



Illustriertes Familienblatt.

VII. Jahrgang
1886.

Verlag
von
P. J. Tonger
Köln.



Inhalts-Verzeichnis

des Jahrganges 1886 der „Neuen Musik-Zeitung“.

Leitartikel, abhandelnde Aufsätze.

Fachliches und Sachliches.

Beethoven's Sonaten, die, erläutert von August Reishmann . . .	89
Brand, Wilh. F., Koncertweisen in London . . .	65
Cid, Der, Oper von J. Massenet Conversations-Verikon der Tonkunst Nr. 4, 10, 16, 22.	9
Don Juan von R. Stieler . . .	272
Einführung in die Klaffier . . .	204
Figaro von Karl Stieler . . .	257
Freischütz von Karl Stieler . . .	12
Gesangskondur, Ein belgischer, von R. Fageland . . .	241, 278
Gizicki, G. v., Wie sollen unsere Kinder Klavier üben? . . .	205
Grundton, Der, des Niagara-falls Gudeisen, Dr. Aug., Geschichte der Musikinstrumente . . .	17, 119
Hennes, Alois, Winte und Rat-schläge über den Klavierunter-richt. I. Vorbedingungen hierzu Eugenotten, Die, von Karl Stieler . . .	280, 46
Katechismus der Harmonielehre von Prof. L. Köhler Nr. 3, 8, 17, 21	272
Kaulbach, H., Don Juan . . .	257
— Figaro . . .	272
— Freischütz . . .	123
— Eugenotten . . .	46
— Rigolotto . . .	121
— Stradella . . .	57
Klaffier, Einführung in die Koncertweisen in London von Wilh. F. Brand . . .	65
Liebesmahlfeier aus Parfival . . .	185
Massenet, J., Der Cid, Oper . . .	9
Mozart's Jugendopern v. A. R. 29, 42	113
Musikbrief aus Rom von C. B. 113	169
Musikinstrumente, Geschichte der, von Dr. Aug. Gudeisen . . .	17, 119
Musik u. Theater bei den Slaven	150
Musikalische Paraphrasen	122
Musik, Die, als Spieltheater von Clara Reichner . . .	174
— bei den afrikanischen Natur-völkern . . .	181, 197, 209
Paraphrasen, Musikalische . . .	122
Reichner, K., Die Musik als Spiel-theater . . .	174
Reishmann, Aug. Dr., Die Sonaten von L. van Beethoven . . .	89
Sacher-Masch, Musik und Theater bei den Slaven . . .	150
Sonaten, Die, von Ludwig van Beethoven, erläutert von Dr. A. Reishmann . . .	89

Stieler, Karl, Don Juan . . .	274
— Figaro . . .	258
— Freischütz . . .	134
— Eugenotten . . .	46
— Rigolotto . . .	122
— Stradella . . .	58

Tannhäuser 1. Aufführung in Berlin und ein Brief Richard Wagner's, mitgeteilt v. Ernst Pasqué . . .	54
---	----

Wagnerianismus, Der, in Paris. Wagner, Liebesmahlfeier aus Parfival . . .	110, 185
Wie sollen unsere Kinder Klavier üben? von G. v. Gizicki . . .	205
Winte und Rat-schläge über den Klavierunterricht v. A. Hennes . . .	280

Biographien.

Bach, Joh. Chr., von R. Stolpen Blumner, Martin, v. Ernst Baeker Bruchner, Anton, von Dr. Hans Kaefer . . .	149, 81, 13
Cimarosa (Paketenjunge) von R. Cassan . . .	94
Dräseke, Felix, . . .	129, 143, 158.
Ernst, H. B., Skizze aus dessen Leben von H. Wels . . .	258
Friedrich der Große (zu seinem 100jährigen Gedenktage) von L. Erbach . . .	193
Grell, Ed., von Ernst Baeker . . .	105
Hochberg, Graf . . .	277
Raffen, Ed., von M. Röder . . .	253
Le Beau, Unise Adolpha . . .	53
Malibran, Maria, Ein Künstler-bild von L. Erbach . . .	233
Reiser, Aug., von C. Bolto . . .	153
Sentrah, Irma, von J. Balz . . .	217
Sembrich, Marcella, von Ferdinand Walburg . . .	229
Uhlund, Ludw., aus dessen Leben . . .	101
Wogl, Heinrich und Theresie, ein Künstler-Ghepaar v. L. Köhler	2
Wogler, Abt, von Ernst Pasqué . . .	69
Weber, R. M. v. Cl. Gerhard . . .	285

Erzählungen, Humoresken und andere Feuilletons.

Altano, Tonkünstlermauen . . .	226
Apollobornis von Wilh. Bösche 6, 25	25
Appelt, Wilh., Dies Bildnis ist bezaubernd schön . . .	86
Bach, J. C., am Hofe Friedrichs des Großen . . .	199
Bäckerjungen, Die pfeisenden, von H. Pfeiffschmidt . . .	221
Balz, Johanna, Der Herrneister 9, 14, 30, 41, 61	61
— Friedrich der Große in Rheins-berg, Gedicht . . .	193
— Zwei Sterne, Gedicht . . .	199
Bavaria, In der, von E. Mon-tanus . . .	118
Beethoven in Teplitz v. Cl. Gerhard Beethoven's Pastoralsymphonie, Eine Paraphrase, Gedicht . . .	62, 137
Bildnis, Dies, ist bezaubernd schön! von Wilh. Appelt . . .	86
Bündelhub, Humoreske von Aug. R. Rud . . .	33
Bösche, Wilhelm, Apollobornis 6, 25	25
Brand, Wilh. F., Der Todesstoß der ital. Oper in London . . .	78
Cassan, R., Der Paketenjunge (Cimarosa) . . .	94
Cyprians Tod . . .	100
Droben stehet die Kapelle von Dr. Jos. Kamp . . .	49
Dur und Moll 11, 50, 66, 101, 138	138
151, 163, 178, 203, 239, 250, 282	282
Engel, Der, von A. Erich . . .	311
218, 230, 245, 254, 271, 297	297
Ehrlich, H., Musikalische Pfingst-reise, Humoreske . . .	161
— Persönliche Erinnerungen an Liszt . . .	225
Einfalt eine Gottheit. Eine Künst-lernovelle von E. Maria Ba-cano . . .	142, 155, 166
„Elegie“ aus Ernst's Leben von H. Wels . . .	258
Erasmus, Beethoven's Pastoralsymphonie, Paraphrase . . .	136
Erich, A., Der Engel . . .	218, 230, 245, 254, 271, 297
Flüte, Die gestohlene von M. Ger-trud, Beim alten, von Elise Bolto	305
Friedrich II., Eine Jugendliebe desselben . . .	145
Friedrich in Rheinsberg, Gedicht von Joh. Balz . . .	198
Gastspiel, Nach dem, Lebensbild J. Haydn's von Eug. Simson	44
Geige, Die, von J. Szarka-Mestra . . .	265, 270
Ger, M., Die gestohlene Flüte . . .	305
Gerdingen, H., Die Kinder der Armut 165, 182, 201, 206, 243	243
Gerhard, Claire, Sonntags Tage aus dem Leben eines Einsamen . . .	62
Geipenit, Das, von Karl Georges . . .	281

Glied, Das, am Rento Rento von Eug. Simson . . .	173
Gofche, Diego Descina, In der Notenmappe, musikal. Skizze . . .	237
Gut deutsch! aus Ch. F. D. Schu-bart's Leben . . .	157
Haydn, Jos., Ein Lebensbild . . .	74
Hertzog, L., Ein verlorenes Leben 73, 82, 93, 106, 117	117
Herrneister, Der, von Johanna Balz . . .	9, 14, 30, 41, 61
Hinderlin, M. von, Novelle F-dur . . .	245
Hund, Der, als Kritiker, Humoreske v. J. Schratzenhols . . .	97
Jonelli und Schubarth am Hofe Carl Engen . . .	157
Josset, D., Mephistos Rache . . .	237
Justinus, D., Koncertbericht eines Unmusikalischen . . .	305
Kamp, Dr. Jos., Troben stehet die Kapelle . . .	49
Katharina II, Ein Singpiel von Köhler, A., Der Schulmeister von Böllingen . . .	130, 109
Kinder, Die, der Armut von H. Gerdingen . . .	165, 182, 201, 206
Koncertbericht eines Unmusika-lischen von D. Justinus . . .	305
Kreiszahlentrafel . . .	243
Kruse, Joh., Und nur der Mond es sah! . . .	46
Kunstrichter, Ein, eigener Art . . .	226
Laß, ach laß mir diesen Traum! v. Bertha Baronin Thülen 134, 145	145
Leben, Ein verlorenes, v. J. Her-zog . . .	73, 82, 93, 106, 117
Legende, E., Maria Malibran . . .	98
Leitmotive, A., Mitteilungen aus dem Leben berühmter Tonsetzer, Meyerbeer . . .	37
— Karl Maria v. Weber und Richard Wagner . . .	77
— Felix Mendelssohn . . .	158
— Meine Erinnerungen an Fr. Liszt . . .	213
Liebesgeklüster, Humoreske von C. Liebcher . . .	177
Lind, Jenny, wie sie gehen lernte	210
Liszt Erinnerungen von A. Liszt . . .	213
— von H. Ehrlich . . .	225
Lotter, E., Miflosz . . .	313
Loucan, H., Eine Jugendliebe des alten Frik . . .	145
Malibran, M., von L. Erbach . . .	233
Manthner, Fr., Der Zeitungsteufel Mendelssohn, Fel., aus dem Leben, von A. Lehmple . . .	158
Meyer, Sohe, am rmanischen Königshofe . . .	21
Mephistos Rache von Herrn. Josset Meyerbeer, aus dem Leben, von A. Lehmple . . .	37
Miflosz, von E. Lotter . . .	313
Mozart, Dies Bildnis ist beza-uernd schön . . .	86
— Tod und Begräbnis . . .	189
— Ein Brief . . .	249

Montanus, C., in der Bavaria	218	Wie Jenny Lind gehen lernte	210	Gibbenhins, Albert	277	Nichalornich, Jrl.	126
Montanus, C., Der kleine Organist von Roncole	125	Wilhelm's Beini, von E. Bolto	243	Giephorn, Concertm.	310	Mercamini, Radisl.	37, 65, 266, 310
Münsterorgel zu Straßburg von Franz Eitma	21	Zeitungsstiel, Der, v. Fr. Manthner	186	Gieffe, Magd.	151	Mottl, F.	277
Musik und Kochkunst, humoristische Plauderei	71			Glasfon, Edward	65	Müller, Joh. Gottf.	261
Musikalische Blüthenzeit von Berlin nach Köln von H. Gehlich	161			Edmannsdorfer, M.	190, 227	Müller, Ad. sen.	292
				Erddin, Eugenie	238	Müller-Hartung, Prof.	262
Illustrationen.							
Australischen Naturvölkern, Musik bei den, 181, 182, 197, 198, 209, 210	125			Feilmann, M.	114	Raumann, Prof.	126
Bäderungen, Die pfeifenden	221, 222			Fidelfo, Alf.	37	Nicodé	11, 38
Mechanismen, Moderne	17, 18, 19			Förster, Alb.	227	Niemann, A.	261
Minde, Auf	33, 34			Förster	78	Niemann jun.	261
Münner, Martin, Portrait	81			Fraut, E.	50	Nikisch, Arthur	278
Brudner, Anton, Portrait	13			Friedl, Aug.	150	Nilsen, Chr.	163, 214
				Friedländer, Max	38		
Don Juan von H. Kaubach	273			Friedrich, Carl	151		
Drafete, Jrl., Portrait	129			Fuchs, Robert	26		
Figaro's Hochzeit von H. Kaubach	257						
Fischel von H. Kaubach	133			Gernsheim, Fr.	26, 37, 38, 261	Parich-Jeleich, Fr.	261
Grell, Ed., Portrait	105			Gäbe, Emil	11, 78, 177, 202, 249	Pasdeloup	278
Hochberg, Graj, Portrait	277			Gadtiler, Jrl.	19, 151	Ratti, Medina	138, 238, 239, 249
Hugenotten von H. Kaubach	45			Gährma, Anna	90	Rattin, Jrl.	138
Laffen, Ed., Portrait	253			Gannob, Ch.	59, 310	Raudet, A.	151
Le Beau, Emile Adolpha, Portrait	53			Gauer, M.	227	Reicht-Leutner, Frau	261
				Grell, C.	202	Reiser, Wlth.	61
Orgeln	20			Grieg, C.	310	Reil, Heinrich	261
				Grismacher, Fr.	37	Reisacher, Julie von	68
Pariffal, Liebesmahlfeier	185			Gudolph, Tenorist	249	Roslin, Karl	128
Reiser, Aug., Portrait	153					Roslin, Direktor	278
Rigoletto von H. Kaubach	121			Hausmann, Tenorist	249	Rosmaner	177
Sembrich, Marcella, Portrait	123			Hausl, Dr.	177	Blants, Fr.	319
Schlagnitz, Marcelle	163-172			Hedmann, A.	5, 310		
Seutrich, Anna, Portrait	217			Heinrich, Max	151		
Stradella von H. Kaubach	57			Heermann, J.	199	Rademacher-Dreier, Frau	111
Tannhäuser, Zur ersten Aufführung des, Parodist. Musik	55			Herzogener, Heinrich Freih. von	113	Rada, Kapellmeister	178
				Heuser, C.	113	Rappold, Prof.	113
Vogel, Theres, Portrait	1			Hiller, Paul	26	Rau, Anna	90
Vogl, Heinrich, Portrait	69			Hochberg, Graj	250, 277	Rehberg, W.	37
Vogler, Alb., Portrait	69			Hofmann, G.	138	Reichardt, Prof.	277
Weber, Karl Maria von, Portrait	235			Hofmann, Jos.	310	Reinecke, C. Prof.	11, 227
				Höfen, Johanna	11	Reinhard, Karl	65
				Holländer, W.	213	Remmert, Bertha	138, 214
				Holler, Jos.	261	Ricinus, A. F.	190
				Hufner, Jos.	113	Richter, Hans	126
				Hufen, Charlotte	65	Ries, Hubert	238
				Hufen, Bertho, non	238	Ritter, Th.	113
						Rittershaus, Alf.	190
				Jacobs, Ed.	37	Ritterhaus	262
				Jacobsohn, C.	151	Rofa, Karl	163
				Jäger, F.	114	Roffi, Marcello	37, 113
				Janderich, Karl v.	138	Rubinstein, Anton	11, 26
				Joachim, Professor	10, 37	50, 73, 90, 126, 163, 227, 233	
				Joachim, Amalie	10, 250	Rühner, Contr.	310
				Jofefi, A.	151		
				Jorack, Olga	151		
				Kajla, Johann	277	Sachse-Hofmeister	37
				Kaiser, Emil	11	Saint-Saens	37
				Kindermann, A.	202	Saksafate, B. de	113
				Kieny, W.	65, 79, 163	Sauer, C.	26
				Kirke, C.	261	Scaria, C.	65, 190
				Klafstj, Kath.	138	Schauenberg, Jrl.	49
				Kengel, Paul	261	Schaufell, Wlth.	261
				Köhler, Louis	65	Scheffel, Vict.	113
				Kretschmer, Edmund	278	Scheidemantel	11
				Kriger, Gertrud	37	Scherzer, Dr. O.	78
						Schiller, F. von	151
						Schmalzer, J. C.	26
						Schoff, Bern.	10, 66, 126
						Schreiber, Tenorist	139
						Schöder, Prof.	138, 267
						Schuch-Brosta, Frau	227
						Schuch Hofrat	249
						Schuchhoff, J.	113
						Schumann, Cl.	10
						Schwager, C.	238
						Schwidcrath, E.	238
						Seemann, Martha	37
						Sellmaier, Paul	65
						Seib, Jldor	238, 261, 277
						Seimbich, Marc.	163, 249, 261
						Senger-Bremen	278
						Sentrah, Anna	37, 78, 113
						Scherzer, Pia von	277
						Sieger, Eli	65
						Sifing, Fr.	227
						Singer, E.	126
						Sitt, S.	261
						Smuders, Ch.	214
						Spedel, W.	78
						Spiez, Hermine	38, 66, 261
						Staudigl, Jos.	151
						Steinbach, Frab	65, 293
						Straub, Richard	11, 26, 65, 163
						Straub, Johann	126
						Straub, Kapellmeister	114
						Sücher, Frau	261
						Sullivan, W.	150
						Süßkind, Jrl.	11
						Swert, Jules de	26, 78

Lichatsch, J. A.	37
Koller, E.	249
Kuhn, H.	126
Kua, Ther.	37
Lucella, E.	190

Udel, Prof.	50
-------------	----

Voigt, Jean	227
Boné, Juliette	204

Wachtel, Theodor	233, 277
Weingartner, Fel.	151
Wied, Marie	113, 190
Wiede, Fr.	113
Widmann, Katha.	151
Witt, Jos. v.	19, 151, 249
Wilhelm, A.	150, 178
Wolf, Mar.	26, 90
Willner, Franz	11, 38

Wise, Eug.	219
------------	-----

Zajic, M.	66
Zimmer, H.	114, 203, 262
Zumpe	150, 310

Theater und Konzerte.

Machen, St. Sakus Symphonie.	202
Altenburg, König Drosselbart, Oper von Dr. Felix.	97, 278
Mugsburg, Theater	38
Barmen, Konzertgesellschaft	114
Barodini, A., Symphonie Es-dur.	310
Bajel, S. Wagne Symphonie.	126
Bayreuth, Festspiele	49, 126, 138, 163, 177, 189
Beethoven-Abende von Haus von Wilow	239
Berlin, Glück, Der betrogene Kadi	238
Richard Strauss: Symphonie F-moll	11
M. Wolf's Raubel.	22
B. Scholz's Doktor-Symphonie	79
Manotti's Ballet Amor	126
Sullivan's Mikado	150
H. Hofmann, Donna Diana.	163
Witz's Totenfeier.	280
Bern, Florian Zajic Konzert	66
Bruders, Joh., Konzert in Köln	49
Neue Violonate	250
Bremen, Scholz's B-dur Symph.	11
Breslau, Clara Bruch's Konzert.	11
Bruch, Mar., Achilleus.	10
Brücker, Te Deum.	38
7. Symphonie.	250
Brüll, Janak, Konzertturnee.	38
Brüßel, H. Löffel, Die Tempel	38
H. Hillemeier, Saint-Mégrin	79
Theater de la Monnaie	126

Catalani-Dejanica	310
Coburg, Fränkisches Sängereell.	26
Correr, Gräfin Ida, 31 Gondoliere	178
Curti, Fr. Hertha.	126
Cornelius, Barbier von Bagdad	310

Dellinger, Lorraine	250
Don Cesar	101
Draefte, F., 2. Symphonie	250
Dresden, Nicodé-Konzert.	11, 38
1. Aufführung der Silvana	26
Deichleget, Prinz und Maurer	26
W. Kiehl, Uraloi	66, 79
Adolf Ferron's Operette „Satanel“	261
Düsseldorf: Konzert des Gesangsvereins	49

Emé, Jules de Swert's Meer-Symphonie.	238
---------------------------------------	-----

Florenz: Lohengrin	278
Frank, Ernst, Hero	50
Frank, Germ., Neues Gesangs-Quartett	50
Friedländer, Mar., Konzertturnee	38
Fuchs, Robert, Beethoven-Preis	26

Genée, Die Buxten	250
Gernheim, Fr., Konzert in Köln	38
Glasgow, Hermanns Quartett	50
Göppart, K., Vereenleschen	26, 310
Görlich, S. schlesisches Musikfest	26
Griech, E., Suite aus Holbergs Zeit	310

Hager, J., Maria	250
Halle a.d. S., Stadttheater	163
Opernbühne, Angela, romant. tom. Oper von Dr. D. Neigel	238
Hamburg: Parafal	114
Die hohe Braut von Fr. Kittl	26
Achilleus von Mar Bruch	91
Mohr's Vorkell	126
Mühlbacher, Der Goldmacher von Straburg	79, 278
Abonnements-Konzerte	138
Hannover, E. Frank's Oper: Hero	50
Hedmann-Quartett	38, 310
Heidelberg, Preisfestlieb.	151
Heilbronn, Sängerefest des schwab. Sängerbundes	26
Hofmann, H., Serenade D-dur	26
Donna Diana	138
Minchen von Tharan	178
Holländer, Victor, Schloß Calliano	238
Huhn, Charlotte, Abonnementskonzert in Potsdam	65
Hungar, Ernst, Konzertreise	79

Karlshöhe, Verlog Benu. Cellini	91
Philharmonische Verein (J. E. Bach's Lucas-Passion)	262
Raffel, B. Scholz, Gustav Waja	250
Kiesel, Dr. Wihl. Urvall.	79
Kittl, J. J., Die hohe Braut	26
Kleemann, G., Frühlings-Symphonie	138
Köln, Tna, Teresina, Konzert.	37
Conservator. Prüfungen	190, 202
Conservatorium der Musik, Konzert	49, 261
Gernheim, Friedr., Konzert	38
Giesing, Konzert Es, 261, 277, 310	
Hedmann'sche Quartettvereinigung	37, 261
Mierzwinski Konzert	65
Musik-Academie	11
Niederb., Musikfest	90, 114, 162
„Nacht“ Oper von Halevy und Bizet	278
Berger, Streichquartett	261
Schwiderath's Verein	49
Seitra, Arma, Konzert	38
Könemann, A., Der Bravo	138
Königsberg, Konzert des Löwe-Vereins	66, 79
Konstanz, Bodan-Konzert	66

Leeds, Anton Dvorak's Dratorium „St. Lubmilla“	201
Pecorey, Ch., Neue Operetten	138
Leipzig, Abenteurer u. von R. H. Berger	38
Beethovenpreis	26
Entepte-Konzerte	261
Krause, Ant., „Brinsessin Ilse“	91
Witz-Berein, Konzert	38
3. Konzert des Witz-Bereins	79
Don Ramiro, Lindner	258
Zeßner, H., Columbus	79
Lindner, „Ramiro“ in Weimar	38
Witz-Konzerte	261
London, Hermann Franke, neues Gesangsquartett	50
Leipzig-Lane Theater	163
Professor Compers Konzert	91
Musik-Ereignisse	278
Nichter Konzerte	101, 126
Schattenholz-Trio Konzert	11
Lorenz, C. A., Otto der Große	11
Wir, Missa brevis et solennis	11
Schmid v. Ruhl	38

Madenzie, A. G., Der Troubadour	163
Madrid, Lohengrin	50
Magdeburg, H. Ditsche. Symphonie	38
Mann, Konzerte	50
Manotti, Ballet Amor	126
Meininger Hofkapelle	26

Mierzwinski, Konzert in Köln	65
Milwaukee, Sängerefest	151, 214
Mozart, Don-Juan-Feier	239
Mühlbacher's neue Oper in Hamburg	79
München, Beralls Jucker Heinz	114
1. Aufführung	111
Weingartner's Malavita	131
Der Doppelgänger von Alfred Zamara	238
Münster, 6. Vereinskonzert	50
Musikfest, 8. schlesisches in Görlitz	26

New York, Meißelfinger	38
B. Scholz, Sängerefest	126
Nicodé-Konzert, Dresden	11, 38

Odysseus von Bruch, Witzburg	26
Oldenburg, Bierlings Konstantin	11
Oelschlegel, Prinz und Maurer	26

Paris, Joachim Konzert	10, 37
Batti, Ad., Hochzeitsfest	162
Verfall, Junter Heinz	114, 178, 310
St. Petersburg, Witz-Konzert	138
Neues Volkstheater	261
Joh. Strauß, Konzert	126
Bosen, Otto der Große, Dratorium von Dr. C. A. Lorenz	11

Raida, Capricciofa	178
Regensburg, M. G. Sachs	
Balestrina	91
Kienberg, 1. Aufz. d. Lohengrin	11
Reincke, C. Ant hohen Vöschl	227
Reismann, A., König Drosselbart	114
Rom, Witz's Stanislaus	10
Tannhäuser	126
Rotterdam, Konzert des Musikvereins	26
Rubinstein, Ant., Moses	11
8. Symphonie.	250

Salvayre, Camout	173
Saint-Sakus-Konzerte in Deutsch-land abgesetzt	50
Scholz, B., Symphonie B-dur	11
F-moll	310
Siegerfest	126
Gustav Waja	250
Schattenholz-Trio	11
Schumann, Georg, Leipziger Beethovenpreis	26
Seitach, Arma, Konzert in Köln	38
Silvana von Weber-Basque	26
Sonderhausen, 23. Kontänstler-Versammlung	133, 163
Strauß, Richard, Symp. F-moll	11, 227
Stuttgart, Abonnementskonzert	91
Ubert, Oper Almohaden	126

Trier, Balthire-Aufführung	11
Blode von Bruch	151
Tna, Teresina, Konzert in Köln	37
Turin, Wagner, Nleg. Holländer	250

Wierling, „Konstantin“	11, 78
------------------------	--------

Waltersdorf, 100jähr. Geburts-tagsfeier F. Schneider	38
Weber, C. M. v., Silvana	26
Winnar, R. Göppart, Vereenleschen	26
R. Göppart, Quintin Wessls	91
Lindner Ramiro	38
Opernschule	66
Wien, Krenner, Der Vosschaster	79
Brücker's Te Deum	38
Robert Fuchs, Beethovenpreis	26
Wiesbaden, L. A. Le Beau, Konzert	38
Konzert der Liedertafel	114
Reinmann, A., König Drosselbart	114
Wismar, Antigone	66
Wolf, Mar., Rafaela	26
Witzburg, Odysseus von Bruch	26

Zajic, Florian, Konzert in Bern	66
Janger, Dratorium Rain	250
Zöllner, H., Columbus	114

Bemerktes.

ABC, Ein neues musikalisches	274
Alens, Musikdirektor	90
Amerikanischer Konzertbericht	201
Aneddoter	38, 79, 91, 133, 151, 163
178, 190, 214, 239	267
Antitbesen, Musikalische	203
Antwerpen, Schließung von 31 belgischen Theatern	114

Bals, Johanna, Dichtung z. Kaiser-Jubiläum	50
Beethoven, Manuscript zur Weihe des Hauses	178
Beder, Jean, Denkmäl	138
Beisatzbezeugungen, Ueber die verschiedenen Arten von	203
Berlin, Vochtschl f. Militärmusik	126
— Mendelssohn Stiftung	163
Berlioz, H., Ersthandbild in Paris	261, 278
Beut, Graf und Rich. Wagner	278
Bösendorfer Apparat für Klavierstimmer	126
Bruders, J., neue Violonate	250
Brand, W. J., Der Todesstoß d. ital. Oper in London	78
Braunschweig, Veränderung im Künstlerpersonal	65
Brüßel, Karl Goodwin's neue Erfindung	11
Brüßel, Etadivarius Violoncello	310

Cöthen, Denkmäl B. Vierthaler	38
-------------------------------	----

Dresden, Einführung der tiefen Stimmung	38
Dur und Moll	38, 79, 91, 133, 151
163, 178, 190, 203, 214, 227, 239	251, 267

Clewyl, van, in Brüßel, Apparat zum Niederschreiben des Gespielen	239
Cliaon	65

Fabeland, C., Ein belgischer Gesangs-konturs	241
Fischer, L., Verbesserung an der Klarinette	227
Frankfurt a/M., Deligierten-Versammlung	38
— R. Raff-Denkmal	79
Dr. B. Scholz, Requiem	66
Freischlag in Paris	214
Friedrich der Große, ausgewählte Werke	214
Freitiche, Carl	310
Fuchs, R., Preis-Symphonie	26

Gesangs-konturs, Ein belgischer, von R. Fabeland	241
Goodwin, C., Erfindung	11
Görlich, S. schles. Musikfest	26, 126
Gommod, Ch., in Reims	50

Haydn, Michael, Zum Todestage desselben	202
---	-----

Heinberger, R., Die Abenteurer einer Neujahrsnacht	38
--	----

Jankó, P. v., Konklaviatur	310
Jansbrud, Schluß des Musikvereins	126
Jubiläum, Eine seltene	238

Koblenz, Gedenktafel Henriette Soutag	11, 151, 190
Köbler, Louis	65
Köln, Germania 30. Stiftungsfest	91, 203
Konzertbühne, Die	262
Konzertprogramm, Originelles	178

Leipzig, Dr. Reincke Prof.-Titel	11
— Beethovenpreis	26
— Vitzthum	151
Vitzthum-Metrolg	195
— Beerdigung	201
— Klavierschule	227
— musikal. Portraits	278
Museum und Bibliothek	310

Lobengrin-Aufführung in Paris	238
Gorking, Gedenktafel in Berlin	250
London, Der Todesstoß der ital. Oper in London von W. F. Brand	78
— Gistfeier	114
Gibek, Verstaatl. des Theaters	238
Lucca, Pauline, und ihre Tochter	151
Lux, Jr., Schind von Nubla	38
Ludwig II, König von Bayern	161
Manuscript der Oper Don Juan	203
— Ein rätselhaftes	75
Mendelssohn-Bartholdy Stiftung	126
Meinungen, Kündigungen bei der Hofkapelle	79
Meinereber, Anekdote	79
— Stiftung	79
Milwida, Unterstützungs-Verein	310
Milwida, Gefangenschaft der deutschen Musikvereine	203
Mostan, Jubiläumfeier	78
Mosart's Denkmal in Wien	227
— Ein Brief	219
Neapel, Bellini Denkmal	214
Neapel, Opernkapelle in Deutschland	163
Nesher's Trompeter in's Schwedische überlegt	238
New-York, Deutsche Oper	38
Nohl, L. Dr.	10
Nürnberg, Singverein, 48. Jahresbericht	50
Offenbach, Sängerverein	203
Paris, Lobengrin	11
Ratti's, Ad., Hochzeitsfest	162
Petersburg, Jubiläumfeier	78
Ponchielli	37
Preisaufruf der Gartenlaube	38
Reims, Charles Gounod's Besuch	50
Reiser, Aug., Schiedsgericht	142
Rosini, Ein aufgefundenes Mannscript desselben	188
Rubinstein, Stiftung	91
— Wohlthätigkeit in Paris	134
— Spende	163
Salzburg, Mozarteum	227
Scheffel, Viktor von	113
Schneidenburger's Manuscript der Nacht am Rhein	138
Seifert, Max	10
Seimbich, M., Wohlthätigkeit	163
Smietanski	227
Sonderhausen, Tonkünstler-Versammlung	38, 79, 138
Sontag, Henriette, Gedenktafel	11
Stille Nacht, heilige Nacht, Entstehung des Liedes	51
Stettin, Chorgesang-Verein	90
Strasburg, Männerges.-Verein	11, 214
Tendres entdeckt	238
Theater in Japan	203
Tischbeger, Denkmal in Westerbork	126
Toten, Die, des Jahres 1885	43
Wagner, Richard, Opern in Spanien	50
— Lobengrin in Paris	11
— Oper Moses	178
— Aufgefundenes Symphonie	250
— Denkmal	116
— Verein, Wagameiner	126
Waltershausen, Fr., Schneider-Fier	38
Weber, Denkmal-Geldspenden	278
Weimar, Opernschule	66
Wien, Bösendorfer's Apparat für Klavierstimmer	126
— Ehrengräber berühmter Musiker	126
Wien, Mozart Denkmal	227
— Bornehme Theatervorstellung	278
— Claque-Umwehen	278
Verbot der Blumenpenden	610
Witzling beim Sultan	178

Litteratur.

Abel, L., Violinschule	21
Abt, Heinrich, Im Salon	211
Abt, Heinrich, Jor., Duodidakt für Klavier	111
Beethoven, L. v., Sonate op. 2 Nr. 1 und op. 26 (Ausgabe Klindworth)	23
— Rondino	199
— 3 Variationen	223
Bernard, C., Fantasia und Fuge	186
Bergmann, Gustav, op. 21 Walzer	87
Verhühtheit, Die, der Welt	186
Böhl, Ed., 12 charakt. Etüden	235
Böhl, J., Fünf Lieder	311
Brate, J. J., Moderne Spieloper	186
Braun, J., Unter Palmen	199
Breslau, Emil, op. 33, 5 geistliche Gesänge	87
Claffen, Aeth., 2 Lieder, 2 Rosenlieder	111
Diamant, J., Gruß an Lemberg	247
Dräke's, Fel., Werke	158
Dobritsch, Rud., Morgengruß	235
Dorck, A., op. 52, Impromptu, Intermezzo, Gigas, Eclogue	150
Einführung in die Klavier	214
Engelmann, C., Die Meisterfänger	298
Epler, C., Hiltstaben	183
Fehland, D., Aus dem Walde	247
Frank, L., Stilles Glück	186
Freiliche, C., Orchesterstudien	186
Friedrich, F., 4 Potpourri	211
Fries, Ferd., Die Berle der Nahe	247
Fühlinger, Hermann, op. 16 u. 20	87
Gahmann, A., Chanson d'amour	311
Gende, Die Klamme	266
Glasunow, Alex., Suite pour Piano	159
Golbner, W., op. 43-45	23
Graf, A., Diverse Compositionen	311
Gasse, C., op. 52	211
Heberlein, Herm., Brakt. Violoncellstudien	35
Heidingsfeld, C., Valse Caprice	87
Heime, Gründung des I. Gesangs-Vereins in Kamerun	266
Hering, C., op. 118, Tänze für Klavier, Thändig; op. 119, Berggymnastik, Lied	111
Herrmann, B., A. Wagner und der Stabreim	246
Hochstetter, C., Adagio elegico	311
Höcherl, Universal-Lexikon	246
Holländer, Viktor, op. 9, 4 Lieder	282
Hummel, Ferd., op. 31, für Cello und Klavier	159
— Op. 27, Elfenraum	235
— Op. 42, Nocturne	235
Hinterseiner, J., Gesangsschule	311
Jansen, B., Gust. Merkel	311
Jähns, op. 59, 2/ms	298
Jenne, C., Fantasia	190
Jugend-Album f. Klavier, 2-händ.	123
Jung, Hugo, op. 14, Frühling	235
Kipper, J., Johanna Sebus	311
Keller, L., op. 4, Wiegenlied	123
Kessel, F., op. 3, Vier Lieder	123
Kirchner, Th., „Für Einen“ von Jensen für Klavier	217
Kleffel, Arno, Album	282
Kleinpaul, A., op. 11, Schwed. Volkslänze	123
Klavierfische, Neue Frankfurter Klavierfische, op. 6, Liebesleben	123
Köllner, Sängervandierung durch Thüringen	266
Kommers-Abende	311
Konversations-Lexikon (Brockhaus)	211
Kowal, Rich., Zwei Menuette	247
Krielen, G. B. von, 100 Vorspiele	186
Krug-Walbes, Josef, op. 7	235
Kunke, Willy, op. 9, 14, 16, 18	211
— Op. 3, 10	223
Kürschner, Jos., Wagner Jahrbuch	211

Lachetta, M., Unter ihrem Fenster	247
Lassen, C., Hibelungen- und Fant. Musik	266
Lammay, C., op. 1 und 2	23
Lenke, Paul, Die thür. Musikfeste	147
Löwe, Walden	266
Lucca, Anna, 4 Lieder	111
Luzzi, Mathis, Die Kunst des musik. Vortrags	175
Macht, Karl, Der kleinen Lust und Scherz	87
Malling, Otto, op. 20, Konzert-Fantasia	235
Martens, Wilh. Dr., op. 13, Charakterstücke	87
Marjop, B., Unsere Klavierstücke	246
Menter, R., 6 Charakterstücke für Cello und Klavier	123
Meyer-Oberleben, M., op. 22	211
Mohr, Hermann, Riganeremusik	235
— Op. 43, Capriccio	235
Monatsbericht, Musik-Litterarischer	211
Mozart, Sonate F-dur u. C-dur	23
Müller, S., und Abesser, Edm., Madenisch techn. Studien	159
Musil, R., Vier Ländler	247
Meinardus, L. Verhöl	311
Naumann u. Schröder, Lichtdruck zu Wagner's Parsifal	175
Nede, F., op. 23, Kinderalbum	123
Niemann, G., op. 14	211
Normann, L., op. 5, Vier Fantasiestücke	159
Nabst, L., Deuxieme Valse, Bräutidum, Menuett und Caprice	247
Paganini, Nicolo, Portrait-Kopie	23
Ramann, Liszt als Palmenjäger	211
Rehban, Th., Mondnacht	235
— Op. 23, Trio-Suite	235
Riem, Das Harmonium, sein Bau und Behandlung	282
Riemann, H., Opernhandbuch	211
— Musiklexikon	282
Rosini, G., Quinze pet. exercices	111
Rosini, Prof., Graph. Darstellung des Violoncell-Griffbrettes	223
Ruboff, W., Klavierfische	186
Rutgard, A., Menuett	311
Saphir, Jos., op. 1, 4 Klavierfische	159
Scharwenka, Phil., op. 51, Arie für Violine	235
Schefer, A. A., Das erste Schneeglockchen, u. Hufaren heraus	247
Schlager, S., op. 8, Frühlingsglänze; op. 10, 2 Frühlingslieder	111
Schlesinger-Stephani, M., Elementar-Theorie	174
Schmitt, Hans, op. 8, Lieder	235
Schneider, A., op. 23, Nocturne	235
Scholz, Fern., 4 Klavierstücke	235
Schreyer, Fern., op. 2 u. 4, Lieder für Violine und Klavier	123
Schröder, H., op. 5, 40 Etüden od. Capricen für Violine	135
Schröder, Fred., Six etudes concertantes	159
Schott, Ludwig, Abendlied	87
Schulke, S. A., Mitotris, der Zauberspiele II. Teil	174
Schumann, R., Kinderszenen, Bruchstücke	316
Schütt, Fr. J., op. 22, 3 Lieder	235
Sering, F. W., Musikfische	311
Silder, R., 30 Volkslieder	311
Siewert, D., Pianoforte-Schule	186
Somborn, R., 5 Lieder	311
Stehle, W., Terpsichore	211
Throne, Fr. Rublan	266
Tonitide, Melodische, von Brunner, Föhrer u.	211
Troitz, D., Portrait v. Beethoven und Mozart	311
Ulrich, Albert, op. 5, 3 Lieder	282
— Interim	211
Wagner, Le daiser d'amour	247
Waldburg, Fürstin Julie, Lieder	235
Walbach, Louis, op. 48, 7 Lieder	235
Weber, C., op. 43, Suite	159
— Op. 38, Musette-Gavotte	248

Wechsler, Orgien und Andachten	311
Wehl, Fred., Fünfzehn Jahre Stuttgarter Hoftheater-Leitung	211
Wilm, R. v., op. 5, 43	211
— 3 Gesänge	311
Winger, Anton, op. 29, Märlieb	235
Wolffogen, H. v., Leisefaden durch Parival	186
— Festschrift zu den Barenther Festspielen	186
Wad, Victor, Friedrich u. Peter-Kamm, 25 heiter. Volkslieder	23
Wernial, S., op. 14, 2 Konzertstücke für Violine und Klavier	123
Zimmer, F., Evang. Choralbuch	123
Musik-Beilagen.	
Für Klavier zu 2 Händen:	
Behr, Francois, Die schöne Zauberin, Salon-Maxurca	6
— Winkler, Galopp	19
Eilenberg, R., Goldblondchen, Salonstück	12
Gilde, R., Weihnachtsbaum	24
Graw, W., Herbstblätter	20
Hennes, A., Sommerjubil.	15
Leibach, Un fête à Totolo	18
Niemann, G., op. 100, Kaiser-Gavotte	1
Peters, Rudolf, Gavotte	7
Reiser, Aug., Frühlingserbende	13
— Mein Christbaum	23
Schulke, Max, Sehnsucht nach dem Frühling	9
Wenzel, Ludwig, op. 7 Nr. 1, Albumblatt	5
Für Klavier zu 4 Händen:	
Behr, Engelstänndchen	23
Cooper, C., Rheinländer	11
Lieder für 1 Singstimme und Klavier:	
Abt, Fr., Nun zieh' ich einsam	20
Blumner, Martin, Vöglein, mein Vöte	7
Dauben, J., op. 5, Sonnige Welt	19
Dräke, Fel., Frage u. Antwort „Frage Du mich“	11
Grell, G., Ich hebe meine Augen	9
— Abendglocken „Wanderer zieht auf“	9
Häfer, C., Vaterlands-Liebe „Die schönste Liebe“	1
Hesler, W., Dame! „Wenn der Frühling“	11
— Weihnachtslied „Nun bricht die heilige Nacht“	23
Le Beau, L. B., Der Rhein „Stolze Schiffe“	5
Reiser, Aug., Das Mädchen spricht „Mond hast Du nicht gesehen“	13
Ritter, H., Im Wald „Im Wald, im Wald“	15
Schulke, Aug., op. 25, Liebespredigt	6
Lieder für 2 Singstimmen und Klavier:	
Abt, Fr., Weihnachtszauber „Sagt an ihr goldne Sterne“	24
Gilde, R., Abendlied „Komm süßer Abend“	20

Für 1 Violine und Klavier:

	Pro
Bauer, Ferd., Liebeslied . . .	15
Wiel, A., Weihnachts-Romance .	24
Holländer, Gust., Alla Gavotta (Violine oder Cello)	7
Le Beau, E. A., Barcarole . .	5
Schmeidler, C., op. 3, Legende .	13

Briefkasten.

Correspondenzen nach:

Wachen	23, 58,	298
Wielos		266
Wit Dobern.		211
Wittenburg		56
Wittenburg Huz.		516
Wittramstadt		133
Wiermach		33
Wiermünde		247
Wipola	175,	283
Wippenzell		25
Wrad		56
Wraun		266
Wrenheim	7, 147,	173
Wierden		7
Wiesburg		11
Wierfisch		23
Wurich		173
Wurich		15
Wuricourt	7,	11

Baden				4
Balttrufcheiten				2
Bamberg	35,	211,		23
Barmen			7,	3
Bayreuth				17
Belfenberg				3
Bergbauern				3
Bergesgaden				34
Berleburg				14
Berlin	7, 23, 35, 47, 58, 75, 87, 111			14
Bergen	123, 135, 147, 159, 199			21
Berg				8
Bernafafel			282,	31
Bernried				11
Befenbrück				
Beyrut				
Biberach				
Biel				17
Biellig.				21
Boecten				2
Boctenheim				19
Botaninitz				15
Bonn	135, 211,			2
Boehl				17
Bopfinger	7, 23,	147,		18
Bornftädt				5
Bofton				5
Bogauowitz		135, 159,		19
Braunfchweig				15
Bredftedt			53, 22	8
Bremen			7, 23, 8	14
Bremerhaven				14
Brefow				
Breflau	7, 23, 35, 58, 87, 135,			15
Brieg		47, 58,		31
Broclin				16
Brühl				12
Brüffel				13
Brüden				12
Budapeft				23
Butareff		35, 87,		21
Buchfweiler				5
Burg				7
Burgwald				21
Burgorner				8
Bantf				14
Carlsbad				17
Carlsruh				13
Celle		135, 31		8
Chabrabe	7, 23, 47, 87, 135,			24
Chemnitz				2
Coburg				3
Copenha				53, 159, 18
Cöthen				75, 22
Conftappel				
Cottbus				

Graunau		87
Grafenau		35
Gaden		87
Darmstadt	7, 47, 53, 175,	21
Darßig		47
Deichert		7
Delme		147
Demmin		23
Diersdorf		47
Diesdorf		75
Djocia		55
Dillingen		56
Döbeln		111
Dorbrunn		75
Dortmund	47,	247
Dorum		129
Dofla	266,	293
Dresden	35, 47, 87,	177
	186, 199, 211, 235, 247,	293
Drontheim		55
Druckflehtenfel		31
Düren	111,	283
Düffeldorf	23, 75, 111,	177
Duisburg	75,	177
Eberswalde		87
Eckard		111
Eckertsberga		7
Eckweiler		4
Eiden		31
Eiberfeld		31
Elbing	111,	247
Erfurt	223,	283
Erf		247
Eiche		3
Eijen	111, 199,	223
Eiebrigge		7
Eidenbach		14
Eupan		11
Eupen		11
Eys	147, 211,	247
Fahr		11
Falkenburg		2
Felfrich		29
Felersbrunn		29
Florisdorf		11
Franfurt	7, 35, 47,	87
Freiburg i/Schl.	7, 35, 47,	87
Freien		15
Freiburg		15
Freibland		2
Freibrichshaus		11
Freifach		17
Fruda		13
Frith	47,	11
Fürstenerwerder		15
Gaffi		29
Geestemünde		15
Geestwinnd		23
Geroldswind		23
Giefen		11
Giffersdorf		17
M.-Glabbad		23
Gleiwitz		31
Glasgow		13
Glogau		5
Gmiind		5
Gnadentrei		8
Göttingen	35, 111,	29
Gollnow		8
Görlich		31
Goslar		29
Gothenburg		29
Görlitz		23
Görz		11
Graben		4
Graj		3
Greiz		3
Gronau		26
Gros-Ramin		31
Gros-Salt		31
Gros-Steinbach		31
Großtimplingen		18
Grosghain		18
Grosfankländer		4
Grünberg		4
Guben		5
Güterlosh		8
Hardt		15
Hagenau		15

[illegible]

Männerstadt		266
Mainz	7, 47, 87,	135
Malsheim		247
Malonne	23,	147
Manchester		111
Marbach		147
Marburg	23, 47,	247
St. Martin		58
Martrich		111
Matschen		47
Mausbach		58
Mecktersheim		23
Meiderich		75
Meiningen		314
Meisenheim		135
Meißen		23, 235
Memel		87
Mengen		35, 247
Merseburg		47, 235
Mes		75
Meuselwitz		23
Minden		87
Mischelstadt		175
Mitau		199
Moos		252
Moskau		175
Moskana		111, 123
München	7, 23, 35, 47, 87,	135, 147, 298
Münsterberg		223
Neapel		58
Niedersuhl		87
Reichardt		111
Neuenburg		211
Neuß		135
Neustadt		7
Neustadt		123
Neustadt-Morjener		211
Neustädten		23
Neuvedell		175
Nierstein		147
Niesitz		4, 7, 232
Nordhausen	47, 123, 211,	247, 282
Nürnberg		53, 75, 175
Nürtingen		314
Nußdorf		35
Obergrund		47, 58, 87
Obernkirchen		47
Oberjonthum		23, 58
Obernigelsheim		247
Oedenburg		7
Oelsitz		235
Offenbach		35, 75, 111
Oppeln		123
Oranienburg		211
Osterburg		211
Paderborn		314
Paris		211
Pernau		223, 235
Pfaffenhausen		75
Pirna		58
Pitesti		58
Pisa		133
Pilsen		135, 159, 199
Pleß		7, 35
Polen		53, 175, 247, 314
Potsdam		135, 147, 175
Pratt		75
Prag		75, 87, 232
Raab		135
Rabenau		266
Rabizhnen		159
Rahder		75
Ramsloh		75
Rastatt		35
Rasenburg		23
Rauden		111, 175
Rauen		47
Reinisch		111
Regensburg		7, 47, 58, 111
Rehna		123
Reichenberg		47
Reinrothe		232
Reifling		135
Reinroth		196
Reval		223, 247
Riga		7, 87
Roßitz		87, 111
Roggen		247
Röhrsdorf		35
Roermond		47, 314
Rogau		75
Rolfst		87, 298

Nofla	147	Siegfriedswörth	298	Treuchtlingen	123	Wengoyen	247
Nohwein	211	Siegmundsbürg	211	Trier	75, 223	Werder	314
Nottvedum	175, 282	Stibarczewo	159	Trief	235	Wertheim	47
Nottweil	47	Soetern	75	Troppau	111	Weier	75
Nüdesheim	175	Solothurn	235	Trübau	159	Weihen	186
Naarbrüden	235	Sommerfeld	35	Tübingen	75	Wicklar	23, 135
Naarburg	235	Sonderhausen	147	Uedermünde	35	Wiesbaden	35, 175, 223, 282
Nagan	175, 199	Spandau	7, 158	Uetersen	47	Wien	47, 75, 123, 147
Nalsburg	235	Spener	35, 47, 75	Ungstein	159	Willijau	7
Nangenwalden	7	Spießer	123	Usteren	75	Wismig	47
Nangenhausen	123	Sprenburg	223	Ulm	47	Wittenberg	235
Naderwitz	35	tade	7, 199	Unterfontheim	35	Wittingen	58
Nacken	111	targard	75	Ugensdorf	75	Wongrowitz	7
Nalegel	111	tebach	87	Ventitschein	266	Worms	7, 47
Nalckenau	111	tendal	223	Reven	242	Wottmoge	135
Namaltaden	35, 75	teglis	211	Rieren	87	Wrechen	111
Nandberg	75	teitin	147, 217	Rillingen	35	Wursburg	123
Nandbronn	111	tolp	111, 199	Rorft	111	Wurzen	75
Nandbeide	199	trahburg	211	Wädensweil	159	Zehnaar	247
Nandfeld	223	traubing	58	Wald	175	Zittau	282
Nandpauß	175	ttigart	35, 47, 75, 111, 123, 314	Wasselnheim	235	Zoffen	211
Nandm	298	tegebin	87	Wehlen	247	Zülz	87
Nandm	35	gidlen	47	Weslen	7	Zülz	47, 75
Nandm	298	Tarnow	123	Weißburg	135	Zweibrücken	47, 58
Nandm	147	Tarnopol	35	Weißburg	87	Zwingenberg	47
Nandm	159	Tetichen	58	Weimar	7, 123, 159	Zwidau	58, 75
Nandm	314	Thereseufadi	147			Zwischenahn	199
Nandm	123	Thurles	223				
Nandm	199	Tüfit	247				
Nandm	87						

Die Jahrgänge 1881—1886

erschieden wiederholt in neuen Auflagen und sind in elegant broschirten Quartalbänden à 80 Pfg. durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie Postanstalten zu beziehen.

Inhaltsübersicht gratis und franco.

Jahrgang 1880 erscheint im Laufe des Januar 1887 in neuer Auflage.

VII. Jahrg. Nr. 1.

Köln, 1886.



Verlag von F. J. Bonger in Köln a/Rh.

— Auflage 47,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Geiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyclus, Köhlers Harmonielehre u.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 60 Pfg. die Nonpar.-Zeile.



Heinrich und Therese Vogl.

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung anzugeben.



Neujahrsflänge.

Glosse von F. M. Wendt.

Aus freud'gem Streben blüht Gelingen;
Drum sei Dir Pflicht: rastloses Ringen.
Gepflegte Saat muß Früchte bringen.
Das Schwerste kann die Lieb' bezwingen:
So rege Deiner Chakraft Schwingen!
G. A. T.

Wöhl Schläge! Leb' wohl denn du scheidende Jahr,
Das Rosen und Dornen uns streute!
Schon grüßt durch die Winternacht voll und klar
Das Neujahr mit Glockengeläute.
Und wunderbar steigt's vom metallenen Mund
Durchs lauschende Ohr zum Herzensgrund
Und hallt durch die Seele mit holdem Klingen:
Aus freud'gem Streben blüht Gelingen!
Und wie durch die Consonant am hellsten steigt
Der Grundton im Glockenakkorde,
So rastloses Streben als Pflicht umschleicht
Unser Wirken mit schirmendem Borde.
Wonach auch die Seele ringt und strebt,
Als Grundton der Mahnung sie durchbebt:
Aus freud'gem Streben blüht Gelingen;
Drum sei Dir Pflicht: rastloses Ringen!

Und wie aus der Glocken Melodie
Die Dominante klar tönet,
Wird all' Dein Wirken zur Harmonie,
Durch maßvoll Genießen verschönert.
Der Springquell der Freude soll spät und früh
Erfrischen die Seele in heißer Müh!
Drum sei Dir Pflicht: rastloses Ringen;
Gepflegte Saat muß Früchte bringen!

Doch wie der Glocken Wohlklangs-Dracht
Dem Liebreiz der Cere nur entspringen,
So ist erst der Liebe Zaubertracht
Das Wunder der Dornen gelingen.
Und zeigt Dir ein Herz sich auch fahleshart,
Durch Liebe doch machst Du es weich und zart,
Gepflegte Saat muß Früchte bringen,
Das Schwerste kann die Lieb' bezwingen!

Die Glocken verhallen, Glückauf, Neujahr!
Mir schwellt die Seele Vertrauen,
Was ward durch's Geläute mir offenbar,
Drauf will ich voll Zuversicht bauen!
Aus freud'gem Streben blüht Gelingen;
Gepflegte Saat muß Früchte bringen;
Das Schwerste kann die Lieb' bezwingen:
So rege Deiner Chakraft Schwingen!

Ein Künstler-Ghepaar.

Dramatisch-musikalische Bilder aus der Erinnerung.

Von

L. Aßler.

Man kann im Genusse des Opernrepertoires bei guter ständiger Belegung und eben solchen Gastspielen jahrelang ein zufriedener Theaterbesucher gewesen sein und finden, man habe die verschiedenen Rollen, abgesehen von allen einseitig himmlischen und irdischen virtuellen Mühsüchten, ganz im Geiste des Komponisten ausführen gehört, — da führt uns plötzlich das Gedächtnis einen Gast, eine Gastin her, bei deren Darstellung wir uns einerseits in einer bis dahin noch nicht gekannten höheren Sphäre befinden und darin ein ungewohntes Glück fühlen, andererseits jedoch von einer Art Traurigkeit beschlagen werden, indem wir dabei die Erfahrung machen, daß ja eigentlich fast Alles, was wir bis jetzt in dem Rollenreich des Gastes gehört und schon gefunden hatten, doch nicht das Rechte war. Wir erkennen die Leistungen dieser unserer neuen Gäste nicht etwa nur als schöner, lebender, glänzender als das bisher Erlebte —

alle diese Ausdrücke bringen nicht auf den Grund der Sache; sondern wir sehen überhaupt etwas ganz Anderes: eine neue Natur. Alles Frühere war ein Spiel: jetzt haben wir die Sache selbst vor uns, — statt oberflächlicher Andeutung die ganze Wahrheit, — statt der Bleistiftstiche das vollendete Gemälde des Künstlers. Wer jemals einen Seidelmann den König Philipp, einen Emil Deverant den Tasso, einen Davison Richard III., Maria Seebach, die jugendliche, das Gretchen geben gesehen hat, der weiß, was es heißt, wenn das Urbild des Dichters zu lebendigem Körper wird und aus dessen eigenem Fleisch heraus sein Geist zu uns redet.

Die Oper bringt in ihrer Musik meist viel nicht zur Sache notwendiges mit sich, so daß ein Sänger nicht so oft in der Lage ist, wie ein Schauspieler, in der Diction den geistigen Kern blozulegen; denn in der Oper wird zu viel mit allerlei sinnlich regendem Zeug gespielt, mit der schönen statt der wahren Melodie, mit Stimmgewalt oder gar mit Trillern und Coloraturen. Von solchen ähnlichem Klingklang und Firtelanz sind, wie wohl allgemein angenommen wird, in der gesamten Literatur die Opern Wagner's am freiesten, ja ganz frei: sie sind von vorwiegend wesenhafter Natur und fröhnen nicht dem Musik- und Gesangs-Luxus, mag man sie auch sonst erkennen, für was man will. Als diese Opern auftraten, waren sie dem Verständnis der damaligen, an das Hergebrachte gewöhnten Sängerschaft ungewohnt schwer zugänglich: diese mußte eine neue Tonsprache verstehen und singen lernen. Die bisherigen Melodiejungen war es anfangs nicht zu verargen, wenn sie über die „Unfangbarkeit“ der Wagner'schen Musik klagten; jetzt aber können die Sänger diesen Vorwurf nicht mehr berechnen: sie haben im Gegenteil und jagen es Leben, die Wagner'schen Opern seien am bequemsten von allen zu singen. Der Grund dazu liegt darin, daß die Gesangsparthen dieser Opern keine instrumentalen Elemente, verzückte Rhythmen, keine Coloraturen, Firturen, Triller u. dergl. enthalten und nur insofern schwieriger sind wie die anderen, als sie überhaupt eine härtere mobile liegende Musik haben.

Zur Zeit des Entstehens der Wagner'schen Opern waren nur diejenigen Sänger mit der Gesangsweise derselben vertraut, welche sie unter des Komponisten persönlicher Leitung und unter derjenigen, der sympathisch zu seiner Musik stehenden Kapellmeister einübten. Frau Schröder-Devrient und Tichatschke in Dresden waren die ersten und ältesten Wagner-sänger; sie waren solche, weil sie noch die Spontaneität der Opern jenen und so für den „Hörsinn“, wie auch für den „fliegenden Holländer“ und „Lamhäuser“ passten. Für „Lohengrin“ trat bereits auch eine folgende Sängergeneration ein: Göthe, Milbe und Fr. Lathé in Weimar (nachherige Gattin Milbe's) hatten die Opern unter Liszt's Leitung gelernt; Niemann war seiner ganzen Natur nach zum Wagner-Sänger bestimmt: er war der geborene götterhafte Held in überlebensgroßer Proportion.

Heinrich und Therese Vogl waren aber das erste Paar für die Wagner'schen Opernliebespaare gleichsam geboren, und dadurch sind sie als Künstler-Ghepaar von hoher Bedeutung und einzig in ihrer Art. Heinrich Vogl wurde gerade zur Zeit der ersten Opern Wagner's, 1845, zu München geboren; er war von 1862 bis 1865 Schullehrer, hatte aber bereits neben seinen Vorstudien dazu fleißig Musik getrieben und seine schöne Stimme gebildet, so daß er nach einem Probegehen an die königliche Oper zu München gelangte, wo er bald entschiedenen Erfolg hatte. Dort lernte Heinrich Vogl seine jetzige Gemahlin, damals Fr. Theresia Thoma, kennen. Am Starnberger See geboren, im Münchener Konservatorium von dem ausgezeichneten Franz Hauser gebildet, wurde sie zuerst in Karlsruhe, dann in München engagiert und verheiratete sich 1868 mit Heinrich Vogl. Das Ghepaar hat seitdem beständig vereint gesungen, viel mit Wagner künstlerisch verkehrt und sich in so übereinstimmender Weise, gemäß den Intentionen Wagner's, mit höchster Sympathie in dessen Opern eingelegt, daß sie wahrhaft festliche „Unseparables“ darin genannt werden dürfen und eine noch nicht dagewesene Spezialität ihrer Art sind.

So oft ich auch Richard Wagner's „Lamhäuser“ sah, und so viele vortreffliche Sänger ich darin mit ihren verschiedenen Aufstellungen beobachtete, so erschien mir doch Heinrich Vogl in dieser Partie als der erste originale Künstler, auch in solchen Szenen, wo er einzelne Akteure an Wirkung nicht gerade übertraf. Die seltene Fähigkeit, sich mit seinem ganzen Jense des persönlichen Wesens und angeborenen Talents in die Charakternatur der darzustellenden Gestalt hineinzulegen, wird immer eine

Originalität zur Folge haben, weil es keine zwei völlig gleiche Individuen geben kann. So war bereits beim ersten Aufgehen des Vorhangs der an Venus' Seite ruhende Lamhäuser ein Anblick, der nicht nur allein das Auge erfreute, sondern der auch ein inneres Interesse anregte. Der Schlummer brachte dem süßigen Mitter Traumbilder, von denen leise Regungen zeigten: es schien ihn dasjenige zu beschlügen, was er als Erwachender zum Ausdruck brachte. Er vernimmt der vom Orchester traumhaft leise angehauchte „Glocken froh Geläute“, und das zieht ihn fort aus den Händen der Venus. Eine Empfindung ihm selbst fremder Art überkommt ihn; bei den Worten:

„Nicht mehr des Himmels freundliche Gestirne,
Den Halm nicht seh' ich mehr, der frisch erglühend
Den neuen Sommer bringt,
Die Nachtigall nicht hör' ich mehr, die mir den Lenz
verfündet.“

gab sich der Ton des Sängers wie in einer neu-empfundener Daseinsanschauung, findsthaft rein und doch voll tiefer Wehmuth in dem Gesichte, jene schöne Welt seit so lange verlassen und für den süßigen Venusberg hingelassen zu haben. In gleicher Weise wirkte auch die pantomimische Sprache in den Händen, während Venus ihn schmeichelnd zu fesseln suchte:

„Bist Du so bald der holden Wunder müde,
Die meine Liebe Dir bereitet?“

oder —

„Wie? Neut es Dich so sehr, ein Gott zu sein?“
Vogl's Lamhäuser ließ uns da in seine innerste Seele blicken; die Mimik malte, was er empfand; das, was er an Bildern seiner heissen Sehnsucht vor sich sah, läßt ihn die Worte der Venus nur halb hören. Demgemäß war es auch kein neuwachsender volksträftiger Aufschwung, in welchem er die Hymne sang:

„Dir töne Lob! die Wunder seist' gepriesen!
sondern Lamhäuser war dabei noch halb abwesend; erst bei den später folgenden Worten:

„Bin dem Wechsel unterthan;
Nicht Lust allein liegt mir am Herzen,
Aus Freuden sehn' ich mich nach Schmerzen!“

gab er sich ganz nach und in seiner gegenwärtigen Empfindung. Und wieder sucht ihn Venus zu halten und wiederholt sich, er halb abwesend im Geiste, ihre Vorwürfe; er scheint sich beim Ergreifen der Harfe nur in die alte Begeisterung hineinzulassen zu wollen, um wieder erst dann wahr zu sein, als er singt:

„Doch ich aus diesen rosen Duft
Verlange nach des Waldes Lächeln,
Nach unsres Himmels klarem Blau . . .
Aus Deinem Reiche muß ich fliehen, —
O Königin, Göttin! laß mich ziehn!“

So erhielt diese bewegte Szene neuen Reiz, und das Ringen mit der Unholdin verursachte ungeheure Spannung, bis dann auf den verzweifeltsten Ruf des Lamhäuser „mein Heil ruht in Maria“ die Verwandlung uns die Wartburg und das uns traut anheimelnde Thal brachte. — Besonders auffallend war es bei Vogl's Lamhäuser, wie klar in den einzelnen Szenen sich die Stimmungssphären, im Gesange wie in der Mimik, abbildeten: der Drang hinaus ins freie Leben zeigte uns in seiner Heftigkeit zugleich den zwischen Sünde und Tugend schwankenden „Menschen“ im Lamhäuser; seine Ruhe vor dem Kreuz, das völlige innere Erwachen bei dem Namen „Elisabeth“ gelangte aus tiefer Innerlichkeit zum Ausdruck. Im Sängertum zeigte sich in fast beängstigender Weise, wie der leidenschaftliche Kämpfer für die menschliche Natur der Liebe durch trüben Widerspruch wieder in die eben erst gelöste Sünde getrieben wurde; sein Fall danach wirkte erschütternd, ebenso wie die gleich darauf folgende reuige Reue.

Die Nachlese von der Pilgerfahrt im 3. Akt, die Erzählung derselben, waren in jedem Atemzuge voll trauer und zugleich trübender Wahrheit. Letztere hat eine große Schwierigkeit in dem darin herrschenden bösen Zorn; derselbe ist dem in wütendem Haß durchdrungenen Pilger wohl natürlich, dem ausgedehnten Porträt aber durch Monotonie leicht schädlich und in dieser Hinsicht selbst für einen Sänger wie Vogl schwer zu überwinden. Dieser gab aber praktisch das Mittel zu erkennen, wie trotzdem der Hörer anbauend zu seilen sei, indem er alles Milde mied und, trotz der schneidigen Accente, den Wohlklang des Zorns und der Deklamation wahrte. Und wie der in jedem Ton und Wort aus seiner gestörten Seele hervorquellende Ausdruck, so ergriß uns zugleich auch auf's Heftigste der Anblick des verlassenen reuenvollen Sünders. Als er endlich hinlief mit dem in seinem letzten Atemzuge hingebachten „Göttliche Elisabeth, bitte für mich!“ — da fühlte Jeder in der endlichen Erlösung auch die Vergebung von oben herab.

Nur mit wenigen Worten kann ich die, der Leistung ihres Gemäls in jedem Augenblicke ebenbürtige und mit derselben verschmelzende Darstellung der Elisabeth durch Frau Therese Vogl, einer edlen, für plastische Darstellung und Vantomime ebenbürtigen geeigneten Gestalt schildern. In dem sie beim ersten Auftreten in freudiger Erregtheit die Halle auf Flügeln der Freude entlang dem Zuschauertraum zu eilte, wurde uns, als ob wir ihr sympathisch entgegen müßten; das war ein von neu entfachter Begeisterung übervolles Herz, und gerade auch so voll, so leuchtend mußten die Töne sein, die da im entzückten Aufstiegen: „Dich, teure Halle, grüß ich wieder“, um alles Gefühle bergen zu können. Diese Elisabeth war eine Fürstin und zugleich eine ideale Mädchen, wie man sie kaum zu denken vermag, ohne sie in Frau Vogl vor Augen gehabt zu haben; die Empfindung wurde durch sie wie neu belebt, die Welt schien plötzlich schöner geworden, so schön, wie die sich auf Schwingen der Liebe gehobene fühlende Elisabeth sie schaute. Wie dann später, Lärmbäuer gegenüber, das reiche, sich in jedem Zuge unmittelbar einstellende Mienenpiel das Seelenleben der heimlich liebenden Jungfrau malte, so deutlich wahr, und doch in so feuchter Zurückhaltung, und wie dann die Stimmen Weiber in einander flangen und uns deren innige Herzensharmonie fühlen ließ, das war ein einzig schöner Moment, und unübersteiglich wurde man gezwungen mit dem Paare glücklich zu sein. Das Gebet der Elisabeth am Kreuz war ungemein eindringlich, nicht nur durch seine klangliche Schönheit und Empfindungswärme, sondern auch durch die eigentümliche Mischung von frommer Andacht und eifervoller Bitte: die Betende schien die selbstgöttliche Madonna vor Augen zu sehen und zu wählen, ihr mit Thränen um den Verloren am Halbe zu hängen. So schön, so hingebend, und in so festem Glauben, die Gebetsverfüllung erringen zu haben, hörte ich noch von keiner Sängerin diese Melodie. — Oem würde ich so noch manche Szene, besonders des Zusammenwirkens des seltenen Paares verfolgen, wie z. B. beim Sängerkampfe; doch es steht mir noch die Schilderung zu vieler anderer, durch die beiden gottbegnadeten Künstler gebotenen Genüsse bevor, daß es bei dem Gesagten bleiben muß.

Im „Lohengrin“ wurde durch die Darstellung Heinrich und Therese Vogls der Oper eine eigne Weise und den beiden Hauptpartien eine Schönheit verliehen, welche an Vollendung ragte. Des Dichterkompositors ideales Bild fand hier eine so wunderbare Verkörperung, daß man erkennen mußte, das Künstlerpaar sei für Wagner's persönlich eigne Dicht- und Kontext geschaffen. Man kommt hier mit den üblichen ehrenvollen Bezeichnungen nicht aus. Lebensvolle Auffassung, erste Ausführung, inniger Ausdruck u. dergl. sind gewiß Tugenden, die jeden Künstler zieren; aber nachdem man Heinrich und Therese Vogl als Lohengrin und Elsa gesehen hatte, wollten jene Ausdrücke nicht mehr als zureichend erscheinen, weil ihnen ein Sinn anhaftet, der die Künstler den dichterischen Gestalten äußerlich gegenüber stellt und sie als denkende, aufstrebende, geistig ausführende und den Ausdruck hindierende Personen von Lohengrin und Elsa trennt. Das wirkliche Verhältnis will uns nach der erlebten Darstellung nicht mehr in den Sinn, weil man nicht zugeben mag, auf der Bühne zwei Menschen gesehen zu haben, die einen bürgerlichen Lauf- und Familiennamen führen und nicht liebhaft Lohengrin und Elsa wären. Bei Frau Vogls erstem Auftreten sprach sich die unter einer schweren Anlage gebeugte, doch im Gefühl ihrer Reinheit gehobene Seele der Elsa aus, und gleich die ersten Töne ihres Gesanges, die wie im Halbtraum in sich hineingeklingenden Worte „mein armer Bruder“, fanden in den Herzen Aller den Widerhall der Wahrheit: nicht eine „Sängerin“, eine Elsa selbst stellte sich dar; und wie in diesem Anfang, so blieb die Künstlerin sich durch jede Szene treu, einfach das, was vollkommen des Schöpfers Urbild ist. Welche geistige Macht lebte in diesen vollen, warmen Tönen, die selbst den kältesten Musikfeind überwinden müßten! Man vergaß im weiteren Verlauf der Szenen bald, an Stimme, Stimmbehandlung und an schönen Gesang zu denken, weil jeder Ton auch Sprache und zugleich Eins mit der Erscheinung und deren Überbunden ausdruck war, dem gegenüber man die Bezeichnung „Spiel“ als profanierend verwerfen muß. Und nun ist's seltsam, daß nach diesen allgemeinen Urteilen mir die charakterisierenden Linien für den Lohengrin des Herrn Vogl fehlen, weil sie in dem über Frau Vogl Gesagten bereits vorhanden und nur auf die andre männliche Natur umzuwenden sind. Auch die Gesangsweise des Lohengrin, im Ton warm und wohlklingend, traf den Hörer mit der unwiderstehlichen Macht der Schönheit und Wahrheit, innigst har-

monierend mit der sichtbaren Darstellung, welche in jedem Moment als unmittelbarer Ausfluß des Lohengrins Wesens erschien, das nur heilige heldenhafte Höheit und tieferes Liebesgefühl atmet. —

Auch in Wagner's „Ring des Nibelungen“ spielt das Ehepaar eine besondere Rolle. Herr Vogl ist ein berühmter und schwerlich zu übertreffender Vertreter des Feuergettos Loge. Seine originelle Auffassung der Rolle ist in der That genial: die flackernde jügelnde Flamme ist in ihm personifiziert und zu einer Natur voll List und Trug geworden. Dieser ironische Ton, diese spöttische Accentuation der Sprache in der irrlichternden Bewegung und der lebhaften, böhmischen Mimik wurde bisher noch nicht im Gesange erlebt, ist aber auch nie, so wie hier, durch Wagner's Kunst zu Musik geworden; diese ist ein klingendes Abbild des Persönlichen in Loge: sie ist das unruhige Element, in welchem das Empfinden des misshandelten Gottes lebt. Eine schöne Sängerin, die des Herrn Vogl nur besonders der leise ironisch gefärbte Gesang zum Preise des Weibes.

Wie das Liebespaar Siegmund und Sieglinde in der „Walküre“ durch Heinrich und Therese Vogl dargestellt wurde, war unübersteiglich anziehend. Gleich die erste Szene, unbeschreiblich schön in der musikalischen Stimmung, ließ uns für den Sturm und Nacht hereinzuwandelnden müden Hühling Siegmund die tiefste Teilnahme fassen: die Worte Siegmunds: „Weß Heerß dies auch sei, hier muß ich rasten“, brachten so recht die Todesmüdigkeit eines Starben aus; die allmähliche Wiederrückkehr, wie auch die Mitteilung seiner Schicksale in Gegenwart Hunding's waren voll wahrer Empfindung und plastischer Anschaulichkeit. Wie seiner sonst, so vermag Heinrich Vogl als Siegmund die große in dieser Rolle enthaltene Fülle von verschiedenen Stimmungszuständen ebenso seelenhaft wahr als harmonisch zu einem schönen Bilde verbunden wiederzugeben, und im Mienenpiel der mit malerischem Sinne bereitgestellten Maske die wechselnden inneren Zustände ergreifend zu begleiten. Wie spricht bei ihm der Blick in der Trauer, wie in der anflatternden Lust, wie das ganze Antlitz in der trostlosen Melancholie und heldenhaften Freude! Welche Tiefe des Empfindens offenbart sich in dem wunderbar nuancierten Ton, der als Gesang wie als Sprache gleich zureichend ist und nicht nur glauben macht, sondern auch überzeugt: hier geht der ganze Künstler und Mensch in seiner Aufgabe auf. — Die Sieglinde der Frau Vogl zog uns in eigentümlicher Weise durch den, von einem jarten Leitmotiv begleiteten, Ausdruck ihres Mitleids an, das zuerst eine Vermischung von inniger Neugier enthält, welche dann immer mehr in die Ahnung dessen überging, das, Weiden nicht bewußt, ihrer dunkeln Sympathie zu Grunde lag: die gewissermaßen Zugehörigkeit. Die Szene verlegte den Hörer in eine fast rätselhaft Spannung von der Art, wie sie die einander fremden Brüllingsgeschwister selbst beherrschte. Aber nach dieser Szene steigerte sich das Interesse noch unvergleichbar mächtiger, als nach Hunding's Abgange Beide allein waren und sich in Liebe fanden, um erst nach und nach ihre glückliche Abstammung zu entdecken. — In diese Szene fallende bezaubernde liebhaft-melodische Frühlingsgesang Siegmunds:

Winterstürme weichen dem Bonnemond,
In lindern Lüften weigt sich der Lenz;
„Ueber Wald und Aue weht sein Atem“

sang Vogl so innig schön und mit zäubernder Wirkung. Der Höhepunkt des ersten Aktes der „Walküre“ war aber die Gewinnung des unbewegbar in der Erde stehenden Wotan'schwertes, da Siegmund es mit mächtigem Mut herauszog und im Orchester das ergene Schwertmotiv kletterte!

Die Rolle des Siegfried in dem gleichnamigen Teile des „Nibelungenrings“ führte Vogl volltönend Geistes und mit bedeutend wirksamer Dramatik durch; im Duett mit Brünhilde, in der Gestaltmessenheit nach dem Trant, in der Erzählung beim Jagdtrunk wie auch im Sterben zeigte sich Herr Vogl in höchster künstlerischer Vollkraft. — Der Gesang der Frau Vogl als Bränhilde strahlte in der großen Liebeszene mit Siegfried von Glut; voll höchster Leidenschaft war derselbe in der Anlage ihrer Betrüger und in dem Hase gegen den unschuldigen Schuldigen, und vollends zuletzt von bedeutendem Einbruch in ihrem Jammer an der Leiche Siegfried's, während gleichzeitig das Gole und Maßvolle ihres Vortrags zu bewundern war. —

Das Ehepaar Vogl als Tristan und Isolde dürften selbst den Dichterkompositoren durch ihre selbstschöpferische Auffassung und Darstellung übertrifft haben. Genau so, wie mit der Vorkenntnis dieser Musik, die in der vollen Ausführung als eine ganz neue erschien, ging es nach der Lektüre der

Dichtung auch mit den Personen auf der Bühne: diese in Lebenskraft strobenden Gestalten sind von einer Innerlichkeit, die gleich anfangs als eine so dramatisch erfüllte sich kundgibt, daß man darin, selbst bei schwachem Schwingen, den Stoff eines aufregenden Dramas herausfühlt. Auch wo die eigentliche Handlung für geraume Zeit still steht, um der dreierlei irdischen Herzenserregung Raum zu machen, wirken diese zwei wunderbaren Menschen durch die Leidenschaft ihrer Gefangenen und mimischen Sprache so, daß der dramatische Nerv fortwährend alles Gehörte durchzittert. Weiden ist die martige, durch eine ganz gewaltige Harmonie gehobene Tonsprache Wagner's dermaßen in's eigne Leben gedungen, daß sie, als Musik, befruchtend auf die Fantasie für die dramatische Darstellung wirkte und den Eindruck weit über alles normale Maß hinaus steigerte. Die Dichtung wird, so sonderbare Sprachverbindungen, Ausdrücke und Worthäufungen sie mit sich bringt, in der Musik erst das, was sie im Grunde sein soll: nicht ein stilles Lektüre für sich allein, sondern eine Hälfte der Gesangsprache. Die Isolde stellte sich durch Frau Vogl schon in der ersten Szene als der Charakter dar, dessen dämonisches Naturbild gänzlich durch die Liebe bestimmt wird: bei Wierstand wandelt sich Alles in ihr zu Haß, Trug und Mordbucht, deren Ausdruck Frau Vogl mit genialer Meisterhaft, aber in einer Färbung gab, die fühlbar ließ, diese drohenden Mächte seien dennoch nicht schlechtweg böse, sondern nur umgewandelte Liebe, die im ersten Sympathie schaffenden Moment, in voller Glorie ihrer Menschlichkeit aufleuchtend, das Herz läntern würde. Wie Isolde sich zu Brangäne, Tristan und Kunoal gegenüber verhält und anspricht, markierte sich ungemein scharf und verlegte uns in eine Art bestemmender Spannung, die zugleich etwas höchst Ironisches hatte. Die folgende Szene mit Tristan überragte noch weit alles Vorhergehende und fand, was psychologische Durchführung betrifft, einzig in ihrer Art da. Man möchte während der bloßen Lektüre, Tristan sehe den Vordrängen Isolde's ein gewisses tropisches Selbstbewußtsein entgegen und unterdrücke seine Liebe in dem widrigen Gefühl, Isolde verhafte und von ihr verachtet zu sein. Heinrich Vogl sagte die Situation anders und stellte sie wunderbar schon dar, als ein Mimer, der nicht nur in der Oper seiner feinesgleichen findet, sondern auch die bedeutendsten Schauspieler in die Schranken fordern darf. Er trat nämlich in schwer veredelter tiefer Trankheit bei Isolde ein, ihrem vermeintlichen Haß sein unglücklich liebendes Herz verbergend, während er, trotz seiner streng gemessenen Worte, sich als Brautwerber für seinen König seines ungewollten Frevels gegen diesen wohl bewußt war. Jedes herbe Wort Isolde's war ihm ein Stich ins Leben, dessen Schmerz er nicht zeigen durfte; und wie Isolde im Gedanken an ihre liebesere Zukunft und im Anschauen des lieblos gelaunten Geliebten, so wünschte auch Tristan sich den Tod; so empfing er die Schale mit dem Sühnetrank, in welchem ihm das Gift mitkommen war; beide tranken, aber — saßen nicht: Jeder war sich zunächst selbst entfremdet, dann regte sich leises Lebensgefühl, die Herzen schmolzen, die Blicke wendeten sich einander zu, ein Lichtstrahl daraus enthielt Weiber Seelen, und dann war Alles vergessen, die Welt um sie her war nicht mehr da. Ist die Musik hierzu von unbeschreiblich schöner Art, so war die Darstellung des Paares auf gleicher Höhe: Frau Vogl mit ihrer grausam trugvollen Rede, Herr Vogl mit seinem Mienenpiel, das ihn als einen unvergleichlichen dramatischen Menschenmaße erkennen ließ, wird man nie vergessen können! Der zweite Akt mit seinem mächtig starken, glühend empfundenen und hochgefühligen Zwiegesange entzieht sich der Schilderung, und ebenso im dritten Akt die ergreifende Ausführung des, an sich unweilen penitenten Siegmunds und schier endlosen Harrens des auf den Tod verwundeten Tristan, wie auch die Klage und der Liebestod Isolde's. Wagner's Musik und Vogls Darstellung sind wie Leib und Seele; wer das Künstlerpaar in jener Zeit meiner Erinnerung zu sehen das Glück gehabt hat, kann sich „Tristan und Isolde“ nur mit ihm denken. Es fällt mir schwer, in der Beschreibung der einzelnen Szenen inne zu halten, obwohl ich fühle, wie alle Worte nicht im Stande sind, eine Andeutung der Wirklichkeit zu vermitteln.

Nie habe ich das Loos eines Irdischen, vergänglich so sein, mehr beklagt, als zu jener Zeit, aus welcher die hier geschilderten Erinnerungen stammen. Dieses Paar gehört zu einander, es mußte sich finden unter dem Himmel der Kunst, deren ideales Reich ihm eine Heimat ist, zu der uns hinauf zu ziehen sie die schöne Mission haben.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedes Zimmer.
8 Register.
Preis
Mk. 375.
Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Venzoni, Joh. S.
Gesangschule für hohe
und tiefe Stimme
mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-
unterrichts. Mk. 4.—. — In Prachtband
Mk. 6.—. — Lyra, Wien: „Diese treffliche
Gesangschule wird in vielen Kreisen
eiele Freunde finden.“

Steingraber Verlag, Hannover. 17/20

Hochfeine
Weichselpfeifen,
1 Meter lang, weit gebohrt, Dutz.
24 Mk.; extrafein, elegant 30 Mk.
Brüner 12 Mk., Probe 1/2 Dutzend
wird abgegeben. Nichtentw. zu-
rückgenommen. Illustr. Preis. fr.
M. Schreiber, Hoflieferant,
Düsseldorf.

Kleines Spiel für sinnige Leute.
Eine Weihnachtsgabe für's Haus.
Zwölf Klavierstücke
mit begleitenden Worten u. Versen
von

A. F. Riccius.
Op. 44. Preis Mk. 8.—.
Leipzig. Fr. Kistner.

Notenpulte.
Hörner.
Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art.
— Preis-Listen gratis und franko.

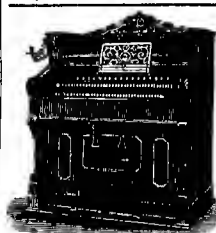
6 mal prämiert mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonstigen Streich-Instru-
mente: Bratschen, Celli u. Bässe,
Guitarsen. Alles vorzügliche Arbeit.
Alten (echte) Instrumente. Reparatur-
Atelier für defekte Streichinstrumente;
Verbesserung des Tones derselben.
Empfehlen von: Hühnig, Sarante,
Sauer, Dengremont, Singer u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüder Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) Kreuznach. 11/12

In empfehlender Erinnerung bringe
den Postversand mit prachtvollen
(RM) höchst preiswerten 1/4
anarien - Sänger
unter Garantie nach allerwärts.
Preisliste frei.
Julius Häger, St. Andreasberg 1/Harz.

C. F. Schmidt in Bad-
Friedrichsrode 7/Th.
empfiehlt als
ganz besondere Specialität, seine, von
Künstlern ersten Ranges des In- und Aus-
landes, als ganz vorzüglich anerkannten,
neu konstruierten Posaunen, Waldhörner,
Cornet u. Fagott, sowie alle sonstigen
allbekannten, bestkonstruierten Mundstücke,
nach Siegelabdrücke gefertigt, noch beson-
ders aufmerksam. 6/6

CARL MAND
COBLENZ
Königlicher Hof-Pianoforte-Fabricant
und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.
1890 Düsseldorf: Erster Preis für Flügel.
1890 Düsseldorf: Erster Preis für Pianinos.
1891 Melbourne: Erster Preis für Pianinos.
1893 Amsterdam: Erster Preis für Flügel.
1893 Amsterdam: Erster Preis für Pianinos.
1894 London: Als Preisrichter: hors concours.
1895 Antwerpen: Erster Preis für Flügel.
1895 Antwerpen: Erster Preis für Pianinos,
einsige höchste Auszeichnung für das ganze
Königreich Preussen und Sachsen.
Certificate von: Frau Dr. Clara Schumann,
Abt. Brahms, v. Bülow, Jaell, Liszt,
Maszkowski, Servais, Thalberg und
Wagner heben einstimmig hervor:
unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des An-
schlages und unverwundliche Solidität.

Violinen
Violas, Csillos, Bässs, Guitarsen,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat
gegen monatliche Abzahlungen
in Raten von Mk. 4.— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlensendungen franko.
Stuttgart, Hamma & Cie.
Eugenstr. 4. Streich-Instrumentenfabrik.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Zum 2. Januar 1886.
Hoch Kaiser Wilhelm!
FESTMARSCH.
zur Feier des 25-jährigen Regierungs-
Jubiläums Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm
komp. von Otto Fuchs. 1/2
Op. 8. — Elegante Ausstattung. — Pr. 80 Pf.
Leipzig. C. A. Koch's Verlag.
Soeben erschien im 1. schles. Musik-
Verlag (Sackur) Breslau.

Grande Polonaise à la Chopin
von Otto Mayr, Op. 9.
Preis für Piano 2händig Mk. 1.—
Vorstehende Pièce ist eine höchst effekt-
volle und dankbare Vortragsnummer für
jeden Klavierspieler und ist gleichzeitig
für die Ausbildung der linken Hand von
grossem Nutzen.
Bei Bestellung des Bogenes in Mark-
erfolgt franko Zusendung d. obig. Vag.
Leipzig, W. Dietrich, Kreuzstr. 30.

Métronome
(Mälzl)
Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5.—
II. Qual. m. Uhrw. „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11.—
mit Glocke mehr „ 3.—
A. Mueßler, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37 a. %
Uhren- u. Métronomfabrikant.
Verlag von L. Hoffarth in Dresden.
Wiegenlied
von FRITZ BRENTANO,
für eine Singstimme mit Klavier von
Eugen Krantz.
Preis 50 Pfg.

Dieses reizende, überaus feine und
wunderbar klingende Instrument
Natalie Minisch in ihrem Konzert, am 19.
Oktober a. c. in Dresden, mit grossem
Beifall gesungen. 2/2

Enorme Preisherabsetzung!
Klassiker-Bibliothek
II. Serie für nur 25 Mk.
1. Heine's sämtliche Werke, 12 Bde.
2. Wieland's Werke, 10 Bde.
3. Chamisso's sämtliche Werke, 4 Bde.
4. Jean Paul's gesammelte Werke, 4 Bde.
5. Lessing's sämtliche Werke, 1 Bde.
6. Byron's sämtliche Werke, 8 Bde.
7. Schiller, Sämtl. des Lebens, in 1 Bde.
Alle 7 anerkannten gediegenen Werke
in schönem, grossen Format und in den
prachtvollsten Einbänden zusammen
für nur 25 Mark!
Desgl. Heine, Jean Paul, Byron und das
Buch des Lebens, diese
4 Werke für nur 15 Mark!
Liefert unter Garantie f. neu u. fehlerfrei
Selmar Hahne's Buchhandl.
Berlin S., Frlenzstrasse 54.
Versandt geg. Einsend. od. Nachnahme.
Verzeichnisse wertvoller, bedeutend im
Preis herabgesetzter Bücher gratis.

Verlag von F. Stötzner vorm.
Brodmannsche Buchhandlung, Schaffhausen:

Liedersammlung
für gemischten Chor
herausgegeben
von ERNST METHESSEL
Musiklehrer in Winterthur.
I. Teil fünfte Aufl. M. 1,80, II. Teil M. 1,80
Eichwald
Auswahl vierstimmiger Gesänge für
Männerchor
von BERN. BOGLER
— Mk. 1,50. —
Vorzügliche Sammlungen durch jede Buch-
und Musikalienhandlung zur Ansicht
erhältlich. 1/8



Ein starker Schnurrbart
Schnurrbart, sowie ästhetische Haupt- und Gesicht-
haare durch Prof. Sattlung's Rager, Haar- und
Schnurrbart-Parfümerie.
Erfolg großartig
und garantiert!
Für die Hautpflege unübertroffen. Preis p. Flacon
netto 2 Mark. 2 Mark. Gegen Nachn. od. Einkauf
d. Betragers direkt soll zu bei, durch die
Parfümeriefabrik von G. Seifert,
Dresden - Trachenberg.
Früher Dresden - Pilsener.

Sänger-Kompass.
Herausgegeben v. Ed. Nöhler.
17 Bogen Umfang.
Elegant, dauerhaft gebunden.
Preis Mk. 1,50.
Nachdem sich die Kritik aus berufensten
Feldern höchst anerkennend über dieses
vorzügliche Werk ausgesprochen hat und
die Einführung in vielen Vereinen erfolgt
ist, möchte ich auch den noch Fernge-
bliebenen den Versuch erleichtern und
offerierte
1 Probeexemplar
des Sänger-Kompass, wenn Bezug auf
dieses Instrument genommen wird,
für 1 Mk. 10 Pf. incl. Frankatur.
Leipzig-Reudnitz, Novbr. 85.
Carl Rühle.

Aecht römische Saiten für alle In-
strumente erhält man am besten und
billigsten direkt aus Rom in der Saiten-
handlung v. E. Tölert, via Ripetta 56, Rom.
Engros. Man verl. Preisver. fr. En detail. 1/2

Zithersaiten. 1/4
Stück 15 Pfg. ganzer Bezug 3,60.
sowie Geigen-, Contrabass-, Cello- und
Basssaiten. Preis nach Anzahlung.
1/2 u. billigen Preisen. Sämtl. Musik-
instrumente am Lager. Berlin SW, Friedrich-
strasse 205, Eing. Zimmerstr. H. M. Lorentz.

Beim alten Fritz.

Bon

Elise Polke.

Motto:

So ging es und geht es noch heute.

Das waren schöne Zeiten für die ausländischen Säng-
vögel aller Art, als der große preussische König,
den das Volk später den alten Fritz nannte, mit seinem
Hofkapellmeister Cuanz und dem braven Stachelmann
in seinen Musikstunden Arien und Scherzspiele in
Muskeln setzte, für die italienischen Meisten! — Damals
leuchteten auf den großen deutschen Bühnen allerlei
„Sterne“ von blendendem Licht, — so in Dresden
die Kauffina Hoffe und die Mignotti, eine reizende
Capriccio, der gelehrte Carellini, der wunderbare
Altstänger, und in Berlin die junge, bildschöne Gio-
vanna Altrua. Man bezaubte sie alle so gut, daß
darüber gar viel hin und her geredet wurde, es ging
aber dabei kein Theater zu Grunde, wie das heute
infolge der Sternenbesetzung geschieht. — Aber das
Probefingen vor dem Könige in Berlin war den
strahlenden Sängern und Sängern nicht erlassen,
machten sie auch schon eine halbe Welt nicht haben;
— gefielen ihre Kehlen dem Könige nicht, so pachte
man ihre Befehle, ohne weitere besondere Umstände
mit ihnen zu machen, ein, und schickte sie zurück von
woher sie gekommen. Deshalb schlug denn auch den
Muskeln unter ihnen das Herz gewaltig, wenn irgend
ein Probabend heran kam, und die schönsten und
verwöhnten Frauen empfanden samt und sonders
eine ihnen bisher unbekannt gebliebene Unsicherheit,
ehe die ersten Töne, Flüster und langatmigen Triller
den Weg über die lächelnden Lippen gefunden. Man
wußte ja ganz genau, daß entweder in einer bunten
Reihe, oder hinter irgend einem schweren Sammet-
oder Seidenvorhang der königliche Musiker und seine
Kenner lauschten, während Cuanz am Klavier saß, und
eine Anzahl der Musiker der Hofkapelle bereit stand,
um abwechselnd den Gesang zu begleiten und den
Meister am Instrumente abzuheben. Und diese Scherz-
und Singspiele, Opern und Konzerte der deutschen
Komponisten, wie sie auch heißen mochten, jaugten sich
gar nicht leicht, die Opern des Dresdener Hofkapell-
meisters Hoffe ausgenommen, denn der hatte eine
gründliche Schule in Venedig durchgemacht, als man
ihn dort il caro Sassone nannte, und hatte eine
Kauffina zur Frau, für die er seine Musikstücke setzte.
Deshalb hatte denn auch die junge wunderliche
Altrua, als man sie von Turin, ihrer Geburtsstadt
nach Berlin berief, weil eben der große König sie zu
hören wünschte, das Köpfchen ganz unwillig zurück-
geworfen und den reizenden Mund zusammengezogen,
als ob sie eine bittere Medizin verschluckt, denn mit
der Verurteilung, die ja einem Befehle gleich, — war
auch eine Arie angekommen aus einem eben vollendet
Schäferspiel: „Il Ré pastore“, der Komponist
war nicht genannt, mit dem Bemerkten, daß der König
grade dieses Musikstück von ihr zu hören wünsche.
— Arme Giovaana! — Noch feinerer Anordnungen waren
ihre so schwer geworden als eben diese! Und sie konnte
sich nicht einmal an den Komponisten wenden, mit
dem Befehl, den größten Teil seiner Passagen zu
ändern! Sie hatte neuen Unbekannten schon im Voraus
auf das bitterste. Nun, in Berlin wollte sie ihm schon
ihre Verachtung fund geben und ihren Jörn an ihm
auslassen, wie es einer echten Prima Donna assoluta
zulangt, da sollte er Noten schreiben, wie sie es ihm
befahl. — Waren denn etwa die Sänger für den
Komponisten da? — Müßten diese Notenreiber nicht
sich sein, daß die Sänger und besonders die Sänge-
rinnen ergriffen. Was sollte denn aus ihren Opern
werden, wenn sie nicht gelungen wurden, wenn nicht
goldene und silberne Ketten, strahlende Augen und
blühende Lippen sich ihrer annahmen? Wer würde sich
um ihre Partituren kümmern, wer ihre musikalischen
Gedanken und Grundleiden in das rechte Licht tragen,
wenn nicht die Sänger? Es war eine Selbstüber-
hebung sonder Gleichen, daß diese Herren das nicht
einfachen und fort und fort bittend und dankend auf
den Knien liegen wollten, wenn man ihre Musik sang.
— Sängern und Sängern wollte die ganze Welt
haben, — überall streifte man die Hände nach ihnen
aus, man konnte nicht genug von ihnen herbeiziehen,
wer aber kümmerte sich um die Komponisten?
— Sie mußten vor allen Dingen danach trachten, sich
die Sänger und Sängern zu Fremden zu machen
und zu erhalten, durch umbringen Geborham ihren
Herrn nur billigen Forderungen gegenüber. Aber welche
Kämpfe mußten ausgefochten werden, um solcher Baga-

tellen willen, als da war, eine Veränderung irgend
welcher Stelle von wenigen Takt, oder einer einzigen
armeligen Seite! — Was nur daran gelegen war?
— Man mußte wirklich diese eingebildeten Leute etwas
rücksichtslos behandeln, sie wurden sonst zu über-
müht! Und nun gar diese deutschen Komponisten, —
mer brandete sich, als italienische Sängerin, um diese
Bären zu kümmern? Was verstanden sie vom Gesang
einer italienischen Prima donna? Das wollte Gio-
vanna Altrua dem preussischen Könige in Berlin direkt
in's Gesicht sagen, nahm sie sich, auf der Meise in
das Land des ewigen Schnees, fest vor. — Sie hatte
übrigens den Weg über Dresden genommen, um dort
den „caro Sassone“, die Kauffina und besonders ihren
berühmten Landsmann Carellini zu begrüßen. — Die
beiden Letzteren hatten ihren Jörnensanbrüden über
die deutsche Kroatie lächelnd gelächelt, dann hatte
die große Sängerin sich also vernommen lassen: „Figlia
mia“, freut Euch, daß man keine Arie eines gewissen
Händel von Euch zu hören wünschte, wie ich sie ver-
steht in Venedig singen lernen mußte, — darauf
würde Eure reizende Kelle durchaus nicht zustimmen
sein. Man kann aber doch — Alles in Allem — in
den deutschen Landen auch im Gesang manches
lernen. Aber eigenhändig sind die Deutschen und über-
haupt alle Komponisten, wie — — — nun, wie
wir! Welche Mühe habe ich gehabt, meinen caro
Sassone dahin zu bringen, daß er seine Opern nicht
allein für meine Stimmlage, sondern auch für meine
Sangesweise setzte! — Ihr werdet aber in Berlin
Arien eines gewissen Maestro Gram singen lernen,
bella mia, und der dürfte sich schließlich eine Arie
nehmen lassen, — auch würde das, der große König,
der jeden Ton kennt, nicht erlauben. — Ihr müßt
eben sehen, wie ihr mit Eurer schönen Stimme und
Euren achtzehn Jahren durchkommt. —

Grüßt mir den eleganten Willipf Emanuel Bach,
der drüben viel gilt und den Maestro Cuanz, der
mich damals in London hörte und meinen Gesang
„un canto granito“ genannt und zugestanden, daß die
Kauffina zum Singen und zur Action geboren sei.
Sie toben nicht oft und schnell, diese Deutschen, aber
ihr Lob macht deshalb Krände!

Ach! Hoffe selber sprach der schönen jungen
Sängerin Mut ein. „Der König selber ist der feinste
Kenner, — gefällt ihr ihm“, sagte er, „so könnt ihr
Euch nichts Besseres wünschen, als unter seinen Augen
zu singen und — zu lernen!“ Er schickte dann be-
geistert den Triumph, den er selber erst vor zwei
Jahren gefeiert, als der große Friedrich nach der
Schlacht von Mollath in Dresden eingerückt sei,
um dort eine Weile auf seinen Vorbereitungen auszurufen.
Hatte doch sofort nach der Ankunft des königlichen
Herrn der Generaladjutant den Befehl überbracht, daß
am Abend des folgenden Tages Hofes Oper: „Ar-
minio“ mit allen Verzierung und Ballets aufgeführt
werden sollte im königlichen Theater. Trotz der allge-
meinen Bestärkung war die Aufzählung eine glanz-
volle, und Kauffina eine strahlende Sonne, deren
Glanz der König entzündete. Während der neun Tage
seines Dresdener Aufenthaltes befehlt Friedrich jeden
Abend Kammermusik, wo Hoffe am Flügel begleiten
mußte, und den Schluß bildete für den Sächsischen
Hofkapellmeister die Ueberrückung von 1000 Thaler
und eines kostbaren Brillantrings.

Carellini, mit dem schönen Contra-Alto der
Welt, hatte mit der Kauffina 12 Jahre früher in
London unter Händels Gelehrten geungen, und es sang
der Altrua wie ein Mädchen in den Ohren, wenn er
erzählte, wie man ihn drüben im Nebellande gefeiert
und auf den Händen getragen hatte, und Hoffe setzte
scherzend hinzu: „sagt mir der königlichen Herrn,
schöne Freundin, daß nur diesen Schüler Bernacchi's
nicht gehört, nichts Schönes hörte. Kein Sänger der
Welt kann ein Ragio schöner singen als eben er.
Er singt dann wie eine Silbermann'sche Orgel!“
„Ihr werdet nach Berlin kommen, amico mio“, schmei-
delte das reizende Geschöpf, zu Carellini gewandt,
als sie von ihm Abschied nahm, — und werdet mir
dann helfen, diese deutschen Bären, die Komponisten,
deren Namen man nicht einmal ansprechen kann,
ohne daran zu erkranken, zu besiegen, daß sie ihre
Noten schreiben wie ich singen will, — ich, die
Giovaana Altrua. Versprecht es mir!“

Und wer hätte dieser kleinen weißen Hand, die
sich ausstreckte, diesen dunklen Jenerungen, diesen
bezaubernd lächelnden Munde, dieser zierlichen und
doch üppigen Gestalt gegenüber irgend welches Ver-
sprechen zu erfüllen sich weigern können?

„A rivedere“, sagte dann auch Carellini, als
er die Hand der Altrua dem Schicksal ließ.
— Es war der seine und lebenswürdige Hofkapell-

meister Cuanz, der die schöne junge Sängerin in
Botsdam empfing und dafür sorgte, daß sie sich mög-
lichst behaglich einquartierte.

„Und wann werde ich singen?“ lautete die erste
Frage der Primadonna. „Ich bin nicht gewohnt zu
warten. Sobald ich ausgerufen sein werde, will ich
den Tag und die Stunde bestimmen!“ —

Cuanz lächelte. „Ach bedauere, daß sich die Sie-
nora noch einige Tage gebildet muß, ehe der Befehl
des Königs sie rufen wird, mein lieber Herr ist im
Augenblick dringend beschäftigt, und hat für Nichts
Sinn als für seinen Gast, den Leipziger Cantor Jo-
hann Sebastian Bach.“

„Was thut sich ein Cantor bei einem Könige?“
fragte die Altrua, geärgert und verunmüdet zugleich.
„Er spielt ihm Augen vor, auf dem Klavier wie
auf der Orgel!“

„Nun? was ist das?“

„Die gelehrtesten Kompositionen, die es gibt!“

„Und dabei wird nicht geungen?“ rief die ita-
lienische Nachgänger, und rief die schönen Augen weit auf.

„Nein, — ich bedauere!“

„Und das hört sich ein König an? Unglaublich!“

Die innabare Primadonna war in Folge dieser
Ankunft eine ganze Woche in der ästhetischen Laune.
Würde so etwas wohl jemals in Turin geschehen sein,
daß man sich nicht um eine Giovaana Altrua
kümmerte, um — eines Kantors willen, der
nichts als Angen spielte? —

Aber ein Tag zog doch heran, wo die italienische
Sängerin den königlichen Befehl empfing, am nächsten
Abend im Schloß zu singen und zwar wünschte man
gerade die große Coloraturarie aus dem Schätzkästel
il Ré pastore des ungenannten Komponisten zu hören.

Eine Weile zögerte Giovaana mit der Antwort
— sie hatte die größte Lust, sagen zu lassen, daß sie
beister sei, — aber dann hätte sie doch noch länger
warten müssen, und eben dies Warten war ja nicht
mehr auszuhalten! — Es war also doch besser, daß
diese unelbstliche Zeit der Unthätigkeit ein Ende nahm,
die Töne in der Kelle kamen ihr vor, wie arme
Gefangene. Und dazu diese unanstößlich schwere
Arie! — Es hatte sich allmählich ein Jörn angeammelt
in dem Herzen der jungen, jugendlichen Schönheit, gegen
den Komponisten — — — jedenfalls war es jener
Gram, von dem die Kauffina gesprochen, — daß sie
zuweilen daran zu erkranken meinte. Herausragen
wollte sie Alles — und wenn man sie dann auch zu-
rückwies in ihr Vaterland — was war daran ge-
legen! Was sollte sie in einem Lande, dessen König
sich von einem alten Kantor Augen vorstellen ließ
und sich so wenig beehrte, eine Giovaana Altrua zu
hören? Zurück nach Turin, wo es doch tausendmal
schöner war, als hier in dieser deutschen Stadt, wo
man nichts als als Häuser mit roten Dächern, Bäume
und — Soldaten. —

„Werde ich den Komponisten des Ré pastore
sehen?“ fragte sie, als sie mit Cuanz an dem Probe-
abend nach dem Schloß rollte.

„Gedeihfalls!“

„Wie sieht er aus?“

„Ihr werdet ihn schon herausfinden Signora,
jedemfalls sieht er nicht aus wie die übrigen
Menschen!“

„Mir wird sein Gesicht wohl kaum imponieren!“

Wie befreit atmete die schöne Sängerin auf in
der Vorstellung, daß sie jenem Verhassten endlich,
endlich die Meinung sagen, und ihm seine Arie vor
die Füße werfen könne, wenn er diese nicht gänzlich
unmarbeite. — Einige Passagen hatte sie ohnedies ganz
eigenmächtig geändert. Gebüß, Gebüß, noch eine
kleine Weile! — Er sah nicht aus, wie andere Leute,
hatte Cuanz versichert. — — — Aber woran sollte sie
ihn erkennen?

„Was hat jener Komponist des Ré pastore denn
besonderes in seinem Gesicht?“ fragte sie noch, als sie
schon am Schloß hielten. „Ich wünsche ihn rasch
zu erkennen!“

„Werthwürdige Augen!“ lautete die Antwort. —

Wie sollten zwei deutliche helle Augen ihr, der
Giovaana Altrua, imponieren, — der Befehliger aller
Männerherren! — In den Boden wollte sie den
ganzen Mann schmeitern mit ihrem ersten Jörnensbild.
— Endlich, endlich! —

In dem großen Musiksaal des Potsdamer
Schloßes waren die Orchestermitglieder schon zur
Probe versammelt, sowie alle Geladenen. Da stand
der Flügel von kostbarem Holz mit den Perlmut-
terverzierungen und Marmorien schon gestrichelt, — nicht
weit davon des Königs Notenpult. Die Blide der

Sängerin suchten meist jenen Vorhang, hinter welchem, wie man ihr gesagt, der König zu lauschen pflegte, dann streifte er eine Gruppe von Cordulieren, die in der Nähe des Flügels stand, während Einer von ihnen in einem Stuhl saß. „Ist der Komponist meiner Arie unter ihnen?“ fragte sie hastig.

„Ja Signora!“ — „Dann kam es nur jener Einer sein der dort sitzt, mit dem hochmüthigen Gesicht,“ dachte die Primadonna der Zither. Wie bezaubert sie ansah, die fremdländische Nachtigall. Wahrlich es war eine Veleidung ihrer Schönheit, daß der preussische König nicht sehen wollte. — Das blaßgelbe goldbüchsenartige Gewand schloß in langer Schleppe den Boden, und umspannte den schlanken Leib und die jugendliche tadellose Brust, Spitzen umgaben die schönen Arme. Dunkelrothe Blüten schimmerten in dem vollen Haar, dessen Schwärze der Kober nicht zu verbergen vermochte. Wie fein der prächtige Kopf ansetzte an dem weichen Hals, wie klassisch die Linie des Nackens und die Formen der Schultern waren. — Eine reizvollere Frauengestalt war nie in diesem Saale erschienen. Nach ein Winkeln nach dem Saalvorhang der die Thür des Nebenraumes verhielt, während Nann das Atrium begann. Dann intonierte die prächtige jugendliche Sopranstimme die ersten Tacte der großen Arie. Die Töne bebten im Anfang leise — bald aber schwand das seltsam bestimmende Gesicht, das sich der Sängerin bemächtigt, wie das jugendliche Morgenrot blühte der Mlang auf und entfaltete sich allmählich zu seiner vollen sonnigen Stelle. Mit berückender Grazie und Kstlichkeit nahm sie alle Hindernisse der Coloraturen, sprang ihre Triller bis ins Unendliche aus, coquettierte mit den Schwierigkeiten der Arien und schloß endlich mit einer flammenden, selbst komponierten Melodie einer aufsteigenden Scala und dem dreigesetzten langgehaltenen B — — —

An der Portiere bewegte sich keine Gestalt. — Auch im Saale blieb, wie es der Brauch, alles still, wenn man auch den entzückten Gesichtern rings umher ansah, wie der Gesang Giovanna's geglänzt. Auf der Stirn der Atrina lagerte ein Schatten, — die stippige Lippe zuckte, — ein Feuerstrahl blühte aus ihren Augen. — Da löste sich aus jener Gruppe am Flügel eine Gestalt, — ein hochgewachsener Mann schritt auf die Sängerin zu.

„Wo — da war er ja, der Componist! Er kam ihr grade recht — — sie fühlte sich eben doppelt in der Saale, ihm ihre Meinung zu sagen.“

„Mit welchem Signora, — aber einige Bemerkungen gemacht, die mir nicht gefallen — sonst bin ich zufrieden!“ sagte er in italienischer Sprache zu ihr, als er vor ihr stand.

Sie warf ihm ihren hochmüthigen Blick zu. — „Ihr seid zufrieden mein Herr Notenschreiber,“ antwortete das schöne Gesicht zornig, „ich aber nicht, die Giovanna Atrina. Wie kann man gut singen, wenn man mit solchen Coloraturen über Stod und Stein springen muß? Da ihr der Componist seid, so sage ich Euch, daß Ihr Eure Arie ganz und gar umarbeiten müßt, sonst werde ich sie nun und nimmer wieder singen, trotz des königlichen Befehls! Und wenn ich der König wäre, so bildete ich nicht, daß Ihr noch weiter für die armen italienischen Sängerninnen Arien in Musik setzt, — ich lese für Eure Noten deutsche Sängerninnen kennen, oder schickte Euch zuerst schleunigst nach Italien, damit ihr lernt, wie man für italienische Meilen zu schreiben hat. Und von Euren Könige laßt's nicht besonders galant, daß er sich noch nicht zeigt, um mich zu bitten; bleibt hier — oder mir zu sagen: Ihr müßt wieder in Eure Heimat zurückkehren, Signora Atrina!“

Er sagte kein Wort — sondern ließ ihren Zornesausbruch ruhig über sich ergehen, aber seine Augen besteten sich fest und unverwandelt auf ihr glühendes reizendes Gesicht. Und was für Augen waren das! — Blau wie der Himmel eines Herbsttages, oder wie dunkelschimmernder Stahl — mit einem Blick schaffte sie eine Damascener Klinge. — Da geschah es denn, daß Giovanna Atrina sich plötzlich vor dem eben gestohlenen Componisten — sie mußte selbst nicht wie er geschah — verneigen mußte — ohne den Blick von ihm lassen zu können, tief und immer tiefer — bis sie zuletzt vor ihm fast wie auf den Knien lag. — Es war wie eine unerklärliche Bezauberung, als ob eine unsichtbare und unwiderstehliche Macht sie niederbrückte, als ob eine Stimme ihr immer wieder zurief: „Benedi Dich vor ihm, armes kleines Ding!“ Eine Ahrb, wie sie sie bis zur Stunde nie gekannt, schloß fälschlich durch ihre Aern, — es kam über die junge Sängerin wie eine Dinnacht. —

Da aber neigte sich der Componist der Arie über sie — ein warmer Schimmer brach aus den seltsamen

Augen, — er streckte seine Hände aus, um Giovanna Atrina sanft entporzujehen, und ihr mit einem schönen stolzen Lächeln zu sagen: „Stella mia, wenn Ihr nach Deutschland kommt, so müßt Ihr singen lernen, was die deutsche Componisten niedergeschrieben, sonst seid Ihr nicht viel wert. — Und was den König angeht, so wird der sobald als möglich eine noch schwerere Arie componieren, für die Atrina, er hat auch den Rê pastore in Musik gesetzt, und verzeiht Euch Euer Schelten eher, als — Eure veränderten Passagen. — Künstlich wird keine Note geändert, ohne besondere Erlaubnis, das sage ich — der König!“

Ein paar Tage lang war doch der schöne fremdländische Singvogel trant und ließ die Flügel hängen, vor Schreden über eben diese Begegnung und den Artum der Verwechselung Gramus mit dem Könige selber. Der erste Wunsch der reizenden Giovanna war, so gar ihre Koffer packen zu lassen und ohne jeden Aufenthalt nach Italien zurückzukehren, — aber was würde man von solcher Ständ in Eutin denken — was würde auch Carellini sagen von ihr? — Sie, die Atrina, die sich noch nie vor einem Manne gestürzt, ließ vor einem deutschen Manne, gleichviel ob es ein König — auf und davon — länderweit? — Nein, das ging nicht. — Sie blieb also. Und als sie zum zweiten Male vor dem Könige sang, da sang die junge Stimme noch weit prächtiger und ließ sogar mit einer Grammischen Arie über Stod und Stein. Die schöne Atrina wurde nun an der königlichen Oper angestellt mit einem Gehalt von 1000 Thalern. Bei ihrem Debut in Berlin fand sie sich in alle Herzen und wurde gar bald dort kaum minder bewundert und gefeiert als in Eutin. Als nun der König auf ihre Bitte den Carellini den Treiben zu sich rief, und so entzückt war von seiner Stimme und eben Sangesweise, daß er ihn in Eutin behielt, da verlangte die schöne Primadonna nicht mehr zurück in ihre Heimat. Mit Eifer lüdierte sie, nach dem Beispiele ihres Landmannes, die deutsche Musik und nahm sich den Meist Carellini's, der unaufhörlich an der Vervollkommenung seines Gesanges arbeitete, zum Meister und beherzigte dessen Anweisung: „Der Sänger muß fortwährend studieren denn wenn ich mir selbst nicht Genüge leisten kann, so werde ich es gewiß auch nicht für andere im Stande sein!“ Er war dabei ein jo glänzender und geistvoller Schauspieler, daß er in dieser Kunst allein eine Beruflichkeit geworden wäre. Auch er lernte Gramus mit besonderer Vollkommenheit singen. Aber auch nie soll eine Sängerin die für sie komponierte Arie aus Gramus's Britannicus „mit paventi“ hübscher vorgetragen haben als — die Atrina. — Beide Singvögel erhielten fort und fort reiche Geschenke, sowie die königliche Erlaubnis zu Ausstreifen in aller Herren Länder. Wenn sie aber wiederkehrten — und der hohe Musikfreund war unerbittlich, was die Pünktlichkeit der Heimkehr betraf, sie mußte fast auf die Minute eingehalten werden — dann warteten sicher einige neue Arien und Zweiten des königlichen Komponisten auf sie. In Eutin geriet freilich die schöne Giovanna ihrem königlichen Herrn gegenüber nie wieder, aber des Ringens und Kampfens in schmeichlicher Weise um die Verrückung dieser oder jener Passage war kein Ende. —

Als die berühmte Primadonna der Berliner Hofbühne nach fast 10jährigem Aufenthalt in der preussischen Hauptstadt, infolge einer beginnenden Brustkrankheit schied, auf Rummerviederkehr, da hat auch Carellini um seinen Abschied und begleitete seine reizende Freundin nach Italien. Der König bewilligte der Atrina eine Pension von 1000 Thalern — aber er schrieb doch nach dem Scheiden seiner beiden Lieblinge folgende Worte an seinen Minister:

„Die Atrina und Carellini fordern den Abschied, es sind Deijfels Group, ich bin sie tausendmal müd, ich muß Geld von Kanonen ausgehen und kann es nicht vor Hahelauten vertun. Es sei den Kanonen, — hol sie der Deijfel!“

Als der hohe Herr diese Zeilen niederschrieb, ahnte er nicht, daß damals schon ein glühendes deutsches Wundertum in London weilte, und dort Aufsehen erregte durch sein Silberstimmen, dazu bestimmt, den großen König noch viel mehr zu quälen und — zu entsenden, als alle die verschiedenen bewundernden, italienischen „Kanonen“ zusammen. Es war das Töchterchen eines berühmten Stadtmusikers in Kassel — die künftige Schwiegertochter eines königlich preussischen Kammermusikers, der seit Jahren tapfer sein Violoncello brich: — Gertrude Schmeeling — die große Mara. —

Apollobodorus.

Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Eutin

von

Wilhelm Bölsche.

(Fortsetzung statt Schluß).

Er stieg also in hellem Zorn in den Garten, wo bei dem Aben seiner Schritte der geheimnisvolle Gesang aufhörte und eine weiße Hand dem lauschenden Cäcilus sein Instrument vor die Nase warf. Im nächsten Augenblick trat der junge Männer, noch ganz erfüllt von den Wundern dieses verheerten Vorbereichs, mit der Zither unter dem Arm völlig harmlos dem Hausberrn entgegen und sagte:

„Bei allen Göttern, Marins Urnus, wer singt hier so wunderlich?“

„Nun“, sagte Urnus mit finsterner Miene, indem er das Instrument scharf strich, es scheint hier sehr klar, wer singt! Ob er schon jung, ist mir einerlei, jedenfalls singt er nicht zur rechten Zeit, und obnein schläft hier oben meine Tochter, die ich nicht gern vor dem ersten Hahnenjähre angehenen haben will. Das Hephitum liegt dort drüben, Cäcilus, ich hoffe, Du wirst meine Gastfreundschaft nicht missbrauchen. Gute Nacht!“

Cäcilus wagte keine Antwort, er verschwand schweigend und innerlich während in den Laubgängen des Gartens. Marins Urnus warf noch einen Blick nach der Gallerie, da er aber niemand mehr oben sah, ging er ins Haus zurück.

Erst als ein matter Frührothschein vom Meere her auf die Berge fiel, fand Maria einige Stunden Ruhe. So kam es, daß sie nichts von dem Lärm hörte, der mit Tagesgrauen am Thor der Villa entstand. Ein Wagen rasselte vor, Stimmen riefen um Einlass.

Der Thürhüter schloß noch, man pochte lange vergebens. Endlich nahte von außen eine hülfreiche Hand mit einem Hauschlüssel, es war der Tabellarius, der Briefträger des Marins Urnus, der seinem Herrn Schlüssel brachte.

Mit ihm erschien jetzt im Hause Lentippos, ein reicher Ritter aus Eutin, der oft schon Gast in der Villa gewesen war.

„Ist Apollobodorus noch hier?“ rief er dem verschlafenen dreifachen Bedienten entgegen.

„Ich weiß von nichts.“

„Er muß hier sein, er ist ganz bestimmt die Nacht hier gewesen.“

„Ich kenne keinen Apollobodorus hier. Ich will den Herrn wecken.“

„Nein, laßt ihn, ich habe höchste Eile. Mußt mir den Namen, der die Rite der Fremden führt.“

Winnen kurzem verbreitete sich die Kunde durch's ganze Haus und drang schließlich durch Zrieba auch in Marins Gemach, Apollobodorus müsse in der Villa sein.

Alavia hatte einen unruhigen Schlaf gehabt. Sie sah im Traum den geheimnisvollen Fremden, wie er sie glänzend anschaute, wie er die Keier nahm und stürmische Liebesweisen spielte. Und sie breitete die Arme aus, ihn zu umfassen, sie glaubte schon seinen brennenden, besitzenden Kuß auf ihrer reinen Stirn zu fühlen. Da verzogen sich seine Lippen, eifriger Spott lag auf den Zügen, er warf ihr das Instrument vor die Nase und sagte: „Ich kam ja nicht singen!“

Und sie fühlte es deutlich im Traum, wie sie auf ihn zuküßte, wie sie die Arme um ihn schlang und ein Wort rief — ja, was rief sie? Im Erwachen wußte sie es nicht mehr. Denn gerade als sie es aussprach, weckte Zrieba's helle, eifrige Stimme sie auf.

„Er war es doch nicht, o Herrin, Metellus war es nicht, der im Garten so schön gesungen hat. Freue Dich, ein ganz Anderer hat Dir ein Ständchen gebracht, Apollobodorus war der Sänger. Der Gärtner sagt selbst, die kleine Worte zu den Anlagen wäre offen gewesen, durch die mußte er herein gekommen sein. Wie hätte auch der Metellus so schön singen sollen, er versteht ja nichts davon. Nein, Apollobodorus selbst war hier!“

„Apollobodorus?“ wiederholte Alavia langsam, — und nicht Metellus!“

Sie küßte die müde, schmerzende Stirn auf die Hand, ihre Goldelken wählten auf die weiße Decke herab. Draußen lag die Sonne hell auf der wunderlichen Laubhaube, die Vögel zwitscherten in den Olivenbüschen.

Und Alavia sagte leise wie für sich:

„Und wenn er auch nicht singen kann, — ich liebe ihn doch!“

Sie sagte es so leise und langsam, als spräche sie noch aus dem Traum heraus, und sie fühlte es ja auch ganz deutlich: das war das Wort, das sie im Traum gesprochen hatte. Und er? Sie meinte jetzt noch dunkel sich zu erinnern, daß er noch etwas gesagt hatte, wie „Singen kann ich freilich nicht, aber lieben kann ich auch.“

In diesem Augenblick pochte es heftig an die Thür. Frieda lief hinaus, kam aber gleich wieder zurück.

„Metellus ist fort“, sagte sie, „er entbietet Dir seinen Gruß, höheres Gebot rufe ihn eilig weiter.“

Flavia fuhr auf.

„Wilons soll anspannen“, rief sie bestia, „ich muß ihm noch einmal nach!“

„Das wird eine nette Geschichte werden!“ murmelte Frieda im Hinausgehen, „erst halt sie den fremden Menschen von der Landstraße herein, dann fährt sie ihm auf eigene Faust nach! Aber hübsch ist er freilich, wenn er auch stumm ist.“

Einige Minuten vorher hatte sich in einem der schönen Saalzimmer des Hofparks der Villa eine heitere Szene abgespielt.

Metellus, der die Nacht gar nicht zur Ruhe gekommen war, sah, den Rücken gegen die Thür gekehrt, in einem Sessel und dachte sehr ernsthaft über Verschiedenes nach, als er plötzlich die Stimme seines Freundes Leutippus hinter sich hörte.

„Bei allen zwölf Göttern!“ War ich nicht selbst ein Grieche und wußte, wie der alte Odysseus mir noch immer im Blute siedet, — ich hätte wahrhaftig meinen Wagen weiterfahren und des Kaisers Jörn über mich ergehen lassen, weil ich Dich nicht finden konnte. Bist Du's nun wirklich, oder bist Du's noch immer nicht, Du wunderbarer Mann, den die Sterblichen hier Metellus, die Götter aber Apollodoros nennen? Und darf ich Dich endlich auf Tiburs heiliger Erde in unseres Kaisers und unseres Volkes Namen begrüßen?“

Die Freunde umarmten sich, schauten sich an und lachten.

„Ja, ich bin's“, sagte der Fremde heiter, aber Du sollst mich hier nicht so nennen, denn ich habe den Namen gewechselt, — zum Segen der Kunst! Mein Wagen verunglückte auf der Landstraße.“

„Das hat mir Dein Kutscher schon gesagt, der mir anstatt des göttlichen Sängers bloß den Wagen mit den profanen Musikinstrumenten brachte. Aber was in aller Welt veranlaßt Dich Sonderling als Metellus aufzutreten? Weißt Du nicht, daß ganz Rom auf Dich wartet, daß jeder Mann in Tibur vom Reichthum bis zum Kermess Dich auf den Händen trägt, wenn Du nur seine Schwelle berühren wolltest? Und gar unser Urjus hier, der Macenas aller Künstler, — bei ihm heißt Du ab und kauftst Deinen Namen verschwiegen?“

„Um, im Grunde genommen, hatte ich anfangs nur eine — wenn Du willst, alberne Ursache dabei, — ich wollte einem kleinen Mädchen etwas aufbinden. Nachher war's mein Glück, so gehandelt zu haben. Denn dieses Dilettantenhaus hätte mich umgebracht, wäre ich Apollodoros gewesen. Als Metellus durfte ich über die Leute lachen.“

Leutippus schüttelte den Kopf.

„O ihr Unsterblichen, diese Künstler! Mädchen, — Dilettanten. Das ist für sie die Welt, ihre Bewunderung, ihre Kritik. Und das Mädchen heißt natürlich —“

„Flavia!“

„Dachte mir's, es ist höchste Zeit. Du mußt sofort mit in meinen Wagen.“

„Ich muß doch erst meinem Wirt einige Worte —“

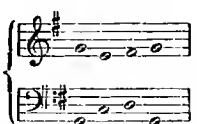
„Wartet da, Flavius Urjus schläft noch. Ein Orchester verlangt nach Dir. Ich habe dem Kaiser berichtet, Du habest Dich bei mir angelangt. Zweimal hat er mich nur in der einen Nacht aus dem Schlaf trommeln lassen, ob Du noch nicht angekommen seist. Er will Dich zuerst und vor Allen in seiner Villa begrüßen. Wenn aber hier noch vorher eine Liebesgeschichte anfängt, so gehst Du uns noch ganz durch. Der Wagen wartet.“

„Aber ich muß denn doch dem Mädchen —“

„Was, Mädchen! Der Kaiser ruft, das ist wichtiger.“

Gleich darauf rollte der Wagen mit den beiden Griechen die Landstraße nach der Stadt hinauf, von wo auf der andern Seite der Fährweg zur Villa des Kaisers in die Ebene führte. (Schluß folgt).

Rätsel.



Abatz **170,000** Exemplare.

Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) G. Damm, *Klavierschule und Melodienbuch*, 40. Auflage, Mk. 4.—
Übungsbuch, 7 kleine Etüden von Raff, Ktel u. A. 8. Auflage, Mk. 4.—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände 7. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei angenehmen Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag, Hannover. 18/30

Jeder Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.

Pianos: an, Franco-Lieferung, Ratezahlung, Garantie, Estey-Cottage-Orgeln u. Harmoniums v. M. 120 an, Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzogl. Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug- und Mundharmonikas, alle Bestandteile. (RM) 1/10

Musikinstrumente, deren Handhabung nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vor **Geschenken** als: Spielzeug und Werke, 2/2 bis 500 Mk., Aristons, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Gießen, Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Cello, ital., vorzogl. Tons. bill. u. verk., Charlottenb. Bismarckstr. Nr. 87.

Neueste humoristische Kompositionen!

Sorben erschienen:

Heinze, R. Op. 58. *Moderne Minnerlänger*. Kom. Scene f. 4 Männerst. u. Falsch mit Benutzung bel. Mel. u. m. Klavierbegleitung Mk. 4.50.

Hinze, Rudolf. Op. 36. *Die zwei Basen* od. *Das Wiedersehen* am dem Jahrmkt. Humorist. Duett f. 2 Frauenst. m. Piano. Mk. 2.50.

Ismann, Carl. Op. 88. *Der Pfarrer von Ohnewitz*. Humorist. Männerchor. Part. u. Stim. Mk. 2.50.

Op. 89. *Scena grandiosa e miracula*. Kom. Duett f. Ten. Barit. m. Piano. Mk. 2.50.

Kanzler, W. Op. 8. *Häusliches Scene*. Kom. Terzett f. Frauenst. m. Klavierbegleitung Mk. 3.50.

Koch, J. v. Langentreu. Op. 34a. *Ein Mann Lasi*. Couplet f. 1 Sänger. m. Piano. Mk. 1.—

Maier, Anton. Op. 28. *Eine sonderbare Landpartie*. Musikalischer Schwank f. 3 Männerst. u. Piano. Part. u. Stim. Mk. 3.—

Pust, Herm. Op. 34. *Käferhochzeit*. Männerchor u. Klavierbegl. (ad lib. ohne Begl.) Part. u. Stim. Mk. 2.50.

Op. 41. *Des Glückes Krone*. Grosse Walzer f. Männerchor m. Klavierbegl. Part. u. Stim. Mk. 3.50.

Rham, G. *Des Sängers Fluch*. Ein mehr in 1 Akt nach einer bek. Ballade f. Männerst. m. Klavier od. Orchesterbegl. 3. Auführung in Männergesangsvereinen und Liedertafeln. Klavierausz. m. Text M. 5. Textbuch u. 12. Pfg. Solist. kompl. M. 2. Chorstim. 3. 40 Pfg.) Mk. 1.60.

Unbehaun, G. Op. 9. *Die alten Junggesellen* od. *Die Macht des Morgenschoppens*. Kom. Duett f. 2 Bass od. Barit. St. m. Klavierbegl. Mk. 1.—

Op. 10. *Die Stillehung des Himmelreichs*. Humorist. Männerchor. Part. u. Stim. M. 1. Verlag von C. F. W. Siegel, Leipzig.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. BACH SOHN
 Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Cotillon

und Carnaval-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrappen, Costume aus Stoff, Bigotphones und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von (RM)
Gelbke & Benedictus, Dresden. 2/7
 Illustrierte deutsche u. franz. Preiscur. gratis u. franko.



**Festgeschenken
geeignet!**

Fink's

Musikal. Hausnach der Deutschen.

Eine Sammlung von 1000 Liedern u. Gesängen mit Singweisen u. Klavierbegl. Neue v. A. Dörfler u. Dr. Herrn. Langst, Dozent u. Musikdirektor an der Universität Leipzig, durchgesehene u. verbesserte Neunte Auflage. Mit zahlreichen Holzschnitten in Stahlstich: Claudius, G. M. v. Weber, J. A. P. Schulz, J. A. Hiller, Th. Körner, C. Kreutzer, H. Müller, L. Uhlig, C. F. Reichardt u. E. M. Arndt. Eleg. cart. 1,150 Mk. in reich ausgestattet. Preschtbd. 12,50 Mk.

Fünzig Kinderlieder von Hoffmann v. Fallersleben:

Nach Original- u. bekannten Weisen mit Klavierbegl. v. Ernst Richter (Prof. u. Cantor der Thomasschule zu Leipzig). Achte Auflage. Quer-Quart geh. 1,50 Mk.

Preis-Medailen:

London . . . 1851
 Düsseldorf . . 1852
 Paris . . . 1855
 London . . . 1862
 Wien . . . 1873
 Düsseldorf . . 1880
 Amsterdam . . 1883
 Antwerpen . . 1885

Goldene Medaille.

Pianoforte-Fabrik

Gerhard Adam, Wesel,

gegründet 1828,
 empfiehlt hiermit ihre anerkannt vorzüglichen

Pianinos

kreuz. neuester Construction in stilleschter Ausstattung.
 Billige Preise gegen Bar oder monatliche

Raten von 20 Mark.
 Frankolieferung nach allen Bahnhöfen Deutschlands.
 Garantie 5 Jahre.
 In Antwerpen 1885 prämiert mit der (RM) 7/10

Goldene Medaille.

Höchste Auszeichnung.

Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
 KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
 COBLENZ am Rhein.
 Specialität:
 Kreuzsaitige
 Sait-Flügel und Pianinos
 in Eisenrahmen - Elefantstimmstock.

Prenzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, weltberühmt und durch die hervorragendsten Künstler empfohlen, offeriert:

pr. Satz für Violine. Mk. 4.—
 " " Viola. " 4,50 1/4
 " " Cello. " 12.—
 für Einsetzen d. Wirbel pr. Instrum. M. 1.50.
 Ludwig Grandke u. Hirschberg 1/Schles.

Neuerungen auf dem Gebiete der Tonverhältnisse, Tonbenennungen und Tonschriften zur Erzielung der Klangreinheit. Eine Studie von August Wolter.

Preis 60 Pfg. Bei Einsendung des Betrages erfolgt frankierte Zusendung. Verlag der W. E. Heppleschen Buchhdlg. (L. Neigeborn) u. Leipzig.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.—.

Ein monatlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speziell für Tonbildung und Bogenführung. 2/10

P. J. Tonger, Köln.

Politur-Reinigung.

Selbstgebrauch, entfernt Oelanschlag und Schmutz von Pianinos, Violinen u. alle pol. u. lack. Möbeln u. giebt ein. vorzogl. Glanz u. Pl. 1 Mk. bei F. Stoll, Piano- u. Musikalienh., COBLENZ.

In der Edition Peters erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3.—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opermelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Janssen etc.

In der „Practischen Klavierschule“ von Köhler wird allenfalls die Tendenz ersichtlich, der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der Kunstübung verbindet. 7/10 (Grenzboten).

Zithern u. Violinen

sowie alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten. (RM) 1/10

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
 Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis-franco.

Wilh. Rudolph in Gießen,

Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

Carl Reinecke

100 Transcriptionen für Pianoforte
 Preis je 1 Mk.

Nr. 71. F. Mendelssohn-Bartholdy, Sonnenorgeln.

Nr. 72. Carl Reinecke, An Frau Minne.

Nr. 73. R. Schumann, Fräulein.

Nr. 74. Rob. Franz, Träume.

Nr. 75. F. Mendelssohn-Bartholdy, Rheinweihnacht.

Nr. 76. R. Schumann, Im Wald geholt am Stamm* aus der Rose Pilgerfahrt.

Nr. 77. Rob. Franz, Dies und Das.

Nr. 78. R. Schumann, Ich sende seinen Gruss wie dem der Rosen*.

Nr. 79. — Lied eines Schmiedes.

Nr. 80. Josephine Lang, Frühlingsgedränge.

Verlag von

Fr. Kistner in Leipzig.

Klassiker-Bibliothek

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Göthe 45 Bd. 18 Mk., Hauff 2 Bd. 3,50 Mk., Heine 12 Bd. 18 Mk., Homer 3 Bd. 4 Mk., Kleist 2 Bd. 1,75 Mk., Körner 1 Bd. 1,50 Mk., Lessing 6 Bd. 4,20 Mk., Schiller 12 Bd. 4,50 Mk., Shakespears 3 Bd. 6 Mk., Zehokke hum. Nov. 3 Bd. 3 Mk., liefert neu und fehlerfrei in prachtvollen Einbänden.

Emil Lange in Leipzig, Neumarkt 23.

Verzeichnisse wertvoller Bücher gratis u. franko. (RM) 2/10

Der Kleinen Lust und Scherz

10 Musikalische Scenen für kleine und grosse Kinder von Carl Mächts

Dichtungen von A. Kietner.

Preis Mk. 2,50.

Die Verfasser widmen dieses Werke ein Vorwort: Zur Lust, zum Scherz nicht nur den Kleinen, nein, auch d. Erwachsenen möge dieses Buch dienen. Ohne schwierige Vorbereitungen sind die kleinen Scenen bei Familien und anderen Feste darzustellen. Wo es möglich war wird dem Kinde Gelegenheit gegeben etwas zu überreichen: Wünsche, Verse, Blumen oder — wie bei dem kleinen Matrosen — Geschenke aus fernem Ländern. Damit ist der Fantasie ein weiter Spielraum gegeben. Leicht ist alles an dem Buche — leicht die Verse, leicht die Musik — leicht zu beschaffen **das Costüm!**

Mit frühlichem Herzen das Buch ist erdacht

Wir wünschen, dass frühliche Herzen es macht.

Zu beziehen durch alle Musik- und Buchhandlungen sowie direkt von der Verlags- handlung von Emil Grunert, Leipzig, Rossplatz 6 gegen Einsendung v. M. 2,50

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet

von
Johanna Balch.

„Oh Richard, oh mon roi, l'univers t'aban-donne!“ sang die alte Uhr und das halbe wehmutig durch das weite Gemach. — Wie sonderbar das Leben mit uns spielt, und welch' wunderlich ver-schlungene Wege der Zufall uns führt! Freilich war es nicht die eben genannte launische Gottheit, die mich hierher nach Mir, dem durch seine Gerichtsbarkeit berühmten Städtchen der Provence geführt, wo vor Jahrhunderten le bon roi René geherrscht hatte, aber immerhin verdankte ich ihr die Aufzucht in der in-teressanten Akten und Manuskripte, deren Studium mich festsetzte und nicht wieder losließ.

Ich hatte meine Praxis als Advokat in der deutschen Kaiserresidenz für eine zeitlang aufgegeben und war im Interesse eines Klienten nach dem süd-lichen Frankreich gereist, um die Papiere zur Führung eines Erbchaftsprozesses aufzufinden. Das war mir denn auch gelungen, nebenbei aber hatte ich an heu-tigen Abende einen wunderbaren Fund getan, be-stehend aus alten Aktenbündeln, vergilbten Briefen u. s. w., welche einen jener furchtbaren Herenprozesse behandelten, an denen das sechzehnte Jahrhundert besonders so reich gewesen. Der vorliegende Fall, dessen Schlußakt in Mir stattgefunden, hatte sich in Tarascon und Beaucaire, den beiden reizenden Städtchen, die auf Felshöhen liegend, nur durch die Rhone getrennt sind, wie Köln und Deutz durch den Rhein, abgespielt, und war so über Alles klar, daß ich mich mit immer wachsen-dem Interesse darin vertiefte. Die Zeit verging, ich achtete nicht darauf — ich las und las und war wie verzaubert.

Horch wieder klug Gretz's Romanze: „Oh Richard, oh mon roi!“ und dann schlug die Uhr: neun, zehn — wie schaurig tönte das durch die Stille — elf — zwölf!! Mitternacht! —

Ein neuer Tag beginnt — der erste Mai! Herr Gott so ist es die Walpurgisnacht, in der ich dies lese, die Nacht, in der die Hesen, alt und jung, aus-zieh'n mit den Zaubern und Hexenmeistern zum Hesenfabbat.

Walpurgisnacht! —

„Durch die übertrümmerten Klüste

Fischen und heulen die Rüste;

Hörst Du die Stimmen in der Höhe?

In der Ferne? In der Nähe?

Ein Schauer überließ mich — ich klappte die Akten zu und schob die Briefe zusammen.

Aber nein, sie ließen mich nicht — die Hexen-nacht hatte mir's angethan, ich mußte die Blätter wieder aufschlagen und mußte lesen, lesen, lesen. Und es war gut!

Welleicht würde sonst nie die Geschichte so klar, so greifbar lebendig vor mir gestanden haben; jetzt war mir's, als erlebte ich sie selbst mit, als sei ich in Mir vor zweihundert Jahren, als man das Zeit-alter Ludwigs XIV. schrieb, und als hätte ich sie lebhaftig gesehen, den Hexenmeister und die schöne, schämme Hese. Und ich nahm mir in jener Nacht vor, die wundersame Hese Geschichte wieder zu geben, sie aufzuschreiben für meine Kollegen, die Juristen, und für meine Freunde, die Musiker.

Möge die Aufzeichnung denn bei Beiden ein freundliches Interesse finden.

I.

Sie.

„Räsest mir färdere keine Ruh,

Leonore von Boitou,

Angelicae regina!

Schönste Du in Nah und Fern,

Von Paris bis nach Palermo,

Mailand bis Messina!“

Sie war wunderbar schön, die Frau Vicomtesse de Tarascon! Die reizendsten Portraits bezeugen das, die in ihren Prachtgemachern hängen im Schlosse zu Tarascon, welches die wilden Wälder der Rhone be-spülen. Das bezeugt auch schon der Umstand, daß Rignard, der vermählte Hofmaler Ludwigs XIV., der nur die amütsigen Frauenköpfe für würdig hielt von seinem Pinsel verewigt zu werden, diese Wiber gemalt hat. Eins derselben stellte sie der Modejener Zeit gemäß, als Mäure, die holde Morgenröte, ein

weites als Galathée und ein drittes als sie selbst dar, als Jacqueline, Adrienne, Clemence, Leonore, Vicomtesse de Tarascon née de Boncourt mit ihren Schönheitspfälzchen, ihren Diamanten, ihren leicht gepuderten, rotschimmernden Köden à la mode de la Fontange.

Nicht la belle Fontange, als sie im vollen Glanze ihrer Schönheit bei Gelegenheit eines Festes in Versailles diese Mode schuf, nicht Louison de la Vallière, als die Ungezogen zu St. Germain zuerst leichte Schatten auf ihr Goldhaar warfen, ehe dasselbe unter der Scheere fiel vor dem Altare in der Ane St. Jacques und der Schleier der Karmeliterinnen ihre Anmut für immer vor den Augen der Welt ver-barg, nicht die reizende Namenschwester Leonorens, die von den berühmtesten Troubadours besungene Leonore von Boitou, konnten an Schönheit wetteifern mit der Vicomtesse de Tarascon. Wer weiß, hätte sie statt hier unten im Departement der Abonemündungen in Paris gelebt, oder in Versailles, die braunen Augen Ludwigs hätten vielleicht mit Entzücken auf ihr ge-ruht, und Athénais de Mortemart, welche eben in ihrem mit lapis lazuli blauem Sammt ausgeschlagenen Wagen im Vollbesitze ihres Triumphes durch die Straßen von Paris fuhr, wäre vielleicht von ihr verdrängt worden und hätte sie gehaßt, wie sie später la sainte Maintenon haßte.

Aber Leonore konnte einen solchen Kampf nicht aufnehmen, sie war durch ein Testament hier unten im Garten Frankreichs festgebunden. An Bewunderung, welche man die Lebenslust der Schönheit nennt, fehlte es ihr auch hier nicht, und le bon roi René hatte eine Hivalin gefunden an Leonore, la belle reine de la Provence.

Leonore war eine Waise, sie war im Kloster er-zogen und mit sebzehn Jahren an den alten Vicomte de Tarascon verheiratet worden, der aber so gefällig war, nach zwei Jahren zu sterben, und ihr sein ge-famtes Vermögen zu hinterlassen mit der einzigen Bedingung, daß sie niemals an den Hof des Bour-bonensönigs ziehe. Das war im Testament fest-geleht.

Die junge Witwe lebte auf dem Schlosse zu Tarascon, wo sie einen eigenen Hofhalt um sich ver-sammelte, der dem zu Versailles an Bracht nicht viel nachstand. Ihr Leben war eine Kette von sonnigen Tagen, nichts setzte sich der Erfüllung aller ihrer Wünsche entgegen. Alles Unangenehme zerfiel vor ihrem Lächeln, wie die Menge auseinanderfiel, beim Nahen ihrer vergoldeten Equipage und ihrer zierlichen Krabersperdchen. Die einzige ebrliche Leidenschaft ihrer Seele, der redeeming point ihres Charac-ters war ihre Liebe zur Musik. Sie wurde eine Mäure, wenn die Klänge der alten Meister sie um-fluteten; und wenn sie sang mit ihrer süßen voll-tönenden Altstimme, dann fielen alle Schläfen von ihr ab und sie wurde ein tiefempfindendes, hochge-sinntes Weib. Schade nur, daß diese Stimmung verwehte, wie die Zöne im leichten Luftzuge dahin-farben. Dennoch liebte man sie, betete sie an, denn sie war wunderbar schön. Und dessen war sie sich vollbewußt als sie an einem Herbstabende auf ihrem Balkon lehnte.

Das Mondlicht glitzerte auf den bewegten Wellen der Rhone im Thau der dunkeln Rosen, welche ihre hundertblätterigen Kelche an das vergoldete Gitter der Ballustrade schmiegen, wie in den Diamanten der schönen Frau, und umwo sie selbst, ihre hohe prach-tvolle Gestalt mit seinen hellsten Strahlen.

Worin lag der wunderbare Zauber, der von ihr ausströmte? In dem üppigen goldroten Haar, das in tausend Ringeln und Locken sich über der weißen Stirn erhob? In den rasselhaften Augen, welche die Farbe wechselten, wie das Meer, bald von tiefer Bläue waren, bald grünlich schillernd, wie Aurenagen? In dem berückenden Lächeln des leinen, vollen, strich-rotten Mundes? Wer weiß es? Fragt die Hunderte, die sie in Banden geschlagen, elend gemacht, oder vom Wege der Pflicht abwärts gelockt, um sie nachher mit spöttischem Verziehen der schönen Lippen zu verstoßen, was es war, das den mächtigen Zauber wob? Ihr würdet kaum eine Antwort erhalten; es war Eins, und war Alles, nur das Herz war es nicht, das warn empfindende Menschenherz, denn das zählte sie nicht zu ihren Besitzthümern, die bestrafende Mäure der Rhone. Und doch sang es aus ihren Worten wie warmer Herzenston, vor Allen aus ihren wunderbaren Liedern, so daß alle diejenigen, welche ihr Herz der schönen Frau opferten, sich in dem Träume wiegen, sie würden ein liebevolles Herz dafür wieder erhalten, und sich in diesem Träume so bitter getäuscht fühlen, daß manche von ihnen das Leben nachher als eine unerträgliche Last empfanden und es von sich warfen. — Sie aber triumphierte!

Auch jetzt strahlte das triumphierende Lachen auf, obgleich Leonore ganz allein, und Niemand zur Stelle war, um sie zu bewundern, als Jido, ihr großer, gottiger Hund. Sie richtete sich hoch auf und die Hand auf Jidos Kopf legend, flüsterte sie mit unter-drücktem Jubeln: „Er ist mein, Jido, er ist mein! Wie konnte er auch anders?“ Jido schien das Allein-sein mit seiner schönen Herrin nicht zu lieben, denn er stieß ein freudiges Gebell aus, als unlen Schritte erklangen und auf dem Malenplage unter den Bäumen und Kastanien die Gestalt eines Mannes sichtbar wurde, eines Mannes, kräftig und doch schlant, welchem die Uniform eines Gardelapitains besser ge-liebet haben würde, als die dunkeln Gewänder eines Gelehrten, welche er trug.

Jido sprang ihm freudig entgegen, und Madame la Vicomtesse neigte das stolze Haupt über die Ein-fassung des Balcons, ihn besser zu sehen. Wenige Minuten — und er stand vor ihr.

II.

Er.

„Ich bin ein lustiger Geselle,
Wer könnte auf Erden frohlicher sein?
Mein Mädeln so hell, so belle,
Es trägt mich mit Windesechelle
In's blühende Leben hinein!“

Es war Juni, die wilden Rosen blühten, und die Linden füllten die Luft mit ihrem süßlichen Wohl-geruche. Die Sonne sank, den Himmel im Weiten dunkelrot färbend.

Da ist es wundervoll auf dem phantastisch ge-formten Bergfelsen, von dem man zum Mont St. Victoire hinüberblickt. Hier haben Tausende von Tappern ihr junges Leben angebandt, und der römische Feldherr Marius die Deutschen schlug. In finsternen Sturmnächten tönt hier noch oftmals granitig der Todeschrei der Unglücklichen.

Jetzt ist es still; man hört nur ganz leise den Wind, der durch die dunkeln Cypressen zieht, und das Schmettern der Lerche hoch im Blauen.

Die blaue Campanula schaukelt sich im Winde zwischen den jadeligen Blättern des Silberbaums, und der großblühende Eibmian, üppig und wärgig wie nirgend anders, mischt seinen kräftigen Duft zum Wohlgeruche des vorladenden Haderbaums. In ersten Gruppen stehen die melancholischen Cypressen und die granblauen Olivenbäume.

(Fortf. folgt).

Der „Cid“.

Oper in vier Akten und zehn Tableaux
von F. Massen.

Der Name des französischen Opernkomponisten, dessen neuestes Werk, der „Cid“, jüngst in der großen Oper zu Paris seine erste Vorstellung erlebte, ist in Deutschland bereits seit geraumer Zeit bekannt. Seine „Enten“ und auch seine komische Oper „Ranon“ haben die Aufmerksamkeit musifizierender Kreise am Rhein und an der Donau erregt; bagegen hat seine beiden größten Opern, der „König von Labore“ und der „Dorodias“ bis jetzt nur vor romanistischem Publikum aufgeführt worden. *) Wapenet ist, gleich Sébastien, der zweiten Hossnung der französisch-nationalen Oper, noch ein junger Mann; 1842 in Südfrankreich geboren, hat er am Pariser Konservatorium unter Heber und A. Thomas studiert, errang den römischen Preis und verlebte sein Kompositionstalent auf verschiedenen Gebieten der musikalischen Kunst. Sein Tonlag ver-rät überall den tüchtig geschulten Kontrapunktisten; er weiß mit der instrumentalen Palette umzugehen, ohne allerdings ein Farbenkünstler zu sein, wie der Schöpfer des neuen deutschen Musikdramas, und er-weist sich, was man auch von seiner spezifisch musi-kalischen Ader und Erfindungsgebe denken möge, in allen Dingen als ein erster, das Niederige und den Gemeinplatz meidender Künstler. Frankreich, das noch immer unseren musikalisch-dramatischen National-heiden mit charwinistischem Eigennut von seinen Theatern, — nicht von seinen Konzerten! — aus-schließt, möchte in Massen, der bereits Mitglied des „Instituts“ und „Unsterblicher“ geworden ist, den Propheten und Meister seiner nationalen Oper sehen! Das neue Werk, der „Cid“, hat indessen trotz der glänzenden Ausstattung und guten Aufführung in

*) Dies ist ein Irrtum unserer Pariser Korrespondenten; „König von Labore“ wurde bereits 1832 in Prag, „Dorodias“ aber in Frankfurt a. M., Hamburg und Prag aufgeführt. (Die Red.)

der großen Opera keinen durchschlagenden Erfolg gehabt. Man konnte bereits zu den zweiten und dritten Vorstellungen ohne Mühe Eintrittskarten an der Kasse haben, während bei großen Premieren anderer Schauspieltische bis auf die 50. Vorstellung vertrieben lassen mußte. Das Textbuch ist die gemeinsame Arbeit des Komponisten und dreier Textdichter, die das Material zum Teil aus einer spanischen Bearbeitung der *Cid*-Sage, hauptsächlich aber aus „Corneille's *Cid*“ zusammengetragen und opernmäßig verarbeitet haben. Der Held wird in diesem Textbuch in einem Mittelbild zwischen Helikontor und lyrischem Sänger, denn der Komponist hat diese Rolle ganz für die Mittel des gegenwärtigen ersten Tenors der Pariser Opera, J. de Resle, eingerichtet; in ähnlicher Art bekommt der Charakter der Hauptheldin einen eigentümlichen Mangel an Folgerichtigkeit, indem sie oft sehr unvermittelt zwischen unbeschreiblicher Wildheit und aufgelöster Gefühlschwäche schwankt. Die Textverfasser haben vor allem für eine prachtvolle Szenerie und Anlässe zu allerlei balletmäßiger Augenweide gesorgt und in diesen, im voraus fertig gestellten Rahmen herein die Handlung so gut als es ging, und alle möglichen Unwahrscheinlichkeiten in den Kreis nehmend, hineingepreßt.

Der ganze Reichtum des musikalischen Teiles dieser neuen französischen Oper weicht sehr von dem, der alten „großen“ Oper ab. Der letzteren nähert er sich in den großen Ensembles, die auch in ihren musikalischen Gliedern sehr an Resperber erinnern. Im Uebrigen aber legt Wagner den Schwerpunkt der musikalischen Darstellung in den orchestralen Teil, aber nicht so scharf und bestimmt wie H. Wagner; er wahrte vielmehr eine Art von Gleichgewicht in der verhältnismäßigen Selbstständigkeit der beiden Faktoren und ihrer gegenseitigen Einwirkung aufeinander. Das steht sich ganz „zukunfts-musikalisch“ an; und das Wagner dabei doch nach allem Rezept gesetzte Duette und gemischte wie Männerchöre dazwischen setzt, thut diesem fortschrittlichen Zuge keinen Eintrag, weil jeder wahre Fortschritt, auch in der Kunst, seine konservative Seite hat und nichts über Bord wirft, was innerlich im Reinen der Sache begründet ist; nur flüchten diese Quas und selbst auch einige kurze melodischen Sololage ein wenig befreundend an bekannte Vorbilder an. Bald ist es Gounod's, bald Verdi's Geist, der darüber schwebt. Jedenfalls aber erfordert diese Art des Romances ein sehr erstarktes und nachdenkliches Publikum, wie es in Paris vielleicht gar nicht, und auch in Deutschland, glaube ich, so ganz leicht nicht zu haben ist. Denn Oper, dein Name ist Privatität.

Laßen wir die zehn Tableau der vier Akte rasch Revue passieren! Die Ouvertüre ist kunstreich genug aus den hervorragendsten Motiven der Oper zusammengeflochten; namentlich macht sich ein als „Reinmotiv“ mehrfach benutzter kurzer Satz mit Harfenbegleitung bemerklich, die in Fernverbindung mit den Gesängen der beiden Liebenden steht. In der ersten Szene taucht als Irischer Ruheplatz nur ein langsameres Duo zwischen Chimene und der Infantin auf, die gleichfalls auf den jungen Helden ein Auge geworfen hat: „Liebet ihn nicht, Madame!“ Die zweite Szene öffnet sich prunkvoll in einem offenen Säulengang von Burgoz mit Glockengeläute, Orgellaut und Orchester; der zum Mitter geschlagene Held bricht in eine Anrede an sein schimmerndes Schwert aus, deren Vorbild man bei Wagner finden kann, aber einigermaßen zum Nachteil des Nachbildes. Gegen einen harmonischen Aus aus D-dur nach dem zu B-dur zurückleitenden Septimalakkord bleibt unser Ohr unversehrt. In der darauf folgenden Duellscene kommen wirkungsvolle Momente vor; aber es raucht alles zu schnell und ohne Vertiefung vorüber, und die von Rodrigo in seinem Seelenwille gefangenen Sätzen, wörtlich Corneille entlehnt, erheben sich nicht über das terre à terre der einfachen Negativität. Die Szene schließt mit einem sehr originellen und aufregenden Auftritt der, den Mörder enttarnen und findenden Chimene. Gleich auf diese Schreden folgt ein großes Ballet auf dem sonnigen Plage von Burgoz, wo die Infantin unter lieblichen Klängen Amosien verteilt; eine ganze Reihe origineller und vortrefflicher instrumenteller spanischer Nationaltänze folgt, unter der Chimene erscheint, die Nacht auf das Haupt des Geliebten und Mörders ihres Vaters aufzusetzen; ein gewaltiges Agitato in A-moll: „Rein Mitleid, kein Pardon“, erschütterte den Hörer. Die Menge teilt sich in zwei Parteien, ebenso die beteiligten Personen, also daß sich die Gelegenheit zu einem großen Ensemble ergibt, in welchem die musikalische Darstellung ihren vorläufigen Gipfelpunkt erreicht. Die Angeordneten Boabdie's aber erscheinen und Rodrigo muß in den Krieg.

Man hat einen leuchtenden Pfiffel erklommen,

aber nicht ohne die Empfindung, einige öden Strecken mit in den Kauf genommen zu haben. Der Autor läßt uns daher nun an einem ruhigen, lauschigen Orte lagern. Der dritte Akt, fünftes Bild, beginnt mit einem klagen den Orchesterfuge in H-moll. Chimene wird in ihrem einsamen Zimmer sichtbar, nach einem kurzen Rezitativ nimmt sie die vorher von der Klarinette gesungene Melodie auf: „Weinet, weinet meine Augen.“ Bald aber unterdrückt sie den Fluß wieder durch weitere rezitative Selbstgespräche; das Liebesmotiv erglänzt, „soll der Schmerz ewig dauern?“ fragt sie und sinkt in die erste Klage zurück. Da erscheint Rodrigo. In den weichen Tönen beknüpft er ihre zornige Ueberrasschung; unter einer Phantasmagorie seiner Klänge taucht das Bild vergangener Tage vor den beiden auf, in mächtig anschwellenden Sängen entringt sich das Gedächtnis der alten Liebe den gepreßten Herzen, Chimene erschrickt über ihre Schwäche, aber der Held eilt jubelnd zum Kampf, ihrer Verzweiflung gewiß. Der musikalische Hauber dieser Szene dürfte wohl genügen, um die ganze Oper zu retten. Im weiteren Verlauf taucht zunächst die Szene der dem Wein und der Raub frohnen Soldaten rasch vorüber; dann erscheint dem niedergeschlagenen Helden im nächsten Akt St. Jacob mit tröstendem Zuspruch, während die Engel vom Himmel herunterlingen; das ist ein sehr zartes und schier traumhaft besangenes Bild. Die kurze Prose, mit der Rodrigo den ihm treu geliebten Teil des Heeres zur Klart vor dem Kampf ermahnt, ist dieselbe, die wir über dem langen Orchesterfuge zu Anfang der Ouvertüre finden. Im Augenblick der Entscheidung flammte noch einmal der „Schwerdtschmerz“ aus dem 1. Akte auf. Es folgt nunmehr noch der 4. Akt mit 5 Seiten des 51. Seiten starken Textbuches: Trauermelodie, Gesang des alten Diego, der den Tod seines Sohnes preist, Ausbruch der Leidenschaft Chimenes, beides mit großer künstlerischer Ueberlegung komponierte Sätze, die aber nicht sonderlich einschlagen, dann noch ein glänzender Einzug des Cid unter den Klängen eines kurzen Marsches, worauf dann der Rest in Wort und Musik ziemlich blühend abgemacht wird.

Je mehr man in das Werk eindringt, um so mehr steigert sich die Achtung vor der Arbeit und den Intentionen des Schöpfers derselben; man gewinnt auch manches Lied, das einen Anfangs befremdet; wer ihm aber große Erfolge prophezeien wollte, der müßte, glaube ich, meistens, die Art unserer Opernpublicums schlecht kennen!

Aus dem Künstlerleben.

— Professor Joachim wird im Januar zweimal bei Colonne in Paris spielen und sodann einigen Einladungen zu Abonnement-Konzerten nach Bordeaux, Lyon, Lannion u. Folge leisten.

— Franz Liszt ist augenblicklich in Rom mit der Fertigstellung seines neuen Oratoriums „Stanislaus“ beschäftigt; der große Komponist, dessen Arbeitskraft und Schaffenslust ungeschwächt ist, arbeitet auch an der Umarbeitung seines Klavierkonzertes „Concert pathétique“ sowie an der Vollendung eines Charakterstückes für Klavier „Trauerbarke“. Das letztere entstand anlässlich des Todes von Richard Wagner.

— Der als Musikhistoriker, namentlich auch als Beethoven- und Mozart-Biograph bekannte Professor Dr. Ludwig Nohl ist am 16. v. Mts. in Heidelberg gestorben. Nohl wurde am 5. Dezember 1831 in Herloha geboren, hat also ein Alter von nur 54 Jahren erreicht, aber durch seine zahlreichen Schriften seinen Namen weit bekannt gemacht. Er hatte in Heidelberg, Bonn und Berlin Jura studiert und versuchte, die juristische Karriere einzuschlagen. Sehr bald aber nahmen ihn seine ästhetischen Arbeiten derart in Anspruch, daß er der Jurisprudenz entsagte. Er wurde in einem geistreichen Apokalypse Beethoven's, und seine Beethoven-Biographie zählt zu dem Besten, was er geschrieben hat. Später verfasste er auch ein biographisches Werk über Mozart, das in Bezug auf Fleiß und Gewissenhaftigkeit besondere Anerkennung verdient. Auf Umwegen erst ist Ludwig Nohl zu Liszt und Wagner gelangt, denen er bis an sein Lebensende eine lebhafteste Verehrung und treue Anhänglichkeit bewahrte. Nohl's biographische Schriften zeichnen sich vor seinen ästhetischen Aufsätzen vortrefflich aus. Er wurde weitverbreitet und nicht selten unklar, sobald er sich auf das theoretische Gebiet begab, während er konkrete Stoffe mit großer Gewandtheit und Gewissenhaftigkeit behandelte. Ein sehr verdienstvolles Werk ist die Herausgabe von „Mozart's Briefen“, die in zweiter Auflage 1877 erschienen sind.

— Aus Stuttgart, 22. Dezember, wird uns geschrieben: Einer unserer besten Künstler, gleich beliebt bei seinen Kollegen, wie beim Publikum, der königl. Musikdirektor Max Seifritz, wurde gestern durch einen Schlaganfall im Alter von 58 Jahren dahingerafft, ein Ereignis, das in allen Schichten unserer Bevölkerung tiefe Trauer hervorrief. Im Jahre 1827 in Mettmel geboren, war er mit 30 Jahren schon Hofkapellmeister und Intendant der Hofmusik des künftigen von Hohenzollern-Neuchâtel in Neuchâtel, wo er seine H-moll-Sinfonie komponierte, die überall mit Erfolg aufgeführt wurde. Sein größtes Werk war eine Konzert-Kantate „Ariadne auf Naxos“, welche seiner Zeit hier mit Frau Schröder-Planckthal gegeben wurde, seine Musik zur „Jungfrau von Orléans“, zu Shakespeare's „Sturm“ ist ebenfalls sehr beliebt. Als Dirigent bewährte sich Seifritz in den Abonnement-Konzerten der Hofkapelle, jumeist aber letzten Sommer, gelegentlich des 1. schwäbischen Musikfestes, wo ihm viele Auszeichnungen zu Teil wurden. Am Konservatorium las er über Geschichte und Leitfaden der Musik. Sein letztes Werk war eine mit Prof. Com. Singer herausgegebene große Violinschule. Noch vor wenigen Wochen war er als Delegierter für Württemberg bei der Normalton-Konferenz in Wien, wo er durch einen launigen Toast alle Herzen gewann. Eine Benefizien-Sinfonie des Junes sollte ihn auf's Lager, das er nicht mehr verlassen sollte. Seine Gattin und 3 Töchter betrauern den Heimgegangenen.

— Wir empfangen nachstehende Ergänzung, welcher wir selbstverständlich gerne Raum geben: Geoprier Herr Redakteur! Ich habe die reizende biographische Skizze über Frau Dr. Clara Schumann in Ihrer geschätzten Zeitung mit großer Freude gelesen. Doch vermisse ich darin die Mitteilung, daß die verehrte Frau seit 1878 dem Lehrerkolleg des Dr. Hoch'schen Konservatoriums angehört. Sie begreifen, wie hoch wir diese Ehre schätzen, und daß wir sie ausdrücklich für uns in Anspruch nehmen müssen.

Mit verbindlichem Gruße
Ihr hochachtungsvoll ergebener
Dr. V. Scholz.
Frankfurt a. M., 22. Dezember 1885.

Theater und Konzerte.

— Köln. In den letzten paar Wochen sprudelte der musikalische Quell wieder über alle Massen reich, so daß es uns nur möglich ist, auf die uns zunächst liegenden konzertanten Ereignisse zurückzukommen.

Im Vordergrund des Interesses stand die Aufführung des „Achilles“, eines von Dr. H. Bult-haupt in Bremen der „Judas“ frei nachgedichteten und von Max Bruch komponierten, in großem Styl angelegten dreiteiligen Chormerkes. Das Textbuch ist an lyrischen, wie dramatischen Momenten sehr reich und zeichnet sich durch eine schöne, kräftige, von Banalitäten durchaus freie Sprache aus. Diesen mit so glücklicher Griffe erlangte wahrhaft poetische Text hat Bruch mit der ganzen Kraft seiner großen Kunstbegabung musikalisch durchdrungen und geformt, und besonders seiner individuellen eigentümlichen Kraft in Gestaltung und Verwendung der Chöre freiesten Spielraum gewährt. Allein auch die Arien und Solo-Ensembles stehen den Chören an Wirkung nicht nach, sondern sind zumal im dritten Teile häufig von einem Effekte, dessen Einflüsse man sich nicht zu entziehen vermag. Die Instrumentation ist ein Kunstwert für sich und glänzt in einer Mannigfaltigkeit, welche mit dem äußerst charakteristisch behandelten Vokalteilettei miteisteit. So quellen also aus dem imponierenden Werke eine Fülle der Schönheiten, die bald durch Innigkeit, bald durch dramatische Kraft, durch tonmalerei'sche Chöreffeite, wie durch Farberreichthum des Orchesters, insbesondere durch oft schmelzende Behandlung der Streichinstrumente die ungetheilte Bewunderung erregen. Durch manche Wiederholungen und allzuweitläufige Ausspannung steht sich übrigens der Komponist oft selbst im Wege; sie wirken auf den Fortschritt der Handlung teilweise lähmend und stumpfen die Genüßbarkeit des Hörers mehr oder weniger ab. Es ist dies nicht unsere subjektive Empfindung allein, sondern es ist auch das allgemein geteilte Gefühl des Publikums, dessen natürliches Kunstempfinden jumeist Recht behält. Die hiesige Aufführung war eine ganz vorzügliche und voraus gebührt den Chor- und Orchester-Leistungen hohe Anerkennung. Wüßiglich der Solisten sind nähere Ausführungen nicht vonnöthen, die Namen derselben präzisieren deren Leistungen vollkommen: die Damen Joachim aus Berlin und Boffe aus Köln,

sowie die Herren Göhe aus Köln, Scheidemantel aus Weimar und Meißner aus Amsterdamb bilden bekanntermaßen einen Solistenkörper von seltenen vokalen Elementen. Herr Dr. Franz Wähner hat mit Ausführung dieses imposanten Werkes eine hohe künstlerische That vollbracht.

Das 1. Konzert der „Musikalischen Akademie“ (Direktion Werthe) bot ein ganz eigenartiges Programm, nämlich nur Kompositionen von Fräulein Louise Adolfa Le Beau — deren Bild und biographische Skizze wir demnächst in unserm Blatte bringen. Wir vermögen auf die einzelnen Nummern, die sich auf den verschiedenartigsten Gebieten bewegen, nicht näher einzugehen, es sei nur erwähnt, daß sich Fräulein Le Beau als eine Künstlerin bekannt gemacht hat, die nicht nur komponiert, wie ein ganzer Mann, sondern die überhaupt in ihrer gesamten musikalischen Tüchtigkeit und besonders bezüglich ihrer Heftigkeit nicht nachlassen komponierenden, in wackelnden Waden prangenden Mantele als leuchtendes Vorbild dienen konnte. Wie sich Fräulein Le Beau als Komponistin zeigt, ist sie auch als Pianistin. Freilich hat sie nichts gewaltigstes, Unwiderstehliches, — bei der innern Giebigkeit ihrer Gaben treten Feuer, Schwung und Leidenschaft zurück; ihr gleichmäßig ruhiges, gesundes Temperament läßt keine Aufregung in uns aufkommen, sie nimmt uns mehr gefangen durch eine schlichte Poesie und solide Gewandtheit, — Eigenschaften, die in ihrer Art mehr wertvoll sind, als überfüllende Leidenschaftlichkeit und schwer verständliche Originalität. Als Gesangs-Solistinnen hörten wir Fräulein Johanna Höffen, eine tüchtig ausgebildete, mit sehr wohlklingender Mezzo-Soprano mit begabte junge Konzert-Sängerin, sowie zwei Schülerinnen von Frau Dr. Habermacher-Zugel: Fräulein Sülthaus, eine vielversprechende Sopranistin mit angenehmer Stimme und bereits sehr weit vorgeschrittener Schulung, sowie Fräulein Rör, mit ebenfalls hübschen Tonmitteln, welche indessen noch im Stadium der Erziehung sich befindet.

Anton Rubinstein hat sein großes Oratorium „Moses“ vollendet. Die erste Aufführung des Werkes wird im Laufe der nächsten Monate im Gewandhause zu Leipzig stattfinden, und zwar unter der persönlichen Leitung des Komponisten.

In Wien fand am 30. November d. Js. eine höchst gelungene Aufführung des historischen Dramas „Otto der Große“ von Prof. Dr. C. W. Lorenz (in Stettin) durch den Hennig'schen Gesangsverein statt, dem der Komponist persönlich beizuwohnt. In die Soli hatten sich geteilt: Konzertsänger Barnadow, Fräulein Malbranc und ein ungenannter Herr aus Stettin, sowie die Herren Franz, Schwarz und Holle aus Berlin. Musikdirektor Hennig hatte diesem frischen, lebensvollen Werk seine ganze Kraft gewidmet und verdiente daselbst in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Am Stadttheater zu Reichenberg (Böhmen) fand die erste Aufführung des „Lohengrin“ in gelungener Darstellung und mit großem Erfolge statt. Der Hauptanteil gebührt Kapellmeister Emil Kaiser, nichtsoweniger hielten aber auch alle Anderen kräftig zum Gelingen des Ganzen.

Das Schratzenholz-Arie (Vater und zwei junge Söhne), ist am 9. Dezember d. Js. in einem der berühmten, unter Direktion von Aug. Manns stehenden Crystal-Palace-Konzerte in London aufgetreten und hat einen durchschlagenden Erfolg errungen. Die jungen Solisten sowie ihr Vater wurden wiederholt hervorgehoben.

Daß am Stadttheater in Trier „Die Walküre“ aufgeführt wurde, ist eine Thatfache, die der ehrenvollsten Erwähnung würdig ist. Kapellmeister Wohlgeme gebührt die lebhafteste Anerkennung für die wohlverdiente That.

In Berlin brachte die k. k. Kapelle eine neue Sinfonie in F-moll von Richard Strauss zur Aufführung. Das geschickt gearbeitete Werk des jungen Komponisten, der kürzlich von München als Hofkapellmeister nach Meiningen berufen wurde, hat entschieden gefallen.

Frau Clara Bruch, die Gemalin des Komponisten, trat im fünften unter Leitung ihres Gatten stehenden Breslauer Abonnementkonzerte auf, und errang durch den Vortrag der berühmten Arie: „Ah perfido“ und einiger Lieder von Schumann, Schubert und Bach einen durchschlagenden Erfolg.

Ein neues Konzert von Kapellmeister Lur in Mainz: „Missis brevis et sollemniss“ (Manuscript) wurde mit großem Erfolg in Ludwigshafen aufgeführt.

Aus Oldenburg berichtet die „Old. Ztg.“:

Das Konzert des Singvereins, in welchem Verlings „Konstantin“ zur erstmaligen Aufführung gelangte, wird in der Geschichte des Musiklebens unserer Stadt stets einen hervorragenden Platz einnehmen. Nach Schluß eines jeden Teils wurde der Komponist unter dem Tusch der Trompeten und Posaunen herausgerufen, von Anfang bis Ende geehrt durch den lebhaften Applaus, der seinem Werke nach fast jeder Nummer geendet wurde.

Dresden. Die Nicodé-Konzerte finden hier immer lebhafteren Anklang und festeren Boden. Vor Beginn derselben regten sich manche Zweifel, ob das Unternehmen prosperieren könne. Das ist nun überwunden, nachdem bereits das erste Konzert so glücklich ansief und nun das zweite vor ausverkauftem Saale stattgefunden, ja hinsichtlich des künstlerischen Erfolgs das vorausgegangene übertraffen hat. Held des Abends war Eugen Albert, der schon überall berühmte Klavierkünstler und erst 23jährige Sinfonie-Komponist. Mit dem sechsten Konzert (G-dur) für Klavier und Orchester (op. 58) von Beethoven beginnend, spielte der kleine Klaviermeister fast ununterbrochen etwa eine Stunde lang, außerdem Kompositionen von Chopin und Liszt und rief durch seine pianistische Kunstgriffe die Hörer zur rückhaltlosen Bewunderung fort. Für das Auditorium konnte es nicht gerade erwünscht sein, vorher so viele Klavierstücke und dann erst die Sinfonie zu hören, da bei solcher Anordnung, abgesehen von der Eintönigkeit, die nötige Sammlung schwer zu ermöglichen war. Glücklicherweise stellte sich die Empfänglichkeit und Spannung von selbst wieder ein, da die 4. Albert'sche F-dur-Sinfonie, ein Erstlingswerk, wie es sehr wenige gibt, das Interesse mächtig anzuspornen vermag. Wer hätte gedacht, daß der erste Versuch auf dem höchsten Gebiete der Instrumentalmusik dem jugendlichen Komponisten so respektvoll gelingen würde? Es war eine ganz überraschende Premiere, welche die besten Hoffnungen erweckt. Das Ganze trägt den Charakter einer frühen Originalität und jugendlichen Kraftnatur, die zum Gewaltigen emporstrebt, vor fähigen kontrastistischen Kombinationen nicht zurückdrückt und lieber Eigenes, als nur Annehmliches geben will. Von dem bürgerlichen Komponisten, dem die Praxis abgeht, war es nicht zu verlangen, stets volle Sicherheit und Genauigkeit zu beobachten, aber es gelang ihm über Erwarten gut. Unter Nicodé's Leitung führte die Kapelle zuerst die Ouvertüre zu dem Drama „Bernhard von Weimar“ von Senaast „Ein seltsame Burg ist unser Gott“ von Joachim Raff, ein interessantes, mit musikalischen Schönheiten erfülltes, aber etwas zu breit gehaltenes Konzert, sehr erfrischend und einflussvoll durch: Siegfried's Rheinfahrt aus der „Götterdämmerung“ — beides das unvergeßliche, reichhaltige Konzert.

Auch in Bremen ist am 15. v. Mts. B. Scholz's neue B-dur-Sinfonie sehr erfolgreich zur Aufführung gekommen.

Vermischtes.

Der Straßburger Männergesangsverein, dessen vorzügliche Leistungen allerorts gewürdigt sind, geht mit dem Plan um, in Straßburg ein großes Sängerbau zu erbauen, welches sich zur Abhaltung großer Musikfeste eignen soll. Durch verschiedene Zuwendungen, insbesondere von der Prinzessin Alexandrine von Medlenburg, ist bereits ein Grundstod zu den für den Bau nötigen Geldern gegeben; die weiteren Mittel hofft der Verein zum Teil durch die Herausgabe eines Albums zu gewinnen, welches eine Anzahl von Original-Kompositionen unserer bedeutendsten Tonkünstler in autobiographischer Nachbildung, sowie eine Reihe in gleicher Weise wiedergebener, zur Komposition geeigneter Darbietungen unserer angehenden Dichter in bildnerischem Schmucke enthalten soll.

Der früh verstorbenen Henriette Sontag, Gräfin Roffi, soll an ihrem Geburtshause in Koblenz am Rhein eine Gedenktafel errichtet werden.

Ueber den „Lohengrin“ in Paris schreibt man der „Voss. Ztg.“ folgendes: Gegen den „Lohengrin“ werden patriotische Gründe ins Feld geführt. Die Patriotenliste soll aufgegeben werden, um das Stück auszuspielen. Inzwischen ist der Patriotismus hier kaum mehr als ein sehr durchsichtiger Dummantel. Die Bühnereien gegen die Wagner'schen Opern, zuerst also gegen den „Lohengrin“, gehen hauptsächlich von künstlerischen Kreisen aus. Es sind die anerkannten Organe hiesiger Tonkünstler, Musikverleger und Sänger, welche die Aufführung bekämpfen, immer neue Gründe und Vorwände gegen dieselbe aufzubringen suchen. Natürlich stehen auch einige Theaterdirektoren dahinter. Die Herren haben jedoch nur Richard Wagner. Sie

besorgen, daß dessen Werke solchen Erfolg hier erringen werden, daß ihre eigenen nicht mehr gespielt und die Theater noch mehr leer stehen bleiben werden, als dies jetzt schon der Fall ist. Die Sänger fürchten den „Einbruch deutscher Sänger“ in Paris, indem schon für „Lohengrin“ einige Kräfte aus Deutschland verschrieben werden müssen. Da in allen Konzerten die Wagner'sche Musik immer größeren Beifall erringt, ist an dem Erfolg des „Lohengrin“ gar nicht zu zweifeln. Ihm werden dann die anderen Wagner'schen Opern schon nachfolgen müssen, weil es überhaupt schon seit Jahren hier an tüchtigen neuen Opern fehlt, weshalb ja auch die große Oper so schlechte Geschäfte macht.

Ein Herr Karl Goodwin aus Bristol hat sich eine neue Erfindung, wonach mittels Anwendung der Elektricität Noten notiert werden können, patentieren lassen. Der Druck der Noten nach dieser Erfindung soll alles bisher dagewesene übertreffen und der Herstellungspreis ungemein gering sein. Näheres über die Art und Weise der Herstellung u. s. w. wissen wir nicht.

Dem Kapellmeister der Leipziger Gewandhaus-Konzerte, Dr. h. c. Karl Reinecke, ist der Titel Professor verliehen worden.

Dur und Moll.

Voltaire ließ auf seinem Privattheater „Zaire“ aufzuführen. Des Dichters Mäcch, Mme Denis, gab die Titelfolle. Nach der Vorstellung macht ein Herr aus der Gesellschaft pflichtschuldig der wohlbeliebten Dame einige Komplimente. „Ich weiß wohl“, sagte Mme. Denis, „daß man jung und schön sein muß, um dieser Rolle gerecht zu werden.“ „O, Madame“, erwidert ihr der Schmeichler, „Sie haben uns den Beweis vom Gegenteil geliefert!“

Heinrich Heine gehörte in seiner Jugend zu den sogenannten verächtlichen Musikern, die nie vor Anderen spielen wollten. Er lernte schon geraume Zeit die Violine, ließ sich aber selbst vor seiner Mutter nur im Nebenzimmer hören. Als er einmal ein Konzert gar zu trefflich vortrug, konnte Frau Heine nicht umhin, die Thür zu öffnen, auf das sie ihrer mütterlichen Liebe in einer Umarmung Ausdruck gebe, war aber höchlich erstaunt, als sie Heinrich auf dem Kanapee liegend, einen Zettel in der Hand und Berse schmeichelnd fand, während sein Lehrer wie immer, so auch jetzt die obligate Stumme selbst herunterspielte.

Ein Mißverständnis. Papierhändler in einem Journale lesen: „Mosa Papier bei den Wienern sehr beliebt.“ ... legt die Zeitung weg. „Also diese Contour ist jetzt in der Mode, muß sofort 10 Kreuz von der Sorte bestellen.“

Bei einem glänzenden Diner im Hause eines namhaften Theaterdirektors erhob plötzlich plötzlich ein Autor, der als Bühnenschriftsteller von dem lebenswichtigen Wirt wiederholt abgelenkt worden, das Champagnerglas und sprach folgenden Toast: „Auf das Wohl des Herrn Direktor H. H.! Nimmt er unsere Stücke auch nicht an, uns selbst empfängt er entschieden vortrefflich!“ „Glauben Sie es mir“, antwortete der Theaterdirektor besorgt, „würde ich Ihre Stücke annehmen, dann könnte ich Sie unmöglich so gut aufnehmen!“

Von der Zeit, in der die Belina Ratti als „Stern“ am Pariser Theaterhimmel aufgegangen war, wird nachstehende Erinnerung erzählt, welche verdient aufgeführt zu werden. Die Diva hatte in einer Konzert-Soirée bei Vereire gesungen, natürlich mit nicht endenwollendem Beifall, und bis: bis: tönte es von allen Seiten. Nach einem fragenden Blick auf den Herrn des Hauses, welcher zustimmend nickte, schloß die Sängerin der Aufforderung. Nach dem Schluß der Arie trat Vereire zu Belina, sagte ihr Dank und Komplimente und überreichte ihr — der Sitte gemäß — ein Tausend-Francs-Billet. „Es war aber bis!“ sagte die dunkeläugige Künstlerin, und sofort gab Vereire noch eine gleichwertige Note. Mit diesem Schatz eilte Belina zu Rogni, aus dessen „Barbier“ sie gesungen hatte, und rief: „Zweitausend Francs habe ich bekommen!“ — „Das ist schön, meine Tochter“, sagte der berühmte Komponist; „für das Geld können Sie singen lernen!“ Vor zwanzig Jahren besaß die Patti allerdings weniger Kunst, aber mehr Stimme als heute.

Baronin: „Jean, ist mein Sohn beschäftigt?“ Diener: „Der junge Herr Baron spielen mit seinem Klavierlehrer Karten.“ — „Oel horreor, was sagen Sie da?“ — „Ja, als ich am Zimmer vorbeiging, hörte ich, wie der Lehrer zweimal sagte: Sie müssen As spielen.“

Vierzehn Operetten,

besonders zur
Aufführung in Männergesangsvereinen
und Liedertafeln geeignet,
aus dem Verlage von

C. F. W. Siegel in Leipzig.

Abt, Franz. Die Hauptprobe od.: Ein Abend
an der Stiftungsfeier. Liedersp.
in 1 Akt. Mit Klavierbegl.
Genée, R. Die Zopftabschneider. In 1 Akt.
Mit Klavier od. Orchesterbegl.
Genée, R. Die Prinzessin von Kannibalen
od.: Nartheit und Photographie.
In 2 Akten. Mit Klavier od. Orchester-
begleitung.

Genée, R. Don Trubado di Trubucillos. In
1 Akt. Mit Klavier od.
Orchesterbegleitung.

Kipper, H. Incognito od.: Der Fürst wider
Willen. In 1 Akt. Mit Klavier
od. Orchesterbegl.

Kipper, H. Der Quacksalber od.: Doktor
Sägebein und sein Famulus.
In 1 Akt. Mit Klavier od. Orchesterbegl.

Kipper, H. Keiner und Lerd. In 1 Akt.
Mit Klavier od. Orchesterbegl.
Kipper, H. Meister Tutenbach od.: Das
Abenteuer auf dem Sängerteste.
In 2 Akten. Mit Klavierbegl.

Kuntze, C. Der Wunderdoktor in der Lieder-
tadel zu Singenhausen od.:
Die Kunst aus Bässen Tenöre zu machen.
In 3 Akten. Mit Klavier od. Orchester-
begleitung.

Rham, G. Des Sängers Fluch. In 1 Akt.
Mit Klavier od. Orchesterbegl.
Sturm, W. Der Taucher. In 1 Akt. Mit
Klavierbegleitung.

Sturm, W. König Wulfrich und sein Hof
od.: Der umgelanderte Hand-
schuh. In 2 Akten. Mit Klavier od.
Orchesterbegleitung.

Sturm, W. Jaremir. In 3 Abteilungen.
Mit Klavierbegleitung.

Unbehau, G. Die Walküre od.: Es ist
Acht. Mit Klavier od. Orchesterbegl.
Klavierauszüge und Begleitbilder liegen durch
jede Stud. und Musikalienhandlungen gern
zur Ansicht in Diensten.

Versandpreise mit Angabe der Preise
auf Wunsch gratis und franko.

Zithern
u. Zithermusikalien
liefert billigst 12
W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Mit grossem Erfolge
in Konzerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte
von Alphons Czibulka. 16/20
Für Ffte. 2hgd. Mk. 1.—. Für Zither 60 Pfg.
Steingraber Verlag, Hannover.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und
Reparaturwerkstätte
(Gegründet 1832)
Vorzügliche alte und neue Instrumente.
Billige Preise, Preisocourant franco.

Liederquell
"Volke, Vaterlande, Soldaten, Jäger,
u. Commerslieder, berühmte Volkslieder
u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme
mit leichter Pianobegl. einiger v. Wilh. Tschirch.
Preis 3 Bt. 8.—. Wein gebunden 9 Bt. 4.50.
Lya, Wien: „Ein herrliches Glückauf
dieser prächtigen Sammlung.“ 17/100
Steingraber Verlag, Hannover.

CACAO-VERO
entölt, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen
wir einen in Wohlgeschmack, hoher
Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und
der Möglichkeit schneller Zubereitung
(ein Aufguss kochenden Wassers
ergibt sofort das fertige Getränk) un-
übertreffl. Cacao.
Preis per 1/2 1/2 1/4 Pf.-Dose
850 500 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL
Dresden
Zu haben in den meisten Conditoreien,
Colonial-, Delicatessen- u. Droguengeschäften.
(RM)

Neue Musikalien im Verlage von L. Hoffarth in Dresden.
Banck, Carl. Op. 81. Vier heitere Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung
des Pianoforte. Nr. 1. Der Herrgott liest d. Welt. 80 Pfg. —
Nr. 2. Der Schlossergeselle. Mk. 1.20. — Nr. 3. Warnung. Mk. 1.30. — Nr. 4. Grosse
Wäsche. Mk. 1.20.
Beethoven, L. van. Largo aus der Sonate Op. 2 Nr. 2. bearbeitet von Ferdinand
Böckmann. Ausgabe für Violoncell mit Begleitung (Orgel
od. Harmonium). Mk. 1.30. — Ausgabe für Violoncell mit Streich-Quintett. Mk. 2.50.
— Ausgabe für vier Violoncelle. Mk. 2.—.
Gleich, Ferd. Op. 29. Tarantelle für das Pianoforte. Mk. 1.50.
Heydrich, Bruno. Op. 1. Drei Lieder (Die Sennin. — Kahnfahrt. — Das Mädchen
spricht.) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianof. Mk. 1.50.
Kossmaly, Carl. Op. 62. Zwei Klavierstücke. Nr. 1. Mennett. Mk. 1.50.
Krantz, Eugen. Wiegenlied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. 50 Pfg.
Mayer, Max. Op. 7. Walzer und Ländler für Pianoforte zu vier Händen.
Heft 1 Mk. 3.—. Heft 2 Mk. 3.—.
Schmole, Georg. Op. 8. Drei Klavierstücke zu vier Händen. Nr. 1. Marsch.
Mk. 1.50. — Nr. 2. Reigen. Mk. 2.—. Nr. 3. Ständchen. Mk. 1.50.
— Op. 9. Menuett für Pianoforte zu vier Händen. Mk. 2.50.
Scholtz, Hermann. — Nr. 2. Gavotte. Mk. 1.—.
Wolfemann, Albert. Op. 6. Zur silbernen Hochzeit. Oessing für eine
mittlere Stimme mit Pianoforte (od. Harmonium). Mk. 1.—.

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE
CLAVIERSTAHL DRAHT
PATENT CUSPERSAITEN
WIRD
GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Friedrichshaller
*Bitterquelle, in Folge verbesserter Fassung
jetzt viel reicher an mineralisch. Bestandtheilen, noch
wirksamer und deshalb billiger*
als bisher. Allbekanntes Heilmittel bei: Verstopfung,
Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämor-
rhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber
Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fäultsucht, Gicht, Blutwunden etc.
Friedrichshall bei Hildburghausen. Brunnendirektion.

29 Medaillen.
Gebrüder Stollwerck, Köln.
27 Heftdiplome.
Chocoladen & Cacao's,
Zuckerwaaren- & Biscuit-Fabrik, Traganwaaren u. conservirte
Früchte, Pharmaceut. Präparate nach der Pharmac. germanica.
Chines. Thee's, Japan. Waaren.
Dampf- & Maschinen-Betrieb von 350 Pferdekraft, eigener Maschinen-
werkstätte, Buchdruckerei mit Stereotypie, Klempnerei, Gas-Anstalt etc.
ist es das ausgedehnteste Etablissement der Branche im Deutschen Reiche
mit grösstmöglicher Leistungsfähigkeit.

Nonette.
Onslow, G. Op. 77. Nonett für Violine,
Viola, Violoncell, Contrabass, Flöte,
Oboe, Clarinette, Horn und Fagott.
Stimmen 11 Mk.
Rheinberger, J. Op. 139. Nonett für
Violine, Viola, Violoncell, Contrabass,
Flöte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott.
Partitur no. 12 Mk. Stimmen no. 15 Mk.
Octette.
Gouvy, Th. Op. 71. Octett für Flöte,
Oboe, 2 Clarinetten, 2 Hörner und 2 Fa-
gotte. Partitur 4 Mk. Stimmen Mk. 8.50.
Lachner, Fr. Op. 156. Octett für Flöte,
Oboe, 2 Clarinetten, 2 Hörner und 2 Fa-
gotte. Partitur 5 Mk. Stimmen Mk. 9.50.
Sextette.
Brlanger, G. Op. 41. Sextett für Violine,
Bratsche, Violoncell, Clarinette, Horn
und Fagott. Partitur 6 Mk. Stimmen 10 Mk.
Gade, N. W. Op. 44. Sextett für 2 Vi-
oline, 2 Bratsche und 2 Violoncelli.
Stimmen 10 Mk.
Quintett.
Onslow, G. Op. 81. Quintett für Flöte,
Oboe, Clarinette, Horn und Fagott.
Stimmen 5 Mk. Leipzig, Fr. Kistner.

In J. Diemer's Verlag, Mainz
erschien:
CORIOLAN
Dramatische Scene für Männerchor, Soli
und Orchester von
Friedrich Lux

Op. 70.
Orchesterpartitur n. Mk. 30.—; Orchester-
auszug n. Mk. 25.—; Klavierauszug n. Mk. 4.50;
4 Chorstimmen Mk. 6.—.
Mit grossem Erfolg angeführt in
Leipzig, Breslau, Mainz u. a. O.

Instrumental-Lehre

für
Militair-Musik
(Infanterie-, Jäger- und Kavallerie-Musik)
nebst Anweisung zur
Aufstellung der Musikcorps bei Massen-Auführungen
(Zapfenstreich etc.), Verwendung der Tambourcorps
zum Wirbel, Stimmeneinstimmung und Aufstellung eines
Militair-Biesen-Orchesters für Concerte
und
Anweisung zum Dirigieren
von
H. S. A. R. O.

Egl. Pr. Musikalien, k. k. Franz-Garde-Regiment, No. 2.
Preis 6 Mark.
Bei der bedeutenden Stellung, welche die
Militair-Musik heute einnimmt, ist dieses
Werk (das einzig existierende in dieser Art)
für jeden Musiker unentbehrlich. Der Ver-
fasser ist auf diesem Gebiet als Autorität
anerkannt und kann ich mir deshalb wohl
jede weitere Empfehlung ersparen.
Herrmann Weinholz (P. Heyder)
Hef-Musikalienhdlg., Berlin SW., Koch-Str. 62.

Übertragungen
für
Viola alta (Altgeige)
mit Begleitung des Pianoforte
von
Hermann Ritter.

Nr. 1. Air varié von F. Rode. Op. 10.
Mk. 1.50.
Nr. 2. Elsie von H. W. Ernst. Op. 10.
Mk. 1.50.
Nr. 3. Suite (Sarabande, Gavotte, An-
dante, Allegro) von J. S. Bach.
Mk. 2.50.
Nr. 4. Nocturne von F. Chopin. Op. 9.
Nr. 2. Mk. 1.—.
Nr. 5. Lied ohne Worte von F. Mendels-
sohn-Bartholdy.
Op. 53. Nr. 2. Mk. 1.—.
Nr. 6. Russische Melodie (Kossakentanz)
75 Pfg.
Nr. 7. Moto perpetuo von N. Paganini.
(Nachgelassenes Werk). Mk. 2.
Nr. 8. Frühlinglied von F. Mendelssohn-
Bartholdy. Op. 62. Nr. 6. Mk. 1.
Nr. 9. Lied ohne Worte von F. Mendels-
sohn-Bartholdy.
Op. 55. Nr. 1. Mk. 1.—.
Nr. 10. Adagio cantabile a. d. Sonate
pathétique von L. van Beetho-
ven. Op. 13. Mk. 1.—.
Nr. 11. Romanze von Ch. Davidoff.
Op. 23. Mk. 1.—.
Nr. 12. Cavatina von J. Raff. Op. 85.
Nr. 3. Mk. 1.—.
Nr. 13. Wiegenlied von F. Schubert.
Op. 98. Nr. 2. 75 Pfg.
Nr. 14. Improvisation von Fr. Schubert.
Op. 90. Nr. 3. Mk. 2.—.
Nr. 15. Serenade aus dem Quartett Nr. 74
von Jos. Haydn. Mk. 1.—.
Nr. 16. Nocturne aus der Musik zum
„Sommertraum“ von F.
Mendelssohn-Bartholdy.
Mk. 1.50.
Nr. 17. Walzer von F. Chopin. Op. 34.
Nr. 2. Mk. 1.—.
Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.



Mein Ideal meinem Sonnenschein
den herrlichsten Glückwunsch zum
Jahreswechsel der auch mir die Er-
füllung meines heissesten Wunsches,
„die erhoffte Oegenliebe“ bringen möge.
— Mir undenkbar, dass der Gegenstand
meiner Liebe, was mir selber ge-
schrieben, versagt wäre.

VII. Jahrg. Nr. 2.

Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

— Auflage 47,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonichter und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Oboenflut, Köhlers Harmonielehre etc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Lagenburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inferate 50 Pfg. die Nonpar.-Belle.

Anton Bruchner.

Von Dr. Hans Kleser.

In einer seiner letzten Kölner Quartett-Soiréen vom vorigen Frühjahr hat Hedmann uns Kölnern zum erstenmale die Bekanntschaft mit einem lebenden Tonsetzer vermittelt, um den anderwärts seit einem Jahrzehnt lebhafter Streit der Meinungen geherrscht hat und der, an der Schwelle des Greisenalters angelangt und an einem allgemeineren Erfolg, einer ungetheilten Anerkennung schon fast verzweifelt, plötzlich und unerwartet die Freude und Genugthuung erlebte, in Karlsruhe, Leipzig, Wien und München stürmische Erfolge, in Köln, wo man zunächst nur ein kleineres Werk auführte, Anerkennung und hohe Wätzung zu erringen. Dieser Tonsetzer ist Anton Bruchner, der auf ein Musikerleben von vielen Mühen und Anfeindungen und leider sehr späten Erfolgen, immerhin aber auch von Erfolgen zurückblickt.

Es wird mir vielleicht gedankt werden, wenn ich über den seltenen und seltenen Mann, der bestimmt noch viel von sich reden machen wird, einiges mitteile, was nicht unzeitig ist für unsere musikalische Zeit. Es sei vorbemerk, daß ich von einem Freunde reden will.

Das Biographische sei kurz: Anton Bruchner ist 1824 in dem oberösterreichischen Orte Ansfelden, also etwa zehn Jahre später als Richard Wagner, geboren, mit dessen äußerem



Anton Bruchner.

Gesicht das seinige verflochten war. Bruchner war als junger Mann Lehrer und Stiftsorganist zu St. Florian und erhielt als dreißigjähriger Mann die vielumworbene Stelle des Domorganisten in Linz a. d. D. Im September 1868 wurde er als k. k. Hoforganist nach Wien berufen, alsbald Professor für Harmonie und Composition am dortigen Conservatorium und 1875 Rektor für dieselben Fächer an der Universität. Sein Lehrer im Contrapunkt und in der Harmonielehre war in Linz und Wien der Hoforganist Simon Sechter, einer der berühmtesten Theoretiker seiner Zeit, der auch heute noch größere Würdigung verdiente, als ihn zuteil wird. Das Orchester insbesondere studierte Bruchner bei einem deutschen Kapellmeister, Kripler. Das ruhige und regelmäßige Leben des Hoforganisten und Lehrers wurde nur zweimal durch größere Ereignisse durchbrochen. 1869 gab Bruchner unter außerordentlichem Beifall Orgelsongerte in Paris und Nancy; 1871 nahm er an dem internationalen Orgelwettbewerb in London teil. Es war dortbin aus jedem Lande je ein Meister der Orgel berufen und Bruchner errang den ersten Preis. In London gab er nicht weniger als 11 Konzerte und beim letzten war die begeisterte Teilnahme größer, als bei jedem vorhergegangenen.

Abgesehen von diesen beiden größeren Reisen hat Bruchner jede Stunde, die ihm seine Pflicht als Beamter und Lehrer ließ, dem Musikstudium und der Composition gewidmet. Soviel ich weiß, gibt es von ihm drei

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

große musikalische Messen, die alle wiederholt aufgeführt worden sind, zahlreiche einzelne kirchliche Kompositionen, darunter ein großes Te Deum, mehrere Männerchöre, so einen Gernantenzug, der bei Kränzen in Aich (Oberherrschaft) erschienen ist, 1 Streichquintett, 7 Sinfonien.

Wenn diese Werke in irgend einer Beziehung bedeutend sind — und meines Erachtens sind sie es in hohem Grade — so wird man wirklich Aufklärung darüber verlangen dürfen, warum ein Musiker in so angesehener Stellung bis vor Kurzem außerhalb des Landes seiner engeren Wirksamkeit wenig bekannt und noch weniger anerkannt war. Der Grund dieses seltsamen Umstandes liegt einmal in der Natur, in der Persönlichkeit Bruckners, dann in der Sonderart seiner Musik, seines Stils, endlich in den unwürdigen Zuständen unserer zumutigen musikalischen Kritik und der Modezeit selber, deren Vertreter eine geschlossene Kaste bildeten, die jeden und Jegliches ächtete, was andere haben, als die altbewährten akademischen — angestrebten — Laubgänge wankelte.

Anton Bruckner ist, getränkt vom Geiste Beethoven's, mit Vorurteilslosigkeit an Richard Wagners Schöpfungen herangetreten und war sofort in ihrem Banne. Weit entfernt aber, nur Musikdramen machen zu wollen, blieb er bei seinem besondern Können, und das war neben der Kirchenmusik an erster Stelle die wortlose Sinfonie.

Wachte nun Bruckner noch so sehr Anhänger des melodischen Stils, noch so noch so allgemein wegen des Reichtums an süßem Wohlklang seiner Erfindung rühmten und entzünden: in der Orchestrierung wie in der rhythmischen Durchführung war er Wagnerianer — und so wurde er von der Wiener Kritik, die durchweg in wagnerfeindlichem Wasser segelte, erbarmungslos verurteilt; er war ja ein Wagnerianer, dazu noch einer — ohne Worte.

Im Winter 1877 hörte ich in einem Konzert der Philharmoniker in Wien zum ersten male eine Brucknersche Sinfonie, die der Komponist selber dirigierte. Das so berühmte Orchester stand an jenem Vormittag nicht auf der Höhe; trotzdem war der Beifall der Zuhörerlichkeit so bedeutend und so überzeugt, daß die verurteilte Opposition der Konservativen Schweigen mußte und Bruckner einen vollen, begeisterten Erfolg verzeichnen durfte. Keine Wiener Zeitung von Aus war damals gerecht genug, das anzuerkennen; die beiden Kollegen Bruckners, Hanslick und Gebrung, die neben ihm am Konservatorium und an der Universität Musikgeschichte und Komposition lehrten, waren die Musikreferenten der Neuen Freien Presse und der Deutschen Zeitung. Jenes Blatt brachte meinen Bericht über das Konzert ab vor der Brucknerschen Nummer, um nicht, wie Hanslick sich ausdrückte, der Schmach zu gedenken, die durch die Aufführung der Brucknerschen Sinfonie dem Musikvereinsideale angetan worden; die deutsche Zeitung begnügte sich, Bruckner ungefähr anderthalb Narren zu nennen. Als die Köln. Zeitung damals Bruckner gerecht wurde und einen Auslass von mir aufnahm, der auf die unanschätzbare musikalische Bedeutung Bruckners hinwies, setzte Gebrung Alles ein, um diesen feigen Neuling aus der kölnischen Zeitung wegzubringen und wütete in der Deutschen Zeitung gegen den bizarren Bruckner. Damals gelobte ich mir, was in meinen Kräften sei, aufzubieten, um vielleicht auf demselben Gebiete Bruckner Gerechtigkeit zu verschaffen, auf dem ihm so schändes Unrecht geschehen. Ich habe mein Gelöbniß — was an mir lag — gehalten.

Aber nicht nur die Musikzeitschriften hielten sich bereit, jedem, der der neueren Richtung anhing, die musikalische Berechtigung und Befähigung abzuspüren und ihn für einen ebenso anbringlichen, wie abgeschmackten Ignoranten auszugeben; auch die beruflichen Vermittler zwischen Komponisten und Publikum, deren oberste Pflicht Unparteilichkeit sein mußte, suchte dem unbequemen Neuerer, der bewies, daß Wagners Stil echt sei, den Weg in die Konzertsäle zu verlegen. Ich habe in dieser Beziehung die selbstsamsten Erfahrungen mit berühmten Leuten und inzwischen verstorbenen Musikdirektoren gemacht, — die merkwürdigste mit Ferdinand von Hiller in Köln, dem ich eine melodische, leicht fließende, romantische Sinfonie Bruckners (ich glaube die vierte) in A-dur überreichte, die ich aber alsbald von Hiller persönlich zurück erhielt mit dem Bemerkten, das sei sehr beachtenswert, sehr anprechend, nur etwas „viel Orgelpunkt“, im Ganzen etwas für — einen andern Kapellmeister, er, Hiller, „sönne nicht gut dran geben“, für ihn — Hiller — sei „die Geschichte nichts“.

Inzwischen hat Bruckner seinen Weg gefunden, und auch Köln hat, nachdem Hedmann das Quintett, mit Ausnahme des Schlußsatzes, angeführt hat, ein größeres Werk Bruckners im letzten Orgelpunkt

zur Ausführung gebracht, — die E-dur-Sinfonie. Die Kritik spricht sich zwar sehr geteilt über das Werk aus, insgesamt aber betont sie den genialen Funken, der daselbe durchglüht. Als der Leipziger Musikchriftsteller Bernhard Vogel die Sinfonie gehört hatte, geistelte er die Sonderbarkeiten — ich bin weit entfernt, sie zu leugnen — des Brucknerschen Stils mit den Worten Jean Paul's: „glaubst du mit deinem Reichtum so zu Rat, wie hundert andere mit ihrer Armut“; aber diesen Reichtum selber aber äußerte er, das Werk offenbare eine „grawezu jugendfrische Unmittelbarkeit der Empfindung, eine echte naturgemäße Kongenialität mit Beethoven, Wist und vor allem mit Wagner, kraft welcher Bruckner sich wie ein Riese heraushebt aus der Schar jener Pögnmaen, die wunder was zu leisten glauben, wenn sie genau das nachplappern, was jene viel bedeutungsvoller und kräftiger anderswärts ausgesprochen“.

Mag unser Publikum nun urteilen wie es will, jedenfalls ist es dem verdienten Urteil seiner Götzenkonzerte, Herrn Musikdirektor Wüllner Dank schuldig, daß er ihm die Bekanntschaft mit diesem Meister, dessen Werke nicht eben leicht sind, vermittelt hat.

Soll ich nun noch etwas über Bruckners Stil sagen, so muß es vor allem die Bemerkung sein, daß Hiller Recht hatte, als er bemerkte, es sei etwas „arg viel Orgelpunkt“ darin. Ob das aber ein Fehler ist, was sonst so oft als Vorzug gerühmt wird? Bruckner hat seine musikalischen Inspirationen offenbar an der Orgel empfangen; er ist vielleich — vorausgesetzt, daß seine körperlichen Kräfte heute noch ausreichen — der beste lebende Orgelspieler, jedenfalls der erste Meister der Improvisation und der Fuge. Es ist mir jener schöne Sonntagstag noch immer wie gestern, ob schon 10 Jahre seither vergangen sind, an welchem ich mit Bruckner dem gisigen Stabe Wiens entflo, um bei den gastlichen Mönchen von Klosterneuburg einen guten Trunk alten Weins zu thun. Bruckner ließ sich die Sinfonien aufschreiben und setzte sich an die herrliche Orgel; ein paar Mönche, einige wenige Freunde und ich waren die einzige Zuhörerlichkeit. Er fantasierte so herrlich, so überraschend erfindungsreich und spielte technisch so überwältigend, das wir — die Zuhörer — unter der gewaltigen Wirkung förmlich ertranken. Wir hatten insgesamt das Gefühl, als seien wir in der Gewalt eines Zaubers, der uns nicht loslassen wolle, dessen wir uns auch nicht erwehren konnten. Endlich war die Ausnahmezeit meines Verenssystems erschöpft, ich stürzte nach der Emporkirche um Bruckner zu sagen, er solle sich doch nicht überanstrengen. Da sah der starke Mann mit dem mächtigen Kopf auf der Orgelbank und arbeitete mit Händen und Füßen, wie ein Entrüchter, ohne mich auch nur zu hören; das Wasser lief ihm den ganzen Körper herunter, Kopf, Beine und Halsloch hatte er natürlich abgelegt, und was ich auch sprach von Aufhören — es half nichts; noch aber eine viertel Stunde spielte er weiter, als ob ich nichts gesagt hätte und nicht da wäre; dann endete er mit ein paar bizarren abgelebten vollen Accorden, ließ die Register ein, schlug die Orgel zu, zog sich Beine und Kopf an und schritt mir voraus in den schattigen Klostergarten, wo wir dann in kleiner Gesellschaft einige Flaschen Fünftunddreißiger tranken; mit dem lebenswürdigen Meister von seinem Spiel aber kein Wort sprachen, ob schon wir fort und fort unter dem Eindruck desselben standen.

Ähnlich geht es nach dem ersten Anhören mit jeder Brucknerschen Komposition: man möchte sie an gar vielen Stellen früher los sein, als man sie los wird. Erst wenn man das Werk kennt, die Schönheiten auch an den anfänglich hart und bizarr scheinenden Stellen aufgefunden hat, ändert sich dieser Eindruck und weicht der ungeheilten Empfindung des Genusses. Bruckner ist wie als Mensch, so auch als Komponist eigensinnig, weil er weiß, daß er in Wirklichkeit besser ist, als die Modemenschen und Modemusiker. Es hat mir ein lautes Lachen abgerungen, als ich neulich las, wie ein sehr gelehrter Kritiker ernsthaft bedauerte, daß Bruckner leider so alt geworden, daß man daran zweifeln müsse, ihn guten Rat annehmen und seine Sonderbarkeiten ablegen zu sehen. Ja, als Bruckner jünger war, da haben die gestrenge Herren gemeint, es lohne gar nicht, sich mit ihm — dem jungen Tölpel — abzugeben, und so haben sie ihn in Verbitterung und Verleumdung alt werden lassen: nun er alt ist, beklagen sie, daß er leider nicht mehr jung und besserungsfähig sei. Zum Glück ist der Sapperhalt der, daß Bruckner, als er jung war, denselben Ideale nachhing, in Not, Kummer und Entbehrung nachhing, dem er heute huldt, ein zäher Oberösterreicher, der nicht von dem läßt, was er für recht hält, unbe-

kümmert, ob ihn darum zehn oder fünfzehn Mitmenschen für einen Narren ausgeben.

Bruckners Stil ist durchaus melodisch; aber er verknüpft es — wie ich zugebe, allzu geistlich, — die Melodie so lange zu wiederholen, bis sie jedem, auch dem unmusikalischen Zuhörer so in die Knochen gedrungen ist, daß er sie nicht mehr verlieren kann. Bruckner legt vielmehr die Melodie, das Thema, in der Regel nur einmal klar und bestimmt hin und gibt sich dann ohne jede Rücksicht auf die mehr oder minder musikalische Zuhörerlichkeit und ohne weitere Kompunkte gegen die eigene schöne thematische Erfindung sofort an die harmonische Bearbeitung des Themas. Und da mütet er uns oft — den Spielern, wie den Hörern — sehr viel zu; ich denke noch immer an das Orgelkonzert in Klosterneuburg, wenn ich dem unbarmherzigen Bruckner in manden Sinfonien durch Haube und Gestrüpp folge, bis er endlich wieder in die herrliche Donaulandschaft mit Wäldern, Sonne, Strom und Wein einbiegt und die holdselige Maid Melodie schöner und lieblicher, als wir sie ehebem gesehen, gerettet und verklärt wieder mitbringt. Denn das glaube ja Niemand, daß Bruckner bei der oft tollen Jagd durch alle Tonarten, bei der er keinen Takt ohne neue Vorzeichen gibt, nur sein kontrapunktisches Können zeigen wollte: es muß entschieden betont werden, daß ihn bei allen Wandlungen und Weiterungen eine große herrschende Idee leitet, die stets meisterhaft durchgeführt ist. Beethoven's Glück war, daß er Kritiker hatte, die zu seinen Sinfonien Erläuterungen schrieben; es wäre geraten, bei Bruckner dort, wo bei dem ersten Anhören der Faden des Zurechtfindens nicht erkennbar wird, ein zweitesmal zu hören und zu suchen; der goldene Faden ist da.

Auch wo eine Melodie etwa befremdlich, vielleicht trivial erscheint, darf man Absicht vermuten. Einmal schildert Bruckner in seiner Sprache das Ringen einer idealen dem Gemeinen abgewandten Natur, die das äußerlich herbe und nur mühevoll zu erreichende Erweichte sucht, so aufdringlich auch und leichtgeschürzt das nuchige und gleichzeitige Frohsich aufdrängt. Die musikalische Figur, die letzteres darstellt, ist außerordentlich treffend als niedriger Tand charakterisiert; man sollte glauben, es sei unmöglich, dieses Tonstück mißzuverstehen. Nun las ich trotzdem vor kurzem, wie sich jemand ganz entrüstet darüber aufhielt, daß derselbe Bruckner, der so bedeutame in Wahrheit Beethoven'sche Melodie habe, daneben ein so bodenloses triviales Thema — wenn auch genial geführt — herauslassen könne. So wird gute Arbeit erkannt!

Wo manche erst hinstreben, da ist Bruckner schon längst gewesen. Er beherrscht technisch und dynamisch das ganze Orchester, wie keiner seiner Zeitgenossen; er macht weder nach links noch nach rechts Konzeptionen, streicht auch die Hörer aus seinen Partituren trotz aller Vorstellungen vieler Freunde nicht aus und sagt vielmehr: „Nachdem die Hören, die wir endlich gewonnen, weit sind und das Leben mich erst fand, als ich mich mit ihm abfinden mußte, will ich von meiner Eigenart auch nichts verbergen. Werdet Ihr nicht mehr fertig mit mir, so laßt mich gehn; ich habe auch fertig werden müssen ohne Euch.“

Der Sexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet

von
Johanna Bask.

(Fortsetzung).

Weit schweift der Blick hinaus über Beaucaire und Tarascon, die seltsamen Schmelzwerke mit ihren verschörfelten Türmen und erkergekrönten Giebelhäusern. Ah, es träumt sich gut hier in der dämmrigen Stille! — Aber hoch! was ist das? Eine Stimme erhebt sich — süß und klagend schwebt sie dahin, daß die Herzen verflummern und verwirrt horchen. Es ist die Stimme einer Geige. Als wohnne eine menschliche Seele in den Saiten, so tönt und klingt es, es jubelt und klagt und bittet und Alles umweben vom süßesten Tonchmel.

Dort unter einer Baumgruppe im blühenden Habichtstaut sitzt er, der seiner Geige solche Töne zu entlocken weiß, und leht am Stamme einer Cypress. Er ist ein junger kräftiger Mann mit braunem Kraushaar, aus dem der Habichtswind allen Ruder verneht, und blühenden brennenden Augen. Er trägt die dunkle Tracht eines Gelehrten, aber sie ist von elegantem, schier bösschem Schnitt und mit Spizen an Hals und Händen geziert.

Er ist ganz in Träumen verloren und ahnt es nicht, daß man seinem Spiele lauscht, daß man ihn beobachtet.

Dicht bei ihm im Gebüsch steht Leonore von Tarascon im Reitleide aus dunkelm Sammet. Sie ist eine Strecke von hier abgelenkt und hat das Pferd ihrem Diener überlassen, um dem Geigenpiel nachzujorschen, das sie so schön nie zu hören vermeint.

Atemlos lauscht sie, ein tiefes Not steigt in ihre Wangen, ihre Schöden Augen glänzen. Aber haben sie sich verdoppelt, diese schillernden Augen? Dicht über dem Haupte des Spielenden funkeln sie! — Selbst!

Leonore schauert zusammen: an einem abtiefenden Zweige der Cypresse hängt eine Schlange! Sie kennt diese tobringende Art, sie weiß, daß das Reptil, jetzt von der Muff gebannt, sobald diese verstummt, sich zu tödlichem Bisse auf ihr Opfer stürzen wird. Die Bicomteß richtete sich mit stodemem Atem höher auf, ihre geschmeidigen Bewegungen gleichen denen der Schlange, als sie, die Heiterte fester fassend, mit dem untern Ende derselben blüßschnell einen Schlag gegen die Schlange führt, welcher dieselbe in weitem Bogen fortjährt.

Der Geiger springt auf — er sieht noch die Schlange — ahnt die überhandnehmende Gefahr, — er wendet sich und steht Leonore gegenüber. Sie atmet haltig und ist tief erlöst. Er reicht ihr Gerte und Handschuh, die ihr entfallen.

„Mabonna“, ruft er, „wie soll ich Ihnen danken, Sie haben mir das Leben gerettet!“ und er löst mit stürmischer Ehrfurcht den goldgestickten Saum ihres Kleides.

Die wunderbaren Frauenaugen leuchten im tiefsten Blau, als sie sich auf den jungen Mann richten, und der reizende Mund lächelt.

Wald darauf schreiten sie zusammen den Bergpfad hinunter und sie hört zu, wie Armand Riquier, der nun seinen Gleichmut, seine frohe, sonnige Laune wieder gefunden, ihr von seinem Leben erzählt.

Er sagt ihr, daß er sie schon oft gesehen habe, und ihre feinen Braunen, die in ihrer Schwärze so wunderbar mit dem roten Saargelod kontrastierten, ziehen sich fester zusammen, als er das so gelassen sagt, so ohne eine Spur von Verwirrung, wie sie dieselbe an ihren Opfern zu sehen gewohnt ist.

Am Fuße des Berges finden sie nicht nur den Diener mit den Pferden, sondern auch die Marquise Dumargais, eine Freundin der Bicomteß. Ein Stern des Verfallers Hofes, an welchem sie trotz ihrer Häßlichkeit durch ihren Geist und hochhaften Witz glänzte, war sie jetzt von bemselben verbannt wegen eines gar zu bösen Bon mot über die schöne Geliebte Ludwigs, la Fontange, deren Stern eben im Zenith stand. Mit Wäbe war sie einem letzten de cachet entgangen und hierher geflohen in den Siben. Spöttisch juckte es um ihren Mund, als sie Leonore in Begleitung eines jungen Mannes sah. Sie glitt vom Pferde, dessen Zügel sie ebenfalls dem Diener zuwarf, und die schweren Sammetfächer der Reitleider über den Arm geschlagen, schritten beide Damen mit dem Geiger weiter.

„Ihr heißt wirklich Armand Riquier?“ fragte die Bicomteß von Tarascon.

„Freilich“, erwiderte er: „Euch wunder't, Gnädigste, und dennoch ist's so! Mein Ahnherr ist Guiraut Riquier, der so süß zu singen, und die Fiedel zu spielen wußte; Ihr kennet seinen Namen — sie nennen ihn den letzten troubadour!“

„So habt Ihr von ihm Eure Musik geerbt?“

„Wenigstens den Gang dazu; denn schaut, ich bin eigentlich zu Anderem bestimmt. Mein Vater hatte dort unten“, — er wies nach Beaucaire, — „eine große Fabrik, in welcher allerlei mechanische Kunstwerke verfertigt wurden. In diese Geheimnisse weichte er mich vor seinem Tode ein und ließ mich viel darin lernen. Er schickte mich sogar nach Deutschland, wo sie gar geisticht sind in solchen Dingen, dort zu studieren und praktisch zu arbeiten. Da habe ich viel gesehen und gelernt in Würzburg, Nürnberg und dem gelehrten Leipzig. Aber Ihr kennt unter provencalischer Sprichwort: ouste leis cats soua pas, leis rats dansou!*) Mein Vater war in der fernern Heimat, konnte meine mechanischen Studien nicht überwachen, und in mir regte sich mächtig das alte Troubadourblut, denn in Deutschland sang und klang es an allen Ecken und Enden. Welche Sängerinnen und deutsche Nachtigallen sangen sich in aller Herzen ein, des berühmten Kantors an der Thomaskirche zu Leipzig, Johann Hermann Schein, „Venusfräulein“**)

*) Sind die Katzen nicht dazeln, tanzen die Ratten!

**) „Venusfräulein oder weltliche Lieber mit 5 Stimmen, nebst 24igen Frotzeln“ v. von J. H. Schein erschien 1609 in Leipzig.

war in aller Munde, bayrischen Klangen gar ernst Meister Melchior Franz's*) Choraleisen und Motetten. Was Wunder, daß ich der mechanischen Berechnungen mäde, meine Geige nahm, und statt Kreise und Vierecke zu zeichnen, Noten schrieb. Und ich hatte das Glück, daß meine Melodien gefielen und daß ich von reizenden roten Lippen meine kleinen provencalischen Lieber singen hörte.“

„Gi, so laßt uns schnell Gines von Guern bärigen vernehmen!“, lachte Florelle Dumargais mit einem übermütigen Seitenblick auf Armands häßlichen Mund und zierlich gebogenen Spitzbart.

„Ihr befehlt!“ erwiderte er, sich anmutig neigend, und ohne Widerrede ließ er den Bogen über die Saiten schwirren und sang dazu:

**) „Quand vai en quanco part, ma douço amigo, Emhaamo lo camau De janssemin!“

Despiei que il sies plas, ma douço amigo, Souvent dise an soulet: Concho-to lén!“

Die Bicomteß wechselte die Farbe beim Klange dieser reizenden Melodie; ihre Mühseligkeit hatte sie ergriffen und ließ sie in diesem Augenblicke Alles vergeffen, sogar ihre eigene Schönheit und Florelle's unaussprechlichen Spott.

„Bravo!“ rief die Letztere entzückt, „bravo mein junger Held! man glaub't Euch, daß Ihr ein Akquier seid. Aber nun berichtet einmal: das Liebchen da ist nicht so ihr's Blaue hinein gefungen, sondern an eine bestimmte Adresse gerichtet. Mon dien, wir in Versailles verhehen uns auf solche Dinge! Dort ist der einzig richtige cour d'amour auf der ganzen Welt. Wo gehet: wo ist das „süße Mädchen“, das ihr so schmelzend besingt?“

Der Singling erröte bis unter die braunen Locken, indes die graumähe Frauerin lachte, daß die Federagrette in ihrem schneeweiß gepuderten Haar — das fette Jagdbüchsen hatte sie schon vor einer Weile abgenommen — erröte.

Armand aber läste sich schnell: „Ihr habt ganz Recht, Frau Marquise“, sagte er trotzig, das süße Mädchen ist meine Braut. Sie wohnt in Würzburg und heißt Elisabeth. Schaut her, ihr Bild — ein lieblicher Frauengesicht laßt Ihr nie.“

Er zog eine geschnitzte Holztasfel hervor, und reichte sie, das zierliche Kunstwerk mit sanfter Hand haltend, den Damen hin.

„Zeit Stof hat das kleine Holzhaus geschnitten, das meinen Schatz birgt; ich tauchte dasselbe bei einem Altertumskenner gegen mein Abornus ein, wels' letzteres sogar vor den Augen des großen Musikers Schütz Guben gefunden hat.“

Aber die beiden Frauenskönen hatten wohl niemals von dem berühmten deutschen Holzschnitzer Zeit Stof gehört. Sie öffneten schnell die Tasfel und sahen ein reizendes Mädchenstübchen auf Eisenbein gemalt. Golde blaue Kinderaugen, einen feinen, blassen Mund und lichtblonde Hölse, die wie eine Krone über der weißen Stirn lagen.

„Ihr habt Geschnad“, lächelte Florelle, als sie ihm das Bild zurückgab. „Und wann führt Ihr die Kleine als Eure Gattin hierher nach dem Süden?“

„Noch ehe in Deutschland der Schnee fällt!“ erwiderte Armand zuversichtlich.

Die Bicomteß sagte nichts und maß nur den Sprecher mit einem raschen, blüßähnlichen Blicke.

Sie waren nun am Schlosse Tarascon angelangt; Armand, dem es plötzlich wieder ins Gedächtnis kam, daß Leonore ihn vor dem Bisse der Schlange gerettet, ließ sich auf ein Knie nieder, abermals in heissem Danke den Kleiderfaum der Gräfin zu fassen. Aber sie wehrte ihm und reichte ihm huldvoll die feine Rechte, deren Fingerspitzen der goldgestickte Handschuh freilegte. Auf diese drückte er innig seine Lippen und flüsterte:

„Ihr rettetet mein Leben, gnädigste Bicomteß, befehlt darüber, wenn Ihr es gebraucht!“

„Rebet nicht so tragisch!“ lachte Florelle, und Leonore fügte hinzu: „Wollt Ihr mir wirklich danken, so kommt in mein Schloß, so oft Ihr wollt, täglich, wenn es angeht; laßt mich Eure Musik hören und unterrichtet mich darin.“

Er versprach's, sich tief zum Abschied verneigend. „Arme Leonore“, sprach die Marquise in ihrem schneidenden Tone, „gib Dir keine Mühe! Du

*) Deutsche Walmen auf die gemeinen Melodien gesetzt, mit vier Stimmen. Nürnberg 1608.

**) „Wo Du gehst, mein süßes Mädchen, Hüte den Weg und hüte die Züß! Bleibst du Janssemin!“

*) „Wo Du gehst, mein süßes Mädchen, Hüte ich der Züme an: Geht zur Kuch!“

dachtest schon eine hüono pichonno péscio*) zu machen, wie man hier unten sagt. Aber der Fisch geht nicht ins Reg! Hababa! Es ist köstlich, die kleine Deutsche bereitet unserer berühmten Schönheit eine Liebertage! Der blinde Thor, an dem ist Deine Kunst verloren!“

Leonore's süße weiße Zähne gruben sich tief in die volle rote Lippe, ihr Auge hatte wieder den grünlichglühenden Schein, als sie achselzuckend erwiderte: „Jon**) verai!“***)

III.

Sie und Er.

„Sie gibt Dir'n Kränzlein, fein gemacht,

Hät' Du Dich!

Für einen Narr'n wirst Du geacht! —

Hät' Du Dich! —“

Und nun stand er vor ihr auf dem Balkon ihres Schlosses in der schimmernden Herstmondnacht. Er war seltam verändert, seitdem wir ihn zuletzt gesehen im Hochsommer inmitten der blühenden Heide. Der Ausdruck frohen Lebermutes war von seinem Gesichte verschwunden, dasselbe war blaß geordnet, und die Augen braunten im düstern Feuer.

Schweigend betrachtete er die schöne Frau vor ihm, und schweig auch noch, als sie mit leisem Vorwurfe sagte:

„Ach endlich! Ihr seid nicht zu eilig, meine Wünsche zu erfüllen, Monsieur Armand! Eine halbe Stunde lieket Ihr mich warten!“

Wahrlich, kein Mann aus der langen Reihe ihrer Anbeter hätte es vermocht, unbewegt ihr gegenüber zu stehen! Wie ein wunderbar schönes Bild lebte sie an der vergoldeten Balustrade in ihrem lichtblauen mit Hosen durchwirkten Brosatkleide, das sie dem reizendsten Schmetterlinge parpaison blu***) ähnlich machte; im prächtigen Haar und an der Brust einen Strauß von Tuberosen, jener wunderbaren Blume des Südens, welche den beräuschenden, sinnverwirrenden Duft der Orangenblüte mit dem süßen Arom der Erdbeere vereint. (Fortf. folgt).

Rätsel.

B. S. Dem ersten Silbepaar ist meist Ein eig'ner Reiz verliehen. Der's leicht, wird das, was man so heißt, Dem Alten stets vorziehen. Gar Wunden lodt dies Präbitat, Ob's oft und nicht bewährt sich hat.

Die Zweiten, — ach wie sind sie reich An süßen Melodien! Wenn jubeln, klagend, stürmisch, weich Sie uns vorüber ziehen. Sie lösen Lind den starren Schmerz, Erren'n so manchen Menschenberg.

Die letzten Beiden sind gar oft Langweilige Gesellen; Der Gütes drin zu finden hofft, Täuscht sich in vielen Fällen. Sie sind im Urteil manchmal blind, Wenn es nicht gar noch Lügner sind.

Daß nicht zum Letzen's Ganze zählt, — Das hat sich schon bewährt! Weil es vom Guten's Beste wählt, Vom Zweiten schreibt und lehrt. Wächst es noch lange Zeit gedeh'n, Mit seinen Früchten uns erren'n!

Aufsöfung des Rätsels in letzter Nummer: †)



*) Einen guten Reimen Fischfang.

**) Provinzialismus, anstößig.

***) Wärsch! Ich werde leben! hier gleichbedeutend mit Worte es ab!

****) Blauer Falter, besonders in der Provence daheim.

†) Die harmonische Sauprichtigkeit ist allerdings nicht zweifellos. (Die Reb.)

CARL MAND
COBLENZ

Königlicher Hof-Pianoforte-Fabrikant
und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.

1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Flügel.
1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Pianinos.
1881 Melbourne: **Erster Preis** für Pianinos.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Flügel.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Pianinos.
1894 London: **Als Preisrichter**: hors concours.
1895 Antwerpen: **Erster Preis** für Flügel.
1895 Antwerpen: **Erster Preis** für Pianinos.

einsige kaiserliche Auszeichnung für die ganze
Königreich Preussen und Sachsen.

Certificate von **Franz Dr. Clara Schumann**,
Abt. Brahms, v. **Bülow**, **Jahll**, **Liszt**,
Muszkowski, **Servais**, **Thalberg** und
Wagner haben einstimmig hervor:
unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des An-
schlages und unverwundliche Solidität.

7/10

Cotillon und Carnaval-Gegenstände, komische Mützen, Orden,
Knaufbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrapen.
Costume aus Stoff, Bigotphones und alle weiteren
Specialitäten empfiehlt die Fabrik von (RM)
Geibke & Benedictus, Dresden.
Illustrierte deutsche u. frau. Preiscur. gratis u. franko.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. I. BACH SOHN
K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Preis-Medailles:

London . . .	1851
Düsseldorf . . .	1852
Paris . . .	1855
London . . .	1862
Wien . . .	1873
Düsseldorf . . .	1880
Amsterdam . . .	1883
Antwerpen . . .	1885

Goldene Medaille.

Pianoforte-Fabrik
Gerhard Adam, Wesel,
gegründet 1828,
empfiehlt hiermit ihre anerkannt vorzüglichen
Pianinos
kreuzs. neuester Construction in stilgerechter Ausstattung.
Billige Preise gegen Bar oder monatliche
Raten von 20 Mark.
Frankolieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands.
Garantie 5 Jahre.
In Antwerpen 1885 prämiert mit der (RM) 1/5
Goldenen Medaille.

Restaurant und Theater-Verkauf.
Das sogenannte **Patersche Etablissement**
zu **Bromberg** soll Erbteilungsanläß ver-
kauft werden. Dasselbe umfasst ein voll-
ständig eingerichtete, auch als Tanz- oder
Concert-Saal zu benutzendes Sommertheater
mit grossem Concertgarten und Park, ferner
einen Winter Concertsal mit zweiter
Bühne, Garderoben, Restaurationslokali-
täten und vollständigem Zubehör, Doppel-
kegelbahn, Wohn- und Wirtschaftsge-
bäude. Kaufpreis 80.000 Mark. Anzahlung
25.000 Mk. Rest nach Uebereinkunft. Ein-
getragen ist nur eine Amortisations-
Hypothek. (RM) 1/5
Selbstkäufern erteilt nähere Auskunft
der **Justizrath Kempner**
in **Bromberg**.

Soeben erschien im Verlage von
R. Bertram, in Brüssel, Leipzig,
Fr. Hofmeister):

de Swert, Jules, Sérénade de l'opéra:
"Les Abbiges." (Die
Abbiges); Transcription pour Violoncelle
avec accomp. de Piano. Mk. 1,75.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier**. Preis Mk. 2.—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für
jeden Violoncellisten, speziell für Vorbil-
dung und Bogenführung. 7/10
P. J. Tonger, Köln.

Vorzüglichste Schulen.

Von fast allen Autoritäten in der Musik als die
besten anerkannt und empfohlen:

- 1: **Reiser, J. H.** Universal-Klavierschule.
- 2: **Schröder, H.** Preis-Violinschule.
- 3: **Werner, J.** Cellochule.
- 4: **Ritter, H.** Violaschule.
- 5: **Weimershaus, E.** Flietenschule.
- 6: **Hammerl, P.** Zitherschule.

- Sämtlich wieder in neuen Auflagen
erschienen.*
- 1: **Reiser, J. H.** Universal-Klavierschule. Vom ersten Anfange
bis zum Studium der Klavierschule. Auerkannt
beste und allerbilligste Klavierschule; in 5 Hefen
à 2 Mk.; für Abonnenten à 1 Mk.; cpl. in
1 Bde. 9 Mk.; für Abonnenten 3 Mk.
 - 2: **Schröder, H.** Preis-Violinschule. Aus einer großen Anzahl
ausgewählte und einstimmig als die beste Violin-
schule anerkannt von den Preisrichtern Prof.
Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirector
Ludwig Erk in Berlin und Prof. G. Jensen in Köln,
in 5 Hefen à 2 Mk.; für Abonnenten à 1 Mk.;
cpl. in 1 Bde. 9 Mk.; für Abonnenten 3 Mk.
 - 3: **Werner, J.** Cellochule. Systematischer Unterricht durch ent-
sprechende Übungen in allen Positionen in allen
Tons- und Stricharten; in 4 Hefen à 2 Mk.; für
Abonnenten à 1 Mk.; cpl. in 1 Bde. 6 Mk.; für
Abonnenten 3 Mk.
 - 4: **Ritter, H.** Violaschule. Bd. I. Vorschule und Studium
der Fagen mit 60 Etüden; in 5 Hefen à 2 Mk.;
für Abonnenten à 1 Mk.; cpl. in 1 Bde. 6 Mk.; für
Abonnenten 3 Mk.
 - 5: **Weimershaus, E.** Flietenschule. Ein theoretisch wie praktisch-
vorzügliches Werk, aus der Praxis hervorge-
gangen und mit Liebe für dieses Instrument
bearbeitet; in 2 Bdn. à 3 Mk.; für Abonnenten
à 1,50 Mk.
 - 6: **Hammerl, P.** Zitherschule. Eine leicht faßliche Anweisung
zur gründlichen Erlernung des Zitherspiels in
systematischer Bearbeitung. Bd. I. Allgemeine
Musik u. Zitherlehre nebst 58 Übungs- u. Unter-
haltungsstücken 6 Mk.; für Abonnenten 3 Mk.
Bd. II. Die Lehre von den Flageolets- oder
Glöckchen und den übrigen Fagen, Afforden
und Spielmanieren nebst 47 Übungs- u. Unter-
haltungsstücken 4 Mk.; für Abonnenten 3 Mk.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Maj. Hoheit
des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Die Geschichte der Musikinstrumente.

Zeichnungen von Max Freiherrn von Branca,
Text von Dr. Aug. Gudeisen.

(Fortsetzung f. Nr. 20, Jahrg. 1885.)

Es zu welcher Virtuosität die ehemaligen Clarin-Bläser sich entwickelten, davon geben uns noch die Werke von Bach und Händel hinreichend Zeugnis. Unsere heutigen Trompeter schweigen fast stumm, wenn die Trompetenstimme dieser Meister vor ihnen aufliegt, und wenn eine Arie mit Trompete glücklich ohne Schiffbruch vollendet ist, dann jubelt das Publikum ebenso stürmisch dem Trompeter zu, wie der Sängerin oder dem Sänger.

Wegen ihrer engen Mensur gehört die Trompete zu den sogenannten Halbinstrumenten, bei denen bloß die Oberlinie in Gebrauch kommen. Sie hat dieselben Veränderungen und Verbesserungen im Laufe der Zeit durchgemacht, wie das Horn. Ursprünglich

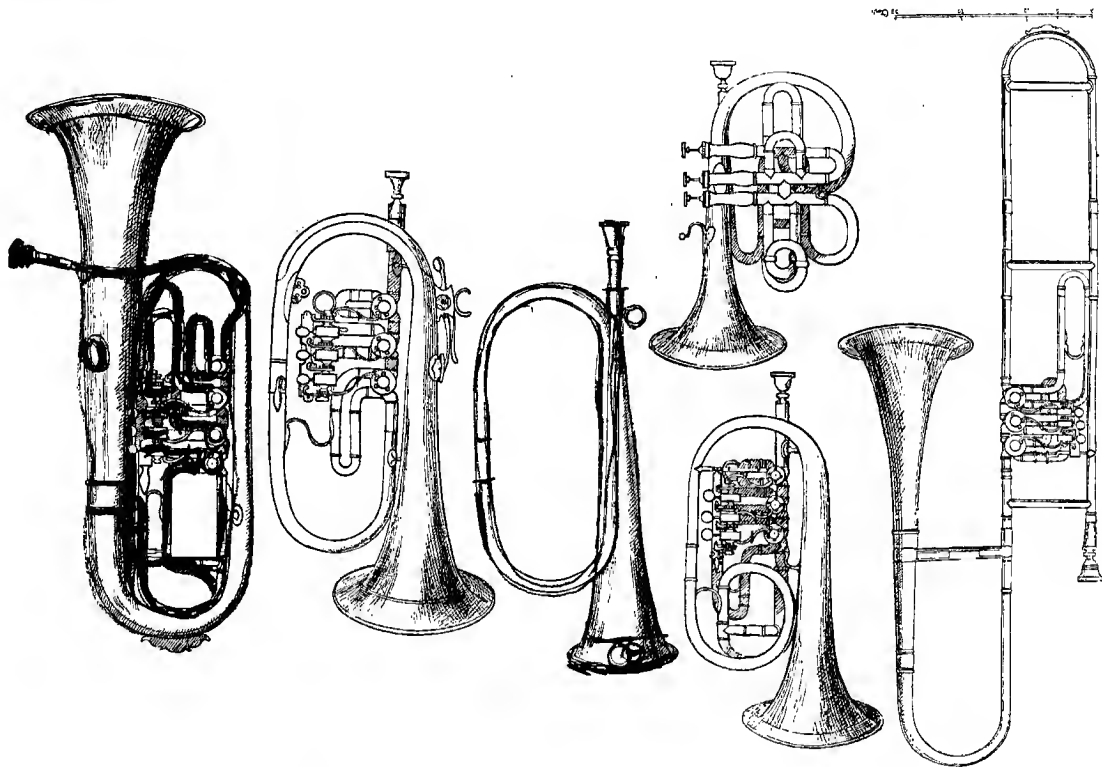
war sie lediglich Naturtrompete ohne Tonlöcher, hatte mithin nur über eine bestimmte Anzahl Töne zu verfügen — was man heute noch oft genug an den Signalkörnern des Militärs oder an den Posthörnern studieren kann. Michael Wägel in Carlsruhe baute dann 1780 eine sogenannte Inventionstrompete mit Sägen. Der Hoftrompeter A. Weidinger in Wien erfindet dann 1801 die Klappentrompete, indem er die Reiterung Kolbels am Horn (1760) auf die Trompete übertrug. Endlich fand auch Stölzel's Ventilsystem Anwendung auf die Trompete, und dabei fand wir bei der heutigen Ventiltrompete angelangt. Die ersten Ventiltrompeten hatten nur zwei Ventile, C. A. Müller in Mainz fügte 1830 noch ein drittes hinzu.

Die Notierung für die Trompete geschieht immer in C-dur, obgleich die Trompeten selbst verschiedenartige Stimmung haben. Auch die verschiedenen Tonalitäten sind durch besondere Instrumente vertreten. Auf unserer Tafel XXXIV ist die Figur oben links mit Naturtrompete bezeichnet, oben rechts mit „Hoch o Trompete“. Auch wird eine Altrompete (Tromba

alta) erwähnt, die aber nicht etwa die Altlage vertritt, sondern nur eine Oktave höher steht als die früher gebräuchliche Tenortrompete, und daher den Zusatz alta d. h. „hoch“ erhielt. Die Altrompete gehört demnach eigentlich zu den Distanztrompeten und wird auch bei der Kavalleriemusik zur Melodieführung benutzt.

Die Posaune war, wie aus der früher angeführten Stelle des Martin Agricola („daß man lediglich durch Blasen und Ziehen die Meloden führt rein“) hervorgeht, schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts bekannt. Es war dieselbe Art, welche wir heute Zugposaune nennen. Ein Bild der modernen Zugposaune finden wir auf Tafel XXXV — letzte Figur rechts. Die vorhergehende Figur stellt eine Posaune aus dem bayer. Nationalmuseum dar, die 1727 von Sebastian Hainlein in Nürnberg angefertigt wurde. Die dritte Figur endlich ist den Abbildungen bei Prätorius entnommen; es ist seine Oktav-Posaune, doppelt so lang als die gemeine Art, und erst „vor 4 Jahren von einem Kunst-Flößer Hans Schretter gefertigt“.

Tafel XXXVII.



Denkt man sich das Instrument auseinander gezogen, so hat man zwei Teile. Den oberen Teil bilden zwei parallel laufende Röhren von ungleicher Länge, die durch einen Querstab fest miteinander verbunden sind. Die gerade kürzere Röhre trägt das kesselförmig ausgebauchte Mundstück. Die längere Röhre dagegen biegt sich oben wieder abwärts und endigt in den kurzen, ziemlich flachen Schalltrichter (die Stirze). Beide Röhren erhalten erst inneren Zusammenhang durch den zweiten Teil des Instrumentes, den sogenannten Zug oder Auszug. Dieser Zug, eine umgebogene Röhre mit gleichlangen Scheiteln, kann nämlich mittelst eines Querlabes luftdicht über den Röhren des oberen Hauptstückes hin und her geschoben werden. Schiebt man den Zug näher an das Mundstück heran, so wird die Schallröhre des ganzen Instrumentes verkürzt, der Ton also erhöht. Das Umgekehrte erfolgt, wenn man den Zug nach außen d. h. vom Mundstücke fortzieht. Der Zug heißt geschlossen, wenn er sich so nahe am Mundstücke befindet, wie er überhaupt geschoben werden kann. Jetzt gibt das Instrument wie jede Naturtrompete eine

gewisse Reihe von Naturtönen, die zugleich die höchsten Töne der Posaune sind, da man ja die Schallröhre nicht weiter verkürzen kann. Schiebt man den Zug um ein bestimmtes Stück vom Mundstück fort, so hat man gewissermaßen ein neues Instrument mit verlängerter Röhre; man erhält dieselbe Reihe von Naturtönen, nur um einen halben Ton vertieft. Bei noch weiterem Ausziehen geht die Stimmung um einen ganzen Ton tiefer u. s. w. Im Ganzen zählt man sieben verschiedene Stellungen des Zuges.

Daß Martin Agricola nichts Sonderliches über seine „Posaune“ vermerkt, wissen wir bereits. Um so entzückter ist Prätorius von der Posaune, deren Beschreibung er an die Spitze aller Instrumente stellt. „Es ist aber sonderlich dieses Instrumentum vor allen andern blasenden Instrumenten liberal in allerlei Coniorten und Konzerten wol zu gebrauchen“. Er kennt 4 Arten: 1. Alt- oder Distant-Posaune: Trombino, Trombetta picciola. 2. Gemeine rechte Posaune: Tromba minor, Trombetta oder Trombone picciolo. 3. Quart-Posaune: Tuba maior, Trombone grando oder maggiore. 4. Oktav-Posaune

(Tafel XXXV): Tuba maxima, Trombone doppio „es ist vor der Zeit gar selten gefunden worden“. Von den aufgezählten Arten sind nur die Alt-, Tenor- und Bassposaune geblieben; Die Distant-Posaune ist verschwunden. Die Bassposaune teilt man wieder in Quartbassposaune, Terzbassposaune und Tenorbassposaune. In Frankreich hat man jetzt nur mehr die letztere Art, die zugleich auch als Tenor- und Altposaune dienen muß. Ihr complicierter Name rührt daher, daß sie von der alten Tenorposaune abstammt und auch deren Umfang besitzt, nur ist das Rohr weiter mensuriert, der Klang deshalb voller und tenorer. Aus diesem Grunde dient auch die Tenorbassposaune vorzugsweise als Soloinstrument. Auch im deutschen Orchester wiegt die Tenorbassposaune vor, jetzt einfach Bassposaune genannt. Die gar tiefen Posaunen der Alten werden heute durch andere Blechinstrumente von vollerer Zone ersetzt; ebenso auch die Posaunen der höheren Lagen.

Klappen für Tonlöcher sind bei den Posaunen nie verwendet worden. Wol aber kennt man seit 1832

Ventilposaunen (mit 3 Ventilen) oder chromatische Posaunen (Tafel XXXVII, letzte Figur rechts). Sie hat die Naturböne der früheren Quartbassposaune, und mit Hilfe der Ventile geht ihr Umfang von C bis c. Freilich besitz sie nicht den glänzenden Ton der Zugposaune, vielmehr nähert sich die Tonfarbe mehr dem weicheren Charakter des Horns.

Moderne Blechinstrumente.

Die Blechinstrumente zeigen in ihrer Entwicklung einen gewissen Gegensatz zu den Holz- und Saiteninstrumenten. Von letzteren gab es ehemals die Fülle und Fülle — man erinnere sich nur an die Lauten, Theorben, Chitarronen, Mandoren — an das ganze Gelichter von Schalmeien, Schnabelflöten und Blodflöten, an den Urmal von Kornern oder Hornbarten, Dolzianen, Madetten, Vasanelli u. i. w. u. i. w. Heute besteht der Holzchor im Orchester nur mehr aus vier Instrumenten: Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott; die gewaltige Zahl verschiedenartiger Gattungen ist auf ein einfaches Quartett zusammengekrümpt. Ganz das Gegenteil erscheint bei den Blechinstrumenten.

Ihr Geschlecht hat sich in neuerer Zeit gewaltig vermehrt — offenbar in Folge der Einrichtung, daß man ganze Musikchöre nur aus Blechinstrumenten zusammenstellen hat. Unsere gesamte Kavallerie und noch andere Truppengattungen besitzen ausschließlich Blechmusik. Ursprünglich sollte diese Musik gewiß nur militärischen Zwecken dienen, indeffen die Kavalleriechöre wollten in ihrer Garnison ebenso gut Gartenkonzerte veranstalten, wie die Infanteriechöre; sie spielten nicht nur Märsche, sondern arrangierten auch anderweitige Musik für ihre Instrumente. Und da standen sie denn, was Bleichum der Klangfarben betrifft, bedeutend im Nachteil gegen ihre Kameraden von der Infanterie.

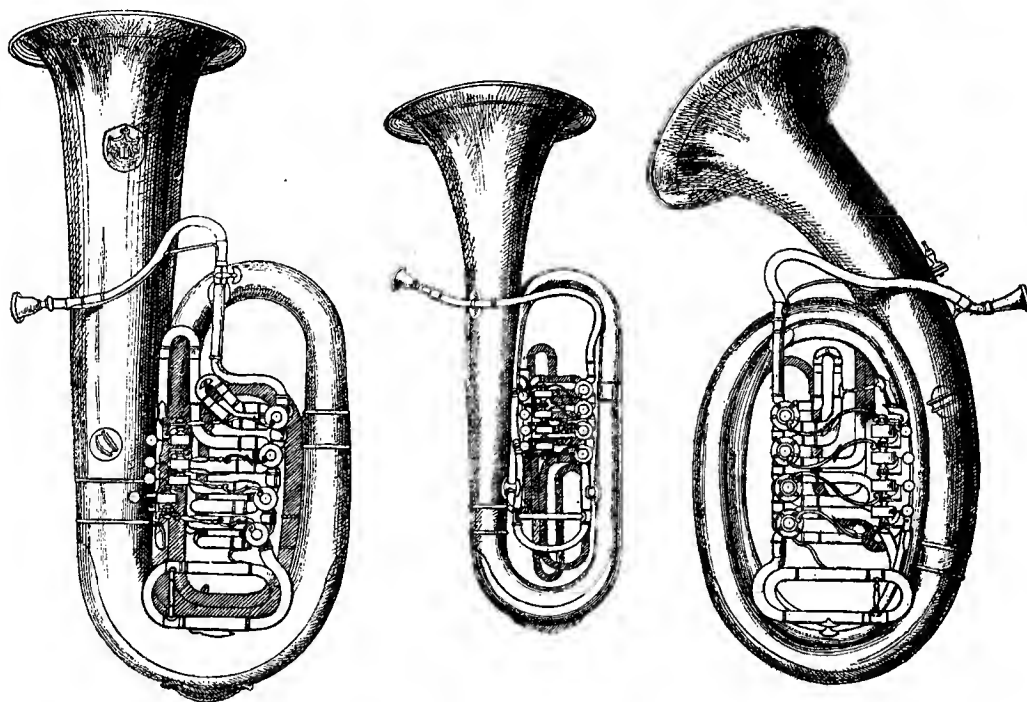
Diesem Mangel abzuhelfen war eine dankbare Aufgabe für die Instrumentenmacher. Sie setzten ihren ganzen Scharfsinn daran, die Blechmusik reichhaltiger und vielfarbiger zu gestalten, so daß wir jetzt weit mehr Blechinstrumente der verschiedensten Art besitzen, als die Alten jemals gekannt haben. Ganz besonderes Verdienst um die Fortbildung der Blechinstrumente hat sich B. J. Cerevny in Königsgras

erworben. Seit dem Jahre 1842 bis zum heutigen Tage ist die Firma unaufhörlich bemüht, Neues und Besseres zu schaffen.

Besonders eine neuere Gattung muß hervorgehoben werden, die gewissermaßen ein Mittelglied zwischen Horn und Trompete darstellt, nämlich das Cornet. Das Wort ist nichts anderes, als eine deutsche Form für Cornetto, welcher Name ehemals den „Zink“ bezeichnete. Das Cornet gleicht in der äußeren Form einer Trompete, aber die Röhre hat eine weitere Mensur (ihre innerer Durchmesser ist größer) und möglichst konisch, d. h. allmählich sich immer mehr und mehr erweiternd gebaut. Die konische Bohrung wird namentlich bei Cerevny's Instrumenten mit großer Strenge durchgeführt. Außerdem erstreckt sich die konische Form auch auf die Stürze; sie erweitert sich nicht plötzlich, wie bei der Trompete.

Welchen Einfluß diese Bauart ausübt, erkennt man aus folgenden Sätzen. Alle wirklich konischen Röhren geben beim Anblasen von ihrer Länge entsprechenden Grundton, während der eigentliche Grundton bei den cylindrischen Trompetenröhren un-

Tafel XXXVIII.



möglich ist. Nehmen wir also eine konische und eine cylindrische Röhre von gleicher Länge, so ist der tiefste Ton der ersteren mindestens um eine volle Oktave tiefer als bei der cylindrischen Röhre. Weiterhin hängt die Fülle des Tones von der Dike der vibrierenden Luft (Mensur der Röhre) ab, und seine Kraft von der Fläche, unter welcher die Tonwelle in die Luft tritt, also von dem Durchmesser der Weisenmündung. In letzterem spricht sich die Wichtigkeit des Schallbechers oder der Stürze aus. Eine Röhre ohne Stürze bringt nur einen schwachen Ton hervor; alle röhrenförmigen Blechinstrumente bedürfen also eines Schallbechers. Erweitert sich nun die Röhre ziemlich plötzlich zu einem flachen Schallbecher, wie bei Trompete und Posaune, so erhält der Ton einen brillanten schmetternden Charakter; dagegen besitzt der Ton eine merkwürdige Kraft und Fülle, sobald der Schallbecher regelmäßig konisch ausläuft. In der Wichtigkeit des Schallbechers liegt es auch, daß die Röhre des Instruments keine Seitenlöcher haben darf, denn je mehr davon vorhanden sind, desto unwirksamer wird der Schallbecher.

Die Mittelstellung zwischen Horn und Trompete liegt auch im Mundstück des Cornets ausgesprochen, denn auch hier vernähmen sich die charakteristischen Bohrungen beider Instrumente mit einander. Alles in allem haben wir also in dem Cornet ein Instrument, dessen Klangfarbe an den Hornston in höheren Lagen erinnert, aber seine Töne sind einerseits glanzvoller, eindringlicher, wie die des Horns, andererseits nicht schmuckend wie bei der Trompete.

Der Stammvater des Cornets ist das alte Signalthorn der Infanterie, das noch heute in unserer Armee üblich ist und dessen Abbildung sich als Mittelfigur auf Tafel XXXVII findet. Das unterscheidende äußerliche Merkmal liegt in dem Mangel einer Stürze, indem das Rohr sich bis zu seiner Mündung nur konisch erweitert. Ein anderer Name für Signalthorn ist Flügelhorn, da mit den Signalen auch die Bewegungen der Flügel der Truppenteile gelenkt werden. Aus England bringt es auch den Namen Bugle-Horn mit. Bugle-Horn heißt nichts anderes als Flügelhorn; es muß das Instrument also ursprünglich die gekrümmte Horngeßalt gehabt und

erst später die Trompetenform angenommen haben. Selbstverständlich ist das gewöhnliche Flügelhorn ein Naturhorn ohne Tonlöcher. In den Musikchören dagegen verwendet man auch Signalthörner mit Tonlöchern und Klappen: das sogenannte Klappenhorn oder Keuthorn (Bugle en Clef, Cor de Signal à Clef); es dient als melodieführendes Instrument in der Hornmusik und besitzt gleich den Trompeten eine Stürze. Alle sonstigen in den Musiken gebräuchlichen Cornets sind mit Pistons oder Cylindern versehen. Die Pistons mit doppelter Durchbohrung sind eine Erfindung von Adolph Sax in Paris. Heutigen Tages herrschen wenigstens bei den deutschen Instrumenten die drehbaren Cylindern vor. Die preussischen Cornets laufen einfach konisch aus — ohne Stürze; das französische Cornet, immer mit dem Zusatz à pistons genannt, sieht dagegen mehr einer Ventiltrompete ähnlich, da es eine Stürze besitzt und auch weniger regelmäßig konisch gebohrt ist. Ein solches Cornet à pistons ist Tafel XXXVII links und oberhalb der Posaune abgebildet. Die anderen mittleren Figuren um das einfache Signalthorn herum stellen Trompeten oder

auch Cornets dar; in letzterem Falle hat man sich nur die Stürzen weniger auffallend zu denken. Ueberhaupt ist es für den Laien oft schwer, die moderne Trompete und das Cornet äußerlich zu unterscheiden; der Toncharakter muß dann den Ausschlag geben. Nur bei regelrechter Bohrung und tonischer Stütze ist die Entscheidung leicht.

Man hat jetzt förmliche Cornetquartette, ähnlich dem Streichquartett. So z. B. das Kaiser-Cornetquartett in Berlin unter Führung des berühmten Cornetvirtuosen Julius Roske. Ferner das „Kaiser Alexander-Quartett“, das seine Instrumente von Cervený bezogen hat. Cervený hat diese Cornets ganz in der Form der Waldhörner gebaut, so daß man sie nur an der tonischen Stütze als Cornets erkennt. Auf des Kaisers Wunsch fertigte Cervený noch ein Contrabaß-Cornet dazu, welches den Umfang von Contra-F bis zum eingetrichenen f besitzt.

Zu den Mischlingen aus Horn und Trompete gehören auch das Althorn (Engle alto) und das Tenorhorn (Corno tenore), die ihren Namen von der Stimmlage führen, welche sie vertreten. Das

Althorn, welches zwischen Trompete und Tenorhorn steht, hat ganz die Gestalt einer Trompete; auch das Tenorhorn findet sich in solcher Gestalt, viel häufiger aber mit nach oben gehobener Stütze, wie die auf Tafel XXXVII befindliche erste Figur links zeigt.

Die vielfachen Instrumente von dieser letzten Gestalt kann man auch als Familienglieder der Cornets ansehen; es kommt dabei hauptsächlich auf die Art der Bohrung an, äußerlich sind die Unterschiede nicht so gewaltig, wenigstens treten sie nicht immer so auffallend hervor, daß der Laie rasch unterscheiden könnte. Ganz von derselben Form wie das Tenorhorn mit aufrechter Stütze ist auch das Bassinstrument der Cornets, die Tuba, welche der Generalmusikdirektor Wieprecht 1835 in Gemeinschaft mit dem Instrumentenmacher Moriz erfand. Zwischen beiden steht der Stimmlage nach der Bariton, Tafel XXXVIII, Mittelfigur.

Die Tuba vertritt in der Blechmusik die Stelle des Contrabaßes. Es handelt sich dabei um eine möglichst dicke Luftsäule, die man in Schwingungen versetzt. Vor der Wieprecht'schen Tuba hatte man

natürlich auch Bassinstrumente, z. B. das Bombardon — Tafel XXXVIII, erste Figur links, die man ebenso gut als Abbildung einer Tuba bezeichnen kann. Der Name Bombardon stammt von dem alten Bombart. Das Instrument schwindet in neuerer Zeit mehr und mehr, weil Wieprecht's Tuba leichter zu blasen ist. Ein anderes Bassinstrument, das auf dem Aussterbestat steht, ist die sogenannte Ophikleide, Tafel XXXIX, erste Figur links, mit Griffelöchern und Klappen aus der Familie der Engle-Hörner.

Alle Neuerungen bezüglich der Bassinstrumente beziehen sich nur darauf, den Ton schöner und voller und die Handhabung des Instrumentes leichter zu gestalten; sie sollen Basslagen, Triller u. s. w. ermöglichen, also das Instrument immer mehr zu virtuosem Spiel befähigen. Form und Name sind gleichgültig. Man hat Tubas mit aufrechter Stütze, wie die beiden letzten Tafeln mehrfach zeigen. Man baut jetzt auch solche mit gebogener Stütze, z. B. Tafel XXXVIII, letzte Figur rechts; endlich auch Bassinstrumente, die um die Schulter gelegt werden, wie die Mittelfigur von Tafel XXXIX zeigt; solche nennt man mit

Tafel XXXIX.



dem besondern Namen Helikon. Das Ausherste, was den menschlichen Lungen bis jetzt geboten ist, Cervený's Kaiser-Tuba aus dem Jahre 1882.

Die Orgel.

Die Orgel (organum, engl.: organ, frz.: orgue) ist dem Wesen nach eine Vereinigung von Blasinstrumenten, die nicht durch die menschlichen Lungen, sondern durch künstlich erzeugten Wind zum Tönen gebracht werden. Die Bezeichnung „Blasinstrumente“ trifft freilich in ihrer ganzen Tragweite nur für die moderne Orgel zu, wo man den Klangcharakter der verschiedensten Holz- und Blechinstrumente nachzuahmen sucht. Für die Orgeln erster Gestalt wäre das Wort Blasinstrument viel zu hochtrabend, da gab es nur eine Zusammenstellung von Pfeifen derselben Art, nur von verschiedener Tonhöhe. Die griechische Syring oder Panflöte, wie sie heute in Mozart's Zauberflöte gebraucht wird, gibt den Grundgedanken der Orgel wieder. Einen Schritt weiter geht das Cheng oder Föheng der Japanesen. In einem hohlen Kürbis stecken eine Anzahl Hohrpfeifen von verschiedener Länge,

und durch ein feiltesches Ansaßrohr bläst man in den Kürbiskopf hinein. Da braucht man also nicht, wie Lamino, die Pfeifenreihe an den Lippen vorbei zu schieben, sondern bläst sofort auf vollem Werte. Das ist freilich Harmonie, aber keine Melodie; die wird erst möglich, wenn jede Pfeife einzeln ansprechen kann. Das ist aber auch nicht schwer zu machen. Wir stellen die Pfeifen hübsch nebeneinander in den Dedel eines hohlen Kastens, bringen an dem Kasten eine Klaviatur an und erheben zugleich eine Vorrichtung der Art, daß jede Taste den Zutritt der Luft zu einer Pfeife beherrscht. Drückt man die Taste wieder, so tönt ihre Pfeife — läßt man die Taste wieder los, so verstummt die Pfeife. Nun fehlt uns noch ein Blasebalg, der Wind in den Kasten liefert, so ist die primitive Orgel fertig. Derartige Orgeln aus früheren Jahrhunderten zeigt uns Tafel XL. Um die Mittelfigur, ein sogenanntes Alt-Pöfist nach Brätorius, dessen Erklärung später folgen wird, gruppieren sich vier hübsche Bildchen. Oben links hat ein Spielmann seine kleine Orgel auf dem linken Knie stehen; mit der rechten Hand regiert er die Klaviatur, mit

der linken auf der Rückseite der Orgel den Blasebalg. Deutlicher sieht man das letztere auf dem Bildchen in der unteren Ecke links. Dieses Bildchen hat noch einen besondern Wert dadurch, daß es den Grabstein aus gelbem Marmor wiedergibt, den man dem seiner Zeit berühmtesten Orgelspieler Conrad Baumann (Meister Conrad aus Nürnberg) gesetzt hat. Meister Conrad war blind geboren, und doch nennt ihn sein Grabstein mit Recht „den kunstreichsten aller Instrumente und der Musik“. Der blinde Meister starb 1473 in München, wohin ihn Herzog Albrecht III. aus Nürnberg berufen hatte; sein Grabstein steht an der Außenseite der Kirche Unserer L. Frau in München. Der Zeichner hat ihn an Ort und Stelle aufgenommen. Oben rechts sehen wir einen alten Orgelbauer bei der Arbeit, sein Instrument zusammen zu stellen. Das Motiv der Zeichnung ist Wolfegger's Hausbuch aus dem 15. Jahrhundert entnommen. Das Bild unten rechts findet sich in Hefner-Alteneder's „Trachten und Gerätschaften aus dem X. Jahrhundert“, drei Männer treten den Blasebalg, von dem Schlauche zu dem Pfeifenwerke hinführen.

Alle diese Bilder veranschaulichen uns die einfache Art der Orgel. Jede Pfeife hat eine besondere Taste, es finden sich also ebensoviele Pfeifen wie Tasten vor. Heute ist die Sache viel verwickelter. Die Pfeifen sind in Gruppen vereinigt, welche den Namen Register oder Stimmen führen. Ein Register enthält für jede Taste der Klaviatur eine besondere Pfeife, aber alle Pfeifen desselben Registers sind von gleicher Bauart und Klangfarbe. Ein Register stellt also im Grunde genommen nur ein einziges Blasinstrument mit seinen verschiedenen Tönen vor. Denselben Namen Register führt auch der Mechanismus, welcher den Wind zu der betreffenden Pfeifengruppe zutreten läßt oder absperrt. Ueber oder an den Seiten der Klaviatur einer Orgel sieht man Stangen mit Knöpfen oder Köpfen, welche die Benennung der Pfeifenstimme tragen: B. Prinzipal, Gedackt, Flöte, Cornett, Oktav u. s. w. Zieht man diese Registerstangen heraus und drückt eine Taste der Klaviatur nieder, so erklingt in sämtlichen gezogenen Registern die zu der Taste gehörige Pfeife. Stößt man den Registerknopf also auch die

Stange wieder zurück, so sind die sämtlichen zugehörigen Pfeifen von der Tongebung ausgeschlossen.

Eine solche gruppenweise Verwendung der Pfeifen wurde erst möglich durch Erfindung der sogenannten Windlade. Deren Bau und Einrichtung irgendwie zu behandeln, fehlt es uns an Raum und würde auch die Geduld des Lesers in bedenklicher Weise in Anspruch nehmen. Wir müssen uns mit rohen, groben Zügen begnügen, selbst auf die Gefahr hin, daß ein Orgelbauer von Beruf unsere Darstellung gar zu primitiv findet.

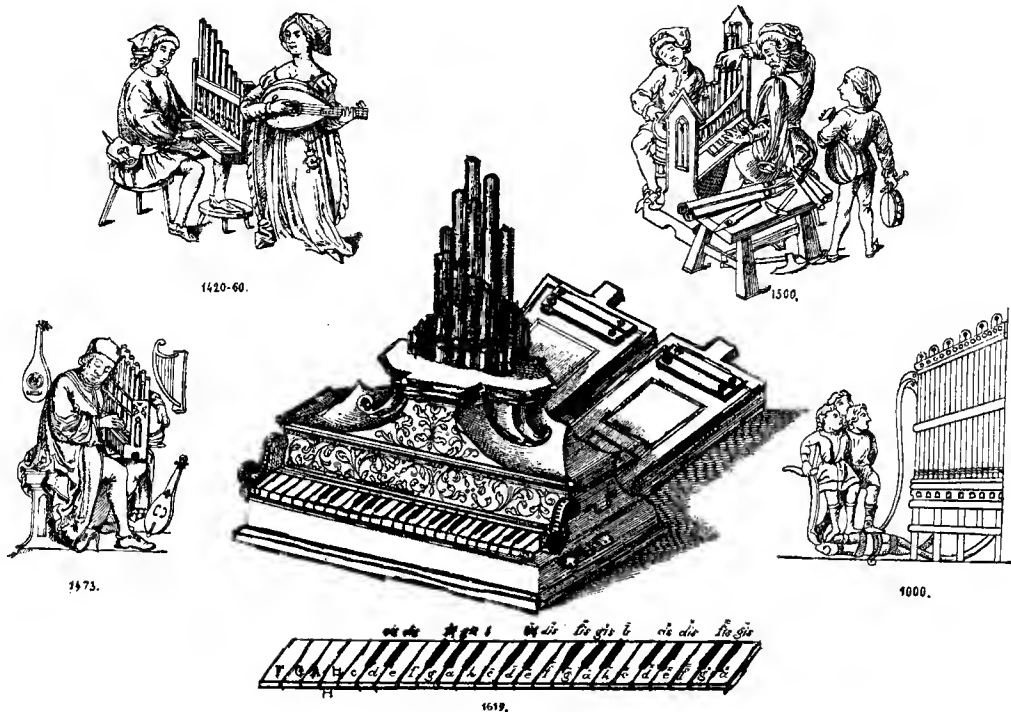
Die älteste Art von Windlade hieß Springlade. Ein Ordensmann aus dem Bistum Würzburg soll sie zu Anfang des 16. Jahrhunderts erfunden haben. Die Arbeit blieb in seinem Kloster unbeachtet, bis ein Orgelbauer Namens Zimothens sie aufstand und sofort für den Orgelbau verwendete. Die Springlade machte später der bequemeren Schleiflade platz, beherrschte aber wieder die Meisteit in der verbesserten Form der Kegellade. Wir haben also heute die Schleiflade und die Kegellade

zu unterscheiden. Beiden gemeinsam ist die Bezeichnung Windlade und damit eine besondere Bauart des Kastens, auf dem die Pfeifen stehen.

Dieser Kasten nämlich ist in eine große Zahl schmaler Gänge und Kanäle geteilt, die sich rechtwinklig durchkreuzen, so daß das Ganze ein gitterartiges Aussehen hat. Daher nennt man diese Gitterkanäle von dem lateinischen Wort cancelli (Gitter) auch Cancellen. Ihre Luft empfangen diese Cancellen aus dem unterhalb der Windlade befindlichen Windkasten, der seinerseits die Luft direkt aus den Blasebälgen durch die Luftkanäle empfängt. In dem Windkasten bleibt die Luft vorläufig angesammelt, bis mittelst eines Mechanismus, der vom Orgelspieler gehandhabt wird, die Luft durch geöffneten Ventile in die Cancellen eindringen kann.

Nun stehen bei der Schleiflade die gleichgestimmten Pfeifen sämtlicher Register nebeneinander auf einem und demselben Cancell, welches gegen den Windkasten hin durch ein oder auch zwei bis drei Ventile geschlossen ist. Durch Niederdrücken einer

Tafel XL.



Taste z. B. der c-Taste öffnet man dieses Ventil, und es tönt nun jede c-Pfeife, deren Register gezogen ist. Das Register schiebt nämlich eine lange, schmale und dünne Latte, die sogenannte Schleife, welche quer durch die Cancellen geht, hin und her. Die Schleife hat so viel Löcher als Tasten auf der Klaviatur vorhanden sind. Ist das Register gezogen, so stehen die Schleifenlöcher unmittelbar unter den Pfeifenöffnungen, es kann also jetzt der Wind aus dem Cancell in die Pfeife einströmen. Stößt man das Register zurück, so verschiebt sich das Schleifenloch, und die Pfeife kann aus dem Cancell keinen Wind mehr empfangen. Es ist das eine ganz ähnliche Einrichtung, wie die Schieber in den Eisenbahnwaggons über den Thüren.

Nehmen wir beispielsweise eine Orgel mit 12 Registern und 50 Tasten, so sind in der Windlade 50 Cancellen und jedes Cancell wird von 12 Schleifen durchkreuzt. Durch Ziehen einer Schleife öffnet man sämtliche Pfeifen eines und desselben Registers, durch Niederdrücken einer Taste hingegen öffnet man das dazu gehörige Cancell. Sind daher 8 Register oder Schleifen gezogen, und man drückt die c-Taste nieder, so erklingen alle c-Pfeifen der 8 Register.

Die Kegellade, die in neuerer Zeit mehr zur Anwendung kommt und von einem schwitzer Orgelbauer Namens Haas erfunden ist, hat folgende Einrichtung. Sämtliche Pfeifen eines Registers stehen auf demselben Cancell (langer schmaler Hobtramm durch die ganze Windlade). Bei 12 Registern sind also 12 Cancellen vorhanden. Zieht man ein Register, so dringt die Luft aus dem Windkasten in das betreffende Cancell. In der Oberdecke eines jeden Cancells befinden sich aber so viele Löcher, als das Register Pfeifen hat — bei 50 Tasten auf der Klaviatur also 50 Löcher. Diese Löcher führen zu besonderen kleinen Kanälen, in welche die Pfeifen eingeleitet sind, und werden gegen das Cancell hin durch einen Holzkegel (Kegelventil) geschlossen. Durch Druck auf eine Taste hebt man nun die Kegel sämtlicher kleinen Kanäle, welche zu den gleichgestimmten Pfeifen führen. Die c-Taste hebt also bei 12 Registern auch 12 Kegel, und diejenigen c-Pfeifen tönen, deren Cancell Wind hat d. h. deren Register gezogen ist. Die Vortheile dieses Systems bestehen darin, daß jede einzelne Pfeife aus einem besondern Kanal direkt Wind erhält, während bei dem Schleifen-

system die sämtlichen zu einer Taste gehörigen Pfeifen mit Wind gespeist werden, auch wenn sie durch die Stellung der Schleife geschlossen sind, denn hier öffnet die Taste das ganze Cancell, dort öffnet die Taste nur das Ventil einer einzelnen Pfeife.

Damit wollen wir uns vorläufig genügen lassen, denn jetzt sind wenigstens die Prinzipien des Baues klar. Werfen wir nun einen kurzen Blick auf den Entwicklungsgang der Orgel.

Die Geschichte der Orgel ist noch in Dunkel gehüllt. Wir wissen nur, daß man Orgeln einfacher Konstruktion schon lange vor unserer Zeitrechnung kannte. Viel aufsehens machte man von einer sogenannten Wasserorgel (Hydranlos) oder Organum hydraulicum, die von dem Mechaniker Ktesibios aus Alexandria (2. Jahrh. v. Chr.) erfunden wurde. Das Wasser hatte übrigens nur die Aufgabe, den Windausfluß zu regeln. Es war eine ähnliche Einrichtung, wie der Windstiel in der Feuerorgel. Die Wägle lieferten den Wind erst in einen Veronsball, und von da strömte er dann in gleichmäßiger Bewegung zu den Pfeifen.

(Schluß folgt).

Sofie Wenter am rumänischen Königshofe.

In unserer Nr. 23 war eine der Pianistin Frau Sofie Wenter in den Mund gelegt, mit Quellenangabe der „Süddeutschen Presse“ entnommene Erzählungen, in welcher die berühmte Künstlerin erzählt haben soll, daß infolge Unterschlagung eines von der Königin von Rumänien für sie bestimmten Armbandes ein Hofmarschall vom rumänischen Hofe entlassen worden sei. Entgegen dieser Darstellung empfangen wir nun von der zuverlässigsten Seite die Mitteilung, daß am rumänischen Königshofe von einem ähnlichen Vorgange durchaus nichts bekannt sei, und hielten es demnach für unsere Pflicht, im Interesse der, wie wir nachträglich erfahren, summiert deutschen Beamten anvertrauten rumänischen Hofverwaltung, der Sache auf den Grund zu kommen. Eine direkte Anfrage bei Frau Sofie Wenter in Petersburg mußte uns selbstredend das zuverlässigste Material über diese Angelegenheit in die Hand geben und dieses bezeugen wir nun in nachstehender Antwort, die wir im Interesse der Sache wörtlich wiedergeben:

Auf Ihre geschätzte Zuschrift vom 19. d. Mts. erlaube ich mir, Ihnen nachfolgendes zu antworten. Den, aus der „Süddeutschen Presse“ übernommenen Artikel las ich zum erstenmale in Ihrem mir übersandten geschätzten Blatte und will ich gleich von vornherein konstatieren, daß die Form desselben — als eine Erzählung von mir dargelegt — eine fingierte ist, da ich mich nicht erinnere, jemals eine solche geliefert zu haben. Aus den darin enthaltenen Begebenheiten ersehe ich jedoch, daß der Verfasser oder dessen Bericht-erstattet zu meinen Bekannten gehören muß, da jeder einzelne Teil der Erzählung Wahrheiten enthält, die aber in dem feinsinnigsten Gewande eine Aus-schmückung erhalten, die höchst zur Wirklichkeit paßt.

Außerdem ist es doch jedem „Eingeweihten“ der den Artikel liest, sofort klar, wie genau es der Verfasser mit der Kellame nimmt, gleichwie es jedem, der mich kennt, aber auch sofort einleuchtend sein muß, daß nicht ich die Erzählerin bin, da ich es als bekannt voraussetzen darf, daß ich diese „Kunstbranche“ nicht kultiviere. — Das Zeugnis werden Sie, als der Redakteur der gelehrten Musikzeitung mir doch nicht verweigern können.

Wieso es kommt, daß ich trotz meinen — ich will gelinde sagen, Widerwillen gegen diese „Sopran-tugenden“ besonders in letzter Zeit ein förmlicher Spielball der Kellame geworden bin, weiß ich nicht, da s Faktum jedoch steht fest, daß ich tagtäglich mit mehr oder minder erhebenden Nachrichten über mich über-rauscht werde. Eines Morgens z. B. erwache ich als Erbin von ungezählten Millionen, den andern als demissioniert habende Professorin. Diese in die Öffentlichkeit gleichbelebten Nachrichten geben dann naturgemäß Clementis in auf- und absteigender Progression nach sich und so entsteht ein lustiger Kettenzug, zu dem man meine Person zu brauchen so liebenswürdig ist. Wenn ich alles das, was mir zugefallen, wirklich gesagt, gethan und geschrieben hätte, so wäre mir wahrhaftig keine Zeit für meine Kunst geblieben und der Auspruch meines hohen Gömms und Freundes Franz List: statt — „Sofie spielt ihre Pässegen und kummert sich nicht darum, was rechts und links vorgeht“ — höchst gerechtfertigt.

Nun, nach diesem „Seitenprung“ will ich Ihnen die Geschichte aus Rumänien erzählen, wie sie wirklich war; nach obigen ergibt sich jedoch von selbst, daß es mir dabei weder um Abwichtigung der mir unmotivierterweise zugehobenen Verantwortlichkeit, noch um eine weitere Verbreitung zu thun ist.

Bei meinem ersten Besuche in Bukarest hatte ich das Glück, der damaligen Fürstin in einer Privat-audienz vorgestellt zu werden. — Der tiefe Eindruck, den ihre eigenartige Schönheit und ihr ganzes Wesen auf mich machte, ist mir noch heute frisch gegenwärtig. Höchsteigende beehrte meine sämtlichen Konzerte mit ihrem Besuche und hatte am Schluß des letzten die Genoggenheit, mich, trotz des langen und widrigen Programmes, auffordern zu lassen, noch einmal von ihr namhaft gemachten Stück zu spielen. Tags darauf reiste ich ab. Einige Monate später bekam ich in Wien den Besuch meines Bukarester Konzertarrangeurs, der mich unter anderem bat, ihm das Armband zu zeigen, das ich von der Königin bekommen habe und von dem „ganz Bukarest“ spräche. Da ich schon damals daran gewöhnt war, den über mich flurierenden Gerüchten keine Bedeutung beizulegen, sondern ich auch dieser Mitteilung keine Beachtung und ließ die

Sache ganz auf sich beruhen. Wieder einige Zeit darauf besuchte mich, auch in Wien, die Fürstin Bebesco, die mir merkwürdigerweise auch von einem Geschenk — ohne nähere Bezeichnung — sprach, das in ihrer Gegenwart von der regierenden Fürstin für mich abgegeben worden sei. Jetzt erst wurde ich aufmerk-sam und bat, aus Motiven, die ich gleich betonen werde, die Fürstin Bebesco, die meines Wissens mit der Königin vertrauten Verkehr hatte — sie, eine aus-gezeichnete Pianistin, spielte mit der Königin vier-händig, nicht ich — der Sache nachgehen zu wollen. Die Fürstin versprach mir, gleich von Paris aus — wohin sie sich eben begab, zu schreiben, ich habe jedoch seitdem nichts mehr von der Sache gehört.

Daß mir daran gelegen war, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, lag weniger in der Absicht, einen Schmudgenstand mehr zu besitzen, um den ich mich durchaus nicht verdient gemacht habe, — ein Bild zum Andenken an die reizende Künstlerin-Fürstin wäre mir weitaus wertvoller gewesen — als an dem Umstande, daß mich die Königin, falls das Geschenk eine Thatsache war, doch für sehr ungenug zu halten als Ursache hatte, wenn ich ihr meinen Dank nicht aussprach. Einige Jahre später kam ich wieder nach Bukarest, die Königin, die mir damals einen ihrer Konzertflügel zur Verfügung stellen ließ, kam nicht in meine Konzerte, daraus schloß ich, daß meine Ver-sicherung dem doch Grund haben konnte und wollte ich nun Gewißheit haben. Die Königin wegen eines Gerüchtes direkt zu fragen, ging jedoch selbstredend nicht an, die Angelegenheit zum Grunde von Nachforsch-ten bei Hofe zu machen, war bei dem heißen Charakter derselben nicht wohl möglich, der Hofmarschall der zur Zeit funktionierte, war nicht mehr im Dienste und die Fürstin Bebesco nicht anwesend — es blieb mir daher nichts übrig, als die Sache abermals auf sich beruhen zu lassen, was ich aber bis aus dem Grunde tief bedauerte, daß ich mir, wie es den Anschein hatte, ohne Verhinderung die Ungunst Ihrer Majestät zuge-zogen hatte. Nun sind darüber wieder Jahre ver-lossen, die Angelegenheit, wenn Sie sie so nennen wollen, ist so zum status quo geworden, daß ich meiner Erinnerung nach, längst nicht mehr darüber sprach. — Der „Jemand“ in d. r. „Süddeutschen Presse“ stößt sie wieder auf und wirft sie — eum grano veritas! — Es ergibt sich demnach, daß Alles, meine vorliegende Erzählung umgebende, als da sind: Diamantensport betreibende Hofmarschälle die meiner-wegen entlassen worden, das Vierhändigspielen mit der Königin, die doppelte Hofhorde etc. etc. die purste Kata morgana ist, die sich aber den obden Flächen im Kopse des „Jemand“ wiederpiegelt. Ich danke Ihnen bestens dafür, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, eine der vielen Unwahrheiten, die mir eingeschrieben werden, richtig zu stellen. — Verleihen Sie mir die Länge dieser Rechtfertigung nicht, ich mußte weiter aus-bolen um Ihrem Wunsche in der Weise gerecht zu werden, als mir selbst lieb war. In welcher Art Sie steht, nachdem ich Ihnen die Sache mit der möglichen Genauigkeit beschrieben, eine Deklination entwerfen werden, ist mir gleichgültig, ganz entschieden aber muß ich Sie bitten, meine Informationen in der strikten Versicherung gipfeln zu lassen, daß ich damals nicht nur kein Verleumdungserwartete, sondern es vor-zug, lieber den Schein der Ungezogenheit auf mir-zu-jagen zu lassen, als durch ein energisches Nachgeben der Sache mir ein Motiv der Spekulation unter-schieben zu lassen — ein Motiv, welches mir von jeher als eines der Verachtungsunwürdigsten erschien und das ich als Pianistin, und Künstlerin aus guten Gründen mit der möglichen Beilichkeit stets zu meiden verstand.

Ich hoffe, daß Sie meine Bitte erfüllen werden und verbleibe in dieser Erwartung Ihre hochachtungsvoll ergebene
Sofie Wenter.

Die Künstlerorgel zu Straßburg!

Eine Erzählung von Franz Siting.

(Nachdruck verboten, Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

I.

Des Meisters Abschied.

Im gotischen Lehrstuhl des alten Dominikanerklosters zu Köln stand, verklärt von den Strahlen der Abendsonne, Albertus Magnus, der Plato des drei-zehten Jahrhunderts, umringt von seinen außer-wählten Jüngern. Und der würdige Meister, auf

dessen edlem Antlitze die Schatten tiefer Trauer lagen, sprach zu seinen Schülern:

„Brüder meines Ordens, die mein Herz wie Kinder liebte, es muß geschieden sein. Könnte ich fingen wie der Schwan im Sterben, ich wollte fliegen um die weiße Kutte und um den schwarzen Mantel des Do-minikans, was ich nun tauchen soll um das Bruch-tigewand des Bischofs. Wie war mir wohl in meiner Dürftigkeit, und wie war ich glücklich in der niedern Helle und glücklicher in diesem Saale, in dem ich alle Schätze edeln Wissens, welche Gottes ewige Güte mir erschloß, in eure reinen Seelen streuen durfte. Ach, das Geistesbrod des Aristoteles mit Euch zu teilen, und durch die Weisheit dieses weisesten der Weisen mit Euch zu reden, das war so recht die Seele meines Seins. Das werde ich in Regensburg entbehren, wenn mir das Pallium um die Schultern fließt und mir keine andere Tröstung daum in meinem Glanze bleibt, als das Beuschstün, meine schwache Kraft der Armut zu gewöhnen und dem Genuß, das seinen Hauptstich auf der Erde nahm. Weint nicht meine Brüder, meine Jünger, erdweicht mir nicht den Ab-schied! Kommt zu mir in meine Arme, kommt an mein Herz, daß ich Euch segne!“

Du zuerst mein Thomas,*) denn Du wirst der Erste sein vor Tausenden: Du wirst die ausserwählte, starke Säule sein, der Simon in dem Tempel der Apostel! Sie werden hören und sie werden staunen, wenn Du die Lippen öffnest. I, rede, handle immer Deiner Seele würdig, und nimme Dir ein Beispiel an dieser schönen goldenen Abendsonne, die keinem Fleden in ihrem Strahlentumel zeigt.

Und Du Ambrosius,***) der Quell des Wissens, wie war ich stolz, daß ich dich im Weite führen durfte durch das rätselvolle Janusreich der Schöpfung. Du warst der ewige Träger unter meinen Jüngern. Du wollest aller Dinge Wurzel schauen und mandes-mal, mein treuer Sohn, wurde ich verlegen um die Antwort. Nun habe ich die Jücker, da Dein Führer geht und dich nicht mehr mahnen kann an die Grenzen unfres irdischen Wissens. Halte Maß, da-mit Du nie zum fahnen Zweifler werdest, denn unfres Wissens Ende ist der Glaube. Er rettet uns aus jeder Not und Pein, er ist das Licht in über Jücker-nis, er ist die starke Hand, die uns nie finken läßt, und uns vorwärts den kalten Raß des Todes!

Und jetzt zu Dir, mein treuer Ulrich,****) denn so bitter fähren in den Augen stehen, als ginge Dein Albert aus dem Reiche des Lebens. Ich werde immer geistig um dich sein und höre ich, daß Du etwas er-sannst, so wird es mich sehr glücklich machen. Nun lächelt Du und weinst zugleich. Nicht doch! Empor das hohe Haupt! Du zitterst ja. Ulrich, mein Knabe, sei doch stark. Bedenke auf Erden geht es uns meistens wider Willen. Wir müssen fest sein im Ertragen, daß im Aufschlusse und unerlöschter in edlen Streben. Du wirst ein Meister werden, und die Allmacht gab Dir dazu den Funken aus der Höhe. D sage ihn an mit Lust und mit Geduld, bis er zur heiligen Flamme wird. Ich hatte in der Mechanik, wie in der Physik nicht einen Jünger, der Dir überlegen war. Darum nütze Deine Kraft! Doch weil es Dir leidet manchmal am festen Willen fehlt, so denke: Gott gab uns jegliches Talent nur darum, daß es der Menschheit Nutzen bringen soll, und denkst Du so, wirst Du schon aus Liebe für den Nächsten mit Fleiß gestalten und zum großen Werk schaffen, was Du in Deiner Künstlerseele schlummert.“

Also sprach Albert der Große zu seinen Jüngern, bis die Trennungstunde schlug, bis die reich gezeichneten bischöflichen Rasse, die Regensburg erreicht hatte, vor des stillen Klosters Pforte zogen und die Boten aus dem Bailerlande kamen, um den weisen allver-ehrten Mönch und Lektor dem Gesta des sagenreichen Rheinstroms zu entführen.

II.

Ulrich Engelbrecht!

Es war um das Jahr 1277, als Erwin von Stein-bach so manchen prachtvollen Neubau am uralten Münster zu Straßburg vollendet hatte, und nun am Sanct Urbanstage den Grundstein zu dem be-rühmten Turm legte, dessen kunstreiche Bildung und Majestät das Stammen der Mit- und Nachwelt ertingen sollte. Welch ein Denkmahl ehrwürdiger Kunst, welche heilige Säule der Gotik von Erwins Genius zu er-warten stand, schien der Dominikaner zu ahnen, der im Münster die Festrede hielt. Und der gelehrte

*) Der heilige Thomas von Aquino.

**) Ambrosius Sanedonius aus Siena.

****) Ulrich Engelbrecht (Engelbert) aus Straßburg.

Mönch erhellte: „Wie Strassburg allmählig aus felsch-römischen Trümmern emporstieg wie ein Phönix aus der Asche; wie später die Bürger der guten Stadt vom deutschen Geiste befeelt, das weisse Element und den weissen Baustil verdrängten, daß aber in der Urzeit, auf der Stätte, wo jetzt das Münster emporsteht in das helle Reich der Wolken, die dichten Laubgänge des blauen des felschen Guss sich wölben. Dieser feindliche Guss wurde verdrängt durch die Bilder des Mars und Hercules, welche römische Eroberer hier zur Andeutung aufgestellt, und dieselben weihen dem Herakles einen Brunnen in dem man die jugendlich blühenden Menschenopfer wusch, welche man, gleich Iphigenien in Aulis, zu Ehren der sagenhaften Götter grausam schlachten wollte. Doch wie Diana schüßend und erbarmend über die Tochter des Agamemnon den rettenden Wolfenheiter der Versöhnung breitete, so habe sich über die Erde ein ungleich größerer Schleier der Verklärung gehoben, durch den der Geist des Christentums die Menschheit liebend umfalle. Noch immer sprudelt die Quelle des Hercules umweilt der jetzigen Sanct Katharinenkapelle“) und rage über dem Strich des Münsters empor, aber seit sie der heilige Hieronymus gewährt habe, sei ihr Wasser nur zum frommen Zwecke der Taufe bestimmt. Diese Quelle möge man als ein Symbol unserer irdischen Welt betrachten, die erst chaotisch und wild — noch gerne zu dämonischen Evolutionen geneigt — nur durch die göttliche Weisheit zu einem geläuterten Born der Kultur geworden. Ja der ordnende Geist des Guten hätte gerne das Höchste aus dieser Welt gemacht, (ein Spiegelbild des Himmels, ein Eden für alle Erdenkinder) wenn nicht das viele Unkraut, die Lasten, seine Pflanzung verdorben und den edeln Früchten die Nahrung, und damit das Wachstum verflümmert hätte. Doch der wahre Menschenfreund, der in allen Wölfen Gottes Kinder schaute, mußte hoffen, daß der Tag erscheine, an dem die Jugend, an dem die Liebe als der Lebensbaum der Welt siegen emporsteige bis zum Reiche der ewigen Sonne, und von dieser Hoffnung erfüllt, baue der Mensch die Säule der Versöhnung in die Wolken. Als solche mußte man den Hochbau der ersten Gothen und als solchen diesen Turm betrachten, zu welchem jetzt der Grundstein in die bunte Erde durch einen Meister gelegt worden, denn die Allmacht ihr bestes Pfund vertraute, das zauberhafte Pfund der Kunst. Nicht vergabert habe es Erwin, nein, er habe es zehnfach verwertet durch Fleiß und Eifer; und daran möchten sich alle Meister der Zeit ein Beispiel nehmen, denn die Kunst sei als göttliches Gut gegeben, Ehrfurcht zu erwecken in der irdischen Brust und die Seele abzuheben von den irdischen Stoffen des Gemeinen. Wehe daher dem Meister der nicht würdig sein Pfund verwerte, der Schöpfer des Lichtes würde es, müsse es zum Frommen seiner Welt an ihn fordern.“

Nachdem der Dominikaner, der kein anderer war als Ulrich Engelbrecht, so gesprochen, verließ er bewegt die Hallen des Münsters und man suchte ihn vergebens zum Festmahl im Hause des Bischofs.

Auf die Tochter des Erwin von Steinbach hatte seine Rede großen Eindruck gemacht. War sie doch selbst eine Künstlerin ohne Beispiel. Der Geist ihres Vaters verklärte ihre erte Gestalt, so daß auch sie den Meißel führte und den Bau der Strassburger Kathedrale verschönernd, Bildwerke schön von seltener Pracht und Feinheit.

Nun Sanct Hubertusabend sah sie in der Münsterhitte und zeichnete beim matten Licht der Lampe den kunstvollen Plan zur silberreichen Ausschmückung des Portals der Südseite des Querbaues des Münsters, der noch arm an erhabenen Figuren war. Sie hatte sich so in ihre Arbeit vertieft, daß sie gleich einer Sonnambule nur in ihren Träumen lebte, in der reinen Welt der hehren Muse, und darum oernahm sie nicht, daß die Mäulste rauschten, die bunten Glasfenster der Hütte bewegten. Sie bemerkte auch nicht, daß die große Thüre, welche von den Steinmetzen nur an hohen Festtagen geöffnet zu werden pflegte, sich in ihren Angeln drehte, und noch weniger ahnte sie, daß sie nicht mehr allein sei, bis eine Hand sich auf das Pergament legte, auf das die Künstlerin die schönsten testamentarischen Figuren gezeichnet, und eine weiche Stimme sprach:

„Mit wem darf ich mich messen, und mit welchem Rechte hier zu stehen wagen, wo sich des Genius Schwünge allgemalt regten? Fürwahr ich bin sehr fahn, mich in dieses Reich erhabener Kunst zu drängen, denn da draußen unter Alltagsmenschen ist mein Platz — ja, da draußen!“ —

*) In neuerer Zeit (1766) wurde die Brunnenschale, da sie in felschlichen Umständen stand, abgebrochen, und die Öffnung mit einer steinernen Platte geschlossen. Ein eiserner Ring gibt noch ihre ehemalige Stellung an. (Ständebild p. 8)

Der neue Antommio hatte das in einer seltsamen Aufregung gesprochen und stürzte nun der Thüre zu, ganz überhebend, daß ihm Erwins Tochter zurief: „Si frommer Bruder Engelbrecht, was suchst du auch? Was habt Ihr vor? Seid Ihr nicht wohl?“

Vergebens, er war schon draußen und sie suchte ihn fast ängstlich; sie fand ihn auf dem Wege zum Kloster und konnte ihn erst erreichen, als er schon in das Gotteshaus getreten war. Dort war es einsam und die Dunkelheit der Nacht wurde matt erhellt durch wenige Kerzen und den wüsten Schein der ewigen Lampe. Trotzdem, als dränge zu viel Licht in seine Augen, verhielt sich der Dominikaner das sein geschnittene, geistvolle Angesicht und meinte und betete, daß sich in Sabina dieses Mitleid regte.

„Bruder,“ sprach sie, „treuer Jünger des Albertus, dessen Geist aus Euch geredet, als Ihr diesen Morgen in dem Münster sprach, wach' ein Gram belästet Eure Seele?“

„Tochter Erwins,“ entgegnete der Mönch, „willst du meinen Kummer mildern, so nenne nicht Albertus, in dessen Geiste ich allerdings gesprochen, aber nicht gehandelt habe. Wo ist das Wort, das er an mich begehrt? Ich war lässig, seit er mir die Hand zum Abschied drückte. Ich habe nichts erlitten und leider nichts vollbracht, indessen alle andern Jünger meines Meisters durch eine große That sein Lob verdienten. Mein leichter Sinn und meine Feigheit, die Angst, daß mir ein Wurf misslingen könnte, verhinderten mich die volle Jugendkraft als Proteus zu versuchen. Das rächte sich jetzt an mir: Mein Hirn ist dumpf geworden, ihm fehlt der hohe Schwung und seither stehen mich die glücklichen Gedanken.“

„Das kommt Euch wieder, nur Geduld. Der Genius schlummert oft. Auch mir geschah es einmal.“

„Sabina vergleicht Euch nicht mit mir.“ In meiner armen Brust erlärte der Gitterfunken, Ihr aber haucht selbst Leben in den Stein! An das, was der Propheten Mund in dem gelobten Land gesprochen, mahnt Ihr das Volk des Occidentus so überzeugend treu durch Eure Bilder, daß Ihr ihm das Leben spart. Eine Kirchenthüre wird durch Eure Hände zum Thor der Weisheit, denn alles, was Ihr da sichtlich aufseht, mahnt an den Ernst des Daseins und an des Schöpfers Majestät. Und steht man Euch in's Antlitz während ihr den Meißel führt, so fühlt man: daß Ihr, wie alle ausserwählten Geister, nur Gabe aus Erben seid. Ihr seid gebend aus der höheren Sphäre, um uns ein Weichen zu beglücken und dann verflärt zurück zu wandeln.“ —

„O Bruder Ulrich, wie überschätzt ihr meinen Wert. Ich bin ja nur ein Weiden in dem stolzen Palmengarten der Titanen, die da Meister sind; ja weniger als das: ich bin ein Sandkorn in dem großen All. Oft dünkt es mich eine Kuhnheit, daß ich mich in den Kreis der großen Männer wage; und ruhen ihre Augen auf den Werken meiner Hände, erglänze ich vor Beschämung und fühle mich als Eindringling auf ihrem Boden, fühle mich als armes, schwaches Weib.“

„Im Schwachen zeigt sich Gottes Hand am stärksten. Euch hat sie vor tausend Männern ausgewählt und eingeführt in eine Sphäre, in der Ihr allen Heiligen begegnet. Drum scheint mir, als ob Ihr mehr vermögt, als andere Menschen, als ob ein Wort von Euren Lippen Erleuchtung fände vor dem Thron der Allmacht. In dieser Ueberzeugung heuge ich das Knie vor Euch und flehe: Bittet für mich, daß dieser Geist, den Eures Vaters und Euer Wirken in mir erweckte, mächtig werde, daß die Schleier der dumpfen Finsternis, die mir das Auge umnachten, fallen mögen, damit es klar in meinem Innern werde, durch wach' ein Werk ich dem Jahrhundert nützen soll. O bittet selbst für mich um glückliche Gedanken! Sabina, unschuldsvolle Seele, bittet für mich!“

Und tief erschüttert von dem edeln Schmerz des Mönches, legte Erwins Tochter, wie um ihn zu beruhigen, die Knie Hand auf seinen Scheitel, indessen sie die Rechte mit feuchten Augen emporhob und mit stummen Lippen, doch mit bereitem Herzen zu Maria flehte.

In diesem Augenblick ertönten Schritte in dem Schloß der Kirche und eine tiefe Stimme sagte zürnend:

„Vermessener, der Du im Heiligtum vor einer Maid die Knie beugst, bist Du noch würdig, das weisse Kleid der Söhne des Dominikus zu tragen? Darum so haltig Dich entfernst? Darum so heberhaft erregt den ganzen Tag? Ein Knecht der Leidenschaft, ein Sklave der Sinne, berücht vom schnell verwehten Reiz des Weibes? Du hast gelostet von dem Born der Weisheit; Du warst geküßt auf eines Paulus Lehre. Du warst erlorn nach den Wünschen des Albertus zum Provinzial des Ordens, dem Du dienst, und markst endlich, in Andenacht der Reuegabe, die

Dir eigen, erwählt, den Lehrstuhl in Paris, welchen einst Dein Meister dem Geiste des Dominikus zurückgewann, als Vektor zu vertreten. Wie blickten wir mit Stolz auf Deine Jugend, mit hoher Freudeigkeit — Was sage ich? Wozu die Worte? Der Kranz der Ehren liegt zerpfückt vor Dir, zertritten durch den Dämon der Lüste; und ich, der Bischof Konrad, der sein teures Strassburg nicht mehr geliebt, als Du, ich flue Dir!“

Auf schrien Ulrich und Sabina, und der erstere, des Bräutens Hand erfassend, rief:

„Erst hört mich Erwin! Wir sollen nicht im Sorne schwören. Hört mich!“

„Nie!“ — versetzte der sonst so bied're Mann, in dem der Unmut glühte — und da der Mönch sich dennoch regte, um zu Händen was geschehen, da eilte Konrad aufwärts zum Emporium, griff in die Taschen der alten, schlechten Orgel, die lange schon um ihrer heissen Löhne willen seinen Spott verdiente, und fuhr mit Donnerstimme fort: „So wenig als Du den Rabenfang in Münster, der jedem Vetter das Gebet verflümmert, in einen Schwanefang zu wandeln vermagst, so wenig werde ich Dich jemals wieder hören!“

„Himmel,“ rief Engelbrecht und griff sich mit beiden Händen nach dem Haupte und jauchzte: „Es wird Licht! Sei gepriesen Allmacht, es wird Licht!“

Und damit stärkte er so häufig und mit selbstsamen Geberten aus der Kirche, daß es Sabina graute, wie auch dem Bischof. Diesem trat nun Erwins Tochter eilig näher und sprach sich vor ihm niederwerfend: „Erwin, entfähnt sein Haupt von Eurem Jünger, denn Eure Strenge hat seinen schmerzgefallenen Geist verwirrt. Herr, der fromme Ulrich Engelbrecht ist nicht Zanbhäuser und ich bin nicht die Irene aus dem Hölzleberg. Schuldlos ist sein Herz. Ich sollte für ihn beten um die Guld des Genius. Bei meiner armen Seele Heil, es war nicht mehr als dieses, gewiss nicht mehr!“

Sie sagte es in einem Tone, der Konrad nur zu deutlich überzeugte, daß sie die Wahrheit sprach. Reumütig ob seiner Härte forschte er nach dem Bruder. Vergebens, man fand ihn nirgendwo. Doch als am nächsten Morgen am Strande des Rheins, unweit von Rehl der schwarze Mantel eines Dominikaners gefunden wurde, da meinte Konrad und schlug sich an die Brust und rief: „Ulrich ist tot! Doch auch mein Glück ist tot und all mein Frieden, denn ich schlug mich Moses in grimmigem Unmut an den Felsen um erlesenes Wasser und nun quillt Gram daraus hervor um das gelobte Land der Seele: ich werde es nicht schauen!“

So zog dem Kirchenfürst in Angst und Wein ein Jahr dahin und es kam seinem Gemütszustande zu gute, daß er in Angelegenheiten seines Episkopates eine kleine Reise unternehmen mußte. Raum aber hatte der Bischof seinem treuen Strassburg den Rücken gekehrt, als in der guten Stadt ein Mann erschien, welcher unter dem Schutze einflussreicher Personen sich bei Nacht und Nebel das Münster öffnen lieh. Und von nun an gab sich eine Regsamkeit in der Kathedrale kund, deren Zweck sich Niemand erklären konnte, da bei Tag die Stätte der Thätigkeit verfangen war und nur bei Nacht den Augen der Eingeweihten sich enthüllte. Niemand fand den Schlüssel zu dem Mäuel und man sprach endlich von Satans- und Beschwörungskünsten. Und so kam es, daß als Bischof Konrad auf der Heimreise begriffen war, ein Bauerlein sich vor ihm niederwarf mit den Worten:

„Eminenz, entfähnt Strassburg wie Eure Kirche von der Hand des Bösen, denn es geht darinnen nicht mit rechten Dingen zu, seit Ihr gegangen seid: Ja, ein Mann mit großen schwarzen Augen und todtbleichem Gesicht schleicht allmählich mit fremdartigen Gerätschaften zum Münster, und sobald er dort erscheint, gibt sich ein Schaffen und Zagen, ein Tosen und ein Brausen in der Kirche kund, als wären alle Windbölen von dem Herenabst los, die in der Walpurgisnacht auf dem vernünftigen Broden ihr unheimlich Wesen treiben.“

Der Bischof lachelte und schüttelte das Haupt; doch obwohl er mit milden Worten das Bauerlein beruhigte, zürnte er im Innern dem hohen Rat der Münsterhütte, welcher, wie es ihm schien, irgend eine Sache von Bedeutung vor ihm geheim gehalten, und er beehrte sich nach Strassburg zu gelangen.

Raum war seine Ankunft im bischöflichen Palaß gemeldet worden, als man im Münster den mysteriösen Vorhang aufzog, hinter dem der „bleiche Mann“ mit den großen schwarzen Augen, von dem das Bauerlein gesprochen, sein Wesen treiben sollte. Wirklich sah er wie ein Uebernachtiger, oder wie ein echter Held der Sage vor einem reich geschmückten gewaltigen Gebäude — das zwei große Engel stierten, gleich den Cherubim im Tempel Salomos — und nichts regte sich an ihm

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedes Zimmer.
8 Register.
Preis
Mk. 375.
Kabin.
Unt. Gold-
schmied 98.
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Verlag von F. Stötzner vorm
Brodthmannsche Buchhandlung, Schaffhausen:

Liedersammlung
für gemischten Chor
herausgegeben
von ERNST METHESSEL
Musiklehrer in Winterthur.
I. Teil fünfte Aufl. M. 1,90, II. Teil M. 1,90

Eichwald
Auswahl vierstimmiger Gesänge für
Männerchor
von BERN. BOGLER
— Mk. 1,50. —

Vorzügliche Sammlungen durch jede Buch-
und Musikalienhandlung zur Ansicht
erhältlich. 1/2

Zithern u. Violinen
sowie alle Arten Musikinstrumente und
Musikartikel in vollst. Auswahl von
den billigsten bis zu den feinsten
Sorten (RM) 1/2
Billigste Preise bei garantiert
preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.
Instr. Kataloge gratis-franco.
Wilh. Rudolph in Gießen,
Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

Notenpalte
Metronome
Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art.
Preis-Listen gratis und franko.

Venzoni, Joh. S.
**Gesangschule für hohe
und tiefe Stimme**
mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-
unterrichts. Mk. 4.—. In Prachtband
Mk. 6.—. Lyra, Wien: „Diese treffliche
Gesangschule wird in weiten Kreisen
vieler Freunde finden.“
Stelngreber Verlag, Hannover. 12/20

Illustrirte Zeitschrift
Universum
Jedes Heft nur 50 Pfg.
monatlich 2 Hefte.
Reicher Inhalt: geistreiche Erzählungen,
interessante Aufsätze aus allen Gebieten
der Literatur, Kunst und Wissenschaft etc.
Prachtvolle Illustrationen
Man abonnirt bei allen Buch-
handlungen und Postanstalten.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.
HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANO-FORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Stuhl-Klaviere und Pianos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Männerchöre.
Loreley, 152 anserl. Cböre in bequemen
Taschenform., prachtl. Ausstattung. 12. Auf-
lage. Brosch. Mk. 2.—. Halblederb. Mk. 2,50.
Lwd. Mk. 2,75.

Gemischte Chöre.
Troubadour, 159 anserl. Cböre 4. Auf-
lage, prachtl. Ausstattung, Brosch. Mk. 2.—.
Halblederb. Mk. 2,50, Lwd. Mk. 2,75.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT
PATENT CLAVIERSAITEN
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Prenzel'sche Patent-Wirbel
für Streichinstrumente, weltberühmt und
durch die hervorragenden Künstler
empfohlen, offeriert:
pr. Satz für Violine. Mk. 4.—
Viola. 4,50 1/2
Cello. 12.—
für Einsetzen d. Wirbel pr. Instrum. M. 1,50.
Ludwig Grandke / Hirschberg / Schles.

Zum 2. Januar 1886.
Hoch Kaiser Wilhelm!
FESTMARSH.
zur Feier des 23-jährigen Regierungs-
Jubiläums Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm
komp. von Otto Fuchs.
Op. 8. — Elegante Ausstattung — Pr. 80 Pf.
Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:
Für Hauskonzerte
geeignete Ensemble-Sätze für Weihnachts-Aufführungen.
NB. Die Kompositionen von Dobritzsch und Mohr sind leicht — aber
volklingend und von groeartiger Wirkung. — Rehbaum's Bratschen-
Trio op. 23 ist für Musikkenner der besten Richtung.
Dobritzsch, R., Op. 10. Paraphrase über „stille Nacht, heilige Nacht“, Quartett
für Violine, Violoncell (oder Violine II oder Bratsche) und
Pianoforte zu 4 Händen. Mk. 2,50.
Dobritzsch, R., Op. 14. Nr. 1. Morgengruss, Allegretto in derselben Besetzung
als Quartett, wie Op. 10. Mk. 1,50.
Dobritzsch, R., Op. 14. Nr. 2. Abendstimmung, Andante in derselben Besetzung
als Quartett wie Op. 10. Mk. 1,50.
Mohr, Herm., Op. 36. Humor. Zigeunermusik für Pianoforte und 3 Violinen (Klar-
nette, Cello, Triangel und Tambourin ad libitum). Mk. 4.—.
Mohr, Herm., Op. 43. Capriccio (Quartett) in F-dur für Pianoforte, Violine,
Viola und Cello. Mk. 7.—.
Rehbaum, Theob., Op. 23 A. Trio-Suite für Violine, Viola und Pianoforte. Mk. 8.—.
Rehbaum, Theob., Op. 23 B. Trio-Suite für Violine, Cello und Pianoforte Mk. 8.—.
Rehbaum, Theob., Op. 24. Notturmo für 3 Violinen und Piano. Mk. 1,90.
— Gegen Einsendung des Betrages franko-Zusendung. —
Musik-Verlag Carl Simon, Berlin, W.
und Filiale: S. W. Markgrafenstr. 68.

Kleines Spiel für sinnige Leute.
Eine Weihnachtsgabe für's Haus.
Zwölf Klavierstücke
mit begleitenden Worten u. Versen
von
A. F. Hecius.
Op. 44. Preis M. 8.—. 1/2
Leipzig. Fr. Kistner.

Zithersaiten.
Stück 15 Pfg., ganzer Bezug 3,50,
sowie Geigen-, Contrabass-, Cello- und
Gitarresaiten, in anerkannt bester
Qualität u. billigsten Preisen. Sämtl. Musik-
instrumente am Lager. Berlin SW. Friedrich-
strasse 245, Eing. Zimmerstr. H. M. Lorenz.

6 mal prämiert mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonstigen Streich-Instru-
mente: Bratschen, Cello u. Bass, Zithern
und Gitarren. Alles vorzügliche Arbeit.
Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-
Anstalt für defekte Streichinstrumente.
Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: Wilhelmj, Sarasate,
Sauer, Dengrenmont, Singer u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüder Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) Kreuznach. 12/12

In der Edition Peters erschien:
Practische Klavierschule
von
Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3.—.
Vollständiger Lehrgang vom ersten
Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks-
und Opernmelodien, Märsche, Tänze und
Kompositionen von Bach, Mozart, Beethoven,
Schubert, Weber, Mendelssohn, Jossan etc.
In der „Practischen Klavierschule“
von Köhler wird allenthalben die Ten-
denz ersichtlich der Geschmackverderbnis
entgegenzuarbeiten und den Lehrern und
Lehrerinnen ein Material darzubieten,
welches recht eigentlich das Angenehme
mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der
Kunstübung verbindet.
12/12 (Grenzboten).

J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hoflieferant.
**Fahnen-
Manufactur**
Nur
Handstichkerel.

**Für
Safingsliedertafeln!**
Für drei und mehr Singstimmen mit
Pianofortebegleitung.

Genée, R., Op. 152. Der Patient und die
Hydropath. Kom. Scene f. 4 Solost.
Op. 157. Herr Nodden und seine Tochter.
Kom. Scene f. 3 Stimm. Mk. 4.—.
Op. 159. Wasser, Bier u. Wein. Kom.
Terzett f. Tenor, Bariton u. Bass. M. 2,75.
Op. 163. Die nächtliche Weintaste. Humorist.
Intermezzo f. Bariton- od. Basssolo und
Männerchor. Part. u. Stm. Mk. 3,80.
Op. 188. Das deutsche Schneiderbänkeli.
Kom. Scene für Soli und Männerchor.
Part. u. Stm. Mk. 4.—.
Heinze, R., Op. 55. Moderne Minnesänger.
u. Falset mit Benutzung hel. Mel. M. 4,50.
Kanzler, W., Op. 8. Hässliche Scene. Kom.
Terzett f. Frauenst. M. 3,50.
Kipper, H., Op. 21. Herod u. Kohn, od.:
die Verführung auf der Leipziger
Messe. Kom. Scene f. 2 od. 4 Solost.
Mk. 2,75.
Kuntze, G., Op. 269. Die Skatpartie. Humor.
Terzett f. 3 Tenöre u. Bass
(nebst ein. Sprecherin). Part. u. St. Mk. 4.
Op. 28. Eine sonderbare
Maier, Anton, Landpartie. Musikalischer
Schwank f. 8 Männerst. Part. u. St. Mk. 3.
Op. 47. Er kann den
Oberhoffer, H., Schlüssel nicht finden.
Humorist. Scene f. Männerchor u. Bass-
Solo. Part. u. Stm. Mk. 8.—.
Suppé, Franz v., Der Speisestückel. Kom.
Terzett f. Sopr., Ten.
u. Bass. Part. u. Stm. Mk. 2,50.
Die Bärsche, die Bess! Terzett f. 3 Tenöre
Mk. 1,90.
Schnarr-Terzett, f. 3 Männerst. Mk. 1.—.
Leipzig. C. F. W. Siegel.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reich-
haltiges Lager
in VIOLINEN
CONCERTVIOLINEN
römischen
u. deutschen
SAITEN
anerkant
vorzügliche
Qualitäten
Cute
VIOLINEN
Ebenholz-
Garnitur
Mk. 12
Meister-
Violinen
Mk. 20.
vorzügliche
Mk. 3.
u. höher.
solide u.
elegante
KARTEN
Mk. 5-6.
u. höher.

Vollständiges Instrumenten-
Verzeichniss gratis u. franco.
Acht römische Saiten für alle In-
strumente erhält man am besten und
billigsten direkt aus Rom in der Saiten-
handlg. v. E. Teller, via Ripetta 66, Rom.
Engros. Man verl. Preisler. En detail 1/2

Apollodoros.

Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Tibur

von

Wilhelm Bölsche.

(Schluß.)

Nach aber war die weiße Staubwolke, die diesen Wagen einhüllte, nicht um die erste Straßenbiegung verschwunden, als von der Villa des Iulius aus ein weißer Wagen sich dem ersten nach in derselben Richtung in Bewegung setzte. Milvus peitschte die Rosse, Flavia und Frieda saßen im Innern. Wieder, wie gestern, flog der Staub in das gallische Eßium, aber Flavia achtete nicht darauf. Ihre kleine Hand trampelte sich um den geschlossenen Koffer hin, als sollte das harte Spielzeug zerbrechen, ihr Haar, noch fast ungedornt von der Nacht her, wogte in schimmernder Hülle um die Schultern und schien noch leuchtender gelbter als sonst.

Stoß um Stoß erschütterte den Wagen, denn der Sklave fuhr seiner eifrigen Herrin immer noch nicht schnell genug. Die bunten Willen, die flüsternden Olivenbäume, die hohen Felsen mit dem niederhäuenden Wasser flogen vorüber, wie ein rascher Traum, die braunen Augen des Mädchens sahen sie heute nicht. „Metellus!“ flüsterten die vollen roten Lippen, und die jungfräuliche Brust zitterte unter dem engen Gewand, wie in leiser Nachhall. Sie wollte, sie mußte ihn noch einmal sehen, den seltsamen Fremden? Warum? Wollte sie ihm sagen, daß sie ihn glühend liebte? Nein, sie wollte ihm bloß sagen, daß sie ihm nicht böse sei, weil er nicht auf ihren Wunsch eingegangen hätte. Eigentlich wußte sie überhaupt nicht, was sie wollte. Sie sah nur noch die weiße, hochaufliegende und zerstückelte Staubwolke vor sich, in welcher der fremde Wagen sich bogen, und den tiefblauen Himmel darüber — und sonst nichts mehr.

Jetzt vollteten die Räder über das Pflaster der Gebirgsstadt, an den hochragenden Säulen des Herkulesempels vorbei, unter dem die blauen Wasser in Schaum und weißer Gischt in die bodenlose Tiefe hinabstürzten, — dann schwand die Enge der Felsenwände, unabsehbare Fernsicht über die bunte, wellige Ebene bis hinab zu den goldschimmernden Tälern, den schneeigen Marmorfalten des ewigen Roms that sich auf. Kleiner und immer kleiner wurde die weiße Wolke auf der gelblichgelben, abwärts eilenden Landstraße, die sich wie ein helles Band zwischen den grauen Olivenwäldern hinzaug.

Wohin, wohin sollte diese rasende Fahrt gehen? Fuhr der Fremde gradwegs nach Rom durch? Wohin sollte er anders auf diesem Wege? O Flavia mußte, mußte ihn vorher einholen. Und Milvus peitschte auf die Rosse, daß der Wagen wie ein tollernder Stein den steilen Abhang hinabrollte, daß Frieda ängstlich das blonde Köpfchen an der Brust ihrer Herrin barg. Flavia aber sah mit leuchtendem Mißfallen ihrer goldbraunen Augen, wie der Zwischenraum der beiden Wagen rasch abnahm. Sanfter stürzte jetzt der Weg in die Ebene, der flüßende, rauschende Fruchtgarten, der das schöne Tibur umgürtete, trat zurück, seitwärts zur Linken aus der offenen Niederung am Gebirgsfuß wuchsen schimmernde Säulenhäuten auf, oft noch von hohen Gerüsten umgeben. Das war das Wunderwerk der Zeit, die Nisenvilla des Hadrianus, die saun, daß der Plan der weltumfassenden Denkmäler entstritten, unter kundiger Baumeister Leitung hier schon greifbare Gestalt annahm. Somit folgte Flavia gern dem mächtigsten reichen Emporkömmling der ungeheuren Hallen und Theater, der künstlichen Hügel und Seen, die das Bild der ganzen Welt im kleinen wiederpiegeln sollten. Heute hätte das ganze sonnige Bild in der Erde versunken sein können, Flavia hätte nicht darauf geachtet.

Aber was war das? Der fremde Wagen verlangsamte seinen Lauf, er hielt an. Eine dicke Gruppe von Menschen stand an der Straße, alle in bunten Gewändern, es schien ein vornehmer Kreis. Milvus gähelte auch den eiligen Schritt seiner Rosse und fuhr langsam auf die wartende Menge zu. Durch diese lief eine lebhaftere Bewegung, als der andere Wagen vor ihr Halt machte. Ein einzelner Mann von stattlicher Figur, das Haupt unbefleckt und von lodigem Bart und Haar umrahmt, die Rechte auf einen Stab gestützt, trat vor.

Flavia kannte diesen Mann. Kein Zweifel, — wie jetzt das blendende Licht der Sonne die klaren Züge auch den entferntesten Weibern deutlich erhellte,

— Metellus Hadrianus selbst stand da mitten auf der staubigen Fahrstraße. Und er trat an den fremden Wagen heran, — eilig war der Sklave vom Bed gesprungen, aber noch ehe er auf dem Boden stand, hatte der Kaiser selbst schon die ausgestreckte Hand des Griechen ergreifen und half ihm aus dem Wagen. Er umarmte ihn, wie man einen lieben Freund nach langer Trennung umfängt, und schüttelte ihm die Rechte.

Nach immer fuhr Flavia's Wagen langsam weiter. Aber der eine Blick hatte genügt, um des schönen Mädchens Wünsche und Hoffnungen zu vernichten.

Es bedurfte nicht mehr des brandenden „Heil Apollodoros“, das jetzt zu Flavia herüberklang, — wie ein Blitzschlag war es in ihre Seele gefallen: Der Fremde, der sich Metellus genannt hatte, war Apollodoros selbst. Er hatte im Hause ihres Vaters nicht sitzen wollen, — weil die Gesellschaft ihm zu schlecht, zu gering war, er hatte in der stillen Nacht einsam, wie zum Spott, im Garten den Jambertanz seines Spiels entfallen. Dem Metellus, dem armen Fremden ohne hohe Gottesgaben, der im Schmerz aus ihres Vaters Villa geschieden war, dem einsamen Knecht, der das Auge bittend zu ihr erhoben hatte, als sie in thörichtem Eifer ihm die Eier darbot, — ihm hatte sie nachgeben, ihn hatte sie trösten, ja, sie gestand es sich, ihn hatte sie sagen wollen, daß sie, das stolze Kind des reichen Hauses, die Perle von Tibur, ihm von Herzen gut sei. Und nun? Apollodoros konnte sie das nicht sagen! Er, der Große, der Gefeierte, was sollte er mit dem Blüthen, mit der Liebe eines thörichtesten kleinen Mädchens? Nein, — und er war es nicht wert, daß sie nun wieder vor seine Augen trat, er hatte sie und ihr Haus oerschachtet, veripettet. Der ganze Stolz, der in der kleinen, heißen Mädchenbrust wohnte, bürstete sich auf gegen die Begegnung, die im nächsten Moment stattfinden mußte.

Milvus, dreh' um, wir fahren zurück! Gehorsam folgte der Sklave. Die Nähe des Herrschers war ihm ohnehin unbequem.

Aber in dem Augenblick, wo der Wagen drehte, fiel Flavia's Blick noch einmal auf die Gestalt des Apollodoros.

Nicht größer, nicht stolzer erschien er ihr, wie er jetzt vor dem Kaiser dastand, — ganz, ganz so hatte er auch vor ihr gestanden, das Haupt ein wenig geneigt, die Hände an der Brusttasche, der Ausdruck aber kalt, eiskalt.

Und jetzt erhob er den Blick, — er hatte das Nahen des Wagens bemerkt, er erkannte sie.

Da schwanden dem Mädchen die Sinne, es wollte aufspringen, entfliehen, — unglücklich drehte der Wagen, — und Flavia fiel mit einem Schrei über den schmalen Rand zur Seite weg in den bodenabwärts stehenden Staub der Räder. Milvus suchte vergebens die Pferde zum Stehen zu bringen, Frieda aber erhob in rascher Geistesgegenwart ihre helle Stimme und rief: „Apollodoros, rette unsere Herrin!“

Als Flavia erwachte, sah sie sich in den Armen des Mannes, vor dem sie in schwindeliger Angst hatte entfliehen wollen. Ueber ihr wölbte sich das Holzdach einer Banquette, zu ihren Füßen kniete Frieda, ihr Haupt mit den aufgeschlossenen roten Lippen ruhte an der Brust des Apollodoros. Einen Augenblick durchzuckte es sie wie traumhafte Seligkeit, sie schloß die Augen wieder und lebte sich seit zurück. Dann aber, wie das Gedächtnis grell und plötzlich wiederkehrte, wachte sie zusammen und erhob sich rasch, als wollte sie aufspringen.

„Laß mich frei, laß mich los!“

Aber ein stehender Schmerz im Fuß und der sanfte, aber unlosbare Griff der fremden Hand hielt sie fest. Ueber sie beugte sich das Gesicht des Künstlers, es wurde eigenartig darin, aber diesmal war es kein Spott.

„Laß mich los“, hauchte Flavia noch einmal, sie schüttelte, wie ihr der Jörn neue Kraft gab.

Und Apollodoros ließ wirklich los. Er bettete das Haupt des Mädchens weich auf das Kissen und trat zurück.

„Was meine schwache Kraft als Heilkünstler vermochte“, sagte er zu Frieda, ohne Flavia weiter anzublicken, „ist geschehen, der Fuß ist nur leicht verletzt.“

Und er wandte sich der Thür des Gemaches zu. Ein heller Sonnenstrahl, der sich schräg durch die rohen Latten des Daches durchschlief, glitt über seine schlanke Gestalt weg, aus dem Hintergrund schauten halbferne, dunkle Götterbilder mit Tierköpfen, Nachahmungen ägyptischer Denkmäler für die Villa des Hadrianus.

Flavia schüttelte, daß wenn der Jörn das jetzt nicht, er für immer für sie verloren sei. Hatte er auch un-

schön an ihr und ihrem Vater gehandelt, sie mußte ihm doch danken für den Dienst, den er ihr eben erwiesen. Er, sie dankte so gern, es war ein Strophalm, wonach sie ertrinkend griff, dieser Dank! Der Künstler wollte eben den Hebel der Thür öffnen, als an sein Ohr der leise Ruf „Apollodoros“ schlug. Er drehte sich rasch um. Flavia hatte sich halbtaumelnd gerichtet, das ganze Rot, das sonst ihre schönen, blühenden Wangen füllte, war heute ganz verschwunden, seltsam hob sich das wirre Goldhaar von der schneeweißen Stirn ab. Und doch sah sie gerade jetzt bezaubernd schön aus. Um des Mannes Lippen glitt ein leichtes Lächeln, zum erstenmal hatte sie ihn ja bei seinem wahren Namen genannt.

„Was will Flavia von Apollodoros?“ fragte er endlich.

„Ich will Dir danken, großer Apollodoros. Das Haus meines Vaters erschien Dir gering. Du achtestest es nicht für würdig, des berühmten Hauses Namen zu erfahren, der unter seinem Dache weilte. Dennoch aber wird mein Vater Dir ewig Dank schenken für die Hilfe, die Du mir hast angedeihen lassen. Er wird vielleicht nie vergessen, daß Du unter seinem schlichten Dache nur Metellus sein wolltest und den Apollodoros für den Herrscher der Welt aufbewahrtst, — aber er wird auch immer dankbar daran denken, wie Du auch als Apollodoros, der geehrt vor dem Kaiser stand, nicht verschmähtest, ein armes Mädchen vor den Füßen der Rosse zu bewahren. Nimm dafür meines Vaters Dank, nimm auch meinen.“

In eifrigen, fast wenig klingendem Tone waren diese Worte gesprochen worden. Einen Augenblick hatte der Griechische wie verwundert aufgeschaut, dann hatte er den Blick gesenkt, eine dunkle Röte flog langsam in seine Wangen.

„Flavia“, sagte er jetzt, als das Mädchen hochaufschauend schwieg, „Du sammelst schwere Anklagen auf mein Haupt, und ich weiß kaum, wie ich dem beugen soll. Aber Du irrst, wenn Du meinst, ich hätte Deines elden Vaters Haus gering geachtet.“

„Und warum nimmst Du Dich mit fremdem Namen?“

„War ich denn als Mensch ein anderer, weil ich Metellus hieß und nicht Apollodoros?“

„Und warum verstelltest Du Dich und wolltest nicht hängen?“

Der Griechische schwieg. Er hatte die Arme über der Brust gekreuzt und sah zu Boden. Da er nicht antwortete, fuhr Flavia mit wachsender Leidenschaftlichkeit fort:

„War es schön von Dir, den Bitten freundlicher Gastgeber zu widerstreben, ihr Urteil absichtlich unglücklich zu machen? Und wenn Du ein Herz wie Eis hast und Bild und Rede eines Mädchens Dir gar nichts gelten, war es nötig, daß Du mich als die Tochter des Hauses, die Dich selbst in die Villa eingeführt hatte, so nachsich zurückziehst und auch ihr abschniddest, zu hängen?“

„Dir, Flavia, mußte ich es vor den Andern abschlagen, ich mußte es, später im Garten hab' ich freiwillig gethan, was Du verlangtest.“

„Es ist freilich schöner, den Ruf eines jungen Mädchens durch nächtliche Lieber zu gefährden, als vor den Augen der Eltern ihm einen geringen Wunsch zu gewähren.“

„Flavia!“ sagte Apollodoros, „hör' auf!“

„Nein, ich will es Dir sagen. Du mußt, sagst Du? Ja, höhere Gewalt zwang Dich dazu, Dein eigener, maßloser Stolz —“

Sie brach plötzlich ab, die Thränen traten ihr in die Augen. Apollodoros aber hatte den Blick erhoben, er trat nahe vor das Mädchen hin, und indem seine Stimme einen hellen und volltönenden Klang annahm, begann er:

„Stolz nennst Du es, Flavia, was mich zwang, — ja, Du magst es immerhin so nennen. Denn edler Stolz ist das Höchste, das Größte, was der Künstler besitzen kann, ja, es ist in unsern Tagen das Letzte, was ihn noch über die Menge zu erheben, zum wahren Künstler zu machen vermag. Und wenn Du mich vorhin fast genannt hast, so mag auch das wahr sein. Dem weisen Herz in reiner Flamme für ein höheres Licht, der kann es nicht glücken lassen bei jeder Kleinigkeit des Tages, über die der enge Geist gewöhnlicher Menschen sich entsammt und ereifert. In den zwei Jahren, die ich jetzt durch die Welt ziehe, geehrt und gerühmt überall, bin ich in diesem Sinne immer fester, immer einsamer geworden. Wohl bewegt alle die Tausende, die meinen Namen preisen, ein schwaches Mhen von dem tiefen Gotteswunder, das in der Harmonie, in der reinen, edlen Kunst sich enthüllt, und das wie ein letztes Band zwischen der Welt und den höchsten Göttern ist. Und dem sonnigen blauen Himmel da steht, ein alter-

lehtes Zeichen, daß über Welt und Welt noch ein Anderes lebt, das wir nur ahnen, aber nicht kennen. Nur ganz Wenige aber in unserer Zeit fühlten dieses Wunder noch rein und glänzend in sich, ihr Weg ist einsam, ihr Thun ist unverständlich. Das Eigentliche, was die Menge zu Jubel und Haß, zu Beifallstößen und Händchen treibt, ist blinde Meinung, überdies abergläubische, kindisches Nachreden Anderer. Und um diese Zeichen soll darum der echte Künstler nichts geben. Als ich mich Eurer Gegend und der Weltstadt näherte, wußte ich schon, was mir hier bevorstand, ich hatte von der Statue gehört, die sie mir setzen wollten, ehe ich kam, ich hatte auch schon davon gehört, wie die Frauenwelt für mich schwärmte. Da kam das Gewitter, ich lernte Dich, Flavia kennen. Und ich will Dir's offen sagen, als ich neben Dir im Wagen saß, und wir scherzend miteinander redeten, da mußte ich immer der alten schönen Tage gedenken, wo noch niemand meinen Namen kannte und wo die schönen Landmädchen in meiner heillosigen Heimat bei dem Namen Apollodorus nichts anderes dachten als: „Dieser Apollodorus ist ein hübscher Kerl, von dem möchte ich wohl einen Kuß haben!“ Und laß' Dir's denn gesagt sein und fände es entschulbar oder nicht: aber um Deinetwillen allein wollte ich gestern Abend zuerst mit Apollodorus, jenem Metellus sein. Dann aber kam später noch ein Anekdote hinzu. In Eurem Hause war eine Gesellschaft von Dilettanten, von seinen Leuten, die, wenn ich es groß sagen soll, meinen, die Himmelsgabe der Kunst sei so leicht zu erlernen, wie die Unkraut, mit denen man im Salon jungen Mädchen unterhält und sich der Hausfrau annehmlich macht. Solche Leute siehe ich aber, wo ich kann. Bei Euch durste ich es nicht mehr und wollte es auch schon nicht um Deinetwillen. Da mußte denn meine Wille als Metellus mir durchgehen. Die Kunst ist wohl eine Gottesgabe, die den Einzelnen erheben kann über Viele, — aber meint Du, es gäbe keine guten Menschen, die von dieser Gabe nichts begehren? Freilich ist der Mensch im Allgemeinen schwach in solchen Dingen, er sucht, was in die Augen fällt; das Wahre, Edle, Feinliche übersteht er. Ich bin ja selbst auch ein solcher schwacher Mensch, auch ich habe meine Fehler begangen, die Du verzeihen mußt. Ich kann es nicht rechtfertigen vor Göttern und weisen Menschen, warum ich später im Garten gehungen habe. Des Cäsars Salonspaziergängerin, aber das ist noch kein Grund. Wenn Dir das Lied nicht selbst gesagt hat, was es sollte, so sage ich mich Deinem Richterurtheil, wie hart er auch sein mag.“

Er hatte die letzten Worte zögernd, mit gesenktem Blick gesprochen. Wie er jetzt aufschaute, blickte ihn Flavia so innig, so liebevoll, so dankbar an, daß er sich nicht enthalten konnte, ihre kleine Hand zu ergreifen.

„Apollodorus“ sagte das Mädchen leise „weist Du, warum ich dem Metellus nachgegangen war? Ich wollte ihm sagen, Flavia sei gestern sehr überdies gewesen, ich wollte ihn um Verzeihung bitten und ihm sagen —“

Sie zögerte. Apollodorus Hand hielt ihre Rechte fest, seine Linde legte sich leise auf ihre Schulter.

„— Apollodorus kam ich es nicht sagen!“

„Apollodorus aber weiß, was er darauf antwortet, auch ohne das es gesagt wird.“

Ernst und feierlich saßen die alten ägyptischen Götterbilder in der Baustätte auf das schöne Paar. Die Sonne blinnte auf dem schwarzen Stein, und es schien, als lächle der vogelstirnige Thot, als winkte der Aps, als wäde die Sphinx bedächtig mit dem Kopf. Aber niemand sah diese wunderlichen Zeichen. — Flavia lehnte ihr Köpfchen an Apollodorus Brust, er strich ihr das rotblonde Haar aus der Stirn und küßte sie auf die roten Lippen.

Zwei Stunden später trat Flavius Ursus, durch einen Gilbotten berufen, in das Arbeitszimmer des Kaisers in der Villa. Melius Hadrianus erhob den scharfen Blick von einem Bauplan, — als er den kunstliebenden Ritter vor sich sah, suchte ein ironisches Lächeln um seine schmalen Lippen, dann war es, als entwolte ein sonniger Gedanke die sorgenvollen, von Leidenschaft und Laune selbst durchfurchte Stirn des gewaltigen Herrschers, als er sagte:

„Flavius Ursus, ich habe Dir zu eröffnen, daß unter freierhändiger Künstler Apollodorus um die Hand Deiner Adoptivtochter Flavia anhält, bist Du damit einverstanden?“

Ursus machte ein verdubtes Gesicht.

„Großer Cäsar, ich bin überrascht, aber ich wollte der Wahl meiner Tochter niemals —“

„Beruhige Dich, sie hat gewählt. Als ich vor zwei Stunden durch eine Hinterthür plötzlich in meine

ägyptische Baustätte trat, fand ich die Weiden, wie sie sich küßten!“

Und der Kaiser winkte lächelnd mit der Hand, zum Zeichen, daß der Ritter Flavius Ursus entlassen sei.

Aus dem Künstlerleben.

— Aus Petersburg wird gemeldet: Franz Liszt wird gegen Ende des Winters hier eintreffen und zwei sinfonische Konzerte persönlich dirigieren, in welchen ausschließlich Kompositionen des berühmten Meisters zur Ausführung gelangen werden. Die musikalische Welt in Petersburg bereitet dem illustren Gaste glänzende Ovationen vor. — Anton Rubinstein wird demnächst hier den Opus historischer Musikvortrage eröffnen.

— Jules de Swert ist von einer dreimonatlichen Konzertreise, welche von glänzendem Erfolge begleitet war und denabe fünfzig Konzerte in Deutschland und der Schweiz umfaßte, hierher zurückgekehrt. Ueberall feierte ihn die Kritik als den bedeutendsten Cello-Virtuosen unserer Zeit. In den meisten jener Konzerte wirkten die gezeirte belgische Klarinettenfängerin Fräulein Duna Beumer und die belgische Pianistin Helie Moriamit mit. Die beiden Künstlerinnen erzielten nicht minder außergewöhnliche Erfolge.

— Der Berliner Konfunktionsverein hatte vor einiger Zeit einen Preis von 300 Mark für das beste Klavierquartett ausgesetzt. Nachdem die Preisrichter, Professoren J. Dorn, Rheinberger und Willner, ihres Amtes gewaltet, ging aus dem Wettstreit Richard Strauß in Weimern, der Nachfolger Wilhows, als Sieger hervor. An der Vertheilung haben im Ganzen einundzwanzig Komponisten teilgenommen; zwei wurden wegen Nichterscheinung der Konkurrenzbedingungen nicht zugelassen.

— Der Klaviervirtuose Emil Sauer hat eine Einladung angenommen, am 16. ds. Mts. in Paris zu konzertieren.

— Wie aus Aindberg im Nürzthal gemeldet wird, ist daselbst der Chormeister des Nürzthaler Sängerbundes, Jakob Eduard Schmöller, im 74. Lebensjahre gestorben. Er war am 1. März 1812 in Graß geboren und bildete sich ursprünglich zum Holtenvirtuosen aus, als welcher er ziemlich weite Kunstreisen machte. Später widmete er sich der Komposition für den deutschen Männergesang und erwarb sich durch seine Lieder und Chöre einen sehr populären Namen. Mehrere seiner Chöre und Lieder stehen auf dem Repertoire aller deutschen Gesangsvereine.

— Nachdem Professor C. Abet in München, der Verfasser der vorerzählten Violinschule, erst voriges Jahr vom König von Bayern die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen wurde, ist er neuerdings zum Ritter des Verdienstordens I. Klasse vom heiligen Michael ernannt worden.

Theater und Konzerte.

— Weber's Silvana in der Pasquale-Langer'schen Neufassung hat nun auch eine große Hofbühne erfolgreich beschränkt. Die Dresdener Hofoper brachte das Werk erstmals als Weihnachtsangebinde und begabte damit, wie unser dortiger Korrespondent konstatieren kann, einer glänzenden Aufnahme. Selbst die, den historischen Standpunkt bis zur Einseitigkeit vertretende Kritik der sächsischen Rezensent, muß das große Geschick, mit welcher der Bearbeiter bei der Fassung ihrer unendlich schwierigen Aufgabe vorgegangen, rückhaltlos anerkennen. Für den Erfolg warf das Dresdener Hoftheater seine reichen szenischen Hilfsmittel gewichtig genug in die Waagschale und besetzte die hervorragenden Gesangsrollen mit vorzüglichen Kräften. Die nicht geringe Ansprüche erhebende Titelmelodie hatte in der gezeirten Frau Schuch-Proskia eine in Erfindung und Spiel durch Anmut und Weisheit bestrickende, wie durch feinstimmigste gefangliche Durchföhrung sich auszeichnende Vertreterin gefunden. Für zunächst stand der Köhler Ratto des Herrn Wulk, eine prächtig charakteristische Gestalt; das sinnig schöne „Lied von der Zufriedenheit“ wird man kaum mit einträglicherer Wärme und schönerer Stimmwirkung singen hören. Anton Ert, der stimmbegabteste Sohn des berühmten einstigen Wiener Tenoristen, führte den Grafen Gerold ezel und lustigrecht durch, wie denn auch die übrigen Partien durchaus angemessen besetzt waren. Die malerische Schönheit der Dekorationen, das brillante Arrangement der Festhizen übten ihren vollen Reiz auf das Auge. Die Oper wird auch für Dresden ein Zugutst ersten Ranges werden und eine sehr

stattliche Zahl ausverkaufter Häuser erzielen — um so mehr als man für die Romantiker der Opernmusik und speziell für Weber und Wagner an der Wiege ihrer Erfolge eine tiefgenursetzte Vorliebe hegt.

— Auf der Hofbühne in Weimar kam ein Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz: „Beerenliebes, oder die goldene Kette“ von Auguste Danne mit Musik von A. Göppart zur Ausführung und erzielte sehr guten Erfolg.

— Coburg. Das fränkische Sängerkfest wird am 31. Juli, 1. und 2. August ds. Js. in Coburg abgehalten werden.

— In Würzburg gelangte durch die königl. Musikschule unter Leitung des Herrn Dr. Liebert Bruch's „Dybbuks“ zu wohlgeklungener Ausführung. Chor und Orchester umfaßten zusammen 200 Mitwirkende. Solistisch wirkten Fräulein Marie Schneider aus Köln (Alt), die Herren Hünig aus Köln (Bariton), de Näge (Tenor) und Schulz-Dornburg (Bass) mit. Fräulein Schneider wurde aus Grund ihres hervorragenden Erfolges sofort für ein acht Tage später stattgefundenes Lieberloerfest engagiert.

— Eine bereits vierzig Jahre alte Oper wurde vom Hamburger Stadttheater als Neuheit gegeben. Es ist die ursprünglich „Blanca und Giuseppe“ benannte Oper von Johann Friedrich Kall, zu der Richard Wagner den Text geliefert hat. Das Fest unter dem Namen „Die hohe Braut“ oder „Die Franzosen vor Aliza“ zur Ausführung gekommene Tonwerk ist wohl eine interessante Ausgrabung, ein sehr lautes Bühnenleben kann ihm aber nach seiner Wiederaufarbeitung nicht prophezeit werden.

— Im Dresdener Residenztheater ist eine allerliebste Operette: „Prinz und Maurer“ von Deschlagel zur Ausführung gekommen, welche das Publikum förmlich elektrifizierte.

— Die Leitung des Stadttheaters in St. Gallen ist dem bisherigen Direktor des Stadttheaters in Ulm, Herrn Paul Hüller, dem Sohne Ferdinand Hüller's, übertragen worden.

— Die Operette „Mafaela“ von Max Wolf ist im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater in Berlin erstmals mit gutem Erfolge in Szene gegangen.

— Am 7. ds. Mts. fand im großen Saale der Harmonie in Rotterdam das zweite Konzert des Musikvereins unter der Direktion Friedrich Bernsheim's statt, in dem als Novität Heinrich Hofmann's „Serenade“ (op. 72, D-dur) zur Ausführung gelangte. Das Werk erzielte einen großen Erfolg. Die Gavotte, der zweite Teil des viergliedrigen Werkes, mußte wiederholt werden.

Vermischtes.

— Wien. Die von der Direktion der Gesellschaft der Musikfreunde eingeladene Jura hat bei der am 22. v. Mts. stattgehabten Preisgerichtsbildung den Beethoven-Kompositionspreis von 500 fl. einstimmig der C-dur-Sinfonie von Robert Schuch zuerkannt.

— Der Beethoven-Preis des Leipziger königl. Konservatoriums ist dem erst 19-jährigen Schüler Georg Schumann aus Königsheim i. S. zuerkannt worden.

— Das achte schlesische Musikfest wird nächsten Juni in Görlitz abgehalten. Musikdirektor Deppe aus Berlin wird die Leitung, wie früher, übernehmen.

— Der Nachfolger Hans von Bülow's in der Leitung der Meininger Hofkapelle ist der Münchener Komponist, Konzertmeister Richard Strauß geworden, der bereits zum hiesigen Musikdirektor ernannt wurde. Eingeführt in die musikalische Welt wurde derselbe durch Hans von Bülow selbst, welcher auf seiner vorjährigen Konzerttournee mit der Meininger Kapelle eine sehr beifällig aufgenommene Komposition des damals noch wenig bekannten, sehr jungen Künstlers zur Ausführung brachte.

— Preisaus schreiben. Für die beste Komposition eines vierstimmigen Männerquartetts zu dem von Emil Ritterhaus gebildeten „Chorlied der Deutschen in Amerika“ hatte die Redaktion der „Gartenlaube“ einen Preis von 500 Mark ausgesetzt. Von den eingegangenen 758 Kompositionen entsprach nicht eine einzige den Anforderungen der Preisrichter. Deshalb wurde der Preis von 500 Mark den drei verhältnismäßig besten Tonrichtungen von Alexis Holländer in Berlin, Musikdirektor Georg Nauckender in Rassel und Dr. Gustav Wolff in Berlin geteilt zugesprochen, von einer Veröffentlichung der Lieder in der „Gartenlaube“ aber abgesehen.

— Das Sängerkfest des Schwäbischen Sängerbundes wird in diesem Jahre in Heilbronn abgehalten.

Absatz **170,000** Exemplare.

Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.*

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

* G. Damm, *Klavierschule und Melodienheft*, 40. Auflage, Mk. 4.—, *Übungsbuch*, 76 kleine Bände von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage, Mk. 4.—, *Weg zur Kunstfertigkeit*, 120 grössere Bände von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände 7. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.
„Wenn an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehle ich das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.
Steingraber Verlag,
Hannover. 19/20

Jeder Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illust. Rudolph'schen Kataloge gratis franco zu bestellen.
Pianos. krenzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung.
Ratenzahlung, Garantie.
Collage-Organ u. Harmonium v. M. 120 an, Violinen, Zithern, alle Saiten, vorz. Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug- und Mundharmonikas, alle Bestandteile. (RM) 7/10
Musikinstrumente, deren Handhabung nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vor. Geschenken als Spieltischen und Werke, 2 1/2 bis 500 Mk., Aristons, Hierophona etc.
Wilh. Rudolph in Glessen, Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Cäzilien-Harmonium

5 Oct. 7. Register, 19" 8" Ton empfiehlt die Harmoniumfabrik des Ratzke, C. & Th. Schliesten. Preisliste franco. (MKV)

Zu Carnevals-Anführungen

empfehle ich die in meinem Verlage erschienenen

36 Werke

v. Josef Koch v. Langentreu.
Repertoirestücke des Wiener Männergesangsvereins.

Die beliebtesten u. meistgesungenen davon sind:

I. Mit Klavierbegleitung:

- Op. 41. * *Frei nach Schiller*. Heitere Quadrille. Mk. 5.—
Op. 42. * *Krönchen*. Schnellpolka. Mk. 3.10.
Op. 43. * *Amor und Merkur*. Polka-Mazurka. Mk. 3.10.
Op. 49. * *Frei nach Goethe*. Heitere Quadrille. Mk. 4.70.
Op. 51. * *Ungarische Loreley*. Musikalischer Seherz. Mk. 1.50.
Op. 63. * *Der Handschuh*. Heiteres Oratorium f. Männerchor. Solopartett. M. 4.50.
Op. 64. * *Erster Brief eines in Wien befindlichen Chinesen an seine Frau in Peking*. Heiterer Chor. Mk. 3.10.
Op. 68. * *Der Soldaten Krach*. Reiteres Quodlibet. Mk. 3.70.
Op. 72. * *Die plastische Musik*. Komische Scene f. Declam. Soli u. Männerchor. Part. Mk. 3.—, Stim. (a 75 Pfg.) Mk. 3.—, Textbeilage n. Mk. — 20.
Zu den mit * bezeichneten ist auch Orchesterbegleitung zu haben.

II. Ohne Klavierbegleitung.

- Op. 33. * *Viel Köpf, viel Sinn*. Heiterer Chor mit Solopartett. Mk. 2.50.
Op. 34. * *Ein Ball bei Heinemann Lebi*. Heiteres Quartett. Mk. 1.75.
Op. 38. * *Das Judentum in der Musik*. Komischer Chor. Mk. 2.50.
Op. 70. * *Tanzstudie*. Chor in Polka. Mk. 1.50.
Leipzig. C. F. W. Siegel.

Neu! Die Aufführung des Konzertwalzers „Berliner Konzerthausklänge“ v. P. Reim hat am 11. December in Berlin seitens der berühmten Konzerthauskapelle (Hilseorchester) in glänzender Weise stattgefunden. (Letztere wird seit langer Zeit schon von Sr. Majestät dem Kaiser alljährlich zu 1 Hof-Konzerte befohlen). — Preis des Walzers für Klavier oder Klavier und Violine Mk. 1.20 (also Violinstimme gratis), für Klavier, Violine und Cello nur Mk. 1.40. (Letztere beiden Bearbeitungen leicht ausführbar, klingen wundervoll). Violin- oder Cellostimme allein bestellt = 30 Pfg. Gegen Einsendung des Betrages in Mark oder freier Zusage. Adresse R. e. i. m. Selbstverlag in Siegen i. Westf. Der Spieler befolgt möglichst genau die dem Walzer beigedruckten Regeln für Einübung eines Musikstücks; dann wird er bald erkennen, welche ein gemütvolles, dankbares und zugleich instruktives Vortragsstück bereitet. Walzer so ist stets der — Komponist schuld.

Für Posannisten!

Infolge uneigennütziger, öffentlicher Empfehlung Seitens der Herren Hofmusiker Hölwig, Reich & Seidel für die dem Hoftheater in Karlsruhe gelieferten Posannen, wurden mir von allen Seiten viele Aufträge zu Teil und muss ich hiermit die Interessenten um gültige Nachsicht bitten wenn die Lieferung etwas längere Zeit in Anspruch nehmen sollte. Ich sichere indes möglichst prompte Bedienung zu und empfehle viele hochachtungsvoll

STARK, Instrumentenmacher, Karlsruhe i/Baden & Metz.

Erstaunliche Fülle
an vielseitigster
Unterhaltungs-
und anregender
Bildungselektüre.

**Ueber
Land & Meer**

Reicher Schmuck
herrlicher Illustrationen.
Jede Woche eine
Nummer,
alle 14 Tage ein Heft.

wird hiernit zum **Neujahrs-Abonnement** angeschlossen empfohlen.
(Bestellung bei jeder Buchhandlung, Journal-Expedition oder Postanstalt.)
Preis vierteljährlich (für 13 Nummern) 3 Mark, pro Heft 50 Pfennig.



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie üppiges Haupthaar wird in kurzer Zeit durch Prof. Seifert's Ungar. Haar- und Barttinctur eines der wenigen wirklich wirklichen Mittel hervorgerufen. Gegen das Ausfallen des Haars gibt es nichts Besseres. (Lichtschwarz bewährt).

Erfolg großartig und garantiert!

Für die Haut völlig unschädlich. Preis 5 Flagen nebst Ger. Anm. 2 Mark. Gegen Nachn. ob. Einb. d. Betrages direct echt ist bei, durch die
Parfümeriefabriken u. G. Seifert
Dresden-Neuen, Alngstraße 6-8
und Dresden-Trachenberg.

Eine D-Flöte, 12 Walzenklappen, H-Fuss nebst Piccolo mit feinem Etui sofort preiswert zu verkaufen. — Gef. Off. sub R. 500 an d. Exped. d. Bl. erbet.

Carl Reinecke

100 Transcriptionen für Pianoforte

Preis je 1 Mk.

- Nr. 81. *Josephine Lang*. Im Frühling.
Nr. 82. *F. Mendelssohn - Bartholdy*. Im Süden.
Nr. 83. — Lied an die Deutschen in Lyon.
Nr. 84. *Carl Reinecke*. „So treu und herzlich sprach er aus: Ein Abenteuer
Nr. 85. *Rob. Franz*. „Durch säuselnde Bäume“
Nr. 86. *F. Mendelssohn - Bartholdy*. Abschiedstafel.
Nr. 87. *K. Schumann*. Duett „Zwischen grünen Bäumen“ a. der Rose Pilgerfahrt.
Nr. 88. *Ferd. David*. Berceuse (über drei Noten).
Nr. 89. *N. W. Gade*. Ständchen aus den Bildern des Orients.
Nr. 90. *R. Schumann*. Elfenchor n. Gebet aus der Rose Pilgerfahrt.

Verlag von

Fr. Kistner in Leipzig.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli. Duss. Trios, Quartets)

grösstes Lager. Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten. 2 Bände für 2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog Nachtr. gratis. Vortrags- und Niederlage der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon,

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW. Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Megazin.

Gesucht zu sofort für adl. Familie, junger Künstler, Violonist, heftigst auch Klavierunterricht zu erteilen als musikalischer Favor. Adr. Exped. der Zeitung. Nur sehr gute Zeugnisse vom Konservatorium berücksichtigt und erbittet Sendung derselben und Photographie. Gehalt 500 Mark.

Dier neue Pieder

von
F. Raether.

- Nr. 1. Leb' wohl mein schönes Württemberg.
Nr. 2. Ade, du blauer Ostseestrand.
Nr. 3. Im Frühlingssonnenschein.
Nr. 4. Seliges Glück.
Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte Mk. 1.20, einzeln a 40 Pfg. Gegen Einsendung von Briefmarken zu beziehen durch

Raether's Selbstverlag,
Rastatt, Ritterstr. 80.

Von vielen Urteilen nur zwei: Frau Bertha G. schreibt: Ihre Lieder erhalten, dieselben gefallenen ausserordentlich.
Orchester: Schwärmerisch angehaucht und innig empfunden ist „Ade du blauer Ostseestrand“ frisch und sehr dankbar zu singen. — Die übrigen Lieder zeichnen sich durch wohlthuende melodische Einfachheit in der Singstimme und recht hübsch figurierter Begleitung aus. Für Hans und Konzertsaal sind die leicht angahnen und dabei recht dankbaren Lieder sehr zu empfehlen! —

100 Enorme Preisherabsetzung! Bände gute Romane

besserer Autoren n. A. von Hackländer, Ring, Gerstäcker, Mühlbach, Wachenhausen, Schwartz, Raabe, Schmidt-Weissenfels, Verena, Scherr etc. in neuen eleg. brosch. Exemplaren liefert statt des Ladenpreises von über 300 Mk. zusammen

für nur 20 Mark!
desgl. 25 Bde. nur 6 Mk., 50 Bde. nur 11 Mk., 300 versch. Bde. für nur 37 Mk. unter Garantie für neu und fehlerfrei.

Selmar Hahnes Buchhandlung

Berlin S., Prinzenstr. 54. H
Versand geg. Einsendung od. Nachnahme. Verzeichnisse u. vert. v. Interessent. Im Preise beizugegebener Bücher gratis.

Im Verlage von Th. H. Friedrich in Rudolstadt-Leipzig erschienen auch:
Alfred Michaelis Op. 11. Das Herz am Rhein. Für Männerchor. Part. 50 Pfg. Stimmen 80 Pfg.
Alfred Michaelis Op. 12. Vier Motetten für den gottesdienstlichen Gebrauch für gemischten Chor. Part. Mk. 1.20. Stimmen 80 Pfg. — Der Mäpchenchor ist schwungvoll und melodisch, die Motetten sind echt kirchlich. Nr. 2 von Op. 12 eignet sich besonders für den Busstag.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Komische Lieder

für 1 Singst. mit Klavierbegl.

Böttger, G., „Himmler“. Die Menschen haben das wohl durchschaut. Mk. — 50.

Fach, J. B., Kladderadatsch, kom. Lieder für heitere Kreise.
Nr. 1. Heuschreckenlied Mk. — 50.
Nr. 2. Der Häring und die Auster. Mk. — 50.
Nr. 3. Er und Sie. Gr. Romanze. Mk. — 75.
Nr. 4. Eine Mordgeschichte. Mk. — 75.
Nr. 5. Herrn Timpe's Fastnachtsball. Mk. 1.—.
Nr. 6. Der Butterräuber von Halberstadt. Mk. — 75.
Nr. 7. Ach! das ist doch zu gemühtlich. Mk. — 50.

Franz Hoch. Weiss nicht wie. Mk. 1.
Liebe Leute fragt mich nicht.
— Der Bauer im Holze. Mk. 1.—.
Es fuhr ein Bauer durch den Wald.

Max, Carl. „Aria lacrymosa“. Es soll sich der Mensch nie der Liebe ergäben. Mk. — 50.

OSCAR PANZER, Fürstlicher Humor. Vorträge des Charakterdarstellers und Humoristen Herrn Oscar Fürst.

Nr. 1. Ich bin der einzige Sohn. Mk. — 60.
Nr. 2. Sie heisst ja nur Adele. Mk. — 60.
Nr. 3. Herr Kokei und Frau Kakei. Mk. — 60.
Nr. 4. Graf Dattenboom. Mk. — 60.
Nr. 5. Der fidele Schmelmeister.
Nr. 6. Es gibt auf Erden kein vollständiges Glück. Mk. — 60.

Einschlagen, zündend, originell und drastisch wie diese Couplets sind seit Jahren keine erschienen. Der Hypochonder, welcher bei Vortrag davor nicht hungern wird, ist nur zu sehr.

Es sind dies die Hauptrepertoirestücke Fürst's, der sie immer wiederholen muss, um das Publikum zu beruhigen.

Reichenbach. Jüdisches Ständchen „Esterche“. Mk. — 80.

Sammlung beliebter Couplets.
Nr. 1. Wart' nur a Bissel. M. — 50.
Nr. 2. Weiter geht's nicht mehr. Mk. — 50.
Nr. 3. Chossen-Teitelbaum. Mk. — 50.
Nr. 4. Du nur allein. Mk. — 50.

Stettenhelm's Thalia-Album. Das Lied vom Humor. Mk. — 50.
Schiller-Citaten-Couplet. Mk. 0.50.
Ich danke, es geht! trala! M. — 50.
Filterwochen-Duett. Mk. — 50.
Mach' dir nichts d'raus. Mk. — 50.
Die Christin. Mk. — 80.
Heiratsantrag. Duett. Mk. — 80.
So reich und zweifelsohne. Mk. — 50.
Der rechte Weg. Mk. — 50.

Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Alfred Heitsch

- Op. 1. Fünf Lieder der Waldtraut aus Jul. Wolf's Waldmannsagen. „Der wilde Jäger“ (Ich ging im Wald — im Grase thaut's — Glockenblumen — Wegewart — Alle Blumen möcht' ich binden) für eine tiefere Frauenstimme und Piano. Preis 3 Mk.
Op. 2. Bunte Blätter. Sechs Klavierstücke. Preis 1 Mk.
Op. 3. Polonaise für das Pianoforte. Pr. 1 Mk.
Op. 4. Romanze für Violine und Piano. Preis 1 Mk.
Op. 5. Sechse Lieder (Nachtigallenlied — Wiegenlied — Vöglein, wohin so schnell! — Überall blühendes Maienlied! — Es war ein alter König — Nachtlied, für eine hohe Singstimme und Piano. Preis 3 Mk.
Op. 6. Jubelst. Marsch für Piano zu vier Händen. Pr. Mk. 1,80.

CACAO-VERO.

entzelter, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Andenamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochendes Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertrefflich Cacao.

Preis per 1/2 1/2 1/2 Pf. — Dose 850 800 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL

Dresden

Verlag von Aug. Stein in Potsdam.

Theoretisch-praktische Klavierschule, enthaltend in progressiver Folge Fingerübungen, melodische Sätze, Übungen zu 4 Händeln, Tonsystemen, Kunstansätze von K. Stein, Mus. Dir. 1. Stufe, 3. Aufl. 4 Mk. 2. Stufe, Mk. 4,50. Bei Schülern, welche nach anderen Methoden durch keine Fortschritte machten, hat diese Schule noch günstige Erfolge erzielt, eine sichere Bürgschaft für deren Wert.

Klavirkompositionen von L. Steinmann, erster Lehrer des Virtuosen H. Barth. Op. 2. 3 Klavierstücke 1 Mk. Op. 3. Polka-Mazurka 1 Mk. Op. 4. Valse brillante 1 Mk. Op. 7. Aus der Kinderwelt, leichte Stücke Mk. 1,25. Op. 8. Die ersten Übungen Mk. 1,25. Op. 9. Die gesamte Technik 3 Mk. Die Brauchbarkeit dieser Hefts ist von allen Lehrern, die sie kennen, unbedingt gerühmt. Auswahl vollständiger Lieder ein- oder zweistimmig mit Klavierbegleitung von K. Stein, Quartband, eleg. geb. 8 Mk. Auswahl leichter geistlicher Lieder und Psalmen ein- od. zweistimmig mit Klavierbegleitung von K. Stein, eleg. geb. 7 Mk.

Verlag von Aug. Weissmann in Esslingen.

Klavierschule

von Eichler & Feyhl.

4. mit größter Sorgfalt revidierte

Ausgabe. Preis Mk. 5.

Ueber die von mehreren Schulbehörden bestempelte Unterrichtsarbeit geben bereits zahlreiche Berichte über ganz ausserordentlich günstige Erfolge, welche bei Schülern besserer und mittlerer Begabung damit erzielt wurden, ein, und wurde von hervorragenden Musikern dieser Lehrgang des Klavierspiels überliefert als das vorzüglichste Lehrmittel seiner Art bezeichnet.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen.

Echte Briefmarken!

Brasilien 12 beid. 40 Pf. —

Bulgarien 10 b. 30 Pf. — Siam

3 b. 30 Pf. — Brasilien 4 b.

50 Pf. etc. Preisliste gratis u. franco.

Ernst Hayn, Berlin N., Südbahnhofstr. 15.

„Liederquell“

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger-

n. n. Comerslieder, berühmte Haffide

moderne u. geistliche Gedänge für 1 Singstimme

mit leichter Klavierbegl. eingerichtet u. mit Klavier.

Preis Hft. 3. —. Rein gebunden Hft. 4,50.

Lya, Wien: „Ein herrliches Glück auf

dieser prächtigen Sammlung!“

Steingraber Verlag, Hannover.

Als sehr reizendes preiswürdiges Fest-

geschenk wird empfohlen:

„Weihnachtsfreuden“

Marsch für Pianoforte

kompon. von K. Bredendiek

Preis 30 Pf. gegen Einsendung des Be-

trages franko.

Verlag J. Eckhoff, Zwischenahn, Oldbg.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.**Berliner Tageblatt**

nebst seinen wertvollen 4 Beiblättern: „Mittw. Wochblatt“, „ULK“, in erweitertem Umfang, „Beitrag zum Sonntag“, „Deutsche Lesehalle“, „Reiseführer“, „Der Zeitgeist“, „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“.

Man abonniert auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

absondern auf das „Berliner Tageblatt“ nicht

VII. Jahrg. Nr. 3.

Köln, 1886.



Verlag von F. F. Bongers in Köln a/Rh.

— Auflage 47,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Lieder, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Oxytocus, Adlers Harmonielehre u.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Westpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Monar.-Zeile.

Mozarts Jugendopern. *)

Mozart war einer jener wenigen Hochbegabten, dessen Genie schon in seiner frühesten Jugend hervorleuchtete und zum Heile der göttlichen Tonkunst hat er als Jüngling und Mann gehalten, was er als Knabe versprochen. Unter seinen Werken sind es vorzugsweise die Opern, durch welche er begeistern auf Mit- und Nachwelt wirkte und welche seinem Namen die Unsterblichkeit sichern. Es wird indessen bei Aufzählung derselben zumeist nur die zur Oper „Idomeneo“ zurückgegangen, weil man diese, und zwar mit Recht, als den Uebergang zu Mozarts klassischer Periode betrachtet. Bei einem Mozart verdienen aber auch jene Werke, an welchen er seine jugendlichen Kräfte versuchte, übte und bildete, eine genaue Würdigung, indem sie uns einen belebenden Blick in die Entwicklungsgeschichte eines außerordentlichen Genies gestatten.

Die erste f. g. Schöpfung, eigentlich eine lateinische Komödie mit Musik „Apollo und Hyacinthus“ war für die Universität zu Salzburg komponiert und dort am 13. Mai 1767 aufgeführt. Der allgemeinen Sitte zufolge fanden nämlich bei der Universität regelmäßig am Schluß des Schuljahres, mitunter auch bei andern festlichen Veranlassungen dramatische Darstellungen durch die Studierenden statt und zwar derart, daß mit der tragödischen oder comedia eine musikalische Aufführung in Verbindung gesetzt wurde, so daß eine kürzere lateinische Oper von verwandter Tendenz mit einem Teile als Prologus dem eigentlichen Stück voranging, während die folgenden Akte oder Szenen zwischen die Akte des Dramas eingeleitet wurden. — Diesmal war die Tragödie Clemencia Croesi, welcher als musikalische Beilage also Apollo und Hyacinthus, von Mozart im Alter von 11 Jahren komponiert, beigegeben war. Von einer eigentlich dramatischen Handlung in dieser Erstlingsoper ist nicht eben die Rede; es werden einzelne Situationen herbeigeführt, die zu Arien und Duets Veranlassung geben.

Die Musik hält sich in der damals gebräuchlichen italienischen Manier. Raunm irgendwo wird man die unerfahrene Hand des Schülers gewahrt, überall tritt eine gewisse Sicherheit in der Form und der Wirkung

hervor. So ist gleich im ersten Chor ein kleines Solo (G-dur $\frac{3}{4}$), welches in seiner ausdrucksvollen Einfachheit an Gaid erinnert. Dann findet sich in dem Duett zwischen Debilus und Melia eine gutgeführte Kantilene, welche Ausdruck und Schönheit nicht unbeachtet und auch durch eine eigentümliche Instrumentation gehoben wird. Am meisten dramatischen Charakter trägt das Duett zwischen Melia und Apollo. Die Recitative sind fließend und gewandt, in der gewöhnlichen Weise des Secorecitatius der italienischen Oper behandelt.

Die komische Oper Bastien und Bastienne (nach dem Französischen von Weiffert und Schachner) hat Mozart im Jahre 1768, also in seinem zwölften Jahre in Wien für das Gesellschaftstheater des bekannten Freundes der Mozartschen Familie, Dr. Mesmers komponiert. Es geschah dies zur Zeit, als Mozart sich wegen der Composition und beabsichtigten Ausführung einer Oper La finta semplice zu Wien aufhielt. Der Text ist nach dem Rousseau'schen Intermezzo Les amours de Bastien et Bastienne parodiert, jedoch war nicht eine Verpöschung des Originals beabsichtigt, sondern die artabische Idealität der Rousseau'schen Schöpfung wurde in eine ungefaltete Realist des Lebens, wo alles in voller Natürlichkeit derb und behaglich zugeht, übertragen. Die Musikstücke (es Arien, drei Duets und ein Terzett) tragen entschiedenen deutschen Charakter, während die gleichzeitig auftretende Opera buffa entspricht. Man schiedet der italienischen opera buffa die Foll. Adam Hiller'schen Opern zu, da sich in der Musik zu Bastien unzweifelhaft dieselbe Richtung ausdrückt, welche Hiller verfolgte. Einfachheit und Natürlichkeit im Ausdruck der Empfindung war durch den Gegenstand geboten, der Gesang ist ohne alle Koloratur und Fioritur. Die Erfindung ist im Ganzen nicht glänzend und hier und da sind auch kleine Stöckungen im Rhythmus und in der Harmonie; daneben fehlt es aber nicht an Stellen von lieblicher Aemst und zarter Naivität; auch das Talent der dramatischen Charakteristik verläugnet sich nicht. Es will nicht wenig sagen, daß ein zwölfjähriger Knabe seines Gefühl und richtigen Takt für die künstlerische und nationale Grundverschiedenheit der deutschen und italienischen Oper bewahrt, zumal seine früheren Anfänge, wie auch spätere Schöpfungen das Gepräge des Italienischen trugen, diese Ausnahme also eine beabsichtigte war.

Wie wir bereits erwähnten, hatte Mozart wegen

Komposition und Ausführung einer Oper La finta semplice Aufenthalt in Wien genommen. Die Sache ging so zu: Der Vater unser's Wolfgang, Leopold Mozart, hatte nach zwei kleineren, im Januar 1762 nach München und im Oktober darauf nach Wien mit seinen beiden Kindern unternommenen Ausflügen, am 9. Juni 1763 mit denselben die erste große Reise angetreten, auf welcher die Familie im November zu Paris eintraf, dann 5 Monate in Paris, 15 Monate in London und 9 Monate in Holland zubrachte, endlich nach einem nochmaligen zweimonatlichen Aufenthalt in Paris, über Dijon und Lyon, durch die Schweiz, durch Schwaben und Bayern heimkehrte und gegen Ende November 1766 nach Salzburg zurückkam.

Diese mehr als dreijährige Reise, auf welcher W. A. Mozart an den Höfen, in den Häusern der Großen, und in öffentlichen Konzerten, als das außerordentlichste musikalische Genie allgemeine Bewunderung erregte, verpfachte ihm zugleich Gelegenheit, die größten Künstler der damaligen Zeit zu hören, und die vorzüglichsten Compositionen im Kirchen-Opern- und Kammerstile, auf ausgezeichnete Art vorzutragen zu hören. Es ist natürlich, daß hierdurch seine Taste in hohem Grade angeregt und genährt wurde, daß er aber auch in dem rastlosen Treiben und steten Wechsel einer solchen Kunsttreibe nicht die Ruhe fand, welche zur künstlerischen Auszubildung unerlässlich nötig ist. Der verständige Vater sah dies wohl ein und blieb beinahe ein Jahr ruhig in Salzburg, welche Zeit Wolfgang auf das höhere Studium der Composition verwendete und zu diesem Ende vorzüglich die Werke von Emanuel Bach, Händel, C. P. E. Bach und Cramer, wie nicht minder auch jene der ältern italienischen Meister fleißig studierte. Erst im September 1767 trat die ganze Familie abermals eine Reise und zwar nach Wien an, von wo dieselbe aber bald aus Furcht vor der damals herrschenden Epidemie nach Olmütz ging. Allein auch dort erkrankte beide Kinder das gefährdete Uebel, welches sie jedoch glücklich überstanden, und wonach sie mit ihren Eltern anfangs Januar nach Wien zurückkamen.

Hier spielten die Kinder alsbald vor dem Kaiser Joseph, welcher unsern Wolfgang fragte, ob er nicht eine Oper schreiben und selbst dirigieren wolle. Der damalige Pächter der Hofoper, Allessi, welchem der Kaiser denselben Wunsch zu erkennen geben ließ, kontrahierte daher mit Mozart die Composition einer Oper, welche zu Oftern 1768 gegeben werden sollte,

*) Nach Rep. von Sonnleithner, Otto John (W. A. Mozart, 2 Bände, Breitkopf u. Härtel in Leipzig) und andern Quellen von W. A.

gegen Zusage eines Honorars von 100 Taler. Da eben keine für eine Opera seria geeigneten Sänger anzuwenden waren, so wurde eine buffa, nämlich: La finta semplice von Ciccini genant, welche Mozart im Laufe von ungefähr zwei Monaten komponierte. Die Aufführung wurde jedoch unter verschiedenen Vorwänden verzögert. Alljährig erwartete er doch wirklich keinen günstigen Erfolg, aber er war (wie Vater Mozart glaubte) von den, auf Wolfgang's Ruhm eifersüchtigen älteren Komponisten dagegen eingenommen worden; kurz, schließlich kam die Familie Mozart zu der Überzeugung, daß ein Resultat nicht zu erwarten sei, da auch eine dem Kaiser überreichte Beschwerdeschrift keinen Erfolg hatte, und kehrte im Dezember nach Salzburg zurück, nachdem Wolfgang in der befalligen Aufnahme mehrerer Kirchenkompositionen einigen Erfolg für die wegen der Oper erlittenen Kränkungen gefunden hatte.

Um nun auf die Oper zurückzukommen: deren Text ist sehr flüchtig; den Inhalt, der indes nur aus zusammengeordneten brüchigen Szenen besteht, hier zu erzählen, wäre ebenso undankbar als allzuweiläufige Sade. Das Talent der musikalischen Charakteristik tritt in dieser Knabenarbeit ganz besonders hervor und da vom Dichter so wenig als möglich vorbereitet ist, muß Alles, was in dieser Beziehung geleistet ist, als reines Verdienst des Komponisten gelten. Auch in der sonstigen Behandlung ist nirgends ein Zug von kindlichem Wesen, von thörichtester Unsicherheit, überall vollkommene Festigkeit und Gewandtheit in der Technik, klare Einsicht der Effekte und Mittel, überall Ebenmaß und Gliederung der einzelnen Teile zu einem Ganzen. Wo die Handlung bewegt wird, ein rasch wechselnder Dialog eintritt, bildet gewöhnlich das Orchester, durch selbststän. und Durchführung charakteristischer Motive, einen fest eingerahmten Grund, von welchem die einzelnen Phasen der dramatischen Charakteristik sich lebendig abheben. Die Singstimmen sind allerdings nicht künstlich verflochten, aber durchaus frei und selbständig geführt; ebenso ist das Orchester geschickt behandelt und richtig beobachtet, wo es selbständig hervortritt und wo es begleitend zurücktreten muß. Die Instrumentation ist durchgehend reich, als bisher und insbesondere sind die Blasinstrumente nicht selten eigentümlich verwendet. Es ist für Mozart bezeichnend, daß er sich nicht zu einzelnen glänzenden Einfällen und Schlagheften provozieren ließ, vielmehr war das Streben nach gleichmäßiger Durchbildung in ihm damals schon unverkennbar.

Nachdem seit der letzten Reise wieder ein Jahr verfloßen, und dem eifrigsten Studium gewidmet war, trat unser Mozart am 12. Dezember 1769 eine neue große Reise und zwar nach Italien, dem Lande des Gesanges an, wo er diesmal 15 Monate zubrachte und erst gegen Ende März 1771 nach Hause zurückkam. Nachdem er in Verona, Mantua und Mailand Proben seines außerordentlichen Talentes gegeben, erhielt er im März 1770 in der zuletzt genannten Hauptstadt die Scrittura (den Kontrakt) zur Komposition der ersten großen Oper für den Karneval von 1771, wofür als Honorar 100 Gigliati (à circa 8 Mt.) und freie Wohnung zugesichert wurde. Inzwischen wurde die Reise über Bologna nach Florenz, Rom und Neapel fortgesetzt, überall Kourteze gebend. Auf dieser Reise lernte er Piccini, Padre Martini, Jonelli, und andere ausgezeichnete Künstler, sowie deren Werke kennen und man darf wohl annehmen, daß hier sein angeborener Sinn für eben, schönen Gesang, der ihn später so sehr auszeichnete, geweckt und belebt wurde. Im Juli kam er nach Bologna zurück und erhielt dort das Opernrecht des Mitridate, Re di Ponto aus der Feder Vittorio Amadeo Cigna-Santi. Den 29. September fing Mozart an, die Recitative zu komponieren und nachdem er am 9. Oktober zu Bologna nach überstandener Meisterprobe von der Accademia Filarmica als Mitglied aufgenommen worden, traf er am 18. Oktober zu Mailand ein, wo er sich sogleich emig mit der Komposition der Oper beschäftigte, die er Anfangs Dezember vollendete. Sie wurde am 26. Dezember 1770 und zwar mit großem Beifall erstmals und dann bis gegen Ende Januar 1771 fortwährend gegeben; bei den ersten drei Vorstellungen dirigierte der noch nicht fünfzehn Jahre alte Komponist selbst am Klavier das 60 Köpfe starke Orchester. Gegen Ende Januar wurde nach ein Ausfall nach Turin gemacht und dann die Heimreise über Venedig, Viena, Verona und Innsbruck angetreten. Wie sehr die Oper ansprach, geht schon aus dem Umstande hervor, daß der Klopff fünf ganze Abschnitte der Partitur machen mußte, wovon eine für die Imperia, zwei nach Wien, eine für die Herzogin von Parma und eine für den Hof von Lissabon bestimmt waren.

Charakteristisch für diese Oper ist der Umstand, daß in derselben kein Bassänger vorkommt, nur zwei weibliche und zwei männliche Soprane, ein Alt und zwei Tenöre sind darin beschäftigt; Chöre sind gar nicht vorhanden, obgleich Solisten, Volk und Gefolge aller Art häufig auf der Bühne erscheinen.

Woher also in Mailand, wo man die Werke der größten Meister zu hören gewohnt war, die große Wirkung? Um diese Frage zu beantworten, muß man zunächst erwägen, daß das, was uns gegenwärtig einfach, ja leer vorkommt, damals nicht so erschien, weil man nicht gewohnt war, größere Mittel angewendet zu finden. Die Hauptsache war wiederum der schöne, edle Gesang, Mozarts höchste Gabe, die eben in Italiens sangreichen Gefilden sich entfaltete. Dort lernte er sich dem Bedarfe, der Eigentümlichkeit, ja den Tönen der einzelnen Sänger, für die er schrieb, fügen, ohne dadurch den Schwung seiner Begeisterung zu hemmen. Dort lernte er den Ausdruck der Gefühle und Leidenschaften in edle und liebliche Melodien kleiden und selbst den wildesten Affekt in schönen Formen darstellen. An dem glänzenden Erfolge des Mitridate hatten indes, neben den wirklichen Verdiensten des Werkes, gewiß auch die dabei beschäftigten vorzüglichen Sänger wesentlichen Anteil; die Partien gehen bis ins hohe c und geben alle Gelegenheit eine vielseitig ausgebildete Gesangskraft zu zeigen. Die Oper besteht mit Ausschluß der Ouverture aus vierundzwanzig Nummern, lauter Arien, mit Ausnahme eines Duetts und eines Quartetts am Schluß.

Als Mozart zu Ende 1771 nach einem sechszehnmönatlichen Aufenthalt in Italien wieder zu Salzburg eintraf, fand er daselbst ein Schreiben des Grafen Firmian aus Mailand, welcher ihm im Namen der Kaiserin Maria Theresia auftrag, ein großes theatralisches Festspiel zur Vermählung des Erbprinzen Ferdinand von Oesterreich mit der Herzogin Maria Beatrix von Este, welche zu Mailand gefeiert werden sollte, zu schreiben. Er reiste daher mit seinem Vater im August 1771 nach Mailand, wo er erst zu Ende desselben Monats das Buch aus Wien angeliefert erhielt, dessen Komposition er bis gegen Ende September vollendete; die erste Aufführung dieses dramatischen Festspiels, Ascenio in Alba betitelt, fand am 17. Oktober mit glänzendem Erfolge statt, ja es gefiel so sehr, daß es, obgleich nur ein Gelegenheitsstück, doch mehrere Wiederholungen erfuhr und daß sogar die für dieselbe Gelegenheit von Metastasio gebildete und von Gasse komponierte Oper: Il Ruggiero dadurch etwas in den Schatten gestellt wurde. Mehrere Abschriften der Partitur wurden gemacht worden und Mozart erhielt nebst dem bedingenen Honorar eine mit Diamanten besetzte Uhr als Geschenk. Mozart hielt sich noch einige Zeit in Mailand auf, wo er sehr gefeiert wurde, und kam erst gegen Ende des Jahres in seine Vaterstadt zurück.

Wenn man den Ascenio mit Mitridate vergleicht, so findet man noch wenig Unterschied in der Behandlung, außer jenen, welchen die Natur der Werke mit sich bringt. Was Erkennung und Charakteristik betrifft, so dürfte eigentümlicherweise dem Mitridate der Vorzug zu geben sein; dies kommt aber gewiß nur daher, daß letztere eine eigentliche, an dramatischen Situationen reiche heroische Oper ist, deren Handlung auch den Komponisten fesseln konnte, während Ascenio ein bloßes Gelegenheitsstück ist, bei welchem die Absicht, die Sänger und Tänzer, die Costumes und Dekorationen glänzen zu lassen, und die hohen Zuhörer auf eine ihnen schmeichelhafte Art zu unterhalten, klar hervortritt. Der Gesang ist demnach in Ascenio weniger dramatisch, als sonstgemäß und die Chöre sind meist zugleich als Tanzmusik behandelt. Dabei ist aber auch eine größere Gewandtheit in der Instrumentierung nicht zu verkennen, welche sie und da schon einzelne Instrumente mehr hervortreten läßt. Auch in dieser Oper kommen keine Solo-Bässe vor, sondern nur drei Soprane, ein Mezzosopran und ein Tenor, welche vierzehn Arien und ein Terzett vortragen. Dazwischen kommen sieben Chöre vor, wovon fünf zugleich getanzt, und mehrere öfter wiederholt werden.

Es ist eigentümlich, daß gerade auf dieses Werk Gasse seine Prophezeiung über Mozarts künftige Größe gründete, denn es erscheint gewöhnlicher, als die bereits besprochenen. Es sind vielleicht die Chöre, welche durch das hiesige Arrangement wesentlich zum Erfolge der Oper beigetragen haben. Sie zeigen so viel Sicherheit und Freiheit, ein so verlässiges Mahhalten, um die richtige Wirkung zu erreichen, daß vielleicht hier die Tage zum Vorschein kam, an welcher Gasse den Löwen erkannte. (Schluß folgt).

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet von

Johanna Bach.

(Fortsetzung).

Er regte sich nicht, nur die Lippen preßte er fest auf einander und sein Auge brannte noch härter. Da änderte sie den Ton ihrer Stimme; er klang weich und verlockend, und ihr Lächeln war zärtlich, als sie flüsterte:

„Ah Armand, Ihr liebt mich nicht!“

„Euch nicht lieben — o mein Gott!“

Es waren nur wenige Worte, aber sie erzählten der Frau Vicomtesse von einer Leidenschaft, wie sie sie jetzt noch nie entzündet, trotz all' ihrer Intriguen, und all' ihrer Schönheit, von einer Leidenschaft, die von der Schmetterlingsliebe, wie sie im Zeitalter Ludwig XIV. Mode geworden, so himmelweit verschieden war, wie das ewige Glühen und Flammen der Sonne von furchtelndem Frühlingschein.

Armand preßte ihre Hände so fest, daß die scharfe Fassung ihrer Brillantringe ihm die Finger geschnitten. Er schüttelte sie nicht einmal.

„Euch nicht lieben! — Großer Himmel, Euch nicht lieben! — Bei Euch, um Eurem Willen vergaß ich Alles, meine Ehre, meinen Eid! Ich vergaß meine Brant, die durch meine Untreue einem frühen Tode entgegenweht. O Weib, Weib, tennst Du kein Mitleid? Die glänzendsten Kavaliere lieben Dir zu Füßen, beten das leiseste Lächeln Deiner roten Lippen an, tonnst Du meiner nicht schonen? — Konntest Du mir nicht meinen Frieden lassen, in dem ich so glücklich war? Unzählige Herzen sind Dein eigen, was umstieß Du das meinige mit diesem Wechsel von Lust und Pein erfüllen und täglich zerreissen? Welcher Teufel verurtheilt Dich, mich den Abnungsfloßen, Zufriedenen, in Deinen Zauberkann zu ziehen.“

Warum gestattete sie eine solche Sprache? Warum duldete sie, daß er in solchen Tönen zu ihr sprach, zu ihr, die doch gewohnt war, nur die süßesten Worte, die schmeichelsüßesten Bitten zu hören? Vermuthlich, weil es ihr neu war, weil eine solche Leidenschaft sie interessierte und amüsierte. Sie erwiderte kein heftiges Wort; leise nur entzog sie ihm ihre Hände, und ihre schönen Wimpern füllten sich mit Thränen.

Mon dieu, Thränen waren ja damals so billig und so leicht zu haben; auch la Montespan hatte sie zu ihrer steten Verfügung und gebrauchte sie als wirksamste Waffe gegen ihren Feind, den Bischof von Condon.

Und dann flüsterte Leonore:

„Armand, was für Worte das sind?! Welcher Teufel verurtheilt mich? Freilich, Du magst Recht haben, weiß ich doch selbst nicht, ob die Liebe ein Engel ist, oder ein Teufel!“

Ein brennendes Erbsen überfiel Armand's Gesicht und seine Augen brannten wie Flammen.

„Engel oder Teufel? Weibes, Leonore, Weibes. Das eine wenn sie zu uns kommt mit all' ihrer Seligkeit, das Andere, wenn sie uns verläßt und uns Höllepeinen überleitet. Du hast diese Liebe in mir erweckt, und sie geht mit mir zu Grabe. O Gott, wer aber sagt mir, ob Du diese Liebe erwidert? Ob Du nicht im Stillen spottest über den armen Thoren, der so unerfahren ist in den Galanterien der Ritter, die Deinen Hofstaat bilden.“

Du wußt viel besser wäre mir, wenn Du mich damals nicht rettetest, wenn Du mich dem Bisse der Schlange überließe; eine viel schlimmere Schlange ist Dein entzündeter Liebreiz, der mein Herz umstrickt und eines Tages erstickt wird. O Leonore, Leonore!“

Wie ein Feuerstrom brachen die leidenschaftlichen Worte von seinen Lippen und bildeten zu der friedlichen Stille der Herbstnacht einen heulenden Gegensatz.

„Armand, Du zweifelst an meiner Liebe?“

Ihre Antwort war einfach, aber sie lebte dabei den reizenden Kopf an seine Brust, ihre Augen glänzten, wie die Diamanten an ihrem Halskettchen, als sie zärtlich zu ihm ansah, und die Zuhorenden in ihrem Haat hauchten berauschenden Duft.

„Du liebst mich, Du liebst mich“, murmelte er trunken, „und wirst mich lieben, bis der Tod uns scheidet!“

Das schwur sie mit einem heiligen Eide, und er glaubte ihr, er liebte sie ja!

„Bis der Tod uns scheidet!“ wiederholte Madame

la Vicomtesse in ihren Gedanken. „Quelle idée! Vielmehr das meine Laune wechselt.“

Sie legte ihre ringgeschmückte Hand, zum Schweigen mahnend, auf seinen Mund mit einer so sanften Berührung, als sei diese Hand ein weiches, weißes Rosenblatt.

Unter den Linden des Parks schritten unterdessen zwei Männer auf und ab, über die neuesten Vorkälle in Versailles plaudernd; über das Schloß, das Ludwig seinem Gemwiffen Pères la Chaise geschenkt, über das spanische Kostüm, das der König bei einem Hofball getragen, über Couvois' triegerische Triumphe, über Bossuets in Gift getauchte Wappsteile und Mademoiselle de Mantéon's neueste Liebe.

Sie waren vor wenigen Wochen aus dem glänzenden Kreise geschieden, und Gäfte auf dem Schloß zu Tarascon. Eine Biegung des Weges zeigte ihnen den Dalfon, auf dem sie ein helles Kleid schimmern sahen und leises Klüffern vernahmen.

„Dieser verwünschte Musfiter!“ rürnte der Jüngere der beiden Männer, der Marquis St. Vpr, und zerknirscht mit seinem Stöckchen mordgerig eine weiße Lilie. Sein Gefährte, der alte Herzog von Merillac, Leonorens Onkel, lachte. „Que voulez-vous?“ sagte er, ein Chokoladenplätschen aus seiner Bonbonnière, einem kleinen Kunstwerk aus der Werkstatt des berühmten emailleuten Petitiot, nehmend, que voulez-vous? Madame la Vicomtesse liebt die Mufik — es ist eine neue Laune von ihr, die man ihr lassen muß.“

„Ah, Herzog, Ihr habt gut reden, wenn man aber wie ich —“

Leonoren heiraten will?“

„Nein, Gott sei Dank, das will ich nicht.“

„Aber seien Sie zufrieden, cher ami, dies neue Spielzeug wird eben so schnell zerbrechen, wie die früheren!“

Und gleichmütig kehrte er zu seinen Hofgeschichten zurück, innerlich befriedigt, daß er mit dieser plötzlichen Leidenschaft der Vicomtesse für den obskuren Musfiter, das erste intime Diner bei Hofe nach seiner Rückkehr durch ein pitantes Gesprächchen würzen konnte.

Unglücklicher Armand! was er für eine ewige Liebe hielt, war nur wie ein außerordentliches Schaumbüschchen auf den ewig beweglichen, schnellfliehenden, bligenden Wellern von Versailles! —

Er ahnte es nicht! Ein neues Leben war ihm ausgegangen, seit Leonorens berühmtes Lächeln ihn zum erstenmale in ihren Zauberkreis gelodt. Nach jenem Abend, an dem sie ihm das Leben gerettet, war er täglich bei ihr gewesen, hatte ihr vorgespielt auf seiner Geige, ihr Lieder komponiert und mit ihr gelungen. Und langsam, langsam hatte sie ihn in ihre Netze gezogen, bis diese nützliche Leidenschaft in seinem Herzen erwacht war.

Zunächst erlang in ihrem Innern ein leises Echo seiner Gefühle, denn er redete in der Sprache zu ihr, für welche sie am empfänglichsten war — in der Sprache hoher Töne. Seine Lieder, die er nur für sie schuf, waren von entzückender Lieblichkeit, und flatterten hinaus wie Samenkörner, überall Boden fassend. *)

Wohl waren in seiner Seele schwere Kämpfe entstanden, bis er das Bild des lieblichen deutschen Mädchens, den Bergheimmüchtrung, den sie ihm gegeben, und das Mädchen in schlechtem Französisch, aber in ruhender Liebe geschriebener Briefe nach Würzburg zurücklassend, allein die Leidenschaft für Leonore hatte ihn ergriffen, und sie war wie ein wilder Bergstrom, der alles, was sich ihm in den Weg stellt, zu Boden wirft.

„Ich habe meine Wette mit Florelle gewonnen und meinen hübschen Armand erobert!“ sagte Madame la Vicomtesse zu sich selbst, als sie zwei Tage später im prächtig mit Silber geschmückten Festkleide, das berühmte Hothaar mit Silber gewahrt, in ihren Salons saß und sich mit Ali, ihrem zwei Fuß hohen Zwerge, dessen Haut wie Nabegefeeder glänzte, und dessen Kleider die kostbarsten Edelsteine schmückten, mit einem Frauenmotel Kühlung zufächeln ließ, während sie lächelnd den Blick des Treiben ihrer Gäfte beobachtete. Sie gab eine große Gesellschaft, und da sie einen Ruhm darin suchte, ihre Feste möglichst glänzend und pitant zu machen, so verglich man auch dieses wieder mit einem arabischen Feenmärchen. Und dazu berechnete allein schon sein Schauspiel: das prachtvolle lichtüberströmte Schloß, der köstliche Park, in dem Licht und Schatten so geschickt verteilt waren, und dazu die prächtigen, nimmermüden Wogen der Rhone, die die herrliche Befestigung umrauschten.

Seit Armand dem Kreise auf Schloß Tarascon angehörte, wurde bei diesen Feten stets musiziert. Auch heute hatte der junge Musfiter seine unvergleichliche Kunst geübt und Alle hatten ihm fingerförmig gelauscht. Aber Armand war nicht zufrieden heute; seine Gattin, ohne deren Lächeln er nicht mehr leben konnte, hatte sich in Wollen geküßt — war ihm unnahbar geblieben. Finstern Blickes schaute er aus dem Blumenraster, in welchem das mit Perlmutterm eingelegte Epinett stand, nach der schönen Schloßherrin.

Leonorens schönes Gesicht blieb unbeweglich.

„Wie er mich amüsiert, ce bon Armand, mit seinen Ideen von ewiger Liebe!“ dachte sie. „Ewige Liebe! Lächerlich! Wenn Liebe, dies ernstfaste, wechsellose Ding für uns wäre, wie für ihn, was in aller Welt sollten wir damit anfangen? Es bliebe nichts übrig, als möglichst schnell einen letten de cachet für sie zu erlangen, und mon Dieu, Ludwig selbst würde der erste sein, der sie schredlich de trop fände und in die Bastille schickte!“

Wie er mich ansieht, der Tollkühne! Es wird die höchste Zeit, daß ich ein Ende mit ihm mache!“

Sie erhob sich langsam und schritt auf die Gruppe zu, die den jungen Musfiter umgab, und sich bemühte, ihn zum Spielen zu bewegen.

Florelle Dimarais hatte eben aus einem Paket Noten ein Blatt hervorgezogen und hielt es Armand mit bittender Miene hin.

„Spielt dies“, sagte sie, „wir haben Eure Geige noch lange nicht genug gehört. Ei, wer wird zögern, wenn Frauenlippen bitten?“

Armand nahm das Blatt und ein Lächeln überflog sein verführerisches Gesicht.

„Ihr verlangt Unmögliches, Frau Marquise“, sagte er, „was ihr mir da gebt, ist ein Duett, welches ich mit meinem liebsten Freunde, einem Würzburger Studenten, der ein großer Musfiter ist, oft gespielt. Aber allein kann ich ein Duett nicht spielen — es fehlt die zweite Geige!“

„So spielt etwas Anderes!“ hieß es.

Jetzt trat Leonore dicht heran; ihre schön geschwungenen Lippen verjagten sich zu hübschen Lächeln.

„Ihr weigert Euch zu spielen, Monsieur Riquier“, sagte sie schneidend, „Sonderbar! Vergeßt Ihr viel leicht, daß Ihr nur deswegen hier seid?“

Er sah mit unsicherem Blicke zu ihr auf.

„Befehlt Ihr, Frau Vicomtesse, daß ich Euch ein Lied degleite?“

„Wollte ich das? Nun, dann will ich jetzt nicht mehr.“ Und wenn ich frage, wird der Comte Eugène mich auf der Laute degleiten.“

Sie hob verächtlich die weißen Schultern und wandte sich einem andern Kreise zu.

Ein großer Teil der Gäfte hatte das seltsame Zwiegespräch gehört, und bald ging es flüsternd von Mund zu Mund, die Vicomtesse sei endlich ihres neuen Anbeters müde und schickte ihn ab.

Comte Eugène, den sie le petit bassen nannten, bot entzündet der schönen Hausfrau den Arm und flüsterte erregt in ihr rösiges Ohr:

„Ah Madame, so ist meine Lebenszeit endlich zu Ende, so brauche ich nicht länger Zantalusanalgen zu erdulden aus Reid aus Euren hübschen Geiger!“

„Hoffet“, flüsterte Madame zurück, „hoffet und schweig! Denn mein hübscher Geiger sieht aus, wie ein Vulkan, der jeden Augenblick zerstörende Flammen ausströmen kann. Cher comte, ich fürchte, er wird uns eine Tragödie aufspielen!“

„Pardieu“, sagte der einige Schritte entfernt stehende St. Vpr. „Das Spiel scheint zu Ende! Zwei ganze Monate hindurch hat sie nur ihrem Armand gelächelt. Welch ein dazwischenfene Treue!“

„Eifersüchtig, Victorien?“ honte Herzog Merillac.

„Mein Vetter, sagte ich es Euch nicht vorher? Wenn das Wetter so lange schon ist, ist allemal ein Sturm im Anzuge. Aber sang da dieu, ich will mich freuen, wenn meine schöne Nichte ert glücklich Eure Frau ist.“

Ihr Onkel und Vornund sein, ist eben kein besonderes Glück. Sie haben hier in der Provence für meine Leiden ein vorzüglich passendes Sprichwort: Que fika garda et azo mena, n'est pas seizo peno! *)

Gut nur, daß die dumme Geschichte mit dem Musfiter zu Ende ist! —

So ging ein Flüstern von Mund zu Mund, und auch Armand hörte es, als er in einem Kabinett lehnte und mit Fido spielte. Er liebte den Hund, denn lag nicht Leonorens weiße Hand zuweilen sozend auf seinem flugen Kopfe? Fido seinerseits hatte eine hef-

tige Vorliebe für ihn gefaßt, welche die seiner Herrin um ein Bedeutendes überanerte.

Plötzlich erhob sich Armand, und rücksichtslos Madame la Vicomtesse lüftend seinen Arm fassend, zog er sie in eine Feuerstube.

„Madame“, sagte er heiser, „wißt Ihr, was Eure Gäfte sich zuraumen? Ihr wäret meiner müde, Ihr schüttelt mich ab, wie Eure früheren Anbeter! Madame, ist es wahr?“

Aber als wolle er ihrer Antwort zuvorkommen, fuhr er fort zu sprechen, und die Todesangst klang aus jedem seiner Worte:

„Leonore, Leonore, Du hast Dich mir zugeschworen, hast mir geschworen, mein, des armen Geigers Weib zu werden — Leonore — um der Varnherzigkeit Gottes willen — halte Dein Wort!“

Regte sich wieder die leise Stimme in ihrem Herzen, die für Armand sprach, fürchtete sie selbst die Tragödie, von der sie eben noch gesprochen, und wollte einen Eklat vermeiden, der bei Armand's rücksichtsloser Leidenschaft zu befürchten stand, oder konnte sie es nicht über sich gewinnen, den Mann, der sie liebte wie kein Anderer, so abgöttisch und so treu, ganz aus ihren Fesseln frei zu lassen — welches auch ihre Gründe sein mochten, genug, sie gab ihm keine abweisende Antwort.

Nein, sie lebte sich sogar vertraulich an seine kraßvolle Gestalt und mit dem ganzen Hauber ihres verlockenden Liebreizes sagte sie:

„Welch ein Kind Du bist, welch ein tödliches, anbräunendes Kind! Wästen denn Alle wißen, daß ich Dich liebe und nur Dich allein? Und um höre mich: Du verlangst meine Hand zum Ehebande. Das ist ein hoher Preis: um den zu erlangen, mußst Du hohes, unmöglich Scheinendes leisten, wie eben die Mitter der Provence thaten. Ich will Dir eine Aufgabe stellen: Du weigertest Dich vorhin, das Musfiter zu spielen, welches Du mit Deinem Freunde, dem Würzburger Studenten, oft ausgeführt. Woblan, sobald Du es mir vorspielen kannst, allein vorspielen, ohne eine andere menschliche Hand, hast Du gewonnen!“

Er blickte sie stumm an.

„Das Duett spielen, wie es daheist, für zwei Geigen, und allein, ohne eine andere menschliche Hand?“

Sie nickte. „Für zwei Geigen und ohne eine andere menschliche Hand! Wenn Du es vollbringst, so werde ich acht Tage nach Deiner Wrede Dein Weib. Bis zum Frühjahre gebe ich Dir Zeit, dann werde ich zu Gericht liegen!“

Nun sei ein braves Kind und lebre guten Mutes zur Gesellschaft zurück, und mache nicht eine so finstere Miene, als wollest Du meine Gäfte, einen nach dem andern umbringen. Und wo man es wagt, Dich zu verspotten, weil man meint, die Liebe der Vicomtesse für ihren Troubadour sei zu Ende, da werde ich Dich verteidigen, wie weiland meine Ahnfrau *) Marguarite de Tarascon, den Mitter Cabelstang vor dem Mittergerichte verteidigte!“

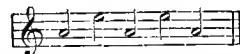
„Und Du wirst mich immer lieben?“ fragte er.

„Nimmer!“ schwur sie lächelnd, und er kehrte ihrem Befehle gehorchend zu ihren Gäften zurück, und wie klang sein Geigenpiel zauberlicher, als an diesem Abend.

Sie aber sah mit siegesgewissem, hübschen Lächeln dem Manne nach, der in ihrer Gewalt war, wie nur je ein armer Vogel in der, der grausamen Schlinge, wenn er einmal im Banne der glühenden Augen, die ihn ins Verderben lodten.

(Fortf. folgt).

Räselhaftes Albumblatt.



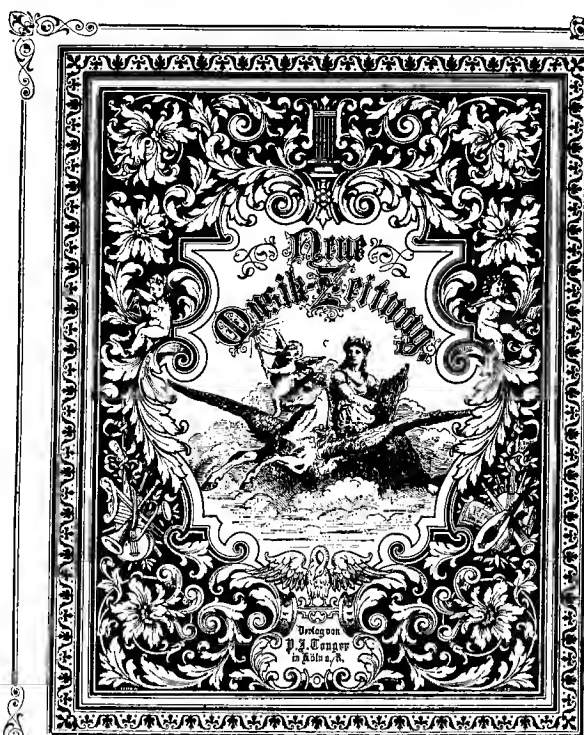
Aussfüng des Räfels in letzter Nummer:

Neue Musikzeitung.

*) Nach heute lassen sich viele der bekanntesten altprovenzalischen Volkslieder auf ihn zurückführen.

*) Der Frauen Hüt und Gel treibt, Nicht ohne Mühen und Sorgen blüht.

*) Bei einem Mittergericht im dreizehnten Jahrhundert unter dem Vortage von Elise von Turenne.



Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen
zu beziehen:

Eleg. rote Einbanddecken

mit Goldpressung

zu allen Jahrgängen à Mk. 1,—.

Prachtdecken

mit nebenstehender Pressung

(Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder
rot Calicot à Mk. 1,50.

Die Decken für 1886 in beiden Aus-
gaben empfehle als Sammelmappen zum
Aufbewahren der einzelnen Nummern.

Die Jahrgänge 1881—1885 der Neuen
Musik-Zeitung liegen in neuen Auflagen vor und
sind in Quartalbänden à 80 S durch alle Buch-
und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Absatz **170,000** Exemplare.

„Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und luster-
haltendere, ja Lust und Fleiss
steigernde Schule.“

Signale für die musikalische
Welt, Leipzig.

*) G. Damm, *Klavierschule und Melo-
dienschatz*, 10. Auflage, Mk. 4,—
Übungsbuch, 70 kleine Etüden von Raff,
Kiel u. A. S. Auflage, Mk. 4,—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
Etüden von Clementi, Cramer, Kessler,
Raff, Chopin, 3 Bände 7. Aufl. Mk. 6,—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei
angenehmen Bildung im Klavierspiel ge-
legen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
Werk auf das Dringendste; wir sind über-
zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover.

Leitfaden
beim

Gesangs-Unterricht

mit teilweiser Benutzung vortref-
flicher Schulen

bearbeitet und herausgegeben 1/4

von

Minna Giesinger.

Preis netto Mk. 3,—.

Leipzig.

Fr. Kistner.

Ein frequentiertes Musik-Institut

mit gut erhaltenen Instrumenten ist in
einer grösseren Stadt Schlesiens wegen
Krankheit seines Besitzers bald zu
verkaufen. Zahlungsfähige Käufer wollen
Ihre Offerten unter der Chiffre H. 2188 im
Annoncen Bureau an Haasenstein & Vogler,
Breslau abgeben. (H&V) 1/2

CARL MAND
COBLENZ

Königlicher Hof-Pianoforte-Fabricant
und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.

1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Flügel.
1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Pianinos.
1881 Melbourne: **Erster Preis** für Pianinos.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Flügel.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Pianinos.
1884 London: Als Preisrichter: *hors concours*.
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Flügel.
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Pianinos.

einzigste höchste Auszeichnung für das ganze
Königreich Preussen und Sachsen.

Certificate von Frau Dr. Clara Schumann,
Abt. Brahms, v. Bülow, Jaëll, Liszt,
Maszkowski, Servais, Thalberg und
Wagner haben einstimmig hervor:
unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des An-
schlages und unverwundliche Solidität.

Fidele Fastnacht

Grosses
narrisches Potpourri
für Pianof. mit Gesang ad lib.
Aeusserst humoristischer Text à Mk. 2,—.
Für fröhliche Kreise sehr zu empfehlen!
Verlag v. Louis Oertel, Hannover. 9/2

3 ital. Konzert-Geigen

2 Cellis und 2 Bratschen, alles vorzügliche
Solo-Instrumente sind sehr preiswert zu
verkaufen. (Ref. zur Ansicht.) (H&V)
G. Szag, Leipzig, Königspl. 71.

Mit grossem Erfolge
in Konzerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von Alphons Czibulka. 18/20
Fnr Pfr. 2bld. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfr.
Steingraber Verlag, Hannover.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für
Jedes Zimmer.

8 Register.

Preis
Mk. 375.

franco
Lieferung

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Köln,
Unt. Gold-
schmied 88.

Barmen,
40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

„Römische Saiten“

prachtvoll im Ton, tadel-
loser Reinheit und Halt-
barkeit empfehle für alle
Instrumente. Beste u. billigste
Bezugsquelle unter Garantie
des vorzüglichsten Fabrikats
nur in der Saiten-Handlung von
E. Tollert, Rom.
Ripetta Nr. 56.
Versandt nach allen Ländern.
(En gros & En détail.)
Preiscourant franco. 1/4

Verlag von L. Hoffarth in Dreden.

Vier Lieder

für eine Singstimme mit Pianoforte

von
Martin Roeder.

Op. 44.

Nr. 1. „Meine Lieb' ist grün.“ Pr. Mk. 1,20
Nr. 2. Der Schwur 0,80
Nr. 3. Warum? 1,20
Nr. 4. Böser Zufall 1,20



In bestiges Gewitter wüthete über dem sonst so stillen Dörfchen M. Der Sturmwind heulte, der Regen prasselte, die Donnerschläge trachten, — es war eine Schlacht der Elemente gegen das Irdische. Die Bäume ächzten, in den alten Gemäuern des geräumigen Dorfwirtshauses dröhnte es unheimlich und menschenleer war die vorbeiführende Landstraße. Nur der Wirt, ein breitschultriger, untersehter Mann mit einem Gesicht, wie es die Dorfwirte vielfach haben, d. h. rot, aufgedunsen, mit kleinen Augen voll Spitzfindigkeit und einem breiten Mund voll naturwüchsiger Dummheit, stand an der Thüre des Schenkzimmers mit einem Gleichmuth, als ob er der Höllemusik Kapellmeister wäre.

Er blickte lange nach rechts, nach welcher Seite sich das Gewitter verzog, erhielt aber plötzlich, während eines furchtbaren Donnergerolles einen heftigen Stoß von links, der ihn schnurstracks auf den Fußboden der Gaststube austredete.

Stehend raffte er sich auf und befand sich drei Gestalten gegenüber, die wohl mit dem Blitz ins Haus gefahren sein mochten, denn natürlich war ihr Aussehen nimmermehr zu nennen.

Es waren drei reisende Musikanten, deren Einer eine Geige, der Andere eine Klarinette, der Dritte ein Waldhorn unter dem Arme trug. Vom Unwetter auf freiem Felde überrascht, waren sie topfieber dem Wirtshaus zugelaufen und hatten in verzweifeltem Bedürfnisse nach Trost und Ruhe über den Haufen gestosken. Dieser hatte keinen Humor mehr, wieder gewonnen und brach in helles Lachen aus, als er die traurigen Gestalten musterte. Triefend von Wasser, in fadenförmigen Kleidern, die wehmüthig um die magern Glieder schlotterten, auf den Köpfen Hüte, deren ursprüngliche Form der Regen vollständig verwischt hatte, — es war ein überaus komischer Anblick.

Einer der Ankömmlinge, sichtlich der Führer der kleinen Gesellschaft, hatte sich zuerst jovel Wasser abgeschüttelt, daß er sprechen konnte und sagte:

„Na, det nehme mich mir aber Keener nich übel, aber so wat von Belgisch looft in janz Deutsch-land nich rum. Herr Wirt, ich bekrübe Sie!“

„Mi Jemerich“, fiel der Zweite der Wanderer ein, „ich bin futschemaden naß, wie eene gebadete Missetage.“

„Jiz Laudon, ist das a Supp'n!“ rief der Dritte. „Gott sei Dank, daß mer eingrupp't san. Schamst Diener, Herr Wirt!“

„Grüß Gott allzuammen“, erwiderte der Wirt; „wahrhaftig, Ihr seht niedlich aus.“

„Nicht wahr?“ unterbrach ihn der Erste, ein in der Wille gefärbter Berliner. „Wie die Jötter Friedenlands, als sie eben frisch aus der Spreewasser-Doose gekommen sind.“

„Gibt Ihr Euch denn nirgends unterstellen können?“ fragte der Wirt.

„Na — worum denn nich? Wenn man nur die Möglichkeit vorhanden gewesen wäre. Aber die Döbächer scheinen in Ihrer Gegend seltene Objekte zu sein und —“

„So war es Sie ganz in Ordnung —“

„Daß ma a wengert naß word'n san, —“

„Das heeßt nämlich jündlich naß“, ergänzten sich gegenseitig die flotten Verbandsmitglieder, deren Zweiten und Dritten nur dem Dialekt nach bereits unschwer als Dresdner- und Wiener-Kinder erkannt.

„Nun legt ab und mach't Euch bequem“, jagte der Wirt, „der Regen scheint auszuhalten und an's Weitergehen ist vorderhand nicht zu denken.“

„Det will mir ooch bedünken, aber det is alleweile kolossal fatal für uns.“

„Wie so, fatal?“

„Nun, weil mer ooch hinter nach Lotterleben müssen“, erwiderte der Erste, indem er die Klarinette beiseite setzte und sich mit dem Rockärmel das Wasser von dem suchigen Glinde wuschte; „mer haben Sie da nämlich a Konzert zu geben.“

„Ein Konzert, io?“

„Ja — so! Det wundern Sie wol? Ich sage Ihnen, wenn uns det Konzert in die Puppen jehen sollte, find wir verrapt.“

„Ihr seid also reisende Musikanten?“

„Reisende Musikanten! Keene Beleidigung Männeten, dhun Sie mir den Gefallen und halten Sie den Rand.“

„Musikanten? Re, ne, wir denken gar nich d'ran.“

„Wir und Musikanten! Herr Wirt, do saust stark am Holzweg!“

„Ihr seid also nicht Musikanten? Woju habt ihr denn die Instrumente bei Euch?“

„Instrumente? Wat nennen Sie Instrumente? Een Nachwächterhorn is ooch ein Instrument, aber teen jesunder Junge wird eenen Nachwächter Musikante nennen.“

„Nun, was seid Ihr denn?“

„Künstler san ma, Herr Wirt, Künstler!“

„Künstler?“ fragte der Wirt zweifelnd.

„Herr Jotte doch! Na — da hört aber Verschiedenes uf. Künstler? Künstler? frägt dieses unglückliche Menschenkind und mach't een Gesicht dabei, wie ne Karpsensnute. Natürlich find wir Künstler.“

„Sind Sie denn so verblüdet, daß Sie in meinem Gesicht keine Spur nich von Genie, von Jottes begnadigung nich jehen? Ich bin derjenige, welcher uf dem Waldhorn die aromatische Tonleiter erfunden hat, wie vor mich noch kein Künstler!“

„I bin a Virtuoz auf da Geig'n!“ rief der Wiener.

Und ich blase die Klarinette wie nähr'ich!“ pufete der Sachse.

„Da seid Ihr also doch Musikanten!“

„I bewahre!“

„Wir denken Sie ja nicht d'ran!“

„Na hören's, bei Jhna is aber s Jien stark mit Brettle vernagelt. I jenes Kind woß ja heutzutage, daß zwischen an Musikanten und an Künstler an Unterschied is, wie zwischen ana Trommel und an Ruckelwaller.“

„Na — hören Se mal zu Männeten. Wat der Wiener da sagt, is ja doch vor die Nase! Der wienerer Jhnen mehr Nüchternheit zusamen, als zehn Jähnerische zusamen jenenommen. Die Sache is Sie nämlich die: Musikanten hießen wir dunemals, als die Ringstraße noch in die polnischen Dörfer Masurka danzten, un die alten Deitschen ihre Kriegsmärche uf Klübbhörnern bliesen. Jetzt aber in dem Zeitraum des Dampfes und der Civilisation nennt man uns einfach Künstler.“

„Na meinestwegen“, unterbrach der Gastwirt des Spreewässers Abellus; „leid was Ihr wollt, was scheerts mich? Sagt übrigens nur, was Ihr geniehen wollt.“

„Geniehen? Na — Herr Wirt, det is en jechter Jedsante von Sie, — en prächtiger Jedsante. Mir is wirklich recht jensüßlich zu Wite. Und ich jlobe, Rolleen, Euch jelt es ebenso. Wat meent Ihr denn? Wollen wir's mal mit 'ne Bülle Seft versuchen? Dies würde unsere jammengelchrumpelten Lebensjester wieder emporbringen.“

„Ist denn ganz vernüdt!“ raunte ihm der Wiener ins Ohr.

„Das habe ich Sie ooch eben jagen wollen“, wisperte ängstlich der Sachse.

„s Maill! Jenen Ton mehr! Ich nehme die Sache in die Hand.“

„Seft?“ erwiderte der Wirt, „Ihnt mir leid, aber den habe ich nicht.“

„Wat, Jenen Seft? Na — hören Sie mal, Verehrter! — en Kulturweisch sind Sie doch offenbar nich! Ich schäpe Sie mindestens uf'n Jährhundert zurüd.“

„Da, na hör'n's hat der Berlina wieda recht. A Wirt, der kan Seft net hat, is an Ueberbleibsel aus'n Mittelalter.“

„Wie nähr'ich, das hob ich Sie ooch eben jagen wollen.“

„Nun — man sieht's ja ooch, daß Honoratioren hier seltene Jäste sind. Ihr Kafal is wohl 'ne jese-nannte Anspannung, 'ne olle Fuhrmannsneipe — etwa nich?“

„So ist's, bei mir wird zu Pferd und zu Fuß logiert.“

„Nun kann ich mich dat bejrissejsgewärtig machen, dat Sie keenen Seft nich haben, denn wat zu Pferd jehört, das jenieht Jähnewein.“

„Na, mir kann's schon recht sein, wann's halt kan gibt, nacha gibts halt kan.“

„Das hob ich Sie ooch eben jagen wollen.“

„Sagt nun also, was ihr wollt!“

„Wir geb'n's a Seidl Bier, aber frisch muuß's sein!“

„Wenn Sie mir 'ne Daise Kaffe bringen kenten, des wäre Sie jehr jcheene.“

„Wir pflanzen Sie 'mal jekälligt eene Jilka her, aber en jeraumiges Glas, damit ich vollständig ujhelsen kann.“

„Gilla? — was soll das sein? den fähre ich auch nicht.“

„Wat? Doch keenen Jilka? Hören Sie mal Männeten, da hört sich Verschiedenes uf. So was looft nich rum. Re, es is jenen's Belterrecht, welt-schmerzlich. Keenen Jilka!“

„Ich bejhe nur einfachen Korn.“

„Ah so — na, det wäre ja ooch een ganz an-nehmliches Besitztum. Also her mit dem einfachen Korn. Das heeßt bringen Sie mir gleich zwoe Glas, damit es en doppelter wird.“

Zu seinen Kameraden gewendet, jagte der Berliner mit leiser Stimme: „Wollt Ihr nicht essen?“

„Na freil!“ erwiderte ebenio der Wiener. „In mein'n Mag'n schauts ab schon aus, als wie in der Kaffe von an Schmierendirektor von Rix Neufiedel, aber —“

„Das hob ich Sie ooch eben jagen wollen!“

fügte der Sachse hinzu, „aber —“

Die beigefügten Pantomimen des Geldzählens war nicht mißzuverstehen.

„Na, det nehme id 'mal in die Hand!“ flüsterte der Berliner den Kollegen zu und jagte dann mit lauter Stimme: „Herr Wirt — wie is et denn mit 'n juten Gappen-Bappen? Wir haben 'n jiemlichen Jrad.“

„Necht gerne, was wollen Sie haben?“

„Na bringen Se man her, wat Se in Ihr olles Jliegenjind jerade vorrätig haben. 't is janz eal, wenn es man was Jutes is und vilfe.“

Der Wirt entsenkte sich, um die Forderungen der bedürftigen Magen zu befriedigen.

„Aber jag a mal, Berliner, bist d' denn ganz aus'n Häufel?“ jagte der Wiener.

„Na, wo so denn?“

„Bist Du denn ganz aus'n Geisden?“ flüsterte der Sachse.

„Warum?“
 „Du weest doch, daß wir reene abgebraunt sin.“
 „Det ist mone Sache. Graule Dir nich, juter Sächter und auch Esterreich mag ruhig sind. Wir Berliner fürchten uns nich vor's leere Portemonnee! Doch darob Schweißgäuleit jephlogen. Es ist nich det erntemal, dat id Euch 'ne jute Nachtzeit verschafft habe. Sind wir nich überall jut abgeschritten?“
 „Da freit, auch g'schmih'n haben's uns überall.“
 „Wie nährich, das hab ich Sie och eben sagen wollen.“
 „Na, mehr verlangen wir ja och nich; billiger können wir's nich jut haben. Aber nun sagt mir vor allen Dingen, Kinder, wie sieht's mit der Penne?“
 „Ganz vernebert und dahl! Grad no fünfzehn Pfennig hob i als Geschäftskapital einz'schieben.“
 „Ei herrliches, ich bin bis uf 20 Pfennige abgebraunt.“
 „Und id habe jar nich; also 15 und 20 macht 35 un nist dazu sind 35. Die Rechnung stimmt auffallend.“

„Verfluchte G'schicht! Die Jech macht do b'stimmt mehr als 35 Pf.“
 „Das hab ich Sie och eben sagen wollen!“



„Id habe Euch schon sieben ganze Male gesagt, Ihr sollt mir nicht machen lassen. Mehr wie rauch-schmihnen können wir allerdings nich werden, aber det jennig och.“

„Nu nee, weeste ich danke jdoene for den Spas; ich kriega allemal ganz alleine do Keile un heite is merich gerade wider als wie wenn's wider was abgeben werde!“

„Dat sind ganz verschrobene Ansichten, lieber Sächter, un für unsere gegenwärtigen Zustände passen se schon lange nich. Doch still! Da kommt er schon mit die dampfenden Herdicke.“

Der Wirt erschien und brachte eine ganze Ladung von einladenden Speisen, wie sie eben auf dem Tische zu haben sind, legte sie nebst einer Flasche Korn, etlichen Gläsern Bier und dem verlangten Kasse auf den Tisch, um den das originelle Trio sah. Mit begreiflicher Hast stürzten sich die eben so hungrigen als durstigen Musikanten auf die verlockenden Vortessgaben und ließen ihren Gefühlen freien Lauf.

Die bis dahin so lebhaft geführte Unterhaltung war plötzlich wie abgeschnitten und erst als in erlauterlicher kurzer Zeit die letzten Keile verschwunden, ließ sich der Berliner vernehmen:

„So das hätten wir stüchlich untergebracht. Nu können wir losgehen. Der Regen hat usgehört, wie id sehe, die Sonne meent's och wieder jut, also auf nach Valencia. Wirt! — zahlen! Wie hoch schäpen Sie uns?“

„E, das wird nicht viel sein. Das Ehen macht zwei Mark, der Korn — die Flasche ist schein's leer geworden — 50 Pfennige und der Kasse und das Bier 65, macht zusammen 3 Mark 15.“

„Jut, Herr Wirt! Wechseln Sie mir jessällig zwanzig Mark. Id bezahle Allens.“

„Ne Berliner, das kann ich Sie nich zugeben, ich bezahle!“

„Was war mir dös? Des gib't net, wenn ein Deaner dabei is. Her mit der Rechnung — ich zahl all's.“

„Dresden bezahlt, s'ist heute mei Geburtstags, mein gutes G'schick — ich hatte frei.“
 „Ruhig, teen edler Wirtstret. Weiter Hosträder! sag' an, wie ist Dein Name.“

„Augustin Bierbals.“
 „Also allerwerthter Herr Augustin Bierbals und vielgeliebte Kollegen! Die Gefühle der Humanität, welche id als Vertreter der Probstadt Berlin jehen

die Menschheit im Allgemeinen und jegen Euch im Besonderen beje, jestatten mir nicht, das Opfer des Sächters anzunehmen. Dir jehiebter Kollege kann ich meine Wünsche zu Deinem Geburts-tag unmöglich durch Worte deklarieren, da mir alles parlamentarische Gefühl und Talent fehlt; aber wenn Du mal in Verlegenheit bist, um etwas durchzusehen, vielleicht bei Bismarck, oder bei Hülken, oder sonst wo, dann nist mir und id werde meenen jungen Einfluß anbieten. Und nun zahlen!“

„Ne, ich zahle, weiter sage ich Sie nist.“

„Na, Esterreich's Weltgeschichte darf nicht verdunkelt werden, ich zahl und dabei bleib's.“

Dieses Wortgefecht gestaltete sich immer erregter und wurde so natürlich geführt, daß sich der mehr gemüthliche, als pfiffige Wirt täuschen ließ und sich ins Mittel legen wollte. Der Berliner bemerkte dies und wohl wissend, daß der Scherz nicht gar zu weit getrieben werden durfte, rief er plötzlich mit lauter Stimme:

„Silentium! Verräuntern wir unsern engen und jevernigten Freundschaftsbund nicht durch solche plebejische Lebensansichten. Id habe eine Idee und wie jowoblich eine jute. Lassen wir das Schicksal entscheiden. Id schlage vor, wir spielen — na was denn jeschwinde — ei ja! wir spielen Blindenstuh um die Jech, und der, welcher querst ergriffen wird, der zahlt.“

„Bravo Berliner; s' gilt für Blindenstuh.“

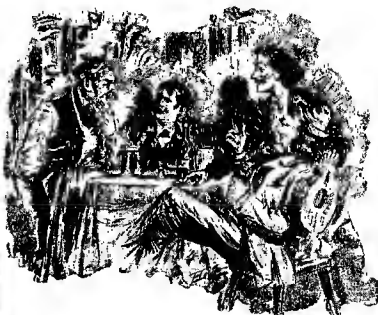
„Aber, weest Knechtchen“, fiel der Sächter ein, „uf dieise Weise wenn mer nich helle, und bleiben uf'n alten Fled, denn derjenige, der die Kuh macht, kann sich doch nich selber fangen: und was dem Einen recht, is'n Andern billig!“

„Du hast Recht, edler Dresdner. Dieser Korn soll reenes Rist für Euch sind, wenn id nich immer für Euch und Euer Bestes denke. Doch habe id einen Ausweg: Unser juter Hosträder macht die Blindenstuh.“

„Dös ist recht, da wird's do g'wissenshaft g'macht.“

„Na Meintwegen, ich bin kein Spielverberber.“

„Ihr sprecht ein jroches Wort jelassen aus, edler Jastriat, und ewig wird Augustin Bierbals in unserer Herzenstammer frei loschieren als Dantbarkeitsausdrücklichkeit für sein ruhrendes Entjerkommen. Aber Gens bit' id mir ans, keen Wort nich darf jerebt, keen Jorändich nich jemacht werden — denn jleiches Recht vor Alle. Nu legt man los.“

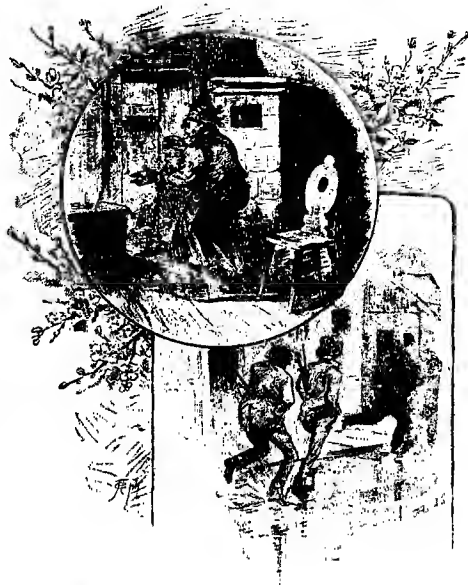


Der Gastwirt hatte indeß ein Tuch hervorgeholt und ließ sich vom Berliner die Augen verbinden, was dieser auch nach allen Regeln der Vorsicht that und nun ging der Tanz los.

Lange konnte der Wirt die Zahlungsfrage nicht zur Entscheidung bringen; denn genau nach des schlauen Berliner's Zustimmung verbiethen sich Alle so ruhig, daß wir ein Zufall zur Gabbastmachung eines der Mitspielenden führen konnte.

Schon wurde der Wirt ungeduldig und wollte das Tuch von den Augen ziehen, da! — unmittelbar vor ihm — ein leises Geräusch, ein rascher Griff und der Freundschaft:

„Endlich hab' ich Einen!“



„Was hast Du?“ gab eine ihm allbekannte Stimme jrad, „was ist denn das für Schmid-Schnad, Augustin? — bist Du verrückt geworden? Du jerdreißt mir ja den Arm, laß mich los!“

Die Blinde fiel von seinen Augen und er sah sich — seiner Frau gegenüber, die durch die offene Thür eingetreten und das jonderbare Gebahren ihres Mannes mit offenem Munde angestarrt hatte.

„Wo sind sie?“ unterbrach der Wirt, sich in der Stube umherjehend, das überraschende Wiedersehen.

„Wer denn?“ frag die Frau ganz erstaunt.

„Nun die Musikanten, um deren Jech wir Blindenstuh gespielt haben.“

„Blindenstuh? Die bist Du wohl selber und zwar echterer Rasse erwiderte seine Frau, die rajch die Sachlage erkannt und unschwer begriffen hatte, daß ihr etwas einfalliger Mann zum Besten gehalten worden war. Sie brach in ein lautes Lachen aus und sagte:

„Deine Musikanten sind wohl bereits über alle Berge und lachen sich den Budei voll über Deine Dummheit.“

Und so war es auch! Nichtjohald hatte der Wirt die Augen verbunden, als sich die drei Musikanten unter des schlauen Berliner's Führung zur Thüre hinaus geschlichen und in beschleunigtem Tauschschritt entfernt hatten.

Der so mißbrauchte Gastgeber stand anfangs da, wie Lots Frau, mußte aber schließlich wenn auch mit jauerlicher Miene in das sich steigende Gelächter seiner Frau eintimmen, zumal gerade, wie zum Hohne, die alte Spieluhr in der Ecke das für die Situation so sehr passende Lied anstimmte:

„O Du lieber Augustin, Alles ist hin.“



Enorme Preisherabsetzung!

Klassiker-Bibliothek

II. Serie für nur 25 Mk.
 1. Heine's sämtliche Werke, 12 Bde.
 2. Wieland's Werke, 10 Bde.
 3. Chamisso's sämtliche Werke, 4 Bde.
 4. Jean Paul's gesammelte Werke, 4 Bde.
 5. Lessing's sämtliche Werke, 11 Bde.
 6. Byron's sämtliche Werke, 8 Bde.
 7. Scherer, Buch des Lebens, in 1 Bde.
 Alle 7 anerkannt gediegenen Werke in schönem, grossen Format und in den prachtvollsten Einbänden zusammen

für nur 25 Mark!

Desgl. Heine, Jean Paul, Byron und das Buch des Lebens, diese

4 Werke für nur 15 Mark!

liefert unt. Garantie f. neu u. fehlerfrei

Selmar Hahne's Buchhandl.

Berlin S., Prinzenstrasse 54.

Versandt geg. Einsend. od. Nachnahme.

Verzeichnisse wertvoller, bedeutend im

Preise herabgesetzter Bücher gratis.

Neue melodiose leicht
 spielbare Salonstücke für
 Pianoforte.

Biel	Albert, Op. 111, Glockenspiel.	1.25
	Op. 112, Blumenreigen, Gavotte.	1.25
Behr	Op. 113, 2 Nocturnes Nr. 1, 2 & 3.	1.50
	Franz, Op. 540, Les Papillons d'or (Goldkäferchen).	1.50
	Op. 541, Ma mie (Mein Liebling).	1.25
Godefroy	R. Op. 58, Une fleur d'Hiver (Heuschnecke).	1.25
	Op. 99, A la Patrie, Melodie.	1.25
	Op. 100, A l'Eclair de Nines. (Am Nixenteich).	1.25
	Op. 101, Sympheas au Clair de Lune. (Elfen im Mondschein).	1.50
	Op. 102, Bonne Humeur. (Rösige gelaunt).	1.50

Verlag von Rob. Forberg in Leipzig.

Zithern u. Violinen

sowie alle Arten Musikinstrumente und
 Musikartikel in vollst. Auswahl von
 den billigsten bis zu den feinsten
 Sorten (RM) 5/6

Billigste Preise bei garantiert
 preiswerten Qualitäten.
 Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis franco.

Wilh. Rudolph in Giessen.

Instr.-Fabr. n. Versandgeschäft.

Notenplatte



Metronom.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten

aller Art.

— Preis-Listen gratis und franko. —

4 alte Violinen à 30–100 Mk. zu verkaufen.

G. Szag, Leipzig, Königspl. 7. (H&V)

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster jun.

255 u. 256 Erlbacher Strasse
 Markneukirchen, Sachsen.
 Gegründet 1824.

Beste und billigste Bezugsquelle.

Illustr. Preis-Courant gratis und franko.

1

Im Verlag von Oscar Brennecke, Berlin, Ritterstr. 34 erschienen soben:

4 Märsche zu 4 Händen

in Es, F und Cdur von Moritz Scharf.

Preis à 1 Mk.

Adagio für Horn v. Adolf Schütze mit

Klavierbegl. Fr. 1 Mk.

Albumblatt, Walzer von Kewitsch.

Fr. 40 Pfg.

Das erste Regiment, Marsch v. Franz

Kewitsch. Fr. 40 Pfg.

2 Händl.

Unter Goldschmied 38 KOELN 38 Unter Goldschmied.

KK Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. BACH SOHN

Neuerweg 40 BARMEN 40 Neuerweg.

Cotillon

und Carnaval-Gegenstände, komische Mützen, Orden,
 Knallbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrappen,
 Costume aus Stoff, Bigotphones und alle weiteren
 Specialitäten empfiehlt die Fabrik von
 Gelbke & Benedictus, Dresden. 4/7
 Illustrierte deutsche u. franz. Preisconr. gratis u. franko.

Preis-Medailen:

London	1851
Düsseldorf	1852
Paris	1855
London	1862
Wien	1873
Düsseldorf	1880
Amsterdam	1883
Antwerpen	1885

Goldene Medaille.**Pianoforte-Fabrik****Gerhard Adam, Wesel,**

gegründet 1828,

empfiehlt hiermit ihre anerkannten vorzüglichen

Pianinos

kreuzs. neuester Construction in stilleschwerer Ausstallg.
 Billige Preise gegen Bar oder monatliche
 Raten von 20 Mark.
 Frankofr. Lieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands.
 Garantie 5 Jahre.

In Antwerpen 1885 prämiert mit der (RM) 5/6

Goldenen Medaille.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
 Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Gitarren,

Zithern,

Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4.— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.

Umtausch gestattet.

Preis-Courants ev. Auswahlendungen franko.

Stuttgert,

Hamma & Cie.

Engenstr. 4.

Streich-Instrumentenfabrik.

Harfe

zu kaufen gesucht.

Eine gebrauchte Erard'sche Pedalharte wird
 zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis-
 angabe erbittet
 Arnold Simon's Sortiment, Hannover.

Für eine Musik-Instrumenten-Handlung

„Buch Klavier-Vermistung“

wird ein Teilhaber gesucht (Herr oder
 Dame) welche den Verkauf zu leiten
 bätte. Es könnte auch ein junger Mann
 sein, welcher Lust hat, das Geschäft
 später zu übernehmen, denn Inhaber ist
 ohne Kinder. Auch ist das Geschäft auf
 Wunsch sofort zu verkaufen. Anfragen
 durch die Exped. dies. Zeitg. nnt. S. 13.

Restaurant und Theater-Verkauf.

Das sogenannte Patzerische Etablissement
 zu Bromberg soll Ertheilungshalber ver-
 kauft werden. Dasselbe umfasst ein voll-
 ständig eingerichtetes, auch als Tanz- oder
 Concert-Saal zu benutzendes Sommertheater
 mit grossem Concertgarten und Park, ferner
 einen Winter-Concertsaal mit zweiter
 Bühne, Garderoben, Restaurationslokali-
 täten und vollständigem Zubehör, Doppel-
 kegelnbad, Wohn- und Wirtschaftsge-
 bäuden, Kaufpreis 80,000 Mark, Anzahlung
 25000 Mk. Rest nach Uebereinkunft. Ein-
 getragene ist nur eine Amortisations-
 Hypothek. (RM) 5/6

Selbstankäufer erteilt nähere Auskunft

der Justizrath Kempner

in Bromberg.

Zither

P. Ed. Hoene, Trier, Hofmusikalien-
 händler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hohel-
 d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt
 1. s. anerkt. best. Zither-Musikalien-Verlag
 (speziell berühmte Zitherschulen, in deut-
 schen, englischen u. französischen Ausgaben).
 2. s. bestconstruirten Zithern nach eigenen
 Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes
 Fachblatt Zither-Signale, Probe-Nummern
 und Kataloge gratis und franko. 14/24

C. F. Schmidtim Bad-
Friedrichroda

empfiehlt seine
 allseitig als ganz vorzüglich anerkannten,
 neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet
 à Pistons, Trompeten sowie Mundstücke. 2/12

Durch alle Buch- und Musikalien-
 Handlungen zu beziehen:

Volkslieder-Album.

40 Volkslieder

in leichtester Spielart, mit Finger-

satz, bearbeitet von

Eduard Mosche

op. 187.

Zusammen in einem Bande 1 Mt.

Nr. 1. Summ, summ, Bienen.

" 2. Schlaf, Kindlein schlaf.

" 3. Schlaf mein Kind, schlaf ein.

" 4. Aufst, Aufst! ruft's.

" 5. Fahret hin, Grillen gehet.

" 6. Bald gras ich am Meier.

" 7. Winter Wele!

" 8. Der Mond der scheint.

" 9. Guten Morgen ihr Bäume.

" 10. Sing' Gottes Lob.

" 11. So viel Stern!

" 12. Unter Mond du gehst!

" 13. Ich halt' einen Kameraden.

" 14. Jetzt gang' i an's Brümle.

" 15. Seht ihr drei Kofe.

" 16. Es steht ein Baum im Odenwald.

" 17. Alle Vögel sind schon da.

" 18. Sie ging zum Sonntagstange.

" 19. Wo a klein's Häutle steht.

" 20. Und schau' ich hin.

" 21. Du, du liegst mir im Herzen.

" 22. Vöglein im Tannenwald.

" 23. An der Saale

" 24. Ein Schiffermädchen webete.

" 25. Den lieben langen Tag.

" 26. Hüthe liebes Weischen.

" 27. In einem kühlen Grunde.

" 28. Steh' ich in finst'ler Mitternacht.

" 29. Heil dir im Siegerkranz.

" 30. Von meinen Bergen.

" 31. Nun ade, du lieb Heimatland.

" 32. Herz mein Herz.

" 33. Mit dem Pfeil dem Bogen.

" 34. Morgenrot.

" 35. Ich geh durch einen grasgrünen

" 36. Der Mai ist gekommen.

" 37. Letzte Rose.

" 38. Western Abend ging ich aus.

" 39. Hoch vom Dachlein an.

" 40. Mich fließen alle Freuden.

Dieses Volkslieder-Album ist dem un-

getrübten Genusse und der reinsten

Erholung der ersten Anfänger im

Klavier- und Violinspielen gewidmet. In der Fünf-

fingerstufe und mit dem Violinschlüssel

für beide Hände beginnend, entwickelt

es sich progressiv, bis inmitten der

zweiten Stufe. **Kein ähnliches**

neben jeder Klavier- und Violin-

des Werthen ist mit solcher Kenntnis

des Jugendtunes geschrieben, keines

spricht mehr zu frischem Mute an und

selten spricht eines durch Melodien aus

dem Volke in solch anmuthiger und

harmonischer Sprache zu den empfind-

lichen Kinderherzen. Diejem hübschen

Album würde in vollstem Sinne das

Wort zu Ehre gereichen:

"Woher erfinden, Kling erlernen,

Schön gebildet, zart vollbracht!"

Verlag von H. J. Cönger.

Mitteilungen aus dem Leben berühmter

Tonsetzer.

Von Aug. Lefimple.

III.

Meyerbeer.

Kein epochemachender Musiker ist bekannt, von dem man so genau weiß, wie von Meyerbeer, daß er aufs Nüchternste darüber wachte, nur nichts, sei es von noch so geringer Bedeutung, gegen sich gedruckt zu sehen. Da der berühmte Musiker seinen Ruhm in ganz Europa zu begründen suchte, ist es erklärlich, daß er, wie Heinrich Laube erzählt, förmliche Kanzleien unterhielt, die nach Art der Kreibureau's Papiere in alle Welt ausgaben. Er war ein reicher Mann und konnte hierin etwas leisten. Was lag wol näher, als daß er bei seinem Aufenthalt in Paris sich des gefährlichen Heine zu verschern suchte, der das Blatt schlagen, wie kein Anderer verstand. — Als Meyerbeer 1831 nach Paris kam, trat er gleich in ein Verhältnis zu Heine. Sie wurden bald gute Freunde, und der im Anfang seiner Anwesenheit stehende Maestro konnte in seinen zahlreichen Briefen an Heine, — 60 fanden sich im Nachlaß — nicht genug betonen, daß er der erste Dichter Deutschlands, daß er seinen Genius über Alles preise und glücklich sein werde, Frühlingslied zum Komponieren zu erhalten. Herr Hiller stand damals dem Dichter sehr nahe und wir lesen, daß Letzterer ihn immer gern mit seinen neuesten Poesien versah. Meyerbeer, eiferrüchig, bemühte sich, nicht zu kurz zu kommen. Er war ein ganzer Diplomat, und wußte wol, wie er den eiteln Dichter für sich gefangen nehmen mußte. Laube in seinen „Erinnerungen“, liefert ein treffendes Bild von Meyerbeer und erzählt, wie dieser sich selbst bei ihm einzuführen und um ihn gefügig zu machen, sich einen Operntrier erbeilen habe. Laube war aber zu klug, um daran zu glauben. — Er wußte nur zu gut, daß Meyerbeer sich für alle Fälle des „notablen Donaustrums“ wie er ihn nannte, versehen wollte.

Das Freundschaftsverhältnis mit Heine hielt geraume Zeit an. Meyerbeer sah den Dichter oft bei sich und besuchte ihn wiederum. Seine trotz Schanden war immer splendid, Meyerbeer hingegen machte sich die Aufgabe des Wirtes leicht, indem er zum Frühstück für seinen Gast einfach ein Ei mehr bestellte. Wie in seiner Kleidung, hielt der Maestro auch zu Hause auf die größte Einfachheit in Allem. Es war dies strenger Lebensgrundsatz bei ihm.

Die Welt hat lange nicht begreifen können, wie aus dem guten Freunde Heine später ein so böshafter, bitter Feind werden konnte. Manches hat im Laufe der Zeit dazu mitgewirkt, vornehmlich führte die folgende Geschichte, wenn nicht schon zum Bruch, doch zu einer Erklärung des Verhältnisses. Heine hatte ein Tauspöem geschrieben und es Meyerbeer anvertraut, um es in Berlin, wo der gelehrte Maestro Alles war, als Baller zur Aufführung zu bringen. Geraume Zeit verfloß, bis Heine's Gebuld über dem Warten zu Ende ging und er in Berlin sondieren ließ. Meyerbeer verspricht sich anfangs schmelzend und Heine ahnte daraus nichts Gutes. Er hatte sich nicht getäuscht. Sein Tauspöem kam zurück und in Berlin erschien plötzlich „Satanella“, dem Heine's Text „Mephistophela“ zu Grunde lag. Mit der Freundschaft war es nun aus. Heine hatte ermittelt, daß Lehmanna Beer wie er von Hause aus hieß, ihn preisgegeben hatte. Der „Giacomo Meyerbeer“ mußte nun bluten und wurde als „Beerenmaier“ auf alle Weise verhöhnt.

So vergingen Jahre, bis Meyerbeer, nicht lange vor Heine's Tode, nach Paris kam und von seinen furchtbaren Leiden hörte. Er vergaß alle Beleidigungen, und suchte den tottänken Dichter in seiner „Matragnen“ auf. Das Freundschaftsverhältnis war wieder hergestellt und der gegenseitigen Unbilden wurde nicht mehr gedacht. Nun aber führte ein Ereignis, die Hauptveranlassung zu dem nun eintretenden entschiedenen Bruch herbei. Das erfahren wir erst von Herrn Julia in Paris, dem Vertrauten der Frau Heine und Erben des Heine'schen Nachlasses. In früheren Jahren hatten Heine und seine Frau Zutritt in Meyerbeer's Loge. Nun wollte der Maestro neuerdings sich wieder fremdlich zeigen, und sandte eines Tages zwei Opernbillets. Wie es nun kam, ist nicht aufzuklären, sehr wahrscheinlich durch die Laßlosigkeit des Geschäftsführers: es waren zwei höhere Rangbillets für eine schlechte Stölge und dazu der Veranlassung, daß gewisse Damen von Paris. Das nahm Heine als bößliche Beleidigung. Mäander hat erfahren, daß er in Bezug auf eine Frau sehr empfindlich war. Ein geharnischter Brief an den Illustrissimo Maestro

erfolgte und nun war es aus für alle Zeit, die freilich dem tranken Dichter nicht lange benehmen war. Trotz Krankheit und Blindheit er es die glücklichste Weile auf Meyerbeer ab, seine Musik ehemals so hoch gestellt, wurde mit Rot demotiert, wie er denn einmal sogar schrieb: Das Grinsen der Schweine und die melodischen Töne beim Schlachten sei ihm sehr unangenehm, doch ziehe er es der Musik des berühmten Maestro Meyerbeer vor. Das Alles mußte der arme Mann über sich ergehen lassen. Als Heine tot war, ließ der so hart mitgenommene Komponist nachfragen, ob sich nicht noch Gebichte gegen ihn vorfinden und bot sich an, sie zu kaufen. Frau Heine war aber edel genug, die Vernichtung derselben zu beschließen.

Als verständendes Moment für Meyerbeer's Art mag die Thatsache nach Aussage des Verlegers Brandus in Paris sprechen, daß alle Cinnahmen in Paris während Meyerbeer's Lebenzeit zu Gunsten Unglücklicher und edlen Stiftungen verwendet wurden. Damit hat sich der berühmte Musiker ein schönes Denkmal gesetzt.

Aus dem Künstlerleben.

— Der treffliche Cellist, Kammervirtuos Fr. Gräbner in Dresden ist zum „Königlich Sächsischen Konzertmeister“ ernannt worden.

— In Mailand verstarb Maestro Pouchielli im Alter von 52 Jahren an der Lungenentzündung. Der Name des Vereinigten ist bei uns mit seiner Oper „Gioconda“ angestrichen. Italien, seine Heimat, kannte ihn schon längst. Geboren 1834 in Cremona, hat er seine musikalischen Studien im Konservatorium in Mailand gemacht, wo er auch nach vielen Wechseln des Lebens angestellt wurde und bis zu seinem Tode als Lehrer der Komposition wirkte. Er hat geistliche Musik und mehrere Opern geschrieben, doch verdankt er erst der Oper „I promessi sposi“, die im Jahre 1872 zu Mailand mit Beifall gegeben wurde, seinen Komponistenruhm — ein Ruf, der sich nach der Oper „Gioconda“ noch steigerte und auch zu uns nach Deutschland, Rußland und England drang, wo dieses letztere Bühnenwerk zur Aufführung gelangte.

— Josef Alois Eichatschek, der f. 3. so berühmte Tenorist, ist im hohen Alter von 79 Jahren in Dresden gestorben. Ein böhmisches Kind, 1807 geboren, ging er 1827 nach Wien, um seine Gymnasialstudien zu vollenden und sich dann dem Studium der Medizin zu widmen. Nachdem er indes von dem Chordirigenten Weinsopf auf den Wert seiner Stimme aufmerksam gemacht und auch er denselben erkannt hatte, entlagte er den Universitätsstudien und trat an kärntner Theater als Chorist ein. Nach mehreren Engagements an kleinen Bühnen gelang es ihm 1838 in der sächsischen Hauptstadt Isten Fuß zu fassen, und 32 Jahre hindurch war Dickschädel die Stierde der Dresdener Hofbühne. Im Jahre 1870 fand der Sänger den wohlverdienten Ruhestand.

— Die Violoncell-Professur am Brüsseler Konservatorium, welche Gervais inne hatte, ist durch Ed. Jacobs, einen geborenen Thüringer, besetzt worden. Jacobs war früher Kontrabaßist und hat sich erst später dem Violoncell zugewendet.

— Wie im vergangenen Jahre, so gleich auch heuer die Tournee, welche der zu rascher Berühmtheit gelangte polnische Tenorist Ladislaw Mierzwinski in Deutschland macht, einem Triumphzuge. Als „Elegar“ in der Jüdin beschloß Mierzwinski sein ruhmvolles Berliner Aufspiel und erregte mit dieser Partie die denkbar größte Sensation. Von Berlin aus begab sich der Tenorist nach Königsberg, woselbst er, wie allüberall wo er auftritt, ausverkauft Häuser machte, und am 16. v. Mts. sang Mierzwinski in Posen. Aus diesem Anlasse stürmte aus der ganzen Provinz eine so große Anzahl polnischer Gellente von deren Gütern nach Posen, daß alle Hotels überfüllt waren. Selbstverständlich wurde Mierzwinski's Gegenstand der seltensten Ovationen und mußte sämtliche Nummern des Programms wiederholen. Die Tournee, welche Mierzwinski unter der Direction des Impresario Alfred Fischhof in Deutschland macht, ist nunmehr für die nächste Zeit definitiv festgesetzt. Mierzwinski singt zunächst in Dresden, Leipzig, München, Wiesbaden und Düsseldorf. Am 24. ds. Mts. veranstaltet er ein Konzert im großen Saale des Gürzenich in Köln.

— Professor Joachim erhielt den Roten Adlerorden II. Klasse. — Professor, Musiklehrer und Komponist Wilhelm Pfeiffer in Berlin den Roten Adlerorden IV. Klasse. — Musikdirektor Alexander

Dorn, Lehrer an der Königl. Hochschule für Musik zu Berlin, ist zum Königl. Professor ernannt worden.

— Aus Berlin wird gemeldet: Bei dem Erscheinen des französischen Komponisten Saint-Saëns im philharmonischen Konzert hielten Kundgebungen des Mißfallens seitens des Publikums. Der schwache Beifall, welcher den Gast begrüßte, weckte Opposition, die auch bei einer Stelle des Klavier-Konzerts, die Reminiscenzen an Wagner enthielt, wieder losbrach. Erst später vernahmte sich das Auditorium, so daß bei dem zweiten Erscheinen des Komponisten Ruhe herrschte. In jüngster Zeit wurden einige gegen die Deutschen gerichtete Aeußerungen von Saint-Saëns, der sich früher oft in Deutschland aufhielt und einige seiner Kompositionen hier sogar zuerst zur Aufführung brachte, folportiert. Auch beteiligte er sich eifrig an der Agitation gegen die „Johengrin“-Aufführung in Paris.

— Die in neuester Zeit viel bewunderte und gefeierte Klaviervirtuosin Martha Seelmann, welche schon als Wunderkind Aufsehen machte, hat nunmehr eine erste größere, an Ehren reiche Tournee mit dem Violonvirtuosen M. Dengremont und der Konzertsängerin Frau Gertrud Krüger aus Berlin durch 58 Städte beendet. Durchaus einstimmig wird die ganz eigenartige Behandlung des Instruments, die außerordentlich klare und unfehlbare Technik und eine gewisse akademisch vornehme Haltung, welche die Künstlerin bei der Wiedergabe der Kompositionen von Schumann, Chopin, Liszt bewahrt, von der Kritik gerühmt.

— Dem Kammervirtuosen Marcello Rossi wurde vom Herzoge von Sachsen-Altenburg die goldene Medaille mit der Krone am Bande zu tragen für seine ausgezeichneten künstlerischen Leistungen verliehen. Ferner hat derselbe nach seinem Konzerte im Lusttheater in Dessau vom Herzoge von Anhalt den Verdienstorden erhalten.

— Prof. Joachim hat am 24. v. Mts. abermals mit großem Beifall in Paris, im Châteaufort-Konzert unter Kolonne, gespielt, nachdem er schon am Mittwoch zuvor im Saal Erard als Quartett- und Solopfeifer das Pariser Publikum und die Kritik für sich eingenommen hatte. Der deutsche Künstler, der den Partnern freilich als „ungarischer“ Geiger gilt, wurde trotz des Vorgesanges in der Philharmonie zu Berlin mit starkem Applaus empfangen, ein Beweis, daß man in Paris ganz gut das Vorgehen des Berliner Publikums gegen Herrn St. Saëns verliert.

Theater und Konzerte.

— Köln. Wäre das Epitheton „Geigensee“ nicht bereits allzusehr verbrannt, resp. hätte Se. Kompetenz Herr von Bülow nicht ältere Kuchennachrichten darauf, würden wir es immer und immer wieder auf Terejina Tua anwenden, welche am 17. v. Mts. im Gürzenichsaale unter Mitwirkung des Pianisten Prof. Heberg aus Leipzig ein vielbesuchtes Konzert gab. So aber müssen wir ihre Intenue noch anblühende Künstlerkraft in anderer Form illustrieren und dies geschieht kaum treffender, als wenn wir, um einen Vergleich zu wählen, die Art und Weise Sarasates unter einem Verleinerungsglas betrachten, unter welchem alle Details genahrt bleiben und nur die Dimensionen etwas zusammenschrumpfen. Fürwahr, ein Vergleichspunkt, wie er selten besser paßt! Ihrem mädchenhaften lebenswürdigen Lächeln, der sich widerstandslos ins Herz schmeißt, ihrer in allen Teilen bewundernswürdigen Technik sekundiert nach wie vor die anmutige Erscheinung und so vereinigen sich individuelle Künstlerkraft und Individuum zu einem Gesamtgenusse seltener, lebenswürdigster Art. Das Glück des glänzendsten Erfolges begleitete ihr Auftreten wie andernorts, so stets auch hier. Die Hauptwerke des Programms waren das Bruchstück G-moll Konzert und Beethoven's F-dur Sonate. Der jugendliche Pianist Heberg zeigte sich als ein Künstler sehr hervorragender Gattung, der neben ganz ausgebildeter Technik sich besonders die Aufgabe stellt, am Klavier zu individualisieren und seinen reichen innern Fond heranzuführen, ein Bestreben, das fast durchwegs höchst erfolgreich ist und nur hin und wieder durch eigenständigen Gebrauch des Pedals etwas beeinträchtigt wird. Leider kam er neben der prästigen, bestechenden Italienerin, die so intensiven Schein um sich verbreitet, immer erst in zweiter Reihe und das ist bedauerlich. Ein reizender Mitwettbewerb war von Herr Adolph Spederhoff in den Dienst des Künstlers paarses gestellt.

— Wenn das Hedemann-Quartett an und für sich schon eine „great attraction“ in unserm Köln ist, so war diese attraction in der letzten an

12. Januar stattgehabten Soirée noch erhöht durch einen illustren Gast, welcher uns köstlich stets hochwillkommen ist: Friedr. Gernsheim aus Rotterdam. Derselbe führte selbst mit Gedman seine neue Sonate op. 50 für Klavier und Violine ein und war bei der allerersten Aufführung seines neuen noch im Manuscript befindlichen Streichquartetts als Zeuge gegenwärtig. Die Aufnahme der beiden Werke mag ihn beweisen, wie hoch man ihn und seine Musik hier schätzt. Beide Werke können wir aber auch als hochbedeutend bezeichnen. Das Quartett muß allerdings mehrfach gehört werden, um in allen seinen Schönheiten erfasst zu sein: wer hätte sich aber dem Eindruck des gleich so einbringlichen ersten Motives, dem Gesange des zweiten Motives im ersten Satz, dem reizvollen Allegretto scherzando verschließen können? Und wie unmittelbar wirkten das Andante in A-dur mit seiner Breite, seinem edlen Gesange, und die Variationen, welche, jede ein selbständiges Charakterstück, auf ein gar einschneidendes Thema aufgebaut sind! Die Violinsonate in C-dur wurde mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen. Wir kennen wenige Sonaten, die sich zum Konzertvortrag besser eignen. Eine sich auf gleicher Höhe haltende Erfindung, meisterhafte Bau, dabei dankbarste Behandlung beider Instrumente: Dies das Wesen dieser Forderung. Der Vorber, welcher dem Komponisten und Ausführer nach der Sonate überreicht wurde, war ein verdienter. Umräumt waren beide Werke von den hiesigen Kaiservariationen und dem A-dur Quartett von Beethoven, welche seitens des hiesigen Quartetts mit gewohnter Meisterschaft zu Gehör gebracht wurden.

Selten wird sich bessere Gelegenheit bieten, die in allen Verichten geistlich angelegte Parallele zwischen Frä. Teresa und ihrer Rivalin Anna Sentra auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, wie im gegenwärtigen Falle, da dem jüngsten hiesigen Auftreten von Frä. Anna im Laufe von wenig Tagen Frä. Sentra im 7. Göttinger-Konzerte gefolgt ist. Wenn wir in Frä. Anna die Eleganz, den lebenswichtigen Ton, die hochentwickelte Technik bewundern, so haben wir allen Grund, diese künstlerischen Eigenschaften auch bei Frä. Sentra zu konstatieren, ja das gegenseitige Signalieren läßt sich sogar auf das zierliche, anmutende Auftreten und das reizende Vortragskönnen nachweisen. Was aber Frä. Sentra, ihrer gleich jugendlichen Kollegin voraus hat, ist ein größerer, fast männlicher Ton, mehr Innigkeit und Sinnigkeit, und wohl auch eine ernster musikalische Natur. Repräsentiert die anmutige Italienerin die milde Grazie südländischen Empfindens, finden wir in der deutsch-südländischen Engländerin den eindringlicheren Geist und das ruhiger warme Gemüt nordländischer Gestalten. Geistvolles Leben, künstlerisch verflärt, pulsiert in Frä. Sentras Spiel. Alles ist wohl durchdacht, warm empfunden, charakteristisch wiedergegeben. Gleich der Anna ist also auch Frä. Sentra, allerdings in noch erhöhter Potenz, die Fähigkeit gegeben, dem Zuhörer neben dem rein künstlerischen Genuß in der Grazie des Auftretens und andern reizenden Neugierigkeiten, noch eine Extrareize zu verschaffen, die nicht dankbar angenehmen doch wohl äußerst köstlich wäre. Im Programm war die treffliche Künstlerin mit dem Mendelssohn'schen Violin-Konzert, dessen Andante sie besonders mit ergreifender Innigkeit spielte, der Serenade mélancolique von Schostakowitsch, einer etwas gedruckten Komposition, sowie den bekannten Zigeunerweisen von Sarasate vertreten. Außerdem kam noch zur Aufführung: Präludium und Fuge von S. de Lange, ein zwar ehrsüchtiges und sehr kunstvolles, aber äußerst magisches, und trotz der hin und wieder hervortretenden Koketterie mit Wagner'scher Instrumentation fast pöppig zu nennendes Orchesterstück; ferner Vorspiel zu „Parfais“ mit Chorführer von Richard Wagner, Beethoven's VII. Sinfonie und als Chorwerk Gade's „Schilingsbesuch“, — Alles in vortrefflicher Wiedergabe.

Das dritte Nicodé-Konzert gestaltete sich, wie man aus Dresden schreibt, zu einer glänzenden Ovation für Prof. Dr. Müller, der bei seinem Erscheinen am lorberefränkten Dirigentenpult von enthusiastischem langanhaltenden Beifall und Lufch des Orchesters begrüßt ward — ein ehrend Zeugnis für das musikalische Dresden, das dem Organisator seines Koncertatoriums und einstigen treibenden Hauptplator seines Koncertlebens dankbar zugethan geblieben. Der Abend gehörte ebenfalls zu den künstlerischen Ereignissen dieses Winters, nicht nur durch die hochinteressante Programmwahl, sondern auch durch die ganz ausgezeichnete Ausführung. Die Müller den aus ziemlich heterogenen Elementen sich zusammenlegenden Orchesterkörper in wenigen Proben seinem Willen dienstbar gemacht hat, bleibt in der

That wahrhaft bewundernswert. Beethoven's A-dur Sinfonie, welche den mächtigen Introitus bildete, gestaltete sich zu einer Brachleistung ersten Ranges, meisterhaft im so energisch und schwingend gestalteten Ausdruck, wie entzückend in geistvoller Durchbildung und plastischer Klärung der Details; das wunderbare Allegretto namentlich und der sehr frühe Finalsatz gewonnen durch die dynamischen Schattierungen des Dirigenten eine ergreifende und hinreißende Vereinfachung. Dr. Probst aus Leipzig spielte das geistig bedeutsame, aber äußerst undankbare Violin-Konzert von Brahms und zeigte sich in allen Sätzen völlig auf der Höhe der enorm schwierigen Aufgabe, zu deren Lösung neben großer Künstlerkraft auch ein gut Stück künstlerischer Selbstlosigkeit gehört. Herminie Spieß sang sich besonders in Liedern von Schumann und Weber mit ihrem gottbegnadeten Organ in alle Herzen, sie bot einem vom Publikum mit Enthusiasmus aufgenommenen seltenen Genuß. Außerordentliches Interesse bot das Parfais-Vorspiel mit Chorführer, der aus der Schlusspartie des Bühnenwerkes von des Meisters Hand für den Konzertvortrag hergestellt, einen tief weichen Eindruck machte. Eine Glanzleistung des Orchesters bildete noch die abschließende originelle und phantastische Verloszische Ouvertüre „Hörscher Karneval“, deren geistreiche Ausarbeitung das Publikum sichtlich elektrisierte, so daß der Jubel für den Dirigenten kein Ende nehmen wollte. Dr. Müller dürfte in seine köstliche Wirkungsstätte voll Genugthuung über den ihm in Dresden bereiten Empfang zurückgekehrt sein.

Zwei Künstler von Ruf: Janag Brüll, der Komponist des „Goldenen Kreuz“ und Max Friedländer, der auch als Schwebertorfer weltbekannte Konzertführer haben eine längere gemeinschaftliche Konzerttournee angetreten, welche in Breslau begonnen hat. Die dortige Presse widmete dem Künstlerpaare begeisterte Anerkennung und es kann nicht zweifelhaft sein, daß die so glänzend angerechnete Tournee, welche die Künstler u. a. nach Götting, Königsberg, Danzig, Stettin, Berlin u. s. w. führen wird, von erfolgreichstem Resultate begleitet sein wird.

In New-York hat die deutsche Oper im Metropolitan einen neuen großen Sieg zu verzeichnen. Wagner's Oper „Meistersinger“ hat großen Erfolg gehabt. Das Publikum war nicht müde, nach den Akten die Sänger und den Kapellmeister Seidl, der die Oper vortrefflich einstudiert hatte und dirigierte, zu rufen.

In dem Grensdorfe Waltersdorf bei Gittau, woselbst am 3. Januar 1786 der Kirchenkomponist Dr. Friedr. Schneider, Kapellmeister zu Dessau geboren ist, wurde der hundertjährige Geburtstag desselben durch Gesang und Rede am Geburtshause und ein von der ländlichen Bevölkerung mit Geschick und Sorgfalt dargebotenes Volkstanzfest, dessen Programm nur Schneider'sche Werke enthielt, und welchem ein reichhaltiges Lebensbild des vereinigten Meisters eingehend wurde, würdig gefeiert.

Die Oper „Der Schmied von Ruhla“ von Lutz tritt einen erfolgreichen Zug über die deutschen Bühnen an. Auf den glänzenden Erfolg in Augsburg und Regensburg hin wird die Oper diesen Winter noch aufgeführt werden in Kiel, Nürnberg, Straßburg und am Hoftheater in Dessau.

In Weimar fand die Aufführung der Lindner'schen Oper „Amiro“ mit großem Erfolge statt. Der Großherzog hat die Widmung der Oper angenommen.

Aus Augsburg wird gemeldet, daß infolge der traurigen Theaterverhältnisse Direktor Grosse dem Stadtmagistrat gegenüber auf die Uebernahme der Theaterleitung für die nächste Saison verzichtet hat.

„Die Abenteuer einer Neujahrsnacht“ heißt die dreitägige komische Oper von Richard Heuberger, welche bei ihrer ersten Aufführung im Leipziger Stadttheater mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Der Text der Oper stiehlt sich eng an die bekannte gleichnamige Novelle Hoffmann's an — und gerade das ist sein Fehler. Es fehlt ihm der eigentliche dramatische Kern; die in der Hoffmann'schen Arbeit unlaugbar vorhandenen dramatischen Momente haben sich auf der Bühne verflüchtigt, zumal sie über drei volle Akte verteilt sind, das epische Beiwert überwunden. Um so wertvoller ist die Musik. Sie ist die Arbeit eines feinsinnigen Komponisten, der seine eigenen Wege geht; frei von aller Trivialität, reich an geistvollen Wendungen, besonders in der Instrumentation. Der Komponist wurde wiederholt vor die Rampen gerufen.

Brudner's „Te Deum“ hatte bei seiner 1. Aufführung mit Orchester, im dritten Gesellschafts-

konzerte zu Wien; am 10. Januar, trotz ziemlich mangelhafter Wiedergabe einen großartigen, unbeschränkten Erfolg. Selbst ausgesprochene Gegner Brudner's waren begeistert und ermunterten nicht, den Komponisten immer von neuem hervorzurufen.

Das erste Konzert, welches der neugegründete Lützow-Verein im Saale des Alten Gewandhauses zu Leipzig seinen Mitgliedern bot, war nach dem vorzüglichen Programm und der wundervollen Ausführung ein einziger sensationeller Erfolg.

Frä. Luise Adolfa Le Beau hat sich in der zweiten Kammermusik-Soirée des Vereins der Künstler und Kunstfreunde in Wiesbaden — ihrem neuen Wirkungskreise — durch ihr Klavierquartett in F-moll — dessen Klavierpart sie selbst spielte, eingeführt, und einen äußerst vorteilhaften Eindruck hinterlassen.

In Magdeburg kam jüngst eine neue Sinfonie von H. Dürsch zur Aufführung, welche beim Publikum großen Anklang fand.

Im „Théâtre de la Monnaie“ in Brüssel, hatte die neue große Oper „Die Tempel“, Musik von Henry Vitell, bei der ersten Aufführung einen durchschlagenden Erfolg.

Vermischtes.

In Dresden ist man mit der Einführung der neuen tiefen Stimmung für die königliche Kapelle beschäftigt. In Zukunft soll der Stimmung im Orchester nicht mehr durch die Oboe, sondern durch eine elektrische Stimmglocke angegeben werden.

Die diesjährige Konstanzer-Versammlung des Allgemeinen Deutschen Musikervereins wird nicht, wie früher geplant, in Dessau, sondern in Sonderhausen stattfinden.

Wie wir in unserer jüngsten Nummer mitteilten, ist infolge der Preisausschreibung der Gartenaube für die beste Komposition des Ritterhaus'schen „Chorlied der Deutschen in Amerika“ der Preis von 500 Mark den Komponisten Rauchenberger, holländisch-Berlin und Wolff-Berlin zugefallen. Die Georg Rauchenberger'sche Komposition hat nun der B. J. Longersche Verlag in Köln erworben und wird dieselbe demnächst im Druck erscheinen.

Die Vierteljahrliche Liedertafel zu Göttingen errichtete ihrem im vorigen Jahre verstorbenen Stifter und Dirigenten Wolfgang Viertelhaler ein Denkmal, das am 10. v. Mts. enthüllt wurde.

Die Delegierten-Versammlung des Allgemeinen Deutschen Chorführer-Verbandes findet in diesem Jahre in der Zeit vom 18. bis 20. Februar in Frankfurt a. M. statt.

Dur und Mol.

Meyerbeer veräußerte in den letzten Jahren keine Oper und hatte ein so eminentes Gedächtnis, daß er sofort nach Besuch der Oper sich an den Hügel zu setzen pflegte und dieselbe aus dem Gedächtnis nachspielte. Im Jahre 1808, zur Zeit der französischen Invasion Berlin's, bewohnte er den zum väterlichen Hause gehörigen großen Garten-Pavillon und hatte zum Zimmer-Nachbar einen französischen Obersten, welcher bei Meyerbeer's Vater einquartiert war. Der Oberst benutzte gewöhnlich die Nacht zum kriegsrisikofreudigen Zambone, und da der junge Giacomo in der Regel bis 1 Uhr Nachts am Hügel fantaszierte, so beschwerte sich der Oberst und, wenigstens in den Stunden der Nacht die musikalischen Übungen einzustellen; doch vergebens. Da entschloß sich der Oberst, sich selbst Ruhe zu schaffen. Er ließ Abends die sämtlichen Tambours des Regiments in den Pavillon kommen, und als der junge Meyerbeer nach der Heimkehr aus dem Theater die Oper rekapitulirte, schlugen plötzlich die Tambours einen Wirbel. Meyerbeer mußte aufhören, alsobald hörten auch die Tambours auf; als Giacomo sein Spiel auf's Neue begann, fingen auch die Trommler mit ihrem Wirbel wieder an und dies wiederholte sich. Meyerbeer und der Oberst gerieten in erste Zornwüthung und der Vater des jungen Komponisten sah sich genötigt, den französischen Colonel in einem anderen Quartier unterzubringen.

Junge Schriftstellerin: „Ich begreife nicht, wie man uns den häßlichen Namen „Blaufrumpf“ geben konnte“.

Herr: „Ich begreife es wohl, wenn jede Schriftstellerin so beständig wäre, wie Sie“.

Im Verlage von Julius Mainauer, Kgl. Hofmusikalienhandlung in Breslau sind erschienen:

Huit Morceaux caractéristiques
pour Piano à deux mains
par Maurice Moszkowski.
Oeuvre 36.

Cahier I.	1. Pièce Rocco	Price:
	2. Rêverie	Mk. 3,50
	3. Expansion	
Cahier II.	4. En Automne	.. 4,50
	5. Air de Ballet	
	6. Etincelles	
Cahier III.	7. Valse sentimentale	.. 4,-
	8. Pièce rustique	

Jeder Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illust. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.
Pianos kreuzsaitig, v. M. 450
Ratenzahlung, Garantie. **Estey**
Cottage-Organ u. Harmoniums v. M. 120
an, Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzogl.
Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-
instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Seesandeln etc. RM. 7/8
Musikinstrumente, deren Handhabung
nicht erlernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist und
sich vor **Geschenken** eignen,
zähl. zu: Spieldosen und Werke, 2/2 bis
500 M., Aristons, Herophons etc.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Sechs humoristische Lieder für gemischten Chor

nach Texten von Rudolf Bammbach
von August Riedel Op. 8.
Nr. 1. O weh, Schneider! — Nr. 2. Amor und
Fortuna. — Nr. 3. Das Völkchen. — Nr. 4.
Die Schul ist aus! — Nr. 5. Wenn der Vogel
naschen will! — Nr. 6. Müller, hab Acht.
Zwei Hefte in Part. u. Stim. à M. 2,40.
Jede Stimme einzeln à 40 Pf.
Verlag von C. F. Siegel, Leipzig.



Edition André

Kataloge gratis und franco
zu bez. d. alle Buch- u. Musikalienhdl.

Heinr. von Stephan:
Liebesbrief, Walzer f. Pft. M. 150.
Am Rhein: „Wie glüht er im Glase“ für
Barit. mit Pft. Mk. —,75.
Edwin von Gersdorff:
„Das heimliche Lied“ f. eine Singst. mit
Pft. (sehr beliebt) Mk. —,75.
Georg Bratfisch
Frankfurt a. Oder.

Sehr gute Violinen 2/2
verkauft preismäßig Organist Riecke
in Brosewitz, Post Strahlen i/Schles.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel-
und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand
gesetzt, liefern zum erstaunlich
billigen **nur Mk. 330**

incl. Kiste u. Fracht (franko Bahn-
station) durch ganz Deutschland!

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren ange-
nehmen Ton, brillante Ansetzung,
sowie solide Konstruktion. Selbige
haben 2 Zungenreihen, 8 Register
und 2 Kniehöcker. Spezialität
in kreuzs. Pianos von M. 450 bis
Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pia-
ninos. Zeugnisse und illustrierte
Kataloge franko. 2

Durch jede Buch- und Musikalienhandlung zu beziehen:

Für Hauskonzerte

geeignete Ensemble-Sätze für Weihnachts-Aufführungen.

NB. Die Kompositionen von Dobritzsch und Mohr sind leicht — aber
vollklingend und von grossartiger Wirkung. — Rehbaum's Bratschen-
Trio op. 23 ist für Musikkenner der besten Richtung.

Dobritzsch, R., Op. 10. Paraphrase über „stille Nacht, heilige Nacht“, Quartett
für Violine, Violoncell (oder Violine II oder Bratsche) und
Pianoforte zu 4 Händen. Mk. 2,50.

Dobritzsch, R., als Quartett, wie Op. 10. Mk. 1,80.

Dobritzsch, R., Op. 14. Nr. 2. Abendstimmung. Andante in derselben Besetzung
als Quartett wie Op. 10. Mk. 1,80.

Mohr, Herm., Op. 36. Humor. Zigeunermusik für Pianoforte und 3 Violinen (Klar-
nette, Cello, Triangel und Tambourin ad libitum). Mk. 4,—.

Mohr, Herm., Op. 48. Capriccio (Quartett) in F-dur für Pianoforte, Violine,
Viola und Cello. Mk. 7,—.

Rehbaum, Theob., Op. 23 A. Trio-Suite für Violine, Viola und Pianoforte. Mk. 8,—.

Rehbaum, Theob., Op. 23 B. Trio-Suite für Violine, Cello und Pianoforte Mk. 8,—.

Rehbaum, Theob., Op. 24. Nocturne für 2 Violinen und Piano. Mk. 1,80.

— Gegen Einsendung des Betrages franko-Zusendung. —

Musik-Verlag Carl Simon, Berlin, W.

und Filiale: S. W. Markgrafenstr. 68.

Fürstliches Konservatorium der Musik in Sondershausen.

Der neue Kursus beginnt am 29. April, an welchem Tage Vormittags
10 Uhr auch die Aufnahmeprüfung stattfindet.

Sologeschule (Konzert und Oper): jährl. 200 Mk.

Instrumentalschule (Pianof., Orgel u. sämtl. Orchesterinstr.) jährl. 150 Mk.

Theorieschule: jährlich 200 Mk.

Als Lehrkraft für Sologesang ist seit Oktober 1885 der rühmlichst
bekannte Opern- und Konzertsänger, Herr Bernhard Günzburger thätig.

Prospekt gratis durch das Sekretariat.

Die Direktion:

Hofkapellmeister Prof. Schröder.

In meinem Verlage erschien soeben:

Chorlied der Deutschen

in



„Im deutschen Geist
und Herzen sind wir eins.“

Gedicht von Emil Rittershaus
für Männerchor komponiert von
Georg Rauchenecker.

Part. 50 Pfg. Stim. Mk. 1,—.

Preisgekrönt durch die Herren Hofkapellmeister Abert in Stuttgart,
Kapellmeister Dr. Reinecke in Leipzig und Prof. Dr. Willner,
Direktor des Konservatoriums in Köln.

P. J. Tonger, Köln.



Ein holzer Schnurrbart

Vollbart, sowie üppiges Haupthaar
wird in kurzer Zeit durch Prof. Raftany's
Ungar. Haar- und Barttintur (eines
der wenigen wirklich reinen Mittel) her-
geleitet. Gegen das Ausfallen des Schar-
gebts es nicht weiser. (100fach bewährt).

**Erfolg großartig
und garantiert!**

Für die Haut völlig unschädlich. Preis p.
Flacon nebst Geb.-Komm. 2 Mks. Gegen
Nachn. ob. Einlg. d. Betrages direct eht
zu bez. durch die

Parfümeriefabrik u. G. Seifert
Dresden-Frauen, Ringstr. 6-8
und Dresden-Friedenbergr.

In der Edition Peters erschien:

Practische Klavierschule

VON

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten
Anfänge bis zur Mittelstufe, sowie Volks-
und Opernmelodie, Märsche, Tänze und
Kompositionen von Bach, Mozart, Beethoven,
Schubert, Weber, Mendelssohn, Lensen etc.
In der „Practischen Klavierschule“
von Köhler wird allenfalls die Ten-
denz ersichtlich der Geschmackverderbnis
entgegenzuwirken und den Lehrern und
Lehrerinnen ein Material darzubieten,
welches recht eigentlich das Angenehme
mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der
Kunstübung verbindet.
12 (Grenzboten).

Illustrirte Zeitschrift

Universum

Jedes Heft nur 50 Pfg.

monatlich 2 Hefte.

Reicher Inhalt: Gelehrte Erörterungen,
interessante Aufsätze aus allen Gebieten
der Literatur, Kunst und Wissenschaft etc.
Prachtvolle Illustrationen
Man abonnirt bei allen Buch-
handlungen und Postämtern.

Zithersaiten.

Stück 15 Pfg., ganzer Doz. 3,50, 6/8
sowie Geigen-, Contrabass-, Cello- und
Gitarrensaiten, in anerkannt bester Qua-
lität u. billigen Preisen. Sämtl. Musik-
instrumente am Lager. Berlin SW, Friedrich-
strasse 205, Hing. Zimmerstr. 11, A. Lorenz.

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-
unterrichts. Mk. 4,—. In Prachtband
Mk. 6,—. Lyr. Wien: „Diese treffliche
Gesangschule wird in weiten Kreisen
vieler Freunde finden.“

Steingraber Verlag, Hannover. 19/20

Die Beichte. (Sonst nichts?)

Duett für eine Frau und eine Männer-
stimme mit Klavierbegleitung von
Franz von Suppé.

Mk. 2,—.

Vorstehendes Duett, Arrangement des
welt und breit bekannten „Sonst nichts?“,
wird auch in dieser Bearbeitung seine
zündende Wirkung auf Niemanden ver-
fehlen und daher bei Vorträgen als äusserst
dankbar empfohlen.

Leipzig. Verlag von C. F. W. Siegel.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2,—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für
jeden Violinspieler, speziell für Populä-
rung und Bogenführung. 7/21

P. J. Tonger, Köln.

Im Verlage von L. Werner in Walmr
erschieden:
Zwei neue Lieder für eine Singstimme
und Piano von

Müller-Bartung.

„Ich singe und sage“ . . . Mk. 0,80

„Frühlingssong“ . . . 1,— 1/2

„Eine brillant klingende Pièce, die bei gutem
Vortrag durch ihre anmutigen Frische die Zu-
hörer stets zum Seilfall begeistert!“

Reinh. Mattern, Valse Caprice, f. Pft.

à 1,50 Mk.

Georg Bratfisch

Frankfurt a. Oder.

Prenzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, weltberühmt und
durch die hervorragenden Klängen
empfohlen, offeriert:

pr. Satz für Violine. Mk. 4,—

„ Viola. „ 4,50 3/4

„ Cello. „ 12,—

für Einsetzen d. Wirbel pr. Instrum. M. 1,50.

Ludwig Grande 1/Hirschberg 1/Schles.

!!Auf Verlangen zur Auswahl!!

Harmonium-Musik

(Soll. Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik. Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erschienenen Har-
monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
franko gegen Scheckmarken, dagegen Verlags-
Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog
(Nachtr.) gratis. Vertretung und Nieder-
lage der berühmten Harmonium- und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 2/24

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 68

Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Musikalien.

Verschiedene vorzügliche Kompositionen
und Arrangements von Kapellmeister
Lang für 13 stimmige Streichorchester
billig zu verkaufen. Offerten sub M. 8118
bef. Haasensteins & Vogler in München.

Dr. Hoch's Konservatorium für alle Zweige der Tonkunst zu Frankfurt a. M.

Das Sommersemester beginnt Donnerstag, den 1. April.

Direktor: Professor Dr. Bernhard Scholz. Lehrer der Ausbildungsklassen: Frau Dr. Clara Schumann, Frau Louise Herlitz-Vardot, Professor Bernhard Cossmann, Konzertmeister Hugo Hermann, James Kwast.

Das Honorar beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer 300 Mark, in den Perfektionsklassen der Klavier- und Gesangsschule 450 Mark per Jahr und ist in zwei Terminen pränumerando zu entrichten. Anmeldungen erbitet die Direktion möglichst zeitig; von derselben sind auch ausführliche Prospekte zu beziehen.

Die Administration:

Senator Dr. von Mumm.

Der Direktor:

Prof. Dr. Bernhard Scholz.

Kanzlei im Konservatorium: Saalgasse 31.

Für die Karnevalszeit

empfehlen wir folgende humoristische Kompositionen:

Zum Vortrage in geselligen Kreisen u. zur Aufführung in Vereinen u. Liedertafeln geeignet.

Mehrstimmige Gesänge.

Dregert, Alfred, Op. 80. Drei Männerbüchse. Nr. 1. Am vollen Fasse, Part. Mk. -40, St. Mk. -70. Nr. 2. Die schöne Nachbarin. Part. Mk. -50, St. -70. Nr. 3. Wie es im Frühling geht, Part. Mk. -40, St. -70. Kipper, H., Op. 72. Das Uebel von gestern. Komisches Duett für Tenor (od. Bariton) und Bass Mk. 2,80.

Op. 74. Trompeter und Nachtwächter, oder: „Die Post von Schäffer.“ Musikalischer Scherz für Männerchor und Soli mit Piano. Klavier-Auszug Mk. 4,50. Chor. op. 11. 160. Solist. Mk. 1,80. Regie und Textbuch Mk. -25.

Op. 82. Thunfische und Elvira, zwei Köchinnen der heutigen Zeit. Duett für 2 Sopranstimmen u. Piano. Mk. 2,30. Op. 84. Perfidia oder: „Das Rosenfest.“ Stüßspiel für Frauenstimmen (3 Soli und Chori. Klav.-Ausg. Mk. 5,50. Chor. Mk. -70. Ausdarselben D. Einzel. Gesänge Mk. 1,50.

Op. 85. Die Wunderkur. Musik. Scherz für 4 Männerstimmen. (Solo) m. Pte.-Begl. Klavier-Auszug Mk. 5,50. Solist. Mk. 2,50. Daraus einzeln: „Tauchheit ist heilbar.“ Duett für Bass und Bariton Mk. 1,50. Peuschel, Moritz, Op. 20. D. kluge Frau Professorin od. Madame Meier u. Madame Dreier Mk. 1,80.

Op. 25. Die held. Witwen od. Frau Nudelmüller und Frau Strudelmüller Mk. 2,50. Op. 35. D. held. Nachbarinnen oder Frau Schiller und Frau Riller Mk. 3, -.

Op. 36. Julia und Selika, od. Zweimod. Dienstmädchen Mk. 2,50.

Op. 31. Am Neckar, am Rhein. Duett für Bariton und Bass 1, -.

Op. 38. Die Initiierten Tyroler. Nr. 1. Edelweiss, für Mezzo-Sopran und gemischten Chor (ad libit.) mit Pte. Part. Mk. -80, St. Mk. -30. Nr. 2. Meli Turtelbacher. Polka-Mazurka f. gem. Chor. Part. Mk. -80, St. Mk. 1, -.

Nr. 3. Im Land Tyrol. Polka-Mazurka f. gem. Chor. Part. Mk. 1, -.

Nr. 4. Auf der Alm ist's schön, für Männerchor. Part. Mk. -80, St. Mk. -50.

Op. 41. Kuolle, Polle, Stolle, die drei fideilen Schusterjungen, oder: Das Leipziger Tageblatt, Tezette f. 4 Tenor und 1 Bassstimme mit Pte. Klavier-Auszug Mk. 2,40. St. 1,50.

Op. 46. Das unterbrochene Ständchen, oder: „Der bekehrte Nachtwächter“, für Männerchor und Soli. Part. Mk. 1,80. Chor. Mk. 1,70. Solist. -.

Simon, E., Op. 47. Tyroler Nationallieder für Sopran, Alt, Tenor u. Bass mit Pte. od. Zither. Nr. 1. Der Wasserfall, Chorlied mit Jodler. Part. Mk. 1,30. St. Mk. 1, -.

Nr. 2. Zillertal, du bist mei' Fremd' mit Jodler-Walzer. Part. Mk. -80, St. Mk. -40. Nr. 3. Blüner und Herz, Sopran-Solo mit Chor. Part. Mk. -80, St. Mk. -40.

Nr. 4. Auf der Alm, da gibt's koa Rind' mit Solo und Jodler. Part. Mk. -80, St. Mk. -40. Nr. 5. A. Buchsal auf'm Ruck'n, mit Jodler-Chor. Part. Mk. -80, St. Mk. -40. Nr. 6. Die Kappeler Alm, mit Jodler. Part. Mk. -80, St. Mk. -40. Nr. 7. Schnadelhupl: Alle

Hähne krähen, f. Sopran od. Tenor mit Chor. Part. Mk. -70, St. Mk. -60. Nr. 8. Hutterl am Rain, Solo m. Chor und Jodler. Part. Mk. 1, -.

Op. 50. Eine ländliche Konzertprobe, f. Solo und Männerchor. Part. Mk. 1,50. Chor. Mk. 1, -.

Op. 74. Am silbernen Hochzeitmorgen, f. 4 Solist. Sopran, Alt, Tenor u. Bass m. Pte. Klav.-Ausg. Mk. 2,50. St. Mk. 1, -.

Textb. Mk. -15. Op. 92. Ein Ständchen i. Gesangsverein, f. Männerchor u. Soli m. Pte. Klav.-Ausg. Mk. 2,30. Chor. Mk. 1,30. Solist. Mk. -40.

Op. 96. Die Tyroler. Konzertstudie. Sammlung echter Tyroler Nationallieder für vierst. Männerchor, m. Soli u. Jodler und Pte.-Begl. (ad libit.). Nr. 1. Die Hochzeit auf der Alm. Duett mit Tenor und Jodler. Nr. 2. Die lustigen Tyroler.

Nr. 3. Der Tyroler Bus. Nr. 4. Drindl wie ist mir so wohl, Solo mit Chor. Nr. 5. Wann i' Morgens früh aufstehe, Solo-Jodler mit Chor. Nr. 6. Abschied von der Tyroler Berge. Solo mit Chor. Nr. 7. s Hüttlerl am Rain, mit Bariton-Solo u. Ten.-Jodl. f. Part. Mk. -70, St. a. Mk. -60.

Op. 110. Sängerkinder auf d. Reise. Humoristisches Männerquartett m. Begl. d. Piano. Klav.-Ausg. Mk. 1,90. St. Mk. 1,30.

Op. 120. Der Theaterzeitel zum Freischütz, f. Männerchor u. Soli u. Themen d. Oper. Klav.-Ausg. Mk. 1,50. St. Mk. 1, -.

Weid, Meinr., Op. 88. Drei heitere Duette für Bass und Bariton. Heft I. Die Verdrissenen. Liebe und Wein. Mk. 1,50. Heft II. Die Trunkbrüder. Mk. 1,50.

Einstimmige Gesänge.

Althaus, Simon. Nur heiter. Sammlung heiterer Szenen und Couplets. Nr. 1. Der musk. Nachtwächter Mk. 1, -.

Nr. 2. Der Dorfbarbiere Mk. 1,20. Nr. 3. Fritz! sei Weissel! Mk. 1,20. Nr. 4. Der Thierarzt Mummel Mk. 1, -.

Nr. 5. Der gelehrte Naturforscher. Mk. 1, -.

Nr. 6. Das ideale Gefängnis. Mk. 1, -.

Ascher, Emil, Op. 71. Liebliche Lampe Mk. -60. Berger, W., Op. 12. Lied eines fahrenden Gesellen, für Bariton. Mk. 1,30.

Dregert, Alfred, Op. 52. Wein her! Für Bass oder Bariton. Mk. 1,80.

Greben-Hoffmann, Op. 71. Vier naive Lieder im Volkston. Mk. 1,30.

Hasse, G., Op. 53. An der Quelle sass der Knabe, für Bass oder Bariton. Mk. 1, -.

Heinemann, C., Op. 8. Kein Trübsinn mehr im Becher, für Bariton. Mk. -50.

Hentschel, Th. Lied beim Wein, für Bariton oder Bass. Mk. -80.

Hoffmann, F., Die Liebe kauft man nicht, - D. Entstehung d. ersten Kusses Mk. -30, für Mezzo Mk. -50.

Kipper, H., Op. 73. Der Chorführer, Solo-Scene f. Bass od. Bariton. Mk. 2,50.

Lange, J., Champagner-Lied, für Bass oder Bariton. Mk. -50.

Langer, A., Op. 21. Ich fuhr nicht uff da Eisenbahn, L. i. schles. Mundart Mk. -80.

Peuschel, M., Op. 34. Der Jesuit vor der Himmelspforte, für Bass. Mk. 1, -.

Op. 38. Nr. 4. Mei' Dosehl, Mk. -80.

Op. 43. D. 3 Weinkenner, f. Bass Mk. 1,30.

Op. 47. Gambrinus i. Kreise sein. Zecher, für Bass mit Chor ad libit. Mk. 1,50.

Verlag von Praeger & Meier in Bremen.

Der Komponist Carl Bohm, Berlin, Oranienstrasse 112. Ich, die verehrten Dichter, ihm zur Komposition geeignete Texte senden zu wollen.

Sieben erschien in 2. Auflage:

Ewig Liebend dein.

Konzert-Polka-Mazurka für Klavier von R. Pfannenschmidt. Preis Mk. 1, -.

Ein sehr ansprechendes, mittelschweres Vortragsstückchen.

(Zu hez. durch P. J. Tonger's Sortiment in Köln).

Sichere Rettung

aller Hals-, Brust und Lungenkranken!

Mich und Tausende geheilt. Glänzende Erfolge auch in den hartnäckigsten Fällen. Zur Rückantwort bitte Briefmarke beizulegen.

A. Freytag (D&C)

Rittergutsbesitz, Ritter pp. in Bromberg Prov. Posen.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzschnitte
Stutz-Hügel und Pinnas
in Eisenrahmen - Eisenstimmstock.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
IN VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
römischen u. deutschen
Saiten anerkannt vorzügliche Qualitäten
Gute VIOLINEN
Ebenholz-Garnitur Mk. 12.
Meister Violinen Mk. 20.



Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und
Reparaturwerkstätte

(Gegründet 1832)
Vorzügliche alte und neue Instrumente.
Billige Preise, Preisconnant franco.

Liederquell
247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commercialieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gefänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einiger v. Wlth. Tschirch. Preis Wrt. 3, -.

Steyngrafer Verlag, Hannover.

Bei Tobias Dannheimer in Kempten (Bayern) ist soeben erschienen:
Zwei Stücke für Piano, komponiert von Karl Geiger.
Nr. 1. Erinnerung. Nr. 2. Glückliche Heimkehr.
Gegen Einsendung des Betrages erfolgt franco Zusendung.
Diese äusserst gelungene Komposition haben wir allen Clavierspielern auf's Wärmste empfohlen.

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERS TAHL DRAHT
PATENT GUS-SAITE
WIRD GARANTIRT
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Theatralia.

Verzeichniss von über 6000 Theaterstücken in u. mehraktig, Kom. Lieder, Couplets, Duette, Terzette, Quartette etc. Operetten, Männerchöre. Gegen franko Einsendung von Mk. -80 erfolgt franko Zusendung.

Alt & Uhrig,
Königl. Hofmusikalienhandl.
Köln a/Rhein.

Der Handschuh.

Heitere Oratorium für Männerchor, Soloquartett und Piano von Joseph Koch, Adler v. Langentreu. Op. 63. Partit. Mk. 2,50. Stimmen (à 50 Pfg.) Mk. 2, - Leipzig. Verlag von C. F. W. Siegel.

F. M. Geidel,

Offizin für Notenstich und
Notendruck

Leipzig, Reudnitzstr. 19

empfiehlt sich zum Stich und Druck von Musikalien in jeder gewünschten Ausführung.
Billigste, exakte und coulante Bedienung. - Garantie für sauberen und korrekten Stich. Proben, Probeanschläge, sowie Cliquationen stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten.

Friedrichshaller

Bitterquelle, in Folge verbesserter Fassung jetzt viel reicher an mineralischen Bestandtheilen, noch wirksamer und deshalb billiger als bisher. Altbewährtes Heilmittel bei: Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutwallungen etc. Friedrichshall bei Hildburghausen. Brunnendirection.



Verlag von F. D. Bonger in Köln a/Rh.

— Auflage 47,000. —

Verantwortl. Redakteur: Hug. Reiser in Köln.

Vierteeljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexicon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyclus, Köhlers Harmonielehre u.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn
und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.;
direkt von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Westpostfrees
1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inferate 50 Pfg. die Nonpar.-Seite.

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet

don

Johanna Walsh.

(Fortsetzung).

IV.

Daß Ende vom Liede.

„Sies la sereno
Que m'enlabreno,
E que m'enfreno
E me rénd tras:
Quand tu revires
Ve me trevires

E qualche jour me tueras! " **)

Der Winter verging. Madame la Vicomtesse verbrachte ihn zum größten Theil in Spanien. Aber manchmal ein rosiges Blättlein, dem der süße Duft der Lubereusen, Leonore's Lieblingsparfüm, entströmte, flog herüber zu dem jungen Musiker in Beaucaire.

Der führte ein gar sonderbares Leben; tagaus, tagein saß er in seiner Werkstatt, da außer ihm Niemand betreten durfte und arbeitete an einem geheimnißvollen Werke.

„Er schreibt eine Oper“, sagten seine Freunde, „denn er schwärmte früher immerfort von der Däme des deutschen Meisters Schütz, die er in Deutschland aufführen gesehen, oder er komponiert ein Orgelfonzert für Couperin in Paris!“ —

Aber sie irrten mit diesen Voraussetzungen. Man hätte fast glauben können, daß Armand seiner Ruff untreu geworden, um sich ganz einer geheimnißvollen, fieberhaften Thätigkeit zu widmen. Nur in seltenen Fällen hörte man aus seiner Werkstatt gedämpften Geianklang.

So kam der April heran; der Bonnemonat des Südens. Da ist die Natur ein großer Blumengarten,

und jeder Tag schafft neue blühende Wunder. Noch blühen die putzreichen violettes de Parma, und schon schmückt sich jeder Dornstrauch mit süßen wilden Rosen. Wolken von Blüten Schnee treiben auf den leidenschaftlichen Wassern der Rhone dem Meere zu, und überall rüsten sich fröhliche Menschen das Fest der „régine avrilouse“ zu feiern, die sie im Norden der Maçonnie nennen und in deren Maitraz dort der launische Venz nicht selten kalten Schnee rieseln läßt.

Al entrade del teus clar, eya!
 Pir jole recommençar, eya!
 E pir jalous irritar eya!
 Vol la Regine moustrar
 Rêlle est si amornse.
 Alavi, alavi, jalous,
 Lassaz nos, Lassaz nos.
 Ballay entre nos, entre nos! *

mit dem man das junge Volk zusammenbrub zum
Frühlingsanfang.

Aber an ihn war selbigen Tags ein anderer Ruf
ergangen, in dem es hieß:

„Ich bin heimgekehrt! Komm heute Abend und löse Dein Wort, wie ich darauf das meinige lösen werde!“

Das Brieflein, in dem das stand, war mit einem creve-coeur geschlossen, wie Leonore von Tarascon eins unter dem Grüdchen im Kinn zu tragen pflegte und das demnach in der Sprache jener Zeit, welche für die Schönheitspflechtergen, je nach dem Plaze, an dem man sie aufgesteckt trug, besondern Namen hatte, „schelmische“ hieß.

Armands Antwort, aus welcher die heißeste Sehnsucht sprach, wollen wir hier nicht wiederholen, nur verraten, daß dieselbe also schloß:

„Bleibe in Deinem Salon bis ich Dich hole und lasse mir den Weg frei zum blauen Boudoir, in welchem Du mir an jenem Herbstabende Dein Versprechen gabst. Dort sollst Du urtheilen, ob ich mein Wort löse.“

Die wachsende Mondichel stand am Himmel, von weitem glänzten die Gipfel der Seelagen silbern in ihrem Lichte, als Armand Riquier in dem reißenden, mit blauem Atlas ausgestatteten, von Spitzen überrieselten, rosendurchbusteten Voudoir die Vorbereitungen traf zum Emphyrae seiner Herrin.

*) Scheffel hat das Lied in reizender Uebersetzung auf Pag. 12 Frau Aventiure.

Diese stand im vollen Glanze ihrer bezaubernden Schönheit in ihrem Salon am Fenster und blickte hinaus in die sanft beleuchtete Landschaft; ihre Stirn zog sich drohend in Falten, und die weißen Zähne gruben sich in die roten Lippen, als sie Fido's Freuden-geheul hörte, der stürmisch seinen lang vermissten Freund begrüßte.

Leonore erbeute; Armand's Antwort hatte so zuversichtlich gelaute, und dennoch war es ja ganz unmöglich, daß er die Bedingung erfüllte! Eben weil die Erfüllung unmöglich war, hatte sie diese Aufgabe ihm gestellt, auf ihre Unlöslichkeit bauend. Woher nun diese Zuversicht?

„Die wahre Liebe wirkt Wunder, sagt man“, flüsterte die schöne Frau erregt; „wahre Liebe? Bah, ein Hirngespinnst!“

Da kam Ali, ihr Zwerg, den Armand sich als Boten ausgebeten, und der ihr nun sagte, daß alles bereit sei.

Sie preßte die Lippen zusammen und folgte ihm, sich im Innern immer die eine Frage wiederholend: „Wenn er das Wort wirklich vollbracht hat, wie befreie ich mich dann von ihm?“

Nun riß Ali die blaueidenen Vorhänge zurück und die Bicomette blieb wie festgebant auf der Schwelle. Dort stand Armand vor dem Notenpult aus schwarzem Ebenholz und hielt die Geige im Arm, und unsern vor ihm erblickte Leonore eine zweite Gestalt, feingeformt, wie die eines fünfzehnjährigen Knaben. Die Hände desselben hielten spielbereit Fidel und Boen.

Einen Augenblick hingen Armand's Augen trunken an Leonore, die wie ein Bild der Schönheit vor ihm stand, dann hob er den Bogen, sein Partner that dasselbe und die Weise des herrlichen Duetts schwebte wie Himmelsmusik durch den Raum.

Leonore atmete schwer; der Zauber dieser Musik hielt sie in Banden und wiegte sie in Entzücken.

Aber als das Duett zu Ende war, da trat sie lachend näher.

„Armand, mon ami, das nennt Ihr Euer Wort lösen?! Geht doch den hübschen Zungen da hinaus-
gehen, und geist allein in das Duett für zwei Geigen.
Es hieß in unserm Vertrage: allein zwei Geigen
spielen, ohne Beihülfe einer andern menschlichen Hand!
Was fällt Euch ein, mich narren zu wollen?“

Armand erwiderte Nichts; er führte die Widerstrebende mit sanfter Gewalt zu dem Knaben.

**) In Deutsch: „O Zauberinn
Hörst du die Sinne
Mit heißer Minne
Und süßer Noth!
Du machst mich beben,
Du bist mein Leben,
Bist eines Tages mein stiller Tod!“

„Sieh ihn Dir genau an, Geliebte, und rede mit ihm, ob er Dir Antwort gibt!“

Ein unheimlicher Schauer überrieselte die Vicomtesse: der Knabe war eine Holzfigur, kunstvoll geschnitten und mit noch kunstvollerem Mechanismus versehen! *)

Ja, Armand hatte gewonnen! Er hatte ein Kunstwerk geschaffen, wie noch keines existierte, die Liebe hatte ihn geleitet, ein Wunder zu wirken.

Auf Leonorens Wunsch setzte er es auf's neue in Bewegung, und die Figur geigte eine neue Melodie mit allem Klangzauber, den eine Menschenhand den Saiten entlocken konnte.

„Siehst Du, süße Freundin“, triumphtierte der glückliche Künstler, „Du dachtest nur an den Musiker Armand, nicht aber an seine mechanischen Kenntnisse. Tag und Nacht habe ich gesonnen, gerechnet, gearbeitet, und endlich war das Werk vollendet. Nun ist meine Bedingung erfüllt, nun bist Du mein und in acht Tagen, wenn der Mai die Mythenblüte noch küßt, wirst Du mein angebetetes Weib!“

Sie widersprach ihm nicht, aber während sie mit ihren weissen Händen sein lockiges Haar liebte und ihren bezauberten Armand zärtlich küßte, schwirte immer wieder die eine uneligihe Frage durch ihren Sinn: „Wie befreie ich mich von ihm?“

Armand war wie berauscht vom Glücke; einem fröhlichen Kinde gleich, lachte und plauderte er unaufhörlich, als er mit seiner Braut auf dem Altar sah und beim Richte einer röhrenden Ampel den süßen Marfala aus goldenem Becher trank, den Ali küßte und Leonore ihm freuzte. Auch Leonore wurde von einer wilden, fieberhaften Lustigkeit ergriffen, ihre Wangen brannten und ihr Lachen tönte unaufhörlich, wie eine silberne Glocke. Sie machten Pläne für ihre Hochzeit, die sollte ganz im Geheimen stattfinden, wie auch seine Seele um ihr Verlobnis muhte.

„Singe“, rief die schöne Braut endlich, „singe Liebstes, und laß mich das Liebste hören, das ich früher nie hören mochte, weisst Du?“

*) Mein Gemüth ist mir verneuert.
Das macht ein Mägdlein sarr,
weil ich eifersüchtig auf das Mägdlein sarr,
Deine deutsche Elisabeth war. Jetzt bin ich das nicht mehr
und möchte wohl jenes Lied hören!“

Trotz der allerliebsten Weise, in der sie die deutschen Worte gesprochen, wurde Armand's Gesicht plötzlich eruk und torenlos.

„Nede nicht von Deutschland“, sagte er und seine Stimme zitterte, „dort geschehen schreckliche Dinge. Elisabeth ist im Kloster gestorben“, — ein Schauer schüttelte ihn — „und Heinrich, meinen armen unglücklichen Freund haben sie verbrannt!“

„Verbrannt?“ staunte Leonore, wer hat ihn verbrannt, und warum?“

„Die entsetzlichen Hengenrichter in Würzburg haben ihn gerichtet und ihn für einen Hengenmeister erklärt!“
„Für einen Hengenmeister? Für einen Zauberer, aber pour l'amour de dieu, warum hielten sie ihn dafür?“

„Weil er die Musik verstand, wie kein Anderer, und die verschiedenen Instrumente zu spielen mußte. Das haben sie für Teufelskunst erklärt!“

Er barg erschüttert sein Gesicht in den Händen; und so sah er nicht das böse Licht, welches in Leonorens Augen aufglomm, und wie sie bedrückt nicht.

„Verbrannt“, sagte Madame la Vicomtesse, und nur darum! Freilich, fuhr sie gleichmäßig fort, „bei uns im Süden hat man's um geringerer Gründe willen auch schon gethan. Sie verbrannten die Marschallin d'Ancre vor fünfzig Jahren, nur weil sie die Marschallin war, und im letzten Jahre gab's in Siz auch noch mehrere Hengenprozesse. Aber jetzt murren sie dort dagegen und Zauberer werden mir auf ewig eingeleitet.“

Als Armand an diesem Abend von ihr Abschied nahm mit einem zärtlich gestützten „Auf morgen“, blüde sie ihm lange nach; die Dunkelheit verbarg ihr triumphierendes Lächeln, und Niemand hörte es, wie sie zu sich selber sagte:

„Also auf ewig eingeleitet — gut, gut!“
Es war am nächsten Abend; Armand feuchte über den langsam Gang der Zeit und blüde tausendmal nach dem Himmel, ob die Sonne sich nicht senken und die Zeit zeigen wolle, um welche ihn Leonore er-

*) Diese Figur, die durch einen kunstreichen Mechanismus in Bewegung gesetzt, Geige zu spielen verstand, war bis zum Jahre 1770 im Besitze einer Familie in Siz wie verständig belaglicht. Bei der Revolution wurde sie leider vernichtet.

*) Nach von Leo Högler, 1588, Musiker an der Kaspelle der Ritter in Augsburg.

*) Am 28. Brände wurde zu Würzburg ein Studierstube verbrannt, so gar viele Sprachen trante, und war ein großer musicon vocaliter et instrumentaliter.

Hauber, Biblia magica tom III. 180.

wartete. Endlich dämmerte es. Seine Ungebuld zu täuschen, stellte er den Mechanismus der Figur, so daß dieselbe nach Ablauf einer Viertelstunde zu spielen anfangen konnte. Da tönten heftige Schläge an seiner Thür — ein robust aussehender Mann in der Uniform des Gerichts, zwei Begleiter zur Seite trat ein und schrie dumpf:

„Im Namen des Königs — Armand Riquier, Ihr seid mein Gefangenener!“

Armand lächelte ruhig.

„Ein Irrtum verleiht Euch, Freunde“, sagte er, „ich bin ein friedlicher Bürger.“

„Kein Irrtum“, entgegnete der Beamte mit drohender Stimme; „oder seid Ihr nicht etwa Armand Riquier?“

„Der bin ich gewiß, doch —“
„So verhafte ich Euch im Namen des Königs!“
„Aber wessen Klagt man mich an?“

In diesem Augenblicke begann der Mechanismus in der künstlichen Figur zu spielen und der Knabe geigte eine schmelzende Melodie.

Zuerst herrschte Totenstille; dann brachen die Gerichtsdiener in ein lautes Angestohr aus; der Eine befreute sich, der Zweite stürzte entsetzt auf die Knie.

Ihr Anführer aber schrie dem ahnungslosen Künstler zu: „Ihr fragt noch, nun Eure Teufelskünste sich selber auflagen?“

„Armand Riquier, Ihr seid ein Zauberer, ein Hengenmeister, der mit dem Teufel im Bunde steht und durch ihn bössliche Künste übt. Euer harret in Siz das Hengengericht.“

Armand wurde schenkschl.

Das Hengengericht! Schredlich, schredlich!

Wer kannte zu jener Zeit nicht die furchtbaren Prozesse, denen Keiner entkam, welcher unter der Anklage der Zauberei stand? Noch vor Kurzem ging die Erzählung von dem entsetzlichen Hengengericht zu Bora in Schweden durch ganz Europa. Dort hatte man am 17. September 1670 an einem Tage 300 Hengen und Zauberer verbrannt. Im Süden Frankreichs dauerte die fanatische Verleumdung länger als irgendwo, in Toulouse gingen Hunderte jährlich zum Tode, und das berühmte tribunal zu Siz in der Provence that sich hervor in grausamer Hengenolter.

Es war Armand zu Sinne, als entschwebte mit diesem Worte das Lebenslicht und jegliche Hoffnung auf Rettung. Mit verzweiflungsvoller Kraft stürzte er sich auf die Schergen, aber er ward von den starken Männern nach kurzen Widerstande übermächtig und gefesselt auf einen drangen heulenden Karren geschleppt.

Vergebens suchte er einen kühnen Brief schreiben zu dürfen, in abergläubischer Angst vor der, noch immer liebliche Töne den Saiten entlockenden Figur, schlossen sie eilig das Zimmer und fort ging in die finstere Nacht.

Lou mairo, der maire von Siz eröffnete noch am selben Abende das Verhör. Armand wurde durch Kreuz- und Verhörfragen gedrängelt; man suchte ihn auf alle mögliche Weise in Äußen, in Velenntnisse zu verstricken. Er blieb ruhig bei seiner Aussage: er sei ein einfacher Musiker und Mechaniker und habe mit keinem Teufel Gemeinschaft gehabt, noch sich der Hölle verstricken.

Endlich führte man ihn ins Gefängnis, in den furchtbaren Turm, in den kein Sonnenstrahl drang, und dessen Schreden schon manch Unglücklichen zum Geständnis gebracht hatte.

Nicht ihn! Er blieb andern Tags und den zweiten bei seiner Aussage. Die Verdachtsgründe gegen ihn hatten sich vermehrt: er hatte auf's ungestümmte seine Geige verlangt — wahrscheinlich um den Teufel zu seiner Hölle herbei zu rufen, dachten die Richter — und unter dem Fenster des Turmes hatte zur Nachtzeit jammervoll ein jottiger Hund geheult.

So schritten sie am fünften Tage zum peinlichen Verhör — zur Folter! Der Gerichtssaal war dunkel verhängt, unheimlich knisterten und flackerten die Kerzen auf dem schwarz bedeckten Tische und beleuchteten das Kreuz aus Eisenbein. O vermessene, erbarmliche Menschen, die den Namen des Allbarmherzigen, des guten Hirten, der sein Leben hingab für seine Schafe, zum Vornande gebrauchten, für ihr graufames, entwürdigendes Treiben!

Armand war blaß, aber gelöst und ruhig.

Der Unglückliche glaubte noch, es sei eine Möglichkeit der Rettung vorhanden. Am schwersten brüde ihn die Trennung von Leonore, und daß er ihr über sein Ergehen keine Nachricht geben konnte.

Der maire und die Räte saßen todesernst in ihren geschnittenen Lehnstühlen und legten die oft wiederholten Fragen auch heute dem Delinquenten vor.

„Ihr habt Gemeinschaft mit dem Teufel?“
„Nein, niemals!“

„Ihr habt eine künstliche Figur verfertigt, welche Geige spielen kann?“

„Ja.“

„Mit Hülfe des Satans?“

„Beim Himmel, nein!“

„Wie häßlich! Ihr's sonst fertig gebracht?“

„Durch mechanische Kenntnisse; wollt Ihr, so laßt mich's Euch zeigen, wie ich die Federn richte und in Bewegung setze.“

Die Richter rüdten entsetzt mit ihren Stühlen weiter zurück, als vollziehe sich bereits ein Teufelswerk vor ihren Augen.

(Schluß folgt).

Mozarts Jugendopern.

(Schluß).

Erst seit wenigen Wochen war Mozart aus Mailand nach Salzburg zurückgekehrt, als er beauftragt wurde, zu der, am 14. März 1772 stattfindenden Installation des neuernannten Fürst-Erzbischofs von Salzburg, Hyeronimus, aus dem sürlischen Hause Colloredo von Walsee und Möls eine dramatische Serenade *) zu schreiben. Man wählte hiezu Metastasio's Il Sogno di Scipione (der Traum des Scipio) in einem Akt nach klassischen Mustern (Cicero). Von einer eigentlichen Handlung kann nicht die Rede sein, es ist eine Art Konzert in Costum; dabei ist kaum begreiflich, wie Scipio als Träumender, oder Visionär Anteil nehmen und Arien singen konnte; und doch läßt ihn der Dichter zum Schluß aus seinem Traum erwachen.

Dem Stoff gemäß, hat auch diese Komposition Mozarts den Charakter des Konzertmässigen. Sie hält sich streng an den damals üblichen Leisten, ist an eigentümlicher Erfindung arm und macht recht eigentlich den Eindruck von bestellter Arbeit, und von großer Eile trägt auch die Partitur manche Spuren. Von den zehn Arien ist keine durch dramatische Charakteristik ausgezeichnet und die beiden Obere sind ebenfalls gewöhnliche Operndörre nach der Schablone. Das Orchester zeigt allerdings einige Freiheit und Selbstständigkeit, steht aber dem Ascanio nach.

Schon am 4. März 1771, bald nach der Auf-führung des Mitridates unterzeichnete die Verwaltung des regio aeneal teatro zu Mailand den Kontrakt über die Komposition der Oper Lucio Silla für den Karneval 1773. Das Honorar betrug 130 Gigliati, nebst freier Wohnung. Am 4. November 1772 kam Mozart mit seinem Vater in Mailand an, wo er die Oper komponierte und einspielte, so daß die erste Aufführung schon am 26. Dezember 1772 stattfand. Diese Oper dauerte (ohne das Ballett) vier Stunden. Bei der ersten Vorstellung verpätete sich der Anfang wegen Verhinderung des Hofes um drei Stunden, wodurch das Publikum schon ungeduldig wurde; — dazu kam, daß der Tenorist, welcher statt des erkrankten Carboni einspringen mußte, durch sein ungeschicktes Spiel das Publikum zum Lachen und die übrigen Sänger in Verlegenheit brachte. Dessenungeachtet gefiel die Oper an diesem ersten Abend sehr und wurde einige zwanzigmal mit großem Beifall fortgegeben.

Lucio Silla besteht nebst der Ouverture aus 23 Musikstücken, darunter 13 Arien, ein Duett, ein Terzett und drei Chöre. Was Stil und Charakteristik anbelangt, so ist ein allmählicher Fortschritt unverkennbar und das dramatische Element beginnt sich loszureißen. Die Instrumentierung wirkt reich und frei, und das figurierte Recitativ gewinnt mehr Ausdehnung. Die bethörmlichen Gesangspassagen wurden den Solofängern nicht entzogen werden, mußte ja doch Mozart selbst während seiner Glanzperiode, in der Einführung, in der Zauberküste, in Titus, ja zum Teil selbst in Don Juan den Anforderungen der Sänger Zugeständnisse machen. Dabei ist aber auch die Melodie nicht vernachlässigt, und es findet sich wahrhaft schöner Gesang, ja selbst mancher Anklänge von Poesen, welche in den späteren Werken unseres Meisters in mehr entwidelte Gestalt und wieder begegnen. Auch in Lucio Silla tritt noch kein Wahlfänger auf; aber der Chor greift schon in die Handlung ein und wird mit bester Wirkung benutzt. So hat sich denn Mozart durch dieses Werk in seiner Stellung als vorzüglicher italienischer Opernkompontist

*) Serenade, ein dramatisches Festspiel, welches, wie die Opernmusik, nach damaligem Sinne zu Ehren einer bestimmten Person aufgeführt wurde. Sie war ursprünglich allegorisch und man betrachtete es als einen Vorzug dieser Art Werke, mehr oder weniger offensbare Schmückeleien auszusprechen.

bewährt und befestigt, und in glänzender Anerkennung die Aufmunterung zu weiteren Schöpfungen gefunden. —

Wenige Monate nach der Rückkehr von Mailand reiste Mozart mit seinem Vater (im Juli 1773) nach Wien, wo er bis Ende September blieb. Der Zweck dieser Reise bestand hauptsächlich darin, eine Anstellung zu erhalten, was jedoch nicht gelang. Er blieb alsdann bis Anfangs Dezember 1774 zu Genua, bis er mit seinem Vater nach München reiste, um dem erhaltenen Aufsehe eine italienische komische Oper zu schreiben. Es läßt sich denken, daß er die ruhige Zwischenzeit zu seiner Ausbildung fleißig benutzte, wie sich denn auch ein bedeutender Fortschritt in der Freiheit der Erfindung und Behandlung, im Geschmack und in der Instrumentierung in der nun entstandenen Oper *La finta giardiniera* nicht verkennen läßt. Von der italienischen Original-Partitur sind nur noch der zweite und dritte Akt vorhanden, der erste ist verloren gegangen. *)

Der Text ist sehr mangelhaft und besteht in ungeordnet aneinander gereihten, selten wirklich komischen Situationen, aus denen keine eigentliche Handlung zustande kommt; der Komponist mußte also viel leisten, um ein solches Libretto über Wasser zu halten. Musikalisch steht die Oper aber allen bisher besprochenen. Das entscheidende Vorherrschende der Melodie, die der echten weisen Gesangsweise entsprechende Behandlung der menschlichen Stimme, die strenge Beobachtung des Chormusik in der Form, endlich die Schönheit und Innuit als höchster Grundfals, charakterisieren Mozart als Anhänger und Zierde der neapolitanischen Schule. Wir sehen nicht nur in einzelnen Motiven, sondern auch in der Auffassungsweise überhaupt schon Anklänge und gleichsam Vorbildungen zu *Figaro's* Hochzeit und *Così fan tutte*. Die Instrumentierung unterscheidet sich auch merklich von der bisherigen; die Blasinstrumente sind mehr tongertant und nicht bloß als Ausfüllung und Verstärkung gebraucht, der Fagott verdoppelt oder substituirt schon öfter eine andere Stimme; endlich wurde bereits auf die Anwendung von vier Waldhörnern aufmerksam gemacht, mit deren Wirkung aber Mozart nicht zufrieden gewesen zu sein scheint, weil er sich später wieder stets auf zwei Hörner beschränkte. Neben so bedeutenden Vortagen macht sich jedoch ein durchgehender Mangel bemerkbar: die im Zeitgeschmack, wie im jugendlichen Alter des Komponisten begründete allzu große Ausdehnung der meisten Musikstücke und namentlich der Arien. Neben dem Einfluß der breiten Formen der opera seria, und dem Gesellen des Publikums am bloßen Hören der Musik, gewahrt man, daß Mozart die sichere Selbstkritik noch nicht zu überwinden, welche alles Ueberflüssige, auch wenn es an sich gelungen ist, dem Ganzen opfert.

Die Oper fand in München großen Beifall und wurde den Kameelen hindurch öfter gegeben. Späterhin wurde sie auch in einigen Städten Deutschlands aufgeführt, namentlich im Jahre 1789 in Frankfurt a. M. unter dem Titel „Die verstellte Gärtnerin“, wo sie jedoch durchaus mißfiel. Die damaligen Kunstrichter fanden nicht nur das Buch abgeschmackt und langweilig (was es auch in der That ist), sondern auch den Satz zu schwer, zu künstlich und über die Fassungskraft gewöhnlicher Dilettanten sich erhebend und daher mehr für den Kenner geeignet.

Das nun folgende Werk *Il Ré Pastore* wurde 1775 zu Salzburg von Mozart komponiert, und aufgeführt, als der Erzherzog Maximilian sich dort aufhielt. Diese Oper hatte außerordentlichen Beifall. Mozart war damals fast kurzem von München nach Salzburg zurückgekommen, als sich der Anlaß zu dieser Komposition darbot. Der Text ist von Abbate Metastasio und bildete ursprünglich drei Akte, welche aber in zwei zusammen gezogen wurden. Mozarts Komposition läßt die Spuren der Reife in Erfindung und Technik nicht verkennen, allein die überlieferten Formen wirken hemmend auf die Entfaltung seiner Schwingen. Von eigentlicher dramatischer Farbe und Leidenschaft ist nicht viel wahrzunehmen; das Ganze ist, wie man es bei Festopern damals liebte, tongertmäßig gehalten. Dem Mangel der überlieferten Form suchte er sich jedoch durch freie Gestaltung des Orchesters zu entziehen; in diesem zeigt sich eine Fülle und Freiheit, ein selbständiges Leben, von dem früher nur einzelne Anfänge zum Vorschein kamen. Offenbar füllte sich Mozart mit so gebundenen Fügeln selbst nicht begnügung, denn während des Zeitraumes von fünf Jahren ruhte seine dramatische Schaffenslust. Und welche Jahre waren dies! wie wurden sie für die Ausbildung be-

nützt! Vom 19. bis zum 25. Lebensjahre, der Uebergang vom Jünglinge bis zum Manne — die Vollendung der körperlichen und geistigen Entwicklung!

In diese Periode fällt die letzte große Reise Mozarts nach Paris, welche wesentlich zu seiner Ausbildung beitrug. Im Gesäße seines Wertes legte er seine Anstellung als Konzertmeister am Hofe zu Salzburg, mit welcher ein Monatsgehalt von 12 Gulden 30 fr. verbunden war, nieder, und trat am 23. September 1777, von seiner Mutter begleitet, eine Reise an, von welcher er erst am 11. Januar 1779 nach Salzburg zurückkam. In München hielt er sich bis 11. Oktober, in Mannheim vom 30. Oktober 1777 bis 14. März 1778 auf, überall um eine bleibende Anstellung sich bewerbend, geschätzt und bewundert, ohne jedoch sein Ziel zu erreichen. Am 23. März 1778 kam er in Paris an, wo er bis 26. September desselben Jahres blieb. Hier fand er bald Gelegenheit sich auszuzeichnen, indem er eine Sinfonie in D für das Concert spirituel und eine Sinfonie concertante (mit Flöte, Oboe, Waldhorn und Fagott Solo) komponierte. Die ihm angebotene Organistenstelle zu Versailles mit jährlich 2000 Livres Gehalt nahm er nicht an. Am 3. Juli 1778 starb seine Mutter nach kurzer Krankheit und er war nun ganz sich selbst überlassen, was zwar zur Entwicklung seiner Selbständigkeit wesentlich beitrug. Zu dieser Zeit komponierte er zu einem Ballette von Koverre die Ouvertüre und elf Tänze; auch erhielt er den Auftrag, zwei Opern zu komponieren; da aber die Dichter nicht fertig werden konnten, kam es nicht dazu, und ba er endlich sah, daß in Paris nicht für ihn zu erwarten sei, so verließ er die Seinestadt und ging über Strahburg, wo er zwei schwachbesuchte Konzerte gab, nach Mannheim. Hier hielt er sich wieder vom 6. November bis 9. Dezember 1778 auf, und während dieser Zeit begründete sich das Verhältnis mit seiner vorherigen Gattin Constanze Weber. Endlich kam er aber Kaisersheim und München um die Mitte Januar 1779 nach Salzburg zurück, wo ihn die Anstellung als Hof- und Domorganist mit 400 Gulden erwarbte und wo er auch bis 8. November 1780 verblieb. In diese Zeit nun fällt die Komposition der Oper *Die Zaide*, welche jedoch unvollendet blieb. In Mannheim lernte er Melodramen kennen; er liebte deren Wirkung sehr und sprach sich folgendermaßen darüber aus: „Wissen Sie, was meine Meinung wäre? Man sollte die meisten Recitative auf solche Art in der Opera traktieren — und nur bisweilen, wenn die Wörter gut in der Musik auszubringen sind, das Recitativ singen.“ Nun enthält gerade die *Zaide* mehrere melodramatische Szenen, welche daher höchst wahrscheinlich noch unter dem Einfluße der zu Mannheim gefassten Ansicht komponiert wurden. Die Partitur der *Zaide* zeigt eine bedeutende künstlerische Entwicklung. Der Gesang und die Charakteristik zeigen, wenn auch noch ziemlich in etwas die italienische Weise, doch das seltliche Bestreben, sich in freierer Form zu bewegen. Unverkennbar tritt die Absicht in den Arien hervor, das Grundgesetz der Gegenüberstellung kontrastierender Motive, welche zu einem Ganzen verbunden werden, aus dem individuellen Charakter der Perion und der dramatischen Situation heraus mit Freiheit zur Anwendung zu bringen. Die Motive sind zwar teilweise veraltet, doch finden sich höchst interessante, geistreiche und wahrhaft schöne Stellen vor. Die Natur in dieser Oper ist, was Behandlung der Stimmen, wie des Orchesters betrifft, vollkommen sicher und namentlich verdient das Orchester Beachtung. Von einer Aufführung im Ganzen ließ sich ein günstiger Erfolg jedoch kaum erwarten; bühnengerecht wäre sie nur durch wesentliche Umgestaltungen geworden. Der erste Aufzug, so anmutig die Musik desselben ist, hat in seiner Handlung und auch in der beschriebenen festgehaltenen Grundstimmung zu wenig Abwechslung und spannende Bewegung, um auf der Bühne die Aufmerksamkeit rege zu halten. Im zweiten Akt sind Momente: der in Eiferfucht rasende Sultan, *Zaide* — anfangs bittend, dann ebenso wütend — Momente, für welche Mozart vom Dichter durch die poetische Behandlung gewonnen sein wollte. Und gerade hier läßt ihn dieser vollständig im Stich; dann aber hat die „Einführung aus dem Serail“ ungefähr den nämlichen Inhalt, die Musik dazu ist aber in jeder Beziehung weit gelungener — charakteristischer. Mozart hat daher mit Ueberlegung recht getan, diese Oper nie wieder hervorzuführen.

So hätten wir nun die uns gesteckte Grenze erreicht, und unsern Mozart durch die Vorhallen des Tempels bis zur Schwelle des Allerheiligsten begleitet, das er mit seinem Idomeene als vollendeter Meister betrat. Ihm war es nun vergönnt, Schönheit und Geist zu vermählen, die innere Durchdringung der bis dahin ge-

trennten Prinzipie, des freien melodischen Flusses, mit der Charakteristik des Besondern zu vollbringen und so eine neue Epoche der Tonkunst zu begründen.

Wir enthalten uns, an dieser Stelle angelangt, jeder weiteren Betrachtung, denn wo die Worte sprechen, verstummt das Wort.

Die Töten des Jahres 1885.

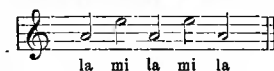
Mit jeder Jahreswende tritt die traurig ernste Pflicht an uns heran, der Töten des abgelaufenen Zeitabschnittes zu gedenken — und namentlich manche bekannte und bewunderte Gestalt laucht noch einmal grüßend vor uns auf, der wir hiermit einen letzten Kranz auf das noch frische Künstlergrab legen. Wollten wir indes alle Künstler nennen, welche Gevatter sein hat mitgehen beiken im Laufe eines langen Jahres, würde der Raum eines Blattes kaum ausreichen und so müssen wir uns darauf beschränken, nur die zu nennen, deren Namen in der Künstlerliste der Bevorzugten gestanden und in weiteren Kreisen bekannt geworden sind:

Dr. Leopold Damrosch in New-York. Heinrich Friedrich Enghausen, Komponist und Organist, Verfasser des Choralbuchs, 85 Jahre alt, in Hannover. Joseph Vejschitz, Tonkünstler, in Salzburg. S. W. Dawson, Musikritter der „Times“, in Margate. Franz Alt, der bekannte Liebertkomponist, 65 Jahre alt, in Wiesbaden. Ludwig Normann, erster Hofkapellmeister in Stockholm. Julius Schneider, Professor und Musikdirektor in Berlin. Alois Lausig, Tonkünstler und Klavierlehrer, Vater Karl Lausigs, in Dresden. Karl Santner, Komponist, in Salzburg. Otto Uffmann, Gesangsmeister der Lucia und anderer Bühnengrößen, in Wien. Friedrich Mollenhauer, deutsch-amerikanischer Violoncellist, in Boston. Friedrich Hopp, Komponist, Kapellmeister und Vibrist, in Wien. Reich. Leopold v. Hofmann, Intendant der Wiener Hoftheater. Sergius v. Erzbach-Kupfer, russischer Cellovirtuose, 25 Jahre alt, in Wiesbaden. Pringle Richards, Komponist der populären englischen Hymne „God bless the Prince of Wales“, in London. Samro Rossi, italienischer Opernkomponist, in Cremona. Ferdinand v. Miller, Komponist und Direktor der Gipsen-Konzerte in Köln. Hans Schlager, Choromponist in Salzburg. Karl Wärmann sen., Professor der Musik, Kammermusiker und Komponist, in München. Karl Richter, Tonkünstler und Musikchriftsteller, in Braunschweig. Heinrich Oberhofer, Autorität auf dem Gebiete der Kirchenmusik und des Choralgesanges, in Lugernburg. Sir Julius Benedict, hervorragender Orchesterdirigent und Komponist, Deutscher von Geburt, 80 Jahre alt, in London. Nicola de Gioia, italienischer Opernkomponist, Schüler Donizetti's, in Bari. Christian Griseid, Violoncellist und Komponist, früher Solocellist der Hilsfelder Kapelle, in London. Guard Perelli, italienischer Komponist, am Lago Maggiore. August Bapst, Musikdirektor und Opernkomponist, in Aiga. Joseph Servais, hervorragender Cellist, Professor am königl. Konservatorium zu Brüssel. Wolfgang Bierthaler, anhaltischer Musikdirektor, in Rotten. Professor Friedrich Kiel, bedeutender Kirchenkomponist, in Berlin. Jules v. Zarembeß, Professor der Musik, in Zitomir in Mähland. Emil Schmitt, Professor an der Musikschule in Würzburg. Adolf Mertel, Hoforganist, in Dresden. Eduard Krüger, Professor der Musik, in Göttingen. Musikdirektor Heinrich Triest, Anti-Wagnerianer. Professor Ludwig Wohl in Heidelberg. Professor Hermann Hammer in Baltimore. Musikdirektor Max Seifritz in Stuttgart. Musikdirektor Julius Liebig in Berlin.

Rätsel.

F. J. Wer die Erste besitzt gilt allgemein für sein; Die Letzte kann die Waise, oft auch Stütze sein. Wer's Ganze versteht mit rechtem Geist zu fähren, Vermag zu ergreifen, zu fesseln und zu rühren.

Auflösung des rätselhaften Albumblattes in letzter Nummer:



la mi la mi la

L'ami l'a mis là.

*) Eine Abschrift der Partitur des ersten Aktes bis zu Anfang des Finales mit deutschem Texte (oder ohne die Recitative) ist vorhanden. Unter dem Titel „Die Gärtnerin aus Siebe“ ist Anfang der 40er Jahre ein deutscher Klavier-Auszug der Oper bei Gledel in Mannheim erschienen.

Absatz **170,000** Exemplare.

Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigernde Schule.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) 6. Damm, Klavierschule und Melodien-schatz. 40. Auflage. Mk. 4.—
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4.—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände 7. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag, Hannover.

Illustrirte Zeitschrift
Universum
Jedes Heft nur 50 Pfg.
monatlich 2 Hefte.
Reicher Inhalt: Beständigste Erhellungen, interessante Aufzüge aus allen Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft etc.
Prachtvolle Illustrationen
Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Neu: **Sechs Tonstücke in Tanzform**

Im Verlage von P. J. Tonger in Köln sind vor Kurzem erschienen:

Sechs Tonstücke in Tanzform

Prof. Louis Köhler gewidmet von **Ludwig Wenzel**.

1. Ländler, 2. Menuett, 3. Menuett, 4. Mazurka, 5. Gavotte, 6. Trauermarsch. Op. 10. Preis Mk. 2,50.

Von demselben erschienen soeben ferner im Verlage der k. k. Hofmusikalienhandlung von Carl Tondler in Graz: Die zweite vermehrte Auflage:

Kärntner Volkslieder-Album

Improvisationen f. Piano-forte, eleg. broch. komplett in einem Bände 3 Mk. Einzelne Ausgabe: Op. 11. Zwa Sternbild, Mk. 2.—, Op. 12. Dirndle tief drunt im Thal, Mk. 1,75. Op. 13. a) O thuas wohl, b) hab Dir in d'Aeglan g'schaut, Mk. 1.—, Op. 14. Ueha d' Alma, Mk. 1.—.

Die Orazer Morgenpost schreibt über diese Stücke: „Aus dem reichen Schatze der schönen österreichischen Gebirgswelten ragen die Kärntner Volkslieder mit ihrem Melodienreichtum und ihrer frieichen Natürlichkeit ganz besonders hervor. In den uns vorliegenden elegant ausgestatteten Improvisationen des bereits vortrefflich bekannten Komponisten Ludwig Wenzel erschienen die bekannten Kärntner Volkslieder in überaus farbenreicher Bearbeitung, nach Art der Joachim'schen Schmelzerweisen, für Klavier überaus als effektvolle Tonstücke v. mittlerer Schwierigkeit, welche wir nussomehr empfehlen können, als in denselben die gewöhnliche leichte Salonkomposition streng vermieden ist. Ludwig Wenzel hat es in diesen seinen Herz und Gemüt anregenden Improvisationen verstanden, den unverfälschten Volkston zu künstlerischer Bedeutung zu heben.“

Restaurant und Theater-Verkauf.

Das sogenannte Faber'sche Etablissement zu Bismberg soll Erhaltungshalber verkauft werden. Dasselbe umfasst ein vollständig eingerichtetes, auch als Tanz- oder Concert-Saal zu benutzendes Sommertheater mit grossem Concertgarten und Park, ferner einen Winter-Concertsaal mit zweiter Bühne, Oarderoben, Restaurationlokalitäten und vollständigem Zubehör, Doppelkesselbahn, Wohn- und Wirtschaftsgelände. Kaufpreis 80,000 Mark, Anzahlung 25,000 Mk. Rest nach Uebereinkunft. Eintrag ist nur eine Amortisations-Hypothek. (RM) 4/4

Selbstkäufer erteilt nähere Auskunft der Justizrath Kempner in Bismberg.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Piano-forte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. I. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Preislisten gratis und franko.
Billigste Preise.
Grösste Auswahl.

CARL MAND
COBLENZ
Königlicher Hof-Piano-forte-Fabrikant
und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.
1880 Düsseldorf: Erster Preis für Flügel.
1880 Düsseldorf: Erster Preis für Pianinos.
1881 Melbourne: Erster Preis für Pianinos.
1882 Amsterdam: Erster Preis für Flügel.
1883 Amsterdam: Erster Preis für Pianinos.
1884 London: Als Preisrichter: hies. concoure.
1885 Antwerpen: Erster Preis für Flügel.
1885 Antwerpen: Erster Preis für Pianinos,
einsige höchste Auszeichnung für das ganze
Königreich Preussen und Sachsen.
Certificate von Frau Dr. Clara Schumann,
Abt. Brahms, v. Bülow, Jaell, Liszt,
Maszkowski, Cervalls, Thalberg und
Wagner haben einstimmig hervor:
unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des Anschlages und unverwundliche Solidität.

Cotillon und Carneval-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perücken, Touren, Attrappen, Costume aus Stoff, Bigotphones und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von **Gelbke & Benedictus, Dresden.** 7/7
Illustrirte deutsche n. franz. Preisconr. gratie u. franko.

Violinen
Violas, Cellos, Bässe, Gitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat
gegen monatliche Abzahlungen
in Raten von Mk. 4.— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlensendungen franko. 3/4
Stuttgart, Hamma & Cie.
Eugenstr. 4. Streich-Instrumentenfabrik.

Im Verlag von Oscar Brenneckes, Berlin, Ritterstr. 34 erschienen soeben: 2/5
4 Märsche zu 4 Händen
in Ee, F und Cdur von Moritz Scharr. Preis 4 Mk.
Adagio für Horn v. Adolf Schütze mit Klavierbegl. Pr. 1 Mk.
Albumblatt, Walzer von Kewitsch. Pr. 40 Pfg.
Das erste Regiment, Marsch v. Franz Kewitsch. Pr. 40 Pfg.

Venzoni, Joh. S.
Gesangschule für hohe und tiefe Stimme
mit besonderer Berücksichtigung des Saiten-Unterrichts. Mk. 4.— in Furchband
Mk. 6.—, Lira, Wien: „Diese treffliche Gesangschule wird in weiteren Kreisen viele Freunde finden.“
Steingraber Verlag, Hannover. 20/20

In der Edition Peters erschien:
Practische Klavierschule

von **Louis Köhler**

Opus 300. Preis Mark 8.—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volkan- und Opern-melodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Wagner, Mendelssohn, Jensen etc.
In der „Practischen Klavierschule“ von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich, die Geschmacksverhältnisse entgegenzuhalten und den Lehrern und Lehrkräften ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der Kunstübung verbindet. 1/12 (Greuzhoten).

Zithern u. Violinen
sowie alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) 9/10
Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.
Instr.-Kataloge gratis-franco.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabr. n. Versandgeschäft.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von **Musik-Instrumenten und Saiten** aller Art. 26
Preis-Listen gratis und franko.

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.
C. G. Schuster jun.
255 u. 256 Erlbacher Strasse
Markneukirchen, Sachsen.
Gegeündet 1824.
Beste und billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant gratis und franko. 2

Leitfaden beim
Gesangs-Unterricht
mit teilweiser Benutzung vortrefflicher Schulen
bearbeitet und herausgegeben 2/5
von **Minna Giesinger.**
Preis netto Mk. 3.—.
Leipzig. Fr. Kistner.

Ein **frequenteres Musik-Institut** mit gut erhaltenen Instrumenten ist in einer grösseren Stadt Schlesiens wegen Krankheit eines Besitzers bald zu verkaufen. Zahlungsfähige Käufer wollen ihre Offerten unter der Chiffre N. 2188 im Annoncen-Bureau an Hassenstein & Vogler, Breslau abgehen. (E&V) 3/3

„Römische Saiten“
prachtvoll im Ton, tadelloser Reinheit und Haltbarkeit empfehle für alle Instrumente. Beste u. billigste Bezugsquelle unter Garantie des vorzüglichsten Fabrikats nur in der Saiten-Handlung von **E. Tollert, Rom.**
Ripetta Nr. 56.
Versandt nach allen Ländern.
(En gros & En détail).
Preisconr. franko. 3/4

Papier von Wth. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wth. Gassel in Köln.

Hierzu 2 Beilagen, Bogen 5 des Nachtrags zum Conversationslexikon der Tonkunst und Gehör des Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 1885 der „N. M.-Ztg.“
Ferner je 1 Prospekt der Firma J. C. Schmidt in Erfurt und des k. k. Conversationslexikons in Spandau.



Judenoffen.

(Bartholomäusnacht. Schlusszene.)

Zeichnung von G. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Die Hugenotten.

Von Karl Stieler.

Nächtlicher Kampf tobt durch die Straßen; im wilden Mädel drängen sich ringende Menschen — hier blüht ein Schwert, dort tracht ein Schwert, dann wieder gellende Kammerrufe. In Tod getroffen bricht die schöne Valentine zusammen unter den Ängeln, die Et. Bris auf sie entzündet — „Gott, mein Vater!“ steht sie mit dem letzten Atem.

„Himmel, meine Tochter!“

So tritt uns die Schlitzklinge jenes Werkes entgegen, das die Schreden der Bartholomäusnacht in einem gewaltigen Tongemälde schildert. Es ist der unerbittliche und unerlöschliche Kampf zweier tief verschiedener Welten, der sich durch dies Werk hinzieht, wie er sich einst durch die Weidichte zog, umgeben von der verichwenderischen Lebensglut eines feindlichen Hofes, verkerpert in der Hingebung des Weibes und in der Tapferkeit des Mannes, getragen von einem unaufhaltsamen Verhängnis, das wahllos seine Opfer suchte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in dem ganzen Stoffe eine tiefe dramatische Kraft liegt, der wir uns weigern, selbst wenn in diesem Kampfe der Geister nicht das Schicksal der Herzen entschieden würde.

Das hat Stiehl mit seinem feinen Blick für die „Wirkung“ gar wohl erkannt, als er diesen Stoff für die große Oper in Paris übernahm, und das hat Meyerbeer, der an langer Erwägung dem französischen Partner fast ebenbürtig war, nicht minder gefühlt, als er drei volle Jahre an die Komposition jenes Stoffes legte. Immer wieder ging er an jede einzelne Nummer, und selbst daran bis aufs Kleinste, ja selbst als hässliche Verhältnisse den Abschnitten zur verprochenen Zeit betropfen, überreichte er die Arbeit nicht, sondern legte gelassen die 30,000 Francs auf den Tisch, die er als Buße zu entrichten hatte. Denn er wußte, es war ein Stolz, aus dem sich Gewaltiges schmeißt, und wenn er sein Beiges schuldig war — darum wußte er ihn nicht mit unvollständigen Mitteln verbrachten. Nicht den Ruhm des Tages, sondern seinen Welttrubel wollte er mit den Waffen der Hugenotten eritreuen.

Allerdings galt es schon mehr, dies Ziel zu behaupten, als zu erröthen, denn bereits sein „Robert der Teufel“ hatte ihn auf diesen Höhepunkt getragen. Die Umwege freilich waren auch seinem Wege nicht geipart geblieben; um „die deutsche Schmerzhaftigkeit los zu werden“, war er schon in früher Jugend für mehrere Jahre nach Italien gegangen und der Einsinn dieses Aufenhaltes blieb tief und lange fühlbar; dann warde er sich nach Paris, wohin ihn bald seine cosmopolitische Neigung zog und bald das Bewußtsein, welches als Künstler jener Zeit beherrschte, daß ein absoluter Erfolg nur in dieser Metropole Europas zu gewinnen sei. Tropen aber erhielt sich unter diesem Drange freier Einwirkung sein Talent in schöpferischer Originalität, in selbständiger Erfindungsgabe nach in einer Gemütsstärke, die zuletzt doch immer auf den deutschen Grundstein zurückgriff.

Und in diesem Sinne darf man denn auch die Hugenotten eine deutsche Oper nennen; durch ihre Herzensteine verdient sie diesen Namen, nicht durch ihren Stoff oder ihr Ziel.

Denn sie war weder aus dem deutschen Volke genommen, noch dem deutschen Volke gegeben — eine nationale Oper in diesem Sinne hat Meyerbeer niemals geschrieben. Und hier liegt wohl unter all' jenen glänzenden Weiterführungen eine stille Wunde seines Lebens — das hat Hanslick in unendlich feiner und geistvoller Weise an der Stelle dargelegt, wo er über „das Jüdelager in Schloß“ spricht. Gerade damit hatte ja Meyerbeer einen Versuch in dieser Richtung gemacht, bis er schließlich den ferndeutschen Stoff wieder in das internationale Gefinzel des „Nordsterns“ verbandelte.

Freilich müssen auch wir gerecht sein und uns fragen, wo die Ursachen solcher Erfindungen liegen? Verloren war der Meinung, daß die Hugenotten „eine musikalische Enzyklopädie“ seien, die wagnis Opern mit vollkommener Lebenskraft erfüllen konnte; und die deutsche Kritik verneinte die Schöpfungen Meyerbeers mit einer Herbitte und Hartnäckigkeit, wie sie einem Künstler seines Ranges wohl noch niemals geboten wurde.

War es zu verwundern, daß Meyerbeer am Leben derer wenig Teil nahm, die ihm ihre Teilnahme in

so'cher Weise verweigerten? So mag man zwar heute sich verwundert fragen, warum der Meister des „Robert“ und der „Hugenotten“ so wenig auf jene tiefsten Wurzeln zurückgriff, in denen all' unser Schaffen gründet — auf das Vaterland, — seine Namen aber können uns die Antwort geben: „Ob es damals für den deutschen Künstler ein Vaterland?“

„Und nur der Mond es sah . . .“

Ein Gedicht in Prosa von Johannes Kruse.

Der brausende Strom der Welt mit seinen nimmermüden Lodungen und Veränderungen reißt gar oft arglose Menschen hinein in sein Getriebe und gibt sie nimmer wieder frei, als bis er ihnen das Herz geraubt hat bis auf die letzte Faser. Dafür schenkt er ihnen trodene Vernunftseile, welche fast berechnend mit dem Fisel mißt und mittelst des Nichtsdeuts schrauerade Linien zieht — einerlei, ob so ein Strich auch ein schüchternes Wortlein voll Liebe und Gemüt auslocht auf Ewigkeit. Aber wiegt diese Gabe ein volles warmblütiges Menschenherz auf?

Doch gibt es Gott je! Daß noch immer Menschen, welche vor dem brausenden Strome fliehen und sich ihm zurückziehen in stille, unbeachtete Winkel und Ecken, welche abseits von der großen Heerstraße liegen.

Freilich, die Welt nennt solche Menschen „Sonderlinge“ und sucht die Achseln über sie.

Es war ganz still in dem kleinen Stübchen droben im fünften Stock, durch dessen Fenster der Mondschein hereinstrahlte. Keine Vorhänge verwehrt ihm das; hätte der Bewohner des Stübchens auch solche in seinem Besitze gehabt, so hätte er sie doch nicht benutzt, denn er war mit dem Mondschein eng befreundet. Er hatte sonst nicht viele Freunde. Außer dem Mondschein nur noch die Blumen, welche seine Fensterbank schmückten, den blauen Sommerhimmel mit seiner goldenen Sonne, das Windesrauschen, (vermündert auch das nicht; er hatte eben ein Ohr für die Schönheit der Windesmelodien, die Gott selber komponiert) und schließlich noch eine alte braune Geige.

Die Menschen drunten in den wogenden Straßen und Gassen lächelten über den „Sonderling“, wenn er sich einmal unter ihre Menge zu wischen wagte. Die Wenigen, welche ihn kannten, nannten ihn den „alten Geiger“, seinen andern Namen schienen sie vergessen zu haben, obwohl er einstens bekannt und berühmt gewesen war. Undant ist ja der Welt Lohn. . . . Sein Leben und Streben kam allen Menschen so unbegreiflich vor — so „narrisch“, deshalb lachten sie ihn nicht, denn wo kein Verständnis ist, da ist auch keine Liebe. Der „alte Geiger“ bemitleidete sie — sie kannten ja nicht die Seligkeiten, die er genoss, weil er sich ein Herz bewahrt hatte im brausenden Strome der Welt. Er, wie sehr wünschte er, daß alle, alle Menschen teilnehmen könnten an dieser Seligkeit. . . . Das war sein Streben gewesen sein ganzes Leben hindurch und zum Dank dafür belächelten sie ihn jetzt. . . . Ja, Undant ist der Welt Lohn! —

Von seiner Jugend an hatte ihn rastlos das Unglück verfolgt. Der Tod wartet ja nimmer das „Herein!“ ab. . . . So hatte derselbe ganz unerwartet dem frohlichen Knaben Reinhold zerrt den Vater und bald darauf auch das teure unvergeßliche Mutterherz entzissen. . . . Er erhielt einen Vormund. Man sagte, das sei Jemand, der dem Jungen ordentlich den Kopf zurechtstellen werde nach der narrischen Erziehungsweise der Eltern. . . . Aber Reinhold's warmes liebesverlangendes Herz konnte den Vormund mit seinem kalten herrlichen Leibspruch: „Lerne was, so kannst du was!“ nicht liegenommen. — Er mußte ein Handwerk lernen; — auf seine Bitte, Muster werden zu dürfen, sein Leben der Kunst weihen zu dürfen, hatte ihn sein Vormund nur ganz erkant angeblid und sich dann mit böhmischen Achselzucken abgewandt. — Aber bald riß Reinhold sich los. Die Frau Wulfa hatte es ihm angethan und blindlings folgte er ihren Lodungen. . . . Und so ging er — sein alleiniges Gut war die alte braune Geige — in die weite Welt. Aber wie erging es ihm hier! Wie froh war er manchmal, mit trockenem Brot seinen Hunger, mit Wasser seinen Durst stillen zu können! Doch, so sehr er auch litt und so oft die bittere Not ihn auch zwingen wollte, seinen heiligen Idealen zu

erliegen, — er blieb fest; nimmer wollte er den Preis bezahlen, für den die Welt ihre Gaben bingibt.

Einen Augenblick hatte ihn denn auch die Glückseligkeit gelendet und die Klänge, welche aus seinem warmen Herzen in die klingenden Saiten seiner Geige strömten, hatten die hordenden Menschen wunderbar ergriffen. . . . Und sein Name war plötzlich in aller Munde — er ward „berühmt“, wie man zu sagen pflegt, — bis der Strom der Welt seine Wogen dabernährte und mit wüstem Geräusch alles überlante, was sein warmes Herz den Menschen sang von dem seligen Paradiese, welches sie dahingegeben für schände Weltlust.

Und so war ihm sein Leben lang die selbe Dablerin „Glück“ ferne geblieben. —

Die Jahre kamen und gingen; Lenzesjubiläum und Herbsteslage durchlebten sein Herz; das selbste Frähen war aus seinem Gemüt in die Saiten seiner Geige gellungen, doch auch den tiefsten Schmerz hatten sie wiedergegeben in kühleren ergreifenden Klängen. . . . Und so war allmählich sein goldenes Lodengewirr verblüht; der Abend des Lebens kam. . . . Und nun sah er ergänzungsvoll in den Schatten der Dämmerung verborgen — hinant und träumend, wie so oft schon. —

Der Mondschein kletterte jetzt über die grünen Blattschäden des Geraniums; facht und langsam krom er höher und höher und küfte die brennend roten, schimmernden Blüten. Der alte Mann mit dem weißen Silberhaare sah es nicht. . . . Der Mondschein aber schien ihn anbettern zu wollen, den alten, trübseligen Freund. Denn jetzt spazierte er geradewegs in das stille Gesicht mit den warmen gläubigen Augen und wies ihn auf die volle weiße Nase, welche schüßtern ihr bütiges Blütenrand aus den grünen, schwarzen Stielen erhob.

Aber da senkte der Mann. Er dachte — ja, wer weiß es, was ihm in diesem Augenblick durchs Herz flutete in bald himmelhochjauchenden, bald zum Tode betrückenden Klängen? Doch der Mondschein wachte es, denn er beichien jetzt gerade ein kleines Portrait in goldenem Ovalrahmen, welches über der alten braunen Geige hing.

Im hellen Glanze leuchtete da ein wunderholtes Mädchenansicht auf. . . . Es glück einer von jenen Blumen, welche bei der geringsten rüchsischen Berührung sich leicht und weich in sich zusammen-schmiegten. . . . Ah, der Tod hatte diese holde Blüte vor der vollen Entfaltung gestrich!

„Verloren, verloren!“ sagte leise eine weiche Stimme. . . . Und diese Worte wurden zur Melodie, welche des alten Herz mit jähem, wunderheiligem Klängen durchpflust.

Der weihhaarige Mann erhob sich, sichtbar erschüttert. Er nahm die Geige von der Wand herab, um die süßen Töne festzuhalten. Doch als der Bogen über die Saiten tanzte, verachte er jene Töne nicht hervorzubringen, die doch so hell und klar sein Herz durchdröhnten.

Und ihm kam ein Märlein in den Sinn. Sein Mutterchen hatte es ihm einst am Weihnachtabend erzählt. „Als das Christkind georen war, verflüchtigten die heiligen Engel diese frohe Heilbotschaft den Menschen und sangen dann: „Gott sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — Das klang so unaussprechlich süß, daß die Hirten staunend und ergriffen gen Himmel sahen. . . . Seine zitternd waren die herrlichen Klänge im stillen Himmelraum verflungen; dann war wieder hebröes Schweigen eingeetreten. — Als nun aber die Hirten einer nach dem andern verüchten, jene seligen Worte nachzufragen, da vernochten sie es nimmer. . . .“

„Solche Himmelsklänge mit ihrer Himmelsbotschaft hatte der alte Mann vernommen. . . . Und er hatte das Gefühl, daß sie zur Verpörrung in den Saiten seiner Geige zu heilig seien; drum legte er sein geliebtes Instrument langsam wieder weg und verneigte sich von Neuem in seinen Sessel und in die alten Träume. . . .“

Die Sonne fand ihn noch in der gleichen Stellung im Sessel sitzend. Er schien sanft zu schlummern. . . . Sie warf ihren lächelnden Schein über sein friedliches Gesicht, welches auf dem verblühten roten Sammet der Lehn lag. . . . Aber ihr Strahl weckte den „alten Geiger“ nimmer. . . . Er war tot. . . . Nur der Mond hatte es gesehen, wie er selig lächelnd seine müden Augen für immer geschlossen. . . . Seine Seele aber war jener himmelstammten Botschaft nachgeeilt. —

„Droben steht die Kapelle.“

Als ich im letzten Sommer mehrere Wochen in dem idyllisch gelegenen und glücklicher Weise noch sehr wenig von der Kultur beleckten Herrschaft verlebte, hörte ich zufällig eines Tages, wie einige Tübingen, geborene Württemberger, von der „Uhländers“-Kapelle sprachen. Auf mein Befragen, welche Kapelle gemeint sei, erhielt ich die Antwort, daß es sich um eine bei dem Dorfe Wümlingen zwischen Tübingen und Kottburg gelegene Kapelle handle, welche Umland durch sein schwermütiges Lied „Droben steht die Kapelle“ verewigt habe. Was der Dichter empfunden, hat bekanntlich Konradin Kreutzer in die entsprechende musikalische Form gebracht, und ist dieses gemeinschaftliche Geistesprodukt beider ja ein Liebling des deutschen Männergesangs geworden, „soweit die deutsche Junge klingt“. Dies veranlaßte mich, die Sache klar zu stellen. Auf einem Ausflug von Wümlingen erhielt ich bereits unterwegs vom Schaffner und den Mitreisenden, in Wümlingen selbst von Groß und Klein auf Befragen jedesmal die übereinstimmende Antwort, daß die Wümlinger Kapelle eben diejenige sei, welche Umland in dem oben angegebenen Liede besungen. Außerdem entspricht die Lage des in architektonischer Beziehung uninteressanten, wahrscheinlich aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Kirchleins ganz genau den Andeutungen im Umland'schen Liede. Die Kapelle erhebt sich auf dem westlichen Vorprung eines von Tübingen ausgehenden Höhenzuges zwischen dem Nedarthal und dem Ammerthal, welcher von Wümlingen in die Ebene abfällt und zum Teil mit Weinbergen bespizt ist. Um die Kapelle herum liegen zwei Kirchhöfe, von welchen der obere den unteren wie eine Bastion überragt. Einem Begräbnisse habe ich hier zwar nicht beigewohnt, wohl aber frische Gräber gesehen und mir fragen lassen, daß die Wümlinger heute noch ihre Toten die tiefe Höhe hinaustragen, um sie dort zur letzten Ruhe zu betten. Beim Begräbnisse wird auf der Kapelle gekniet und in derselben von dem katholischen Pfarrer der Leichen-Gottesdienst gehalten, was genau stimmt zur zweiten Strophe des Umland'schen Liedes. Das fernere den landschaftlichen Charakter der Gegend andeutende, so sei nur bemerkt, daß sich um die Anhöhe herum wesentlich Wiesentäler ausbreiten.

Zum Schluß teile ich folgende briefliche Auskunft mit, welche ich der Freundlichkeit des Herrn Oswald Dorr aus Stuttgart verdanke. „Unter Begräbnisse auf die mit Ihnen gepflogene Unterhaltung teile Ihnen Ihren Wünsche gemäß mit, daß mein Vater, Pfarrer Dorr in Hageloch bei Tübingen, sowie mein Onkel, Professor Dr. Baur, Professor der Anatomie in Tübingen, Jugendfreunde des Dichters Ludwig Umland waren, und mein Onkel bis zum Tode Umland's täglich in engem Freundeskreise, welchen derselbe vorzugsweise liebte, zusammenkam. Durch meinen Aufenthalt bei meinem Onkel kannte ich Umland persönlich und kann mich noch ganz lebhaft erinnern, daß solcher denselben zu bestimmten Stunden zu dem täglichen Spaziergange nach Weilmünster vis à vis der Wümlinger Kapelle abholte. Ich kann Ihnen deshalb auch auf die Aussagen meines Vaters und Onkels gestützt mitteilen, daß der Gegenstand des Gedichtes „Die Kapelle“ die im Nedarthale zwischen Tübingen und Kottburg auf steilem Hügel gelegene „Wümlinger Kapelle“, der noch heutige Begräbnisplatz des Dorfes Wümlingen, Oberamt Kottburg am Neckar ist.“

Auch in Leimbach's „Ausgewählte deutsche Dichtungen“ (Cassel 1875, Seite 22) wird in einer Anmerkung die Wümlinger Kapelle als Gegenstand von Umland's Dichtung bezeichnet. Hierdurch glaube ich ausreißender Weise bewiesen zu haben, daß Umland in seinem herrlichen Liede die Wümlinger Kapelle bejungen hat. Bädeler (Cellestried, Süd- und West-Deutschland) nennt sie eine „viel besungene“ und führt die Dichternamen Umland, Schwab, Genau, Knapp an. Eine genauere Angabe findet sich bei Meyner (Wegweiser durch den Schwarzwald). Somit ist meines Wissens in der Literatur hierüber nichts bekannt.

Dr. Jos. Kamp.

Aus dem Künstlerleben.

Die im Künstlerleben äußerst vorteilhaft bekannte Konzert- und Oratorienfängerin Fräulein Schauenburg aus Erfeld, welche ihre gesungene Tätigkeit längere Zeit krankheits halber einstellen mußte, ist

wieder vollständig gesund und nimmt ihren Beruf nunmehr wieder auf. Ihre Stimme, ein dunkler, voller, äußerst sympathischer Alt, hat an Qualität nichts eingebüßt und wird nun wieder nach wie vor auf den ausdrucksvollen Mäulern wie den empfindlichen Laien von früher gewohnten Zauber ausströmen.

In dem im Juli stattfindenden großen amerikanischen Musikfeste in Milwaukee ist auch der Kammerfänger Joseph von Witt in Schwerin als Solotenor eingeladen worden, welcher dem Aufseher folgen wird. Auch die durch ihre Tätigkeit am Kölner Stadttheater in guter Erinnerung stehende Mezzosopranistin Fräulein Goldt wird figurieren unter den Festsohlisten.

Theater und Konzerte.

Aus Bayreuth wird nunmehr folgende Besetzungsliste für die diesjährigen Festspiele veranlagt. Es sollen mitwirken: Die Damen Analie Materna, Theresie Matern, Rosa Kapier, Julia Sacher und die Herren Franz Bey, Anton Juchs, Heinrich Oehndorf, Albert Niemann, Fritz Bland, Theodor Reichmann, Emil Scaria, Ernst Siehr, Heinrich Vogel, Heinrich Wiesing, Hermann Winkelmann als Vertreter der Hauptpartien des „Barisfals“ und von „Tristan und Isolde“. Die Partien der Soloblenkinnen rufen in den Händen der Damen Johanna Andre, Konze Memo-Belce, Sofie Frisch, Gerdingen, A. Seib-Kraus und Josephine Sieber und in die weiteren Solopartien haben die Herren Josef (Kugelsburg), Gump (Magdeburg), Guggenbühler (Karlruhe), Kellerer (Barmen), Schwegel (Münster) übernommen.

Der unlängst in Düsseldorf neu gegründete „Gesangs-Verein“, der sein Wirken am 22. November mit der erfolgreichen Aufführung der Schöpfung von Haydn begann, erstreckte sich an seinem zweiten Konzerte am 11. Januar der gleichen beifälligen Würdigung mit a capella Chorwerken von Hauptmann, Rheinberger, zweier Moritäten „Die Flucht der heiligen Familie von Morles van Gend und „Zur Nacht“ von Saint-Saëns. Nächste Liedern und Terzetten von Schubert, Schumann, Wagner sind noch zu erwähnen das G-dur Trio von Raff, sowie das Mozartsche Klavier-Quartett in G-moll. Auf dem Programm für das nächste Konzert am 14. März stehen die Motette von Haydn „Des Staubes eitle Sorgen“, der 8-stimmige Psalm von Mendelssohn „Da Israel aus Ägypten zog“ und das Oratorium „Christus am Ölberg“ von Beethoven.

Köln. Johannes Brahms! — Mit welchem Vergnügen spricht man nicht von einem Namen, für dessen Träger man ein Gefühl der Sympathie, der Bewunderung im Herzen trägt. Freilich, wenn man Lessing glauben soll, darf man sich diesen Gefühlen nicht ohne Vorbehalt hingeben, denn — so sagt dieser Dichter — der wahre Künstler glaubt es nicht einmal, daß wir seine Vollkommenheiten einsehen und empfinden, wenn wir auch noch so viel Geschrei davon machen, ehe er nicht merkt, daß wir auch Augen und Gefühl für seine Schwächen haben. Er spottet bei sich über jede ungeschätzte Bewunderung und nur das Lob besänftigt ihn, von dem er weiß, daß er auch das Herz hat, ihn zu tadeln. Einem Künstler wie Brahms gegenüber, wäre der Dichter indes sicherlich einige Stufen von der Höhe seines kritischen Richterstabes herab gestiegen und hätte, ohne Zucht verporrt zu werden, mit ungeschätzter Bewunderung zu ihm empor geblickt, wenn er dessen neue — vierte — Sinfonie, zumal in solcher Wiedergabe gehört hätte, die sie im jüngsten Gürzenich-Konzerte unter des Komponisten persönlicher Leitung erliefen. Freilich ist uns das Werk von der unlängsten Aufführung durch die Meininger Kapelle bereits bekannt, allein, je der Grund, welcher er wolle, bei dieser zweiten Aufführung kam uns manches so ganz anders vor, klarer, durchsichtiger, deutlicher, und wir müssen gestehen, daß wir daselbe, trotzdem es uns bereits für sich gewonnen hatte, erst jetzt in seinem ganzen Umfange zu würdigen gelernt und gefühlt haben, auf welcher reiner künstlerischer Höhe sich der Komponist bewegt. Indem wir auf die Analyse des Werkes bei Gelegenheit des Violon-Konzertes zurückverweisen, sei nur noch hinzugefügt, daß die Aufführung von hoher Vollkommenheit war, die das Gesamturteil durchaus begünstigte: daß es nicht nur nach seinem Stimmungsgange ein Werk ersten Ranges ist, sondern auch bezüglich seiner Gestaltung und seines Farbenreichtums. Von Brahms enthielt das Programm ferner: das 1. Klavier-Konzert in D-moll, den Klavierpart von Komponisten selbst gespielt, sowie Holbertin's Schicksalslied. Bezüglich des

ertern gehen wir freimütig, daß wir, einzelne Klaische und darunter vorzüglich das prächtig festliche Beethoven'sche Es-dur Konzert ausgenommen, ein großer Verehrer von Klavier-Konzerten überhaupt nicht sind, — es ist nicht Jich, nicht Jich. So vermochte uns auch das düstere, ergrübte Brahms'sche Werk — das allein lichtvolle Adagio vielleicht ausgenommen — nicht zu fesseln. Unsere Abneigung dürfte im heutigen Falle allerdings auch teilweise in der Spielweise Brahms' mit begründet sein, der ja nichts weniger als ein Virtuoso, und speziell nicht einmal imstande ist, selbst dem vortrefflichen Beethoven-Klaiser einen schönen Gesangston abzugewinnen. Wir müssen also den großen Schatzen von ausübenden Künstlern immer trauen. Nun ist allerdings das Konzert kein Werk, welches auf Virtuosität basiert ist, sondern das auf künstlerischem Grunde sich als Teil des Ganzen mit dem Dichter in die grundlegenden Gedanken teilt, allein selbst dieser milde Umstand vermag unser Vorurteil nicht zu zerstreuen. Auch Holbertin's Gedicht hinterläßt trotz der bewundernswürdigen Einzelheiten keinen durchaus harmonischen Eindruck. Neben der fasslich geistigten und wunderbar behandelten Schicksaltroppe sind Vor- und Nachspiel, in welche der Gesang eingerahmt ist, wohl am besten, obwohl selbst diese in der ersten musikalischen Periode Wendungen aus Schumann's „Manfred“ verraten. Der Chor leistete in diesem, wie in dem späteren Schumann'schen „Zigenarleben“, dessen Replikations-Arrangement alle Anerkennung verdient, Ausgezeichnetes, Vollkommenes. Beethoven's „Egmont“, Duvertüre eröffnete den Abend. Herr Professor Wallner scheint indessen Egmont mit dem weichen d zu schreiben, denn energische, fräftige Raute fehlten fast durchwegs; sogar die Solobässe, deren Herannahen durch die energischen Rhythmen:



angedeutet sind, schien sich in Fälschungen zu bewegen. Solche Fälschung war uns bisher fremd und offenkundig, nicht zuzugeden. Den Reiz des Konzertes machte eine Klavier-Duvertüre von dem, vor etwa zwei Jahren verstorbenen böhmischen Komponisten Smetana, ein Werk, welches in der Art eines perpetuum mobile einen ungemessen lebhaften und frischen Eindruck, dessen kunstvolle Nahe und origineller Charakter aber hohen Respekt in Anspruch nimmt. — Wir vermögen nicht zu untersuchen, mit welchen Anstrengungen die Vorproben zu dem in Rede stehenden Konzert verknüpft waren und wie viele Schweifstropfen Instrumente und deren Träger genetzt, es sei nur das Resultat betont, daß in der Vorbereitung gipfelt, daß wir besten Orchesterleistungen noch selten begegnet sind, aus denen dieses Abends und vorzugsweise in der Brahms'schen Sinfonie. Herr Brahms ließ sich mehrere Tage an Köln fesseln und ihm zu Ehren veranstaltete das Quartett der Professoren des Konservatoriums, die musikalische Gesellschaft, der Männergesangs-Verein u. s. w. Produktionen und Festlichkeiten, welche den illustren Gast in hohem Grade freuten.

Der rührige Schwiderath'sche Verein brachte in seinem jüngsten dreizehnten Konzert wieder manches des Interessanten zur Aufführung; so vorzugsweise Madrigale von Dornland, Vennet und Morley und Chöre von Ernst Heuser (Köln), Brahms und Mendelssohn, in Summa zwölf, eine Zahl, welche ein durchgehend flüssiges Studium vorweg abschließt. Sehr gut gingen die teilweise sehr schwierigen Madrigale und die Brahms'schen Volkslieder, die übrigen ließen teilweise zu wünschen übrig. Mit dem Dirigenten des Vereins, Herrn Schwiderath, spielte Herr Ernst Heuser, der sich durch die recht tüchtige Nachfolge seiner Chöre bereits gut eingeführt hatte, Mozarts D-dur Sonate und Schumann's B-dur Variationen, beide Werke originaliter für zwei Klaviere komponiert und durch das lebhafteste Zusammenwirken der beiden Parteien nicht eben leicht, mit künstlerischem Sinn und ausreichender Technik. Als Gesangs-Solistin hatte Frau G. Wirth aus Nachen mit Vieren von Schubert, Liszt, Schumann und Raff guten, besonders stimmlichen Erfolg; ihr Vortrag ist wohl etwas stark accentuiert, aber von temperamentvollem Zuge und unterstützt von dem ionoren Altstimm ihres kraftvollen Organs, von eindringlicher Berechtigung.

Im Konservatorium der Musik trug kürzlich eine neue Pflanzung ihre ersten Früchte: die Chorleitung. Das Programm umfaßte Chöre von Bach, Palestrina, M. Haydn, Calvisini, Brahms, Haeler, Lemlin, Hauptmann und Willner; die Leistungen ver-

bienen rückhaltlose Anerkennung, ja Bewunderung und bilden gewissermaßen eine Reihe von Liebhabern nicht allein auf die aufopfernde Thätigkeit des Leiters, Herrn Willner, als auch auf den rühmlichen Fleiß und das auerwunderswerthe Streben der Chormitglieder, Eigenschaften, die allein ein solches Meistertum zu zeitigen vermöchten. Zur Abwechslung spielte die in jüngster Zeit viel und rühmlichst genannte Pianistin, Fräulein Anna Haastere, eine frühere Schülerin des Konservatoriums, vorzugsweise Herrn Co. Merttes, die Klavier-Ländchen von A. Scholz, mit viel technischer Gewandtheit, künstlerischer Empfindung und fast männlichem Anschlage. Endlich sang noch Fräulein Elise Key, Schülerin des Herrn Etzberg drei geistliche Lieder von Beetoven mit ebenfalls ganz hübschem Erfolge. Eine zweite Soiree, deren Ertrag wie die heute angeregte zur Verthaltung des Stipendienfonds des Konservatoriums bestimmt ist, soll noch im Laufe der Saison stattfinden.

Dem 6. Vereinskonzerte in Münster lag ein interessantes Programm zu Grunde. Außer der Messe von Beethoven und dem Spanischen Liebespiel von Schumann kam nämlich die große Cantate „Minaldo“ von J. Brahms für Männerchor, Solo und Orchester zur Ausführung. Als Solisten waren betheiligt die Damen Emma Zeller und Josepha Willner, sowie die Herren B. Grebe und Dr. E. Willner.

Die beabsichtigten Saint-Saëns-Konzerte in Deutschland sind nun der Reihe nach abgesagt worden. Dem Beispiele von Kassel und Bremen ist, wie wir hören, nunmehr auch Dresden gefolgt. In dem Mittheilungskongert, welches am 19. Februar in der städtischen Hauptstadt veranstaltet wird, ist auf die Mitwirkung von Saint-Saëns verzichtet worden; an Stelle des französischen Meisters wird sich der Pianist Emil Sauer am Klavier hören lassen.

Ernst Frank's Oper Hero gelangte am 8. Februar im Hoftheater zu Hannover zur Aufführung und erzielte einen bedeutenden Erfolg. Der Beifall der Hörerschaft steigerte sich von Akt zu Akt; der Komponist und die Hauptdarsteller Fräulein Wörb (Hero), Herr W. Müller (Leander), Herr von Wilde (Manfredo), Herr Hubo (Oberpriester) wurden wiederholt lebhaft gerufen.

Hermann Franke, der Direktor der deutschen Oper und der Winterkonzerte in London hat ein neues Gesangsquartett gegründet, bestehend aus den Damen Miss Jessie Hamlin (Sopran), Miss Lena Little (Alt), Mr. J. Wind (Tenor), und Mr. Otto Fisher (Bass). Unter dem Namen von „Mr. Franke's Vocal-Quartet“ ist dasselbe am 20. Januar in Prinzess Hall zum erstenmale aufgetreten und hat mit den Liebesliedern von Brahms, dem Spanischen Liebespiel von Schumann und den Zerkaniischen Nispetti von Montgen einen großen Erfolg errungen.

Glasgow, 3. Februar 1886. Unsere musikalische Saison neigt sich ihrem Ende zu und bei einem Nachblick auf dieselbe gleitet es sich in erster Linie des Hedemann'schen Quartetts zu gedenken, welches für unser musikalisches Leben eine epochemachende Bedeutung erlangt und ein Gebiet der Kunst erschlossen hat, das in Schottland und in den englischen Provinzen bisher nur zu sehr vernachlässigt geblieben war und auf dem es bisher keiner Künstlervereinigung gelungen wollte, durchschlagende Erfolge zu erzielen. Dem Hedemann'schen Quartett aus Köln war es vorbehalten, diese edelste Form der Musik auch den Massen zugänglich zu machen; es ist geradezu wunderbar, wie es auch das große, musikalisch wenig gebildete, mit der eigenthümlichen Klangfarbe des Streichquartetts nicht vertraute Publikum so recht zu durchwärmen und bis zum höchsten Entzückensaus hinzureißen verstand. Wahrlich Herr A. Hedemann und seine Genossen haben in den wenigen Monaten ihres Wirkens in England und Schottland mehr für die Verbreitung und Würdigung der reinen Kammermusik gethan, als eine Generation von Künstlern vor ihnen! Man weiß nicht, was man mehr bewundern, höher schätzen soll, ihre Erfolge vor dem kausstimmigen Publikum der großen Städte, oder ihre Triumphe vor den naturwüthigen unbefangenen Zuhörern in einem nochthotischen Landstädtchen, in welchem noch nie die Klänge eines Streichquartetts zuvor gehört wurden. Inbarn lie uns in Götting und Glasgow die himmlischen Klänge, welche in den letzten großen Quartetten Beetovens enthalten sind, mit wunderbarer Klarheit gehört, haben sie die höchste geistige Aufgabe erfüllt, welche dem Musiker als wieder-schaffendem Künstler gestellt werden kann; diese Klänge werke sind, außerhalb Londons, in diesem Lande nie gehört worden und auch in London nach übereinstimmendem Urtheil nie in solcher Vollendung. Der

Triumphzug der Hedemann'schen Künstlervereinigung erstreckte sich von London aus über die ganze Insel, von Surrey bis hinauf nach Zuvornes und wo sie einmal gehört wurde, da darf sie eines herzlichen Willkommen in jedem kommenden Jahre versichert sein.

Vermischtes.

Richard Wagner in Spanien. Während man in Frankreich sich immer noch befinnt, Wagner's Musik dem Opernrepertoire einzuverleiben, feiert dieselbe in Spanien zur Zeit große Triumphe. In Madrid ist „Lobengrün“ in dieser Saison bereits 15 mal gegeben worden. Der „Liegende Holländer“ hat in Barcelona eine begeisterte Aufnahme gefunden. Viele Madrider Zeitungen, „Imparcial“, „Epoca“, u. i. w., fordern bei dem weitgehenden Interesse, das ganz Spanien und vorzüglich Madrid an dem großen deutschen Musikreformator bezeugt, die Direktion des Hoftheaters auf, für die nächste Saison — da es für die laufende wohl schwerlich noch thunlich sei — einen Wagner-Cyklus zu veranstalten und zu diesem Zwecke sich nach den geeigneten Kräften schon jetzt anzuhängen.

Ein Mitarbeiter des Stuttgarter „Neuen Tagblatt“ schreibt, daß es ihm infolge besonderer Nachforschungen gelungen sei, die Zeit und näheren Umstände, in und unter welchen das bekannte Weib-nachspiel „Stille Nacht, heilige Nacht“ entstanden sei, zu erfahren. Da diese aufseiner wichtige Notiz in fast allen Wärrern die Kunde machte, möge hier erwähnt sein, daß die Entstehung des populären Liedes bereits in unserer Weihnachtsnummer (Nr. 24) pro 1884 in einer kurzen fesselnden Erzählung geschildert wurde, daß die richtigen Daten aber auch schon in dem bei G. Grote in Berlin 1880 erschienenen „Liederbuch“ (zweite Auflage) enthalten sind, daß aber endlich unser seliger Volksliedmeister Ort bereits Zeit und Ursprung des Liedes aufs zutreffendste ermittelt hatte.

Der W. B. C. schreibt: Es liegt uns eine anläßlich des Kaiser-Jubiläums entstandene Dichtung von Johanna Bais vor, welche in der Vaterstadt der Dichterin, Arnberg, seiner Zeit zur Aufführung gelangte, und wiederum auf die schriftstellerische Befähigung dieser Dame ein überaus günstiges Licht wirft. Unter den Dichterinnen der Neuzeit, die mit ihren Schöpfungen auch in die Gegenwart eingreifen, ist Johanna Bais unstreitig eine der talentvollsten. Sie hat ihre Novellen zum Theil in Zeitschriften, im „Bazar“, in der „Gartenlaube“, in „Meer Land und Meer“ u. (und wohl hauptsächlich in der Neuen Musikzeitung, welche ihr, so viel uns bekannt, die Bahnen geöffnet. Die Hef.) veröffentlicht; auch sind ihre Dichtungen zum Theil ins Englische übersetzt worden. Ihr musikalisches Talent, in Verbindung mit dramatischer Anschauung, hat sie auch zur Verfasserin vieler patriotischer Festspiele gemacht: „Schöne Else“, „Lichte Wilder aus dem Leben der Koboldzoller“, „Aus des Lebens Mai“, „Das erste Gold“. Die beiden ersten sind bereits in Köln, Erfurt, Koblentz, Wochum, Siegen, Dortmund, Jülich, Arnberg mit großem Erfolge wiederholt zur Darstellung gelangt.

Der Nürnberger Singverein veröffentliche gegenwärtig seinen 48. Jahresbericht, abgeschlossen pro 1885, der ein äußerst günstiges Licht auf seinen äußeren und inneren Bestand wirft. Die aktiven Mitglieder begreifen sich auf 169, die inaktiven auf 232. Das durchaus gesunde Wesen des Vereines läßt erwarten, daß das 50 jährige Stiftungsfest, welches, verbunden mit internationalem Gesangsfest, für nächstes Jahr geplant ist, in einer Weise vorbereitet und verlaufen wird, die der Qualität und dem Ansehen des Singvereines in jeder Hinsicht entspricht.

Charles Gounod wollte kürzlich in Reims, wo er die herrliche Kathedrale besuchte. Als dann machte der berühmte Komponist — der bekanntlich eifrige Katholik ist — dem Bischof von Reims, Monseigneur Langénieux, seine Aufwartung. Als der Prälat ihm zum Abschied die Hand reichte, meinte er: „Der Gounod, darf ich eine Bitte an Sie richten?“ Nachdem Gounod natürlich zugestimmt, fuhr der Bischof fort: „Sie sind der Mann, unserer Stadt eine große Ehre zu erweisen. Komponieren Sie eine Messe zur Erinnerung an Jeanne d'Arc.“ Gounod willigte ein, und hofft noch in diesem Jahre das Werk vollenden zu können. Der Komponist beabsichtigt, den größten Teil seines Wertes in der Kathedrale zu Reims selbst zu komponieren.

Mainz. Auch in heuriger Saison steht das musikalische Leben hier in Kraft und Blüte. Sechs

bis sieben Vereine wettsiefern in der Vorführung guter Vokalmusik, dazu treten die städtischen Sinfonieorchester, der Kunstverein, der aus Dilettantenkräften sich rekrutierende Philharmonische Verein, die das Gebiet der Instrumentalmusik pflegen. Unter den Gesangsvereinen nimmt die Liedertafel unter J. Kurz's Leitung den ersten Rang ein; sie pflegt den Oratorienklang. Samson von Händel hat der Verein bereits vorzüglich zur Aufführung gebracht und zeichnete sich unter den Solisten Frau Kammerjängerin Felsch-Lentner aus. Als nächstes Konzert ist Bruch's Opfens und als letztes das Verdische Requiem in Aussicht genommen. In dem letztgenannten Werk wird Köln wieder vertreten sein: Fräulein Marie Schneider singt die Altrante, Herr Karl Mayer vertritt den Solo-Bass. Die städtischen Sinfonieorchester leben nach wie vor unter der Leitung des städtischen Kapellmeisters E. Steinbach, eines ebenso trefflichen Meisters als Dirigenten. Die Programme sind ausgestattet mit den Meisterwerken der größten Instrumental-Komponisten, erhalten dabei eine besondere Würde durch die Mitwirkung bedeutender Solisten: Sarajate, Sauer, Dmickel, Anna Gröber, Sauer u. Das Theater steht unter J. Breunmair's Direktion. Das Personal der Oper genügt nur zum Teil den Ansprüchen. Und mit Schluß der Saison verlieren wir auch noch eine unserer besten Kräfte, von Schmid, unsern vorzüglichsten ersten Bass, der Mitglied der Kölner Opernbühne wird.

Dur und Moll.

Auf dem Banquet, das zu Ehren Rubinsteins vor einiger Zeit in Wien stattfand, trug Prof. Udel, von dem bekannten Udel-Quartett des dortigen Männer-gesangsvereines, folgende drollige Parodie auf das von Heine gedichtete und von Rubinstein komponierte Lied „Vom Stamme der Asra“ vor:

„Täglich schlug der Wunderbare
Mit den Händen auf und nieder
Um die Abendzeit am Flügel;
Wo die weißen Tasten schimmern.

Sieben Tage spielt der Meister,
So daß von der ehlen Stirne
Ihm die weißen Wäpfer paltern;
Täglich wird er bleich und bleicher.

Eines Abends kriegt ein Fräulein
Einen Anfall von Vegetation
Und in Ohnmacht stürzt die Dame
Fuß dem Spielmann in die Arme.

Und der Meister sprach: Ich heiße
Rubinstein und bin aus Ausland,
Sehr zuwider find mir Damen,
Welche sterben, wenn ich spiele.“

Zu dem Direktor des Theaters am Gärtner-platz in München kam jüngst ein Mann, verwaschen und mit widerlichem Gesicht, in mehr als ärmerlicher Kleidung. Mit schrillen Organ brachte er die Bitte vor, ihn einmal auftreten zu lassen. „Sie — auf der Szene? Was wollen Sie denn spielen? Den Quasimodo?“ — „Nein, Herr Possart hat gesagt, ich sei ein geborener Herrgotts-Schnitzer.“

Auf einem Koffmüll, den die gefeierte Tragödin Rachel einmal gab, erschien ihre Schwester Sarah, die sich großer Beliebtheit erfreute, als Hirtin. „Welche Idee!“ rief die Rachel, „bei Deiner Körperfülle! Du machst ja den Eindruck einer Hirtin, die alle ihre Hammel selbst verpfeift hat.“

Welches sind die verschwiegenen Musiker? — Die Klarinetisten; denn sie müssen immer den Schnabel halten.

Der vor Kurzem in Neapel verstorbenen Tenorist Mirate war der Erste, welcher das „Donna è mobile“ gesungen. Piave, der Librettist des „Migolletto“, sang zu jener Zeit in Gegenwart einer Dame, über deren Untreue er sich zu beklagen hatte, auf dem Marktplatz in Venedig:

La donna è mobile
Qual piuma al vento! . . .

Die Dame blieb stehen, sah ihn scharf an und sang mit voller Stimme:

E Piave è un asino
Che val per cento! . . .

Verdi erzählt diesen Vorfall mit besonderer Vorliebe.

Verlag von R. Scholtz, Akademische Musikalienhandlg. Berlin, Friedrichstr. 90.

Einstimmige Gesänge

(mit Begleitung des Piano- oder Orgel.)

Brandt, H., Op. 18, „Maienzeit und Liebestraum“, hoch und tief. 4 Mk. 1.—

— Op. 19, „Nur einmal möchte ich dir noch sagen“ 1.—

— Op. 20, „Das Glücklein zu Lahr“ 1.—

— Op. 21, „Vergissmichnicht“ 1.—

— Op. 22, „Sternschnuppenlied (humoristisch)“ 1.—

— Op. 23, „Der Tod des Herrn von Brumbar (humoristisch)“ 1.—

— Op. 24, „Ständchen (Gute Nacht, die Sterne leuchten) hoch u. tief“ 1.—

— Op. 25, „Deutsche Fechter (mit Chor)“ 1.—

— Op. 27, „Du Heilige Rose, dass Gott dich begehrt“ 1.—

— Op. 30, „Des Sängers Abschied“ 1.—

— Op. 32, „Allein“ 1.—

— Op. 34, „Dass dich hallen goldne Stünde“ 1.—

Daneb, R., „Das Lied (Lucas-Lied)“ 1.—

Deer, R., Op. 17, „Treue Liebe (Ballade)“ 1.—

Jordan, G., „Wienlied“ 1.—

Schröder, C., Op. 13, „Mein Schatzlein (Rothhaarg ist mein Schatzlein)“ 1.—

— Op. 17, „Spätz und Spätzin (humoristisch)“ 1.—

— Sammlung kleinerer Lieder 1.—

Nr. 1, „Gruss an die Berge“ 1.—

2. „Schlummerlied“ 1.—

3. „Vorsatz“ 1.—

4. „Das Blümlein Wegewart“ 1.—

5. „Herzenswünsche“ 1.—

6. „Wusch“ 1.—

7. „Juchel“ 1.—

8. „Schlaf auch du!“ 1.—

9. „Idylle“ 1.—

10. „Dein“ 1.—

11. „Der Tannenbaum“ 1.—

12. „Frühlingsnacht“ 1.—

13. „Liebestraum“ 1.—

14. „Der herztäusigste Schatz“ 1.—

15. „Altrheinisches Liedlein“ 1.—

16. „Vom Berg“ 1.—

Wölbein, F., „Hannovers erste Liebe. Walzer (humoristisch)“ 1.—

Im Verlage von Julius Hainauer, Kgl. Hofmusikalienhandlung in Breslau sind soeben erschienen:

Arthur Bird, für Piano, zu 4 Händen: Mk. 3.25.

Emil Christiani, Op. 8, Zwei Konzertstücke, Nr. 1, Oktav-Elude — Nr. 2, Capriccio — für Piano- oder Orgel. Mk. 1.—

Josef Gauby, Op. 29, Zwei Stücke für Violoncello mit Pft. M. 1.75.

— Op. 30, Melodie. Vortragsstück für Violoncello mit Piano- oder Orgel. Mk. 1.—

Otto Malling, für 1 Singst. mit Piano- oder Orgel. Mk. 2.—

Ludwig Schytte, Op. 47, Drei Albumblätter für Violoncello und Piano- oder Orgel. Mk. 2.75.

— Op. 48, Trois Etudes de Concert, pour Piano. Mk. 3.25.

August Winding, Op. 32, Aus jungen Tagen, Marsche und Charakterstücke für das Piano, zu 4 Händen. Heft 1. Valse en miniature. — Begleitung. — Marche caractéristique (Hommage à F. Schubert). M. 9.25. Heft 2. Barcarolle. — Polonaise. — Marche nuptiale. Mk. 4.25.

Unter der Presse:

P. E. Lange-Müller, „Meraner Reigen für Piano, zu 4 Hdn.“

C. Dom, „Hauptweg, jed. Lottarie 75000 M. bar Geld u. Marken. Loose 4 3/4 M.“

Basch, Berlin, Moikoun. 14. I.

Für Gesang-Veretne.

In meinem Verlage erschien:

Eine

Sängerwanderung durch Thüringen

in 4 Tagen.

Ein Cylcus von 12 Gesängen mit verbindender Deklamation von

Raimund Löhrmann.

für Männerstimmen (Chor und Soli)

mit teilweiser Piano- oder Orgelbegleitung

kompilirt von

ED. KOLLNER,

Op. 63.

Klavierauszug Mk. 4.—

Die 4 Chorstimmen (jede einzeln) 4 Mk.

Bariton- oder Bassstimme 15

Textbuch netto — 20

(Textbücher werden in beliebiger Anzahl zu Auführungen in Kommission geliefert.)

Ein ganz reizendes Werk,

das bei Auführungen überall den reichsten Beifall erzielt; dasselbe ist leicht ausführbar, so dass jeder Gesangsverein im Stande ist das Werk zu bringen.

Leipzig. Rob. Forberg.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

„Berliner Tageblatt“

Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen 4 Beiblättern: „Muffr.“, „Witzblatt“, „ULK“, in erweitertem Umfang, „Belletristisches Sonntagsblatt“, „Deutsche Lesesäle“, „Feuilletonistisches Beiblatt“, „Der Zeitgeist“, „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“.

Man abonniert auf das „Berliner Tageblatt“ nebst obigen 4 Beiblättern bei sämtlichen Postanstalten u. deutschen Briefkästen, den Betrag vorwärts.

1 Mk. 75 Pf. für den Monat März

Probe-Nummer gratis u. franco.

Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten

gratis u. franco den bis 1. März bereits erschienenen Teil des Romans von

Hermann Sudermann: „Frau Sorge“.

Konservatorium der Musik in Köln

unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Herrn

Professor Dr. Franz Wüllner.

Das Konservatorium besteht aus einer Instrumental-, einer Gesang- und einer Musiktheorie-Schule, einer Opernschule sowie einem Seminar für Klavierlehrer. Es besitzt Vorbereitungsklassen für Klavier, Violine, Cello und Sologesang und lässt Hospitanten zum Chorgesang, Orchestern, Violoncellen und zum Unterricht in Harfe etc. auch in Cello, Contrabass und Blasinstrumenten zu. Als Lehrer sind thätig die Herren: Professor Dr. F. Wüllner, E. Biering, Bock, L. Ebert, A. Eibenschütz, Direktor Dr. Erkelenz, Konzertmeister G. Hollander, N. Hompesch, P. Hoppe, W. Hüls, Konzertmeister G. Joppe, Professor G. Jensen, Dr. O. Klauwall, Köhler, A. Krügel, Kurkowski, Oberregisseur Lewinger, A. Mendelssohn, K. Musikdirektor E. Merke, Dr. O. Neitzel, Dr. G. Plunat, L. Schaar, L. Schwert, E. Schwickerath, Professor J. Seils, stellv. Direktor, Kammermäster G. Stolzenberg, Thomesini, Wehsener, F. Wolosche und Fräulein B. Böhrer.

Das Sommersemester beginnt am 1. April d. J.; die Aufnahme-Prüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr im Schulgebäude (Wolfsstrasse 3) statt. Das Schulgeld beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer Mk. 300 p. a.; ist das Hauptfach Sologesang Mk. 400, und wenn Beteiligung an der Opernschule hinzutritt Mk. 450 p. a.; ist das Hauptfach Contrabass oder ein Blasinstrument Mk. 200 p. a. Für die Beteiligung an einem Seminar zahlen die betr. Schüler ein für allemal Mk. 50.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze u. s. w. wolle man sich schriftlich an das Sekretariat des Konservatoriums (Wolfsstrasse 3) wenden, welches auch Anmeldungen entgegennimmt.

Köln, im Februar 1896.

(RM)

Der Vorstand.

Kgl. Konservatorium für Musik in Dresden.

Direktorium: Hofrat F. Pudor, Direktor und der Akademische Rat: Th. Kirchner, Königl. Konzertmeister Prof. Rappoldt, Königl. Kammermusikus R. Nieben, Hofkapellmeister A. Hagen, F. Dreeseke, Hofschauspieler Oberregisseur A. Marks, — Lehrer: Musikdirektor A. Blassmann, Prof. H. Döring, Prof. E. Kranz, Pianist R. Roth, Pianist G. Schmale, Organisten: E. Höpner und P. Jansen, Konzertmäster, E. Hildach, Hofopernsänger Prof. G. Schaeke, Königl. Kammermusikus, Konzertmeister F. Brühmecher, Prof. M. Fiedler, Hofopernsänger W. Eichberg, Hofkapellmeister, Hofopernsänger des Sommerkurses am 1. April. Klavier, Orgel, Streich- und Blasinstrument, Sologesang, Opern-, Kompositionen, Seminar (für Klavier- und Gesangslehrer), Schauspiel-Schule. — Prospekt nebst Verzeichnis der Unterrichtgegenstände und der Lehrer, auch Jahresbericht kostenfrei durch das Sekretariat des Königl. Konservatoriums. (Inv.)

Der Schmied von Ruhla

ROMANTISCHE OPER IN 3 AKTEN

von FRIEDRICH LUX

— Dichtung von Ludwig Bauer. —

Mit durchschlagendem Erfolg in Mainz, Darmstadt und Augsburg aufgeführt, kommt die Oper im Lauf des Monats März auf die Bühnen in Dessau, Kiel, Magdeburg, Nürnberg und Strassburg zur Aufführung. Textbuch, Klavierauszug, Einzelnummern (Romane für Sopran, Eisenlied, Lied an die Sterne für Bass, Liebesduett für Sopran und Tenor) sind in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben, und auch direkt zu beziehen von 1/2

J. Diemer's Verlag, Mainz

Musik-Theorie.

Kurze, praktische Regeln und Erläuterungen für seinen Unterricht am königl. Konservatorium und zum Selbstunterricht zusammengestellt von

Carl Piutti,

Organist an der Thomaskirche und Lehrer am kgl. Konservatorium der Musik in Leipzig.

Inhalt: Modulation, Stimmführung, Melodische Töne und -Accorde; Quartsextaccorde; Stimmbewegung bei bleibendem Accord; Cadenzen, Schlüsse, Abschnitte und Cadenzen; das Chord; der Klaviersatz. (200 Seiten nebst 3 systematischen Modulationsübungen und 2 Beilagen für Formenlehre.)

Preis 4 M. 50 Pf.

Leipzig bei P. Pabst. 1/3

Soeben erschien in allen Buch- und Musikalienhandlungen vorrätig:

Langhans, W., „Das musikalische Urteil und seine Anshildung durch die Erziehung.“ 2 vermehrte Auflage. 80 1/2 Bogen. Mk. 1.20.

Verlag von Robert Oppenheim in Berlin.

Die schönsten Bilder

der Dresdener Galerie, des Berliner Museums u. s. w. in vorzüglichem Photographiedruck verkauft ich in Kabinettformat (16/24 cm.) für nur 15 Pf. — Auswahl von 400 Nrn. religiöse, Genre-, Vönsbilder etc. — 6 Probebilder mit Katalog versehen ich gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefen franco.

Berlin N. W., Unter den Linden 44. (M. 1/3)

Enchhandlung H. Toussaint.

Ich will ein Sträußlein binden

von Johannes Friedemann.

Lied für 1 Singstim. mit Piano Fr. 50 Pf.

Verlag von A. Braun, Neumburg a.S.

Mit engl. Text: 8000 Expl. binnen Kurzem abgesetzt.

Echte Briefmarken!

Brasilien 12 u. 24 Pf. — 40 Pf. —

Bulgarien 10 u. 20 Pf. — 40 Pf. —

Siam 3 u. 50 Pf. — Persien 4 u. 50 Pf. etc. Preisliste gratis u. franco.

Ernet Hayn, Berlin N., Zinnschneidestraße 13.

Humoristische Männer-Quartette.

Bocker, V. E. Eine Festberatung,

komische Operette für Männerge-

sangsvereine. (4 Solostimmen und

Chor). Klav.-Auszug. (Part.) M. 4.—

Chorstimmen 2,50

Solistimmen 1.—

Text 0,10

Blind, Jacob. Op. 38, „Haus Theater-lich.“

„Mich dünkt, es zwar ganz neuerlich.“

Part. u. Stim. M. 2.—

Dregert, Alfr. Op. 26, „Schneiderleid.“

„Wir sind die Leute in der Welt.“

Part. u. Stim. M. 1.—

Dieser vierteiler Chor ist faden Liedertafeln auf der Leih geschnitten und wird seine komische Wirkung nie verfehlen.

Op. 33 Nr. 2, Die Wissenschaft beim Rechenhaft: „Wie ich verthan den ganzen Tag.“

Partitur und Stimmen M. 1,50.

Ausgezeichnet für heitere Feste, Bankette etc., hat schon viele Freunde und weite Verbreitung gefunden.

Isemann, Carl. Op. 18, Die Historia vom Kuss „Ihr Junggesellen gross und klein.“

Part. u. Stim. M. 2,50

Originaler, lustiger Chor mit pikantem Texte und mit eckigen komischen Finalen.

Die Kritik sagt, dass dieser Chor keine jene saloppen Kompositionen sei, auf welche Liedertafeln zum grossen Teil angewiesen sind, sondern beurteilt ihn als musikalisch vortrefflich und charakteristisch.

Dieses Opus ist allseitig günstig rezensiert worden.

Kipper, Herm. Op. 60, „In's Weinhaus treibt mich dies und das.“

Part. u. Stim. M. 2.—

Op. 62, Das Jagdschlösschen oder der fahrende Liederhort, Singspiel in 2 Akten

Klavier-Auszug M. 4,50

Chorstimmen 4.—

Solistimmen 1,25

Regie- u. Soufflierbuch netto 1.—

Textbuch netto 0,20

Kuntz, Karl. Op. 288, Herr Rat und Frau Ratin, oder: Auf dem Kanapee. Part. u. Stim. M. 2,50.

Oberhoffer, H. Op. 56, Die Frösche und die Unken. Partitur und Stimmen M. 1,50.

Peusche, Moritz. Oceana - Walzer von Cabuhy, in humoristischer Bearbeitung. M. 3.—

Op. 42, Alte Bekannte, Komische Gesangs-Quartille mit Klavierbegleitung M. 4.—

Reiser, Aug. Op. 12, Trinkerlied: „Angezapft! Rheinwein oder Bier von Flandern.“

Partitur und Stimmen M. 1,50.

Ein fadler, wirkungsvoller Bankettchor.

Op. 51, Ein durstig Lied: „Mädchen, vor einem Wort hätte dich sehr.“

Part. u. Stim. M. 1,50

Op. 55, Der Steckbrief: „Es wird hiermit bekannt gemacht.“

Part. u. Stim. M. 1,50

Sturm, F. O. Schenkenlied: „Dis Schenke soll meine Wohnung sein.“

Part. u. Stim. M. 1.—

Verlag von

P. J. Tonger, Köln.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für
jedes Zimmer.

8 Register.

Preis
Mk. 375.

Köln, Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Zither

P. Ed. Hoernes, Trier, Hofmusikalien-
händler u. Hoflieferant St. König, Hohel-
d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt
1. s. anerkannt best. Zither-Musikalien-Verlag
(speziell berühmte Zithersaiten, in deut-
schen, englischen u. französischen Ausgaben),
2. s. bestkonstruierten Zithern nach eigenen
Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert)
3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt
Zither-Signale. Probe-Nummern n. Kataloge
gratis und franko. 18/94

C. F. Schmidt im Bad-
Friedrichsroda
1/7H. empfiehlt seine
alleseitig als ganz vorzüglich anerkannten,
neu konstruierten Posauern, Waldhörner, Cornet
à Pistons, Trampeln sowie Mundstücke. 2/94

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik
(Soll, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erschienenen Har-
monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
tranko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-
Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog
(Nachtr.) gratis. Verlegung und Nieder-
lage der berühmten Harmonium- und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 7/94
W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Eine echte Stradivarius-Violine von vorzüg-
lichen Töne, 1704 gebaut und sehr gut
erhalten, ist wegen Todesfalles des Be-
sitzers preiswert zu verkaufen. Auskunft
erteilt d. Kantor Scholz i. Nannburg a. Qn. 1/2



Ein stolzer Schnurrbart
Vollbart, sowie typisches Haupthaar
mit in letzter Zeit durch die
Ungar, Haar- und Bartincur eines
der wenigen wirklich redlichen Mittel hervor-
gebracht. Gegen das Ausfallen des Haars
gibt es nichts Besseres. (100%ig bewährt).

**Erfolg großartig
und garantiert!**

Für die Haut völlig unbedenklich. Bros. p.
Hagen nach Westph. 2 Mark. Gegen
Schäden ab. Einfl. b. Beträge direkt egi
zu bez. durch die

Parfümeriefabrik u. G. Seifert
Dresden-Plauen, Ringstraße 4-8
und Dresden-Trachenberg.

Dr. Hoch's Konservatorium für alle Zweige der Tonkunst zu Frankfurt a. M.

Das Sommersemester beginnt Donnerstag, den 1. April.

Direktor: Professor Dr. Bernhard Scholz. Lehrer der Anbildungsklassen: Frau Dr.
Clara Schumann, Frau Louise Heritte-Viardot, Professor Bernhard Cossmann, Konzertmeister
Hugo Hermann, James Kwast.

Das Honorar beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer
300 Mark, in den Perfektionsklassen der Klavier- und Gesangsschule 450 Mark per
Jahr und ist in zwei Terminen pränumerando zu entrichten. Anmeldungen erbeten
die Direktion möglichst zeitig; von derselben sind auch ausführliche Prospekte zu
beziehen.

Die Administration: Senator Dr. von Mumm. Der Direktor: Prof. Dr. Bernhard Scholz.
Kanzlei im Konservatorium: Saalgaese 31. 2/94

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:
Kreuzsaitige
Stütz-Klängen und Pianos
in Eisenrahmen — Elenetintmetock.

Zithersaiten. 1/94
Stück 15 Pfg., ganzer Bezug 3,50,
sowie Geigen-, Contrabass-, Cello- und
Gitarrensaiten, in anerkanntester Quali-
tät u. billigsten Preisen. Sämtl. Musik-
Instrumente am Lager, Berlin SW, Friedrich-
strasse 205, Eing. Zimmerstr. H. M. Lorentz.

Mit grossem Erfolge
in Konzerten gespielt.
Sans-souci-Gavotte
von Alphons Czibulka. 18/20
Für Pfte. 2hds. Mk. 1.—. Für Zither 60 Pfg.
Steingraber Verlag, Hannover.

Berliner-Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und
Komposition. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 4. Pädagogik.
6. Musikgeschichte. 7. Harmonikspiel — Honorar vierteljährig 34 und 45 Mk.
Ausgewählte Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern,
welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreichem beendeten
Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer
Existenz zu ebnen.

Ausführliche Prospekte frei! 1/94

Professor Emil Breslaur, Berlin N. W., Luisenstr. 35.
Redakteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer.“

Im Verlage von L. Werner in Weimar
erschienen:
Zwei neue Lieder für eine Singstimme
und Piano von
Müller-Barling.

„Ich singe und sage“ . . . Mk. 0,80
„Frühlingsruf“ . . . 1.— 1/2

Ein grosses
PIANO-MAGAZIN,
(seit 40 Jahren eingeführt) mit Musikinstru-
mentenhandlung und ausgedehntem Klei-
deschäft, ist krankheitshalber mit Haus ver-
kündigt, letzteres auch zu mieten.
Offerten mit Referenzen bemittelte
Reflektanten unter O. P. 1000.

Neu! Die Aufführung des „Berl. Konzerthausklänge“
Konzertwalzers am 11. December in Berlin seitens der berühmten Konzerthaus-
kapelle (Bilseorchester) in glänzender Weise stattgefunden. (Letztere wird seit
langer Zeit schon von Sr. Majestät dem Kaiser alljährlich zu 1 Hof-Konzerte be-
fohlen). — Preis des Walzers für Klavier oder Klavier und Violine Mk. 1,20 (also
Violinstimme — nur 1. Lage — gratis), für Klavier, Violine und Cello nur Mk. 1,40.
(Letztere beiden Bearbeitungen leicht ausführbar klingen wundervoll). Violin-
oder Cellostimme allein bestellt — 30 Pfg. Gegen Einsendung des Betrages
in Marken freie Zusendung. Adresse Reim, Selbstverlag in Siegen i/Westf. —
Der Spieler befolge möglichst genau die dem. Walzer beigedruckten Regeln
für Einübung eines Musikstücks; dann wird er bald erkennen, welche ein
gemüthvolles, dankbares und zugleich instruktives Vortragstück betragender Walzer
ist. Die meisten Spieler machen sich selbst überlassen, unglaublich viele
Fehler. Wenn dann ein so verunzertes Stück wie eine „Katzenmusik“ klingt,
so ist stets der — Komponist schuld.

Gratis und franko liefere ich:
Verzeichnis
von mehrstimmigen Gesängen für
Männergesangsvereine und
Liedertafeln.

Geordnet nach:
I. Drei-, vier- und mehrstimmige. Gesänge
ernsten und heiteren Inhaltes
a. Mit Begleitung. b. Ohne Begleitung.
c. Operetten.
II. Kirchengesänge mit und ohne Begleitung.
III. Humoristische Quette und Terzette mit
Klavierbegleitung.
IV. Arien.
a. Melodramen. b. Einstimmige Lieder.
c. Die Sängerhalle.

Leipzig. C. F. W. Siegel's Mus.-Hdgl.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.
Vier Lieder
für eine Singstimme mit Pianoforte
von
Martin Roeder.
Op. 44. 2/94

Nr. 1. „Meine Lieb' ist grün“ . . . Pr. Mk. 1,20
Nr. 2. Der Schwur . . . „ 0,80
Nr. 3. Warum? . . . „ 1,20
Nr. 4. Böser Zufall . . . „ 1,20

Italienische Violinen.
1 M. Albani
1 J. J. Casimerius fl. Andr.
1 F. J. Ruggeri
1 J. B. Zanoli

verkauft sehr preiswert 1/94
Löwenberg i. Schl.
C. H. Krusch.

Sehr gute Violinen 1/94
verkauft preiswässiger Organist Rückert
in Brosewitz, Post Strahlen i/Schles.

Jeder
**Musiktreibende,
Musikliebende**

wird in eigenem Interesse gebeten,
sich die illust. Rudolph'schen Ka-
taloge gratis-franco zu bestelln.
Pianos, kreuzsaitig, v. M. 450
an, Franco-Lieferung.
Ratenzahlung. Garantie. Estey-
Cottage-Orgeln u. Harmoniums v. M. 120
an, Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzogl.
Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-
Instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Bestandteile. RM. 1/94
Musikinstrum., deren Handhabung
nicht erlernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist und
sich vor- als
zuzugeln, als
Spielkosten und Werke, 2/4 bis
500 M., Arcons, Herophons etc.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik n. Versandgeschäft.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.

empfiehlt für reich- haltiges Lager
in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
römischen Mark 30 und
u. deutschen höher.
SAITEN Gute
amerikan. BOCCEN
Qualitäten Mk. 2.
Gute vorzügliche
VIOLINEN Mk. 3.
Ebenholz u. höher.
Garnitur Mk. 4.
Mk. 12. solide u.
Meister elegante
Violinen KASTEN
Mk. 20. Mk. 5-6.
u. höher.

Vollständiges Instrumenten-
Verzeichniss gratis u. franco.

Ein Kaufmann,
Mitte der 40er, erfahren und represen-
tationsfähig, gedieg. Correspondent,
sucht e. Vertretungsstellung: z. Leitg.
e. gross. Klavier-Etabl. hervorragende
Befähigung. Off. erb. v. J. O. 872 an
Rudolf Mosse, Berlin S. W. 1/94

Wer baut selbständig klingende
Klavier-Pedale
(unter Piano zu setzen)? Offerten mit
Preisangabe sub N. M. 280 an Haasenstein
& Vogler, Gredsen.

Zwei neue, ausserordentlich wirkungs-
volle Männerhörner mit Klavierbegleitung in
Tanzform sind die oben erschienenen:
Op. 41. Des Glückes Krone,
Op. 34. Käferhochzeit
von
Hermann Pust.
Ersteres ein Walzer, letzteres im
Polkatempo.
Op. 41. Partitur und Stimmen Mk. 3,50.
Op. 34. Partitur und Stimmen Mk. 2,50.
Einzelne Stimmen à 40 und 25 Pfg.
Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Violinen.
von Professor Aug. Wilhelm
etc. als die besten der Neu-
zeit bezeichnet, ebenso
Zithern und alle anderen
Instrumente empfiehlt die
Musikinstrumentenfabrik
von Glaser & Herwig
in Markneukirchen i. S. 1/94
Preisliste gratis u. franko. (M)

24 neue Tänze
für I. und II. Violine von
C. Holdorff.
Preis für beide Hefte Mark 2.—. Direkt
zu beziehen durch 1/2
Carl Holdorff in Saltau i/H.

VII. Jahrg. Nr. 5.

Köln, 1886.



Verlag von P. J. Bonger in Köln a/Rh.

— Auflage 48,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Meiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationstexten der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre u.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Luise Adolpha Le Beau.

Biographische Skizze.

Diese Blätter haben uns wiederholt von Künstlerinnen erzählt, von Sängerinnen, Violinistinnen, auch von einer Komponistin des Auslands, die zugleich als Gesangskünstlerin berühmt ist; — heute lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf eine Komponistin Deutschlands, die verdient, mit unter die ersten gezählt zu werden.

In unserem liebreichen Vaterlande haben sich bis jetzt nur wenige Frauen mit Erfolg auf das Gebiet der musikalischen Composition gewagt, und wenn sie es thaten, beschränkten sie sich meist auf das ein- oder mehrstimmige Lied. Wir erinnern hier beispielsweise an Luise Reichard, Johanna Kinkel, Fanny Hensel und Josephine Lang. Die Künstlerin, von der wir heute reden wollen, Luise Adolpha Le Beau, hat sich mit energischem Geiste das Gesangsgebiet der musikalischen Composition (bis jetzt noch mit alleiniger Ausnahme der Sinfonie und der Oper) zu eigen gemacht; in dem kurzen Zeitraum von 10 Jahren hat sie uns mit einer Reihe von trefflichen Compositionen, die bereits die Opuszahl 33 erreicht haben, für ein- und mehrstimmigen Gesang, für Klavier, für Streichinstrumente und für Orchester, besonders auch mit einem geballten kleinen Oratorium erfreut.



Luise Adolpha Le Beau.

Da die Künstlerin in den Jahren des kräftigsten Schaffens steht, halten wir es nicht für eine Unmöglichkeit, daß sie selbst die Sinfonie und die Oper, jene unschätzbaren Erzeugnisse des tonkünstlerischen Menschengeistes, in den Kreis ihrer Thätigkeit hereinziehen werde; wo nicht, so berechtigen doch ihre bedeutenden Leistungen auf den bereits betretenen Gebieten zu den schönsten weiteren Erwartungen.

Den 25. April 1850 in Nassau als Tochter eines badi-schen Offiziers geboren, zeigte L. A. Le Beau sehr früh ein ungewöhnliches Interesse für gute Musik, die sie von ihren Eltern hörte und bald trat auch das Talent des sinnigen kleinen Mädchens hervor. Mit sechs Jahren sang sie ganze Partien aus „Lobengrin“ uad, die sie von ihrer Mutter singen gehört und mit acht Jahren komponierte sie ihr erstes Klavierstück und phantasirte auf dem Klaviersorte. Auch eine Fuge schrieb die Kleine; freilich gelang dies noch nicht nach den Regeln der Kunst; immerhin war der Vater, ihr erster Klavierlehrer, über dieses Unternehmen nicht wenig erstaunt; das Thema dieser Fuge war auch musikalisch so tüchtig, daß die Künstlerin es später in ihr Trio aufnehmen konnte.

In Karlsruhe, wohin die Familie im Jahre 1859 übersiedelt war, erhielt L. A. Le Beau während 8 Jahren Unterricht auf der Violine bei Hofmusikus Wittermayr und später 3 Jahre lang Gesangsstunde bei Kammerjänger Haizinger.

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

Ihr Hauptinstrument blieb jedoch das Klavier, auf welchem sie den Ralliwied und dann noch kurze Zeit von Frau Clara Schumann bis zur vollständig künstlerischen Ausbildung unterrichtet wurde. Art. u. Beau trat zunächst mit Etelka als Klaviertrio auf; im Jahre 1867 spielte sie zum erstenmal öffentlich im philharmonischen Verein zu Karlsruhe; es folgten kleine Konzerte nach Heilberg, Augsburg, Basel und Baden-Pfeudon und im Februar 1871, in Folge eines Konzert-Engagements, eine Reise nach Holland, wo sich Art. u. Beau in den Städten Brüssel, Utrecht, Haag, Rotterdam und Amsterdam einen Namen als geübte Pianistin und verständnisvolle Interpretin unserer Klavier erwarb.

Dieses Wanderleben konnte indes der jungen Künstlerin auf die Dauer nicht zutragen; sie lebte sich nach einer stilleren Tätigkeit und vor allem nach der Bekanntschaft zur Ausbildung ihres sich immer mächtiger regenden Kompositionstalentes. Vom Hans von Bülow, dem sie in Baden-Baden vorgeeipelt hatte, mit den besten Empfehlungen ausgestattet, siedelte sie im Frühjahr 1871 nach München über; die Eltern, deren ganze Ängste die bodengetreue einzige Tochter war, sogen mit ihr nach der bayerischen Hauptstadt. Hier fand die Künstlerin, was sie suchte und erhielt hatte, Mühe zu gründlichem Studium der Komposition, unter der trefflichen Leitung der tüchtigen Theoretiker und Komponisten M. C. Sachs und J. Rheinberger. Auch Altmeyer-Ladner interessierte sich lebhaft für ihre Arbeiten und erteilte ihr manden guten Rat bezüglich der Instrumentation u. s. w. Unermüdliches eigenes Studium, Kenntnisnahme der Partituren aus alter und neuer Zeit, verlässendvolles Anhören der klassischen und modernen Tonbildneren thaten das Hebrige und bald konnte L. A. Le Beau, wie Minerva in voller Rüstung als vollkommene Kämpferin, allseitig gebildete Komponistin in die Gesellschaft treten. Vom Jahre 1875 an begannen ihre Kompositionen im Tunde zu erscheinen.

Von der Leistungsfähigkeit dieser Dame erhalten wir einen richtigen Begriff, wenn wir hören, daß sie neben diesen ersten Studien und neben ihrer rastlosen Produktivität auf dem Gebiete der Komposition ihre Thätigkeit als Konzertsolistin durchaus nicht vernachlässigte und zugleich als Lehrerin wirkte. Sie gründete um dieie Zeit in München einen Privat-Musikurs für Töchter gebildeter Stände, welche von ihr ebenio gründlich in der Vornmenlehere, wie im Klavieriel unterrichtet wurden; die allfährlich veranstalteten Prüfungskonzerte zeigten deutlich das systematische und sichere Vorfchreiten ihrer Schülerin. Auch das answärtige Konzertieren nahm die Komponistin von 1877 an wieder auf, wobei es ihr hauptsächlich aus darum zu thun war, als Komponistin bekannt zu werden. Hierbei hatte sie freilich manchen harten Kampf zu bestehen mit dem weitverbreiteten Vorurtheile gegen die Töchter einer Frau; allein aus all diesen Kämpfen ging sie — wir konstatieren mit Vergnügen — als Siegerin hervor. Die ausübenden Künstler, welche ihre größeren Werke zum Vortrag brachten, haben sich durch den schönen Fluß der Melodie und den klaren Aufbau des Tonwerks aufs angenehme überrascht und mehr als ein Kritikus, der zweifelnd die von Frauenhand geschriebene Partitur zu durchfluttern angefangen, äußerte nachher im Zeitungsblatte „allen Heißel“ oder „zog den Hut ab“ vor der scharfsinnigen Leistung dieser Dame, wie überhaupt die günstigen Urtheile der Presse eine festere Uebereinstimmung zeigen.

Die neuen Konzerte trugen unserer bescheidenen, trefflichen Künstlerin manchen unvergesslichen Freude und Ehre ein. Wir erwähnen hier nur kurz die ehrenvollen Einladungen zum Konzert-Vortrag ihrer eigenen Kompositionen, welche ihr von Seite eines Jean Becker in Mannheim, von Konzertmeister SINGER in Stuttgart und Orchesterdirector SPIES in Karlsruhe zuteil wurden. Im Jahre 1882 wurde die Künstlerin zum Privat-Konzertvortrag bei den Großherzoglich badischen Herrschaften nach Baden-Baden eingeladen. In demselben Jahre trug sie viele ihrer Kompositionen mit höchem Erfolg im Tonhause und in einem eigenen Konzert zu Berlin vor; bald darauf trug sie in einer Soirée in Leipzig auf und erwarb sich da einen so bedeutenden Auf, daß sich ihr, beim zweiten Besuch in dieser Stadt, die Thoren des ersten Kunstinstituts der Welt, des Gewandhauses, öffneten. Der Kammermusikabend im Gernshaus am 1. Dezember 1883 gehört vielleicht zu den schönsten Erfolgen, welche die Künstlerin zu verzeichnen hat; ihr wahrhaft groß gedachtes, prächtig durchgearbeitetes Quartett für Klavier, Violine, Viola und Cello, op. 28, kam hierbei zum Vortrag und erntete ungewöhnlich reichen Beifall. Das große Konzerts in Baden-Baden, (1882) in welchem

Srl. Le Beau ihre Fantasia für Klavier und Orchester spielte und anherum ihre Reimuntere zur Feier der silbernen Hochzeit des archherzoglichen Paares aufgeführt wurde, ein Konzert in Gotha, in welchem ihr wirkungsvolles „Nordmännchen“ (Dichtung von Schell) gesungen wurde, eine zweite Berufung zu den Großherzoglichen Herrschaften und endlich das begiehrte annehmene Aufreten der Künstlerin im Mozarteum zu Salzburg find nur einige der besonders leuchtenden Punkte dieser Künstlerlaufbahn.

Die Art. Le Beau bei ihrem Eintritte in Wien im November 1884 theil wurden. Am 9. November spielte sie im zweiten Abonnementskonzert der Erster-Geistlichkeit ihre Gaunerie für Klavier und Erbscher, welche von dem anwesenden Publikum sowohl, als von Seiten der Presse mit Beifall aufgenommen wurde; am 13. November veranstaltete sie im Saale Erbar unter Mitwirkung der ersten Wiener Künstler eine eigene Soirée, in welcher ihr Trio, ihr Klavier-Quartett, sowie einige Klavierkompositionen und Lieder der Künstlerin zur Aufführung kamen.

Es bleibt uns noch das Wichtigste: die Besprechung und eingehende Würdigung der Ton-
schöpfungen von V. H. Le Beau.

Die Hefte op. 4, 7, 11, 14 und 18 enthalten je fünf oder drei Lieder für eine Singstimme, meist für Mezzo-Soprano oder Bariton. Der schöne Klang der Melodie, der sichere, fröhliche Aufbau, die Eigenschaften, auf welche wir schon früher hingewiesen, verbinden sich hier mit trefflicher Sclatulation und verständnisvollem Erfassen des Textes; ein warmes Gemüth, ein echt deutsches, einfach tiefes Empfinden spricht uns in den meisten derselben aufs Zuvollste an. Mehrstimmige Gesänge bringen die Hefte op. 5, 9, 16 und 19. Hier begegnen wir zuerst vier sehr empfindenen Zersetzten für Frauenstimmen. Unter den gemischten Chören von 9 heben wir die in edle musikalische Form gegossenen erfrischenden Dichtungen Brenden's hervor: „Der Schimmerlosen Sonne“ und „Weinreife, die gemeint am Cypriat Saum“. Die Balladen für gemischten Chor „Der tüche Schiffer“ von Pope und „Die Vaterguth“ von Ubland sind mit einer reichen Klavierbegleitung versehen und wirken sehr kräftig und eindringlich. Am meisten aber haben uns die Gesänge für Männerchor op. 19 in Erstaunen gesetzt und unter diesen vorzüglich das „Nordmännelied“ aus Etchard und Geibels „Atheimge“. Das ist echt deutscher, kräftig folger Männergesang, der zu Vaterlandsliebe und Selbstthat begeistern kann! Wir freuen uns, daß eine deutsche Frau diesen Ton getroffen und empfehlen diese Gesänge den Männer-Gesangsvereinen aufs Wärmste.

Unter den zahlreichen Klaviertopfsomponitionen der Klavierschülerin hebt man besonders hervor die genial ersundene „Improvisata für die linke Hand allein“ op. 30, die sich trefflich zum Konzertsorbtrog eignet, ferner die leicht spielbaren bühnchen Waldtüden op. 12, endlich das als: „Norm- und Fingerschulen“ betitelte „Jugen für Klavier“ überfchriebene op. 21. Dieses Heft bietet nicht nur, was die Lebenschrift vertritt, sondern etwas mehr; diese Jugen sind kleine in sich vollendete Kunstwerke, in welchen die streng durchgeführte alte Norm von lebendigem modernem Geiste besetzt ist.

Die höchste Bedeutung unserer Kompositionen aber fäcbt uns in ihrer Kammermusik zu liegen. Hier zeigt sie eine Sicherheit, Klarheit und Gestaltungskraft, einen Reichtum an musikalischer Erfindung und wirkungsvoller Modulation, um welche sich mancher männliche Theoretiker beneiden könnte. Zumal freuten wir uns auch hier bei aller abgerundeten, durchdachten Form eine erquickende Fülle von Melodie zu finden. Bei Anlaß eines veranlagten Vortrags unserer Kammerlein, das Altmeister Lachner den eine gewisse transtafte Nüchternheit unserer Zeit trefflich kennzeichnenden, klassischen Auspruch: „Nun, Sie schämen Sich doch nicht, eine Melodie zu schreiben, wenn Ihnen eine einfällt!“ zeigt sich L. A. Le Veaur's Wufe nicht „von des Gedantens Bläße angefehrnt“, so findet sich andererseits in ihren Arbeiten auch keine Spur von süßlichen Getändel mit Melodien, oder von direkter Nachahmung und Trivialität. Besondere Beachtung verdienen auf dem Gebiete der Kammermusik die schöne Sonate für Violine und Klavier op. 10, die Sonate für Cello und Klavier op. 17, das prächtige Trio op. 15 und das bereits erwähnte Quartett op. 28, sowie die hübschen, vorzögnell erkundenen Konserstüce für Cello mit Klavierbegleitung op. 24, mit welchen die Künstlerin (1882) bei der Konserz in Samburg einen Preis errang.

Einen Schritt weiter that die Komponistin durch ihre Festouvertüre für großes Orchester op. 23, welche bei der bereits erwähnten Aufführung in Baden-Baden ihren die Feststimmung erhöhenden Eindruck nicht ver-

sehte und durch ihre Fantasie für Klavier und Cello op. 25. Die Kritik hat in diesem interessanten Werk etwas „von Beiseit Chopin's" gefunden; wir können uns dieser Ansicht nur in so weit anschließen, als die treffliche, dem Instrumente auf seinen Zauber entlockende Behandlung des Klavierparts allerdings an Chopin erinnert. Thematisch finden wir dagegen dieses Werk durchaus originell. Im ersten Satz ist viel den Hörer mitreißender „Sturm und Traur"; das Allegro des Mittelsatzes bringt eine innig empfundene Kantilene, welche das, wo sie das Cello übernimmt, von brillanten Passagen des Klavierparts wie von üppigem Rosenkranz umgibt. Der letzte Satz ist ein feuriges Tempo di Tarantella; ein „flottes, padentes Stück" nennt ihn mit Recht die Zeitkritik. —

Endlich lenken wir unsere Blicke noch auf eines der bedeutendsten Werke unserer Künstlerin, auf ihr kleines Oratorium op. 27, betitelt: „Nacht, Wälsche Segnen für Solf, Chor und Trichter“, das bereits im März 1883 vom Cratorierverein zu München (später von der Musikalischen Akademie in Köln) aufgeführt wurde. An der Hand des von Rob. Musil gedichteten poetischen Textes entfaltet die Künstlerin hier vor unseren Augen ein atemberaubendes Bild von ergreifender Farbeinheitlich und vorwiegend furchiger Stimmung, welchem übrigens an den geeigneten Stellen auch die dramatische Steigerung nicht fehlt.

Ein sehr beachtenswerter Reichtum von Tondschöpfungen hat sich vor unserm Geistesblinde ausgebreitet. Wir scheiden von demselben mit dem aufrechten Wunsche, daß der trefflichen Künstlerin, die seit dem Spätherbst dieses Jahres in Wiesbaden lebt und dort ihre rastlose und vielseitige Thätigkeit fortsetzt, fortwährend frohes Gelingen und der schönsten Erfolg ihres hohen Strebens vergönnt sein möge!

Die erste Aufführung des Tannhäusers
in Berlin,
und ein Brief Richard Wagner's.

Mitgeteilt von Ernst Pasqué.

Am vergangenen 7. Januar waren 30 Jahre ver-
flossen, seit Wagner's „Tannhäuser“ auf der Bühne
des Königl. Opernhauses unter der Leitung Hei-
rich Dorn's zum erstenmal zur Aufführung gelangte.
Die Bezeugung der Hauptrollen war folgende: Tann-
häuser — Theodor Dornes; Elisabeth — Johanna
Wagner (die Nichte des Komponisten); Wolfram
— Karwani; Landgraf — Voss; Venus — Tugeda.
Die Fingenelegung lag in den Händen Staminskij's
und als Beweis mit welchem Eifer, welcher Sorgfalt
derleihe dabei zu Werke ging, diene der Umstand,
dass er zur Aus schmückung des Wartburgsaals die
gründlichsten heraldischen Studien machte, als deren
Ergebnis die Wappen aller zeitgenössischen Fürsten
und Oeeln in getreuester Ausführung an den Wänden
zu schauen waren. Die Oper ersielte sofort einen
umgesehlich großen und nachhaltigen Erfolg, so dass
die, wie Berliner Blätter berichten, in demselben
Jahre, 1856, 20 Wiederholungen erlebte.

Lange und andauernde Kämpfe waren der Berliner Aufführung vorangegangen. „Zamhäuser“, überhaupt zum erstenmal am 19. October 1845 in Dresden aufgeführt, erlebte seine Aufführung auf einer andern Bühne erst am 16. Februar 1849 in Weimar. Jetzt war es, der es unternommen hatte, sein Publikum mit dem epochemachenden Werke des Reformators der deutschen Oper bekannt zu machen, und der seine Versuch gelang: er öffnete dem Zamhäuser bald die Thüren anderer Bühnen. Die Kapellmeister von Frankfurt und Wiesbaden, Louis Schindelmeiser, ein Stiefbruder Heinrich Dorn's und intimer Freund Wagner's und Gustav Schmidt, waren die nächsten Dirigenten, welche den Versuch hatten, die Oper auf den Bühnen von Frankfurt und Wiesbaden, ersterer bald darauf auch in Darmstadt zur Darstellung zu bringen und stets mit außerordentlichem Glück und Erfolg. Berlin blieb noch immer jürrisch und als man endlich ihn auftriffte, um diese Oper, welche ihm ein Wunder angestanden wurde und wie ein solches wirkte, auch im dortigen Königl. Opernhause aufzuführen, da hatten die Vorhaben so mannichfache Hindernisse entgegen, daß Wagner es für besser fand, seine Partitur zurückzugeben. Der Versuch wurde, zehn volle Jahre nach der ersten Aufführung in Dresden und diesmal erstlich, erneuert, doch nun stellte Wagner die Bedingung, daß Franz List, sein getreuer, anpfeiferfreudiger Freund und durchaus mit den Intentionen des Königl.

vertraut, die musikalische Direktion des ganzen Unternehmens zu führen habe, ein Verlangen, auf das man von Seiten der dortigen General-Intendant nicht eingehen zu können glaubte. Dennoch wurden auch diese für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten endlich glücklich beseitigt. Der damalige königliche Kapellmeister Heinrich Dorn schreibt sich, und gewiss mit Recht, das Verdienst für diese glückliche Lösung der hochwichtigen und weilichen Frage zu. Er sagt darüber in seinem 1877 erschienenen Buche: „Ergebnisse aus Erlebnissen“ folgendes: „Es wäre lächerlich, zu glauben, daß Wagner nicht successe auch in Berlin, wo früher schon Holländer und Menzies gegeben waren, mit seinen neueren Werken Zutritt gefunden hätte; aber ich brauche deshalb nicht zu verheimlichen, daß hier die Annahme des Tannhäuser gerade auf meine Veranlassung stattgefunden und daß diese Annahme die Kämpfe nach oben geföhrt hat, welche durch die Einsicht des General-Intendanten zum erwünschten Ziele führten, früher als sonst wohl und ohne mich geschehen wäre. Es gereichte mir dieser Erfolg um so mehr zur Genugthuung, als ich hinterdrein erfuhr, daß Wagner auf seinen Jugendfreund Schindelmeyer in Darmstadt 1854 brieflich gedeutet: der Tannhäuser habe für Berlin jetzt noch weniger Aussicht, seitdem ich dort lebenslänglich angestellt wäre.“

Wie Wagner selbst über die ganze Angelegenheit, die Aufführung seines Tannhäuser im königlichen Opernhaus zu Berlin dachte und urteilte, geht aus das genaueste aus einem anderen jener von Dorn zitierten Briefe an Schindelmeyer (ohne Datum, doch ebenfalls aus dem Jahre 1854) hervor. *) Wagner war mit dem Stiefbruder Dorn's, Schindelmeyer, seit seinen Jugendjahren innigst befreundet, beide hatten zusammen in Leipzig ihren musikalischen und anderen Studien obgelegen, es dürfte zu bezweifeln sein, ob Wagner sich jemals gegen irgend einen anderen Freund so offen und rückhaltlos über die verschiedensten Verhältnisse und Angelegenheiten seines Lebens und Wirkens ausgesprochen hat. Schade! daß nur ein Brief dieser reichen und interessanten Korrespondenz zugänglich ist. — Auch Dorn war ein alter Freund Wagners, beide waren und wirkten zusammen in Aiga. Doch hier wurde, gewiss nur durch ein besagenswertes Mißverständnis, aus den Freunden Widerfacher, woron obige Aeußerung Dorn's eine Andeutung gibt, doch zugleich auch die Klärung, daß die Freundschaft zwischen beiden nur auf Seiten des letzteren sich äußern Wagner's vorhanden war. Schindelmeyer mußte sich bei seinem Freunde Wagner wiederholt darüber beklagt haben, daß dieser nur Vizi als Dirigenten des Tannhäuser in Berlin acceptieren wolle und nicht seinen, Schindelmeyer's, Bruder Dorn. Wagner antwortete ihm:

„Liebster Freund!

Ich muß Dir, mein Gott, so gleich noch einmal über die Sache schreiben, wiewohl ich nicht weiß, wie ich mich über den Hauptpunkt verständlich machen soll, als ich dies bereits in meinem letzten Brief gethan zu haben glaube.

Ich wiederhole: daß ich nicht wirklichen Mißtrauen in Dorn sehe, und daß namentlich ein Verdachten sowohl gegen seine Fähigkeit als Dirigent, auch gegen seinen guten Willen — nicht der Grund zu meiner Handlungsweise ist; ferner erkläre ich deutlich, daß ich nicht etwa von Vizi's größerer Dirigentfähigkeit die Garantie eines größeren Erfolgs in Berlin mir versprochen, sondern (wenn nicht lediglich) doch namentlich von bestimmten Fähigkeiten, die in Vizi's Wesen und seiner Vergangenheit, sowie in seiner Stellung liegen, und die einzig ihm es ermöglichen ganz bestimmte, mir höchst feindliche und schädliche Einflüsse in Berlin zu paralysieren. Ich weiß, welch ungeheuren Einfluß in Berlin Meyerbeer hat, und weiß, wie sehr dieser Einfluß mir dort bereits geschadet hat, und daß er jetzt einen großen Erfolg des Tannhäuser's vollständig unmöglich zu machen bestrebt ist. — Glaubt' einfach meiner Ver-

sicherung, daß ich das weiß. — Ich erfahre z. B., daß mein Menzi in Berlin trotz mangelhafter Vorstellung zu bescheiden sich die Presse zuvor keineswegs empfehlend benommen hatte, in der ersten Aufführung dennoch auf das noch unvorbereitete Publikum einen ganz vollständig günstigen Eindruck machte, so daß ich den Erfolg für gewiß anjah. Ich erfuhr aber auch, daß die Presse (die bereits in ihren Hauptorganen Meyerbeer vollständig ergeben war), so gleich den Menzi schlecht machte, und beständige so dann die bereits gemachte Erfahrung, daß das Publikum durch diese Stimmung der Presse sich so einnehmen ließ, daß bereits die zweite Vorstellung schlecht besucht war. Ich erfuhr ferner, daß Meyerbeer (durch seinen Freund Hebern) den König davon abzuhalten gewußt hat, eine der 3 von mir dirigierten Vorstellungen zu besuchen, sowie mich bei sich zu empfangen: dies ist mir bewiesen. — Diese und ähnliche Erfahrungen haben mich bestimmt, ohne außerordentliche Garantien gegen die genannten Einflüsse, nichts wieder in Berlin aufzuführen zu lassen, und ich erkläre wiederholt, daß es mir dabei nicht auf Berliner Ruhm (der ja gemacht werden kann!) sondern auf die Berliner Einnahme ankommt, die ich nun einmal gebrauchen kann. Auf die Garantie durch Vizi's Einfluß bin ich erst zuletzt verfallen, nachdem alle anderen Garantien mir verweigert waren. Zuerst forderte ich vor 2 Jahren — ganz einfach die Hauptsache im Auge — einen Vorbehalt von 1000 Thlr. auf die Tantieme. Da dieser verweigert wurde, andererseits mir aber meine Nichte Johanna versicherte, sie werde Alles ihr zu Gebote stehende anwenden, um mir zu dienen, und ferner Hilfen selbst zu gewissen Zufügen in Bezug auf die Wiederholungen sich bereit lieh, so gab ich mich zufrieden. Mein Vertrauen in Johanna's Einfluß und Eifer, sowie in Hilfen's energische Stimmung für mich mußte ich aber sofort gänzlich verlieren, als zu der Zeit, wo festgelegterweise der Tannhäuser herauskommen sollte, Hilfen's Feindschaft und Platon's Andra (ganz plötzlich) vorgezogen wurden. Ich erfah' daraus, welcher Ernst es Johanna und Hilfen sei, zog meine Partitur zurück und übergab die ganze Sache Vizi. In ihm erhebe ich nach diesen letzten Erfahrungen einzig die Garantie für den nötigen energischen Eifer, den ich sonst nirgend gewahren kann. Allen jenen schädlichen Einflüssen kann Vizi aber nur in einer offiziellen Stellung entgegen treten: er selbst erklärt, daß es ihm nicht darauf ankomme, wirklich selbst sich auf das Dirigentenpult zu stellen, sondern als Beauftragter in Berlin sowohl auf die Haltung der Intendant, als diejenige der mir schädlichen Partei den Einfluß auszuüben, den gerade er — bei seinen vielseitigen Verbindungen und Beziehungen — ganz besonders befähigt ist, auszuüben. Kann ich noch deutlicher sein? —

Eine nun folgende Stelle des Briefes bezieht sich auf Wagner's Verhältnis zu seinem „Duh-Freund“ Dorn in Aiga, und den Konflikt, in den er mit diesem bei seinem Abgang von letzter Stadt geriet, den Wagner mit einem harten Wort charakterisiert und besser hier wegliebt. Der Brief endet folgendermaßen:

— Doch das sind alle Geschichten, ich trage sie auch Dorn nicht nach — doch — wenn ich nicht übermäßig in meinem Vertrauen zu ihm bin, so hat das

keine Gründe. Hier sind sie jedoch unmöglich: mir wäre Dorn's Leitung des Tannhäuser's (unter anderen anderen Umständen) schon recht.

Sei mir nicht böse, daß ich Deine Freundschaft mit solchen Erklärungen über Dorn in Anspruch nehme; sei aber versichert, daß ich diesmal nichts anderes damit beabsichtige, als meine Handlungsweise eben nur vor Dir, als meinem so bewährten Freunde zu rechtfertigen.

Nimm nochmals tauend Dank für alles Gute und Liebe was ich Dir schulde!

Dein

W. W.

Die schwierige Angelegenheit wurde, wie gesagt, endlich, und wie man wohl als gewiß wird annehmen dürfen, mit Dorn's Hilfe, zu einem guten Ende geführt und am 7. Januar fand denn auch die Berliner erste Aufführung des Tannhäuser's statt, mit welchem nachhaltigen künstlerischen und pekuniären Erfolg für das königliche Opernhaus und Richard Wagner, dürfen heute die seit jener Zeit erschienenen Berichte der Berliner Presse und die Kassensrapporte des königlichen Hoftheaters zur Genüge darthun. —

Die der ersten Aufführung vorangegangenen Meinungsveränderungen zwischen Wagner und der General-Intendant wurden von der damaligen Berliner Presse lebhaft erörtert; auch der „Mädler'sche Adalsh“ bemächtigte sich ihrer und führte sie in drastisch-humoristischer Weise in Bild und Wort seinen Lesern vor. Das Bildchen, heute wohl vergehen, ist ein so drolliges, daß es an dieser Stelle wohl einer Erwähnung verdient, ohne, wie dies als bestimmt vorausgesetzt werden darf, daß einer der Hauptthemen desselben, besonders aber Franz Vizi's, sich verlegt fühlen wird. Ich bin sehr überzeugt, daß der große, beredte und würdige Meister, der stets ein Freund geheimer Humors gewesen, sowie die übrigen Beteiligten heute ebenso sehr darüber lachen werden, als zur Zeit des Erscheinens vor nun dreißig Jahren.

Der derbe, doch originelle Holzschnitt trägt die Ueberschrift:

„Wie der Tannhäuser zum Sängerkrieg auf die Berliner Wartburg zieht.“

In der Halle befinden sich die beiden Kapellmeister Taubert und Dorn, nebst dem General-Musikdirektor Meyerbeer als Sänger mit ihren Harfen, erlirter als „Joggeli“ (seiner damals neuen Oper von Taubert), Dorn als Nibelunge mit dem gewaltigen Nibelungen-Schwert und Meyerbeer, an dessen Harfe die Propheten-Schicksale hängen, mit einem ganzen Stroh dickleibiger Partituren: Hebert, Zelllager, Hugenotten und Propbet. Unter dem Eingang der Berliner Stagerhalle steht Herr von Hilfen als „Turniervogt“, den nabeiden Sänger Wagner zu empfangen, der die Partitur des Tannhäuser's unter dem Arm, in der anderen die Harfe haltend, auf Vizi als seinem „Streitroh“ reitet. Taubert-Joggeli lächelt, der Komponist der Nibelungen, Dorn, blüht tief ernt, Meyerbeer mit merkwürdig gesenktem Haupte dem heranziehenden Tannhäuser-Sänger Wagner entgegen, zu dem der Turniervogt Hilfen mit ansehnlicher höflicher Geberde sagt:

„Ja wohl, verehrter Herr Säng'ler! zu Fuß — mit Vergnügen! Aber das Streitroh muß draußen bleiben!“



So stand es Anno damals in Berlin — und heute? — Heute wird sogar Wagners Tetralogie

im königlichen Opernhause aufgeführt. Und mit welchem Erfolg!

*) Von diesen Briefen Wagner's an Schindelmeyer lagen mir anfangs der 60'er Jahre etwa 50 Stück vor, sie waren mein Eigentum geworden: Schindelmeyer hatte sie mir (mit Anderem) als Teil eines Donations gegeben für ein Opernhaus, das ich ihm geschrieben. Viele dieser Briefe waren ohne Datum, doch gelang es mir sie chronologisch zu ordnen und mit einer gewiss richtigen fortlaufenden Nummer zu versehen. Einmal Tages verlangte Schindelmeyer die Briefe für eine kurze Zeit zurück, um etwas darin nachzulesen. Ich gab sie ihm — und nun hatte ich das Nachsehen, denn ich sah sie niemals wieder. Aus einer der Briefe mit 21b beschnitten — es ist der hier mitgeteilte — entging durch einen glücklichen Zufall diesem Schicksal. — Schindelmeyer starb und dessen Witwe — nunmehr auch schon längst tot — sandte die Briefe ihrem Sohn aus erster Ehe nach Amerika, wo derselbe anständig war. Also wurde mir von wohlunterrichteter Seite zu wiederholten Malen mitgeteilt. Diese interessanten Autographen Wagner's werden sich wohl jetzt in der Hand irgend eines überseischen Sammlers befinden.

Für die Abonnenten der „Neuen Musik-Zeitung“ Meyers populäre Nachlexika zur Hälfte des Ladenpreises.

In neuen, tabellosen Exemplaren erhalten die Abonnenten zu nachstehenden Vorzugspreisen die Lexika:

- Staatskunde.** Handbuch zur Kenntnis des öffentlichen Rechts und des Staatslebens aller Länder, insbesondere des Deutschen Reichs, v. Dr. jur. Karl Baumbach, 689 Seiten. Geh., statt M. 6,00, nur M. 3,00, geb. M. 3,50.
- Militärwesen.** Heerwesen und Marine aller Länder mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen Reichs, von Hauptmann J. Gaster, 384 Seiten. Geh., M. 3,50, nur M. 1,75 geb. M. 2,25.
- Handels- und Gewererecht** für den Kaufmann und Gewerbetreibenden, Rechtslexikon für den Geschäftsmann, von Dr. A. Wübner, 533 Seiten. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 geb. M. 3,00.
- Handelsgeographie.** Handels- und Industrieverhältnisse aller Staaten, Ans- und Einfuhr, Produktion, von Dr. K. E. Jung, 564 Seiten. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 geb. M. 3,00.
- Theologie und Kirchenwesen.** Lehre, Geschichte und Verfassung der christlichen Kirche und das Wichtigste aus den übrigen Religionsgemeinschaften, von Dr. Goltmann und Köpfel, 728 Seiten. Geh., statt M. 7,00, nur M. 3,50 geb. M. 4,00.
- Allgemeine Weltgeschichte.** Die historischen Begebenheiten und Personen aller Zeiten und Völker mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit, von Dr. K. Hermann, 736 Seiten. Geh., statt M. 7,00, nur M. 3,50 geb. M. 4,00.
- Deutsche Geschichte.** Die Völker, Länder und historischen Personen Deutschlands und der verwandten Stämme bis zu ihrer Abtrennung, von Dr. H. Brosien, 458 Seiten. Geh., statt M. 4,50, nur M. 2,25, geb. M. 2,75.
- Alte Geschichte und Geographie.** Die historischen Personen, Völker und Länder bis zur Zeit der Völkerwanderung, Dr. H. Peter, 456 Seiten. Geh., statt M. 4,50, nur M. 2,25 geb. M. 2,75.
- Klassische Altertumskunde.** Kulturgeschichte der Griechen und Römer, Religion, Literatur, Kunst, Staats- und Privatleben, von Dr. D. Seyffert, 732 Seiten mit 343 Abbildungen. Geh., statt M. 7,00, nur M. 3,50 geb. M. 4,00.
- Reisen und Entdeckungen.** Zwei Abteilungen: I. die Forschungsreisen aller Zeiten und Länder, II. Entdeckungsgeschichte der einzelnen Erdteile, von Dr. F. Embacher, 400 Seiten. Geh., statt M. 4,00, nur M. 2,00 geb. M. 2,50.
- Allgemeine Literatur.** Nationalliteratur der außerdeutschen Völker aller Zeiten in geschichtlichen Überblicken und Biographien, zugleich Lexikon der Poetik, von Dr. G. Bornhak, 519 Seiten. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 geb. M. 3,00.
- Deutsche Literatur.** Die deutschen Dichter und Prosaisker aller Zeiten mit Berücksichtigung aller hervorragenden dichterisch behandelten Stoffe und Motive, von Prof. Dr. W. Stern, 410 Seiten. Geh., statt M. 4,00, nur M. 2,00 geb. M. 2,50.
- Schriftsteller der Gegenwart.** Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiet der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke, herausg. v. F. Bornhak, 800 S. Geh., statt M. 7,50, nur M. 3,75, geb. M. 4,25.
- Künstler.** Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiet der bildenden Künste aller Länder mit Angabe ihrer Werke, von Dr. G. A. Müller, 576 Seiten. Geh., statt M. 5,50, nur M. 2,75 geb. M. 3,25.
- Bildende Künste.** Technik und Geschichte der Baukunst, Plastik, Malerei u. graph. Künste; Künstler, Kunststätten, Kunstwerke etc., von Dr. G. A. Müller, 965 Seiten mit 480 Abbildungen. Geh., statt M. 8,50, nur M. 4,25 geb. M. 4,75.
- Astronomie.** Das Gesamte der Himmelskunde, Zeitrechnung, Instrumente und die hervorragenden Astronomen, von Prof. Dr. G. Bretschneider, 572 Seiten mit 133 Abbild. Geh., statt M. 5,50, nur M. 2,75, geb. M. 3,25.
- Physik und Meteorologie.** Lehrbuch zum Selbstunterricht in vollständiger Darstellung, von Prof. Dr. G. Lommel, 330 Seiten mit 392 Abbildungen. Geh., statt M. 4,00, nur M. 2,00 geb. M. 2,50.
- Angewandte Chemie.** Die chem. Elemente u. Verbindungen im Haushalt der Natur u. im tägl. Leben, in der Medizin und Technik, von Dr. Otto Dammer, 525 Seiten mit 48 Abbildungen. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 geb. M. 3,00.
- Chemische Technologie.** Gewinnung der Metalle, die Legierungen etc., Produkte der chemischen Großindustrie, Färberei, Gerberei, Spiritusbereitung etc., von Dr. Otto Dammer, 875 Seiten mit 303 Abbildungen. Geh., statt M. 7,50, nur M. 3,75 geb. M. 4,25.
- Mechanische Technologie und Maschinenkunde.** Beschreibung der Werkzeuge, Maschinen, Stoffe und Verfabungsarten bei der Verarbeitung der Metalle und Stoffe, von Dozent G. Brelow und Prof. E. Höyer, 824 Seiten mit 532 Abbildungen. Geh., statt M. 7,50, nur M. 3,75 geb. M. 4,25.
- Jagd.** Handbuch für Jäger und Jagdfreunde mit besonderer Berücksichtigung der Naturgeschichte und Hage des Wildes, von Oberförster D. v. Riesenfeld, 520 Seiten mit 123 Abbildungen. Geh., statt M. 5,00, nur M. 2,50 geb. M. 3,00.

Alle Buchhandlungen nehmen Aufträge zu diesen Preisen an. Wo keine Buchhandlung erreichbar ist, wende man sich direkt an die Verlagshandlung:

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
Jedes Zimmer.
8 Register.
Preis
Mk. 375.
* Autarkiebildung schenkt *
Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.
Barmen,
40 Neerweg 40.
Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Mit grossem Erfolge
in Konzerten gespielt.
Sans-souci-Gavotte
von Alphons Czibulka. 20/20
Für Pflö. 2h. 1. Mk. 1. —. Für Zither 60 Pf.
Steingraber Verlag, Hannover.

Zither
P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalien-
händler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit
d. Herzog Maximilian in Bayern empfiehlt
1. s. autark. best. Zither-Musikalien-Verlag
(speziell berühmte Zitherschulen, in deut-
schen, englischen u. französischen Ausgaben),
2. s. besten konstruierten Zithern nach eigenen
Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert).
3. s. im 8. Jahre. erscheinendes Fachblatt
Zither-Signale. Probe-Nummern u. Kataloge
gratis und franko. 19/94

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!
Harmonium-Musik
(Soll, Duos, Trios, Quartets)
grösstes Lager.
Specialität.
Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erscheinenden Har-
monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-
Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog
(Nachtr. I) gratis. Verteilung und Nieder-
lage der berühmten Harmonium- und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
Stuttgart.
Prellisten der Harmoniums gratis.
Carl Simon, 8/94
W. Friedr.-Str. 58, Berlin SW, Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Neueste Männerchöre
von
Max von Weinszierl
Op. 61. Drei Männerchöre.
Nr. 1. Am Heineweg. Mit Bariton solo.
Part. u. St. Mk. 1. —.
Nr. 2. Boten sendet uns der Mai.
Part. u. St. Mk. 1.20.
Nr. 3. Der Lenz ist gekommen ins
harrende Land.
Part. u. St. Mk. 1.20.
Leipzig. C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.

Pizzikato-Gavotte
und Wiegenlied (con sordino) für Streich-
instrumente (Quintett) von C. Latana.
Preis zus. n. Mk. 1.50.
Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2.
Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Vier neue Lieder
von
LOUIS RAETHER
Op. 68 u. 73.
Nr. 1. Leb' wohl mein schön. Württemberg
Nr. 2. Ade du blauer Ostseestrand
Nr. 3. Im Frühlingssonnenschein
Nr. 4. Seliges Glück.
Für 1 Singst. m. Begl. d. Pianof. Mk. 1.20.
Einzeln 40 Pf. Geg. Eins. v. Briefm. z. bez.
Raether's Selbstverl., Rastatt, Nittersr. 80
auf die Urteile der Presse etc. in gleich.
Ins. i. Nr. 2 d. Ztg. wird erg. hingew. 7/2



Stradella.

(Malvolio: „Wär's wohl erlaubt die Luft zu teilen?“)

Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Alessandro Stradella.

Von
Karl Stieker.

Mein Herz und Deine Stimme
Versteh'n sich gar so gut!"

So klingt die holde Weise des deutschen Dichters — ein neues Lied, wenn wir seinen Ursprung betrachten und doch ein altes Lied, wenn wir nach seinem Personsein fragen. Unter seinen Flügeln hat viel heimliche Liebe Raum; so lange die Erde steht, so lange die Stimme des Mannes zum Weibe spricht, war ja das Lied der treuen Bundesgenosse der Liebe. Das galt in den Tagen, wo Catull und Propertius gesungen, wo die Troubadours durch die goldene Provence zogen, und es war nicht anders geworden, als Meister Alessandro Stradella seine Hörer entzückte.

Ueber ganz Italien hin reichte damals der Ruf des geistreichen Sängers, welcher 1641 in Neapel geboren war; man nannte ihn den „Apollo della musica“, und in die Reihe seiner Schüler zu treten, galt als eine ehrenvolle Gabe des Glückes. In diesen Reihen aber war auch eine schöne junge Venezianerin mit besten musikalischen Anlagen, die bald die Worte ihres Meisters mehr mit dem Herzen, als mit dem Ohr vernahm und für die auch seine Stimme noch idyllischer klang, als für die Tante, die sie benutzte. Es war der alte Zanber, der seit den Tagen der armen Heilose schon so viel junges Volk berückte und den schon der große Trübsner Jean Jacques mit den feinen Worten schildert: „c'est un dangereux sois, d'être le maître d'une jeune fille.“

Und schließlich, in den flutenden Tönen, die da von Mund zu Mund flühen und aus einer Seele in die andere niederfallen, liegt etwas, wie ein unsichtbarer Liebesstrahl — es spüren's die Nachtigallen und es spüren's die Menschen, die miteinander singen! Ob sie es wußten, war Stradella aus dem Lehrer der Geliebte Leonorens geworden.

Ueber der alten Launenstadt lag der Sternenhimmel, das das flutgeschwemmte Meer pochte leise an die Werten ihrer Paläste; auf dem Marschplatz tanzte der Karneval; zwischen den hohen Häusern zogen die Gondeln im Fiedelschein mit dem alten Aufseher, die, wie es wieder still auf kurze Zeit — hier gleitet eine schwarzverleierte Gestalt durch die Wüste, dort schimmert ein Licht am vergitterten Fenster, das dem Liebsten den Weg zeigt.

Das ist die Stunde der Abenteuer — der Hauch von wogendem, wilden Leben, der durch die Lüfte zittert, in Sang und Mithras und Menschenodem, reicht gleichsam hin zu jedem Wagnis. Das ist die Stunde, wo auch Stradella sein Liebchen in die Arme preßt und sie davonträgt zu seligen Sonntagen.

Das Wagnis ist übrigens nicht leicht, denn mit Argusaugen blickt der schlaume Vermund auf das junge Kind, das er am liebsten mit dem eignen Mund entzündigen möchte; doch über der Liebe steht ein besonderer Stern und so entinnen die Weiden glücklich in geliebterer Nacht.

Auf einem einsamen Landstrich, in der Nähe von Rom finden wir sie wieder, halber Trübsalstänzer blüht rundumher und schon wartet der Priester am Altar, auf daß dem jungen Glück der alte Segen nicht fehle!

Aber auch Bassi, der ergrimmte Vormund, fand seine Voten und seine Voten sind geschlossene Dolche; die Mäuler aus den italienischen Bergen, sollen dem Mäuler Leonorens seinen Lohn bringen!

Wie es weiter geht, wie die zwei Banditen zusammenstreffen und sich dem Bedrohten nähern, wie sie die Tat zur Reife bringen und wie ihn im letzten Augenblick nicht seine Kraft, sondern nur die Zauber macht seines Gesanges rettet — das wissen wir Alle.

Willig verzichtet er denen, die ihm so Arges zugekommen, er ist ein echtes Künstlerblut mit dem großen Herzen und mit — dem Glück, das über solchen Naturen waltet. Selbst dem geizigen Dolche fällt es noch in den Arm.

So meint es wenigstens die Oper.

Und Stradella selbst — der musikalische Stradella? Er fiel drei Jahre später (1678) dennoch unter dem Dolche eines Mörders. — Gita e!!

Vakanzens-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehende Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschlands und Österreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junges, gebildetes Mädchen aus guter Familie, musikalisch, bewandert in weiblichen Arbeiten, evangelischer Konfession, heissen Temperaments, sucht Stellung zum 1. April als Bönne oder Reisebegleiterin einer älteren Dame im In- oder Auslande. Offerten unter A. S. 960.

* Ein junger, theoretisch und praktisch gebildeter Musiker, Violonist an einem hervorragenden Hoftheater und im Besitze vorzüglicher Zeugnisse, sowie eines grossen Solo-repertoires, sucht für die Dauer seiner Ferien (von Mitte Mai bis Anfang September) ein geeignetes Engagement: am liebsten als Konzertmeister und stellvertretender Dirigent einer Kurkapelle. Offerten unter H. H. 972.

* Ein auf einem Konservatorium gebildeter Klavierlehrer mit mehrjähriger Lehrpraxis, der ausserdem tüchtiger Theoretiker und Komponist ist, sucht Stellung an einem renommierten Konservatorium oder Musikinstitut. Gehaltsansprüche bescheiden. Auch würde sich derselbe gern zum Privatunterricht bei genügender Sicherheit in einer grösseren Stadt niederlassen, wo er einen Chor- und Orchesterverein dirigieren könnte. Offerten unter C. B. 973.

* Eine gebildete, junge Dame, 21 Jahre, aus sehr guter, wohlhabender Familie, musikalisch, mit ausgeprägter Sopranstimme, englischen und französischen Sprachkenntnissen, die 4 Jahre lang selbstständig einen grösseren Haushalt geleitet, sucht nach Herbst Stellung in einem vornehmen Hause als Reisebegleiterin oder Gesellschaftsfräulein im Ausland ohne Gehalt. Beste Referenzen. Offerten unter W. B. 974.

* Ein junges gebildetes Fräulein, katholisch, welches die höhere Pforterschule absolviert hat, auch etwas musikalisch ist, wünscht anfangs Mai d. J. Stelle zur unentgeltlichen Erlernung der Küche und des Haushalts, am liebsten in einer ländlichen Gegend. Offerten unter D. F. 975.

* Eine junge Sängerin, Koloratur-Sopranistin, in alt-italienischer Schule ausgebildet, sucht Konzertengagement. Offerte unter „Lucia“ 977.

* Zur Erlangung einiger Mittel behufs Ausbildung seines einzigen Sohnes bittet ein Lehrer um gezielte Verwendung eines Nebenverdienstes. Offerten unter D. P. 978.

* Eine konservativ gebildete Gesangs- und Klavierlehrerin sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und vorzügliche Referenzen eine Stellung als Lehrerin in einer mittelgrossen Stadt Deutschlands und bittet Musikfreunde, ihr über geeignete Stellen gezielte Offerten zugehen zu lassen. Näheres würde auch Gesangs- und Klavierunterricht an einem grösseren Institute übernehmen. Offerten unter M. S. 979.

* Eine erfahrene Musiklehrerin (Klavier, Gesang und Theorie) mit besten Zeugnissen sucht Stellung an einer Musikschule. Offerten unter A. W. 981.

* Ein seminaristisch gebildeter, ev. Lehrer, seit 2 Jahren in Dienst, mit guten Zeugnissen in der Musik (Orgel, Klavier, Violine, Harmonielehre, Gesang) und guten Sprachkenntnissen: Latein, Französisch und Griechisch, wüßte gute Zeugnisse vorlegen, sucht eine Stelle als Hauslehrer, Organist oder Vereinsdirigent. Offerten unter H. R. 982.

* Ein gebildetes, junges Mädchen, musikalisch, sucht eine Stelle zur Erlernung der Hausarbeit, auch um dieselbe die Arbeiten der Kinder in sprachlichen Fächern beaufsichtigen. Näheres Auskunft erteilt gezielte Herr Gymnasiallehrer Zoppa in Leer, Ostfriesland.

Nachfrage.

* Einem jungen Manne aus guter Familie steht in einem kleinen Atelier für Musikinstrumentenbau eine Stelle als Lehrling offen, wo er nur unter persönlicher Leitung des Meisters, für möglichst Ausbildung die beste Garantie hat. Eventuell grosse Pension im Hause. Lehrzeit und Bedingungen nach Uebereinkunft. Eintritt desgleichen. Offerten unter W. K. 976.

* Gesucht nach der Schweiz aus Land eine erfahrene, geprüfte, mit besten Referenzen versehene Erziehlerin, zu drei Mädchen, im Alter von 17, 15 und 9 Jahren. Nebst gründlichem Unterricht in allen deutschen Lehrgegenständen und Klavier, wird auch vollständige Kenntnis der modernen Sprachen und weiblichen Handarbeiten beantragt. Der Eintritt sollte mit 1. April geschehen. Ein Fräulein mittleren Alters und von mehrjähriger Anstellung, aus gutem Hause wird bevorzugt. Offerten mit Gehaltsangabe, nebst Einsendung der Zeugnis-Abschriften und Photographie wolle man an Herrn L. H. Reichenbach in Flawil, Canton St. Gallen einsenden.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Wittingen, F. B. Bielefeld: Excelsior (Trier, Jönas).

Berlin, M. M. Bielefeld: Ich bin so viel geschrieben worden (auch von und in verschiedenen Zeitschriften), dass ich nicht mehr dazu gelangen kann. Einzigste Ausnahme wird die Oper allerdings theoretisch verkommen, wo das Werk jedoch bei guter Ausführung auf der Bühne gehört und gesehen, wird von dessen Wirksamkeit einig sein. Bei dem Mangel an guten brauchbaren neuen Opern

sollte das Bühnenwerk mit Freude begrüßt und nicht, ohne dass man es vorher aus eigener Anschauung kennt, abgelehnt werden. Das ist ergründet.

Geben, E. O. Ja wohl! Werben Sie sich an B. G. Jönas in Trier.

Neapel, J. K. Das geht aus manchen Gründen nicht. Dieser Zeiger ist bei und kann leicht als ein ganz bedeutende Künstlerpersönlichkeit bekannt. Er ist doch wohl schon etwa 55 Jahre alt.

Berlin, W. K. In diesem Falle kann ich Ihnen leider nicht dienen; hier ist nichts zu erwarten und auswärts vermag ich nichts zu thun.

Bredstedt, A. C. Welche Ausgabe? Frage ist zu widerlegen.

Markowitz, A. S. Solen Sie Lauff's Ausgabe, ad 2: Wenn es sich um instrumentales Spiel handelt, können Sie es halten, wie es Ihnen am bequemsten ist.

Grossenlöhner, N. Willigenfalls können Sie es vermeiden, wie ähnlich wurde nicht mehr zu berücksichtigen.

Harpes, K. Ich kann mich für diese Methode nicht interessieren. Zug hässliche Musik in dieser Ausgabe vorhanden ist, kann wohl sein, doch wäre dies jedenfalls nur in ganz beschäfftem Maße möglich.

Zweihücken, K. M. Die melodische Musik von Böhm einzeln drucken? Wozu denn? Die Musik würde dann mindestens eine Wort kosten, während Sie das ganze 1. Quartal 1885, welche ich Ihnen anbieten will, und werden auch dieses Stück enthält, zu 80 Pfennigen bezogen können. Da wäre doch die Mühe nach der Ersparnis gewinnlos.

Klinckheim, F. H. Die neue Ausgabe von Markowitz von Bielefeld (Bredstedt, ad 2) in der Bearbeitung für mich und drei Violonisten wird Ihnen passen. Auch bei J. K. in Offenbach sind geeignete Sachen erhältlich.

Kiel, J. G. Nein! Guten Tag!

Dischingen, K. M. Abgelegt.

J. P. Ein zweifelhafter Klavier-Ausgang von „Der Hölle Ritters“ ist nicht, und kostet 7 M. 50 Pfg. (Leipzig, Krieger). ad 2: Bitte ich nicht.

Nürnberg, J. M. S. Ad 1: Original-Vertrag und nicht irgendwo herausgegeben. ad 2: Die Zeichnungen sind nach Originalen aus dem National Museum in München.

Kiel, A. M. Würdigen. Der Patron hat sein Geschlecht, wie der Herr den Hofmann.

Stranling, Gymnasialrat, Bielefeld: Winglitz, L. B. „Singfang“ von Geis (Dresden, Bielefeld) ist eine Sammlung, welche empfehlenswerteste gewissmässige Sammlung ist und weislich enthält.

Tetschen, U. Das einfache ist. Sie lassen sich einen Prospekt des (Dresdener) Konversations-Kalenders, der Ihnen gratis ausgereicht wird. Dieser gibt Ihnen genügenden Aufschluss.

Köln, Abonnentin. Einer meiner Brüder war mehrere Wochen krank und darnach hat die musikalische Befähigung etwas zu leiden gehabt. Nun aber ist wieder alles in Ordnung.

Küstenkind. Das ist das Geburtsjahr von Sachs (Dresden, Bielefeld).

Pirna, F. B. Die Partitur ist noch nicht in Bielefeld. Sie können ersuchen und kostet 24 Mark (Bielefeld). Operetten und Opern für Klavier und Klavier. Bielefeld. Bielefeld.

Altenburg, B. K. Bielefeld. Sie doch mal die mittelhessischen Wälder der Elben Zenger zu Bielefeld.

Marbach, E. U. Bielefeld. Sie doch mal die mittelhessischen Wälder der Elben Zenger zu Bielefeld.

Arad, J. R. Die Nachfrage der Orgel werden zum Hauptwerk gebunden. Für die Harmonielehre haben wir keine Einreden.

Darmstadt, H. K. Warum haben Sie nicht vorher bei uns angefragt? Fragen kostet ja kein Geld und macht keinen Schaden.

Hildesheim, Abonnentin. Wie sollte denn die Gefährdung, zumal die technische, mit Nr. 24 möglich sein? Uebrigens lässt sich der Wagnis ohne Schwierigkeit in den Band Einsenden.

Wittenberg, W. K. Bielefeld. Sie doch mal die mittelhessischen Wälder der Elben Zenger zu Bielefeld.

Regensburg, J. K. Das schadet Ihnen durchaus nicht, denn man sagt, wo die Frau wohnt, wohnt der Mann am besten.

Zwickau, D. M. Bielefeld. Sie doch mal die mittelhessischen Wälder der Elben Zenger zu Bielefeld.

Limbach, H. Einen solchen Verein gibt es hier nicht. Hosten, K. Instrumentenmacher Bielefeld. Bielefeld.

Stuttgart, I. G. Ist vorzüglichste Spezialität für Klavier-Instrumente, zumal für Klavier.

Coethen, M. H. In dieser Hinsicht kennen wir kein Blatt, als vielleicht die „Deutsche Bühnenwissenschafts-Zeitung“ (Berlin). ad 2: Ein anderes, ähnliches Werk existiert wohl kaum.

Oberntheim, F. S. Bei der grossen Umlage der Konzepte ist es unmöglich, die einzelnen Fragen lange im Gedächtnis zu behalten und so hat der betreffende Brief Platz gefunden, ohne dass wir noch wüssten, um was es sich handelte. Eine eigene Feder würde der Basse anders gelaufen haben.

Posen, E. H. Strengberg und Ulrich sind gut, also gleich empfehlenswert.

Spandau, K. K. Da würde ja Ihre Frage mehr gelten, als anders unter Korn. Danke.

Breslau, A. H. Das Bild ist Bielefeld. Bielefeld, der in jungen Jahren nach Wien kam (1787) spielte damals allerdings bei Mozart, aber auf dem Klavier; daher sollten auch die prophetischen Worte Mozart's: „Als ich den Geist hat, der mich einmal in der Welt von sich reden machen“, ad 3 und 3: Nichts bekannt.

Brieg, A. B. Auch zwei bis drei Referenzen, ad 2: In jeder Instrumentenbaukunst; das Instrumentenbauwerk Bielefeld. Bielefeld. Bielefeld.

Wittenberg, W. K. Bielefeld. Sie doch mal die mittelhessischen Wälder der Elben Zenger zu Bielefeld.

Wittenberg, W. K. Bielefeld. Sie doch mal die mittelhessischen Wälder der Elben Zenger zu Bielefeld.

Fortsetzung in nächster Nummer.

Größes
humor.
Quadrille
mit Text;
u. A. Galing.

Klänge
aus
schöner
Zeit.

Mit 1 Text;
1 Bst.
Se weitere
10 Texte;
50 Pfg.

Nur Klänge u. Witzweilen.
keine Gassenhauer u. Hosencompilts enthalten.
Der Text ist humorvoll, gutgemessen und
humoristisch, jedoch dezent. Das Buch eignet
sich für Familienfeiern, Gesellschaften,
Bereine u. da das allgemeine Publikum
eines Textes erfahrungsgemäß weitaus zur
Erleichterung beiträgt, liegt für den Klavier-
schüler zur Förderung des Fortschritts und
der Schärfe der Auffassung. Das Buch
ist auch für Orchester, arrang. von W.
Schreiner — ausgegeben, Preis 3 Mk. —
bei S. Dertel in Hannover erschienen. 1/2
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Im Verlag von Carl Simon, Berlin W.,
Friedrichstr. 58 und Markgrafstr. 68
erschieden sieben:

Herm. Mohr, Op. 34. Dem Genius der Töne Cantate für Sopran solo, Männerchor u. Pianofortebegleit. (od. Orchester).

Klavieransatz mit Soli Mk. 3.00.
Chorstim, Tenor 1/1, Bass 1/1 u. 40 Pfg.
Das obige Werk sei allen Vereinen, die
Mohr'sche Kompositionen mit Erfolg
eingesungen, ganz besonders empfohlen.
Das Werk kam in dieser Saison im Kon-
zertsaal in Berlin zur öffentlichen Auf-
führung und hat sich auch als vor-
züglich wirksam bewährt. Im Sommer
1886 geht Musikdirektor Muhr bekanntlich
nach den Vereinigten Staaten Amerikas,
wo er seine bedeutendsten Kompositionen
selbst dirigiert. Die Tournee erstreckt
sich auf die Hauptplätze Nordamerikas;
ich mache die geehrten Herren Kollegen
auf dieses Werk wie auf die neueren
nächstehenden Männer-Chorwerke von
Herm. Mohr ergebenst aufmerksam.

- Partituren zur Ansicht zu Diensten.
a. mit Begleitung des Pianoforte
Op. 32 I. Das Meer, mit Bariton-Solo
Mk. 2.25.
Op. 32 II. Lerehen und Blumen, Tenor-
Solo Mk. 1.80.
Op. 41. Am Altare der Wahrheit,
Weihgesang mit Piano (oder
Orgel od. Harmonium) besonders
auch für Logen geeignet;
Klav.-Ausg. u. Stim. Mk. 3.—.
b. à Capella für Männerchor.
Op. 26. Den deutschen Frauen mit
Tenor-Solo Mk. 1.50.
Op. 37. Fünf Bergmannslieder, einzeln
für Männerchor à 50 Pfg. his
Mk. 1.25.
Op. 44. Die Nacht der Poesie mit
Bariton-Solo Mk. 2.—. 1/2

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr. C. G. Schuster jun.



255 u. 256 Erlacher-Str.
Markneukirchen,
Sachsen.
Gegründet 1824.
Beste u. billigste
Bezugsquelle.
Illustr. 3
Preis-Courant
gratis und franko.

Im Verlage von Julius Mainauer,
in Breslau sind ebenfalls erschienen:

Neue Kompositionen für Pianoforte zu 2 Händen:

- Carl Bohm, 332. Elisabeth-Marsch
Mk. —.75.
— Op. 335. Rondo in militärischem
Stile für Piano, zu 4 Händen Mk. 1.75.
— Op. 334. Tanz-Caprice Mk. 1.—.
Aloys Hennes, 358. In der Dämmer-
ung Mk. 1.50.
— Op. 339. Am Ostseestrande Mk. 1.75.
— Op. 360. Hölles Saitenspiel Mk. 1.75.
Fritz Spindler, 351. Flatterrosen,
Brillantes Salonstück.
Mk. 1.75.
— Op. 352. Zwei brillante
Nr. 1. Eisländchen Mk. 1.50.
Nr. 2. Schneeflocken Mk. 1.50.

Größte Auswahl. Billigste Preise. Preislisten gratis und franko.

CARL MAND
COBLENZ
Königlicher Hof-Pianoforte-Fabrikant
und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.

1880 Düsseldorf: Erster Preis für Flügel.
1880 Düsseldorf: Erster Preis für Pianinos.
1881 Melbourne: Erster Preis für Pianinos.
1883 Amsterdam: Erster Preis für Flügel.
1883 Amsterdam: Erster Preis für Pianinos.
1884 London: Als Preisrichter: hors concours.
1885 Antwerpen: Erster Preis für Flügel.
1885 Antwerpen: Erster Preis für Pianinos.

einzig höchste Auszeichnung für das ganze
Königreich Preussen und Sachse.
Certificate von Frau Dr. Clara Schumann,
Abt. Brahms, v. Bülow, Jaell, Liszt,
Maszkowski, Servais, Thalberg und
Wagner heben einstimmig hervor:
unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des An-
schlages und unverwundliche Solidität.

Zu beziehen durch alle größeren Buchhandlungen Deutschlands.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. BACH SOHN
K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Cotillon und Carneval-Gegenstände, komische Mützen, Orden,
Kallihonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrappen,
Coetume aus Stoff, Gigaphones und alle weiteren
Spezialitäten empfiehlt die Fabrik von
Gelbke & Benedictus, Dresden. 6/2
Illustrierte deutsche u. franz. Preiscur. gratis u. franko.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Gitarren,
Zithern,
Etuils, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4.— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 3/4
Stuttgart, Hamma & Cie.
Eugenstr. 4. Streich-Instrumentenfabrik.

Der Schmied von Ruhla

ROMANTISCHE OPER IN 3 AKTEN
von FRIEDRICH LUX

Dichtung von Ludwig Bauer.

Mit durchschlagendem Erfolg in Mainz, Darmstadt und Augsburg auf-
geführt, kommt die Oper im Lauf des Monats März auf den Bühnen in Dessau,
Kiel, Magdeburg, Nürnberg und Straßburg zur Aufführung.
Textbuch, Klavierauszug, Einzelnummern (Romanze für Sopran, Eisenlied,
Lied an die Sterne für Bass, Liebesduett für Sopran und Tenor) sind in sämtlichen
Buch- und Musikalienhandlungen zu haben, und auch direkt zu beziehen von 1/2
J. Diemer's Verlag, Mainz.

In der Edition Peters erschien:
Practische Klavierschule

von
Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3.—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten
Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks-
und Opernmelodien, Marsche, Tänze und
Kompositionen von Bach, Mozart, Beethoven,
Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen etc.
in der „Practischen Klavierschule“
von Köhler wird allenthalben die Ten-
denz ersichtlich der Geschmackverehrnis
entgegenzuarbeiten und den Lehrern und
Lehrerinnen ein Material darzubieten,
welches recht eigentlich das Angenehme
mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der
Kunstübung verbindet.

10/12

(Grenzboten).

Jeder Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten,
sich die illust. Rudolph'schen Ka-
taloge gratis-franko zu bestellen.
Pianinos, an, Franco-Lieferung,
Ratenzahlung, Garantie. Etey-
Collage-Orgeln u. Harmonium v. M. 120
an, Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzgl.
Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-
instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Bestandteile. (RM.) 10/12
Musikinstrumenten-Handhabung
nicht gelernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist und
sich vor- **Geschenken** eignen,
zugl. zu
Spieldosen und Werke, 2/2 bis
500 Mk., Aristons, Herophons etc.
Willh. Rudolph in Glessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Bei W. Horn, Berlin N. 37.

Les chantants de Berlin. Couplet-Quadrille,

mit Gesang ad libit. von R. Thiele.
Partitur (bis 16 Stimmen) Mk. 1.50.
Klavierausz. Mk. 1.—. Verzeihen, gratis.
Betrag in Briefmarken, Zusendg. franko.

Der Tambourmajor.

Original-Vortrag des Gesangs- u. Tanz-
komikers Adolph Wehr. Mit Benutzung
der Burgmusik komp. von Ernst Schiller
Klavierauszug von R. Thiele. Pr. Kri-
vierauszug Mk. 1.—. Orchester-Partitur
(bis 16 St.) Mk. 1.50.
Original-Kostüm im Theater-Garderobe-
Leihinstitut O. Lohmeyer, Berlin S.,
Alte Jakobs-Str. 82.

Tambourmajor-Polka.

Nach obigem Original-Vortrage für Piano-
forte mit Gesang v. R. Thiele. Pr. M. L.
Partitur (bis 16 St.) Mk. 1.—. n. bar.
Betrag in Briefmarken, Zusendg. franko.

Neues für Zither.

Verlag von Carl Simon, Berlin W.
Moszkowski, M., Op. 12. Spanische Tänze
Nr. 1. Odor für 1 Zither arr. von Aut.
Hölzer Mk. 1.—.
— do. für 2 Zithern Mk. 1.50.
Schilowski, K., Die nuburnherzige,
russisches Ständchen für 1 Zither,
arrang. von Aut. Hölzer Mk. 1.—.
— do. für Zither mit Gesang ad libit.
Mk. 1.—.

Früher erschienen für 1 Zither:

Füsslen, G., Ende de Konzert Für
(schwer) Mk. 1.—.
Meyer, Carl, Op. 25a. Walzer „Am
grünen Strand der Spree“ (leicht)
arr. von J. Schramm Mk. —.50.
Gegen Einsendung des Betrages in
Briefmarken erfolgt die Zusendung franko
durch

Carl Simon, Berlin SW.
Markgrafenstr. 68.

Italienische Violinen.

1 M. Albani
1 J. Guarnerius fil. Andr.
1 P. J. Ruggeri
1 J. B. Zanolli

verkauft sehr preiswert 1/2
Löwenberg 1 Schl.

C. H. Krusch.

PREIS-VIOLINSCHULE

VON

Hermann Schröder,

in 5 Heften à Mk. 1, in 1 Bande (120 grosse Foliosseiten) nmr Mk. 3,
schön, stark und in Leinwand gebunden Mk. 4,50.

Obige vorzügliche, von den Herren Preisrichtern:

Professor **Jac. Dont**, Königl. Kaiserl. Concertmeister in Wien,

Professor **Lud. Erk**, Königl. Musikdirektor in Berlin,

Professor **Gust. Jensen**, Lehrer am Conservatorium in Köln

einstimmig unter vielen als die beste anerkannte Violinschule, erfährt sich seit der kurzen Zeit ihres Erscheinens bereits so grosser Beliebtheit, dass es möglich wurde, dieses Werk in ungewöhnlich grossen Auflagen zu drucken und dadurch sehr billig herzustellen.

Ausstattung mustergültig schön und übertrifft an Klarheit des Druckes und gutem Papier selbst die Prachtausgaben unserer Klassiker.

Hunderte der günstigsten Besprechungen berühmter Fachleute, der renommiertesten Lehrer- und Musikzeitschriften über Schröder's Preisviolinschule liegen vor, und gestatte mir, Ihnen untenstehend einige im Auszuge mitzuteilen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Wir haben die Seminarien und Königl. Präparanden-Anstalten unserer Provinz auf Grund des von uns eingezogenen Gutachtens eines kompetenten Fachmannes auf die Preisviolinschule von H. Schröder aufmerksam gemacht und sind die Einführung des genannten Werkes auf den event. Antrag der Directionen obiger Anstalten gerne zu genehmigen bereit.

Königl. Provinzial-Schulcollegium für Schleswig-Holstein.

Wir machen hiermit auf die im Verlage von P. J. Tonger in Köln erscheinende Preisviolinschule von H. Schröder empfehlend aufmerksam.

Königl. Provinzial-Schulcollegium in Hannover.

Dieser Schule können auch wir unsern vollen Beifall nicht versagen. *Lehrerzeitung für Ost- und Westpreussen (Königsberg i. Preussen).*

Die Schröder'sche Preisviolinschule ist wohl die bedeutendste der neueren Erscheinungen für den Violinunterricht. Wir bewundern die methodische Anlage, den lückenlosen Stufengang und die eminente Praxis. *Deutsche Schulzeitung (Berlin).*

Das Werk verdient von pädagogischem und musikalischem Standpunkte aus alle Anerkennung. *Euterpe (Leipzig).*

Die Preisviolinschule ist in Wahrheit ein Meisterwerk und allseitiger Empfehlung wert. *Literaturblatt des Bureau für Unterrichts-Statistik.*

Es ist bekannt, dass Preisaufgaben meist nicht viel Kluges zu Tage fördern, ob es sich um Preis-Sinfonien, Preisgesänge, oder Preisklavier-schulen handelt. Meines Amtes ist es nicht, die Gründe für diese be-fremdliche Erscheinung anzusehen; ich begnüge mich, heute eine er-freuliche Ausnahme zu constatiren, nämlich die Preisviolinschule von Herrn Schröder. *W. Tappert.*

Diese Preisviolinschule verdient eigentlich die Bezeichnung: Univer-salschule. Des Verfassers Absicht, ein Werk zu schaffen, das allen Anforderungen, die man an eine gute Schule zu stellen berechtigt ist, entspricht, ist erreicht. *Deutscher Schulwart (München).*

... In der That erweist sie sich als ein ausgezeichnetes Werk, welches nicht nur in Seminarien und Präparandenanstalten, sondern auch über dieselben hinaus mit vielem Nutzen zu gebrauchen ist.

Der christliche Schulbote (Wolfenbüttel).

Klare Darlegung des auf den notwendigen, theoretischen Unterricht heutzutage, ruhigen nach streng pädagogischen Grundsätzen geregeltes Vorwärtsschreiten und die durchgehends sehr glückliche Wahl und ge-schickte Verarbeitung des zur praktischen Verwendung gelangten Materials sind die Vorzüge dieses Werkes. *Der Volksschullehrer (Königsberg).*

Wenn Autoritäten wie diese Preisrichter ein Werk unter vielen Andern, als das Beste empfehlen, so bat die Kritik leichtes Spiel, denn sie kann, wenn sie gerecht und billig ist, nur Ja und Amen erprechen. *Pädag. Jahresbericht f. d. Volksschullehrer Deutschlands u. d. Schweiz.*

Die Schule zeichnet sich durch Klarheit und streng pädagogische Fortschreiten der Uebungstücke vorteilhaft aus.

Schweizerische Musikzeitung (Zürich).

Ein Werk, das den Preis und des Preises würdig ist. *Robert Müsli.*
Wir halten die Preisviolinschule für eine der allerbesten Musikschulen überhaupt. *Neue pädagogische Zeitung.*

Seit vier Monaten ist diese Schule in meiner Anstalt eingeführt und sind die Erfolge überraschend.

W. Handweg, Director des Pädagogiums für Musik in Berlin.

Eine Methode, durch die Lust und Liebe zum Lernen immer erhalten bleibt und Entmutigung nicht einzutreten vermag. *Ungarischer Schulbote.*

Den uns vorliegenden Werke müssen wir nachrühmen, dass es streng nach pädagogischen Grundsätzen verfährt, fleissig bearbeitet und gründlich durchdacht ist. *Pädagogischer Central-Anzeiger (Eberwalde).*

Auch die Anfangsgründe sind mit einer Gründlichkeit und Ausführ-lichkeit behandelt, wie sie jeder gewissenhafte Lehrer verlangen muss. *Schlesische Schulzeitung (Breslau).*

Wir haben es mit der Arbeit eines geschickten und erprobten Lehrers zu thun. *Allgem. Thüringische Schulzeitung.*

Eine richtige und gute Grundlage mit langsamer und lückenloser Fortschreitung. *Mittell. aus d. Gebiet d. Volksschulwesens (Dsnabrück).*

Die Schule, die wir in jeder Hinsicht höher stellen, als viele uns bekannte, muss sehr gründliche, auf eine echt künstlerische, geeignete Richtung hinstrebende Resultate erzielen.

Schweizerische Musikzeitung und Sängerblatt.

Diese Violinschule verdient mit vollem Rechte als ein vortreffliches Lehrmittel bezeichnet zu werden. *Repertorium der Pädagogik (Neu-Ulm).*

Diese Methode kann sich nur bewähren. *Neue deutsche Schulzeitung.*

Universal-Klavierschule

vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker

VON

F. H. Reiser.

In 5 Heften à 1 Mk., complet in 1 Bande (150 grosse Foliosseiten) nmr 3 Mk., stark, schön und in Leinwand geb. Mk. 4,50.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Welch' überaus günstige Aufnahme diese Schule allseitig gefunden, beweisen zahlreiche Auflagen, nachstehende Auszüge aus Besprechungen hervorragender Blätter und Urteile anerkannter Autoritäten.

Die Schule besitzt Vorzüge, die fast allen andern Leitfäden dieser Art abgehen. *Intelligenzblatt für den deutschen Lehrstand.*

Keine trockene Künstlerschule, obwohl sie nach Inhalt und Form der wahren Kunst dient und sicher zuführt. Sie ist ebenso gründlich wie eminent praktisch. Die Anstatung des Werkes ist vorzüglich, der Preis sehr billig. *Badische Landeszeitung.*

Von jeher gilt es als ein Zeugnis für's ächte Lebrtalent, alles so zu vermitteln, dass die Trockenheit des Elementarstoffes eingebüllt wird in poetische Form und dem Schüler der mühsam zurückzulegende Weg mit Zulässigkeiten geschmückt wird, die Herz und Sinn erfreuen. Dieses ist in dem vorliegenden Werke in einer Art und Weise geschehen, die nicht, wie in den meisten andern Schulen, den Lernenden verächt und seinen Geschmack verdirbt, sondern es ist die Auswahl des Stoffes so glücklich, dass sie nur bilden und veredeln kann. *Hohenzollern'sche Volkszeitung.*

Die Schule ist sowohl für das Kindesalter berechnet, als auch für ältere Schüler. Sie umfasst den gesamten Klavierunterricht bis zum Studium der Klassiker. Sie berücksichtigt mehr als andere derartige Werke die Geschmacksbildung. *Badische Schulzeitung.*

Keine uns bekannte Schule hat bei soeben ernenntem Streben einen so heitern, fröhlichen Charakter, wie vorliegende. Möge das schöne und eold ausgestattete Werk bald die hervorragende Stelle unter allen Klavierschulen erringen, welche es verdient. *Schweizer Grenzpost.*

Die Reiser'sche Schule dürfte unstrittig eine der besten, praktischsten, reichhaltigsten und obgleich praechtvoll ausgestattet die allerbilligste sein. *Rob. Müsli.*

Unter den zahlreichen Klavierschulen, welche die Neuzeit aufzuweisen hat, nimmt die vorliegende eine hohe Stelle ein. *Schlesische Schulzeitung.*

Reiser's Klavierschule halte ich von den vielen mir bekannten Schulen für eine der vorzüglichsten. *Musiklehrer Pretorius in Bernburg.*

Der Wert der Uebungstücke ist ein pädagogisch und musikalisch vorzüglicher. *Allgemeine deutsche Musikzeitung.*

Das Werk ist von den mir bekannten Werken ähnlicher Gattung das Beste. *G. W. Pfeiffer, Musiklehrer in Eiberfeld.*

Der Wert dieser Klavierschule ist in jeder Hinsicht ein vorzüglicher. *C. Kraus (Redacteur der Lehrerzeitung).*

Diese Schule ist mit einem Worte ein Werk, das aus der Praxis hervorgegangen, den strengsten Anforderungen einer erzieherischen Methode entspricht. *Reichszeitung.*

Unsere Zeit leidet zwar keinen Mangel an Klavierschulen, aber dennoch dürfte dieses Werk vor allen andern Berücksichtigung beanspruchen, da es in trefflicher Weise bekundet, dass sein Verfasser mit pädagogischem Geschick und mit sicherer Einsicht in die Bedürfnisse des Lernenden denselben mit Bedacht, aber auf's Bestimmteste anzuleiten und weiter zu führen weiss. *Neue Züricher Zeitung.*

Nirgends häuft sich Gleichartiges. In allen möglichen Arten und Bewegungen sind die Skalen verarbeitet und bieten so eine anziehende Abwechslung in ihrer Anwendung. *Züricher Zeitung.*

Nicht nur für das Kindesalter, sondern auch für reifere Schüler berechnet. *Sehr zu empfehlen!*

Der Gedanke, die unvermeidlichen Schwierigkeiten und trockenen Belehrungen so verteilt zu halten, dass sie dem Schüler nach und nach vorgeführt werden und von Stück zu Stück kaum bemerkbar, aber sichern Fortschritt enthalten, ist in dieser Schule glücklich durchgeführt. *Bayerische Lehrerzeitung.*

Dieses Werk liegt uns nun complet vor und rechtfertigt sowohl durch die Anordnung des Lehrstoffes, als durch die Wahl der Uebungsstücke vollkommen das günstige Vorurteil, welches wir uns von demselben nach Durchsicht des 1. Heftes gebildet und in einer früheren Nummer ausgesprochen haben. *Deutsche Musikztg., Wien.*

... Weitere Vorzüge liegen in dem lückenlosen Stufengange n. s. w. *Deutsche Schulzeitung.*

Das Werk lässt so viele Vollkommenheiten an sich erkennen, dass man es als das bestgelungene Produkt einer vieljährigen Praxis erklären muss. *G. Sturm, Pianist in Wien.*

Die Frucht jahrelanger praktischer Erfahrungen bekundet diese Klavierschule in ihrer ganzen Durchführung die hervorragende pädagogische Thätigkeit des Verfassers und kann demnach das Werk angelegentlich empfohlen werden. *Deutsche Musikzeitung, Berlin.*

Alles ist praktisch angelegt und sorgfältig ausgeführt. *Musiker-Courier (Wien).*

Dem uns vorliegenden Werke müssen wir nachrühmen, dass es streng nach pädagogischen Grundsätzen verfährt, fleissig gearbeitet und gründlich durchdacht ist. *Pfälzische Lehrerzeitung.*

Technische Uebungen zwischen angenehmen wechseln in rationaler Weise ab, so dass Lust und Liebe zum Lernen immer frisch erhalten werden, und Entmutigung nicht einzutreten vermag. *Aargauer Schulblatt.*

Der Hexenmeister.

Musikalische Novelle.

Nach den Akten eines französischen Archivs bearbeitet

von
Johanna Falk.

(Schluß).

„Ihr, geiget und dichtet Gesänge!“

„Ja.“

„Durch hollische Eingebung?“

„Nein.“

„Ihr wart ein Freund des Würzburger, den sie seiner Musik wegen verbrannten?“

„Das war ich.“

„Ihr leugnet, mit ihm gemeinschaftlich Zauberkünste erlernt zu haben, ein Zauberer zu sein, wie er?“

„Er war ebensoviele ein Zauberer, wie ich es bin.“

„Ihr wagt es, den hochweisen Rat zu Würzburg Lügen zu kränzen?“

„Ihr leugnet noch immer? Wohlan Genter, so peitscht ihn.“

Ein Schauer schüttelte Armand's Leib, als sie ihm gewalttham das Kleid abstriffen und grausam mit Ruten peitschten, bis der Richter Einhalt gebot.

„Wollt Ihr jetzt bekennen?“

„Ich habe Nichts zu bekennen.“

„Streng und fählos blickten die Richter auf den Unglücklichen und winkten auf's Neue dem Genter.“

„Legt die Damschrauben an.“

Wir wollen die furchtbare Marter nicht weiter verfolgen, nicht erzählen, wie Armand noch standhaft die schreckliche Tortur des „Kniegebens“ mit gewichtbeschwerten Füßen erlitt, und endlich blutend und zerrissen in den Turm zurückgeschleppt wurde.

Am sechsten Tage war er zu schwach, um vor Gericht erscheinen zu können; aber am folgenden schon Morgens begann von Neuem das peinliche Verhör.

Während über den hartnäckigen Verbrecher, den er so gerne verurteilen wollte, *) warf der mairo Armand ein feines Briefblatt zu und schrieb:

„Dort steht Eure Schuld sonnenklar geschrieben — nun leugnet noch, wenn Ihr's wagt!“

Ein fonderbares Gittern überließ Armand's geschwächten Körper, als er von Weitem das Blatt sah.

Mit bebenden Händen — den armen Händen, welche die Damschrauben grausam zerquetscht und zerrissen — riß er es an sich.

Ein feiner Duft wie von blühenden Tubereusen quoll ihm entgegen und in ihm bekannter Schrift fanden dort die Worte:

„Ihr weissen Richter! Greiset Armand Riquier; er ist ein Zauberer und Hexenmeister, wie sein Freund, der Studiosus, den sie beim 28. Brande in Würzburg verbrannten.“

Greiset Armand Riquier! Durch satanische Künste hat er eine Figur verfertigt, die Geige spielt. Durch Hülfe des Teufels vollführte er das. Greiset Armand Riquier in Beaucaire!“

„So lautete die Anklage.“

Armand stand wie ein Steinbild.

Dann aber brach von den Lippen, die so standhaft bei allen Folterqualen geschwiegen, ein graufiger, wahrstimmiger Schrei.

„Er führte das Blatt an den Mund, den süßen Duft einatmend, und wild aufschäumend zerrisserte er es und warf es zu Boden.“

„Ohé!“, Genter, rief er gellend, an die Arbeit, an die Arbeit! Richtet den Scheiterhaufen! Ich leugne nicht länger. Ich bekenne, daß ich ein Zauberer bin, ein Hexenmeister ohne Gleichen. Ich habe jene herabwürdige Figur angefertigt und ein Teufel, ein Teufel gab mir's ein. O, ein schlimmer Teufel war's! Hütet Euch, daß Keiner von Euch ihn verfallt! Er ist schon und lodend und verführerisch. Ohé, zum Brande, zum Brande! Es gleist und fladert, wie meines Teufels brennendes Haar!“

Bestürzt lauften die Richter, wie von etwas Unverständlichem, Schrecklichen gepackt; dennoch ließen sie den Schreiber schnell Armands Betenntnis zu Protokoll nehmen — sie fürchteten, seine plötzliche Nachgebilgheit könne wieder in das Gegenteil umschlagen.

Das Urteil war bald gefällt: Tod auf dem Scheiterhaufen. Und als der Schreiber, welcher gern für einen Witzbold galt, vorschlug, sie wollten ihn gleich heute verbrennen, gegen Abend, denn es sei der letzte April und die folgende Nacht sei die Hexennacht, so könne er gleich mit seinen Genossen und Genossinnen zur Hölle fahren, da stimmten die durch

Armands langen Widerstand gereizten Richter bei, und Armand wurde wieder in den Kerker geführt, den er nun verlassen sollte, um zum Tode zu gehen, zum schrecklichen Tode in den Flammen. —

Es war am selbigen Tage: Schloß Tarascon lag friedlich im Abendsonnenschein. Die Rosen blühten an seinen Goldgittern und die Granaten standen in feuriger Pracht.

Die schöne Herrin lehnte in einem Schaukelstuhl von weichem Sammet. Mit stand in demüthiger Stellung vor ihr und reichte ihr die duftende Chokolade. Madame la Vicomtesse leuchtete; sie dachte einen Augenblick an ihren dean Armand. Aber dann schloß sie gleichmüthig das süße Getränk, sie dachte wie Madame Montespan: ou peut être émue aux larmes et aimer le chocolat.

Mit ging auf leisen Sohlen zur Thür; dort wandte er sich um und sagte:

„Weiß die gnädige Vicomtesse bereits, daß heute in Air ein Hexenmeister verbrannt wird?“

Wie in einem Schritt stand Leonore vor ihm und sagte trauersüß seinen Namen.

„Verbrannt“, jagt Du, „verbrannt, nicht auf ewig eingetelert?“

„Nein, nein“, sagte der Kleine zitternd und den Schmerz, den der bestige Druck ihm verursachte, verbeißend, „verbrannt! Das Einkerkern auf Lebenszeit ist aufgehoben — jede Hexe, jeder Zauberer wird verbrannt.“

Sie ließ ihn los und als die Thür sich schon lange hinter ihm geschlossen, stand sie noch immer regungslos wie ein steinernes Bildnis. Ihre Lippen waren weiß, als sie murmelte:

„Verbrannt, verbrannt!“

Selbst, sie sah immer das schöne Gesicht Armands vor sich, seine braunen Augen mit todeswehem Ausdruck auf sie gerichtet. Und sie sah ihn in den Flammen stehen, die züngelnd nach seinem kraushaar aufzuckten.

Verbrannt! Nein, das hatte sie nicht gewollt — nur eingetelert sollte er bleiben, und ihrem Wege fern, bis zu seinem Tode.

Eine innere Stimme widerspricht ihr: Du ahnest sein graufames Ende, sagt diese, denn Viele hat man vor ihm verbrannt. Du wußtest wenigstens, welche entsetzlichen Richter Du ihn auslieferst, Richtern, die vor keinem Schrecknis zurückbeugen. Entschuldige Dich nicht — Du bist keine Märdin!

Hörst! wieder klang es in ihrem Ohr wie der Ton seiner Geige, wie jene Melodien, mit denen er ihre Seele bezwang und ihr wider Willen Liebe einflößte.

Wie! Großer Gott, was für ein Gebanke! Sie ihn lieben, die stolze Schöne, den armen Musiker — und doch — und doch!

Oft schon, wenn Armand bei ihr weilte, hatte sie mit einem Gefühl von Mißthun vor ihrer eigenen Schwäche empfunden, daß er ihr nicht gleichgültig war, wie Alle, die ihr jemals Liebe geschworen, ja zuweilen hatte sie das Himmels ihres Herzens zu ihm übermächtig gefühlt, aber sie war zu sehr ein Kind ihres frivolten, leichtfertigen Zeitalters, um solchen Empfindungen länger als auf Augenblicke Raum zu geben.

Dazu besaß sie einen aus Widerständen zusammengesetzten Charakter und war vom Schicksal auf jede Weise verdoht worden.

In dieser Stunde der Dual zerriß der Schleier in ihrem Innern, — vollzog sich die Läuterung ihrer Seele. Zum erstenmale vergaß sie ihr Selbst, ihr stolzes Selbst.

Und sie, die nie einem Impulse gehorcht, die selbst in Momenten der höchsten Leidenschaft Geistesgegenwart und Ueberlegung behielt, sie gehorchte plötzlich dem Impulse der Reue, der Verzweiflung.

Es dämmerte, da jagte auf schwarzem Pferde, dem vom flüchtigen Ritte die Flanken bebten, eine Frauengestalt in buntem Schleier gehüllt dahin auf dem Wege nach Air. Die Finnen bräteten tiefes Schattendunkel um sie her und mit jeder fliehenden Viertelstunde trieb sie ihr Noß zu wildem Jagen an.

Klang da nicht eine Glode von den Tärmen der nahen Stadt? Die Ständerglode? Die Keiterin stöhnte laut auf, und wild bäumte sich das Noß.

O, es war so schön, so friedlich rings um sie her, und doch konnte, wie die Dunkelheit sich weiter und weiter spann, auch sein Leben in ewige Dunkelheit hinschwinden.

Sie betete; wann hatte sie je wirklich gebetet? Jetzt that sie es; das Feuer der Verzweiflung löschte alles Schlechte, Richtige in ihrer Seele aus. „O Gott, gib mir dein Leben!“ so klang es unaufhörlich in ihrem Herzen.

Jetzt jagte sie durch's dunkle Stadthor — noch eine Straße — Gott sei ewig Dank — noch tändelte keine Sterbeglode und hier ist das Tribunal! Sie

läßt ihr Pferd frei, das klug und treu, seinen Weg beim allein findet, und stürmt die Stufen hinauf.

Der Rat ist versammelt, denn in einer Stunde soll Armand verbrannt werden.

„Gebt den Verurteilten frei! Er ist unschuldig! Ich habe ihn fälschlich angeklagt, ich schwör's bei Gott und allen seinen Heiligen!“ so schreit sie.

Bewundert starren die Richter auf die verhäßte Frauengestalt.

„Unschuldig?“ sagt endlich Ion mairo mit Lachen; „unschuldig? Ihr kommt zu spät, Madame; er selbst bekannte sich heute schuldig der Hexenkunst und Zauberei und ich demgemäß verurteilt!“

Stehend wendet sie sich von Einem zum Andern; sie schaut sich selber nicht: in den härtesten Ausdrücken klagt sie sich des Verraths an, und sagt, daß sie Armand nur angeklagt, um sich von ihm zu befreien.

Sie predigt tauben Ohren! Ion mairo will das Geld nicht verlieren und ein verbrannter Zauberer wird noch viel teurer bezahlt von der höchsten Behörde, als eine Hexe. So ist er der jammervollen Frau gegenüber uuerdittlich und fest wie die Mumbogen der Gerichtshalle. —

„Nun wohl denn“, ruft sie überlaut, „nehmt ihn, verbrennt ihn, aber verbrennt auch mich, denn ich bin eine Hexe! Bei Gott, ich bin schuldiger als er! Von mir hat er die Zauberkünste gelernt!“

Ein Murmeln höchster Verwunderung geht durch die Reihen des sich immer mehr anjammern Volkes; „weisset Ihr, ruft sie gellend weiter — so schaut!“ Ein Rud — der verballende Schleier fällt und mit ihm löst sich äpfelges, flammenrotes Haar und fällt bis zur Schleppe des Kleides in wilder Flut.

„Nates Haar — von Gott gezeichnet!“ flüsterte es ringum.

„Ja“, wiederholt sie, „von Gott gezeichnet, eine schlimme rothaarige Hexe!“

Nächst ruft Einer aus dem Volke: „Es ist die Vicomtesse von Tarascon!“

„Und wenn sie es ist, was weiter?“ entgegnet Leonore. „Glaubt Ihr, eine Hochgeborene könne nicht schlecht, könne keine Hexe sein? Denkt an die Marschallin d'Anvers, die sie zu Paris den Gezeiten sterben ließen. Fragt meine Feinde, wie oft die Rhone in Ueberfluthung ihre Länder zerstörte?“

Das that ich! Meine Zauberkünste trieben den Fluß und lenkten ihn auf sein Bett zurück, nach meinem Willen. Fragt, wie viel Männer ich betört und betrogen und wie manche von ihnen sich vom Mont Victrine hinabstürzten in die Hörschlucht. Ich singe sie alle im Neg meiner roten Hexenhaare!“

Da erwachte die Mordgier im Volke.

„Greist! Greist! Bindet sie! Fort mit ihr zum Scheiterhaufen!“ so tönte es wild durcheinander; selbst wenn die Richter wollten, sie könnten sie nicht mehr retten, und als der Wagen, der den gefesselten Armand zum Richtplatze trug, zum Thore hinaus fuhr, da folgte ihm von einer tobenden Menge umgeben, ein zweiter in langsamem Schritte. —

Der Mond war aufgegangen, da stand Armand Riquier auf den gerichteten Scheitern. Geisterhaft weiß leuchtete sein Antlitz und die Augen blickten mit irrem entsetzlichen Ausdruck. Er fürchtete den Tod nicht; hatte er ihn doch tausendfach erlitten, als er den Verrat der Geliebten taghell enthüllt vor sich sah.

Er wollte die gefesselten Hände falten zu einem letzten Gebete, da sprang von dem zweiten Wagen eine Frauengestalt im weißen Armenhülsbergewande zu ihm auf den Scheiterhaufen; prachtvolles Rothhaar fiel entsetzt von dem wunderschönen Haupte bis zu den Füßen nieder. Sie hatten nicht gewagt, es abzuschneiden, weil sie das Teufelszeichen darin erblickten. Solches Haar besaß nur Eine!

„Leonore!“ schrie Armand auf.

„Armand, Geliebter ich bin's!“

Ich trieb Dich in den Tod, aber ich konnte Dich nicht lassen — darum herbe ich mit Dir! Morgen sollte unsere Hochzeit sein — am 1. Mai — er findet uns dort vereint, wo es keine Trennung mehr gibt!“

Dichter Rauch stieg auf und ballte die Liebenden in eine Wolke; dann juckten rund um sie her wild: züngelnde, totrbringende Flammen empor. —

Alles war vorüber; menschenleer lag der weite Plan. Wie! Wie! wo vorhin wilde Flammen geglüht, nur bin und wieder ein zuckendes Zündchen. Der Mond schien blaß, denn schon dämmerte im Osten das Morgenrot, der Sonne lieblicher Vore. Einmal lag auf dem den Richtplatze Fido, der treue Hund, und jammerte und winselte, als wollte er sie ins Leben zurückrufen, die Toten, denen keine Sonne mehr aufging.

*) Die Richter bezogen eine bestimmte Geldsumme für jeden verurteilten Zauberer.

**) Provenzalischer Ausdruck.

Sonnige Tage aus dem Leben eines Einsamen.

Von Claire Gerhards.

Goethe sagt in seinem Tasso:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweicht: nach hindert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Einzel wieder.“

Kommt heute ein Badegast nach Teyplitz, dem heilbringenden, böhmischen Orte, dann zeigt ihm der Einheimische bald ein einfaches Häuschen und sagt mit Stolz: „Hier hat der große Beethoven mehrere Sommer hindurch gewohnt!“ Der große Beethoven! Ein Schauer der Begeisterung und Verehrung durchläuft uns, denken wir dieses gewaltigen Toten. Ein Titan war er in seinem Ringen und Streben, ein Titan in seinem Schaffen und doch empfand er gleich dem ärmsten Erdenkinder der Leiden volle Zahl und seine göttliche Kunst war es allein, die ihn über Not und Schmerz emporhob.

Es war im Jahre 1811, als der schon vierzigjährige Meister zum erstenmale nach Teyplitz ging. Noch war sein Lebensmut und seine Schaffenskraft ungebrochen, aber sein beginnendes Gehörleiden und die daraus hervorgegangene Verstimmlung seines Gemüthes, ließen ihn ein zurückgezogenes und einsames Leben dabeist führen. Und je mehr es sich unter den Badegästen verbreitete: „Beethoven ist da“, je mehr sich dieselben aus Plengier zu ihm herandrängten, desto mehr hob er die Menschen, desto entlegener wurde er. Im stillen Walde aus den bekränzten Höhen, die Teyplitz umgeben, suchte er sich frei, da trug er das Haupt mit den wellenden Haaren hoch erhoben, da versenkte sich sein Blick in die grünen Laubwipfel und aus dem Antlitz wich die Melancholie, der finstere Ernst und heitere Genien schienen den strenggeschlossenen Mund zu umspielen.

Die herrliche Natur übte allmählich einen lindernden und besänftigenden Einfluß auf Beethoven aus, er ward umgänglicher, und als im Hochsommer einige Bekannte von ihm, die Dichter Barnabagen und Tiege nach Teyplitz kamen, hielt er sich häufig in deren Gesellschaft auf.

Tiege war der Reisebegleiter seiner Freundin, der durch Schicksalschläge hart betroffenen Frau Elise v. d. Bede, der geborenen Reichsgräfin Wiedem, die sich auch schriftstellerisch versuchte in Gebeten, geistlichen Liedern und in Berichten über den Auf- enthalt des damals so berühmten Cagliostro in Mitau.

Elise v. d. Bede bewohnte ein reizendes Häuschen, an welches sich ein blühender Garten schloß; in einem der Gemächer stand ein guter Flügel und auf diesem spielte Beethoven häufig. Aber er liebte es nicht, wenn die Zuhörer sich in seiner unmittelbaren Nähe befanden, und so zogen die Freunde es vor, im Garten vor der geöffneten Thüre des Musikzimmers zu promenieren und dort den Offenbarungen des Genies zu lauschen.

So war es auch an einem wundervollen Juli- abende. Die Hitze des Tages war einer angenehmen Kühle gewichen und berauschend dufteten die Linden- blüten und die Rosen. Die leidende Frau v. d. Bede schritt langsam am Arme Tieges durch die Laub- gänge, Barnabagen saß leidend auf einem Bänkehen und Beethoven stand sich am Instrumente.

Als Beethoven gendelt, gewahrte er aufschauend in seiner Nähe ein schönes, ihm fremdes Mädchen, dessen dunkle Augen voll verlender Thränen standen. Eine Welle des Unmuths zog auf des belauschten Meisters Stirne, aber ehe er noch ein zürnendes Wort sprechen konnte, glitt das Mädchen leicht vor ihm in die Knie und eine klare Stimme bat: „O ver- gebt, Meister, daß ich es wagte, zuzuhören; jedoch komme ich von der Reize. Hier eintretend sah und hörte ich Euch, da schwand alle Ueberlegung und ich lauschte Eurem Spiele. Verzeiht, daß ich's Euch danke!“

Und sie ergriff die Hand des Staunenden und drückte einen heißen Kuß auf dieselbe. Erschreckt zog Beethoven die Rechte zurück und hob die noch immer kniende an. „Kind, laß das“, murmelte er, „so dankt man Göttern, nicht mir, dem armen Sterblichen!“ „O, Ihr seid ein Gott, Ludwig van Beethoven“, rief sie begeistert, „denn Ihr habt die Gabe zu schenken, in Tönen auszuwirken, was Ihr denkt und empfindet. Wie glücklich seid Ihr!“

Da hallte ein schmerzlicher Ton durch das stille Gemach. „Glücklich?! Mädchen, wer glücklich ist, der schreibt keine passionata. Ein göttlich Wesen wohl gar nur der Himmel, aber auch der Leiden viele. Eine Welt der Schmerzen trage ich in mir, — glaubt Ihr, daß es glücklich macht, ewig einsam und allein zu sein?“

Sie sah ihn mittheilsvoll in das schon gesuchte Antlitz und flüsterte weich: „Wie ein Königsadler einsam auf gewaltigen Höhen!“

In demselben Augenblicke traten Elise v. d. Bede und Tiege in den Saal und es erfolgte zwischen ihnen und dem schönen Mädchen, Amalie Sebald, eine heitere Begrüßung. Die junge Dame erzählte, daß sie sich schon jetzt habe frei machen können und direkt aus Berlin nach Teyplitz geeilt sei, um einige Sommerwochen mit ihrer geliebten älteren Freundin zu verleben. Dann gab es ein lebhaftes Hin- und Herfragen nach lieben Bekannten in Berlin und Dresden; aber als Amalie den schönen, mit reichen lichtbraunen Flechten geschmückten Kopf suchend nach Beethoven wandte, fand ihn ihr Auge nicht; der Meister war heimlich verschwunden.

Aber er kam bald wieder, ja, täglich zog es ihn zu der Lieblichen und nichts beglückte ihn mehr, als das strahlende Lächeln um ihren reizenden Mund, das ihn bei seinem Eintritt stets begrüßte. Er hatte selbst schon früher von seiner einsamigen Gattin gesagt: „Schön muß sie aber sein, nichts nicht Schönes kann ich nicht lieben, — sonst müßte ich mich selbst lieben.“ Und in Amalien fand er alle Vorzüge des Geistes und Körpers vereinigt, was Wunder, daß er daher bald die wärmsten Gefühle für sie empfand? Er vergaß völlig die mannigfachen Enttäuschungen, die sein Herz erlitten und lebte nur dem gegenwärtigen Glücke. Und Amalie? Sie war sich selbst wohl nicht recht bewußt, ob sie ihn liebe, den großen Meister, aber sie verstand ihn, wie ihn noch keine Andere verstanden, sie wußte seine Eigenheiten zu schätzen und verstand, ihm mit dem Leben auszuweichen.

Vor allen Dingen aber schlang die Musik ein immer festeres Band um Beide. Beethoven hatte es nur zu gerne, wenn Amalie sich in der Nähe des Flügels in einen Sessel geschmiegt hatte und wenn ihre schönen braunen Augen während seines Spieles auf ihm ruhten. Sie besaß eine bezaubernd wohl- lautende Stimme und helle Fremdenstrahlen drangen aus des Meisters Augen, wenn Amalie eine oder die andere seiner Vokal-Schöpfungen mit hinreißendem Feuer der Begeisterung sang.

Aber die schönen Sommerstage vergingen schnell, und die Abschieds Stunde schlug. Schmerzlich zuckte es um des Mädchens Mund, als ihre Hand zum letztenmale von der, des Freundes umschlossen war und auch Beethoven war tief bewegt, aber er nahm Amaliens Bild mit sich und die Hoffnung auf ein Zusammen- sein im nächsten Jahre.

Wie sehr den Meister der Gedanke an die Ge- liebte auch im Winter beschäftigt haben muß, ent- nehmen wir deutlich folgender Stelle aus einem Briefe an Tiege: „Der Gräfin einen recht kitzlichen und doch ehrwürdigen Händedruck, der Amalie einen recht herzlichen Kuß, wenn uns niemand sieht.“

Im Juli des nächsten Jahres traf Beethoven wieder in Teyplitz ein; Amalie Sebald erwartete er aber zunächst vergebens! dagegen machte er jetzt die Bekanntschaft Goethes. Die beiden größten Männer ihrer Zeit zogen sich an und stießen sich wieder ab. Beethoven's Talent setzte den Dichtersäulen in Er- staunen, aber sein Wesen beglückte ihn nicht. Er schrieb über ihn: „Beethoven ist leider eine ganz ungebän- digte Persönlichkeit, die zwar nicht Unrecht hat, indem sie die Welt detselbst findet, aber sie freilich dadurch weder für sich, noch für andere gnußreicher macht.“ Beethoven andererseits belächelte wieder Goethe's De- votion gegen die anwesenden Fürsten; trotz dieser Eigentümlichkeiten verkehrten die beiden großen Geister miteinander.

Endlich in den letzten Tagen des August kam Amalie Sebald wieder nach Teyplitz und wurde von Beethoven mit aufeinander Freunde begrüßt.

Wieder verlebten sie reizvolle Stunden, und manches zarte Büllet des Meisters flatterte in das Haus, in dem das schöne Mädchen weilte. Die Pro- menaden wurden auch wieder aufgenommen und Amalie baute die Freunde, den Freund jetzt weniger menschlichen und weniger düster in seinen An- schauungen zu finden. Nur einmal ward sie tief er- schreckt durch ihn. Beide ruhten nach langem Spazier- gange auf einer Bank in dem herrlichen Fürstlich Mary'schen Park. Da schleifte sich ein armer Ge- lähmter mühsam an zwei Krücken an ihnen vorbei; neben ihm ging, mit dem Ausdruck tiefer Trauer auf dem Antlitz, eine schöne junge Frau.

„Welche Opferlosigkeit!“ rief Amalie lebhaft aus, „wie hat diese blühende, reizende Frau jenen elenden Mann heiraten können!“

„Ihr würdet diesen Opfermut nicht begreifen?“ fragte Beethoven, sie scharf ansehend.

„Nein, nimmermehr! Mir ist nichts fürchterlicher, als ein körperliches Gebrechen; ich liebe Gesundheit

und Frische und kann einen kranken Menschen nur bemitleiden, nicht lieben.“ Da erhob sich Beethoven hastig und sagte raub: „So habt Ihr ein hartes Herz, Amalie, ich dachte besser von Euch.“

Bestürzt über seine Festigkeit, folgte Amalie; plötzlich fiel es ihr schwer auf die Seele, daß er an sein Gehörleiden gedacht haben mochte und nun thronen ihr die Thränen heiß aus den Augen und sie drückte wortlos seine Hand an ihre Brust, seine Ver- gebung zu erheben.

Da ward auch er weich; er küßte leicht Amaliens Stirne und sagte:

„Ihr habt Recht, nur Schönheit und Gesundheit zu lieben, seid Ihr doch selbst so schön und hold.“

Als er in diesem Jahre von Amalie schied, nahm er einen sehr wehmüthigen Abschied von ihr, als wäre er für das ganze Leben.

Später, nach fünf Jahren, schrieb er, er habe nur Eine gefunden, die er zwar nie besitzen werde, obgleich er es für das größte Glück seines Lebens gehalten hätte, — es sei jedoch nicht daran zu denken, fast Unmöglichkeit.

Aber er bewahrte der Geliebten seine innigsten Empfindungen; sie war seine letzte Liebe, der Stern, der ihm in der dunkeln Nacht seines einsamen Lebens leuchtete. Und ein stichtbarer Beweis dieser Gefühle ist der reizvolle Liederzettel: „An die ferne Geliebte“, den er im April des Jahres 1816 komponierte. Die wichtigste Hingebung liegt in dem ersten Andante, das den Text trägt:

„Auf dem Hügel sit' ich spähend,
In das blaue Nebelland,
Nach den fernsten Trüben sehend,
Wo ich Dich, Geliebte, fand.
Weit bin ich von Dir geschieden;
Trennend liegen Berg und Thal
Zwischen uns und unsern Lieben,
Unserm Glück und unserm Qual!“

In den folgenden Nummern spricht sich mit hin- reißender Gewalt seine Sehnsucht aus, in dem Vivace die seltsame Hoffnung eines Wiedersehens und in dem unbeschreiblich schönen Schluss-Andante gibt der Meister in den schmelzenden Tönen seiner unend- lichen Liebe Ausdruck. Der Text dazu lautet:

Nimm sie hin denn, diese Lieber,
Die ich Dir, Geliebte, sang,
Singe sie dann abends wieder
Bei der Laute süßem Klang!
Wenn das Dämmrungsgesetz dann ziehet
Nach dem stillen, blauen See
Und sein letzter Strahl verglühlet
Hinter jener Bergeshöh,
Und Du singst, was ich gesungen,
Was mir aus der vollen Brust
Ohne Kunstgepräng erklingen,
Nur der Sehnsucht sich bewußt —
Dann vor diesen Liedern weicht,
Was geschieden uns so weit,
Und ein liebend Herz erreicht,
Was ein liebend Herz gemeint!

Amalie Sebald hat diese ihr gewidmeten Lieder oft gesungen, aber sie war keine Friederike Brion, die da sagte: „Wer von einem Göthe geliebt wurde, kann keinem Andern angehören“; sie besaß eine ge- sellige Natur und bedurfte einer kräftigen Stütze für das Leben. So heiratete sie denn schon im Oktober 1815 einen Justizrat Krause. Beethoven erfährt es zum Glück nicht: Amalie blieb sein Stern und er lebte — wie ein Königsadler — einsam auf gewal- tigen Höhen!

Lieder-Rätsel.

A. N. Der Anfang einer bekannten Arie besteht aus 6 Wörtern, von welchen je eines in einem der nachstehenden Zitate fortlaufend enthalten ist. Welche Arie ergibt sich dann?

1. Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder,
Wohle Menschen haben keine Lieder.
2. Du bist die Ruh', der Frieden mild.
3. Willst Du genau erfahren, was ich ziemt,
So frage nur bei ehlen Frauen an.
4. Die Linden Rüste sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht.
5. Freiheit ist nur in dem Reich der Träume
Und das Schöne blüht nur im Gesang.
6. Die Nacht ist keines Menschen Freund.

Ankündigung des Rätsels in letzter Nummer:

Taktsloß.

Soeben erschienen:
Neue humoristische Gesänge
für gemischten Chor
von

August Riedel. Op. 11.

Inhalt: Das Schlaraffenland. Der Tanz. Die zwei Esen. Das Fischein. Der Bahnsturz. Bringt den allergrössten Krug. In 8 Heften à Mk. 1.80. Stim. à 2 Pfg. Früher erschienen von demselben Komponisten und wurden überall mit dem grössten Beifall aufgenommen.

Sechs humoristische Gesänge für gemischten Chor, Op. 8, Texte von Rodolf Baumbach.

Inhalt: O weh! Schneider. Amor und Fortuna. Das Veilchen. Die Schuld ist an. Wenn der Vogel naschen will. Müller, hah Acht. In 2 Heften à Mk. 2.40. Stim. à 20 Pfg.

Leipzig, Verlag v. C. F. W. Siegel.

Verlag von Heinrich Matthes in Leipzig, Schillerstrasse Nr. 5.
Soeben erschienen:

Miscellen.

Gesammelte Aufsätze u. Feuilletons über Musik, Musiker und musikalische Erlebnisse von **Dr. Wilhelm Kienzl**. Eleg. br. 80 Preis 4 Mark.

In diesem neuen, hochinteressanten Werke bietet der als Komponist, sowie als geistvoller Musikschaffender wohlbekannte Autor eine anregende, grossenteils feuilletonistisch gehaltene Lektüre für Jedermann, der sich für Musik lebhaft interessiert. Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen.

Soeben erschienen im Verlage von Failer und Schen (F. Schellhass) Hofmusikalienhandlung in München

Zingsem, Jos. 2 Lieder f. eine Singstimme mit Piano-Begleitung. Nr. 1. Aus meinen Thränen sprissen. Gedicht von H. Haisre. Preis 60 Pfg. Nr. 2. Wiegenlied. Gedicht v. A. H. Trüger. Preis 60 Pfg.

Diese zwei neuen reizenden Liedchen dürften Gesangsfreunden eine willkommene Gabe bieten. Ferner für den Schluss des Carnevals geeignet und höchst humoristisch.

Neueste Theater-Complets von **Konr. Dreher**. Mitglied des k. Theaters am Gärtnerplatz in München.

Nr. 1. O Spektakl! Complet v. K. Dreher. Musik v. Frz. Voith. Preis 80 Pfg. Nr. 2. Aoba! Complet v. K. Dreher. Musik v. F. Conrad. Preis 60 Pfg. Nr. 3. Bumba di Naal! Complet v. K. Dreher. Musik v. F. Conrad. Preis 80 Pfg. Nr. 4. Von dem mächtest an Meter. Complet v. Dreher. Musik v. Herm. Müller. Preis 80 Pfg. Von Herrn Konr. Dreher hier als Einlagecouplets in Possen mit grösstem Lacherfolge vorgegetragen.

Andalusische Märchen

(Luentos Andalces).

Waher für Plans v. Ad. Lindemann, op. 4.

(Mit prachtvollem Titel Mk. 1.80.)

Nach Einwendung von Mk. 1.50 in Briefmarken erfolgt Franco-Zusendung durch die Musikalien-Handlung

P. Fabst, Leipzig.



Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art.
Preis-Listen gratis und franko.

Neue Musikalien:

Julius. Op. 43. Wünderleben.
Becker, Eine Rhapsodie in 7 Gesängen mit verbind. Text f. gem. Chor. Solo-Stimmen und Orchester.

Partitur . . . netto Mk. 15.—
Orchester-Stimmen . . . netto 15.—
Klavier-Auszug . . . netto 4.50
Sing-Stimmen . . . ord. 3.60
Textbuch . . . netto — 30
Leipzig, Dresden u. Chemnitz.
C. A. Klemm.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

In verschiedenen Grössen und Constructionen.
Spezialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Neu! „Berl. Konzerthausklänge“ Konzertwalzer von P. REIM.
2 Bog. Druck. Frächt. Anstatt. Für Klavier Mk. 1.20; Klavier, Violine und Cello Mk. 1.40. Die Klavierstimme (2hgd.) existiert nur in 1. Ausgabe und klingt besond. mit Violine bzw. Cello wundervoll. Die Violinstimme (nur 1. Lage) wird auch nahesteht jeder Klavierstimme gratis beigelegt. Alle Instrumente leicht gesetzt. Violin- oder Cellostimme allein bestellt = 30 Pfg. Gegen Einwendung des Betrages freie Zusendung. Adresse: REIM, Solbaverg in Siegen (Westf.) Weiteres in voriger Nummer dieses Blattes.

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Sternen-Walzer

mit eingelegtem Gesangstrio

„Ich frage dich heute beim Sternenschein“

für Klavier

von G. NIEMANN, Preis Mk. 1.50.

Dieser Walzer, mit untergelegtem Text, wird seine Wirkung nicht verfehlen, rasch an Popularität gewinnen und mit Recht ein „Stern“ volkstümlicher Kompositionen werden.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Nach einem Bilde.

„DAS MÄRCHEN“

Brillante Klavier-Kompositionen von WILH. FINK.

Saubere Ausstattung Pr. Mk. 1.50.

Druck & Verlag von R. Schultz, Berlin Friedrichstr. 90.

Friedrichshaller
Bitterquelle, in Folge verbesserter Fassung
jetzt viel reicher an mineralisch. Bestandtheilen, noch
wirksamer und deshalb billiger.
als bisher. Altkurort Heilmittel bei: Verstopfung,
Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, träber Gemüthsstimmung, Leberleiden, Fetsucht, Gicht, Blutwallungen etc.
Friedrichshall bei Hildburghausen. Brunnendirektion.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Spezialität:
Kreuzsaitige
Stutz-Klaviel und Pianos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Grossherzog. S. Orchester-, Musik- und Opern-Schule zu Weimar.

Mittwoch, den 28. April, vorm. 10 Uhr, findet die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt. Statuten und Schulberichte wollen man gef. durch unser Secretariat beziehen. Prof. Müller-Hartung.

Reparaturen

an Streichinstrumenten führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones aus (H&V) 1/4

6. Szag, Leipzig, Königspl. 7.
Empfehlungen von ersten Künstlern.

Im Verlag von Oscar Brennecks, Berlin, Ritterstr. 34 erschienen soeben:

4 Märsche zu 4 Händen in Es, F und C von Moritz Scharf.

Adagio für Horn v. Adolf Schütze mit Klavierbegl. Pr. 1 Mk.

Albumblatt, Walzer von Kewitsch. Pr. 40 Pfg.

Das erste Regiment, Marsch v. Franz Kewitsch. Pr. 40 Pfg.

2 ausgez. Konzert-Geigen
1 Dom. Montagnana 600 Mk. () zu
1 Maggini 500 Mk. () verkaufen.
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7, I. (H&V)

Zithern u. Violinen

sowie alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) 10/15

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.

Instr. Kataloge gratis franco.

Wilh. Rudolph in Glessen,
Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

„Römische Saiten“

Nur direkter Bezug aus Rom.
prachtvoll im Ton, tadellos in Reinheit und Haltbarkeit empfehle für alle Instrumente. Beste u. billigste Bezugsquelle unter Garantie des vorzüglichsten Fabrikats nur in der Saiten-Handlung von **E. Tollert, Rom.** Ripetta Nr. 56.
Versandt nach allen Ländern.
(En gros & En détail.)
Preiscountant franko. 1/4

Eine brillant klingende Pöce, die bei gutem Vortrag durch ihre annähernd Frische die Zuhörer stets zum Beifall begeistert! Reih. Mattern, Valse Caprice, f. Pfts. à 1.50 Mk.
Georg Bratfisch
Frankfurt a. Oder.

Zu Gaubundfest-Aufführungen

mögen den Herren Dirigenten empfohlen sein die Chorlieder von

Heinrich Pfeil.

Op. 5. Wir bleiben trenn! Mutterseelen-

allein. Part. u. St. Mk. —.75.

Op. 6. Beim Lieben zu Hans. Mein

Heimathal. Part. u. St. Mk. 1.20.

Op. 10. Still ruht der See. Das beehrte

Schatzerl. Part. u. St. Mk. —.80.

Op. 13. Nun kommt der Frühling wieder!

Part. u. St. Mk. —.80.

Die ersten drei, mit fetter Schrift hervorgehobenen Lieder haben sich bereits bei Gaubundfest-Aufführungen als leicht sangbare, erfolgreiche Chöre bewährt; das Frühlinglied ist ein frisches, lebendig geklungenes Chorlied, das überall von durchschlagendem Erfolg sein wird.

Hervorgehoben sei, dass die Pfeil'schen Lieder den Volkston treffen, geringe Studioanforderung, fern gesungen und gern gehört werden.

Leipzig. C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.

„I wo wär ick denn“

Complet aus der Lügputan-Pöce 1 Mk. bei 1/2
H. Crans, Breslau.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
sämlichen Mark 30 und
u. deutschen höher.
SAITEN GUTE
sarkant BOGEN
vorzügliche Mk. 2.
Qualitäten. Gute
VIOLINEN Mk. 3.
mit Ebenholz u. höher.
Garnitur Mk. 12. elegeate
Meister KASTEN
Violinen Mk. 20. Mk. 5-6.
u. höher.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Die Jahrgänge 1881, 82, 83 u. 84 liegen wieder in neuen Auflagen vor; nachstehend Auszug des vielseitigen und interessanten Inhaltes.

P. J. Tonger, Köln.

1881. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Schubert, Schumann, Gade. Momente aus Chopin's Leben.

George Sand. Ein fabulierender Spielmann. Elise Polke. Kehlkopf und Ohr; Sang- und Hörstudien. Dr. C. Beck.

Ein Ballett d. Abruzzes. (Marie Taglioni). Die Musik vom ärztl. Standpunkte aus betrachtet. Dr. C. Beck.

Wie ein grosser Geiger sich bagelstert. Humoreske.

Die Pflege des Schöneheitsalltags in der Erziehung. H. Fick. Septime und Octave, ein Scherz a Capriccio.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Lieder, Liebe, Albumblätter. Aug. Göttsche. „Jugendtraum“, Salonstück. E. Stubbe. „Waldvögelchen“, Polka-Mazurka.

1881. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Brahms, Neumann, Paganini. Masanella, Erzählung. E. Pasquel.

Ueber die Notwendigkeit der Pflege des höheren Schulganges. Elise Polke.

Mozart als Tausendkünstler. Gedicht. Ein Gelbeschickel. Elise Polke.

Haydn's erste Oper. C. Zastrow. Deedemona, Novella. A. Hiltenscheld.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Lieder, Liebe, „Valeo melancolicus“. H. Merens. „Frühlingsabend“, Necturno. A. Biehl. „Waldmäuschen“, Charakterstück.

1881. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Taubert, Haydn, Wilhelm.

Oer falsche Rubin. Humoreske. C. Zastrow.

Inhalt und Vertrag der hervorragenden Sonaten Beethoven's. A. Reiser.

Oer Zigeunerprimas Boucozy Gyula and Jes. Jochim in Berlin.

Die erste Aufführung von Weber's Freischütz.

Fanny Elssler und die Matrosen des Columbus.

Paganini in der Sommerfrische. Anna Schechner, Henriette Sontag und ihre Zeit.

Zur Pflege des Schulganges. J. Sittard.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Witz, Taubert, „Selbst wieder gut“, Charakterstück. Hermann Hencke, „Erste Liebe“, Gavotte. Aloys Hennes, „Badeerinnerungen“, Salonstück.

1881. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Loewe, Spohr, Meyerbeer.

Das Gahlsalm der Amniti. Erzählung. C. Zastrow.

Ein hübscher Brief von Franz Liszt. (1849).

Die Tolle der Patti. Aesthetische Skizzen über Musik. Ursprung von Bürger's Leuere.

Eine Operettendiva vor Gericht. Felix Mendelssohn als Gefangener. Arabische Sänger des VIII. u. IX. Jahrhunderts.

Oie Entstehung der Teufel-Sonate v. Tartini.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: E. Ascher „Arabischer Hochzeitmarsch“. A. Methfessel „Jagdmarsch“. H. Horn. „Serenade“. A. Methfessel „Weihnachtsabend“.

1882. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Lortzing, Verdi, A. Rubinstein.

Henriette Sontag in Amerika. C. Zastrow.

Fidello, Datus u. Deutungen. L. Köhler.

Salvator Apollini „eine Historie“. A. Reibold. Klassische und moderne Musik.

Dr. Aug. Guckelam. Auti Plano Bewegung. Elise Polke.

Basth. n. Wilhelm. Schröder-Devrient. Musik u. Theater bei den Slaven. Sacher-Masoch.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Melodienstrüßchen aus Lortzing's beliebtesten Opern. Aloys Hennes „Frühlingslied“, Salon-Mazurka. Melodienstrüßchen aus Verdi's beliebtesten Opern.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: Louis Lieke „Ich schrieb dir gerne einen Brief“.

Für Violine u. Klavier: Jos. Gluck „Romance“.

1882. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Cherubini, Klücken, Gluck.

E. 150. Geburtstag. Prof. L. Nohl. Eine Glückesunde. Elise Polke.

Die Charakteristik der Tonarten. A. Reiser.

Deutsche Barbaren in Frankreich. A. Thomas.

Ein Besuch bei Reinsel. Dr. Reiser. Wie Rigoletto entstand.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: F. Glücker „Die Trennung“, Salonstück. H. Jäger „Albumblatt“, Carl Bohm „Plein carrière“, Grand Galop militaire. C. W. e. Gluck „Gavotte“.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: Hermann Schröder, Halderstein „Ein wildes Röslein“.

Duett f. 2 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Dort sind wir her“.

Für Violine u. Klavier: E. Rohde „Zwiesengang“.

1882. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Köhler, Franz, Abt.

König u. Kämer. Novella. C. Zastrow.

Haydn u. die Geschichte d. Schöpfung. Oie drei Feen. Erzählung. E. Pasquel.

Haldeglocken (Christina Nilsson). E. Polke.

Oitters von Dittersdorf. Elise Polke.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: E. Ascher „Himmelsklänge“, Salonstück. G. Hamon „Lebe wohl“, Lied ohne Worte. Aug. Buehl „Sphärenklänge“, Fantasie-impromptu. Abt. Biehl „Erinnerung“, Salonstück. Louis Köhler „Romance“.

Lied f. 1 Singst. m. Klavier: F. Knappe „Liedesahnen“. Es singt ein Vögelchen. Rob. Franz „Herzige Schätze du“.

Für Violine u. Klavier: Paul Schwanacher „Ahnungsbild“.

1882. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Donizetti, de Sarazet, Raff.

Wie der Abscheider Gesangsverein preisgekrönt wurde. P. E. Wegener. Ueber Chopin's Klavierempfindungen. Rosenlied, Erzählung aus Mendelssohn's Jugend. Mozart in Mannheim. C. Wiedt.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Louis H. Meyer „La Ronde militaire“, Morocan brillant. Melodienstrüßchen aus Donizetti's beliebtesten Opern. Hugo Bloemann Valsette. G. Niemann „Weihnachtsmärchen“, Salonstück. Franz Burgmüller „Am Weihnachtsbaum“, Melodie.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: W. Heiser „Weil auf mir“.

Für Violine u. Klavier: Carl Bohm „Weihnachtsbaum“. Arlosio.

1883. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Lachner, Wilhelm, Hehn, Roland.

Reményi, Erzählung. C. Zastrow.

Epistel an den Publikum. L. Köhler.

Laura am Klavier. E. Karibach.

Ein musikal. Wettstreit. (Volumen d. A. S. Bach).

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: H. Schmitt „Festmarsch“, Carl Bohm „Frühlingslied“, Charakter. Salonstück. Ernst Fauer „Gavotte“.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: H. Jaeger „Ein schöner Stern“.

Duett für 2 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Wenn ich in deine Augen seh“.

Für Violine u. Klavier: F. A. Loos „Erinnerung an Altona“, Albumblatt.

1883. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. C. Rehnke, B. Scheil, Th. Tux.

Liebesten, Erzählung. Johanna Balke.

Der alte Bautian, eine altsächsische Geschichte. Meth. d. Balgeunterrichts. Magister. Pfänderl. üb. deutsche Arbeit. E. Polke.

Händel's Galla-Perücke. Humoreske.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Rehnke's Funerale. H. Meyer „Printemps d'amour“, Salon-Mazurka. Aug. Glücker „Wiedersagen“, Salonstück. A. Ledesma „Helmelieder“, Salonstück.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: H. Schmitt „Im wunderschönen Monat Mai“.

Duett für 2 Singst. mit Klavier: W. Heiser „Nur einmal blüht“.

Für Violine u. Cello od. Klavier: Jensen „Nooturno“. Werner „Adagio“.

1883. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Wagner, Hermann, Hessler.

Oer Collegen des Stadtmusik. Carl Ossau.

Die Melodie. Ein Märchen. E. Pasquel.

Die Einführung a. d. Auge Gottes. L. Nohl.

Oer Commu. (L. Davioud). Humoreske.

Händel's erstes Auftreten. Elise Polke.

Weber's tolle Jahre, Erzählung. Ludwig Nohl.

Ein Tag aus Beethoven's Jugend. M. Schwann.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Albert Werner „Trauermarsch“. Aug. Reiser „Albumblatt“. Friedr. Gornshaus „Capriccio“. E. Cooper „Zwiesengang“, Salonstück. Franz Biehl „Blumenweg“, Walzer.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: Jos. Huber „Es blühet ein Veilchen“. Jos. A. Mayer „Es nicken die Tauben“. F. A. Reiser „Du hast mich lieb“.

Für Violine u. Klavier: Arnold „Erinnerung“, Albumblatt. Franz Knappe „Aus alter Zeit“, Sarabande.

1883. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Liszt, Bruch, Volkmann, Bizet.

Orpheus a. Enrydlos. Fr. Silling.

Mozarts Schwanengesang. (Requiem). A. Reibold.

Oie liebe Pleuine. Humoreske.

A. v. Winterfeld.

Ein Besuch bei Liszt. Olga Portkova.

Der verlebte Beethoven. Ferd. Biehl.

Liszt Klavierspiel. E. Polke.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Franz Liszt „Die Zelle Nennenwerth“.

Elegie. E. Ascher „Mein liebes Taubchen“, Salonpolka. E. Köhler „Im frischen grünen Wald“, Charakterstück.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Zu Bacharach am Rhein“.

Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier: G. Hamon „Schöner Frühling“.

Für Violine u. Klavier: W. H. Reich „Wechselgesang“. Jean Becker „Improvisation“.

1884. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Rheinberger, Hehn, Hoffmann, Ritz, d'Albort.

Händel's „Halleluja“. C. Ossau.

Philemon und Paulea ridivivus. Pasquel.

Oer „Barbier von Sevilla“.

Oie drei Wünsche. Novella. Sacher-Masoch.

Die erste Kritik. Elise Polke.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Jos. Rheinberger „Sonata“. C. Zastrow.

„La Bella Allemande“. Capriccio brillante. Adolf Schultze „Albumblatt“. Leopold Biehl „Frühlingsgruss“, Salonstück.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Herr Fräulein was wollt“.

F. Bauer „Am Ori wo meine Wiege stand“. Franz Reiser „O Herr lass ab“.

Für Viol. u. Klav.: Aug. Reiser „Ricordanza“.

Für Klavier zu 4 Händen: Hehn, Hoffmann „Trennung“.

1884. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Graben-Hoffmann, Möhring, Grieg, A. Jensen.

Berühmte Sänginnen v. 1500. E. Polke.

Mozart a. e. Kirchweih 1791. W. Appelt.

Ans Chopin's Leben. Sacher-Masoch.

Cyprassan a. Lorbeer. Johanna Balke.

Gullette und Leonora. C. Zastrow.

Kapellmeister Frühling. Louis Hilt.

Holzschuh-Concert Paganini. Spilmann.

Seb. Bach n. a. Styl. Prof. Dr. L. Nohl.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Franz Biehl „Schmelzhörschön“, Scherz-Polka. Ferd. Möhring „Erinnerung“, Albumblatt. Biehl „Kügelte Einsame Röslein“, Lied ohne Worte.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: Graben-Hoffmann „Hoch, Hoch“. Otto Pascher „Wer hat das erste Lied“.

F. Haecker „Nennst du noch a Mutter sein“.

Für Viol. u. Klav.: G. Reiser „Albumblatt“.

1884. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Henselt, Grammann, Kretschmer.

Friedliche Nebenbuhlerinnen. E. Polke.

Collegen auf der Flöte. C. Ossau.

Ein Freund in der Not. W. Appelt.

Paganini's Hexentanz. C. Zastrow.

Unterhaltungsmusik. Dr. A. Reiser.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: E. Ascher „Kaiser-Ubungen“, Polka mit Haisre. J. Gaudy „Lyrisches Klavierstück“. F. Gaudy „Mazurka brillante“.

F. Biehl „Blumenlieder“, Salonwalzer.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: Henselt „Ich bin so wohl“.

W. Reiser „Ich kann nicht beten. Abt. Es blühen die Blumen“. Kretschmer „Wenn du mir vorüber wandelst“.

Biehl „Mädel trug des Wegs daher“.

Für Viol. u. Klav.: C. Grammann „Albumblatt“.

1884. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Wallner, Johann Strauss, Ritz.

Kiel, Jean Becker, Rosini.

One Lied des Sultan. Sacher-Masoch.

Ach wie lüt'u möglich dann. W. Bau.

Unsere Kluderlieder, Skizzenblatt. E. Polke.

Traue Liebe. Aus Weber's Leben. W. Appelt.

Dolores und Palastina. Franz Silling.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Taubert „Charakterstück“. Elise „Andante Allegretto“ aus op. 72. Thoma „Fromma Weiss“. Ascher „Weihnachtsbaum“.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: Wallner „Waldeinsamkeit im grünen“.

Zanger „Was treibst dich, Schmeichelei“.

Kiel „Siehe, siehe ich stehe vor der Thür“.

ans Christus. Popper „Was mich an dir so mächtig zög“.

Heiser „Wach auf du liebes Schönmägen“.

Duett für 2 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Im Dunkel schlummern d. Thaler“.

Für Violine u. Klav.: F. O. Sturm „Romance“.

Bohm „Andante religioso“.

Konzert-Wesen in London.

von
Wilb. F. Brand.

Wer in diesem Augenblick eine englische Zeitung zur Hand nimmt und die Konzert-Anzeigen London's durchsieht, oder die geplagten Musikritter wegen ihrer Ueberbürdung seufzen hört, der könnte leicht zu der Ueberzeugung kommen, die englische Reichs-Hauptstadt sei — wie so viele Engländer sich einbilden — tatsächlich die musiklebendste, wenn nicht gar musiktverliebteste Stadt der Welt. Quantitativ wird uns momentan so viel geboten, wie die Viermillionen-Stadt nur verlangen kann; auch will ich die Qualität im allgemeinen nicht tadeln. Und doch würden beide Umstände sowohl in Bezug auf den Besuch der Konzerte, wie auf den Gehalt des Publikums leicht zu irrthümlichen Schlüssen führen können. Denn es hat sich neuerdings auf dem Gebiete des englischen Konzertwesens ein ganz neuer Faktor geltend gemacht, der von den wesentlichsten Folgen sein mag. Das ist die *Kellame*, — *Kellame* nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, daß ein Künstler ein Konzert gibt, um sich vor die Öffentlichkeit zu bringen, nein *Kellame* in dem Sinne, vermittelt einer Serie von Konzerten für gewisse kommerzielle Dinge Propaganda zu machen — sie zu annoncieren. Große Firmen von Instrumenten-Fabrikanten und Musik-Verlegern, die jährlich Tausende von Lor. Sterling für Annoncen ausgeben, sind auf den gar nicht so dummen Gedanken gekommen, ihre Namen und dadurch mittelbar auch ihre Handels-Artikel durch große Konzerte zu annoncieren. Es gibt einige große Piano-Fabrikanten, die den Namen ihrer Firma an allen möglichen Straßen-Eden — auch und wie begünstigt sich nicht einmal mit den Eden! — angeschlossen, nur damit das Publikum mit demselben vertraut werde. Wie können sie aber ein solches Ziel besser erreichen, als indem sie in großartiger Maßstabe nach ihrer Firma benannte Konzerte veranstalten, die nicht nur von allen Zeitungen, sondern auch von allen Klassen der Bevölkerung eingehend besprochen werden, Konzerte, die sie selbst zugleich als Förderer der Kunst hinstellen. Die Auführungs-Ankosten für ein großes Oratorium, oder ein gutes Symphoniekonzert belaufen sich hier zwar leicht auf eine Summe von 300 £ Sterl. (= 6000 M.); allein die Konzerte bringen ja auch etwas ein, und das Defizit ist ein billiger Preis für die großartige Kellame, die für die Firma erlangt wird. Und wer wollte diese Geschäfte für ein solches Unternehmen tadeln, das vom kommerziellen Standpunkte aus weise und vom artistischen nicht unbedingt verwerflich erscheint, solange gewiß nichts, als ein wirklich künstlerischer Genuß geboten wird. Geschäfte das aber nicht, so würden diese improvisierten Improvisarios sicher auch ihren eigentlichen Zweck verfehlen. Es ist kein erhebendes Gefühl, das lebende Motiv — das geradezu zu einem immer wieder anklingenden Leitmotiv wird — in Hinblick auf diese Konzerte sich zu vergegenwärtigen, allein da dieselben an sich nicht hinter den Anforderungen zurückbleiben, die man billiger Weise wohl an sie stellen kann, so nimmt das Publikum dankbar an, was geboten wird.

Eröffnet wurde diese Campaigne der Konzert-Kellame oder Kellame-Konzerte durch ein Steinway Konzert, welches von der Pianofabrik Steinway und Söhne in Steinway-Hall gegeben und auf dem selbstverständlich ein großer Steinway-Flügel benutzt wurde. Traun, ähnlich wie zuvor von sich, so konnte man hier von Steinway sagen: Steinway lä, Steinway qua, Steinway su, Steinway qui. Aber wie häufig uns auch der Name der Firma aufgetragen wurde, das Konzert an sich blieb darum doch ein ganz leidliches. Darnach eröffneten die Konkurrenten jener Firma, die Herren Brinsmead und Söhne sofort eine ganze Serie von „Brinsmead-Symphoniekonzerten“. Diese Unternehmer gingen in ihrem Eifer gleich so weit, zu erklären, daß sie den Reinertrag der Konzerte den Londoner Hospitälern zuweisen würden — wiederum eine vortreffliche Kellame für die Konzerte selbst, ohne daß ich deshalb die milderthätige Absicht der Fabrikanten in Zweifel ziehen möchte; bedauere indessen, nicht konstatieren zu können, daß aus den bislang stattgefundenen zwei Konzerten den Hospitälern bereits ein pekuniärer Vorteil erwachsen ist. Die große Musik-Verlagshandlung von Novello & Comp. folgte bald nach mit einem Opus von „Novello Oratorio Konzerten“, in denen vornehmlich die im eigenen Verlag erschienenen Oratorien zur Aufführung gelangen.

Alle diese Unternehmer haben die gewöhnlichen, hier so hohen Konzertpreise herabgesetzt und werden auf diese Weise vielleicht noch das Gute stiften, daß sie die Konzertbesuche im allgemeinen populärer machen, allein werden sie auf der andern Seite nicht leicht diejenigen Unternehmer aus dem Felde schlagen, welche — das dürfen wir im allgemeinen wohl annehmen — für mehr legitime Zwecke arbeiten? Das scheint glücklicherweise bislang nicht der Fall gewesen zu sein; in Gegenteil, diese sind nur mit verstärkter Wobalanz ins Feld gezogen und ihr Publikum scheint trotzdem es auch wohl anderen Verlockungen nachzugeben, auch ihnen treu geblieben zu sein.

So kommt es, daß wir in diesem Augenblick hier mehr Konzerte — und wirklich nicht zu unterschätzende Konzerte — haben, als ich auch nur dem Namen nach anzuführen Raum finden könnte, mehr aber auch, als der vorhandene Vorrat an Dirigenten zu bewältigen vermöchte. London hat daher in jüngster Zeit — abgesehen von den ausländischen Kapellmeistern, die auf die Dauer hier anfänglich, wie Gang, Galle, Manns u. a. — nicht weniger als drei hervorragende Dirigenten vorübergehend vom Kontinente zu entlehnen. Hofkapellmeister Hans Richter aus Wien, der allerdings regelmäßig poimal des Jahres nach England kommt, dirigierte die unter allen hiesigen Konzerten unbedingt im höchsten Ansehen stehenden, nach ihm benannten Richter-Konzerte, die auch diesmal von der vielfachen Konkurrenz keinerlei Einbuße erlitten, sondern nach wie vor die Elite der kunstsinigen Musik-Besucher London's in St. James's Hall versammelten. Eduard Strauß, der im Sommer mit seiner ganzen Kapelle in der Ausstellung gespielt hatte, dirigierte in einer Anzahl der bewährten Monday Popular Konzerte und Emil Waldteufel in den Promenade Konzerten.

Mehr oder weniger beachtenswert sind auch die Leistungen der „Albert Hall Choral Society“, der „Sacred Harmonie Society“ und der „Philharmonie Concerts“, und besondere Erwähnung dürfte noch das Hedmann-Quartett aus Köln verdienen, das von Hermann Franke, dem unerübllichen Begründer der deutschen Oper und der Richter-Konzerte, in London eingeführt, in diesem Augenblick sich rasch die rühmlichste Anerkennung aller Londoner Musikfreunde erworben. In den Kammer-Konzerten der Monday Popular und Sunday Popular Konzerte, wo wir Jahr aus Jahr ein die bedeutendsten Kräfte der Welt hören, monatlang jedes Jahr einen Joachim, noch öfter eine Normann-Rimba, mit denen Leute wie Klief, Strauß, Holländer zusammenwirkten, sind wir an die vorzüglichsten Leistungen gewöhnt, und unbewährte Künstler, die sich gegen jene in die Arena wagen, begeben sich da auf sehr gefährvollen Boden. Allein kann man dem Hedmann-Quartett auch nicht nachrühmen, daß seine Mitglieder einzeln genommen, jene Künstler übertagen, in einem für ein Quartett gar wesentlichen Punkte sind sie nach dem einstimmigen Urteil aller musiktverständigen Besucher jenen gewiß überlegen: in ihrem unübertrefflichen Gesamtspiel.

Aus dem Künstlerleben.

Aus Mainz wird uns berichtet: Eine angesehene Kunst-Revue, Fr. Reinhardt aus Darmstadt hat in der letzten Zeit durch die Schönheit ihrer Stimmittel hier und in unseren Nachbarstädten berechtigtes Aufsehen erregt. Die junge Dame, die sich zum Konzertgesang ausgebildet hat, besitzt einen hohen Sopran von glänzendem Klangermögen und hervorragenden dramatischen Kolorit. Der jungen Künstlerin ist eine vielversprechende Zukunft zu prophezeien.

Musikdirektor R. Strauß in Meiningen hat einen ehrenvollen Antrag als Hofkapellmeister nach München erhalten und angenommen. Als dessen Nachfolger ist Fritz Steinbach aus Mainz nach Meiningen berufen.

Der langjährige Lehrer am Stern'schen Konservatorium und Dirigent eines vorzüglichsten capella-Gesangvereins, Paul Seiffert, ist in Berlin plötzlich gestorben.

Emil Scaria, der berühmte Wiener Bassist, hat wegen hochgradiger Nervosität einen Urlaub auf unbestimmte Zeit nehmen müssen und sich auf seine Villa in Walewitz bei Dresden zurückgezogen.

Im Hoftheater in Braunschweig sind, wie man uns mitteilt, im Künstlerpersonal einige Veränderungen eingetreten. Unter den neu angestellten hat der beim Publikum teils so allgemeinen Beifall gefunden, als Fräulein Elli Steyer (einer

Kölnerin und Schülerin der Frau Dr. Rademacher-Lueged). Die junge Dame, die vorzugsweise für das Soubrettenfach angelegt ist, besitzt treffliche Anlagen, die zu den besten Erwartungen für die Zukunft berechtigen.

Eine weitere Kölnerin, die Konzertfängerin Fräulein Charlotte Hubn, deren wunderbares Organ (Alt) wohl kaum von einer Sängerin der Gegenwart übertroffen werden dürfte, macht immer mehr von sich reden; nach mehreren sehr erfolgreichen Konzerten im Osten Deutschlands hat die Künstlerin nun auch im zweiten Abonnements-Konzerte in Potsdam gelungen und mit der Odyssens-Arie von Max Bruch, dem Erlkönig von Schubert und einigen Liedern denbar hohe Anerkennung davon getragen. Auser ihr bestritt Eugen d'Albert noch den Fond des Programms.

Fräulein Aglaja Orzeni, die längst rühmlichst bekannte und geschätzte Gesangs-künstlerin, wird mit 1. September d. J. als Lehrerin für Gesang am Königl. Konservatorium in Dresden eintreten.

In Königsberg ist am 16. v. Mts. Professor Louis Köhler, unter hochverehrter Freund und Mitarbeiter gestorben. 1820 in Braunschw. geboren, und von Jugend an zum Musiker bestimmt, hatte er seine Studien in guter Schule in seiner Geburtsstadt und Wien gemacht. In West- und Ostpreussischen Städten begann er seine Laufbahn als Kapellmeister. Er übte sich in Königsberg so wohl, daß er seit 1847, wo er Musikdirektor am dortigen Stadttheater wurde, diese Stadt nicht wieder verlassen hat, in deren Musikleben er bis zu seinem Ende eine hervorragende Stellung einnahm. Er gründete in Königsberg eine Musikschule, die er seitdem leitete und die ausgezeichnete Schüler ausgebildet hat; u. A. zählte zu diesen Schülern auch Adolph Jensen, der als schaffender Musiker seinen Meister überflügelte, ihm aber seit Jahren bereits im Tode vorangegangen ist. Auser seiner Lehrtätigkeit war Louis Köhler in höchst verdienstvoller Weise als Kritiker und Schriftsteller tätig. Obwohl er seine Ausbildung der alten Schule verdankt, war er ein überzeugter Anhänger der neuen Richtung der Musik und hat durch Wort und That dieselbe vertreten. Auch als Komponist war Louis Köhler mannigfach tätig. Schon zur Zeit seines Wiener Aufenthaltes wurde seine Musik zur „Helenä“ des Euripides im Theater an der Wien wiederholt aufgeführt. Er komponierte die Opern „Aring und Maler“, „Maria Dolores“, „Gil Blas von Salamanca“, die vielfach aufgeführt, indes längst wieder vom Repertoire der Bühnen verschwunden sind. Ganz ausgezeichnete leistete er als musikt-pädagogischer Schriftsteller. Eine große Anzahl von Unterrichtswerten, Studien und Klavier-schulen sowie mehrere Lehrbücher, die er verfaßt hat, haben zahlreiche Auflagen gefunden. Als vor siebenundzwanzig Jahren der „Allgemeine Deutsche Musik-Verein“ gegründet wurde, gehörte Louis Köhler mit zu seinen Stützern. Auf so mannigfachen Gebieten tätig, hat er Segensreiches gewirkt und gelehrt. Ein ehrenvolles Andenken ist ihm im deutschen Musikleben gesichert.

Einen weiteren Todesfall verzeichnen wir von Frankfurt a. M., woselbst der Musikdirektor Eduard Clialon plötzlich gestorben, an demselben Tage, an dem er sein diesjähriges Konzert geben sollte. Clialon wird namentlich bei älteren Musikfreunden in Erinnerung stehen, denn in den letzten Jahren trat er nur selten mehr vor das Publikum. Clialon war 74 Jahre alt, ein geborener Pfälzer und längere Zeit Musikdirektor am Drurylane-Theater in London. Von 1842 bis 1877 gehörte er dem Frankfurter Theater-Orchester an. Er war ein Schüler des berühmten Pariser Violin-Virtuosen Baillo.

Theater und Konzerte.

Köln. Das 9. Gürzenich-Konzert, das wir heute nur kurz streifen können, brachte uns Rob. Schumann's „Manfred-Ouverture“, Brahms' „Rhapsodie“ für Violon und Männerchor, Klavier-Konzert von Jensen, gespielt von Dr. Otto Meigel, Lehrer am hiesigen Konservatorium, Symphonische Variationen für Orchester von J. F. Nicols, Vierter von Schubert, Bach und Brahms, gesungen von Fräulein Germinie Speis, und Beethoven's Pastorale-Sinfonie. In dem Jensen'schen Klavierkonzert, einem Werte, das von Wohlklang überfließt, hat sich Herr Dr. Meigel erstmals in den Gürzenich-Konzerten eingeführt und zwar mit ganz entschiedenem Erfolge. Er spannt, wie wir schon aus seinen früheren gesungenen Worten

wissen, mit seiner schmiegsamen Hand von Henselt bis Liszt, von Mozart bis Chopin, von Bach bis Schumann. Seine Technik steht auf der Höhe der Zeit; der Ton ist im Forte groß und quellend, im Piano von außerordentlichem Duft und vor allem erfreut sein Vortrag durch gesunde musikalische Auffassung, Eigenschaften, die einen dreimaligen Hervorritt des Künstlers wohl erklären. Die „Symphonischen Variationen“ hat uns der Komponist persönlich vorgeführt; dieselben haben bereits in einem früheren f. g. Wollner-Konzerte in Berlin sehr gefallen und auch hier hatte das Werk günstigen Erfolg. Dasselbe geht bezüglich des allgemeinen Charakters die Straße zwischen Liszt-Verlog. Die „Arbeit“ zeugt von außerordentlicher Geschicklichkeit; fast jede der einzelnen Variationen hat eine andere Grundstimmung, deren Charakter durch eine oft überraschende Wirkungsfähigkeit des Orchesters verschärft wurde. Kurz das Meiste verrät den erfahrenen, durch und durch tüchtigen Musiker. Freilich fehlt eines: Die innere Größe, der innere Gehalt und damit allerdings dasjenige, was einem Werke für die Dauer Lebenskraft verleiht. Doch wie gesagt, das Orchester trefflich gespielt, vom Dirigenten, der wiederholt gerufen wurde, aber auch mit fester Hand geleitet wurde. — Fräulein Hermine Spieß sang zuerst das Mfoso in Brahms' Kapodie, welches gleichwie das demüthigste Lieb von Schubert, „Der nie sein Brot“ der Künstlerin jene ergreifende Wiedergabe gestattete, deren sie fähig ist und welche sich auf dem ihr von ihrer Stimme und ihrem Temperament angewiesenen Felde bewegen. In den anderen Liedern zeigte sich ihre große Geschicklichkeit. Sie sang das bekannte „Willst du dein Herz mit schenken“ von „Giovanni“ (so lautet das Programm, woraus zu schließen ist, daß Sebastian Bachs Autorschaft mit Unrecht immer noch angezweifelt wird) sehr zierlich und mußte es wiederholen, sowie Brahms' „Vergleichliches Ständchen“, das sie besonders vortrefflich charakterisierte. Der zweite Teil des Konzertes war der Pastoral-Sinfonie von Beethoven gewidmet, diesem unvergänglichen, das in seiner Art unerreicht dasteht und das gleichwie die übrigen Programm-Nummern unter Wollners Leitung eine vorzügliche Wiedergabe erfuhr. —

Am 24. v. Mts. gab der neue Tenorist Mierzwinski im Gürzenich ein gut besetztes Konzert und hat die Zuhörer im vollen Sinne des Wortes hingerissen. Begabt mit einer ganz exceptionellen Stimme, triumphiert er eben dort, wo die meisten Tenore nur mit Mühe sich zu erhalten vermögen; allein diese Naturgabe ist nicht sein Ganzes, es ist besonders auch sein tiefes Studium, durch welches er dahin gelangt ist, seine wahrhaft phänomenale Stimme nach Wunsch zu äßeln und zu färben. Er singt mit Leidenschaft und Intelligenz, und überwindet scheinbar spielend die schroffen Hindernisse, vor denen die Mehrzahl seiner Kollegen erlahmt, und gibt der männlich-energisches Eigenart seiner Gesangsweise ein durchaus künstlerisches Gepräge. Mit einem Wort, Mierzwinski ist ein Tenor par excellence, bestimmt, jedes Publikum bei seinem Erscheinen zu begeistern und das ist ihm auch hier in der That gelungen. Das Programm wurde durch die vielen Hervorrufe und das langgestreckte Entgegenkommen des Künstlers zu einem numerisch doppelten. Der ihn begleitende und auch selbständig spielende Pianist Georg Liebling aus Berlin erwies sich zumal in den Programm-Nummern des zweiten Teiles als ein Künstler von hervorragender Bedeutung, dessen Spielweise in großer Technik, Eleganz und Sicherheit gipfelt. Auch Herr Lieblings Leistungen wurden steigend lebhaft anerkannt, wenn es auch verzeihlicherweise in der Natur der Sache liegt, daß seine Künstlerkraft erst in zweiter Reihe gewürdigt wurde. Er spielte einen klangvollen Zbad-Jügel.

Am 20. Februar bestand die dreitägige Oper „Urvast“ von W. Riens an der Dresdener Hofbühne die Feuerprobe und zwar mit recht gutem äußeren Erfolg, in den sich allerdings mehrere Faktoren: der Komponist, der Textdichter, die Kapelle, die Sänger und — last not least — die Regie, der Maschinenmeister und die Dekorationsmaler zu teilen hatten. Die Musik ist von Wagnerischem Geiste durchdrungen, wenn er auch nicht insofern zur strengen Opernart der f. g. Zukunftsschule gehört, als er sich der Chöre und Solo-Einfachheit bedient.

Königsberg i. Pr. Der seit etwa einem Jahre hier bestehende Verein hatte kürzlich im Saale des Deutschen Hauses sein erstes öffentliches Konzert veranstaltet, welches sich einer überaus regen Teilnahme seitens des Publikums zu erfreuen hatte und das, wie vorweg bemerkt sei, einen nach jeder

Richtung wohl befriedigenden, schönen Verlauf nahm. Insbesondere war in Herrn Sessl von Pilsach ein Künstler genannt, der gerade als Sänger Löwischer Balladen einen bedeutenden Ruf genießt und durch den lebenswarmen, unübersehblich fesselnden Vortrag von sechs derselben das Publikum entzückte. Die weiteren Gesangsstücke hatte Hr. Rath Brandtbieter aus Danzig übernommen und verstanden, ihrer Aufgabe in künstlerisch gewandter Weise gerecht zu werden. Außerdem kamen noch ein G-moll Trio von Löwe und mehrstimmige Vokalwerke zur Aufführung.

Nachdem seit dem 1. Oktober v. J. die Großherzoglich sächsische Orchester- und Musikschule zu Weimar auch zu einer Opernschule erweitert wurde, fand jüngst der erste dramatische musikalische Versuch, im Beisein der höchsten Herrschaften, sowie des zahlreichen Publikums statt. Es wurden nächst der Ouvertüre verschiedene Szenen aus Webers Freischütz erfolgreich vorgeführt. Der gewöhnliche Orchesterraum war in eine schmucke Bühne verandelt worden. Das Orchester wirkte, nach dem Bayreuther Muster, in einem verdeckten Räume. Die Darstellung fand so vielen Beifall, daß sie später wiederholt werden mußte.

Zur Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Gymnasialdirektors Dr. Nolting in Bismarck unter Leitung von Traugott Ohs eine Aufführung der Antigone des Sophokles in griechischer Ursprache mit der Mendelssohn'schen Musik statt. Nennigleich nur Gymnasialschüler mitwirkten, trat doch die Produktion aus dem Rahmen einer Schüler-Aufführung heraus und hatte sich außerordentlicher Anerkennung zu erfreuen.

Aus Prag wird uns gemeldet, daß die Proben der Oper „Heinrich VIII.“ von Saint-Saëns im deutschen Landestheater flüchtig worden sind, da die Aufführung des Werkes unterbleibt.

Der vortreffliche Geiger Kammervirtuose Florian Zajic aus Strassburg erobert sich immer mehr Terrain; so spielte er jüngst mit gewohntem großen Erfolge in Bern. Der „Bund“ schreibt über sein Auftreten u. A. „Das Spiel des Herrn Zajic ist uns erquickender gewesen, als das des berühmten Sarasate. Wenn von einem edlen Instrument (und Zajic's Geige ist das für 16,000 Mark an ihn übergegangene Instrument Davids) zuweilen gerühmt wird, daß jede Faser seines Holzes mit Schwingen, so darf hier noch mehr von dem Künstler gesagt werden, daß jede Faser seiner musikalischen Persönlichkeit mit Schwingen, wenn er den Bogen ansetzt. Das ist es, was das Spiel dieses Geigers so eindrucksvoll macht: Seele! — um mit einem Wort Alles zu sagen. Reizendere, vollere und edlere Töne sind nur äußerlich selten von den besten Geigern zu vernehmen.“ Zajic unternimmt nun, außer mit seiner Künstlerkraft mit Empfehlungen des Großherzogs von Baden an den Prinzen von Wales ausgereist, eine erste Tour nach England, um dort mit Bauer zu konzertieren.

Im letzten von der Sängerrunde „Voban“ in Konstanz gegebenen Konzert wurde eine Komposition von J. A. Mayer (Mitglied der Stuttgarter Hofkapelle) zur erstmaligen Aufführung gebracht: „Kaffhäuser“, dramatische Szene für Soli, Männerchor und Orchester (Text von Th. Souday). Die Komposition, welche dem patriotischen Hochgefühl über die Lösung des Kaffhäuser-Bannes, über die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches begeisterten Ausdruck verleiht, wurde mit stürmlichem Beifall aufgenommen; sie wird in musikerständigen Kreisen als die Bürgschaft für eine schöne Zukunft des jungen Komponisten betrachtet.

Die Konzertfängerin Fräulein Selma Lenz aus Düsseldorf, welche sich eines hervorragenden künstlerischen Rufes erfreut, hat in jüngster Zeit wieder die Aufmerksamkeit des kunsterständigen Publikums auf sich gelenkt und zwar in ihren neulichen Konzerten in Düsseldorf, Antwerpen und Brüssel, über deren Ausfall die Blätter übereinstimmend nur gutes berichten. Insbesondere wird ihr kunsterständiger Vortrag, ihre Solokunstfertigkeit, wie andererseits die tiefe Innigkeit und Wärme, die ihrer Gesangsweise entströmen, betont.

In Wiesbaden ging ein kleines Werk eigentümlicher Art über die Bühne: eine phantastische Szene für Gesang und Tanz von Julie von Pfeilschiffer, das bei reizender Ausstattung recht schönen Erfolg hatte. Die Hauptpartie der Agneta sang Hr. Baumgartner sehr possessvoll; nicht minder gefiel Herr Blum als Meerlöwe.

Aus Frankfurt wird uns berichtet: Das Hauptereignis des zweiten Abonnements-Konzertes des

Rährischen Gesangsvereins war des trefflichen Leiters des berühmten Chors, Prof. Dr. Bernh. Scholz' „Requiem“ für Chor, Soli und Orchester. Das schöne und edle Werk erzielte eine bedeutende Wirkung, denn es ist echt kirchlich gehalten, und über dem Ganzen schwebt eine tiefinnerlich-wohlthätige Stimmung. Doppelchöre, einfache und Doppelfugen behandelt der Komponist mit vollendeter Meisterkraft und seine souveräne Beherrschung aller Stilarten beweist er auch noch in einzelnen a capella-Sätzen, in welchen der Balustrade-Stil mit hervorragender schöner Wirkung angewendet ist. Trefflich aufgeführt, wurde dem Werke reichster Beifall zu Teil. — Die übrigen Programmnummern bestanden aus der in der neueren Zeit erst wieder an das Tageslicht gezogenen Trauer-Kantate von Beethoven und einem auf modernem Boden stehenden Chornwerk „das Bild von Edenball“ von dem Stipendiaten des Mozart-Vereins E. Gumpert. Dem Werke ist in erster Linie glänzende Harmonik und Klangwirkung nachzuräumen.

Dur und Moll.

Als Dr. Franz Liszt 1867 beim Wartburgjubiläum seine Legende der heil. Elisabeth dirigierte und die Probe herzlich schlecht ging — die Musiker waren ermüdet vom Weinigen Musikfeste gekommen und E. dirigierte nach seinem gestillten Worte: „Wir sind Steuernänner und nicht Ruderer!“ — tief der ergrimmte Meister: „Vogelschießenmußt, Vogelschießenmußt!“ „Ich habe je noch gemacht, Herr Doktor!“ — ließ sich darauf zum allgemeinen Ergötzen der Stadtmusik f. vernahmen. —

Im Theater. Knabe: „Aber Tante, warum klast Du denn nicht mit?“ — Tante: „Für alte Leute schickt sich das nicht mehr.“ — Knabe: „Aber warum meint Dich denn Mama immer eine alte Klastantin?“ —

(Durch die Blume.) Vater: „Ich sage Ihnen, meine Tochter ist eine sehr große Künstlerin. Amalie, trage einmal etwas vor.“ (Nachdem sie gesungen hat): Nun, was sagen Sie? — Fremder: „Um — Ihre Tochter ist wohl eine sehr große Malerin?“



Inhalt der Musikalischen Jugendpost

Nr. 4.

Der Trosttopf, Erzählung aus Beethovens Kinderjahren von Carl Cassau, mit 2 Illustrationen.

In einer feinen Stadt, (Meline Patti und Hans von Bülow) von Hermine Loutan.

Großer Jubel, Gedicht zur gleichnamigen Musikbeilage, mit Illustration.

Ein Fackelzugsschwanz vom „Tempo“, zur Unterhaltung und Belehrung für große und kleine Kinder aus Dntel Klapphorns musikalischer Schublade.

Eines Liebes Wunder, (Schluß) erzählt von Ernst Basquie, mit 2 Illustrationen.

Rätsel. — Briefkasten. — Anzeigen. — Literatur.

Musik-Beilagen.

Großer Jubel, Klavierstück von Fritz Spindler.

Potomais für Klavier zu vier Händen von Franz Wohlfahrt.

Abend wird es wieder, Abendlied, für 2 Singstimmen und Klavier von Fr. Behr.

Abonnements (M. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 5592) entgegen.

Jacob Lorenz, Neuss a. Rh.
 Piano-, Orgel-
 und Harmonium-Magazin.
 Durch grossen Umsatz in stand
 gesetzte, liefern aus anstehlich
 billigen **nur Mk. 330**
 incl. Kiste n. Fracht (franko Bahn-
 station) durch ganz Deutschland.

Amerik. Muster-Orgeln

unübertroffen durch ihren an-
 genehmen Ton, brillante Ausstattung,
 sowie solide Konstruktion. Selbstge-
 haben 9 Zungenreihen, 8 Register
 und 3 Kniechwehler. Spezialität
 in kreuz. Pianinos von Mk. 450 bis
 Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pia-
 ninos, Zengnisse und illustrierte
 Kataloge franko.

Für Gesang-Vereine.

In meinem Verlage erschien:
 Eine
Sängerwanderung durch Thüringen
 in 4 Tagen.

Ein Cyclus von 12 Gesängen mit ver-
 bindender Deklamation von
 Reinhold Löhmann.

für Männerstimmen (Chor und Soli)
 mit teilweiser Pianofortebegleitung
 komponiert von
ED. KOLLNER,
 Op. 63.

Klavierauszug Mk. 4.—
 Die 4 Chorstimmen (jede einzelne
 a. Mk.) 4.—
 Baritoncellostimme 15
 Textbuch netto 30
 (Textbücher werden in beliebiger Anzahl
 zu Ausführungen in Kommission geliefert).
 Ein ganz reizendes Werk,
 das bei Aufführungen überall den reichsten
 Beifall erzielte; dasselbe ist leicht ausführ-
 bar, so dass jeder Gesangsverein im Stande
 ist das Werk zu bringen.
 Leipzig. **Rob. Forberg.**

Musik-Theorie.

Kurze, praktische Regeln und Erläu-
 terungen für seinen Unterricht am
 königl. Konservatorium und zum
 Selbstunterricht zusammengestellt
 von

Carl Piutti,
 Organist an der Thomaskirche und
 Lehrer am kgl. Konservatorium der
 Musik in Leipzig.

Inhalt: Mediation; Stimmführung;
 Melodische Teile und Accord, Quart-
 sextaccord; Stimmbewegung bei blei-
 bendem Accord; Odenzen, Schlüsse,
 Abschnitte und Cäsuren; das Chorleid;
 der Klaviersatz. (200 Seiten nebst
 8 systematischen Modulationsbeispielen
 und 2 Beilagen für Formelnre.)

Preis 4 Mk. 50 Pf.
 Leipzig bei P. Pabst. 2/3

Werner's Celloschule

7. mit Bildern über die Haltung des
 Instrumentes, des Bogens und der
 linken Hand vermehrte Auflage.
 4 Hefte à 1 Mk., zus. in 1 Bde. 3 Mk.
 dazu Klavierbegleitung (Partiturst.)
 auch als 2. Cello zu gebrauchen
 4 Hefte à 1 Mk., zus. in 1 Bde. 3 Mk.
 Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Zithern

u. Zithermusikalien
 liefert billigst 15
W. Districh, Leipzig, Kreuzstr. 30.
 Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Ein neuer Flügel, lang 185 Cent. und
 breit 135 Cent. v. Wangkel & Tömler
 in Leipzig, steht in Cassel, unter
 Sophienstr. Nr. 3a 1 Tr. links zum Verkauf.

Führer, Rob. (Domorganist in Prag).
 Op. 210. 8 kurze und leichte Fasten-
 Miserere f. S. A. B. Violinen u. Orgel
 (Fester-Horn ad lib.).
 Op. 107. Christus im Leiden und im
 Tode. Praeludium. Klav. Auszug
 Mk. 8.—
 Vorratig bei **Isak Taussig, Prag.** 1/2

Soeben erschienen:
Becker, Reinhold. Vier Lieder. Oster-
 lied (A. B. H. H. H.).
 Die Glocken läuten das Ostern ein —
 Meeresabend (Graf Strachwitz).
 Sie hat den ganzen Tag getobt —
 Frühlingslaube (Ludw. Uhland).
 Die Linden Läfte sind erwacht —
 Frühlingszeit (F. Bedenstedt). — Wenn
 Frühling auf die Berge steigt — für
 Pianoforte übertragen vom Kompo-
 nisten Mk. 2.25.

Früher erschienen:
Becker, Reinhold. Frühlingsglaube:
 Die Linden Läfte —
 für Pianoforte übertragen von Georg
 Leitert Mk. —.75.
 — Frühlingszeit: Wenn der Frühling —
 f. Pianof. übertr. v. Frisdr. Baum-
 felder Mk. 1.—
 — Osterlied: Die Glocken läuten —
 für eine Singstimme mit Pianoforte
 (Grigina) Mk. 1.—
 — Meeresabend: Sie hat den ganzen
 Tag — f. do. [do.] Mk. —.50.
 — Frühlingsglaube: Die Linden Läfte —
 f. do. [do.] Mk. —.75.
 — Frühlingszeit: Wenn der Frühling —
 f. do. [do.] [Dtsch., engl., franz.]
 — f. A. Mk. 1.—
 — f. do. [Dtsch., engl., franz.] G.
 Mk. 1.—
 — f. do. [Dtsch., engl., franz.] F.
 Mk. 1.—
 Leipzig, Dresden, Chemnitz, Febr. 1886.
C. A. Klemm.

Im Verlage von P. J. Tonger in Köln
 erschienen vor Kurzem:

Sechs Tonstücke in Tanzform für Klavier

Prof. Louis Köhler gewidmet von
Ludwig Wenzel.

1. Ländler. 2. Menuett. 3. Menuett.
 4. Masurka. 5. Gavotte. 6. Trauermarsch.
 Op. 10. Preis Mk. 2.50.

Von demselben Komponisten
 ferner sieben im Verlage der k. k. Hofmu-
 sikalienhandlung von Carl Fendler in Graz:

Zweite vermehrte Auflage
Kärntner Volkslieder-Album
 Improvisationen für Pianoforte

elegant broschiert komplett in 1 Bande
 3 Mark.

Die Grazer Morgenpost schreibt unter
 Anderem über diese Stücke: Ludwig
 Wenzel hat es in diesen seinen Herz-
 und Blut ausgedehnten Improvisationen
 verstanden, den unverfälschten Volkston
 zu künstlerischer Bedeutung zu heben.

Für Komponisten.

Ein vorzüglicher Text zu einer 1aktigen,
 sowie zu einer 4aktigen romantischen
 Oper ist gegen ein einmaliges billiges
 Honorar zu verkaufen.
 Näheres Dresden, E. Eule Neugasse 39.

FELTEN & GUILLEAUME
 VORZÜGLICHSTE
 QUALITÄT
CLAVIERS TAHL DRAHT
 PATENT CUS SAITEN
 WIRD
 GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Kompositionen

von
Louise Adolpha Le Beau

im Verlage von Praeger & Meier in
 Bremen erschienen, durch alle Musikalien-
 handlungen auch direkt von uns zu
 beziehen.

Op. 1. Drei Klavierstücke: Melodie. —
 Fantasiestück — Lied. Preis 2 Mk.
 Op. 2. Konzert-Etude Mk. 1.50.
 Kritik: Diese Etude zeugt von
 tüchtigen Kenntnissen. Die thematische Arbeit
 ist eine gelungene und auch das melodische
 und harmonische Material beweist ge-
 lauterten Geschmack.
 (Musik. Wochenblatt Nr. 33 v. 11. August 1881.)

Amerikanische Harmoniums.

Zum Besten der Kirchen-Musik-Schule
 Regensburg. Lager von Harmoniums
 von Peloubet & Comp. Domillon-
 Cabinetorgeln; Domillon-Combinationen
 und Grand-Orchestral-Kirchen-
 und Konzert-Orgeln (von 150—1000 Mark.) 1/2

Jos. Renner
 II. Diözesanprebiter und Lehrer an der
 kirchlichen Musikschule in
 Regensburg.

Ein Kaufmann,
 Mitte der 40er, erfahren und repräsen-
 tationsfähig, gedieg. Correspondent,
 sucht a. Vertretungsstellung, z. Leig-
 e. gross. Klavier-Etabl. hervorragende
 Befähigung. Off. erb. u. J. O. 8707 an
 Rudolf Mosse, Berlin S. W. 2/2

Eine italienische Geige

zu verkaufen (H/V)
Albert Robert Hammlg, Geigenmacher.
 Markt-Neukirchen i. S.

C. F. Schmidt im Bad-
 Friedrichsroda
 1/7b.

empfiehlt seine
 allseitig als ganz verlässlich anerkannten,
 neu konstruierten Posaunen, Waldhörner, Cornet
 à Pistons, Trompeten sowie Mundstücke. 1/2

Neue Tänze

6 Walzer, 5 Redowa, 8 Polka, 4 Galop
 und 4 Rheinländer für 1 und 11 Violinen
 von

C. Holdorff.
 Preis für beide Hefte Mk. 2.—.

Direkt zu beziehen durch
Carl Holdorff in Soltan i/H.

Ein junger unverheirateter Mann, rep-
 resentationsfähig, gelernter Saiten-
 Instrumentenmacher, mit allseitiger Aus-
 bildung Referenzen von den ersten
 Häusern, wünscht ein

Instrumenten-Geschäft

zu kaufen oder zu pachten.

Derselbe übernimmt allenfalls auch die
 Niederlage einer leistungsfähigen Fabrik
 für eine grössere Stadt.
 Offerten sub V. 9955 befördert Rudolf
 Mosse in Leipzig. (RM)

Neue Musikalien:

BECKER, Reih. Op. 28. Zwei Lieder
 für eine Singstimme mit Pianoforte.
 Nr. 1. Lithauesches Lied. Mk. —.50.
 Nr. 2. Warnung. Mk. —.50.
 — Op. 29. Lieder des Mönches Eli-
 land (Carl Stüler).
 Cyclus in 5 Gagen: Stilles Leid.
 — Frauenwürth. — Heimliche Grüße.
 — Am Strande — Mondnacht für eine tiefe
 Stimme mit Pianoforte. Mk. 1.75. 1/2

Leipzig, Dresden, Chemnitz, Febr. 1886.
C. A. Klemm.

Prentzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, weltberühmt und
 durch die hervorragendsten Künstler
 empfohlen, offeriert:
 pr. Satz für Violine. Mk. 4.—
 „ „ Viola. „ 4.50 1/2
 „ „ Cello. „ 12.—
 für Einsetzen d. Wirbel pr. Instrum. M. 1.50
 Ludwig Grandke i/Hirschberg i/Schles.

Eine echte Stradivarius-Violine von vorzüg-
 lichem Tone, 1704 gebaut und sehr gut
 erhalten, ist wegen Todesfalles des Be-
 sitzers preiswert zu verkaufen. Anknüpft
 ert. d. Kante Schütz i. Naumburg a. Qu. 1/2

In 5. Auflage erschien:

Gruss an den Kaiser

für grosses Orchester komponiert von
Heinrich Haus Op. 8.

Für Streich- od. Blasmusik à Mk. 8.—
 für Klavier à 75 Pfg.

durch P. J. Tonger's Hofmusik-Hdlg. Köln.
 *) Wurde von Sr. Maj. dem deutsch.
 Kaiser ausgezeichnet und findet grossen
 Beifall.

Commissionverlag von W. Haas in Köln,
 durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Kölner
 Puppen-
 Theater.**

Herausgegeben
 von

Fritz Hönig.

1. Band: Anleitung z. Puppenspielen M. 1.—
 2. 3. 4. Bändchen:
 Faxen und Schwanke à „ —.50

Eine Violine, gebaut von Jacob
 Stainer im Jahre 1672, gut ausge-
 spielt, in jed. Lage gleich starker u. kräft.
 Ton, für Kunstl. best. geeignet, i. v. verk.
 Hirschpark b. Eichstädt, F. Mitterlechner.

X. Kerschensteiner
 Regensburg (Bayern)

**Grosse Geigenmacher- und
 Reparaturwerkstätte**

(Gegründet 1832) 10
 Vorzügliche alte und neue Instrumente.
 Billige Preise, Preisocourant franco.

Durch jede Buch- und Musikalien-
 Handlung zu beziehen:

Zu
Kaisers Geburtstag.

Ferd. Mühring, op. 100. Königin
 Louise. — „Dardurder lag das
 Vaterland“, für 4stimmiges Chor.
 Part. u. Stim. Mk. 1.50.

Rob. Müsli. Zwei Festgesänge.
 Nr. 1. „Wilhelm und Angusta
 Heil“. Nr. 2. Kaiserhymne. —
 Ausgabe A. für Männer-Chor.
 Part. u. Stim. Mk. 1.50.

— Ausgabe B. für gemischten Chor.
 Part. u. Stim. Mk. 1.50.

**Aug. Reiser, op. 49. Deutsches
 Bundeslied.** „Was dringt durch
 Deutschland“, für Männer-Chor.
 Part. u. Stim. Mk. 1.50.

**F. W. Sring, Drei patriot. Männer-
 Chöre.** Sr. Majestät dem Kaiser
 Wilhelm I. gewidmet. —
 Nr. 1. Domine, salvem fac regem
 (Doppel-Chor). — Part. u. Stim.
 Mk. 1.50. Nr. 2. Gehet für den
 Kaiser: „Segne Gott mit deiner
 Hand“. Part. u. Stim. Mk. 1.—.

Nr. 3. Festafelied für des Kaisers
 Geburtstag: „Dem Kaiser gilt
 das erste Wort.“
 Part. u. Stim. Mk. 1.—.

Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

CACAO-VERO.

entölt, leicht löslicher
Cacao.

Unter diesem Handelsnamen em-
 pfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher
 Färbkraft, leichter Verdaulichkeit und
 der Möglichkeit schneller Zuberei-
 tung (ein Aufguss kochenden Wassers
 ergibt sogleich das fertige Getränk) un-
 übertroffen. Cacao.

Preis pro 1/2 1/4 1/2 1/4 — Pf. — Dose
 850 800 150 75 Pfennige.

Zu haben in den meisten Conditoreien,
 Colonial- u. Droguengeschäften.
 (RM)

HARTWIG & VOGEL

Dresden

6 mal prämiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: Bratschen, Cello u. Bass, Zithern und Gitarren. Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparaturatelier für defekte Streichinstrumente. Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: Wilhelmj, Sarasate, Savari, Dargomysch, Singer u. A.

Preis-Courant freuen.

Gebrüder Wolff, Seiten-Instr.-Fabr.
(H & V) Krenzach. 1/1



Ein folger Schnurrbart

Vollbart, tolle üppiges Haupthaar mir in kurzer Zeit durch Wolf, Matignon's Ungar. Haar- u. Barttinctur (Krem) der wenigen wirklich echten Mittel) herbeigeführt. Gegen das Ausfallen des Haars gibt es nichts Besseres. (100fach bewährt).

Erfolg großartig und garantiert!

Für die Haut völlig unschädlich. Preis v. 1/2 Mark. Gegen Nachn. ob Gültigk. d. Betrags direkt eigt zu 64, burg als
Parfümeriefabrikanten u. G. Seifert
Dresden-Frauen, Ringstraße 6-8
und Dresden-Trachenberg.

Insulate,

für die Magdeburger Gegend (Börde) berechnet, finden wirksame Verbreitung durch des in den Kreisen Ooscherlehen, Wauzlehen, Neuhaldenehen, Ballenstedt etc. meist gelesene „Ooscherlehen Kreisblatt“ (Anzeiger für den Kreis Wauzlehen). Inserationspreis 10 Pfennig pro Zeile. Conlante Rahatbedingungen! Probenummern gratis! Exp. d. „Ooscherlehen Kreisblattes“ Arthur Goehring.

Kapitalist

als Teilnehmer gesucht zu umfangreichen Betrieben eines renommierten Klaviersgeschäfts. Off. sub J. P. 8708 an Rudolf Mosse, Berlin S. W. 1/2

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Bernhard Rollfuss:

Kurze Vorspiele für Klavier

zur praktischen Verwendung als Einleitung vor Musikstücken in allen gebräuchlichen Dur- u. Moll-Tonarten. Preis: Mk. 1,50.

Diese ausserordentlich fein gearbeiteten Vorspiele sollen Dilettanten, welche keine Übung darin besitzen, einige wohlklingende und abgerundete Akkordverbindungen vor Beginn eines Musikstücks zusammenstellen, zum praktischen Gebrauche dienen und angehenden Musikern Anregung bieten, selbst dergleichen in gefälliger Form bilden zu lernen. 1/2

Da-Capo-Lied!!

Harry von Jüngersheim: „Wie glüht er im Glase“, für mittl. Stimme mit Pft. Preis 50 Pfg.

Georg Bratfisch

Frankfurt a. Oder.

Was sollen wir spielen?

Briefe an eine Freundin

von

Carl Reinecke.
Elegant gehftet. Preis: 1 Mark netto. Gegen Einsendung des Betrages erfolgt frankierte Zusendung.
F. E. C. Leuckart in Leipzig.

Die Preise verstehen sich netto, übernehmen für Güte Garantie; tasche Nichtconvenientes n. Von 20 M. an sende franco.
M. Schreiber, K. Hof-Polierfabr. Düsseldorf.

Die beiden Schwestern in Bild und Lied

empfehlen sich allen Sängerinnen von 10-20 Jahren. 88 1., 2. u. 3. stimmige Lieder und Gesänge Bodle, Töchtertschule, Ehrenfeld-Köln. mit Klavierbegl. von Nur Prachtb. Preis Mk. 4,50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung“ Mk. 8,-. Franko gegen Franko direkt vom Verfasser.

Berliner-Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und Komposition. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 5. Pädagogik. 6. Musikgeschichte. 7. Harmonikspiel — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk. Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist beehrt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

Ausführliche Prospekte frei!

Professor Emil Breslaur, Berlin N. W., Luisenstr. 35.

Redakteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer.“

Fürstlicher Humor.

Vorträge des Charakterdarstellers und Humoristen Herrn Oscar Fürst für eine Singstimme mit leichter Klavierbegleitung herausgegeben von

OSCAR PANZER.

- | | | | |
|---------------------------------|----------|--|----------|
| Nr. 1. Ich bin der einzige Sohn | Mk. 0,60 | Nr. 4. Graf Dattenboom | Mk. 0,60 |
| Nr. 2. Sie heisst ja nur Adele | „ 0,60 | Nr. 5. Der fidele Schnelmeister | „ 1,- |
| Nr. 3. Herr Kokel u. Frau Kikel | „ 0,60 | Nr. 6. Es giebt auf Erden kein vollständiges Glück | „ 0,60 |
- Einschlagend, zündend, original und drastisch wie diese Couplets sind seit Jahren keine erschienen. Der Hypochonder, welcher bei Vortrag derselben nicht mitgerissen wird, ist nurethbar. Es sind dies die Hauptrepartistücke Fürst's der er immer wiederholen muss, um das Publikum zu beruhigen. Verlag von F. J. Tonger in Köln.

Schülerin d. Köln. Konservatoriums und Pension bei Frau Wih. Kaufmann, Altes Ufer 46, Köln. 1/2

F. M. Geidel,

Offizin für Notenstich und Notendruck

Leipzig, Rendnitzerstr. 19

empfiehlt sich zum Stich und Druck von Musikalien in jeder gewöhnlichen Ausführung. Billigste, exakte und coulante Bedienung. — Garantie für sauberen und korrekten Stich. Proben, Probeaufsätze, sowie Calculationen stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. 1/2

Die schönsten Bilder

der Dresdener Galerie, des Berliner Museums u. s. w. in vorzüglichem Photographiedruck verkaufte ich in Kabinettformat (1624 cm.) für nur 15 Pfg. — Auswahl von 400 Nrn. religiöse, Genre-, Venusbilder etc. — 6 Probenbilder mit Katalog versende ich gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefen, überall franko. Berlin N. W., Unter den Linden 44. (M. P.) Buchhandlung H. Tonsaint.

In meinem Verlage erschienen soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Deppe'sche Lehre des Klavierspiels

dargestellt von HERMANN KLOSE 8^{te} eleg. geb. Preis 1 Mark. Hamburg, Rathausstr. 5. Gustav Eduard Nolte. (H & V) (Herold'sche Buchhandlung.)

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Humoristische

Duette u. Terzette

mit Klavierbegleitung.

- Dorn, Al. Op. 49. Haus u. Grethe, oder: Die vertauschten Herzen; für Sopran u. Bariton Mk. 1,50.
— Op. 97. Trinklied: „Ach wenn wir hätten o Freunden ein Fass“; für Tenor und Bariton Mk. 1,50.
Garthe, A. Op. 12. „Becker und Recker“. Komische Episode für 6 Singstimmen und Klavier. — Klavieransz. n. Stim. Mk. 4,-. Text netto Mk. —,20
Heinze, Rich. Bei 80 Gred Hitze; für Tenor und Bass Mk. 2,-.
Isenmann, Carl. Op. 26. Die Reiseschule; für Tenor u. Bass Mk. 3,-.
Kipper, Herm. Op. 40e. Die Geschichte der Liebe; für 2 Frauen- oder 2 Männerstimmen (oder auch für Sopran und Bariton) Mk. 2,-. (auch für 1 Singstimme ausführbar).
— Op. 59. Stiefelknecht der Petroleur, od.: Die Geheimpollizisten; für Tenor und Bariton Mk. 3,-. Reich an drastischen Szenen, unkomisch und sehr effektiv.
— Op. 69. Senfzerling n. Schmachtenberg, komische Quodlibet-Serenade für 2 Singstimmen Mk. 1,50.
Kuntze, C. Op. 301. Eine Tanzstunde; Terzett für 2 Sopran (Fistel) und 1 Bassstimme Mk. 4,50.
— Op. 303. Zwei Steuerreformer; für Tenor n. Bass Mk. 2,50.
Rosenthal, Emil. Der Heiratsvermittler; für Tenor und Bass Mk. 3,-.
Singer, P. E. Op. 7. Ein Abenteuer; für Tenor n. Bass Mk. 3,-.

Verlag von

P. J. Tonger, Köln.

Liebeswürfel. Neuer Scherz für junge Herren und Damen 40 Pfg.
Die schönste Dame Deutschlands. Scharzertikel für junge Damen 40 Pfg.
100 humoristische Biermarken 20 Pfg.
4 Liter ditschwarze Tinte, nicht schmelzend und die Feder nicht angraffend, incl. Fasse 2 Mk. 10 Pfg. Fass wird für 80 Pfg. zurückgenommen.
Gegen Franco-Einsendung der oben angegebenen Preise versende die Gegenstände franco (auch einzeln).
Ernst Nengehaue in Grottkau, Schlesien.

VII. Jahrg. Nr. 6.

Köln, 1886.



Verlag von F. B. Bonger in Köln a/M.

— Auflage 48,000. —

Verantwortl. Redakteur: Eug. Reiser in Köln.

Vierzehnjährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Porträts hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernplanus, Köhlers Harmonielehre etc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Verpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schließt das I. Quartal und be-
nützen wir diese Gelegenheit,
unsere geehrten Abonnenten
mit verbindlichem Danke für
die sich stets steigende Teil-
nahme an unserm Unterneh-
men, dringend zu ersuchen, das
Abonnement ja

vor dem 1. April
erneuern zu wollen, da die
Bestellung
nach diesem äußersten
Termine

die Lieferung der ersten Quar-
tals-Nummer in Frage stellt,
es sei denn, daß eine Nach-
lieferungsgebühr von 10 Pfg.
an die resp. Postämter ent-
richtet wird.

Indem wir unserm großen
Leserkreis dieses Monitorium
dringend ans Herz legen, bitten
wir unserm Blatte nach wie
vor immer mehr Freunde zu-
zuführen und zeichnen mit
Hochachtung und Ergebenheit

Redaktion und Verlag
der neuen Musikzeitung.



Abt Vogler.

Abt Vogler.

Von Ernst Pasqué.

Dieser merkwürdige Mann:
Musiker, Priester und
Lehrer, der bei Lebzeiten als
Theoretiker und Reformator,
Komponist und Orgelvirtuos
einen Weltruf genoss; der als
Brieger der Segnungen der
Religion bis nach dem hohen
Norden und nach Afrika's Wüste
trug; dessen Bedeutung als
Lehrer heut noch in den Werken
seiner beiden großen Schüler
Meyerbeer und Karl Maria
von Weber fortlebt — und
fortleben wird, der bei seinem
Wirken fast ebensoviele Wider-
sacher und Schmäher, wie enthu-
siastische Verehrer fand —
er harzt noch immer eines seiner
würdevollen Biographen, der die
wirklichen Verdienste des Mei-
sters in das richtige Licht stellt,
sowie die gegen ihn erhobenen
Anklagen auf das richtige Maß
zurückführt. Zwar beschäftigt
sich einer unserer bedeutendsten
Autoritäten auf dem Felde der
Kunst und der Kunst des
Musik-Instrumentenbaues, Pro-
fessor von Schaffhäuser in
München, schon seit einer langen
Reihe von Jahren mit einer
solchen Arbeit, die mehrere
Bände umfassen soll, und die man
somit eine erschöpfende wird
nennen dürfen. Doch bis dies
umfangreiche und nach mehr
als einer Richtung hin wichtige
Werk erschienen sein wird,
müssen wir uns mit dem be-
gnügen, was Zeitgenossen und
spätere Forscher uns über den
alten Tonmeister mitgeteilt

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung anzugeben.

haben und selber versuchen, zwischen begeisterter Bewunderung und übermüthlicher Anfeindung die Wahrheit zu finden. Leider fand solches an dieser Stelle, des Raumes halber, nicht eingehend geschehen und vermögen wir nur die Hauptmomente aus Voglers Leben und Wirken an uns vorüberziehen zu lassen.

1749, am 15. Juni zu Würzburg geboren*), erhielt Georg Joseph Vogler den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater, einem vor trefflichen Geigenmacher. Dann besuchte er die gelehrten Anstalten seiner Vaterstadt, studierte Harmonie und Kontrapunkt, und übte sich auf dem Klavier, besonders aber auf der Orgel. Schon damals, als ganz junger Mann, gründete er einen musikalischen Verein, für den er Kompositionen lieferte und den er auch dirigierte. In Bamberg setzte er seine Studien fort und siedelte 1771 nach Mannheim über, wo Kurfürst Karl Theodor viel für die Blüthe der Musik that. Dieser kunstscheidende Fürst erkannte das ungewöhnliche Talent des jungen Voglers und sandte ihn auf seine Kosten zu weiterer Auszubildung nach Italien. Hier wurde Vogler Schüler des berühmten Vaters Martini in Bologna, dann des Vaters Vallotti in Padua. In Bologna beendete er seine theologischen Studien und ging hierauf nach Rom, wo er die Weihen empfing. Welche von den Ehren und Titeln, deren er sich rühmen durfte: Ernennung zum Ritter vom goldenen Sporn, zum päpstlichen Erzkatholiken und Kammerer des apostolischen Stuhls, ihm schon damals wurden, etwa durch sein berühmtes „Miserere“, das er dem Papst Pius VI. widmen durfte, bis er heute unbekannt geblieben. 1776 kehrte Vogler nach Mannheim zurück, wo er noch darauf zum Hofkapellmeister und Lehrer an der neuerrichteten „Tonhülse“ ernannt wurde. Hier gab er seine „Tonwissenschaft und Tonkunst“, so wie die musikalische Monatschrift: „Betrachtungen über die Mannheimer Tonhülse“ heraus. Zugleich trat er mit dem erbrüchlichen Hofe zu Darmstadt in Verbindung, für den er manche Kompositionen für die Bühne und das Konzert lieferte. 1779 siedelte Vogler mit dem kurfürstlichen Hofe nach München über, wo er bis 1781 blieb und die Musik zu dem Bühnennetze „Albert der Dritte“ schrieb. Nun begannen die Reisen, die „Wanderjahre“ des Meisters, die ihn nach Frankreich, Spanien, Griechenland, dem Orient, Palästina und Ägypten, dann wieder nach Deutschland, Holland, England und endlich nach Schweden führten, wo er in Stockholm als Königl. Kapellmeister, mit einigen Unterbrechungen, von 1786 bis 1799, ein nach verschiedenen Richtungen hin segensreiches Wirken entfaltete. Diese Reisen durch zwei Welttheile wurden für den Orgelvirtuosen solche des Triumphes und auch der Theoretiker errang die ehrenvollsten Erfolge: die Akademie der Wissenschaften zu Paris, dann die Akademie zu London erteilten seinem neuen musikalischen System (auf die Grundzüge seines Lehrers Vallotti aufgebaut), die feierliche Approbation. Er hatte mit einem Aufwand von 2000 Dukaten sich eine eigene Orgel bauen lassen, an der er vier Jahre arbeitete und die er „Orchestron“ nannte. Diese begleitete ihn denn auf all seinen Reisen; durch sie wurde er auf sein „Simplifikations-System“ (Vereinfachungs-System der Orgel durch Enttarnung der, seiner Ansicht nach unnützen „Geschäftspfeifen“) geführt. Mit ihrer Hilfe erzielte er durch sein Spiel die größten, ungewöhnlichsten Erfolge und dementsprechende Einnahmen, die er fort und fort nur zu wohlthätigen und künstlerischen Zwecken verwendete. Voglers Aufenthalt in Schweden macht uns mit seinem Wirken als Priester bekannt. In einem Briefe an einen Freund**) sagt er darüber folgendes: „Ohne daß es Jemanden am Pfälzischen Hofe nur träumen konnte, studierte ich in Padua, 1774, Theologie und wurde pro confessionali approbiert: eiferte immer für die Seelsorge, bis endlich Gott es fügte, daß ich in Schweden dazu aufgefordert wurde. Dann suchte ich in allen Städten die Katholiken auf und war, wenn ich es

sagen darf, Missionar in Norwegen, hielt Gottesdienst an Orten, wo vielleicht ein Aboer ohne meinen Schutz und musikalischen Vorwand große, ja unübersteigliche Schwierigkeiten gefunden hätte; und wer sollte zu solchen kostspieligen Reisen im Norden (ich kann sie zu mehr als 1000 deutschen Stunden rechnen), außer einer so seltenen Gelegenheit den Aufwand bestreiten? Ich kam an mehrere Stellen, wo man seit 25 Jahren keinen katholischen Priester gesehen hatte. — Drei Monate regierte ich mit bischöflicher Gewalt (Facultatem absolventi reservatos dispensandi hatte ich immer) die katholische Kirche in Schweden. Ich besuchte die verwaisten Katholiken unter den Türken, hörte an der Spitze von Europa in 5 Monaten — dazu in 12 verschiedenen Sprachen, 1500 Beichten — predigte neben Deutsch auch Französisch, Italienisch und Spanisch. — Gustav III. wollte mich beim Papst als Prälanten vorlegen, — der Großvater von unserer Königin bot mir in Baden-Baden ein Kanonicat an, ich schlug beides aus, so wie ich als kurfürstlich pfälz-bairischer geistlicher Rat und Hofkaplan seiner Kreuzer gezogen. Ich will von der Arbeit meiner Hände leben, als geistlicher Aeltester, durch Verbesserung der Kirchenmusik meinem Vaterlande und als Pastor meinen Schwestern nützlich werden, und da ich im inneren Graben geboren bin, in meiner Praxis sterben und unter meinen Pfarrkindern begraben sein.“

Vogler verließ Schweden 1801 und folgte einem Ruf nach Prag an die dortige Universität als „öffentlicher außerordentlicher Lehrer“. 1803 siedelte er nach Wien über, wo seine Erleuchtung und Leistungen sofort das größte Aufsehen erregten. Hier erhielt er, zugleich mit Beethoven, den Auftrag eine Oper zu schreiben. Beethovens Bemühungen blieben diesmal ohne Resultat (erst im folgenden Jahr, 1805, schrieb er seinen „Fidelio“), während Vogler's Oper „Samori“, sein Hauptwerk für die Bühne, schon 1804 zur Aufführung gelangte und eine große Wirkung erzielte, sich jedoch des Erfolges halber nicht dauernd auf dem Repertoire erhielt. Hier war es auch, wo der junge, 17-jährige Karl Maria von Weber Vogler's begeisterter Schüler wurde.* 1805 verließ Vogler, der Kriegsunruhen halber, Wien und wandte sich nach München, wo er eine ältere Oper „Cafir und Polzur“ vollständig umarbeitete und bei Gelegenheit der Vermählung des Kaisers von Italien, Prinz Eugen Beauharnais mit der Tochter des Königs Max, zur Aufführung brachte. 1807 finden wir ihn auf seiner Orgel konzentriert in Frankfurt, von wo ihn Großherzog Ludwig I. von Hessen, ein lebensschafflicher Musikfreund und selbst tüchtiger Musiker,

nach Darmstadt zog, und dort für den Rest seines Lebens zu fesseln mußte. Der Fürst wählte ihm die Würde eines geistlichen Geheimen Rats und zugleich des Großkreuzes des Ludwigordens. Ferner erhielt Vogler einen Gehalt von 2200 Gulden und freien Tisch aus der Schloßküche, doch weigerte er meistens an der Tafel des Großherzogs. Hier wurde der junge Meyerbeer Vogler's Schüler und Assistent; Gausbacher (später Kapellmeister am St. Stephansdom zu Wien), war als begeisterter Verehrer und Schüler Vogler's, dem Meister schon früher von Wien nach Darmstadt gefolgt, und zu beiden gesellte sich 1811 Karl Maria von Weber, der von Darmstadt aus (1811) seine erste größere Oper „Silvana“ in Frankfurt zur Aufführung brachte. „Wie die Dingen mit wahrer kindlicher Liebe und Verehrung an „Kapa“ Vogler, ihrem großen Lehrer und Weber beistand, dies bei jeder Gelegenheit. Seine durch den Druck bekannt gewordenen Versicherungen, über Vogler bildeten den besten Beweis für die ungewöhnliche Begabung des Meisters als Komponist und Lehrer, sowie für dessen Streben und Wirken. Von Vogler's vielen anderen und berühmten gewordenen Schülern wären noch zu nennen: Peter von Winter (1754 oder 58—1825), Hofkapellmeister in München und Komponist der Oper: „Das unterbrochene Opferfest“; Heinrich Knecht (1752—1817), bedeutender Theoretiker u. Hofkapellmeister in Stuttgart; Peter Ritter (1760—1827), fruchtbarer Orgelkomponist und Bernhard Anselm Weber (1766—1821), der Vogler nach Stockholm folgte und 1808 Kapellmeister des Nationaltheaters in Berlin wurde.

1813 verließ Vogler auf kurze Zeit Darmstadt und besuchte zum letztenmal seine Geburtsstadt Würzburg. Zurückgekehrt traf ihn unerwartet am 6. Mai 1814 ein Schlaganfall, der seinen haterreichen Leben ein rasches Ende machte. Auf dem alten Friedhofe wurde er am folgenden Tage beerdigt. Seinen Sarg hatte die Großherzogin Luise mit einem herrlichen Kranz und einem poetischen Nachruf geschmückt und Großherzog Ludwig ließ dem von ihm so hochverehrten Meister einen monumentalen Grabstein setzen, dessen Widmung den Worten, was den kunstsinnigen Fürsten gleich hoch ehrt. Vogler's Geburtshaus in Würzburg wurde, wie schon erwähnt, am 5. August 1825 mit einer Gedächtnisfeier geschmückt und erhielt bei dieser Gelegenheit eine mit aller Sachkenntnis und aufrichtiger Liebe und Verehrung geschriebene Biographie des „großen Tonkünstlers“ von Dr. J. Fröhlich, Professor an der dortigen Universität, auf die ich den müßigen Leser verweisen muß für eine ausführliche Darlegung alles dessen, was hier nur

*) Das nachstehende Facsimile ist Vogler's, welches dem Schüler ein letztes Geheiß gab, blühte an dieser Stelle von großem Interesse sein.

Bei allen meinen Vätern und Freunden
angehende ich mich durch diesen Brief
Herrn Carl Marie v. Weber
meinen Wunsch bloß nur ausgesprochen zu haben;
dann das Wunders bleibt dem ganz persönlichen
Wundern. Ich hoffe sehr, dass die Tüchtigkeit
und Gutsoll/haftigkeit noch gehalten.
Es ist ein Wunderland. Am 29. Juni 1811

1811

ab. Vogler

Gottfried Joseph Vogler
Herrn Carl Marie, dem
Herrn Carl Marie, dem
Herrn Carl Marie.

*) Sein Geburtshaus lag auf dem „Inneren Graben“ und war mit Nr. 157 bezeichnet. Am 5. August 1845 schenkte der historische Verein von Unterfranken dasselbe mit einer Gedächtnisfeier.

*) Dieser Brief bewachte eine Uebersetzung nach Würzburg, zu der Vogler sich verheißt wollte, gegen die Ernennung zum Hofkapellmeister und zum Ritter von Weichard, der Herr, in der er geboren worden war. Die Unterhandlungen gescheiterten.

mit wenigen Worten angedeutet werden konnte. — Nur noch einiges, das Erinnerungswürdiges Vogler's betreffend. Das dem „vortrefflichen Längle“ von Ludwig I. errichtete Denkmal auf dem alten Friedhof zu Darmstadt verfiel; 1864, dem 50. Todestage des alten Meisters, befand es sich in einem wahrhaft unwürdigen Zustand, dem keine Besserung wurde, trotzdem zu jener Zeit von dem Schreiber dieser Zeilen mehrfach in öffentlichen Blättern Abhilfe verlangt worden war. Nichts geschah. Doch endlich kam Hülfe und zwar aus Köln, der Vaterstadt unserer „Neuen Musik-Zeitung“. Dort war das Andenken des Kirchenkomponisten Vogler's immerfort in Ehren gehalten worden, wurde doch in der hohen Dontrike-Jahr aus, Jahr ein, zu Weihnachten und am h. Dreikönigstagen eine Messe von Vogler aufgeführt, die man als ein „wahrhaft majestätisch-tragisches Werk“ zu bezeichnen gewohnt war. Im Jahre 1867 befand sich das langjährige Ehrenmitglied des „Kölner Männergesangs-Vereins“, der Herr Rat Vinzenz Schreiner in Darmstadt, überzeugte sich von dem trostlosen Zustande des Grabmals Vogler's, und von ihm wurde zuerst die Idee angeregt, dem alten Tonmeister ein würdiges Denkmal auf einen der öffentlichen Plätze Darmstadts zu errichten. Der Kölner Männergesangs-Verein machte den schönen Gedanken zu dem seinigen, und bis heute zog er bereits viermal in voller Anzahl nach Darmstadt, um durch seine weit über Deutschlands Grenzen hinaus rühmlichst bekannten, unübertrefflichen Leistungen die nötigen Gelder für dessen Verwirklichung zu erwirken. Die vier zu diesem Zweck gegebenen Konzerte (1867, 68, 80 und 85), erzielten ein so glänzendes Resultat, daß das Darmstädter Komitee in den Stand gesetzt sein wird, nun endlich auch an die Ausführung des Denkmals zu gehen, wie dies der Ehrenpräsident des Kölner Männergesangs-Vereins, Herr Andreas Päß, bei Gelegenheit des letzten Konzerts in Darmstadt in treffender Weise betonte.

Mit den modernen Kölner Sängern wollen wir wünschen und hoffen, daß dem bedeutenden Tongelehrten, dem Lehrer Meyerbeer und Karl Maria von Weber sein öffentliches Denkmal werde, seinen Feinden und Neidern zum Trost, seinen Verdiensten und seinem Andenken zur Ehre!

Musik und Kochkunst. Humoristische Plauderei.

Es ist sonderbar und bemerkenswert, wie grade die bedeutenden Musiker eine so große Vorliebe für Kochkunst und deren Produkte hegen, was bei den Meistern aller andern Künste nicht der Fall ist. Ich sehe darin einen Beweis für den Zusammenhang von Generalbass und Bratpfanne.

Es ist bekannt, was für ein feiner Schmecker Meyerbeer in der Musik und an der Tafel war, ebenso, daß der arme Mendelssohn an den Folgen eines reichlichen Wabes starb — leider. Es ist auch bekannt, daß Rossini täglich selbst in die Küche ging, um sich Makaroni und Risotto eigenhändig zu bereiten, denn kein Anderer konnte es seinem kritischen Gaumen recht machen. Mozart, Auber und Strauss hielten viel auf seine Küche, und Richard Wagner nahm es darin so genau, daß er die Gemüse für seine Tafel aus den Niederlanden bezog und kostbare Stücke Fleisch anrichten ließ, bloß um aus deren Mitte sich eine kostige Schmitze loszuparapieren. Wie Bach und Händel sich verhielten, weiß ich nicht genau, aber ein scharfsinniger Kombinator sagte mir neulich, daß schon ihre Namen, zusammengelegt, etwas davon ahnen lassen; eine Bemerkung, welche, als nur dem Wiener ganz verständlich, ich diesem unterbreite, um die übrigen aber dahingestellt sein lasse. Beethoven, der majestätische und wohl feine Schatzkammer größte Genius, war ein ausgezeichnete Feinschmecker. Täglich ging er in die Weinstube „zum Kameel“ in der Bognergasse, wo man ihm einen Platz frei lassen mußte, wollte man seinen Jörn nicht herausbeschwoeren. In einem Restaurant am Petersplatz, wo gut bereite Schmecken serviert zu werden pflegten, war er oft, und als einmal eine Schüssel weniger gut geriet, warf er sie dem Wirtsdarwin auf das Haupt, und dieser trug eine Narbe davon, die er sein Leben lang mit Stolz vorzeigte. Beethoven war auch der Meinung, selbst gut kochen zu können. Einmal, als er umzog, benutzte seine Hausbäuerin das Manuskript der Missa solennis zum Umwickeln von Gegenständen, die beim Umzug von Neigung geschickt werden mußten. Er suchte das Manuskript allerwärts, fand die Blätter endlich in einem schredlichen Zustande in der Weise,

wie gesagt ist, und jagte im Jörn die Hausbäuerin augenblicklich fort. Am Abend sollten einige Freunde kommen, mit denen er bei einem guten Mahl die neue Wohnung einweihen wollte, und da die Hausbäuerin fort war, kochte er selber, setzte den Braten zu, hantierte mit der Feuerzange, machte Feuer an, daß es knisterte und knallte, fluchte, weil ihm die Sauce zum Gemüse nicht gelingen wollte, kurz, es gab eine fürchterliche Wirtschafft in der Küche. Endlich war das Essen fertig; das Fleisch kam aus der Bratpfanne ganz verbrüht, das Gemüse war von einer geradezu widerlichen Beschaffenheit, und schließlich mußte die Hausbäuerin zurückgeholt werden, um in Geschwindigkeit andere Speisen zu bereiten, was sie auch that.

Aus dem Angeführten wird der Wohlwollende gewiß gern entnehmen, daß bei den großen Tonkünstlern besondere Neigung zur Kochkunst und ihrer Produkte vorhanden ist, und wenn er den mathematischen Satz: „Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind auch untereinander gleich“, mit Verstand und eben seinem Wohlwollen ein wenig zu Gunsten der Kochkunst, der Musik und der Tonkünstler umwandelt, wird er die Beziehungen dieser drei Faktoren zu einander erkennen, den Zusammenhang zwischen Generalbass und Bratpfanne zugeben und gütigst nicht leugnen, daß mir die Verteidigung meines Satzes gelungen sein dürfte, möchte, konnte, wird, oder gelungen ist, was mir am besten gefällt.

Allen ich begnüge mich damit nicht, denn mir fällt gerade ein, daß Jöllner einen ganzen Speiseteller für Männerchor, Singsub und Ophion-Menueett für seinen Fleischbällchen, den er nächst dem Generalbass am meisten verehrt, komponiert hat, daß unter dem Namen „Forellen-Quintett“ bekannt ist. Das ohne Zweifel sind die Makrosphen, welche nach Haydn's herrlicher Musik getanst haben, in ihrem Innern verdeckelt worden, und das Makrobes, daß von ihnen auf den Tisch kam, ist jedenfalls kein alltägliches gewesen. Auch kann man sich lebhaft vorstellen, daß die Forelle, welche im ersten Satz von Schubert's Quintett, einem Allegro moderato, im Baß friedlich spielt, im zweiten, einem Andante, voller Bewegung ist, im dritten einen Scherzo mitmacht, im vierten das wunderschöne Lied über sich selbst anhört und im Fünften aus dem Wasser in den Fischteufel kommt, durch musikalische Bewegungen versteinert, von ganz vorzüglichem Wohlgeschmack gewesen sein muß.

Ueberhaupt ist der Einfluß der Musik auf Tiere ein merkwürdiger. Mit welcher Begeisterung das Kameel, das doch nur geringe Kenntnis vom Contrapunkt hat, seinem Führer folgt, wenn dieser die Flöte bläst, ist bekannt, aber nicht so bekannt ist, daß die Kuh mehr und feinere Milch, ihr Kalb zarteres Fleisch bekommt, wenn man ihnen was vorspielt.

Im Ganzen wird man zugeben müssen, daß die Musik voll Einwirkung auf die innere Zartheit von Menschen, Tieren, vielleicht auch von Pflanzen ist. Nur wenigen Geschöpfen ist sie gleichgültig, oder gar zimder. Newton nannte sie einen „nicht ganz unangenehmen Värm“. Geignigenwar während seines Aufenthaltes in Wien über nichts verdrießlicher, als wenn unter seinen Jenseitern Mittags die Wadparade mit ihrer Viehmacht vorbeizog. Beide waren keine Feinschmecker. Der Hund scheint sogar beim Anhören harmonischer Töne Schmerz zu empfinden, während ihm das gleichmäßige Säufeln und Fischen einer Bratpfanne offenbar gefällt, denn er schielt, wenn er in die Nähe kommen darf, mit schrägen Blicken, oft wie in Verzückung, nach ihr hin, macht die Nase kraus vor lauter Wohlgeruch, leckt mit der langen, bläulichen Zunge, so weit er kann, seine Schnauze ab und nebelt, ohne daß er den Generalbass der Bratpfanne recht kennt, bei ihren einfachen Melodien, die er so lieblich findet, mit dem Schmeise, was bei ihm bekanntlich als ein Zeichen besonderen Beifalles gilt. Den sonst in vielen Dingen so feinen Hund kann man übrigens auch nicht zu den Einzelheiten in der Kochkunst zählen, denn er ist Alles, was man ihm vorgesetzt selbst knochen, bekanntlich.

Wenden mir jetzt die Verteidigung des Satzes vom Zusammenhang des Generalbasses mit der Bratpfanne auf die andere Seite, damit sie auch da ein wenig braun werde, so ist zu bemerken, daß, umgekehrt, der Einfluß kulinarischer Kunst auf die Musik auch kein geringer ist. Makrosphen zur See, bei Böckfleisch und Erbsen abwechselnd, singen anders als im Hafen bei frischem Braten und Gemüse; und da sie im Hafen an Bord mäßiger und nuchternier koch, als auf dem Lande, wo sie Beefsteak mit viel Geiz essen und sich fürchterlich betrinken, ist die Tonart ihres Gesanges jedesmal eine andere: zur See C-moll, im Hafen C-dur und auf dem Lande eine, die gar nicht zu qualifizieren ist. In ländlichen Wirtshäusern, wo nur Bier und Mettg gereicht wird, singen die Leute anders, als in Wirt-

shäusern, wo die Leute Wein trinken und Zwieback dazu essen; hier wird oft lieblich gesungen, dort wird gebrüllt.

Noch mehr: Kein lebloses Ding ist selbstthätig musikalisch, ausgenommen zunächst die Memmenschale und die Bratpfanne. Nähern Sie das Ohr einer Bratpfanne, wenn diese heiß aufgetragen ist, so werden Sie ihren Gesang hören. Seine Tiefe und Höhe richtet sich nach dem Durchmesser dieses merkwürdigen Geschöpfes und nach der Feinheit seines Innern. Ich habe Bratwürste getannt, die im Baß, andere, die im Tenor, noch andere, die im Sopran sangen; diese werden wohl die weiblichen Bratwürste ansetzen sein. Im Baß brachten es einige bis zum tiefen D-o-h, im Sopran einige bis zum dreigestrichenen F. Es gibt auch Braten, welche Töne von sich geben, jeder nach seiner Art, ein Makrobes andere, als eine Schöpfensente und diese wieder andere, als ein Fasan; doch ist ihr Organ zumeist etwas heiser, ihr Anschlag schleierhaft, ihr Vortrag unbeholfen und dauert auch nicht lange. Am besten kommt mit ihrer musikalischen Leistung die mit einer Färze von Aepfeln und Korinthen ausgetopfte Martinsgans zu Stande; sie hat eine gute Brust und einen langen Atem. Gemüse sind nicht selbstthätig musikalisch; Obst ist es im Allgemeinen auch nicht. Doch wie Vater Haydn durch seine Minder-Symphonie, so hat für den allerliebsten Nachwuchs die Natur durch den gebratenen Apfel gelehrt, der oft Töne von geradezu überirdischer Feinheit durch seine Schale bläst.

Je mehr ich während des Schreibens nachdenke, desto öfter werde ich in der Ueberzeugung, daß mein Satz von der Verwandtschaft der Musik und der Kochkunst richtig sei. Ein Herd moderner Konstitution ist eigentlich nichts Anderes, als ein in gegebenen Intervallen vom Rauchfanglehrer gestimmtes Instrument, auf dem jeden Augenblick gespielt werden kann. Ich kann hier nicht jeden Beleg weit ausführen, sonst würde ich gar nicht fertig werden; darum will ich mir Einiges andeuten, woraus der scharfsinnige Leser sich selber den Zusammenhang zwischen Musik und Kochkunst herstellen kann. Ist es beispielsweise nicht merkwürdig, daß das Braten von Eingebögen in der Kochkunst als eine Sünde wider die Natur gilt, und daß man, da die besten musikalischen Instrumente aus den Kinnbackenknöcheln der Giel gemacht werden können, diese Tiere niemals ißt? Scheint es nicht merkwürdig, diese Tiere in einem Mittagskonzert oft plötzlich von einer tiefen Sehnsucht nach Kalbsbraten ergriffen werden? Musik macht Lust zum Essen; darum ist man wohl auf den Gedanken gekommen, sie damit zu verbinden, und hat die Tafelmusik erfinden. Keine andere Kunst ist geübt, die Heiterkeit bei einem Gastmahl zu erhöhen. Wollte man dabei Kupferstiche oder kleine Skulpturen heruntreiben, oder von einem Poeten Gedichte vortragen, oder von einem Naturforscher sich die Gewohnheiten, Vorzüge und Laster des Tieres, von dem man Bestandteile auf dem Teller hat, erklären lassen, so würde man gewiß einen Fehler begehen. Einige Streichquartette, namentlich Jünger erwecken sogar die Lust nach einem bestimmten Gerichte; das kann kein anderes Kunstwerk.

Soll nicht ein richtig bestelltes Mahl wie eine große schöne Komposition sein? Kann man da Gegenstände hinstellen, ohne sie zu vernichten? Es muß harmonie und Logik darin sein, wie in der Musik; es muß eine Grundstimmung darin sein, wie in einem Tonstück, nebst den Folgen aller Akkorde, woraus dessen Harmonie besteht; das ist der Generalbass der Kochkunst. Wie die Akkorde in der Musik, brauchen die Bestandteile einer Wirtschafte eine Basis, auf der ihr Bau ruht. Steht eine solche Basis nicht da, wie ein schöner musikalischer Gedanke? Ist eine Sonate nicht wie ein liebliches Mahl, und das dieses nicht auch sein Andante, sein Allegro und sein Presto? Ist eine Symphonie vielleicht etwas Anderes als ein köstliches Gelage vieler Gäste, bei dem im Frieden Alles zusammenkommt? Und erinnert ein Streichquartett, die vornehmste Form, nicht an jene Frühstücke von wenigen Gängen, deren Feinheit nicht mit profanem Wort, sondern nur in Tönen zu beschreiben ist?

Doch ich gerate in Bathos — ein untrügliches Zeichen von einem Fehler irgendwo; aber ich hoffe, daß die Vergleiche stimmen und daß unter verdrießlicher Leiter aus meiner Auseinandersetzung den Zusammenhang zwischen Musik und Kochkunst ober, wie man sich anschaulicher ausdrückt, zwischen Bratpfanne und Generalbass gütigst erkennen will. Ich habe noch ganze Batterien von Beweisen und passenden Vergleichen in Küche und Notendruckt, aber ich höre auf. Man bereut nie, zu wenig gegessen, oft aber bereut man, zu viel bewiesen zu haben.

Ein verlorenes Leben.

Von
L. Herzog.

Unsel und trübe lag der morgendliche Himmel über der guten alten Stadt Leipzig; dichter Nebel umhüllte die hohen spitzegekrönten Häuser, die himmelstrebenden Thürme, und schon herumlang hatte die Sonne sich verachlich gemäht, die grauen Wolfschichten zu durchdringen, welche sich vor ihr lüchtes Angesicht gehoben. Erst gegen Mittag errang die Allermärmende durch einen Gewaltschrei den Sieg und trieb ihre neidischen Feinde in die Flucht, zugleich auch die Nebel im Nu zerstäubend.

Sofort besam die eben noch münzig dreinschauende Stadt ein fröhlicheres Ansehen. Die Gassen belebten sich, freundliche Gesichter zeigten sich an Fenstern und Hausthüren, die entbörte Sonne zu begrüßen, und die Späßen, welche trübselig in ihren Verhöden unter Dachrinnen und Fenstervorsprüngen gehobd, kamen zwischen hervor, um ihre feuchten Flügelchen im Sonnenchein trocken zu lassen.

Auch in dem Kantorhause neben der altberühmten Thomasschule öffnete sich eines der im Erdgeschoß gelegenen Fenster mit den runden kleigefassten Scheiben, und ein Frauenkopf, dessen noch nicht entranten Scheitel das Matronenbändchen bedte, beugte sich hinaus. Die statliche Frau aber, welcher dieser Kopf zu eigen gehörte, hatte des sieghaft herabstrahlenden Tagesgestirns nicht Acht; forschend überliefte sie die Gasse und wohl ohne dort das Gesichte zu entdecken, denn mit einem leichten Senker schloß sie das Fenster wieder und trat in das Zimmer zurück.

Es war ein wohlbehagtes geräumiges Gemach, das Familienzimmer im Kantorhause zu Leipzig; die einfachen, wie für die Gemüthlich gehaltenen blankpolirten Geräthe glänzten in Sanfterkeit und Frische, und wenn die Wände nur schlicht getüncht waren, so hoben sich die wohlgetroffenen Portraits berühmter Musiker desto wirksamer von ihnen ab. Die feingehämmerten Nischen, welche den schneeweiß gefächerten Stühlen bedeckten, verbreiteten einen aromatisch angenehmen Duft, während ein mächtiger brauner Kachelofen für die Winterzeit Wärme genug versprach. Schönd und Hiede aber des Zimmers waren eine Hausorgel und ein spinelbeiniges Spinett, beides seltene Stücke in einer Hausausstattung des 18. Jahrhunderts. Sie, im Verein mit mannigfachen Streich- und Blasinstrumenten gaben den Beweis, daß die Frau Musica groß Sie und Stimme hatte im Kantorhause.

Die Matrone hatte sich wieder gesetzt und drehte eifrig an einem Spinnrade, rächte aber bei allem Fleiß den Blick oft und unruhig auf eine Wanduhr. „Wie lange er fortlebt!“ sagte sie endlich seufzend. Das junge Mädchen, an welches die Bemerkung gerichtet war, und das notenstreuend am Mitteltische saß, hob den bräunlichen Kopf; zwei große graublaue Augen schauten aus einem schönen jugendlichen Antlitz auf die Matrone. Wunderbare Augen waren es! So klar und offen sie beim ersten Anblick schienen, so räthselhaft wurden sie Jedem, der verfußt, tiefer in die großen, von langen Wimpern verunkelten Sterne hineinzusehen. Er fand in ihnen keinen Aufschluß über das, was Kopf und Herz dieses Mädchens bewegte; ihre Seele entschleierte sich in ihnen nicht.

Die weidgeschwungenen Lippen des Mädchens wollten sich gerade zu einer Antwort öffnen, als man plötzlich eine schwere Thür mehreremal hintereinander auf- und zuschlugen, und eilige Schritte vieler kleinen Füße eine Treppe hinaufstiegen hörte. Auch die Thür, welche vom Flur ins Zimmer führte, ward jetzt ein wenig geöffnet, und durch die Spalte ein kleiner blonder Kraustopf sichtbar.

„Mutter, der Herr Vater kommt! Er trägt den Hut in der Hand!“ Eine helle Kinderstimme rief herein, dann ward die Thür wieder rasch geschlossen, und der kleine Prophet stürzte gleichfalls in heller Flucht die Treppe hinauf.

Die erhaltene Nachricht mußte wohl etwas sehr verständig Unbeilnehmendes haben; Frau Gertrude Bach zog heftiger an ihrem Faden und ihre Tochter Gesina legte die Feder nieder.

„Was mag es nur wieder auf dem Stadthause gegeben haben!“ sagte die Erstere fargenvoll. „Mir graut immer, wenn der Vater zitiert wird. Die Herren da wissen gar nicht, was sie an ihm haben, und sein Nicht ist ihnen leerer Schall. Sie können nicht lassen, um jeder Kleinigkeit willen an ihm zu mädeln, und er verdrägt nun einmal nicht.“

Ein strenger Zug legte sich um des jungen Mädchens Lippen und nahm ihnen jede Weichheit.

„Warum erträgt er?“ jagte sie, und ihre jugendliche Stimme klang deunabe herb. „Johann Sebastian Bach, dessen Name Europa kennt, vor dem einst ein Marchand ohne Kampf die Flucht ergriß, sollte es nicht ertragen. Warum wirft er den ewig Mädelnden nicht die armfelige Kantorstelle vor die Füße und — ist frei?“

Frau Gertrude schüttelte trübe lächelnd den Kopf. „Das thut er nicht, weil die Kantorstelle Brot schafft, für viele kleine hungrige Mädelchen, und darben auch in der Freiheit wehe thut. Mit der freien Musik alleine ernährt man keine große Familie, und wenn der Genius einmal in Diensten steht, muß er biden. Mir ist's um den Vater sehr genug, doch ändern läßt es sich nicht. Du, Gesina, kommst auch nicht mit dem Kopfe durch die Wand, wenn Du Dir's auch wohl einbilden magst.“

Gesina hob rathlos die Stirn; sie wollte etwas erwidern, als jetzt noch einmal die Hausthür mit einem dröhnenden Knack geöffnet und zugeschlagen ward.

Gleich darauf trat ein statlich gewachsener, kräftiger Mann ins Zimmer. Mit einer starken heftigen Bewegung warf er zuerst den Hut, welchen er wirklich in der Hand getragen, auf den Boden, um dann die große Ferkide von der stark geröteten hohen Stirn zu reihen und sie noch heftiger dem Hute in der Ecke nachzusetzen.

Das Alles that bei einem andern Manne lächerlich erscheinen können — bei diesem nicht. Auf der im höchsten Grade breumenden Stirn, in der großend unter stark sich wölbenden Brauen hervorblühenden Augen lag eine Hobeit, die jedes Nadeln verbot. Dieser Mann verlor nichts von seiner angeborenen Würde, wenn er auch jetzt wie ein gereizter Löwe aus und niederstürzte, grollend dann und wann ein Wort hervorbringend, das kein Jemand galt.

Doch verstanden die beiden aufstehenden Frauen genug, um die Ursache dieses Zornes zu erraten: Johann Sebastian Bach, der Kantor der Thomasschule hatte auf Anstache des Rectors für eine halbstündige Veräumnis einen strengen Verweis erhalten! Mutter und Tochter schwiegen; sehr verchieden aber war der Ausdruck, welcher sich auf ihren Zügen ausdrückte, verchieden ihr Benehmen.

Gesina's Brauen zogen sich fast zu einer geraden Linie zusammen; die Lippen setz aufeinander pressend, beugte das Mädchen sich tiefer über ihre Notenbette, ihre Feder zog seltener kratvollere Striche; Frau Gertrude aber, deren Gesicht ruhig blieb, stand leise von ihrem Spinnrade auf und ging, sehr behutsam vermeidend, die Schritte des zürnenden Titanen zu durchkreuzen, zu der Orgel, welche zwischen den beiden Fenstern stand. Gerathlos nahm sie den Verschluß von der Tastatur und stellte sich dann, wie ganz absichtslos an die Seite, wo der Wälgentastel angebracht war.

Johann Sebastian kam heran — stupte, sah zögernd auf die schwarzweißen Tasten und — schritt vorüber, räthsel, zorniger als vorher das Gemach durchmessend, so daß die grünen Nadeln unter seinen Füßen knirschten.

Flüchtig wieder seine stürmische Wanderung unterbrechend, rief er mit einer Donnerstimme: „Herein!“ und wandte sich nach der Thür, um den dort Eintretenden mit einem mächtigen Wind seiner Jupitertrangen zu umfassen. Dieser aber, ein schlankgewachsener Mann mit ungewöhnlich schön gebildeten Zügen, sah den Hansherrn nicht zuerst. Seine träumerisch leidenschaftlichen Augen folgten wie magnetisch angezogen zu dem Mitteltische, wo Gesina eben ihre Hefte zusammenlegte. Der junge Mann bemerkte eine leicht abnehmende Geberde des Mädchens, die ihn fluchen ließ, welche zu befolgen er aber keine Zeit fand, denn ein donnerndes grollendes „Nun?“ und die ausgestreckte Hand des Kantors geboten zwingend und ließen ihm keine Wahl. Er legte eine Notenrolle, welche er mitgebracht, in des großen Mannes Rechte, unruhig zu dessen erregten Zügen aufblickend. Johann Sebastian strich die Hölle auf, überflog die Seiten — im nächsten Augenblick lag das Blatt zu des jungen Mannes Füßen.

„Nennst Du das Musik?“ brauste Bach ihn an. „Eine Sudelei nenne ich's! Sind das Gedanken, Harmonien? Hingeflechte Noten sind's, bidförmige, hirnlose Noten! Hui, schäme Dich, Gerbard Nicello, mir das vor die Augen zu bringen!“

Ohne sich weiter um den tieferbleichen jungen Mann, der rasch verschwand, zu kümmern, stürmte er wieder durch das Zimmer. Ganz allgemach aber wurden seine Schritte jetzt langsamer, er bedachtiger; nicht oft mehr schritt er an der geöffneten Orgel vorüber — beim viertenmale schwang er sich auf die Bank und zog Register.

Mächtige, volle, grollende Akkorde rauschten unter seinen Händen auf, wild hinströmend in eiferndem

Jorn, wie ein Gewittersturm über die braune Haide donnert, wie das emphyre Meer seine Wellen brausend an die Felsenküste schleudert. Doch — plötzlich erst und leise mischten bald weichere Klänge sich in den stürmenden Lärm; kühner werdend drängten sie sich vor, erhoben kraftvoller, liegender ihre Stimme, um sich endlich triumphierend zu vereinen, in Harmonien einer himmlischen Lust — Friedensbotschaft lüthend.

Und bei dem Spiele schüttelten sich des Meisters zornigereteitete Füße, glättete sich seine Stirn — als Johann Sebastian Bach die Hände von den Tasten nahm, war das zürnende Jupiterauge milde geworden unter den dichten Brauen, die vollen Lippen lächelten. Frau Gertrude, die immer freudiger ihres Muts an den Wälgentastel, freundlich an.

„Ich werde nachher zum Gerbard Nicello gehen müssen, meine Tride“, begann er. Habe wohl die Noten des armen Burschen durch die zornige Hektorbrille betrachtet; denke, es wird damit so arg nicht sein. Der Gerbard ist freilich nicht wie sonst, ich weiß nicht, was in seinen Kopf gefahren ist. Er war ein fröhlich fröhlich Kind und fleischig auch; jetzt kommt er nicht vorwärts. Er trauert und grübelt und träumt, seine Gedanken sind nimmer bei der heiligen Musica, die doch unsere ganze beste Kraft verlangt, wenn sie sich uns zu eigen geben soll. Der Gerbard ist ihr Liebhaber, weiß Gott! Er hat nicht umsonst den alten Geiger Nicello zum Großvater. Höre ihn neulich spielen — es war keine Ordnung in seinen Phantasien, keine reine Zucht, doch der Bursch lodte Töne aus dem braunen Kasten, die mich wie ein altes Weib zum Nennen brachten. — Wo ist Gesina geblieben?“ brach Bach, sich umschauend, ab.

„Sie ging eben“, entgegnete Frau Gertrude, welche, während ihr Eheherr sprach, die Register zurückgefahren hatte. Jetzt die überbelebte Ferkide aus dem Winkel holend, setzte sie dieselbe vorsichtig auf Johann Sebastian's Haupt.

Der besänftigte Titan lächelte. „Wie kann man im Andreer Dummheit sich so erlösen, Gertrude? der Johann Sebastian Bach“ — stolz leuchtete das mächtige Auge — „bleibt halt der Johann Sebastian Bach, sie mögen ihn traktieren wie einen Schulbuben! Nute jetzt die Buben und Mädels herunter. Kann man denken wie sie oben sitzen und warten, daß Du ihnen gut Wetter verständen sollst!“

* * *

War zu Gesina aus der entlegenen Ecke des Kantorgartens der leise schmerzliche wehe Auf ihr Namens gedringt? Wohl kaum! Und wenn sie ihn gehört — eingeladen hätte sie sich nimmer, daß sie diesem Auf gefolgt war, oder daß eine Abnung, ein Mensch gedachte ihrer in der Gaisblattlaube mit sehnsüchtigem Verlangen, sie dorthin gezogen. Die Gaisblattlaube war Gesina's Lieblingsplatz, warum sollte sie es heute gerade vermeiden, sie aufzusuchen! Doch erschrad sie nicht, als sie Gerbard Nicello in der Laube fand, und ging nicht fort, obwohl sie es unbemerkt gekount, denn Gerbard sah sie nicht, sein Kopf war auf den Tisch gesunken.

Gesina war nicht unschlüssig, was zu thun; sicher, ohne Zaudern trat sie dem Jüngling näher.

„Gerbard Nicello!“ Er fuhr auf, ein freudiger Laut entzischte seinen Lippen, doch mit einer trostlos schmerzlichen Geberde verbarb er schnell wieder sein schönes, junges Antlitz.

„Seid nicht verzweifelt wie ein Knabe, Nicello“, sagte Gesina, nicht ganz so ruhig sprechend wie vorher. „Der Vater war zornig, ehe Ihr kamt. Und wäre Eure Arbeit wirklich nicht gelungen, beginnt von neuem! Macht es besser! Ihr könnt, wenn Ihr wollt.“

„Nein, ich kann nicht!“ rief der junge Mann erregt aufspringend. „Ich kann eben nichts mehr denken als Euch, Gesina! Ihr erfüllt meine Seele, die Musik findet keinen Raum mehr. Oh, zürnet nicht, daß ich Euch das sage! Ihr wißt es ja doch, müht es längst gehen haben. Ich weiß, es gibt keine Hoffnung für mich, niemals fand ich in Euren Augen holbe Botschaft. Darum ja muß ich verzweifeln, denn nimmer kann ich ein Meister der Musik werden ohne Euch. Oh Gesina, wäre ich doch ein Andreer, daß Ihr mich lieben könntet!“

Eich zu des Mädchens Füßen werfend, umfachte er ihre Knie, doch erschredt ließ er sie wieder frei, schen, ein zornig Scheltwort erwartend zu ihr aufsehend. Gesina schalt nicht, sie zürnte nicht, er süßte, wie ein leises Beben durch ihre schlanken Glieder lie, er süßte ihre Hand auf seinem Haar —

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Gastspiel.

Lebensbild

von
Eugen Simson.

In Wien wurde am 19. März 1799 zum erstenmal Haydn's Schöpfung aufgeführt. Der Beifallsturm und die großen Huldigungen der versammelten Volksmenge wollten kein Ende nehmen. Papa Haydn selber, schon ein Mann von 67 Jahren, der meistens freundlich, bescheidene Herr, wurde am Schluß des Konzerts von Ovationen in liebevollster Weise fast erdrückt worden sein, wenn Freundeshaud ihn nicht geschützt und in Sicherheit gebracht hätte. Durch einen Seitenausgang führte man ihn zu seinem Wagen. Aber auch vor diesem hatte sich eine dichte Menschenmenge gebildet, an der sich Joseph Haydn vorbeidrängen mußte. Nach dem ersten Schritt blieb er unwillkürlich stehen, denn ein heftiges Schludzen, zugleich mit den Tönen einer schellenden Frauenstimme vernimmt, schlugen an sein Ohr. Weint Schweiß der Laterne sah er ein fast noch kindliches Mädchen Gesicht, das aus dem Rahmen einer dunkeln Bekleidung sich zu ihm bingewandt hatte. Die Wangen waren überströmt von Thränen, an den dunkeln Wimpern hingen schimmernde Tropfen, um die reizenden Lippen suchte das Weinen, und die Brust hob sich in frampfhaftem Schluchzen.

„Was fehlt Dir, mein Kind?“ fragte Papa Haydn mit seiner sanften Stimme.

„Ach, die Mutter sagt, ich würde nie so viel lernen, daß ich solche Musik singen könnte, und sie will mich lieber zu einem Tanzmeister, als zu einem Singemeister schicken! Und ich mag doch nicht tanzen! Singen lernen will ich, die ich die Arien singen kann, die ich eben gehört.“

Diese Worte wurden in dem seltsamsten Durch-einander von Deutsch, Französisch und Italienisch hervorgehoben.

„Hast Du denn eine Stimme?“ fragte der Komponist der Schöpfung weiter.

„Ich glaube es!“

„Nun, so bitte Deine Mutter, daß sie Dich morgen Vormittag zu mir begleitet, damit ich Dich einmal prüfen kann.“

„Versteht Ihr denn etwas von Musik?“ fragte jetzt die große Frau, wüßte sich auf ihn herabschauend. „Ach, hoffe!“ antwortete er lächelnd. „Aber es ist ein weiter Weg bis in mein Gartenhaus in der Leopoldstadt — wenn Ihr etwa hier in der Nähe wohnen solltet.“

„Nach wem hätten wir denn zu fragen?“

„Nach dem Joseph Haydn.“

Ein Schrei, und die Hand Papa Haydens wurde von zwei jungen Lippen mit der leidenschaftlichsten Innigkeit geküßt.

„D mein Elend!“ rief das Mädchen. „Ihr seid der Mann, der die schönste Musik gemacht hat, die ich je gehört! Nun wird Alles gut! Wir werden kommen, und wenn Ihr am Ende der Welt wohnt!“

Der Sonnenchein hellster Freude verklärte so plötzlich das junge Gesicht, wie einst der Pinself Anbens das weinende Kind mit einem Strich in ein lachendes veränderte. — Es war wirklich eine ganz reizende Entbusiasmus, die ihm da in den Weg getreten. Papa Haydn gestand sich das mit beiderem Behagen. Sie sah jetzt auch gar nicht mehr so kindlich aus, und er fühlte eine leise Unruhe bei der Erinnerung, sie mit „Du“ angeredet zu haben. . . Wie war er nur dazu gekommen?

„Wie heißen Sie?“ fragte er nun.

„Anna Milder.“

„Also auf Wiedersehen!“

Joseph Haydn verneigte sich vor den Frauen und ihren Begleitern und stieg in den Wagen.

Am nächsten Tage erschienen Mutter und Tochter wirklich in der Wohnung Haydn's, und sein Lieblings-schüler, der junge Neukomm, saß am Klavier, und Anna Milder stand neben ihm, um eine einfache Stala zu singen. In seinen Sessel zurückgelehnt, folgte Papa Haydn mit gespannter Aufmerksamkeit diesen Tönen. Als sie schwiegen, stand er auf, legte mit einer gewissen Feierlichkeit seine Rechte auf die Schulter des jungen Mädchens und sagte:

„Mein Kind, Sie haben eine Stimme wie ein Haus! Es würde eine Sünde sein, wider den Geist der Kunst, wenn ihre Eltern sich weigerten, Sie zur Sängerin auszubilden zu lassen. Ich denke, mein lieber junger Freund Neukomm wird Sie gern als seine Schülerin annehmen, und Sie werden unter solcher

Leitung gar bald jene Arien singen lernen, die Ihnen so viel Freude gemacht, und dann mein altes Herz entzünden. — Also mutig ans Werk!“

Anna Milder wurde nun wirklich Neukomm's Schülerin. — Geboren und aufgewachsen in Konstantinopel als das Tochterchen eines Konbitor, wurde ihr, nach der Uebernahme ihrer Eltern nach Wien, das Studium der deutschen Sprache anfangs unendlich schwer; nur das glühende Verlangen, Sängerin zu werden, ließ sie die Qual des Lernens überwinden. Neukomm ermunterte sie in jeder Weise, war der geduldigste und zugleich strengste Lehrer, unterstützte sie in ihren Sprachstudien und hob dabei allmählich mit sicherer Hand den goldenen Schatz einer Stimme, wie sie die Welt selten gehört. Drei Jahre währte dieser Unterricht, und während dieser Zeit übete der treue Lehrmeister seine junge Schülerin wie sein bestes Meiseld; Niemand durfte sie eher hören, als bis er eines Tages zu ihr sagte:

„Wir wollen zu Joseph Haydn gehn und ihm und seinen Freunden Probe ablegen, was wir gelernt und gelernt. Sie werden mich sein, liebe Anna, denn von diesem Gramen hängt viel ab! Ich denke, der Theaterdirektor Schikaneder wird unter den Zuhörern sein: er hält Ihre nächste Zukunft in den Händen. . . Wenn Sie singen, wie Sie bei mir jetzt gesungen, so werden Sie ihn gewinnen; also ruhig und tapfer!“

Sie zitterte dennoch, die junge Sängerin, als sie am Abend dieses Tages in Begleitung ihres Lehrers und ihrer Mutter in das Musikzimmer ihres berühmten Schülers trat. Ein kleiner Kreis von Männern wartete auf sie, Fremde Haydn's.

„Wo ist Schikaneder?“ fragte sie leise und angstvoll ihren Lehrer.

„Ich sehe ihn nicht!“

„Gott sei Dank!“ atmete Anna erleichtert auf. Wie sie gewachsen war in diesen drei Jahren, die kleine Entbusiasmus, wie prachtvoll die Gestalt erschien, wie edel und bedeutend der Kopf, wie reizend die Linien des Halses und der Schultern! Papa Haydn sah sich erstaunt zu ihr auf; das einfache weiße Kleid floß zu den Hüften nieder, nach der Mode der damaligen Zeit den hohen Hals und die wunder-schönen Schultern und Arme frei lassend. Um das griechisch aufgewundene reiche dunkle Haar schlang sich ein blaues Band, alle Bewegungen waren voll stolzer Grazie; der Komponist der Schöpfung hatte seinen Schilling fast nicht wieder erkannt. Die Mutter, in etwas auffallendem Putz, geriet sofort in die übelste Laune, als man ihr auf ihre wiederholten, ungeduldrigen Fragen immer und immer wieder die Antwort gab, daß der mächtige Beherrscher des Theaters an der Wien nicht anwesend sei.

Man nahm endlich Platz. Mit Spannung richteten sich die Blicke aller auf die junge Sängerin, die jetzt ihrem Lehrmeister an das Klavier folgte. Niemand bemerkte daher den Eintritt eines sehr nachlässig gekleideten Mannes, mit hohem Toupet und zerfetzten Hosenstreifen, der sich sehr zwanglos neben dem Sessel der Frau Milder aufsaugte. Anna verneigte sich etwas gelangweilt und wendete sich dann tiefanfassend, um Singarelli's berühmte Arie: „ombra adorata aspetta“ aus Romeo und Julia zu singen. — Während des Hinterschlags es, daß ihre Mutter entrüstet zu jenem Manne mit dem gewaltigen Jabot sagte:

„Mein Freund, geh! Er doch ins Nebenzimmer, sein Herr wird nicht wünschen, daß Er den Gästen die Ansicht auf die Sängerin verdeckt!“

„Nun, an ihrer Geschicklichkeit war bis jetzt noch nicht viel zu bewundern“, lautete die Antwort, „wenn es mit der Stimme nicht besser ist, dann dürfte auch der Platz im Nebenzimmer der wünschenswerte sein.“

„Sprach's und verschwand hinter dem dunkeln Vorhang, der das Musikzimmer von dem Arbeits-tabinet Haydn's trennte.“

„Welch ein unverschämter Bediente!“ warnte sich die Erzählerin an ihren Nachbar.

„Meinen Sie den Herrn, der soeben fortging, Madam?“

„Wen denn anders?“

„Das war der Theaterdirektor Schikaneder.“

Es war gut, daß der Sessel eine Lehne hatte, sonst wäre Frau Milder ohne Zweifel rückwärts vom Stuhle gestürzt, ihr Kopf lief schwer gegen die Lehne. Wie ein Donnerfahlgeläute der gefürchtete Name in ihr Ohr! Welch ein Mißgeschick! Alles war verloren, und wenn ihre Tochter wie ein Engel sang! Sie hätte sich in das Innere der Erde verbergen mögen! Ihr Herz schwoh vor Groll gegen sich selber,

gegen Haydn, gegen ihre Nachbarn, gegen ihre Tochter und vor allen gegen den Theaterdirektor selbst. Warum sah er auch aus, wie ein Theaterdiener und nicht wie ein Theaterkünstler! Sie hörte nicht, wie ihre Tochter sang, wußte nicht, daß die prachtvolle Stimme wie ein breiter Goldstrom durch die Räume floß, sah nicht die stannenden und frohberrschenden Gesichter und Papa Haydn's Lächeln; sie kam erst zur Besinnung, als all die Stimmen der Männer durcheinander schwirrten, als man ihre Tochter umringte, und sie erkannte, daß Anna ihren ersten Triumph gefeiert. Ach, der Freundesfeld dieser Entdeckung hatte einen Vordersatz von Wermut. Was hatten sie ihr Alle, die da bei ihr standen und ihr schöne Worte sagten, ein einziges Nicken Schikaneders, was sie alle auf! Mit einem Nicken des Entsetzens wagte sie es endlich, nach dem dunkeln Vorhang zu sehen: Ach, er bewegte sich nicht: der Theaterdirektor hatte ihre Tochter nicht gehört, und sie selbst trug die Schuld daran!

„Wo ist Schikaneder?“ fragte Neukomm. „Er hat mir in die Hand verprochen zu kommen!“

Die großen strahlenden Mädchenaugen verdunkelten sich plötzlich und schienen jorgewoll die Frage zu wiederholen.

„Er stand anfangs dort an dem Vorhang“, sagte jetzt Haydn, „er wird abgerufen worden sein, oder er sitzt an meinem Arbeitstisch. Wir müssen nachsehen!“

Man trat in das Nebenzimmer, Anna bließ und zögerte. Was bedeutete dies Verschwinden? Hatte sie ihn mißfallen? Niemand war zu sehen, aber auf dem Schreibtische Papa Haydn's lag ein Zettel, worauf mit Bleistift folgende Worte niedergeschrieben worden waren, die Papa Haydn laut las:

„Wir wollen es mit der Sängerin versuchen. Sie kann als Juno in Süßmeiers „Spiegel von Arabien“ auftreten in acht Tagen. Ihr Debut wird entscheiden. Ist für Zibigenia und ähnliche stolze Weiber zu verwenden, später. — Wird sich finden. — Ein andermal, mein lieber Freund Haydn, gehen Sie aber doch ein wenig Licht, daß Ihre Gäste sich nicht gegen-seitig zur Thür hinaus werfen. Schikaneder.“

Anna warf einen Blick auf ihre Mutter und schrie auf. Frau Milder lebte, einer Obmacht nahe vor Herrn und Beschämung, an der Wand. So kam denn die Lösung des Rätsels an den Tag.

Acht Tage später trat Anna Milder wirklich als Juno auf.

Am Vormittag nach der Aufführung erteilte die junge Sängerin ihre erste Audienz; aber noch mit mädchenhafter Schen, noch nicht in der Haltung einer Primadonna assoluta, in allem Reiz frischer Jugendblüte tritt sie dem eben erschienenen Theaterdirektor Schikaneder entgegen, der nicht mehr als Dravnu, sondern als Sklave erscheint. In der sorgfältigsten Toilette, mit tadellosem Jabot, bewundernswürdigem Toupet und hinreißenden Seitenlocken, den großen Blumenkranz in der Hand, läßt er zierlich, wie der eleganteste Cavalier und Jagesell die schönen Finger, die sich ihm überlassen und gab ihr noch seine vollste Hochachtung und Verehrung, auf ihr erstes glückliches Debut, durch nachsichtige Verse zu erkennen:

„Ach hör' ich Dich! — Ein Meer von Harmonien Durchwogte freudig meine trum'ne Seele; Der Stimme Einflang, sah wie Philomela, Wie lichter Engel Friedensmelodien.“

„Noch seh' ich Dich! und alle Aern glühen — Unsonst, daß ich den innern Drang verhehle — In dieser schönen Form die schön' re Seele, Die alle Himmelskreise sanft umflühen!“

Es hat sich Dir ein Zanbergeist verbandet, Der jedes Herz zur Huldigung gewonnen, Es ist ein Kommen, ist ein Geh'n und Siegen; Denn alles Schöne, was Dein Lied verkündet, Und alles Zarte, was Dein Mund gesungen, Es steht lebendig da in Deinen Zügen.

Daß Schikaneder der jungen Selbin nicht nur einen Strauß und dies Gedicht, sondern auch — einen Kontrakt bringt, um die junge, vom Publikum mit Enthusiasmus aufgenommene Sängerin sofort zu stellen, durchdringt mit beglückender Ahnung das Herz der Mutter, die im Begriff ist, ihren Groll und ihre Risse zu vergessen! Die Hanselste selbst scheint große Dinge zu ahnen, sie schleicht neugierig herbei. Von dem Entzünden des Publikums gibt die Erscheinung des ungeflügelter Störboten in der Thür die deutliche Kunde. Mit zierlichen Rischen und kalten voll reicher Blumenpenden und Verse auf Rosen-papier tritt er auf, aber nur das Auge der Mutter erblickt ihn mit dem Ausdruck tief innerster Befriedigung.

Mitteilungen

aus dem Leben berühmter Tonkünstler.

Von H. G. Kessels.

III.

Karl Maria von Weber und Richard Wagner.

In diesem Dezember werden es 100 Jahre, daß Karl Maria von Weber, der große echt deutsche Musiker, geboren wurde. Vor Weber hat es Keiner so verstanden, deutsches Fühlen und Denken, alle die Sinnigkeit, Reinheit und feinstes Empfinden, den ganzen Zauber der Romantik in die Musik zu legen, wie dieses dem herrlichen Röntler gelungen. Mit dem „Freischütz“, der „Corydon“, dem „Oberon“, erschloß er sich alle deutschen Herzen. So echt und wahr in seiner ganzen Tiefe war der deutsche Geist, die deutsche Tonweise noch nicht getroffen worden. Was Wunder, daß sein Sieg über wälsche Art, wenn auch nach heftigen Kämpfen, ein großer und schöner war. Der Genius baute dem Manne die Wege, er selbst hätte es in seiner Weichheit nicht vermocht.

Ein Feind der damals vorherrschend gehätschelten italienischen Musik, sagte er doch selbst nach dem Anhören des 1. Aktes der „Eugene Onegin“ in Wien: „Es war Zeit, daß ich mich fortmache, sonst fing mir das Ding an selbst zu gefallen“. Kann man befehlender und liebenswürdiger vom Gegner reden?

Der große Meister hätte es sich wohl nicht träumen lassen, daß im letzten Jahre vor seiner 100jährigen Geburtsfeier seine „Silvana“ auf einer großen Anzahl Bühnen ihre Auferstehung feiern würde. Und welche Auferstehung? Von überall strömt die Kunde, siegreichster und wärmster Aufnahme. — Wir kommen nun zu Weber und Wagner.

In der Musikgeschichte ist kein Beispiel bekannt, daß ein Künstler in seiner hohen Begeisterung für seinen Vorgänger so thätig gearbeitet hat, sein Unbedenken zu ehren, als wir dies in Bezug auf Weber von Wagner wissen. Die grenzenlose Verehrung für den vorangegangenen Meister datiert aus seiner ersten Jugendzeit. Erzählt er uns doch selbst, wie er Weber, der oft am Wagner'schen Hause in Dresden vorbeikam, stets mit heiliger Scheu betrachtet habe. Eines der Schwestern Richard Wagner's berichtet, wie der kleine Richard seine Schwester Cäcilie einmal an die Thüre holte, als Weber vorbeikam und ihr den kleinen unansehnlichen Mann mit den Worten zeigte: Sieh, Cäcilie, das ist der größte Mann, der jezt lebt, worauf die Kleine ihre Bewunderung nicht genug fund geben konnte.

Dem kleinen Richard gefiel nichts so sehr, als der „Freischütz“. Kaum die Fingerübungen hinter sich, studierte er sich zuerst ohne Noten heimlich die Duvertüre der Oper ein. Das Ideal seiner Wünsche war damals, auf der Stelle einmal zu stehen, von wo aus der ihm teure Mann die Oper dirigierte, die ihm vor allen als die schönste erschien. Und so wuchs er in dem Studium, das er für sich betrieb, weiter, mit ungeschwächter Verehrung für Weber, sein Ideal, als den ersten deutschen Meister im Herzen und vertheilte sich ganz und voll in seine Musik. Die „Corydon“, die ja einen großen Fortschritt in der Entwicklung der Oper bedeutete, erfüllte später sein ganzes Denken und Denken, und sehr werden wir in seinem „Lobengrin“ an dieselbe erinnert. Wissen wir doch aus seinem eigenen Munde, daß er sie als dramatisches Kunstwerk, Einheit in Wort und Ton, über „Fidelio“ stellte. — Sein Leben lang ist er Weber treu geblieben und den schönsten Beweis dafür zeigt die Art, wie er als späterer Kapellmeister der Dresdener Oper alles daran setzte, die Gebeine des geliebten Toten in heimlicher Erde begraben zu sehen. Wir wissen ja, daß der Gedanke zuerst bei ihm auftauchte, daß er die Witwe Webers, die Theater-Intendantin, Freunde des toten Meisters, lange vergebens anging, dazu zu helfen. Ueberall stieß er auf Widerstand. Aber nach und nach gelang es ihm, alle Einwendungen zu beseitigen, und es endlich an maßgebender Stelle durchzusetzen. In Verbindung mit einigen Freunden übernahm er die ganze so schwierige Aufgabe. Dem Sohne des verstorbenen Meisters wurde das traurige Amt der Uebertragung der Leiche übergeben. Mittlerweile bereitete Wagner alles zu einer großen Trauerfeierlichkeit vor. Als die sterblichen Ueberreste Webers von London anlangten, wurden sie von einem großen Zuge, Wagner an der Spitze, in Empfang genommen und es fand dann auf der Bühne des Hoftheaters eine erhebende Feier statt. Nicht nur die Musik und das ganze Arrangement war von Wagner, er hielt auch eine Rede herrlichsten Ju-

halts, woraus wir die folgenden schönen Sätze anführen, die uns tief in sein Inneres blicken lassen: „Wie hat ein deutscher Musiker geliebt, als Du! Robin Dich auch Dein Genius trug, immer blieb er mit tausend jarten Farnen an das deutsche Bollwerk gekettet, mit dem er weinte und lachte, wie ein gläubiges Kind, wenn es den Sagen und Märchen der Heimat lauschte. Der Dritte läßt Dir Gerechtigkeit widerfahren, es bewundert Dich der Franzose, aber küssen kann Dich nur der Deutsche. Du bist kein, ein schöner Tag aus seinem Leben, ein warmer Tropfen seines Blutes, ein Stück von seinem Herzen!“

In hohem Maße glänzte sich Wagner, daß alles, was er so lange und schön erdacht, so zu Ende geführt wurde. Auch für ein Denkmal Webers sorgte er, es hielt einen der Plätze Dresden's. So hat er den Roll der Verehrung dem großen deutschen Meister durch die That redlich abgetragen.

Rossini's Tantalusqualen.

Daß Rossini's anerkannte Schiederei und Gourmandise eine seiner auffallendsten Schwächen war, ist bekannt, aber daß, und wie sich der Banquier und Finanzier Burin zu Paris, der in seinen Soireen gern ihm gewidmete Original-Kompositionen bekannter Meister vorführte, — einst diese Schwäche zu Nutzen machen wollte, ist bis jetzt wohl kaum in die Oeffentlichkeit gekommen.

Dieses kleine Geschickchen will ich nun heute erzählen.

Es war in den Vormittagshunden. Der große Finanzmann Burin saß in seinem Arbeitszimmer und unterhielt sich mit seinem Freunde Adams.

Dieser hatte sich eben eine Cigarette angezündet, lehnte sich bequem in dem Sessel zurück und meinte nun, indem er den blauen Rauchwölkchen nachsah: „Da wurde mir auch heut gesagt, Freund Burin, daß Du in Deiner heute Abend stattfindenden Soiree eine Dir gewidmete kleine Original-Komposition von Rossini vortragen lassen wirst; hat das keine Wichtigkeit?“

„Ich soll heute Abend eine Original-Komposition vortragen lassen?“ fragte der Finanzier erstaunt. „Nein! Das ist mir gar nicht möglich. Wer sagt denn dies?“

„Nun, das wird allgemein erzählt. Die ganzen Kreise, die bei Dir verkehren, sind voll von dieser Neugier, und alles ist höchst gespannt darauf.“

„So?! Und ich weiß nichts davon“, rief Burin, indem er aufsprang und mit großen Schritten im Zimmer hin und herging. „Weiß kein Sterbenswörtchen davon! Das hat nur der schlechte Jarrier mir zum Vollen ausgebreit, das ist infam! Und diese Blamage heute Abend nun. Wie sie alle mitleidig lächeln und mit den Köpfen zucken werden. — Ich habe ja gar keine Komposition von Rossini, kann auch kaum eine herauskriegen.“

Freund Adams lächelte, ohne seine gleichgültige Stellung zu verändern.

„Das ist allerdings dumm“, meinte er ruhig. „Sehr dumm, sehr dumm sogar. Mir bleibt weiter nichts übrig, als daß ich wenigstens versuche, bis heute Abend noch eine Komposition von Rossini zu beschaffen. Er muß mir noch heute etwas komponieren, mag es kosten was es will.“

„Roch heute? Von Rossini?“ fragte Adams erstaunt.

„Nun ja, allerdings, von wem denn sonst!“

„Das wird wohl nicht gut möglich sein. Du kennst Rossini 10000 Francs hielegen, er schreibt Dir keine einzige Note wenn er nicht will, — und er wird nicht wollen.“

„Ganz recht“, meinte der Banquier, indem er plötzlich ein freudiges Gesicht machte und sich am Schreibtisch niederließ, „das kann schon möglich sein. Aber da habe ich eben eine gute Idee, die will ich versuchen; die soll mich zum Ziele führen. Ich werde Rossini auf heute Abend um sechs Uhr zu mir laden und dann werde ich schon weiter sehen.“

Schnell schrieb er nun ein kleines Billet, klingelte nach dem Diener und übergab diesem dasselbe mit der Weisung, es sofort zu Rossini zu tragen und wenn möglich Antwort zurückzubringen.

Freund Adams hatte sich währenddem eine frische Cigarette angezündet, und als nun der Diener gegangen, meinte er:

„Da bin ich wirklich neugierig, ob Dir das mit Deiner Idee gelingen wird und Du eine Komposition erhältst. Du hast Rossini ja erst neulich Tage lang um einige Noten bestärken müssen und erst nach großen Opfern und Tugenden von Pasteten ist

es Dir gelungen, sie zu erhalten. Das kam Dir damals teuer zu stehen, daß Du die Wette gewonnenst. Da, ha!“

Banquier Burin lachte mit.

„Ganz recht, ganz recht“, meinte er, „aber wir werden ja sehen.“

„Da bin ich riesig neugierig“, meinte Freund Adams nochmals, nahm Gut und Stod und ging mit einem „Auf Wiedersehen heute Abend“ davon. Nach einiger Zeit kam auch der Diener mit dem Bescheide zurück, daß Rossini um sechs Uhr erscheinen werde. —

Und er war gekommen. Wenige Minuten nach sechs Uhr trat Rossini in das Zimmer des Banquiers. Derselbe befand sich gerade in einem kleinen Nebengemach und lud Rossini ein, einzutreten. Als dieser der Einladung Folge leistete und über die Schwelle trat, blieb er wie angewurzelt stehen. Das waren ja die reinen menschlichen Genüsse die sich seinen Augen boten. Inmitten des Zimmers stand eine reich besetzte Tafel mit Trüffeln, Pasteten, schweren Weinen und allerhand Leckerereien, ringsum einen herrlichen Wohlgeruch verbreitend. Behaglich schmeckte Rossini mit der Nale. — Das war so recht etwas für ihn.

Mit einem süßen Lächeln trat der Banquier auf Rossini zu, hieß ihn herzlich willkommen, bat ihn Platz zu nehmen. Er möge nur entschuldigen, meinte er dann, daß er ihn, Rossini, aus reinem egoistischen Grunde bemüht, denn wie Rossini wohl bekannt, finde heute Abend eine kleine Soiree statt und es würde nun für ihn, den Banquier eine höchste Angelegenheit sein, wenn er eine kleine Original-Komposition des großen berühmten Rossini vortragen lassen könnte. — Und so sprach er noch dieses und jenes, häufte Bitte auf Bitte und Schmeichelei auf Schmeichelei.

„Also nur wenige Zeilen, Maestro“, schloß er. „Wenn Sie gütigst gleich hier schreiben wollen, dann bitte, hier ist Feder, Tinte, Papier. Und dann“, setzte er noch mit dem süßesten Lächeln hinzu, „kann wir einen kleinen Imbiss einnehmen.“

Dabei machte er eine entsprechende Armbeugung nach dem wohlbesetzten Tische.

Rossini stand sprachlos, wie von dem Anerbieten erstarrt, da. Das war denn doch stark! Im liebsten hätte er gleich wieder kehrt gemacht und den Herrn Banquier mißamt seiner Bitte im Stich gelassen. Aber dann muß er ja auch auf alle diese Genüsse, diese Pasteten und Trüffeln verzichten, und sein Appetit war schon bis zum Heißhunger erregt. Sineuend und überlegen stand er da, dachte hin und her, wußte weder aus noch ein; dem schlauen Banquier die Bitte erfüllen, mochte er nicht, dieses leckere Mahl im Stich lassen, mochte er erst recht nicht: — er litt die reinen Tantalusqualen.

Da blühte plötzlich ein origineller Gedanke durch seinen Kopf; er hatte einen Ausweg gefunden! Auf diese Weise kam er zu seinen Trüffeln und konnte auch gleich noch dem hinterlistigen Banquier einen ordentlichen Streich spielen.

„Es sei“, sagte er kurz zu dem freudigüber-raschten Finanzmann, ließ sich an Schreibtisch nieder, ergriff von dem dort schon bereit liegenden Noten-papier einen Bogen und schrieb groß und dick auf den Kopf deselben: „Tantalusqualen“. — Dann folgte aus dem Gedächtnis Note für Note eines kleinen melodischen Stüdes, das er erst kürzlich „mal für den Banquier aus Freundschaft komponiert hatte.“

Mit diesem kleinen Dinge hatte es aber seine eigene Bemerkung, was ich hier kurz mitteilen muß:

Der Banquier Burin war mit dem Journalisten Henry Jarrier vor nicht allzulanger Zeit eine Wette eingegangen, daß er bis zu einem bestimmten Tage, eine kleine Komposition von Rossini gewidmet bekomme. Es war dies dem Banquier auch gelungen und Jarrier hatte seine Wette verloren. Das wußte den, und er nahm sich vor, den Triumph des Herrn Burin ein wenig zu schmälern. Als nun am Abend vor der Gesellschaft die Komposition gespielt wurde, improvisierte Jarrier flugs zu der Melodie einige Spottverse auf den Banquier, die auch bald die Kunde durch den ganzen Salon machten und von einem Jeden zu der Melodie mitgesungen wurde. Der Herr Finanzmann konnte nicht seine ihm „aus Freundschaft“ gewidmete Komposition nicht mehr vortragen lassen, denn sowie die Melodien erklangen, hörte man auch gleich allenthalben die leise gesungenen Spottverse. —

Und gerade diese verfehmte Melodie nun schrieb Rossini Note für Note noch einmal unter dem Titel „Tantalusqualen“ für den Banquier Burin nieder.

Als er nach wenigen Minuten fertig war, gab er das Manuscript dem Banquier, der es mit größter Freude in Empfang nahm und im Schreibpult verschloß.

Rossini setzte sich dann mit größter Gemütsruhe

an die Tafel und schloßte in den ihm gebotenen Gesäßen.

Der Abend war gekommen, mit ihm die Soiree und mit der Soiree all die seine Aristokratie, die reiche Finanzwelt, die Mägen und Sterne der Kunst und Literatur, und alle hatten sie, ob Herr oder Dame, ob musikalisch oder nicht, die größte Erwartung und Spannung auf die Ausführung der Komposition von Rossini mitgebracht. Und Jarier war gekommen und hatte eine echt schadenfrohe Miene aufgesetzt, doch diese schadenfrohe Miene mußte bald einem langen Gesicht weichen, als er das strahlende Antlitz des Banguiers bemerkte und der gerade ihm mit so freudiger Stimme zurannte:

„Ich habe Rossini's Komposition!“

Das war ja höchst sonderbar.

Rossini stand unbefümmert um das nun ihm herinnervende Treiben, stillvergnügt am Buffet und hatte sich in eine flache Herdabur vertieft. Eben schenkte er sich das letzte Glas ein, da kam der Finanzier Buriu daher, in der Hand triumphierend ein Notenblatt haltend — Rossini's Tantalusqualen.

„Meine Herren und Damen!“, sagte er mit seiner süßen Stimme zu der erwartungsvoll dreinschauenden Gesellschaft, „ich habe wieder das Glück, die Ehre, Ihnen eine, mir von meinem hochverehrten Freunde, dem berühmten Meister Rossini gewidmete Originalkomposition vorzutragen lassen zu können.“

Dann übergab er das Blatt feierlich einem jungen Klavierspieler, der damit zu dem Instrumente schritt, um das sich nun alle leise flüsternd und mit hochgespannten Nerven drängten.

Rossini lächelte still in seiner Hofstube, hob das Glas wie zu einem Toast empor, leerte es schnell mit einem Zuge und als die ersten einleitenden Klänge erklangen, hob er zur Thür hinaus, eilte die Treppe hinab, indem sich sein breites Gesicht in einem heitern Grinsen verzog.

Im Salon stand die lachende Gesellschaft immer noch erwartungsvoll um das Instrument. Das Präliminar war beendet und nun erklangen die ersten Töne der noch allseitig bekannten Melodie. — Die Herren und Damen ringsum machten erst recht lange Gesichter, dann lächelten sie und zuletzt erklangen bis in die fernsten Winkel hinein die nicht allzuleise gemessenen Spottverse.

Alles lacht, lachert.

„Detras de la cruz está el Diablo“, rief ein Spanier.

„Das ist a son goit“, meinte eine junge Französin, leise nach dem Banguier sich neigend, der bleich, bebend vor Wut da stand, und der alles gut nicht begreifen konnte.

„Halten Sie ein! Halten Sie ein!“ rief er dem Spieler zu, der gar nicht so recht hören wollte, dann ließ er im Saal umher nach Rossini suchen: „Wo ist Rossini?“

Ja, der lag vielleicht schon zu Haus im Bette und freute sich.

Es ist nicht bekannt, daß Rossini sobald wieder beim Banguier und Finanzmann Buriu Trübseln und Kaffeten aß, und daß dieser sobald wieder eine Freundschaftskomposition von Rossini in einer seiner Soireen vorzutragen ließ. Zu den Gesellschaftstreifen wurde aber recht lange und recht viel gelacht über — Rossini's Tantalusqualen.

Der Todesstoß der italienischen Oper in London.

London, 7. März.

Die Deutsche ist tot, die Italiänische liegt im Sterben und die Englische immer noch — in den Windeln, das war in England während der letzten Jahre der bellagierende Zustand der in anderen Ländern — mehr oder weniger! — in voller Lebenskraft stehenden Oper. Ja bedauere heute hinzuzufügen zu müssen, daß das bereits so lange erwartete Ableben der italienischen Oper — und ihre Verdrängung zugleich! — getrennt und in schließlich dennoch überraschend plötzlicher Weise erfolgt ist. Weit über ein Jahrhundert in diesem Lande alt geworden, hat sie manchen Sturm, aber auch zahlreiche Triumphe erlebt. Daß sie aber vom finanziellen Standpunkte aus — wie überall und alle Opern ohne Subvention — als ein beßeres Unterfangen sich erwiesen, das haben Häbel und eine lange Reihe von Unternehmern in London nach ihm zur Genüge erfahren. Es fanden sich daher, vollends bei den an's Unerhörte sich steigenden Ansprüchen

der hervorragenden Gesangskräfte immer weniger Intendanten, die ihr Geld an eine solche Sache wagen wollten. Wir hatten uns in der letzten Zeit mit einer von Jahr zu Jahr sich oerringernden Serie von Vorstellungen während der Saison zu begnügen, ein Unternehmen, das, obwohl es schließlich nur auf wenige Wochen jedes Jahr sich erstreckte, doch regelmäßig mit Bankrott endete.

Es war daher keine geringe Redheit, daß angesichts solcher Zustände, ein bis dahin hier völlig unbekannter Ausländer, der seinerseits natürlich auch mit den hiesigen Zuständen durchaus nicht bekannt war, ohne irgend welches Kapital zu besitzen, sich berufen fühlte, zu dieser Jahreszeit, wo die Saison noch lange nicht ihren Anfang genommen, eine italienische Oper in's Leben zu rufen. Selbstverständlich waren auch die Gesangskräfte ebenso mangelhaft, wie die Finanzkräfte, auf welche dieser Monsieur Coridon sein Unternehmen baute und das unermessliche Resultat davon war ein leeres Haus. Eine Woche lang schleppte sich die Sache so hin, doch als es nun gestern Abend am Schluß der Woche an's Bezahlen der Mitwirkenden gehen sollte, da brach die Katastrophe jählings herein, in einer Weise, wie sie in den Annalen der Theater-Geschichte nicht so leicht ihres Gleichen finden dürfte.

Es war von vornherein leicht ersichtlich, daß irgend ein störendes Element den glatten Verlauf der Vorstellung — es wurde „Raffa“ gegeben — zu gefährden drohte, denn es währte gar zu lange, ehe der Vorhang in die Höhe gezogen wurde; und wer einigermaßen mit den Verhältnissen vertraut war, konnte über den Grund hiervon nicht lange im Unklaren bleiben: Sänger, Musiker und Bühnen-Arbeiter weigerten sich ihren Obliegenheiten nachzukommen, da keine Zahlung geleistet worden. Gleichwohl gingen nach einiger Zeit die beiden ersten Akte in Szene ohne thatfächliche starke Störung zwar, aber doch in einer Weise, als spielte sich alles auf einem Vulkan ab, dessen Feuer zur Zeit nur in der Tiefe glüht, der aber jeden Augenblick wieder in seine leidige Gewohnheit verfallen und plötzlich hell aufleuchten mag. Nach dem zweiten Akt war wieder eine lange Pause. Und als diese sich über Gebühr, über eine halbe Stunde hinaus, in die Länge zu ziehen begann, brach das feuerpeinende Element zuerst diesseits des Vorhangs los. Ein anfänglich harmloses Klöpfen und Zischen der Augenbühn, verwandelt sich bald in ein lautes Lärmen, Pfeifen und Brüllen der Entrüstung; und manche friedliebende Unterthanen Ihrer Majestät, sonderlich Damen — so wenige ihrer vorhanden waren — hielten es, in Erinnerung der jüngsten Ereignisse von Trafalgar Square nun für angebracht, das Haus zu verlassen. Das Lärmen wurde bunter, der Tumult wuchs. Da ging der Vorhang wieder in die Höhe. Doch der Geist der Empörung war nun unter dem Publikum zu reg geworden. Es entspann sich eine Art Wettkampf zwischen den Sängern und dem Orchester, — das indeßen nun schon merkwürdige Lücken zeigte — auf der einen, und dem Publikum, oder doch den roheren Elementen unter denselben, auf der anderen Seite. Die einen suchten die anderen zu überbieten, ein Extempore, zu dem als dritter Faktor nun diejenigen nicht wenig beitrugen, die sich berufen fühlten, die andere zur Ruhe und Ordnung zu ermahnen. Es war ein seltsamer Zustand und war es auch gar bald klar, daß es mit der Aufführung für diesen Abend vorbei sein mußte, so blieben doch die meisten, to have a treats sich auf eigene Weise zu amüsieren, während wir anderen als pflichtgetreue Chronisten auf unsern Posten der Gefahr ausbarnten! In dem rohen Wettkampf mußten natürlich die Bühnenkräfte unterliegen und Mademoiselle Lozente, die die Rolle des Siebel sang und mehr Mut an den Tag legte, als tausend andere Damen unter solchen Umständen vermocht hätten, sah sich genötigt von der Bühne abzutreten. Nach einiger Zeit legte sich der Tumult ein wenig, der fähne Siebel trat wieder vor, sang sein „Le parole d'amor“ in das aufgeregte Haus hinein und wurde nun, mehr vielleicht für seine Kühnheit als für die musikalische Vortrefflichkeit seines Vortrags von dem ein wenig beruhigten Hause mit donnerndem Beifall belohnt. Die Garten-Szene wurde trotz mancherlei Störungen auf beiden Seiten des Vorhangs glücklich zu Ende gebracht. Doch wieder trat eine längere Pause ein, wiederum verklärte sich das Lärmen des Publikums. Und als sich nun der Vorhang wieder hob, erschien der Regisseur, um zu erklären, daß, da die Bühnen-Arbeiter sich weigerten ihre Dienstleistungen zu verrichten, er außer Stande sei, die Vorstellung fortzusetzen.

Der nun folgende Aufruf unter dem Publikum läßt sich nicht wohl bezeichnen. Doch noch einmal hob sich der Vorhang, und nun zeigte sich das trüb-

seligste Bild, das der ganze Abend geboten: Coullissen, Schieber und Figuranten, Tänzerinnen und Choristen, da standen sie bunt gemischt, in dem Hinterbilde ihrer prunkhaften Kostüme und — baten um Almosen. Man weiß, was es für derartige Leute heißt, wenn ihnen ihr sauer verdienster Wochenlohn so vorenthalten wird, vollends in diesem Augenblick, wo in London so ungewöhnliche Armut und ein so ausnahmungsweise strenger Winter herrscht. Das Publikum wurde zum Teil durch diesen Anblick gerührt und sowohl zur Mithätigkeit als auch zu einem ruhigeren Verhalten bewogen. Andere aber vermochte auch dieses Jammerbild nicht in ihrer stürmischen Heiterkeit zu fassen. Sie hatten gewiß mehr Freude von dem Abend gehabt, als die beste Vorstellung ihnen hätte zu bieten vermocht und stimmten nun ein vielschichtiges lärmendes „We won't go home till morning“ an, und mußten erst mit Gewalt aus dem Theater entfernt werden.

So endete dieses unüberlegte Unternehmen, das der italienischen Oper in England den Gnadenstoß versetzt haben dürfte. Sie hat so lange im Sterben gelegen, ein so zähes Leben beniesen, daß man sich nicht wundern darf, wenn früher oder später noch einmal Wiederbelebungs-Versuche mit derselben angefaßt werden sollten. Inzwischen sollte die Gefahr vor einer Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse nicht abschreckend genug wirken? Die Italiänische Oper ist tot. So sollte man sie auch begraben sein lassen, und lieber auf eine geüblichere Entwicklung der erst noch in ihren Anfängen begriffenen National-Oper energischer ein Augenmerk richten.

Wilh. F. Brand.

Aus dem Künstlerleben.

— Jules de Swert hat soeben eine Serie Konzerte in London und der englischen Provinz beendet, die ihm außerordentliche Ehren und Erfolge brachte.

— An Stelle des aus Gesundheitsrücksicht zurückgetretenen langjährigen verdienten Dirigenten des Stuttgarter Liebertraug, Prof. W. Seidel, wurde der bisherige, für diesen wichtigen Posten besonders geeignete zweite Musikdirektor Oberrealerker Förstler gewählt. Als Bismunddirektor erhielt unter mehreren Bewerber Pianist Blattmacher die meisten Stimmen.

— Emil Göge sang kürzlich in Gotha als einzige Gaskrolle den Lohengrin und erhielt nach der Vorstellung das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens.

— Anton Rubinstein soll, wie uns aus Petersburg geschrieben wird, nach Beendigung seiner historischen Konzerte als besondere Auszeichnung der, in Rußland bisher noch nie verliehene Titel eines „Kaiserlichen Russischen General-Musik-Direktors“ zugewandt sein, so meldet die „Mosk. Deutsche Zeitung“. Während dort, in Moskau, die in voriger Woche stattgehabte Rubinsteinfeier nach den vorliegenden Berichten ungemein glänzend ausfiel, erlitt dieselbe in Petersburg wesentlichen Abbruch durch die viel zu engen Räume, in denen sie abgehalten wurde. So kam besonders auch der farbenprächtige Festzug, Gestalten und Gruppen aus den Opern des gezeierten Komponisten, in dem Kopf um Kopf gefüllten Saale gar nicht zur rechten Geltung, und erst das Schlusstableau, welches alle diese Gruppen auf der Bühne vereinigte, gewährte ein wirklich eindrucksvolles schönes Gesamtbild. Daß Rubinstein, der gegen 8 1/2 Uhr erschien und, auf den ihm bestimmten Ehrensitze geleitet, im Laufe des Festes mit Ovationen überschüttet wurde, ist selbstverständlich.

— Arma Szentfal ist von den verschiedenen holländischen Musikgesellschaften eingeladen worden, Ende März in ihren Konzerten mitzuwirken.

— In Stuttgart ist Dr. Otto Scherzer gestorben. 1821 zu Aushab geboren, studierte er Musik unter Moskau, um sodann in die Stuttgarter Hofkapelle einzutreten. 1854 wurde er Organist an der prot. Kirche in München und zugleich Professor am dortigen Konservatorium, bis er 1860 als akademischer Musikdirektor nach Tübingen berufen wurde, welche Stellung er bis zu seiner 1877 erfolgten Pensionierung bekleidete. Seine letzten Jahre verlebte er in Rannstadt und Stuttgart. Scherzer war eine interessante, vereinzelt in der modernen Welt stehende Figur. An Richard Wagner faßte sich seine Verachtung der Zeit auf und brandete in bestiger Empörung; von allen modernen Meistern war ihm nur Brahms verehrungswürdig, und dieser noch auch von

entschiedenem Einfluß auf seine späteren Kompositionen, namentlich Lieder. Diese sind indes sehr schwer, sein Nachwort für Salom, daher auch nicht sehr verbreitet; tief bedeutet aber sind sie alle. Sie sind durchaus für eine hohe Stimme geschrieben, — er pflegte zu sagen: „Woher Freude geht in die Höhe, unten ist's erdig und saul.“ Dieser Ausdruck ist ein Beweis mit, welch origineller, aber edler Geist von uns geschrieben.

Theater und Konzerte.

— F. W. Das in unserer letzten Nummer nur kurz gestreifte, in der Dresdener Hofoper aus der Tante gehobene dramatische Erklärungsstück des bisher noch wenig bekannten Komponisten Dr. Wilhelm Kienzl „Uroasi“ soll seiner angeborenen sympathischen Eigenschaften halber, heute eine eingehendere Würdigung erfahren. Der junge Autor (über dessen Lebensgang und bisheriges Schaffen die Zeiter der Neuen Musik-Zeitung auf Seite 40 der jüngst beiliegenden Lieferungen des Konversations-Lexikons unterrichtet worden sind), besitzt ein vorwiegend lyrisch geartetes Talent, das sich bereits in einer Reihe sein empfundenen Lieder und Charakterstücke für Klavier ausgesprochen hat. Erscheint dasselbe vorläufig noch nicht ausgiebig genug, um den anspruchsvollen Rahmen der großen Oper mit wahrhaft bedeutungsvollem lebenskräftigem Inhalt zu erfüllen, so können doch nicht wenige Partien dieses ersten Versuches auf musikalisch-dramatischen Gebiete als vielversprechende Anweisung auf die Zukunft gelten. Das Textbuch, nach dem Indischen des Kalidasa von Alfred Göbel verfaßt, bietet zwar keine dramatisch bewegte Handlung, kommt aber in der sinnvollen Fantastik des indischen Sagenstoffes und seiner mit poetischem Geschma durchgeführten Bearbeitung dem Bedürfnis des Musikers sehr entgegen. Wie schon angedeutet, liegt der Schwerpunkt von Kienzls sonderlicher Begabung im Lyrischen; hier gibt er sein Bestes, Eigenstes. So in den reizend bewegten Chören und Reigen der Asuren des ersten und des Entenbeseenen gegen Schluß des dritten Aktes, den Riebs-gefangenen des Königs und Uroasis und dem Mondesfest im zweiten Akt, in denen etwas von der Romantik unbedingter Zauberhaftigkeit mehr, endlich in den sehr stimmungsvollen und charakteristischen Orchester-vorspielen zum zweiten und dritten Akt, der Huldigung des Festengesetzes und den possehaften Chören der Himmelskinder. Der breite melodische Atem der Cantilenen des Königs und die auch instrumental auferst fein und düstig durchgebildeten elfenhaften Chöre wurden allein schon als vollgültige Proben eines ungewöhnlich begabten Musikers zu gelten haben. Die durch charakteristisches Rolorit und vielfach überaus seine Durchbildung in Details sich auszeichnende Behandlung des Orchesters erweist eine treffliche, mit Geist und Fantasie geliebte Herrschaft über die Ausdrucksmittel desselben, der Gelangssatz erscheint, durch ungewöhnlich hohe Lage der Soprane namentlich, weniger wirkungs-voll. In den Steigerungen zum Dramatischen versagt noch die Kraft und es tritt an die Stelle von wahr empfindender überzeugender Tonprache meist hohles deklamatorisches Pathos. Und die geschäftige Verwertung einer reichlichen Zahl von Leitmotiven, welche nach Wagners Vorgänge die individuelle Ausprägung echt menschlicher Gestalten erzielen sollen, vermag dafür keinen Ersatz zu bieten. Offenbar hat Kienzl noch nicht seinen eigenen Weg gefunden, er redet noch zu sehr in fremden Jüngen; vornehmlich Wagners Vorbild und Einfluß beiderseitig seine musikalische Aussprache, auch Goldmark und schließlich auch die neueren Italiener werden in einzelnen Wendungen vernehmbar. Der Autor besitzt indes einen achtunggebietenden eigenen Fond, der zu der Hoffnung berechtigt, ihn dereinst zu voller Selbstständigkeit machen und ausreifen zu sehen. Der Erfolg der neuen Oper war ein recht glücklicher. An Dekorationen von schöner malerischer Wirkung und reichliche Pracht entfaltenden Kostümen war bei der Inszenierung nicht gespart worden. Die hervorragenden Partien waren mit ersten Künstlern besetzt. Lorenzo Kiese, der primo tenore der Dresdener Oper, sang den König mit befriedigendem Tonhells, Theresie Malten, obwohl zur Titelfigur wenig geeignet, mit vornehmlichem und innigem Ausdruck. Die leidenschaftliche Königsstodter, eine nahe Verwandte der Drina, ward durch Frä. Reuther lobenswerth dargestellt. Ganz Ausgezeichnetes bot die Kapelle unter Ernst Schuch's Leitung und der Dirigent durfte mit Recht an dem, dem Komponisten und Hauptdarstellern gespendeten reichen Beifall und wiederholten Hervorruf vollzogenen Anteil entgegennehmen.

— Heinrich Böllner (des Dirigenten des Kölner Männergesangs-Vereins) großes Chorwerk: „Solumbus“ hatte bei seiner Aufführung durch den Universitäts-Sängerverein der Pauliner und dem Gewandhaus-Orchester in Leipzig einen vollen Erfolg. Dirigent Dr. Ränger und Solisten (Frau Stabanen Andriessen und die Herren Schelber und stud. Hessel) wurden lebhaft gerufen. Weitere Aufführungen stehen bevor in New-York, London, Moskau, Nürnberg, Opateln, Oldenburg, Köln und Jülich.

— Eine neue echte Wiener Operette „Der Postkammer“ von Kremsier, Text von Wittmann und Wohlmut, fand im Theater an der Wien außerordentlichen Beifall. Die Musik ist überaus melodienreich und fällt mit schönen Liedern, wirksamen Chören und befriedigenden Tanzweisen angenehm ins Ohr, klingt ins Herz, führt in die Weine. Nur thut Kremsier zu viel des Guten, so daß der Schluß schon etwas ermüdet.

— Zur Feier des Geburtstags der hochseligen Königin Luise wurde am 10. ds. Mts. zu Kö-nigs-berg i. Pr. ein seltenes Werk, eine tonische Oper des Balladen-Komponisten Karl Löwe „Die drei Wünsche“ (Text von E. Raupach) zu konzert-mäßiger Aufführung gebracht.

— B. Scholz's neue f. g. Doktor-Symphonie wurde nun auch von der Kapelle in Berlin gespielt. Weitere Aufführungen stehen in Amsterdam (Verhulst) und New-York (Thomas) bevor. In Mainz wurde das Werk vom Komponisten persönlich geleitet.

— Bei dem Intendanten der Altenburger Hofbühne Herrn v. Lilienroth und bei Anwesenheit des Herzogs und der Prinzessin Theresie kamen jüngst Fragmente aus einer romantisch-tonischen Oper „König Drosselbart“ von C. Felix, deren Text die Gräfin M. Luchner unter Benützung der gleichnamigen Fingergedichte geschrieben hat, zur Aufführung, die so gesehen, daß das Bühnenwerk sofort für die nächste Saison zur Aufführung am dortigen Hoftheater angenommen wurde.

— In Brüssel hat eine neue Spiel-Oper in vier Akten, „Saint-Mégrin“, Musik von den Brüdern Gillesmader, bei ihrer ersten Aufführung im „Theater de la Monnaie“ einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die Brüder Gillesmader sind höchst begabte Jünglinge des Pariser Konservatoriums und trugen seiner Zeit den Prix de Rome davon.

— Auch das dritte Konzert des Liszt-Vereins in Leipzig gestaltete sich zu einer Musteranführung im wahrsten Sinne des Wortes. Das große, aber bedeutsame Wort führte der Männergesangsverein Aktion (Direktion Rich. Müller) mit sechs Männerchören von Liszt. Der instrumentale Teil bestand in Klavier-Vorträgen des Herrn Dawas (von Liszt und Strauss) und in dem Streichquartett „Angelus“ von Liszt. Außerdem sang Herr Karl Dietrich die in die Liszt'schen Quartette eingeflochtenen Soli und Lieder von Peter Cornelius.

— Der in weitesten musikalischen Kreisen günstig bekannte Kölner Konserthänger Ernst Hungar sang kürzlich mit bedeutendem Erfolge in Trier, Stade und Oldenburg. Demnächst wird der in letzter Zeit viel begehrte Künstler in Düsseldorf, Magdeburg, Bonn, Salzburg und Innsbruck in größeren Aufführungen, u. A. in Bach's Matthäuspassion, Händels Messias und Elias von Mendelssohn mitwirken.

— Webers Silvana in der Basque-Langer'schen Bearbeitung ist nun auch in Nürnberg und Jülich, Erlangen, Bamberg und Hannover zur Aufführung angenommen.

— Mühlendorfer's neue Oper „Die Goldmacher von Straßburg“ wird im Laufe des November die Premiere im Hamburger Stadttheater erleben. Die Oper sollte ihre Laute bereits diese Saison in Frankfurt a/M. erhalten, mußte aber wegen der dortigen Tenor-Misere verschoben werden.

Vermischtes.

— Von der Giacomo Meyerbeer-Stiftung wird soeben ein Preis zu einer Studienreise in Höhe von 4500 Mark ausgeschrieben. Die Aufgaben zu den Arbeiten, die bis zum 1. April 1887 bei der hiesigen Akademie der Künste einzureichen sind, bestehen 1) in einer achtstimmigen Vokal-Doppelfuge, deren Hauptthema mit dem Texte von den Preisrichtern gegeben wird, 2) in einer Ouvertüre für großes Orchester, 3) in einer dreistimmigen, durch ein entsprechendes Instrumental-Vorspiel einzuleitenden dramatischen

Kantate mit Orchesterbegleitung. Die Vertheilung des Siegers erfolgt im Juni 1887. Die Bewerber müssen ihre Studien entweder auf einer zur Akademie gehörigen Lehranstalt gemacht haben, oder auch auf dem Sternschen, dem Kuffatschen oder dem Konfervatorium zu Köln; sie dürfen außerdem das acht- undzwanzigste Jahr nicht überschritten haben.

— Die diesjährige Tonkünstler-Versammlung des „Allgemeinen Deutschen Musikvereins“ wird in diesem Jahre in Sonderhausen vom 3. ds. Juni abgehalten werden. Es sind sechs Konzerte in Aussicht genommen: Am 3. Juni vormittags erste Kammermusik-Aufführung; Abends erstes Orchester-Konzert. Am 4. Juni Abends zweites Orchester-Konzert. Am 5. Juni Abends Aufführung der Oratorien „Christus“ von Franz Liszt in der Hauptkirche. Am 6. Juni Vormittags zweite Kammermusik-Aufführung; Nachmittags drittes Orchester-Konzert. Die Orchester- und Kammermusik-Aufführungen finden im künftlichen Hoftheater statt. Hauptgeschäftsführer ist Herr Hofkapellmeister Karl Schröder.

— Bei der Meininger Hofkapelle haben 13 Mitglieder ihre Kündigung erhalten, wodurch die Kapelle wieder auf den Standpunkt kleinstädtischer Verhältnisse zurückgebrängt wird.

— In Frankfurt a. M. hat sich ein Verein gebildet, der sich zum Zweck gesetzt hat, Joachim Raff ein Denkmal zu errichten. Zum Vorkosten desselben hat dort Hans von Bülow ein Konzert gegeben, das ein ebenso glänzendes künstlerisches, wie finanzielles Resultat gehabt hat.

— In dem Feuilleton „Sonntage Tage aus dem Leben eines Einsamen“ in unserer No. 5 ist ein unliebbarer Dudenfehler stehen geblieben: Der vorkommende Name muß nämlich Frau v. d. Rede, statt Bede heißen.

Dur und Moll.

— Ein Pianist, dem man die Gabe, durch ein rasch erkundenes Thema und seine Ausführung bestimmte Personen zu charakterisieren, nachsagte, wurde in einer Gesellschaft aufgefordert, eine kleine diesbezügliche Produktion zu geben. „Aber ich beweihe, daß Sie das können!“ rief ein junger Grünschnabel, nach ebe der Künstler sich ans Instrument gesetzt hatte. Wie würden Sie mich f. B. rheinisch charakterisieren?“ — „Ohne Zweifel so!“ erwiderte der Angeredete und zeichnete folgendes Thema auf:



Inhalt der Musikalischen Jugendpost

— Nr. 5. —

Unterhaltungen über Musik und Musiker, von Louise Sib. mit Portrait.

Das Suchen nach der Musik, ein musikalisches Spiel. Der heimliche Musikant, von Carl Casan.

Im Reiz des Lebens, musikalische Kindererzählungen von Johanna Baly, mit Illustrationen.

Was ist eine Sonatine? von L. Ripper.

Ein kleiner Musikmeister, von L. Herzog.

Eisenbüchse, von L. Förster, mit Illustration.

Rätsel. — Briefkasten. — Literatur.

Musik-Beisagen.

Galopp für Klavier von Heinrich Endhausen.

Adagio für Violine und Klavier von F. Haydn.

Frühling überall, Lied für 1 Singstimme und Klavier von C. Haas.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 5592) entgegen.

Die Neue Musik-Zeitung erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag, die Musik. Jugendpost jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt

wird seinen wertvollen 4 Separat-Beilagen:

Illust. Witzblatt „ULK“, in erweitertem Umfang,

Beilage: Sonntagsblatt

„Deutsche Lesehalle“

Beilage: Feuilleton-Beilage

„Der Zeitgeist“

„Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“,

wird: Anerkennung der Wichtigkeit, Vielseitigkeit und Gebiegenheit seines Inhalts

die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Die Vorzüge des „Berliner Tageblatt“ sind: Täglich zweimaliges Erscheinen als Abend- und Morgenblatt. — Gänzlich unabhängige, freisinnige politische Haltung. — Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen und daher reichste und zuverlässigste Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende Spezial-Telegramme. — Ausführliche Sammelberichte des Abgeordneten- und Reichstages, sowie des Reichstages. — Umfassende Sonntagszeitung und Sonntagsblatt der Berliner Börsen. — Vollständige Wohnungslisten der telegraphischen Mitteilungen der deutschen Gerichte. — Militärische und Sport Nachrichten. — Verlautbarungen der Civil-Beamten und des Militärs. — Erbsen-Vertheilungen. — Reichhaltige und wohlgeordnete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. — Interessante Gerichtsverhandlungen. — Theater, Literatur, Kunst und Wissenschaft werden im Feuilleton des „B. T.“ in ausgedehntem Maße gepflegt, außerdem erscheinen in denselben Romane und Novellen unserer ersten Autoren. Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Charakters (April, Mai, Juni) erscheint ein hochinteressanter und spannender Roman von

Richard Voss: „Michael Cibula“

ferner eine reizende Novelle von:

Henry Gréville: „Savelis Büßung“

Der Abonnementspreis auf das „Berliner Tageblatt“ beträgt für das Vierteljahr für alle fünf Blätter zusammen 5 Mk. 25 Pf. gratis u. franko. Man abonniert bei allen Postanstalten, des Deutschen Reiches.

Im Verlag von Fr. Portius, Leipzig erschienen in neuer Auflage zwei beliebte und melodische Salonkompositionen von William Winterling op. 8 Singvögelchen Gavotte Preis Mk. 1.25. Dem Andenken der Geschwister Kommer Brigande von Hredow in der Schlacht von Mars La Tour 1870-71 Tongemälde Preis Mk. 1.50. Selbiges schildert das heldenmütige Vorgehen der tapferen Krieger in grellen Farben und guter Ausarbeitung. Beide Piecen sind in allen Buch- und Musikalien-Handlungen vorrätig.



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie üppiges Haupthaar wird in kurzer Zeit durch Prof. Bartmann's Ungar. Haar- und Barttinctur eines der wenigen wirklich reifen Mittel hervorgerufen. Gegen das Ausfallen des Haars giebt es nichts Besseres. (10-15 Pf. netto).

Erfolg großartig und garantiert!

Für die Haut völlig unschädlich. Preis p. Flacon netto 10-15 Pf. netto. Gegen Nachn. od. Einlag. d. Betrags direct ekt zu bez. durch die

Parfümeriefabrik von G. Seifert Dresden-Plauen, Ringstraße 6-8 und Dresden-Friedrichsberg.

Amerikanische Harmoniums.

Zum Besten der Kirchen-Musik-Schule Regensburg. Lager von Harmoniums von P. Leubner & Comp. Dominions-Cabinetorgeln; Dominions-Combinationen und Grand-Orchestra-Kirchen- und Konzert-Organen (von 150-1000 Mark). 1/2

Jos. Renner

II. Diözesanpräses und Lehrer an der kirchlichen Musikschule in Regensburg.

Schlesisches Konservatorium der Musik zu Breslau.

Neue Kurse am 1. April. Der Unterricht umfasst: Klavier, Orgel, Solo- und Chorgesang, Violine, Violoncello, Viola, Quartett- und Ensemblespiel, Orchester-Vertheilungen, jedes im Orchester gebräuchliche Instrument, Direktionsübung, Kompositionstheorie, Geschichte der Musik, Metrik, Orgelbaukunde, italienische Sprache, pädagogische Übungen. Im Konservatorium befindet sich eine Orgel für den Unterricht und zur Übung. (RM) 1/2

Kupferschmiedestr. 19.

Adolf Fischer,

Königlicher Musikdirektor.

Für Gesang-Vereine.

In meinem Verlage erschien:

Eine Sängervandierung durch Thüringen in 4 Tagen.

Ein Cycleus von 12 Gesängen mit verbindender Deklamation von

Raimund Löhrmann.

für Männerstimmen (Chor und Soli) mit teilweiser Pianofortebegleitung komponiert von

ED. KOLLNER,

Op. 63.

Klavierauszug Mk. 4.—
4 i Mk.)
Bariton- und Bassstimme 4.—
Textbuch netto 20
(Textbücher werden in beliebiger Anzahl zu Aufführungen in Kommission geliefert).

Ein ganz reizendes Werk, das bei Aufführungen überall den reichsten Beifall erzielt; dasselbe ist leicht ausführbar, so dass jeder Gesangsverein im Stande ist das Werk zu beugen.

Leipzig. Rob. Forberg.

Ein tüchtiger Violinist sucht unter mäßigen Bedingungen Engagement, wozüglich bei einer Bade- oder Konzert-Kapelle. Adresse mit Honorarangeben Berlin NW. Konzert-Agentur: „Walhall“ Unter den Linden 9.

Im Verlag von Carl Simon, Berlin W. Friedrichstr. 58 und Markgrafenstr. 68 erscheinend:

Herm. Mohr, Op. 34. Dem Genius der Töne Cantate für Sopransolo, Männerchor

n. Pianofortebegleit. (od. Orchester).

Klavierauszug mit Soli Mk. 3.50.

Chorstim. Tenor 1/1, Bass 1/1 & 40 Pf.

Das obige Werk sei allen Vereinen, die mehrstimmige Kompositionen mit Erfolg singen, ganz besonders empfohlen.

Das Werk kam in dieser Saison im Konzertsaal in Berlin zur öffentlichen Aufführung und hat sich auch als vorzüglich wirksam bewährt. Im Sommer 1896 geht Musikdirektor Mohr bekanntlich nach den Vereinigten Staaten Amerikas, wo er seine bedeutendsten Kompositionen selbst dirigiert. Die Tournee erstreckt sich auf die Hauptplätze Nordamerikas; ich mache die geehrten Herren Kollegen auf dieses Werk wie auf die neueren nachstehenden Männer-Chorwerke von Herm. Mohr ergebenst aufmerksam.

Partitur zum Ansich zu Diensten.

u. mit Begleitung des Pianoforte

Op. 32 I. Das Meer, mit Bariton Solo Mk. 2.25.

Op. 32 II. Lerchen und Blumen, Tenor-Solo Mk. 1.50.

Op. 41. Am Altere der Wahrheit, Weibgesang. Piano (oder Orgel od. Harmonium) besonders auch für Logen geeignet; Klav.-Ausz. u. Stim. Mk. 3.—.

b. à Capella für Männerchor.

Op. 26. Den deutschen Frauen mit Tenor-Solo Mk. 1.50.

Op. 37. Fünf Bergmännchen, einzeln für Männerchor & 90 Pf. die Mk. 1.35.

Op. 44. Die Macht der Poesie mit Bariton-Solo Mk. 2.—. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

und Wiegand (con sordino) für Streich-Instrumente (Quintett) von O. Latann, Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Musikverlag von Louis Oertel, Hannover.

Preis zu n. Mk. 1.50.

Pizzikato-Gavotte für Piano 80 Pf. 1/2

Neues für Zither.

Verlag von Carl Simon, Berlin W.

Moszkowski, M. Op. 12. Spaulische Töne

Nr. 1. C dar für 4 Zither arr. von Ant.

Hölzer Mk. 1.—.

— do. für 2 Zithern Mk. 1.50.

Schilowski, K. Die unbarmherzige,

russische Ständchen für 1 Zither,

arrang. von Ant. Hölzer Mk. 1.—.

— do. für Zither mit Gesang ad libit.

Mk. 1.—.

Früher erschienen für 1 Zither:

Füßlein, G. Etude de Konzert Fdur

(schwer) Mk. 1.—.

Meyer, Carl, Op. 25a. Walzer „Am

grünen Strand der Spree“ (leicht)

arr. von J. Schramm Mk. —.50.

Gegen Einsendung des Betrages in

Briefmarken erfolgt die Zusendung franko

durch

Carl Simon, Berlin SW.

Markgrafenstr. 68.

Die durch den Fortgang des Herrn

Oertel erledigte Dirigentenstelle der

Elbinger Liedertafel ist per 1. April

a. c. neu zu besetzen.

Meldungen sind unter Beifügung

von Zeugnissen nebst Photographie

bis zum 15. März an den Vorsitzenden

des Vereins Kaufmann Heir. Unger,

welcher jede gewünschte Auskunft

zu erteilen bereit ist, zu richten.

Elbing, im Februar 1896.

Der Vorstand der Liedertafel.

Soeben erschienen:

Becker, Reinhold. Vier Lieder: Oster-

Die Glocken läuten das Oster ein —

Meeresabend (Graf Strauchwitz):

„Sie hat den ganzen Tag getobt —“

Frühlingslaube (Ludw. Uhlend):

Die linden Lüfte sind erwacht —

Frühlingszeit (F. B. C. netted): „Wenn

Frühling auf die Berge steigt —“ für

Pianoforte übertragen vom Kompo-

nisten Mk. 2.25.

Früher erschienen:

Becker, Reinhold. Frühlingslaube:

Die linden Lüfte —“

für Pianoforte übertragen von Georg

Leitert Mk. —.75

— Frühlingszeit: „Wenn der Frühling —“

f. Piano übertr. v. Friedr. Baum-

felder Mk. 1.—.

— Osterlied: „Die Glocken läuten —“

für eine Singstimme mit Pianoforte

(Original) Mk. 1.—.

— Meeresabend: „Sie hat den ganzen

Tag —“, f. do. (do.) Mk. —.50.

— Frühlingslaube: „Die linden Lüfte —“,

f. do. (do.) Mk. —.75

— Frühlingszeit: „Wenn der Frühling —“,

f. do. (do.) [Dtsch., engl., franz.]

A. Mk. 1.—.

— f. do. [Dtsch., engl., franz.] G.

Mk. 1.—.

— f. do. [Dtsch., engl., franz.] F.

Mk. 1.—.

Leipzig, Dresden, Chemnitz, Febr. 1896

G. A. Klemm.

Ein junger Bariton der ein Jahr lang

das Sternsche Konservatorium be-

sucht hat, möchte unter den bescheidensten

Ansprüchen kommende Saison, an einem

Stadttheater ein Engagement übernehmen.

Off. sub J. R. 9444 befördert Rudolf

Mosse, Berlin SW. (RM)

Neu! Neu!

In meinem Verlage erschien:

Reise des Columbus.

Cantate

für Männerstimmen, Soli und Chor mit

Orchester oder Klavierbegleitung.

Dichtung englisch u. deutsch u. Musik

von

Dudley Buck.

Klavierauszug Mk. 3.— netto

Chorstimmen Mk. 3.—.

Leipzig. Friedrich Hofmeister.

Freundberg'sches

Konservatorium für Musik.

Wiesbaden.

Beginn des Sommersemesters am

1. April. (D&C)

Ein fast neues Ariston

mit 20 Liedern für 80 Mark zu verkaufen.

Joh. Plüner, Tanzlehrer

Steele & Co. Ruhr.

Führer, Rob. (Domorganist in Prag).

Op. 210. 8 kurze und leichte Feste.

Miserere f. S. A., B., Violinen u. Orgel

(Tenor-Horn ad lib.) Mk. 4.50.

— Op. 107. Christus im Leiden und im

Tode. Passionstante. Klav.-Auszug

Mk. 3.—.

Vorrätig bei Isak Taussig, Prag. 1/2

VII. Jahrg. Nr. 7.

Köln, 1886.



Verlag von F. J. Tonger in Köln a/Rh.

— Auflage 48,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierfüßen, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kautbachs Oxytocitus, Köhlers Harmonielehre etc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar. Zeile.

Martin Blumner.

Eine biographische Skizze
von
Ernst Packer.

In der neuesten Zeit ist die Musik so sehr von der Richtung, die in früheren Jahrhunderten für musikalische Compositionen maßgebend war, nämlich von der Kirchenmusik abgewichen, daß der Vertreter des kirchlichen Stils nur noch sehr wenige sind. Allerdings hat sich der Geschmack des deutschen Volkes sehr verändert, und der Gedanke, in der Musik den Geist zu erbauen und sie als eine Trösterin in trüben Stunden zu betrachten, ist vielfach dem Dienste des Vergnügens gewichen. Gott sei Dank ist dies nur bei dem sogenannten großen Publikum der Fall; ein ehrenvoller Dilettantismus hat sich bei der deutschen Nation Bahn gebrochen und daß dieser Dilettantismus auch ernste, großartige und erhebende Werke zu würdigen versteht, das beweist der Beifall und der Ruhm, den unsere neuesten Meister der Kirchencomposition gefunden haben. In Betreff dieser Meister ist eine interessante Erscheinung bemerkbar: während die Reichshauptstadt Berlin, im Verhältnis zu den anderen großen Städten Deutschlands, mit wenigen Ausnahmen, nicht eben mit großen Musikern geeignet ist, darf sie sich doch rühmen, in ihren Mauern drei der ersten Meister kirchlichen Stils leben und wirken zu sehen; es sind dies Eduard Grell, Friedrich



Kiel*) und Martin Blumner. Grell ist der Vertreter des reinen Vokalstiles, Kiel der des klassischen Geistes in Kammermusik und Oratorium; in Martin Blumner aber haben wir einen ersten Meister der Vokalmusik und des Kirchenstils — des Psalms, der Kantate und des Oratoriums — vor uns.

Martin Blumner wurde am 21. November 1827 zu Jüritzenberg in Mecklenburg geboren. Sein Vater war Doctor der Medizin und Phisikus, und seine Mutter eine tüchtige, fangeständige Dilettantin. Der Knabe hatte frühzeitig schon Gelegenheit, viel Musik zu hören, und bekam auch sehr bald Musikunterricht; in die Tage der Kindheit fallen bereits die ersten, wenn auch rüchmigen Kompositions-Versuche. In seinem zwölften Jahre kam Martin nach Neustrelitz auf das Gymnasium, und zwar, da schon zu Hause bei den Eltern eifrig Schulwissenschaften getrieben wurden, gleich nach Dierckertia. Hier in Neustrelitz wurde nun auch ein reges Studium der Musik begonnen; er erhielt Unterricht in Klavier und Orgel bei Konzertmeister Görtzel, einem guten Musiker aus Thüringen. Dieser Klavierunterricht wurde später bei Charles Voss, dem Komponisten so vieler und beliebter Modejachen, fortgesetzt. Neben diesem Musiktreiben besuchte Martin sehr häufig die Oper und hatte dort namentlich Gelegenheit, die Schöpfungen italienischer Meister kennen zu lernen. Da Martin eine gute Stimme besaß, so wirkte er

*) Er indes gestorben.

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

oftmals in Hofkonzerten, auch in der dortigen Singakademie mit; bei seinen Kameraden stand er in hohem Ansehen, und er hat mit einem Schülerchor öfter Aufführungen veranstaltet, die sich des Beifalls vieler musikalischer Leute erfreuten; auch als Klavierspieler hat er sich in diesen Konzerten hervorgethan. Mit dem siebenzehnten Jahre, zu Litern 1845, hatte er das Gymnasium absolviert und ging nun nach Berlin. Dort besuchte er zunächst auf Wunsch des Vaters theologische und philosophische Kollegien, und unter seinen Lehrern befinden sich Männer wie Neander und Bach; doch zog es ihn bereits während des ersten Semesters mit Macht zur Musik, die Absicht, ganz und gar zu ihr zutreten, wurde indes noch durch den Willen des Vaters zurückgekört. Blumner's Stimme blieb auch seinen Berliner Kommilitonen nicht lange unbekannt, und so wurde er bald nach seinem Eintritt in das Leben der preussischen Hauptstadt Mitglied der Singakademie, wo er nun die ersten nachhaltigen Einbrüche der Kirchenmusik empfing. Es entstanden in dieser Zeit wieder viele kleinere Kompositionen, namentlich Lieder und Chantetten für geistliches Musizieren.

Vom dritten Semester ab gab er sich mehr mathematischen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien hin. Seit Mai 1847 hatte er auch Kompositionsunterricht bei Debu, in Gemeinschaft mit Hugo Ulrich, und die Einsicht, die ihm Debu in die strenge musikalische Zugewie gewährt, ließen ihm keine Ruhe, die Schwierigkeiten des Kontrapunktes und der Fuge genau zu ergründen. Drum wandte er der Mathematik und den andern so eifrig gepflegten Wissenschaften den Rücken und ging nun förmlich zur Musik über. Wenn auch der Vater zuerst seine Zustimmung zu diesem Schritte verweigerte, so gab er doch schließlich, als er seines Sohnes Erfolge sah, nach.

Blumner's Stimme hatte sich mit der Zeit zu einem prächtigen Bariton entwickelt, den der junge Künstler bei seiner und später bei Leisner stets weiter zu bilden bemüht war. Auf seine musikalische Entwicklung hatte die Singakademie fortwährenden Einfluß, und die Meinung des jungen Künstlers zur Vokalmusik trübte sich mehr und mehr. Er trat jetzt hin und wieder in Konzerten als Sänger und Klavierspieler auf, wurde indes diesem Leben auf die Zeit eines Jahres entzogen, als er seiner Militärdienst genügen mußte. Er diente sein Jahr 1850/51 ab, und wurde infolge der Mobilmachung der Truppen einige Zeit nach Erfurt und Stettin versetzt.

Wenn nun Blumner in früheren Jahren nur in Privatkreisen mit eigenen Kompositionen aufgetreten war, so stellte er sich im Jahre 1851 zum erstenmale als Komponist vor das Forum der Kritik und ein größeres musikalisches Publikum. Es waren wieder meistens Befalsachen, und verschiedene Werke davon wurden mit Beifall aufgeführt. Die erste größere Arbeit Blumners war die Kantate „Kolombus“, komponiert 1852; die Berliner Singakademie war, April 1853, dasjenige Institut, das dieses Werk zuerst einem weiteren Kreise bekannt machte; es folgten bald Halle, Prag und andere Städte. Der Erfolg, den „Kolombus“ überall hatte, brachte es zu Wege, daß Blumner im November 1853 Vize-Direktor der Singakademie unter G. Weill wurde. Die dem Meister stand er anfänglich noch lernend und respektvoll gegenüber und Grel's Einfluß ist es vor allem zu danken, daß uns in Blumner ein so bedeutender Meister des reinen gebundenen Stils entstanden ist. Nun entstanden in rascher Reihenfolge mehrere größere Werke Blumners, die alle in der Singakademie zu Gehör gebracht wurden, so im Jahre 1854 der Psalm 103 mit Orchester, und von den etwas später komponierten das Oratorium „Abraham“ (1858), das bereits die volle Meisterschaft, namentlich in der Behandlung der Chöre, aufweist. Infolge der mit großem Beifall gekrönten Aufführung dieses Werkes im Jahre 1860 wurde Blumner kurz darauf zum königlichen Musikdirektor ernannt.

Neben seiner Stellung als Vize-Direktor der Singakademie widmete Blumner seine ganze Wirksamkeit und sein eifrigstes Sorgen dem Aufblühen der Gesangsvereine in Berlin. Seit 1853 war er Mitglied, seit 1853 Mitbürger und dann aus schließlich Leiter der Jettierischen Liedertafel, für die er zahlreiche Kompositionen für Männerchor (etwa 30–40) arbeitete. Desgleichen komponierte er Sachen für gemischten Chor, und drei, zwei- und einstimmige Lieder, unter welchen letzteren namentlich „Vogeln, mein Vögel“ aus op. 11*) und „Frühling und Liebe“ aus op. 15 weite Verbreitung fanden. Ferner entstanden zahlreiche Notizen und Psalmen für Chor, ein 8 stimmiges Te Deum a capella, die teils im Druck erschienen sind, teils sich in der Bibliothek der Singakademie befinden.

Im Jahre 1873 schenkte Blumner dasjenige Werk, das ihm einen unverlöchlichen Ruhm für alle Zeiten

bewahren wird, und das bis jetzt als das Hauptwerk seines Lebens angesehen werden muß, es ist dies das Oratorium „Der Fall Jerusalems“, Dichtung von K. Johov, dem Schwager des Komponisten. Hierin hat sich Blumner wesentlich den Altklassikern Handel zum Vorbild genommen, ohne indessen modernen Geist, Fortschritte und Charakteristik der Neuzeit unberücksichtigt zu lassen. Die erste Aufführung in Berlin fand im Februar 1875 statt, und war von einem ungewöhnlichen Erfolge begleitet, der dann das Werk auch bei späteren Aufführungen, wie zu Königsberg, Stettin, Posen, Stralsund, Erfurt, Wiesbaden, Tübingen, Breslau (März 1884) und Düsseldorf, nie verließ. Im November d. J. wird ein neues größeres Werk für Soli, Chor und Orchester, die Kantate „In Zeit und Ewigkeit“ erscheinen, auf das die musikalische Welt sehr gespannt ist.

Die Kgl. Akademie der Künste wählte Blumner für das dritte Viertel im Sommer 1875 zu ihrem Mitgliede, nachdem er zwei Jahre vorher noch den Titel Kgl. Professor erhalten hatte. Die Leitung der Singakademie ging nun fast vollständig in seine Hände über; nachdem im Anfang die Direktionsarbeiten hauptsächlich auf die Leitung der Vorbereitungen und die der eigenen Werke beschränkt gewesen, wurden ihm vom Jahre 1866 ab erst einzelne, dann mehrere der größeren Aufführungen übertragen. Vom Jahre 1874 ab wurde er der ausschließliche Leiter der Singakademie, und, als Grel 1876 zurücktrat, definitiv Direktor derselben. Als solcher ist er bemüht, unter Aufrechterhaltung der Traditionen und Grundsätze der Singakademie gleichwohl möglichst neuere Kompositionen einzuführen.

Von Blumners letzten größeren Werken ist der „Königspsalm“, mit Orchester, 1883 zu Kaisers Geburtstag in öffentlicher Sitzung in der Kgl. Akademie der Künste aufgeführt, als besonders hervorragend zu nennen. — Zu allen früheren Ehren und Würden wurde er im Jahre 1880 zum Mitgliede des Senats der königlichen Akademie erwählt; gegenwärtig ist er Vorsitzender der musikalischen Sektion derselben. In früheren Jahren hatte Blumner viel Klavierunterricht erteilt, war aber besonders ein sehr beschränkter Gesangslehrer gewesen; jetzt hat er sich davon fast ganz zurückgezogen, und der Schwerpunkt seiner Thätigkeit liegt, abgesehen von der Komposition, in der Direktion der Singakademie. Die dem Amte gibt er sich mit voller Kraft hin und wir müssen in ihm einen der ersten und einflussreichsten Dirigenten der Neuzeit erkennen. Ebenso ungetrüblich, wie die Singakademie von Jach, Zelter und G. Weill sein wird, ebenso wird sie in unvergänglicher Ruhm vereint mit Martin Blumners Namen erglänzen.

Ein verlorenes Leben.

Von

L. Herzog.

(Fortsetzung.)

„Gefina!“ Eine Welt voll Liebe, voll Sehnsucht lag in dem einen Wort. Zitternd sprang Gerhards auf, zog ihre Hände an sich, in heißer Spannung, noch nicht zu hießen wagend und doch hoffend forschte er in ihrem Antlit.

Nicht fogleich bekam er eine Antwort. „Würde Ihr wieder studieren können, wenn es so wäre?“

Fester, heißer zog er ihre Hände an seine schweratmende Brust.

„Ich könnte Alles, Alles, was Ihr wolltet“, flammelte er, kaum mächtig seiner Stimme. „Gefina, ist es denn möglich?“

„Ja, Gerhards!“ Keife, ein spröde zurückgehaltener Hauch — eine Lippenbewegung mehr als ein Laut — kam dieses Ja — verständlich ihm doch, dem es galt. Aufjauchzend in heißer Wonne riß er das Mädchen in seine Arme.

„Gefina, ob meine Gefina“, flüsterte er nach einem seltsamen Schweigen freudetrunkener, wie Du mich beglückt! Wie mein Herz überquoll vor Wonne und Seligkeit und doch so frei und leicht ist, so selig, so wunderwunderselig. Ja, jetzt will, jetzt kann ich wieder schaffen. Heute noch soll der Kantor sagen: Der Gerhards Nicello ist kein Stümper. Nur einen Trauerpsalm kann ich ihm heute nicht bringen, das frohte Jubelstück muß sein, zu dem ich jauchzende Noten sepe. — Ob Gefina, sag' mir noch einmal, daß Du mich liebst!“

Er hatte sie auf die Bank gezogen, zu ihren Füßen knieend, sie umfassend, sah er mit heißen, sehnsüchtigen Augen zu ihr auf.

Gefina errödete; ihre Hand, mit der sie ihm das dunkellockige Haar aus dem weißen Stirn strich, hob ihn zugleich etwas zurück.

„Warum noch einmal, Gerhards?“ jagte sie, da sie aber sah, wie ein Schatten seinen sachtlich seligen Blick verdunkelte, beugte sie sich vor; einen Moment leuchteten ihre Augen in die seinen.

„Weist Du es nicht?“

„Es lag ein Zauber über ihn in dieser Stimme, in diesen rätselhaften Sternen.“

„Ja, ja, ich weiß es“, rief er, ihre Hände mit Küßen bedeckend. „Doch ist Dir's denn so schwer, es auszusprechen?“

„Ich möcht' es Dir tausend, tausendmal wieder sagen — ich liebe Dich! Oh Gefina, wie lieb' ich Dich!“ Ein Lächeln, halb schalkhaft, halb ernst, flog nun ihren Mund.

„Sag's nicht zu oft, Gerhards Nicello! Ich meine sonst, Du habest die Liebe nur in Worten.“

Er sprach empört, als Antwort sie stürmisch umschlingend und küssend.

Sie ließ es geschehen, ja sie erwiderte den Kuß, unversehens aber entzog sie sich ihm.

„Ach! wohl jetzt, Gerhards! Weh! und denk an Deinen Psalm!“

Und ehe er nur wusste, wie es geschehen, ehe er sie halten konnte, war sie entflohen. Enttäuscht ließ er die noch erhobene Arme sinken, zu kurz war ihm der Augenblick des Glückes gewesen. — —

Freudesträubend stand Gerhards Nicello am Abend vor Meister Bach, denn dieser hatte den Jubelpsalm in der Hand und — lächelte.

„Wah, sehr brav, mein Sohn! Die kleinen Fehler sind leicht zu bessern. — Hole jetzt Deine Gefina, Du kannst heut' mitwirken in unserm Hauskonzert. Der Friedemann!“ — die hohe Stimm des Kantors faltete sich flüchtig — „ist nicht daheim, Du sollst ihn ersetzen.“

Gerhards suchte freudig Gefinas Auge, doch fand er es nicht. Das Mädchen war beschäftigt, Notenpulte rings um das Spinett zu stellen und sah nicht zu ihm hin.

Umsonst auch hofte der Jüngling, als er nachher zwischen den großen und kleinen Musikanten, Johann Sebastian's und Frau Gertrudens Kindern saß, auf ein Liebeszeichen. Gefina sperrte ihm keines, ihr war es nicht möglich in Gegenwart der Andern. Sie wies seinen Blick nicht immer, doch ihr Auge erwiderte sich nicht, wenn es dem seinen begegnete; sie schien es nicht zu bemerken, wenn seine Hand zart und zaghaft versuchte, die ihre oder auch nur ihr Kleid zu streifen. Sie konnte eben nicht anders, ihm aber war es unbegreiflich. Er, dessen Brust zum Zerpringen voll war, sah nicht, wie sie sich ihm und ihm die Wonne eines im Flügel heimlich gegebenen und erhaltenden Blickes, eines gewiss von Niemand beachteten Händedrucks versagen konnte. Und ihre Nähe war nicht beruhigend für ihn; sie erregte ihn nur mehr, und ganze Zweifel benachteiligten sich seines leidenschaftlichen jungen Herzens. Hatte Gefina vielleicht bereut? Hatte sie nur Mitleid mit ihm gehabt? Wie ein Dolchstoß durchfuhr ihn der Gedanke, der bebenden Hand versagte die Kraft, und eine Dissonanz hörte ein schmerzliches Mago.

Das brachte ihn wieder zur Besinnung, doch blieb er gereizt, und Meister Johann Sebastian, der mit nicht geringerer Strenge und Begeisterung seinen Taktstock über seiner kleinen Hauskapelle wie über dem gewaltigen Kirchenschiff schwang, runzelte oft mißfällig gegen ihn die Stirn.

Schweren mehen Herzens nahm Gerhards Abschied, als Bach Schluss des Konzertes geboten; er glaubte ohne einen Gruß Gefinas fortgehen zu müssen, denn diese hatte schon vor ihm das Zimmer verlassen. Als er aber im dunklen Flur nach seinem Gute suchte, da fühlte er unverhofft eine kleine weiche Hand in der seinen, hörte er eine geliebte Stimme flüstern:

„Gute Nacht! Vielleicht morgen Abend in der Laube.“

Bevor er seine Ueberraschung überwinden, war Gefina wieder entschlüpft, doch seligen Herzens nun verließ Gerhards das Kantorhaus.

Wenige Schritte erst war er gegangen, als er sich angerufen hörte: ein hochgewachsener junger Mann kam mit frolichem Lachen von der andern Seite der Gasse zu ihm hinüber.

„Ist das Kinderkonzert zu Ende, edler Signor? War es recht erbaulich, oder sehnst Du Dich zu uns in den Kaffeebaum? Ich gebe noch zu Alconi; wenn Du magst, komme mit mir. Die Welschma hat neulich den Wunsch ausgesprochen, den schönen Nicello in der

*) Siehe musikalische Beiträge.

Nähe zu sehen. Geh' mit, und lustigere Stunden als Du eben vergeist, sind Dir gewiß."

Sagt unwillig schüttelte Gerhard den Kopf. „Abhlüster!“ lachte Friedemann Bach und ließ ihn frei.

Nach langer Klang Gerhard's Geige in jubelvollen Weisen durch die stille Nacht.

„Vielleicht morgen Abend!“ hatte Gesina geflüstert. In seligem Hoffen, kein „vielleicht“ bedenkend, schlief Gerhard Nicello am nächsten Abend durch die kleine Hintertür des Kantorgartens in die stille Gaisblattlaube.

War sie schon dort? Wartete sie seiner? So hatte der vorausgeleitete Wunsch gefloht. Nein, noch fand er sie nicht, leer und verlassen war die Laube. Heiße Ungeduld hatte den Liebenden zu früh zum Stillstehen getrieben.

„Doch bald kommt sie, gewiß! Sie muß ja fühlen, daß er ihrer wartet, daß jede Minute, die sie zögert, ein Raub ist an Seligkeit!“

Minuten verfloßen — waren es denn nur Minuten?

„Jetzt geht die Thür — sie kommt!“

Nein, sie kommt nicht. Ein Blondköpfchen schlüpfte seitwärts nach den Springenbüschen.

„Doch nun! Sie muß es sein —“

Frau Gertruds Stimme rief den kleinen Blumenlieb zurüd.

Wieder vergingen Minuten, für den Wartenden sich dehnd zu zehnfacher Länge; sie wurden zu einer Viertel, halben, ganzen Stunde — keine Gesina kam in den Garten.

Gerhard hörte ihre Stimme von fern, sah ihre schlafende Gestalt oft an einem Fenster vorbeiziehen, zu ihm kam sie nicht, an diesem Abend, am andern, an sechs folgenden Abenden nicht.

Vergebens wartete Gerhard Nicello Abend für Abend, Stunde um Stunde, — wer je gewartet hat in brennender, verzehrender Sehnsucht, in Furcht, Hoffnung, in Verzweiflung, wer ein Warten kennt, bei dem jeder Schlag des Herzens zu einem Schmerze wird, jede Faser gespannt ist zum Zerreißen, die ganze Seele nur in Gebanke ist, ein Wunsch, — der weiß, wie Gerhard Nicello diese Abende durchlebte.

Tagsüber sah er Gesina wohl im Kantorbau, doch nie allein, und nie fand er Gelegenheit zu einem Wort, zu der Frage, welche auf seinem Herzen brannte. Oft schaltete er sich verächtlich, offen, vor Aller Augen ihre Hand zu fassen, sie zu zwingen ihn Rede zu stehen, Furcht die sie erkränkte hielt ihn immer wieder davon zurüd. Noch hatte er ja die Erlaubnis von ihr nicht, offen um sie werben, also mußte er warten — warten, warten.

Arbeiten mußte er auch, und es gelang ihm trotz der fieberhaften Aufregung und Spannung.

„Ich will mir einen Namen machen, will ein Meister werden, so rasch wie möglich — um ihrer willen!“ damit spornete er sich, zwang er seine abirrenden Gedanken, und nie war der Kantor Bach zufriedener mit ihm gewesen als jetzt. Als Frau Gertrude in stiller Stunde ihrem Eheherrn etwas vertraute — die Entdeckung nämlich, daß der Gerhard Nicello Gesina mit ganz absonderlichen Augen anschauete, da ward er gar nicht zornig.

„Was er!“ lachte er in seiner milden Weise. „Mir wäre es recht, wenn die Gesina wollte. Aus dem Gerhard kann etwas Großes werden, wenn er so fleißig bleibt. Hat da in dieser Woche eine Kantate komponiert, die Dir am Pfingstsonntage Freude machen wird, Trude. Der Friedemann hätte es nicht besser machen können.“

„Ich hoffe, der Nicello hat nicht auch Friedemanns unordentlich leichtfertiges Wesen“, rief Frau Gertrude sehr erködelt. „Um Gesina's willen hoff ich!“

„Nun, noch hat die Gesina ja nicht Ja gesagt. Der Siebrecht ist auch noch da und spricht sein Wort.“

„Höre nun aber erst die Kantate.“

Dabei wirft Du das Beste gethan haben, Johann Sebastian!“, meinte Frau Gertrude.

Der Kantor lachte gutmütig. „Ja hab ein wenig geholfen, ja. Von einem Schüler kann man kein Meisterwerk verlangen. Es wird schon mit ihm werden, und gefällt er der Gesina, dann ist mir ihr, wie für seine Lust nicht bang. Sie wäre für den Trummer das beste Weib, hat sie doch Energie genug. Ist ein prächtig Mädel, Gertrude, brav, fleißig, hübsch und flug; ich meine, sie stürbe eher, als daß sie etwas anderes thäte, als für Recht hält.“

Selbstamerweise seufzte die Mutter leise bei diesem Lob ihres Kindes.

„Der Himmel gebe nur, daß ihr Glück nicht einmal stört an ihrem Recht“, sagte sie.

„Bist ja heut' gewaltig philosphisch!“ lachte ihr Gatte, „das ist doch sonst nicht Deine Art. — Komm“, höre jetzt wie ich's verändert habe, das: Sind Blitze, sind Donner in Wolken verschwunden.“

In Schwaaren strömten die Indächtigen am Pfingstsonntage aus der Johanniskirche, und zerstreuten sich nach rechts und links dem heimatischen Heerde zuwendend.

„Hat uns da wieder mit einem gar schönen Musikstücken traktiert, der ehrliche Kantor von der Thomasschule, wohlverdienter Herr Kollege“, bemerkte ein würdig die Grimmaer Gasse hinunterfahrender Ratsherr zu seinem etwas weniger hässlichen Gefährten, ihn und uns zur Ehre. Der Bach ist doch ein tüchtiger Mann, macht die kleinen Verkauwisse in der Schule immer wieder nett.“

Der wohlverehrte Herr Kollege blinzelte mit den kleinen Augen.

„Laßt dem Herrn Kantor Eure vielgütige Meinung nur nicht allzu deutlich merken“, erwiderte er spitzig. „Er ist dochmäßig genug und thut, als ob er aus Gnaden Kantor in Leipzig ist, und unsre schönen Gulden nur Vettelplennige wären. Die Musik, welche uns heute zu Ohren kam, war ja wohl nicht von ihm komponiert?“

„Nein“, gab der Statthalter zur Antwort. „Wie ich vernahm, hat der Nicello, sein Schüler, sie gemacht.“

„Aha, der Nicello, der Geigenpieler“, lächelte der kleine verdummt. „Nun, hm, meine Ehelebte hat mir von ihm erzählt, des Ratsherrn Grubers Renate ängstet nach ihm.“

„Ei was?“ der Statthalter rief's verwundert. „Das ist ja wohl kaum glaublich, Herr Kollege. Der Burich ist ja noch nichts und hat noch nichts.“

Die Weiden bogen um die Ecke der Grimmaischen Gasse. Hinter ihnen war ein Mädellein gegangen mit fittig niedergelagerten Augen, doch lechtern Schrittes, als Mädellein für gewöhnlich gehen. Bei den Reden der beiden Herren hatte sie zuerst stolz verächtlich die seinen Lippen verzogen, dann war eine helle Rote in ihre Wangen gestiegen, und unter den langen Wimpern hatte es langsam geklimmert. In diesem Augenblick sah Gerhard Nicello seine Geliebte in der Laube seiner wartend. Mit einem Freundeslächeln, aus tiefstem Herzen kommend, warf er sich zu ihren Füßen.

„Endlich! endlich! O Gesina!“ flüsterte er, und dann strömte Alles, was er gelitten in Erwartung und getäuschter Hoffnung von seinen Lippen.

Schier übertraut hörte ihn Gesina, freundlich strich sie ihm über die glühende Stirn.

„Es thut mir leid, daß ich nicht kommen konnte“, sagte sie auf seine Klagen. „Es mußte im Ganzen viel auf's Fest gerichtet werden.“

„Nicht fünf winzige Minuten hättest Du für mich?“ fragte er traurig.

„Fünf Minuten? Was hätten sie genützt?“

„Viel, o viel! fünf Minuten hätten mich befreit! Und Du wüßtest, daß ich auf Dich wartete Abend für Abend — trieb es Dich denn nicht zu mir mit Allgewalt? Oh, Gesina, wie war es nur möglich, daß Du nicht kamst!“

Es war dunkel in der Laube, sonst hätte Gerhard die leichte Wolke sehen müssen, welche über des Mädchens weiße Stirne flog.

„Ich konnte nicht kommen, Gerhard“, wiederholte sie, „sonst wäre ich gekommen. Die Mutter merkte sofort auf mich. Sei doch vernünftig, Lieber, ich bin ja jetzt da.“

Er drückte seinen lodigen Kopf an ihre Brust und zog ihre Hände um seinen Nacken.

„Ja, Du bist da, meine Gesina, und Alles ist gut, alle Qual ist vergehen. Doch laß mich nicht weiter leben, wie die letzte Woche, immer schwärmend zwischen Furcht und Hoffnung.“

„Zweifelst Du so leicht?“ unterbrach sie ihn mit einem Anfluge von Unmut.

„Ja“, entgegnete er mit gepreßter Stimme, „denn ich liebe Dich zu sehr. Und wenn Du auch jeden Zweifel mit einem warmen Blicke schon wieder löst, kannst — laß mich Deiner und Deiner Liebe ganz, auf immer sicher sein; laß mich nichts zu fürchten haben, was Dich mir rauben könnte, nichts was sich zwischen Dich und mich stellen könnte. Laß es Alle wissen, daß Du mein bist, Gesina! Erlaube mir bei Deinem Vater um Dich zu werben und sei mein Weib!“

Er hatte mit Leidenschaft, mit heißem Flehen gesprochen; der Ton seiner Stimme, seine Augen, sein

Herz — Alles that! Und Gesina beugte sich zu ihm, küßte seine Stirn, doch zögerte sie keinen Moment mit der Antwort.

„Das ist unmöglich, Gerhard“, sagte sie freundlich, „aber mit der Bestimmtheit eines unerschütterlichen Entschlusses, „und im Ernst kamst Du mir nicht zumuten, die Frau eines Schülers zu werden — Du bist das noch — mußt es noch sein. Die Leute nennen mich die stolze Gesina Bach, — wie würden sie spotteln und lachen, wenn ich Deine Bitte erfüllte. Ich habe Dir gesagt, daß ich“, die spröde Zunge sträubte sich einen Moment — „Dich lieb habe; ich thats, weil ich sah, wie Du Dich härmtest und lässig warst im Studium. Ich warte auf Dich und fürchte Menate Gruber nicht. Vertraue Du mir auch und laß Dir genügen für jetzt.“

So bestimmt sie geiprochen, Gerhard ließ sich nicht ab; beßer schickte er von neuem.

„Ich kann mir daran nicht genügen lassen, Gesina, ich kann nicht. Dieses Harren und Bangen reißt meine Seele wund. Ich muß es wissen, wissen, daß Du unwiderruflich mein bist. Gesina, ich fühle es — o, daß ich Dich doch überzeuge! — meine Zukunft, mein Glück liegt in Deinem Herzen, Deinen Händen, in der Erfüllung meiner Bitte! Um meiner Kunst willen, wenn nicht um meiner selbst willen, gib Dich mir zu eigen. Bleibe im Hause Deines Vaters, wenn Du es nicht anders willst, hebe nur mein Weib, dann bin ich ruhig!“

„Du kannst es auch so, Gerhard; ich gebe Dir mein Wort.“

„Ja, Dein Wort!“ rief er leidenschaftlich. „Das aber hindert nicht, daß Andere um Dich werden können. Anderer Augen begehrend auf Dir ruhen. Trieb es mich gestern doch auf dem Anger fast zum Wahnsinn, den Organisten der Krauentische, den Siebrecht an Deiner Seite geben zu sehen, und ihm nicht zusehen zu dürfen: Sie ist mein, sieh sie nicht an! Der Gedanke schon, daß er um Dich wirbt, auf Dich hofft, bringt mich zum Rasen. Gesina, meine Gesina, laß Deinen Vater wenigstens entscheiden! Und wäre es mir, um mir Frieden zu geben, gewähre meine Bitte!“

Sie lag in seine fleißigste zu ihr aufschauenden Augen, sie schloß das ungeliebte Wochen seines Herzens und zögerte — einen Moment. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Es ist unmöglich, Gerhard, selbst wenn der Vater, was ich nicht denke, Dir Gehör geben könnte. Bitte mich jetzt nicht mehr. Du bestimmst mich nicht anders. Sei vernünftig, Lieber!“

„Vernünftig! Gesina Bach, weißt Du noch nicht, daß einem heißen erregten Herzen das Wort entgegenhalten, selbst in bester Absicht, Del in Feuer gießen heißt?“

Gerhard sprang auf.

(Fortf. folgt).

Rätsel.

1. Mein Erstes ist für Jedermann
Sei er nun arm und reich. —
Mein Zweites ist nicht minder wert —
Weil's zu des Lebens Ruh gehört,
Ich mein', das rät man gleich.
2. Getrennt hat Jedes seinen Zwed
Und selbes Ziel gemein,
Denn für das förperliche Wohl
Kann's nicht entbehrlich sein.
3. Mein Ganzes aber birgt in sich
Gar wunderbare Welt, —
Ist ihr zur hohen Königin,
Frau „Musik!“ bestellt.

Die Lösung des rätselhaften Manu: istries in unserer letzten Nummer ist gelungen. Es sind dieselben schönen Worte des Horaz, welche an dem Archivar des Königl.chen Oprenhauses zu Hannover angetragen sind: „Treu sich den künftigen Weib'n, macht unsere Sitten mild und lehrt uns menschlich sein!“ — freilich in der Ursprache:

„Dedicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse ferus!“

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere,
Insterregendere und Inster-
haltendere, ja Lust und Fleiss
steigerndere Schale.*)

Signale für die musikalische
Welt, Leipzig.

*) G. Damm, Klavierschule und Melo-
dieschule. 46. Auflage. Mk. 4.—
Uebungsbuch. 36 kleine Etüden von Raff.
Kl. u. A. 8. Auflage. Mk. 4.—

Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
Etüden von Clementi, Cramer, Kessler,
Raff, Chopin. 3 Bände. 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

Wenn ein elterngemüthlicher und dabei
ausgezeichnete Bildung im Klavierspiel be-
sitzen, dem empfehlen wir das Damm'sche
Werk auf das dringendste; wir sind über-
zeugt, dass es eine glänzende Zukunft hat.

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover.

Gesucht

Kapellmeister-Stelle

zur Leitung eines stehenden Or-
chesters oder einer Kapelle für
einen jungen Mann, welcher dieselbe
Stellung schon bekleidet hat und gute
Zeugnisse aufweisen kann. Gehalts-
ansprüche bescheiden, da womöglich
sofortige Thätigkeit gewünscht wird.
Offerten unter S. 7418 an Rudolf
Mosse, Frankfurt a. M. 1/2

Nocturne

für Violine, Violoncell, Waldhorn,
Harfe (oder Pianoforte) und Orgel
(oder Harmonium)

komponiert von

Ferdinand Hummel.

Op. 42. Original-Ausgabe in Partitur und
Stimmen Mk. 3.50.

Op. 42 A. Ausgabe für Violine od. Violon-
cell und Harfe od. Pianof. Mk. 2.—

Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie üppiges Haupthaar
wird in kurzer Zeit durch Prof. Balthasar's
Ungar. Haar- und Barttinctur eines
der wenigen wirklich reellen Mittel hervor-
gebracht. Gegen das Ausfallen des Haars
gibt es nichts Besseres. (Anschaff. bedürftig).

Erfolg großartig und garantiert!

Für die Haut nützlich. Bek. p.
Hagen neck (Hr.-Ann. 2 Blatt. Gegen
Nack- od. Einbig. d. Vetrags direct eist
zu bez. durch die
Parfümeriefabriken v. G. Seifert
Dresden-Plauen, Ringstraße 6-8
und Dresden-Grabenberg.



Wilhelm Dietrich. Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art.

— Preis-Listen gratis und franko. —

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. L. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Frühlingsgrüsse

12
ausgewählte Vortragsstücke.

Nr. 1. Blumen-entwurf	William Czapka
Nr. 2. Schneeglöckchen lacht den Frühling aus ein	K. Eberberg
Nr. 3. Märschleben	Hel. Fegle
Nr. 4. Waldfröhen	E. K. K. K.
Nr. 5. Radlerlein	M. B. B.
Nr. 6. Vergissmichnicht	W. H. H.
Nr. 7. Wondervogel's Rückkehr	Georg F. F.
Nr. 8. Frühlingssorgen	Alte. B.
Nr. 9. Märsch	Alte. B.
Nr. 10. Märschen	B. B. B.
Nr. 11. Die erste Rose	Alte. B.
Nr. 12. Frühlingssänger im Walde	F. H. H.

Nr. 1-12 zusammen in 1 Bde. Mk. 1.—

P. J. TONGER, KÖLN
Hofmusikalienhändler
52, Spilstr. 12, Köln. (Telephon 1234) (Postfach 1234)

Schlesisches Konservatorium der Musik zu Breslau.

Neue Kurse am 1. April. Der Unterricht umfasst: Klavier, Orgel, Solo- und
Chorgesang, Violine, Violoncell, Viola, Quartett- und Ensemblespiel, Orchester-
Uebungen, jedes im Orchester gebräuchliches Instrument, Direktionsübung, Kom-
positionstheorie, Geschichte der Musik, Metrik, Orgelbaukunde, italienische Sprache,
pädagogische Uebungen. Im Konservatorium befindet sich eine Orgel für den
Unterricht und zur Uebung. (RM) 1/2

Kupferschmiedestr. 19.

Adolf Fischer,

Königlicher Musikdirektor.

Neuigkeiten für Violoncell.

Kompositionen v. Alfred Pester

- Op. 1. Drei kleine Stücke f. 3 Violoncelli.
(Lied. Scherzando. Wiegenlied.) 2 Mk.
- Op. 2. Zwei Stücke f. Violon. mit Begl.
d. Pianof. (Lied ohne Worte. Ständchen.)
Mk. 1.50.
- Op. 3. Albumblatt f. Violon. mit Begl.
d. Pianof. 1 Mk.
- Op. 4. Andante religioso f. Violon. mit
Begl. v. Orgel, Harmonium od. Pianof.
1 Mk.
- Op. 7. Drei Stücke mit Begl. d. Pianof.
(Romanze. Wiegenlied. Gavotte) Mk. 1.50.
- Op. 9. Drei Stücke mit Begl. d. Pianof.
(Romanze. Lied ohne Worte. Mazurka.)
Mk. 1.50.
- Op. 11. Abendruhe. Adagio mit Begl. d.
Orgel (Harmonium) od. Pianof. 1 Mk.

Leipzig. Verlag von C. F. W. Siegel.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

„Ave Maria“

(Paul Lindenberg)
für vier Männerstimmen
von
Reinhold Finsterbusch.
Op. 15.
Partitur und Stimmen Pr. Mk. 1.—
Stimmen einzeln à 15 Pfg. 2/2

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.—
Ein nützlich-lehrreicher Leitfaden für
jeden Violoncellisten, speciell für Tonbil-
dung und Bogenführung. 1/24
P. J. Tonger, Köln.

In der Edition Peters erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3.—

Vollständiger Lehrgang vom ersten
Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks-
und Opernmelodien, Märsche, Tänze und
Kompositionen von Bach, Mozart, Beethoven,
Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen etc.
In der „Practischen Klavierschule“
von Köhler wird allenfalls die Ten-
denz ersichtlich der Geschmackverderbnis
entgegenzuarbeiten und den Lehrern und
Lehrerinnen ein Material darzubieten,
welches recht eigentlich das Angenehme
mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der
Kunstübung verbindet.
12/12 (Grenzboten)

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse geheten,
sich die illustr. Rudolph'schen Ka-
taloge gratis-franco zu bestellen.
Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450
Ratenzahlung, Garantie. Esley
Cottage-Organ u. Harmoniums v. M. 120
u. Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzogl.
Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-
instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Bestandteile. RM 17/18
Musikinstrument, deren Handhabung
nicht erlernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist und
sich vor- **Geschenken** eignen.
als:
Spielösen und Werke, 2/2 bis
500 M., Aristons, Herophons etc.
Wilh. Rudolph in Gießen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Bernhard Rolfuss:

Kurze Vorspiele für Klavier

zur praktischen Verwendung
als Einleitung vor Musikstücken
in allen gebräuchlichen Dur- u. Moll-Tonarten.
Preis: Mk. 1.50.

Diese ausserordentlich fein gearbeiteten
Vorspiele sollen Liebhabern, welche keine
Uebung darin besitzen, einige wohl-
klingende und abgerundete Akkordver-
bindungen vor Beginn eines Musikstückes
zusammensetzen, zum praktischen
Gebrauche dienend und angehenden Mu-
sikern Anregung bieten, selbst dergleichen
in gefälliger Form bilden zu lernen. 1/2

Musikinstrument. u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster jun.

255 u. 256 Erlbacher Strasse
Markneukirchen, Sachsen.

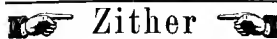
Gegründet 1824.
Beste und billigste Bezugsnelle.
Illustr. Preis-Courant gratis
und franko. 4

Amerikanische Harmoniums.

Zum Besten der Kirchen-Musik-Schule
Regensburg. Lager von Harmoniums
von Peloubet & Comp. Dominion-
Cabinetorgeln; Dominion-Combinaisons-
und Grand-Orchestral-Kirchen-
und Konzert-Organ (von 150—1000 Mark.) 1/2

Jos. Renner

II. Diözesanpräses und Lehrer an der
kirchlichen Musikschule in
Regensburg.



Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalien-
händler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit
d. Herzogs Maximilian in Bayern emblemt
1. s. auserl. best. Zither-Musikalien-Verlag
(speziell berühmte Zitherschulen, in deut-
schen, englischen u. französischen Ausgaben).
2. s. bestkonstruirten Zithern nach eigenen
Modellen. (Antwerpen 1880. 2. prämiert).
3. s. im 8. Jahrg. erscheinenden Fachblatt
Zither-Signale. Probe-Nummern n. Kataloge
gratis und franko. 12/24

Papier von Böh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Böh. Hoffert in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: R. Peters „Gavotte“ für Klavier, M. Blumner „Vöglein mein Vöglein“ Lied für 1 Singstimme und Klavier
und G. Höländer „Alla Gavotta“ für Violine und Klavier.

Der Hund als Kritiker.

Historische Novелlette

von
Josef Schrattenholz.

I.

Ob die Ablehnung der Deblation eines Geisteswertes eigentlich ein Vergehen und in den Strafgesetzbüchern der verschiedenen Jahrhunderte als solches verzeichnet ist? Ich weiß es nicht. Möglicherweise ist eine derartige geistige Ohrfeige vor dem Thron der weisen Themis als juristischer Anklagepunkt gar keine Gültigkeit besitzt. Gültigkeit für das Ohr ihres Empfängers aber hat sie gewiss. Nach dem traurigen Gesichte des jungen Müllers zu schließen, der da mit seinem lebhaft gestikulierenden Begleiter sich eben auf die breite, massive Steinwand des vor uns liegenden alten Schlossparks niederließ, mußte jene Gültigkeit sogar eine äußerst eindringliche, schmerzliche sein. Die beiden jungen Leute, Johann Wilhelm Kirnberger, der später so berühmte Contrapunktist und sein Freund Berger, flüchtig der fürstlichen Potodischen Kapelle, hatten über das angeschlagene heille Thema gerade eine äußerst erregte Unterhaltung begonnen.

„Du thust mir leid, lieber Kirnberger“, sagte der Flötist mit einem bedauernden Seitenblick auf die betrieblie Miene des niedergekauerten Freundes und schlug mit seinem Stöck einige Blätter von den herunterhängenden Zweigen der prächtigen Ulmenkrone, die den idyllischen Ruheplatz überbaute. „Du thust mir leid! Aber ich habe Dich oft genug gewarnt. Die Czuzoni ist eine falsche, mannstolle Kette und wird es bleiben bis an ihr seliges Ende. Daran faßt Du Dich verlassen. Mit dem Kofolowsky treibst sie auch nur ihr Spiel!“

„Das möchte ich bezweifeln“, erwiderte Kirnberger, indem er den neben ihm lauernden, braunen Dachshund streichelte. „Sie hat die Deblation meiner Arienanmeldung allerdings abgelehnt, aber das Violinlontz des Kofolowsky hat sie angenommen.“

„Was Du sagst! Das concerto di camera in H-moll mit den niederträchtigen Quintengängen?“

„Das selbe. Er hat ja kein anderes komponiert.“
„Das ist allerdings lustig. Dieser unverschämte polnische Darmstadtler! Aber meine Ansicht über die raffinierte Italienerin ändere ich darum doch nicht. Du hast doch den famosen Geiger Gähler kennen gelernt, der seit ein paar Wochen hier herum schertwehelt?“

Kirnberger nickte.

„Nun gut. Gähler ist ein alter Bekannter von mir.“ Er lenkt die „goldene Leier“ schon von ihrer Londoner Bühnenkängelle her und hat mir kürzlich Dinge von ihr erzählt, die ich gar nicht wiederholen kann. Was es Dir genügt, daß die Donna ihr Projekt, von London nach Wien zu gehen und hier in Polen Hofkapellmeister zu halten, dem hübschen Gähler schon vor ein paar Monaten mitteilte. Er ist ein alter, erklärter Galan von ihr und ihr beiderseitiges heisses Zusammenstehen nur ein verarbeitetes Stelldichein, für welches die Kunstliebe unseres guten Fürsten den Dedmantel bildet. Daß Du Dich auch in diese eingebildete, verdächtige Bühnenprinzessin verhasst müßtest!“

„Sie ist die größte Sängerin, die ich je gehört habe!“
„Und wenn sie die größte wäre, die jemals leben wird und wenn sie statt der „goldenen Leier“ die „himmlische“ genannt würde — sie ist und bleibt eine abgelebte Person und jeder Kerl, der etwas auf Reputation hält, kann sich ihrer Günst nur schämen!“ rief der Flötist sornig. „Bist Du denn ganz und gar verrückt geworden? Siehst Du denn nicht, wie sie mit dem leichtfertigen Gähler hier öffentlich herum streicht und die zärtlichen Schmachtbilde des würdigen Kofolowsky nur als angenehme Beigabe hinwinkt?“

„Bitte, erschauere Dich nicht!“ entgegnete Kirnberger und drückte sich den kleinen dreieckigen Hut etwas fester auf die zierlich toupierte, gepuderte Perrücke. Mein Urteil über die Czuzoni als Weib steht fest. Einigen Tagen fest. Ueber diese Schwärze bin ich gottlob! jetzt hinaus. Ich habe so gut meine Augen im Kopse, wie Du auch. Was mich bei der ganzen Affaire am meisten ärgert, ist nicht meine getäuschte, persönliche Neigung — Neigungen sind ja dazu da, um Enttäuschung zu erfahren — (der Sprecher verjuchte hier ein Lachen anzuschlagen; es kam aber sehr gezwungen heraus) —, weit mehr noch ärgert mich die bodenlose Einbildung und Unnützigkeit dieses frechen Kofolowsky. Denke Dir nur! Der Mensch hat es durch-

geseht, daß er sein Konzert demnachst, wenn Fürst Potodi von seiner Reise nach Dresden zurückkehrt, auf der großen Akademie spielt, die dann im Schlosse gehalten werden soll!“

„Das wundern mich nicht“, verzette der Flötist trocken. „Er giebt ja der Tochter des Oberhofmarschalls Lautenstunde!“

„Aber ich muß dem Kerl das Konzert begleiten, muß es dirigieren!“

„Kannst Du Dich für den Abend nicht drücken?“ fragte Berger, küßig mit den klugen Augenlein zwinkernd.

Kirnberger blickte unwillig empor. „Nein!“ sagte er vorwurfsvoll, „da kennst Du mich noch schlecht. Ich bin, wie Du weißt, als Cembalist der fürstlichen Kapelle verpflichtet, die hiesigen Konzerte zu dirigieren. Ich habe diese Verpflichtung hier willig übernommen und werde dafür bezahlt. Eine Verhöhnung derselben ohne wirkliche Notwendigkeit müßte ich als groben Betrug ansehen und daß gerade Du mir dazu räthst, hätte ich offen gestanden, nicht erwartet.“

„Na, na, na“, beschwichtigte der Flötist, „nichts für ungut. Not bricht Eisen, wie das Sprichwort sagt, warum nicht auch einmal einen papierenen Kontrakt! Es war ja nur ein Vorschlag. Aber was willst Du denn machen? Was hast Du denn vor?“

„Ich weiß es selbst noch nicht. Das Eine nur steht fest bei mir: der Kofolowsky muß eine gründliche Züchtigung erteilt bekommen!“

„Und die Czuzoni doch auch?“

„Auch sie und am besten durch ihn! Wenn ich nur wüßte, wie ich's anfangen hätte! Der eingebilbete Bole war gestern bei mir auf meinem Zimmer, um sein Konzert mit mir durchzusprechen.“

„Da hast Du ihm doch gesagt, daß dazu in den Orchesterproben Zeit genug sei?“

„Nein. Ich habe es mit ihm durchgespielt. Manches ist gar nicht übel darin. Er hat sich offenbar den Torkelli zum Muster genommen. Aber als wir an die gräuliche Quintenstelle kamen, konnte ich's nicht mehr aushalten. Ich erbot mich ihm, eine andere Stimmungshörung zu substituieren, aber was meinst Du wohl?“

„Er bedachte sich.“

„Nicht das allein. Als ich ihm die Notwendigkeit klar zu legen verstand, daß er die Stelle nicht stehen lassen könne und mich zur Unterstützung meiner Behauptung auf meinen erlen Lehrer Sebastian Bach berief, da schmitzte dieses menschenverworfene Schaf ein überlegenes Gesicht und meinte, Bach sei doch auch nicht unfehlbar.“

„Und Du?“

„Nun ich habe ihm natürlich sofort die Thüre gewiesen und zwar in ziemlich deutlicher Form. Dieser Nichtling und mein erbauerer Meister! Ein Mensch, der es nicht wagen darf, auch nur den Namen dieses göttlichen Tonbilders auszusprechen! Ich bin ziemlich scharf geworden, das kannst Du Dir denken und mein guter Zita hier.“

„Aber Kirnberger sag die langen Schlappohren des schwarzweidenhündes zärtlich durch seine Finger — hat mir getreulich dabei assistiert. Ich glaube, wenn der Kerl nicht so schnell die Thüre hinter sich angeworfen, mein kluger Fotel hätte ihn's Bein geschissen.“

„Schade, daß der edle Maestro nicht langsamer herausmandelte!“ sagte der Flötist, indem er seinen Mund zu einem beglücklichen Grinsen verzog.

Kirnberger schaute eine Weile gebauensvoll vor sich hin auf die bunten, zu seinen Füßen duftenden Blumenbede. Dann, mehr zu sich selbst wie zu dem Freunde gewendet, hob er wieder an:

„Ich wünsche, ich wäre wieder in Deutschland. Dieses muskeltüchtige edle Polen, mit seinen angeblatenen, zahlreichen Adelsgelehrten und seinen zerfahrenen, politischen und gesellschaftlichen Zuständen wird mir täglich mehr zum Gel. Wenn Du demnachst hörst, daß ich eine Anstellung in Berlin erhalten habe, so wundere Dich nicht. Ich habe mich schon seit einigen Monaten ernsthaft darum bemüht.“

„Das ist recht von Dir, Kirnberger!“ rief der Flötist in freudigem Tone. „Du kannst mir glauben: es thut mir weh, Dich verlieren zu müssen, aber hier verlaßt Du. Dein Talent verlangt einen größeren Spielraum.“

Ein Mensch, wie ich, kann keine große Ansprüche machen. Es ist schließlich gleichgültig, ob ich meine Fide in Polen oder in Lappland kläse. Die Kunst wird darum nicht ärmer. Du aber bist zu besseren Dingen bestimmt. Du begehst ein umfassendes Wissen, Geschnad, produktive Begabung, einnehmende Manieren — da müßte es ja mit dem Ruckel zugehen, wenn Du nicht noch Karriere machtest!“

Der junge Cembalist hatte die begeisterte Exclamation seines Freundes offenbar überhört. Er

hatte den hübschen Dachshund fest an sich gezogen und beschäftigte sich damit, dessen braunes Fell zu streicheln, während seine großen Augen gedankenvoll in's Weite schweiften.

Mit einemmale aber eine mechanische Beschäftigung unterbrechend, sprang er von seinem Sitze empor, stellte sich vor den verdutzten Flötisten hin und rief:

„Berger, ich glaube, ich hab's! Ja, ich hab's, Berger, ich hab's!“ wiederholte er jubelnd und seinen Freund haltig umarmend, sprang er mehr, als er lief, gefolgt von seinem laut klaffenden Tiras, die Allee hinunter, dem Schlosse zu.

Der Flötist blieb eine Weile verdutzt sitzen. „Der arme Kerl wird doch nicht verrückt geworden sein?“ murmelte er vor sich hin. „Aber die maliziösen Weiber bringen alles fertig. Ich muß doch zuhauen, was er beginnt.“ Und mit diesen Worten erhob er sich und eilte schlenkigen Schrittes dem Entschwundenen nach.

II.

Es mochten etwa acht Tage vergangen sein, als in den Behaltungen der Schlossbewohner, vom Boudoir der Prinzessin bis zum Heuboden des Pferdeheubeds, ein eigentümliches Geräusch umlief. Man kloppte es nicht laut und öftentlich, sondern nur mit gedämpfter Stimme, die Lippen am Munde des Zuhörers; aber gerade dieses mysteriöse, heimliche Flüstern übte eine der Verberbung des Geräusches weit günstiger Wirkung aus, als die brutalste Fortschrittsstimmung eines öffentlichen Musikers. Die geheimnisvolle Nachricht betraf unseren guten Kirnberger und behauptete unter den verschiedenartigen Begründungen mit letzterer Einmütigkeit und Festigkeit, das Oberflächchen des genannten Herrn habe einen bedenklichen Nix erhalten und der Inhaber jenes, den bedürftigsten Erdensohnen unentbehrlichen Wohnraumes befände sich auf dem besten Wege, verrückt zu werden. Das Benehmen, welches der junge Künstler nach der oben geschilderten Szene im Schlosspark befolgte, mußte allerdings zu einer solchen traurigen Annahme vollberechtigten Anlaß geben.

Kirnberger hatte sich seit jenem Tage von allem Umgang und Verkehr barmhertig abgeschieden. Durch den Kammerdiener des Fürsten hatte er sich des letzten Lieblichshunds, ein Prachtexemplar eines weißen Pudels, holen lassen und vollbrachte in dieser zweifelhaften Gesellschaft jeden Vormittag mit bezaubernder Gewissenhaftigkeit hinter Schloß und Riegel auf seinem Stubenzimmer. Nachmittags konnte man ihn an abgelegenen Stellen des Parks, oder auf den benachbarten Dörfern unterstreifen sehen, stets gefolgt von seinem treuen Tiras und dem Pudel des Fürsten.

Was der Musiker mit den Tieren eigentlich begann, konnte mit Bestimmtheit Niemand sagen. Ein unzufälliger Schloßbedienter, dessen Ehren eine besondere, angeborne Vorliebe für Thierhändler besaßen, hatte allerdings herausgeschmeißt, daß Vormittags aus dem Zimmer des Künstlers in gemessenen Zwischenräumen, eine von jämmerlichem Hundgeheule begleitete Musik ertöne. Auch hatte man erforscht, daß die beiden Hunde, ihren sonstigen Gespielen und Naturanlagen ganz entgegen, auf den Ausflügen, die sie mit Kirnberger machten, sich stets in respektvollster Entfernung von dem Künstler hielten und meistens, in offener Melancholie verfallen, mit eingeklemmten Schwänzen und hangenden Ohren hinter ihm drein schlüpfen. Dieses eigentümliche Benehmen tourte selbst durch die Biscuits und Fleischreste, die der fonderbare Mann auf den Spaziergängen dann und wann unter seine vierbeinigen Schützlinge verstreute, nicht im geringsten verändert. Berger, der Intimus des Klavieristen, den man natürlich mit Fragen über das veränderte Wesen und die komische Hündelhaberei seines Freundes beströmte, wußte genaue, positive Aufklärung ebenfalls nicht zu geben, oder wollte sie nicht geben. Er verzichtete nur, daß Kirnberger gegenwärtig mit einigen Vortrübden zu einem theoretischen Werte beschäftigt sei und zu diesem Zwecke auch Forschungen über den Einfluß der Musik auf die Tierwelt anstelle, wobei er mit den Hunden anfangte und mit den Ochsen, Eeln und Menschen aufzuhören gedente. Das ironische Lächeln, das die dünnen Lippen des Flötisten bei dieser Erklärung umspielte, ließ jedoch schließen, daß er mit der Wahrheit hinter dem Berge halte und ein Geheimnis bewahre, dessen Schloß er künftigen er entschieden abge- neigt sei.

Die allgemach näher rüdende Wiederkehr des Fürsten und das Arrangement der zu seinen Ehren beabsichtigten musikalischen Akademie drängten indes

das Interesse an Herrn Kirnberger und seinen Tönen immer weiter zurück. Dasselbe geschah sogar nach und nach und tauchte erst in alter Stärke wieder auf, als der Künstler, wie er als Klavierist der fürstlichen Kapelle verpflichtet war, den Vorproben der zum Konzerte in die Hand nahm. Eigentlich derweil gewährte die Aufnahme dieser Tätigkeit dem Publikum auch nicht die geringste Ursache und Veranlassung, seine unverteilte, trübe Meinung über die intellektuellen Fähigkeiten des Künstlers zu rechtfertigen. Kirnberger unterzog sich den Proben mit der alten, bei ähnlichen Gelegenheiten stets bewiesenen Grundsätzlichkeit, Umsicht und Begeisterung. Der Konzerte, die in dem Konzerte ein paar Kriegen vorzutragen versprochen, und den Vorproben in Gesellschaft über Freunde Wähler und Kolosow mit enthusiastischer Aufmerksamkeit beobachtet, bemerkte er ein fast übertrieben devaliertes und doch reserviertes Benehmen; Herrn Gabelt, ihrem erklärten Hülfsmittel, bewies er sich als liebenswürdiger, egoismloser Kollege, der die Vorzüge der Anderen wie die eigenen wohl zu würdigen und zu unterscheiden weiß, und Kolosow gegenüber, der mit seinem Violoncello die Akademie zu erfreuen hatte, trug er ein so unbefangenes, entgegenkommendes Wesen zur Schau, als ob eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen beiden nie bestanden habe. Er beglückte und dirigierte dem ersten, vertrieben Polen das Violoncello mit solcher Wärme und Hingebung, wußte über den beiderseitigen Eifer so verständig hinwegzugehen und entwickelte im Vorbeigehen der aristokratischen Gesellschaft eine solche überraschende Fülle von Humor und Witz, kurz, bezugnehmend sich als so vollendet, geistvoller Weltmann, daß jeder Menge dieses Benehmens über eine so vortheilhafte Sinnesänderung des bisher so zurückhaltenden, schüchternen und vor Kurzem noch als verrückt vertriebenen Künstlers höchlich erstaunte und ihm für das Unrecht, welches die öffentliche Meinung in letzter Zeit ihm angethan, aus vollem Herzen Abbitte leistete.

„Dies Bildnis ist bezaubernd schön.“

Von
Wilhelm Appelt.

Verhärmt und traurig sah Mozart's Konstanze recht einfam am Fenster ihres Zimmers. Der Kummer, der so schwer ihr Herz bekränzte, galt einzig und allein ihrem Manne, welchen Schikaneder, der Besitzer eines Theaters im Freiburg, ganz in seinen Bann gezogen hatte. Um seinen Despotismen, der durch die Konstanze des Leopoldstädter Wintertempels dem Manne nahe war, wieder flott zu bringen, hatte derselbe zu Anfang des Frühjahrs Mozart zur Komposition einer Jägeroper, der Zauberflöte, zu bewegen gewußt und seit dieser Zeit war der leidliche, nur der Scheinfrucht huldigende und immer in rosenfarbener Laune sich befindende Theaterdirektor dem Komponisten zu einem wahren Dämon geworden, der ihn nimmer anließ und, um ihn ganz seinen Zwecken dienlich zu machen, in einem Kreise festhielt, wo es oft recht toll einher ging, und leider meist bis in den lichten Morgen hinein. Und wie gut gelang es den Andern, Mozart darin festzuhalten, da es ihm Bedürfnis war, nach angestrengter und aufreibender Arbeit beim Weine in beider Gesellschaft Zerstreuung zu finden.

Nicht gern hätte Konstanze ihrem Wolfgang die- selbe gegönnt, denn sie fühlte tief, daß er Erhebung haben müsse, die sie allein ihm nicht gewähren konnte; aber nicht unter diesen lieblichen Menschen sollte es geschehen. Und wozu wußte es denn auch kommen mit diesem Leben, war seine Gesundheit in letzter Zeit doch eine immer mehr wachsende geworden, und auch seine Gemüthsstimmung eine mehr und mehr von Lebensgeboten und Lebensanregungen verklärte, die sie so gar nicht dauern konnte. Und aufstund sich jetzt Schwingung anheben zu lassen, war es ihm, als dränge ihn ein unsichtbarer Wahn zu immer neuem rastlosen Schaffen, um der Welt noch seine strahlenden Wunderwerke zu bieten.

So konnte es aber nicht mehr fortgehen, wie sie meinte, denn oft schon traten Augenblicke der Erschöpfung bei ihm ein, die zu ernstlicher Besserung Anlaß gaben. Wie hätte es denn auch anders sein können? Entweder komponierte er bis zum Morgen, oder er erwartete denselben in tüftlicher Gesellschaft.

Und gestern Abend, bevor er das Gasthaus auf- gesucht, hatte er ihr doch so feierlich gelobt: „Hent-

sotst Du einmal einen braven und soliden Ehemann an mir erleben, denn ehe die Uhr auf dem Steppanturme noch die neunte Stunde verkündet, will ich wieder bei meinem lieben Weibchen sein! Gelt, Schakert, dann bist Du wieder ganz zufrieden mit mir und gibst mir auch beim Nachhausekommen einen herzlichen Kuß, — nicht?“

„Ach geh, Du Ekel!“ sprach sie vorwurfsvoll verweisend, während ihr das helle Gluck aus den Augen leuchtete.

„Oder weißt Du was?“ ging es lustig bei ihm weiter, „von dem Kuße mußt Du mir gleich auf der Stelle eine Probe mit auf den Weg geben, denn wenn ich weiß, daß mich etwas so Wunderbares erwartet, komme ich nur um so früher zu Dir zurück!“

Den Kuß war sie ihm denn auch nicht schuldig geblieben, so daß er ihr beim Begehen selbst noch bei der Zauberscene hoch und teuer schwur, recht bald wieder da zu sein. Nachher war er gegangen — und beim Morgengrauen erst nach Hause gekommen, so daß sie während dieser langen Zeit zu vergehen ge- glaubt hatte.

Diesmal war ihr Schmerz darüber, daß er sein Wort nicht gehalten, ein wirklich tiefer, wollte sie es doch fast befehlen, als sei es aus Mangel an Zu- neigung zu ihr geblieben.

Wie sie jetzt abermals die neu hervorquellenden Thränen trocknete, vermehrte sie, ihrem Wolfgang gar nicht mehr auf sein zu stellen, und recht fest nahm sie sich nun vor, daß er den ganzen Tag weder einen freundlichen Blick, noch ein gutes Wort, nie und nimmer aber den gewohnten Morgengruß erhalten jelle. Nur war sie sich noch nicht klar darüber, wie sie das bewerkstelligen werde, denn mit Schmelzen brachte sie einmal nichts zu Wege, das hatte sie leider nur zu oft erfahren, seinen Willen gegenüber hielt ihr Herz nicht stand.

Wie sie nun wieder mit dem Taschentuche an die Augen fuhr, verfluchte die Wahnwitz mit silberhellem Schläge die gebaute Morgenstunde, und kaum war der letzte Schlag verklungen, öffnete sich leis die Thür des Nebenzimmers und an derselben erschien ihr Mann. Nur einen verblödeten Blick warf Konstanze nach ihm hin; rauch oder wandte sie sich an und schaute eilig zum Fenster hinaus.

Mozart hatte sein trübliches und raumfülliges Gesicht aufgelegt, womit er am leichtesten die Ver- zierung seiner Konstanze zu erlangen hoffte.

Gleich beim Erwachen hatte er sich gesagt, daß er eigentlich recht schlecht behandelt habe und daß er ein so braves Weibchen gar nicht verdiene. Und schändlich erschien es ihm, je schwach gewesen zu sein, der Verjudung nicht widerstanden zu haben und stets einem schwankenden Mähre im Winde zu gleichen. Nichts hätte er sich lieber gewünscht, als Schikaneder, seinen Verführer, zur Hand zu haben, um denselben höchst eigenhändig den Hals zu brechen. Er hielt sich überhaupt noch eine recht lange und eindringliche Strafpredigt und erst nachdem er mit den besten Vorsätzen für die Zukunft ausgerüstet war, entstieg er seinem Bette.

Wie er aber jetzt seine Konstanze so traurig vor sich sah und ihre vorgewetzten Augen bemerkte, wurde ihm doch zu Mute, daß ihm selbst der Morgengruß im Hause nicht blieb. Zu aller Not und Sorge des Lebens qualte er das treue Herz auch noch durch Leidenschaften! Er wußte, daß nur die Sorge um seine Gesundheit der Grund ihres Kummers war. Das wußte nun aber Alles nichts, und mußte sie doch wieder werden, denn ihr liebliches Gesicht verhärtet zu sehen, hätte er nicht lange ertragen. Wie er sie so von der Seite betrachtete, fühlte er erst recht, wie namenlos gern er sie habe und daß er ein Leben ohne sie sich nicht mehr denken konnte.

Verlegen und zaghaft trat er hinter ihren Stuhl und fätscht bittend begann er:

„Stanzl, bist Du böse auf mich? Ach geh und jchau mich an mit Deinen treuergeigen Augen und sage mir ein kleines Wortchen, daß Du wieder gut mit mir!“

Tiefes Schweigen. Mozart jedoch ließ sich nicht irre machen und nur um so städlicher ging's weiter: „Denn! Dir nur, ich schäme mich ja so, daß ich mich gar nicht mehr getraue in den Spiegel zu schauen! Gelt Stanzl, ich habe recht schlecht an Dir gehandelt!“

„Wenn Du es selbst einsehest, brauche ich Dir es ja nicht erst zu sagen! Lang's ihm vorwurfsvoll entgegen.“

„Selbsterkenntnis ist aber der erste Schritt zur Besserung!“ rief er mutvoller, nachdem er ihre Stimme erst gehört. „Du siehst also, daß ich bereits wieder auf dem Pfade der Tugend wandle! Wenn

Du willst, werde ich mir zur Strafe die Spitze meiner langen Nase abschneiden; auch auf Erbsen will ich tunen auf Dein Geheiß. Aber sei nur wieder gut mit mir! Ich schwöre Dir auf das feierlichste, daß ich von heute an mich bessern werde!“

„Geh, geh damit, ich gestern glaube ich nicht mehr an Deine Schwüre, hast Du mir doch selbst bei der Zauberszene geschworen!“ wehrte sie noch immer schmähen ab, obwohl schon ein verfluchtes Lächeln ihren Mund umgibt. Jeder Heft ihres Grolles war ja längst dahin und am liebsten wäre sie ihrem Wolfgang gleich um den Hals gefallen; aber heut galt es standhaft sein, wie sie meinte, um seine Besserung herbeizuführen. Er aber fätscht bittend ihre beiden Hände und voll Innigkeit sprach er:

„Weißt Du, Stanzl, damit ich nicht mehr rück- fällig werde, will ich fortan nur noch bei unserer Liebe schwören, die ist ja unvergänglich und ewig und da kann ich auch nimmer des Schwures ver- gessen, denn nicht einen Augenblick meines Lebens gibt es, wo ich nicht an unsere tiefe Herzensneigung denke!“

„Da hättest Du aber auch gestern an meinen Kummer denken sollen!“ fiel sie sanft schmeichelnd ein, denn nur die Sorge um Dich läßt mich so traurig sein!“

„Weißt Du denn auch wie es kam, daß ich mein Wort gebrochen? Denk Dir nur, eben aus Liebe zu Dir geschah es ja, und der Schikaneder, der das in der Hölle braten möge, trägt einzig und allein die Schuld daran, denn als ich mich nicht mehr halten lassen wollte, da rief er, nachdem die Gläser auf's neue vollgefüllt: „Dies Glas dem Wüster ehelicher, fätschlicher Liebe, unseres Mozart's Konstanze lebe hoch!“

Stanzl, das hat meinem Herzen wohlgethan, wie nichts auf der Welt. Da wollte auch ich eine lange, schwermüthige Rede auf Dich halten. Und weißt Du, was geschah? Ich fand ja keine Worte, um Dich voll zu preisen und nur am Klavier konnte ich in Tönen den Gefühlen meines Herzens und der über- mächigen Liebe zu Dir Ausdruck geben! — Sieh, so kam es, daß ich auf das Nachhausegehen vergaß und wohl auch ein kleines Mäuschchen davontrug!“

„Aus Gnade und Barmherzigkeit will auch ich es bei dem „Mäuschchen“ bewenden lassen! — Als ich Dir aber gestern Abend beim Nachhause- kommen Vorwürfe deshalb gemacht, wurdest Du jäh und anstatt von Dir die gewohnten Schmeichelnamen zu empfangen, nanntest Du mich, Deine Konstanze, einen alten Donnerkehl!“

„Gott des Himmels!“ rief Mozart zu Tode er- schrocken, „wenn das der Fall gewesen, dann verdiene ich, daß mich die Erde gleich verschlingt! Da steht Du nun aber selbst, was für ein Teufel in dem Weibe heilt!“

„Das klingt freilich ganz anders“, warf sie lächelnd ein, „als wie: Du alter Donnerkehl!“ „Um Gottes Willen, höre auf davon!“ rief er mit komischem Entsetzen. „Nun fähle ich selbst, daß bei einem solchen Verbrechen Worte allein mir nicht Dein Verzeihen ersuchen können, so mag denn die Milt an die Reue kommen, und gewiß wird, was der Sarrastro in der Zauberszene singt, Dein Herzchen rühren und Dich wieder stimmen; gestern erst hab' ich's komponiert und Du seinst es ja noch nicht einmal!“

Damit eilte er an das Klavier und nach einem kurzen Vorspiel begann er zu singen:

„In diesen heiligen Hallen
Kennt man die Klage nicht,
Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Hölle!“

Dann wandelt er an fremdes Hand
Vergnügt und froh ins bessere Land.

Konstanze war aufgestanden und mit leuchtenden Augen und gellenden Händen stand sie inmitten des Zimmers. Wie aber der Gesang weiter ging, da

fühlte sich ihre Augen mit Thränen eines hohen Glüdes, welche perlengleich über ihre Wangen rollten.

Als Mozart zu Ende, sprang er rasch vom Kla- vier auf, fiel vor seiner Frau auf die Knie und mit stehend erhobenen Händen sang er nochmals mit komischem Ernste vor ihr:

„Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Hölle!“

„Ach Du mein lieber, mein einziger Wolfgang!“ rief sie jubelnd, „wie konnte ich Dir denn auch gram sein, und gar dann, wenn Du mir mit der Milt kommst!“

Nicht kaltpflichtig aber fuhr sie fort: „Wolfgang, ich war ja längst wieder gut mit Dir, wußte jedoch ein bißchen weiter schmelzen, damit Du künftig hin solgiam bist und nicht wieder dumme Streiche machst!“

Da überschüttete er sie mit allen süßen Schmeichelnamen und immer, wenn sie wieder reden wollte,

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für
jedes Zimmer.

8 Register.

Preis
Mk. 375.

Köln,
Unt. Gold-
schmied 33.

Barmen,
40 Neerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Kaufauftrag erhalten.

In Heinrichsholten's Verlag, Megeburg
erschien:

Martin Blumner, Op. 11. Vier Lieder für
Soprano oder Tenor mit
Piano-Begl. Nr. 1. Ständchen. 50 Pfg.
— Nr. 2. Vögelchen mein Hute. 50 Pfg.
— Nr. 3. Abendlied. 50 Pfg. — Nr. 4. Früh-
lingslied. Mk. 1.—. Kpl. Mk. 1.80.

— Nr. 2 für tiefe Stimme 50 Pfg.
— Op. 12. Drei Terzette für Sopr., Mezzo-
Sopr. und Alt mit Piano-Begl. Nr. 1. Wenn
du ein Herz gefunden. — Nr. 2. Ave
Maria. Part. u. St. Mk. 1.99. — Nr. 3. Am
Frühlingssorgen. Part. u. St. Mk. 1.30.

— Op. 13. Sechs Lieder für Sopr., Alt,
Tenor u. Bass. Nr. 1. An den Abendstern.
— Nr. 2. Höchstes Leben. — Nr. 3. Die
Stromlein. — Nr. 4. Heimat in der Fremde.
— Nr. 5. Lied der Vögelin. — Nr. 6.
Küsterlied. Lfr. 1 Nr. 1—3. Lfr. 1 Nr. 4—6.
Part. u. St. a Mk. 1.99.

Carl Hering, Op. 119. Lieder u. Gesänge
für eine Singst. mit Piano-Begl.
— Nr. 1. Vergissmichnicht. 50 Pfg.
— Nr. 2. Böhmisches Tanzlied. 50 Pfg.
— Nr. 3. Mein Spanisches Mundolin-
lied. 50 Pfg. — Nr. 4. Er liebt mich —
nicht? 80 Pfg.

K. Hürse, Drei Lieder für eine Altstimme
mit Piano-Begl. Nr. 1. Die
alte Buche. — Nr. 2. Vom Himmel ist
der letzte Strahl entflohen. — Nr. 3.
Maienacht. 50 Pfg.

Arno Kleff, Op. 36. Sechs Gesänge für
eine Stimme mit Piano-Begl.
Nr. 1. Waldfriede. 50 Pfg. — Nr. 2.
Fensterlein, öffne dich. 50 Pfg. —
Nr. 3. Morgenröte. 50 Pfg. — Nr. 4.
Wiegenlied. 50 Pfg. — Nr. 5. Und gehst
du über den Kirchhof. 50 Pfg. —
Nr. 6. Sommerabend. 50 Pfg. —
Preis kpl. Mk. 2.50.

G. Rebling, Op. 18. Lieder und Gesänge
für Mezzo-Sopr. od. Barit. mit
Piano-Begl. Nr. 1. Die Mühle. 50 Pfg.
— Nr. 2. Frühlingssong. 50 Pfg. — Nr. 3.
Sommerabend. 50 Pfg. — Nr. 4. Im
Walde allein. 50 Pfg. — Nr. 5. Ach! du
bist fern! 50 Pfg.

Otto Taubert, Op. 17. Durch Nacht
zum Licht für eine
Singsstimme mit Piano-Begl. Mk. 1.—.
— Op. 18. Des Müllers Tochter. Ballade
von Ang. Trümpelmann für eine Sing-
stimme mit Piano-Begl. Mk. 1.—.

Hugo Zernial, für eine Singsstimme
mit Piano-Begl.

Heft I. Nr. 1. Lindenlaub. Nr. 2.
Lieblich gesellt. Nr. 3. Ach Gott, wie
weh thut scheiden. Mk. 1.—.
Heft II. Nr. 4. Meines Herzens
Schöne. Nr. 5. Stete Liebe. Nr. 6. Hüte
du dich. Mk. 1.—.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartette)
grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erschienenen Har-
monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
tranko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-
Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog
(Nachtr. 1) gratis. Vertretung und Nieder-
lage der berühmten Harmonium- und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 10/54

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Uso Seifert Klavierschule

Lehrer am Königlichen
Konservatorium zu DRESDEN
und Melodienreigen.

Edition Steingraber. Preis Mk. 4.—. In Halbfranzband Mk. 4.80. In Prachtband Mk. 5.20.

„Keine einzige der verbräuteten Klavierschulen gibt einen so leichtfaeichen, folgerichtigen Lshrgang wie
dieser Band; in keiner wird ein so treffliches Übungsmaterial geboten und in wenigen sind so anregende,
unterrichtlich gut verwendbare Elementar- und Kinderstücke enthalten. Alle Unterweisungen (wie z. B. die
wichtigen Kapitel von der Phrasierung, dem Transponieren etc.) entsprechen den strengsten didaktischen
Anforderungen, sind dabei jedoch stets dem Fassungsvermögen der Jugend angepasst. Hohen pädagogischen
Wert haben die zur schriftlichen Ausarbeitung gestellten Aufgaben und die angeordnete Führung eines Arbeits-
und Notenheftes.“

Eduard Mertke

Königl. Musikdirektor und Lehrer am Konservatorium der Musik zu Köln.

Im Verlag von F. Portius, Leipzig erschienen in neuer Auflage zwei beliebte und melodische Salonkompositionen
von William Singvögeln Gavotte Preis Mk. 1.25. Dem Andenken der Geschwister Rommer
Winterling op. 8 (Schwäh. Singvögeln gewidmet und op. 12. Tederitt der
Brigade von Bredow in der Schlacht von Mars La Tour 1870—71 Tongemilde Preis Mk. 1.50. Selbiges schildert das helden-
mütige Vordringen der tapferen Reiter in grellen Farben und guter Ausarbeitung. Beide Piecen sind in allen Buch- und
Musikalien-Handlungen vorrätig. 2/3

Unentbehrlich für jeden Klavier- und Violinspieler! Krehema.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Indianer in Süd-Amerika
ihre uns Europäern unbegreifliche Muskelkraft durch Einreiben des
Saftes einer Pflanze die sie Krehema nennen, erzielen.

Ein deutscher Chemiker, Herr Anton Dietsch in Rio Janeiro, hat
nun aus dieser Pflanze einen Extrakt bereitet, der Klavier- und Violin-
spielern, überhaupt allen Denjenigen, welchen die Muskelkraft der Finger
und Hände zur Ausübung ihres Berufes notwendig ist, zum wahren
Bedürfnis werden wird. Fertigkeit ist nichts Anderes als
Muskelkraft. Was Jahre der Übung und mühevoller Ausanstrengung
nicht vollbringen, erzeugt in kurzer der Krehema-Extrakt: er kräftigt
die Muskeln der Finger auf wunderbare Weise, so, dass die technisch-
mechanischen Übungen auf ein Minimum beschränkt werden können,
die Hälfte der Zeit und Mühe erspart bleibt. Bei Anwendung des
Krehema-Extraktes ist der in unserer Zeit so oft vorkommende Spiel-
krampf unmöglich.

Flaschen à 3 und 5 Mk., versendet gegen Nachnahme oder vor-
herige Einsendung des Betrages das General-Depôt für die europäischen
Staaten

Albert Hamma,

München, Kleberstr. 23.

Friedrichshaller
Bitterquelle, in Folge verbesserter Fassung
jetzt viel reicher an mineralisch. Bestandtheilen, noch
wirksamer und deshalb billiger
als bisher. Allbewährtes Heilmittel bei: Verstopfung,
Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämor-
rhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber
Gemeinssinn, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutwutungen etc.
Friedrichshall bei Hildburghausen. Brunnenleitung.

Höchste Auszeichnung.

Geldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Stütz-Klaviere und Pianos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Eine Dame

welche sich in Gesang u. Klavierspiel nach
fortbilden, od. sich zur Lehrerin od. Künstl.
ausbilden will, findet wieder z. 1. April
neben dem erforderl. Unterricht in unserer
Familie freundl. Aufnahme u. sorgsamste
Gesundheitspflege. Bedingungen massig.
Prof. H. Mund in Hannover.

Billigste Klassiker-Ausgaben:

Börne 3 Bde. 6 M., Goethe 45 Bde. 18 M.,
Goethe (Auswahl) 16 Bde. 6 M., Hauff 2
Bde. 3.50 M., Heine 12 Bde. 18 M., Herder
3 Bde. 6 M., Kleist 2 Bde. 1.75 M., Kör-
ner 1 Bd. 1.50 M., Lenau 1 Bd. 1.75 M.,
Lessing 6 Bde. 4.20 M., Reuter 7 Bde.
26.50 M., Schiller 12 Bde. 5.40 M., Shake-
speare 3 Bde. 6 M., Zschokke (Novellen)
12 Teile 9.50 M. liefert neu und fehlerfrei
in prachtvollen Einbänden. (Fav.)

Emil Lange, Buchhdlg., Leipzig.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Ostern.

Konzert für die Orgel
von
CARL AUG. FISCHER.
Op. 25. Pr. Mk. 4.—.

Für Orgelspieler.

Ein Harmonium, 5½ Oktaven, 8 Register
mit Pedal für 320 Mk.
Ein Harmonium mit 2 Klaviaturen und
Pedal, 17 Register für 900 Mk. zu ver-
kaufen durch
Hermann Mensing in Erfurt.

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons

Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz
10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertigt **H. Röser, Lausanne.**

Sieben erschienen in 3. Auflage:

Kameruner Wachparade

von W. Stnmpf, op. 25.

Für Klavier 1 Mk., für Orchester 3 Mk.
Dieses äusserst originelle, im Marsch-
tempo gehaltene Charakterstück verdient
unter den neuesten Erscheinungen auf
dem Gebiete der heiteren Musik eine ganz
besondere Aufmerksamkeit.

Durch jede Buch- u. Musikalienhandlung
zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Humoristische Männerdör!

Im Verlage von A. E. Fischer in Bremen
erschien:

- Schreiner, A. Schnick-Schnack.** Hu-
moristisches Quodli-
bet. Part. u. St. Mk. 2.75.
— **Leitfert (od. Schnick-Schnack).**
11. Teil, Humoristisches Quodli-
bet. Part. u. St. Mk. 2.20.
— **Musikantenstreiche.** Humoristi-
sches Quodli. Part. u. St.
Mk. 3.25.
— **Lied u. Lust.** Humor. Quodli. bet.
Part. u. St. Mk. 2.40.
— **Ein Ballabend.** Walzer-Potpouri
mit Benutzung Strauss'scher
Melodien. Part. u. St. Mk. 1.60.
— **Der Wahkman.** Humoristisches
Männerquartett. Part. u. St.
Mk. 2.—.
— **Frisch auf zum Wald!** Marsch
für Männerchor mit Bariton-
Solo. Part. u. St. Mk. 1.50.
— **Die Legende vom Storch.** Part.
u. St. Mk. 2.30. 2/3

Neueste

humoristische Kompositionen

von
R. Heinze.

- Op. 53. Moderne Hünensänger. Komische
Szene für vier Männerstimmen u. Falsch
mit Benutzung beliebiger Melodien und
mit Klavierbegl. Part. u. St. Mk. 4.50.
Op. 56. Soldatenliebe. Komisches Duett
für Sopran und Tenor mit Klavierbegl.
Mk. 3.—.
Op. 57. Eine musikalische Brandwerbung.
Komisches Duett für Tenor und Bass
(oder Bariton) mit Benutzung beliebiger
Melodien und mit Klavierbegleitung.
Mk. 3.—.

Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

P.J. TONGERS

Instrumenten-Handlung

KÖLN.

empfiehlt ihr reich-
haltiges Lager

in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN

römischen Mark 30 und

u. deutschen höher.

SAITEN Gute

anerkant BOGEN

vorzügliche Mk. 2.

Cute Mk. 3.

VIOLINEN u. höher.

mit solide u.

Ebenholz elegante

Garnitur KASTEN

Mk. 12. Mk. 5-6.

Meister u. höher.

Violenen

Mk. 20.

Vollständiges Instrumenten-
Verzeichniss gratis u. franco.

Die Sonaten von Ludwig van Beethoven.

Von Dr. Aug. Reishmann.

Ursprünglich bezeichnete man bekanntlich mit Sonate oder Sonata jedes Instrumentalstück, im Gegensatz zu Kantate = Singstück. Die selbständigere Ausbildung der Instrumentalmusik begann mehr systematisch erst mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts; bis dahin hatten die „Spilleute“ sich begnügt, die mehrstimmigen Gesänge einfach so auszuführen, daß sie die einzelnen Stimmen durch ihre Instrumente ersetzen. Allmählich erst lernten sie dann jene dem Klangcharakter und der Technik der neuen Organe entsprechend umzugestalten und endlich ganz instrumental zu bearbeiten, wodurch die Instrumentalmusik erst selbständig der Vokalmusik gegenüber gestellt wurde. Daß die Bezeichnung Sonata ganz allgemein in dem oben erwähnten Sinne gebraucht wurde, ganz ohne Rücksicht auf die besondere Form, bezeugt auch Prätorius, der in seiner: „Sintagma musicum“ (L. III, Wolfenbüttel, 1619) darüber sagt: „Sonata a sonando wird also genannt, daß es nicht mit Menschenstimmen, sondern allein mit Instrumenten mußigst wird, deren Art gar schon in Joh. Gabriels und anderer Mactoren Gayonibus und Symphonias zu finden seyn.“ Weiterhin gebraucht er das Wort schon etwas präzis, als Bezeichnung für „der Trommeter zu Trübschlaßen.“ „Vitrada“ heißt es bei ihm, „ist gleich wie ein Præambulum und Final, dessen sie sich zu Anfang, ehe sie ihre Sonaten, wenn zu Tisch gebeten wird, anfangen und auch zum Aufhalten und Final gebrauchen; und nenne ich den Vortrag Sonata ohne den Trübel, den Nachsatz aber Sonata mit dem Trübel.“ Es dauerte noch länger, als ein Jahrhundert, ehe die Sonate eine bestimmte Form annahm. Die von Johannes Gabriels veröffentlichten Sonaten (1597 und 1615) sind direkt aus dem votalen Motettenstil entwickelt und dieser fand dann in Domenico Scarlatti seine eigentliche klaviermäßige Ausgestaltung, daß er als der Begründer der ausschließlich sogenannten Sonaten-sätze zu bezeichnen sein dürfte.

Daneben aber bezeichnet man das ganze Jahrhundert hindurch und auch noch später mit Sonata auch andere Instrumentalformen. Schon mit dem Beginn des Jahrhunderts unterschied man die Kammer-sonate (Sonata da camera) von der Kirchen-sonate (Sonata da chiesa); jene war für eine oder mehrere Soloinstrumente für Hausmusik, zunächst für die, eine Kammermusik unterhaltenden Fürsten bestimmt; die Kirchen-sonate diente als Einleitung für größere kirchliche Vokalstücke und wurde entweder von Instrumentalchören oder von der Orgel ausgeführt. Sie bestanden nicht aus mehreren Sätzen wie die sogenannte Suite und noch Riebt erklärt in seiner „Musikalischen Handleitung“ (Hamburg, 1731) die Suite als eine andere Art von Sonate, der nicht das Amt einer Präludie vorraussetzt, sondern als Konzert für sich instrumental aufgeführt wird. Diese haben einen Trän hinter sich der von verschiedenen Sätzen und kleinen Pièces, welche man Suiten nennt.“

Die Violoncellosonaten namentlich bildeten in dieser Weise die Form weiter. Die Sonaten von Heinrich Huber (1648 — 1705) sind noch vorwiegend in der freien Form der Variationen gehalten; aber neben variierten Arien, Adagio's und Presto's nimmt er auch alte Tänze auf und auch die von Corelli veröffentlichten Sonaten für Violine, Baß und Klarine (1683) enthalten neben Sonaten auch reine Suiten. Da alle diese Arbeiten mehr der Virtuosität dienten, fanden sie mangelhafte Aufnahme bei den Theoretikern. Mattheson sagt in seinem „Reu eröffneten Orchester“ (Hamburg, 1713) „Sonata ist eine Art Instrumental- insonderheit aber Violon-Sinfonie, die in abwechselndem Adagio und Allegro besteht, nunmehr später etwas zu veralteten beginnen will und von den neueren Konzerten und Suiten ausgehoben und hind angelegt, auf dem vollstimmigen Klavier gleichsam von frischen wieder belebt worden ist, wie wol ein Mann, so wol zu der Komposition als Exekution solcher Sachen gehört.“ Wie erwähnt, wirkte Domenico Scarlatti in dieser Richtung bahnbrechend, indem er das Prinzip, nach welchem die verschiedenen Sätze der Suite (oder auch Sonate genannt) zusammengelegt wurden, auf den aus der Motette entnommenen Sonatenform übertrug. Man hielt dort ziemlich sorgfältig darauf, daß nicht Sätze ganz gleichen Charakters aufeinander folgten, sondern daß immer bewegtere mit langsameren, feurige mit ruhigeren abwechselten. Scarlatti's Allegro ist meist breitlich ton-

struiert, der Vorderatz des ersten Teils ist natürlich in der Haupttonart entwickelt; der Nachatz bringt dann eine einleitende Kantilene in der Dominanttonart (in Moll-sätzen in der parallelen Durtonart). Dann folgt der sogenannte Durchführungsatz, der aus der freieren Verarbeitung der Hauptmotive gewonnen wird, und dann die mehr oder weniger freie Wiederholung des ersten Teils. Damit war der eigentliche Sonatenatz — der Allegroatz in seinen Grundzügen gewonnen.

Es ist hier nicht weiter zu erweisen, wie die deutschen Meister des nächsten Jahrhunderts diesen Satz weiterbildeten und wie sie ihn mit andern nach Art der Suite zu größeren Formen zusammenstellten. Nicht nur in der Zahl der zur Sonate zusammengestellten Sätze, sondern auch in der Art ihrer Zusammenfügung herrschte eine außerordentlich große Willkür. Außer Sonaten aus einem Satz bestehend, finden wir solche, welche aus fünf und mehr Sätzen zusammengeleitet sind und selbst bei Phil. Emanuel Bach finden wir Sonaten mit nur zwei langsamen Sätzen, die kaum im Charakter verschieden sind.

Erst Joseph Haydn stellte den Organismus der Form so fest, daß er der weiteren Entwicklung zu Grunde gelegt werden konnte. Als ersten Satz wählte er den seit Joh. Gabriels und Domenico Scarlatti ausgebildeten Allegroatz, den er in bestimmter Weise herausbildete. Der Stimmung des zweiten Themas gibt er dann im Adagio, oder Andante — überhaupt in dem langsamen Satz — einen weiteren Ausdruck. Diesem muß notwendigerweise ein Satz folgen, der wirklich abschließend erscheint und dazu erwies sich das Rondo, das aus dem Liede entwickelt ist, als das brauchbarste. Das wurden die Hauptphäse der neuen Form und nur der Schlußatz erleidet mancherlei Veränderungen. Der Zug der ganzen neuen, in der Instrumentalmusik lebendig gewordenen Richtung, ging mehr darauf hinaus, dem poetischen Inhalt des wirklichen Lebens in diesen Formen Ausdruck zu geben; dazu aber boten die bisher erwähnten Sätze wenig Raum, und so lag es nahe, in der Menuett einen Satz einzuführen, welcher dieser realen Wirklichkeit aus ihr hervortreibt. Haydn setzt ihn an Stelle des Rondo in seinen Sonaten und Sinfonien oder er stellt ihn auch als neuen Satz zwischen den langsamen und den Schlußatz.

Haydn behandelt namentlich diesen Satz — die Menuett mit besonderer Vorliebe; seine gesamte Instrumentalmusik wurzelt im Tanz und in der Lebensanschauung, welcher dieser seine Entstehung verdankt. Die sonniige Heiterkeit, die aus Fröhlichkeit und Bescheidenheit erwächst, bildet den Grundcharakter des Meisters und zugleich den Boden, in dem namentlich seine Sonaten wurzeln. Die lebhaft pulsierende Lust am Leben und Schaffen, wie sie sich in Wald und Feld und in den engen Räumen des Hauses entfaltet, gelangt durch ihn zu echt künstlerischem Ausdruck in Tönen; der das Leben verklärende und hebende Humor findet in ihm seinen bereichsten Vorkämpfer.

Mozart schon führt der Sonate einen mehr innerlichen tieferen Inhalt zu. Er läßt die Menuetti in seinen Sonaten nicht selten fehlen und pflegt mit größerer Sorgfalt das Adagio, in welchem er den rechten Ausdruck für seine erregte Innerlichkeit findet. Da, wo er die Menuett einführt, sucht er sie zu veredeln, indem er ihr die flüchtige Abstraktheit abstreift und Harmonik und Melodie mehr wirken läßt. Dabei nimmt ihn indes das Klangwesen des Klaviers, das er in größerer Gewalt zu entfalten verstand als Haydn, so gefangen, daß er damit den Inhalt vielfach abschwächt und jenem zu Liebe selbst die energische Verarbeitung der Themas unterläßt.

Hier mußte der größere Meister erscheinen, der das erhöhte Klangwesen mit der Darstellung von Form und Inhalt wieder in Einklang brachte: Ludwig van Beethoven.

Bereits als Knabe schrieb er drei Sonaten: in Es-dur, F-moll und D-dur, in denen er aber selbstverständlich noch ganz unter dem Einfluß der älteren Meister Haydn und Mozart steht. Namentlich ist es der erste, der ihn beherzigt, er sucht dem Organistator der Form zunächst diese nachzubilden, aber er läßt auch dabei schon erkennen, daß er eine energischer und großartiger herauszubilden wird. Auch die drei Quartette für Klavier und Streichinstrumente, die er 1785 schrieb, sind nur als Studien anzusehen, die er unternahm, um sich die neue Form anzueignen.

Diese aber hat er bereits mit den drei Trios für Klavier, Violine und Violoncello, die er 1795 veröffentlichte, vollständig gewonnen. Der erste Satz, der eigentliche Sonatenatz, ist so scharf

gegliedert, wie kaum bei einem der vorhergehenden Meister und jede Partie ist so in sich abgeschlossen, daß ihr Inhalt zu durchaus unmittelbar fassbarer Erscheinung kommt. Zugleich aber ist ihm jetzt schon in diesen Trios die Sonatenform zur entsprechenden Form geworden, in welcher sein Empfinden nicht nur in der lyrischen Isolierung, sondern zum ganzen Lebenszuge ausgenutzt in die Erscheinung tritt. In den Klavier-Sonaten ist es natürlich immer mehr subjektives Empfinden, das in ihnen klingende Form gewinnt; schon wenn ein zweiter Spieler in der vielhändigen Sonate oder in der Sonate für Klavier und ein anderes Instrument hinzutritt, muß der darzustellende Inhalt allgemeiner Fassung annehmen, und erweitert sich in denselben Grade, in welchem die Anzahl derer, die an der Ausföhrung der Sonate teilnehmen, wächst, so daß in der Sonate für Orchester — der Sinfonie — ein Inhalt von allgemeiner und weitester Bedeutung zum Ausdruck gelangt. Immer ist es der schaffende Künstler, der auch hier noch zu uns spricht, aber es ist nicht der nur innerlich angeregte und empfindende Künstler, welcher sich in der Klavier-sonate offenbart, sondern der, an dessen Phantasie größere Bilder der Natur, der Sage oder Weltgeschichte vorübergegangen sind, dessen Herz von gewaltigeren Gefühlen als den eignen bewegt ist.

Die Klavier-Sonate gibt immer nur Kunde von mehr subjektivem Empfinden, sei dies von außen angeregt oder rein aus dem Innern herausgeborn. Aber auch hier gibt es eine Fülle von Abmähnungen; auch das innerlichste geistigste Leid oder die aus den äußersten Tiefen des Herzens auswallende Freude zeigen verschiedene Grade ihrer Stärke und Weite und dementsprechend werden auch ihre Ausdrucksformen als Sonate verschieden sein müssen.

Die Klavier-Sonaten von Beethoven geben hierzu eine Reihe der trefflichsten Belege. Die drei, Haydn gewidmeten Sonaten, op. 2 (F-moll, A-dur und C-dur) gehören noch vorwiegend dem Ideen- und Gefühlstreife Haydn's an; ganz besonders gilt dies von der zweiten, mit Ausnahme des Adagio. Dies zeigt bereits, um wie viel tiefer der jüngere Meister gerade diesen Satz erfassen sollte, als seine großen Vorgänger Haydn und Mozart. Beide haben wohl noch reispollere Melodien in ihren langsamen Sätzen angeknüpft, aber nicht eine, die an inhaltreicher Tiefe diesem Adagio gleichkame, das mit zu den höchsten Mustern seiner Gattung zu zählen sein würde, wenn es mit der gleichen Energie ausgeführt wäre, wie die monumentalen Idiome. Hier schreibt Beethoven auch bereits ein „Scherzo“, das sich aber in der Form noch gar nicht, im Charakter nur wenig von der Menuett unterscheidet.

Die erste dieser Sonaten (in C-dur) erweist den neuen Geist, aus welchem der jüngere Meister schafft, namentlich in der energischen Weise der Abgrenzung der einzelnen Partien der Sätze, wenn diese auch selbst noch nicht so charakteristische Unterschiede zeigen, wie die späteren.

Die dritte Sonate (in C-dur) ist hauptsächlich wegen ihrer Technik bemerkenswert, die entschieden durch Nicolo Clementi (1752 — 1832) beeinflusst ist. Dieser wohl bedeutendste Klavierspieler seiner Zeit, hatte die Technik des Instruments außerordentlich gefördert, in gewissem Sinne half er das gesamte moderne Klavierspiel mit begründen. Seine Etüden, Präludien und einzelne Sonaten gehören noch heute mit zu den vorzüglichsten Unterrichtswerken. Den Sonatenstil mußte er damit in sofern zu fördern, als er ihn mit dem brillanteren und größer angelegten Figurenwert austatete. Die eigentliche Idee der Form, ist ihm viel weniger zum Bewußtsein gekommen, als den andern Meistern. Diese entlehnt er einfach ziemlich äußerlich nachahmend, um in ihr seine neuen brillanten, hauptsächlich aus der Technik des englischen Fingels berechneten Klaviersfiguren, denen wir neuer bei Haydn noch bei Mozart begegnen, unterzubringen. Seine Sonaten erscheinen daher mehr wie Studien in Sonatenform; sie konnten auch nur in Bezug auf Einführung dieses brillanten Figurenwerkes einflüßreich bei Beethoven werden, wie hier in dieser C-dur Sonate. Wie bei Clementi wird das Figurenwerk auch schon selbständig zu einer besonderen Kabenz verwendet.

Auch das Adagio, das ganz im Geiste Haydn's gehalten ist, wird durch die neue (Clementi'sche) Technik wirksamer hingestellt und diese macht sich dann auch noch ganz besonders im Schlußatz geltend, während das Scherzo mehr auf Mozart zurückweist. Die ganze Thematik dieser Sonate erscheint weniger bedeutend, aber sie wird mit Fülle der brillanter entwickelten Technik aus des reichen Figurenwerkes wirksamer verarbeitet.

Dagegen zeigt die Es-dur Sonate (op. 7) wie der Meister die Form hauptsächlich dadurch weiter führte, daß er bedeutendere, inhaltvollere Themen wählte und sie in engerer Gegenüberstellung gegenüberstellte. Das erste Thema — das ersten vier Takte und nur Einleitung — hat kaum andern Inhalt, als die harmloseste Spielerei; aber das zweite, sein direkter Gegenpart ist bei weitem inhaltreicher, und aus der energiegelassenen Verarbeitung dieser Themen erwächst dem Meister bereits ein gestalten- und farbenwahres Bild heitern Lebens und Treibens, das dann ein hochbedeutendes Adagio erfordert. Die beiden Dominanten (B-dur oder As-dur), in denen dieses zunächst gehalten zu werden pflegt, waren ihm entschieden zu zahl und noch weniger konnte ihm die C-moll Tonart (die Paralleltart) genügen und daher wählte er die weiter abgelegene Durtonart der Melodie C, und diese vertieft er dann noch, indem er den Seitenatz in As-dur einführt, wodurch er zugleich wieder in nähere Beziehung zur Tonart des Hauptstükes — Es-dur — tritt. Einem Adagio von solcher Tiefe konnte nur ein Scherzo folgen, das an Umfang und Bedeutung die vorher-erwähnten übertrifft. Der Meister bezeichnet es mit Allegro, doch hat der erste Teil namentlich entschieden den Charakter des Scherzos; es erscheint als der Erguß jener glücklichen Heiterkeit, welche noch nicht durch schwere Kämpfe sich durchdringen mußte. Etwas getrübt scheint diese Stimmung erst im Trio. Daß aber diese Heiterkeit noch nicht zu dem, alles Unangenehme überwindenden Humor geworden ist, aus welchem das spätere Scherzo stammt, das verrät der Schlußatz, ein Ron-do, in welchem die Stimmung des Scherzos noch unumwundener und überzeugender zum Ausdruck gelangt.

Schon mit den nächsten Sonaten beginnt der Meister die ursprüngliche Form zu erweitern und dabei doch weit energischer abzugrenzen. Die C-moll Sonate (op. 10 Nr. 1) ist formell knapper gehalten, als manche der oben-erwähnten, aber sie ist trotzdem gewichtiger und größer, weil nicht nur die Themen bedeutenderen Inhalt offenbaren, sondern weil diesem dann auch das Weisheit mehr entspricht. Weil in den vorhergehenden Sonaten der jugendliche Meister der Form noch größte Sorgfalt zugewandt muß, so führt er manches mit ein, was weniger der Darstellung des in der Form verkörperten Inhalts, als dieser allein dienlich. In der C-moll Sonate sind alle derartigen Stellen ausgeschlossen; Themen, Ueberleitung und die ganze Durchführung verfolgen mit strengster Konsequenz nur das eine Ziel, der Idee Ausdruck zu geben. Deshalb macht auch das Allegro namentlich den gewichtigen Eindruck als organische einheitliche Offenbarung eines gewaltigen Geistes. Fast in höchstem Grade gilt das noch von dem Adagio, bei dem bereits schon der einfache lyrische Gehalt bis zu himmlischer Breite sich auszuweiten beginnt, wie in dem der Sonate pathétique (op. 13), in welcher der Stimmungsgehalt den vorherwähnten erweitert und noch gewaltigeren Ausdruck gewinnt. Dieser Sonate (op. 13) sowie der vorherwähnten (op. 10) hat Beethoven sein Scherzo oder Menuett beigegeben; ein Ron-do (Zimale) schließt das Werk in entzückender Weise ab. Die Stimmung ist viel zu ernst und gewichtig und doch auch nicht tragisch genug, um dabei den Humor zum Ausdruck kommen zu lassen.

Gegen diese beiden, in ihrer Art schon gewaltigen Sonaten tritt die F-dur Sonate (op. 10 Nr. 2) etwas zurück; nur die energiegeladene Formgebung verrät den jüngeren Meister, während sonst alles mehr auf Harmonie deutet. Läßt er doch sogar das Adagio fehlen. Das Allegro freilich entfaltet eine Leidenschaftlichkeit, die man wohl nur bei ihm in dem Maße findet, und auch der Schlußatz (Presto, Fugato), in welchem wieder Haydn'sche Laune vorherrscht, entbehrt ihrer nicht.

Zu den glänzendsten Offenbarungen des jungen Meisters gehört die D-dur Sonate (op. 10 Nr. 3); sie ist nicht nur unter den bisher erwähnten die ausgeführteste, sondern sie gehört auch zu den entschieden inhaltreichsten. Auch die Menuett, obgleich ganz streng in der alten Form gehalten, wiegt schwerer als sonst üblich, und sie wird durch das vorangehende Largo beengt, das uns von schwer fallendem Web erzählt, aus welchem sich aber der Meister empor arbeitet; im Schlußatz (Ron-do) schlägt er den Ton überwindender Heiterkeit an, der in Haydn kaum so glänzend zur Geltung kommt.

In der Sonate pathétique wie in dieser D-dur Sonate hat der neue Geist so entschieden fassbaren und unmittelbar wirkenden Ausdruck gewonnen, daß er von nun an wieder mehr subjektiv zugespitztes Gepräge annehmen mußte.

In dieser Beziehung erscheinen die Es-dur und die G-dur Sonate (op. 14) als zwei der liebsten würdigsten Rundgebungen seines gern so froh angelegten Innern. Auch der Es-dur Sonate hat er kein Adagio beigegeben; er ist eben so frohlich nach außen bewegt, daß er zur Einfachheit sich noch keine Lust verspürt.

Das Adagio der lieblichen C-dur Sonate ist wiederum so still selig, so in sich ruhend unverwundlich, daß es nur zu einem mächtig vorwärtstreibenden Scherzo führen konnte, das zugleich den Schlußatz der Sonate bildet.

Größern Ernst zeigt die B-dur Sonate (op. 22), aber sie verrät noch nichts von den Schmerzen, die der jugendliche Meister empfunden hatte, wie doch schon die As-dur Sonate (op. 26). Das Adagio mit welchem sie beginnt, ist eine wehmütige Klage über die Vergänglichkeit, auch des Großen und Erhabenen; sie wird in den Variationen nach verschiedenen Seiten erläutert und erhält im Marcia funebre *Sulla morte d'un eroe*, der nach dem vorangegangenen Scherzo um so erschütternder wirkt, ganz bestimmte Deutung; höchsten leidenschaftlichen Ausdruck gewinnt die Stimmung dann im Schlußallegro.

Von den beiden als Sonata quasi una Fantasia bezeichneten Sonaten (op. 27) hat namentlich die zweite die Lust zum Fabulieren erregt, weil sie der Gräfin Julia Guicciardi gewidmet ist, der er einst sein Herz zugewandt hatte; und in der That dürfte ein innigeres und wärmeres Liebesverhältnis, wie der erste Satz (*Adagio sostenuto*) bringt, wohl noch nie von eines Menschen Lippen geflossen sein. Ebenso überlegend hat dann das anschließende Allegretto das geträumte Bild aus, während im Presto wieder Verzweiflung sich ausstößt, welche ihn bei dem Gedanken an die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, erfaßte.

Die G-dur Sonate (op. 31 Nr. 1) zeigt den Meister in einer wunderbar beruhigenden Stimmung; weil die Welt so wenig sich geneigt zeigt, seine heißesten Wünsche zu erfüllen, stellt er sich immer mehr auf sich selbst, sucht er immer entschiedener nur in seiner Kunst höchstes Vergnügen; das kündigt diese G-dur Sonate vollkommen. Stürmisch bewegt scheint er wieder in der D-moll Sonate zu sein, wie schon der häufige Satzwechsel am Anfang und während des ganzen Satzes andeutet, ebenso die registrierten Gebilde, durch welche er die Entwicklung unterbricht. Im Adagio findet er sich wieder zurecht. Leid und Freude ziehen im ersten Satz noch abwechselnd an ihm vorüber; im Adagio hat er dagegen wieder das Glück in seiner eigenen Brust gefunden, das er in verändernden Farben schildert, und wenn er sich wieder im Schlußatz nach außen wendet, zeigt er sich, wenn auch nicht glücklich, doch gefasert erregt und bewegt.

Vollständig verflucht erscheint er mit seinem herben Gesicht in der Es-dur Sonate (op. 31 Nr. 3), so daß er selbst wieder noch zu jubeln weiß, und das läßt in noch weit höherem Grade von der gigantischen C-dur Sonate (op. 53), in der er wie der Heros erscheint, welcher alles Zeitliche überwunden hat, den sein irdisches Ungemach mehr berührt; der Schlußatz ist der begeisterte Jubelgesang der von allem Irdischen befreiten Psyche.

Das direkte Gegenstück zu ihr bietet die F-moll Sonate, (op. 57) in welcher er es noch einmal ausspricht, wie tief und gewaltig er die Schmerzen der irdischen Existenz empfindet; welche Welt von Leid und Trübsal er getragen, wie sein liebebedürftiges Herz mit seiner Fülle der herrlichsten Triebe vereinsamen und verarmen, und wie namenlos elend er dadurch werden mußte. Der langsame Satz — *Andante con moto* — läßt ihn zwar wieder wunderbar beruhigt erscheinen, doch nur ergebungs- und das zeigt das Schlußallegro, in welches die letzte Variation direkt überleitet.

In den letzten Sonaten verinnerlicht er alles so, daß er die Grenzen der Form abschafft und vermischt und immer entschiedener dem polyphonen Stil zustrebt. Er adoptiert jetzt wieder mehr die ältere, aus verschiedenen Sätzen zusammengestellte Form.

Die Sonate (op. 101) besteht aus einem Allegretto — *Marcia* — Adagio — und einem figurierten Schlußatz, die sämtlich fast wie innig gesungene Lieder wirken, es ist reinstes subjektives Empfinden, das hier Entäußerung sucht und findet.

Von ungleich größerem und gewaltigeren Bildern der Phantasie ist op. 106 erfüllt. Dort ist die Form fast auf die Skizze reduziert, hier aber bis zu riesenhafte Größe erweitert, aber der schärfste Blick lehrte auch, daß sie vollständig genährt ist. Sie wird nur reicher harmonisch und rhythmisch ausgestattet und erweitert, um sie dem Inhalt entsprechend zu gestalten.

In den andern letzten Sonaten (op. 109, 110 und 111) lebt nur noch rein subjektives Empfinden, und so wird auch die Form dementsprechend vereinfacht; ohne vom Organismus sich loszulösen, verlieren sie doch allmählich die objektive Fassung der früheren, die Sonaten werden immer mehr stimmungsmäßig konzentriert. Der erste Satz der Sonate op. 109 ist ganz wie ein Lied ohne Worte gehalten, erst das Prestissimo entwickelt sich wieder sonatenhaft und das Ganze schließt entsprechend mit Variationen ab.

Freier noch ist die Form in den letzten beiden Sonaten behandelt, doch auch nicht aufgegeben. Nur die Fuge in op. 110 strebt nach einer mehr subjektiven Fassung; die andern Sätze sind rein subjektive Gefühlsergüsse.

In den letzten stammt noch einmal die alte Lust am Gestalten großer Bilder der Fantasie, an der Verfertigung großer Ideen auf, im ersten Satz wenigstens. Die Arietta mit Variationen zeigt uns den Meister ganz der Erde entrückt, in himmlischer Versäuberung und der Umarmung einer, aller irdischen Schranken entbundenen, im hellsten Lichte strahlenden Welt.

Der Meister, der die monumentalen Sonaten und außerdem die Sinfonien, Quartette, Trios und die Oper *Fidelio* schrieb, durfte und mußte auch die letzten Sonaten schreiben, ohne missverstanden zu werden, aber wohl nur dieser Eine.

Aus dem Künstlerleben.

— Franz List wird auf seiner Reise allüberall großartig gefeiert werden; der große Künstler wird nacheinander Konzerten in Lüttich, Paris und London bewohnen und in allen derselben kommen fast ausschließlich Werke von List zur Aufführung.

— Der Intendant des Stuttgarter Hoftheaters, Geheimrat Dr. Werber erhielt vom König von Württemberg den Kronenorden, mit dem der Personal-Adel verbunden ist.

— In Aachen ist der langjährige Dirigent des Gesangsvereins Concordia Chr. F. Adens gestorben. Durch Leitung mehrerer niederdeutschen Musikfeste, sowie durch viele Lieder- und Chor-Kompositionen war Adens weit über die Grenzen Aachens hinaus bekannt.

— In Darmstadt sind zwei junge Künstlerinnen, Schülerinnen Stodhausens, aufgetaucht, welche die wohlwollendste Einführung in die Kunstwelt lebhaft in Anspruch zu nehmen berechtigt sind: Die Damen Anna Nau und Anna Göring zeigten bei ihrer Mitwirkung in Konzerten der Hofmusik und des Musik-Vereins alle Vorzüge der trefflichen Schule ihres Meisters. Fräulein Nau besitzt einen sehr sympathischen, weichen Sopran, verbunden mit feinem vollem Vortrag, wie denn ihre ganze Auffassung, feines, musikalisches Verständnis bezeugt. Fräulein Göring konnte kürzlich in der Altpartie der Bruch'schen Ode ihre schöne, klangvolle Stimme zu bester Geltung bringen. Auch in unsern Nachbarstädten fanden die beiden Sängerinnen günstigste Aufnahme ihrer Leistungen, und wünschen wir beiden ferneren Erfolg in ihrem künstlerischen Streben.

— A. Rubinstein wird zu Anfang April in Paris sein. Er wird dort 14 Konzerte geben, 7 für die Öffentlichkeit und 7 für die Musiker, Konfessionaristen und Lehrer. Von da reist er nach London, wo sich derselbe Modus wiederholt.

— Pauline Lucca ist nach längerer Krankheit zum erstenmale als Carmen wieder aufgetreten. Der Empfang, welchen das Publikum seinem Liebling bereitet, mag der Künstlerin wohl eine kleine Genugthuung gewesen sein. Frau Lucca wurde bei ihrem Erscheinen und nach jedem Aktenschlusse mit einer Reihe der prachtvollsten Kränze und Blumensträuße bedacht und unzählige Male an die Rampe gerufen.

— Mat Wolf, der Komponist der Operetten *„Sefarine“*, *„Die Porträtdame“* und *„Majaela“*, welche in Berlin und Wien mit Beifall zur Aufführung gelangten, ist in Wien gestorben.

Theater und Konzerte.

— Köln. Das große Musikfest zu Bingen am 13., 14. und 15. Juni. Wer die Stadt sehr früher Musikfeste kennt, der wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß jetzt ein bedeutender Solist für seine Mitwirkung fast so viel fordert, als früher beinahe die ganze Musik gelostet hat. Wir sprechen hier von einem Solisten, nun sind aber vier oder fünf in Aussicht genommen, die alle ersten Rangess sein sollen. Auch stellten sich in früheren Jahren für die Musikfeste hervorragende Dilettanten, sowohl in den Dienst des Gesangs, als des Orchesters. Das ist ge-

wesen! Die Ausgaben sind jetzt enorm gewachsen, und die Direktoren solcher großen Konzerte haben ihre liebe Not durchzubringen, ja oft ist es gerade, um ganz den Mut zu verlieren. Die liebe Cistelle spielt bei den Künstlern jetzt die kleinere Rolle, die Höhe des Honorars tritt in den Vordergrund. Zum Glück ist bezüglich des hiesigen Festes nach vielen Schwierigkeiten nun alles geordnet, und wir können eines großen herrlichen Festes gewiss sein. War Müller in den Winterkonzerten groß, wird er es erst recht bei dem Musikfeste sein.

Das Programm ist nun folgendermaßen festgelegt: Erster Tag: Symphonie 4 von Brahms; Beljazzar von Händel. — Zweiter Tag: Nach Kantate; Parsifal, Vermandungsmusik und Finales I. Akt; Beethovens neunte Symphonie. Dritter Tag: Mozart Es-dur-Symphonie; Weber Ouverture; Beethoven Es-dur-Konzert und Thalberg Fantasia, Chöre und Solo-Gesänge. Solisten: Frau Schröder-Hanftingal aus Frankfurt a. M., Frau Rosa Papier aus Wien, Fräulein Marie Schneider von hier, Herr Fischer aus Dresden, Herr Mityor aus München. Für Klavier: Eugen d'Albert. An andere Künstler werden Einladungen zur Mitwirkung ergehen, ebenso zweifellos ohne viele Weiber der musikalischen Kunst und eine große Anzahl anderer Gäste erscheinen. Kommt nun hinzu, daß der große Saal mit elektrischer Beleuchtung versehen wird, werden sich wohl viele entschließen, die gerechtfertigte Furcht vor tropischer Hitze lassen. In den Annalen der Musikgeschichte Kölns werden die Festtage von 1886 gewiß den ehrenvollsten Platz behaupten, dafür bürgt geradezu Alles.

— London. Ihr Landsmann Professor Compers (Schüler Joachim's) hat in England bereits so selten Fuß gefaßt, wie selten ein deutscher Künstler. Besonders hervorragend und übereinstimmend berichten die englischen Blätter über sein jüngstes Auftreten in den Saturday und Monday Populars Konzerten in St. James Hall und im Crystal Palace. „Der Compers“ — das ist die Quintessenz der Berichte — „verschmiedet die Unsterblichkeit des Instruments, das zum vollkommen besetzten Organe wird. Daß solche Wirkungen vollendete Tonhöflichkeit, Sauberkeit und äußerste Korrektheit der Technik vorausbedingen, ist selbstredend. Unterstützt durch ein ganz vorzügliches Instrument ist er befähigt, sowohl dem Zarten und Gefühlsvollen, als dem Feurigen und Energischen vollen Ausdruck zu geben und die Hörer nach allen Seiten hin unter sein Spiel zu bannen“. Fürwahr, eine Censur seitens der kühlen Engländer, wie sie vorteilhafter für den noch jungen Künstler kaum gedacht werden kann. Muß sich angesichts derselben nicht der Wunsch regen, den trefflichen Geiger, der seit seinem früheren hiesigen Auftreten vor mehreren Jahren eine so hohe Stufe erkliegen, auch einmal wieder in seinen heimatischen Konzertsälen zu hören? Die Ned.)

— Anton Krause's neue Komposition „Prinzessin Ilse“ für Soli, weiblichen Chor, Deklamation und Klavier hat bei der ersten Aufführung durch die Singakademie in Leipzig einen äußerst guten Erfolg gehabt.

— „Quintin Messis“, der Schmied von Antwerpen, Spieloper in 3 Akten von R. Goepfert, ist von der Großherzogin Generalintendantin in Weimar auf besondere Empfehlung Dr. Lassen's zur Aufführung angenommen.

— „Achilleus“ von Max Bruch ist nun auch in Hamburg durch die Philharmonische Gesellschaft mit ganz bedeutendem Erfolge aufgeführt worden.

— Die dreitägige große Oper „Palestrina, Wort- und Tonbildung“ von M. E. Sachs (in München) wurde am 18. März in Regensburg bei ausverkauftem Hause mit gutem Erfolge gegeben. Text und Musik zeugen von großem Können, und ernsten und edlen Charakteren und von hochdramatischer Wirkung. Der Komponist wurde nach dem 1. und 3. Akte wiederholt gerufen und durch einen Vorbeerklang ausgezeichnet.

— Im 7. Abonnements-Konzerte in Stuttgart kam eine neue, warm aufgenommene Musik zum zweiten Teil von Gothe's „Faust“ von G. Linder zur Aufführung. Die Behandlung des ganzen musikalischen Apparats, die musikalische Arbeit, sowie die ganze Ausdrucksweise verrät den in der „neudeutschen“ Schule gebildeten fertigen Komponisten. Von besonderer Schönheit ist die Einleitung des Werkes „Prolog im Himmel“.

— In Karlsruhe bildet die am 21. v. Mts. erfolgte Aufführung von Verlioz' dreitägiger Oper „Don Venuto Cellini“ in deutscher Bearbeitung von Peter Cornelius ein musikalisches Ereignis.

Germischtes.

— In Stettin hat sich unter dem Namen „Stettiner Chorgesang-Verein“ ein neuer a capella-Verein gebildet, dessen Leitung der Konzertmeister Richard Hüllengberg übernommen hat.

— Von dem ca. 80,000 Rubel betragenden Meingewinn, welchen die Rubinstein'schen historischen Konzerte in St. Petersburg und Moskau ergeben haben, hat der Künstler 25,000 Rubel zur Stiftung eines internationalen Konturtes für Pianisten und Komponisten im Alter von 20 — 26 Jahren bestimmt, derart, daß alle fünf Jahre je zwei Preise zu 5000 Rub. dem besten Komponisten und dem besten Pianisten ausbezahlt werden. Die Preisjurys sollen in St. Petersburg und dann der Reihe nach in Berlin, Wien und Paris stattfinden, die Entscheidung hat eine aus Musikautoritäten aller Länder zu bildende Jury zu treffen.

— Der Männer-Gesang-Verein „Germania in Köln“ veranstaltet am 26., 27., 28. und 29. Juni d. J. gelegentlich seines 30. Stiftungsfestes einen Gesang-Wettbewerb in vier Klassen. In der ersten Klasse sollen Vereine aus Städten von 20,000 Einwohnern und mehr mit mindestens 40 Sängern auftreten. (I. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 500 M., II. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 300 M., III. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 150 M., IV. Preis: eine silbervergoldete Medaille); in der zweiten Klasse Vereine aus Städten und Ortschaften von 5000 bis 20,000 Einwohnern mit mindestens 30 Sängern (I. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 300 M., II. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 200 M., III. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 100 M., IV. Preis: eine silbervergoldete Medaille); in der dritten Klasse Vereine aus Ortschaften unter 5000 Einwohnern mit mindestens 20 Sängern, welche schon bei einem Gesang-Wettbewerb einen Preis errungen (I. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 200 M., II. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 100 M., III. Preis: eine silbervergoldete Medaille und ein Kunstgegenstand, IV. Preis: eine silbervergoldete Medaille); in der vierten Klasse Vereine aus Ortschaften unter 5000 Einwohnern mit mindestens 20 Sängern, welche bis dahin noch keinen Preis bei einem Gesang-Wettbewerb errungen (I. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 200 M., II. Preis: eine silbervergoldete Medaille und 100 M., III. Preis: eine silbervergoldete Medaille und ein Kunstgegenstand, IV. Preis: eine silbervergoldete Medaille). Ehrenklasse A. Engerer Wettbewerb zwischen den Vereinen der ersten und zweiten Klasse, welchen der I., II. oder III. Preis zuerkannt ist; zwei Ehrenpreise. Ehrenklasse B. Engerer Wettbewerb zwischen den Vereinen der dritten und vierten Klasse, welchen der I., II. oder III. Preis zuerkannt ist; zwei Ehrenpreise.

Nur und Noll.

— Madame la Marquise de L***, die zu ihrer Zeit sowohl ihrer Schönheit, als ihres oft extravaganter Geschmackes halber in Paris viel von sich reden machte, brachte einst von einem Besuch in London einen kleinen, ganz allerliebsten Affen mit heim. Derselbe gehörte einem armen, halb erblindeten Manne, der mit seiner Drehorgel in den Straßen Londons umherzog und seinen kleinen treuen Begleiter darauf abgerichtet hatte, nach Beendigung jedes Stückes den Vorübergehenden und Umherstehenden den Hut hinzuhalten, in den dann viele Kupferstücke, hin und wieder wohl auch einmal eine kleine Silbermünze ihren Weg fanden.

Madame la Marquise, ganz stolz auf das hübsche, kleine wohlgeputzte Tierchen, ließ demselben einen ganz reizenden Anzug machen und lud ihre Freunde zu einer großen Soirée, um denselben ihren neuen Hausgenossen vorzustellen. Aber es sollte der Gäste an diesem Abend noch eine größere Ueberraschung, ein ganz besonderer Genuß harren. Madame la Marquise hatte auch die gefeierte Sängerin Pauline Viardot-Garcia geladen; diese hatte ihre Anwesenheit zugesagt und auch versprochen, etwas vorzusingen.

Die Gäste waren versammelt; man hatte einige Erfrischungen zu sich genommen und nun fing die gefeierte Sängerin mit ihrer so herrlichen Stimme zu singen an. Lautlose Stille herrschte in dem Salon, selbst der Liebhaber des Hauses, der kleine Affe, saß ganz still und manierlich auf einem niedrigen Stuhle. Doch so wohlgerogen er war, so wenig hatte er seine einstigen Pflichten vergessen. Kaum war der letzte Ton der Sängerin verklungen, als er sein febergeschnalltes Hütchen vom Kopfe riß, mit diesem die

Hande in der Gesellschaft machte und — wie man sich wohl denken kann — eine große Summe Geldes einjammelte. Nachdem er damit fertig war — ohne auch nur einen der Anwesenden vergessen zu haben — sprang er unter lautem Gelächter der Gäste der Sängerin auf die Schulter und schüttelte den Jubel seines Glückes in deren Schoße aus. Im ersten Moment entsetzte der gottbegnadeten Sängerin zwar ein solcher Schreckenssaurer, aber schnell sah sie sich wieder, stimmte in das Gelächter der übrigen und erbat sich die Erlaubnis, das gesammelte Geld, unter dem diesmal gar manches Geldstück funktelte, einer armen bedrängten Familie zuzuführen zu lassen.

— Ein hübscher Sinnspruch. Die „Krefelder Mtg.“ enthielt folgendes Eingelad: In einer Abendgesellschaft wurde im Laufe der Unterhaltung die Frage aufgeworfen, wer eigentlich zu den besseren Ständen zu zählen sei. Weil nun nicht einmal zwei der Anwesenden in dieser Frage die gleichen Ansichten hatten, wurde beschloßen, die Aufgabe schriftlich zu lösen und die Lösungen innerhalb zweier Tage an das älteste Mitglied einzureichen. Als die beste Lösung wurde die eines jungen Herrn anerkannt, welche folgendermaßen lautete:

Wer selbstbewußt in eigener Achtung steht,
Wer mild und warm durch's kalte Leben geht,
Wer mehr zu thun hat und zu schaffen,
Als auf des Nächsten Tritt und Schritt zu gaffen,
Wer edel denkt, nur der allein
Wird einer aus den besten Ständen sein.



Inhalt der Musikalischen Jugendpost Nr. 6.

An unsere Leser!

Unterhaltungen über Musik und Musiker, von Luise Fitz (Schluß).

Aus Tante Marie's Dintensack, ein Märchen für unsere Kleinen von M. Nolte, mit Illustration.

Ein Ehrentag in Wollenhäusen. Gedicht.

Mozart und der Fleischer, von B. Osserio.

Papa's Grad, aus der Jugendzeit eines großen Künstlers, von L. Erbach, mit Illustrationen.

Was ist eine Sonatine? von G. Kipper (Schluß).

Wie die Märchentante die Pfaffen erzählt, von E. Braun, mit Illustration.

Sinterm Oen, ein musikalisches Pfänderpiel.

Nätsel. — Briefkasten. — Literatur.

Musik-Beilagen.

Jagdhut, für Klavier, von G. Niemann.

Gebente mein, Walzer für Violine und Klavier, von G. Nede.

Könn' ich's doch sagen, Lied für 1 Singstimme und Klavier.

Abonnements (M. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Die Neue Musik-Zeitung erscheint jeden 1. und 5. Donnerstag, die Musik. Jugendpost jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat.

CONCORDIA.

Heute Morgen gegen 2 Uhr verschied hieselbst nach längerem Leiden unser hochverehrter und unvergesslicher Präsident und Dirigent

Herr C. F. ACKENS

(Ritter des Kronenordens u. Präsident des Rheinischen Sängerbundes.)

Mit ihm ist der Gründer unserer Gesellschaft, die er in unermüdlicher Ausdauer seit ihrem Bestehen, unausgesetzt leitete, hingegangen was wir hiermit seinen Freunden und Bekannten tieftrauernd zur Anzeige bringen.

Aachen, den 18. März 1886.

Der Vorstand des Männergesangsvereins Concordia.

Im Verlage von Carl Simon, Berlin W. erschienen folgende berühmte

Chorlieder

für S. A. T. und B.
dieselben eignen sich für **Schul-Aufführungen** und für jeden **Verein** vorzüglich.

- *Beschmitt, Hurray Germania. Part. u. Stim. 30 Fig.
- *Kjerulf, Brautfahrt in Nordanger. Part. u. Stim. Mk. 1.20.
- *Siederman, Bröllops-(Hochzeit)-Marsch. Part. u. Stim. Mk. 2.00.
- Mohr, Herrn. Op. 27. Leichte volkstümliche Chorlieder. Part. u. St. Mk. 3.60.
- Mohr, Herrn. Op. 38. Drei Volksweisen. Part. u. Stim. Mk. 2.20.
- *Pfeiffer, W. Ein Gebet für den Kaiser. Part. u. Stim. 30 Fig.

Conradi, J. G. Sonnenuntergang, — besonders dieses letzte Lied ist durch seine schöne weiche Melodie geeignet der Leihung des Volkes zu werden. Part. u. Stim. Mk. 1.20.

Die Herren Lehrer erhalten auf Verlangen die Partituren alle zur Ansicht von

Carl Simon, Musikal. u. Harmon.-Magazin Berlin, SW. Markgrafenstr. 21.

P. S. Die mit * bezeichneten sind im Original für Männerchor zu gleichen Preisen zu haben.

Verlag von Aug. Weismann in Esslingen.
Klavierschule
von Eichler & Feyhl.
4. mit grösster Sorgfalt revidierte Auflage. Preis Mk. 5.00.
Ueber dieses von mehreren Schulbehörden bestempelte Unterrichtswerk gingen bereits zahlreiche Berichte über ganz ausserordentlich günstige Erfolge, welche bei Schülern besserer und mittlerer Begabung damit erzielt wurden, ein, und wurde von hervorragenden Musikern dieser Lehrgang des Klavierspiels übereinstimmend als das vorzüglichste Lehrmittel seiner Art bezeichnet.
Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.
OSTERN.

Vor dem Charfreitag — Christus am Kreuz.

Osternmorgen.

Konzert für die Orgel

von

Carl Aug. Fischer.

Op. 23. Pr. Mk. 4.00.

Geistliche Lieder

für eine Singstimme mit Pianoforte (od. Harmonium, od. Orgel)

von

Volkmar-Schurig.

Op. 14.

Nr. 7. Passionszeit: „An deine Leiden denken wir“ 60 Fig.

Nr. 8. Charfreitag: „So ruhest du, o meine Ruh“ 1/2.

Nr. 9. Osterhymne: „Halleluja! Jauchzet ihr Chöre“ 60 Fig. 1/2.

In letzter Zeit hat man häufig in Referaten über Karnevals-konzerte: Den grössten Effekt erzielte aber an diesem Abend:

Eine Sängerschaft nach Kamerun.

Humor. Scene f. Männerchor u. Solo mit Pft.-Begl.
Op. 117. Kl.-Ausg. Mk. 2.00. St. Mk. 1.60.
Magdeburg. Heinrichshofen's Verlag.

Die beiden Schwestern in Bild und Lied

empfehlen sich allen Sängern von 10—20 Jahren. 88 1., 2. u. 3. stimmige Lieder und Gesänge mit Klavierbegl. von **Bodde, Töcherschul. Ehrenfeld-Köln.**
Nur Prachtbd. Preis Mk. 4.50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung“ Mk. 3.00.
Franko gegen Franko direkt vom Verfasser.

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERS TAHL DRAHT
PATENT CUS SAITEN
WIRD GARANTIRT
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Sehen erschien in meinem Verlage:

Brundt, H. **Verschiedene Weine.**
Couplet-Duett für zwei Singstim. mit leichter Pft.-begleitung. (Humoristisch) Fr. Mk. 1.00.

Strasse, A. **Erinnerung an „Das lachende Berlin“**
Walzer für Pianoforte zweihändig. Fr. Mk. 1.50.

Berlin. **Akademische Musikalienhdlg.** (R. Schultz)
Friedrich-Strasse 90.

ADRESSEN
aller Branch. und Länder
Lieferung unter Garantie: Internationale Adressen-Veranstalt (C. Herm. Schöbe).
Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 5000 000 Adressen für 20 Fig., welche bei 1. Bestellg. vergütet werden.

CACAO-VERO.
entölt, leicht löslicher Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schneller Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis per 1/2 1/2 1/2 1/2 — Pfd.-Dose 550 800 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL
Dresden.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und Reparaturwerkstätte
(Gegründet 1832) 11
Vorzügliche alte und neue Instrumente.
Billige Preise, Preiscurant franco.

Musik-Theorie.

Kurse, praktische Regeln und Erklärungen für seinen Unterricht am kgl. Konservatorium und zum Selbstunterricht zusammengestellt von

Carl Piutti,
Organist an der Thomaskirche und Lehrer am kgl. Konservatorium der Musik in Leipzig.

Inhalt: Modulation; Stimmführung; Melodische Töne und Accorde; Quartsextaccorde; Stimmführung bei gleichem Accord; Cadenzen, Schlüsse, Abschnitte und Cäsuren; das Chorlied; der Klaviersatz. 200 Seiten nebst 3 systematischen Modulations-Tabellen und 2 Beilagen für Formenlehre.)

Preis 4 M. 50 Pf.
Leipzig bei P. Pabst. 3/8

Zithern
u. **Zithermusikalien**
liefert billigst 18
W. Dietrich, Leipzig, Kraustr. 30.
Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Ehrendiplom-Medaille.
Heilung des Stotterns, des Schreibkrampfes,

Klaviervollkrampfes, Zittern der Hände und ähnl. Leiden auf eine rationelle wissenschaftl. begründete Weise in der Heilanstalt von

J. Wolff zu Köln — Villa Linderhöhe
Dürenerstr. 2. 1/2

Neue Tänze
6 Walzer, 5 Redowa, 4 Galopp, 5 Polka, und 4 Rheinländer für 1 u. 11 Violine von **C. Holdorff**
Freie Mk. 2.00.

In grösseren Musikalien-Handlungen vorrätig od. direkt zu beziehen durch: **Carl Heldorf in Seltan i/H.**

C. F. Schmidt
Im Bad-Friedrichroda i/H. empfiehlt seine vielseitig als ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons, Trompeten sowie Mundstücke. 3/12

6 mal prämiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Gitarren. Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wühling, Saranati, Sauer, Degenmont, Singer u. A.*
Preis-Courant franco.
Gebrüder Wolff, Saiten-Instr.-Fabr. (H&V) Kreuznach. 1/2

Ein italien. Violoncello,
ächter Amati, Konzertinstrument des verstorbenen Violoncell-Virtuosen **Julius Steffens** ist zu verkaufen.

Preis 6000 Mark.
Näheres Berlin W. Schillstr. 5 bei **Carl Steffens. 1/2**

Vorrätig in allen Aufnahmehandlg.
Im Verlage von Rob. Forberg in Leipzig erschienen:

Krug, D., Op. 198.
Rosenknospen.

Leichte Confidés über beliebte Themas mit Fingerabzeichnung f. Pianoforte Nr. 1-245 à 1 Mark.

Ein Werk, welches in der jetzigen Zeit bei der Menge der neuen Erscheinungen auf dem Musikalienmarkte bis zu 1/4 Tausend Nummern fortschreiten konnte, muss doch den Stempel der Gediegenheit und Branchbarkeit in sich selbst tragen. 1/6
In allen Musik-Instituten eingeführt. Spezialverzeichnisse gratis u. frei.

Ein Positiv
(4 kling. Reg.) Mk. 150 zu verkaufen.
R. Schrickel, Instrum.-Hdlg., Zwickau.

Reparaturen
an Streichinstrumenten führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones aus (H&V) 3/4

G. Szag, Leipzig, Königspl. 7.
Empfehlungen von ersten Künstlern.

Im Verlag von A. E. Fischer in Bremen erschienen:
Fuchs, O. Waldbächlein. Salonstück.
für Pianoforte Preis Mk. 1.00. 1/2

Zu verkaufen.
Ein Cello für Mk. 500 (von Otto, Düsseldorf) und eine für Mk. 800. 1/4
Näheres unter A. 36 a. d. Exp. d. Bl.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefert zu erstaunlich billigen **nur Mk. 330**
Preise von
incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Konstruktion. Solchige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschwellen. Spezialität in krenze Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franco. 6

VII. Jahrg. Nr. 8.

Köln, 1886.



Verlag von F. J. Bonger in Köln a/Rh.

— Auflage 48,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaufbuchs Oboenflut, Köhlers Harmonielehre etc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Westpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inzerate 50 Pfg. die Kompar.-Zeile.

Ein verlorenes Leben.

Von
R. Herzog.

(Fortsetzung).

„Nun liebt Du mich nicht“, rief er anher sich vor Schmerz und Leidenschaft. „Dann hast Du mich nie geliebt, und hast Dein Spiel mit mir getrieben. Der Siebrecht freilich kann Dir besseres bieten, als ich, er hat ein Amt, eine Stellung, er ist reich — geh, geh, werde sein Weib — ich bin Dir nichts, Du liebst ihn und mich belogst und betrogst Du!“

Verzweiflungsvoll die Hände vor die brennenden Augen schlagend, warf er sich auf die Bank, und — schrad im nächsten Augenblicke wieder empor. Eine Stimme klang an sein Ohr, hart, kalt, fremd und doch Gesina's Stimme.

„Die Worte scheiden uns — leb' wohl, Gerhard Ricello!“

Sie ging. Er stürzte ihr nach.

„Gesina! Gesina!“

Sie hörte nicht, zögerte nicht, wandte sich nicht — eiligen, festen Schrittes nach sie schon an das Haus gekommen — die Thür fiel hinter ihr ins Schloß.

Verdäut, entgeistert wandte Gerhard zurück; er sah an seine schmerzende Stirn. Was war denn geschehen? Was hatte er ihr gesagt? Klar wußte er es nicht mehr, er wußte nur, daß er Gesina beleidigt. Erjürrt war sie von ihm gegangen, und er konnte ihr heute nicht mehr sagen: Verzeihe! konnte sich nicht mehr bittend zu ihren Füßen werfen. Aber — sie mußte ja wiederkommen, mußte ja wissen, daß Schmerz und Verzweiflung ihn hingerissen, sie konnte nicht lange, lange Stunden vergehen lassen, ohne ein gutes vernehmendes Wort.

Er kehrte in die Laube zurück. Gewiß, sie mußte kommen, ja sie kam, früher noch als er gehofft — die Thüre ging — Schritte kamen. —

„Gesina, Dank o Dank —“

Er sprang vorwärts — die Schritte hielten an. „Gesina?! Wer ruft?“ Eine erstaunt fragende männliche Stimme rief es herüber, eine männliche Gestalt kam auf den erschreckt zurückweichenden Gerhard zu. „Gerhard Ricello, Du? Und rußt nach Gesina? Ei, ei, kommt man so hinter Eure Schliche?

Nun, nun, nur nicht gar so erschrocken! Der Friedemann Bach ist kein Verräther. Du bist mir als Schwager recht, Ricello. Warum hast Du denn aber ein solch verzweifelter Gesicht? Ich kann das selbst in dieser Dunkelheit erkennen. Habt Ihr Euch gekannt?“

Gerhard war noch immer fassungslos. „Ich habe sie gekannt, und sie verließ mich“, antwortete er mechanisch.

„Ah ha“, sagte Friedemann, die starken Brauen bedenklich ziehend, „daran erkenne ich mein Schwesterlein. Nun, aus Leben wird es ja nicht gleich gehen. — Uebrigens trifft's sich gut, daß ich Dich fand, ich war just auf dem Wege zu Dir. Die Alconi will Dich kennen lernen, und mich gutmütigen Gel hat sie beauftragt, Dich lebend oder tot zu bringen. Du weißt, was ein Weib will — jamaal wenn's ein ver- teufelt schöner Satan ist, wie diese italienische Verche — das muß geschehen. Also komm.“

„Ich kann nicht fort“, murmelte Gerhard.

„Was? Du denkst doch nicht, die Gesina käme heute noch wieder zu Dir? Du kennst Du meine Jungfer Schwester noch nicht? So leicht verzeiht sie nicht. Du wirst doch nicht die Nacht durch hier sitzen wollen und schlennen, weil ein Mädchen Dir böse Augen gemacht hat? Komm Du nur mit mir.“

Unentschlossen zögerte Gerhard, sehnsüchtig nach dem Hause blickend, wo ein Fenster — ihr Fenster eben hell ward.

„Willst Du Deiner Schwester morgen früh einen Brief von mir übergeben?“ fragte er schüchtern.

„So viel Briefe, wie Du willst, Ricello mein“, lachte Friedemann, „wenn ich nur nicht ohne Dich zur Alconi komme. Armes Narrchen!“

Gerhard atmete tief; es lag eine schwere Last auf seinem Herzen, die Friedemanns Scherz nicht lösen konnten. Noch immer sah er ein weiches zürnenes Antlitz vor sich, hörte er die geliebte Stimme hart und schneidend sprechen.

„Ich kann eben so gut mit Dir, als nach Hause gehen“, sagte er endlich traurig. „Schlafen würde ich doch nicht. Vielleicht gehen die Stunden in Gesellschaft schneller hin, bis —“

„Die Gesina wieder gut ist! Ja ja. — Hier durch das Hörtchen, Schwägerlein! Der gestrenge Herr Kantor muß es ja nicht gerade erfahren, daß wir zur Alconi gehen. — Holen wir zuerst Deine Geige.“

Gerhard ließ sich mehr fortziehen, als daß er ging. Hätte er nicht Friedemanns Svott gestrichelt, er wäre tausendmal lieber geblieben, wo er war.

Signora Bianca Alconi, die italienische Verche, langweilte sich. Leipzig lag zu ihren kleinen Füßen, ihre Wohnung, die Staatszimmer des weißen Bären, sah sie kaum die Blumen und Geschenke, welche Leipzigs goldene Jugend ihr sandte — Signora Bianca langweilte sich dennoch. Mistlaunig und jeder Unterhaltung überdrüssig, lag sie auf einem Ruhebette, ohne die geringste Rücksicht für die jungen und alten eleganten Herren, welche gekommen waren, ihr zu huldigen.

Ihre breiten Lider waren tief gesenkt; dunkel und glänzend hoben sich die Wimpern ab von der zart warmen Olivenfarbe der Wangen. Die Sängerin regte sich kaum, sie lächelte nicht bei der Erzählung des pikantesten Bonmots, die verzweifellsten Anstrengungen ihrer Verehrer, sie aus ihrer Apathie zu reißen, blieben von ihr unbeachtet. Man hätte sie für eingeschlafen halten können, wenn nicht die vollen roten Lippen sich bisweilen spöttisch oder ungeduldig verzogen.

Wenn das schöne Weib trotzdem genau wußte, daß so, wie sie dalaq, ihre typischen, weichen, von einem losen Gewande umhüllten Formen, der runde weiße Arm, den sie über den Kopf geschlagen, sich in reizvollster Schönheit zeigten — wer hätte ihr das verargen wollen? Ihre Anbeter sicher nicht.

Der Herren geistige Kräfte aber erlachten allmählich bei ihrem fruchtlosen Bemühen, und fast erleichtert begnügten sie deshalb Friedemann Bach, den „lustigen Bach“, als dieser mit Gerhard eintrat.

Ohne große Umstände zu machen ging Friedemann auf das Ruhebett zu.

„Guten Abend, bellissima! So schläfrig? Macht jetzt die schönen Augen einmal auf, denn hier neben Euch steht der Verlangte, steht Gerhard Ricello.“

Langsam hoben sich die weißen Lider der schönen Sängerin, und ein Feuerblick traf den Jüngling. Gerhard bemerkte ihn gar nicht. Sein Auge glitt über die ruhende Gestalt, er sah, daß sie schön war, doch ihm waren diese Reize nichts.

Langsam, das dunkle Auge nicht von dem ersten träumerischen Jünglingsantlitze lassend, richtete Bianca Alconi sich auf.

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

„Ihr seid willkommen, Signor“, sagte sie in gebrochenem Deutsch mit einer weichen, einschmeichelnden Stimme.

Gerhard nahm die weiße Hand, welche sie ihm entgegenstreckte und ließ sie gleichgültig wieder fallen, ohne sie an seine Lippen gezogen zu haben. Ueberhaupt hob die Sängerin ihre feingebogenen Brauen; mit den kleinen leuchtendblauen Augen sah sie gleichgültig von dem Lager herabsteigend, stand sie plötzlich vor Gerardo, eine nicht große, doch bei aller Fülle schlankte Gestalt. Der gelangweilte Ausdruck war ganz von ihren Zügen verschwunden.

„Gehen wir zu Tische!“ sagte sie, eine ständig einladende Geste für ihre übrigen Gäste machend. „Gibt mir Euren Arm, Signor Gerardo!“

Reichliche Blide misgünstigen Gerardo den Vorzug, welchen er um mechanisch annahm.

„Euer Freund ist doch nicht stumm, Signor Federico?“ lachte die Sängerin spöttisch, sich nach Friedemann umwendend. Die Frage durchdrang endlich Gerardo's tiefe Gedanken, und gewandter, als die Signora erwartete, hob er jetzt die kleine weiße Hand, welche auf seinem Arme lag, an seine Lippen. Bianca Alconi schloß, daß diese Lippen brannten und lächelnd befriedigt. Gerardo's Bitte um Verzeihung ward schnell gewährt.

Bei der Tafel saß der Jüngling an der Sängerin Seite, so nahe, daß ihr Kleid, ihr weicher Arm ihn oft berührte; Bianca Alconi kredenzte ihm den Wein. Verführerisch lächelten ihre wandernden scherzenden Lippen, leuchteten ihre feurigen Augen ihn an. Aber Gerardo's Geist war schon wieder fern. Zerstreut nur antwortete er auf der Sängerin's Blicke, gleichgültig sah er neben ihr, und so eitel sie war, sie suchte endlich sehen, wie sie ihre Gunst verweigerte, wie seine Gedanken nichts gemein hatten mit der verschwenderisch beleuchteten Tafel, dem Lichtmeer, das ihn überflutete, dem süßen Blumenstau, der das Zimmer bezaubernd füllte und mit ihr, mit Bianca Alconi.

Geärgert ließ sie von ihm ab.

„E stupido!“ sagte sie verächtlich, die feinen Nasenflügel rümpfend und laut genug für Gerardo, wenn dessen Ohr nicht verschlossen gewesen durch weitaufschwellende, sehnlichstvolle, aufgesehene Gedanken. Friedemann lachte.

„Ihr müßt schon mit unsrer Anbetung vorlieb nehmen, Signorina bella“, sagte er etwas boshaft. „Der Nicello muß wohl anderweitig gefesselt sein.“

Ein eigentümlicher Blick der Sängerin streifte den Sprecher.

„Ihr Alle seid zum Sterben langweilig“, schalt sie gleich darauf, ärgerlich mit dem kleinen Fuß auf den Boden stampfend. „Federigo, spielt etwas!“

Geforsam folgte Friedemann dem Befehl; seine Hände entlockten dem Spinett rauschende Klänge, entzückende Weisen, schnell entlehnend, schnell verfliegend, ungerührt, zerissen — hinreichend oft. Friedemann's Nach war eben seines Vaters begabtester Sohn, sein schärfster Schüler. Jetzt formten sich die Töne heftiger zu einer Melodie — halb Barcarole, halb Liebeslied, süßwiegend, warmkullernden Klanges.

Nach Bianca Alconi sie als Aufforderung, als Bitte, trieb sie ein eigener Zupuls? Ihre Stimme schmeigte sich plötzlich weich und silberhell seinen Tönen, lockend, schmeichelnd, liebtöndelnd an.

Stürmischer Beifall lobte der Sängerin, als sie geendet, ihre Blide suchten Gerardo Nicello. Er aber stand abgewandt am Fenster, stumm und teilnahmslos und zornig den dunklen Kopf aufwerfend, ließ sie ihn stehen und sank unmutig in einen Sessel.

Da klangen die Töne einer Geige durch das Gemach. Gerardo Nicello spielte, nein, er sprach in Tönen, leidenschaftliche Klänge, heißes Flehen, sehnliche Liebesworte — Alles, was seine Seele füllte, legte er in die Klänge, welche weich, wie einer Menschenbrust entwallen, den Raum durchzitterten. — Mit einem Auf — war's nicht ein Name? — schloß dieses Lied.

Als Gerardo endete, stand Bianca Alconi neben ihm.

„Ich gebe nach Dresden“, flüsterte sie mit ihrer weichen Stimme, „kommt mit mir, Gerardo Nicello!“

Wie aus einem Traum erwachend, sah der Jüngling auf sie nieder, auf ein blendend schönes Weib mit funkenwütenden, verlangenden Augen — warm schloß das Blut ihm zum Herzen. Dann aber sah er nicht mehr Bianca Alconi, sie war verdrängt durch eine Mädchen Gestalt von reinerer Schönheit, die feurig dunklen Augen hatten sich verwandelt in unergründlich tiefe graublau Sterne. Eine heiße Unruhe faßte den Jüngling.

„Ich muß heim“, murmelte er hastig, seine Geige verschließend. „Verzeiht, Signora — Ihr seid gütig, doch ich kann nicht länger bleiben.“

Unter den dunklen Wimpern hervor hatte die Sängerin seine Züge scharf beobachtet.

„Ich will verzeihen, daß Ihr geht“, sagte sie lächelnd, „wenn Ihr morgen wieder kommen wollt, Signor Gerardo.“

Gerardo sah ins Leere.

„Morgen? Wie leicht! Lebt wohl!“

Aufstehend folgte dem Forteilenden der Sängerin jüchlich dunkles Auge.

* * *

Wieder waren Frau Gertrude und Gesina allein im großen Familienzimmer des Kantorhauses.

Der Herr Kantor hielt mit den Thomasschülern Probe für den Sonntagsgottesdienst, sein Sohn Philipp Emanuel war dabei behilflich, die Kinder spielten auf dem Angel vor dem Thore und Friedemann — wo er war, darnach zu fragen hatte man im Kantorhause, wenn auch ungern, gelernt; er ging seine eigenen Wege.

Schweigend saßen Mutter und Tochter, beide mit einer Naharbeit beschäftigt, sich gegenüber, und Frau Gertrude's Blick streifte oft besorgt forschend ihrer Tochter Antlitz; es kam ihr weniger frisch und rosig vor, als sonst, und die weichen Lippen lagen fester aufeinander. Weiter freilich fand die Mutter nichts, was sie hätte beunruhigen können.

Durch Friedemann's flüsternden Eintritt wurde plötzlich die Stille im Zimmer unterbrochen. Des jungen Mannes geistvolles, sonst so lebensfreudiges Antlitz glühte.

„Jetzt ist der Gerardo fort!“ rief er, in großer Erregung die Worte hervorprudelnd. „Eben sah ich ihn mit der Alconi zum Thor hinausfahren. Armer Bursch! In der Verzweiflung hat er sich der Kirche in die Arme geworfen. Er war in Verzweiflung, und Gott verzeihe der, die ihn mit einem Worte daraus erretten konnte und es nicht that!“

Er kürzte wieder hinaus.

Still war es im Zimmer, sehr still minutenlang. Tief erschrocken blickte Frau Gertrude auf Gesina, welche ohne Regung dasaß, die Nadel in der fleisch erhobenen Hand. — Jetzt sank der Arm; Gesina erhob sich und ging zur Thür.

Gesina!

Vorwurfsvoll, bittend, mahnend klang der Name von den mütterlichen Lippen. Gesina wandte sich; ihr Gesicht war totenbleich aber ruhig.

„Wünschst Du etwas?“ fragte sie lächelnd.

Traurig verneinend senkte Frau Gertrude den Kopf.

* * *

Im Hoftheater zu Dresden rüstete man sich zur Probe einer neuen Oper des Kapellmeisters Johann Adolf Hasse, welche zur Feier des Geburtsfestes seiner Majestät, des Königs Friedrich August II. zum erstenmal gegeben werden sollte. Der Komponist hatte, um sein Werk würdig vorzubereiten, eine Reise nach Italien, auf Befehl des Königs bereits angetreten, auf einen andern Befehl unterbrochen.

Im Orchester wurden die Instrumente gestimmt, auf der Bühne sammelten sich Sängerinnen und Sänger. Zuletzt kam Faustina Hasse des Kapellmeisters Weib, das schön, sehr schön war, und für welche sich der König besonders interessierte; devot begrüßt von ihren Kollegen, und mit einem stolzen Reigen des junonisch schönen Hauptes den Gruß erwidert, ließ sie sich auf einem für sie herbeigebrachten Sessel nieder.

Als Hasse, ein bleicher, schlanker Mann mit einem Zug von Schmerz auf der geistvollen Stirn, sein schönes Weib erblickt, hatte es um seine Lippen flüchtig gequält; rasch und energisch doch klopfte er alsbald mit dem Sabe auf sein Pult, dem Geirr von Tönen damit ein Ende machend.

„Nicello!“ rief er dann mit einer wohlklingenden Stimme.

„Nicello fehlt wieder einmal, Herr Kapellmeister“, kam aus der Reihe der Violinspieler eine in hämischen Ton gegebene Antwort.

„Er kommt!“ ward von der schmalen Thür, welche unter das Podium führte, dem widerprochen.

Eine schlanke, jugendliche, nachlässig gekleidete Gestalt drängte sich zwischen den Notenpulten und Musikern hindurch.

Wirr und ungeordnet lagen die braunen Haare des Ankömmlings auf der bleichen Stirn; müde und apathisch blickten seine Augen.

„Ihr kommt spät, Nicello!“ sprach ihn Hasse mit mildem Vorwurf an, teilnahmsvoll das ernste

Auge auf das junge, blaße Antlitz richtend. „Ihr habt wohl wieder die Nacht durchschwärmt?“

Gerardo sah auf.

„Nein“, erwiderte er gleichgültig. „Ich versuchte eine Arie für meine Oper zu komponieren und vergaß die Zeit.“

Ein laun unterdrücktes Lachen ward im Orchester hörbar.

„Es wäre Zeit, daß von dieser oft berufenen Oper etwas zu Tage käme“, sagte die boshafte Stimme, welche schon einmal gesprochen.

Dunkel schloß das Blut in Gerardo's Stirn, sein mattes Auge flammte auf und — erlosch. Er erwiderte nichts. Gäßes Blut aber schweißte ernst über die Musiker hin.

„Nicello“, sagte er vielleicht noch milder, „Ihr sollt die große Arie meiner Gattin begleiten. — Was wollt Ihr“, herrschte er, den Ton ändernd, zu dem hämischen Geigenpieler hinüber, welcher von seinem Siege empor gefahren war. „Ist es Euch nicht recht, Giebelord? Bin ich Kapellmeister oder Ihr? Nicello spielt die Arie! Und Ihr —“ er wandte sich wieder zu Gerardo — „nehmt Euch zusammen; besonders habt Ihr bei der Gabe.“

Nach einmal klopfte er auf; die Probe begann. — „Nicello, nehmt Euch zusammen!“ mahnte Hasse noch einmal, inmitten eines Altes, und wenn die Mahnung notwendig gewesen war, fruchtlos blieb sie nicht.

Klar und sicher setzte die Geige ein, dem herrlichen Mezzosopran Frau Faustina's zart und weich sich unterordnend, bald ihren Tönen folgend, bald ihnen voraneilend, dann wieder sich ihnen vernähmend in harmonischem Bremsen.

Die Cadenza kam, Faustina setzte ein — auch Nicello — da — welcher Dämon flüsterle gerade jetzt an des Geigers Ohr: „Das schadet uns — leb' wohl!“ — Ein schriller schneidender Laut durchdrang Faustina's sanft anschwellende Coloratur.

Der Sängerin Jünoage bligte, und unwillig wandte ihr Gatte sich zu dem Uebelthäter. Aber das zornige Wort milderte sich auf seinen Lippen bei dessen Anblick.

„Morgen hoffe ich Eure Hand sicherer zu finden“, sagte er nur ernst. „Der König kommt zur Probe.“

Gerardo's jetzt brennende Augen richteten sich starr auf den Sprecher.

„Ja, ja, der König!“ sagte er, die Worte felsen klanglos von seinen Lippen. „Der König muß ich ehren und gehorchen, sonst schied er mich fort. Mich würde er wohl nicht nach Italien schicken.“

Eine Totenstille folgte diesen Worten, doch dauerte sie nur einen Moment. Hasse, die Zähne aufeinander beißend, nahm die Probe wieder auf. Als er aber nach Beendigung, Nicello zum Weichen aufforderte, schien es den ihre Instrumente zusammenpendenden Musikern, als habe ein Straigerdirt. Mitleidig die einen, hämisch die andern, schauten sie auf Gerardo, der achlos an seinem Pulte lehnte. Zögernd faunte auch wohl einer, um ein Wort zu erhaschen, doch erst als der Orchesterraum und die Bühne völlig leer waren, trat Hasse auf Nicello zu. Freundlich, ja gütig legte er seine Hand auf des Zusammenfahrenden Schulter.

(Fortf. folgt).

Der Pastetenjunge.

Biographische Episode

von

Karl Cassau.

„Ein rechter Doer krümmt sich bei Seiten.“
(Altes Sprichwort.)

I.

Es war im Jahre 1756.

In Avara, einem kleinen Städtchen in Süd-Italien, stand vor der Thür eines unbedeutenden verfallenen Häuschens, an welchem im linken Nordwinde ein verblühtes Schild mit Abbildungen von Wad-waren und dem Namen Andrea Sinarofa, fornajo sich hin- und herkaufelte, ein Mann in dem weissen Anzuge eines Bäckers, der den Tramontana nicht zu spüren schien und in trüben Gedanken auf das Haus des reichen biden Gastwirts Nicolo Verini vis-à-vis blickte, wobei täglich viele Gasse mehr und mehr Beobachtungen drachten, während sein Gesicht endlich den Krebsgang schritt. Das Gesicht des Bäckers ward immer finstler: — Da ertönte drinnen im Häuschchen

eine helle Knabenstimme, die eines der einjüngelnden italienischen Volkslieder mit Wohlklang und richtiger Betonung vortrug. Sogleich hellten sich die finsternen Mienen des Baders auf und ein halbes Lächeln glitt wie Sonnenschein über sein Gesicht. In demselben Augenblicke kam ein Mönch aus der Straße auf Signor Andrea zu. Es war Fra Filippo vom Kloster San Croce, welcher oft im Baderhause vorzusprechen pflegte.

„Gevatter Andrea“, rief er überrascht und blieb wie angewurzelt stehen, als er den Gesang hörte, „Mann, wer ist der liebliche Sänger da drinnen, der einem ja das Herz im Busen rührt?“

„Es ist mein Domenico!“ gab der Bader mit Vaterkloß zurück. „Doch tretet näher, frommer Vater!“

Der Mönch gehorchte, denn der Tramontana blies fast durch sein härenes Ordenskleid. „Und wie alt ist dieser kleine Orpheus?“ fragte er die Schwelle überschreitend den Hausberrn.

„Menico ist jetzt gerade sieben Jahre alt!“ erwiderte der Bader. „Ob sein Schuttpatron vielleicht auch ein so großer Sänger gewesen ist und ihm diese Gabe in die Wiege gelegt, weiß ich nicht; von meiner zahlreichen Verwandtschaft aber besitzt niemand eine solche Stimme!“

„Ob der heilige Dominicus etwas von der Musika verstanden“, entgegnete Fra Filippo bescheiden, „darüber vermeldet die Tradition nichts! Seht aber diese Gabe des Knaben immerhin als ein Geschenk des Himmels an, lieber Mann!“

Dabei legte er die Hand auf den glänzend schwarzhaarigen Kopf Dominicos und setzte hinzu:

„Sagen über Dich, mein Sohn!“ Damit schritt er in die Wohnstube, wo Frau Maria Cimarola mit einem kleinen Mädchen, ihrem jüngsten Töchterchen, beschäftigt saß.

„Der Tramontana bläst kalt!“ meinte der Mönch erlachend. „Habt Ihr nicht ein Gläschen wärmenden Acquavite oder dergleichen?“

Frau Maria besorgte sogleich ein Glas Liqueur, der Klosterbruder aber fuhr fort:

„Wie geht es sonst, Signor Andrea?“

„Schlecht“, gab der Bader übelgelaunt zurück, „mein Geschäft geht den Krebsgang, je länger, desto mehr!“

„Mit oder ohne eure Schuld?“

„Ich denke ohne, frommer Vater!“

„Es wird bei Gottvertrauen schon besser werden!“ versetzte Fra Filippo.

„Lebtigens, den Jungen, den Menico schickt mir ins Kloster, täglich, wenn es geht, ich will ihn Schreiben und Lesen lehren!“

„Bergelt's Euch die Jungfrau, Fra Filippo!“ dankte der Vater.

„O nein, nicht so! Er soll dafür im Klosterchor mitsingen!“ entgegnete Fra Filippo.

„Das ist nicht mehr als recht!“

„Und ist ihm gut! So wäre also die Sache abgemacht und Menico kann gleich mit mir gehen, damit er den Weg kennen lerne!“

„Wehl, frommer Vater!“

Der Mönch ging lächelnd, Domenico an der Hand führend.

Im Kloster hatte der Mönch mit dem hochwürdigen Abt eine lange lateinische Unterredung in Gegenwart des Knaben, worin er die Acquisition in der Stimme des Knaben für den Klosterchor als ein großes Glück hinstellte. Der hohe Herr stimmte nach einer Probe des Knaben bei und von nun an erhielt Domenico Cimarola täglich musikalische Unterweisung bei dem langgestundigen Fra Angelo, dem Singmeister des Klosters, und die glänzendste Stimme des Knaben erkundete von jetzt an jeden Sonntag und Festtag in der Messe und Vierge. Bei dem flugen Fra Filippo aber lernte Domenico bald Lesen, Schreiben und Latein.

So vergingen nur zu rasch drei Jahre.

II.

Noch immer hatten sich die Umstände des armen aber müßigen Baders Cimarola nicht gebessert, während sein Vis-à-vis, der bide Nicolo Verini, längst ein steinreicher Mann geworden. Das ärgerte den Vater Dominicos ganz besonders. Eines Morgens erzählte er Frau Maria einen Traum, den er in der Nacht gehabt und von dem er behauptete, sein Schuttpatron habe ihn veranlaßt. Ihm dünkte nämlich, er wohne in dem himmlischen Neapel und sähe jetzt den Beluv vor sich. Plötzlich fing es an im Berge zu donnern und eine Eruption erfolgte, bei welcher aber der Vulkan statt Lavabroden lauter heiße Probe auswarf,

die im dichten Regen zu seinen Füßen niederfielen. Er sammelte und verkaufte sie dem zudrängenden Volke. „Was ist es anders“, sagte er leuchtenden Auges hinzu, als daß mir der Heilige eingibt, nach Neapel zu ziehen, wo ich für meine Waare einen bessern Absatz haben werde!“

„Der Gedanke ist gut“, versetzte Frau Maria, „ob er nun von Deinem Padrone, oder aus dem eigenen Kopfe kommt; Neapel ist volkreich und kann einen geschickten Fornajo gebrauchen!“

Damit war die Veränderung eine beschlossene Sache. — Cimarola zog nach dem schönen Neapel, wo er in der strada montana eine bald vielbesuchte Baderie einrichtete. Obwohl Träume nur Schäume sind, wie das Sprichwort sagt, so hatte derjenige des ehrbaren Meisters doch wahr gesagt, denn nach kurzer Zeit floß ihm das Gold nur so zu, war doch sein pane bianco und nero *) bald berühmt, wie seine fresci pasticci und seine facile torte **) schnell als Lederbissen bei Vornehm und Gering bekannt wurden.

Da gab es eben viel zu thun und im Hause reichten die Arbeitskräfte nicht mehr aus, so daß der jetzt zehnjährige Domenico fleißig mit zuzulegen und beiderseits den Morgenstunden das frische Weißbrot, die berühmten Pasteten und Brötchen, zutragen mußte.

Zu diesen Kunden gehörte auch Signor Aprile, erster und Heldentenor am San-Carlo-Theater zu Neapel. Signora Theresia, die Haushälterin des Künstlers empfing den Knaben jeden Morgen persönlich, nahm ihm die Bachmann ab und zahlte ihm seine Denari in die Hand. Domenico besaß keine Ahnung davon, daß Signor Aprile so schön zu singen verstand.

Um so mehr war daher der kleine überrascht, als er eines Tages zur gewöhnlichen Stunde kommend Signora Theresia nicht vorfand, dagegen Signor Aprile in seinem Zimmer eine Bravour-Arie einstudieren hörte. Müßig, göttliche Musik, die er seit seiner Abreise von den guten Brüdern zu San Croce bei Aversa nicht mehr gehört, schlug an sein Ohr, und Domenico verzagte über dem Lauschen alles, Ort, Zeit und Nüchtern. In einem Winkel geschniegt, hörte er stumm, voll Entzücken den herrlichen Tönen zu, der Korb aber mit den Bachmann glitt ihm in Selbstvergessenheit aus der kleinen Hand, so daß die stichenden Pasteten und Brötchen teilweise auf den teppichbedeckten Fußboden des Korridors rollten.

In diesem Augenblicke hörte Signor Aprile mit Singen auf. Eine Thür öffnete sich und eine Stimme, die offenbar dem Sänger angehörte, rief:

„Signora Theresia! E tempo! ***) Wo bleibt meine Ghotolade? Ich muß ja zur Probe ins Theater!“

Auf diese Apostrophe kam die Signora in notdürftig geordneten Anzuge — sie hatte offenbar die Zeit einmal verschlafen — aus ihrem Zimmer geschlüpft und entschuldigte sich:

„Signor, der Baderjunge ist noch nicht da!“

„Fata!“

Der gutmütige Sänger wollte schon die Thüre wieder schließen, als die Signora Domenico in der Ede erblickte und ausrief:

„Per Dio e tutti i Santi! Da liegt der Schlingel und hat die schönen Pasteten auf die Erde geschüttet!“

„Ach, entschuldigt, Signora!“ bat der Knabe.

„Entschuldigen? Ei was! Deinem Vater will ich's melden“, entgegnete die erbotene Haushälterin, „und ihm Signor Aprile's Kundschast entziehen!“

„O vergelt, Signora!“

Nun mischte sich der Sänger in die Verhandlungen:

„Sei nicht bange, kleiner Schelm! Das soll nicht geschehen! Sei aber ein andermal achtfamer!“

Domenico Cimarola schluchzte laut auf.

„Nun, nun“, tröstete ihn da der Sänger, „es ist ja nicht so schlimm!“

„O doch!“ meinte der Knabe, aber nur noch lauter. „Ich habe dort Eurer schönen Musik gelauscht und meine Zeit in dem Winkel verträumt! Was wird der Vater sagen? Was die reichen verfaumten Kunden?“

Der Signor lachte:

„Ei, denen wird Dein Baderwerk morgen noch einmal so gut schmecken! — Du interessierst Dich also für Frau Musika?“

„O ja, Signor, besonders für den Gesang! Und Ihr, verzeiht, Ihr singt ja himmlisch!“

*) Weiß- und Schwarzbrat.
**) Frische Pasteten und leichte Torten.
***) Es ist Zeit.

„So verstehst Du etwas davon, mein kleiner Nezenient?“

„Ein wenig, was mich die guten Fratres zu San Croce bei Aversa gelehrt haben!“

„Da bin ich weniger!“ rief Signor Aprile nun lebhaft an. „Komm, tritt bei mir ein, kleiner, Du mußt mir etwas vorsingen! — Signora Theresia, bringe Brötchen und Ghotolade nummehr herein!“

Er verschwand mit dem Knaben im Zimmer.

Neugierig schaute sich Domenico in dem mit allem Konfort und Eurus der Zeit angestatteten Gemache um, und was er sah, erregte seine Verwunderung. Signor Aprile war ein Liebhaber von Gemälden, Statuetten und Blumen und hatte davon in seiner Behausung genug. Er selbst setzte sich so gleich an den Flügel und meinte gütig:

„Nun, kleiner, wie heißt Du eigentlich?“

„Domenico Cimarola, Signor!“

„Bueno *), so singe mir etwas, Domenico!“

„Soll ich das Agnus Dei anstimmen?“

„Ja!“

Der Knabe begann sogleich, Herr Aprile aber begleitete den Gesang kunstgerecht und murmelte:

„Bakstina! Du hast es im Kloster gelernt?“

„Ja!“

Er vergaß die Begleitung und starnte den Knaben überaus an; wie hatte er so rein singen können. Als aber Domenico einhielt, bat er:

„Fahre fort, mein Schöndchen!“

Und Domenico trug ein Ave Maria vor.

„Bergolese!“ murmelte der Künstler. „Wunderbar, die Schwierigkeiten überwindet er ja spielend! — Kennst Du noch mehr, mein Kind?“

Dar setzte Signora Theresia die Ghotolade auf den Flügel, blieb aber an der Thür stehen.

„Ach“, antwortete Domenico nach einer Weile schüchtern, „ich habe etwas auf der Straße gehört, was ich singen möchte!“

„Nur zu!“

Und er begann eine Arie, so daß Signor Aprile ganz entzückt ausrief:

„Das ist ja von Caracciolo! Junge, Du bist ein Unikum, Du mußt Musiker werden!“

„Ach ja“, stimmte hier der Knabe zu, „ich stehe auch nicht gern an der Badmühle! — Darf ich nun einmal probieren, was ich vorhin von Euch selbst gehört?“

„Das könntest Du nachsingen?“

„Ich glaube, Signor!“

Und er begann und sang die schwierige Bièce ohne Aufstoß nach, so daß Herr Aprile ihn entzückt aufhob und auf den Mund küßte. Zu Signora Theresia aber sagte er:

„Dort steht der größte Musiker der Zukunft, Signora!“

Hastig hief er Domenico seinen Korb aufräumen und begleitete ihn zu Meister Cimarola, dessen Unwillen er schnell durch die Darlegung von dem enormen Musiktalent des Sohnes besänftigte.

Von diesem Tage an trug Domenico keine Pasteten mehr aus, er wurde Signor Aprile's Schüler und bald nach erfolgtem Stimmwechsel der erste Sänger Italiens und dazu ein sehr tüchtiger Komponist. Seine beste Oper „Il matrimonio segreto — die heimliche Ehe“ wird noch jetzt zuweilen gegeben. Am Abend ihrer ersten Aufführung ließ Kaiser Leopold in Wien, wo Cimarola Kapellmeister war, sich das Opus noch einmal vorspielen. An der Erhebung gegen Frankreich beteiligt, wurde der Maestro später zu Venedig eingekerkert. Er starb daselbst im Jahre 1801.

Rätsel.

Sie messen sich, sie treten auf den Plan.
Ein kämpfend Paar. Worin? Des Wortes Ende
Nimm weg den Doppellaut, füg' andern an,
Dann mißt sich auch ein Paar, doch deren Hände
Nicht Todeswaffen schwingen sie, — ihr Streit
Ist, wie ihr Mund nur edler Kunst geweiht.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Gewandhaus.

(Berühmtes Konzerthaus in Leipzig.)

Verlag von L. Hofarth in Dresden.

OSTERN.

Vor dem Charfreitag — Christae am Krenz.

Ostermorgen.
Konzert für die Orgel
vonCarl Aug. Fischer.
Op. 25. Pr. Mk. 4.—**Geistliche Lieder**für eine Singstimme mit Pianoforte
(od. Harmonium, od. Orgel)
vonVolkmar-Schurig.
Op. 14.Nr. 7. Passionszeit: „An deine Leiden
denken wir“.
Nr. 8. Charfreitag: „So ruhest du, o
meine Ruh“.
Nr. 9. Osterhymne: „Halleluja! Jauchzet
Ihr Chöre“ 60 Hg. 4/2Verlag von Aug. Weismann in
Esslingen a/Neckar.

Soeben erschien in

**3. verbesserter Auflage
Klavierschule**

von

Bichler & Feyhl.

II. Teil: die erweiterte Technik.
Preis: broschiert Mark 7.—.Nachdem vor kurzer Zeit der erste
Teil (Preis Mk. 5.—) dieses Werkes,
die Elementarschule in 4. Auflage aus-
gegeben wurde, folgt nunmehr auch
der zweite, das ganze Werk abschlies-
sende Teil, in neuer, sorgfältig re-
vidierter Auflage.Die abnorm günstigen Beurteilungen,
welche über diese Klavierschule von
sachverständiger Seite eingegangen,
sowie die zahlreichen Kundgebungen
aus der Praxis über mit derselben
erzielten glänzenden Unterrichtser-
folge, drücken jede weitere Anpreis-
ung überflüssig machen, ich erlaube
mir daher nur darauf hinzuweisen,
dass diese dritte Auflage des II. Teils
als neuen Originalbeitrag eine sehr
hübsche Neuheit von Herr Spidell,
Professor am Konservatorium
in Stuttgart, enthält.**Ausgewählte Männerchöre
von Carl Zöllner.**Einzel-Ausgabe in Partitur u. Stimmen,
bisher nur in kompl. Heften erschienen:

1. Marsch. Brüder auf! mit frohem
Klang! M. 1.50. 2. Das ABC. „Abe“ M. 1.50.
3. Walzer. „Run derum dum“ M. 1.50.
4. Trinklied. „Gläser klingen, Nektar glüht“.
M. 1.—.
5. Morgengebet. „O wunderbares,
tiefes Schweigen“ M. —.80.
6. Grosse
Wanderschaft. Wandert! wiss! ihr wohl!
M. 1.80.
7. Halt. „Eine Mühle soll ich
blinken“ M. 2.40.
8. Einkehr. „Im Krug
zum grünen Kranz“ M. —.90.
9. Wander-
lied. „Hinauf mit frischem Mut“ M. 1.60.
10. Lobgesang. „Lobt den Herrn, er ist die
Lieder“ M. —.90.
11. Das Vaterunser. M. —.90.
12. Wo mücht ich sein? M. —.90.
13. Wer ist
unser Mann? M. 1.50.

Leipzig. Verlag von C. F. W. Siegel.

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.

Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.

Beste und billigste Bezugsquelle.

Illustr. Preis-Courant

gratis u. franko.

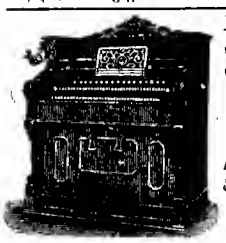
Dortmunder Musik-Agentur.Erstes und bestes Engagementsbureau für Musiker.
Suche für Sommer gute Musiker aller
Instrumente. Offerten unter Beilage von
Zeugniskopien u. 30 Pfg. in Briefmarken an

Emil Kresse

Musik-Agentur Hövelstr. 14. I. 1.

ZitherP. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalien-
händler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit
d. Herzog Maximilian in Bayern empfiehlt
1. a. anerkt. best. Zither Musikalien-Verlag
(speziell berühmte Zitherschulen, in deut-
schen, englischen u. französischen Ausgaben).
2. a. bestkonstruierten Zithern nach eigenen
Modellen. (Antwerpen 1886 2 mal prämiert).
3. a. im 8. Jähr. erscheinendes Fachblatt
Zither-Signale. Probe-Nummern u. Kataloge
gratis und franko.Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Piano- u. Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. I. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Die beiden Schwestern in Bild und LiedNeue Folge! empfehlen sich allen Sängern von 10–20 Jahren. 88 1., 2. u. 3-stimmige
Lieder und Gesänge. **Bodle, Töchtertschul. Ehrenfeld-Köln.**
Nur Prachtdr. Preis Mk. 4.50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung“ Mk. 3.—.
Franko gegen Franko direkt vom Verfasser.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniumsin verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Höchste Auszeichnung.

Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:
Kreuzsaitige
Stah-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Universal-Klavierschule von F. H. Reiser

komplett in 1 Bde. 9 Mk., für Abonnenten 3 Mk.

Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste
und allerbilligste Klavierschule.**Preis-Violinschule von Herm. Schröder**

5 Hefte à 2 Mk., für Abonnenten à 1 Mk.

komplett in 1 Bde. 9 Mk., für Abonnenten 3 Mk.

Aus einer grossen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste
Violinschule anerkannt von den Herren Preisrichtern: Prof. Jacob Dont in
Wien, Königl. Musikdirektor Ludwig Erk in Berlin und Prof. Gust. Jensen in Köln.P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit Köln.
des Kronprinzen des deutschen Reiches.

Soeben erschien:

LENZ - REIGEN,Sechs Stücke in Walzerform
für Violine, Violoncell und Klavier
zu vier Händenvon
Ferdinand Hummel.

Op. 39. Pr. Mk. 4.

Anch für Klavier zu 4 Hdn. allein Mk. 3.50.
Für Klavier zu 4 Hdn. u. Viol. Mk. 3.50.
Für Klavier zu 4 Hdn. u. Viol. Mk. 3.50.
Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Ehrendiplom-Medaille.

**Heilung des Stotterns, des
Schreibkrampfes,**Klavierspielkrampfes, Zittern der Hände
und ähnl. Leiden auf eine rationelle
wissenschaftl. begründete Weise in der
Heilanstalt vonJ. Wolff zu Köln — Villa Linderhörs
Dürrenstr. 2.Im Verlag von A. E. Fischer in
Bremen erschien:**Pufliges Volk.**Ein Tanz-Album für die Jugend kompon.
für Pianoforte von

Carl Krüger, Op. 13.

Das Album ist prachtvoll ausge-
stattet und enthält eine Auswahl sehr
hübscher leichter Tänze (Polonaise,
Wasser, Rheinländer, Polka, Galopp, Polka-
Mazurka, Quadrille). Preis nur Mk. 1.20.
Zu beziehen durch jede Musikalien-
handlung, oder franko unter Kreuz-
durch die Verlagsbandlung, wenn der
Betrag vorher in Briefmarken ein-
gesandt wird.**Welcher Komponist**wäre geeignet, für eine Oper grösseren
Stiles, wozu das Libretto gegeben wird,
den musikalischen Teil zu übernehmen?
Briefe sub L. 3237 durch Rudolf Mosse,
Leipzig erthen.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soll. Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erschienenen Har-
monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
frankogegen Briefmarken, dagegen Verlags-
Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog
(Nachtr. 1) gratis. Vertretung und Nieder-
lage der berühmten Harmonium- und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 11/26

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 68
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

H. C. Stümpel, Instr.-Macher, Minden 1/W.

eröffnet sich zur Auftrags- und
Klarinetten, Flöten u. Oboen in der
allgemein hohen, der tiefen Konzert- und
der Pariser Normal-Stimmung zu massigen
Preisen.Die Abstimmung geschieht nach einem
von mir selbst für diesen Zweck neu
konstruierten Orgelwerk mit 3 Registern,
so dass vollkommene Reinheit und bei
späteren Nachbestellungen gleiche Ton-
höhe garantiert wird. Freie Verz. gratis.**Jeder
Musiktreibende,
Musikliebende**wird in eigenem Interesse gebeten,
sich die illust. Rudolph'schen Ka-
taloge gratis-franco zu bestellen.
Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450
an, Franco-Lieferung.
Ratenzahlung. Garantie. Easy-
Cottage-Organ u. Harmoniums v. M. 120
an, Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzgl.
Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-
instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Bestandsstücke. (RM. 1/2)
Musikinstrument, deren Handhabung
nicht erlernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist und
sich vor **Geschenken** eignen,
zählt zu
Spielzeug und Werke, 2/4 bis
500 M., Aristos, Hephphone etc.
Wilh. Rudolph in Glessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.**Ein holzer Schnurrbart**Vollbart, sowie üppiges Haupthaar
wird in kurzer Zeit durch Prof. Wolfgang's
Ungar. Haar- u. Barttinctur (eines
der wenigen wirklich reellen Mittel) her-
geköpft. Gegen das Ausfallen des Bartes
gibt es nichts Besseres. (Sofortig bewährt).**Erfolg großartig
und garantirt!**Für die Haut völlig unschädlich. Vers. v.
Hagen nach Ord.-Num. 2 Mark. Gegen
Rothn. od. Eingb. d. Betrages direct eht
zu bez. durch die
Portfäbriken v. G. Seifert
Dresden-Frauen, Ringstraße 6-8
und Dresden-Tradenberg.Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:**Die Violintechnik**von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für
jeden Violinist, speziell für Tonbil-
dung und Bogenführung. 4/2
P. J. Tonger, Köln.

Fürst Potodi war der Erste, welcher in dem allgemeinen Andrang seine Ruhe wiedergewann, und durch sein Beispiel die alte Sammlung und Andacht so gut wie möglich wiederherstellte. Er schüttelte ein paarmal verwundert seinen Kopf, gab dem Bubel einen Klaps und wendete sich mit einigen entschuldigenden Redensarten zu seiner Nachbarin. Diese aber überhörte die Worte offenbar. Sie war etwas bleich geworden und schaute mit ängstlichem Blick nach Kozolowsky, der, nach seinem unglücklich dümmen Gesicht zu urteilen, auf dem besten Wege war, die Contenance zu verlieren. Kirnberger, verbindlich lächelnd, stand in olympischer Ruhe am Dirigentenpulte, und nachdem der Fürst ihm das Zeichen zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Komposition gegeben, ließ er das Orchester von Neuem beginnen. Der Bubel, durch den empfangenen Ruff etwas eingeschüchtert, hatte sich von dem Fürsten fortgeschoben und sein ganzes Zell schweigend an die stillbare Robe der Guzoni geklebt. Das Orchester spielte sein Tutti, Kozolowsky sein Solo; der Bubel verhielt sich ruhig und anständig wie das Publikum, bei der ominösen Quintenstelle aber brach er sofort in dasselbe infame Geheul aus.

„Das ist doch sonderbar!“ rief der Fürst lachend. „Ger zu mir, Mob!“ Und dastand faste er den langsam mit eingestemtem Schwange zu ihm hinrutschenden Mob bei seinem seidenen Zell und postierte ihn zwischen die Ärmel seiner Stiefel. „Eigentümlich, doch der Hund gerade bei dieser Stelle immer zu denken beginnt! Sie klingt aber auch entsetzlich, nicht wahr, Signora? Weiß der Hund, was den guten Kozolowsky da inspiriert haben mag! Eh bien, Herr Kirnberger, tres facit colligit! Lassen Sie das Tutti aus und fangen Sie mit dem Solo an!“

Der Dirigent verbeugte sich und klopfte zum drittenmale auf. Dem polnischen Geiger standen die diden Schweisstropfen auf dem bleichen Gesichte, aber mit dem Mut der Verzweiflung ließ er seinen Bogen nochmals über die Saiten gleiten, wenn auch mit einer gewissen Jaghaftigkeit, die sich durch wiederholte Unsicherheiten und Unreinheiten sehr verständlich aussprach. Die Guzoni sah wie auf Kloben. Sie rückte unter dem leichten Geißel und halbuntenbrüchlichen Lachen der Gesellschaft unruhig hin und her und schien sich innerlich, doch jedenfalls umsonst, nach einer Tarnkappe oder einem rettenden Zauberrosen umzusehen. Der Fürst und die schöne Prinzessin ihrerseits wendeten mit den Nebenstehenden ihre ganze Aufmerksamkeit dem Bubel zu und verfolgten dem trübsinnigen Sinne desselben durch allerlei Caressen über die verhängnisvolle Stelle des unglücklichen Violontenors hinweg zu helfen. Es fruchtete nichts. So wie die Geige Kozolowsky's den ergreifenden Quintengang ertönen ließ, erhob der Bubel sein langgezogenes, ohrenzerreißendes Geheul, diesmal aber bedeutend verstärkt durch ein zweites noch gellenderes, helleres, das anscheinend aus dem Orchester-raum emporsprang. Es war eine wahre Prachtschrei, cynischer Mittelvirtuosität, die den besten Hunderbeln jetzt entquoll. Selbst der berühmteste italienische Dilettant hätte sich nicht vernehmen dürfen, in diesen überirdisch hohen, hundemimischen Lagen, eine solche Kraft, Dehnbarkeit und virtuose Behandlung des Atems zu entwickeln, als es hier von den beiden unmusikalischen Werklüchern geschah. Erst als der letzte Ton im Orchester verklungen war, verflümmte auch der Hundegeiang. Unter schallendem Gelächter, dem Kozolowsky durch seine klägliche Figur noch erhöhte Nahrung bot, legte Kirnberger den Taktstock nieder. „Oben raunte er dem unglücklichen Polen die ironische Frage zu: „Siehst Du nun ein, daß Deine Quinten nichts taugen?“ als Signora Guzoni zornfunkelnden Auges sich halb von ihrem Sitze erhob und zu dem Fürsten gewendet in die lauten Worte ausbrach:

„Es ist eine Vöberei, Durchlaucht! Die Hunde sind von Kirnberger abgerichtet worden!“

Der Fürst schien etwas verduzt. Mit einem Gesichte, auf welchem Heiterkeit und Mergel sich seltsam mischten, stand er langsam auf und während Prinzess Antolla und einige andere Damen sich um die erschöpft zurückgekehrte Sängerin bemühten, winkte er nach einigen Sekunden lebhafter Unterhaltung mit einigen herbeigeeilten Hostenten, Kirnberger zu sich.

„Sie scheinen meine Konzerte zum Lummelplatz unwürdiger Experimente und persönlicher Rancune herabwürdigen zu wollen!“ herrschte er den Klavierspieler an. „Ich finde ein solches Beginnen mit Ihrer Stellung und dem Begriffe eines anfänglichen Mannes unvereinbar. Sie können sich als entlassen betrachten, wenn Sie mir keine befriedigende Erklärung geben.“

Kirnberger war das Blut ins Gesicht geschossen. „Durchlauchtiger Herr!“ verlegte er mit heller, etwas zitternder Stimme. „Wenn man gegen Arroganz, solche Unvernunft und offenbare Falschheit zu kämpfen hat und uns keine andere Waffe bleibt, als die eines öffentlichen Eklats, so müssen wir auch diese ergreifen. Der Vöberei und Dummheit Krieg bis auf's Messer in der Kunst wie im Leben! Es ist nicht meine Schuld, daß ich diesen Grundsat an diesem Orte zur Anwendung bringen mußte. Ich bin jederzeit bereit, Eure Durchlaucht die gewünschten Aufklärungen zu geben. Was meine angebotene Entlassung betrifft, so nehme ich dieselbe gerne an. Ich würde so wie so genötigt gewesen sein, dieselbe von der Gnade Eurer Durchlaucht zu erbitten, da Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Amalie von Preußen mich heute zu Höchstehem Hofkapellmeister zu ernennen gerüht!“

Fürst Potodi's Augen wurden einen Moment unwillkürlich etwas größer. Seine Mienen erbellen sich. „Ich gratuliere!“ sagte er, den umstehenden überaus freudigen Gesichtern bedeutungsvoll zureichend. „Finden Sie sich morgen Vormittag auf meinem Bibliothekszimmer ein. Höfentlich halten die Pflichten Ihres neuen Amtes. Sie nicht ab, das heutige Konzert zu Ende zu dirigieren. Gehen Sie jetzt und fagen Sie dem dummen Kozolowsky doch, daß er das Podium verläßt. Der Mensch blamiert ja das ganze Orchester!“

Kirnberger dirigierte das Konzert zu Ende. Die Guzoni trat jedoch nicht auf an dem Abend. Sie hatte sich vor Wiederaufnahme des Programms unter dem Vorwande heftiger Kopfschmerzen aus dem Saale entfernt und am folgenden Morgen stellte sie sich heraus, daß sie in derselben Nacht in Gemeinschaft mit Herrn Gähler aus dem Schlosse und seinen kunstsinigen Bewohnern Abschied genommen hatte. Ob Kirnberger dem Fürsten gegenüber eine vollkommene Rechtfertigung seiner Unzufriedenheit erzielte, ist ungewiß. Thatsache bleibt nur, daß Fürst Potodi später der ingeniösen Idee seines früheren Kapellmeisters alle Anerkennung sollte und die Geschichte von den Hunden des Herrn Kirnberger eine seiner Lieblingsaneddoten wurde.

Die Guzoni nahm ein trauriges Ende. Sie verheiratete sich später mit einem gewissen Sandoni, einem womöglich noch leichtsinnigeren Charakter, als sie selbst. Der Mann betrachtete die Künstlerin nur als Einnahmequelle und stürzte sie durch seine Ausweifungen und Verschwendungssucht in kolossale Schulden. In Holland, wo sie in den größten Städten mit glänzendem Erfolge auftrat, wurde sie auf Antrag ihrer Gläubiger in polizeilichen Gewahrsam genommen und gezwungen, ihre Kunst unter steter Begleitung einiger Organe der öffentlichen Wohlfahrt im Interesse der Befriedigung ihrer Wahnideen auszuüben. Einige Zeit später kehrte sie nach London zurück, konnte sich aber den, an den dortigen Bühnen neu aufgetauchten Talenten gegenüber nicht mehr behaupten. Arm, gebrochen, mit abgegebener Stimme, von ihrem gewissenlosen Gatten schände verlassen, reiste sie nach ihrem Vaterlande, wo sie nach einigen Jahren unwürdiger künstlerischer Thätigkeit im größten Elende als — Knopfmacherin starb.

Was aus Kirnberger geworden, ist bekannt. Einer der hervorragendsten Charakterzüge des großen Theoretikers blieb zeitlebens seine schon Herrn Kozolowsky bewiesene Ehrfurcht und Liebe zu seinem großen Lehrer Johann Sebastian Bach. Noch in seinen letzten Lebensjahren soll er einen ihn besuchenden fremden Musiker, der das über dem Klavier hängende Bildnis Sebastian's, weil der edle Leipziger Thomaskantor in Staatskleidern mit reicher, goldener Stickerei dargestellt war, als zu prächtig, auffällig und anspruchsvoll tadelte, in äußerster Hastigkeit zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter geworfen haben. Seine Stellung als Hofkapellmeister der kunstsinigen Schwester Friedrich's des Großen hat er mit keiner zweiten Vertraut und bis zu seinem Ende würdig ausgefüllt.

Ueber die Schicksale des Herrn Kozolowsky und Gähler, sowie des treuen flüchtigen Berger ist keine genaue Auskunft zu erlangen gewesen. Der Unhöflichkeit des Konversationslexikons scheinen sie glücklich entgangen zu sein, ein Vorteil, den die drei Herren selber höchst wahrscheinlich niemals schätzen gelernt haben.

Maria Malibran.

Eine Bühnen-Erinnerung

von

E. Legouvé.

Es war im Februar 1836. Thalberg gastirte damals in Paris und in seinem Konzerte wirkte auch die Malibran mit. Wer Thalberg an jenem Abend nicht gehört hat, kennt ihn nicht ganz. Etwas von dem Genie der Malibran hatte sich auf sein grandioses, ernstes Spiel übertragen — wie Niederbige hatte es ihn ergriffen. Ein elektrischer Strom lief über die Tasten und sprühte aus seinen Fingern. Er konnte ein Stück nicht zu Ende bringen; bei den letzten Taktten brach die Malibran in kampfbahndes Schluchzen aus, sie begrub das Gesicht in die Hände und mühte in ein Nebenzimmer geführt werden. Aber sie blieb nicht lange dort: nach fünf Minuten erschien sie wieder, mit hoch erhobenen Kopf, leuchtenden Blicken, und an den Ärmeln, rief sie aus: „An mir ist die Reihe!“ Von neuem begann der wunderbare Zweikampf, sie sang vier Partien nach einander, großartig, sich selbst übertreffend, bis auch das Antlitz Thalberg's sich mit Thränen bedeckte und sie um Alle unter dem übermächtigen Einrud des Schauspielers ließ, wie zwei Künstlernaturen, die sich einander nicht kannten, sich plötzlich offenbarten, mit einander kämpften, sich die eine durch die andere begeistert und eine durch die andere mit fortgerissen, sich zu einer Höhe der Kunst erhoben, die sie ohne einander vielleicht nicht erreicht hätten.

Wenige Monate darauf war sie tot.

Woran starb sie?

Nicht, wie Alfred de Musset in seinen schönen Strophen singt, wie ein Schiffsrohr, das durch die Unarmung der Muse geknickt wurde. Nein, ihr genialer Geist lebte nicht in einem zerbrochenen Körper, Nein, sie starb nicht, verzehrt von ihrer Feuerseele, ihrem Genie, ihrem Ruhm! Ihrem Ruhm? Sie trug ihn leicht. Ihr Genie? Er war für sie eine ermüdende, keine verlengende Fadel. Ihre Seele? Es lebte eine Kraft in ihr, welche die Künstlerin aufrecht erhielt und nicht sie niederbrachte. Freilich floßen echte Thränen aus ihren Augen, wenn sie die Weidenromane sang; freilich waren es oft die größten Stimmen des Wahnsinns, die ihr aus dem Herzen kamen, aber ihre Wangen magerten deshalb nicht ab; ihre Hand bebte nicht von Tag mehr und mehr, wenn sie dieselbe an die Schläfe führte. Sie gehörte der männlich kräftigen Race der Garcia an, die für Kampf und Eroberung geschaffen war. Diese elektrischen Wesen verbreiteten ihr Licht, ohne sich zu erschöpfen, sie leben von dem, was sie vorausgaben, Ruhe wäre für sie der Tod. Und so wurde die Malibran im Vollbesitz ihrer selbst dahingerafft. Sie starb nicht an Überanstrengung, sie starb an einem Sturz vom Ferde.

Ein eigentümliches Buch, welches Madame Aniquitas Eravon über Miß Fanny Kemble verfaßt hat, wirft ein ganz neues Licht auf die Künstlernaturen und zeigt, wie reich sie an Widerprüchen sind. Die große Schauspielersfamilie der Kemble ist voll davon. Miß Fanny Kemble hatte zugleich die höchste Begabung für das Theater und die äußerste Abneigung gegen dasselbe. Kaum hatte sie den Fuß auf die Bühne gesetzt, so hätte man meinen können, den Brettern entstieg wie dem Dreifuß der Nyssia berauschte Dämonen, doch kaum außerhalb der Coulissen, so ergriß sie auch schon die teuflische Schüchternheit des jungen Mädchens. Sie schämte sich, ihren Namen auf einem Theaterzettel zu lesen; sie schämte sich, Empfindungen wiederzugeben, die nicht die ihrigen waren. Sie schämte sich, öffentlich aufzutreten und schämte sich, wenn ihr Beifall geklatscht wurde. Die Bravouriste hätte sie gerne als eine selbstige Vertraulichkeit abgewiesen.

Diese befremdenden Naturen sind so kompliziert, daß sie sich in jedem Augenblick durch irgend einen unbegreiflichen Widerspruch dem psychologischen Verständnis entziehen. Es haben manche von ihnen gleichsam zwei Seelen: eine Theaterseele, die sie mit ihrem Kostüm in ihrer Roge ablegen, und eine Seele, die sie mit ihren gewöhnlichen Kleidern zu Hause wieder anlegen. Finden wir in Madame Aniquita nicht ein frappantes Beispiel dieser Doppelseele? Es gab keine leidenschaftlichere, ungemäßigtere Schauspielersin, keine, die sich mehr hinreißend lieb von ihrer tragischen Begeisterung. Als sie zum erstenmale nach Paris kam, stillte sie noch ihr letztes Kind. An den Vor-

hellungs-Abenden nun nahm sie ihr Baby mit ins Theater, brachte es in ihrem Ankleidezimmer zu Bett, um ihm in den Zwischenakten der „Mortra“ die hingedenke Mutter zu sein. Mortra! Das will sagen, das ungeheuerliche, leidenschaftliche, dramatische Werk. Hat ihr Rolle als Mutter ihrer Rolle als Tragedin Eintrag? Durchaus nicht. Ihre Kunst und ihre Pflicht vertragen sich sehr gut miteinander und die eine that der anderen keinen Schaden. Ich führe hier freilich eine außerordentliche Tatsache an, welche sich nur durch eine gewaltige Organisation der Madame Ristori erklären läßt.

Aber auch in der Natur der Malibran'schen Personlichkeit sind tausend Verschiedenheiten, tausend sich widersprechende, überraschende Empfindungen. Obwohl sie das Bild blühenden Lebens, obwohl die Heiterkeit einer ihrer Charakterzüge war, lag ihr der Gedanke an den Tod doch nur zu oft nahe. Sie sagte mehr als einmal, sie würde sich sterben. Bisweilen, als ob sie plötzlich einen eigigen Hauch verspürte, als ob ein Schatten aus einer anderen Welt ihre Existenz verdunkeln hätte, verfiel sie in furchtbaren Trübnis und das bedrückte Gemüt machte sich in einem Strom von Thränen Luft. Ich habe hier vor Augen einige von ihr geschriebene Worte:

„Kommen Sie sogleich zu mir! Ich erlicke vor Schlägen! Die finsternen Gedanken stehen an meinem Lager und der Tod an ihrer Spitze!“

Sie war im Frühjahr nach London gereist. Eine der hochgeachteten Persönlichkeiten der Aristokratie, der sie als tüchtige Reiterin bekannt war, stellte ihr alle Pferde zur Verfügung. Eines derselben, welches man den König des Marfells nannte, war ebenso schön, als es zu füttern war. Sie wollte es reiten. Vergeblich waren die Anmahnungen ihrer Freunde, vergeblich ihr Rat, vorstichtig zu sein. Die Gefahr war für sie nur ein Reiz mehr. Das Pferd warf sie ab und mit ihrem Falle trug sie graulame Querschnitte davon. Sie unterlagte es ausdrücklich, ihren Gemahl Bérriot, den sie erst vor Kurzem geheiratet hatte, davon zu benachrichtigen und feste ihre Vorstellungen fort. Die Konfusionen, welche ihren Körper bedeckten, waren so schmerzhaft, daß drei Tage nachher, als sie im Begriff war, in der Oper „Lancro“ von einem jener Triumphwagen, wie sie nur im „Theater Italien“ zu finden sind, herabzufallen und einer der Giganten, der beifällig sein wollte, sie am Ellbogen berührte, sie einen Schmerzensschrei nicht zurückhalten vermochte. Lablache, dem ich die näheren Details dieser Erzählung verdanke, machte bald die Wahrnehmung, daß die Anfälle von Trübnis immer häufiger kamen, bisweilen stürzten ihr die heißen Thränen aus den Augen, ohne daß sie einen Grund dafür anzugeben konnte.

Eines Tages begab sie sich mit ihren Kolleginnen in ein benachbartes Städtchen, um eine neue Orgel zu probieren. Der Griff ließ nichts Besseres ein, als auf dem prachtvollen Instrument das Nonceau aus den „Burianen“ zu spielen. Die Malibran nahm darauf mit Lebhaftigkeit ihren Platz ein und vernahm die Wirkung der profanen Töne durch eine tiefere Komposition von Jänkel. Doch plötzlich, bevor sie geendet, hält sie inne und bleibt regungslos in Gedanken verloren, starr. Einige Tage später wurde zu einem wohlthätigen Zweck ein großes Konzert angeordnet. Sie hatte ihre Mitwirkung versprochen. Obgleich noch leidendes als gewöhnlich, erschien sie und sang. Sie errang nicht nur einen Erfolg, sie errang einen Triumph. Aber kaum hatte sie die Bühne verlassen, so fiel sie ohnmächtig nieder.

Stürmischer Beifall des Publikums und laute Rufe: „Bis, bis!“ Sie ist ohnmächtig, sie kann nicht erscheinen, das Auser wird lauter. Der Regisseur schickte sich an, von der Bühne aus dem Publikum zu verständigen, in welcher traurigen Verfassung die Künstlerin sich befand und wie es ihr unmöglich sei, dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen. Doch das Herausrufen, das Bravo's, die stürmischen „Bis“ hind zu ihr gelangt und vermochten sich mit den vagen Empfindungen des zurückkehrenden Bewußtseins. Sie zieht den Regisseur zurück, schiebt ihn bei Seite, erhebt sich, tritt auf die Bühne und mit jener feierhaften Energie, welche auf dem Schlachtfeld als Faria francesco gilt, beginnt sie die Partie von neuem. Die Wirkung auf die Zuhörer läßt sich leicht erraten; aber kaum ist sie hinter der Koulisse, so sinkt sie neuerdings zusammen und muß in das Foyer getragen werden. Bérriot, der unmittelbar nach ihr spielen sollte, tritt durch die Mittelbühne in dem Augenblicke auf die Bühne, als man sie durch die Koulisse fortbringt, er sah und erfuhr daher nichts. Raum war sie im Foyer, so wurde von allen Seiten gerufen:

„Ein Arzt, ein Arzt!“

Zufällig war ein Arzt da.

„Man muß ihr augenblicklich zur Ader lassen“, sagte er, „oder sie kann in der nächsten Sekunde sterben.“

„Keinen Aderlaß!“ rief Lablache, „ich verbiete es Ihnen. Ich weiß, daß in dem Zustande, in welchem sie sich befindet, ein Aderlaß ihr tödlich werden kann.“ „Und ich sage Ihnen“, wiederholte der Arzt, „daß sie oerlorn ist, wenn man sie nicht augenblicklich zur Ader läßt.“

„Ich spreche im Namen Bérriot's“, erwidert Lablache, „er ist auf der Bühne, ich will in holen.“

Lablache stürzt in die Koulissen. Bérriot hatte soeben das Allegro seiner Variationen in Angriff genommen und führte unter dem lauten Beifall des Saales mit seinem Vogen jene Pizzicato's, Arpeggien und Rufe aus, welche ihn zu einem der amüßigsten, elegantesten und gefälligsten unter den großen Künstlern machten.

Lablache, in der Koulisse stehend, bebt vor Ungeduld. Der schreckliche Kontrast zwischen der furchtbaren Szene im Foyer und diesen jüdischen Kunststücken auf der Bühne brachte ihn so außer sich, daß er mit den Fäusten stampfte, Bérriot die Arme entgegenstreckte, ihn leise anrief, aber Alles verlor sich in der stürmischen Begeisterung des Saales. Endlich ist das Stüd zu Ende; Lablache will auf in zuilen. . . Da wird „bis, bis“ gerufen und das Allegro beginnt von neuem. . . Es vergehen noch fünf Minuten, bis endlich Bérriot die Bühne verläßt.

Lablache packt ihn, zieht in mit sich fort und tritt mit ihm in das Foyer. Was erblickt sie? Die Malibran in einen großen Lehnstuhl zurückgefallen, die nackten Arme zu beiden Seiten herabhängend, mit starren, gläsernen Augen, marmoreiernen Gesicht und zwei offenen Atern. Das Blut floß langsam an den Armen herunter und gab ihr das Aussehen einer Geopferten. Sechshundbreißig Stunden später lebte von Maria Malibran nur noch ihr Name.

Sollten wir nun mit Mitleid sagen:

„Stirb nur! Dein Tod ist sanft, Dein Wert vollbracht!“

„Ja, er hat Recht, sie that wohl daran zu sterben, was hätte ihr das Leben noch bringen können? Nichts als Leiden. Eine Schauspielerin mag alt werden, ihr Talent verbleibt nicht wie ihr Gesicht. Das Bühnenleben ist für sie nur eine Reihenfolge glücklicher Veranlassungen. Sie geht von der naiven Rolle zu derjenigen der erwachsenen jungen Dame, dann zur verheirateten Frau, von der Frau zur Mutter, von der Mutter zur Witwe über, und in jeder Veranlassung kann sich ihre Kunst geltend machen, kann sie einen Erfolg erringen. Das Talent der Schauspielerin darf sich mit weißen Haaren zeigen. Doch die Sängerin! Sie ist zu ewiger Jugend verurteilt! Kaum zur Reife gelangt, gleicht sie schon jenen vollblühenden Dämmen, die in der Krone einen verdorrten Ast tragen. Die Stimme in ihr stirbt lange, ehe sie selbst stirbt. Welche Qual, sich lebendig an einen Leichnam gekettet zu fühlen! Körperlich und geistig noch jung leitet, die Jugend auf dem Antlitz und im Herzen tragen und dabei wie eine schwere Last ein Organ mit sich schleppen, das in der Herdärung begriffen, ein Instrument, das dem Verfall nahe ist, Töne, die zum Verräter werden! Die glückseligen Stimmen, wie die Albini, die Sonntag, Madame Damoreau sie hatten, bewahren lange ihre Frische, aber das Organ der Malibran hätte sich schnell verbraucht. Was wäre ihr alsdann geblieben? Sich besieg zu erklären? Sich zum Schweigen zu verdammen? Sie wäre dessen nicht fähig gewesen. Sie hätte sich in einen verzweifeltsten Kampf mit dem Alter eingelassen! . . . Sie hätte gegen die Künsteln in ihrer Stimme gekämpft, wie die Frauen der eleganten Welt gegen die Künsteln in ihrem Gesicht kämpfen. Ein verzerrter, unheimlicher Anblick! Sie that wohl daran, zu sterben! Gleich dem Engel des Tobias in dem bewundernswürdigen Gemälde Rembrandt's ist sie davongeflogen, einen langen Lichtstreifen hinter sich zurücklassend, und ihr früher Tod hat ihrem Gedächtnis Unsterblichkeit gesichert!“

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Düsseldorf. S. Vorausschick bis Spätkage. Gortisch. O. P. „Der Troubadour“, Sammlung gemischter Gänge (König, Zenger). An die Redaktion ist eine beifällige Anfrage nicht gestellt worden.

Tilsit. P. W. Nicht veränderbar. Der Schluss befriedigt nicht. Der Druckfehler ist bereits verbessert.

Tammerfors. A. T. In Norddeutschland, — wenn wir nicht irren, in Königsberg.

Kronstadt. A. K. Nicht neu. Besten Dank für den guten Willen.

Dortmund. W. H. Haben Sie in eifer Reise mit den Kreutzer'schen Gruben fort. Von Robert's Koncerten dürfen Ihnen Nr. 1, 2, 3, 4, 5 und 10 nicht zu schmer sein; auch Bérriot's Koncert (Schäffinger).

Darmstadt. J. L. Da ist nicht zu machen. Trösten Sie sich mit den geistlichen Worten: „Der eine hat die Mühe, der andere die Ruhe.“

Neustadt. R. Ist zu ausgebeugt.

Gießen. O. P. Das mit welschem Wert ist eine Art dramatischer Waise, ohne jedoch einen bestimmten Anhalt zu haben.

Ruhrort. B. In C. Simon's Verlag in Berlin erhalten Sie was Sie wünschen.

Wien. J. M. Ueber solchen Reichenhufen haben wir nur ein muthmaßliches Bild. Wenn indes Ihre Frage so schärft ist, wie Ihre Arbeit, dann wäre sie der reine Sabel im Sattel.

Zittau. A. H. Sie werden sich am besten an die Zeitchrift für Instrumentenbau (K. de Witt) in Leipzig, da bekommen Sie zuverlässige Richtigkeiten.

Treuer Abonnent in F. Das Beethoven'sche Album der Edition Peters oder Bérriot enthält, was Sie wünschen. Dasselbe enthält für hohe, mittlere und tiefe Stimme. ad 2: In jeder guten Instrumentenhandlung, oder -Fabrik: werden Sie sich mal an Lud. Beethoven in Wartburg (Schäffinger). ad 3: Die Cantate von J. B. (Peters oder Bérriot). ad 4: Für Bratsche: Jansen op. 8 (Malm, Schott). Göttermann op. 41 (Schott); Göttermann op. 1 (Peters).

Kagen. D. O. Die Jahreszeit an sich hat auf die Stimmung weniger Einwirkung, nur eine rasch wechselnde Temperatur (beugt sich nicht gegen) ist hauptsächlich schädlich aus. ad 2: Die Spielart ist, wenn auch nicht ganz rein, so doch auf beide Arten gefaltet; der Doppelvorwurf würde ich insofern etwas markieren.

ad 3: Ja wohl Gernig op. 636 oder op. 807.

Regensburg. J. B. Sie spielen vortrefflich weiter, als Sie zu treffen vermögen.

Zag. J. H. Haben Sie mit dem dritten Teil der Schule vor. Damit ist zu empfehlen, die andere weniger. ad 2: Lassen Sie den Jungen etwas mehr Sclen spielen, zuerst langsam mit zunehmender Geschwindigkeit und letztem Aufschlag, — das wird helfen.

Schwerin. J. N. Sie scheinen so ein Gewissen zu haben, wie ein Mörder. Da thun wir nicht mit. ad 2: In Berlin, Wien, T. W. Jedemfalls leidet der Ruf.

Quedlinburg. S. S. Reichte Streichquartette sind op. 33, 39 und 40 von Hummel (Wien, Göttingen) und Schütz op. 3: Das ist eine reiche Quartette (Malm, Schott). Die letzten von Göttingen scheinen sich nicht uninteressant.

Rheydt. K. M. Man mag gehen wie man will, man geht doch nicht allen Menschen recht, wir gehen deshalb nicht unter eigenen Bege.

Hof. K. Ihnen ist ja der Raum gekümmert, wie dem Vogel im Hühnerhof. Welt vor Ihre erste Arbeit wegen des schönen Weits verurteilt, vorher aber durchaus unangebracht haben, verlangen Sie für Ihr zweites Manuscript, das dem Kapiteliger fast allen gewöhnlich ist, ein Sonnet, das ein Meister nicht fänden. Es geht nichts über Bescheidenheit!

Bratis. A. S. So wohl, das ist möglich.

Höbling. O. Ist schon einmal gebracht worden. Danke! Preusslau. J. N. Wenn es Ihnen nur nicht sehr geht; wer von der Hoffnung lebt, der lang ohne Willt.

Arnsberg. A. W. Scherzer „Bismarck“ Band 3 (König, Zenger). Ist op. 70 Duetten (Berlin, Gul, Weis).

Nürnberg. X. Die alten Manuscripte kommen in der neuen Ausarbeitung nicht mehr in Frage.

Helgoland. J. B. Das kann jeder Instrumentenmacher; eine Ihnen nahegelegende Adresse kann ich Ihnen allerdings nicht mitteilen.

Telgte. H. Das Mittel hat der Bismarckiger geschrieben.

Schleiz. T. W. Ganz hübsch erzählt, doch ist das Prosa etwas zu anpruchlos.

Leipzig. J. W. Der Kutschmann der Kompositionstheorie von J. B. (König, Zenger). Ist zu empfehlen. Bismarckiger ist dessen Nachbarn der Komposition (Leipzig, Breitkopf). ad 2: Können Sie ohne weiteres richtig revidieren.

Wendtsch. K. S. Nicht bekannt!

Cottbus. F. S. „W. W. W.“ von Tempel (Leipzig, Peters) ist in andere Hände und nicht bekannt.

Angsburg. L. K. Nur Will! Warum sollten Sie sich nicht wieder in die Höhe arbeiten können? Wer der Liebt noch macht, den macht er auch wieder trocken.

Disnburg. E. Z. Soweit es bis heute möglich, ist Ihnen in dieser Nummer geholt.

Freienwalde. S. Sie mögen eine Ansicht haben, welche Sie wollen, allein das ist sicher, daß sogar nichtmusikalische Vereinsmitglieder nach langer Angewöhnung eben so leicht, als nach leichter aus Partituren hingen. Für die Einsätze haben ich die Anhaltspunkte ein viel sicherer.

Krotosch. H. L. Versteht? Wohl kaum, denn uns ist er nicht bekannt.

Schleswig. W. W. In solchen Vermittlungen haben wir keine Zeit.

Arendsen. 333. Das gibt es nicht, aber Wagner's „Geistlicher“ (König, Zenger) ist anders, das, was Sie wünschen. ad 2: Jedes Instrument erfordert verschiedene starke Saiten und deren Dimensionen, welche einem guten Spieler bekannt sind, dem Instrumenten entsprechend zu erhalten, dazu dient der Seitenspieler.

Petersburg. K. S. op. 27 Nr. 2.

Emmerich. L. G. Einleitung gibt es „Die Frühlingszeit“, einzeln nicht, aber das Lied ist in der Sammlung Bismarckiger (Bretkopf), für Männerchor aber in der Bismarckigen Männerchor-Sammlung (König, Zenger) enthalten.

Stuttgart. A. A. Im Verlage von H. E. Fischer in Bremen haben Sie, was Sie suchen. Für unser Blatt eignet sich eine solche Beilage nicht.

Thiengen. H. H. Weil die neuen Kompositionen einen größeren Raum für sich erfordern.

Elsseln. O. K. Das Lied ist von Heiser (Leipzig, E. Felsenburg).

München. W. J. Ist im Druck nicht erschienen. Die Komposition dürfte wohl von Wert sein.

Hain. H. K. Von dem besten Künstler haben wir je weder gehört, noch gelesen, auch in keinem Nachschlagbuch etwas über ihn gefunden.

Malonne. F. B. Das geht wohl, wenn die Sachen getrennt erschienen sind, — doch begreift es nicht, wie zu einer dramatischen Werk drei aufzuführende Duettisten geschrieben werden können. ad 2: Abgesehen davon, daß die Zeitung wohl, — es ist dies keine neue Geistesrichtung; weniger anständig wäre es aber doch, würden Sie aus den ersten Notizen über „Mache“ und „Wache“

Bien. T. O. Wird gelegentlich geschehen. ad 2: Die beiden Meister sind noch in Aussicht.

Hannover. A. C. Gelegentlich sind die Musikanten nicht die besten und eine gescheiterte Zukunft sehr fragwürdig.

Balsantische und Litteratur siehe 3. Beilage.

Im Verlag von F. Portius, Leipzig erschienen in neuer Auflage zwei beliebte und melodische Salonkompositionen von Wilhelm Singvögelnchen Gavotte Preis Mk. 1,25. Dem Andenken der Geschwister Rommer Winterling op. 8 (Schwäh. Singvögelnchen gewidmet und op. 12. Todeeritt der Brigade von Bredow in der Schlacht von Mars La Tour 1870—71 Tongemalde Preis Mk. 1,50. Selbiges schildert das heldenmütige Vordringen der tapferen Reiter in grellen Farben und guter Ausarbeitung. Beide Piecen sind in allen Buch- und Musikalien-Handlungen vorrätig.

Oas beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmecker für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

franco.

Köln, Unt. Goldschmidt 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Fabrik u. Lager von Musik-Instrumenten und Saiten aller Art.

Preis-Listen gratis und franko.

Im Verlag von A. E. Fischer in Bremen erschienen:

Klänge vom Rhein

Gavotte von C. Latanz, Op. 247

Für Pianoforte 2händig Mk. 1,—

" 2händig u. Violine 1,25

" 4händig u. Violine 1,25

" Orchester 2,—

" Militärmusik 2,50

" Kavaliermusik 2,50

" Diese reizende Gavotte, Repertoirestück vieler Musik-Kapellen ist in kurzer Zeit Lieblingsstück vieler Klavierspieler geworden.

ADRESSEN aller Branchen, Länder und Städte liefert unter Garantie: Internationale Adressen-Veranstalt (C. Hermann, Sorbel, Leipzig 1. (Geogr. 1884). Kataloge ca. 650 Branchen u. 500000 Adressen für 20 Pfg., welche bei 1. Bestellg. vergütet werden.

Zum Vortrag in heiterer Gesellschaft

geeignet, erschienen soeben im Druck:

Brandt, H. op. 33. **Verschiedene Weine**, Complet für ein oder zwei Singstimmen mit leichter Pianofortebegl. Mk. 1,—

R. Schütz, Akad. Musikdirlg., Berlin Friedrichstr. 90.

„Wir kennen keine

bessere lustvergebenderen lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.“

Signale f. d. musikl. Welt, Leipzig.

G. Damm, Klavierschule, 45. Auflage, Mk. 4. In Halbfrauzland Mk. 4,80. 2/2

Steingraber Verlag, Hannover.

Neue Tänze

6 Walzer, 5 Redowa, 4 Galopp, 6 Polka, und 4 Rheinländer für 1 u. 2 Violone von C. Holdorff

Preis Mk. 2,—

In grösseren Musikalien-Handlungen vorrätig od. direkt zu beziehen durch: Carl Holdorff in Söftau i/H.

C. F. Schmidt im Bad-Friedrichroda (Th.).

empfiehlt seine alleseitig als ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruierten Posunen, Waldhörner, Cornet & Pistons, Trompeten sowie Mundstücke. 2/2

Wilhelm Langhans' Geschichte der Musik

des 17., 18. und 19. Jahrhunderts in chronologischem Anschluss an die Musikgeschichte von A. W. Ambros. Das Werk erscheint in circa 20 Lieferungen zu Subskriptionspreisen von 4 M. netto wovon bisher 14 ausgegeben wurden.

Verlag von F. E. C. LEUCKART in Leipzig.

FELTEN & GUILLEAUME

VORZÜGLICHSTE QUALITÄT

CLAVIERSAITEN

TRAHL DRAHT

WIRD GARANTIRT.

CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Das 5. Tausend der nachstehenden berühmten Klavierschule erschienen soeben bei Carl Simon, Berlin, W. Friedrichstr. 58 u. SW. Markgrafenstr. 21.

Klavierschule

nach Grundsätzen von Mendelssohn und Chopin von Ferd. Friedrich.

Op. 300. Mk. 3,—

Kritiken: Die Klavierschule von Ferd. Friedrich op. 300 ist ein durchaus praktisches Werk, welches jedem mit Ernst studierendem Schüler empfohlen werden kann und sich namentlich durch Klarheit, ausgezeichnete Methode und geschickte Anordnung des reichen Stoffes viele Anhänger erwerben wird.

Edm. Kretschmer, Dresden.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein nach dieser Schule unternommener Lehrgang zum besten Ziele führen wird; man kann dem Schüler kaum einen geeigneteren, ausgereicherten Leitfaden, dem Lehrers kaum ein löblicheres und förderlicheres Unterrichtsbuch empfehlen, als Ferdinand Friedrich's Klavierschule op. 300.

Die äussere Ausstattung, Druck und Papier sind vortrefflich, der Preis (das komplette Werk 3 Mark) ein durchaus civiler. Philipp Scharwenka, Berlin. Komponist u. Musiklehrer.

Gegen Einzahlung von 3 Mk. wird diese Klavierschule franko geliefert vom Musikalien- u. Harmonium-Magazin von Carl Simon, Berlin SW. (12) 1/2

Gesucht Kapellmeister-Stelle

zur Leitung eines stehenden Orchesters oder einer Kapelle für einen jungen Mann, welcher dieselbe Stellung schon bekleidet hat und gute Zeugnisse aufweisen kann. Gehaltsansprüche bescheiden, da wömmöglich sofortige Tätigkeit gewünscht wird. Offerten unter S. 7418 an Rudolf Mosse, Frankfurt a/M. 2/2

Ein italien. Violoncello,

ächter Amati, Konzertinstrument des verstorbenen Violoncello-Virtuosen Julius Steffens ist zu verkaufen.

Preis 6000 Mark.

Näheres Berlin W. Schillstr. 5 bei Carl Steffens. 2/2

J. A. Hietel, Leipzig.

Kgl. Hoflief.

Fahnen-Manufaktur

Nur Handstickerei.

In neuen Auflagen erschienen soeben in meinem Verlag und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Klavier zu 4 Händen.

Billed, Jak., op. 15. Leichte melodische Uebungs- u. Unterhaltungsstücke. Heft 1—6 à 75 Pfg.

Friedrich, F., op. 180. Musikalisches Bilderbuch. Sammlung der beliebtesten Kompositionen alter und neuer Zeit. 14 Bände à Mk. 1,50. 94 Nummern à 30 Pfg.

Bd. I, Nr. 1—6. Mendelssohn, Es ist bestimmt in Gottes Rat. — Taubert, Schlaf in guter Ruh. — Schumann, Ich grolle nicht. — Schäffer, Das eigne Herz. — Schubert, Die Post. — Kücken, Du bist wie eine Blume.

Necke, H., op. 7. Tanz-Album für die frühe Jugend. 12 leichte Tänze. Mk. 2,—

Standke, O., op. 31. Lorbeerblätter. Sammlung auserwählter Kompositionen leicht bearbeitet ohne Octavenspannung und mit Fingersatz versehen. 6 Hefte à Mk. 1,25 his Mk. 2,—; 36 Nrn. à 60 Pfg. his Mk. 1,—.

Heft 4. Nr. 19—24. Weber, Gesang der Meeremädchen. — Lola, Walzer. — Mendelssohn, Hochzeitsmarsch. — Mozart, Arie aus Figaro. — Schubert, Ständchen. — Mendelssohn, Ich wollt meine Liebe. — Compl. Mk. 2,—; einzeln à Mk. 1,—.

Weissenborn, E., op. 24. „Scheiden“, Walzer. Mk. 2,—.

Für Klavier zu 2 Händen.

Cahnbley, A. Oceana-Walzer. M. 1,50.

Czerny, C., op. 807. Bd. I. Neue Schule der Geklungkeit. Bd. II. Neue Schule der Fingerfertigkeit à Mk. 1,—.

Hennep, op. 232. Wanderlied. M. 1,50.

Klauwell, Otto, op. 17. 3 Fantasiestücke. Nr. 1. „Caprice“. Nr. 2. „Zwiegesang“. Nr. 3. „Humoreske“ à Mk. 1,—.

Langsbach, Jul. Torpedo-Marsch. Mk. 1,—.

Litterscheid, Fr., op. 40. Silberglückchen, Salon-Polka. Mk. 1,50.

Necke, H., op. 8. An den Ufern des Rheines. Walzer Mk. 1,50.

Rheinberger, J., op. 12. Toccata. Mk. 2,—.

Thorndicke, A., op. 1. Vielliebchen. Mazurka. Mk. 1,—.

Transcriptionen-Album Bd. II. 12 beliebte Lieder von Abt, Bohm, Haerer, Heiser, Hirschfeld, Liebe, Peters, Schubert u. Weidt leicht bearbeitet. Mk. 1,—.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Abt, Fr., op. 605. Nr. 1. In der Fremde „s ist Lenz“ mit Karl Mayer's Portrait. Mk. 1,—.

Bohm, C. Ja du biet meine Seligkeit. Ausgabe für tiefe Stimme. Mk. 1,— mit Emil Götz's Portrait.

Hirschfeld, H., op. 2. Nr. 1. Dae Zigeunerkind. „Es glänzt der Frühling“. Ausgabe für tiefe Stimme 60 Pfg.

Liebe, L., op. 52. Nr. 1. Auf Wiedersehen „Sonnenlicht, Sonnenschein“. Ausgabe für tiefe Stimme 60 Pfg.

Marechner, H., op. 184. Nr. 4. Trennung. „O du lieber Schatz“. Ausgabe für hohe Stimme. Mk. 1,—.

Peters, Joh., op. 3. Rheinlied „Strömt herbei ihr Völkerscharen“. Ausgabe für Mittelstimme 60 Pfg.

P. J. Tonger, Köln.

Nus Ludwig Uhlands Leben.

Es war im Jahre 1857, als eine ganze Schar junger enthusiastischer Verehrer des großen Volksdichters die Universität Tübingen bezog. Ihn vor allen galt ihrer Herzen begeistert Schlag, und Schwaben sowohl, wie Norddeutsche suchten ihn auf und schätzten sich glücklich, den großen Uhländ, das Ideal ihrer Jugend, persönlich kennen zu lernen. Einer aus Bremen war der schwärmerischste unter den jugendlichen Schwärmern, und so oft sie abends, oder vielmehr nachts aus der „Kneipe“ kamen, stiftete er die Kommilitonen an, daß sie mit ihm vor Uhländs Haus zogen und dort noch einen Gesang anstimmten. Meist wählten sie dazu das herrliche Lied: „Wenn heut ein Geist herniedersteige“, und sangen dann gewissenhaft alle sieben achtzeiligen Strophen. So ging es längere Zeit fast jede Nacht fort und keiner der jungen begeisterten Verehrer des großen Dichters dachte daran, daß sie den Gelehrten durch ihren schallenden Gesang in seinem ersten Schlafe störten. Da erhielten sie eines Tages plötzlich eine Einladung zu einem frugalen Abendbrot ins Haus des Dichters. Glühend fragte jeder dieser seltenen Auszeichnungen und stellte sich rechtzeitig in Gala ein. Uhländ bewirtete sie aufs liebenswürdigste und das „frugale Abendbrot“ ließ nichts zu wünschen übrig. Auf das Essen folgte eine förmliche Beinschlacht und im Entfusimus sangen die Studenten ein Lied nach dem andern. Endlich stimmte der Schwärmer aus Bremen das Lied vom Geiste an, der jetzt in der That zu ihm herniederbestiegen war. Uhländ hörte still vor sich hinlächelnd den Gesang bis zu Ende an; aber wie staunten seine jugendlichen Verehrer, als er hierauf ganz ernsthaft versicherte, dieses Lied gefalle ihm sehr gar nicht mehr, es sei um viele Strophen zu lang; wenn er es noch einmal zu dichten hätte, würde er es viel kürzer machen. Dieser Ausspruch des Meisters, der fast einem Verdammungsurteil seines herrlichen Gedichtes gleichkam, wurde zuerst mit stummem, starrem Erstaunen angehört, und dann folgten die lebhaftesten Widersprüche von allen Seiten. Uhländ ließ ruhig den Sturm an sich vorübergehen und jagte zuletzt: „Aber, meine Herren, dieses Lied folgt nicht jede Nacht meinen besten Witternachtskneipen; wäre es kürzer, könnte ich bald wieder einschlafen.“ Damit lenkte er freundlich die Unterhaltung auf ein anderes Thema und — durfte von nun an ungestört schlafen. Nur der Schwärmer aus Bremen soll es noch zuweilen ganz leise beim Nachhausegehen vor sich hingelummelt haben.

Noch eine andere Anekdote ist so charakteristisch, daß sie wohl verdient, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Eines Tages erhielt Uhländ durch die Post einen Brief, den ihm eine junge Dame aus Norddeutschland schrieb, voll Enthusiasmus über den herrlichen schwäbischen Dichter, welchem sie ihre kindliche Verehrung zu bezeugen nicht umhin konnte. Es war die Sprache eines ebenso geist- als gemüthvollen Wesens, und Uhländ — der wohl gewiß viele solcher schwärmerischen Briefe in seinem Leben erhalten hat, las doch diesen mit einer ganz besonderen Teilnahme. Wie aber erkannte er erst, beim Umwenden eines Blattes einen — Jahnstücker! zu finden, den ihm seine kindliche Verehrerin mit dem Bemerken übersandte, sie wisse, daß deutsche Dichter gewöhnlich arm seien und die besten am armsten; daher wage sie es, ihn zu bitten, sich für dieses Geld einige Fünfen guten Wein zu kaufen und sich diesen so wohl schmecken zu lassen, als es ihm seine junge Freundin wünsche. Noch größer, als seine Ueberraschung war Uhländs Freude über das so anmutig gebotene Geschenk. Der sehr wohlhabende Dichter, in dessen Keller wohl manches herrliche Faß edlen Nebenfaßes ruhte, meinte, als seine Umgebung rief, das Geld den Armen zu schenken: „Nein, dieses Geld wird nach dem Sinne seiner lebenswürdigen Geberin verwendet.“ Und in der That kaufte sich der Dichter für die zehn Thaler einige Flaschen Rheinwein und trank sie nach und nach auf das Wohl des norddeutschen Kindes. Den Armen aber schenkte er die gleiche Summe aus seiner Kasse.

Nus dem Künstlerleben.

— Marie Heilbronn, die bekannte französische Sängerin, ist 36 Jahre alt, in Nizza gestorben. Sie war an einem Vicomte de la Panouffe verheiratet, hat sowohl als Künstlerin wie als hervorragende Schönheit in der Pariser Gesellschaft viel von sich reden gemacht und hinterläßt ihrem dreizehnjährigen Töchterchen drei Millionen Franken.

— Fräulein Marie Schmidlein, Konzertfängerin aus Berlin, hat jüngst in München gelegentlich ihrer Mitwirkung in Schumann's Paradies und Peri (Oratorienverein) und ihres Vortrages einer Arie aus Heracles und mehrerer Gesänge im letzten Abonnements-Konzert der musikalischen Akademie besonders große Erfolge gehabt und wurde der Künstlerin (aus der Schöne Stodhausen) aus allen Kreisen lebhafteste Auszeichnung.

— Berbi hat sich zu längeren Anwesenheiten nach Paris begeben.

— Hofkapellmeister Schröder in Sondershausen tritt am 1. Juli von seiner Stellung als solcher und als Direktor des von ihm begründeten und zu schönster Blüte gelangten Konservatoriums zurück. Als sein Nachfolger ist Adolf Schütze von Schwerin, einstiger Schüler und langjähriger Lehrer der Musikschule für Musik in Berlin berufen worden.

— Die Hofopernfängerin Frau Koch-Voisenberger in Hannover hat vom Herzog von Sachsen-Altenburg die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, am Bande zu tragen, verliehen erhalten.

— Joseph Rheinberger arbeitet gegenwärtig an einer großen Ballade für Chor, Soli und Orchester „Die Sage von Montfort“ (Gedicht von F. v. Hoffmann), deren Sujet der Rheinthal-Heimat des Komponisten entnommen ist.

— Als Gesanglehrer an das Dr. Hochschule Konservatorium in Frankfurt a. M. ist der rühmlich bekannte Sänger Dr. Franz Krügel berufen worden; derselbe tritt mit Beginn des Wintersemesters in den Verband der Anstalt und wird speziell die Leitung der Opernkasse übernehmen. Ihm zur Seite werden Konstantin Schubart und Heinrich Herborn wirken, ersterer dem Konservatorium bereits seit 3 Jahren angehört, der letztere bis jetzt an Professor Stodhausen's Privatgesangschule thätig.

— Franz Liszt ist am 3. ds. Mts. in London eingetroffen.

— Frä. Marianne Brandt ist von ihrer dieswinterrlichen Amerika-Fahrt nach Europa resp. Berlin zurückgekehrt.

— Die königliche Landes-Musikakademie in Pest hat zwei vortreffliche Lehrkräfte gewonnen. Für das Violinsfach wurde der Professor an der Brüsseler Musikakademie, Eugen Kuban, für das Cellosach der ausgezeichnete Künstler David Popper engagiert. Die neuen Projectionen werden ihre Thätigkeit im nächsten Schuljahre aufnehmen.

— Ernst Humperdinck, der begabte Komponist, hat in Barcelona, seinem gewöhnlichen Wirkungs-freie eine neue Komposition für Chor, Soli und Orchester, „Die Wallfahrt nach Kocler“ von H. Heine vollendet. Das Werk wird demnächst im Druck erscheinen.

— Graf Géza Zichy, der berühmte ungarische Kunstmäcen, hat im März zu Gunsten eines dortigen Wohlthätigkeitsvereins in Paris konzertiert und ist vom Publikum wie von der Kritik in enthusiastischer Weise gefeiert worden. In nächster Saison wird der edelmüthige edelmüthige Pianist voraussichtlich eine längere, wie gewöhnlich humanitären Zwecken gewidmete Konzerttournee durch Rußland antreten.

— Ernst H. Seyffardt's „Schidjalsqesang“ hat in der verfloffenen Saison seitens der Konzertdirektionen eine höchst schmeichelhafte wiederholte Berücksichtigung gefunden. Das Werk wurde aufgeführt: in Berlin, Frankfurt a. M., Koblenz, im Kölner Gürzenich, in Düsseldorf und in Zürich. Für den nächsten Winter stehen wieder mehrfache Neuauflagen in Aussicht.

Theater und Konzerte.

— Die Dellinger'sche Operette „Don Cesar“ hat nun auch in Frankfurt a. M. im Schauspielhaus ihre erste Aufführung erlebt und zwar mit glänzendem Erfolge. Weit aus am meisten hat die hübsche, melodisch reizvolle Musik angeprochen, während man dem Textbuch weniger Geschmack abgewinnen konnte.

— Die Londoner Richter-Konzerte sind von dem rühmlichen Impresario Hermann Franke auch für diese Saison wieder eingerichtet worden. Er gibt ihrer diesmal neun, welche an den Montagen der Monate Mai, Juni bis incl. 5. Juli in St. James Hall stattfinden. In der letzten Woche des April unternimmt das Orchester unter seinem be-

rühmten Feldherrn eine Tournee durch die englischen Provinzen.

— Die Sommer-Konzerte des Kölner Orchesters. Es ist von großer Bedeutung für unsere Orchesterverhältnisse, wie für die musikalischen Zustände hierorts überhaupt, daß es den nicht genug zu schätzenden Bestrebungen unseres städtischen Kapellmeisters Prof. Dr. Wüller gelungen ist, den König, der unsere Musiker verbindet, geschlossen zu erhalten. Das Auseinanderliegen der Musiker nach beendeter Saison hat nun ein Ende, hier bleiben sie und hier wirken sie. Es finden, Anfang Mai beginnend, vier Sonntagmorgenkonzerte und vier an Wochenabenden im Gürzenich, die übrigen in der Flora und im Zoologischen Garten statt. Die Pächter der letzteren Orte haben sich zu namhaften Beiträgen verpflichtet und dadurch die Basis für das Ganze gegeben. In diesen beiden Gärten wird nun neben eblen Konzertmusik auch geübene Unterhaltungsmusik gepflegt werden, während im Gürzenich der Charakter vornehmer Musik hauptsächlich sein wird. Kapellmeister Kessel, ein Künstler von Zureligenz und Thaltast, wird als Hülfsmittel zweifellos seinen ganzen Stolz darin finden, die Tradition der Gürzenichaufführungen fortzuführen. Auch in Köln werden Konzerte in Bonn, Elberfeld und Düren stattfinden. Das wäre das Wesentlichste über die Organisation. Die lebhafteste Beteiligung seitens unserer gute Musik liebenden Bürgerchaft, wie starker Zuzug hier wohnender Fremden sind Lebensbedingung, die jedoch um so mehr voranzutreiben sein dürfte, als dem ganzen Unternehmen ein durchaus künstlerisches Gepräge eigen sein wird.

Vermischtes.

— Am 29. v. Mts. war ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem die erste Oper Richard Wagner's gegeben wurde. Es war dies die „Novize von Palermo“ deren Aufführung in Magdeburg erfolgte. Er hatte schon im Jahre 1832 in Braag, bald nachdem er enttäuscht Wien verlassen, eine tragische Oper, „Die Hochzeit“, begonnen und später in Leipzig vollendet, dieselbe aber schließlich vernichtet. 1833 begab sich Wagner zu seinem Vetter Albert, dem Vater Johanna Wagner's, der als Sänger und Regisseur am Stadttheater in Würzburg angestellt war, woselbst er die Stelle eines Chor-dirigenten übernahm und dort die Oper „Die Feen“ schrieb, die er aber nach seiner Rückkehr nach Leipzig 1834 vergeblich zur Aufführung zu bringen versuchte. Die oben genannte Oper „Das Liebesverbot“ oder: „Die Novize von Palermo“ hatte er 1834 begonnen, nahm darauf am Magdeburger Stadttheater die Stelle eines Musikdirektors an, wo er sich auch mit der Schauspielerin Wilhelmine Planer verheiratete, und dort ging am 29. März 1836 die Oper zum erstenmal in Szene. Das im Stile der französischen und italienischen Mode-Opern gehaltene Werk hat freilich wenig mit den Schöpfungen gemein, die Wagner's Ruhm begründeten.

— Die beiden zum großen Gelangsfeste in Milwaukee eingeladenen Männergesangsvereine in Köln und Wien werden der Einladung nicht folgen. Um aber der Aufmerksamkeit des Festkomitees mit gleicher Münze zu begegnen, wird — wie wir hören — der Wiener Verein eine aus mehreren Mitgliedern bestehende Abordnung nach Milwaukee senden.

Dur und Moll.

— Lablache, der berühmte Bassist litt zuweilen an einer starken Zerkrentheit. Während eines Aufenthaltes in Neapel wurde er zum König beschieden. Im Vorzimmer erbat er die Erlaubnis, seinen Hut aufzuheben zu dürfen, da er sehr erhitzt sei. Nach einer Viertelstunde wurde er zu dem Monarchen gerufen. Er dachte in seiner Zerkrentheit nicht mehr daran, daß er seinen Hut auf dem Kopf trug und ergriff den ersten besten, der ihm zur Hand war. So trat er bei dem König ein, der aber diesen Anblick laut auslachte. Lablache sagte bestürzt: „Dürfte ich fragen, Eure, was die Heiterkeit Ew. Majestät erregt?“ „Mein lieber Lablache“, erwiderte der König, „lagt mir doch, welcher von den beiden Hüten Euch gehört, der, welchen ihr in der Hand haltet, oder der, welchen ihr auf dem Kopf habt?“ — „Ah maledetto!“ rief Lablache in tömischer Verzweiflung, den Hut vom Kopfe reißend, „ma dio, zwei Hüte sind viel zu viel für einen, der keinen Kopf hat!“ Und der König lachte noch lauter.

— Ueber seine Jugendgeschichte hat der berühmte Komponist G. Fr. Händel manche interessante Aufzeichnungen

hinterlassen. Unter Anderem erzählt er Folgendes: Bei mir zu Lande (Gröten ward in Lüttich geboren) ist es gebräuchlich, den Kindern zu sagen, daß Gott ihnen niemals das abschlägt, um was sie am Tage der ersten hl. Kommunion ihn anflehen. Ich für mein Teil war längst zu der Bitte entschlossen, Gott möge mich an diesem Tage sterben lassen, wenn mir nicht bestimmt wäre, dereinst ein anständiger Mensch und ausgezeichnete Künstler zu werden. Der feierliche Tag war da, und ich sollte den Tod ziemlich in der Nähe sehen. Nachmittags nämlich war ich auf den Thurm unserer Kirche gestiegen, um die Glocken läuten zu sehen, von denen ich bis dahin keine rechte Idee hatte. Im besten Schauen begriffen, fiel mir plötzlich ein großer Ballen auf den Kopf, der mich beunruhigend in den Boden streifte. Der Glöckner eilte in die Kirche hinab, um die letzte Celung zu holen. Während dieser Zeit kam ich wieder zu mir, mir um mich schauend und ohne Bewußtsein des Vorgefallenen. Man zeigte mir die Läst, die mich beinahe zerquetschert hätte, und im Liegen sprach mein schmerzender Kopf deutlich genug. Bald kam mir nun auch mein Gebet vom Vormittag wieder ins Gedächtnis und voller Zuversicht brach ich in die Worte aus: „Da ich denn nun nicht gestorben bin, so werde ich gewiß ein anständiger Mensch und guter Musiker!“ — Es braucht kaum hinzugesagt zu werden, daß diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist.

— In den letzten Worten eines Sterbenden spricht sich häufig der innerliche Kern des Menschen aus, und wer sein Leben lang mit Erfolg geübt hat, dem streift der Hauch des Todes die Mäste vom Gesicht. Darum sind betagte Ansätze nicht ohne Bedeutung, und es mögen hier einige verzeichnet werden.

Die Komödie ist zu Ende! rief Kaiser August.
In deine Hände, o Herr! Torquato Tasso.
Mein ganzes Königreich für noch eine einzige Minute zu leben! Königin Elisabeth von England.

Gemüß! der englische Philosoph Locke.
Meine Hände sind rein von Blut! Friedrich V.
Ist der Tod weiter nichts als das? Georg VI.
von England.

Lacht mich nur noch zum leztenmal Musik hören. Mozart.

Ich bin erst! Cromwell.

Was geht auf Waiblingen.

Lacht mich bei den Tönen der Musik sterben! Mirabeau.

Zimmer besser, immer ruhiger! Schiller.

Mein Lieber! Gothe.

Eine Heereskaiser! Napoleon.

Sieh, der Zeitpunkt zum Schlafen! Byron.

Drück mir die Hand, treuer Freund, jetzt sterbe ich! Aljeri.

Ich fühle, daß ich zu mir selbst zurückkehre. Walter Scott.

Es geht gut! Wellington.

Byrne wurde bekanntlich kurz vor seinem Verschwinden von dem Arzte gefragt, was für einen Geschmack er habe, worauf er erwiderte: Gar keinen, wie die deutsche Literatur.

— Prima Ballerina: „Aus welcher Tonart spielte eben jetzt die Kapelle?“ — Kapellmeister: „Aus Es-dur, mein Fräulein.“ — Ballerina: „Ach, da ist es mir auch erklärlich, daß der Tanz so mislungen. Ich bin gewohnt, die Piece aus D-dur zu tanzen.“

— Die Gräfin Talmont sprach Honoré de Balzac ihre Verwunderung aus, daß die Marquise von Lafare auf einem Ball in einem schreiend roten Kreppkleide erschienen sei. „Das finde ich ganz begreiflich“, erklärte der Schriftsteller. „Man mußte das menschliche Herz nicht kennen, wollte man sich darüber wundern, daß eine Frau, wie die Marquise von Lafare, diese anständige lärmende Farbe gewählt hat. Jeder Charakter, aber, wenn Sie wollen Geist, wohnt sich eine Farbe, die ihm analog ist. Sie können mit ziemlicher Bestimmtheit bei den Frauen, welche orange, amarant oder granatfarbig, gelbe, saft- oder zeisgrüne Kleider tragen, auf ein störrisches, zänkisches Wesen rechnen. Frauen Sie denen nicht, welche Violet lieben, noch weniger denen, welche helle Hüte tragen, und meiden Sie die, welche sich in Schwarz zu kleiden pflegen. Diese Farbe wird mit Recht eine satbaltige genannt; man muß sich gern den düsteren, unglücklichsten Gedanken hingeben, um sich mit schwarzem Flor und Zitter aufzuwippen. Weiß ist die Farbe der Charaktere, die keinen Charakter haben: Frauen, die sie tragen, sind fast alle toter. Erinnern Sie sich, was man von der Kaiserin Josephine, von Madame Tallien, von Frau Mazarin erzählt? Sie erschienen immer in Weiß. Rosa wird

von den Frauen gewählt, welche ihre fünfundsiebenzig Jahre und darüber zählen. Junge Mädchen von fünfzehn Jahren wollen höchst selten diese Farbe; sie ziehen die dunklere vor, ohne einen anderen Grund, als weil sie den vornehmen Ton noch nicht kennen, und weil die Jugend aus Mangel an Nachdenken und Erfahrung die Welt immer im falschen Lichte sieht. Im Allgemeinen — denn merken Sie wohl, mein System hat, wie alle, seine Ausnahmen — im Allgemeinen sind die Frauen, welche Rosa den anderen Farben vorziehen, munter, geistreich, äußerst liebenswürdig, ferner lebensfroh und umgänglich und haben nichts von der edigen Zäune, die uns an den dunkelgekleideten mißfällt. Himmelsblau ist die Farbe der „schönen“ Frau; himmelsblau liebt man in jedem Alter, und jedem Alter steht es gut. Diejenigen, welche diese Farbe wählen, sind meist sanft und nachdenklich. Verlaßt sie die Farbe derselben Naturen, wenn sie traurig oder unglücklich sind. Man geht rosenrot und blau in den Tagen des Glücks und wählt in trüben Zeiten das Grau. Letzteres gefällt den baldenden Seelen, wenn muntere, lachende Farben den Herz für sie verloren haben, und wenn ihr Gemüth doch zu sanft, ihr Gesicht zu frisch ist, als daß sie sich von Kopf bis zu den Füßen schwarz verkleiden könnten. Grau ist eine Liebesgangsfarbe; es nähert sich schon dem tröstlichen Himmel- und Hortenienblau. Rosa wird fast nur von Frauen getragen, die einmal schön waren und es nicht mehr sind, oder die es immer bleiben. Es ist die Mischung der Frauen, die sich nach großen Triumpfen zurückziehen. Die Mutter muß einen solchen Hut tragen am Hochzeitstage der Tochter, und die vierzigjährige Dame, wenn sie die Besuche macht.“ — Die Gräfin war von diesem Unterricht sehr befriedigt, und Balzac versprach, ihr nächstens auch eine Vorlesung über die menschliche Stimme zu halten.

Litteratur.

Aus M. Bohn's Verlag in Berlin.

- Schmidt Bruno. Tanz-Suite für Klavier, op. 17.
Diese kleine Sammlung von Tänzen (Polonaise, Valse, Balzer, Mazur, Rheinländer, Tarantelle und Galopp) haben uns sehr interessiert und wir müssen ihnen andernorts Erwähnung zu erheben, als daß dieselben für den Tanz, für den sie ohne Zweifel geschrieben sind, nicht immer leicht genug, dagegen als kleine Solodouche, zu denen sie sich nicht eignen (siehe die Tarantelle), voraus zu setzen gehalten sind. Der Musikfreund wird diese Stücke nicht ohne großes Interesse kennen lernen, wenn er auch dem Komponisten lieber in einer gediegeneren Richtung begegnet. Doch auch die Begabung derselben vielmehr dortin granuliert erscheint, erleben wir auch — Denz Valse-Caprices, op. 21, welche sehr anmutig, seine Solodouche nachzeichnen, zumal Nr. 2, während in Nr. 1 der unvermittelte Übergang S. 7, 8-4, Satz 6 u. ff., sowie der eigentümliche Schluß ein wenig stören. Mit sehr ungetrübter Freude haben wir dieselben verlesen.
— Fünf Charakterstücke, op. 23, durchgehen; dieselben dürfen sich durch leichte Spielbarkeit, hübsche Melodie und Reiz der Erfindung einen größeren Spielkreis empfehlen. Vol.
— Fünf Lieder, op. 24, haben uns Nr. 1 und ganz besonders Nr. 2 (Ich kenne den Frühling) angefallen; doch sind auch die andern Lieder sehr lieblich und hübsch empfunden. Wir haben es mit Bruno Schmidt mit einem ruhigen, erwartungswerten Talent zu thun.

Verlag von Ries & Erler in Berlin.

- Gering Carl. op. 108. Vier Volkstänze für Klavier zu 4 Händen. Nr. 1. C-moll. Nr. 2. C-dur. Nr. 3. A-moll. Nr. 4. A-dur. (3 Mt.)
op. 107. Sechs Ungarische Lieder für dreistimmigen Frauenchor a capella (oder mit Piano-Begleitung). (Carl und Estimmen 5,50 Mt.; jede Stimme apart 1 Mt.)
op. 109 a. „Der geistliche Hen“, der geistliche Hen“ (Fritz Reuter). Bass- und Sopran für Männerchor und Soli. (Carl und Estimmen 2,50 Mt.)
op. 113. Fünf altdeutsche Lieder für dreistimmigen Frauenchor a capella (oder mit Piano-Begleitung). (Carl und Estimmen 5,50 Mt.; jede Stimme apart 1 Mt.)
op. 110. Vier Lieder für eine Singstimme mit Piano. Nr. 1. Einleitend die Rolle nicht. Nr. 2. Berg- und Oesterreich 40 Pfg. Nr. 3. Ich brauche ein blaues Himmlein. (Wagburg, W. B. Kiste.) (4 1 Mt.)

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. von außerhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsmitting beizufügen.

Angebot.

* Eine früher sehr renommierte Primadonna, ausgebildet im Prager Konservatorium und in Mailand, seit

langer Zeit Lehrerin, wünscht Anstellung als Gesangslehrerin an einem Konservatorium oder anderweitigen Kunstinstitut, womöglich in südlicher Gegend. Zeugnisse, Rezensionen etc. stehen zu Diensten. Anträge und Bedingungen unter K. 993.

* Eine geprüfte Lehrerin, mehrere Jahre als Erzieherin tätig, wovon 2 Jahre in England, mit guten Zeugnissen, in einem Berliner Konservatorium in Musik gebildet, wünscht passende Stellung, am liebsten, wo sich Gelegenheit bietet, die französische Sprache beherrschen zu lernen. Offerten unter K. S. 999.

* Eine ganz ausserordentlich gut empfohlene 40jährige, gebildete Dame, aus sehr guter Familie, nach allen Richtungen gut geschult, mit langjährigen musikalisch-pädagogischen Erfahrungen und bester Repräsentationsfähigkeit, sucht auf den Sommer (wenn erfordert früher) Stellung als Klavierlehrerin, Erzieherin oder Repräsentantin in seiner Familie oder einem weltlichen Tochterinstitut. Offerten unter K. R. 1000.

* Ein tüchtiger Musiker, gewandter Dirigent und Komponist wünscht sich in einer mittleren Stadt als Musikdirektor niederzulassen; auch ist selber nicht abgeneigt, in das Geschäft eines älteren Musikdirektors, behufs späterer Uebernahme mit Kapital einzutreten. Offerten unter L. G. 1001.

* Ein 1. Violinist, welcher 4 Jahre auf dem Konservatorium zu Leipzig gewesen, sucht Engagement (Nebeninstrument: Bratsche). Offerten unter S. L. 1002.

* Eine feingebildete Dame für Musik besonders ausgebildet (Klavier, Violine und Gesang), die auch französisch und englisch spricht, sucht Engagement für Konzerte, oder auch als Reisebegleiterin und Gesellschafterin. Offerten unter D. F. 1003.

* Eine Engländerin, welche bisher dem Unterrichte in einem deutschen Lehrerinnenseminar beigegeben hat, sucht in einer Stadt, woselbst ihr Gelegenheit zur Weiterbildung in Musik geboten ist, bei geringer Gehaltsansprüche für sofort eine Stelle als Gesellschafterin, Lehrerin oder Erzieherin. Adresse: Miss Sadler, Meiningen, Herz. Sachsen-Meiningen.

* Eine katholische, für das höhere Lehrfach geprüfte Dame, musikalisch, deutsch, französisch, italienisch und englisch sprechend, mehrere Jahre im Auslande gewesen, wünscht bald Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin, auch auf Reisen, in seiner Familie des in- oder Auslandes. Offerten unter H. S. 1004.



Inhalt

der

Musikalischen Jugendpost Nr. 7.

Der Großhändler, Erzählung für's kleine Volk von C. Haack, mit 2 Illustrationen.

Wie die Post entstand, erzählt von Claire Gerbard. Mitteilen, zur Anregung und Belehrung.

Zur Einführung in die Oper, I. Oberon, von Ernst Pasqué, mit Illustrationen.

Sohnmutter kommt vor dem Fall, erzählt von Clara Weidner.

Rasenmaße, Märchen für unsere Kleinen von J. B. Dax Accord-Spiel, (Beilage) Erklärung des selben.

Rätsel. — Briefkasten. — Litteratur.

Musik-Beilagen.

Tanzlied für Klavier, von Heinrich Hofmann.

Melodie aus der Oper Oberon von Weber, für 1 und 2 Violinen und Klavier, von J. Wied.

Schiffahrt, für 2 Singstimmen und Klavier, von Fr. Behr.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 5592) entgegen.

Die Neue Musik-Zeitung erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag, die Musik. Jugendpost jeden 2. und 4. Donnerstag.

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

* G. Damm, *Klavierschule und Melodienbuch*, 46. Auflage, Mk. 4.—, *Übungsbuch*, 76 kleine Etüden von Raff, *Kiel u. A. 3. Auflage*, Mk. 4.—, *Weg zur Kunstfertigkeit*, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover.

2

Jacob Lorenz, Neuss a. Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstenmal billigen **nur Mk. 330** (incl. Kiste u. Fracht (franko Bahystation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Konstruktion. Selbst haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschwellen. Spezialität in kleinen Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840, letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Carl Reinecke.

100 Transcriptionen für Pianoforte. Pr. je 1 Mark.

- Nr. 91. F. Mendelssohn-Bartholdy, „Es lacht der Mai“ a. d. Walpurgisnacht.
Nr. 92. — Ersatz für Unbestand.
Nr. 93. — Comitæ.
Nr. 94. S. Jadasohn, „Kein Feuer, keine Kohle“, Canon.
Nr. 95. R. Schumann, Die Sennin.
Nr. 96. — „Wer kommt am Sonntagsmorgen“.
Nr. 97. F. Mendelssohn-Bartholdy, Duett aus dem 95. Psalm.
Nr. 98. R. Schumann, Die Hochländer-Wittwe.
Nr. 99. Carl Reinecke, Liebeslied (Minne-Lied aus dem 14. Jahrhundert).
Nr. 100. R. Schumann, Lied der Suleika.

Seitenstück zu Braungardt, Waldesrauchen.

Im Verlag von A. E. Fischer in Bremen erschienen:

FUCHS, O., Op. 21.

Waldbächlein.
Salonstück für Pianoforte. Preis Mk. 1.—.

Reparaturen

an Streichinstrumenten führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones aus G. Szag, Leipzig, Königsplatz 7. Empfehlungen von ersten Künstlern!

Eine vorzügliche echte Violine von Carlo Ferdinando Landolfi 1768 ist für 250 Mark zu verkaufen. Anfragen sah F. H. O. an die Expedition dieses Blattes.

Central-Blatt

Deutscher Zither-Verein erscheint monatlich mit zahlreichen Gratis beilagen in Hamburg. Probe-Nummern gratis und franko d. d. Expedition in Hamburg.

(H&V)

Verlag von B. Hartmann in Elberfeld.

Meinardus, Ludw. Op. 45. Drei Frühlingslieder für Singstimme mit Klavier 3 Mark.

Kapellmeister RICCIUS schreibt in den Hamburger Nachrichten:

„Zu den schwungvollen, das Frühlingsleben und die Lenzesstimmungen in des Menschen Brust schön und innig beseelenden Versen hat der Komponist eine eng sich anschliessende, ausdrucksvolle Musik gedichtet, die sich nur bei dem ersten Gedicht „Frühlingsboten“ in den enger begrenzten Schranken der üblichen Liedform bewegt, während die beiden nachfolgenden „Frühlingsfeier“ und „Abendfrieden“, eine durch die länger gestreckten Verse bedingte Erweiterung ihrer Form erfahren, so dass man sie in die Gattung „Gesänge“ einreihen kann. Hierher gehört ganz ausserordentlich das letzte Gedicht „Abendfrieden“, in musikalischer Beziehung das vertiefte, in seiner formalen Ausbildung das reichhaltigste und an Erfindung und ausstehender Begleitung das hervorragendste Stück der Sammlung. Die Weichheit, der Frieden, die Wärme seiner Stimmung, „mischen es zu einem Ereignis in der Lied-Litteratur. Das zweite Lied „Frühlingsfeier“ erfüllt ein entgegengegesetztes Empfindungswesen: der vorherrschende fröhliche Zug, die gefällige Behandlung des heiter bewegten Grundmotives, die belebte, im Verlaufe sehr markant auftretende Begleitung, das richtige Erfassen des Gesanges erheben diese „Frühlingsfeier“ in den Rang eines höchst wirkungsvollen Konzertliedes. Auch das kürzer gefasste erste Lied „Frühlingsboten“ kann sich leicht wegen seines gefälligen und dabei sehr ausdrucksvollen und sich nicht verflüchtenden Melodienflusses, der nur in der Mitte etwas „Ungewöhnliches“ zeigt, das allgemeinste Wohlwollen erwerben. Dass sämtliche Lieder das höchste musikalische Wissen und Können, die höchste Feinheit und Sauberkeit im innern Ausbau und eine hohe Charakterisierungskunst der textlichen Vorlagen bekunden, braucht wohl einem anerkannten Meister gegauelt, ganz dazu angethan, Sängern zu gefallen und im musikalischen Hause Freude zu bereiten. Möge ihm dieses glückliche Loos werden!“

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Übungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.

NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.

Zithern

u. Zithermusikalien

Liefert billigst 16

W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

2 vorzügliche Konzert-Geigen u. 1 ital. (Quartett-Bratsche (Carlo Taroni) sind preiswert zu verkaufen.

Ebenso 2 alte Geigen à 60–100 Mk.

(HV) G. Szag, Leipzig, Königspl. 7.

Italienische Violinen.

Unterzeichnetener beabsichtigt seine Violinen-Sammlung (40 Stück) darunter 12 echte ital. (A. m. t. Guarnerius) zu verkaufen.

Dresden, Streben. J. Siegert,

(HV) 1/2 Kgl. Sächs. Kammermusik.

Violinen.
von Professor Aug. Wilhelm
etc. als die besten der Neuzeit bezeichnet, ebenso Zithern und alle anderen Musikinstrumente empfiehlt die Musikinstrumentenfabrik von Glaesel & Herwig in Marktskirchen i. S. Preisliste gratis u. franko. (M)

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existiert. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. Preis-Courant franko. 9

Elegantes Geschenk für Musikvereins-Dirigenten.

Taktstöcke

von 2–50 Mk.

P. J. Tonger's Instrumentenhandlung in Köln.

Gut gearbeitete und rein gestimmte **Xylophons**

Holz- und Strobinstrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertig H. Röser, Lausanne.

Ein Klaviergeschäft

in grösserer Stadt zu verkaufen. Bietet treffliche Existenz für jungen Klaviermacher, der Stimmung und Reparatur selbst machen kann. — Grosse Anzahl Klavier- und Harmoniums stehen in Miete. Off. unter Nr. 2. 153 durch die Exped. d. Bl. erheben.

P. J. TONGER'S

Instrumenten-Handlung

KÖLN.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager

in **VIOLINEN**

CONCERTVIOLINEN

Mark 30 und höher.

Gute **BOGEN**

Mk. 2. vorzügliche

VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur

Mk. 12. Melodien-Violinen

Mk. 20. KASTEN

Mk. 5–6. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Seit einiger Zeit befindet sich hier noch ein Instrumentenmacher-Geschäft (Schmidt) ich bitte daher bei Briefen für mich **Strasse und Hausnummer nicht zu vergessen.**

B. A. Schmidt, Instrumentenmacher. KÖLN, Hühnergasse 9.

Zu verkaufen.

Ein Cello für Mk. 500 (von Otto, Düsseldorf) und eins für Mk. 300. Näheres unter A. 36 a. d. Exp. d. Bl.

Ein tüchtiger Pianist, mit Direktorat-Zeugnis vom Leipziger Konservatorium, pädagogischer Bildung, sowie 15-jähriger Lehrpraxis im Klavierspiel und theoret. Unterricht, gegenwärtig Besitzer einer Musikschule in einer Kreisstadt, sucht Anstellung bei einem Konservatorium als Lehrer im Klavierspiel für die Elementar- od. höhern Klassen. Gute Zeugnis und pr. Referenzen vorh. Off. unt. M. P.

Eine alte italienische Violine

mit prachtvollem Ton zu verkaufen in **Nippes, Bahnhofstr. Nr. 108.**

Der so **Sehnachts-Walzer** (mit 1/2 beliebte) (leicht) z. h. g. Eins. v. 50 Pf. in Briefen. B. Rasch, Berlin W. Dennewitzstr. 4.

Erlaube mir allen Herrn Dirigenten sowie allen Freunden und Kollegen die ergebene Anzeige zu machen, dass ich von jetzt ab ein Stellenvermittlungsbureau für Theater und Musik errichtet habe, und halte mich bei vorkommenden Bedarf bestens empfohlen.

Emil Kresse
Hövelstrasse Nr. 14. I.

Stutzflügel

wenig gebraucht, von **Klemm in Crefeld** preiswürdig abzugeben. Franco. Off. sub U. 1699 an Knioff Mosse in Köln.

Ital. Saitenhandlung

OTTO RAST, Nürnberg.

Beste Qm. Billige Bezugsquelle. 1/2

Commissionsverlag von W. Hessel in Köln, durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Köln Puppen-Theater.

Herausgegeben von **Fritz Hönig.**

1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1.—

2. 3. 4. Bändchen:

Faxen und Schwänke à „—50

6 mal prämiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Gitarren. Alles vorzüglich Arbeit. Alto u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente: Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: Wilhelm, Saravate, Saurat, Despremont, Singer u. A. Preis-Courant franco.

Gehrd. Wolf, Saiten-Instr.-Fabr. (H&V) Krenznach.

Liebeswürfel. Neuer Scherz für junge Herren und Damen 40 Pfg.

Die schönste Gasse Deutschlands. Scherzartikel für junge Damen 40 Pfg.

100 humoristische Biermarken 30 Pfg.

4 liter Mischschokolade, nicht schmelzend und die Feder nicht angreifend, incl. Fass 2 Mk. 10 Pfg. Fass wird für 80 Pfg. zurückgenommen.

Gegen Franco-Einsendung der oben angegebenen Preise, versende die Gegenstände franco (auch einzeln).

Ernst Nengebauer in Grottkau, Schlesien.

Violin- u. Collobogen, nur vorz. Stangen z. Preise v. 2–30 Mk. in gr. Auswahl (HV) G. Szag, Leipzig, Königsplatz 7.

CACAO-VERO.

entzuckert, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertrefflich. Cacao.

Preis pro 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL

Dresden

Soeben erschien in 2. Auflage:

Ewig liebend dein.

Konzert-Polka-Mazurka für Klavier von

R. Pfannenschmidt.

Preis Mk. 1.—. Ein sehr ansprechendes mittelschweres Vortragstückchen.

(Zu bez. durch P. J. Tonger's Sortiment in Köln.)

Permanente Lehrmittel-Ausstellung

Sämtliche Unterrichtsmittel f. Schule u. Haus zu den bill. Preisen von **P. J. TONGER'S** Buchhandlung u. Lehrmittelanstalt H. Grüllner Köln 44/45 Fabrik von Unterrichtsgegenständen

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-Depts. u. Drogeriegeschäften. (H&V)

Auserlesene Sammlungen für Klavier

aus P. J. Tonger's Verlag in Köln a. Rh.

Es ist keine leichte Sache, für jede Stufe des Klavierspiels, für jeden Geschmack und für jede Gelegenheit passende und gute Unterhaltungsstücke aus der beinahe unergündlichen Masse unserer musikalischen Literatur herauszufinden und ist es als ein glücklicher Gedanke zu bezeichnen, gefällige und gern gespielte Compositionen in Albums zusammen zu reihen und so dem Göthe'schen Ausspruch: „Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen“ die praktische Seite abzugewinnen. Die Auswahl nachstehender Albums, die wir an geeigneter Stelle näher erläutern, sind mit besonderem Geschicke und mit sichtlichem Kenntniss der Bedürfnisse des musiklebenden Publikums getroffen. Wenn wir gleichwohl jedem einzelnen Album noch einige Worte zum Geleite geben, so sollen diese auf die praktische Anwendung, beziehungsweise auf die verschiedenen Stufengänge Bezug haben.

Da haben wir zuerst das

Jugend-Album.

18 sehr leichte Vortragsstücke. No. 1—18 zusammen in 1 Bande 1 Mk.

1. Jut Grossheim, Morgengebet. 2. Fr. Litterscheid, Guten Morgen. 3. Fr. Litterscheid, Gute Nacht. 4. Fr. Litterscheid, Lied ohne Worte. 5. W. Schausel, Wiegenlied. 6. W. Schausel, Bitte. 7. Fritz Spindler, Studentenlied. 8. Fritz Spindler, Gondellied. 9. P. E. Wagner, Bitte, Grossmutter erzähle. 10. Herm. Necke, Am Weihnachtsbaum. 11. Herm. Necke, Bruder und Schwester. 12. F. Sargmüller, Olga Mazurka. 13. Ed. Rohde, Auf sanften Wellen. 14. V. Beyer, Die Briefstube. 15. B. Rosella, Rothkäppchen. Schottisch. 16. O. Krug, Wanderschaft. 17. Aug. Cahnley, Froher Muth und leichter Sinn. 18. F. Friedrich, Jugendfreuden.

Dieses Album ist für Anfänger bestimmt, welche über die e. g. Fünffinger-Übungen schon etwas hinaus sind in die erste bis zweite Lehrstufe zu rangieren und. Es gibt unseres Wissens ein ähnliches Werk, welches ausschliesslich für so junge und schwache Kräfte bestimmt ist, nicht; sicherlich existirt aber keines, welches sich durch gefällige Melodien den lieben Kleinen so anschießt, als dieses. Mit künftiger Sorgfalt ist bei Auswahl auf das sich allmählig erweiternde Fassungsvermögen und den kindlichen Sinn der angehenden „Künstler“ Bedacht genommen und so ist ein Strauss lieblicher Tonblüthen entstanden, an welchen die Eltern eben solche Freude empfinden werden, als die Kinder, für die sie bestimmt sind.

Den Kindern schon entwichen, erweitert sich auch das Bedürfniss an Musik, welche den fortgeschrittenen Lehren angemessen ist gerade für die reifere Jugend. Es liegt die Auswahl um so schwieriger, als sich die Eindrücke schon mehr festhalten und auf den spätern Geschmack einigen Einfluss ausüben. Für diese Bedürfnisse ist nun wie geschaffen das

Leichte Salon-Album.

14 beliebte Klavierstücke. Zusammen in 1 Bande 1 Mk.

Dasselbe enthält: 1. Carl Bohm, op. 254 No. 2, Heltzer Sinn. 2. Carl Bohm, op. 254 No. 3, Gondelfahrt. 3. Fr. Litterscheid, op. 261 I. No. 3, Märchen. 4. Fr. Litterscheid, op. 261 II. No. 11, Im Kahne. 5. Joh. Feyhl, op. 42 No. 4, Reigentanz. 6. Ed. Rohde, op. 134 No. 1, Im Mal. 7. B. Rosella, op. 15, Walddiäle. 8. O. Krug, op. 343 No. 3, Hirtentied. 9. W. Schausel, op. 9 No. 5, Trostköpchen. 10. Dr. W. Vnickmar, op. 79 No. 3, Volkelied. 11. H. Stiel, op. 133 No. 1, Lied ohne Worte. 12. J. Weilen, op. 2 No. 2, Das Malifuterli. 13. Fr. Spindler, op. 806 No. 1, Auf Wiedersehen. 14. W. Deslen, op. 22 No. 1, Edelweiss.

Anch in diesem Album spricht sich unverkennbar die sorgfältige Wahl aus und bietet die Ausführung Schülern der zweiten bis zur dritten Lehrstufe kann irgendwelche Schwierigkeiten.

„Laut kündigt das Wort, was das Herz empfinden soll, durch wunderbaren Klang“ ein Album voll Leben, Freisinn und Poesie —

Ein Ball-Abend.

14 ansehnliche, mittelschwere Tänze. (Zusammen 1 Mk.)

In der glücklichsten Epoche des Menschenlebens wird ein Ball als ein besonderes Ereigniss herbeigesucht. Ist er verüber, was bleibt? Nur die Erinnerung! Und was liegt näher, als diese durch anmuthende häusliche Musik — insbesondere durch Tanzmusik — festzuhalten? Wie oft wird aber auch rasch ein Familienfrühstück errangirt, ja man versteht sich sogar zu einem Hausball! Für diese immer aufs Neue wiederkehrenden Gelegenheiten ist der „Ball-Abend“ ein Universal-Album im besten Sinne des Wortes.

Derselbe enthält: 1. H. Necke, op. 14 No. 1, Gruss an's Rheinland, Polonaise. 2. H. Blount, Caggy-Walzer. 3. A. le Oosquet, Neckereien, Schottisch. 4. J. Daisch, Narrenkäppchen, Rheinländer. 5. J. E. Sied, op. 23, Hedwig-Walzer. 6. H. Necke, op. 2, Goldene Perlen, Polka-Mazurka. 7. G. Grossheim, op. 11, Humor-Quadrille (Contras). 8. Wittman, Flora-Galopp. 9. J. Grossheim, op. 7, Auf Wiedersehen, Polka-Mazurka. 10. A. Götter, Minna-Schottisch. 11. H. Fritzen, Glocken-Polke. 12. H. Necke, op. 131, Quadrille à la cour. 13. A. Dorn, op. 81 No. 2, Jugendlust, Walzer. 14. W. Berndt, Gruss an Deutschland, Marsch.

Volkslieder-Album

40 Volkslieder in leichtester Spielart, mit Fingersatz, bearbeitet von

Edmund Rohde, op. 137.

Zusammen in 1 Bande 1 Mk.

Dieses Volkslieder-Album ist dem ungetrübten Genuss und der reinsten Erholung der ersten Anfänger im Klavierspielen gewidmet. Hier ist der Fingersatz und mit dem Viellinschlässel für beide Hände beginnend, entwickelt es sich progressiv, bis inmitten der zweiten Stufe. Kein ähnliches, neben jeder Klavierschule zu gebrauchendes Werkchen ist mit solcher Kenntniss des Jugendsinnes geschrieben, keines spornt mehr zu frischem Muth als und selten spricht eines durch Melodien aus dem Volke in solch anmuthender und harmloser Sprache zu den empfänglichen Kinderherzen. Diesem hübschen Album wurde in vollem Sinne das Wort zur Ehre gereichen: Wohl erfunden, kling erlesen, Schön gebildet, zart vollbracht!

Blumenkörbchen.

Album progressiver überder Unterhaltungsstücke für die ersten Anfänger im Klavierspiel

von Fritz Spindler, op. 308.

40 Stücke in 1 Bande 1 Mk.

Anch dieses Album ist, gleich dem Volkslieder-Album, den ersten Anfängern des Klavierspiels gewidmet. In ansprechender Form wird der angehende Virtuose durch eine Art Tonmalerei zu miniatur in die verschiedenen Charaktere der Musik auf die leichtfasslichste Weise eingeführt und ihm die erste Anregung zum Verständniss der Musik als solche, angedrängt. Da finden wir beispielsweise den Tanz, das

Volkelied, die Melodie, das Scherzo, den Canon, die Elegie, das Präludium, die Chromatik und Aleres mehr, in leichtester Ausführungsweise durch Beispiele illustriert, deren Verständlichkeit für Schüler der Vorstufe bis zur 1. und 2. Stufe berechnet ist. Aber anch ohne diese Nebenabsicht bildet das Album ein Körbchen vollreizender, lieblicher Tonblüthen, welche dem Anfänger ebenso zur Unterhaltung, als zur Anregung dienen. „Jeder wird“, wie die grosse Rachel sagt, „das Buch wohl bei Seite legen, aber das Vergnügen zurückbehalten, das es ihm bereitet.“

Goldenes Musikbuch.

I. Abth. Die ersten Keime des Klavierspiels.

II. „ Blätter und Blüthen, melodische Klavierstücke über beliebte Volksweisen.

Op. 343, von D. Krug.

2 Abtheilungen in 1 Bande 1 Mk.

Noch ein Jugend-Album, aber eben wieder mit bestimmten Nebenabsichten! Gleich dem „Blumenkörbchen“ und dem „Volkslieder-Album“ greift anch dieses bis zu den 5. Finger-Übungen — also zur Vorstufe — zurück und schreitet bis zur 5. Stufe vor. Bei aller melodischen Behandlung und ohne dem Schüler die Ahnung einer instructiven Absicht aufkommen zu lassen, will der Autor Festigkeit in der Takttheilnahme bezwecken und sind also die Unterhaltungsstücke verzugsweise in diesem Sinne gewählt. Gleichzeitig vorausgeschickt aber die Folge, die Entwicklung kleiner Fantaisien aus Themen, welche beliebte Volkslieder darbieten; hierdurch sind eine Anzahl Unterhaltungs- und Vortragsstücke geboten, welche bekanntlich zum beliebtesten Genre der klavierspielenden Jugend zählen.

Etuden-Album.

24 Etuden in den verschiednen Dur- und Moll-Tonarten für Klavier

von

Alexander Dorn.

Op. 100, 2 Bände à 1 Mk.

„Lange Welle ist ein böses Kraut“ sagt Göthe. Wahr ist's, — und nichts ist geeigneter, dless zu gebären, als das Spielen vieler, aber eben einmal nothwendiger Etuden. Der Gedanke diese in harmonischen Formen zu kleiden und auf meisselndem Grunde aufzubauen, hat daher etwas ungemein tröstliches. In dem Dorn'schen Etuden-Album hat das Material nun zwar die technische Vervollkommenung zum Hauptzweck, aber das musikalische Element in demselben verschafft einen melodischen Reiz, der gewissermassen über die zu überwindenden Schwierigkeiten täuscht. Der Spielende macht sich nicht nur ein Stückchen Fertigkeit, sondern auch ein Stück Musik zu eigen und hat also von der harten Nuss auch den Kern. Zur Empfehlung dieses Werkes dürfte allein die Mittheilung, dass solches in mehreren Conservatorien, z. B. in Köln, Berlin und Andern mehr, eingeführt ist. Die Schwierigkeit dürfte in die 4. und 5. Stufe rangiren.

Wer ein natürliches Gefühl für unsere reizenden Volkslieder empfindet, legt das folgende Album nicht theilnahmlos aus der Hand, sondern gönnt ihm gar gerne ein Plätzchen auf dem Klvriere. Lockt doch schon das natürliche Volkslied so freundlich in seinen einfachen Gewande, wieviel mehr Interesse bietet dasselbe der klavierspielenden Jugend in dem reichen und arabeskengezierten Kleide der Fantaisie! Welche Anregung verschafft es nur, die Melodie aus dem ländlichen Walde herauszuheben, ganz abgesehen von dem Vortheile, sich so leicht angenehme Weise eine gewisse Unabhängigkeit der Finger anzuzeigen. Diese Annehmlichkeiten erschliesst uns in reichem Masse das

Transcriptionen-Album.

Dasselbe enthält:

12 Volkslieder als leichte Fantaisien für Klavier bearbeitet und mit Fingersatz versehen.

Zusammen in 1 Bande 1 Mk.

1. Muse! denn, muss! denn zum Ställe hinaus. 2. O Tannenbaum. 3. Guter Mond, du gehst so stille. 4. Solber dreissig Jahre bist du alt. 5. Von meiner Heimath muss ich scheiden. 6. Drunter im Unterland da ist's halt fein. 7. Wenn's Malinfuterli. 8. Hoch vom Dachteln an. 9. Jetzt gang' ich am Brunnle. 10. Mein Herz ist im Hochland. 11. Wohlant noch getrunken den funkelnden Wein. 12. Lang, lang ist's her.

Das Bedürfniss nach besserer Salonsmusik ist zweifellos in stetem Steigen begriffen und diesem Umstände Rechnung tragend, haben wir hier noch ein Album zu verzeichnen:

Monatsrosen.

anserlesene, mittelschwere Vortragsstücke.

Januar bis Dezember zusammen in 1 Bande 1 Mk.

Januar. „Neujahrsgross“, Polka von E. Weissenborn.

Februar. „Carnavals-Marsch“, Von E. Weissenborn.

März. „Primula Veris“, Salonstück von C. 90hm.

April. „April-Lennen“, Charakterstück von H. Berens.

Mai. „Blüthenregen“, Salonstück von A. Hennas.

Juni. „Waldfrieden“, Salonstück von M. Dastin.

Juli. „Sehnsucht nach den Bergen“, Idylle von F. Friedrich.

August. „Die Schnittlerin“, Idylle von J. Grossheim.

September. „Fröhliches Wandern“, Salonstück von B. Rosella.

Oktober. „Der fröhliche Winzer“, Salonstück von A. Hannas.

November. „Jägercher“, Charakterstück von L. Köhler.

Dezember. „Märchen“, Fantasiestück von E. Kraus.

In diesem Cycle sollen sich Ueberschrift und Inhalt decken und so eine sinnige, musikalische Charakteristik aller Monate des Jahres bilden. Die einzelnen Nummern fordern anscheinend schon einige Fertigkeit, doch sind solche nichts weniger als prätentios, da sie gut in die Finger fallen. Für den Vortrag in Kreisen, welche leichte musikalische Unterhaltung zu billiger, sowie für eigenes Amusement ist dieses Album sehr lohnend und zweckentsprechend.

VII. Jahrg. Nr. 9.

Köln, 1886.



Verlag von F. F. Bonger in Köln a/Rh.

— Auflage 43,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonbildner und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernzyklus, Köhlers Harmonielehre u.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Edvard Grell.

Eine biographische Skizze
von
Ernst Baeler.

Das schnelle Bekanntwerden eines Komponisten hängen mehr oder minder mit dem Zweige der Tonkunst zusammen, mit dem sich ein Künstler beschäftigt; und da ist es gerade die Kirchenmusik, die ihren Jüngern das Populäre werden sehr erschwert. Denjenigen Kirchenkomponisten in dessen, die sich auf diesem Gebiete einen bleibenden Namen geschaffen, und deren Werke immer einen vollen Klang behalten werden, ist auch der Berliner Altmeister Edvard Grell zuzugählen. Was Grell für Berlin ist und war, und was er in seinem langen und ruhmreichen Leben gewirkt und geleistet, das wird von seinen Mitbürgern immer voll und ganz gewürdigt werden; das ganze ernste musikalische Streben in der Residenzstadt ist mit Grell's Thätigkeit eng verbunden.

Edvard August Grell wurde am 6. November des Jahres 1800 zu Berlin geboren; sein Vater war Organist an der Parochialkirche und Geh. Registratur-Sekretär bei der Stadtkämmerei. Schon in der allerfrühesten Jugend wurde das musikalische Talent des Knaben von tüchtigen Lehrern gebildet: es waren dies Joh. Karl Kaufmann, Ritsch (Collaborator am berlinischen Gym-



nasium zum grauen Kloster) und Fischer aus Erfurt. Die schnellen Erfolge, die Grell durch das eifrigste Studium errang, verhalfen ihm auf Zelter's Empfehlung schon als 16-jährigem Jüngling zu der Organistenstelle der Nikolaitirche in seiner Vaterstadt, die er zunächst auf kurze Zeit provisorisch verwaltete, in der er jedoch bald von den vorgelegten Behörden amtlich bekräftigt wurde. Der sich nun entwickelnde rege Verkehr mit Zelter, dann auch mit Hungenhagen, Hellwig und Wollast hatte auf den jungen Grell einen großen Einfluß ausgeübt, und er fand, als er im Jahre 1817 Mitglied der Berliner Singakademie wurde, in dem damals schon trefflich geleiteten Institute die beste Gelegenheit, seinen Studien in der Kirchenmusik nachzugehen. Er hatte dann auch schon im nächstfolgenden Jahre die Freude, einen Hymnus eigener Composition in der Singakademie aufgeführt zu hören. In den nun folgenden Jahren entstanden mehrere Chöre und Motetten, die 1830 seine Ernennung zum Königl. Musikdirektor herbeiführten; zu der bisherigen Thätigkeit als Organist und Komponist trat nun noch ein reich segnetes Wirken als Lehrer hinzu.

Es war ein Ereignis von großer Bedeutung für Grell's Leben, als er nach Zelter's Tode im Mai 1832 Vicedirektor der Singakademie unter Hungenhagen wurde. Bis zum Jahre 1876 hat er, seit 1853 als erster Direktor, an der Singakademie gewirkt und es ist ein Zeichen seiner großen Energie,

dah er in unserer gefall- und mofenfüchtigen Zeit stets streng den Standpunkt dieses altbewährten Institutes bewahrt hat.

Inzwischen hatte sich Grell auch mit vielem Glück in der Komposition weltlicher Lieder für Chor betätigt; er arbeitete diese Werke meist nach Texten von Vornemann für die Zelter'sche Liedertafel, an die er sich 1835 angeschlossen hatte. Seine hervorragende Befähigung zum Dirigieren hat ihm dann in der Mitte der vierziger Jahre die Stelle eines Heimleiters dieser Liedertafel erwirkt, der nach Augenhagen's Tode die Vererbung des Meisterramtes folgte.

Indessen nicht allein die Singakademie und die Zelter'sche Liedertafel sollten in Grell einen treuen Mitarbeiter gewinnen, auch andere Institute haben sein edles Treiben und sein tiefes Wissen schätzen gelernt. Nach L. Vello's Tode wurde Grell Königl. Hofdomorganist, und 1843 bei Errichtung des Königl. Domchors Lehrer desselben. Nach seinen eigenen Angaben ist ihm das Einstudieren von Chornoten mit den Mitgliedern des Domchors von höchstem Nutzen gewesen; es wurde alles a capella eingeübt und er hatte es nicht einmal mit geübten Chorführern zu thun, da der Domchor sich bei seiner Errichtung aus Soldaten und Militärwaisenknaben zusammensetzte.

Das Amt als Lehrer und Leiter des Domchors legte er jedoch nieder, als er noch Gesangslehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster und Lehrer am Königl. Institute für Kirchenmusik wurde.

Grell's Bedeutung stand nun in seiner Vaterstadt den weitesten Kreisen klar vor Augen und an Würden und Anstellungen fehlte es nicht. Die Königl. Akademie der Künste ernannte ihn 1841 zu ihrem Mitgliede, 1845 erhielt er den Orden Meritorden, 1852 wurde er Mitglied des Senats der Akademie der Künste. In diesen Jahren komponierte er wieder viele mehrstimmige Psalmen, ferner Messen und Motetten.

Im Jahre 1853 wurde er, wie bereits oben angegeben, nach Augenhagen's Tode Direktor der Singakademie; aus dem Kampfe um die Verlegung dieses Amtes ging er mit 140 Stimmen glänzend als Sieger hervor. Als dann im Jahre 1857 der Tag heranbrach, an dem er vor vierzig Jahren Mitglied der Singakademie geworden war, da vereinigten sich Berlin's gesamte Musikwelt, um ihn durch Ueberreichung seiner Wüste zu feiern und zu ehren. Seitdem wirkte er nur in Stille und Zurückgezogenheit als Lehrer und Dirigent; letzteres Amt hat er erst mit seinem sechsundsechzigsten Jahre — und mit ruhigem Gemüthe — in die Hände des jetzigen Singakademie-Dirigenten, Prof. Martin Hummer, niedergelegt.

Von Grell's eigentlichen Schülern hat ihn leider keiner die Freude bereitet, so ganz und ebenbürtig auf seinen Wegen weiter zu wandeln, wenn auch einige von ihnen versucht haben, in der Kirchenkomposition etwas zu leisten, so haben sie Grell's Werke sicherlich nicht erreicht. Von Grell's Schülern ist wohl der bedeutendste Heinrich Hofmann, der allerdings nur bei ihm die Grundelemente der Musik gelernt hat und nun ja auch ganz anderen Bahnen folgt, als sein Lehrer; sodann Heinrich Wellermann, Mäntzer in Madersleben sowie einige tüchtige Gesangslehrer und Chordirigenten wie Paul Schnepf u. a. Auf Martin Hummer, der ihm in kirchlicher Stille am nächsten steht, hat er wohl nur mehr eingewirkt, als daß er ihn direkt unterrichtet hat.

Zu allen früheren Auszeichnungen traten nun noch hinzu: 1858 der Titel Königl. Professor; nach Meyerbeer's Tode die Friedensklasse des Ordens pour le mérite; im November 1883 die Ernennung zum Doktor der theologischen Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelms Universität und schließlich im Mai 1885 die Ueberreichung des Diploms eines Socio benemerito der Akademie Santa Cecilia zu Rom.

In seinen Werken ist Ed. Grell streng Vokal-komponist und größtenteils Komponist reiner a capella Sachen; im Verhältnisse zu seinen übrigen Werken hat er nur wenige Lieder oder Duette mit Klavierbegleitung geschrieben; Orchesterwerke gar nicht. — Von seinen Liedern sind viele sehr bekannt geworden, so z. B. „Vorbeer und Moos“ aus op. 6. Seine Hauptbedeutung liegt indessen in seinen Psalmen und Messen, von welschen letzteren die hochbedeutende 16 stimmige als sein letztes Werk angesehen ist. Seine Werke sind zumest in W. Bahns Verlag in Berlin erschienen; unter den noch im vorigen Jahre dort erschienenen Kompositionen nennen wir u. a. op. 65, 25 kleine dreistimmige Motetten für Sopran, Alt und Bariton; op. 66, zwölf leichte Psalmen für gemischten Chor; op. 68 Missa brevis pro defunctis; op. 70, zweite kurze und leichte Messe; op. 72, drei Männerchöre;

op. 73, Missa für zwei Knaben- oder Männerstimmen; op. 74, 75, 76 und 77 je drei Männerchöre; op. 79, Glaube, Liebe, Hoffnung für acht gemischte Solo- und sechs gemischte Chorstimmen; op. 78 drei gemischte Chöre; op. 80, Domine salvam fac regem, für vier gemischte Solo und vier Chorstimmen mit Orchester oder Orgel (ganz neu) u. s. w. — Noch jetzt im Alter von 86 Jahren ist er immer thätig als Lehrer und eine große Freude ist es für ihn, die Singakademie immer noch in ihrem alten Ruhme erglänzen zu sehen. Und wer sich persönlich dem Altmeister nähert, der findet in ihm einen treulichen und aufrichtigen Freund und Berater. Möge ihm sein Lebensabend ein glücklicher sein und bleiben.

Ein verlorenes Leben.

Von
L. Herzog.

(Fortsetzung).

Nicello, begann er in seiner sanften herzgewinnenden Weise, „laßt mich als Freund zu Euch sprechen, da es sonst Niemand zu thun scheint. Nicello, Ihr dürft so nicht weiter leben, oder Ihr verzehrt Eure Zukunft.“

In dem bleichen Jünglingsantlitze zuckte es. „Meine Zukunft?“ sagte er schmerzlich bitter. „Ich habe sie verzehrt.“

„Nicello!“ Haße unterdrückte rasch den aufsteigenden Unwillen. „Ihr verfluchtest Euch!“ fuhr er ernst fort. „Euer Leben hat kaum begonnen; in seiner Fülle liegt es noch vor Euch. Leben aber ist Arbeit, wenn man es ernst nehmen will mit der Kunst. Gerhard Nicello, wollt Ihr mein Schüler sein?“

Wie von einem Schläge getroffen, fuhr Gerhard zusammen. „Ein Schüler?! Ja, ich bin's und werde niemals mehr sein.“

Haße verstand ihn nicht. „Nicht im Gegenpieler meinte ich“, besaßte er sich hinzusetzen, „darin könnte ich Euch vielleicht nur“ — Haße lächelte trübe — „Nube und Gleichmaß lehren.“ „Doch die Geige allein thut es nicht; Ihr könnt mehr sein, als ein guter Musikant, wenn Ihr nur wollt.“

„Wenn ich will?“ Gerhard lachte bitter. „Habt Ihr nicht gemerkt, wie alle lachten und spotteten, als ich von — arbeiten sprach? Und sie hatten Recht mit ihrem Spott — ich kann nicht denken, mein Kopf ist wüst und leer. Wenn auch arbeiten und studieren? Was soll ich noch? Ich hungere ja nicht.“

„Nenich! Nicello!“ rief Haße erglühend, „habt Ihr denn keinen Ehrgeiz? kein Verlangen nach Ruhm und Ehre?“

„Wieder zuckte es in dem jünger bleichen Antlitze; die weiße Stirn rötete sich plötzlich.“

„Ich hatte das Alles“, entgegnete er leise, „ich wollte darnach ringen — das ist vorbei, vorbei. Für wen sollte ich ehrgeizig sein, für wen? Niemand kümmert's.“

Rasch legte der warmherzige ältere Mann seine Hand auf die des jüngeren.

„Wenn Ihr keine Verwandte mehr habt, Ihr besigt doch Freunde, jemand, der Euch liebt. Sie —“

„Sie?“ — Gerhard bedekte wie bei einem körperlichen Schmerz —

„Nein, sie nicht mehr.“

„Wie? die Alconi?“

Der Name war dem Kapellmeister unwillkürlich nur entschlüpft, er stochte.

„Die Alconi?“ wiederholte Gerhard fragend, wie sich besinnend, den Namen. „Ja, so, sie! Ich dachte ihrer nicht. Um ihretwillen, meint Ihr, soll ich nach Ehre gehen?“

„Wenn nicht um ihrer: dann um Eurer Freunde willen“, rief Haße. „Einen Freund habt Ihr gewiß — ich bin's. Und wenn nicht um eines Menschen willen, dann ringt nach Ruhm um des Ruhmes willen! Er ist“ — Haßes Gestalt hob sich, feurig leuchtete sein sanftes melancholisches Auge — „wenn wir ihn erlangen des Himmels stolzestes Geschenk, er hebt uns über Schmerz und Not, er legt Balsam auf brennende Wunden, er — lehrt vergessen! Nicello, soll ich Euch zum Ruhme führen?“

Leise glänzte es auch in Gerhard's matten trübem Auge. Unhöflich fragend sah er zu Haße auf.

„Ihr seid gütig — wie hab ich es um Euch verdient?“ sagte er zögernd.

„Wollt Ihr mein Schüler sein?“ wiederholte Haße.

„Wollt Ihr bei mir noch lernen, was Euch fehlt?“

Haßes beide Hände wurden erfaßt; er spühlte heiße Tropfen darauf brennen.

„Ich will“, stammelte Nicello und stürzte davon. —

Haße trat in das Zimmer seiner Gattin.

Faulstina stand am Fenster und sah hinaus.

Sie wandte sich nicht bei seinem Eintritt, doch redete sie ihn an.

„Du hast den Geigenpieler entlassen?“

Dieser Schmerz lag in dem Blicke, der auf ihr ruhte, doch nur die Lippe Haßes bebte, nicht seine Stimme, als er Antwort gab.

„Nein Faulstina, ich entließ ihn nicht. Hätte er selbst eine Beleidigung beabsichtigt — er that es nicht, ich weiß es — aber hätte er's gethan, war es unmahr, was er sagte? Ich kann ihn nicht strafen, und ich hoffe, Du wirst Deine Macht nicht gegen ihn mißbrauchen. Er ist unglücklich, und Faulstina Haße kann einem Unglücklichen nicht den — vielleicht einzigen — Halt rauben.“

Mit raschem festem Schritt ging er ins angrenzende Zimmer. Faulstina aber saß wie gebrochen in einen Sessel und bittere Thränen stahlen sich unter ihren schönen Händen hervor, mit denen sie das Gesicht bedeckte.

Am Abend desselben Tages öffnete Gerhard Nicello die Thür zu einem ärmlich eingerichteten, mit Wohlgerüchen fast betäubend durchdrungenen Zimmers. Er trug sich kräftiger als am Morgen in der Probe, sein Klavier war sorgfältiger, sein Auge weniger matt, wenn es auch nicht den schmerzlich trüben Ausdruck verloren.

Er trat ein, und kaum konnte er die Thür wieder schließen, denn ungestüm umschlangen ihn weiße, weiche Arme.

„Gerardo, ich muß Dich küssen“, rief Bianca Alconi ihm frohlockend zu. „Ich konnte die Zeit nicht erwarten, bis Du kamst, bis ich es Dir gelohnt, daß Du die Verheißung, die Stolz gedemüthigt. Du bist ein Held, Gerardo, Du bist mein Ritter!“

Gerhard ließ den Kuß des schönen Weibes unerswidert.

„Was meinst Du?“ fragte er erkaunt. „Was habe ich gethan?“

Silberhell klang Bianca's Lachen durch das Gemach.

„Wie? Weißt Du es nicht mehr? Ich, ich habe mich halb tot gelacht, als der Bernardo heute Mittag kam, um mir die Nachricht brüderarm zu überbringen. Wäre ich nur dabei gewesen! Hätte ich mir neben der stolzen Faulstina gestanden, als der Wüst sie traf!“

Gerhard schüttelte den Kopf. Unhöflich sah er auf das frohlockende schöne Weib herab, das ihn noch umfaßt hielt.

„Faulstina? Faulstina Haße? Was habe ich mir ihr zu schaffen?“

„So hast Du es wirklich vergessen?“ Bianca schlug die kleinen Hände zusammen. „Du weißt wieder einmal nicht, was Du gesprochen? Weißt nicht, daß Du in der Probe gesagt: dem Könige müsse man gehorchen, selbst wenn er uns fortschickte, und Dich würde er wohl nicht nach Italien senden. Ah, Gerardo, dies ist noch mehr zum Lollachen, und Du bist entzückt in Deiner Unschuld!“

Wieder umschlang sie ihn; er ließ es geschehen, er war wie versteinert.

„Das habe ich gesagt?“ murmelte er tonlos.

„Und das hat man so verstanden?“ Wüstlich warf er, laut aufschend, den Kopf zurück. „Und er — Haße — bot mir seine Hand wie einem Bruder! Ich beleidigte ihn in tiefster Seele, und er will mich dafür retten, mich zum Ruhme führen! Ja, das ist lustig, das ist zum Lollachen, Bianca Alconi! Lustig, lustig ist's — gib mir Wein, daß ich vergesse, wie — beschämend es auch ist!“

Eich von der Sängerin losreisend, trat er zu einem mit Spezien belegten Tische, goß feurig funkelnden Wein in ein Glas und hielt es empor; flieberhaft brannten seine Augen.

„Es lebe — Die Liebe!“ rief die Italienerin feurig. „Nichts anderes. So gefällst Du mir Gerardo, besser als in Deiner matten Laune. Trink!“

Gerhard trank nicht; sein Arm war herabgesunken, der Wein verschüttet.

„Die Liebe?“ stammelte er, an dem Worte stoder, wie träumend.

„Ja, die Liebe!“ Wild auslappend wiederholte er's. „Die Liebe lebe, doch die Liebe, welche Du kennst, Bianca Alconi! Fort mit der andern, welche wir wie ein Heiligtum ins Herz tragen, und die uns zum Dank dafür das Herz gereicht und uns quält mit nimmermüder Pein. Fort mit ihr, sage ich! Deine Liebe lebe!“ Sie berauscht, betäubt, sie lehrte Vergessen, besser als schwererrungener Ruhm. Bianca, liebe mich!“

Der Morgen dämmerte, als Gerbard, müden Schrittes, durch die Straßen Dresdens den Weg zu seiner Wohnung suchte.

Schon erwachte das Leben in der Residenzstadt Friedrich August II.; Milch- und Broterkäufer klopfen an die noch verschlossenen Hausthüren, verschlafen und dreinschlafende Mägde standen an den Brunnen und schöpfen trügen Arms sich Wasser. Auch ein früh aufgestandener Bettelträger war schon an einer Straßenecke beschäftigt, eine großgedruckte Ankündigung zu befestigen.

Bei ihm blieb Gerbard zufällig stehen, schloß des Mannes Luhn verfolgend. Gedankenlos blickte er auf das ausgebreitete Blatt. Da — als wäre ein Blitzstrahl neben ihm niedergezuckt, wich er zurück — stürzte er von dannen.

Was er gelesen? Am nächsten Sonntage, Nachmittags vier Uhr, wird allhier in der Frauenkirche die heilige Matthäuspassion durch den Kapellmeister Johann Sebastian Bach, Kantor der wohlthätigen Thomasschule zu Leipzig, aufgeführt werden — u.

An diesem Morgen fehlte, zum Triumph des ersten Geigenpielers, Gerbard Nicello in der Probe. Auch der Kapellmeister Haffte erwartete ihn vergebens in seinem Hause und erhielt auf eine Anfrage in Gerbards Wohnung die Nachricht, daß der junge Geiger nicht heimgekommen sei.

Die Matthäuspassion war zu Ende. Verrauscht waren die erhabenen trauervollen Töne des Schlußchor's, und Stille herrschte in der Frauenkirche. Im Bann des grandiosen Wertes, die ergriffenen Hörer, nicht sofort wachend, sich von den Plätzen zu erheben. So wurden sie noch Zeugen, als ihr König zu der Orgelreihe emporstieg, um in eigener Person dem Kantor der Thomasschule zu danken — ein Fürst, der einem andern seine Huldigung entgegenbrachte. Friedrich August erkannte die Krone an, welche unsichtbar auf der Jupiterstirn des Kantors schwebte, und als Bach, zu stolz, sich so tief vor einem Mattheus zu beugen, des Königs Hand nur traustoll drückte, ankant sie zu küssen, flüchte dieser nur einen Moment, dann umarmte er den „Bruder“.

Ein freudiges beifälliges Gemurmel klang durch die Kirche, denn was der König that, eehrte nicht nur den Kantor, fast mehr noch des Königs Herz.

Erst und würdevoll nahm Johann Sebastian die Ehre hin, nur vorübergehend verzog seine Lippen sich zu einem schalkhaften Lächeln — er gedachte seiner Getrübde.

Der Kapellmeister Haffte hatte beschneiden zur Seite gestanden; mit schwärmerischer Hingebung hing an seine sanften, schwermüthigen Augen an Bach's mild-erhabenen Zügen. Erst als der König die Empore verlassen, und die nachdrängende Menge sich verließ, trat er näher.

Mit festem Druck umfaßte er des Meisters Rechte.

„Ich möchte Euch beneiden, Johann Sebastian Bach, und kann doch nur bewundern und lieben.“ Der Kantor erwiderte den Händedruck, aber fast heftig wehrte er jedem weiteren Wort.

„Ihr alle lobet mich! Ihr thätet besser den Herrn zu preisen, der mir Kraft gab, die Musik zu schaffen, sein Werkzeug bin ich nur. Kommt, ich will nichts mehr hören.“

Nach schritt er nach einer Seitentreppe, die, nicht vom Publikum bemerkt, dunkel geblieben war. „Gibt Ihr mit zu meinem Hause, Kapellmeister?“ bat Haffte. „Faulstina wird darnach verlangen, Euch zu danken.“

„Ich will ihr danken! Haffte, Euer Weib hat eine Engelsstimme. Doch sagt, hörtet Ihr noch immer nichts von meinem Gerbard Nicello — halt, was war das? Hörtet Ihr nicht ein Schluchzen?“

Forschend blickte er die dunkle Treppe hinauf, an deren unterster Stufe die beiden standen.

„Ich vernahm nichts“, entgegnete Haffte. „Eine der Pfeifen wird nachgetönt haben. Ihr fragt nach

dem Nicello“, fuhr er im Weitergehen fort. „Noch ist er nicht wieder in seine Wohnung zurückgekehrt, und auch die — Alconi weiß nichts von ihm. Ich will noch einmal zu ihm gehen.“

„Nein, ich selbst will gehen, wenn ich Faustina begrüßt. Ich muß eine Spur von dem armen Durchein finden. Ich habe ihm lieb, und was Ihr mir erzählt von ihm, erschreckt mich.“

„Seid Ihr der Arzt?“ Ein Kind von zwölf Jahren etwa stürzte mit der angstvoll hervorgerastenen Frage dem Kantor entgegen, als dieser die schmale Stiege eines ärmlichen doch reinlichen Gasthauses emporstieg. „Ob kommt rasch, ehe er stirbt!“

„Wer stirbt?“ Bach fragte es erschreckt. „Nicello?“

„Ja er!“ schluchzte das Kind. „Sie brachten ihn beunruhigt, sie hatten ihn gefunden in der Frauenkirche. Jetzt ist er wieder wach, aber so schwach — oh kommt und helft ihm, rettet ihn!“

Einige Minuten später sah der große Kantor am Bette seines Schülers, hatte den einen Arm stützend um dessen Schulter gelegt und schloß starken Wein in den blauen zitternden Mund des Jünglings.

Zuerst, als die würdevolle Gestalt des Kantors in die Thür getreten, war Gerbard emporgesahren von seinem Lager, wie um zu fliehen, kraftlos war er wieder hingeknien, und hatte nur sein Antlitz in tiefster Scham mit den Händen bedecken können.

Johann Sebastian hatte gar nicht gethan, als bemerkte er die Bewegung des Jünglings. Mit schnelltem Blick erkennend, was not that, hatte er das Kind nach Wein gefandt. Und willenlos vor Schwäche lehnte Gerbard nun an der starken Brust seines einsigen Lehrers.

„Ich war vor Euch gelassen“, murmelte er, als er fähig war zu sprechen. „Ich dachte zu Boden sinken zu müssen aus Scham, vor Euren Augen. Doch zog es mich wieder her, in die Kirche; ich hörte Eure Musik und mir schiens dabei, als sei ich ausgeflohen aus einem Paradiese. Dann vernahm ich, wie Ihr nach mir, dem Un dankbaren fragtet, und die Kraft verließ mich.“

Sanft hatte Bach den Jüngling auf das Lager gebettet, trübten Jergens die Veränderung bemerkend, welche wenige Monate in dem schönen jungen, einst so frischen Antlitz angerichtet.

„Gerbard Nicello“, sagte er ernst, „was hat Dich von uns fortgetrieben?“

„Ich trug das Blut in Gerbards blaßes Antlitz, unruhig, verwirrt wandte er den Kopf, aber so milde wie des Kantors Stimme gewesen, es lag in ihre Autorität, welcher sein Schüler nicht widerstand.

Leise war, sehr leise und zaghaft wie ein Verbrecher erzählte er —

„Verhütetst Du Gelfina zu verzeihen?“ fragte der Kantor, als der Jüngling, vom eigenen Gefühl überwältigt, schwieg.

Gerbard bedeckte seine Augen, doch sah Bach die heißen Tropfen, welche sie füllten.

„Ich schrieb ihr“, murmelte Gerbard, „einmal, zweimal! Mein ganzes reinesvolles, verweilendes Herz legte ich hinein in meine Worte, ich besam keine Antwort. Ich suchte ihr zu nahen — sie sah mich gar nicht an, sie hörte mein Flehen nicht.“

„Das war nicht gut von der Gelfina“, sagte Bach unwillig.

Gerbard machte eine rasche Bewegung.

„Schicket sie nicht“, sagte er bähig. „Ihr horet ja, wie ich sie gekränkt. Ich hätte sie besser kennen, besser an sie glauben sollen als alle.“

Ueber Bach's Züge flog es wie Rührung.

„Gerbard, Du liebst sie noch?“ Er erschrad fast vor der Wirkung dieser Frage.

Gerbard richtete sich auf, mit beiden Händen umspannte er des Kantors Rechte und senkte den Kopf darauf.

„Ob ich sie liebe? Ob ich sie liebe?“ stammelte er.

Bach fühlte, wie des Jünglings ganzer Körper bebte; ergriffen neigte er sich zu ihm. Sein Herz, obwohl nicht jung mehr, verstand noch den Ton der Leidenschaft, seine Karte Seelensachte an einer andern die Schwäche nicht; ihn bewegte nur der Wunsch, zu stützen, zu halten, zu beruhigen.

„Gerbard Nicello“, sagte er noch gütiger als bisher, „wirst Du morgen mit mir reisen können?“

Gerbard hatte auf.

„Wo hin?“ fragte er atemlos. „Wo hin?“

„Nach Leipzig, Gerbard Nicello!“

„Kapellmeister!“ Mit bebenden Lippen schrie es Gerbard.

„Das ist unmöglich! Ihr wißt — Bianca Alconi —

„Ist Du an diese — Sängerin gebunden?“ fiel Bach rasch in Gerbards stodesches Wort.

„Nein, aber —

„Nein aber denn! Du reist mit mir zu Deinem Lehrer Johann Sebastian Bach und zu — Gelfina. Und ich sage Dir, der Bach wird bei seiner Tochter ein Wort einlegen für den Gerbard Nicello, und ich meine, das Wort gilt etwas im Kantorhause zu Leipzig. Sei morgen nur gesund, mein Junge.“

Gerbard antwortete nicht; zu blendend fiel der Hoffnungsstrahl in sein wundtes, verdunkeltes Herz. Er verjuchte die Arme auszubreiten — bestimmungslos sank er zurück.

Der Abend dämmerte heran, als zwei Männer in Reifelleidern die kleine zum Kantorgarten führende Pforte öffneten.

„Du kennst wohl den Weg“, sagte der Ältere zu seinem Gefährten und lächelte dazu mit gutmüthiger Ironie. „Eigentlich war's nicht recht von Dir, Gerbard Nicello, hinter dem Rücken des Vaters das Herz der Tochter zu stehlen. Da es nun einmal geschehen ist, muß ich's wohl verzeihen. Warte hier im Flur“, setzte er, leiste die Thür zum Hause öffnend hinzu. „Ich denke, ich werde Dich bald rufen können. Deine ich's nicht, trage es wie ein Mann!“

Gerbard erwiderte nichts; die Brust war ihm wie zugeschnitten, sein Herz wachte zum Zerschlagen und kaum trugen ihn seine Füße. Er lehnte sich an die Mauer, um nicht zu sinken.

Rasch trat der Kantor ins Zimmer begrüßt von vielstimmigen Freudenstößen. Mutter und Kinder umringten den heimgekehrten Vater. Eine Weile ließ Bach sich die Liebesstößen gern gefallen, dann aber sagte er, Mantel und Hut Philipp Emanuel auf den Arm legend:

„Jetzt geht Ihr Kinder einmal dort ins Nebenzimmer! Gelfina, Du bleibst; gerade mit Dir habe ich zu reden. Du ahnst es wohl, wovon“, fuhr er halb ernst, halb lächelnd fort, als die hinausbevollenen verschwinden waren, „nicht wahr? Nun ja denn, ich habe da aus Dresden jemand mitgebracht, und dieser jemand wartet liebend und bereuend darauf, daß Du ihn rufst.“

Gelfina stand am Tische; ihr ichnes Antlitz war sehr bleich geworden, doch festen Blickes schauten die großen unergründlichen Augen in die ersten des Kantors.

„Ich kann nicht, Vater.“

Bach's hohe Stirn röthete sich.

„Ich kann nicht“, erwiderte das Mädchen, tief atemholend. „Ich konnte es vor einem Jahre nicht, jetzt kann ich's noch weniger, und Ihr, mein Vater, könnt es Eurer Tochter nicht im Ernst zumuten — jetzt nicht mehr, oder Ihr habt vergessen, daß — Gerbard Nicello nicht — allein Leipzig verließ.“

„Nein, ich habe es nicht vergessen!“ rief der Kantor mit starker Stimme. „Ich weiß Alles, der Gerbard hat mir nichts verschwiegen, und trotz alledem habe ich ihn mitgebracht, ich, Dein Vater, der Johann Sebastian Bach, sage Dir, Du kennst, ja Du mußt ihm vergeben. Du kennstst ihn, Du wußtest, daß seine Natur nicht stark war, und Du siehst, wußtestst ihn doch, Du mußt ihn halten.“

„Ich kann nicht.“

„Gelfina!“ Unwillig blickte in des Kantors Auge.

„War Deine Liebe echt, dann konnte sie nicht an einem Worte sterben; echte Liebe vergißt dem Liebenden, dem Verehenden Alles, hört Du, Alles! Ruhe ihn, sprich das versöhnende Wort!“

„Ich kann nicht, Vater.“

(Schluß folgt!)

Rätsel.

A. N. Du siehst's im Wald, auf Bergeshöh'n,
Da drinnen hehres Schweigen,
Doch wenn Du's hörst, welch' laut Getöse,
Von Paulen, Hötten, Geigen.

Aufklärung des Rätsels in letzter Nummer:

Duell. — Duell.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, insterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigernde Schule.“

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) G. Damm, *Klavierschule und Melodienbuch*, 40. Auflage, Mk. 4.—, *Übungsbuch*, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage, Mk. 4.—, *Weg zur Kunstfertigkeit*, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover.

!!Auf Verlangen zur Auswahl!!
Harmonium-Musik
(Soll, Duos, Trios, Quartets)
grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlag Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog (Nachtr.) gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon,

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Fünf leicht ausführbare Kantaten

zum
Weihnachts-, Oster-, Pfingst-,
Erntedank- und Kirchweihfeste für
Männerchor u. Solo mit Orgelbegl.
komponiert von

Carl Gertler,

Op. 7.

Nr. 1. Weihnachts-Kantate: „Empor zu Gott, mein Lobgesang“ Part. u. St. Mk. 1.—,
Nr. 2. Oster-Kantate: „Komm, ersehnter Befreier“ Part. u. St. Mk. 1.—,
Nr. 3. Pfingst-Kantate: „Auf, schmück das Fest mit Maien“ Part. u. St. Mk. 1.—,
Nr. 4. Kantate zum Erntedankfeste: „Lobe den Herrn, meine Seele“ Part. u. St. Mk. 1.40,
Nr. 5. Kantate zum Kirchweihfeste: „Hör, höre meine Worte“ Part. u. St. Mk. 1.40.

Die hier dargebotenen Kantaten sind zum gottesdienstlichen Gebrauche in kleineren Städten und auf dem Lande bestimmt und deshalb in leicht ausführbarer Weise komponiert.

Leipzig. C. F. W. Siegel's Verlag.

Methode Hennes

für den

Klavier-Unterricht.

Ungekünstelt und ohne falsche Voraussetzungen, in natürlicher Weise nach dem Durchschnittsmaass der vorgefundenen musikalischen Anlagen, vollzähnt sich leicht und angenehm im Klavierunterricht, wenn die in logischen Folgerungen auf Lesefähigkeit, Spielfähigkeit und Gehörbildung hinzielenden 250 melodischen Übungstücke der Klavierunterrichtsbrieft von Aloys Hennes zur Anwendung gelangen. Dies von vielen tausend Klavierlehrern geteilte Urteil hat die weite Verbreitung von mehr als 200,000 Exemplaren veranlasst. — Kursus I (34. Aufl.) Pr. 3 Mk., Kursus II—V Pr. je 4 Mk., gebunden je 1 Mk. mehr.

Verlag von Breitkopf & Härtel
in Leipzig. (RM)

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Piano-forte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. I. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Die beiden Schwestern in Bild und Lied

Neue Folge! empfehlen sich allen Sängern von 10—20 Jahren. 88 J., 2 u. 3 stimmige Lieder und Gesänge Bode, Töchterchull. Ehrenfeld-Köln. mit Klavierbegl. von Nr. Prachtb. Preis Mk. 4.50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung“ Mk. 8.—, Franko gegen Franko direkt vom Verfasser.

Familienfeste

12 charakteristische Gelegenheitscompositionen.

Nr. 1 Festliche Stimmung ... E. Bagnall
Nr. 2 Freudenklänge ... Aloys Hennes
Nr. 3 Heubergsgruß ... August Guller
Nr. 4 Geburtstagsfeier ... Louis H. Meyer
Nr. 5 Namenstagsfeier ... Aloys Hennes
Nr. 6 Verlobungsfeier ... Otto Fischer
Nr. 7 Polterabend ... Herrn Flieg
Nr. 8 Hochzeitsfeier ... Louis H. Meyer
Nr. 9 Ein Wogenfest ... Leopold Riet
Nr. 10 Silberne Hochzeit ... Franz Behr
Nr. 11 Einkehlfröhen ... Ferd. Friedrich
Nr. 12 Goldne Hochzeit ... Ludwig Andre
Nr. 12 zusammen in 1 Bde Mk. 1.

P. J. TONGER KÖLN
Hofmusikalienhändler
11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Neue Musikalien
im Verlage von **L. Hoffarth in Dresden.**

Banck, Carl, Op. 83. Herbstklänge. Acht Gesänge für eine mittlere Stimme und Pianoforte. Heft 1. Zum Kinderland — Mahnung — Verzeihen — Nach Fremd Leid. Preis Mk. 2.—, Heft 2. Gedanken — Der Jugendkranz — Dereinst — Trümmerei. Preis Mk. 2.—
Dunham, Carroll, Op. 1. An die Entfernte. Zwei Lieder von Nikolaus Lenau, für eine Singstimme mit Pianoforte. Preis Mk. 1.50
Hause, Carl, Zwei Salonstücke für Violine und Pianoforte. Nr. 1. Wanderlied. Pr. Mk. 1.50, Nr. 2. Barcarole. Pr. Mk. 1.20
Hüllweck, Carl, Op. 10. Zwei Stücke für Violoncell mit Pianoforte. Nr. 1. Barcarole. Pr. Mk. 1.50, Nr. 2. Alla Polacca. Pr. Mk. 2.00
Leonhard, J. C., Sechs Lieder (Der Nachtigall-Sang — Abendheimgang — Gruss aus der Ferne — Lenzveröhnung — In den fernsten Fernen — Frühlingslied) für eine Singstimme mit obligater Violine und Pianoforte. Pr. Mk. 3.
Mohn, Franz, Op. 3. Drei Lieder (Ein Traum — Sehnsucht — Klagen) für eine Singstimme mit Pianoforte. Pr. Mk. 2.—
Rischbieter, Wilh., Op. 42. Lied von Wende, von Ed. Mörike für Alt oder Mezzo-Sopran und Pianoforte. Pr. Mk. 1.50
— Op. 44. Zwei Sonetten für Pianoforte und Violine. Nr. 1. in D moll. Pr. Mk. 8. Nr. 2. in G dur. Pr. Mk. 3.—
Roeder, Martin, Trauungshymne (Paalm 121), für Sopran oder Tenor mit Orgel oder Harmonium oder Pianoforte. Pr. Mk. 1.80
Schnrig, Volkmar, Op. 14. Geistliche Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte, oder Harmonium, oder Orgel. Nr. 10 Pfingstshymne. Pr. 75 Pfg.
Zehrfeld, Oskar, Op. 15. Zwei Motetten („Wo du hingehst“ — „Herr, wohin sollen wir gehen?“) für gemischten Chor. Part. u. St. Pr. Mk. 1.—

Das 5. Tausend der nachstehenden berühmten Klavierschule erschien sieben bei Carl Simon, Berlin, W. Friedrichstr. 58 u. SW, Markgrafenstr. 21.

Klavierschule

nach Grundsätzen von Mendelssohn und Chopin von

Ferd. Friedrich.

Op. 800. Mk. 3.—.

Kritiken: Die Klavierschule von Ferd. Friedrich Op. 300 ist ein durchaus praktisches Werk, welches jedem mit Ernst studierendem Schüler empfohlen werden kann und sich namentlich durch Klarheit, ausgezeichnete Methode und geschickte Anordnung des reichen Stoffes viele Anhänger erworben wird.

Edm. Kreischmer, Dresden.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein nach dieser Schule unternehmener Lehrgang zum besten Ziele führen wird: man kann dem Schüler kaum einen geeigneteren, anregenderen Leitfad, dem Lehrer kaum ein nützlicheres und förderndes Unterrichtsbuch empfehlen, als Ferdinand Friedrich's Klavierschule Op. 300.

Die äussere Ausstattung, Druck und Papier sind vortrefflich. Der Preis (das komplette Werk 3 Mark) ein durchaus civiler. Philipp Scharwenka, Berlin, Komponist u. Musiklehrer.

Gegen Einsendung von 3 Mk. wird diese Klavierschule franko geliefert vom Musikalien- u. Harmonium-Magazin von Carl Simon, Berlin SW. (32)

Vorrätig in allen Anstaltenhandlgn.

Im Verlage von Rob. Forberg in Leipzig erschienen:

Krug, D., Op. 196.

Rosenknospen.

Leichte Confälle über beliebige Themen mit Fingerübungsbeilage f. Pianoforte Nr. 1—245 à 1 Mark.

Ein Werk, welches in der jetzigen Zeit bei der Menge der neuen Erscheinungen auf dem Musikalienmarkt bis zu 1/2 Tausend Nummern fortschreiten konnte, muss doch den Stempel der Gediegenheit und Branchbarkeit in sich selbst tragen. In allen Musik-Instituten eingeführt. Spezialverzeichnis gratis u. frei.

Im Verlage von C. F. W. Siegel in Leipzig erschienen:

Drei brillante Klavierstücke

für die linke Hand allein

von **Fritz Spindler.**

Op. 350.

Nr. 1. Ländler. Nr. 2. Trauermarsch.

Nr. 3. Serenade à M. 1.—.

Früher erschienen von demselben:

Drei Romanzen für die linke Hand

allein

(Asdur, Gdur, Hdur) à Mk. 1.25.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra-Qualität

in

Violin-&Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, wundervoll im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!

Einzigste Bezugsquelle nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert,

Rom,

RIPPETTA 56. 1/4

Versandt franko (ohne Zoll) nach allen Ländern. Preis-Courant franko.

Nur allein in ROM zu haben!

1 geb. Pianino, gradsait, bester Konstruktion für Mk. 250 zu verkaufen.

V. Schmitt, Linden-Solingen.

Solinger Tanz-Album

für Streich-Orchester, neu Heft 1 u. 125 à 3 Mk. 4 Heft 2 u. 3. Blasmusik, neu Heft 17 u. 18 sowie Heft 2 u. 4 (Tänze) in II Ausgaben à M. 1.50, 4 Heft 5 u. 6.

A. E. Birkenwahl, Holscheid-Solingen

Verzeichnisse gratis und franko. 1,

Papier von Witz. Moß & Cie. in Köln. — Druck von Witz. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Max Schulke „Schnappt nach dem Frühlings“ Salendruck für Klavier, Ed. Grell „Ich hebe meine Augen auf“ für 1 Singstimme und Klavier und Ed. Grell „Abendglocken“ „Wanderer zieht“ für 1 Singstimme und Klavier.

Der Schulmeister von Bollingen.

Von
Hans Regler.

„Seid schön ruhig, Kinder, bis ich wiedertomme.“
„Oder —“

Damit nahm die Miene des gestrengen Schulmonarchen einen Ausdruck an, welcher der vor ihm sitzenden Jugend zur Genüge jagte, daß mit dem „Oder“ eine verheerende Züchtigung mit dem Häselstock gemeint sei, der Anno 1850 in den Schulen noch eine bedeutende Rolle spielte und als Hauptfaktor betrachtet wurde, um gute Bürger und rechtschaffene Christen heranzuziehen. In Bollingen, dem kleinen, am Fuße eines maligen Hügels hart am Ufer des obers Bärchisees gelegenen St. Gallischen Dörfchens war man hierin wie in andern Dingen wieder um ein Jahrzehnt zurück noch voraus, so daß sich nach diesem Ultimatum keines der Kleinen mehr rührte, sondern sich schweigend in das Unvermeidliche ergab.

Der alte Schulmeister von Bollingen hielt strenge Disziplin, das mußte man ihm gelten lassen, daß anerkannt auch die Schulvorleser und schauten deshalb gnädig durch die Finger, wenn er sich nie und da auf ein halbes Ständchen erweichte, um seinen kirchlichen Funktionen als Organist und Kantor gehörig nachzukommen. So konnte er es auch heute wieder wagen, seine Schüler für einige Augenblicke, wie er immer sagte, allein zu lassen, um drüben in der Kirche die Orgel zu schlagen.

Auf dem freien Vorplatze blieb Klaus Benz stehen, um den Leichentag zu erwarten. Derselbe blieb lange aus. Bei armen Leuten pflegt man es im Leben nicht so pünktlich zu nehmen, geschweige denn im Tode. Auf eine Viertelstunde früher oder später kommt's da nicht an. Er ließ seine Blide über die sonnenbeschienenen Flächen der lieblichen aller Schweizerseen schweifen. Drüben am andern Ufer erhoben sich im Vordergrunde die sanften Höhenzüge der Höhe und der March und dahinter, immer tiefer und tiefer die fahlen, zerrissenen Gipfel der Alpen.

„Von dort her, aus dem wilden Wäldchale stammt eigentlich der Franz“, murmelte er, indem der Morgenwind mit den silberblauen Wäldchen spielte, die sich neugierig unter dem schwarzen Samtkappchen hervorbrängten.

Es war ein sonderbarer Geselle gewesen, der Franz, den sie heute im Friedhofe am lachenden See zur ewigen Ruhe betten wollten, eine unruhige, rätselhafter Natur. Man nannte ihn im Lande weit umher nur den Geigerfranz. Armer Leute Kind und war er als Knabe hinausgezogen in die weite Welt und man sagte, die feurigen, zu aller Herzen sprechenden Weisen, die er seiner Violine entlockte, habe er von den Zigeunern gelernt, mit denen er ehemals durch aller Herren Länder gestreift. Als alter Mann war er, getrieben vom Heimweh, als echter Schweizer wieder zurückgekehrt in seine heimatliche Berge, arm und verlassen, wie er vor fünfzig oder sechzig Jahren ausgewandert. Auf den Kirchweihen in der March und im Gessbürg spielte er den Witzern und Schiffslenten zum Tanze auf und ernährte sich damit schlecht und recht. Klaus Benz, der auch etwas vom Geigen spielen verstand, hatte den Alten einmal in der Einsamkeit, im Waldesgrunde belauscht, wie er mit den Vögeln um die Wette musizierte und dabei all sein Leid und Sehnen, das Feuer der Jugend, unerfüllte Hoffnungen, Herzenslust und Herzensleid und endlich die Hinfälligkeit des Lebens in Tönen darstellte, glücklich, selbstvergessen, selbstvergeben. Er erkannte in dem wilden Zugvogel einen echten Künstler und ließ es sich nicht nehmen, ihm nun ein Requiem zu singen. Wenn auch unentgeltlich, es war ein Akt der Kollegialität, den ein Musiker dem andern erwies, und Klaus Benz hielt viel auf Kollegialität.

Endlich langte der Leichentag an, wenige Personen nur, lauter alte Frauen, die eben daheim nichts zu verfaumen hatten. Die Männer meinten, es sei bei dem schönen Wetter wichtiger, das Feld zu bestellen, als dem Geigerfranz „zur Leiche“ zu gehen. Nur Rüster und Totengräber, aber beide in einem einzigen alterstümlichen Männchen vereinigt, warteten ihres Amtes.

Der Geistliche sprach die Gebete für die Seelenruhe des Dahingegangenen, die Weibschwestern qualmten in die Höhe, das Grab war zugestaut, das schlichte Holzkreuz in den Hügel gesenkt. Jedes der Lebtragenden besprengte diesen mit Weihwasser, und man begab sich zum Trauergottesdienst in die Kirche, — das Requiem sollte beginnen. Doch von

der Orgelpore berunter ertönte kein Bräuhum. Die Köpfe der Frauen wandten sich rückwärts. Was mochte wohl sein?

Klaus Benz, der Schulmeister und Organist, war in größter Verlegenheit. Ihne Balgtreter ist ja der größte Künstler auf diesem Instrumente machtlos. Wie er auch seine bejagten Blide umherweisen ließ, der Geheute war nicht zu finden. Was war da zu thun? Kein einziges Mannsbild in der Kirche, als er und der Rüster, und dieser war vorn beim Altare jumentbeilich. Eins der amosenden alten Mütterchen konnte er doch unmöglich ersuchen, das Geheute des Orgelretters zu übernehmen. Und doch sollte der Geigerfranz sein Requiem haben! Aber eine der vier jungen Chorleiterinnen, die sich schon vorn an der Lehne aufgeplant hatten und leise sichernd in ihre Notenblätter schauten? Unerhörte Zumutungen an eine Primadonna von Bollingen am obers Bärchisee!

Peinliche Verlegenheit! „Beim Geigerfranz da gibt's kein Trauermahl und kein Trübsal“ hatte am Morgen der von der Kirchengemeinschaftversammlung erwählte Orgelretter gedacht und war, weil heute ein gutes Kalenderzeichen herrschte, hinaus zur Arbeit auf den Kartoffelfelder geschritten.

Bereits sprach der Priester den Introitus und schaute unwillig rückwärts, als die Orgel noch immer stumm blieb.

Klaus Benz fragte sich in den Haaren und trippelte verlegen hin und her. „Ein Königreich für einen Orgelzieher“, hätte er mit Shakespeares sagen können, wenn ihm dieser bekannt gewesen wäre. So begnügte er sich denn, halblaut auf ganz gewöhnliche Art zu lamentieren und dem Sammligen den Kuckuck an den Hals zu wünschen.

Da kamen Tritte die Treppe herauf, gemächliche, langsame Tritte. Die Mädchen hörten auf zu sichern, und gierig wie ein Wandvogel spähte das Auge des redlichen Alten nach der, über der Brüstung aufstehenden Gestalt.

„Ja Bursche, das sollst Du mir büßen“, wollte er den Verpäteten mit einem derben Sernon empfangen und that einen Schritt vorwärts, um sich gleich auf den Arglosen stürzen zu können.

Doch was da zum Vorschein kam, war nicht das breite, gummiartige Gesicht des Orgelretters. Eine landsfremde Physiognomie schaute ihm entgegen, gestirnte Stirne, kaskadengleichene Büge, leuchtende Augen. Ein köstlich gekleideter Mann, im Alter von dreißig bis fünfundsiebzig Jahren, trat auf die Empore. Am Morgen früh war er von Napperswil, der Rosenstadt am Zürchersee aufgebrochen und in den lachenden Waldmorgen hinein, durch Blust und Duft nach Osten gewipelt. Er hatte vorhin von ferne dem Begräbnis zugehört und trat, er wußte wohl selbst nicht warum, in das schlichte Kiradlein.

Beinahe erschrocken über die zürnende Miene des greisen Kantors wollte er sich sogleich wieder zurückziehen. Doch dieser erwachte ihn noch beim Rückzug und flüsterte halblaut und in den einschmeichelndsten Lockönen:

„Um Gottes willen, wenn Ihr auch nichts von Musik versteht, zieht mir die Orgel!“

Launig lag es über das geistvolle Antlitz des Fremden. Er nickte ein Ja. Was konnte er anderes thun, als sich gesungen geben? Schnell zeigte ihm der Schulmeister die höchst einfache Manipulation, und mit Armen und Beinen begann er seine Arbeit, indes, dieser nach vorn eilte, zur prälubierten und dann kräftig einsetzte: Requiem aeternam dona eis. Der Mann spielte gar nicht übel, die Sopran- und Altstängerinnen thaten ebenfalls ihr möglichstes und so wurde das Requiem glücklich zu Ende geführt. Der letzte Ton war verhallt und Klaus Benz trat zu seinem neuen Orgelzieher, der sich mit seinem seidenen Foulard den Schweiß von der Stirne wischte. Die ungewohnte Arbeit schien ihn stark erhit zu haben.

„So, heute haben wir die Sache gut gemacht. Ja hab's dem armen Geigerfranz zu Lieb' gethan. Sporteln gibt's keine dafür. Meinen besten Dank! Wenn Ihr's nicht verschmäht, so kommt mit mir hinüber in's Schulhaus, bei einem Glas Kypelmott könnt Ihr Euch von Euren heutigen musikalischen Leistungen erholen.“

Dem Fremden zuckte es wie verhaltenes Lächeln um die Mundwinkel.

„Es ist ein guter Tropfen, kommt nur!“

Er folgte dem Alten in dessen Junggesellenmorgenshaft nach des Tages Müß und Laß ein Glas goldgelben Geisteralkohols den Vorn zu angenehmer Erholung bildete.

Die Kinder droben in der Schulküche saßen ruhig an ihren Plätzen. Der Schulmeister schrieb ihnen

nach schnell eine Rechnungsaufgabe an die Wandtafel und ging zu seinem Gaste, der sich den würzigen Saft und das schwarze Brot recht wohl schmecken ließ.

„Das habt Ihr recht verdient, Mann, obgleich es von dem zu raschen Klutreten einigemal arg plumpste. Ja, ja, so eine Orgel muß man zu behaubeu wissen und in der Musik auch Kleinigkeiten nicht gleichgültig nehmen“, sagte Klaus Benz, indem er neben dem Fremden Platz nahm und sich auch ein Glas einsetzte. Dann kam er ins Gespräch und erzählte alles, was er von dem Geigerfranz wußte, wie er ihn einmal droben im Buchenbaine belauscht und entsetzt habe, daß an demselben ein Künstler verloren gegangen sei und anderes mehr.

Den Fremden schien das Thema zu fesseln. Er horchte aufmerksam zu, bis ihn der Schulmeister fragte:

„He, Mann, versteht Ihr eigentlich auch etwas von Musik?“

„Ja, io ein wenig.“

„Hätet Ihr vorhin das Requiem wohl spielen können? Kennt Ihr die alten Kirchentonsarten? Das Agnus Dei hat in der Begleitung so viele Kreuz und WB, das es schon Routine braucht, um nicht steden zu bleiben. Und besonders die ungewohnten Harmonien und Ausweichungen im Doua eis, die haben schon manchen geworfen. Wollt Ihr's einmal probieren?“ Bei diesen Worten malte sich ein gemühtiges, aberlegenes Lächeln auf die Lippen des alten Schulmeisters von Bollingen. „Wird's wohl bleiben lassen“ sollte daselbe bedeuten.

Der Fremde schien diese Worte nicht beachtet zu haben. Er war noch ganz vertieft in die Schidale des armen Geigerfranz. Auf einmal fiel sein Blick auf das in einer Ecke stehende Klavier. Es war dies ein schlichtes, armeliges Instrument. Er öffnete es und begann zu spielen. Schon die ersten Akkorde, wuchtig angeschlagen, belehrten den Kantor, daß den Mann da keine Harmonien und harmonische Verwicklungen beirren können. Derselbe begann zu phantasieren, und je länger er spielte, desto größer wurden die Augen unseres guten Klaus Benz. So hatte er noch nie spielen hören, das ging weit über seine Kunst, über sein Gellinper, wie er jetzt seine Leistungen benannte. Konnte es möglich sein, daß solche Melodien in seinem Instrumente schlummerten? Ja, richtig, — die Lebensgeschichte des armen Geigerfranz zog in Musik gekleidet, an dem Schulmeister vorüber, der mit Bewunderung und Andacht jubelte und die Hände faltete vor Stammen und Andacht. Ein Requiem ertönte, aber anders, als es der Schulmeister vorhin gespielt, und mit einer jubelnden, himmlisch verkärten Weise, schloß der Fremde und wandte sich zu seinem Kantor, dem die Thränen über die Wangen rollten.

Die Musik hatte den Unbekannten mächtig aufgeregt. Erinnerten doch die Schidale des armen Geigerfranz viel an seine eigenen. Sollte wohl einst auch er so verstant und vergessen sterben?

Ohne eine Bemerkung des Schulmeisters abzuwarten, warf er seine Karte auf den Tisch und eilte, erfüllt von seinen Gedanken, hinaus, um seinen Spaziergang fortzusetzen. Unmählich kam die Bewegung in seiner Brust wieder zur Ruhe, und er freute sich köstlich des Intermezzo's, hier in diesem kleinen Dörfchen zum Orgelretter gepreßt worden zu sein. An Leib und Seele geklärt, kehrte er nach einigen Tagen nach Zürich zu seinen Studien, seinen Kompositionen, Entwürfen und Plänen zurück, die seinen Namen in der Folge unsterblich machen sollten.

Klaus Benz nahm die Karte vom Tisch und las darauf:

Richard Wagner.

Ein ihm unbekannter Name. Er hatte noch nichts vom „Nienzi“, „Liegenden Holländer“, „Lohengrin“ und „Lohengrin“ gehört, die schon damals ihren Schöpfer berühmt machten.

„Der taun's zu etwas bringen“, sagte er für sich, und was die Hauptsache ist, der Geigerfranz hat sein Requiem bekommen.“ Damit ging er hinaus in die Schulküche und entließ die Schüler für diesen Vor-mittag.

Erst viele Jahre später wurde ihm die eigentliche Bedeutung des großen Mannes klar, den er nun mit fast abgöttischer Hochachtung verehrte, wenn er auch dessen größte Triumphe nicht mehr erlebte. Mehr als einmal hat er mir diese Geschichte erzählt und sein Gesicht leuchtete auf, wenn er auf den Moment jenes Maimorgens zu sprechen kam, da Richard Wagner den goldenen Geisterakt in seinem Stübchen sich so gut schmecken ließ.

Der Wagnerianismus in Paris.

Trotz aller Hindernisse und Winkelzüge vorgegenommenener und feindlicher Gegner ist der Wagnerianismus in Frankreich in stetigem Vordringen begriffen; ist es der dramatischen Presse und den journalistischen Feuilletons à la Juliette Adam auch geglückt, die Aufklärung des „Lohengrin“ in Paris in dieser Saison zu verhindern, so werden wir Wagner's Wert dafür im nächsten Winter hören. Lamoureux, dessen Konzertprogramm sich zum größten Teil aus Bruchstücken Wagner'scher Opern zusammensetzt und dessen Konzerte dem vornehmen Musikleben der Seine-Stadt einen neuen und kräftigen Aufschwung gegeben haben, hat die Geringhaltung, auf eine in jeder Beziehung glänzende Saison zurückzublicken. Die ersten Kritiker von Paris, wie Viktor Hilber und Weber, die geistvollsten Schriftsteller wie Catulle Mendès und die wichtigsten Köpfe wie Henry Rochefort sind eifrig, oder wenn man will, „entragierte“ Wagnerianer. Von Catulle Mendès ist heute unter dem Titel „Richard Wagner“ hier ein Buch erschienen, welches bei der Beliebtheit dieses Schriftstellers wiederum voll auf dazu geeignet ist, den Werken des deutschen Meisters in Paris mächtige Förderung zu Teil werden zu lassen. Dies Buch über Wagner ist gerade, weil es aus der Feder eines Franzosen stammt, für Deutschland doppelt beachtenswert und wird bestenfalls die Verbreitung finden, die es verdient. Welche Liebe und welche Verehrung Catulle Mendès dem großen Werke des Meisters entgegenbringt, geht so recht aus den einleitenden Worten hervor, die wir in dem Buche finden, und welche wir uns nicht versagen können, hier vollständig wiederzugeben:

Im Jahre 1880 schrieb ich: „Ja, es ist freilich wahr, und ich war einer der ersten, die darauf aufmerksam machten, daß Richard Wagner gegen Frankreich, gegen das belagerte und besetzte Paris eine unwiderliche Pöste geschrieben hat. Kein Deutscher, mit Ausnahme von Heinrich Heine, der aber ein Pariser war, verfügt über das, was wir Geist nennen; und er, Richard Wagner, der schwerfällige Germane, dessen Schwerfälligkeit sogar einen Teil seiner Größe ausmacht, ließ es sich einfallen, Wiße über uns zu machen. Und noch dazu während solcher Zeit! Wir trümmen uns vor Schmerzen, und er spottete über uns, und während in dem ausgehungerten Paris die Männer rot von Blut und überaus von Wut aus der Schlacht kamen, lachte er über die rothe Schmitze und den poudré de riz der Pariserinnen! Oh, ich weiß wohl, was man mir darauf entgegennehmen kann. Unser Land war ungerecht gegen Wagner und grausam gegen sein Werk. Ohne auf die geradezu unerhörten Premieren seines „Tannhäuser“ zurückzukommen, muß man sich seiner ersten Jugendjahre Wagner's entsinnen, die er verlassen und im tiefsten Elend in Paris verbrachte. Dem Hungertode nahe, hat damals der Dichter und Komponist von „Tristan und Isolde“ die Partitur der „Götter“ für zwei Cornets à Piston arrangieren müssen. Als Chordirigent an dem „Théâtre des Variétés“ mußte er zu finstlichen Besen à la „Ringel Ringel Reiben“ die Musik liefern. Und als er damals seine „Komposition“ einlieferte, entließ man ihn aus der färglichen Stellung, weil man fand, daß er gar nichts vom Komponieren und Dirigieren verstand. Einmal Tages reichte er der Direktion der Großen Oper seinen Text zum „Fliegenden Holländer“ ein. Man fand den Text „passabel“ und kaufte ihn für fünfshundert Francs an, aber unter der ausbrüchlichen Bedingung, daß der Dichter auf die Komposition des Textes Verzicht leiste! Und als ein Jahr darauf der „Fliegende Holländer“ („le Vaisseau-Fantôme“) unter dem Namen eines dramatischen Dichters, den ich nicht nennen will, weil er tot ist, und in Musik gesetzt von einem Komponisten, den ich zu nennen nicht nötig habe, weil er überhaupt niemals gelebt hat, an der Académie royale de musique in Szene ging, wohnte Richard Wagner dieser Vorstellung bei, nachdem er vorher auf dem Bahnhofe seinen Hund einem reisenden Engländer verkauft und so das nötige Geld erlangt hatte, sich einen Platz für die Oper zu verschaffen. Was aber thun all diese Ungerechtigkeiten, diese Erniedrigung und das bitterste Elend zur Sache? Gätte ein Künstler vom Schlage Wagner's nicht erhaben über all diese Streiche sein müssen, die selbst gewöhnliche Menschenfinder vergehen? Ah, er hat sich etwas Kröses an Schulden kommen lassen, er hat Belagerte geschmückt. Und noch Schlimmeres hat er begangen; unter den Helden unserer Nation zählte ein Mann, welcher anzugreifen niemand genagt hat; ich sage niemand, weil eine Belagerte der Spruch ist, die der erste beste Windstoß verweht. Nun diesen stedenlosen

Ruhm hat Wagner angestraft versucht. Er, Dichter und Musiker in einer Person, hat versucht, den größten unserer Poeten, Victor Hugo, der Lächerlichkeit preiszugeben.“ Das, ich betenne es, habe ich geschrieben und in alle Welt hinaus verurteilt! Kann aber eine Broschüre von zwanzig Seiten ein Tugend Partituren vernichten? Und ist die Kapitulation von Paris im Stande, „Tristan und Isolde“ zu unterdrücken? Ich entsinne mich, eines Tages bei einem der ersten Dantiers in Pest diniert zu haben. Es war ein Järadit und er haßte Wagner wegen eines Buches, das dieser einst gegen dessen Glaubensgenossen geschrieben hat; er war aber auch Musiker und er bewunderte den Wagner, der die „Meisterfinger“ geschrieben hat. Als Franzose muß man wie mein ungarischer Gastgeber denken, man muß den Komponisten des „Lohengrin“ haßen und bewundern zu gleicher Zeit. Ich war einst sein Freund — ich habe aufgehört, es zu sein, aber ich bleibe trotzdem ein glühender Apostel seiner Lehre; die Hände reichen kann ich ihm nicht, mit denselben aber zu applaudieren, soll mir niemand verwehren. — So lange Richard Wagner lebte, haben ich und meine Freunde ihm gegenüber diese Haltung beobachtet. Noch vor drei Jahren, wo wir in Bapreuth den „Barisal“ bewunderten, sind wir an des Meisters Wohnung vorübergegangen, ohne uns früherer freundschaftlicher Beziehungen zu erinnern. Nachdem Richard Wagner aber gestorben war, schrieb ich im Jahre 1883:

„Jetzt ist der Tod gekommen; auf unsern Kummer und unsern Haß senkt sich sein Schatten hernieder. Unsere Gefühle sind doppelt wie die Leinwand, aus denen man Leinwäucher macht. Nun sie ihm aber die letzte Stätte bereitet haben, haben wir das Recht und sogar die Pflicht, zwischen Haß und Liebe zu wählen. Und ich betenne es, wir thäten gut daran, uns nicht mehr zu entsinnen, daß der unvergleichliche Dichter-Komponist einst unser besiegtes Volk beleidigt hat. Was mich betrifft, so habe ich das schon längst vergessen. Er steht vor mir und meinem Geiste, so wie ich ihn vor den schrecklichen Kriegsjahren kannte, ich liebe ihn jetzt, wie ich ihn damals liebte, und ich grüße ihn, indem ich einen Kuß an die Stirn des Toten drücke!“

So lautet das Vorwort der französischen Biographie Richard Wagner's. Und wir meinen, man kann den Patriotismus des Franzosen mit der Verehrung für den deutschen Meister nicht überzeugender vereinen, als es Catulle Mendès thut!

Chopin's Tod.

Unvergesslich bleibt mir die Szene, die ich im Herbst vorigen Jahres in einer Gemälderausstellung zu Warschau miterlebte. Wir standen vor dem Bilde des französischen Malers Felix Barrios „Der Tod Chopin's“, zu der seit Wochen die ganze Elite der polnischen Gesellschaft förmlich wallfahrte. Neben mir stand eine Matrone, die ebenfalls der polnischen Aristokratie angehörte. Ihr Haar war schneeweiß, ihr Auge blühte aber noch im jugendlichen Feuer und die Lebhaftigkeit ihres Wesens ließ die echte Polin nicht verkenne. Lange stand sie sinnend vor dem Bilde, nur durch einzelne scharf herausgestochene Interventionen ihre Kritik üben, bis sich ein älterer, sehr elegant gekleideter Herr, jedenfalls aus von Adel, ihr zugesellte. Auf jene Frage, wie ihr das Bild gefalle, antwortete die Dame kurz und rasch in polnischer Sprache:

„Aui Chopin, ani Potoda!“ (Weber Chopin, noch die Potoda!)

In der That eine schärfere Kritik, und wie ich gleich hinzufügen will, eine gerechtere war nicht denkbar. Begreiflicherweise lautete ich den weiteren Ausführungen der Gräfin — diesen Titel hatte ich aus der Rede des Herrn erhascht — mit großer Neugier, die aber theilweise nicht unfreundlich aufgenommen wurde; denn je mehr sie sich in die Hölle hinein rebete, desto öfter wendete sie das Wort zu mir als dem älteren Herrn, der übrigens ihren Ausführungen meist unbedingt zustimmte.

Ich kann natürlich hier den ganzen Inhalt jenes Gesprächs nicht stizzieren, nur soviel will ich bemerken: Die Matrone kannte Chopin und auch die Gräfin Delphina Potoda sehr gut und sehr genau. Ihre Vorstellung von den Beziehungen beider war allerdings etwas realistisch, als die des französischen Malers, aber wohl auch wahrheitsgetreuer. Die Gräfin, die dieser gemäß, erklärte sie folgendes für eine Legende. . .

Aber nun ist es doch wohl notwendig, daß ich den geneigten Leser etwas Näheres von dieser gemalten Legende erzähle. Das Bild des französischen Malers stellt also, wie schon aus der Einleitung zu entnehmen war, die Sterbestunde des großen Komponisten dar. Der literarische Cicero des Malers hat sich die Szene ungefähr so gedacht: Wenige Minuten vor seinem Tode öffnete Chopin längere Zeit die Augen und erblickte vor seinem Bette die Gräfin Delphina Potoda. Die Gräfin war von hoher Gestalt, schön und bleich, ganz in Weiß gekleidet — sie sah wie ein Engel aus. Als ein Engel erschien sie auch dem Sterbenden, welcher sie mit schwacher Stimme bat, daß sie ihm etwas vorsingen möchte. Ohne Zögern ging die Gräfin an das Fortepiano und sang mit voller, schmelzender Stimme eine feierliche Hymne von Camarosa. Zugleich mit den letzten Tönen dieses Sanges entfloß die Seele des großen Tonkünstlers aus dem Himmel.

Die Biographen Chopins haben bekanntlich eine ganz andere Version, und wie ich gleich hinzufügen will, authentischere. Daneben aber laufen viele Legenden in französischen, namentlich aber in polnischen Emigrantentreifen umher, in denen allerdings die liebe wirkliche Stille eine hervorragende Rolle spielt. Es ist bekannt, daß Heine oder ein anderer deutscher Humorist, als man ihn in einer Gesellschaft auf den schönen Arm einer polnischen Fürstin ansetztes, machte, seinem Begleiter boshaft ins Ohr flüsterte: „Einer von den vielen Armen, in denen Chopin gestorben ist!“ So boshaft diese Anekdote, so charakteristisch ist sie für jenen Legendenkreis, dem auch das Motiv unseres Bildes sicher angehört. Ein köstliches Wahrheit ist allerdings, wie bei jeder Legende so auch bei dieser. In der That hatte der trante Meister die Gräfin Potoda gehabt, daß sie ihm etwas vorsingen möge. Das war aber etwa zehn Tage vor der Katastrophe, die damals noch Niemand erwartete.

Nun heißt aber die Kunst das schöne Privilegium, nicht nur thatächliche Vorgänge, sondern auch mögliche und wahrscheinliche darstellen zu dürfen. Und nach einigen Meßheistern ist die künstlerische Wahrheit eine andere und die reale Wahrheit eine andere. Hat also der französische Maler jene Szene so dargestellt, daß sie möglich, wahrscheinlich erscheinen kann, so mag ihm verziehen werden. Der Strauß über die reale Wahrheit des Motivs mag er mit den Biographen Chopins ausschütten. Leider wollte ihm aber meine polnische Gräfin auch nicht einmal die künstlerische Wahrheit seines Bildes unbedingt zugeben — und ich mußte mich ihren Argumenten, die sie so lebhaft vortrug, fügen, obwohl das Bild einen gewissen poetischen und künstlerischen Reiz auf mich ausgeübt hatte.

Das erste Bedenken wendete sich natürlich gegen die Hauptperson des Bildes, den sterbenden Chopin. Barrios hatte sein Gesicht nicht porträtähnlich gemalt, obwohl ihm hoch gute Bilder — und wie der Warner unserer Gräfin bemerkte: auch die Totenmaske — zu Gebote standen. Nur einen feinen Zug hatte er dabei angebracht: die eine, rechte Hand des Komponisten liegt auf der Decke, und es gewinnt den Anschein, als ob er mit seinen unglücklich langen und schmalen Fingern einen Klavierastor anlagern wollte. Das ist hübsch erinnert und sehr geschickt ausgeführt. Neben dem Bette ruht eine barmherzige Schwester und die Nichte Chopins; den Hintergrund des Bildes füllen einige gleichgültige Nimmergestalten aus, die mit ihren konventionellen Gesichtern kein weiteres Interesse erregen.

Die Mitte des Bildes nimmt natürlich die Erscheinung der singenden Gräfin ein. Wiederum mag es der Künstler mit seinem musikalischen Gemissen und den Musikkritikern von Fach ausmachen, ob man stehend singen und sich selbst begleiten könne. Ich muß gestehen, daß ich mir ein solches Kunststück kaum denken kann. Was aber die Gestalt der Gräfin betrifft — da trennten sich meine Wege von denen meiner Nachbarin in der Kunstausstellung. Was sie und die kompetenten Warschauer Kritiker an diesem Bilde tadelten: es sei keine fühlende, lebenswarme Frauengestalt, sondern eine griechische Muse, „kalt und steinern“, das mochte immerhin seine Berechtigung haben. Und auch dieser Tadel erscheint nicht unbedingt, daß der Künstler die Sängerin im kaltenweichen, antiken Gewande dargestellt hat. Dies Alles verschwindet aber vor dem Liebreiz der Gestalt, vor der Anmut der Erscheinung. Das war in der That ein singender Engel, wie ihn die Legende der Wölter kennt, der dem sterbenden Menschen in der Schwelbende erscheint und ihn auf den sanften Schwingen der Liebe in das Himmelreich der Liebe aus diesem rauhen Zimmer gelührt. Ich, Frau Gräfin, diesen Bildes gegen aber können mich alle Ihre Argumente nicht über-

zeugen noch belehren. Das ist Poesie, Kunst und Kunst in ihrer reifsten Blüte und schönsten Harmonie!

Aber Maler ist ein Realist — aber wer so praktisch denkt und so sein empfindet, der mag immer in realistischen Einzelheiten seine Jugendzeit zur neuesten Schule bekunden. Dieser Realismus stört uns nicht; er veredelt nur die einzelnen Züge des Bildes. Eine solche realistisch angehauchte und doch sehr stimmungsvolle Einzelheit ist die Gestalt der Königin mit dem Rosenkranz, die für die Seele des Sterbenden ihre frommen Gebete zu Gott hinaufschickt. Und auch das Klavier selbst, auf das die letzten Strahlen der scheibenden Sonne von außen hereinfallen und mit dem gedämpften Licht der Krankenstube zu einem eigentümlichen Lichteffekt sich vermischen, ist von künstlerisch bedeutender Wirkung.

Daneben befinden sich wieder einzelne Züge, in denen der Realismus stört. Und die Kunststritter von Fach, zu denen ich nun leider nicht gehöre, werden sicher noch manches an der Zeichnung und Farbgebung zu tadeln haben. Mich kann dies alles in der Empfindung nicht stören, das Bild in mir hervorgerufen und die die Erzählungen meiner ertauchten Nachbarin noch lange nachhallen ließ, in der Erinnerung an den großen Meister, in dem sich die besten Gaben dreier Nationen vereinigt hatten: „Bolen gab ihm den chevaleresken Sinn und seinen geschichtlichen Schmerz, Frankreich gab ihm seine leidliche Anmut, seine Grazie, Deutschland gab ihm den romantischen Tiefinn, die Natur aber gab ihm eine herrliche, schlank, etwas schmachtige Gestalt, das edelste Herz und das Genie!“

Litteratur.

Verlag von Heinrichshofen's Verlag in Magdeburg.

Schlager. G. H. op. 8. Frühlingsglaube für 2 Stimmen mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 10. Drei Frühlingslieder für 1 Stimme, Sopran u. Bass. (—20 Hrt.)
op. 11. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)

Stück. W. op. 1. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 2. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 3. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)

Gering. G. H. op. 1. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 2. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 3. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)

Abenstein. J. op. 1. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 2. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 3. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)

Abenstein. J. op. 1. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 2. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 3. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)

Abenstein. J. op. 1. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 2. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 3. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)

Abenstein. J. op. 1. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 2. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)
op. 3. Zwei Lieder für eine Stimme mit Klavierbegleitung. (—20 Hrt.)

Vakanz-Liste.

(Sinnung genlis.)

Jeder Einsetzung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von aussenhalb Deutschland und Österreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine musikalische, für das höhere Lehrfach geeignete Erzieherin (katholisch), die bereits 8½ Jahr in einer Familie tätig war, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, eine Stelle als Erzieherin, am liebsten in Süddeutschland oder im Ausland. Offerten unter A. B. 1007.

* Eine städtisch geprüfte kath. Lehrerin, die gute Zeugnisse vorlegen kann, wünscht Stellung als Erzieherin zu Kindern von 6—12 Jahren. Am liebsten in Frankreich, Belgien oder England, wo derselben Gelegenheit zu französischen oder englischen Konversation geboten wird. Erteilt Unterricht in allen Fächern, besonders in Musik. Familienanschluss Bedingung. Offerten mit Angabe des Gehaltes unter A. M. 1008.

* An English lady desires an engagement as governess in a family or school, or companion to lady. Best references. 4 years experience. Letters sub. A. T. 1009.

* Eine konservatorisch geprüfte junge Dame (Konzert-Sängerin, Sopran) sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung als Gesangs- und Klavierlehrerin an einer Lehr- oder Erziehungsanstalt im In- oder Ausland. Selbige würde sich auch gern in einer mittelgroßen Stadt als Privatlehrerin niederlassen. Offerten unter S. M. 1011.

* Eine Erzieherin sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als Erzieherin, oder als Klavierlehrerin in einer Schule, oder bei mutterlosen Kindern. Dieselbe würde auch ins Ausland gehen. Offerten unter V. N. 1012.

* Eine junge temperamentvolle Pianistin sucht einen Violinvirtuosen zu einer Konzertsortee nach Russland. Offerten unter A. B. 1013.

* Ein junger, evangelischer Schulamtkandidat, der Ostern die Abgangsprüfung bestanden hat, wünscht eine

Hauslehrerstelle zu übernehmen. Sehr gern auch im Ausland. Anfragen, sowie Offerten mit Gehaltsangabe und sonstigen Bedingungen unter H. S. 1014.

* Eine deutsche Dame, evangelisch, 27 Jahre alt, tüchtige Pianistin, welche seit 6 Jahren mit Erfolg in Musik unterrichtet, der englischen und französischen Sprache mächtig, ausserdem im Italienischen, Zeichen, Aquarell- und Oelmalerei ausserordentlich, wünscht gegen September a. c. einen passenden Wirkungskreis, sei es in einem Institute, oder als Erzieherin grösserer Mädchen, oder als Gesellschafterin und Reisebegleiterin. Anfragen unter C. L. 1015.

* Eine feingebildete junge Dame, aus feiner Familie, ziemlich ausgebildet im Klavier und Gesang, sucht Engagement als Reisebegleiterin, oder auch eine entsprechende Stellung auf dem Lande für die Sommermonate. Offerten unter A. B. 1016.

* Eine konservatorisch gebildete Musiklehrerin, 30 Jahre, katholisch, aus guter Familie, welche seit 10 Jahren unterrichtet und viel Erfahrung im Unterrichte besitzt, sucht Verhältnisse, in denen sie in allen feineren Haus- und Handarbeiten hewandert ist, die Leitung des Haushaltes übernehmen, sowie die Erziehung und Pflege der Kinder, wie auch deren Schulaufgaben überwachen, oder als Gesellschafterin und Reisebegleiterin einer einzelnen Dame. Offerten mit näheren Bedingungen unter H. M. 1018.

* Ein tüchtiger, routinierter Dirigent (Violonist), 29 Jahre alt, 6 Jahre bei einer Militärkapelle als Konzertmeister tätig, 4 Jahre Dirigent zweier namhafter Gesangsvereine, Komponist und Arrangeur mit vorzüglichen Zeugnissen versehen, sucht eine dauernde Stellung als Kapellmeister bei einem Infanterie-Chor oder Musikdirektor eines Civilchores. Offerten unter T. M. 1019.

Nachfrage.

* Ein gewandter Klavierstimmer, der schon in einer Piano-fabrik als Zusammensteller tätig war, von einer grossen Pianoshandlung gesucht. Prima Referenzen erforderlich. Offerten mit Angabe der Saisonsprüche etc. unter S. T. 1005.

* Junge Leute, welche Musiker werden und sich für den späteren Eintritt in grössere Konzerte oder Theaterkapellen praktisch vorbereiten wollen, können, sofern sie guten Vorunterricht genossen, und möglichst in Orchestrieren etwas tätig gewesen sind, als Volontäre bei einer Stadt- und Kirchkapelle, deren Leiter konservatorisch gebildet ist, und über dessen bisherige Wirksamkeit Eltern und Vormünder Zeugnisse zur gef. Einsicht zur Verfügung stellen, eintreten. Nähere Auskunft unter L. M. 1005.

* Für eine Musikalienhandlung wird eine musikalisch gebildete junge Dame zu engagieren gesucht. Bewerberinnen, welche in dieser Branche bereits tätig gewesen sind, erheben den Vorzug. Offerten nebst Einsendung der Photographie unter D. H. 1010.

* Zum 1. Juli d. J. findet in einem hervorragenden und angesehenen Privat-Musikinstitut eine musikalisch vorgebildete Dame (nicht unter 19 Jahren) unter sehr günstigen Bedingungen Aufnahme. Am liebsten in tüchtigen Lehrern musikalisch. Klavier, Gesang, Theorie etc. etc. sind Hauptfächer. Die junge Dame hat ganze Pension und ist Familienangehöriger zugewandert. Hausunterkunft. Näheres auf Anfragen mit Photographie halbstündig unter D. H. 1017. (Als Inserat behandelt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Schnecken. F. M. Ja wohl, die betreffenden Instrumente sind hervorragend. Auch kommt aus Nürnberg, hat aber später in Bayern gewohnt.

Voret. L. W. Warum soll denn die betr. Schülerin die Weiler'sche Schule nicht vollends durchmachen? Das wäre doch der einfachste und sicherste Weg. ad 2: Vierhundert (König, Langer), ad 3: Zimmer „Der Gesangsleiter-Dirigent“ (Kübelnburg, Wiesbaden).

Bernard. B. S. „Wilde Blumenrösche“ (Frauenodern), Emeric „Weltweit“ (Münchener), Weber „Der Gang nach dem Eisenhammer“ (Gieseler'scher).

Kreikan. W. E. Sieber'sche von Gammert, Gleichschule von Werner (siehe König, Langer) sind sehr zu empfehlen.

Ehling. K. M. Gatten Sie gehen, wie ich Sie von Ihnen selbst so sehr gerühmte Manuscript im Laden des Papierhändlers verheimlicht, hätten Sie nicht Augen gemacht, wie eine Gans, wenn's weiterleitet.

Kand. F. M. Es mich von Schwindel nicht viel entfernt sein. ad 2: In jeder guten Instrumentenhandlung; Ihnen nahegelegene kann ich Ihnen nicht nennen, als vielleicht G. Wastle in Oppeln.

Magdeburg. A. R. So, so, — Sie spielen von Blatt zu zweijährigen Epiken? Das geht ja wunderbar rasch! Spielen Sie vielleicht „Der Herr?“

Görz. B. v. T. Werde leben, Ihr Manuscript thutlich bald an die Reihe zu bringen. Hier haben eben gleichzeitig so viele erworben und jeder Autor möchte seinen vorgezogenen.

Hörbörger. L. K. Es ist nicht zu erwarten, als Sie beginnen mit der Scherz- und Starischen Komik von Anfang, überbringen aber das, was Sie bereits können. So kommen Sie am sichersten zum Ziel.

Enpen. H. S. Wein-a-ha — das bringt keinen Spaken um; g a n g mühen Sie das empfohlene Werk durchzusehen, wollen Sie davon profitieren.

Stolz. E. H. Toben kann ein jeder Bauer, — Besser machen wird ihm lauer.

Magdeburg. H. M. Warum denn gleich so hoch hinaus? Wer eben sein Pferd hat, reitet auf einem Esel.

Troppan. A. S. Ganz ist in einer Reihe zu empfehlen, ad 2: G. Wastle in Oppeln, ad 3: Zimmer „Der Gesangsleiter-Dirigent“ (Kübelnburg, Wiesbaden).

Angsbarg. F. S. Am besten lassen Sie sich den Prospekt der Königl. Musikschule in Witten holen, — dieser gibt Ihnen über alles Auskunft. „Wastle?“ Nicht zum besten!

Kasen. H. N. Die Klavierfabrik Woll in Dresden macht solche Vorrichtungen. ad 2: Nach den kleinen zwei- und dreistimmigen Klavieren und Inventuren von Woll waren zu nehmen: Nos. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Gabelt, aus den 17 Seiten auch die leichteren ausfinden (Peterson), Gabelt und die bearbeitet von Röll; Woll: Klavieren Nr. 1 (siehe oben), 2. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 4: Staratist's Klavieren.

München. H. K. Fürstenstrasse. Wird kein Grundstück, weil eine Nummer nicht befehlbar. Können übrigens gegenwärtig keinen Gebrauch machen.

Remscheid. J. S. Sie sind wohl schon in Dresden gewesen, daß Sie selbst gar einer Wüste zu über lassen können? Besser, Sie beginnen wieder bei 1.

Parth. L. B. Sie brechen ja von der Wüste, wie der Fluß von den Bergen. Auf solche und dergleichen unverständliche Fragen vermögen wir keine Antwort zu geben.

Münster. G. K. Ich glaube nicht. In dem bei Woll und Woll erschienenen Katalog der Oper wird das Solo aber gewiss enthalten sein.

Düren. J. B. Das würde ich kaum rentieren, zumal ja Musikalienhandlungen immer gerne gemacht werden.

Göttingen. H. S. Nehmen Sie doch das komplette Werk aus der Bibliothek Woll, fast kostet Sie die Hälfte mehr, als der Einzel.

Arvicourt. L. S. Aufst. op. 100, Berns op. 71, Heller op. 18 und 19, dann aber vorzugsweise die Albums der Edition Zanger 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Schlegel. R. Sieber: Klavierschule des Organisten (Leipzig, J. A. Neuber).

Kantowitz. H. H. „Wastle“ von Herms, „Büchlein“ von Speier, dieses und nicht bekannt.

Magdeburg. T. Wastle. Ihr handschriftliches Manuscript liegt Ihnen an, wie dem Fiel das Contemplation. Sie haben ja noch nicht einmal die Grundelemente der Formale, wie Ihre Kompositionen erweisen.

Friedrichshagen. B. Gut gemeint, aber... Ich bin ein Klavier, geliebt in einer Art telegraphischer Schritt auf, welche nach dem vorhandenen Schicksal überlegt werden muß. Geliebt ist telegraphischer Schritt sehr in Stuttgart, welcher aber nicht andere Wastle geben wird. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Luz. H. L. Komponieren Ihrer Art geben bereits auf ein Augen. Der Klavierist dank Ihnen.

Manchester. Abonnement. Die Oper „Wastle“ ist den Subskribenten schon zu gute gekommen.

Schönbrunn. S. Refundieren Sie es mit den Vortrügen von Woll (Leipzig, Scherz & Comp.), zuerst Nr. 1 und 2; Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Berlin. J. H. C. Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Reckwarden. H. Das liegt am besten an den Schülern, die in den ersten Wastle die ersten Schritte der Musik erlernen, aber überhaupt gar nicht ankommen. Es geht übrigens nur rasch den Ende an.

Dübeln. C. G. Die Wastle beziehen Sie am besten von der Wastlefabrik (W. Engemann) in Leipzig.

Hildesheim. O. R. Ferns Klavieren. Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

Woll's Klavieren: Woll's Klavieren Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. ad 3: Woll's Klavieren enthalten besonders dankbare, mittelgroße Sonaten von Mozart.

P.J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfehlen ihre reichhaltiges Lager
in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
römischen Mark. 30 und
u. deutschen höher.
SAITEN Gute
anerkannt Bogen
vorzügliche Mk. 2
Qualitäten.
Cute
VIOLINEN vorzügliche
mit Mk. 3
Ebenholz u. höher
Garitur solide u.
Mk. 12. elegante
Meister KASTEN
Violinen Mk. 5-6.
Mk. 20. u. höher.
Vollständiges Instrumenten-
Verzeichniss gratis u. franco.

Zither
P. Ed. Hoernes, Trier, Hofmusikalien-
händler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit
d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt
1. s. anerkannt best. Zither Musikalien-Verlag
(speziell berühmte Zitherschulen in deut-
schen, englischen u. französischen Ausgaben).
2. s. bestconstruierten Zithern nach eigenen
Modellen. (Antwerpen 1865 2 mal prämiert).
3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt
Zither-Signale. Probe-Nummern u. Kataloge
gratis und franko.

Georg Wigand's Verlag in Leipzig.



(Bedeutende Verkleinerung.)
Komponistentafel.
Porträts
von
24 deutschen Tonsetzern.
Auf einem grossen Bogen 50 Pfg.
In Etui (Leporello-Album) Mk. 1.

Notespulte.
Metronome.
Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art.
Preis-Listen gratis und franko.

ADRESSEN aller
Branch. und
Länder
liefert unter
Garantie. Inter-
nationale Adressen-Verl.-
Anstalt (C. Herm. Serbel,
Leipzig 1. (gegr. 1864). Kataloge
ca. 650 Branchen = 5000 000 Adressen für
20 Pfg., welche bei 1. Bestellg. vergütet werden.

Italienische Violinen.
Unterzeichnete beachtet die besten
Violinen-Sammlung (40 Stück) darunter
12 echte ital. (Amati, Guarnerius)
zu verkaufen.
Dresden, Strahlen. J. Siegert,
(HV) 1/2 Kgl. Sachs. Kammermusik.

Wichtig für Klavier- und Violinspieler!
KREHEMA
nennen die Eingeborenen Süd-Amerikas die Pflanze, mit deren Saft sie
sich einreiben, wodurch ihre Muskeln jene wunderbare Kraft, Elastizität
und Ausdauer erhalten, die uns Europäer so sehr in Statten setzt.
Fertigkeit ist nichts anderes als Muskelkraft.
Getstzt auf dieses Prinzip, hat Herr Anton Dietsch, Chemiker in
Rio de Janeiro, aus der Krehema-Pflanze einen Extrakt gezogen, der,
auf die Muskeln der Hände und Finger angewendet, von ausserordent-
licher Wirkung ist: die Muskeln stärkt und die Fingerfertigkeit in kurzer
Zeit auf den höchsten Punkt fördert. Das Eintreten der Ermüdung
oder des Spielkrampfes ist bei Anwendung von Krehema unmöglich.
Das General-Depot für alle europäischen Staaten zum Vertriebe
des Krehema ist dem Unterzeichneten übertragen, von welchem dasselbe
in Flaschen à 3 und 5 Mark allein echt zu beziehen ist.
Albert Hamma
München, Klenzestr. 23.

Autographen berühmter Musiker.
Seeben erschien Katalog 156 enthaltend ein Verzeichnis vorzüglicher Autographen
berühmter Tonkünstler, wie C. M. von Weber, Cherubini, Salleri, Spolini, Liszt, Gounod,
Himmel etc. Katalog gratis und franko.
Berlin, SW., Zimmerstrasse 19. J. A. Stargardt.

Seeben erschien die **53.** Auflage von
Ein Festgeschenk, Tanz-Album für die fröhliche Jugend
12 leichte Tänze für Klavier komponiert von
Hermann Necke op. 7.
Nr. 1-12 zusammen in 1 Hefte Mk. 1.50.

- | | |
|----------------------------------|-------------------------------------|
| 1. Weihnachts-Walzer. | 7. Schlittschuhfahrt, Galopp. |
| 2. Anna-Schottisch. | 8. Immergrün, Polka. |
| 3. Freudenklänge, Polka-Mazurka. | 9. Vergessmichnicht, Polka-Mazurka. |
| 4. Magelosen Rheinländer. | 10. Rosenknochen, Rheinländer. |
| 5. Weihnachtsfreuden, Quadrille. | 11. Liebe und Freude, Walzer. |
| 6. Gedenke mein, Walzer. | 12. Trübel und Jubel, Galopp. |

Mit diesem auch für Anfänger leicht ausführbaren Werke hat der
Componist einen wahrhaft glücklichen Wurf gethan, denn es ist nicht leicht,
für ein äusserst geringes technisches Aufgebot, so bequem spielbar und
in so flüssend gefälliger, sogar zündender Art zu schreiben.
Die heiteren Weisen werden nicht nur der fröhlichen Jugend,
sondern auch jedem **Erwachsenen** Freude bereiten.

Dieses beliebte Tanz-Album erschien ferner:

Für Klavier zu 4 Händen	Mk. 2.-
Für Violine	0.75
Für Klavier und Violine	2.-
Für Zither bearbeitet von F. Gutmann	1.50

VERLAG von P. J. TONGER, KÖLN.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.
HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANO-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Sixt-Klaviere und Pianinos
in Eisenrahmen - Eisenstimmstock.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen.

Die Violintechnik
von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.-.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für
jeden Violinspieler, speziell für Tonbil-
dung und Bogenführung. 1/4
F. J. Tonger, Köln.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophone 3
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz
10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertig H. Röser, Lausanne.

C. F. Schmidt
im Bad-Friedrichroda
i.H. empfiehlt seine
allseitig als ganz vorzüglich anerkannten,
neu konstruierten Posaunen, Waldhörner, Cornet
Pistons, Trompeten sowie Mundstücke. 1/2

Ein junges Mädchen aus guter Familie,
19 Jahre alt, welches die höhere
Töchterschule absolviert hat, im Klavier-
spiel ziemlich ausgebildet sowie in An-
fertigung von Handarbeiten gut erfahren,
sucht Stelle als Gouvernante oder der-
gleichen. Offerten unter A. L. Nr.

Neue Tänze
6 Walzer, 5 Redowa, 4 Galopp, 5 Polka,
und 4 Rheinländer für 1 u. 2 Violinen
von C. Holdorff
Preis Mk. 2.-
In grösseren Musikalien-Handlungen
vorzüglich od. direkt zu beziehen durch:
Carl Holdorff in Soltau i.H.

Eine vorzügliche echte Violine von
Carlo Ferdinando Landoli 1766 ist
für 250 Mark zu verkaufen.
Anfragen sub F. H. O. an die Expedition
dieses Blattes. 1/2

Jeder
**Musiktreibende,
Musikliebende**
wird in eigenem Interesse geheten,
sich die illust. Rudolphschen Ka-
taloge gratis-franco zu bestellen.
Pianos, kreuzsaitig, v. M. 450
an, Franco-Lieferung, Garantie. Estey-
Cottage-Orgeln u. Harmoniums v. M. 120
an. Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzügl.
Qual. alle Blas-, Streich- und Schlag-
instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Bestandteile. (RM. 14/15)
Musikinstrumenten, deren Handhabung
nicht erlernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist und
sich vor- **Geschenken** eignen.
als:
Spieldosen und Werke, 21/2 bis
500 M., Aristons, Herophons etc.
Willh. Rudolph in Glessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Im Verlage von Praeger & Meier in
Bremen ist erschienen und durch alle
Musikalienhandlungen, sowie direkt zu
beziehen:

Philipp Scharwenka
Op. 58. Zum Vortrag.
Neun leichte und mittlere Klavier-
stücke zum Gebrauch beim Unterricht.
2 Hefte à Mk. 2.50.

Hefte I. Leid und Freud, Marech,
Ländler, Moto perpeluo, Mailied.
Hefte II: Menuett, Mazurek, Rondino,
Finale.

Über dieses Werk berichtet die *Neue
Berliner Musikzeitung* vom 1. April 1898,
wie folgt:

Ein recht interessantes Werk bietet
der heilsame Komponist in dem Op. 58.
Hier ist nicht zu finden von jüdischen
Machwerk, das um einem angeblichen
Bedürfnisse zu genügen, den goldenen
Boden des Handwerkes zu finden bestrebt
ist, sondern hier ist halsbare Erziehung,
geistreiche Züge und Wendungen machen
die Sache pikant, und das Werk bleibt
immer originell, nirgends eine Spur von
dem auf dem Titel angegebenen Zwecke
verrathend. Wer einen Blick in eines
der beiden Hefte wirft, dem werden sich
die kleinen Stücke schon von selbst
empfehlen, so dass wir uns weiterer
Mühe überhoben erachten.



Ein stolzer Schnurrbart
Vollbart, sowie typisches Haupthaar
mit in kurzer Zeit durch Prof. Seifert's
Ungar. Haar- und Barttinctur (dies
ber wenigen wirklich realen Mittel) ge-
bracht. Gegen das Ausfallen des Haars
gibt es nichts Besseres. (Hochfach bewährt).
**Erfolg großartig
und garantiert!**
Für die Haut nützlich, unschädlich. Preis p.
Klagon nebst Gebrauchs- u. Wart. Gegen
Raden, od. Eingeb. d. Betrages direct echt
zu bez. durch die
Parfümeriefabrikanten u. G. Seifert
**Dresden-Plauen, Ringstrasse 6-8
und Dresden-Friedrichsberg.**

Der so **Schnurrbart-Walzer** mit 1/2
beliebte
ist f. Klav. (leicht) z. h. z. Eins. v. 50 Pf. in
Briefm. b. R. Rosch, Berlin W. Dennewitzstr. 4.

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.
C. G. Schuster jun.
255 u. 256 Erlbacher-Str.
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.
Beste u. billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant gratis u. franko.

Musik-Brief aus Rom.

Die Saison Roms naht sich ihrem Ende, und somit auch das musikalische Leben, das uns mit wenig guten, aber vielen weniger als mittelmäßigen Leistungen diesen Winter überflutet hat. Man gibt sich gar nicht mehr Mühe, die Spure von dem Saison zu fassen, denn man ist schon kaum mehr gewöhnt etwas Gutes zu hören. Immer und immer wieder fremde Namen auf den Anschlagzetteln! Wie willkommen das schöne Frühlingswetter, das nach den herrlichen Willen Roms lacht und die beste Entschuldigung bietet, diesen von der einen oder anderen Seite protektierten Nachmittagskonzerten zu entfliehen!

Trotz dieser ungünstigen Auspizien hat das jüngste musikalische Ereignis doch das ganze musikalische Rom elektrisiert, und es macht mir eine besondere Freude, daß der Vogel so zu sagen von Ihren rheinischen Landesleuten abgeholt wurde. Hedemann's Quartett aus Köln gab am 10. und 13. April zwei Konzerte in Rom, die mit ungeteiltem Enthusiasmus aufgenommen wurden. Es ist das hohe Verdienst Sr. Excellenz Herrn von Reudells, des hiesigen kaiserlich-deutschen Votachters, die musikalische Welt Roms auf diese einzig in ihrer Art dastehenden Künstler aufmerksam gemacht zu haben, sonst hätten gar leicht ihre Vortragsleistungen, nach Borgebietem zu schließen, bei ihrem „ersten“ Erscheinen in Rom — noch dazu ohne jede vorhergehende Bekanntheit — ein spärliches Publikum finden können. Die Römer zählen hierbei gar nicht; sie geben bekanntlich ihr Geld noch immer lieber für guten Wein, als gute Musik aus und sind nur begeistert von den Konzerten, zu denen sie „eingeladen“ werden. Sie sind einigermassen entschuldigend, denn wie soll der gebildete Mittelstand die hier üblichen hohen Eintrittspreise erzwängen! Ehe wir keine Popular-Konzerte haben, wird die musikalische Bildung, die möchte sagen „Erziehung“ der Römer sehr langsam vorangehen; sie stehen im Durchschnitt auf einem sehr niedrigen Standpunkte und doch ist so reiche Naturanlage vorhanden.

Doch, um wieder auf das Hedemann'sche Quartett zurückzukommen, so waltete diesmal über ihrem Gescheh ein guter Geist, so daß sie in der ewigen Stadt, der ehemaligen Wiege aller Künste, verstanden und hoch geschätzt wurden; nicht allein von den Fremden, sondern auch von der römischen musikalischen Welt, und mit stolzer und herrlicher Begleitung von der ziemlich zahlreichen deutschen Kolonie.

Am 8. April gab der deutsche Votachter den rheinischen Künstlern zu Ehren eine Elite-Soiree. Unter den Geladenen (circa 150 Personen) sah man die Spitzen der Diplomatie des römischen Aebels, die ersten Musikgrößen Roms — kurz, einen Reichthum intelligenter Erscheinungen, zu dem auch die schöne und geistreiche Frauenvwelt verschiedenster Nationalitäten ein bedeutendes Kontingent stellte. Vor solchen Zuhörern das erste Mal in Rom zu spielen, mußten die Künstler volle Kraft anspannen und so spielten sie denn nicht nur „begeistert“ sondern auch „begeistert“. Die glückstrahlende Miene ihres hohen Gönners, der im Vollgefühl wahrer deutscher Kunst sich mit stolzem Vaterlandsbewußtsein klar war, was er seinen Gästen bot, fand in den Herzen der Künstler ihr Spiegelbild und sie boten ihr Bestes. Es waren weisbedovolle Stunden wie man sie selten Frau Musica zu Ehren, in Rom erlebt.

Ihre Folge war, daß man die Künstler zu öffentlichen Auftritten drängte, und da Herr von Reudell ihnen bereitwillig den großen Saal der Vottschaft zur Verfügung stellte, entschlossen sie sich zu zwei Konzerten, die die glänzendsten Resultate hatten. Die Programme boten Herrliches. Beethoven's op. 127 hatte man noch nicht in Rom spielen gehört. Es fällt den römischen Musikern schwer, sich für die letzten Werke Beethoven's zu begeistern. Die tiefste Natur unseres deutschen Gefühlslebens liegt ihrem leicht bereizbaren Blute zu fern, als daß sie verstehen könnten, was uns Deutschen der Meister aller Meister sagt, doch die klare, plastische Darstellung unserer Künstler mußte die südlichen Zuhörer wenigstens das Große anlassen und so will ich gern glauben, daß sie es mit ihrem entzückendsten Beifall ehrlich gemeint haben. Stürmisch wurde auf alle Anwesenden das wundervolle Schubert'sche Quartett in D-moll (op. post.) ein besonderer Liebling Sr. Excellenz Herrn von Reudells, der es vor einigen Jahren in vollendet künstlerischer Weise für Pianoforte gesetzt hat (bei Breitkopf erschienen). In Schumann's op. 41 Nr. 3 schien mir Hb. Hedemann's ideale Begleitung das fortwährende Agens des Ganzen. Sein Adagio

und Tempo risoluto blieben mir unvergessen. Doch Beethoven's op. 59 Nr. 3 zieht Allen die Krone auf. Da jauchzten ihnen alle Zuhörer entgegen und unter ihnen nicht am wenigsten die anmuthige und musikalisch verstandene Königin Margherita von Italien, die sich zur nicht geringen Ueberraschung unserer Meisterpieler, mit ihrer erlauchten Mutter, der Herzogin von Genoa und Gefolge zum zweiten Konzert hatte ansetzen lassen. Die hohe Frau folgte mit größter Aufmerksamkeit dem Spiel und ließ es sich nicht nehmen nach jedem Sage mit aufrichtiger Begeisterung Beifall zu klaffen. Nach beendigtem Konzert dankte sie „im reinsten Deutsch“ Hb. Hedemann mit den anerkennendsten Worten für den unvergleichlichen Genuß, den ihr das Quartett geboten und zog sich am Arme des Votachters, von Frau von Reudell begleitet, in die Salons der Vottschaft zurück.

Die warme Aufnahme, welche die „Hedemannien“ in Rom gefunden, wird ihnen hoffentlich ein Sporn sein, uns auf der nächsten winterlichen Konzerttour nicht zu vergehen. Die römischen Kritiken über ihre Aufführungen beweisen, daß die Römer gern etwas von ihnen lernen möchten.

Nach haben wir unter Sgambati's Leitung Liszt's „Heilige Elisabeth“ vor uns. Die Welt wird wohl den Schlußstein der Saison bilden. C. B.

Zus dem Künstlerleben.

Friedrich von Wiede in Leipzig ist am 1. April nach 34-jähriger Dienstzeit als Offizier und Beamter aus dem Staatsdienst geschieden und wird sich in Zukunft ausschließlich der Musik widmen.

Arma Sentrach, welche über vier Wochen in Schweidnitz zu bringen mußten, um einen heftigen Bronchialkatarrh auszukurieren, wird sich demnächst nach Weimar zurückziehen, um dort den Sommer über sich auf die nächste Konzertsaison vorzubereiten. Der jungen Künstlerin war von einem kunstliebenden Musiker ein Kontrakt für Amerika angeboten worden, der ihr für 100 Konzerte 80,000 Mark zusicherte; Jrl. Sentrach hat aber das Anerbieten abgelehnt.

Der Tonkünstler Heinrich Freiherr v. Herzogenburg ist zum Vorsteher einer mit der königlichen Akademie der Künste in Berlin verbundenen Schule für musikalische Komposition, sowie zum Vorsteher und ordentlichen Lehrer der Abteilung für Komposition der königlichen akademischen Hochschule für Musik ernannt worden.

Der König von Sachsen hat dem Konzertmeister Professor Rappoldi und dem Regisseur des Dresdener Hoftheaters, Richelsen, das Ritterkreuz erster Klasse des Albrechts-Ordens verliehen.

Fraulein Marianne Brandt wird dies Jahr den Ocean zweimal durchschiffen: am 3. Juli zum Sängerfest nach Milwaukee, im Oktober zur nächsten Opernsaison mit Metropolitani in New-York.

Sarasate hat von der Königin von Spanien mit Ueberreichung des Großkreuzes vom Orden Isabella Catholica zugleich den Titel „Excellenz“ empfangen.

Frau Sachs's Hofmeister ist zur königlich preussischen Kammergängerin ernannt worden.

Fraulein Marie Wied erntet gegenwärtig in Schweden große Erfolge.

Am 22. v. Mts. ist in Stuttgart Joseph Huber, der treffliche Symphoniker, unerwartet schnell am Schlagflusse gestorben. Mit Huber ist eine interessante Persönlichkeit zu Grabe gegangen; im Anschluß an Peter Kobmann, von dessen musikalischen Reform-Prinzipien er der entschiedenste Vertreter war, verwarf er in seinen zahlreichen Kompositionen die archaisch-musikalische Form und ließ nur die organisch-psychologische Weiterentwicklung der Themen ohne peinliche wörtliche Wiederholung, sowohl für das Drama, als die Symphonie gelten. Seine nach diesem Prinzip geschaffenen Werke sind drei Musikdramen: „Die Hofe vom Abanon“, „Trene“ und „Durch Dunkel zum Licht“, verschiedene Symphonien, Lieder und Gesänge, Melodien für Cello, Violine und Klavier und a. m. Bemerkenswerth ist noch, daß Huber niemals eine Tonarten-Vorgeordnung gebrauchte, sondern nur vor der bestimmten Note \sharp und \flat brachte. Der Berengente ist 1837 in Sigmaringen geboren, studierte bei L. Goss und G. Singer Violine, Theorie bei Marx und F. Cornelius; auch Liszt hatte viel Einfluß auf seine Entwicklung. Später war er Geiger in der Kapelle des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in Hechingen, 1864 Konzertmeister des Leipziger Cürper-Orchesters und seit 1865 Mitglied der Stuttgarter Hofkapelle.

So hat nun der übermächtige Feind alles Lebens auf Erden, gegen den Mauerstrast und Geist vergebens kämpfen, auch diese Wunde nur allzu sicher gefaßt. Aus den besten Jahren des Wirkens und Erfolges riß er ihn, der der Kunst ein echter Priester, seiner Umgebung der liebenswürdigste Mensch, uns aber ein lieber Freund war, mitten heraus und zerstückte den Bau, in welchem die Kunst eine Heimat gefunden. Verstummt ist das harmonische Saitenspiel, auf dessen tönenden Schwingen der Erde sich und uns so oft über die Erde hob, die ihn nun bedrückt.

Der Geiger Kammer-Virtuose Marcello Rossi hat eine vom glänzendsten Erfolge begleitete Konzertreise durch Ungarn beendet und ist wieder nach Wien zurückgekehrt.

Julius Schulhoff befindet sich bei bestem Wohlfühlen in Wiesbaden, wohin seine Familie ihm demnachst von Dresden aus folgen wird.

In Karlsruhe ist am 9. v. Mts. Victor von Scheffel gestorben. Lange Wochen hat er mit dem Tode gerungen und mit seiner kerrigen, eichenfesten Natur dem erbarungslosen Vernichter die Arbeit nicht leicht gemacht. Und fast schien es, als sollte der Dichter siegreich aus diesem Kampfe mit dem Tode hervorgehen. Hatte er doch noch im Februar d. J. mit frühlicher Poesieliebe und in ungewohnter Heiterkeit seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert und alle die Zeichen der Vererbung, die ihm aus allen Teilen Deutschlands in stürzender Manigfaltigkeit dargebracht wurden, mit jenem halb ironischen Behagen über sich ergehen lassen, das er so oft in niedlichen Antwoorten zum Ausdruck gebracht hat. Wer konnte sich auch unsern Scheffel krank und leidend vorstellen? Ihn, dessen freimüthiges Gesicht uns in barchischer Dalesenstunde und Gesundheit entgegenlachte! Und nun ist es doch zur Wahrheit geworden, er ist heimgesangen und auf allen Lippen schwebt als Abschiedsgruß das wehmüthige „Behüt' Dich Gott!“ in das sein volkstümliches Gedicht so melodisch anstingt.

In Paris starb am 5. v. Mts. an einem Herzschlage der Pianist und Komponist Theodor Ritter. Er war am 5. April 1841 in Paris geboren. Ritter zählte zu den guten Schülern Liszt's und erlernte sich in den Musikreisen einer großen Beliebtheit.

Theater und Konzerte.

Köln. Da mortuis nil nisi bene! Diesen schönen und humanen Spruch dürfte mit nur ruhigem Gemüthe der nun vom Leibe verschlungenen musikalischen Saison als Motto auf den Weg geben, denn sie hat uns in der That viel Schönes geboten, — ja sie wollte uns den Abschied recht schwer machen und ist auf ihre alten Tage in einer Weise lebenswürdig und freigeig geworden, daß wir nicht imlaube sind, die vielen Veranlassungen auch nur einigermaßen zu behandeln. Da wäre vor allem der jüngsten trefflichen Aufführung der großen H-moll-Messe von Bach unter Wüllner im Gürzenich zu gedenken; dieser voraus ging ein außerordentlich gelungenes Konzert des Kölner Männergesangsvereins, in dessen Programm H. Jöllners „Solmundus“ und Wüllners Kantate „Lob der Wahrheit“ die Hauptnummern bildeten; da war ferner: der musterartige a capella-Chor-Abend im Conservatorium; die exklusive 15. Aufführung des Schwiderrath'schen Vereins; die angehende Kammermusik-Aufführung der Professoren des Conservatoriums; die Begrüßungs-Soiree des Hedemann'schen Quartetts nach dessen Rückkehr von ihrer glanz- und erfolgreichen Tournee in Italien; die Wiederaufnahme von Eobols „Jesondra“ im Stadttheater; das stimmungsvolle Kirchen-Konzert der „Musikalischen Akademie“ unter Merise; das Schlußkonzert der trefflichen Deuthausen'schen Kapelle, welche die symphonische Dichtung „Die letzten Tage von Pompei“ des jungen, wieder: sprechenden Komponisten Ernst Henner zu gelungenster Aufführung brachte; die musikalische Unterhaltung des Kölner Tonkünstler-Vereins und noch manch andere Gelegenheiten einer musikalischen table d'hôte wären anzuführen, deren Zahl uns den Stoffseufzer nahe legt:

Apollo, sanfter Gott der Lieder,
O höre unsern Wehgesang!
Und lasse leis verwehen wieder
Der Tonstul wilden Wogenbrand.
Die Notenniege — lehre du sie's,
Wie weit der Tonstul Grenze geht...
Dann gilt Appollini et Musis,
Euch unser wärmstes Dankgebet!
Wein, wie gesagt, der Berichterstatter muß sich der

erschreckenden Mannigfaltigkeit halber auf dieses kurze Refusé beschränken, für diese Saison Abschied nehmend von dem zweifellos überflüssigen Publikum, wie von der Region der Künstler, jenem recht gute Erholung, dieselbe neue Spannung für nächste Kampagne und speziell den Bühnenführern ein heisses Aufsehen des Ferienjahres von Herzen wünschend.

Das Programm für das Niederrheinische Musikfest am 13., 14. und 15. Juni in Köln ist nun endgültig wie folgt festgelegt: Dirigent Professor Dr. Franz Wüllner; Mitwirkende: Eugen d'Albert, Emil Fischer aus Dresden, Max Mores von K. Hoftheater zu München, Frau Rosa Papierbaumgartner von der K. K. Hofoper zu Wien, Fräulein Marie Schneider aus Köln, Frau Schröder-Hanffstaengl vom Stadttheater in Frankfurt a. M.

I. Sonntag den 13. Juni: 1) Symphonie IV (E-moll) von J. Brahms. 2) Vespäler von G. F. Händel.

II. Montag den 14. Juni: 1) Cantate („Ein feste Burg“) von J. S. Bach. 2) Szene in der Internuntius aus „Erphens“ von Chr. Gluck. 3) Verwandelungsmusik und Schlußszene des 1. Aktes aus „Parsifal“ von W. Wagner. 4) Symphonie Nr. IX von F. van Beethoven.

III. Dienstag den 15. Juni: 1) Symphonie (Es-dur) von W. A. Mozart. 2) Gesangsvortrag des Herrn Mores. 3) Klavier-Konzert (Es-dur) von F. van Beethoven; Herr Eugen d'Albert. 4) Gesangsvortrag der Frau Schröder-Hanffstaengl. 5) Einleitung und Schlußszene aus dem „Te Deum“ von Franz Wüllner. 6) Ouvertüre zu „Derour“ von G. M. von Weber. 7) Gesangsvortrag des Herrn Fischer. 8) Händel-Variationen von J. Brahms; Herr d'Albert. 9) Gesangsvortrag der Frau Rosa Papier. 10) Chor aus der „Schöpfung“ von J. Haydn.

Anfang der Konzerte 6 Uhr. Abonnements für feste nummerierte Plätze zu den drei Konzerten à 20 M. sind bei Herrn J. F. Weber (Schillerstraße 6) zu haben, an welchen Anwärter sich portofrei unter Beifügung des Betrages melden wollen. Die bis zum 3. Juni abnommerten Plätze werden am 4. Juni öffentlich verlost.

Auch das Hoftheater in Weimar brachte am ersten Christfesttag zum erstenmale den „Schmied von Nubla“ von Lur in vorzüglicher Ausstattung und Befugung zur Aufführung und erzielte damit einen vollen Erfolg. Die Oper macht ihren Weg neuerdings so rasch über die deutschen Bühnen, wie selten eine andere, ein Umstand, der eine zweifelloste Sprache zu Gunsten des Werkes spricht.

Im Hamburger Stadttheater sind am Ostermontag die hervorragendsten Teile des Parsifal, dessen identische Vorführung bekanntlich noch an Bayreuth gebunden ist, zu konzertanter Aufführung gelangt, welche einen erhebenden Eindruck hinterlassen haben. Kapellmeister Sucher wurde bei dieser Gelegenheit sehr gefeiert.

Eine glänzende That hat die Barmherzige Konzert-Gesellschaft durch die Aufführung von Beethovens Missa solennis unter Leitung des kgl. Musikdirektors A. Krause vollbracht, eine Aufführung so prächtig und von künstlerischem Geiste befeuert, wie nur Konzertinstitute ersten Ranges sie zu leisten vermögen. Solistisch wirkten mit die Damen Marie Hillunger und Jenny Schmidt, sowie die Herren Josef Wegner, Max Friedländer, Konzertmeister Georg Müller und Organist Bernh. Wessel.

In Stuttgart ist Wagners „Rienzi“ erstmals zur Aufführung gelangt und zwar mit durchschlagender Wirkung. Von den Mitwirkenden drängte sich vor allem Ferd. Jäger durch seine Glanzleistung in der Titelrolle in den Vordergrund. Frau Vogl aus München sang den Adriano.

Auch in Troppau ist nun der Columbus von Heinrich Böllner (dem Dirigenten des Kölner Männergesangsvereins) mit großem Erfolge zur Aufführung gekommen.

In Wiesbaden gelangte am 17. v. Mts. die Märchen-Kantate „König Drosselbart“ von Dr. Aug. Reissmann zur ersten Aufführung die sehr gefallen hat. Voll schöner, interessanter Einzelheiten, geht ein gemüth und poetischer Zug, ein natürlich fremder Fluß der Erfindung durch das Ganze, so daß es allerwege anregend und anmutend wirkt. Um die Aufführung machten sich Herr und Frau Blum, sowie der Pianist A. Voigt und Fräulein Helene Widmann, welche den verbindenden Text sprach, besonders verdient. Die Leitung führte der Dichter-Komponist persönlich.

Mainz. Zum ersten Mal in hiesiger Stadt kam am Charfreitag das Verdische Requiem

zur Aufführung. Das imposante, hochinteressante Werk, durch die „Liberale“ unter Leitung von Lur meisterhaft zum Vortrag gebracht, erzielte einen bedeutenden Erfolg. Als Solisten wirkten mit: Frau Hofopernsängerin Koch-Wollenberger aus Hannover, Fräulein Marie Schneider aus Köln, Kammerjäger Georg Müller aus Wien und Herr v. Schmid von hiesiger Bühne. Am 31. Mai 1. F. gelangt zum Besten eines Kirchenbaues das neue Oratorium von Vierling „Constantin“ zur Aufführung. Die Hauptpartie ist dem Kammerjäger Scheidemantel aus Weimar anvertraut.

Karl von Beralls neueste Opern-Schöpfung „Junker Heinz“, über welche schon in Kürze berichtet wurde, ist im Münchener Hoftheater unter enthusiastischem Beifall zum erstenmal in Szene gegangen. Der Text dieser Oper ist mit Beifugung der reizenden Herg'schen Dichtung „Heinrich von Schwaben“, jener echten deutschen, von den Brüdern Grimm erzählten Kaiser Sage des salischen Heinrich entnommen, die uns in das Reich einer farbenellen Romantik führt. Berall hat sich in diesem Werk mit großem Glück auf ein neues, gegenwärtig nur wenig gepflegtes Gebiet begeben, da wir im „Junker Heinz“ die deutsche Gemüthsart mit der französischen Grazie in eigenartlicher Weise verschmolzen finden. Das Ganze ist im prächtigen Aventuriersstil gehalten mit breiter Ausnutzung der humoristischen und lyrischen Momente. Die Musik ist durchweg von prägnanter Charakterisierung und dabei sowohl im Orchester als im Gesanglichen Teil oft von hinreißendem Zauber in Erfindung und Stimmung. Inszenierung und Darstellung waren musterhaft. Der Kaiser von Oesterreich und fast sämtliche Prinzen wohnten der ersten Aufführung bei.

Nach einer vom Antwerpener „Escout“ gemachten Zusammenstellung haben in der diesmaligen Winterzeit nicht weniger als 31 belgische Theater geschlossen werden müssen. Nur ein einziges größeres Theater geht ohne Zahlungs Einstellung aus der jüngsten Spielzeit hervor: das königliche Theater zu Lüttich, das zwar auch schlechte Geschäfte gemacht, aber sich doch wenigstens gehalten hat. In Brüssel allein wurden vier Theater-Direktoren zahlungsunfähig. Die letzten traurigen Ereignisse in Belgien verichlimenten die Lage vollends. Auch das erste belgische Theater, das Monnaie-Operntheater in Brüssel, hat seine Zahlungen eingestellt, obwohl die Stadt für die siebenmonatliche Saison einen Zuschuß von 130,000 Francs, der König einen Zuschuß von 150,000 Francs gewährt. Die Künstler haben noch ihre Gage für März nicht erhalten, das Orchester hat 12,000 Francs zu fordern und außerdem ist eine Schuldenlast von 180,000 Francs zu decken, denen ein thätlicher Kassenbestand von — 129 Francs gegenübersteht. Die von dem Theater-Direktor Verdhurt bei der Stadt deponierte Kaution von 50,000 Francs wird zur Deckung der Gehalte verwendet.

Vermischtes.

In Augsburg wird gelegentlich der großen schwäbischen Industrie-Ausstellung in den Pfingsttagen das erste schwäbische Musikfest abgehalten werden. Es wird in den Räumen des Stadttheaters stattfinden, und zur Aufführung sind am ersten Festtage Haydn's „Schöpfung“, am zweiten außer verschiedenen Solovorlesungen größere Orchester- und Chormusik, wie Beethovens Eroica-Symphonie, Händel's „Halleluja“ in Aussicht genommen. Festdirigent ist Kapellmeister Dr. Schletterer.

Das schwäbische Sängerbundes-Fest 1886, welches am 4. und 5. Juli in Heilbronn stattfinden soll, wird auf dem Dammwägen in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes in der alten Redarstadt abgehalten werden. Die musikalische Leitung übernimmt Prof. Dr. Immanuel Faßpi aus Stuttgart. Die transportable Festhalle — Eigentum des Schwäbischen Sängerbundes — wird durch einen Anbau vergrößert und demnächst auf dem Festplatz aufgestellt.

Gleichwie in Paris, ja noch in erhöhtem Grade wurde Franz Liszt in London gefeiert, und hätten wir die unvernünftige körperliche und geistige Elastizität des fünfundsiebzigjährigen Jünglings, der Tag für Tag in den verschiedensten Himmelsgewölben der Riesentadt die freiwillig übernommenen gesellschaftlich-musikalischen Pflichten mit wahrhaft rüstlicher Gewissenhaftigkeit erfüllt, und würde uns überdies der Raum zur Verfügung stehen, wir könnten über eine ganze Reihe von Liszt-Festlichkeiten berichten. Zu dem qualitativ Bedeutendsten, was die Liszt-Weche gebracht, gehört die Aufführung der „Heiligen Eliza-

beth“ unter Dr. Wylde, das zu Ehren des Meisters veranstaltete Krystallpalast-Konzert unter Leitung von A. Manns, sowie eine von Liszt's Schüler Walter Bache in den eleganten Räumen der Grosvenor-Gallerie vorbereitete Konzert, dessen Programm sich durch geschmackvolle Zusammenstellung, noch mehr aber durch eine für England unerhörte Kürze auszeichnete — „Une heure de musique“, wie ein Pariser Künstler seine Konzerte offiziell bezeichnete, eine Konzertart, die allgemeine Aufnahme finden sollte. Bei dieser Gelegenheit hat selbst der Meister seine strenge Zurückhaltung als öffentlich ausübender Künstler durchbrochen und die Anwesenden durch sein Spiel begeistert. Freilich geht seinem Spiel heute manches ab, von dem, wodurch er einst die musikalische Welt bezauberte und sich unterwarf; an Stelle des bachantischen Jugendrausches ist das apollinische Maß, die Ruhe und Klarheit des Alters getreten; der feurige Wein hat sich in einen Grand Cru verwandelt, alles Uebergangartige, Schladenhafte ist geschwunden, das absolut Reine, Bolleneere geblieben. Die Einzelvorzüge seines Vortrags kamen wieder so recht zum Vorschein: der schlechthin unvergleichliche Wortschlag, die Art des Pedalgebrauchs, die wunderbare Klarheit der Phrasierung. Ja Mendelssohn hatte Recht mit seinem Ausspruch, er habe nie einen Musiker getroffen, dem, wie Liszt, alle Empfindung so unmittelbar aus den Fingerringen hervorströme; nicht minder hatte auch Tausig Recht, als er behauptete: „Mit Liszt verglichen, sind wir Anders alle doch nur Stämper.“ Es ist sicherlich keine Ueberreibung, wenn die „Times“ behauptet, noch nie sei in England ein Musiker ähnlich gefeiert worden, wie Liszt; sollen doch selbst die Drostschmied'schen Spedanten in Aufregung geraten und nahe daran gewesen sein, den „Habbey“ (Abbe) Liszt mit allgemeinen Oebers zu begrüßen, so oft sie des Meisters anständig geworden sind. Forscht man aber nach der Ursache des wohlthätigen Zaubers, den Liszt's Persönlichkeit während seiner langen Künstlerlaufbahn auf Jedem, der ihm genah, ausgeübt hat, so muß auch der gewiegteste Psychologe die Antwort schuldig bleiben und wir werden uns begnügen müssen, statt aller Erklärungsgründe das Wort des Dichters genügen zu lassen, welches den Meister zu einem seiner schönsten Lieder begeistert hat: „Es muß ein Wunderbares sein!“

Liszt ist von der Fortsetzung seiner Reise nach Ausland abgenommen und von England direkt nach Weimar zurückgekehrt.

Das, der heutigen Nummer voranstehende Bild des Altmeisters G. G. Grell ist nach einer aus dem Phil. Grafischen Atelier in Berlin C hervorgegangenen Photographie gearbeitet.



Inhalt Nr. 8.

Der Meister des Liebes, Fr. Schubert, von H. Loutan, mit Portrait.

Ueber die Notwendigkeit des Tonleiterspiels und der Fingerübungen, von Clara Heberlein-Röhler.

Dorfprinzesschen, von C. Haas.

Rayennus, Märchen für unsere Kleinsten.

Zur Einführung in die Oper, I. Oberon, von Ernst Pasqué, mit Illustrationen.

Der kleine Virtuoso, von R. Cassau.

Rätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Frühlingslust, Lied für 1 Singstimme und Klavier, von Karl Jaspers.

Die Rüste, Blumenstücke, von Fr. Schubert, für Klavier zu 4 Händen, von Fr. Wohlfahrt.

Ave verum, von W. A. Mozart, für Harmonium oder Klavier, von Louis Röhler.

Abonnements (M. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

LORELEY, 152 auserlesene Männerchöre in Partitur, Herausgegeben, redigirt u. d. Kölner-Männergesang-Verein

unter dem Protectorate Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I. gewidmet von Aug. Reiser.

Bequemes Taschenformat. Eleg. brosch. 2 Mk., schöner Halblederb. Mk. 2.50, eleg. Leubd. Mk. 2.75.

Volkslieder.

Ach du klarblauer Himmel. Wohin mit der Freud?, von *Fr. Silcher*. — Auf dem Baum. Abschied, von *C. Isenmann*. — Da steh' i auf'm Hügel. Die Klag', arr. von *A. Reiser*. — Drauss ist alls so prächtig. Mailied. *Volksmelodie*. — Die drei Lilien. *Volksmelodie*. — Du mei fachschaaret's Diandle. Kärntner Gmüth, von *Thom. Koschat*. — Es blickt so still. Mutterseelen allein, von *Alb. Braun*. — Es liegt ein Weiler. Das einsame Röslein, von *Ed. Hermes*. — Huh' d' a mol hlos g'segen. D'Hamkehr, von *Thom. Koschat*. — Han am a Ort a Blümle. S'Blümle, von *A. Reiser*. — Heut' muss geschieden sein. Heimath adel! *Volksweis*. — Ich weiss ein Blümlein, v. *Johannes Feyhl*. — Ich weiss nicht, was soll es bedeuten. Loreley, von *Fr. Silcher*. — Jetzt gang i n'n's Brünle. Die drei Röslein, von *Fr. Silcher*. — Komm' mit in's Thäle. O herzige Annel, von *A. Reiser*. — Liebest Schatz! Das thut mir weh. Scheiden, von *A. Reiser*. — Mei Mutter mng mit net. Die Verlassene, von *A. Reiser*. — Mei Schatz hat mich verlassen. Hoffen und Harren, von *C. Wilhelm*. — Morgen muss ich fort von hier. Abschied, von *Fr. Silcher*. — Nun leb' wohl d' kleine Gasse. von *Fr. Silcher*. — Rosenstock, Helderblüh'. Oberschwäbisches Tanzliedchen. *Volksmelodie*. — Was hab' ich denn meinem Feinsiebchen. Volkslied. — Zu Augsburg steht ein hohes Haus. Stürh Lieb' und Freud, v. *Fr. Silcher*.

Heimath- und Wanderlieder.

Das Segel schwillt. Leb' wohl mein Vaterland, von *F. Abt*. — Hoch vom Himmel droben. Mein Heimaththal, von *L. Liebs*. — Ihr Riesengletscher. Sehnsucht nach der Heimath, von *C. Kreutzer*. — Vom Grund bis zu den Gipfeln. Wanderlied, von *F. Mendelssohn*. — Wenn Gott will rechte Günst. Der frohs Wandersmann, von *F. Mendelssohn*. — Wenn ich den Wandrer frage. Die Heimath, *Volksmelodie*. — Zieh' ich einsam meine Strassen. Einsames Wandern, von *C. Kuntze*. — Zwischen Frankreich und den Böhmerwald. Auf der Wanderung, von *J. Dürner*.

Liebeslieder, Romanzen und Balladen.

Da steh' ich auf'm Hügel. Die Klag'. *Volksmelodie*. — Die Abendglocke tönet. Wohmuth, von *Fr. Schubert*. — Du mei fachschaaret's Kärntner Gmüth, von *Thom. Koschat*. — Es blickt so still. Mutterseelen allein, von *Alb. Braun*. — Gehst du an ihrer Thür. Still, von *F. Garte*. — Gehst du hinaus in Waldesnacht. Gruss, von *C. Schubert*. — Guten Abend, lieber Mondenschein. Liebliens Bote, von *Frans Otto*. — Huh' d' a mal blos g'segen. D'Hamkehr, von *Th. Koschat*. — Hoho! Du stolzes Mädel, von *A. Dregert*. — Ja, müsstest die Liebe nicht scheiden. Scheiden, von *C. Hüser*. — Ich bin der Mönch Waltranna. Vale carissima, v. *Thomass*. — Ich bio der Sturm. Der Liebe Allmacht, von *Fr. Witt*. — Im Fliederhusch ein Vöglein oase. Zwiesgang, von *C. Isenmann*. — Im Wald golt leises Rauschen. Das Röslein, von *A. M. Storch*. — O säh ich auf der Haide, von *Fr. Kücken*. — Und legt ihr zwischen mich und sie. Spielmannslied, von *F. H. Reiser*. — Wohl denk ich allenthalben. Der Euteranten, von *Frz. Schubert*.

Lieder religiösen Inhalts.

Das ist der Tag des Herrn. Schöpfers Sonntaglied, von *C. Kreutzer*. — Die Himmel rühmen. Die Ehre Gotts, von *L. v. Beethoven*. — Felerlicher Glockenklang. Sonntagsmorgen, von *F. Mendelssohn*. — Herr unser Gott. Motette, von *J. Schnabel*. — Nun ist der laute Tag verhallt. Ave Maria, von *Fr. Abt*. — O hons Jesu, von *G. P. Palestrina*. — O wunderbares, tiefes Schweigen. Morgengehet, v. *F. Mendelssohn*. — Wie droben ewig still. Unendlichkeit, von *Edwin Schults*.

Lieder vermischten Inhalts.

Das Schlimmste, was ich vom Leben weis. Gling, glang, gloria, von *Th. Krause*. — Die Abendglocke tönet. Wshmuth, von *Fr. Schubert*. — Drohen stehet die Kapelle, von *C. Kreutzer*. — Es liegt ein Weiler. Das einsame Röslein, von *E. Hermes*. — Hoho! Du stolzes Mädel, von *A. Dregert*. — Ich kenne ein Blümcheu. Das Schneeglöckchen, v. *A. Mithling*. — Ich weiss ein Blümlein, v. *Joh. Feyhl*. — Ich weiss ein Mädchen. Hüt's Dich, v. *Girschner*. — Im Wald golt leises Rauschen. Das Röslein, v. *A. M. Storch*. — In einem Thale. Das Bild der

Rose, von *G. Reichardt*. — Mag da draussen Schnees sich thürmen, von *C. Löbe*. — Maikäferlein bat sich betrunken. Der lustige Maikäfer, von *C. Isenmann*. — O Land am Rhein. Dichtergruss, von *C. Krebs*. — O eih' ich auf der Haide, von *F. Kücken*. — Ruhe, schönsten Glück, von *Fr. Schubert*. — Sahara ist ein schlimmer Ort. Sahara, von *V. E. Becker*. — Sie war ein Kind, von *C. Kreutzer*. — Tra, ri, ra. Traller-Liedchen, von *Ferd. Riss*. — Und legt ihr zwischen. Spielmannslied, von *F. H. Reiser*. — Vöglein was singst du. Das Vöglein im Walde, von *J. Dürner*. — Von der Stadt der ferne Hall. Abschiedsgruss, von *F. v. Hiller*. — Was schimmert dort auf dem Berge, v. *C. Kreutzer*. — Weit, weit über das Thal. Klage, v. *Frans Otto*. — War ist gross? von *J. W. Kalliwoda*. — Wie droben ewig still. Unendlichkeit, von *Edw. Schults*. — Wie heisst König Ringers Töchterlein. Schön Rohtraut, von *W. H. Veit*. — Wie schön bist du. Die Nacht, von *Fr. Schubert*. — Die jungen Musikanten, von *Fr. Kücken*. — Wohl dank ich allenthalben. Der Entfernten, v. *Fr. Schubert*. — Zwischen Frankreich und den Böhmerwald. Auf der Waodern, von *J. Dürner*.

Morgen-, Abend- und Nachtlieder.

Abend wird es wieder. Abendlied, von *Ferd. Adam*. — Der du vom Himmel. Wand'res Nachtgebet, von *C. M. v. Weber*. — Der liebe Herrgott breitet heut. Die Sterne, von *A. Mithling*. — Feierlicher Glockenklang. Sonntagsmorgen, von *F. Mendelssohn*. — O wunderbares, tiefes Schweigen. Morgengebet, von *F. Mendelssohn*. — Unter allen Wipfeln. Abendlied, von *Kuhlau*. — Von der Stadt der ferne Hall. Abendgruss, von *F. v. Hiller*. — Wach' auf, der Morgen ist so schön. Morgenständchen, von *A. Henselt*. — Wie schön bist du. Die Nacht, von *Fr. Schubert*.

Lob des Gesanges und Sängeriieder.

Durch Berg und Thal. Sängers Glück, von *N. W. Gade*. — Hoch und hehr erschallt. Der Männergesang, von *Frans Otto*. — So lass mich blühen. Sängers Wunsch, von *Frans Otto*. — Stamm schließt der Sänger. Der Barde, *Altengl. Melodie* (*Silcher*). — Was uns eint als deutsche. Lied an die Deutschen in Lyon, von *F. Mendelssohn*. — Wir jungen Musikanten, von *F. Kücken*.

Natur-, Wald-, Jagd-, Berg-, Fischer-, Schiffer-, Frühlings- und Rhein-Lieder.

Ach du klarblauer Himmel. Wohin mit der Freud?, von *Fr. Silcher*. — Am ferren Horizonte. Wasserfahrt, von *F. Mendelssohn*. — Blümchen am Hag. Blümchen am Hag, von *A. M. Storch*. — Der liebe Herrgott breitet. Die Sterne, von *A. Mithling*. — Der Mai ist gekommen. In die weite, weite Welt, von *C. Hennig*. — Drauss ist alles so prächtig. Mailied, arr. v. *A. Reiser*. — Es rauschen die Wellen. Rheinfahrt, von *A. M. Storch*. — Es wollt einmal im Königreich. Frühlings-Musikanten, von *C. F. Zeller*. — Horch! wie brauset Märznachten, von *C. Kreutzer*. — Im stillen Walde. Waldfrieden, von *Ferd. Möhring*. — Ich kenne ein Blümchen. Schneeglöckchen, von *A. Mithling*. — Maieubümlein so schön, von *A. Mithling*. — O Land am Rhein. Dichtergruss, von *C. Krebs*. — O lass mich ruhn. Waldesnacht, von *V. E. Becker*. — O Wald mit deinem duft'gen Zweigen. Der Wald, von *C. Hüser*. — O Wald, wie ewig schön. Walddied, von *Alb. Braun*. — Schöne Ahnung ist erlommen. Frühlings-Ahnung, von *C. M. v. Weber*. — Silhernes Bächlein im tiefen Thal, von *C. Isenmann*. — Strömt herbei ihr Völkerscharen. Rheinlied, von *Joh. Peters*. — Süsser Hauch der Frühlingsluft. Frühlingsnachts, von *C. Kreutzer*. — Vöglein was singst du. Das Vöglein im Walde, von *J. Dürner*. — Was blitzt in den Büschen. Jägerlied, von *W. Hiesheimer*. — Was macht den Louz? Lenzfrage, von *F. Lachner*. — Wenn der Dnf quillt. Frühbogensahen, von *Niels W. Gade*. — Was hat dich du schöner Wald. Der Jäger-Abschied, von *F. Mendelssohn*. — Wie Feld und Au so blinkend. Sommerlied, v. *F. Mendelssohn*. — Wie ist so schön. Dis weite Gotteswelt. Preischor, — Wohor nur das bnde Säuseln. Frühlingsuahen, v. *C. Kreutzer*.

Ständchen.

Abeud wird es wieder. Abendlied, von *Ferd. Adam*. — Gehst du an ihrer Thür. Still, von *F. Garte*. — Ich geh' noch Ahonds spät vorbei. Abeud-feier, von *C. Kreutzer*. — In dem Himmel rubt

die Erde. Ständchen, von *Frans Otto*. — Schlafe Liehchen, woll's auf Erden. Abendständchen, von *F. Mendelssohn*. — Schlaf wohl. Gute Nacht, von *Otto Schmidt*. — Wach auf. Morgenständchen, von *Ad. Henselt*. — Warum hist du so ferne? Ständchen, von *Marschner*.

Trinklieder.

Angezapft! Trinklied, von *A. Reiser*. — Brüder lasst uns lustig ein, von *H. Marschner*. — Das Schlimmste, was ich vom Leben weis. Gling, glang, gloria, von *Th. Krause*. — Die grosse tiefe Liebe. Zechers Liebe, von *C. Schuppsart*. — Grüsse dich Gott, d' goldner Wein. Weingruss, von *J. Bied*. — Gnt Sängor und ein Organist. Alt-deutsches Trinklied, *Preischor*. — Heda. Wein her! Das Lied v. Rheinwein, v. *C. Zöllner*. — Im Herbst, da muss man trinken. Wann muss man trinken, v. *H. Marschner*. — Setze mir nicht, d' Grobian. Türkisches Trinklied, v. *F. Mendelssohn*. — So lang man nuchtern ist. Trinklied, v. *F. Mendelssohn*. — Was quälte dir dein armes Herz? Liebe und Wein, v. *F. Mendelssohn*. — Wem bring' ich wohl das erste Glas? Trinklied, von *Aug. Reiser*. — Wenn das atlantische Meer. Zechers Wunsch, von *Schröter*. — Wie hehr im Glase blinket. Frisch trommelt auf den Tisch, von *H. Spasir*. — Wie ich verthan den geuzen Tag? Dis Wissenschaft heim Rebensaft, von *A. Dregert*. — Wo solch' ein Fener noch gedeiht. Rheinweinlied, von *F. Mendelssohn*.

Vaterlands-, Soldaten- und Kriegerlieder.

Deutsche Worte hör ich wieder. Sei gegrüsst mein Vaterland, von *A. Reiser*. — Dir möcht ich diese Lieder weihen. An das Vaterland, von *C. Kreutzer*. — Du Schwert auf meiner Linken. Schwerlied, von *C. M. v. Weber*. — Es braust ein Ruf. Die Waebt am Rhein, von *C. Wilhelm*. — Es heult der Sturm. Schwur froier Mänoner, von *F. Mendelssohn*. — Freiheit wohnt auf Bergen. Normann's Sang, von *Fr. Kücken*. — Hoi! dir im Siegerkranz. National-Hymne, von *H. Caray*. — Horch, Rossgestampf. Kriegers Abschied, von *C. Isenmann*. — Morgen marschiren wir. Soldaten Abschied, von *J. Stern*. — Was ist des deutschen Vaterland? von *G. Reichardt*. — Was uns eint als Deutsche. Lied an die Deutschen in Lyon, von *F. Mendelssohn*.

Grablieder.

Dn, dem nie im Lebou. Trauerklänge, von *L. v. Beethoven*. — Es ist bestimmt. Gottesrath und Scheiden, von *F. Mendelssohn*. — Schwarz, wie die Nacht. Grabgesang, von *Fr. Weber*. — Stumm schließt der Sänger. Der Barde. *Altengl. Melodie*. — Wie sie so sanft ruh'n. Der Friedhof, von *Isenaken*. — Wir legen nun mit tiefem. Grablied, von *Fr. Derkmun*.

Besondere Gelegenheiten.

Zu Stiftungsfesten, Fahnenweihen, Sängersfesten etc., Sängersgrüsse u. Märche, Toaste.

Auf Freunde lasst das Jahr. Stiftungsfest, von *F. Mendelssohn*. — Brüder lassot uns marschiren. Sängermarsch, von *R. Mäsiel*. — Brüder reicht die Hand. Bundeslied, von *W. A. Mosart*. — Er lebe hoch! Toast, von *Fr. Abt*. — Er lebe hoch! Toast, von *Aug. Reiser*. — Mit Grün lasst uns hekränzen. Zur Sängor-Fahnenweihe, von *R. Mäsiel*. — Sangeshridor aus Nord und Süd. Sängorgrüsse, von *C. Wilhelm*. — Was schaaret uns zu dieser Stunde. Die Fahnenweihe, von *C. Wilhelm*.

Scheideliieder.

Auf dem Baum, da wir uns trennten. Abschied, von *C. Isenmann*. — Es ist bestimmt in Gottes Rath. Gottesrath und Scheiden, von *F. Mendelssohn*. — Hsu! muss geschieden sein. Heimath, adel *Volksweis*. — Horch, Rossgestampf! Kriegers Abschied, von *C. Isenmann*. — Ja, müsstest die Liebe nicht scheiden. Scheiden, von *C. Hüser*. — Liebest Schatz! das thut mir wsh'. Scheiden, von *A. Reiser*. — Morgen marchiren wir, ade. Soldaten-Abschied, von *J. Stern*. — Morgen muss ich fort von hier. Abschied, von *Fr. Silcher*. — Morgen, Schatz, geht's auf die Reisa. Abschieds-Ständchen, von *H. Willberger*. — Nun leb' wohl da kleine Gasse, von *Fr. Silcher*. — Nun zu guter Letzt. Comitot, von *F. Mendelssohn*. — Sonnenlicht, Sonnenschein. Auf Wiederseh'n, von *Lutz Liebs*. — So rückt denn io die Runde. Abschiedstafel, von *F. Mendelssohn*. — Weh', dass wir scheiden müssen. Ritter's Abschied, v. *Johanna Kinkel*. *P. J. Tonger's Verlag, Köln a/Rh.*

VII. Jahrg. Nr. 10.

Köln, 1886.



Verlag von F. F. Bonger in Köln a/Rh.

— Auflage 48,000. —

Verantwortl. Redakteur: Hug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaufmanns Operntheater, Köhlers Harmonielehre etc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Anzeiger 50 Pfg. die Kompar.-Zeile.

Ein verlorenes Leben.

L. Herzog.

(Zschluß.)

„Gefina!“ Wachs Stimme war in der seltsamen Erregung. „Bedenke, was Du thust! Du hast das Glück, vielleicht das Leben eines Menschen in der Hand, wirst Du noch glücklich sein können, wenn Du beides zerstörst? Wirst Du's, selbst wenn Du ihn auch nicht mehr liebst? Gerhard ist elend gewesen, durch Dich, durch Dich, vergiß das nicht, wenn er auch schuldig war gegen Dich. Er hat geliebt in Schmerzen. Deine Liebe ist sein Halt, höst Du ihn von Dir, dann stößt Du ihn vielleicht dem Untergange entgegen. Gefina, sei verständlich!“

„Ich kann nicht!“

Einer Wetterwolke gleich des Kantors hohe Stirn; er preßte die Lippen zusammen. Jetzt aber hielt sich Frau Gertrude, welche voll Spannung geborcht, nicht länger.

„Gefina, hast Du denn kein Herz?“ sagte sie traurig.

Das Mädchen beugte zusammen, ihre Hand stützte sich fester auf die Tischplatte, sie erwiderte nichts. „Sage ihm Dein, ich kann nicht“ selbst, sagte der Kantor wieder mit verhaltener Stimme. „Ich will ihn holen.“

Kantors Schrittes ging er zur Thür; stehend, als er diese nur angelehnt fand, trat er dann rascher noch hinaus.

„Gerhard Ricello!“

Keine Antwort kam und kein Ricello; ein zweiter, dritter Ruf verhallte ungehört.

Gerhard Ricello war fort! —

Wach kehrte endlich ins Zimmer zurück; sein großes Auge flammte in Jona.

„Geh auf Dein Zimmer, Gefina Bach“, sagte er mit harter Stimme. „Du warst im Recht, ich weiß, aber sehen will ich Dich heute nicht mehr.“

Das Mädchen ging. Als sie an ihrem Vater vorbeikam, stockte ihr Fuß, ihr Auge hob sich zu dem feinen, ihre fest aufeinander gepreßten Lippen öffneten sich — sie sprach nicht. Im nächsten Augenblicke hatte Gefina Bach das Zimmer verlassen.

Langsam wandelte ein alter Mann auf dem Wege, der von Grimma nach Leipzig führt. Ein alter Mann war's, seine Lebensjahre mochten nicht viel weniger denn hiebzehnjährig zählen, doch trug er seine stattliche Gestalt noch ungebeugt, der Stirn, welche unverkennbar den Stempel des Genies zeigte, hatte das Alter nichts von ihrer Höhe genommen. Lichtlos richteten die großen Augen, aus denen einst eine göttliche Flamme geprüßt, sich gen Himmel, dennoch stützte die noch starke Hand des Greises sich kaum merkbar auf die Schulter des Mädchens, welches ihn begleitete, und fest und sicher war sein Schritt.

Seine Begleiterin war noch jung, und doch schien sie es auch wieder nicht. Jung und schön waren noch die Züge des Gesichtes, die Formen ihrer hohen Gestalt, zu kalt und ruhig aber für die Jugend der Ausdruck dieses Gesichtes, zu streng und herbe oft die Weise, wie die feinen Lippen sich zusammenbrühten.

Zugendlich war das einfache Kleid, welches die schlanken Glieder umschloß, alt, altertümlich die bunte Haube, welche den kleinen Kopf ganz bedeckte und nichts von dem Haare sehen ließ. Lichtlos waren des Mädchens Augen nicht, doch wenig mehr spiegelten die klaren kühlen Sterne wieder, als die des Blinden.

Die Beiden schritten flüchtig, bald schweigend, bald in ruhigen Gespräch, wie es der Alte angab. Das Mädchen sprach selten aus freiem Antrieb.

Nicht weit mehr waren die Wanderer vom Thore Leipzigs entfernt, als der alte Mann stehen blieb.

„Ich bin ermüdet, Gefina“, sagte er mit einer milden wohlthönenden Stimme. „Kann ich mich hier in der Nähe etwas ausruhen?“

„Einige Schritte zurück ist ein Gasthaus“, erwiderte das Mädchen. „Es ist klein und dürrig, doch brauchen wir nicht in das Haus. Im Garten sehe ich eine Bank; es ist dort sonnig und still.“ Sonntag war der Platz im Gasthausgarten, wohin das Mädchen den Blinden führte, wohl; doch still gewiß nicht.

Laute Stimmen schallten aus dem darüber gelegenen offenstehenden Fenster. Das Mädchen blickte auf den Alten, und als sie sah, wie dieser des lauten Sprechens gar nicht acht hatte, blieb sie ruhig sitzen, obwohl es ihr eigener Name war, der zu ihr klang.

„Habt Ihr den Alten mit der Jungfer eben vorbeigehen sehen?“ fragte im Gasthause eine Stimme, sie hatte vorher einen lachenden Gruß gerufen, „das war der weltberühmte Kantor Bach, den der König August einmal gefüßt hat, mit seiner Jungfer Tochter.“

„Habt nur die Jungfer angeheult“, erwiderte eine andere Stimme lachend. „Ist verheißt hübsch, die Bachin, trotz der garstigen Haare, schlank gewachsen wie eine Tanne. Aber kalt und frohlich sah die Dirne aus und hochmüthig dazu.“

„Ist sie auch, die Gefina Bach“, bestätigte der erste Sprecher.

„Wodurch Dir nicht raten, ihr verliebte Augen zu machen. Die hat schon manchen Freier mit einer langen Nase heimgeschickt. — Nun, wer schläft denn da auf der Leinwand?“

„Der tolle Geiger ist's“, ward dem Frager zur Antwort, „wir wissen seinen Namen nicht; er zieht auf den Böhmern umher, um zum Tanz zu spielen und die Wirtin gibt ihm hier Unterchlupf. Das Geigen versteht er, hat' ihn einmal gebört.“

Schritte wurden im Zimmer hörbar.

„Der arme Mensch! Der wird wohl nicht lang mehr geigen zum Tanz. Ist er denn wirklich toll?“

„Er thut keiner Allege ein Leid“, mächte ein Dritter sich jetzt ein, „doch ganz richtig ist's in seinem armen Kopfe nicht. Ich meine, er hat einmal bessere Tage gesehen und muß einmal einen recht schweren Schlag erhalten haben. Geigen kann er, da hat der Philipp recht.“

„Wach' ihn auf“, sagte wieder ein Anderer; „er kann eins mittrinken und uns dafür aufspielen.“

Die Aufforderung ward wohl befolgt — eine Bank gerückt. —

„Warum weßt Ihr mich?“ — eine matte müde Stimme war's, welche jetzt sprach, „der Traum war so gut!“

„Ihr träumtet wohl, Ihr ständet in Dresden vor dem König und einer ganzen Gesellschaft schöner Damen, die für den Geigenpieler schöne Worte und noch schönere Dufaten hatten?“ lachte es zur Antwort. „Ja, Geiger, dazu müßt Ihr Euch schon ein ander Habit machen lassen; das Einzige ist nicht mehr sein ordentlich.“

„Nein, so träumte ich nicht“, entgegnete die matte, traurig matte Stimme. „So träumt ich einst vor manchem Jahr im Wachen und im Schlafe und man sagte, der Traum blühte in Erfüllung gehen.“

Die Burschen im Zimmer, Handwerksburschen jedenfalls, nahmen die Worte wohl als ein Hergespinnst des „tollen“ Geigers, sie lachten laut.

„Warum ist's denn nicht wahr geworden? Geht's Euch besser im Heu zu schlafen als auf weichem Pflüß?“

„Es hat eben nicht anders sollen sein“, entgegnete der Besorgte noch wider als zuvor. Eines Abends zerrte da etwas in meiner Brust und meinem Kopfe, und dann war's aus, — vergab sich, langsam, aber immer vergab — vergab. — Leier war der Ton geworden — hinsterbend in einem schmerzlichen Stöhnen.

„Nun wir denken, was Dir geschah“, sagte der Arzt, welcher schon einmal mitleidig gesprochen; „Dein Mädchen ward Dir ungetreu!“

„Mein!“ die müde Stimme brach plötzlich heftig auf, und ein dumpfer Schlag ward hörbar. „Nicht ungetreu! Ihr sollt das nicht denken, ich will's nicht, hört Ihr? Sie war treu und wahr wie ein Engel Gottes, nur sehr grausam gegen mich, sehr grausam.“ — Wieder erklang die Stimme in einem tiefen Seufzer.

„Ah, bah, warum denn so verzweifelt?“ rief jemand emmentend. „Wer will sich um ein Weib also kümmern? Es gibt genug Mädels auf der Welt! Hättet Euch anders umsehen sollen! Ihr müßt den Weibern früher wohl gefallen haben, als Ihr noch nicht so blaß und schwächlich wart, und weiß Gott, ich meine, wenn Ihr nur wolltet, flog das Armin hier im Hause Euch gern in die Arme. Ihr seht's gar nicht, wie sie Euch Alles an den Augen ablesen möchte.“

Ein kurzes schneidendes Lachen antwortete zuerst. „Die Mädchen und die Frauen? O ja, sie ließen nicht von mir fort, die Andern! — wenn ich allein bin, tangen ihre Gespenster noch in tollern Wirbel um mich und spotteten des tollern Geigers. Die Einen wollten mich retten, die Andern mich zu sich herabsiehen in die Tiefe. — Sie Alle wendeten sich von mir, weil ich kein Herz ihnen zu bieten hatte, seitdem eines Mädchens Mund mir eines Abends in einer Gaisblattlilie flüsterte: Ach liebe dich!“

Es war still im Zimmer geworden. „Armer Kerl!“ murmelte einer leise; es war doch verständlich; wieder lachte der Geiger kurz und rauh auf.

„Arm? Oh, es war ja nicht zum Sterben! Zehn Jahre sind es her, und ich lebe noch, was ist also zu beklagen? — Doch geht mir jetzt zu trüben, es brennt da in meiner Brust.“

Und draußen war Gesina. Gelassen hatte sie der Burischen Gespräch geblüht — beim ersten Wort des tollern Geigers war sie erbebt. Leichenblässe hatte ihr Antlitz überzogen, Entsetzen lag in ihrem weitgespannten Auge. Beäugt, wie gelähmt an allen Gliedern, sah sie da und hörte — hörte. Dann aber zwang dieselbe Stimme Lächeln und Betäubung — sie zog das Mädchen empor unwiderstehlich, sie wendete ihren Kopf nach dem Fenster, zwang die Augen sich zu überlassen, zu sehen. — Sie sah eine abgemagerte, traute, gebeugte Gestalt in zerfetztem Kleide, sie sah ein fahles, verwildertes Gesicht, tiefliegende schmerzvermehrte Augen —

Johann Sebastian Bach hatte nichts gehört, nichts beachtet; vor seinen Ohren klang eine erhabene himmlische Melodie und auf seinem schönen Greisenantlitz lag es wie Vertäubung; den lichtlosen Augen selbst schien das Leben zurückgekommen.

Da — ein Schrei mehr, als ein Ton klang unter dem anstehenden Bogen aus einer Geige Saiten. Bach beugte auf.

„Was ist das? Wer spielt?“ Gesina faßte seine Hand. „Raf uns fort, Vater“, drängte sie nach Altem ringend. „Ach, ich hab sie zurück.“

„Stille!“ sagte er scharf lautend. „Schweige!“ Drinnen spielte der tolle Geiger. So spielt Keiner, der noch hofft, noch wünscht, noch glaubt, so spielt einer, dem Unerreichtes entrissen ward, der klagen muß über ein verlorenes, vernünftiges Leben, so spielt einer, der da eintritt, wo es heißt: Lasciate ogni speranza! vor ch'entrare!“

Nur eine Erinnerung vielleicht war dem Spielenden geblieben an glückliche Stunden, eine dumpfe bittere süße Erinnerung — sie mischte sich ein in die düstern Klänge, schwach, erküßt wieder vom Gesange der Verzweiflung und wiederkehrend in wunderbarer Lieblichkeit und doch herzzerreißend —

„Gerhard Nicello!“ Johann Sebastian Bach rief's draußen. „Gerhard Nicello, Du bist!“ Aber eine Hand legte sich auf des Blinden Lippen, Gesina, geisterbleich, doch scheinbar ruhig zog ihn vom Hause fort.

„Nicht jetzt, Vater, nicht jetzt, nicht in Gegenwart Robert's!“ Philipp Emanuel soll zu ihm gehen, heute noch, ich will ihn herfordern. Nur jetzt komm fort!“

„Du kommst allein, Philipp Emanuel?“

Gesina Bach stand noch an derselben Stelle am Fenster, wo sie ihrem Bruder die Botschaft an Gerhard Nicello aufgetragen. Ob sie die ganze Zeit seines Fortseins dort gestanden, immer so den Fenstergriff unklammernd? Philipp Emanuel fragte es sich verwundert.

„Ja, ich komme allein“, entgegnete er traurig und mit geprechter Stimme. „Gerhard wollte mich nicht begleiten.“

Es verging eine Weile, ehe Gesina wieder sprach; sie hatte ihr Gesicht von dem Bruder abgewandt.

„Sage mir — Alles“, sagte sie endlich, „wie Du ihn findest, was er Dir erwiderete — Alles!“ Philipp wanderte, peinlich erregt, doch entschloß er sich zu sprechen.

„Ich fand ihn krank und schwach, fränker noch, als Du angabst. Freilich sah er am Herde, so schwach, daß er nicht einmal Stämmen empfinden zu können schien, als ich, unvermutet doch gewiß — vor ihm trat. Seine Augen, die alten schönen, träumerischen, doch ach, jetzt so müden Augen begrüßten mich halb scheu, halb freudig. Ich setzte mich zu ihm, nahm seine abgegriffenen Hände und sprach zu ihm, anfangs nur leichthin, wie man eben zu einem Schwerkranken spricht. Allmählig erst — stehend, ich will es Dir gestehen, Gesina — sagte ich ihm Deine Botschaft. Er debte zusammen, als ich zuerst Deinen Namen nannte, plötzlich aber stand er, der Schwache, strauke, hochauferichtet vor mir, so stolz, so fest wie ich ihn nie gesehen.“

„Zu ihr kommen soll ich?“ sagte er. „Dann hat sie mich gesehen! Sage ihr, ich wüßte, wie schwer ihr diese Botschaft geworden wäre, sage ihr aber auch, daß ich ihr — Mitleid nicht wolte.“

Philipp Emanuel schwieg, vergebens wartete er auf ein weiteres Wort von Gesina. Kopfschüttelnd verließ er sie.

Glutrot hob sich die Sonne eben über den Horizont, als eine, in einem bunten Mantel eingehüllte Frau an die noch verschlossene Thür eines kleinen Wirtschaftshauses vor Leipziger Thoren pochte. Die Wirtin öffnete und blickte verwundert auf den frühen Gast. „Führt mich zu dem Geiger Nicello!“

„In dem Geiger?“ fragte die Wirtin noch erstauneter.

„Ja, ist er nicht mehr hier?“

„Das wohl“, erwiderte die Frau stotternd, „das heißt, er ist doch nicht mehr hier, denn er besam gestern Abend, nachdem ein Herr aus Leipzig bei ihm gewesen war, einen Bluthaus, und nun ist er tot. Mein Gott, tammelt Ihr den Geiger?“

Erstreckt sprang die Frau zu. „Ihr werdet so bleich.“

Gesina Bach — sie war es — wehrte die Frau von sich.

„Führt mich zu — ihm!“

„Dann kommt!“ sagte die Frau, neugierig Gesina mauernd.

„Wir haben ihn in unsere beste Gastkuche gebracht, meine Tochter wollte es so. Sie hat ihn eben“, die Frau wies die rauh mit dem Schürzenzipfel über ihre Augen — „geru gehabt, das arme Ding, schon als er bei uns in Dresden wohnte.“

Die Frau öffnete eine Thür und ließ Gesina eintreten. Das Zimmer war verdunkelt, doch nicht so sehr, daß man nicht Alles darin erkennen konnte. Gesina aber sah oder beachtete nichts, nicht einmal die zu ihren eines Lagers hingeleitene weibliche Gestalt, die sah nichts, außer einem weißen starren Antlitz, dem Krankheit und Tod nicht seine ganze Schönheit hatten rauben können.

„Nur und friedlicher lag es auf dem Kissen, friedlicher, als es wohl je gewesen, als das heiße Herz noch geschlagen.“

Berglich Gesina dieses stille starre Antlitz mit dem, das einst voll frischen warmen Lebens an ihrer Brust geruht?

Vielleicht, doch weinte sie nicht, die unergründlichen Augen verriethen nichts! Lange, lange nur blickten sie auf den Toten.

Jetzt beugte Gesina sich, ihre Lippen näherten sich der weißen marmorfalten Stirn — da fühlte sie sich am Arm ergriffen und zurückgezogen; das Mädchen, welches zu Füßen des Toten auf den Knien gelegen, stand neben ihr.

„Ihr sollt ihn nicht küssen“, sagte sie leise. „Ihr habt ihn Recht mehr an ihn. Jetzt, da er tot ist, gehört er mir. Ich habe ihn geliebt, seitdem ich ihn sah. Er hat es nie gemocht, er liebte nur Euch, er dachte nur an Euch, Gesina Bach. Ich kenne Euch; ich bin ihm oft heimlich nachts gefolgt, wenn er vor

Euer Haus schlich, um die Schwelle zu küssen, welche Euer Fuß betreten. Ihr habt ihn von Euch gestossen, ich weiß es; wenn er es auch nie gesagt, er liebte Euch dennoch. Er war Euer im Leben, im Tode ist er mein. Ihr sollt ihn nicht fassen — geht!“ Und Gesina ging.

„Gesina!“

Erstreckt betastete der blinde Kantor das Haupt, welches sich wie hilfsuchend an seine breite Brust drängte.

War es wirklich Gesina, die da auf den Knien vor ihm lag, fassungslos, in wildem leidenschaftlichen Weh?

„Gesina, Kind, was ist? Was weinst Du?“

War es Gesinas Stimme, die im tiefsten Jammer aufschrie?

„Ich war bei ihm — und er ist tot!“

„Gerhard Nicello!“ murmelte er ergötzt. „Armes Kind, so hast Du ihn doch geliebt?“

Er legte die Hand auf ihr gebeugtes Haupt — zufällig dabei des Mädchens Hand zurückziehend —

„Großer Gott, Johann Sebastian“, rief Frau Gertrude, welche mit großen Thränen in den Augen neben dem Weiden stand, „ihr Haar ist weiß, ganz weiß!“

Erstüßert neigte der Kantor sein Haupt auf das Haupt seines Kindes.

„Arme Gesina“, murmelte er. „Also hast Du um ihn gelitten.“

Heiß aufschluchzend drängte Gesina sich fester an des Vaters Brust, ihr ganzer Körper zitterte; der lang verhaltene Schmerz des starren, stolzen — heißen Mädchenherzens litt kein Hehl mehr, offenbar ward alle Qual, alles Weh, das es jahrelang stumm und schweigend getragen.

„Vater, es ist so schwer zu leben, darf ich nicht sterben?“

Angstvoll fast umfaßte der Kantor ihr bebendes Haupt.

„Meine Gesina, nein!“ sagte er und des alten, noch immer starken Mannes Stimme ward stanglos vor Erregung; „Du darfst nicht sterben, Du müßt das Leben ertragen. Versprich mir, daß Du willst, Gesina, versprich mir, daß Du mein Stab bleiben willst und meine Stütze, und wenn ich nicht mehr bin, der Mutter Stab und Stütze werben. Sei stark, versprich mir zu leben! Nicht Du hast Gerhard getödtet, mache Deine Schuld nicht größer, als sie ist. Er war ein Mann, er hätte sich aufrichten müssen an eigener Kraft. Sei Du stark, meine Gesina!“

„Sei stark! Oh, wie ein Hohn klang das Wort in ihr zerfetztes Herz. Stark! Sie gab jetzt ihr Leben, wenn sie es nicht gewesen wäre sonder ein liebendes, alles vergessenes Weib! Sie war stark gewesen für das, was sie für Recht erachtete, gegen alle Mahnungen, gegen Willen und Flehen dessen, den sie geliebt von ganzer Seele, ja gegen ihr eigenes beipfechendes Herz. Jetzt sollte sie es wieder sein, jetzt mo Glück und Leben zerstückelt waren an ihrer Stärke!“

Arme Gesina! Alles, was der Vater sprach sie zu trösten, zu ermutigen, sie hatte es sich vorgelegt all die Jahre, hatte daran festgehalten mit starrem Sinn — jetzt war es nichts wie Spreu — verweht vor dem: er ist tot!

„Sei stark Gesina!“

Sie ward es wieder — gelächelt hat Gesina

Bach nicht mehr.

In der Bavaria.

Humoriste
von
Eugen Montanus.

Das junge Paar am Flügel beendete eben Fr. Schu- bert's „Divertissement à la Hongroise“. Die Spielerin der Prima-Partie mochte etwa achtzehn Jahre zählen; ihre anmutigen Züge erhielten einen eigenartigen Reiz durch den Gegenfall der dunkeln Augen und Brauen zu dem abgesehenen Haar, das hinten zu einem einfachen Knoten geschlossen war. Baroness Gilly v. Lobra-Teinitz hatte das Stück zwar nicht ganz gleichmäßig durchgeführt, aber doch namentlich durch die oft überaus guten Wiedererholung der rhythmischen Feinheiten bewiesen, daß sie Musik mit dem Herzen, nicht nur mit den Fingern mache.

Ihr Partner, Wendelin v. Lobra, dagegen verriet durch sein in jeder Beziehung vollendetes Spiel, daß er kein Dilettant, sondern ein echter Künstler sei, und durch die zuweilen halllaut an die junge Dame gerichteten Bemerkungen, daß er als Lehrer Cilly's fungiere. Er mußte offenbar sehr gern mit Cilly, seiner Cousine, die er häufig von der nahegelegenen Provinzialstadt aus, in welcher seine verstorbenen Eltern gelebt hatten, auf dem Gute Neubaus, wo sie mit ihrer verwitweten Mama wohnte, verkehrte. Während des ganzen Vortrages hatte er sich ihrem Spiel so anzuwenden gewußt, daß ein prächtiges Ensemble zustande kam, und oft lag ein Seitenblick zu seiner Nachbarin hinüber, der nicht nur die Zufriedenheit eines Lehrers ausdrückte, sondern auch mit der Zärtlichkeit eines Liebenden ihre holden Züge streifte.

„Schön, Kinder, ganz wunderschön“, ertönte eine tiefe Bassstimme von dem Sopha her, aus dem sich nun ein alter Herr erhob. Onkel Peter, der Bruder der Frau v. Lobra-Teinitz, weckte seit dem vor etwa zehn Jahren erfolgten Tode ihres Vaters auf Neubaus als ihr treuer Beistand und Berater. Er war ein alter Junggeißel mit manchen Eigenheiten, besaß aber im Uebrigen einen scharfen, praktischen Verstand und ein überaus gutes Herz. Nebenbei war Onkel Peter auch ein leidenschaftlicher Musikfreund, wiewohl kein ausübender, und die schönen Fortschritte seines „Herzblattes“ Cilly auf diesem Gebiete machten ihm daher ganz besondere Freude.

„Von rechtswegen sollte ich schon dranhin in den Koppel-Wiesen sein, aber erst muß ich mir noch das Stück wiederholen, welches Ihr gestern spieltet“, meinte er zu den beiden tretend und eine Melodie summend, während er gleichzeitig mit dem Zeigefinger der Rechten auf die entsprechenden Takte tippte.

„Also“, sagte Cilly lächelnd, „Du meinst das schöne „Wendelies“ aus Wendelin's vierhändigen Charakter-Stücken. — Sollen wir es wiederholen, Better?“

Ehe dieser aber antworten konnte, öffnete sich die Zimmertür, und eine eintretende Bote meldete, die gnädige Frau erwarte Herrn v. Lobra in ihrem Zimmer.

Der junge Künstler entfarbte sich etwas, bei seiner Cousine die Rechte, in welche diese, ihn offen und fest anfassend, ihre zarte Hand legte, und verließ mit einigen, an Onkel Peter gerichteten entschuldigenden Worten häftig das Zimmer.

Cilly blickte ihm einen Augenblick nach, dann warf sie sich schlüpfend an des alten Herrn Brust. „Er hat Mama um eine Unterredung gebeten und will bei ihr um mich anhalten, bevor er morgen nach München geht. Ach, Onkel Peter, ich habe ihn so lieb!“

„Nur sachte, Kindchen“, suchte dieser zu beruhigen, „habe mir's wohl gedacht, es wird aber Mühe kosten, die Mama herumzubringen, denn sie hat wohl Aberses im Sinn.“

„Bester Onkel, steh' uns bei, mir ahnt es ja auch, daß sie Nein sagt!“

Darum braucht Ihr immer noch nicht den Mut zu verlieren, denn aus einem Nein kann über Nacht ein Ja werden. Also nicht mehr gemeint, hört Du, Herzblatt? Vergiß nicht: der Onkel Peter hilft Euch, wenn's Not thut! Ich muß jetzt fort, werde aber den Weg im Auge behalten und den Wendelin draußen abfangen, um zu hören, welchen Bescheid er bekommen hat.“

Dieser Bescheid lautete denn leider auch in der That wenig günstig. Wendelin gehörte einem Zweige des Geschlechts der Lobra an, der nicht den Freiherrntitel führte und im Laufe der Zeit das frühere Vermögen so ziemlich eingebüßt hatte. Als des Knaben musikalische Begabung so vielversprechend hervorgetreten war, hatten es nur einige reiche Familienmitglieder, darunter auch Cilly's Vater, durch ihr größtmögliches Eintreten ermöglicht, daß er zum Künstler ausgebildet werden konnte.

Die Frau v. Lobra-Teinitz schwärmte nicht für die schönen Künste. Das ein Musiker, der für Geld den Leuten etwas vorträgt oder vorspielt, und der für die nur selten aus ihrer stillen Heimat hinausgekommene Dame gleich „Komödianten“ und jentigen „fabrenden Künstlern“, ziemlich auf der untersten Stufe der sozialen Stufenleiter stand, kein passender Freier für eine Baroness Lobra sei, verstand sich bei ihr von selbst.

„Solche romantische Ideen von Jugendliebe vergehen von selbst, wenn man älter wird“, entgegnete sie ernst und streng auf Wendelin's wiederholte Bitten und Vorstellungen. „Hätte ich geglaubt, daß Sie bei meiner Tochter, anstatt sie im Klavierspiel weiterzubilden und harmlos mit ihr als Better zu verkehren,

eine Liebhaberrolle spielen und ihr so dummes Zeug in den Kopf setzen würden, so wären Sie nimmer über meine Schwelle gekommen. Ob Ihre Pläne für die Zukunft Aussicht auf Verwirklichung haben, vermag ich nicht zu beurteilen, jedenfalls sind Sie vorläufig noch ohne eine sichere Stellung, ohne bestimmte Aussichten und wie Cilly, auch noch viel zu jung, um sich bindende Verpflichtungen eingeben zu können. Ich will Ihnen jedoch nicht alle Hoffnung rauben, wenn Sie mir dagegen versprechen, sich Cilly fortan nicht mehr zu nähern und überhaupt in keiner Weise mit ihr zu verkehren, bis ich selbst Ihnen meine Tochter zuführe! Ob dies einmal gelingen kann, hängt davon ab, ob Sie es wirklich zu etwas bringen, und ob sich dann zeigt, daß Cilly Sie in der That liebt.“

Der junge Künstler fühlte wohl heraus, daß die Dame sein Wort nur verlangte, um ihn von ihrer Tochter fernzuhalten, in der Hoffnung, wie er werde dann mit der Zeit schon einen andern Freier acceptieren. Da er indeß auf Cilly's Treue sehr baute, so leistete er, wenn auch schweren Herzens, das verlangte Versprechen und empfahl sich dann der gestrigen Tante, die ihm nicht einmal gestatten wollte, in ihrer Gegenwart von jener Abschied zu nehmen. „Weg da?“ meinte die Frau. „Was zu sagen ist, werde ich ihr schon mitteilen. Machen Sie dem Kinde also nicht unnützlich das Herz schwer und reisen Sie mit Gott!“

Ungeachtet des schönen Maiabends war das königliche Hof- und Nationaltheater zu München in allen Rängen gut besetzt, denn die erste Aufführung einer neuen Oper stand bevor, der man mit lebhaftem Interesse entgegen sah. „Jugo“, der Bandalenkönig, Oper in vier Aufzügen von Wendelin v. Lobra, meldeten die Theaterzettel, sowie auch, daß der Komponist selbst die Premiere seines sorgsam einstudierten Werkes leiten werde.

Wendelin hatte in den drei Jahren, die er nun in der bayerischen Hauptstadt weilte, rüstlos gestrebt und gerungen, eine feste Anstellung am Konseratorium gefunden und auch als Komponist schon schöne Erfolge erzielt, aber erst der heutige Abend sollte entscheiden, ob sein Genie's höherer Fluges fähig, ob sein Name Aussicht habe, unter den Anwerbschritten der Kunst genannt zu werden.

Und das Geschick war ihm günstig: der Erfolg der Oper, dessen Uiretto Wendelin selbst nach G. Freytag's „Jugo“ gedichtet, war ein wahrhaft glänzender.

Den lauteften Wiederhall aber weckten die ergreifenden Töne in dem Herzen Cilly's, die nebst ihrer Mutter und dem Onkel Peter in einer verdeckt liegenden Loge den Triumph ihres Geliebten miterlebte, ohne daß dieser es ahnte. Ihre Anwesenheit war ein Triumph der diplomatischen Kunst des alten Herrn, der mit Wendelin in fortwährendem brieflichem Verkehr geblieben war, was die Frau natürlich nicht hindern konnte. Der Onkel berichtete seiner Nichte gewissenhaft von den Leistungen und Erfolgen des Künstlers, trotzdem aber wurden die Wangen des jungen Mädchens, das inzwischen Gelegenheit gefunden, einige Körbe auszuheilen, immer blässer und schmäler, so daß endlich nach dem Rate des Hausarztes für eine Luftveränderung gesorgt werden mußte. Man wollte nach dem Taktamergut, das man nun aber gerade im richtigen Momente in München eintraf und abends in die Oper ging, das hatte Onkel Peter, der als Reisemarktall fungierte, geschickt so arrangieren gewußt. Seine Schwester wurde erlt, als sie im Theater den Fettel zur Hand nahm, gewahr, daß sie ahnungslos in eine Falle geraten sei. Nun, wenn Wendelin, woran nicht zu zweifeln, seinem Worte getreu blieb, dann war die Sache ja weiter nicht gefährlich, denn eine Beschäftigung der Kunstsammlungen Münchens hatte Frau v. Lobra-Teinitz, angeblich wegen Cilly's Angeregenheit, schon vorher von dem Programm ausgeschloffen; am nächsten Morgen sollte nur noch die berühmte Bavaria besucht und dann schon mit dem Mittagszuge die Reise fortgesetzt werden.

Selbst Cilly's Mutter konnte sich übrigens dem mächtigen Einbrüche, den die Oper auf alle Hörer machte, nicht entziehen, und das war vielleicht der größte Triumph, den der Tonkünstler an diesem Abend feierte; auch fühlte sie doch einen gewissen Stolz, die Tante eines Mannes zu sein, der solche Ovationen erhielt, wie sie Wendelin zumal am Schluß der Oper zuteil wurden.

Am folgenden Morgen fuhr man nach dem Frühstück verabredetermaßen zur Abreise nach dem Karlsthor, an deren Ende sich die eiserne Kolossalstatue der Bavaria erhebt. Nachdem man Schwanthaler's Meisterwerk von außen bewundert, betrat die kleine Gesellschaft durch die Thür an der Rückseite des Postamentes das Innere der 16 Meter

hohen Statue, um darin bis zu dem Kopfe emporzusteigen, wo man von den im Kranz und Haar der Nienjungfrauen angebrachten Steinungen aus einen herrlichen Blick auf die ferne Alpenkette, genießt. Zwischen aber hatte sich ein ziemlich heftiger Wind erheben, der vermehren durch die Steinungen heute und an dem Gestränge rüttelte, daß es ordentlich unheimlich anzuheben war, und Frau v. Lobra, als sie kaum zwanzig von den sechsundfünfzig Stufen erstiegen hatte, von neuerlicher Angst ergriffen wurde und erstarrte, wieder umkehren zu müssen. Onkel Peter bot ihr sofort seinen Arm, und auch Cilly wollte wieder mit hinuntersteigen, aber ihre Mama, die über sich selber ärgerlich war, daß sie diese Schwäche nicht überwinden konnte, meinte, sie solle nur weiter gehen, Onkel Peter würde nachkommen, sobald er sie glücklich bis unten gebracht.

Die besorgte Tochter ärgerte noch, aber dies Widerstreben steigerte die Nervosität der Frau noch, und sie rief förmlich läse:

„Ei, sollen wir denn ganz umsonst hierher gekommen sein? Ich will es so, Du steigst bis zum Kopfe empor, damit Du mir wenigstens davon erzählen kannst. Onkel Peter kommt nach!“

Der alte Herr lachte ganz vergnügt, gab seiner Nichte einen sanften Stoß und begann dann seine Schwester abwärts zu eskortieren, während Cilly, um die Mama nicht noch mehr zu erregen, anstandslos kieg. Oben gelangte sie von der Treppe aus in einen grottenähnlichen weiten Raum, aus dem eine glockenförmige Treppe in den Kopf der Figur führte, wo zu beiden Seiten zwei kleine Auhabänke angebracht sind. Ihr Auge hatte sich noch nicht an das Dunkel gewöhnt, und so gerabte sie zunächst nur die Umrisse einer männlichen Gestalt vor sich, als der jubelnde Anruf an ihr Ohr schlug:

„Bist Du es denn wirklich, Cilly?“

„Mein Gott, Wendelin, welches Glück!“ flüsterte sie, mußte sich dann aber schnell auf einen der Sitze niederlassen, sonst wäre es ihr gegangen, wie der Mama vorher.

„Jetzt verleihe ich Onkel Peters geheimnisvolles Bist, das mir vor einer Stunde zugehen und die Weining enthielt, mich sofort hierher zu begeben und im Kopfe der Bavaria das Weitere zu erwarten. Wie kommt Du denn aber allein hierher, mein süßes Mädchen?“ forschte Wendelin weiter.

„Mama hat mir befohlen, hinaufzusteigen, während sie selbst eines Schwindels halber umkehren mußte.“

„Die Mama? Dann hat sie Dich ja aber mir selbst angeführt“, rief Wendelin in heller Freude, „und ich breche mein Wort nicht, wenn ich die Gmüt des Augenblicks ausnütze.“ Damit zog er die nur leise Widerstrebende an sich und küßte ihre Lippen wieder und wieder.

Der Dichter singt mit Recht:

Wer in der Liebsten Auge blüht,
Der hat die Welt vergessen,
Der kann nicht, wenn ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermeinen.“

und Frau v. Lobra begann die Zeit bis zu Cilly's Rückkehr schon etwas lang zu werden, trotz der Gesellschaft ihres Bruders, der sich geneigt hatte, sie allein zu lassen. Da endlich zeigte sich das helle Kleid der Tochter wieder in der Höhe, — aber sie kam nicht allein, sondern schritt am Arme eines Herrn — des Betters Wendelin — auf die überaltete Mama zu. Diese warf zuerst einen scharfen Blick auf den mit der ungeschulbigen Wiene dathehenden Onkel Peter, dann sagte sie zu Wendelin mit strenger Betonung:

„Halten Sie so Ihr Ehrenwort, mein Herr?“

„Sie selbst haben Cilly befohlen, gnädige Tante, bis zum Kopfe der Bavaria emporzusteigen, in dem ich mich bereits durch Zufall befinde“, sagte der junge Mann eherbietig. „Sie selbst haben mir Cilly also gewissermaßen zugeführt, wie Sie mir einst versprochen. Lassen Sie mich dies als ein glänzendes Omen betrachten, verschließen Sie unseren Bitten nicht Ihr Herz!“

Als Frau v. Lobra die stehende Wiene ihres lieben Kindes anschaute, da konnte sie, obwohl sie ihres Bruders Pitt längst durchschau hatte, nicht länger widerstehen und erwiderte:

„Sie sollen mir willkommen sein, Better Wendelin. Seit gestern Abend bin ich stolz auf Sie, und da ich Ihnen nun mein Kind einmal zugeführt habe, so mögen Sie ihm denn auch für's Leben zur Seite stehen, wenn Cilly es so haben will!“

„Als man dann endlich den Wagen wieder bestieg, meinte Onkel Peter zu dem glücklichen Brautpaar:

„Nun, Kinder, seht Euch die Bavaria noch einmal ordentlich an, — es ist Ihr gewiß bis heute noch nicht passiert, daß sie als Heiratsvermittlerin hat dienen müssen!“

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere,
 Insterregendere und luster-
 haltendere, ja Lust und Fleiss
 steigernde Schule.*)

Signale für die musikalische
 Welt, Leipzig.

* G. Damm, *Klavierschule und Melo-*
dienschule, 16. Auflage, Mk. 4.—
Übungsbuch, 7. Auflage, 2 Bände von Raff,
 Kiel u. A. 8. Auflage, Mk. 4.—
 Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
 Etüden von Clementi, Cramer, Kessler,
 Raff, Chopin, 3 Bände, 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.
 „Wenn an einer gründlichen und dabei
 anregenden Bildung im Klavierspiel ge-
 legen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
 Werk auf das Dringendste: wir sind über-
 zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
 Hannover.

!!Auf Verlangen zur Auswahl!!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartets)

grösstes Lager.
 Specialität.

Harmonium-Musik. Sortiments-Kataloge
 über alle in Europa erscheinenden Har-
 monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
 franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-
 Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog
 (Nachtr. 1) gratis. General-Agentur und
 Lager der berühmten Harmonium- und
 Pianoforte-Fabrik von Schlemmeyer,
 Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 1874

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
 Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Empfehlenswerte Klavierschulen,
 im Verlage von C. F. W. Siegel's Musi-
 kalienhandlung in Leipzig:

Köhler, Louis, Op. 80, *Kinder-Klavierschule*
 in fasslicher und fördernder, theoretisch-
 praktischer Anleitung, mit mehr als
 500 Original-Übungen und Übungen.
 Eingeführt in zahlreichen Conserva-
 torien, Seminarien- und Klavier-Lehr-
 anstalten. 15. Auflage. Mk. 3.—

Reissmann, Aug., *Klavier- und Gesangsschule*
 für den ersten Unterricht. Neue Aus-
 gabe in 1 Bände Mk. 3.—
 Die gesamte Kritik hat einstimmig
 die ausserordentliche Zweckmässigkeit
 dieser neuen Schule, welche mit dem
 ersten Klavierunterricht auch den ersten
 Unterricht im Gesange verbindet, an-
 erkannt. „Das Werk bietet eine Klavier-
 schule, die jeden Vergleich mit den
 besten und gründlichsten vorhandenen
 glänzend besteht. Damit ist aber eine
 Gesangsschule verbunden, wie sie über-
 haupt noch nicht geboten wurde.“

Wick, Alwin, *Vademecum perpetuum* für den
 ersten Pianoforte-Unterricht nach Fried-
 rich Wick's Methode. Mk. 2.—

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.
C. G. Schuster jun.

255 u. 256 Erbacher-Str.
 Markneukirchen,
 Sachsen.
 Gegründet 1824.
 Beste u. billigste
 Bezugsquelle.
 Illustr. 4
 Preis-Courant
 gratis und franko.

Mehrere echte italienische Geigen
 werden billigst verkauft.
 Offerten unter Chiffre G. P. an
 die Exped. d. Zeitg.



Reich illustrierte Jugendschrift.

Inhalt: Erzählungen, Märchen, Episoden aus dem Jugend-
 leben berühmter Komponisten, Belustigendes, Unterhaltendes und
 Erhebendes, zahlreiche Illustrationen, Spiele, Rätsel, Briefkasten.
 Gratis-Beilagen: Leichte biblische Klaviersätze zu 2 und 4
 Händen, Lieder, Duette, Kompositionen für Violine und Klavier von
 den beliebtesten Komponisten. Musikalische Gesellschaftsspiele.

Preis pro Quartal Mk. 1.—

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Sch. v. R. schreibt in der Didaskalia (Frankfurter Journal): Es
 gehört heutzutage fast zu jeder besseren Erziehung, dass einem Kinde,
 welches Talent zu Musik zeigt, musikalischer Unterricht zu Teil
 wird. Doch selbst das Erlernen einer so angenehmen, allgemeinen
 und unterhaltenden Kunst, wie die Musik ist, ist für den Anfänger
 nicht nur mit Schwierigkeiten verknüpft, sondern oft wird, namentlich
 den Kindern, durch trockenen Unterricht die Lust und Liebe am
 Lernen genommen; deshalb sollte nicht nur das Beibringen technischen
 Könnens, sondern auch eine angenehme Anregung zum Studium
 eine Hauptaufgabe des Musiklehrers sein. Dem Klavierlehrer für
 die Jugend ist jetzt eine wichtige Hilfe erwachsen durch die in dem
 bekannten Musikverlag von P. J. Tonger in Köln erscheinenden:
 „Musikalischen Jugendpost“. Diese Zeitschrift, von der
 vierteljährlich 6 Nummern herauskommen, ist so recht geeignet, dem
 jungen Musikschüler Lust, Liebe und Verständnis für die Musik
 einzupflanzen und muss man gestehen, dass der Redacteur es trefflich
 versteht, seinen jungen Leser und Leserinnen durch wohl ge-
 sightete Auswahl des Textes anzuregen und im Interesse zu
 erhalten. Das sehr hübsch ausgestattete Blatt, welches viertel-
 jährlich nur eine Mark kostet, bringt gute Erzählungen, zum grossen
 Teil auf das Musikleben Bezug habend, dergleichen höchst ver-
 ständlich geschrieben, dem Begriffsvermögen der Jugend entgegen-
 kommende, fachgemässe Artikel; dann Rätsel, Spiele, Besprechungen
 von empfehlenswerten Jugendschriften, Briefkasten und dergleichen
 Illustrationen, die ja in keiner Jugendzeitschrift fehlen dürfen, sind
 reich vertreten und die Namen bekannter und tüchtiger Künstler
 stehen darunter. Was dieser Jugendpost aber noch besonderen Wert
 verleiht, sind die gut ausgewählten, musikalischen Beilagen, die oft
 in reicher Anzahl vertreten sind. Die ganze Zeitschrift ist so hübsch
 und vortrefflich in allen ihren Teilen, dass selbst Erwachsene ihre
 Freude daran haben werden. Wir können nur mit warmer Em-
 pfehlung darauf hinweisen und Eltern und Lehrern raten, dieses
 wichtige anregende Hilfsmittel zum Musikunterricht der Jugend
 nicht ausser Acht zu lassen.

Violenen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
 Zithern,
 Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4.— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
 Umtausch gestattet.

Preis-Conrants ev. Auswahlendungen franko.

Stuttgart, Hama & Cie.
 Eugenstr. 4. Streich-Instrumentenfabrik.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra - Qualität

in
Violin- & Cello-Darm-Saiten!

Nenes grossartiges Fabrikat, wundervoll
 im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten
 Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!

Einzige Bezugsquelle nur in der
 Saiten-Handlung von

E. Tollert,
 Rom,
 RIPPETTA 56.

Versandt *franko* (ohne Zoll) nach allen
 Ländern. Preis-Conrants franko.

Nur allein in ROM zu haben!

Vorrätig in allen Musikalienhandlun-
 gen. Im Verlage von Rob. Forberg in
 Leipzig erschienen.

Krug, D., Op. 196.

Rosenknospen.

Leichte Conflicte über beliebige Themen
 mit Fingerabspiegelung f. Pianoforte
 Nr. 1-245 u. 1. Mark.

Ein Werk, welches in der jetzigen
 Zeit bei der Menge der neuen Er-
 scheinungen auf dem Musikalien-
 markt bis zu 1/2 Tausend Nummern
 fortgeschrieben werden konnte, doch dem
 Stempel der Gediegenheit und Branch-
 barkeit in sich selbst tragen.
 In allen Musik-Instituten eingeführt.
 Spezialverzeichnisse gratis u. frei.

Das 5. Tausend der nachstehenden be-
 rühmten Klavierschule erschien soeben
 bei **Carl Simon, Berlin,**
 W. Friedrichstr. 58 u. SW. Markgrafstr. 21.

Klavierschule

nach Grundsätzen von **Mendelssohn**
 und **Chopin** von

Ferd. Friedrich.

Op. 800. Mk. 3.—

Kritiken: Die Klavierschule von
 Ferd. Friedrich Op. 800 ist ein durch-
 aus praktisches Werk, welches jedem mit
 Ernst studierendem Schüler empfohlen
 werden kann und sich namentlich durch
 Klarheit, ausgezeichnete Methode und
 geschickte Anordnung des reichlichen, dem
 viele Anhänger erwerben wird.
 Edm. Kretschmer, Dresden.

Es unterliegt keinen Zweifeln, dass
 ein nach dieser Schule unternehmener
 Lehrgang zum besten Ziele führen wird:
 man kann dem Schüler kaum einen ge-
 diegenen, anregenden und reichlichen,
 Lehrer kaum ein tüchtigeres und för-
 dernderes Unterrichtsbuch empfehlen, als
 Ferdinand Friedrich's Klavier-
 schule Op. 800.

Die küssere Ausstattung, Druck und
 Papier sind vortrefflich. Der Preis (das
 komplette Werk 3 Mark) ein durchaus
 civiler. Philipp Scharwenka, Berlin.
 Komponist u. Musiklehrer.

Gegen Einwendung von 3 Mk. wird diese
 Klavierschule franko geliefert vom Musi-
 kalien- u. Harmonium-Magazin von **Carl**
Simon, Berlin SW. (12)

6 mal prämiert mit ersten Preisen.

Violenen

sowie alle sonstigen Streich-Instru-
 mente: Bratschen, Calli u. Bässe, Zithern
 und Guitarren Alles vorzügliche Arbeit
 Alte u. echte Instrumente. Reparatur-
 Atelier für defekte Streichinstrumente;
 Verbesserung des Tones derselben.

Empfohlen von: Wilhelm, Saranate,
 Sawet, Degenmont, Stiger u. A.

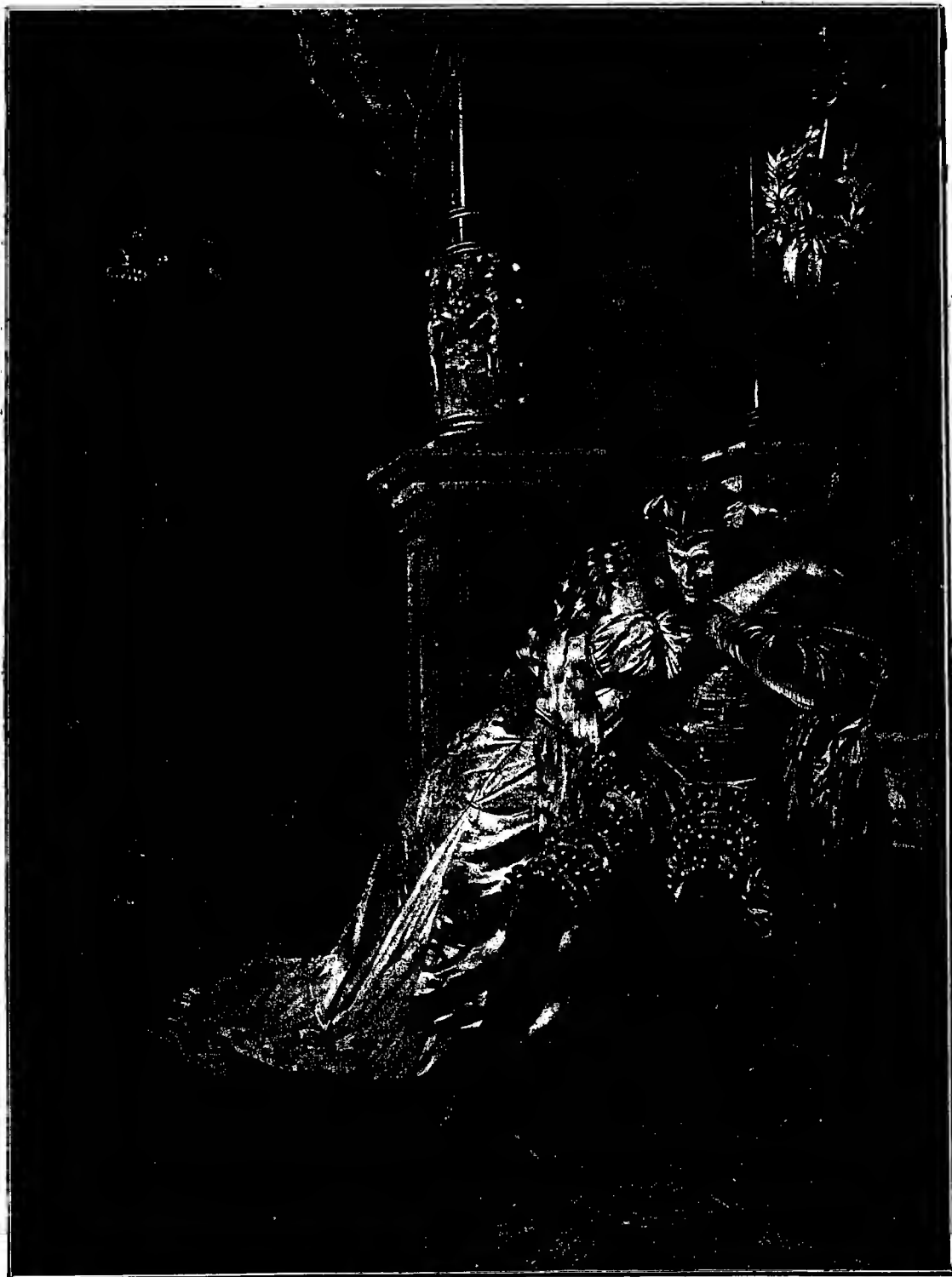
Preis-Conrants franko.

Gebrüder Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
 (H&V) Kreuznach.

Reparaturen

an Streichinstrumenten führt künstlerisch
 unter Garantie für Verbesserung des
 Tones aus (H&V) 3/4

G. Szeg, Leipzig, Königspl. 7.
 Empfehlungen von ersten Künstlern.



Rigoletto.

(Gilda und Rigoletto.)

Zeichnung von G. Kaufbach, Text siehe umstehend.

Rigoletto.

Von
Karl Stiefer.

Es ist nur ein Narr. Der Herzog hat ihn in seinen Dienst genommen und trillernd zieht der höderige Rigoletto durch die glatten Säle am Hof, wo die Bilder heißer Lebensfreude von den Wänden schauen, wo die strahlenden Lichter funkeln und prunkende Menschen ihr Dasein verschlingen.

Wenn der Gebieter fragend die Sterne runzelt, dann muß sein Lachen die Antwort geben; die Weile seines Spottes gleiten durch die glatte Menge; denn der Narr hat volle Freiheit und — hängt doch in schmerzenden Ketten. Nur daß er sie spürt, darf Niemand merken, ein Narr muß frohlich sein!

Sein Herr ist schön und feurig und jung; sein Herr stellt den Frauen nach und seine Lieblingsweife ist es, wie trügerisch die Weiberherzen sind. Ihn aber, den spizen Rigoletto, hat die Natur verkümmert, verbildet — nur daß er es fühlt, darf Niemand fühlen. Denn einig's Lachen ist sein Teil, bloß unter den Schläfen brennt heimlich die alte Narbe des Weispruchs: „Hüte Dich vor den Gezeiten!“

Es ist nur ein Narr — und dennoch hat er seine holde Welt. In dem verstaubtesten Hause der Stadt wohnt ein blühendes Mädchen, das nie auf die Straße kommt, wenn's nicht am Sonntag zur Kirche geht, und allabendlich schleicht Rigoletto durch das Mauerspörtlein zu ihr. Am Hofe, wo sie alles wittert, munkelt man wohl, sie sei kein Schatz — o, es ist mehr, es ist sein Kind, es ist sein eigen Wort! Wie's gekommen, wie's gegangen, daß es am Leben ist, das mag die Zeit mit ihrem Schleiher bedenken — aber es lebt, es ist seine Seligkeit, sein Kleinod, es gehört ihm allein!

Er ist ein Narr! Als ob ein Kirchgänger nicht weit genug wäre, um in den Himmel zu führen — ins Himmelreich der jungen Herzen; als ob Kinder-angen nicht in einer Stunde mehr erpfaßten, als ein Vaterang in einem Jahr gewahrt! In dem Herzen der schönen Gilda lodert ein stilles Feuer, eine schmale junge Gestalt zieht durch ihre Träume und aus dem Traum wird Leben: sie treffen sich in heimlichem Stillsein; schüchtern trägt sie um den Namen des Geliebten.

Qualtier Malbi, ein armer Jüngling — lautet seine Antwort.

Da kommen vermunnte Männer, zur räuberischen Armen tragen sie das sich sträubende Mädchen fort, und wie sie wieder zum Bewußtsein kommt, sind es die Mauern eines Fürstenthums, die sie umgeben, Qualtier Malbi — ist der Herzog. Wie hing ihre Seele an seiner Liebe, wie hat er dies Lieben getragen!

Und Rigoletto, ihr Vater?

Es ist nur ein Narr, des Herzogs Hofnarr, — aber die alte Wunde unter den Schläfen brennt: Hüte Dich vor den Gezeiten!

Der Dorn der Knechtschmerz in seiner Brust, von solcher Wunde macht kein Lachen gesund und wenn er auch selber viel Arges verschunden, warum soll er die Schuld mit solcher Strafe büßen? Sie ist ja unschuldig gewesen, die schöne, keusche Gilda!

Wie er jetzt im Winkel lauert, wie sie auf ihren Knien ihm Alles gesteht — das ist das Schmerzgeheim eines Teufels, der einen Engel auf dem Schöße hält — einen gefallenen Engel! Für ihn gibt es nur eins mehr, den Tod des Mannes, der so am Leben getrocknet!

Das waren die Gedanken, die der trostige Victor Hugo in der Seele trug, als er sein Buch schrieb „Le roi s'amuse“; er, der große Feind der Fürstenthümer, in dessen Geist das Gräßliche neben dem Schönen und das Hässliche neben dem Nützlichen steht, er, den schon Götze „den Apoll mit verrenkten Gliedern“ genannt hat.

Die Muth zu Victor Hugo's Erzählung schuf ein geschmeidiger Geist — Maefro Verbi.

Nach aber ist die Nacht nicht vorbei, noch leuchtet der ganze Stoff nach seinem letzten Blut. Dafür gibt es im Lande der Briganten rasche Hilfe; Rigoletto hat schon den Bauditen im Solde, der den Herzog niederstoßen soll, während er unerkannt mit dessen Schwester buhlt; wie ein Fieberdurst durchdringt ihn, auf diesem Augenblick in starren Jügen das Wort zu lesen — tot!

Es ist geschieden. Im mitternächtigen Gewitter trägt der Baudit die Leiche herans, um sie im Strome zu versenken; gierig reißt Rigoletto ihr das Tuch vom

Antlig — da sieht er Gilda, sein Kind. Starre kalte Jüge — tot!

Sie war als Mann verkleidet zur rechten Stunde gekommen; in schrankenloser Liebe gab sie ihr Leben hin, um das Leben ihres Verführers zu retten; auf dem Fußpfad hinter dem Hause aber zieht der Herzog fliegend von ihnen. — Er singt seine Lieblingsweise:

Ich wie so trügerisch
Sind Weiberherzen!

Rigoletto bricht an der Leiche zu Boden. — „Es ist nur ein Narr; war' er nicht einer — er wüßte es in dieser Stunde!“

Musikalische Pharisäer.

Als ich vor drei Jahren die schöne Stadt K. besuchte, lernte ich dort den berühmten Operettenkomponisten J. kennen. Abends im Theater wurde gerade sein neuestes Werk zum zweihundertstenmale gegeben. Es ist ein eigen Ding mit den Operetten und ihrem Publikum. Viele, die recht weiblich über sie herziehen, zählen zu ihren eifrigsten Besuchern, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß, um das Böse zu vermeiden, man es gründlich kennen lernen müsse. Daß die Meisten die Operetten besuchen, sobald sie nur irgend können, will nichts heißen; denn so fordert es die allmächtige Mode. Eine kleine Minderheit sieht sie von Zeit zu Zeit nicht ungern, ohne freilich für die Sünden derselben blind oder taub zu sein. Wer verdammt sich auch des Unmuths zu erwehren, wenn die herrlichste musikalische Seelenregung, welche verdient, in einer großen Oper zu erklingen, plötzlich von dem staubsaugenden Polstarhythmus abgelöst wird? Doch deswegen in das Horn zu stoßen und den Verfall der Kunst zu beklagen, wie sollte das dieser Minderheit gefallen, die ja seit manchem Jahr erlebt, daß das gesamte weibliche Geschlecht, mit Ausnahme des bekannten Kreuznacher Mädchenklubs, in geschmackvoller Weise die Natur verbessert und veredelt — freilich so recht im Widerspruch mit der Schönheitsnorm, die das alte Griechenland einst feststellte, sogar im Widerspruch mit dem, was uns noch vor zehn Jahren, in der Zeit der Trilomode schon dämmte. Wir lächeln so gern und so überlegen dem Anblick der Kostüme früherer Jahrhunderte. Wir zögen vielleicht die Strenge in unwilligen Falten, wenn wir den Gesichtsausdruck des Weltbürgers vom Jahr 2000 n. Chr. studieren könnten, welcher um Begriffe ist, ein Modejournal aus dem Jahr 1886 zu durchblättern.

Die Operette wird zu Grunde gehen, sie wird nach und nach verkümmern. Schon jetzt ist der Unfuss aller Länder und Zeiten durch sie aufgebraucht, und es ist bemerkenswerth, daß die großen Textfabrikanten in Wien sich seit geraumer Zeit zumeist mit fremden Federn schmücken. Auch haben die Erfolge dieser edeln Kunstgattung ein ganzes Heer von Operettenkomponisten gezeitigt. Es herrscht eine bedenkliche Ueberproduktion, ohne daß eine Schwächung der Qualität bemerkbar wäre. Es ist erstaunlich, wie viele Musiker im Stande sind, gefällige Tanzmusik zu schreiben. Ein hübscher Walzer, einige Polkas reichen aber schon aus, um eine Operette über Wasser zu halten, wosfern der Text wirksam ist. Die Texte werden immer ungemessener, trotzdem entstehen immer mehr Operetten: schließlich will doch auch der descheidenste Spießbürger etwas mehr in der Operette, als gut verdauen. Wenn er sieht, daß er nicht einmal das mehr kann, wenn er, der in der Operette der Langeweile entziehen wollte, sie ebenso tief eingesenkt findet, so wird er höchst zu Hause bleiben, oder wieder die klaffenden Aufführungen besuchen. Vorläufig ist die Operette allerdings noch eine Macht; ist sie doch sogar in das Dresdener Hoftheater siegreich eingebracht. Was Wunder, daß sie mich ganz hat vergessen lassen, wovon ich ausgegangen bin.

Ich wollte den Jüngling dazu benutzen, um dem Komponisten guten Abend zu sagen. Mir drohte die peinliche Alternative, entweder Lobschreihungen zu erfinden, worin es mir vollständig an Gewandtheit und an dem Bruchstücken inneren Werkzeuges gebrach, oder das Werk mit Stillhöflichkeit zu übergehen, was einem in der Abhängigkeit begriffenen Künstler gegenüber nicht rathlich, ja oft nicht gefahrlos ist.

Im Glück fand ich den Verfasser der Operette in lebhaftem Gespräch mit einem Herrn, dessen Erscheinung befandte, daß er entweder sehr viel Vermögen oder ebenbürtig Kredit haben müsse. Das erstere war der Fall: doch hatte an der Wiege des

elegantem jungen Mannes neben Plutos, dem Gotte des Reichthums, auch Polyhymnia gekauften und ihm die Gabe der Komposition verliehen.

„Einer der begabtesten Komponisten der Jetztzeit“, sagte der Operettenverleger dem mir völlig unbekannten Namen des Andern hinzu, ohne daß dieser die geringste Verlegenheit über das Lob zeigte. „Wie? Sie kennen seine neueste Symphonie nicht?“

Ich gestand nicht ohne Scham, daß sie mir ganzlich unbekannt sei.

„Wundervoll, großartig, entzückend! Welch Kontrapunkt, welche Instrumentation!“

Ich schämte mich noch mehr, von dieser Schöpfung gar nichts zu wissen.

„Bravos? Bruch? Brudner?“ ereiferte sich der Vater der Operette mit verächtlichem Achselzucken, „die reinen Schulkinder!“

Der junge Meister stand da, wie Einer, der sein Jahrhundert in die Schranken fordern könnte, als ein Vorübergehender ihm zuflüsterte: „Rufstische Noten 1929!“ Der Heros erblaste und eilte mit dem Andern schnell von dannen.

Ich fragte den Komponisten nach dem Namen des Verlegers der Symphonie, da ich fest entschlossen war, das Meisterwerk gründlich durchzusehen.

„Was!“ unterbrach mich der Gefragte in einem Ausbruch ungeduldiger Stierheit. „So einen Schund wollen Sie auch noch gedruckt sehen?“

Ich war wie versteinert und nahm einen schnellen Abstieg. So weit hat er's gebracht, so dachte ich bei mir, und erlaubt sich nicht einmal die Wahrheit zu sagen. Noch dachte ich, daß er sich mit dem Verspoteten ausnahmsweise einen satirischen Scherz erlaubt habe, mußte aber erfahren, daß er von dem Gang zur Umwandlung ganz und gar „imprägniert“ sei, und daß man ihn, wenn Ignatieff bei den Politikern der Vater der Lüge heißt, jedenfalls den musikalischen Ignatieff nennen müsse.

Nicht lange nachher war ich in einem ganz wo anders gelegenen Winkel unseres Vaterlandes zu einer „musikalischen Soirée“ eingeladen. Es galt, die Oper eines jungen Aufstiegers anzuhören, welche dieser auf dem Klavier zum Besten geben wollte. Der Hausherr, außer ihm ein Geheimrat a. D. und ein junger Offizier bildeten mit mir die männliche etwa zwanzig Damen jeden Alters die weibliche Gesellschaft. Die Oper war, das bedarf keiner Erwähnung, derosch-romantischen Charakters; der junge Mann setzte in wenig Worten ihren Inhalt auseinander und begann zu spielen, wie und da ein Weniges zu singen, freilich nicht zu seinem Vorteil: denn seine Stimme zählte zu den äbel beleumteten Kapellmeisterstimmen, und seine schlechte Aussprache ließ kein Verständniß zu. Einige sonderbare Augenblicke übertrugen vollends die Aufmerksamkeit der Damen von der Musik auf die Person des Spielers. Derselbe war sehr kurzschichtig; hatte er nun eine Seite umzuwenden, so warf er den sonst in die Partitur vergrabenen Kopf mit der vielbeliebten Schwemmhäse stolz zurück, neigte den Zeigefinger der rechten Hand und wandte mit einem gewaltigen Ruck das folgende Blatt um. Die stille Stierheit, die sich der Gesellschaft bemächtigte, und die durch Mienen, Blicke und eine im leisesten Flüsterton geführte Unterhaltung genährt wurde, veränderte nur auf einen Augenblick, sobald die Dame des Hauses, die an Ausgelenktheit mit den anderen wetteiferle, etwa alle zwanzig Takte mit vielem Gefühls und großem Nachdruck ein „Entzückend! Charmant! Großartig!“ vom Stapel ließ, worauf dann die andern Damen mit „Wundervoll, prachtvoll!“ regelmäßig einhellen. Der erste, viel zu lange Akt machte seinem Ende, die Stimme des jungen Mannes erklärte sich in Permanenz, nicht minder die Fröhlichkeit der Damen. Die Hausfrau gab ein lautes Zeichen und begab sich in die Nähe des Spielenden, hinter ihr der ganze schöne Kranz. Kaum war der letzte Akkord erklungen — nein! nur die Hand hatte ausgeholt, ihn zu fassen — da erhob sich von allen Seiten ein solcher Schwall der übertriebenen Schmeicheleien, der Komponist erntete aus den eben noch boshaften Augen so liebenswürdige Blicke, daß er freilich stand, wie Caesar triumphans, und ich nicht anders glaubte, als ich sei wirklich auf der Bühne, auf die mich die Musik dann und wann verjagt hatte, und wir Alle spielten Komödie.

Man wird meinen, daß die Hausfrau einen Vorwand erdachte, um den zweiten und dritten Akt der Oper zu ersparen? — Nichts davon, sie war gnußfam genug, den Jüngling den Becker der Selbsttäuschung und uns den der Heuchelei bis zur Neige leeren zu lassen. Nach jedem Akt dieselbe Posse! Nach dem dritten verließ sich eine Dame sogar zu dem Lob: „Der reime Wagner!“

Jeder Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten,
sich die illust. Rudolphi'schen Ka-
taloge gratis franco zu bestellen.
Pianos, an, Franco-Lieferung,
Ratenzahlung, Garantie. Estey-
Cottage-Organ u. Harmoniums v. M. 120
an. Violinen, Zithern, alle Saiten. Vorzüg-
lich, alle Glas-, Streich- und Schlag-
instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Bestandteile. (RM. 15/16)

Musikinstrumente, deren Handhabung
nicht euernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist, und
sich vor- **Geschenken** als:
Spieldosen und Werke, 2 1/2 bis
500 M., Aristons, Herophons etc.
Willh. Rudolph in Giesken,
Instr. Fabrik u. Versandgeschäft.

Notenpalte



Mittone-

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30,
Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art.

— Preis-Listen gratis und franko. —



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie üppiges Haupthaar
wird in kurzer Zeit durch Prof. Waffmann's
Ungar. Haar- und Barttinctur (eines
der wenigen wirklich reifen Mittel) hervor-
gebracht. Gegen das Ausfallen des Haars
gibt es nichts Besseres. (10-fach bewährt).

**Erfolg großartig
und garantiert!**

Für die Haut völlig unschädlich. Preis v.
Flacon nebst Gebrauchs-Anw. 2 Mark. Gegen
Nachn. ob Gültig d. Betrages direct echt
zu bez. durch die
Parfümeriefabriken v. G. Seifert
Dresden-Frauen, Ringstraße 6-8
und Dresden-Grabenberg.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. UD. I. BACH S. OHN
Stylvolle Flügel und Pianinos.
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Schriften des Philosophen Edmund von Hagen. (Dresden-Striesen, D Strasse Nr. 10, I. Et.)

1. Biographische Notizen über die geistige Entwicklung desselben. (Hannover, Carl Schünker), 50 Pfg.
2. Ueber die Dichtung der ersten Scene des „Rheingold“ von R. Wagner. — (München, Christian Kaiser), 4 Mark.
3. R. Wagner als Dichter in der zweiten Scene des „Rheingold“. (München, Christian Kaiser), 6 Mark.
4. Deutsche Sprachweisheit. Etymologische Aphorismen. (Hannover, Carl Schünker), 1 Mark.
5. Das Wesen der Senta in R. Wagners Dichtung: „Der fliegende Holländer“. (Hannover, Carl Schünker), 5 Mark.
6. Kritische Betrachtung der wichtigsten Grundlehren des Christentums. (Hannover, Carl Schünker), 4 Mark.
7. Die Bedeutung des Morgenweckrufes in R. Wagner's Bühnenweihfestspiele: „Parsifal“. (Berlin, Theodor Barth), 1,20 Mark.
8. Beiträge zur Einsicht in das Wesen der Wagner'schen Kunst. Geammelte Aufsätze. (Berlin, Theodor Barth), 5 Mark.
9. Philosophische Abhandlungen und Aphorismen. Beiträge zur Einsicht in Achte Weisheit. Erster Hauptteil: Genius, Geist und Gemüt. Heft 1. Intellektuelles. (Hannover, Carl Schünker), 8 Mark.

Neue Prospekte über vorgenannte Schriften stehen zur Verfügung.

Das demnächst erscheinende zweite Heft wird die Logik zum Inhalte haben.

Ferner werden erscheinen:

10. Das Wesen des Weibes. Im Lichte philosophischer Wahrheit dargestellt.
11. Reise nach Paris und Italien im Jahre 1884.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.



PEDAL-INSTRUMENT (für Orgel-Übungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten ver-
wendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie
zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.
NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.

— **Neue Tänze** —
8 Walzer, 5 Radowa, 4 Galopp, 5 Polka,
und 4 Rheinländer für 1 u. 2 Violinen
von C. Holdorff
Preis Mk. 2.—
In grösseren Musikalien-Handlungen
vorhanden od. direkt zu beziehen durch:
Carl Holdorff in Sottau i/H.

Harmonium-Magazin

General-Agentur für Schiedmayer, Stuttgart
Grosses Lager — Preislisten gratis.

Grösstes Musikalien-Abonnement
Inclusive Harmonium-Noten billigst.

Carl Simon, Berlin SW.
Markgrafenstr. 21.

Neue Humoristika!

Soeben erschien in meinem Verlage;

Das Arsenal der Frau

Polka française für eine Singstimme
mit Pianof. Pr. Mk. 1,50.

Berlin. R. Schultz, Altden. Musikal.-Hdlg.
Friedrich-Strasse 90.

Prenzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, welcherrhmt und
durch die hervorragenden Künstler em-
pfohlen, emfiehlt
pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4,50,
Cello 12 Mk. für
für Einsetze der Instrumente pr. Satz
Mk. 1,50.

Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

Unentbehrlich für alle Klavier-
und Violinspieler!

K r e h m a.

Vorzüglich zur Stärkung der
Muskeln und Entwicklung der
Fingerfertigkeit, versendet in
Flaschen à M. 3.— und M. 5.—
gegen Nachnahme oder vor-
herige Einsendung des Betrages.

Albert Hamma

München
Klenzstrasse 23.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte In-
strumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco.

Zu verkaufen.

Ein Cello für Mk. 500 (von Otto, Düssel-
dorf) und eins für Mk. 300.
Näheres unter A. 36 a. d. Exp. d. Bl.



Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. 1.

Eleg. Einbanddecken mit nebenstehender Pressung zum cplt. Werk M. 1.

Band I.
A — Flageolet.
(Seite 1—80).

Band II.
Flaschenet—Mils.
(Seite 81—160).

Band III.
Minima—Stunz.
(Seite 161—240).

Band IV.
**Stürzte — Zwei
gestr. Octave.**
(Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883
— Band IV: die im Jahre 1884 als Gratisbeilagen zur Nenen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—85 der Nenen Musik-Zeitung erschienen in neuen Auflagen und können à 80 Pfg.
pro Quartal durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden.

Bei Bezug der kompl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-
Lexikons sowie alle anderen Musik- etc. Beilagen gratis mitgeliefert.

Jahrgang (1880) enthält keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Der kleine Organist von Roncole.

Aus Verdi's Jugendzeit.

Von
Ernst Montanuss.

„Die Russen kommen!“ dieser ängstliche Ruf erschreckte im März des Jahres 1814 die Bewohner von Roncole, einem Dörfchen am Fuße des nördlichen Apennin, etwa eine Meile von dem Städtchen Busseto im ehemaligen Herzogtum Parma gelegen. Es war eine schlimme Zeit damals für die Bewohner Oberitaliens: der Kaiserin Eugénie, Napoleon's Stiefsohn, hatte sich vor der Ueberracht der verbündeten Oesterreicher und Russen zurückziehen müssen, und nun sollten die Bewohner jener Gegenden, die in den Jahren zuvor unter den auf des Kaisers Drängen ausgetriebenen schweren Steuern und den drückenden Militär-Aushebungen gekümmert, noch viel Schlimmeres erleben, da die Russen die ärgsten Ausschreitungen verübten.

Man kann sich daher vorstellen, welche Aufregung die Kunde von dem Anrücken der nördlichen Barbaren in Roncole herbeibrachte. Die Dörfler verbargen oder vergruben ihr Geld und ihre wertvollsten Besitztümer, so gut es ging, und von den Frauen und Mädchen suchten die meisten vor den Brutalitäten der Russen eine Zuflucht in der Kirche des Ortes.

Räum waren die erwarteten Truppen eingerückt und hatten sich über den Flecken zerstreut, als man auch schon bald hier, bald dort Zaunmühschrei von Mißhandlungen aus den vertriebenen Häusern vernahm. Selbst das Gotteshaus sollte nicht den erhofften Schutz bieten: unter tohen Scherzen erbrachen die Russen die Thür und drangen in das Innere.

Während die gedängstigten Weiber schreien und jammern die Hände rangen, hatte eine von ihnen, die ein etwa halbjähriges Gekind an ihre Brust gepreßt hielt, Besonnenheit genug, sich in den Glockenturm zu schleichen, zu dem von einem versteckten Winkel der Kirche aus eine schmale Treppe emporführte. Oben in der luftigen Höhe, wo die Glocken hingen und die Dohlen durch die offenen Fenster aus- und einflogen, lehrte sie sich mit ihrem geliebten Kinde nieder und horchte nun mit bangem Herzklopfen, ob die schredlichen Menschen nicht ihren Zufluchtsort entdecken würden, leise Gebete für das Wohl des Kleinen und ihres zu Hause zurückgelassenen Mannes zum Himmel sendend.

Auch fürchtete sie, ob der Kleine sie nicht etwa durch Schreien verraten werde: bis jetzt freilich hatte er ganz friedlich geschlummert, aber auch als er wach wurde, lachte er die treue Hebamme vergnügt an, lachte, während sie ihm zu trinken gab, auf das Lärmen der Turmuhr und auf ihr Schlagen beim Stundenwechsel und schlief dann wieder ein.

Die Frau hieß Luisa Verdi, und ihr kleiner Knabe, mit dem sie ein Äpfel im Glockenturm gejudet, war der zukünftige Schöpfer des „Trubadour“ und der „Aida“.

Die Angst der maderen Mutter war unnötig gewesen, man entdeckte sie nicht, und als die Russen endlich wieder weiter gezogen, da fand sie auch ihren Mann wohlbehalten in ihrem Häuschen wieder, in dem freilich die Krieger des Jaren übel genug gepöbelt hatten.

Carlo Verdi hatte eine kleine Wirtschaft, verbunden mit einem Kramhandel, für den er seine Vorräte aus Busseto von einem angesehenen Kaufmann und Viquierfabrikanten, Namens Antonio Barezzi, der später eine große Rolle in dem Leben des kleinen Giuseppe spielen sollte, bezog. Das bescheidene Häuschen des Ehepaares stand und steht noch heute dicht neben der Kirche, und in demselben ist am 10. Oktober 1813 der berühmte Tonkünstler, der Stolz Italiens, geboren.

Man findet vielfach ein anderes Geburtsdatum angegeben, allein Arthur Pougin hat in seiner trefflichen „Unedotierten Geschichte von Verdi's Leben und Schaffen“, der wir hier folgen, den unanfechtbaren Beweis für die Richtigkeit des oben erwähnten Datums geliefert, indem er den Geburtschein Verdi's aus dem Civilstandsregister von Busseto seinem Werke als Fac-Simile beilegte. Der wegen der damaligen französischen Oberherrschaft auch in dieser Sprache ausgestellte Schein lautet in der Uebersetzung:

„Im Jahre 1813 am 12. Oktober um 9 Uhr Morgens erschien vor uns, dem Beigeordneten des Maire von Busseto, Civilstandsbeamten der Gemeinde Busseto, Département des Laro, der Herr Charles Verdi, 28 Jahre alt, wohnhaft zu Roncole, der uns

ein Kind männlichen Geschlechts vorstellte, das am 10. d. s. Mts. um 8 Uhr abends geboren ist, indem er erklärte, daß dasselbe ihm und seiner Frau Louise Uttini, Spinnerin, wohnhaft zu Roncole, gehöre und daßer ihm die Vornamen Joseph — Fortunio — François geben wolle. Gedachte Erklärung und Vorstellung geschah in Gegenwart von Antoine Romanello, 51 Jahre alt, Gerichtsdienner der Mairie, und von Giacinto Canhi, 61 Jahre alt, Beichtknecht, beide zu Busseto wohnhaft, die nach erfolgter Vorlesung diesen Akt mit unterzeichnet haben.“ Folgen die Unterschriften.

Der Kleine war der rechte Stolz seiner Mutter und entwickelte sich zu einem verständigen, gehoramen Knaben, der über seine Jahre ernsthaft war und dessen Ruhe und Zurückhaltung nur eines zu verfehlen vermochte: die Musik, gleichviel von welchem Instrumente die Töne ausgingen.

Von Zeit zu Zeit kam wohl ein umherziehender Musikant, Namens Bagajet, vor das kleine Wirtschaftshaus, um dort auf seiner Geige einige Weisen zu spielen und sich dafür eine Gabe auszuhüten. Dann geriet der kleine Giuseppe jedesmal ganz außer sich, atemlos kam er herbeigelaufen, stellte sich dicht neben den wandernden Virtuosen und lauschte nun mit höchster Spannung auf dessen Töne.

Dem Musikanten machte das Späß und er brachte zuweilen einen Kameraden mit, der das Violoncello spielte, nur um dem Kinde ein Vergnügen zu bereiten. Bagajet soll es auch gewesen sein, der zuerst den Vater Verdi auf die Neigung seines Sohnes aufmerksam machte und ihm den Rat erteilte, denselben doch in der Musik unterrichten zu lassen.

Obgleich nun das Ehepaar gewiß nicht über zu reiche Mittel verfügte, brachten sie doch das Opfer für ihren damals siebenjährigen Giuseppe, und der Vater erstand von einem alten Geistlichen ein vielgebrauchtes Spinett, auf dem der Kleine nun zuerst herumklümperte und sich mit verklärten Augen die Akkorde zusammensuchte. Er konnte dabei mitunter aber auch in eine wahre „Luria“ geraten, so z. B. eines Morgens, als er den Tag zuvor von ihm entbunden C-dur-Dreiklang nicht wieder aufzufinden vermochte. Während über das Bergelächeln seiner Bemühungen hohle er schließlich einen Hammer herbei und schlug mit ihm auf die Tasten los, bis bei diesem Lärm Vater Verdi herbeieilte und seinem Sproß eine nachdrückliche Belehrung über das Unangemessene seines Thuns zukommen ließ.

Der wurmstichige invasive Klappertastler steht noch heute in der Verdi'schen Villa von Sant'Agata, und wenn man einen der Hammer aufhebt, kann man folgende darunter geschriebene Notiz lesen: „Durch mich, Stefano Cavaletti, sind die Hammer dieses Instruments, dem ich auch ein Fedal hinzugefügt habe, erneuert und mit Leder bezogen worden, und ich habe diese Hammer unentgeltlich gemacht, in Anbetracht der guten Anlagen, welche der junge Giuseppe Verdi beim Lernen des Klavierpiels zeigt, was genügt, mich zu freuen zu stellen. Im Jahre des Herrn 1821.“

Wahrscheinlich ist es nach der vorhin erzählten Szene gewesen, daß dem wackeren Cavaletti das Instrument zur Reparatur übergeben wurde.

Als Lehrer Giuseppe's fungierte der alte Organist der Kirche zu Roncole, Baistrochi, der sich wahrlich nicht über mangelnden Fleiß und Eifer seines Schülers zu beklagen hatte. Diesen hatten die Töne der Orgel, als er sie zum erstenmale in der Nähe vernahm, in förmliche Ekstase versetzt, und seitdem war es sein größter Ehrgeiz, eines Tages auch an dem schönen Instrumente zu sitzen und diesem die wunderbaren Harmonien, die bald wohl erbaute und bald so süß wie Engelstimmen erklangen, entlocken zu dürfen. Auch die Eltern teilten die Hoffnung, daß ihr Sohn später der Nachfolger seines jetzigen Lehrers werden würde, damit er dann auch für den Unterhalt der Familie besorgen könne, zu der nach Giuseppe noch ein kleines Schwesterlein hinzugekommen war, das aber schon einige Jahre nachher starb.

Der Unterricht hatte drei Jahr gedauert, daß der Knabe bereits solche Fortschritte gemacht hatte, daß er in der That das Amt des Organisten versehen konnte; mit welchem Stolz sah er jetzt nicht vor der Orgel, zumal bei dem förmlichen Hochamte, wenn die Kirche dicht gefüllt war und das ganze Dorf andächtig den Klängen des kleinen Organisten lauschte! Sein Ehrgeiz war nun gestillt, und Giuseppe hätte gewiß damals nicht gedacht, daß er noch etwas Höheres werden konnte.

Sein Vater jedoch wollte ihm nunmehr auch noch eine bessere Schulbildung geben lassen, als ihm in dem kleinen Orte zuteil werden konnte, und beschloß daher, ihn auf die Schule zu Busseto zu schicken, was

dem braven Manne wiederum für seine beschränkten Verhältnisse große pecuniäre Opfer auferlegte. Zum Glück wohnte in dem Städtchen ein Freund des alten Verdi, ein Schuster, der gegen eine Vergütung von 30 Centesimi pro Tag den Knaben in Pension nehmen und beaufsichtigen wollte.

So zog denn Giuseppe nach Busseto, wo er in der Schule fleißig lernte; an allen Sonntagen aber eilte der kleine Organist zu Fuß nach seinem Geburtsorte, um in der Kirche zu spielen, und von seinem ersten bis zum achtzehnten Lebensjahre, als er nach Mailand überstellte, um dort seine musikalischen Studien zu vollenden, hat er regelmäßig und treu seine Pflichten in der Kirche von Roncole erfüllt.

Die Vergütung, welche er dafür bekam, war recht bescheiden und belief sich als Jüngling auf 36 Lire, die nach einem Jahr auf 40 erhöht wurden, so daß er einschließlich der Nebeneinkünfte bei Hochzeiten, Taufen und Totenfeiern jährlich vielleicht 100 Lire bezog, dazu kam dann noch der Ertrag einer Collette zu seinen Gunsten, welche er bei der Waizen- und Mais-ernte halten durfte.

Für diesen geringen Lohn that er unermüdlich seinen Dienst, der ihn einmal sogar in Lebensgefahr brachte.

Es war zu Weihnachten, als der zwölfjährige Knabe nach mitten in der Nacht von Busseto aufbrechen mußte, um bei der Fribschne in Roncole die Orgel zu spielen. In der herrschenden Dunkelheit kam er vom Wege ab und fiel in einen tiefen, mit Wasser gefüllten Graben, aus dem er, zitternd vor Kälte, sich vergeblich herauszuarbeiten suchte. Schon waren seine Kräfte erschöpft, als zum Glück eine des Weges kommende Bäuerin seinen Jüngling vernahm und den armen Kleinen nicht ohne Mühe herauszog. Ohne ihre Hilfe würde Italien heute sicherlich einen großen Künstler weniger zählen.

Nachdem Giuseppe nun zwei Jahre in Busseto die Schule besucht, hatte er tüchtig Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt, ohne seine musikalischen Übungen im Geringsten zu vernachlässigen; außerdem war er so geistig und verständig, daß es seinem Vater gelang, für ihn einen Posten in dem Geschäfte des bereits genannten Kaufmanns Antonio Barezzi zu erlangen.

Sein Eintritt in dieses Haus war ein Glück für Verdi, denn er sollte darin nicht nur die wertvollste musikalische Anregung und Weiterbildung erhalten, sondern auch die Wärme der ersten Liebe empfinden, da ihm Barezzi's älteste Tochter Margherita ihr Herz schenkte, die er später auch als Gattin heimführte.

Barezzi selbst, der ein großer Musikliebhaber und Präsident der „Philharmonischen Gesellschaft“ von Busseto war, wandte Verdi von vornherein die liebevollste Teilnahme zu, als er erkannte, welch hohe Begabung dem jungen Manne innewohnte und mit welcher Begeisterung dieser den Ausführungen seiner Gesellschaft beizutrat, die in dem großen Saale des Barezzi'schen Hauses unter der Direction des Kapellmeisters und Organisten an der Kathedrale, Giovanni Provedi, stattfanden.

Das war noch andere Musik, als Verdi bisher zu hören bekommen und mit wachem Feuererz lüpfte er die Partituren, deren er habhaft werden konnte, so daß er bald auch die besondere Neigung des alten Provedi gewann.

Als sein Gönner Barezzi die erstaunlichen Fortschritte wahrnahm, welche der junge Mann machte, schenkte er ihm ein ausgezeichnetes Instrument von Fritz aus Wien, auf dem seine Tochter bis dahin gespielt, so daß das ehrende Spinett nun in den wohlgeordneten Musiksaal versetzt werden konnte. Provedi aber erteilte ihm Unterricht im Klavier- und Orgelspiel, wie in der Kompositionslehre.

Der alte Herr muß ein tüchtiger Künstler gewesen sein; er war namentlich ein geübter Kontrapunktist, dabei auch Dichter, und hatte zu mehreren fonsischen Opern Texte und Musik geschrieben, von denen zwei auch in Busseto aufgeführt worden waren.

Er soll Verdi zuerst auf die Lausbahn eines dramatischen Komponisten, auf der dieser seinen Ruhm zu ernten bestimmt war, hingewiesen haben und widmete sich seiner Unterweisung mit allem Eifer, erklärte dann aber schon nach zwei oder drei Jahren offenerherzig, daß er ihn nichts mehr lehren könne und daß Verdi nun nach Mailand, dem musikalischen Centrum Oberitaliens, müsse, um dort die zum Lebensberuf erwählte Tonkunst weiter zu studieren.

„Er wird es weit bringen“, pflegte er oft zu sagen, „und wird eines Tages ein großer Meister sein!“

Verdi war sechzehn Jahre alt, als Provedi ihn bereits zu seinem Stellvertreter in der Leitung der

„Philharmonischen Gesellschaft“ machte, wie er ihn statt seiner auch oft die Orgel in der Kathedrale spielen ließ. Für die Philharmoniker schrieb der junge Künstler nun zahlreiche Kompositionen, die noch in dem Archiv der Gesellschaft aufbewahrt werden.

Sehen mit fünfzehn Jahren hatte er für den Verein seine erste Ouvertüre komponiert, die Herrn 1828 aufgeführt wurde. Obenlo schrieb er in jener Zeit auch mehrere Militärmärsche für die kaiserliche Garde oder Kapelle, der er sich mitunter auch aktiv als Vertreter der — großen Trommel zugesellte.

Nachdem der junge Mann in solcher Weise den musikalischen Berufen der kleinen Stadt vorteilhaft bekannt geworden war, wählte ihn Harezki behufs seiner für das Jahr 1832 beabsichtigten Uebersiedelung nach Mailand, wobei er ihn selbst freigebig unterstützte, auch noch ein Stipendium von je 600 Lire auf zwei Jahre von dem Verbanke zu Vuesito zu erwirkte. Dieses Institut verhängte nämlich über vier solcher Stipendien für junge Leute, die sich der Wissenschaft oder Kunst zuwenden wollten.

Verdi erlittete von den ersten Honoraren, die ihm später zuteil wurden, Harezki das geliebte Geld gemessenhaft zurück, und als er der angenehme Kompositist geworden war, stiftete er für die Verbanke von Vuesito ein künftiges Stipendium von jährlich 1000 Lire, um der Stadt für die ihm einst gewährte Beihilfe zu danken.

Dieser Zug der dankbaren Erinnerung an früher empfangene Freundschaften begegnet uns in Verdi's Leben sehr oft; er that überhaupt viel Gutes und war gern freigebig, wo es am Plage war und — ohne Aufsehen zu erregen konnte, denn er war ein erbitterter Feind von Altem, was wie „Kost“ und Hefame ausfiel, oder so gedeutet werden konnte.

Auch des alten Wandermusikanten, der den Anaben einst begeistert hatte, vergaß Verdi später nicht. Als er sich 1843 das Landgut von Sant'Agata bei Vuesito kaufte, ließ er Vagastet, der noch immer mit seiner Fiedel von Dorf zu Dorf zog, holen, beehrte ihn reichlich und erteilte die Weisung, ihn nie mit leeren Tischen abziehen zu lassen, so oft er wiederkäme.

Mit Thränen in den Augen dankte der alte Vagastet dem ehemaligen kleinen Organisten von Monico, der nun ein so berühmter Maestro geworden war.

Aus dem Künstlerleben.

— An Stelle des Musikdirektors Wolf wird Kammermusik Wiegner die Leitung der Spieloper in der Berliner Hofoper übernehmen.

— Der beliebte Pederlonskowitz Hieronymus Trubn ist in Berlin am 30. April gestorben.

— Direktor Pollini hat das Ritterkreuz des kaiserl. russischen St. Stanislaus-Ordens erhalten.

— Professor Johannes Lauterbach in Dresden und Konzertmeister Edmund Singer in Stuttgart feierten am 1. ds. Mts. das 25-jährige Dienstjubiläum. Dem Letzteren wurde aus diesem Anlaß das Ritterkreuz des württembergischen Friedrichsordens I. Klasse verliehen.

— Am Kaiser-Konservatorium in Frankfurt a. M. hat Herr Dr. Hans von Bülow seinen diesjährigen Kursus für höheres Klavierpiel unter reger Beteiligung begonnen.

— Rubinstein wurde neulich nach einem in Paris gegebenen Violoncello-Konzert von einer Ohnmacht befallen, die sich in der Nacht noch zweimal wiederholte.

— Prof. Kaumann in Dresden erhielt vom Herzog von Altenburg den ernestinischen Hausorden.

— Das Berliner Opernhaus, das bekanntlich im Unterdien von „Sternen“ jeglicher Größe sehr bewährt ist, hat jetzt sein Feuerrohr auf eine junge Griechin, Fräulein Michalowitz, gerichtet, die in Wien ausgebildet worden ist und sehr schön sein soll. Ob dieser Stern ein Jüngling ist und nicht, wie viele Vorgänger, ein Komet, das wird die Zukunft lehren.

— Die Bassisten Fricke und Barth von der Berliner Hofoper schließen mit Ende dieser Saison ihre künstlerische Thätigkeit ab.

Theater und Konzerte.

— Eine neue Oper „Bertha“ von Franz Curti soll im nächsten Winter in Alenburg in Szene gehen.

— In Bayreuth wird vom 23. Juli bis 20. August gespielt werden, jeden Freitag und Montag wird „Karpis“, Sonntag und Donnerstag „Tristan“ gegeben. Der Preis für jede Vorstellung beträgt 20 Mark.

— Im Apollo-Theater zu Rom ging kürzlich mit großem, nachhaltigen Erfolg H. Wagner's „Tannhäuser“ erstmalig in Szene.

— Am 1. Mai waren es gerade hundert Jahre, daß Mozart's „Die Hochzeit des Figaro“ das Licht der Lampen erblickte. Am 1. Mai 1786 ging sie auf speziellen Wunsch Kaiser Joseph's II. unter dem italienischen Namen „Le Nozze di Figaro“ zum erstenmale in Szene.

— Im Viktoriathheater zu Berlin ist am Ofternabend Manzotti's Niesenballer „Amor“, welches in Mailand bereits glänzende Triumphe feierte, mit großem Erfolge zur Aufführung gelangt. Das choreographische Werk übertrifft an Pracht der Ausstattung und Massenwirkung sogar noch „Ercellor“ und „Mefalina“.

— In Hamburg wurde Mohr's „Coreley“ mit Erfolg gegeben.

— Die von den Direktoren Maurice und Pollini in Hamburg, Intendant Claar in Frankfurt a. M. und Hofmann in Köln angeregten energischen Maßnahmen gegen die Kontraktbrüche nach Amerika ziehender deutscher Mitglieder, sind namentlich von fast allen deutschen Cirkel-Mitgliedern, auch von den großen Hoftheatern, durch Unterschrift der betreffenden Bühnenleiter acceptiert worden.

— Die Leitung des bankrott gewordenen Brüßeler Theaters de la Monnaie ist dem Kapellmeister Dupont und dem Oberregisseur Lapsida, welche beide bisher dem Theater angehört, übertragen worden. Der Zuschuß der Stadt ist von 100000 auf 120000 Frs. erhöht worden. Ob diese 20000 Franken den Kohl fett machen werden, bleibt abzuwarten.

— Hofkapellmeister Albert in Stuttgart hat seine neue Oper „Die Almohaden“ beendet.

— Johann Strauß elektrisiert jetzt die Petersburger als Dirigent der Konzerte der Gesellschaft vom roten Kreuz.

— Fissi Lehmann, die „durchgebrannte“ Berliner Kammerfängerin, die sich gegenwärtig auf der Jagd nach dem Dollar in Amerika befindet, ist infolge eines sehr ungnädigen Bescheides Sr. Majestät des Kaisers an Herrn von Hülssin dauernd aus dem Verbände der Berliner Hofoper ausgeschieden — worden.

— In New-York wurde am 18. April in einem Konzert des Gesangsvereins Arion das „Siegesfest“ von Bernhard Scholz, Komposition für Soli, Männerchor und Orchester, aufgeführt.

— Das prachtvolle neue Opernhaus in Derby in England ist ein Raub der Flammen geworden.

— Am Montag abends fand in der St. James Hall in London vor gut gefüllten Rängen das erste Richter-Konzert dieser Saison statt. Hans Richter wurde, als er am Dirigentenpult erschien, enthusiastisch begrüßt.

— Eine neue Sinfonie von S. Bagge wurde in Basel und Zürich mit großem Beifall aufgeführt.

Vermischtes.

— Bösendorfer, der „Beckstein“ von Wien, soll einen neuen Apparat erfunden haben, der es Jedem leicht ermöglicht, das Klavier schnell und regelrecht zu stimmen. Ob dabei ein musikalisches Ohr erforderlich wird, wie es bisher der Fall war, wird nicht berichtet.

— Der berühmte verstorbene Tenorist Tichatsch, der Schöpfer der Rolle des Tannhäuser, soll in Wedelsdorf, seiner Heimat, ein Denkmal erhalten. Für das Wagner-Denkmal in Leipzig sind bis jetzt nur 13000 Mark beisammen.

— Der Allgemeine Richard-Wagner-Verein (Centralleitung in Berlin) veranstaltet eine Auflösung von Eintrittskarten zu den diesjährigen Bayreuther Festspielen für seine Mitglieder. Der Jahresbeitrag kostet 4 Mark; Eintritt in den Verein kann jederzeit erfolgen.

— In Wien liegt bekanntlich eine Anzahl der bedeutendsten Künstler begraben. Die alten Friedhöfe geben jetzt ein und es ist ein großer Centralfriedhof hergerichtet worden, auf welchen die Gräbter besonders berühmter Taten übertragen werden sollen. Die Kommission der Stadtverwaltung, welche

mit der Angelegenheit betraut worden ist, unterscheidet nun „berühmte“ und „schlechtbegabte“, „berühmte“ Persönlichkeiten, ersteren werden Obengräber, letzteren nur Vorzugsgäbter eingeräumt. Von Musikern kommen bei dieser Uebersiedelung in Frage: Beethoven, Mozart, Gluck, Schubert, sowie der bekannte Klavierfabrikant J. B. Streicher als miltliche „Berühmtheiten“, ferner Alois Anders (Sänger), Franz Clements (Violinist), Gernin Joh. Ganschbacher, Adalbert Graweg, Joseph Mayseher, Joseph Brendl, Anton Salieri, Joseph Staudigl (Sänger), Simon Schier, Joseph Strauß, Joseph Weigl und Franz Wild als nur „hervorragende“ Künstler.

— Am 1. Oktober d. J. kommen zwei Stipendien der Felix Mendelssohn-Bartoldy'schen Stiftung für befähigte und strebame Musiker zur Verleihung. Jedes derselben beträgt 1500 Mark. Das eine ist für Komponisten, das andere für ausübende Tonkünstler bestimmt. Die Verleihung erfolgt an Schüler der in Deutschland vom Staat subventionierten musikalischen Ausbildungsinstitute, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Religion und der Nationalität.

— Das achte Schleißische Musikfest unter dem Protektorat des Grafen von Hochberg und unter Leitung von Ludwig Deppe findet in der Pfingstwoche, vom 17. bis 19. Juni in Göttingen statt. Am ersten Tage wird Handel's „Solita“ und Bach's Pfingst-Kantate „O ewiges Feuer“ aufgeführt; am zweiten Tage: Te Deum von Grell, Nanie von Gög, Walpurgisnacht von Mendelssohn, C-moll-Symphonie von Beethoven und Regal-Konzert; das Programm des dritten Tages lautet: Ouvertüre zu „Medea“ von Bargiel, Violin-Konzert von Ries, Finales I. Akts aus Mozart's „Don Juan“ mit Chören, Zuebelouvertüre von Raff, Vorträge der Solisten, Nibelungen-Entrée von H. Dorn.

— Der unter Leitung des akademischen Musikdirektors Joseph Rembaum stehenden Musikschule des Musikvereins in Jungsbrunn wurden von der dortigen Sparkasse 10000 Mk. zur Begründung eines Schulfonds geschenkt. Zur Nachahmung empfohlen!

— Ein Lehrstuhl für Militärmusik ist an der kaiserl. Hochschule für Musik zu Berlin neu errichtet worden. In diesem Posten ist der Stabskapellmeister und königliche Musikdirektor Hr. Voigt vom 1. Garde-Regiment z. F. ernannt worden.



Inhalt Nr. 9.

Louis Köhler, biographische Skizze von C. Haack (mit Portrait).

Ein Sonntagskind, Erzählung von Ada Linden (mit Illustration).

Die Nachtwacht, ein Frühlingsmärchen von A. Nikolai. Unterhaltungsspiele für kleine Musikanten.

Die Nacht des Gesanges, nach einer alten Sage erzählt von Claire Verharr (mit 2 Illustrationen).

Der böse Fingerhaken, von Jul. Ad. Herrmann.

Das lustige Geigerlein. Gedicht.

Rätsel. — Literatur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Wiegenlied, für 1 Singstimme und Klavier von A. Struth.

Zur Gratulation, Vortragsstück für Klavier von Fr. Ritterfeld.

Das Klingeln, von Fr. Chopin, für Violine und Klavier bearbeitet von C. Kohde.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3392) entgegen.

Bestellungen (80 Pfg. das Quartal)
bitte möglichst umgehend bei der
nächsten Buch-, Musikalien-
handlung, Postanstalt oder Ihrem
Briefträger zu machen.



Illustriertes Familienblatt.

Auflage 48,000.

I. Quart. 1885. Haupt-Inhalt. (Nr. 1-6, Januar bis März.)
Preis eleg. broschiert nur 80 Pfg.

C. F. Händel, Portrait und Biographie von A. Reiser. — Mendelssohn in Leipzig. — Dolores und Palestrina, Erzählung von Fr. Siking. — Joh. Seb. Bach, Portrait und Biographie von Luise Hilt. — Der blinde Dickkopf, Erinnerung an Jos. Haydn von Dr. B. Stavenor. — Richard Wagner Erinnerungen (II) von A. Lesimple. — Ein Frühlingstraum, Erinnerung an Fr. Schubert von Claire Gerhards. — Vier Gesangsterne (Desirée Artot, Christine Nilsson, Adeline Patti und Zelia Trebelli) Portraits und Biographien von George Eller. — Humeresken aus Beethovens Leben von A. Morsch. — Händel und Bach, ein Festgedicht von Luise Hilt. — Der Grebschmied von Edgeware, Händels Grebschmied-Variationen von Mary Nolt. — Allerlei Präludien, Plauderei von Fr. Kögel. — Der Pestilenz von Lonjumeau, eine heitere Geschichte von E. Pasqué. — Zwei Künstlerherzen, Joh. Seb. Bach und Anna Wilken von M. Ger. — Der Dorfcanter von Hermine Louran.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen.

Carl Bohm „Salon-Mazurka“. — Otto Klanwell „Albumblatt“. — Fr. Behr „Plapperräulchen“. — L. Wenzel „Jägerlied“.

Für Klavier zu 4 Händen.

E. Ascher „Wiegenlied“.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Franz Abt, Warum nicht? „Soll ich nicht von Rosen singen“. — R. Kügele, Das Veilchen „Es blüht ein Blümlein“.

Duett für 2 Singstimmen und Klavier.

Franz Abt, Abondfrieden „Nun ist der laute Tage verhallt“.

Für Violine und Klavier.

Alh. Biehl „Liebeslied“. — M. Heim-Brem „Kl. Vortragsstück“.

II. Quart. 1885. Haupt-Inhalt. (Nr. 7-12, April bis Juni.)
Preis eleg. broschiert nur 80 Pfg.

Chepin, Portrait und Biographie von La Mara. — Buxtehude, Händel und Matheson, Skizze von C. Stiehl. — Karl Maria von Weber und Elise Neukomm, Erzählung von Max Ger. — Die Aufführung neuer Musik von Louis Köhler. — Einiges Königs Lied, (Friedrich der Grosse und die Zigeunerin Felyihaza) Novellette von C. Zastrow. — Franz Abt und das deutsche Lied. — Aussprüche grosser Sängerinnen. — Theodor Kirchner, Portrait und Biographie von Fr. Wallerstein. — Die neunten „Sinfonie“ von Beethoven, Eine fantastische Definition. — Ein armer Geiger (Jes. Lanner), Skizze von Jos. Wels. — Das Pfeifen, Humoristische Betrachtung von Otto Brandes. — Eine Künstlergeschichte, Erste Aufführung von Gluck's Iphigenie in Tauris von Carl Cassau. — Ein doppeltes Osterfest (Franz Abt, Op. 1) von Ad. May. — Ein Pfingstabendteuer (Friedemann Bach), Erzählung von E. Lotter. — Ferd. von Hiller †. — Betrachtungen eines Missvergnügens von E. Eckstein. — Mozart's erste Liebe von Claire Gerhards. — Der Fischerknabe von Reichenau. Preis-Feuilleton von E. Freiburger. — Gekrönte Virtuosen. — Gaudemus igitur, Eine Episode aus Göthe's Leben. — Jes. Joachim, Portrait und Biographie von Louis Köhler. — Die Idylle von Ceed Du (Felix Mendelssohn). — Populäre Harmonielehre. (Katechismus der Musik) von Prof. Louis Köhler. — Ergänzungen zum Konvers.-Lexik. der Tonkunst.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen.

Fr. Chopin „Melodienstränchen aus dessen beliebtesten Kompositionen“. (Ballade op. 23. — Das Ringlein. — Valse op. 48. — Marche funebre. — Nocturne op. 9. — Lithauisches Lied. — Valse op. 64, Nr. 1.) — J. Leybach „Canzone Napolitana“ Caprice brillant. — Th. Kirchner „Albumblatt“.

Für Klavier zu 4 Händen.

H. Hofmann „Melodie“.

Lied für 1 Singstimme und Klavier.

H. Schnell, Zwiesgesang „Im Fliegerbusch ein Vöglein sang“.

Ausser obigem enthalten die Bände ferner noch: Interessante Konzert- und Theaterberichte aus allen bedeutenden Städten des In- u. Auslandes, Novitäten u. Vakanzkalender, Litteratur, Briefkasten, Rätsel etc.

Die Jahrgänge 1881-85 erschienen wiederholt in neuen Auflagen und können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sowie Postanstalten nachbezogen werden.

Komplette Jahrgänge zu Mk. 3,20
und eleg. rote Einbanddecken Mk. 1.
Prachtdecken Mk. 1,50, sowie
broschierte Quartale zu 80 Pfg.
sind in allen Buch- und Musikalien-
handlungen vorrätig.

III. Quart. 1885. Haupt-Inhalt. (Nr. 13-18, Juli bis Sept.)
Preis eleg. broschiert nur 80 Pfg.

J. S. Svendsen, Portrait und Biographie von E. Baeker. — Eine Idee von Louis Köhler. — Gluck und Lavater. — Ein Lied, Erzählung von L. Westkirch. — Opernwesen in England. — Eine Musikantenwette, Humoreske von E. Heim-Brem. — Ein Stiefkind von Otto Neitzel. — Eine Konzert-Anzeige des Vaters Mozart. — Aue Mendelssohn's Leben. — Hans von Bülow, Portrait und Biographie. — Reinmar, der Fiedler, Erzählung von F. Siking. — Incegnite, (Angelica Catalani), Skizze von C. Haas. — Ein musikalischer Charakterkopf (Friedr. Wicck), Lebensskizze von A. Kohut. — Die Zwölf Goldhäringsköpfe, Anekdote aus J. S. Bach's Jugend. — Deutsche Musik in Paris von Arthur Menzell. — Eine Pfarrhausidylle von M. Ger. — Fanchon, das Leyer Mädchen von E. Pasqué. — Ein komisches Sextett v. C. Haas, Musik n. Muttersprache v. H. Simon. — Orchester Musiker in Amerika. — J. Schulhoff, Portrait und Biographie von Fr. Wallerstein. — Wagneriana. — Geschichte der Holz-Blasinstrumente mit 20 Abbildungen; Geschichte der Blechinstrumente mit 9 Abbildungen. — Fidele und Barbier v. Sevilla, Zeichnungen von Herm. Kaulbach, Text von Karl Stieler.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke:

Gustav Lange op. 333. „Mei Dirndl“, Ländler. — Leopold Rietz, Erinnerung an Temevar. — Jules Schulhoff, Feuille d'Album.

Lieder für 1 Singstimme mit Klavier:

J. S. Svendsen, Violen, „Inmitten welcher Blätter“. — Fr. Abt, op. 615, Nr. 4. Der kluge Peter „Der Peter saas im Sonnenschein“. — Fr. Schnbert, Minnelied „Holder kling der Vogelsang“.

Für Violine oder Cello und Klavier:

Jos. Stransky „Andante“.

IV. Quart. 1885. Haupt-Inhalt. (Nr. 19-24, Oct. bis Dec.)
Preis eleg. broschiert nur 80 Pfg.

Emil Götze, Portrait und Biographie von E. H. Stötzner. — Heinrich Schütz 300-jähriger Geburtstag. — Händels erste Liebe, Erzählung von C. Carl. — Musikalische Mikrosken von Julian Weiss. — Unmusikalisch, Novelle von Alexander Baron von Roberts. — Silvana, Oper von C. M. von Weber, mit den Portraits C. M. von Weber, Ernst Pasqué und Ferd. Langer. — Jules de Swert, Portrait und Biographie. — Jeh. Seb. Bach's, Stammbaum mit Erläuterungen v. Louise Adolphe Le Beau. — Weber's erste Silvana und letzte Liebe (Caroline Brand). — Jacques Offenbach's Geigenkasten, Humoreske von Ernst Pasqué mit Illustrationen. — Apelloderus oder Die Dilettanten. Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Thür von Wilh. Bilsche. — Retkäppchen und Die weisse Dame, Zeichnungen von H. Kaulbach, Text von Karl Stieler. — Die vergoldete Zigeunergeige von Hugo Klein. — Frau Sophie Menter im Verkehr mit Fürstlichkeiten. — Hiller und Heine, Eine Parallele von G. Karpeles. — Clara Schumann, Portrait und Biographie. — Das Weihnachtsfest im Waldschlesse (C. M. von Weber's Besprechung) von Max Ger. — Am Abend der Weihnachten (Beethoven und die Zigeuner) von E. Lotter.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke.

L. H. Meyer, Mignon, Rheinische Polka. — Victor Holländer, Jägerlied. — Victor Holländer, Canzonetta. — Otto Hauptmann, Weihnachtsabend, Melodie. — A. Schultze, Weihnachtsmorgen, Stimmungsbild.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Herm. Ritter, Der Bua auf der Alm. „Dös Hans von meim Schätzle“. — P. Lorberg, Schlaf auch du. „Die Sonne sank“. (Herrn Kammerpäpster E. Götze gewidmet).

Duett für 2 Singstimmen und Klavier.

W. Heiser, Weihnacht! „Heil'ge Nacht, du kehrest wieder“.

Für Violine und Klavier.

G. Gesslein, Weihnachtsstimmung, Andante religioso.

P. J. Tonger, Köln.

VII. Jahrg. Nr. 11.

Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Verlag von F. J. Bongers in Köln a/Rh.

— Auflage 48,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleitung, Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Operncyclus, Köhlers Harmonielehre u.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband um bei den Postämtern des Reichspostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

Felix Draeseke.

Die Ueberschrift nennt einen Tonkünstler, der im Laufe des letzten Jahrzehnts zu langsam, aber doch stetig wachsender Geltung in der deutschen Musikwelt gelangt ist. Es bleibt nun einmal das Loos eines, die ausgetretenen Geleises des Herkommlichen verschmähen und mit seinen schöpferischen Neuerungen zunächst Befremdung, oder gar völlige Abneigung hervorzurufen und zwar gerade dort, wo er eine ruhige, unbefangene Würdigung am ehesten zu erwarten berechtigt wäre — bei den Fachgenossen. Nur wenige unter ihnen empfinden es als ein Gebot echt künstlerischer Pflichterfüllung, dem als bedeutend Erkannten den rechten Weg zur allgemeinen Anerkennung nach Kräften zu ebnen. Dies hat auch Draeseke genugsam erfahren müssen. Vor manchem Jahr ist dahingegangen, bevor ihm die Auf- führung eines seiner Werke vergönnt ward, noch länger dauerte es, bis sich ihm die Möglichkeit einer Verbreitung derselben durch den Druck erschloß, mit Kälte und Gleichgültigkeit begegnete man seinen Bestrebungen in vielen Fällen auch dann noch, als die hohe Bedeutung derselben sich schlechthin nicht mehr hinwegläugnen ließ. Erst im reiferen Mannesalter wird nun allmählich seinem Schaffen die verdiente Würdigung zuteil. So dürfte es denn ein besonderes Interesse gewähren, dem Tonkünstler in



einer eigenen Schilderung seiner Lebensschicksale, zu der wir ihn anforderten, zu folgen. Er darf sich dabei auf das Beispiel hervorragender Meister seiner Kunst — wir gedenken nur Spohr's, Wagner's und Karl Loewe's — berufen, denen wir so interessante und wertvolle Aufschlüsse über eine bedeutende künstlerische Entwicklung verdanken. Bei einem mit der neu-deutschen Schule und der durch sie hervorgerufenen Bewegung in engem geistigen Zusammenhange stehenden Tonsetzer wie Felix Draeseke, gewinnt solche Schilderung den vollen Reiz des Aktuellen. In lichtvoller, freimüthiger Darstellung, der eine offene und ehrliche Selbstkritik besondere Würze verleiht, schildert Draeseke seinen Entwicklungsgang, Richtung und Ziel seines Schaffens durch folgende

Autobiographische Skizze:

Ich bin der älteste Sohn von Theodor Draeseke, einzigem Sohne des berühmten Kanzleirechners, der zuletzt evangelischer Landesbischof in Magdeburg war. Da der verstorbene Herzog von Coburg-Gotha meinen Großvater nicht für sein Land gewinnen konnte, beschloß er, den Sohn in seine Dienste zu nehmen. Nach zehnjähriger sekundärer Stellung wurde mein Vater Hofprediger, welche Stelle er aber bald gegen die eines Superintendents in der kleinen Stadt Rodach vertauschte. Ich selbst habe meine Jugend (von 1835 bis 1852) fast ununterbrochen in Coburg zugebracht, da nach der erwähnten Ueber-

fiel ich sofort wieder meiner Ausbildung halber nach Coburg zurückgeschickt wurde. Der sehr frühzeitige Tod meiner Mutter, die ich nie aequant, hatte mir das glückliche Haus dreier alten Tanten geöffnet, deren jüngste, Äl. Johanna M., meine Taufpatin war, und der ich in der Hauptsache den Besitz eines Vermögens verdanke, welches zwar klein, doch genügend war, allezeit die mittliche Lebensnot von mir fern zu halten.

Als 7-jähriges Kind wurde ich bereits auf eine große Meise mitgenommen, die mein Vater mit seiner zweiten Gemahlin zum Besuch des in Potsdam im Ruhestand lebenden Großvaters unternahm. Ein Meiseführer führte uns von Leipzig nach Dresden, und diese Stadt blieb mir von da ab in unauflöslicher Erinnerung.

Von größerem und bleibenderem Eindruck auf mich erzielte ich eine zweite Potsdamer Meise, die ich auf des Großvaters Wunsch 1819 (seinem Sterbejahre) in Begleitung eines früh verstorbenen Cousins über Weimar und Naumburg unternahm. Meine Liebe zur Musik war längst erweckt, den Mozart'schen Don Juan kannte ich auswendig und konnte ihn nun in der Berliner Oper zum erstenmal aufgeführt hören, wenige Wochen, nachdem Michael Wagner aus Dresden flüchtig geworden. Der Großvater reiste über Hammover, Köln nach Hamburg ins Bad und nahm uns Skolben beide mit. Bei Verwandten blieb ich einige Wochen in Frankfurt a. M. und wurde durch meinen Onkel, den früh verstorbenen, später sehr berühmten gewordenen Wittenbarger Zeitungsverleger, dringend beauftragt, die Musik als Beruf zu erwählen, auch dem alten Meise-Schritt vorgeführt, der das Vorhandensein von Talent bestätigte.

In Hause angelangt, ließ ich mir meinen Plan wieder ausreden, um nach einigen Jahren mit verdoppelter Hartnäckigkeit darauf zurückzukommen. Mein Vater, obwohl himmerweller Herz, gab endlich seine Zustimmung, und ich zog nach Leipzig, dort Schüler des Konservatoriums zu werden. Die Stadt auf demselben war leider eine ziemlich lare und begünstigte in nicht geringem Grade den Geistesleben und die Musik. — Doch war zu meiner Zeit eine anregende Gesellschaft daselbst verarmt, und beinahe alle Schüler nach jener Dekadenz, jene Begünstigungsfähigkeit, welche das heutige junge Geschlecht kaum noch ablesen kann. Im Klavierpiel profitierte ich gleich manchem andern, wenig und mußte oft bezaubern, nicht eine bessere Schule für dies Fach gefunden zu haben, dagegen bin ich dankbar geblieben für den Unterricht in Formeln und höherer Komposition (J. M.), in welcher ich rasch gefördert wurde, während ich weiterseits auch sehr fleißig für meine Lehrer arbeitete. Bereits zu Beginn meines Leipziger Studiums hatte ich Gelegenheit genommen, eine musikalische, in Weimar wohnende Verwandte zu besuchen, die mich schon in Coburg von den neuen Wagner'schen Betreibungen unterrichtet hatte. Ich habe daselbst den Lobengrün und erhielt damit einen Eindruck, der für mein Leben entscheidend werden sollte. Aus dem Konservatorium ging ich während meiner ganzen Jugend für einen Wagnerianer, was mir sowohl bei Mieg als insbesondere bei Direktor Schleinitz hinderlich werden sollte. Obwohl zu den hervorragenden kompositionstalenten des betreffenden Lehrganges gehörte, wurde ich gelegentlich der öffentlichen Prüfungsaufführungen übergangen, und dies machte mir es leichter, den bereits gefakten Entschluß, mich der Weimarer Schule anzugesellen, nur in Ausführung zu bringen. Ich setzte mich mit Brendel in Verbindung, und dieser bereedete mich, schriftlich nach zu versuchen, was ich mit Glück in der „M. Zeitschrift für Musik“ und besonders später in den „Anzeigern“ unternahm. Der Umstand aber, daß Brendel mich zugleich als Lokal-Kritiker verwendete, sowie das ungeliebte Bekanntwerden dieser Verwendung, zog mir in einem Grade den Haß des offiziellen Leipziger Musikertums zu, wie er sich während meiner Lebenszeit wohl kaum sonst noch auf einen einzigen Musiker konzentriert hat. Nicht meine spätem ziemlich wilden musikalischen Erzeugnisse, nicht mein Eintreten für Wagner und Liszt, sondern einzig und allein diese nehmend ziemlich kurz andauernde Betätigung als Leipziger Lokal-Kritiker, hat hindernisse für meinen Lebensweg geschaffen, über welche während Jahrzehnten die Zeit selbst nichts zu vermögen schien, und die sich mir jetzt noch sichtbar machen.

Bei Mieg hatte ich u. a. eine Overture zu „Julius Cäsar“ geschrieben, die in Ehemig zur Ausführung gekommen sein soll, ohne daß ich sie hätte hören können, sowie den größten Teil einer großen C-dur Symphonie, die vollendet, nach vielfachen Mühsalen endlich im Göttinger Hoftheater, und zwar mit sehr gutem äußerlichen Erfolge Ende November 1856

zu Gehör kam. Letztere, als die erste erlebte Ausföhrung eines größeren Wertes, habe ich immer als den Beginn meiner künftlichen Musikeraufbahn betrachtet, das Wert selbst jedoch wurde mit vielem andern später, als ich total zur sogenannten Zukunfts-musik übergetreten war, vernichtet.

Durch die eben genannte Verwandte hatte ich Hans v. Willow kennen gelernt, mit welchem ich häufig zusammenkam, als ich im Dezember 1856 nach Berlin überredete. Die Hauptereignisse dieses nur siebenmonatlichen Aufenthaltes waren Julius Stern's Anführung der Beethoven'schen missa solemnis und Liszt's Konzert im Leipziger Gewandhause, zu welchem Willow und ich hinüberreisten. Liszt's Lebenswürdigkeit faszinierte mich ebenso sehr, wie seine Bräudes und Maseppa. Ich war gern bereit, die gefakten symphonischen Dichtungen Liszt's in Brendel's „Anzeigern“ analogisch zu besprechen, und erlang nur durch diese Analysen nicht blos die Anerkennung der Weimarer Schule, sondern noch einen gewissen musikalisch-kritischen Namen, der innerhin verhindert haben mag, mich später vor vollkommenen Vergessenheit zu schützen.

Mittlerweile war ich nach Dresden übergesiedelt, wo ich bis 1863 verblieb.

Eine große Oper „König Sigurd“ übergab ich 1858 Liszt in Weimar, wobei ich mich auf seine Einladung begeben. Er sprach sich über dieselbe, insbesondere deren ersten Akt sehr günstig aus, und ich hätte vielleicht ihre Ausföhrung im folgenden Jahre erleben können, wäre nicht durch die betannte Cornelia'sche (das abfaklich herbeigeführte) Jäsko der tomschen Oper „Der Barbier von Bagdad“ Liszt so beleibigt worden, daß er seine Stellung niederlegte und allen Einflüsse auf Weimarer Theaterverhältnisse entfiel. 1859 kam auf seine Anregung die erste Tonkünstlerversammlung in Leipzig und die Begründung des Allgem. Deutschen Musikvereins zustande. Im selben Jahre schrieb ich eine Ballade, die in zukünftlichen Kreisen einiges Aufsehen erregte und bezeugte auf Liszt's Anregung den noch immer exilierten Michael Wagner in Vtern, welcher dort gerade den „Tristan“ vollendete und mit dem ich 14 Wochen verbrachte, die für mich äußerst anregungsvoll und wichtig gewesen sind. Die zweite, August 1861 in Weimar abgehaltene Tonkünstlerversammlung gellaltete sich für Liszt zu einem großen Abschiedsfele, da er Deutschland verließ, um nach Rom überzusiedeln, und für die Schule zu einer Entscheidungsschlacht, die einen ziemlich unglücklichen Verlauf nahm. Wenigstens ersioll alsbald und allerorten das laute Verdammungsgeschrei der Gegner, die, insofern ihnen manches Unreife und das meiste davon in keineswegs mustergeräthiger Wiederabe gegeben ward, allerdings einigen Grund zu Klage und Ablehnung befaßen. Mir, der ich damals als radikalster Jünger der Schule galt, ging es natürlich an allerstimmfsten und nicht ohne meine eigne Schuld.

Ich hatte außer der erwähnten Ballade, einem Lieblingsstücke Liszt's, symphonische und Gesangsstücke größerer Ausdehnung, sowie eine Reihe Lieder geschrieben. Die Jüchit trivial zu werden, hatte uns mehr oder minder zur Hypergeitridigkeit und Unnatur geführt, — aber während sich dies bei den meisten ändern in weider, zum Teil traktloser, aber deshalb weniger zurückgehender Weise äußerte, war meine Musik durchaus männlich, kernhaft, stolz, aber auch scharf, ja färrisch, bizarr und bombastisch übertrieben. Von jeder gut zu Hause im Sappan, laprizierte ich mich, in den Dimensionen der Anlagen und in der langen Ausdehnung der Steigerungen alles vorhergeleitete weit zu überbieten, — ebenso hinsichtlich des Kolorites und der Aufhäufung äußerer Mittel. Ich wollte blenden und imponieren und mußte erfahren, daß weder Musiker noch Publikum von dieser Art künstlerischer Aussprache etwas wissen wollten. Von dieser Zeit an datiert der Umchwung in meinem künstlerischen Denken und Wollen, — und wenn ich irgend Jemanden persönlich zu danken habe für die Rückleitung auf den richtigen Weg und zu gesunder künstlerischer Betätigung, so war dies niemand anders, als Michael Wagner. Indem derselbe mich auf das Wesen der Beethoven'schen Melodie, des durch die Symphonie fast unauflöslich zu verfolgenden melodischen Lebens aufmerksam machte und mich zur Andäufung zu bringen verstand, wie hierin der eigentlich interessierende Moment der Symphonie sich kundgibt, der also der harmonischen, rhythmischen, koloristischen und formellen Angelegenheiten keineswegs bedurfte, — gab er mir einen Fingerzeig, den ich nie vergessen konnte, und dem ich zögernd und zweifelnd, aber von Jahr zu Jahr mit mehr Zuversicht und besserem Gelingen zu folgen bemüht war.

(Schluß folgt).

Das Singpiel der Jarin.

Von
Eduard-Masoch.

Wenn Voltaire die Jarin Katharina II. die norische Zimarras nannte, so lag darin ebensoviele Bosheit als Bewunderung. Es war zugleich eine Verherrlichung der Große Katharinas als Groberin und Gesegeherin und eine Anspielung auf die Art und Weise, wie sie gleich der asiatischen Despotin über ihren Gatten weg die Stufen zum Throne emporstieg. Man nannte sie auch den Nero im Weirred, aber mit ungleich weniger Recht, denn der römische Cäsar war ein wahrhafter Schwächling, während Katharina eine starke, geisteshebe, zielbewusste Natur war. Nur eines hatte sie mit Nero gemein, die Sucht als Künstlerin zu glänzen.

Sie dichtete, sie schrieb kleine Stüde, und sie spielte selbst auf der kleinen Bühne im Winterpalaste sowie auf dem lebendigen Theater in Jarosko Selo, deren Dekorationen und Kostüme aus grünem, beschnittenen Feden im Geschmack von Versailles bestanden, und ihre Erfolge als Schauspielersin waren entschieden größer, wie jene als Dichterin. Auf der Bühne kamen ihr die Meise, mit denen die Natur sie so reich ausgestattet hatte und ihre melodische Stimme sehr zu Statten. Sie sprach und sang sogar sehr hübsch.

Eines Tages, im Parte von Jarosko Selo, während die Kriegstrompete schwing und die Staatsmaschine stille stand, kam die Jarin auf den Einfall, ein Singpiel zu schreiben, und wie sie in Alton teils aus Vorliebe, teils um dem von ihr beherrschten Volke zu schmeicheln, zu dem von Peter III. stiefmütterlich behandelten russischen Meisen zurückzukehren, wählte sie einen Stoff aus dem russischen Volksleben. Eine Fabel war bald erfunden, dann wurden die Szenen und Personen skizziert, und nun begann die Ausföhrung des Stüdes, alles mit dem Wunsche in der Hand, im weichen Morgenkleide, auf einer Bank, von der aus sich ein hübscher Blick über Blumenbeete und Wiesen auf die Baumgruppen des Parks bot, oder an Regentagen in dem kleinen chinesischen Pavillon mit den kleinen Fenstern in allen Regentagen farben.

So war der Text in wenig Tagen fertig geworden, und die Jarin konnte an die musikalische Komposition geben, da sich sie aber auf ungeliebte Schwierigkeiten. Sie spielte ohne besondere Schwierigkeit vom Klavier, sie beherrschte das Klavier und die Gitarre vollständig, und ihr Gesang verriet eine gute Schule, die Melodien klangen ihr leicht und reichlich zu, aber sie endete bald, daß es ihr unmöglich war, dieselben niederzuschreiben, sie aß den Notennlinien festzuhalten. In ihrem Gesange fand sich niemand, der im Stande gewesen wäre, ihr zu helfen, und als ein deutscher Musiker aus Petersburg verschrieben wurde, zeigte es sich bald, daß der brave Mann mit seiner schweren, ersten Art, den leichten, gräßlichen Ton, den Katharina wünschte, und noch weniger das russische Colorit, nicht zu treffen vermochte.

Ungeduldig schickte ihn die Jarin wieder fort, warf Text und Noten in ein Fach ihres Sekretärs und unterließ sich einige Zeit damit, die Umgegend zu durchstreifen und das Leben und Treiben der Bauern zu befechten.

Bei einem dieser Ausflüge kam die Jarin in einen kleinen Birkenhain, in dem sie sich im Grate niederließ, um dem Spiel der Falter und Wienen zuzusehen und den Gesang der Vögel zu hören. Da schwebte plötzlich durch die stille, dufterfüllte Luft eine herrliche Menschengestalt zu ihr herbei. Sie spakie umher und entdedte einen halb bäurisch gekleideten jungen Mann, der langsam zwischen den wogenden Aehren dahinschritt und ein Lied sang, zu dem er sich auf einer Bandurka*) begleitete. Er kam vorüber, ohne sie zu sehen, während sie sein hübsches, frisches, jugendliche Gestalt in aller Ruhe betrachten konnte. In einiger Entfernung war er sich in das Gras und immer singend und summend zog er ein Notenblatt hervor und begann zu schreiben.

Ein Musiker, ein Komponist, hier und in diesem Anzug? Das war neu und interessant. Die Jarin wurde neugierig, und als sie in das Schloß zurückgekehrt war, gab sie sofort Auftrag, dem jungen Manne nachzufolgen.

Beim Diner meldete man ihr bereits, daß der

*) Bandura, Bandurka, gitarrenähnliches Instrument welches mit dem Federfeld gespielt wird.

junge Mann Alexander Bludin heiße, der Sohn eines Bären sei und viel Talent zur Musik zeige. Nun schenkte Katharina II. ihren Obersthofmeister, den Grafen Panin, nach dem Dorfe, wo Bludin wohnte. Der Graf, welcher zum erstenmale mit einer Mission dieser Art betraut war und nur zwei Mittel kannte, zuerst die Kasse und dann die Knete, erschien bei dem Bären wie ein Jupiter towans.

„Wo ist dein Sohn?“

„Er ist im Garten.“

„Zoll kommen.“

Der junge Bludin trat ein.

„Nun, allergrünadigste Jarin hat große Dinge mit ihm vor, er soll mit ihr ein Singpiel komponieren. Verstanden? Also anziehen, mitkommen, marsch, vorwärts!“

„Ich habe keine anderen Kleider und bin auch gar nicht insahende, dem Befehl der Kaiserin Folge zu leisten“, erwiderte der Jüngling.

„Wie? was? er wird reich bezahlt.“

„Ich brauche kein Geld.“

„Große Ehren wollen ihm.“

„Ich bin nicht ehrsüchtig. Ich danke.“

„Er will nicht mitkommen.“

„Nein.“

„Das ist ja offene Rebellion! will er vielleicht eine Reise nach Sibirien machen, was?“

„Ich kann nicht auf Kommando komponieren“, sagte Bludin, „Grellenz können mich meinetwegen verurteilen lassen, aber niemals zwingen eine Note zu schreiben.“

„Das wollen wir sehen“, Panin kehrte zurück und erwiderte Bericht: „An diesem Menschen ist alle Güte und alle Großheit verschwunden, er ist aus Holz oder Stein.“

Die Jarin lachte. „Ich sehe, hier müssen andere Mittel helfen“, sprach sie, „wir wollen sehen, ob die weibliche Diplomatin glücklicher ist.“

Gleich am nächsten Morgen verließ Katharina II. in dem Auftrag einer russischen Bäuerin Zarstseje Selo und schritt dem Dorfe zu, in welchem Bludin wohnte. Als sie sich dem Birkenhain näherte, lag er wieder im Grafe mit seiner Bandurka und schien zu schlafen. Sie näherte sich ihm ganz leise, ließ sich neben ihm nieder, nahm die Bandurka und begann zu spielen.

Bludin öffnete die Augen und richtete sich dann rasch auf. „Wer bist Du?“ fragte er, betreten, und woher kommst Du? In dieser Gegend sind die Frauen nicht so schön, wie Du es bist.“

Und in der That sah die Jarin wunderbar aus. Der offene Scharafan von blauer Seide und das weiße, haushohe Hemd ließen ihre majestätische Gestalt um vieles amüßiger und reizender erscheinen. Das hohe, einem Helligkeitschein ähnliche Diadem und das reiche blonde Haar verliehen ihrem schönen Kopf eine heitere Würde, während die kleinen Fische in den leuchtenden roten Scharafafischen viel mehr einer bellenischen Göttin, als einer russischen Bäuerin ausgingen schienen.

„Wirklich?“ erwiderte die Jarin lächelnd.

„Kannst Du auch singen?“ fragte Bludin hierauf. Katharina II. nickte und sang dann ein Volkslied, das sie kannte.

„Ach! das wäre schön, für Dich Lieder zu schreiben“, rief Bludin aus, als sie zu Ende war.

„Ich nehme Dich beim Wort“, entgegnete die Jarin, „ich will Deine Muse sein und Dich auf den Weg zum Tempel des Ruhmes und zum Glücke führen, aber Du mußt mir vertrauen und — gehorchen.“

„Ich habe noch niemandem gehorcht“, murmelte Bludin, aber ich glaube, Dir zu folgen, wird nicht schwer sein.“

„Versuche es also“, fuhr Katharina fort, „ich wohne dort in jenem Schloß. Noch heute Abend wird Dich eine Vertraute bei dem Fürstlichen erwarten, wo die drei hohen Papsteln stehen, und Dich zu mir führen. Willst Du?“

„Ja, ich will“, sprach der Jüngling und sah dann das schöne Weib forschend an, „Du gehörst also zum Hofe?“

„Ja, ein wenig, aber frage nicht weiter. Heute noch wirst Du alles erfahren. Sie stand auf und bot ihm die Hand, dann schritt sie leicht und stolz auf dem Feldweg dahin. Er blickte ihr eine Weile nach und begann dann die Bandurka zu spielen und zu singen. Sie stimmte aus der Ferne ein, und so sangen sie zusammen, bis ihr blauer Scharafan sich in den Büschen und ihre Stimme in der Ferne sich verlor.

Als es dunkel war und die Sterne den Himmel gleich einer goldenen Eiderci bedeckten, stand Bludin an dem Fürstlichen hinter der hohen Papstel verborgen. Sein Herz klopfte, er erwartete etwas, er selbst wußte nicht was, etwas Außerordentliches, ein Märchen, einen Roman.

Leise ging das Fürstliche auf, und eine in Schwarz gekleidete, verheiratete Frau trat heranzu. Bludin ging auf sie zu. „Du bist Sie ja“, sagte sie, folgen Sie mir rasch. Sie werden mit Ungeduld erwartet.“ Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn eilig durch den Park bis zu dem chinesischen Pavillon, aus dessen verheirateten Fenstern ein majestätisches Licht drang, und dann die Stufen empor in ein kleines Vorzimmer. Nachdem sie an der Thür des Nebenimmers leise dreimal angelospt hatte, blieb sie ihn eintreten.

Bludin überschritt die Schwelle und sah sich in einem mit asiatischem Luxus eingerichteten Gemach einer schönen, majestätischen Dame gegenüber, welche in eine dunkelgrüne Seidenrobe und eine mit kostbarem Hermelin verbrämte, rotfarbene Kasanowka*) gekleidet, das reiche, wie frisch gefallene Schnee schimmernde Haar mit einem kleinen, leuchtenden Diadem geschmückt, auf einem bürstigen Divan sah und ihm gnädig zunickte. „Kennst Du mich nicht?“ fragte sie, nachdem sie sich einige Zeit an seinem Gesicht und seiner Verlegenheit ergötzt hatte. Jetzt erkannte er sie an ihrer schönen Stimme und an ihren wunderbaren Augen.

„Du bist es, in deiner Kaiserlichen Pracht?“ rief Bludin, „was hat das zu bedeuten?“

„Dah Deine Freundin die Pracht besitzt, Dich glücklich zu machen.“

„Wer bist Du also? Du verprügelt mir, noch diesen Abend alles aufzuklären.“

„Ich bin die Jarin.“

Bludin sah sie einen Augenblick sprachlos an, dann führte er zu ihren Füßen nieder.

„Nicht so, mein Freund“, sprach Katharina, mit ihrer Stimme, die so süß kuscheln und zaubern konnte, sein Herz betäubend, „sich! auf, gib mir die Hand, nimm an meiner Seite Platz wie dort im kleinen Birkenhain, erzähle mir von Dir, und wenn Du meine Neugierde befriedigt hast, dann wollen wir zusammen spielen und singen.“ Sie zog den bebenden Künstler empor auf den Divan und machte ihm mehr und mehr Mut, indem sie seine Hände in die ihren nahm und ihm mit stiller Güte andauerte.

Bludin begann zu erzählen und wurde in der That bald ebenso vertraut mit der hohen Frau, welche über seine naive Genialität entsetzt war, wie früher, wo sie im hohen Gras beinahe saßen, und wie dort begann sie nach einer Weile zu spielen und zu singen, und die Jarin erkannte mehr und mehr über die herrlichen Anlagen des jungen Dantons.

Als er sie verließ, vertrat sie, ihn zu besuchen, und wirklich kam sie schon am folgenden Nachmittag, in ihren roten Stiefeln und dem blauen Scharafan als wunderhübsche Bäuerin in den Pfarrhof und als mit Bludin saure Milch und schwarzes Brot. Dann begann sie von ihrem Singpiel zu sprechen, und Bludin war jetzt Feuer und Flamme, ihr zu dienen. Sie zog den Zeit hervor, las ihm die einzelnen Strophen und trällerte dann die Melodien, wie sie ihr in den Sinn kamen. Bludin begleitete sie erst leise auf dem alten Spinett seines Vaters, dann nahm er Papier und Feder und begann die Weisen niederzuschreiben, wobei er selbst noch manchen hitzigen Einfall hinzubut.

In dieser Weise verkehrten sie weiter, das Singpiel ging seiner Vollenbung entgegen. Entweder er brachte den Abend bei ihr in dem chinesischen Pavillon zu, oder die Jarin kam zu ihm, als Bäuerin verkleidet.

Endlich war die letzte Note geschrieben und die Partien konnten aufgeschrieben und verteilt werden. Außer der Jarin wirkten noch die Gräfinnen Apragyn und Spilotski, Fürst Wolkonski, Graf Sternmann und Herr von Moschene mit. Bludin leitete das Orchester und die Proben.

Die Aufführung fand an einem schönen Septemberabend in dem lebendigen Theater zu Zarstseje Selo statt. Der Park war durch farbige Wallons freibart erleuchtet, das Publikum bestand aus dem Hofe, der hohen Aristokratie, den Würdenträgern, den Offizieren der Garde und den fremden Diplomaten. Die Szene stellte den Blay vor einem russischen Bauernhause dar, Hintergrund und Kuliszen waren durch grüne Heiden gebildet, an der Seite stand das Haus, nicht etwa auf Leinwand gemalt, sondern massiv, aus Holz erbaut und mit Stroh gedeckt, da.

Alle spielten gut und fanden Beifall, doch die schöne Jarin, welche eine junge Wittve mit reizender Lebendigkeit und großartiger Schaffungskraft darstellte, stellte alle in Schatten. Nach der Vorstellung blieben die Schauspieler im Kostüm. Katharina II. stellte Bludin dem glänzenden Kreise vor und pries beglückseligt sein Talent. Es währte nicht lange, so hatten

sich alle Anwesenden in russische Bauern und Bäuerinnen verwandelt. Eine Kapelle, gleichfalls in landlicher Tracht, nahm an einem großen, hölzernen Tische Platz und mit endete das Fest mit einem Bal champtre, wie sie damals in Versailles beliebt waren, nur daß hier keine Schärer und Schärerinnen im Genre von Dabyns und Chloß Memette tanzten, sondern russische Bauern bei dem Klange der Balalaika**), des Gombal und der Geigen edel russische Nationaltänze aufführten.

Als Bludin am folgenden Abend in den Pavillon trat, in dem ihn die Jarin erwartete, sah er gar nicht wie ein Sieger, sondern bleich und traurig aus.

„Was haben Sie?“ fragte Katharina II. „Sie scheinen unzufrieden.“

Bludin schüttelte den Kopf.

„Ich will Sie besser sehen“, fuhr die nordische Zeniramus fort, ich habe bisher gegögert, Sie nach Verdienst zu belohnen, weil ich vorher Sie selbst fragen wollte. Sprechen Sie offen, jeder Ihrer Wünsche soll erfüllt werden.“

„Nein, Majestät, meine Wünsche zu erfüllen liegt nicht in Ihrer Macht“, gab Bludin resigniert zur Antwort.

„Bleibst du doch“, sagte die schöne Frau lächelnd.

„Nein, nein“, rief Bludin, ich bin zu seiner glücklichen Stunde geboren; was mir Segen bringen soll, verwandelt sich für mich in Fluch. Ich hatte ich Sie doch niemals gesehen, niemals Ihre Aufmerksamkeit erteilt.“

„Bin ich nicht voll Teilnahme für Sie, voll Bewunderung für Ihr Talent?“ erwiderte die Jarin, „was verlangen Sie noch?“

„Das ist es eben“, murmelte Bludin, „Sie waren so gnädig, Majestät, I! hätten Sie mich lieber gleich nach Sibirien geschickt.“

„Und das kann geschehen“, ipottete die Jarin, „wenn es ihnen Vergnügen macht. Schreiben Sie sich so sehr darnach, Jodel zu fangen.“

„Sie überzeugen, Majestät, wo mir das Herz bricht“, sprach Bludin, aus seinen Augen eine glühende Leidenschaft sprach, „ahnen Sie denn nicht, was in mir vorgeht?“

„Sie lieben mich.“

„Ja, ich liebe Dich, ich bete Dich an!“ schrie Bludin auf und warf sich vor der Jarin nieder. Er bedeckte ihre Füße, ihre Hände mit Küssen, und endlich, im Wahnsinn der Liebe, ihre hohe Stirne, sich und die Welt vergehend, schlang er die Arme um jugendlichem Ungeiz um die schöne Frau im talerischen Hermelin und preßte seine Lippen auf die ihren. Dann, mit einemmale, schenkte er zur Besinnung zu kommen. „Vergeß“, murmelte er, riß das Heft aus und sprang hinaus in den Park, in die Nacht. Vergebens rief ihm die Jarin zurück, er hörte sie nicht, er wollte sie nicht hören.

Als sie am nächsten Morgen in ihren roten Stiefeln und ihrem blauen Scharafan durch die Stoppelfelder schritt, schien es ihr plötzlich, als höre sie in weiter Ferne die Bandurka und Wolkonski Stimme. Sie blieb stehen, doch im nächsten Augenblick war das Lied im Walde verhallen. Kaß ging sie um dem Dorfe, dem Pfarrhof zu. Hier erfuhr sie, daß Bludin seelen mit seiner Bandurka auf dem Hüden davon gezogen sei, in die Ferne, in die Welt hinaus.

Katharina kehrte die Jarin nach Zarstseje Selo zurück, das holte Haupt geizt, die schönen Augen mit Thränen gefüllt. Sie gab auf der Stelle Befehl Bludin nachzuforschen, aber vergebens, obwohl alles in Bewegung gesetzt wurde, von der Dtsche bis zum schwarzen Meer, von der Weichsel bis zum Ural, bekam sie doch keine Nachricht von dem Flüchtling. Man hörte nie wieder von ihm, er war und blieb verschollen.

Rätsel.

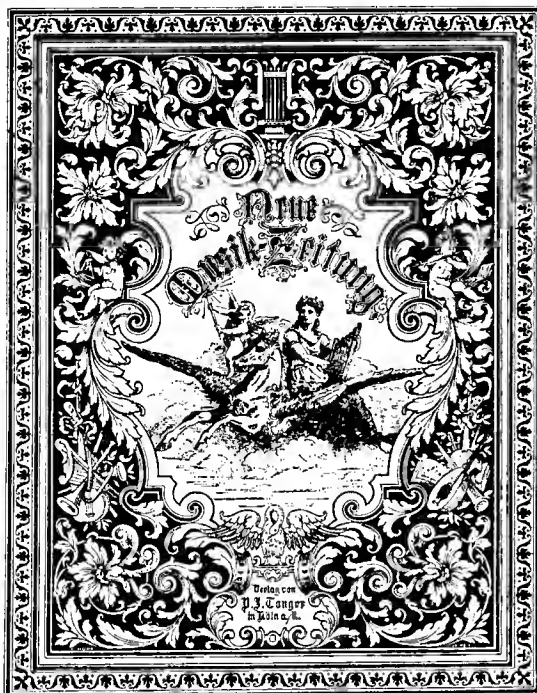
Zünf Zeichen nennen ihn, den biedersten Mann,
Der, was dem Leide not, von je gewann.
Doch umgestellt sie einen wadern Helden
In Phöbus Kunst, in freudiger Junge melden.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Stimmgabel.

*) Ein kurzer, weiler Damen-Heberod mit Kermel ohne Taille.

*) Eine zweifelhafte Gitter.



Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen
zu beziehen:

Eleg. rote Einbanddecken
mit Goldpressung
zu allen Jahrgängen à Mk. 1,—.

Prachtdecken
mit nebenstehender Pressung
(Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder
rot Calicot à Mk. 1,50.

Die Decken für 1886 in beiden Aus-
gaben empfehle als Sammelmappen zum
Aufbewahren der einzelnen Nummern.

Die Jahrgänge 1881—1885 der Neuen
Musik-Zeitung liegen in neuen Auflagen vor und
sind in Quartalbänden à 80 Pfg. durch alle Buch-
und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und luster-
haltendere, ja Lust und Fleiss
steigernde Schule!“

Signale für die musikalische
Welt, Leipzig.

*) G. Damm, Klavierschule und Melo-
dienschatz. 46. Auflage. Mk. 4,—.
Übungsbuch, 74 kleine Etüden von Raff.
Kl. u. 4. 8. Auflage. Mk. 4,—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
Etüden von Clementi, Cramer, Kessler,
Raff, Chopin, 3 Bände. 8. Aufl. Mk. 6,—.

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei
anregenden Bildung im Klavierspiel ge-
legen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
Werk auf das Dringendste; wir sind über-
zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover.

— Neue Tänze —
6 Walzer, 3 Redowa, 4 Galopp, 5 Polka,
und 4 Rheinländer für 1 u. 11 Violine
von C. Holdorff
Preis Mk. 2,—.
In grösseren Musikalien-Handlungen
vorhändig od. direkt zu beziehen durch:
Carl Holdorff in Seltau i.H.

Notenpulte
Metronome

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art.
— Preis-Listen gratis und franko. —

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

KK Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. I. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Die beiden Schwestern in Bild und Lied

empfehlen sich allen Sängern von 10—20 Jahren. 88 1., 2. u. 3stimmige
Lieder und Gesänge Bodle, Töcherschul. Ehrenfeld-Köln.
Nur Prachtbd. Preis Mk. 4,50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung“ Mk. 3,—.
Franko gegen Franko direkt vom Verleger.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra-Qualität

in
Violin-&Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, wundervoll
im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten
Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!
Einzigste Bezugsquelle nur in der
Saiten-Handlung von

E. Tollert,
Rom,
RIPPETTA 56.

Versandt franko (ohne Zoll) nach allen
Ländern. Preis-Courant franko.
Nur allein in ROM zu haben!

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!
Harmonium-Musik
(Soli, Duos, Trios, Quartuors)
grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erschienenen Har-
monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-
Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog
(Nachtr. I) gratis. General-Agentur und
Lager der berühmten Harmonium- und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer.
Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.
Carl Simon,
W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Reparaturen

an Streichinstrumenten führt künstlerisch
unter Garantie für Verbesserung des
Tones aus (H&V) 4/4

G. Szag, Leipzig, Königspl. 7.
Empfehlungen von ersten Künstlern.



Ein holzer Schnurrbart

Vollbart, sowie kuppiges Haupthaar
mich in kurzer Zeit durch Hof, Ballpau's
Ungar. Haar- und Barttinctur eines
der wenigen wirklich reellen Mittel hervor-
gebracht. Wegen des Ausfalls des Haars
gibt es nichts Besseres. (10 Pfund 6-Wöchig).

**Erfolg großartig
und garantiert!**
Für die Haut völlig unschädlich. Bes. p.
Ringeln nicht verwirren. 2 Stact. Gegen
Nacht od. Einzug d. Bettrages direct ekt
zu bes. durch die
Quartierref. br. den u. 05. Seifert
Presten-Flauen, Klingstraße 6-8
und Presten-Gradenberg.

In meinem Verlage erschien:
Hänsel und Gretel.
Für Sopran- und Alt-Solo, weiblichen Chor,
Pianoforte-Begleitung u. Declamation.
Märchen-Dichtung von Clara Fehner-Leyde
Musik von Ferd. Hummel Op. 29.
Klavierauszug Mk. 6,50. Solostimmen
(à 50 Pfg.) Mk. 1,50. Verbindender Text
n. 60 Pfg. Text der Gesänge n. 10 Pfg.
Leipzig. C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg.



Freischütz.

(Agathe: „O, wie hell die goldenen Sterne.“)
Zeichnung von H. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Der Freischütz.

Von

Karl Stiefer.

Das klingt wie das Rauschen des deutschen Waldes! Dranken in den Bäumen spielt der Nachtwind, und der Tau fällt auf die Halben, über denen die Sterne blitzen; drinnen aber, im kleinen Hause, sehen wir ein Paar Hirschen mit dem alten Geweihe und dem kranken Hirschen, mit dem schmerzenden Rücken am Boden und dem rautenden Eschen am Fenster.

Vange ist es das Fenster offen und ein träumendes Kind schaut hinaus, das Antlitz voll Sehnsucht und die Seele voll Liebe!

Ja, das ist Heimat, mit ihrem ganzen Zauber, wie Harz und Tausendklang aus unseren Tannennädeln weht diese Welt um an. Es ist unsere Welt, unter elacierter Herrschaft, den wir lieben, es ist die erste wahrhaft deutsche Erde, die wir begehren.

Jetzt, wo ihre Melodien längst Gemeingut der Nation geworden, und wo wir die Kraft des nationalen Selbstbewusstseins wiedergefunden, wissen wir es kaum mehr, was das heißt, und welche That der schmerzliche beschwerte Mann gethan hat, der uns diese Welt zuerst mit unsterblichen Tönen wieder erreichte.

Die lange blutige Ära der napoleonischen Kriege war endlich vorüber; das deutsche Volk hatte sich in den Befreiungskriegen auf sich selbst bezeugt und auch seine Kunst sollte im nationalen Geiste erneuert werden. An der Spitze der Berliner Theater stand damals Graf Wittich, in seinem Herzen ein deutscher Mann, in seinen Formen ein geistreicher vollendeter Kavallerist, der noch in den klassischen Traditionen des Weimarer Hofes erzogen war und Goethe's große Föhrung erfahren hatte.

Als er zum Generalintendanten der Berliner Bühne ernannt wurde, gab ihm Fürst Hardenberg nur die lakonische Weisung: „Schaffen Sie mir das beste Theater in Deutschland und sagen Sie mir dann, was es kostet!“

So schenken dem Alles auf gutem Wege, bis Spontini's allmächtiger Einfluß den feinen gegenübertrat. Der König, den die souveräne Vorliebe des italienischen Meisters bezaubte und der den prunkenden Glanz seiner Werke liebte, hatte ihm 1811 nach Berlin berufen, und es währte nicht lange, bis auch die ganze diktatorische Natur Spontini's hervortrat. Binnen Jahresfrist war er Herr der Situation.

Man nannte ihn nicht umsonst den „Napoleon der Musik“, ein strenger, fast fester Zug ging durch sein Antlitz und sein Herz, ein Trieb der Gewaltthätigkeit, der seinen Heldenbühler dabeu, und dann (wenn er sie auch gut verwarf) eine tiefe Mißachtung des Meisters.

Unter diesen Umständen sollte Webers „Freischütz“ zum erstenmal in Berlin über die Bühne gehen. Es war eine Wunde, die ganz der italienischen Oper gehörte; Spontini's „Clodia“ war damals das Meisterstück des Tages; der Hof, ein großer Teil der Gesellschaft und fast die gesamte Kritik hand auf seiner Seite. — So scheint es wohl begreiflich, daß es sich bei diesem Wagnis um mehr, als um das Wert eines einzelnen Mannes handelte — es war der Kampf des nationalen Prinzipes, es war der Sieg einer ganzen Richtung, der hier ausgesprochen wurde. Dies Bewußtsein spiegelt sich schon in der seltenen Erregung, die alle Beteiligten erfüllte.

Am Mai 1811 war Weber nach Berlin gekommen, um den Proben beizuhocken; mit vornehmer Miene sah der Schöpfer der Clodia auf den „kleinen Meister“ herab, mit den geringschätzigen Worten sprach Jeter von ihm und unter den Fremden, die Weber umdrängten, gab es fast kein anderes Gespräch, als den Freischütz.

Überall machte sich die lebhafteste Teilnahme und — Sorge fühlbar; nur er selber blieb ruhig. Schon während der Proben waren einzelne Melodien ins Publikum gedrungen, vor allem die Chöre, die man bereits da und dort auf den Berliner Straßen hörte, und nach wiederholter Verdrückung wurde die Aufführung endlich auf den 18. Juni (1811) bestimmt. Es war der deutsche Siegestag von Belle-Alliance — Weber blieb in seiner unabänderlichen Ruhe.

Der Andrang zum Theater war erdrückend, die Spannung eine heftigste. In dem Publikum überwog der gebildete Mittelstand und die lindernde Jugend; aber auch der Handwerker war vertreten; unter der Loge, wo Webers Gattin saß, stand ein blauer, junger Mann, dem ein feines Lächeln die

Lippen kränzelte, als er von den „finsternen Berken“ sprach, die er sich heute wohl einmal gefallen lasse. Das war Heinrich Heine.

Da endlich trat Weber selbst mit dem Tirgutenhabe hervor, die schmächtige, leidende Gestalt in ihrer jenseitigen Keuschheit; immer hob er die Augen — doch mit einmal donnerte ein Sturm des Beifalls ihm entgegen, daß er dreimal den Taktstich wieder setzen mußte, ehe die Anführung begann. Ein Gefühl von Patriotismus brach durch dies schwüle, dichtgedrängte Haus — es war das deutsche Volk, das seinen deutschen Meister begrüßte.

Schalt die Tüchtigkeit nicht wiederholt werden, Schritt um Schritt zwang das Werk seine Gegner nieder, und wie leuchtendes Feuer schlug zuletzt der Enthusiasmus empor, der Komponist sollte erscheinen, Vorberträge, Phemen, Gedichte flogen hernieder. — Es war ein Sieg, wie ihn nur die Führer von Gottes Gnade gewinnen.

Wer hätte ein Wort für das, was durch die Seele eines Mannes härtet in solcher Stunde — wo der letzte geheimte Traum des Hofens Wirklichkeit geworden und wo diese Wirklichkeit der erdenden Seele noch immer wie ein Traum erscheint?

Schwanfenden Schrittes trat Weber hinaus auf die Bühne, droben in der Loge sah seine Gattin mit den Händen vor dem Gesicht und weinte. In sein Tagebuch aber schrieb er mit zitternden Händen: „Soli Deo Gloria!“ — Gott allein die Ehre!

Laß, ach laß mir diesen Traum!

Von

Bertha Baronin Thämer.

Au willst also wirklich unsere letzten freien Tage „in diesem Kloster zubringen“, — um tragend ein zweifelhaftes Bild zu lehren?“ fragte ziemlich verstimmt Arnold von den Wälfen seinen Begleiter, den Maler Schellenbach. „Du verdirbst mir wahrlich alle Freude, und jetzt schon riecht es mir fast über den Nüden, wenn ich an die feuchte Kirchenluft, an den Grabenmerer denke, während uns draußen herrlicher Sonnenchein, und von den Bergen Waldesduft und Waldesduft weht!“

Wie mir nur vier Tage laßt, Arnold, und dann bin ich wieder ganz dem gebermten Meitebegleiter, seine alle meine Mühsalbeiden ab — aber nur dieses mal laß mich zur Kälte greifen; das Madonnenantlitz da oben im altergrünen Kirchlein, das muß ich malen. Ich erzählte dir ja, wie mir, als ich gestern ganz allein dort eintrat, die Hebelstunde so schnell in Aug' und Herz fiel, daß ich meinte, vor Sehnsucht nach dem Original vergehen zu müssen.

„Also noch immer nicht vergessen?“ entgegnete Arnold seinem Freunde, der verweilt hatte, in dem Bilde eine Hebelstunde mit seiner verstorbenen Braut zu entdecken.

„Vergeffen?! Wie kann man je vergessen, was man geliebt, — doch laß uns eilen, sonst thun uns die fremden Frauen die Borte nicht mehr an!“

Beide Freunde schritten nun etwas schneller den samt aufsteigenden Waldweg zum Kloster hin und bald fanden sie vor einer alten, feilgehagten und reich mit Metall beschlagenen Eichenholztüre. Hier zogen sie die Glode und warteten.

Größliches Lachen schall aus dem nahen Klostergarten, der, mit hohen Mauern umgeben, den Schwestern des Stilles als Lummelplatz zu dienen schien.

Endlich freilichte die schwere Thüre in ihren Angeln, und vor den Freunden stand eine Klosterfrau, die mit ihren vollen roten Waden und freudlichen Mangeln äußerst vertrauenswürdig ausah. Sie fragte nach dem Besuche der Herren, die um Erlaubnis baten, die kleine Kirche besichtigen zu dürfen. Mit einer freudlichen Handbewegung lud sie diese ein, ihr zu folgen, und bald standen alle drei vor dem Bilde.

„Zagen Sie mir, ehrwürdige Frau, würde es mir wohl gestattet werden, diese Madonna zu kopieren? Ich bin Maler — und erzucht von der Schönschön dieses Gemäldes.“

„Ich glaube wohl, daß die Oberin ihre Einwilligung geben wird; ist es ja nicht das erste mal, daß unsere kleinen Schätze Gestalten finden.“

„Ach dann bitte ich Sie, sofort anzufragen; wir können uns nur kurze Zeit hier aufhalten und die möchte ich gerne anschauen.“

„Ich hoffe, baldigst mit zuzugender Antwort zurück zu sein.“ Damit verließ die Klosterfrau die beiden Freunde.

Hugo Schellenbach stand mit feuchten Wälfen vor der Himmelstafel. All das zurückgedrängte Weh der letzten Jahre wurde lebendig in seinem Herzen, heitere und tieftraurige Erinnerungen erwachten und ließen ihn fühlen, daß ein tiefempfundener Schmerz Wunden zurück ließe, die selbst die Zeit nicht heilen konnte. Arnold trat beiseite zurück, er wollte den Freund nicht in seiner stillen Wehmüt föhren. Er wandte sich dem Hauptstück der Kirche zu, die ein altertümlicher, ehrwürdiger Bau aus dem eliten Jahrhundert war. Ein tiefes Bild, die Kreuzigung Christi darstellend, bildete den Hintergrund des Altars; über der großen Eingangspforte ragte die mächtige Orgel empor, zu der eine Treppe mit kunstvoll geschnittenen Geländer führte. Durch die bunten Scheiben fielen schwache Sonnenstrahlen ein, zauberten Regenbogenfarben auf Tisch und Stühle, die unglückliche Spuren von ausgebrannten Kerzen trugen und Milliarden von Staubchen spielten in den bunten Lichtstrahlen.

Er fand es beengend in diesem Raume, so sehr ihm auch die einfache Pracht gefiel und er schaute sich hinaus in den sonnigen Tag, in Gottes freie herrliche Luft, — da schellte ihn ein wunderbarer Ton — es war ein Altord, ganz leise und jaghaft angeklagen, der wie aus höheren Sphären kommend, erregend durch den stillen Raum zitterte. Na wahrlich, die alte Orgel bekam Leben — dem einen harmonischen Altord folgten mehrere Töne, die sich allmählich zu einem schönen Thema aneinander reiheten. Hugo war zu seinem Freunde getreten, die Töne in der stillen Kirche hatten ihn aus seinem Sinnen gerissen. Da standen die beiden Männer und lauschten der Melodie, die halb flügend, halb flügelbewußt zu ihnen herab drang. Mächtig schwellten die Töne an und erfüllten den ganzen Raum, so daß selbst das Jittern der bunten Fenster in den Ecken mit einfiel — dann sog wie ein leiser, wehmütiger Hauch durchs Kirchlein, wie Seufzer eines gequälten Herzens, das sich in Schmach härtet nach fernem, unerreichtem Glück; doch auch freudig bewegt ertlang die Weile und wie die Verkündigung eines reinen, hehren Friedens sog sie feierlich, erhebend durch das Haus Gottes. — Niemand war zu sehen, das bunte Gitterwerk verberg den Schöpfer der Töne.

„Wie wunderbar — flüsternte Arnold leise, — wie mich das Spiel bewegt! Sage was du willst, in Tönen liegt die größte Macht — sie sprechen die reinste, erhabenste Sprache — die Sprache unseres Herzens, unserer Seele.“

„Wohl — aber sie ist vergänglich“, entgegnete der Andere, der seine Kunst über Alles hielt.

„Still! es wird gesungen!“ — In dem Spiel gefiel sich eine glöckereine Stimme, die schlicht und einfach, aber mit ergreifendem Ausdruck die Melodie hervorbrachte. Nicht lange währte dieser Genuß, als ein arger greller Wüsten ihn schnellend endigte. Wieder trat die vorige Stille ein, die Sonnenstrahlen spielten noch im farbigen Licht. Alles war noch so, wie kurz zuvor, aber Arnold dünnste das Kirchlein wie verzaubert. Er starrte auf der Höhe, er hoffte noch einmal den wunderbaren Gesang zu hören, aber es blieb still — nur leise Schritte wurden hörbar, die vom Chor kamen, da bewegte sich auch schon eine duntle Gestalt die Stufen herab, langsam, langsam kam sie näher, die eine Hand wie tastend vorgezogen.

„Da sieh! die geheimnisvolle Künstlerin!“

Beide Freunde traten zurück, das Weisen vorüberlassen, das fast unhörbar einberückte. Es war eine mittelgroße, schlanke Frauengestalt, bunte Gewänder umhüllten sie in weiten Falten, das Haupt bedeckte ein schwarzer Schleier, der nach rückwärts fiel, während eine weiße Binde die Stirne umrahmte. Kleinwuchs, fast so, wie die Schirminde, war das zarte, schmale Antlitz, über der feinen Nase wollten sich edel gezeichnete Augenbrauen, unter den Wälfen blühten große, fast übergroße Augen hervor, die in die Weite zu starren schienen, ein Bild ohne Seele. Dabei war die Rechte weit vorgezogen, während die Linke einen Rosenkranz hielt. Sie sah die Freunde nicht, die übernahmst ihr mit den Wälfen folgten. Langsam aber sicher schritt sie einem Seitenportälchen zu, das sich geräuschlos hinter ihr schloß.

Arnold und Hugo standen noch wortlos da, als sich abermals ein Geräusch hören ließ, das halb wie Krachen, halb wie Schürfen klang, es kam vom Chore, pflanzte sich auf der Treppe fort, und kam schnell näher. Ein winziges Ding, bündel, mit gekrümmten Beinen, grüßend dem Mund und bildem Gesichtsausdruck schob sich an ihnen vorbei, — ein elender Krüppel. Welch ein Kontrast! Ehe sie jedoch Worte fanden, stand die Fortnerin wieder vor ihnen, fremdlich ihr langes Ausbleiben entschuldigend. Die Oberin hatte nach einer kleinen Beratung gerne ihre Einwilligung zum Kopieren des Bildes erteilt. Mit herzlichen Worten danke Schellenbach und kündigte sich sofort für den nächsten Nachmittag an.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit,
Wohllaut.
franko.
Autonallung bedient.
Köln,
Unt. Gold-
schmidt 38.
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Harmonium-Magazin
General-Agentur für Schiedmayer, Stuttgart
Grosses Lager — Preislisten gratis.
Grösstes Musikalien-Abonnement
inclusive Harmonium-Noten billigst.
Carl Simon, Berlin SW.
Markgrafenstr. 21.

Musikinstrum. u. Saiten-Fabr.
C. G. Schuster jun.
255 u. 256 Erbacher Strasse
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.
Beste und billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Conrants gratis
und franko.

Violen
Violas, Cellos, Bässe, Gitarren,
Zithern,
Etuils, Bogen etc. eigenes Fabrikat
gegen monatliche Abzahlungen
in Raten von Mk. 4.— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Conrants ev. Auswahlendungen franko. $\frac{2}{2}$
Stuttgart, Hamma & Cie.
Eugenstr. 4. Streich-Instrumentenfabrik.

Unentbehrlich für jeden Klavier- u. Violinspieler!
KREHEMA.
Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Indianer in Südamerika ihre uns
Europäern unbegreifliche Muskelkraft durch Einreiben des Saftes einer Pflanze,
die sie Krehema nennen, erzielen.
Ein deutscher Chemiker, Herr Anton Dietrich in Rio Janeiro, hat nun aus
dieser Pflanze einen Extrakt bereitet, der Klavier- und Violinspieler, überhaupt
allen Deutlichen, welchen die Muskelkraft der Finger und Hände zur Ausübung
ihres Berufs notwendig ist, zum wahren Bedürfnis werden wird. Fertigkeit
ist nichts Anderes als Muskelkraft. Was Jahre der Übung und mühe-
voller Ausanstrengung nicht vollbringen, erzeugt in kurzer Zeit der Krehema-
Extrakt; er kräftigt die Muskeln der Finger auf wunderbare Weise, so
dass die technisch-mechanischen Übungen auf ein Minimum beschränkt werden
können, die Hilfe der Zeit u. Mühe erspart bleibt. Bei Anwendung des Krehema-
Extraktes ist der in neuerer Zeit so oft vorkommende Spielkrampf unmöglich.
Flaschen à 3 und 5 Mk. versendet gegen Nachnahme oder vorherige Ein-
sendung des Betrages das General-Depot für die europäischen Staaten
Albert Hamma in München, Klenzstrasse 23.

Parsifal
Szenische Bilder a. d. Bayreuther Pa-
sifalaufführungen. Einz. autor. Ausg. in
2 Kunstblättern. Pracht-Ausg. 20 M.
Geb.-Ausg. 6 M. Reide i. reicher Gold-
mappe. (Verl. v. Alb. Unfied in Leipzig)
Andenken v. dauerndem Werth
für Wagnerfreunde u. Besucher d. Festspiele.
— Gleichzeitig erschienen: R. Wagner's
Frauengestalten. Folio-Ausg. 130 M.
Pracht-Ausg. m. Text 20 M., Geb.-Ausg. 6 M.
Ganzschön in schönster Einband.

Prenzel'sche Patent-Wirbel
für Streichinstrumente, weltberühmt und
durch die hervorragendsten Künstler em-
pfohlen, umfasst:
pr. Satz für Violine 4 Mk., Viola Mk. 4,50,
Cello 12 Mk.,
für Einsetze der Instrumente pr. Satz
Mk. 1,50.

Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

Sieben erschienen:
Ausgabe für tiefe Stimme:

In du bist meine Seligkeit

von **Carl Bohm.**

Preis Mk. 1.—
Die Original-Ausgabe für hohe Stimme
erschien bereits in 5. Auflage.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Jeder
**Musiktreibende,
Musikliebende**
wird in eigenem Interesse gebeten,
sich die illustr. Rudolph'schen Ka-
taloge gratis franco zu bestellen.
Pianos, kreuzsaitig, v. M. 450
an, Franco-Lieferung.
Ratenzahlung. Garantie. Estey-
Cottage-Orgeln u. Harmoniums v. M. 120
an, Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzogl.
Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-
instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Bestandteile. (RM.) 10/10
Musikinstrum., deren Handhabung
nicht erlernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist und
sich vor- **Geschenken** eignen,
zähl zu
Spiellosen und Werke, $\frac{2}{2}$ bis
500 M., Aristons, Herophons etc.
Wilh. Rudolph in Glessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Pfingst hymne

(„Komme, heil'ger Geist“)

für eine Singstimme mit Pianoforte oder
Harmonium, oder Orgel, von

VOLKMAR SCHÜRIG.

Op. 14 Nr. 10. Pr. 75 Pfgr. $\frac{3}{4}$

Vorzügliche Schulen.

Sämtlich wieder in neuen Auflagen erschienen.

F. H. Reiser, Universal-Klavierschule.

15. Auflage. Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klavierschule
in 5 Hefen à 1 M.; kpl. in 1 Bde. 5 M.
Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule.

J. Bliel, Kinderklavierschule.

20. Auflage. Mit zahlreichen vierhändigen Übungsstücken,
4 Hefen à 1 M.; kpl. in 1 Bde. 3 M.
Der Verfasser bietet hier dem Fassungsvermögen
der Kinder angemessene Übungen und Unterhaltungs-
stücke die daselbst nicht bloss klavieristisch sondern auch
musikalisch fördern.

B. Schröder, Preis-Violinschule

9. Auflage. in 5 Hefen à 1 M.; kpl. in 1 Bde. 3 M.
Aus einer großen Anzahl ausgewählte und
einstimmig als die beste Violinschule anerkannt
von den Preisrichtern
Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musik-
direktor Ludwig Erk in Berlin und Prof.
G. Jensen in Köln.

J. Werner, Celloschule.

4. mit Illustrationen Über Haltung etc.
Systematischer Unterricht durch entsprechende
Übungen in allen Positionen in allen Ton-
und Stricharten;
vermehrte Auflage. in 4 Hefen à 1 M.; kpl. in 1 Bde. 3 M.
Die Klavierbegleitung (Partiturstimme) zu den
in dieser Schule enthaltenen Übungsstücken
(auch als zweite Cellostimme zu benutzen)
in 4 Hefen à 1 M.; kpl. in 1 Bde. 3 M.

Prof. Louis Köhler schrieb in den Signalen, daß
die bisher bekannt gewordenen Violoncello-Schulen auch
die berühmtesten mit eingeschlossen, nicht den Stoff, die
weisse Anordnung und die echte Lehrhaftigkeit zeigen wie
die Werner'sche. —

B. Ritter, Violaschule.

2. Auflage. Bd. I. Vorschule und Studium der Lagen mit
60 Etüden; in 5 Hefen à 1 M.; kpl. in
1 Bde. 5 M.
Bd. II. Tägliche Studien mit dem Anhang
„das Flageoletspiel“; in 3 Hefen à 1 M.;
kpl. in 1 Bde. 3 M.

Prof. Herm. Ritter, königl. Konzertmeister in
Würzburg dürfte für eine Brottschule die berufene
Autorität sein.

E. Weimershaus, Flötenschule

7. Auflage. in 2 Bdn. à M. 1,50.
Ein theoretisch wie praktisch-vorzügliches Werk,
aus der Praxis hervorgegangen und mit
Liebe für dieses Instrument bearbeitet.

L. Hammerl, Zitherschule.

8. Auflage. Bd. I. Allgemeine Musf. und Zitherlehre nebst
58 Übungs- und Unterhaltungsstücken 3 M.
Bd. II. Die Lehre von den Flageolet- oder
Glockentönen und den übrigen Lagen, Akkorden
und Spielmanieren nebst 47 Übungs- und
Unterhaltungsstücken 3 M.
Eine leicht faßliche Anweisung zur gründlichen
Erlernung des Zitherspiels in systematischer
Bearbeitung.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Maj. Hoheit
des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**

Beethovens Pastoralsymphonie.

Paraphrase.

Leben alme die bildende Kunst, Geist ford'r ich
vom Dichter,
Aber die Seele spricht nur Solosymphonia aus.
Schiller.

Muße, sei nicht zu kühn, den erhabenen Meister
Ist doch gewiß zu gewagt, lausch' still nur seinem
Gesänge
Andächtig wehevoll, laß ruhen die eigene Leier,
Greif nicht in's Saitenspiel; es ist ein kühn Unterfangen,
Steigt Du verwegen hinab in den tiefen Schacht der
Gefühlswelt:

Nimmer erschöpfst Du ihn, des Herzens gewaltigen
Künder.

Traum, er liegt ja darin wie wir im offenen Buche,
Jede verborgene Falte der Seele liegt klar seinem Auge.
Stets hat ja richtig erkannt der Tonkunst hohe Be-
stimmung:

Geist und Gemüt zu vereinen, zu bilden und über
die Prosa

Dieses armseligen Lebens mit göttlichen Schwingen
zu heben

Beethovens Genius, nie streift das Gemeine den
Zittig:

Seinen Gedankensflug nahm kühn er hinauf in die
Sterne!

Doch der Musik ich weis', der göttlichen, einige Worte.

Heißt ja die Tonkunst mit Recht die älteste der mu-
sikalischen Künste.

Altwie das Rauichen der Bäume, das Blätschern und Mur-
meln des Baches

Und der Vögel Gesang ist Musik, die Freundin der
Menschen.

Ihr Gebiet ist das größte, umfassendste und allgemeinste
Und die erhabene Natur ihr schöner und heiliger Tempel.

So erkannte Beethoven auch, der Natur Hohenpriester,
Und sein Genius stets als hohe Mission seines Lebens.

Wie das Feuer der Besta rein und heilig die Flamme
Menschlichen Denkens und Fühlens, des Herzens tiefes
Empfinden

Treu in Tönen zu malen, die Natur, die erhabene,
zu fingen.

Und wie die Pastore, dies unvergängliche Denkmal
Seines erhabenen Geistes, Natur die Quelle des Lebens

Treu und liebevoll schildert, so möget Ihr gütig ver-
zeihen

Meiner bescheidenen Muse, die auch die Natur sich
zum Vorbild

Nimmt, sie besingt, wenn sie wagt, dem erhabenen Flug
seines Geistes

Folgend, was er in Tönen so schön gesungen, im Liede
Nachzusammeln, so höret es mit Nachsicht, vergebt ihre
Rühnheit!

Glücklich, wer die enge Stadt
Und die hohen dämpften Mauern
Wandernd nun verlassen hat!
Doch die bequeme Heeresstraße
Ich allsogleich zur Seite lasse
Und schreite rüstig querfeldein:
So muß ja stets gewandert sein.
Wie frisch und grün die weite Au,
Der Himmel klar und rein und blau
Und nicht ein Wölkchen am Aar,
Schön ist der Tag, schon die Natur!
Dort ferne schlängelt sich ein Bach,
Dahin will sich lehnen ich gemach,
Horch! aus dem nahen grünen Wald
Der Vögel Sang gar munter schallt,
Bringt Euer Loblied nur dem Herrn,
Er höret Euch munter Sänger gern!
Und rings es klingt und schwirrt und summt:
Die Käferwelt auch nicht verstummt.
O diese reine Gotteslust!
Der Wiesenzitronen zarter Duft,
Die Schmetterlinge sie umgaukeln,
Auf lindem Zephyr leicht sie schaukeln.
Wie strahlend heut' die Sonne scheint,
Sie ist dem Sange immer freudig;
Schaut hin, wie sie sich freut und lacht,
Den schönsten Gruß sie hat gebracht
Der alten lieben Schwester Erde.
Ich fühl' es wohl: gejunten werde
In ihrem Glanze sicherlich
Dem Menschentreiben Fremdling ich.
Was soll ich in der bunten Menge,
Im tollen Karnevalsgedränge?

Mit meinem Herzensweh und Leide
Stimm' nimmer ich zu ihrer Freude;
Doch in der Waldeseinsamkeit,
Die ein Ayl mir gerne bent,
Wird meine Seele stets befreit
Von aller Trauer, allem Schmerz,
Dort fühlt erleichtert sich mein Herz.
Ihr Menschen! lenket Eure Schritte
In die Natur: die Liebe wahr,
Der Falschheit und des Truges bar,
In reiner Sängers Mitte
Ihr findet; kommt mit in den Wald,
Des Herzens Einsamkeit kehret bald,
Die auf der Welt Theater
Euch treulos ließ; den reinen Trieb,
Der Seele Unschuld, treue Lieb'
Und Wahrheit findet Ihr hier wieder,
Hört Ihr der Vögel frohe Lieder.
Ihr kommt mit ein, den Himmelsboten,
Der alles Irdische erhält,
Das Herz, hier zum Vertrauten wählt,
Den treuesten Berater.

Blid auf zum Himmel, sieh! es steht
Die Sonn' schon im Zenith,
Zum Bach der Wanderer nun geht,
Dort herrscht ein süßer Friede.
Es ist ein traurer stiller Ort,
Das Bächlein plaudert leise
Und gleitet sanft zum Stromen fort:
Es singt 'ne muntere Weise.
Hier eilig springt's von Stein zu Stein,
Dort spielt's Häschenhaft — Verleitet
Mit Mutter Erb', verbirgt sich sein
In schelmischem Geucke
Und bricht sich wieder neue Bahn
Trotz aller Hindernisse.
Nur in der ferne Wolken ziehn,
Es ist als ob nichts lebet
In dieser einsamen Natur,
Ein glücklich flackernd Erbe,
Das Bächlein murmelt leise nur
Und eilt auf rauer Jahre
Geschwähig seinem Ziele zu,
Es läßt den Wanderer zur Ruh.
Nun erst ein früher Labetrunk
Aus jener kühlen Quelle,
Die aus dem alten Birkenstamm
Dort plätschert silberhell,
Und dann in's weiche Gras gestreckt
Lausch ich der Sprache der Natur,
Sie ist noch ewig unbedeckt
Von der tyrannischen Natur.
So in belaglich süßer Ruh,
Die Seel' genügt in Träumen
Schau ich dem Spiel der Wellen zu,
Die leicht sich trüffeln, säumen
Ringsum das lachende Gestad',
Die grüne Blumenwiese,
Manch zartes Blümlein dort hat
Den Saft, manch Waldesrieche.
Doch wo blieb unser Sängershort?
Er singt noch fern im Walde,
Nur eine Nachtigall verlor
Sich an die nahe Halde;
Da schlichst sie ihre Liebesweib'
Und trillert süß, wie Flöte,
Und die Oboen: Wachstel leis,
Die Rudel: Klarinette,
Sie singen einsam hier ihr Lied,
Soust herrscht rings tiefes Schweigen —
Doch plötzlich auf die Wiese zieht
Ein Wolf in lustigem Reigen.
Voran Schalmei und Dudelsack,
Ein' harmlos heitere Gesellschaft,
Ein frohes Landvolk und hier schloßst:
Es treibt gern muntern Schabernack.
Biel Männer in dem Sonntagstaat
Mit ihrem verben Frauen,
Nach schwerer Wochenarbeit hat
Es sie gezogen in die Auen
Zu muntern und lustigen Tanz,
Von Feldblumen ein reicher Kranz,
Gar lieblich anzuschauen.
Und weithin über'n ganzen Plan
Sie schlingen ihren Reigen;
'S ist schwül, es hält den Atem an
Natur, die Vögel schweigen.

Es neidet stets der Schicksalsgott
Den Menschen Glück und Freude,
Bergnügen wandelt er in Spott,

Die Lust in Weh und Leide.
Der alte Zeus, er faltet schon
Die hohe Stirn, die Brauen
Gekrümmt, ein ferner Donnerdon,
Noch seh ich rings es blauen.
Doch schon bewölkt es sich im Au;
Dort jene alte Hölle
Gibt Obdach mir, ich eil' hinzu
Und aus der Wiese Mitte
Mir nach die ganze muntere Schar
Wie aufgekündete Tauben,
Wenn plötzlich stürzt ein wilder Nar
Herab, um froh zu tanzen.
Und hoch! der alte Donnergott
Schon summt die himmelsbasse,
Im Himmelsweite blutig rot
Erglüh't's wie in der Ede.
Es schallt ein Reigen: Tremolo,
Berstet die schwüle Hitze,
Die Geigen, Flöten, Piccolo,
Sie schäumen große Woge
In's wilde Chaos jäh hinein
Entseffelter Elemente,
Der Himmel flammt in hellem Schein
So rot als ob er brennte.
Es ächzt und stöhnt bang die Natur
Und angstvoll beben Viel' und Jhr,
Klings alles frohe Leben wich,
Die Elemente ihren Sieg
Jetzt feiern, Zeus nun grollt und brummt,
Die lieben Vögel sind verstummt.
O Mensch! wie bist Du winzig klein,
Wie groß ist die Natur,
Du machst ihr Gebiet klein,
Aist Zwerg, Pygmae nur.
Und Du armelicher Erdewurm
Willst die Natur bezähnen! —
Es heult und raset wild der Sturm,
Der Regen fließt in Strömen.
Orpheid von des Okeanos Gewalt,
Die alten Eichen beben,
Ihr ächzend Klag' unheimlich schallt,
Sie ringen um ihr Leben.
Und stärker rollt der Donner schon,
Es jucken mächtige Woge,
Da hoch! ein Schlag, ein Klagenen,
Es neigt der Baum die Spitze.

Nun ist der Donnergott verhöht,
Herab geht's decessendo
Durch's taubenschnurren Instrument
Zum leisesten piano.
Der Donner in der Fern' verhallt
Und ob die Wetter leuchten,
Gebrochen ist des Sturms Gewalt,
Schon blane Flecken zeigen
Sich in dem schwärzlichen Gewölk
Am weiten träben Himmel,
Und aus dem schätzenden Gebäl
Der Wälder froh Getümmel
Enteilt, ich folge langsam nach
Auf die getränkte Wiese;
Der Vögel Sang wird wieder wach,
Es schüttelt der Baumrieche
Die Tropfen sich aus Haar und Bart
Und redt erfrischt die Glieder,
Die Blumen duften wieder
Und öffnen ihre Kelche zart.
Die Sonne lacht goldig schon,
Bergängt in neuem Glanze
Und wieder klingt Schalmeyenton,
Man wirbelt froh im Tange.

Du heitres Wölkchen, lüft'ge Schar
Im grünen bal champêtre,
Ihr seid ja wackre Jäger gar,
Nicht minder gute Jeter.
Stimmt denn dem Allerhöchsten jetzt
Ein frohes Danklied an,
Schaut wie die Fluren er genezt
Und neue Kraft gewann,
Von seinem Labetrunk erquickt
Die Saat, soweit das Auge blüht.
Noch verlei von dem Regen
Auf Blatt und Blume rings der Tau,
In Silbertropfen blüht die Au,
Nicht ist doch Gottes Segen!
Nacht uns die Hände falten,
Bis unser Herz erkalten
Einst wird, laßt uns ihn preisen
In schönen frommen Weisen!

J. H. Grasmus.

Aus dem Künstlerleben.

— Adelinea Patti, betamlich eine geschiedene Marquise des Caur, wird sich nun endlich am 7. Juni auf dem transatlantischen Kontinental in London mit Signor Nicolini trauen lassen. Was doch die großen Sängerrinnen für Unglück mit ihren Männern haben!

— Am Berliner Hoftheater hat eine junge Sängerin Patti, Verwandte der berühmten Trebelli, sich durch ihr höchst anmutvolles Spiel und ihre zwar nicht übermäßig große, aber schöne und ausdrucksvolle Stimme große Sympathien erworben. Sie ist dauernd in den Verband der Hofoper eingetreten.

— Frau Katharina Klafsch, eine unserer berühmtesten dramatischen Sängerinnen, ist vom Bremer Theater an dasjenige in Hamburg übergesiedelt.

— Fräulein Martha Memmert, die vortreffliche Klaviervirtuosin, des Altmeyers Vize-Schülerin, beschäftigt sich gegenwärtig mit der Lösung der orientalischen Frage. Politiker der verschiedenen Parteienstellung in Rußland und Konstantinopel waren einig — in der Bewunderung ihres Spiels.

— Oberregisseur Karl von Zanderst ist am 10. Mai in Prag im 51. Lebensjahre gestorben! Mitten in seiner Berufstätigkeit auf der Bühne des deutschen Dramentheaters wurde Zanderst von einem Herzschlag getroffen, wenige Minuten später war er eine Leiche.

— Hofkapellmeister Prof. Schröder in Sondershausen wird in der nächsten Saison als Kapellmeister der Deutschen Oper in Rotterdam thätig sein.

— In Dresden ist am 18. Mai die ebenfalls hochberühmte und sehr gefeierte Sängerin Jenny Würde-Neu, deren Stimme ebenso umfangreich war wie ihr Repertoire, gestorben. Sie war in Graz geboren und wirkte in Prag, Wien und Dresden. Ihrem letzten Wunsche gemäß ist ihre Leiche in Getha verbrannt worden.

Theater und Konzerte.

— Heinrich Hofmann's neue Oper „Donna Diana“ wird die erste Novität der nächsten Saison in der Berliner Hofoper bilden.

— Charles Lecocq, der Schöpfer der „Mausfell Angst“, entwickelt in letzter Zeit eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Innerhalb des verfloffenen Jahres sind dem Komponisten nicht weniger als drei Operetten aus der Feder geflossen — von denen freilich zwei bereits überliefert verfloßen sind — und jetzt ist Lecocq schon wieder mit einem neuen Werke beschäftigt. Die Neuheit, für welche sich vorläufig noch drei Librettisten abmühen, einen passenden Titel zu finden, wird, wie der Pariser Figaro zu melden weiß, im Anfang nächsten Winters in den Bouffes Parisiennes zur Aufführung kommen.

— Hr. Taffanor, höchst vom Pariser Konservatorium, wird uns im nächsten Winter in Deutschland etwas vorführen; gleichzeitig mit ihm kommen seine Kollegen, sämtlich Solisten der Académie nationale de Musique, nach Deutschland, um mit dem höchsten an der Spitze die bedeutendsten Werke der in Deutschland wenig gepflegten Kammermusik für Musikinstrumente zur Aufführung zu bringen. Als Pianist wird sich Diemer, der bekannte Repräsentant der Kassischen Schule, hinzugesellen, so daß die ganze Unternehmung innerlich den Charakter einer hervorragenden künstlerischen Bedeutung tragen wird. Die Reihe der Konzerte soll in Berlin beginnen.

— Joseph Brambach hat soeben eine Oper „Ariadne“, Aug. Klugbadt eine Oper „Die Hochzeit des Wanda“ beendet.

— Aus Bayreuth erfahren wir Folgendes: Die ersten Klavierproben beginnen am 29. Juni, Bühnenproben am 2. Juli, mit Orchester am 12. Juli; größere Proben in Kostümen werden am 17. und 18. Juli, die Generalproben am 20. und 21. Juli stattfinden. Als Konzertmeister fungieren Halir (Weimar) und Fleischhauer (Meiningen). Die musikalische Leitung liegt in den Händen der Herren Levi, Metzl und Anton Seidl.

— Das schöne, mit einem Kostenaufwande von 400 000 Gulden erbaute Karlsbad Theater wurde mit Figaro's Hochzeit eröffnet.

— In Wankler wurde eine neue Oper „Der Bravo“ von Arthur Könnemann mit vielem Erfolg gegeben.

— Eine „Frühlings-Symphonie“ von E. Klee- mann, welche im 11. Symphoniekonzert der Hof-

kapelle in Dessau zur Aufführung kam, hat vielen Beifall gefunden.

— In London folgt auf den Lisztenthusiasmus die Rubinsteinbegeisterung, wenigstens ist der Andrang zu seinen Konzerten ein ungeheurer, was um so mehr bedeuten will, als das Publikum schon durch Sarasate, Indrict, die Richterkonzerte und viele andre Kunstgenüsse außer Atem gehalten wird.

— Eingestürzt, (glücklicherweise ohne Menschenverlust) ist das Theater Varibaldi in Livorno.

— Unter Hans von Bülow's Leitung werden in der kommenden Saison sechs Abonnementskonzerte in Hamburg stattfinden. In Petersburg hat derselbe Meister zu einer ganz neuen Methode, ein Konzertprogramm anzustellen, gegriffen: er hat das Publikum gebeten, ihm schriftlich diejenigen Stücke aus den im vorigen Jahre von ihm dirigierten Konzerten anzugeben, die es jetzt wieder zu hören wünschte. Die Majorität hat sich denn für Tschaikowsky's neue Suite, Sains-Sains' Potentanz, Walzer von Glint und Beethoven's achte Symphonie entschieden.

Vermischtes.

— Verhänglich des Schicksals der „Nacht am Rhein“ von Schneckenburger erfahren wir, daß sich das Original in den Händen der Witwe des Dichters in Rathem befindet, daß aber eine von Schneckenburger selbst herrührende Abschrift, welche bisher der Oberförster Wamel in Burgdorf besaß, nunmehr auf künftigen Wege in die Hände des Pianiers Meiß-Morppert in Bern übergegangen ist, welcher seihen durch den deutschen Gesandten in Bern, Herrn von Wilmow, beim deutschen Kaiser um die Günst nachsicht, es ihm überreichen zu dürfen.

— Dem verstorbenen Gröner und Keller des berühmten Florentiner Quartetts, Jean Becker, ist im Schlossgarten zu Wannheim ein Denkmal errichtet worden. Die feierliche Enthüllung fand am 9. Mai Mittags 12 Uhr statt.

— Rubinstein hat den Pariser seinen Dank für ihren Beifall durch nichts weniger als fünf wohlthätige Spenden ausgedrückt. Die also Beglückten sind: die Witwe des Pianisten Th. Ritter, die Gesellschaft der Musikanten, das Waisenhaus des Abbe Roussel, das Institut Pasteur's und ein notleidender Künstler, welche je 2000 Mark, also zusammen 10 000 Mark erhalten haben. Ob der große Künstler in Deutschland, wo ihn Berlin betamlich in ganz überhöflicher Weise gefeiert hat, sich ebenfalls so dankbare Herzen erworben hat, darüber schweigt die sonst allwissende Zeitungsdromit.

— Auch in diesem Jahre hat Herr Kultusminister von Goltz für 1500 Mark Eintrittskarten zum Schlesischen Musikfest antaufen lassen, um dieselben unter Gelehrte und Lehrer verteilen zu lassen.

— Richtete in Brüssel hat einen kleinen achtstimmigen Chor von Rossini entbedt, welcher außerordentliche Schönheiten enthalten soll.

— Amerikanische Gesangsvereine werden am 10. Juni von New-York aus einen kleinen Vergnügungs-Ausflug nach und durch Europa machen. Am 4. Juli werden sie den Frankfurter Sangesbrüdern ihre Antrittsvisite abtaten.

— Eine gewaltige und höchst erfreuliche Neuerung hat der Papst Leo XIII. eingeführt. Er hat befohlen, die nach und nach aussterbenden Sopran- sänger fortan durch Frauenstimmen zu ersetzen.

— Die diesjährige Konfinkünstlerversammlung des allgemeinen deutschen Konfinkünstlervereins wird, wie schon erwähnt, vom 3. bis einschließlich 6. Juni in Sondershausen stattfinden. Das Programm derselben soll 6 Konzerte umfassen, nämlich zwei Kammermusik-Aufführungen: Donnerstag den 3. und Sonntag den 6. Juni, Vormittags 11 Uhr, in Münch's Saale; eine Oratorien-Aufführung in der Stadtkirche Samstag den 5. Juni Abends 5 1/2 Uhr, sowie drei Orchesterkonzerte mit Solistenvorträgen am 3. 4. und 6. Juni Abends im Hoftheater. Haupt-Feitdirigert: Herr Hofkapellmeister Professor Karl Schröder. Vist wird diesen Konzerten bewohnen und Marianne Brandt wird drei Lieder des Meisters singen. Die Künstlerin wird auch eine große Nummer aus dem Oratorium „Salomith“ des verewigten Dr. Leopold Damroich, des ersten Leiters der deutschen Oper in New-York, vortragen und Musikdirektor Herr Walter Damroich aus New-York, der Sohn des Verewigten, wird bei dieser Gelegenheit das Orchester dirigieren.

Dur und Ross.

— Neben Victor v. Scheffel wohnte in Heidelberg eine lange Zeit ein Künstler, der unaufhörlich das Lied mit Variationen „Nach Sevilla!“ blies. Voll Verzweiflung schrieb ihm eines Morgens der Dichter: „Ich bin von Ihrer Sehnsucht nach Sevilla im höchsten Grade überzeugt, bitte Sie aber herzlich, sich sobald als möglich auf den Weg zu machen. Bis zur nächsten Station will ich gern das Fahrgeld bezahlen.“

— Gutes Beispiel. Jemandem wird eine neue Operette unter dem Titel „Der Polizeifreier“ aufgeführt. Am Tage nach der ersten Aufführung erkundigt sich eine Dame um das Schicksal des Werkes. Ein Herr antwortet ihr darauf: „In dem Stück wird fast von allen handelnden Personen getöbten; ein Diebstahl folgt dem andern.“ — „Und wie ist die Musik?“ — „Der Komponist ist Allen mit gutem Beispiel vorangegangen: er hat am meisten gestohlen.“

— Schnell gefast. An einem großen Theater wurde eine Novität gegeben, welche am Abend der Premiere glänzend durchfiel. Als im zweiten Akt während des Monologs eines Schauspielers das Plaiso seinen Höhepunkt erreichte, fiel unglücklichweise ein großes Stück Kalk von der Decke, mitten unter das aufgeregte Publikum, und sicher wäre noch eine Panik ausgebrochen, wenn der Schauspieler sich nicht schnell gefast und mit gewaltiger Stimme trotzdem ins Publikum geschrien hätte: „Verwunden Sie sich, meine Herrschaften, das ist nicht das erste Stück, was hier abfällt!“

— Man spielt in einer Gesellschaft den letzten Satz der achten Symphonie von Beethoven. Plötzlich zu seiner Nachbarin: „Ungeheuer schnelle Quadrille das!“

— Das neueste Wunder — tier auf dem Gebiete der musikalischen Erziehung ist ein jingender Rude!, der im Krystallpalast in Leipzig allabendlich Töne von sich gibt, die „Stein“ erweiden, Menschen rasend machen können“. Der Refereur der „Leipz. Nachrichten“ nennt diese Kanle „wehmütvolle, sentimentale Triller einer Hundeeule, langgezogene musikalische Seitzer einer harmonisch (?) ausbreitenden Hundeeule“.



Inhalt Nr. 10.

Zur Einführung in die Oper in Erzählungen und belehrenden Unterhaltungen von Ernst Basqué II. „Fidelio“ von L. van Beethoven (mit Illustration von Joh. Gehrs).

Ein Sonntagskind, Erzählung von Ida Linden, Schluß — (mit 2 Illustrationen).

Der belehrte Musikant, Gedicht von Karl Cassian.

Kind-Craket, Erinnerung an Meyerbeer, erzählt von Ella Weiler.

Maienlust, Gedicht von Luise Hüb. (mit Illustration).

Wie wird man ein Genie? von Dr. A. Gudejien.

Kätkel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Andante cantabile von Beethoven, für Violine und Klavier bearbeitet von W. Kenz.

Lebige Musikanten, Vortragsstück für Klavier zu 4 Händen von E. Welter.

Vogelins Klage, „Rehr wieder lieber Sonnenschein“ Lied für 1 Singstimme und Klavier von Franz Behr.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Vorrätig in allen Musikalienhandl.
Im Verlage von Rob. Forberg in
Leipzig erschienen.

Krug, D., Op. 196.

Rosenknospen.

Leichte Konflikte über beliebige Themen
mit Fingerabzeichnung f. Pianoforte
Nr. 1-246 à 1 Mk.

Ein Werk, welches in der jetzigen
Zeit bei der Menge der neuen Er-
scheinungen auf dem Musikalien-
markt bis zu 1/4 Tausend Nummern
fortschreiten konnte, muss doch den
Stempel der Güte und Brauch-
barkeit in sich selbst tragen.
In allen Musik-Instituten eingeführt.
Spezialverzeichnisse gratis u. frei.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Die Lehre von den Harmonien

Eine Einleitung
in das Studium der Musik
unentbehrlich

für Lehrer und Lernende
sowie zum Selbstunterricht

von

ADOLPH SCHULZ
Königl. Preuss. Kammermusik
Ladenpreis Mk. 5.—
Für die Abonnenten der Neuen Musik-Zeitung
Mk. 2.—

Es ist dies für die musikalische Welt
ein wertvoller Beitrag, um so mehr, als
das Buch ein recht vernünftiger Leitfaden
zum Selbstunterricht ist. Eine bedeutende
Anzahl in Noten gesetzter Beispiele er-
leichtern dem Leser das klar und
knapp gefassten Auseinandersetzungen
des Lehrers.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

ADRESSEN aller
Branchen und
Länder
Lieferung unter
Garantie: Inter-
nationale Adressen-Verl.
Anstalt (C. Herm. Serhe),
Leipzig L. (Begr. 1864). Kataloge
ca. 650 Branchen — 500000 Adressen für
20 Pfg., welche bei 1. Bestllg. vergütet werden.

Zither

P. Md. Roenes, Trier. Hofmusikalien-
händler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit
d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt
1. s. anerkt. best. Zither-Musikalien-Verlag
(speziell berühmte Zitherschen, in deut-
schen, englischen u. französischen Ausg.)
2. s. bestkonstruierten Zithern nach eigenen
Modellen. (Antwerpen 1846 2 mal prämiert).
3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt
Zither-Signale. Probe-Nummern n. Kataloge
gratis und franko.

6 mal prämiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instru-
mente; Bratschen, Celli u. Bass, Zithern
und Gitarren. Alles vorzügliche Arbeit.
Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-
Atelier für defekte Streichinstrumente;
Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: Wilhelmj, Sarasate,
Saurd, Denegremont, Singer u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüd. Wolff-Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) Kreuznach.

C.F. Schmidt

Instrumenten-
Fabrikant in
Bad-Friedrichsdorf 17.
empfiehlt, zumal für Solisten seine neukon-
struierten Waldhörner, Posunen, Cornet à
Piston, B-Trompeten, welche von Königl.
ersten Rang in In- und Ausland als
ganz vorzüglich und mit für das best be-
stehende anerkannt sind. Anerkennung und Dank-
schreiben von solchen zu Diensten. Gleich-
zeitig mache auf meine altbekannten best-
konstruierten Mündeliche nach Siegelabdrücken
gefertigt, noch besondere aufmerksam. 1/6

Fünf neue Lieder für Männerchor:

1. Max von Mexico.
2. Käthchen von Heilbronn.
3. Adelheid von Burgund.
4. Die Jungfrau von Orleans.
5. Abendlied.
Alle fünf zu haben bei Friedrich Weiser
in Thannheim (b. Donaueschingen i. Baden).
Preis aller fünf — 60 Pfennige. Partie-
bezug billiger.

Der Schmied von Ruhla

Romantische Oper in 3 Akten von Friedrich Lux.

Mit grossem Erfolge aufgeführt in Augsburg, Colmar, Darmstadt, Deasau,
Eisenach, Erlangen, Gotha, Magdeburg, Mainz, Nürnberg, Regensburg,
Strassburg, Weimar.

Zur Aufführung angenommen in Bamberg, Basel, Chemnitz, Coblenz,
Coburg, Crefeld, Erfurt, Fürth, Kiel, Linz, Salzburg, Trier, Würzburg.

Mit verschiedenen grossen Bühnen und Unterhaltungen im Gange.
Das gesamte Material liegt fertig zum Ansetzen auf die Pulte bereit, so dass
jederzeit mit dem Einstudieren der Oper begonnen werden kann.

Wegen Materialbezug und Erwerbung des Aufführungsrechtes wolle man sich
wenden an

J. Dismer's Verlag, Mainz.

Sehr angenehm und lieblich
Ist das Musikinstrument „Xilophon“, und in einigen
Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospekte
gratis und franco durch:
Agence International in Vevey (Schweiz).

Antiquar. gesucht und erbittet Offerten:
Winterfeld, C. v. Der evangel. Kirchengesang und sein Verhältnis
Hamburg, Mai 86. z. Kunst des Tonsetzes Teil I. II.
Joh. Aug. Böhme, Musikalienhandlung.

Eben erschien in neuer Auflage und ist durch alle Buch- und
Musikalienhandlungen zu beziehen:

CARL WILHELM

70 Quartette f. Männerstimmen.

„Wer vieles bringt, wird Manchem etwas bringen!“
Dieser Ausspruch Goethe's lässt sich auf vorliegende Sammlung in der
That anwenden, denn es gibt wohl kaum ein Werk,
welches für alle im Gesangleben vorkommenden Ge-
legenheiten so gut Rat wüsste.

Auf Wunsch stehen Prospekt und Inhaltsverzeichnis, welche in
unzweifelhafter Weise bestätigen, dass über diese einzig in ihrer Art
dastehende Sammlung nicht zuviel des Lobes gesagt werden kann und
dass ein Chorwerk — so praktisch, gediegen und billig den
Vereinen bisher nicht geboten wurde, gratis und franko zu Diensten.

Partitur in gross 8° (Männerquartett-Format) eleg. broschiert Mk. 1.50.
Die 4 Stimmen in klein 8° (Taschen-Format) eleg. broschiert à 50 Pfg.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Schriften des Philosophen Edmund von Hagen.

(Dresden-Striesen, DStrasse Nr. 10, I. Et.)

1. Biographische Notizen über die geistige Entwicklung desselben. (Hannover, Carl Schüssler). 50 Pfg.
2. Ueber die Dichtung der ersten Scene des „Rheingold“ von R. Wagner. — (München, Christian Kaiser). 4 Mark.
3. R. Wagner als Dichter in der zweiten Scene des „Rheingold“. (München, Christian Kaiser). 6 Mark.
4. Deutsche Sprachweisheit. Etymologische Aphorismen. (Hannover, Carl Schüssler). 1 Mark.
5. Das Wesen der Senta in R. Wagners Dichtung: „Der fliegende Holländer“. (Hannover, Carl Schüssler). 5 Mark.
6. Kritische Betrachtung der wichtigsten Grundlehren des Christentums. (Hannover, Carl Schüssler). 4 Mark.
7. Die Bedeutung des Morgenweckrufes in R. Wagner's Bühnenweihfestspiele: „Parsifal“. (Berlin, Theodor Barth). 1.20 Mark.
8. Beiträge zur Einsicht in das Wesen der Wagner'schen Kunst. Gesammelte Aufsätze. (Berlin, Theodor Barth). 5 Mark.
9. Philosophische Abhandlungen und Aphorismen. Beiträge zur Einsicht in ächte Weisheit. Erster Hauptteil: Genius, Geist und Gemüth. Heft 1. Intellektuelles. (Hannover, Carl Schüssler). 3 Mark.

Neue Prospekte, Urteile der Presse und Plakate über vorgenannte Schriften
stehen zur Verfügung.

Das demnächst erscheinende zweite Heft wird die Logik zum Inhalt haben.

Ferner werden erscheinen:

10. Das Wesen des Welches. Im Lichte philosophischer Wahrheit dargestellt.
11. Reise nach Paris und Italien im Jahre 1834.
12. Ein Besuch im Rietzel Museum zu Dresden.

In neuen Auflagen liegen vor und
sind durch alle Buch- und Musikalien-
Handlungen zu beziehen:

Für Klavier zu 2 Händen.

Bohm, C., op. 259. Plein Carrière,
Galop militaire Mk. 1.—

Bied, Jak., op. 12. 50 Übungsstücke
beim ersten Unterricht nebst Noten-
kenntnis-Tabelle Mk. 2.—

Grünebach, C., op. 4. Sehnsucht
nach der Heimat Mk. 1.—

Dasselbe erschien ferner:
Für 1 od. 2 Violinen u. Klavier
Mk. 1.50.

Für Klavier zu 4 Händen von
Otto Standke Mk. 1.—

Ein leichtes aber sehr dankbares
Vortragsstück.

Grosheim, Jul., op. 18. Die Schmetterlin,
Idylle Mk. 1.—

Hennes, A., op. 232. Wanderlied
Mk. 1.50.

Isenmann, C., op. 17. In heller
Sternennacht, Lyrisches Tonstück
Mk. 1.—

Ein sehr sympathisches, melodisches,
dabei nicht schweres opus

Kreften, Jos., op. 2. Leichte Fanta-
sien mit Fingersatz

Nr. 1. Bleib bei mir Mk. —.75
Nr. 2. Das Mailütel —.75

Lange, G., op. 289. Brillante Fantasie
über das beliebte Rheinlied:
„Strömt herbei ihr Völkerscharen“
Mk. 1.50.

Mol, F. M. de. Serenade Espagnole,
Brillantes Vortragsstück Mk. 1.25.

Willibald, A., op. 20. Opengallerie.
Kleine Fantasien in Form von
Potpourris. 36 Nm. à Mk. 1.30.

6 Bde. à Mk. 3.—

Für Abonnenten der Neuen
Neuen Musikzeitg. à Nr. 50 Pfg.,
à Bd. Mk. 1.50.

Bd. I. (Nr. 1—6). Donizetti
Ludia, Weber Preciosa, Rossini Barbier,
Bellini Nachtwandlerin, Gounod Faust
Verdi Troubadour.

Für Klavier zu 4 Händen.

Blount, H. Cagny-Walzer Mk. 1.—.

Hiller, F., op. 169. Namenlose Tänze.
Heft I. Fis-moll — A-dur —
E-dur — Heft II. F-dur — E-dur
— A-moll à Heft Mk. 1.—

Necke, H., op. 7. Ein Festgeschenk.
Tanz-Album für die fröhliche
Jugend.

12 leichte Tänze Mk. 2.—

Niemann, G. Die schönsten Früchte.
Eine Sammlung auserwählter Volks-
lieder leicht bearbeitet und mit
Fingersatz versehen.

Heft I, II à Mk. 1.—

Rohde, E., op. 139. Bunte Reihe.
Geht. Tonstücke im Umfange von
5 Tönen.

Nr. 1. Anf. Wiedersehen —
Nr. 2. Blumenlied — Nr. 3. Fest-
marsch — Nr. 4. Zigeunerlied —
Nr. 5. Märzveilchen — Nr. 6.
Ariette à Nr. 60 Pfg.

Lieder für 1 Singstimme
und Klavier.

Abt, Ferd. In der Fremde „s'ist Lenz“
für Alt oder Bariton Mk. 1.—

Häser, C. Frühlingstoste „Ich trinke
dich heilige Frühlingsluft“.

Ausgabe für Sopr. od. Tenor M. 1.

Hirschfeld, H. Das Zigeunerkind.
„Es glänzt der Frühling“.

Ausgabe für Alt od. Barit. 60 Pfg.

Liszt, Fr. Du bist wie eine Blume.
Ausgabe für hohe Stim. 50 Pfg.

Peters, J., op. 3. Rheinlied, Strömt
herbei ihr Völkerscharen.

Ausgabe für tiefe Stim. 60 Pfg.

P. J. Tonger, Köln.

1 altes ital. Violoncello (Mazzini) zum Preise
von Mk. 700.— zu verkaufen. Offerten
unter J. K. an die Exped.



Preis pro Quartal Mk. 1.—

Inhalt: Erzählungen, Märchen, Epik, Solen aus dem Jugendleben berühmter Tonkünstler, Beliebiges Unterhaltendes und Erleuchtendes, Zahlreiche Illustrationen, Rätsel, Spiele.
Gratis-Beilagen: Leichte hübsche Klavierstücke zu 2 und 4 Händen, Lieder, Duette, Kompositionen für Violine und Klavier von den beliebtesten Komponisten.
Abonnements durch das Buch, Musikalien-Handlung sowie Postanstalten oder deren Briefträger.

In der Zeit der allgemeinen Publizistik ist es zweifellos ein glücklicher Genuß, auch der lieben Jugend eine periodische Zeitschrift zur Anregung und Belehrung zu bieten, und zwar um so mehr, wenn dazu das neutrale Gebiet der Musik gewählt wird. Eine solche Aufgabe hat sich ein neues Unternehmen gestellt, dass sich in erster Nummer unter dem Titel „Musikalische Jugendpost“ Verlag von P. J. Tonger in Köln, uns präsentiert. Der Inhalt ist ein so frischer und anmutender, dass wir diese eigenartige Zeitschrift auf das Allerwärmste empfehlen können.

Berliner Tageblatt.
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.
Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefert zu erstaunlich billigen nur Mk. 3.30
Preis von 100 Mk. (incl. Kiste u. Fracht (nach Bahnstation)) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Konstruktion. Solche haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschwellen. Spezialität in kreuz. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840, letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko.

H. C. Stümpel, Instr.-Macher, Minden 1/W.
empfehlen sich zur Aufzucht von Klarinetten, Flöten u. Oboen in der allgemein hohen, der tiefen Konzentration und der Pariser Normal-Stimmung zu mässigen Preisen.

Die Abstimmung geschieht nach einem von mir selbst für diesen Zweck neu konstruierten Orgelwerk mit 3 Registern, so dass vollkommenste Reinheit und bei späteren Nachbestellungen gleiche Tonhöhe garantiert wird. Preis-Verz. gratis.

J. A. Hietel, Leipzig.

Kgl. Hoflieferant
Fahnen-Manufaktur
Nur Handstickerei.

Operntext gesucht!

Seb. C. Z. 30.

Ein tüchtiger Musiker (Komponist) gesucht, welcher geeignet ist, Komposit. fehlerfrei zu machen. Offert. unt. A. P. 15 erbeten.

Ein Operntext

ist an e. Komponisten abzugeben. Näheres d. die Exped. d. Ztg.

Ein Positiv

(4 kling. Reg.) Mk. 150 zu verkaufen.
R. Schriekel, Instrum.-Hdlg., Zwickau.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Stahl-Klaviere und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Liebeswürfel. Neuer Scherz für junge Herren und Damen 40 Pfg.
Die edelste Dame Deutschlands. Scherzartikel für junge Damen 40 Pfg.
100 humoristische Bismarck 20 Pfg.
4 Lifer lietschwarze Tinte, nicht arbeitsmüde und die Feder nicht angreifend, incl. Fass 2 Mk. 10 Pfg. Fass wird für 80 Pfg. zurückgenommen.
Gegen Franco-Einsendung der oben angegebenen Preise versende die Gegenstände franco (auch einzeln).
Ernst Nengebauer in Grottkan, Schlesien.

Sieben erschien in meinem Verlag folgende Kompositionen f. Pianof. v. J. Graf:
Op. 1. Souvenir de Malmédy, Quadrille (Leicht) Mk. 1.—
Op. 2. Rheinische Märschen, Walzer Mk. 2.25.
Op. 3. Chant matinal des oiseaux, Salonstück (Schwer) Mk. 1.75.
Malmédy, H. Bragard-Pietkin.

Ein romant. Operntext zu verkaufen. Offerten erbeten sub S. C. 2769 an Rud. Mosse, Dresden. (RM)



Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von C. Courvolier. Preis Mk. 2.—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speziell für Tonbildung und Bogenführung.
P. J. Tonger, Köln.

Violinen.
von Professor Aug. Wilhelm etc. als die besten der Neuzeit bezeichnet, ebenso Zithern und alle anderen Instrumente empfiehlt die Musikinstrumentenfabrik von Glaser & Herwig in Markneukirchen i. S. Preisliste gratis u. franko. (M)

Eine gute, alte Violine (Format Stahler) mit sehr edlem Ton, ist Umstände halber für 300 Mark zu verkaufen.
Kauf-Offerten zu richten an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Gera Reuss. (RM)

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.
Robert Schumann's Jugendbriefe
Mitgeteilt von Clara Schumann.
(RM) Geh. M. 6. Eleg. geb. M. 7. 1/2

Ein 100 tön. Bandonion 14 Tage gespielt, eleganteste Banart, mit vielen Noten und Schule zum selbst Erlernen, für 50 Mark und
Eine grenadil H-Fuss-Flöte Elfenbeinkopf, 12 Kl., 3 Jahre gespielt, vorzügliches Instrument, für 60 Mark zu verkaufen. Offert. unt. Nr. 56 postlagernd Botzanowitz a. S.

Gegen monatliche Ratenzahlung v. 3 Mark Reyer's Conversations-Lexikon

16 Bände, elegant gebunden, a 10 Mark, mit Atlas und über 500 Illustrationen. Noch nie dürfte ein solches Werthobjekt unter je günstigen Bedingungen abgegeben worden sein. Die Zulassung der erkrankten Eltern erfolgt direkt der Post.
E. Böhm's Buchhandlung, Düsseldorf Fürstenwall 86.

Zu kaufen gesucht

wird ein möglichst alter, rentables Musikalien- od. Pianoforte-Geschäft. Offerten sub O. F. 100 bei Rudolf Mosse in Köln a/Rh. niederzulegen.

Die Dirigentenstelle

des Instrumental-Vereins zu Saarbrücken ist neu zu besetzen. Gehalt incl. Benefiz-Konzert M. 1200. Anmeldungen zu richten an den Vorstand des Instrumental-Vereins zu Saarbrücken.

Zu verkaufen:

Eine schöne ital. Violine (Kaspar Dasaler vom Jahr 1572) und ein 3/4 ital. Cello mit Kasten. — Max Herzogsrath, Aachen, Vereinsstrasse Nr. 2.

Ein altes Cello mit Kasten, vorzögl. Instrument, bei Bilse in Berlin als Solo-Instrument benutzt, ist preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Z.

Mailed

a. Trompeter v. Säckingen von
ANTON MAIER
für Sopran oder Tenor Mk. 1.20.
für Mezzo-Sopr. od. Barit. " 1.20.
Ein prächtiges, schwungvolles Lied mit dem Portrait Scheffels.
Leipzig. (RMV)
Gebrüder Hug, Musikalienhdlg.

Gesuch als Musiklehrerin.
Eine junge Deutsche a. gut. Hause (Conversator) im Gesang v. d. Viardot Gargela aus. bewährt. Lehrkraft u. Konzerts. w. fest. Anst. a. wahr. d. gross. Ferien angen. Engag. b. mäss. Honorar.
Off. gef. sub Musiklehr. Berlin W. Kurfürststr. 9 II v.

P.J. TONGER'S

Instrumenten-Handlung
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in VIOLINEN
römischen Mark 30 und
deutschen höher.
SAITEN Gute
sicherst vorzügliche BÖGEN
Qualitäten Mk. 2.
Gute vorzügliche
VIOLINEN Mk. 3.
mit Ebenholz u. höher
Garnitur Mk. 3.
Mk. 12. solide u.
Meieler elegante
KASTEN
Mk. 20. Mk. 5-6
u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Zum Instrumentieren

der Musikalien für jede Orchesterbesetzung empfiehlt sich:
Musikdirektor Gärtner in Dresden.

Zithern

u. Zithermusikalien
liefert billigst 17
W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons

Holz- und Strobinstrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz
10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertigt H. Röser, Lausanne.

CACAO-VERO.

enthält, ist das beste
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schneller Zubereitung (ein Aufguss kochendes Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis per 1/2 1/4 1/2 1/4 = Pf. 1.00
800 500 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL

Dresden

Zu haben in den meisten Conditorien, Colonial-, Delicatessen- u. Drogeriegeschäften. (RM)

Neue Etüden für Violine.

Eben erschienen bereits in 8. Auflage und ist durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

Hermann Schröder

(Verfasser der Preisviolinisten) Op. 5.

40 Etüden od. Capricen

für die

Violine m. Begleitung einer zweiten

Violine.

Nelst einer Tabelle für das Tonleiter-spiel auf allen vier Saiten zur Kenntnis und Übung d. Lagen.
Preis für 1 Violine Mk. 1.—, für 2 Violinen Mk. 1.50.

Die vorliegenden Etüden sollen als Vorstudien zu den berühmten Etüden von R. Kreutzer und P. Rode dienen. Sie führen den Schüler im Violinspiel von der untersten bis zur mittleren Stufe.

Es sei bemerkt, dass ungefähr nach der 27. Etüde die Nummern 6 und 4, und nach der 32. die Nummern 2 und 3 der Kreutzer'schen Etüden schon mitgeteilt werden können, auch dass die dann folgenden von 33—40 im Schwierigkeitsgrade bis zur 12. Etüde von Kreutzer hinreichen. Demnach erscheint es gerathen, neben den 12 ersten Etüden von Kreutzer diese von Nr. 28—40 nach gehöriger Auswahl einzuschalten, um die bisher empfundenen Lücke bei Kreutzer damit auszufüllen. Namentlich mögen hierzu einige Special-Etüden wie Nr. 33 und Nr. 35—39 als zweckentsprechend dienen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

VII. Jahrg. Nr. 12.

Köln, 1886.



Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

— Auflage 43,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationsliteratur der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opernführer, Köhlers Harmonielehre etc.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Velpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. die Nonpar.-Zeile.

An unsere Leser!

Mit Schluß dieses Quartals scheidet Herr August Reiser, welcher der *Neuen Musikzeitung* seit Jahren ein erprobter Führer war, sich leider aus Gesundheitsrücksichten genötigt, die Redaktion niederzulegen.

Ich bedauere diese Thatsache von ganzem Herzen, nicht allein wegen der hingebenden und fruchtbringenden Thätigkeit des Herrn R., sondern auch wegen unserer freundschaftlichen Beziehungen, die durch den räumlichen Wechsel immerhin mehr oder weniger beeinträchtigt werden.

Herzlichen Dank dem treuen Vertreter, dem lieben aufopfernden Freund! Möge er sich in der ländlichen Stille seiner südlichen Heimat bald wieder erholen, um wenigstens als reger Mitarbeiter thätig sein zu können.

Den Wünschen der zahlreichen Freunde und Verehrer des Scheidenden Rechnung tragend, bringt die nächste Nummer seine biographische Skizze nebst wohlgelungenem Porträt.

Unter Beihilfe unserer zahlreichen Mitarbeiter und neuer, bereits erprobter Kräfte, wird die *N. M. Z.* nach wie vor dem festgesetzten Ziele unentwegt folgen.

Indem ich um das geneigte Wohlwollen der geehrten Abonnenten auch fernerhin bitte, gestatte ich mir auf einliegenden Prospekt hinzuweisen und zeichne hochachtungsvoll

P. J. Tonger.

Erneuerung des Abonnements muß vor dem 1. Juli geschehen, damit in der Zusendung keine Unregelmäßigkeit entsteht.

Rückblicke.

Wo ist nicht schon in den Wald gegangen mit der Ablicht, die Nachtigall zu hören? Und als er im Walde war, schallte nur des Kufus Ruf durch's Holz und das ein- tönige Hachen des Spechts. Mag der verfehlte Zweck den vernünftigen Wanderer auch erst mißstimmt, dann betrübt haben, — gänzlich unbefriedigt wird er doch nicht zurückkehren in seine dumpfe Stube aus dem grünen Wald, in dessen trantlicher Stille selbst des Kufus Ruf und des Spechts Picken melodisch klingt. Freilich der, welcher meint, daß die andern Mitglieder der gefiederten Kapelle des Waldes verachtungswürdige Pustcher seien, weil seine Erwartung, die Nachtigall zu hören, unbefriedigt geblieben, der wird heim kommen mit Verdruß im Kopfe und Galle im Herzen, wird schimpfen und schelten über die gewissenlose Ansreißerin, die Nachtigall. Nüchlich wie nun solchen Wanderer im Walde steht es nun den Musiker im allgemeinen, um den musikalischen Schriftsteller, den Redakteur, im besondern. Jeder einsichtige Prinzipienreiter, der da meint, gut sei nur, was seine künstlerische Partei schaffe, der seine Musikdoctrin in allem und jedem befolgt und ausgeübt wissen will, der grundsätzlich sich weder an der Lerche fröhlichen Trillern, noch an der finsten lustigen Pfiff ergötzen will, weil in seinem formelbuch nur die Nachtigall unter der Rubrik „schön“ verzeichnet steht: der, wenn er heim kommt in seine dumpfe Studierstube, wird den ästhetischen Verdruß zu Ideen formen und die Feder tauchen in die Galle des verletzten Prinzips, wenn er die übliche Zeilenzahl schreibt, voll Invektiven für die Freiheit der Lerche, die trillert und den Pfiff, der pfeift. Der Kritiker aber, der ein Genügen findet an allem, was schön und gut ist, der sich nicht einbildet, weil er Klassiker aus Neigung und Gewohnheit ist, müsse alles Romantische verwerfen und verworfen sein; der sich noch freit am musikalisch-frischen, Unmittelbaren, Hübschen, der nicht meint, daß übertriebenes Raffinement nur Dogmen schaffen könne: der wird unabhängig, frei nach seiner Empfindung urteilen und oftmals mit

dem Herzen anwillkürlich lindern, was er mit dem Kopf unerbittlich verdammern müßte. Bei keiner Kunst ist aber die vorurteilsfreie Beurteilung mehr bedingt, als bei der Musik, deren besondere Schönheiten aus den einzelnen Schöpfungen und diese selbst aus der Menge der Erscheinungen herauszufinden dem kunstliebenden Laien ohne Commentar oftmals schwer, oder geradezu unmöglich ist. S'ist beim musikalischen Schaffen eben, wie im gewöhnlichen Leben mit dem Briefschreiben: Kernige Gedanken werden hin und wieder von stylistisch bestechenden, doch inhaltlich nicht eben wortvollen Wendungen und Gedanken umwuchert; der Schreiber kann aber trotzdem ein ganzer Mann sein, besser als der, der stylistisch durchwegs ein Meißer, im Denken aber ein Strümpfer, an Ideen ein Bettler ist. An dem musikalischen Kritiker, dem Redakteur ist es nun besonders, die fernigen, gesunden Gedanken herauszufischen aus der unwerten Fäutur, den Wert des Gedankens und die Art und Weise, wie er durch den Künstler zum Ausdruck gebracht wurde, zu kennzeichnen und so den Laien in das Verständnis des Werkes und in die Werkstätte des Meisters einzuführen. Daß wir die Lösung dieser Aufgabe zumeist in ein feilheitonisches Gewand gehüllt, das sachliche durch leichte Unterhaltung gewürzt und so das Nützliche mit dem Unangenehmen verbunden haben, das ist es, wodurch sich die Form der Darstellung in der *Neuen Musikzeitung* von der hergebrachten Art und Weise unterscheidet. Daß der Unterzeichnete aber die gestellte Aufgabe mit Konsequenter Hand erfüllt und unter Mitwirkung des Verlegers erfolgreich auszuführen bemüht war, das erweisen die gewonnenen Resultate, die sich in den unzweideutigen Zustimmungsmengen kundgegeben und die ihm das Recht einräumen, mit einiger Genugthuung auf seine jahrelange Thätigkeit als Redakteur der *N. M. Z.* zurückzublicken.

Es ist mir heute zum letztenmale vergönnt, dieser Empfindung an dieser Stelle Ausdruck zu geben, denn mit schmerzlichem Bedauern scheidet sich mit dieser Nummer von dem mir lieb gewordenen Leserkreis. Den, mit meinem vielfach verzweigten Beruf verbundenen geistigen Aushauchungen vermochte mein Körper nicht zu widerstehen. — mein Bestehen bedingt die Notwendigkeit einer längeren Abse, die ich in der gesunden Berg- und Waldluft meiner hochjoller'schen Heimat zu finden hoffe. Mit herzlichem Danke für die mir so allgemein entgegen-

gebracht mehr als wohlwollenden Gestinnungen, sage ich alten Freunden und Lesern der „Neuen Musikzeitung“ Lebwohl! Mögen sie dem Blatte, dessen Lebensweh auch unter der neuen Leitung in dem Bestreben gipfelt wird, die Kunst und ihr Wesen in's Volk zu tragen, ihr Wohlwollen auch ferner schenken. Mir aber möge es vergönnt sein, die schönen Dichterworte:

„Auch Trennungsschmerzen können Rosen treiben,
In Ehren scheiden, heißt in Liebe bleiben“,
für mich in Anspruch nehmen zu dürfen, — dies wäre ein beneidenswerter Lohn für meine hingebende Thätigkeit, die ich dem lieben Blatte gewidmet zu haben glaube.

Köln a. Rh.,
Hagerloch i. Hönenzollen, 15. Juni 1885.

Aug. Reiser.

Scheidegruß!



Wenn Herdtes Kraft den lichten Sommer
schenkt,
Wenn Blumen welken und die Blätter
fallen,
Wenn ächzend durch die Flur der Nabe
fliehet,
Auf der erklang der Sang der Nachtigallen:

Dann zieht die Wehmut in der Schöpfung Herz,
Denn solch' ein dritter Wechsel macht sie leiden;
Die Sonne selbst birgt sich, welch bitter Schmerz!
Es war der erste, der gemahnt an's Scheiden. —

So zieht ein Herbstbild auch durch meine Brust,
Bei dem Gedanken, daß sie um entschwunden
Die schöne Zeit der arbeitsfrohen Lust,
Die mich an meinen Leierstreu gebunden.
Mit Herzblut näherte ich das flügelstolz
Auf dem Frau Musika macht ihre Kunde;
Die Leuchte gab der kleine Götterpfad,
Der sie geleitete zu jeder Stunde.

Und siegreich sah ich ziehn das Götterpaar,
Von Hans zu Hans ward ihm ein trautes Grinsen,
Und hoffnungsvoll sah ich von Jahr zu Jahr
Die Ernte höher aus dem Boden sprießen. —
Die Sonne schien ob meiner Leier Huld,
O welch' ein Harm, den tranten Kreis zu meiden!
Denn, trägt der Mensch auch vieles mit Geduld,
Eins wird ihm schwer: Vom liebsten Freund zu scheiden.

In welche Worte kleide ich den Dank,
Der thüranswerter die Mannesbrust mir füllet?
Der Geist ist willig, doch der Leib ist krank,
Drum scheide ich ja, zum Scheiden nicht gewillt.
Doch sei's auch, wo es sei, in Feld und Hain,
In meines Hüllens heimlichen Lunden,
Mein Herz wird stets bei diesen Edlen sein,
Die Pegulus und Musika erkannten, —
Die Worte spinnt, barmherzig ja auf's Neu,
Erinnerung dem Menschen ein, im Leiden,
— Lebt Freunde wohl und bleibt den Musikern treu! —
Das sei der Trost, der mich erhebt beim Scheiden!

Aug. Reiser.



Sinkt eine Gottheit.

Eine Künstlernovelle

von

Emil Mario Sacano.

Es war in Paris und die Proben zu den Hugenotten waren im vollen Gange. Die bevorstehende Aufführung des neuesten Werkes Meyerbeer's war ein Ereignis für Paris. Es war damals allerdings auch noch eine Zeit für das Theater: alles Interesse konzentrierte sich in demselben; Künstler und Stüde

waren vor 48 der Menschheit wichtiger, als Politik und Staatsreformationen. So kam es auch, daß man nach einer der letzten Proben schon die académie royale de musique von zahlreichem Publikum umgeben fand; nicht etwa von Gamins und Müßiggängern allein, sondern von ernsten Männern, eleganten Frauen, Schriftstellern, Militärs. Was wollten die da vor den Hallen des Musiktempels? Einige Töne des für das große Publikum noch geheimnisreichen Werkes erlauschen? Das war unmöglich — denn der Theateraal lag in dem großen Gebäude eingeschachtelt wie der Kern in der Rinde. Nein, man wollte nur um das Theater streifen, die Affichen lesen, einander erzählen, was man vom Texte, von einzelnen Musikstücken, von den Sängern, von der Ausstattung gehört hatte — denn es war, wie gesagt, noch die goldene Zeit für das Theater.

Im Theateraal selber herrschte kaum minderes Wogen, auf der Bühne kaum mindere Erregtheit als auf der Gasse, — denn eine solche vorletzte Probe ist für alle Mitwirkenden, von der Primadonna an bis zum letzten Hausbösen im Orchester hinab fast wichtiger, als die erste Vorstellung selbst. Die Gesichter der Schöpfer des Tonwerkes sind da die Thermometer des eigenen Genügens und werden ängstlich beobachtet. Erst nach der zweiten Vorstellung erschlafft und beruhigt sich die Exaltation der Künstler bis zum Requisiteur herab und macht einer angenehmen Sicherheit Platz für den unabsehbaren Lauf von so viel hundert Vorstellungen.

Während den letzten Proben ist diese Aufregung gemeinlich eine angenehme, süßhafte; jeder glaubt sein Bestes zu geben und jeder fühlt sich als wichtigster, unentbehrlichster Arbeiter an dem großen Werke, welches in wuchtigen Tönen durch das halbdunkle, schmallose Haus quillt.

So auch jetzt. Die große Szene des letzten Aktes ging in feierlichen Chorationen ihrem Ende zu. Mademoiselle Falcon-Valentine im einfachen schottischfarbten Kademirleichen und unformlichem „Widder“ der damaligen Mode, liierte mit Monsieur Nourrit-Haoul vor Monsieur Levasseur-Marcel, letzterer mit einem bunten Schawl um den mächtigen Hals und mit feinen Batistmündern über der biden schwarzen Atlasravatte. Nourrit, der schöne, gelblich blaue Nourrit, der König aller französischen Tenore, trug einen reichverzierten „Bumms“ damaliger Mode und die unvermeidlichen biden, breiten Haarlocken um Schirne und Schläfen. Das Tergelt der drei „Sterne“ der damaligen französischen Oper stieg in reinen Tonstrahlen empor, so daß Menerber von seiner improvisierten Loge in den Konnissen aus dem eigenen Werke wie erkannt und andächtig lauschte, das schmale, bronzefarbige, fast ganz in die Kravatte verfertigte Antlitz auf die mit einem kleinen volgekritzten Notizbuche spielenden Hände geneigt, während der behäbige, wohlgenährte, stets lächelnde Scribe, der Verleger des Libretto wohlgefällig den Kopf wiegte nach dem Takte der Musik, in welcher jetzt das „vrai sublime“ der ganzen Oper begann.

Hinter den Konnissen warteten die Choristen der letzten Szene durcheinander, in ihre Handscheider gekleidet, aber lichterweiße schon mit den Halsbändern der Bartholomäusnacht versehen. Im Zuschauerraume wogte ein Meer von Journalisten, Musikern und Beamtenfamilien des königlichen Hauses, den unvermeidlichen Gähnen der letzten Proben.

Endlich lag die Reitation zu Ende. Das bunte Publikum erhob sich plaudernd und diskutierend, der Komponist, der Librettist und der Direktor gingen auf die Bühne und hielten noch Rücksprache mit den Sängern, die geringeren Darsteller und die Komparien entfernten sich über ihre Treppe, das Orchester leerte sich, und Götter und Komparien traten aus dem halbdunklen Theaterlokal auf die Gasse und suchten ihren Weg durch die Neugierigen nach Hause.

Amphie Nourrit nur, der schlanke, schöne König aller Tenore und Cornélie Falcon, die durchgeistigste Sängerin ihrer Zeit, die Muse Meyerbeer's, welche unweit von einander wohnten, hatten eine Zeit lang gemeinschaftlichen Weg.

„Wie sie alle gaffen und warten! — sagte der schlanke, bleiche Mann, stolz auf die Gruppen von Neugierigen blickend, welche das berühmte Künstlerpaar ehrfürchtig grüßend, oder dasselbe anglozend, ihnen anwich. — „Ich glaube, Paris wartet auf diese Hugenotten wie auf eine Erlösung. Die erste Vorstellung wird ein Ereignis werden. In Paris könnte nichts ärgeres passieren, als daß die Aufführung unterbliebe. ...“ Cornélie Falcon, eine stolze, aber zarte Erscheinung mit schönen, ausdrucksvollen Zügen und schickiggeputzten Haaren schüttelte den Kopf. „Ich glaube, auch uns könnte nichts ärgeres passieren“, sagte sie. „Denn ich muß sagen, diese Lust zu singen,

ist eine der größten Freuden meines Lebens. Die Valentine ist mir ein Himmelsgeschenk und ich erwarte die erste Vorstellung mit der Freude und der Sehnsucht eines Kindes nach dem Weihnachtsbaume. Ich möchte den Augenblick derlei den dechleinen, als könnte ein böser Zufall mir dieses Entzücken rauben. ...“

„Was könnte die Aufführung unmöglich machen?“ — sagte Nourrit. „Eines von uns müßte höchstens die Stimme verlieren. ...“ Er wurde ganz blaß, als erichrede er plötzlich über seine eigenen Worte. „Aber was rede ich da!“ — sagte er nervös, mit fast bebender Stimme hinzu. „Wie kommt mir nur so ein abgemachter — entlegener Gedanke? Die Stimme verlieren! Es müßte grauenhaft sein! Was würde der Unglückliche von uns, den es trafe, beginnen?“

„Was würde die Malibran beginnen?“ — sagte die Falcon. „Jedem mag solches Gdend bevorstehen. Auch ihr, welche so ganz Gesang ist. Was würde sie machen?“

„Sie würde sterben.“ — sagte Nourrit rasch, mit einem verdörten Blicke in seinen großen Augen. Oder könnten denn Sie leben, Cornélie, ohne Stimme, ohne Gesang, ohne Ihre Kunst?“

Sie blieb einen Augenblick stehen und schaute sinnend in die grauen Wolken des trüben, regendrohenden Tages hinauf. Dann sagte sie: „Ich weiß es nicht. Aber ich meine, der Mensch sollte neben der Kunst, neben dem Höchsten und Göttesten, das er besitzt, noch eine demütige Zuflucht haben, welche ihn den Verlust von allem ertragen ließe in Ergebung: sei es die Religion, sei es die Familie. Und Sie, Nourrit, haben das ja. Sie haben eine Gattin.“

Nourrit sah seiner schönen Kollegin fast erschaut in das ausdrucksvolle Gesicht.

„Ich, sagte er langsam, wie sich besinnend, als ob seine Seele aus höheren Regionen in schattigere Gefilde unserer armen Erde zurückkehrte und in die Klänge seines bleichen, von dieser Seele verzehnten Antlitzes. „Ja, ich habe meine gute Frau und mit ihr ein Familienheim. Und ich habe sie so lieb und bin ihr dankbar für mein Zuhause. Ich bin auch glücklich, wenn ich Beifall finde, wenn das Publikum mir zuhört, und ich ihr davon die Kunde nach Hause bringen und ihre teilnehmende Freude sehen kann. Aber — darf ich Ihnen alles — gestehen, liebe Schwester? Dieser Beifall ist mir mehr Lebensbedürfnis, als das Heim. Denn mein Glück, oder vielmehr mein Unglück, mein Gdend, mein Schmen, oder wie Sie es nennen wollen, oder was es sein mag, liegt weit, weit außerhalb dieses Familienheims. Ich höste nicht dankbar zu sein, wenn ich dies sage, — aber es ist so und ich kann mir nicht helfen.“

Er schwieg, denn sie waren vor dem hübschen, einsam gelegenen Hause angelangt, welches Cornélie Breda in einer der stillen, aristokratischen Seitengassen des Boulevard Marais bewohnte. Es war der Augenblick gewesen, wo Nourrit seiner Kollegin, wie sonst, die Hand reichte und ihr Adieu sagte. Nach dem, was sie gesprochen hatten, war das aber kein Augenblick zum Scheiden. Es mußte noch mehr gesagt und mehr gehört werden. Die Falcon lud ihren Kollegen mit ein, bei ihr zu rufen. Aber als er sagte: „Ich begleite Sie hinein“ — da neigte sie das schöne brünette Haupt und sagte: „Schön.“ Ein Schatten lag dabei auf ihrem ausdrucksvollen Gesicht. War es eine Furcht, oder war es die Wölfe, welche sich dunkelnd über die Sonne legt, ehe diese hellstrahlend hervordrückt? ...

II.

Die Wohnung der Falcon war gegen den Garten zu gelegen. Sie war elegant, schön, aber für eine Primadonna selbst am einfach möbilit, es war das echte Heim einer echten Künstlerin, keiner Komödiantin. Der Salon für die Besucher, welcher wohl die unumgänglichen Utensilien der Theaterprinzessin — Vorberfranze, Kostümporraits, Albums, Geschenke von hohen Gönnern enthielt, lag ganz am Ende der Zimmerreihe. Nicht dahin ging jetzt die Falcon mit ihrem Besucher, sondern in ihr beagliches, fast bürgerlich-gemütlich eingerichtetes Wohnzimmer, wo sie mit und Widler ablegte. Nourrit stellte sich an's Fenster und schaute in den kleinen, dunkelstichtigen Hofgarten hinaus, in welchem ein junges, hübsches Mädchen lebte auf und abging, manchmal lächelnd auf eine Lerche horchend. Das war Jenny Falcon, die jüngere Schwester Cornélies, gewöhnlich „Ti“ genannt, welche später eine sehr gefeierte Schauspielerin des französischen Theaters wurde und sich als solche glücklich verheiratete. Ein blondes Kind, mit hübschem Talent, aber bestimmt, das behagliche Glück des Lebens zu genießen.

Cornélie Falcon trat jetzt an's Fenster zu Mourrit, legte ihre garte, durchgeglühete Hand auf seinen Arm und sagte, ihn gleichsam ansehend: „Lieber Mourrit, — was träumen Sie? Sie sind hergekommen, um mit mir zu plaudern, und Sie wissen, daß Sie an mir stets eine treue Kollegin haben, ... aber traurig dürfen Sie nicht sein, denn dies — dies macht mich selber traurig.“ — Sie sprach die letzten Worte leise, — so leise, daß dieselben fast unhörbar waren, aber ihr Antlitz war dabei ruhig wie immer, ... so ruhig, wie es nur durch große Selbstüberwindung gewonnen werden kann, — eine Selbstüberwindung, wie nur jene Menschen sie gewinnen, welche ein schweres, bitteres Geheimnis zu verbergen haben. Aber welches Geheimnis konnte das Herz der ersten Sängerin der damaligen Welt beschweren, — das heißt, der ersten Sängerin, so weit die französische, epochenmachende Schule reichte, bis knapp an der Gränze des Kunstgebietes, in welcher noch die Malibran als Unicum galt. Cornélie Falcon war die echte Verständigerin der Meyerbeer-Epoche, die Sängerin, welche zugleich Schauspielerin, Tragödin war, sie war es, welche die deutsche Musik von Meyerbeer weltbeherrschend machte und dem Taubhanser unmittelbar den Weg bahnte; sie war der Stern, zu welchem die ganze damalige Kunstwelt anblitzte wie in einer Hienbarung; geehrt, angebetet stand sie zur Epoche der Augennoten auf dem Gipfel ihres Ruhmes — und selbst am der Ton, mit welchem diese Königin der damaligen Musik, im schlichten schottischen Kleidchen, mit den glattegeitelten Haaren und dem gedulbigen, blaffen, demüthig-traurigen Gesichtchen zu ihrem Kollegen sprach: „Traurig dürfen Sie nicht sein, denn das würde mich selber traurig machen.“ —

Mourrit schaute sie innig an. „Sie haben ein Engelsberg, Cornélie“, — sagte er — „und es macht mich glücklich, mein Herz gegen Sie erleichtern zu können. Ich sprach Ihnen — Ihnen allein! — jemals von der einzigen Herzensliebe meines Daseins, die mich künstlerisch zu dem gemacht hat, was ich bin, die mich selbst erhält. Es ist dies eine jener Leidenschaften, welche heilig und ewig sind. Wenn ich von Liebe singe, dann denke ich stets an Sie — an Sie allein, und an ihr verkörpere ich die Selbst, der ich meine Gefühle singe. Sie wissen es wohl auch, Cornélie — wir Sänger alle haben eine solche unerreichte Idee im Herzen, oder ein solches unerreichtes Wesen im Saale, für welches wir unsere besten Töne herausjubeln und herausweinen, während uns das ganze übrige Publikum nichts ist. Meine Herzensliebe nun steht so hoch, so hoch, daß eine Annäherung zwischen uns selbst dann nicht möglich wäre, wenn sie auch nicht an einen Gatten, einen Prinzen souveränen Hauses gekettet wäre. Ich sprach sie nur selten — in meiner Jugend — und diese seltenen Augenblicke sind noch jetzt der Glanz meiner Gedanken. Ich durfte damals oft im Hause ihres künftigen Vaters singen, welcher trotz seiner königlichen Abstammung sich ein frohes, freundliches Heim geschaffen hatte. Wie lieb war sie damals! Ich sang oft mit ihr am Piano und lernte ihr Vokalein. Ich sehe noch das hohe, glanzvolle Zimmer, in welchem wir allein waren mit unserer Jugend, mit dem Zauber der Kunst und — eines Tages wußten wir es ... mit unserer Liebe. Nur wenige Worte sprachen wir darüber — aber ihre Hand lag in der meinigen, und eines Tages — ich erinnere mich deutlich, wie ein weißer Falter aus dem Maigrün des Parkes in den Musiksalon flatterte — da landten sich unsere Lippen. Im Nebensalon streichelte die Gräfin Crespin, ihre Gesellschaft, einen zahmen Karmarienvogel; vor uns lagen die Noten eines Liedes von Montevini. Wie man sich doch an die ganze Dekoration unseres höchsten Glückes erinnert! ... Sie sprach so leise, aber jedes ihrer Worte steht heute noch wie eingegraben in meinem Herzen. Sie sagte mir, daß sie mich nie vergessen werde, daß ich ihr ganzes Herz gewonnen habe durch den Zauber meiner Kunst, daß sie stets an meinem Leben leben, an meinen Triumpfen wie an meinem Glücke ihr eigenes Glück finden wolle. ... Bald darauf kam ein fremder Prinz, den man für sie bestimmt hatte, und der durch diese Heirat an unserem Hofe eingebürgert wurde. Nun verließen Sie wohl Alles, Cornélie, beste Freundin? Für Sie und durch Sie bin ich geworden, was ich bin, ein Künstler, wie Sie sagen, um neuer Erunder würdig zu sein. Ich habe die Einsige seitdem nie wieder allein gesehen oder gesprochen. Aber getreulich sehe ich Sie auf ihrem Plage in den königlichen Logen, wenn ich singe — für Sie, für Sie! Damit Sie sich ihrer Liebe nicht schäme. Und Sie liest in den Zeitungen das Lob der Kritik, die Lieder der Dichter und weiß meine Erfolge und meinen Ruhm, und sagt sich, daß sie den besten Anteil daran habe.

Und deshalb liebe ich den Ruhm und liebe den Gesang. Wenn Sie lesen oder hören würde, daß meine Stimme erlosche, daß ich misfalle, daß meine Kunst verbleiche ... ach, wie könnte ich das ertragen? Ich würde vielleicht nicht sterben, aber ich müßte es!“

Die Falcon wurde bleich wie eine Lilie. „Um Gotteswillen, Mourrit“, — sagte sie leise vor Schreck und starnte ihn hinstarrend an — „Sie sind ein ...“ — „Vielleicht!“ — rief er heftig, und in seinen Augen lag jene Verführtheit, welche sie schon oft erschreckt hatte. „Aber ich kann nicht anders. Sehen Sie, Cornélie“, — fuhr er fort — „da habe ich dabei eine kostbare antike Statuette, Antinous vorstellend, den zum Gott erhobenen Liebling eines Kaisers. Traurig blidt das herrliche Antlitz zu Boden, nicht stolz und gebietend. Die Figur muß aus jener Zeit sein, da er seine Macht schwinden, sein Glück welken, die Vergötterung, die ihm ein Kaiser wehte, verlieren mußte. Wer auch könnte es ertragen, die Liebe eines höchsten Weisens beissen zu haben, den größten Ruhm gehabt, die größte Seligkeit genossen und dieselben langsam verloren und überlebt zu haben? Giebt eine Gottheit gewesen zu sein? Wer müßte das ertragen? Man muß dann sterben, um seines Glückes würdig gewesen zu sein. Zählt Du das nicht auch, liebe Freundin?“

Die Falcon hatte ihr Antlitz dem Fenster zugewendet. Er hörte nur, wie sie leise sagte: „Ich? Ich weiß es nicht.“

„Wie! Sie wissen es nicht! Das ist nicht möglich. Sie müssen ja doch auch lieben, Cornélie. Sie könnten sonst nicht die Künstlerin sein, welche Sie sind. Sie müssen Gedanken lieben, heiß, innig, so tugendhaft Sie auch sind.“ — Er hatte ihre Hände ergriffen und warnte sie fast mit Gewalt zu sich herum. O, welch ein verführtes Antlitz sah er da, mit Blut überglänzt, und dennoch zu lächeln verneigend. „Sehen Sie, ich müßte es!“ — rief er fast triumphierend. „Ihr Verstand verrät Sie, Ihr Auge, das Beben ihrer Hände. Sie lieben, Cornélie. Sie lieben wie ich, und leben in dieser Liebe und weihen derselben ihre ganze Kunst, wie ich. Wen lieben Sie?“

Sie hatte die Augen und die Lippen fest geschlossen. Aber jetzt schaute sie ihn wieder an mit ihren großen Augen, starrnd, ihre Lippen waren noch bleich, aber nur ernst, fest, nicht bebend, und ihre Hände waren frei.

„Wen lieben Sie?“ — wiederholte er dringend, innig. „Sagen auch Sie mir Alles!“ —

„Ich kann es nicht sagen,“ — lautete ihre Antwort.

Fest war ihre Stimme, fest ihr Blick auf ihn. „Das ist nicht kameradisch!“ — sagte er verlegt. „Habe ich ein Geheimnis vor Ihnen? Fürchten Sie, daß ich Sie verraten würde?“

„Das nicht. Sie sind mir ein treuer Freund.“ —

(Schluß folgt.)

Felix Draeske.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Nach kurzem Aufenthalt in Löwenberg in Schlesien (1861—62) woselbst die gute Kapelle des künftigen Fürsten von Hohenzollern mir Gelegenheit gab, meine eigenen Werte zu hören und infolge dessen praktische Studien zu machen, sah ich mich veranlaßt, einen kurzen Sommeraufenthalt in Dresden abzurechnen, nach der französischen Schweiz überzugehen, in welcher ich mit einer einzigen größeren Unterbrechung, bis zum Mai 1876 verblieben bin. Die Nothwendigkeit, dem dort herrschenden musikalischen Gschmack oder vielmehr Ungeschmack, welcher kaum Beethoven gekannte, einermäßigen Rechnung zu tragen, drängte mich naturgemäß noch mehr zur Umkehr, während andererseits eine praktische Beschäftigung mit dem Klavierspiel mir nach und nach die Kenntnis des Klavierspiels vermittelte. Aus dieser Uebergangszeit stammen u. a. Klavierwerke aus der Sonate op. 8, sowie eine große Kantate „Der Schwur im Nülli“, bisher nirgends aufgeführt, sowie später das in mein Requiem aufgenommene Laceriosa. — Der Wunsch, das moderne Klavierpiel methodisch kennen zu lernen, führte mich, nachdem ich 1867 auf der Meiningen Tonkünstlerversammlung einen unbelrittenen Erfolg als Komponist davongetragen (mit Bruchstücken aus meiner Oper Sigurd) nach München zu Wallo, der mir in dieser Hinsicht die freundlichste und vortheilhafteste Unterweisung spendete. Eine kleine Erbschaft

hatte mir zugleich die Mittel gewährt, einem lang gehegten Wunsch, die Welt zu sehen, nachzukommen, und so begab ich mich Anfang Februar 1869 auf eine 7 Monate dauernde Reise, die mich nach Frankreich, Spanien, Italien, Nordafrika u. führte.

Im September 1869 kehrte ich nach Lannanne zurück, ziemlich erfüllt von meiner Symphonie in C-dur, die ich allerdings erst 1872 vollenden sollte. Die nächsten Jahre wirkten indes sehr niederdrückend auf mich, da ich künstlerisch auch gar keine Erfolge errang, überall Zurückweisungen erfuhr hinsichtlich von Aufführungen und Verlegeranerbietungen, und mich darauf gefaßt machen mußte, ziemlich bald vollkommen vergessen zu werden, selbst von dem Allgem. Deutschen Musikverein und der Mehrzahl meiner ehemaligen Gesinnungsgenossen. Der Meiniger Erfolg schien gar nichts gewirkt zu haben, überall begegnete ich kalter Abweisung und die überwiegende Majorität meiner Mitkünstler hatte sich wahrnehmlich unter solchen Umständen des weiteren Kampfes begeben. Von sehr unerwarteter Seite kam mir Hilfe, indem nämlich die königl. kächsische Kapelle meine C-dur Symphonie in das Programm ihrer Abonnementskonzerte aufnahm und im Anfang 1883 die Freude einer Aufführung gewährte.

Es litt mich nun immer weniger in der Schweiz, welche ich, nachdem ich noch ein Jahr in (Gen) verweilt hatte, ohne einen mir zuzugewandten Wirkungskreis als in Lausanne zu finden, 1-76 definitiv verließ, um mich wieder nach Dresden zu wenden. Ich brachte das Abendeil (bislang Manuscript) mit nach Deutschland, sowie die zweite Symphonie und erzielte im Jahre 1878 deren Aufführungen, sowie einen großen Erfolg meiner ersten Symphonie in E-dur (Zunt. Ver.). Hatte ich in den ersten Jahren meiner Mühsal viel mit Lebenskämpfen zu kämpfen, und bedrückte mich im ganzen die große Vergeßlichkeit, der ich anheim gefallen schien und die Unabbarkeit der Verleger, die durchaus kein Vertrauen zu mir fassen wollten, so stürzte dies doch nicht meine musikalische Produktion, die sich im Gegentheil in mich selbst überaus anhaltender Weise steigerte. Unter mehreren Klavierwerken (op. 13, 14, 15, 21, 23) und Liedern (op. 16, 17, 18, 19, 20, 21, 26) entstanden das Requiem, die beiden Opern: Herrat und Gudrun, ein Streichquartett, zwei Konzerte (bisher ungedruckt) und theoretische Schriften. Das Requiem brachte mir eine allgemeine Anerkennung, besonders nach der Aufführung durch Professor Nibel, ebenso wie die Symphonie und das Streichquartett. Seit 1880 an der Akademie meines fremden Hofes als theoretischer Lehrer tätig, verstand ich diese Stellung um einer Verknüpfung aus lgl. Konversationen zu folgen, woselbst ich den höheren Kompositionsmethoden übernahm und in den, das künstlerische Direktorium der Musik darstellenden akademischen Rat eintret (September 1884). Zwei Monate später hatte ich noch die Freude, Dank dem energischen Vorgehen meines alten Freundes, des bannortlichen Intendanten, Herrn von Bronsart, mit meiner Oper Gudrun auf die Bretter zu gelangen (was mir in Dresden weder bei Herrat noch Gudrun gelungen war) und einen guten Erfolg zu erringen. Das Requiem, die 2. Symphonie, das Streichquartett und die Oper Gudrun sind mittlerweile im Verlage von Fr. Richter erschienen.

Als künstlerischen Hauptgrundsatz, der mich nunmehr beim Schaffen leitete und zu dem ich nach manchen Wirnissen mich durchgearbeitet, möchte ich bezeichnen, das Streben, nirgend unsere Zeit zu verleugnen, nirgend arbeitsmäßig erscheinen zu wollen, im Gegenteil diese unsere Zeit zum musikalischen Ausdruck zu bringen, mit freudigster Benützung der uns zurhelfenden modernen Kunstmittel, seien sie harmonischer, rhythmischer, instrumenteller Art. Aber all dies zugleich bei möglicher Anlehnung an die klassischen Meister.

Besprechung der Hauptwerke Draeskes in nächster Nummer.

Rätsel.

Nimm ihr, die früh und spät sich muß
Nest tüchtig in der Wirtschaft plagen,
Der Kopf, raub' ihr auch noch den Fuß
Und hör' im Wald sie lieblich schlagen.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Bauer — Auber.

Die Jahrgänge 1881, 82, 83 u. 84 liegen wieder in neuen Auflagen vor; nachstehend Auszug des vielseitigen und interessanten Inhaltes.

P. J. Tonger, Köln.

1881. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Schubert, Schumann, Gade.
Momente aus Chopins Leben.

George Sand.
Ein fahrender Spielmann. Elise Polko.
Kehlkopf und Ohr; Säng- und Hörstöcke.
Dr. C. Beck.
Ein Ballet i. d. Abruzz. (Marie Taglioni).
Die Musik vom ärztl. Standpunkte aus betrachtet. Dr. C. Beck.
Wie ein grosser Geiger sich begeistert.
Humoreske.

Die Pflege des Schönheitsinnes in der Erziehung. H. Firk.
Septime und Octave, ein Scherz u. Capriccio.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Ludw. Liebo, „Albumblatt“, Salonstück. Aug. Galkner „Jugendtraum“, Salonstück. H. Stubbe „Waldvögel“, Polka Mazurka.

1881. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Brahms, Neumann, Paganini.
Masaniello, Erzählung. E. Pasquell.
Ueber die Notwendigkeit der Pflege des höheren Schulgesanges.

Elise Polko.
Mozart als Tausendkünstler. Gedicht.
Ein Gelächerskal. Elise Polko.
Haydn's erste Oper. C. Zastrow.
Desdemona, Novelle. A. Hitzschold.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Ludw. Liebo „Valse malencolique“, H. Berens „Frühlingsabend“, Nocturno. A. Biehl „Waldmärschen“, Charakterstück.

1881. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Taubert, Haydn, Wilhelm.
Der falsche Rubin. Humoreske.

C. Zastrow.
Inhalt und Vortrag der hervorragenden Senaten Beethovens. A. Reiser.
Der Zigeunerprimas Bonczy Gyula und Joe. Joachim in Berlin.
Die erste Aufführung von Weber's Freischütz.

Fanny Elssler und die Matrooen des Columbus.
Paganini in der Sommersfröliche.
Anna Schachner, Henriette Sontag und ihre Zeit.

Zur Pflege des Schulgesanges.
J. Sitar.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: W. Taubert „Sei wieder gut“, Charakterstück. Hermann Necke „Erste Liebe“, Gavotte. Aloys Henness „Badeerinnerungen“, Salonstück.

1881. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Loewe, Spohr, Meyerbeer.
Das Geheimnis der Amati. Erzählung.

C. Zastrow.
Ein hübscher Brief von Franz Liszt. (1849).

Die Toilette der Patti.
Aesthetische Skizzen über Musik.
Ureprung von Bürgers Lenore.
Eine Operettenda vor Gericht.
Felix Mendelssohn als Gefangener.
Arabische Sänger des VIII. u. IX. Jahrhunderts.

Die Entstehung der Teufels-Senate v. Tordini.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: E. Ascher „Arabischer Hochzeitmarsch“, A. Metzfessel „Jagdvorgnügen“, Herm. Berens „Ein Wintermärchen“, A. Metzfessel „Weihnachtsabend“.

Lieder für 1 Singst. u. Klavier: Carl Loewe, „Andante Blumenballade“, Noch ziehen die Wolken duster, Konr. Kreuzer „Die Mädchen sind den Blumen gleich“.

Für Violine od. Violoncello u. Klavier: J. W. Hammon „Unter dem Fenster“, Ständchen.

1882. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Lortzing, Verdi, A. Rubinstein.
Henriette Sontag in Amerika.

C. Zastrow.
Fidello, Daten u. Deutungen. L. Köhler.
Salvator Apollini, seine Historie. Ad. Reinold.
Klassische und moderne Musik.

Dr. Aug. Guckriem.
Anti Piano Bewegung. Elise Polko.
Beeth. u. Wilhelm. Schröder-Devrient.
Musik u. Theater bei den Slaven.
Sacher-Masoch.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Melodiensträuschen aus Lortzing's beliebtesten Opern. Aloys Henness „Frühlingslust“, Salon-Mazurka. Melodiensträuschen aus Verdi's beliebtesten Opern.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: Louis Liebo „Ich schrieb dir gerne einen Brief“.

Für Violine u. Klavier: Jos. Gluck „Romance“.

1882. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Cherubini, Kücken Gluck.
E. 150. Geburtstagsfeier. Prof. L. Nohl.

Eine Glückesunde. Elise Polko.
Die Charakteristik der Tonarten.
A. Reiser.

Deutsche Barbaren in Frankreich.
A. Thomas.

Ein Besuch bei Rensini. Dr. Ranst.
Wie Rigoletto entstand.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: F. Galkner „Die Trennung“, Salonstück. H. Jäger „Albumblatt“, Carl Bohm „Plain carré“, Grand Galop militaire. C. W. v. Gluck „Gavotte“, E. Ascher „Erstes Grün“, Salonstück.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: Herm. Schröder. Heiderlein „Ein wildes Röslein“.

Dnett f. 2 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Dort sind wir her“.

Für Violine u. Klavier: E. Rohde „Zwiegeang“.

1882. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Köhler, Franz, Abt.
König e. Käerner. Novelle. C. Zastrow.

Haydn u. die Geschichte d. Schöpfung.
Die drei Feen. Erzählung. E. Pasquell.
Haldeglücken (Christine Nilsson). E. Polko.
Ditters von Dittersdorf. Elise Polko.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: E. Ascher „Himmelsklänge“, Salonstück. G. Hamm „Lobe wohl“, Lied ohne Worte. Aug. Buhl „Sphärenklänge“, Fantasie-Impromptu. Alb. Biehl „Erinnerung“, Salonstück. Louis Köhler „Romance“.

Lieder f. 1 Singst. m. Klavier: F. Knappe „Liebesahnen“. Es singt ein Vögelchen. Rob. Franz „Herzliches Schätzchen du“. Franz Abt „Im Herzen hab ich dich getragen“.

Für Violine u. Klavier: Paul Schumacher „Abendgebet“.

1882. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Donizetti, de Sarasate, Raff.
Wie der Abelsberger Geangverein preisgekrönt wurde. F. K. Boesger.

Ueber Chopins Klaviercompositionen.
Rosenlied, Erzählung aus Mendelssohn's Jugend.
Mozart in Mannheim. C. Weidt.
Ein Besuch bei Marie Mailbran.

E. Pasquell.
Zwei Anschlagszetteln. Elise Polko.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Louis H. Meyer „Morceau brillant, La Ronde militaire“ aus Donizetti's beliebtesten Opern. Hugo Rinnmann Valsette. G. Nemann „Weihnachtsmärschen“, Salonstück. — Franz Burgmüller „Am Weihnachtsbaum“, Melodie.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: W. Heiser „Weil auf mir“.

Für Violine u. Klavier: Carl Bohm „Weihnachtsbaum“, Arioso.

1883. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Lachner, Wilhelm, Hedw. Roland.
Remeeyl, Erzählung. C. Zastrow.

Epistel an das Publikum. L. Köhler.
Laura am Klavier. E. Karischoff.
Ein musik. Wettstreit. (Volumier & J. S. Bach).

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: H. Schnell „Festmarsch“, Carl Bohm „Adio a Napoli“, Salonstück. E. Ellenberg „Frühlingsnaben“, charakterist. Salonstück. Ernest Fawer „Gavotte“.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: H. Jäger „Ein schöner Stern“, Franz Lachner „Die stille Nacht“, A. Wilhelm „Wenn ich in deine Augen seh“.

Dnett für 2 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Viel tausend Vögelchen fliegen“.

Für Violine u. Klavier: F. A. Loos „Erinnerung an Altena“, Albumblatt.

1883. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. C. Reinecke, B. Scholz, Th. Taa.
Liebestreu, Erzählung. Johanna Balts.

Der alte Bastinn, eine einfache Geschichte.
Meth. d. Gelgenunterrichts. Magerwäldt.
Plaudernd über deutsche Arbeit. E. Polko.
Händel'n Galla-Perücke. Humoreske.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Reinecke „Funerale“, H. Meyer „Printemps d'amour“, Salon-Mazurka. Aug. Galkner „Wiedersehen“, Salonstück. A. Ledosquet „Heimatlied“, Salonstück.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: H. Schnell „Im wunderschönen Monat Mai“, Duett für 2 Singst. mit Klavier: W. Heiser „Der Frühling ist da“.

Für Violine u. Cello od. Klavier: Jensen „Nocturno“, Werner „Adagio“.

1883. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Wagner, Gernsheim, Nessler.
Der College des Stadtmusikus.

Carl Zastrow.
Die Melodie. Ein Märchen. E. Pasquell.
Die Einführung a. d. Auge Gottes.
E. Nohl.

Der Gemmis. (L. Davient). Humoreske.
Händel's erstes Auftreten. Elise Polko.
Weber's tolle Jahre, Erzählung. Ludw. Nohl.
Ein Tag aus Beethoven's Jugend.
M. Schwann.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Albert Werner „Tranemarsch“, Aug. Reiser „Albumblatt“, Friedr. Gernsheim „Capriccio“, B. Cooper „Zwiesgespräch“, Salonstück. Franz Behr „Reinwogen“, Walzer.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: Jos. Huber „Es blühet ein Vögelchen“, Jos. A. Mayer „Es nicken die duffigen“, F. E. Nessler „Du hast mich lieb“.

Für Violine u. Klavier: Arnold Krögel „Erinnerung“, Albumbl. Franz Knappe „Aus alter Zeit“, Sarabande.

1883. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Litz, Bruch, Volkmann, Bizet.
Orpheus u. Eurydice. Fr. Sittig.

Mozarta Schwnnengesang. (Regulm).
A. Reinold.
Das liebe Pianino. Humoreske.
E. Winterfeld.

Ein Besuch bei Liszt. Olga Firkowicz.
Der verlebte Beethoven. Ferd. Ries.
Liszt Klavierspiel. E. Polk.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Franz List „Dis Zelle in Nonnenwerth“, Elegie. E. Ascher „Mein liebes Täubchen“, Salonpolka. H. Richter „Im frischen grünen Wald“, Charakterstück. Leop. Ritz „Blumengrüsse“, Melodie.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Zu Becherach am Rhein“, W. Heiser „Tausend kleines Lichter“.

Dnett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier: G. Hamm „Schöner Frühling“.

Für Violine u. Klavier: W. H. Kiehl „Wechselgesang“, Jean Becker „Improvisation“.

1884. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Rheinberger, Heint. Hoffmann, Rietz, d'Albert.

Händels „Halleluja“. C. Cassau.
Philemon und Baucis. redivivus. Pasquell.
Der „Briber von Sevilla“.
Die drei Wüesohs. Novelle. Sacher-Masoch.
Die erste Kritik. Elise Polko.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Jos. Rheinberger „Rococo“, C. Bohm „La Belle Allemande“, Caprice brillante. Adolf Schultze „Albumblatt“, Leopold Biehl „Frühlingsgrüsse“, Salonstück.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: Franz Abt „Herr Frühling wer webte“, F. Bauer „Am Ort wo meine Wiege stand“, Paul Loberg „O Herz lass ab“.

Für Viol. u. Klav.: Aug. Reiser „Ricordanza“.

Für Klavier zu 4 Händen: Heint. Hoffmann „Trennung“.

1884. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Graben-Hoffmann, Mühling, Grieg, A. Jensen.

Berühmte Sängerninnen o. 1500. E. Polko.
Mozart a. e. Kirchweih 1791. W. Appell.
Aus Chopins Leben. Sacher-Masoch.
Cypresen u. Lorbeer. Johanna Balts.
Guiletta und Leonora. C. Zastrow.

Kapellmeister Frühling. Louis Hitz.
Holzschuh-Concert Paganini's Spielmann.
Seb. Bach u. s. Styl. Prof. Dr. L. Nohl.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Franz Behr „Schmelzbelitzchen“, Scherz-Polka. Ferd. Möhring „Erinnerung“, Albumblatt. Rich. Kögels „Einesmal Röslein“, Lied ohne Worte. Edw. Grieg „Albumblatt“.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: Graben-Hoffmann „Husch, Husch“, Otto Fischer „Wer hat das erste Lied“, K. Haaser „Nimmst du noch a. Mutterlein“.

Für Viol. u. Klav.: Gust. Holländer „Albumblatt“.

1884. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Henselt, Grammann, Kretschmer.

Friedliche Nebenbuhlerinnen. E. Polko.
Cellegen auf der Flöte. C. Cassau.
Ein Freund in der Not. W. Appell.
Paganini's Hexentanz. C. Zastrow.
Uterhaltungsmusik. Dr. A. Reismann.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: E. Ascher „Kaiser-Uhlanen“, Polka militäire. J. Gaudy „Lyrisches Klavierstück“, F. Gaido „Mazurka brillante“, Fr. Behr „Binnenländer“, Salomwalzer.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: Henselt „Mir ist so wohl“, Werner „Und könnt ich noch nicht beten. Abt „Es blühen die Blumen“, Kretschmer „Wenn du mir vorüber wandelst“, Reiser „Mädel trug der Weg daher“.

Für Viol. u. Klav.: C. Grammann „Albumblatt“.

1884. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Wöllner, Johann Strauss, Ries, Klei, Jean Becker, Rossini.

Das Lied des Sultans. Sacher-Masoch.
Ach wie ist's möglich dann. W. Bau.
Unsere Kinderlieder, Skizzenblatt. E. Polko.
Treue Liebe. Aus Webers Leben. W. Appell.
Doloree und Paleotrina. Franz Sittig.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Taubert „Charakterstück“, Ries „Andantino“, Klei „Allegretto“ aus op. 71; „Allegretto“ aus op. 72. Thomas „Fromme Weise“, Ascher „Weihnachtsstrümpfe“.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: Wöllner „Waldesamkeit du grünes“, Zanger „Was treib ich denn, Sebnacht“, Klei „Siehe, siehe ich stehe vor der Thür“.

aus Christus. Popper „Was mich zu dir so mächtig zieht“, Werner „Wach auf an liebes Sobelmann“, Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier: Franz Abt „Im Dunkel schlummernd d. Thäler“.

Für Violine u. Klav.: F. O. Sturm „Romance“, Bohm „Andante religioso“.

Jedes Quartal in einem Bande eleg. broch. nur 80 Pfg.

Papier von Wilt. Mod & Cie. in Köln. — Druck von Wilt. Nessel in Köln.

Geben 2 Fort. 1 Gratis- und 1 Druck-Beilage; letztere enthält: R. Eilenberg „Goldblumen“ Salonstück für Klavier.

Eine Jugendliebe des alten Erik.

Von

Hermine Loutan.

Im Jahre 1729 wehte in einem behaglich, jedoch nicht mit Luxus ausgestatteten Gemache des Schlosses zu Potsdam der damalige Kronprinz Friedrich, welchem die Geschichte später den Beinamen „der Große“ gab, und probierte, unanständig auf und abgehend, auf seiner geliebten Klavir eine Melodie nachzuspielen, die er an jenem Tage zum erstenmale gehört hatte.

Wismutig ließ er nach manchem vergeblischen Versuche das Instrument hinstellen und rief, indem er sein klares Auge blinzelnd auf seinen Gefellschafter batte:

„So gelingt es mir nimmer, Quanz! Schaffe Er mir das Mädchen zur Stelle, daß sie mir die Musik noch einmal vorsingt.“

Der Angeredete, ein schlanker, eleganter Mann mit lebenswürdigem, gewinnendem Aeußern trat näher an den Kronprinzen und erwiderte:

„Wäre es nicht besser, Hobeit, verjuchten die Töne der Arie nach den Noten zu spielen?“

„Wahnt Er denn, das bleibe sich gleich, Quanz? Die Melodie allein hat mich nicht gefehlt, aber diese Stimme, diese wunderbare Stimme muß ich noch einmal hören, drum schaff Er das Mädchen zur Stelle.“

„Ich befürchte, daß das Mädchen zu sehr fern wird, um vor Hobeit frisch von der Leber weg zu singen“, wagte Quanz zu bemerken.

„Ach was, Dummköpfchen, ich bin kein Menschen-freier und weiß die Schönheit der Jüngfer Doris wohl zu würdigen.“

Quanz kannte die Familie, welcher die Sängerin angehörte, als eine im hohen Grade ehrenhafte, und mußte, daß Doris nimmer diesem Verlangen des Prinzen nachkommen würde; daher überlegte er, wie er dies dem erregten Jüngling beibringen solle, da Friedrichs „Tropfopf“ nur allzuwahr war.

„Das glaube ich wohl, Hobeit, jedoch mag der Jüngfer Ritter zu Ehren gekommen sein, daß —“ Quanz hielt zögernd inne, als sich Friedrichs Stuhl-ange fragend und wachend zugleich auf ihn richtete.

„Nun, warum fährt er nicht fort, Quanz?“

„Ich möchte Hobeit nicht verlegen“, entgegnete der Musiker ausweichend.

„Bin ich ein zimperliches Fräuleinzimmer?“ fragte der Kronprinz scharf und heftig. „Nede Er, ich befehle es Ihn!“

Quanz verbeugte sich; „Dann muß ich allerdings gehorchen.“ Ich meine nur, die Jüngfer Ritter möchte zuviel über Hobeits große Ungeduld und kurz angebundenes Weisen erfahren haben.

Der Kronprinz brach in schallendes Gelächter aus. „Ist das Alles und deswegen macht Er so viel Worte? Na, Er kann die Jüngfer beruhigen und damit sie sich durch die freundliche Umgebung im Gesang nicht geniert fühlt“, fuhr er ernst fort, „kann Er ihr melden, daß ich sie besuchen werde.“

„Das will ich thun, Hobeit!“ rief Quanz sichtlich erfreut und erleichtert, „das schadet auch keinesfalls der Jüngfer Reputation.“

„So geh“ Er, Quanz, jede Viertelstunde ist verloren, ich brenne vor Ungeduld, die herrliche Stimme noch einmal zu hören, — für mich ganz allein!“

Welcher Wunsch! — War es nicht, als ob die heilige Cäcilie herniedergeflogen sei, um des Vektors Miße durch ihren Gesang zu belohnen und zu unterstützen?

Welche Stimme! — Welche Töne entströmten des Mädchens Brust! — So mag der Gehörg der Engel ertönen, wenn sie im himmlischen Chöre ihren Herrn preisen. —

Das sonst so hellblühende Auge des Prinzen schimmerte weich, und träumerisch ließ er den Blick über die Weibliche schweifen, welche sich eben mit dem ersten jungen Grün bedeckten.

Quanz, dem solche Stimmungen bei dem jungen Kronprinzen fremd und unverständlich waren, wagte nicht, sich zu rühren, bis Friedrich, die Weiblichkeit rasch abschüttelnd, sich ihm zuwande und unwillig anrief: „Was steht Er noch da, Quanz? Hat Er meinen Befehl nicht gehört? Er gafft mich ja an, als habe ich hebräisch geredet!“

Der sonst so sicher auftretende Musiker schlug vor dem Feuer, das ihn aus des Prinzen blitzenden Augen traf, die seinen nieder und wagte nicht, der Verwunderung Ausdruck zu geben, welche ihn ganz erfüllte. Er machte eine tiefe Verbeugung und verschwand so rasch, wie es eben thunlich war, aus dem Bereiche des erregten Prinzen.

Doris Ritter war die Tochter des Vektors in Potsdam und ein wunderbar schönes Mädchen. Ihre reibraunen, von leuchtenden Wimpern umschatteten Augen, in denen es nur aufleuchtete, wenn hohe Begeisterung für die Musik das junge Mädchen entflammte, blickten gewöhnlich sanft, fast traurig; den kleinen Mund umspielte oft ein reizendes, halb verlegenes Lächeln, das ihre verglichenen Zähnen durch die geöffneten Lippen hindurch schimmern ließ und schwarzes, dunstiges Haar umgab in natürlichen Locken das feine Oval des lieblichen Köpfcens; kurz, Doris Ritter besaß eine Schönheit, um die sie manche hochgestellte Dame beneidet haben würde.

Sie selbst aber blieb bescheiden und demüthig, wenn auch die untergeordnete Verwunderung, welche ihrem verführerischen Aeußern gezollt wurde, sie wohlthuend berührte.

In dem Hause ihrer Eltern aufgewachsen, welche alles daran setzten, ihre Kinder zu tüchtigen Menschen heranzubilden, erwarb sie sich, vom Vater unterrichtet, diejenigen Kenntnisse, welche zu jener Zeit ein Mädchen unbedingt besitzen mußte, während ihre feingebildete Mutter Samenforter der Tugend und sittlichen Reinheit in ihr junges, empfindliches Gemüth verpflanzte, welche die schönsten Früchte trugen.

Doris war aber nicht nur körperlich vor vielen ihres Geschlechtes ausgezeichnet, sondern sie erregte auch in den Kreisen ihres Vaters gerechtes Aufsehen durch ihr Wissen, durch ihr selbstbewußtes, dabei stets taktvolles Weisen und nicht am wenigsten durch ihr großes, musikalisches Talent.

Ihre Stimme gehörte nicht zu den großen, welche den Zuhörer kauen lassen, auch vollbrachte sie damit nicht jene waghaften Evolutionen, wie sie die italienischen Sängerninnen beizubehalten pflegten, aber sie besaß entzündenden Wohlklang, glodenheile Reinheit und einen solch herändenden Zauber, daß Jeder, der Doris einmal gehört, ihre süßen Töne nicht wieder vergessen konnte.

Der Vektor jener Zeit war zumeist soweit musikalisch gebildet, um in der Kirche den musikalischen Zeit seinen zu können. An Festtagen wurden dann größere Werke angeführt, in denen Doris meist die Solostimme übernahm und durch die Ausdrucks- und Wärme, mit welcher sie sang, nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beitrug.

Bei solcher Gelegenheit hörte sie der Kronprinz, Quanz, welcher häufig nach Potsdam kam, um den damals achtzehnjährigen Prinzen im Abt-empnisch zu unterrichten, besand sich mit demselben in der Kirche, als Vektor Ritter eine der bedeutendsten Kantaten Johann Sebastian Bachs: „Wadret, betet, seid bereit!“ auführte.

Der Vektor, ein großer Verehrer des Leipziger Kantors hatte mit viel Liebe und unermüdlicher Sorgfalt dessen Werk einstudiert und wahrhaft ergreifend ertönen die Harmonien des hochbedeutenden Wertes.

Des Prinzen Aufmerksamkeit ward jedoch erst nachmittags geweckt, als Doris Ritters süße Stimme die prächtige Arie: „Ach der Spötter Jungen schmähen“ intonierte.

In überzeugender Klarheit, wie aus einer andern Welt, erklang des Mädchens schöner Sopran und rief den enthusiastischen Jüngling zu wahrer, inniger Begeisterung hin.

Kann konnte er sich soweit bemaßen, um den Schluß der Kantate anzuhören, denn, als der letzte Ton verklungen war, eilte er auf den Chor, aber Doris hatte mit ihrem Vater die Kirche bereits verlassen.

Es war am Nachmittage jenes Tages, daß Kronprinz Friedrich seinen Lehrer Quanz ausschickte, das Mädchen auf seinen Besuch vorzubereiten.

Die dem ersten waren viele andere gefolgt und in des Prinzen schwieriger Stellung, welche er am Hofe seines Vaters hatte, bei den vielen Demüthigungen, denen er von Seiten des Königs ausgesetzt war, er- zeigten ihm jene Stunden, welche er bei Doris Ritter verbrachte, ihrem Gesang lauschte, oder denselben mit seiner Miße begabte, oder wenn er an ihrer Seite saß und ihr einzutritt in das heilige Antheil blidte, wenn sie einen Kameraden gleich mit ihm plauderte, als die seltensten Lichtpunkte seines Lebens. Dort vergaß er den Troß und die Wiberpenfigkeit, denn ein vorwurfsvoller Blick aus Doris' reibraunen Augen, oder ein sanftes: „Aber Hobeit!“ vermochten mehr über den heikeltigen Jüngling als alle Strafen und Predigten seines aufbrauenden, heiligen Vaters.

Doch Doris sollte die Freude, womit sie den Prinzen empfing und die Blumen, die er ihr gelegentlich gebracht und welche sie Heiligtümern gleich in ihrer Lade verwahrte, schwer büßen und selbst Friedrichs Zursprache für das ungeschuldvolle Mädchen

vermochten nicht das traurige Gesicht von ihr fern zu halten.

Nachdem der irregulirte Prinz den Plan gefaßt hatte, mit seinen Freunden Kette und Keich nach England zu fliehen, welcher Plan verraten wurde und Kette das Leben, ihm selbst auf lange Zeit die Freiheit kostete, ließ der erstürnte König alle Freunde und Anhänger seines Sohnes in mehr oder minder empfindlicher Weise bestrafen; am härtesten wohl Doris Ritter, welche auf offener Strafe ergriffen, ausgepeitscht und drei Jahre lang gefangen gehalten wurde; trotzdem ihr ganzes Verbrechen nur darin bestand, daß sie dem mahligen Prinzen ihre Freundschaft gab, ihm manche Stunde durch ihren Gesang ver- süßte und ihn, ganz heimlich nur — von Herzen liebte.

Ärztlich hat Friedrich, als er zur Regierung kam, verurtheilt, durch doppelte Wohlthaten sie und die ihren den Schimpf vergessen zu machen, doch Doris' Ge- sundheit, welche nie eine kräftige gewesen, war durch den Gram, den sie über die schmachvolle Behandlung empfand, derart untergraben, daß sie wenige Jahre später starb.

Wie wieder seit jener schrecklichen Katastrophe vermochte sie ihre Stimme ertönen zu lassen, die Kette war ihr wie zugeschnitten. Erst als sie auf dem Sterbebette lag, fiel jenes förderliche Ungemach plötz- lich von ihr ab und das prächtige Organ erhob sich zu nie geahnter Herrlichkeit.

Erit leise, allmählich stärker werdend, intonierte sie aus Bachs Kantate die Arie, welche des Kron- prinzen Verwunderung erregt hatte:

„Ach der Spötter Jungen schmähen.“

Die Hände gefaltet, die braunen Augen in über- reichiger Glüchsigkeit strahlend, sang sie die Arie zu Ende; dann neigte sie den lebensstirnen, kleinen Kopf auf das Kissen, hauchte mit verstärktem Lächeln des Kronprinzen Namen und verschied.

Laß, ach laß mir diesen Traum!

Von

Bertha Baronin Thimen.

(Schluß).

„Ich bin immer so glücklich, wenn ich Musik hören kann, geschieht dies doch so selten; wer kann auch in unser einmales Kloster. Ich muß mich mit meinem eigenen Spiel begnügen, mit dem, was mir meine Phantasie einfließt.“

„Sie spielen nur eigene Kompositionen?“ fragte Arnold mit warmer Teilnahme das Mädchen betrachtend.

„Ach, so darf man es nicht nennen, ich spiele eben Gebrüdes sehr leicht und kann es auf meine Weise variieren; so fehlt es mir nie an Melodien, und ich verleihe hier selbige Stunden an dieser Orgel.“

„Armes Wesen!“ — flopfte Arnold er- greifend, doch so leise auch die Worte gesprochen waren, die Hände vernahm sie doch.

„Warum bedauern Sie mich?“ fragte sie er- nst werdend.

„N, es nicht ein jades Leben, leben zu dürfen für sein Schicksal, und die Müht ist mir das Höchste. Hier an der Orgel spielt ich mein Dasein ab, hier oben, unrauscht von Tönen, fühle ich mich weitenreich, fühle mich glücklich. Ist glaube ich lebend zu sein, was mein Auge einst geahnt, das offenbart sich mir wieder.“

„Ich sehe Elster, gute Fremde, sehe die grünen Berge, das Bächlein über den Stein springen, sehe Sonne und Mond, den erwachenden Frühling, die schneebedeckte Landschaft!“ — Alles dies erblickt mein Auge und noch mehr, und doch bin ich blind, bin in ewige Finsternis gehüllt.“ — Sie sagte dies langsam, aber nicht klagend, mit einem Ausdruck, der Arnold die Thränen in die Augen trieb.

„Und möchten Sie dies Alles, was Sie in Ihrer Begeisterung leben, nicht auch wirklich schauen?“

„Ich habe mich oft gefragt, und jedesmal sagte mir mein Herz nein, es ist besser so.“ Da dranhin in der sonnigen Welt würden Wälder, Ve- gieren kommen, ich könnte nicht mehr so glücklich sein. Ich würde vielleicht meine Freiheit nügen und hinausfliegen, dem Fremden, Unbekannten entgegen.“

„So dürsten Sie hier fort?“

„Gewiß! — Ich bin nicht eingeeidert; die Dertlichkeit, die Bewohner nur haben mir's angethan und ich werde wohl hier bleiben, bis sich meine licht- lojen Augen schließen.“

„Dart ich fragen“, sagte zögernd Arnold, „wie lange Sie das Augenlicht schon entbehren, und ob es unwiederbringlich verloren ist?“

— „Lange, lange ist es her, ich war noch ein Kind, da nahm Gott es mir; ob ich es wieder haben könnte, weiß ich nicht, ich forschte nicht danach, ich bin ja so zufrieden.“

In Arnolds Brust stürmte es auf, noch nie hatte er so tiefes, so reines Mitleid empfunden, als mit diesem engelgleichen Wesen mit der lauten Ergebung, mit der hohen Begeisterung für das Ideal, das auch das seine war. Er bog unwillkürlich das Knie und küßte ganz leise den Saum ihres dunklen Gewandes.

— „Und all die Geisteskräfte großer Männer möchten Sie sie nicht auch kennen lernen, und Belehrung und Kenntnisse sammeln?“ — fragte nach einer kleinen Pause Arnold, der das Gespräch um jeden Preis zu verlängern wünschte.

— „Ich bin nicht unerfahren, Fremder, Alles, was hier im Stifte gelebt wird, ist auch mein geistiges Eigentum geworden; ich weiß von den Kämpfen und Kriegen zu erzählen, die seit Jahrhunderten zerstörend und wieder aufbauend über uns kamen, ich kann die Gestirne nennen, kenne Erde und Meer und ihre Gestalten, ich kenne die ausserirdlichen Werte unserer Dichter, und was das Auge nicht vermochte, das können meine Finger!“ — Dabei hob sie ihre Hände, die zart und weiß, Arnolds das Schöne schienen, was er je gesehen.

Da schlug es diermal vom Turme herab.

Magdalena schreie auf.

— „Es ist jetzt Vesperzeit, wir versammeln uns Alle im Garten. Da darf auch ich nicht fehlen. Wer Sie auch gern mögen, ich hoffe, ich habe Sie nicht zum letztenmal gehört!“

Am Arnold vorbei betrat sie die Treppe, durchschritt wie das erstemal die Kirche und verabschiedete sich durch die kleine Seiteneinfahrt. Ihr nach schlich der blühende Anab.

Wie träumend starrte Arnold hinter ihr her, dann trat er zu seinem einzig malenden Freunde.

— „Ich gehe von Dir“, sagte er kurz, „im Hofenthal treffen wir uns wieder.“

In seinem Stübchen angekommen, begann er sofort zu schreiben, es war eine lange und wichtige Vorarbeit, die er da zu Papier brachte, und erleichtert atmete er auf, als er den Brief noch den nächsten Abend der Post übergeben hatte.

Es verging eine Woche. Alltäglich konnte man die beiden Freunde zum Kloster wandern sehen, dort wurden sie stets mit freudlicher Wärme empfangen. Selbst die Oberin ließ es sich nicht nehmen, sich öfters von den Fortschritten, welche das Bild machte, zu überzeugen; dabei gestattete sie Arnold, auf der Orgel zu spielen, seinem Takte überlassend, dem Orte entsprechende Melodien zu wählen.

Und Magdalena? Meistens wurden ihre Wangen, sie selbst lebhafter, ihr Gesang und Spiel noch seelenvoller, und mit wachem Wohlgefühl spielte sie all die ersten Weisen nach, die Arnold ihr vorspielte. — Da kamen eines Tages die beiden Freunde in Begleitung eines älteren Herren, dessen Ägze eine unverständbare Ähnlichkeit mit jenen Arnolds aufwies. Sie betreten nicht die Kirche, sondern ließen sich zuerst zu der Oberin führen, die sie nach längerer, emstlicher Unterredung entließ, dann betreten sie die Kirche. Arnold führte den Fremden sofort hinauf zum Chor.

— „Hier, Vater, wirst Du die Ahnungslose beobachten können, die die armen, blinden Augensterne sehen. Oh! Wird es möglich sein? — Du siehst alles, alles was Deine Kunst, Deine sichere Hand versmag.“

— „Ich kann nur Mögliches vollbringen, Unmögliches fordere nicht. Kann ich dem armen Weisen, das Deinem Herzen teuer geworden ist, Hilfe bringen, so will ich die Stunde doppelt segnen, in der ich meinen Beruf erwählt. Doch still, dort kommt sie wohl?“

Magdalena erschien und streckte mit lieblichem Lächeln Arnold ihre Hand entgegen.

— „Gott zum Gruß, mein lieber Freund, da sind Sie ja wieder, wie lange mir die Stunden werden, ehe ich hier meinen Meister treffe.“

— „Ihren Meister, Magdalena?“ — entgegnete mit bebender Stimme der junge Mann. „Ich habe hier gelernt, gewonnen, Ihr heiliges Feuer hat auch das meine mehr noch entzündet!“

— „Ach, was ist dies Alles gegen meine Empfindungen! Ueberall, allerorts werden Sie begeisterte Musikfreunde finden, Schüler, die Ihnen Ihre Weisen ablauschen, aber ich? Für mich waren die Stunden, die Sie hier zugebracht, eine Offenbarung; was noch dunkel, unklar in mir schummerte, bekam Farbe und Leben, was ich einst still ahnend getroffen, ist mir

Bewußtsein geworden; jetzt erst weiß ich was man leisten kann, und was mir noch fehlt. — Wenn Sie unsere Berge verlassen haben, dann werde ich mein ganzes übriges Leben nur dem einen Gedanken widmen, so vollendet, wie möglich das wiederzugeben, was ich von Ihnen gehört, gelernt.“

Während die Winde so sprachen, und ein edles Feuer ihre feinen Züge verklärte, trat Arnolds Vater leise näher.

— „Ist noch jemand hier?“ frug Magdalena. Eine kleine Pause entstand.

— „Ich täusche mich nicht; wer ist es, der sich mir so wortlos naht?“

— „Sie haben sich nicht getäuscht, Magdalena, vor Ihnen steht Ihres Freundes Vater, der sich innig freut, Sie kennen zu lernen.“ — Er nahm ihre Hände in seine und drückte sie warm.

— „Arnolds Vater!“ rief überrascht das junge Mädchen, „ach, welch große Freude! Obwohl ich Sie nicht sehen kann, so fühle ich doch, daß Sie liebreich und gut sind.“

— „Wer könnte Ihnen anders, als liebevoll entgegen kommen?“ — sprach der alte Herr gerührt.

— „Ach, das ist gewiss eine Art von Mitleid, und doch sollte man diese schöne menschliche Regung nicht an mich verschöpfen. Ich bin ja glücklich.“

Während Magdalena so sprach, stand Arnold mit laut pochendem Herzen dabei.

— „Und was führt Sie denn hierher?“ — frug Magdalena, deren Hände noch immer von denen des Arztes umschlossen waren.

— „Ich bin hierher gekommen in meiner Eigenschaft als Arzt, mein liebes Kind.“

— „Zu einem Patienten kommen Sie?“ —

— „Das eigentlich nicht, aber ich soll einem wunderliebenden Weisen das wiedergeben, was für alle lebenden Geschöpfe die Grundbedingung ihres Daseins ist.“

— „Und das wäre?“ frug Magdalena nachdenklich.

— „Nun, welche sind denn unsere wichtigsten Lebensbedingungen?“ —

— „Licht und Wärme“, entgegnete sie einfach.

— „Ja wohl, Licht und Wärme gibt uns die Natur, wo aber das eine fehlt, da greifen Menschenhände ein, es zu schaffen“, sprach feierlich Herr von Wulsen.

— „Licht! Licht?! Sie wollen mir Licht geben?“ rief erregt Magdalena.

— „Ich will es versuchen, mein Kind, und Ihre Erlaubnis dazu erbitten; hier steht mein Sohn, der mit seinem Herzhüte Ihnen das Augenlicht wieder geben möchte.“

— „Magdalena!“ rief Arnold, ihre Hand leidenschaftlich an sich pressend, „oh, lassen Sie die helfende Hand meines Vaters Ihre Augen berühren, er allein kann Ihnen Genuß bringen. Ist, oft“, sprach er schnell weiter, „haben Sie mich versichert, nichts zu entbehren, glücklich zu sein, aber ich kann es nicht glauben. Magdalena! Wädhren Sie denn wirklich nicht die herrliche Welt sehen, die Menschen, die Sie lieben? Oh hören Sie meine Bitte!“

— „Ich fürchte mich vor der Welt, die dunkle Nacht, die mich umgibt, hat keine Schreden mehr für mich.“

— „Und die Musik, die Sie so leidenschaftlich lieben, die so ganz Ihr Herz erfüllt? Was könnten Sie leisten, nicht abhängig mehr vom Gehör, frei mit Hand und Aug würden Sie schwebeln in der Welt der Töne!“

Ihränen um Thränen flossen über die Wangen der Erregten, die zarten Finger frampfhaft in einander gepreßt, drückte jede Bewegung einen heftigen Seelenkampf aus. Beide Männer blinnten mit Rührung auf das arme junge Wesen, das bebte vor der sonigen Welt.

Endlich preßte sie mühsam die Worte hervor: „Wäre es denn möglich?“

— „Lassen Sie mich Ihre Augen näher prüfen, ehe ich Ihnen bestimmte Hoffnungen mache.“

Arnold nahm das liebende Haupt in seine Hände, während der Vater die Augenlider betrachtete. Es war eine seltsame Gruppe dort oben auf dem Chor, und die Frauenbilder, die zum jüngsten Gericht riefen, hatten seit ihrem Entstehen nichts Ähnliches gesehen. Die Prüfung war zu Ende, Arnold drückte es, sie hätte eine Ewigkeit gebauert. Herr von Wulsen nahm beide Hände Magdalena's, drückte einen Kuß darauf und sprach bewegt:

— „Ich habe alle Hoffnung, Ihnen die Sehkraft wiedergeben zu können.“

— „Wein Gott!“ rief Magdalena, „hast Du mich denn wirklich so lieb? Doch was thue ich mit einer Kraft, die ich nie gewußt?“

— „Die Aussicht, von einem schweren Uebel befreit zu werden, sollte Ihnen keine Schrecknisse bereiten. Wie viel Freude erwartet Sie, wie viel ungeahnter Genuß.“

— „Magdalena, sagen Sie ja“, bat Arnold innig, „alle die Sie lieben wünschen es.“

Da ließ sich die Glode hören, die alle Klosterbewohner zusammenrief. Magdalena sammelte sich, gab jedem der Männer eine Hand und küßelte unter Thränen: „Bis Morgen! Bis dahin Gott zum Gruß, er wird mir sagen, was ich zu thun habe.“

Vater und Sohn blinnten ihr nach, bis sie die Pforte erreicht hatte. Arnolds Augen hingen an der Gestalt, er mußte sich Gewalt anthun, um ihr nicht nachzujagen, ihr zu sagen, daß — doch was wollte er nicht alles sagen, was sein übervolles Herz empfand. Die Lippen fest aufeinander gepreßt, kämpfte er seine Erregung nieder, legte beide Arme um den Nacken seines Vaters, der ahnend, was in der Seele seines Sohnes vorging, diesen liebevoll an sich drückte.

Die Nacht kam, still und dunkel war's im Kloster, draußen aber stürmte es gewaltig. Ein Gewitter lag über den Bergen. Bliz um Bliz zuckte über den schwarzen Himmel, schaurig rollte der Donner durch das Thal und brach sich in hundertfachem Echo an den Bergen.

Magdalena lag auf den Knien in ihrer Zelle; sie sah nicht die Blize, deren Schein der kleinen Mann taghell beleuchtete, aber sie hörte den gewaltigen Sturm, der seine Kraft machtlos an den festen Mauern brach, sie hörte das wilde Grollen, sie wußte, die Natur war im vollen Aufruhr.

War das Gottes Stimm, die so zu ihr sprach? In ihrem Innern da tobte es fast so mächtig wie draußen, wo die Wäme sich unter den mächtigen Winstößen beugten.

Angst und Hoffnung kämpften in ihrer Brust. Was thun, was beschließen? Sie hatte mit der Oberin gesprochen, die in ihrer mildesten Art ihr zugeredet, dem Arzte zu vertrauen, alle Mißverständnisse hofften das Beste, nur sie allein zweifelte, war im Unklaren mit sich selbst. Wohl traten die schönsten, verlockendsten Bilder vor ihre Seele, der Gedanke, sie könne viel alles wirklich schauen, ließ ihr Herz freudenvoll anschwellen, das eine Bewußtsein aber erfüllte sie mit Schreden, die Liebe zur Welt herrschte nicht mehr allein in ihrer Seele. Sie kam sich vor, wie eine Ahnungslose, wie eine Gottlose, die mit eigener Hand das Ideal von seiner Höhe stürzte. Da war neben den Tönen, die sie so sehr liebte, noch eine andere Macht entstanden.

Nein, nein! Sie wollte nicht den lockenden Stimmen folgen, sie wollte nicht unterworfen werden ihrem irdischen Beruf, hier im Kloster an der Orgel, da war ihr Platz. Würde sie denn auch hier bleiben, wenn sie sehen könnte? Würde sie nicht die Wissbegierde, die Sucht nach Aemem hinaustreiben? Ihr Verstand sagte ihr: Du wirst gehen, Du wirst die Freuden des Lebens suchen, wo bliebe denn Dein heiliges Feuer, Dein reines Glück? — Da tönte wieder Arnolds Stimme an ihr Ohr; ist er denn nicht auch ein begeisterter Musiker und doch ein Mann der Welt? Jaghaft, ängstlich dachte sie an seine Person, die sich in ihrer Phantasie zu einem wahren Ideal gestaltet hatte; wenn es nun der Vorstellung nicht entspräche? — Nein, sie wollte sich diesen Schmerz nicht bereiten. Ihr Entschluß war gefast, die blinde Orgelspielerin wollte sie bleiben, dann war alles, alles wieder gut.

Sonntag war's; goldiger Sonnenschein lag über der Landschaft, in der reinen klaren Luft ba jubilierten die kleinen besiedelten Säger und brachten dem Allerschaffer ihr Danklied dar. Neu belebt und verjüngt schien die Erde im frischen Frühlingsgrün, der reiche Gegend, der durch das Gewitter gereinigten Atmosphäre wirkte zauberlich, und was noch nicht völlig entfaltet war an Blumen und Blättern, das erschloß sich jetzt, das schmückte sich herrlich am Tage des Herrn.

Glodenfall tönte vom Kloster her, ward vom leisen Winde ins Thal getragen und rief zum Gottesdienst.

Da wandelten festlich geschmückte Landleute den Waldpfad hinan, freudig den segnenden Regen lobend, brachte er ihnen doch fast sichere Hoffnung auf reiche Ernte, und fröhlich plaudernd begrüßten sie sich gegenseitig. Mitten unter den Dorfwohnern schritt Arnold. Heute aber wurde er die ihn umgebende Natur nicht gewahrt, seine Augen sahen, aber nahmen den Eindruck nicht in sich auf. Mit seinem ganzen Sinnen, mit seinem ganzen warmen Fühlen war er dort oben im Kirchlein, wo unter Jahrhunderte alten Steinen ihm eine herrliche Blume erblickt war.

Wo gab's auf der ganzen Erde ein gleiches Wesen, so schön, so rein, so voll poetischen Hauchs, nur das Erbadeu fennend und fühlend! Und mit heilem Wangen sagte er sich, sie sei ihm gut, sie begreife freudig sein Kommen und lasse ihn ungenügend ziehen. Aber heute, heute wollte sie sich entscheiden, heute sollte ihm ein Glüd werden, dessen ganze Tragweite er kaum zu fassen vermochte. Und so geboten von beglückenden Gedanken, betrat der junge Mann das Kirchlein; eben stimmte die Gemeinde ihr Lied an, und mit einer noch nie empfundenen Anbacht vermischte er seine Stimme mit dem Chöre. Das Lied war zu Ende und einige volle Akkorde von Magdalena's Händen beschloßen es; dann ein kurzes Gebet, das heilige Mesopier, und leer wurde es im Gotteshaus. Arnold nur blieb zurück, vorübergelehnt, die Augen mit beiden Händen bedeckt, da fühlte er die Berührung einer kalten, eisigen Hand, er schrak empor, vor ihm stand Magdalena, gelehrt von der Pförtnerin, so lillienweiß, so leidend wie er sich noch nie gesehen. Die Kämpfe der letzten Zeit hatten tiefe Spuren zurückgelassen.

Arnolds Herz frampfte sich schmerzhaft zusammen. Das war seine Magdalena nicht! — wo waren die toll angehauchten Wangen? Wo der lieblich freundliche Zug um den entzündeten Mund? Eine Trauer, ein Schmerz lag auf dem Antlitz, der ihn sprachlos machte. Von ihren Lippen aber kamen leise die Worte:

— „Oh! denken Sie nicht hart von mir, glauben Sie nicht, daß es mir leicht wurde — ich habe die Kraft gefunden zu entsagen, ich bleibe hier, blind, wie es Gott gewollt.“

Sie wandte sich dem Ausgange zu, aber Arnold hielt ihre Hand fest in den feinen; selbst fast so bleich geworden, wie sie.

„Magdalena! Sie wissen nicht, was Sie thun, Sie freveln an sich selbst. Sie treten Ihr Heil mit Füßen, Sie rauben sich alles Glüd auf Erden! — Ich kam mit beilegenden Hoffnungen hierher, mit dem heißen Wunsch, Sie einer lichtvollen Zukunft entgegenzuführen — und Sie zerstören mit graufamer Hand ihr eigenes Glüd und das meine. Oh, Magdalena! Ich sehe es Ihrem starren Antlitz an, aber erweiche ich jenes fienere Grabmal dort, als daß ich Ihren Eustich wankend mache, oder fragen mich ich Sie: Wer gab Ihnen das Recht, so über sich selbst zu verfügen? Spricht keine innere Stimme in Ihrem Herzen, spricht kein leiser Laut: Ich werde geliebt? Die Liebe fordert mich!“

Magdalena lehnte sich erschöpft an ihre Begleiterin, die ihr thränenfeuchtes Gesicht zu Arnold wandte.

— „Ein Wort nur, Magdalena“, fluchte Arnold mit ergreifendem Ton, „ein Wort und ich gehe!“

Raum verständlich kam es von ihren zitternden Lippen, wie ein Hauch, aber er verstand den Sinn. Seiner faun müde, prekte er die Geliebte fest an sich, küßte ihr leidenschaftlich Mund und Stirne und stieß dann die Stätte seines kurzen Blickes.

Raum ein Jahr war vergangen, die ersten Blüten schmückten die Ähren, da stand Arnold wieder vor der Klosterpforte. Sein rubelroter Sinn, sein gequältes Herz hatten ihn von Ort zu Ort getrieben; überall nahm er die Sehnsucht mit, allerorts hoffte er, sie würde entweichen, aber sie trieb ihn zurück an den Ort, wo sie entstanden. Er mußte Magdalena wieder sehen, er mußte sie noch einmal sprechen, noch einmal spielen hören. Er betrat die Kirche, den Chor; — wie stürmten alle die süßen und traurigen Erinnerung an so mächtig auf ihn ein! Dann wagte er die schicksalhafte Frage nach ihr. Stumm rief man ihn zu einem stillen Hügel, mit Immergrün bewachsen. Schwelgend hand Arnold da; Orgelföhne, so hart, so wonnig unmaßig sein Obr. War's Täuschung, war's Spiel von Geistesband? Er fragte nicht danach, er nahm sie hin als letzten Gruß von seiner blinden Orgelfpielerin.

Litteratur.

Remde Paul. Die thuringischen Musikfeste und die Festspiele in Weimar. Weimar 1888, Preis 60 Hk. Im Verlage der Weimarer, Frankfurter, Leipzig. In unserer Zeit der Musikfeste gegen es sich, nicht aus einmal die Begründung zu geben und den Strom der musikalischen Veranstaltungen, der uns heute fast zu übermächtigen drückt, bis zu seiner beschreibenden Quelle zu verfolgen. Das Buch, das hier dieser Arbeit unterzogen zu haben, gebietet dem Verfasser obengenannter Schrift, der von vielen Seiten mit der Befreiung der Schicksale des Gründers dieser Feste, des Brautheuer Kantor Georg Friedrich Wilsdorf (1780—1841),

ein ganzes Stück deutscher Kulturgeschichte von Anfang dieses Jahrhunderts und mancher interessanter Bild aus der Zeit des Napoleonischen Krieges enthält. Das Buch, das streng historisch ist, darf eines vielseitigen Interesses wohl sicher sein.

Vakanten-Liste.

(Anmeldung gratis.)

Jeder Einsetzung sind zur Weiterbeförderung eingehende Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Österreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine alleinstehende ältere Beamtenwitwe, einst. Erzieherin und Lehrerin, wünscht eine junge oder ältere gebildete Dame mit Gemüt, in dauernde sehr hüllige Pension zu nehmen um Zukunftsinteressen für sie zu gewinnen. Verhältnisse der Witwe ansprechend nach jeder Richtung hin. Offerten mit näherer Angabe unter Adresse: H. I. Hannover, Gradoweg 10. (Als Inserat behandelt.)

* Eine junge, feingebildete, musikalische Rheinländerin, im Vorlesen, Malen, allen weiblichen Arbeiten und der Schneiderei geübt, der Buchführung wie der kaufmännischen Korrespondenz fähig, sucht in einem feinen französischen Hause (Frankreich oder Belgien) Stellung als Erzieherin und Hauswirtschaftin. Dieselbe hat viel Liebe zu Kindern, und kann dieselbe in allen Elementarfächern unterrichten. Offerten unter D. M. Duisburg a. Rh. postlagernd.

* Ein guter Klavierstimmer und Reparatur (gelernter Instrumentenmacher) 27 Jahre alt, ledig, will seinen Platz verändern, herbeizieht aber nur eine grössere Pianohandlung oder Magazin. Offerten unter J. H. 1042.

* Ein junger Mann, 24 Jahre alt, welcher im Klavier- und Orgelspiel schon gute Fortschritte gemacht hat, sowie in der lateinischen, französischen und englischen Sprache sich schon einige Kenntnisse erworben hat, sucht Beschäftigung, sei es als Gehilfe in einer Musikhandlung oder in anderer Weise. Offerten unter A. E. 1045.

* Ein verheirateter Kaufmann mit schöner Handschrift, sehr musikalisch, guter Klavierspieler, auch etwas im Orgel- und Harmoniumspiel bewandert, sucht eine Anstellung in einer Pianofortefabrik, Musikalienhandlung, auch als Sekretär oder in irgend einer andern ähnlichen Stellung und wäre auf Wunsch bereit, gegen Sicherstellung eine Einlage von 6000—8000 Mk. zu machen. Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter M. P. 1046.

* Ein seminaristisch gebildeter, ev. Lehrer, seit vier Jahren im Dienst, von Autoritäten der Musik geprüft und mit sehr vorzüglichem Zeugnis (Orgel und Komposition; verstehen, der tüchtigste Theoretiker und Komponist ist, sucht Stellung als Vereinsmitglied oder Organist in einer mittleren Stadt. Auch würde derselbe sehr gern als Lehrer des Chor- und Gesangs, sowie in Orgel und Theorie der Musik an einem Musikinstitute Stellung nehmen. Offerten unter M. R. 1052. (Als Inserat behandelt.)

* Für einen 21-jährigen jungen Herrn aus sehr guter, katholischer Familie, dem die besten Referenzen zu Gebote stehen, wird eine seinen Kenntnissen entsprechende Stellung gesucht, am liebsten in Belgien oder Holland. Derselbe spricht Französisch, Holländisch und etwas Englisch, aber nicht Deutsch und ist in der französischen Literatur sehr bewandert. Ausserdem ist derselbe geschickter Klavier- und Flötenspieler, guter Sänger und mit der Musik-Theorie vertraut. Offerten unter B. M. 1051.

* Bei einer feingebildeten, musikalischen Familie, welche in der prachtvollen Gegend von Weimarode a. H. und fast ganz im Walde wohnt, können während der Sommermonate ein oder zwei Damen Pension finden. Preis pro Monat 60 Mk. Offerten unter M. R. 1052. (Als Inserat behandelt.)

* Eine geprüfte junge Lehrerin, musikalisch, wünscht für die Sommerferien, event. bis Ende September, Aufnahme auf dem Lande, wogegen sie sich nach besten Kräften auch in der Hausarbeit nützlich machen möchte. Offerten unter N. E. 1053.

* Ein junges, musikalisches Mädchen, evang., im Klavierspiel sehr bewandert, welche auch schon 4 Jahre mit bestem Erfolg Klavierunterricht erteilt hat, in allen häuslichen und weiblichen Handarbeiten erfahren, wünscht Stelle als Erzieherin bei ein oder zwei Kindern, oder zur Gesellschaft einer alleinstehenden Dame. Am liebsten im Ausland. Eintritt kann sofort erfolgen. Offerten unter L. R. 1056.

Nachfrage.

* Eine Harfen-Solistin I. Ranges und eine Sängerin zur Teilnahme an einer Konzert-Tournee gesucht. Offerten unter N. E. 1049.

* Ein evang. Lehrer, 21 Jahre alt, von recht angenehmem Aeussern, würde gerne eine kluge, volle Baritonstimm konservatorisch anheben lassen. Da ihm aber die Mittel hierzu fehlen, so wendet er sich an vermögende Kunstfreunde, die vielleicht gerne herbei wären, die Kosten für seine Ausbildung vorzuliegen. Durch Privatunterricht ist er in dieser schon ziemlich weit vorgeschritten. Photographien stehen gerne zu Diensten. Offerten unter N. K. 1055. (Als Inserat behandelt.)

* Von einer Dame wird ein evangelisches, junges Mädchen im Alter von 16—18 Jahren, die etwas musikalisch ist, zur Erlernung des Haushaltes gesucht. Pension wird nicht beansprucht. Eintritt kann sofort erfolgen. Adressen unter F. W. postlagernd Greifeld.

* Ein bekannter und geschätzter Autor wünscht den Text einer historisch-romantischen Oper einem geeigneten Komponisten zu überlassen. Adressen unter H. K. 1049. (Als Inserat behandelt.)

* Ein junger Schriftsteller wünscht mit bedeutenden Komponisten wegen Lieferung von Operntexten in Verbindung zu treten. Anfragen, nähere Wünsche, etwaige Angaben von Sujets unter W. H. 1054. (Als Inserat behandelt.)

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Dahme. F. R. Es gibt kaum eine Nummer unserer Blätter, in denen Briefkasten wir nicht Harmonie- und Kompositionstheorien empfehlen! — warum sollen wir uns denn immer wiederholen? Strengen Sie doch Ihren Corpus auch etwas an und lesen Sie nach, ad 2: Ich nicht voransubstimmten, ad 3: In jeder Buch- und Musikalienhandlung, oder Zeitung-Agentur.

J. R. S. Ich glaube, daß es für Sie am zweckmäßigsten wäre, die letzten Briefe auf 28 und 32 (in einem Heft), dann Köpfer op. 136, oder nicht wie bisher öfters nur oberflächlich, sondern die sie wirklich gründlich gründlich; dann Köpfer; Gernu op. 807, für Gehörung, doch nicht als Hauptfache — Ihnen Sir wohl die Widmung zu, fortsetzen.

Murbach. P. W. Das betr. Jähr. ist mit einem anderen gar nicht zu vergleichen, weil es so charakteristisch ist. Es hält in der Regel zwei und mehr Oktaven. Angewandt über daselbe sind häufig im Instrumental unter Bläser.

Insruck. G. M. Sie blühen sich ja wie der Frosch im Mandelstein! Dann haben Sie nun gerade noch gar kein Recht, denn Sie müssen noch viel lernen. Die Quintenparallelen 3. u. 2. Seite 2, Sylben ad Zahl 3 und 6 sind hanfdruckbar.

H. H. in V. Die Solomusikanten sollten als solche allerdings auch gefungen werden; sind jedoch eher fähig und gut zusammenpassende Stimmen nicht vorhanden, so ist allerdings doppelter Befehl, oder leichter über vorzuziehen; wie es am besten zu machen ist, das muß der Dirigent wissen.

Emy. C. P. Wenn das Ringel. Aufmerksam, an dem der junge Mann findet, nichts ist. Denn dies wird die leicht verständliche Quelle — so haben Sie auch anderer Seite noch weniger zu ermarken. Da muß es dem Jungen doch wohl an Talent fehlen. Direkte Antwort geben wir nicht.

Sonderhausen. J. R. Sie haben ja ein Gewissen, so weit, wie ein Franzosen-Verstand! Solche Annahmen müssen wir uns nicht aufstellen.

Monlon. F. R. Eine Anstellung direkt vom Civil ist Sie jetzt nur in einem einzigen Falle vorzuziehen, — es sind also abgelehnt und vieler Veränderung als Notwendigkeit, die von der Welt auf gegeben wird, die vermehrte Befähigung selbst vorzuziehen haben. Nun ist übrigens auch ein Befehl für Militärs auf der Hochschule in Berlin (unter H. D. Solat) eröffnet! ad 2: Die „Möglichkeit“ Titel kann nur durch besondere Verdienste um die Musik erworben werden, — der andere, nun der hat wenig Wert.

München. J. H. Das darf Sie durchaus nicht wundern, denn ein (wenn Glüd ist oft mehr wert, als ein Ritz Weistritz).

Arheim. A. C. W. W. Wegen Überlegungen unserer Kritik haben wir nicht das Geringste eingegeben, wenn nur der Name der M. Musik, als Quelle genannt ist.

Theresienstadt. I. R. Kontergänger, f. R. Hermann Wolf, Berlin, W. Verlags 19; Stern, Gunda, Musikverlag 23; J. H. Ringel, Wien VII, Lindengasse 11, Theatergassen; Druck, Musikverlag, 62, Alster, Tausch, 27 in Berlin; Druck, Schönlank, 62 in Wien.

Conth. E. W. Wenn Sie sich wegen Ihrer Stimmfächer Stelle an einen tüchtigen Kontrabassist oder Instrumentenbauer in der Ihnen am nächsten gelegenen größeren Stadt.

Carlsbad. A. J. Leider zu spät erhalten. Besten Gruß und Dank.

Stettin. Max. Weimarsches Händelwerk (Köln, Tonger), Eyra, P. S. Schneider: Religiöse Gesänge (Leipzig), Teufel & Hartel, ad 2 eben.

Schwandfeld. A. W. Wir bitten um kurzen Bericht in der nächsten Hefung.

Berlin. L. K. Herr und Starks Klaviergaben haben grade für den Selbstunterricht sehr zu empfehlen. Leonwahlen N. N. Weimarsche Schule II (Schott, Mainz) kostet aber 12.50 Mk.

Berlin. B. H. Das ist aber töricht! Sie ärgern sich über die Größe Ihres neuen Klaviers, dem gegenüber Sie sich so mühsam bemühen, und dafür sollen wir Ihnen einen Rat geben? Was Sie uns nicht antworten! Überlegen Sie sich, auf die Größe doch wohl gar nicht an, denn sonst würde der Heil den Hosen überlaufen.

Bremerhaven. H. Wenn Sie uns nicht sagen können, so nimm es die Symme ist, so kann Ihnen selbst der Briefkasten nichts darüber erraten.

Nierstein. H. Wend, op. 8, Duette; Schöder, Blumenlese, seit 2.3.

Berlin. M. K. Das Delikat hat Ihnen die Voraussetzungen mit! Was einer Falschheit macht man doch wohl keine Falschheit.

Milach. E. E. Die Güte sind sehr geeignet, ad 2: Gernu neue Schule der Gelangheit op. 807 (Köln, Tonger).

Bornstedt. A. N. Das mehrjährige Strengheitsquartier in Ihrer reissenden Naturgeschichte kann leider für den gänzlichen Mangel an musikalischen Willen nicht inapropos halten. Es wird uns so wie so schon von den musikalischen Hochschülern verachtet, daß wir nicht genug Offenbarungen über den Geist der Musik bringen. Wenn wir nun gar den bestirftigen Journalen Aufmerksamkeit machen, so möchte man uns nicht unrecht den musikalischen Anteil unserer Zeitung zu Gemüte führen. Von den beiden Wälfen ist das erste verwerfbar, das zweite vielleicht in anderer Form. Das wunderbar erhaltene Manuscript hat ebenfalls nicht die geringsten musikalischen Mängel.

München. A. S., Karlsruhe. L. M. Die Durchsicht nur weniger Nummern unserer Zeitung wird Ihnen zeigen, daß wir Programme nicht abdrucken und von Konzerten auch nur Wenigfügiges veröffentlichen.

Wien. H. H. „Siebe und Hüften lassen sich nicht verbergen“, sagt ein altes Sprichwort; bei Ihnen kommt aber noch ein anderes Wort dazu, welches mit dem Buchstaben „K“ beginnt, „K“ anfangt. Ein kleiner Rat für die dahingehende Dienste, die Sie Ihnen geleistet: Sie eine alte Geschichte: Lutz blüht den Adel auf und schämte den Herren!

Köslin. G. L. Von Metronom ist in Bezug auf das Taktmaß in ein System, das Maßzahl. Sie bekommen schon jetzt Ihren Instrumenten von 12 Mk. und mehr. Ueber die Zweckmäßigkeit davon erzähle ich Ihnen.

Potsdam. M. S. Schade, daß es für Bläsermänner keine Stellen gibt! Da soll ich Ihnen auf acht Briefen mit weniger Heilen Auskunft geben, — das vermag, wer es kann, — ich nicht. Meinem Nachfolger macht es vielleicht zur Einführung in nächste Nummer Spaß!

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

* G. Damm, Klavierschule und Melodienbuch. 46. Auflage. Mk. 4.—
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. 1. u. 2. Auflage. Mk. 4.—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 5 Bände. 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei ausgedehnten Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste, wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartets)

grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erscheinenden Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark franko gegen Briefmarken. (Jugendsverlage Harmonium Musik Verzeichnisse und Kataloge gratis.)
Vertrieb: 1. gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 15/16

W. Friedr.-Str. 38, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra-Qualität

in

Violin-&Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, wundervoll im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!

Einzigste Bezugsquelle nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert,
Rom,

RIPPETTA 56.

Versandt **franko** (ohne Zoll) nach allen Ländern. Preis-Courant franko.

Nur allein in ROM zu haben!

= Neue Tänze =

6 Walzer, 6 Kedowa, 4 Galopp, 5 Polka, und 4 Rheinländer für 1 u. 2 Violine von C. Holdorff

Preis Mk. 2.—
In grösseren Musikalien-Handlungen vorrätig od. direkt zu beziehen durch:
Carl Holdorff in Soltan 111.

Durch den Verlag von Arnold Simon in Hannover (A. G. Lichtenberger in Leipzig) sind veröffentlicht:

1. Musikalischer Gedanke für Pianoforte komponiert von Edmund von Hagen. Preis 60 Pfg.
2. Sieben Gedichte von Oscar Schlemm für eine Singstimme mit Pianoforte-Begl. in Musik gesetzt von Edmund von Hagen. Preis Mk. 2.50.
3. Vorspiel zu dem musikalischen Drama: „Othónna“. Dichtung von Oscar Schlemm. Musik von Edmund von Hagen. Partitur für grosses Orchester (120 Mann). Preis Mk. 3.—

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. I. BACH SOHN
KK Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Die beiden Schwestern in Bild und Lied

Neue Folge! empfehlen sich allen Sängern von 10-20 Jahren. 88 1-2- u. 3stimmige Lieder und Gesänge Bodle, Töchtertschul. Ehrenfeld-Köln. mit Klavierbegl. von Nur Prachtbd. Preis Mk. 4.50; für Abon. der „Neuen Musik Zeitung“ Mk. 3.—, Franko gegen Franko direkt vom Verfasser.

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musik-Institute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.

NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.



Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art.

Preis-Listen gratis und franko.

Für Musiker.

An einer kath. Kirche ist die Stelle des Organisten zu besetzen; eventuell kann hiermit die Dirigentenstelle der Musikkapelle eines industriellen Etablissements verbunden werden. Das Fixum für beide Stellen zusammen beträgt ca. 1000 Mark. Auch ist Gelegenheit geboten Unterricht zu erteilen.
Meldungen unter Angabe der bisherigen Tätigkeit u. s. w. durch die Expedition d. Bl. unter K. Nr. 5.

Höchste Auszeichnung.

Geldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Stahl-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Harmonium-Magazin

General-Agentur für Schiedmayer, Stuttgart
Grosses Lager — Preislisten gratis.

Grösstes Musikalien-Abonnement

inclusive Harmonium-Noten billigt.

Carl Simon, Berlin SW.

Markgrafenstr. 21.

Eine junge gutgeschulte Konzert-sängerin, Sopran, sucht Engagement für Tournees und einzelne Konzerte in Badeorten und für den Winter. Offerten unter H. B.

Vom 1. Juni bis zum 1. Oktober sind fremdliche Privat-Zimmer in Miete zu haben bei

Ww. Nagel
Nordseebad Büsum
(Holstein).

Une jeune Dame Suisse, 25 ans, sachant enseigner le français, l'allemand, l'anglais et la musique désire se placer dans une bonne famille catholique. — Bons certificats et bonnes recommandations sont à disposition.
S'adresser à C. Vogt, musique, Lausanne, 2 grand Pont 2.

Preis-Ausschreiben

300 Mark

für eine Komposition. Prospekt mit den näheren Bestimmungen bitte zu verlangen.
(H&V)
Ch. Fulda, Verlagsbuchhdlg., Ilfeld a/Harz.

An Musikalienhandlung

in grösserer Stadt sucht wiss. u. mus. geb. Mann mit Kapital Beteiligung ev. Kauf. Off. unt. B. 7914 an Rudolf Mosse, Frankfurt a/M.

Sehen erschien und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Einführung

in die
Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister.
Angewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.
4 Bände à Mk. 1.—

- Bd. I. L. Aeger, 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. Ferd. Ries, 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. F. Kuhlau, 5 Rondos aus op. 41.
Bd. IV. W. Fr. Bach, 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.

In 14 Tagen erscheint:

Bd. V. W. Fr. Bach, Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
Bd. VI. — — — do. do. 2. Folge.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Prenzel'sche Patent-Wirbel

für Streichinstrumente, wetterhärmt und durch die hervorragendsten Künstler empfohlen, emittiert

pr. Satz für Violine à Mk. Viola Mk. 4.50, Cello 12 Mk.
für das Einsetzen der Wirbel pr. Satz Mk. 1.50.

Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster, jun.

255 u. 256 Erlbacher-Str.
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.

Beste und billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant
gratis u. franko.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speziell für Tonbildung und Bogentechnik.
P. J. Tonger, Köln.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und
Reparaturwerkstätte

(Gegründet 1832)

13
Vorzügliche alte und neue Instrumente.
Billige Preise, Preisencourant franco.

Pariser und Londoner

Doppel-Pedal-Harfen,

grösstenteils gespielt, in Preise zu Mk. 800, 1000, 1200 bis 2000 Mk. empfohlen

Doss & Heidegger

Instrumenten- und Lager
Hamburg, Elbenthorstrasse 21.

Neu! Die Thüringischen Musikfeste und die Erfurter Napoleonsfeste. Ein Blatt deutscher Musikgeschichte. Von Paul Lemcke. Magdeburg 1886. Preis Mk. —.60.

In Kommission bei:

K. Werneburg, Frankenhausen.

Ein haupts. in Orgelspiel u. Chorgesang ausgebild. militärfreier, junger deutsch. Musiker, dem die best. Zeugn. sowohl vom Konservat. als auch über e. abgelegte prakt. Prüfung z. S. stehen, sucht Anstell. als Organist od. Cantor an e. grösseren evangel. Kirche od. als Lehrer an einem Musikinstitut im in- od. Ausland.
(Cferr. post. unt. J. K. 29, und zwar bis 30. Mai in Grossschwabhausen (Sachsen-Weimar), von da ab in Meiningen erbeten.

3 gute italienische Violinen
und desgl. Cello aus einem
Nachlass verkauft billig (H&V)

J. Skaula, Dresden, Wallstr. 16.

Joh. Christ. Bach. *)

Eine biographische Erzählung

R. von Stolpen.

I.

Joh. Christ. Bach, der jüngste der 11 Söhne unseres großen Kantors, galt schon in seiner frühesten Jugend als einer der besten Musiklehrer in Mailand, wo er bei seinem Singmeister Grassi wohnte, und bald Zutritt in die ersten Familien erhielt. Seine schönen Schülerinnen lernten bei ihm zwar nicht besser singen, aber sie prieten trotzdem ihren jungen Lehrer in dem Kreise ihrer Freundinnen, und alle wollten bald nur den blonden Deutschen zu ihrem Lehrmeister haben. — Da fand sich denn auch unter ihm der prächtige Frauengestalt der vornehmen Welt manch süße Stimme und geschmeidige Kehle, für die eine anmutige Melodie zu legen es sich schon verlobte, besonders wenn diese Melodie, auf Notenblätter gebannt, mit holdem Lächeln und mit vielfachenden Blicken entgegengenommen ward.

Von dieser Zeit an sah sich Bach von einem Kreise bezaubernder Wesen umschlossen, die alle von ihm singen lernen und Krien gelebt haben wollten. Wer hätte solchen Bitten zu widerstehen vermocht. In dieser Zeit entstanden allerlei reizende Krien und Quos, auch einige Kirchenkantaten, infolge deren ihm die Stelle eines Organisten an der Hauptorgel des großen Domes angetragen wurde, die er auch annahm. Das Leben des jungen Deutschen wurde allmählich ein sehr bewegtes, — an manchem Tage war er vom Morgen bis zum Abend in Anspruch genommen, und kehrte erst spät in der Nacht nach Hause zurück. Einem Sonntags nach deendiger Kirche kam die schöne Contessina Laura, von ihrer Begleitung und zwei Dienerinnen gefolgt, gerade auf ihn zu. Sie trug das Nebstuch noch in den Händen und hatte das schwarze Schleierstück nur ein wenig gehoben, so daß man die funkelnden Augen und die lachenden Lippen noch in einem verführerischen Halbdunkel sah.

„Kommt heute Abend zu uns, Signor Bach“, flüsterte sie und verlor die recht liebenswürdig zu sein, „Ihr sollt eine berühmte und schöne Frau bei uns sehen: die Sängerin Aurezia Aguiary, genannt la Bastardella — wahrer Guter Herz!“

Wer an diesem Abend Joh. Christ. Bach gesehen hätte, wie er in eleganter Cavalierkleidung in dem prächtigen Musiksaal des Salterischen Palaistes unter den schönen Frauenblumen sich bewegte — der konnte nimmer in ihm den Sohn eines schlichten, deutschen Kantors vermuten. Es war, als ob er erst in dieser aufregenden Atmosphäre zum wirklichen Leben erwacht sei, — ein glücklicher Jünger, der aus dem engen Stübchen allmählich ausgewachsen, nach langem Flattern an trüben Fensterheben endlich einen Ausweg gefunden, und in jenen Hofgarten gelangt sei, allwo er zu leben und zu sterben verlangte.

Wie glänzten seine schönen Augen, wie anmutig mußte er in gebrochenem Italiensisch seine Rede zu legen, wie zierlich überreichte er seiner lieblichen Gestalt eine Granatblüte aus der silbernen Vase, — dieser den Fächer, der den jarten Fingern entglitt, plauderte mit der einen über die Farben, die ihr am besten standen, fragte eine andere nach ihrem Lieblingsvogel, und verfiel sich mit einer Dritten in die Wahl des Mastenanzuges für den nächsten Karneval. Die Bastardella war noch nicht da.

Man erzählte ihm, daß sie vor 3 Tagen von Neapel gekommen, allwo man sie wie eine Göttin gefeiert und daß sie in 3 Tagen nach England reisen werde. Die anwesenden Männer schienen sie mit Ungebuld zu erwarten. Endlich erschien sie, eine imposante Gestalt im dunkelroten Samtkleide und strichen Blumen im Haar. Ihr Antlitz war blendend schön, wenn auch die erste Jugendfrische daraus hinweggeweht. Ein seltsam jämerliches Gefühl durchdrang das Herz des jungen Deutschen, als später die Geleiter flüchtig ihre Augen auf ihn richtete, und, nachdem man ihr seinen Namen genannt, ruhig mit einem der vornehmsten Cavalieri, der hinter ihrem Stuhl stand, fortplauderte. — Zum erstenmale hatte der Bild einer Frau ihm unruhig und unsicher gemacht. Er erschrak daher nicht wenig, als sie nach Verlauf einer Stunde etwa — ihn auffordern ließ, ihr eine Arie des Galuppi zu begleiten.

Joh. Christ. Bach setzte sich nach einer tiefen

Verbeugung vor der Königin des Gesanges an das Instrument, dessen Dedel von Gold und kostbaren Malereien strotzte, und legte seine Hände auf die Tasten. — Aber seine Finger zitterten und seine Augen flogen über die Notenblätter hinweg auf jene Glasfläche ihm gegenüber, allwo ihm eine prächtige Gestalt erschien, ein immerwährendes Antlitz. Die Bastardella trug einen Blumenkranz, er war tief in die Stirne gedrückt, und die Augen erschienen noch einmal so dunkel und fantastisch unter den weißen Orangenblüten. — War es der deläunende Blüthenhauch, daß er endlich nicht, auch gar nichts mehr deutlich sah? — Es war ihm, als stünde da neben ihm der verkörperte Gegenstand seiner jahrelangen heißen Sehnsucht, Italia selbst, in der Gestalt des schönsten Weibes. — Sein Herz pochte wild und immer wilder — sein Atem stockte. Wie im Traume schlug er den ersten Akkord des Negativs an! Eine entzückende Stimme lang nun dicht neben ihm, und ein heißer, würziger Hauch berührte seine Wangen. — Zitternd spielte er weiter — und immer weiter — bis das feurige Allegro eintrat mit dem Rufe: „anima mio — io t'amo“.

Bei diesem süßesten aller Worte schlug die schöne Frau einen Triller, „io t'amo“ flötete es, — der Triller war endlos wie die Liebe selbst. — Bach sah, wie seine Seele versank in diesem goldenen Tonmeer, wie die Wogen über ihn zusammenstiegen. — Fast besinnungslos lauschte er, — der Atem verging ihm, — er mußte plötzlich an jene deutsche Arie denken, von den Nachtigallen, die mitten in solchem Liebestriller mit zerpernender Brust tot niederstürzten. Eine furchtbare Angst um die süße Nachtigall an seiner Seite überkam ihn — er hob die Hände und schlug den Schlagstock nieder. — Ach — wehe, wehe — viel zu früh! Der Triller der Sängerin war zerstört — die Bastardella brach ab. — Entsetzen bemächtigte sich der ganzen Gesellschaft. Das konnte der gezeierrten Primadonna Italiens geschehen? Jeder blickte auf den jungen Deutschen, der es gewagt, die Königin des Gesanges auf so unerhörte Weise zu beleidigen, die Frauen voll Angst und Mitleid, die Männer voll heimlicher Schabenfreude, denn der blonde Deutsche war ihnen überall im Wege. — Aber — o Wunder ohne Gleichen — es geschah ihm nichts von alledem, was man erwartete, dagegen etwas, das ihm wohl weniger so recht von Herzen gönnte. Die Bastardella neigte sich nämlich herab zu ihm, lächelte ihn an, schlug ihm mit dem goldgefähten Handschuh leicht auf die verblüffte Wange und flüsterte: „Ungeachtetes Kind, ihr verdient eine harte Strafe! Ihr werdet so oft zum Gesange der Aurezia Aguiary spielen, bis Ihr seine Feinde mehr macht! — In zwei Tagen reise ich nach England, Ihr sollt einen Platz in meinem Reisewagen finden, Bistewicht! — Nur unter der Bedingung, daß Ihr ihn annehmt, verzeihe ich Euch, was Ihr mir heute angethan!“ Und zwei Tage später — verließ wirklich der blonde Deutsche die schöne Stadt Mailand, um drüben in dem ungeheuren London zu fern, wie man schöne Frauen begleitet, ohne ihre glänzenden Triller zu verderben.

II.

Joh. Christ. Bach war der reizenden Bastardella also nach London gefolgt, war durch diese dort schnell in allen musikalischen Kreisen eingeführt und bald das leidende Gestirn darin geworden. Aber die Bastardella liebte den jungen genialen Musiker, bewachte ihn überall mit eifersüchtigem Auge, und dieser, dessen erster Kaus für die schöne Sängerin nur zu bald verfliegen war, kam endlich bei sich selbst zu dem Entschlusse, sich seine äußere Freiheit wenn nötig sogar durch eine Heirat mit ihr zu verschaffen. Und doch lebte in seinem Innern eine Erinnerung an Mailand, an das wunderbare schöne Kind Cecilia, die Tochter seines früheren Wirtes, des Singmeisters Grassi, der er einst eine Kirchenarie des großen Sebastian, seines Vaters, gegeben und ihr seine Liebe versprochen, sobald sie jene sechserlei singen könne. Aber er war bereits in London gefesselt, und so war sie, die jetzt wohl zur Jungfrau herangereift sein mußte, — und so war erst der strenge Kirchenstyl, dem er noch zu jener Zeit zugehört gewesen? Schuldig er nun nicht der leichtsten Modifikation der Zeit in allen seinen Kompositionen, überkam es ihn nicht wie die Wahnung an einen Sinder, wenn er Orgellaut hörte, und doch zugleich eine tiefe Sehnsucht nach den streng durchgeführten Weisen, ohne daß er sie zu stillen würde?

Am Ende des 3. Jahres seines Londoner Aufenthaltes und in eben dieser Zeit eines verzweifeltsten Entschlusses, bat ihn der Gesangslehrer Paradin, ihn bei einer Kirchaufführung zu unterstützen, die er

zum Gedächtnisse Handels am 14. April in der St. Gileskirche zu veranstalten gedachte. Es sollte nur deutsche Musik gesungen werden, und er bat ihn dringend, den trefflichen Gesang einer jungen neuen Schülerin von ihm, die seltene Begabung für deutsche Musik verrate auf der Orgel zu begleiten. — Diese Aufforderung machte Bach manche istsalste Nacht. Abzulegen konnte er die Bitte des Freundes nicht, auch galt es ja eine Feier zu Ehren des großen heimgegangenen Meisters, den er so hoch verehrte. Aber die Orgel — die Orgel beunruhigte ihn — und da ihn Paradin noch obendrein ermahnte, eine freie Fantaſie vorzutragen, und ihm bis zum Abende der Hauptprobe, trotz allen Grübeln und Sinnens kein einziger erhabener Gedanke gekommen war, so begab er sich mit wüstem Kopf und bethommenem Herzen in die matt erleuchtete Kirche. — Einige wenige dunkle Gestalten saßen hinter den Pfeilern. — Oben auf dem Chore standen die Sänger und Sängerinnen. Sie sangen eben sanft jenen rührenden Trauerchor aus dem Tratorium „Samson“ von Handel: „Bringet Balmen, Vorbeern bringet, Streut sie auf des Helden Grab —“

Unendlich weh wurde ihm plötzlich zu Sinne, und wunderliche Bilder waren es, die mit den Tönen aufstiegen vor seiner Seele: er sah die Thomaskirche vor sich stehen, jenes Haus, allwo in Leipzig seine frommen Eltern gelebt und er als Knabe gespielt. — Die hohe Kirche stand daneben, und auf dem großen Platz vor der Kirchenthür, da hatten sie eben den Sarg des Vaters niedergelegt und die Schüler stimmten feierlich den Choral an:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir —“

Mit diesen Erinnerungen stieg er, als die Stimmen dort oben verhallt waren, auf das Chorbinauf und setzte sich wieder auf die Orgelbank. Da trat Paradin ernst grüßend an ihn heran und legte einige vergilbte Notenblätter vor ihn auf das Bild. Zu gleicher Zeit näherte sich eine zarte dunkelgeleibete Frauengestalt und blieb dicht neben Bach stehen, der jetzt erst einen Blick auf die groß und deutlich geschriebenen Noten vor ihm warf. Er zuckte zusammen — trännte er noch? — Wollten die Bilder noch immer nicht verfliegen, die jener Gesang „Bringet Balmen, Vorbeern bringet“ in ihm wachgerufen? — Das war ja die Handschrift seines Vaters! — Zitternd, mit heftig schlagendem Herzen las er die Worte des erhabenen Negativs:

„Mein Gott, verlass mich nicht!“

War das nicht jenes Blatt, das er einst der kleinen Cecilia Grassi gegeben für jenen ersten geräubten Kuß? — Wie kam aber dies längst vergessene Kleinod hierher und gerade heute hierher? Mechanisch schlug er den A moll Akkord an. — Da traf ihn eine Frauenstimme bis ins tiefste Herz hinein, die nun einsilbig und zuerst mit leisem Bozen, dann aber immer voller und herrlicher jene wunderbare Arie von den „zitternden und wankenden Gebanken des Sünders“ sang. — Welch ein unschuldvoller, süßer Klang, welch eine Anacht und Wehe in diesen Tönen! Und wie klar und weich klangen jene tiefen ersten Worte — wie kam diese acht deutsche Schülerin zu dem italienischen Singmeister Paradin? — Und je weiter sie sang, desto freier ward ihm, trotz aller Nührung, ums Herz — und seltsamer Weise mußte er bei ihrem Gesange immer an die Stimme der Kleinen in Mailand denken — aber sich umzusetzen wagte er nicht. — Mit heiliger, andächtiger Freude spielte er weiter und immer weiter und ließ die Gedanken sich untereinander „verflagen“ und wiederum sich „entschuldigen“ und süßte dabei die hellen Thränen über seine Wangen rinnen. —

Wie aber die Stimme mit dem wundervollen

„So wird ein gedäugst Gewissen

Durch eigene Feltter zerfassen —“

und einem feierlichen Kirchentriller schloß, da erhob sich Joh. Christ. Bach nicht von der Orgel, sondern spielte weiter, denn seine Seele süßte sich gedrängt, eine herjinnige Zweisprache zu halten mit dem Negativ des toten Vaters, und allen Hörrern bedien sie empfundene Schauer durch die Herzen, kaum wagte Jemand zu atmen.

So hatte noch keiner Bach spielen gehört — solchen Gesichtsausdruck noch keiner an ihm gesehen. Wie auf Engelsflügeln schwebten die feierlichen Orgeltöne durch die Hallen der Kirche und brachen sich an den ehernen Säulen. Und als ihm endlich die Hände von den Tasten sanken, leuchtete er tief auf, wie Einer, der aus einem seligen Traum erwacht, und fiel mit dem Ruf: „Heilige Cecilia, dir für mich!“ ohnmächtig in die Arme eines lieblichen jungen Mädchens, der Sängerin der Bach'schen Arie, die noch immer wie gebannt neben ihm stand.

*) Geb. 1735 zu Leipzig.

Am anderen Tage aber soll die Geburtfeier des großen Händel sonder Störung vorüber gegangen sein. Die Kirche war vollgebrängt, Muster und Laien gerieten in andachtsvolles Entzücken über den Gesang einer Schülerin des Paradiß, die erst drei Monate in London war und sich Cäcilia Grassi nannte.

Wer aber der Kleinen jene deutsche Arie so singen gelehrt — das ahnte Niemand, als jener Cine, der ihr damals sagte: „Ich gebe Euch mein Herz, so ihr das Stüd ohne Rehl singet!“

Winnen kurzer Zeit wurde es bekannt, daß Joh. Christ Bach die holde Sängerin Cäcilia Grassi zu seiner Patronin ernannt, und sie nicht nur auf dem Altare seines Herzens aufgestellt, denn allda hatten freilich schon viele gestanden, sondern sie als seine wirtliche und wahrhaftige Schutzpatronin in sein Haus geführt habe. Der kleinen Cäcilia aus Mailand gelang es, den armen Fälscher aus den Reigen der Vastardella zu befreien und ihm zwar nicht die Freiheit, aber doch neues Leben wieder zu geben. Die berühmte Sängerin, die sich zum erstenmale verlaßen sah, — nachdem es ihr bis dahin gefallen, Andere zu verlaßen, — rächte sich aber an dem treuesten Geliebten, indem sie an demselben Tage, an dem Joh. Christ Bach mit seiner liebliden Cäcilia zum Altare ging, den schönen Sänger Kolla heiratete und mit ihm nach Italien abreiste.

Ob der Sohn des großen Kantors durch solche Made viel gelitten, ist nicht bekannt geworden. Wohl kaum!

Musik und Theater bei den Slaven

VON

Sacher-Masch.

II.

In meiner Jugendzeit gab es in Galizien nur ein polnisches Theater und auch dieses wurde neben dem deutschen ziemlich stiefmütterlich behandelt; die Kleinrussen (Ukrainer), welche damals erst ihre Sprache neuerdings zu pflegen begannen, besaßen keine Bücher, obwohl verschiedene kleinrussische Dichter, insbesondere in Mähland treffliche dramatische Werke geschaffen hatten, unter denen Gogol's Lustspiel „Der Worschor“ mit Recht als geradezu klassisch gilt.

Die dramatische Literatur der Polen stand in jener Zeit ganz unter ausländischem Einfluß. Trotz dem regen, ja bewegten nationalen Leben fehlte es derselben wie fast der gesamten polnischen Literatur an jenem echt nationalen Gepräge, jener frischen Originalität, welche die russische Dichtung von jeher auszeichnete. Wahrscheinlich ist nicht in Inhalt und Form, Gestalten und Motiven ist nur das meisterhafte humoristische Epos „Pan Thadäus“ des Dichters Adam Mickiewicz.

Die polnische Tragödie entwickelte sich fast ausschließlich an der Hand Schillers, welcher außerhalb Deutschlands nirgends so populär geworden ist, wie gerade in Polen. Seine Dramen, von Schopenhauer trefflich überseht, beherrschten das polnische Repertoire. Auch da, wo echt polnische Stoffe gewählt wurden, wie in dem beliebten Trauerspiel „Barbara Radziwiłł“, ist die Behandlung derselben ganz im Geiste und Stile Schillers gehalten. Das polnische Lustspiel wurde ebenso mächtig von dem französischen beeinflusst, doch lag es in der Natur der Sache, daß hier, wo das Leben der Gegenwart den Stoff hergab, wo alle jene Fragen, welche augenblicklich die Gesellschaft bewegten, nicht unberührt bleiben konnten, das echt polnische Wesen bald zu Worte kommen mußte. Es ist interessant, daß sich dieses jedoch vorzüglich in den Nebengestalten geltend machte und daß es fast ausschließlich die unteren Klassen waren, welche der polnischen Komödie die originellen Figuren lieferten. So oft eine Person mit aparter Physiognomie die Szene betritt, gehört dieselbe demahe ausnahmslos dem Kreise der Dienstleute oder dem Bauernstande an.

An guten Lustspielen fehlt es den Polen nicht, wenn auch die französischen Komödien, ähnlich wie in Deutschland im Repertoire stark bevorzugen. Immer sind es in den polnischen Lustspielen die alten Dienstleute, welche seit Jahrhunderten in der Familie sind, die kräftig in die Handlung eingreifen, nicht nur ihre Ansichten und Empfindungen, sondern auch ihren Willen geltend machen und einerseits den gesunden Menschenverstand, andererseits aber das lebendige Gewissen ihrer Herrschaften repräsentieren.

Der begabteste und fruchtbarste unter den polnischen Lustspielern ist Graf Fredro, dessen Komödie „die einzige Tochter“ in deutscher Uebersetzung auch auf den deutschen Bühnen sehr gefallen hat.

Zu einer nationalen Oper haben es die Polen nicht gebracht, dafür hat das Singpiel bei ihnen einen lobenswerten volkstümlichen Charakter angenommen.

Das beliebteste Stüd dieser Art nennt sich „Die Krafauer und die Goralen“. Auch die Sage von dem Schwarzhäuter „Iwardoski“, dem polnischen Faust, wurde in diesem Stile behandelt, und sind einzelne Lieder aus demselben wahrhaft populär geworden.

Einige treffliche Volksstücke, welche stets dem Leben des Landvolkes entnommen sind, hat Korzeniowski geschrieben.

Neben den Bauern sind es in diesen Stücken stets auch die polnischen Juden, welche eine hervorragende Rolle spielen.

Zur Schauspielkunst haben die Polen ganz entschiedene Begabung. Wie den romanischen Slaven kommt hier auch den slavischen die natürliche Anlage zu einem lebhaften Mienen- und Gebärdenpiel ungeheuer zu statten; hierzu gesellen sich bei den Polen ein feuriges Temperament, eine angeborene Eleganz und Grazie, sowie die bekannten äußeren Vorzüge, besonders bei den Frauen, deren schlanke, vornehme Gestalten, edelgeschwungene Physiognomien, ausdrucksvolle, schöne Augen und wunderbaren Stimmen für die Bühne geradezu erschaffen scheinen.

Als die polnische Bühne in dem neuen, prachtvollen, vom Grafen Starobin in Lemberg erbauten Theater einen glänzenden Heimstätte fand, gebot sie auch bald über vorzügliche Kräfte. Siniowski und Nowakowski bleiben Jedem, der sie gesehen, unvergesslich. Die Heroine der Lemberger Bühne, Fräulein Michberger, trotz ihrem deutschen Namen eine unversälfte Polin, war eine ganz bedeutende Darstellerin, sie hatte neben dem großen Stil der Tragödie einen reichenden, amütsigen Ton für die Komödie und war in dem weichen Pelzwerk der polnischen Kazaibalka“ ebenso zu Hause wie in dem schweren Zeltentwurf des römischen Mantels.

Bogumil Davison war, als er an dem polnischen Theater in Lemberg auftrat, mit einem Sprachfehler behaftet, er stotterte. Sein gewaltiger Genius wurde aber von dem Grafen Starobin trotz dem bei Zeiten erkannt, er sendete den jungen polnischen Schauspieler auf seine Kosten nach Hamburg, damit er seinen Sprachfehler überwinde und zugleich Deutsch lerne.

Als ich sieben Jahre später den k. k. Hofschauspieler Davison aus dem deutschen Theater in Prag als Gast in der Rolle des Hamlet sah, war ich nicht wenig über das überascht, was aus dem einst verhaspten Lemberger Don Carlos geworden war.

Polen hat überhaupt der deutschen Bühne einige ihrer größten Meister und viele treffliche Darsteller geliefert, ich nenne hier nur neben Davison noch Döring, Desjor und Lewinski.

Als nach das Heinnue aus dem fernen Abendlande wieder das erste mal nach Galizien führte, fand ich — nach fast 10 Jahren — vieles verändert. Seither ist das kleinrussische Volk in Galizien immer mehr in den Vordergrund getreten, trotz dem Kampfe, den das unter der Protektion der österreichischen Regierung zu politischer Macht gelangte Potentat mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln sowohl gegen die kleinrussische wie gegen die deutsche Sprache führt. Das einst so blühende deutsche Theater in Lemberg existiert nicht mehr, dagegen hat neben der polnischen Bühne die kleinrussische sich mehr und mehr Terrain erobert.

Da das kleinrussische Publikum in Lemberg, der Hauptstadt des Landes, nicht groß genug war, um ein eigenes Theater zu füllen und dauernd zu unterhalten, so kam das nationale Theaterkomitee auf den glücklichen Gedanken, die kleinrussische Schauspielergesellschaft nur während einiger Monate in Lemberg spielen, in der übrigen Zeit des Jahres aber in ganzen kleinrussischen Teile des Landes reisen und sowohl in den Kreisstädten wie auch in kleineren Orten Vorstellungen geben zu lassen. Der Erfolg war ein sehr glänzender, und es war interessant und zuweilen auch ergötzlich zu sehen, wie sich auch die kleinrussischen Bauern im Theater einfanden und wie diese Naturdramen sich in demselben benahmen. Der kleinrussische Bauer unterscheidet sich von dem Polen vorteilhaft durch den Ernst, die Aufrichtigkeit und Treue seines Charakters, er ist intelligent, lernbegierig,

gutherzig und besitzt einen echt humoristischen Zug. Dabei ist er aber noch ziemlich unansinnig und daher sehr naiv.

Seine lebhafteste Phantasie spielt nun im Theater jederzeit mit und zwar nicht selten so kräftig, daß er ganz und gar vergißt, daß das, was auf der Bühne vorgeht, nur ein Spiegelbild des Lebens und nicht das Leben selbst ist. Dieses Bauernpublikum wird nun mächtig ergriffen, es wird gerührt und zum Lachen gereizt wie kein anderes, und es nimmt dann leidenschaftlich Partei. Es geschieht, daß diese Bauern sich bei einer Scene, die ihnen Freude macht, im Theater umarmen und küssen, daß sie laut protestieren, wenn Jemanden auf den wohlbedeutenden Brettern Unrecht geschieht, und laut jubeln, wenn das Kaiser bestraft wird, ja, daß sie jene Personen des Stüdes, welche ihr Herz gewonnen haben, bei offenem Vorhange warnen, ihnen wohlgemeinte Nachschläge erteilen und sie ausschelten, wenn sie denselben nicht folgen.

Auch der Tanz hat bei den Polen und Kleinrussen etwas dramatisches an sich, nicht nur daß stets eine Art pantomimischer Darstellung der Liebeswerbung oder des Kampfes ist, es wird sowohl mit dem polnischen Krawowiad (Tanz der Krawauer Bauern), als der kleinrussischen Koloimiza (Tanz der kleinrussischen Karpatenbewohner) Gesang verbunden und zwar stets Aede und Gegenrede, und die kleinen Liebchen, welche dabei gesungen werden, erinnern lebhaft an die „Nierzeiligen“ der deutschen Alpenbewohner.

Nach dem Vorn dieser volkstümlichen Melodien haben die polnischen Komponisten glücklich geschöpft, und so läßt es sich nicht leugnen, daß die Polen eine nationale Musik und mehrere echt polnische Meister besitzen. Krawowiad und Mazur des weltlichen polnischen Flaklandes wie des kleinrussischen Sienas, der polnischen Mähe und des Berglandes der Karpaten klingen wieder in den berühmten Polonaisen des Dainiski, in Mazurka's Musik zum „Faust“ und in den Preludes, Mazurkas und Nocturnes Chopin's (Sopinski).

In diesem letzteren pulsiert überhaupt das ganze Leben seines Volkes und seiner Zeit; die Schwermut, die über seinen Landstichtungen schwebt, ist dieselbe, welche die alte Königsstadt an der Weichsel, den Kosziustok, hügel, das Schloß Wawel, und die Gruft im Dome, in der Sobieski, Kosziustok und Poniatowski ruhen, umweht.

Wenn man Krawau den Sartophag des polnischen Volkes nennen kann, so ist Chopin die Nachtigall, die auf demselben ihr unsterbliches Lied singt.

Aus dem Künstlerleben.

— Aug. Friede, der dreißig Jahre als einer der stimmgewaltigsten Solobassisten am Berliner Opernhaus tätig war, ist infolge eines beginnenden Gehörleidens von der Bühne zurückgetreten.

— Franz Liszt hat wie alljährlich, so auch jetzt wieder Sommeraufenthalt in Weimar genommen.

— In London ist Charles d'Albert, der fruchtbarste und beliebteste Komponist Englands, vorzüglicher Musiklehrer (Schüler Kalkbrenners) und Vater des jugendlichen Kapellmeisters Eugen d'Albert, 71 Jahre alt gestorben.

— Hermann Zumppe hat seine mehrjährige Stellung als Kapellmeister am Hamburger Stadttheater aufgegeben, um sich fernerhin ausschließlich der Komposition und dem Gesangsunterricht zu widmen.

— August Wilhelmj, der berühmte Geiger, befindet sich auf dem Heimwege von seiner großen Orientreise. In Konstantinopel ist er mehrfach von dem Sultan empfangen worden, welcher ihm vor der Abreise, außer einigen kostbaren Geschenken in Kunst- und Schmuckstücken, n. A. auch den Osmanli-Orden, am Hals zu tragen, verlieh.

Theater und Konzerte.

— Im Wallner-Theater in Berlin ist durch eine englische Operetten-Gesellschaft eine burleske Oper: Der Mikado, oder ein Tag in Titipin von Arthur Sullivan (Text von Gilbert) mit durchschlagendem Erfolge zur Aufführung gekommen. Die Musik ist, wenn auch nicht durchaus originell, so doch vortrefflich und wirksam und verrät überall den geistreichen, gewandten Musiker. Der Text ist ein Meisterwerk seiner Art — freilich als rein englisches Zeugnis, das sich nicht wohl auf die deutsche Bühne umpflanzen lassen wird. Die Darstellung war nicht minder ausgezeichnet.

— Die komische Oper „Malawita“ Text und Musik von Felix Weingartner fand bei ihrer ersten Aufführung im Hoftheater in München eine freundliche Aufnahme. Neben vielem Schönen, das besonders der zweite Akt, sowie das Vor- und Zwischenspiel zum dritten Akte enthält, stören indes lange Gesänge und eine bunte Reminiszenzenrede aus dem musikalischen Lexikon Wagners und so konnte der kritische Erfolg nur ein geteilter sein. Daß es der noch jugendliche Dichter-Komponist übrigens noch zu etwas dringen kann, sobald er sich von der slavischen Nachahmung befreit, kann keinem Zweifel unterliegen.

— Die Aufführung von Vierling's „Constantin“ durch den Mainzer „Liedertanz“ ist auf den 21. Juni verschoben.

— In den vom 18. bis 21. Mai abgehaltenen Prüfungskonzerten des hochförmlichen Konservatoriums in Frankfurt thaten sich unter den Klavierspielern besonders hervor: die Damen Alice Desjauer, Katha Widmann, Magdalena Esfeld; die Herren John Dufes und Leonard Borwids. Als Cellist bewies Herr Carl Fuchs bedeutende Fertigkeit, während Fräulein Olga Israel durch den Wohlklang ihrer Stimme großen Beifall erwarb.

— In Darmstadt wird am 26. und 27. ds. Mts. das zweite Mainthal-Sängerfest, bei dem etwa 800 Sänger aus Friedberg, Hanau, Melsungen u. c. mitwirken, abgehalten werden.

— In Speier hat am 23. v. Mts. das zweite Gesangs- und Kirchenmusikfest der evangelischen Kirchengemeinschaften für die Pfalz stattgefunden. Feldbrigade der durchaus gelungenen Aufführungen war Prof. Kugel aus Zweibrücken.

— Der Musikverein in Trier hat sich durch eine brillante Aufführung der „Glocke“ von M. Bruch Vorbeeren erworben. Der Chor war verstärkt durch die Liedertafel. Die Direktion führte Hans von Schiller.

— Der fünfhundertste Jubel-Vorstellung der „Nibel“ in der Pariser Großen Oper wird in einigen Wochen die achthundertste Aufführung von Meyerbeers „Hugenhotten“ folgen, zu welcher bereits große Vorbeeren getroffen werden. Die Oper soll in vollkommen neuer, glanzvoller Ausstattung zu dieser Feier in Szene gehen.

Vermischtes.

— Das Festprogramm zu dem vom 21. bis 24. Juli stattfindenden vierundzwanzigsten Sängerkongress des Nordamerikanischen Sängerbundes in Milwaukee, das uns soeben zugegangen ist, bietet in einer Reihe von sieben Spezialkonzerten eine Fülle der besten Musikdarbietungen älterer und neuerer Zeit. Es ist eine reiche Abwechslung vorhergesehen, denn außer den von ca. 3000 Sängern ausgeführten Massen-Männerchören, den Solovorträgen der vereinigten Sänger größerer Städte und hervorragender Männergesangsvereine, wird ein großer gemischter Chor, sogar ein gegen 1000 Stimmen zählender Kinderchor, dessen Leistungen einen Kunstserfolg versprechen sollen, mitwirken. Zudem hat man keine Kosten gescheut, um ein vorzügliches Orchester von 120 Mann und die bedeutendsten Solofraktionen zu gewinnen; aus Deutschland: Frä. Lilli Lehmann, Frä. Marianne Brandt, Herren Jos. v. Witt und Jos. Standigl; aus New-York: Miss Goldkinder, Herren Max Heintz, A. Paullet, J. Benedict. Als Pianist ist Rafael Joseffy, als Violonist der Konzertmeister C. Jacobson vorgesehen. Von größeren Chören werden das „Mequien“ von Mozart, die Kantate „Der Landtschnecht“ von Zaubert, beide unter Mitwirkung der zuerst erwähnten vier Solisten, ferner „Columbus“, Preis-Kantate von Ram bach und „Preis-Hymne“ von G. Mohr, die Letztere unter des Komponisten eigener Leitung zum Vortrag kommen. Von bedeutenden Instrumentalwerken erwähnen wir Beethovens 8. Symphonie, Mozarts Symphonie G-moll, Haydns Symphonie II, Klavier-Konzert von Rubinstein, Symphonie-Präludium von Liszt u.

— Der Preis für das beste Festlied zur Jubelfeier der Universität Heidelberg, bestehend in einem prachtvollen Gumpen, ist Dr. Otto Weidgen in Hamm i. Westfalen zugesprochen worden. Vincenz Lachner hat den Text bereits komponiert.

— Direktor Baßé übernimmt vom September ab die Direktion des Carolatheaters in Leipzig.

— In dem Gedenkhaus von Friedrich Schütz in Coblenz ist eine Gedenktafel an die unvergessliche Sängerin angebracht worden.

— Der Liszt-Verein zu Leipzig wird am 22.—24. Oktober d. J. den 75. Geburtstag d. Liszts durch eine würdige Feier begehen.

Dur und Moll.

— (Uebertroffen). Emma: „Siehe nur, der blinde Mann kann Geige spielen.“ — Marie: „Das ist noch nichts, Papa, der spielt sogar mit einem blinden Wißt.“

— (Aus Kalan). Herr v. K. sagt zu seinem Diener: Es ist wirklich untraglich, dieses nachbarliche Klavier! Man hört's, als wenn es hier stünde. Wißt du sicher, daß die Entreebühr geschlossen ist? — Gewiß, sie ist zu. — Na, schließ lieber noch einmal herum!

S. „Bientôt dit!“ Im Jahre 1782 gastierten in Paris die beiden großen Sängerinnen Elisabeth Mara und Maria Francesca Todi. Sie erregten unbeschreiblichen Enthusiasmus. Paris teilte sich in zwei Parteien: Todisten und Marajisten. In einem Kreise vornehmer Pariser Musikliebhaber, worin die beiden Künstlerinnen gerade das Geprächsthemabildeten, wurde von einer neugierigen Dame die recht dilettantenhafte Frage aufgeworfen, welche der beiden vor der anderen wohl den Vorrang verdiene? Ein zufällig anwesender kritischer Kopf antwortete schnell: „C'est bientôt dit!“ (Das ist leicht gesagt!) und als ein etwas schwerfälliger Nachbar den Kritiker fragte, was er damit sagen wolle, schrieb derselbe auf ein Stückchen Papier in folgender Weise seine Antwort: „C'est bien Todi!“ (Es ist wohl die Todi!)

— (Die Tochter der Lucia.) Frau Lucia ist aus ihrer ersten Ehe mit Herrn v. Mladen Mutter einer nun im 15. Jahre stehenden Tochter. Das Kind kränkelte von Jugend an, ist aber jetzt ein hochangesehenes stattliches Mädchen. Leider hat ihr Gebrüder empfindlich gelitten, was aber ihrer Gemüthsart etwas Sanftes, Duldbendes und Sympathisches gab. Seit etwa Jahresfrist hat sich nun bei diesem gewissermaßen belagerten Kinde ein Genie eigener Art gezeigt. Obgleich sie nie zeichnen lernte, fixierte sie nicht nur Personen und Dinge, die sie sieht, in geradezu verblüffender Treue und Heftigkeit, sondern sie komponiert auch nach Beschreibungen in erstaunlicher Vollkommenheit. Hand in Hand damit geht ein Talent für das Karikaturenzeichnen, das alle Eingeweichte fortgesetzt zu heiterster Bewunderung hinreißt. Frau Lucia wollte nun wissen, woran sie mit dem Talent ihrer Tochter sei, packte einige Skizzen in eine Tasche und ging zu einem berühmten Wiener Maler. Sie sagte ihm, ein Waisenkind sei ihr empfohlen worden, die vorliegenden seien des Kindes Zeichnungen, das noch nie Unterricht genossen habe, und sie frage an, ob es lohne, das 14-jährige Mädchen auszubilden zu lassen. Der Herr Professor betrachtete die Zeichnungen und sagte dann: die Zeichnungen sind von keinem Kinde, der oder die Betreffende hat schon mindestens sechs Jahre Unterricht genossen. Als dann Frau Lucia sagte, daß sie dies besser wissen müsse, da ja ihr eigenes 14-jähriges Tochterchen die Zeichnerin sei, die wirklich noch nie eine Schule besucht hätte, da wurde der Professor feierlich ernst und sagte: „Dann gratuliere ich Ihnen, denn das Kind ist ein großes Malergenie!“ Das Mädchen wird nun Unterricht erhalten und wir werden von ihr noch etwas hören.

A. Vor fünfzig Jahren befand sich unter den Choristen des Theaters zu Bergamo in Ober-Italien ein armer, sehr deßiderender junger Mann, den alle seine Kameraden ganz besonders liebten und welcher, um seine arme Mutter besser unterstützen zu können, gleichzeitig Schneidergeselle und Chorist war. Eines Tages kam der Sänger Nazari zum Schneider und probierte ein Paar Beinleider an. Der Geselle kam ihm bekannt vor, er fragte und erfuhr, daß er auf der Bühne im Chor mitsänge.

„Hast Du eine gute Stimme?“ fragte Nazari. „Sie ist nicht besonders“, antwortete der Schneidergeselle, „ich bringe mit Mühe das G heraus.“

„Laß hören“, sagte Nazari. Der Chorist begann und brachte mit einiger Mühe das G heraus.

„Nun das A!“ „Herr, das geht nicht!“ „Singe A, Unglücklicher!“ Mit großer Anstrengung gelang es dem Choristen.

„Nun das H“, rief Nazari. „Das bin ich nicht imstande.“

„Das H, sage ich, aber ich nicht das H, ich —“ „Erzählen Sie sich nicht, ich will es versuchen.“ Und es ging.

„Siehst Du, es geht!“ rief Nazari freudig aus. „Und nun sage ich Dir ein Wort, mein Sohn, wenn Du Dich fleißig aben willst, so wirst Du der erste Tenor von Italien werden.“

Nazari hatte sich nicht geirrt. Der arme Chorist, welcher, um sein Leben zu fristen, zugleich als Schneidergeselle arbeitete, besaß schließlich ein Vermögen von einer Million Lire; es war der berühmte Opernsänger Rubini.

— Rossini, der geniale Repräsentant der italienischen Musik, war von den Werken Mozarts, besonders im Gebiete der Oper, ganz bezaubert. Der italienische Meister, dessen frohe und starke Seele tief und innig die hohen, unerreichbaren Vorzüge erfaßte, welche Mozarts „Don Juan“ in sich schließt, schrieb nachdem er zum erstenmale einer Aufführung desselben beigewohnt: „Ich denke mich noch in einer Art von süßer Trunkenheit, von deren Wohlgeschmack ich bis jetzt nichts abtute. Ich habe Mozarts „Don Juan“ geliebt! Endlich! Endlich! Wie ward mir zu Mute, als ich diese Musik vernahm; wie sehr hat sie mich über das Wesen der Musik und die dramatische Wirkung einer Oper aufgeklärt! Erbarmender Mozart, du streichst zum Herzen mit Tönen, die fast der Worte entbehren könnten. Du malest die Leidenschaften mit einer Glut, welche durch die Rede nicht erreicht werden können. Ich verstehe, daß ich mit Don Juan liebte, mit ihm bezaubert war, daß ich mit Donna Anna klagte und mit Donna Elvira tönte, aber ich räthelte als Zerline ihre Silbermelodien sang. Und als der Kontrakt erschien, da umfing mich das Wehen der Gekirrenwelt, und das Wort schauerte in meinen Gliedern.“

Jedenfalls die edelste und unparteiischste Kritik, welche Mozarts Musik von einem Kunstverwandten je zu Teil werden konnte.

— Eine drollige Bemerkung aus Kindermund wird aus Agram berichtet, wo die Wiener Hofopernsängerin Fräulein Jenny Broch jüngst ein sehr erfolgreiches Gastspiel absolvierte. Die Künstlerin besuchte dort nach einem großen Wohlthatigkeitskonzert, dessen Hauptzweckzweck sie gebildet, eine Familie, deren jüngerer Sohn, ein kleiner Taugenichts, schon mancher Aufgabe doppelt zu schreiben genötigt worden, und sogar das letzte Schuljahr repetiert hatte. Durch ein Gespräch des Fräulein Broch, die mit ihm scherzte, jutraulich gemacht, fragte der faule Schlingel plötzlich: „Haben Sie gestern schlecht gesungen, Fräulein?“ — „Wie kommt Du jetzt darauf?“ ruft die Koloratur-Anglerin erstaunt. „Weil — weil —“, erwidert das Kind verlegen, „weil die Mama der Tante erzählt hat, daß Sie jedes Lied wiederholen mußten.“



Inhalt Nr. 11.

Ueber die Tonleiter als Grundlage der Musik von Clara Heberlein-Köhler.

Kaiser Karl VI. als Klavierspieler von Ludwig Göhring.

Die schwedische Nachtigall, aus Christine Nilsons Jugendleben von C. Braun (mit 2 Illustrationen von Joh. Wehrts).

Schneiders Tochterlein, ein Kindermärchen mit 7 Illustrationen von W. Schulte von Brühl.

Erläuterung zum Unterhaltungsstück: „Der Weg zum Barnack“ von C. Haas.

Rätsel. — Literatur. — Briefkasten.

Gratisbeilage:

Unterhaltungsstück „Der Weg zum Barnack“ von C. Haas.

Abonnements (Mf. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Vertreter (Postverzeichnisse 3592) entgegen.

Abonnementspreis
für das Vierteljahr
5 M. 25 Pf.
bei allen Postämtern des Deutschen Reichs.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen 4 Separat-Beiblättern:

Illustriertes Wochenschrift „ULK“ in erweitertem Umfange,
Beiblatt. Sonntagsblatt „Deutsche Gesellschaft“ Feuilleton, Beiblatt „Der Zeitgeist“
„Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“,
wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gebiegenheit seines Inhalts
die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Die Vorzüge des „Berliner Tageblatt“ sind: Täglich zweimaliges Erscheinen als Abend- und Morgenblatt. — Gängigste und häufigste politische Zeitung. — Spezial-Korrespondenzen an allen wichtigen Plätzen und daher reichliche und zuverlässige Nachrichten; bei besonderen Ereignissen umfängliche Spezial-Telegramme. — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. — Umfassende Handelszeitung und Gesamtzeit der Berliner Börse. — Vollständige Reisebeschreibungen der Reichshälfte, sowie Auszüge der wichtigsten Reiseberichte. — Ständige Berichte nach telegraphischen Mitteilungen der deutschen Reichshälfte. — Militärische und Sportnachrichten. — Personal-Veränderungen der Reichshälfte und der Provinzen. — Interessante Gerichtsverhandlungen. — Reichhaltige und vollständigste Tages-Neuigkeiten aus der Reichshälfte und den Provinzen. — Interessante und wichtige Nachrichten. — Theater, Literatur, Kunst und Wissenschaft werden im Feuilleton des „B. T.“ in ausgedehnter Weise gepflegt, außerdem erscheinen in denselben Romane und Novellen der ersten Autoren. — Im Roman-Feuilleton des nächsten Curials erscheinen folgende interessante Werke:

C. Lionheart „Versuchskuren“.
Emil Peschkau „Schloßzauber“.
E. Vely „Sifit“.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.
Felix Draeseke,
Lieder und Gesänge
für eine mittlere Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

- Op. 16. Weistunden. Sechs Gesänge: Schiffergruss. (J. von Eichendorff). — Im Mai. (Jul. Sturm). — Im Spätherbst. (Hoffmann von Fallersleben). — Wege steht ein Christkind. (Moritz Horn). — Das Gespräch. (B. M. Arndt). — Treue. (Novalis). Fr. 3 Mk.
- Op. 17. Buch des Frohmuths. Sechs heitere Gesänge: Abendröthe. (Wilhelm Müller). — Prinz Eugen, der edle Ritter. (F. Freiligrath). — Ja grüsse Freund, mein Mädchen. (C. F. Gruppe). — Des Ocken-thürmers Töchterlein. (Fr. Rückert). — Es hat einmal ein Thor gesagt. (Fr. Möhrner). — Der grosse Kreis im Bodenstedt. (August Kopisch). Fr. 4 Mk.
- Op. 18. Bergidyllen. „Still verstreckt der Mond sich draussen“. (Heinr. Heine). Fr. 2 Mk.
- Op. 19. Ritter Olaf. Ballade. (Heinr. Heine). Fr. 2 Mk.
- Op. 20. Landschaftsbilder. Sechs Gesänge: Das Schifflein. (L. Uhland). — Deines Odems einen Hauch. (Georg Fischer). — Ich dachte nur an Leben. (Carl Mayer). — Nacht in Rom. (Gottfr. Kinkel). — Venezia. (Alfred Meissner). Fr. 3 Mk.
- Op. 24. Trauer und Trost. Sechs Gesänge: Das kranke Kind. (J. von Eichendorff). — Das sterbende Kind. (Em. Geibel). — Auf meines Kindes Tod. I. II. III. (J. von Eichendorff). — Mitternacht. (Fr. Rückert). Fr. 3 Mk.
- Unter der Presse:
Op. 26. Vermischte Lieder. Sechs Gesänge: Herbstlied. (Ludw. Tieck). — Der Pilger von St. Just. (Platen). — Morgens send' ich Dir die Veilchen. (Heinr. Heine). — Meeresleuchten. (Aug. Kopisch). — Die Stelle am Fließebaum. (La Motte Fouqué). — Der König in Thule. (Goethe). Fr. 3 Mk.

Eine gute alte deutsche Geige für 70 Mark zu verk. Knipplm. Thomas. Posen.

Jacob Lorenz, Neuss a. Rh.
Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.
Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen **nur Mk. 330**
Preise von
incl. Kiste u. Fracht (franko Bahustation durch ganz Deutschland):
Amerik. Muster-Orgeln
unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Konstruktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Klaviaturen. Spezialität in kreuz. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 11

Unsere Adresse ist nach wie vor:

Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran).

In Alsbach

bei Zwillingenberg a. d. Bergstrasse 1/4 St. v. Jagenheim, ist eine kl. elegant eingerichtete Villa (6 Zimmer, Kabinett etc.) (Garten), besonders für einen Schriftsteller der in Ruhe arbeiten will, geeignet, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres unter E. P. Haus Geyersberg, ebendasselbst.

Für Badereisende! Kein mühsames Nachschlagen in voluminösen Kursbüchern mehr!

Das soeben erschienene, nach offiziellen Quellen bearbeitete **Deutsche Bäder-Coursbuch** bringt in übersichtlicher Form Zusammenstellungen der Eisenbahn- und Postverbindungen nach den bedeutendsten deutschen Kur- und Bädern mit Fahrpreistabellen und 36 Spezialkarten. Abfahrt, Ankunft und beste Route auf einen Blick übersichtlich alphabetische Ordnung. Fahrpreise in keinem anderen Coursbuch enthalten. Mitteilungen aus den Bädern. Hötelnachweisung.

Nr. 2. (Sommerfahrplan) in den Buchhandlungen 50 Pfg. vorrätig oder gegen Einsendung von 60 Pfg. in Marken franko vom Verlage des Deutschen Bäder-Coursbuches in Frankfurt a. M. zu beziehen. (RM)

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERSTAHL DRALITH
PATENT GUSSTAHL
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Gegen monatliche Ratenzahlung v. 3 Mark
gebe ich an solche Leute das bekannte, großartige Prachtwerk
Reyer's Conversations-Lexikon
16 Bände, elegant gebunden, 40 Wort, mit Atlas und über 500 Illustrationen. Nach nie dürfte ein solches Werkbüchlein unter so günstigen Bedingungen abgegeben werden sein. 2. Auflage der reichhaltigen Bände erfolgt durch die Voll. E. Böhm's Militär-Buchhandlung, Düsseldorf, Fürstenwall 88.

ADRESSEN
aller Branch- und Länder
liefert unter Garantie. Internationales Adressen-Verl. Anstalt (C. Herm. Serbel). Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 650 Branchen = 600000 Adressen für 20 Pfg., welche bei 1. Bestellung vergütet werden.

VIOLINE
gute alte Stainersche ist zu verkaufen bei **Frahm, Berlin, Mückensstr. 80.**
Adolpho Lindemann, op. 4. Andalusische Märsche; Walzer für Piano. (Prachtvolle Ausstattung) Gegen Einsendung v. Mk. 1.50 franko d. d. Musikalienhdlg. P. Pabst, Leipzig. 1/3

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Kleinladung empfohlen.
Köln, Unt. Goldschmied 38.
Barmen, 40 Neuerweg 40.
Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Die Singakademie zu Königsberg i. Pr.
(Verein für gemischten Chorgesang mit mehr als 100 aktiven Mitgliedern, gegründet 1866) sucht vom 1. September d. J. ab einen geeigneten

Dirigenten.

Gehalt 500 Mk. jährlich.
Meldungen mit Abschrift von Zeugnisse sind bis zum 1. Juli an den Obervorsteher Rechtsanwalt Dr. Kranz zu richten.
Dirigent des Vereins war in den letzten 14 Jahren der Königl. Musikdirektor **Constanz Bernker**, welcher jetzt an Stelle des verstorbenen Professors **Louis Köster** zum ständigen musikalischen Referenten der Königsberger Hartung'schen Zeitung ernannt ist und deshalb aus Mangel an Zeit seine Thätigkeit als Dirigent aufgibt.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.
Beim Tanzen.
Altdeutsches Walzer-Duett

Wilhelm Westmeyer,
Für Streich-Instrumente . . . Mk. 1.50
Für Pianoforte u. Violine (od. 2 Violinen) . . . 1.50
Für Pianoforte allein . . . 1.50
Für Pianoforte zu vier Händen . . . 1.50
Für Gesang, (ein. od. zwelst.) mit Piano, (auch im Chor zu singen) . . . 1.80
(Sängstimmen apart à 15 Pfg.)
Für gemischten Chor (Sopran u. Tenorsolo mit Pianoforte, Quartett . . . Mk. 2.-
Solo- und Chorstimmen . . . 1.40
(Chorstimmen einzeln à 30 Pfg.) 1/4

C. F. Schmidt Instrumenten-Fabrikant in Bad-Friedrichsdorf i. Th.
empfiehlt, zumal für Solisten eine neu konstruierten Waldhorn, Posaunen, Cornet à Piston, 8-Trompeten, welche von Künstlern ersten Ranges des in- und Auslandes als ganz vorzüglich und mit für das best existierende anerkannt sind. Anerkennung und Dank-schreiben von solchen zu Diensten. Gleich-zeitig mache auf meine allbekannten beson-der konstruierten Mundstücke nach Siegel-Druck geferigt, noch besonders aufmerksam. 5/6

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons
Holz- und Strobinstrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kästen dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser, Lausanne.**

Kompositionen und Arrangements
aller Art übernimmt unter Discretion ein Komponist, früherer Kapellmeister, gegen mässiges Honorar.
Offert. sub F. N. 16 a. d. Exp. d. Bl.

Neu! Neu! Neu!
Sehr interess. Photographien der ersten
Kameruner-Freiwilligen
sind zu haben
Atelier: Gronemann, Kiel.
Wiederverkäufer gesucht.

Ein junger Musiker, akademisch ausgebildet, Hauptfach: Klavier. Theorie (mit vorz. Zeugnis) sucht Stellung als Klavierlehrer an einer Musik-schule oder Privatinstitut. Derselbe be-sucht die Realklassen bis Obersekunda. Offert. unt. H. 3 an Rudolf Mosse, Weimar.

VII. Jahrg. Nr. 13.

Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composition für Violoncello od. Cello mit Klavierbegleitung, Legiten der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Raubfischs, Operncritiken, Köhlers Harmonielehre u.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate Monpar. Seite 50 W. Beilagen 200 W.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Ausgaben und sind in elegant broschirten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

August Reiser.

Ein Scheidegugl

von

Elise Polke.

Motto:

Wem Gott will rechte Kunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt.

Wer weiß, ob nicht damals schon das sonntige Thema seiner „Frühlings-Serenade“ im Kopf und Herzen des jungen Musikers aufkündete, das später in der alten Rheinpfalz Gestalt annahm und so frisch und warm zugleich in die Welt hinaus schallte, als August Friedrich Reiser, ein jugendlich fahrender Spielmann, einst in die weite Fremde zog. Es war ja im Lenz des Lebens und der Natur, als der Sohn des lieben Schwabenlandes, das uns schon so manchen unvergesslichen Sänger geschenkt, den Wanderstab ergreift und mit hellen Augen und gesundem Sinn umher spähete, was für Leute denn eigentlich noch hinter den Bergen und drüben über dem „großen Wasser“ hausten. Wer weiß, wer weiß! —

In dem kleinen Oberamtsstädtchen Cammerdingen im Hohenzollernschen, am 19. Jan. 1840 geboren, überraschte Aug. Reiser die Seinigen schon früh durch zwei starke Empfindungen: durch seine unbezwingliche Liebe zur Natur und zur „hohen Kunst“ der Musik. Beiden ließ man ohne Bedenken freien Lauf. Es war ein besonderes Glück für den jungen Burtschen, daß in einem ganz nahe der Kirche



gelegenen allerliebsten Häuschen, dessen Fenster allezeit mit Blumen reich geschmückt waren, ein Döcklein lebte, der sich selbst auch demaleinst mit Leib und Seele dem Dienst der heiligen Cäcilia gewidmet, nämlich der durch seine musikalpädagogischen und andern Werke in weitesten Kreisen bekannte und hochangesehene Musterlehrer Heinrich Reiser — jetzt noch hochbetagt in Rheinfelden lebend. Ihm wurde der kleine August zur Erziehung anvertraut, und er nahm sich des talentvollen Knaben mit wahrhaft väterlicher Liebe und Sorge an. Nicht allein, daß der Schüler von ihm in den höheren Schulunterricht eingeführt wurde, der vortreffliche Mann legte auch den festen Grund der tiefen musikalischen Bildung seines jungen Pflanzlings und gab ihm Gelegenheit, neben der Theorie auch die Praxis durchaus kennen zu lernen. August Reiser machte die Bekanntschaft des Klaviers, der Orgel, Geige, verschiedener Blasinstrumente und stand bald mit allen auf respektablem Fuße. Freilich veranlaßten die ersten Kunstleistungen des jugendlichen Musikenthusiasten, besonders auf der Geige und Fiddle, den Lehrmeister, zur Sicherung seiner händlichen Arbeit dem Schüler einen gut belegten Seitenteil des Heubodens einzuräumen, wo die fragwürdigen Töne Augusts ungehört verschwebten. Erst als seine musikalischen Leistungen ohne Schaden für Leib und Leben der Zuhörer vernommen werden konnten, durfte der fleißige Schüler dem hohen Olymp

niedersteigen, sich wiederum unter Menschen mischen, und im Musikzimmer des gestrengen Herrn Lehrmeisters spielen. Auch der Gesang wurde gar bald besonders gepflegt, Treß- und Ton-Übungen angeordnet und es klang wie ein silbernes Glöckchen, wenn der helle reise Distanz August's auf und nieder stieg auf der Töne Leiter. Da regte sich denn auch zuerst der künstlerische Ehrgeiz und die heimliche Sehnsucht nach einem Solo in dem Kirchchor, dem der Oheim als Kantor vorstand. Der angehende Sänger errang sich das Erwünschte hin und wieder in einer Weise, die gar sehr jener Gewaltthat des jungen Joseph Händel glich, als er im Kloster Zell in Stenvertan einem Sängerknaben das Notenblatt unglücklich entriß, und während jener ganz entsetzt mit offenem Munde den fähigen Mäuler anstarrte, mit sächem Ton und tadelloser Reinheit triumphierend das Solo bequamm. Das höchste Preisdenkmal für den eifrigen Musikschüler war aber stets, wenn ihm sein Lehrmeister gestattete, bei einem Requiem und später bei einem Hochamt die Orgel zu spielen, oder gar im Stadtorchester mitzuwirken.

Als zur Stunde gedankt August Reiser mit Abirung dieser sonnenigen Lebensjahre, — und wenn die Dankbarkeit gegen einen Lehrer zu den allererleuchteten Blumen gehört, die auf dieser Erde wachsen, — in dem Erinnerungsgarten seines Herzens wird sie treulich gepflügt und blüht frisch und frohlich fort.

Somit flossen die Jahre vorüber wie in der Nationalhymne Beethoven's die Scene am Bache, — bis plötzlich in die Joville die Frage nach dem zukünftigen praktischen Lebensberuf schillt bereuflang. Trotz der glücklichen Veranlagung und der überraschenden Fortschritte in der Musik wurde der Sohn von seinen besorgten Eltern in die Laufbahn eines zukünftigen Kauf- und Handelsmanns hingeeiligt, und der Versuch, ein solcher zu werden, wurde denn auch tatsächlich gemacht, — er mißlang jedoch, wie wohl fast voranzugehen war, bald und gründlich. Dank der Vereiniigung besonderer Anfalligkeiten und Umstände, wurde August nun zur rechten Zeit aus jener Atmosphäre, die ihn zu ersticken drohte, heraus und mitten in jenen rauschenden goldenen Musikstrom hineingetragen, von dem der Dichter gesungen:

„Auf den Sternen will ich fahren
Von dem Glanze selig bahn.“

Der angehende Musiker genoss nun mit frohem Herzen den Unterricht von Tageslicht und Gottschalk und später war es ganz besonders die Nießke'sche Schule, die ihn auf die Höhe der Kunst brachte. Ungemein vieles errang sich August Reiser aber durch ein Selbststudium von bewunderungswürdiger Ausdauer. Er arbeitete mit wahrhaft eifernem Fleiß, mit einem brennenden Eifer obgleich. Wie manche Nacht machte er zum Tage, über die Blätter der Partituren alter und neuer Meister geeizt. Die geliebte Musik war ihm eben Lebensatmosphäre geworden, aber wie erkannte ein junger Künstler eben, der das Leben ziemlich leicht genommen hatte, klarer, daß Arbeit, strenge, unermüdbare Arbeit in dieser „heiligen Kunst“ eine unabweisbare Bedingung sei für jeden, der den Ehrennamen eines Dieners der heiligen Cäcilia verdienen wollte, als August Reiser. Doch wir haben teilweise etwas vorgegriffen:

Vorher die Schwelgen dieses jungen Musikenthusiasten vollkommen ausgemacht und geträufelt waren, prüfte er sie auch schon mit dem ganzen Ansehen der feurigen Jugend zu einem gewaltigen Hühner: Anfangs der Sechziger Jahre schiffte sich der Schüler Heinrich Reiser's nach den transatlantischen Ländern ein.

Der bekannte, liebenswürdige Komponist Martin Moser hat ein frühes Buch geschrieben: „Kapellmeisterfahrten“ — vielleicht übertrug uns August Reiser eines Tages aus jenem stillen Vergnügen, das er bereits bezogen hat, mit den heitern und mannichfaltigen Erinnerungen als ambulanter Opern- und Vereins-Dirigent, sowie als Konzertist. Wie manches farbenreiche Bild aus jenen „blauen Tagen“ mag in seiner Studienmappe ruhen, das verdiente eine fröhliche Inschriftung zu feiern und ans Licht gezogen zu werden! — Das leichtbelegte Sängerbüchlein, das der junge Spielmann in jener Zeit regierte, mag wohl die erste geschlossene Opernmappe gewesen sein, die den Nord-Westen Amerikas bereifte. Da geschah es freilich auf dieser Wanderfahrt auch eines Abends, in irgend einem Städtchen am Mississippi, daß der jugendliche Dirigent vom Kapellmeisterstabier, an dem er ganz a la Händel, inmitten eines kleinen Orchesters die Auführungen zu leiten pflegte, und zur Füllung mit fester Hand in die Saiten griff, sofort nach der Ouvertüre als Violoncello in die Oper Martha einzuspringen sich genötigt sah. Der Tenorsolist war nämlich, unbekannt mit den zwingenden Gewalten

des kalifornischen Catambwa-Weines unvorhergesehen verunglückt, und durchaus nicht in der Lage, seine Partie zu singen. Das Haus war ausverkauft, eine Absage jetzt nicht mehr möglich und so wagte denn der ehemalige Distanzant aus Gammerringen den fähigen Sprung, zur Herzenserleichterung des händelnden Impresario, — den Dirigentenstab in die Hand des ersten Geigers legend. — Und siehe da — er gelang vollständig. Es war seine jener berichtigten, sogenannten Kapellmeisterstimme, die aus dieser Koble drang — Violoncello gelang vielmehr seine holde Martha mit einem so hübschen Tenor, und dazu mit solch flammender Begeisterung, daß die Hörer ihm einen gradezu enthusiastischen Beifall spendeten. — Noch gar manches ähnliche lustige Stücklein dürfte diesem Debut anzureichen sein, durchzog doch der junge Spielmann bald mit, bald ohne Gefolge die ganze neue Welt, vom Norden bis zum Süden, ja er gelangte sogar bis in die Wundergeheiß Indiens.

Wer kann uns aber verraten, wie mancher „selige Traum“ ihm unter jenem „Almenbaum“ zu träumen vergah war, den Heine und Mendelssohn besungen. Einstweilen hat August Reiser seine derartigen „Streiche“ wohl nur seiner heitern, treu sorgenden Lebensgefährtin, seinem „lieben Schwaßel“, geübt, und diese erteilte ihm ohne Zweifel General-Absolution für jene bewegte Zeit, wo einst:

„Seimlich erzählt die Rosen
Ihm duftende Märchen in's Ohr.“

Ob der frohe Wandersmann in jenen Jahren viele Noten geschrieben, dürfte stark zu bezweifeln sein; so viel ich weiß, entstanden damals nur einige wenige Chormerke und Lieder, welche bei Jul. Schubert & Comp. in New-York und Leipzig erschienen sind. Aber alle jene Naturbilder, die in ihrer fremdartigen und berückenden Pracht an ihm vorüberzogen, gestalteten sich zu musikalischen Schöpfungen, in seiner empfänglichen Künstlerseele.

Als Reiser endlich 1871 zu dauerndem Aufenthalt in sein geliebtes Vaterland zurückkehrte, mitten in jene große erste Zeit der Erhebung Deutschlands hinein, da fügten sich die unerschütterlichen Weisen in feste Formen und wurden zu musikalischen Schöpfungen, die seinen Namen bald bekannt machten. —

Neben den größeren bereits erwähnten Chören waren es die Chorführungen „Lorelei“ und „Trübsadner“ (Köln, Tenger), die einen ganz ungewöhnlichen Anlauf fanden, — die erstere erforderte bereits 13, die zweite auch schon 5 Musiken.

Freiburg, München und Straßburg, in welcher letzteren Stadt August Reiser besonders auch das ehrenvolle und unbegrenzte Vertrauen der bekannten J. & W. Schiemayer'schen Pianofortefabrik in Stuttgart genoss, als deren vollständig selbstständiger Vertreter er schaltete und waltete, haben ihn in fortwährender Notenarbeit. Daneben trieb der Heimgekehrte immer noch musikalische Studien aller Art mit der ihm eigenen äben Beharrlichkeit und Energie. Im Jahre 1879 folgte Reiser einem verlockenden Ruf nach Köln, wo er als Dirigent und als Redakteur der, unter seiner Leitung rasch aufblühenden „Neuen Musikzeitung“ des Tenger'schen Verlags, so wie endlich als Reallgymnasial-Gesangslehrer in erfolgreichster und hingebendster Weise tätig war. Auch das Weltblatt, die „Kölnische Zeitung“ glaubte in ihm den Mann zu finden, der als Operntitler den bedeutenden Anforderungen, die das Blatt zu stellen berechtigt ist, vollständig zu genügen imstande sei, und in der That trat er auch in diese ihm angebotene ehrenvolle Stellung ein, die er bis jetzt inne hatte.

Es scheint fast unbegreiflich, wie Reiser bei dieser ebenso verschiedenartigen, wie anstrengenden Tätigkeit noch Muße zum Komponieren finden konnte, so wie zur musikalischen Schriftstellerei, und doch ist das Verlangen, die Sehnsucht, so erklärlich, nach der heißen Tagesarbeit sich in die erfrischenden Blüten des Tontrömes zu tauchen. — Das Verabredete der Märchenwelt im Gegenfatz zu der düstern Ballade zog ihn besonders mächtig an, das beweisen vor allem die reizende Orchester-Illustration zu dem lieblichen Volksmärchen von „Hänsel und Gretel“, das brillante Konzertstück „Königin Nix“, die symphonische Dichtung „Tauseler“ nach Uhland, sowie die auf dessen Wunsch für den glanzvollen Tenor Emil Geye geschriebene, bei Bote und Bod in Berlin erscheinende Konzertballade mit Orchester: „Am Jünnennal“. Von Reiser's übrigen, teils gedruckten, teils noch als Manuscript in der Arbeitsmappe ruhenden Kompositionen wären noch zu erwähnen: das vierstimmige symphonische Orchesterwerk „Erfämpft“, die fünfstimmige „Frühlings-Serenade“, die Ouvertüren „Apassionata“ und zu „Jobigenia“, sowie zwei Konzertouvertüren u. a. m. In all diesen lebensvollen Schöpfungen pulsiert ein warmer gelunber Herzschlag. Ganz besondere Verbreitung fanden auch

Reiser's vier- und fünfstimmige Männerchöre im Vollsion (Köln, Tenger), zwei Hefte, fünfte Auflage, und seine übrigen zahlreichen Männerchöre, darunter der große Doppelfchor „Barbarossa“, mit Orchester (Tenger), sind schon auf gar manchem deutschen Sängerfest frisch und mächtig erklingen. Im Ganzen haben seine Kompositionen die Opuszahl 70 erreicht.

Die musikalische Richtung des Komponisten dürfte man wohl eine vollständige im besten Sinne des Wortes nennen. Ein Kölnisches Blatt sagte bei einer ausführlichen Besprechung eines Reiser'schen Wertes folgendes:

„Der Verfasser hat sich einer Richtung ange-schlossen, die leider unter den illustren Komponisten noch wenig Anhänger besitzt, einer Richtung, von der, wenn auch nicht das einzige Heil für die Zukunft, so doch eine sehr wohlthätige Reaktion zu erhoffen ist, der Verfasser hat sich eben den Kompositionen ange-schlossen, die sich in ihren Arbeiten von dem Streben nach Vollständigkeit im idealen Sinne des Wortes leiten lassen. Reiser's Werke wurzeln in klassischem Boden. — Mendelssohn und Schubert etwa mögen seine Vorbilder gewesen sein. Und wie seine musikalischen Gedanken sich einer klassischen Ruhe und Verständlichkeit beseitigen, so ist auch die Ausführung überaus klar und durchsichtig, klar die tunkvolle Stimmführung, originell und höchst charakteristisch die Instrumentation.“

Der Altmeister Ferdinand Hiller und der Jungmeister Max Bruch haben die Künstlerkraft August Reiser's ebenfalls durch ehrenvolle Zeugnisse anerkannt; der Erstere nennt ihn einen echten und rechten „Tonkünstler“, der eben diese Bezeichnung in vollstem Maße verdiene, der Letztere erklärt, in ihm einen gründlich gebildeten Musiker von erstem Studium und idealer Kunstanschauung gefunden zu haben, der besonders auch den ebenso mannichfaltigen wie zahlreichen Lesern der „Neuen Musikzeitung“ die edelsten musikalischen Gedanken ausführen bemüht sei. Ebenso wurde Reiser's Wirken, seine Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und Begabung durch viele Ehren diplome, Medaillen und Orden — darunter die bene merenti des Fürsten von Hohenzollern und der Königl. Preuss. Kronenorden u. s. w. öffentlich anerkannt.

Geistige Ueberanstrengung, bei meist ständiger Lebensweise haben nun die Kräfte dieses so treuen und unermüdblichen Arbeiters leider lange vor der Zeit aufgerieben, und eine gründliche Erholung in der stärkenden Vergelt der geliebten Heimat ist eine ganz unabweisbare Notwendigkeit geworden. Er mag wohl einen harten Kampf im Stillen gekämpft haben, der unermüdblich arbeitende Mann, ehe er sich entschloß, einer ihm so lieb gewordenen Tätigkeit, seinen vertriebenen angeheben und vielbeneideten Stellungen Valet zu sagen, — aber es war schließlich doch nur ein Frage- und Antwortspiel wie im Beethoven'schen Quartett op. 135.

„Muß es sein?
Es muß sein!“

Der als Künstler wie als Mensch so bescheidene, persönlich gewinnend liebenswürdige Sohn des Schwabenlandes mit seinem, bei allem männlichen Ernst fast kindlichen Wesen, darüber hier bei seinem Weggang wohl seinen Feind zurücklassen, so unerbittlich er auch die Wahrheit zu sagen pflegte, so wenig er auch mit seiner Ueberzeugung zurückhalten vermochte, in Wort und Schrift.

Möge ihm ein Leben stiller Beschaulichkeit in der schönen Natur seine körperliche und geistige Elastizität bald in volstem Maße zurückgeben. Die Zeit wird ihm nicht lang werden, denn er hat sich, wie es unser großer Meister Rast von der Jugend verlangt, „Erinnerungen“ geschaffen, zu eigener Freude und bleibendem Gewinn für sich und andere. Manche schöne musikalische Frucht dürfte noch in der würdigen Vergeltung seines bereits bezogenen Domizils Haigerloch, einem ganz nahe der preussischen Stammburg „Hohenzollern“ und dem berühmten Stahlbade „Ipsen“ gelegenen kleinen, aber überaus gesunden Oberamtstädtchen der Hohenzollern'schen Lande, reifen, welche mitzugeschiehen uns gestatten sein möchte.

Und so soll es denn sein eigentliches wehmütziges „Lebenwohl“ sein, das wir dem lieben Scheidenden hier an dieser Stelle nachrufen; unser warmer Abschiedsgruß wird sich vielmehr aus dem weichen melancholischen Moll in ein fröhliches fröhliches Dur auflösen, wie in jenem Volksliede unseres Mendelssohn, den Reiser in seiner edlen Vornehmheit so hoch hält, dessen Schlusswort dort, wie hier lautet:

„Auf Wiedersehn!“

Sinkt eine Gottheit.

Eine Künstlernovelle
von

Emil Mario Barano.

(Fortf. statt Schluß.)

„Nur ein treuer Freund?“ — sagte er in seiner heftigen, verzigen Weise. „Ich glaube, liebe Freundin, wir sind einander mehr! Vergessen Sie unsere Kunst? Sind wir in der Musik nicht gleichsam Eins? Wir singen in und für einander. Unsere Stimmen tragen einander zu sagen. Wer gibt mir den Ton so wie Sie? Wenn ich in der Provinz, im Auslande gästiere, bin ich nur der halbe Nourrit, ich fühle mich matt, unecht, weil mir keine Sängerin so in die Seele singt und so mein Herz erwärmt wie Sie. Fühlen Sie denn das nicht? Wissen Sie das nicht?“

Sie sagte: „Ja“. Aber es klang so leise, denn ihr Antlitz ruhte in ihren Händen, wie müde.

Er fuhr fort, unbeirrt von dem Ton ihrer Stimme: „Sie leben das bei den Proben. Wie matt, wie unsicher stehen wir anfangs mit unseren wohl einstudierten Partien einander gegenüber. Sobald sich aber unsere Stimmen vereinen, steht das Gebilde klar und deutlich vor uns da, es fesselt sich, es rauft sich empor an dem Fühlen des Andern. Neben Ihnen nur bin ich der echte Nourrit, sicher meiner Sache, weil ich sicher bin meiner Partnerin. Wir entrinden einander in die Regionen der Kunst. Fühlen Sie das nicht auch so, Cornélie?“

„Ja“, sagte sie. „O ja.“

„Sie sehen also, daß unsere Seelen innigst verschwimmt sind, daß sie einander ergänzen.“

Fast hart und kühler war ihr schönes Gesicht, wie es sich jetzt aus ihren Händen emporhob. Und ihre Stimme war klanglos und seit.

„Ja!“ — sagte sie. „Unsere Seelen wohl. Aber unsere Herzen sind einander fremd und bedürfen einander nicht, und das ist gut.“

Er schaute erkannt auf. „Was haben Sie? Wenn wir uns auch nicht lieben, so können wir einander doch vertrauen, so herzlich und innig wie nur jemals zwei Geschwister sich vertraut haben. Sagen Sie mir Alles, liebe Freundin! Wie heiß ist mein Herz dadurch geworden, daß es sich Ihnen offenbaren durfte!“

Sie blidte ihn lange, lange an mit einem dunklen, unsagbar traurigen Blicke. Endlich sagte sie — ruhig, trübe, als spräche sie zu sich selber: — „Mein, lieber Freund. Ich habe Ihnen nichts zu sagen. Es gibt Geheimnisse, welche Niemand außer dem Himmel wissen darf. Dem besten Freunde oft kann man nur seine Freuden mitteilen, sein Glend aber nicht.“

„Sie elend!“ — sagte er fortgeschüttelt, fast lächelnd. „Sie, die gefeierte, die berühmte, die von aller Kritik und von allen Dichtern als Unsterblichkeit begrüßte Sängerin! Sie elend! Und in der Liebe? Mit welchem Mann immer die Wahl Ihres Herzens gefallen sein mag... er muß Sie lieben — dankbar, betäubt von seinem Glücke.“

Sie lächelte fast, mit einem herzerreißenden Lächeln und schüttelte den Kopf. „Und doch irren Sie sich, mein Freund. Der, welchen ich meine, denkt an alle, nur nicht an mich. Ich, mein lieber Freund, wandle fort und fort einsam, in entsetzlicher Einsamkeit. Und ist er mir nahe, so bleibt er mir fremd. Oh, ich bin ein so elendes Geschöpf!“

Sie weinte. Unauffällig brach sich der Schmerz los — ein brennender, aufschlauer Schmerz, und ihr Antlitz rutschte schluchzend in den gestakten Händen.

Er neigte sich erschrocken über sie. „Cornélie!“ — sagte er angstvoll, einen Trost suchend: „Rufen Sie sich. Es ist nicht möglich, daß sich in Ihrem gezeierten, strahlenden Leben kein Trost finde. Vergessen Sie denn ganz die Kunst? Die muß Sie doch trösten!“

„Die Kunst!“ — sagte die gefeierte Künstlerin fast bitter und doch leise, als fürchte sie, eine Blasphemie zu begehen. „O ja, die Kunst hat Triumphe für mich, um die man mich beneidet. Aber in diesem Punkte, Nourrit, sind unsere Wesenheiten eben grundverschieden: mir ist die Leistung Alles, der Erfolg nichts; Dir ist der Ruhm, um Deiner Liebe willen, Trost und Beruhigung. Jhr sagt, daß meine Gestalten voll Leben seien, daß ich ihnen — wenn Herzbunt empfohle — vielleicht. Aber warum? Weil sie alle, alle die Liebe schilbern. Die unglückliche Liebe, die unverwundte. Ich weine dann meinen Schmerz, ich klage mein Glend. Ich vergehe an meinen Rollen,

aber sie trösten mich nicht! Lassen Sie mich, lieber Freund; fragen Sie nicht, bedauern Sie nicht — lassen Sie mich einfach wandeln meine einsame Straße, und gehen Sie die Ihrige. Gehen wir dieselbe mitstammen, so lange das Schicksal es will — als treue Kollegen.“

„Dieser Weg wird bald unterbrochen werden“, sagte er auffehend. „Wenn auch nur auf eine kleine Zeit. Italien ruft mich. Dort, wo die Musik ihre Wiege und ihre Pfanzstätte hat, soll auch mein Name den Vorbeer gewinnen. Ein frischer Vorbeer, gepflückt an den Statuen Valerina's und Lais's, ein letzter und höchster Vorbeer, welchen ich ihr zu Füßen legen will!“

Wie ein Schatten flog es über das Antlitz der Falcon, wie ein Schatten, der einen Schmerz bedeckt. Dann kam ein bleicher Sonnenstrahl des Lächelns, und sie sagte fast lächelnd:

„Vorher aber müssen Sie selber hier noch den Vorbeer erringen helfen einem großen, einem Meisterwerke: den Jüngenoten!“

III.

Die erste Vorstellung der „Jüngenoten“ war gekommen. Ganz Paris, jenes „ganz Paris“, welches maßgebend ist, und jenes, welches nur lebt und weht in der Kunst, füllte den Saal. Die Vorstellung begann.

Der erste Akt in dem glänzenden Brunnhalla des Grafen von Nevers, mit seinen stolzen Kavaliern, seinen stätklichen, chevaleresken, etwas eilen Grafen, seinem schönen interessanten, dunkelgekleideten hugenottischen Edelmann, inarmiert in der schönen, bleichen, bewingenden Persönlichkeit Nourrit's, der plumpe, finstere hugenottische Soldat Marcell, gefungen von dem Stimmbelben Kavallerie, verlegten das Publikum in erwartungsvolle Stimmung. Dann erricht der Vage der Königin Marguerite, die zierliche, kleine, geheimnisvolle, fette, in Weiß und Himmelblau und Silber gekleidete Gestalt, Raoul wird von diesem tosetten Voten abgeführt, der Chor der frivolen Kavaliere löst ihm nach, der Vorhang fällt.

Man applaudierte der süßen Komzäne Nourrit's, dem perlenden Entree des Vagen, und wartete.

Der zweite Akt bringt die weiteren Gärten, in deren Mitte sich das lustige Kavaliersgeschloß Chénouccan erhebt. In den hellen, sonnenbeschienenen Zeichen, welche daselbe umgeben, haben sich die reizenden Damen der gefährlichen „Frauengarde“, mit welcher Katharina von Medici sich zu umgeben liebte zum Verberben der Kavaliere ihres Hofes.

Marguerite von Valois, die schöne leichtfertige Braut Heinrich's IV. sitzt in einer Rosenlaube und träumt von Sommer, Jugend, Liebe und Lebensherrlichkeit. Die elegante, große Madame Damoreau-Cinti war ganz das Ideal der hohen Königin und ihre Stimme verleihe den sonnenfunktenden Wassertröpfchen der Springbrunnen durch den Saal. Dann tritt Raoul auf mit verbundenen Augen, von dem kleinen Vagen geführt. Er blies allein zwischen den Sommerheden mit der betrübten Königin und das reizende Kottetier-Duett beginnt. Der Akt schließt mit der Verführung der Religionspartei und mit dem Schimpfe, welchen Raoul Valentinine antwort, wodurch er den angebauten Frieden zunichte macht.

Das Publikum war entzückt von der Dekoration, von Madame Damoreau-Cinti, von den graziösen Arien, aber die Kritik machte sich nach dem Mittschlusse borbar: „Das ist eine komische Oper, in eine tragische Oper eingeschoben.“

Der nächste Akt mit der großen Szene Valentinine's und Marcell's gehörte ganz der Falcon.

Jetzt erwachte sich das Publikum. Das war die erste, weibevolle Künstlerin. Das Schicksal der Oper war mit diesem Akte, mit Valentinine's Szene entschieden.

Im vierten Akte nun kommt das grandiose, leidenschaftlichgährende Duett zwischen Valentinine und Raoul, der in den Kampf, in den Tod für seine Brüder hinausfürzen will, und den Valentinine mit dem Geständnisse ihrer Liebe zurückhält.

Alle Scham, alle Zurückhaltung, alle Pflicht, aller Stolz versinkt in dem Herzen Valentinine's vor der Todesangst um den Geliebten. Sie stellt sich vor die Thüre, um seine Flucht, sein Verberben zu verhindern, sie steht, sie löst, und endlich löst sich ihr das Geheimnis aus der Brust: „Raoul, ich liebe Dich!“... Dieser Schrei der Falcon war nicht mehr Kunst, es war erschütternde Natur. Das war kein Spiel mehr, das war lebendiger, herbeigender Jammer. „Weib“, Raoul, stürze Dich nicht in den Tod, lebe, lebe um meinetwillen, denn ich liebe Dich!“

Raoul sinkt berauscht zu ihren Füßen, an ihre Brust und die beiden Stimmen der Falcon und Nourrit's, diese herrlichten, fesselvollsten Stimmen jener Zeit loberten ineinander wie zwei Flammen. Da erschallt abermals das Geheiß des Kampfes, Raoul reißt sich los und entflieht durch's Fenster.

Nun folgte bei den ersten pariser Aufführungen ein Mittschlus, welcher seitdem weggelassen wird: in den prächtigen Sälen des Louvre wird das Hochzeitsfest der Königin Marguerite mit Heinrich IV. gefeiert. Mitten in eine Gavotte, gefungen von den hochzeitsgästen, stürzt Raoul und wetzet den anwesenden Jüngenoten die Gräuel, welche draußen an ihren Brüdern verübt werden, und die Religionsgenossen folgen ihm in den Kampf, in den Tod. Das Publikum achtete kaum auf diese störende Schlußzene. Atemlos und wie betäubt schwelgte es noch in dem Herrlichen, was die Falcon und Nourrit in der Liebeszene geboten hatten, und als der Vorhang fiel, da brach die helle Begeisterung los. Immer und immer wieder ertönte das Geheiß des entzückten Hawes, man toste, man larmte. „Falcon! Corneille! Und Nourrit! Die Götlichen!“ riefte es durch den Saal.

Ein alter Kritiker Godefron aber schüttelte auf seinem Drehsessel wie zweifelnd oder traurig den Kopf. „Zwei Gottheiten?“ sagte er zu seinem Nachbarn. „Ich höre heute nur Eine nach. Die Andere ist eine Gottheit gewesen. Die goldene Stimme Nourrit's, so sehr sie auch heute noch glänzen mag, hat einen unrettbaren Bruch.“

Der Nachbar des Unglücksvogels zuckte lächelnd die Achseln, hielt den Alten für verrückt, und raute fort.

Mit dem letzten Akte begann „für die Kenner“ le vrai sublime in der Oper. Das Trio, wo Marcell, Kavallerie seine Schützlinge Raoul-Nourrit und Valentinine-Falcon mitten in Lärm der Bartholomäusnacht traut, während in der anklopfenden mattheislichten Kirche der Todesengel der dort eingeschlossenen zu Tieren bestimmten Jüngenoten erschallt, und wo sich Kampfgeheul, Todesstöhne und Hochzeitsgebet zu einem erschütternden Ganzen vereinen, welches mit dem Schredensschrei der Drei: „Dieux! ils ne chantent plus!“ und mit dem Martertode der Neuvermählten endet, ließ auch die strengsten Kritiker und die verbiessenen Gegner der école allemande einstimmen in den Beifall, welcher dem letzten Tone der Oper folgte. Die „Jüngenoten“ waren ein Sieg, ein Triumph, der Marcell einer neuen Ära und unlosbar von diesem Siege waren die Namen der beiden Sänger, welche denselben mit ihrem Genies erkämpft hatten: Falcon und Nourrit. Untrennbar blieben diese beiden Namen von dem Meisterwerke Meyerbeer's und untrennbar voneinander.

IV.

Aber der alte Kritiker, welcher an diesem Abende des Triumphes, mitten in dem Losen des Beifalles von Nourrit gesagt hatte, seine Unstetigkeit sei vorbei, hatte Recht gehabt.

Nourrit's Stimme verblähte plötzlich — ohne Ursache, ohne Warnung, wie eine Blume oft mitten im Sommer welkt. Er selbst merkte es nicht, oder wehrte sich gegen die Gewisheit. Er konnte es nicht ertragen, „mit einer Gottheit“ gemein zu sein.

Das Publikum, die Kritik sprachen anfangs von einem leichten Unwohlsein, von Heiserkeit, aber bald gewöhnte man sich daran, Nourrit für „fertig“ zu halten. Der Kritiker aber wollte nicht daran glauben; die Kritik war bestochen, die Franzosen waren undaubbar. Blind gegen die Wahrheit, betrieb er mit fiebernder Hast die Unterhandlungen mit Neapel. Bald war sein Gastspiel daselbst festgesetzt. Er wollte durch die Triumphe, die er in der Fremde, in dem Lande des Gesanges erntete, den Franzosen ihre Un dankbarkeit vorhalten und ruhmbehrängt wieder zurückkehren, um den alten Thron wieder zu besteigen. Die Pariser sagten: „Er will sich im Liden erholen, — wenn er sich nur nicht täuscht!“ (Schluß folgt.)

Rätsel.

Das Meer umpfält's, es ist so groß
Wie manches Reich; in seinem Schoß
Haust wilder Stamm, den Weisen feind.
Wirt du die Buchstaben verstellen,
Sogleich die Zaubermelodie ertönt,
Verklart von süßer Töne Wellen:
Gestalten art in wohnigem Reigen
Auf bunter Breiterwelt sich zeigen.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Kamself. — Amself.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra - Qualitätin
Violin- & Cello-Darm-Saiten!Neues grossartiges Fabrikat, wundervoll
im Ton, absolut glockenrein bis in die höchsten
Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!Einzigste Bezugsquelle nur in der
Saiten-Handlung von**E. Tollert,**
Rom,

RIPPETTA 56.

Versand franko (ohne Zoll) nach allen
Ländern. Preis-Courant franko.

Nur allein in ROM zu haben!

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soll, Duos, Trios, Quartuors)

grösstes Lager.
Specialität.Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erscheinenden Har-
monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
franko gegen Briefmarken, dergleichen Verlags-
Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog
Nachtig. 1. gratis. General-Agentur und
Lager der besten Harmonium- und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
Stuttgart.

Preislisten der Harmonium-Gratis.

Carl Simon, 10/24W. Friedr.-Str. 38, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.Aus dem Verlage von O. Reissner in
Berlin stieg in meinen Verlag über**Die Lehre von den Harmonien**Eine Einführung
in das Studium der Musik
unentbehrlichfür Lehrer und Lernende
sowie zum Selbstunterricht
von**ADOLPH SCHULZ**Königl. Preuss. Kammermusik
Ladenpreis Mk. 3.-Um diesem von hervorragenden Autori-
täten bestens empfohlene und günstig
rezensierte Werke eine möglichst weite
Verbreitung zu sichern, offeriere ich dasselbe
hier auf Weiteres zum

Preise von Mk. 2.-

Es ist dies für die musikalische Welt
ein wertvoller Beitrag, um so mehr, als
das Buch ein recht vernünftiger Leitfaden
zum Selbstunterricht ist. Eine bedeutende
Anzahl in Noten gesetzter Beispiele er-
leichtern dem Lernenden die Klar und
knapp gefassten Auseinandersetzungen
des Lehrers.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

An Komponisten!Der Dirigent einer grossen stehenden
Konzert-Kapelle von 80 Mann (48 Mann
Streichinstrumente) wünscht mit Komponisten
von symphonischen und sonstigen effektvollen
Konzertstücken in Verbindung zu treten
um erste Aufführungen solcher Werke
womöglich unter persönlicher Leitung
der Komponisten zu veranstalten.
Offerten werden unter „Dirigent“ durch
die Exped. dieser Zeitung bef.Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH & SOHN
Stylvolle Flügel und Pianinos.
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.**Die beiden Schwestern** in Bild und LiedNeue Folge! empfehlen sich allen Sängern von 10-20 Jahren. 88 1., 2. u. 3. stimmige
Lieder und Gesänge von Bodle, Töchterstuhl. Ehrenfeld-Köln.
Nur Prachtbdl. Preis Mk. 4.50; für Abon. der „Neuen Musik-Zeitung“ Mk. 3.-
Franko gegen Franko direkt vom Verleger**Ein stolzer Schnurrbart**Vollbart, sowie üppiges Haupthaar
wie in kurzer Zeit durch Prof. Balthaus's
Ungar. Haar- und Barttintur (eines
der wenigen wirklich reinen Mittel) hervor-
gebracht. Gegen das Ausfallen des Haars
gibt es nichts Besseres. (10-15 Pf. benötigt).**Erfolg großartig
und garantiert!**Für die Haut völlig unschädlich. Preis v.
Kleinsten noch 1/2 Pf. 2 Mark. Gegen
Nachsch. ob. Einb. d. Behälter direct
zu bez. durch dieParfumerie-Fabrik v. G. Seifert
Dresden-Planen, Ringstraße 6-8
und Dresden-Grabenberg.Hochste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK.
COBLENZ am Rhein.

Specialität:

Kreuzsaitige

Sing-Flügel und Pianinos

in Eisenrahmen - Eisenstimmstock.

**Musiktreibende,
Musikliebende**wird in eigenem Interesse gebeten,
sich die illust. Rudolph'schen Ka-
taloge gratis-franko zu bestellen.Kreuzsaitig, v. M. 4.50
Pianinos, an, Franco-Lieferung,
Ratenzahlung, Garantie. Esley-
Cottage-Organ u. Harmonium v. M. 120
an, Violinen, Zithern, alle Saiten, vorzegl.
Qual., alle Blas-, Streich- und Schlag-
Instrumente, Zug- und Mundharmonikas,
alle Bestandteile. (RM) 12/20Musikinstrum., deren Handhabung
nicht erlernt zu werden braucht
oder leicht zu erlernen ist und
sich vor- **Geschenken** eignen,
zuz. 1. alle Spielzeug- und
Spielzeugen und Werke. 2/2 bis
500 M., Aristons, Herophons etc.Wilh. Rudolph in Glessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.Absatz **200,000** Exempl.Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und luster-
haltendere, ja Lust und Fleiss
steigernde Schule! *)Signale für die musikalische
Welt, Leipzig.*) G. Damm, Klavierschule und Melo-
dienschutz, 46. Auflage, Mk. 4.-
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff,
Kiel u. A. 8. Auflage, Mk. 4.-
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
Etüden von Cramer, Cramer, Cramer,
Raff, Chopin, 3 Bände, 8. Aufl. Mk. 6.-

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei
angenehmen Bildung im Klavierspiel ge-
legen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
Werk auf das dringendste: wir sind über-
zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“Musikal. Wochenblatt, Leipzig.
Steingraber Verlag,
Hannover.**Für Dirigenten und Vor-
stände guter gemischter-
u. Männer-Gesang-Vereine.**In der Zeit vom 10. Oktober 1886 bis
31. März 1887 werden für Einführung guter
Chorwerke selbständige Vereine gesucht
welche Engagements dafür annehmen
können. Darauf soll Vorstände deren
freudigst ersucht um Antrabe der Mit-
glieder-Anzahl und Bedingungen.Off. unter „Direktor“ bef. die Exped.
dieser Zeitung.= Neue Tänze =
6 Walzer, 5 Polka, 4 Galopp, 5 Polka,
und 4 Rheinländer für 1 u. 11 Violine
von C. HoldorffPreis Mk. 2.-
In grösseren Musikalien-Handlungen
vorhältig od. direkt zu beziehen durch:
Carl Holdorff in Soltau i. H.Wer borget einen guten Flötenspieler
eine Flöte konstrukt. Boehm auf
ca. 14 Tagen? Bedingungen unt. v. P.
an die Exped. d. N. M.-Z. einzusenden.Durch alle Buch- und Musikalien-
Handlungen zu beziehen:**Einführung**in die
Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister.

Ausgewählt, mit Vortragszeichen und
Fingersatz versehen von**N. J. Hompesch.**Eingeführt am Kölner Konservatorium
4 Bände à Mk. 1.-Bd. I. L. Berger, 6 leichte Klavierstücke
aus op. 39 u. 40.Bd. II. L. Ferd. Ries, 12 leichte instruktive
Klavierstücke aus op. 124.

Bd. III. F. Kuhlau, 5 Rondos aus op. 41.

Bd. IV. W. Fr. Bach, 10 leichte 2 stimm.
Klavierstücke.

Demnächst erscheint:

Bd. V. W. Fr. Bach, Schwerere Klavier-
stücke 1. Folge.
Bd. VI. — do. do. 2. Folge.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

6 mal prämiert mit ersten Preleen.

Violinensowie alle sonstigen Streich-Instru-
mente: Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern
und Gitarren. Alles vorzügliche Arbeit.
Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-
Atelier für defekte Streichinstrumente:
Verbesserung des Tones derselben.
Empfehlen von: Wilhelm, Sarasate,
Sauer, Dreyer, Singer u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüder Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H & V) Krenznach.

In meinem Verlage sind erschienen:

Jules De SwertOp. 44. **Impromptu**, pour Violoncelle avec
accomp. de Piano Mk. 1.50Op. 45. **Caprice burlesque** sur des
Airs populaires, pour Violoncelle avec
accomp. de Piano Mk. 2.50(Orchesterbegleitung erscheint demnächst)
Sérénade de l'opéra, „Le Abigeois“
(Die Abigener). Transcription pour
Violoncelle avec accomp. de Piano Mk. 1.75

L'accomp. d'orchestre Mk. 2.25

Op. 46. **Le Désir**, Morceau de salon,
pour Violon avec accomp. de Piano,
(Emil Sauer gewidmet) Mk. 1.25Op. 47. **Leveillé**, pour Violon avec accomp.
de Piano, (Emil Sauer gewidmet) Mk. 1.25

Brüssel, 1. Juni 1886.

H. Bertram.Szenische Bilder a. d. Bayreuther Pa-
sifal-Aufführungen. Einz. autor. Ausg. in
3 Kunstblättern. Prachtzug. 20 Mk.
Cub.-Ausg. 6 Mk. Beide t. reicher Gold-
mappe. (Verl. v. Alb. Unold in Leipzig)
Andenken v. dauerndem Werth
für Wagnerfreunde u. Besucher d. Festspiele.
— Gleichzeitig erscheint: „Wagner's
Frauengestalten. Folio-Ausg. 130 Mk.
Pracht-Ausg. m. Text 20 Mk., Cub.-Ausg. 6 Mk.
Sämtlich in reichstem Kinband.**Solisten und
Orchester-Mitglieder.**Ein Solo-Geiger ersten Ranges wird für
ein grosses stehendes Orchester gesucht.
Engagement 6 Monate (auf Wunsch auch
jährlich). Gehalt 3,500 Mark.Ferner zu Verstärkung des Orchesters
Musiker aller Streich-Instrumente.
**Nur Künstler ersten Ranges können
berücksichtigt werden.**Off. bel. man unter „Kapellmeister“ an
die Exped. dieser Zeitung einzusenden.Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:**Die Violintechnik**von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.-
Ein unentbehrlicher Leitfaden für
jeden Violinspieler, speziell für Tonbil-
dung und Bogenführung.

P. J. Tonger, Köln.

Papier von With. Roll & Cie. in Köln. — Druck von With. Haffel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Aug. Reiser „Grüßlingsgrüße“ Salonstück für Klavier, Aug. Reiser, Das Mädchen spricht: „Mund
hast du nicht gesehen“ Lied für 1 Singstimme und Klavier und C. Schneider „Legende“ für Violine und Klavier.

Gut Deutsch.

Es war im Jahre 1771, als sich an einem sonnigen Nachmittage drei Herren in den breiten Gängen der Gartenanlagen auf Schloß Solitude bei Ludwigsburg ergingen. Alle drei trugen Hoffleiden.

„Eine Schande ist dieses Gebahren der Fremden am Hofe Carl Eugens!“, meinte der Lange im violetten Sammetanzuge. „Nede da heime früh nach dem Leber der Herrschaften unsere Primadonna Madame Cantano, wie ich meine, obenbrein herablassend an, mais à l'honneur, wie fuhr sie mir zu Kopf! — „Ja sprechen einmal der barbarischen Deutschen Sprat nicht, ich kein aus die homnille Italia!“ schrie sie und ließ mich stehen! Diabolo! Ich schwieg vor Wut und ging nach der andern Seite! Die heftige Person!“

„Wenn ihre braunen Rehaugen nur nicht wären!“ lachte nun der Kavalier rechts. „Ich wette, Freund Recheberg ist durch diese Lektion noch nicht gebellt!“

„Nun, den Weibern verzeih ich's noch“, lachte diejer jetzt auf, „wäre nur das Mannsvolk wenigstens bescheiden, aber das bläst sich Mann für Mann auf wie ein qualender Brod!“

„Das ist wahr!“ nickte der vorige Sprecher in dunkelgrüner Sammetkleidung à la cour. „Da ist dieser Zomelli, maitre de la musique schimpft er sich, der vor Hochmut kottet wie ein Kruthahn; ferner der Tänzer Vektis, dessen Entredchais, Pas und Lustsprünge mit Tausenden aufgewogen werden, er will vor Stolz herken; selbst der einfältige Käufer Zoujou, der nichts hat als die schnellen Antilopenfüße, er spreizt sich wie ein Pfauhahn! — He, Schubart! klopfte er dem in der Mitte Wandelnden auf die Schulter, „Ihr seid doch so ein echt Südt Musiktantenblut; welcher Unterschied ist zwischen Euch und Zomelli?“

Der Ingerchete trug die Hoftracht in rotem Sammet. Es war eine untersteckte, kraßvolle Gestalt mit ausdrucksvollem Kopfe. Er hatte zu den Uneinbereicherungen der Herren bisher gelacht, jetzt stand er still:

„Quelle difference? — Zomelli bekommt das Geld und ich — muß die Arbeit thun!“

„Bieu!“ lachte Recheberg. „Was sagst Du, Putbus?“

„Daß Schubart Recht hat! — Eure Konzerte, Maestro Schubart, überragen alles, was Zomelli vorbringt!“

„Und doch bin ich nur Receptor Museens!“ seufzte Schubart. „Ich schrieb erst neulich eine schöne Kantate, aber der eiserfichtige Franzose läßt sie vom Orchester ja nicht auführen! Nicht einmal angesehen hat er das Quod!“

„So muß man ihn zwingen!“

„Den Lieblich des Fürsten? Nein, wenn's möglich wäre, hätte es Frau von Leutrum schon durchgelesen! Da bist nur noch List!“

„Vraiment! Wäre aber doch neugierig!“ meinte Recheberg. „Ich traue Euch zu, Schubart; Ihr seid ein pflichtiger Kopf!“

„Ich hätte's schon!“ lachte jener. „Wenn die Herren mir helfen möchten!“

„Ehr gern, gewiß!“ versicherten beide.

„Schubart sprach nun noch lange mit den beiden, alle drei lachten dabei abwechselnd in der heitersten Stimmung.“

Jetzt begann Graf Recheberg wieder:

„An der Cantano möchte ich auch meine Rache haben! Manus manum lavat! Helft mir nun auch darin, Schubart!“

„De tout mon coeur, monsieur le comte! Aber wie?“ — „Galt, ich hab's!“

„Er fing wieder an zu entwickeln, bis man an ein Rondell gelangte, wo sich der ganze Olymp Rendezvous zu geben schien, denn ringsum standen Kubitäten in Form von Heroen und Göttergestalten à la Louis Quatorze.“

Die beiden Kavaliers brachen hier in ein schallendes Gelächter aus, so daß das Echo den Laut des Frohnehmens verstärkt zurückgab.

„Mais, messieurs“, protestierte Schubart in höchst drahtlicher Positur scherzhafter Weise, „Sie lachen ja so herhaft, daß die alten Steingötter uns verwundert anstarren. Sie werden unseren Plan noch verraten!“

„Verraten?“ spottete nun Recheberg.

„Weil wir bis zu Thränen vor lauter Lachen gerührt sind?“ — „Jamais!“

Putbus aber beschrieb auf den hohen Haden des zierlichen Schnallenstuhles eine graziöse Pirotette,

indem er die Hand im Halbbogen segnend hob und bellamierte:

„Die Herrschaften hier sind verschwiegen! Uebrigens ist der Paros unvollständig besetzt! Wer fehlt noch?“

„Hier, Serenissimus!“ lachte Schubart übermütig und nahm die frappante Stellung ein, in welcher Carl Eugen seine Untergebenen abzufertigen pflegte. Die Kavaliers wollten sich ausschütten vor Lachen.

„Und hier monsieur Zomelli, die Feind von die deutsche Sprat!“ fuhr Schubart fort und nahm eine andere Stellung ein, den Franzosen genau kopierend.

„Jedenfalls verdient er, einmal ordentlich ausgehauen zu werden!“ meinte Recheberg jactantisch. „Und nun en avant an unsere kleine Intrigue. Addio, caro Maestro Trabusch!“

Sie schüttelten sich lachend die Hände und entfernten sich nach verschiedenen Seiten.

Christian Schubart komponierte diesen Abend bis tief in die Nacht hinein.

Am andern Morgen standen vor dem Portale des herzoglichen Schlosses in Ludwigsburg die Grafen von Recheberg und Putbus, dem Range nach Kammerherren, eigentlich aber intime Freunde und feste Genossen des Herzogs Carl Eugen, neben einem straffen Herrn in Generals-Uniform und der kleidamen Tracht der Garde-Genadiere. Jener Kavalier aber war Herr von Scheeler, der Oberhofmeister des Schlosses zu Ludwigsburg. Alle drei lachten miteinander fast schadenfroh. In demselben Augenblicke schritt gravitätisch ein Herr des Weges daher, gekleidet in die rotsiebene Hof-Galatracht. Er trug einen Galanteriedegen und auf der großen Wangeprerde einen goldbordierten Dreißig. Uebrigens behag der Herr ein geistreiches Gesicht und leuchtende Augen. Bei seinem Anblicke blieb General v. Scheeler Graf Recheberg an:

„Lupus in fabula! Werst Euch auf Euer Opfer, Recheberg! Ich werde schon eifrig nachschüren!“

Die Kavaliers trennten sich also und Recheberg schritt wie zufällig an Zomelli — er war der Herantommende — vorbei, bei welcher Gelegenheit er ihn artig grüßte. Das schmeichelte dem hochmütigen Neapolitaner und gnädiger als sonst ließ er sich mit dem Grafen in einen Dialog ein.

„Apropos“, unterbrach ihn aber plötzlich der lächelnde Adriaan mitten in seinen Trüben über die neue Opera buffa, „haben Sie schon gehört, daß Monsieur Vektis Ihnen zu Serenissimus' Wiegensette den Rang ablösen wird?“

Zomelli lächelte: „C'est impossible!“

„Und doch Thatsache! Herr v. Scheeler teilt mir heben mit, daß es Herrn Vektis höchst wahrscheinlich gelingen wird, einen seiner gräßlichen Tänze mit einer eigenen von Monsieur Rameau komponierten Musik auf das Festprogramm zu bringen!“

„Quelle insolence! Une musique de monsieur Rameau? Quelle effronterie!“

„Wir sollte es um Sie leid thun, Maestro! Der Herr Vektis ist so wie so die pure Einbildung; wenn das so fortgeht —“

„Ab, vous avez raison, monsieur le comte! Mais que faire?“

„Lassen wir Herrn Schubart eine Musik komponieren!“

„Schubart? Fi donc. Non, monsieur, die Deutsch — excusez! — versteht sich wohl auf der Dreinspaten, mais für der musique fehlen ihm der esprit!“

„Sm! Aber ich habe durch Vermittlung eines Freundes eine schöne Cantate von einem italienischen Maestro Trabusch aus Milano erhalten, welche sich, wie Herr von Scheeler meint, vorzüglich zu diesem glanzvollen Tage eignet!“

„Et wo ist der manuscrit?“

„Le voilà!“

Herr Adriaan v. Recheberg zog eine Rolle heraus und reichte sie Zomelli. Jener durchslog dieselbe:

„Guter italienischer musique, viel esprit darin! Permettez-vous?“

„Er machte Miene die Rolle einzuflecken.“

„Mit Vergnügen!“

„So werden wir der musique von Trabusch zur Aufführung bringen!“

Er winkte mit der Hand und stolzierte dem Schlosse zu. Recheberg sah ihm lächelnd nach:

„Der Weil des Reides sitzt fest“, murmelte er, „er wird Wort halten, denn eine eigene Musik zu komponieren ist die Zeit zu kurz!“

Er wandte sich und eilte der Stadt zu.

Um dieselbe Zeit trat Christian Schubart, der Dichter-Komponist, bei Madame Cantano lächelnd zur gewohnten Musikstunde ein. Seitdem er bei Frau von Leutrum Musikstiller geworden, war es Mode, mit ihm zu musizieren. Aber Madame Cantano war nicht gut aufgestanden, klagte über Migräne und zürnte über Graf Recheberg, der sie gestern auf die frappanteste Art negligiert und offenbart habe.

Schubart suchte die Achseln, aber sein geistreiches Gesicht aber zog es wie ein sardonisches Lächeln.

„Das thut mir leid, Madame; da werden Sie auch wohl bei Serenissimus' Wiegensett nicht fingen können! En confidence, Signorina L'importini freut sich schon!“

„Was kein das mit die Signorina?“

Schubart sah wie zerstreut auf:

„Mon Dieu, ich rechne auf Ihre Conscience! Herr v. Scheeler hat bestimmt, daß ein Lied von mir gesungen werden soll; falls Madame aber indisponiert sein sollten, könnte Signorina L'importini —“

„Jamais! Ja fingen selbst! Wo ist das Lied?“

„Hier!“

Und Schubart legte die geistreiche Komposition auf den Flügel.

Die Cantano, heute von einer hünenhaften Schönheit, besah die Noten und rief dann bittig:

„Lassen Sie der Musikreifer machen, was der deutschen Zert, der mir hören! Die deutsche Sprat ist ein barbarischen Sprat! Doch probieren wir der canto!“

Ihr Organ war glodenrein und Schubart begleitete sie voll Lust.

„So wird es gehen, Madame!“ meinte er.

Carl Eugen war in der rosigsten Laune, als die Sonne den Tag seiner Geburt begrüßte. Nachdem die große Cour zu Ende, wollten nur noch die Vertrauten im Kabinett, eben als Herr von Scheeler das Festprogramm überreichte.

„Ein Konzert auch?“ fragte der Herzog gnädig.

„Ich dachte, ein Feuerwerk sei passender gewesen!“

„Serenissimus“, nahm hier Recheberg, der viel wagen durfte, das Wort, „es ist ein Konzert mit Ueberraschungen!“

„Ah, so!“

Man läutete eben zum Leber.

Ein glanzvoller Tag ging über der Residenz auf. Alle Gelanten fremder Mächte, alle Celebritäten des Landes waren nach der Solitude geladen, wo Abends der Konzertsaal dicht besetzt war. Spöttisch lächelnd blickte die Cantano auf ihre Nivalin, die sich lebhaft mit Herrn Vektis unterhielt.

Das Konzert begann mit der Kantate.

Als man geseh, dröhnte ein Beifallssturm durch den Saal, welchen selbst die Gegenwart der höchsten Herrschaften nicht dämpfen konnte.

Karl Eugen wandte sich an Frau von Leutrum, seine heimlich angetraute Gattin:

„Was sagst Du, Franziska, von dieser Musik?“

„Excellent!“

„Das glaube auch ich! — Recheberg, wer ist der Komponist?“

Recheberg lächelte, zog seine Schreibtisch, schrieb hinein den Namen Trabusch, reichte sie dem Herzog und sagte:

„Haben Serenissimus die Gnade, gefälligst rückwärts zu lesen!“

Der Herzog buchstabierte darauf:

„J Schubart! Den Teufel, der Schubart?“

„Um so mehr genio, Serenissimus, wenn Hochdieselben erfahren, daß dieser Zomelli alle Deutschen für dumm erklärt und ihnen den esprit für Musik abspriht!“ septe Recheberg hinzu.

„Diabolo! — Sprechen Sie Schubart meine Anerkennung aus und überreichen Sie ihm 50 Louis! Dem Zomelli bedeuten Sie aber, daß es auch unter den Deutschen tüchtige Köpfe gibt!“

Er erzählte seiner Gattin halblaut den lustigen Schwan und nun machte ein Gespöß und Lachen die Hände durch den Saal und bis an die Ohren Zomellis. Dieser starrte wie vom Blitz getroffen auf die Partitur in seiner Hand, warf sie dem lächelnden Schubart vor die Füße und verließ den

Konzertsaal. Der Hof nahm sehr kühl gar keine Notiz davon.

Eben betrat Madame Cantano die Tribüne in rauschenden Seidengewändern, während Britta Schubart lächelnd und mit einer tiefen Verbeugung am Flügel Platz nahm. Wöglich suchte die Sängerin: „Per bacco, Monsieur Schubart, Sie haben mir ja der deutsche Text gegeben und ich hinken nicht in der deutsche Sprach!“

Schubart blieb gelassen und entgegnete leise: „Der Tölpel von Abschreiber hat die Sache verkehrt gemacht! Sehen Sie, wie die Limporini die Ohren spitzt?“

Madame zog ein Gesicht, als ob sie Eßig geschluckt hätte, flüsterte aber dann:

„Sangen Sie an!“

Während die Zuhörer ihre Bravos riefen, hatte Reichberg Karl Eugen bereits unterrichtet.

Lächelnd trat der Monarch zu der Sängerin und sagte so laut, daß es die Umstehenden hören konnten:

„Bravo, Madame! Uebrigens haben Sie Fortschritte in unserer Sprache gemacht, Sie singen ja sehr gut Deutsch! Mon compliment!“

Schon war er lächelnd zurückgetreten.

Jomelli und die Cantano verließen Schubart diesen lustigen Schwanke niemals, auf die Deutschen und ihre Sprache haben sie aber seitdem nie wieder geschimpft.

Mitteilungen

aus dem Leben berühmter Tonseher.

Von Aug. Eefimple.

V.

Felix Mendelssohn.

Es ist gut, immer von neuem unserer großen Töne aus dem Reiche der Kunst zu gedenken, um so mehr, wenn unter den Einwirkungen der Zeit und veränderter Geschmacksrichtung der größte Teil ihrer Werke, so sehr lange Zeit die Epoche gemacht, von der die Bildnisse teils verschwinden, teils immer seltener werden. So ist es auch mit Mendelssohn. Seine Symphonien, großen Oratorien, seine Chorwerke kommen immer seltener zum Vorschein, seine Kammermusik fast gar nicht mehr, dagegen behaupten sich seine Concerte, das herrliche Violoncello und seine unvergänglichen Vierge. Vierzig Jahre sind bald über seinen Tod dahingegangen. Der mit ihm um die Palme der Unsterblichkeit rang, Robert Schumann, hat nach langen Kämpfen auch nach seinem Tode, die Herrschaft wie nie vorher. Schumann war eine ungleich reichere musikalische Natur, man könnte fast sagen, er sei an seinem Reichthum zu Grunde gegangen. Bei Mendelssohn wirkten neben bedeutender Begabung immense Verstandeskraft, Schumann schöpfte aus einem unendlich tiefen Born, und nur aus solchen.

Mendelssohn hatte zuerst in den dreißiger Jahren Beziehungen zu meiner Vaterstadt Köln. 1835 und 1838 dirigierte er die großen Musikfeste und war stets ein enthusiastisch aufgenommener, überaus herzlich gezeigter Gast.

Ein angesehener Musikfreund und Mäcen, Verze: nius, ein Mann, der sich um die Kölner Musikpflege hoch verdient gemacht, stand ihm besonders nahe, ebenso der in ganz Köln beliebte Musikdirektor Franz Weber, auf dessen rasche Thätigkeit Mendelssohn große Stütze hielt, weil er mußte, was Weber vorbereitete, das war Alles für die letzte Hand fertig. Weber hing mit unendlicher Verehrung an dem gefeierten Meister und fühlte sich nicht wenig geehrt durch das Vertrauen und die Freundschaft, die ihm Mendelssohn entgegenbrachte.

In lebhaftester Erinnerung bleibt mir aus den Knabenjahren ein Tag, an welchem mir zum erstenmale das Glück zu teil ward, Mendelssohn spielen zu hören. Es war im Sommer des Jahres 1842 nach dem großen Hamburger Brande. Der gefeierte Meister hatte das Musikfest in Düsseldorf dirigiert und war dann herübergekommen, zur Mitwirkung in einem Konzert für die so hart betroffenen Hamburger. Von allem, was groß und schön an jenem Abend war, ist mir und gewiß Vielen nichts so sehr in lebendigster und teuerster Erinnerung geblieben, als die freie Fantasie, mit welcher Mendelssohn das Konzert schloß.

Er hatte sich Motive von Carl Maria von Weber genommen, aus dem am Abend aufgeführten Werke seines romantischen Vorgängers. Was er hier an glänzender Erfindung und von tiefster Empfindung zeugendem Vortrag leistete, ist schwer zu beschreiben. Hier riß die Fantasie des Schaffenden Aller Fantasie im Zauber mit sich fort. Kein Musiker seiner Zeit vermochte das wie er in seiner heiligen Begeisterung, und so viele Zeugenessen und Empiomen es anriefen, Keiner kam ihm darin gleich. Wie glücklich mußte es Mendelssohn machen, als sich nach langer andächtiger Stille ein Beifallssturm entlief, der das lauteste Jengnis ablegte, welches unschreibliche Eutjden sein wunderbares Spiel in alle Herzen gelegt. Wie stürmten sie auf ihn los und wie wollte Jeder, der ihn kannte, seiner Herzensfreude Ausdruck geben. Eine lebenswüthigere und herrlichere Art, Allen und Jedem zu begegnen, wie sie Mendelssohn befaß, ist mir noch bei keinem Musiker im ganzen Leben aorgekommen, so viel ich das Glück hatte, deren kennen zu lernen.

Köln sah Mendelssohn noch einmal bei dem großen Deutsch-alamischen Sängerfest 1846. Es war sein letzter Besuch. Im folgenden Jahre, wo ich mich in Frankfurt am Main befand, bat ich ihn von seinen Triumpfen in England — es waren die letzten seines Lebens — glücklichen Mann ankommen sehen. Er aermelte mit Frau und Kindern im schwiegarlichen Hause, als ihn die sein ganzes Wesen verändernde Kunde von dem Tode seiner geliebten Schwester traf. Das war ein tiefer Kiff in sein Leben, sein Gemüth, sonst so heiter, erlag fast der Unbistörung. Man erzählte, daß er an Nichts mehr Freude gehabt habe, ja sang an, für seine Gesundheit ernstlich besorgt zu sein. Im Sommer raffte er sich auf und bereiste mit den Seinen die Schweiz, arbeitete auch wieder, aber wie Briefe bezeugen, nicht mehr mit Lust.

Er war geküßt. Die beiden Seelen hatten sich von früherster Jugend an so ineinander hinein gelebt, als ob sie unzertrennlich wären. Da, eines Tages, es war im Anfang des Septembers, hieß es, Mendelssohn sei zurückgekommen. Er schien viel geküßter, verkehrte auch wieder in heitern Jirkeln. Unvergänglich bleibt mir der Abend, den ich in einem solchen Kreise mit ihm zu verleben so glücklich war. Wir hatten ihn lange erwarten müssen und eine fast gedrückte Stimmung hatte sich über den Kreis gelagert, wohl in dem bangen Gefühl, er möge durch sein häufig sich einstellendes Kopfschmerzen abgelenkt sein, zu kommen. Aber wie die Sonne jenseit die Wolken durchbricht und mit einemmale Alles belebt, so war es auch bei seinem endlichen Eintritt. Seine Nähe wirkte wie durch Zauber. Wie da die frohe, glücklichste Stimmung Platz griff, wie herzlich man ihn empfing, wie unmaßig viel und lebhaft, von seinen Triumpfen in London, wo der „Glas“ mehrmals aufgeführt wurde, von seiner lieben Schweiz und von seinen neuesten Werken „Christus“ und „Dorelei“. Was wir aber vor uns sahen, war dennoch ein bläher, leidender Mann.

Die sanften lieben Jüge, sonst von Heiterkeit und Glück strahlend, verrieten nicht nur Seelenleiden, sondern auch zerrüttete Gesundheit. Mit Freude hörte er zu, wie ihm Musikdirektor Messer von der Vorbereitung seines „Glas“ sprach. Ach, die erste Ausführung sollte eine traurige werden. Zwei Monate nach diesem Abende traf die Schreckenstunde seines Todes ein. So wahrhaft und tief war lange sein Künstler in Deutschland betrauert worden. Was für den „Glas“ ein Festsaal sein sollte, wurde nun ein Traueraal. Der Eindruck war ein gewaltiger, tief erschütternder.

Am ersten Mai des Jahres 1850 stand ich an seinem Grabe in Berlin, neben mir sein Schwager Hensel. Es war an einem zauberischen Frühlingsmorgen.

Ein Geistesverwandter, der auch zeitlebens Romantiker gewesen, Ludwig Tieck, war eben nahebei zu Grabe getragen worden.

Es war, als wollte die Natur heute den großen Tonmeister feiern. Der Chor der Vögel sang seine süßesten Melodien über dem Grabe. Das war das Bild des Frühlings, wie es in seiner Seele gelebt und wie er ihn in Tönen ausgedrückt hat.

Er war einer der reinsten und edelsten Künstlernaturen, die je gelebt. Mit Recht hat man ihn ein Sonntagskind genannt, denn was selten ist, Künstler und Mensch begegneten sich in ihm in reinster Harmonie. Als Lichtgestalt lebt er fort und fort, besonders in Andenten derer, die das Glück jemals in seine Nähe geführt hat.

Litteratur.

Analyse der Hauptwerke Felix Draesfets.

(Schluß der Biographie.)

Ueberbliden wir, um das Charakterbild des Künstlers abzurunden, seine Schaffensthätigkeit von ihren ersten Regungen bis auf die zuletzt an Licht getretenen Schöpfungen, so werden wir Zeugen eines gewaltigen Klärungsprozesses. Aus sturm- und drangvollen Anfängen hat Draesfets, in energischer und strenger Selbstprüfung seinen eigenen Weg gefunden und sich zu einem Tänzer von hervorragender Bedeutung emporgerungen. Seine Werke offenbaren Reichthum der Fantasie, geistvolle eigenartige Erfindung und eine gehaltvolle Kraft, welche die Herrschaft über die musikalischen Ausdrucksmittel in seltenem Grade zu eigen gemacht hat. Oper und Symphonie, die Kammermusik und das Lied wie die Kirchenmusik — also die reichsten Gebiete der musikalischen Komposition sind von Draesfets angebahnt worden, in Allen tritt er uns als eine individuelle bedeutsame Erscheinung entgegen. Am unmittelbarsten, überzeugendsten wohl im Requiem für Solostimmen, Chor und Orchester, das des Autors tonbühnerischen Verstand endlich auch weiteren Kreisen verstandlich. Der feierlich erhabene Ernst des Ausdrucks, die fast affektische Strenge des ersten Teiles und die scharfe dramatische Färbung im weitestgehenden Dies irae dieses mit ganz meisterhafter Sagkraft durchgeführten, genialen Werkes mildert sich in den drei letzten Abschnitten zu schönheitsvoller, aus tiefsten Herzen kommender melodischer Aussprache. In den Singstimmen in dem reich gegliederten zweiten Hauptabschnitt keine bequeme Aufgabe gestellt, so kommen sie weiterhin, vor allem im Lacrymosa, im berlich ausdrucksreichen Soloquartettstabe des Benedictus und einzelnen Partien des Agnus dei mit seiner wunderbar ergreifend fliegenden Violinsfigur zu vollem Rechte. Von gewaltigem Eindruck ist auch der dritte Hauptteil; bei den Worten „Sed signifer sanctus Michael“ tritt zu dem figurierten Chorjage als Cantus firmus der von Solanunen vorgetragene Choral „Jesus meine Zuversicht“ in seiner Durchführung zu dramatischer Eindringlichkeit sich steigend. Die Partitur des Requiem allein schon führt ihrem Schöpfer einen Ehrenplatz unter den zeitgenössischen Musikern. Von den übrigen Charakteren größeren Stils möchten wir dem Requiem zunächst stellen das vor zehn Jahren entstandene, 1878 zuerst in der Dresdener Frauenkirche erklingende Adventslied, ebenfalls für Solostimmen, gemischten Chor und Orchester komponiert. Mit feinsten, lebensvollster Charakteristik bringt hier die Tonsprache den Grundgedanken der Adversitäts Dichtung, den Sieg des Lichtes über finstere Mächte, zum Ausdruck. Auf- und niederstreichende Mäße grandieren den ersten Abschnitt; aus dem idyllischen Ton erhebt sich das soformig gegliederte Wert nach edler lyrischer Ausbreitung zu dem mit machvoller Breite ausströmenden, begeisterungsfreudigen Schlußjage.

Eine liebreiche Periode in Draesfets Schaffen bildet das Jahr 1880; nicht weniger als zehn Hefte Gesänge ließ daselbst entfallen, neben davon sind bei L. Hoffstadt in Dresden herausgegeben. Man möge nicht daraus voreilig den Schluß ziehen, daß unser Autor mit einemmale unter die Vielschreiber gegangen sei. Wer, gleich ihm, kaum über die Opuszahl 25 gekommen, darf beanspruchen, daß man nicht zähle, sondern wäge. Und es sind in der That gar vollwichtige Gaben, die er in so stattlicher Reihe gegeben. Im Gegensatz zu ja vielen „Klavierliedern“ mit defamatorischer Behandlung der Singstimme, bleibt die herrschend, die Klavierbegleitung meist nur charakteristische Folie, wenn auch nicht völlig der selbstständigen Bedeutung entbehrend. Ueber Mangel an Sangbarkeit wird man sich kaum zu beklagen haben bei diesen Liedern, in denen sich eine wahrnehmende Neigung zum Einfachen, Schlichten, Gemüthvollen ausdrückt. Um den poetischen Stimmungsgehalt zu erschöpfen, muß der Vortragende freilich Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben. Aus den „Weibstunden“ mögen das von innigem religiösen Empfinden durchstrahlte „Christusbild am Wege“ und „Wenn alle unteren werden“ als edelste Perlen hervorgehoben sein. Im „Buch des Trostes“ wirkt der musikalische Gumar gar originelle Lichter, zu fästlicher Entfaltung in dem höchst wirkungsvollen „Brig Eugen“ gelangend. Gar sinnig ergibt sich die tonmalterische Fantasie in den sein ausgeführten „Landschaftsbildern“, voll Reiz des Rolorits namentlich in „Schifflein“ und dem weisvollen kindlichen „Trost der Nacht“. Durch seelenvolle Innigkeit bewegen die Gesänge „Trauer und Trost“, namentlich die auf Eichen:

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit,
Wohlklang.
franko.
Köln,
Unt. Gold-
schmied 38
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Rud. Bach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Verlag von L. Hoffarth in Dreden.

Beim Tanzen.

Altdeutsches Walzer-Duett
von
Wilhelm Westmeyer.
Für Streich-Instrumente . . . Mk. 1,50
Für Pianoforte u. Violine
(ol. 2 Violinen) . . . 1,50
Für Pianoforte zu vier Händen . . . 1,50
Für Pianoforte zu vier Händen
mit Gesang (ein- od. zweist.)
mit Pianof. (auch im Chor zu
singeln) . . . 1,50
(Singstimmen apart 15 Pfg.)
Für gemischten Chor (Sopran u. Tenorsolo)
mit Pianoforte. Partitur . . . Mk. 2,—
Solo- und Chorstimmen . . . 1,40
(Hörstimmen einzeln à 90 Pfg.) 1/4

ADRESSEN aller
Branch. und
Länder
liefert unter
Garantie. Inter-
nationale Adressen-Verl.-
Anstalt (C. Herm. Serbe),
Leipzig I. (gegr. 1904). Kataloge
ca. 650 Branchen = 5000 000 Adressen für
20 Pfg., welche bei 1. Bestellung vergütet werden.

C. F. Schmidt Instrumenten-
Fabrikant in
Bad-Friedrichsdorf (H.).
empfiehlt, zumal für Solisten seine neu-
konstruierten Waldhörner, Posaunen, Cornet à
Piston, B-Trompeten, welche von Künstlern
ersten Ranges des In- und Auslandes als
ganz vorzüglich und mit für das best existie-
rende anerkannt sind. Anerkennung und Dank-
schreiben von solchen zu Diensten. Gleich-
zeitig mache auf meine albekannten best-
konstruierten Mundstücke nach Siegel-Druckern
gefertigt, noch besonders aufmerksam. 1/2

J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hofhof.
**Fahnen-
Manufactur**
Nur
Handstickerei.

Adolpho Lindemann, op. 4.
Andalusische Märsche, Walzer für Piano.
(Prachtvolle Ausstattung)
Gegen Einsendg. v. Mk. 1.50 franko d. d.
Musikalienhdlg. P. Pabst, Leipzig. 1/2

Volkslieder- Album.

40 Volkslieder
in leichtester Spielart mit Finger-
satz versehen von

EDUARD ROHDE

Preis Mk. 1,—.

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Übungen)
patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten ver-
wendbar, von Fach-Autoritäten für Musikschulen, Lehrerbildungs-Anstalten sowie
zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.
NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.

Sehr angenehm und lieblich
Ist das Musikinstrument „Xilophon“, und in einigen
Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospekte
gratis und franco durch:
Agence International in Vevey (Schweiz).

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Spezialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Jacob Lorenz, Neuss a. Rh.
Piano-, Orgel-
und Harmonium-Magazin.
Durch grossen Umsatz in Stand
gesetzt, liefere zum erstaunlich
billigen **nur Mk. 330**
Preis von
incl. Kiste u. Fracht (franko Bahn-
station) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Organ
unübertrefflich durch ihren an-
genommenen Ton, brillante Ausstattung,
sowie solide Konstruktion. Selbstge-
bauten 2 Zungenreihen, 8 Register
und 2 Klaviere. Spezialität
in krenza. Pianinos von Mk. 450 bis
Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pia-
ninos. Zeugnisse und illustrierte
Kataloge franko. 12

Zither
P. Ed. Hoernes, Trier, Hofmusikalien-
händler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit
d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt
1. s. anerkannt best. Zither-Musikalien-Verlag
(speziell berühmte Zitherschulen, in deut-
schen, englischen u. französischen Ausgaben).
2. s. bestkonstruierten Zithern nach eigenen
Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert)
3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt
Zither-Signale. Probe-Nummern u. Kataloge
gratis und franko. 1/2

Neues Rohrholz für Oboenblätter à No. 3 Mk.
do. für Fagott u. Klarinettenblätter à No. 2 Mk.
versenden gegen Nachnahme
Dülken b/Cöln
Dommer & Rüschges.

Neue Humoristika
Lorenz, Carl, (Komponist der Muttiath)
Jungler Röschen, Walzer Mk. 1.50.
Hoffmann, Louis, Bruder Lustig, Pot-
pourri Mk. 1.80.
Beide mit humoristischem Text. 1/2
Verl. v. Siegel & Schimmel, Berlin C. 25.

Violinen.
von Professor Aug. Wilhelm
etc. als die besten der Neu-
zeit bezeichnet, ebenso
Zithern und alle anderen
Instrumente empfiehlt die
Musikalienhandlung
von Glaesel & Herwig
in Markneukirchen i. S.
Preisliste gratis u. franko. (M)

Pariser und Londoner
Doppel-Pedal-Harfen,
größtenteils gespielt. Im Preise zu
Mk. 800, 1000, 1200 bis 2000 Mk. empfehlen
Doss & Heidegger
Instrumentenfabrik und Lager
Hamburg, Ellerthorstrasse 21. 1/2

In der Helwing'schen Verlagsbuchhandlung
(Th. Miersinsky, Königl. Hofbuchhändler)
Hannover, Schlegelstr. 20 ist noch er-
schienen und nur direkt vom Verleger für
3 Mark franko zu beziehen:

MIRA, die Polenbraut.
Operndichtung in drei Aufzügen
von
F. H. KANOWSKI
Hannover.

Notiz der Presse (Monat Mai 1886)
„Der Grossherzog von Sachsen-Weimar hat
dem in Hannover lebenden jungen Dichter
Herrn F. H. Kanowski, Verfasser des Gedicht-
werkes „Alpenrosen und Heidekraut“, nach
Einforderung seiner Operndichtung: „Mira,
die Polenbraut“, die für dies Werk
notigen beträchtlichen Druckkosten aus
grossherzoglicher Schatzkammer zu bewilligen
geruht. — Die Operndichtung ist von
mehreren Kritikern als ein „Meisterwerk“
und von dem Komponisten des „Goldenen
Kreuzes“, Prof. Ignaz Brüll in Wien, mit
„hochpoetisch“ bezeichnet worden.“
(Deutsche Schriftsteller-Zeitung, Hofrat
Professor Joseph Kürschner, Stuttgart.
Hannoverisches Tageblatt u. A.)
Für vorbestimmte Operndichtung sucht Ver-
lasser — Hannover, Ferdinand-Str. 28 A. pt. —
einen Komponisten.

Sehen erschien in neuer Auflage und
ist durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Rallabend
für Violine und Klavier.
6 neue Tänze.
Zusammen in 1 Bde. Mk. 1,—.

Nr. 1. Necke, Herrn, op. 41. Gruss an's
Rheinland, Polonaise.
Nr. 2. Holthner, J., op. 1. Klänge vom
Siebengebirge, Walzer.
Nr. 3. Le Doquet, A. Nekereien Schottisch
Nr. 4. Stasny, L. An die Freude, Polka-
Mazurka.
Nr. 5. Grenschach, G., op. 11. Humor-
Quadrille.
Nr. 6. Nach Wittmann, Flora-Galopp.
Verlag von P. J. Tonger, Köln.

CACAO-VERO.
entölt, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen em-
pfehlen wir in Wohlgeschmack, hoher
Reinheit, leichter Verdaulichkeit und
der Möglichkeit schneller Zubei-
reitung (ein Aufguss kochenden Wassers
ergibt gleich das fertige Getränk) un-
übertreffl. Cacao.
Preis per 1/2, 1/4, 1/8 Pf.-Dose
550 300 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL
Dresden
Zu haben in den meisten Conditionen.
Colonat (RM)

Prenzel'sche Patent-Wirbel
für Streichinstrumente, weltberühmt und
durch die hervorragendsten Künstler em-
pfohlen, empfiehlt
pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4,50.
Cello 12 Mk.
für das Einsetzen der Wirbel hersehe
pr. Satz mit Mk. 1,50. 1/2
Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

With Dietrich
Krepp
Spezialist in Zithern
u. Zither Musikalien.
18

Cremonenser-Geige
Bergonzi 1745 nach dem Urteil v. Sach-
verständigen von schönem Ton zu ver-
kaufen. Gef. Anfragen zu richten sub
K. 109 an d. Exped. dieses Bl.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons
Holz- und Strobinstrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz
10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertig H. Röser, Lausanne.

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.
Robert Schumann's Jugendbriefe
Mitgeteilt von Clara Schumann.
(RM) Geh. M. 8. Eleg. geh. M. 7. 1/2

Nr. 1. Summ, snmm, Bienen summ herum. 2. Schlaf, Kiudchen schlaf. 3. Schlaf mein
Kind, schlaf ein. 4. Kukuk, Kukuk! ruft's aus dem Wald. 5. Fahret hin, Grillen geht. 6. Bald
gras ich am Neckar. 7. Winter Ad's! 8. Der Mond der scheint. 9. Guten Morgen ihr Bäume.
10. Sing' Gottes Loh. 11. So viel Stern'. 12. Guter Mond du gehst. 13. Ich batt' einen
Kameraden. 14. Jetzt gang' i an's Brünnele. 15. Seht ihr drei Rosse. 16. Es etah ein Baum
im Odenwald. 17. Alle Vögel sind schon da. 18. Sie ging zum Sonntagstanz. 19. Wo a klein's
Hüttle steht. 20. Und schau' ich hin. 21. Du, du liegst mir im Herzen. 22. Vöglein im
Tannenwald. 23. An der Saale (des Rheines) hellem Straude. 24. Ein Schäfermädchen weidete.
25. Den lieben langen Tag. 26. Blühe liebes Veilchen. 27. In seinem kühlen Grunde. 28. Steh'
ich in finst'rer Mitternacht. 29. Heil dir im Siegerkranz. 30. Von meinen Bergen. 31. Nnn ade,
du lieh Heimatland. 32. Herz mein Herz, warum so traurig? 33. Mit dem Pfeil dem Bogen.
34. Morgenrot. 35. Ich geh durch einen grasgrünen Wald. 36. Der Mai ist gekommen. 37. Letzte
Rose. 38. Gestern Abend ging ich ans. 39. Hoch vom Dachstein an. 40. Mich fliehen alle Freuden.

Dieses Volkslieder-Album ist dem ungetrübten Gemüthe und der reinsten Erholung der ersten
Anfänger im Klavierspieler gewidmet. In der 5. Fingerstufe und mit dem Violienschlüssel für beide Hände
beginnend, entwickelt es sich progressiv, bis inmitten der zweiten Stufe. — **Kein ähnliches,**
neben jeder Klavierechne zu gebrauchendes Werkchen ist mit solcher Kenntnis des Jugendsinnes
geschrieben, keines spornt mehr zu frischem Mute an und selten spricht eines durch Melodien aus dem
Volke in solch anmuthender und harmonischer Sprache zu den empfindlichen Kinderherzen. Diesem
hnhchen Album würde in vollem Sinne das Motto zur Ehre gereichen:
„Wohl erfunden, kling ermunen, — Schön gebildet, zart vollbracht!“

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

† Ludwig II. König von Bayern.

Den echten Sohn urdeutscher Gesinnung,
Den alle Welt verkauft, geschmäht, gehäßt,
Ihn schirmtest Du vor Schmach, und Deine
Gnade
Schuf Obdach ihm und segensvolle Raft.

Wie manchem Künstler bahntest Du die Wege,
Und riefest wach sein schlummerndes Genie,
Und liegest hold und prächtig es erblühen,
Beflügeltest die schone Fantasie.

Der Lorbeer welkt, den Mitleid Dir gewunden,
Der Schmerz läßt nach, der jetzt Dein Volk
vereint,
Doch unvergänglich glänzt die Schmerzens-
thräne,
Die Deinem Tod die deutsche Kunst geweiht.

Musikalische Pfingstkreise
von Berlin nach Köln.

Humoristische Skizzen
von
Heinr. Ehrlich.

Im Berliner Centralbahnhof, Donnerstag 10. Juni,
7 Uhr abends.

Eine Menge Reisende warten auf die nach ver-
schiedenen Richtungen fahrenden Züge. Die
Damen meistens in Staubmänteln, die Herren in
allen möglichen Kostümen, unter ihnen Baron v. A.,
Meffior A. D., Garbelandwehroffizier, Gürtelbeger und
Sportsmann, nebenbei Musikfreund, der jede neue
Operette und jede Vorstellung der „Traviata“ be-
sucht, im Jagdanzug.

Baron. „Ah sich da Professoren! Wo hin,
Pfingstausflug nach dem Harze?“

„Ja, Herr Baron, ich gehe zum Musik-
feste nach Köln.“
„Haha! Also immer Musik-fest! Haha! Ich fahre
auf das Gut meines Bruders und dann zum Wei-
trennen nach X. A. propos! Habe gehört, daß Sport-
Anstöße auch in musikalischen Angelegenheiten an-
genommen werden, daß man den Konzert-Agenten X.
Konzert-Totalisator nennt! Jamos! Man wetzt wohl
jetzt auf Sängerinnen? Haha! A. propos! Sie haben
doch die Sembrich in der Traviata gehört? Jamos,
nicht wahr? Was sagen Sie?“

„Weil Sie schon von Sport-Jargon sprachen,
so will ich sagen, die Sembrich ist die denkbar brillan-
teste, sicherste, die größte Barforce-Meisterin der Technik,
die je existiert hat.“

„Charman, Professoren, Barforce-Meisterin der
Technik, den Ausdruck nehme ich in Kommission! Sie
sehen, Coloraturgang und Wettrennen liegen gar
nicht so weit auseinander als mancher dächte; doch da
kommt Ihr Zug! Adieu!“

Im Waggon. Banquier X., Börseipetulant, Grün-
der und Kunstmäcen, steigt mit mir gleichzeitig ein
und beginnt:

„Sie fahren nach Köln, wie ich aus Ihrem Ge-
spräche mit dem Baron entnahm; ich muß nach X.
zur Konferenz, bin sehr müde, hab im Club bis 3 Uhr
Ecarte gespielt, es standen manchmal 30—40000 Mark
Betten auf beiden Seiten. Sagen Sie mir, warum
kommt es etwas wie ein Musikfest bei uns nicht zustande?
Es gibt doch Liebhaber genug für derlei Sachen, und
die Mittel wären nicht schwer zu beschaffen.“

„Nicht so leicht wie Sie meinen, Herr X.; wir
laborieren hier schon seit Jahren an dem Mangel
eines großen Konzertsaales; die lauten Klagen, die
dringenden Wünsche nach Abhilfe erschallen überall;
viele Beratungen und Zusammenkünfte behufs eines
Saalbanes wurden gepflogen; ich selbst hatte die Ehre
an einer solchen Beratung mit den ersten maß-
gebenden Kunstautoritäten teilzunehmen; das Ergeb-
nis bleibt immer dasselbe, das heißt: keines. Man
hört immer dieselbe Versicherung, dieser und jener
große Musikfreund wollten 100000 auch 200000 Mark

beitsteuern, wenn der Bau eines würdigen Saales in
Angriff genommen würde; trat nun dann die Frage
hervor: wo soll der Saal gebaut werden, und welche
Summe ist wohl herbeizuschaffen, da gab es viele und
verschiedenartige Meinungen und Projekte, die Be-
ratung verlief im Sande, und es war wieder eine
zeitlang stille. Und so kommt es, daß der Saal, auf
den man meistens geschimpft wird, die Philharmonie,
der einzige ist, in welchem große Konzerte gegeben
werden können. Die schöne Sing Akademie ist zu klein,
und die anderen Säle, die für die Konzerte gebaut
wurden, sind gar bald zu gewöhnlichen Taschenspieler-
und Gmnasialfestsitzen herabgesunken.“

„Aber sollte man denn nicht eine Attienge-
sellschaft bilden können, welche Saalbau und vielleicht
Organisation von Musikfesten unternähme?“

„Ein Musikfest als Attien-Unternehmen? Das
wäre wenigstens neu! Aber ich will Ihnen gar nicht
all die Beweise vorbringen, warum überhaupt ein
solches nur dort stattfinden kann, wo die Aufmerksamkeit
des Publikums auf einen Punkt hingelenkt ist,
wo nicht zwanzig gleichzeitige Zerstreungsmittel
ebenfalls Anziehung üben; ich will gar nicht darlegen,
wie die Niederberühmten Musikfeste eine kulturgeschicht-
liche Bedeutung erlangt haben, und wie bei uns im
Nordens schon die gesellschaftlichen und die Standes-
verhältnisse eine solche Vereinigung, wie sie in jenen
Musikfesten stattfindet, unendlich erschweren; ich will
einen überall gleichbleibenden Punkt, den Mittelpunkt,
in den Vordergrund stellen: Sie sprachen vorhin von
Ecarte-Partien, bei denen im Durchschnitt 30—40000
Mark auf eine einzige als Wette stehen; es ist leicht an-
zunehmen, daß in einer Nacht 20—25 Partien gespielt
werden, also der Wettenumsatz 600000 Mark beträgt.
Unter den Herren, die solche Summe setzen, befinden
sich mehrere Mäcene, die keine Premiere an der Oper
und kein Gastspiel einer berühmten Sängerin zu ver-
schmähen, keine Reisen scheuen, beim Villenhändler gerne
200 Mark für eine Loge zahlen; fragen Sie doch, wie-
viel sie bei einem Musikfest-Attien-Unternehmen zeichnen
würden!“

Die Frage schien den Herren offenbar zu über-
raschen, er meinte, das ließe sich nicht so leicht sofort
beantworten, lagie aber große Müdigkeit, lehnte sein
Kopf an das obere Sitzpolster und schloß ein.

In Magdeburg 10 1/2 abends. 5 Minuten Auf-
enthalt. Ich steige aus, um ein Glas Bier zu trinken,
und treffe mit dem Verleger Herr X. aus Leipzig zu-
sammen.

Herr X. „Gi du meine Güte (Güte) Herr
Broweser, wo machen Sie denn hin?“

„Nach Köln zum Musikfeste.“
„Gi, immer auf Musikfesten, das ist doch ein
Pflichtgefühl jenseit Kleiden. Ich komme (komme)
von Jolle (Jolle), bleibe heute hier und gehe morgen
zurück nach Leipzig. Heeren Sie, liebster Herr Bro-
weser, können Sie mir nicht raten, von wem ich e so
e populäres (populäres) Werk über allerhand musi-
kalische Fragen begäbe (bestäme)?“

„Was meinen Sie mit populär, geachtetster
Herr?“

„Ja, was ist populär! Schön Sie, das ist es
eben, was einen ganz berber machen könnte! Alles
will jetzt Selbstheit treiben, es soll aber sehr wenig
kosten und sich leicht lesen!“

(Der Schaffner ruft: „Einsteigen“; ich springe in
den Wagen.)

„Schön Sie, lieber Herr Broweser, das macht
einen berber! (Der Zug beginnt zu rollen.) Na,
leben Sie recht wohl, viel Vergnügen!“

Zwischen Ems und Coblenz, Freitag 8 Uhr mor-
gens. Herr Rentier X. aus Wiesbaden (ich habe
1855—62 in Wiesbaden und Frankfurt gelebt und
kannte sehr viele Leute aus allen Ständen) steigt ein.

„Gi, des Gewitters, Herr Ehrlich, wo kommen
Sie eher (her)? Sie wohnen jetzt ganz in Berlin,
zu uns nach Wiesbaden komme Sie gar nicht mehr?“

„Ich fahre heute ins Hofsthal um einen Gast-
freund zu besuchen, Sonntag nach Köln zum Musik-
fest, und Sie?“

„Ich fahr so e bißel in der Welt herum. Gestern
war ich in Ems bei meiner Tochter, heut war ich in
Coblenz herumbumme, wie de Berliner sage.“

„Wie war's, wenn Sie Sonntag nach Köln
fämen? Es wird da sehr schön sein. Sie waren ja
immer ein warmer Musikfreund.“

„Ja, das ist wahr, un es freil mich, daß Sie
sich noch erinnere, aber auf e Musikfest bringen mich

keine zehn (zehn) Säul mehr. Wisse Sie, in de sieb-
ziger Jahr — 's war grad in de letzte Jahr von de
Spielbank, — hatt ich in Homburg, grad vor Pfingste,
e paar hundert Gulde gewonne, den mer, wirft der
e guten Tag anthum, geht auf's Musikfest. Wichtig
geh nach Reile (Köln); es war sehr schön, das muß
ich sage, ich hab' mei Freud gehabt, un gemüthliche
Zeit sin die Kellner (Köln). Un e paar bekante
Kurgäst aus Wiesbade hab ich auch getroffen, kurz, es
war schön. Wie ich aufm Abi nach Haus fahr, be-
gegne ich de bekante Kurgäst aus Wiesbade wider,
mir trinke e paar Aladen Wein (Wein) und fangen
an Ecarte zu spielen, ich verlier an de dreihundert
Gulde. Den mer die kriegt de in Homburg wider
— fahr also geschwind gleich von Wiesbade weiter,
und verlier richtig noch dreihundert in Homburg.
Nei, mei lieber Herr Ehrlich, mir hat's die Musik-
feste gebrüg verleidet.“

„Aber nicht dünkt, wenn Sie aus dem Rhein-
Dampfschiff und an der Homburger Spielbank Geld
verlieren, so trägt doch das Kölner Musikfest keine
Schuld.“

„Des gerade nit; abber die Erinnerung is emal
da, und ich kenn in lei Musikfest geh', ohne daß mir
wieder der Akerger aufsteht; na da sinn mer in Coblenz,
vht (behüt) Sie Gott, Herr Ehrlich, lassen sich's gut
bestimme.“

Freitag, 11 Uhr morgens. Am Aussichtswaggon
zwischen Coblenz und Trier. Ich sitze auf der Seiten-
bank rechts, dicht vor der niederen Thüre, die zur
Plattform führt, vor mir in der Mitte des Waggons,
auf einem Stuhle, sitzt eine alte Dame, und unter-
hält sich mit ihrem Manne (der auf der Bank mir
gegenüber Platz genommen hat) über das Programm
des Musikfestes; ihr Gespräch läßt mich gebildete
Musikfreunde erkennen. Zu meiner Linken sitzt ein
ganz junges Ehepaar; sie haben die rechten Hände
innig in einander verschlungen, in der linken Hand
hält er eine Dose mit Kirichen, aus der sie mit
ihren Lippen sehr ernstlich; manchmal übergibt sie
ihm die Kerne und Stengel, die er dann über meinen
und der alten Dame Kopf hinweg aus dem Waggon
wirft, worauf dann wieder die Umschlungenheit der
rechten und die Thätigkeit der linken Hände beginnt.
Als die Kirichen zu Ende waren, lispelt der junge
Ghemann:

„Sage, mein Engel, die alten Leute da drüben
sprechen immer von einem Kölner Musikfeste; möchtest
Du vielleicht hingehen; sie machen eine Symphonie
von dem Brahms, von dem sie jetzt groß Gefasch
machen, was meinst Du, mein Engel?“

„Ah nein, mein Herz, da hat man gar nichts
davon, man sieht immer dieselben Leute, und muß
stundenlang auf einem Stuhl sitzen. Die Symphonie
kannst Du schon ein andererseits hören. Ja, wenn
noch der Wierzwinski fänge! Aber so — nein,
tanz mir lieber in Paris ein paar hübsche Güte für
das Geld, das Du bei dem Musikfeste ausgeben
müßtest.“

„Wie! noch mehr Güte, mein Engel, hast Du
nicht schon —“

(Sie, etwas ungeduldig und rot im Gesichte:)

„Hut, Du wirst mir doch nicht etwa vorrechnen
wollen —“

(Der Zug hält in Carden, ich steige aus, kann
also den weiteren Verlauf des Gesprächs nicht ver-
nehmen.)

Sonntag 13. Juni, 3 Uhr. Abreise von
Coblenz nach Köln. Nach starkem Regen hat sich das
Wetter aufgeheitert, die Reisenden versammeln sich
nach und nach auf dem Verande. Frau verwitwete
Geheimer Oberregierungsrat von A. sitzt mit ihren
beiden Töchtern an einem Tische in der Mitte, zu
ihnen gesellt sich Referendar Herr v. B.; sie fahren
alle zum Musikfeste, Herr v. B. eigentlich nur um
Wagners Parsifal und den Feuerzauber, allenfalls
noch die neunte Symphonie zu hören; das andere
interessiert ihn nicht. „Zu mir rehet nur Wagner in
der immer verständlichen und anregenden Tonprache;
in den andern Komponisten finde ich zu viele ver-
brauchte Nebensarten.“

Die jüngere Tochter der Frau v. A. stimmt dem
Referendar bei, die ältere meint:

„Ich bin von meinem Lehrer noch in Haydn,
Mozart, Bach und Beethoven errogen worden; und
bei all meiner Bewunderung für das viele Schöne
und Große, das Wagner schuf, kann ich nicht be-
greifen, wie man für ihn allein schwärmen kann, ohne
das Herrliche, das frühere edelste Meister der Welt
schenken, voll zu erkennen.“

v. B. „Ja sehen Sie, gnädigstes Fräulein, ich bin weit entfernt, die Vorzüge der Vorgänger Wagners zu leugnen; ich finde nur, daß er allein die Mission erfüllte, welche jene vorgab. Jene haben die Tonkunst noch vom Standpunkte der absoluten Kunst betrachtet, er hat sie zur Universalität, zur Allseitigkeit erhoben; er hat begriffen, daß die Regeneration der Nation unentzerrlich ist von der Erkenntnis der kulturellen Bedeutung der Tonkunst, ihrer christlichen Mission der Liebe, der Läuterung, der Gleichheit aller Christen vor Gott und der Tonkunst, wie das im Paraisol so wunderbarlich glorios entfaltet ist. Ich habe darüber in unserer letzten Sitzung des Wagnervereins gesprochen.“

Frau v. A. (Mutter). Ist nicht auch der Premierlieutenant K. jetzt ein Mitglied des Vereins geworden?

v. B. „Ja, aber er wird nicht sehr regiert, er hat eine Art von Alliance geschlossen, die Tochter eines reichen, neu gedachten Fabrikanten geerbt, und die Damen der andern Offiziere im Regiment, die meistens altadeligen Familien angehören, behandeln sie und ihn mit der notwendigen Höflichkeit, ohne in nähere Beziehungen zu treten. Man muß sich in den besseren Kreisen vor der immer mehr zunehmenden Gleichheitsmacherei so viel als möglich zu wahren suchen.“

Fräulein v. A. (die ältere Tochter). „Aber die Frau Premierlieutenant soll ja auch recht gebildet und beiseiten sein.“

v. B. „Ja sie hat Contenance, aber die Realität unserer germanischen Traditionen verlangen doch gewisse Menschen, von denen wir nicht ganz devotieren dürfen.“

Das Gespräch bewegte sich weiter in solcher germanischer Traditionsweise, in Heiratsangelegenheiten, Hofgeschichten, Toilettenfragen, Mission der Tonkunst und Wagner. Um 4 1/2, laudet das Schiff. Ich eile um 6 Uhr in das Musikfest.

Mittwoch 16. Juni. Abends 1/2 8 Uhr im Kölner Centralbahnhof, vor der Akademie nach Berlin.

Ein lieber Gastfreund hat mich zur Bahn begleitet. Er fragt:

„Nun, wie hat Ihnen unser Musikfest im Ganzen gefallen?“

„Ich bin entzückt, begeistert, gehoben! Nicht die unvergleichlichen Orchester- und Chorleistungen allein haben das bewirkt, sondern auch der künstlerisch gesunde Sinn, die anerkennende Begeisterung der Hörer, die so ganz tendenzlos das Schöne mit voller künstlerischer Lust genießen, woher es immer komme. Ihr habt enge Straßen und doch so weiten Blick! Maaß streit!“

LXIII. niedertheinisches Musikfest zu Aachen

am 13., 14. und 15. Juni 1886.

Wie nach einem französischen Sprichwort unter den Frauen derjenigen der Preis gebührt, welche die wenigste Nachrede auf sich zieht, so möchte die Musikaufführung die vorzüglichste sein, über welche sich am wenigsten jagen läßt. Und wie vor dem wirklichen Anschauen weiblicher Schönheit jede noch so eingehende und begeisterte Beschreibung verblasst, so werden Worte einer guten musikalischen Leistung stets nachhinken oder sie sind ganz überflüssig. Eine Kritik schrumpft in diesem Fall zu einem mageren Bericht zusammen; und welchen Zweck hat dieser noch zu erfüllen? Soll er aufzählen, was zur Aufführung kam? Das thut das Programm weit besser, zumal wenn es so ausführlich und eingehend ist wie das des letzten Musikfestes. Demen, welche den Konzerten beizuwohnen, noch einmal deren Schönheiten preisen? Das wäre eine vermessene Selbstüberhöhung der Kritik, und wenn wir uns daran geben wollten, einen Kunstgenuss zu beschreiben, so möchten wir wünschen, daß unsere Beschreibung von denen nicht gelesen wird, die des Genusses teilhaftig waren, damit sie nicht inne werden, daß sich über gute Musik eigentlich nichts sagen läßt. Aber die Andern, welche dem Musikfest nicht beiwohnten — und ihre Zahl ist diesmal keine so geringe, daß das Festmüßigkeit nicht an ihnen, wenn auch nicht mit Achtung, so doch mit Beachtung vorübergehen muß —, welche, statt im fühlen, vom Lichte der Zukunft erhellten Götterreich den weisewollen Tönen unserer Meister zu lauschen, statt dabei beifällig zu sein, der glänzenden Schaar, welche dichtgedrängt den

breiten Raum der Estrade einnahm, eine begeisterte und zahlreichere Gemeinde gegenüberzustellen, auf Pflanzensätzen Erholung suchten oder sich auf ihren Landigen die Zeit vertreiben, sie möchten doch auch die Geschichte „gedruckt im Wochenblattchen lesen“, um wenigstens „mitreden“ zu können? Leider gesehen wir, daß wir auch diesen Säumligen, denen es weniger auf die Musik als auf das Urtheil über dieselbe ankommt, pflegt, mit einer Tapferung der aufgeführten Werke nicht an die Hand zu gehen vermögen, und daß, wenn sie sich berechtigt glauben, vom musikalischen Berichtslatterer etwas zu verlangen, wir ihnen allerdings mit dem aufrichtigsten Bedauern darüber aufwarten können, daß sie diesmal zu den Geladenen gehörten, welche nicht kamen. Und so wären wir denn wirklich mit Allem, was wir über das Musikfest zu sagen wüßten, zu Ende. Daß es eine Blütenlese edelster Genüsse bot, haben wir ja gesagt, oder hätten wir es unterlassen? Doch so find die Menschen einmal. Anstatt in der Welt des Lichts, in die uns das Adagio aus der IX. Symphonie, in so unerreicht meisterhafter Weise zu Gehör gebracht, wie am zweiten Tage des Musikfestes, rubig fortzuträumen, bis uns der jähe Schmerzensruf des letzten Satzes aufschreckt, brechen wir in ein unharmonisches Weisfallen aus und finken, noch eben in Aether gebadet, in die wüste Wirklichkeit hinab. Und wenn wir über die Schönheiten des Festes schweigen würden, weil wir sie nicht zu schildern vermögen, so sind tausend aufmerksame Späher da, die uns, die wir schweigen, weil wir tief empfinden, vorwerfen, wir empfänden zu wenig. An's Wert denn! Vergleichen den Genuß, plünder die Blätter von der Blütenkrone, zähle die Staubfäden, die Griffel, betrachte den Kelch, den Stengel, ob er geküßt, behaart, knorrig oder glatt ist. Denn nun weißt Du — zu welcher Klasse die Blume gehört. Doch wo blieb diese selbst? Sie liegt zerstückelt, vielleicht schon zertrümmert vor uns.

Auf das es uns nicht mit dem Musikfest ähnlich ergehe, mögen nachsichtige Leser verzeihen, wenn wir in unserm überdrehem Schweigen verharren. Uns geht's wie Anatron in seinem von Schubert komponierten Lied „an die Zeder“. Das uns Frau Papier zu Gehör brachte: statt von Golden zu singen, lösen Liebeslieder von seinen Lippen und von den Saiten seiner Zeder: statt zu beschreiben und zu analysieren, können wir uns der Erinnerung an die Aufhebungen nicht entschlagen und vermögen darüber nicht zu Worten zu kommen.

Nun geben wir gerne zu, daß Jeder, der seinen Platz zum Zuhören erhebt, damit das Recht erwirbt, sich etwas vormusizieren zu lassen, ohne daß ihn der Musizierende mehr angeht, als er es in seinem Weisfallstafeln anzudeuten für gut befindet. Doch möchte es in diesem Fall mindestens ebenso menschlich, wie jenes Weisfallstafeln nach dem Adagio, sein, wenn wir den Ansehenden, deren Leistungen so vollendet waren, deren Gifer sie erlitzte, deren Begeisterung, statt zu erlahmen, stetig zunahm, an dieser Stelle einen Dankesvoll entrichten. Vor Allen sei des Mannes mit der höchsten Auszeichnung gedacht, der die Anstrengungen und die Verantwortlichkeit für die Aufhebungen übernommen hatte, dessen aufopferungsvolle Hingabe, dessen künstlerische Durchdringung und stets frische Auflockerung die vielgeleitete Körperschaft, die seines Winks gewärtig war, mit sich forttrieb und im Schwunge erhielt: des Festdirigenten Dr. Wöllner. Im Hand das Gürzich-Orchester zur Seite, das sich durch Zug bedeutender Musiker aus allen Gauen Deutschlands zu einem Muster-Orchester erhob, dessen Klang allein von beiführendem Wohlklang war, und in welchem die feinsten Fähigkeiten der Dirigenten einen getreuen Wiederhall fanden. Ein Chor hatte sich ferner zusammengelassen, der von den Erlesenen — und die Aelstenden ragen ja durch ihren Chorgesang ohnedies schon hervor — die Erlesenen zu Mitgliedern zählte. Wir haben beschworen an der Hand eines mit dem Chorgesange so vertrauten Künstlers wie Dr. Wöllner Chorgesängen erlebt, die nach Klang und Schulung Alles, was wir anderwärts gehört haben, in den Schatten stellten.

Nicht dem Kritiker also, sondern dem Chronisten, der die musikalischen Begebenheiten aufzeichnen hat, möge ein Schlüsselwort über die einzelnen Werte und die ausübenden Solisten gestattet sein.

Schroffe Gegenstände erstarrten das so verständig ausstehende Fest: Strauss' vierte Symphonie teilte sich mit Handel's Belfazar die Mähen und Ehren des ersten Abends. Die erste, in Köln schon zweimal unter des Komponisten Leitung zu Gehör gebracht, dürfte durch die bei jeder Aufführung gesteigerte Anerkennung, die ihr von den Musikverständigen gesollt wurde, ihre Bedeutung als ein epochenmachendes Wert

binlänglich dargelegt haben. Belfazar, der unverstärkt in Wöllner's Orchesterleitung aufgeführt wurde, stellte die Aufnahmefähigkeit des Publikums auf eine harte Probe. Wir können nicht leugnen, daß neben den vielen und großen Schönheiten des Werks manche Altertümelein unterlaufen, deren Ausmerzung die lichten Punkte mehr hervortreten lassen würde. Die Leistungen der beiden anderen Tage, vor denen jede Kritik verstummt, waren musikalische Großthaten und werden allen Zuhörern unvergänglich sein: so Beethoven's neunte, Mozart's Es dur-Symphonie, die Verwandlungsmusik und Abendmahlsfeier des ersten Abends aus Wagner's „Barisaf“, die Kantate „Eine feste Burg“ von Bach und zwei Sätze aus Wöllner's Tebeum. Nicht wenig Interesse gewährte es, die musikalischen Meister zu vergleichen, welche der christliche Glaube in zwei so verschiedenen Naturen wie in Bach und Wagner gefunden hat. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Wiedergabe von Weber's Oberon-Couverture die Zuhörerschaft dermaßen elektrisierte, daß sie wiederholt werden mußte und sicher zum drittenmale gern gehört worden wäre. Die übrigen Programmnummern dienten mehr, die Vorzüge der Solisten, die in den bereits genannten Werken mitwirkten, noch mehr zur Geltung zu bringen. Doch berührte es ungemein wohlthuend, daß die gewählten Kompositionen nie aus dem Rahmen geiegender Musik herausstraten und daß von Konzeptionen an das Virtuositentum, mit denen sonst die Massen gefordert zu werden pflegen, um auch ernste Musik in den Kauf zu nehmen, nicht die Rede war, mit Ausnahme höchstens von Liszt's Don-Juan-Fantasia, von d'Alberti allerdings vorzüglich mitvergeben. Derselbe Klaviermeister erregte uns außerdem noch durch den höchst abgeklärten und ausgereiften Vortrag von Beethoven's Es dur-Konzert. Frau Schroeder-Bernstein zeichnete sich durch den künstlerisch vollendeten Vortrag von Mozart's „So grausam!“ Frau Papier mit ihrer herrlichen Stimme in zahlreichen Liedervorträgen aus, Staudigl ludte der Tonmassen, die in Wagner's „Feueranber“ auf ihn niederprasselten, nach besten Kräften Herr zu werden; in Herrn Mikorey endlich lernten wir einen Tenoristen von klangvollem Organ, doch nicht ganz zureichender Bezeichnung des Vortrages kennen. Fräulein Schneider sang den „Daniel“ im Belfazar in anerkannter Weise.

Der Chor: „Die Himmel erzählen“ aus Haydn's Schöpfung beichloß das denkwürdige Fest.

Udelina Patti's Hochzeitsest.

Schloß Craig y Nos (Wales), 10. Juni.

Samstag sang nach Frau Udelina Patti in Albert-Hall zu London vor 20000 Personen. Zwei Tage nach diesem jüngsten ihrer Triumphe, am Montag, war die Diva bereits unterwegs nach ihrem Schloß in der Provinz Wales, fünfzehn Meilen mit sich fahrend, die sie zum Feste ihrer Vermählung eingeladen hatte.

Die Fahrt von London nach Craig y Nos ist ziemlich langwierig; aber die Great-Western-Eisenbahngesellschaft stellte der berühmten Sängerin zu vieler Reize den Wagon zur Verfügung, dessen sich der Prinz von Wales auf seinen Fahrten zu bedienen pflegt — Herr Nicolini und seine zukünftige Gemahlin konnten daher ihre Freunde mit einem ausgezeichneten Döner in einem mit allem Komfort ausgestatteten rollenden Speisefalon bewirten, so daß die Reisegesellschaft gar nicht dazu kam, der Langwierigkeit der Fahrt inne zu werden.

Auf der Straße, die vom Bahnhof nach dem Schloß führt, stehen am Saume der einzelnen Dörfer die Bauern, die Grubenarbeiter und deren Kinder, und begrüßen mit Zurufen den Zug.

Vor der Ziviltrauung fand die Unterzeichnung des Vertrages vor Herrn de Trobriant, französischen Konsul in Swansea, statt; als Zeugen unterzeichneten den Ehevertrag Herr Francis Magrath, der Chefredakteur des „Figaro“, und Dr. Vintars, Oberarzt des französischen Spitals in London. Auf ausdrücklichen Wunsch Nicolini's ist die Ehe ohne Gütergemeinschaft geschlossen worden, und für Solche, die noch mehr wissen wollen, sei bemerkt, daß beide Ehegatten ein ungefähr gleiches Vermögen in den Eheband mitbringen. Der Unterschied zugunsten der Frau Patti besteht in dem ihr gebührenden Schloß Craig y Nos und in ihren Diamanten, die allerdings ein Erhebliches ausmachen.

Vom Dienstag bis Donnerstag wurden die Deputationen empfangen. Es kamen zunächst die Arbeiter und das Landvolk der umliegenden Ortschaften, welche

ihren Schloßherrn ihre Glückwünsche nebst einer bescheidenen Ehrengabe, anmutigen Jardinieren in Terracotta, darbrachten; dann die Obrigkeit der Stadt Brecon, in deren Namen der Mayor eine Adresse überreicht, worin der Diva für das der Stadt erwiesene Gute Danks gesagt wird. Frau Patti ist zu gerührt, um persönlich zu antworten; das befolgt an ihrer Statt Herr Volking, einer ihrer besten Freunde.

Herr Nicolini und Frau Patti wurden in Swansea vom Konful de Trobriant, als bürgerlichem Standesbeamten, ehelich mit einander verbunden. Nach Vorlesung der bezüglichen Gesetzes-Paragrafen sprach der Konful einige liebevolle Worte, durch welche Frau Patti ergriffen schien. Die Braut sah reizend aus in ihrer Toilette aus blauem Crêpe de Chine, bedeckt mit englischen Point-Spizen, ein weißes perlenbesetztes Tüll-Hütchen auf dem Kopfe mit einer Diamant-Agasse in der Mitte; dem einzigen Schmucke, das sie zur Trauung trug.

Heute, am Donnerstags, donnern die Böller seit Tagesanbruch, das Schloßthor ist flaggengeschmückt, die Fenster mit Vanibguiranden umwunden und, von der Morgenfonne umschimmert, bewegt sich der Hochzeitszug nach der Kirche von Niscedown, wo der Bund den priesterlichen Segen erhalten soll.

Frau Patti tritt heiter den Weg nach der Kirche an, sie erscheint in prächtiger, geschmackvoller Toilette: hellblaues Kaille-Kleid, mit weißen Spitzen besetzt, gleichfarbiger Hut mit Blumenputz und ohne festlichen Juwelenschmuck. So begleitet sie mit ihren Jüngern, den Herren Maynard und Volking, den ersten Landauer, dessen Schimmelgespann in landesüblicher Weise mit Blumen geziert ist. Im zweiten Wagen fährt der Bräutigam mit seinen Zeugen, den Herren Dr. Bintas und W. Ganz. Vier andere Landauer, ein vierpänniger Daimbus und ein Break beschließen den Zug.

Die kleine Kirche von Niscedown liegt in einer Entfernung von 10 Kilometern vom Schloße. Der Zug fährt langsam vorwärts, um keinen Staub zu machen und auch um die Ovationen des Volkvolles entgegenzunehmen. In der Kirche duften allenfalls Blumen. Auf dem Altar prangt ein herrlicher Teppich aus Sammet und Seide mit Goldstickerei, ein Geschenk der Frau Patti. Die kirchliche Zeremonie ist zu Ende und es erfolgt die Rückfahrt nach dem Schloße, wo glänzende Festlichkeiten die Feier beschließen.

(Figaro.)

Aus dem Künstlerleben.

— Eugen d'Albert ist von Coburg nach Eisenach übergesiedelt.

— Der sehr begabte jugendliche Komponist Richard Strauß, bisher in Weimern unter Bülow zweiter, dann ebenda erster Kapellmeister, geht jetzt als Musikdirektor an die Münchener Hofoper. Seine Stelle übernimmt Fritz Steinbach aus Mainz, dessen Lehrstelle am Musik-Konservatorium in Frankfurt von Anton Uffersprung fortan versehen wird.

— Der Komponist der neulich in Dresden mit großem Erfolg aufgeführten Oper „Urvöl“, Dr. Wilhelm Kienzl ist zum Direktor des Steiermärkischen Musikvereins in Graz ernannt worden.

— Christine Nilsson hat sich mit dem Spanier Grafen Miranda verheiratet. Die Nachricht, daß sie ihre künstlerische Wirkamkeit aufgeben wolle, wird durch die Ankündigung ihrer Abschiedstournee durch Deutschland, welche die undantbaren Berliner und Breslauer links liegen lassen wird, umgekehrt. Wir haben dann definitiv noch immer die allerletzte und die unwiderstehlich letzte Tournee zu gewärtigen, sobald die Musikwelt vorläufig noch nicht zu trauern braucht.

Theater und Konzerte.

— Paris ist theaternüchtern. Von 21 Theatern haben am 1. Juni 14 die „Büde zugemacht“.

— Eine konzertgebende afrikanische Negerkapelle, die sich den Titel einer „Negerkapelle des Sahel“ beilegt, produziert sich gegenwärtig in Wiesbaden. Hauptsächlich ist ihre Musik nicht so falsch, wie ihr Waboi, und hoffentlich sind sie wachsender und färbender nicht ab, wie die Minstrels, die allabendlich in London die Neger karrierieren.

— Aus Bayreuth erfahren wir, daß trotz der bedeutenden Schwierigkeiten, die sich den diesjährigen Aufführungen entgegenstellen (Wolfgang Niemann's,

Winkelmann's, der Frau Papper, Erkrankung des Oberregisseurs Juchs), dieselben nach menschlicher Voraussicht demnächst zustande kommen werden.

— Der Kostenpunkt des neuen Stadttheaters in Halle a. S., welches voraussichtlich im Oktober eröffnet werden wird, stellt sich folgendermaßen: Die städtischen Behörden bewilligten seiner Zeit zum Bau des Theaters ca. 970 000 Mk., Schenkungen für die künstlerische Ausbesserung 40 000 Mk., Nachbedarf 150 000 Mk.

— In London brachte im Drury Lane-Theater Karl Rosa, der sich die nationale Aufgabe gestellt hat, in jedem Jahre mindestens eine neue Oper eines englischen Komponisten zu produzieren, A. E. Madengie's neue Oper „Der Tronbadour“ bei ausverkauftem Hause vor beständigem Publikum und einer Elite der musikalischen Welt zur Aufführung.

— Die XXIII. Tonkünstler-Versammlung des allgemeinen deutschen Musikvereins fand am 3. bis 6. Juni in Sonderhausen unter Anwesenheit des Ehrenpräsidenten Franz Liszt bei großer Beteiligung und mit glänzendem Erfolge statt. Des Meisters Christus und vier symphonische Dichtungen, die fantastische Symphonie von Berlioz, zwei Symphonien von Bruckner, Niccolò's Orchestervariationen, Brahms's Frühlingssinfonie, ein neues Klavierkonzert von Bräutigam, das für Violone von Schalkowsky, für Violoncell von Gungel, endlich das B.-dur-Klavierkonzert von Brahms bildeten den Hauptinhalt des reichlich ausgestatteten Programms. Unter den Solisten glänzten d'Albert, Friedheim, Siloti, Frau Kabrer (Klavier), Haller (Violine), Kengel (Violoncell), Jrl. Brandt, Müller-Hartung, Schürmad, die Herren Dierich, Hill, Trautermann (Gesang). Es wurde beschlossen, das nächste Musikfest in Köln abzuhalten.

— Den vielen Freunden und Verehrern Liszt's können wir glücklicherweise die beruhigende Nachricht mitteilen, daß der große Künstler von seinem Unwohlsein soweit hergestellt ist, daß er die Großherzogliche Familie nach Dornburg begleiten konnte.

— Im Kroll'schen Theater in Berlin wird demnächst Heinrich Hofmann's „Menchen von Tharax“ in Szene gehen. Derselben Komponisten „Donna Diana“ wird die erste Novität der Hofoper in der kommenden Saison bilden.

— Neue Sterne. 1) Am Geburtstag des Königs von Schweden, vor zwei Jahren war es, als in einem Barter-Zimmer einer Kaserne in Stockholm die Soldaten den Tag bei einem Glase Bier mit obligatem Gesange feierten, wobei ein Norweger, Namens Brathorst, den Vorsänger machte. Zufällig gingen mehrere Herren, unter denen ein dortiger Musikdirektor, auf der Straße vorüber; sie waren entzückt von der schönen und kraftvollen Tenorstimme des norwegischen Soldaten. Am folgenden Tage ging der Musikdirektor in Begleitung einiger für die Sache interessierter Kunstfreunde in die Kaserne, ließ sich Brathorst, dessen Dienstzeit glücklicherweise demnächst abgelaufen war, vorstellen, und — um es kurz zu machen — am 4. Juni d. J. sang Brathorst im „Großen Theater“ in Stockholm den Arnold in „Wilhelm Tell“ mit einem glänzenden Erfolge. — 2) In der letzten Regisperiode Spaniens machte in der Abgeordnetenkammer zu Madrid ein Deputierter, Namens Juan Montiano, durch sein bedeutendes Rednertalent allgemeines Aufsehen, und heute steht der begeisterte Volksredner als hinführender — Tenorist auf der königlichen Bühne zu Madrid. Als Gennaro in „Antonia Borgia“ debütierte Juan Montiano im dortigen Hoftheater und errang einen enthusiastischen Erfolg. Erst jetzt wird der Grabgeordnete es recht zu schätzen wissen, wenn es auf allen Bänken heißt: „Hört! hört!“

Vermischtes.

— Wohlthätige Künstler. Rubinstein hat nachträglich auch den Berlinern seinen Dank durch eine Spende von 4000 Mark ausgedrückt, von denen 1000 Mark an den Verein der Musiklehrer und Musiklehrerinnen, 1000 Mark an die städtische Armen-direktion, 1000 Mark an das Asyl für Obdachlose und 1000 Mark an die jüdische Altersversorgungskasse verteilt worden sind. Auch in London hat er 5000 Mark für wohltätige Anstalten zurückgelassen. — Marcella Sembrich, die neulich auf höchsten Wunsch im Berliner Opernhaus sang, hat ihr Honorar von 2000 Mark ebenfalls gemeinnützigen Theatern und Anstalten überwiesen. Außerdem hat sie weitere 5000

Mark zu milden Zwecken geipendet. Wir werden mit der Veröffentlichung des Portraits und der Biographie der gezeigten Künstlerin, die baldmöglichst erfolgen wird, sicher den Wünschen unserer Leser entgegenkommen.

— Am 1. Oktober d. J. kommen zwei Stipendien der Felix Mendelssohn-Stiftung, jedes zu 15000 Mk., für befähigte junge Musiker zur Verteilung, eines für Komponisten, das andere für ausübende Künstler. Die Bewerber müssen Schüler einer der vom Staat unterstützten Musiklehranstalten gewesen sein, oder vor dem Kuratorium für die Verwaltung der Stipendien den Befähigungsnachweis führen. Die Stipendien werden vergeben ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts und der Nationalität der Bewerber.

— Zu dem 15. medienburgischen Sängerkette, welches am 4. Juli in Wismar stattfand, ist nach längerer Verhandlung der Tenorist Heinrich Bötel gewonnen worden. Im Ganzen werden 24 Vereine in Aktion treten. Auch viele Lübecker Sänger werden als Gäste erscheinen.

Dur und Koll.

— In der Suite einer Partitur, die kürzlich in San Francisco erschien, war zu lesen: „Infolge der Ungeklärtheit meines Meisters ein pages sind zwei Seiten dieser Partitur verkehrt gedruckt. Diejenigen, welche nicht gern das Heft umkehren, könnten sich ja zum Spielen auf den Kopf stellen.“

— Der Druckfehlerkuss hat in Greiz eine Orgie gefeiert. Das dort erscheinende „Tageblatt“ erwähnte der Oper „Der Schmied von Auhla“ von Dur. Der Setzer hatte dafür „Der Schneider von Auhla“ gesetzt, das wurde berichtigt, und es erschien nun in der Berichtigung zu allgemeinem Schrecken ein „Schneider von Auhla“!

— Ein Amerikaner hat einen Affen im Klavier-Spiel unterrichtet und überaus glückliche Erfolge erzielt (!). Nach 18 Lektionen konnte das gelehrt Thier die sämtlichen Dur- und Molltonleitern ausführen. Die Affen haben vor den Menschen das voraus, daß einer allein schon verhandig spielen kann. Gut er-funden!

— (Geteiltes Entzücken.) Frau (entzückt): „Männchen, hörst Du nicht, wie unsere Klara singt?“ — Mann: „Na und ob ich's höre!“



Inhalt Nr. 12.

An unsere Leser!

Ein genialer Köchensjunge, aus dem Leben des Begründers der französischen Oper (J. B. Lullu), Skizze von Walth. Ludwig.

Die Garfe, von A. Burgh (mit 6 Illustrationen).

Die Bull in Egypten, von Hermine Couran (mit Illustration).

Etwas über die musikalischen Beziehungen des Ballspiels, von Klara Reichner.

Der gelungene Kapellmeister (E. M. von Weber) von Eugen Simson (mit 2 Illustrationen).

Ein kleiner Schritt vom Wege, von Jenny Piorkowska.

Rätsel. — Literatur. — Briefkasten.

Musik-Beisagern.

Ständchen von E. M. v. Weber, für Violine und Klavier, bearbeitet von Herrn. Schröder.

Gartenlieder von Robert Mafiol, I. Mädchenlied, II. Knabenlied, für 1 Singstimme und Klavier.

Waldes- von Fr. Burgmüller, Vortragsstück für Klavier.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Dr. Hoch's Konservatorium für alle Zweige der Tonkunst zu Frankfurt a. M.

Das Wintersemester beginnt Montag den 20. September.

Direktor: Professor Dr. Bernhard Scholz. Lehrer der Ausbildungsklassen:
Frau Dr. Clara Schumann, Professor Bernhard Cossmann, Konzertmeister Hugo
Heermann, James Kwaet, Dr. Franz Krückl.

Das Honorar beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer
360 Mark, in den Perfektionsklassen der Klavier- und Gesangsschule 450 Mark pro
Jahr und ist in zwei Terminen pränumerando zu entrichten. Anmelbungen erbittet
die Direktion möglichst zeitig; von derselben sind auch ausführliche Prospekte
zu beziehen.

Die Administration:

Senator Dr. von Mumm.

Der Direktor:

Prof. Dr. Bernhard Scholz.

Kanzlei im Konservatorium: Saalgarbe 31.

Gegen monatliche Ratenzahlung v. 3 Mark
gehe ich an solche Leute das bekannte, geprüfte Buchwerk
Reyer's Conversations-Lexikon
16 Bände, elegant gebunden, à 10 Mark, mit Atlas und über 500 Illustrationen.
Noch nie dürfte ein solches Wertobjekt unter so günstigen Bedingungen abgegeben
worden sein. Die Lieferung der ersten beiden Bände erfolgt direkt per Post.
E. Böhm's Militär-Buchhandlung, Düsseldorf, Fürstengasse 68.

Studienwerke

für Violine von

RICHARD HOFMANN.

- | | |
|--|--|
| <p>Op. 31. Violin-Schule. Theoretisch-praktischer Lehrgang zur Erlangung des Violinspiels in zwei Teilen (Deutscher und englischer Text).
Teil I. Der Anfangsunterricht.
Mk. 8. — no.
Teil II. Schule der Technik.
Mk. 8. — no.</p> <p>Op. 25. Die ersten Etüden, in der ersten Position, systematisch, progressiv geordnet, mit Fingersatz und Stricharten versehen.
Heft I. Der Anfänger. Mk. 2.50
Heft II. Der Fortgeschrittene.
Mk. 2. —
Heft III. Der Geübtere. Mk. 2.50.</p> | <p>Op. 51. 24 Etüden (Fortsetzung v. Op. 25) mit Anwendung verschiedener Lagen.
Heft I. (Nr. 1—8) Mk. 2. —
Heft II. (Nr. 9—16) „ 2.50
Heft III. (Nr. 17—24) „ 2.50</p> <p>Op. 52. 32 Special-Etüden in allen Dur- und Molltonarten zur Ausbildung der Technik und des Gehörs. (Fortsetzung von Op. 51).
Heft I. (Nr. 1—8) Mk. 2.50
Heft II. (Nr. 9—16) „ 2.50
Heft III. (Nr. 17—24) „ 2.50
Heft IV. (Nr. 25—32) „ 2.50</p> |
|--|--|

ANHANG.

Transcriptionen Kücken'scher Lieder

für Violine mit Begleitung des Pianoforte oder einer zweiten Violine.

Für Violine mit Pianoforte:

- | | |
|--|-------|
| Nr. 1. Neapolitanisch. Op. 47. Nr. 1. | 1.25 |
| 2. „Wo still ein Herz.“ Op. 47. Nr. 2. | 1. — |
| 3. „Du schöne Maid.“ Op. 47. Nr. 4. | — .75 |
| 4. „Gut Nacht, fahr wohl.“ Op. 52. Nr. 1. | 1.25 |
| 5. Die Thräne. Op. 52. Nr. 3. | 1. — |
| 6. Das Sternlein. Op. 61. Nr. 1. | 1. — |
| 7. Der kleine Rekrut. Op. 61. Nr. 3. | 1. — |
| 8. „Der Himmel hat eine Thräne geweint.“ Op. 63. | 1.25 |
| 9. Puppenliedchen. Op. 61. Nr. 2. | 1.25 |
| 10. Der mutige Reitersmann. Op. 41. Nr. 4. | — .75 |

Für 2 Violinen:

- | | |
|--|-------|
| Nr. 1. Neapolitanisch. Op. 47. Nr. 1. | — .75 |
| 2. „Wo still ein Herz.“ Op. 47. Nr. 2. | — .50 |
| 3. „Du schöne Maid.“ Op. 47. Nr. 4. | — .50 |
| 4. „Gut Nacht, fahr wohl.“ Op. 52. Nr. 1. | — .75 |
| 5. Die Thräne. Op. 52. Nr. 3. | — .75 |
| 6. Das Sternlein. Op. 61. Nr. 1. | — .50 |
| 7. Der kleine Rekrut. Op. 61. Nr. 3. | — .50 |
| 8. „Der Himmel hat eine Thräne geweint.“ Op. 63. | — .75 |
| 9. Puppenliedchen. Op. 61. Nr. 2. | — .75 |
| 10. Der mutige Reitersmann. Op. 41. Nr. 4. | — .50 |

Leipzig, Fr. Kistner.

FELTEN & GUILLEAUME
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
PATENT CLAVIERSTAHL DRAHT
PATENT GUSSTAHL SAITEN
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK MÜLHEIM AM RHEIN.

Ein Musiklehrer

einer thür. Stadt sucht für seinen Wirkungskreis gegen eine geringe Abfindungssumme einen Nachfolger. Für tüchtige Musiker kann lohnende Beschäftigung garantiert werden, da für guten Musikunterricht hohe Preise gezahlt werden. Anfragen beifügen unter B. 519. Haasenstein & Vogler, Halle a. S.

Feinste Kinnhalter von Ebenholz mit festem Steg, 28 Säulen fertigt à 3 Mark franko Peter Nannen, Crefeld. Instrumentenfabr.
Ein musikalisch gebildeter Mann, der sich im Anstehen zu etablieren gedenkt, wünscht für kürzere Zeit Stellung als Violoncellist gegen Vergütung in einer grösseren Musikalienhandlung. Off. nnt. R. F. an die Exp. dies. Zeitg.



Illustrierte Jugendschrift.

Preis pro Quartal Mk. 1.—.

Inhalt: Erzählungen, Märchen, Episoden aus dem Jugendleben berühmter Tonkünstler. Belehrendes, Unterhaltendes und Erheiterndes. Zahlreiche Illustrationen, Rätsel, Spiele.

Gratis-Beilagen: Leichte hübsche Klavierstücke zu 2 und 4 Händen, Lieder, Duette, Kompositionen für Violine und Klavier von den beliebtesten Komponisten. Musikalische Gesellschaftsspiele.

Abonnements durch jede Buch-, Musikalien-Handlung sowie Postanstalten oder deren Briefträger.

In unsere jungen Leser!

Gerat! — Hört Ihr den munteren Ton?

Das ist der kleine Postillon:
„Grüß Gott, Ihr lieben Kinderlein,
Ihr Musikanten groß und klein!
Heut' bring' ich Euch das 12. Blatt;
Dies Vierteljahr ein Ende hat.
Und was ich brachte, was ich bring'
Manch' ernstes Wort, manch' lustig Ding.

Geschichten wahr und Märchen fein
Und allerliebste Melodein
Und Rätsel, Spiele dann und wann
Und Bilder von dem Bildermann —

Verfäunt das Abonnieren nicht,
Erneuert es nach Brauch und Pflicht;
Der Buchhändler wohnt ja nicht weit,
Und auch die Ortspost ist bereit,
Und mit dem lustigen Postillon
Grüßt Euch

Poh Bliz! das macht Euch vielen Spaß,
Doch lieben Kinder, merkt Euch was:
Ein Künstler muß hübsch fleißig sein,
Nicht über jedes „Kreuzlein“ schrei'n,
Muß gern sich üben Tag für Tag,
Erst was er soll, dann was er mag;

fran Musika! — glaubt's mir auf's Wort!

It uns allhier ein treuer Hort,
Ein Segen für das Menschenherz,
Denn singt und spielt nur allermärs,
Doch — daß ich's nicht vergesse! — hört:
„Daß nichts die alte Ordnung stört,

Verlag und Redaktion.

Im Musikverlage von Carl Simon, Berlin W. erschien soeben ein zeitgemässes Lied mit poetischem Text:

„Es hat doch sollen sein“
komp. von Herm. Nürnberg, op. 321

Pendant zu dem beliebten Liede

„Es hat nicht sollen sein“
aus dem Trompeter von Säckingen.

Ausg. für Alt (od. Bass) mit Pianof. 1 Mk.
Ausg. für Sopran (od. Tenor) „ 1 Mk.

Gegen Einsendung des Betrages (in Briefmarken) franko Zusendung durch das Musikalien- und Harmonium-Magazin von 2/3

Carl Simon, Berlin SW. (12).

Ein tüchtiger Pianist

(junger Mann) wird vom 8. Juli ab für eine Künstler-Tournee (Bäder) gesucht.
Off. D. H. C. 901.

Richard Kowal, der jüngste deutsche Tonkünstler. Biographie mit Portrait. Herausgegeben von Joh. Wilberg. Preis 50 Pf. (S. Konversationslexikon der Tonkunst Seite 44 Nachtrag.)

Gegen Einsendung von 40 Pf. in Briefm. erfolgt Frankozusendung durch Ernst Kowal in Spremberg (Lansitz).

Zum Instrumentieren der Musikalien für jede Orchesterbesetzung empfiehlt sich Musikdirektor Gärtner in Dresden.

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster, jun.

255 u. 256 Erblicher-Str.
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824. 10

Beste u. billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant gratis u. franko.

Seeben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Zwei Menuetts
in B- und G-moll

für Klavier
von

RICHARD KOWAL.

Preis Mk. 1.—.

Altmeister Liszt hat die Widmung dieser reizenden Menuetts dankend entgegengenommen und dieselben bestens empfohlen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Tonbecken feil!

Zwei Paar neue, grosse, echt chinesische Tonbecken, aus Schangai mitgebracht, sind preiswürdig zu verkaufen bei Hauptlehrer Bönisch in Rastatt (Baden). 1/2

VII. Jahrg. Nr. 14.

Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compilist. für Violine ob. Cello mit Klavierbegleit., Verison der Tonkunst, Vortraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Raubachs Opernzyklus, Köhlers Harmonielehre u.

Redaktion u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a./Rh.

Auflage 48,000.

Inserate Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Mt.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mt. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschürten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Die Kinder der Armut.

Von
Gans Gerbinger.

I.

Einer jener hellen Märztage, welche sich selbst nicht recht klar zu sein scheinen, ob sie noch dem Winter angehören, oder schon mit süßem Frühlingshand die Welt begrüßen dürfen, hat über der großen Hauptstadt gestrahlt und neigt sich seinem Ende zu. Den ganzen Tag hat die Sonne hell und warm auf dem breiten Straßenpflaster gelegen, und die elegante Welt hat sich teils zu Wagen, teils zu Fuß hinausbegeben, um den ersten wirklichen Frühlingstag zu genießen. Jetzt aber, da die letzten, strahlenden Strahlen nur noch die Dächer der allerhöchsten Häuser treffen und das Uebrige im Schatten liegt, wird der Wind, der in den Nachmittagsstunden die warme Sonnenatmosphäre angenehm umspülte, empfindlich kühl, und die eilig vorübergehenden Passanten ziehen fröstelnd ihre Röcke an, um die Hüfte, um seinen scharfen Hauch auszuweichen.

Einer der wenigen Punkte, auf denen der letzte Schimmer des verglimmenden Tageslichts noch zögernd ruht, ist das Fenster eines Zimmers in der obersten Etage eines unauffälligen, aber anständig aussehenden Hauses. Das hereinfallende Licht ist gerade noch hell genug, um zu zeigen, wie einfach, ja dürftig die ganze Einrichtung des Zimmers ist, aber auch mit welcher grenzenlosen Sorgfalt es in Ordnung gehalten wird.

Im Fenster Rahmen sitzt eine alte Frau. Das Nähzeug ruht samt den runzligen Händen im Schoße, da es zum Arbeiten zu dümmert geworden, und die Blinde wandern sinnend über die Dächer der Nachbarhäuser hinweg, bis weit hinaus da hinten, wo der Himmel im Abendrot glüht und sich zu öffnen scheint. Auch auf den Wangen der Frau liegt ein schwaches Rot, und in den starr hinausschauenden Augen glänzt ein wunderbar sehnächtiger Ausdruck.

Im Hintergrunde des Zimmers, an einem beinahe eleganten Piano, das wunderbar zu der armenlichen Einrichtung stimmt, sitzt ein junger Mann und spielt. Vor ihm liegt eine umfangreiche Partitur aufgeschlagen, aber nur selten ruht sein Blick auf

ihren kaum noch erkennbaren Notengruppen. Dann und wann schlägt er einige Seiten um, spielt ein paar Takte und blättert weiter. Jetzt geht er nach einem leisen Mollpräludium in eine Melodie über, deren weiche, dunkle Klänge wie Flageolett einer Menschenstimme durch die Dämmerung sieben; nach dem er geendet, bleibt er einen Augenblick regungslos sitzen, und dann spielt er sie noch einmal, aber so leise, so kaum angeschlagen, daß sie nur ein fernes Echo der ersten zu sein scheint — dann wird es still im dümmrigen Zimmer.

Die alte Frau im Fenster Rahmen hat die auf der weißen Näharbeit ruhenden Hände gestirrt; der Abend, der vorhin ihre sanften Sänge soig überfloss, ist erloschen, und ihr schwaches Gesicht hebt sich jäh geisterhaft blaß aus dem Dunkel. Daß ihr Tränen über die eingefallenen Wangen rollen, kann man nur aus ihrer Stimme hören.

„Wie nennst Du die Melodie, welche Du eben gespielt hast, Johannes?“ fragt sie.

Der junge Mann tritt zu ihr an das Fenster; er ist hoch und schlank geädelt, aber zu schmal für seine Größe. „Das ist das Lied der Bettlerin, Mutter“, sagt er, „wie sie, die unbedeutende Frau, verarmt durch unverrichtetes Unglück, von bitterster Not getrieben vor den Thüren der Reichen für ihre darben Kinder bettelt.“

„Wird in der Oper die Melodie wiederholt, so wie Du sie eben spielte?“

„Ja“, antwortete er, „das zweitemal hat die Frau keine Kraft mehr zum Singen, da sie am Ende ihrer Arie niederfällt, gebrochen vor Scham und Hunger.“

„Und was wird aus den unglücklichen Weibe?“

Die Stimme des jungen Manns nimmt einen selbstsam harten Klang an, als er entgegnet:

„Ein Diener des reichen Mannes, an dessen Schwelle sie zusammenbricht, reißt sie raub aus ihrer Ohnmacht, die mittellose Frau, als die Menschen sind, und treibt die „berandete Landstreicherin“ von dannen.“

Nach einer kurzen Pause fährt Johannes sich mit der Hand durch das dicke Haar und sagt:

„Ich gehe, Mutter.“

„Wohin, mein Sohn?“

„In die Luft, in den Wind, hinaus — was weiß ich wohin?! Wie, Mutter.“

Seine Schritte verhallen auf dem Gange, und die alte Frau bleibt allein. Noch eine Weile bleibt

sie regungslos sitzen in der tiefen Dämmerung, dann steht sie auf und zündet die Lampe an. Der Lichtschein fällt auf die noch immer aufgeschlagene Partitur auf dem Klavier und beleuchtet die sorgfältig geschriebenen Notenreihen und die Textworte darunter. Begeistert, mit fast ebrichtiger Berührung nimmt sie das umfangreiche Manuscript in die Hand und liest sich selbst halblaut vor, was auf dem äußeren Umschlag geschrieben steht:

„Die Kinder der Armut. Oper in drei Akten von Johannes Ulrich.“

Sie legt die Augen der alten Frau auf den großen, deutlichen Buchstaben des Titelblattes. „Armes Kind!“ murmelt sie traurig, indem das Heft in ihrer Hand zittert, „dabon kannst Du erzählen, wie Wenige — Gott sei's gefügt!“

Sie legt den Band sorgfältig an seinen Platz zurück, zieht sich die Lampe dicht heran, beschattet einen kurzen Moment die schmerzenden Augen mit der Hand und nimmt geduldig die seine Weisheit wieder auf.

Draußen wird das Dunkel des Abends tiefer und tiefer; vereinzelte Windstöße senken nun die Häusergiebel und rütteln an dem schlecht schließenden Fenster, jedoch die verlassene Rettungsbühne sich im Luftzuge leise hin und her bewegt; drinnen aber, in der Wohnung der Armut, ist es still.

Johannes ist hinausgestürzt in die menschenbelebten Straßen der Hauptstadt. In den riesigen Schaufenstern der großen Magazine und Kaufhäuser strahlen Laufende von Gasflammen, den verführerisch ausgebreiteten Reichtum mit einem Meer von Licht überflutend und auch einen Teil der Straße mit erhellend. Herrschaftliche Equipagen jagen lärmend vorüber, blumengeschmückte und brillantenblühende Frauen zu Bällen oder Theater fahrend, und auf dem Trottoir zu beiden Seiten wimmelt es von einem weniger eleganten Publikum, welches die Feierabendstunden von den Fesseln des Tageswerks erlöst hat. Junge Mädchen trippeln plaudernd und lachend vorüber, das unvermeidliche Musterpadet ausgerollt im Arme; ernst aussehende Geschäftsleute schreiten ihren Privatwohnungen zu, um den Abend im Kreise ihrer Familie zu verleben, und manches dralle Dienstmädchen steht mit ihrem Mästrer an der Straßenecke, um ihrem überfüllten Herzen Luft zu machen, natürlich den Geiz oder die Härte der „gnädigen Frau“ betreffend.

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

Planlos, ohne Ziel und Absicht, wandert Johannes durch die bunte Menge. Gleichgültig streift sein Blick über die in den Schaufenstern ausgetellten Erzeugnisse der Mode und des Luxus, die für ihn und seinesgleichen ja nicht existieren, nicht existieren dürfen; nur an einem Blumenladen, dessen vielfältige Düfte man draußen schon zu spüren merkt, steht er still. In einer Ecke des Schaufensters, das einen wahren Garten der schönsten und kostbarsten Krüppelblumen bildet, steht ein einzelner Weidenstrauch im Wasser. Alle seine anderen Gefährten, die heute Morgen zu gleicher Zeit mit ihm aus der Hand des Gärtners hervorgegangen, sind nach und nach hinausgewandert, haben tagsüber das Knospen irgend eines jungen Eleganten oder alternden Beau's geschmückt und lassen jetzt wohl traurig die welken Kelche hängen; der allein Zurückgebliebene ist noch frisch und düftig.

Johannes ist in die Blumenhalle eingetreten. „Wieviel kostet der Weidenstrauch dort in der Kistenkiste?“ fragt er halb schüchtern; es ist selten, daß er sich einen eleganten Ort betritt.

Die Verkäuferin, ein hübsches, noch junges Mädchen, fixiert den jungen Kunden scharf mit ihren klaren Augen und nennt einen so geringen Preis, daß Johannes sie ungläubig fragend ansieht.

„Weil es der letzte ist!“, sagt sie gutmütig hinzu und trocknet die nassen Hände sorgfältig ab, als vielleicht notwendig ist. Sie, die gewandte Verkäuferin, die täglich mit Gleichmut dem elegantesten und galantesten Publikum ihre Sträuße verkauft, fühlt sich dem bescheiden auftretenden und noch bescheiden gekleideten jungen Unbekannten gegenüber von einer ihr bisher unbekannten Verlegenheit ergreifen, die vielleicht nur der Wegfall seiner eigenen ist.

Johannes legt sein Geld auf die weiße Marmorplatte des Verkaufstisches, nimmt seine Weiden und geht. In der Thür wendet er sich um und sagt tief erröthend:

„Ich danke Ihnen. Guten Abend.“

„Guten Abend! Wieder Sie mich bald wieder!“ entgegnet sie, an den Gruß mechanisch die altgewohnte Formel knüpfend, mit der sie gewöhnlich ihre Kunden zu entlassen pflegt. Es ist recht wahrscheinlich, daß der junge Mann im nächsten Noth bald wiederkommen wird!

Johannes geht einige Schritte und bleibt dann stehen, um seinen Einkauf sorgfältig im Knospen zu befechtigen, und dabei folgt der frische, keusche Weidenstrauch zu ihm auf. Wie sich seine Mutter freuen wird! Sie hat Blumen so gern, und doch finden sie selten, fast nie, ihren Weg in die hochgelegene Giebelwohnung, wo die alte Frau Tag für Tag Nadeln, Hände und Augen anstrengt, um dem schmalen Verdienst des Sohnes, der sie Weide ernähren muß, noch eine kleine Hilfsquelle zuzuführen zu lassen. Johannes ist seit längerer Zeit Organist an der Magdalenenkirche; aber da die Gemeinde nicht reich und der Posten keineswegs einträglich ist, so reicht ihm Gehalt, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen, nicht zur Verrückung ihres beiderseitigen Lebensunterhalts hin. So thut ihm im tiefsten Herzen weh, die alte, geduldige Frau sich so abmühen zu sehen; er wünscht nichts schärfer, als ihr einen sorgenfreien Lebensabend zu bereiten, wenn er auch dafür arbeiten müßte, wie ein Sklave, aber bisher hat das Schicksal dem jungen Musiker ein noch wenig freundliches Gesicht gezeigt. Als damals sein Vater, der Organist in einer Dorfkirche war, gestorben, zog die Wittve, welche auf die guten musikalischen Anlagen des Knaben große Hoffnungen bante, mit Hintansetzung ihrer eigenen Wünsche in die Stadt, und von den kleinen Ersparnissen, welche man bei dem einfachen Leben aus dem Lande zurücklegen konnte, ist dem Knaben die gründliche musikalische Ausbildung geworden, welche ihm vielleicht eine glänzende Karriere geöffnet hätte, wäre er nicht unbefähigt, freudlos und — arm gewesen. Johannes hat sich zu unglückigen Malen bemüht, Schüler für Klavier und Orgel zu finden, aber wer engagiert einen Unbekannten, der vor übertriebener Schüchternheit linstlich und verlegen dasthet, und dem die Hände ungebührlich lang aus den Ärmeln seines schäbigen Rocks hervorragen? Es ist ein Zeichen der Oberflächlichkeit unserer Zeit, daß in erster Linie die äußere Erscheinung des Menschen den Ausschlag giebt, und erst in zweiter Instanz der innere Wert in Betracht kommt. Das hat Johannes erfahren, der mit so frohem Herzen in die Zukunft blickte und goldene Schöffer baute — nicht für sich, nein, für die alte Mutter, die ihre geringe Habe dem hoffnungsvollen Sohn geopfert — und alles, alles ist anders gekommen, und von den glänzenden Hoffnungen ist eine nach der andern erloschen, abgefallen wie Blüten vom Stamm, wenn der Wurm daran genagt. Daß ihm der Posten an der Magdalenenkirche zugesallen, gerade als die Armut ihren Höhepunkt erreicht hatte,

ist der erste Erfolg, den alle seine Bemühungen gehabt, und mit freudigem Herzen empfand er die liebe Pflicht, die er gern verdoppeln, ja verzehnfachen möchte, nur um der alten Frau sagen zu können: „Nun lege Deine fleißigen Hände in den Schoß, jetzt arbeite ich für uns Beide!“

In seine düsteren Gedanken vertieft, ist er indeß häufig vorwärts geschritten, ohne darauf zu achten, wohin ihn seine Schritte föhren. Die engeren Straßen der Stadt liegen hinter ihm, und die hellen Gaslaternen des vornehmen Viertels flammern im Windzuge, der hier draußen freier weht. Draußen steht, dem Ende des Winters befreit, der Strom vorbei, breit und majestätisch seine Wellen dem Meere zuwägend. Johannes betriff eine der Brücken, welche an verschiedenen Orten der Stadt den Fluß überspannen, lehnt sich an das steinerne Geländer und sieht hinab. Das Wasser zieht so leise dahin, daß man seinen Wellenschlag kaum sieht; man hört nur, wie es an den mächtigen Brückenpfeilern flüsternd vorbeischießt. Der Widerschein der Gaslaternen zu beiden Seiten am Ufer glänzt klar auf der dunklen Flut; es sieht aus, als schwämmen goldene Quirlen auf dem stillen Wasser, zu irgend einem Feste darüber hingetrent, und in weiter, weiter Ferne, wo sich der Strom in der dunklen Nacht verliert, ragen verschleierte Faden auf — das sind die Giebelspitzen, auf deren schneegekrönte Häupter der Mondschein bläuliches Licht ausstrahlt. Johannes hat beide Arme auf die Brüstung gestützt und die kalten Hände an die hebernden Schläfe gedrückt. Ein Gedanke ist es vor allen andern, der ihn besessigt hat — ihm weder Tag noch Nacht aus dem Sinne kommt — seine Oper. Wie hat es ihn gedrängt, die Melodien, die in seiner Seele wogten, zu verkörpern, ihnen Form und Klang zu geben, und welche Stunden reinsten Genusses haben ihn während seiner Arbeit die Dürftigkeit seiner Umgebung und alles Andere, was ihm das Herz schwer macht, vergehen lassen! Aber auch diese Zeit liegt hinter ihm; die Oper ist fertig, und alle seine Bemühungen, sie auf irgend eine Weise in die Welt zu bringen, oder wenigstens das Interesse Sachverständiger darauf zu lenken, sind erfolglos gewesen. Und dabei weiß und fühlt er ganz genau, daß sein Wert gut ist; was so nach eigener bitterer Erfahrung, so aus der tiefsten Seele heraus mit Herbst geschrieben ist, was so den untrüglichen Stempel der Wahrheit in all seinen Zügen trägt, das kann nicht schlecht und wertlos sein! Oder wäre es möglich, daß er selbst und seine Mutter, denen die seltsam ergreifenden Weisen oft die Thränen in die Augen treiben, unter dem Einflusse einer schrecklichen Selbsttäuschung stehen? Vielleicht sind es nicht die Melodien selbst, die ihnen zum Herzen sprechen, sondern die Erinnerung an das eigene, wahre Angest, das sie in Gedanken mit dem fremden, los hingelerten vergleichen? Mit einer fast wilden Geste fährt er auf. „Nur das nicht, nur das nicht!“ so flüstert sein unmaßgebliches Gebot empor. „Was Du auch über mich verhängen mögest, unverstandene Vorsehung, laß mir den Glauben an meinen Genies, an mich selbst!“

Er ist auf das steinerne Brückengeländer zurückgekehrt und starrt mit heißen Augen in den Fluß. Wie süß und weich das Wasser da unten aussieht, wie — wie einladend, wie geschaffen eine brennende Stirn zu kühlen und einem schmerzenden Menschenherzen zum traumlosen Lager zu dienen. Nur eine Bewegung vorwärts, nur eine — und alles ist zu Ende, Sorge und Zweifel, Herzwah, Armut und Zurücksetzung. Er beugt sich weit hinaus, und schwindelnd schließen sich seine Augen — hinunter, hinunter zur ewigen Ruhe! Halb beunruhigt hängt er über dem dunklen Strom, der mit seinen goldenen Lichtstrahlen von beiden Seiten heraufschimmert, und seine Hände fangen an, sich langsam vom Brückengeländer loszulösen. Das Haupt ist ihm tief auf die Brust gesunken — noch ein kurzer Augenblick — — — da schmeichelt süßer, frischer Blumenhauch um seine umschwebenden Sinne, und etwas Kables, Reizendes schmiegt sich an seine heißen Lippen — der Weidenstrauch, den er für seine Mutter bestimmt hat. Seine Mutter! Jäh richtet er sich empor; alles Blut strömt ihm zum Herzen und hämmert wild in seinen Schläfen. Seine Mutter! O Gott, wie konnte er sie vergessen, sie, deren erster, letzter und einziger Gedanke er und immer nur er ist! Von Scham und Selbstverachtung getrieben, stürzt er nach Hause, die Treppen hinauf und ruht nicht eher, als bis er das Zimmer erreicht hat, wo die alte Frau mit ihrer Naarbeit bei der Lampe sitzt und dem Eintretenden ihr blaßes, geduldiges Gesicht zuwendet.

Johannes ist in der Thür stehen geblieben, noch atemlos vom rasend schnellen Laufe. Sein sonst

bleiches Gesicht brennt in hoher Röte, und die Augen glühen wie im Fieber; in der Hand hält er ein kleines, dunkles Etwas, das die trüben Augen der alten Frau nicht gleich erkennen können. Wohl aber haben sie die Veränderung in den Zügen ihres Sohnes erkannt, und mit einer besorgten Frage will sie sich erheben und ihm entgegengehen. Er läßt sie aber nicht dazu kommen, denn im nächsten Momente liegt er vor ihr auf den Knien und birgt den Kopf mit dem wirren Haar in ihrem Schoße.

„Mutter, Mutter!“ schreit er, leidenschaftlich ihre Hände küßend, in welche er den Weidenstrauch gedrückt. „Du mußt mir vergeben, denn ich habe Dir einen großen Schmerz antun wollen! Ich bin der verlorene Sohn, der ruhig zurücklehnt und spricht: Ich habe gekündigt im Himmel und vor Dir und bin nicht wert, daß ich Dein Sohn heiße! Diese Blumen aber halte in Ehren, Mutter, denn sie haben mir das Leben gerettet!“

Die alte Frau legt den kleinen Strauß mechanisch neben sich auf den Tisch und streicht dann dem Sohne mit den von Arbeit gehärteten Händen über die heiße Stirn, ihm besorgt in die unmaßstäblich glänzenden Augen sehend. Seine Keden, in denen sie seinen Zusammenhang findet, haben sie erschreckt. Ihre sanfte Stimme zittert, als sie anfängt zu sprechen.

„Was ist es, mein Sohn?“ sagt sie bescheidend, wie man mit einem kranken Kinde sprechen würde. „Ich verstehe Dich nicht, aber es muß Dir Etwas Schreckliches begegnet sein.“ Sie fühlt, wie ein Beben seinen ganzen Körper schüttelt.

„Ja, etwas Schreckliches“, sagt er tonlos. Vor seinen Gedanken steht die Brücke und der dunkle Fluß darunter, und das macht ihn schauern.

„Wirst Du es mir nicht erzählen, Johannes?“

„Ja, Mutter.“

Und vor dem Geistesauge der regungslos Zuhörenden entfaltet sich, von Johannes' fieberhaft bedruckten Lippen gemalt, das Bild der vergangenen Stunde, die ergreifende Geschichte seiner großen Verachtung und seiner Rettung. Als er geredet, bleibt sie ganz still, und Johannes blickt auf. Das noch blasse gewordenen Antlitz der alten Frau sieht aus wie verflärt, aber helle Thränen rollen ihr über die eingefallenen Wangen und fallen heiß auf die Hand ihres Sohnes. Erregt fährt er empor.

„Du weinst, Mutter? Und um mich? O ich Elender, Erbärmlicher, die Ursache dieser Thränen zu sein, die eine solche Mutter weint!“

„Ja, Johannes, ich weine“, sagt sie mit ihrer milden Stimme, „aber nicht aus Kummer, mein Kind, sondern aus Freude, daß mir mein Sohn, mein braver Johannes von neuem geschenkt worden ist!“

Still und fast ist es in der Wohnung der Armut; aber in der ganzen weiten Hauptstadt, in keinem Winkel der Reichen gibt es in dieser späten Abendstunde glücklichere Menschen, als in der Giebelwohnung dicht unter dem Dache.

(Zerst. folgt).

Sinkt eine Göttheit.

Eine Künstlernovelle

von

Emil Mario Bacano.

(Schluß.)

Nourrit's hübsche, freundliche Gattin freute sich auf die ichone Reise und meinte, die „Melancholie“ ihres lieben Adolphe werde sich da zerstreuen. Denn an eine Abnahme seiner Stimme glaubte sie nicht.

Nur die Falcon war abnungslos erschrocken von dem Entschlusse ihres Kollegen. Sie, die stets so sanft und freundlich war, raffte sich jetzt zum erstenmale auf, um ihn von diesem Schritte abzuhalten.

Es war ein trüber Herbstnachmittag in demselben traulichen Zimmer der Falcon, wo sie von Liebe gesprochen hatten. Nourrit war gekommen ihr seine bevorstehende Abreise zu melden. Draußen jammerte ein alter Wind, im Garten unten blühten Ästern, dürre Blätter jagten durch die Alleen.

Sie saß in einem dunklen warmen Kleide in der Fensterschwelle und er stand neben ihr und hatte ihr seine Abreise verstanden.

Sie fuhr erstickt auf. „Sie wollen fort — jetzt! — Unmöglich!“ — rief sie.

— „Warum nicht jetzt?“ — fragte er betroffen.

Aber sie mußte ihr Herz anreden. „Fort von Paris? Nein, o nein, das dürfen Sie nicht, lieber Freund! Sie sagen, daß Sie sich in der Stille an-gegriffen fühlen und daß Sie im Boden Heilung finden wollen, und im Süden wollen Sie fingen und den unbekannten Franzosen zeigen, daß Sie der alte Mourrit sind? — Nochmals, Freund, gehen Sie nicht, o gehen Sie nicht, Sie gehen in den Tod!“, rief er Sie nicht, glauben Sie mir: Sie sind trüb! — jede Enttäuschung verschlimmert Ihren Zustand. Bleiben Sie hier, bei dem unbekannten Publikum, welches aber in Ihnen den altgeliebten Mourrit, den Stern seiner Musik sieht. Hier sind Sie bekannt, hier werden Sie geliebt. Das Publikum hier hat seine Launen, aber es ist nie grausam gegen seine Lieb-linge. Dort aber, in Italien, wo der Sang und der Entschluß brutal sind — welchen Brutalitäten wären Sie dort ausgesetzt! Es wäre Ihr Verderben! Dort gilt nur die Masse der Stimme, die Bravo, man will verblüfft sein, nicht gerührt oder bezaubert. Und Du bist ein Sänger, kein Virtuose!“

Mourrit wandte sich zornig zu ihr. „Wie Sie auch reden, Cornélie!“ rief er. „Hier versteht man mich nicht mehr! Und ich weiß, was mir gebührt — ich bin ein Künstler durch und durch, mit allen Tönen meiner Seele und kann nur leben, wo man meine Kunst versteht und erkennt.“

Er hatte das mit einem seltsamen wirren Blicke gesagt, welchen man jetzt oft bei ihm sah, und seine bleichen Wangen erschienen bagerer als je.

Sie sah das und erschrock für ihn. Sie sah sein Schicksal voraus in dem Lande der Virtuosität und sie mußte ihn retten.

„Du!“ rief sie, indem sie seine Hände faßte. „Sie fänden! Sie sagen, Sie leben nur der Kunst, und Sie täuschen sich damit selber. Wissen Sie, was Ihnen die Kunst ist? Der Beifall, die Ehre! Die Selbstsucht ist es, welche Sie nach Triumpfen treibt. Und wer die allein sucht, sei es um eines geliebten Wesens willen, der hat keine Künstlerseele, hat kein Herz!“

Er riß sich zornig von ihr los. „Kein Herz!“ rief er. „Und was wäre das, was mir in der Brust lodert?“

„Sucht nach Beifall, Ehrgeiz! . . . Aber denke, wenn man dort unten grausam ist gegen Dich, was dann?“

Er starrte vor sich hin. „Ich weiß es nicht!“ — flüsterte er totendliche.

„Siehst Du? Hisslos wärst Du!“ — jammerte sie außer sich. „So höre mich! Du gehst in Dein eigenes Verderben, Mourrit! . . . Bleib hier — hier, wo man Dich liebt!“

„Wer liebt mich?“ — rief er grell.

„Ich!“ — rief sie, und sank fast vor ihm nieder. „Siehst Du es denn nicht, süßst Du's nicht? Muß ich Dir's sagen? Adolphe, Maoni, ich liebe Dich!“

Es waren unbekannt die Worte Valentin's, welche sich in diesem höchsten Augenblicke ihres Lebens, wo sich das Geheimnis ihres Daseins aus dem Ge-sängnisse löst, aus dem Herzen des armen, genialen, gezeichneten, elenden Wesens rangen. Aber was war der Schmerz Valentin's gegen diesen Schmerz? Zitternd und schweißend über ihr Gesicht, barg sie das erglühende Antlitz in ihren Händen. Ihre ganze Gestalt bebte wie ein Blatt im Sturme.

Er starrte sie an mit seinen so leergeordneten, einst so glühenden Augen. Er starrte sie an ohne Verständnis.

Sie mußte sprechen, sie mußte sich verteidigen.

„Laß! Dir sagen.“ — flüsterte sie. „Ich habe es stets verschwiegen. Als ich zum Theater kam, da warst Du der Stern des Tages. Und ich bürte an Deiner Seite wirken, fingen, leben. . . An Dir rannte ich mich empor zu dem, was ich wurde. War es anders möglich, als daß ich Dich liebte? Du sprachst mir von Deiner Gattin, dann von der Ge-liebten Deines Herzens, aber ich war Dir nichts . . . nur eine gute Mitspielerin.“

Es kam doch wie Mitleid über ihn, den Seelen-verirrten. „Nichts?“ — sagte er langsam.

„Nein. Ich war nur Deine Kollegin. Und nie hätte ich in meine Seele geliebt, in diesen Ab-grund des Schweigens, der ein Himmel und eine Hölle ist! Aber jetzt — wie könnte ich anders? Ich liebe Dich! Ja, ich wiederhole es, damit ich das Recht habe, Dir zu sagen, daß Du dort vergehen wirst! Dort unten wollen Sie nur Geschrei, goldene Jugend-stimmen, aber keine Seele! — Drum bleib! Wir wollen mit einander ausharren. Ich stirbe ohne Dich!“

Er starrte verwirrt auf sie. Langsam trat eine Thräne in sein Auge. Aber der Mahakum des Ge-fühls, nichts mehr zu sein, die Leere in seiner Brust, welches den Verlust seiner Stimme verursacht, hatte einzig Macht über ihn. Ein jammernder Seufzer kam aus seiner kranken Brust. „Ja, es ist traurig, das Leben!“ — sagte er. „Und darum gehe ich fort, fort.“

Er reichte ihr die Hand und entfernte sich wie im Traume. Ihr Schmerz hatte seinen Schmerz gemildert, den Schmerz, überlebt zu haben, was er ge-wollt . . .

Und er sah nicht die gebrochene Gestalt, welche auf den Boden sank, das Antlitz in die Arme gedrückt und jammernd, als ob ihr das Herz bräche — als ob die Saiten ihrer Seele zerrissen.

Und es rissen goldene Saiten in ihr in dieser grauvollen Stunde: Die ihrer goldenen Stimme.

V.

Es geschah, wie die Falcon vorausgehen. Adolphe Mourrit kam in Italien an und wurde von allen Kunstbegeisterten mit Jubel empfangen. Und wer ist in Neapel, dieser Stadt des Sanges nicht ein Kunstbegeisterter, vom Principe an bis zum letzten Vazzarone, welcher neben halbverkauften Melonen-scheiben in der Sonne liegend halblaut die Lieblings-arie aus der letzten Oper vor sich singt? Die An-kunft des berühmtesten Tenors der damaligen Zeit war für Neapel ein Ereignis, wie der Ausbruch des Vesuvius oder einer Revolution. Mit lärmenden Convivas wurde der Wagen des „Königs aller Sänger“ nach dem Hotel geleitet von einer rasend begeisterten Menge, welche ganze Blumenladungen in das Ge-fährt warf.

Mourrit setzte wieder auf. Sein blaßes Gesicht bedeckte sich mit einer fieberhaften Röte, seine Augen funkelten entzünd. „Siehst Du!“ — sagte er zu seiner Frau, welche ihn begleitete. „Hier weiß man mich und meinen Namen noch zu schätzen, die Franzosen sind nichts als ein Haufen Unabstorbare!“ . . . Hier werde ich aufleben, von hier aus will ich der Welt zeigen, daß der alte Mourrit noch lebt!“

Der Abend der ersten Vorstellung kam heran. Das ungeheure Theater war gedrückt voll, das musikalisch begeisterte Publikum wogte gleichsam im Entzücken der Erwartung, den ersten Sänger des Tages, den göttlichen Mourrit, welcher zugleich ein genialer Schau-spieler sei, zu hören und ihm zuzuhören.

Mourrit trat als Malafelso auf. Das Publikum empfing ihn mit tosendem Beifalle. Die Kavaliere riefen ihm nach damaliger feierlicher neapolitanischer Theaterfeste ihre Grüsse auf die Bühne hinauf zu, die Frauen in den Logen winkten mit ihren Lüchern, die Lazzaroni auf den Gallerien sangen ihm zu Ehren die Nationalhymne und polterten dabei mit Händen und Füßen.

Mourrit lebte in diesem Taumel der Liebe gleich-sam auf. Siegesbewußt wie einst in den Tagen seiner ersten Triumphe trat er vor und sang.

Was war das? Die Neapolitaner horchten und stupten. Die erloschene Stimme, welche sich aus einer müden Brust hervoranzog, das sollte Mourrit sein? Er sang kunstvoll. Aber was lag dem Neapolitaner an der Kunst? Eine grandiose, in wichtigen Ton-nellen dahinschwebende, staunenerregende Stimme er-wartete er, und nun.

Sollte der Italiener umsonst all diesen Vorrat von Begeisterung mit sich gebracht haben, um stumm und enttäuscht von daunen zu gehen? Aus dem Be-fremden wurde Erstaunen, Zorn und Wut, und aus diesen brutale, süßliche Grausamkeit. Witten in der Arie Mourrit's ließen sich Flüsse hören — freilich vereinzelte, aber grelle, bößliche Flüsse, welche von dem übrigen Publikum nicht durch Beifall überhäut, sondern schweigend anerkannt wurden.

Mourrit stand da auf der Bühne, ein Bild der Verzweiflung. Er starrte in das Haus hinauf, wie in einen Abgrund, aus welchem sich die Mächte schauer-licher Untiere emporreichten, um ihn zu verschlingen. Starrer wurde sein Blick, trampfhaft bob sich seine Brust, er bebte am ganzen Körper . . . Träumte er?!

Da wiederholten sich die Flüsse vermehrt, schrill durchdringend, und der Wahnsinn überkam den Armen.

Wie von Juriere ergriffen, stürzte er von der Bühne und auf die Garderobe zu. Einem Sänger, der ihn erschreckt aufstehen und ihn beruhigen wollte, schrie er zu: „E finito per me, bisogna morir!“

*) Es ist aus mit mir, ich muß sterben.

„Bisogna morir — es ist Zeit für mich, zu sterben!“ Das war der erste, der einzige Gedanke, welcher diesem tranken Geirne kam im Augenblicke des ersten Mißerfolges.

Die Falcon hatte ihn gefasst und hatte recht gehabt, als sie ihm zugerufen, die Kunst sei ihm zum Beifall, zum Erfolge geworden um dieser ungeliebten Liebe willen, welche er für ein unerreichbares Wesen im Herzen trug, dessen Heiligkeit er nur durch seine eigene Verabstheit nähren und erhalten zu können glaubte.

Und jetzt fühlte, sah er mit Verzweiflung, daß die Zeit seines Ruhmes, seiner Triumphe vorbei sei und er fand in seiner Verwirrung keinen andern Aus-weg als den Tod.

Bisogna morir!

Er war eine Gottheit gewesen, und jetzt? . . . Er sah die goldene Statue, welche die Welt ihm er-richtet, von einer wütenden Menge angegriffen und von ihrem Beifall in den Staub geschmettert.

Er sah sie zertrümmert und beschimpft, mit Füßen getreten und verlästert und verachtet. Da lag sie in Trümmern . . . einst eine Gottheit, jetzt tothbedeckter Staub!

Bisogna morir!

Er kleidete sich in der Garderobe mit fieberhafter Hast um und entschloß sich hinter dem Halbdunkel der Kulisien aus dem Theater.

Ohne anzuhalten rannte er in das Hotel, wo er einquartiert war, kletterte die Treppen hinauf bis auf die Gallerie, welche um den Hof bemalt und — stürzte sich von dort aus auf das Pflaster hinab, wo er erschreckt liegen blieb — einst eine Gottheit!

Ueber den Alleen lag eine mondbele neapolitanische Nacht, geschaffen zur Lebensfreude. Auf den Balken im Hofen erdachten fröhliche Lieder, über dem Vesuv lag eine weiße Wolke, das Mondlicht verklärte Welt und Leben zu einem traumhaften Glucksaufen. . .

VI.

Die Nachricht von dem traurigen Ende Mourrit's rief in der ganzen Kunstwelt schmerzliche Bestürzung hervor. Die französische Oper, welche damals zur Weltoper geworden war, hatte ihren leuchtenden Stern verloren. Einen Stern nur? Ach nein, die beiden Zwillingsterne ihres Ruhmes und Glanzes.

Dem Cornélie Falcon hatte, durch einen un-glücklichen Zufall, ihre herrliche Stimme eingeblüht.

Auch an sie trat der entsetzliche Gedanke des Todesins bei lebendigem Leibe. Eine Gottheit ge-woien zu sein und das zu überleben in der Ver-gessenheit.

Aber nicht in Verzweiflung äußerte sich das Glend in diesem großen, armen Herzen. „Nun sollte auch ich den Tod suchen“ jagte sie sich. „Aber ich will länger leben. Ich will leben, vereinsamt, nutzlos, vergehen, nur um an ihn zu denken und um für ihn zu beten, damit jemand da sei, um ihn zu lieben, so lange dieses arme Herz schlägt. . .“

Und so geschah es.

Rätsel.

Kömt ihr sie nennen? in zahllosen Arten
Frisch ersprießend im Waldesraum?
Denn müht ihr die grünen, jarten
Suchen am stolzen Lorbeerbaum.

Denn müht ihr sie pflücken, die schlanken,
Daß im vollen Gerinde vereint
Sie zum herrlichsten Kranz sich ranten
Für das Wort: den scheidenden Freund.

Was der Blätter Grün verkündet,
Ihm, der „strebend sich bemüht“?
Freue Erinnerung, die nie entschwindet,
Dankbare Liebe, die ewig blüht.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Borneo. — Oheron.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit,
Wohllang.
franko.
Ausführung gratis.
Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch alle Buch- und Musikalien-
Handlungen zu beziehen:

Einführung
in die
Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister.
Ausgewählt, mit Vortragszeichen und
Fingersatz versehen von
N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.
4 Bände à Mk. 1.—
Bd. I. L. Berger, 6 leichte Klavierstücke
aus op. 30 u. 40.
Bd. II. Ferd. Ries, 12 leichte instruktive
Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. F. Kuhlau, 3 Sonatas aus op. 41.
Bd. IV. W. Fr. Bach, 10 leichte 3 stin.
Klavierstücke.

In 8 Tagen erscheint:
Bd. V. W. Fr. Bach, Schwerere Klavier-
stücke. 1. Folge.
Bd. VI. — — — — — 2. Folge.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Arists. Musik.
Fabrik u. Lager
v. Musik-In-
strumenten
u. Saiten
aller
Art.
Wilh. Dietrich
Leipzig Kreuzstr. 20.
Musikalien

Ein Text,
kürzer, geistl. Oratorium ist zu vergeb.
Anfr. sub „Text 47487“ bef. Rudolf
Mosse, Halle a/S.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und luster-
haltendere, ja Lust und Fleiss
steigernde Schule.“
Signale für die musikalische
Welt, Leipzig.

*) G. Damm, Klavierschule und Melo-
dieschule. 46. Auflage. Mk. 4.—
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff,
Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 1.—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
Etüden von Clementi, Cramer, Kessler,
Koff, Chopin, 3 Bände. 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.
„Wenn an einer gründlichen und dabei
angenehmen Bildung im Klavierspiel ge-
legen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
Werk auf das Dringendste: wir sind über-
zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“
Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

ein angenehmes, diätetisches, tägliches Getränk
als Ersatz für Kaffee und Thee
zugleich ein nährendes

Heilmittel gegen Brechdurchfall der Kinder, chronische Diarrhoe
und verwandte Leiden, mit welchem in der Poliklinik des
Augusta-Hospitals zu Berlin*) und dem Dr. von Hauner'schen
Kinder-Spitale zu München*) so überraschende Heilerfolge
erzielt worden, wird

allein hergestellt von

Gebr. Stollwerck, Köln am Rhein.

Vorrätig in allen Apotheken.

*) Siehe Nr. 40, 1895 der Deutschen Medicinischen Wochenschrift
und Nr. 11, 1899 der Münchener Medicinischen Wochenschrift.

Zum Sedanfeste!

Der weltbekannte und beliebte
Torgauer-Marsch

(mit neuem patriotischem Text)
für Männerchor arrangiert
von

M. Schultze.

Partitur und Stimme Mk. 1,20.
Dieser Marsch einzig in seiner Art
eignet sich sowohl für Soloquartett als
auch für Männerchor. Die Partitur ver-
sende gegen 60 Pfg. in Marken mit Post
franko.
Verl. v. Julius Bauer i. Braunschweig.

Drei Dnos für Pianof. u. Violine

über Motive aus
Richard Wagner's Opern von
Joachim Raff.

Nr. 1. Der fliegende Holländer. Mk. 2,75
Nr. 2. Tannhäuser. „ 3,50
Nr. 3. Lohengrin. „ 3.—
Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzkasten
10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertigt **H. Röser, Lausanne.**

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.
HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Stuf-Flügel und Pianos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Im Musikverlage von Carl Simon, Berlin W.
erschien soeben ein zeitgemässes Lied
mit poetischem Text:

„Es hat doch sollen sein“
komp. von Herm. Nürnberg, op. 321

Pendant zu dem beliebten Liede

„Es hat nicht sollen sein“
aus dem Trompeter von Säckingen.

Ausg. für Alt (od. Bass) mit Pianof. 1 Mk.
Ausg. für Sopran (od. Tenor) „ 1 Mk.
Gegen Einsendung des Betrages (in
Briefmarken) franko Zusendung durch das
Musikalien- und Harmonium-Magazin von
Carl Simon, Berlin SW. (12).

Zither

P. Ed. Hoernes, Trier, Hofmusikalien-
händler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit
d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt
1. s. anerkl. best. Zither-Musikalien-Verlag
(speziell behütete Zitherschulen, in deut-
schen, englischen u. französ. Ausgaben).
2. s. bestconstruirten Zithern nach eigenen
Modellen. (Antwerpen 1885 2 mal prämiert).
3. s. im 8. Jahrg. erscheinendes Fachblatt
Zither-Signale. Probe-Nummern u. Kataloge
gratis und franko.

Aechte Amati

Konzert-Violine um ca. 1500 Mark aus
einer Erbteilung.
Gef. Anfragen unter Chiffre F. 6789
an Rudolph Mosse, Stuttgart.

X. Kerschesteiner

Regensburg (Bayern)
Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte In-
strumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco.

Musikinstrumenten- u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster, jun.
255 u. 256 Erblicher-Str.
Markneukirchen,
Sachsen.

Gegründet 1824.
Beste u. billigste
Bezugsquelle.
11 Hustr. 11
Preis-Courant
gratis und franko.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für
jeden Violinspieler, speciell für Tonbil-
dung und Bogenführung.
P. J. Tonger, Köln.

Soeben erschien in neuer Auflage:

Neue Musik-Zeitung.
Mustr. Familienbl. Aufl. 48000

I. Quartal 1883 (Jan. bis März)

4. Aufl. in 1 Bde. eleg. brosch.
nur 80 Pfg.

Hauptinhalt:

Novellen, Erzählungen etc.

Reméy von Carl Zastrow.
Paunderen aus der Schule eines Gesang-
lehrers von Jos. Leiwitzky.
Im Virtuosen-Konzert. Gedicht
von F. v. Hoffmann.
Ein musikalischer Wettstreit (J. S. Bach
u. Volumni) etc.

Humoresken und Scherzi.

Epistel an das Publikum von L. Köhler.
Nur Prozeß aus dem Soldatenleben.
Laura am Klavier (nach W. Busch)
von K. Karlshoff.
Pantoffel-Ehen in der Musik
von Adele Gröndler.
Rätsel etc.

Portraits und Biographien.

von
Franz Lachner, — August Wilhelmj, —
Hedwig Roldi.

Episoden u. Skizzen aus dem

Leben bedeutender Tonkünstler etc.
Friedr. Flotow. — Gottfr. Silberbach. —
Flotow über Offenbach. — Vieuxtemps
Glückseln. — Der Schwan von Pesaro
(Rossini). — Rossini über Mozart.
Alfr. Freiherr v. Wolzogen. — Mozart's
Hänschen. — Die schwäbischen Sing-
vögel. — Rich. Wagner's Tod etc.

Beliehrende u. unterhaltende
Aufsätze.

Der Klaviertelegraph.
Eine Symphonie von R. Wagner.
Das Adaphon oder Gabelklavier.
Ludwig van Beethoven, ein Heros der
klassischen Musik von C. Pfab.
Beethoven's A-dur-Symphonie aus den
Briefen eines Enthusiasten etc.

Gratisbeilagen.

Klavierstücke:

H. Schnell, „Festmarsch“.
Carl Böhm, „Addio a Napoli“, Salonstück.
R. Eilenberg, „Frühlingsnahe“, charakt.
Salonstück.
Ernst Fawer, „Gavotte im altfranz. Stile“.

Lieder für 1 Singstimme
mit Klavier.

H. Jaeger, „Ein schöner Stern“.
Franz Lachner, „Die stille Nacht“.
A. Wilhelmj, „Wenn ich in Deine Augen
seh“.

Duett für 2 Singstimmen
mit Klavier.

Franz Abt, „Viel tausend Vögelin fliegen“.

Für Klavier und Violine.

V. A. Loos, „Erinnerung an Altena“,
Albumblatt.

Alles zusammen in 1 Bande eleg.
brochirt

nur 80 Pfg.

Durch jede Buch- und Musikalien-
handlung zur Ansicht zu beziehen.

Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

Neue Humoristika

Lorenz Carl, (Komponist der Muttalab)
Junger Röschen, Walzer Mk. 1,50
Hoffmann, Louis. Bruder Lustig, Pot-
pourri Mk. 1,80.
Beide mit humoristischem Text. 2/2
Verl. v. Siegel & Schimmel, Berlin C. 25.

Die Geschichte der Musikinstrumente.

Zeichnungen von Maj. Freiherrn von Branca,
Text von Dr. Aug. Gudeken.

(Schluß f. Nr. 2, Jahrg. 1886).

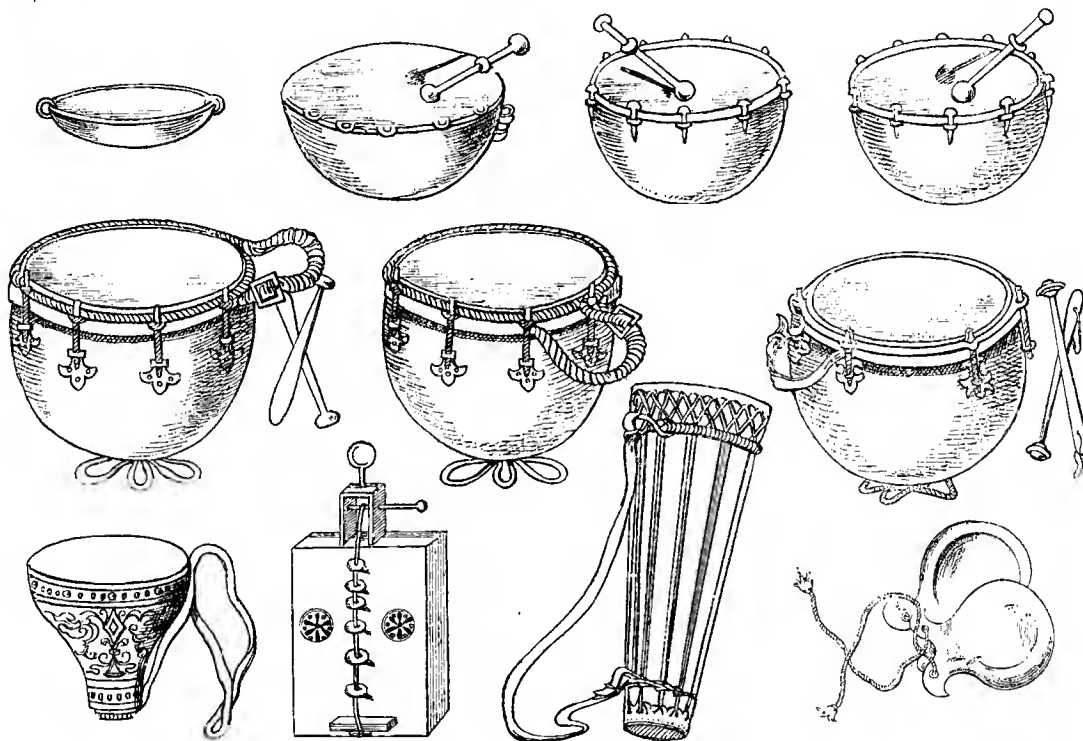
Die kleinen Wasserorgeln waren tragbar und ein beliebtes Zimmerinstrument bei den Römern. Man traf sie in den Häusern der Vornehmen so häufig, wie heute das Klavier, und bei den Gastmählern mußten die Hausflaven darauf Tafelmusik machen. Aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. wird uns von zwei Orgeln im Tempel zu Jerusalem berichtet, einer größeren (Magrepha) und einer kleineren (Maschrofitia) — beides Windorgeln ohne Wasser. Ein Brief aus jener Zeit schreibt der größeren einen so starken Schall zu, daß man das Spiel auf dem Delberge hören können und innerhalb der Stadt sein eigenes Wort nicht habe verstehen können. Besonders Pflege fanden die Orgeln bei den Byzantinern

und kamen auch von diesen nach dem Abendlande hin. So erhielt der Frankenfönig Pipin um 757 von dem byzantinischen Kaiser Konstantin Kopronimus eine Orgel mit bleiernen Pfeifen zum Geschenk, die in der Kirche zu Compiègne aufgestellt wurde. Auch Karl der Große besaß eine Orgel aus Konstantinopel und ließ dann nach deren Muster 812 eine Orgel für den Dom zu Aachen bauen. Gewöhnlich schreibt man die Einführung der Orgeln in die Kirche dem Papste Vitalian I. (657—672) zu; die Sache ist aber noch unsicher, denn das Wort organum bedeutete ehemals unsicher, denn das Wort organum bedeutete ehemals jedes musikalische Instrument. Daber auch die Unsicherheit in den alten Nachrichten, wenn weiter nichts als der Name organum genannt wird. Erst mit dem 9. Jahrhundert beginnt sich das Dunkel zu lichten, und da finden wir denn schon gegen Ende dieses Jahrhunderts Orgeln und Orgelspiel grade in Deutschland in solcher Blüte, daß Papst Johann VIII. sich 880 von dem Bischof von Freising eine Orgel und einen Orgelspieler erbat. Diese ältesten deutschen Orgeln waren nur klein, mit gewöhnlich 8, höchstens 15 Pfeifen, (die diatonische Tonleiter durch 2 Oktaven)

besonders eifrig betrieben die Mönche den Bau solcher kleiner Orgeln, die sie auch beim Gesangsunterrichte verwendeten. Im 11. Jahrhundert nahmen die Werke aber größere Dimensionen an. Man begnügte sich nicht mehr damit, einen Ton durch eine einzige Pfeife zu erzeugen, sondern ließ mehrere Pfeifen gleichzeitig ansprechen. Mit den eigentlichen Grundtönen klangen noch Oktaven, Quinten, Terzen mit — grade wie heute bei den Mirtur-Registern. Zu dem vermehrten Pfeifenwerk kam dann auch ein grober schwerfälliger Mechanismus, so daß es nun keine kleine Aufgabe wurde, die Orgeln zu spielen. Die Tasten oder claves waren hufelang, wie bei den Kirchenorgelenspielen, mehrere Zoll breit und hatten festsitzende Nägel. Mit den Fingern war da nichts auszurichten; Faust und Ellenbogen mußten herbei, um den claves herunter zu zwingen. Daber der Ausdruck: die Orgel schlagen.

Mit der fortschreitenden Entwicklung des musikalischen Gedankes trat aber auch wieder das Verlangen nach einfacheren, reinen Tönen in den Vordergrund. Hierzu benutzte man die vordersten und größten Pfeifen, die nun eine getönderte Gruppe

Tafel XLI.



den Vorderfuß — bildeten gegen den noch immer mirturartigen Hinterfuß. Den Vorderfuß nannte man Prästant oder — weil er gewissermaßen die Grundlage der Orgel abgab — Prinzipal. Noch heute bilden die Pfeifen des Prästant- oder Prinzipalregisters die Vorderseite (Prospekt) der Kirchenorgeln. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts machte man auch schon aus den Backpfeifen eine eigene Gruppe, deren Klaviatur mit den Füßen registriert wurde. Man nannte deren Klaviatur daher Pedal, während die Klaviaturen des Prästanten und Hinterfußes Manuale hießen, weil sie mit den Händen gespielt wurden. Als den Erfinder des Pedals nennt man gewöhnlich Bernhard den Deutschen, Organist an der St. Marienkirche in Venedig. Inzwischen spricht mehr Wahrscheinlichkeit dafür, daß Bernhard das in Deutschland längst gekannte Pedal um 1470 erst in Italien eingeführt hat. In dem vorhin genannten Prästant hatte man ein erstes, aber auch das einzige Register, das andere Pfeifenwerk war nur Füllwerk. Durch die Erfindung der Springlade zu Ende des 14. oder

Anfang des 15. Jahrhunderts wurde es möglich, auch den Hinterfuß in Register zu scheiden (andere versehen die Scheidung in Register schon ins 12. Jahrhundert). Damit war das Prinzip der modernen Orgel festgestellt; was nun noch folgt, ist nur weiterer Ausbau und Vervollkommen. Man will in der Orgel gewissermaßen alle nur denkbaren Instrumente vereinigen.

Und je größer die Pfeifen- und Registerzahl in einer Orgel wird, desto eifriger muß der Orgelbauer an der Verbesserung der Mechanik und Traktur arbeiten, damit der Spieler alles mit möglicher Leichtigkeit bewältigen kann. Darauf allein sind alle Bestrebungen der Neuzeit gerichtet: Mannichfaltigkeit des Klangcharakters und Leichtigkeit des Spieles. Sodann möchte man der Orgel das Stille ihres Tones abnehmen, man finkt auf Einrichtungen, welche ein Crescendo und Decrescendo ermöglichen u. f. w. — und so entsteht denn endlich das Wunderwerk, welches die moderne Orgel darstellt.

Nachträglich sei noch erwähnt, daß man im 11. und 12. Jahrhundert auch kleine tragbare Orgeln

hatte zur Begleitung weltlicher Lieder. Wie auf Tafel XL zu erkennen ist, wurde das Instrument mittelst eines Bandes um den Hals getragen, so daß die Klaviatur vor der Brust lag. Während nun die rechte Hand die Tasten griff, setzte die linke den Blasbalg in Bewegung.

Eine kleine Zimmerorgel ohne Pedal, die nur Lippenpfeifen enthielt, hieß Psalter; waren nur Zungenpfeifen vorhanden: Regal. Ein solches Regal konnte man bequem auf den Zimmerstühlen und Tafelmusik darauf machen. Ein König von Dänemark soll das erste Regal besessen haben. Als diese Instrumente in Vergessenheit gerieten, verblieb den Jungferregistern der großen Orgeln noch der Name Regal zur Erinnerung. So findet man z. B. in alten Orgeln die Benennung Weigen- oder Jungferregal, Synthesregal u. f. w.

Von welcher Ungefäßigkeit alte Orgeln waren, davon liefert die Orgel, welche Bischof Oleg 951 in Winchester bauen ließ, ein bezeichnendes Beispiel. Diese Orgel von 400 Pfeifen (heute allerdings nichts besonderes mehr) hatte 14 Blasbälge, die von 70

Männern getreten wurden. Auf jeden Ton kamen 40 Pfeifen — ein hübsches Gebrüll — und trotzdem also nur 10 Takte vorhanden waren, mußten doch zwei Organisten arbeiten, um das Ungehörige tönen zu lassen.

Seit der glücklichen Erfindung des englischen Orgelbauers Barker (gegen 1832) vervollkommnet man die modernen Orgeln ganz besonders durch Anwendung der sogenannten Pneumatik. Man kann ihr Wesen kurz dahin kennzeichnen, daß der Spieler zur Erzeugung der Töne, zum Ziehen und Eindrücken der Register u. s. w., comprimerte Luft für sich arbeiten läßt. Er braucht ihr nur durch eine leichte Ver-
mählung seinerseits den Weg zu öffnen. Von den früheren pneumatischen Systemen etwas verschieden ist die sogenannte Möbrenpneumatik, die der Orgelbauer Emil Heube zu Hanzeneidorf bei Dinslading zuerst in Deutschland an der Konzertorgel der Erfelder Stadthalle durchgeföhrt hat. Diese Orgel, obgleich von kleineren Dimensionen als die gewaltigen Domorgeln, kann als das Muster einer modernen Orgel angesehen werden.

— Eine sehr beliebte Art, crescendo und decrescendo auf einer Orgel hervorzubringen, sind die Trübr- oder Zalusfischweiller, i. B. Flügelthüren, welche im Prospekt (Borderränfch) der Orgel angebracht sind und sich durch einen Mechanismus allmählich öffnen und schließen. Beim Öffnen strömt natürlich der Weifentön voller in die Kirche hinaus. Es macht das ungefähr ganz denselben Eindruck, als wenn die Thüre eines Zimmers, in welchem musiziert wird, auf- und zugeht. Heute braucht man noch andere Kunstgriffe, insofern sich die tönende Registergruppe durch einen Pedaltritt allmählich verstärkt.

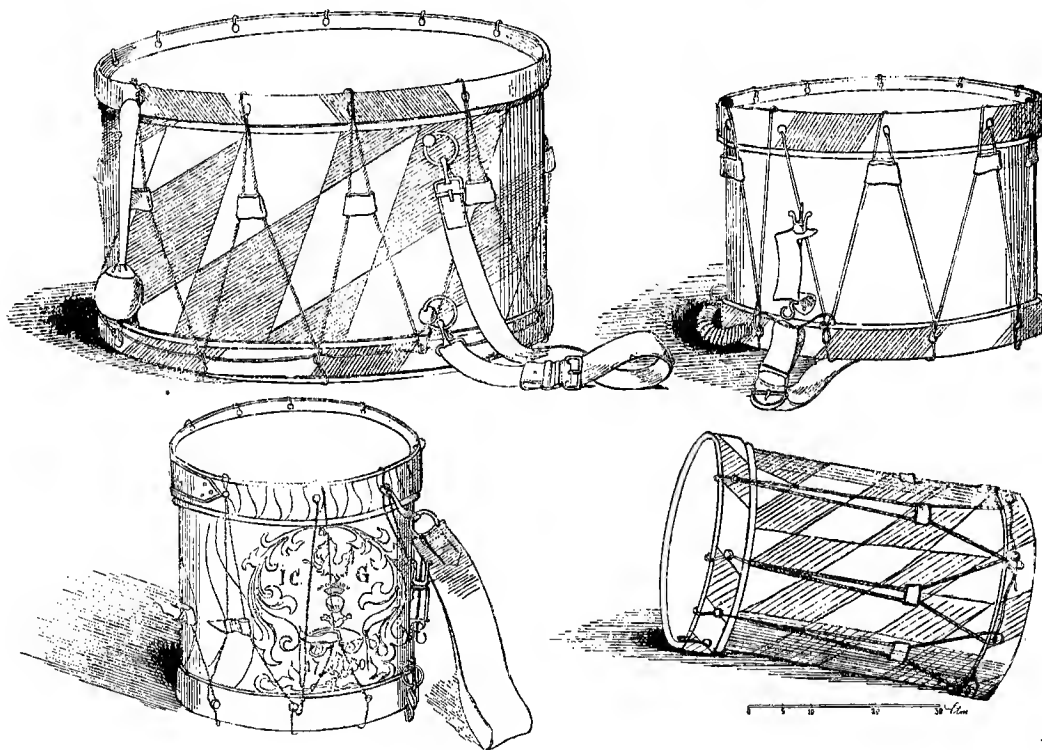
1810 erfand Gabriel Joseph Grenié in Paris die Orgue expressive, die Vorläuferin des heutigen Harmoniums. Sie war ein Zungenwerk wie die alten Regale, aber die Rälge wurden durch zwei Pedale in der Weise regiert, daß man durch leichteres oder stärkeres Aufstreten auch einen leiseren oder stärkeren Ton erhielt. Das Grenié'sche Instrument hatte nur ein Register. Erst 1810 brachte A. Debain in Paris mehrere Register an dem Instrumente an

und nannte es nun Harmonium. Im Laufe der Zeit bis heute erfuhr das Instrument natürlich die verschiedensten Verbesserungen. Eine gänzhche Umwälzung im Bau des Harmoniums brachten in neuerer Zeit die Amerikaner hervor, indem sie die Metallzungen nicht durch ausströmende, sondern durch eingezogene Luft zum Schwingen brachten.

Schlaginstrumente.

Die letzte Instrumentalgruppe bilden die Schlag- und Lärminstrumente, die man auch, um der Sache einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, kuckische (von krouein=ichlagen) Instrumente nennt. Daß es die ersten und ursprünglichsten aller Instrumente sind, braucht nicht erst verifiziert zu werden, da ja jedes neue heranwachsende Menschendorf auf allerlei Schlag- und Lärminstrumenten seine ersten musikalischen Studien macht. Wir wählen nur die wichtigsten aus. In erster Linie stehen die Pauken (Tafel XLII), weil sie einen abgeftimmten Ton geben, also schon eine Verfeinerung der Schlaginstrumente bedeuten.

Tafel XLII.



Pauken oder Kesselpauken (ital.: timpani, frz.: timbales, engl.: kettledrums) heißen halbkugelige kupferne Kessel, die an der offenen Seite mit gegerbten Zellen (Kalbs- oder Eselsbaut) überspannt sind. Acht gleich weit von einander stehende Stellschrauben machen es möglich, das Zell straffer oder weniger straff zu spannen und somit die Pauke zu stimmen. Indessen müssen dabei sämtliche acht Schrauben gleichmäßig bewegt werden, damit die Spannung überall dieselbe werde. Das geht natürlich nicht im Handumdrehen und ist überhaupt eine heisse Arbeit. Man hat daher in neuerer Zeit eine Maschine erfunden, welche sämtliche Stellschrauben gleichzeitig beherstet, so daß man sehr leicht und rasch umstimmen kann. Solche Pauken heißen auch Maschinenpauken. In der Mitte des Kesselbodens, dem Paukenfell gegenüber, befindet sich ein kleines rundes Schallloch. Auf diesem steht ein sich nach oben erweiternder Schalltrichter, ähnlich der Stürze eines Walbhorns. Doch kann man heute bei der vollkommenen Technik auch ohne solche Hülfsmittel gute Pauken herstellen.

Die Pauken spielen eine wesentliche Rolle im

Orchester. Gewöhnlich hat man zwei Pauken, eine größere und eine kleinere; beide stehen auf sogenannten spanischen Reitern, dicht neben einander, aber so, daß die Zelle sich zueinander neigen, damit der Schlägel nicht von der einen Pauke zur andern abspringt. Sie sind in der Regel in der Art gestimmt, daß die eine die Tonika, die andere die Dominante der Tonart des Orchesterstückes gibt. Im modernen Orchester verwendet man häufig mehr als zwei Pauken, um auch noch andere als die eben angegebenen Töne zur Verfügung zu haben. Verloz hat sogar in seinem Requiem acht Paukenpaare in verschiedenen Stimmungen verwendet. Von Schlägeln verwendet man drei Arten, je nachdem ein harter oder ein weicher Ton erzielt werden soll — nämlich Schlägel mit einfachen Holzköpfen, oder Lederköpfen, oder Schwammköpfen (mit Filz überzogen). Der Stiel ist sehr verschiedenartig, namentlich die Schlägel mit Schwammköpfen bringen einen sehr weichen Ton hervor. Außer im Orchester findet sich die Pauke nur noch bei den Gardes du corps und einigen Kürassierregimenten. In früheren Jahrhunderten spielte sie freilich eine

größere Rolle. Die Heerpauken bildeten mit den Hof- und Feldtrompetern eine besonders privilegierte Kammerabteilung, die unmittelbar unter der Vorkaufschaft der Fürsten stand, und es galt als eine ganz besondere Gunst, daß Kaiser Sigismund 1426 der Stadt Augsburg das Recht verlieh, Stadttrompeter zu halten, denn die übrigen freien Reichsstädte mußten sich vorläufig noch mit Türmern (Zinkenstern) begnügen. Die Kunst der Trompeter und Pauken wird in den kaiserlichen Privilegien ausdrücklich als eine „adelich ritterlich freie“ Kunst bezeichnet, weshalb auch die Trompeter und Pauken Offiziersrang besaßen und niemals mit den Stadtpfeifern zusammen trompeten oder pauken durften. Die Folge einer solchen bevorzugten Stellung war, daß Trompeter sowohl wie Pauken sich zu großer Virtuosität heranbildeten. Ein gewisser J. B. Bichhoff, geboren 1748, gab sogar Konzerte mit 17 Pauken.

Die Heimat der Pauken und paukenartigen Instrumente ist im westlichen Asien zu suchen. Ägypter, Assyrer, Hebräer kannten sie schon seit uralten Zeiten; man braucht bloß die Abbildungen der ägyptischen

und assyrischen Altertümer nachzusehen. Manche Schriftsteller bezeichnen die Pauke als eine ägyptische Erfindung, und als die früheste Erfindung der Handpauke oder der Adufe, die wir schon im alten Testamente erwähnt finden. Es gab davon 2 Formen. Die eine sah unsern Tambourin ganz ähnlich. Ueber einen hölzernen oder metallischen Reifen war eine Tierhaut straff ausgespannt, und in dem Reifen befanden sich Schellen oder Ringe, die ein Rasseln verurteilten, wenn die Pauke mit der Hand geschlagen wurde. Eine andere Art bestand einfach aus einem etwas ausgehöhlten und mit Fell überpannten Holze. Die Adufe wurde stets nur von Weibern gehandhabt und durfte bei feiner Lustbarkeit fehlen; Jesajas nannte sie das Instrument der Wollüstlinge. Heute begleiten sich noch die türkischen Weiber ihre Tänze mit demselben Instrument, das sie Döf nennen (hebräisch: toph oder taph).

Tafel XLI gibt uns eine ganze Reihe Bauten nach alten überlieferten Zeichnungen. Oben links befinden sich Formen der betrübten Adufe. Die letzte Figur oben rechts stellt die Kugelpauke (Maanin)

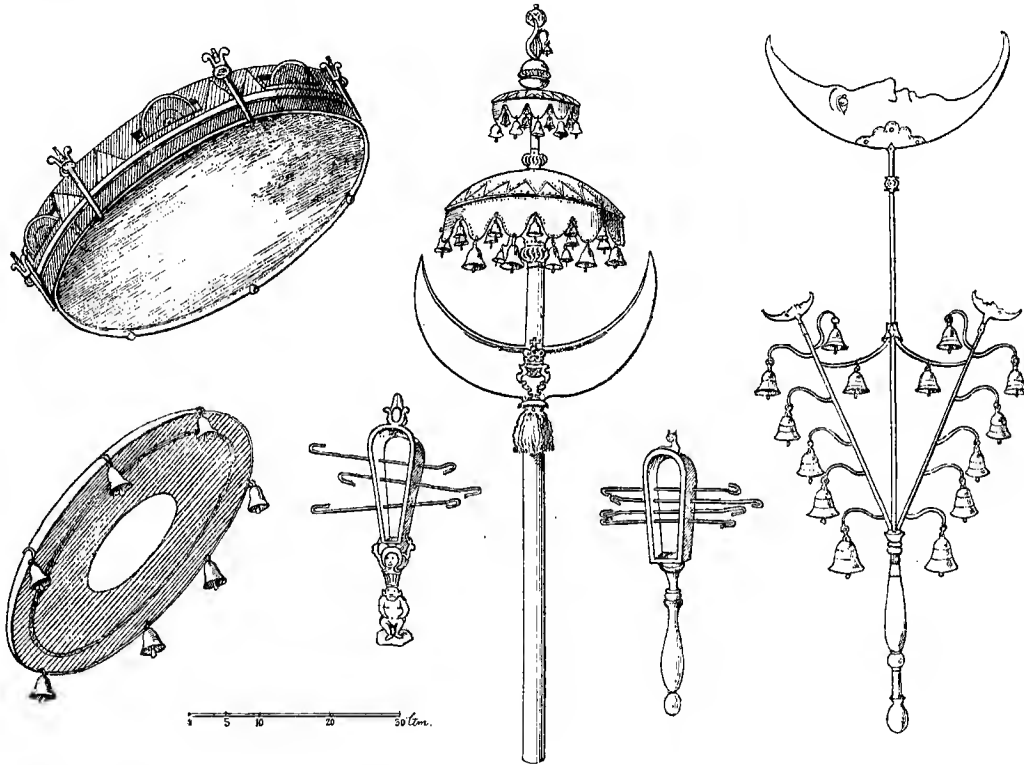
der Hebräer dar — eigentlich nur ein Rasselinstrument, indem über einen viereckigen Kasten ein Drabt oder eine starke Saite gespannt ist, an der eine Reihe von Ringeln hängen. In der unteren Reihe sehen wir links eine kleine türkische Pauke, in der Mitte eine moskowitische Pauke.

Gleich der Pauke datieren auch die Trommeln (ital.: Tamburo, Cassa, frz.: Tambour, Caisse, engl. Drum) aus ältester Zeit und finden sich bei allen Völkern unter verschiedenen Formen. Sie war aber vorzugsweise Kriegsinstrument, um die Bewegungen der Soldaten rhythmisch zu regeln. Die heutige Trommel ist ein hölzerner oder blecherner Cylinder, auf beiden Seiten mit Kalbsfell oder Stiersfell überzogen. Im Altertum war der Trommelförper vielfach fah- oder tonnenartig gebaut. Die Felle sind in Holzreifen eingepannt, die durch eine im Zirkel verlaufende Schnur (die Trommelleine) zusammengehalten werden. Mittelt Lederstreifen, die je 2 Schnurstücke umfassen, kann man die Spannung schärfer und dadurch den Ton heller machen. Wenn das eine Fell mit den Klöppeln oder Trommel-

stöcken bearbeitet wird, so schwingt das andere mit, und da über letzterem eine Darmsaiten ausgepannt ist, so kommt es fortwährend mit der Saite in Verbindung, wodurch ein eigentümliches Schnarren entsteht. Man nennt diese Saite deshalb auch Klang- oder Schnarrsaite; ohne dieselbe ist der Ton kurz und dumpf.

Man unterscheidet heute 3 Arten von Trommeln. 1. Die Große oder türkische Trommel (ital.: Gran cassa, frz.: Grosse oder Grande caisse, engl.: Bass-Drum) mit hölzernem Cylinder und ohne Schnarrsaite. Der Knopf ihres Klappels ist mit Leder überzogen (Tafel XLII oben links). 2. Die Koll- oder Wirbeltrommel (Caisse roulante). 3. Die Militärtrommel (Tafel XLII oben rechts). Die Wirbeltrommel steht an Größe zwischen der großen und der Militärtrommel, außerdem besitzt sie einen dumpferen Ton als die Militärtrommel. Letztere machte man in früheren Zeiten erheblich länger als jetzt. Mancher Leser wird sich noch der höheren Trommeln beim Militär aus seiner Jugendzeit erinnern. In die preussische Regimentsmusik sind die Trommeln und Becken erst 1806 eingeführt worden.

Tafel XLIII.



Die beiden untern Figuren der Tafel XLII geben Trommeln aus dem bairischen Nationalmuseum wieder. Die linke ist eine Trommel der Landstrecke, die rechte eine ehemals der freien Reichsstadt Regensburg gehörige Trommel mit der Jahreszahl 1730.

Tambourin (Tafel XLIII) (ital.: tamburino = kleine Trommel) oder baskische Trommel (tambour basque) nennt man eine flache Handtrommel, die nur auf einer Seite überpannt ist und mit der Hand bearbeitet wird. In den Reifen der Trommel befinden sich kleine Schellen oder auch runde Stückchen Blech, die ein Rasseln verursachen. In ganz Südeuropa braucht man das Tamburin noch heute bei den Tänzen. Woher der Name Baskentrommel herrührt, ist unendlich, denn das Tambourin ist uralte und man sieht es schon auf griechischen und römischen Monumenten in den Händen von Tänzerinnen abgebildet.

Ein anderes Tanzinstrument sind die Castagnetten (Tafel XLI, unten rechts), zwei kleine muschelförmige Schalen aus hartem Kastanienholz, die mittelst eines Bandes am Mittelfinger befestigt und dann mittelst der Finger gegeneinander geschneilt werden. Den

gleichen Effekt erzielt man bekanntlich durch Abklopfen der Daumenipitze vom Finger. Die Castagnetten werden namentlich bei den spanischen und neapolitanischen Nationaltänzen verwendet, stammen übrigens aus dem Oriente und sind noch heute in den Händen der tanzenden orientalischen Frauen. Das alte Kröfalon (b. h. Klapper) der Griechen und Römer war ein ähnliches Klapperinstrument, denn es bestand aus zwei Stücken von Rohr oder Blech, die ebenfalls gegeneinander geklappt wurden. Jede Hand arbeitete mit einem Paare. Auch hier waren es die Frauen, und zwar vorzugsweise die dienenden, welche das Klappern besorgten (crotalistras).

Als ein veraltetes Rasselinstrument, das heutzutage ganz außer Mode gekommen ist, sei noch das altägyptische Sistrum genannt. Es bestand aus einem oval zusammengeboogenen Metallstreifen mit Handgriff (Tafel XLIII). Durch das Oval gehen mehrere nur lose eingefügte Metallstäbe, so daß beim Schütteln des Instrumentes ein Rasseln entsteht. Oft wird das Geräusch noch durch kleine Ringe über den Stäben verstärkt. Das Sistrum diente zu Kultus-

zwecken, wie heute das Mehrgelächchen. Deshalb ist an dem Sistrum entweder ein Ragenkopf angebracht, als Symbol des Himmels, oder der Kopf des Gottes Anubis, das Bild Hathors u. s. w. Sein Geräusch sollte die bösen Geister vertreiben oder mindestens unschädlich machen. Als böse Geister darf man auch seine Feinde betrachten, und so hatte die Königin Cleopatra sehr recht, daß sie in der Schlacht bei Actium die Sistrum massenweise rasselnd ließ — leider, wie man weiß, mit wenig Erfolg. Auch die Hebräer gebrauchten die Sistrum als Ringelpausen oder Klappen bei ihrem Gottesdienste. Vielleicht sind unsere Klapperhölzer oder Rapseln in der Charnooche noch Erinnerungen an den hebräischen Kult. Ein Sistrum ist jetzt auch noch im abessinischen Gottesdienst in Gebrauch. In der Reisebeschreibung von James Bruce lesen wir: „Jeder Priester hat ein Sistrum, welches er auf eine sehr drohende Art seinem Nachbar gibt und dabei mit einer so ungeheuren Heftigkeit tanzt, springt und sich herumdrehet, daß man ihn weit eher für einen Priester des Seidentums, als für einen Christen hält.“

Beden (frz.: cymbales, ital.: piatti oder cinelli) heißen zwei kreisförmige Metallscheiben, die in der Mitte tellerartig ausgebuchtet sind. In der Mitte der Ausbuchtung befindet sich ein Loch zur Befestigung der Lederriemlein, mittelst welcher die Beden vom Schläger gefaßt werden. Tongebend ist nur der sehr breite flache Rand, der mittlere ausgebuchtete Teil schwingt nicht mit. Die gewöhnliche Anschlagweise ist jedem Munde bekannt, das ja sehr oft die blechernen Topfdeckel aus der Küche als Beden zum Musizieren verwendet. Läßt man die Hände nur leise gegeneinander klirren, so hat man das eigentümlich klingende Piano der Beden. Zuweilen schlägt man auch in der Orchestermusik mit dem gepolsterten Schlägel der großen Trommel am Rande vorbei, was einen ganz absonderlichen Ton gibt, der an den Tamtamschlag erinnert. Die eigentliche Stelle der Beden ist in der Militärmusik, welche sie von den türkischen Zimstücken übernommen hat. Sie dienen dort vorzugsweise, um in Verbindung mit der biden Trommel die Rhythmik des Marsches zu regeln; ohne Zweifel besitzt aber auch ihr greller Klang etwas aufregendes, ja belebendes. Das ist

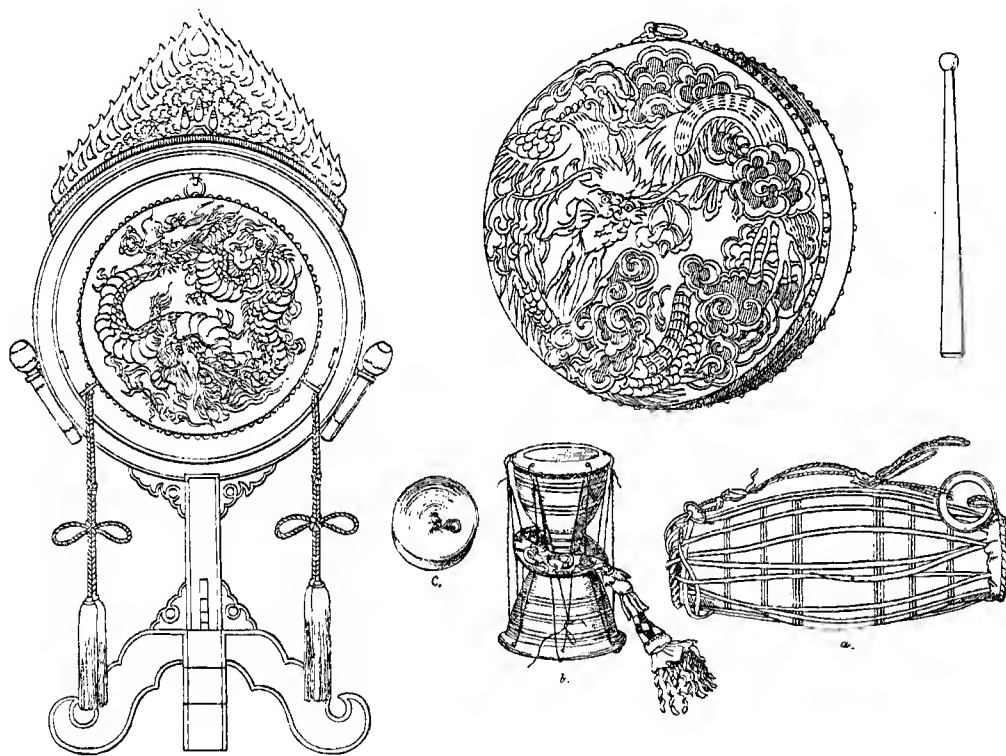
mir so recht klar geworden, als ich einst im Tower in London englische Infanterie mit Regimentsmusik exerzieren sah. Diese Musik hatte zwar die große Trommel, aber es fehlten die Beden. Und — that es nun die Gewohnheit, bei uns immer die Beden zu hören, oder ist es vielmehr auf eine eigene Wirkung der metallischen Klänge zurückzuführen — der Marsch klang mir so schlaff und matt, wie nur möglich — da konnte kein rechter Zug in die Beine kommen. In der That wurden von Alters her bei den Zimstücken die Bedenlänge verwendet, um die Truppen während des Kampfes anzufeuern und gewissermaßen zu verausichen. Während der ganzen Schlacht ertönten die Schlaginstrumente von dem Orte her, wo der Anführer, der Baidja stand. Und dieser hatte stets eine Stange neben sich, die das Zeichen seines Glaubens — den Halbmond — und das Zeichen seines Kanges — die Kofscheweise — trug. Zur Erinnerung daran ist auch der Schellenbaum (Halbmond) in unsere Infanteriemusik gekommen. Zwei interessante Schellenbäume früherer Zeit zeigt Tafel XLIII. Die Anfertigung der Beden ist noch ein ähnliches Fabrik-

geheimnis, wie die Fabrikation der Tamtams. Die ächten chinesischen Beden vollständig nachzuahmen, ist noch nicht gelungen, obgleich man das Verhältnis der Metallmischung ganz gut kennt.

Man nennt man die Beden auch Cymbeln. Cymbalum hieß bei den Griechen und Römern ein Zimstrument, das aus zwei Halbtageln von Metall bestand, die gegeneinander geschlagen wurden. Der helle glöckchenartige Klang mußte namentlich die Felle der Cybele verberlichen helfen. Die Cymbeln stammen aus dem asyrischen Musikreise, wo sie in sehr mannigfaltigen Formen vorkamen. Ihre Verbreitung im Abendlande muß man wohl vorzugsweise den Phöniziern zuschreiben, denn diese gebrauchten sie bei ihren Festlichkeiten mit besonderer Vorliebe. — Im 6. bis 10. Jahrhundert bezeichnete man auch im Abendlande ein Tonverzeug mit 18 bis 20 Glöckchen von verschiedenartigem Tone, das mit der Hand geschüttelt wurde, als Cymbalum. (Siehe Tafel XLIII).

Tamtam nennt man eine Metallscheibe in großem Format, die einen eigentümlich schauerlichen und weithin drohnenden Klang gibt, wenn man sie

Tafel XLIV.



mit einem Klöppel anschlägt. Man hat deren zwei Formen. Die eine sieht einem Strohhut mit sehr breitem graden Rande ganz ähnlich; bei der andern ist der Rand am äußersten Umfange aufwärts gebogen. Bei beiden befindet sich im Rande ein großes rundes Loch, oder auch der Rand selbst ist rund ausgehöhlet. Am die Heimat des Tamtams streiten sich China und Indien; der heimatische Name ist: das Gong. Bestimmt wissen wir nur, daß es aus Indien nach dem Abendlande gekommen ist; wir beziehen aber die heutigen Tamtams gemeist aus China, denn die in Europa angefertigten Tamtams haben den chinesischen an Klangfülle und Klangfarbe bedeutend nach. Die Fabrikation ist nämlich eine sehr eigentümliche. Eine Mischung von Kupfer, Zinn und Wismut wird zu Drähten ausgezogen, daraus macht man Ringe von verschiedener Größe, legt dieselben nebeneinander und hämmert so lange darauf los, bis die Ringe eine zusammenhängende Metallscheibe bilden — und das kann man den Chinesen noch nicht so recht nachmachen. Eines jedoch begreift man leicht — daß nämlich bei solcher Fabrikationsweise der Metallscheibe un-

möglich überall gleichmäßige Dichtigkeit erzielt werden kann, und daher rührt ohne Zweifel der so schauerliche und gleichzeitig an Donnerrollen erinnernde Ton. Es ist dabei gleich, ob man das Tamtam stark oder nur ganz schwach anschlägt, der Ton behält immer etwas Granathaftes. Das Tamtam war taum im Abendlande bekannt, als sich auch schon die Opernkomponisten des selben zu dramatischen Effekten bemächtigten. Zuerst hat Spontini in der „Vestalin“ das Tamtam gebraucht, dann folgte Meyerbeer in „Robert dem Teufel“ (der Tamtamschlag weckt die Nonnen aus ihren Gräbern) und in der „Africana“. In Frankreich hat das Tamtam auch außerhalb des Theaters Verwendung gefunden, und zwar das erstemal beim Begräbnisse Mirabeau's (4. April 1791), dann auch, als am 15. Dezember 1840 die Reste Napoleons I. im Invalidendome beigelegt wurden. Die Franzosen lieben ja stets die starken theatralischen Effekte. Die französische Bezeichnung desselben für Tamtam bedeutet die Lärm- oder Stürmglocke.

Die letzte Tafel (XLIV) unseres Werkes zeigt uns noch einige asiatische Trommeln. Die beiden

großen Figuren stellen kunstreich mit Drachen auf Goldgrund bemalte japanische Banken dar, die während des Gottesdienstes gebraucht werden. Die kleineren Figuren a, b und c stellen Zimstrumente dar, deren sich die bekannte Singhalesen: Karawane bei ihren Tänzen bediente. Ihr von Branca hat sie in München nach der Natur abgezeichnet. Die Trommel a, singhalesisch Beraya genannt, wird um den Hals gehängt und an beiden Seiten mit den Fingerspitzen bearbeitet. Die Trommel selbst ist von Holz, und die beiden Felle sind durch Lederstreifen miteinander verbunden. Ein metallener Doppelring dient zum Nachklingen. Die Teufelstrommel b (udekkiya) wird mit der linken Hand in der Mitte gefaßt, während die Fingerspitzen der rechten Hand das Fell schlagen. Figur c stellt zwei starke Metallscheiben dar, die vermittelst einer Lederkette von den Mädchen zusammen geschlagen werden; sie sind nicht größer, als daß sie gerade die innere Handfläche bedecken.

Das Glück am Monte Riemo.

Von
Engen Simson.

In einem Spätnachmittage des Herbstes 1821 ging der Wirt zum „Silbernen Horn“ zu Poretta, die Hände in den Taschen seiner langschößigen Weste, unruhig in seinem Hinterhüben auf und ab; er war ein Mann, den nichts mehr kränkte als ein Geldverlust, und der seinen verehrten Gästen lieber ein paar Scubi zu viel aufschrieb als zu wenig. Und nun war er trotz aller Voricht doch in Gefahr, eine Summe einzubüßen, die ihm seine Angst immer noch größer erscheinen machte, als sie nach allem Vermuten sein konnte. Ja er schwor es sich hoch und teuer, nie wieder wolle er Jemandem oom Theater in sein Haus nehmen; bei diesem unzuverlässigen Volke könne man ja niemals auf seine Rechnung kommen. Hier habe er nun ganz steif und fest gedacht, es wäre seine Gefahr, dann und — in demselben Augenblicke klopft es.

„Hercin!“ rief Signor Tomasi.

Die Thür öffnete sich und eine schöne stattliche junge Dame trat herein. Das Gesicht des Wirtes verzog sich zu geschäftsmäßiger Freundlichkeit; er verneigte sich leicht, den Gruß der Dame erwidern, und fuhr dann fort:

„Signora wünschen die Rechnung! Hier ist sie, ich habe sie schon zurechtgelegt. Alles billigt notiert.“

Die Dame nahm das Blatt Papier und überflog die Zahlen.

„Das ist mehr als ich dachte“, versetzte sie dann, „das kann ich Ihnen leider nicht Alles sofort bezahlen. Vielleicht finde ich in Florenz oder in Rom Engagement, dann sende ich Ihnen den Rest.“

Das Gesicht des Wirtes war während dieser Erwiderung tieferst geworden.

„Dachte ich's mir doch“, rief er, „wir armen Wirte sollen dann immer büßen. Ich besaure sehr, Signora — ein Jeder muß eben auf das Seine achten, ich bin Vater von vier Kindern, ich würde eine Sünde begehen, wenn ich nicht nach besten Kräften für sie sorgte, das ist eben Christenpflicht — und ich muß Verschlag auf Ihre Sachen legen lassen, wenn Sie nicht bezahlen können.“

Die junge Dame jubte zusammen, in ihren großen dunklen Augen flammte es auf.

„Verschlag auf meine Sachen?“ versetzte sie. „Mir ist hier in Poretta schon soviel Schlimmes widerfahren und nun auch das noch! Ich kann aber weder ohne meine Röhre, noch ohne meine Musikalien ein neues Engagement finden, ich werde Ihnen daher die Hälfte der Rechnung bar bezahlen und für die andere Hälfte dieses goldene Kreuz mit dieser wertvollen echten Perle zum Pfande lassen.“ Sie netzte den Schmuck, den sie am Halse trug, los und gab ihn dem Wirt. „Es ist ein altes Erbschaft unserer Familie und meine selige Mutter gab es mir, als ich nach Mailand auf das Konservatorium ging. Ich übergebe es Ihnen aber nur unter der Bedingung, daß Sie es sorgsam aufbewahren; ich trenne mich mit schwerem Herzen von ihm und löse es auf jeden Fall wieder ein, denn ich hoffe zu Gott, daß mich das Glück doch noch finden wird.“

„O gewiß“, versicherte der Wirt, seelenruhig, so schnell von seiner Sorge befreit zu sein, „Signora werden Ihr Glück noch machen, das Publikum ist ja so verschieden; wer hier nicht gefällt, gefällt dort. Und die Stimme von Signora — wie Silbergloden, man weiß sie hier nur nicht zu würdigen. Ich meine ja immer, daß das Kunstverständnis hier —“

Er hätte noch weiter geschwätzt, hätte ihn nicht ein Gepolter auf dem Hausflur unterbrochen. „Gel Wirtschaff!“ rief eine laute Stimme. „Cospetto di Bacco! Vornehme Gäste!“ stieß er hervor und sprang zur Thür hinaus.

In dem bereits dämmerigen Hausflur stand ein eleganter älterer Herr mit hoch überlaunigem Gesicht.

„Das ist ja ganz entsetzlich“, fuhr er den gleich drei, vier Büdinge nach einander machenden Wirt an, „erst zerbricht man sich seinen Wagen auf diesen schauerhaften Wegen und entgeht mit Mühe und Not der Gefahr togenauetst zu werden, dann arbeitet man sich über den holperigen Weg glücklich zur Stadt hinein und schließlich klopft man an den Wirtshaus an alle Thüren, und kein Mensch ist anzutreffen!“

„Entschuldigend der gnädige Herr gütig“, bat Tomasi, „ich hätte eben eine kleine Abhaltung, heute aber jetzt dem gnädigen Herrn vollständig zur Ver-

fügung. Belieben der gnädige Herr nur einstweilen hier einzutreten.“ Damit öffnete er die Thüre seines „Galasimpers“, das er für besonders vornehme Herrschaften eingerichtet hatte, und beide traten ein.

„Ich werde eine Beschwerde bei der Landesregierung einreichen“, begann hier der Fremde wieder, „daß die Stadt Poretta ihre Wege in so geschwinder Weise vernachlässigt. Dort am Monte Riemo ist es nicht zum Fortkommen, die Gasse ist vollständig ausgefahren, und wiederholt sind von den Abhängen Felsstücke herabgestürzt und liegen nun über den Weg verstreut, das ist lebensgefährlich, dort zu fahren. Mein Wagen hat daher auch die Axt gebrochen und ist umgestürzt. Ich hätte dabei den Hals brechen können!“

„O Dio mio!“ warf der Wirt mit der Miene des tiefsten Bedauerns ein.

„Wäre der Weg besser gewesen, so wäre ich heute noch zwei Meilen weiter gekommen“, fuhr der Fremde, mehr zu sich selbst spredend fort, „dann wäre ich schon übermorgen nach Verona gelangt. Nun muß ich hier liegen und die Zeit verträumen.“

Ein überschmiegtes Lächeln flog über das Gesicht des Wirtes. „Der gnädige Herr sollen aber wenigstens ein gutes Unterkommen finden“, sagte er dann. „Wünschen der gnädige Herr kalt oder warm zu speisen, ein gebrauchtes Häubchen oder eine Felle? Kann mit Allem anwarten.“

„Nun ja, machen Sie was Sie wollen“, versetzte der Fremde und warf sich erschöpft auf das Kanapee.

Der Wirt zündete noch ein Licht an, da es mittlerweile dunkel geworden war, und verließ mit einer Verbeugung das Zimmer.

„Per dio, es ist ein wahres Elend heutzutage“, nahm der Fremde sein Selbstgespräch wieder auf. „Da macht man nun bei häßlichem Herbstwetter diese entsetzliche Fahrt von Verona nach Florenz, sucht dort herum ohne Resultat, verläßt die Zeit und muß dann auf der Rückreise auch noch ein solches Malheur haben. Es ist aber auch gerade, als wenn es eine gute Sängerin nicht mehr auf der Welt gäbe.“

Er lehnte sich zurück, um vielleicht ein wenig zu schlafen; plötzlich jubte er zusammen, als hätte er einen elektrischen Schlag bekommen, und im nächsten Augenblicke war er auch schon auf den Beinen und hatte das Fenster aufgerissen. Eine volle melodische Stimme sang in dem Zimmer über ihm das alte Volkslied:

„Wie liegt die Nacht so trüb und schwer,
Wie blinken so traurig die Sterne;
Kein einz'ger aus dem großen Meer
Winkt Glück mir aus der Ferne.“

Der Lauschende atmete auf; sein vorhin noch so faltiges Gesicht strahlte vor Freude. Mit doppelter Aufmerksamkeit horchte er, als die Sängerin zum zweiten Male einsetzte. Sie sang:

„Doch zieh' ich hinaus, doch zieh' ich fort,
Ein Wald im rauhen Winde;
Ich treibe freudlos von Ort zu Ort,
Bis letzte Raht ich finde.“

Die Sängerin schwebte jetzt und der Fremde machte das Fenster wieder zu, dann aber eilte er zur Thür und rief hinaus:

„Herr Wirt!“

„Gleich, gnädiger Herr, es ist schon abgeschlachtet“, versetzte dieser, den Kopf aus der qualvollen Küche hervorsteckend.

„Nicht doch“, erwiderte der Fremde, „kommen Sie sofort einmal herein zu mir!“

Wenige Minuten darauf erschien der Wirt verneigend in dem Zimmer.

„Wer wohnt über mir?“ fragte der Herr mit nervöser Hast.

„Eine Sängerin vom hiesigen Theater, gnädiger Herr“, versetzte Tomasi. „Doch nein, nicht vom hiesigen Theater oder vielmehr nicht mehr an demselben, das heißt nämlich, daß ich den gnädigen Herrn recht berichte: eine Sängerin, die bisher am hiesigen Theater engagiert war; allein Signor Balsamo hat ihr gekündigt, es ist nichts mit ihr, ich sagte es gleich, es fehlt ihr an Schnelle, sie singt zu langsam; man will hier mehr Gefühl haben; wir haben hier nämlich ein sehr kunstverständiges Publikum, obgleich die Stadt nicht gerade zu den größeren von Italien zählt. Aber sie wird sich heben, besonders wenn —“

„Jawohl, besonders wenn man die Wege zu ihr in so gutem Zustande hält“, unterbrach ihn der Fremde, „daß man Hals und Beine darauf brechen kann. Doch ich habe die meiningen zufälligerweise noch ganz erhalten, und darum: wie heißt die Sängerin, die dem Kunstsinigen Publikum von Poretta nicht gefällt?“

„Signora Sinditta Pasta“, berichtete der Wirt.

„Mir unbekannt“, meinte der Fremde. „Doch das thut nichts; gehen Sie zu ihr hinaus, sagen Sie ihr, Signor Maletti, der Inhaber der Theater zu Verona und Mantua, mache ihr sein Kompliment und würde sich freuen, sie näher kennen zu lernen. Wenn sie gestatte, würde er ihr noch heute Abend auf ihrem Zimmer einen Besuch machen, oder wenn es ihr genehmer wäre, so würde er auch sehr erfreut sein, wenn sie sich zu ihm herabemühte.“

Der Wirt horchte sehr verwundert auf, als er diese höfliche Rede vernahm, und wollte weiter nichts zu sagen, als: „Sehr wohl, gnädiger Herr!“ worauf er das Zimmer verließ.

Schon wenige Minuten später kloppte es abermals an die Thüre des Signor Maletti, und auf dessen „Hercin!“ erschien die Sängerin. Noch immer lag auf dem schönen Mitleid, der hohen weißen Stirn eine tiefe Melancholie, aber doch glänzte aus den großen dunklen Augen etwas wie ein froher Hoffnungsstrahl.

Die gegenseitige Vorstellung war schnell gemacht, worauf sich Signor Maletti eingehend über den Bildungsgang der Sängerin erkundigte und dabei zu seiner hohen Verehrung vernahm, daß die Sängerin das Konservatorium von Mailand besucht habe.

„Und dem Kunstsinigen Publikum von Poretta haben Sie trotzdem kein Interesse abgesehen können?“ fragte schließlich Signor Maletti lächelnd.

„Ich hatte immer Unglück mit den guten Leuten“, versetzte die Sängerin. „Ich singe und spiele etwas leidenschaftlich; ich gehe stets ganz in meinen Rollen auf und vergesse dabei alle Verhältnisse um mich her; leider vergaß ich auch sehr oft die Enge der heiligen kleinen Bühne; und das wirkte dann lächerlich. So bald aber ein Lächeln an mein Ohr drang, fiel ich sofort aus allen meinen Illusionen, etwa wie ein Mondlichter, der augenblicklich wird und nun aus seinem Traume erwacht; Alles war dann bei mir vorüber, meine Stimme wurde hohl und klanglos, mein Spiel steif und allgemeines Mißfallen war schließlich mein Los. In einem größeren Theater, wo ich mich freier bewegen könnte, würde sich mein Fehler vielleicht in einen Vortheil umwandeln, aber es ist mir noch nicht gelungen, an einer größeren Bühne einen Platz zu finden.“

Signor Maletti hatte aufmerksam zugehört. „Wenn es Ihnen recht ist, Signora“, nahm er jetzt das Wort, „so musizieren wir ein wenig; Ihre Stimme hat mich so sympathisch berührt, daß ich sie gern noch etwas weiter hören möchte. Ich sehe, dort steht noch ein altes Spinett, es wird wohl noch an einer leichten Begleitung reichen, wenn Sie nur die nötigen Noten haben.“

Diese waren schnell von der Signora herbeigeschafft und nun tönten bald die herrlichen Melodien durch das Zimmer, aus dem „Don Juan“, aus dem „Barbier von Sevilla“, aus „Orpheus und Eurydice“, selbst aus dem hebeitzvollen „Messias“ des Maestro Gähnel, und immer reicher, immer prächtiger klang die Stimme der Sängerin, immer entzückender floss der Strom des süßen Wohlklanges. Signor Maletti merkte es sehr bald, daß er es hier mit einem ganz außergewöhnlichen Talente zu thun habe; er war viel zu sehr Kenner, als daß ihm entgangen wäre, wie dieser Sängerin nur die richtige Leitung und das richtige Publikum fehle, und wiederum die Signora gab sich mit der ganzen Begeisterung einer echten Künstlerin dem Gesange hin, denn sie fühlte, hier wirkte sie mit einem Musiker zusammen, der das volle, reife Verständnis für die Kunst besaß, der von dem Hohen und Heiligen der Musik erfüllt war.

Endlich schloß der Signor Maletti mit einem vollen feierlichen Akkorde, dann sprang er auf und reichte der Sängerin beide Hände.

„Haben Sie herzlichen Dank“, rief er, „Sie haben mir einen hohen Genuß bereitet. Aber ich bin damit nicht zufrieden, ich will Sie noch öfter, ja noch recht oft hören, und darum kommen Sie mit nach Verona, dort sollen Sie an meiner Bühne die erste Stelle einnehmen und werden dort auch ein Ihrer würdiges Publikum finden!“

Signora mußte vor freudiger Erregung nicht, was sie sagen sollte; sie sagte natürlich zu und der Maestro setzte sofort einen Kontrakt auf, kraft dessen sie eine Gage erhielt, die fünfmal so hoch war als jene, welche sie bisher in Poretta erhalten, ja er bewilligte ihr sogar sofort einen ansehnlichen Voranschlag, so daß sie den Wirt vollständig bezahlen und das ihr so theure goldene Kreuz wieder einlösen konnte.

Als Signor Tomasi von dem Engagement erfuhr, bekam er erst einen gewaltigen Schrecken, bald

aber fahste er sich, wünschte unter einem großen Schwall von Worten „beralich das reichste Stück“ und rief dann: „Ich sagte es Ihnen ja noch heute Abend, Signora, als Sie ein wenig melancholisch waren, Sie haben noch eine glänzende Laufbahn vor sich! Ja, ja, mein Kunsturteil führt mich selten irre!“

Die Sängerin speiste nun noch mit dem Signor Masetti, wobei es zum lebhaftesten und interessantesten Gespräch über Musik und Theater kam, in dem der Signor lebte und webte, und am anderen Tage ging es in dem mittlerweile reparierten Wagen mit neuen Vorrichtungen Verona zu.

Und dort stellte sich die Signora Vasta nicht getraut haben; sie fand eine große Bühne, die eine Entfaltung ihres dramatischen Talents zuließ, und ein Publikum, das sie zu würdigen verstand. Ihre Stimme sowohl wie ihr Spiel entwickelten sich daher schnell zu noch größerer Vollkommenheit: bald war sie der erklärte Liebling von Verona und nicht lange, so wurde sie die gefeierte Primadonna des größten Theaters von Italien, der Scala zu Mailand. Dort hörte sie auch der junge geniale Komponist Bellini und war so von ihr entzückt, daß er fortan bei den Heldinnen seiner Opern immer nur an sie dachte und dann auch diese betreffenden Rollen ganz ihrem Naturell entsprechend schrieb. Mit ihr gingen daher auch alle seine berühmten Opern: „Der Fikar“, „Montecchi“, und „Capuletti“, „Die Nachtwandlerin“, „Norma“ und „Die Puritaner“, zuerst in Szene und ihr Ruhm verknüpfte sich mit dem Bellini's für alle Zeiten. Auch als der Komponist seinen Triumpfzug durch Frankreich und England hielt, begleitete ihn die Vasta und rief besonders durch ihre Norma alle Zuhörer zur höchsten Bewunderung hin. Wenn man heutzutage die musikalischen Zeitblätter jener Jahre durchblättert, so ist man erstaunt über den ungeheuren Enthusiasmus, den diese gottbegnadete Sängerin mit ihrer herrlichen Stimme und ihrem feurigen Spiel allerwärts hervorrief.

Doch nicht allzulange führte sie dieses aufreibende Leben; bereits 1835 trat sie in's Privatleben und bezog eine reizende Villa am Comersee, wo sie allgemal verehrt und geachtet bis zu ihrem 1865 erfolgten Tode lebte. Sie pflegte dort einer angenehmen Frömmlichkeit und erzählte besonders gerne von ihren Erlebnissen und von dem großen Mäcetre Bellini, für den sie die höchste Verehrung hegte. Bisweilen gedachte sie aber auch der schweren Zeit, in der sie sich trotz aller Mühen seine Erlöse hatte erlangen können, damals in Vercetta, und dann pflegte sie wohl zu sagen: „Ja, ja, es ist merkwürdig, wo das Glück manchmal wohnt, es ist zum Verstaunen heranzutritt. Das meiste schief lange Zeit erst am Monte Miemo bei Vercetta, bis es aufwachte und hervorbrang, als Signor Bellini vorbeifuhr und diesem die Aere seines Wagens zerbrach. Hätte es auch diesen wichtigen Augenblick verdrückt, was aus mir geworden wäre. Und da gibt es immer noch Leute, die sich aufmachen und das Glück suchen; man muß rechtlich das Seine thun und abwarten, ob es kommt. Niemand aber kann antworten auf die Frage: Dove abita la felicità?“*)

Die Musik als Spielkamerad.

Von
Mara Heidner.

Wie wohl keine andere Kunst ist die Musik die treue Genossin des Menschen von der Wiege bis zum Grab! Denn keine andere steht zu seinem ganzen inneren und äußeren Leben in so engen, beständigen Beziehungen, keine durchklingt es mit so inniger Gewalt.

Die Musik ist so alt wie die Menschheit, und auf's Festeste und Ungetrennteste verknüpft mit deren eigener Kindheit und Entwicklung. — Wenn es wahr ist, was ein Chronist behauptet, daß nämlich Adam und Eva bereits als die Erfinder der Tonkunst zu betrachten seien, so wäre also mit den ersten Menschen Musik schon eingezogen in die Welt, wäre schon der ersten Menschen Spielkamerad gewesen, ebenso wie — von Kind zu Kind fortwährend — zweifellos erst mit dem letzten Menschen ihr letzter Klang die Welt verlassen wird.

Mit Musik tritt der Mensch bereits in's Leben; er schreit: und wie Musik tönt dieser erste Schrei des

Kindes dem Ohr der Eltern; — der Klang des Tones ist es auch, der die Aufmerksamkeit des Säuglings zuerst erweckt, wie er die des sterbenden Menschen zuletzt in Anspruch nimmt. —

Schon im ersten Stadium der Entwicklung des Kindes bilden klingende Spielfachen seine ersten und liebsten Spielkameraden: Klappern, Knarren, Pfeifen, Glöckchen, Schellen, Trommeln und Trompeten, deren Klang ihn durch Geräusch und Ton Vergnügen macht, und seine Aufmerksamkeit, wie den ihm inne wohnenden Musikmann weckt. — Das Kind gibt gern Acht auf das, was klingt, ja es probiert sogar selber das Gehörte, sei es das Tönen einer Glöde, den tückischen Fendelschlag der Ubr, seien es Tierstimmen oder Instrumente u. i. w.; — ist das Kind doch sogar Erfinder einer eigenen Tonprache! — ein jubelnder Kindermund ist gleich Musik, und dieser Jubel äußert sich — wie oft — durch selbsterfundene, musikalische Laute.

Von größtem Einfluß auf das Kind aber ist der Gesang, das Lied der Mutter, der Wärterin, Geschwister.

„Das Kind wird nicht heiter, nicht musikalisch, kann nicht den Schlaf finden, wenn man nicht an der Wiege singt“, heißt es mit Recht, und: „Der Kinder Weinen leitet die Frauen jenen“, sagt das Sprichwort. — Man erzählt sogar, daß Kaiser Friedrich II. (1215–50) einige Kinder habe erziehen lassen, in deren Weinen ein Ton, ein Laut erklingen durfte, um auf diese Weise zu erfahren, ob sie wohl von selber sprechen, und in welcher Sprache sie es thun würden; — es wird aber auch erzählt, daß sie starben an der unerträglichen Stille, die sie stets umgab, und ohne die Liederchen, mit denen man sonst Kinder zu beruhigen und einzuschlaffen pflegt! —

Schon die musikalischen, alten Griechen hielten es der Mühe wert, ihre Kinderliederchen aufzuzeichnen, welche bei allen Völkern hellenischer Bevölkerung ähnlich und verbreitet waren. Da gab es wie bei uns: „Annen, Wiegen- und Schanelliedchen, die griechische Mutter sang ihr Kind so gut in Schlummer als die deutsche, und Theophrastos, der berühmte Vollenkinder Griechenlands (290–214 v. Chr.), unterließ nicht, das Wiegenliedchen der Mutter zu erhalten, mit welchem einst Alkmen, die Mutter des Herakles, ihre Zwillinge in Schlummer sang:

„Schlalet uns ein und erwalet mit wieder, Friedlich schlafet bis zum kommenden Morgen, Herzensfreunden, Brüderpärchen, meine kleinen Kinderlein!“ —

Auch an unsern Viedern für die Jugend fehlt es nicht im alten Griechenland! Da gab es Lieder beim Ballspiel, Kreiselgängen und Ringelreihen, Rittelsbubenliedchen u. a.; ferner Schwalben-, Krähen- und Kästertieder, zum Empfang des Frühlings, wenn die Kinder jenseit mit den eingefangenen Frühlingsvögeln von Haus zu Haus zogen. „Kirefona“ hieß man das Frühlingslied der Knaben, wenn sie von Thür zu Thür mit einem Ost- oder Vorbeerblätterkranz, der fruchtgleichmüdet und mit Wolle umwunden war, wanderten, um Glück zu wünschen und Gaben zu erbitten, wozu der Name „Kirefona“ auch die Bedeutung des Bettlerliedchens erhielt.

Töndendes Kinderpielzeug war ebenfalls bei den alten Griechen schon von Alters her gebräuchlich. „Katagari“ (Kinderraffeln), Pfeifen, Klappern galten sogar für so wichtig und unentbehrlich, daß der Name des Erfinders Archytas der Nachwelt überliefert wurde. — Auch in Deutschland bildeten sie bereits der Kinder erste Spielkameraden, als noch das Volk der Kelten daselbst lebte. Zu den alten Heidengräbern fanden sich sehr ursprüngliche, birnenförmige, höhle Thontügelchen, die zu zweien aneinandergebacken waren, außen mit kleinen, treisförmigen Vertiefungen versehen, innen Klappersteinchen enthaltend. —

Vor allem aber gehört das Kinderlied zu unsern ältesten, deutschen Hausbesitztümern, weil es ungetrennlich war und ist von Kinderlied, Spiel und Tanz seit alter Zeit, und weil ohne dieses harmlose Kinderliedchen, das durch seine Mode veraltet, wie es auch durch seine in die Welt kam, es nun doch einmal seine echte, rechte Kinderfreude in der Welt gab und gibt! — Die Reformatorn waren es zumal, welche den Gesang in der Familie neu zu Ehren brachten. Luther sagt in seinen „Tischreden“: „Ein Schulmeister muß singen können, sonst schau ich ihn nicht an!“ — „Lautenkläger“ und „evangelische Pfeifer“ hieß man sie und verordnete sie darum. Der berühmte altdeutsche Schriftsteller Zischart aber sagt im: „Vobagrammisch Trostbüchlein“ 1577, als Motto für das Ammenlied:

„Wo Jüng ist, da sammeln sich die Fliegen,
Wo Kinder sind, da singt man um die Wiegen!“

Und ferner läßt er in der „Truntenen Titanen“ ein altes Wiegenliedchen klingen:

„Nun singt ihm drein
So trinkt er fein,
Denn er war allzeit ein böses Kind,
Schließ immer ungelungen!“

Auch ein echt deutscher Dichter der Neuzeit — Rückert — äußert über die Ein- und Nachwirkung dieses alten, deutschen Hausbrauchs:

„Ich war ein böses Kind, und schlief nie ungelungen;
Doch schlief ich ein geschwind, sobald das Lied erklingen,
Das meine Mutter sang gelind.“

Und also bin ich noch! ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieses lern' ich doch es selber mir zu singen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.

Und was mir tief und hoch nun Manderlei entflungen
Ist nur ein Nachhall doch von dem, was sie gesungen,
Die Mutter singt in Schlaf mich noch!“ —

Daß nicht nur bei den kleinen Kindern in der Kinderstube, sondern auch später bei den heranwachsenden, im Haus und draußen, das Lied in mancherlei Gestalt seine große Rolle als einflüsternder Genosse spielt, ist ja allbekannt! Man denke sich z. B. ein Schül-, Mai- oder sonstiges Jugendlied ohne Gesang! — Ja, in Süddeutschland gibt es sogar eigene „Mäilieder“ für die dort üblichen „Mäifeste“, die von den Schulanfänger noch im Juni abgehalten werden.

Ginst bildeten Tanz und Ballspiel bei den Erwachsenen die natürliche Aufforderung zum Gesang, eine Erscheinung, die sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf das Kinderlied übertragen. So verknüpfen sich uns gerade Kinderlied und Tanz die älteste Tanzweise, und so leben die alten Tanzgebräuche ältester Vorfahrt in der Kinder Welt fort, und vererben sich als Spielfamerad vom älteren Kinde auf das jüngere.

So ist und bleibt der Lieberlied der Jugend das schönste ihr von Eltern und Vorfahren hinterlassene Erbe, das von Generation zu Generation hinüberklingt, und wenn irgendwo mit Recht, so läßt sich hierdenn sagen: „Wie die Alten sangen, so singt auch die Jungen!“ Was einst der Eltern Kinderlied, was ihnen Ohr und Herz erfreut: das Liederchen, das sie in den Schlummer sang, sie beim Erwachen grüßte, beim Spiel begleitete, und von dort durch's ganze Leben ihnen folgte, — es wiederholt sich später bei ihren Kindern ja in gleicher Weise, und mancher große und berühmte Mann hat noch in greisen, wie in tränen oder tranken Tagen, die einflüsternde, beruhigende Kraft seines alten Spielfameraden und dessen letzten Gruß empfunden, bevor er dem Erdenleben auf ewig Lebensloht gesagt. —

Litteratur.

Von Herrn Fritz Draesle, dessen Biographie wir neulich veröffentlichten, gibt uns nachfolgende Bestätigung zu: Die Klavierorgane ist nicht op. 8, sondern op. 6, die erste Symphonie, 1878 auch von J. Erich in Köln aufgeführt, heißt in G, nicht in C, und wurde von der Dresdener Kapelle 1873, nicht 1883, zu Gehör gebracht.

Schlesinger-Stephani Marie. Elementar-Theorie der Musik. (Göteborg, Trier. 120 Mt.)

Das Werkchen, das den Hülfslehrern besondere Berücksichtigung angedeihen läßt, dürfte Allen, die sich über die Elementartheorie musical ohne Lehrer unterrichten wollen, durch seine Einfachheit zu empfehlen sein! Besonders gut haben und die kurzen und zutreffenden Bemerkungen über Akkordierung S. 11 gefallen.

Nitrois, der Zauberflöte zweiter Teil. Oper in drei Akten, im Anstich an Schiller'scher Mozart und mit Anlehnung an Goethe's Fragment von Dr. Martin Schuler. Musik von H. A. Schuler. Darmstadt 1888.

Die Handlung der Mozart'schen Zauberflöte ist in der Weise weitergeführt, daß dem Gesangs des Tamino und der Pamina ein Knabenchor entspricht. Die Königin der Nacht entfesselt den Wahren Konflikt, um ihre Tochter zu bitten, ihr das Kind zu geben, damit auch sie es leben und segnen möge. Der untreue Pate flieht das Kind und verbergt sich mit ihm. Eine Liebesverheißung des Pate erteilt ihn und spült seine Liebe an's Meer, während das Mädchen mit dem Kinde an einem Strand hängen bleibt und von den Winternächten entsetzt wird. Schon vorher vernehmen wir, daß die Königin der Nacht einst ihren Gatten verlor, daß er ihre Hölle aufgeschlossen hat, die sie dem Tamino übergeben hat. Sarastro entsetzt, daß er die Hölle selber geschloß hat, und daß er somit der vernünftige Seite ist. Verfluchung der Götter und Freude über das Wiederfinden des Kindes beschließen die Oper, die bis jetzt nur im Textbuch vorliegt.

Wie man sieht, sind hier Sarastro und die Königin nicht mehr als die Vertreter zweier unversöhnlicher Elemente gefaßt, sondern als zwei Königskinder, die sich aus Jertum befehlen.

*) Wo wohnt das Glück?

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!
Harmonium-Musik
 (Soli, Duos, Trios, Quartuors)
grösstes Lager.
 Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlage Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog (Nachtr. 1) gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayor, Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.
Carl Simon,
 W. Friedr.-Str. 38, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
 Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Im Familienkreise.

12 leichte Unterhaltungsstücke für Violine mit Klavierbegl.

von
H. Hässner, op. 27.
 Heft I. Nr. 1. Romanze. Nr. 2. Scherzo.
 3. Siciliano. 4. Rondo. 5. Romanze.
 6. Scherzo. Zusammen Mk. 1.—
 Heft II. Nr. 7. Elegie. 8. Barcarole.
 9. Romanze. 10. Allegretto. 11. Melancolie.
 12. Gondellied. Zusammen Mk. 1.—

Allerliebste effektvolle Vortragsstücke die dem Spieler ebensoviel Unterhaltendes, wie Routinegebendes aber auch treffliche Anregung bieten.
 Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Ein stolzer Schnurrbart
 Vollbart, sowie üppiges Haupthaar wird in kurzer Zeit durch Prof. Seifert's Ungar. Haar- und Barttinctur (eines der wenigen wirklich reinen Mittel) hervorgerufen. Gegen das Ausfallen des Haars gibt es nichts Besseres. (100fach bewährt).

Erfolg großartig und garantiert!
 Für die Haut ungiftig, schädlich. Prof. Seifert's Tinctur wirkt Wunder. 2 Mark. (Gibt auch ob. Einfüg. b. Betrages direct echt in bez. durch die Parfümeriefabriken v. G. Seifert, Dresden-Pfauen, Ringstraße 6-8 und Dresden-Grabenberg.)

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra - Qualität

in
Violin-&Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, wundervoll im Ton, absolut glückenreich bis in die höchsten Lagen, ausgezeichnet in Halbart!!!
 Einzige Bezugsquelle nur in der Saiten-Handlung von

E. Tollert,
Rom,
 RIPPETTA 56.
 Versandt franko (ohne Zoll) nach allen Ländern. Preis-Courant franko.
 Nur allein in ROM zu haben!

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Piano- und Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. L. BACH SOHN

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

70 Männerquartette

von Carl Wilhelm. Zusammen in 1 Bande Partitur Mk. 1,50.
 4 Stimmen à 50 Pfg. Ein Werk welches für alle im Gesangleben vorkommende Gelegenheiten Rat weiss. Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

159 gemischte Chöre,

(Troubadour). Wohl die vorzüglichste Sammlung gemischter Chöre. 4. Auflage. Prachtvolle Ausstattung. Brosch. 2 Mk. Halbdbrd. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75. Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Jeder
Musiktreibende,
Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, die illust. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.
Pianinos, an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. Estey-Cottage-Orgeln u. Harmoniums v. M. 120 bis 1200. Qual. alle Glas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug- und Mundharmonikas, alle Bestandteile.
Musikinstrumente, deren Handhabung nicht gelernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vor- als Geschenken eignen.
 Spielböden und Werke, 2 1/2 bis 500 M., Aristons, Herophons etc.
Willh. Rudolph in Giessen,
 Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Empfehlenswerte Vortragsstücke für
Violine mit Klavierbegl.
 oder
Violine mit Streichquartett
 von

H. Haessner
 op. 47. Altväterchen, Ländler
 op. 48. Altmütterchen, Ländler.
 Preis jeden Werkes für Violine und Klavier à Mk. 1,25.
 Für die Abonnenten der Neuen Musikzeitung à 50 Pfg.
 Für Violine mit Begleitung einer oder zweier Violinen, Viola, Cello oder Bass, zu gleichen Preisen.
 Für fortgeschrittene Spieler sind obige Vortragsstücke sehr zu empfehlen. Ich bin überzeugt, dass Niemand sie unbefriedigt bei Seite legt.
P. J. Tonger, Köln.

Prenzel'sche Patent-Wirbel
 für Streichinstrumente, welcherrnund durch die hervorragendsten Künstler empfohlen, empfehl.
 pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4,50.
 Cello 12 Mk.
 für das Einsetzen der Wirbel berechne pr. Satz mit Mk. 1,50.
Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

ADRESSEN
 aller Branch- und Länder.
 liefert unter Garantie: internationale Adressen-Vor-
 Anstalt (C. Herm. Serbe),
 Leipzig i. (gegr. 1864). Kataloge ca. 100 Branchen = 500000 Adressen für 20 Pfg., welche bei 1. Bestell. ergötzt werden.

C. F. Schmidt Instrumenten-
 Fabrikant in
 Bad-Friedrichsdorf i. Th.
 empfiehlt, zumal für Solisten seine neu konstruierten Waldhörner, Posaunen, Cornet à Piston, E-Trompeten, welche von Künstlern ersten Ranges des In- und Auslandes als ganz vorzüglich und mit für das beste existierende anerkannt sind. Anerkennung und Dank-schreiben von solchen zu Diensten. Gleich-zeitig mache auf meine allbekannten best-konstruierten Mundstücke nach Siegelabdrücken gefertigt, noch besonders aufmerksam. 1/2

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Beim Tanzen.
 Altddeutsches Walzer-Duett von
Wilhelm Westmeyer,
 Für Streich-Instrumente . . . Mk. 1,50
 Für Pianoforte u. Violine . . . 1,50
 Für Pianoforte allein . . . 1,50
 Für Pianoforte zu vier Händen . . . 1,50
 Für Gesang (ein- od. zweist.) mit Pianof. (auch im Chor zu) . . . 1,80
 (Singstimmen apart à 15 Pfg.)
 Für gemischten Chor (Sopran u. Tenorsolo) mit Pianoforte. Partitur . . . Mk. 2.—
 Solo- und Chorstimmen . . . 1,40
 (Chorstimmen einzeln à 30 Pfg.) 2/4

Trompeten-Schule
 mit deutschem und englischem Text von
Richard Hofmann.
 Op. 27. Pr. n. Mk. 3.—.

Horn - Studien
 mit deutschem und englischem Text von
Richard Hofmann.
 Op. 28. Zwei Hefte à Mk. 2,50.

Leipzig. Verlag von C. F. W. Siegel.

— Neue Tänze —
 6 Walzer, 5 Redowa, 4 Galopp, 5 Polka, und 4 Rheinländer für 1 u. 11 Violine von **C. Hoidorff**
 Preis Mk. 2.—
 In grösseren Musikalien-Handlungen vorrätig od. direkt zu beziehen durch: **Carl Hoidorff in Soltau i. H.**

Ganz neu in der Vogel-Litteratur!
 Hundert vierstimmige melodische Vorspiele ohne Oktav-Spannungen (für beide Hände) in neunzehn verschiedenen Tonarten komponiert von

G. B. van Krieken,
 Organist in Rotterdam.
 Preis f. 1,50 holländ. Währung. Durch jede Buch- und Musikalien-Handlung zu beziehen. Franko durch ganz Deutschland gegen Post-Anweisung an den Verleger **W. Wenk, in Rotterdam (Holland).**

1 Estey-Harmonie-Orgel
 neu, mit 14 Register 4 1/2 Akth. Zügen, mächtigstes Werk dieser Art in impos. Wellenholzgehäuse, Grandjen, Knie-schweller und 1 Pumpwerk ist Verhältnisse halber im Auftrage zum sehr billigen Preise von Mk. 950 zu verkaufen durch
C. Langer, Chemnitz i. S., Waisenstr. 15.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Männerchöre
 von
Alfred Dregert.

Op. 26. **Schneiderlied.**
 „Wir sind die Leute in der Welt“
 Part. u. Stim. Mk. 1.—
 Ein arbeitender Chor welcher in fidele Gesellschaften seine Wirkung nie verfehlt.
 Op. 34. **Drei Lieder beim Wein.**
 Nr. 1. Wirtstocherlein „Frau Wirtin, ach Frau Wirtin“
 Nr. 2. Die Wissenschaft beim Rebensaft „Wo ich vortan den ganzen Tag“
 Nr. 3. In der Schenke „Das Wandern ist des Müllers Lust“
 Part. u. Stim. Mk. 2,50.
 Daraus einzeln: Nr. 2. Die Wissenschaft beim Rebensaft.
 Part. u. Stim. Mk. 1.—
 Ausgezeichnetes Material für heitere Feste und Bankette besonders hat Nr. 3 viele Freunde und weite Verbreitung gefunden.

Op. 35. **Vier Lieder.**
 Nr. 1. Trübsal aus dem Rattenfänger: „Wirt hast du nicht“.
 Nr. 2. Vergiss nicht mein! „Wenn ich ein klein“.
 Nr. 3. Die Blume der Mose! „Ich weiss ein holdes“.
 Nr. 4. Traum der ersten Liebe.
 „Weil, aus ferne Zeit“.
 Part. u. Stim. Mk. 3.—
 Jeder Sänger wird mit Lust und Liebe an das Studium dieser Meisterwerke schreiten.
 Op. 44. **Dornröschen.**
 „Dornröschen sitzt am Waldessanm“.
 Part. u. Stim. Mk. 1.—
 Ein herrlicher Chor, welcher sich bereits viele Freunde erworben und überall das capo verlangt wurde.
 Verlag von

P. J. Tonger, Köln.
 Eine gut erhaltene **Konzert-Violine** m. ausgez. Ton ist f. d. festen Preis v. 200 M. incl. neuem Kasten u. Bogen zu verkaufen.
Bonn i. Schl. Hermann Scholz.

Italienische Violinen.
 Künstlern und Kunstfreunden die ergiebige Mittelung, dass ich meine Sammlung von acht italienischen Violinen, darunter Solche ersten Ranges, im Ganzen oder Einzelnen zu verkaufen beabsichtige.
 Löwenberg i. Schl.
C. H. Krusch.

Liebesgestüßter

von
Karl Liebhaf.

Humoreske aus meinen Jugendjahren.

„Fräulein Mini“, so nannte sie sich, der muntere Robold, die Schwester meines Schulfreundes, ein allerliebsteßes Mädchen, das erst sechzehn Sommer im Strome der Zeit dahingefloßnen. Eine Gestalt von idealsten Formen, um die sie der schneidigste Pionierant der kaiserlich deutschen Armee beneidet hätte, mit sonnengoldnen glänzenden Seidenflechten, welche den reizendsten Rahmen für ihre liebholden Vergnügungsaufgänge und für die neckischen Grabschen in den Wangen bildeten: so war Mini. Mit gerechtem Vaterflosch blickte Papa Kommerzienrat auf sein liebliches Kind, und Mama erfindet nie genug der neuen zärtlichen Namen für ihren Liebling, ihr Mädchen, ihrer darob. Da Fortuna im Hause des Kommerzienrates stetig Hof hielt, so war derselbe mit Glücksgöttern reich begeset und es konnte demnach nicht fehlen, daß Mini, sein Töchterchen, die üblichen Gewohnheiten der Reichen von heute (auch wenn sie nicht talentiert dazu sind) besaß, das Refektieren mit — Ahns! Keisaden der französischen Sprache und das zur Leidenschaft gewordene Spiel — natürlich Klavierpiel. Minis um 3 Jahre älterer Bruder Fritz war mein treuester Freund während der Sommerferien, der tröstete, weil er mir täglich vor Beginn des Unterrichtes seine Arbeiten zum „Vergleichen“ ließ, wobei ich jedoch nur seinen Fleiß mit meiner Faulheit „verglich“, während ich das Uebliche wortgetreu abschrieb. Die weitere Folge dieser Freundschaft mit Fritz war die, daß ich ein beinahe tägllicher, und wie ich mit schmeicheln durfte, geringschätzter Gast im Hause von Fritz's Papa war. Gleich Mini, fündigte auch meine Wenigkeit, der hochgeliebte Oberprimarier Friederichs Carolus Liebhaf viel in Musik, mischdelte täglich sein armes Pianoforte und verlegte denselben heimtückischerweise sogar selbstkomponierte Altschlüssel und Lieder, mit und ohne Worte. Einfaltss hatte ich mich in meiner sträflichen Tollkühnheit sogar unterfangen, besagter Lieder eines (ich glaube wohl es war ein Exemplar ohne Worte) bei einer verregneten Landpartie im Dorfgrasbofe „zum blauen Rater“ der Gesellschaft vorzutragen. Da ich getreulich ersahle, mich ich sagen, es fand nur einen sehr geteilten Beifall.

Aus der Mitteilung, daß Mini ein allerliebsteßes sechzehnähriges Mädchen, und ich ein neunechthähriger, mit idealem Oberprimarierföhrung besagter Geranienföhrung war, wird der Leser wohl schon erraten haben, daß ich Mini glühend verehrte. Es war eine schöne Zeit, die Zeit meiner ersten Liebe! Daß ich es mandmal versuchte, mein Zeal, meine Herzensklammer in vier: sechs, acht und mehrföhrigen a und hyperkataleptischen Versen zu befeigen, — wer hätte das zur Zeit meiner ersten Liebe nicht getan; jener Liebesföhrer gar nicht zu gedenken, wenn wir in aller Morgenfröhr „des Wöhrigen Wöhrchen“ verhandelt und eine Stunde später den „Wöhrer eines Wöhrföhrigen“ oder „Das Gebet einer Jungfrau“ abspielten. Saß ich so neben ihr am Klavier, dann glaubte ich in andere Sphären entrückt zu sein; und nun gar, wenn ich ihr während eines Andante eine vor dem Spiegel einföhrte Liebesföhrschmeichelei zu flüster, und sie, im dolce crescendo eröhrnd, ihre Kornblumenaugen zu mir aufschlug! in solch tragischen Momenten wäre ich, hätte Mini es gewollt, wahrhaftig ebenso willig in den Tod gegangen, wie weiland Naal auf das Geföhr seines alten Vaters. Doch zu meiner Geschichte! Wie es in fastöhrlichen Familien Sitte ist, allföhrlich die Namenstage der Familienmitglieder durch Gratulationen und Geschenke auf das Festliche zu begehen, so war es auch bei Kommerzienrat's. Drum gab es auch damals, geranne Zeit vor dem Namensföhr der Mama und Minis täglich über den Gegenstand der Geschenke geheime Konferenzen zwischen Papa und Fritz, zu welchen auch ich hinzugezogen wurde.

Unter dem Eindruß dieser Verhandlungen kam mir erst leise, dann immer mächtiger der Gedanke in den Sinn, mein geliebteßes Goldblondchen, gleich Papa und Fritz, mit einem recht fönigen Geschenke zu überraschen, und während ich bei einem einsamen Spaziergange darüber nachgrübelte, entsprang plötzlich ein lautes „Heureka! ich hab's gefunden!“ meinem Munde. Bin ich nicht Komponist, sagte ich mir, dann ich die nicht ein liebesamendes Lied mit einem von mir selbst verfaßten Text komponieren! Wie im Fluge reiste ein erhabenes Wort in mir und rasch ging ich ans Werk. Kein Wunder, daß ich bereits

am Morgen des dritten Tages, nach der ebenjörvielten durchwachten Nacht, froh aufstehen konnte, denn — der Titel des Liedes war gefunden: „Liebesgestüßter“, Lied für eine Singstimme mit Pianobegleitung. Mit Jubillafnahme des unjörharen Blicks — „Die Kunst in acht Tagen ein Dichter zu werden“ und mit Anwendung eines diebischen Heimerföhrers entlief ich in weiteren zehn Tagen der vom Titel lebend ersehnte Text. Denselben hier wiedergabe, wäre die Sünde des „Nebemollens gegen seinen Nächsten“. Damals freilich zu einer Zeit, wo ich unjörvlich meinte, mindeutens dachte ich nicht so, auf einem fällen von Schiller's Begabung zu reiten. Und schon begann ich Anstalten zu treffen, mein selbstverfaßtes „Liebesgestüßter“ mit Tönen zu versehen. In diesem Besuche wurden einigemale Schubert's und Schumann's Lieder durchgepielt, die die nötige höhere Inspiration zu erhalten. Die Inspiration war, und das Komponieren des Liedes ging „wie gesöhmert“.

Mittlerweile war Minis Namenstag und damit der Tag der Hebergabe meines Liedes herangedröht. Schnell wurde noch Fritz für den Plan gewonnen. Er erklärte sich einverstehen und mit fleyenden Herzen übergab ich ihm mein „Liebesgestüßter“ mit der Bitte, es zeitig in der Fröhr des festlichen Tages auf den Schreibtisch meines geliebten Schwesterchens zu legen. Am dem Abend, der dem ersehnten Namenstags vorberging, saß ich dabei in meinem Zimmer und beschäftigte mich im Geiste nur mit diesem meinen vollendenen Werte. Dem Abend folgte eine unruhige Nacht; ich erlief mir im Traume als ein Talent, das berufen ist, die verderbte und verjörbrochene musikalische Richtung der Gegenwart auf neue, reöhrere Bahnen zu leiten. Endlich dämmerte es, und ich entwandte mich Morpheus's Armen.

Doch bald ergriß mich dieselbe fieberhafte Erregung, welche auch schon am getrigen Abend gefangen hielt und kamme ich die Stunde erwartete, in welcher ich Mama und Mini den Glückwunsch darbringen wollte. Doch hatte die erste Stunde nicht geklagen, als ich schon im vollen Wöhr des Weges kam, zu meiner eingezogenen Mini. Vor der Thüre des Empfangszimmers räusperte ich mich noch einmal, besah im hohen Spiegel des Treppenhanges selbstgeföhrigen Wöhrs meine komponirte Gestalt und . . . gleich einem Alp drückte mich jenes Gefühl nieder, das sich mir bei derer Umläufen stets aufertrug, ich wurde nützlich, schwankend, mein Kopf summt und brummt, als fagelagten sich in ihm sämtliche Keimnotive aus dem Kinn des Hölendungen. Doch sammelte ich mich und klopfte an. „Herein!“ Mini war nicht im Zimmer, dafür aber Mama, der ich sofort in lausföhrer Oberprimarierrede meinen zeigenden Glückwunsch entgegenföhrte. Und schon hörte ich gedämpfte Schritte im Nebenzimmer. Es ist Mini, dachte ich in meinem Inneren und öffnete eben meinen Mund, um ihr ebenfalls den herzlichsten Glückwunsch entgegenzöhrnen zu lassen, da, o weh, welch ein Schred! zur Thüre herein mit bedächtigen Schritt tritt mein geföhrterter Klassenlehrer, das „Liebesgestüßter“ lächelnd in der Hand, während ihm Mini leicht und jörlich nachgetrippelt kommt. Ich die Verbergungen bei Begrüßung der Beiden nach vor- oder rückwärts gemacht, weiß ich nicht mehr. Anfangs wollte ich meinen Augen nicht trauen, und doch stand er wahrhaftig vor mir, der gestrenge Herr Klassenlehrer.

Stumm, kopfschüttelnd und dabei böspäst lächelnd durchlas er das Notenblatt, mich kaum eines Wöhrs würdigend. Während der Zeit konnte ich wenigstens meinem geliebten blaunäugigen Goldföhrchen gratulieren, wofür sie mir, wie für das „schöne“ Lied mit einem innigen Handgedrue dankte, föhrlich weiter erzählend, wie der Herr Professor heute bei Mama seinen Gratulationsbesuch gemacht, und wie dieselbe ihm bei dieser Gelegenheit mein Lied als das Wert eines seiner Schüler gezeigt. Ich mußte mir geföhrhen: sie ist unschuldig, die liebe Seele, an deinem Verhängnis. Nun hatte auch der Herr Professor die Letüre meines „Liebesgestüßters“ beendet, und indem seine Rede den gewinnendsten Ton annahm (dieser Ton war mir nicht fremd, es war derselbe, in welchem er fies seine Philippias über mein armes Haupt schmecterte) begann er: „Ja, ja, mit solch unjörhigen Spielereien, solch zeitraubenden Tanbelien fassen Sie die fofbare Zeit aus, während ich, als Ihr Klassenlehrer, es Ihnen so oft schon aus Herz gelegt habe, bei Ihrem Alter und Studium weiter nichts zu lieben“, er legte einen spöhrlichen Nuckdrue auf das Wort „lieben“, lieber Freund, weiter nichts zu lieben, als die Sprachföhrheiten in den Werken der für das Gymnasium gewöhnlichen griechischen und lateinischen Klassiker. Oder wollten Sie etwa ein Dichter-Komponist werden? Nach dieser Schandthat eines jugendlichen Wöhr:

thäters da“, er zeigte hierbei auf mein „Liebesgestüßter“, „könnte das wohl nicht gut möglich sein“. Start und leblos stand ich vor ihm, gleich der Säule des Pompejus im römischen Senate. „Ein noch unbefangener Dichterkomponist, Meistföhrst des Begabts ba, ba, ba.“ er lachte, Mama lachte, Mini lächelte. Nur Minis Papagei lachte nicht, wahrlich die einzige fühlende Brut! — Auf Minis Wöhrföhrchen beim Fenster hatte er mein „Liebesgestüßter“ niedergelegt. Mit einem Sprünge, um welchen mich der respektabelle benajährige Tiger beneidet hätte, war es in meinen Händen, und nach einigen füllischen Verbergungen war ich verschwunden. In Hande gelangt, schwur ich hoch und teuer nie wieder das Dichter- noch das Komponistenhandwerk anstehen zu wollen, und getreulich hab' ich bis heute diesen Schwur gehalten.

Was weiter geschah? Mini schmollte, es stand ihr reizend. Bald hatten sie meine fönimenen Tüden wieder verjörhlich gestimmt, viel früher als den gestrenge Herren Klassenlehrer, der fortan ein ganzes Brillantenföhrerwerk blöhriger Bemerkungen auf mein Dichterkomponistenhandwerk regnen ließ. Aber auch hier wie überall folgte endlich dem Regen lichter Sonnenschein.

Zwanzig Jahre sind seither verfloßen. Aus dem Oberprimarier ist ein deutscher Lehrer, Professor der lateinischen und griechischen Sprache, glücklicher Gemahl des liebeswürdigsten Töchterchens meines geliebten Kollegen, meines einstigen Klassenlehrers geworden. Mini hat den reichen Eisenfabrikanten von Klinger geheiratet, lebt einen Himmel von Glück und ist meines Abganges beste Freundin.

Und warum habe ich heute nach zwanzig Jahren diesen Scherz aufgewärmt? Wird mich der freundliche Leser wohl fragen. Nun, weil ich grad heute den Sobu meiner einstigen Angebeteten, meinen Schöhrer Wilhelm von Klinger, dabei ertappte, wie er, statt sich in Eßjars Föhrsage zu verlieren, untern Tisch mein Töchterchen in höchsten Versen anfangs und seinem dichterischen Ergöhr — selbstam genug — die Lieberschrift gegeben hatte: „Liebesgestüßter!“

Aus dem Künstlerleben.

— Emil Göhr's Krankheit ist vollständig überstanden. Die kommende Theaterföhrung wird seine herrliche Stimme in der alten Fröhr und Jugendlichkeit wiederfinden.

— Franz Mannstätt, früher in Meiningen, bis jezt Leiter der königlichen philharmonischen Konzerte in Berlin, ist an das Wiesbadener Hoftheater berufen.

— Alexander's Witwe starb neulich in Wiesbaden im Alter von 82 Jahren.

— Auch Republikan können galant und freigebig sein. Die französische Regierung hat nämlich der Söhringer Frau Violan Carvalho bei Gelegenheit des Wöhrtritts der Künstlerin von der Bühne ein Ehrengeschenk bestimmt. Dasselbe besteht in einem kunstvollen Geföhr für Blumen aus Severs-Porzellan, das einen Wert von 25000 Frank hat. Ein Bild auf der Base stellt eine Scene aus „Faust“ dar. Am Sockel stehen die Worte: Die Regierung der Republik der Frau Violan Carvalho.

— Der beröhrte musikalische Kritiker und Gelehrte Dr. Hanslick in Wien ist zum Hofrat ernannt worden.

— Der ebenio beiseidene wie verdienstliche Klavierpädagoge Prof. Albert Lischhorn feierte am 27. Juni in Berlin sein fönigjörhiges Jubiläum.

— Theaterdirektor Reinhold Preunayser in Mainz hat das Meiningen'sche Verdienföhrzeug für Kunst und Wissenschaften erhalten.

Theater und Konzerte.

— „Auf nach Bayreuth!“ rufen wir Allen zu, die in der glücklichen Lage sind, die Bilgerföhrschaft zum deutschen Olympia zu unternehmen, und wer zu den ersten Vorstellungen noch keine Wöhrts hat, bestelle sie schleunigst, denn der Augenblick ist nahe, in welchem die Nachfrage das Angebot übersteigt. Ueber die endgültige Belegung der Hauptrollen ist nunmehr folgendes bestimmt: 1) Parsifal. Rundry: Fr. Wöhrten, die Frauen Materna und Söhrer; Parsifal: die Herren Bogl und Wöhrföhrmann; Ornmann: die Herren Siehr und Wöhrmann; Amfortas: die Herren Gura und Reichmann; Klingsor: die Herren Blum und Scheidemantel; Titurel: Dr. Schneider. 2) Tristan. Tristan: die Herren Gudehus, Bogl und Wöhrföhrmann; Isolde: Fr.

Malten, die Frauen Materna und Sucher; Marie: die Herren Sieber und Wiegand; Brangäne: Frä. Staudigl; Kurnenat: die Herren Plank und Scheide-mantel. Als Dirigenten fungieren die Herren Hofkapellmeister Levi und Moll (nicht Seidl). Das Orchester besteht aus 108 Musikern.

Der Nachbetrakt des Theaterdirektors Stäga-mann in Leipzig ist bis zum Jahre 1895 verlängert worden.

Das Theater in Alt-Strelitz in Mecklenburg ist niedergebrannt.

Neben der roten Internationale spannt das künstlerische Weltbürgertum immer weitere und dichtere Netze über die zivilisierte Erde. Das Hierwinst auf deutschen Bühnen und neben deutschen Sängern italienisch singt, das die Schauspielerin Gorewa jetzt sogar die russische Sprache zu Ehren bringt, ist mählich bekannt. Jetzt erdient in London sogar eine in der russischen Operngesellschaft mit jüdischen Opern, unter die sich allerdings auch einige Italiener eingeschlichen haben, und im nächsten Jahr wird die russische Hofoper auf Reisen gehen und in Wien, Berlin, Hamburg, London, Paris, Mailand gastieren. Da die russische Kunst sich einer großen Blüte erfreut, so darf man immerhin auf das letzte Unternehmen gespannt sein.

Allen Komponisten maaufgeführter Opern dürfte es sich von nun an empfehlen, behufs Aufführung ihrer Werke eine Zeitlang während der toten Saison Theaterdirektoren zu werden; wenigstens ist dies Verfahren vom Kapellmeister Maiba in Berlin mit Erfolg angewandt worden. Nachdem er lange Zeit vergebens bei den Theaterverwaltungen wegen einer Aufführung seiner Operette „Capriccio“ angelockt hatte, mietete er das Wallballtheater, engagierte ein Operettenorchester, und heute Nacht ging Berlin seinem ununterbrochenen Wert Beifall zu. Freilich ist ein solches Vorgehen nur bei Kapellisten möglich.

Ein Opernstoff, von dem es zu verwundern ist, daß er noch nicht längst ausbeutet worden ist: Goethe's Egmunt, ist vom Kaiser Komponisten Salazar auf Grund der poetischen Herrichtung Wolke und Müllers bearbeitet worden. So sehr sich die Franzosen in diesem Fall veripädet haben, so sind sie dennoch den Deutschen zuvorgekommen.

In Paris weiterleuchtet einmal wieder eine Lohengrin-Aufführung, die nützlich, wie bekannt, durch die patriotischen Kundgebungen einiger hundert Narren vereitelt wurde. Jetzt will Ramoureux, der verdienstliche Leiter von Volkstheater, ihr in den nächsten Saison die Kassen aus dem Feuer holen und im Jahre 1887 im Opern-Theater sowohl den Lohengrin wie auch die Walküre und den in der Großen Oper arg verblümmelten Don Juan zur Aufführung bringen. Es ist dazu kommt, werden wir ja sehen!

Nach alle größeren Theater führen die elektrische Beleuchtung bei sich ein. Hinsichtlich der Anzahl der Lampen dürfte die Pariser große Oper mit 6126 Lampen veranlassen.

Aus Berlin wird ein großer Erfolg von Heinrich Hofmann's Oper „Aennchen von Tharau“, welche im Krall'schen Theater eine wohl vorbereitete Aufführung erlebte, gemeldet.

Junker Heinz, die Oper des Münchener Hoftheaterintendanten von Persfall, wird in der nächsten Saison die Kunde über die bedeutendsten deutschen Bühnen machen.

Im letzten niedererhiesigen Musikfest kam, wie aus von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, Gaudels Bekkazar nicht etwa vollständig, sondern bereits um ein Drittel gekürzt zur Aufführung.

In Mainz wurde Bierling's Konstantin unter Kupp's Leitung in der Stadthalle mit großem Beifall aufgeführt.

Vermischtes.

Zeit ist Geld. Seit einigen Tagen ver-linden riesige Plakate an den Anschlagsäulen der Reichshauptstadt eine neue theatralische Einrichtung, die für die jetzige so rasch lebende Zeit bezeichnend ist. Bekanntlich gibt seit einigen Wochen eine englische Truppe im Wallner-Theater die Sullivan'sche Operette „Der Malado“ mit sehr großem Erfolge. Außer der Werbung u. geben nun die Plakate genau wie auf einem Eisenbahnplan Stunde und Minute an, wann die einzelnen Gesangsnummern zum Vortrag kommen. Auf diese Weise kann ein jeder, ohne viel Zeit zu verlieren, zum Anhören seiner Lieblingsnummer für ganz kurze Zeit das Theater besuchen.

Die Sache hat aber einen kleinen Fehler: Schnitt-billets werden nicht verabfolgt; jeder muß sein Billet voll bezahlen.

Komponierende Damen. Nachdem in Mailand eine junge Dame, Namens Auguste Holmes, ein musikalisches Drama „Erin“ geschrieben hat, kommt nun aus Turin die Nachricht, daß dieselbe eine dreitägige Oper „Il Gondolier“ zur Aufführung gelangen wird, welche die Gräfin Ida Correr aus Padua zur Verfasserin hat.

Wilhelm beim Sultan. Sonnabend, den 29. Mai, wurde August Wilhelm im Palaste Nidiz vom Sultan empfangen. In den unbeschreiblich schönen, ja schönstehen Räumen herrscht eine sinn-berührende, wahrhaft orientalische Pracht. Anwesend waren außer dem Sultan die jungen Kaiserlichen Prinzen Selim Efendi, Chevet und Tefik Efendi, der deutsche Botschafter von Radowitsch nebst Gemahlin, sowie viele Mitglieder des diplomatischen Chors und zahlreiche türkische Großwärtenträger. Als Professor Wilhelm eintrat, erhob sich der Sultan — eine im Orient kaum erlebte Ehren-Bezeugung —, ging dem deutschen Künstler entgegen und bewillkommnete denselben in der freundlichsten Weise. Auf seinen Wunsch trug Johann August Wilhelm einige Kompositionen — so unter anderen die Chaconne von Job. Seb. Bach, Präludium und Auge dieses Lieders, ferner einige eigene Kompositionen, eine Paraphrase über Wagner's „Barfalk“, Schubert's „Ave Maria“ u. — vor, am Klavier begleitet von Nisipp Kassa, dem General-Chef der Kaiserlichen Musik. Das unvergleichliche Spiel unseres Landmannes gewann den größten Beifall des Sultans, dem derselbe wiederholt durch laute Ausrufe der Bewunderung Worte gab. Im Einzelnen hob der Sultan, welcher sich selbst viel mit Musik beschäftigt hat und speziell ein Kenner der Geige ist und dieses Instrument vorzugsweise liebt, die außerordentliche Kraft und Weichheit des Tones hervor, des Künstlers große Wärme und Einfachheit im Vortrage, die ganz erstaunliche Leichtigkeit im Ueberwinden aller technischen Schwierigkeiten. Zum Schluß des Konzertes ersuchte der Sultan Herrn Professor Wilhelm, die preussische Nationalhymne zu spielen. Der Künstler lud dem Wunsch sofort nach und intonierte das „Heil Dir im Siegertranz“; gleich bei den ersten Akkorden erhob sich der Sultan und blieb bis zum Schluß der Hymne aufrecht stehen; dann drückte er dem deutschen Botschafter, sowie dem deutschen Künstler warm die Hand. Darauf setzte sich der Kaiserliche Prinz Tefik Efendi, ein äußerst begabter Pianist, an den Flügel und spielte mit großer Virtuosität eine Paraphrase über die osmanische Hymne und mehrere andere interessante Kompositionen. — Bevor aber der Sultan Herrn Wilhelm entließ, ließ er sich von dem Ober-Ceremonienmeister, welchem er während des Konzerts seine Befehle erteilt hatte, noch ein Chti bereichen, aus welchem er die Insignien der zweiten Klasse des Medjidie-Ordens nahm und dem Künstler gab, ihn außerdem noch durch das Geschenk einer prachtvoll gearbeiteten, überreich mit Rubinen, Smaragden und Diamanten verzierten goldenen Dose ehrend. Der Sultan sprach dabei Herrn Professor Wilhelm seine höchste Anerkennung und den Dank für den ihm bereiteten Genuß aus und lud ihn ein, wenn er wiederum nach Konstantinopel kommen werde, sich ebenfalls auch wieder bei ihm zu melden.

Rudolf Dellinger, der junge, erfolgreiche Komponist der Operette „Don Cesar“, schmiedet das Eisen, so lange es warm ist. Beweis davon ist ein neues Werk „Vorraine“ betitelt, das im Herbst in Hamburg aufgeführt wird und von Oskar Walther gebichtet ist.

In Wien ist die vollständige Musik zu Beethoven's Festspiel „Der Weiße des Hauses“, von der bis jetzt nur die Ouvertüre allgemein bekannt war, aufgefunden worden. Nach dem Urteil bedeutendster Musiker, denen die Partitur zu Gesicht kam, handelt es sich, besonders was die Chor-stücke betrifft, um eine Komposition von außerordentlicher Schönheit und hohem Werte. Balletmusik und Entr'acts verbinden die Ouvertüre und die Chöre untereinander.

Ein interessanter Künstler, der italienische Sopranist Signor Vincenzo Benedetto, wird im Herbst zum erstenmale auf einer Berliner Bühne erscheinen. Vincenzo Benedetto, ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, ist gewissermaßen ein Naturwunder, das auch den blühenden Jünglingen großes Interesse darbietet; er ist von der Natur mit einer wunderbar schönen und starken Mezzosopranstimme begabt, welche von dem rühmlichst bekannten Maestro Abba-Cornaglia (Verfasser der Oper „Maria

di Warden“) künstlerisch ausgebildet worden ist, so daß Signor Benedetto den berühmtesten Primadonnen Konkurrenz machen kann.

Dur und Moll.

Als Richard Wagner selbst noch nicht Wagnerianer und auch noch nicht Antisemit war, schrieb er eine Oper „Moses“, deren Held der Wälscher in der Wüste auf die bekannte Weise ein Ende machte. Diese Oper, jetzt längst vergessen, wurde seiner Zeit im Dresdner Hoftheater mehrfach aufgeführt, und zwar unter Leitung des jetzigen Hofoperndirektors Reub, der damals in Dresden Kapellmeister war. Die Haupttöne der Oper ist natürlich die, in welcher der heidenmähige Durs der Wälschener wandert geschidert wird. Die Junge lebt ihnen merkwürdig am Glauben und sie schreien immer versipfelter nach Wasser. Ein eigener „Chor der Durtschen“ besorgt dieses Geschrei und der Prophet sieht sich endlich bewogen, nach einem Stößegeben mit seinem Stabe auf einen Felsen zu schlagen, worauf infolge vorhergegangener Verabredung mit dem Theatermaschinisten ein Wasserstrahl herooriprät. Schon mandesmal war dieses Wunder immer glatt vor sich gegangen, als sich eines Abends plötzlich ein noch größeres Wunder ereignete. Der Chor hatte den Propheten stürmisch aufgeföhrt, Wasser herbeizuföhren, und Moses hatte mit gewohnter dramatischer Kraft an den Felsen geschlagen, aber weder Schred, es zeigte sich kein Tropfen Wasser. Moses stand in einiger Verlegenheit da, umjohmer, als der gleichfalls verlegene Chor, um die unvorhergesehene Pause auszufüllen, seinen Gesang um Wasser noch lauter und dringender wiederholte. Abermals schwang Moses seinen Stab und schlug so gewaltig an den Felsen, daß er beinahe dessen Keimwand durchdris. Aber Wasser kam trotzdem nicht. Der Chor, nun ganz außer sich, schrie zum drittenmal um Wasser, und zum drittenmal erhob Moses mit trampfahigem Schwunge seinen Stab. Aber ehe noch derselbe den Felsen traf, war diesmal Wasser zur Hand. Einer der Choristen, der, ein Neuling, sich ungeschickterweise auf das Auslafrohr gesetzt und den Andrang der emporgesprungenen Flut zweimal mit der ganzen Last seines Körpers verhindert hatte, konnte der Wassergewalt, die ihn förmlich hob, jetzt nicht mehr trogen, sondern sprang plötzlich auf und rief, alle Selbstbeherrschung verlierend, im reinsten Sächsisch: „Ach nee, für zwei gute Groschen werd' ich mir nicht meine neuen Hosen noch naß machen lassen!“ Das Wasser kam, aber um seine dramatische Wirkung war es geschehen. — Schade nur, daß die Wagnerbiographen von einer Oper „Moses“ gar nichts zu melden wissen. Wahrscheinlich wird sie bemächtig irgenbwo ansgegraben werden!

Das folgende originale Konzertprogramm läßt sich der „All“ aus einem verregneten Sommerort melden:

1. Ouvertüre zum „Wasserträger“ für 4 harmonisch abgestimmte Apalla-Wegenschirme eingerichtet. Vorgetragen von einem Diskantanten-Quartett.
2. „Wohl, nun laßt der Fuß beginnen!“ — Lebendes Bild nach einem Motiv aus Schiller's Hode; gestellt von sechs rheumatischen Anstalts-Gästen.
3. Variationen über das Thema „Seht den Himmel, wie heiter!“ Auf dem Nebelhorn geblasen von einem Mitgliede der Kurkapelle.
4. „Winterstürme weichen dem Wonnemond“; mit den Zähnen geklappt von einem durchdringenden Virtuosen.
5. „Kommt, mein Liebchen, in's duftige Grün“; Bronchial-Orkanon, gehuht von einem Kinder-Terzett.

Die geschätzten Leser und Freunde unserer Zeitung erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß die **Instrumenten-Geschichte** mit dieser Nummer abschließt.

Ich würde eventuell eine komplette Ausgabe zum Subscriptionspreise von 3 M. erscheinen lassen wenn bis zum 15. September d. J. eine größere Anzahl Exemplare bestellt werden. — Späterhin würde sich der Ladenpreis auf 6 M. erhöhen.

P. J. Tonger.

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet **Mittwoch, den 6. Oktober**, Vormittags 9 Uhr statt. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- und Compositionslehre, Piano- und Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Contrabass, Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Directions-Lehre, Solo- und Chor-Gesang und Lehrmethode, verbunden mit Übungen im öffentlichen Vortrage, Gesichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache und Declamation — und wird erteilt von den Herren: Professor **F. Hermann**, Professor **Dr. R. Pappert**, Organist zur Kirche St. Nicolai, Kapellmeister Professor **Dr. C. Reinecke**, **Th. Coccius**, Universitäts-Professor **Dr. O. Paul**, **Dr. F. Werder**, Musikdirector **S. Jdaessohn**, **L. Grill**, **F. Rebling**, **J. Weldenbaoh**, **C. Plutti**, Organist zur Kirche St. Thomä, **J. Lammers**, **B. Zwintscher**, **H. Kleese**, kgl. Musikdirector **Prof. Dr. W. Ruet**, Cantor an der Thomasschule, **A. Reckendorf**, **J. Klengel**, Kammervirtuos **A. Schröder**, **R. Bolland**, **O. Schwabe**, **W. Barge**, **G. Hinke**, **J. Weissenborn**, **F. Bumpert**, **F. Weinschenk**, **R. Müller**, **A. Bredsky**, **Dr. P. Klengel**, **P. Quasdorf**, **E. Schöcker**, **H. Stitt**, **W. Rehberg**, **C. Wendling**, **T. Gentsch**, **P. Memeyer**, **H. Becker**, Frau Professor **A. Schmon-Ragan**, Herrn Professor **A. Schmon-Ragan**.

Die Direction der hiesigen **Gewandhaus-Konzerte** gewährt den Schülern und Schülerinnen des Königlichen Conservatoriums freien Zutritt nicht nur zu den sämtlichen General-Proben der in jedem Winter stattfindenden **22 Gewandhaus-Konzerte**, sondern in der Regel auch zu den **Kammermusik-Aufführungen**, welche im Gewandhaus abgehalten werden.

In den Räumlichkeiten des Instituts sind zu Unterrichtszwecken zwei Orgeln aufgestellt. Die Stadt Leipzig errichtet dem Königlichen Conservatorium ein **neues großes Institutsgebäude** und zwar in unmittelbarer Nähe des neuen Gewandhauses. Der durch eine reiche Schenkung wesentlich geförderte Bau ist bereits im vorigen Jahre in Angriff genommen worden. Die Einweihung des neuen Hauses wird voraussichtlich im Sommer des nächsten Jahres erfolgen.

Das Honorar für den Unterricht beträgt jährlich 300 Mark, welches in 3 Terminen: Ostern, Michaelis und Weihnachten, mit je 100 Mark pränumerando zu entrichten ist. Ausserdem sind zu zahlen: 9 Mark Receptionsgeld und alljährlich 3 Mark für den Institutsdiener. Ausführlische Prospekte werden vom Directorium münzgetilgung ausgegeben, können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslands bezogen werden.

Leipzig, im Juli 1886.

Das Directorium des Königl. Conservatoriums der Musik. Dr. Otto Günther.

(Inv.)

Neue Etüden für Violine.

Eben erschienen bereits in 8. Auflage und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Hermann Schröder

(Verfasser der Preis-Violinschule)

Op. 5.

40 Etüden od. Capricen
für die

Violine mit Begleitung einer 2. Violine.

Nebst einer Tabelle für das Tonleiterspiel auf allen vier Saiten zur Kenntnis und Übung der Lage.

Preis: für 1 Violine Mark 1,—
für 2 Violinen „ 1,50.

Die vorliegenden Etüden sollen als Vorstudien zu den berühmten Etüden von R. Kreutzer und P. Rode dienen. Sie führen den Schüler im Violinspiel von der untersten bis zur mittleren Stufe. Es sei bemerkt, dass ungefähr nach der 27. Etüde die Nummern 5 und 4, und nach der 32. die Nummern 2 und 3 der Kreutzer'schen Etüden schon mitgeteilt werden können; auch das die nun folgenden von 33—49 im Schwierigkeitsgrade bis zur 12. Etüde von Kreutzer hinreichen. Demnach erscheint es geraten, neben den 12 ersten Etüden von Kreutzer diese von Nr. 33—49 gebühriger Auswahl einzuschalten, um die hier bisher empfindene Lücke bei Kreutzer damit auszufüllen. Namentlich möge hierzu einige Spezial-Etüden wie Nr. 33 und Nr. 35—39 als zweckentsprechend dienen.

Obwohl die begleitende zweite Violine bei diesen Etüden nicht unbedingt erforderlich, so ist es dennoch sehr zu empfehlen, dass dieselbe, nachdem der Schüler seine Etüden ziemlich gut gelernt hat, von dem Lehrer oder von einem weiter vorgeschrittenen Schüler mitgespielt wird. Durch das Ensemblespiel wird der Takt, das Gehör und die musikalische Empfindung des Schülers bedeutend mehr angeregt und gebildet. Zugleich würden aber hiermit diese Etüden als Duette ihrem Zweck entsprechen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Erster Hornist.

Bei dem Städtischen Cur-Orchester zu Wiesbaden ist die Stelle des ersten Hornisten per 1. Oktober neu zu besetzen. Jahresgehalt 1900 Mark. Anmeldungen unter Beifügung von Zeugnissen und mit Angabe der bisherigen Wirksamkeit und des Alters sind zu richten an die Städtische Cur-Direktion zu Wiesbaden.

Gesucht

für ein Knabeninstitut

der deutschen Schweiz ein junger tüchtiger Musiker für Klavier, Violin und Gesangsunterricht. Eintritt 1. Oktober. Geft. Offerten mit Angabe des Studienjahres und des bisherigen Wirkungskreises befördert sub Chiffre O. 1766 F. das Annoncen-Bureau

Orell Füssli & Co., Zürich.

Konservatorium der Musik in Köln unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Herrn Professor Dr. Franz Wüllner.

Das Konservatorium besteht aus einer Instrumental-, einer Gesangs- und einer Musiktheorie-Schule, einer Opernschule sowie einem Seminar für Klavierlehrer. Es besitzt Vorbereitungsklassen für Klavier, Violine, Cello und Sologesang und lässt Hospitanten zum Chorgesang, Orchesterübungen, Vorlesungen und zum Unterricht in Harfe ev. auch in Cello, Contrabass und Blasinstrumenten zu. Als Lehrer sind thätig die Herren: Professor **Dr. F. Wüllner**, **E. Biering**, **W. Beck**, **L. Ebert**, **A. Eibenschütz**, Direktor **Dr. Erkelenz**, Konzertmeister **G. Heiland**, **M. Hompesch**, **W. Hülle**, Konzertmeister **G. Japha**, Professor **G. Jensen**, **E. Ketz**, **Dr. O. Klauwell**, **A. Krügel**, **C. Kurkowski**, Oberregisseur **E. Lowinger**, **A. Mendelssohn**, **K. Musikdirektor E. Morike** **Dr. O. Neitzel**, **Dr. G. Piumatt**, **J. Schwarz**, **E. Schwickerath**, Professor **J. Seise**, stellvert. Direktor, Kammer Sänger **B. Stolzenberg**, **Thomasi**, **E. Wessener**, **F. Weische** und **Fraulein B. Bömer**, findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr, im Schölgelgebäude (Wolfsstrasse 3) statt. Das Schulgeld beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer Mk. 800 p. a.; ist das Hauptfach Sologesang Mk. 400 und wenn Beteiligung an der Opernschule hinzutritt Mk. 450 p. a.; ist das Hauptfach Contrabass oder ein Blasinstrument Mk. 200 p. a. Für die Beteiligung am Seminar zahlen die betr. Schüler ein für allemal Mk. 50.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze u. s. w. wolle man sich schriftlich an das Sekretariat des Konservatoriums (Wolfsstrasse 3) wenden, welches auch Anmeldungen entgegennimmt.

Köln, im Juli 1886.

Der Vorstand.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Gitarren,
Zithern,

Etuils, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4.— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.

Umtausch gestattet.

Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko.

Stuttgart,

Hamma & Cie.

Bogenstr. 4.

Streich-Instrumentenfabrik.

Elberfelder Instrumental-Verein.

Gegründet 1830.

Die Dirigentenstelle, welche Herr Musik-Direktor L. Pönke von 1865—1885 und seitdem interimistisch Herr Musik-Direktor Julius Butts bekleidete, ist per 1. September d. J. neu zu besetzen. Jährliches Gehalt 900—1200 Mk.

Die Hauptthätigkeit würde sich auf die in den Monaten September bis Mai einmal wöchentlich stattfindenden Proben und die Leitung der Vereins-Konzerte erstrecken, deren in der Regel vier unter Mitwirkung hervorragender Solisten stattfinden.

Akademisch gebildete Musiker wollen Anmeldungen, welchen Referenzen und Bericht über den bisherigen Lebenslauf beizufügen sind, bis 20. Juli an den Unterzeichneten richten.

Elberfeld, 6. Juli 1886.

(Th) In Papenburg a. d. Ems wird ein Musiklehrer gewünscht, welcher auch die Direction einer Liedertafel und eines Gesangsvereins übernehmen kann. Die beiden Vereine garantieren für die ersten 2 Jahre zusammen ein Fixum von Mk. 1200 jährlich. Bewerber werden gebeten ihre Referenzen u. Zeugnisse einzusenden an die Liedertafel „Arien“ zu Papenburg.

Th. Thilmann, Vorsitzender.

Richard Kowal, der jüngste deutsche Tonkünstler. Biographie mit Portrait. Herausgegeben von Joh. Wilberg. Preis 50 Pfg. (S. Konversationslexikon der Tonkunst Seite 44 Nachtrag.) Gegen Einsendung von 40 Pfg. in Briefmarken erfolgt Franko-Zusendung durch Ernet Kowal in Spremberg (Lausitz).

Tonbecken feil!

Zwei Paar neue, grosse, echt chinesische Tonbecken, aus Schangai mitgebracht, sind preiswürdig zu verkaufen bei Hauptlehrer Bouschle in Rastatt (Baden). 1/2

Reisende, bei Musikinstr.-Handlg.

gut eingeführt, werden gebeten beim kommissionarischen Verkauf eines leicht platzierbaren Artikels ihre Adresse an die Annoncen-Exped. v. G. L. Grosse & Co., Frankfurt am Main gelangen zu lassen.

Violinen.
von Professor Aug. Wilhelm etc. als die besten der Neuzeit bezeichnet, ebenso Zithern und alle anderen Instrumente empfiehlt die Musikinstrumentenfabrik von Glacel & Herwig in Merseburg i. S. 7/8. Preisliste gratis n. franko. (M)

Ein tüchtiger Geiger, auch Solist und gewandter Dirigent, wünscht während seiner zweimonatlichen Ferienzeit August und September eine Stellvertretung, am liebsten in einem Badeorchester zu übernehmen. — Offerten unter L. F. 5 an die Exped. dies. Bl.

Die Dirigentenstelle des (RM)

Frankfurter Liederkränzes

(Männergesangsverein mit ca. 80 aktiven Mitgliedern) ist per 1. Oktober 1. J. zu besetzen. Honorar Mk. 1000 pro anno. Schriftliche Anmeldungen beliebe man bis spätestens 1. August an den Vorsitzenden des Vereins Herrn Dr. jur. G. Gloeckner, Hasengasse 17 Frankfurt a. M. zu richten. 1/2

Für Komponisten.

Der Text zu einer 3aktigen grossen heroischen Oper (geschichtlicher Stoff) sowie zu einer 3aktigen romantischen Oper mit einem Vorspiel und Dialog, ist gegen ein einmaliges Honorar zu verkaufen. Näheres durch E. Eule, Breiden, Neugasse 38.

Ein Orgel-Harmonium n. 4. Regist. u. Pedal, vermöge seines vollen Tons auch in kleineren Räumen verwendbar, ist zu dem Preise von Mk. 400.— zu verkaufen. Aschersleben. Emil Specht, jr.

Adolph Lindemann, op. 4. Andalusische Märchen. Walzer für Piano. (Frachtkosten Ausstattung.) Gegen Einsendg. v. Mk. 1.50 franko d. d. Musikalienhdlg. P. Pnabst, Leipzig. 5/8

Kompositionen und Arrangements aller Art überliefert unter Discretion ein Komponist, früherer Kapellmeister, gegen mässiges Honorar. 1/2. Offert. sub F. S. 16 a. d. Exp. d. Bl.

Ein bemittelter Künstler kann ein gut akustisches Theater zu 1200 Personen in Stadt von 50,000 Einwohnern sehr billig erwerben. Adr. sub F. O. 15. Postamt 62. Berlin.



Illustriertes Familienblatt. Auflage 48 000.

Inhalt des I. Quartals (Januar bis März 1886.)

Portraits und Biographien: Heinrich und Therese Vogl (Louis Köhler). — Anton Bruckner (H. Kieser). — L. A. Le Beau (Luise Hitz). — Abt Vogler (E. Pasqué). —

Erzählungen und Novellen: Der Hexenmeister, Preisnovelle von Johanna Baltz. — Sonnige Tage aus dem Leben eines Einsamen (Beethoven) von Claire Gerhard. — Ein verlorenes Leben Preisnovelle von L. Herzog. — Die Münsterorgel zu Strassburg von Franz Siking. — Neujahrsklänge, Glosse von F. M. Wendt. — Und nur der Mond es sah, Ein Gedicht in Prosa von J. Kruse. — Die erste Aufführung des Tannhauers in Berlin und ein Brief Rich. Wagners von Ernst Pasqué. (Mit Illustration.)

Künstlerleben: Die Astrua und Carestini in Berlin. — Prof. Ludwig Nohl †. — Meyerbeer und H. Heine von A. Lesimple. — Teresina Tua und Arma Senkrah in Köln. — Beethoven und Amalie Sebald. — Prof. Louis Köhler †. — Die Toten des Jahres 1885. — Nach dem Gastspiel (Aus Haydns Leben) von E. Simson. — C. M. von Weber und R. Wagner von A. Lesimple. — Sophie Menter am rumän. Königshofe. — Faksimile eines Briefes Abt Vogler's —

Humoresken: Beim alten Fritz von Elise Polko. — Blinde Kuh von A. R. Puck. (Mit Illustrationen). — Musik und Kochkunst, Plauderei. — Roccini's Tantalusqualen. — Rätselhaftes Manuscript etc. —

Anekdoten etc.: Heinrich Heine als Musikschüler. — Adeline Patti in Paris. — A. Rubinatein in Wien. — Eine Episode aus Meyerbeers Jugend. —

Unterhaltende und belehrende Artikel: Der Cid von H. Massenot. — Mozart's Jugendopern von A. Reiser. — Die Hugenotten, Zeichnung von Herm. Kaulbach, Text von Karl Stieler. — Droben steht die Kapelle von Dr. J. Kamp. — Alessandro Stradella, Zeichnung von Herm. Kaulbach, Text von Karl Stieler. — Der Todesstoss der Ital. Oper in London von W. F. Brand. —

Verschiedene Beilagen.

Nachtrag zum Konversations-Lexikon der Tonkunst. L. Köhler, „Katechismus der Harmonielehre“. Geschichte der modernen Blechinstrumenten mit 12 Abbildungen.

Geschichte der Orgel mit 5 Abbildungen.

Musikbeilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:

Fr. Behr, „Die schöne Zauberin“, Salon-Mazurka.
G. Niemann, „Kaisergavotte“.
Ludwig Wenzel, „Albumblatt“.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

L. A. Le Beau, Der Rhein „Stolzes Schiff“.
C. Häser, Vaterlandsliebe „Die schönste Liebe“.
A. Schultz, Liebespredigt „Was singt und sagt ihr“.

Für Violine oder Cello und Klavier:

L. A. Le Beau, „Barcarole“.

Ausser obigem enthält das Quartal ferner noch: Interessante Konzert- und Theaterberichte aus allen bedeutenden Städten des In- und Auslandes, Novitäten und Vakanzenlisten, Litteratur, Briefkasten, Rätsel etc.

Preis des ganzen Quartals in 1 Bande eleg. broch. 80 Pfg.

Obige Quartale liegen wieder in neuen Auflagen vor u. sind d. alle Buch- u. Musikalienhdlg. zur Ansicht zu beziehen.



Illustrierte Jugendschrift. Auflage 2800.

Inhalt des I. Quartals (Januar bis März 1886.)

Aus dem Leben bekannter Künstler: Ein kleiner und doch grosser Künstler (Mozart) v. Claire Gerhard. (Mit 2 Illustrationen). — Aus dem Leben Joe. Haydn's v. C. Haass. (Mit Portrait). — Unterhaltungen über Musik und Musiker v. Luise Hitz. Beethoven. (Mit Portrait). — Wolfgang! Erzählung aus Mozart's Kinderjahren v. W. Appelt. (Mit Illustration). — Der heimliche Musikant (Händel) v. Karl Cassau. — Im Lenz des Lebens (Menico Cimarosa) v. Johanna Baltz. (Mit 5 Illustrationen). — Der Trotzkepp, Erzählung aus Beethoven's Kinderjahren v. Karl Cassau. (Mit 2 Illustrationen). — Ein kleiner Musikmeister (H. Enkhansen) v. L. Herzog. — Mozart und der Fiescher. — Ein Klavierkonzert beim Sultan Abdul Meschid, Humoreske aus Thalberg's Leben. — In einer kleinen Stadt, (Adeline Patti und Hans von Bülow) v. Hermine Louran.

Erzählungen: Tante Agnes, v. J. Plorkowska. — Der Geburtstag der Mutter, ein Blättlein aus meinem Leben v. Karl Cassau. — (Mit 2 Illustrationen). — Ein Liedes Wunder, erzählt v. Ernst Pasqué. (Mit 4 Illustrationen). — Wie die Märchentante die Pausen erzählt, v. C. Braun. (Mit Illustration).

Belehrende Aufsätze: Aphorismen (kurze erklärende Sätze) von Prof. Louis Köhler. — Wie die alten Griechen musizierten v. Karl Cassau. (Mit 6 Abbildungen). — Feat-Kantäthen v. Herm. Kipper. (Zur gleichnamigen Musikbeilage). — Tante Klara's Brief an Gretchen, ein Kapitel über das Ueben v. L. Köhler. — Ein Faschingsschwank vom „Tempe“, zur Unterhaltung und Belehrung für grosse und kleine Kinder aus Onkel Klapphorn's musikalischer Schublade. — Knecht Ruprecht v. J. B. — Was ist eine Sonatine? v. Herm. Kipper. (Mit Musikbeispielen).

Märchen: Das Konzert, ein Weihnachtsmärchen v. A. Nikolai. — Bel der Nixenkönigin v. H. Louran. (Mit Illustration). — Das Quartett, ein humorist. Märchen v. C. Raichner. — Die Heinzelmännchen v. Ada Linden. (Mit Illustration). — Aue Tante Marie's Tintenfass v. M. Noile. (Mit 2 Illustrationen).

Gedichte: Weihnachtslied v. Hitz. — Die kleine Klavierlehrerin von C. Haass. (Mit Illustration). — Frierende Sänger v. A. N. (Mit 2 Illustrationen). — Grosser Jubel. Zur gleichnamigen Musikbeilage. — Elfenbotschaft von L. Förster. (Mit Illustration). — Ein Ehrentag in Wolkenhausen, Humoreske. Spiele: Das Suchen nach der Musik. — Ein muikai. Pfänderspiel.

Musikbeilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

Franz Behr: Spanisches Liedchen. — Robert Schumann: Soldatenmarsch. — Robert Wohlfahrt: Im Sonnenschein. — P. Mendel: Gestörtes Vergnügen. — Fritz Spindler: Grosser Jubel. — Heinrich Enkhansen: Galopp. — Georg Niemann: Jagdstück.

Klavierstücke zu 4 Händen:

Franz Wohlfahrt: Polonaise.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

Robert Müsli: Der Frosch. „Der Frosch sitzt in dem Rohre“. C. Haass: „Frühling überall“. W. Heiser: „Künnst ich's doch sagen!“

Lieder für 2 Singstimmen und Klavier:

Graben-Hoffmann: Wanderlied. „Vögel singen, Blumen blühen“. Franz Behr: Abendlied. „Abend wird es wieder“.

Für Solo und Chor mit Klavierbegleitung:

Herm. Kipper: Fest-Kantäthen für Kinderstim. (Solo und Chor).

Für Violine und Klavier:

L. Boccherini: Menuett. — J. Haydn: Adagio. Herm. Necke: „Gedenke mein!“ Walzer.

Für Violine od. Cello und Klavier:

Franz Wohlfahrt: „Es ist bestimmt in Gottes Rat“.

Preis des ganzen Quartals in 1 Bande eleg. broch. 1 Mark.

VII. Jahrg. Nr. 15.

Köln, 1886.



R. K. A.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Comp. u. für Violoncello u. Cello mit Klavierbegleitung, Veriton der Tournefort, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Kunstbachs Opernzyklus, Köhlers Harmonielehre u.

Redaktion u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.
Auflage 48,000.

Inserate die viergespaltene Nonpar-Zeile 50 Pf.
Beilagen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Lauenburg, sowie in künftl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Ausgaben und sind in elegant broschirten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Die Musik bei den afrikanischen Naturvölkern.

Wenn die Musik die „Muttersprache des empfindenden Menschen“ genannt worden ist, versteht es sich von selbst, daß je nach dem höheren oder niederen Grad des „Empfindens“ der eine diese Muttersprache besser, der andre sie minder gut verstehen und sprechen wird. Und weil es eben wesentlich auf das Empfinden ankommt, wird sich das musikalische Verstehen und Können nicht nur nach den verschiedenen Individuen sondern nach ganzen Völkern abtufen und vom harmlosen Spiel mit kunstlosen Tönen und Tongestalten bei tiefschwebenden Naturvölkern hinaufreichen bis zum bewußten Ausdruck bestimmter Seelen-Eindrücke in kunstvollen Klängen und Klangverbindungen bei den Völkern höherer und höherer Kultur.

Schenken wir einmal dem ersten dieser beiden Extreme unsere Aufmerksamkeit und lassen wir uns an der Hand eines so ungemein vielseitigen Völkerkundigen wie Friedrich Kappel*) einmal durch die musikalische Welt der afrikanischen Naturvölker führen.

Wir beginnen im Süden des dunklen Erdtheiles bei Buschmännern und Hottentotten. Während von den Hottentotten schon der alte Peter Kolb die Leistungen auf der „Gora“ rühmte und schrieb, daß 3 oder 4 dieser Instrumente „eine stille und angenehme Musik geben, wovon niemand der Kopf mit allzu heftigen Erdbenen beschwert, gleichwohl aber das Gehör lieblich ergötzt wird“, besitzt der Buschmann nach Theophrastus Dahn's Schilderung ein so ausgesprochenes musikalisches Talent, wie man es bei seiner sonstigen Klobtheit keineswegs erwarten würde.



Ein Gora-Spieler. (Aus Kappel, Völkerkunde I.)

Dies zeigt sich da, wo er eine alte Weise von Europäern erwischen kann oder in Ermangelung einer solchen sich aus einem Kürbisse ein Instrument mit zwei Seiten konstruiert, welches dem Embryo einer Geige nicht unähnlich sieht. Er entlockt diesem primitiven Nachwerke liebliche Töne und spielt darauf prächtig Melodien nach, die irgend ein vagabondierender Legiöner, ein deutscher Todtgänger oder ein gläubens-eifriger Apostel ihm auf der Harmonika vorgeleiert hat. Die ernsten Klänge von Choralen wie „O Haupt voll Blut und Wunden“, „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“, „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ ergötzt er mit demselben Eifer ab wie „Ach du lieber Augustin“, „My heart is in the highlands“ oder „Long, long ago“. Der Text versteht er nicht, da er, abgesehen von der Sprache, weder von Buße, dem Jüngsten Tage, noch auch von Liebesleid und Liebeslust einen Begriff hat und keine „Herzen und Schmerzen“ kennt. Melodien faßt er schnell und sehr korrekt auf. Mein Vater, erzählt derselbe weiter, war Missionar unter den Mianqua-Hottentotten. Er machte Ver-

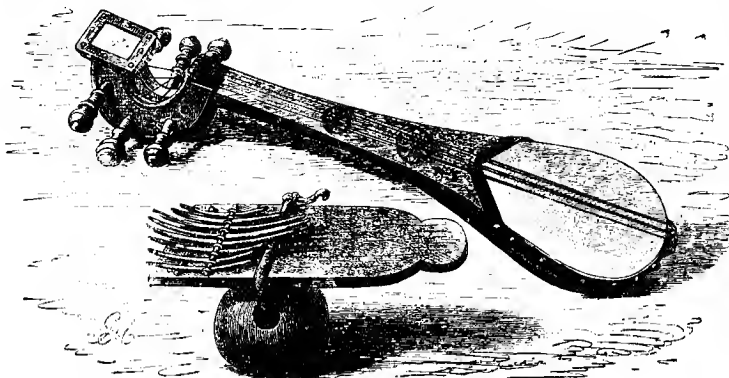
suche mit Weizenbau in Aus, gegenüber Ngura Beuena; hiebei halfen ihm die dortigen Buschmänner, und es war ihm ein besonderer Genuß, wenn er ihnen abends unter Begleitung der Harmonika verschiedene Choräle vorsang. Zum Erstaunen des Missionars sangen die Buschmänner nach einigen Tagen die vorgestellten Melodien nebst dem ihnen unverständlichen vollständigen Texte dazu. Die Stimme dieser Rasse besitzt sehr viel Metall. Bei solcher Begabung ist es natürlich, daß musikalische Instrumente einen Teil vom Handrade des Buschmanns ausmachen. Es sind dieselben wie bei den Hottentotten, welche die musikalische Begabung der Buschmänner teilen, und sie haben sich von einem dieser Völker oder von beiden, auch andern südafrikanischen Stämmen mitgeteilt. Außer der vorhin erwähnten Kürbisgeige nennen wir die Gora und eine durch Spannen von Haut über einen etwas Wasser enthaltenden Krug oder Bambus improvisierte Trommel, die mit den Fingern geschlagen wird.

Im Gegensatz zu den sanften musikalischen Aeußerungen der Sudafricaner wird die Musik der Neger auch von den mildesten Beiträgen mehr stark als schon gekannt. Sie hat mehr laut als zart tönende Instrumente. Das Beste, was wir über sie jemals sagen hörten, ist Schweinfurths Vergleich der Bongomusik mit dem Wüten der entseelten Elemente. Es stimmt mit solcher Qualifikation vollkommen überein, wenn Trommeln in jeglicher Gestalt den Hauptbestandteil ihres Erntefestes ausmachen. Die Trommel ist überhaupt das ihr und Leibinstrument des Negers, und wir haben nicht weit zu gehen, um sie auf ihren Ursprung zu verfolgen. Bei großen Festen der Buschmänner erricht eine Ochsenhaut, welche von den Weibern im Kreise gehalten und mit langen Stöcken bearbeitet wird, die Trommel, so bei der Feier der Mannbarkeit der Jünglinge, welche dann zu dieser Musik tanzen. Bei keiner großen Einfachheit kann dieses Werkzeug den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden. Die Trommel ist bei den Manganja das musikalische Hauptinstrument, mit welchem sie sowohl Freude als Trauer ausdrücken. Sie zeichnen sich daher, sagt Livingston, im Lärm schlagen aus. Gewiss steht vielleicht an ersten Lärmstimmung der gleichfalls in großer Mannigfaltigkeit vertretenen Seiteninstrumente der durch Hinzufügung einer Kürbisreine zur einsaitigen Gitarre gemacht. Bogen. Wenn man einen Kasser sieht, der über der Schulter, wo ein Pfeil der Bogen hing, die Stimme trägt,

*) Friedrich Kappel, Völkerkunde I. der erste Band des als Fortsetzung zu Dahn's Völkern erscheinenden Werks: Allgemeine Naturkunde. Mit nahezu 4000 Abbildungen im Text, 20 Karten und über 120 Manuskripten. „Ergänzung“, 2 Bände — „Klangleben“, 2 Bände — „Der Mensch“, 2 Bände — „Kultur“, 3 Bände. Wenn Bände in halbbogen gebunden, 16 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

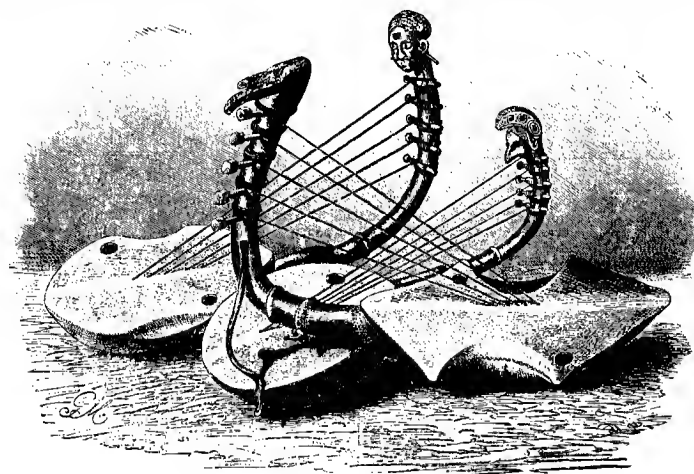
Das Werk der Zeitschrift „Die Natur“ über dieses Werk: „Wir sagen nicht zu viel, wenn wir das großartige Unternehen geradezu ein literarisches Ereignis nennen“, machen wir zu dem unigen und verstehen nicht ohne Interesse nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen. Es ist ein populärwissenschaftliches Hausbuch, wie wir es seither noch nicht gesehen. D. H.

während er mit den Zähnen diesen musikalisch gewordenen Vogen klingen läßt, der im übrigen ganz wie ein zum Ziehen bestimmter Vogen ansieht, so glaubt man die Entfaltung der Saiteninstrumente überhanpt klar vor sich zu sehen. Dieselben haben jedoch bei den Negern eine reichere Vertretung, wenn sie auch im normalen Negerorchester nur eine kleine Stelle einnehmen. Bei den meisten Negerstämmen kommen lautenähnliche Instrumente vor, harfen- und zitherähnliche Instrumente sind hingegen seltener.



Gitarre und Holzharmonika der Bagaos. (Aus Nagel, Völkerkunde I.)

Da es sich hierbei nicht um Dinge der Notwendigkeit handelt, so finden sich merkwürdige Ungleichheiten in der geographischen Verbreitung. So ist ein hervorragendes Beispiel für die Lauenhaftigkeit der Verbreitung das Fehlen der Saiteninstrumente bei den sonst so geschickten und reichen Monbuttu, während dieselben bei ihren Nachbarn, den Njam-Njam, so ungemein häufig sind. Einfache Zithern und Harfenblößen



Harfen der Njam-Njam. (Aus Nagel, Völkerkunde I.)

sind wohl überall bei Negern zu finden. Mischelbömer, die bei Malakau so verbreitet sind, kommen nur auf den Komoren vor, wohin wahrscheinlich Malakau sie gebracht haben. Wenn an Musikinstrumenten die Nomaden weniger reich sind als die heimatlichen Dorfbewohner, so haben jene doch immer ihre Kriegsbömer, wie solche überhaupt in Afrika fast allgemein sind. Die Mundöffnung liegt unten an der Seite. Besonders Antilopenbömer nimmt man zur Aufertigung solcher Instrumente. Ebenfalls führen die Karawanen ein Signalhorn. Es hat, nach Hildebrandt, die beiden Töne in octavo, wie unser heimatliches Hirtenhorn. An der Westküste und im Sudan werden die Hörner aus Elfenbein geschnitten, und im



Ein Elfenbeinhorn der Monbuttu. (Aus Nagel, Völkerkunde I.)

Mischgebiete sind sie in schalmeienähnlicher Form mit Blasepfeife am hinteren Ende im Gebrauch. Ueberblickt man die ganze Reihe der Musikinstrumente, über welche die Neger verfügen, so gewinnt man den Eindruck, daß letztere mit größerem Eifer der Musik ergeben sind als irgend ein anderes Naturvolk. Man erinnert sich einer Bemerkung Livingstones,

wo er von den Passionen seiner schwarzen Freunde spricht: „Einige fragen ein Instrument den lieben langen Tag, und wenn sie des Nachts erwachen, so fahren sie sogleich in ihrer musikalischen Übung fort.“ Kein Naturvolk hat eine ähnliche Mannigfaltigkeit von musikalischen Instrumenten aufzuweisen. Die zivilisierten Neger in Nordamerika zeichnen sich oft

durch musikalische Talente aus, und Buchner spricht mit Entzücken von der Kunst, mit welcher schwarze Hornisten in Angola schwierige Trompetenstücke bliesen.

Heben wir unter den Negerorchestern einige nach ihren Musikleistungen besonders hervor, so zeichnen sich zunächst die Damara durch leichtes Können bei äußerst geringen Mitteln aus. Ihr einziges musikalisches Instrument ist nichts anderes als der Vogen, um dessen Sehne und Schaft sie ein Stückchen Lederriemen so winden, daß die Sehne straff gespannt wird. Indem sie dann den Vogen wagerecht gegen die Zähne halten, schlagen sie die gespannte Sehne mit einem kleinen Stöckchen. Mit diesem höchst einfachen Instrumente erzielen geschickte Musiker, an welchen es ihnen nicht fehlt, bemerkenswerte Wirkungen, wiewohl sie mehr dem Rhythmus als den Noten folgen. Wunderbar ist dagegen für den an südafrikanische Einförmigkeit Gewohnten die Vielseitigkeit der teils kriegerischen, teils friedlichen Zwecken dienenden Musikinstrumente, mit denen bei den Sambezi-Stämmen ganze Musikbänder ausgerüstet werden. „Im Marutse-Nabundareiche“, erzählt Holub, „sah ich zum erstenmal eine vom Könige zu seiner Unterhaltung und Verherrlichung gehaltene, aus einheimischen Künstlern rekrutierte Musikbande. Sie besteht aus mehreren Tambouren, welche längliche, röhren- und kegelförmige, einfache sowie sanduhrartig geformte Doppeltrommeln mit Händen und Fingern bearbeiten; die Doppeltrommeln hängen an einem um den Nacken geworfenen Riemen, während die länglichen von den betreffenden Künstlern „geritten“ werden. Die wichtigsten Instrumente der Kapelle sind die Marimbos (Kalebassenpianos), welche ähnlich den Doppeltrommeln getragen werden. Die Musikbande besteht aus 20 Mann, von denen jedoch nur 6—10 jedesmal auftreten, damit eine hinreichende Anzahl für den Nachdienst und als Reserve erübrigt wird.“ (Fortf. folgt).

Die Kinder der Armut.

Von
Gans Gerdinger.

(Fortsetzung.)

II.

Wenige Wochen sind seitdem vergangen, und der norddeutsche Frühling, der mit langsamen Schritten geht, steckt überall seine grünen Finger hervor.

Es ist Sonntagmorgen. In der Magdalenenkirche ist soeben der Gottesdienst beendet; der Prediger hat die Kanzel verlassen, und die Menge der Andächtigen drängt sich den offenen Türen zu. Johannes sitzt oben an der Orgel und spielt, während die Kirche sich langsam leert; mächtig füllen die Töne die grauen Stimmvolungen und ziehen voll durch das kleine Gotteshaus; dann fallen sie fast plötzlich in eine ganz andere Tonart, und eine Melodie, weich und tief, zittert wie Klagegesang einer Menschenstimme vom Chor herunter — das Lied der Vetterin. Fast unbewußt vertieft sich Johannes mehr und mehr in den Strom seiner eigenen Gedanken, die als Melodien verfließen unter seinen Fingern hervorquellen und bald stürmisch und wild, bald erschütternd in ihrer einfachen Größe die Luft vibrieren machen.

Ein leises Geräusch, das trotz des Spielens seinem scharfen Ohr nicht entgangen ist, läßt ihn zur Seite blicken, und er sieht, daß er nicht allein ist, wie er geglaubt. Ein älterer Herr steht auf dem Chor, den mit in der Hand und ein Paar durchdringende graue Augen auf den jungen Organisten gerichtet. Dieser hört auf zu spielen, erhebt sich von seinem Sitz und fragt höflich:

„Was wünscht der Herr?“

„Gar nichts. Was haben Sie da eben gespielt?“

„Etwas bairische Antwort des Fremden.“

Johannes sieht ihm in das Auge, schamfärbte Gesicht, das er schon irgendwo gesehen haben muß, und antwortet mit klopfendem Herzen:

„Es waren einzelne Partien aus einer Oper —“

„Aus was für einer Oper?“ unterbricht ihn der Fremde ungeduldig.

„Aus einer Oper, die ich selbst komponiert habe“, vervollständigt Johannes seinen angefangenen Satz.

„Spielen Sie mir noch etwas daraus“, kommandiert der alte Herr mit einem Töne, der seinen Widerspruch zu kennen scheint, und macht sich auf einem der Sitze bequem.

Johannes nimmt seinen Platz wieder ein, nicht dem stumpfsinnigen Jungen zu, der die Pöle tritt und der kurzen Verbanlung mit offenem Munde und runden, erkannten Augen gefolgt ist, und vertieft sich von neuem in die Melodien seiner geistigen Schöpfung. Dann und wann unterbricht ihn der Fremde mit einem abrupten: „Den Text zu dieser Stelle!“ und dann intoniert Johannes mit leiser, harter Stimme die Worte des Textes, die mit den Akten zugleich in seinem Kopfe entstanden sind.

Nach einer Weile steht der Fremde auf mit der ihm eigentümlichen hastigen Art und sagt: „Ich habe genug gehört. Wie heißt Ihre Oper?“ „Die Kinder der Armut“, mein Herr.“ „Und wer hat Ihnen den Text geliefert?“ „Die Textworte sind gleichfalls meine eigenen.“ Der alte Herr sieht den Organisten mit einem eigentümlichen Blick an. „Woher hat er nur das alles?“ spricht er halb zu sich selbst. „Ich bin selbst arm, mein Herr“, erklärt Johannes mit einfacher Heftigkeit.

Eine Pause folgt, in welcher der andere hinunter in die leere Kirche blickt und seine scharfen Augen unruhig überlegend umherwandern läßt. Dann zieht er sein Taschenbuch heraus und reißt dem Organisten eine Karte.

„Besuchen Sie mich heute Nachmittag gegen drei Uhr“, kommandiert er in seinem Befehlshaberton, „oder nein, ich will zu Ihnen kommen, das ist besser. Wo wohnen Sie? — Schön, ich werde kommen. Was sagen Sie? Wer Treppen? Dummes Zeug! Habe auch nicht mein Lebenlang im ersten Stock gewohnt, junger Mann. Guten Morgen!“

„Guten Morgen, Herr Kapellmeister“, bringt Johannes mühsam heraus; ein Blick auf die Karte in seiner Hand hat ihn belehrt, wer sein neuer Freund ist — der Dirigent der großen Oper.

Die Schritte des alten Herrn sind unten verhallt, und schwindelnd lehnt sich Johannes mit dem Rücken auf die Orgel. Was seine heißesten Wünsche, seine süßesten Träume ihm vorgepiegelt, das hat die letzte halbe Stunde ihm gebracht; denn daß auf dem steinigen Pfade seines jungen Strebens ein Wendepunkt eingetreten ist, fühlt er mit jeder Faser seines Empfindens. Das Geschehene ist zu beglückend, zu unerhört, um es unbedingt glauben zu können, und doch bürgt ihm die Karte mit dem bekannten, berühmten Namen dafür, daß alles beglückende Wirklichkeit und kein grausam nadder Traum gewesen ist.

„Geh nach Hause, Kind“, sagte er zu dem kleinen Vögeltreter, und während der Junge mit einer geduckten Gestalt, wie sie nur Sklaven in einem gewissen Alter zur Verfügung steht, die Chortreppe hinabstiegt und nach einem verflochtenen Fußgängerbaum an der Thür verschwindet, macht auch Johannes sich zur Heimkehr fertig.

In dem beschiedenen Heim des jungen Organisten sieht es an diesem freundlichen Sonntagnachmittage ungewöhnlich feierlich aus. Eine große, aber blendend weiße Serviette liegt über den Tisch gebreitet, auf dem sich ein in diesen Räumen ungewohnter Luxus breitet macht, eine Kanne mit heißem Kaffee, dessen kräftiges Aroma sich mit dem Dufte eines kleinen Blumenstraußes mischt, den Johannes heute Morgen in der Freude seines Herzens mit heimgebracht, und der eine zarte Vorhaft von Frühlings- und Sommerwind in das ärmliche Zimmer zu hauchen scheint. Der Kapellmeister, der vor einiger Zeit schnaufend, aber gnädig oben angelangt ist, hat freundlich eine Tafel des eigens für ihn gebrauchten Trankes, welche die alte Frau ihm schüchtern anbot, acceptiert und in seinem Eifer, mit welchem er sofort mit Johannes an die Arbeit gegangen ist, die stets unmerklich wieder gefüllte Tafel bereits zum viertenmale leer getrunken, ohne eine Abmahnung davon zu haben.

Frau Ulrich sitzt an ihrem gewohnten Platz und naht. Auch heute dürfen die fleißigen Hände nicht ruhen, und wenn auch allem Anschein nach für die Zukunft ihres Sohnes die schönsten Hoffnungen leuchten, die Gegenwart bleibt vorläufig noch dieselbe.

Johannes und sein neuer Freund sitzen am Klavier und geben die Oper langsam zusammen durch. Der Kapellmeister hat einen feiner berückten Notizblock in der Hand, welche den Schreien angegebener Komponisten und Autoren bilden, und fährt manchesmal damit in die saubere Partitur hinein, daß es Johannes im Herzen weh thut; aber das beifällige „Gut, mein Sohn!“, welches der alte Herr an anderen Stellen hören läßt, entschädigt den jungen Komponisten für die gestrichene handvoll Noten. Seine Wangen glühen, während er seine Melodien, die Kinder seines geistigen Schicks, mit wunderbarer ergreifendem Ausdruck erklingen läßt, und wäre nicht die Stimme seines

Gönners manchmal sehr vernehmlich dazwischen gefahren, so hätte er noch immer glauben können, Alles sei nur ein Traum, und er spiele nur für sich selbst und seine Mutter, wie so manches, manchemal zuvor.

Inzwischen ist die Sonne untergegangen, und die grauen Abenddämmerungen langen an, langsam in das melodiengefüllte, sonntägliche Gemach hereinzutreten. Frau Ulrich, die das zum letzten Verglimmen des Tagesgeheims emsig genäßt und erst vor einigen Minuten das Näherge bei Seite gelegt hat, wird dadurch aus ihrem stillen und seit langer Zeit zum erstenmale wieder frohen Sinnen emporgehoben, daß der Kapellmeister geräuschvoll seinen Stuhl zurückzieht, aufsteht und in der wachsenden Dämmerung anfängt, Jagd auf seinen Hut zu machen. Auch Johannes ist aufgestanden.

„Nun?“, sagt der Kapellmeister, nachdem er die gestrichelte Kopfbedeckung mit Frau Ulrichs Hütze gefunden, „nun, mein Sohn, Sie werden mir doch Ihre Partitur anvertrauen?“

„O Herr Kapellmeister, wie können Sie fragen?“ sagt der glückseligende Johannes. „Das können Sie auch ruhig thun, mein Junge“, sagt der alte Herr, indem er die Partitur zu sich nahm. „Und nun warten Sie ruhig, bis Sie wieder von mir hören.“

Er reicht der beiseite zur Seite stehenden Frau die Hand. „Sie haben einen braven Sohn, Frau Ulrich“, sagt er herzlich, „an dem wir Beide noch Freude erleben werden, wenn mich meine Erwartungen nicht täuschen. Auf Wiedersehen!“

Und ehe die Beiden sich recht besonnen, ist der bewegliche Mann zur Thür hinausgeschritten, und als Johannes eilends hinter ihm hergeht, um ihm das Geleit zu geben, hört er nur noch, schon ziemlich unten im Treppenhause, die barocke Stimme seines neuen Freundes:

„Glauben Sie, ich könnte nicht allein nach Hause finden? Weichen Sie, wo Sie sind, hören Sie?“ „Ihm aber klingt die barocke Stimme lebender als alle Melodien, die je in ihm erklangen oder nachklangen.“

III.

Die musikalische Welt der Hauptstadt ist in großer Aufregung. Nicht allein, daß der Dirigent der Großen Oper einen jungen, bisher unbekannten Komponisten aufgeführt und für dessen Wert ungläubliche Propaganda macht; nein, dieser Dramm im Reiche der Tonkunst hat sogar durchgedrungen, daß noch jetzt, wo sich die Saison schon ihrem Ende zuneigt, die neue Oper, „Die Kinder der Armut“, einstudiert und in Szene gehen soll. Der kleine Kapellmeister hat sämtliche Schreien seiner fast sprichwörtlich gewordenen Grobheit öfönen müssen, um das rebellische Heer der mitwirkenden Bühnenmitglieder zur friedlichen Uebergabe zu zwingen, und es ist ihm auch gelungen; wenn er ernstlich will, gelingt ihm Alles. So gehen denn die Proben vor sich; Sänger und Sängerinnen haben sich in ihr Schicksal ergeben, haben sich in ihre Partien hineingelegt und sie sogar lieb gewonnen, und im Publikum erwartet man mit Spannung die Aufkundung der ersten Aufführung.

Frau Ulrich sitzt auf dem Gesicht ihres Sohnes, das sie mit seiner Waise erschreckt, als er eines Morgens zu ihr hereintritt, daß der langersehnte und doch gefürchtete Tag vor der Thür steht.

„Du reißt Dich auf, Johannes“, sagt sie, besorgt in seinen eingeklinkten Augen forschend, während er sich wiederlegt und den blonden Kopf in die Hand stützt. „Wann wird denn endlich all diese Aufregung ein Ende haben?“

„Morgen wird die Oper zum erstenmale in Szene gehen.“

„Morgen?“ wiederholt sie mit freudigem Erschrecken, unwillkürlich zusammenfahrend.

„Ja“, entgegnet Johannes tonlos, „und dann wird es sich zeigen, ob ich wirklich etwas taue, oder nur ein Unglücklicher bin, der alle Leute betrogen, sich selbst aber am allermeisten.“

„Das wollen wir der gütigen Vergebung überlassen, die uns bis hierher geführt hat, mein Kind“, sagt die alte Frau andächtig. Auch ihr ist bange um's Herz, nun die Entscheidung so nahe ist, aber mutig verbirgt sie die eigene Sorge im tiefsten Herzen, um mit ruhigem Vertrauen der furchtbaren Aufregung entgegenzuwirken, in welcher ihr Sohn sich befindet.

Sei es aus Neugierde, die vielbesprochene neue Oper endlich in Szene geben zu sehen, oder aus irgend einem anderen Grunde, gewiß ist, daß an diesem

Abend der ersten Aufführung das Haus ungewöhnlich beiegt ist. Schon lange vor der Zeit drängt sich in jenen Plätzen, wo noch das Raufrecht im Ansehen steht, eine erwartungsvolle Menge zusammen, und auch die Logen des Proletariats und des ersten Ranges haben sich außergewöhnlich pünktlich gefüllt. Man verspricht sich offenbar von der Aufführung dieses Abends entweder eine begeisterte Ovation, oder einen großartigen Skandal, und für beide Geschmacksrichtungen sind Vertreter im Publikum anwesend.

Im Erdstiege steht der kleine Kapellmeister an seinem gewöhnlichen Platz, unbefürchtet wie an jedem andern Abende. Einmal dreht er sich gelassen um, läßt seine Augen gemächlich über die vielfachige Menge schweifen, und mit einem feinen Lächeln, das ebenjogut Spott wie Triumph bedeuten kann, wendet er sich seinem Pulte wieder zu. Eine halbe Minute darauf gibt er das Zeichen, und die Ouvertüre beginnt.

Als der letzte Ton verklungen ist, und noch ehe das atemlos laufende Publikum Zeit finden kann, eine Hand zum Applaus zu regen, wenn es die Absicht haben sollte, dies zu thun, fällt aus schon der Taktierder des Dirigenten sehr vernehmlich auf den Mantel des Souffleurkastens; der Vorhang rollt in die Höhe, und der Vor nimmt ihren Anfang.

Am Ende des ersten Aktes wird applaudiert, schwach allerdings und vereinzelt, aber immerhin applaudiert. Ganz hinten im Parterre, beiseite in eine Ecke gedrückt, sitzt eine alte, einfach gekleidete Frau, die Mutter des Komponisten. Ihr schmales Gesicht ist noch bläulich, als Entbehrung und Sorge es ohnehin schon gemacht haben, und ihre Augen bliden mit ängstlichem Ansdruck unter dem altmödischen Hute hervor. Nachdem der schwache Applaus verhallt ist und einem wirren Stimmengemisch Platz gemacht hat, dreht sich der Kapellmeister nochmals um, sucht und findet mit den Augen die Mutter seines Schützlings und nicht ihr ermunternd zu. Er weiß ganz genau, daß das alte, vorsichtige Publikum im Laufe des Abends aufstehen wird, die Zeit ist nur noch nicht gekommen.

Der zweite Akt ist im vollen Gange. Johannes, der sich hinter der Szene befindet, steht halb ohnmächtig vor Aufregung an einem Strebepfeiler und lauscht mit vorgebeugtem Oberkörper auf jeden Ton, der geistelt, auf jedes Wort, das gemungen wird. Eine weiße Hand legt sich leise auf seinen Arm; die Musik, der erklärte Ziebling der Menschheit, welche heute Abend seine „Wettlerin“ singt, steht neben ihm in der Conflie. Mitleidvoll sieht sie in sein verstörtes Gesicht, das er ihr zögernd wendet.

„Lassen Sie den Mut nicht sinken, Herr Ulrich!“ flüsterte sie ihm tröstend zu. „Wer wird wohl so pessimistisch sein?“ Und mit der Erinnerung an den jungen, blauen Komponisten und seine traurigen Augen, deren Ansdruck ihr in die Seele schneidet, tritt sie hinaus auf die Szene.

(Forti. folgt.)

Zahlen-Rätsel.

1	9.	9.	1.	10.
2	11.	12.	13.	3.
3	10.	13.	3.	11.
4	1.	9.	9.	1.
5	11.	9.	7.	1.
6	13.	16.	10.	2.
7	3.	9.	17.	12.
8	1.	14.	16.	
1	9.	1.	4.	

Die einzelnen Reihen der obigen Zahlen bedeuten:

- Eine industrielle Stadt.
- Einen falschen Propheten.
- Einen Vögeltreter.
- Einen Klaffler.
- Einen Vagabond.
- Ein Sparanleihsystem.
- Ein Haushaltungsmodell.
- Eine Zahl.
- Ein Häusler.

Die Anfangsbuchstaben dieser 9 Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines berühmten Theorikers; die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, den Titel einer seiner besten Partien.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Reiser.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!
Harmonium-Musik
 (Soli, Duos, Trios, Quartets)
grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
 hier alle in Europa erscheinenden Har-
 monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
 franko gegen Briefmarken, in jedem Verlags-
 Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog
 Nachtr. 1. gratis. General-Agentur und
 Lager der berühmten Harmonium- und
 Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
 Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 17/74
 W. Friedr.-Str. 38, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
 Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Abatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere.
 Interessendere und inter-
 haltendere, ja Lust und Fleiss
 steigendere Schule. *)

Signale für die musikalische
 Welt, Leipzig.

* G. Damm, *Klavierschule und Melo-*
diensatz, 40. Auflage, Mk. 4.
Chrysanthemum, 2 kleine Bände von Kap-
riel u. A. S. Auflage, Mk. 4.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
Exercitien von C. G. G. Auflage, Mk. 6.
Raff, Chopin's Bände, 8. Aufl., Mk. 6.

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.
 „Wenn an einer gründlichen und dabei
 angenehmen Bildung im Klavierspiel ge-
 legen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
 Werk mit das Dringendste, wir sind über-
 zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
 Hannover.



Ein stolzer Schnurrbart

Vollbart, sowie üppiges Haupthaar
 sind in kurzer Zeit sehr Erfol. Maltmann's
 Ungar. Haar- und Barttinctur eines
 der wenigen mittelst reellen Mittels hervor-
 gebracht. Wegen des Ausfalls des Haars
 gibt es nichts Besseres. (In Ofen bewahrt.)

**Erfolg großartig
 und garantiert!**

Für die Haut völlig unbedenklich. Geb. v.
 Maltmann, 1874, 2. Aufl. Gegen
 Nachtr. ab. 5 Pf. 6. Bogen 10 Pf. 6. Bogen
 in 10 Bogen, durch die
 Druckmaschinenfabrik von O. Seifert
 Dresden-Flethen, Ringstr. 6-8
 und Dresden-Friedrichsberg.

6 mal prämiert mit ersten Preisen.

Violen

sowie alle sonstigen Streich-Instru-
 mente: Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern
 und Gitarren. Alles vorzügliche Arbeit.
 Alte u. rechte Instrumente. Reparatur-
 Ateliers für defekte Streich-Instrumente:
 Verbesserung des Tones derselben.
 Empfehlung von: Witzke, Süsser,
 Sauer, Bergermann, Singer u. A.
 Preis-Contra franco.

Gebrüder Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
 (H&V) Kreuznach.

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Übungen)
 patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten ver-
 wendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie
 zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.
 N.B. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.



Sehr angenehm und lieblich

ist das Musikinstrument „Xilophon“, und in einigen
 Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospekte
 gratis und franco durch:
Agence International in Vevey (Schweiz).



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,
 empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
 Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.



Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Violen

Violas, Cellos, Bässe, Gitarren,
 Zithern,

Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4.— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.

Umtausch gestattet.

Preis-Contra ev. Auswahlsendungen franko.

Stuttgart,

Hamma & Cie.

Eugenstr. 4.

Streich-Instrumentenfabrik.



Scenische Bilder a. d. Bayreuther Pa-
 sifalaufführungen. Einz. aut. Ausg. in
 10 Kunstblättern, Prachtzug 20 Mk.
 Cab.-Ausg. 6 Mk. Reide i. reicher Gold-
 mappe. (Verl. v. Alb. Cudat in Leipzig.)
 Andenken v. dauerndem Werth
 für Wagnerfreunde u. Besucher d. Festspiele.
 — Gleichzeitig erschien: R. Wagner's
 Frauengestalten. Foto-Ausg. 130 Mk.
 Pracht-Ausg. m. Text 20 Mk. Cab.-Ausg. 6 Mk.
 Sammtlich in reichstem Einband.

X. Kerschensteiner
 Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und
Reparaturwerkstätte
 (Gegründet 1822)
 14
 Vorzügliche alte und neue Instrumente.
 Billige Preise, Preis-Contra franco.

Zum
Instrumentiren der Musikalien
 für jede Orchesterbesetzung empfiehlt sich
 Musikdirektor Gärtner in Dresden.

C.F. Schmidt Instrumenten-

Fabrikant in
 Bad-Friedrichsdorf 1 Th.
 empfiehlt, zumal für Solisten seine neu kon-
 struierten Waldhörner, Posaunen, Cornet à
 Piston's, B-Trompeten, welche von Künstlern
 ersten Ranges (des In- und Auslandes) als
 ganz vorzüglich und mit für das beste existie-
 rende anerkannt sind. Anerkennung und Dank-
 schreiben von solchen zu Diensten. Gleich-
 zeitig mache auf meine altbekannten best-
 konstruierten Mundstücke nach Siegelabdrücken
 gefertigt, noch besonders aufmerksam.



Durch alle Buch- und Musikalienhand-
 lungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.—.
 Ein unentbehrlicher Leitfaden für
 jeden Violinspieler, speciell für Tonbil-
 dung und Bogenführung.
 P. J. Tonger, Köln.

Soeben erschien in neuer Auflage:



Neue Musik-Zeitung.

Musik. Familienbl. Aufl. 48000.

I. Quartal 1886 (Jan. bis März)

3. Aufl. in 1 Bde. eleg. brosch.

nur 80 Pfg.

Hauptinhalt:

Erzählungen und Novellen.

Der Hosenmeister, Preis-Novelle v. Johann
 Holz.
 Sonntags Tage aus dem Leben eines Einsamen
 (Beethoven) von Marie Giehard.
 Ein verlorenes Leben Preisnovelle von L.
 Hirsch.
 Die Münsterorgel zu Strassburg v. Fr. Sicking.
 Neujahrsklänge, Glosse v. F. M. Meyer.
 Und nur der Mond es sah. Ein Gedicht im
 Prosa von J. Kruse.

Humoresken.

Beim alten Fritz von Elise Hilke.
 Blinde Kuh v. A. E. Proch. in Illustrationen.
 Musik u. Kochkunst, Plauderei.
 Rossini's Tantalusquaten.

**Belehrenden, unterhaltende
 Aufsätze.**

Der Cid von H. Massenet.
 Mozart's Jugendopera von A. Reber.
 Die Hugenoten, Zeichnung von Hermann
 Kunkel. Text von Karl Stiller.
 Draußen steht die Kapelle v. Dr. J. Kopp.
 Die Taten des Jahres 1885.
 Alessandro Stradella, Zeichnung v. Herrn.
 Kunkel. Text von Karl Stiller.
 Der Todesstoss der ital. Oper in London von
 W. F. Brand.

Portraits und Biographien.

Heinrich u. Therese Vogl (Louis Kibler).
 Anton Bruckner H. Koser.
 L. A. Le Beau Ende Hitz.
 Abt Vogler (E. Paschke).

Künstlerleben.

Die Astrua u. Carestini in Berlin.
 Prof. Ludwig Nohl.
 Meyerbeer u. H. Heine von J. Lesimple.
 Teresina Tua u. Arma Senkrah in Köln.
 Beethoven u. Amalie Sebid.
 Prof. Louis Köhler.
 Nach dem Gastspiel. (Aus Haydn's Leben)
 von E. Simon.
 C. M. von Weber und R. Wagner von J.
 Lesimple.
 Sophie Menter am rumän. Königshof.

Anekdoten etc.

Heinrich Heine als Musikschüler.
 Adeline Patti in Paris.
 A. Rubinstein in Wien.
 Eine Episode aus Meyerbeer's Jugend.

Verschiedene Beilagen.

Nachtrag zum Conversations-Lexikon der
 Tonkunst.
 L. Köhler. „Katechismus der Harmonielehre.“
 Geschichte der modernen Blechinstrumenten
 mit 12 Abbildungen.
 Geschichte der Orgel mit 5 Abbildungen.

Musikbeilagen.

Für Klavier zu 2 Händen.

Fr. Behr. „Die schöne Zauberin.“ Salon-
 Mazurka. —
 G. Nimmern. „Kaisergavotte“.
 Ludwig Wenzel. „Albumblatt“.
 Lieder für eine Singstimme
 und Klavier.

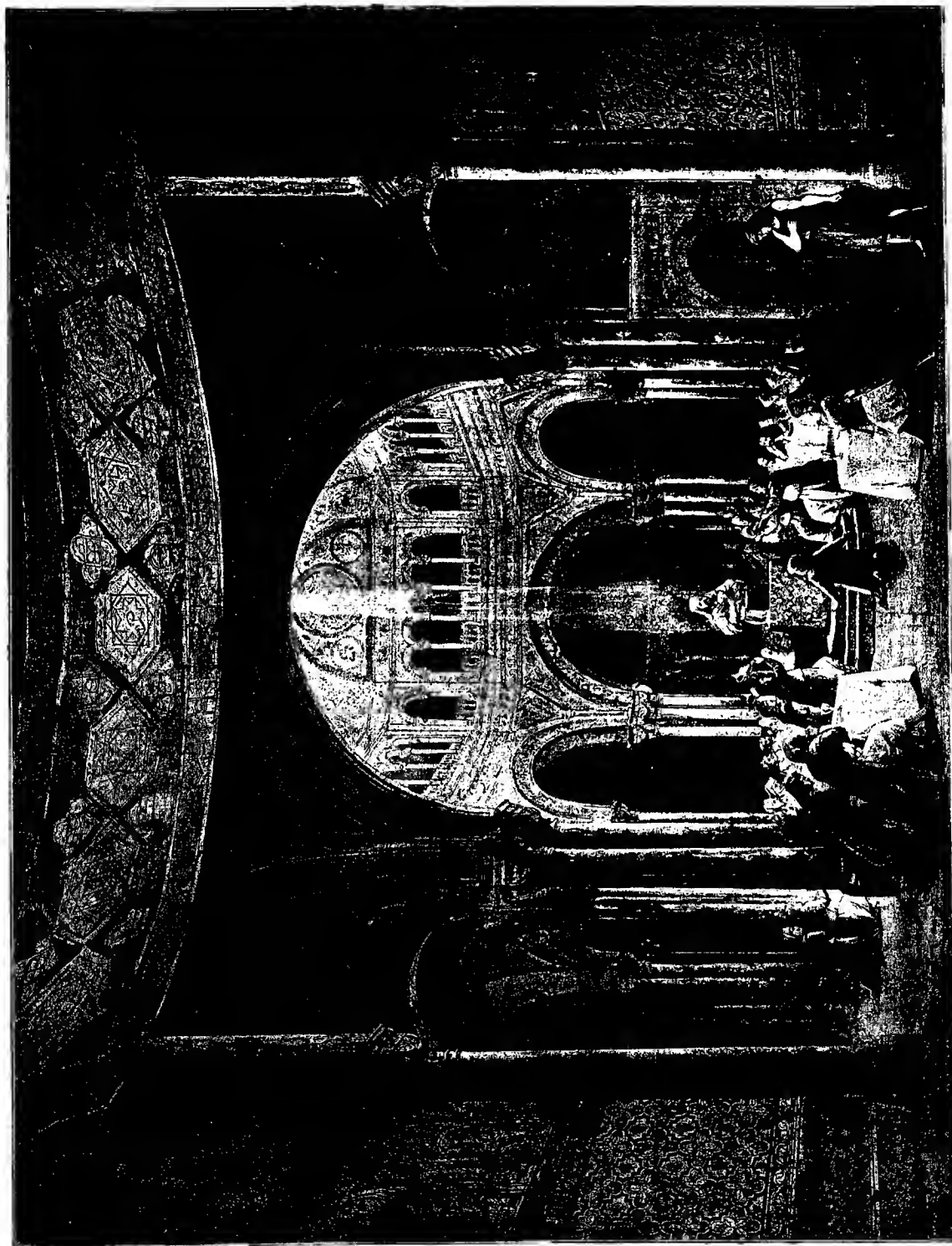
L. A. Le Beau. Der Rhein „Stolze Schiffe“.
 G. Hilke. Vaterlandslied „Die schönste
 Liebe“.
 A. Schulz. Liebespredigt „Was singt und
 sagt ihr“.

Für Violine oder Cello und Klavier.

L. A. Le Beau. „Barcarole“.
 Alles zusammen in 1 Bande eleg. broschiert
 nur 80 Pfg.

Durch jede Buch- und Musikalienhand-
 lung zur Ansicht zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Die Siebesmahlfeier aus Wagner's Parsifal. (Vergl. siehe Seite 186).
(Neu lithografiert von Laumann und Schröder, Leipzig, Albert Uhlir's Kunstverlag).

Fuch.

Na, doch 's ist ungedruckt geblieben.
Wollte gut nichts mehr auf der Welt.
Der elende Trübsal will keines Geds,
Sankt bruch er meine Gedichte nicht.
So weiß die Litteraturschichte nicht,
Dah ich die Verfaller — meine sämtlichen Werke.
Im Verdrusse liegt meine Stärke.
Mein better Herr, da, darf ich wagen
Daron etwas anzulegen?

Teufel.

Der Papierkorb hat einen guten Magen,
Hat ganze Dichter aufgefressen.
Und doch noch nie sich übergeben.
Im Ernst, was wollen Sie eigentlich?

Fuch.

Sie hören ja, es bistet mich.
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen.
Sie meint, ich möchte nur nichts lernen
Und würde darum Journalist.
Ich will in allerhöchster Zeit
Ein gemachter Mann sein, feist und reich,
Geachtet und angesehen zugleich.

Teufel.

Da sind Sie nicht am rechten Ort.

Fuch.

Unrichtig, würde schon wieder fort.
In diesen Mauer, diesen Hallen
Will es mir sonnenwags gefallen.
Die Herren leben auf ihrem Sitz,
Auf harten Stühlen aus weichen Holz, —
Man hört nicht einen einzigen Witz,
Man sieht nicht einen sonnenwags Witz.

Teufel.

Ten gibt's nur in der kleinen Stadt;
Hier braucht man kein bishen Geist für's Watt.
... Wo zeigen Ihre Gaben sich?
Nieder oder unter'm Strich?

Fuch.

Ich möchte Gerichtsstaal und Politik,
Kotales, Dand und Kritik,
Ich möchte alles am einmal schreiben.

Teufel.

Das lassen die Herren bei Zeiten bleiben,
Sitz, Schandamer wie Sie ist Wechselstellung
Sichere Stellung.
Hör's Erste tal! Ich Ihnen drum
Zum ganz gemeinen Reportorium.
Da wird der Geist genau befristet
Und für das Wächter eingeschaltet;
Wur in Berlin, die Ketz und Dier,
Verfälschtern Sie hin und her.
Sie müssen über Tod und Steine,
Als hätten Sie vierundzwanzig Beine,
Schneidewerkzeuge tapfer nennen.
Sie kennen alle Sachen kennen,
Und macht das Schreiben Ihnen einst Weichwerden,
Schnitten Sie Dreisackstücker werden.
Sie müssen zu jedem Drilling eilen,
Wilt er and weit nur wenige stellen.
Ein Brand behaltet schon besser die Maß,
Käme die Feuerwehr nicht zu fah.
Auch Diebstahl ist ein gutes Ding,
Wenn das Diebst nicht zu gering.
Doch des Reporters eifriger Schwert,
Ein unerschütterlicher Mahnungswort,
Das ist ein wohlgegründeter Witz, —
So einer beglückte hiesigen Ort.
Das schnellste die Brust, das reist Sie fort,
Sie sind bald hier, Sie sind bald dort.
Sie sagen geschäftig Wort an Wort
Und leben von Staat wie ein Wort
Von einem Wort.

Fuch.

Wie wird von alledem so dümm,
Wie ging' mir ein Witz in Kopf heimm.

Teufel.

Nachher vor allen andern Sachen
Wissen Sie sich an die Dolen machen.

Fuch.

Mein Herr, ich bin ein tüchtiger Streber,
Doch bin ich noch kein Dolenhaber:
Was sang' ich mit den Teufeln an?

Teufel.

Ein jeder sonnete tote Mann
Ist ein geschmeiter Metrolag,
Wenn's Telegramm nicht grade log.
'nen Toten gibt es eben Tag.
Sie sind fertig mit dem Wochensatz,
Denn Telegrafist reiten schnelle.
Sind Sie der Erste zur Stelle,
So zahl' ich geu — was weiß ich? —
Wohl zwanzig Mark, selbst dreihundert.
Ein Metrolag, auf den ich kann zählen,
Dauert bei Tänzleinen und Generalen,
Bei Ministern und Zensuren
Und bei den lieben Metrolagisten,
Die Gott sei Dank!
Schon alt und krank,
Wo ein Witz auf des Berumdeten Tod.
Vereit sein ist Alles! Tod gibt Brot!
Sie haben sich vorher präpariert,
Die Legita brav einstudiert,
Dann muß belinde nichts entgeht,
Was morgen in neuen Wärdern steht.
Ein Metrolag ist Wochensatz!
Und haben Sie erst durch dreihundert Jahre
Bei jedem Trauerfall den lieben
Freund Meyer ernst abgedrückt,
Sey'n Sie zum Jubiläumslust
Selbst in dem großen Gefallen.

Fuch.

Schon recht, doch ist's ein laurer Wissen:
Auf das Gabe der Dollen wartet zu müssen.
Ein Redakteur ist besser dran.
Er ist ein gut begabter Mann,
Der selbst das Dollen bleiben läßt —
Und Andre für sich schreiben läßt —
Für's Watt, wänter auch für's Gans.

Teufel.

Suchen Sie sich einen Vollen aus:

Fuch.

Iue Politik kann ich mich nicht beamten.

Teufel.

Ich kann es Ihnen nicht übel nehmen.
Im Inland, das Sie vor sich sehn,
Gefälligkeitsgehen offen hoch.
Der Dichter ist frei nur im Ausmaetigen.
Sie dachen über Fragen, die brennen.
Nur dann phantastische Drieie fertigen.
Wenn's Länder betrifft, die Sie gar nicht kennen.
Nicht über Bismarck, die Luftmann,
Ueber des Bismarck Unterthanen,
Ueber die Weers und über die Ruhn
Ueber Gonzabar und Konstantin,
Sagen Sie Wahrheit, dech und wieder:
Das ist belicht bei Gott und Kieber.
Auch nehmen Sie Sonntag's im Verlaetartikel
Die allgemeinen Fragen beim Witzel:
Die Keltan, das Witzel, den Witzel, Gedeben,
Und überhaupt das menschlische Leben.
Doch in der Zeit der lauren Gassen
Witzel auch der Witzel aus Schwaben.
Es kommt ihm gar nicht darauf an,
In töten einen herrlichen Mann,
Und ihn vergnügt auch dem ersten Schreden
Im neuen Leben an erreden.
Wegen der Dandage eines Neues brandst,
Denken Sie Alles, was da brandst:
Sie bringen 'nen Witzel von Samoa
Und zeigen die Keltanwärdarbo.

Fuch.

Weder Lust hätte ich zur Volkswirtschaft.

Teufel.

Sie verlangen nicht zu viel Witzelkraft.
Man schreit einfach Tag für Tag.
Dah was wir sonst auf einen Schlag
Gedeben, wie Gien und Trunten frei,
Statistik dazu nötig sei.
In der Zeit der lauren Gassen
Schnellen in Gassen, auch verführerische Gedanken.
Die Theorie ist nicht viel schwerer:
Je toller der Witz, je gedulter der Güter:
Es kam ein Witzeltheater in's Land,
Da gerieten die Wärdar aus Hand und Band,
Da blieben sie in der Schule nach,
Dachten Strajabariten Tag für Tag,
Da unterblieb ihre Schmettelungsab,
Da mehren die Wärdar sich mit Nacht,
Da trafen sie wohl ganz ausgehert.
Da woz mit dem Witzel auch der Witzel teuer.
Dann wieder billig zu machen das Witzel,
Sitzt einzig — ein Witzeltheaterverbot.
Das in die weite Regedert
Der Nationalökonomie.
In zwei maß' ich ein Witzel,
In das Witzel nur mehr.
Sonn wird es fern,
Das ist das Witzel-Gemaltes.

Fuch.

Bezeichnen Sie meine vielen Fragen.
Schnellen Sie mit dem Witzeltheater
Nicht auch ein Witzel Witzeltheater fragen?
Belicht ist's ja wie ein Witzel.

Teufel.

Der Geist des Witzeltheaters ist leicht zu fassen:
Man muß sich einfach geben lassen.
Belichten müssen's die Witzeltheater.
Für sie wird unter dem Witzeltheater geschrieben.
Ein Witzeltheater muß sie erst bereitwillig machen,
Dann dürfen Sie ihnen gaulich machen
Die schändlichen Sachen heruntersuchen.
In hundert Jahren nur fünf Witzel
Schlachten Sie hundert Witzel ab,
Verlagten Sie ernst, daß die Witzel gefällt,
Und treiben Spott mit der tragischen Welt.
Doch Freiheit und Witzeltheater
Ist des Witzeltheaters höchstes Glück.

Fuch.

Ich würde recht gern Witzeltheater,
Wenn ich nur wüßte, wie man die Witzel nennt.

Teufel.

Laer! über Witzeltheater zu schreiben
Ist fast so leicht wie Witzeltheater:
Wenn seine zwei Ehren vom Witzeltheater sehn,
Kann unter Witzeltheater sehn.
Wer alles lobt oder alles reist,
Der den Witzeltheater ein tüchtiger Witzeltheater ist,
Sie leben in einem Witzeltheater.
Im Witzeltheater, das steht ihnen frei.
Doch ist leicht: doch wer schmecken kann,
Ist bald der angegebene Mann.

Fuch.

Wo nehme' ich die schändlichen Worte her?

Teufel.

Ein Witzeltheater zu lernen ist nicht schwer.
Berechnen Sie keinen deutschen Witzel,
So nennen Sie's immer polypion
(Witzeltheater und einem Witzel).
Witzeltheater kann noch geben,
So ist es ein Witzeltheater.
Doch hören Sie das Witzeltheater ab,
Witzeltheater moderne Witzeltheater sein.
Wenn der Witzeltheater Witzeltheater auf den Witzeltheater steht,
Dann heißt es Witzeltheater, der Witzeltheater spielt Witzeltheater.
Witzeltheater der Witzeltheater besonders dumm,
Ist's wohl ein Witzeltheater.

Nach wird die Lehr' Ihnen nügen:
Die Weiger sehn, Gelisten sehn.
Das Wort, das von allen am meisten prunt,
Ist das beliebte Kontrapunkt:
Sehen Sie ihn wo immer hin
Und schneiden Sie eine rechte Witzeltheater.
In der Zeit der Witzeltheater immer Witzeltheater.
Die Witzeltheater Witzeltheater, falsch die Witzeltheater.
Und die Witzeltheater von Witzeltheater Witzeltheater,
Sagt regelmäßig Witzeltheater.
Hören Sie diese paar Witzeltheater Witzeltheater.
Die Witzeltheater Witzeltheater Witzeltheater.
Sie legen sich auf den Witzeltheater Witzeltheater,
Und erhalten gar schmeichelhaften Witzeltheater.
Die allergelehrtesten Witzeltheaterinnen
Witzeltheater sich, Ihre Witzeltheater zu gewinnen.
Sie können Ihren Witzeltheater Witzeltheater,
Und drücken hundertmal warm die Witzeltheater.
Zum Witzeltheater n. 10.

Fuch.

Das sieht schon besser aus!

Teufel.

Nur besser!
Kritikieren ist keine Geger!
Ich glaube, daß Eins nur nötig sei.
Dann sagen Sie, es' wir's weiter treiben;
Berechnen, können Sie denn schreiben?

Fuch.

Nach was Witzeltheater fordern Sie, Witzeltheater!
Ich bin für meine Witzeltheater Witzeltheater!
Wenn es denn sein muß, Herr Doktor, ich nun da
Wäre mein letzter Witzeltheater aus Witzeltheater.

Teufel.

Sie sind für uns noch nicht ganz reif.

Fuch.

Ich werden Sie doch nicht gleich so reif!
Ich Witzeltheater ganz verständig Witzeltheater.
Doch in der Zeit der Witzeltheater zu warten,
Nann alles trinten, alles Witzeltheater . . .

Teufel.

Ich kann Sie dennoch nicht gebrauchen.

Fuch.

Die Witzeltheater ist mir verfallen.
Als war' ich mit kaltem Witzeltheater.
Denn wenn auch der Teufel mich geben läßt,
Ich Witzeltheater sehn.
Nicht mir in der Witzeltheater sein oder Witzeltheater,
Witzeltheater ich Witzeltheater vom Witzeltheater.



Inhalt Nr. 14.

Aus dem Jugendleben des Weigenmeisters Epöke,
von J. H. Herrmann (mit 2 Illustrationen
von C. Kiffel).

Die Stimmten des Waldes, Märchen von A. Nikolai.
Friederli, eine Geschichte aus dem Markgräfler Land
von Dr. Emil Freiburger (mit Illustrationen
von Arthur Leinin).

Grundzüge der Musik oder Lehre vom Schall, von
Eust Heim (mit Illustrationen).

Musikalisches Allerlei, von Dr. Litterscheid.
Rätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Nöschchen, O Nöschchen, helles Blumenkind, Lied für 1
Singschlüsse und Klavier von H. Witzeltheater.

Polonaise aus der Oper Faust, von Ludwig Epöke,
für Klavier von W. Jöhmer.

Russisches Jugendlied, für Violine und Klavier von
J. Schröder.

Abonnements (Mf. 1 pro Quartal) nehmen alle
Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche
Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungs-
liste 3392) entgegen.
Complete Quartale sind durch jede Buch- und
Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für
jedes Zimmer.

Solidität, Schönheit,
Wohlklang.

franko.

Autonahme gebilligt.

Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.

Barmen,
40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

Extra - Qualität

in
Violin- & Cello-Darm-Saiten!

Neues grossartiges Fabrikat, wundervoll
im Ton, absolut glückenrein bis in die höchsten
Lagen, ausgezeichnet in Haltbarkeit!

Einzigste Bezugsquelle nur in der
Saiten-Handlung von

E. Tollert,
Rom,
RIPETTA 56.

Versandt **franko** (ohne Zoll) nach allen
Ländern. Preis-Courant franko.

Nur allein in **ROM** zu haben!

Acistons. Fabrik
Fabrik u. Lager
v. Musik-In-
strumenten
u. Saiten
u. aller
Arten
Musikalien

With Dietrich
Leipzig Kreuzstr. 20.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Beim Tanzen.

Alte deutsches Walzer-Duett

von
Wilhelm Westmeyer,
Für Streich-Instrumente . . . Mk. 1.50
Für Piano u. Violine
(od. 2 Violinen) . . . 1.50
Für Piano u. Violine . . . 1.50
Für Piano u. vier Hände . . . 1.50
Für Gesang (ein- od. zweist.)
mit Piano, (auch im Chor zu
singen) . . . 1.50
(Singsstimmen apart à 15 Fig.)
Für gemischten Chor (Sopran u. Tenorsolo)
mit Piano. Partitur . . . Mk. 2.—
Solo- und Chorstimmen . . . 1.40
(Chorstimmen einzeln à 30 Fig.) . . . 1/4

Musikinstrum. u. Saiten-Fabr.

C. G. Schuster jun.

255 u. 256 Eribacher Strasse
Markneukirchen, Sachsen.
Gegründet 1824.

Beste und billigste Bezugsquelle.
Illustr. Preis-Courant gratis
und franko. 12

Prenzel'sche Patent-Wirbel
für Streichinstrumente, welchermass
und durch die hervorragenden Künstler em-
pfohlen, empfiehlt
pr. Satz für Violine 4 Mk. Viola Mk. 4.50,
Cello 12 Mk.
für das Einsetzen der Wirbel berechne
pr. Satz mit Mk. 1.50. 6/8
Ludwig Grandke i. Hirschberg i. Schl.

Königl. Konservatorium für Musik in Dresden.

Direktorium: Hofrat F. Pudor, Direktor Hofkapellmeister A. Hagen, artistischer Direktor. — Schulvorstände: Th. Kirchner (Klavier und Orgel); Königl. Konzertmeister Professor Rappoldi (Streichinstrumente); Königl. Kammermusik R. Hiebendahl (Blasinstrumente); Hofkapellmeister A. Hagen (Sologesang und Oper); F. Draeske (Komposition); Professor E. Krantz (Sinn); Hofschäppler Oberregisseur A. Marks (Schauspiel). — Lehrer: Musikdirektor A. Blassmann, Prof. H. Oetting, Prof. E. Krantz, Pianist E. Roth, Pianist G. Schmale (Klavier), Organisten: E. Höpner und P. Janssen (Orgel), Hofopernsängerin A. Orgel, Hofopernsänger J. Jensen, Hofopernsänger Prof. G. Schaefer (Gesang), Königl. Kammervirtuos F. Grützmaier (Violine), Hofopernsänger W. Eichberger (Oper), Hofschäppler A. Swoboda und G. Georgi (Schauspiel) etc. — Beginn des Studienjahres am 1. September. Klavier-, Orgel-, Streich- und Blasinstrumente, Sologesang, Opern-, Kompositions-, Seminar- (für Klavier- und Gesangslehrer), Schauspiel-Schule. Prospekt nebst Verzeichnis der Unterrichtsgegenstände n. der Lehrer, auch Jahresbericht durch das Sekretariat des Konservatoriums.

14 Ehrendiplome und Medaillen.



Weine des In- und Auslandes.
„Specialität Medicinal- und Dessert-Weine.“
Preis-Courant zu Diensten.
Central-Bureau: Köln Rheinberg 3 u. 5.
Telegraph-Adresse: DUEH, KÖLN.
Fernsprech-Anschluss No. 215.

Dr. Hoch's Konservatorium für alle Zweige der Tonkunst zu Frankfurt a. M.

Das Wintersemester beginnt Montag den 20. September.

Direktor: Professor Dr. Bernhard Scholz. Lehrer der Ausbildungsklassen:
Frau Dr. Clara Schumann, Professor Bernhard Cossmann, Konzertmeister Hugo Heermann, James Kwast, Dr. Franz Krückel.
Das Honorar beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer 300 Mark, in den Perfektionsklassen der Klavier- und Gesangslehre 450 Mark per Jahr und ist in zwei Termiinen pränumerando zu entrichten. Anmeldungen, erbitet die Direktion möglichst zeitig; von derselben sind auch ausführliche Prospekte zu beziehen.

Die Administration: Der Direktor:
Senator Dr. von Mumm. Prof. Dr. Bernhard Scholz.
Kanzlei im Konservatorium: Saalgasse 31.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANO-FORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:
Kreuzsaitige
Stark-Klaviere und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Berühmteste Orgelkompositionen

von
W. Volkmann
in neuen Ausgaben.

Hilfsbuch für Organisten.

Heft I. op. 35. 67 Vor- und Nachspiele. Mk. 2.—
„ II. op. 36. 70 Vor- und Nachspiele. Mk. 2.—
„ III. op. 37. 72 Choral-Vorspiele. Mk. 3.—
„ IV. op. 38. 72 Choral-Vorspiele. Mk. 3.—
Zusammen in 1 Bande Mk. 6 netto.

Präudienbuch.

Heft I. op. 61. 12 Präudien. Mk. 1.50.
„ II. op. 62. 14 Präudien. „ 1.50.
„ III. op. 63. 15 Präudien. „ 1.50.
Zusammen in 1 Bande Mk. 3 netto.

36 melodische Tonstücke.

Op. 135. Heft I. II. III. . . . à Mk. 1.50.
Zusammen in 1 Bande Mk. 3 netto.

Verlag von P. J. Tonger, in Köln.

Italianische Violinen.

Künstlern und Kunstfreunden die erge-
bende Mitteilung, dass ich meine Samm-
lung von echten italienischen Violinen,
darunter Solche ersten Ranges, im Ganzen
oder Einzelnen zu verkaufen beabsichtige.
Löwenberg i. Schl.
3/4 C. H. Krusch.

Die Dirigentenstelle

des (RM)

Frankfurter Liederkränzes

(Männergesangsverein mit ca. 80 aktiven
Mitgliedern) ist per 1. Oktober l. J. zu
besetzen. Honorar Mk. 1000 pro anno.
Schriftliche Anmeldungen beliebe man bis
spätestens 1. August an den Vorsitzenden
des Vereins Herrn Dr. jur. G. Glocker,
Hasengasse 17 Frankfurt a. M. zu richten. 1/2

ADRESSEN

aller
Branch-
und
Länder
liefert unter
Garantie: Inter-
nationale Adressen-Verl.-
Anstalt (C. Hermann, Serbe),
Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge
ca. 550 Branchen — 500000 Adressen für
20 Fig., welche bei l. Bestellg. vergütet werden.

NÜTZLICHSTE interess.

— und —
praktische
a. d. Musikverl. von

LOUIS OERTEL, Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel,
sowie Einführung in die Musiktheorie
i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst
v. W. Schreckenberg. Preis 1.50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses.
Von I. Scholz. Brosch. M. 4.50, geb. 5.50.

Vorstudien zum Kontrapunkt
und Einführung in die Komposition
v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationstehre
mit genauer Beschreibung aller Instru-
mente und zahlreichen Partitur- und
Notenbeispielen und Anleitung zum
Dirigieren von Professor H. Kling.
3. Aufl., komplett gebunden M. 5.50.

Anweisung zum Transponieren
v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1.25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Besuchern der Bayreuther Aufführungen
unentbehrlich:

Themenführer Leitreden
durch die Musik von Richard Wagner's

P. H. R. A. L.
von Hans von Wolzogen.

Mit 50 Notenbeispielen. Preis 2 Mark.

Nebst einem Vorwort über den Sagenstoff
des Wagnerischen Drama's,
ferner von ihm. Autor:

Themat. Leitreden

Tristan u. Isolde
Mit vielen Notenbeispielen etc. Preis 75 Fig.

Zu „Lied der Nibelungen“
in Deutsch M. 1.—
in Engl. M. 2.—

Die H. von Wolzogen-
schen Leitreden sind die
einzige mustergültigen.

Führer durch die Wagner'schen Tondramen.
Zu haben in jeder Buch- und Musikhandl.
Verlag von Feodor Reinhold in Leipzig.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.

empfehlen ihr reich-
haltiges Lager
IN VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
römischen u. deutschen
SAITEN
SAITEN
anerkant
vorzügliche
Qualitäten.
Gute
VIOLINEN
mit
Ebenholz-
Garnitur.
Mk. 12.
Meister-
Violinen
Mk. 20.

höher.
Gute
BOGEN
Mk. 2.
vorzügliche
Mk. 3.
u. höher.
elegante
KASTEN
Mk. 5-6.
u. höher.

Vollständiges Instrumenten-
Verzeichniss gratis u. franco.

Für Konservatorien, Konzerteile,
für grosse Familien-Salons ein von Autori-
täten als vorzüglich anerkannter
Bechtescheider Konzert-Flügel
wird Todesfall billig abgegeben.
Im Auftrage: H. Frömming, Mülheim, Ruhr.

Neues Rohrholz für Oboenblätter à No. 3 Mk.
do. für Fagott u. Klarinettenblätter à No. 2 Mk.
versenden gegen Nachnahme
Dülken b. Köln.

Dommer & Rüsches.

Eine gut
erhaltene **Konzert-Violine**
m. ausgef. Ton ist f. d. festen Preis v. 200 M.
incl. neuem Kasten u. Bogen zu verkaufen.
Branzan i. Schl.

Hermann Scholz.

Mozart's Tod und Begräbnis.

Ein geistreicher norddeutscher Kritiker kam kürzlich gelegentlich der Welpredung der Biographien berühmter aber armer und i. J. in großer Verdrängnis lebender Tonsetzer auch auf Mozart zu reden und äußerte dabei, nachdem er die Unmöglichkeit, solchen Leuten zu helfen, dargelegt zu haben glaubte, daß auch Mozart, wenn man ihm heute 1000 Th. geliehne, morgen weitere 1000 Th. Schulden gemacht hätte. Ein solcher Ausdruck ist geradezu eine Blasphemie; denn nichts ist unrichtiger und unwürdiger, als Mozart als einen leichtsinnigen, frivolten Gesellen hinzustellen. Dieser größte unserer Tonsetzer verbrachte sein Leben, und doch für die Entwicklung der Kunst so fruchtbar und segensreich geworden Leben in unausgelegter angestrengter Arbeit. Das beweist einfach ein Blick in das Verzeichniß seiner Werke, welches über siebenhundert Nummern aufzählt. Aber Mozart war nicht allein ein emsiger, unermüdlich schaffender Komponist, er war auch Klaviererzähler und Musiklehrer. Wer will es ihm verdenken, wenn er das Unterrichtsgeheim nicht als Geschäftssache betrieb? Wenn er überhaupt kein Geschäftsmann war? Deswegen brachte er noch immer sein Verschwendung und Schuldenmacher zu sein. Nachschaffte er nur, daß ihm, wie sehr vielen großen und geistig hochbedeutenden Männern, seine zahlreichen Arbeiten nicht so viel eintrugen, daß er anständig (nicht luxuriös) und sorgenfrei (nicht in Reichthum und Leppigkeit) leben konnte. Möglich, daß ihm mit 1000 Th. nicht geholfen gewesen wäre, aber sicher hätte er eine solche Hilfe, wäre sie ihm einmal geworden, weder verdrängen, noch verjagen. Aber wer ist denn überhaupt geneigt, einem Schriftsteller, einem Dichter, einem Tonsetzer, wenn er in Not und Sorge ist, zu helfen? Man beurteilt ihre Arbeit stets nur wie die eines Tagelöhners; und wie die gutsituierten Leute sofort die Klagen rümpfen und hergelohe Bemerkungen über die Verordnungen des Arbeiterstandes machen, wenn ein demselben angehöriger nach harter Tagesarbeit seinem erschöpften Körper einen frischen Trunk gönnt, so ist man auch gleich bei der Hand, um Fingern auf den durch geistige Arbeit abgematteten Künstler oder Schriftsteller zu deuten, wenn er, um Geist und Körper zu erfrischen und anzuregen, das Bedürfnis nach anderer Kost hat, als nach Schmierläse oder Polenta, und nach anderm Trunk, als den aus frischer Quelle. Die ehrenwerthen Männer, die treuesten und sorgsamsten Familienväter sind, wenn sie sich dem undankbaren Gesichte der Feder und der Bildung ihrer Zeitgenossen widmen, wenn sie bestrebt waren, diesen die höchsten und edelsten Genüsse zu vermitteln, meist in tiefer Armut und bitterster Not gestorben. Jede Literatur- und Musikgeschichte liefert unzählige Beweise für diesen Satz.

Mozart, aus unbemittelter Musikerfamilie stammend, kam, nachdem er seine ganze Jugend auf Kunstreisen verbracht hatte, deren Erträgnisse die Tagesbedürfnisse des elterlichen Hauses wieder aufzehren, arm und nur auf sein Talent angewiesen, als junger, nichts weniger denn weltkänfiger, aber gar geriebener und zu dem freiesten Schwindel angelegter Mann nach Wien. Er dachte nicht daran, ohne einen Gulden Schein in der Tasche zu haben, sich in einer Prachteloge einzumieten, die ersten Tapezierer, Dekorateur, Möbelfachler, Schneider und Modistinnen der kaiserlichen Hofstadt zu deren Aus schmückung und zur Kostümierung seiner kleinen, unbedeutenden Persönlichkeit zu requirieren, sondern er nahm einfach den Kampf mit einer gefähigen Konkurrenz und schleichen Intriganten, wie es eines ehrlichen Mannes würdig war, auf, und dazu beging er dann allerdings noch die Unflugheit, ein armes Mädchen zu heiraten. Aber: „wo sich Nichts mit Nichts verbindet, ist und bleibt die Summe klein“, singt Rocco im *Idellio* und so kam es auch bei Mozart. Seine Arbeiten wurden mit den denkbar niedrigsten Honoraren bezahlt, und die reichen Kunstfreunde, die Götter, die Mäcene, die musikalischen Feinschmecker beuteten sein seltenes multifacettes Talent unausbeholdend ohne zu erröthen aus. Für sie insbesondere war er eine Art maître des plaisirs, wie so mancher andere Thor, der ebenfalls Kunstidealen zu dienen glaubt und zuletzt nur zur angenehmen und flüchtigen Unterhaltung einer müßigen Gesellschaft beiträgt. Doch die Geschichte ist stets gerecht. Sie hat allen denen, die den edlen Künstler schlecht und fälschlich behandelten, unaussprechliche Brandmale aufgedrückt.

Der Mann also, der Millionen von Menschenherzen durch die Macht, den Reiz, die zauberhafte Schönheit seines eben Ausbruders fähigen Spiels entzückte und beglückte, verlebte in der glanz-

vollen, reichen Kaiserstadt ein gebrühtes, sorgenvolles Dasein; oft schlief es in seinem Hause am Notwendigsten. Umsonst sah er Nächte hindurch am Schreibtisch, seine eigenen Melodien in fliegender Hand auf's Papier werfend. Ihm trug sein unerbittlicher Don Juan kaum so viel ein, als einem als Meister gerechneten, jedenfalls praktischeren Musiker unserer Zeit ein jeder Zalt seiner mühsam hervorgeraukten Lonsätze. Mühsüß waren in solchem Ringen mit einem elenden Gesichte und kümmerlichen Lohse seine Kräfte erschöpft. Ihn, der die Welt mit den herrlichsten Gaben überreich beschenkte, ihn, den Liebhaber seines Volkes, das ihn in seiner bekannten Dankbarkeit fast Hunger sterben ließ, sehen wir, fünf und dreißig Jahre alt, nachdem er noch im Juli 1791 die „Zauberflöte“ und „Titus“ komponiert hatte, jetzt im Oktober und November mit angestrengtem Fleiße an seinem Requiem arbeiten. Unheilbares Siedthum hatte ihn bereits erfaßt, die trübsten Gedanken sich seiner bemächtigt. Obwohl seit dem 20. Nooember schon bettlägerig, strebte er doch mit feberhafter Ingebuld, seinen Schwanengesang zu vollenden. Als die geschwollenen Hände ihm nicht mehr gestatteten, die Feder zu halten, diktirte er seinem Freunde Süssmayr die letzten von ihm herrührenden Zeile des unsterblichen Werkes. In der Nacht vom dritten zum vierten Dezember hatte sich die Krankheit zum höchsten Grade gesteigert. Dennoch sah Mozart, nachdem er sich kaum etwas erholt, wieder im Bette und verständigte sich mit seinem Mitarbeiter über die Fortführung des Requiems. Da traten nachmittags zwei Uhr alte liebe Freunde bei ihm ein, die Sänger Schach, Hofer und Gerl. In trauriger Weise sangen sie die fertig gewordenen Chöre, Mozart Alt, Hofer Tenor, Schach Sopran, Gerl Bass. Süssmayr sah am Klavier. Sie waren bis zu den Vorden hinc ergo paros im Laerymosa gekommen, bei deren Niederbrechung der von innerer Ergriffenheit bebende Meister einige Tage vorher die Feder aus der Hand legen mußte. Auch jetzt erschütterte ihn das Stübchenbekenntnis und das Gehen um Gnade wieder so sehr, daß er verstimmt das Notenblatt fallen ließ, sein Antlitz mit den Händen bedeckte und in einen Strom heißer Thränen ausbrach. Die Freunde vermochten ihn kaum wieder zu beruhigen. Diese Ausregung verschlimmerte seinen Zustand in befechtlicher Art. Die Hoffnung, dem Leben wieder zurückzugeben zu werden, hatte Mozart selbst längst schon aufgegeben. Mühsam ward jetzt ein Geistlicher veranlaßt, den frommen Meister, der ja aber ein Komödiantenangehöriger war, in den späten Nachmittagsstunden die letzten Eröstungen der Religion zu spenden; ebenso konnte der Arzt nur nach bringendem Witten zu einem letzten Besuche veranlaßt werden. Seine Verordnungen, kalte Umschläge auf den glühenden Kopf, vermehrten aber nur die Leiden des Kranken und raubten ihm das Bewußtsein. Mangellos blühten die Umhengen auf den regungslos liegenden geliebten Mann. Endlich zeigt eine rhytmische Lippenbewegung und das Aufstehen der Wangen, daß sein Geist mit einem Rautenmotiv aus dem Requiem beschäftigt ist. Um die Mitternachtsstunde richtet er sich nochmals auf, die weitgeöffneten Augen starren glanzlos in den mattenbesten Raum, dann sinkt sein müdes Haupt in die Kissen zurück und kehrt sich der Wand zu. Schimmernd selbst seine sich nie mehr dem Licht erschließenden Augen; gegen 1 Uhr stand das große Herz still.

Am Morgen erschienen ernste Männer, die den starren Körper mit einem schwarzen, von der Totenbruderschaft gelieferten Tüchlein bedeckten und auf eine Bahre neben seinem nur verumtinten Klavier niederlegten. Die Trauerkunde verbreitete sich blitzschnell in allen Bevölkerungskreisen Wiens. Allen schien plötzlich die Bedeutung der künstlerischen Sendung des Heimgegangenen klar zu werden. Das kleine Kaiserhaus, in dem Mozart starb, und die Raubensteingasse, in der es lag, stellten den ganzen 5. Dezember hindurch das Bild einer auf- und abgewogenen gedrängten Menge still trauernder oder laut klagender Menschen dar.

Einer der ersten, die im Trauerhause erschienen, war der reiche Herr Baron Gottfried von Svioten, Präses der kaiserlichen Bibliothek, Geheimrat u. i. w., ein bekannter Kunstmacen, wenn es sich um schöne Worte handelte. Er hatte von Mozarts Begabung den reichsten Tribut gezogen. Wenn er ihm die Gnade erwies, ihn bei und da zum Abendessen zu laden, ließ er sich halbe Nächte von ihm vorspielen. Dieser sehr kluge Kunstfreund fand die arme Constante, Mozarts liebes Weib, in bedenklichem Zustande. Verzeiwung hatte sie erlitten und widerstandslos übermannt. Sie wollte mit dem Geliebten sterben, von einer Trennung von ihm nichts hören; um mit seinem tödlichen Krankheitsstoff ihren Körper

zu vergiften, hatte sie sich in das Lager gebettet, aus dem der Verstorbenen sieben entfernt worden war. Unfängliche Mühe kostete es, die schwer Kranke zu bewegen, das Haus zu verlassen; dann unterfuchte der Baron die vorhandenen Baarbestände: 60 Gulden 8 Kreuzer. Dazu kam ein Befolgungsrest von 133 Gulden 20 Kreuzer. Das geamte Jnoentrat mochte 400 Gulden wert sein. 800 Gulden waren als verlorene Darlehen gebucht. Das ganze Vermögen des großen Toten betrug kaum so viel, als der Betrag, der heute für eines seiner Autographen bezahlt wird. Der kunstbegeisterte Baron berechnete fogleich, daß man für das billigste Begräbnis, eines dritten Klasse, sorgen mußte, wofür im Ganzen samt dem einfachsten Sarg, der in ein allgemeines Grab auf dem St. Marx Friedhof eingestuft werden sollte, 12 Gulden zu zahlen waren. Der vornehme Böhmer, noch dazu ein Junggeselle, der seiner Fürsorge wegen wohl auch in den Zeitungen und von den Biographen gepriesen wurde, fand außer dienstfertiger Verfügung keine Mittel, seine kunstbegeisterte Dankbarkeit durch freihändigen und würdigeren Ausdruck zu betheiligen!

Bereits auf den Tag nach dem Tode Mozarts, also auf den 6. Dezember 3 Uhr wurde die Beerdigung festgesetzt. Die Kürze der Zeit und die Armutlichkeit der Verhältnisse gestattete keine Traueranzeige. Das öffentliche Verzeichniß der in Wien Gestorbenen veröffentlichte nur kurz:

„Den 5. Dezember. Der wohlgeborene Hr. Wolfgang Amadeus Mozart, k. k. Kapellmeister und Kammerkompositur im k. k. Kaiserhaus Nr. 970 in der Raubensteingasse; am hitigen Jahresfieber, alt 36 Jahre.“

Es war ein trüber Tag, der 6. Dezember, an dem Mozarts sterbliche Reste in die Erde gebettet werden sollten. Graue, schwere Wolken bedeckten den Himmel und entluden sich schauernd in kaltem Regen und eisigen Schneegestöber. Doch die wenigen Fremde fanden sich pünktlich um 3 Uhr unter der Kapistransanzel der nördlichen Kreuzkapelle des St. Stephansdoms ein, um der kirchlichen Einsegnung des Sarges und seines stillen Verwehners beizuwohnen; dann folgten sie dem Leichenwagen durch die große Schulergasse, im Ganzen 5 Personen: Svioten, die Kapellmeister Salieri und Hofer, Süssmayr und der Cellist Dröser. Mit wachsendem Ungestimm prasselte die kalte Flut auf die Regensdämme. Darf man sich wundern, daß die Guten um ihre teure Gesinntheit besorgt wurden. Am Stubenbort hielten sie kurzen Rat, dann eilte jeder besorgten Schrittes heimwärts.

Ohne ihm des Geleits gelangte der Wagen zum Friedhof. Dort ward eine große Gruft, ein Massengrab, das alle 10 Jahre wieder geräumt zu werden pflegte, geöffnet, in der bereits viele Arme und Glende Aufnahme gefunden hatten. Man geleitete ihnen wort- und langlos den großen Toten bei. Als das Wort sich wieder geklärt, fand sich kein Freund veranlaßt, kein Bewunderer, kein Vogenbruder, keiner von denen, für die er gearbeitet, die er mit unvergänglichen Gaben beschenkt hatte, keiner derer, die sich an seinen Werken bereichert hatten, auch nicht der chreuwerte Ständeherr, dem er durch die Zauberflöte glänzend entporgehoben, das Blüthen aufstülpen, wo man den hohen Meister hingebettet, und seine arme vom tiefsten Schmerz gebeugte Frau lag noch wochenlang schwer trant darnieder. Als sie ein Freund ihres Gatten, der Sänger J. Deiner, erinnerte, doch die Ruhestätte des Abgeschiedenen durch ein Denkzeichen kenntlich zu machen, waren die 49 Gulden 30 Kreuzer, die ihr der brave Herr von Svioten nach Abzug der Begräbniskosten ehrlich eingehändigt hatte, längst verzehrt; mußte sie doch auch für ihre zwei Knaben sorgen. Als sie endlich imitande war, geleitet von einigen Bekannten, den Kirchhof zu beenden, war der alte Totengraber gestorben und der neue mußte nicht so sagen, wo man den Mühsanten Mozart hingeliegt.

Deutschland kennt die Stätte nicht, wo der größte seiner Komponisten, der größte Tonmeister, den die Welt überhaupt je gesehen hat, zu ewiger Ruhe gebettet wurde.

(A. A.)

Aus Bayreuth.

Die Festspiele sind am 23. Juni mit einem alle Erwartungen übertreffenden Erfolg eröffnet worden. Ein glänzendes, teilweise den höchsten Gesellschaftsklassen angehörendes Publikum lauschte den erhabenen Klängen des Parsifal mit größter Aufmerksamkeit und tiefer Ergriffenheit. Die Aufführung hielt sich durch-

aus auf der künstlerischen Höhe der früheren, noch zu Lebzeiten des Meisters vorbereiteten Vorstellungen, zumal in der feinen Orchesteranstellung durch Herrn Hofkapellmeister Levi aus München und in den Rollen der Hünern, die durch Fräulein Malten eine liebe- und lebensvolle Verkörperung fanden, des Barfial, den Winkelmann aus Wien mit geteilter Hingabe an den Charakter seiner Rolle sang, und des Königs Amortas, mit welchem wiederum Herr Reichmann aus Wien eine seiner schönsten künstlerischen Gestalten schuf. Auch der Klingor des Herrn Scheidemantel ragte durch Feuer in der Darstellung und musikalische Sicherheit hervor; außer ihm trat als Neuling noch Herr Siehr aus München in der Rolle des Wurm- manz auf. Vordem muß die Klarheit seiner Rollen- behandlung hervorgehoben werden, während die ge- mütvolle Teilnahme, welche diesen Charakter uns grade zu einem sympathischen macht, in dem nützlich ver- forbenen Scaria einen gemäßigten Vertreter fand. Die Chöre thaten sich durch Sicherheit und seine Nuancierung hervor. Instrumentierung und Zusammen- spiel waren meisterhaft.

Die Aufführung von Tristan und Isolde am 25. Juli erhielt ein außerordentliches Gelingen. Die Titel- rollen wurden vom Herrn Vogl aus München und Frau Sinder aus Hamburg mit voller Entfaltung ihrer oft gerühmten Kräfte gegeben. Grade der zweite und dritte Akt, welche selbstverständlich ohne jede Kürzung vor uns erschienen, und welche den Mangel an äußerer Handlung durch eine formwährende Steigerung der poetischen Grundgedanken und der musikalischen Feinheit und Schönheit ersetzen, hinter- ließen einen mächtigen Eindruck. Herr Mant aus Mannheim war prächtig als Rinaldo, Frau Staubitz als Brangäne war lobenswerth, obwohl noch ein wenig neu in ihrer Rolle. Das Orchester wurde von Herrn Hofkapellmeister Wolff aus Karlsruhe geleitet.

Die Nachrichten, daß die Aufführungen in diesem Jahre für immer ihren Abschluß erreichten und daß der Barfial nicht mehr Wahrens Monopol bleiben soll, dürften sich nach den diesjährigen Erfolgen, welche durch das Zusammenhalten unserer größten Künstler und eines so begeisternden wie zahl- reichen Publikums wiederum erzielt wurden, als hin- fällig erweisen. Im Gegentheil ist die Wiederholung der Festspiele bereits im Jahr 1887 wahrscheinlich.

Aus dem Künstlerleben.

— Max Erdmannsdörfer, der geniale Diri- gent der immenssten Konzerte der K. Musikge- sellschaft in Moskau, hat nach einem Konzert des von ihm geleiteten Studentenorchesters den Allerhöchsten Dank des anwesenden Zaren und den Musikankorden II. Kl. (um den Hals zu tragen) erhalten.

— Dem Komponisten Anton Bruckner in Wien ist das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens ver- liehen worden.

— Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat den General-Intendanten von Voß zum Wirklichen Ge- heimrat mit dem Titel „Erzcellenz“ ernannt.

— In Karlsruhe ist der als Komponist und Musikchriftsteller wohlbekannte frühere Kapellmeister August Ferdinand Nicciss (geb. 1815) am Herzschlage plötzlich verstorben.

— Emil Scaria, der berühmte Bassist der Wiener Hofoper, zugleich einer der berühmtesten Schöpfer der ersten Bah- und Wagnertrollen Wagner's, geb. 1836 in Graz, ist am 22. Juli in Walsent einem Gehirnleiden, das ihn schon längere Zeit seiner Wirksamkeit entzogen hatte, erlegen und in Frankfurt unter großen Teil- nahmebezeugungen seiner Freunde und Kollegen be- erdigt worden. — Nur drei Tage später folgte ihm der sächsische Kammerfänger, Baritonist Eugen Degele, der besonders in Rollen von düsterem und dämonischem Charakter hervorragte, in das Jenseits. Er war im Jahr 1834 in München geboren.

— Die Pianistin Marie Wied ist von einer Konzerttournee durch Nordisweden, mit Erfolg ge- krönt, zurückgekehrt.

— Die Sängerin Emma Lurossa, welche kürzlich in Frankfurt gastierte, hat durch ihre Stimme wie durch ihr Spiel Aufsehen erregt.

Theater und Konzerte.

Köln. —ek— Es ist zwar an unserm Kon- servatorium stets üblich gewesen, zum Schlusse des Schuljahres öffentliche Prüfungen zu ver-

anstalten, indessen seit Prof. Dr. Franz Wöllner die Anstalt leitet, haben diese Prüfungen einen groß- artigeren Charakter angenommen und scheinen sich noch von Jahr zu Jahr steigern zu sollen, wie wenigstens der Vergleich zwischen diesem und dem vorigen Jahre eindrucklich lehrt. Vom Beginn seiner Thätigkeit an arbeitete Wöllner mit aller Energie darauf hin, sich aus den Schülern des Konservatoriums ein eigenes Orchester zu bilden. Das ist nun jetzt nach zwei Jahren soweit gelungen, daß nur mehr bei den Blas- instrumenten einige fremde Kräfte haben zu Hülfe ge- zogen werden müssen; das übrige Orchester besteht ausschließlich aus Schülern der Anstalt. Mit diesem Orchester sind nun jetzt Aufführungen im großen Style möglich, wo das Orchester teils selbständig auf- tritt, teils die Rolle der Begleitung übernimmt. Namentlich waren es bis jetzt zwei Aufführungen im großen Gürzenichsaale, die dem Orchester vollkom- men zu thun gaben: das erste Mal hatte es vorwiegend Violin- soli und Gesänge, das zweite Mal Klavier solo zu be- gleiten. Es hinderte dabei recht schwierige Sachen älterer und neuerer Meister mit wirklich erfreulicher Präzision ausgeführt worden, so daß man den Eindruck eines regelrechten Konzerts erhielt. Verstärkt wird dieser Eindruck noch, wenn man einen Blick auf die Pro- gramme wirft. Wir hören z. B. den zweiten und dritten Satz aus dem G dur Konzert (Nr. 11) von Spohr, den ersten Satz aus dem Violinkonzert von Gernsheim, den zweiten und dritten Satz aus Men- delssohn's Violinkonzert, den ersten Satz aus dem Klavierkonzert in Es dur von Beethoven, Ragio und Rondo aus dem H moll Konzert von Hummel, Rondo aus dem A moll Konzert desselben Komponisten, Konzertsatz (F moll) von E. M. von Weber, Konzert- Allegro (mit der Violine) von Chopin, das zweite und dritte Stück aus dem ersten Satz aus Chopin's F moll Konzert und endlich Andante und Finale aus dem G dur Konzert von Rubinstein. Das sind gewiss Auf- gaben, deren vollkommen befriedigende Ausführung sowohl von Seiten des Orchesters wie von Seiten der Solisten das beste Lob verdient. Neue Kräfte kommen in das Bild hinein durch die Aufführung eigener Kompositionen von Schülern der Anstalt. Als Kom- ponisten haben sich uns bis dahin vorgestellt: Herr Hugo Cohn aus Breslau mit Andante, Scherzo und Finale einer Sinfonie in F moll, Herr Hugo Menzel aus Hünthausen mit einer Konzert-Ouvertüre „Ariadne“, Herr Frh Ebar aus Elze mit einer Hymne für Doppelchor und Orchester — der Doppelchor bestand wie das Orchester aus Zöglingen der Anstalt — und mit einer Klavierfante, Herr Mödles aus Kempen mit dem ersten Satz eines Trios für Klavier, Violine und Cello, Herr Arnold Strabotte aus St. Louis mit einer Klavierfante und Herr Gustav Lazarus aus Köln mit Variationen für Klavier. Auch diese Kompositionen verdienen nicht des guten Eindruckes, indem sie sämtlich erkennen lassen, daß der Leiter der Kompositionsklasse (Wöllner) der Eigenart eines jeden Schülers so viel Spielraum läßt, als nur irgend möglich. Der musikalische Phantasiestrom wird nicht in ein bestimmtes Bett gedrängt und dadurch der Gefahr einer einseitigen musikalischen Erziehung vor- gebengt. Die größeren Werke wurden von den Kom- ponisten selbst dirigiert, und außer diesen beteiligte sich auch Herr Mauritz Lesson aus Amsterdam mehr- fach an der Direction der Klavierkonzerte mit Orchester. Sollen wir einige bereits hervorragende Solisten nennen, so wären aus der ersten Prüfungs-Aufführung Frä. Clara Schwarz aus Dortmund und der erst eilfsjährige Emil Weimershaus aus Köln. Erstere spielte die beiden Sätze des Mendelssohn'schen Konzertes wirklich brillant, mit tadelloser Reinheit selbst in den reichsten Sätzen — man mußte staunen über diese Leistung, an der gar nichts anzusetzen war. Unter den Klavier- solisten wäre in erster Linie Herr Mauritz Lesson aus Amsterdam zu nennen, der schon mehr zum voll- ständigen Virtuosen herangereift ist — dann aber dürfen wir auch eine Dame nicht vergessen, Frä. Elise Stelkens aus Köln, die das Chopin'sche Konzert-Allegro mit solcher Klarheit der Harmonie vortrug, daß man sie besser nicht wünschen konnte. Scharfe Ausprägung der musikalischen Gedanken machten auch das Spiel von Frä. Maria von Zuccalmaglio (Beethoven'scher Konzertsatz) sehr lobenswerth. Alle Klavierfanten aber ohne Ausnahme geboten über eine sehr fertige und saubere Technik — wenigstens alle Solisten damals auf dem Gürzenich; bei einer kleineren Aufführung im Konservatorium hingegen fanden wir die Sauber- keit bedeutend durch den Gebrauch des Pedals beeinträchtigt.

Eine für Köln ganz neue Erscheinung war die Aufführung von Operntheilen im großen Saale der Selegesellschaft unter der Firma „Erster dramatischer

Abend der Opernschule“. Da gab es den ersten Akt aus „Hans Heiling“, das Eingangsduett aus „Die lustigen Weiber“, zweiten Akt und Teile des dritten aus „Freischütz“, Scene und Arie (der Hides) aus „Der Prophet“ und Scene aus „Der Barbier von Sevilla“ — alles in Kostüm und mit Dekorationen, alles — Solisten, Chor und Orchester — Zöglinge des Konservatoriums. Fasten wir das Resultat kurz: diese dramatischen Szenen erregten bei der zahlreich- und aus den besten musikalischen Kreisen bestehenden Zuhörerschaft wahre Stürme des Beifalles, denn ein solches Resultat hatte man nach so kurzem Bestehen unserer Opernschule nicht im entferntesten vermutet. Das Publikum bewegte sich da oben auf der Bühne, als ob es schon jahrelang geschaupielt hätte. Auch von einigen Solisten erwartete man den gleichen Ein- druck. Frä. Therese Hülshoff von hier z. B. dürfte sich mit ihrem „Nennchen“ schon früh vor das Publikum waagen. Unsere Opernschule am Konservatorium ist aber auch mit tüchtigen Lehrkräften ausgestattet. Als Lehrer für Violinstudium und Darstellungskunst wirkt Herr Kammerfänger Benno Solzenberg, der ja eine lange und reiche Bühnenerfahrung hinter sich hat; als Lehrer für Musik Herr Balletmeister Zomasi, und das musikalische Ensemble endlich wird von Herrn Schneiderath eingeübt. Es war, nach diesem dra- matischen Abende zu urteilen, ein überaus glücklicher Gedanke, mit dem Konservatorium eine Opernschule zu verbinden; denn wer sich der Bühne widmen will, erhält hier eine dramatische Ausbildung, wie er sie nur wünschen kann.

— In München debütierte ein von der Kgl. Intendanz entdeter und ausgebildeter Tenor, ein früherer Lehrer Namens Schreiber mit großem Erfolg als Max im „Freischütz“; in Wien — in einem Konzerte des „Sängerbunds“ — erregte die Tenorstimme des jungen Alfred Rittershaus, Sohnes des bekannten Dichters, Aufsehen.

— In Luxemburg veranstaltete am 19. Juli die société de musique ein Orchesterkonzert, welches durch die Gegenwart und einen Klavier Vortrag des großen Meisters Liszt verherrlicht wurde.

Vermischtes.

— Dem ausgezeichneten Violinisten Konzert- meister J. Heermann in Frankfurt a. M. der neu- lich von einer höchst erfolgreichen Konzertreise durch Holland und Italien zurückkehrte, ist es gelungen, eine der schönsten Strabarius-Geigen, welche bis- her der Violinenfamilie eines Londoner Liebhabers angehörte, in seinen Besitz zu bekommen. Das In- strument hat 20500 Mk. gekostet.

— Die Konzenz haben an dem Hauje, in welchem Henriette Sontag am 3. Januar 1806 geboren wurde, eine geschmackvolle Gedenktafel ange- bracht.

Dur und Moll.

g— Als das Miserere des berühmten Opern- komponisten Lully vor Ludwig XIV. zum erstenmale aufgeführt wurde, lag der König auf den Knien und zwang dadurch den ganzen Hof ein Gleiches zu thun. Nach dem Bism fragte er den bekannten Witzbold Grafen Philibert von Gramont, wie er die Musik finde. „Famós für die Ohren, aber gräßlich für die Knie!“ antwortete der Graf.

— Wie Mendelssohn über die Rezensenten dachte, teilt Karoline Bauer in ihren Memoiren mit:

Schreibt der Komponist ernst,
Schläft er ein;
Schreibt der Komponist froh,
Ist er zu gemein;
Schreibt der Komponist lang,
Ist er zum Erbarmen;
Schreibt der Komponist kurz,
Kann man nicht erarmen;
Schreibt der Komponist klar,
Ist ein armer Trolch;
Schreibt der Komponist tief,
Rapport's ihm im Kopf;
Schreibt er also, wie er will,
Keinem steht es an,
Darum schreibt ein Komponist,
Wie er will und kann!

— Aus Kalau. Welches ist die kälteste Ton- art? — Fis dur; denn es kommt zweimal Fis darin vor (eis und ais).

Einem Wellruf!!

Gust. Henschel's
Hoflieferant Berlin
Wohnung Zimmer
Bade Apparate

Große Leistungsfähigkeit, fortwährende Arbeit unter Benutzung des besten Materials haben bewiesen, welche Verbreitung sich diese u. die glänzendsten Zeugnisse eingefunden. Diese und ein ausführlicher Prospekt liegen jedem Interessenten sofort franco zu. Der Apparat ist im engsten Schließzimmer zu placieren u. daher am Kurzweilsten oder allgütigen. Pflege des Körpers zu jeder Jahreszeit verwendbar. (RM) 1/4

Gust. Henschel, Bernburg.

Unsere Adresse ist nach wie vor:
Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran).

J. A. Hietel, Leipzig.
Schutzmarke
Kgl. Hoflieferant
Fahnen-Manufaktur
Nur Handstickerei.

Adolpho Lindemann, op. 4.
Andalusische Märsche; Walzer für Piano.
(Prachtvolle Ausstattung)
Gegen Einsendung v. Mk. 1.50 franko d. d.
Musikalienhdlg. P. Fabst, Leipzig. 1/2

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
Beliebte Männerchöre
von
August Reiser.

Op. 12. Trinkerlied, „Eingeschenkt, eingeschenkt“. Preis Part. u. Stim. Mk. 1.50. Einzeln & Mk. 1.—
Ein adeliger wirkungsvoller Banquet-Chor für gesellige Abende.
Op. 89. 8 vier- und fünfstimmige Männerchöre im Volkston. Preis kpl. Part. u. Stim. Mk. 1.— Einzeln & Mk. 1.—
Nr. 1. Des Ruben Herzfeld „Da steh' ich hier oben“.
Nr. 2. O wie herbe ist das Scheiden.
Nr. 3. O herzige Anne „Komm mit ins Thal“.
Nr. 4. Klage ich habe den Frühling gesehen“.
Nr. 5. Ade „Ich zieh' am frühen Morgen“.
Nr. 6. s' Blümle „Han am a Ort“.
Nr. 7. Leid und Freud „Das Leben bringt gross' Leid“.
Nr. 8. I weiss a Dörle.
Op. 41. 6 Männerchöre im Volkston. Zweite Serie. Preis kpl. Part. u. Stim. Mk. 2.50. Einzeln & Mk. 1.—
Nr. 1. Was ich von Herzen lieb.
Nr. 2. Abreise „So hab' ich denn die Stadt“.
Nr. 3. Die Nachtigall „Nachtigall ich hör“.
Nr. 4. Der Riegel am Herzen „Mein Riegel am Herzen“.
Nr. 5. Nach sieben Jahren „Ei, alter Birnbamm“.
Nr. 6. Im Mai jubel.
Sehr leichte melodische Chöre welche besondere kleinen Liedertafeln zu empfehlen sind.
Op. 49. Deutsches Bundeslied „Was klingt durch Deutschlands Gauen“.
Part. u. Stim. Mk. 1.50. Einzeln & Mk. 1.—
Op. 51. Ein durch's Lied Mädchen vor einem Wort hüt' dich sehr“.
Part. u. St. Mk. 1.50. Einzeln & Mk. 1.—
Op. 55. Der Steckbrief „Es wird hiermit bekannt gemacht“. Part. u. St. Mk. 1.50. Einzeln & Mk. 1.—
Op. 81. Barbarossa „Tief im Schosse des Kythäuser“ für Männerchor, Solo und Orchester.
Part. u. St. Mk. 2.50. Klavier-Auszug Mk. 1.— Chor. St. Mk. 1.—
Ein markiger Chor der auf vielen Sängerfesten als Preischor d. erhellenden Erfolg erzielt.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

ein angenehmes, diätetisches, tägliches Getränk
als Ersatz für Kaffee und Thee
zugleich ein nährendes
Heilmittel gegen Brechdurchfall der Kinder, chronische Diarrhoe und verwandte Leiden, mit welchem in der Poliklinik des Augusta-Hospitals zu Berlin*) und dem Dr. von Hauner'schen Kinder-Spitale zu München*) so überraschende Heilerfolge erzielt worden, wird

allein hergestellt von

Gebr. Stollwerck, Köln am Rhein.

Vorrätig in allen Apotheken.

*) Siehe Nr. 40, 1885 der Deutschen Medicinischen Wochenschrift und Nr. 14, 1886 der Münchener Medicinischen Wochenschrift. 1/4

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
Ferdinand Hiller op. 159. 8 volkstümliche Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Preis kompl. M. 3.—; einzeln & M. 1.—.
Nr. 1. Wer's Lischen erdacht, „Zum Sterben bin ich verliehet“.
Nr. 2. Treue Liebe „Ach wie ist's möglich daun“ — Nr. 3. Zuversicht „Ich habe mir Eines erwählt“ — Nr. 4. Liebe in Nöten „Sieh an mein liebes Kind“ — Nr. 5. Drei Reiter „Es ritten drei Reiter“ — Nr. 6. Liebesbetörung „Mädchen wenn ich dich erblicke“ — Nr. 7. Liebe bis in den Tod „Schätzchen was machest du?“ — Nr. 8. Liebescherz „Wo e klein's Hüttle steht“.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
Brockhaus' Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
In sechzehn Bänden
JEDER BAND GES. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

Militär-Kapellmeister-Aspirantenschule

Berlin SW., Jerusalemstr. 9.

Lehrgegenstände:

1. Umfang, Behandlung und Verwendung sämtlicher in der deutschen Armee gebräuchlichen Instrumente. 2. Komposition und Arrangement für Infanterie, Kavallerie, Jäger- und Bataillonsmusik. 3. Theorie von der Elementarlehre bis zum Kontrapunkt. 4. Formlehre. 5. Geschichte der Musik. 6. Dirigieren. 7. Klavierspiel. 8. Orgelspiel, auf Wunsch auch ein Blasinstrument. 9. Gesang. 10. Zusammenspiel. Bewährte Lehrkräfte. Honorar massig. Eintritt zu jeder Zeit. Theoretischer Unterricht auch brieflich für diejenigen, welche bereits eine musikalische Grundlage besitzen. Nach erlangtem Zeugnis der Reife werden die Militär-Kapellmeister Aspiranten bei vor kommenden Vakanzen von der Direktion empfohlen.

H. Buchholz,

Königl. Militär-Musikdirektor a. D. und Direktor des Instituts.

Für Damen-Pension.

Ein dicht am Wald und Wasser geleg. gerat. pracht. Besitz in kl. rhein. Bade-stadt — d. d. beacht. eleg. Pens. m. fest. Kurrestaur. v. 15/5. — 15/10. — wird z. Gründ. vorzugs. z. Verlegung e. sch. gt. bestell. Haushalt. Pens. unt. verschied. & günst. Beding. a. liebst. z. Beteil. angeboten — Fr. Off. bef. d. Exp. d. Z. u. A. 7.

Klavierstücke für die linke Hand allein.

Hummel, Ferdinand. Op. 43. Fünf Klavierstücke. Heft 1. Frühlingsschritt, Etude, Walzer. Heft 2. Lied, Marsch. Jedes Heft Mk. 1.30.
Lichner, Heinrich. Op. 267. Drei Romanzen. Nr. 1. C. Nr. 2. G. Nr. 3. Es. Jede Nummer Mk. 1.30.
Spindler, Fritz. Op. 156. Drei Romanzen. Nr. 1. 2. 3. & Mk. 1.25.
— Op. 350. Drei brillante Klavierstücke. Nr. 1. Ländler. Nr. 2. Tranenmarsch. Nr. 3. Serenade. Jede Nummer Mk. 1.—.
Verlag von C. F. W. Siegel's Musik-Hdlg. in Leipzig.

Harmonium

von 75 Mark an, Cäcilien-Harmonium mit 7 Register 25 Mk. u. s. w. empfiehlt die Harmonium-Bauanstalt O. Bätzke, Canth, Schlesien. — Illustrierte Preisliste franko.

Liederstrass.

Eine Sammlung ansehnlicher Lieder für eine Singstimme mit erleichteter Klavierbegleitung.

Heft 1. Die bekanntesten Volkslieder.
Heft 2. Beliebte alte und neue Lieder.
Heft 3. Die populärsten Lieder von Beethoven, Curschmann, Schubert und Weber.
Heft 4. Mendelssohn's ausgewählte Lieder.
Preis & Heft 1 Mark, Heft 1—4 zusammen in 1 Bande nur 3 Mark.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

CACAO-VERO.

emöher, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit, schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochendes Wasser ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis per 1/4 1/2 1/4 1/4 = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-Handlungen u. Droguengeschäften.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Einführung in die Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister.
Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium. A Band Mk. 1.—.

Eben erschienen:
Bd. V. W. Fr. Bach, Schwerere Klavierstücke. 1. Folge.
Bd. VI. — do. do. 2. Folge.

Früher erschienen:
Bd. I. L. Berger, 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. Ferd. Ries, 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. F. Kuhlau, 5 Ronds aus op. 41.
Bd. IV. W. Fr. Bach, 10 leichte 2 stün. Klavierstücke.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Bei W. Horn, Berlin N. 37 Fehrbellinstr. 1. (Betrag in Briefmarken, Zusendg. franko).

Les chantants de Berlin.

Couplet-Quadrille.

mit Gesang od. Libt. von R. Thiele. Partitur (bis 16 Stimmen) Mk. 1.50. Klavier-Auszug Mk. 1.—.

Der Tambourmajor.

Original-Vortrag des Gesangs- und Tanzkomikers Adolf Weber. Mit Benutzung der Sargmusik komp. von Ernst Schüller, Klavier-Auszug von R. Thiele.
Preis Klavierauszug Mk. 1.—.
Orchester-Partitur (bis 16 St.) Mk. 1.50.
Original-Kostüm im Theater-Garderobehaus.
Leihinstitut O. Lehning, Berlin S., Alte Jakobs-Str. 52.

Tambourmajor-Polka.

Nach obigem Original-Vortrage für Pianoforte mit Gesang v. R. Thiele.
Preis Mk. 1.—.
Partitur (bis 16 St.) Mk. 1.—.
Verzeichnisse gratis.

Chorregenten-Dienst-Ausschreibung.

Es wird hiermit im Einverständnisse mit dem b. l. Pfarramt die Stelle des Chorregenten, Organisten und Musikdirektors in der Stadt Bludenz zum Jahres-Gehalte von 800 Frcs. zur Bewerbung bis 10. August d. Js. ausgeschrieben. Die bei entsprechender Leitung der Harmoniemusik, Orchestergesellschaft und des Liederklanzes wird abgesondert mit jährlich circa 200 Frcs. bis 400 Frcs. honoriert. Der gefällige Stadtmagistrat erteilt die nähere Aufschlüsse und nimmt die Bewerbungsgesuche entgegen.
Stadtmagistrat Bludenz, am 7. Juli 1888.

Der Bürgermeister Jos. Wolf.

Verheirateter junger Mann, tüchtiger Klaviervirtuose, rout. Kapellm., akadem. geb., thätig gew. als Klavierlehrer an ein. grossen Musikinst. in Deutschl., u. beim Theater, sucht, ab 1. Sept. oder früher Stellung event. an ein. Musikinst. od. als Dir. eines Gesangsvereins, wo Gelegenheit zu gehen. Off. ant. S. E. 100.



Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen
zu beziehen:

Eleg. rote Einbanddecken mit Goldpressung

zu allen Jahrgängen à Mk. 1,—.

Prachtdecken

mit nebenstehender Pressung

(Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder
rot Calicot à Mk. 1,50.

Die Decken für 1886 in beiden Aus-
gaben empfehle als Sammelmappen zum
Aufbewahren der einzelnen Nummern.

Die Jahrgänge 1881—1885 der Neuen
Musik-Zeitung liegen in neuen Auflagen vor und
sind in Quartalbänden à 80 Pfg. durch alle Buch-
und Musikalienhandlungen zur Ansicht zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Geschäftsverkauf.

Eine erste grosse und renommierte
Musikalienhandlung (Musikalienhdlg.)
nebst bedeutenden Pianofortemagazin
und Konzert-Agentur in einer der ersten
Residenzstädte Deutschlands ist wegen
Erkrankung des Besitzers zu verkaufen.
Für einen vernünftigen, musikalisch ge-
bildeten Herrn (event. genialer Musiker)
der im Arrangement von Künstlerkon-
zerten Erfahrung hat, bietet sich hier
eine glänzende Zukunft.
Offerten unter A. 8481 befördern
Hansenstein & Vogler, Leipzig.

Gebirgsklänge

12 Salonstücke für Klavier.

Zusammen in 1 Bde. Mk. 1,—.

- Nr. 1. F. Bergmüller „Erinnerung an
Steiermark“.
- „ 2. G. Grennebach „Sehnsucht nach
der Heimat“.
- „ 3. C. Böhm „Am Springquell“.
- „ 4. F. Friedrich „Edelweiss“.
- „ 5. F. Bergmüller „Tyrolers Heimweh“.
- „ 6. P. Litterscheid „Tyrolische“.
- „ 7. H. Häusser „Alpenglocken“.
- „ 8. C. Böhm „Frühlingsblume“.
- „ 9. W. Kahnen „Abendämmerung
und Alpenglocken“.
- „ 10. K. Zischner „Ländler“.
- „ 11. F. Friedrich „Alpenröschen“.
- „ 12. M. Oesten „Abende am See“.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Konservatorium in Köln.

1—2 Schülerinnen finden angenehme und
billige Pension. Fr. Offert. a. d. Exped.
d. Bl. unt. K. 45.

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons

Holz- und Strobinstrumente
aus Palisanderholz 25 Mk. Resonanzholz
10 Mk. Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertig H. Röser, Lausanne.

Ein, das Leipziger Konservatorium ab-
solvirter Schüler, mit vorzüglichem
Zeugn. (Orgel, Klavier, Theorie, Trompete)
sucht pr. 1. September oder sofort Stel-
lung als Organist, event. Musiklehrer an
einem größeren Institute.

Beste Referenzen sowie Zeugn. stehen
zu Diensten. Offerten unter Z. 1.



Vorzügl. Cello

alt, feil für nur 350 Mk. bar. Off. eub
F. L. 70 Rudolf Mosse, Berlin W.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Die Lehre von den Harmonien

Eine Einleitung
in das Studium der Musik
namentlich

für Lehrer und Lernende
sowie zum Selbstunterricht

von

ADOLPH SCHULZ
Königl. Preuss. Kammermusikus
Ladenpreis Mk. 5,—.
Für die Abonnenten der Neuen
Musik-Zeitung Mk. 2,—.

Es ist dies für die musikalische Welt
ein wertvoller Beitrag, um so mehr, als
das Buch ein recht vernünftiger Leitfaden
zum Selbstunterricht ist. Eine bedeutende
Anzahl in Noten gesetzter Beispiele er-
leichtern dem Lernenden die klar und
knapp gefassten Auseinandersetzungen
des Lehrers.

P. J. Tonger, Köln.

Bei dem galizischen Musik-Konserva-
torium in Lemberg ist die Stelle eines
Gesanglehrers und Chordirigenten
zu besetzen — Jahresgehalt 1200 F. 6. W.
mit Anspruch auf eine, dem Betrage des
Schulgeldes entsprechende Tantieme. —
Gesuche mit Nachweis der Befähigung
und der Sprachkenntnisse sind bis 20.
August 1886 an die Kanzlei des gal-
zischen Musikvereins (Theatergebäude) in
Lemberg einzusenden. — (RM)
Lemberg, den 30. Juni 1886.

Gelegenheits-Ausverkauf einer Anzahl
vortrefflich erhaltener **Erard-Doppel-
Pedal-Harfen**, E. Meyer, 13, Rastbach
Grove, Pimlico, London S. W. (RM)

Buchholtzens SCHWEIZ

Musikalien-Handlung in der Schweiz
Preis 3 Mark Verlagsanstalt Leipzig

Ein im Orchester, Quart. u. Solospiel
routin. Musikdir., erfahren als Violin-,
Klavier- u. Gesanglehr., Dirigt. v. Männer-
u. gem. Chören, (nicht unbemittelt), der
bei einem der hervorragendsten Schüler
Spilbreit ausgebildet, wünscht sich als
solcher in ein. gröss. existenzfähig. Stadt
niederzulassen. Suchender fung. n. A.
lange Jahre als Dirigt., Lehrer n. Solist
mit gr. Erfolg in Engl. n. Schottl. — Auf
Wunsch pers. Vorst. — Off. unt. 1284.

Herm. Schröder Preisviolinschule

5 Hefte à Mk. 1,—; zusammen in
1 Bande Mk. 3,—.

Ein Meisterwerk auf musik-pädago-
gischem Gebiete.

op. 3. Blumentese

für junge Violinisten.

Eine Sammlung von Volksliedern, Opern-
methoden etc. in instruktiver Folge mit
progressiver Erklärung des Inhaltes.
5 Hefte.

Ausgabe für 1 Violine, jedes Heft M. 1.
„ 2 Violinen „ 2.
„ 1 Violine n. Klavier „ 2.
„ jedes Heft „ 2.
„ 2 Violinen n. Klavier „ 3.
jedes Heft „ 3.

Vortreffliche Sächelchen, welche neben
jeder Schale deshalb gut zu gebrauchen
sind, weil sie Taktfestigkeit und Routine
geben und für Bogen und Finger bequem
liegen.

op. 5. 40 Etüden oder Capricen für Violine

nebst einer Tabelle für das Tonleiter-
spiel auf allen 4 Saiten zur
Kenntnis und Übung der Lage.

Für 1 Violine . . . Mk. 1,—.
„ 2 Violinen . . . „ 1,50.

Nach übereinstimmendem Urtheile neh-
men diese Etüden in der Violin-Litteratur
wohl den allerersten Rang ein, sowohl
wae das Anstreben einer soliden Finger-
und Bogentechnik, als auch das rhyth-
mische Spiel und die Lockerng des
Handgelenkes anbelangt.

Verlag von
P. J. Tonger, Köln.

VII. Jahrg. Nr. 16.

Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Verison der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonbildner und deren Biographien, Raubach's Operncyklus, Köhler's Harmonielehre etc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergesaltene Rouvar-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Wfr.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant druckten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Friedrich der Große,
als Tonkünstler, Freund und Beförderer der Tonkunst,
zu seinem
hundertjährigem Gedenklage
von
L. Erbach.

Wenn die Zeit des hundertjährigen Jubiläums des großen Königs anderen Blättern Veranlassung gibt, dessen geniale und erhabene Eigenschaften als Regent und Feldherr zu verherrlichen, so geziemt es einer der Musik gewidmeten Zeitschrift, seiner so reichen und vielfachen Beziehungen zur Tonkunst zu gedenken, und ihren fortwährenden Einfluß auf das musikalische Leben seiner Zeit zu schildern.

Friedrich, der alles Schöne liebte, war bekanntlich nicht nur ein warmer Freund der hohen Tonkunst, sondern auch ein, in mehr als dilettantisch-oberflächlicher Weise gebildeter Musiker und Virtuose, und wenn sein Schwert und sein Szepter Preußen in die Reihe der mächtigsten Staaten Europa's erhob, so war seine Flöte der Zaubersstab, durch welchen die in seiner Hauptstadt und in seinen Staaten tief darniederliegende Musik zu neuem Leben, Blühen und Fruchtbringendem Gedeihen erweckt wurde.

Die so schönen, wie wahren, von unserem erhabenen und geliebten Kaiser jüngst bei der Er-



Friedrich der Große.

öffnung der Jubiläumsausstellung der von Friedrich dem Großen gegründeten Akademie der Künste in Berlin gesprochenen Worte:

„Alles Schöne und Große, was wir hier um uns her haben entstehen lassen, ist auf den Fundamenten gegründet, die der große König gelegt hat“.

können somit auch recht eigentlich von der Tonkunst gelten.

Zunächst aber müssen wir auf den musikalischen Bildungsgang des königlichen Musikers zurückblicken.

Die Grundlage dazu wurde bereits in Friedrich's früherer Jugend gelegt, indem der kleine Prinz, schon von seinem fünften Jahre an, durch den Domorganisten Heyne in Berlin, im Klavierspiel und zugleich in der Theorie der Musik gründlichen Unterricht erhielt. Indes scheint die Absicht seines Vaters, des der Kunst sehr wenig zugeneigten, dafür aber sehr frommen Königs Friedrich Wilhelm I., der diesen Unterricht angeordnet hatte, dabei weniger auf die Musik selbst, als auf ein Mittel zur Erweckung der Frömmigkeit gerichtet gewesen zu sein, denn er schenkte seinem Sohn zu Weihnachten 1717 ein noch vorhandenes Buch mit Blattemelodien, welches als Lehrmittel benutzt werden sollte. Gleichviel, es wurde durch den tüchtigen, wenn auch pedantischen Lehrer ein guter Grund für die fernere musikalische Ausbildung des Prinzen gelegt.

Diesem seinem ersten Musiklehrer erzeigte Friedrich stets sehr viel Güte, auch nachdem er den

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

Thron bestiegen hatte. Ein Sohn desselben, den er, des Vaters wegen, zum Zeneraleinnehmer gemacht hatte, ließ sich einen Kauffmann zu Schulden kommen. Der Vater war ganz profitlos, als ihn der König zu sich berief. Dieser sprach aber sehr gnädig mit ihm, fragte nach seinem Verstande und wie ihm die neuen Opern gefielen. Hanne antwortete in seiner Angst so gut er konnte. Endlich sagte der König: „Er hat meine Freude an seinem Sohn erlebt; tröste er sich aber. Ich sehe, daß er keiner Kasse vorstehen kann; ich werde ihn auf eine andere Art versorgen.“ Hanne aber, der das Schlimmste erwartet hatte, warf, zu Hause angekommen, vor Freuden seine große Perücke auf den Boden und rief: „Solchen König hat die Welt noch nie gehabt!“

Als Friedrich, im Alter von sechszehn Jahren, mit seinem Vater einen Besuch an dem üppigen, aber kunstliebenden Hofe August des Starken, Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen in Dresden machte, und dort den berühmten, in der kurfürstlichen Kapelle angestellten Klaviermeister Luauz hörte, fachte er eine so leidenschaftliche Verliebe für dieses Instrument, daß er beschloß, es mit allem Eifer zu erlernen. Seinem innigen Wunsch, Luauz, welchem Friedrichs Mutter, die Königin, eine Stelle in ihrer kleinen Privatkapelle anbot, als Lehrer beständig in seiner Nähe zu haben, mußte der Prinz entgegen, da jener seine Dresdener Stellung nicht aufgeben wollte. Indessen gestattete es der Kurfürst, daß Luauz von Zeit zu Zeit nach Berlin ging, um Friedrich zu unterrichten. Inzwischen mußte dies, des strengen und despotischen Königs wegen, der die Höfe verabscheute, und seinen Sohn einen Lurusfeind und Präceptor schalt, aus dem nie etwas Meistes werden würde, ganz geheim gehalten werden. Trotz aller angewandten Verhüte aber, war die Entdeckung oft sehr nahe.

So übte der Prinz einst gerade mit Luauz, als der Kiebling Friedrichs, der Leutnant von Katt, in's Zimmer kitzte und berichtete, der König käme und sei bereits ganz nahe. Katt ergreift eilends den Kasten mit den Klavieren und Noten, nahm den höchst erschrockenen Luauz bei der Hand und sprach mit ihm in einem kleinen, zum Aufbewahren von Brennmaterial bestimmten Versteck hinter dem Fen.

Hand der König, der den Kronprinzen hatte überraschen wollen, nun auch zwar Luauz und die Klavieren zum Glück nicht, so fand er doch anderes genug, was seinen Unwillen erregte, namentlich französische und andere, ihm mißliebige Bücher, die er sojalech konfiszirte; außerdem befand sich Friedrich nicht in der vorgeschriebenen Uniform mit Hock und Rader, sondern in französischer Modelledinge. Da gab es nun eine gewaltige, lange Strafpredigt, die die beiden Entschüffelten mit andern mußten, denn es wäre ihnen gewiß übel ergangen, wenn der zornige König sie entdeckt hätte. Doch kamen sie mit dem Schreden davon.

Da Luauz nur zeitweilig in Berlin sein konnte, nahm Friedrich den tüchtigen Hausknecht Fredericksch scheinbar als Kammerdiener in seine Dienste, um stets einen Lehrer und Begleiter auf der Klavierschule zu haben.

Erst als nach seiner Vorbereitung Friedrich's Lage eine freiere und selbständigere geworden war, durfte er sich auch unbehinderter seinen musikalischen Neigungen hingeben.

Mit seiner jungen Gemahlin, umgeben von einem Kreise hochgebildeter, geistreicher und musikalischer Männer und Frauen, in dem reizend am waldburggebenen See gelegenen Schloß Albrechtsberg ganz dem Kusse der Natur, der Kunst und Wissenschaft lebend, fand sich Friedrich bereits dort eine, für jene Zeit ausgezeichnete Kapelle geschaffen, welcher die hervorragendsten Künstler, wie die beiden Graun, die beiden Vanda, von denen Franz Vanda der erste Violonist seiner Zeit war, sowie Phil. Emanuel Bach, ein Sohn des großen Johann Sebastian, angehörten. Das tägliche Konzert vor dem Abendessen, in welchem der Kronprinz fast immer selbst mitwirkte, wurde schon damals eine lebende Einrichtung.

Die Machtthat, welche Friedrich mit seiner Thronbesteigung im Jahre 1740 erlangte, konnte nun auch der Förderung und Pflege der Kunst allseitig in reichem Maße zugute kommen.

Zunächst wurde die schon bestehende Kapelle nach Berlin verlegt, und erheblich vergrößert. Auch seinen Herzenswunsch, Luauz ganz in seine Dienste zu nehmen, konnte Friedrich jetzt durch das Anwerben glänzender Bezeugungen erfüllen. Da Luauz erhielt als Konzertmeister zweitausend Thaler festen Gehalts jährlich, und außerdem für jedes dem König kompo-

nirte Konzert hundert, für jedes Solo dreißig und für jede für denselben vertretende Note hundert Thaler. Vielleicht ist es dieser königlichen Honorierung zuzuschreiben, daß Luauz eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit im Komponieren — er hat allein über dreihundert Konzerte geschrieben — sowie in der Anfertigung von Klavieren für seinen königlichen Schüler entwickelte.

Auch jetzt fanden die Konzerte, wenn der König nicht im Kriege oder sonst abwesend war, regelmäßig vor der Abendtafel statt. Täglich um sechs Uhr trat der König, die Noten unter dem Arm, in das Konzertzimmer, wo seine Kammermusik, bestehend aus zwei Violinen, einem Violoncello, einer Bratsche, einem Nagott und einem Fortepiano, bereits seiner harrie, und verteilte selbst die Stimmen. Die ganze Kapelle wirkte gewöhnlich nicht mit. Nachdem Friedrich einige Zeit präluiriert hatte, diess er entweder ein Konzert von Luauz oder auch von seiner eigenen Komposition. In seinen Schöpfungen fand man eine Beobachtung des strengen Satzes, die eine, für einen Dilettanten seltene musikalische Bildung befundete. Doch folgte er den strengen Schutregeln nicht so blind, daß er dadurch den freien Ausbruch seiner Phantasie hätte beeinträchtigen lassen. Wertwürdig und seiner Zeit fast vortreffend ist es, daß er das Instrumental-Meditativ auf eine oft sehr wirksame Weise einzuführen wagte. Auch hatten seine Kompositionen infolgedessen einen instruktiven Wert, als er häufig darin die Ueberwindung einer bestimmten Schwierigkeit in der Technik oder im Ausdruck deutlich zu machen suchte.

Was Friedrichs Spiel betrifft, so erhob es sich weit über den Dilettantismus; er war ein wirklicher Virtuoso, welcher in mancher Beziehung sogar seinen Lehrer Luauz, der für den ersten Violonist seiner Zeit galt, übertraf. Er hatte einen ausgezeichneten Anschlag und große Geläufigkeit, und wenn sein Vortrag des Allegro glänzend und feurig war, so rührte er im Adagio durch einfachen, tief und feinenvollen Ausdruck. Fast, der Begründer der berliner Singakademie, ein ausgezeichnete Klavierpieler, der 1756 in Friedrichs Dienste trat, pflegte oft zu sagen, daß nur Ph. Em. Bach und Franz Vanda dem König im Vortrag des Adagio gleich kämen.

Das Recht, ein Urteil über des Königs Spiel sowohl, als über seine Kompositionen, auch ohne daß er danach fragte, zu äußern, hatte nur sein Lehrer Luauz, der nicht wenig stolz darauf war. Seinen Beifall pflegte er durch ein „Bravo“, seine Unzufriedenheit entweder durch Schweigen, oder, wenn sie einen höheren Grad erreichte, durch ein sehr vernehmliches Häuspern kund zu geben. Im letzteren Falle wurde der König unruhig und fragte dann wohl, wenn Luauz nicht mehr zugegen war, fast oder Vanda, die er beide sehr schätzte, worin er gefehlt habe.

In diesen Konzerten spielten, außer Friedrich, nur Luauz und Franz Vanda solo; bisweilen ließ der König auch durch einen Sänger oder eine Sängerin der Oper eine Arie von Graun oder Hasse vortragen. Zugelassen wurden zu diesen Konzerten nur wenige Auserwählte, entweder Mänter oder Musikanten.

In üben pflegte der König je eine halbe Stunde nach dem Frühstück und nach dem Mittagessen, wobei er im Zimmer unterging. Wie er verschiedentlich äußerte, fand ihm oft während des Lebens die glücklichsten Gedanken über wichtige Angelegenheiten eingegeben.

Bei diesem großen und vorzüglich ausgebildeten Talent für Musik, war dem König die Mittelmäßigkeit, die sich oft für Virtuosität hält, sehr zuwider.

Ein gewisser Graf, der eine kleine Kapelle unterhielt und selbst Klavierspielte, hielt sich für einen ausgezeichneten Künstler, und wünschte dringend, von dem König gehört zu werden. Er veranlaßte einige ihm bekannte, von Musik wenig verstehende Personen, vor Friedrich sein Spiel zu rühmen.

Dieser, neugierig geworden, ließ den Grafen zum Konzert einladen, und sagte, nachdem derselbe sehr bürstig geipielt hatte: „Nun, mein lieber Graf, bravo! Man hört doch, was Sie gewollt haben.“

Dagegen wurde einer dieser Konzertabende, im Jahre 1747, hoch ausgezeichnet durch das Erscheinen Johann Sebastian Bach's, der auf eine Einladung des Königs von Leipzig herübergekommen war. Friedrich führte den großen Meister sogleich an den Silbermann'schen Flügel und gab ihm ein Thema eigener Erfindung, welches Bach bewundernswürdig in einer Folge ausführte. Friedrich war hocherfreut; Bach aber fand das Thema des Königs so schön, daß er ein großes Augenmerk auf denselben schuf, mit der Bezeichnung „Das musikalische Opfer“, welches er dem König widmete.

Wie Friedrich mit ganzer Seele Künstler war, geht aus daraus hervor, daß, als er gelegentlich

eines Besuches seiner westlichen Provinzen einen Ausflug nach Holland machte, er das Ansehen eines reisenden Klavierpielers annahm. Sein ganzes Geheul bestand aus dem Obersten Ballo, der ein Kunstlerner war, und einem Diener; er trug eine schwarze Perücke und einen zimtarbarten Rod mit goldenen Knöpfen. Im Gasthote in Amsterdam hatte sich Friedrich eine fortbare Bastei, die ihm höchlichst gerühmt worden war, bestellt. Die Wirtin, von dem unscheinbaren Äußern ihrer Gäste auf deren Geldbeutel schließend, fragte, ob man das teure Gericht denn auch werde bezahlen können. Sie erhielt zur Antwort, der Herr sei ein Virtuoso, der in einer Stunde mit seinem Spiel den Preis von zehn Basteren verdienen könne. Dies erregte ihre Neugier und sie ruhete nicht eher, bis Friedrich sich vor ihr hören ließ. Darauf aber rief sie, ganz hingerissen: „O, mein Herr, Sie können gar schön spielen und wohl einige Baster verdienen; ich werde Ihnen nur auch eine schöne Bastei machen.“

Nicht allein die Instrumentalmusik war es, welche Friedrich pflegte; er dachte auch gleich nach seinem Regierungsantritt an die Einrichtung einer ständigen Oper. Die Opernvorstellungen, welchen er bei jenem oben erwähnten Besuche in Dresden unter Hasse's Direktion, sowie gelegentlich seiner Vernehmung auf dem Schloße Salzdahlum des Herzogs von Braunschweig seines Schwiegersvaters, wo zwei Graun'sche Opern aufgeführt wurden, beigewohnt, hatten eine tiefe und bleibende Wirkung auf ihn ausgeübt, die sich auch in der bedeutenden Hochschätzung der beiden Meister Hasse und Graun ausdrückte. Den ersten für seine Dienste zu geminnen, gelang Friedrich nicht; den letzteren aber trat ihm der Herzog von Braunschweig ab.

In Berlin war damals von einer Oper keine Spur vorhanden, denn die von der Schönmann'schen Gesellschaft aufgeführten Hanswurstanen und Haupt- und Staatsaktionen hatten keinerlei Nechlichkeit damit. Alles, was unter früheren künftlichen Herrschern in dieser Gattung vorhanden gewesen war, sogar die königliche Kapelle, hatte die Kargheit Friedrich Wilhelm I. gänzlich vernichten lassen. Friedrich fand also ein dürres Feld vor.

Er engagierte sogleich hervorragende italienische Sänger und Sängerinnen, wie Binto und die Jarinalla, und der erlauchte Hof sah bereits 1741 das Schloßtheater mit „Modelinde, die Lombardenkönigin“ von Graun eröffnen. Bald darauf wurde Hajje's „Titus“ aufgeführt.

Inzwischen standen die kleinen Dimensionen der Bühne und des Zuschauerraums in verlegendem Widerspruch mit der Idee und dem Inhalt der darzustellenden Werke, und Friedrich ließ daher durch den genialen Architekt, Baron von Starbabsdorf, daß in seinem Aufsehen nach heute bestehende große Opernhaus in Berlin erbauen, und so der Oper eine würdige Stätte bereiten. Nun erst vermochte sie ihren ganzen Glanz zu entfalten.

Die ausgezeichnetsten Künstler ihrer Zeit, wie Salimbeni, Cacialini, Manani, Vargarino, Monticelli, die Altruza, die Gasparini, die Lodi und vornehmlich Elisabeth Mara, geb. Schmetling, welche Friedrich von seinem Vortrile gegen deutsche Sängerinnen zurückbringen sollte, entzünden durch ihre Stimmen und durch ihre Kunst, während die Holland und die fast vergötterte Barberina Campanini durch ihren von Grazie besetzten Sang und durch ihre Schönheit zum Entzücken hinreißten.

Friedrichs Interesse an der Oper war so groß, daß er oft den Proben beivohnte, Anordnungen traf und mit den Sängern über ihre Rollen, die Musik und den Vortrag derselben sprach. Er war sehr gütig gegen seine Künstler und begabte sie hoch, wenn ihre Leistungen es verdienten, forderte aber auch strenge Pflichterfüllung und war unnachgiebig gegen Launen. So ließ er einst die Mara, welche über achtausend Thaler Gehalt bezog, als sie sich weigerte zu singen, durch ein Detachement Soldaten ins Opernhaus bringen, während er andererseits große Besorgnis zeigte, wenn er merkte, daß eine Sängerin in wirklich traurigem Zustande sich auf der Bühne befand. Auch schätzte er die Künstler und Künstlerinnen gegen ungerechte Verfolgungen, selbst wenn sie von hoher Seite kamen.

Ein Prinz L. hatte sich in die schöne Sängerin Lodi ohne deren Schuld verliebt und zwar so ernsthaft, daß seine Mutter, die Fürstin, es für geraten hielt, ihm durch ihren Beichtvater ins Gewissen reden zu lassen. Dies gelang denselben auch so gut, daß

der Prinz erst in ein heftiges Fieber, darauf aber in frohstehende Schwermut verfiel. Als die Fürstin nun die Entlassung der schönen Sängerin forderte, antwortete Friedrich: „Es wäre mir lieber, wenn man durch Ueberlegung, als durch Fieberhitze vernünftig würde; aber ich lebe nicht ein, warum ich eine gute Sängerin, und die ihre Stelle verlieren soll, weil ihr Anbeter sich befehrt hat. Er mag beten, und sie mag singen.“

Witunter aber kam es auch vor, daß dem König die leichtsinnige Aufführung einzelner Sänger lebhaften Verdruß bereitete.

Einer seiner Lieblingsänger war Salimbeni. Einst erbat sich dieser, angeblich wegen einer notwendigen Geschäftsreise, einen mehrwöchentlichen Urlaub, der ihm auch gewährt wurde. Anstatt aber zu verreisen, verbrachte Salimbeni seine Urlaubszeit mit allerlei ausschweifenden Vergnügungen in Berlin. Dies kam zu den Ohren des Königs. Als Salimbeni's Urlaub vorüber war, und er in der Generalprobe einer neuen Oper, in welcher Friedrich zugegen, seine erste Arie singen wollte, rief dieser: „Hui, Monsieur Salimbeni, was haben Sie gemacht? Ihre Stimme ist ja ganz verändert!“

Salimbeni erwiderte, er wisse nicht, wie das zugehen solle, er glaube aber so gut wie früher gesungen zu haben, und es sollte ihm leid thun, wenn er sich irrte.

Bei der zweiten Arie äußerte der König sein Mißfallen noch deutlicher und sagte, er begreife gar nicht, was mit des Sängers Stimme vorgegangen sei.

Der empfindliche Künstler nahm dies so übel, daß er auf seiner Entlassung bestand, die ihn, wenn auch nicht gern, da Friedrich es so weit nicht hatte treiben wollen, endlich gegeben wurde. Sein Nachfolger war der noch vorzüglichere Carcalini.

Auch der Tenorist Romani, der dem Baedus mehr als zuträglich, bulstige, erregte öfters den Unwillen des Königs.

Als nach dem siebenjährigen Kriege die Oper „Dido“ von Haffé zum erstenmal gegeben wurde, hatte Romani in derselben die Rolle des Mobern-fonig Garbe zu singen. Während der Vorstellung war er betrunken, sang schlecht und falsch, und sang einmal an, zu taumeln. Friedrich war darüber höchst aufgebracht, und befahl, man solle den lieblichen Mobern-fonig sofort nach Beendigung der Oper auf die Hauptwache bringen. dahin wurde er nun, in seinem Theaterkostüm, durch einige Grenadiere eskortiert, und erst bei der nächsten Opernvorstellung nach dem Opernhaus zurückgebracht. Diese nicht un- verdiente Bückung besserte ihn wenigstens auf einige Zeit.

Die Mara erkrankte, nachdem sie zehn Jahre hindurch viel Wohlgefallen und Gnade von Friedrich ge- nossen, heimlich.

Vergleichen Vorfälle verleiden den König, wenigstens vorübergehend, die persönliche Beschäftigung mit der Oper. Er war daher anfänglich nicht ganz abgeneigt, als ihm ein italienischer Impresario das Anerbieten machte, das ganze Opernwesen, gegen eine ansehnliche Summe, in Nacht zu nehmen. Als er mit Quanz darüber sprach, sagte dieser nur: „Sehr gut; aber dann müssen Ew. Majestät auch die Ueberschrift des Opernhauses — Fridericus rex Apollini et Musis *) — weggeschaffen lassen.“

„Daß sich der italienische Kerk nicht wieder vor mir sehen läßt!“ rief Friedrich heftig, und es war nie mehr davon die Rede.

Auch mehrere Texte zu Opern hat Friedrich selbst verfaßt, wie „Der König als Schächer“, „Der Triumph der Treue“ und „Ais und Galathea“. Er schrieb diese Texte in französischer Sprache und ließ sie dann ins Italienische überlegen. Sogar einzelne Arien und Musikstücke für Opern komponierte der König, und gab zu andern öfters die Ideen an, was den Komponisten nicht immer angenehm war. So wendete sich Graun in späteren Jahren, vornehmlich aus diesem Grunde, von der Oper zur Kirchenmusik.

etwa hohen Gärten zu Gefallen, eine solche aufführen ließ, die Vorstellung vor der Beendigung.

Als Reichardt ihm gegenüber einst sein Bedauern aus sprach, nicht in Italien gewesen zu sein, rief Friedrich: „Das laß' er sich lieb sein, und hat' er sich vor die neuen Italiener; die Kerls schreiben wie die Säue.“

Friedrich war der erste Fürst, der durch seinen Befehl das ankündigende Publikum — und zwar gegen umsonst erteilte Eintrittskarten — zu den Opern- vorstellungen zuließ, die Oper aus dem abge- schlossenen und beschränkten Kreis des Hofes in den weiten Bereich des Volkes verpflanzte, und dadurch unendlich verbreitend und befruchtend auf den Geschmack, die Liebe zur Musik und auf die Produktionen wirkte. Wer in der königlichen Oper die ersten Meisterwerke der Zeit von den vorzüglichsten Künstlern hatte dar- stellen sehen, schämte sich, noch ferner an den bisher üblich gewesenen Possenkomödien und travestierten Haupt- und Staatsaktionen Gefallen zu finden, und die Direktionen der Privatbühnen haben sich genötigt, dem Publikum Besseres darzubieten, wenn anders sie nicht vor leeren Banken spielen wollten.

So fanden denn Giller's, Benda's, Dittersdorf's Singspiele und Opern, wie „Die Jagd“, „Leitchen am Hofe“, „Das große Loos“ mit ihren einfach her- lichen Melodien leichten Eingang und ein verständnis- volles dankbares Publikum, und bildeten gewissermaßen die Morgenröthe vor der mit Mozart bald darauf siegreich aufgehenden Sonne der deutschen Oper.

* * *

Je mehr die Liebe zur Musik in alle Kreise des Volkes drang, mit desto segensreichem Erfolge wurde nun auch der geistliche, der häusliche und der kirchen- ge sang ausgeübt und gepflegt.

Kühnau gab seine vierstimmigen, alten und neuen Choralmelodien heraus, Kelle komponierte Lieder, und Schulz ertraute durch seine Lieder und Chöre im Volkston, und durch seine Musik zur Althalia. Graun aber komponierte neben seinen vielen Opern mehrfach Kirchenmusik; seine bis jetzt alljähr- lich am Charfreitag in der Garnisonkirche in Berlin aufgeführte Kantate: „Der Tod Jesu“, übt noch heute ihre Wirkung aus. Unter den Theoretikern der Ton- kunst haben die Namen von Kirnberger und Marburg einen guten Klang behalten.

Mit zunehmendem Alter und bei immer wachsender Geschäftigkeit und Sorgenlast verminderte sich zwar nicht die Teilnahme Friedrich's für die Musik, wohl aber die eigene Mitwirkung, namentlich seitdem der Mangel an Atem und ausgefallene Zähne ihm das Flötenspiel erschweren und endlich ganz unmöglich machten.

Die Kammermusiklizenzen hörten daher in seinen späteren Jahren auf. Die Oper aber blieb in un- vermindertem Glanze bestehen.

Friedrich pflegte den Vorstellungen nicht in der königlichen Loge, sondern im Parterre, wo in der Mitte der ersten Reihe ein Sessel für ihn stand, bei- zuwohnen. Oefters auch stand er auf, trat hinter den am Flügel dirigierenden Kapellmeister und sah ihm in die Partitur. War er zufrieden, so applau- dierte er.

Wenn die deutsche Kunst, namentlich die Ton- kunst, bei Friedrich's Thronbesteigung tief unter dem Gesichtspunkt des alles Große und Schöne liebenden Monarchen gestanden hätte, so ist er es gewesen, der sie durch lebendige Teilnahme, selbstthätiges Beispiel und fräftige Förderung nach allen Richtungen hin hoch emporgehoben und zu einem der edelsten und idealsten Güter seines Volkes gemacht hat. Er legte, um zum Schluß noch einmal auf die Worte unseres Kaisers zurückzukommen, auch auf diesem Gebiet zum guten Teile das Fundament, auf welchem das Große und Edige, welches die deutsche Tonkunst nach ihm geschaffen, erwachsen ist, und auch hier gebührt ihm der volle Lorbeer.

Franz Liszt.

Der Tod hat in der Künstlerwelt reiche Ernte ge- halten. Entschien er vor kurzem der deutschen Kunst einen ihrer edelmütigsten Beschützer, den König Rud- wig, starben bald darauf zwei unserer bedeutendsten Bühnensänger Scaria und Degele, so raffte er jetzt einen der größten Meister im Reich der Töne, die je gelebt, und einen der mutigsten Kämpfer für den Fortschritt der Tonkunst, zugleich eine der erhabensten und lichtvollsten Künstlergestalten hinweg. Nachdem

der greise Franz Liszt noch allen Anstrengungen einer aufreibenden Reise nach London und Paris getrotzt hatte, wieselt er zum Gegenstand der schmerzhaftesten Huldigungen gemacht wurde, nachdem er dann in Weimar einen Monat hindurch seiner gewohnten eifrigen Thätigkeit, die durch Komponieren, Schrift- stellen, Empfangen von Besuchern und das Anhören seiner Schüler und neuer Kompositionen ausgefüllt wurde, obgelegen, nachdem er ohne merkliche Ab- spannung das Sonderhändler Musikfest mitgemacht und seinem Freunde dem Maler Munkachy bei Luremburg noch einen Besuch abgestattet hatte, nachdem er end- lich noch mit Interesse den ersten Warentenber Auf- führung beigewohnt, schien sein eiserner Organismus endlich seinen Widerstand gegen die heftigen Angriffe des Siechtums nicht mehr aufrecht halten zu können.

Eine Augenkrankheit hatte schon vor einem Monat seine Kräfte beginnend, wiederholt stellten sich Schwäche- anfälle bei ihm ein, wobei er bereits in die Auf- führung getragen werden mußte; schließlich genigte der leise Anstoß einer kleinen Erkältung, die seine Lungen affizierte, um den Stamm, an dem die heftig- sten Stürme wirkungslos vorbeigebraunt waren, der die Welt mit seinen herrlichen Vätern und Früchten ernährt hatte, zu fällen. In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August, während die Warentenber Fest- spielgäste noch in frohem Wortwechsel die Vorzüge der gemessenen Eintritte erwogen, verbreitete sich unter ihnen die dumpfe Kunde, daß Liszt aufgehört hatte zu sein, und das Gefühl tiefer Trauer machte dem eben noch so bewegten Treiben Platz. Das Schicksal wollte, daß er ebenda seine Seele aushauchte, wo sich die kühnsten Träume seines innigen Freundes Richard Wagner, der ihm bereits vor drei Jahren in das Jenseits vorangegangen war, verwirklicht hatten, an der Kubehäute des Mannes, dem er sein Herzblut, seine unverdroffene Thätigkeit, sein höchstes Wirken gewidmet hatte. Jener, der die Geschichte der ersten Lohengrin-Aufführung in Weimar im Jahre 1852 kennt, der da weiß, welchen unsagbaren Schwierig- keiten, welchen Verkündigungen und welcher Spottflut Franz Liszt getrotzt hat, um den Lohengrin, die von allen zurückgewiesene Oper des politischen Flüchtlings Wagner aufgeführt zu sehen, der weiß, daß das Letztere Erfolge von dem Namen Liszt untrennbar sind. Auch das die Fremdschaft dieser beiden Kunst- heroen alle ihre Entwicklungsschritte trotz der im Ein- zelnen scharf genug hervortretenden Verschiedenheiten ihres künstlerischen Empfindens überdauert. Und so wie sie im Leben einander nahe standen, so wird auch der Tod sie vereinigen: die Stadt Warenten, deren Mauern Wagner's Leiche bergen, wird auch Liszt's sterbliche Hülle empfangen.

Indem wir alle die, welche sich für das Leben und Wirken dieses Meisters interessieren, auf die vor- treffliche, im vierten Quartal des Jahrgangs 1883 erschienene und von La Mara verfaßte Biographie des Verstorbenen verweisen, wollen wir heute nur die hauptsächlichsten Daten aus seinem Leben anführen. Er war als Sohn eines ungarischen Beamten in Raibing in Ungarn am 22. Oktober 1811 geboren, erhielt die erste Anleitung im Klavierspiel von seinem Vater und erregte als neunjähriger Knabe in Kon- zerten das größte Aufsehen. In Wien Schüler Czerny's und Salieri's, gab er am 13. April 1823 ein Konzert, dem Beethoven beistand, der den Knaben umarmte und küßte. Dann siedelte sein Vater mit ihm nach Paris über; nach dem 1827 erfolgten Tode desselben ließ er seine Winter dort hin kommen und lebte längere Zeit nur entfernt stiller Arbeit. Erst 1831 erlitten er wieder im Konzertsaal und erregte unbeschreibliche Bewunderung. In demselben Jahre vereinigte er sich mit der geschiedenen Gräfin d'Albont, die ihm drei Kinder, darunter Cosima, die jetzige Witwe Wagner's, gebar, und mit der er bis 1837 in der Schweiz und Italien lebte. Nach und nach ließ er sich wieder häufiger hören, und vom Jahre 1839 bis 1847 dauerten seine Konzerte, deren sagenhafter Erfolg noch in Alter Gedächtnis ist. Im Jahr 1849 ließ er sich dauernd in Weimar nieder, wo er bis 1860 seine symphonischen Dichtungen schuf und als Lehrer und Kapellmeister, als Förderer und Berater junger Talente, die fruchtbringendste Thätigkeit entfaltete. Dann ging er nach Rom, trat 1864 zum geistlichen Stand über, und widmete die Folgezeit, die er vom Jahre 1870 an abwechselnd in Rom, Florenz und Weimar zu ver- bringen pflegte, ruhiger, rastloser Wirksamkeit, von der ihn der Tod am 31. Juli des 73. Alters. Mit ihm verfiel die Welt einen der genialsten Klavierspieler, der größten Geister, der bedeutendsten Komponisten und einen der besten, edelsten Menschen.

*) Von König Friedrich Apollon und dem Mufen geweiht.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen Separat-Beiblättern: Illust. Wochblatt „ULK“, belletrist. Sonntagsblatt „Deutsche Gesellschaft“, feinkleines Beiblatt „Der Zeitgeist“, Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und „Hauswirtschaft“. Das tägliche Feuilleton des „B. T.“ bringt die Romane und Novellen der ersten Autoren; gegenwärtig erscheint ein neuer spannender Roman von

E. Vely: „Silith“

und wird der bis 1. Septbr. bereits erschienene Teil allen neu hinzutretenden Abonnenten nachgeliefert, auch Probe-Nummern **gratis und franco.**

Abonnements für den Monat September für 1 Mark 75 Pfg. bei allen Postanstalten.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

ein angenehmes, diätetisches, tägliches Getränk
als Ersatz für Kaffee und Thee

zugleich ein nährendes

Heilmittel gegen Brechdurchfall der Kinder, chronische Diarrhoe und verwandte Leiden, mit welchem in der Poliklinik des Augusta-Hospitals zu Berlin*) und dem Dr. von Hauner'schen Kinder-Spitale zu München*) so überraschende Heilerfolge erzielt worden, wird

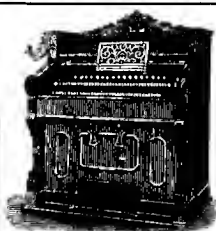
allein hergestellt von

Gebr. Stollwerck, Köln am Rhein.

Vorrätig in allen Apotheken.

*) Siehe Nr. 44, 1885 der Deutschen Medicinischen Wochenschrift und Nr. 11, 1886 der Münchener Medicinischen Wochenschrift.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Lieferung schnell.
Köln, Unt. Goldschmidt 38.
Barmen, 40 Neuenweg 40.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Rud. Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.

NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franco.

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: internationale Adressen-Verl.-Anstalt (G. Herm. Serbel, Leipzig 1. (gegr. 1864). Kataloge ca. 180 Branchen — 5000 000 Adressen für 20 Pfg., welche bei 1. Bestellung versandt werden.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existiert. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco.



Berliner-Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel, 2. Theorie und Compositionen, 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts, 4. Pädagogik, 5. Musikgeschichte, 6. Harmonikspiel — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk.
Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

Anführliche Prospekte frei!

Professor Emil Breslaur, Berlin N. W., Luisenstr. 35.

Redakteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer.“

CACAO-VERO.

entölt, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schneller Zubereitung (ein Anfügen kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis: per 1/2 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose
850 800 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden



Scenische Bilder a. d. Bayreuther Parsifal-Aufführungen. Einz. autor. Ausg. in 9 Kunstblättern. Prachtausg. 20 M. Cab.-Ausg. 6 M. Beide i. reicher Goldmappe. (Verl. v. Alb. Unold in Leipzig.)
Andenken v. dauerndem Werth für Wagnerfreunde u. Besucher d. Festspiele.
— Gleichzeitig erschienen: B. Wagner's Frauengestalten. Folio-Ausg. 130 M. Pracht-Ausg. m. Text 20 M., Cab.-Ausg. 6 M. Sammtlich in reichstem Einband.

Schucholtzens in der SCHWEIZ

Humoristischer Badeort Schweizreisende Lustigste Reise- u. Familienklure.
Preis 3 Mark. Verl. A. UNFELD, Leipzig

Italienische Violinen.

Künstlern und Kunstfreunden die ergiebige Mitteilung, dass ich meine Sammlung von echten italienischen Violinen, darunter solche ersten Ranges, im Ganzen oder Einzelnen zu verkaufen beabsichtige.
Löwenberg i. Schl.
C. H. Krusch.

J. A. Hietel, Leipzig.

Kgl. Hofstf.



Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerel.

1 Violine,

alte Italiener, preisw. zu verkaufen.

J. P. Mischel, Düsseldorf.

FELTEN & GUILLEAUME.
VORZÜGLICHSTE QUALITÄT
CLAVIERS TAHL DRAHT
PATENT GUS SAITEN
WIRD GARANTIRT.
CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Höchste Auszeichnung.

Geldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Stutz-Flügel und Pianos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.



Sehr angenehm und lieblich

Ist das Musikinstrument „Xilophon“, und in einigen Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospekte gratis und franco durch:

Agence International in Vevey (Schweiz).

Die Musik bei den afrikanischen Naturvölkern.

(Fortsetzung.)

So treten auch die beiden königlichen Zithervirtuosen meist einzeln auf. Die Musikanten müssen auch Sänger sein, um in den freien Intervallen oder bei

den gedämpften Klängen der Instrumente mit schreiender Stimme des Königs Lob zu verkünden. Die zum Dienste Befohlenen haben den König bei seiner Ankunft in der Stadt zu empfangen, ihn auf seinen Ausgängen zu begleiten und müssen bei öffentlichen Tänzen, Hochzeiten u. dgl. doch immer nur aus des Königs ausdrücklichen Befehl, spielen. Außer den drei Trommelarten und zahlreichen Sphimbos (zitherartigen Instrumenten) fand ich bei der königlichen Musikkapelle noch Streichinstrumente aus Fächerpalmentrippen, eiserne

wölbt, mit einer Tierhaut überzogen und mit 6—8 Darmsaiten überspannt ist. Das Instrument wird mit den Fingern gespielt. Trommeln, Ngoma, heißen die Waganda von allen Größen und Formen. Einige große Trommeln von besonders schönem Tone, wovon einzelne das Werk früherer Könige sind, befinden sich im Besitze der Fürsten. Jede hat ihren eigenen Namen, wird sorgfältig bewacht und nur bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht. Die Madinda, welche in der Regel von Knaben gespielt wird, ist eine Marimba ohne die Resonanzkörper aus Kürbissen. Flöten, Ndele, aus Schilf oder dem Stiele einer dolchtragenden Pflanze, und Hörner, Ngombe, aus den Hörnern des Rindviehes und der Antilopen gefertigt, die man von der Seite bläst, sind weitere beliebte Instrumente. Außer diesen Musikinstrumenten werden noch um Hand- und Fußgelenke befestigte kleine eiserne Glöckchen gebraucht, die man beim Tanze erklingen läßt. Flaschenkürbisse, mit trockenen Erbsen gefüllt, werden als Masseln verwandt und gehören zum Apparate der Wunderdoktoren. Bestimmte Weisen werden bei besonderen Gelegenheiten gesungen oder gespielt, so z. B. eine Ndele genannte bei großen Empfängen. Den Gesang begleiten die Waganda gewöhnlich mit der Munga oder Harfe. Es gibt Sänger von Beruf, die vom Könige und den Häuptlingen am Hofe gehalten werden und immer in Gefolge des Königs sind. Beim Singen improvisieren sie oft, da ihre Sprache sich hierzu besonders eignet, und verflechten darin Anspielungen auf Tagesereignisse oder anwesende Personen. Manche ihrer Gesänge verberlichen den König oder große Häuptlinge, andre sind Kriegeslieder, wieder andre Totenklagen, Trauergesänge um den Tod eines Häuptlings oder Kriegers.

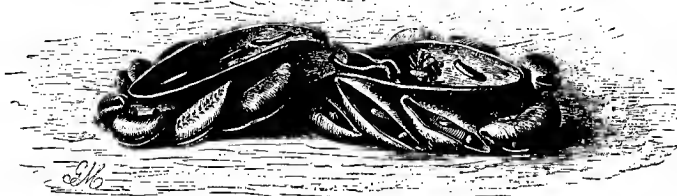
Auch die obere Nilnegr sind gesangsstrebend und spielkundige Völker. Von ihren Liedern sagt Heuglin: „Sie sind äußerst harmonisch, meist schweremüthiger Natur, wie so viele echte Volkslieder, und bewegen sich, wie es auch bei diesen sehr häufig der Fall ist, in Molltönen, die in richtigem Takte und Rhythmus, teils einzeln, teils mehrstimmig hervorgebracht werden. Zumeist singt eine Stimme vor, und die andern fallen im Chöre ein.“ Die gewöhnlichen Musikinstrumente sind einfach. Am meisten Sorgfalt wird noch auf die Herstellung von Signalhörnern



Der Abspielung der Marutta. (Aus Nagel, Völkerkunde I.)

Glöckchen und eine klopellose Doppelglocke sowie aus Fruchtchalen verfertigte Schellen, ferner aus Eisen, Holz und Schilfrohr gearbeitete Pfeifen. Streichinstrumente aus den Blattrippen der Sagopalme, die

quer gefertigt und mit einem Stäbchen gestrichen werden, fertigt der König nebst seinen Freunden für den Gefantanz selbst an. Nur die aus Fruchtchalen bereiteten Schellen, einige Glöckchen und kurze Pfeifen



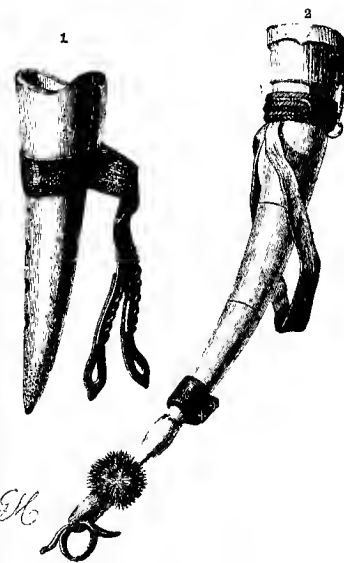
Masselgeschellen der Waganda. (Aus Nagel, Völkerkunde I.)

sind in ähnlicher Form unter der Bevölkerung zu finden, häufiger das zitherartige Instrument, doch meist in untergeordneter Gestalt; die größten und bestgearbeiteten besitzt der König, wie ihm überhaupt alle Kapelleninstrumente gehören. Die Gembiden, d. h. Niederlassungen, haben in der Regel bei den meisten Stämmen längliche, kleine Trommeln, je eine in der Beratungs- oder Gemeindefürsorge aufbewahrt, die bei besonderen Jagderfolgen, bei Vergnügungen, bei Feststellungen u. dgl. erhalten. Eine hohe Stelle im Aberglauben des Volkes nehmen die mit dem Blute der Erschlagenen angefeuchteten Kriegstrommeln ein, die in ihrem Hohlraume Knöchelchen und andere trockene Körperteile von zu Zauberzwecken getöteten Kindern enthalten. Die oben genannte Marimba oder Mvrimba, ganz treffend als Kalebassenpiano bezeichnet, darf wohl als das höchstentwickelte der centralafrikanischen Instrumente bezeichnet werden. Das Gerüst der Marimba bildet ein 12—20 Centimeter breites, dünnes Holzbrett, welches entweder rechtwinklig oder bündelförmig ist und 1/2—1 Meter Durchmesser hat. Unter demselben sind sechs oder mehr Kürbisse von ver-

schiedener Größe angebracht. Indem der Musiker mit zwei Kautschuk umwundenen Schlägeln auf das Brett pakt, erzeugt er laute und harmonische Töne.

Die Zither besteht aus einem viereckigen Holzlatten, der an einer Seite offen, etwa 1/2 Meter lang, halb so breit und hand tief ist. Auf der Breitseite sind auf mehreren Stäben 8—12 schmale elastische Eisenstäbe angebracht, die durch den Druck des Daumens in tönende Schwingungen gesetzt werden. Fernere bilden sich den Resonanzboden aus nebeneinander gestellten Bambusstäben und ersetzen die Eisenstäbe durch Holzstäbe.

Nicht minder hoch entwickelt ist der musikalische Sinn bei den nördlichen Nachbarn dieser Völker, bei den Waganda und andern. Sie mögen hierin keine größeren Künstler sein als andere Afrikaner, aber sie pflegen die Musik in größerem Stile und mit mannigfaltigern Mitteln. Sie haben sogar regelrechte Musikbänder, wie z. B. zu Epesos Empfänge bei Mteja 12 Flöten und 5 Trommeln aufspielten. Das wichtigste Instrument der Waganda ist die Harfe, Munga, mit einem Resonanzboden aus Holz, der ge-



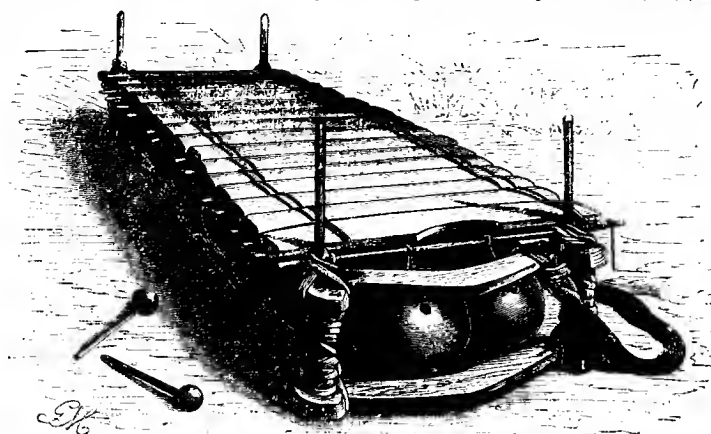
1 Eine Signalpfeife der Madi.

2 Ein Signalhorn der Latuta.

(Aus Nagel, Völkerkunde I.)

verwendet, welche im Kriege und wohl auch zu zaubereichen Verwendung finden. Sie treten bei den Madi und den Latuta dadurch in etwas eigenartigen Formen auf, daß sie bei jenen aus Holz in geraden Formen, mit Leder oder Eidechsenfell überzogen, gefertigt werden, während sie bei diesen wie bei so vielen andern aus Eisenblech in Hornform und mit glattem Blasloche hergestellt und in sorgfältigster Weise durch Ueberzug geschützt sind. Auch Signalpfeifen, aus Holz gefertigt und mit Fell oder Leder überzogen, kommen bei den Latuta vor. Heuglin sah bei den

Bonga 3—5 Fuß lange und 12—18 Zoll dicke schmalen Ende, in welches hineinrufend ein mit Bosaunen oder besser Sprachrohr in Gestalt eines kräftiger Stimme begabter Mann auf große Entfernungen die Waffenträger eines Dorfes zusammen-



Eine Marimba. (Aus Kappel, Völkertum I.)

rufen konnte. Eine aus Temba bestehende Musik: 5 Männern, die auf Kobryseisen bliesen, und 2 Knaben, hande, die Felsen bei einem ägyptischen Beamten in welche mit Perlen gefüllte Kürbisse im Takte zu den der Vahr el Ghafal-Provinz hörte, bestand aus Flöten schüttelten. Die großen und kleinen hölzernen



Trommeln der Waganda. (Aus Kappel, Völkertum I.)

Trommeln sind auch im obern Nilgebiete im Gebrauche; eine oder mehrere Lärntrommeln sind vor der Wohnung des Häuptlings oder im Schatten des mit Annuletten behangenen, geweihten Dorfbaumes aufgehängt.

Im Gegensatz zu diesen Stämmen ist bei den westlichen Nachbarn der Nilgänger, bei den Noubutu eine Abnahme der musikalischen Leistungen zu bemerken. Während die Njan-Njan sich noch durch gewandtes Harfenpiel auszeichnen, haben die Noubutu gar keine Saiteninstrumente, auch die Marimba ist hier unbekannt; die Formen der vorhandenen Hörner, Trompeten und Trommeln sind dagegen die so ziemlich durch ganz Afrika üblichen. Die halb-

runden, platten Noubututrommeln sind ein Beispiel der vergrößerten Reproduktion einer kleineren Form in andern Materialien und zu andern Zwecken, denn es sind im Grunde nur in Holz vergrößerte, platte Glöden des Kongogebietes. Deltomehr leisten die südlich vom Kongogebiet wohnenden Balunda in musikalischer Hinsicht. Ihre Musikinstrumente sind die Marimba oder das Regertklavier, die Regertzither, die Trommel und die Ginguwa, alles Instrumente, die wir bereits kennen gelernt haben.

(Schluß folgt.)

Friedrich in Rheinsberg.

Das war ein blühend Leben
Zu Rheinsberg, in der Mark!
Lichtgrünen Mantel weben
Mit zarter Hand die Weben,
Die rautend aufwärts streben
Um Schloß und Thürme stark.

Umweht von Schilf und Moosen
Des Sees Spiegel ruht.
Versummt der Stürme Tosen,
Nur lüfte Lüfte tosen,
Es streuet Purpurroten
Der Abend in die Flut.

Vom Ufer stößt ein Knaben
Mit Blumen reich umtränzt,
Drin tönt Gesang und Lachen,
Das Herze leicht zu machen,
Den Frohsinn zu entfachen,
Manch schönes Auge glänzt.

Drei wunderholde Frauen
Trägt heut der grüne See;
Wie Rosen schier zu schauen,
Mit Augen braun und blauen.
Wer darf den Schwestern trauen?
Sie bringen Glück und Weh.

Es sitzt ein Mann am Steuer
Und leitet klug den Rahn,
Der schon mit Helmsfeuer
Bestand manch Abenteuer;
Und keiner war noch treuer
Dem Freunde zugehan.

Das ist der tapfere Degen
Herr Hans von Knobelsdorff.*)
Die Mader fleißig regen
Mit immer gleichen Schlägen
Herr Kaiserling verwegen,
Und Waldeemar von Korff.

Dort in des Bootes Spitze
Erstrahlt's wie Ruhmes Glanz:
Sie wird zum Musesitze,
Hier sprühen Geistesblitze
Hier kämpft mit scharfem Wipe
Besene***) wider Graun und Quang.

Doch in der Varte Mitten
Wer ist der stolze Mann?
Welch Antlitz kühn geschmitten!
Welch freie, edle Sitten!
Wer ihm zur Seit geschritten,
Den hält ein Hauberband!

Das ist der große Friedrich!
Hier ruht er fröhlich aus!
Die Hydra, tausendgliedrig
Viel schweres Leids, die widrig
Verschont nicht hoch, nicht Niedrig —
Sie flieht des Friedenshauses.

In Rheinsbergs prächt'gen Räumen
Hand er Glückseligkeit.
In frischem Ueberdäumen,
In leden Künsterträumen,
Die goldne Wollen säumen,
Versiegt ihm hier die Zeit.

Horch, es beginnt zu klingen
Auch jetzt sein Flötenpiel!
Die Töne aufwärts dringen,
Als ob die Nixen singen,
In deren Jauderschlingen
Veraucht manch Herze sel.

Es lauscht der süßen Weise
Des Jüngling jung Gemahl;
Die Wellen flüstern leise,
Des Rahmes Abendreise
Weht schimmerndes Geleise
Der letzte Sonnenstrahl. —

*) Knobelsdorff, Korff, Freunde und Waffengeführten Friedrichs. Kaiserling sein Architekt.

**) Besene Maler, welcher die berühmten Deckengemälde in Rh. malte. Graun, Komponist, Quang, Barock und Meyer des Kronprinzen.



Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. 1.

Eleg. Einbanddecken mit nebenstehender Pressung zum epl. Werk M. 1.

Band I.
A — Flageolet.
(Seite 1—80).

Band II.
Flaschenet—Mils.
(Seite 81—160).

Band III.
Minima—Stunz.
(Seite 161—240).

Band IV.
Stürztze — Zwei gestr. Octave.
(Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 als Gratisbeilagen zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—85 der Neuen Musik-Zeitung erschienen in neuen Auflagen und können à 80 Pfg. pro Quartal durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden.

Bei Bezug der kompl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-Lexikons sowie alle anderen Musik- etc. Beilagen gratis mitgeliefert.

Jahrgang 1880 enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule!*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

* G. Damm, *Klavierschule und Melodienlehre*, 40. Aufl., Mk. 4.—
Uebungsbuch, 7. Aufl., 2 Bände von Ruff, Kiel u. A. S., Aufl., Mk. 4.—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Coucull, Franer, Kessler, Ruff, Chopin, 3 Bände 8. Aufl., Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei ausregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehle ich die Damm'sche Werk mit dem dringendsten: wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 10

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!
Harmonium-Musik
(Soll, Duos, Trios, Quartuors)
grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark tranko gegen Briefmarken, liegen Verlags-Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog (Nachtr. 1) gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 10/24

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Konservatorium in Köln.
1—2 SchülerInnen finden angenehme und billige Pension. Fr. Offert. a. d. Exped. d. Bl. unt. N. 45.

Klavier- und Harmonium-Sessel.

Schwarz od. Nussbaum, mit Stahlschraube, Sitz mit Leder und Goldpressung, versende incl. Verpackung, franko durch ganz Deutschland gegen Mk. 20.—, Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Jos. Vetter, Aachen.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. I. BACH SOHN
Stylvolle Pianoforte-Fabrik
Flügel und Pianinos.
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Musik.

In einer der gr. Residenzstädte Deutschlands ist eine erste und renommirte Hofmusikalien-Handlung verbunden mit Klavier-Lager wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Für solche Herren, die neben musik. Bildung auch Erfahrung im Arrangement von Künstler-Konzerten haben, und welche nicht unmittelbar sind, bietet sich hier eine

ausserordentlich günstige Zukunft.

Detail. Auskunft erteilt

Hugo Borges, Buchhldr., Frankfurt a/M.
P. A. S. (H&V)



C. F. Schmidt Instrumenten-Fabrikant in Bad-Friedrichsruh i. Th. empfiehlt, zumal für Solisten seine konstruierten Waldhörner, Posaunen, Cornet & Piston's, B-Trompeten, welche von Künstlern ersten Ranges des In- und Auslandes als ganz vorzüglich und mit für das best existierende anerkannt sind. Anerkennung und Dank schreiben von solchen zu Diensten. Gleichzeitig mache ich meine altbekannten bestkonstruierten Mundstücke nach Siegelabdrücken gefertigt, noch besonders aufmerksam. 1/6

Gut gearbeitete und rein gestimmte Xylophons 10
Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser, Lausanne.**



Unsere Adresse ist nach wie vor:

Köln am Rhein
ERNST HUNGER
(Bass-Bariton)

und
Frau MARTHA HUNGER
(Soprann).

Geschäftsverkauf.

Eine erste grosse und renommirte Musikalienhandlung (Hofmusikalienhdlg.) nebst bedeutenden Pianofortemagazin und Konzert-Agentur in einer der ersten Residenzstädte Deutschlands ist wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Für einen vermögenden, musikalisch gebildeten Herrn (event. ehemal. Musiker) der im Arrangement von Künstlerkonzerten Erfahrung hat, bietet sich hier eine glänzende Zukunft. Offerten unter A. 34551 befördern **Haasenstein & Vogler, Leipzig.**

Adolpho Lindemann, op. 4.
Andalusische Märsche; Walker für Piano. (Prachtvolle Ausstattung.)
Gegen Einsendg. v. Mk. 1.50 franko d. d. Musikalienhdlg. P. Pabst, Leipzig. 1/6

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2.—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung. 10/24
P. J. Tonger, Köln.

J. Stockhausen's
Gesangsschule in Frankfurt a. M.

Savignystrasse 45.

Klassenunterricht, Privatunterricht
Beginn des Wintersemesters 20. Septbr.
(RM) Alles Nähere durch Prospekte. 1/6

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in **VIOLINEN** **CONCERTVIOLINEN**
römischen u. deutschen
SAITEN
anerkant vorzügliche Qualitäten.
VIOLINEN
mit Ebenholz-Garitur
Mk. 12.
Meister
Mk. 20.
Cute Bogen Mk. 2.
höher. solido u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.
Volständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Gesuch!

Zwei Damen Anf. d. 40z. Jahre, evangl. suchen für die Wintermonate angenehmen Aufenthalt in feiner ruhiger Familie. Erwünscht wären 3 freundliche möblierte Zimmer mit ganzer Pension; etwas gesell. Verkehr und angenehme Unterhaltung. Gef. Offerten mit Preis-Angabe unter **A. B. 100.**

!! Einen Wellruf !!
genießen
Gust. Henschel's
Hoflieferant Bernburg.
erfundene Zimmer-
Bade-Apparate.
bedeute Verbilligungsfähigkeit, solch- weite Verbreitung, welche die glänzendsten Seebäder eintragen, diese und ein ausserordentlich hoher Preis stellen dem Interessenten sofort nahe zu stellen. Der Apparat ist ein englisches Solbad, welches zu jeder Jahreszeit verwendbar. (RM) 1/4
Gust. Henschel, Bernburg.

Die Kinder der Armut.

Von
Hans Gerding.

(Fortsetzung.)

Das Mitgefühl, das ihre leicht erregbare Seele bewegt, vibriert in den tiefen Tönen ihrer Stimme, als sie leise und schmerzlich das Lied der Bettlerin intonierte. Sie selbst ist wunderbar ergriffen, und der unbewusste Stempel der Wahrheit, der ihr Spiel veredelt und durch ihre herrliche Stimme ertönt, ist von geradem erschütternder Wirkung. Als sie am Ende des zweiten Satzes zusammenbricht und die letzten Töne wie in verhaltenem Schluchzen hinterläßt, ist es totenstill im weiten Hause; nur dann und wann werden vereinzelte Laute hörbar, die auch wie unterdrückte Schluchzen klingen — diese Laute kommen aber nicht von der Bühne.

Als der Vorhang sich über die Schlusszene des zweiten Aktes herabsenkt, bricht ein Sturm von Applaus los, wie ihn das Haus nie langem nicht erlebte. Den stürmischen Herausruufen folgend, erscheinen die Darsteller wieder auf der Bühne, und dreimal muß sich der Vorhang heben und wieder senken, ehe sich der freudige Tumult einigermaßen legt. Als die Musik nach dem letzten Hervortritt in die Kulisse zurücktritt, fällt ihr erster Blick auf Johannes. Der ist neben dem Balten, an welchem er geleht, in die Knie gesunken und hält sein strahlendes Gesicht, auf dessen Wangen zwei hochrote Flecken brennen, gegen das raube Holz gepreßt. Kurz entschlossen faßt sie ihn an beiden Händen und zieht ihn empor; er aber starrt ihr schuldend um den Hals und weint an dem Herzen seiner Bettlerin, wie am Herzen seiner Mutter, und ihr rollen helle, echte Thränen über die geschminkten Wangen.

„Schöne Fiemerei das!“ poltert der kleine Kapellmeister ungeronomell dazwischen, der auf die Beiden zuschaut. „Johannes, mein Junge, sei ein Mann — der barocke, alte Herr hat längst dem jungen Komponisten gegenüber Vaterfelle und Vaterrechte angekreiert und schilt ihn demnach ganz ungeniert, wenn er es für nötig hält — „heißt Du denn nicht, daß Dir mehr Glück in den Schoß fällt, als selbst ich mir träumen ließ? Nun aber sei kein Kind, sondern sammle Dich, denn am Ende der Vorstellung werden sie sicher auch den Komponisten rufen.“

„Wich?“ stottert Johannes entsetzt. „O Herr Kapellmeister, was soll ich anfangen, wenn sie mich heraustrufen?“

„Kommen natürlich, mein Junge“, sagt der Dirigent lachend, „und ich hoffe, daß Du nicht Dich und mich durch eine Dummheit blamieren wirst.“

Johannes streicht sich über die glühende Stirn. Er, der Schüchtern, Fünftische, der nie direkt mit der Öffentlichkeit in Berührung gekommen ist, soll der großen, vielföpfigen Menge gegenüberreten? Ihm schwindelt bei dem Gedanken.

„Ich werde mit Ihnen heranstreten, Herr Ulrich“, sagt die mitleidige Musik, welche sein offenes Entsetzen bemerkt, „denn da ich die Hauptpartie in Ihrer Oper gesungen, darf ich mir das schon erlauben. Also guten Mut!“ Und damit geht sie in ihre Garderobe, um die Thränenpfunden von vorhin wieder zu verwischen.

Der durch den zweiten Akt angebahnte Beifall steigert sich im letzten Akte von Minute zu Minute, und der Sturm, der sich beim Fallen des Vorhanges nach der letzten Szene erhebt, ist geradezu betäubend. Dem rasenden Beifallskrausen mischen sich Ausrufe wie: „Komponist heraus!“ und: „Ulrich! Heraus! hoch!“ bei. Seinen Höhepunkt erreicht aber der lärmende Enthusiasmus, als der Vorhang wieder in die Höhe rollt, und ein junger, überbläuter Mann heraustritt, zur Rechten vom Intendanten der Großen Oper, zur Linken von der Musikanten geführt. Vorsehen hält er den blonden Kopf gesenkt und richtet erst sein blaßes Gesicht mit glückseligen Augen empor, als ein dunkles Etwas durch die Luft schwirrt und schwer zu seinen Füßen niederfällt — ein Vorberke! Er folgt mit den Blicken der Richtung, von wo er gekommen, und sieht dicht an der Bühne in einer Loge ersten Ranges, deren dunkelrote Draperien wie ein Baldachin von einer Krone aufumgehoben werden, eine junge Dame in schimmernden weißen Atlaskleide stehen. Sie hält ihre gefalteten Hände gegen die Brust gepreßt und sieht mit glühenden Wangen und halbgeschlossenen Lippen zu, wie Johannes seine Hände frei macht, den Kranz aufhebt und sich tief verbeugt, indem er ein wenig vortritt und nach der Loge hinauf-

blickt. Dann erkennt er den kleinen Kapellmeister im Orchester, der ihm lächelnd zunickt und eben den Taktstock hebt; im nächsten Augenblicke schmettert ein jubelnder Lärm durch das Haus, den Lärm der Menge mit seinen Janfarenklängen überdöndert, und ein Regen von Blumen und Vorberkekränzen fällt rings um den wie verflärt Dastehenden nieder. Da — plötzlich wird er ableich und sängt an zu schwanken; ein Brausen wie ferne Windung tolt vor seinen Ohren, und gelle Lichter zuden vor seinen Augen. Der Intendant sieht ihn schwanken, gibt schnell dem Musikanten das Zeichen, den Vorhang herabzulassen, und tritt hinter den jungen Mann, um ihn zu stützen. Aber auch die Musik hat die Veränderung bemerkt; schnell schlingt sie den Arm um ihren Schützling, und doch immer applaudierende Publikum sieht nur noch, wie der junge Komponist ohnmächtig zusammenbricht. Den breiten Musikanten, der dem Verwundeten über die blauen Lippen guckt und das Kleid der Bettlerin mit tiefroten Nadeln färbt, sieht Keiner von der erregten Menge da draußen, auch seine Mutter nicht, die erspäht ihren Platz verläßt und hinter die Szene zu ihrem Sohne eilt.

Als Johannes wieder zum Bewußtsein erwacht, sieht er sich verwirrt um, denn er erinnert sich nicht, je das Zimmer gesehen zu haben, in dem er sich befindet. Er liegt auf einem weichen Divan ausgebreitet; gerade gegenüber ist ein bezauberndes Spiegel, in welchem er sich selbst und sein blaßes Gesicht mit den leuchtenden Augen erblickt. Auf Stühlen und Sesseln liegen Kleidungsstücke, Schleier und Schmuckgegenstände umher verstreut; auf einem eleganten Toiletentisch steht ein ganzes Heer von Nadeln, Nadeln und Nadeln, und der Duft von vielen exotischen Blumen füllt das nicht große Gemach. Als er den Kopf wendet, um endlich zu sehen, wo er sich eigentlich befindet, fällt sein Blick auf seine Mutter, die sich sofort geräuschlos erhebt und an sein Lager tritt.

„Wo stuh wir, Mutter?“ fragt er, indem er ihre Hand faßt — sie ist kalt wie der Tod.

„Bei Ihrer alten Freundin, Herr Ulrich“, sagt die Musik, welche nun auch hervortritt, als sie sieht, daß der arme alte Frau die Stimme verläßt. „Sie sind beim Hervortritt auf der Bühne ohnmächtig geworden, und da hat man Sie hierher in meine Garderobe gebracht, bis Sie wieder zu sich kommen.“ Was außerdem geschieht, verschweigt sie; auch das graue Übergewand der Bettlerin, das die Wundspuren des Unglücksfalles an sich trägt und den wahren Sachverhalt verraten könnte, hat sie schnell abgelegt, während Johannes noch ohnmächtig mit geschlossenen Augen dagelegen. Daß seine eigene Kleidung auch nicht ganz verschont geblieben ist, läßt sich nicht verheimlichen, aber auch dafür hat sie in ihrem fürsorglichen Frauenherzen schon eine Erklärung angesetzt.

Als Johannes sich emporrichtet und die dunkelroten Felle an seinen Kleidern bemerkt, fragt er verwundert, wie sie dahingekommen.

„Ich war nicht stark genug, Sie zu halten, als Sie ohnmächtig wurden“, sagt sie möglichst unbefangene, „und als Sie niederfielen, führte ich Sie von dem heftigen Stoch das Blut aus der Nase.“

Johannes läßt seine glühenden Augen durch das Zimmer wandern, und sein inneres Gesicht, das noch immer einen etwas verwirrten Ausdruck trägt, strahlt plötzlich in heller Freude. Dort, auf dem runden Tische an der Thür, liegt ein Haufen Blumen, seine Blumen, dieselben, die das Zimmer mit ihrem süßlichen Odor füllten, und auf dem Tischchen davor liegen hochangesehene mehrere dichte Kränze — die ersten Lorbeeren seines jungen Ruhmes!

Erhöht leht er sich wieder zurück und schließt die Augen. Alles steht wieder klar vor ihm: der Sturm des Beifalls, der ihn draußen umtobt, der Lärm, den das Orchester ihm zu Ehren gebracht, die schlanke weiße Frau, die ihm den ersten Kranz geworfen, und dann —

„Wer war die junge Dame in der Hofloge, die mir diesen Kranz bei den höchsten Herrschaften anwesend ist!“, antwortet sie lächelnd. „Es scheint mir fürwahr ein gutes Vorsehen für Ihre Zukunft, Herr Ulrich, daß Ihnen bei Ihrem ersten Erscheinen vor der Öffentlichkeit ersten Lorbeeren zu Füßen liegen. Nicht wahr, Frau Ulrich?“

„Nicht wahr, Frau Ulrich?“ sagt sie zu der alten Frau gewendet hin, die noch immer die Hand ihres Sohnes hält und ihr mit einem schwachen Lächeln antwortet. (Schluß folgt.)

Liszt's Beerdigung.

Der große Meister, dessen unersehblichen Verlust die Musikwelt beklagt, wurde am 3. August, vor-mittags auf dem Bayreuther Friedhofe zur ewigen Ruhe gebracht. Wir folgen dem „Krafft. Journ.“ in der Berichterstattung einiger Einzelheiten aus der ergreifenden Trauerzeremonie: „Wo gellern noch bunte Fahnen (zum Empfange des deutschen Kronprinzen), weihen heute Flor und schwarze Tücher melancholisch herab, und auch oben am Festspielhaus künden eine Trauer-fahne von dem jenseitigen Verthe, der die ganze Kunstwelt betreffen. Sämtliche Käden waren geschlossen, und auf dem Wege, welchen der Zug zu passieren hatte, waren die mit Trauerflor umhüllten Straßenlaternen in Brand gelegt. Von einem musikalischen Geleit hatte man nach verlautbarten Wünschen des Verstorbenen Abstand genommen, und so setzte sich dem bald nach 10 Uhr, nach Einigung der in der Halle des Bahnhofs aufgedachten Leiche, der endlose Trauerzug steuern und steuert in Bewegung und zog unter Vornahme einer Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr durch die Richard Wagnerstraße, die Maximiliansstraße und Erlangerstraße zum Friedhofe hinaus. Die Ordnung des Trauerzuges war folgende: Zwei Trauerkolonnen, die Geistlichkeit, der Diener des Verstorbenen, der auf einem Kissen die zahlreichen Orden seines Herrn trug, ein Wagen mit Blumen und Kränzen, unter welchen sich ein großer Vorberkekranz vom deutschen Kronprinzen befand, der vierhundert Leichenwagen, zu dessen Seiten die Schüler des Meisters mit breimenden Kackeln gingen; die vier Enden des Bahndaches wurden von den Herren Intendant v. Köhn als Weimar, Baron von Wolgast, Hofkapellmeister Mehl und dem Direktor der Musikabtheile in Pest, v. Michalovich, gehalten. Dann folgten die Leidtragenden, Herr Dr. Döder, Siegfried Wagner, Kommerzienrat Groß, Kreibitz v. Webel als Vertreter des Großherzogs von Weimar, dann in einem Wagen Frau Wagner mit den drei Töchtern, in einem zweiten Wagen Frau Musik von Hayfeld und Frau Baronin von Mendendorff, geborene Fritsch von Gortschakoff, hieran schloß sich das übrige Trauergefolge, in welchem ich fast sämtliche Mitwirkende der Festspiele und viele Vertreter der Presse und der ausübenden Künste gewahrt, von denen mir besonders vier altbekannte Freunde des Meisters aufstiegen — die vier Herren, welche zugleich den Vorstand des allgemeinen deutschen Musik-Vereins bilden: Juliusz Wille aus Jena, Dr. Stern, Professor Nibel und Kommissionsrat Kahl aus Leipzig. Auch die Herren Kapellmeister Hans Richter von Wien, Hofrat Schuch von Dresden und Musik von Leipzig waren zur Trauerfeierlichkeit hergekommen. Nachdem am ausgemerkten Grabe der Geistliche Karl Kortenböcker mit seinen beiden Geistlichen die kirchlichen Zeremonien erledigt hatte, trat Herr Oberbürgermeister Munder vor und sprach einige tief ergreifende Worte, in welcher er darauf Bezug nahm, daß die letzte künstlerische Aeußerung, welche Lust vernehmen durfte: des Trillan, sich mit den düren Worten: „Todgeweihtes Haupt! — Todgeweihtes Herz!“ — an ihn bewahrheiten sollte. Der Redner versprach, daß die Stadt Bayreuth eine treue Hüterin dieses heiligen Grabes sein wolle und schloß mit den Worten: „Nun ward es Nacht im Haus — doch die Leuchte seines Geistes wird licht- und lebenspendend in ferne Zeiten hinausstrahlen.“ Hierauf legte er einen Kranz im Namen der Stadt Bayreuth und einen zweiten im Namen der Stadt Wien am offenen Grabe nieder. Mit wenigen Worten legte dann Herr Neuf aus Karlsruhe seitens der Schüler des nun ruhenden Meisters einen Kranz nieder, Herr Martin Krause einen solchen als Vorsitzender des Väst-Vereins in Leipzig und schließlich trat noch Herr Juliusz Wille an das Grab, um dem seit Jahrzehnten verehrten und rein geförderten Freunde — „seinem Jockale“, wie er selbst sagte — einige Freundesworte nachzu-rufen, welche jedoch die in tiefer Nüchternung befehle Stimme nicht recht vernehmlich werden ließ. Frau Wagner, welche starr und tiefergeschüttet der geistlichen Einsegnung beigewohnt hatte, ließ sich nach derselben von den Kindern zum Wagen geleiten. Nachdem die Anwesenden dem unvergesslichen Toten noch Erde oder auch Blüten in das Grab gestreut hatten, ging die Versammlung auseinander — jeder wohl mit dem festen Vorsatze, dem edlen Verstorbenen ein treuestes Gedächtnis zu bewahren.

Nach Schluß des Leichenbegängnisses von Franz Liszt forderte in einer Versammlung von Künstlern Hans Richter in zündender Rede alle leitenden Kunst-

kräfte auf, das Andenken des verstorbenen Meisters zu ehren, vornehmlich durch ausgezeichnete musterhafte Ausführung seiner Werke. Es ist ein merkwürdiger und erfreulicher Zufall, daß zu gleicher Zeit an ferner Stelle ein anderer denkwürdiger Kopf dieser Idee wirksamer Förderung praktische Form zu geben versuchte. Und das ist der Großherzog von Weimar, der den feinsinnigen und hochgebildeten Intendanten des Weimarer Hoftheaters, Freiherrn von Voyn, nach Bayreuth gelandt hatte. Auch Freiherr von Voyn sprach Tags darauf an derselben Stelle wie Hans Richter von der Notwendigkeit, in der Richtung von Franz Liszt vornehmlich im Allgemeinen Deutschen Musikvereine zu wirken. Im selben Augenblicke wurde ihm ein Schreiben des Großherzogs von Weimar zugestellt, welches jeden weiteren Commentar entbehren kann, da es für sich auf das Allerbeste spricht. Ich bin in der Lage, den hochinteressanten Brief im Wortlaut hier wiederzugeben. Der Brief lautet de dato Wilhelmshöhe vom 3. August: „Das traurige Ereignis, das Sie nach Bayreuth gerufen, die Allgemeinheit des Anteils, dessen Ausdruck an mich herantritt, haben in mir die Sorge erwecken lassen, ob der Augenblick nicht der günstigste wäre, der Erinnerung Liszt's ein Denkmal zu errichten. Nicht ein lebloses Ais, sondern ein lebendes. Den neuen Deutschen Musikverein hatte der Meister gegründet, um seiner Kunst neue Bahnen zu öffnen; nicht hat er zum Protector gemacht; in des Meisters Richtung weiter seine Kunst zu fördern, ist also meine Pflicht. Deshalb möchte ich eine Liszt-Stiftung zur Förderung der „neuen deutschen Musikrichtung“ gegründet sehen, durch welche Schüler und Schülerinnen unterstützt werden, durch Prämien, Stipendien und so weiter, welche würdig sein würden, jenem Zwecke zu dienen. In Weimar würden sie durch die bedeutendsten musikalischen Kräfte Deutschlands alljährlich geprüft werden, in Weimar müßte der Sitz der Leitung der Stiftung für immer sein, in dem Saale der Orchesterschule die Prüfung, in der Wohnung Liszt's die Leitung der Überleitung. Teilen Sie doch, lieber Freund, diesen Gedanken jetzt der in Bayreuth versammelten Künstlerchaft mit, fordern Sie sie auf, im Anbeken an unseren Meister für das Unternehmen zu wirken durch Vorstellungen und Konzerte; schreiben wir das Gese, so lange es warm ist. Dies Alles in meinem Namen. Sie, nur Sie allein am besten, können dies alles ins Leben rufen, und zwar jetzt, in Bayreuth. Deshalb hat ich Sie telegraphisch, dabeist bis zum Empfangen dieses Briefes zu verbleiben. Möge Gott seinen Segen geben. Im Sinne Liszt's ist es gehandelt.“

(H. W. L.)

Zum Todestage Michael Haydn's.

Am 10. August 1886 waren es 80 Jahre, daß der weiland Salzburger Konzertmeister und Domorganist Michael Haydn gestorben ist. Wenn auch nicht so epochemachend wie sein Bruder Josef, ist Michael Haydn doch immerhin eine so bedeutende Erscheinung in der Tonkunst, daß er es verdient, von der Nachwelt nicht ganz vergessen zu werden. Leider ist dies aber nahezu der Fall, und trägt daran des Meisters übergroße Bescheidenheit, der seine Werke durch den Druck zu veröffentlichten sich nicht entschließen konnte, mit zum großen Teil die Schuld. Anßer zahlreichen Symphonien, Serenaden, Quartetten und Liedern existieren von Michael Haydn 20 Messen, 114 Gradualien und viele Overturen, welche größtenteils als Manuscript im St. Petersstift zu Salzburg sich befinden und den Beweis liefern, daß er an Reichtum der Produktionskraft hinter seinem Bruder Josef nicht zurückstand. Während dessen, des Meisters der Symphonie und des Quartetts tonkünstlerische Tätigkeit vorzugsweise in der instrumentalen Tonkunst gipfelt, wogelte das schöpferische Talent des jüngeren Michael mehr in der Vokalmusik, und so kam es, daß die kirchliche Tonkunst seine eigentliche Domäne wurde. Was er auf diesem Gebiet geschaffen, ist bei aller Knappheit so edel und tief empfunden, daß es den Werken der ersten Kirchenkomponisten ebenbürtig zur Seite stehen darf. — Des Meisters Leben war kein an hervorragenden Begebenheiten reiches. Geboren am 14. September 1737 zu Hobrau, kam er als achtjähriger Knabe in das Kapellhaus zu St. Stephan nach Wien, und zwar auf Veranlassung seines älteren Bruders Josef, der dem Domchor dabeist bereits seit fünf Jahren angehörte. Dort verlebte Michael Haydn bis zu seinem 16. Lebensjahr, welches die Mutationsperiode und damit den

Verlust seiner schönen, drei Oktaven umfassenden Sopranstimme brachte. Die Folge hiervon war die Entlassung als Kapellknabe. Wohl hatte man versprochen, für sein Fortkommen zu sorgen, aber dieses Versprechen ging nicht in Erfüllung, und so war der Jüngling völlig auf sich selbst gestellt. Eine harte, an Entbehrungen keineswegs arme Zeit bezeichnet jener Abschnitt seines Lebens von 1755—1757, bis es ihm gelang, beim Bischof zu Grosswardein in Ungarn eine Anstellung als Kapellmeister zu erhalten. Fünf Jahre verließ der Künstler dieses Amt bei magerer Befoldung, dann zog er, einem an ihn ergangenen Rufe folgend, nach Salzburg, um daselbst nicht wieder zu verlassen. In unerschütterlicher Treue diente Michael Haydn 44 Jahre lang dem Fürstbischof zu Salzburg als Domorganist und Orchesterdirektor, alle Auerbieten in andere Dienste zu treten, ablehnend, auch das seines Bruders Josef, statt seiner die Kapellmeisterstelle beim kaiserlichen Erbherzog zu übernehmen, obgleich ihm dieselbe das Doppelte dessen, was er bezog, eingebracht hätte. Sein Einkommen war so gering, daß es nicht einmal zur Bekleidung des Lebensunterhalts hinreichte und der Meister genötigt war, durch Erteilung von Privatunterricht sich die erforderlichen Mittel zu schaffen. Trotzdem lebte er zufrieden und glücklich, im Vereine mit einer liebevollen, kunstgebildeten Gattin, der Tochter des Salzburger Domkapellmeisters Xipp und seinem Freunde, dem Pfarrer Kettensteiner, bis ihn im Jahr 1806 im Alter von 69 Jahren der Tod ereilte. Der Platz in der Peterskirche zu Salzburg, wo die sterblichen Reste des in seinem Künstlertum so bescheidenen, in seiner Bescheidenheit so großen Meisters ruhen, schmückt ein Denkmal. Wägen seine beredten, in dem dortigen Archiv begrabenen Kirchenwerke recht bald ihre Anerkennung feiern zur Erhebung und Erbauung der Menschheit. Dann wird auch der Name ihres Schöpfers, nicht nahezu vergessen, wieder in neuem Glanz aufleben.

J. Schweikert.

Aus dem Künstlerleben.

— Adolf Müller sen., der Direktor der Wiener Musiker und Komponisten, der stets eine rege und erprießliche, sehr verdienstvolle Tätigkeit entwickelt hat, ist am 29. Juli früh um 7 Uhr nach kurzer Krankheit verstorben. Bis vor wenigen Jahren war Müller als Kapellmeister im Theater an der Wien thätig, sein letztes größeres Werk war eine Operette „Der Viconte von Vetroires“.

— Eduard Grell, der langjährige Leiter der Berliner Singakademie und Meister des Kontrapunkts, dessen Biographie und Portrait wir in Nr. 9 dieses Jahrgangs gebracht haben, ist am 10. August in Berlin im Alter von 86 Jahren gestorben.

— Am 1. Aug. verschied in Chemnitz der um die Orchesterverhältnisse der Stadt hochverdiente Kapellmeister Wilhelm August Mejo im Alter von 96 Jahren.

— In Vordeauz hat der 76-jährige Theaterkapellmeister Mézeray, nachdem er 60 Jahre hindurch den Taktstock geschwungen, das Bedürfnis gefühlt, sich zur Ruhe zu setzen. Sie ist eine wohlverdiente!

— Von den französischen Komponisten und Kapellmeistern ist Ambrose Thomas 75 Jahre alt, Cououd 68, Saint-Saëns 51, Meyer 63, Massenet 44, Baladille 42, Bessart 43, Widor 41, Marmontel 70, Leo Delibes 50, Faure 56, Lecocq 54, Metra 56, Ruitter 58, Aubran 44, Salomon 48, Chabrier 44, Joncières 47, Salvaire 39, Serpette 40.

— An Stelle des zum Domorganisten nach Magdeburg berufenen Herrn Th. Forchhammer ist der frühere Schloßorganist Reindrecht aus Cella in Quedlinburg an St. Benedict angestellt worden.

— Der Münchener Hofopernsänger August Kindermann feierte am 1. August das Jubiläum seiner 40-jährigen Thätigkeit und wurde vom Prinzregenten mit der Ludwigs-Medaille für Kunst und Wissenschaft, sowie vom greisen Herzog Max von Bayern, dem Vater der Kaiserin von Oesterreich durch Verleihung der goldenen Medaille mit dem Brustbild des Herzogs ausgezeichnet.

— Dem Komponisten Felix Draesete, welcher am 4. d. Mts. zu seiner Erholung nach Schirgiswalde bei Dresden gereist war, ist dort ein bedauerlicher Unfall zugefallen, er hat einen Arm gebrochen.

Theater und Konzerte.

—ck— Konservatorium der Musik in Köln. Als wir unseren vorigen Bericht niederschrieben, waren die öffentlichen Prüfungs-Aufführungen noch nicht vollständig zu Ende; es standen noch zwei Aufführungen bevor, worin so Bedeutsames geleistet wurde, daß wir nachträglich noch auf dieselben zurückkommen müssen. Unsere Leser wissen bereits, daß die Opernschule einen ganzen Abend mit Szenen aus verschiedenen Opern ausfüllte. Mit dem einen Abende aber ließ es die Opernschule nicht bewenden, es folgte am 29. Juli noch ein zweiter, an dem eine ganze Oper, nämlich „Orpheus und Eurydice“ von Gluck, zur Aufführung kam. Frau Reß aus Nürnberg hatte die Rolle des Orpheus, Frä. Altona aus Oldenburg die Rolle der Eurydice, und Frä. Schregel aus Köln die des Eros übernommen. Der kleine Eros trat etwas belangen auf, mit den andern Rollen — namentlich der des Orpheus — burfte man schon zufrieden sein. Ganz vorzüglich aber gelangen die darstellenden Leistungen sowohl nach der musikalischen Seite, wie nach der Seite der hienischen Anordnungen und Gruppierungen. Es war ein wirkliches Vergnügen, einen solchen Chor in dem klassischen Werte wehen und wirken zu sehen. Alles ging mit einer Sicherheit, mit einer Würde und zugleich Anmut der Bewegungen, daß das sehr zahlreiche Publikum lebhaft davon ergriffen wurde. Da die Opernschule erst 1885 ins Leben getreten ist, so kann man ihren Leistungen nur die vollste Anerkennung zollen. Wir fügen bei, daß an dieser „Theaterschule für die Oper“, wie der Jahresbericht des Konservatoriums die Einrichtung nennt, in Soloflag, Opern-Ensemble, Deklamation, Mimik und Darstellungskunst unterrichtet wird. — Am 31. Juli fand die letzte (achte) Prüfungs-Aufführung mit einem großen Orchester und Solistenkonzert auf dem Gürzenich statt. Bei der Gelegenheit hörten wir denn auch zum erstenmale ein größeres Klarinetten-Ensemble trefflich vorgeleitet von E. Laub, Schüler des Herrn Kurlowich. Nach dem Konzert wurden das Preiszeugnis (Herr Wilhelm Viehoff aus Trier) und die zahlreichen Belohnungen bekannt gemacht. Vier Schüler: Hugo Cohn aus Breslau, Ambros Hoppen aus Gersfeld, Maurits Lession aus Amsterdamm und Hugo Menzel aus Schüttropf erhielten das Zeugnis der Reife. — Laut Jahresbericht wurde die Anzahl im verfloßenen Schuljahre von 292 Schülern und Schülerinnen besucht. Das bezeichnet ein sichtlich Aufblühen des Konservatoriums.

— Dresden und München veranstalten in der zweiten Hälfte des August Aufführungen vom vollständigen „Ring des Nibelungen“. Köln beabsichtigt bald nach Eröffnung der Saison diesem Beispiel zu folgen.

— Inachen kam am 5. August die neue Symphonie von St. Saëns für Orchester, Orgel und Klavier, unter des Komponisten Leitung mit wohlverdientem nachhaltigen Erfolg zu Gehör. Dieselbe wurde bisher nur in London aufgeführt.

— Von Heinrich Böllner in Köln wurde auf dem Musikfest in Milwaukee „Jung Siegfried“ für Männerchor und Orchester aufgeführt.

— Der Helvetenor des Kölner Stadttheaters, Emil Göke, wird in Berlin an einigen Abenden des November in Konzerten auftreten.

Das neue Stadttheater in Halle a. S. (Direktion Kammerfänger Benno Köbke) hat das Aufführungsrecht von R. Wagner's „Ahnung“ und „Wallate“ erworben. Da diese Opern in Leipzig nicht aufgeführt werden, so dürften die Leipziger Wagnerfreunde in der nächsten Saison nach Halle pilgern.

— Aus Madras kommt soeben die telegraphische Nachricht, daß das Theater „Hindou“ in Lennellville ein Hand der Flammen geworden ist, wobei es mehr als hundert Opfer an Toden und Verwundeten gegeben hat. Das Feuer brach während einer Vorstellung aus, und sind die Unglücksfälle der Banit zuzuschreiben. Auch ein oder (französischen) Künstlerinnen soll dabei ums Leben gekommen sein.

Vermischtes.

— Die Bull's, des ehemals gefeierten Weigers Witwe, hat die Biographie ihres Mannes in englischer Sprache veröffentlicht. Eine deutsche Ausgabe wird bei Luz in Stuttgart erscheinen.

— „L'Avenir“, die amtliche Zeitung von Compiègne in Frankreich, veröffentlicht folgenden gemüthlichen Uta: „Wir, Syndikat der Stadt Compiègne,

— In Anbetracht, daß die bloße Pianofortebegleitung eine Veleibigung und Schmach für die wahre Musik ist, — in Anbetracht, daß es Aufgabe und Pflicht des Syndikats ist, die Würde der schönen Künste zu beschützen, — in Anbetracht, daß unter Theater viel zu klein für die Aufführung einer großen Oper ist, — betrachten: Art. 1. Die Aufführung der Oper „Rault“ von Gounod ist verboten. Art. 2. Eingekauft und genehmigen wir den kleinen „Rault“ von Hervé. Compiegne, im Juni 1886. Der Syndikus. Chovet.

— Aus Milwaukee wird telegraphisch gemeldet: Das Gesangs- und Musikfest der deutschen Musikvereine Nordamerikas, welches hier vom 21. bis 25. Juli stattfand, wurde unter außerordentlichem Zutrommen von Mitwirkenden und von Publikum aus allen Teilen Nordamerikas abgehalten. Der Erfolg war außerordentlich, finanziell wie künstlerisch. Den Hauptmitwirkenden: Marianne Brandt, Willi Lehmann und dem Dirigenten Catenhusen wurden Ehrenbezeugungen zuteil.

— Der „Offenbacher Sängerkreis“ feierte Ende Juli sein 60. Stiftungsfest; dasselbe verlief in glänzendster Weise und wurde durch eine wohlgeleitete Aufführung von Haydn's Jahreszeiten verherrlicht.

— Dem Bericht des Raff-Denkmal-Vereins entnehmen wir, daß bereits 8550 Mark für das Denkmal gesammelt sind, und zwar 5550 seit dem 1. Januar d. J.

— Im Sängerkunstwettbewerb zur Feier des dreißigjährigen Bestehens des Männergesangsvereins „Germania“ in Köln erhielt am ersten Tage der Verein „Apollo“ aus Bonn (Dirigent Lorch), am zweiten (im Notenabteil) der Verein St. Cästor aus Coblenz (Dirigent Wan) den ersten Preis.

— Japanische Theater. Da unsere Reichshauptstadt gegenwärtig eine Japanische oder vielmehr eine in Japan spielende englische Operette auf der Wallner-Theater-Bühne beherbergt, so dürfte es interessant sein, zu erfahren, wie es in Wahrheit in den Japanischen Theatern aussieht. Ein authentischer Gewährsmann schreibt der „B. V. Ztg.“ darüber folgendes: In Tokio zählt man gegenwärtig elf Theater, von denen vier von hervorragender, die anderen von mehr oder minder geringer Bedeutung sind. Die Gebäude gehören zu den größten und schönsten der Stadt. Vorn am Eingang hängen zehn bis zwölf ziemlich grob gemalte kolorierte Bilder, welche die Hauptfiguren des darzustellenden Stüdes vorführen. Dasselbe ist meistens dramatisch und ausschließlich „belebend“. Inbald, der jungen Damen wegen, welche die eifrigsten Besucherinnen der Theater sind. Jedes dieser Stücke, in welchen regelmäßig zum Schluß das Böse unterliegt und die Tugend belohnt und triumphierend hervorgeht, wird mit seltenen Ausnahmen sechs bis sieben Wochen hintereinander gegeben, oft auch noch länger. Die Bühne und der Zuschauerraum sind ähnlich wie in Europa eingerichtet, nur bedeutend weniger elegant. Der Anfang der Vorstellungen ist des morgens um 10 Uhr, das Ende um 9 oder 10 Uhr des abends, und diese ganze Zeit sitzen die Zuschauer mit der größten Geduld auf ihren mit Watte gefüllten Kissen, unter den die Matten zu liegen kommen. Die Parquets sind nicht in Reihen eingeteilt, sondern in quadratische Räume, in deren jedem 6 Personen gedrängt Platz nehmen können. Für Essen und Trinken sind bestimmte Stunden im Theaterrestaurant angesetzt. Eigentümlich ist, daß sämtliche künstlerische Kräfte nur aus Männern bestehen, die auch die vornehmsten Frauenrollen spielen, nur in einzelnen Theatern dritten Grades sehen sich die Darsteller nur aus jungen Damen zusammen, aber daß eine Bühne männliche und weibliche Kräfte vereinigt, kommt niemals vor. — Nun, das alles wäre freilich nicht nach unserem Geschmack!

— Das Manuskript des „Don Juan“ von Mozart's eigener Hand befindet sich im Salon der berühmten Sangmeisterin Frau Pauline Viardot-Garcia zu Paris. Dort ruht es in einem Kasten von dunklem Holz auf einer Säule, heilig gehalten wie eine Reliquie. Mit Ehrfurcht betrachten es die Musiker und Kunstliebhaber, die den gewählten Söhnen der Meisterin beizumohnen. Frau Viardot ist bekanntlich von jeder eine der eifrigsten Vorkämpferin deutscher Musik in der französischen Hauptstadt. Die Werke von Bach, Händel, Beethoven, Mozart, Haydn, Gasse n. s. w. stehen nicht zum Staat in ihrer Bibliothek, sondern liefern den hauptsächlichsten Stoff der musikalischen Unterhaltungen, die auf einem prachtvollen

Manuskript hat die Künstlerin für eine hohe Summe in London auf einer Auktion erstanden.

— Die Art der Beifallsbezeugung ist bekanntlich nicht überall dieselbe. Was in dem einen Lande als Ausdruck der Zufriedenheit gilt, das hat anderswärts die umgekehrte Bedeutung. In Portugal beispielsweise gibt es drei verschiedene Grade für Kundgebungen der Zustimmung im Theater. Händeklatschen, wie bei uns, bilden den ersten, Bravourse, ebenfalls wie bei uns, den zweiten Grad, den höchsten Beifall aber gibt dort das Publikum zu erkennen, indem es sich erhebt und die Taschentücher schwenkt. Pfeifen oder Zischen als Zeichen der Mißbilligung kennt man in Portugal nicht. Dazu dient das Scharren mit den Füßen oder Aufklopfen mit den Händen, welches je nach dem Maße des Mißbehagens leise oder kräftig, oder gar wütend erbetet wird. In Frankreich dagegen erfolgt das Klopfen mit den Händen für diejenigen, welche ihre Handfläche schonen wollen, das Beifallklatschen. Auch durch Klopfen mit den Stiefelsohlen macht sich in Pariser Theatern der Enthusiasmus Luft. In den Hörsälen unserer deutschen Universitäten ist das Scharren mit den Füßen eine vielfach übliche Huldigung für beliebte Professoren. Wenn in einem portugiesischen Theater die „Ratocada“ laut wird — so heißt das verurteilende Geräusch — so entsteht ein Lärm, das man sein eigenes Wort nicht hören kann, und danach erhebt sich ein Staub, das man die Hand nicht vor den Augen sieht.

Pur und Moll.

— Von einer in der eigentlichen Bedeutung des Wortes durchgefallenen „Nachwandlerin“ wissen italienische Blätter folgendes zu erzählen: Im Theater zu Ferrara debütierte jüngst Signora Ersilia M., eine Dame von ungewöhnlicher Körperfülle, als Sonnambula mit einem ungewohnten Erfolge. Als die nachwandelnde Amina den Mälienkrieg betrat, der bisher nur für zarte, ätherische Coloratursängerinnen berechnet gewesen war, und ziemlich auf die Mitte desselben gelangt war, brach dieser unter der ungewohnten Last zusammen, und die wuchtige Amina stürzte in die Kluten, alias Theaterverrentung, wobei sie sich ziemlich schwer am Kopf und an den Beinen verletzete, so daß ihr Debüt ein unbeabsichtigtes Ende fand und eine andere Sängerin für die verunglückte Sonnambula eintreten mußte.

— Aus einer Gesangsvereinsprobe. Meine Herren und Damen! passen Sie doch ein Bißchen an. Noch einmal das Lied:

„Ich wollt' ich wär ein Vogel,
Dann haubt ich mir ein Nest“
Sie nehmen den Vogel viel zu hoch und das Nest zu tief. Sodann bei der Stelle:
„Am Fenster meines Liebchens“
viel zu düse. Das Fenster muß mehr herausgedrückt werden. — Also, noch einmal von vorn!

— Scharfe Kritik. Der berühmte englische Gelehrte Dr. Johnson befand sich in einer Soirée. Nachdem eine anwesende Virtuosa ihn und die Gesellschaft eine halbe Stunde durch ihr Spiel auf die Tortur gespannt hatte, näherte sie sich ihm und erklärte, daß das Stück, welches sie eben beendet, ganz eritaunlich schwer sei. — „Ich wünschte, Madame, es wäre unmöglich gewesen!“ antwortete der latonische Regent.

— Sehr hübsch kennzeichnet Leopold Scherer das Streichquartett:

Horch! — Vater, Mutter, Sohn und Tochter
Von ihrem Leben ernst sich unterhalten!
Von Freud' und Leid' erzählen sie beschaulich,
Sie streiten nicht, sie helfen nur gestalten;

Sie scherzen, sie toben nicht — erdant — erbaulich
Entschleiern sie des Herzens tiefste Falten;
Sie sitzen sicher, fern vom Weltgewühl,
Und eine Welt erscheint doch — im Gefühl.

— Aus Monte-Carlo. „Wer ist der Glückliche, der im „Cercle des Etrangers“ seit zwanzig Jahren täglich spielt, ohne in dieser Zeit auch nur ein einziges Mal verloren zu haben?“ — „Der erste Violinvirtuose im Kuriaorchester — der erhält sogar noch ein ständliches Gehalt für sein Spielen.“

Musikalische Antithesen.

Unter dieser Bezeichnung veröffentlichen wir die nachfolgenden kleinen Skizzen, deren Wir darin bezieht, daß man für die Worte, die hier angegeben sind, die entgegengelegten oder auch entgegengesetzten, die dann den Namen eines Komponisten oder einer Oper ergeben. So muß man z. B. für Lillienbusch zwar nicht Wellenkrand, für Opalland nicht Zartleienleim, aber doch etwas Wehliches setzen, und man erhält dafür Kompositorennamen. Die Wägen folgen in nächster Nummer.

Tonkünstler:

- 1) Altgeh.
- 2) Bierband.
- 3) Schmutzwinkel.
- 4) Hiedubend.
- 5) Lillienbusch.
- 6) Opalland.

Opern:

- 7) Die weiße Karte.
- 8) Die Südlonne.
- 9) Der erbliche Spag.
- 10) Der schwarze Mann.
- 11) Das öffentliche Aufgebot
- 12) Der Weinbesessene.

Ausfüßung des Zahlen-Rätsels in letzter Nummer:

E S S E N
M A H D I
I N D I A N E R
L E S S I N G
G A S T E I N
Ö K O N O M I E
T I S C H
Z E R O
K S E I L

Emil Götze — Lohengrin.

Richtige Lösungen sandten u. A. ein: die Herren Johann Hohn (Eberfeld), Emil Degenfoltz (Freiburg), F. Böhm, C. Wendt (Hamburg), Fr. Bernstorff (Weferlingen), Alim (Ober-Mörsin).



Inhalt Nr. 15.

Zur hundertjährigen Todesfeier Friedrich des Großen, von A. A. (mit Bild).

Ein Kapitel über den Gesang, von Hermann Ripper. Il enne armonico di Roma, Humoreske von C. Rippe.

Zur Einführung in die Oper in Erzählungen und belehrenden Unterhaltungen von Ernst Bosqué III. „die Janberstörbe“ von B. A. Mozart, mit 4 Illustrationen von Professor S. Möller. Der kleine Wohthäter, (Friedrich der Große), Gedicht von Johanna Vals.

Allerlei Kurzweil aus dem Künstlerleben des alten Fritz, von C. Haas.

Rätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Dnett aus der Oper „die Zauberflöte“, von B. A. Mozart, für Klavier von C. Landrod.

Hohenfriedbergermarsch, für Klavier zu 4 Händen, von Friedrich dem Großen, König von Preußen. Dem Vaterland, Lied für Solostimme und Chor mit Klavierbegleitung von F. G. Nagel.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Complete Quartale sind durch jede Buch- und Musikalienhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:



Klavierstücke älterer Meister.
Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.
Eingeführt am Kölner Konservatorium.
à Band Mk. 1.—

Eben erschienen:
Bd. V. W. Fr. Bach, Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
Bd. VI. — — — do, do, 2. Folge.

Früher erschienen:
Bd. I. L. Berger, 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. Ferd. Ries, 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. F. Kuhlau, 5 Rondos aus op. 41.
Bd. IV. W. Fr. Bach, 10 leichte 2 stin. Klavierstücke.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.



Commissionsverlag von W. Hassel in Köln, durch alle Buchhandlungen zu beziehen:



1. Band: Anleitung z. Puppenspieler Mk. 1.—
2. 3. 4. Bändchen:
Faxen und Schwänke à — 50

ROM
Einzigste Bezugsquelle für echt römische Saiten aller Instrumente. Versandt franko u. zollfrei nach allen Ländern. Fabrikpreise. — Proben jederzeit. 1/2.
E. Tollerl, Rom, Ripetta 56.
Preis couvant franko.

Ein italien. 4-saitiger Contrabass,
grosses Format, füllend gehalten, sofort spielbar, aus dem vergangenen Jahrhundert, ist mit solidem Kasten für 500 Mark zu verkaufen. Offerten sind zu richten an A. Richter, Schnpl. 811. Leipzig 1/2

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Lehre von den Harmonien

Eine Einleitung
in das Studium der Musik
unentbehrlich
für Lehrer und Lernende
sowie zum Selbstunterricht
von

ADOLPH SCHULZ
Königl. Preuss. Kammermusik
Ladenpreis Mk. 5.—
Für die Abonnenten der *Neuen Musik-Zeitung* Mk. 2.—

Es ist dies für die musikalische Welt ein wertvoller Beitrag, um so mehr, als das Buch ein recht vernünftiger Leitfaden zum Selbstunterricht ist. Eine bedeutende Anzahl in Noten gesetzter Beispiele erleichtern dem Lernenden die klar und knapp gefassten Auseinandersetzungen des Lehrers.

P. J. Tonger, Köln.

Königliche Musikschule Würzburg.

(Kgl. bayerische Staatsanstalt.)

Beginn des Unterrichtsjahres: 1. Oktober. Der Unterricht umfasst: Solo- und Chorgesang, Rhetorik und Deklamation, Italienische Sprache, Klavier, Orgel, Harfe, Violine, Viola alta, Violoncell, Contrabass, Flöte und Piccolo, Oboe und Englisch Horn, Klarinette, Bassethorn und Bassklarinette, Fagott und Contrafagott, Horn, Trompete, Zugsposaune, Pauke, Kammermusik und Orchesterensemble, Harmonielehre, Contrapunkt, Partiturspiel und Direktionsübungen, Musikgeschichte, Litteraturgeschichte, Geographie und Weltgeschichte, und wird erteilt von den Herru:

Prof. Boerngen, Bukovsky, Gloetzer, Hájek, Kimmeler, Direktor Dr. Kliebert, Lindner, Prof. Meyer-Obersleben, Pekárek, Rausch, Prof. Herm. Ritter, Roth, Schulz-Dornburg, Prof. Schweudemann, Stark, van Zeyl und Prof. Dr. Zipperer.

Das Honorar richtet sich nach dem gewählten Hauptfache (sämtliche Nebenfächer sind honorarfrei) und beträgt für Klavier, Theorie, oder Harfe ganzjährig 100 Mk., für Solorgesang, Orgel, Violine, Viola alta oder Violoncell 80 Mk., und für Contrabass, oder ein Blas-Instrument 48 Mk.

Prospekte und Jahresberichte sind kostenfrei von der unterfertigten Direktion, sowie durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.

Die königl. Direktion:
Dr. Kliebert.

ZUM SEDANFESTE.

Kaiser-Serenade von Herm. Kipper, op. 64. Mk. 1.—.
Zapfenstreich — Gavotte — Mazurka —
Mantrosentanz — Nationalhymne u. Fackeltauz.

Kaiser-Parade von Herm. Kipper, op. 63. Mk. 1.—.
Präsidenten-Märsche — Fahnen- u. Parade-Märsch
— Locken der Spielleute u. Infanteriemarsch —
Locken der Spielleute und Jägermarsch. — Parade-Marsch der
Kavallerie u. Kullrassier-Marsch — Husaren-Geschwindmarsch —
Parade-Marsch der Feld-Artillerie.

Kaiser-Album. 6 patriotische Kompositionen Mk. 1.—.
Deutsche Fantasie von D. Krug. — Schutzgeister
Chor. Tonstück von G. Niemann. — Kaiserkronen,
Triumphmarsch von M. Oesten. — Kaiserlockenwalzer v. H. Necke.
— Kaiserorgavotte v. Herm. Kipper. — Triumphfanfare v. Karl Bohm.
Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Klavierpädagogen empfehlen!

PIANOFORTE-SCHULE BUWA.

Neunte Auflage. — 11 Hefte mit 116 Originalstudien.

L. Köhler a. d. Verfasser: „Sie sind nach ihrer Schule zu urteilen ein Künstler und Lehrer, der seinen Brief nicht nur gründlich praktisch, sondern auch dem pädagogischen Geiste nach, sowie solcher sich in der Anordnung und Verarbeitung des technischen Stoffes zu dokumentieren vermag, von der Tiefe heraus erfasst. Hoffentlich wird Ihnen vorerfollte Werke immer weitere Aufmerksamkeit zu Teil. Ich wünsche ihm selbige.“ — Prospekte mit Urteilen von Musikautoritäten über diese Schule und andere Werke des Verfassers gratis und franko.
Anlieferungs-lager für Deutschland bei

F. Hofmeister, Leipzig.

Neue Wiener Klavier-Schule

von W. Schwarz.

(Neues Unterrichtssystem. Allein prämiert Weltausstellung Wien 1873 und 1880.)
In deutscher (2 Ausgaben), ungarischer und böhmischer Sprache.

1. Band, die Vorbereitungsschule ca. 300 Seiten. 6 Mk.
2. Band, die Geläufigkeits- und Virtuositätschule ca. 200 Seiten. 5 Mk.

Eingeführt am National-Konservatorium in Budapest, an der Ofener Musik-Akademie, an vielen grossen Prager Musikinstituten, an grossen geistlichen Erziehungs-Anstalten und den meisten Musikschulen und Privatunterricht in Oesterreich-Ungarn, vielfach in Deutschland und selbst Amerika.

Diese Schule ist trotz der neuesten Erscheinungen die best geschnestete und allseitigste und hat die besten Rezensionen und Empfehlungen.

Louis Köhler, der berühmte und hochverehrte Klavier-Pädagoge, schreibt an den Verfasser unterm 25. Oktober 1884: „Sehr geehrter Herr! Sie haben mich mit Ihren grossartigen Klavier-Unterrichts-Werke überrascht, das eine Fülle vorzüglichen Klavierlehrestoffes enthält, und mir noch geraume Zeit, den Genuss einer Durchsicht gewähren wird. Ich danke Ihnen auf das herzlichste dafür. Sie können und werden mit innerster Befriedigung auf die vorerfollte und seltene Arbeit blicken, die eine gediegene durchgearbeitete reiche Theorie in so angenehmer Weise mit einer vielseitigen praktischen Übung verbindet.“ n. s. w.

Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen und durch die Musikalienhandlung: Rebay & Robitschek, in Wien, I. Bräunerstrasse Nr. 2.

I ansgez. Klotz-Geige
mit Löwenkopf (Stainer Zettel) ist für 500 Mk. verkäuflich. Desgl. 2 alte Tyroler à 100 u. 150 Mk. (H&V)
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7.

Verlag von Ed. Rieder in Hamburg.
Für Pianoforte (zweihd.)
Ernst Rosenthal, Opus 15 u. 16.
Lieder ohne Worte.

Diese Stücke sind in Nr. 2 der Deutschen Musikzeitung als wirklich wertvoll empfohlen und im Fürstl. Konservatorium zu Sondershausen eingeführt. 1/2

Ein befähigter junger Mann, (Klavier-) Partiturspieler (Komponist) der das Kölner Konservatorium mit bestem Erfolg absolvierte u. auswärts thätig war, sucht Stelle als Dirigent. Beste Zeugnisse und Referenzen. Gef. Off. unt. O. B. 133.

Elegantes Geschenk
für Musikvereins-Dirigenten.

Taktstöcke

von 2-50 Mk.

P. J. Tonger's Instrumentenhandlung
— in Köln. —

Soeben erschienen in neuen Auflagen und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Klavier allein.

Alpenklänge, 8 leichte Fautasien.

Mk. 1.—.
1. Ueber Berg und Thal. (Aus Tyrol).
2. Da Gamsjäger (Aus Steiermark).
3. Mein Vater ist ein Alpenzeiler. (Aus der Schweiz).
4. Der Karntner Bau. (Aus Kärnten).
5. Schön blau ist der See. (Aus Oberösterreich).
6. Mädchen Garten. (Aus den Karpathen, Ungarn).
7. 'S kurze Röckerl. (Aus d. Salzammergut).
8. Mei Schatzler. (Aus dem bayerischen Hochgebirge).

Ballabend Bd. II. 14 auserlesene Tänze. Mk. 1.—.

Nr. 1. Polonaise brillante v. A. Krügel.
2. Walzer „Pücker die Rosen“ v. C. Böhm.
3. Galopp „Jugendlust“ v. A. Cahuby.
4. Geopigen-Schottisch v. A. Schützel.
5. Polka-Mazurka „Papillons“ v. J. Staub.
6. Polka „La belle Annette“ (langsam) v. A. Krügel.
7. Volkslieder-Quadrille v. H. Hässner.
8. Sängermarsch von Fr. Litterscheid.
9. Walzer „Klänge vom Siebengebirge“ v. J. Holbauer.
10. Polka „Lebenslust“ v. V. Beyer.
11. Quadrille à la cour v. J. Grossheim.
12. Frétilion-Schottisch v. C. Berghof.
13. Polka-Mazurka „An die Freude“ v. L. Stassny.
14. Galopp „Mit Windeselle“ v. T. Beyer.

Walzer-Album. 10 neue Walzer.

Mk. 1.—.
Nr. 1. Fr. Behr, Amorsgrüsse. — 2. G. Böhm, Perlen und Rubinen. — 3. V. Cooper, Feenkönig. — 4. A. Hemes, Erinnerung an Baden. — 5. E. Ascher, Wiener Klänge. — 6. L. H. Meyer, Ballkönigin. — 7. H. Kellenberg, Glühwürmchen. — 8. A. Zehn, Valse nocturne. — 9. B. Targui, Aus Ungarn. — 10. A. Ledonquet, Zum Abschied.

Büch, J., op. 13. Theoretisch praktische Klavierschule für Kinder mit zahlreichen vierhändigen Übungsstücken. 4 Hefte à Mk. 1. Compl. in 1 Bände Mk. 3.—.

do. do. gebd. „450.

Grennebach, G. op. 7. Am schönen Rhein, Salonstück. Mk. 1.—.

— op. 10. Zitherklänge, Salonstück. Mk. 1.—.

Necke, H., op. 6. Kölner Promenaden-Galopp. Mk. 1.—.

Müller, W., op. 2. Sechs leichte Sonatinen ohne Oktavenspannung. Mk. 1.—.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Bohm, C. Ja du bist meine Seligkeit. Ausgabe für hohe Stimme Mk. 1.

Böttger, Hinunter. „Die Menschenbe“ haben das wohl durchschaut, für 1 tiefe Bassstimme 60 Pfg.

Fischer, L. Im kühlen Keller sitz ich hier für tiefe Bassstim. 60 Pfg.

Gröschel, W., op. 1. Die aller- schönsten Sterne „Auf den dunkel- blauen Wellen“, für Sopran oder Tenor Mk. 1.—.

Heiser, W., op. 286. Ach einmal lüht im Jahr der Mai, Ausgabe für Sopran od. Tenor 60 Pfg.

Hirschfeld, H., op. 2. Nr. 1. Das Zi- geunerkind. Ausgabe für Sopran oder Tenor 60 Pfg.

Necke, H., op. 44. Das Kind hat keine Mutter mehr, Auch dieses Kind hat Rosenwangen“, Ausgabe für Sopran od. Tenor 75 Pfg.

Panzer, O. Adele „Sie heisst ja nur Adele.“ 60 Pfg.

Eine originelles drastisches Couplet welches stets da capo verlangt wird, heitern Gesellschaften sehr empfohlen.

Männerchöre.

Ismann, C., op. 18. Die Historia vom Kuss „Ihr Jungesellen gross und klein“. Part. n. St. Mk. 2,50.

Kreue, Th., op. 20. Gling, Glang, Gloria „Das schlimmste was ich weiss.“ Preischor Part. u. St. Mk. 1.

Prenten, J. Abendglocklein läute Frieden. Part. n. St. Mk. 1,50

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

VII. Jahrg. Nr. 17.

Wien, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compositen für Violoncello, Cello mit Klavierbegleitung, Veriton der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Raubfische, Oxygraphus, Köpfer's Harmonielehre etc.

Redaction u. Verlag von P. J. Karger in Wien a. M.

Auflage 48,000.

Inserate die vierteljährliche Postanweisung 50 Pf.
Belagen 200 Mt.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Wien und bei den Postämtern des Westpostvereins 1 Mt. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant beschickten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Wie sollen unsere Kinder Klavier üben?

Ein Wort an Mütter und Erzieherinnen.

Von Gnst. v. Glpki.

„Welch seltsame Frage!“ — so sagt vielleicht die eine Leserin (denn an die Leserinnen und speziell die Mütter unter ihnen wenden wir uns heute) „eine müßige Frage!“ ruft wohl die andere. Ist es denn nicht genug, daß unsere Kinder überhaupt üben, daß sie stundenlang am Klavier sich abmühen, gibt es denn auch beim Üben noch ein „wie?“ Freilich gibt es das, und dieses „Wie“ ist gerade das Allerwichtigste, denn bloßes rein mechanisches, planloses Üben an sich nützt dem Kinde wenig, ist mehr Zeit- und Kräftevergeudung als Bildungs-Mittel und kann nie zum Ziele führen. Haben Sie denn noch nie die Erfahrung gemacht, geschätzte Leserrinnen, daß eines Ihrer Kinder, trotzdem es täglich eine Stunde und länger Abend am Klavier sitzt, unverhältnismäßig schwache Fortschritte macht? Sie haben die kleine jedesmal mit dem Bewußtsein zur Klavierstunde geschickt, daß sie ihre Pflicht erfüllt, daß sie „genügend geübt“ hat, und sind wohl gar erstaunt und ungeduldet, wenn das Kind bei seiner Heimkehr erzählt, wie böse wieder der Lehrer gewesen, daß man ihm nichts recht machen könne, u. s. w. Ja, Sie denken vielleicht im Stillen — (denn daß Sie so klug sind, es nicht laut zu sagen, um nicht die Autorität des Lehrers bei der Schülerin zu erschüttern, das traue ich Ihnen selbstverständlich zu) — selber an so etwas wie mangelndes Interesse oder Launenhaftigkeit des Lehrers! Und doch liegt die Erklärung viel näher: Ihre kleine hat eben einfach nicht gewußt, wie sie üben soll (und dann trägt freilich indirect der Unterrichtende die Schuld, weil er ihr über dies „Wie“ hätte Aufklärung geben müssen), oder sie hat es gemußt und nur aus Lässigkeit jene Vorschriften außer Acht gelassen, und dann trifft sie selbst der Vorwurf. Es genügt aber noch nicht, daß Lehrer und Schülerin wissen, wie geübt werden soll, auch Sie, geschätzte Leserin, müssen es verstehen, damit Sie Ihr Kind selbst beim Üben kontrollieren können, und daher ist die Erörterung der obigen Frage an dieser Stelle weber selbstam noch müßig, sondern notwendig, und hoffentlich auch von guten Folgen. — Werden wir uns nun zunächst darüber klar, wie diejenigen unserer Kleinen üben sollen, die eben erst

mit dem Klavierspielen überhaupt begonnen haben! Hier ist eine dauernde Kontrolle während der ganzen Übungszeit durchaus notwendig, wenn das Kind irgend welche namhafte Fortschritte machen und von schlechten Angewohnheiten verdonnt bleiben soll. Liegt doch bei der musikalischen Ausbildung der Schwerpunkt naturgemäß in der häuslichen Arbeit, denn in der Stunde hat der Lehrer doch nur Zeit, das Aufgegebene abzuholen resp. zu verbessern und Neues durchzunehmen, was nun wieder zu Hause zu lernen und zu üben ist. Die Klavierstunde selbst, das kann nicht genug betont werden, ist keine Übungsstunde, denn würde sie zu einer solchen, dann müßten die Fortschritte verschwindende werden. Kinder im Alter von 7 bis 13 Jahren zum mindesten müssen also beim Üben haushälterisch werden, einmal weil sie noch nicht die geistige Energie haben können, ihre Aufmerksamkeit dauernd auf den Gegenstand zu konzentrieren, dann aber auch, weil ihre physische Kraft meist schnell erlahmt, wenn sie nicht stets von Neuem angepornt wird. Um aber den häuslichen Übungen der Kinder einen wirklichen Erfolg zu sichern, empfiehlt es sich, die Übungszeit (etwa eine Stunde täglich) ist völlig ausreichend und eine Ausdehnung über diese Zeitdauer in Anbetracht der übrigen in der Schule und der häuslichen Arbeitszeit für spätere gestellten Anforderungen eher schädlich als nützlich in kleinere Zeitabschnitte zu teilen, vielleicht in vier Viertelstunden, zwischen denen sich das Kind mit anderen, am besten mit solchen Arbeiten beschäftigt, die körperliche Bewegung erfordern. Auf diese Weise wird das Üben keine Anstrengung mehr bedeuten, das Kind wird nicht mehr sehnüchtersvoll nach der Uhr schauen und sich ungeduldig auf seinem Klavierstuhl herumzudrehen, seine Gedanken werden nicht mehr abdriften, seine Hände werden nicht schlaff und hinfällig auf den Tasten liegen, wie es fast an jedem Kinde zu bemerken ist, das gezwungen wird, eine ganze Stunde andauernd zu üben. Ein Kind in diesem Alter hat ja noch nicht die geistige Reife, einzusehen, daß es für sich übt, es denkt stets nur, daß es den Dualgeit, den Lehrer zu befriedigen hat, und es übt also selten mit wirklicher Lust. Um so mehr muß man sich daher hüten, ihm das Üben noch anstrengender zu machen, und das beste Mittel dagegen ist eine solche Teilung der Übungszeit. Auf diese Viertelstunden nun verteile man auch rationell das Übungsmaterial; die erste sei lediglich den Fingerübungen resp. dem Tonleiterpiel gewidmet; die zweite reserviere

man für die Stüde, die dritte und auch die vierte (wenn man letztere nicht mit vierhändigem Violoncellspielen ausfüllen will oder kann) benutze das Kind zum Studium der Sonate oder des Salonstückes. Ich habe diese Methode noch öfters bewährt gefunden und empfehle sie aufs Nachdrücklichste allen Müttern, denen die musikalische Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, und ich rate diese Einteilung nicht nur für Kinder sondern auch für Vorgehrittene an, nur daß da statt der zweiten und dritten Viertelstunde halbe Stunden zu substituieren sind. —

Wäre somit die Verteilung des Übungsmaterials im Allgemeinen erledigt, so bleibt nun die Frage nach der speziellen Anweisung für das Üben der Stüde, Sonaten etc. Hier warne ich vor Allem vor dem Üben größerer Abschnitte auf einmal. So wäre es z. B. durchaus zweckmäßig, einen Sonatenatz, ja auch nur eine Seite eines Sonatenatzes ganz durchzuspielen, sie dann von Neuem zu beginnen, wieder durchzuspielen, und das nun so lange fortsetzen zu wollen, bis die Seite gut geht! Erkens würde man dazu eine Zeit brauchen, zu der oft selbst die ganze Übungsstunde nicht ausreichen würde, geschweige denn ein Viertel derselben, zweitens würde der Erfolg bei dieser Art des Übens auch technisch stets ein zweifelhafter sein. Ich empfehle vielmehr ein zeilenweises oder noch besser ein periodenweises Üben (etwa in Perioden von je acht Tacten). Ist die erste Periode genügend geübt — schwierige Stellen die man erst mit jeder Hand allein, dann erst in langsamem Tempo mit beiden Händen zusammen und schließlich im Zeitmaß der ganzen Periode —, dann nur gehe man zur nächsten Periode über, und wenn das Kind in der ihm gegebenen Viertelstunde auch nur eine einzige Zeile korrekt spielen lernt, so ist der Gewinn größer und die Arbeit geringer, als wenn es eine halbe Seite ungleich und fehlerhaft spielt. Am nächsten Tage wiederhole man einigemals das Geübte und gehe in gleicher Weise ein wenig weiter. Kommt das Kind dann zur Klavierstunde, so wird es vielleicht nicht sehr viel bringen, aber das, was es gelernt hat, kann es fehlerlos spielen und jeder verständliche Lehrer wird damit zufrieden sein. Das Kind wird in diesem Falle nicht mehr voll Angst und Bangen zur Stunde gehen, im Gegenteil, durch das Lob des Lehrers angepornt, nun noch eifriger und sorgamer üben. Und auf diese Art kann bei richtiger Anleitung und Aufsicht beim häuslichen Üben selbst ein wenig begabtes Kind erfreuliche Fortschritte machen, während oft auch

die Bearbeiten bei jener geringsten Übungsweise musikalisch gründlich werden, sich allmählich immer mehr geben lassen und schließlich sein Städtchen zu spielen im Stande sind. Hier ist es also vor allem die Mutter oder Erzieherin, welche kontrollierend, ermahnend und, wo es nötig ist, mit eiserner Konsequenz thätig sein muß.

Mit erhöhter Mühe noch eine Erörterung mehrerer spezieller Verhaltensmaßregeln für die Liebenden resp. die beaufsichtigenden Mütter. Ich habe schon früher angedeutet, daß ein Kind, besonders in jüngerem Alter, eine aufmerksame Kontrolle bei seinen häuslichen Übungsstunden unbedingt haben muß, wenn der Unterricht Nutzen bringen soll und wo eine solche Kontrolle der Mutter unmöglich ist und sich anderweitig auch nicht beschaffen läßt, da ist es entschieden besser, mit dem Musikunterricht gar nicht beginnen zu lassen. So wird es z. B. in der ersten Periode des Unterrichts notwendig sein, daß Jemand neben dem Kinde sitzt, um darauf zu achten, daß seine Handhaltung beim Spielen eine richtige ist und bleibt. Das unbeaufsichtigte Kind läßt, sobald es einige Minuten geübt, allmählich die Hand in sich zusammenfallen, hebt beim Anschlagen der einzelnen Töne die Finger nicht mehr genügend heraus, beginnt, statt langsam und aufmerksam Finger auf Finger zu heben, die Übung in schnellem Tempo mit nachlässiger Haltung zu spielen, und selbstverständlich kann nun von einem Erlolge für die technische Ausbildung, für die Stärkung der Finger, für die Gleichmäßigkeit des Anschlages u. nicht die Rede sein. Daher rate ich besonders ein sorgfältiges Überwachen der Elementarschüler an, ein Lieberwachen nach allen oben angegebenen Richtungen hin. Nicht minder wichtig ist es, daß die Kinder beim häuslichen Studium streng zu taktmäßigem Spiel angehalten werden. Gewöhnt sich ein Kind erst ein ungleichmäßiges Spiel an, d. h. spielt es bald langsamer bald schneller, je nachdem ihm ein Satz mehr oder weniger technische Schwierigkeiten bereitet als der andere, so mißt sich diese Ungleichung bald so ein, daß es selbst bei großer Energie später schwer ist, den Fehler gänzlich zu beseitigen. Und der beste Lehrer vermag da nichts, wenn er auch in den Stunden selbst sich immer von Neuem abmüht, das Kind zu taktmäßigem Spiel zu zwingen, wenn nicht zu Hause energisch und unermüdet an rhythmisch genaues Spiel hingearbeitet wird. Als bestes Hilfsmittel empfiehlt sich hier lautes Zählen, und zwar soll nicht etwa lediglich der Beaufsichtigende laut zählen, sondern das Kind muß von Anfang an dazu gezwungen werden. Sache der Kontrolle nun ist es, darüber zu wachen, daß das Kind nicht etwa laut und doch dabei ungleichmäßig zu zählen beginnt, wozu bei schwierigeren Stellen nur zu viel Neigung vorhanden zu sein pflegt. Das Maßlose Metronom (den bekannten und viel benutzten mit einem Uhrwerk versehenen Taktmesser) halte ich hier für nicht gut anwendbar, da es in den seltensten Fällen auf den zu untaktmäßigen Spiel geneigten Schüler nachhaltig einwirkt. Im Gegenteil pflegt sich das Kind sehr bald an das monotone Klopfen des Schlagwerkes so zu gewöhnen, daß es nicht mehr zur Verbesserung seines Taktgefühls beim Üben beiträgt als etwa das regelmäßige Ticken einer in dem Übungszimmer hängenden Wanduhr. So vorzüglich das Metronom für die genaue Bestimmung des vorgeschriebenen Tempos ist, in dem das Musikstück gespielt werden soll, so unzulässig ist seine Anwendung bei Schülern, die zu untaktmäßigem Spiel neigen. Das Beste, ja das einzige Hilfsmittel ist hier, wie gesagt lautes, gleichmäßiges Zählen und recht langsame Spielen. Letzteres ist bei allen schwierigen Stellen unbedingt notwendig. Als weitere Erleichterung rate ich an, bei komplizierten Taktten außer den vorgeschriebenen Takteinheiten auch die nächstkleinsten mitzählen zu lassen. Besonders empfiehlt sich dies da, wo kleinwertige Noten, Punkte und Pausen in ihrer Verbindung eine klare Uebersicht für das Kind erschweren. In solchen Stellen zähle man z. B. im Dreivierteltakt statt eins, zwei, drei, vier, lieber: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, d. h. also statt der Viertel die Achtel, im Dreivierteltakt ebenso statt eins, zwei, drei, lieber: 1, 2, 3, 4, 5, 6, hier natürlich nur, wenn keine Triolen vorkommen. Durch diese kleinere Teilung vermeidet man auch jenes geredete — die Untaktmäßigkeit geradezu unterstützende — Zählen, das sich die Kinder gar oft zum Leidwesen des Lehrers angewöhnen, jenes eine, zwei u. c., oder wenn die Notenwerte noch kleiner geteilt sind: eine — e, zwei — e, drei — e, wobei dann dieses e — e so lange geredet oder wiederholt wird, bis der Taktteil glücklich überwunden ist. Besondere Aufmerksamkeit muß auch bei der Beaufsichtigung darauf verwendet werden, daß sich das Kind nicht das Stottern, d. h. das mehrmalige

Aufsehen bei schwereren Stellen angewöhne. Um dies zu beseitigen, mache man es zunächst dem Schüler selbst vor und erkläre ihm, wie dieses stotternde Spielen das musikalische Ohr ebenso unangenehm berühre, wie das stotternde Sprechen die Zuhörer in der Unterhaltung außer Ohr verlegt. Dann lasse man die betreffende Stelle noch einmal so langsam spielen und sie wird sicherlich ohne doppeltes und dreifaches Aufsehen glatt überwunden werden. Wenn man in den Übungsstunden einige Zeit hindurch konsequent auf diese Weise vorgeht, so wird ganz sicherlich das Kind sich dieses häßlichen Stotterns sehr bald abgewöhnt haben, bei Kindern aber, die von Anfang an eine auch nach dieser Richtung hin gewissenhafte Beaufsichtigung beim Üben gehabt haben, wird sich diese Untugend überhaupt nicht einnisten können.

Sehr richtig ist es, daß beim Üben sorgfältig darauf gesehen wird, daß das Kind richtigen Fingertag nimmt, was besonders bei Passagen sehr wichtig ist, denn nichts erschwert die korrekte und gleichmäßige Ausführung einer musikalischen Phrase mehr als ein verkehrter Fingertag. Da sich nun aber fast alle Regeln für den Fingertag aus Tonleitern und gebrochenen Dreiklängen resp. Vierklängen entwickeln lassen, so ist vor allem beim Tonleiterspiel auf guten Fingertag zu achten. Sollte die beaufsichtigende Persönlichkeit, wie es ja oft der Fall zu sein pflegt, selbst nicht genau die Fingertagsregeln für die Stufen, Akkorde u. c. inne haben, so ist es notwendig, daß der Lehrer in jeder Stunde dem Kinde seine Aufgabe in ein dazu bestimmtes Heftchen mit Notenpapier einschreibt, die Tonleiter z. B. in Noten und mit beigefügtem Fingertag für rechte und linke Hand. Auf diese Weise findet das Kind eine Unterstützung für sein Gedächtnis und kommt nicht in die Gefahr, falsch zu üben, während zugleich auch die kontrollierende Mutter ein Hilfsmittel in Händen hat. Bei Cüden, Sonaten u. c. pflegt in unseren neuen, von erfahrenen Pädagogen bearbeiteten Ausgaben der Fingertag meistens beigebrannt zu sein, und der Lehrende pflegt überdies, wo es irgend noch nötig erscheint, ihn in der Stunde zu ergänzen, so daß hier von den Beaufsichtigenden nur geordert wird, daß sie aufmerksam darauf achten, daß das Kind nicht etwa aus Nachlässigkeit einen falschen Fingertag nehme.

So werden Sie denn ertönen, meine geschätzten Leserinnen, daß wir bei den Klavierübungen unserer Kinder nicht nur darauf zu achten haben, daß überhaupt geübt wird, sondern vor allem, wie geübt wird. Ein Kind, welches richtig, d. h. nach allen den angegebenen Regeln übt, wird, dessen können Sie ganz gewiß sein, selbst wenn es nur durchaus normal begabt ist, rasche Fortschritte machen, während sogar sehr befähigte Kinder durch unvernünftiges Üben oft recht gründlich korrumpiert werden. Sie haben also, wenn Sie Ihre Kinder beim Üben beaufsichtigen und wenn Sie die Bemühungen des Lehrers erfolgreich unterstützen wollen — (und ich nehme an, daß Sie so verständig sind, Ihre Kleinen besonders für den Anfangsunterricht einem gediegenen Lehrer zu übergeben und nicht zum Schaden des Kindes einen der beliebten „billigen“ zu wählen) —, zu achten:

- a) auf richtige Einteilung der Übungszeit, resp. Verteilung des Übungsmaterials auf kleinere Zeitabschnitte;
- b) auf systematisches, perioden- oder zeilenweises Üben;
- c) auf richtige Hand und Fingerhaltung und guten Anschlag;
- d) auf langsames, streng taktmäßiges Spiel;
- e) auf lautes regelmäßiges Zählen als bestes Hilfsmittel gegen Stottern, Aufschnellspielen und Ungleichheit;
- f) auf genaue Beachtung des vorgeschriebenen Fingertages.

Damit hätte ich denn, soweit es sich in einem kurzen Aufsätze thun läßt, diese feineswegs unwichtige Frage möglichst erschöpfend beantwortet und wünsche von Herzen, daß meine Bitte von recht Vielen der geschätzten Leserinnen praktisch befolgt werden möchte, der Erfolg wird dann gewiß nicht ausbleiben!

Die Kinder der Armut.

Von
Gans Gerdinger.

(Schluß.)

Ich glaubte, es sei meine Pflicht, sagt Johannes tränkend. „Das letzte, was ich sah, war die helle Frauengestalt da oben mit den schimmernden Flechten,

und als sie verschwand, wurde es dunkel um mich her.“

Ein leises Klopfen an der Thür unterbricht ihn, und der graue Kopf des kleinen Dirigenten erscheint in der Thürspalte. Als er Johannes erblickt, der ihm freundlich zulächelt, poltert er mit seiner gewöhnlichen barocken Manier direkt ins Zimmer und auf ihn zu:

„Nun, mein Junge, das heißt ich Glück! Solch einen Erfolg hast Du Dir wohl nicht träumen lassen, wie? Hab's selbst nicht geglaubt, daß die Sache solches Aufsehen erregen würde! Aber die Ohnmachten mußt Du Dir noch abgewöhnen, mein Sohn; wird auch schon kommen, wenn Du erst öfter die Feuerprobe bestanden, wie Unserer; nicht wahr, Frau Bettlerin?“

Nach etwa einer halben Stunde führt ein Wagen in langsamem Trab den plötzlich berühmt gewordenen Komponisten und seine Mutter in ihre Wohnung zurück; auf dem Rücksitze türmen sich die Trophäen seines ersten großen Triumphes.

Sich und erquickend ist der Schlummer, der sich nach den Anstrengungen des Abends auf den jungen Künstler herabzinkt; goldene Träume, der Abglanz der frohen Wirklichkeit, umfassen ihn hold und schmeichelnd, und auf dem blauen Gesichte, das der hereinfallende Mondstrahl noch bläulich macht, liegt ein glückseliges Lächeln.

In der Kammer nebenauf ist es sehr still, und doch schläft die alte Frau nicht. Gebrochen, in sich zusammengeklumpt sitzt sie da, und auf den milben Hüften liegt ein solcher Ausdruck hoffnungsloser Verzweiflung, daß das ganze Gesicht verändert erscheint. Es ist ihr heute Abend mit erschütternder Deutlichkeit klar geworden, daß sie ihr Kind hergeben muß, und daß das Morgenrot seines anbrechenden Ruhmes zugleich das Abendrot seines kurzen Lebens ist. Zu tief hat das Gift gewirkt, das er aus dem bittern Kelch der Entbehrung getrunken — das heilende Gegengift ist zu spät gekommen und kann nur noch die Schmerzen des letzten Kampfes verfluchen.

IV.

Die folgenden Tage bringen zahlreiche Beweise der allgemeinen Aufmerksamkeit, deren Mittelpunkt der so plötzlich aus unbekanntem Dunkel ans Licht getretene und auf den Höhen des Lebens angelangte Komponist geworden. Die einfache, aber in ihrer Anspruchslosigkeit so unendlich pathetische Geschichte seiner kurzen Laufbahn ist in die Öffentlichkeit gedrungen, und das Publikum — gefährlich, wenn man es zum Feinde hat, aber von einer Großmut ohne Grenzen, wenn begeistert Entschlossenheit es zum Freunde gemacht — beeifert sich, dem neu erscheinenden Stern am Horizonte der Kunst seinen Beifall zu streuen und ihm seine Gaben zu fügen zu legen. Gleich am andern Morgen erscheint ein Fata! — der Kapellmeister, der gerade bei Johannes ist, um nach dem Befinden seines Schützlings zu sehen, hat die Hofbibliothek sofort erkannt — und bringt einen großen Korb schweren, alten Weines, und in dem eigenhändigen Begleitschreiben, das der Sendung beigelegt ist, bittet Serenissimus den armen Organisten, Beifolgendes als ein vorläufiges Zeichen seiner großen Hochachtung anzusehen. Auf dem Korbe aber, den der Bediente leuchtend niedergelegt, liegt oben drauf ein Rosenbouquet der schönsten und seltensten Treibhausblumen, und als der Mann es dem jungen Komponisten überreicht, und dabei beifügt, Ihre königliche Hoheit, die Prinzessin Marguerite schide ihm das, da haben sich Johannes blaße Wangen mit einem hellen Rot, und glückselig lächelnd beugt er sich zu der duftenden Blumenpracht nieder. Von all den Geschichten und Beweisen der Hochachtung und Bewunderung, die in diesen glücklichen Tagen in die einfache Wohnung des jungen Künstlers ihren Weg finden, sind ihm diese Blumen die liebsten, weil sie von einer Hand gesendet worden sind, welcher er seinen ersten Lorbeertranz zu verdanken hat. Das Bild der ihm sonst gänzlich unbekannten Fürstin ist auf's Engste mit jenem unvergessenen ersten Augenblicke seines Triumphes verflochten.

Die stürmisch verlangte Wiederholung der Oper ist auf den nächsten Sonntag angelegt. Auch der Bürger, der Gewerbetreibende muß das neue, vielgesprochene Musikwerk hören; auch er will wissen, weil ein Talent sein enges Vaterland hervorgerichtet, mit mitreden können, wenn man darüber spricht, und deshalb hat der Intendant den vielfach laut werdenden Wünschen der Mittelsklasse nachgegeben und den Aufsatstag des festlichen Mannes zur zweiten Aufführung der „Kinder der Armut“ bestimmt. Wie vorausgesehen

war, wird es auch diesmal wieder ein volles Haus geben, und wenn auch das erste Fieber der Erwartung bereits abgeklungen ist, so hat doch das begeisterte Interesse, welches man an dem jungen Künstler und seiner Schöpfung nimmt, kaum seinen Höhepunkt erreicht.

Am Sonntagmorgen haben sich die Räume der kleinen, alten Magdalenenkirche ungewöhnlich dicht gefüllt, und Mäander, der seit Jahren sein Gotteshaus betreten, ist unter den altersgrauen Steinbögen zu finden, um den Helden des Tagesgesprächs, der hier nach wie vor sein Amt als Organist versieht, zu sehen und spielen zu hören; denn selbstverständlich ist auch die Geschichte, wie der kleine Kapellmeister seinen „Johannes“ in der Wüste gefunden, der Leutlichkeit nicht unbekannt geblieben.

Der junge Organist sitzt an seinem alten Blase vor der Orgel, ruhig und bescheiden wie immer. Wohl ist er sich bewußt, daß viele neugierige und teilnehmende Blicke zu ihm heraufwandern; er fühlt, daß er die Blicke dieser Blide ist, doch versucht er nicht daran zu denken, sondern möglichst unbeteiligt die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Er hat darauf bestanden, sich gerade an diesem Tage nicht durch einen Andern vertreten zu lassen, wie ihm seine Mutter und auch der Kapellmeister geraten; es widerstrebt seiner Natur, eine Pflicht, die ihm bisher das Leben gestiftet, scheinbar zu vernachlässigen, sobald er ihrer Hilfe nicht mehr unumgänglich bedarf, und deshalb ist er zur rechten Zeit auf seinem Posten, als wäre nie die große, glückliche Umwälzung seiner ganzen Existenz geschehen.

Als der Gottesdienst zu Ende ist und die Kirchentüren geöffnet werden, verlassen nur wenige Augenblicklich ihre Plätze; die meisten bleiben stehen und hören dem Orgelspieler zu, das vom hohen Chor heruntererschallt. Johannes weiß selbst nicht, wie ihm zu Sinne ist und was er spielt, aber es ist ihm, als könnte das, was seine Seele freudig und erhaben bewegt, nur auf den Flügeln der Töne in der Unendlichkeit verklingen. Durch das kleine gotische Fenster, das ihm gegenüberliegt, sieht ein Stück tieflaunen Frühlingshimmels herein und die jungelnde Krone eines alten Lindenbaumes, der draußen auf dem Kirchhofe steht. Gedämpft fallen die Sonnenstrahlen durch die hellen, jungen Blätter und werfen ein grünes, glühendes Licht auf das emporgestrichelte Mäuslein des Organisten. Die Auhörer unten im Schiff der Kirche wissen nicht, was es eigentlich ist, das sie in dem Spiele so wunderbar ergreift und erschüttert; nur Eine weiß es, die mit gekrümmten Fingern und gestarrten, magern Händen abseits sitzt und zuhört: Schwannengefang!

Der Nachmittag findet den Kapellmeister in der Ulrich'schen Wohnung. Johannes, der leidender ist, als er sich selbst eingestehen will, liegt auf dem barten Hockbaarsopha ausgestreckt und ist soeben aus einem Zustand zwischen Traum und Halbschlummer erwacht, der seine Wangen mit tiefem Rot gefärbt und seine Augen wunderbar glänzen macht.

„Da haben wir's!“ schilt der kleine Dirigent ärgerlich, indem er sich einen Stuhl heranzieht. „Hätte der junge Herr auf den Rat alter, verständiger Leute gehört, dann lägen wir jetzt nicht auf der Nase! Aber so geht's in dieser modernen Zeit!“

„Aber ich bin ja doch nicht krank, Herr Kapellmeister“, wendet Johannes ein, „und müde wäre ich doch gewesen, auch wenn ich heute Morgen nicht die Orgel gespielt hätte. Müde bin ich jetzt immer, ich weiß nicht warum.“

„Um so mehr hättest Du Deine Kräfte schonen sollen“, brummt der Dirigent. „Nun kann ich natürlich nicht zugeben, daß Du heute Abend der Aufseher mit beinobst!“

„O Herr Kapellmeister!“ unterbricht ihn Johannes erschrocken und bittend.

„Nein, mein Sohn, unter keiner Bedingung“, erklärt der alte Mann bestimmt. „Es wäre bei Deiner augenblicklichen Schwäche unverantwortlich, Dich nochmals einer solchen Aufregung auszuheizen.“

Johannes läßt den Kopf hängen, aber es kommt ihm nicht in den Sinn, sich dem Willen seines Wohlthäters zu widersetzen. Vielmehr, nein, sicher hat der Kapellmeister Recht, denn Johannes fühlt selbst, daß seine Kräfte ihn im Laufe des Abends verlassen würden, und darum ergibt er sich in sein Schicksal.

„Dann wird aber wenigstens mein Mütterlein hingehen und mir nachher Alles genau erzählen, nicht wahr?“ wendet er sich mit einem traurigen Lächeln an die alte Frau, die dicht an seiner Seite sitzt und fast schmelzend ihre Hand.

Der Ausdruck seiner Blicke schneidet ihr ins Herz. „Gewiß, mein Kind“, sagt sie, indem sie ihm lieb-

tosend über das mellige Haar streicht, „gewiß gehe ich hin, wenn Du es wünschst; mich quält nur der Gedanke, Dich während der ganzen Zeit allein lassen zu müssen.“

„Aber Mutter, ich bin doch kein Kind!“ verjagt Johannes zu scherzen, aber allmählich ist es ihm klar geworden, was alle die ängstliche Sorgfalt um ihn zu bedeuten hat. Sinnend richtet er seine großen, grauen Augen auf das milde Gesicht seiner Mutter, und in seinem Bilde liegt ein Ausdruck, der sie die übrigen abweisen macht.

Einige Stunden später ist Johannes allein. Der Kapellmeister ist mit dem Versprechen fortgegangen, am andern Morgen wiederzukommen und genau von den Vorgängen des Abends Bericht zu erstatten, hat seinem „Jungen“ beim Fortgehen die Hand gedrückt, daß diesem die Finger wehthaten, und ist seinen Pflichten nachgegangen. Frau Ulrich hat das einfache Abendbrot aufgetragen, die Lampe zurechtgestellt und Johannes ermahnt, ja nicht auf ihre Rückkunft zu warten, sondern zeitig zur Ruhe zu gehen. Er hat bereitwillig versprochen, um was sie gebeten, und nachdem er die schwächliche, alte Frau liebevoll umschlungen und einen herzlichen Kuß auf ihr rücheltes Gesicht gedrückt hat, ist auch sie gegangen, und Johannes ist allein.

Er hat sich ans Fenster gesetzt, in den alten, verblühten Lehnstuhl, welcher der seitige Platz seiner Mutter ist, wo ihre fleißigen Hände unermüdlich schaffen und arbeiten — für ihn. Jetzt, wo er sich selbst überlassen, merkt er erst, wie müde er eigentlich ist — nur der Körper, nicht der Geist. Die lange, helle Dämmerung des Frühlingsabends macht ihn denken, und während er in den klaren Abendhimmel hinausschaut, reißt sich Bild an Bild vor seinem inneren Auge aufeinander.

Nur wenige Stunden von der großen Hauptstadt liegt ein stiller Ort — sein Heimatdorf. Saftige Weiden und grüne Bäume — nicht solche armen verkrüppelten, verkümmerten Bäume, wie man sie an den verunkrauteten Wägen der Stadt findet, sondern richtige grüne Bäume mit dichten Kronen — rahmen den kleinen Ort freundlich ein, und weiße, mehrere Häuser mit roten Ziegeldächern spiegeln sich in dem vorüberströmenden Mühlentrom. Die Kirche des Dorfes ist klein und alt, aber Moos und Kletterer Erbeu umkleiden ihr graues Mauerwerk mit grünem Schimmer. In Johannes' Augen ist die Kirche schön, viel schöner als die stolzen Prachtbauten der Residenz, denn die Erinnerung an eine still und glücklich verlebte Kindheit verschleierte ihm Mängel mit unvergänglicher Reiz, und wenn Johannes drinnen an der Orgel gesessen, und das kleine Gotteshaus vom Klange mächtiger Kirchenmusik gequält, da hat er von seinem Plaze aus den alten Kirchhof übersehen können, wo vergangene Generationen von Dorfbewohnern friedlich unter halb verunkrauteten, grauen Steinkreuzen von einem Leben voll harter Arbeit andruden, und süße, frische Blumenstühle sind zu ihm heraufgezogen und haben den einsamen Knaben mit ihrem zarten Hauch umschmeielt. Wenn Johannes in der Magdalenenkirche die Orgel spielt und der alte Lindenbaum mit grünen Fingern an das Bogenfenster klopft, dann träumt er sich manchmal in das stille Heim seiner Jugend zurück, nur daß die Blumen fehlen — ach, und manches Andre fehlt auch noch! — Aber das Alles wird nun bald ein Ende haben; der Traum, den Mutter und Sohn seit ihrem Leben in der Wüste mit lebendigem Herzen geträumt — ein Hänschen in der Vorstadt zu bewohnen und den engen Straßen der inneren Stadt den Rücken zu kehren — steht seiner schönen Verkörperung entgegen. Ein Zimmer zu ebener Erde, wo blaue und weiße Springen zum Fenster hereinströmen und der Goldregen seine gelben Banner schwingt, das soll das künftige Heim der beiden werden, und dann kann die liebe alte Frau draußen in der sonnigen Luft, wo die Blütenbäume rosigen Schnee auf ihren grauen Scheitel streuen, mit ihrer Nahrung sitzen — doch nein, sie braucht ja dann nicht mehr so angestrengt zu arbeiten; die Verbeerer seines Ruhmes, die so dicht auf seinen rauhen Pfad gestreut sind, daß er die Steine nicht mehr fühlt, die ihn so manchemal verwundet, werden vor allem andern das geliebte, in Prüfungen ergrante Haupt der alten Frau sanft und weich betten!

Wie stark die Blumen duften! fast als ob der Traum von dem blätterumspielten Heim künftiger Glückseligkeit schon in Erfüllung gegangen wäre. Doch nein — es ist nur der Strauß aus den königlichen Treibhäusern, der auf dem Tisch am Fenster steht und das in tiefer Dämmerung liegende Gemach mit fremden, süßen Düften anfüllt. Aber müde macht dieser Duft, müde — Johannes fühlt, wie sich eine seltsame Schwere über seine Glieder legt, und doch ist

ihm wohl wie noch nie. Er lehnt den Kopf zurück und träumt weiter, und mit dem Bilde seiner Mutter, das ihm mit traurigen Augen anblicken scheint, taucht die Melodie eines Liedes in seinem Gedächtnis auf, das einst den Knaben vor vielen Jahren eigentümlich erschütterte:

„Denn das Gold wird geläutert durch Feuer, Und die Seele geläutert durch Schmerz.“

Warum nur gerade heute in dieser einsamen Dämmerstunde alle diese Gedanken? Wöglich richtet er sich auf und sieht verwirrt um sich. Vor ihm auf dem Tische muß ein Blatt Papier liegen, er erinnert sich genau, es dort im Laufe des Nachmittags gesehen zu haben. Es liegt noch da, kaum erkennbar in der ungewissen Belandung, und in dem Arbeitsstube der alten Frau findet sich ein Meßstift. Mit eigentümlicher Hast ergreift ihn Johannes, beugt sich über das Blatt und schreibt ein paar Worte nieder, nur wenige Worte; dann übermannt ihn die kleinste Müdigkeit wieder, die aber trotzdem so wohlthuend ist, der Stift entfällt seiner Hand, und nach einem letzten vergeblichen Versuch, die Augen offen zu halten, lehnt er sich zurück und schlummert ein.

Als später am Abend Frau Ulrich zurückkehrt, erragt von dem neuen Triumph ihres Sohnes, dessen Zeugnis sie gemessen, ist sie erstaunt, kein Licht in der Wohnung zu finden. Als ihre Augen sich allmählich an die Dunkelheit gewöhnen, erkennt sie im Lehnstuhl am Fenster die regungslose Gestalt, deren Contouren sich unendlich aus dem Dunkel abheben. Leise, um ihn nicht zu erschrecken, zündet sie im Hintergrunde die Lampe an, geht geräuschlos ab und zu und steht bald, daß das Abendbrot unberührt stehen geblieben ist. Sie legt sich still hin und wartet eine zeitlang, ob er nicht von selbst erwachen würde; endlich tritt sie an ihn heran, um ihn sanft zu wecken, und dabei fällt ihr Blick auf das Papier, das vor ihm auf dem Tische liegt.

„Mutter, ich bin glücklich!“ — Weiter nichts. Während starrt sie auf die fast unleserlich getrigelten Worte und dann mit plötzlich erwachender Angst in das blaße Antlitz des Schlummernden, dessen friedliche Blicke die Wahrheit seiner kurzen, geliebten Vorhersage bestätigen. Als sie aber die herabhängende, eiskalte Hand faßt und sein blondes Haupt, das schwer zurückfällt, an ihre Brust legt, da weiß sie, was die Worte zu bedeuten haben, und trauernd, aber ohne Murren beugt sie ihr graues Haupt unter dem unerforschlichen Willen der Vorsehung.

„Denn das Gold wird geläutert durch Feuer, Und die Seele geläutert durch Schmerz.“

Johannes aber ist glücklich, und das weiß die alte Frau.

1. Akrostichonrätsel.

Vier männliche und vier weibliche Namen stellen sich aus folgenden 23 Silben zusammen:

ve, bi, ne, nes, al, fa, na, dus, so, na, ma, brecht, dor, ban, wo, i, ge, li, a, man, han, si, nor.

Nichtig miteinander angestrichelt nennen die Anfangsbuchstaben dieser Namen, von oben nach unten gelesen, einen Wollwirtschaf von der Vergangenheit und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen den Namen eines Wollwirtschaf von der Gegenwart.

2. Rätsel.

Durch die Wüste rennt es;
Der Liebsten send' es;
nen Tonkünstler nennt es.

Auflösung der musikalischen Räthseln in letzter

Nummer:

- 1) Menfomm.
- 2) Metfessel.
- 3) Meinde.
- 4) Dreischad.
- 5) Hofenban.
- 6) Kubinftein.
- 7) Der schwarze Dominio (Müher).
- 8) Der Nordfem (Meierbeer).
- 9) Die diebische Ester (Moffini).
- 10) Die weiße Frau (Boelbini).
- 11) Die heimliche Ehe (Einarofa).
- 12) Der Wasserträger (Schmerr).

Fürstliches Konservatorium der Musik zu Sondershausen.

Protector: Sr. Durchlaucht der regierende Fürst von Schwarzburg-Sondershausen.

Das Winter-Semester beginnt am 23. September, Aufnahme-Prüfung am 20. September Vormittags 10 Uhr. Lehrkräfte: Hofkapellmeister **Adolf Schultze** (Klavier-Oberklassen, Komposition, Instrumentation, Partiturspiel- und Chorklasse), Konzert- und Opernsänger **Bernhard Günzburger** (Sologesang-Konzert und Oper), Konzertmeister **Max Grünberg** (Violine, Orchester-Quartettklasse), Musikdirektor **Ritter** (Orgel, Harmonielehre, Kontrapunkt, Klavier), **Frl. Schneider** (Klavier, Musikgeschichte, Italienisch), die Herren Kammermusiker **Martin** und **Noite** (Violine u. Viola), **Bieler** (Cello), **Pröschild** (Kontrabass), **Strauss** (Flöte), **Rudolf** (Oboe), Kammervirtuos **Schomburg** (Klarinette), Kammermusiker **Müller II** (Fagott), **Beck** (Trompete), **Bauer** (Horn), **Kirchner** (Posaune, Tuba), **Müller I** (Pauke), **Kammerer** (Klavier). — Die Schüler und Schülerinnen des Konservatoriums haben freien Zutritt zu den Generalproben und Konzerten der Hofkapelle, vorgeschrittene Schüler der Orchesterschule werden in der Hofkapelle bei Konzert- und Opernanführungen beschäftigt. Die Schüler und Schülerinnen des Sologesanges haben auch zu den Generalproben der Opern freien Zutritt, auch bietet sich ihnen Gelegenheit, sich auf der Bühne des Hoftheaters zu versuchen. —

Honorar: Gesangsschule 200 Mk., Instrumentalschule 150 Mk. jährlich in 2 Raten pränumerando zahlbar. Aufnahmegebühr 5 Mk. und alljährlich 3 Mk. für den Anstaltsdiener. Pensionen von 450 Mk. an. Prospekte gratis durch das Sekretariat.

Der Direktor: **Adolf Schultze**, Hofkapellmeister.

NÜTZLICHSTE Interesse.

— und — **Lehrbücher**
praktische a. d. Musikverl. von
LOUIS OERTEL, Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Herr. Komp. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1.50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von J. Wertheim. Brosch. M. 4.50, geb. 5.50.

Vorstudien zum Kontrapunkte und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor **H. Kling**. 2. Aufl., komplett gebunden M. 5.50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1.25. Gegen Einsendung des Betrages franko.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Einführung
in die
Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister. Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium. à Band Mk. 1.—

Eben erschienen:

Bd. V. W. Fr. Bach, Schwerere Klavierstücke 1. Folge.
Bd. VI. — — do. do. 2. Folge.

Früher erschienen:

Bd. I. L. Berger, 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.
Bd. II. Ferd. Ries, 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.
Bd. III. F. Kuhlau, 5 Rondos aus op. 41.
Bd. IV. W. Fr. Bach, 10 leichte 2 st. Klavierstücke.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Lausanne.

Viele Eltern ziehen ein nettes Familienleben dem Pensionats vor. Platz für 2 jüngere Mädchen. Gründlich französisch. Reizendes Landhaus. Sehr gute Verpflegung. Billige Preise. Viele ausgezeichnete Referenzen in Deutschland. Briefe unter O. W. 26 Lausanne O. 8198 L. (OF) 1/2

Max Eichinger Hofbuchbdlg. Antiquariat in Amsbach (Bayern) sucht zu kaufen: Alte, vor dem Jahre 1700 gedruckte oder geschriebene Musikwerke. Offerten, eventuell Ansichtssendungen werden franco erbeten.

Männerchöre. Loreley, 152 anserl. Chöre in bequemem Taschenform., prachtvolle Ausstattung. 12. Aufl. Brosch. Mk. 2.—. Halbledr. Mk. 2.50. Lwd. Mk. 2.75.

70 Männerquartette von Carl Wilhelm. Zusammen in 1 Bande Partitur Mk. 1.50. 4 Stimmen à 50 Pfg. Ein Werk welches für alle im Gesangleben vorkommende Gelegenheiten Rat weiss. Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

159 gemischte Chöre, (Troubadour). Wohl die vorzüglichste Sammlung gemischter Chöre. 4. Auflage. Prachtvolle Ausstattung. Brosch. 2 Mk. Halbledr. Mk. 2.50. Lwd. Mk. 2.75. Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

FELTEN & GUILLEAUME

VORZÜGLICHSTE QUALITÄT

CLAVIERS TAHL DRAHT

PATENT GUSSTAHL SAITEN

WIRD GARANTIRT.

CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

Oceanawalzer. 40. Auflage.

Prachtansage mit Portrait der Künstlerin (Oceana Renz) im Kostüm, in Aquarell-Druck.

Für Klavier zu 2 Händen Mk. 1.50
dto. erleichtert „ 1.50
dto. für Klavier zu 4 Händen „ 1.50
dto. für Klavier und Violine „ 1.50
für Zither bearbeitet v. Gutmann „ 1.—
für Orchester „ 3.—
für Männerchor, humoristisch bearbeitet von Puschel „ 3.—

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Eine sehr gute Violine (D. Nicolas) ist zum Preise von Mk. 500.— zu verkaufen. Off. u. Fr. E. a. d. Exped.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Klavier-Kompositionen von

Raf. Joseffy.

Op. 26. Cienconetta. Preis Mk. 1.50.
Op. 27. Perles d'Allemagne Valse. Pr. Mk. 1.75.
Op. 28. Danse des roses, Mazurka. Preis Mk. 1.50.

Brillante Salonstücke vorzüglich zum Konzertvortrag geeignet.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Piano- u. Fabrik

RUD. I. BACH SOHN

Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Portrait, Biographie und eine größere Klavier-Komposition

von
Philipp

enthält das eben in neuer Auflage erschienene

IV. Quart. der N. M.-Ztg. 1883
in 1 Bande eleg. broschiert
nur 80 Pfg.

Das Quart. bringt ferner noch:

Novellen, Erzählungen etc.
Hauptinhalt:

Philemon und Bancis, eine altök-nische Musikanten-Idylle von E. Pasqué.

Im Glanze der Jugend (George Bizet) von E. Polko.

Orpheus und Eurydice (Glücks Jugend-liebe) von F. Sicking.

Das Denkmal für Herm. Gütz auf der Richisan von E. Heim-Brem etc.

Humoreske und Scherzi.

Das liebe Pianino v. A. v. Winterfeld. Ein Violin-Konzert von G. Cassau. Rätsel etc. etc.

Portraits und Biographien von Max Bruch. — Rob. Volkmann. G. Bizet.

Episoden u. Skizzen aus dem Leben bedeutender Ton-künstler etc.

Mozarts Schwanengesang von Ad. Reinold.

Ein Besuch bei Fr. Liszt von Olga Piorkowska.

Eine Erinnerung an Thalberg, von G. Richter.

Ein Komponist (Kurz) v. D. Colonius.

Der verlebte Beethoven. Wagner und Spohr.

Lorenzo Dapontes Denkwürdig-keiten.

Ludwig Erk, Nekrolog.

Aphorismen aus dem Künstlerleben.

Belehrende u. unterhaltende Aufsätze.

Moments musicaux.

Beziehungen R. Wagner's zur Litteratur der Romantik.

Liszt's Klavierspiel v. R. Pohl.

Verschiedene Ansichten über Dur und Moll.

Musikalische Aphorismen.

Malerei und Musik. Eine Parallele.

Das tschechische National-Theater in Prag.

Gratisbeilagen.

Klavierstücke:

E. Ascher „Mein liebes Tänzchen“.

Salonpolka. — E. Richter „Im frischen grünen Wald“, Charakterstück. — Leop. Rietz „Binnengrüsse“, Melodie.

Lieder für 1 Singst. m. Klav.

Frenz Abt „Zu Bacharach a. Rhein“.

— W. Heiser „Weihnachtslied“.

Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier.

G. Hamm „Sehnsucht nach dem Frühling“.

Für Klavier und Violine.

W. H. Riehl „Wechselgesang“. — Jean Becker „Improvisation“.

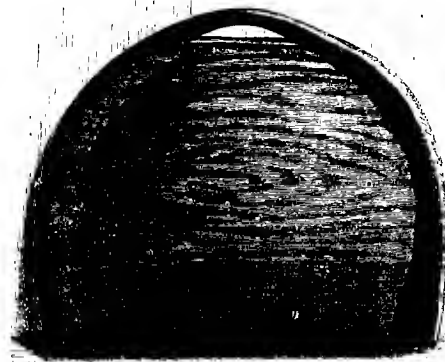
Alles zusammen in 1 Bde. eleg. brosch. — **nur 80 Pfg.** —

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Die Musik bei den afrikanischen Naturvölkern.

(Schluß.)

Die Gungwa ist das offizielle Verkündigungsinstrument, welches z. B. geschlagen wird, wenn ein Sklave entlaufen ist oder der Muata Jambo seinem Volke besondere Wünsche mitzuteilen hat. Aus den



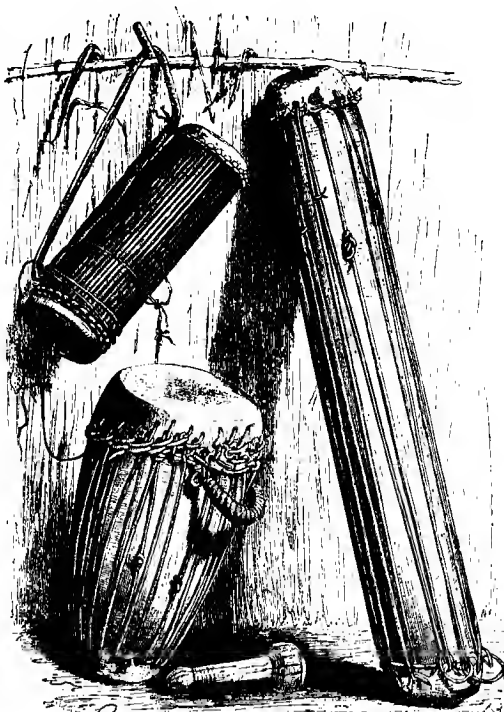
Eine hölzerne Trommel der Nondutu.
(Aus Nagel, Völkertunde I.)

verschiedenen Instrumenten sind vollständige Kapellen zusammengelegt, in der Regel von 2 Marimba- und 1 Gungwa-Spieler, die dem Herrscher und andern Großen mit Musik vorangehen oder auch Standespersonen Ständchen bringen. Pöge, dem letzteres öfters passiert, fand diese aus bestimmten, sich immer wiederholenden Melodien zusammengesetzte Musik „gar nicht übel“. Die Zither wird als ein, besserer Verarbeitung fähiges Instrument von jedermann gespielt.

Am entwickeltsten aber scheinen im ganzen Kreis der Negermusik (vielleicht nur, weil sie am genauesten bekannt ist) der musikalische Sinn und das musikalische Können der westafrikanischen Neger zu sein; freilich auch hier weit mehr nach der starren als nach der milden Seite hin. Wie ein großer Teil ihres geistigen Lebens in dem Dichte ihres Glaubens und Aberglaubens sich verläuft, und wie die bildende Kunst als Zettichbildnerin am allermeisten in ihren Dienst gestellt ist, fällt auch der Musik ein hervorragender Anteil an ihren kulturellen Aufgaben zu. Besonders bei den Nondutu, den Größten und Leichenfeierlichkeiten brauchen die Westafrikaner eine Mannigfaltigkeit von Klappen, Klappen, Trommeln „und andern Lärm-Instrumenten, für die unsre Sprache keine Namen hat“. Doch ist die Trommel das Grundinstrument von allen, daher auch Signal des Hauptlings, und die Westafrikaner scheinen in ihrer Bearbeitung mindestens die Manganja zu erreichen, indem sie diesen einfachen Instrumenten eine unglaubliche Fülle von bedeutenden Tönen entlocken. Die Camerun-Neger können auf ihrer Signaltrommel „Glimbe“, einen 2 Fuß langen elliptischen, ausgehöhlten Holzstübe,

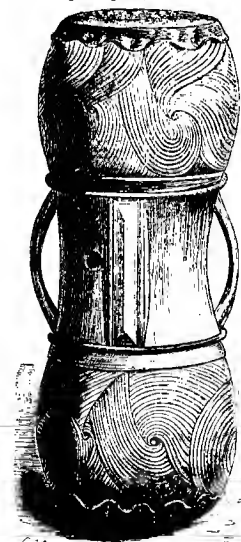
welches an der schmälern Seite eine rinnenförmige Oeffnung hat, so verschiedene Signale geben, daß vermittlest dieser Trommel eine förmliche Art von Telegraphensystem hergestellt ist. Reifende behaupten, daß jeder einzelne Mann eines Dorfes durch dieselbe herbeigerufen werden könne. Außer den Holztrommeln sind auch solche vorhanden, welche mit Fell nach der Analogie unserer Trommeln überzogen sind. Von Saiteninstrumenten sind hier sowohl barbarische als leierartige vorhanden. Die Mannigfaltigkeit der Töne eines solchen Instruments ist natürlich immer beschränkt. Allein es kommt darauf überhaupt weniger als auf die Fülle, d. h. den Lärm, an. Gulelet sagt richtig von der Musik der Loango-Neger: „Der Begriff musikalischer Instrumente ist nicht scharf zu fassen, weil jeder Gegenstand, der sich zur Erzeugung eines rhythmischen Geräusches eignet, beispielsweise eine Kiste, vom Neger unter Umständen zu einem musikalischen Instrumente erhoben wird“. Inwiefern gibt es also doch eine Anzahl musikalischer Instrumente im eigern Sinne, die entweder zum stillvergünstigten Amüsement

des Einzelnen beitragen oder zum Ausdruck der Freude, des Uebermuts dienen, oder zu Tanzbelustigungen, oder endlich auch zum Ausdruck einer ernstlichen, feierlichen Stimmung. Das vollkommenste der Saiteninstrumente, die Negergitarre, heißt Sambi. Es hat fünf aus den Fasern von Palmblattstücken hergestellte Saiten, die über einen Kienangaboden gespannt sind. Die aus Stäben bestehenden Instrumente sind die bekannten Marimba und Jengo, welche hier mancherlei Abwandlungen erfahren. Die Stäbchen



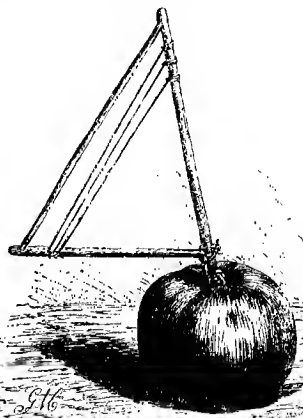
Trommeln: 1 von Floruba — 2 vom Gabun — 3 der Dju.
(Aus Nagel, Völkertunde I.)

Die Zahl der Stäbchen ist nicht genau fixiert, sie kann von 5 bis über 30 reichen. In der Regel sind die Stäbchen aus Bango, wie man die Spaltstücke aus der Schale der Bordo-(Vandus)Palme nennt, zuweilen aus Eisen. Die Marimba ist das verbreitetste Instrument, klingen kann ein jeder darauf, aber nur



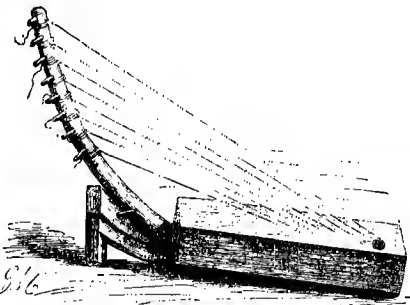
Eine Trommel der Ambuella.
(Aus Nagel, Völkertunde I.)

den die Westafrikaner eine Mannigfaltigkeit von Klappen, Klappen, Trommeln „und andern Lärm-Instrumenten, für die unsre Sprache keine Namen hat“. Doch ist die Trommel das Grundinstrument von allen, daher auch Signal des Hauptlings, und die Westafrikaner scheinen in ihrer Bearbeitung mindestens die Manganja zu erreichen, indem sie diesen einfachen Instrumenten eine unglaubliche Fülle von bedeutenden Tönen entlocken. Die Camerun-Neger können auf ihrer Signaltrommel „Glimbe“, einen 2 Fuß langen elliptischen, ausgehöhlten Holzstübe,



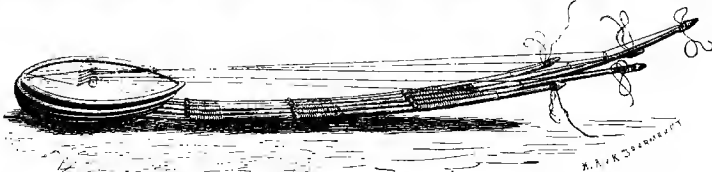
Eine Harfe der Neger. (Aus Nagel, Völkertunde I.)

lassen sich aber in 2 Weisen, die auf einem Kienangaboden befestigt sind, hin und her schieben, wodurch die Tonhöhe jedes einzelnen Stäbchens veränderlich wird.



Eine Harfe der Bafalai. (Aus Nagel, Völkertunde I.)

wenige spielen es mit Kunst, und auch insofern könnte man es als ein Analogon zu unserm einheimischen Klavier betrachten. Unter den Blasinstrumenten gibt es Flöten aus Holz, welche, wie aus dem runden Frucht gearbeitet sind, Hörner von Büffeln, die den Ton sehr weit tragen, und vor allen jene

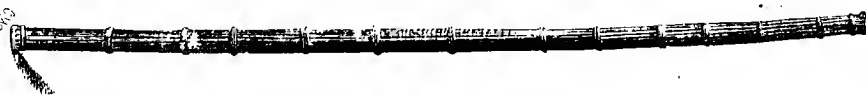


Eine mit Grassaiten bezogene Gitarre aus Westafrika. (Aus Nagel, Völkertunde I.)

bekannten hohlen Elefantenzähne mit seitlicher Bläßöffnung an der Spitze. Am interessantesten aber sind die sogenannten Buisis, d. h. wörtlich die Eisenbein: zähne: wie zu Hö: nern verarbeitete Zähne verschiede: ner Größe, welche stets zusammen ge: spielt werden.

Nennenswert ist dann weiter, mehr wegen des Zweckes als des Sjettes, ein geringelter Stod, auf welchem eine kleine, hohle, durchlöcher: te Kugel (Kürbisschale) schnell hin und her geschrien wird, er wird als „Zetischtrommel“ bei Prozessionen benutzt. Die als Haupttanzzeichen auch hier ver:

breiteten Doppelglocken erlangen nach dem Innern zu (Mar Buchner nennt sie „das charakteristische Instru: ment der Lunda“) künstlichen Schmud von oft



Ein Massekub vom Gabun. (Aus Nagel, Völkerkunde I.)

beträchtlichem Reichtume. Als Kriegsmusik der Anglo: laner beschreibt Lopez hölzerne, mit Leder über: zogene Schalmeien, dann dreieckige eiserne Platten, die mit Ruten geschlagen werden, und endlich Pfeifen aus Elefantenzähnen mit seitlicher Bläßöffnung.

Damit sei unsere heutige Rundschau abgeschlossen. Vielleicht finden wir später, wenn ein weiterer Band des oben genannten trefflichen Werkes, dem wir hier folgten und dem zugleich die Ab: bildungen entnom: men sind, erwie: nen ist, Gelegen: heit, diese Betrach: tung auch auf andre Naturvölker, auf

Australier, Polynesier, Malaien z. auszudehnen und in solcher Allgemeinheit schließlich an Wort und Bild darzutun, daß die Musik mit Recht genannt wird: „Die Muttersprache der empfindenden Mensch: heit.“ —



Unsiglerende Schulfänger. (Aus Nagel, Völkerkunde I.)

Wie Jenny Lind gehen lernte.

Es war im Jahre 1840. Jenny Lind war bereits im höchsten Grade sowohl von der Kritik, wie von Publikum in Stockholm gefeiert, aber die Künft: lerin hatte hinlänglichen Verstand, um einzusehen, daß sie bei weitem noch keine vollendete Künstlerin sei, und beschloß aus diesem Grunde, nach Paris zu gehen, um bei der berühmten Garcia zu studieren. Das Glück, das sie beim Publikum in Stockholm hatte, erweckte ihr natürliche Träume an entsprechende oder vielleicht noch größere Triumphe in der französischen Hauptstadt. Während eines Diners kurz vor ihrer Abreise war der Oberst X., ein zu damaliger Zeit wegen seines feinen musikalischen Geschmacks wohl: bekannter Herr, ihr Tischnachbar. Sie sprach nur von ihrer bevorstehenden Reise. Ihr einnehmendes Gesicht wurde nach und nach belebt, die seelenvollen Augen strahlten bei dem Gedanken, nach Paris zu kommen. Sie wollte dort so singen, wie bisher niemand anders gesungen hatte. Sie werde den Südländern die Gul: digung für den Norden abzwängen, sie werde alle ent: zücken. — „Doch glauben Sie nicht wie ich, Herr Oberst, daß meine Hoffnungen sich verwirklichen werden?“ fragte sie ihren Nachbar. — „Mit Ihrer gütigen Erlaubnis — nein!“ — „Wie? Aber alle, sogar Sie, sagen ja, daß meine Stimme ganz unge: wöhnlich ist?“ — „Ja, sowohl ungewöhnlich wie schön — aber —“ „Kann ich vielleicht meine Rollen nicht spielen, ihnen nicht den rechten Charakter geben?“

„Ja, ganz gewiß, zweifelsohne — aber — aber!“ „Nun, was für ein Aber? Sie wollen wahrscheinlich mir boshaft gegen mich sein, Herr Oberst?“ „Ach? Nein, das ist nicht meine Absicht, aber — seien Sie nicht böse — Sie gehen, mit Respekt zu sagen — wie eine — wie eine — Gans.“ Eine Bombe hätte nicht unerwarteter kommen können, als diese Antwort. Boren war das Gefühl, das sich zunächst der Sängerin bemächtigte. Die Freunde am Diner war gestört, un: berührt blieb das Beinglas, und als man sich end: lich vom Tisch erhob, nahm sie den Arm eines anderen, das höfliche Gesicht des Obersten, sie aus dem Speisesaal führen zu dürfen, ungenädig abweisend. Hingekehrt, hörte sie noch immer dieses entsetzliche Wort in ihren Ohren wiederhallen: „wie eine Gans!“ Nein, das war denn doch zu arg, aber geleget den Fall, wenn — wenn er doch Recht hätte? Diese Worte verjagten den Schlaf während der Nacht von ihrem Lager. Und am Tage darauf sah man sie nach einem Spiegelgänger gehen, wo sie sich den größten Spiegel kaufte, den sie erlangen konnte. Nachdem sie denselben in ihrem Zimmer aufgestellt hatte, erjuchte sie den tüchtigsten Balletmeister Stockholms, zu ihr zu kommen, und begann, energisch in diesem Fall wie in allen anderen, unter seiner Aufsicht sich — die Kunst, zu gehen und zu stehen, anzueignen. Sie begann, den Gang der Personen zu studieren, die Art und Weise, zu gestikulieren, sich zu kleiden u. s. w. Und als sie nach Paris kam, wurde dieses Studium fast ihre Hauptaufgabe. Wie bekannt, trat sie indessen niemals in Paris auf. Wie finden die Sängerin in Stockholm wieder. Sie trat wieder in den Rollen

auf, durch welche sie ihre Landsleute entzückt hatte; aber man konnte sie kaum wieder, es war, als ob sie eine ganz andere Person wäre. Es war eine Glätt: gütigkeit, ein Geschmud, ein Behagen über alle ihre Be: wegungen verbreitet, es war eine Stärke, eine In: spiration in ihrem Spiel, die die Zuhörer fast den schönen Gesang vor dem Spiel vergessen ließ. Das war ein pyramidaler Erfolg, von dem man sich heute kaum eine Vorstellung machen kann. Tags darauf fand ein großes Diner bei Excellenz J. statt, zu dem auch Jenny Lind geladen war. Alles, was die Haupt: stadt Stockholm an Vornehmheit und Genie befaß, fand sich dort zusammen, aber Jenny Lind hatte kein Auge für die Gesandten, Minister z., kein Ohr für ihre Komplimente. Ihre Augen suchten fortwährend eine Person mit viel weniger Ordenssternen, als die hatten, welche sie umkreisten. Als die Gesellschaft in den Speisesaal eintreten sollte, hatte sie, sonderbar genug, für alle die Hobeiten, die sich um ihren Arm bemühten, dieselbe Antwort: „Nein, ich danke, ich habe bereits meinen Ritter.“ Schließlich blieb nie: mand anders im Zimmer übrig, als sie und — der Oberst X. „Wie lange werden Sie Ihre Dame warten lassen, Oberst X.“ fragte sie. „Ach? Ich möchte nicht — ich glaube — ich danke —“ „Ich habe nach diesem Augenblick mich gefehlt, um Ihnen für die Zurednung, die kein anderer meiner Freunde mir zu geben wagte, zu danken. Ich weiß, wie Recht Sie hatten, und wenn ich auf meiner Reise nach Frankreich etwas gewonnen habe, so ist es das, wofür ich Ihnen zunächst zu danken habe.“ (Zeitgeist).

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit,
Wohlklang.
franko.
Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Amerik. Essey Cottage Orgeln.
Rud. Bach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.
HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Stark-Flügel und Pianinos
in Eichenrahmen — Eichenstimmstock.

Soeben erschien die **54.** Auflage von
Ein Festgeschenk, Tanz-Album für die fröhliche Jugend
12 leichte Tänze für Klavier komponiert von
Hermann Necke op. 7.

Nr. 1-12 zusammen in 1 Hefte Mk. 1,50.

- | | |
|----------------------------------|------------------------------------|
| 1. Wehmacht-Walzer. | 7. Schlittenfahrt, Galopp. |
| 2. Anna-Schottisch. | 8. Immergrün, Polka. |
| 3. Freudenklänge, Polka-Mazurka. | 9. Vergessmännchen, Polka-Mazurka. |
| 4. Magdalenen-Rheinländer. | 10. Rosenknochen, Rheinländer. |
| 5. Weihnachtsfreuden, Quadrille. | 11. Liebe und Freude, Walzer. |
| 6. Gedanke mein, Walzer. | 12. Trübel und Jubel, Galopp. |

Mit diesem auch für Anfänger leicht ausführbaren Werke hat der Componist einen wahrhaft glücklichen Wurf gethan, denn es ist nicht leicht, für ein äusserst geringes technisches Aufgebot, so bequem spielbar und in so flüssend gefälliger, sogar zündender Art zu schreiben. Die heiteren Weisen werden nicht nur der fröhlichen Jugend, sondern auch jedem Erwachsenen Freude bereiten.

Dieses beliebte Tanz-Album erschien ferner:

Für Klavier zu 4 Händen	Mk. 2,—
Für Violine	0,75
Für Klavier und Violine	2,—
Für Zither bearbeitet von F. Gutmann	1,50

VERLAG von P. J. TONGER, KÖLN.

Berliner-Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel, 2. Theorie und Kompositionen, 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts, 5. Pädagogik, 6. Musikgeschichte, 7. Harmoniumspiel — Honorar vierteljährlich 54 und 45 Mk. Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

Ausführliche Prospekte freit
Professor Emil Breslaur, Berlin N. W., Luisenstr. 35.
Redakteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer.“

Harmonium-Musik
(Soli, Duos, Trios, Quartuors)
grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortimente-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-Harmonium-Musik-Verzeichnisse und Katalog (Nachtr. I) gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayr, Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon,
W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Konservatorium in Köln.
1-2 Schülerinnen finden angenehme und billige Pension. Fr. Offert. a. d. Exped. d. Bl. nnt. K. 45.

J. Stockhausen's
Gesangsschule in Frankfurt a. M.
Savignystrasse 45.
Klassenunterricht, Privatunterricht
Beginn des Wintersemesters 20. Septbr.
(RM) Alles Nähere durch Prospekte.

ADRESSEN aller Branch. und Länder liefert unter Garantie: Internationale Adressen-Verl.-Anstalt (C. Herza, Serbel, Leipzig I. (gegr. 1864). Kataloge ca. 60 Branchen = 500000 Adressen für 20 Pfg., welche bei 1. Bestellg. vergütet werden.

Italienische Violinen.

Künstler und Kunstfreunden die ergiebige Mitteilung, dass ich meine Sammlung von ächten italienischen Violinen, darunter Solche ersten Ranges, im Ganzen oder Einzelnen zu verkaufen beabsichtige. Löwenherg i. Schl.
C. H. Krusch.

Gesucht!

Text zu einer Operette. Zuschriften zu senden an die C. C. Müller'sche Buchhdlg. zu Holzminnen a/W.

Unsere Adresse ist nach wie vor:

Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)

und
Frau MARTHA HUNGAR
(Sopran).

61 gearbeitet und rein gestimmte
Xylophons
Holz- und Stroh-Instrumente
ane Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz
10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertigt H. Röser, Lausanne.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Lehre von den Harmonien

Eine Einleitung
in das Studium der Musik
unentbehrlich
für Lehrer und Lernende
sowie zum Selbstunterricht
von
ADOLPH SCHULZ
Königl. Preuss. Kammermusikus
Ladenpreis Mk. 5,—.
Für die Abonnenten der *Neuen Musik-Zeitung* Mk. 2,—.

Es ist dies für die musikalische Welt ein wertvoller Beitrag, um so mehr, als das Buch ein recht vernünftiger Leitfaden zum Selbstunterricht ist. Eine bedeutende Anzahl in Noten gesetzter Beispiele erleichtern dem Lernenden die klar und knapp gefassten Auseinandersetzungen des Lehrers.

P. J. Tonger, Köln.

Aristons Fabrik
Fabrik u. Lager
v. Musik-In-
strumenten u.
Seiten aller
Arten
Witt, Dietrich
Leipzig, Kreuzstr. 20
Musikalien

Ein italien. 4-saitiger Contrabass, grosses Format, tadellos gehalten, sofort spielbar, aus dem vergangenen Jahrhundert, ist mit solidem Kasten für 500 Mark zu verkaufen. Offerten sind zu richten an A. Richter, Südpf. 811, Leipzig. 1/2

ROM
Einzige Bezugsquelle für acht römische Saiten aller Instrumente. Versand franko u. zollfrei nach allen Ländern. Fabrikpreise. — Proben jederzeit. —
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Prelacourant franko.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
römischen Mark. 30 und
u. deutschen höher.
SAITEN Cüte
anerkant vorzügliche
Qualitäten
Cüte
VIOLINEN vorzügliche
mit Ebenholz Mk. 3.
Garnitur Mk. 12. u. höher.
Meister solide u.
Violinen Mk. 20. elegante
KASTEN
Mk. 5-6.
u. höher.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Verlag von Ed. Rieder in Hamburg.
Für Pianoforte (zweihdgl.)
Ernst Rosenthal, Opus 15 u. 16.
Lieder ohne Worte.
Diese Stücke sind in Nr. 3 der Deutschen Musikzeitung als wirklich wertvoll empfohlen und im Fürstl. Konservatorium zu Sonderhausen eingeführt. 1/2

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violentechnik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2,—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinisten, speziell für Tonbildung und Bogenführung.
P. J. Tonger, Köln.

!! Einen Wellruf !!
genießen
Gust. Henschel's
Hoflieferant Bernburg.
erfundene Zimmer-
Bade-Apparate.
Sehrer Leistungsfähigkeit, solide Arbeit unter Benutzung des besten Materials haben bewiesen, welche Herstellungsart gefahrlos u. die glänzendsten Resultate einträgt. Diese und ein ausserordentlich hoher Preis haben diesen Unternehmern sofort Erfolg in Berlin. Der Apparat ist im englischen Schlafzimmer zu placieren u. daher an Kurzweilen oder allem. Pflege des Körpers zu jeder Jahreszeit dienlich. (RM) 1/2
Gust. Henschel, Bernburg.

Tonbilder
12 leichte progressive Charakterstücke für Klavier von
Alb. Methfessel
op. 147.

Preis Mk. 1,—.

Nr. 1. Kindliches Gebet. — 2. Unechtheit und Aamat. — 3. Trost im Leid. — 4. Zwischen Weinen und Lachen. — 5. Freudiger Mut. — 6. Neckerei. — 7. Ungeduld. — 8. Schlummerlied. — 9. Fischlein. — 10. In die Ferne. — 11. Im grünen Wald. — 12. Ausdauer.

Verlag von P. J. Tonger, in Köln.

Amati-Viola!

Garantiert echt, in vorzüglichem Zustande und grossen Töne ist Verhältnisse halber um Mk. 250 zu verkaufen.
Offerten unter Viola a. d. Exped.

Meine Erinnerungen an Franz Liszt.

Don
Augs. Essimple.

Wenn Franz Liszt große Tugenden besaß, so waren es in erster Reihe ein für einen Künstler seiner Art unvergleichlicher Wohlthätigkeitsinn und die hochherzigste Freigebigkeit, wo es großen und edlen Kunstzwecken galt. Köln, — der Dom — und Bonn, das Beethovenfest — können davon erzählen. Auf bis dahin nicht gekannten Ruhmeszügen kam Franz Liszt im Anfang der 40er Jahre auch nach Köln und wurde wie überall heiliges Fest. Den Hauben, den sein Spiel entfaltete, teilte die Glut seiner Kunstbegeisterung allen, die ihn spielen hörten, mit. War er doch mit keinem der Dagewesen zu vergleichen, — der größte Virtuoso und Dichter zugleich. Eine neue Wera des Klavierpiels begann mit ihm. In nie gekannter Größe und Schönheit erklangen die Werke der Meister unter seiner Hand und seltsames Leben handte er Allen ein. Wer ihn seine für Klavier übertragene Lieder von Schubert spielen hörte, mußte glauben, er schäfe sie neu aus sich heraus. Wer vergaß den „Erlkönig“? Es war das Höchste und Unerreichbarste, was auf diesem Gebiete je geboten worden war.

Als Knahe schon hatte ich das Glück, mit Liszt bekannt zu werden. Früh schon dem Klavierpiel mit Eifer und Hingebung mich widmend, besuchte ich oft die damals berühmte Klavierfabrik von Cä und Leschke, mit denen meine Eltern sehr befreundet waren. Hier wurden die Instrumente in seltener Vollkommenheit und Fortentwicklung hergestellt, so daß auch Liszt, der oft hinfam, das größte Interesse an dem Ban derselben nahm, und sogar nach dem Beispiel anderer einmal 20000 Fr. einsetzte. Er liebte damals sehr den Aufenthalt auf der zaubervollen Insel Nonnenwerth. So sah ich ihn öfter, ja es reiste hier ein großer Man. Der Herr im Klavierpiel wollte auch ein Klavier-Instrument haben und glaubte in Cä und Leschke die richtigen Leute gefunden zu haben, die ganz nach seiner Intention das Werk zu Stande bringen würden. Fast vollständig fertig, genigte es Liszt doch keineswegs. Manwardinal war ich Zeuge, wie er Verbesserungen anbringen ließ, endlich gab er es auf. Wie oft versuchte ich, wenn Liszt gespielt hatte, hinauf zu klettern, — man brachte dazu eine Treppe, — um daran mein Glück zu versuchen. Dann lachte er wohl mitunter und nannte mich den „kleinen Affen. Kleine Hände konnten eben auf den breiten und langen Tasten gar nicht zurecht kommen. Seine so überaus lebenswürdige Natur offenbarte sich immer. In Köln hatte er, außer im Besitz bei Cä und Leschke, sein regelmäßiges Aufsteigequartier in dem damals in Glanz stehenden „Königlichen Hof“, dessen Besitzer, ein durchaus musikalisch gebildeter Mann, mit Liszt freundschaftlich stand. In dem Hause blieb der Abend stets unvergeßlich, als Liszt den großen Saal einwies, freilich damals nicht als Allee, aber beim Champagner in höchster Lustigkeit.

Als ich das Glück hatte, vor einigen Jahren in Weimar in seinem trauten Heim in der Hofgärtnerei am Hart sein Gast zu sein, da tauchten mir alle die Einzelheiten der früheren Zeit in der Erinnerung wieder aus, namentlich konnte er nicht genug zum Ruhme des großen Klaviergeschäftes sagen, wenn es auch sein großartiges Projekt nicht verwirklichte.

Das größte Ereignis seines Wirkens am Rhein sollte in das Jahr 1845 fallen, bei Gelegenheit des Beethovenfestes in Bonn. Was möchte wohl aus dem ganzen Fest geworden sein, wenn Liszt nicht in die Schranken getreten wäre. Die Beethoven-Statue, für die man 10 Jahre gesammelt, welche entthüllt werden sollte, galt es zu bezaubern und zwar den größten, noch nicht aufgeführten Teil, und die großen Kosten des Musikfestes zu decken. Das Erste, was er durchsah, war die Herrlichkeit einer großen Festhalle. Die Reichthum, dazu ausserordentlich, dankte ihm unwürdig. Auch für diese Ausgabe machte er sich stark, wie er denn überhaupt die Seele von Allem war.

Das Fest hatte viele Verwickelungen und ein begeistertes Publikum von allen Orten nach Bonn gesockt. Spöhr und Liszt dirigierten. Daß der große Musiker sich von großem Stolz erfüllt fühlen mußte, durch thätiges Eingreifen und durch Aufschub eines erheblichen Kapitals das Ganze ermöglicht zu haben, ist wohl begreiflich. In seinem ganzen Leben sah er gern mit diesem stolzen Gefühl auf jene große That zurück.

In seinen Bräuler Schloß hielt damals König Friedrich Wilhelm IV. Hoflager, die Königin Vittoria

und andere Fürsten waren seine Gäste. Hierher wurde der große Meister seiner Kunst immer von neuem geladen, durch sein Spiel die jähnen Tage zu verherrlichen. Im Gegenlat zu Liszt's so großem Liberalismus spielte nach dem Feste eine Geschichte, die dem großen Künstler wohl nicht zum zweitenmale passiert ist. In den Hoffesten nach Brühl war Liszt von Bonn aus meist zu Wagen gefahren. Die Rechnung mochte wohl 80 Thlr. betragen haben. Der Bonner Richter, besorgt um den Betrag, hatte auf seine sämtlichen Koffer Beschlagnahme gelegt. Für Liszt, als er wieder zurück in den „Stern“ kam, um abzurechnen, eine höchst peinliche Ueberraschung. In der Eile mußten Fremde helfen, die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Weiterer Standal blieb so grade dem so überaus freigebigen Manne erspart. Man kann nicht sagen, daß dieses Intermezzo Liszt Freude gemacht hätte. — Das große Musikfest 1853 unter Schumann und Hiller sah ihn wieder am Rhein. Als Hiller nach Paris berufen wurde, trug man in Köln Franz Liszt bei seiner Anwesenheit die Leitung der Rheinischen Musikschule an. Er wollte aber keine Trennung von Weimar, wo er so bezeichnend nach allen Richtungen hin wirkte und sich glücklich fühlte. Im Jahre 1857 dirigierte er das große Musikfest in Aachen. Von da datiert der scheidende Antagonismus zwischen ihm und seinem Freunde Hiller. Der letztere, was gar nicht seines Amtes war, griff Liszt schonungslos an. So kam es, daß Köln's Musikfreunde niemals ein Wort und einen großen Schüler von Liszt kennen lernen. Als er auf Einladung im Jahre 1876 in Düsseldorf erschien, hatte ich im Auftrag einer Musikgesellschaft unter Edward Werthe im sehr obgelegten, doch auch nach Köln zu kommen, wo eine ichone Auführung seiner warten sollte. Er lehnte dankend ab. Nach Düsseldorf eilte damals wer da konnte, um sein Oratorium „Die heilige Elisabeth“ aufzuführen und ihn selbst spielen zu hören. Dieser letzte Künstlerbesuch am Rhein war von gewaltiger Wirkung. Die höchste Bewunderung gab sich kund. Eine neue Generation war entstanden, die Liszt's einzig dastehendes Spiel nur vom Hörensagen kannte. Man lernte sie den Unvergleichlichen in seiner herrlichen Größe kennen, um es nie wieder zu vergessen.

Große Tage waren ihm die Bayreuther Nibelungen-Auführungen. Oft sah ich ihn im Wagner'schen Hause, wo namentlich abends ein glänzender Kreis berühmter Persönlichkeiten und die Damen der prenzibischen und sillerischen höchsten Aristokratie sich zusammenfanden. Wagner war stets von über-sprudelnder Laune, Liszt, wie ein geborner Hofmann, feht und vornehm.

In Weimar, wo Liszt immer zahlreiche Schüler um sich hatte, wurde er geradezu vergöttert. Man mußte sehen, mit welcher namenhaften Liebe und Bewunderung alle an ihm hingen, namentlich die jungen Damen, seine Schülerinnen, waren von seinem Zauber vollständig gebannt. Ich habe bei der Probe zum „Atheingold“ Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie der ganze Schwarm mit Liszt kam, mit Liszt ging. Jede Minute schien ihnen verloren, die sie nicht in seiner Nähe verbringen konnten. So etwas war nie dagewesen, und kommt nie wieder. Dort erinnere ich mich auch mit Liszt und Marianne Brandt im „Erbsprinz“ einmal gespielt zu haben, als plötzlich ein Wagen aufbrach und Liszt angewendet wurde. Wie da Liszt in heller Freude aufsprang und hinaus eilte, ihn in die Arme schloß und sich vor freudiger Ueberraschung gar nicht selbst konnte, war während der raschen. Es zeigte sich recht deutlich die große Liebe, der Liszt fähig war, wenn Künstler so großer Art, ihn festhielten.

Die Hofnung, seine „heilige Elisabeth“, für deren Auführung ich mich jahrelang mit allen Kräften bemüht, in Köln zu hören, war vor einigen Jahren der Erfüllung nahe, da der Theaterdirektor Hofmann auf sein Anerbieten eine Nibelungen-Auführung durch Liszt's langjährigen Freund, Hofrat Gille, aufstanden erhielt. Ich hatte mich mit Liszt darüber in Briefwechsel gesetzt und reiste selbst hin, um alles Nötige zu vereinbaren. Wir blieben diese Tage, die ich zu dem Zweck in Weimar verbrachte, in ewigen Gedächtnis. Kaum hatte ich gleich nach meiner Ankunft den Park betreten, da lief mir Eugen d'Albert entgegen: „Liszt erwartet Sie.“ Das war eine willkommene Begrüßung, wie sie mir schöner nicht erklungen konnte. Wie gültig und liebreich empfing er mich, wie tauchten vor die Erinnerung an frühere Kölner Tage aus. Geines vom Dombauhauer Prof. Mohr meisterhaft modellierten großen Medallions gedachte er und bat mich, den Künstler herzlich zu grüßen, dessen er immer mit Liebe und Verehrung gedachte. Das war mir eine liebe Mission.

Ich teilte, die Auführung der „heiligen Elisabeth“ betreffend, Liszt meine Bedenken mit, daß nur mit Hilfe eines städtischen Chores das Werk ausführbar sei. Gelingte es mir, einen solchen zu erhalten, dann wäre die Auführung nach Weimarer Muster mit allen Mitteln zu betreiben. Vertrauensvoll gab er alles in meine Hand. Als ich ihn verließ, teilte er mir sein großes Bedauern mit, mich nicht zum Essen halten zu können, da er mit Reisevorbereitungen beschäftigt sei, schenkte mir dann von seinen köstlichen Bräutern Cigarren, und so „auf Wiedersehen“ im Laufe des Tages. Aber gleich nach dem Mittagessen schickte er zu mir mit der Meldung, — wieder ein Beweis seines gültigen Herzens, — ich müsse doch jedenfalls abends sein Gast sein. Ich lebte vielfach dankend ab, aber sein Sendling, Herr Kommissionsrat Rabat sagte mir, er dürfe ohne Zulage nicht wieder kommen. Nach langem Wägen willigte ich ein. Es machte mich so glücklich. Abends war Konzert, in welchem Eugen d'Albert Abschied von Weimar nahm. Es mochte wohl bald 10 Uhr sein, als wir zum lieben Meister kamen, d'Albert, Rabat und ich. Und nun war ein lebenswüthigerer Wert nicht zu finden. Liszt hatte mir einen großen Zeller voll Hummer hingekoben, daneben einen gleichen mit Würstchen, so daß ich mit Schreden rief: „Hochster Meister, wollen Sie mich mit Essen tot machen? Was soll aus der heiligen Elisabeth werden?“ „Das ist Ihre Sache“, sagte er lachend, „bei mir müssen Sie erst einmal richtig essen.“ Und wie viel Ergötliches aus seinem reichen Leben mußte er nun zu erzählen, namentlich sprach er gern von seinen Schülern und wie sie es ihm oft gar zu toll gemacht. Einem derselben hatte er einen ganzen italienischen Aufenthalts bezahlt und ihn bei der Rückkehr gefragt: „Nun, was haben Sie gelernt?“ „Nur, daß ich nicht ge- worden“, war die Antwort, über die der alte Meister sehr wieder hell aufleuchtete, so hatte ihn dies Bröckchen erbittert. — Zwischen ihm und d'Albert war das innigste Verhältnis. Er faßte ihn beim Abschied mit großer Zärtlichkeit und gab ihm seinen Segen auf die Reise. Wir blieben noch. Und nun erzählte der Altmeister mit größter Wärme von dem wunderbaren Genie des Gottbegnadeten, und wie er seit Tausig keinen mehr gesehen. Wie vieles hätte ich hier im Gespräch noch an, was aus Liszt's Munde zu hören, uns vom höchsten Interesse war. Es war spät geworden. So kamen wir nach dem unvergeßlichen frohen Abend in das nachlich stille Weimar, und durch seine Straßen und Gassen noch geraume Zeit wandelnd, mußten wir unserer Freude immer neu Ausdruck geben. Nur noch in den „Barfalktagen“ sah ich Liszt täglich. Punkt halb acht Uhr ging er täglich in die Messe. Am Ende von Bayreuth hatte er eine hübsche Wohnung, die fast immer von Schülern umlagert war. Jetzt harren sie alle vergebens seiner lehrreichen Worte und Winke.

Ein reiches geistreiches Leben ward selten einem Sterblichen zuteil. Nicht schöner kann man seine Weltstellung bezeichnen, als wie es Fr. Hanslid in den Worten gethan: „Er war ein Fürst, in dessen Reich die Sonne nicht unterging.“

Schon ist er gestorben, die Seele erfüllt von den ergreifenden Klängen des „Erlkönig“. Langes Lichtum durch Wasserjucht drohte ihm und Erblichkeit. Den Leiden ließ ihn ein gültiges Schicksal entgegen. Sanft führte ihn der Todesengel und hob ihn in die ewigen Regionen, wohin er, der tief religiöse Künstler, im Geiste so oft gebetet, wenn er, den Höchsten zu feiern, in erhabener Begeisterung spielte oder schuf. In der Kunst lebt er ein ewiges Leben.

Aus dem Künstlerleben.

— In Hamburg starb am 1. August der rühmlich bekannte Konzertfänger Hermann von der Meben im 32. Lebensjahre an einem Herzleiden. Er gehörte mit seiner leicht ansprechenden Stimme und seinem echt musikalischen, von seinem Gesinnung zeugenden Vortrage zu den gesuchten Konzertern, als welcher er sich auch über Deutschland hinaus einen ehrenvollen Auf erworben hat.

— Der jugendliche begabte Komponist Viktor Holländer, Bruder des Konzertmeisters Oskar Holländer in Köln, hat neulich sein Kapellmeisteramt am Carl-Schulze-Theater in Hamburg mit der Leitung des „Großmotel“ mit glänzendem Erfolge angetreten. Demnächst kommt daselbst seine Operette „Der Herzensdieb“ zur Auführung.

— Die Jagd nach dem Dollar wird auch den altverdienten Wiemann im Winter nach Amerika

loden. Freilich läuft er nicht in Gefahr, „Böde“ zu bleiben: er erhält für 3 Monate außer freier Fahrt und Station die Kleinigkeit von 70000 Mark. Er wird hauptsächlich in Wagner-Rollen auftreten, und zwar als Sigmund („Waldmäre“), Tannhäuser, Lohengrin u. s. w.; die wichtigste Rolle für ihn während seines New-Yorker Gastspiels dürfte jedoch der Tristan in „Tristan und Isolde“ werden. Dieses Ton Drama wird mit Niemann zum erstenmale in Amerika zur Aufführung gelangen.

— Frau Nilsson wird auf ihrer diesjährigen „Abschieds-tournee“ von einer andern schwedischen Nachtigall Fräulein Sigrid Arnoldson unterstützt werden, welche Alles in sich vereinigen soll — Stimme, Talent, Schönheit —, um das musikalische Europa aus den Fängen zu rütteln.

— Die Klaviervirtuosin Fräulein Martha Kemmert, großh. Weimar'sche Hofpianistin, hat, wie wir bereits meldeten, in der letzten Zeit in Athen, Konstantinopel, ebenso wie in Ägypten große Triumphe gefeiert. In letzterer Stadt wurden ihr zahlreiche Aufmerksamkeiten von der Königin von Rumänien zuteil. Königin Magaretha ließ ihr ein reiches Medaillon überreichen, welches mit Blättern und kostbaren Steinen geziert ist und das mit einem von Carmen Silda (Heubom von der Königin) unterzeichneten Schreiben begleitet war, des Inhalts: „Empfangen Sie als Zeichen meiner Bewunderung diese Blumen, welche niemals verwelken und welche, gleich dem Leben eines Künstlers, ein ewiger Frühlings sind.“

— In den Prüfungen des Konservatoriums in Vättich hat ein von Ch. Smulders, Schüler der Anstalt, komponiertes Klavierkonzert den warmsten Beifall geerntet.

— In Namur (Belgien) ist gelegentlich der Preisbewerbungen im Konservatorium der erste Preis einstimmig einer achtjährigen Klavierpielerin, Juliette Boné, in Anerkennung ihrer Virtuosität und Technik zuerkannt worden.

Theater und Konzerte.

— Im Théâtre de la Monnaie in Brüssel wird, wie man uns mitteilt, noch im Laufe dieses Winters die erste Aufführung von Richard Wagner's „Waldmäre“ in französischer Sprache in der Bearbeitung von Wilber stattfinden.

— Das deutsche Sängerkfest in Milwaukee in Nordamerika (21.—25. Juli) ist mit einem alle Erwartungen übersteigenden künstlerischen wie materiellen Erfolge von statten gegangen.

— Im Theater zu Kairo erlebte das Publikum jüngst eine aufregende Szene. Im letzten Akt des Verdischen „Maskenball“ sollte der Veritounist Talamanca eben die Bühne betreten, um seine große Arie zu beginnen, als man hinter der Szene laute Stimmen vernahm, die Bühne einen Augenblick leer blieb, und Talamanca darauf hereintrat, mit unsicherer Stimme einsetzte und plötzlich zusammenbrach. Der Vorhang mußte fallen und bald verbreitete sich im Publikum die Erklärung des Vorfalles. Talamanca hatte mit dem Bruder oder Geliebten der Primadonna einen Wortwechsel, der sich bis zu dem Momente hinzog, wo Talamanca, vom Inspektanten aufgefordert, die Szene betreten sollte. Mit einem harten Worte und einer heftigen Gebärde wandte sich Talamanca von seinem Widersacher weg, um seiner Pflicht zu folgen, als der letztere einen Dolch zog und den sich entfernenden Talamanca in den Rücken stieß. Der Sänger, der in seiner Aufregung beim Betreten der Szene anfangs seine Verwundung kaum gemerkt hatte, brach erst nach einigen Sekunden zusammen. Die Wunde ist schwer, der Todter entflohen.

— In Köln hat sich, auf Anregung des Direktors Hofmann, der Verwaltungsrat des Theater-Altenvereins in jüngster Zeit über verschiedene, die dortigen Theaterverhältnisse völlig verändernde Maßnahmen schlüssig gemacht. Demgemäß soll der nächsten Theaterjahren unmittelbar eine Sommerjahren folgen, welche lediglich Operetten und Fessen bieten wird. Das Unternehmen hat hauptsächlich den Zweck, dem Orchester und Chor, sowie dem niederen technischen Personal auch während des Sommers eine feste Einnahme zu bieten und so deren Existenz zu sichern.

Germisches.

— Mit Genehmigung des deutschen Kaisers wird die Verlagsanstellung Breitkopf & Härtel in Leipzig die ausgewählten musikalischen Werke Friedrichs des Großen veröffentlichen. Dieselben werden in drei

Bänden 25 Sonaten und 4 Konzerte umfassen, welche sämtlich für das Violineinstrument jener Zeit, die Violine, geschrieben, doch auch auf Geige und Klavier ausführbar, somit weitesten Kreisen zugänglich sind. Die Herausgabe ist in die Hände bewährter Musikgelehrter und Fachleute gelegt; die Verlagsanstellung nimmt vorläufige Subskriptionen, Preis etwa 30—40 Mark, entgegen.

— Es wird nicht mehr gestrichen, d. h. gekürzt. Mander unserer Leser wird sich noch des Prozesses erinnern, den ein hiesiger französischer Provinzial gegen den früheren Direktor der Pariser Großen Oper, Beaucorbel, vor einigen Jahren anstregte, weil er einen ganzen Platz für die „Traviata“ bezahlte und nur die halbe, die durch Streichungen auf die Hälfte zusammengebrochene Oper zu hören bekam. Er verlor den Prozeß, weil es einmal Mode ist, die Opern auf diese Weise zu verstümmeln, und sogar Idemisi vor der Mode die Segel streicht. Wer weiß, ob er in 10 Jahren nicht gewinnen würde. Nachdem Barreuth den Tristan lieber ohne Niemann gab, als das es ihn fürzte, wird das Leipziger Stadttheater an besonderen Festtagen ebenfalls den ungekürzten Wagner darstellen, und da öfter sogar gute Beispiele schlechte Sitten verbessern, so hat sich auch Berlin entschlossen, vom 26. August an den ganzen Kobenzgrin aufzuführen. Wenn Wagner das erlebt hätte!

— Der Straßburger Männergesangsverein beschäftigt sich ein „Sängerhaus“ zu erbauen und hofft, die nötigen Mittel durch die Herausgabe eines interessanten musikalischen Autographenalbums zusammenzubringen. Dasselbe erscheint unter dem Titel „Straßburger Sängerhaus“ und enthält, nach den Originalen autographisch dargestellt, vollständige Chor-Kompositionen unserer bedeutendsten Komponisten, sowie Gedichte unserer ersten Dichter. Aufstich von Straßburg werden dem Album eine weitere Zierde verleihen. Der Verein ersucht alle auf das Album (Preis 20 Mark) Respektierenden schon jetzt um ihre Subskription (Präsident des Vereins ist Herr Leiber in Straßburg i. E.) und bittet namentlich die Vereine, seine Bemühungen auf das Ertüchtigste unterstützen zu wollen.

— In Neapel wurde am 8. August das Bellini-Denkmal feierlich enthüllt. Bellini ist aufrecht stehend mit einer Notenrolle in der Rechten dargestellt. In 4 Nischen des hohen Sockels befinden sich die Hauptfiguren der Bellini'schen Opern: Norma, Julia aus Montechi und Capuletti, Elvira aus den Puritanern und Mimma aus der Nachtwandlerin.

— Prof. Kaver Scharwenka eröffnet am Montag den 4. Oktober sein Konservatorium der Musik und Seminar zu Berlin, W., Potsdamerstraße 136—137. (Siehe Inserat.)

Dur und Moll.

— Angehende Operninterner! Zwei in die Vorschule einer höheren Lehranstalt aufgenommene Knaben, 6—7 Jahre alt, wurden auch behufs Feststellung ihrer Stimme und musikalischen Begabung geprüft. Von dem Gesangslehrer zu diesem Zwecke aufgefordert, irgend ein bekanntes Liedchen zu singen, wählte der eine der Knaben: „Mina, zu Dir ist mein liebster Gang“ — während der andere als Probenummer das berühmte Schunkelied: „Denke Dir, mein Liebchen, was ich im Traume gesehen“ wählte. Beide Lieder wurden mit Wärme vorgetragen.

— Vorbestellungen und Bouquets, so behaupten böse Zungen, sind nicht immer der Ausbruch glühender Kunstbegeisterung: wer kennt nicht die Geschichte vom Impresario Belloni, der im nördlichen Frankreich eine rühm- und goldgekrönte Tournee für Lütz und Rubini arrangierte und in dessen Rechnungsablage sich sehr ansehnliche Gärtnerrechnungen für gelieferte Blumen und Trinsgelder für französisch Dieners befanden? Rubini schäumte, als er die Quelle der Transparenzen entdeckte, und Lütz — bezahlte. So erhielt endlich die Primadonna des Theaters in K. im Verlauf ihres Benefizabends nicht weniger als dreizehn Bouquets, die sich allerdings durch eine gewisse Unregelmäßigkeit in der Herstellung auszeichneten. Doch K. ist Garnisonstadt, wahrscheinlich stammten die Bouquets von galanten Mitgliedern des Offizierkorps. Am andern Morgen erschien bei dem ersten Gärtner des Orts die Primadonna, bezahlte eine Rechnung von zwölf Bouquets und fragte freudestrahelnd, wer denn eigentlich der Spender des dreizehnten Bouquets sei. Der Gärtner erwiderte mit vernehmlichem nachdenklichen: „Ach das ist Geschäftsgebrauch, wir geben beim Duzend immer eines zu!“

Einführung in die Klassiker.

Für den Anfang und die Mittelstufe des Klaviersunterrichts fehlt es nicht, wie jeder weiß, an einer reichen Auswahl vortrefflicher Werke, welche alle Ansprüche an die verschiedensten Zweige des Unterrichts und an Mannigfaltigkeit des musikalischen Inhalts vollumfänglich befriedigen dürfen. Da es jedoch nicht jedes Schülers Sache ist, von den leicht zu den mittelschweren Stücken ohne Schädigung der Gründlichkeit seines Könnens überzugehen, so hat sich hier schon längst eine Lücke bemerkbar gemacht, welche den Unterrichtsstoff für eine wohl vorbereitete Vermittelung dieser beiden Stufen enthalten mußte. Auch hat sich infolge der ersten Richtung, die heute auch der Elementarunterricht eingeschlagen hat, eine große Abminderung der vorhandenen guten Literatur bemerkbar gemacht. Deswegen hat der Herausgeber dieser Zeitung gern den Vorschlag des Herrn N. Hompeich, Lehrer des Kölner Konservatoriums, zur Ausführung gebracht und als „Einführung in die Klassiker“ d. h. als Vorstudien zu Mozart, Haydn und Joh. Seb. Bach sechs Hefte geeigneter älterer, aber noch nicht bekannter, teilweise noch nicht gedruckter instruktiver Stücke veröffentlicht, welche in sorgfamer Abstufung vom dem Leichten zum Schwereren überführen und welche mit Vortragsbezeichnungen und Fingervorgaben für die Zwecke des Unterrichts aufs Zweckmäßigste und Ausführlichste versehen sind. Die einzelnen Hefte enthalten: 6 leichte Klavierstücke von L. Berger aus op. 39 und 40, 12 leichte instruktive Klavierstücke von Ferd. Ries aus op. 124, 5 Sonatas von F. Kuhlau aus op. 41, 10 leichte 2-stimmige und 17 schwerere Klavierstücke (in 2 Hefen) von Wilhelm Friedemann Bach. Die letzten, bisher ungedruckt, sind aus einer in der Bibliothek des Kölner Konservatoriums befindlichen Abschrift ausgedruckt und tragen ursprünglich den Titel „Kleinigkeiten für das Clavierinstrument“. Sie bilden durch ihre größere Tiefe, welche in Nr. 10 sogar durch einen echt Beethoven'schen Humor abgelöst wird, einen angenehmen Gegensatz zu dem konventionellen Bb. C. Bach und verleihen der Meinung eine kräftige Stütze, daß unter Bach's Söhnen Wilhelm Friedemann jedenfalls der begabteste war. Wahre musikalische Berlen sind Nr. 14 und 16, sowie die Variationen Nr. 15. Die Sammlung ist am Kölner Konservatorium bereits eingeführt, andere bedeutende Musikinstitute haben ihre Bereitwilligkeit, diesem Beispiel zu folgen, bereits kundgegeben; auch ist der Preis von 1 Mt. für jedes Heft ein so geringer, daß ihr wohl die weiteste Verbreitung gebührt und jeder Musikfreund sich gern zu ihrer Anschaffung entschließen wird.



Inhalt Nr. 16.

Aus dem Leben des Souatnewaters Nuzio Clementi, von E. Haack, mit Bild.

Ein französisches Fest, von A. R.

Zur Einführung in die Oper in Erzählungen und belehrenden Unterhaltungen von Ernst Raabius III., die „Zauberflöte“ von W. A. Mozart, mit 2 Illustrationen von Professor G. Müller.

Freikonzert im Walde, von W. Schulte vom Brühl, mit Illustration von demselben.

Vollständige Liederreigen, von Peterfen-Großwald. Märkel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Souatine in C dur, von Nuzio Clementi, für Klavier phrasiert von Hermann Ripper.

Abonnements (Mt. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

ein angenehmes, diätetisches, tägliches Getränk
als Ersatz für Kaffee und Thee

zugleich ein nährendes

Heilmittel gegen Brechdurchfall der Kinder, chronische Diarrhoe und verwandte Leiden, mit welchem in der Poliklinik des Augusta-Hospitals zu Berlin*) und dem Dr. von Hauner'schen Kinder-Spitale zu München*) so überraschende Heilerfolge erzielt worden, wird

allein hergestellt von

Gebr. Stollwerck, Köln am Rhein.

Vorrätig in allen Apotheken.

*) Siehe Nr. 40, 1885 der Deutschen Medizinischen Wochenschrift und Nr. 14, 1886 der Münchener Medizinischen Wochenschrift. 1/4

DER KLAVIER-LEHRER.

Musik-pädagogische Zeitschrift.

Organ des Verbandes Deutscher Musiklehrer-Vereine.

Herausgegeben von

Professor Emil Breslau.

Erscheint monatlich 2 mal (am 1. und 15. jeden Monats)

Preis vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg.

Man abonniert bei sämtlichen Buch- und Musikalien-Handlungen, Postanstalten, sowie auch in der unterzeichneten Expedition.

BERLIN S., Brandenburg-Str. 11.

Wolf Peiser Verlag.

Probe-Nummern auf Verlangen gratis und franko.

Schlesisches Konservatorium.

BRESLAU, jetzt Ohlauerstrasse 74.

Beginn des Wintersemesters am 11. Oktober. — Prospekte gratis.

Adolf Fischer, Kgl. Musikdirektor.

Neue Akademie der Tonkunst in Berlin W.

Markgrafenstrasse 39—40
(am Gendarmenmarkt).

Gegründet 1855.

Lehrgegenstände:

1) Pianoforte; 2) Violine; 3) Violoncelle; 4) Orgel; 5) Blasinstrumente; 6) Partiturspiel; 7) Ensemblespiel; 8) Orchesterklasse; 9) Solo- u. Chor-gesang; 10) Methodik; 11) Theorie und Kompositionslehre; 12) Geschichte der Musik; 13) Italienisch; 14) Deklamation. — Mit der Akademie steht in Verbindung

das Seminar

zur speziellen Ausbildung von Klavier- und Gesanglehrern und Lehrerinnen. Ausführendes enthält das durch die Buch- und Musikalien-Handlungen, sowie durch den Unterzeichneten gratis zu beziehende Programm. — Der neue Kursus beginnt Montag, den 4. Oktober.

Der Direktor

Franz Kullak,
Königl. Professor.

(RM) Sprechzeit: 4—5.

Métronome

(Mäzli)

Anerkannt beste Fabrikat. Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5.—
H. Qual. m. Uhrw. „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11.—
mit Oloche mehr „ 3.—
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 1/4
Uhren- u. Métronomfabrikant.

Die Meerkönigin.
Märchen-Dichtung von Robert Mäzli.
Für Sopran- u. Alt- (od. Bariton-) Solo, weiblichen Chor, Pianoforte-Begleit. und Deklamation (ad lib.) von

Ferdinand Hummel, Op. 45.
Klav.-Auszug. Mk. 8,50. Vollst. Textbuch no. Mk. 1.—. Solostim. Mk. 1,50. Chorstim. (a 80 Pf.) Mk. 2,40. Einzelnummern aus dem Klavierauszug a 80 Pf. bis Mk. 1,50. Text der Gesänge no. 10 Pf.

Da der Komponist Ferdinand Hummel durch seine früheren ähnlichen Werke, zumal „Hänsel und Gretel“ und „Rumpelstilzchen“, schon überall gut eingeführt ist, so wird auch dieses neueste Werk gewiss überall mit grossem Beifall aufgenommen werden.

Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Pianino gut erh. billig zu verkaufen. Köln, Marienplatz 20.

Für Komponisten!

Der Unterzeichnete ist bereit, zur Komposition Texte zu Opern, Oratorien und Liedern zu liefern.

Cottbus.

Dr. H. Bolze.



Jakel's Patent-Drahtbinder.

Sammelmappe für Zeitschriften aller Formate Musikalien etc. etc.
Preis 3, 5, 50 u. 6 Mk.

Arendt & Troost, Frankfurt a. M.

Alehnige Fabrikanten u. Patent-Inhaber. Auch zu beziehen durch P. J. Tonger's Sortiment in Köln.

Konservatorium der Musik und Seminar zu Berlin W., Potsdamerstr. 136—137.

Direktor: Prof. Xaver Scharwenka, Kaiserl. Königl. Hofpianist.

Das Wintersemester beginnt am Montag den 4. Oktober.

Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen nimmt der Direktor täglich von 4—5 Uhr entgegen. Ausführende Prospekte sind durch das Sekretariat sowie durch die Musikalien-Handlung von Raabe & Plothow, Potsdamerstr. 7a zu beziehen.

Universal-Klavierschule von F. H. Reiser

5 Hfte. a 2 Mk., für Abonnenten a 1 Mk.
komplett in 1 Bde. 9 Mk., für Abonnenten 3 Mk.

Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule.

Preis-Violinschule von Herm. Schröder

5 Hfte. a 2 Mk., für Abonnenten a 1 Mk.
komplett in 1 Bde. 9 Mk., für Abonnenten 3 Mk.

Aus einer grossen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den Herren Preisrichtern: Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirektor Ludwig Erk in Berlin und Prof. Gust. Jensen in Köln.
P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit Köln. des Kronprinzen des deutschen Reiches.

Leichte instruktive Trios

für Violine, Violoncell u. Pianoforte
von Richard Hofmann.

Op. 53. F-dur M. 3.—. Op. 54. D-moll M. 5.—.
Op. 55. C-dur „ 4,50. Op. 56. A-moll „ 4,50.
Leipzig. C. F. W. Siegel.

Soeben erschien in meinem Verlage:

Columbus

Gedicht von Wilhelm von Waldbühn.

Für

Männerchor, Soli und Orchester

komponiert von

C. Jos. Brambach.

Op. 60.

Preis-Komposition für das 24. Fest des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Partitur Mk. 30 netto. Orchesterstimmen Mk. 30 netto. (Y. I. II. Va. je Mk. 2,40. Vc. Mk. 1,80. B. u. M. 1,50 netto). Chorsstim. (je 60 Pf.) Mk. 2,40 netto. Klavierauszug Mk. 6 netto. Textbuch 10 Pfg. netto.
Leipzig. Fr. Kistner.

Tätige Verleger für Lieder und kl. Klavierstücke gesucht. Offerten sub „Musik“ an Haasenstein & Vogler, Dresden.

C. G. SCHUSTER, jun.

255 u. 256 Eribacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.

Musikwaarenfabrik gegr. 1824

Liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle Orchester-Instrumente. Zithern, Gitarren, Saiten, Ziehharmonikas, Arfons, Herephons, Orpheus, und Symphonions (neueste patentierte Spielwerke). 1/3
Illustr. Freiecht. gratis u. franko

Neue Musikalien

im Verlage von L. Hoffarth in Dresden.

Baumfelder, Fr. Motette: „Warum betrübst du dich, mein Herz“, für gemischten Chor. Partitur u. Stimmen Mk. 3,50.

Döring, C. H. Op. 62. Drei Lieder (Viel Träume sind zertrüben. Herbst. Letzter Wunsch, für eine Singstimme mit Pianoforte Mk. 1,80.

Fischer, Carl Aug. Op. 28. In memoriam. Symphonie für Orchester und Orgel. Partitur Mk. 15.— netto.

Gleich, Ferd. Op. 18. Leuchtend. Ged. von Günther Walling, für Sopran u. Tenor mit Begleitung des Pianoforte Mk. 1,50.
Müller-Reuter, Th. Op. 6. Fünf Klavierstücke (Intermezzo — Phantasiestück — Erinnerung — Walzer — Ungarisch). Mk. 2.—. 1/3

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)

von

Wilhelm Fink.

3 Mk. netto.

M. Bahn Verlag, Berlin.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, dass ich die Vertretung meiner Konzert-Angelegenheiten dem

Allgemeinen Konzert-Büreau

(Otto Lenzmann & Henry Klein)

Berlin W., Winterfeldstrasse 31, übertragen habe.

Gefällige Anerbietungen, meine Mitwirkung in Konzerten betreffend, bitte ich an das Bureau oder an mich, Heidelberg (Bismarck-Strasse 15) zu richten, wohin ich meinen Wohnsitz verlegt habe.

Anna Grosser

geb. Rilke

Hofpianistin des Königs und der Königin der Belgien. 1/2

Ein Klavierstimmer und Reparatur sucht Stelle. Offerten zu adressieren an **Alt & Uhrig**, Musikalienhdlg., Köln.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturwerkstätte

(Gegründet 1832)

15
Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preisconrant franco.

Sowie im vorigen Sommer auf Wunsch des vereinigten Meisters Lust, bin ich auch während meines hiesigen diesjährigen Aufenthaltes in Weimar bis zum Beginn der Konzertsaison bereit Musikstudierenden angehenden Künstlerinnen welche der Litz'schen Schule angehören wollen, Unterricht zu erteilen.

Martha Remmert

Grossherzogtl. Sächsische Hofpianistin
Weimar.

Commissionsverlag von W. Haesel in Köln, durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kölner Puppen-Theater.

Herausgegeben

von

Fritz Hönig.

1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1.—
2. 3. 4. Bändchen: Puppen und Schwanke a „—,50

Eben erschien im Verlage von P. J. Tonger in Köln und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Emil Breslaur, Zwei und dreissig Klavier- u. Singstücke.

(Beide Hände im Umfange von 5 u. 6 Tönen)

— Op. 36. 2 Hefte à Mark 1,— —

Heft I. Gruss — Guten Morgen — Haschen — Bruder und Schwester — Wanderung im Frühling (Lied) — Trauer — Auf grüner Au — Maieulust — Das entflozene Vöglein (Lied) — Der Sonntag (Lied) — Im Walde (Lied) — Im Kahn — Elfenreigen — Herzblättchen — Der kleine Soldat — Müde vom Wege.

Heft II. Kriegers Lust — Auf der Eisbahn — Der Gang zur Schule — Wellenspiel — Marsch der Däumlinge — Die lustigen Spielleute — Schmetterling — Suchen und Finden — In der Kirche (Lied) — Stilles Glück — Wanderlied (Lied) — Freudiges Wiedersehen — Puppentanz — Die Soldaten kommen — Im Sonnenschein — Auf dem Ball.

Aus der dem Titel heigegebenen Bemerkung über den Tonnumfang der kleinen Stücke ersieht der geehrte Leser wohl schon zur Genüge, dass die beiden Hefte für die unterste Stufe des Klavierunterrichts bestimmt sind. Der Komponist verfolgte bei Abfassung der 32 Stückchen verschiedene Zwecke: zuerst sollte der Schüler in der Lage der stillstehenden Hand sicher werden und nicht nur in der Tonart Cdur, sondern in den verschiedensten Dur- und Molltonarten in dieser Lage zu Hause sein. Sodann war sein Streben, jeder Hand eine für die Stufe berechnete Selbständigkeit zu verschaffen. Ferner sollten die kleinen Stücke die richtige musikalische Deklamation befördern; zur Erreichung dieses Zweckes wurden verschiedene von ihnen auf kleine Texte komponiert, um an Sprache und Gesang einen Bundesgenossen und Helfer zu haben. Endlich sollte die Ausdrucksfähigkeit des kleinen Spielers durch die Stückchen entwickelt und seine Fantasie angeregt werden, darnach sind denselben ihrem Inhalte angepasste Ueberschriften gegeben. Wie wichtig gerade der erste der erwähnten Zwecke ist, das wird von jedem Klavier-Pädagogen anerkannt. Der Schüler muss die Lage der stillstehenden Hand so beherrschen, dass er im Stande ist, sofort, ohne von den Noten auf die Tasten zu eehen, in jeder Tonart die für ihn bestimmte Aufgabe zu lösen, muss also ganz genau wissen, welcher Ton unter dem oder jenem Finger liegt, oder vielmehr, welcher Finger den einen und den anderen Ton zu spielen hat. Dasselbe gilt von der folgenden, der kleinen gespreizten Lage, bei der die Hand mit einer Tonlücke zwischen dem ersten und zweiten Finger sich über den Raum von sechs Tönen legt.

In den meisten Fällen wird das von den Klavierschulen gebotene Übungsmaterial für diese Stufe nicht ausreichen, vielleicht gebrauchen auch nur einige Schüler gerade mehr Material, als der Leitaden bietet, häufig genug sind ja auch die gegebenen kleinen Stücke langweilig und trocken — für diese Fälle stehen die beiden Hefte mit ausreichenden und interessanteren anregenden Übungen als Halber da. Mehr als die Hälfte der 32 Stücke üben die Hände nur im Umfange von 5, die anderen in dem von 6 Tönen. Mehrfach ist der Schüler gezwungen, seine Aufmerksamkeit zwei Stufen für einen Finger zuzuwenden z. B. für h und b in der Tonreihe e bis e in der Tonart d moll, oder c und cis der Reihe g bis d in der Tonart g dur etc.

Um dem zweiten Zwecke gerecht zu werden, jeder Hand eine möglichste Selbständigkeit zu geben, haben eine ganze Reihe der kleinen Stücke eine Form erhalten, bei der die linke Hand in nachahmender Weise der rechten folgt, sodass die Stückchen ein canon-ähnliches Ansehen haben. Dadurch ist eine annähernd gleichmässige Entwicklung der Finger beider Hände angestrebt und gleichzeitig die Grundlage für späteres, polyphones Spiel gelegt. Höher anzuschlagen als beides ist aber die für den Schüler durch das Ueben solcher Sätzchen sich ergehende Notwendigkeit, der Ausdrucksfähigkeit der linken Hand seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ganz besonders deutlich führt ein kleines, zu einem Texte zweistimmig komponiertes Stückchen diese Thatsache

dem Schüler zu Gemüte. Dort singt der Lehrer die Stimme der linken, der Schüler die der rechten Hand mit. Wie sehr gerade die Verbindung von Gesang und Spiel auf der untersten Stufe nützt, wie, wenn die kleinen Sachen so gearbeitet sind, dass Wort- und Tonaccent zusammenfallen, durch diese Vereinigung die richtige Deklamation angebahnt wird, ist von bedeutenden Musiklehrern oft genug anerkannt. Wiederholt erschienen Klavierschulen, die beides miteinander verbanden. Die in den vorliegenden Heften enthaltenen kleinen Lieder sind so geschrieben, dass der Accent des Verses mit dem der musikalischen Phrase sich vereint und dass die Länge der Phrasen sich mit der der Verse deckt, dass also nicht nur richtige Betonung, sondern auch richtige Interpunktion durch die Sätzchen, wenn hier auch noch nicht gerade gelehrt, d. h. dem richtigen Grunde nach zur Erkenntnis gebracht, so doch durch das gute Vorbild der Sprache und die Uebereinstimmung der sprachlichen und musikalischen Teile zur Empfindung gebracht wird.

Diese Empfindung bringt dem Gemüte des Kindes gleichzeitig noch das Inhaltliche der Musik zur Vorstellung oder wenigstens zur Vorahnung, sie erweckt ihm das Gefühl, dass in den Tönen sich etwas Bestimmtes ausspreche. Dass diesem Empfinden und Fühlen nachgeholfen werden muss in erster Reihe durch Andeutung des Inhalts eines Stückes in der Ueberschrift und in weiterer Folge durch den Lehrer ist natürlich. Zu beachten ist aber wohl, dass weder Ueberschrift noch Inhaltserklärung und selbstverständlich also auch der musikalische Gehalt, nicht über das geistige wie musikalische Verständnis, oder besser gesagt über die Fassungskraft, des Kindes hinausgehen darf. Wenn schon der Fantasie des Kindes Nahrung und Anregung durch Ueberschrift, Inhalt und Erklärung gegeben werden soll, so darf doch keines von den dreien den Kreis des Kindlichen übersteigen. Besonders in Bezug auf den Inhalt wird in den „eigenannten“ Kinderstücken viel gesündigt, die musikalischen Kombinationen übersteigen in der Regel die kindliche Fassungskraft und dann geht der beabsichtigte Nutzen dem Kinde natürlich verloren. In beiden der vorliegenden Hefte ist mit Gewissenhaftigkeit darüber gewacht, dass nichts gegeben wurde was dem Verstandnis des kleinen Schülers irgendwelche Schwierigkeit bereiten könnte. Die Melodien sind abgerundet, fließend und gesangvoll, die dazu getragte 2. Stimme und später die begleitenden Harmonien sind verständlich und natürlich, keine gesuchte Dissonanz und keine gezwungenen Verzögerungen der natürlichen Lösung erschweren dem kindlichen Ohr die Aufnahme. Die Ueberschriften werden durch den Inhalt gut illustriert und giebt letzterer dem erklärenden Lehrer mehrfach Gelegenheit, die Fantasie des Kindes auf weitergehende Bahnen zu lenken und demselben die Fähigkeit der Musik, Situationen zu zeichnen, zur Erkenntnis zu bringen.

Die Reihenfolge der 32 Klavier- und Singstücke ist eine progressive, die räumliche Ausdehnung nimmt nach und nach zu, aus den 8taktigen kleinen Melodien werden 2- und 3teilige Tanzformen, (Marsch, Walzer etc.) auch die Figuren werden schwerer und die Harmonien mannigfaltiger. Die vergrösserte räumliche Ausdehnung eines Stückes ist ein wesentlicher Faktor zur Erlangung der Fähigkeit, die Geisteskraft eine längere Zeit hindurch rege zu halten. Ein Schüler der 8 Takte fehlerfrei spielen kann, ist noch lange nicht im Stande, die Aufmerksamkeit, die ihn am Falsch-spielen hindert, auf 16, oder gar 32 Takte auszudehnen, das muss erst erlernt werden.

So liegt also in den beiden Heften ein sehr empfehlenswertes Übungsmaterial für eine Stufe des Klavierunterrichts vor, die erste nämlich, für die fast gar nicht ausser den Schulen vorhanden ist. Dass der Verfasser, Herr Professor **E. Breslaur**, Direktor des Berliner Seminars für Klavierlehrer und -Lehrerinnen, eine Zeit und Kraft daran gesetzt hat, diese Lücke zu füllen, ist sehr dankenswert. Dass ihn seine Lehrthätigkeit und seine jahrelange Arbeit auf dem Gebiete der Klavierpädagogik in hervorragender Weise dazu befähigten, wird durch die Vorlage deutlich bewiesen. Ich mache Lehrer und Lehrerinnen auf das ausserordentlich nutzbar zu verwendende Material der beiden Hefte aufmerksam und empfehle die Zwei und dreieckig Klavier- und Singstücke zur Verwendung beim Unterrichte aufe Angelegentlichste.

A. Naubert.

VII. Jahrg. Nr. 18.

Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Viedern, Duetten, Compösten für Violine od. Cello mit Klavierbegleit, Verison der Zukunft, Portraits hervorragender Tonbildner und deren Biographien, Kaufbachs Opernzyklus, Köhlers Harmonielehre zc.

Redaktion u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a./Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergesaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Zeilen 200 Mk.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Westpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erscheinen in neuen Auflagen und sind in elegant broschierten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

An unsere Leser!

Der unverminderte Grad hoher Anerkennung, der auch im verfloßenen Vierteljahr in zahlreichen beifälligen Äußerungen unserer Abonnenten zum Ausdruck gekommen ist, bietet uns die beste Bürgschaft, daß wir den rechten Weg verfolgen, und daß unser Streben, die Freude an der Musik und ihr Verständnis in die weitesten Schichten des Volkes zu tragen, nicht des Lohnes allseitiger Würdigung ermangelt. Auch ferner werden wir unausgeseht uns die Begründung und Erweiterung unserer Aufgabe angelegen sein lassen, wir werden neben den Biographien auch eine sachfindige Besprechung musikalischer Tagesfragen gebührend berücksichtigen, während der Unterhaltungshof durch Geist und Humor belebt und gewürzt werden soll. Der Brieffapfen empfiehlt nach wie vor allen Ratbedürftigen seine Dienstleistungen, während die musikalische Zeitgeschichte eine unparteiische, nichts Wichtiges übersehende Aufzeichnung erfährt. So dürfen wir

beim Beginn des IV. Quartals mit gutem Gewissen die Leser und Förderer unseres Blattes um ihr weiteres Wohlwollen angehen und sie bitten, mit uns der Musik und ihren Meistern immer zahlreichere Verehrer zuzuführen.

Redaktion u. Verlag.



Irma Senkrah.

Irma Senkrah.

Biographische Skizze
von
Johanna Balth.

Der Schnee fiel in dichten Kloden zur Erde, der Wind heulte und braulte und trieb uns mit boshafter Sicherheit scharfe Gispfitter ins Gesicht, uns so das Fortanschreiten auf der glatten Strabe doppelt erschwerend. Wahlich, heute wurden wir vom Mißgeschick verfolgt! Der Zug war, da so viel Schnee auf den Schienen lag, zu spät eingetroffen, am Bahnhofe entdand vor unsern Augen, von Gylädhern eingenommen, die letzte Droschke, und wir standen hilflos in der fremden Stadt, unwohl vom wildesten Winterwetter. Wir nahmen, wie die Engländer sagen, unsern Mut in beide Hände und erkämpften unsern Weg dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen, nach dem Konzertlokal, welches leider ziemlich am äußersten Ende der Stadt lag. Endlich war es erreicht. Dank der langsamen Eisenbahnfahrt waren die ersten zwei Nummern bereits vorbei — die dritte begann sogar eben, als wir halb betäubt von dem Kampfe mit Sturm und Schnee, halb geblendet von dem Ubergang aus tiefster Dunkelheit in glänzende Helle, unsere Plätze einnahmen. Aber was war das? Welcher Hauber wirkte hier? Wintersturm, Schneetreiben — Thorheit! Es war ja Frühling, blühender, lachender

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

Kreißling! Die Sonne schien auf eine leuchtverklärte Welt. Die Weiden blühten, und mit Trillern und Jubelieren sang die Lerche. Aber war es die Nachtigall, von welcher Heine erzählt:

„Auf ihren Song sprach überall
Grün, Gras, Biola, Myrteblüth.“

Rein, es war Arma Sentrah; im weißen Kleide, ein Weidensträucherchen in den krausen blonden Locken, stand sie da, recht wie eine „Votiv des Lebens“ und spielte Mendelssohn's herrliches Violinsonnet. Der Vogen in ihrer schlanken Hand war der Zauberstab, mit welchem sie die Welt ringsum für uns verwandelte und uns mitten in der Winternacht ein sonniges Eden schuf. Solche Wunder wirkt nur die Kunst in ihrer ersten Vollendung und durch ihre bewundernswürdigen Diener und Dienerinnen. Daß Arma Sentrah zu den letzteren gehört, weiß heute die Welt; auch unsre Leser wissen es und werden uns vielleicht gerne zuhören, wenn wir ihnen einiges aus dem noch kurzen Leben der jugendlichen Künstlerin erzählen.

Die wilden Meeres Stürme in voller Wut, da wurde am 6. Juni 1881 in New York die kleine Arma geboren. Ihre Eltern waren feingebildete Leute, ihre Mutter sehr musikalisch. Wenn der zwölftjährige Wundtöpf wild und unbeherrschbar durchs Zimmer tobte und durch seine Wüten und Strafen zur Ruhe zu bringen war, so setzte sich Mrs. Hartnek (so lautet der eigentliche Name der Künstlerin, aus dem sich durch Umkehrung „Sentrah“ gebildet hat) an's Klavier und spielte oder sang. Soziale stellte die kleine ihre lärmende Thätigkeit ein; wie gebannt sah sie und horchte, dann kam sie mit leisen Schritten, von der Musik magnetisch angezogen, näher und näher. Hatte die Mutter stundenlang, die ganze Nacht durch, musiziert, das Kind würde ebenso lange gelauscht haben, regungslos, wie versäubert.

Bald genigte ihr aber das Zuhören nicht mehr. Wer beschreibt das Erstaunen der Mutter, als sie eines Tages hörte, wie ihre Lieder tadellos, was Melodie und Einhaltung der Tonart anbelangt, gespielt wurden, und als sie sah, daß es die dreijährige Arma war, welche, auf einem Zupfbankehen vor dem Instrumente sitzend, dies Kunststück vollbrachte! Von diesem Augen an widmete sie dem sich so auffallend anzeigenden Talente ihres Tochterchens die größte Aufmerksamkeit. Mit einem Graben wunderbaren musikalischen Gehör begabt, spielte das Kind alles nach, was es einmal gehört hatte, auf dem Klavier sowohl, wie auf der Geige und erhielt von der Mutter auf beiden Instrumenten vorzüglichen Unterricht. Die gewissenhafte Frau ließ sie aber außerdem von dem deutschen Professor Eibow unterweisen und brachte sie, als sie neun Jahre alt geworden war, nach Deutschland, wo sie in Leipzig und Bremen studierte und an beiden Orten die Aufmerksamkeit der hervorragendsten Musiker auf sich lenkte.

Im Jahre 1876 intervierte Wienawski die kleine Künstlerin, und bald nachher begab sie sich nach Paris zu Bizettemp, welcher auf die Entwicklung ihres außerordentlichen Talentes wohl den größten Einfluß ausübte. Bizettemp war entzückt von dem Kinde mit der musikalischen Seele; er kannte keinen größeren Genuß, als mit ihr über Musik zu plaudern, ihre Zugleich naiven und von tiefer Innerlichkeit zeugenden Antworten zu hören, und sich von ihr vorspielen zu lassen. Er hielt sie wie sein eigenes Kind, täglich hatte er sie und ihre Mutter bei sich und unterrichtete sie täglich zwei Stunden lang. Sie entwickelte sich wunderbar, so daß Bizettemp sie in liebender Verehrung die zweite Norma-Meruda nannte. 1881 trennte er sich von ihr, um nach Mailand zu gehen; der Abschied war sehr schwer, obgleich beide nicht ahnten, daß es ein Abschied auf immer war. Im Arma's Geburtstag, am 6. Juni, starb Bizettemp. Im selben Jahre gewann sie durch die Wiedergabe seines dritten Violinsonnetes in Paris den ersten Preis, welchem noch mehrere Medaillen und Auszeichnungen folgten, sowie künstlerische Erfolge bei ihrem zweimaligen Auftreten in den Colonne-Konzerten.

Ihr Auf was über den Kanal gedrungen, und Dr. Manns engagierte sie für die Sonnabendkonzerte im Reichthall-Palast. Ihr Sieg über die talblühenden Engländer war vollständig; man jubelte ihr zu, und die Blätter enthielten lange Artikel zu ihrem Lobe. Die kritischen Referenten sagten: „Eines Tages wird sie den Joachim erreichen“, die Enthusiasten drückten sich also aus: „Des jungen Mädchens Violine hat eines Engels Stimme!“

Einfach und becheiden Sinnes lehrte Arma 1882 nach Paris zurück, wo ihrer ein musikalisches Ereignis harrte: sie lernte Rubinstein kennen! Der geniale Künstler wurde für ihre musikalische Auffassung

von der größten Bedeutung. Sein Spiel herausfachte sie förmlich, mehr noch seine Eigenart, der dämonische Zauber seines Genies. Der Einstich machte sich in ihren eigenen Leistungen ganz wunderbar geltend, als hätten sich ihrem inneren Auge Bilder aufgethan, von denen sie früher noch keine Ahnung gehabt. Durch Rubinstein lernte die junge Künstlerin den Agenten Wolff kennen, welcher mit ihr einen Kontrakt für Konzerte in Deutschland und Skandinavien schloß.

Die Königin von Dänemark lud sie zu sich ein; sie spielte vor ihr und dem versammelten Hofe und man war hingerissen von ihrer hohen Kunst, wie von ihrer unendlich lieblichen Weise, dieselbe anzuhören. Auch einer Einladung der englischen Hofkapelle in Copenhagen folgte sie und spielte sich, wie überall, in die Herzen ihrer Hörer hinein. Im Jahre 1881 war es Fräulein Sentrah vergönnt, zum erstenmale vor dem Deutschen Kaiser zu spielen und zwar in einem großen Konzerte in Baden; an diese Auszeichnung schloß sich eine zweite: der Herzog von Sachsen-Altenburg verlieh ihr die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit der Krone. Bald war keine deutsche Großstadt, die sich nicht bemühte, Arma Sentrah in ihre Konzertsäle zu ziehen, und überall blieb der Erfolg der gleiche. Wo das liebliche blonde Mädchen erschien und ihrer Geige so seelenvolle, zaubernde Töne entlockte, flogen ihr alle Herzen zu, umbrante sie der Jubel des Publikums. Es ist ja nur natürlich, daß der Ruhm ihrer Erscheinung, die hohe Einfachheit ihres Benehmens ihre reichen künstlerischen Erfolge noch steigerte. Während der Sommermonate des Jahres 1885 weilte die uner müdliche Virtuosa in Jim-Athen beim Altmeister Liszt. Ihn zog die seelenreiche Auffassung Arma's sehr an, so daß er mehrere größere Werke mit ihr durchnahm und selbst mit ihr wiederholt die Strenger-Sonate spielte.

Wie das schnell entzündete Publikum, so ist auch die fähler empfindende, wohl gewissenhaft prüfende Kritik ihres Lobes voll. Dr. Conrad Hanslik, der berühmte Wiener Schriftsteller spricht von der „ungeheuren Reinheit und Klangreinheit ihres Tones, der tadellosen, sich in „Morggen, Läden und Trillern zeigenden Technik“. Er rühmt ihre heitere Sicherheit, ihre solide Eleganz, ihre feinsinnige, warmherzige Auffassung. Ein anderer süddeutscher Meisen, Vertreter einer der bedeutendsten Zeitungen spricht sich also aus: „Sie ist keines der vielen geizigen Mädchen, sondern ein weiblicher Geiger allerersten Ranges. Sie vereinigt die Virtuosität Sarasate's mit dem enormen Ton der Solbat und der Munit, wie dem spezifischen Geigenen der Taa. Das ist nicht zu viel gesagt; man kann überhaupt von Arma Sentrah nicht zu viel sagen, denn sie ist ein Phänomen! Sowohl in der schwingvollen Führung des Bogens und in der Bildung des Tones, welchen die rechte Hand aus der Herztiefe der Geige hervorzuholen scheint, wie in der flüssig ruhigen Technik der linken Hand stellt dieses Mädchen seinen Mann. In der Cantilene, in dem Spiel auf der G-Saite, welches die Künstlerin im zweiten Satze des Violinsonnetes und dem Nocturne von Chopin-Sarasate zu entwickelnder Gelegenheit fand, offenkarte sie ebensoviel warmes Empfinden und edelste Tongebung, wie Geist, Grazie und absolute Sicherheit in den prickelnden Virtuosenstücken von Godard, Wienawski und Sarasate. Der lange Athen ihres Bogens, der ihr noch ein crescendo an der Spitze gestattet, ist ebenso selten, wie ihr energisches Aufsteigen der Töne in der dreigestrichenen Oktave. Ihr Flageolet, ihre Triller und Stalen sind von blendender Sicherheit; die Art, wie sie phrasiert, die Gewissenhaftigkeit in der Wiedergabe der Kompositionen verdienen als musterhaftig bezeichnet zu werden.“

Wenn es uns nun noch vergönnt ist, in aller Bescheidenheit unser eigenes Urteil, die Schilderung des Eindruckes, den wir vom Spiele der siegreichen Amerikanerin empfangen haben, hier mitzuteilen, so müssen wir das Ende wieder an den Anfang anknüpfen, und von jenem Konzerte erzählen, in welchem wir zum erstenmale Gelegenheit hatten, Arma Sentrah spielen zu hören. Die erste Nummer ihres Programms bildete das Violinsonnet von Mendelssohn. Wir haben das herrliche Andante niemals früher, inniger, seelenvoller spielen hören, und dennoch war die Wiedergabe fern von jeder Affektation, unendlich einfach und schmelzend, nur durchdrückt von einer echt poetischen Auffassung, einer warmen und warmen Empfindung. Auf gleicher künstlerischer Höhe blieb die Wiedergabe des letzten Satzes, dessen rasch fortstürmendes Passagenwerk ebensoviel Bravour, wie Ausdauer verlangt. Das blühte und funkelte von perlenden Trillern und flimmernden Fiorituren, das uns unwillkürlich die Worte unseres unvergeßlichen

Wittor Scheffel einfielen, wenn er von Heinrich von Ofterding's Geigenpiel sangt:

„Leis flüsternd strömt Feuer um Saiten und Hand —“.

Wie Feuerfäden sprühten auch hier die Töne der jugendlichen Künstlerin, und dabei ist noch besonders rühmend hervorzuheben, daß das Finale des Konzertes nicht, wie es gewöhnlich geschieht, überhastet wurde, sondern im richtigen, vorgeschriebenen Tempo blieb, so daß jede Note zu ihrem Recht kam. Ein ähnliches Sprühfeuerwerk umschimmerte die Zuhörer: weichen von Sarasate; bedeutsamer schien uns aber die „Melancholische Serenade“ von Tschakowsky. Mit dieser Komposition zauberte Arma Sentrah uns ein Traummalde von padernder Gewalt; es ist rätselhaft, woher das junge Mädchen die Töne nahm, um eine solch eigenartige Schöpfung mit solcher Intensität wieder zu geben. Aber das ist eben der Zauber der wahren, vollendeten Kunst, welche spielend die größten Probleme löst. Hier führte sie uns in die unwirtbare rauchige Steppe. Weithin, weithin breitet sie sich, glutrot bestrahlt von der sinkenden Sonne, nur sie und da die unabsehbare Fläche unterbrochen durch eine verkrüppelte Föhre mit trauernd gekrümmten Ästen. Die wilde Einsamkeit durchdringt melancholisch das Lied einer Geige; sie singt die „Duma“, die unendlich schwermütige Weise der Russen. Ja, das ist ein Schummerlied, aber eins, das man nicht mehr irrt, sondern dem ewigen Schläfe folgt. Wölft sich dort nicht ein kleiner Föhle, mit einer einsamen Steppenrose geschmückt? Dem Mägdlein, das darunter schläft, gilt wohl das Lied, das Schummerlied eines Herzens, welches sie nicht vergessen kann.

Ist nicht die Künstlerin, die uns in Tönen solche Bilder vor das Auge der Seele zu zwingen vermag, reich von Gott begnadet? —

Zum Abschluss dieser Skizze wollen wir ein Gedicht bringen, welches Fräulein Sentrah bei Gelegenheit eines Konzertes, in einem Bouquet verpackt, erhielt. Als Autor wird einer der namhaftesten Wiener Dichter genannt; da er aber seine Gabe mit geschlossenen Wörtern darbrachte, so jemt es auch uns nicht, durch eine Andeutung den Schreiber zu lästern. Das Gedicht rede für sich selbst:

„Aus der Jugend Blumenfülle
Steht vor mir die schönste Rose;
In der langeschweiften Hülle
Knospe ist, erst daß erschlossen
Von des Maienwinds Geleise,
Licht vom Sonnengold umflossen.“

„Es ist ein Mägdlein, rosig blühend
In des Lebens erstem Leuze.
Aus den Augen flammt es sprühend,
Wie aus tiefen Wunderseinen.
Lächelnd steht sie Lorbeerfränze
Um die Kinderstirn, die reine.“

Wie die zarte Hand sie hebt
Quilt der Strenge der Melodien,
Daß des Hörs Herz erbebt. —
Wären gleiche Zauberweisen
Keiner Feder doch verliehen,
Arma Sentrah, Dich zu preisen!“

Der Engel.

Novelle von A. Erich.

Grau in grau lagerten die Wolken am Himmel, bereit, jeden Augenblick ihren frischen November-Schnee herabzulassen, einen neuen Flodenzpel über die Schultern der stolzen nördlichen Balmirya zu breiten. Der Bewohner des Nema-Strandes bewillkommnet die Angeden des Winters, ja der edle rechte Russe, dessen Atmungsmerkmale erst bei 15 Grad unter Null zu völligem freudigem Bewußtsein gelangen, begrüßt frohlockend den jungen Schnee, welcher die Luft mit weichem feuchten Staub erfüllt und, alsdann zu festem Boden gekloppt, jenes wohlthuende, prägnante Märchen hervorruft, das dem Petersburger Schlittenfahrer ebenso unentbehrlich erscheint, als dem Südländer sein Ueberreichtum an Sonnenschein.

Wie Anwesen emsig und reg, bewegten sich zahllose Fußgänger in den schmalen von grünen Tannen eingesäumten Wegen, die zur Erleichterung des Verkehrs, sauber gepflegt, nach verschiedenen Richtungen hin beide Ufer der Nema verbanden. Neben ihnen jagten leichte eispännige Schlitten, dann wieder, unter fröhlichem Schellengläut, flog ein rasches Drei-

gespann dabin, und hier, noch rascher, noch beherder, die glatte Fläche kaum streifend, rasste das kleine Reumtiergefährd der Samojeden vorüber, während in der Nähe des Ufers schlittschuhlaufende Kinder ihren beideren Wettkampf austritten. Es war ein Bild voll Lust und Munterkeit, zu welchem die graue Wolbung des Himmels und der Mahnen von prächtigen Palästen und Kirchen hüben und drüben, aber namentlich die aus dem Gise emporgelragenden düstern Mauern der Peter-Pauls Festung einen schönen, wenn auch fast zu strengen Abklus boten.

Die Hand auf die Graniteinfassung des Quais gestützt, schaute ein junger Mann dem wechselvollen Treiben auf dem Gise zu, den Weg noch einmal überblickend, welchen er selbst soeben zurückgelegt hatte. Sein Gesicht, bager und bleich, zeigte wenig Teilnahme für das, was er ansahend mit Aufmerksamkeit betrachtete, es lag vielmehr Trauer in dem dunkeln, die Ferne leuchtenden Angen. Dort drüben, weit weg, in einer entlegenen Gde des Wajili-Troß, verborgen hinter dem Glang und der verwitterten Pracht herrlicher Gebäude, stand ein bescheidenes einförmiges Häuschen, welches all das enthielt, was Andrei Semjonowitsch Walmajoff Liebes auf Erden besaß.

„Arme teure Mutter!“, sprach er vor sich hin, „Du liegst todeskrank darnieder und ich darf nicht bei Dir bleiben!“

Er nahm die Mäße ab, die heiße Stirn im Winde zu fühlen. Und warum durfte er dem eigenen Willen, dem eigenen Antrieb nicht folgen, der Schonespflicht nachkommen? Weil er ein Leibeigener, ein Eigentum des Grafen Scheremotoff war, der ihn wie ein Stück Ware verkaufen, der ihn knuten, martern, oder nach Sibirien verlosen durfte, ganz nach Belieben. . . der ihn als Sänger in seiner berühmten, vielgepriesenen Hauskapelle dienen ließ, eine Stimme unter hundert anderen, zur Verstärkung, zur Lust, zur Verfrigung der Giselkeit. . .

O, weshalb war er nicht frei geboren, wie andre! Weshalb durfte er die Gaben, mit denen ein Gott ihn beschenkt, nicht frei entfalten, singen, wie ihn selbst es drängte, nicht: wie es befohlen wurde? Und wenn sein Hirn wunderbare Töne umeckelten, wenn seine Seele eine Welt göttlicher Offenbarung umschloß, warum durfte er dann nicht frei heraus singen, was dort in den tiefsten Tiefen mächtig quellte und wogte?

Was konnte ihm selbst seine Stimme gelten! — Man wies sie schön, klugvoll, gefällig, man übertrug ihm, dem 20jährigen die schwierigsten Einzelvorträge, der Graf klopfte ihm die Schulter und nannte ihn seinen besten Sänger, ja, seinen Stolz. . . Andrei war diese Stimme eine Warte, ein Lied an der Kette, die ihn, den Sklaven, gefesselt hielt. . . Nur dann wenn er draußen weilte in dem stillen Häuschen, das er eben verlassen, dann sang die Stimme, wie sie wollte, frei nach Herzensdrang und Herzenslust, hell aufstehend, oder trauernd. . . dann lautete wohl die alte Frau anachistvoll und tief ergriffen, manches Mal auch weinte sie, immer aber war sie glücklich und ihre bürre Hand legte sich auf sein Haupt: „Andrei, das war so schön, wie die Engel im Himmel singen!“

Vor Jahresfrist im Kreise der Kameraden und in Gegenwart des Kapellmeisters hatte er es gewagt eines seiner Lieder vorzutragen, aber Hohn und Spott lohnten ihn: „Wie unterlebst Du Dich, in meiner Anwesenheit Dein elendes Nachwerk vorzubringen! Du weist, mein süßes Töubchen, ich habe die Nacht Dich zu strafen, Dich knuten zu lassen! Mers auf und richte Dich danach: was hier gesungen wird, das befehle ich, und ich dulde keine Eigenmächtigkeiten!“

Lange hörte er die wütenden Worte, die Klagen höhnend und erhaltend zugleich, sie trieben ihn das Blut in die Wangen, Bornesthränen in die Augen! Ja er durfte nicht fühlen, durfte nicht denken, er war ja Leibeigener!

Die Schaffenskraft, sie war in ihm ertötet, doch die Schaffenskraft, sie lebte weiter.

In der letzten Nacht am Lager der Kranken geschah ihm ein Wunder. Ermüdet schloß er die Augen, da plötzlich vernahm er Orgellang, wunderbar schwang sich die Melodie voll Znuigkeit und Schmerz. Auch jetzt, während er seinen Weg die belebten Straßen entlang verfolgte, hörte er die selbstgeschaffenen Töne, ein Lied, wie es die Sorge ihm eingegeben, die Sorge und das Gend — auch die Worte fanden sich: ein Gedicht des großen Veremotoff.

Andrei schritt zerstreut dahin und erreichte, ohne darauf zu achten, sein Ziel.

Am Kanal der Wotta stand der Palast Scheremotoff, ein zweistöckiges Herrenhaus im Zepfstil erbaut. Ein breiter, durch ein Gitter eingefasster Vorhof schied vornehm das Gebäude von der Straße ab.

Andrei öffnete das Gitter, klinkend fiel die Thür ins Schloß. Er blieb stehen; der Klang des Metalls traf sein Ohr wie ein schriller Wistou, er erwachte zur Wirklichkeit — dahin die Welt der Töne, seine Welt. . .

Hier war er wieder Sklave und Trobndienst rief ihn in den Palast. „Gräfin Warwara wünschte wie gewöhnlich seine Begleitung zum Gesang“ hatte der teilende Bote ausgerufen, der ihn heut früh vom Krankenbette der Mutter abrief. Und Andrei mußte gehorchen — wer dachte hier an Sehnespflicht!

Raschen Schrittes betrat er die Halle, seiner Bersämnnis sich bewußt und gewärtig, von der Herrin einige jener halb spöttischen, halb hochmütigen Bemerkungen zu vernehmen, die ihn so sehr verwirrten.

Als die Thür des Musiksaals sich hinter ihm schloß, streifte sein Blick zu dem Lieblingsplatz der Grafentochter hinüber. Der kleine Schmiesel am Kamin stand leer, Bücher und Handarbeiten lagen unberührt auf dem Tisch neben ihm.

Andrei trat näher an das Feuer, er blickte sich und nahm von dem Sessel einen mit Frauenfedern geschmückten Fächer. Er that es, wie der Andächtige, der sich einer Melanie naht, mit bebender Hand: noch mehr aber Andrei's Antlitz sog eine dunkle Blutwelle. Rasch und leidenschaftlich berührten seine Lippen den Eisenbegriff, doch ebenso rasch und leidenschaftlich warf er den Fächer fort. Seine Gestalt bebte sich, trotzig streifte er die Arme über der Brust, seine Augen loderten auf: er verdammte seine Schwäche. . . hier mußte er gehorchen und dienen, er wollte nicht verkehren, nicht lieben, manhaft wollte er bekämpfen die große mächtige Leidenschaft, die seine Brust durchbege.

In jenem Tage, da er Gräfin Warwara zum erstenmal gesehen, damals, als er nach der Gesangsprobe halb wahninnig in sein Stübchen zurückkehrte, damals schon gelobte er sich Festigkeit und Entsagung. Monate waren vergangen, doch der Eindruck wirkte berauschend, blendend, begiernd nach.

Er begann unruhig auf und abzugehen. Die letzten, schlaflos am Bett der Mutter verbrachten Nächte, hatten seine Nerven überreizt, den seelischen Zwiespalt in ihm verschärft, er fühlte sich unzufrieden und unglücklich. Noch nie zuvor war ihm sein künstlerisches Streben, sein Dasein überhaupt so nützlich, so überflüssig und anälend erschienen, und das, was er mit Aufbietung aller Kraft zu unterdrücken sich bemühte, die Liebe für die zauberische Gräfin peinigte und marterte ihn heut mehr denn sonst.

Ulmählich aber verlangte seine Schritt, Abspannung und Ermattung forderten gebietrich ihre Rechte, er ließ sich in einen Sessel neben dem Klavier sinken.

Im Saale herrschte trauliche, weichevolle Stille, gedämpft drang das fable graue Tageslicht durch die herabgelassenen Spitzenvorhänge. Große Büchel blühender Blumen, getragen von hohen schlanken Marmorvasen standen berauschend duft. Andrei schloß die Augen, sein Kopf fiel gegen die Polster zurück, Andrei schloß allen Erntes ein. . .

Es verstrich etwa eine halbe Stunde, da teilte sich der Vorhang zum Nebengemach und Gräfin Warwara betrat den Saal. Eine königliche Gestalt im weißen Schleppengewande, weiße Blüten im Gekoch des roten Haars, das zarte Antlitz von großen geist- und lebensvollen Augen durchleuchtet. Sie hielt ein Notenblatt in der Hand und eilte raschen Schrittes, wie jemand, der Veräusumtes nachholen möchte, bis in die Mitte des Gemaches. Hier hielt sie betroffen an: Andrei erhob sich nicht, sie zu begrüßen? Wie? Andrei wagte es, in ihrem Salon zu — schlafen! Ueberraschung und Zorn sprühten aus ihren Augen.

„Wahrhaftig er schläft!“ murmelten die unwillig gekrausten Lippen, aber schon im nächsten Augenblick glättete sie ein weiches mildes Lächeln und sinnend blickte Gräfin Warwara jetzt auf den Schlummernden.

„Ein Herz voll Glauben an das Gute und Grhabene. . . ein Schwärmer!“ — Und bei den Männern meiner Umgebung? Hohlköpfigkeit, Ibraje und — Bomade! hier edle Frucht, dort elende Spreu! Kein Edelgeborener, aber Edelmetall! — Nur Cines, Andrei, fehlt Dir, ein ganzer Mann zu sein, freilich das Wichtigste, das ist der Stolz!“

Gräfin Warwara warf plötzlich den Kopf zurück: „Bah! Ich glaube gar, ich erwärme mich für diesen Menschen da? — Was ist er? Ein Nichts! Ein Leibeigener, eine Ware. . .“

Ihre Hand entblätterte ungeduldig eine Rose, aber wiederum senkte sich die eben noch trotzig empor gehobene Stirn und dieselben Lippen sprachen jetzt leise: „Warwara, sei auf Deiner Dnt! Warwara,

schäme Dich!“ Und Gräfin Warwara zog die Klingel.

„Wacht den Unverschämten!“ befahl sie den hastig herbeieilenden Dienern.

Andrei wurde gerufen, gerüttelt — vergehend! Er schloß, als sei kein Palast Scheremotoff auf der Welt.

„Er ist betrunken. . . schlägt ihn!“ rief Gräfin Warwara zornig. Die Männer zauderten, Andrei war ein Leibeigener, gleich ihnen.

„Schlägt ihn!“ wiederholte sie und ein häßlicher Zug verzerrte ihren Mund.

Da fiel der Streich schallend auf des Schlafers Wangen.

Mit einem Sak sprang Andrei auf die Füße und schüttelte die Reimiger ab. Er richtete sich hoch auf, jede Sehnese seines elastischen Körpers spannte sich, nicht der unterhängige, willenslose Sklave, der beliebige Mann stand vor dem Weibe, das ihn tief erniedrigt.

„Die Leute dürfen sich jetzt wohl entfernen?“ klang fast drohend seine müßsam bewältigte Stimme, er gab den Dienern einen Wink, dann fuhr er fort: „Warum haben Sie mir das angethan, Gräfin? Hatten Sie kein andres, kein bessres, ja kein edleres Mittel mich für den Kregel zu strafen?“

Er trat einige Schritte näher, er war außer sich.

„Wissen Sie, was Sie gethan? Sie haben mir die Ehre genommen! Sie haben mich gezeigt, daß ich nicht wert bin unter die Menschen gerechnet zu werden! Sie haben mich lächerlich lassen, wie einen Hund, wie eine wilde Bestie! — Gräfin, warum haben Sie das gethan?“

Während er sprach, zitterte das Notenblatt in ihrer Hand. Seine Anklage trieb das Blut zum Herzen zurück, sie empfand ein peinaudes, weches Gefühl, es schäufte ihr die Brust zusammen, es zwang sie die Lider zu senken. So stand sie vor dem Sklaven, sie, die Gebieterin, sie, das schöne, gefeierte Mädchen, dessen Geistesprüben man fleis bewunderte. Ja, warum hatte sie das gethan!

(Fortf. folgt.)

1. Diamanträffel.

In der Worthäure dieses Diamanträffels nennt das mittlere wogerechte gleich dem mittleren senkrechten das Tonwerk eines neuern Kompositisten. Der erste Buchstabe abnelt einer Viertelpause, mit dem letzten wird eine Note bezeichnet. Die übrigen 7 Wörter bedeuten:

- 1) einen Stand,
- 2) ein Lebensalter,
- 3) einen lebenden Schriftsteller,
- 4) die Auflösung,
- 5) eine lebende Schauspielerin,
- 6) einen deutlichen Tonkünstler,
- 7) eine Singstimme.

2. Rätsel.

Die beiden Ersten sind nimmer verschlossen; Die Dritte ist niemals rückwärts gekloffen, Das Ganze ist ein Kompositist, Der nie in Bayreuth gewesen ist.

Auflösungen aus voriger Nummer:

1. Afroschönwärtel.

Pauline
Albrecht
Gennoveft A
Amandus
Norma
Isidor
Madia
Iohannes

Paganini — Sarasate.

2. Strauss.

Richtige Lösungen der Anthitben in No. 16 sandten ein: die Herren Karl Reinecke (Berlin), Franz Ludwig (Gullich); die Damen Galt (Dresden), Maria Vietau (Hargau).

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigernde Schule.*)

Signale für die musikalische Welt. Leipzig.

*) G. Damm, *Klavierschule und Melodienbuch*, 46. Auflage, Mk. 4.—, *Übungsbuch*, 7 kleine Bände von Raff, Kiel u. A. S. Auflage, Mk. 4.—, *Weg zur Kunstfertigkeit*, 120 Grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände, 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.
Steingraber Verlag,
Hannover. 12

!! Einen Weltruf !!
genießen
Gust. Henschel's
Hoflieferant, Bernburg,
erfundene Zimmers
Bade-Apparate
höchste Leistungsfähigkeit, folglich
besitzt jeder unter Benutzung
des besten Materials tiefen
heilenden belustigenden
Genuss, die die ge-
wöhnlichen Bedürfnisse ein-
tragen. Jede und ein aus-
gezeichnetes Beispiel jeden
Jahres. Interessante sofort
infrant zu Diensten. Der
Apparat ist im engsten Schloß-
zimmer zu placieren u. daher an
Küchenwänden oder
allgemein. Wegen des Körpers zu jeder Jahres-
zeit verwendbar. (RM) 4/4
Gust. Henschel, Bernburg.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Rheinlied

„Strömt herbei ihr Völkerscharen“

von

Joh. Peters

Opus 3

Ausgabe für hohe Stimme mit Klavierbegleitung Mk. —, 60.
do. für mittlere Stimme mit Klavierbegleitung Mk. —, 60.
do. für tiefe Stimme mit Zitherbegleitung Mk. —, 60.

do. für mittlere Stimme mit Klavierbegleitung von Gutmann Mk. —, 60.
Parodie in Köhler Mundart von Fritz Höpfig, Soire Wing Mk. —, 60.

do. die Wing, Lee und Gosang M. —, 60.
Ausgabe für Männerchor. Partitur und Stimmen Mk. 1.—.

Fantasie-Transcription für Klavier zu 2 Händen von Gustav Lange, Op. 292, Mk. 1.—.

do. die, erleuchtet Mk. 1.—.
Paraphrase von H. Blättermann Mk. 1.—.
March von Herrn. Necke Mk. —, 60.

Fantasie für Klavier zu 4 Händen (leicht) von Ferd. Friedrich Mk. —, 15.
do. für Violon u. Klavier v. H. Hassner Mk. 1.—.

Ausgabe für Militär-Musik. (Part. Mk. 1.—, do. als Rheinlust-Marsch für grosses Orchester von A. Beuthian. (Part. Mk. 1.—, 50.)

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Unsere Adresse ist nach wie vor:

Köln am Rhein

ERNST HUNGAR

(Bass-Bariton)

und

Frau MARTHA HUNGAR

(Sopran).

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons 12

Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 2 Mk. Resonanzholz
10 Mk. Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertigt **H. Röser, Lausanne.**

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Konservatorium für Musik zu Königsberg i. Pr.

Das Wintersemester 86/87 beginnt am 4. Oktober.

Unterricht wird erteilt in: Solengesang, Chorgesang, Klavier, Orgel, Violon- und Cello-Spiel, Tonsatzlehre, Geschichte der Musik, Pädagogik, Italienisch, Dramatischer Unterricht für Solche, die zur Bühne gehen wollen. —

Das Honorar beträgt in der Künstlerschule quartaliter für Damen Mk. 60.—; für Herrn Mk. 65.—; für Zöglinge der Opernschule Mk. 80.—. Zur Ausbildung von Musiklehrern und Lehrerinnen besteht ein Kursus, in dem den Teilnehmern Gelegenheit geboten ist, sich im Unterrichten zu üben.

Für Dilettanten, denen es um eine gründliche Ausbildung zu thun ist, ist eine besondere Abteilung eingerichtet. Dieselben können zu entsprechend ermässigten Honoraren in einzelnen Fächern unterrichtet werden; auch Kinder und Anfänger werden aufgenommen.

Sprechstunden des Vorstandes an allen Wochentagen zwischen 12 und 1 Uhr. Statuten der Anstalt sind durch sämtliche hiesige Musikalienhandlungen zu beziehen.

Königsberg i. Pr., im August 86.

Die Direktion: **Leimer.**

Berliner-Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel, 2. Theorie und Kompositionen, 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts, 5. Pädagogik, 6. Musikgeschichte, 7. Harmonikunterricht — Honorar vierteljährig 64 und 45 Mk. Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen. — Ausfährliche Prospekte frei! 3/3

Professor Emil Breslau, Berlin N. W., Luisenstr. 35.

Redakteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer.“



Sehr angenehm und lieblich

ist das Musikinstrument „Xilophon“, und in einigen Stunden erlernbar. — Verheissende Erfolge. — Prospekte gratis und franco durch: **Agence Internationale in Vevey (Schweiz).**

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Stat.-Flügel und Pinninos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.



Métronome

(Mälz)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5.—.
H. Qual. m. Uhrw. „ „ 3.50
1. „ prima „ „ 1.11—
mit Glocke mehr „ 3.—
A. Mustrup, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 3/3
Uhren- u. Metronomfabrikant.

Meinen werten Kunden diene zur Nachricht, dass brauchbares gutes

Rohrholz

diejähriger Ernte 4 5 Mk. pro Kilo vorhanden ist. Gleichzeitig bringe ich meine Holzblasinstrumente besonders

Ringklappen-Flöten System Böhm beste und praktischste Art aller Flöten empfehlend in Erinnerung.

Strassburg i. Els. 1/2
J. M. Bürger.



Einzigste Bezugsquelle für echt römische Saiten aller Instrumente. Versandt franko u. zollfrei nach allen Ländern. Fabrikpreise. — Proben jederzeit. 3/3
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preisavantur franko.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violinteknik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violonspieler, speziell für Tonbildung und Bogenführung. 2/34

P. J. Tonger, Köln.

Neue Cecilian-Harmonium

mit 7 Regist. 225 Mark. ein wenig gebrachtes 3 Manual, 14 Register, billiger, kleinere sehr preiswässig empfiehlt die Harmoniumfabrik (H&V)
Canth, Schlesien.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von

Wilhelm Fink.
3 Mk. netto.

M. Bahn Verlag, Berlin.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Einführung

in die
Klassiker.

Klavierstücke älterer Meister.

Ausgewählt, mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen von

N. J. Hompesch.

Eingeführt am Kölner Konservatorium.

A Band Mk. 1.—.

Ehen erschienen:

Bd. V. W. Fr. Bach, Schwerere Klavierstücke 1. Folge.

Bd. VI. — do. do. 2. Folge.

Früher erschienen:

Bd. I. L. Berger, 6 leichte Klavierstücke aus op. 39 u. 40.

Bd. II. Ferd. Ries, 12 leichte instruktive Klavierstücke aus op. 124.

Bd. III. F. Kuhlau, 3 Romane aus op. 41.

Bd. IV. W. Fr. Bach, 10 leichte 2 stim. Klavierstücke.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Ueber

Soeben beginnt ein neuer Jahrgang der

Oktav-Ausgabe.

Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen

Markes Heft à 1 Mark.

Jedes Heft aufs reichste illustriert.

Hochinteressante, spannende Romane!

Land

Welche Fülle an Unterhaltungsstoff

u. weichen Reichtum an Illustrationen

„Ueber Land und Meer“

für nur eine Mark pro Heft

blüht, zeigt aufs schlagendste diese

Oktav-Ausgabe.

Abonnements

bei allen Buchhandlungen, Journal-

Expeditionen und Postanstalten. 1/2

& Meer

Neue Musikalien

im Verlage von L. Hoffarth in Dresden.

Baumfelder, Fr., Motette: „Warm betrübt dich, mein Herz“, —, für gemischten Chor. Partitur u. Stimmen Mk. 3.50.

Döring, C. H., Op. 62, Drei Lieder (Viel Träume sind zerfallen — Herbst — Letzter Wunsch, für eine Singstimme mit Piano forte Mk. 1.30.

Fischer, Carl Aug., Op. 28, In memoriam mit Symphonie für Orchester und Orgel, Partitur Mk. 15.— netto.

Gleich, Ferd., Op. 48, Lenznacht. Ged. von Günther Walling, für Sopran u. Tenor mit Begleitung des Piano forte Mk. 1.50.

Müller-Reuter, Th., Op. 6, Fünf Klavierstücke (Intermezzo — Phantasiestück — Erinnerung — Walzer — Ungarisch). Mk. 2.—. 2/3

Einen Weltruf

geniessen meine seit 10 Jahren fabrizierten **echten Weichselpfeifen.** 1/10

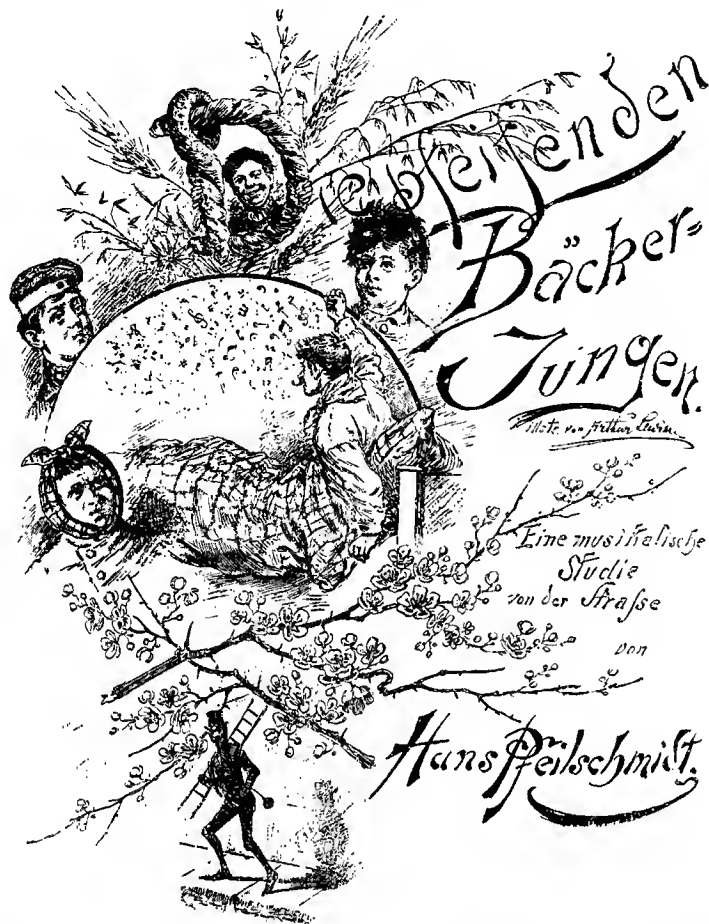
1 Mtr. lang, weitgebohrt, Dutzl. 24 Mk.; extrafein 30, halblang 20, Briloner 12, Probe 1/2 Dutzl. gebe ab, nehme Nichtconz. zurück. Illustr. Preisliste franko. Die von mir direkt bezogenen Pfeifen kosten bei Händler und Drechsler fast das Doppelte.

M. Schreiber, kgl. Hofpfeifenfabr., Düsseldorf.

Papier von Wilsch. Koll & Cie. in Köln. — Drnd von Wilsch. Koll in Köln.

Hierzu 4 Beilagen: 2 Text-, 1 Prospect- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: 3. Leybach, „Ein Fest in Toledo“, Volero für Klavier.

Unsere geehrten Abonnenten werden höflichst gebeten die 4. Beilage (Prospect) gütigst in Freundeskreisen zu verbreiten.



Anfangs habe ich ihnen geschickt, denn sie störten mich aus meinen Morgenträumen. Ich hatte bisher immer nur in Hinterhöfen gewohnt, in Zimmern, deren Fenster auf Gärten hinaus gingen, und nun fürchtete ich allen Ernstes, die pfeisenden Bäckersjungen würden mich aus meiner Barriere-Wohnung an der Straßenfront hinaustreiben. Allmählich aber wurde das anders. Ich begann, wenn sich der Schlaf durchaus nicht wieder einstellen wollte, den Melodien draußen zuzuhören, die verschiedenen pfeisenden Individualitäten zu unterscheiden, sie nach ihrem höheren oder geringeren musikalischen Wert abzuschätzen und mir im Geiste Bilder der Persönlichkeit zu machen. So ward nach und nach mein Interesse gefesselt; es machte mir Vergnügen, die einzelnen Pfeistimmen vor meinem Fenster Morgen um Morgen niederzuerkennen, und heute würde ich es in der halb schläfrigen Begehrtheit meiner Morgenruhe schmerzlich vermisse, wenn sie plötzlich stillen und nicht mehr alltäglich vor meinem Kammerfenster desilieren wollten. Ich habe mir auch schon manchmal über die Frage den Kopf zerbrochen: warum wohl die Bäckersjungen pfeisen müssen? Liegt der Grund dafür auf geheimnisvoller Weise in ihrem Handwerk? — denn auch Schützerjungen, Zimmermannsjungen, Schlosserjungen, Kutscherjungen sowie Jungen im allgemeinen pfeisen, aber nicht im Entsetzten mit der Ausdauer, mit dem Zweckbewußtsein, wie die Bäckersjungen. Warum müssen die Bäckersjungen pfeisen? Geht es aus einem sozialen, einem ethischen, einem physiologischen, einem sanitären, — einem metaphysischen Grunde? Niemals ist es mir gelungen, dieses Problem zu durchdringen. Aber wenn ich es einmal vermochte aus dem Veil zu steigen und zum Fenster hinauszugehen, und wenn ich dann die Gestalt mit der weißen Schürze und den an den Armen hängenden Körben, mit der hintenüber geneigten neugierigen Mütze und den schlappen Pantoffeln im fröstelnden Morgenwinde dahinschlurfen sah, dann

ward es mir zur innersten, unumstößlichen Überzeugung, daß ein Bäckersjunge pfeisen muß. Ich be-
 anfrage mich, diese Hypothese von höchster Wahrscheinlichkeit einfach an dieser Stelle niederzulegen und gebe auf meine musikalischen Beobachtungen des Näheren ein.



Sie beginnen ein Viertel auf sechs früh. Bänkt sich um diese Zeit erscheint Bäckersjunge Nummer Eins, der offenbar sehr entfernt wohnende Kunden zu versorgen hat und deswegen seinen Kollegen beträchtlich voraus ist. Ich höre ihn schon, wenn er oben am Markte herumkommt. Und zwar unveränderlich unter den Klängen eines hübschen Militärmarsches, der ebe dem viel gehört wurde, den ich aber seit Jahren nur noch aus dem Munde meines ersten Bäckersjungen höre. Es ist die einzige Nummer seines Repertoires, aber wie pfeift er sie an! Da fehlt kein Tüpfelchen, nicht die Kantare am Beginn, nicht die vier energiegelassenen Viertelnoten zur Einleitung des Trios. Auch die kleinen Versiermaßen, einfache und doppelte Vorschläge, ja sogar ein Gang in Staccatoeighentümeln, über den jede andere Junge den Hals brechen würde. Dieser Junge pfeift wirklich vertieft. Die Melodie des Trios trägt er mit viel Gefühl vor, ohne doch einem allzu sentimentalen Portamento zu buldigen. Ist das Trio zu Ende, so folgen zwei oder vier Takte Pause, und dann geht es wieder von vorn an. Es wäre wirklich eine ungetriebene Kreuze, zuzuhören, wenn es nicht immer derselbe Marsch wäre. So geht es schon über zwei Jahre, wie ich habe die Hoffnung aufgegeben, daß mein erster Bäckersjunge jemals etwas neues pfeisen lernt.

Nummer zwei stimmt, ehe er richtig zu pfeisen anfängt, erst sein natürliches Instrument. Er probiert die Töne des Turdreilanges einmal aufwärts, bis an Stelle des Tenors nur noch ein labarier Lustig erklingt wird, und dann wieder abwärts, so tief es die Gassenhölle zuläßt. Und dann geht es los. Ein buntes Vergnügen aus Volksliedern, Lagen, Märchen, zwischendurch auch Bruchstücke einer Opernarie, alles durcheinander und von jedem meist nur ein paar Takte. Ich möchte wohl das Gehirn meines zweiten Bäckersjungen arbeiten lassen, wenn er pfeift. Wie da Strahl, Weber, die Badarzewska, Silcher, Offenbach und hundert andere, weniger berühmte Tonkünstler übereinander purzeln, auf und untertauchen und sich umarmen, bis man nicht mehr weiß, wer der eine und wer der andere ist. Von dem Jungerstranz gerät er in die Nacht am Rhein, vom hohen Elms herab fällt er in die schöne blaue Donau, vom 2/4 in den 3/4 Takt, wie es ihm gerade beikommt. Daß er sich dabei manche schwere Willkürlichkeiten mit der Melodie erlaubt, brauche ich nicht erst zu bemerken. Aber ein unterhaltender Junge bleibt er doch.

Das Gegenteil von ihm ist Nummer Drei. Ich kann ihn nicht anders bezeichnen, als einen wirklich langweiligen Jungen. Zwar pfeift er ganz nett und auch ziemlich rein, aber das Gedächtnis, das Gedächtnis! Das ist der Mangel. Von einer musikalischen Periode behält die Erinnerung meist immer nur die erste Hälfte, und indem der gedächtnisschwache Bäckersjunge immer nur diese wiederholt, entsteht eine nerven- aufregende Weise ohne Schluß, eine zur Verweilung bringende unendliche Melodie, die durch seine rettende Schlusswendung zum Schweigen gebracht wird, eine musikalische Treitmühle, in der man in Ewigkeit nicht vorwärts gelangt, eine Schraube ohne Ende, nach der man vergeblich die Hälfte dalt, um sie zu zer- schmettern.

So höre ich denn beispielsweise volle 8 Minuten — denn es dauert so lange, bis der Junge wieder außer Hörweite kommt, — die Melodie zu folgendem



Tezte: „Ach ich hab — sie ja nur — auf die Schul — ter gefüßt, ach ich hab — sie ja nur — auf die Schul — ter gefüßt, ach ich hab — sie ja nur — auf die Schul — ter gefüßt, ach ich hab — sie ja nur —“ und so fort und fort und immerfort, bis das süße Lied verhallt.“ Eines Morgens, da der Junge gerade unter meinem Fenster mit zum dreißigsten Male pfeifend versicherte, daß er sie ja nur auf die Schulter gefüßt, rief mir die Geduld, und so unbehagen es bei meiner horizontalen Lage war, pfiff ich aus Leibesträften den Schluß des Capes. Die klappernden Pantoffeln draußen hallten plötzlich ein, das Pfeifen verstummte — offenbar lauscht mein Junge mit Vergierde und sucht ich den Schluß, nach welchem vielleicht sein Inneres längst schon schwer gerungen, fest einzuprägen. Ich schloß Hoffnung und pfeife den Schluß noch zweimal. Nun muß er es erfaßt haben! Pante. Dann aber klappen die Pantoffeln aufs neue, der Junge geht und pfeift weiter nur — o Grimm und Schmerz! — als wäre nichts geschieden, geht die alte, unendliche Melodie weiter: „auf die Schul — ter gefüßt, ach ich hab —“ „Ja Du hast — Du bist ein dünner Junge“ rajonierte ich in mich hinein. Und was habe ich mit meiner wohlmeinenden Absicht, dem Jungen in der Tonkunst verwandt zu helfen, erreicht? Daß der Schelm, welcher sich offenbar nur gerantenlos über die gewisse Antwort amüsiert hatte, nun jeden Morgen unter meinem Fenster seinen Schritt verlanget und mit herausfordernder Bosheit lacht: „Ach ich hab —? — Ach, ich hab —?“ Ich bitte mich wohl, nochmals zu antworten, und warte in stillem Kummer, bis der Junge irgendwo eine neue Weise aufschnappt und sich eine unendliche Melodie daraus macht.

Waderjunge Nummer Vier pfeift keineswegs schön, aber er pfeift hochinteressant! Er bildet für mich unter allen seinen Kameraden die merkwürdigste, ja eine fast geheimnisvoll zu nennende Erscheinung. Sein Pfeifen hat nämlich weder irgend ein fühlbares Taktmaß, noch eine erkennbare Melodie, es ist mehr ein gewissenhaftes Geheul, das in scheinbarer Regel- und Rhythmisiertheit, gleich dem Winde, auf- und niedersteigt, plötzlich abbricht und ebenso unerwartet wieder da ist. Die Intervalle werden niemals sprunghaft, sondern in stetiger Steigerung oder Minderung der Tonhöhe, sonach mit einer denkbar ausgeglichener Chronistik genommen. Ofters mischen sich Basslagen von wahrhaft leidenschaftlichem Ausdruck hinein, und ich glaube kaum selbsterfreit, wenn ich annehme, daß Waderjunge Nummer Vier eine unglückliche Liebe im Rufen trägt. Ingleich aber halte ich ihn für ein verborgenes Talent moderner, neuromantischer musikalischer Richtung und würde freudig an ihm zum Mäcen werden, wenn mir nicht zu dieser Rolle eine der notwendigsten Erfordernisse abginge. Mein Anteil und Mitgefühl für diesen Waderjungen hat mich eines Morgens aus dem Bette gerissen, damit ich ihn sehen könnte. Es entsprach indes meiner Erwartung nicht vollständig, einen langgewachsenen Rummel mit einer



ziemlich leeren Physiognomie und strälingsmäßig gefürzten Haare zu erblicken, der eine Hand in der Hosentasche, mit der andern seinen Kopf tragend dahinschlenderte und, als er meiner ansichtig wurde, mir ein höhnisches Gesicht schmitt. Trotzdem ist mein Interesse für diesen musikalischen Charakter ungeschwächt geblieben, und jedesmal, wenn das pfeifende Geheul oder bellende Pfeifen kommt und geht, sage ich senkend zu mir: „Ach einer!“

Der fünfte Waderjunge hat viel gehört, aber kein Gehör ist ihm, und der falschen Töne, mit welchen er seine Melodien vergeräuschelt, ist Legion. Sein Geschmack beweist sich fast ausschließlich im Genre der Operette, sein Repertoir wechselt durchschnittlich alle vier Wochen. Gegenwärtig pfeift er „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang“, mit zwei oder drei falschen Tönen, die ich jedesmal mit unbeschreiblichem Bangen kommen sehe, und welche mich trotzdem jedesmal zu wenig vorbereitet finden, daß meine Bettdecke in konvulsischen Zuckungen aufzuknallen. Der sechste Waderjunge hat eine sehr firiöse Neigung, in den Melodien, welche seinen musikalischen Produktionen zu Grunde liegen, abwechselnd die große und kleine Terz zu nehmen und diese Vermischung mit erbarmungsloser Willkür durchzuführen, wobei er gelegentlich auch die Lippen rufen läßt und den Ton durch Zunge und Backzähne hervorbringt. Der siebente kann nur sehr mangelhaft pfeifen, vermutlich wegen ungünstiger Zahnstellung oder Lippenbildung. Sein eigentliches Register umfaßt kaum eine Oktave; was darüber oder darunter fällt, ist absolut unhörbar. Dabei aber hat er einen sehr gewählten Geschmack. Er scheint öfter in die große Oper zu gehen und verrät es mir gewöhnlich schon am folgenden Morgen, daß er im Theater war. Neulich begann er: f, c (oberes), a (unteres), f, g, a, b, a, g — dann kam eine verlegene Pause und hierauf ein paar nichtsagende Cadenzen, die offenbar nicht mehr zur Sache gehörten. Ich schaute in die gelirte Zeitung — richtig! „Götterdämmerung“. Siegfrieds Horn ging dem Vengel im



Kopfe hernm. Und wenn er ein anderesmal pfeift: a, d (oberes), d, a, d, a (höhere Oktave), so kann ich meinen Kopf verwetten, daß gestern Abend der „Kiegender Holländer“ gegeben wurde. Für Richard Wagner scheint mein Siebenter (Waderjunge natürlich) sehr empfänglich zu sein, obwohl ich es schon erlebt habe, daß er direkt auf den „hohen Abendstern“ den Krönungschor aus dem „Propheeten“ geleitet hat, was doch nicht eben schicklich genannt werden kann.

Ich könnte noch manchen andern Waderjungen, der früh unter meinem Fenster vorbeikommt, des breiten würdigen. Den Waderjungen, welcher abwechselnd pfeift und beliebigen Wechsels halber auf der Mundharmonika bläst, den Waderjungen, welcher teils wegen permanenter Zahnschmerzen, teils wegen unaufrührlichem Herauswürgeln von Semmeln aus seinem Korbe, seinen Vortrag mit massenhaften Pauken und Zermaten zu unterbrechen gezwungen ist, den Waderjungen, welcher nichts als militärische Hornsignale pfeift, ohne jemals Schnulch nach höheren musikalischen Bedürfnissen zu verraten, den Waderjungen, welcher seinen Lieblingsgassenhauer Strophe für Strophe im Quartettgittel moduliert, so daß schließlich die Melodie in unerhörten Höhen verschwindet, um dann wieder aus tonarer Tiefe aufzutauchen, — zweier weiterer Waderjungen nicht zu gedenken, die es über sich bringen, neben einander hergehend zwei verschiedene Melodien zu gleicher Zeit zu pfeifen und sich durch die haarsträubenden Zusammenklänge gegenseitig aus dem Konzert zu bringen. Doch vielleicht bedarf es keiner weitem Entfaltung ins Breite, um den Leser für eine beachtenswerte und nicht gänzlich des Ge-

nusses bare Spezialität unserer alltäglichen Musik auf der Straße zu interessieren. Wer es vernagt, den pfeifenden Waderjungen nur ein wenig geneigtes Ohr zu leihen, der wird es bald begreifen, wenn ich gelte: nicht ohne stille Wehmut sehe ich die Zeit kommen, in welcher meine heutigen Waderjungen zu ernstern Wadermännern erwachsen und einer neuen pfeifenden Generation Platz machen werden. Gott weiß, wie die pfeifen wird. Es kommt höchst selten was Besseres nach.

Der Grundton des Niagarafalls. *)

Eine höchst interessante Beobachtung hat vor kurzem ein amerikanischer Tonkünstler, Eugene Thayer, am Niagarafall gemacht. Er erwartete nur ein furchtbares Getöse dort zu hören, zu seinem größten Erstaunen aber fand er, daß es durchaus kein chaotisches Geräusch war. „Vom ersten bis zum letzten Augenblicke“, so erzählt er in Scribner's Magazine, „hörte ich einen großartigen, klaren und bestimmten Ton, oder vielmehr eine vollständige Serie von Tönen, welche alle in einem großartigen, erhabenen Einklang zusammenfloßen, wie in einer Orgel, und ebenso deutlich, wie die Klänge irgend eines Akkorbes“. Er suchte daher die Tonhöhe der unterschiedbaren Töne zu bestimmen und erkannte dieselben als die Ober-töne eines sehr tiefen Grundtones, für dessen genauere Messung das menschliche Ohr nicht mehr ausreicht. Er fand den Oberton D mit der oberen Quarte G, und es stand also fest, daß G der Grundton sein mußte, der aus seiner Berechnung nach anderen tieferen Obertönen das G feinte, welches 5 Oktaven tiefer liegt, als unser G der großen Oktave.

Auf einem anderen Wege kam er dazu, die Richtigkeit seiner Beobachtung zu bestätigen. Er berechnete nämlich, daß eine Orgelpfeife zum Hervorbringen dieses Grundtons etwas über 170 Fuß lang sein müßte. Da aber, bei gleicher Tonhöhe, die Länge der Pfeife durch ihren vergrößerten Durchmesser vermindert wird, und da der Durchmesser des Niagara der größtmögliche im Verhältnis zu seiner Höhe ist, so nahm er den größtmöglichen Prozentsatz für die Verringerung der Pfeifenlänge an, d. i. 100 Fuß (und ein Bruchteil), welche Zahl nahezu auch die Höhe des Niagarafalls nach authentischen Messungen angibt. „Auf diese Weise“, sagt Thayer, „bestätigt der von mir gefundene Grundton die Höhe des Falls, und andererseits die Höhe den Grundton.“

Sodann beobachtete er den Rhythmus des Niagarafalls und fand, daß der Hauptaccent genau jede Sekunde wiederkehrt, und daß nach jedem dritten wieder der folgende durch einen stärkeren markiert ist. „Dadurch“, sagt er, „gab uns die Natur einen Chronometer, der so lange bestehen wird, als Menschen auf der Erde wandeln.“ Es geht daraus hervor, daß die Musik des größten und nicht von Menschenhänden gemachten Instrumentes dreiteilig ist, denn die Zahl 3 herrscht nicht nur in den Hauptaccenten dieses großartigen Cataracts vor, sondern auch in den Unterabteilungen. Nach Thayer besteht jeder Hauptaccent aus 9 Tönen, so daß jeder Takt dieses majestätischen Zusammenklangs in 3 mal 3 Teilchen zerlegt ist, die dann dreimal wiederkehren, also jeder Takt 27 Noten, in Triolen abgeteilt, enthält, die sich fortissimo ad infinitum wiederholen.

*) Wir müssen die genaue Prüfung der nachfolgenden Untersuchung, die, wenn sie auch an das Grobste streift und einen „amerikanischen“ Beigeschmack nicht verleugnet, dennoch eine gewisse Folgerichtigkeit aufweist, häufig den Gelehrten überlassen.
Die Red.

Der Schwan.

Der goldne Frühlingsabend geht zur Neige,
Der Nebel hüllt den Berg in tiefes Blau;
Sanft rosig schimmert's durch die grünen Zweige
Und in den Blumenaugen perlt der Tau.

Da zieht ein Schwan dahin auf klarem Wasser;
Ihm schwillt ein leichter Hauch der Schwingen Flaum;
Ein Bild des Friedens in der Abendfeier
Ballt er dahin — leis, wie ein schöner Traum.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit,
Wohlklang.
franko.
Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Randolf Thach.
(Orgel- und Harmonium-Magazin.)

Neuerung. Praktischer Notenleser. (Patentiert.)

Dieser Notenleser dient zur schnellen
Erlernung der Notenzeichen und veran-
schaulicht die Töne an Tasteninstru-
menten, so dass Jedermann in kürzester
Zeit die Grundbegriffe auf die leichteste
Art in sich aufnehmen kann. Auch ver-
mag der vorgeschrittene Schüler durch
dieses Hilfsmittel jeden Fehler beim
Spielen sofort auszumitteln.

Dieser sehr einfache Notenleser ist in
4 Sorten erschienen:

- A. Einfaches Hand in Schachtel M. 1.—
- B. Metallkapsel mit Kurbel „ 2.—
- C. Messingkapsel mit Feder „ 3.50
- D. Messingkapsel mit Feder „ 4.—

Zu beziehen durch alle Musikalien- und
Instrumenten-Handlungen.
Erläuternde Verzeichnisse mit Abbildung
und Gebrauchsanweisung unentgeltlich.
Leipzig. Breitkopf & Härtel.

C. G. SCHUSTER, jun.

255 u. 256 Kirchbach-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwarenfabrik geg. 1824

liefert von anerkannter Güte
zu den billigsten Preisen alle
Orchester-Instrumente, Zithern,
Clarineten, Saiten, Ziehharmonikas,
Aristons, Heterophons,
Violinen, Mandolinen, Symphonien,
neueste pos. Spielwerke, 15
Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Die Lehre von den Harmonien

Eine Einleitung
in das Studium der Musik
unentbehrlich
für Lehrer und Lernende
sowie zum Selbstunterricht
von
ADOLPH SCHULZ

Königl. Preuss. Kammermusik-
Ladenpreis Mk. 5.—
Für die Abonnenten der Neuen
Musik-Zeitung Mk. 2.—

Es ist dies für die musikalische Welt
ein wertvoller Beitrag, um so mehr, als
das Buch ein recht vernünftiger Leit-
faden zum Selbstunterricht ist. Eine bedeutende
Anzahl in Noten gesetzter Beispiele er-
leichtern dem Lernenden die klar und
knapp gefassten Auseinandersetzungen
des Lehrers

P. J. Tonger, Köln.



Compl. lange Pfeifen echt
ungarn. Weichsel weit ge-
bohrt Nr. 1. a. Dtzd. 24 M.
Nr. 2. a. Dtzd. 30 M. Nr. 3.
a. Dtzd. 36 M. Nr. 4. halb-
lang a. Dtzd. 20 M. Nr. 5.
a. 24 M. Brillanter Pfeife
a. Dtzd. 12 M. Gesund-
heitspfeife a. Dtzd. 18 u.
24 M. Studentenpfeifen
von 36 bis 140 M. pr. Dtzd.
Nicht-convenientes
wird umgetauscht.
Versendet nur geg. Nach-
nahme die Pfeifenfabrik
N. Schreiber. Köln a. Rh.
Hohestr. 59.



Ausgezeichnete Jugendschrift.

Preis pro Quartal Mk. 1.—

Inhalt: Erzählungen, Märchen, Episoden aus dem Jugendleben
berühmter Tonkünstler, Belehrendes, Unterhaltendes und Erheiterndes.
Zahlreiche Illustrationen, Rätsel, Spiele.

Gratis-Beilagen: Leichte hübsche Klavierstücke zu 2 und 4 Händen,
Lieder, Duette, Kompositionen für Violine und Klavier von den beliebtesten
Komponisten, Musikalische Gesellschaftsspiele.

Abonnements durch jede Buch-, Musikalien-Handlung
sowie Postanstalten oder deren Briefträger.

Un unsere jungen Leser!

Die Niesen und Drachen aus aller
Zeit.
Die Freun und Elfen zu Freund und
Feind

Den Mädchen von damals zugeeilt,
Sind längst verdrungen aus der Welt;
Doch gibt es ein Völkchen noch heut'zutag,
Das holder als Feen zu trösten vermag,
Das heiser als Heren zu zähren verheißt,
Dem Thier und Herz gar offen steht,
Für Jubel und Trauer, für Ernst und
Scherz,
Für jedes Gefühl hat's ein Herz,
Für Lachen und Weinen seinen Ton —
Ihr kennt wohl alle das Völkchen schon?
Das „Volk der Töne“ in bekannt,
Ja selbst dem kleinsten Musikant;
Sein Herrreich, die „Harmonie“,
Steht offen jedem Müßig! —
Doch lieben Kinder groß und klein,

Geduld und Fleiß führt nur hinein:
Der Weg zur Kunst, das ist bekannt,
Liegt ja nicht im Schlaraffenland. —
Wegweiser gibt es mancherlei,
Ein holder auch dies Blatt Euch sei.
Daß es Euch nützt in Wort und That,
Daß es Euch hilft mit treuem Rat,
Daß es Euch frohmet und Freude macht,
Ist ja die „Jugendpost“ erdacht.
„Halt!“ ruft der lustige Postillon,
„Singt nun mal einen andern Ton,
Und denkt auch hübsch zum Schluß
daran:
Der Pegajus muß haßer han!“ —
Und denn, Ihr Lieber allzumal,
In Eide ist ja dies Quartal.
Ihr Abonnenten groß und klein,
Ihr's neue abonniert muß sein;
Der Briefbote und Büchermann,
Die nehmen die Bestellung an.

Mit freundlichem Gruß

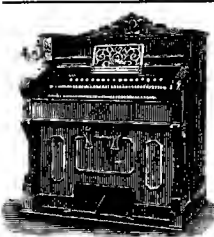
Redaktion und Verlag.

Schlesisches Konservatorium.

BRESLAU, jetzt Ohlauerstrasse 74.

Beginn des Wintersemesters am 11. Oktober. — Prospekte gratis.

Adolf Fischer, Kgl. Musikdirektor.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Größen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Übungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten ver-
wendbar, von Fach-Autoritäten für Musik-Institute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie
zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.

NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soll, Duos, Trios, Quartets)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erschienenen Har-
monium-Noten, 2 Bände für 2 Mark
franko gegen Briefmarken, lagerten Verlags-
Harmonium-Musik-Verzeichnis und Katalog
Nachr. 1. gratis. General-Agentur und
Lager der berühmten Harmonium und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 21/24

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr.-Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst
mitzuteilen, dass ich die Vertretung meiner
Konzert-Angelegenheiten dem

Allgemeinen Konzert-Bureau

(Otto Lessmann & Henry Klein)

Berlin W., Winterfeldstrasse 31,
übertragen habe.

Gefällige Anerbietungen, meine Mitwir-
kung in Konzerten betreffend, bitte ich
an das Bureau oder an mich, Heideberg
Bismarck-Strasse 15) zu richten, wofür
ich meinen Wohnsitz verlegt habe.

Anna Grosser

geb. Rilke

Hofpianistin des Königs und der Königin
der Belgier.

Aristons. Fabrik
Fabrik u. Lager
Musik-In-
strumente
u. Saiten
aller
Arten
W. Dietrich
Leipzig, Kreuzstr. 30
Musikalien

P. J. TONGER'S

Instrumenten-Handlung

empfiehlt ihr reich-
haltiges Lager

in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN

römischen Mark 30 und

u. deutschen höher.

SAITEN Gute

anerkannt vorzügliche

Qualitäten. Gute

VIOLINEN Mk. 2.

mit vorzügliche

Ebenholz Mk. 3.

Garnitur u. höher.

Mk. 12. solide u.

Meister- KASTEN

Violinen Mk. 20. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-

Verzeichniss gratis u. franco

J. Stockhausen's

Gesangschule in Frankfurt a. M.

Savignystrasse 45.

Klassenunterricht, Privatunterricht

Beginn des Wintersemesters 20. Septbr.

(RM.) Alles Nähere durch Prospekte.

ADRESSEN
aller
Branchen,
und
Länder
hierfür unter
Bauantie: Inter-
nationale Adressen-Verl-
anstalt (C. Herm, Serbe),
in Leipzig i. J. 1864. Kataloge
zu 50 Bran-chen = 500 000 Adressen für
20 Pfg., welche bei 1. Bestellung vergütet werden.

Persönliche Erinnerungen an Liszt

von
Heinrich Ehrlich.

Ich habe Liszt seit meiner Knabenzeit gekannt; ein eigentümlicher Zufall sagte es, daß ich der erste anstehende Musiker war, der ihn in Wien hörte. Der Sopranist Konrad Graf, seiner Zeit der berühmteste, wie jetzt Rosenkranz, ließ seine Instrumente gern von jüngeren Pianisten „einpielen“ bevor er sie versandte. Ich übte öfters in seinem Saale. Eines Morgens, Frühjahr 1838 war ich mit meinem Pension zu Ende, wollte eben fortgehen, als ein langer bagerer Mann, mit dem merkwürdigsten Kopfe den ich je gesehen, eintrat, gefolgt von zwei Andern; es war Liszt. Vor einer Stunde in Wien angekommen, hatte er sich bereit, seinen Lehrer Karl Czerny aufzusuchen, der in Graf's Hause wohnte, und dieser führte seinen großen Schüler Liszt hinüber, damit er das ihm anstehende Klavier wolle. Ein bei Czerny zum Besuche anwesender alter böhmischer Klavierlehrer ging mit. Liszt setzte sich gleich an das erste Klavier und begann. Er spielte seine Etüde in d moll, die mit der Arpeggiation in der linken Hand allein anfängt und unter der Ueberschrift „Bifon“ erschienen ist, dann ein Stück aus seiner Brittanien-Variante. Czerny und der alte Lehrer fanden da mit weit angerissenen Augen, als hörten sie eine großartige Deklamation in fremder Sprache; mir brannte und saufte es im Kopfe. Hierauf spielte er ein kleineres Stück, das die Hörer in Erstaunen versetzte. Und nun kam ein Zwischenfall, den ich niemals vergessen werde. Auf einem Stigellagen einige Musikanten: Liszt griff danach. Oben lagen die Variationen über ein Thema aus dem „Britten“ von Clara Wieck (jetzt Clara Schumann). Sie weite damals gerade in der Residenz, hatte bereits viele überflüssige Konzerte gegeben, ward hochgeachtet, höher als Thalberg, der kurz vorher nach seinen Pariser und Londoner glänzenden Erfolgen in Wien aufgetreten war. Die oben angeführten Variationen galten als das schwerste Klavierstück der Residenz. „Ah ich kenne noch gar nichts von der Clara Wieck“, meinte Liszt, „habe sie auch noch nicht gehört, sie soll ja sehr schön spielen“. Und nun spielte er diese Variationen vom Klavier, und in einem viel schnelleren Tempo als die Komponistin sie je ausgeführt hatte, ohne daß auch nur eine Note verfehlt gewesen wäre, ohne daß er einen Augenblick vor irgend einer Stelle zurückhielt. Czerny und der alte Böhmische schlugen immer die Hände über dem Kopfe zusammen; mir war der Atem benommen. Ich war ein Schüler Thalberg's und ihm zu großem Danke verpflichtet, denn er, der in Wien im Hause seines Vaters des Fürsten Dietrichstein als Privatmann lebte, hatte mich unentgeltlich unterrichtet; aber das, was ich eben gehört hatte, überwältigte alle meine Empfindungen; ich schlich aus dem Saale. Liszt eilte mir nach, forderte mich auf, ihn etwas vorzuspielen, und ladete mich ein, ihn zu besuchen. „Sie kommen doch in meine Konzerte?“ meinte er zuletzt, „jeder begabte Kunstfänger ist mir willkommen.“

Wenige Tage nach dieser Begegnung gab Liszt sein erstes Konzert, zum Besten der Nothleidenden in Pesth, die eben von der furchtbaren Ueberschwemmung heimgefaßt worden. Er spielte das Weber'sche Konzertstück, seine Variante über Brittanien, die oben angeführte Etüde, und den Konzertwalzer in B dur. Schon bei seinem Erscheinen ward er mit stürmischem Applause empfangen, und alle Damen blickten entzückt auf den interessanten Mann, der mit der unergreiflichen Kunst auch eine so bezaubernde Persönlichkeit verband, der dreißigjährigen Jahre alt war, als eine der schönsten Frauen der besten Pariser Gesellschaft aus altadeligem Hause die glänzendste Stellung aufgab, um mit ihm in die Welt zu ziehen, der seine Sieges-Feierzüge erst vorbereitete, in jenem Momente noch nicht begonnen hatte, dessen Loos also noch in der Zukunft lag!

Eine Beschreibung des Eindruckes von Liszt's Spiele möge mir der Feyer erlassen; es ist ja oft genug gesagt worden, daß er vielleicht in Einzelheiten übertrieben, in der Gesamtwirkung niemals erreicht worden ist. Hier an dieser Stelle sollen auch vorzugsweise Thatsachen aus seinem gesellschaftlichen Leben vorgeführt werden. Nach dem Konzerte kam Liszt an die Straße („Podium“) schwang sich hinab, und begann ein Gespräch mit den im Saale versammelten Damen und Herren von der höchsten Aristokratie; und alle scharten sich um ihn und überließen sich in Liebenswürdigkeiten. Das hatte die Welt noch nicht gesehen! Thalberg, der Fürstsohn, beobachtete immer

eine gewisse Anrüchlichkeit gegenüber den Hochgeborenen, und Liszt, dieser Sohn eines kleinen Beamten des kaiserlichen Eiserbahns, sprach mit den Töchtern der stolzen Tamen, als wäre er ihr Verwandter! Der heutigen Generation, die gewohnt ist, daß jeder gebildete Künstler in der Gesellschaft die beste Aufnahme findet, steht jeder Begriff ferne von dem Eindrucke dieses Zwischenfalles, von der Erstaunen, mit welcher die jungen Musiker auf diesen Mann blickten! In den nächsten acht Tagen fand das zweite Konzert statt; die Hauptnummer des Programms waren Hummel's Septett, Schubert's Ständchen und Lob der Thronen, für Klavier übertragen. Am Tage vorher endete der Biletverkauf, die Kasse war geschlossen, und zum ersten Male seit der (alten) Beisehnde der „Musikstunde“ bestand, wurde in diesem Konzerte die Straße zu Sigen verwendet. Der Enthusiasmus war noch größer als beim ersten, besonderes Erkennen erregte es, daß Liszt im Septett bei jeder Wiederholung eines Teiles ganz andere Vortragsschattungen anbrachte, als beim ersten Male. Am dritten Tage nach diesem Konzerte durchflog eine Nachricht die Stadt: Liszt war beim Fürsten Metternich zu Tische geladen, hatte sich mit einer schönen Nachbarin sehr lebhaft unterhalten; die stolze Fürstin, gewohnt, daß sie allein das Gespräch leitete, unterbrach den Künstler mit der Frage: wie es ihm in Venedig gefallen, was er daselbst für Geschäfte gemacht habe; er antwortete: „Arau Fürstin, ich mache Musik und nicht Geschäfte“, und setzte das Gespräch mit der Nachbarin fort (damals wurde nur Französisch „conversé“). Wer nicht weiß, oder sich vergegenwärtigen kann, was in den 30 er Jahren der Name Metternich bedeutete, der vermag gar nicht die Tragweite dieser Erklärung zu berechnen, gleichviel, ob sie der Wahrheit ganz entsprach oder nicht: daß überhaupt von einem Künstler erzählt wurde, er habe gewagt der Fürstin Metternich eine freimütige und wichtige Antwort zu geben, war an und für sich schon etwas merkwürdiges.

Liszt wohnte damals im Hotel „Stadt Frankfurt“ in einem großen Zimmer, dessen Fenster auf den Hof gingen. Von morgens zehn Uhr ab bezugten die Besuche bei ihm — er lag manchmal noch im Bette — und es erglitzte ganz bestimmt kein Mensch in Wien, in dessen Zimmer man eine solche Veranstaltung der verschiedenartigsten Persönlichkeiten fand; es war eine Winterstube für alle Stände. Große Herren, Bangiers, Schriftsteller, Maler und Musiker, junge Künstler, alles das schwirte durcheinander. Liszt war gleichartig liebenswürdig mit jedem, am bezauberlichsten mit den jungen Musikern.

Wieviel Konzerte er gegeben, wie oft er für wohlthätige Zwecke mitgewirkt hat, vermag ich nicht mehr genau anzugeben, daß er aber binnen sechs Wochen 12—15 mal aufgetreten ist, glaube ich behaupten zu können. Sein letztes eigenes Konzert war eine „soirée musicale“ um 10 Uhr abends, nach dem Theater. Er spielte zum erstenmale mehrere Stücke aus der Symphonie Fantastique von Berlioz, dann eine Caprice eigener Komposition, die das in ungewöhnlicher Stunde abgehaltene Publikum nicht sehr ansprach; aber das letzte Stück, der Erlkönig, den er ebenfalls zum erstenmale vortrug, entfesselte einen endlosen Sturm der Begeisterung. Zwei Tage darauf verließ der Feste die Stadt. Als eine seiner Eigenheiten im Konzertleben mag hier angeführt werden, daß er immer einen bis oben zugedrückten Fiedel (seine Weite) und nur schwarze Cravatte trug. So erscheint er auch auf allen damaligen Zeichnungen von Kriehuber; die weiße Halsbinde und weiße Gile nahm er erst in den vierziger Jahren an. Während des Konzertes trank er manchmal schwarzen Kaffee.

Im Anfange des Winters 1839 kam Liszt wieder nach Wien, und die Wirkung seines Erscheinens war eine zu merkwürdige, als daß ich, der Augenzeuge sie hier nicht erzählen sollte. In der kaiserlichen Oper, gewöhnlich „Kärnthnertheater“ genannt, wurde irgend eine Donizettische Oper gegeben. In jenem alten, jetzt nicht mehr bestehenden Gebäude enthielt die ersten vier Logen nur Logen; im dritten Rang zwischen je sechs Logen rechts und links befanden sich zwei Reihen „Sperreige“ (numerirte Sige) und zwei Reihen Bänke ohne Nummern. Diese Plätze wurden von den Musikfreunden am liebsten besetzt, weil sie die beste Schallwirkung (Akustik) boten. Als der zweite Akt eben begann, erschien Liszt mit Saphir, dem bekannten Redakteur des „Humoristen“ auf zwei Sigen der ersten Reihe dieses dritten Ranges; und sofort ging allgemeine Bewegung durch das Haus; alle Leute im Parquet standen auf und blickten hinaus die Damen in den Logen beugten sich weit hervor, um den vergitterten Künstler zu erblicken. Von der Vorstellung auf der Bühne war bei diesem Gesumme

und der Bewegung im Zuscherraum während fünf Minuten nichts zu vernehmen.

Daß der Enthusiasmus für die Konzerte ein wenig möglich noch größerer war, als bei der ersten Anwesenheit, bedarf nach der eben beschriebenen Szene keiner Darlegung. Ich verließ damals Wien und sah Liszt erst im Jahre 1846 wieder. Er war eben von seinen großen Triumphtzügen aus Deutschland und Ausland zurückgekommen, begleitet von seinem „Secretär“ Bellout, der sich später mit den Gebrüdern Godebier, den Herausgebern der „Franco musicale“ vereinigte, eine Konzertagentur errichtete und mit Weirtemp, Sivori u. a. zuletzt mit der Carlotta Patti geriet, seit einigen Jahren verheiratet ist. Er kam als der Vorgänger und als das Vorbild aller Impresarios, Konzert-Agenten und -Direktoren angesehen werden, die er alle übertraf an Menschkenntnis, Schlantheit und strategischem Geschick; seiner verstand wie er, die Hintertreppen ausnützend zu machen, auf welchen man zu den Genaden der einflußreichen Personen gelangte. Er hat Liszt's (und seine) Einnahmen auf den höchsten Punkt gebracht. Liszt war durch die immerwährenden und überauswändigen Subsidien, welche selbst aus seinen schwächeren Leistungen gezahlt wurden (er kam manchmal müde, abgemüht oder sehr aufgereg in das Konzert) verwöhnt, hatte sich in manchem Ueberrichte hinreissen lassen; aber in seinem Benehmen gegen junge Künstler war er sich gleich geblieben, aufmunternd, gütig, bezaubernd. Vielleicht dürfte es manchen Leser interessant erscheinen, daß Liszt auch der mittelbare Anreggeber meiner ersten schriftstellerischen Arbeit gewesen ist. Im Frühjahr 1846 kam Robert Franz, damals fast noch unbekannt (er war an seinem op. 8) nach Wien. Liszt, von seinen Kindern entzückt, zeigte sie einigen jungen Verehrern. Ich war von einigen derselben („Als die Stunde kam“, „Da du bist eins“, „Er ist gekommen“) so begeistert, daß ich zur Feder griff, und meinen ersten Artikel schrieb, eine Besprechung der Franz'schen Lieder; er ist damals in der längst verschwundenen Wiener Zeitschrift „Die Gegenwart“ (herausgegeben von A. Schumann) erschienen. Liszt blieb den Sommer in Wien und in der Umgebung (Grätz, Baden) und unternahm dann eine Reise. Im Sommer des Jahres 1848 kam er als Weimar'scher Hofrat auf kurze Zeit nach Wien; ein Pianist, der in Ungarn beglückt, den dortigen Adel (Indignanten) erworben hatte, gab ihm zu Ehren eine Abendgesellschaft auf seiner Villa in Weidling, es ging dabei überflüssig her, Liszt gab neben mir einmal auf dem Parquetboden. Im Jahr 1852 beehrte ich ihn in Weimar auf meiner Reise nach Paris; er wohnte mit der Fürstin von Wittgenstein auf der „Altenburg“, nach wie vor gaisfreudig und wohlwollend gegen alle Künstler. Wilow war damals sein Schüler; Joachim hatte er nach Weimar als Konzertmeister berufen; dieser spielte noch unter seiner Leitung auf dem Karlsruher Musikfest September 1853 sein erstes Konzert (das, wenn ich nicht sehr irre, nicht veröffentlicht worden ist). Auf diesem Feste führte Liszt auch seinen Chor „An die Künstler“ vor, in welchen den Sängern Unmögliche zugesungen war; er mißfiel, die wenigen Beifallsversuche wurden durch Opposition beseitigt; Liszt verbeugte sich ruhig, spöttisch.

Adt Jahre vergingen, ohne daß ich Liszt wieder sah. Ich lebte in Frankfurt, mehr literarisch als musikalisch beschäftigt. Da im Jahre 1861 überraschte mich Liszt mit seinem Besuche. Er war auf der Reise nach Rom, und kam um sich für die „anständige Art zu bedanken“, in der ich in meinem Romane „Kunst und Handwerk“ über ihn geschrieben hatte. Wir gingen in das Theater, wo Haase als Hamlet gastierte, verließen es aber bald, weil die affektirte Manier des „Hamlet“ uns beiden unansehnlich war, und insazierten eine zeitlang in den Straßen. Das Gespräch kam auf religiöse Fragen, Liszt zeigte sich als ein begeisterter Anhänger des Papsttums, und zitierte mehrere Aussprüche des Kardinals Antonelli. Bald nach seiner Abreise verbreitete sich die Nachricht von seinem Eintritt in den geistlichen Stand. Im Jahre 1864 fand zwischen Liszt und mir eine gereizte Korrespondenz statt, deren Erklärung eine zu lange Darlegung verlangt, sie wird später in meinem Buche „22 Jahre Künstlerleben in Berlin“ erscheinen. Im Jahre 1876 aber waren alle Mißlichkeiten ausgeglichen; und als ich vor der Fahrt zum Bayreuther Bühnenfestspiel mit meinen Angehörigen Anstalts in Verla, eine Stunde von Weimar nahm, beehrte ich den 65-jährigen Künstler oft, und lernte von neuem sein Genie und seine unwiderstehliche Liebenswürdigkeit kennen. Von den hundert kleinen Augen, die jenes und diese kennzeichneten, seien hier nur drei hervorgehoben. Ich hatte den „Waltzyrreiter“

für zwei Klaviere gesetzt und zeigte ihm die Uebersetzung. In einem seiner Sonntage, wo er immer Vorlesung hielt, und der Himmel weiß, er hatte da manches zugetragen!) führte er den Waltztritt mit mir zusammen aus und entwickelte eine Kraft und eine Elastizität der Finger und des Handgelenkes, daß ich alle Hände hatte, nur gehört werden! Einige Tage später spielte er ein Konzert, in welches ich eine Masse Schwierigkeiten hineingebracht hatte, vom Klavier aus der Partitur, wie ich einen Walzer lesen würde. Als ich nach Hause fahren wollte, ladete er mich ein, den Abend bei ihm an einer kleinen Gesellschaft teilzunehmen, zu welcher Gerard Hofhs, der berühmte Chinarosende, und einige Professoren der Malerakademie geladen waren. Ich entschuldigte mich mit meiner Gewohnheit des Nachschlafens vor dem Schlafengehen, und das es zu spät wäre, das Nöthige von Verfa kommen zu lassen: er sandte mir seine eigene Waage nach dem Hotel! Meine Frau, nach der er öfters fragte, besitzte den Fehler, daß sie durchaus nur Hausfrau und nicht Salondame sein will, sträubte sich immer, ihn mit mir zu besuchen; endlich ließ sie sich dazu bewegen, mit Zittern und Zagen — und kam ganz begeistert nach Hause. Er hatte ihr von meiner Jugend gesprochen, so vieles und so genau erzählt, als wären wir unzertrennliche Freunde gewesen! Und welche Frau hört es nicht gerne aus dem Munde eines berühmten Mannes, daß sie einen interessanten Kopf und schöne Augen hat? In Bayreuth, wo er im Hause H. Wagner's wohnte, besuchte ich ihn nur selten. Bei aller Bewunderung für das mächtige Genie Wagner's halte ich grundsätzlich von jeder Annäherung an die Person zurück, auch kam mir manches in dem Gerüche in Bayreuth so sonderbar vor*), daß eine freiwillige Zurückhaltung notwendig war, um die volle Unabhängigkeit meines Urteils zu wahren.

Meine letzten persönlichen Beziehungen zu Liszt fanden 1881 hier in Berlin statt. Er kam zur Aufführung seines „Christus“ und einer ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeit bei zuhause. Ich besuchte ihn im Hause des Grafen Schlieff. Er empfing mich mit den Worten (in französischer Sprache): „Christ, Sie sehen ja prächtig aus! Sie gefallen Sie wohl gut hier?“ „hm“, meinte ich, „ich gefiele mir schon, aber ich gefalle vielen andern nicht.“ „Das beweiset, daß Sie besseren Geschmack haben, als viele andere“, lautete die Antwort — wie sie eben nur Liszt geben konnte!

Und mit ihr seien diese Erinnerungen geschlossen. Bei späterer Gelegenheit werde ich noch gar manches zu erzählen haben.

*) Ich schrieb damals eine Broschüre „Für den Ring des Nibelungen gegen das Festspiel zu Bayreuth“.

Von Kunstlernamen.

Scherzo von Alfano.

Sehen wir uns die Namen unserer Musiker einmal genauer an, so finden wir, daß Bach, Hecca und Gade die eigentlich allermostmusikalischen Namen tragen, denn diese lassen sich orthographisch richtig in Notenschrift wiedergeben.

Sollte einer unserer geschätzten Leser bei der Taufe seines nächsten heimungslosen Jungen um einen Vornamen verlegen sein, so findet er hier musikalische dem Alphabet nach: Adam, Albert, André, Arnold, Benedikt, Bernard, David, Dietrich, Franz, Friedrich, Gottschalk, Hermann, Joachim, Leonare, Martin, Mathieu, Magnus, Meinhard, Otto, Paul, Thomas, Ulrich, Urban, Veit, Werner, Wenzel, Wilhelm, und wären es Zwillinge: Louis-Ferdinand. Ist der holde Sprößling aber ein Mädchen, so bedauern wir, nur mit Selma aufwarten zu können.

Besonders leidet in keiner der sieben Künste das weibliche Geschlecht weniger, als in der Musik. Es gibt eine Menge Mädelinnen, Dichtersinnen, Tänzerinnen, Schauspielersinnen, doch sehr wenige Komponistinnen. Darum haben wir auch so viele waagre Männer, und die große Anzahl bedingt somit obige Behauptung. Da ist ein Heilmann, Schumann, Wolfmann, Wischmann, Hartmann, Hausmann, Soufmann, Neumann, Naumann, Salzmann, Golttermann, Lehman, Bergmann, Gurichmann, Jungmann, Siebmann, Liebmann,

Baermann, Bellmann, Bertelsmann, Reishmann, Hartmann, Hoffmann, Rohmann, Schmamm, Krollmann, Gutmann, Wenigmann, Waldmann, Volkmann und Heilmann, und, wie die Reihe ihren Jammern, so hat die Musik ihren Niemann.

Was für Landsleute sind's? Der eine ist ein Sachse, der andre ein Heide, der 3. ein Bohme, der 4. ein Mohr, der 5. ein Ungar, der 6. ein Türke, der 7. ein Deffauer, der 8. ein Holländer, der 9. ein Friedländer, der 10. ein Bremer, der 11. ein Verner und, um das Dugend voll zu machen, haben wir noch einen Normann. Gebürtig oder wohnhaft sind sie in: Hamm, Lübed, Halberstadt, Kiel, Emmerich, Speier, Esborne, Vollweiler, Waarendorf, Leidesdorf und Enthausen.

Frägt man, womit sie sich beschäftigen, so können wir manden bledern fleißigen Handwerker empfehlen: einen Müller, und zwar verschiedene Sorten: einen Waldmüller, Baumüller und Delschläger, ferner einen Sattler mit einem Kiemen-schneider, einen noch nebst dem Grasmacher, einen Bohrer, Maurer und Kalbfrenner, einen Bräuer, Köhler, Kehler, Krüger, Köpfer, Drechsler, Jäger, Fischer, Metzger und Stein-gräber. Sind aber Mod und Hofe verrissen, bringt sie zum Schneider, einetlei ob zum Fris senior oder zum Julius junior. Hast Du, schöne Leserin Deine Näden Blatt gepossen, schide sie zum Weber. Ist an ihrem Gesicht etwas zerbrochen, Herr Rentier, lassen Sie den Wagner rufen.

Auch die drei Naturreiche stellen ihr Kontingent. Wir haben aus dem Tierreiche nicht allein einen Fuchs fordern auch den Meise; dann einen Strauß, Hering, eine Hummel, Gule, einen Wolff, die beiden Wappentiere Löwe und Adler, einen Kranich, Krebs, Storch, Zelter, Tachs, Hahn, Hase, Hecht, Geyer, Bod, Weinwurm, Fink, eine Wachtel und noch einen andern Vogel mit einem Schnabel.

Im Mineralreiche ist die Vertretung dürftiger, da gibst nur 5 Steine: Rubinstein, Bodstein, Beckstein, Breitenstein und Holstein. — Stahl, Mangold und Zinkstein sind die einzigen Metalle.

Auch im Pflanzenreich ist die Repräsentation schwach; nur 4 Bäume: ein Birnbaum, Rogbaum, Grünbaum und ein Kiebaum; jeder Baum aber hat sein Laub, jedes Blatt seinen Stiehl. Ferner gibt es nur eine Blume: die Viole, und keine Rose, wohl aber einen Dorn.

Einige unter ihnen mögen wohl Fehler sein und unter irgend einer Hülle etwas zu verbergen haben, denn es gibt manden Veger unter ihnen: Albrechtsberger, Kirnberger, Mühlberger, Mieneberger.

Gehen wir nun aus der Stube ins Freie am Wasser vorbei, lassen den Esborn und Weissenborn links liegen, dann kommen wir an einen einzigen großen Bach. Da stehen auch noch einige kleinere Bäche, der Offenbach, Frambach, Mohrbach und Leybach.

Shatespeare sagt: Beim Erdbeben kommen Berg und Thal zusammen, das geschieht auch in Thalberg.

Wenn der Winter vorüber ist, und an einem Sonntag das Wetter es erlaubt, dann, lieber Leser, lade ich Dich in einem Spaziergang nach Neuland und nach Lindenthal ab. Wir wandern zuerst durchs Freudenthal am Hellmersberg vorbei, gehen dann um den Romberg nach Blumenthal, rechts über Birgfels, links nach Waldensfeld, durch die Kirzstau auf den Freudentberg an, durch die Kahlau am Forberg vorbei in den Kohnshain. Bist Du müde geworden, so kehren wir beim Wirth ein; sein Keller ist gut. Bist Du von Appetit ein Esser, so laß dir einen Sauerbrei oder Hüllend geben. Nimm dich aber mit dem Feßer in Acht, es ist nicht Stumpf. Hast Du aber nach dem „Cantores amant humores“ (Musiker lieben die Feßigkeit) Durst, nimm Schnell einige Gläser Gierwein; ich trinke einen Kelch mit Ziehl du aber Haberbie vor, trinden wir davon einen Krug oder ein paar Seidel; Braun oder Weiß? Güte dich aber vor einem Rausch, auf das es dir morgen nicht im Schädel brummt, denn das Bier ist Stark. Schmeckts? Noch Eins! Darum bist du so Ernst! drückt dich ein Nummer? Erleichte dich dein Herz, Tausch es aus. Gang aber keine Handel mit mir an, und geberde dich nicht wie ein Toller, sonst laß ich dir morgen eine Klage zustellen.

Mache lieber eine Fanst in der Tische. — Doch es wird schon Svath; wir müssen Gleich aufbrechen. Laß uns die Zechen likquirieren. Bist du bei Maffa? „Ja habe keinen Liquir.“ Und ich keinen Schilling; aber hier ist noch ein Kreuzer und eine Goldmarke; das wird Langen. — So, abien! Nun laß uns heimkehren. Sieh, wie Süßlich ist die Gegend, ein Paradies. Wie Schön glänzt der Stern am Himmel. Gott sei Dank, daß es noch nicht der Morgen ist. Was wäre deine Frau sagen? Du bekämst wohl als Notturno Worte ohne Vieder vorgetragen. Nun, nun, wie Wunderlich! Werde nicht Wild und gerate nicht in Grimm; ich wills ja Ehrlich gelieben, sie ist ein Engel von Güte und Liebe. — So, da wären wir wieder zu Hause. Vergiß mir nicht das Licht mit dem Lischhorn auszumachen, und lorge, daß kein Funke ins Bett fällt, damit kein Brand entsteht. Und nun: gute Nacht!

Ein Kunststrich eigener Art.

Wie Molière seine Stude seiner Wago verlas, und nur das stehen ließ, was dieser gefiel, und sie zum Lachen zwang, so bediente sich auch der berühmte Cimarosa des Urteils seines Bedienten und zwar auf folgende Weise: Cimarosa konnte häufig nicht schlafen und sobald er aufwachte, klingelte er seinem Bedienten, ließ sich Licht bringen, und setzte sich an das Klavier. Der Bediente wollte doch, obgleich ein ebenso großer Musikenthusiast wie sein Herr, und wie fast alle Kinder Italiens, lieber schlafen als aufwachen, und machte sich's, so gut es gehen wollte, in einem Lehnstuhl bequem, um da seinen Schlaf fortzusetzen, bis ihn sein Herr wieder fortstieß. So lange ich Federigo eine gute Lage im Stuhle ansah, präparierte Cimarosa. Sah er ihn aber nahe am Einschlafen, so überließ er sich, das Auge auf den Lehnstuhl gerichtet, ganz dem Feuer seiner Begeisterung. Wurde der Schläfer nur durch das Geräusch des Instrumentes gestört, so gähnte er, dehnte die Arme und suchte eine günstigere Lage, und Cimarosa murmelte, etwas verächtlich, in seiner Mutterprache: „Capisco, Federigo, ciò è morto, scolorato, senza vigore; ma non poco di pazienza!“ (Ich begreife, Federigo, das ist tot, farb- und kraftlos, aber nur ein wenig Geduld!) Nach diesem Monologe durchliefen die gewandten Finger Cimarosa's mit neuem Eifer die Tasten des Klaviers, Friedrich dagegen öffnete die Augen, die sich bald belebten, sein noch immer etwas schwerer Kopf richtete sich in die Höhe, und die Hände schlugen mechanisch den Takt. „Friedrich, Tinte und Feder und Papier!“ rief dann Cimarosa, „geschwind, das ist nicht schlecht!“ Und er trug die Improvisation, die Friedrich, wenn auch unbewußt und fast gegen seinen Willen gebilligt hatte, auf das Papier, und der arme Bediente konnte nun wieder zu Bette gehen.

Aus dem Leben Paganini's.

Als Paganini einst nach Frankfurt a. M. kam, befand sich gerade ein Schauspieler dort, welcher den berühmten Violinspieler nicht ungeeignet kopierte. Paganini hörte davon sprechen und besuchte am Abend der Vorstellung dieses Stücks das Schauspielhaus. Er saß in der Loge mit seinem langen herabhängenden Haare, seinem hoch gehobenen schwarzen Rock und sah mit Aufmerksamkeit das Spiel des Darstellers an. Als sein Spiegelbild auftrat, ebenfalls mit langem Haare, mit zugeknöpftem schwarzen Rock, lächelte er, und verriet nicht die mindeste Unzufriedenheit über den Applaus, den die auffallende Ähnlichkeit des Pseudo-Paganini mit ihm selbst hervorrief. Bei den Abgängen applaudierte er lebhaft mit, und lachte herzlich über so manden Zug, den der Schauspieler ihm abgelauscht hatte; vorzüglich über das eigentümliche Hin- und Hergehen im Konzert, über die etwas listige Verbeugung, das harte Gessen des dunklen Auges auf die Versammlung, das Lächeln mit dem Fingern und viele andre kleine Bizarren, welche an einem groben Künstler nicht auffallen gefunden werden. Er blieb bis zum Schlusse, wartete den Heroruf ab, lachte und klatschte mit der Menge, und verließ dann sehr heiter das Schauspielhaus.

Der Tag seines öffentlichen Auftretens kam heran. Ungerübt hatte die gedrängte Menge seines Erscheins und war doppelt gespannt auf seinen Anblick, da man durch sein als getrocknet anerkanntes Konterfei von seinem originellen Wesen einen Begriff bekommen hatte. Er kommt endlich. Es ist Paganini, aber nicht der Paganini mit langem Haare, mit zugehöpftem schwarzen Rod, mit der etwas linkschen Verbeugung, mit dem Starren und Lächern. Es ist Paganini in der elegantesten Form eines Pariser Konterfäuers, mit den feinsten Manieren eines Salonbesuchers. Im blauen Frack, mit weißer Atlasweite tritt er auf; seine Glacehandschuhe zieren die Finger des Unerreichbaren. Sein Haar ist frisiert nach dem Muster des neuesten Modejournals, seine Halsbinde geordnet wie die eines Pariser hommes comme il faut. Seine Verbeugung zeigt den geschicktesten maître de graces, er wirft die Handschuhe mit einer Gewandtheit auf den Tisch, wie nur irgend ein comédien du roi im Théâtre Français, er brandet das baltische Taschentuch mit dem Anstand einer Dame. — Er spielt, und seine Paganini'sche Bewegung verrät den Paganini, sondern seine Gesten sind die Kajond's oder Mayjeder's — aber kein Spiel ist Paganini's Spiel, es kann keinem andern Spiel gleichen, denn nur in ihm waltet die Geister eines Zaubers, der allein Gewalt über sie übt. Man jubelt, der Beifall will kein Ende nehmen, man ruft ihn hervor; er erscheint und dankt, aber nicht als Theater-Paganini, sondern als der seine, der Kopie ganz unabhängige dega-gierte Weltmann, welcher bewiesen hatte, daß man mit seiner Seele ein Aeußeres annehmen kann, welches man will, und daß ein echter Künstler über den schwachen Verstand eines andern, ihm ein Dementi zu geben, nicht außer sich gerät, sondern lacht.

Aus dem Künstlerleben.

— Ein Opfer des Eisenbahnunglücks bei Mödling in Oesterreich wurde der Klaviervirtuose S. M. A. S. B. von Wehrich ein Pole, hatte er es zu einer erstklassigen Virtuosität gebracht, konnte aber, da ihm das Glück nicht lächelte, nie zu besonderer Anerkennung bringen.

— Karl Erdmannsdörfer, 52 Jahre hindurch Konzertmeister des Musikvereins in Nürnberg, ein ebenso tüchtiger, wie wegen seiner rein musikalischen Eigenschaften geschätzter und beliebter Künstler, Vater des Dirigenten der K. Musikgesellschaft in Moskau, starb, 76 Jahre alt, plötzlich am 12. August.

— In Gera starb am 6. August der fürstliche Hofkapellmeister Robert Graner im Alter von 67 Jahren.

— Als Nachfolger des Herrn Kniefe in Aachen ist Herr Eberhard Schwidewerath aus Köln erwählt worden.

— Auszeichnungen. Anton Rubinstein wurde zum Offizier des Ordens der französischen Ehrenlegion ernannt. — Prof. Karl Schröder, dem bisherigen Hofkapellmeister in Sondershausen, wurde vom dortigen Fürsten das Schwarzburgische Ehrenkreuz verliehen.

— Der königl. Musikdirektor Herr Jean Voigt, Komponist und Klavierlehrer in Berlin, feierte am 2. September sein 50jähriges Künstlerjubiläum.

— Unser geschätzter Mitarbeiter Franz Sifing hat den großen internationalen Roman „Wolfram von Eschenbach“, davongetragen.

Theater und Konzerte.

— Die Bayreuther Aufführungen haben einen Ueberfluß von mehreren Tausend Mark ergeben. Eine Wiederholung derselben mit der Hinzufügung der „Meisterlunge“ wird im Sommer 1888 geplant.

— Karl Reinecke's tomische Oper „Auf hohen Befehl“ ist in Hamburg, Lübeck, Schwerin, Rastel und Nürnberg zur Aufführung für die kommende Saison angenommen.

— Herr Hofkapellmeister Langer ist mit einer Oper „Murillo“ beschäftigt.

— Alban Förfster, Hofkapellmeister in Neustrelitz hat eine tomische Oper „Die Mädchen von Schilda“ beendet.

— Neulich trat ein Fürst Obolensky in einem Moskauer Café-Chantant als Complexfänger auf, die Fürstin Signatelli freudig in Wien allabendlich in einem Lokal den Wästen Champagner. Jetzt hat sich ein Fürst, und zwar der russische Millionär Lubomirski auf die Opernkompensation geworfen; sein Werk „Die Komik“ soll im Laufe dieser Saison im Karlsruhtheater in Wien zur Aufführung kommen.

— Die Pianistin Fräulein Katharina Reissen-scheid aus Coblenz wirkte am 1. September im 4. Symphoniekonzert der Kurlapelle in Cms mit großem Erfolge mit.

Vermischtes.

— Wir verweisen alle geschätzten Abonnenten und Freunde unseres Blatts auf die der heutigen Nummer beiliegende vierte Beilage und bitten sie, dieselben in ihren Kreisen die möglichste Verbreitung zu gewähren.

— Die internationale Stiftung „Mozarteum“ wird zu dem am 28. Oktober 1887 stattfindenden Don Juan-Jubiläum einen Festbericht veröffentlichen, zu dessen möglichster Verwirklichung sie alle Personen, die sich im Besitze irgendwelcher historischer Erinnerungen an bemerkenswerte Don Juan-Aufführungen befinden, um Mittheilungen ersucht.

— Das Komitee zur Errichtung eines Mozart-Denkmals in Wien teilt mit, daß die Gesamtsumme der bisherigen Beiträge 57,411 fl. und 200 Mark ausmacht. Darunter befinden sich 1889 fl. als Tantiemen der Aufführungen Mozartscher Werke im Wiener Opernhaus seit Beginn des Jahres 1884.

— Der Musikverein „Eintracht“ von Saarbrücken und St. Johann feierte am 15. und 16. August mit einem Musikfest sein 25jähriges Bestehen.

— Der Instrumentenmacher Herr L. Fischer in Köln hat an der Klarinette sehr wichtige Verbesserungen angebracht, deren Hauptzügen in der Grundbildung der früher unausführbaren oder schwierigen Triller: e—fs, g—gis, f—g, gis—a, h—cis, d—des, dis—e, cis—dis, fs—gis, as—b, c—d, es—f, besteht. Leichte Spielbarkeit und Fingersatz werden durch die Neuierung nicht beeinflusst.

— Wie viel Glanz sich unter der glänzenden Auhenseite des Theaters birgt, davon wird aus Paris ein Beispiel berichtet. Während einer der letzten Aufführungen der „Jüdin“ in der Opéra sah man in der Szene des großen Juges im ersten Akt in dem Augenblick, als Kaiser Sigmund in aller seiner Macht und Herrlichkeit die oberste Stufe, die zur Kathedrale führt, betreten hatte, denselben plötzlich wanken, die Stufen hinuntertaumeln und ohnmächtig zusammenbrechen. Der schnell herbeigekommene Theaterarzt konstatierte bald, daß Kaiser Sigmund — vor Hunger ohnmächtig geworden war, da der in den kaiserlichen Gewändern stehende Chorist, wie sich herausstellte, seit dreißig Stunden keine Nahrung zu sich genommen hatte. Eine schnell unter den Künstlern veranstaltete Kollekte, die durch Vermittelung des Arztes unter den Theater-Habitues fortgesetzt wurde, hat dem durch Armut und Entbehrung geschwächten Choristen bald wieder auf die Beine geholfen. (B. B. C.)

— Rubinstein sagte vor Kurzem: „Wenn ich nur einen Tag nicht übe, so merke ich's; wenn ich zwei Tage nicht geübt habe, so merken's meine Kollegen, und wenn ich drei Tage pausiere, merke es — das große Publikum.“ Wenn ein genialer Klaviervirtuose so arbeiten muß, um auf der „Höhe der Zeit“ sich behaupten zu können, wie viel Zeit qual- und martervoller Übungen bedürfen dann wohl die Unzahl minderwertiger Virtuosen? Und die armen Herren? Darf man sich da noch wundern, wenn die (Entkräftung) der Herren jetzt epidemisch unter jenen Künstlern herrscht?

— Das neue Kurhaus in Scheveningen wurde neulich ein Raub der Flammen, wobei die Notenbibliothek des dableib konzentrierten Berliner Philharmonischen Orchesters, darunter die bisher nur im Manuscript vorhandene Abspodie „Helgoland“ von Martin Roder zerstört wurde.

— Franz Liszt hat eine Klavierschule hinterlassen, welche von seiner Biographin L. Rammann nach den Anweisungen des Meisters zu Ende geführt werden wird.

Dur und Moll.

g—t Einem Mannheimer Komponisten soll neulich von einer Leipziger Musikalienhandlung ein eingeschicktes Manuscript brevi manu und ohne irgend ein begleitendes Schreiben zurückgeschickt worden sein. Nur die doppeldeutige Bemerkung war auf dem Abschnitt der Paketadresse zu finden: „Vor Druck zu bewahren.“

— Widerspruch. „Wer ist denn die junge Dame, die dort fortgesetzt so laut singt oder, richtiger, brüllt?“ — „Mein Herr, ich verbitte mit jeder Beleidigung — die Dame ist meine — stille Liebe.“

g—t Ein hübsches Spiel des Zufalls war es bei dem eigenwilligen Sängersitz in St. Gallen am 10. Juli, daß der Männerchor Enge-Jurich den Reigen der Wettgesänge morgens 7 Uhr mit einem Abendlied eröffnete, das mit den Worten „Gute Nacht“ schließt.

— Der Schauspieler und Bühnenjubiläumler Karl August Lebrun hatte Ende der 30er Jahre seinen Sommeraufenthalt in einem Lebensgebäude des Nobilitäten-Cafée's in Hamburg. In dem Hause betrat ein Hund „Felix“, sonst fromm von Natur, der aber ein Töckel der heiligen Musik, auf eine höchst originelle Weise zu hunden ankam, sobald diese ertönte. Lebrun hatte den Ton des Vorfühlers genau nachgenommen gelernt. Eines Tages lernte er denselben, während der gute Felix verloras nicht weit entfernt sich konnte. Der Hausknecht aber, welcher der seltenen Meinung war, Felix heule, war mit einem Stode über den Rücken des Thieres mit den Worten gefahren: „Verfluchter Hund, was heulst du, er ist ja nun doch kein Musik.“ (Verfluchter Hund, was heulst du, es ist ja nun doch keine Musik.) Lebrun, der doppelten Nutzen aus der Schaurie gezogen, erzählte sie im Freundeskreise und meinte noch: „Aber das Gesicht des Hundes hätte ich sehen sollen: nie werde ich das darin ausgeprägte Erhabene, so unschuldig geprägt zu werden, vergessen.“



Inhalt Nr. 17.

Aus dem Leben des Sonateneuwater's Nuzio Clementi, von C. Haack (Schluß).

Maestro Koch, aus Beethoven's Leben von C. Cassan, mit Illustration von Clemens Kiesel.

Ganzen im Vokalensemble, von Ella Weller.

Zur Einführung in die Oper in Erzählungen und belebenden Unterhaltungen von Ernst Pasqué. IV. „Cypheus“ von Chr. W. von Glad, mit 2 Illustrationen von Professor H. Müller.

Vollständige Liederreigen, von Peter-Jen-Grönwald, II. Folge.

Lustiges Musikalisches Allerlei, gesammelt von Fr. Litterich.

Rätsel. — Literatur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Wiegenlied, für 1 Singstimme und Klavier von W. Tenber.

Melodie aus der Oper Oryphens, für Violine und Klavier von Herrn. Schröder.

In die Ferne, Vortragsstück für Klavier von Albert Methfessel.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Complete Quartale sind durch jede Buch- und Musikalienhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen 4 Beiblättern: Illustriertes Witzblatt „ULK“, in erweitertem Umfange, Belletristisches Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, Keilsteinisches Beiblatt „Der Zeitgeist“, Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Unter Berücksichtigung des reichen Inhalts und der geistigen Frische, die

Billigste deutsche Zeitung.

Am täglichen Heftchen erscheinen die

Romane und Novellen der ersten Autoren.

Abonnements bei allen Postämtern des deutschen Reiches vierteljährlich: 5 Mk. 25 Pf. für den 11. und 111. Monat eins. von Quartalen: 3 Mk. 50 Pf. für den 111. Monat; 1 Mk. 75 Pf. für das Ausland 14 Mk. pro Quartal incl. Porto für postfreie Zustellung unter Aufgebund. Dasselbe kann jederzeit abgebrochen werden durch Einsendung des Abonnementbescheides direkt an die Expedition des „Berliner Tageblatt“, Berlin SW. Probe-Nummern gratis und franko.

PELTEN & GUILLEAUME

VORZÜGLICHSTE QUALITÄT

CLAVIERS TAHL DRAHT

PATENT GUS SAITEN

WIRD GARANTIRT.

CARLSWERK MÜLHEIM AM RHEIN.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden.

Preis-Courant franco. 13

Lausanne.

Viele Eltern ziehen ein nettes Familienleben dem der Pensionate vor. Platz für 2 jüngere Mädchen. Gründlich Französisch. Reizendes Landhaus. Sehr gute Verpflegung. Billige Preise. Viele ausgezeichnete Referenzen in Deutschland. Briefe unter O. W. 26 Lausanne O. 8188 L. (1) F. 2/2

Waldfest.

Heitere Weisen v. Arno Spiess.

Nr. 1. Einleitung. Nr. 2. Am Tanzplatz. Nr. 3. Zum frühlichen Reigen: Weiser, Tyrolenne, Rheinländer, Galopp, Grossvaterstanz. Nr. 4. Die Gondelfahrt. Nr. 5. Die Heimkehr. Für Männerchor und Bariton-Solo mit Klavierbegl. komponiert von

G. Unbehau, op. 11.

Partitur Mk. 3.50.
Jede einzelne Stimme 80 Pf.

Leipzig. C. F. W. Siegel.

Willy Kuntze.

Neue und beliebte Kompositionen aus dem Verlage von

CARL PAEZ, BERLIN.

Op. 9. Nocturne für Pianof. Pr. M. 1.50
Op. 10. Ich fühle deinen Odem. Lied für 1 Singstimme mit Pianof. Pr. M. 1.—
Op. 14. Serenade française für Pianof. Pr. M. 1.50
Op. 16. Konzert Etüde für Pianof. Pr. M. 1.50
Op. 17. Romanze für Violine u. Ffte. Reperloistück fast aller Violin-Virtuosen. Pr. M. 1.80
Op. 18. Nocturne für Pianof. Pr. M. 1.50
Op. 19. Mazurka für Pianof. Pr. M. 1.50
Op. 18. Walzer für Pianof. Pr. M. 1.50

Zu beziehen durch alle Musikalien-Handlungen.

Verlag: Carl Paez, Berlin.



Ein stolzer Schnurrbart, Vollbart (wie Upigen Haupthaar) wird durch Prof. Durr-Brooks's weltberühmte Haar- und Bart-Tinctur (aus der vorzüglichsten Wurde) gebrachte. Gegen das Ausfallen des Haars unübertroffen. (Lebenslängliche Wirkung.) Für Gefährte, fern. Unvergleichlich weiche Garantie geliefert. Preis 2 Bogen, 2 Bogen, 2 Bogen. Allein echt durch 2. Treuehandlung v. Alfred Blenbel, Dresden, Wilsdrufferstrasse.

CACAO-VERO.

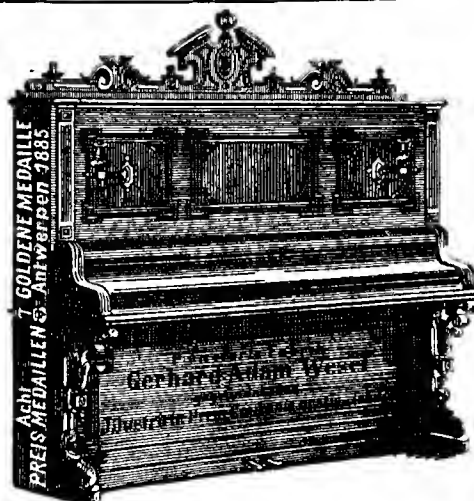
entölt, leicht löslicher Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertroffen. Cacao.

Preis pro 1/2, 1/4, 1/8 Pf. = 1 Pf. Dose 350 500 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien. Colonial-Delectates u. Droguengeschäften. (RM)



in grosser Auswahl. Letztere schon von Mk. 450 an gegen Bar od. monatl. Raten von Mk. 20.—. Frankolieferung. (RM) 1/2

Flügel u. Pianinos
Garantie 5 Jahre.

Die Sing-Akademie zu Ratibor.

(Verein für gemischten Chorgesang mit mehr als 100 aktiven Mitgliedern) sucht infolge Beendigung des bisherigen Dirigenten Herrn Robert Schirmer an die Sing-Akademie zu Königsberg zum 1. Oktober d. J. einen geeigneten Dirigenten. Gehalt 400 Mk. jährlich. Meldungen mit Zeugnissen sind bis zum 25. September an den Vorsitzenden des Vereins, Dr. Knappe zu richten. Ein Klaviersolist kann mit Bestimmtheit auf bedeutende Einnahmen aus Privatstunden rechnen.

Ratibor, den 3. September 1896.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

In sechzehn Bänden.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRANZ 9 1/2 M.

Violinen,
unübertroffene Meisterwerke der heutigen Geigenbaukunst, ebenso Zithern und alle andern Instrumente empfohlen unter absoluter Garantie

Glösel & Herwig
in Markneukirchen i/S.
Preisliste gratis u. franko. (M)

J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hofliez.

Fahnen-Manufaktur
Nur Handstickerei.

Bei W. Horn, Berlin, Nr. 37 Fehrbellinerstr. 1

„O du himmelblauer See“
Volka-Mazurka mit Gefang.
Original für Pianof., von Ed. Schüler.
Preis 75 Pf.

Retrag in Briefmarken. Zusendung franco.

Schucholtzens
IN DER
SCHWEIZ

Humoristischer Bade- u. Schweizerreise.
Lustige Reise u. Familienklare
Preis 5 Mark. Verlag A. ONLAD, Leipzig.

Verlag von C. F. W. Siegel, Leipzig.

Max von Weinzierl op. 63.

Wenn der Lenz erwacht.
(Gedicht von Franz Theodor Kugler.)

Für gemischten Chor mit Klavierbegl.

Partitur Mk. 2.—
Stimmen (a 30 Pf.) Mk. 1.20.
Mit aussergewöhnlichem Erfolge in Wien aufgeführt.

Klassen für Klavierschule und Theorie
(Elementar-, Mittel- und Hochschule).

Berlin SW.
Hafenplatz Nr. 4.

Ausbildung von Virtuosen, Lehrern und Dilettanten. Einführung in die Meisterwerke der gesamten Klavierliteratur. Anfang des Winterkurses am Freitag den 1. Oktober. Anmeldungen neuer Schüler werden jederzeit entgegen genommen.

Ausführliche Prospekte in der Anstalt.

Karl Klindworth, Director.

Sprechstunde: An Wochentagen 6—7 Uhr.
An Sonntagen 10—12 Uhr.



100 versch. Briefmarken: Aegypten, I.M. Brasilien, Venezuela, Türkei, etc. nur Gg. Buck Urm a/D. Preisliste gratis. 1/2

Eben erschien in 3. Auflage:

Ja du bist meine Seligkeit

Ausgabe für tiefe Stimme von

CARL BOHM.
Preis Mk. 1.—.

Die Original-Ausgabe für hohe Stimme erschien bereits in 6. Auflage.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

VII. Jahrg. Nr. 19.

Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

R.P.K.A.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierkürden, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Verison der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Kaufschads Opernrequisit, Köhlers Harmonielehre etc.

Resaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/M.

Auflage 48,000.

Inferate die viertelbaltene Mondar-Zeile 50 Pf. Zeitungen 200 Pf.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschirten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Marcella Sembrich.

Biographie

von

Ferdinand Walburg.

Vor kurzem ging durch die Zeitungen die Bemerkung, daß Adolina Batti, der man bisher den Namen der „Einzigsten und Unvergleichlichen“ zu geben gewohnt war, endlich eine gleichartige Nebenbuhlerin gefunden habe.

Als Grund hierfür wies man, wie das in unserer materiellen Zeit nicht anders sein kann, auf die gleich hohen Honorare hin, welche die neue Philomela bezöge. Es wäre würdiger gewesen, diese Uebereinstimmung zwischen dem erbliehenden und dem aufgehenden Gesangstern erst in letzter Linie zu erwähnen, und vor allem auf die hohe Stufe der Gesangsfertigkeit und die Wärme des künstlerischen Vortrags hinzuweisen, durch welche Frau Sembrich sicherlich mit Frau Batti um die Palme streiten darf; und wenn man sich schon in die Privatangelegenheiten unserer Sängerinnen mischt, so hätte man hervorheben sollen, daß Frau Sembrich nichts von jener knausernden Genauigkeit und geschäftsmäßigen Ausbeutung ihres Talents an sich hat, die Frau Adolina bei mehreren unruhigen Anfällen entwickelt hat. Unsere Lesern sind die Alte unprahlerischer Großherzigkeit, welche die Siegesbahn der Künstlerin im letzten Sommer in Berlin mit einem unvergänglichen Lorbeer schmüden,



Marcella Sembrich.

noch in frischer Erinnerung, und wenn es dem Künstlerbiographen die lauterste Freude gewährt wahrzunehmen, wie ein künstlerisches Verdienst sich im Grunde mit hohen Charaktereigenschaften befindet, so hindert diese erst die letzte Weihe und Ordnung empfängt, so hindert ihn nichts bei Frau Marcella Sembrich sich dieser Freude hinzugeben. Die erstaunliche Vielseitigkeit ihrer Begabung, auf Grund welcher sie es, bevor irgend jemand eine Abnung von ihrer Stimme hatte, bis zu einer ausgezeichneten Klavierspielerin brachte, während sie daneben Viennetemps'sche Violinsonzerte müheles überwand, hat sie wie es scheint vor eiferfüchtiger Selbstvergötterung bewahrt; die Not, in der sie aufwuchs, die liebende Fürsorge ihrer Eltern haben ihr Herz rühmlich gemacht für die Leiden der Bedürftigen; kein Flecken färbt das klare Bild dieser begnadeten Künstlerin.

Marcella Sembrich nennt sie sich nach dem Namen ihrer Mutter, und nicht nach dem Erbauer des Dresdener Theaters Semper, wie es neulich eine Zeitungsnote, welcher mehr Witz als Wahrheit inne wohnte, glauben machen wollte.

Ihr eigentlicher Name, den sie in der Taufe bald nach ihrer am 15. Februar 1858 erfolgten Geburt erhielt, lautet Brareda Marcelline Kochanska. Sie erblickte in Wisniewoje in Galizien das Licht der Welt, und wenn auch der Name ihrer Mutter auf deutschen Ursprung weist, so ist sie väterlicherseits und ihrer Erziehung nach eine Polin. In ihren Jugendjahren wieder-

Abonnements (80 Pfg.) pro Quartal bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

holte sich die alte Geschichte, die sich schon bei manchen jungen Talenten zugehört hat; auch bei ihr vermochten die Töchter rauber Schicksale das heilige Feuer wirklicher Anlage nicht zu erlöchen. Ihr Vater Casimiro Hochanski war ein armer Mühlhändler, der sich kümmerlich von Mühlmehle ernährte, und der, nachdem die Fortschritte der Technik und einer in zahlreichen Konseruatorien geübten Unterrichtsmethode auch die entlegensten Winkel der zivilisierten Welt mit einer ganzen Schar tüchtiger Lehrkräfte versorgt hatten, sich schließlich dazu begaben mußte, von Stadt zu Stadt zu reisen und seinen Unterricht so lange preiszubieten, als er Schüler fand. Daß Papa Hochanski kein Wiederhauer gerechtfertigten Schicksals war, mag daraus erhellen, daß er, um sich in den Besitz eines Klaviers zu setzen, dessen Anschaffungskosten seines fleischlichen Einkommens spotteten, sich selbst ein solches zurecht zimmerte, das dann allerdings nicht sehr an Bechstein's Konvertibilität erinnert haben mag. Doch mag dieser kleine Zug die zähe Dabstrakt behenden, die den alten Streber, den jetzt die Erde bedt und dem nach einem ruhmreichen Lebensstage, dank seiner Tochter, wenigstens die Abendruhe lächelte, durchglüht, um von der ein gut Teil sich auf seine Tochter vererbt hat.

Es läßt sich denken, daß Marcella nicht viel Zeit von ihrer Kindheit verstreichen lassen durfte, ohne sich der Musik zu widmen, und so begann sie im sechsten Jahre. Daß sie ihr nachts während langer Winternächte aus dem Schlaf gerüttelt wurde, um den unruhigen, entzündlichen Vater, welchem die Erinnerung an irgend ein Mühsal des Schlimmeren raubte, am Klavier zu begleiten oder ihm stundenlang auf der Violine vorzuspielen, während er in Gedanken verloren die Nacht, die Kälte und die Mühe seines Kindes vergaß, konnte ihr künstlerisches Empfinden eher stärken als abschwächen. Mann hatte sie eine bemerkenswerte Fertigkeit im Spiel erlangt, als sie schon selber an die Erwerbung des Unterhalts für die zahlreiche Familie Hand anlegen mußte. Wer weiß, welches Los ihr beschieden gewesen wäre, wenn nicht das glückliche Schicksal einen seiner Sendlinge abgeordnet hätte, um dem Talente der kleinen Marcella ein Wegweiser zu sein. Diese sonderbaren Fügungen, welche in der Geschichte fast jedes Genies wiederkehren und welche in weiß Gott wie viel Schauspielen und Opern den Ausblick geben und von Biographen, die es mit der Wahrheit nicht genau nehmen, gern mit romantischen Zutaten verbrämt werden, nehmen sich in der Wirklichkeit meist recht nüchtern aus, ohne deswegen an ihrem durchdringenden Ernst und ihrer unendlichen Wichtigkeit einzubüßen. Der Mann, ohne den Marcella Sembrich wohl nie zur Verbundenheit und zu künstlerischer Bedeutung hindurchgekommen wäre, nennt sich Johann Adam von Janowicz. Von armenischer Abstammung, von Geburt ein Pole, hatte er lange Zeit eine kleine Beamtenstelle verliehen und bezeugte die tägliche Besinnung, die er nach seinem Abschiede bezog, weniger um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, als um denen, welche seine Jungung gewannen, beistehen zu sein. In seinen ansehnlichen Wohnungen gehörte bald Marcella, und ihr Vortrieb war dadurch, daß von seiner Seite ein anregender und festerlicher, auch er selbst für die Erfindung volksthümlicher und schwererhaltiger Kratowits und Mazurkas kein geringes Talent besaß und ihren Vortrag als Sänger und Klavierspieler mit jener unwiderstehlichen Glut ausstaltete, wie sie den Polen und insbesondere den Zigeunern zu eigen ist. Unwiderbarerweise entging auch ihm Marcella's Hauptbesabung, ihr Gesangstalent; ob ihre Stimme sich erst in der Folge entwickelte, oder ob der alte Janowicz, der selbst ein gern gehörter Sänger war, das Aufsteigen des jungen Talents in einer kleinen Annahmehaltung von Eifer und Unterdrückung, machte jetzt schwer zu entscheiden sein. Genug, daß er eines schönen Tages mit der zwölfjährigen manichischen, mehr als einfach gekleideten Marcella vor dem Direktor des Lemberger Konseruatoriums erschien, und daß Marcella auf Grund ihres zwar unruhigen, aber doch von künstlerischem Lebensstille durchdrungenen Vortrags auf dem Klavier als Schülerin dem Konseratorium eingereiht wurde. Ihr Lehrer, der Pianist Professor Wilhelm Stengel brachte ihr in vier Jahren das Verständnis der Werke Bach's, Mozart's, Beethoven's, Schubert's, Mendelssohn's, Chopin's u. a. bei und erklärte ihr dann mit einer Selbstverleugung, die ihm Ehre macht, und durch die er das künstlerische Interesse seiner Schülerin weit über seine persönliche Vorliebe zu ihr stellte, daß sie zu ihrer weiteren Ausbildung unumkehrbar eines erfahrenen und gereiften Lehrers bedürfte. Er wies sie

an Professor Epstein in Wien, welcher dem Verdienst Stengel's insofern ein glänzendes Zeugnis ausstellte, als er dessen musikalische Unterweisung als ausreichend für die Heranbildung Marcella's zu einer gebiegenen Pianistin anerkannte, der aber neben anderen Kunstfreunden der österreichischen Hauptstadt auf die wunderbare Schönheit ihrer Stimme aufmerksam wurde. Da man damals, wenigstens in den Wiener Künstlerkreisen, noch nicht der Meinung buligte, daß die Erlangung einer guten Gesangsmethode eine Sünde sei, und da man es damals noch nicht liebte, Sängerinnen, welche mehr eine untadelhafte Tonleiter noch ein gleichmäßiges crescendo und decrescendo anzuführen wußten, und die nur ein machtvolles Organ besaßen, nach Einleitung von einem Dugend Rollen auf die Bühne zu schicken, so wurde ihr der Rat zuteil, zum Professor Lamperti nach Mailand zu gehen, woselbst sie bis zum Jahre 1877 den Gesangsstudien mit der peinlichsten Genauigkeit und unversöhnlichen Ausdauer oblag. In diesem Jahre reichte sie dem Manne, der ihr tausendfaches Talent zur Blume der Künstlerlichkeit entfaltet hatte, dem Professor Stengel die Hand am Altare und in demselben Jahre suchte und fand sie ihr erstes Engagement an der Bühne und zwar an der italienischen Oper in Athen, woselbst sie in den Partisanen mit einem Aufsehen erregenden Erfolge debütierte. Auch setzte sie durch die vieldeutige Leidenschaft, mit welcher sie die Rolle der „Dinorah“, die mehr für ein Instrument, als für eine Stimme berechnet zu sein scheint, und die auch oft an vielen Stellen mit den Tönen der Blasinstrumente zu rivalisieren hat, überwand, alles in Erläutern und Entzünden. Sie errang jedenfalls einen unbestrittenen Erfolg als Dinorah's weiderer Liebling, die Ziege, welche überall mit der Sängerin auf der Bühne erscheinen muß, und welche, trotzdem der Athener Theater-Direktor das Tier acht Tage vor der Vorstellung der Sängerin in das Haus schickte, damit es sich an dieselbe gewöhne, dennoch am Abend der Aufführung einleines Meikans nahm.

Doch Jean Sembrich war nicht die Künstlerin, die lange auf ihren Vorbeeren ruhte, sie verpflanzte insofern ihren Kenntnis der deutschen Sprache, eignete sich bei Richard Levy in Wien das deutsche Bühnensrepertoire an und wurde im Jahre 1879 nach Dresden engagiert, woselbst sie als Lucia debütierte. Man war mehr verblüfft, als begeistert; eine Sängerin mit dieser Reistigkeit, diesem Glanz der Stimme aus dem Dunkel ihrer Unbekanntheit plötzlich in die Rolle einer Primadonna des Hoftheaters geschwungen zu sehen, das war ein Vorgang, für welchen Kritik und Publikum der richtigen Würdigung ermangelten. Man nehmte noch Jean Sembrich's in Deutschland fremde italienische Gesangsweise, ihre verhältnismäßige Unbekanntheit mit der deutschen Sprache, auch die mit der Szene hinzu und man wird es nur zu begreiflich finden, daß Dresden, wo auch ein Emil Götze bekanntlich keine Heimgäste haben konnte, die Künstlerin ohne große Schwierigkeiten jenen ließ. Sie ging nach Mailand zurück, diesmal nicht als Schülerin, sondern als fertige Sängerin und erragte mit ihrer Lucia unbeschreiblichen Jubel. Im Monat Juni 1880 erschien sie bei dem Direktor des Covent-Garden-Theaters in London, Herrn Goe, welcher sie, nachdem sie ihm nur eine Arie vorgelesen hatte, sofort für fünf Saisons engagierte. Sie kam im Winter an die italienische Oper in Petersburg, die in der Zeit der großen Kassen, während welcher die russische Oper geschlossen bleibt, nach Moskau zu überheben pflegt. Neben dem Theater sang sie in zahllosen Konzerten. Ihr Auftreten in Mailand erwies sich als Ausgangspunkt einer ununterbrochenen Reihe der glänzendsten Erfolge; und wer einmal Zeuge der begeisterten Maserie gewesen ist, zu welcher sich unser östlicher Nachbar, der russische Fürst, gelegentlich verhielt, der wird begreifen, daß Marcella Sembrich in Russland von den Verfallswegen fast überhoben und in Gold gehüllt wurde. Die Kunde von den persönlichen Eigenschaften der Künstlerin mochte sich zudem auch im Publikum verbreiten haben, wenigstens war der Befall, den sie fand, stets von Verehrung und Hochachtung für die Person durchdrungen. Zweimal hat sie dem Publikum Gelegenheit gegeben, sie in ihrer dreifachen Eigenschaft als Klavier-, Violin- und Gesangsvirtuosin zu bewundern, einmal in ihrem Dresdener Adieukonzert, dann in einem Wohltätigkeitskonzert für notleidende Studenten am 21. Januar 1881 in Petersburg. Diese Vielseitigkeit, und die vielfältige Art und Weise, wie sie ihre polnischen Väter und Chopin'sche Mazurka's selbst am Klavier

begleitet, muß ihr die Sympathie aller Musiker und Männer von Geist eintragen.

Von Russland aus hat sie nun auch Ausflüge in unser deutsches Vaterland unternommen, und der letzte Sommer war Zeuge ihrer außerordentlichen Triumphe in Berlin, und der kommende Herbst wird den größeren deutschen Städten Gelegenheit geben, sie zu bewundern. Um den Eindruck, den sie auf ihre Zuhörer ausübt, möchte man vergeblich das Wörterbuch enthusiastischer Bezeichnungen und Interjektionen durchblättern, hier heißt's: „Probieren geht vor Studieren“, d. h. die Künstlerin zu hören, ist hundertmal mehr wert, als ellenlange Schilderungen über ihren Gesang zu vernehmen. Um unseren Lesern aber einen annähernden Begriff von der Gesangsart der Frau Sembrich zu geben, mögen hier die Worte May finden, welche Paul Lindau nach dem Auftreten der Sängerin in der „Asopier“ an die holländische Zeitung telegraphierte: „Berlin, 12. Juni. Unser Kaiser hatte nach den ungewöhnlichen Erfolgen der Frau Marcella Sembrich in der Kroll'schen Oper den Wunsch geäußert, die ausgezeichnete Künstlerin einmal auf der Bühne des königlichen Opernhauses zu hören, und so wurde denn gestern auf allerhöchsten Befehl in unserm Hoftheater Bellini's „Nachtswandlerin“ gegeben mit Marcella Sembrich in der Hauptrolle. Erst in diesen schönen Klängen, welche die volle Entfaltung der herrlichen Stimme gestatten, auf der großen Bühne, die der Darstellerin die volle Freiheit der Bewegung gewährt, in dieser Umgebung von tüchtigen Künstlern einer einheitlichen Körperlichkeit hat sich uns die ausgezeichnete Sängerin in ihrer vollen Bedeutung zeigen können. Die Stimme von wunderbarer Helle und einschmeichelndem Vielleit wirkt in den hohen Klängen des Opernhauses viel mächtiger als in dem Kroll'schen Theaterfaale, und Frau Marcella Sembrich besitzt die Gesangskraft in so vollkommener Weise, daß auch ihr kaum hingehauchtes Flüstern über den mäßigen instrumentalen Tonkörper bis in den entferntesten Winkel des Saales deutlich vernnehmbar ertönt. In allen erheblichen Nummern ihrer Rolle — wir erwähnen hier nur die überaus wirksame Auftakts-Arie und das Finale des zweiten Aufzuges, das sie mit einem mächtig anschwellenden, durch zwei Takte gehaltenen dreieitigen Es in großen verblüffender Weise beschließt — bewahrte Frau Marcella Sembrich die seltenen Vorzüge ihrer Gesangskraft, die Glodenreinheit des Tonsatzes, die vollkommene Beherrschung der Koloratur in ihren vorweggenannten Verzierungen und dem vornehmen künstlerischen Geschmack, durch den sie die uns jetzt immer etwas eigentümlich berührenden Seltsamkeiten der italienischen Oper zu heben und zu wahrem Kunstgenuß zu heben weiß. Ihren Höhepunkt aber erreicht die großartige Leistung der Marcella Sembrich in der glanzvollen Schluss-Arie, die seit den Tagen der Henriette Sontag und Jenny Lind das eigentliche Paracellus für alle italienischen Sängerinnen geworden ist. Nach den Schlußakten, dem mit Aufgebot aller stimmlichen Kraft herrlich ausgeführten Triller auf a b in der zweieitigen Odtare, von dem sie zum dreieitigen d aufsteigt, erbrachte das Haus von wahrhaft beunruhigendem Beifallsturm. Immer wieder und wieder mußte sich der Vorhang heben, und unser Kaiser beteiligte sich warm an dem allgemeinen Beifall und blieb lebhaft klaffend in der Loge stehen, bis Marcella Sembrich vier oder fünfmal hervorgehoben worden war. Die Hervorrufe, die dann noch folgten, haben wir nicht mehr gezählt.“

Der Engel.*)

Novelle von A. Gricht.

(Fortsetzung.)

Scheu, verwirrt, erhob sie zögernd die Augen und fast bittend kam es über ihre Lippen: „Andrei...“ Doch er unterbrach sie: „Verdient mein Vergehen ich harte Züchtigung? War das Verbrechen so ungeheuerlich? Todestraf liegt die Mutter mir darüber... an ihrem Bett durchwachte ich die Nächte und jetzt vor Ermattung schlief ich ein... fürwahr, ein unerbittlicher Frevel!“

*) Der Anfang der Erzählung, welcher sich in Nr. 18 befindet, wird nun hinzutretenden Abonnenten auf Verlangen unentgeltlich nachgeschickt.

Gräfin Warwara näherte sich ihm rasch, schon streckte ihre Hand bittend sich ihm entgegen, doch plötzlich wendete sie sich ab, sie war anderer Meinung gestorben.

Er hatte die Bewegung bemerkt und ihre Absicht erraten. Daß sie aber dieselbe nicht ausführte, schmerzte ihn fast noch mehr, als die erlittene Demütigung. Freilich, wie sollte er auch annehmen, daß sie, die Herrin, die so hoch über ihm stand, ein mildes Wort für ihn hätte!

Seine Aufwallung gewaltsam bemeisternd, fragte er kühl und eberbietig:

„Gräfin entlassen mich?“

Sie wärmte die kleinen Füße abwechselnd am Kaminfeuer. Den Kopf halb zu ihm gewendet, erwiderte sie leichtsinnig:

„Du kannst gehen!“

Er verbogte sich, schritt durch den Saal und erreichte die Thür.

„Bleib Andrei . . . bleib!“ rief sie ihm nach, und der Klang der Stimme ließ ihn erbeben.

Er kehrte zurück, schlug das Klavier aus, legte einige Noten zurecht und wartete. Wiederum fiel sie in den geringschätzigen Ton:

„Ich mag heute nicht singen . . . spiele, oder singe Du Andrei.“

Schweigend gehorchte er, und doch! . . . jetzt sollte er singen, jetzt! Aber weshalb nicht? War denn seine Stimme heut weniger lieblich, als sonst? Ein Aderwort, das sich drehen mußte, wenn eine Hand die Feder hob? Achlos drückten seine Finger die Tasten nieder, scharfe Dissonanzen folgten einander unvermittelt, allmählich aber und ihn selbst unbewußt, schlangen sich gleich Epheuranen weiche Modulationen hindurch und verhallten in leisen Arrpeggien. Andrei's Blick vertiefte sich, er ersahte, was er bis dahin gesucht, er hatte seine Umgebung vergessen, er wußte nicht mehr, daß Gräfin Warwara ihn zählte, er war ganz Künstler geworden, er betete zu seiner Muse, er sang die Worte Veremotoff's:

Vom Himmel hernieder in blauender Nacht

Mit leis erzitterndem Sang,

Hinzuwehet ein Engel. Der Sterne Pracht,

Der Monde, sie lauschen dem Klang.

Den Worten schmeigten sich die Töne an, erst einfach in der Abstraktion, dann zur Klangreichen, siegesfrohen Verherrlichung Volkes sich aufschwingend, fehnüchterfüllt, dann klagen, erbeugend und tieferum in leisen Arrpeggien ausbauchend.

Als er geendet, verblüht der junge Künstler gesenkten Hauptes auf seinem Platz, noch lauflerte er den verflungenen Harmonien. Da legte sich eine weiche Hand auf seine Stirn und er vernahm die Worte, die er so oft von der Mutter gehört:

„Andrei, das war so schön, wie die Engel im Himmel singen!“

Wer war es, der das gesprochen? Seines Liedes Engel? Das weiße Gewand neben ihm und auf seiner Stirn der leichte Druck einer weichen Hand?

Und Andrei ersah diese Hand, und Andrei's Lippen berührten diese Hand in anbetendem Kuß — trunken hing sein Blick an den wunderbaren Augen, die er so lange, so ängstlich gemieden. Und jetzt neigte sich Gräfin Warwara zu ihm herab —

Kärmend wurde in diesem Augenblick die Thür aufgerissen. Graf Scheremotoff begleitet von mehreren Herren trat ein. Weber seine Tochter noch den jungen Mann beachtend, blieb er in lebhafter Unterhaltung in der Mitte des Saales stehen. Ein kleiner, beweglicher alter Herr, der Graf, mit weitem gelocktem Haar und schmaler, vornehmer Gesichtsbildung. Er schien sehr aufgeregt zu sein und bekräftigte, was er sagte, durch lebhaftes Gekörbe.

„N'est ce pas, vous êtes de mon avis monsieur Perrot“, wendete er sich an einen langen, dunkelblauen jüngeren Mann, „bei lebenden Bildern kommt es besonders darauf an, den Eindruck zu steigern, nicht wahr? Deshalb liebster Balletmeister lassen wir auf das eireichste Hochzeitsfest die Lavina folgen. Und was Dich anbetrifft“, fuhr er auf Russisch in belebendem Ton zu einem neben ihm stehenden Herrn mit dickem roten Gesicht fort, „was Dich anbetrifft, Ivan Sergejewitsch, so merke Dir Folgendes:

Es ist ein außerordentliches Fest! Meine Kapelle muß glänzen, sie darf nicht zurückstehen hinter einer andern, ich verlange Neheiten zu diesem Abend, wir dürfen Seiner Majestät nicht alte, ausgewarmte Speisen vorsetzen . . . verstanden, Kapellmeister? Also Neheiten!“ dann plötzlich die Tochter erblickend, richtete er sich erläuternd an diese: „Majestät hatten nämlich die Gnade, mir vertraulich mitteilen zu lassen, Sie wünschten meine Kapelle auch in diesem Jahre zu

bören und erwählten allergnädigst Deinen Namenstag, den 4. Dezember. Wir stellen lebende Bilder unter Begleitung von Gesang, ich glaube, es wird sich gut machen . . . einmal etwas neues! Was meinst Du zu dem Einfall, Maria?“ Dabei rief sich der alte Herr vergnügt die Hände und erwartete den Beifall seiner Tochter. Diese aber zuckte leicht mit den Schultern:

„Wieder eines jener Feste, Papa, bei denen die Musik zur Liebertuschung der Langeweile dienen muß.“ Sie warf die Lippen auf, doch im nächsten Augenblick schon, wie unter dem Einfluß einer plötzlichen neuen Eingebung, belebten sich ihre Züge. „Du hast recht! Der Gedanke ist hübsch und wirkungsvoll, er gefällt mir ausnehmend!“

Graf Scheremotoff schmunzelte: „Bravissimo, Maria! Auch Du begeisterst Dich für ihn. Nun komm, begleite uns in das Theater, dort wollen wir weiter beraten . . . acht Tage sind bald verstrichen und Dein Rat ist mir von großem Wert!“

Gräfin Warwara errödete, während sie gelassen antwortete:

„Ich bin etwas erbt mit dem Singen, Papa, verzeh, wenn ich erst nach einigen Minuten folge, der Theateraal ist ungeheuer.“

„Natürlich, natürlich, Kind“, rief der Vater von der Thür herüber, „nur nicht eilen, laß Dir einen Mantel reichen.“

Als die Herren gegangen, wendete sich Gräfin Warwara Andrei zu. Ihre Gemütsaufregung von vorn hatte sich gelöst.

„Wer ist der Komponist des Liedes, das Du sangst, Andrei“, fragte sie ruhig.

„Gräfin! Ich wußte singen, was in meinem Herzen klang!“ entgegnete er leise, kaum vernnehmbar.

„Du bist es also selbst!“ jagte sie lebhafter.

„Ja, ich bin es“, gab er zögernd zur Antwort. Gräfin Warwara durchschritt den Saal, sie blieb am Feuer stehen, kinnend, aufgeregt. Dann näherte sie sich ihm wieder. „Du hast noch anderes geschaffen, ist es so?“

Andrei erhob nunmehr den Blick und fortgetragen von dem Hochgefühl für seine Kunst, erwiderte er: „Ich schreibe nieder, was die Seele spricht . . . ich kann nicht anders, Gräfin!“

„Aber warum, Andrei, hast Du nie davon gesprochen, wie Dein Talent veratet! Das war nicht recht gehandelt, Andrei!“ rief sie mit lebhaftem Vorwurf, die erkünstelte Gleichgültigkeit ganz vergehend.

So in die Enge getrieben, erzählte er, wie es ihm vor Jahresfrist mit seinen Viedern ergangen, er klagte nicht, aber aus der kurzen Schilferung klang der herbe Nachhall und die Sehnsucht nach Freiheit: Je länger er sprach, desto mehr empfand sie mit ihm, sie fühlte die Kränkung, die ihm damals durch den Kapellmeister widerfahren, als wäre sie ihr selbst angethan worden . . . und er, bingerissen von der Wärme, die sie ihm zeigte, fortgeführt von seiner Gedankenwelt, er schloßte weiter: wie in der verflochtenen Nacht, am Krankenlager der Mutter, jene Weise, die er eben gehungen, ihn überwältigte. . .

Da wendete sich Gräfin Warwara von ihm ab, und wiederum erlachte das stolze Mädchen jenes peinigende, weiche Gefühl, welches schon einmal heute ihre Brust zusammengeklammert, und wiederum stellte sie sich die Frage: „Weshalb hatte auch sie ihn gedemütigt! Was sollte sie beginnen, den Schlag umgesehen zu machen! Sie mußte, sie wollte ihm Genußthun gewähren, ihr Gerechtigkeitsgefühl erbeizte das, nein, ihre, wie sollte sie es nennen, nun ja, ihre Teilnahme für ihn forderte es.“

Mit dem Fächer spielend, sagte sie lächelnd: „Ich möchte das Lied beigen Andrei . . . schreib es mir auf.“

„Wenn Sie befehlen, Gräfin . . .“

„Ich bitte Dich darum“, erwiderte sie herzlich. Ueber des jungen Mannes Stirn ergoß sich tiefe Glut.

Keines Wortes mächtig, verweigerte er sich und schied sich an zu geben. Durch eine leichte Handbewegung rief sie ihn zurück. „Noch eines! Deine Mutter ist krank, pflege sie, ich gebe Dir Urlaub . . . grüße sie von mir und überbringe ihr diese Kleinigkeit.“ Während sie das sprach, entnahm sie dem Schreibtisch einen Geldschein und hielt ihn Andrei entgegen.

Aber die Wirkung, welche ihr Thun bei dem jungen Mann ausübte, entsprach keineswegs ihrem Wunsche.

Bernichtet und aus seinen Himmeln gerissen, blieb er vor ihr stehen, wie? sie bot ihm Geld? Mit Geld wollte sie die Schmach tilgen, den Streich, der

ihn getroffen, auslöschen? Mit einem Pfalter die brennende Wunde verdecken, anstatt sie zu heilen?

„Ich danke, Gräfin“, rief er. „Ich habe Geld genug, meiner Mutter, mit Gottes Beistand, die Gesundheit zurückzugeben.“

Sie hatte ihn verstanden. Aus der Hand, die ihn geschlagen, nahm er sein Gesicht und aus derselben Hand flog jetzt der Hundertrubelchein in das Kaminfeuer. Andrei verließ das Zimmer.

Gedankenverloren und aufgeregt blieb Gräfin Warwara zurück. Die schlanke Gestalt ein wenig vorgeneigt und die Hände in einander geschlungen, saß sie am Kamin. Fätselnd flammte ein Stind Heiß auf und losend ergoß sich der Schein über die weichen Falten des weißen Gewandes, die schimmernde Fülle des roten Haars. Und weiter leuchteten die Kaminen, sie leuchteten bis in das Herz der schönen Gräfin hinein.

„Mein Gott! Ich habe auf's neue ihn beleidigt!“ dachte es dort ungetrüm, „aber Dir soll Genußthun werden, das will ich, denn Du bist ein ganzer Mann! Stolz und hoch, ein echter Künstler . . . Andrei, ich liebe Dich!“

* * *

Die Säger der Scheremotoff'schen Kapelle waren in einem Seitenflügel des weitläufigen gebanten Palastes einquartiert und zwar in der Art, daß immer ihrer mehrere ein Zimmer gemeinschaftlich bewohnten. Nur dem Kapellmeister Ivan Sergejewitsch Iwanoff, hatte man einen besonderen größeren Raum angewiesen, welcher gleichzeitig als Aufbewahrungsort für die Noten diente. Demzufolge bedeckten gewaltige, mit gedruckten und geschriebenen Kompositionen angefüllte Schränke seine Wände; zwischen ihnen eingeschemmt stand ein Piano, das dem Bewohner dieses Raumes unentbehrlich war und zu welchem er heut wohl schon zum hundertsten Male seine Zuflucht genommen, wenn es mit der Arbeit des Komponierens, die er an einem in der Mitte des Zimmers stehenden, gewaltigen runden Tisch vornahm, nicht mehr recht vorwärts wollte.

(Fortf. folgt.)

Kroftichonrätsel.

Neun Worte sind zu suchen mit folgenden Bedeutungen:

1. Ein moderner Programmmeister.
2. Ein Tratorium.
3. Eine Oper.
4. Ein Klaviervirtuose.
5. Grundlage der Musik.
6. Das größte Instrument.
7. Ein Violinist.
8. Ein ungariſcher Oberkomponist.
9. Ein Gesangsſoniker.

Die Anfangsbuchstaben derselben ergeben den Namen eines großen Tonſepers.

Auflösungen aus voriger Nummer:

1. Diamanträtsel:

R
E
G
R
E
I
T
A
G
R
H
E
I
N
G
O
L
D
Z
I
E
G
L
E
R
S
P
O
H
R
A
L
T

2. Rätsel:

Offenbach.

Wichtige Lösungen der Rätsel in Nr. 17 fanden ein: die Herren Eimerich Goltwald (Wien), Eduard Boeten (Bresen), Lichtberg (Münster), Chr. Löffle (Dresden); Frä. Margaretha Schuch (Dresden).

NÜTZLICHSTE interess.

— und —
praktische —
Lehrbücher
a. d. Musikverl. von
LOUIS OERTEL, Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel,
sowie Einführung in die Musiktheorie
i. allgem. Von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musik
v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses.
von I. Kuhn. Brosch. M. 4,50, geb. 5,70.

Vorstudien zum Kontrapunkt
und Einführung in die Komposition
v. A. Michaels. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre
mit genauer Beschreibung aller Instru-
mente und zahlreichen Partitur- und
Notenbeispielen, und Anleitung zum
Dirigieren von Professor H. Kling.
2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren
v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.
Gegen Einsendung des Betrages franko.

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und luster-
haltendere, ja Lust und Fleiss
steigernde Schule.*)

Signale für die musikalische
Welt, Leipzig.

*) G. Damm, *Klavierschule mit Melo-*
dienenschutz, 46. Auflage, Mk. 4,—
Uebungsbuch für die ersten Stufen von Raff,
Kiel u. A. S. Auflage, Mk. 4,—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
Etüden von Clementi, Cramer, Moser,
Raff, Chopin, 3 Bände, 8. Aufl., Mk. 6,—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei
angenehmen Bildung im Klavierspiel be-
zogen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
Werk auf das dringendste: wir sind über-
zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover. 13

Die anerkannt beste und
billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)

von

Wilhelm Fink.

3 Mk. netto.

M. Bohn Verlag, Berlin.

Unsere Adresse ist nach wie vor:

Köln am Rhein

ERNST HUNGAR

(Bass-Bariton)

und

Frau MARTHA HUNGAR

(Sopran).

Neue Musikalien

im Verlage von L. Hoffarth in Dresden.

Baumfelder, Fr. Motette: „Warum
betruhest du dich nicht Herr?“ für
gemischten Chor. Partitur u. Stimmen
Mk. 3,50.

Döring, C. H., Op. 62. Drei Lieder (Viel
Träume sind zerbrochen — Herbst
Letzter Wunsch, für eine Singstimme
mit Pianoforte Mk. 1,50.

Fischer, Carl Aug., Op. 28.
In memoriam u. Symphonie für Orchester
und Orgel. Partitur Mk. 15,— netto.

Gleich, Ferd., Op. 48. Lenznacht. Ged.
von *Günther Walling*, für Sopran u. Tenor
mit Begleitung des Pianoforte Mk. 1,50.

Müller-Reuter, Th., Op. 6. Fünf Klavier-
stücke (Intermezzo — Phantasiestück —
Erinnerung — Walzer — Ungarisch).
Mk. 2,—.



Musikalische Jugendpost.

Musik. Jugendchrift. Aufl. 2900.

Preis pro Quartal Mk. 1,—.

Der „Klavierlehrer“ schreibt über diese beliebte Jugend-
zeitung: Unseren klavierspielenden Kleinen kommt kaum ein
hübscheres anregendes Geschenk geboten werden, als es hier
mit Herausgabe der „Musikalischen Jugendpost“ geschehen ist.
Hübsch ausgestattet, mit zahlreichen, anmutigen Illustrationen,
bringt das Blatt Erzählungen, Märchen, Skizzen aus dem Leben
bekannter Künstler, Belehrendes, Rätsel, Briefkasten, Noten-
beilagen. — Alles in einer dem kindlichen Auffassungsvermögen
entsprechenden, bald ersten, bald humoristischen Form, und
dabei so frisch und anregend, dass die Kleinen es mit Eifer lesen
werden und gar nicht ahnen, welchen Gewinn sie damit
für die Weckung ihres musikalischen Sinnes forttragen. Die
freundliche Aufnahme, die das Blatt sofort bei seinem Erscheinen
überall gefunden, hat schon für sich selbst gesprochen, wir em-
pfahlen es hier, wo auch im zweiten und dritten Quartalheft das
Begrüßte in gleicher, frischer und anregender Weise fortgeführt
wird, noch weiterer Beachtung. Es mögen, den reichen Inhalt
anzudeuten, hier nur einige der Artikel zitiert werden: Zur Ein-
führung in die Oper I. Oberon, II. Fidelio. Ueber die Tonleiter
als Grundlage der Musik. Der böse Fingersatz. Der Meister
des Liedes. Louis Köhler. Ole Bull in Egypten. Ein genialer
Küchenjunge u. s. w.

E. Breslauer.

Abonnements (Mk. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und
Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren
Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Bereits erschienene Quartale sind eleg. brosch. durch alle
Buch- und Musikalienhandlungen zur Ansicht zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. LBACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Soeben beginnt der neue 5. Jahrgang von

Fürs Haus
Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.

1 Mark
viertel-
jährlich.

Notariell
beglaubigte
Auflage:

100 000.

Anzeigen 10 3 für 10 000 Abdrücke
einer Zeile. Die Beilagen
1000 Preislisten, Prospekten,
Circularen u. s. w. kostet 3 Mk.

Probe-Nummer gratis durch jede Buchhandlung

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik

(Soll. Duos, Trios, Quartets)

grösstes Lager.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge
über alle in Europa erscheinenden Har-
monium-Noten. 2 Bände für 2 Mark
franko gegen Briefmarken. (Gegen Verlags-
Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog
(Nachtr. 1) gratis. General Agentur und
Lager der berühmten Harmonium- und
Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer,
Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon,

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW. Markgr. Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.

der neuesten beliebtesten
14 Militär-Märsche

für Pianof. zu 2 Händen.

Zusammen nur Mk. 1,50. 1/5

Gegen Einsendung des Betrages franko von
Louis Oertel, Musikverlag, Hannover.



Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. — 2,50
II. Qual. Elfenb. „ — 1,50
III. prima „ — 1,10
„ mit Glocke mehr „ 3,—
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 3/4
Uhren- u. Metronomenfabrikant.

!! Neu: Für jeden Lehrer: Neu!!
besonders für Lehrergesangsvereine.

Liederbuch für deutsche Lehrer.

Sammlung vierstimmiger Männerchöre
geistlichen und weltlichen Inhalts.

Zum Gebrauch bei kirchlichen Anlässen, sowie bei Konfirmanden, Lehrer-Personalungen
und sonstigen Vereinen u. s. w.

herausgegeben von

Karl Seitz und J. A. Seyffert.

Mit einem Vorwort von

Joh. Helm,

kgl. Seminarinspektor in Schwabach.

Preis elegant gebunden 1 Mk. ord.

Dieses inhaltreiche Taschenliederbuch
enthält eine ganz vorzügliche Auswahl
von Chören und wird sich desselben gemäss
bald die Gunst des deutschen Lehrer-
standes erringen.

Die Ausstattung ist elegant und
dauerhaft.

Zu beziehen durch jede Buch- und
Musikalienhandlung.

Nürnberg 1886. **Fr. Korn'sche Buchhdlg.**

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in
Briefmarken erfolgt frankierte Zusendung.



Ein stolzer Schnurr-
bart, Vollbart sowie
uppiges Haupthaar
wie auch Prof. Dr.
Brook's weltberühmte
Haar- und Bart-
tinctur (eines der vor-
züglichsten Mittel) hervor-
gebracht. Wegen des stän-
digen Ausfalls des Haa-
res (Tausendfach be-
währt) zur Vermeidung
dieser Gefahr wird
viele Garantie geleistet. Preis 1/2 Mark, netto
Gros. 2 Mark. 2 Mark, a 1/2 Mark, netto
durch die Herren **Alfred Diebel**,
Dresden, Wilsdrufferstrasse.

Einen Weltruf 2/10

geniessen meine seit 10 Jahren fabrizirten

echten Weichselfeifen,

1 Mtr. lang, weitgebohrt, Dutzd. 24 Mk.:

extrafein 30, halblang 20, Briloner 12.

Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Nichtkonv.

zurück. Muster, Preisliste franko. Die von

mir direkt bezogenen Feifen kosten bei

Handel und Drechsler fast das Doppelte.

M. Schreiber, kgl. Hofpfeifenfabr., Düsseldorf.

Papier von Wth. Wolf & Cie. in Köln. — Druck von Wth. Söfel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Fr. Behr „Wingert“, Galopp für Klavier und 3. Doube, Sonnige Welt
„Das ist des Lebens belebender Sound“, Lied für 1 Singstimme und Klavier.

Polichinell als Opern-Komponist.

Von
Ernst Vasqué.

Der Vorhang der alten „Opéra comique“ (vereinigt mit der Comédie italienne 12. Januar 1762 als „Comédie Italienne“, 1783 „Théâtre Favart“ und 1801 mit der komischen Oper der Rne Feydeau verschmolzen als „Opéra comique“, welchen Namen sie heute noch führt), setzte einen riesigen Polichinell mit der Unterdrift: „Ich bin so viel wert als mancher Andere.“ (J'en valons bien d'autres“). Einer der letzten und bedeutendsten Repräsentanten dieser „lustigen Person“, zugleich ein äußerst gewandter Marionettenspieler war Nicolaß Audinot, der später als Bass-Buffo excellierte. 1761 wurde auf dieser Bühne Philidor's bestes Werk: „Le Maréchal-Ferraut“ („Der Hufschmied“), eine komische Oper in 2 Akten, aufgeführt, und der ehemalige Polichinell Audinot spielte und sang die Titelrolle mit solcher Wirkung, daß die Oper dadurch, und im Verein mit der hübschen Musik stets volle Häuser erzielte und viele Wiederholungen erlebte. Die Vorbeeren, welche der Komponist durch sein Werk erntete, ließen seinen Hauptdarsteller nicht ruhen. Audinot hatte nur vorübergehende musikalische Kenntnisse und dennoch trug er sich mit dem Gedanken ebenfalls eine komische Oper zu schreiben, um nicht nur als Sänger, sondern auch als Komponist zu glänzen. In seiner Wohnung, umgeben von seinen Marionetten, beschäftigte er sich immer eifriger mit solchen Plänen, über deren übermäßige Rühmtheit er selbst oftmals laut ansetzen mußte. „Was thut's?“ sagte er sich, „habe ich erst ein gutes Textbuch, dann werde ich auch für gute, die allerbeste Musik zu sorgen wissen und sollte ich dazu meine alten Polichinell-Pfeifen zur Anwendung bringen müssen.“ Nun suchte er in den alten Contes und Tableaux nach einem passenden Stoff. Da fielen ihm die Novellen des Boccaccio in die Hände und er hatte gefunden, wonach er so eifrig verlangt. Die lustige und pikante Geschichte des Fabbinders gefiel ihm ungemein und sofort machte er sich an die Arbeit. Der ehemalige Späzmacher war im Reinen recht gewandt und in kurzer Zeit hatte er das Buch einer einaktigen komischen Oper zustande gebracht, die er nach der Hauptrolle, welche er sich zusagen auf den Leib geschrieben hatte, „Le Tonnelier“ („Der Fassbinder“) betitelte. Doch nun galt es die fünf Gesangsnummern mit Musik, mit Melodien, mit Harmonien und der nötigen einfachen Instrumentation zu versehen. Auch darüber hatte der alte lustige Polichinell nachgedacht und war zu einem so dröhligen, oder vielmehr ungeheuerlichen Mißfall gelangt, daß er darüber oftmals in seiner Arbeitssube in das tollste Lachen ausbrechen mußte. „Unser besten, besterbesten Komponisten sollen mir die Musik zu meiner Oper liefern; ich führe sie alle zu meinen Gunsten an der Nase herum, und merken sie den lustigen Streich, den ich ihnen gespielt, so werden sie ihn gewiß ihrem alten Polichinell zugute halten.“

So sagte sich Audinot und also handelte er. Seine Vorbereitungen hatte er in besserer Weise dadurch getroffen, daß er sein seltsames Vorhaben ebenso geheim gehalten wie die fertige Arbeit.

Die Komponisten, welche damals das Repertoir der komischen Oper beherrschten, waren in erster Linie Monigny, Philidor und Duni; ersterer glänzte durch seine gefühlvollen Melodien, Philidor durch seine harmonischen und kontinentalischen Kenntnisse, und letzterer, geborener Italiener, beherrschte Melodie und Harmonie in gleich meisterhafter Weise. Philidor war der erste, den unser sonderbarer Opernkomponist heranzog, denn jeder von dem vortrefflichen Darsteller seines „Hufschmieds“ zu Dank verpflichtet. Der schlaue Audinot hatte zu den letzten seiner Gesänge noch einen zweiten harmlosen Text in gleichem Anstich angefertigt und als Philidor ihn eines Tages besuchte und seiner dauernden Erkenntlichkeit versicherte, da meinte Audinot mit der unschuldigen Miene von der Welt, daß er solche Erkenntlichkeit am besten dadurch bekundigen würde, wenn er ihm ein kleines Gelegenheits-Gedicht für drei Personen in Musik lege.

Zugleich drückte er ihm die Feder in die Hand und führte ihn zu dem Schreibtisch, wo der harmlose Text mitamt dem Notenpapier schon bereit lag. Philidor überließ lachend die Feder, setzte sich hin, und in nicht ganz einer halben Stunde war die Hauptnummer der Oper des Polichinell fertig. Nun kam Monigny an die Reihe, doch dieser war schon schwieriger zu behandeln, denn der Komponist, zugleich

Haus Hofmeister des Herzogs von Orleans, hatte die Manieren eines Grand-Seigneurs. Der Zufall kam Audinot zu Hülfe. Monigny hatte eine neue Oper komponiert, eines seiner Hauptwerke: „Le roi et le Fermier“ (als „König und Bäcker“ auch in Deutschland bekannt geworden), und Audinot sollte eine der Hauptrollen, den Bäcker, singen. Monigny kam zu dem Sänger, die Rolle mit ihm durchzugehen und Audinot empfing ihn mit offenen Armen, lang die Arien mit einer solchen wirksamen Vorfahrt, zeigte sich so begeistert von der ganzen Komposition, daß Monigny sich ebenso befriedigt wie geschmeichelt fühlte und schließlich die Bitte seines Darstellers ihm zwei ganz kleine Gelegenheits-Friedchen zu komponieren, nicht abschlagen konnte. Doch nahm er die beiden Liedertakte mit nach Hause und wenige Tage später besaßen sich auch zwei allerliebste Arien für und fertig instrumentiert in den Händen des seltsamen Opernkomponisten. Audinot war glücklich; er lachte mit seiner Bassstimme so ausgelassen und vergnügt über seine so vortrefflich gelungenen Spitzbübereien, daß die an den Wänden hängenden Marionetten sich klappernd bewegten, als ob sie Teil an der Freude ihres ehemaligen Papa Polichinell hätten nehmen wollen. Und dieser wurde immer übermütiger.

Nach drei Nummern blieben ihm zu komponieren übrig — natürlich auf gleiche Weise. Mit einem Schläge wollte er der Sache ein Ende machen. Er lud den Italiener Duni und seinen Kollegen Varuette, der ebenfalls schon mehrere komische Opern — aber in Wirklichkeit — komponiert hatte, zu einem Diner ein. Der gute Wein und die gleich gute Laune des Gastgebers gestalteten dies Diner zu einem überaus fröhlichen, und als man beim Dessert angelangt war, hatte Audinot schon das Gespräch auf die Komposition gelenkt, besonders die Schnelligkeit betont, mit der die Opern-Komponisten von Meister arbeiteten. Varuette meinte, daß er es mit eben von ihnen aufnehmen könne. Audinot widersprach, schaltete seinen Kollegen immer mehr auf und sagte schließlich herausfordernd, daß Duni ganz bestimmt in derselben Zeit zwei gleich große Stücke komponieren und instrumentieren würde, während Varuette nur eines zuwege zu bringen imstande sei. Der vom Wein aufgeregte Sänger-Komponist verneinte dies heftig und lärmend, doch Duni lachte bejahend. „Eine Probe gibs — eine Probe um drei Flaschen Champagner“, rief Audinot. „Dort liegen drei Texte und das nötige Notenpapier, setzt Euch hin und erprobt Eure Kunst und Gewandtheit, während ich in den Keller steige und den Champagner zu holen.“ Varuette sah schon am Schreibtisch, dem der ältere und behäbige Duni sich langsam und überlegen lächelnd näherte. Audinot verließ eifrig das Zimmer — doch eilte er vor der Hand noch nicht in den Keller, sondern lauflachte draußen auf der Thür. Erst nachdem er das Krigeln der Federn auf dem Papier eine Weile mit größtem Behagen aufgehört, setzte er langsam, im ganzen Gesichte lachend und sich vor Vergnügen über seine gelungene List die Hände reibend, seinen Weg nach dem Keller fort. Als er endlich mit den drei Flaschen unter dem Arme wiederkehrte, hörte er noch eine ganze Weile vor der Thür, und auf den Seiten, unhörbar, betrat er das Zimmer. Noch saßen die beiden Komponisten an den Schmalen der langen Schreibtische. Duni ließ scheinbar ruhig seine Feder über das Notenpapier hinschleichen, bald von links nach rechts, bald von oben nach unten. Doch Varuette arbeitete im Schweiße seines Angesichts. Die Pervade hatte er weggeworfen und seine Wangen, seine Augen glühten. Endlich erhob sich Duni. „Hier, amico, Deine beiden schlechten Texte in ein Duett und eine Romanze verwandelt und nun den Champagner herbei! Wir wollen ihn trinken, während mein fauler Kollege seine Komplex instrumentiert.“ So sprach er, seinen Nebenbühler seines Blickes würdigend. Da sprang dieser von seinem Sitz empor und wie ein wilder Löwe das noch nasse Notenblatt Audinot vor die Füße werfend, schrie er: „Da hast Du Dein Lieb! der schauderhafte Text war nicht zu komponieren, sonst hätte ich ihn während der Zeit ein halbes Dutzendmal in Musik gesetzt. Der Teufel soll ihn und Dich mitamt dem Duni holen!“

„Dann trinke ich unter den Tisch, zeige daß Du im Trinken kein Meister bist“, entgegnete Audinot, der das ihm wertvolle Notenblatt sorgfältig vom Boden aufgehoben und bei Seite gelegt hatte.

Bald knallten die Champagnerpfropfen und als die beiden Musiker Audinot verließen, besaßen sie sich in einem Zustand, der alles was sie bei dem Diner erlebt hatten, in einen dichten Nebel hüllte, in welchem besonders die von ihnen geschriebenen Notentöpfe vollständig und wohl auch für immer untergegangen waren.

Wenige Tage später waren die Mitglieder der Comédie italienne nicht wenig überrascht als Audinot ihnen eine von ihm gebildete und komponierte Oper in einem Akt, „Le Tonnelier“ zur Prüfung und Ausführung übergab — man hatte bis dahin keine Ahnung von den musikalischen Talenten des Buffo gehabt. Die Handlung war lustig, die Musik hübsch und Abwechslung gebend, und so wurde denn das auf so originelle Weise entstandene Werk, im Grunde eine echte Polichinell-Oper noch in demselben Jahre mit vielem Glück zur Aufführung gebracht. Monigny war nicht wenig erstaunt als er bei der Premiere seine beiden Arien als Komposition Audinots zu hören bekam. Er dachte an die bevorstehende Aufführung seiner eigenen Oper und schmeig. Philidor achtete nicht darauf, das Schachspiel nahm ihn zu sehr in Anspruch, und Duni und Varuette hatten in der That vergehen was bei jenem Champagner-Diner niedergeschrieben. Der „Fassbinder“ war und blieb eine Oper von Audinot.

Audinot entsagte sich mit seinen Kollegen und verließ die Comédie italienne, doch seine kleine Oper blieb dort. 1765 liehen die Mitglieder Text und Musik durch den Verfasser des „Maréchal-Ferraut“ und „Gossac“ gälten, und in dieser erneuerten Form erhielt sich der „Tonnelier“ auf der Bühne der pariser komischen Oper noch volle 60 Jahre als „Lever de rideau“. Doch bei der zweiten Aufführung von Volcien's „Weiße Dame“ im Dezember 1835, empfand sich das Publikum gegen das alte, zum Ueberdruß gegebene Stück, der Tonnelier wurde ausgehört und dann — für immer begraben.

Audinot hatte inzwischen wieder zu seinen Marionetten gegriffen, die Foire St. Germain bezogen und dort mit höheren Gruppen seine früheren Opern-Kollegen paradiert und verhört. Er war wieder der alte Polichinell geworden und machte in dieser Weise ein solches Glück, daß er 1769 auf dem Boulevard du Temple ein eigenes Theater gründen konnte, das er „Ambigu-Comique“ nannte, und das heute, nach 117 Jahren, noch besteht.

Maria Malibran.

Ein Künstlerbild von L. Erbach.

Die Namen Maria Malibran und Pauline Viardot-Garcia kennt jeder, aber nicht jeder weiß, daß die Trägerinnen derselben Schwestern sind, von denen die erstere grade vor fünfzig Jahren dem Leben und der Kunst in der Blüte ihres Alters und auf der Höhe ihres Ruhmes entzissen wurde,* während die andere, über welche bereits in diesen Blättern berichtet worden ist, noch in voller Mäßigkeit pädagogisch-künstlerisch thätig ist.

Maria war die ältere, im Jahre 1808 in Paris geborene Tochter des ausgezeichneten Sängers und Darstellers Manoel Garcia, eines Spaniers, von dessen selten vorfindender musikalischer Begabung und Bildung die nachstehende Anekdote Zeugnis ablegt. Einst sollte er in Neapel neben Mademoiselle Colbran, einer vorzüglichsten Sängerin, die später die Gattin Rossini's wurde, in einer neuen Oper, welche ihm höchlich mißfiel, die Hauptrolle singen.

In den Proben las er lediglich seine Rolle ab, und die Colbran rief in Verzweiflung: „Es ist nicht anders möglich, wir müssen durchfallen!“ „Seien Sie unbesorgt“, sagte Garcia, „und lassen Sie mich nur machen.“

Trotzdem zitterte sie vor Angst, als Garcia am Abend der Vorstellung auf der Bühne erschien. Wie erkannte sie aber, als Garcia die ganze Rolle musikalisch improvisierte, und sie der Instrumentation und dem Gang der Harmonien, die er sie in den Proben aufgestellt, genau anpaßte, nur daß die Gesangspartie viel besser war, als die der Oper.

Garcia, der Lehrer seiner Tochter, besaß ein sehr festes Temperament und Maria hatte viel durch seine Ungebundenheit und seinen Jähzorn zu leiden, da ihr großes musikalisches Talent sich anfänglich nicht so schnell entwickelte, als ihr Vater es wünschte. Dennoch verbaute sie seiner Härte die Energie, mit welcher sie alle Hindernisse überwinden lernte.

Einst sollte sie eine schwierige Passage in einem Duett singen, die ihr durchaus nicht gelingen wollte. Entmutigt rief sie aus:

„Ich kann es nicht.“

„Was hast du gesagt?“ rief Garcia drohend, indem er einen flammenden Blick auf die Tochter richtete.

* Die Künstlerin starb am 28. September 1886.

Maria zitterte, faltete die Hände und sagte flehend:

„Ich will es singen, Papa.“
Und wirklich sang sie die Bassage meisterhaft, ohne selbst zu wissen, wie sie es herangebracht.
„Papaa!“, äuferte sie später, „würde mich zwingen vom fünften Stock auf die Straße zu springen.“
Als man Garcia Vorwürfe über seine Härte gegen Maria machte, sagte er:

„Ich muß es thun; nur so kann sie eine große Künstlerin werden; sie bedarf einer eisernen Faust zur Lenkung.“

Von der jüngeren Schwester Pauline, meinte er: „Sie kann ich an einem liebenden Mädchen leiten und sie wird gleichwohl ihren Weg machen“, — und die Zukunft hat ihm vollständig recht gegeben.

Dennoch war Maria's Jugend eine teidenvolle. Als man sie später einst fragte, wie sie im dritten Akte des „Othello“ die Romanze unter strömenden Thränen so tieferschütternd sang und dabei doch die Reinheit des Tones bewahren konnte, sagte sie:

„Das weik ich selbst nicht, aber ich glaube, es kommt daher, daß ich als Kind, hinter meinem Vater stehend, so oft unter Thränen sang, ohne daß er es merken durfte.“

Maria's erstes öffentliches Auftreten im Alter von sechzehn Jahren erfolgte im damaligen Kinstheater in London. Sie sollte mit dem Tenoristen Bellini ein Duett aus „Momo und Julie“ von Zingarelli singen. In der Probe sang der Sänger nur die einfachen Noten aus Verjornis, seine Partnerin sollte ihm seine Fortschritte und Verzerrungen nachmachen. Als ihm am Abend der Vorstellung für seine glänzenden Koloraturen und Triller ein Beifallssturm zu teil wurde, da blühte er triumphierend auf Maria. Wie wurde ihm aber, als diese, in allgemeinem Geräusch alle seine Verzerrungen, nur noch viel geschmackvoller, vortrug und so einen vollständigen Sieg über ihn errang. Mitten in dem ausgedehnten Beifallssturm sah Maria plötzlich bestig in den Arm geknippt und vernahm ein süßes „bravo!“ — Erprobte — aus dem Munde des wütenden Sängers.

Von da ab schritt Maria schnell, vorwärts auf der Bahn des Ruhms. Nicht bloß in Europa, sondern auch in Amerika, wohin sie ihr Vater führte, war sie bald als hervorragende Sängerin bekannt. Dennoch fühlte sie sich unter dem strengen Joch ihres Vaters des Künstlerlebens überdrüssig und bestand deshalb darauf, die Bewerbung eines bereits fünfzigjährigen Mannes, eines vermöglichen reichen Kaufmanns Namens Malibran in New-York um ihre Hand anzunehmen.

Sie hoffte dann mehr Freiheit zu haben und ahnte nicht, daß sie sich ein noch schwereres Joch dadurch auferlegen würde. Ihr Vater war sehr zornig darüber und es gab heftige häusliche Szenen. Eines Abends, nach einem besonders stürmischen Tage, sang sie die Desdemona und ihr Vater den Othello. Mit Entsetzen sah Maria in der Sterbezone, anstatt des Theaterbaldes, einen wirklichen schlaggeschlagenen Tod in seiner Hand. Den fallen Stahl (son in der Brust fühlend, schrie sie: „Papa, Papa, poor Dios, no me mates“, (Papa, Papa, um Gotteswillen, töte mich nicht). —

Uebrigens hatte Garcia den Tod nur gewonnen, weil der Theaterbold verletzt worden war, und das Publikum glaubte, der Schrei gehöre zur Rolle, nahm das Spanisch für italienisch und applaudierte stürmisch der Wahrheit der dargestellten Todesangst.

Maria legte übrigens ihren Willen durch und heiratete Herrn Malibran, ein Schritt, den sie bald bitter bereuen sollte. Malibran fallierte drei Monate nach der Hochzeit und Maria, welche hierin nur ein Unglück sah, ohne die Spekulation ihres Gatten zu durchschauen, sörgerte seinen Angeblid, zur Bühne zurückzukehren und ihre Einnahmen ihrem Mann zur Verfügung zu stellen. Sie ging auf seinen Wunsch nach Paris, wo sie bei seiner Schwester lebte. Dort debütierte sie in Rossini's Semiramide. Der Erfolg, den sie damit errang, stellte sie mit einem Male in die Reihe der allerersten Künstlerinnen. Sie nahm ein Engagement bei der italienischen Oper an, da der Umfang ihrer herrlichen Stimme und die Vielseitigkeit ihres Talentes ihr gestatteten, in den verschiedenartigen Rollen aufzutreten. Di sogar sang sie in einer und derselben Oper abwechselnd zwei verschiedene Rollen mit gleichem Erfolg. Wenn sie als „Desdemona“ das innigste Gefühl, die tiefste Schmerzmut verkörperte, war sie als „Rossina“ im Barbier ganz Grazie und Schelmerei. Sie identifizierte sich stets gänzlich mit ihrer Rolle, und man konnte von ihr nicht, wie von mancher Sängerin sagen: „Canta bene, ma non persuade“ — Sie singt gut aber sie überzeugt nicht. —

Man machte ihr einst den Vorwurf, daß sie in den ersten Szenen oft zu laut sei. „Das verstehen Sie nicht“, erwiderte sie lächelnd, „die Köpfe im Parterre erscheinen mir stets wie Nachsterzen; wirkt man gleich zu Anfang den Feuerbrand hinein, so schmilzt das Wachs zu schnell, zündet man sie aber langsam an, so gibt es eine herrliche Beleuchtung.“

Eine mächtige Anregung für Maria's Talent bot die gleichzeitige Anwesenheit von Henriette Sontag in Paris, welche ebenfalls an der italienischen Oper sang. Ist rief Maria, nachdem sie die Sontag gehört, mit Thränen in den Augen: „O, mein Gott, was singt sie so schön.“ — und ein oft citiertes Wort über die Sontag von ihr ist: „Son genre est petit, mais elle est grande dans son genre.“ — Allerdings waren der Sontag die großen tragischen Partien versagt, desto mehr aber glänzte sie in lyrischen und fein komischen Rollen.

Beide Sängerinnen bewunderten, aber fürchteten und mißden daher einander, und daran scheiterte der Wunsch aller Kunstfreunde, beide vereint in einer Oper zu hören.

Man nahm daher seine Zuflucht zu einer List, indem man die Nivalinen in eine Privatgesellschaft lud. Beide erschienen, als eine die andere erblidete, sie benahmen sich frohlich und zurückhaltend und keine war zu bewegen, zuerst zu singen. Auch als man sie bestürmte, das Duett aus Lacerda zusammen vorzutragen, gaben sie erst nach langem Zögern und Schwanken nach und traten endlich an das Piano.

Beide schienen bewegt und unruhig und beobachteten sich verthölen während des Vorspiels. Dann begann der Gesang, Julia gab ihr Bestes, und der Enthusiasmus, den sie erregten, war so gleichmäßig verteilt, daß beide Sängerinnen, die dunkle Spanierin und die blonde Deutsche, sich erst lächelnd in die Augen sahen, dann einander die Hände reichten und sich endlich herzlich umarmten. Von da an waren sie nicht mehr Nivalinen, sondern Freundinnen, die sich nicht länger weigerten, miteinander aufzutreten. Nichts Herrlicheres gab es, als den „Momo“ der Malibran neben der „Julia“ der Sontag in Bellini's „Montecchi e Capuletti“. Ganz unvergleichlich war Maria in der Sterbezone, wo sie sich, nachdem Julia bereits dem Sarge entstieg, niederbeugte, um sie in denselben zu legen, und dann Julia plötzlich aufstanden erblickt. Anstatt gleich als sie loszutreten, näherte sie sich langsam, wie ungläubig, und betastete ihr Haupt, Arme und Hände, als wolle sie sich von der Wahrheit überzeugen, und erst dann rief sie in den erhabenen, aus tiefer Seele dringenden Tönen: „Othello! Sie lebt, Sie lebt!“

So oft Maria auch nachgeahmt worden ist, so ahnte sie selbst doch nie nach, sondern schuf nur aus ihrem Innern, und deshalb hatten ihre Schöpfungen stets den Reiz und die Frische „del primo amor“ — der ersten Liebe. —

Inmitten dieser glänzenden Existenz bewachte Maria ihre kindliche Einsamkeit. Als zu ihrem Benefiz Othello gegeben wurde, war Maria die erste, welcher die jetzt so gewöhnliche Huldigung reicher Blumen spenden dargebracht wurde. Sie war so erregt und liebte die Blumen so sehr, daß sie ihrem Mörder, Othello, leise flüsterte: „treten sie ja nicht auf meine Blumen.“

Als sie einst in Neapel sang, befand sich der König bei ihrer Benefiz-Vorstellung im Theater. Es war dort Sitte, daß niemand applaudierte, bevor nicht der König damit den Anfang gemacht hatte. Während sie, zwischen den ersten beiden Klängen stehend, den Moment des Auftritts erwartete, erblickte sie den König in der gegenüberliegenden Loge und sah auch sein Auge auf sie gerichtet. Da erhob sie ihre kleinen Hände und machte mit bittendem Blick die Bewegung des Applaudierens. Der König von sozial Originalität und Grazie bezaubert, klatschte sofort bei ihrem Auftreten und der überfüllte Saal hallte von lautem Jubel wieder. —

Obgleich Maria den größten Teil ihrer Einnahmen an ihren Mann abließerte, so fand sie dennoch die Mittel, ihrem Gatten zur Wohlbefindlichkeit und zwar mit dem größten Gatzgefühl, Genüge zu thun. Hier von nur einige Beispiele von vielen:

Einst sammelte Lablache, der ausgezeichnete Künstler und Mensch, in der Probe zur Unterhaltung für einen unglücklichen, kranken Sänger. Maria gab, gleich den Uebrigen, fünfzig Francs. Nach der Probe aber, als sie mit Lablache allein war, übergab sie ihm noch 250 Francs, indem sie sagte: „Ich wollte mich vor meinen Kollegen nicht auszeichnen und bitte um Ihre Verzeihung.“

Maria wollte einst gern einer ihr bekannten, in bebrängte Umstände geratenen alten Dame beistehen, ohne sie zu demütigen. Da sie ein bedeutendes Talent

zur Komposition besaß und viele Lieder und Romanzen komponierte, so sagte sie zu der alten Dame, die einige unbedeutende Gedichte verfaßt hatte: „Ich habe gehört, daß Sie so hübsche Gedichte machen; erlauben Sie mir, Ihnen ein kleines Gefäß auf gemeinsame Rechnung vorzuschlagen: ich komponiere Ihre Verse und wir teilen dann das Honorar.“ — Die Verse wurden nie komponiert, aber Maria übergab der Dame 600 Francs, als die Hälfte des angeblichen Ertrages.

Trotz ihrer Bescheidenheit besaß Maria doch ein Bewußtsein ihres Wertes und litt schwer, wenn sie eine Trennungslinie zwischen Talent und Rang, zwischen Freundschaft und Gerablassung bemerkte. Di rief sie weinend aus: „Immer nur die Künstlerin!“ — Sie leben in mir nur die bezahlte Sklavin!“

Die rücksichtslose Ausbeutung von Seiten ihres Mannes, den sie nie geliebt, hatte ihr endlich die Augen geöffnet und sie erlangte nach vielen Kämpfen und Opfern eine Scheidung und damit die Freiheit, der Neigung ihres Herzens zu folgen, welche sie zu dem ausgezeichneten Violinisten und Komponisten de Bériot zog. Bellini's, der viele seiner besten Rollen, wie „Norma“, „Momo“ für Maria schuf, schwärmerische Liebe vermochte sie nicht zu erwidern.

Langte sollte Maria sich ihres Glückes nicht erfreuen. Immer hatte sie das Vorgefühl eines frühen Todes gehabt und daher kam auch der Drang, sich in der ihr vergönnten, kurzen Lebenszeit möglichst auszuleben. Eine leidenschaftliche Freundin fürerlicher Uebungen, namentlich des Tanzes, Schlittschuhlaufes und Reitens, hatte sie 1835 in Brüssel das Unglück, von ihrem schon gewordenen und mit ihr durchgehenden Verbe gelehrt zu werden. Ohne äußerlich schwer verletzt worden zu sein, blieb sie seitdem doch leidend, überwand sich aber heldenmütig, und setzte ihre künstlerische Thätigkeit fort. Die letzte und schönste ihrer Romanzen, welche sie in dieser Zeit komponierte, führte den Titel „Die Tote“. — Merkwürdig war es, daß Maria einen Monat, der Didger der Verse, Benelli, zwei Monate nach Vollendung der Komposition starb. Maria's Stimme hatte in dieser letzten Zeit etwas unendlich Erregendes, Begehrtes. Gleich sie öfter während der Vorstellungen von Nervenzusammenfällen ergriffen wurde, raffte sie sich doch immer wieder empor und fuhr fort aufzutreten.

Sie war mit Bériot nach England gegangen, um in Manchester sechs Konzerte zu geben.

In ihrem dritten Konzert wollte das entzückte Publikum durchaus, daß sie die „casta Diva“ aus der „Norma“ wiederholen sollte. Das Tosen des Beifalls verauschte Maria; sie nahm ihre ganze Kraft zusammen und sang noch einmal unvergleichlich schön die anstrengende Arie. Kaum aber hatte sie das Theater verlassen, als sie von heftigen Konvulsionen befallen wurde. Daraus machte ihre Krankheit schnelle und fürchtbare Fortschritte, bis ein sanfter Tod in den Armen ihres Gatten ihrem Leben im Alter von 28 Jahren ein Ende machte, und der Welt eine Künstlerin raubte, welche ihre Zeitgenossen „die Einzige“ nannten, und welche in der Geschichte der Kunst für immer unter den ersten Sternen leuchten wird. —

Die Stadt Manchester weigerte sich, die irdischen Ueberreste der großen Künstlerin auszuliefern, soviel Wert legte sie darauf, sich den dauernden Besitz ihrer Staubeshülle zu sichern, und es bedurfte dazu erst eines Befehls des Bischofs von York.

Der sterbende Musiker.

„Nun laßt zum letzten Male,
Bevor ich wandern muß
Zum stillen Todesbale,
Zum dunklen Schattenfluß,
Laßt meiner Kunst mit bringen
Im letzten leisen Klängen
Des Herzens Dant und Gruß!“

Ja, laßt mich Abschied sagen
Der holden Trösterin,
Die treulich mich getragen
Durch Lust und Leid dahin; —
Du Stern in meinem Leben,
Du, der ich treu ergeben
Und ewig dankbar bin!“

Man trägt zur Lagerstelle
Sein treues Instrument,
Er lächelt sonnigheile,
Sein dunkles Auge brennt.
Er rührt die Saiten leise:
„Das ist nur Himmelspeise,
Ist süße Labungsspende!“

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
 franko.
Kostenlos geschickt.
Köln.
 Unt. Goldschmied 38.
Barmen.
 40 Neuerweg 40.
Rudolf Ihach.
 Orgel- und Harmonium-Magazin.

Klavierunterrichtsbrieft

von

Aloys Hennes.

Ungekünstelt und ohne falsche Voraussetzungen in natürl. Weise nach dem Durchschnittsmaass der vorgefundenen musikalischen Anlagen, vollzählig sich leicht und angenehm der Klavierunterricht, wenn die in logischen Folgerungen auf Lesefertigkeit, Spielfertigkeit und Gehörbildung hinzuleitenden 250 melodischen Übungsgestücke der Klavierunterrichtsbrieft von Aloys Hennes zur Anwendung gelangen. Dies von vielen tausend Klavierlehrern geteilte Urteil hat die weite Verbreitung von mehr als 200,000 Exemplaren veranlasst. — Kursus I (34. Aufl.) Fr. 3 Mk.; Kursus II—V Fr. je 4 Mk., gebunden je 1 Mk. mehr.

Tranermarsch für Orgel
 von J. BRILLMANN, Op. 18
 netto 0,75 Mk. kirchlich würdig leicht, aber von gewaltiger Wirkung — sehr gut rezensiert —
 Zahlreiche Anerkennungen!
Klavier-Ausgabe (Harmonium)
 à 1 Mk. ord.
 Verlag von
Jul. Schneider, Berlin C. (22)

Leichte Trios

für Pianof., Violine u. Violoncell.
Förster, Alban, Op. 47. Trio. Mk. 4.—
Hofmann, Richard, Op. 43. Miscellen.
 Mk. 2.50.
 — Op. 53. Trio in F-dur. Mk. 3.—
 — Op. 54. Trio in C-moll. „ 5.—
 — Op. 55. Trio in C-dur. „ 4.50.
 — Op. 56. Trio in A-moll. „ 4.50.
Kratz, Robert, Op. 18. Tandichtung.
 Mk. 1.50.
Spindler, Fritz, Op. 305. Orsi kleine Trios. Nr. 1. C-moll Mk. 3.50. Nr. 2. D-moll Mk. 4.50. Nr. 3. D-dur. Mk. 4.50.
 Verlag von C. F. W. Siegel in Leipzig.

C. G. Schuster, jun.
 256 u. 256 Erlbacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen
 Musikwaarenfabr. gegr. 1824
 lief. v. anerkannter Güte
 zu den billigsten Preisen
 alle Orchester-Instrumente,
 Zithern, Gitarren, Saiten,
 Ziehharmonikas, Aristons,
 Herephons, Orpheus und
 Symphonions („gacete
 patentiert Spielwerke“).
 Illustr. Preisverzeichniss gratis u. franko. 16

12 gute, alte Geigen billig zu verkaufen.
 Dockhorn, Brieg, Roggatz, Breslau.

Zeitgemäss!
 Im Verlage von C. F. W. Siegel in Leipzig ist soeben erschienen:

Deutsches Koloniallied
 für Männerchor mit Klavierbegleitg.
 von

Edward Binder.
 Part. u. Stim. 2. Jede einzelne Stim. 25 Pf.
 Erzielte bei seiner ersten Aufführung in Hamburg-Altona kolossalen Beifall.

Klavierpädagogen empfohlen! PIANOFORTE-SCHULE BUWA.

Neunte Auflage — 11 Hefte mit 110 Originalstudien.
 L. Köhler, a. d. Verfasser: „Sie sind nach Ihrer Schule zu urteilen ein Künstler und Lehrer, der seinen Brief nicht nur gründlich praktisch, sondern auch dem pädagogischen Geiste nach, soweit solcher sich in der Anordnung und Verarbeitung des technischen Stoffes zu dokumentieren vermag, von der Tiefe heraus erfasst. Hoffentlich wird Ihnen vorfindliche Werke immer weitere Aufmerksamkeit zu Teil. Ich wünsche ihm selbst.“ — Prospekt mit Urteilen von Musikautoritäten über diese Schule und andere Werke des Verfassers gratis und franko.
 Auslieferungslager für Deutschland bei
F. Hofmeister, Leipzig.

Verlag von **GEBRÜDER HUG** in Leipzig.

Die Jahreszeiten

Vier Kinder-Festspiele
 mit verbindender Deklamation.

Frida Schanz,

komponiert

von

K. Goepfert.

Teil I:

Der Frühling.

Klavier-Auszug M. 1,50
 Singstimme „ 30
 Text der Gesänge u. Deklamationen „ 15

Teil II:

Der Sommer.

Klavier-Auszug M. 1,50
 Singstimme „ 40
 Text der Gesänge u. Deklamationen „ 15

Teil III:

Der Herbst.

Klavier-Auszug M. 1,50
 Singstimme „ 40
 Text der Gesänge u. Deklamationen „ 15

Teil IV:

Der Winter.

Klavier-Auszug M. 1,50
 Singstimme „ 40
 Text der Gesänge u. Deklamationen „ 15

Vollständiger Text der Gesänge und Deklamationen (Teil I—IV) 40 Pf.

Das kleine opus trägt, — wenn auch nirgends in aufdringlicher Weise, so doch für den Fachmann unverkennbar, — ein pädagogisches Gepräge. Einzelne der Lieder und deklamatorischen Szenen können gar nicht verfehlen, einen veredelnden Eindruck auf das junge Gemüt auszuüben. Von erzieherischem Einfluss ist auch vor Allem der Umstand, dass das Werk geschaffen ist, um den Kindern Freude zu machen, ihre Lust an der Natur zu wecken und die Liebe zum Guten und Schönen in ihnen gross zu ziehen.
 Das Werk eignet sich vornehmlich zur Aufführung in Volksschulen, Knaben- und Mädchen-Schulen, Pensionaten, Erziehungsinstituten etc.



Meinen werten Kunden diene zur Nachricht, dass brauchbares gutes

Rohrholz

diesjähriger Ernte à 5 Mk. pro Kilo vorhanden ist. Gleichzeitig bringe ich meine Holzblasinstrumente besonders

Ringklappen-Flöten System Böhm
 beste und praktischste Art aller Flöten empfehlend in Erinnerung.

Strassburg 1/Elis. 1/2

J. M. Bürger.

Im Verlage von P. Hauptmann in Bonn sind erschienen:

1. „**Sonnige Welt**“, Ged. v. F. W. Weber, für 4 Männer in Musik gesetzt von J. Gauben. Part. 0,50. — Stim. 0,60.
 Dieser ausserst wirkungsvolle und dankbare Chor ist binnen 4 Monaten in 3. Auflage erschienen.

Von demselben Komponisten:
 2. „**Das deutsche Bier**“ für 4 Männerstimmen. 2. Auflage. Part. 0,75. — Stim. 0,60.
 3. „**Zur Stiftungsfeier**“ für 4 Männerstimmen. Part. 0,75. — Stim. 0,60. 1/2

in grosser Auswahl! Letztere schon von Mk. 450 an gegen Baar od. monatl. Raten von Mk. 20.—, Frankolieferung. (RM) 1/2

Flügel u. Pianinos
 Garantie 5 Jahre.

Novitäten

für

zwei Pianoforte

(2 Spieler).

Bach, Joh. Seb., Aria mit 30 Veränderungen die Goldschmiedschen Variationen“ für 2 Pianoforte bearbeitet von Josef Rheinberger. (Zur Ausführung sind 2 Exemplare erforderlich. Mit Vorwort G. Mk. 11.)
 Goltz, Hermann, op. 3. Sinfonie F-dur für 2 Pianoforte arrangiert von S. Jadasohn. Mk. 10.—
 Gouvy, Theodor, op. 74. Divertissement für 2 Pianoforte. Mk. 4.—
 Haynes, W. B., op. 6. Präludium und Fuge für 2 Pianoforte. Mk. 3.—
 Horn, Eduard, op. 5. Duo für 2 Pianoforte. Mk. 5.50.
 Jadasohn, S., op. 82. Chaconne für 2 Pianoforte (Zur Ausführung sind 2 Exemplare erforderlich). Mk. 3.50.
 Raff, Joseph, op. 153. Im Walde. Sinfonie Nr. 3 F-dur für 2 Pianoforte arrangiert v. S. Jadasohn. Mk. 15.—
 Schumacher, Paul, op. 25. Leichte Variationen über ein Volkslied für 2 Pianoforte. Mk. 2.—
 Vogel, Bernhard, op. 37. Erinnerungsfeier. (Zum Anknüpfen des verstorbenen Meisters Robert Volkmann. Fantasie für 2 Pianoforte. Mk. 6.—, Leipzig. Fr. Kistner.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

„Salvum fac regem“

für gemischten Chor a capella von

Ferdinand Gleich.

Op. 60. Partitur u. Stimmen Mk. 1.20.

Stimmen einzeln à 15 Pf.

„Salvum fac regem“

für dreistimmigen Männerchor mit Begleitung von 3 Fagotten oder Orgel, oder Harmonium)

von Carl Kossmaly.

Partitur und Stimmen Mk. 1.70.

Stimmhefte einzeln à 15 Pf. 1/2

P.J. TONGER'S
 Instrumenten-Handlung
KÖLN.
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
 in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
 römischen Mark. 30 und
 u. deutschen höher.
 Saiten anerkannt Gute
 vorzügliche Bogen
 Qualitäten Mk. 2
 Gute VIOLINEN vorzügliche
 mit Mk. 3
 Ebenholz u. höher.
 Garnitur Mk. 12. solide u.
 Mk. 12. Meister elegante
 Violinen Mk. 5-6. Kasten
 Mk. 20. u. höher.
 Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Neuer Verl. v. Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Friedrich Kuhlau.

Von Carl Thrane.

Rechtmässige deutsche Übersetzung aus

Danske Kompositioner.

80. 110 S. geh. 1 Mk. Geb. Mk. 1.50.

Zur 100-jährigen Wiederkehr des Geburtstages Friedr. Kuhlau's (11. Sept. 1886) dürfte vorliegende Werke den zahlreichen Verehrern dieses wohlbekannten Komponisten eine sehr willkommene Gabe sein. Ein Gesamtverzeichnis seiner Werke ist beigegeben.

Verzeichnisse

heiterer ein- und mehrstimmiger Gesänge, komischer Szenen und Operetten zur Aufführung in geselligen Kreisen, Vereinen, Liedertafeln etc. komponiert von Kipper, Puschel, Simon u. A., wie auch Ansichtsendungen stehen auf Verlangen stets zu Diensten, von der Verlagsbuchhandlung

Prager & Meier, Bremen.

Mephisto's Rache.

Von
Hermann Joffe.

„A, siehst du aus“, schaltete es vom Tische der zum Abendessen versammelten männlichen Mitglieder des Theaters zu A., als der Charakterspieler mit einer zwischen Jörn und Wehmut schwankenden Miene in das Lokal trat.

„Ist Dir jemand auf die Fersen getreten, oder haben Sie Dir einen Albig an der Gage gemacht?“ fragte halb spöttisch, halb teilnehmend einer der Anwesenden. „Du schaust ja so kuster, wie der Neumond bei Regenwetter.“

Keine Antwort.

„Armer Kerl!“ tröstete der Geldwechsler, der für seine anrüchlichen Lebensarten bekannt war, und von dem die Gage ging, er habe als Erbsitz durch die kleine Variante: „So schaff ich am liebsten Ersatzstuhl der Zeit“ wider Willen den größten Applaus erlangt, der ihm je sei zu Teil geworden.

„Armer Kerl, so geht's, wenn ein Derrisch will minnen und hat das Terrain nicht erkannt. Siehst Du, die Kunst, und leider mit ihr Dein Schatz, geht eben heutzutage nicht nur nach Brot, sondern auch nach goldenen Anrufungen, Diamanten, seidenen Mäden und dergleichen Dingen, zu denen nun einmal Deine Kasse nicht reicht. Eine erste Liebhaberin kann noch nicht in Rattum auftreten, und echte Seine stehen ihr zweifelsohne besser, als falsche, ganz abgesehen davon, daß man die letztern nicht verzeihen kann. Das solltest Du einsehen. Also, laß fahren damit! Es gibt noch mehr Weiber und eine andere ist Dir vieldeutiger trenner.“

„Wenn Du eine Nase schauist, sag“, ich laß sie grinsen, parodierte der Naive in etwas ungarer Anspielung auf den Namen der Treulosen und erntete dafür ein untrübsames: „Halt's Maul“ von Seiten des Beobachters. „Ich will von keinem Grief was wissen, als ihr die Fenster eingeschmissen! Uebrigens hab' ich Durst.“

„Nicht so, komm her und spül' den Rerger hinunter. Weist Du was, wir rächen uns. Wie wäre es z. B., wenn ich bei der nächsten Hausaufführung auf ihr Gesäßpel: „Bin weder Fräulein, weder schön u.“ ihr ganz ruhig entgegnete: „Da haben Sie vollkommen Recht.“

Der gekränkte Liebhaber stimmte wohl oder übel in die allgemeine Heiterkeit mit ein; dann beabsichtigte ihn augenblicklich ein schwerer Gedanke, denn er versank in ein stummcs Grübeln, aus dem er plötzlich, wie von einem süßen Entschlusse durchdrungen, empor schnellte, um sich den Anwesenden mit kurzem Griefe zu empfehlen.

Die Hausaufführung ging vortrefflich. Mephisto abertraf sich selber, noch nie hatte er so spitzbübisch ausgefaucht, noch nie so teuflisch gesprochen, und in der Szene mit dem Schüler errang er sogar einen weitlichen, selbst von seinen Kollegen anerkannten Erfolg.

„Was hast Du nur?“ fragten ihn diese. „Du spielst ja, als ob Du morgen schon für alle Deine Sünden Dich vor dem jüngsten Gerichte zu verantworten hättest, oder als ob der Direktor des Burgtheaters Dir zuschaute.“

„Nur ruhig, es kommt noch besser“, antwortete mit satanischem Lächeln der Gefragte. „Nacht, daß Ihr in der nächsten Szene, wenn Gretchen den König in Thule heruntergeschmetzt, hinter den Koulissen seht, Ihr sollt Euch Freude haben.“

Reiner wußte zwar, um was es sich handelte; aber sie ahnten irgend etwas Besonderes und fanden sich vollständig ein, so daß der Direktor ganz verwundert blieb ungenötigt und aller Vorsicht zumverlaufende Versammlung betrachtete und misstrauischen Blickes bald die Bühne, bald die Dekorationen musterte, ob irgend etwas fehle.

Oben hatte Mephisto das Schmuddläschen in den Schrank gestellt, den Faust wegen seiner Unschlüssigkeit noch gehörig abgelanselt und trat nun mit triumphierender Miene zu den gespannt harrenden Kollegen.

„Was soll's denn eigentlich, Du bestellst uns hierher, als ob es sich um ein Staatsgeheimnis handelte, und wir sind noch alle so dumm, wie bisher. Wenn Du uns zu ein Paar Flaschen Sekt einladen willst, so könntest Du das auch weniger feierlich thun.“

„Den Sekt sollt Ihr haben; aber schaut Euch erst einmal die Sekt-Szene an.“

Oben trat Gretchen auf die Bühne und sang, nachdem sie es, Göthe's Worten gemäß, schwül und dumpfig im Zimmer gefunden hatte, mit melancholischem Seufzen und unter kauernder Stille des Publikums den König in Thule. Dann öffnete sie den Schrank und fand mit einem weiten über die Intentionen des Dichters hinausgehenden Jubelschrei das verborgene Mäskchen. Allerdings durften ihre Freunde und Erwartung insofern schon etwas das ähliche Maß übersteigen, als das hervorgeholte Ding einen ungewöhnlichen Umfang zeigte, und sie darin irgend eine jarte Aufmerksamkeit ihres neuen und reichen Verehrers vermutete, höchst natürlich erklang daher der Ausruf: „Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne sein?“ Ich denke wohl, ich mag es auf.“

Auch der folgende Vers:

„Was ist das? Gott im Himmel! Schau“

gab einer grobe, aber nicht mehr so freudigen Ueberraschung Ausdruck, lächelte ihr doch oben auf dem Schilde das Bildnis des treulos verlassenen Mephisto höhnisch entgegen.

Verstümmelt sah sie das unmollkommene Bild bei Seite und suchte etwas unsicher ihre Partie weiter. Schon während der letzten Verse war aus dem geöffneten Kästchen ein unheimliches Schauern und Brummen gedrungen, kaum hatte jedoch Gretchen das selbe vor den Spiegel gestellt und sich zu schmücken angefangen, so ertönte plötzlich vor ihr, wie unter dem Schilde hervorquellend, die wohlklingende Stimme des: „Du lieber Augustin!“

Wahrscheinlich ließ die Arme erstarrten, während es wie der ungeschickteste Schauer eines herabziehenden Orkans über das Publikum ging. Wohl schlug mit dem Mute der Verzweiflung Mephisto's Epier den Dedel des Jammerkastens zu und suchte mit zitternder Stimme ihren Monolog wieder aufzunehmen; aber umsonst. Unerbittlich ansetzte die Spiellose ihren lieben Augustin dazwischen, und als sie nach einer kleinen Pause gar noch anging:

„Mäde rud, rud, rud an meine grüne Seite“, da gab's kein Halten mehr. Ein krauses Gelächter erhob sich vor und hinter der Bühne, der oberste Rang begann die Melodie mitzumachen, und über das ohnmächtige Gretchen jauch langjam der Vorhang hernieder.

In der Notenmappe.

Musikalische Skizze

von

Lucy Descina Gosche.

In der Notenmappe raschelte es, als sei unter sämtlichen Noten eine Revolution ausgebrochen.

„Was gibt es denn wieder einmal?“ fragte Chopin's Trauermarsch ängstlich.

„Ja, Du laust schon fragen!“ antworteten die beiden andern, die „Träumerin“ und „Glücks genug“ aus den Kinderjahren Schumann's. „Dich hat sie nicht zur Seite geworfen wie uns. Jeden Tag holt sie Dich aus unserer Mappe heraus, uns hat sie ganz vergessen!“

„Ja“, sagte die Träumerin, „wie gut erinnere ich mich der Tage, da sie mich täglich in ihre lieben Hände nahm, und ich ihr zum Danke meine besten Lüne in das Herz legte! Ich konnte ihr gerade in die Augen hineinschauen. Wie tausend Kerlen schimmerte es in denselben! Es waren meine Klänge, die den reichen Schatz ihres Innern an das Tageslicht gebracht hätten. Und Eimer, der lehnte am Flügel, und auch er schaute tief in die blauen Sterne hinein, und oft fragte ich mich, ob er dasstehe aus ihnen heraus zu sehen verstand, das ich geleht.“

„Ja, und dann“, sprach „Glücks genug“, „dann kam ich an die Reihe! Aber ich sah anderes in den Augen geschrieben, keine Träne schimmerte drin, nur die innige Herzensfreude strahlte heraus! Kein in sich Verklungen, kein zu beruhendes Geheimnis, nur verklärte blenden die Augen hindurch zu ihm, während meine Lüne unter ihren Fingern wie Gloden dahinjerkten. Ja, es war des Glücks genug“ und wie ich fühlte, so fühlte auch sie.“ Und ich sah, wie er aufstand und die Arme um ihren Hals schlang und ihr Kopf ruhte an seiner Brust. Da schwiegen ihre Hände, nur die wunderbaren Augensterne redeten zu ihm, sie allein vermochten zu sagen, was sie empfanden, sie bezeugten meiner nicht mehr, es war des „Glücks genug!“

„Und als sie mich auf das Notenpult legte“, sagte der Trauermarsch, „da strahlte sie strahlend auf

nich hin und ein einzig Mal hörte ich sie flüstern: „Sein gegangen und ich muß weiter leben!“ Da wußte ich, warum sie mich gewacht! Einen Augenblick herrschte tiefe Stille in dem großen Saale — dann ertönte ich unter ihren Fingern, wie im wahn-sinnigen Schmerzensgras! Ihr Herz hatte sich tief in das meine gesenkt, ihr Leid war das meine. Ich allein konnte sie verstehen, ich wußte zu trösten. Und leise, leise gab ich ihr mein Bestes und wie Engelsgefang senkte ich mein Lied lindernd auf ihre Seele. Ihr habt ihr beigegeben in den Tagen des abnehmenden Mlides, Ihr habt Euer Wert gethan — jedem das Seine, mir laßt die Tage der Trauer!“

Er schloß — denn eine kleine thränenbenetzte Hand zog ihn aus der Mappe hervor. Und wieder räumten die herrlichen Klänge empor und gaben dem jungen Herzen Frieden! Und die beiden andern verstanden nun auch warum in der Trauermarsch ihre Stelle eingenommen. Sie verstanden im Glücke mitzumachen, aber im Leide mitzutranern, wie er, das verstanden sie nicht, und sie bängten sich seiner höheren Macht!

Giov. Batt. Viotti's Blechgeige.

Im Jahre 1783, während Viotti in Paris verweilte, unternahm er an einem heitern Sommerabend mit seinem Freunde Maria Langlé, dem geschicktesten Kontrapunktisten des verflochtenen Jahrhunderts, einen Spaziergang nach den Elisenjahren; die beiden traten unter dem Schatten der Bäume Erholung von dem Staube und der Anstrengung des Tages. Der Abend war hereingebrochen, Viotti überließ sich seinen Träumen, von denen er selbst inmitten einer zahlreichen Gesellschaft hingerissen wurde, und Langlé, mit seiner Oper „Corisando“ beschäftigt, ging einige Passagen im Kopfe durch. Plötzlich wurden beide durch einen hellen schreienden Ton aus ihrem Nachdenken gewacht, und richteten den Kopf nach der Gegend hin, aus welcher der Ton gekommen sein mußte. In beiden Miene lag die Frage: „Was heißt das?“ bis Viotti endlich in den Auf ausbrach:

„Es laun keine Violine sein, und doch ist es eine.“

„Und keine Klarinette“, sagte Langlé, „und doch ist es etwas dem Ähnliches.“

Das sicherste Mittel, sich Gewissheit zu verschaffen, war, dem gehörten Tone nachzugehen. Hätte auch ihr geküßtes Ohr sie getäuscht, so würde das Auge haben ausbessern können, indem sie etwa 100 Schritte davon einen halbblinden Mann, ein brennendes Licht vor sich, kannten sahen. Viotti war zuerst an Ort und Stelle.

„Wahrhaftig eine Violine“, sprach er, „aber was für eine von Mehl! Das ist zu sonderbar, ich muß sie haben. Gehen Sie mir den Verkäufer an, sie mir zu verkaufen.“

„Gern“, antwortete Langlé, und indem er sich dem Blinden näherte, sagte er: „Freund, wüßtest Du wohl die Geige verkaufen wollen?“

„Wozu?“ entgegnete er, „diese, welche ich besitze, thut ihre Schuldigkeit, und mehr verlange ich von keiner andern.“

„Aber Ihr könnt für den Preis, den wir Euch sehen, eine bessere kaufen; doch vor allem sind wir neugierig zu erfahren, warum Eure Geige nicht von demselben Schläge ist, wie alle anderen Geigen in der Welt?“

„Ala, Sie meinen, warum sie von Mehl ist? Die Geschichte meines Instruments ist höchst einfach, wenn es den Herren beliebt, in Gehuld zuzuhören. — Sehen Sie, ich war nicht immer blind, ich war einst auch Künstler und Lebemann, der in der Dorfschule fieselte, daß die Mädchen sich nicht auf ihren Sigen halten konnten, und manchen faulen Bräutigam vom Biertrage zum Tanze fortzog. Nun bin ich alt, mein Gesicht verdunkelt, und wer weiß, ob ich noch lebe, wenn nicht der brave Junge Gustaf, mein Neffe, sich meiner angenommen hätte. Zwar ist er nur ein armer Tagelöhner, der knapp sein tägliches Brot verdient, dennoch teilte er mit mir, was er hatte, so lange es Arbeit gab; aber bei 30 Sous Wochenverdienst konnte er kaum das eigene Leben fristen. „Ach Gott!“ — sagte ich zu ihm — „wenn ich nur eine Geige hätte; in meiner Jugend verstand ich sie zu spielen, und wenn ich jetzt auf den Straßen und öffentlichen Plätzen meine Kunst üben könnte, stüßtest Du leben, wie manchen roten Heller ich nach Hause brächte, der uns vor Not bedauern sollte.“ — Gustaf sprach kein Wort, aber am folgenden Tage gewährte ich an ihm, daß er niedergeklagener als gewöhnlich war, und vernahm in der Nacht, indem er mich schlafend glaubte, folgendes Selbstgespräch:

„Der alte Geigebals! mir 6 Franken abzuschlagen, nachdem ich mein Wort zum Hände eingeleist, es ist unerbitt! Dennoch, dennoch soll mein Dheim keine Fehltitte geben haben, so wahr ich Gustaf heiße!“ — Kaum waren acht Tage verfloßen, so stellte sich mein Dheim triumphierend mit dieser Geige ein. „Wie gefällt Euch diese, Dheim? Nicht wahr, das ist was Nares? Die soll mir einer zerbrechen; ja Gustaf hat sich selbst überlassen; wisset mir, ich selbst habe diese Geige gemacht, und jetzt ist sie Euer Eigentum!“ — Gustaf war nämlich Klempner und hatte mit seines Meisters Erlaubnis die Blechpfeife, die in der Werkstatt abhielt, dazu benutzt, und sich einige Bedürfnisse verschafft, um die Kosten für Darm-Saiten und Kopfhäute zu erübrigen. Meine Zufriedenheit war groß, und Gott hat dem ehrlichen Jungen seine Güter bereizt schon oft reichlich belohnt. Früh morgens fuhr er mich an diesen Platz, wenn er zur Arbeit geht, und holt mich beim Nachhausegehen wieder ab. Es hat Tage gegeben, wo die Einnahme nicht schlecht war, und oft habe ich allein die Wirtschaft aus, wenn es ihm an Arbeit fehlt.“

„Gut“, sagte Biotti, „ich gebe Euch zwanzig Franken für Eure Geige, einen Preis, für den Euch eine bessere zu Gebote steht; aber laßt sie mich vorher prüfen!“

Und damit griff er nach der Violine. Die Sondernheit des Klanges machte ihm viel Spaß; er suchte und fand neue Effekte, und gewahrte nicht, daß ein zahlreiches Publikum, durch die fremdartigen Töne herbeigelockt, sich um sie versammelt hatte. Es regnete von Kunstgenüssen und selbst Silberstücken in die Rüge des entzückten Alten, dem Biotti seine zwanzig Franken aufzählen wollte.

„Gut!“, sprach der Mann, „vor wenigen Minuten wollte ich sie Ihnen dafür verkaufen, aber ich verstand das nicht so recht! Jetzt fordere ich das Doppelte.“ Biotti hatte niemals ein schmeichelhafteres Kompliment erfahren, und ließ sich nicht lange bitten, das Mehrgebot zu erlegen.

Mit seiner Geige unterm Arm glitt er durch die Menge, aber kaum hatte er fünfzehn Schritte zurückgelegt, fühlte er sich am Knochenspieß gequält. Ein Handwerker stand vor ihm mit geizigem Hute und niedergebuckelten Augen.

„Mein Herr, man hat Sie mit dieser Geige überzogen, und wenn Sie ein Liebhaber von dergleichen Sachen sind, so sehen Sie den Verfertiger derselben vor sich, der Ihnen das Stück für 6 Franken liefert.“

Dieser Mann war kein anderer — als Gustaf, der den Kauf hatte schließen sehen, und überzeugt von seinem Genuß für den Instrumentenbau, das ihm erst durch diesen Vorfall klar geworden war, gedachte er, den Handel nicht fahren zu lassen, der einen so glücklichen Anfang genommen hatte. Sein Plan aber scheiterte, indem Biotti an dem einen so wohl bezahlten Exemplar vollkommen genug hatte.

Die Wedgeige blieb fortan im Besitze Biotti's und als derselbe im März 1824 zu London starb, wurde das seltsame Instrument von einem Engländer für 3 Schillinge erstanden.

J. J.

Sine seltene Jubilarin.

Gegen Ende des dritten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts brachte ein gewisser Charles Molloy eine Komödie (heutzutage vielleicht Poëse genannt) in London auf die Bühne, und um seiner Premiere eine besondere Anziehungskraft zu verleihen, machte der Theaterzettel bekannt, daß die Rolle der „Lady Micholoe“ darin von Gretchen Freyer gespielt werden würde, welche seit 1685 die Bühne nicht mehr betreten und nunmehr ein Alter von 85 Jahren erreicht habe.

Der Andrang des Publikums auf diese Anzeige war über jede Erwartung, denn die Neugier war zu groß, eine Veteranin des Ballets in einem Tanze brillieren zu sehen. Die Rolle der Lady Micholoe forderte, daß Miß Freyer als alte Dame in einem Mantel mit tanzte und die Repräsentantin führte zum Ergötzen der Zuschauer die Partie in pantomimischer und ballerimischer Beziehung sehr getreu und charakteristisch durch.

Aber der Erfolg gibt Mut. — Kaum war die Poëse zu Ende, als das Orchester eine beliebte Tanzweise ankündete und der Vorhang aufs neue in die Höhe flog. Auf einen Stab gestützt wandte, in einem zierlichen Bauerntosstuhle, gebrechlich und schwach Gretchen Freyer auf die Szene, während das Publikum stürmisch applaudierte. Doch mit einem Mal warf die Tänzerin die Stütze weg, die Brust begann einen flinken Trith-trot und das alte Gretchen tanzte so

schnell und gewandt, mit so gut immitierter Jugendlichkeit und dem Aufgebot aller noch disponiblen Grazie, daß das Haus in nicht endemwollenen Jubel ausbrach. Gretchen Freyer feierte nach 50jähriger Trennung vom Theater einen Triumph, wie ihn jüngere Künstlerinnen kaum in diesen Räumen erzielt hatten.

Aber noch war das goldene Zeitalter des Ballets fern. Miß Freyer hatte weder Gold noch Brillanten, noch eine Villa oder einen Palast in Venedig. — Nach dem letzten Erlöse erst war sie imstande, eine Gastwirtschaft zu pachten, welche besonders dadurch frequent war, daß viele Fremde und Einheimische dort einlebten, um die Balletina noch einmal zu sehen, welche ein so seltenes Jubiläum gefeiert hatte. F. P.

Aus dem Künstlerleben.

— Professor Jbidor Seif feierte in Köln am 1. Oktober das Jubiläum seiner 25jährigen Lehrthätigkeit am dortigen Konservatorium und wurde der Gegenstand einer Reihe glänzender Ovationen, welche seiner Beliebtheit bei seinen Kollegen und der allgemeinen Werthschätzung, deren er sich erfreut, das beste Zeugnis gaben. Seif wurde am 23. Dezember 1840 in Dresden geboren und genoß den Klavierunterricht Fr. Wier's, des Lehrers und Schwiegervaters Robert Schumann's, sowie die theoretische Anleitung Julius Otto's, später Moritz Hauptmann's in Leipzig. Sein virtuelles Spiel, das bei der größten Tiefe des Ausdrucks und bei belebtester Durchdringung stets den Eindruck des Ungeheuerlichen und Märchenhaften und vor allem des Schmunzlichen machte, gewann ihm frühzeitig den Ruhm und führte ihn auch an den Rhein und nach Köln, wo ihn Dr. Hiller an das Konservatorium zu stellen suchte, an dem er noch gegenwärtig wirkt und dessen Vicedirektorat ihm vor zwei Jahren übertragen wurde. Auch seine Kompositionen, unter denen die Klavierstücke besonders hervorragen (Variationen op. 10, Tocata op. 11, Bräunlein-Etuden op. 12), haben ihm allgemeine Anerkennung eingebracht und weite Verbreitung gefunden. Als Leiter der musikalischen Gesellschaft, deren Konzerte er seit gerannenen Jahren dirigiert, hat er nicht wenigen heranreifenden Virtuosen und Komponisten Gelegenheit verschafft, ihren Flug in die Öffentlichkeit zu wagen. Von vielen zahlreichen Schülern haben sich besonders hervorgehoben: Bromberger in Bremen, Gutzan in Kreuznach, Grütters in Duisburg, Lachmund in New-York und neuerdings Herr Lession und Fr. Jeegers-Weedens. Von den Korporationen, die ihn durch Festveranstaltungen und Gedenkfeiern, seien genannt: die musikalische Gesellschaft, der Kölner Männergesangsverein, der Vorstand der Konzertsocietät und vor allem das Konservatorium, das ihm ein wertvolles Album überreichte und ihm zu Ehren ein Bankett veranstaltete.

— Professor Emil Breslaur, Direktor des Berliner Klavierlehrer-Seminars und Redakteur der musikalisch-pädagogischen Zeitschrift „Der Klavier-Lehrer“ erhielt vom König von Italien das Ritterkreuz des St. Mauritius-Ordens.

— Frau Batti-Nicolini und Frau Nilsson-Grafin Miranda sind den Homagium ihrer jungen Ehen, während Frau Gerler-Gardini gegen ihren Gatten die Scheidungsklage eingereicht hat.

— Eugenie Erbsky, beliebte Operettensängerin des Berliner Balhalla-Theaters, eine schöne Erscheinung von makellosem Rufe, endete am 10. Sept. ihr Leben durch Selbstmord infolge einer unglücklichen Neigung.

— Hubert Rieger, Kgl. Konzertmeister der Berliner Hofoper, seit längerer Zeit pensioniert, geb. in Bonn 1802, starb in Berlin am 14. September.

— Hugo Schwanker, Pianist und Organist, langjähriger Leiter des nach ihm benannten Konservatoriums in Berlin, starb daselbst am 15. Sept.

— Am 11. September waren 100 Jahre verflossen, daß Friedrich Kuhlau, der Verfasser der bekannten Sonetten, in Uelsen geboren wurde. Zum 100. Geburtstag ist im Verlage von Breitkopf & Härtel eine kleine Jubelschrift: „Friedrich Kuhlau“, von Karl Thorne aus dem Dänischen überfetzt für den Preis von 1 Mk. erschienen, die sich über Leben und Wirken Kuhlau's ausführlich ergeht, und auf die bei dieser Gelegenheit hingewiesen sei.

— Der General-Intendant der Kgl. Schauspiele Otto von Hülsen, geb. 1815, ist am 30. September an den Folgen eines Schlaganfalls in Berlin verstorben. Während seine künstlerische Oberleitung viele und heftige Anfeindungen erfahren hat, herrschte

über seine gewissenhafte Amtsführung und seinen Gemeinnutz, der sich in Gründung verschiedener Unterstufungs- und Pensionatsanstalten fand, nur einstimmiges Lob. Man darf gespannt sein, wer zu seinem Nachfolger in dem überaus verantwortlichen und für das Schicksal deutscher Bühnenkunst so wichtigen Posten erscheinen wird.

— Theodor Wachtel, der sich zur Kur in Karlsbad aufhielt, ist, nicht unerwartlich erkrankt, von dort nach Berlin übergeführt worden.

Theater und Konzerte.

— Des zwanzigjährigen Kapellmeisters Viktor Holländer Operette „Schloß Galliano“ fand im Hamburger Karl Schuke-Theater eine höchst freundliche Aufnahme.

— Es werden soviel Tenöre in diesem Jahre entdeckt, daß bald die Tenorart in das Reich der Fabel vertrieben werden wird. Neulich entdeckte eine Schauspielerin in Prag in einem je begleiteten Schutzmann einen Tenor von wunderbarem Wohlklang, den Angelo Neumann sofort „gründete“ d. h. zur Ausbildung übernahm. Der Vollständigkeit wegen seien noch die folgenden aufgebenden Gesänge genannt: ein Neger in Darville, ein Polizeilieutenant in Berlin und ein Arzt in Wien.

— Dr. Otto Reigel's romantisch-komische Oper „Angela“ wird, wie das „Musik. Wochenblatt“ meldet, eine der ersten Opernmoditäten der am 9. Okt. zu eröffnenden Opernbühne in Halle a. S. bilden. Ebenfalls ist der erste Siegfried der Bayreuther Festspiele, Georg Unger, als Gast für die Saison engagiert.

— „Behält dich Gott, es wär' so schön gewesen“ wird nächstens auch auf den schwedischen Theatern in der Landessprache erörten, da Meister's „Trompeter“ auch ins Schwedische überfetzt worden ist.

— Jules de Swert's Meeressymphonie hatte in Gms am 15. September im Konzert der Langenbach'schen Kapelle großen Erfolg.

— Es wird Ernst — mit der Lobengrin-Aufführung im April 1887 durch Lamoureux im Pariser Oper-Theater. Sogar Hofoper macht sich über den Widerstand der chauvinistischen Schreibhände gegen das deutsche Meisterwerk lustig. Auch dem Lobengrin soll auch die Walfahrt in Szene gehen.

— Daß die Operette mehr und mehr der komischen Oper zureicht, hat auch die am 16. Sept. mit großem Beifall in München aufgeführte, sehr talentvolle romantische Operette „Der Doppelgänger“ von Alfred Zamara, Text von Viktor Leon, bargethan.

— Lindner's romantische Oper „Don Ramiro“ wurde in Leipzig mit freundlichem Erfolg gegeben.

— Der jugendliche Violinist Henry Marteau, am 31. März 1875 zu Reims geboren, hat in Berlin bei Kroll durch sein geschuldes, ungekünsteltes und sehr entwickeltes Spiel Aufsehen erregt.

— Die Lüberder wollen ihr Theater verstaatlichen. Die Absicht ist jedenfalls eine vortreffliche, doch dürfte heute der Staat den Kopf noch zuviel mit andern Dingen, als da sind: Steuerkranke, Colonisation, Polen- und soziale Frage beschwert haben, als daß er den schönen Künsten etwas mehr als eine platonische Zuneigung angedeihen lassen könnte. Wenn erst der allgemeine Weltfriede proklamiert ist, läßt sich eher davon reden.

— Aus dem Lande der Ueberrazungen, worunter wir diesmal nicht Bulgarien, sondern Ausland verstehen, und zwar aus Petersburg kommt die Kunde, daß die Konzerte der Ksl. Russischen Musikgesellschaft nicht wieder, wie es längst bestimmt war, von Hans von Bülow, sondern von Rubinstein dirigiert werden.

— Stud's einaktige Oper „Der betrogene Rabi“ wird demnächst im Königl. Opernbau in Berlin in einer vollständigen Neuauflage zur Aufführung gelangen. Das Interessanteste an der Neuauflage ist der Umstand, daß — ein fast einzig dastehender Fall — eine Frauenrolle von einem Manne gesungen werden wird. Herr Lieban wird, wie man uns mitteilt, die Rolle der Omega, welche früher Fr. Forina und Fr. Böge innehaben, singen. Der Versuch, eine Frauenrolle einem Sänger anzuvertrauen, kann wohl nur mit einem Künstler gewagt werden, welcher, wie Herr Julius Lieban, das Falsett in seinem Maße beherrscht. Die Omega, eine Frauenfarratur, welche mit allen möglichen fälschlichen Gebrechen behaftet ist, verlangt von ihrer Darstellerin

eine große Selbstverleugung in der äußeren Erscheinung, da sie in der Oper als ein Weib von idealer Schönheit geschildert wird.

Vermischtes.

— La constitution est donnée, pour être lue, oder zeitgemäß: Kontraste unterschreibt man, um sie zu brechen! Dies Wort scheint außer Mode zu kommen. Lilly Lehmann, die Amerikanerin, welche ihren Kontraktbruch mit 13 000 Mark Reuegeld, an die Berliner Hoftheaterkasse angesetzt, gekündigt hatte, wollte in Wien gastieren; da hielt man ihr das Hofmann-Bollini'sche Abkommen über die Unzulässigkeit des Engagements kontraktbrüchiger Sänger entgegen, und ihr Auftritte war vereitelt. Franz Mannstädt, der Dirigent der Berliner Philharmonischen Konzerte, war zum Nachfolger des Wiesbadener Kapellmeisters Weiss ansetzbar; die Verwaltung der Philharmonie bestand aber auf ihrem Schein, der ihn noch für drei Jahre bindet, und Mannstädt bleibt in Berlin.

— Phantastie und Gedächtnis pflegen sich befanntlich meist in den Haaren zu liegen, und mit Verdruss haben es derufen und unterzogen Kompositionen erfahren, daß ihre schönsten Einfälle beim Niederschreiben zerrinnen, wie der Schnee in der Sonne. Diesen Bedürfnissen abzuwehren, hat Herr van Gienst, Musiker in Brüssel, einen Apparat erfunden, der alles Gespielte niederschreibt. Jetzt fehlt nur noch ein Mechanismus, der den Apparat nur bei den höchsten Stellen funktionieren läßt, und sogleich den Weizen aus der Spreu aussondert, sonst möchte die Flut der Improvisationen zu einer Sündflut anwachsen.

— Ein sonderbarer Schwärmer muß Herr Giovanni Ferrer in Biacenza gewesen sein, welcher nach der Vorstellung der „Lucia“ in das Garderobezimmer des Fräulein Brambilla, welche die Titelfrolleungen hatte, eintrat, ihr erklärte, daß sein Lebenswerk, da er sie gebürt und gesehen, erreicht sei, und sich eine Kugel durch den Kopf schob.

— Von nicht geringem Interesse sind die Programme der vier Beethoven-Abende, welche Hans von Bülow im Laufe der kommenden Saison in Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Nürnberg und München veranstalten wird. Am ersten Abend wird Herr v. Bülow spielen: Sonate A dur op. 2 Nr. 2 (1795); Sonate F dur op. 10 Nr. 2 (1797); zwölf Variationen über ein russisches Tanzlied A dur (1796); Sonate pathétique C moll op. 13 (1798); Sonate B dur op. 14 Nr. 1 (1799); Sonate G dur op. 14 Nr. 2; sechs Variationen über ein Originalthema F dur op. 34 (1802); Sonate D dur op. 28 (1801). Am zweiten Abend: die beiden Fantasi-Sonaten op. 27 Nr. 1 Es dur und 2 Cis moll (1801); fünfzehn Variationen mit Fuge (Finales der Gricia) Es dur op. 35 (1802); Sonate D moll op. 31 Nr. 2 (1802); Sonate Es dur op. 31 Nr. 3 (1803); zweiunddreißig Variationen über ein Originalthema C moll (1805). Am dritten Abend: Sonate F moll (appassionata) op. 57 (1806); Sonate Fis dur op. 78 (1809); Sonate caractéristique (Les Adieux, l'Absence et le Retour) Es dur op. 81 (1810); Fantasia op. 77 (1810); Sonate E dur op. 109 (1820); Sonate As dur op. 110 (1821); Sonate C moll op. 111 (1822). Der vierte Abend endlich wird die Sonaten A dur op. 101 (1816), B dur op. 106 (1819), die 33 Veränderungen über einen Walzer von Anton Diabelli op. 120 (1823), Beethoven's letztes Klavierwerk und das nachgelassene Rondo a capriccio (Die Mut über den verlorenen Großhahn) op. 129 bringen. Von besonderem Reiz sind die von Herrn v. Bülow erfundenen charakterisierenden Benennungen der einzelnen Veränderungen von op. 120, welche lauten: Thema, 1. Marsch, 2. Tänzer, 3. Duett, 4. Zerzett, 5. Quartett, 6. Canonische Trillervariation, 7. Capriccio, 8. Cantabile, 9. (Moll) Waffentanz, 10. Presto giocoso, 11. Betrachtung, 12. Geschäftigkeit, 13. Widerspruch, 14. Profession, 15. Scherz, 16. Studie für die linke Hand, 17. Studie für die rechte Hand, 18. Jodel, 19. Canonisches Scherzo, 20. Erscheinung, 21. Gegenfuge, 22. Alla „Leporello“, 23. Explosion, 24. Fugetta, 25. Glenreigen, 26. Schmetterlinge, 27. Humoreske, 28. Galopp, 29. (Moll) Trauer, 30. (Moll) Klage, 31. (Moll) Elegie, 32. (Es dur) Große Fuge, 33. Übergangsfaden und 33. Tempo di Minuetto e Coda.

— Betreffs einer von Franz Liszt hinterlassenen Klavierfuge (vergl. unsere Mitteilung in vor. Nummer) wird uns heute aus besser Quelle mitgeteilt, daß eine „hinterlassene Klavierfuge“ gar nicht

existiere, wohl aber ein Werk: „Technische Studien“, von dem die ersten beiden Bände in kürzester Zeit im Verlage von J. Schuberth & Comp. in Leipzig erscheinen werden.

— Zu der im Oktober 1887 stattfindenden „Don Juan“-Festfeier wird eine neue Ausgabe des Mozart'schen Meisterwerkes durch die Hofmusikalienhandlung Guttman mit Max Rath's (vielfach gebrauchlicher) Uebersetzung und dem neuen Klavierauszug vom Wiener Hofkapellmeister J. A. Fuchs vorbereitet. Das gesamte Kleinvermögen widmet die genannte Verlagshandlung dem Fonds des in Wien zu errichtenden Mozart-Deumats.

— Demnächst erscheint im Verlage von R. Simrock in Berlin eine 35 Bogen umfassende Methodik des Klavier-Unterrichts in Einzelaufgaben von Prof. Emil Breslaur.

— Die Orgel im Mormontentempel in Great Salt Lake City, welche kürzlich vollendet worden ist, ist das viertgrößte Werk in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie wurde von einem zur Mormongemeinde gehörigen Schweden, namens Miss Johnson, dessen einziges Werk sie bildet, nach dem pneumatischen System erbaut. Ein Wassermotor hebt das Werk in Bewegung. Vorhanden sind 57 Register mit 3000 Pfeifen aus 4 Mannen und Beal. Die Wirkung der Orgel wird als eine herrliche geschildert, gehört doch der Mormontentempel hinsichtlich seiner wunderbaren Anstalt zu den merkwürdigsten Bauwerken der Welt. Das 12000 Sitzplätze fassende Gebäude mit gewölbter Decke hat in seinem Innern über eine Säule nach einem Pfeiler, jedoch der Entlastung des Tones kein Hindernis gesetzt. Ein an einem Ende des Tempels gesprochenes Wort kam an dem 240 Fuß entfernten anderen Ende mit größter Deutlichkeit vernommen werden. — Der Erbauer der Orgel ist leider, kurz nach Vollendung seines Werkes, am 29. Mai d. J. gestorben. (Schlußr. l. Instrumentenbau.)

— Der Altmeister der Berliner Musiker, Professor Heinrich Dorn, verkaufte neulich an Freunde und Kollegen eine Photographie mit folgenden hübschen Versen:

„Man sagt, es sei
Mein Bildnis treu;
So nehm' es gläubig hin,
Und denk' in Eurem Sinn:
Er ward zu dieser Frist
— Da Groll gestorben ist —
Hierorts der älteste Musikant
Und wachte an des Grabes Rand.“

Grell wurde 1800 geboren, Dorn 1804. Dieser hätte also noch eine gute Strecke des Lebensweges zurückzulegen, wollte er nur das Ziel Grell's erreichen. Hoffentlich aber schließt er, der seines Zieles sich sonst so wohl Bewußte, hier einmal über das Ziel hinaus.

Dur und Moll.

— (Im Wagon.) Aus London wird folgende kleine Geschichte mitgeteilt: Vor einigen Tagen reiste eine Fabrikantengattin, Madame Clement, nach Schottland. Die Dame benötigte einen Teil des Saloncoupees und wollte sich eben in einer Siesta niederlassen, als aus dem nur durch eine dünne Wand getrennten Nebenraume fröhlicher Gesang ertönte. Madame Clement hörte eine Weile zu, rief jedoch in der nächsten Station den Kondukteur und sandte dem lärmenden Nachbar die Weisung, sich stille zu verhalten, woraufhin sie bei der Bahndirektion die Anzeige machen würde. Der Kondukteur richtete diesen Auftrag aus, ward drüben mit hellem Gelächter empfangen, dann aber kehrte man sich durchaus nicht an die Wünsche der nervösen Dame und sang ruhig fort. In der nächsten größeren Station angelangt, ging Madame Clement zum Stationschef, dieser sprach bei der trillernden Dame vor und teilte wenige Minuten später mit Madame Clement zurück, um ihr über den Erfolg seiner Mission zu berichten. „Madame“, sagte er, „ich habe nicht den Mut gefunden, Ihrer Nachbarn das Singen zu verbieten, denn es ist A delina Batti.“

— Aus musikalischen Kreisen gehen dem „Zeigewort“ folgende zwei Definitionen zu, welche in das Wesen der Musik einen tiefen Einblick gewähren und daher jüngeren Tonkünstlern besonders dienlich: 1. Technik ist nichts als die Fähigkeit, den rechten Finger zur rechten Zeit auf die rechte Taste zu setzen. 2. Die Grundlage der gesamten Harmonie ist die ganze Tastatur. Die speziellen Akkorde findet man durch Weglassung der nicht dazu gehörigen Töne.

— Wie Liszt Klavier übte. Meister Liszt hat die Übung seiner Hände bis in sein hohes Alter gepflegt. Wenn Franz Liszt im Hause seiner Tochter in Baprendth weilte, sah er bereits am frühen Morgen am Klavier. Auf seinem Fulle lag eine neue Schöpfung der deutschen oder der französischen Litteratur. Er bezeichnete in dem Buche eine Anzahl von Stellen, die er lesen wollte, dann begann er gleichzeitig Stalen zu spielen und zu lesen. War er mit dem Lesen fertig, dann erhob er sich auch vom Instrumente. Man fragte ihn, ob die Töne der Stalen ihn beim Lesen nicht störten, oder wenigstens seine Aufmerksamkeit ablenkten. „Ich höre dieselben gar nicht“, sagte Liszt. „Ich habe mich an diese Art des Lesens gewöhnt, als ich Frauen triden und gleichzeitig lesen sah; wenn man beim Geklapper der Strichnadeln zu lesen vermag, werde ich doch die Stalen spielen können. So habe ich stets einen doppelten Nutzen: während mein Geist Neues lernt, üben meine Finger das Alte.“

— Im Konzerte von Eugen d'Albert. Der „Alt“ bringt folgende aufgefundenen Forderungen: „Donnerwetter, das ist ein schneller Spieler! Der kann Bülow's auf die schwerste Sonate zwanzig Takte vorgeben, er kriegt ihn doch noch ein.“ „Der spielt nicht, der depechiert die Stile auf dem Klavier!“ „Alles war hin! das Publikum und das Instrument!“ „Wenn der es noch fünf Jahre so weiter macht, muß er sich die Hände frisch vorführen lassen!“ „Vorläufig zeigt er, daß er Alles auswendig kann; wie es bei ihm inwendig aussieht, wird man wohl erst später merken.“ „Er spielt so rasch, daß er manchmal eine Axtbeule machen muß, damit das Tempo nachkommen kann.“ „Kein May im Saale leer! Alles war vergiffen, selbst hin und wieder ein Ton auf dem Klavier.“ „Daß ein so kleiner Kerl ein so krummer Hüftmann sein kann.“ „Zum Quatre-mains-Spielen läme der mit knapp drei Händen bequem aus.“ „Wie tief seine Bewegungen sind! Aber wenn er auch dem Publikum kein Kompliment machen kann, das Publikum macht ihm dafür welche.“



Inhalt Nr. 18.

An unsere jungen Leser!

Richard Wagner (Kindheit, Jugend und Entwicklungsgang), mit Bild, von Aug. Reimle.

Mythorismen, kurze belebende Sätze für die musikalische Jugend von Franz Litterscheid.

Der Musik-Reformer, eine lustige Frohschicksale von E. Cahjan, mit 5 Illustrationen.

Ein kleiner Schützengel, aus der Kindheit der Sängerin Adeline Batti von L. Erbach, mit 5 Illustrationen von A. Lewin.

Der blinde Organist, aus Mehl's Jugend, von J. B. Harmlos's Handzeichnungen.

Kätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen.

Im Walde, Lied für 1 Singstimme und Klavier von Emil Breslaur.

Auf dem Schützenfest, Vortragsstück für Klavier von D. Fischer.

Metodie aus der Oper „Joseph in Egypten“, von E. A. Mehl, für Violone und Klavier bearbeitet von E. Mohde.

Abonnements (M. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3592) entgegen.

Complete Quartale sind durch jede Buch- und Musikhandlung zur Ansicht zu beziehen.

VII. Jahrg. Nr. 20.

Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composition für Violoncello mit Klavierbegleitung, Verfen der Tonkunst, Vortraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Kaulbachs Opernzyklus, Köhlers Harmonielehre u.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viertelbaltene Nonpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Pf.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Preussens, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln und bei den Postämtern des Reichspostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschürten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Ein belgischer Gesangskonkurs.

Von

Richard Jahraud.

Ich hatte von den belgischen Gesangsvereinen schon so manches gehört, was mich neugierig auf ihre Leistungen machte und als nun vor einiger Zeit in der Zeitung zu lesen war, daß vom 21.—27. Juli ein großer Konkurs nicht nur von belgischen, sondern auch von holländischen, deutschen und französischen Vereinen in Verviers stattfinden sollte, da entschloß ich mich, zu dem Hauptplatztag, dem 25. Juli, Montag, hinüberzufahren. Verviers, eine belgische Grenzstadt von ungefähr 30—40000 Einwohnern, sehr hübsch zwischen Bergen gelegen, hatte ein festliches Kleid angelegt; von allen Häusern wehte die belgische schwarzgelbrote Flagge — aber man konnte auch friedlich die deutsche Tricolore der französischen gegenübersehen, ohne daß die Leute darüber aus Rand und Band gerieten.

Auf dem Marktplatz war ein reges Treiben; die dafelbst liegenden Wirtshäuser hatten sich nach der Straße zu vergrößert, Sänger zogen auf und ab, die neuen Cylinder im Nacken, in Straß und weißer Kravatte, der und jener ein feidenes Tüchel um den Hals. Laute Fröhlichkeit war nicht zu bemerken — alles schont die Stimmen; jeder Belgier weiß, was er auf dem Konkurs will — nämlich den ersten Preis erringen. Das ist das erste und fast einzige Streben eines belgischen Vereins — das spornt ihn zu jener unerhörten Ausdauer im täglichen Besuche der Proben an, die bei uns Deutschen ebenjowenig bekannt ist, wie auch das Facit dieser großen Anstrengung — die nämlich ganz merkwürdig guten Leistungen. — Dann jagt auch ein deutscher Verein über den Markt, mit Jubel und in geschlossenen Reihen, so daß mir ganz wunderbar zu Mut wurde — überall wo ich hinhörte, französisch und wieder französisch — und dort ziehen Deutsche in corpore unbefelligt ihres Weges — ja so! wir sind ja in Belgien, und nicht in Frankreich! „Wer ist denn das?“ höre ich fragen. „Les Parisiens“, antwortete der andere. Sein geschmiegelter Herr, „les Belges“ aus Paris, die auch in der neuen Heimat den in Belgien so sehr gepflegten Kunstgejang nicht vernachlässigen.

Halb 4 Uhr begann in dem festlich geschmückten Saal der manöge der Konkurs des zweiten Tages — der Konkurs der Vereine, die sich schon bei ähnlichen Gelegenheiten erste Preise geholt haben — der „Division d'excellence“. Zum „Chœur imposé“ (Preischor) hatte man ein Stück dramatischer Gedichte aus Cäsars „bellum gallicum“ erwählt, nämlich die Gedichte von Ambiorix und seinen Genossen, unmittelbar bevor ihn die römischen Legionen überfielen.

Das ist nun eine Vorlage, an die unsere deutschen Komponisten sich auch wohl machen würden — natürlich mit Orchesterbegleitung. Der belgische Komponist hingegen weiß, daß seine Chöre das alles auch ohne Orchester fertig bringen — die Stimmen müssen des Windes Tönen, das Hellen des Donners, das Säuseln des Japhirs nachahmen — und wahrlich! in seinen Landeuten täuscht sich da der Komponist auch nicht, die machen das Unganblichste möglich.

Wir haben hier eine Art dramatisch-liturgischer Symphonie für Männerchor a capella, gelegentlich mit Soli durchzogen, ja sogar längeren Soli's. Ja, wie bringt der Mann das fertig? Da gehört doch eine allordliche Grunlage dazu? — Aber Verschrifter, haben Sie denn noch nie etwas von den sogenannten „Brummenstimmen“ gehört? — Mein Gott, Brummenstimmen, diese entsefliche, antiquierte Ummantelung — der Schreden aller Fremden? — Ja, mein Herr, und zwar werden diese Brummenstimmen von den Belgiern nicht bloß als Begleitung benutzt, sondern sogar als selbständige Musik. So kommt z. B. in eben genannten „Euronen“ von A. Tilman eine Stelle von etwa 16—20 Taktten vor, welche allerdings als Beispiel zu einem Solo gedacht, ganz allein von dem mehr oder weniger brummenenden Chor getragen wird.

Aber, Vetter, finden Sie das noch erträglich? Erträglich — ganz gewiß — ich habe schon viel schlimmere Dinge erlebt im Männergejang; so ie etwas angefaßt wird, darauf kommt's an. Etwas Geschmackloses bleibt für mich allerdings immer dabei, da mir nun einmal der Gedanke des Schöpfers beim Gedächtnis unseres Musikgeschlechtes dahin zu gehen ichien, daß, wenn geungen werden soll, dies durch den Mund und nicht durch die Nase geschähe, — allein die Sache sieht doch immer schlimmer aus, als sie klingt. Ich gesehe, wenn ich einen Chor guterjogener Männer in ihren besten Jahren und

schwarzem Strad und weißer Binde zusammenstehen sehe, wie sie alle zusammen: hnummum! machen und dabei erschrecklich ernsthaftige Gesichter ziehen, so muß ich immer an das Professorenkollegium denken, welches einst auf Mandat Jobiens Antworten bei dessen theologischem Staatsexamen immer nur eins zu sagen wußte, nämlich: „Sui! hui!“ und der betreffende Solist, den sie begleiteten, scheint mir dabei die Rolle des guten Hieronymus zu spielen, den sie da so aus-hum-men. Allein, wenn man ein Auge zudrückt und dem andern die Richtung nach irgend einem hübschen jungen Gesicht aus dem Publikum gibt, auf welchem Anbacht und Abhrung über dieses gerade bei klümlern so verpönte Brummen deutlich zu leuen ist, so wird das verhärtete Musikerherz weicher und man tröstet sich mit dem Gedanken: Das Vervorkenise auf Gottes Erde kann es doch immer noch nicht sein.

Der belgische Komponist verwendet allerdings die Brummenstimmen weit geistreicher, als wir das in unsern verhörmelten Brummenstimmenquartetten kennen. Ich weiß nicht, ob Verdi oder die Belgier die Erfinder des Windes sind, welcher durch menschliche Stimmen ziemlich täuschend nachgeahmt wird. Verdi läßt besamtlich in seiner Oper „Migoletto“ drei Männerstimmen in Serten und Terzen chromatische Läufe herauf und herunter machen — mit geschlossenen Munde crescendo und decrescendo, natürlich hinter der Szene, und ich gesehe, daß dies mir so ziemlich als die der Natur am nächsten kommende Nachahmung des Windesgeheules erscheint. Diesen Effect benutzen auch die Belgier oft. Ambroise Thomas, von welchem die Pariser einen langen und teilweise sehr charakteristisch pifanten Chor „Zurol“ sangen, geniert sich ebenfalls nicht, diese Farbe auf seine Palette zu nehmen. Ja, der geht sogar noch viel weiter und bringt außer diesem und dem so sehr beliebten la la la, auch noch bum bum bum (was das, in kurzen Schlägen vorgetragen, bedeuten soll, weiß ich nicht — ich vermute: das fallen einer Lavine, aus gewisser Entfernung gehört, oder — Kuhlosden!) dann ein endlos wiederkehrendes „baum baum“ des 2. Tenors, welches natürlich „das Gekleien im Thale“ vorstellte. Und trotz alledem, dieses Zylorlebild, von den Pariser vortreflich vorgetragen, machte eigentlich einen sehr originellen lebendigen Eindruck, es war sozusagen eine in Männerstimmen ungelegte Tell-Disvertüre. Zuerst idyllische Kapellenstimmung mit Heerden- und Kapellenkloden

und dann ein Fobler, dann ein kurzer aber heftiger Fohn (mit // Brummschlägen auf dem Kant: roum) und zuletzt ein Schnabshupfen, welches sich bis zu den ausgelassensten Sprüngen in Hockstücken vertiegt — alles das mit der fabelhaftesten Chorarbeit, Kenntnis und Raffinement komponiert und mit geradezu fädeliger Leidenschaftlichkeit vortragen. Da habe ich doch, trotz manchem innerhalb angestohlenen „au“, auch mit in den geradezu frenetischen Jubel einstimmen müssen, den dieses „Ragout fin“ bei den Zuhörern hervorrief. Es ist dies alles ja nicht besonders schön, es ist nicht hoch, nicht groß, aber doch immer noch viel besser, als unsere langweiligen Schulmeisterarbeiten oder nun gar unsere effigen sentimental Liebeschmarren, für welche die pappweiden Herzen so vieler deutscher „Männergesangsvereine“ so warm schlagen und welche ihnen als edelterer Ausdruck des vielberühmten deutschen „Gemütes“ gelten.

Apropos! Deutsche Männergesangsvereine! Ja, es waren auch zwei da — und jedenfalls an und für sich recht gute, wenn auch keineswegs die besten. Aber das eine möchte ich nur bemerken: eh' ihr nach Belgien geht, meine Herren, seht euch ein andermal vorher auf's Genaueste an, was da geleistet werden muß, vor allem, in welchem Genre etwas geleistet werden muß, eh' ihr müht. Der Preischor „Les Ebrouns“ war natürlich französisch gebildet — die Deutschen waren schon in dem großen Nachteil, nach einer Uebersetzung singen zu müssen, wo freilich die Ton- und Wortmalerei lange nicht mehr so Hand in Hand gehen kann wie im Original. Andererseits ist über dieses Vortragen einer A-cappella-Choroper — denn so kann man diese Gattung beinahe bezeichnen — eine Spezialität der Belgier, welche sie schon seit Jahrzehnten pflegen, eine Spezialität, deren musterhafte Beispiele ein Überblick der belgischen Nation ist. Denn dort ist's nicht wie bei uns, daß man sich zusammenfindet, um gemütlich ein Glas Bier oder Wein zu trinken und zur angenehmen Unterbrechung einmal schlecht und recht zu singen (das erste meistenteils mehr als das letzte, nein, dort wird 4-5 Stunden hintereinander studiert, studiert im peinlichsten Sinne des Wortes; die einzelnen Stimmen haben auch einzelne Proben, ja sogar die einzelnen Sänger mit wenig Notenkenntnis aber guter Stimme im Halse, und so geht's viele Wochen hindurch täglich bis zum Konfuz. Das dann etwas Beliebiges heranskommt, ist ja nicht verwunderlich — gute Stimmen vorausgesetzt; besonders wenn man hinzunimmt, daß dort auf das Gesellschaftliche in den Vereinen so wenig gegeben wird, daß sich der reiche Kaufmann oder Fabrikherr sans façon neben den einfachen Handwerker oder ledelich auch den Arbeiter stellt, der bei ihm in Lohn und Brot ist. Auf die Stimme kommt's da an, die soziale Stellung kommt nicht in Betracht. — Nun ist ja die Kastrenzung der deutschen Vereine, solchen Vorbildern nachzugehen, recht lobenswert, aber es entstehen mehrere Fragen: erhebt, kommt ihr, wenn ihr die Gesellschaftsunterschiede nicht fallen läßt, ähnliches erreichen? Und zweitens, wenn die Möglichkeit zugegeben würde, ist es der ganz ungeheuren Mühe auch wert? Verfallt ihr auf solche Weise nicht einer Art von Dreiner, welche die Kunst als jeckenverfügende Göttin vergessen läßt? — Denkt, wie unendlich hoch muß ein Musikstück stehen, welches ihr wochenlang Taft für Taft „gepaukt“ habt, um seiner nicht überdrüssig zu werden! Und darf eine belgische Konkurrenzkomposition dieser Art auf solchen Wert Anspruch erheben?

Geraderaus gesagt: nein! — Ich muß bekennen, daß ich vor den Arbeiten eines Tilman, eines Adoubt, eines Naga wohl Respekt bekennen habe; denn sie sind nobel erfunden, harmonisch oft recht interessant und haben auch melodisch schöne Momente. Aber daß ich unsern Sängern zumuten möchte, einen solchen Chor täglich zu singen, viele Wochen lang, oder gar, daß ich denselben bis zu der von den Belgiern erlangten Höhe selbst einsindieren sollte — davor mögen mich alle gültigen Götter bewahren! Da verbirgt die Nase weinend ihr Antlitz! — Das könnte man (ich beziehe dies „man“ nicht einmal auf mich persönlich) allenfalls bei einer Beethoven'schen Symphonie fertig bringen, aber nicht bei Arbeiten, welche trotz ihrer vielen guten Seiten doch immer nur in „der mittleren Höhe“ schwelgen.

Sin anderen hatten die beiden deutschen Vereine noch außer Auge gefaßt, welches allerdings mit der eigentlichen Disziplin des Chores nichts zu thun hat. In den „Ebrouns“ kamen nämlich auch Soli vor. Die Pariser sowohl wie die Antwerpener hatten dafür gesorgt, daß diese Soli würdig, ja sogar gut besetzt waren. Woher sie die Kräfte hatten, geht mich nichts

an, ob es Vereinsmitglieder oder für diesen Zweck eigens gefaperte und zeitweilig als Mitglieder aufgenommene Herren waren, ist einerlei, jedenfalls haben die beiden deutschen Vereine gegen die Ausländer auch in dieser Beziehung ungünstig ab. Nicht jeder Herr, der in einer harmlosen Mention mit gutem Recht vor den Mitgliedern seines Vereines ein Lied zum Vortragen geben darf, soll sich vor einer Jury hören lassen, die ziemlich namhafte Musiker aus vier europäischen Staaten zu Mitgliedern zählt.

Dann sage ich lieber: bleibt weg! Ihr steht hier nicht bloß da als der Verein aus X. oder Y. — sondern die Ausländer fassen euch als Vertreter des deutschen Gesanges. Denn die Pariser — Preisrichter wie Sängern — erzählen heute zu Haus: die Deutschen haben so und so gesungen; kein deutscher Verein hat einen ersten Preis erhalten.

Nun wissen ja die Pariser jetzt recht gut, wie famos ihr erste Violine spielen können — geht ihnen also auch nicht den Glauben, daß mir den andern im Gesange unterlegen wären. Denn sie sind imstande, zu denken, daß, wenn „die Nacht am Rhein“ nicht mehr so fest wie 1870 ist, schon deswegen die Chancen des Sieges in dem so heißbegehrten neuen Krieg für sie viel größer sind, und sie fangen infolgedessen wieder an zu trabseln. Ja freilich! — das hat noch gute Wege — wir würden in dem Falle schon beweisen, daß unser „dum dum bum“ doch etwas fruchtbarer wirkt als in dem Tirolerlied des Herrn Ambroise Thomas, des naiven Komponisten und Direktors des Pariser Konservatoriums.

Doch nun zum Verlauf des Konfuzes zurück. Den ersten Preis holte sich der Pariser Verein, den zweiten die Antwerpener, der 1000 Fr.-Geldpreis wurde geteilt. Die Sängern von Antwerpen waren in der Schönheit der Tongebung den Pariser sogar entschieden über, jedoch zeigten letztere wieder schärfere Charakterisierung.

Wie schwer den Preisrichtern es geworden, das Urteil zu fällen, erlaß man aus der langen Zeit, die sie zur Entscheidung brauchten. Publikum wie Sängern standen unterdessen in großer Spannung da und beulsten sich vergeblich, einzelne Worte von der Preisrichtertribüne zu erblicken. Die letztere sah schon mehr aus wie ein solistischer Thron, mit schwerem Purpur feierlich behangen, mit Wohl reichlich verziert — aus welcher Herzerstarrung man schon erkennen kann, wie viel man in Belgien auf dieser Konfuz gibt. Alles war, bis der vorliegende Preisrichter mit der Gloräe das Zeichen zum Anfang gab, und wobei dem, der dann gewagt hätte, nach ein Wörtchen zu sprechen — sofort drehte sich das Publikum entrüstet nach ihm um, und die gewöhnliche Jangge erstarre.

Nachdem unter riesigem Hallel die Preise vertheilt worden, ging man sofort zur belgischen Konkurrenz über. Diesmal hatte sich nur ein Verein gemeldet — Rénouin lyrique de St.-Gilles, aus Brüssel, gegen 120 Mitglieder stark.

Ich muß gestehen, daß ich etwas ähnliches weder gehört noch gesehen habe, und daß ich vertheile, wie die anderen Vereine dieser Klasse sich nicht in eine nutzlose Konkurrenz einlassen wollten.

Das Interessanteste an dem Verein war jedenfalls der Dirigent, ein alter, weißer Herr, schlank, dabei schon etwas gebeugt, mit Henri-quatre — in seinem Äußern vielmehr an einen alten französischen General als an einen Musiker gemahnend. Derselbe führte anstatt eines Taktstodes ein langes spanisches Hörchen mit Knaut, worauf er sich gelegentlich stützte, mit dem er ungeduldig auf den Boden kich, wenn ihm die Sängern nicht schnell genug die Bühne betraten — kurz ein Mann von der nervösesten Erregbarkeit vom Scheitel bis zur Sohle.

Der Verein sang denselben Preischor, den auch die vorige Klasse vorgetragen — „Les Ebrouns“ von Tilman — aber welcher Unterirdie! Die beiden preisgekrönten Vereine hatten schon sehr gut miaciert und Charakterisiert — aber gegen diese Brüsseler waren sie doch bloß Schulknaben!

In der ersten Szene ritten sich die Chöre zusammen und sprachen dabei ihre gerade nicht freundschaftlichen Gefühle gegen Caesar aus. Das war bei den Leuten von St. Gilles ein einziger unterdrückter Wutschrei — das gährte und lodte wie in einem Kessel von Gift und Galle —, Ambiorix ruft den Chören zu:

Forgez vous javelots, aiguisiez votre lance!
(Schmeißet eure Spieße, weht eure Lanzen!)

und die Krieger antworteten:

On! que de nos forteresses on la vengeance!
(Ja! mag endlich unsere Rache aus unsern Wäldern hervorbrechen!)

Wie dieses „oui“ vorgetragen wurde, davon kann sich ein Deutscher, wenn er's nicht, wie ich, selbst gehört hat, keinen Begriff machen — es war, als wenn eine Legion Schlangen zischen hätte! — es war gar kein Ton mehr, eher ein gepreßtes Pfeifen, so daß man sich unwillkürlich mit den Fingern in das Ohr fuhr, um das hineingepreßte Gift wieder herauszuwischen. Und so wechselten sie die Klänge, Farben, vom Schrei der Entrüstung bis zum Ton der mildesten Ergebung, von kurzen, halb laut gestrichelten Worten des Lachendens bis zur großartigen Feierlichkeit mit der sie zuletzt ihren Gott „o grand Teutates!“ anrufen — die Stimmung so lebendig darstellten, daß selbst einer, der nicht französisch verstand, doch in der Situation orientiert gewesen wäre.

Da jah man, was ein geistreicher Dirigent vermag. Der obenbeschriebene Joseph Ficher, dem Namen nach ein Deutscher, aber ein Romanie äußerlich und innerlich durch und durch (er läßt sich auch „Fischer“ nennen), malte nicht nur mit Armen und Beinen, mit all seinen Bewegungen jede Nuance des Tertes und der Komposition, sondern auch sein Gesicht drückte die leidlichen Erregungen der Chören und des guten Ambiorix in der feinsten Weise aus. Das selbe Auge, das bei den Worten: nous vous écraserons! (wir werden euch zerstampfen!) mit fürchterlicher Wildheit geblitzt hatte, floß beinahe in Thränen bei dem eine halbe Minute darauf folgenden Passus:

Pays aimé, Région bénie,
Ciel si doux, sol parfumé,
O pays tant aimé.

Und dabei suchte sein spanisches Hörchen oft so gefährlich durch die Luft, daß mir manchmal um die Kopse der arg bedröhten ersten Tenoristen gedrungen hat.

Nun, die Gefahr ging vorüber, der Erfolg war glänzend, der Preis gewonnen. Monsieur Ficher wurde in heftiger Freude gleich auf dem Podium von den Sängern auf die Arme gehoben, umschloß, abgestützt — kurzum, die Belgier ließen hier ihrer ganzen Selbstgier die Zügel schiefen. — Ich kann nicht sagen, daß die Leistung tadellos gewesen wäre, — es kamen manche, wenn auch unbedeutende Unreinheiten vor — aber interessant und packend vom Anfang bis zum Ende.

Tadellose Leistungen hörte ich erst am Abend, als der französische Verein von Arras und „les Orphéonistes“ von Brüssel konfuzierten.

Die Belgier waren hier den Franzosen sowohl an Zahl wie auch an Hinesse und schöner Tongebung entschieden überlegen. Preischor war eine sehr hübsche und geistreiche Komposition von Hador: „La Tempête“ — wieder zu einer Chorophonie mit allen möglichen Effekten. War schon dieser Vortrag der Brüsseler „Orphéonisten“ geradezu prachtvoll, so war es noch mehr der zweite von ihnen gewählte Chor, — eine Leistung größten Stils und höchsten Ranges — ein Ton ging da vorüber, fast keine einzige Unreinheit war zu bemerken, alle Intentionen des Komponisten deutlich erkennbar, trotz der Bestimmtheit alles ganz klar und durchsichtig, ebenso schon in der Kraft wie in der Milde.

Ein einziger belgischer Chor soll ihnen gleich über wohl gar überlegen sein — das ist die Legia von Antich. Dieser Verein war nicht anwesend, und ich kann da also kein Urteil fällen. Gegen die Herren von Arras hatten die Orphéonisten das Uebergewicht und hielten sich demgemäß auch den Preis von 3000 Fr. Der darauf folgende Jubel war grenzenlos — der Verein stand noch auf dem Podium und um begannen sämtliche 180 Sängern nach dem Preisgeigen ein Preisgespräch. Jeder schloß sich, auf demjenigen Platz, wo er nun gerade stand, zur möglichsten Höhe empor, so daß es mir geradezu wunderbar vorkam, daß das Podium nicht abgerufen ist. — Güte wurden in die Höhe gemorren, Kopf und Bein durchdringende Jauchzer ausgestoßen. Man küßte und umarmte sich unter Lachen und Schreien — kurzum „la gloriole“, wie man das in Belgien zu nennen pflegt, schien absolut befriedigt zu sein.

Nun um ein entscheidendes Urteil über diese Spezialität, den belgischen Männergesang und seine Literatur abzugeben, so habe ich vorhin schon angedeutet, daß die Kunst der Ausführung allerdings eine große ist, daß mir aber das der Natur des Männergesangs Entsprechende durch zu subtilen Kunstfickel etwas unterdrückt scheint. Diese hohen Lagen der Tenore erinnern manchmal doch recht an die — Gott sei gelobt! — selig entschlafenen Kaisertrautenkante. Die deutschen Vereine haben andre Ziele — und es ist gut, daß sie andre Ziele haben — die deutschen Vereine sollen vor allem darauf sehen, daß ihre Mit-

glieder musikalisch im besten Sinne werden, daß sie auch jählich leichtere Stüde vom Blatt lesen können, eine Fähigkeit, die ich den belgischen Vereinen nicht zutraue. Aber ein Moment und zwar ein sehr wichtiges, konnten viele unserer Vereine von den Belgiern annehmen: mit ähnlicher Ausdauer und Gewissenhaftigkeit an die gestellten Aufgaben gehen, welcher Natur sie auch sein mögen. Dann kann sich vielleicht mancher deutsche Verein, der, was das rein Musikalische anbetrifft, den belgischen Sängern weit überlegen ist, auch in technischer Hinsicht mit denselben in gleiche Linie stellen.

Spielmanns Ruh.

Stizzenblatt von Elise Polko.

Von besonderem Reiz war es zu allen Zeiten, einen Blick in das Heim bedeutender Menschen werfen zu dürfen, in die tägliche Umgebung eines vielbesprochenen Namens, in die Räume, die dasselbe umschließen, in die Werkstätte, wo ein Auserwählter arbeitet, träumt oder ausernt. — Verraten doch die vier Wände so viel dem Auge gilt, von dem Anwohner und seinem eigentlichen Ich! — Es wäre sicher für einen großen Teil des Publikums hochinteressant, wenigstens Heberzeichnungen zu sehen, dann und wann, von den verschiedenartigen Wohnstätten seiner bevorzugten Lieblinge. Hier folgt ein Blättchen.

Es gibt ein Fleckchen im Rheingau, zwischen Biebrich und Wiesbaden, da soll einmal, in grauen Zeiten an einem Sommertage Voller, der bloube Fiedler, Raft gebalten, und seine Fiedel an den Alt einer gewaltigen Eiche gebängt haben. — Ins Woods und Gras warf er sich, schaute ein Weisden ins Blaue, blinzelte in die Sonnenlichter, die zwischen den Blättern spielten und nedlich über sein junges Antlitz liefen, und schlief dann ein. — Der Wind buschte nengstert über die Saiten und die Töne erlangen unter seiner Hand und brangen in den Schümmer des nischen Wanderers und brachten ihm süße Träume. Die Bäume aber neigten sich gegeneinander und rauschten in ihrer Blätterprache: „Still, da schläft Voller, der frohliche Spielmann!“ — Als er nun endlich wunderbar gestärkt erwachte, und nach seiner Fiedel griff um weiter zu spielen, wie es eben seine Art war, in die schöne weite Welt hinaus, da spielte er noch zum Dank, so erzählt die Sage, den lauschenden Bäumen und Büschen ein gar holdes Lied.

Wie auf weichen Schwingen flog die süße Weise dahin — fort über die Wellen des Rheins. —

Und wer ein Sonntagskind ist, der kann noch heute, in einer mondellen Johannisnacht, dieselben geheimnisvollen Klänge geisthaft auftauchen und hinschweben hören über die schlafenden Auen und über die träumenden Hofen, dort auf dem Blättchen „Spielmannsruh“. Die Vogel fahren dann auf aus ihrem Schlummer und zwischern leise dazwischen, bis die Klänge verschweben auf dem stillen Vorelenstrom. Unzählige Jahre soll eben dort eine Stelle unter hohen Bäumen am Abhang eines Hügelns im Volkemunde den Namen geführt haben: Spielmanns Ruh.

Ist es nicht aber seltsam und bedeutungsvoll, daß in untern Tagen ebendieselbe ein neuer blonder Spielmann ein trautes Heim im Grünen fand und sich aufbaute. — In Mosbach zwischen Biebrich und Wiesbaden erhebt sich das Haus eines deutschen Geigers, das er sich am Abhang eines Hügelns nach eigenem Sinn und Begaben errichtete, just wo des Voller's Fiedel gebangen. Es ist ein stilles Blättchen, so recht zum Ausruhen geschaffen, und zum Träumen, nach mühevollen jagenden Künstlerfahrten durch die Welt, — durch Europa, Amerika und Australien. Das Haus gehört August Wilhelm.

Die Bäume des großen Gartens, der mit weißen Statuen und rauschenden Springbrunnen geschmückt ist — recht wie in einem Eichenborf'schen Gedicht — werfen im Sommer ihren Schatten in die hellen Fenster, Blumenbüsche wogen und wallen daher von allen Seiten. Die innere Einrichtung des herrlichen Hauses verbindet englischen Komfort mit feinstem deutschen Kunstgeschmack, und überall, in allen Räumen die wohlthuenden Spuren des stillen Waltens einer Frau, jener vornehmen ordnenden Hand der treuen hochgebildeten gräßlichen Gefährtin des Meisters. Die hervorragenden Erzeugnisse des deutschen Kunstfleisses

vergangener und gegenwärtiger Tage, Holzschneidereien, Skulpturen, Stickerien erfreuen das Auge:

„Es glänzt der Saal,
Es schimmert das Gemach.“ —

Hier und da ein buntes Fenster, leuchtend in bezaubernder Farbenpracht, an den Wänden Bilder und Büsten, da steht keiner unserer deutschen Tonhoren. — Ein mächtiger Steinwurf steht in jenem Musiksaal, in dem die berühmten Wilhelm'schen Quartette aufgeführt werden, die von nah und fern Reis einen so großen Kreis dankbarer Hörer herbeiziehen. —

In dem ideen geräumigen Arbeitszimmer Wilhelm's aber, mit seinem Halsen und bergerhebenden Ansitz in das Rheintal, hängen die verschiedenartigen Charakterköpfe künstlerischer Persönlichkeiten, die in irgend welchem Zusammenhang mit der Entwicklung des großen deutschen Geigers stehen. Da ist ein Jugendbildnis Richard Wagner's, mit einer Widmung von der Hand des toten Meisters, — sie lautet:

„Voller der Fiedler ward nun neu.
Er, ein Held bis zum Tod getrennt,
Hat auf den Feind das Schwert gezogen,
Nun schwingt er sänftlich den Fiedelbogen,
In hohen Träume die zu erheben,
Die bang in Nibelungenbüden leben.
Voller Wilhelm, Dir ist es gestärkt,
In Widen hast Du uns lachend entzückt.
Dum sei gelobt und innig geliebt
So lang es Wahrung und Niblung gibt.“

Sie hatte etwas Nibbendes, diese wirklich völler'sche Liebe Wagner's für den 32 Jahre jüngeren Spielmann. Wilhelm's Weige bezauberte ihn gradezu. — „Von allen reproduzierenden Künstlern hat keiner einen so unvergesslichen, nachhaltigen Eindruck auf mich gemacht als Wilhelm!“, — hat er eines Tages in heller Begeisterung gesagt, „er ist eben eine Künstlerindividualität wie sie leider am Aussterben sind!“

Auch der imponierende Kopf Liszt's, des gütigsten Schöpfers und Förderers jenes echten Talents, schaut ernst freundlich auf die Bewohner dieses Hauses herab. Der Altmeister war es ja, der den jungen Wilhelm ein seinem großen gewinnhaften Lehrmeister zugeführt, dem unvergesslichen Leipziger Konzertherrn und Freunde Mendelssohn's, Ferdinand David. „Hier bringe ich Ihnen den zukünftigen zweiten Paganini“, so lauteten Liszt's Worte, „der mir jedoch Spohr's Gefangene und Brant's ungarische Weisen vorgespielt. — Dem da ist die Musik angeborren, — er ist für die Geige so sehr prädestiniert, als ob dieselbe für ihn hätte erlunden werden müssen. Sorgen Sie für ihn!“ — Und wer hätte wohl besser für ihn, den jugendlichen Spielmann, sorgen können, als Ferdinand David, — dessen kluges Gesicht da mit einem heitern Lächeln vom Arbeitsstisch seines Schülers herübergrüßt. —

Und ein Frauenlächeln taucht auf, ein verklärt lieftliches, das Bildnis der Henriette Sontag. Ihre lächelnden Lippen haben einst den Janberpruch gehalten: „Du wirst einmal der deutsche Paganini werden!“ — Sie küste einst den schönen 7 jährigen blonden Knaben, diese Lippen einer Vielgefeierten, als der kleine der Sängerin im Hause seiner Eltern in kindlicher Naivität vorgespielt, was ihm eben in die Finger kam.

Wie oft mag Wilhelm seines treuen Lehrmeisters gedenken in seinem weiten Kamine seines Heims, der zum Unterrichteilen bestimmt ist. Da versammeln sich Talente aller Nationen, Schülerinnen und Schüler. Sie alle hängen mit Schwärmerei an ihm. Jit er doch in den Unterrichtsstunden ebenmäßig wie streng, und außer jener Zeit der Heiterkeit der Weiten, der mit ihnen wieder sang wird. Er versteht es meisterhaft jene echte und wahre Kunstbegeisterung in den jungen Herzen zu wecken, die stets hand in Hand geht mit Fleiß und ernstem Streben.

Jede künstlerische Eigenart weiß Wilhelm in ihrem ursprünglichen Reiz zu erhalten und weiter zu führen, jede Begabung entwickelt sich frei unter seiner genialen Leitung. — Großer Ton und Gefühlswärme, das sind die Zeichen, unter denen er selber zu siegen gewohnt ist, und die auch seinen Schülern den Sieg sichern.

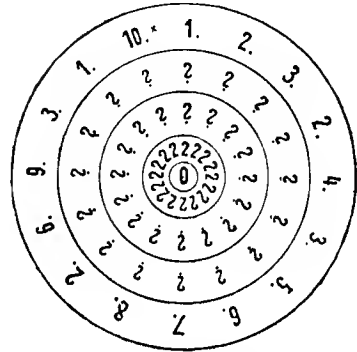
Zuweilen aber erwacht in dem Spielmann am Rhein die Volkernatur, dann treibt es ihn unaufhaltsam fort, die Fiedel im Arm, um die Welt zu durchstreifen die Kreuz und Quer, und allen aufzuspielen, die ihn hören wollen. —

Wenn jedoch der Wanderer müde heimkehrt aus der schönen Fremde, da ruhet er genau mit demselben Behagen in seinem Heim, wie einst der Voller unter den Bäumen in Spielmanns Ruh und schaut, genau wie er, ins Blaue und träumt. —

Und jene Weise, die der Voller auf eben diesem Erdenstückchen gespielt, hat der Spielmann von heute wohl tautenmal gehört, — denn jeder echte Künstler ist ja bekanntlich ein Sonntagskind. — und wenn er recht gut ist, dann spielt er sie wohl einmal auf seiner Janberfiedel mit den goldenen Saiten.

Aber nur in der Johannisnacht, bei Mondschein, wenn die Mosen blühen, unter den alten Bäumen der Spielmanns Ruh, läßt jene geheimnisvollen süßen Klänge über den Rhein ziehen: — unser blonder Voller Wilhelm.

Kreis-Zahlen-Rätsel.



Von der Peripherie des Kreises bis zur Mitte sind aus den gegebenen Zahlen und Fragezeichen 16 Wörter zu bilden, die je aus 5 Buchstaben bestehend, alle mit denselben 2 Buchstaben endigen.

Diese 16 Wörter sind:

- Ein dem Schreiner unentbehrlicher Gegenstand.
- Ein überirdisches Wesen.
- Eine böse Angewohnheit oder Krankheit.
- Ein Städtchen am Rhein.
- Ein Schauspiel.
- Eine Bezeichnung für Hammel.
- Ein Windfänger.
- Eine laute Freude.
- Ein verberberndes Ding.
- Ein lotharer Held.
- Eine nette Gegend.
- Ein heiliges Land.
- Ein Gegenstand zum Beidreiben.
- Ein Städtchen am Rhein.
- Ein den Damen notwendiges Ding.
- Ein um Essen brauchbarer Gegenstand.

Die im äußeren Kreis stehenden Anfangsbuchstaben dieser 16 Wörter, von oben beginnend, von links nach rechts gelesen, ergeben den Namen einer Freundin, die jeder musikalisch Gebildete lieb gewennen hat.

Auflösung des Akrostichonrätsels aus voriger Nummer:

Numer:

1. Berlioz.
2. Glas.
3. Cuvanthe.
4. Thalberg.
5. Harmonie.
6. Orgel.
7. Viengtempa.
8. Orpel.
9. Metrop.

Beethoven.

Richtige Lösungen des ersten Rätsels in Nr. 18 lauten ein: Die Damen: Marie Kronshof, Emilie Schmidt (Niedergrund a. G.) Des zweiten Rätsels: Fr. Radmann (Gostyn).

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedee Zimmer.
Solidität, Schönheit,
Wohllaut.
franko.
Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Amerik. Estey Cottage Orgeln.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

ROM
Einzigste Bezugsquelle für
echt römische Saiten aller In-
strumente. Versandt franko
u. zollfrei nach allen Län-
dern. Fabrikpreise. — Proben
jederzeit. —
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Preisencourant franko.
1 ausgez. Klotz-Geige
mit Löwenkopf (Stainer Zettel) ist
für 350 Mark verkauft. Desgl. eine
ferner eine uralte *Viola d'amore*
mit Löwenkopf (urspr. auf 6 Saiten
eingestrichen) für 55 Mark.
J. Bauer, Regen, bayr. Wald.
Unsere Adresse ist nach wie vor:
Köln am Rhein
ERNST HUNGAR
(Bass-Bariton)
und
Frau **MARTHA HUNGAR**
(Sopran).

JULIUS BLÜTHNER LEIPZIG.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Anszeichnungen.

1865 I. Preis Merseburg.	1878 I. Preis Puebla.
1867 I. Preis Paris.	1880 I. Preis (Flügel) Sydney.
(Für Norddeutschland.)	1880 I. Preis (Piano) Sydney.
1867 I. Preis Chemnitz.	1881 I. Preis (Flügel) Melbourne.
1870 I. Preis Cassel.	1881 I. Preis (Piano) Melbourne.
1873 I. Preis Wien.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel) Amsterdam.
1876 I. Preis Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Piano) Amsterdam.

Anerkannt vorzüglichste Fabrikat, auch bezüglich seiner
Halbbarkeit unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Ein überraschendes
Festgeschenk.
Zeitgemäß und praktisch
Patentiert in allen Ländern.
GAST'S
Universal-Beidgen-Apparat
für direkte Aufnahme von Landschaften etc.
sowie Vergrößerung und Verkleinerung von
Photographien, Zeichnungen etc. Prospekt
in deutscher und französischer Sprache
nebst Probezeichnungen versendet gratis
u. franko der Erfinder und alleinige Fabrikant
H. C. Gast in Köln a. Rh. 1/8

Die anerkannt beste und
billigste Klavierschule ist die
Normal-Klavierschule
(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto.
M. Bahn Verlag, Berlin.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons
Holz- und Stroh-Instrumente
aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz
10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten
6 Mk. fertigt H. Käser, Lausanne.

Als gew. Noten-Copist in sol. Pr. empf.
sich P. Westphal, Berlin C., Keilvelstr. 30. 1/2
Prof. Singtons Verlag.
Taschen-Musik-Album.
Einzigste Liedersammlung für alle Stimmlagen,
in einem Bändchen, bis 40 Piecen enthaltend
zu 2 Mark. Bassbader, Klavier 2 m. u. 4 m.
in allen Musikalienhandlungen auch in Leipzig
bei Fr. Kistner. Prospekt gratis.
Der Mai
Op. 35. Preis 1 Mk. 1/8

NÜTZLICHSTE interess.
— und —
Lehrbücher
praktische
u. Musikverf. von
LOUIS OERTEL, Hannover.
Der erste Unterricht im Klavierspiel,
sowie Einführung in die Musiktheorie
i. allgem. Von F. M. Herr, Komp. 3 M.
Geschichte der Musikkunst
v. W. Schreckenberger. Preis 1,50 M.
Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses.
von I. Scholz. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.
Vorstudien zum Kontrapunkte
und Einführung in die Komposition
v. A. Michaels. Brosch. 2 M., geb. 4 M.
Populäre Instrumentationslehre
mit genauer Beschreibung aller Instru-
mente und zahlreichen Partitur- und
Notenbeispielen und Anleitung zum
Dirigieren von Professor H. Kling.
2. Aufl., komplett gebunden M. 3,50.
Anweisung zum Transponieren
v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.
Gegen Einsendung des Betrages franko.

Grossherzog. Hoftheater Karlsruhe.
Die Stelle des ersten Hornisten im Grossh.
Hoforchester ist sofort zu besetzen. —
Bewerber wollen 2 Zeugnisse u. s. w. an
den Grossh. Hoftheater-Verwaltung ein-
senden. Reise-Entscheidung wird nur
im Falle des Engagements gewährt.
General-Direkt. d. Grossh. Hoftheat. Karlsruhe.

Arists. Fabrik u. Lager
v. Musik-In-
strumenten u. Saiten
aller
Arten.
Wih. Dietrich
Leipzig, Kreuzstr. 20
Musikalien



Illustrirte Jugendschrift.
Preis pro Quartal Mk. 1.—

Die „Musikalisches Jugendpost“, illustrierte Jugendschrift bringt
zunächst unter Anderem:

Aus dem Leben bekannter Künstler.
„Zu harter Schule“ (aus Boieldiens
Jugend) von Joh. Vals.
„Carl Maria von Weber“ von L. Hüb-
(zu seinem 100jährigen Geburtstage).
„Aus Schenck's Jugend“ v. C. Braun.
„Haydn's Jubelfeier“ von St. Cassan.
„Fugantini“ biographische Skizze von
Mar. Freiherr v. Branca.
„Aus Händel's Jugendjahren“ von
Claire Verhard.
Erzählungen und Humoresken.
„Metz und Martha“ von Jos. Fremel.
„Eine Weihnachtsgeschichte“ von Claire
Verhard.
„Achtzig Jahre große Wirkungen“
von Johann Borkowala.
„Der Johannestraum“ von H. Heber-
lein-Kobler.
„Von einem kleinen Geiger“ von
Elise Völlo.
„Aus Ouel Roberts Erinnerung“
von J. B.
„Clotilde“ von Jos. Kamp.
„Die Drehorgel“, eine Geschichte zum
Nachdenken von Maria Hilfer.
„Ein Singsänger im Hochgebirg“ von
C. Heim.
„Eine seltsame Orgel“ von
„Ein probates Mittel“ v. End. Göhring.

Belchrende Aufsätze.

„Einführung in die Oper“ in Erzählungen
und belehrenden Unterhaltungen von
Ernst Basqué.
„Der Freischütz“ von C. M. von Weber.
„Die weiße Dame“ von Boieldien.
„Der Barbier“ von Rossini.
„Morgengra“ von H. Wagner.
„Musikalisches Quartett“ v. Louis Köbler.
„Aphorismen“ von Franz Vitterheid.

„Militärmusik“ von H. Kipper.
„Wie wird man ein Gentle?“ (Joh.
Seb. Bach und Rich. Wagner) von
Dr. M. Guckel.
„Das Pedal und seine Anwendung beim
Klavierpiel“ v. H. Heberlein-Kobler.
„Das Cembalo und seine Instrumente“
v. C. Heim.
„Leicht fassliche Aufsätze über Harmonie-
lehre“ von C. Humperdint.
Märchen.
„Das Lied der Waldnixe“ von
J. Köpfer.
„Die Wunderblume“ von Ida Linden.
„Zündchen“ von Elise Völlo.
„Was der Wind erzählt“ v. A. Nikolai.
„Des Spielmanns Geige“ von L. Herzog.
„Das Abenteuer einer Spielbox“ von
Hermine Vontag.
„Singende Blumen“ von Elise Völlo.
„Wie die Menschen das Singen lernten“
eichnisches Märchen v. Maria Reichner.

Größere musikalische Spiele.
„Musikalisches Domino.“ — „Kom-
positionsspiel.“ — „Quartettspiel.“ —
„Musikalisches Zauberspiel.“
Kleinere Unterhaltungsspiele.
„Wo ist der Rechte?“ — „Müge-
suchen.“ — „Wäghenverkaufen.“ —
„Lieberanführung.“

Gratis-Beilagen.
„Taschenbildchen der gebräuchlichsten
musikalischen Kunstausdrücke.“
„Bom Bortrag.“
„Musikalisches Haus- und Lebensregeln.“
„Handbüchlein der Singkunst.“
„Kleines biographisches Taschenlexikon“
für freibare junge Musikanten.

Musik-Beilagen:

Für Klavier zu 2 Händen:

G. F. Händel, „Präludium.“ — A.
Bach, „Seimlich vom Lande.“ —
C. F. Zelter, „Der Geburtstag.“ — A.
Kügel, „Puppentänzen.“ — Militär-
märsche, bearbeitet und abgelehrt von
Hermann Kipper. — Wih. Friedemann
Bach, „Allegro.“ — F. Krieger,
„Scherzo.“ — Otto Ziffer, „Weib-
nachtsfreude.“

Für Klavier 4 Händen:

C. M. v. Weber, Melodie aus der
Oper „Der Freischütz.“ — Mendelssohn,
„Auf Flügeln des Gesanges.“ — Edward
Käthe, „Festmarsch.“ — Chr. Wörten,
„Aus den Alpen.“ — Fr. Behr, „Die
Hofenfee.“ — W. Cooper, „Blumenregen.“

Für Gesang und Klavier:

Herr. Ritter, „Mein Schwesterlein.“ —
Rich. Kügel, „Köseln am Wege.“ —
C. Bach, „Kleine Mäuten.“ — C.
Gartenstein, „So lieb wie dich mein
Mitterlein.“ — Franz Vitterheid,
„Großer Jubel“ Märchenlied. — J. Stalf,
„Wiltas Kinderwaiser.“ — Fr. Krieger,
„Sommer-Abendlied.“

Für Violine und Klavier:

Jac. Albin, „Im Herbst.“ — Baletbien,
(Melodie aus Weiße Dame). — Chapin,
„Maurita.“ — Jaf. Werner, „Anbante f.
Cello od. Viol.“ — Fr. Wahlschütz,
Fantasie über ein Lied von Mozart.
— Fr. Vitterheid, „Andalusisches
Ständchen.“ u. c.

Probe-Abonnements vierteljährlich 1 Mk. durch alle Buch- und
Musikalienhandlungen sowie Post-Anstalten und deren Briefträger.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Novellette F-dur.

Von

Marie von Sinderlin.

„Warum spielen Sie eigentlich Klavier? Füllt die Musik Ihr ganzes Leben aus, Fräulein Ethel?“

Eine empörende Frage — ihr, der Vielbewundernden, Geprüften gegenüber! Sie wurde dunkelrot und blickte auf die Lippen, aber sie antwortete nicht.

Der junge Mann an ihrer Seite sah sie lächelnd an, es war ein trauriges Lächeln. Dann legte er leise die Hand auf ihren Arm:

„Bitte E. — nicht Es.“

„Es klingt besser!“

Der junge Mann suchte die Achseln:

„Der Komponist will nach Dur!“

„Man muß nicht klavieren vorgehen!“

Wenn Sie das Vorgegebene nicht spielen wollen, so phantasieren oder komponieren Sie selbst! Da ich Ihnen aber Unterricht gebe, möchte ich Sie bitten, meinen Intentionen zu folgen!“

Es schlug fünf! Die Stunde war vorüber.

Die schöne Tochter des Professors Robert stand auf und schloß den Jügel.

„Sie sind heute sehr gereizt“, sagte sie.

Nun war der Lehrer an der Reihe tot zu werden.

„Sie haben recht“, erwiderte er und fuhr sich unwillig über die Stirn.

„Ich vergesse die Freundlichkeit Ihres Vaters nicht, welcher von mir, der ich all seine musikalischen Schätze und Handschriften durchstöbere, als winzige Gegenleistung meinen Unterricht für Sie erbitte, wohl mehr, um mir das Gefühl des „Nehmens“ zu ersparen, als um meiner Leistungen willen, denn ich fühle deutlich, daß ich nicht das geringste Talent zum Lehren habe!“

Wie ich, nach Ihrer Meinung, nicht das geringste zum Klavieren!“ Sie wollte es sagen, aber sie verhielt die Worte. Er war der Gast ihres Vaters. So erwiderte sie nichts und ging nach leichtem Gruße zur Thür hinaus.

Erich selbst hatte ihr einen Moment lang in Gedanken verfallen nach, dann setzte er sich vor das soeben verlassene Instrument und phantasierte bis zur tiefsten Nacht. Aber es klang wie Disharmonie und Unfriede gegen die Weisen, welche er den Tasten entlockte. Es — E — Es — E —, am Ende schlug er die beiden Hände heftig zusammen an, sprang auf und ging nach der Bibliothek. Doch auch bei den Kaufschätzen seines Vaters, bei den Noten des alten Bach fand er heute nicht das innere Gleichgewicht wieder.

„Warum spielen Sie eigentlich?“ Ethel mußte immerfort an Erich Helbens Frage denken. Das Wort verfolgte sie. Er hielt sie für talentlos, sie, deren Streben von früh an es gewesen, eine Virtuosa ersten Ranges zu werden. Freilich, sie war in ihrem Spiel stets besungen von Erich gewesen. Warum wohl? — Sie wollte es nicht mehr sein! — „Warum spielen Sie Klavier?“

Sie wollte ihm zeigen warum! — Und sie aßte von früh bis spät. Nur gut, daß ihres Lehrers Zimmer im andern Flügel des Hauses lag. Freilich oft, wenn er oben in der Bibliothek ausging, aus den alten Werken dringte, hörte er doch verworrene Töne zu sich herauf schlagen. Seine Nerven mußten sehr angegriffen sein. Nur noch Es — E — Es — E glaubte er dann stets nach einer Weile zu vernehmen. — Es — E — die Töne wollten sich nicht harmonisch zusammen vertragen! —

„Meine Tochter macht fabelhafte Fortschritte unter Ihrer Leitung“, sagte der Professor einige Tage später zu Erich. Doch sieht sie angegriffen aus, und ich möchte Sie bitten, ihr nicht zu große Aufgaben zu stellen!“

Der Angeredete blühte verwundert auf: „Fräulein Ethel hat sich bis auf weiteres meinen Unterricht verboten, ich glaube, Sie wissen das!“ „Ja so, richtig“, antwortete der Professor. „Sie rieten ihr von dem für das Konzert gewählten Klavierstück ab und nun will sie daselbe allein üben. Auch brauchen Sie bis dahin ja selbst Ihre Zeit, da Sie, dem wohlthätigen Zweck zuliebe, Ihre Mitwirkung zu jagten!“

Erich verank in tiefes Nachdenken, als der Professor das Zimmer verlassen hatte. Neulich hatte er mit Ethel über den bevorstehenden Abend gesprochen. Sie hatte die F-dur-Novellette von Schumann spielen wollen, er aber hatte bemerkt: das ginge über ihre musikalischen Kräfte, sie möge ein anderes Vortragsstück wählen. Des folgenden Gesprächs erinnerte er sich noch deutlich.

Er: „Die Novellette muß eigentlich von Zweien vorgetragen werden, männliche Kraft und weibliche Zartheit spiegeln sich darin wieder!“

Sie (spöttisch lächelnd): „Oder von einer Frau mit männlichem Geiste!“

Er: „Seine Stimme spricht darin von dem Kampf in dem Leben des Mannes, von Streit und Streitslust, groß und herrlich, kraftvoll und mutig ist sein Dasein und Denken — wird auch seine Liebe sein! — Die ihre dagegen flüßert in weichen Tönen, daß wie ihr Leben auch ihre Liebe sei, ihr Sein, ihr Alles!“

Sie: „Also schliefen Sie das Wesen des „echten“ Weibes ins Haus ein?“

Er: „Ja, der Mann spricht: „Die Welt ist mein Haus“, das Weib dagegen: „mein Haus ist meine Welt!“

Sie: „Ich liebe die Frauen nicht, die nur das Haus in ihrer Welt machen, — aber erklären Sie weiter!“

Er: Dann kommt der Zwischensatz. Es ist mir, als ob beide nun verlierten in Leben und Kampf zusammen zu gehen, zusammen zu bleiben, und ihre Stimme spricht darauf noch einmal: „Ich bin stark, aber nur durch Dich, bin mutig, aber nur in Deinem Schutze, will kämpfen und wagen, aber nur mit Dir“, sie gibt sich hin, geht auf in ihm, sie schweigt.“

Sie: „Sie schwärzen?“

Er: „Ja, die tiefste Liebe hat keine Worte!“

Sie: „Warum? Also ist doch des Weibes Liebe die tiefere, größere?“

Er: „Die tiefere, ja! — Aber die seine schließt und schließt sie und die ihre gibt ihm neue Kraft und neues Selbstvertrauen, denn mächtiger und langreichert löst seine Stimme zum Schluss!“

Da hatte Ethel spöttisch lächelnd gesagt: „Sie sind ein Dichter — aber die Novellette spielt sie doch!“

Und hatte er dann nicht zu der Frage sich hinreißen lassen:

„Warum spielen Sie eigentlich Klavier?“ und als sie nicht antwortete, fortgesetzt: „Füllt die Kunst Ihr Leben, Ihr Sein aus?“

Es — E — Es — E —, es klang nicht zusammen! ..

* * *

Der Konzertabend kam. Ethel spielte die Novellette. — Sie wollte dem bewundert werden — nicht von den andern aber von ihm!

Erst folgte ihrem Vortrag atemlose Stille, dann rauschender Beifall. — Sie sah triumphierend auf. Ob er nun noch fragte, warum sie Klavier spiele, ob die Kunst ihr Leben ausfülle? —

Ein bekannter Herr trat zu ihr:

„Sie spielten die Novellette prächtig, genau wie Clara Schumann, jeder Ton, jede Schattierung!“

Ethel ließ den Nader fallen. — Das war ein Urteil! — Also nichts Eigenes, nur Abgelertes, Gehörtes! — Und doch hatte er recht, sie mußte es jetzt!

„Wie viel Freude und reinen Genuß muß Ihnen das Klavieren gewähren, rebete sie eine Dame von der andern Seite an.“

Wieder war Ethel betroffen. — Freude? — Liebt sie die Kunst nur um der Kunst willen? —

„Warum spielen Sie eigentlich Klavier?“ hörte sie innerlich eine Stimme. — „Nur um der Kunst willen?“

Sie wußte selbst am besten, wie viel Mühe, wie viel Zeit, ja wie viel Pflichten sie ihr gepostet! Nur um der Kunst willen? Nein, auch des Beifalls, der Mode, der Auszeichnung halber! — „Es ist echt weibliche Liebe, die uns aus der Novellette entgegenklingt“, hatte Helben gesagt — „eine Liebe, die nur lieben — nicht glänzen will!“

Aber warum trieb er, Erich Helben, Musik? warum weichte er ihr sein ganzes Leben? Sie wollte ihn fragen, warum?

Da wendte sie liebliche Geigentöne, erst süß und zart, — dann männlich und kräftig! — Wie im Traume lauschte sie, zauberbezaubert! — Jetzt wußte sie mit einem Male er, was Musik war!

„Warum spielen Sie denn?“ hatte sie ihn heute noch spöttisch lächelnd fragen wollen — aus den Tönen kam die Antwort.

„Weil ich muß! — Ich muß singen, muß Melodien dichten, es ist mir Leben, inneres Bedürfnis!“

Ob mich jemand hört oder nicht, ob es gefällt oder nicht, das kann mich nicht kümmern, ich muß singen, muß — sonst sterbe ich!“

Was ich lebe, was ich sterbe, was ich kämpfe, was ich denke, — es ist Musik — ich kann nicht anders!“

Ethel neigte stumm das Haupt. — Und als sie dann zwischen Helben und dem Vater ihrem Hause zuschritt, auch da sprach sie kein Wort! Erst dabei, im traulichen Musikzimmer läste sich der Bann.

Der Professor hatte noch zu arbeiten — so blieben die Weiden allein!

Da trat Erich zu Ethel.

„Ich habe Ihnen abgehört, daß ich noch kein freundschaftliches Anerkennen über Ihr Spiel gesprochen“, sagte er — „ich war so überrascht!“

Sie lächelte durch Thränen:

„Bitte, vollenden Sie nicht! — Sie hatten recht, nur zu recht, — talentlos, arm, allen Hoffens bar, — so stehe ich vor Ihnen.“

„Der Antwort auf Ihre Frage: ob die Kunst mein Leben ausfülle, — ich schulde sie Ihnen noch! — Ich habe kein Talent — mein Leben ist leer!“

Das erregt hatte Helben zugehört. War vorher, der Geprüften, Geprüften gegenüber, sein Sinn trübe und traurig gewesen, jetzt jubelte er auf:

„Ethel, liebe Ethel, — vermagst du, warme Liebe Ihr Leben nicht auszufüllen?“

Er konnte nicht vollenden, und sie vermochte nicht zu antworten, denn ein Diener brachte Erichs Geige.

Mit ausstrahlendem Blick grüßte Helben nach der linken und bat Ethel leise, am Flügel Platz zu nehmen.

Als sie abwendend vernemen wollte, stilltete er: „Die Geige ist nichts ohne Begleitung, haben Sie nicht wahrgenommen, wie mir heute des Kapellmeisters hartes lautes Spiel so vieles verdrängte?“

Sie schüttelte den Kopf — sie hatte nur ihn gehört, nur die Sprache seiner Geige vernommen, die ihr das Wesen der Musik, — das Wesen der Liebe erklärte!

Und doch — noch schöner, noch herrlicher als vorher in den Klängen des Konzertsaales erchien ihr jetzt sein Spiel — wie klang die Geigentöne so bezaubernd süß, getragen von den begleitenden Akkorden!

Als sie geseht hatten, wendete sich Ethel um und lange tauchten ihre Augen in die seinen. — Dann sagte sie glückselig lächelnd:

„Weißt Du noch — Es — E — Es — E? Wie klang das schmerzhaft und unharmonisch, als ich damals heimlich hinter der Thüre lauschte! — Aber wenn das Es sich nun auflöst, dem E sich ergibt — Ethel, Erich — bist Du dann zufriedener?“

Da trat der Professor ein:

„Ich hörte das Spiel oben nur undeutlich, und möchte deshalb bitten — noch einmal — oder nein, Ethel, Kind spiele die Novellette noch einmal, — ich war heut Abend stolz auf Dich! stolz auf Dein Können!“

„Nein“, erwiderte sie demütig, — „ich spiele sie nicht gut, Vater, gewiß nicht, ich will sie auch nie wieder spielen — nein, leben, durchleben will ich sie!“

Beiruhet blühte der Professor auf seine Tochter, die Erichs Hand ergreifend festhielt:

„Ich lebe, aber nur in Dir, ich bin stark und mutig, aber nur durch Dich, ich will nicht leben, um zu glänzen, — nein, meine Liebe ist mir Leben, Sein, — Alles, — ja Vater“, sie wendete sich wieder zu dem Professor, „weißt Du noch, wie dieier hier sie einst deutete — ich erzählte Dir davon, die Novellette F-dur, dies wunderbare Stück Herzensgeschichte, — ich — wir wollen Sie leben, Vater — gib uns Deinen Segen dazu!“

Der Engel.

Novelle von A. Erich.

(Fortsetzung.)

Adam sprang Jwan Sergejewitsch, dessen bieder Kopf mit dem wirren Haar unheimlich glühte, mit einem mehr oder weniger ausdrucksvollem Fluche von seinem Stuhl vor den Notenblättern auf und stürzte zu seinem musikalischen Helfersbuben, schlug einige Akkorde an, erging sich in wilden Dissonanzen, durchsuchte den Schmutz seines Schädels mit den Fingern, als suche er hier Hilfe und — sprang nach neuen, abermals vergeblichen Versuchen, die Kunst der Tasten zu gewinnen, auf, nun sich ebenso ratlos, als er gekommen, wieder an den Kompositionstisch zu begeben.

Jwan Sergejewitsch war aufgeregt, und sehr schlecht konnte wiederholte er sich die Worte seines Herrn und Gebieters: auf dem bevorstehenden Feste mußte etwas neues gezeigt werden, es dürfe nicht heißen, der Kaiser sei von der berühmten Kapelle

Klaviermusik.

Maximilian Robert, op. 30. Vier Ländler. Preis 1 Mk. (Dresden, 2. Hofstraß). Sehr ansprechende und originelle kleine Stücke, die allerdings nicht immer dem Reiz des Spiels sind.

Georg L., op. 6. Aus dem Walde, 7 Böden. Preis 80 Pf. 1. und 2. 189. (Leipzig, Schönlank). Zwei kleine, sehr schöne und klaviermäßig geführte, beludene die Stille, manchen Empfinden, melodischen Sinn, bildliche Charakteristik. Besonders die „Waldkammerung“, ist ausgezeichnet gelungen, weniger „Der Waldkammerung“, ist etwas arm in der Färbung und in der „Waldkammerung“, das einen handlichen Witz enthält.

Paul Pauli, op. 37. Douzième Valse. Preis 1.50 Mk. Stuttgart, Ewald. Sehr gut in den besten Eigenschaften seiner Salonmusik.

Terzelle, op. 24. Valzium, Menuett und Caprice. Preis 2.50 Mk. (Dresden). Eine Kompositionen beludene den vortheilhaften Eindruck des op. 37, in der Zahl einmal vornehmender, gräßliche, hübsch erfindende Stücke, in interludien nicht schwerem Klavierwerk, Beludung und Menuett sind neuer Juxta in alter Form, ohne in Altertümer auszuarten.

Heber Oswald, op. 38. Buffet-Gavotte. Preis 1 Mk. op. 48. Scherzo. Preis 1.25 Mk. op. 40. Serenade. Preis 1 Mk. (Stuttgart, Ewald). Als ein eigenartiges Talent, das zwar nicht immer vom Range zu beludenen ist, aber doch in der Witz lebt und weiß und für die Sprache seiner Empfindungen macht, tritt uns der Verfasser entgegen. Die Stücke sind mittelmäßig und zeigen eine französische Kompositionstheorie.

Währendem gingen bei der Redaktion noch folgende Kompositionen für Klavier ein:

Georg L., „Unter ihrem Reiter“, Serenade. Preis 1.20 Mk. (Leipzig, Ewald). Sehr schön. Klavierarrangement des „Unter ihrem Reiter“, „Für einen“, op. 43, Nr. 2, Preis 1.50. (Dresden, Julius Guttmann).

Georg L., „Unter ihrem Reiter“, Serenade. Preis 1.20 Mk. (Leipzig, Ewald). Sehr schön. Klavierarrangement des „Unter ihrem Reiter“, „Für einen“, op. 43, Nr. 2, Preis 1.50. (Dresden, Julius Guttmann).

Georg L., „Unter ihrem Reiter“, Serenade. Preis 1.20 Mk. (Leipzig, Ewald). Sehr schön. Klavierarrangement des „Unter ihrem Reiter“, „Für einen“, op. 43, Nr. 2, Preis 1.50. (Dresden, Julius Guttmann).

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsetzung sind zur Weiterbeförderung 20 Pf. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pf.) Postmarken, sowie die Abonnementquittung beizufügen.

Angebot.

* Ein junger akademisch gebildeter Pianist, welcher schon längere Jahre in Berlin mit Erfolg als solcher sowie als Lehrer thätig ist, sucht eine Stellung als Lehrer in einem größeren Konservatorium, resp. littet derselbe am Auskult, in welcher Stadt es wünschenswert wäre, ein Musikinstitut zu eröffnen, derselbe könnte auch ein Orchester leiten. Offerten unter M. P. 1106.

* Ein junger, gebildeter Krakauer, welcher besonders in Klavierspiel und Gesang recht gutes Haus ähnliche Stellung. Derselbe ist im Musikunterricht, Haushalt und seinen Handarbeiten bewandert. Offerten unter M. P. 1109.

* Eine junge, sehr begabte Flötenvirtuosin sucht Konzertengagements. Offerten unter M. P. 1108.

* Eine musikalisch gebildete Dame von 24 Jahren, angeblich Erzieherin, sucht in einem feinen Hause ähnliche Stellung. Derselbe ist im Musikunterricht, Haushalt und seinen Handarbeiten bewandert. Offerten unter M. P. 1109.

* Eine als Klavierspielerin und im Gesang ausgebildete junge Dame von heiterem Charakter, die in Konzerten spielte, seit 2 Jahren an einem Institut Hollands als Musiklehrerin thätig ist, englisch, französisch, auch holländisch spricht und mit den besten Zeugnissen versehen ist, wünscht für Neujahr Stellung als Musiklehrerin oder auch Gesellschafterin in einem feinen Hause. Offerten unter M. P. 1110.

* Ein junger akademisch gebildeter Musiklehrer für Violine, Klavier und Komposition, welche auch befähigt ist, den Schülern gesangstheoretisch zu helfen, und lüster an einem größeren Pensionat und Schul-Sanatorium mit Erfolg thätig gewesen ist, wünscht ähnliche Stellung. Auch würde derselbe, gemäß im Dirigieren, Arrangieren etc. die Leitung eines Gesang- oder Orchestervereins übernehmen. Die besten Zeugnisse und Empfehlungen vorhanden. Offerten unter M. P. 1111.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

St. Mainz. A. A. Rotti, Romer, Wale, Romer Nr. 4 (bei Betrag von 10 Pf. Brundelme), West, Romer Nr. 4 (Schatt's Söhne, Mainz), Frau Rotti, Kompositionen, Schwarz, Zantoni und Wiegand (bei Betrag von 10 Pf. Brundelme).

Berlin. Paul R. Romer Nr. 4 und viel dergleichen, umgelegt oder nicht.

Ingelstadt. Frau A. H. Wied teilweise Fernbedienung finden.

Chemnitz. F. W. Wied teilweise Fernbedienung finden. Chemnitz ist für die meisten, welche Sendungen von Musikstücken täglich bei uns einlaufen, und welche Arbeit ist eine Reduktion, welche die Spesen am besten sondern will, und die Reduktion betrifft ebenfalls. Sie werden weniger über Fernbedienung fragen.

Oberlingheim. L. St. Die Musikalische Schule (Langer, Köln) ist für Kinder die praktische.

Wiesbaden. G. D. Wied. Die Musikalische Schule (Langer, Köln) ist für Kinder die praktische.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Kyrs. P. S. 1. Ja. 2. Nr. 7. 3. Ja. Wied. Leipzig. N. X. Sie fragen um die wegen einer Modifikation in einem Ihrer Stücke ohne uns basieren einzulassen. Sie werden nicht mit den bekannten Charakteren, die Ihre Patienten „auch deutlich“ helfen.

Ein Wort an die Eltern.

Heute, liebt alles mit Liebe und Ernst; die beiden lieben dem Deutschen so sehr. (H. 115.)

Als der Frühling über die Berge stieg, da nahm er im frühlichen Werden und Wachsen das Singen und Klingen sein Ende. Wenn aber der kalte Nordost durch die entblätterten Wälder, über die schmelzenden, herblich fahlen Stoppelfelder einherbraut, das Jubelieren und Lirieren der kleinen gefiederten Säger dranhin allgemach schweigt und der stille Winter mit seinen kurzen Tagen und langen Nächten immer näher rückt, dann beginnt er recht das Frühlingstreiben der Frau Musica, dann hält sie ihren Einzug in Herz und Haus der Menschen, und Sang und Klang gibt's allerorten und allwegen.

Doch soviel auch in unserem musikalischen deutschen Vaterland musiziert werden mag, in gleichem Maße — wer wird es leugnen wollen? — wird nicht Musik gemessen.

Wenn uns die holde Continuit voll und ganz das werden soll, was sie uns werden kann: „eine volkstümliche, gemischte und gemischte Nacht“, dann muß vor allem das musikalische Erziehungsmerk mit Ernst und Liebe gehoben und vertieft werden.

Es macht auf den Kinder wie auf den Kunstfreund einen recht tauglichen Eindruck, wenn man, wie das allerdings nicht selten vorkommt, unsere musizierende Jugend etwa auf dem Klavierstuhl wie auf einer Klavierbank sitzen und in die Tasten des Instruments greifen sieht, als greifen die kleinen Hände in den schwarz und weiß bezogenen Rachen eines erschrecklichen, erbarmungslosen, Spiel- und Kreishunden verschlingenden Angebers. — Nicht allein an der vielbeklagten Arbeitsüberbürdung unserer Schulkinder, nicht an Trägheit oder Talentlosigkeit, oder an manchen ersten pädagogischen Gründen, die hier zu erörtern nicht der Platz ist, liegt die Ursache der Unlust mancher Kinder zur Musik. Suchen wir der Jugend das schwere Studium der Continuit leicht und inter-

essant zu machen, gewiß, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben, dann wird über kurz oder lang sich auch die gehörige Spielfreude einstellen! — Es heißt ja so schön: „Klavier: violinspielen“ nicht etwa „Klavierarbeiten“ oder gar „violinspielen“. Ja, suchen wir mit Ernst und Liebe den „kleinen Volk“ die Musik so vertraut zu machen, daß sie ihm teils als ein lieber, guter, unentbehrlicher Spielfamerad erscheint, mit dem man sich gerne die Zeit verbringt, teils als eine hohe, erste und heilige Sache. Dies ist ja das Hauptstreben unserer „musikalischen Jugendpost“. Unterhaltend und belehrend soll sie der Jugend die reichen Schätze der Continuit vermitteln, um mit dem aufsteigenden Verständnis und der wachsenden Liebe zur Kunst ein regeres musikalisches Streben zu erzielen. — Was ein Kind gerne und mit Eifer thut, vollbringt es noch einmal so schnell. Es wird trotz aller Ansprüche, die Haus und Schule an seine Zeit und Arbeitskraft stellen, für seine liebe kleine Musikzeitung immerhin ein Stündchen frei haben, um dann — erfahrungsgemäß — sich mit erhöhtem, verdoppeltem Fleiß seinen musikalischen Hausaufgaben, „dem Uben“, zu unterziehen. Das sollte man wohl beachten! —

Eltern und Lehrern, welche für ihre musizierende Jugend Anregung, Rat, Belehrung wünschen, verweisen wir wiederholt auf den Inhalt unserer Jugendpost, der allen, dem Anfänger wie dem bereits vorgeschrittenen Musikschüler, in reichhaltiger, gediegener Auswahl etwas bringt und dem Können und Verstehen eines jeden gerecht zu werden sucht.

Der Weg und der Endzweck der Jugendpost wird sein und bleiben: „Die jungen Herzen immer empfindlicher für die schönste und beglückendste aller Künste zu machen!“ — An Liebe und Ernst zur Sache, die beide dem Deutschen so sehr liegen, die aber auch dort, wo es ideale Gebiete zu erobern gilt, allzeit seine beste Waffe und Waffe sein werden, steht es uns und unsern Mitarbeitern wahrlich nicht.

Köln, im Oktober 1886. P. J. Tönges.

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere, lustigerere und lusthaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) G. Damm, Klavierschule und Melodienbuch, 46. Auflage, Mk. 4.—, Übungsbuch, 76 kleine Bildchen von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage, Mk. 4.—, Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Bildchen von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das dringendste, wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover. 14

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium-Musik
(Soll, Duos, Trios, Quartets)
grösstes Lager.
Specialität.

Harmonium-Musik. Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlage Harmonium Musik-Verzeichnisse und Katalog (Nachtr. 1) gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer, Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.

Carl Simon, 29/54

W. Friedr.-Str. 58, Berlin, SW, Markgr. Str. 21
Musikhandlung u. Harmonium-Magazin.



Métronome

(Mälzel)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Malag. M. 2.—
H. Qual. m. Uhrw. „ 9,50
I. „ prima „ „ 11.—
mit Glocke mehr „ 8.—
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 4/6
Uhren- u. Metronomfabrikant.



Ein starker Schnurrbart, Vollbart, feines, upiges Haupthaar mit tiefem, tiefem, Dürbrook's weichen Haar- und Barttinctur (durch vorwählenden Mittel) hervor gebracht. Wegen das Haar soll das Gesicht milde treffen. (Zuverlässig bezeugt.) Für Gefallen, fern. Aufmerksam wird volle Garantie gestellt. Preis p. Glas, nicht Gebraucht, 2 Mark. Gebraucht, 1 Mark. 11/11
bucht Dreigebäude Alfred Elmboel, Dresden, Wilsdrufferstrasse.

Im Verlage von Praeger & Meier in Bremen erschienen, durch alle Musikalienhandlungen und uns selbst zu beziehen:

Philipp Scharwenka's
beliebte Kompositionen
für die musikalische Jugend.

Leichte Klavierstücke zu 2 Händen.
Op. 34. Aus der Jugendzeit. 10 Stücke in 2 Hefen à Mk. 2.—
Op. 45. Festklänge für die Jugend. 8 Stücke in 2 Hefen, zusammen Mk. 4,30.
Op. 58. Zum Vortrag. 9 Stücke in 2 Hefen à Mk. 2,50.

Der „Klavierlehrer“ urteilt in seiner Nr. 8 vom 15. April d. J. wie folgt: Die Stücke sind das reichste Geschenk für die reifere Klavierspieler Jugend. So Anmutiges und Lieblichwirdiges ist uns lange nicht entgegengetragen. Die Stücke enthalten vortrefflichen Wollust der Melodien, eine feine gewählte Harmonik die trotz ihres Reizes durchaus im Rahmen des jugendlichen Verständnisses bleibt.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Piano- u. Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Klavierunterrichtsbrieft

von

Aloys Hennes.

Ungekünstelt und ohne falsche Voraussetzungen in natürl. Weise nach dem Durchschrittsmass der vorgefindenen musikalischen Anlagen, vollzucht sich leicht und angenehm der Klavierunterricht, wenn die in logischen Folgerungen auf Lesefertigkeit, Spielfertigkeit und Gedächtnisbildung hinzielenden 250 melodischen Übungsgstücke der Klavierunterrichtsbrieft von Aloys Hennes zur Anwendung gelangen. Dies von vielen tausend Klavierlehrern geteilte Urteil hat die weite Verbreitung von mehr als 200,000 Exemplaren veranlasst. — Kursus I (34. Aufl.) Pr. 8 Mk.; Kursus II—V Pr. je 4 Mk., gebunden je 1 Mk. mehr. 1/4

14 der neuesten beliebtesten **Militär-Märsche**
für Pianof. zu 2 Händen.
Zusammen nur Mk. 1,50. 1/2

Gegen Einsendung des Betrages franko, von **Louis Dertel, Musikverlag, Hannover.**

Zu bez. durch J. Horowitz Verlag, Berlin N. **Reissmann, Dr. A.**, Harmonie-Formenlehre Mk. 3.—
Walldisch, H., Anleitung „nach eigener Fantasie“ zu musizieren, improvisieren u. accompagnieren Mk. 2,50.
— Führer h. Selbstunterricht im Klavierspiel Mk. 1,50.
Die Gedeihenheit obiger Schriften ist bekannt.

Violinen und Zithern

und alle andern Arten Streichinstrumenten, sowie **echte alte deutsche und italienische**

Meister-Geigen, Violas & Cellos

für Dilettanten und Künstler
liefern unter den coulantesten Bedingungen auch

gegen monatliche Abzahlungen

ohne Preiserhöhung. Garantie. Auswahlendungen.
Umtausch gestattet. Preisconrant franko. 1/2

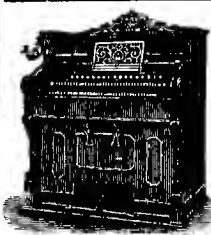
Stuttgart, Hama & Cie.
Eugenstr. 4. Streich-Instrumentenfabrik.

Militair-Kapellmeister-Aspirantenschule

in **BERLIN SW**, Jerusalemstr. 9.

Unterrichtsfächer: Sämtliche Streich- und Blas-Instrumente, Harmonie- und Kompositionslehre. Pianoforte, Gesang, Orchesterspiel, Instrumentationslehre sämtlicher in der deutschen Armee gebräuchlichen Instrumente, Dirigieren, Musikgeschichte, Formlehre. Bewährte Lehrkräfte. Eintritt zu jeder Zeit. Theoretischer Unterricht wird brieflich für diejenigen, welche bereits eine musikalische Grundlage besitzen. Nach erlangtem Zeugnis der Reife werden die Aspiranten bei vorkommenden Kapellmeister-Vakanzen von der Direktion empfohlen. (H&V) 1/4

Der Direktor: **H. Buchholz**, Königl. Musikdirektor.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Im Verlage von P. Hauptmann in Bonn sind erschienen:

1. „**Sonnige Welt**“, Ged. v. F. W. Weber, für 4 Männerst. in Musik gesetzt von J. Dauben. Part. 0,50. — Stim. 0,60.
Dieser ausserst wirkungsvolle und dankbare Chor ist binnen 4 Monaten in 8 Auflagen erschienen.
Von denselben Komponisten:
2. „**Das deutsche Bier**“ für 4 Männerstimmen. 2. Auflage. Part. 0,50. — Stim. 0,60.
3. „**Zur Stiftungsfeier**“ für 4 Männerstimmen. Part. 0,75. — Stim. 0,60. 1/2

Einen Weltruf 1/10

geniessen meine seit 10 Jahren fabrizirten

echten **Wechselpfeifen**, Mk.

1 Mtr. lang, weitgebohrt, Dutzd. 24 Mk.; extrafein 30, halblang 20, Briloner 12, Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Nichtconv. zurück. Illustr. Preisliste franko. Die von mir direkt bezogenen Pfeifen kosten bei Händler und Drechsler fast das Doppelte.
M. Schreiber, kgl. Hofpfeifenfabr., Düsseldorf.

!! Neu: Für jeden Lehrer: Neu!!
besonders für Lehrergesangsvereine.

Liederbuch für deutsche Lehrer.

Sammlung vierstimmiger Männerchöre geistlichen und weltlichen Inhalts. Zum Gebrauche bei kirchlichen Feierlichkeiten, sowie bei Konferenzen, Lehrer-Versammlungen und sonstigen Vorkommnissen herausgegeben von

Karl Seitz und J. A. Seyffert.
Mit einem Vorwort von

Joh. Helm,

kgl. Seminarinspektor in Schenbach.

Preis elegant gebunden 1 Mk. ord.

Dieses inhaltreiche Taschenliederbuch enthält eine ganz vorzügliche Auswahl von Chören und wird sich dasselbe gemäss bald die Gunst des deutschen Lehrstandes erringen.

Die Ausstattung ist elegant und dauerhaft.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. 1/2

Nürnberg 1886. **Fr. Korn'sche Buchhdlg.**
Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt frankierte Zusendung.

» Wir kennen keine

bessere, lustigerere und lusthaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.*)

Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.
*) G. Damm, Klavierschule, 47. Aufl. 4. Mk.
Steingraber Verlag, Hannover.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in **VIOLINEN** und **CONCERTVIOLINEN**

römischen Mark 30 und
u. deutschen höher.
SAITEN Gute
anerkant. BOCCEN
vorzügliche Mk. 2.
Qualitäten. Gute
VIOLINEN vorzügliche
mit Ebenholz Mk. 3.
Garnitur u. höher.
Mk. 12. solide u.
Melafer. elegante
Violinen KASTEN
Mk. 20. Mk. 5-6.
u. höher.

Vollständiges Instrumenten-
Verzeichniss gratis u. franco.

In die vorderste Reihe

aller Schulen gehört **Klavierschule** und **Mitgliederspielen von Udo Seliger** (Neue Zeitschrift für Musik). 4. 1/6

Steingraber Verlag, Hannover.

C. G. SCHUSTER, jun.

255 u. 256 Eribacher-Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.

Musikwaarenfabrik gegr. 1824

liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle
Orchester-Instrumente, Zithern,
Gitarren, Saiten, Ziehharmonikas,
Akkordeons, Harpophons, Orpheons,
und Symphonien (neueste paten-
tierte Spielwerke). 17 1/2

Illustr. Preislist gratis u. franko.

Durch alle Buch- und Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von C. Courvoisier. Preis Mk. 2.—

Ein unentbehrlicher Leitfaden für
jeden Violinist, speziell für Tonbil-
dung und Bogenführung. 1/2

P. J. Tonger, Köln.

„Liederquell“ 1/6

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-,
Jäger- u. Commerslieder, berühmte
klassische moderne u. geistl. Gesänge für
1 Singst. m. leichter Pianof. einge- v.
Willh. Tschirch. Pr. 4. 3. Fein gebunden 4. 4. 50.
Lyra: „Die Sammlung hat nicht ihresgleichen“.
Steingraber Verlag, Hannover.

Ein Brief Mozarts.

Von einem unserer Abonnenten wird uns freundlich ein veraltetes Manuscript als die Abschrift eines Mozartschen Briefes zur Verfügung gestellt. Derselbe beginnt mit der Kritik einiger vom „Baron“ verfaßten Kompositionen. Wir teilen ihn wegen seines interessanten Inhalts mit:

Hier erhalten Sie, lieber, guter Herr Baron, Ihre Partituren zurück, und wenn Sie von mir mehr Fenster (kreuzweis ausgezeichnete Stellen) als Noten finden, so werden Sie wohl aus der Folge abnehmen, warum das so gekommen ist. — Die Gedanken haben mir in der Symphonie am besten gefallen, sie würde aber doch die wenigste Wirkung machen, denn es ist zu vielerlei drin, und hört sich Stückweis an wie, avec permission, ein Einzeihausen sich anheißt; ich meine: es ist eypos der Zeisel los darin. — Sie dürfen mir darüber kein Schnippchen machen, beßer Freund, sonst wollte ich gehnaujaendmal, das ich nicht so ehrlich herausgegaht hätte. Und wundern darf es Sie auch nicht; denn es geht ohnehin allen so, die nicht schon als Ruben vom Mäströ Knyfe oder Donnerwetter geschmetzelt haben, und es nachher mit dem Talent und der Lust allein zwingen wollen. — Manche machen es halt ordentlich; aber dann sind anderer Leute Gedanken (die selber haben keine Gedanken). Anders, die eigene haben, können sie nicht Herr werden: so geht es Ihnen. Nun um der heiligen Cäcilia willen, nicht böse, daß ich so heranspieler! Aber das Lied hat ein schönes Cautabile, und soll Ihnen das die liebe Bräutl recht oft vorsingen, was ich schon hören möchte, aber auch sehen. Der Menner im Quatuor nimmt sich auch sein aus, besonders von da, wo ich das Schwänzchen dazu gemalt. Coda wird aber mehr klappen als flingen. Sapient! sat; und auch dem Richter-sapient! da meine ich mich, der über solche Dinge nicht wohl schreiben kann. Unter-einer macht's lieber. Ihren Brief habe ich vor Freude vielmahl geküßt.

Nur hätten Sie mich nicht so loben sollen; hören kann ich zu etwas allenfalls, wo man's gewohnt wird; aber nicht gut lesen. Ihr habt mich zu lieb, Ihr guten Menschen; ich bin das nicht wert, und meine Sachen auch nicht. Und was soll ich denn jagen von Ihrem Bräutl, mein allerbestes Herr Baron! das kam wie ein Stern in dunkler Nacht, oder wie eine Blume im Winter, oder wie ein Glas Madeira bei verdorrtem Magen, oder — oder ... Sie werden das schon selbst ausfüllen. Gott weiß, wie ich mich manchmal pladen und schinden muß, um das arme Leben zu gewinnen. Und Männel (Mozart's Frau) will doch auch was haben! Wer Ihnen gesagt hat, daß ich faul wäre, dem (ich bitte Sie herzlich, und ein Baron kann das schon thun) dem verzeihen Sie aus Liebe ein paar lästige Waischen. Ich wollte ja immer jort arbeiten, dörkte ich mir immer solche Musik machen, wie ich will und kann, und wie ich mir selbst was draus mache. So habe ich vor 3 Wochen eine Symphonie fertig gemacht und mit der Morgenpost schreibe ich schon wieder an Hofmeister und biete ihm 3 Quatuors an, wenn er Geld hat. O Gott, wäre ich ein großer Herr, so spräch ich: Mozart schreibe du mir, aber was du willst, und so gut du kannst! eher kriegt du von mir keinen Kreuzer, bis du was fertig hast. Hernach aber laufe ich dir jedes gute Manuscript ab, und sollst nicht damit gehn — und — O Gott wie mich das alles zwischen durch traurig macht, und dann wieder wild und grimmig, wo dann ireilich manches geschieht, was nicht geschehen sollte. — Sehen Sie lieber guter Freund, so ist es, und nicht wie Ihnen dünne oder böse Rummen mögen gesagt haben. — Doch dieses a casa del diavolo: und nun laun ich auf den allerhöchsten Punkt in Ihrem Briefe, und den ich lieber gar fallen ließ, weil mir die Feder für so etwas nicht zu Willen ist. Aber ich will es doch versuchen, und sollten Sie nur etwas zu lachen drin finden. Wie nemlich meine Art ist bey'm Schreiben und Ausarbeiten von großen und berben Sachen — nemlich. Ich kann darüber wahrlich nicht mehr sagen als das, denn ich weiß selbst nicht mehr, und laun auf weiter nichts kommen. Wenn ich recht für mich bin, und guter Dinge, etwa auf Reisen im Wagen, oder nach guter Wahlzeit bey'm Spazieren, und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann: da kommen mir die Gedanken stromweis und an besten; woher und wie, das weiß ich nicht, laun auch nichts dazu. Die mir nun gefallen, die behalte ich im Kopfe, und kumpe sie auch wohl vor mich bin, wie mir andere wenigstens gesagt haben. Hast ich nun seit, so kommt mir bald Eins nach dem Andern bey, wozu zu ein

Broden zu brauchen wäre, um eine Bassete daraus zu machen, nach Kontrapunkt, nach Klang der verschiedenen Instrumente et cetera &c. Das erbißt mir nun die Seele; wenn ich nämlich nicht gelüßt werde, da wird es immer größer, und ich breite es immer weiter und besser aus, und das Ding wird im Kopfe wahrlich fast fertig, wenn es auch lang ist, so daß ich's hernach mit einem Mä, gleichsam wie ein ichdnes Bild, oder einen hübschen Menschen, im Geiste übersehe, und es auch gar nicht nach einander, wie es hernach kommen muß, in der Einbildung höre: sondern wie gleich alles zusammen. — Das ist nun ein Schmaus! Alles das finden und Mischen geht in mir nur wie in einem schönen harlen Traume vor. Aber das Ueberhören, so alles zusammen, ist doch das Beste. Was nun so geworden ist, das vergesse ich nicht leicht wieder, und das ist vielleicht die beste Gabe, die mir unser Herrgott geschenkt hat. — Wenn ich nun hernach einmal zum Schreiben komme, so nehme ich aus dem Sad meines Gehirns, was vorher, wie gesagt, hineingekammelt ist. — Darum kommt es hernach auch ziemlich schnell auf Papier, denn es ist mir gesagt, eigentlich schon fertig, und wird auch selten viel anders, als es vorher im Kopfe gewesen ist. Darum kann ich mich auch bey'm Schreiben lösen lassen, und mag um mich herum manderley vorgehen, ich schreibe doch: laun auch dabei plaudern, nemlich von Hütern und Gärten, oder von Grotten und Bärbel u. dgl. Wie mir aber über dem Arbeiten meine Sachen überhaupte, eben die Gestalt und Manier annehmen, daß sie Mozartsch sind, und nicht in der Manier eines andern, daß wird halt eben so zugehen, wie, das meine Nase eben so groß und herausgewogen, daß sie Mozartsch, und nicht wie bey andern Keinen geworden ist. Denn ich lege es nicht auf Besondere, wüßte die meine auch nicht einmal näher zu beschreiben; es ist ja aber wohl bloß natürlich, daß die Leute, die wirklich ein Ansehen haben, auch verchieden von einander aussehen, wie von Äußen so von Innen. — Wenigstens weiß ich, daß ich mir das Eine so wenig als das Andere gegeben habe.

Damit lassen Sie mich aus, für immer und ewig, beßer Freund, und glanten Sie ja nicht, daß ich aus andern Ursachen abdrehe, als weil ich nichts weiter weiß. — Andern Leuten würde ich gar nicht geantwortet haben, sondern gedacht: Mutschi buschi quittle. Etschem.

In Dresden ist es mir nicht besonders gegangen. Sie glauben da, sie haben noch jetzt alles Gute, weil sie vor Zeiten manches Gutes gehabt haben. — Ein paar gute Leute sind angekommen, mußte man von mir laun was, außer daß ich in Paris und London in der Kinderlappe Konzert gespielt habe. Die Oper habe ich nicht gehört, da der Hof im Sommer am Ende ist. In der Kirche ließ mich Naumann eine seiner Messen hören, sie war schön, rein angefaßt, und brav, aber wie Ihr C. spricht: „a bülle lullig“ etwa wie Haße, aber ohne Haß'sen's Fener, und mit neuerer Cantilena. Ich habe den Herren viel vorgepielt, aber warm konnte ich ihnen nicht machen, außer Wätschi Wätschi haben sie mir kein Wort gesagt. — Sie haben mich auch Orgel zu spielen. — Es sind über die Messen herrliche Instrumente da. — Ich sagte, wie es wahr ist, ich je auf der Orgel wenig geübt, ging aber doch mit ihnen zur Kirche. Da zeigte es sich, daß sie einen andern fremden Künstler in pecto hatten, dessen Instrumente aber die Orgel war, und der auch dort spielen sollte. Ich konnte ihn nicht gleich und er spielte sehr gut, aber ohne viel Originelles und Phantasie. — Da legte ich auf diese an, und nahm mich tüchtig zusammen. Hernach beschloß ich mit einer Doppelhage, ganz streng und langsam gespielt, damit ich auskam, und sie mir auch durch alle Stimmen genau folgen konnten. Da war's aus. Niemand wollte mehr dran. Der Häppler (das war der Fremde; er hat gute Sachen in des Hamburger Wachs Manier geschrieben) der war der Treuerzigste von allen, obgleich ich's eigentlich ihm verzeigt hatte. Er jprang vor freuden herum und paulte, und wollte mich immer tünen. Dann ließ er sich's bey mir im Gasthause wohl sehn. — Die Andern deprecirten aber, als ich sie freundlich bat, worauf der muntere Häppler nichts sagte, als: Laufend lapperment!

Hier beßer Freund und Schöner ist das Blatt bald voll; die Bläse Ihres Meins, die heute reichen muß, bald leer; ich habe aber seit dem Anhaltungs-brief um meine Frau, bey'm Schwieger-Papa, laun einen so ungeheuren langen Brief geschrieben. —

Nichts vor ungut! Ich muß im Beden und Schreiben bleiben wie ich bin, oder das Maul halten, und die Feder wegwerfen. Mein letztes Wort soll seyn: Mein allerbestes Freund, behalten Sie mich lieb. — O Gott, könnte ich Ihnen doch nur auch einmal eine Freude machen, wie Sie mir gemacht. Nun

ich klinge mit mir selbst an: Vivat mein guter treuer! ... (Namen). —

Ueber diesen Brief erhalten wir von einem der bedeutendsten Musikgelehrten Herrn Dr. Erich Frie-gert in Bonn folgende Anstalt:

„Dieser angebliche Brief Mozarts ist 1) schon seit 70 Jahren bekannt und 2) eine Fälschung. Am ausführlichsten darüber handelt Zahn (erste Auflage), Band 111, Seite 496–501 steht der vollständige Brief, Seite 501–5 eine Kritik desselben. Darnach ist es immerhin möglich, daß ein echter Brief zugrunde liegt; dann hätte aber eine Uebersetzung stattgefunden, welche jede Vermuthung unter Mozarts Namen für jetzt ausschließt; es ergibt sich dies aus inneren wie äußeren Gründen. Zahn zählt dort sieben Drucke des Briefes auf, den ältesten (von Kallig): Allgemeine Musikalische Zeit. 1815 Nr. 31 Seite 561–6. In neuerer Zeit fand ich den Brief wieder bei Edward Holmes, the Life of Mozart. New ed. London 1878, p. 211–213. Nicht Mozarts Briefe, 2. Auflage, 1877, S. 111–6. Vor ein paar Jahren stand er wieder als „neu entdeckt“ im „Deutschen Montags-Blatt.“

Durch seinen Inhalt hat der Brief immer großes Interesse erregt; Zeller spricht von ihm (Wischweil mit Goethe 111, 470), wie Goethe (Gespräche mit Eckermann, 1, 261); in neuester Zeit Edward von Hartmann, Philol. des Unbewußten (H. Mus., 1874, Abschnitt 5, Kap. 3, S. 241–2).“

Aus dem Künstlerleben.

— Orden sind verliehen worden: Herrn Hofrat Schuch das Ritterkreuz der eisernen Krone A. K. vom Kaiser von Oesterreich, Herrn Hans Weder das goldene Verdienstkreuz des Hausordens der wendischen Krone, Herrn Kammerkammerling von Witt die goldene Verdienstmedaille mit dem Bande, beide vom Großherzog von Mecklenburg, Herrn Musikdirector Alfred Dregert das am grün-silbernen Bande zu tragende Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft vom Herzog von Coburg-Gotha, Herrn Kapellmeister E. Zoller die silberne Verdienstmedaille mit der Krone vom Herzog von Mecklenburg.

— Emil Göpke befindet sich wieder im Vollbesitz seiner Stimme. Die Männer haben ihm bei seinem Wiederauftreten am 2. October eine Huldigung bereitet, die eine wahrhaft fabelhafte Temperatur erreichte.

— Eine abenteuerliche Mähr kommt aus London. Adelfina Batti ist vor einigen Tagen einer sehr großen Gefahr entgangen. Die Künstlerin unternahm von ihrer Wohnung aus eine Spazierfahrt in die Berge mit ihrem Wagen. Eines der Räder wurde plötzlich vom Schläge gerührt und fiel zur Erde, während das andere dadurch schon gemacht wurde und durchging. Im wilden Galopp stürzte das Tier, den Wagen und den Kutscher des gefallenen Pferdes mit sich ziehend, einen steilen Bergweg hinab. Den Vermuthungen des Kutschers gelang es endlich, ungefähr zehn Schritte vor einem tiefen Abgrunde, das wild gewordene Pferd zum Stehen zu bringen. Hoffentlich hat der Schreck die Reklamation der Dwa nicht beeinträchtigt.

— Franz Sembrich war in Baden-Baden, wo sie mit dem Tenoristen Odebus und Rosa Carpentier (Violonistin) im Zellkonzert am 3. October in Gegenwart des deutschen Kaiserspaars mitwirkte, der Gegenwart begeisterter Huldigungen.

— Eugen Maye, der ausgezeichnete Violonvirtuos, jetzt Professor des Brüsseler Konservatoriums hat sich mit Frä. Louise Bourdan verheiratet.

Theater und Konzerte.

— Die Bayerischen Tropfen lassen die Franzosen nicht ruben; jetzt wollen sie für die ausschließliche Anführung der Werke Victor Hugo's ein Festspielhaus errichten. Guten Erfolg!

— Die neuen, mit allen Ergründlichkeiten der Theaterkunst ausgestatteten Theater in Schwerin und Halle a. S. wurden mit wohlgeklungenen Vorstellungen am 2. und 9. October in feierlicher Weise eröffnet. Auch Greifeld ist jetzt im Besitz eines neuen, hübsch ausgestatteten Theaters.

— Die Entdeckungen von Teudren nehmen ihren Fortgang. Der neueste Planet am Theatershimmel nennt sich Hansmann, ist von Pollini

für die nächste Saison gewonnen worden und bezieht dann die Jahresrente von 25.000 Mark. Derselbe ist übrigens schon längere Zeit am Theater und jetzt in Magdeburg als Heldenheld engagiert. Alle Nachrichten von Choristen-Entscheidungen, die an diesen Namen geknüpft wurden, werden von den „Signalen“ als der bekannte Agentenstolz und Berliner Gewäch bezeichnet.

Auch die Leute, welche gewöhnlich Vögel, Krieger, Bauern, Ratsherren, Cole des Landes darstellen, und die sich bisher über den Gesetzen wählten, nämlich die Chormitglieder sind neulich unzufrieden aus ihrer gemütlichen Nichtachtung der Kontrakte aufgerüttelt worden. Verschiedene bei Volkmann engagierte Choristen wollten nach Amerika dampfen, als ein Arrestbefehl sie per Schub nach Hamburg zurückrief. Erst nach Erlegung eines Strafgebotes, das zu wohlthätigen Zwecken verwendet wird, wurde sie frei. Bald dürfte es zu den Seltenheiten gehören, daß ein Theaterdirektor 40 Choristen engagiert, von denen nur 15 eintreffen.

Aus der Flut von Kandidaten, welche für den Posten des Berliner Hoftheaterintendanten als in Aussicht genommen genannt wurden, hat sich endlich der richtige in der Person des Grafen Hochberg, eines der freimüthigsten Förderer der Kunst, der als Komponist (z. B. Franz) sich eines weitverbreiteten und geachteten Namens erfreut, hervorgethan. Seine Ernennung ist bereits erfolgt.

Nichard Wagner's „Hölderlin-Oper“ kommt im November im Teatro Carignano in Turin unter dem Namen „Il Vessello fantasma“ (Das Gespenstschiff) zur ersten Aufführung.

In Kassel ist unlängst W. Scholz' neue Oper „Gutwaja“ als Novität herausgekommen und hat, wie man schreibt, gefallen.

Richard Wences's komische Oper „Die Piraten“ hat im Berliner Volksbühnen-Theater und Delinger's Operette „Vorträge“ im Hamburger Carl Schuler-Theater einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

Johannes Hager's Oper „Maria“ hat in Wien wenig angefangen.

Brudner's 7. und Dräse's 2. Symphonie scheinen endlich den Rundgang durch die deutschen Konzertäle anzutreten. Unsere Leser erinnern sich, daß wir beide Biographien und Porträts vor nicht langer Zeit veröffentlicht haben (s. Nr. 2 und 11 dieses Jahrgangs).

Der Sängerkreis des Frankfurter Lehrervereins hat in Berlin und Hamburg durch seine vorzüglichen Gesangsleistungen großen Erfolg errungen.

Von Johannes Brahms wird eine neue Violoncello- und Hornkonzerte-Quartett in Wien unter des Komponisten persönlicher Mitwirkung zur Aufführung gelangen.

Kubinski wird seine neue (achte) Symphonie im Leipziger Gewandhaus selber dirigieren. Die Konzerte der K. Musikgesellschaft in Petersburg, die er leitete, werden, wie seine Klavierkonzerte in der letzten Saison, einen „historischen“ Nutzen bekommen, und jeder Abend den Kompositionen einer gewissen Epoche gewidmet sein. Drei Konzerte werden nun russische Kompositionen bringen. Das ist nun allerdings mehr belebend, als unterhaltend.

Aus Berlin wird von einer in jeder Beziehung erfolgreichen und erhebenden Totenfeste für Liszt unter Mendelssohn's Leitung berichtet; d'Albert, Marianna Brandt wirkten mit, Barnay sprach einen Prolog. Zur Aufführung kamen: Geldentlage, Dante-Symphonie, Jeanne d'Arc vor dem Scheiterhaufen und das Es der Königin von Kast. Auch der Breslauer Tonkünstlerverein widmete seine erste Versammlung dem Andenken des verstorbenen Meisters.

Das Experiment, Herrn Lieban in Berlin in Lind's Oper „Der betrogene Kakt“ in Frauenkleider zu stecken und ihn seine Rolle „hübsch“ zu lassen, hat sich doch als recht wenig geschmackvoll erwiesen und ist wieder aufgegeben worden.

In Warmen kam M. Zenger's Oratorium „Rain“ unter D. Wied's Leitung und unter Mitwirkung von Herrn und Frau Hungen, sowie der Herren Anthes, Mevi und G. Hauptmann zu einer sehr beifällig aufgenommenen Aufführung.

Vermischtes.

— Albert Porzing, der Komponist von „Zar und Zimmermann“, „Mucine“, „Waffen Schmidt“ u. s. w.

wird in Berlin, in dem Hause in welchem er zuletzt gelebt hat, eine Gedenktafel erhalten.

— Frau Amalie Joachim hat seit 25jähriger Pause am Münchener Hoftheater wieder die Breiter als Erpbeus in Lind's gleichnamiger Oper betreten und nach den Berichten der verschiedenen Tagesblätter einen Miß-, einen Achtungs-, einen warmen, begeisterten, ja einen glänzenden Erfolg davongetragen. Wir aber fragen, angeht es so widersprechender Urtheile, mit den Mäusen in „Don Juan“. „Wem trauet man wohl hier?“

— Max Bruch hat eine neue Symphonie in E dur vollendet.

— Von einer Symphonie von Richard Wagner wurden in Dresden vor einigen Jahren die Orchesterstimmen wieder aufgefunden, nach diesen die Partitur zusammengefaßt und das Werk gelegentlich der Anwesenheit des Meisters in Italien zu wiederholten Malen aufgeführt. Jetzt enthält das „Musikalische Wochenblatt“ einen eingehenden Bericht über dieselbe aus der Feder Wilhelm Tappert's.

— Die ungaltende Intendantur des königlichen Theaters in Wiesbaden erucht die Damen, von jetzt ab nicht allein auf den Sperrplätzen, sondern auch auf allen andern Plätzen im Zuschauerraum ohne Hüte erscheinen zu wollen.

— Die geliebte Fürstin Dolgoruki geb. Del-pierre, welche mit dem Namen ihres früheren Gatten ihr mittelmäßiges Spiel annehmbar machen will, bereitet jetzt den Pariserin in Mme. Theresia's Alcazar den Genuß ihrer Kunstleistungen. Sonderbar! der uns vorliegende lange Bericht, der eine Menge pittoresker Einzelheiten über die interessante Fürstin enthält, erwähnt alles, nur nicht ihr Weigenpiel.

— Zur Feier des 100jährigen Geburtstages Karl Maria von Weber's bereiten verschiedene Theater einen Weber-Enthusiasmus vor, so die Wiener Hofoper die Opern „Abu Hassan“, „Freischütz“, „Eury-anthe“, „Oberon“, die Darmstädter außer diesen noch „Pregioia“.

— Um die Kontinuität der deutschen Klaviermacher zu schädigen, listet der Londoner „Daily Telegraph“ seinen Lesern folgende erbauende Schilderung unterer Arbeiterverhältnisse auf: „Der einzige Grund, weshalb der englische Pianofabrikant nicht im Preise mit dem deutschen konkurrenzieren kann, liegt in der Lebensweise des deutschen Arbeiters, der in der That nie aus der Fabrik herauskommt. In vielen Fällen schläft er dort auf einem Sad Hobelspanne, der während der Arbeitsstunden unter seiner Hobelbank liegt; er wird von seinem Arbeitgeber mit Nahrung versorgt, die jeder Engländer mit Abscheu zurückweisen würde, und den Komfort eines eigenen Heims kennt er nicht. In anderen Fällen wieder leben mehrere Familien in einem gemeinschaftlichen Raum oder Verschlag, durch spanische Wände getrennt, mit einem gemeinschaftlichen Kochapparat für allgemeinen Gebrauch in der Mitte. Kein anständiger englischer Handwerker mit Familie würde sich eine so gesunderthümliche und entwürdigende Behandlung gefallen lassen, so eingepfercht wie das liebe Vieh zu leben“ u. s. w.

— Der Prinz von Wales wohnte jüngst in London in Begleitung seines Schwagers der Abschiedsvorstellung des bekannten Trageden Wilson Barrett bei. Wilson Barrett spielte den „Hamlet“. Als der erste Akt vorüber war, wurde der berühmte Schauspieler in die königliche Loge gerufen, und der Prinz von Wales stellte ihn dort seinem Schwager, dem Bruder der Prinzessin von Wales, mit den Worten vor: „Gestatten Sie mir, einen erdichteten Prinzen von Dänemark mit einem richtigen Prinzen von Dänemark bekannt zu machen!“ worauf der letztere seinem „lieben Vetter Hamlet“ herzlich und lebhaft die Hand schüttelte und mit herzerbärmendem Tone sein Beileid ausdrückte, daß sein königlicher Verwandter nur so wenige Stunden noch zu leben habe.

Dur und Moll.

— (Für Antiquarieranten.) Eine Dame kommt ins Konzert, um Bruchstücke aus Wagners Walküre zu hören. „Man hat mir die Schönheiten des Werks so oft gerühmt“, sagt sie zu ihrem Nachbar, „daß ich ganz Ohr bin. Aber bringen Sie nicht auch, daß die Musiker merkwürdig lange Zeit zum Stimmen brauchen?“ — „Aber ich bitte Sie — das ist ja schon die Musik. Man spielt jetzt einer Viertelstunde.“ E.

— (Musikenthusiasmus.) „Wie kommt es gnädige Frau, daß Sie mit Ihrem liebenswürdigen Fräulein Tochter auch nicht eine Opernvorstellung

veräumen?“ — „O! Wir lieben die Musik bis zur Schwärmerei — namentlich Freitage.“ E.

— (Ein „torpulenten Tag“.) Der Londoner Kaufmann Evans besuchte jüngst das Drury-Lane-Theater, um das Stück „Hans im Glücke“ zu sehen. Er löste an der Kasse eine Eintrittskarte für die Galerie. Als er auf die Galerie kam, sah er, daß der Raum überfüllt war. Sofort ging er zurück und verlangte sein Geld, doch der Kassierer sagte ihm, daß das Geld niemals zurückerstattet werde, er könne jedoch seine Karte für die nächste Vorstellung verwenden. Der Kaufmann Evans weigerte sich, dies anzunehmen und erstattete gegen den Direktor des Theaters eine Betrugsanzeige, indem er angab, man habe versucht, einen Platz, der schon verkauft und thatsächlich besetzt war, nochmals an den Mann zu bringen. Der Richter erkannte, daß Mr. Evans's Verlangen vollkommen begründet sei; ein vollgestelltes Theater dürfe keine Karte mehr ausgeben. Der Vertreter des Direktors erwiderte, es hänge davon ab, ob magere oder fette Personen im Publikum seien; der Kassierer trage keine Schuld, Mr. Evans sei gerade an einem „torpulenten Tage“ ins Theater geraten, an welchem nur eine geringere Anzahl Unterkunft finden konnte. Der Richter erklärte jedoch: „Wären Sie zukünftig die Besucher Ihres Theaters wenn Sie es für nötig finden, aber Mr. Evans müssen Sie sein Geld zurückerhalten und die Kosten zahlen.“

An unsere Abonnenten!

Um den sich immer mehr steigenden Nachfragen unserer geschätzten Abonnenten und Leser nach dem

Jahrgang 1880

unserer Zeitung endlich zu genügen, haben wir uns zu einem Neubrud desselben entschlossen. Wir bitten alle Hefestellenden, die Expedition der „Neuen Musik-Zeitung“ in Köln (B. J. Zenger) baldmöglichst von ihren Wünschen, am einfachsten vermittelt Postkarte, in Kenntnis zu setzen.

Redaktion und Verlag.



Inhalt Nr. 19.

Zur Einführung in die Oper in Erzählungen und belebenden Unterhaltungen von Ernst Vasqué. V. „Der Freischütz“ von E. M. von Weber, mit 3 Illustrationen von Professor H. Müller.

In harter Schule (Boieldieu), eine Künstlergeschichte von Johanna Balz, mit 2 Illustrationen von E. Hoff. Das verunglückte Kirchenkonzert, ein lustiges Schilb-bürgerstücklein von A. N.

Das Orchester und seine Instrumente, von Ernst Heim. Harmloses musikalisches Plauderstückchen.

Rätsel. — Literatur. — Briefkasten.

Russisch-Beilagen:

Allegro für Klavier, von Wilhelm Friedemann Bach. Melodie aus der Oper „Der Freischütz“ von E. M. von Weber, f. Klavier, 4 Händen von J. Wied. Mein Schwesternlein, Lied für 1 Singstimme und Klavier von Herrn. Ritter.

Abonnements (M. pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungs-liste 3392) entgegen.

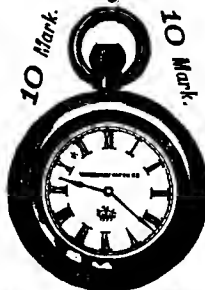
Complete Quartale sind durch jede Buch- und Musikalienhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die „Neue Musik-Zeitung“ erscheint jeden 1. und 3., die „Musikalische Jugendpost“ jeden 2. und 4. Donnerstag.

Die Waterbury-Taschenuhr.

Diese Remontair-Uhr wird garantiert als genau zuverlässig und dauerhaft. Der Deckel ist aus vernickeltem Messing und bleibt beim Gebrauch stets glänzend.

Diese Uhr gibt 28 Stunden. Differiert in Monaten nicht um eine Minute. Ist ausserordentlich dauerhaft und hat den Vortheil, dass Reparaturen in der eigens in Köln eingerichteten Reparaturwerkstätte zu aussergewöhnlich billigen Preisen besorgt werden. Z. B. Eine neue Feder für



50 Pfg. Ein neues Glas für 30 Pfg. etc. Die Waterbury-Taschen-Uhren-Fabrik ist die grösste und best eingerichtete Fabrik in dieser Branche. Jährliche Production über 400,000 Uhren. Garantiert wird hoch. Leistungsfähigkeit, was Solidität und Genauigkeit anbelangt, bei billigem Preise. Die Uhr passt, wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und ihres billigen Preises — 10 Mark pro Stück — für Jedermann.

Circulars und im grossen Preise durch das General-Depot für Deutschland: Aug. Ehrhardt, Köln a. Rh.

Reizendes Gedichtwerk für Weihnachten.

Sonnen erschien im dem Verlage von E. Kühn in Cottbus

Wilde Ranken

Gedichte von EDMUND LICHTENSTEIN gebunden in prachtvollem Einband mit Goldschnitt Mk. 2,50.

In dieser reizend ausgestatteten Gedichtsammlung findet der Leser duftige Blüten echter Lyrik, kurze Liederklänge, von zarter Empfindung, auf welche Karl Gorker, der die Widmung dieses Werkes huldreich angenommen hat, die Vorsehung unseres grössten Lyrikers

Nur ein Hauch sei dein Gedicht in Anwendung bringt.

Georg Ehlers, Prof. E. F. Fischer, Rud. Klein, Paul, Max Nordau etc. haben sich in der anerkennenden Weise über des Dichters Werke ausgesprochen, und wird das Werk einem jeden, der noch nicht den Sinn für das Schöne und Ideale in unserem realistischen Zeitalterschnitt verloren, ein treuer Freund in frohen wie trüben Stunden sein.

Bestellungen nimmt jede Buch- oder Musikalienhandlung entgegen, oder sendet die Verlagsendung von

E. Kühn in Cottbus

gegen Einsen: Mk. 2,50 direkt
dung von und franko zu.

Trauermarsch für Orgel

von J. BELLMANN, op. 18

netto 0,75 Mk. kirchlich würdevoll, aber von gewaltiger Wirkung — sehr gut rezensiert.

Zahlreiche Anerkennungen!

Klavier-Ausgabe (Harmonium) 1 Mk. ord.

Verlag von

F. E. C. Leuckart in Leipzig.

Sonnen erschien:

Sonate

in D-dur

für Pianof. und Violine

komponiert von

Willy Rehberg

Op. 10. — Preis Mark 6,—.



Verrophone

ein originales Musikinstrument für Laien und Künstler, ist aus Glasoktaven zusammengesetzt, mit sehr reinem Ton, welcher durch Rollen der mit einer Essenz benetzten Finger hervorgebracht wird. Praktische Vorrichtung zum Schutze wegen Zerbrechen der Gläser. Mit 2 Oktaven M. 30,— = Fl. 18,50. Polierte Kästen dazu Mk. 13,— = Fl. 8,— extra.

Adolf Klinger, (RM) 1/4
Instrumentenfabr. Reichenberg, Böhm.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.



HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:

Kreuzsilige

Stahl-Klügel und Pinninos

in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

2 tüchtige
Streich-Instrumentenmacher
zum sofort. Antritt gesucht.
F. anz Teubner
Streich-Instrumenten-Fabrik
Magdeburg. (RM)

Zu Geschenken empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Wallhall German Götter- und Heldensagen.
Von Felix und Therese Dahn.
Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 Mk., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kitzingen. 2

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

240 HEFTE à 50 PFENNIG.

Brockhaus'
Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

In sechzehn Bänden.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

Gratis-Probe-Nummern auf Verlangen von jeder Buchhandlung, eventuell von der Expedition von „Ueber Land und Meer“ in Stuttgart direkt und franko.

Alle 8 Tage eine Nummer von mindestens 24 Seiten. Vierteljährlich (13 Nummern) Preis M. 3.—

Der neue Jahrgang beginnt ein neuer Jahrgang der Grossfolio-Ausgabe von

Alle 14 Tage ein Heft von mindestens 32 Seiten. Preis pro Heft nur 50 Pfennig.

Ueber Land & Meer

Der neue Jahrgang bringt zunächst zwei grosse Romane: „Dunst“ von Karl Frenzel, welcher die soziale Bewegung zum Ausgangspunkt nimmt, und von dem so schnell bekannt gewordener Autor rühmt gewordenen Autor, der sich der das Leben des verewigten Königs Ludwig II. belandende Gregor Samarow, „Gipfel und Abgrund“ anreihen wird. Anseren weitere vielseitigste und beste Unterhaltungs- und Bildungslektüre in bekannter Form, geschmückt durch eine grosse Zahl brillanter Illustrationen. Abonnements-Annahme täglich bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte

(Gegründet 1832)

Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscount franco.

ADRESSEN aller Branch. und Länder. (Heftet unter Garantie. Internat. Adressen-Verl. Anstalt (C. Hermann, Serbe). Leipzig I. (gegr. 1904). Kataloge ca. 600 Branchen = 500000 Adressen für 30 Pfg., welche für 1. Bestellung vergütet werden.



Edition Schubert.

Sonnen erschien und ist durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

FÜHRER

durch den

Violin-Unterricht.

Ein kritisches progressiv geordnetes Verzeichnis der instruktiven, sowie der Solo- und Ensemble Werke für Violine

Nebst einem kurzgefassten Repertorium der

Druckschriftentexte u. einem bibliographischen Anhang.

Von

Albert Tottmann.

Zweite wesentlich vervollständigte Auflage. Preis gebunden 3 Mark.

Dieses in seiner Art anerkannt vorzügliche Werk empfehlen angelegentlich und bringen gleichzeitig nachstehende, bei uns erschienene Bücher in Erinnerung:

Louis Köhler, Führer durch den Klavierunterricht. 7. Auflage. Gebunden Mk. 1,50.

Carl Schröder, Führer durch den Violoncellounterricht. Gebunden Mk. 1,—.

Jul. Schubert's Musikalisches Fremdwörterbuch. 15. Aufl. Gebunden Mk. 1,—.

do. — Musikalisches Konversationslexikon. 10. Auflage. Gebunden Mk. 5,—.

Leipzig. J. Schubert & Co.

Aufruf!

Alle diejenigen Musikfreunde, welche sich für den 1880 verstorbenen Thüringer Komponisten

Johann Ludwig Böhner

interessieren, werden ersucht, ihre werthe Adresse an einen der Unterzeichneten einzusenden. — Es liegt die Absicht vor, den auf den 7. Januar 1887 fallenden 100-jährigen Geburtstag des Meisters in würdiger Weise zu feiern, u. s. bedarf dieserhalb zuvor einer gründlichen Besprechung und gemeinsamer Beratung.

Hochachtungsvoll

Emil Vaupel in Basel (Adr.: Geb. Hug in St. Ludwig). — Karl Kisser, Musikdir. a. D. in Würzburg. — Th. Apel, Herford (i. Westf.)

Ein Kontrapunktist (strengen Stils) erden Kompositionen zur biell. Unterweisung und Korrektur musikal. Arbeiten.

Offerten unter J. H. 8797 an Rudoll Mosse, Berlin SW.



Eine alte Violine P. Grancino, Milano, ausgezeichnet edel im Ton, verkaufte für 360 Mk.

W. Kruse
Dortmund. Stiftstrasse 15.

Ernst Lent,

Trto für Pianof., Violine und Violoncell. — Op. 1. Mark 10,—.

Zu beziehen durch Fr. Kienzer, Muek-Sortiment, Neumarkt 38, Leipzig.

Soeben erschienen e. sind durch alle Buch- u. Musikalienhandlg. (auch zur Ansicht) zu beziehen:

Gustav Stoeve, Dir. d. Potsdamer Musikschule.

Die Klaviertechnik
dargestellt als musikalisch physiologische Bewegungslehre, nebst einem System gymnastischer Übungen.
gr. 8°, 10½ Bogen, M. 2,50.

Otto Tiersch, Rhythmik, Dynamik u. Phrasierungslehre
der homophonen Musik. Ein Lehrgang theoretisch-praktischer Vorstudien für Komposition u. Vortrag homophoner Tonsätze, gr. 8°, 10½ Bogen, M. 2,75.

August Krümmann, Dr. phil., Carl Maria von Weber. Sein Leben und seine Werke. Mit Vorw. u. Notenbeilagen. Jubel-Festschrift d. 18. Dezember 1886. Webers 100 jähr. Geburtsst. 8°, 10½ Bogen, geb. 27, 3,50, f. geb. 27, 5,00.

Fürher erschienen:
O. Tiersch u. Ludw. Erk, Allgemeine Musiktheorie, M. 5,00.
Tiersch, Elementarbuch der musikalischen Harmonik u. Modulationslehre, M. 3,00. — **Notenbibel,** M. 1,00. — **Notenschreibschule,** 5 Hefte, je M. 0,15. — **Notensingen nach der Schreibmethode,** 3 Hefte, je M. 0,15. — **Unzulänglichkeit des heutigen Musikstudiums,** M. 1,00.

A. Reissmann, Die Gesamtheit, 98, 6,00, f. geb. 27, 7,50. — **Handlexikon der Tonkunst,** M. 8,00, f. geb. M. 10,00.

E. Naumann, Deutsche Tonbilder, 5, 200, 2,00, f. geb. 27, 4,00. — **Heilensche Tonbilder,** 2, 200, 2,00, f. geb. 27, 5,00.

Amey Fay, Musiktheorie, 27, 2,50, f. geb. 27, 3,50.

W. Langhans, Das musikal. Urteil u. die Ausbildg. durch die Erziehung, 2. Aufl., M. 1,20.

Musikal. Konversationslexikon von Mendel u. Reissmann, 12 Bde., geb. M. 71,00, f. geb. M. 88,00, auch in 142 Lfgn. zu je M. 0,50.

Verl. v. Rob. Oppenheim, Berlin

Neue Kompositionen

von

Wilhelm Berger.

Verlag von Praeger & Meier, Bremen.

Op. 20. **Fantastisch** für Pianoforte.

Preis Mk. 2,50.

Op. 23. **Zwei Ragatten** für Pianoforte.

Heft I. Fröhlich. Siciliano. Romanze.

Ländler. Preis Mk. 2,50.

Heft II. Tanz der Kollie. Träumerei.

Walzer. Humoreske. Preis Mk. 2,50.

Heft III. Scherzino. Zwiesengesang. Alla Polacca. Fantastischer Marsch.

Preis Mk. 2,50.

Alle nur denkbaren Musik-Instrumente und Musik-Artikel.

Zither-Musik.

Kataloge (5000 Nos.)

gratis.

Zähern

Vorzügl. Fabrikat. Grösste Auswahl.

Beste, billigste

Bezugsquelle. Preis

cour. gratis fco.

Wilh. Rudolph,

Instr.-Fabrik, Gießen.

Reparaturen

an Streichinstrumenten, auch in den schwierigsten Fällen, führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones und leichte Spielart aus.

G. Szag, Leipzig, Königspl. 7, I

Mittel für Bau und Reparatur

aller Streichinstrumente.

Empfehlungen von ersten Künstlern.

Eine gute Violine, zwei Jahre eingespült, zu verkaufen. Nähere Auskunft durch die Exped. d. Bl.

(St.)

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Oskar Dittrich,

Sechs Lieder für gemischten Chor

Des Sängers Lebensgras — Ein Lied aus trübscher Kelle — Wanderlied — Frühlingsnacht — Abschied Abendlied

Partitur Preis 60 Hfg. 1/5

— Besonders für Gymnasien etc. geeignet. —

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Übungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musik-Institute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.

NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.

14 Ehrendiplome und Medaillen.



Weine des In- und Auslandes.

„Specialität Medicinal- und Dessert-Weine“.

Preis-Courante zu Diensten.

Central-Büreau: Köln, Rheinberg 8 u. 5.

Telegramm-Adresse: DUHR, COLN.

Fernsprech-Anschluss Nr. 215.

Sehr angenehm und lieblich

ist das Musikinstrument „Xilophon“, und in einigen Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospekte gratis und franko durch:

Agence Internationale in Vevey (Schweiz).



in grosser Auswahl. Letztere schon von Mk. 450 an gegen Baar od. monatl. Raten von Mk. 20, —. Frankolieferung. (RM) 1/2

Flügel u. Pianinos
Garantie 5 Jahre.

Dr. Fr. Liszt's

Todtenmaske.

Lorbeerkranz in Gyps incl. Verpackung 15 Mk.

Zu beziehen durch

Bayreuth, Oktober 1886.

Carl Giessel, Buch- & Kunsthandlung.

Einzige authentische wenigen Stunden nach erfolgtem Hinscheiden des Meisters in Gyps aufgenommene, vorzüglich gelungene Originalaufnahme. Preis incl. Verpackung 7 Mk. weiss oder gelblich wachst. Dieselbe auf Kissen mit

Bayreuth, Oktober 1886.

Carl Giessel, Buch- & Kunsthandlung.

J. A. Hietel, Leipzig.

SCHUTZMARKE Kgl. Hoflied.

Fahnen-Manufaktur

Nur Handstickerei.

Der Gesangs-Komiker.

Ausgewählte Genpiets, Duette, Italianische etc. mit Pianoforte-Begleitung.

20 Bände (Bd. 18-20 neu) à 1 Mk. 1/5

Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Violinen,

unübertroffene Meisterwerke der heutigen Galgenbaukunst,

ebenso Zithern und alle andern Instrumente empfohlen

enterabsoluter Garantie

Glüsel & Herwig

in Markneukirchen i/S.

Preisliste gratis u. fragko. (M)

Ein Wort an Alle, 1/2

die Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch od. Russisch wirklich

sprechen lernen wollen.

Gratis und franko zu beziehen durch die

Rosenthal'sche Verlagshdlg. in Leipzig.

Novitäten

für

zwei Pianoforte

(2 Spieler). 1/2

Wach, Joh. Seb. Aris mit 90 Veränderungen „die Goldberg'schen Variationen“ für 2 Pianoforte bearbeitet von Josef Rheinberger. (Zur Ausführung sind 2 Exemplare erforderlich. Mit Vorwort G. M. 11.

Boett, Hermann, op. 9. Sinfonie F-dur für 2 Pianoforte arrangiert von S. Jadaasohn. Mk. 10. —

Gervy, Theodor, op. 78. Divertissement für 2 Pianoforte. Mk. 4. —

Haynes, W. B., op. 6. Präludium und Fuge für 2 Pianoforte. Mk. 3. —

Horn, Eduard, op. 5. Duo für 2 Pianoforte. Mk. 5.50.

Jadaasohn, S., op. 82. Chaconne für 2 Pianoforte. (Zur Ausführung sind 2 Exemplare erforderlich.) Mk. 3.50.

Raff, Joachim, op. 153. Ein Waldes. Sinfonie Nr. 3 F-dur für 2 Pianoforte arrangiert von S. Jadaasohn. Mk. 13. —

Schumacher, Paul, op. 25. Leichte Variationen über ein Volkslied für 2 Pianoforte. Mk. 2. —

Vogel, Bernhard, op. 37. Erinnerungsfest. (Zum Andenken des verstorbenen Meisters Robert Velkmann.) Fautaisie für 2 Pianoforte. Mk. 6. —

Leipzig. Fr. Kistner.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

„Salvum fac regem“

für gemischten Chor a capella von

Ferdinand Gleich,

Op. 80. Partitur u. Stimmen Mk. 1,20.

Stimmen einzeln à 15 Pfg.

„Salvum fac regem“

für dreistimmigen Männerchor mit

Begleitung von 3 Pianinos oder Orgel,

oder Harmonium

von **Carl Kossmaly.**

Partitur und Stimmen Mk. 1,70.

Singstimmen einzeln à 15 Pfg. 1/2

CACAO-VERO.

entölt, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher

Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schneller Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers

ergibt gleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis per 1/2, 1/4, 1/8 Pfd.-Dose

850 500 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL

Dresden

Zu haben in den meisten Conditorien, Colonial-, Delicatessen- u. Droguengeschäften. (RM)

Wer

Stelle zu Aufführungen in Clubs und

Verseinen, od. in Privatkreisen Braspet,

bestelle Prospekt der „Zalchschritt

„FIDELITAS“ gratis od. Nr. 12 für

60 Pf. apart, 6 No. kosten Mk. 1,50.

Jeder Band (Preis 6 Mk.) enthält allein im

Beiblatt an 125 Plätzen für Aufführungen aller

Art, davon etwa 20 mit der betreffenden Musik-

begleitung. 4 Bände sind erschienen. (RM)

Exp. d. Fidelity S. Kramer, Hamburg.

Ein ausgezeichnetes italienisches

Konzert-Cello

desgl. 2 vorzügl. Solo-Geigen hat preis-

wert zu verkaufen. (H&V) 1/2

G. Szag, Leipzig, Königsplatz 7.

Grosses Lager aller feinen Streichinstrumente.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Zum Gebrauche

bei

Christbescheerungen.

Carl Riccio und F. Wilh. Gast,

Zwei Weihnachtslieder:

„Lieber deutscher Tannenbaum —“

„Nehmt sie hin, der Liebe Gaben —“

Angabe A. Für Männerchor, Ausgabe B.

Für gemischten Chor.

Partitur und Stimmen Preis je 90 Pf.

Einzeln Stimmen in beliebiger Anzahl

à 15 Pf. 1/5

VII. Jahrg. Nr. 21.

Köln, 1886.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violine od. Cello mit Klavierbegleit., Verkon der Tonkunst, Vortrags hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Kautbachs Operncyclus, Köhlers Harmonielehre u.

Redaction u. Verlag von P. J. Couger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergesaltene Roubar-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Pf.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Westpostvereins 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschirten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Eduard Lassen.

Eine biographische Skizze

von

Maximilian Roder.

Suwellen begegnet man in der Musikliteratur jenen eigenthümlichen Erscheinungen mit dem Janusstospe, denen „zwei Seelen“ in der Brust wohnen, welche in alltäglicher Arbeit, am Dirigentenpult, als Verfechter von Kunst-Ansichten und Theoremen, eine andere Physiognomie zur Schau tragen, als man nach den von ihnen zu Tage geförderten Kunstprodukten eigentlich vermuten sollte. Dieser sonderbare, fast unerklärliche Zwiespalt zwischen praktischer und theoretischer Kunstausübung findet zumeist seinen innersten Grund, sowie seine teilweise Verrechthigung in der von dem jeweiligen Tonkünstler genossenen musikalischen Erziehung, sowie hauptsächlich in dem ihm innewohnenden künstlerischen Naturell und den ihm von der Natur verliehenen geistigen Gaben.

Lassen, dessen biographische Skizze wir in kurzen Strichen den Lesern vorführen wollen, steht detress seiner musikalischen Grundkenntnisse, der ihm in Fleiß und Blut übergegangenenen eleganten Formenfestigkeit, sowie detress feinfühligsten Maßhaltens bei größer anzulegenden Werken und der rhythmisch, wie auch musikalisch-charakteristischen Schlagfertigkeit durchaus auf dem Boden der französischen Schule des



J. Lassen

Pariser Konservatoriums, als dessen vornehmstes Zweiginstitut die Brüsseler Schwesternschule angesehen werden muß. Dort war es auch, wo Lassen seine musikalische Jugendberziehung genossen, und er seine ersten Triumphe in Gestalt von Preisen und ehrenvollen Auszeichnungen gefeiert. Daß im Laufe der vielen Jahre, welche Lassen in Deutschland, noch dazu im Hauptstich der neudeutschen Schulen, im Brennpunkt aller musikalisch-revolutionären Bestrebungen verbracht, germinisches Leben und Treiben in hohem Grade auf sein künstlerisches Schaffen von Einfluß gewesen, steht außer aller Frage, wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß dieser Einfluß nur ein äußerlicher war, somit die Grundvesten der Lassen'schen Schaffensweise nicht erschüttern konnte. Aus demselben Grunde finden wir auch, daß seinen Werken eine der Haupttugenden der brennend roten Neutormentaler, nämlich die Journalität und der unruhige, gehaltlose Hysterismus ferngeblieben ist.

Dabei ist aber Lassen als ausgezeichneter, schlagfertiger Dirigent in ungeschwächtem Thatenrang ein waderer Kämpfer für Verbreitung und Pflege von Produkten der neuen Lehre.

Um nun die hervorragendsten Produkte von den, der neudeutschen Schule angehörenden Apseln zu nennen, welche Lassen meist zuerst in Weimar zur Ausführung gebracht, seien, außer der hienigen Darstellung der „Heiligen Elisabeth“ von Franz Liszt, noch „Agnes Bernauer“ von Rott und „Salmstala“ von Weingartner (beide

nach dem Vorzuge Richard Wagner's Text- und Textdichter) sowie „Samen und Zalta“ von Saint-Saëns erwähnt.

Ernst Lassen wurde in Mogenhagen am 13. April 1830 geboren. Im sechsten Alter kam er mit seinem Vater, welchen geschäftliche Verbindungen nach der belgischen Hauptstadt gebrannt, nach Brüssel, wo er seine hervorragende Begabung zur Musik deutlich zu Tage trat. Drei Jahre alt, wurde er in das dortige Konseratorium für Musik aufgenommen, und schon nach zwei Jahren wurde ihm als Klavierpieler der erste Preis zuerkannt. 1847 errang sich der junge Zerkünstler auch den ersten Preis in der Harmonie, und nachdem er unter Zetus bewährter Leitung weiteren einflussreichen Studien im Kontrapunkt und der Instrumentation oblagelien, ward ihm der zweite Kompositionspreis zuerkannt. Im Jahre 1850 gewann er bei der Konserationswettbewerb des Oberwerkes für Genie, sowie einer Symphonie für Antwerpen, den ersten Preis und infolgedessen gab sich die belgische Regierung veranlaßt, ihm auch den großen Preis de Rome zu bewilligen. Der Lassen in den Stand setzte, einen langandauernden Aufenthalt in der Hauptstadt zu bringen; nach Zeiten zu ziehen. Vorher hatte er jedoch, den mit dem Stipendium verknüpften Bedingungen gemäß, eine Reihe nach den hauptstädtlichen Musikstädten Deutschlands angetreten. Er ging nach Düsseldorf, Leipzig und Kassel und war es namentlich in letzter Stadt, in welcher der Eroberer lebhafteste Sympathie zu erwecken wußte, — dann ging's nach Weimar, Dresden und Berlin, und von hier aus nach Rom, wo sich Lassen, eifrigsten Studien obliegend, längere Zeit verhielt. Die teilweise in Rom und Italien entstandene Oper „Le roi Edgar“ verlor er bei seiner 1855 erfolgten Rückkehr nach Brüssel am königlichen Hoftheater zur Aufführung zu bringen, doch trat ihm das Schicksal so vieler hochbegabter Komponisten: werth wurde die ganze Angelegenheit auf die lange Bank geschoben und ihm jährlich der Bescheid zuteil, daß seine große, fünfaktige Oper ziemlich unaufrührbar sei. Die Opernure zu dieser Oper, ein ausgezeichnetes Charakterstück, gelangte dann später einmal, bei Gelegenheit des Nationalfestes, in einem der Brüsseler Konseratoriumsconcerte zur Aufführung. — Doch Lassen's Wahlpruch blieb von jeher „dem Müthigen gehört die Welt“ und da er in richtigem, inständigen Gehalt in Franz Vögler, der so vielen begabten Künstlerinnen schätzhaft unter die Arme gegriffen und die Straße gebogen, einen Förderer und Förderer seiner Fortschritte vermutete, ging er nach Weimar, — dort wurde 1857 „Möna Egard“ mit guter deutscher Uebersetzung am großherzoglichen Theater zur Aufführung gebracht. Das Werk hatte einen ungewöhnlich warmen Empfang seitens des Publikums, und der künstlerische Großherzog ludte Lassen nach diesem unbestrittenen Erfolge dadurch in ganz besonderer Weise zu ehren, daß er ihn zum Hofmusikdirektor ernannte, welchen Posten er mit dem Jahresanfang 1858 antrat. 1860 gelangte eine zweite Oper Lassen's, „Frauenlob“ *) Text nach einem mittelalterlichen Stoffe von Kasan, ebenfalls in Weimar mit gleichem Erfolge zur Aufführung, und 1858 eine kleinere, einaktige „Der Geisang“, die bei Zerk in Mainz im Klavierarrangement erschienen ist. Die auch hiers als Lassen's Oper angegebene: Landgraf Ernwig's Brautfahrt“ ist wohl „Möna Egard“ mit verändertem Titel und umgearbeitetem Sujet.

Vögler hatte selbst, nachdem er den festen Entschluß gefaßt, dem von ihm ohrenvoll innegedachten Kapellmeisterposten in Weimar aufzugeben, dem Großherzog Lassen als seinen berufsmäßigen Nachfolger designiert, und hat sich letzterer dem ihm anvertrauten schwierigen Amte als durchaus gewachsen erwiesen. Es in ihm in seltener Weise, auch durch Zusammenstößen äußerlich glühender, das innere Kunstleben fördernder Umstände — vergangen gemein, die reibenden Traditionen des Weimarer Operntheaters aufrecht zu erhalten, und wie bereits oben erwähnt, dessen er nie Zählung mit den neueren und neuesten Anforderungen der modernen Schule. Namentlich trat seine hervorragende Befähigung als eines, die tanzend fähigen des komplizierten Theaterapparats steuern ersaffenden Dirigenten, in effektanter Weise bei Gelegenheit der Einführung von Wagner's Tristan und Isolde zu Tage. Weimar war nach der Welteraufführung in München (unter Hans v. Bülow) die erste Bühne, welche das Meisterwerk 1874 zur Aufführung brachte. Lassen wurde zu jener Zeit vom kunstsinnigsten Publikum als einer der besten Wagnerinterpreten wahrhaftig gefeiert.

Lassen hat sehr viel und wohlverdiente Ehrenbezeugungen erhalten, als deren bedeutendste ihm wohl

die von Seiten der Jenaer Universität verliehene Doktorwürde zur Belohnung seiner musikalischen Verdienste erscheinen mag.

Lassen ist einer der fruchtbarsten Komponisten der Zeit. Der hainauerische Verlag (siehe zu 6 Nummern) allein an die dreißig Viederwerke (je zu 6 Nummern) auf, von denen sich bekanntlich viele einer großen Beliebtheit erfreuen.

In denselben Verlage sind noch erschienen die eigens zu der 1870 stattgehabten Beethovenfeier in Weimar komponierte und rasch selbst angeführte Beethovenouvertüre, zwei Symphonien (D-dur und C-dur op. 78), die Festkantate zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der akademischen Konzerte zu Jena (bei welcher Gelegenheit ihm der Zerkunft zuteil wurde), — Einleitung, Chöre und Melodramen in König Sedikus von Sophokles Te demn Landmann op. 20. — Musik zu Hebbel's Nibelungen, Festouvertüre op. 51. — Die Künstler, nach dem bekannten Schülerchen Gedicht, für vierstimmigen Männerchor — op. 57. Vollständige Musik zu Goethe's Faust (beide Teile) nach der D. Vertriebenen Bearbeitung (zum erstenmal zur Zerkunft von Goethe's Musik in Weimar angeführt) die ebenfalls vollständige Musik zu Calderon's fantastischem Schauspiel „Ueber allen Zaubern Liebe“ (D. Vertriebenen Bearbeitung) eine Polonaise für großes Orchester op. 63 und die Musik zu Goethe's Festspiel Pandora, in Weimar angeführt bei Gelegenheit der ersten Goethefeier. — In andern Verlage sind von Lassen erschienen: „Domine salvum fac regem“ für gemischten Chor, großes Orchester und Orgel (Leipzig, Breitkopf & Härtel) und „Biblische Bilder“ nach Dichtungen von Gerol (Weimar, Seig).

Wenn wir nun kurz einige der Lassen'schen Hauptwerke, die uns besonders im Gedächtnis verblieben, näher und eingehender erwähnen und prüfen wollen, so thun wir es in der Absicht, dadurch das allgemeine Interesse für die oft wertvollen Kompositionen des Weimarer Meisters zu erwecken und unser Scherlein dazu beizutragen, daß dieselben beim Publikum mehr und mehr, wenn auch vor der Hand nur in zwei oder vierhändigen Klavierarrangements Eingang finden.

Der Festmarsch (op. 6), welche dem Großherzog von Sachsen-Weimar gewidmet ist, wirkt ästhetisch frappant und lebendig. Der darin angeschlagene Grundton ist der der französischen großen Oper. Ein großartiger Schwung gibt sich im motivischen Aufbau kund, verbunden mit stimmungsvollem Gehalt und farbreicher Instrumentation.

Die Festouvertüre, wahrlich nicht zu ähnlicher Gelegenheit wie obiges Stück verfaßt, fängt mit einem ziemlich lang ausgehenden, sich aber in physischer Steigerung stetig und kraftvoll entwickelnden Adagio an, auf welches ein heiteres, brillantes Allegro, dessen Thema erst nach einer gutgeleiteten Vorrede erscheint, folgt. Das liebliche, dem ersten zur Seite lebende Geigen Thema ist glücklich erfunden und gibt, vermöge seines innern Gehalts, dem Kompositionen Anlaß, im Verlauf der späteren Durchführung daselbe wirksam thematisch zu verwenden.

Bedeutender als beide vorhergenannten Werke ist die erste Sinfonie (D-dur). Der erste Satz ist mit äußerster technischer Geschick gemacht, enthält viel solide Stimmung und trägt ein feilch-heiteres Gepräge, in dem die fast durchgehende kontrapunktische Arbeit nicht als Selbstzweck auftritt, sondern sich als natürliche Forderung des sorglos und leicht dahinfließenden Stroms ergibt. Die Themen tragen eine von allem dühnen und verflüchtigen Welt Schmerz freie Harmonie und erweisen sich in der Folge sehr wirksam zu musikalischem Aufbau und interessanter thematischer Arbeit. — Nach einem einfachen, anfangs an Haubn und Mozart gemahnenden Ansatze, das durch entsprechende Themen nach und nach zu einem positiven Abschlusse kommt, gelangen wir zu einem Scherzo, welches mit dem berühmten aus der 9. Symphonie Rhythmus und Tonalität genaug hat, und in der Ausgestaltung des Hauptmotivs einige Familienähnlichkeit aufweist, sonst aber in der Durchführung originell ist. Sehr hübsch wirkt der, meist den ersten Violinen auf der G-Zaite anvertraute Trio-Darstellung. Das finalallegro bringt ein Hauptthema, welches sich auch in hohem Grade zu apodiktischer Behandlung und Zerlegung in seine Theile eignet. Die mit dem Motiv vorgenommene rhythmische Schiebungen, sowie das entgegengesetzte zweite Thema, bringen ein wirksames Gegendruck hervor, das sich mit den beiden symphonischen Sachen, die seit den Spätromantikern geschrieben worden, messen kann. Liebenswürdig, geistreichender Vortrag seines des Kompositionen, leichtfallende Hand, nirgends ängstliche und zugleich auch prahlende

Ende nach etwas Ungewöhnlichem, nach dem Steine der Weisen (vielleicht gar Ueberbietung der 9. Symphonie — wie wir dies ja leider so oft bei Produkten so mancher unserer, moderner Künstler finden) Klarheit und mächtige Wirkung der flüssigen griechischen Linie — das sind die Hauptvorzüge dieser Symphonie. Doch den eigentlichen echten Lassen und seine ungewöhnlich hervorragende Begabung für musikalische Illustration erkennt man erst beim Einblick in die Partituren seiner „Nibelungen“ und „Künstlermusik“).

Vergleich der ungemaine, fast unerhöchliche Reichtum an padendsten Situationen, sowie die hochpoetische, unvergleichliche Weise, mit der Altmeyer (Goethe in den beiden Teilen des Faust alles zum Ausdruck gebracht, eben phantastischen, feinfühlig und universell gebildeten Tonkünstler in wirksamen Schattensdrang begeistern müssen, so steht doch außer allem Zweifel, daß abgesehen von dem nabegelegenen Vergleich mit der unerbittlichen Dichtung, auch die tongeniale Kraft, zeitweilig, bei Schließung des vielgestaltigen Lebens ermatten muß. Zur Ehre Lassen's sei es hier ganz ausdrücklich bemerkt, daß von allen, berühmte dramatische Meisterwerke charakterisierenden und illustrierenden Beigaben (vielleicht mit Ausnahme Beethoven's „Egmont“ und Mendelssohn's „Sommer nachstrahlend“) keine sich dem Grundzug und der ethischen Kraft des Dramas so nähert und ein getreues musikalisches Spiegelbild alles phantastischen Weltwerks ist, als eben gerade diese Lassen'sche Faustmusik.

*) Eine eingehende Besprechung dieser beiden Werke findet der geneigte Leser unter der Rubrik „Literatur“ in der 4. Beilage.

Der Engel.

Novelle von H. Erich.

(Fortsetzung.)

Die Kräfte genas, er mußte in den Kallst Scheremo- toff zurückkehren, von neuem die angeborene Fesseln tragen. In seinem Hiele angelangt, vernahm er, daß jedoch zu dem bedürftigen Feste die Probe der Gelangensfähigkeiten abgehalten würde. Die Nachricht rief ihn aus seinen Träumen, befehl ihm die Thür des Theaters zu öffnen und gewann verständig weiter schreitend den gewohnten Platz in der ersten Reihe der Sänger.

Reglos wie er war, bemerkte Andrei nicht, daß der Kapellmeister zusammen trat, als er seiner gewahr wurde, noch weniger, daß Jwan Sergejewitsch's Blicken und flüchtig ihn nur streifte. Aber noch zwei andre, überlagert und spähend auf ihn gerichtet Augen, überlagert er, diejenigen Peters. Güte er auf sie gewachtet, sie würden ihn berückend haben, es lag in dem stillen, verschämten Jüngling ungeschärft der Sinn: Andrei, mein Seelen nur zu! Die blüht eine ganz besondere Ueberraschung! — Ja, hätte Andrei stärker zugehört, er würde bemerkt haben, daß der langarmige Geist jetzt hinter seinem Notenblatt sicherte, anstatt zu singen.

Kraftvoll und schmetternd sang der Chor einen Siegeshymnus. Andrei's Auge folgte der geschriebenen Musik auf dem Notenblatt seines Nachbarn, sein Ohr dem Klang. Peter hatte recht, das Tauschen Andrei's Singschrift stand da, wie vom Blick getroffen, Andrei hörte sein eigen Wort, und Andrei freute sich.

Note für Note erkannte er, nun folgte ein zweiter Gesang. Auch hier entdeckte er sein Eigentum, kein Zweifel, er irrte nicht. Aber wie in aller Welt konnte man seine Arbeiten erhalten haben? Er wurde unruhig, sein Mund schmeckte zu dem Kapellmeister. Der kleine dicke Herr wiegte wohlgefällig den Kopf. Vor ihm auf dem Pulte lag ein Notenbuch, Andrei's Buch, Andrei's Noten. . .

Was war geschehen? Wo kam dieses Geseht hierher? Hatte er den Verlust verloren?

Und jetzt rief Jwan Sergejewitsch's Stimme seinen Namen: Andrei, willst Du gefälligst mitzingen? Oder haben meine Kompositionen Deinen Gefall nicht?

Die sagte er? Seine Kompositionen?

Andrei fuhr auf, die Ueberrumpung, daß hier ein Streich gegen ihn im Werke sei, überfiel ihn. Er gab keine Antwort, er eilte aus dem Saal in seine Kammer, hier fand er den Verdacht bestätigt; der Kasten, der zur Aufbewahrung seines Schatzes, seiner Arbeiten diente, war leer!

Wilde Verzweiflung packte den jungen Mann, der Kapellmeister mußte die Noten entwendet haben, um sie als sein Werk vorzuführen!

*) Wie wir erfahren, steht die Herausgabe der Oper in neuer Bearbeitung bevor.

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.“

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

* G. Damm, Klavier- und Melodienbuch, 46. Auflage, Mk. 4.—, Übungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. S. Auflage, Mk. 4.—, Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände, 8. Aufl., Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover. 15

Befangs-Dirigent.

Zur Leitung eines Männerchors wird ein tüchtiger musikalisch gebildeter Dirigent gesucht, Eintritt Dezember. Jahresgehalt bis zu Mk. 1000. Offerten unter Chiffre D 2549 an Rudolf Mosse, Karlsruhe, erb. (RM)

Für Orgelspieler.

Ein Harmonium mit 2 Klaviaturen und Pedal, 17 Register, welches durch einen prachtvollen Ton eine Orgel ersetzt, ist für 900 Mk. zu verkaufen durch **Bermann Mensing** in Erfurt.

Neuer Verl. v. Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Krause, Anton,

Op. 82.

Prinzessin Ilse.

Klaviersatzung mit Text u. 10.—, Einzel-Angabe. Nr. 5. Duett (Sopran, Bariton) u. 1.25. Was willst du, granenhafter böser Geist. — 8. Recitativ u. Cavatine (Sopran) u. 1.25. Allein, allein O, schwere's Wort! — 10. Lied mit Deklamation (Sopran) Flieg, kleine Biene. — 17. Deklamation, Im Linsen irt. — 18. Scene und Arie (Tenor) Ilse, Ilse, wo nimmst du weilen. — 19. Deklamation, Er lagert sich mit seinen Treuen. — 20. Zwischenspiel und Duett (Sopran, Tenor) u. 1.—. O holde Braut, du kochst mir wieder. — 21. Hochzeitszug (Instrumental) u. 1.—.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)

von

Wilhelm Fink.

3 Mk. netto.

M. Bahn Verlag, Berlin.

Neueste Operetten in 1 Akt

für Dilettanten- u. Liebhaber Bühnen. (Gemischte Stimmen.)

Sobon erschienen:

Holländer, Victor, Op. 15. Primanerliebe. Mit Klavier- oder Streichquartett-Begl. Klav.-Ausz. m. Text n. Mk. 2.40. Solostimme Mk. 2.50. Chorstim. 25 Pfg. Textbuch m. Dialog n. 40 Pfg. Text d. Gesänge n. 15 Pfg. Streichquartettstim. n. Mk. 7.50.

Vor Kurzem erschienen:

Kanzler, W., Op. 9. Die reiche Erbin oder: Alle Liebe rostet nicht. Mit Klavierbegl. Klav.-Ausz. m. Text n. Mk. 2.40. Die 3 Chorstim. 99 Pfg. Vollst. Text- u. Regiebuch n. 30 Pfg. Text d. Gesänge n. 10 Pfg. Holländer, Victor, Op. 10. Die Gesang Vereins-Probier- oder: Jubiläumslag. Mit Klavier- od. Orchester-Begl. Klav.-Ausz. m. Text n. Mk. 4.—. Solostim. Mk. 3.—. Chorstim. (40 Pfg.) Mk. 1.50. Textbuch n. 15 Pfg. Orchesterpart. n. Mk. 13.—. Orchesterstimmen n. Mk. 10.50.

Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. I. S.
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. I. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

JULIUS BLÜTHNER LEIPZIG. Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis	Merschburg.	1878 I. Preis	Puebla.
1867 I. Preis	Paris.	1880 I. Preis (Flügel)	Sydney.
(Für Norddeutschland.)		1880 I. Preis (Pianino)	Sydney.
1867 I. Preis	Chemnitz.	1881 I. Preis (Flügel)	Melbourne.
1870 I. Preis	Cassel.	1881 I. Preis (Pianino)	Melbourne.
1873 I. Preis	Wien.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel) Amsterdam.	
1876 I. Preis	Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Pianino) Amsterdam.	

Anerkannt vorzüglichste Fabrikat, auch bezüglich seiner Haltbarkeit unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.
HEINR. KNAUSS SÖHNE
KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENTZ am Rhein.
Specialität:
Kreuzsaitige
Styl-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Verlag von J. P. Lindner Sohn, Stralsund.

Penzesfreude.

Konzerstück für gemischten Chor mit Piano- oder Begleitung von

Robert Dornhecker.

Op. 25. Partitur Mk. 2.50. Stimmen Mk. 1.—. Allen Gesangvereinen und besonders den Herren Gesanglehrern an höheren Lehranstalten sei dieses reizend wirkende, bereits in zweiter Auflage erschienene Konzerstück zur Aufführung bestens empfohlen. Der Autor hat auch in d. vorliegenden Werke, gestützt auf seine langjährigen Erfahrungen, verstanden, wirkungsvoll und doch leicht zu schreiben, den Stimmumfang jugendlicher Sänger überall berücksichtigt und einen Text gewählt, welcher die Fantasie der Schüler anzuregen imstande ist. Die Klavierbegleitung ist, damit sie von Schülern ausgeführt werden kann, möglichst einfach gehalten. 1/2

Sobon erschienen u. zu beziehen durch die Expedition des „Echo vom Gebirge“ in Tölz (Oberbayern):

Zither-Unterrichtsbücher von Fr. Fiedler. Eine neue, praktische Lehrmethode für den Selbstunterricht im Zitherspiel. Brief 1—III a 30 Pfg. Petzmayer-Album. 7 der schönsten Romantiken der Zither. Preis Mk. 3.

Gut gearbeitete und rein gestimmte **Xylophons** 15

Holz- und Strobinstrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser, Lausanne.**

Wer ist so verlassen wie ich auf der Welt?

1/2 Lied aus W. Heilmann's „Ein armes Mädchen“ für eine Singstimme u. Piano- oder Konzerstück von M. Cooper. Verlag von C. A. Chailier & Co. in Berlin. Pr. 4. 1.

Zu Geschenken empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt: **Wallhall**, German. Götter- und Heldensagen. Von **Felix und Therese Dahn**. Mit prächt. Illustr. Pr. 10 Mk., hochgeb. Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 3

Zwei junge Musiker, ein guter Clarinetist u. ein guter Flötist (Piccolo) suchen Engagement bei einer Bad- oder Konzer-Kapelle. Offerten unter A B 100 an Rudolf Mosse, Schwab.-Hall. (RM)

Edition Schubert.

„Merlin.“

Oper in drei Akten von **Carl Goldmark.**

Text von **Siegfried Lipiner.**

Am 15. Oktober cr. erscheint: **Klaviersatzung mit Text.**

Editions-Nr. 3271. Preis 10 Mk. Textbuch 60 Pfg.

NB. Der Klaviersatzung für Piano- oder 2 Hände (ohne Text) wird bis gegen Mitte November c. fertig; Einzelnummern, Arrangements etc. befinden sich ebenfalls in Vorbereitung. Leipzig, Oktober 1886

J. Schubert & Co.

NÜTZLICHSTE Interess.
— und —
praktische Lehrbücher
Louis Oertel, d. d. Musikverl., von
LOUIS OERTEL, Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allem von F. M. Berr. Kompl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1.50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von J. Michaelis. Brosch. M. 4.50, geb. 5.50.

Vorstudien zum Kontrapunkt und Einführung in die Komposition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partitur- und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor **H. Kitzig**. 2. Aufl., komplett gebunden M. 5.50.

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis Brosch. M. 1.25. Gegen Einsendung des Betrages franko.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Zum Gebrauche

bei

Christbescheerungen.

Carl Riccius und F. W. W. Gast,

Zwei Weihnachtslieder:

„Lieber deutscher Tannenbaum —“

„Nehmt sie hin, der Liebe Gaben.“

Ausgabe A. Für Männerchor. Ausgabe B. Für gemischten Chor.

Partitur und Stimmen Preis je 90 Pf. (Einzeln Stimmen in beliebiger Anzahl à 15 Pf.) 1/2

Verophon

ein originelles Musikinstrument für Lalen und Künstler, ist aus Glaspökalen zusammengesetzt, man sehr reinen Ton, welcher durch Reiben der mit einer Essenz benetzten Finger hervorgebracht wird. Praktische Vorrichtung zum Schutze gegen Zerbrechen der Gläser. Mit 2 Oktaven M. 10.— = Fl. 18.50. Polierte Kästen dazu Mk. 13.— = Fl. 8.— extra.

Adolf Klinger, (RM) 1/2

Instrumentenfabr. Reichenberg, Böhm.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

21

technische Studien

für **Pianoforte**

(als Vorbereitung zu Werken von Fr. Chopin)

von **Stephan Heller**

Op. 154. 3 Hefen je Mk. 3.—.

Verlag von Adolf Berns in Lübeck.

Sobon erschien:

A. Küchenmeister,

Im Kommerz.

Humoristisches Potpourri über beliebte Volks- und Studentenlieder mit humoristischem Text für Piano 2/2ms. Mk. 1.50. 1/2

Gegen Einsendung des Betrages franco.

Fin gutes 1/2 Cello billig zu verkaufen.

Müller, Berlin, Markgrafstr. 9. (RM)

Neueste Werke für gemischten Chor

und Klavierbegleitung.

Hummel, Ferdinand, Op. 41. Die Macht des Liedes. Romanzenzyklus v. Rudolf

Baumbach. Mit Tenor, Bariton und Bass-Solo. Part. Mk. 4.50, Chorstim. (40 Pfg.) Mk. 2.—. Solostimme 20 Pfg.

Milde, Ludwig, Op. 3. Serenade. Part. Mk. 1.80. Stimmen (40 Pfg.) Mk. 1.50.

Weinzierl, Max von, Op. 63. Wenn der Lenz erwacht. Gedicht v. F. Th. Kugler. Part. Mk. 2.—. Stim. (40 Pfg.) Mk. 1.20.

Leipzig. Verlag von C. F. W. Siegel.

Papier von W. H. Wolf & Co. in Köln. — Druck von W. H. Wolf & Co. in Köln.

Hierzu 3 Textbeilagen und Bogen 7 von Köhler's Kateschismus der Harmonielehre. (Bogen 1—6 liegen den Nummern 3, 11, 17, 1885 und Nr. 3, 8, 17, 1886 bei. Die einzelnen Nummern sind zu 25 Pfg., die kompl. Quartale zu 80 Pfg. durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.)



Figaro's Hochzeit.

(Page: „Ihr, die Ihr die Triebe des Herzens kennt.“)

Zeichnung von G. Kaufbach, Text siehe umstehend.

Figaro's Hochzeit.

Von
Karl Stieler.

Si j'étais le maître, cette pièce ne serait pas jouée!

So sprach Ludwig XVI., der König von Frankreich, und mittelst nachtheilich das Haupt. In den Gärten von Versailles blühte der Frühling und rauchte die Wälder, aber in der Luft lag schon jene bange Schärfe eines weltgeschichtlichen Sturmes. Trud, Rhet und Leidenschaft schütteten auf den Gemüthern und barten während der Stunde, die sie entsehten und des Ansehens, der sie entflammen sollte.

Und einer dieser Anstalten war Beaumarchais' Figaro; Grimm, der berühmte Encyclopädist, sprach die Meinung aus, daß dies Stück mehr zum Sturze des Königthums und des feudalen Regime's beitragen habe, als die Erklärung der Bastille. — Aus dieser Ursache, die er vielleicht nicht ahnte, als Bezauberter, mochte wohl auch das heilige Tränken des Königs gegen die Aufführung jenes Dramas kommen; unerbitlich hielt er an seinem Veto aufrecht, es ist bekannt, daß Beaumarchais, obwohl er selbst in der mächtigsten Stellung war, vier Jahre lang zu kämpfen hatte, bis er diese Aufführung erzwungen, erstellte, erzwang. Da endlich gab der bedrängte König nach; mit der Gewalt des Schicksals gingen die Tinge ihren Weg, aber — *si j'étais le maître, cette pièce ne serait pas jouée.*

Am 27. April 1781 waren es hundert Jahre, daß der Figaro zum erstenmal auf die Bühne trat und die Umstände, unter denen dies geschah, die frenetische Wirkung, die er erzielte, wurden uns bei diesem Anlaß aufs neue ins Gedächtnis zurückgerufen.

Mit einem Jubel, wie man ihn kaum erleben, begrünzte die Gesellschaft jener Zeit ein Kunstwerk, welches ihr ganzes Treiben geistelte, verbrannte, veränderte. Sie war so angelegt, so immer und leer geworden, daß sie nicht einmal mehr die Kraft des Erquickenden hatte, als sie ihr eigenes Bild in diesem Spiegel sah; sie lebte nicht, sondern — sie amüsierte sich. Und es war ja auch amüsiert; denn nicht mit tragischen Tönen ward hier das Verhängnis geweissagt, das schon wartend vor der Guillotine stand, sondern mit dem leichtesten Spott, mit dem amüsierten Intriguenpiel, mit einem feurigen Humor wird über diese zusammenbrechende Welt Gericht gehalten. Niemals wurde gräßlicher ein — Todesurteil gesprochen. — Das war vor hundert Jahren die Bedeutung des Figaro. — Aber war es denn nun auch möglich, über dies Wes von seinen Intriguen, über dies Drama mit seiner räthselhaften Handlung und seinen verpönten Verwicklungen das Goldgewebe einer leuchtenden Musik zu breiten, die ihm gleichsam eine neue sinnliche Seele gab? Man konnte sich daran zweifeln, wenn es nicht Mozart gewesen wäre, der das Werk unternehmen hatte, und vor seinem Namen weicht das Wort der Unmöglichkeit.

Der Charakter des Ganzen ist freilich in dieser Umgestaltung ein grundverschiedener geworden, so sehr sich auch Mozart an den Gang der Handlung anlehnt. Es fiel ja vor allem die Weidlichkeit weg, welche der Dichter hatte und welche der Musiker nicht einmal haben darf; die Schlagfertigkeit des Dialogs, das Pointierte des einzelnen Ausdrucks hat hier keinen Raum. Jene heitere Leichtschaff, jene sinnliche Fülle, die Beaumarchais über seinen Stoff gebreitet, begeben uns auch in der Oper; aber ist es schon ganz die enge geklammerte Heiterkeit der Kunst, nicht die gelegentliche Heiterkeit der Gesellschaft; das, was an blühendem Spott und an stiller Nachglat hinter dem Lächeln des französischen Meisters liegt, hat die Kunst des deutschen Meisters in beiden Harmonien aufgelöst.

So war denn der Figaro der Wiener Oper auf's tiefe verschieden vom Figaro des Théâtre français; es fehlte der heisse heimliche Gedanke! — Gleichwohl waren die Intriguen und Schwierigkeiten, die auch seiner Aufführung begegneten, „Kabale“ war damals das typische Wort ganz unbeschreiblich. Drei neue Opern rivalisirten um den Vortritt; Mozart mit seiner glühenden Murre drohte, daß er die ganze Partitur ins Feuer werfe, wenn sein Werk nicht zuerst an die Weisheit käme, bis schließlich der Kaiser selbst sich für ihn ins Mittel legte.

Ganz frei von Sorge war man freilich auch an dieser höchsten Stelle nicht; der schlimme Ruf des

Figaro war von Paris längst in die Hofburg gedrungen und es widerstreiten sich noch heute die Meinungen, welche Stellung eigentlich Kaiser Joseph zu dem Plane dieser Oper einnahm. Nach dem Bericht der einen ist sie in seinem direkten Auftrage vollendet worden, andere lassen ihn die Bedenken seines königlichen Schwagers teilen; für den Geschicksgang aber, den man damals mit den künftigen Erfolg, mag jedenfalls die Thatfache zeugen, daß der Autorsatz ein Blatt, das ihm mißfiel war, einfach aus dem Textbuch heraushob.

Trotz alledem war die Premiere in Wien (am 1. Mai 1786) ein großartiger Triumph; der Hervorruß und das Verlangen nach Wiederholung einzelner Nummern war so ungemein, daß die Aufführung fast noch einmal so lange währte, als sie eigentlich währte sollte. Erst allmählich gelang es den Gegnern, den unheimlichen der Kunst, die herrliche Oper zurückzudrängen.

In dem Mißmut, welchen Mozart hierüber empfand, bot ihm die glänzende Aufnahme, die sein Figaro in Prag fand, reiche Entschädigung. Der Einladung, die ihn dorthin berief, lag sogar „eine Poesie“ bei, wie die Biographen erzählen; er war der Gast des Grafen Thun und in einem langen Briefe, den er von dort nach Wien schrieb, perlt und tönt die ganze Freude über das fröhliche Treiben, über die lautstimmige Begeisterung, mit der er sich empfangen sah. — Es war der Höhepunkt seines Lebens; es that seinem flüchtigen Herzen so wohl; und wie wohl that es dem unglücklichen, einen großen Menschen so glücklich zu wissen!

Aber noch mehr bedeutet der Jubel in Prag für ihn und für uns. Denn er war derartig bingerissen von der Aufnahme, die sein Figaro dort gefunden, von dem Verlangen, welches ihm dort entgegentrat, daß er für Prag eine eigene Oper zu schreiben versprach; wenige Tage darauf jedoch er mit Mondini seinen feinen Betrug.

Das Kind jener glücklichen Stunden hieß — Don Juan.

Wie die „Elegie“ entstand.

Skizze aus Heinrich Wils' Ernst's Leben

von
Heinrich Wils.

Es war Ende der dreißiger Jahre unfres Jahr: 1836. Der Weltkünstler Heinrich Wilhelm Ernst war, nachdem er sich in Paris die Vorzüge der besten französischen Geister, namentlich Berlioz, angeeignet, und nachdem er dabeist Triumphe genug errungen, auf seinen umfangreichen Kunstreisen auch nach Italien gekommen.

Es ging ihm wie so vielen anderen Künstlern: Italien war das Land seiner Sehnsucht, von dem er schon so manches mal geträumt, und als er nun dahin wanderte unter den rauschenden Bienen und Cypressen, seine Wege dahinschleichen lassen konnte über stimmungsvolle Herrlichkeiten, seltsame Stimmen und bewundernde Melodien ihm umschwebten, die eine lange schimmernde Sehnsucht in ihm wachriefen, nun er diese herrlichen Arawengestalten sah, die ihm einst im Traume erschienen, da frohloste sein Herz auf in Wind und Luft und es ward empfänglich für heisse Gefühle. —

Nern bei Neapel, wo der Felsenvorsprung des Vespillippo mit sanften, flachen Ufern in das Meer ausläuft, dort unter Laub und Blüten versteht, unter blühenden Ranken mit wunderbaren Rosen, umschleht vom Duft von Weiden und Heliotrop, sah Ernst raumend, und seine Geige sang milde, reizende Melodien, glühende Weisen. Seinem Spiel lauschend, schmiegte sich ein herrliches Weib an seine Brust, sah ihn an mit ihren feurigen Augen, schlang ihre vollen Arme um seinen Nacken und drückte heiße Küsse auf seinen Mund. Und er schaute hinein in diese dunklen, himmelsternen Augen und hielt seine Marietta fest umschlungen.

„Du bist mein, nicht wahr Marietta, und wir sind glücklich, recht glücklich!“ fragte Ernst das schöne Mädchen, die er nicht mit dem Kopfe, sah ihn an mit den Glutaugen, schmiegte sich fester an ihn.

Und leiser raucht das Meer, schneller schlagen die Nachtigallen, stärker duften die Blumen.

Alles ist Glanz, Lust, Schönheit, Müst, Poesie! —

Wie war es gekommen, daß er dies schlante Mädchen mit den dunklen Haaren, mit den feurig-glänzenden Augen sein nennen, daß er ihre irischen, roten Lippen küssen konnte. Ja, wie war es gekommen! Er hatte sich von ihr, der biblischen Aischewirne, hinabwärts lassen auf das weite, unendliche Meer, hatte ihrer süßen Stimme gelauscht, als sie die wehmütig-traurigen Weisen ihrer Heimat sang, hatte sie vor der Osteria, wo alles Sang und Klang, wo die Mandolinen erklangen, wo aus frischer Melde die Rante der wunderbaren lugua italiana ertönte, bewundert, als sie so reizend die Tarantella tanzte, er hatte, unter Blüten und Blumen versteht, gar tief hineingeblickt in ihre dunklen Augen, und als einst der Abend heraufgezogen, helles Mondlicht auf der ganzen Natur lag, und er mit ihr draußen allein sah am Meeresstrande, lauschend den wunderbaren Stimmen der Natur, den Weisen der Fische, da hatte er ihr leise, ganz leise wenige Worte ins Ohr geflüstert, die sie anderer hören sollte als nur sie allein, und da hatte sie ihn wild umschlungen und ihr Köpfchen weinend an seiner Brust geborgen, — und dann war sie sein, sein für immer.

Dann kamen seltsame Tage; recht oft sah er am Strand und schaute schuldlos auf das weite Meer hinaus, bis ein flüchtiger Kahn durch die Wellen daherkam, der ihm sein Liebling, der ihm seine Marietta brachte. —

Still ist es, ganz still ringsum. Eine heiße Glut brüht über der ganzen Natur. Die Blumen lassen die Melde hängen, die Nachtigallen schweigen. Nichts ist als Glut und Licht und Schimmer.

Leis erklang am Strande die Geige Ernst's, doch die Töne schollen rauschend an, weit hängen die Melodien über das stille Meer. Sie sollen erklingen bis zu einem einsamen Kahn, einem einsamen Mädchen, um sie zu dem Geliebten zu rufen. „Marietta“, sang die schluchzende Geige, flüsternd die bebenden Lippen, aber es ertönte keine Antwort. Das Meer blieb ruhig, kein Kahn eilte dem Strande zu.

Dort aber Capri die drohende Wölfe, — ein schwarzes Gewitter.

Das Meer beginnt zu erbeben, schwerfällig wälzen die dunklen Wogen sich näher und näher. Immer dichter wird das drohende Gewölk, immer leuchtender wird das Meer. Sieh! feurige Schlangen durchziehen die Luft, stürzen hinab ins rauschende Meer, und sieh! in Flammen steht das ganze Firmament, Flammen zucken aus den Wellen empor, blutrot eilt es dahin über die silberhellen Wellen.

Marietta!

Horch, wie die Geige singt, klagend und weh, wie die Töne so schluchzend erklingen. Jetzt schweigt sie still, ganz still; leise verflücht der letzte Ton. Ein paar glühende Augen preßt sich trampfhaft auf das pochende Herz.

Dort der einsame Kahn!

Da! erbebt nicht die Erde, geht die Welt nicht in Flammen auf! Schlag und Blitz und Donner. —

Die Natur schweigt. — Was tragen dort die Wellen immer näher und näher? Alles ist still, man sieht alles deutlich in einem kalten Licht. Ist es nicht ein schönes, schwarzglühendes Weib? Dort, dort tragen die schmelzenden Wellen es hoch hinauf auf den Strand, reihen es wieder zurück, doch eine Welle bäumt sich, hebt sich empor über alle die anderen, trägt die leichte Last weit hinauf und legt sie nun, langsam zurückrollend, wieder auf den bunten Teppich von Narzissen und Lilien, von Weiden und Heliotrop. Und ein bleicher Mann kniet neben der schlanken Gestalt, sieht in die starren, gebrochenen Augen, küßt die bleichen, kalten Lippen, horcht auf das kleine, klopfende Herz, — doch das steht still, ganz still.

„Marietta!“ —

Nern dort an Neapels Meeresstrande, unter dunklen Felsen- und Morthenzweigen, bedeckt von Weiden und Heliotrop, erhob sich bald ein flacher Hügel, — das Grab der schönen Marietta.

Und Ernst wollte so manche Stunde an dem einsamen Grabe, um für sein totes Lieb zu beten, um zu weinen um ein verlorenes Liebesglück, und seine Geige sang solch ein wunderbares Lied von einzigem Weh und enigem Schmerz, das vom leisen Winde dahingetragen wurde über dunkle Gebüsche, über Land und Meer, dahingetragen wurde über die ganze Welt, — seine Geige sang die „Elegie“.

Eben erschienen bereits in 3. Auflage die reich illustrierten ersten 3 Quartale der

Musikalischen Jugendpost. Illustrierte Jugendzeitung.

Jedes Quartal in 1 Bande elegant broschiert nur 1 Mark.

Inhalt des I. Quartals.

Aus dem Leben bekannter Künstler.
Aus dem Leben Jos. Haydn's von C. Haack.
Ein kleiner und doch großer Künstler (Mozart) von Claire Gerbard.
Unterhaltungen über Musik und Musiker von Louis Hüb.
Wolfgangert (Mozart) von W. Appelt.
Der heimliche Musikant (Händel) v. Karl Cassau.
Im Lenz des Lebens (Gustav) von J. Walz.
Der Großkopf, (Beethoven) von Karl Cassau.
Ein kleiner Musikmeister von L. Herzog.
Mozart und der Meister.
Ein Klavierkonzert beim Sultan Abdul Meschid, Humoreske aus Thalberg's Leben.
In einer kleinen Stadt, (Melanie Patti und Hans von Bülow) von Hermann Vouran.

Erzählungen.

Tante Agnes, v. J. Biorowski.
Der Geburtstag der Mutter von Karl Cassau.
Eines Kindes Wunder von Ernst Basqué.
Papapapa, Humoreske von A. v. Winterfeld.
Wie die Märchenante die Pausen erzählt, von C. Braun.

Belehrende Aufsätze.

Aphorismen (kurze erläuternde Aufsätze) von Prof. Louis Köhler.
Wie die alten Griechen musizierten v. Karl Cassau.
Fest-Kantäthen von Herrn. Ripper. (Zur gleichnamigen Musikbeilage).
Tante Alara's Brief an Gretchen, ein Kapitel über das Leben von L. Köhler.
Ein Fälschungswank vom „Tempo“.
Was ist eine Sonatine? von Herrn. Ripper.
Auch! Ruprecht. (Aus Schumann's Jugend-Album).

Märchen.

Das Konzert, ein Weihnachtsmärchen v. A. Nicolai.
Der kleine König von H. Vouran.
Das Quartett, ein humor. Märchen v. C. Reichner.
Die Seinsmännchen von Ida Linden.
Aus Tante Marie's Kintessen v. M. Nolte.

Gedichte.

Weihnachtslied von Louis Hüb.
Die kleine Klavierlehrerin von C. Haack.
Frierende Sänger von M. A.
Großer Jubel. Zur gleichnamigen Musikbeilage.
Essenbalsam von L. Köpfer.
Ein Scherztag in Wolkenshausen, Humoreske.

Spiele.

Das Suchen nach der Musik.
Ein musikalisches Pfänderspiel.

Musik-Beilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

Franz Bebr: Spanisches Liedchen. — Robert Schumann: Soldatenmarch. — Robert Wohlfahrt: Im Sonnenschein. — P. Mendel: Gehörtes Vergnügen. — Fritz Spindler: Großer Jubel. — Heinrich Enthausen: Galopp. — Georg Niemann: Jagdschütz.

Für Klavier zu 4 Händen:

Franz Wohlfahrt: Polonaise.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

Robert Muffel: Der Froch. „Der Froch sitzt in dem Nober.“ — C. Haack: „Frühling überall.“ — W. Heiser: „Kommt ich's doch sagen!“

Lieder für 2 Singstimmen und Klavier:

Graben-Hoffmann: Wanderlied. „Vogel singen.“
Franz Bebr: Abendlied. „Abend wird es wieder.“

Für Solo und Chor mit Klavierbegleitung:

Herrn. Ripper: Fest-Kantäthen für Kinderstimmen.

Für Violine und Klavier:

L. Boccherini: Menuett. — J. Haydn: Adagio.
— Herrn. Neke: „Gedenke mein!“ Walzer. — Franz Wohlfahrt: „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ (auch mit Cello).

Abonnements (1 Mark pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalien-Handlungen sowie sämtliche Postanstalten und deren Briefträger entgegen. Gratisnummern und broschierte Quartale sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Inhalt des II. Quartals.

Aus dem Leben bekannter Künstler.
Der Meister des Liedes (Fr. Schubert) v. H. Vouran.
Der kleine Virtuoso (Mozart) von Karl Cassau.
Lauts Köhler, biographische Skizze von C. Haack.
Kinder-Orchester (Meyerbeer) von Ella Weiler.
Kaiser Karl IV. als Klavierspieler v. L. Köhling.
Aus Christine Nilsson's Jugendleben.
Die Bull in Egypten von H. Vouran.

Erzählungen.

Der Grafschensbaum von C. Haack.
Hochmut kommt vor dem Fall von R. Reichner.
Ein Sonntagskind von Ida Linden.
Die Nacht des Gesanges von C. Gerbard.
Die schwedische Nachtigall (Christine Nilsson) von C. Braun.
Der gefangene Kapellmeister von Eugen Simon.
Ein genialer Küchengehülfe (Elli) v. B. Ludwig.

Belehrende Aufsätze.

Wie die Fackel entstand von Claire Gerbard.
Alcestea, zur Muregung und Belehrung.
Einführung in die Oper: I. Weber's Oberon.
II. Beethoven's Fidelio von C. Basqué.
Aber die Notwendigkeit des Konfettierspiels und der Fingerübungen von H. Heberlein-Köhler.
Wie wird man ein Genie? von Dr. A. Gudeisen.
Der böse Fingersatz von J. H. Herrmann.
Aber die Konfettier von Alara Heberlein-Köhler.
Etwas über die musikalische Beziehung des Bassspiels von Alara Reichner.
Die Parze von A. Burgh.

Märchen.

Aachenmusik, für unsere Kleinsten von J. B.
Die Nachtigall von A. Nicolai.
Schneiders Töchterlein von Schulte vom Brühl.

Gedichte.

Vorspringhosen von C. Haack.
Der bekante Musikant von A. Cassau.
Kaiserkunst von L. Hüb.
Das lustige Geisterlein.

Spiele.

Das Akkordspiel.
Unterhaltungsspiele für kleine Musikanten.
Der Weg zum Paradies, Gesellschaftsspiel.

Musik-Beilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

H. Hofmann: Tanzlied. — F. Eiterscheid: „Für Gratulation.“ — W. A. Mozart: „Ave verum“ (auch für Harmonium). — Fr. Burgmüller: Waldfest.

Klavierstücke zu 4 Händen:

Fr. Schubert: „Linde Lüste, Blumendüste.“ — E. Mäher: „Lustige Musikanten“.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

K. Jaipers: Frühlingslied. „Ich grüße alle Blumen.“ — Fr. Bebr: „Vergleiche Klage, Weh wieder.“ — A. Strubt: „Wiegenslied.“ „Stille schlaf.“ — R. Muffel: „Anablen.“ „Bin ich gleich noch jung.“
dts. Mädchenlied. „Meine lieben süßen Nellen“.

Duett für 2 Singstimmen und Klavier:

Franz Bebr: Schiffsahrt, „Ueber die hellen funkelnden Wellen“.

Für Violine und Klavier:

C. M. v. Weber: Melodie aus Oberon (für 1 oder 2 Violinen und Klavier. — E. v. Beethoven: „Andante cantabile.“ — Fr. Chopin: „Das Märglein.“
C. M. v. Weber: „Ständchen“.

Inhalt des III. Quartals.

Aus dem Leben bekannter Künstler.
Chr. B. Ritter v. Studt, biographische Skizze von Rob. Muffel.
Aus dem Jugendleben des Gelgenmeisters Spohr von J. H. Herrmann.
Zur 100-jährigen Geburtsstagsfeier Friedrich des Großen von A. H.
Musio Clementi, der Sonatenvater von C. Haack.
Wäskro Koch (Beethoven) von A. Cassau.
Rich. Wagner, Biographie von A. Veschule.

Erzählungen.

Ein hohes Fest (Erinnerung an Haydn) von W. Appelt.
Der kleine Kunsthändler von Freiherr M. von Bianca.
Friedrich, eine Geschichte aus dem Marktgräber-Land, von Dr. C. Freiburger.
Händel im Vogelkonzert von C. Weiler.
Ein kleiner Schuhengel (Ad. Patti) von L. Gerbard.
Der blinde Organist (aus Muffel's Jugend) von J. B.
Ein Kranprinzliches Fest von A. A.

Belehrende Aufsätze.

Grundzüge der Akustik oder Lehre vom Schall von C. Haack.
Die Fandertöte erzählt von C. Basqué.
Ein Kapitel über den Gesang von J. Ripper.
Orpheus erzählt von C. Basqué.
Aphorismen von Fr. Eiterscheid.

Märchen.

Die Stimme des Waldes von A. Nicolai.

Humoresken.

Il cane armonico di Roma von C. Rippe.
Musikreformer, eine lustige Frochgeschichte von A. Cassau.

Gedichte.

Der kleine Fohlfächer (Friedrich der Große) von J. B.
Freikonzert im Wald von Schulte vom Brühl.

Spiele.

Liederreigen für Mädchen.
Liederreigen für Knaben.
Ferner Anekdoten aus dem Leben Friedrich des Großen, Georg Wenda, Glück u.

Musik-Beilagen.

Klavierstücke zu 2 Händen:

O. Fichter: „Kleine Geburtsstagsgratulation.“ — E. Spohr: Polonaise aus Faust, bearbeitet von W. Hübner. — W. A. Mozart: Duett aus der Zauberkiste, bearbeitet von G. Landrod. — O. Fichter: „Auf dem Schuppenstein.“ — Chr. W. v. Gluck: Melodie aus Treppe. — A. Metheffert: „In die Ferne.“

Klavierstücke zu 4 Händen:

Friedrich der Große, Hofenriedberger March, bearbeitet von L. Köhler.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier:

F. Bebr: „Epithen tanz einmal.“ — A. Wiltberger: „C. Möschen holde.“ — H. G. Mägeli: „Den Vaterland, kennt ihr das Land.“ — W. Teuber: „Wiegenslied.“ „Die Ähren nur noch niden.“ — E. Breslau: „Im Walde“ Sing- und Spielfücken.

Für Violine und Klavier:

H. Schröder: Lustiges Zigeunerlied. — E. A. Mehul: Melodie aus Josef in Egypten.

Für Harmonium oder Klavier:

Chr. W. v. Gluck: „Hymne“ bearbeitet von L. Köhler.

Verlag von F. J. Gonger in Köln.

ROM Einzige Bezugsquelle für echt römische Saiten aller Instrumente. Versandt franko n. Zollfrei nach allen Ländern. Fabrikpreise. — Proben jederzeit. —
E. Tollert, Rom, Ripetta 56 ^{6/24}

[illegible]

„Liederquell“

247 Volks- u. Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistl. Gesänge für 1 Singst. m. leichter Pianobgl. einiger v. Wilh. Tschirch. Pr. u. B. Feln gebunden Mk. 4,50
Lyra: „Die Sammlung hat nicht ihresgleichen“
Steingraber Verlag, Hannover

!!Auf Verlangen zur Auswahl!!

Harmonium-Musik

(Soli, Duos, Trios, Quartuors)
grösstes Lager.

Harmonium - Musik - Sortiments - Kataloge
über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark frankogegen Briefmarken, dagegen Verlags Harmonium Musik-Verzeichnis und Katalog "Nacht, 1. gratis. General-Agentur und Lager der berühmten Harmonium- und Pianoforte-Fabrik von Schiedmayer Stuttgart.

Preislisten der Harmoniums gratis.
Carl Simon, 24/24
 W. Friedr.-Str. 38, Berlin, SW, Markgr.-Str. 2
 Musikhandlung u. Harmonium-Montage.



Métronome

(Mäzl)
Anerkannt bestes Fabrikat
Ohue Uhrwerk. Mahag. M. 5. 50
II. Qual. m. Uhrw. „ „ 9.50
I. „ prima „ „ 11.-
mit Glocke mehr „ 3.-
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 3/5
Uhren- u. Metronomfabrikant

Einen **Weltruf** ^{4/1}

echten Weichselpfeifen,
1 Mtr. lang, weingebohrt, Dutzd. 24 Mk.
extrafein 30, halblang 20, Briloner 12
Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Niechteon-
zurück. Illustr. Preisliste franko. Die vom
mir direkt bezogenen Pfeife kosten bei
Händler und Drechsler fast das Doppelte
M. Schreiber, Kgl. Hofpfeifenfabr., Düsseldorf

Militair-Kapellmeister-Aspirantenschule

in BERLIN SW., Jernsalsestr. 9.
Unterrichtsfächer: Sämtliche Streich- und Blas-Instrumente, Harmonie- und Kompositionslehre, Pianoforte, Gesang, Orchesterspiel, Instrumentationslehre sämtlicher in der deutschen Armee gebräuchlichen Instrumente, Dirigieren, Musikgeschichte, Formlehre. Bewährte Lehrkräfte. Eintritt zu jeder Zeit. Theoretischer Unterricht auch für diejenigen, welche bereits ein musikalisches Grundstudium besitzen. Nach Erlangtem Zeugnis der Reife werden die Aspiranten bei vorkommenden Kapellmeister-Vakanzen von der Direktion empfohlen. (HStV 2/4)
H. Buschholz, Stadt-Musikdirektor

Der Direktor: **H. Buchholz**, Königl. Musikdirektor



* Neben Bd. I. 20 auserlesene Weihnachtslieder für 1 oder 2 Singstimmen mit Klavierbegleitung zusammen in 1 Bde. Mk. 1,— erschien ferner Bd. II. 8 auserlesene Vortragsstücke (Weihnachtskompositionen) für Klavier zusammen in 1 Bde. Mk. 1,—.

Violinen und Zithern

und alle andern Arten Streichinstrumenten, sowie deutsche und italienische

Meister - Geigen, Violas & Cello.

für Dilettanten und Künstler
liefern unter den coulantesten Bedingungen auch

gegen monatliche Abzahlungen

ohne Preiserhöhung. Garantie. Auswahlsendungen.

Umtausch gestattet. Preiscourant franko. 3/
Stuttgart, **Hamma & Cie.**
 Egenstr. 4. Streich-Instrumentenfabrik

14 der neuesten beliebtesten
Militär-Märsche
für Pianof. zu 2 Händen
Zusammen nur Mk. 1,50. *
Gegen Einsendung des Betrages franko von
Louis Oertel, Musikverlag, Hannover

Durch alte Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:
Die Violintechnik
 von C. Courvoisier. Preis Mk. 2,—
 Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speziell für Tonbildung und Bogenführung. ^{7/12}
 P. J. Tonger, Köln.

Als gew. Noten-Copist in sol. Pr. empf.
sich P. Westphal, Berlin C., Keibelstr. 30. 2/3

X. Kerscheneiteiner
Regensburg (Bayern)
Patent-Zither

das Beste was his jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden
Prsis-Courant franco. 14

Märchendichtungen

• • • • •
• • • • • für Soli und Chor mit
• • • • • Deklamation

Deklamation
für
**Schnlfelerlichkeiten Abend-
Unterhaltungen etc.**

Abt., op. 526. Rotkäppchen, Marchendichtung für
Soli (2 Soprane & Alt., & Chöre (2
Soprane & Alt.) & Piano mit verbind-
ender Deklamtion. *Text von Francke.*

Klavier-Auszug mit Text	720
Solo-Stimmen	2—
Chor-Stimmen	240

Abt., op. 545. Aschenbrödel,
Märchenbüchlein für
Soll (Sopran, Mezzo-Sopran & 2 Alt)
Chöre (2 Soprane & Alt) & Piano
mit verbindender Deklamation. Text von
Francke.

Klavier-Auszug mit Text	6,—
Solo-Stimmen	1.50
Chor-Stimmen	2.40
Textbuch	Net. —.20

Abt. op. 550. Sneedwittchen,
Soli (Sopran, Mezzo-Sopran & Alt)
Chöre (2 Soprane & Alt) & Piano
mit verbindender Deklamation. Text von
Fräncke.

Klavier Auszug mit Text . . .	6,-
Solo-Stimmen . . .	1,30
Chor-Stimmen . . .	2,40
8 Photographien nach lebenden Bildern, kompl. net.	3,-
Textbuch . . . net.	—,20

Abt., op. 569. Hurrah Germania A
für dreistimmigen Jugendchor &
Piano mit verbind. Deklamation. Text
von Franke.
Klavier-Auszug mit Text net. 2,—
Chorstimmen net. 1,—

Textbuch net. 1,20
Abt., op. 570. Die sieben Raben.
 (The seven Ravens.)
 Märchendichtung für Soli. (Chöre
 (2 Soprane & Alt) & Piano mit ver-
 bindender Deklamation. Text von Francke.
 } Klavier-Auszug mit Text { . . . 6,-
 } Piano-Score mit Text { . . . 6,-
 Solo-Stimmen (Solo-parts) . . . 3,50
 Chor-Stimmen (Chorus-parts) 2,50
 Textbuch (Libretto) net. 20

Abt., op. 600. Märchendichtung für
Soli, (Sopr., Alt.) Chöre (2 Soprane
u. Alt.) & Piano mit verbindender De-
koration. Text von Francke.
Klavier-Auszug mit Text . . . 6.—
Solo-Stimmen . . . —60
Chor-Stimmen . . . 2.40
Taschbuch . . . net. — 90

Abt., op. 601. Dornröschen,
Soli, Chöre (2 Soprans & Alt)
& Piano mit verbindender Deklamation
Text von Francke.
Klavier-Auszug mit Text . . . 6,—
Solo-Stimmen . . . 1,20
Chor-Stimmen . . . 3,—
Textbuch . . . net.

Verlag v. Joh. André, Offenbach a/M.

„In die vorderste Reihe
 aller Schulen gehört *Klasserschule* 1.
Melodienreigen von Udo Seigert“ (Ne
 Zeitschrift für Musik, 4. H. 2)
Steingraber Verlag, Hannover.

P.J. TONGER'S

Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
IN VIOLINEN **CONCERTVIOLINEN**
römischen u. deutschen
Mark. 30 und höher.
Saiten. Gute
anerkant vorzügliche
BOGEN
Qualitäten. Mk. 2.
Gute
vorzügliche
VIOLINEN Mk. 3.
mit u. höher.
Ebenholz. solid u.
Garnitur. elegante
Mk. 12. **KASTEN**
Meister- **Mk. 5-6.**
Violinen u. höher.
Mk. 20.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Im Erstlandbild von Hector Berlioz.

Paris, 19. Oktober.

In ganz Paris würde es schwer halten, einen mehr landschaftlichen Ort zu finden, als den Platz und Square von Ventimille. Klein, kaum einige achtzig Schritte in die Länge und Breite, unregelmäßig, von beschiedenen Bürgerhäusern ohne jegliche Einheit der Baumweise umgeben, eine geistige Ebene bildend, liegt er auf dem Abhange zwischen inneren und äußeren Boulevards, ein Tummelplatz der nicht als vollendet gedachten Welt und des jahrelangen Velleis. Halbionische Säulen mit frischen Kronen beidseitig den von einem eisernen Gitter mit ehemals vergoldeten Eisen umgebenen ovalen Grastisch in der Mitte dieses Platzes; jetzt einigen Tagen ist ein Juwelier, gelangweilt und lebensmüde, unter einem im Hintergrunde des Ovals aufgerichteten Schupbdachlein und bewacht das kleine, schmückende Bild aus dunkelbrauner Bronze, von dem am verlassenen Sonntage der Schleiher gefallen ist, das Staudbild eines wilden Wanders auf dem Wege zur ewigen Schönheit und zum irdischen Ruhm, des Komponisten Hector Berlioz.

„Jetzt werden sie meine Werke aufführen“, hatte am 19. März 1850 der Lebensmüde gesagt, bevor ihm der letzte Seufzer entfloß. Und seine Worte sind in der That zu Paris aufgeführt worden, mit mehr Aufwand und Erfolg, als er je in seinem vielgeplagten und durch feinkulturbewußte Kladderie gestrichelten Leben hätte ahnen können. Eine wahre „Berlioz-Manie“ hat in Paris grassirt, wenn diese Bevölkerung auch im Grunde weniger für die musikalische Bedeutung dieser schroffen Künstlerfeste als für seine bekannte Feindschaft gegen Richard Wagner Verständnis haben mag. Alle zweifelhaften Freunde und ungewissen Begleiter waren zur Begehung der Mytheose versammelt. Da war Sououd, ein glänzender und wohlgeachteter Rechtsanwalt, da war der immer ernste und nachdenkliche Ambrosio Thomas, da waren die Verleger Brandaus und Calman Lévy, von denen der eine sich mit den Partituren, der andere mit den Textbüchern des Bereinigten rümmert hat; da waren Herr Colonne, der Dirigent der Orchesterkonzerte in Chaletet und Herr W. Weber, der wortreiche Meister der „Temps“. Vor fünf Jahren war es, daß ein Ausbruch aus Vitteraten, Musikern und Verlegern zur Gründung des Denkmals zusammengetreten war; die ganze musikalische Abteilung des Instituts hatte sich dem Unternehmen angeschlossen, desselben Instituts, das im 1829 aus einem „gefährlichen Neuerer“ gebrandmarkt hatte. Der Staat gab die Bronze, die Stadt Paris den Platz in der Nähe des Sterbehäuses. Herr E. Meyer, Nachfolger des Bereinigten auf seinem Posten in der Akademie der schönen Künste hielt die Gelegenheitsrede. „Hindemgekrönt, von Beifall umrauscht“, begann er, „lehrt er einst vom Anstande zu uns und zu den Seinigen zurück; die Seinigen haben ihn ausgepfiffen. Aber es ist anders geworden, und die „Verurteilung des Jants“ hat ihm sein eigenes Vaterland erobert.“ Aber in tiefe Melancholie blieben Meyer's Worte, sowie die der übrigen Festredner getaucht. Nicht aus den Werken seiner musikalischen Eingebung, sondern immer nur aus seinen unsoliden Tagesartikeln stießen ihm die Quellen seiner Einnahmen, und als er nach dem glänzenden Verlaufe der Partitur seiner „Trojaner“ erleichtert anrief: „Endlich, endlich bin ich von diesem Zwange erlöst!“ — da war es eben zu spät. Ein Brief, den er in jenen Tagen an einen Freund schrieb, eröffnet einen tiefen Einblick in sein Inneres. „Ich bin krank von Langeweile, von Elend an Paris und an allem, was dort manicht und vandit. Ich fühle eine wahre Hunderlaune; ich möchte weglassen und kann mich nicht rühren; ich habe Zeitwunden zu schreiben. Ach, die Plagen Megarens sind nichts im Vergleich damit. Ich habe Kopfschmerzen; verfluchtes Genick! Ich werde die Feder nicht ansetzen; nun sind es schon acht Tage, daß ich jandere; ich finde nicht die kleinste Zeile über den Stoff, den man mir aufgegeben hat. Welch ein Handwert! Wo finde ich Licht und Haß! Ich wäre ich frei, zu schlafen und an nichts zu denken, kein Klavierpiel zu vernehmen, nicht vom „Propheten“ sprechen zu hören, noch von Wahlen, noch von Honn, — darum sein zu dürfen wie adacthen Deputierte! O mein Gott, mein Gott, welche jammerreiche Welt hast du da geschaffen! Das war kein guter Gedanke, am liebsten Tage zu rasten, und du hättest verurteilt besser gethan, weiter zu arbeiten, denn es war noch sehr viel zu thun übrig.“

Nicht müde und abgelehnt sieht auch das kleine eberne Männlein aus, wie es auf dem weissenen Postament die Rechte auf das Notenpult stützt, während

die Wange auf der Hand ruht und die Linke sich in der Hosentasche verliert. Der Schöpfer, Bildhauer Genoir, der Berlioz wie gesehen, hat mit wunderbarem Wurf nach einigen Photographien die Gestalt so hingestellt, daß sie in halber Abenddämmerung mir aus dem Hellbunde des Wandbildens entgegenstrahlt genau so, wie ich sie einst im großen Märchen gesehen, als Berlioz seinen „Harold in Italien“ dirigirte. Ein wunderbarer Realismus hat die Späße des Künstlers geführt; die kleine Trübsale schlotter um die Knie, der große Gesellschaftsrock ist neu aber verunstaltet, die grauen Haarbüschel hängen muthig über die feine Stirn, die scharte Nase, das bagerle bartlose Antlitz. In vollster Klarheit steht er da, das linke Bein stark vortretend, in sich versunken, ohne Pose, nicht als ob er wüßte, wie genau er betrachtet werde. Ein ganzes Künstlerleben ist in diesem Stundbilde Eries wieder, eine lange Lebensgeschichte von begeisterten Streben und erstickendem Kampfe, ein penkliches Drama, dessen Lösung nur im Innern dieser gottbegnadeten Natur zu finden ist. Denn nach innen ist der Blick des Helden gerichtet, und von dem, was ihm die Außenwelt gegeben hat, zeigt nur ein zu den Füßen des Fußes liegender kleiner Blumenstrauß.

Aus dem Künstlerleben.

— Frau Parischitzkisch, die ausgezeichnete dramatische Sängerin des Kölner Stadttheaters, ist von der nächsten Saison ab auf 6 Jahre an die böhmische Oper in Prag engagirt worden. Einen geeigneten Ersatz zu finden, dürfte nicht leicht sein. Auch Frau Dr. Reichart-Leutner, die gezeigte Koloratursängerin, verläßt mit dem Ende dieser Saison das Kölner Theater, um in Köln eine Privatgesangs-Schule zu errichten.

— Aus New-York kommt die Nachricht, daß Villi Lehmann sich mit dem Veffier der Newporter Staatszeitung, Oswald Ottendorfer, verheiratet werde.

— Am 16. Oktober feierte Friedrich Gernsheim in Rotterdam sein 25jähriges Jubiläum als Musikdirigent.

— Nachdem Heinrich Heil 21 Jahre lang die Redaktion der „Sängerhalle“ allein geführt hat, wird er von jetzt ab die Thätigkeit mit Herrn C. Kiple (bisher in Pilsen, jetzt in Leipzig) teilen, um seine durch Lebensanfangung geschädigte Gesundheit zu schonen.

Hr. W. A. L. Schaufel ist, wie im vorigen Jahre, so auch in diesem von der Direction des deutschen Gesangsvereins in Paris wiederum eingeladen worden, in einem großen Festkonzerte und zwar am 1. Dezember mitzuwirken.

— Ein um den Dresdener Männergesangsverein sehr verdienter Musiker, Johann Gottlieb Müller, ist in Dresden im Alter von 73 Jahren gestorben.

— Der Orchesterdirigent Julius Langenbach starb am 8. Oktober in Bonn.

Theater und Konzerte.

— Die Gärzernkonzerte in Köln wurden am 26. Oktober durch eine ausgezeichnete Wiedergabe von Mendelssohn's Glas unter Dr. Willner in würdiger Weise eröffnet. Von den mitwirkenden Solisten hatten sich namentlich Hr. Spieß und Herr Perron aus Leipzig großen Beifall zu erfreuen.

— In den Quartettsoireen der Lehrer des Kölner Konservatoriums gelangte ein neues Streichquartett von Berger, einem jungen Wiener Komponisten, zur Ausführung. Prof. Seif brachte das Schubert'sche Es dur Trio im Verein mit den Herren G. Holländer und Ebert zu glänzender Wirkung. Von idonem Klange erwies sich der Blüthenreife Salonflügel, der, im Gegenstz zu den bei Kammermusikvorträgen gewöhnlich geblöhenen Konzertflügeln, geöffnet war und die glücklichste Klangvermittlung mit den Streichinstrumenten ergab.

— Eine Schumann- und eine Beethoven-Quartettsoiree bildeten die künstlerischen Großtaten der Hedmann'schen Quartettvereinigung in Köln.

— Aus allen musikalischen Städten Deutschlands, Leipzig, Weimar und Mannheim an der Spitze, erhalten wir Berichte von den Visztkonzerten, welche anlässlich des Lebensjubiläums des verstorbenen Meisters am 22. Oktober veranstaltet worden sind. Auch in Amsterdam scharte sich die Viszgenossenschaft, die bisher in den von Verhulst dirigierten Konzerten gar keine

Berücksichtigung erfahren hatte, zu einer erhebenden Feier anstamm. In der „guten“ Stadt Berlin, wie Oskar Sidberg im Berl. Cour erzählt, ereignete sich die ungewöhnliche Thatsache, daß, nachdem 30 Jahre lang alle Welt an Liszt's Dante-Symphonie gleichgültig vorbeigegangen war, dieselbe innerhalb 48 Stunden zweimal, und zwar unter Minorwut und unter Scharwut zu Gehör kam.

— In Petersburg wird ein neues Volkstheater errichtet, um der — Trunksucht der armen Massen zu steuern. Das ist vielleicht sehr praktisch, nur soll man den Leuten auch billigen oder freien Eintritt gewähren. Mit jedem Willen nach ein Glaschen Schnaps verbunden, so sind wir überzeugt, daß das Theater an jedem Abend dichtgefüllt sein wird.

— Im Dresdener Meidenstheater hat Adolf Herron's Operette „Satanstiel“ sehr gefallen.

— Die Enterpe Konzerte in Leipzig, die nächst den Gewandhauskonzerten der tonangebenden und virtuellen Musik die eifrigste Pflege angedeihen liehen, werden nach der Verlegung ihres bisherigen Dirigenten Dr. Paul Klengel als Musikdirektor an das Stadtgarter Hoftheater eingehen; dafür wird Hans Zitt die „Großen Konzerte“ ins Leben rufen und in denselben hauptsächlich die Kompositionen der neueren und neuesten Zeit verhöhen.

— Der Beständigkeit wegen führen wir Herrn Kaufmann Albert als neuen Kenortikententbedung an. Er stellt, nach den Berichten der Berliner Wäler, alles Entzende und in Entzende in den Schatten. Um so besser! — In Prag verlichte mit vieltem Glück Niemann Junior, Sohn des berühmten Tenoristen und der Frau Niemann Seebach, ein Bühnendebüt als Jandit im „Bettelstudent“.

— Das Theater (des Modramatist) in Ravenna ist total abgebrannt. Der Schaden ist bedeutend, eine im Theater wohnende alte Frau wurde verlobt unter den Trümmern hervorgezogen, zwei andre Hausbewohner wurden vor Schreden irrsinnig.

— Anton Dvorak's Tratorium „St. Ludmilla“ hat auf dem Musikfest in Leves unter Leitung des Kompositen eine beifällige Aufnahme erlebt.

— Die Berliner Wäler überließen sich in begeisterter Schilderungen der Klangeinheit Mareella Zemkrich's, die in der Kleinen ihre Konzerttournee begonnen hat. Auch ihr wirten noch Frau Rosa Zucker, die Primadonna des Hamburger Stadttheaters und die Violonvirlonin Hr. Carpentier ebenfalls zum großen Beifall mit.

— Aber die kurzen Zeitungsnotizen über die „sehr beifällig“ angenommene Wiederanführung des „Freischütz“ in Paris am 22. Oktober verliert, mag die Abneigung der Pariser gegen die ausländische, zumal die deutsche Musik für Verleumdung halten. Wenn man aber unparteiische Musikkenner, die zufällig in Paris leben, über ihre Meinung befragt, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Pariser einer solchen Selbstverleumdung, das Weiberliche Weiterverwerthung bei sich aufzuführen, gar nicht fähig sind. Es ist damit wie mit den Speisen in ihren Restaurants, in denen das erbliche Nibbelisch durch allerhand Gewürze und Zurechtungen zu einem Ragout verarbeitet wird, aus dem man alles herauskömmt, Pfeffer, Lauch, Butter, nur eben kein Nibbelisch. In der großen Oper darf bekanntlich kein Wort gesprochen werden, angenommen natürlich von den Zuschauern. Der die Handlung vermittelnde Dialog des „Freischütz“ ist nun von Berlioz in Musik gesetzt worden und sieht sich, wenn er ungelüht zur Ausführung kommt, wie eines Seilers Strich in gleichförmiger Oede durch die Vorstellung. Kürzungen, die nützlich angebracht wurden, raubten der Handlung jede Verständlichkeit, die auch durch ein annuutoles Pas de six, in der Schlussszene nach Weber's „Anforderung zum Tanz“ angefügt, nicht gefördert wurde. Da nun die Leute doch einmal an Tanz Geschmack gefunden hatten, so gab man hinterher ein neues Ballet „les deux pigeons“, das denn auch den Beifall, den der Freischütz nicht erringen hatte, verdienstermaßen fand. Nun jagt noch einer, daß man in Paris keinen Geschmack besitzt.

— Wir erhalten aus St. Louis folgenden Konzertbericht, den wir den Vorhänden deutscher Musikfeste sehr ans Herz legen: „Am Nachmittage des 22. Sept. nahmen die Gesellschaften unserer Stadt die Stille eines Sonntages an. Die meisten Verkaufsstellen wurden geschlossen und Fremde und Einheimische strömten dem Zoologischen Garten zu, um dem großen Konzert des Erbens der Tempelritter beizuwohnen, welches unter der Leitung des bekannten und beliebten Kapellmeisters

Cliffmore, von der 22. Regimentskapelle, New-York, daselbst stehend. Das Orchester bestand aus 2000 Mann, 50 Ambossen und 8 Geschützen. Es war aus den besten Musikern des Landes zusammengestellt und es erklärt es sich auch, daß die ganze Sache, nach einer einzigen kurzen Probe am Tage vorher, so präzis und sicher von statten ging. Der Vokalanteil am Abende des Jubiläumskonzertes des Konzertes gehört dem einzigen Dirigenten, der mit dem Taktstock das Orchester leitete, mit der linken Hand die Zeichen zum Abheben der Kanonenschiffe gab (!) und mit dem Oberkörper die Ambosschläger dirigierte. Zu Beginn des Konzertes waren schon an die 100000 Menschen angewand und sie waren begeistert, den schönen Weisen unserer Nationallieder mit ungleichbarer Stärke und in größter Vollkommenheit zu lauschen. Das Programm enthält u. a.: Konzertella für Komet, (Gespielt von 100 Kometisten, begleitet von der ganzen Kapelle), National-Anthem „Columbia“ (gesungen von den Streichern und Musikinstrumenten), dann von der ganzen Kapelle gefolgt mit „Militärliedern“, „Päpster“, (Gespielt von 100 Trommeln, Zehnhörnern, Baritonen und Cornettisten), begleitet von der ganzen Kapelle), Schlussszene des 2. Akt des Troubadour mit dem Amboscher (Gespielt von der gesamten Kapelle und dem Trommelchor, begleitet von 50 von den Kaiserlichen geschlagenen Ambossen und der Artillerie), Großes Finale: „Die Hundstunde“ (von den gesamten Musikanten strahmt). Der großen Huldigung haben die Nationallieder „Columbia“ und „The Star-Spangled Banner“ und auch bei dem Amboscher aus „Troubadour“ wollte der Weisfall sein Ende nehmen. Die Damen schwanken unmaßig über die Zeitdauer und die Männer ihre Hute und der Enthusiasmus kannte keine Grenzen. — Auch im finanzieller Hinsicht war das Konzert ein Erfolg, denn die Einnahmen der Tempelruhr belaufen sich auf £ 150000, welches zum Bau eines Waisenhauses für den Erben bestimmt ist.

Vermischtes.

— Es wird immer lustiger im Konzertsaal oder vielmehr auf der Konzertbühne, da ja jetzt auch im Konzertsaal „gemüht“ wird. Die Sängerin in weißen angedeuteten Kleide, das Nischenballet in der einen, die Noten in der anderen Hand heraufzuheben zu sehen, auf daß sie als neue Bühnenbelle die Welt mit Trillern, Moutaden oder tief empfundenen Momenten („Ich möchte Dir mein ganzes Innere zeigen“) beglücke, das ist doch gar zu einseitig. Dagegen führt Madame Nilsson im vorigen Jahr statt des Bouquets den Säber und statt des verheerenden Postfahrs das Unverwundbare auf der Estrade ein. Die einzige hässliche oder vielmehr schäbige Person war der Begleiter am Klavier. Wenn Gretchen ihren Kleiderkranz öffnet, so macht Madame Nilsson drei Schritte zurück; wenn Gretchen das Schminkefächchen öffnet, so harrt Nilsson in freudiger Heberauflage auf ihren Säber, und gar wenn die Göttliche als Leonore im Troubadour Maurico's Gesang hinter der Szene vernimmt, welcher Zuhörer wäre von der Natürlichkeit ihres Spiels auf der Konzertbühne nicht hingerissen, bewältigt, entrückt gemüht? Und Maurico hinter dem Klavier? Man sah nur seinen Kopf und seine Füße! Und Madame Nilsson, die sich zu ihm wandte und so that, als ob sie ihn nicht sähe, denn er war ja hinter der Bühne! Es war einig, er haben. Doch es ist noch nicht der Höhepunkt der Konzertbühne. Meinen, der Unaberronnenen, von der ein Ton mehr einbringt, als das ganze Obenische Es dur-Noten von Sarafate da capo geführt, der Königin aller Sängerinnen, die keine Agenten bezahl und nur gegen feste Bedingungen singt, außer wenn sie es in der Provinz einmal billiger thut, der Paradiesfische, die so viel Theaterdirektoren zu Grunde gerichtet hat, wie eine Kollegin Konzerttoben, ihr ist es gelungen, für ihre Ercheinung im Konzertsaal einen neuen Reiz zu entdecken: Sie singt in Kostümen. Das ist noch nicht alles! Vor einigen Wochen ging ein eleganter Herr in tabelloser Toilette, mit grauem Gollender und farriertem Beinkleid den steigenden Weg entlang, der zu d'Alber's idyllisch gelegenen Häuschen in Eisenach führt. Eine gewisse mit Bejorgtheit gemischte Heberlegenheit des Blicks, die dann und wann durch das Ausfließen einer neuen Idee grell unterbrochen wurde, ließ auf den amerikanischen Konzertunternehmer schließen. Er schlug dem gefeierten Virtuosen eine Konzerttournee durch Amerika unter unerbittlich glänzenden Bedingungen (man spricht von 3 Dollar 65 Cent für den Takt), unter der Bedingung vor, daß er sich bequeme, die ungarischen

Khopsodien von List im ungarischen Nationalkostüm zu spielen, beim Schlittschuhlaufen aus dem Propheten Schlittschuhen an den Füßen und einen Fels zu tragen und die Bewegungen dieses beliebten Sports mit dem Körper zart anzuwenden, bei der Mondschein-Sonate sich durch einen Heißherd beleuchten zu lassen und beim Schluß des ersten Satzes sichtbare Tränen zu weinen, bei der Baccante aus den Singschönen ein entsprechendes Kostüm aus Goutaperta anzulegen und bei, verleiht sich, erwarnten, sogar schwach parfümierten Strahl einer Doube über sich träufeln zu lassen. Wie uns unser Spezialberichterstatter soeben telegraphiert, hätte sich dies für die Mühe so bedeutungsvolle Unternehmen an den unbegreiflichen Starrsinn des zu wenig spekulativen jungen Meisters verschlagen.

— Sehr erregend ist die Forderung, welche den Banreuther Festspielen aus höchsten Kreisen zuteil wird. So hat die deutsche Kaiserin 1000 Mark zur Erhaltung derselben geschenkt, mit der gleichen Summe hat auch Prinz Wilhelm von Preußen seiner Vorliebe für die Banreuther Feste Ausdruck gegeben. Daneben wollen wir die eigentümliche Schwärmerie der Prinzessin Jeanne Menaparte in Paris, in der Stadt, die wohl noch die meisten Wagnerfeinde anzuweisen hat, nicht unerwähnt lassen. Um den Einwand, den ihr die Banreuther „Tristan“-Vortellungen hinterlassen haben, möglichst getreu und lebendig zu erhalten, läßt sie gegenwärtig die Wände ihres Boudoirs mit porträtähnlichen Szenen aus „Tristan“ belegen. Sonderbar zwar und höchst pariserisch, aber doch ein hübscher Einfall.

— Eine interessante Novität hat der unter Jellit Mott's Leitung stehende Kitharmonische Verein in Karlsruhe für diesen Winter angehängt: A. S. Bach's „Fantasie“-Partien. Das einzige Exemplar des Werks befindet sich als Manuscript im Besitz des Kammerjägers Herrn Dauter, der dasselbe bereitwillig zur Verfügung gestellt hat.

Der als Komponist wie als Schriftsteller wohlbekannte Musikdirektor Meindardus in Hamburg-Wehlen hat den Auftrag erhalten, ein kirchliches Oratorium für Solosänger, Chor, Gemeindegesang und Orgel zu schreiben, das am nächsten Osterfest in Königsberg i. Pr. als wesentlicher Teil des Festgottesdienstes zur Ausübung kommen soll. Der Name des Werkes wird „Eumans“ heißen. Alle Freunde der kirchlichen Musik werden auf den Erfolg dieses Versuches gespannt sein, die feierliche Gemeinde thätig in die Darstellung eines großen Oratoriums einzubeziehen.

— Das gepriesene Weimar ist nun die erste deutsche Stadt, welche vollständig nach Banreuther Muster das unsichtbare Orchester eingeführt hat, zwar nicht an der Hofoper, sondern in der unter Leitung des Hofkapellmeisters Prof. Müller-Hartung stehende Operndivision.

— Heinrich Zöllner, der Dirigent des Kölner Männergesangsvereins, hat vor kurzem die Komposition eines neuen Bühnenwerkes vollendet, das den Titel führt: „Kauz“, Musikdrama in einem Vorspiel und vier Akten. Die Bearbeitung schließt sich nicht nur eng an das Goethe'sche Urbild an, sondern der Musik liegt auch ausschließlich der Goethe'sche Text zu Grunde. Noch im Laufe dieses Monats soll das Werk bei Siegel in Leipzig erscheinen.

Dur und Moll.

— (Unerbört!) In Basel erschien unlängst ein Opernmäher bei einem Agenten, um sich für die von letzterem erhaltene Klage zu bedanken. Die beiden umarmten sich hierauf herzlich. Der Behn, dieser alte Schwärmer, sah die Sache durch das offene Fenster mit an, und sie erschien ihm so komisch, daß er sich eines herzlichen Gelächters nicht erwehren konnte, in folgedessen zwei Gläser mehrere Stunden lang in Gefahr schwebten, vom Erdboden zu verschwinden. J.

— (Konzert des häuslichen Lebens.) Die erste Violine spielt die Frau, den Kontrabaß der Mann, die zweite Violine das Kammermädchen, die Bratsche die Haushälterin oder Köchin; Klarinetten, Flöten und Oboen blasen die Kinder des Hauses; das Jagott der Hofmeister der Kinder; Hörner, Trompeten und Pauken werden von der männlichen Dienerschaft geschlagen und geblasen.

— Alois Anski, der Vater der beiden bekannten Opernsänger, war Professor der Pathologie an der Universität zu München. Außer diesen Sängern hatte er noch zwei Söhne, welche als tüchtige Ärzte bekannt sind. Als der alte Professor eines Tages gefragt wurde, wie es seinen vier Söhnen erginge, gab

er korymbisch zur Antwort: „Ja sehen Sie, mein Lieber! Zwei heilen und zwei heulen; und die, die heulen, verdienen noch viermal so viel wie die, die heilen.“

— (Schwammkloppel als Kachemerkzeug.) Dem bekannten Komponisten einer noch unbekannten Oper passierte neulich ein nicht über Scherz. Es handelte sich darum, den Zeit, der bei der Komposition mehrere Abänderungen erfahren hatte, nach der Erhalterpartitur umzuändern. In diesem langwierigen Geschäft stellte er seine Frau und Schwägerin, zwei Ausländerinnen an, die das beliebte Verfahren des Collationierens anwandten. Die Frau hielt im Textbuch:

„Mit scharfen Zahn nagt an der Jugend Blüte“
„Stimmt nicht“, jagt die Schwägerin und zeigt auf schwer enträtseltbare von Notenschriften eingehüllte Schriftzüge: „hier steht: mit Schwamm — Schwamm —“

„Mit Schwammkloppel!“ ruft erlautet die Frau und kreidet den scharfen Zahn aus. Der Zeit wartet in die Truderei, der erste Abzug wird dem Komponisten zur Korrektur gebracht. Er traut seinen Augen nicht, als er auf folgende Stelle sieht:

„Mit Schwammkloppel nagt an der Jugend Blüte“
Die nicht geübte Mache ruft:

Schlenk! erzeugt er die Partitur: richtig, in der Partitur steht: „mit Schwammkloppel“, (Schwamm ist nämlich weicher als der übliche Holz); und durch eine Nachlässigkeit, die großen Seiten im Schwammkloppel leicht passiert, war der „scharfe Zahn“ etwas zu tief, nämlich in die Partiturstimme, der verhängnisvolle Schwamm aber bis in die Gegend des Besangenen hinuntergerutscht.

— (Eine feste Burg.) Fräulein: „Was ist das nur für ein Lied? Das kommt mir so bekannt vor und ich kann mich gar nicht darauf besinnen.“
Lieutenant: „Meine Gnädige, — es ist aus den Augenzeiten.“

— (Auch ein Künstler.) „Wo waren Sie denn früher?“ — „Beim Theater-Orchester.“ — „Was haben Sie da gethan?“ — „Gebläsen.“ — „Marinette, Besänger oder was?“ — „Die Petroleumlampen habe ich ausgeblasen.“



Inhalt Nr. 20.

In harter Schule (Boieldieu), eine Künstlergeschichte von Johanna Bais, mit 2 Illustrationen von C. Hopf. (Schluß.)

Musikalische Quartett, von L. Köhler.

Kleine Urjahren, große Wirkungen, Erzählung von J. Bierlowitz, mit Illustrationen von W. Sch.

Zur Einführung in die Oper in Erzählungen und belehrenden Unterhaltungen von Ernst Pasqué. V. „Der Freischütz“ von C. M. von Weber, mit 3 Illustrationen von Professor H. Müller. (Schluß.)

Erklärung zum harmonischen Domino, von L. Hüb. Rätsel. — Literatur. — Briefkasten.

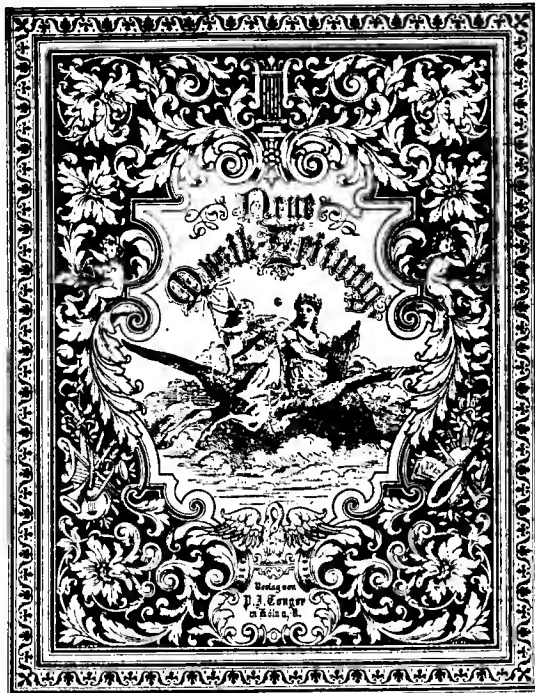
Beilage:

Das harmonische Domino, musikalisches Unterhaltungsspiel von L. Hüb.

Abonnements (Mf. 1 pro Quartal) nehmen alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Post-Anstalten und deren Briefträger (Postzeitungsliste 3392) entgegen.

Complete Quartale sind durch jede Buch- und Musikalienhandlung zur Ansicht zu beziehen.

Die „Neue Musik-Zeitung“ erscheint jeden 1. und 3., die „Musikalische Jugendpost“ jeden 2. und 4. Donnerstag.



Im Verlage v. JULIUS HAINAUER, Kgl. Hofmusikalien-Handlung in Breslau ist erschienen:

Die Schneekönigin.

Nach dem Andersen'schen Märchen frei bearbeitet von
Johanna Siedler.

Ein Cylus von Gesängen nebst Declamation.
Für Saitenigen Chor (2 Sopran u. Alt, Soli (Sopran und Alt) und Pianoforte von

Carl Bohm.

Op. 229.

Klavierauszug mit Text Mk. 4.50
Solistimmen 1.25
Chorstimmen 2.70
Textbuch —.30

Carl Bohm, Op. 293. **Hänsel u. Gretel.**

Ein Cylus von 8 Gesängen und Declamation als verbindendem Text. Nach dem gleichnamigen Märchen gedichtet von Johanna Siedler.

Für Saitenigen Chor (2 Sopran und Alt, Soli (Sopran und Alt) und Pianoforte.

Klavierauszug mit Text Mk. 6.—
Solistimmen —.75
Chorstimmen 2.25
Textbuch —.20

Höchst empfehlenswerte Werke zur Aufführung in höheren Töchterschulen, Mädchenpensionaten, im Familienkreise.
Jede grössere Musikalienhandlung ist in den Stand gesetzt Klavierauszug und Textbuch zur Ansicht vorzulegen.

Trauer-Marsch.

den Manen Sr. Maj. des Königs Ludwig II. von Bayern.
Komponiert für Piano zu 2 Händen

Rosa Bleiter.

München. Verlag der Hof-Musikalienhdlg. von Faltor & Sohn (Schellhas).

Die Composition bekundet auf's Neue wie schon eine Reihe vorangehender die wirklich sehr beachtenswerte Beziehung der Autorin. Die schönen charakteristischen Gedanken, das in schlichter Weise gehaltene Trio, der grosse Zug der sich darin entfaltet, wird diesem Trauermarsch der dem Prinzen und Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern gewidmet ist, die wohlverdiente Anerkennung eichern.

Im Verlage von JULIUS HAINAUER, Kgl. Hofmusikalien-Handlung in Breslau ist erschienen:

Quatre Morceaux pour Piano à 2 mains par Maurice Moszkowski.

Opus 38.
No. 1. Bourrée 1.50
2. Berceuse 1.—
3. Mazurka 1.—
4. Melodie Italienne 1.—
Le même complet en un volume 3.50.

Universal-Klavierschule von F. H. Reiser

5 Hft. à 1 Mk. komplett in 1 Bde. 3 Mk., eleg. gebunden Mk. 4.50.

Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule.

Preis-Violinschule von Herm. Schröder

5 Hefte à 1 Mk. komplett in 1 Bde. 3 Mk., eleg. gebunden Mk. 4.50.

Ans einer grossen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den Herren Preisrichtern: Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirektor Ludwig Erk in Berlin und Prof. Gust. Jensen in Köln.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit Köln. des Kronprinzen des deutschen Reiches.

Sieben erschien in 10. Auflage:

Cooper, William, Op. 71. Liliput,

Tanz-Album für die Jugend.

No. 1. Frühlingselegie. Walzer. 80 Pfg.
2. Ellenreigen. Polka. 80 Pfg.
3. Erstes Weichen. Polka-Maz. 80 Pfg.
4. Reiterreigen. Quadrille. 80 Pfg.
5. Feenreigen. Walzer. 1 Mk.
6. Graziosa. Schottisch. 80 Pfg.
7. Waldblumen. Walzer. 80 Pfg.
8. Jugendfreuden. Rheinl. Polka. 80 Pfg.
9. Glöckchen-Galopp. 80 Pfg.

No. 1—9 in einem Bande 3 Mk.

Das vorstehende Album bietet 8 ganz leichte und doch brillant klingende, mit Fingersatz versehene Tänze.

Gegen Einsendung des Betrages franco von
Ad. Berens, in LÜBECK.

Unsere geehrten Abonnenten werden freundlichst gebeten bei

Auswahl von Festgeschenken

an die Quartalbände (à 80 Pfg.) der „N. M.-Z.“ zu denken.

Ein Jahrgang, 4 brochierte Quartale in eleganter Leinwandmappe mit Goldpressung für nur Mk. 4.20. (Die Einbanddecke allein Mk. 1.—); in

Prachtdecke

mit nebenstehender Pressung (Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder rot Kalico für nur Mk. 4.70. (Die Prachtdecke allein Mk. 1.50.)

Die Jahrgänge 1881—1886 sind in jeder guten Buch- und Musikalien-Handlung vorrätig oder sofort zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Musikalienhdlg. in Berlin zu verkaufen.

Wegen Arbeitsüberbürdung und Krankheit beabsichtige ich meine Thätigkeit auf den Verlag zu beschränken und will daher mein *Musikalien-Sortiment*, 99. Friedrichstr. 58, (etabl. 1867) und mein *Musikalien- und Harmonium-Magazin*, 89. Markgrafenstr. 21, (etabl. 1884) zusammen oder getrennt verkaufen. Zahlungsfähige Bewerber wollen sich gefl. direct mit mir verständigen. 1/2

Berlin W. (41). Carl Simon.

Universal-Klavierschule von F. H. Reiser

5 Hft. à 1 Mk. komplett in 1 Bde. 3 Mk., eleg. gebunden Mk. 4.50.

Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule.

Preis-Violinschule von Herm. Schröder

5 Hefte à 1 Mk. komplett in 1 Bde. 3 Mk., eleg. gebunden Mk. 4.50.

Ans einer grossen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den Herren Preisrichtern: Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirektor Ludwig Erk in Berlin und Prof. Gust. Jensen in Köln.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit Köln. des Kronprinzen des deutschen Reiches.

Sieben erschien in 10. Auflage:

Cooper, William, Op. 71. Liliput,

Tanz-Album für die Jugend.

No. 1. Frühlingselegie. Walzer. 80 Pfg.
2. Ellenreigen. Polka. 80 Pfg.
3. Erstes Weichen. Polka-Maz. 80 Pfg.
4. Reiterreigen. Quadrille. 80 Pfg.
5. Feenreigen. Walzer. 1 Mk.
6. Graziosa. Schottisch. 80 Pfg.
7. Waldblumen. Walzer. 80 Pfg.
8. Jugendfreuden. Rheinl. Polka. 80 Pfg.
9. Glöckchen-Galopp. 80 Pfg.

No. 1—9 in einem Bande 3 Mk.

Das vorstehende Album bietet 8 ganz leichte und doch brillant klingende, mit Fingersatz versehene Tänze.

Gegen Einsendung des Betrages franco von
Ad. Berens, in LÜBECK.

A. Maier's Kirchenmusik-Verl. in Fulda empfiehlt zu

Weihnachts-Aufführungen

mit lebenden Bildern, die durch zahlreiche Aufführungen in mehr als 300 Städten rühmlichst bekannten Müller'schen

Weihnachts-Oratorium:

Op. 5. Weihnachts-Oratorium und Op. 7. Hl. Drei Könige für gem. Chor; Op. 10. Weihnachtsfeier für Männerchor.

Die Klavieraufzüge können durch alle Musikalienhandlungen, wie auch von der Verlagshandlung direct auf 8 Tage zur Ansicht bezogen werden.

Champagne Mousseux,

12 Flaschen direct aus Bordeaux 32 Mk.
24 Flaschen 58 Mk.
Bordeaux. Fass von 56 Liter . . . 40 Mk.
Bestell. an N. Schneider, Kautzger, Lothar.

6 mal
prämirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonst. Streich-Instrumente.
Straliden, Celli u. Bässe, Zithern u. Gitarren.
Alles vorzügliches Arbeit. Alt- und (reichte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfehlen von: Wilhelmj, Sauer, Soust, Deigermund, König u. A.
Preis-Ouvant franco.
Gebrüder Wolff,
Saiten-Instr.-Fabrik.
HIV. Kreuznach.

Verkaufs-Anzeige.

Es ist eine vorzügliche
echte Maggini-Violine,
zum Solospiel geeignet, um sehr annehmbaren Preis zu verkaufen. Lusttragende wollen sich an die Exped. dieser Zeitung wenden, wo das Nähere zu erfragen ist.

Harmonium

von 90 Mark an, die beliebtesten Cäcilien-Harmonium mit 7 Regist. zu 225 Mark empfiehlt die Harmonium-Fabrik zu Neisse, Schlessien, Viehweg-Mühle.
Illust. Preisliste gratis.

Preisacour. v. hesten
Zithern, Zithernmusikalien, Zitherschulen in allen Sprachen, versendet gratis u. franco
P. Ed. Hoenss, Trier, herzgl. bayr. Hof-Musikalienhdlg. u. Hoflieferant. 1/12

Gesucht eine alte gute Geige zu

civilem Preis.
Paisen, Postdirektor, Cleve.

Ein J. wissensch. geb. Mann s. Unterricht in f. Fach, z.ert.: Klavier, Solo u. Ensemble auch f. höh. Kl., Franz., Engl. u. Latein, Synt., Physik, Chemie, Botanik u. in d. Elementarf., ev. auch Handfertigk.-Unterr. sow. er neue geschmackv. Handelsart. betr. auf Muster-schutz entn. werd. kann. Off. u. A.H. an d. Exp.

Im Verlag von A. G. Liebeskind, Leipzig
erschienen und kann durch alle Buch- und
Musikalienhändler bezogen werden:

Der Führer durch den Konzertsaal

VON
Hermann Kretzschmar.

Ein Buch, welches in der Musik eine ab-
weichende Stellung einnimmt, wie in der bil-
denden Kunst der „erläuternde Katalog“,
ist oft gewünscht worden. Die grossen
Werke der Malerei und Bildhauerkunst
stehen in Galerien und Museen zur fort-
währenden Betrachtung bereit. Sinfonien,
Oratorien und andere complicirte Werke
der Tonkunst werden in den Konzerten
einmal aufgeführt und dann in der Regel
für längere Zeit nicht wieder zur Gehör
gebracht. Im Allgemeinen sind die Werke
der Tonkunst für das Verständnis schwie-
riger als die an Natur und Begreifbarkeit
mittelbar ankunftsreichen Schöpfungen der
bildenden Kunst.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend,
hat die unterzeichnete Verlagsbuchhand-
lung beschlossen, oben genanntes Werk
herauszugeben. Dasselbe soll alle zum
Repertoire bedürftlichen oder geschichtlich
bedeutenden Tonwerke nach Form und Idee
erläutern und sowohl zur Vorbereitung für
die Aufführungen dienen als auch der Er-
leuchtung eine Stütze bieten. In erläu-
ternden Text sind fast durchwegs die
Hauptthemen und andere wichtige Stellen
in Notenbeispielen eingefügt.

Zur Durchführung dieser Aufgabe ist in
Herrn Dr. Hermann Kretzschmar
ein Fachmann gewonnen, der durch lang-
jährige Thätigkeit mit den Haupt-
werken der Musik aus eingehendster Ver-
antwortung, zugleich bedeutende und selbst-
ständige Kenntnisse in der Geschichte seiner
Kunst besitzt und namentlich als Schrift-
steller in hervorragender Weise die Fähig-
keit bewiesen hat, von Wesen und Form
komplexer Kompositionen ein anschau-
liches Bild zu zeichnen.

Das Werk wird in drei Abteilungen
erscheinen:

- I. Sinfonie u. Suite II. Vokalmusik.
- III. Konzerte, Ouvertüren u. kleinere
Orchesterwerke.

Der erste Band kostet Mk. 3.— und wird
der Preis der folgenden Bände keinesfalls
höher sein.

Durch jede
Musikalienhandlung
zu beziehen.

1. Payne's Musikverlag, Leipzig.

PAYNE'S

Kleine Partituren

Themat. Verzeichnisse gratis u. fr.

Quartette, Quintette, Sextette etc. von
Herrn Dr. Hermann Kretzschmar,
Choralisten, Sopran, Alt, Tenor, Bass.
Preis 50 Pf. bis 1 Mk. 1.00. 2. Heft
Dressler, 3. Heft 1.00. 4. Heft
1.00. 5. Heft 1.00. 6. Heft
1.00. 7. Heft 1.00. 8. Heft
1.00. 9. Heft 1.00. 10. Heft
1.00. 11. Heft 1.00. 12. Heft
1.00. 13. Heft 1.00. 14. Heft
1.00. 15. Heft 1.00. 16. Heft
1.00. 17. Heft 1.00. 18. Heft
1.00. 19. Heft 1.00. 20. Heft
1.00. 21. Heft 1.00. 22. Heft
1.00. 23. Heft 1.00. 24. Heft
1.00. 25. Heft 1.00. 26. Heft
1.00. 27. Heft 1.00. 28. Heft
1.00. 29. Heft 1.00. 30. Heft
1.00. 31. Heft 1.00. 32. Heft
1.00. 33. Heft 1.00. 34. Heft
1.00. 35. Heft 1.00. 36. Heft
1.00. 37. Heft 1.00. 38. Heft
1.00. 39. Heft 1.00. 40. Heft
1.00. 41. Heft 1.00. 42. Heft
1.00. 43. Heft 1.00. 44. Heft
1.00. 45. Heft 1.00. 46. Heft
1.00. 47. Heft 1.00. 48. Heft
1.00. 49. Heft 1.00. 50. Heft
1.00. 51. Heft 1.00. 52. Heft
1.00. 53. Heft 1.00. 54. Heft
1.00. 55. Heft 1.00. 56. Heft
1.00. 57. Heft 1.00. 58. Heft
1.00. 59. Heft 1.00. 60. Heft
1.00. 61. Heft 1.00. 62. Heft
1.00. 63. Heft 1.00. 64. Heft
1.00. 65. Heft 1.00. 66. Heft
1.00. 67. Heft 1.00. 68. Heft
1.00. 69. Heft 1.00. 70. Heft
1.00. 71. Heft 1.00. 72. Heft
1.00. 73. Heft 1.00. 74. Heft
1.00. 75. Heft 1.00. 76. Heft
1.00. 77. Heft 1.00. 78. Heft
1.00. 79. Heft 1.00. 80. Heft
1.00. 81. Heft 1.00. 82. Heft
1.00. 83. Heft 1.00. 84. Heft
1.00. 85. Heft 1.00. 86. Heft
1.00. 87. Heft 1.00. 88. Heft
1.00. 89. Heft 1.00. 90. Heft
1.00. 91. Heft 1.00. 92. Heft
1.00. 93. Heft 1.00. 94. Heft
1.00. 95. Heft 1.00. 96. Heft
1.00. 97. Heft 1.00. 98. Heft
1.00. 99. Heft 1.00. 100. Heft
1.00. 101. Heft 1.00. 102. Heft
1.00. 103. Heft 1.00. 104. Heft
1.00. 105. Heft 1.00. 106. Heft
1.00. 107. Heft 1.00. 108. Heft
1.00. 109. Heft 1.00. 110. Heft
1.00. 111. Heft 1.00. 112. Heft
1.00. 113. Heft 1.00. 114. Heft
1.00. 115. Heft 1.00. 116. Heft
1.00. 117. Heft 1.00. 118. Heft
1.00. 119. Heft 1.00. 120. Heft
1.00. 121. Heft 1.00. 122. Heft
1.00. 123. Heft 1.00. 124. Heft
1.00. 125. Heft 1.00. 126. Heft
1.00. 127. Heft 1.00. 128. Heft
1.00. 129. Heft 1.00. 130. Heft
1.00. 131. Heft 1.00. 132. Heft
1.00. 133. Heft 1.00. 134. Heft
1.00. 135. Heft 1.00. 136. Heft
1.00. 137. Heft 1.00. 138. Heft
1.00. 139. Heft 1.00. 140. Heft
1.00. 141. Heft 1.00. 142. Heft
1.00. 143. Heft 1.00. 144. Heft
1.00. 145. Heft 1.00. 146. Heft
1.00. 147. Heft 1.00. 148. Heft
1.00. 149. Heft 1.00. 150. Heft
1.00. 151. Heft 1.00. 152. Heft
1.00. 153. Heft 1.00. 154. Heft
1.00. 155. Heft 1.00. 156. Heft
1.00. 157. Heft 1.00. 158. Heft
1.00. 159. Heft 1.00. 160. Heft
1.00. 161. Heft 1.00. 162. Heft
1.00. 163. Heft 1.00. 164. Heft
1.00. 165. Heft 1.00. 166. Heft
1.00. 167. Heft 1.00. 168. Heft
1.00. 169. Heft 1.00. 170. Heft
1.00. 171. Heft 1.00. 172. Heft
1.00. 173. Heft 1.00. 174. Heft
1.00. 175. Heft 1.00. 176. Heft
1.00. 177. Heft 1.00. 178. Heft
1.00. 179. Heft 1.00. 180. Heft
1.00. 181. Heft 1.00. 182. Heft
1.00. 183. Heft 1.00. 184. Heft
1.00. 185. Heft 1.00. 186. Heft
1.00. 187. Heft 1.00. 188. Heft
1.00. 189. Heft 1.00. 190. Heft
1.00. 191. Heft 1.00. 192. Heft
1.00. 193. Heft 1.00. 194. Heft
1.00. 195. Heft 1.00. 196. Heft
1.00. 197. Heft 1.00. 198. Heft
1.00. 199. Heft 1.00. 200. Heft
1.00. 201. Heft 1.00. 202. Heft
1.00. 203. Heft 1.00. 204. Heft
1.00. 205. Heft 1.00. 206. Heft
1.00. 207. Heft 1.00. 208. Heft
1.00. 209. Heft 1.00. 210. Heft
1.00. 211. Heft 1.00. 212. Heft
1.00. 213. Heft 1.00. 214. Heft
1.00. 215. Heft 1.00. 216. Heft
1.00. 217. Heft 1.00. 218. Heft
1.00. 219. Heft 1.00. 220. Heft
1.00. 221. Heft 1.00. 222. Heft
1.00. 223. Heft 1.00. 224. Heft
1.00. 225. Heft 1.00. 226. Heft
1.00. 227. Heft 1.00. 228. Heft
1.00. 229. Heft 1.00. 230. Heft
1.00. 231. Heft 1.00. 232. Heft
1.00. 233. Heft 1.00. 234. Heft
1.00. 235. Heft 1.00. 236. Heft
1.00. 237. Heft 1.00. 238. Heft
1.00. 239. Heft 1.00. 240. Heft
1.00. 241. Heft 1.00. 242. Heft
1.00. 243. Heft 1.00. 244. Heft
1.00. 245. Heft 1.00. 246. Heft
1.00. 247. Heft 1.00. 248. Heft
1.00. 249. Heft 1.00. 250. Heft
1.00. 251. Heft 1.00. 252. Heft
1.00. 253. Heft 1.00. 254. Heft
1.00. 255. Heft 1.00. 256. Heft
1.00. 257. Heft 1.00. 258. Heft
1.00. 259. Heft 1.00. 260. Heft
1.00. 261. Heft 1.00. 262. Heft
1.00. 263. Heft 1.00. 264. Heft
1.00. 265. Heft 1.00. 266. Heft
1.00. 267. Heft 1.00. 268. Heft
1.00. 269. Heft 1.00. 270. Heft
1.00. 271. Heft 1.00. 272. Heft
1.00. 273. Heft 1.00. 274. Heft
1.00. 275. Heft 1.00. 276. Heft
1.00. 277. Heft 1.00. 278. Heft
1.00. 279. Heft 1.00. 280. Heft
1.00. 281. Heft 1.00. 282. Heft
1.00. 283. Heft 1.00. 284. Heft
1.00. 285. Heft 1.00. 286. Heft
1.00. 287. Heft 1.00. 288. Heft
1.00. 289. Heft 1.00. 290. Heft
1.00. 291. Heft 1.00. 292. Heft
1.00. 293. Heft 1.00. 294. Heft
1.00. 295. Heft 1.00. 296. Heft
1.00. 297. Heft 1.00. 298. Heft
1.00. 299. Heft 1.00. 300. Heft
1.00. 301. Heft 1.00. 302. Heft
1.00. 303. Heft 1.00. 304. Heft
1.00. 305. Heft 1.00. 306. Heft
1.00. 307. Heft 1.00. 308. Heft
1.00. 309. Heft 1.00. 310. Heft
1.00. 311. Heft 1.00. 312. Heft
1.00. 313. Heft 1.00. 314. Heft
1.00. 315. Heft 1.00. 316. Heft
1.00. 317. Heft 1.00. 318. Heft
1.00. 319. Heft 1.00. 320. Heft
1.00. 321. Heft 1.00. 322. Heft
1.00. 323. Heft 1.00. 324. Heft
1.00. 325. Heft 1.00. 326. Heft
1.00. 327. Heft 1.00. 328. Heft
1.00. 329. Heft 1.00. 330. Heft
1.00. 331. Heft 1.00. 332. Heft
1.00. 333. Heft 1.00. 334. Heft
1.00. 335. Heft 1.00. 336. Heft
1.00. 337. Heft 1.00. 338. Heft
1.00. 339. Heft 1.00. 340. Heft
1.00. 341. Heft 1.00. 342. Heft
1.00. 343. Heft 1.00. 344. Heft
1.00. 345. Heft 1.00. 346. Heft
1.00. 347. Heft 1.00. 348. Heft
1.00. 349. Heft 1.00. 350. Heft
1.00. 351. Heft 1.00. 352. Heft
1.00. 353. Heft 1.00. 354. Heft
1.00. 355. Heft 1.00. 356. Heft
1.00. 357. Heft 1.00. 358. Heft
1.00. 359. Heft 1.00. 360. Heft
1.00. 361. Heft 1.00. 362. Heft
1.00. 363. Heft 1.00. 364. Heft
1.00. 365. Heft 1.00. 366. Heft
1.00. 367. Heft 1.00. 368. Heft
1.00. 369. Heft 1.00. 370. Heft
1.00. 371. Heft 1.00. 372. Heft
1.00. 373. Heft 1.00. 374. Heft
1.00. 375. Heft 1.00. 376. Heft
1.00. 377. Heft 1.00. 378. Heft
1.00. 379. Heft 1.00. 380. Heft
1.00. 381. Heft 1.00. 382. Heft
1.00. 383. Heft 1.00. 384. Heft
1.00. 385. Heft 1.00. 386. Heft
1.00. 387. Heft 1.00. 388. Heft
1.00. 389. Heft 1.00. 390. Heft
1.00. 391. Heft 1.00. 392. Heft
1.00. 393. Heft 1.00. 394. Heft
1.00. 395. Heft 1.00. 396. Heft
1.00. 397. Heft 1.00. 398. Heft
1.00. 399. Heft 1.00. 400. Heft
1.00. 401. Heft 1.00. 402. Heft
1.00. 403. Heft 1.00. 404. Heft
1.00. 405. Heft 1.00. 406. Heft
1.00. 407. Heft 1.00. 408. Heft
1.00. 409. Heft 1.00. 410. Heft
1.00. 411. Heft 1.00. 412. Heft
1.00. 413. Heft 1.00. 414. Heft
1.00. 415. Heft 1.00. 416. Heft
1.00. 417. Heft 1.00. 418. Heft
1.00. 419. Heft 1.00. 420. Heft
1.00. 421. Heft 1.00. 422. Heft
1.00. 423. Heft 1.00. 424. Heft
1.00. 425. Heft 1.00. 426. Heft
1.00. 427. Heft 1.00. 428. Heft
1.00. 429. Heft 1.00. 430. Heft
1.00. 431. Heft 1.00. 432. Heft
1.00. 433. Heft 1.00. 434. Heft
1.00. 435. Heft 1.00. 436. Heft
1.00. 437. Heft 1.00. 438. Heft
1.00. 439. Heft 1.00. 440. Heft
1.00. 441. Heft 1.00. 442. Heft
1.00. 443. Heft 1.00. 444. Heft
1.00. 445. Heft 1.00. 446. Heft
1.00. 447. Heft 1.00. 448. Heft
1.00. 449. Heft 1.00. 450. Heft
1.00. 451. Heft 1.00. 452. Heft
1.00. 453. Heft 1.00. 454. Heft
1.00. 455. Heft 1.00. 456. Heft
1.00. 457. Heft 1.00. 458. Heft
1.00. 459. Heft 1.00. 460. Heft
1.00. 461. Heft 1.00. 462. Heft
1.00. 463. Heft 1.00. 464. Heft
1.00. 465. Heft 1.00. 466. Heft
1.00. 467. Heft 1.00. 468. Heft
1.00. 469. Heft 1.00. 470. Heft
1.00. 471. Heft 1.00. 472. Heft
1.00. 473. Heft 1.00. 474. Heft
1.00. 475. Heft 1.00. 476. Heft
1.00. 477. Heft 1.00. 478. Heft
1.00. 479. Heft 1.00. 480. Heft
1.00. 481. Heft 1.00. 482. Heft
1.00. 483. Heft 1.00. 484. Heft
1.00. 485. Heft 1.00. 486. Heft
1.00. 487. Heft 1.00. 488. Heft
1.00. 489. Heft 1.00. 490. Heft
1.00. 491. Heft 1.00. 492. Heft
1.00. 493. Heft 1.00. 494. Heft
1.00. 495. Heft 1.00. 496. Heft
1.00. 497. Heft 1.00. 498. Heft
1.00. 499. Heft 1.00. 500. Heft
1.00. 501. Heft 1.00. 502. Heft
1.00. 503. Heft 1.00. 504. Heft
1.00. 505. Heft 1.00. 506. Heft
1.00. 507. Heft 1.00. 508. Heft
1.00. 509. Heft 1.00. 510. Heft
1.00. 511. Heft 1.00. 512. Heft
1.00. 513. Heft 1.00. 514. Heft
1.00. 515. Heft 1.00. 516. Heft
1.00. 517. Heft 1.00. 518. Heft
1.00. 519. Heft 1.00. 520. Heft
1.00. 521. Heft 1.00. 522. Heft
1.00. 523. Heft 1.00. 524. Heft
1.00. 525. Heft 1.00. 526. Heft
1.00. 527. Heft 1.00. 528. Heft
1.00. 529. Heft 1.00. 530. Heft
1.00. 531. Heft 1.00. 532. Heft
1.00. 533. Heft 1.00. 534. Heft
1.00. 535. Heft 1.00. 536. Heft
1.00. 537. Heft 1.00. 538. Heft
1.00. 539. Heft 1.00. 540. Heft
1.00. 541. Heft 1.00. 542. Heft
1.00. 543. Heft 1.00. 544. Heft
1.00. 545. Heft 1.00. 546. Heft
1.00. 547. Heft 1.00. 548. Heft
1.00. 549. Heft 1.00. 550. Heft
1.00. 551. Heft 1.00. 552. Heft
1.00. 553. Heft 1.00. 554. Heft
1.00. 555. Heft 1.00. 556. Heft
1.00. 557. Heft 1.00. 558. Heft
1.00. 559. Heft 1.00. 560. Heft
1.00. 561. Heft 1.00. 562. Heft
1.00. 563. Heft 1.00. 564. Heft
1.00. 565. Heft 1.00. 566. Heft
1.00. 567. Heft 1.00. 568. Heft
1.00. 569. Heft 1.00. 570. Heft
1.00. 571. Heft 1.00. 572. Heft
1.00. 573. Heft 1.00. 574. Heft
1.00. 575. Heft 1.00. 576. Heft
1.00. 577. Heft 1.00. 578. Heft
1.00. 579. Heft 1.00. 580. Heft
1.00. 581. Heft 1.00. 582. Heft
1.00. 583. Heft 1.00. 584. Heft
1.00. 585. Heft 1.00. 586. Heft
1.00. 587. Heft 1.00. 588. Heft
1.00. 589. Heft 1.00. 590. Heft
1.00. 591. Heft 1.00. 592. Heft
1.00. 593. Heft 1.00. 594. Heft
1.00. 595. Heft 1.00. 596. Heft
1.00. 597. Heft 1.00. 598. Heft
1.00. 599. Heft 1.00. 600. Heft
1.00. 601. Heft 1.00. 602. Heft
1.00. 603. Heft 1.00. 604. Heft
1.00. 605. Heft 1.00. 606. Heft
1.00. 607. Heft 1.00. 608. Heft
1.00. 609. Heft 1.00. 610. Heft
1.00. 611. Heft 1.00. 612. Heft
1.00. 613. Heft 1.00. 614. Heft
1.00. 615. Heft 1.00. 616. Heft
1.00. 617. Heft 1.00. 618. Heft
1.00. 619. Heft 1.00. 620. Heft
1.00. 621. Heft 1.00. 622. Heft
1.00. 623. Heft 1.00. 624. Heft
1.00. 625. Heft 1.00. 626. Heft
1.00. 627. Heft 1.00. 628. Heft
1.00. 629. Heft 1.00. 630. Heft
1.00. 631. Heft 1.00. 632. Heft
1.00. 633. Heft 1.00. 634. Heft
1.00. 635. Heft 1.00. 636. Heft
1.00. 637. Heft 1.00. 638. Heft
1.00. 639. Heft 1.00. 640. Heft
1.00. 641. Heft 1.00. 642. Heft
1.00. 643. Heft 1.00. 644. Heft
1.00. 645. Heft 1.00. 646. Heft
1.00. 647. Heft 1.00. 648. Heft
1.00. 649. Heft 1.00. 650. Heft
1.00. 651. Heft 1.00. 652. Heft
1.00. 653. Heft 1.00. 654. Heft
1.00. 655. Heft 1.00. 656. Heft
1.00. 657. Heft 1.00. 658. Heft
1.00. 659. Heft 1.00. 660. Heft
1.00. 661. Heft 1.00. 662. Heft
1.00. 663. Heft 1.00. 664. Heft
1.00. 665. Heft 1.00. 666. Heft
1.00. 667. Heft 1.00. 668. Heft
1.00. 669. Heft 1.00. 670. Heft
1.00. 671. Heft 1.00. 672. Heft
1.00. 673. Heft 1.00. 674. Heft
1.00. 675. Heft 1.00. 676. Heft
1.00. 677. Heft 1.00. 678. Heft
1.00. 679. Heft 1.00. 680. Heft
1.00. 681. Heft 1.00. 682. Heft
1.00. 683. Heft 1.00. 684. Heft
1.00. 685. Heft 1.00. 686. Heft
1.00. 687. Heft 1.00. 688. Heft
1.00. 689. Heft 1.00. 690. Heft
1.00. 691. Heft 1.00. 692. Heft
1.00. 693. Heft 1.00. 694. Heft
1.00. 695. Heft 1.00. 696. Heft
1.00. 697. Heft 1.00. 698. Heft
1.00. 699. Heft 1.00. 700. Heft
1.00. 701. Heft 1.00. 702. Heft
1.00. 703. Heft 1.00. 704. Heft
1.00. 705. Heft 1.00. 706. Heft
1.00. 707. Heft 1.00. 708. Heft
1.00. 709. Heft 1.00. 710. Heft
1.00. 711. Heft 1.00. 712. Heft
1.00. 713. Heft 1.00. 714. Heft
1.00. 715. Heft 1.00. 716. Heft
1.00. 717. Heft 1.00. 718. Heft
1.00. 719. Heft 1.00. 720. Heft
1.00. 721. Heft 1.00. 722. Heft
1.00. 723. Heft 1.00. 724. Heft
1.00. 725. Heft 1.00. 726. Heft
1.00. 727. Heft 1.00. 728. Heft
1.00. 729. Heft 1.00. 730. Heft
1.00. 731. Heft 1.00. 732. Heft
1.00. 733. Heft 1.00. 734. Heft
1.00. 735. Heft 1.00. 736. Heft
1.00. 737. Heft 1.00. 738. Heft
1.00. 739. Heft 1.00. 740. Heft
1.00. 741. Heft 1.00. 742. Heft
1.00. 743. Heft 1.00. 744. Heft
1.00. 745. Heft 1.00. 746. Heft
1.00. 747. Heft 1.00. 748. Heft
1.00. 749. Heft 1.00. 750. Heft
1.00. 751. Heft 1.00. 752. Heft
1.00. 753. Heft 1.00. 754. Heft
1.00. 755. Heft 1.00. 756. Heft
1.00. 757. Heft 1.00. 758. Heft
1.00. 759. Heft 1.00. 760. Heft
1.00. 761. Heft 1.00. 762. Heft
1.00. 763. Heft 1.00. 764. Heft
1.00. 765. Heft 1.00. 766. Heft
1.00. 767. Heft 1.00. 768. Heft
1.00. 769. Heft 1.00. 770. Heft
1.00. 771. Heft 1.00. 772. Heft
1.00. 773. Heft 1.00. 774. Heft
1.00. 775. Heft 1.00. 776. Heft
1.00. 777. Heft 1.00. 778. Heft
1.00. 779. Heft 1.00. 780. Heft
1.00. 781. Heft 1.00. 782. Heft
1.00. 783. Heft 1.00. 784. Heft
1.00. 785. Heft 1.00. 786. Heft
1.00. 787. Heft 1.00. 788. Heft
1.00. 789. Heft 1.00. 790. Heft
1.00. 791. Heft 1.00. 792. Heft
1.00. 793. Heft 1.00. 794. Heft
1.00. 795. Heft 1.00. 796. Heft
1.00. 797. Heft 1.00. 798. Heft
1.00. 799. Heft 1.00. 800. Heft
1.00. 801. Heft 1.00. 802. Heft
1.00. 803. Heft 1.00. 804. Heft
1.00. 805. Heft 1.00. 806. Heft
1.00. 807. Heft 1.00. 808. Heft
1.00. 809. Heft 1.00. 810. Heft
1.00. 811. Heft 1.00. 812. Heft
1.00. 813. Heft 1.00. 814. Heft
1.00. 815. Heft 1.00. 816. Heft
1.00. 817. Heft 1.00. 818. Heft
1.00. 819. Heft 1.00. 820. Heft
1.00. 821. Heft 1.00. 822. Heft
1.00. 823. Heft 1.00. 824. Heft
1.00. 825. Heft 1.00. 826. Heft
1.00. 827. Heft 1.00. 828. Heft
1.00. 829. Heft 1.00. 830. Heft
1.00. 831. Heft 1.00. 832. Heft
1.00. 833. Heft 1.00. 834. Heft
1.00. 835. Heft 1.00. 836. Heft
1.00. 837. Heft 1.00. 838. Heft
1.00. 839. Heft 1.00. 840. Heft
1.00. 841. Heft 1.00. 842. Heft
1.00.

Die Geige.

Aus dem Leben eines Virtuosen

von
J. Szarits-Alfred.

„Dies weiter, Erziebeth!“ —
„Der Königl. Kommissar, Graf Lamberg, wurde gestern, am 28. September, auf der Wiener Brücke erschlagen.“ —
„Erbada! — Was liest Du da? — Das ist ja unmöglich!“

„Aber hier steht es, Papa!“ —
„Gib her, gib her!“ — Der alte Herr setzte sich, am ganzen Leibe zitternd, die goldene Brille auf die Nase, nahm die Zeitung in die Hand, um sich mit eigenen Augen von dem furchtbaren Gehörten zu überzeugen.

Wir haben indessen Zeit, ein wenig Umschau zu halten. Wir befinden uns in einer geräumigen Stube. Das Moblement ist alt und schadhaft, aber in großem Stil gehalten. Verschiedene Skulpturen stehen alleenthalben herum; auch Gipsabgüsse, zerbrochene Marmorstaturen und Bronzen. An den Wänden hängen einige alte, zum größten Teil vermoderte Selbstaufnahmen. Wahrscheinlich sollten sie Schlachten darstellen, aber außer ein paar blutigen, betrunkenen Köpfen ist nicht viel mehr zu sehen. Auch ein vergilbter Stammbaum hängt da und verschiedener sonstiger Krimstramp: Waffen, Helme, Ringe u. s. w. Das Zimmer liegt im ersten Stockwerk und seine beiden Fenster gewahren einen Ausblick ins Freie. Im dem einen sieht der alte Herr in einem Lebensbild, die Zeitung in der Hand, das andere nahm das Mädchen ein. Die dunklen Augen bliden nach einer bestimmten Richtung. Ob sie die Sonne betrachtete, die leuchtete mit ihren Flammengluten im fernen West in die Erde taucht? Bliden sie nicht zu feurig bewegt dazu?

„Wohl! Ich ist es die Erwartung, jemanden aus der Entfernung hervortreten zu sehen!“ — Der halbgeöffnete Mund mit den etwas starken, hochroten Lippen läßt uns leiseres als wahrheitsähnlicher annehmen. — Aber was ist das für eine seltsame Gegend, in die wir da hinaussehen? — Außer einigen Bäumen, einem Bach ganz in der Nähe des Hauses steht nichts unsern Ausblick. Eine unendliche Fläche, ein riesiges Sandmeer dehnt sich aus, das jetzt purpurrot von der untergehenden Sonne beleuchtet wird! — Es ist die Wüste — wir sind in Süd-Ungarn! —

„Wahrhaftig, es ist wahr!“ Der alte Herr unterbricht mit diesem Ausruf unsere Betrachtung. „Da steht es schwarz auf weiß!“ — Nun, so hat ihn der — Rudolf geholt! — Ungarn braucht keinen — Kommissar! — Aber — und seine Hände fahren dabei ins spärliche Haar — „was wird nun werden?“

Er stand auf und ging erregt im Zimmer umher. Seine Arme suchten beständig in der Luft, während er abgebrochene Sätze zu sich selbst sprach. Er war lang, bager, knochig, sein Gesicht fahlg, lederartig, von schmutzgelber Farbe. Ein mächtiger, grauer Schnurrbart und buschige Augenbrauen gaben demselben einen furchigen, kriegerischen Anstrich.

„Nach was siehst Du aus, Erziebeth?“ fragte der Alte das Mädchen, seine Tochter, indem er plötzlich vor ihr stehen blieb.

„Diese Wände sind erschreckt um. Diese Räte überlagert auf einen Augenblick ihr Antlitz.“

„Nach nichts, Papa!“, antwortete sie etwas verlegen.

Der Vater sah ihr einige Augenblicke prüfend ins Gesicht, dann ließ er die Augenlider, wie um über etwas nachzudenken, über die Augen fallen, drehte an dem riesigen Schnurrbart und begann nach einer Weile:

„Höre, Erziebeth! Ich habe Dir etwas Wichtiges zu sagen. Ich wollte schon lange mit Dir darüber sprechen, aber es ist eine zu heisse Sache und mir nicht besonders angenehm!“

Das Mädchen blickte hoch auf, sprach jedoch kein Wort.

„Was sagst Du, Erziebeth?“

„Ich? — Nichts!“

„Ja, richtig!“ Der Alte drehte energischer den Schnurrbart. „Also, Du weißt, mein liebes Kind, daß Du niemanden hast auf der ganzen Welt, wie mich. Deine Mutter ist schon lange tot und — siehst Du, meine liebe Tochter, ich hätte über die ganze Sache noch geklagt, aber — die Nachricht in der Zeitung und verschiedene andere zwingen mich, mit Dir schon jetzt darüber zu sprechen.“

„Aber, was hast Du denn, Papa?“ fragte halb-erröthend das junge Mädchen.

„Ich glaube nicht, daß es noch lange im Lande ruhig bleiben wird. Es ist schon alles viel zu weit gegangen. Jetzt kommt noch die — Ermordung des Grafen Lamberg dazu. — Blut ist also schon geflossen — noch ein paar Tage, und — ja vielleicht ist sie schon in diesem Augenblick, wo wir sprechen, ausgebrochen.“

„Was denn, Papa! — Du machst mich ganz ängstlich!“

„Die Revolution!“

„Die Revolution?“

„Nun ja doch! — Ihr Mädchen denkt an weiter nichts, als an Euren Schatz, oder an neue Kleider und Schmuckgegenstände — d. h. wenn ihr einen Schatz habt“, fügte der alte Herr hinzu, als er die Verlegenheit seiner Tochter bemerkte, „wir alten Leute haben dabei noch andere Gedanken, oder wollte ich sagen, überhaupt ganz andere Gedanken, also, höre! Es ist leicht möglich, ja mehr als möglich — wahrlich! daß in kurzer Zeit große Veränderungen eintreten: wir bekommen Krieg! Bei solchen Zeiten ist es gut, wenn man auf alles bedacht ist, hauptsächlich darauf, daß man nicht ewig lebt!“

„Vater!“

„Laß mich anreden! Nicht ewig lebt, habe ich gesagt, richtig. Gib mir meinen Tschibuk, Erziebeth und den Tabaksbeutel, sprich kein Wort und hör mich ruhig an!“

Das Mädchen brachte das Verlangte. Nach wenigen Augenblicken hüllte sich die Figur des Alten in eine undurchsichtige Rauchwolke und als hätte ihm dieselbe Muth und Geist gebracht, fuhr er ohne Unterbrechung, mit viel mehr Ausdrucksart fort:

„In solchen Zeiten ist es auch gut, wenn heiratsfähige Mädchen an den Mann gebracht werden, damit dieselben wissen, wohin sie gehören. Wenn das Vaterland ruft, und es wird mich rufen! — sein Körper rechte sich in die Sphäre — „so kann ich mich nicht ausschließen und will mich nicht ausschließen. Also, meine liebe Erziebeth, nimm Du darauf Bedacht, mein Dir Deinen eigenen Hansstand zu gründen!“

Das Mädchen wollte hier etwas entgegen, der Vater winkte ihr jedoch mit der Hand ab.

„Laß mich anreden!“ — Du hast von Deiner Mutter vierzigtausend Gulden geerbt. Sie sind in der Wiener Bank aufbewahrt. Wenn ich sterbe, bekommst Du auch noch alle meine Güter. Du kennst sie, sie sind nicht klein. Du bist also kein armes Mädchen. Du bist aber auch ein edles, ich wollte sagen adeliches Mädchen“, sein Finger wies auf den vergilbten Stammbaum, „unsere Ahnen gehen bis auf Tschutsum, den Urvater unter Arpad, zurück!“

Hier holte er tief Athem und seine Augen verschleierten sich. In seinem Innern machten wohl all die Gestalten aufstanden, denen er selbst sein Leben zu verdanken hatte, all die Gestalten mit wildem, bärtigem Ansehen, wie sie, Rentieren gleich, über die Steppe jagten, alles niedertrübend und verheerend, was ihnen im Wege lag.

Laufvie Stille herrschte im Zimmer; man hörte die Atemzüge des jungen Mädchens. Draußen vollbrachte die Natur ihre tägliche Arbeit. Die Sonne spendete ihre letzten Strahlen der unermesslichen, eben Fläche. Nichts regte sich; nur ab und zu hörte man aus der Ferne den hellern Schrei eines Reihers und das leise Murmeln des nahen Baches.

Hochaufgerichtet mitten im Zimmer, das zugehüllte Auge den vermoderten Bildern zugewendet, stand der alte Witzmann in Gedanken verfunken. Dieselben konnten aber nicht freundlicher Natur sein; denn seine Hände ballten sich und unter dem Schnurrbart sah man noch gut erhaltene Zähne glänzen. Er stieß einen gemeinen Fluch aus und wie in die Luft. Das Mädchen fuhr erschreckt auf. Gleichzeitig vernahm man ein Geräusch am Korridor. Erziebeth wollte hinauslaufen; der Vater hielt sie zurück und kam dadurch wieder zur Besinnung.

„Wo willst Du hin? — Hast Du es so eilig, daß Du nicht Deinen alten Vater anreden kannst?“ fragte er barsch. Seine Stirn zog sich in tiefe Furchen und seine Augen bliden unheimlich. „Bleib da, ich bin noch nicht fertig.“

„Ich wollte nur auf den Korridor sehen! Mich dünkt, es wäre jemand vor der Thüre!“

„Nun! — Wer sollte denn da sein? Sprich kein Wort und hör mich ruhig an! — Du bist nicht nur ein reiches Mädchen, sondern auch ein altadeliches Mädchen und jedem Fürsten ebenbürtig. Aber, weißt Du — ich gebe nicht viel auf ausländischen Adel, mir ist ein echter Ungar immer lieber gewesen, als solch ein halberauser Graf oder Baron, hab — Solch ein echter Ungar, zwar ein ganz armer Teufel, aber Ungar mit Leib und Seele, und das ist die

Hauptfache, ist vorhanden und in Dich verliebt! — sprich kein Wort und hör mich ruhig an.“

„Doch nicht Edward?“ wachte hier dennoch das Mädchen ganz entschieden einzuwerfen.

„Edward! Und warum nicht Edward? — Gott sei Dank, es ist heraus! — Ja, Edward! — Er ist ein guter Bursche, hab' ihn lieb, sehr lieb, und er ist ein großer Künstler!“

„Auf der Geige!“ warf das Mädchen spöttisch ein.

„Nawohl auf der Geige! Und Du verachtst ihn darum? — Ich verachte niemand, der sich auf ehrliche Weise sein Brot verdient, wenn er nur gut ist und ungarische Musik spielt.“

Der alte Herr hatte sich in Zorn geredet und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder. Erziebeth hatte wieder von dem einen Fenster Blick ergötzen und harrete ins Freie. Nichts verriet an ihr irgend eine Bewegung im Innern. Nur der Mund war fest geschlossen und auf der glatten Stirne zeigte sich eine kleine Falte, die dem Antlitz einen müthigen, trübigen Ausdruck verlieh.

Eine lange Pause gegenständliche Stillschweigens entstand. Der Alte flopte während derselben die Pfeife aus und stopfte sie von neuem. Nach einer Weile hüllte sich abermals seine Gestalt in dicken Rauch.

Wer die Ansicht vertritt, daß das Mädchen zweifellos ist, ist entschieden im Irrthum. Bei vielen Personen ist es instände, die verschiedensten Gesichte zu vermitteln, zu überbrücken. So auch hier bei dem alten Herrn von Vörsörmeny. Hatte ihm die erste Pfeife Tabak Muth und Muthseligkeit gebracht, so bewirkte die zweite das Gegentheil: sie half ihm den Zorn verdeutlichen. Sein Gesicht glänzte sich sichtbar, das halbverlegene Schnurrbartchen wurde wieder in Angeriff genommen und seine Augen nahmen allmählich einen solch gutmüthigen, liebevollen Ausdruck an, daß man unwillkürlich für den Alten eingenommen werden mußte.

Er ging auf seine Tochter zu und legte die Hand auf ihre Schulter. „Erziebeth!“ sagte er weich und gemüthlich, „ich will und lauu dich zu nichts zwingen. Was ich Dir von Euns gesagt habe, war gut gemeint. Ich dachte, auch Du hättest ihn lieb und geriestest Dich ebenfalls, es auszusprechen, weil er arm ist. Du wolltest Dir nur entzagenkommen und es Euch leicht machen. Du mußt wissen, daß ich mir aus Geld nicht zu viel mache; denn wir haben ja, Gott sei Dank, selbst genug. Aber Du mußt ihn nicht — gut.“ — Sage mir ehrlich, Erziebeth, halt Du — „Der alte Herr stockte hier und drehte wieder sehr energisch an seinem Bart, hast Du vielleicht einen andern Schatz?“

Das Mädchen erstarrte über und über. Die wogende Brutt schien das Nieder sprengen zu wollen! aber keine Antwort erfolgte.

„Zieh, Erziebeth! Ich bin Dein Vater, hab' sonst niemand auf der Welt, als Dich, und meine es gewiß gut mit Dir! Sag mir also ehrlich und wahr: hast Du einen andern Schatz?“

„Nein!“ war die kurze, aber sehr energische Antwort des Mädchens.

Der Vater atmete erleichtert auf. Er schien eine andere Antwort gefürchtet zu haben. Er ging ganz nahe zu seiner Tochter und lächelte sie auf die Stirn.

„Das ist mir lieb, sehr lieb, meine Tochter; aber sage mir“, setzte er wie bittend hinzu, „was hat Dir der arme Euns gethan, daß Du ihn gar nicht willst?“

„Ich kann nicht die Frau eines — — Geigers werden“, preßte endlich das Mädchen entschlossen heraus.

Auf des alten Vörsörmeny's Antlitz erschien auf einen Augenblick wieder jene Bornesörde von früher. Er war sehr heftig und jähzornig. Dieser Erbfehler seiner Nation blieb auch ihm nicht erspart. Aber dennoch hielt er diesmal an sich. Es kostete ihm jedoch große Ueberwindung. Man sah es ihm an, wie er gegen eine mächtige Erregung antämpfte.

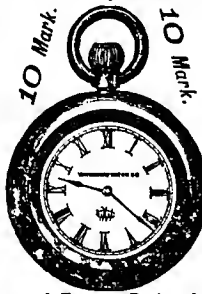
Er stand hochaufgerichtet, mit untergeschlagenen Armen vor seiner Tochter und blidte ihr mit eigenenthümlichem Ausdruck seiner Augen ins Gesicht. Seine Tochter konnte diesen Blick nicht ertragen und sah zur Erde. Endlich sprach er nach tiefem Seufzer und sein Loh hatte beinahe etwas feierliches: „Wenn nur der liebe Gott nicht noch einmal Deinen Schmutt strafen wird!“ Noch eine Weile verharrete er in derselben Stellung, dann ging er langsam und traurig ins Nebengemach.

(Schluß folgt.)

Die Waterbury-Taschenuhr.

Diese Remonte-Uhr wird garantiert als genau, zuverlässig und dauerhaft. Der Deckel ist aus vernickeltem Nonailber und bleibt beim Gebrauch stets glänzend.

Diese Uhr geht 28 Stunden. Differiert in Monaten nicht um eine Minute. Ist selten reparaturbedürftig und hat den Vorteil, dass Reparaturen in der eigenen in Köln eingerichteten Reparaturwerkstätte zu aussergewöhnlich billigen Preisen bezahlt werden. Z. B. Eine neue Feder für



50 Pfg. Ein neues Glas für 50 Pfg. etc. Die Waterbury-Taschen-Uhren-Fabrik ist die grösste u. best eingerichtete Fabrik d. Welt in dieser Branche. Jährliche Production über 400,000 Uhren. Garantirt wird höch. Leistungsfähigkeit, was Solidität und Genauigkeit anbelangt, bei billigen Preisen. Die Uhr passt, wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und ihres billigen Preises — 10 Mark pro Stück — für Jedermann.

Circulars und Engros-Preise durch das General-Depot für Deutschland: Aug. Ehrhardt, Köln a. Rh.

14 Ehrendiplome und Medaillen.



Weine des In- und Auslandes.
„Specialität Medicinal- und Dessert-Weine“.
Preis-Concours zu Diensten.
Central-Büreau: Köln, Rheinberg 3 u. 5.
Telegramm-Adresse: DUHR, COLN.
Fernsprech-Anschluss Nr. 276.

Zu Weihnachten!

Man kaufe
Kreuznacher
Jugendschriften.

Autoren: J. C. André, Felix u. Theresia Dahn, Will. Fischer, Adolf Frey, A. W. Grube, R. K. Kell, F. v. Köppen, J. Lehmeyer, Will. Ostwald, R. Pfeiffer, G. Schalk, Ferd. Schmidt, Rich. Weibrecht, J. v. Wildenradt, u. a. m.

Vollständige Verzeichnisse verlangen man von der Verlagsbuchhandlung:
H. Voigtlander in Kreuznach.
Vollständiges Lager in den meisten Sortimentsbuchhandlungen.



Für Konzertinstitute!

In meinem Verlage ist eben erschienen:
J. Alexander, Frühlingssong an Rhein, Gedicht v. E. Rittershaus, für 6-stimmigen Chor und Piano-forte. Pianofortestimme (Part.) netto Mk. 3.—, Chorstimmen Mk. 1.20.
Gustav Jensen, Streicherchester (C-dur). Partitur netto Mk. 6.—, Stimmen Mk. 7.—.
Gustav Cohen, Bonn.



Für Männergesang-Vereine!

In meinem Verlage ist eben erschienen:
Dregert, Op. 85. Sängere Lösung, für Männerchor: „Treu uns're Herzen schlagen.“ Part. Mk. 2.—, Stim. Mk. 1.60.
Will. Petersen, Op. 4. Drei Lieder für Männerchor: Nr. 1 „Weisst du noch“, Nr. 2 „O Welt, du bist so schön“, Nr. 3 „Nun, da so warm der Sonnenchein.“ Part. Mk. 1.—, Stim. Mk. 1.20.
Gustav Cohen, Bonn.



Meines humoristisches Duett!

Im Verlage von A. E. Fischer in Bremen erschien:

Vor dem Balle.

Komisches Duett für Tenor und Bass von Richard Krause.

Op. 29. Preis 2 Mk. 75 Pfg.
Ohne leichtsinnigste Duett erziehe bei einer geselligen Versammlung des Lehrertages in Nordhausen einen durchschlagenden Erfolg.

Unsere Adresse ist nach wie vor:

Köln am Rhein

ERNST HUNGAR

(Bismarckstr.)

und

Frau MARTHA HUNGAR

(Sopran).

Echte italien. Violinen, aber nur solche, werden gern in Kommission genommen. Gott. Adressen unter Chiffre H. W. 111 bitte man an die Expedition zu richten.

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Uebungen)

patentiert, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikantinnen, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.

NB. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko.

Reparaturen

an Streichinstrumenten, auch in den schwierigsten Fällen, führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones und leichte Spielart aus.

G. Szag, Leipzig, Königspl. 7, 1

Atelier für Haus und Reparatur (Hv). Feiner Streichinstrumente. 1/2.

Empfehlungen von ersten Künstlern!

Bei W. Horn, Berlin, N. 37 Fehrbellnerstr. 1

„O du himmelblauer See“

Polka-Mazurka mit Gesang

Original für Pianof. von Ed. Schuler.

Preis 75 Pfg.

Betrag in Briefmarken. Zusendung franko.

Echte italienische Geigen u. Bratschen, ausgezeichnete Instrumente, werden billigst verkauft. Offert. unter B. S. an die Exped.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Oskar Dittrich,

Sechs Lieder für gemischten Chor

(Des Sängers Lebensgruss — Ein Lied aus frischer Kehle — Wanderlied — Frühlingssnacht — Abschied — Abendlied)

Partitur Preis 60 Pfg. 1/2.

— Besonders für Gymnasien etc. geeignet. —

Ein Wort an Alle,

die Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Russisch wirklich sprechen lernen wollen. Gram. und franks. zu beziehen durch die Konradische Verlagshdlg. in Leipzig.

C. G. SCHUSTER, jun.

255 u. 256 Eribacher-Str.

MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.

Musikwaarenfabrik geg. 1824

liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle

Orchester-Instrumente, Zithern,

Gitarras, Saiten, Ziehharmonikas, Armonien, Herophons,

Orpheus und Symphonien (neueste pat. Spielwerke) 18

Blutr. Preiskat. gratis franko.

In meinem Verlage ist eben erschienen:

Ludwig van Beethoven, Rondino, nach dem

Rondino in Es für Blasinstrumente für

Pianoforte übertragen von C. Jos. Brembach. Mk. 1.—

John Field, Sonate in Es für Pianoforte.

Neue, verbesserte und mit Fingersatz versehene Ausgabe von N. J. Homesch. Mk. 1.20.

Gustav Jensen, Op. 25. Gavotte, Charakterstücke für Pianoforte. Mk. 2.25.

Gustav Cohen, Bonn.

Volksballe

Paderborn (RM)

(Besitzer Carl Hester)

an der Promenade gelegen, empfiehlt sich zur Abhaltung von Konzerten. Neu erbaut mit prachtvoller Akustik. Die Volksballe fasst mit Saal u. Gallerie 2000 Personen.

Verlag von Gebrüder Hug in Leipzig

Eschmann,

Wegweiser durch die Klavierliteratur.

Preis Mk. 1.—

Wir halten diesen Wegweiser für einen sicher zu guten Ziele führenden. Mögen ihn Viele benutzen, dahin zu gelangen. Deutsche Lehrer-Zeitung.



Eine alte Meistergeige mit guten, reinen und gleichmässigen Tönen, ausgearbeitet, selten gut erhalten, ist nebst einem vorzüglichen Bogen preiswert zu verkaufen. Offert. unter Chiffre K 3240 postlagernd Bamberg, Bayern.



aller Länder liefert unter Garantie: Internationale Adressen-Verzeichnis, Anhalt (H. Herm. Sorbei), Leipzig 1. (gegr. 1844). Kataloge ca. 600 Branchen — 500,000 Adressen für 20 Pfg., welche mit 1. Bestelln. versandt werden.

Der Gesangs-Komiker.

Ausgewählte Couplets, Duette, Soloszenen etc. mit Pianoforte-Begleitung, 20 Bände (Bd. 18-20 neu) à 1 Mk. 1/2.

Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Ein ausgezeichnetes italienisches

Konzert-Cello

deagt 2 vorzügliche Solo-Geigen hat preiswert zu verkaufen (H&V) 1/2.

G. Szag, Leipzig, Königsplatz 7.

Grosses Lager aller feinen Streichinstrumente.

Prof. Singleton's Verlag.

Traschen - Musik - Album.

Einzig Liedersammlung für alle Stimmlagen, in einzelnen Bändchen, bis 40 Placen enthaltend zu 2 Mark, Basslieder, Klavier 2m. u. 4m. in allen Musikalienhandlungen auch in Leipzig bei Fr. Kietzer. Prospekt gratis.

Der Mai. neuestes Lied v. Schambach Op. 35. Preis 1 Mk. 1/2.

Rienzi-Partitur

wird zu kaufen gesucht. Adressen mit Preisangebe unter R. 743 an Invalidentendank, Berlin W.

LOUIS NOEBE,

BAD HOMBURG bei Frankfurt a. Main.

Atelier für Geigenbau.

Anfertigung aller Arten Streichinstrumente nach einer neuen, für die Hauptstaaten Europa's patentierten Konstruktion.

Sämtliche Instrumente werden nur aus dem besten alten, natürlich getrockneten Resonanz-Holze, und niemals aus künstlich präpariertem Material oder der sogenannten Balsam-Fichte hergestellt, weshalb für stete Veredlung des Klanges durch Spielen vollkommene Garantie übernommen wird.

Auszug aus verschiedenen Gutachten bedeutender Künstler.

... Ihre Violinen habe ich erhalten und war geradezu überrascht von dem schönen Ton der Instrumente. Ich kann nicht umhin, Ihnen zu Ihrem neuen System zu gratulieren. Was die Geigenmacherei betrifft, so haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen.

Professor August Wilhelmj.

... Die Reparatur an meiner Stradivari ist, wie Alles was von Ihnen kommt — famos. Haben Sie herzlichen Dank.

Professor August Wilhelmj.

Der Unterzeichnete nimmt gerne Veranlassung, Herrn Louis Noebe zu bezeugen, dass seine Geigen Vorzüge haben, die in so vollem Maasse bei andern neuen Instrumenten nicht zu finden sind. Sie vereinigen Noblesse und Grösse des Tones mit leichtem Ansprechen und können deshalb Jedermann bestens empfohlen werden.

Professor Benno Walter.

Kgl. Bayr. Hofkonzertmeister in München.

Das mir von Herrn L. Noebe überlassene Instrument ist in jeder Hinsicht vortrefflich, und ich muss gestehen, dass ich bis jetzt noch keine neuen Instrumente gesehen habe, die in Bezug auf leichte Ansprache und Schönheit des Tones mit dem von Herrn L. Noebe gebanten konkurrieren können.

Wiesbaden. **Jules de Swert,**
K. K. Konzertmeister.

... Die Resultate, die Sie im Geigenbau erzielen, sind staunenswerth. Selten, ja fast nie ist mir eine neue Geige vorgekommen, die so leicht anspricht, deren Ton so markig und doch so weich klingt als die von Ihnen gebanten. Die Egalität des Tones auf allen 4 Saiten ist eine vollkommene. Nach der selbstgemachten Erfahrung, dass Sie keinerlei präpariertes Holz zu Ihren Geigen verwenden, ist es ganz unmöglich, dass Ihre Violinen nicht jenen vollen Wohlklang, jenes bestückende Süsse des Tones erringen sollten, die erst längeres Spiel und verständnisvolle Behandlung selbst dem kostbarsten alten Instrumente in richtiger Weise verleih.

Paris. **Tivadar Nachsz,**
Violinvirtuose.

Nachdem ich die Violoncelloa des Herrn Noebe gespielt und spielen gehört, kann ich dieselben nur Jedermann auf das Allerbeste empfehlen. Sowohl die Tragfähigkeit als Grösse und Schönheit des Tones sind nicht gering daran zu schätzen, und ist die Spielweise der Instrumente ausserdem eine sehr bequeme.

Paris. **Siegmond Bürger,**
Solocellist.

Brief an Herrn Franz Ries in Dresden.
Mein lieber Freund!

Nachdem ich vorgestern Abend die ausgezeichnete Violine des Herrn Noebe bei Ihnen gesehen und probiert habe, erwacht der Wunsch in mir, eine gleiche zu besitzen. Wollen Sie daher diesem vorzüglichen Geigenmacher schreiben und ihn bitten, mir so bald als möglich eine zweite Anlage Ihres hervorragenden Instrumentes zur Verfügung zu stellen.

Ihr sehr ergebener

Pablo de Sarasate.

Ich habe eine Violine von Herrn Noebe gekauft, mit welcher ich in jeder Beziehung zufrieden bin. Sie bat, wie alle Instrumente, die ich von demselben Meister kenne, eine sehr leichte Ansprache, klingt sehr gleichmässig auf allen vier Saiten, der Ton ist von einer Tragfähigkeit und Reinheit wie man selten bei neuen Violinen findet.

Paris. **Pablo de Sarasate.**

Gern bescheinige ich Herrn L. Noebe, dass der Klang seiner, nach eigenem System gebanten Violoncellos allgemein befriedigt; die Ansprache auf allen vier Saiten ist erstünlich für ein neues Instrument. Keine stumpfen Töne, alle klingen barfenähnlich nach.

Frankfurt a. Main.

Professor Bernhard Cossmann.

Wie vorausszusehen, werden die Violinen der berühmten italienischen Meister nach und nach eine sehr kleine Gemeinde bilden und selbst diese dem öfteren Gebrauch nicht mehr anzusetzen sein; deshalb ist es sehr wünschenswert, wenn Violinspieler alle vorzüglichen Arbeiten und gelungenen Versuche im Geigenbau auf das Kräftigste unterstützen und diesen dadurch zu heben suchen. Aus diesem Grunde möchte ich mir erlauben auf die mit grosser Sorgfalt nach allen Seiten hin ausgeführten Arbeiten des Herrn Noebe hinzuweisen, dessen vortreffliche Instrumente schon jetzt sich durch vollen, schönen und markigen Ton auszeichnen und deren Anschaffung zum Gegensatz von den fahelhaften Preisen der sogenannten italienischen Geigen jedem ermöglicht ist.

München. **Professor Ludwig Abel,**
Kgl. bayr. Hofkonzertmeister.

... Ihren Brief samt Violine erhielt ich. Nachdem ich die Geige genau geprüft, kann ich Sie versichern, dass ich mich dem günstigen Urteil meiner Kollegen rückhaltlos anschliesse. Ich hemerke besonders mit Vergnügen, dass Sie beim Geigenbau auch dessen Schönheit nicht aus dem Auge verlieren. Ihre Violinen empfehlen sich von selbst.

Professor Jeno Hubay,
Lehrer am Kgl. Konservatorium in Brüssel.

Da nicht leicht in irgend einer Kunstbranche mehr Schwundel getrieben wird als speziell im Geigenbau, durch Nachahmung und schlechte Reparaturen alter italienischen Violinen, so darf wohl das, auf rein akustischen Grundgesetzen beruhende Noebe'sche System — neue Geigen mit Vereinigung aller erforderlichen Eigenschaften im höchsten Maasse herzustellen, sowie an alten Instrumenten Reparaturen vorzunehmen und sogenannte spröde Töne zu entfernen — von allen Künstlern und Kunstfreunden mit wahrer Freude begrüsst werden. Unterzeichneter hezeugt mit besonderm Vergnügen, dass er in beiden Fällen das Noebe'sche System als vollkommen bewährt gefunden hat und glaubt daher, diese Erklärung im Interesse Aller schuldig zu sein.

Hugo Hassmann,

Professor am Hoch'schen Konservatorium zu Frankfurt a. Main.

... Es wird Sie interessieren, zu hören, dass meine Violine, welche ich vor mehreren Jahren von Ihnen bezogen habe, den Ruf als das beste Instrument in Montreal genießt.

Montreal, Canada.

G. Stephens.

Mit grosser Freude hestätige ich, dass ich von den Instrumenten (Violoncellos) des Herrn Noebe im höchsten Grade überrascht war, und dass ich mich nicht entsinne, bei neuen Instrumenten Aebliches an Noblesse, Kraft und Tragfähigkeit des Tones jemals wahrgenommen zu haben.

Wien. **David Popper,** Solocellist.

Ich habe Gelegenheit gehabt, 5 Instrumente, 3 Geigen, 1 Bratsche und 1 Cello aus dem Atelier des Herrn L. Noebe kennen zu lernen und eingehend zu prüfen und bestätige gern, dass mich dieselben durch die Noblesse des Tones im höchsten Maasse befriedigt haben, so dass ich mich beandete, ein komplettes Streichquartett für meinen Privatgebrauch käuflich zu erwerben. Wenn, wie Herr Noebe mir wiederholt versichert, dieselben aus altem, in keiner Weise künstlich präpariertem Holz gegant sind, so hege ich die feste Überzeugung, dass sie eine bedeutende Zukunft haben werden.

Dresden. **Franz Ries.**

Dem Herrn L. Noebe bescheinige ich gerne, dass seine neue Violine, welche ich von ihm gekauft habe, allen Anforderungen, die man an ein gutes Instrument stellt, vollkommen entspricht. Der Ton nähert sich sehr demjenigen alter italienischer Meisterinstrumente, ist breit, weittragend und weich.

Weimar. **Johann Walbrül,**
Grossherz. Konzertmeister.

... Und wenn Ihnen bei der reichen Auswahl schmeichelhafter Anerkennung über Ihre vorzüglichen Instrumente noch ein paar Worte erwünscht sein können, bezeuge ich Ihnen gerne, dass ich mich, in Folge der von mir angestellten Versuche mit Ihren Violinen, den meist enthusiastischen der Ihnen von autoritativer Seite ausgestellten Gutachten anschliesse.

Loopold Auer,

Professor am K. K. Konservatorium St. Petersburg.

Seit etwa 4 Monaten hin ich im Besitz einer Ihrer neuen Violinen, welche ich täglich mit wahrer Lust spiele. Sie entspricht nicht nur allen Anforderungen eines neuen Instrumentes, sondern überragt an Brillanz und Glätte, wie auch an Ebenmaass des Tones auf allen 4 Saiten viele echte italienische Violinen. Bei meiner letzten Quartett-Soirée, wo ich dieselbe spielte, hielten die anwesenden Künstler dieselbe für ein echt italienisches Instrument. Nach solemem Resultat kann ich nicht umhin, Ihnen meine vollste Anerkennung auszusprechen und heglückwünsche Sie ob des Resultats Ihrer Studien und Bemühungen.

Berlin.

Hubert Riss,

Kgl. preuss. Konzertmeister.

... Vielen Dank für Uebersendung des Cello's, welches ich heute empfangen habe. Das Instrument ist sehr gut und spricht für ein ganz neues Cello ausgezeichnet an. Hoffentlich regt es mich an, nach langer Zeit wieder etwas zu spielen.

Professor Charlus Davidoff,

Direktor am K. Konservatorium in St. Petersburg.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mehrere von Herrn L. Noebe verfertigte Geigen während verchiedener Monate in jeder Hinsicht zu prüfen, und finde, dass sie vorzügliche Instrumente sind, die namentlich was Qualität des Tones anbelangt, schwerlich theertraffen werden können. Sie sind dabei sorgfältig gearbeitet, haben eine angenehme Spielart und genügen Anforderungen, die man bisher nur an alte italienische Geigen zu stellen gewohnt war.

Eduard Heilmendahl.

Direktor am Konservatorium in Chicago. U. S. A.

Ich habe die neuen Instrumente des Herrn Noebe gesehen und gehört und spreche ihm gerne meine Anerkennung aus. Sie zeichnen sich durch edlen Ton aus und sprechen ungemein leicht an.

Berlin.

Carl Eckert,

Königl. Hofkapellmeister.

VII. Jahrg. Nr. 22.

Köln, 1886.



Vierzehnjährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compott. für Violoncello od. Cello mit Klavierbegleit., Verison der Tonkunst, Vortrags hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Kaufbachs Opernrepertorium, Köhlers Harmonielehre etc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergesaltene Monpar.-Zeile 50 Pf. Beilagen 200 Pf.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pf.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pf. Einzelne Nummern 25 Pf.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschirten Bänden, zu 80 Bg. das Cuacetal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à Mk. 1.—, Pergamenten à Mk. 1.50, durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Winke und Ratschläge

über den

Klavierunterricht.

I. Vorbedingungen hierzu.

Von Aloys Hennes.

In einem Tische sitzend, eine gefüllte Flasche zu heben, ist nicht möglich, wenn man dieselbe für leer gehalten hat. Umgekehrt wird man mit der Hand weit über das Ziel hinaus in die Höhe fahren, wenn man eine leere Flasche, die man für gefüllt angesehen hat, erfassen will. Im ersten Falle reicht die unbewußt bemessene Kraft für die Hebung nicht aus, und im zweiten Falle war sie für den leichten Gegenstand zu hoch bemessen. In dieser Weise erfordern alle menschlichen Verrichtungen einen Kraftaufwand, den man nicht nur bestimt, sondern auch vorher dem betreffenden Gegenstand anpassen muß. Hieraus entstehen, wie man täglich bei Arbeitern im Freien sehen kann, jene eigenthümlichen Bewegungen, die sich jedesmal nach dem Kraftaufwande richten, der für die gefällte Aufgabe erforderlich ist.

Ähnlich so ist es beim Klavierspiel, denn der einfachste musikalische Gedanke bedarf zu seiner richtigen Wiedergabe einer Kraftüberwindung. Die drei Töne d, e, fis, mit welcher die C-Dur-Quartette beginnt, kann man in ihrer richtigen Anseinandersetzung schon als einen musikalischen Gedanken betrachten. Diese drei Töne im Sinne des Komponisten auf dem Klaviere ertönen zu lassen, erfordert aber schon einen Kraftaufwand, eine gewisse Anstrengung, denn nicht durch bloße Kraft, wie solche auch mit einem auf die Tasten schlagenden Stode hervorgebracht werden kann, tritt jener musikalische Gedanke zu Tage, sondern durch sanften Niederdruck mit den hierzu erforderlichen drei Fingern, während andererseits jeder Finger den anderen rechtzeitig ablöst. Um also jene drei Töne in flüchtiger Weise zu bringen, müssen die entsprechenden drei Finger angestrengt werden, ihre Kraft zu äußern, daß hierdurch ein gebundenes Spiel entsteht, ein strenges Legato, welches die Grundbedingung für das ganze Klavierspiel bildet.

Drückt der Daumen, welcher als 1. Finger gilt, durch Bewegung in seinem mit der Hand verbundenen

Gelenke, ohne seine ausgestreckte natürliche Lage zu verändern, seine Taste wieder, so hat der folgende 2. Finger mit rundegebogener Handhaltung und mit senkrecht auf die Taste fallender Fingerpiße durch einfaches Niederfallen für das Erklängen des folgenden Tones zu sorgen, während in demselben Augenblicke der Daumen von seiner Taste aufspringt, um gleichsam Platz zu machen für den nun beginnenden Klang des zweiten Tones. Genau in derselben Weise hat für den folgenden dritten Ton der 3. Finger zu verfahren, während der 2. Finger durch rechtzeitiges Heben wieder Platz macht für den nun vom 3. Finger hervorzubringenden Ton.

Die durch strenge Befolgung dieser Regel hervorgerufene Klangwirkung ist, daß man stets nur einen von den drei Tönen hören hört, denn mit dem Erklängen des zweiten ertönt in demselben Augenblicke der Klang des ersten, und mit dem Erklängen des dritten Tones der Klang des zweiten. Der eine Ton löst den andern ab, und jeder schmiegt sich sanft an den andern an. Das Ganze wird also dadurch bewirkt, daß einer von den drei Fingern stets in Verbindung mit den Tasten bleibt.

Dieses durch einfache Bewegung der Fingergelenke ohne Mitwirkung von Hand und Arm zur Ausführung zu bringen, ist nur sehr wenigen Schülern von Natur aus verliehen, und selbst nur eine sehr günstige Beschaffenheit der Hand die Ausführung erleichtert, erfordert es noch große Aufmerksamkeit, um die Finger an dieses regelrechte Niederfallen und Aufspringen zu gewöhnen. Und daß hierzu ein Kraftaufwand erforderlich ist, wird bei fortgesetztem Spiel dieser drei Töne jeder an seinen Fingern durch die eintretende Ermüdung wahrnehmen. Mit dieser wächst aber auch allmählich die sich aus den Fingergelenken entwickelnde Kraft, und ganz anders, als früher, klingen diese scheinbar so einfachen drei Töne, sobald sie die Schöpfung der Finger erkennen lassen.

Wenn nun schon für diese drei Töne die entsprechenden drei Finger zu einer mechanischen Übung veranlaßt werden müssen, so ist dies um so mehr der Fall, wenn ein Tonhäufchen sich im Umfange von vier und fünf Tönen bewegt, denn der hierzu erforderliche 4. und 5. Finger sind von Natur aus viel schwächer, als die übrigen drei Finger. Aus diesem Grunde betrachtet man die Verbindung zu diesem Spiel der fünf neben einander liegenden Töne mit den darüber liegenden Fingern als die Vorbedingung für den

eigentlichen Klavierunterricht. Es gilt also hier, mit jedem einzelnen Finger die Kraft zu gewinnen, um in gebundener Spielart jeden Ton in gleicher Stärke zum Erklängen zu bringen, wobei das Bemessen des für jeden einzelnen Ton erforderlichen Kraftaufwandes sich aus der verschiedenartig vorhandenen natürlichen Kraft jedes einzelnen Fingers ergibt. Wie beim Heben jener gefüllten Flasche Hand und Arm mit vorher bemessener Kraft zu Werke gehen müssen, muß auch hier der Kraftaufwand für jeden einzelnen Ton bemessen werden, denn die Töne, welche dem 4. und 5. Finger zufallen, erfordern, wenn die Klangstärke eine gleiche sein soll, einen viel größeren Kraftaufwand, als die für den 1., 2. und 3. Finger bestimmten Töne. So hat bei dem einfachen Spiele dieser fünf Töne, welche man sich natürlich auf den Unterarmen c, d, e, f, g denkt, schon eine gewisse Denkfähigkeit in Tätigkeit zu treten, denn, so bald Töne des schwächeren 4. und 5. Fingers an die Reihe der Töne kommen, muß an die erhöhte Kraftanforderung gedacht werden, um die Töne der drei stärkeren Finger gegenüber gleiche Klangstärke hervorzubringen.

Schon hieraus ergibt sich, daß das Klavierspiel, wenn es nicht elende Klumperei sein soll, viel schwieriger ist, als man gewöhnlich glaubt. Wohl liegen die Töne in der langen Reihe der Tasten fertig vor uns ausgebreitet, und das kleinste Kind erkennt die Tasten als ein Spielzeug für die Finger. Bei keinem andern Instrumente ist daher die Verleitung, auf falsche Wege zu geraten, so nahe gelegt, wie beim Klavier, und ohne beschränkt zu müssen, hierdurch der etwa nicht beabsichtigten Virtuosität zu nahe zu kommen, hat man zunächst für die hier angebotene richtige Tonbildung zu sorgen. Die Finger mit ihrer ungleichmäßigen natürlichen Kraft müssen durch zweckentsprechende Übungen dazu gebracht werden, den Kraftanforderungen der mit ihrer Mechanik gleichartig gestalteten Tasten zu entsprechen. Nur hierdurch kann eine Tonsprache entstehen, die zum Herzen spricht, eine Vererbung des Gemüths bewirkt und auch andere zu erfreuen vermag.

Wenn nun das Spiel jener fünf Töne die Vorbedingung für den begnähenden Klavierunterricht ist, so entsteht die Frage, wann bei einem Kinde die Befähigung hierzu als vorhanden angesehen werden darf, denn, wie sich im Folgenden zeigen wird, kann von einer bestimmten Altersstufe hierbei nicht die Rede sein.

im Lehnstuhl empor. Erzebeth hielt sich krampfhaft am Tisch fest; nur der kleine sprang lebhaft zur Thüre und öffnete dieselbe, — herein trat — — Edward! — —

Was nun folgte, übergehen wir. Im dem Tisch liegt die uns bekannte Geige, daneben ein Paket Banknoten. Erzebeth sitzt davor und kühlt ihren Kopf an beide Hände. Der alte Herr hatte sich wieder gesetzt, der Knabe sprang vergnügt an dem Fremden herum.

„Also Du möchtest auch gern ein Geiger werden, wie ich?“ sprach dieser zu dem Knaben.

„Ach, sehr gern“, antwortete derselbe freudig, indem er die Hände bittend zusammenschlug.

„Nun, dazu kann Rat werden. Wenn es Deine Mutter erlaubt — denn der Großvater wird nichts dagegen haben, das weiß ich — so werde ich mich Deiner annehmen und Dich, wenn Du Talent dazu hast, zum tüchtigen Geiger heranbilden lassen!“

„Ach, Mama! Nicht wahr, Du erlaubst es?“ flüsterte der Knabe seine Mutter an.

Erzebeth sah bittend zu Edward empor und handelte kaum vernünftig: „Wenn ich nicht bereit hätte, würde er dann so beugen, wie Du?“

„Es ist schon gut“, antwortete Edward, „und für jetzt will ich Euch nicht weiter stören, morgen komme ich wieder und das Weitere wird sich finden.“

„Aber noch einen Wunsch, bevor Du gehst, Groß, mußt Du mir erfüllen!“ sprach der Alte.

„Gern, wenn ich kann!“

„Spiel mir eines unserer Schlachtenlieder auf Deiner Geige!“

„Die meinige habe ich nicht da, aber vielleicht geht es auch auf dieser.“

Er nahm die Geige vom Tisch, drehte einen Augenblick an den Schrauben, stellte sich dem Alten hart gegenüber und spielte den — — Ratozzy-Marsch!

Der Engel.

Novelle von A. Erich.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte Dich, chère enfant . . . an nun du sieh, wie ich dich . . . heut morgen bereits war einer von meinen Sängern bei mir, er behauptete sogar, die ganze Musik, die mein Jwan ausführen will, rühre von ihm her, Jwan hätte sie ihm gestohlen, um sie für sein Werk auszugeben u. s. w., was weiß ich, aber stelle Dir nur die skronterte vor, ich solle ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, ihm beistehen! Als ob ich nicht um die Fälschungen meiner Leibeigenen zu kümmern hätte . . . wie findest Du das?“

Mit wachsender Verwunderung hörte das Mädchen ihren Vater zu. „Wie? Und Du halt die Sache nicht untersucht?“ fragte sie mit Nachdruck.

„Quelle idée! Ich habe Wichtigeres im Kopfe.“ „Wichtigeres als das Verbrechen in Deinem eigenen Hause zu verurteilen? Die Gerechtigkeit erfordert es, Papa, Du mußt sie üben!“

„Ja, ja die Gerechtigkeit, certainement . . . aber was willst Du? Der eine wie der andere, beide sind meine Leibeigenen, mein Eigentum, und was sie hervorbringen, was sie schaffen, ist ebenfalls mein Eigentum, wenn also einer dem anderen es fortnimmt, so wird mein Besitz nur an einen andern Ort getragen.“

Gräfin Barwara traute ihren Ohren kaum, dinst die Glut der Entrüstung und Scham überlute ihr Antlitz. Sie kämpfte indeß die Bewegung nieder.

„Du sprichst vorhin von einem Liebe, Vater“, sagte sie mit dem Tone der Gleichgültigkeit, „ein Liebe, das den Namen „der Engel“ trägt, sind die Worte etwa von Vermontoff?“

„Ich glaube ja, doch wozu die Frage?“ „Und die Melodie ist etwa dieselbe?“ forschte Barwara weiter und lang die Blicke.

„Barwara! woher weißt Du?“ rief er erstaunt, „hat Jwan Sergejewitsch Dir die Note eingebracht?“

„Nein“, erwiderte sie mit einem Blick voll Verachtung, „der that es nicht . . . aber Andrei Semjonowitsch, der es erdacht, der Komponist, er trug sein Wert mir vor!“

Gräfin Barwara hatte gehofft, daß ihre Worte Eindringlich machen würden, allein sie täuschte sich.

„Der Unverschämte!“ rief Graf Scheremotoff heftig, „er wollte also auch Dich betören? Der Mensch denkt wahrscheinlich, weil er eine passable Stimme besitzt, darf er sich alles herausnehmen! Ich jage Dir, er läßt . . . ebenso ist's eine Lüge, daß Jwan Sergejewitsch ihm die übrigen Musikalien gestohlen!“

„Höre ich denn recht?“ Das sagte Andrei?“ fragte das Mädchen mit stöhnendem Atem.

„Ja, ja! Denke Dir nur diese Frechheit!“

„Halt Papa!“ rief Barwara außer sich, „ich weiß, daß Andrei nicht lügt, und wenn er das behauptet, so ist er die Wahrheit. Jetzt aber verlange ich von Dir, daß Du die Sache untersuchst, hörst Du, Papa, ich verlange es, hier liegt ein Verbrechen vor . . . es ist Deine Pflicht, Gerechtigkeit zu schaffen, und ich erbitte sie von Dir, Papa!“

Sie stand vor ihm, jähzornig und gebieterisch streckte sie die Hand gegen ihn vor. O, wie unliebsam, wie ärgert und peinlich diese ganze Angelegenheit! Hätte er sie doch gar nicht berührt! Und jetzt, wo sein ganzes Fühlen und Denken von ganz anderen, schwer wiegenden Dingen so sehr in Anspruch genommen war, jetzt sollte er sich um den Hader seiner Leibeigenen bekümmern! Aber, ansonst, wenn er auf den Wunsch der Tochter einging, würde sich diese affreuse affaire am leichtesten beizulegen lassen.

„Gut, mein teures Kind“, sagte er zerknirschend lächelnd, „ich will Dir willfahren, en vérité, man muß gerecht sein!“ Er zog den Glöckner.

„Rufe Jwan Sergejewitsch!“ befahl er dem Diener.

„Jwan! wo hat die Musik geschrieben, die Du in den Proben einführst?“ schreute Scheremotoff seinen Musikmeister an.

„Ich, Euer Durchlaucht!“ entgegnete Jwan zerknirschend mit einem Winkeln.

„Du sagst!“ fiel Gräfin Barwara ein. „Andrei Semjonowitsch ist der Komponist!“

Jwan Sergejewitsch war auf Mißverständlichkeiten gefaßt, niemals bisher hatte ihn sein Herr rufen lassen, während er die Musik hielt, es mußte also irgend etwas Außerordentliches vorgefallen sein. Jwan Sergejewitsch ließ sich deshalb durch den unvorhoffen Angriff der jungen Gräfin nicht aus dem Gleichgewicht bringen.

„Gräßliche Gnaden“, sagte er bestürzt und mit leisem Vorwurf, „eine schwere Beschuldigung, die Euer Durchlaucht aussprechen!“

„Rausst Du Deine Unschuld klarlegen?“ fragte Scheremotoff mit gewichtiger Miene.

„Gewiß!“ beteuerte der Kapellmeister so freudig, daß des Grafen Zuvorlicht in die Ehrlichkeit seines Dieners zu wachsen begann. Es war ihm das sehr angenehm, denn so hoch er auch den Besitz Andrei's schätzte, er brachte seinen Kapellmeister um alle Autorität, wenn er ihm Unrecht gab.

„So liefere mir den Beweis“, sagte er zerknirschend.

Jwan Sergejewitsch verbeugte sich tief und verschwand. Nach einigen Minuten kehrte er mit einem großen Stoß Noten zurück und legte sie auf den Tisch.

„Wollen Euer Erlaucht die Gnade haben, die Sachen durchzusehen? Ein jedes Blatt trägt meinen Namen.“

Der Graf und seine Tochter prüften mehrere Stücke, in der That, alles verhielt sich, wie Jwan es angegeben.

Barwara wurde bestürzt, sie hatte keinen Beweis für ihre Anklage, und dennoch sagte sie sich, daß hier ein Betrug vorlag. Da plötzlich leuchtete es über ihr Gesicht.

„Du lügst Jwan“, rief sie, „Du hast nur Deine Namen unter Andrei's Arbeiten geschrieben! Das ist es!“

„O gräßliche Gnaden! Sie thun mir schweres Unrecht!“ sagte Jwan schmerzlich, „wenn Andrei wirklich die Sachen komponiert hätte, warum zeichnete er sie nicht mit seinem Namen, wie jeder Komponist es thut?“

Gräfin Barwara warf unwillig den Kopf zurück, sie war empört, aber sie vermochte nichts gegen diesen Einwand vorzubringen. Und doch hatte Andrei die Beschuldigung erhoben und Andrei lag nicht! Aber warum hatte er gegen sie von dem Trevel geschwiegen?

„Es ist gut, Jwan, Du kannst gehen“, hörte sie den Vater ansprechen, sie sah, wie der Kapellmeister aus der Thür ging, da trat sie vor den kleinen alten Herrn.

„Papa, ich weiß, daß hier ein Unbekenntnis geschieht, daß wir beide betrogen werden. Papa, Du mußt auch Andrei anhören, um ein gerechtes Urteil Dir zu bilden, es muß ihm Genugthuung werden!“

Jetzt wurde Scheremotoff die Sache doch ein wenig zu bunt. Wie? Nicht genug, daß man ihn den Mittag aber mit den unliebsamen Sachen gequält, daß man ihn auch seiner begehaglichen Verdauungsstunde beraubt hatte, nein, jetzt sollte er sogar ein förmliches Verhör anstellen, Genugthuung verschaffen einem Sklaven, seinem Leibeigenen, der sich einmal sein besserer Sänger war? Nein, das war zu viel! Er erhob sich und sagte in gereiztem Tone:

„Nun eufant! Die Sache ist erledigt . . . lassen auch wir sie ruhen.“

Aufgeregt Schrittes verließ er den Speisesaal. Das junge Mädchen blieb allein zurück. Ihr Vater mochte. Jörn und Empörung packten sie. Wie? Andrei sollte unterliegen? Bestätigt werden durch den Kuß eines Spitzbuben? Unterdrückt werden, weil ihrem Vater der Gerechtigkeitssinn fehlte? Andrei sollte ungehört vernichtet werden?

„O mein Vater! Ich werde das Unrecht nicht dulden! Andrei, ich werde Deine Sache führen, und wenn ich bis zu des Kaisers Füßen sie legen sollte! Andrei, jetzt ist Deine Sache auch die meinige geworden!“

Gräfin Barwara zog den Glöckner.

„Rufe Andrei Semjonowitsch auf mein Zimmer!“ befahl sie dem Diener.

Die Zeit, jenes empfindungs- und herzlose Wesen, die Zeit, jähzornig über die Welt und über Petersburg, sie lümmerte sich nicht um das Getriebe, die Wünsche und Sorgen im Palast Scheremotoff's. Unaufhaltbar und teilnahmslos führte sie den drohenden Herbstabend herbei und um war er angebrochen.

Graf Scheremotoff's anfängliche Erregung und seine Sorgen für die bevorstehende Feier, hatten sich allmählich in den beiden letzten Tagen etwas gelegt, zumal er mit Recht der trefflichen Musik seines Kapellmeisters einen günstigen Erfolg versprechen konnte und namentlich das Lied „der Engel“ (Andrei mußte es wohl oder übel singen) geradezu überwältigend wirkte. Dieser Vortrag war daher für den Schluß der Vorstellung bestimmt worden und sollte einen Glanzpunkt abgeben, da . . . nein, man denke sich nur das Mißgeschick des kleinen alten lebhaften Herrn, da plötzlich am Morgen der Feiertag war Andrei so heftig geworden, daß auch nicht ein Ton aus seiner Kehle mehr kam! Andrei unpäßlich? Andrei sein bester Sänger, von dessen herrlicher Stimme der Kaiser bereits gehört, Andrei nicht säbig, auch nur eine Note zu singen? Unmöglich! Das war Bosheit von dem Menschen, aber er sollte sie büßen, ja, das sollte er, sobald das Feil vorüber! (Schluß folgt).

Zwei Scherze.

I m

II.

— Gott
— — — Gott
— — — — Gott.

Auflösung des Zahlenrätsels aus voriger Nummer:

H E R Z
E S C U D O
I L S E
N I L
R A P H A E L
I N D I E N
C Y P R E S S E
H E K T O R

Heinrich Zöllner.

Wichtige Lösungen des Kreis-Zahlen-Rätsels in Nr. 20 (Neue Musikzeitung) fanden ein: G. Damm (Mittels), Emil Jahn (Altona), Julius Jordan (Frankfurt a. M.), Henry Mathis (Rumet), W. Molinet (Bros. Woburn), Julius Kohn (Altona), ferner mit künstlerischer Ausstattung der Lösung und dem Zufall: „Der Seele obiger Freundin ergebensten Gruß“, worauf die Seele, nämlich die Redaktion, mit dankbarem Gegengruß erwidert: D. Scherr (Mittels), Willy Baetz (Mittels), Wilhelm Weise (Leipzig), die Damen J. B. (Gelle), Pauline Cuntze (Grenzfeld), Frau A. Galt (Dresden), Martha Gensch (Berlin) mit einem sehr liebenswürdigen Schreiben, für welches die Redaktion besten Dank sagt, Clara Jordan (Frankfurt a. M.), Anna Kova (B.-g.), Emma Niedmann (Altona), Hedwig Schell (Altona), A. Scharfberg (Zagradbors), Lina Margarete Schöck (Dresden), Lena Wagner (Karlsruhe), Herr E. W. in Sand sagt der Lösung die folgenden Zeilen hinzu:

„Wer sollte sie nicht kennen —
Die Freundin lieb und wert,
Ich brauch' sie nicht zu nennen,
Das Titelblatt es lehrt.“

Im Verlage von Adolph Brauer
(F. Plötner) in Dresden erschien soeben:

Husarenritt.

Ballade für Chor
mit Begl. des Pianof. u. verbindender Deklamation.
Text von (D&C.)
Hermann Unbescheid.
Komponiert von
OTTO MÜLLER.

Klavierauszug Preis M. 4.— netto.
Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl
à M. 1.—. Deklamation u. Text Preis
M. —.50 netto. Text u. Gesänge apart
Preis M. —.10 netto.

Der musikal. Teil charakterisiert
die spannende Handlung in unserer
feinfühligster Weise, und die dieselbe
unterhaltendsten Lieder zeichnen sich
durch grossen Melodienreichtum und vor-
züglich harmonische Durchführung aus.
Das Werk ist in ähnlicher her-
gewinnender Weise komponiert, wie z.
B. Herings Weihnachtsbühne, Anners
Bergmannsgrube, Beckers Columbus etc.
und dürfte, da ein entscheidender Man-
gel an gefälligen, leicht durchführbaren
Gesangswerken mit Deklamation allen
grossen und kleinen Gesangsvereinen (ge-
meinschaftlichen Chören), insbesondere aber
seiner leichten Ausführbarkeit wegen höhe-
ren Schulen zu Gesangsauführungen eine
sehr willkommenen Gabe sein. 1/4

Absatz **200,000** Exempl.

„Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und luster-
haltendere, ja Lust und Fleiss
steigernde Schule.“

Signale für die musikalische
Welt, Leipzig.

* G. Damm, *Klavierschule und Melo-
dieschule*, 44. Auflage, Mk. 4.—.
*Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff,
Kiel u. A. 8. Auflage*, Mk. 4.—.
*Weg zur Kunstfertigkeit, 124 grössere
Etüden von Clementi, Cramer, Kessler,
Raff, Chopin, 3 Bände*, 8. Aufl., Mk. 6.—.

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.
„Wenn an einer gründlichen und dabei
anregenden Bildung im Klavierspiel ge-
legen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
Werk auf das dringendste; wir sind über-
zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover. 16

Die anerkannt beste und
billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk netto.
M. Bahn Verlag, Berlin.



Ein stolzer Schnurr-
bart, Vollbart, leicht
upiges Haupthaar
wie nur Prof. Durr-
brood's weltberühmte
Haar- und Bart-
tinctur (auch bei vor-
schreitendem Alter) bewirkt
gibt. Wegen der Aus-
sagen des Haar- und Bart-
treffens. (Zusatz: bei
wässrigem Haar, ferner Unreinlichkeit wird
das Haar glänzend, das Haar nicht
grau, Haare 2 Woch. 30 bis 40 Jahre alt
werden wieder jung. Alfred Biembel,
Dresden, Wilsdrufferstrasse.

Einen Weltruf
genossen meine seit 10 Jahren fabrizierten
echten Weichselfeifen,

1 Mr. lang, weitgebohrt, Dutzd. 24 Mk.;
extrafein 30, halblang 20, Briloner 12,
Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Nichtcon-
v. zurück. Müsst. Preisliste franko. Die von
mir direkt bezogenen Pfeifen kosten bei
Händler und Dre. hier fast das Doppelte.
M. Schreiber, fgl. Halpfeifenfabr., Düsseldorf.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. I. BACH SOHN
KK. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolles Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.



„Der 120 beliebte Weihnachtslieder zusammen in 1 Bde. Mk. 1.—.
Anser obigen Bd. II. 8 auserlesene Vortragsstücke (Weihnachts-
kompositionen) zusammen in 1 Bde. Mk. 1.—. erschienen bereits in 3. Auflage
Bd. I. 20 auserlesene Weihnachtslieder für 1 oder 2 Singstimmen mit
Klavierbegleitung Mk. 1.—.

JULIUS BLÜTHNER
LEIPZIG.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis Merseburg.	1878 I. Preis Puebla.
1867 I. Preis Paris.	1880 I. Preis (Flügel) Sydney.
(Für Norddeutschland.)	1880 I. Preis (Pianino) Sydney.
1867 I. Preis Chemnitz.	1881 I. Preis (Flügel) Melbourne.
1870 I. Preis Cassel.	1881 I. Preis (Pianino) Melbourne.
1873 I. Preis Wien.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel) Amsterdam.
1876 I. Preis Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Pianino) Amsterdam.

Anerkannt vorzüglichste Fabrikat, auch bezüglich seiner
Haltbarkeit unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für Köln und Umgegend: **Ad. Dyckerhoff**, Hohepforte 14.

ROM
Einzigste Bezugsquelle für
echt römische Saiten aller In-
strumente. Versandt franko
n. zollfrei nach allen Län-
dern. Fabrikpreise. — Proben
kostenlos. 1/2
E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
Freisbrant franko.

»Wir kennen keine
bessere, lusterregendere und lusterhal-
tere, ja Lust und Fleiss steigernde
Schule.«
Signale f. d. musikal. Wt. Leipzig.
* G. Damm, Klavierschule, 47. Aufl. 4 Mk.
Steingraber Verlag, Hannover.

NÜTZLICHSTE interess.

Lehrbücher
praktische
a d Musikverl. von
LOUIS OERTEL, Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel,
sowie Einführung in die Musiktheorie
allgemein Von F. M. Berr. Kompl. 3 Mk.

Geschichte der Musik
v. W. Schreckeuhäuser. Preis 1,50 Mk.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses.
von A. Michaels. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Vorstudien zum Kontrapunkt
und Einführung in die Komposition
v. A. Michaels. Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Populäre Instrumentationslehre
mit genauer Beschreibung aller Instru-
mente und zahlreichen Partituren und
Notenbeispielen und Anleitung zum
Dirigieren von Professor H. Kling.
A d. Kompl. gebunden Mk. 5,50.

Anweisung zum Transponieren
v. Prof. H. Kling. Preis brosch. Mk. 1,25.

1/4 Einweisung des Betrages franko.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Zum Gebrauche
bei

Christbescheerungen.

Carl Riccius und F. Wilh. Gast,
Zwei Weihnachtslieder:

„Lieber deutscher Tannenbaum —“
„Nehmt sie hin, der Liebe Gaben —“
Ausgabe A Für Männerchor. Ausgabe B
Für gemischten Chor.

Partitur und Stimmen Preis je 90 Pf.
Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl
à 15 Pf. 1/4



Métronome

(Mäsliz)
Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk. Mahag. H. 5.—.
H. Qual. u. Uhrw. „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11.—
mit Glocke mehr „ „ 5.—
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37 A. 1/4
Uhren- u. Metronomfabrikant.

Der Winter.
Kinderfestspiel.

Dichtung von Musik von
Frida Schanz K. Goepfert.

Ein stimmungsvolle Composition,
leicht ausführbar,
besonders geeignet zur Weih-
nachtsfeier in Schule u. Haus.

Klavier-Auszug, Singstimmen und
Textbuch Mk. 1,95.
Nach Einsendung des Betrages
Franko-Zusendung.

Leipzig. Gebrüder Hug.
Musikalienhandlung.

Neues Werk für Kammermusik

von
Wilhelm Berger.

Opus 21. Quartett (Adu) für Pianoforte,
Violine, Viola und Violoncell.
Preis Mk. 11.—.

Verlag von Praeger & Meier, Bremen.

62 000 Exemplare abgesetzt!

Die allgemein anerkannt beste
Violinschule

ist die von **Carl & Th. Henning** Op. 16.
Th. I. Mk. 8.—; Th. II. Mk. 1,50; Th. III.
Mk. 8.—; Tonleitern Mk. 1.—.
Kompl. Mk. 6. 1/4
Magdeburg Heinrichshofen's Verlag.



Don Juan.

(Letzter Akt, letzte Szene).

Zeichnung von G. Kaulbach, Text siehe umstehend.

Don Juan.

Von

Karl Stieler.

Die Kautz am Regen und ein loderndes Herz in der Brust, steht er vor uns — der schöne tüchtige Edelmann, und ertrotzt sein Recht auf das Leben! Eine mächtige Sinnentfremdung durchläuft ihn; ein unbändiges Selbstgefühl pocht in seiner Seele, doch in diesem Uebermuth liegt auch der Muth; all seine Sehnsucht drängt ihn zum Weibe; er aber ist ein Mann, ein Mann im höchsten Sinne des Wortes.

Und so ist seine Gestalt mit feigeschmücktem Schritte in den Kreis der großen typischen Gestalten hineingetreten, in denen sich die tiefsten elementaren Mächte der Menschennatur verkörpern. Neben den Dichtern, Dürern und Helden, welche die Weltliteratur erschuf, steht er, als der wagende Held des Genusses; sein Recht ruht auf dem Grunde der Natur, welche ewig währt, wenn auch die Sterblichen ewig daran zu Grunde gehen. Er selber mag in die Hölle fahren, aber die Menschheit wird es nie vergessen, so lange noch Blut in ihrem Herzen pocht, — daß Don Juan der ihre war!

In diesen vertieften Sinne uralter gewaltiger Gegenstände behandelt auch Mozart seinen Stolz, der unleugbar von der höchsten dramatischen Kraft ist. Er greift weit hinaus über das Schicksal eines Einzelnen, über Sinnenglut und Abenteuer; den ganzen Lebenserfuss, ohne den das Genie kaum gedacht werden kann, hat Mozart in seinem Don Juan niedergelegt.

Er lag ihm selber in der Seele, als er die höchste seiner Werke schuf; denn die heitere Sonnenbegeisterung seines eigenen Daseins begann schon damals sich zu neigen und jene geheimnißvolle Schwermut, die den Unsterblichen am nächsten steht, streifte ihm nur allsüß die Stirne. Kurz vorher hatte er den Vater verloren und einen seiner treuesten Freunde — wie eine leise Mahnung des Schicksals überkam es ihn manchmal, wenn er jetzt die Nächte lang bei der Arbeit saß.

In groß, um sein Weltgefühl im Selbstgefühl zu verlieren, war er dennoch mehr in sich gefehrt als je, wie seine Briefe aus jenen Tagen bezeugen; seine Arbeit aber gewann einen Zug von innerlicher Ergriffenheit, wie sie ihn bis dahin noch nicht besessen. In welchem Grade ihn sein Schicksal hinriss, wie er persönlich dabei beteiligt war, das wußte nur sein treues Weib, nicht aber der heitere Freundeskreis, der ihn umgab.

Denn selbst jetzt entzog er sich dem letzteren nicht, vor allem, als er wieder nach Prag gezogen war, um dort die Oper im Zusammenhang mit den Darstellern zu vollenden. Auch Da Ponte war mit ihm gekommen, der Verfasser des Textes, ein Lebemann, der das zu thun verstand, was er schrieb, und so vergingen denn die Abende voll fröhlicher, sprühender Lebensbegeisterung. Allein man irrt wohl, wenn man meint, daß sie der Lebenswahrheit und dem Inhalt des Stücks zuträgen; Don Juans Quellen lagen tiefer, als in dem Reiz der flüchtigen Stunde und des ständigen Genusses — so tief, daß auch nicht einer von den jubelnden Genossen auf ihren Grund sah.

Tag um Tag verging auf solche Weise, bis endlich der letzte Tag vor der Aufführung heranfam. Es ist bekannt, daß Mozart von der Ouvertüre damals noch keinen Strich geschrieben hatte; erst als der Feiler schon auf ein Uhr wies, zog er sich endlich zurück, um die Partitur zu Papier zu bringen. Aber immer — immer noch zögerte er — selbst jetzt im höchsten Drange! — Das ist ein seltsamer Janber, den nur der schaffende Mensch ermessen kann: wenn die Stunde eilt und zwingt, sich dann noch ganz im eigenen Kraftgefühl zu wiegen; von den wenigen Stunden, die noch übrig sind, noch immer eine zu verschwenden, zu verachten, selbst dann noch frei zu sein und sich zu jagen: Du vollendest's doch!

So sah Mozart damals in seiner Stube, seine heißen Lippen schürften am Glase; er hatte keine Frau gebeten, daß sie ihm Märchen erzähle. Dann wollte er schlafen — nur ein paar Stunden, man sollte ihn ja bei Zeiten wecken. Aber er schlief so sanft und wohl, daß sein eigener Befehl fast nimmerlich erschien — es war nicht möglich, mit rauher Hand in diesen Schlummer zu greifen.

Erit ganz zuletzt, als es wirklich die allerhöchste Zeit war, gehorchte Constanze der Not und rief ihn zurück aus seinen Träumen in die Arbeit und wirklich — wurde die Arbeit fertig. Die Abschreiber freilich hatten schwere Mühe; noch ehe die Noten trocken waren, wurden sie ins Orchester gebracht, das vor

dem überfüllten Hause die Ouvertüre vom Blatt spielte.

Es war am 29. Oktober 1787 — ein riesiger Erfolg begrüßte den Meister, der an diesem Tage der Welt das größte Werk seines Lebens geschenkt!

Sein Leben aber ging zur Neige; immer näher rückten die Schatten des Todes, von dem ihn nur wenige Jahre mehr trennten — denn auch die Unsterblichen sterben!

In einem verschneiten Dezembervormorgen 1791 standen dicke Menschengruppen vor einem unscheinbaren Hause der alten Kaiserstadt und teilten sich schluchzend die Kunde mit: Mozart ist tot!

Aber Don Juan lebt — unvergänglich lebt der Hauber jener Lust und die Flamme, die im Herzen ihres verzogenen Helben brennt! Ist's doch die alte unaussprechliche Glut, an der sich seit Jahrtausenden das Dasein der Menschengelechter verzehrt und entzündet, eine Himmelslichter dem einen, und dem andern eine Höllebrand!

„Die Rache bricht herein“, rief Don Juan verzweifelt und fährt in den Abgrund — in Mozarts Stammbuch aber lag ein altes vergilbtes Blatt und darauf stehen die Worte:

„Liebe, Liebe, Liebe — ist die Seele des Genies!“

Ein neues musikalisches A. B. C.

A.

Dies neue Alphabet beginnt mit Adam schon, — Nicht mit dem Apselmann, nein, dem des „Postillon“.

B.

Die Balalaika spielt in Russland fern der Bauer — Bewund'ung weckt durch sein Bravourspiel Emil Sauer.

C.

Der beste „Canon“ — ier ist Jadafohn in Leipzig — Constanzen nahm aus Lieb' der Mozart einst zum Weib sich.

D.

Des Davids Harfentum vertrieb dem Saul die Grillen — Des David Geigerruhm thät jüngst die Welt erfüllen.

E.

Die Elemente soll mit Ernst man gründlich lehren — Franz Schubert's „Erstling“, wer wird ihn nicht verehren?

F.

Die Fugen muß der Komponist und Tüchler kennen — Den Flügel kann man Freud' und Qualenbringer nennen.

G.

Gewandhaus, Gützlich! Pilegkstätten sind's des Schönen — Geist und Genie läßt sich vererben nicht den Söhnen.

H.

Es rühmet Halle sich des großen Meisters Händel — Musik-historisch ist das Handbuch von Herrn Brendel.

I.

Instrumentierungskunst ist heutzutage sehr wichtig — Daß schöne Flügel baut H. Ibach, gern berichtet ich.

J.

Die „Jugendpost“ ist uns seit Januar bekannt — Auf Verdi's Jago ist man allerseits gekannt.

K.

Kunstvoller Kontrapunkt wird jedes Dous zieren — Nach bloßen Regeln lernt zu noch nicht Komponieren

L.

Im Lautenlange tönt bald Enst'ges, bald Betrübtes — Der „Lieblingsschüler“ Lütz's, wie viele bent wohl gibt es?

M.

Neue Musikzeitung thät dieses Blatt man taufen — Die „Monatsrosen“ kann für eine Marl man kaufen,

N.

In Not starb manch' Genie, das erst die Nachwelt schätzte — Die alten Reimen man durch Notenschrift erspüle.

O.

Die Oheimmuenett schrieb Haydn, d'rum gebeten — Daß Genr' der Operett hat Offenbach vertreten.

P.

Auf Pergament mit Müß' der Vater Noten malte, — Heut' auf Papier geht's schnell, — falls Stich und Druck man zahlte.

Q.

Ach, nimmer hat Genuß man von Quartettgängen, — Wenn unser Obr gequält von falschen Quintgängen.

R.

Die Rezenzenten schätzt man, wenn sie unbestechlich — Kiengi sing' und Raoul nicht, weisen Lungen schwächlich.

S.

Salieris „Arur“ konnt' den Mozart einst bemestern, — Die Klänge des Spinetts, sie konnten einst bezejern.

T.

Wie Klang so hehr der Sang Torriani's und Terz-panders, — Die Töne Molloders, die klingen freilich anders!

U.

Erleiste du Unterricht, sei Neigung dir Triebfeder — Daß Unterdominant von c ist f, weiß jeder.

V.

Der Abbé Vogler war berühmter Meister Lehrer — Auch Verdi's Troubadour zählt heut' noch viel Verehrer.

W.

Was Weber angestrebt, führt Wagner zur Vollendung — Weit mochte wilde Mut, weil Wagner wollte Wendung.

X.

Xaver Scharwenka thät viel Schönes uns bescheeren, — Daß Xylophon kann heut man öfters spielen hören.

Y.

Im Meiz-Rioß sogar spielt A. Wilhelmj neulich — Ylaph's Geigerkunst ist auch schon sehr erfreulich.

Z.

Der „Sängverein“ Berlin's ward groß durch Selters Leitung, — Der Abonnenten Zahl wach' stets bei dieser Zeitung.

(O. v. Gijdz.)



Auflage 3100. Preis pro Quartal 1 Mk.

Inhalt Nr. 21.

Die Militärmusik, von Hermann Ripper, mit Musikproben aus dem 18. und 19. Jahrhundert und Illustration.

Guido von Arezzo, der Erfinder des Notensystems, von R. Löwe.

Franz Liszt und der Felsen der Boulevards, ein heiteres Stückchen aus des Meisters Jugendjahren von C. Haack.

Die Drehscheibe, eine Geschichte zum Nachdenken für unsere Kleinen von M. Hüffer, mit 2 Illustr.

Ein musikalisches Wettstreit, aus Joh. Seb. Bach's Leben, von Hermine Lowan.

Rätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beisagen:

March der französischen Garden, für Klavier, bearbeitet und phrasiert von Herrn Ripper.

Andalusisches Ständchen, für Violine und Klavier, von Fr. Litterscheid.

Mollwischer March, für Klavier, von Friedrich dem Großen, König von Preußen, bearbeitet und phrasiert von Hermann Ripper.

Die „Neue Musik-Zeitung“ erscheint jeden 1. und 3., die „Musikalisches Jugendpost“ jeden 2. und 4. Donnerstag.



Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. 1.

Eleg. Einbanddecken mit nebenstehender Pressung zum epl. Werk M. 1.

Band I.	Band II.	Band III.	Band IV.
A — Flageolet. (Seite 1—80).	Flaschenet—Mils. (Seite 81—160).	Minima—Stunz. (Seite 161—240).	Stürzte — Zwei gestr. Octav. (Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 als Gratisbeilagen zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—85 der Neuen Musik-Zeitung erschienen in neuen Auflagen und können à 80 Pfg. pro Quartal durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden, Jahrgang 1886, wird am 14. Dezember fertig.

Bei Bezug der kompl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-Lexikons sowie alle anderen Musik- etc. Beilagen gratis mitgeliefert.

Jahrgang 1880 enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit, Wohlklang.
franko.
Anschaffung gratis.
Köln,
Unt. Goldschmidt 83.
Barmen,
40 Neuerweg 40.
Rudolf Ibach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt

Harmoniums

In verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Zur Wiederbesetzung der in der Kapelle des hiesigen Königl. Theaters am 1. Dezem-
ber d. J. frei werdenden Stelle eines

ersten Trompeters

soll **Donnerstag, den 18. November d. J., Mittags 12 Uhr**, in dem Königl. Theater eine Prüfung stattfinden.
Befähigte Bewerber wollen sich zu dieser Prüfung einführen und an dem genannten Tage, Vormittags 9 Uhr, unter Vorlage eines selbst geschriebenen Lebenslaufs, in dem Intendanten-Bureau melden.
Reisekosten werden nicht vergütet.
KASSEL, den 27. October 1886. ^{2/3}
Intendant des Königl. Theaters.

Neue Klavierkompositionen von

Philipp Scharwenka.

Opus 65. Romantische Episoden (Emil Sauer gewidmet). Preis I. Heft Mk. 2,50.
II. Heft Mk. 2,30.
Opus 66. Drei Tan-Capricen (Friedr. Eitoldich Jupp. zugeeignet).
Nr. 1. M. 2. Nr. 2. M. 1,50. Nr. 3. M. 1,50.
Opus 67. Sechs Klavierstücke.
I. Heft Scherzino Barcarole, Träumerei Mk. 2, —.
II. Heft Tanz-Improptu. Moment musical. Blätter im Winde Mk. 2,50.
Praeger & Meier, Verlag, Bremen.

Leinenband 87, 945 Seiten
Statt Mk. 750 nur
3 Mark.
Dr. Fr. E. Perri 1-4. Aufl. 1886
Fremdwörterbuch
Unentbehrliches Nachschlagebuch im Kampf gegen das Fremdwörter-Unwesen.
Gustav Fock Leipzig
Buchhandlung
Kataloge billiger Bücher gratis.

Sehen erschien in 10. Auflage:

Cooper, William, Op. 71. Liliput,

Tanz-Album für die Jugend.
No. 1. Frühlingsgrüsse. Walzer. 80 Pfg.
2. Elfenreigen. Polka. 80 Pfg.
3. Erstes Veilchen. Polka-Maz. 80 Pfg.
4. Reiterleben. Quadrille. 80 Pfg.
5. Feenreigen. Walzer. 1 Mk.
6. Graziosa. Schottisch. 80 Pfg.
7. Waldblumen. Walzer. 80 Pfg.
8. Jugendfreuden. Rheinl.-Polka. 80 Pfg.
9. Glibchen-Galopp. 80 Pfg.

No. 1—9 in einem Bande 3 Mk.

Das vorstehende Album bietet 9 ganz leichte und doch brillant klingende, mit Fingerhutz versehene Tänze.
Gegen Einsendung des Betrages franco von

Ad. Berens, in LÜBECK.



Weine des In- und Auslandes.

„Specialität Medicinal- und Dessert-Weine“.

Preis-Courante zu Diensten.

Central-Bureau: Köln, Rheinberg 3 u. 5.

Telegraph-Adresse: DUHR, KÖLN.

Fernsprech-Anschluss Nr. 215.



X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

**Grosse Geigenmacher- und
Reparaturwerkstätte**

(Gegründet 1832)

Vorzügliche alte und neue Instrumente.
Billige Preise, Preisconrant franco.

Verlag von Adolf Berens in Lübeck.

Sehen erschien:

**A. Küchenmeister,
Im Kommerz.**

Humoristisches Potpourri über beliebte Volks- und Studentenlieder mit humoristischem Text für Piano 2ims. Mk. 1,50. ^{2/3}
Gegen Einsendung des Betrages franco.

Zu Geschenken empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Wallhall German Götter- und Heldensagen.
Von **Felix und Therese Dahn.**
Mit prachtv. Illustr. Fr. 10 M., hoch geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 4

Violenen,
unübertroffene Meisterwerke der heutigen Geigenbaukunst, ebenso Zithern und alle andern Instrumente empfohlen unter absoluter Garantie.
Gläsel & Herwig in Markneukirchen i/S.
Preisliste gratis u. franko. (M)

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2, —.
Ein unentbehrliches Leitfaden für jeden Violinspieler, speziell für Tonbildung und Bogenführung. ^{2/3}
P. J. Tonger, Köln.



GAST's
Universal-Beiden-Apparat
für direkte Aufnahme von Landschaften etc. sowie Vergrößerung und Verkleinerung von Photographien, Zeichnungen etc. Prospekte in deutscher und französischer Sprache nebst Probezeichnungen versendet gratis u. franko der Erfinder und alleinige Fabrikant
H. C. Gast in Köln a. Rh. ^{2/3}

Trauermarsch für Orgel
von J. BELLMANN, op. 16
netto 0,75 Mk. kirchlich würdig leicht, aber von gewaltiger Wirkung — sehr gut rezensiert —
Zahlreiche Anerkennungen!
Klavier-Ausgabe (Harmonium) à 1 Mk. ord.
Verlag von
Jul. Schneider, Berlin C. (22)

Reparaturen
an Streichinstrumenten, auch in den schwierigsten Fällen, führt künstlerisch unter Garantie für Verbesserung des Tones und leichte Spielart aus
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7, 1
Atelier für Bau und Reparatur
(HV) feiner Streichinstrumente. ^{2/3}
Empfehlungen von ersten Künstlern.

An die grosse Zahl jener Menschen,

denen ihr Dasein durch krankhafte Nervenzustände verbittert wird.

Wenn ich die leidende Menschheit heute gegen die vielseitigen Erkrankungsformen unserer Nerven auf mein Heilverfahren aufmerksam mache, so muss das einigermaßen als Wagnis betrachtet werden und zwar gegenüber der Unzahl von Hilfsmitteln, die teils der ärztlichen Wissenschaft, teils der spekulativen Ausbeutung des Publikums ihre Existenz verdanken, und es benötigt deshalb, dass ich meiner Sache sicher sein muss. Betrete ich nun mit meinem Erbieten den Weg des öffentlichen Angebotes vermittelt der Zeitung, so geschieht das, weil es keinen andern Weg gibt, um der Menschheit in durchgreifender Weise Kunde zu geben, und es kann deshalb Niemand in der Form dieser Veröffentlichung eine Entwürdigung eines thatsächlich erfolgreichen, auf wissenschaftlichen Prinzipien basierenden und die Herabminderung menschlicher Leiden bezweckenden Forschungsergebnisses, erkennen wollen.

Das vorausgeschickt, adressire ich mich zunächst an alle

jene, die an krankhaften Nervenzuständen im allgemeinen, danach an sogenannter Nervosität laborieren,

gekennzeichnet durch habituelle Kopfschmerzen, Migräne, Congestionen, grosse Reizbarkeit, Aufregtheit, Schlaflosigkeit, körperliche allgemeine Unruhe und Unbehaglichkeit.

Ferner wende ich mich an jene

Kranken, die vom Schlagfluss heimgesucht wurden

und an den Folgen desselben und somit an Lähmungen, Sprachvermögen, oder Schwerfälligkeit der Sprache, Schlingbeschwerden, Steifheit der Gelenke und ständigen Schmerzen in denselben, partiellen Schwächezuständen, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit u. s. w. leiden,

und die bereits ärztliche Hilfe nachsuchten

und durch die bekannten Hilfsmittel, wie Enthaltens- und Kaltwasserkuren, Einreibungen, Elektrisieren, Galvanisieren, Dampf-, Moor- oder Seebäder — keine Heilung oder Besserung erlangten.

Und endlich an jene

Personen, die Schlagfluss fürchten

und dazu aus den Erscheinungen andauernden Angstgefühles, Eingenommenheit des Kopfes, Kopfschmerzen mit Schwindelneigungen, Flimmern und Dunkelwerden vor den Augen, Druckgefühl unter der Stirne, Ohrensausen, Kribbeln und Taubwerden der Hände und Füße, Ursache haben.

Allen Angehörigen der vorgedachten drei Kategorien Nervenleidender empfehle ich hiermit, sich mit meinem Heilverfahren bekannt zu machen, das sowohl einfach als billig (monatlich mit wenig mehr als 2 Mark Unkosten) durchzuführen ist. In diesem Sinne empfehle ich meine in 8. Auflage erschienene Broschüre:

Ueber Nervenkrankheiten u. Schlagfluss (Apoplexie-Hirnlähmung) Vorbeugung u. Heilung,
die an jedermann auf Aussehen franko und kostenfrei durch die hier unten verzeichneten Firmen zugesendet wird.

Wenn dieser in dem vorbezeichneten Schriftchen näher deklarierten Kurmethode bereits hinweisende Besprechungen der Presse, insonderheit seitens der Kreuzzeitung (Nr. 145 vom 25. Juni), des Berliner Börsencourier (Nr. 258 vom 24. Mai), des Berliner Courier (Nr. 140 vom 24. Mai), der Post, der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, der Wiener Hausfrauenzeitung, des Wiener Handels- und Gewerbeberichtes etc. zuteil wurden, so bin ich ferner in der Lage, mich laut Broschüre, auf anerkennende Zuschriften hochrespektabler Personen, wie Sr. Hoheit des Herzogs von Oldenburg (Schloss Erlaa), Sr. Excellenz Generallientenant von Bonin (Dresden), Sr. Excellenz Generallientenant von Bredow (auf Rittergut Briesen), Generalmajor Freiherr von Krone (Darmstadt), Kgl. bayr. Regiments-Auditeur Strube (Freiburg i. Br.), Gräfin Seher-Thoss Hohenfriedberg, Geheimer Rat Rittner (Frankfurt a. M.), Amtsvorsteher und Kgl. preuss. Hauptmann von Kneek (Wick auf Dars), Kgl. Oberamtsrichter Vogt (Spaichingen), Kaiserl. Kgl. Professor von Oberscheide (Krems), Königl. preuss. Major von Funck (Berlin), Geistl. Inspektor und Pfarrer Horst (Colmar), Schuldirektor Christofer de Issakievic (Radantz), Baronin Villani (Frankfurt a. M.), Amtsvorsteher Krist (Wästegiersdorf), Baudirektor Helling (Karlsruhe), Baronin von dem Knesbeck (Huyzburg), Kreisschulinspektor Sklarzyk (Samter), Bürgermeister Jahn (Wittenberge), Regierungsassessor Schrayvogel (Neu Uhm), Amtsvorsteher Jul. Schur (Budwethen, Ostpreussen), Kaiserl. Kgl. Oberst Grund (Kosmanos, Böhmen), Criminalrichter Brill (Darmstadt), Kgl. Landrichter Storch (Berlin) und viele andere mehr, zu beziehen, denen sich laut Broschüre

ärztliche Aeusserrungen über glänzende Erfolge

von den Herren Doktoren:

Kgl. Sanitätsrat Dr. med. Cohn in Stettin. — Dr. med. Anton Corraza in Venedig. — Grossherzoglicher Bezirksarzt Dr. med. H. Grossmann in Jöhlingen. — Königl. Assistenzarzt Dr. med. Wolff in Darmstadt. — Dr. med. Arnheim in Wien. — Dr. med. L. Regen in Berlin. — Kaiserl. Kgl. Bezirksarzt Dr. med. Busbach in Gurfeld (Krain), anschliessen.

Auf Grund solchen Materials glaube ich es geradezu als Pflicht erachten zu müssen, den Weg der öffentlichen Publikation in jeder geeigneten Weise zu betreten, um so der leidenden Menschheit zu dienen.

Um dem Leser sowohl die mannigfache Art nervöser Uebel, als auch die Vielseitigkeit der Heilwirkung meines Verfahrens zur Anschauung zu bringen, habe ich 150 Krankenberichte von Aerzten und Privaten meiner Broschüre beigegeben.

Die Herren Aerzte und Gelehrten aber, denen diese meine Unterbreitung zu Gesicht kommt, verweise ich insonderheit auf die anerkannte Autorität der Medizin, des Professor Dr. Virchow in Berlin, der da sagt:

„Ein Minimum eines sehr energischen Erregers kann sehr dauernde und grosse Wirkungen haben“,
„indem sich die ursprüngliche Erregung der Nerven weiter fortpflanzt“, und Prof. Dr. von Liebig sagt:

„Die Erfahrungen von allen, welche sich mit der Erforschung der Naturerscheinungen beschäftigt haben, stimmen zuletzt darin überein, dass diese durch weit einfachere Mittel und Ursachen bedingt und hervorgebracht werden, als man sich gedacht hat, oder als wir uns denken, gerade diese Einfachheit müssen wir als das grösste Wunder betrachten.“

Vilshofen in Bayern, im Oktober 1886.

Romann Weissmann,

ehemaliger Landwehr-Bataillonsarzt, Ehrenmitglied des ital. Sanitätsordens vom weissen Kreuz.

Zum Zwecke rascheren Bezuges ist meine Broschüre „Ueber Nervenkrankheiten und Schlagfluss“ in Düsseldorf bei Herrn J. Sotta, Schadowstr. 55. — In Augsburg bei Herrn Königl. Hofapotheker Berger. — In Berlin bei Herrn Dr. med. Hoeck, Klinik, Friedrichstr. 170, und Herrn M. Marks, Unter den Linden 64. — In Breslau bei Herrn J. Friedländer, Margarethenstr. 19. — In Chemnitz in der Nikolai-Apotheke. — In Dresden bei Herrn Alfred Blumberg, Wilsdrufferstr. 30. — In Frankfurt a. M. bei Herrn E. Kannigießer, Neue Kräme 9. — In Heilbronn bei Herrn Julius Bechtle. — In Leipzig bei Herrn E. Reles, Elisabethstr. 69. — In München bei Herrn O. E. Reles, Adalbertstr. 53/0. — In Schw. Gmünd (Württemberg) bei Herrn Theodor Geyer. — In Wien bei Herrn J. Bretzner & Comp., Buchhandlung, I. Tegetthofstr. 8. — In Willisau (Schweiz) bei Herrn Apotheker Kneubühler, — deponiert und kostenlos zu beziehen.

Graf Hockberg.

Die Ernennung des Grafen Hockberg zum General-Intendanten des kgl. preussischen Schauspiels, nämlich des Berliner Opern- und Schauspielhauses, der Hoftheater von Hannover, Kassel und Wiesbaden hat wohl ebensoviel Ueberraschung erregt, wie Anfang gekündet. Die Berliner Presse, die bei den Leistungen der Hofbühnen naturgemäß ein gewichtiges Wort mitreden darf, hatte in dieser Frage die denkbar weitesten Grenzen für die Zulassung von Kandidaten für den Intendantenposten gezogen: wirklich schwirrten denn auch Namen in schier innerlichstlicher Menge in der Luft, die geringste Veranlassung eines Aristokraten zu einem Zweige der dramatischen Kunst, ein wenig Wohlgefallen in den pompösen Palästen — einstimmig waren alle darin, daß die Ernennung des neuen Intendanten hauptsächlich vom Stromprien abhänge — genügte, einen neuen Bewerber aus Licht zu ziehen. Nur der Graf Hockberg war nicht unter ihnen.

Wer ist er nun, welches sind seine Verdienste, daß die Wahl gerade auf ihn fiel? — Das fühlen alle, mit dem Wechsel des Intendanten müsse ein Systemwechsel geschehen werden, müsse mit dem laissent aller der Berliner Hofbühnen zu Gunsten einer strengen künstlerischen Arbeit aufgeräumt werden, oder, um mit einem Witzwort zu reden, der neue Intendant müsse weniger General als Intendant sein, was auch im militärischen Sinne dahin verstanden werden kann, daß der neue Intendant eine weniger allgemeine (general) Thätigkeit entfalten und dieselbe mehr auf die Berliner Hofbühnen beschränken möchte. Denn die Unterstellung der übrigen Hoftheater unter die Person des Berliner Intendanten dürfte nur auf eine Form- und Verwaltungsfrage hinauslaufen. Die hannoversche Bühne beispielsweise beist im Intendanten Herrn von Bronart und im Kapellmeister Herrn Frank gewiss zwei der Gehegenen ihres Fachs. Immerhin übt die Berliner Bühne weniger auf die andern Hofbühnen als auf die übrigen Berliner Theater, auf den Geschmack der Bevölkerung der Hauptstadt und des ganzen Reichs einen so ungeheuren Einfluß aus, dieser Einfluß hatte im letzten Decennium eine so kunstwidrige Richtung genommen, daß wohl zu vermuten war, daß von höchster Seite dem neuen Intendanten ein außerordentliches Vertrauen entgegengebracht werden müsse.

Die Kenntnis, welche über die Person des Grafen Hockberg bisher in das größere Publikum gedrungen war, zeichnete sich nicht durch Ausführlichkeit aus. Man wußte, daß er als Komponist unter dem Namen J. F. Franz verschiedene Liederhefte, sowie zwei Opern „Claudine von Billabell“ (1863 in Schwerin aufgeführt) und „Wärnöl“ (1875 in Breslau aufgeführt) verfaßt, und daß diese Kompositionen ihm einen sehr geachteten Namen in der Musikwelt eingetragen hatten. Auch war er durch die Unterhaltung eines eigenen, vorzüglichen Streichquartetts, welchem u. a. der jetzt in Berlin an der Hochschule angestellte Violoncellist Hausmann angehört, als kunstsinziger Mäcen bekannt. Endlich machte er sich in den letzten Jahren um die Förderung der schlesischen Musikfeste durch die finanzielle Sicherstellung derselben verdient.

Die vornehme Dresdener und Berliner Gesellschaft, in der er zu verkehren pflegte, wußte seine weltmännischen Manieren, seine große Liebenswürdigkeit und seine hübsche Stimme nicht genug zu rühmen. Daß er im Jahre 1843 auf Schloß Fürstenstein in Schlesien als jüngerer Bruder des Fürsten Pleß, dessen bekanntes, im Hofbau ausgeführtes Palais in der Wilhelmstraße in Berlin er gegenwärtig bewohnt,

geboren war, und sich mit einer Prinzessin von Schönau-Carolath verheiratet hatte, bildete den Rest der Nachrichten, welche über ihn zu ermitteln waren.

Alle Welt sah mit Spannung auf die ersten Schritte des neuen Intendanten. Sie zeichneten sich durch Ueberlegung und Maß aus. Ein Programm, das man von ihm erwartete, gab er wohlbedachter Weise nicht von sich; das Arbeitsfeld eines Intendanten ist doch auch zu kompliziert, als daß er von vornherein angeben könnte, wo die Hebel zur Schaffung einer Reform anzusetzen sind. Andererseits muß es jeder geraden Natur widerstreben, Versprechungen zu machen, von denen man nicht weiß, wie weit man ihnen nachzukommen in der Lage sein wird. Dennoch tragen die bisher bekannt gewordenen Verfügungen des neuen Intendanten den Stempel eines echt künstlerischen Strebens unverkennbar an sich. Die bemerkenswerthe ist jedenfalls die, daß er nach dem Anhören einer Don Juan-Vorstellung von der weiteren Aufführung des Meisterwerks zunächst abzusehen befohl und daß er seinen Mozart dem Mozart in der gebotenen Weise vortrug. Das Verbot an die Dar-

Der früher sehr beliebte Salontrompist Johann Kaffa starb in Wien im Alter von 67 Jahren. — Auch der in Prag verstorbene Pianist Josef Löw hatte im leichten Kompositionsgenre einen großen Namen; daneben hat er auch vortreffliche Studien verfaßt.

Uns geht aus Karlsruhe die Mitteilung zu, daß Kapellmeister Mottl einen Antrag als Operndirektor und Kapellmeister an die Berliner Hofoper erhalten habe, eine Nachricht, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben, und deren Realisierung wohl auf sehr ernste Bedenken vor allem auf Mottl's Beliebtheit bei Künstlern, Publikum und am Hofe von Karlsruhe, stehen würde.

In Brüssel starb im hohen Alter von 77 Jahren der berühmte Musikdirektor und Professor des Geolanges am dortigen königlichen Konservatorium, Francesco Chiaromonte.

In Berlin fanden die Köhler Künstler Paritontist Karl Mayer vom Stadttheater und Prof. Fjodor Seif in einem eigenen Konzert eine höchst beifällige Aufnahme.

— A. Niemann ist glücklich in New-York eingetroffen, ohne eine Spur von Seefrankheit gehabt zu haben. An Kassenjammer indes sollte es doch nicht fehlen, da er an Bord der „Julda“ 2400 Mark im hohlen Spiel eingekauft hat.

Theater und Konzerte.

Köln, 11. November. Das zweite Götzenstückkonzert (am 9. d. Mts.) nahm einen ebenso schönen wie abwechslungsreichen Verlauf. Mit einer vortrefflichen und in der Auffassung sehr glücklichen Wiedergabe der Beethoven'schen „Nerone“ beginnend, vermittelte uns der Abend Johann die Bekanntschaft des Fräulein Pio von Sicherer aus München, einer Sängerin von sehr ausgiebigen, klaren, schönen Stimmmitteln, guter Schätzung und Geschmack. Die Dame brachte die selten gebotene Arie der Kunigunde aus Spohr's „Faust“ zum Vortrag, sowie im zweiten, nicht gewöhnlichen Teile des Konzerts drei Lieder des Genannten, mit allem Reichtum, wohlverdienten Beifall erzielend. In nicht geringem Maße wurde dem Instrumentalisten des Abends, Herrn Albert Ebenbüchel, die Anerkennung des Publikums zuteil. Der als Lehrer des hiesigen Konservatoriums wirkende, bestbekannte Künstler zeigte in dem postvollkommenen Schumann'schen A-moll Klavierkonzerte eine geradezu bewundernswürdige Accuratez und Klarheit des Spiels und bewältigte in der Liszt'schen Phantasie über ungarische Volksmelodien die virtuosesten Schwierigkeiten, fast ohne jede Anstrengung zu verraten. Eine größere Freiheit des Vortrags würde allerdings die Wirkung, namentlich die des letzten Konzertsstückes noch erhöht haben. Den Schluß des ersten Teils bildete die erstmalige Aufführung des 127. Klaviers für Soli, Chor und Orchester von Franz Schütz. Die meisterlich gearbeitete, wohl empfundene Komposition hinterließ bei guter Ausführung einen nachhaltigen Eindruck. Das Werk war ursprünglich für die Verlobungsfeier des verstorbenen, unglücklichen Königs Ludwig von Bayern bestimmt, daher das vorwiegend festliche Gepräge und die Hingabe zweier Sätze. Die Verlobung ging bekanntlich zurück und die Aufführung unterblieb. „Zur Erinnerung an Franz Liszt“ hatte man als größere Instrumentalvorspielung die symphonische Dichtung „Les Préludes“ gewählt. In dieser zeigt sich die Eigenartigkeit des Meisters vorzugsweise in der Instrumentation, in der man könnte fast sagen raffinierte Benutzung der Instrumente, in geradezu wunderbaren Klangstellen. Aber auch der, stellenweise zwar an Gounod'sche Senten-



Aus dem Künstlerleben.

Der gefeierte Nestor der deutschen Tendenz, Theodor Wachtel, welcher in Karlsbad von einer Herzenerweiterung zu genesen gedachte und nach seiner Ueberführung nach Berlin an einer Lungenentzündung erkrankte, ist immer noch nicht außer Gefahr.

mentalität gemahnde Inhalt ist von mächtiger Wirkkraft, wenn auch die musikalischen Gedanken nur lose verknüpft sind. Das in den glänzendsten Farben schillernde schwermere Wort war meisterhaft einstudiert und konnte sich daher zur vollen Schönheit entfalten. — Das dritte Singspiel zeigt wieder unter Mitwirkung von Prof. Joachim am 23. November statt.

— In Lorenz und im Colosseum in — Buenos-Aires hielt der *Lebeagru* einen siegreichen Einzug.

— In Hamburg hat Mühlbachers „Goldmacher von Strahburg“ trotz der sehr kahlen, namentlich in den Choristen sehr ansprechenden Musik, infolge des ungeschickten und undramatischen Textes nur einen Achtungserfolg errungen.

— Die Theater treiben der „Ständigkeit“ entgegen. Wie Direktor Stagemann in Leipzig, so ist auch Senger in Bremen erkrankt worden, das Theater bis 1893, fünf Jahre über den Kontrakt hinaus, weiterzuführen.

— Der Leipziger Kapellmeister Arthur Nikisch hat einen Auftrag bekommen, die Leitung der Oper in Kelt zu übernehmen. Derselbe soll beabsichtigen, baldmöglichst diesen Posten anzunehmen.

— Der Pianist Karl Köhlig in Nizza wird daselbst zum Besten des Bayreuther Fonds einen Cyclus von acht Beethovenabenden veranstalten, in welchem er sämtliche Sonaten des Meisters in dramatischer Weise aufgeführt — natürlich auswendig — zu Gehör bringen wird. Auch dieses künstlerisch bedeutende Unternehmen ist schon früher einmal in London durch Charles Hallé zur Ausführung gebracht worden.

— Von einer Theateraufführung, die an Vornehmheit und Adel der Darsteller sicher nichts zu wünschen ließ, berichtet Wienerblätter Folgendes:

Theater-Vorstellung in Bartholz
am 4. November 1886.

Mein Stern.

Kußspiel in 1 Akt von Scribe, deutsch von Lanke.

Personen:

Kerbenner, Fabrikant Herzog von Braganza.
Porteuse, seine Tochter Erzhersogin Maria Josepha.
Gronard d'Alencis Graf Cavarini.
v. Baintel Erzhersog Ferdinand.
Johanne Erzhersogin Margarethe.

Er experimentiert.

Kußspiel in 1 Akt von Holwein.

Personen:

Theodor, Poet Baron Wang.
Elise, dessen Frau Baronin Wang.
Julius, Maler Erzhersog Ferdinand.

Tableau.

dargestellt nach Desregger.

1. Tableau: Tanz auf der Alm.

Mitwirkende: Erzhersogin Maria Theresia, Erzhersogin Maria Josepha, Erzhersogin Maria Annunziata, Erzhersogin Elisabeth, Margräfin Ballavincini, Herzog von Braganza, Erzhersog Otto, Erzhersog Ferdinand, Gräfin Jidin, Graf Coroth, Graf Cavarini.

2. Tableau: Der Salontiroler.

Mitwirkende: Erzhersogin Maria Josepha, Erzhersogin Margarethe, Erzhersog Otto, Herzog von Braganza, Erzhersog Ferdinand, Graf Coroth, Graf Cavarini, Baron Wang.

3. Tableau: Der Zitherspieler.

Mitwirkende: Erzhersogin Maria Theresia, Erzhersogin Maria Josepha, Erzhersog Otto.

In der Villa Bartholz in Reichenau, der Wohnung des Erzhersogs Karl Ludwig, fand diese Theateraufführung statt zur Feier des Namensfestes des Bruders Kaiser Franz Josephs. Als Regisseur fungierte Hofchauspieler Sonnenfeld. Das „Wiener Extrabl.“ berichtet: Die Vorstellung begann um 6 Uhr abends. Die herrlichen Schauspieler lösten ihre Aufgaben vortrefflich. Insbesondere die jugendliche Gattin des Erzhersogs Otto, die Erzhersogin Maria Josepha, fand für ihr begabtes Spiel in Scribes „Mein Stern“ lauten Beifall. In der Ausrufung der Erzhersogin klang die weiche Tonart, wie sie an der Elbe zu Hause ist, etwas hervor. Durch scharfe Charakteristik der Rede machte sich Erzhersog Ferdinand bemerkbar. Vielen natürlichen Humor zeigte Erzhersogin Margarethe. Die lebenden Bilder gelangen nicht minder glänzend.

— Einem Privatbrieфе des Londoner Komponisten Thomas, des Verfassers der Oper „Cameralda“, der schon die sehr melodische Musik einer neuen Oper „Madchda“ mit russischem Sujet beendet hat, entnehmen wir folgende Mitteilung über Londoner Musikereignisse: „Seit dem Wintertage in Leeds (Ende Oktober) ist die musikalische Wintersaison in

London vollkommen in Fluß gekommen. Ich konnte nicht nach Leeds gehen, weshalb Sullivan (Komponist des „Mikado“) mit einer Kantate „Die goldne Legende“ einen ausgezeichneten Erfolg errungen hat. Auch Dvorak's „Ludmila“, sowie größere Kompositionen meiner Landesteile Stanford und Macdowie haben viel Anklang gefunden. Augenblicklich haben wir eine wahre Sintflut von Konzerten, so die Krystallpalast, Richter, populären, klassischen Konzerte, die der „sacred Harmony“, — aber keine Nationaloper; Carl Rosa (der Begründer der Opernaufführungen von ausschließlich englischen Kompositionen), reist mit seiner Operntroupe in der Provinz. Nächsten Sonnabend (6. Nov.) wird der französische Unternehmer Planer eine Reihe französischer Opernaufführungen beginnen, die — gute Geschäfte vorausgesetzt — sechs Wochen dauern werden. Unter seinen Mitgliedern befinden sich Mme. Galli Marié und Mme. Fides Devices, zwei Namen von gutem Klang.“

— Am 31. Oktober ging in Aden Haléps nachgelassene, von Hiet vollendete Oper „Noah“, bisher nur in Karlsruhe aufgeführt, in Szene. Der große Erfolg, den sie errang, gebührt in erster Linie der guten Darstellung und der prächtigen Inszenierung der Schiffszene, welche die Sintflut zum Gegenstande hat.

— Edmund Kretschmer, der Komponist der „Jostinger“ hat soeben eine neue Oper „Schönkrotz“, Text von unserer geschätzten Mitarbeiterin Johanna Balg, vollendet.

— Der Begründer der populären Konzerte in Paris, Pasdeloup, wird in diesem Winter wieder mit denselben vor das Publikum treten, nachdem er, wie sein Nachfolger Godard infolge finanzieller Schwierigkeiten, sich zu deren Unterbrechung genötigt gesehen hatte.

— In Altenburg fand die Oper „König Drosselbart“ des pratt. Krises Dr. Felix (Pseudonym) eine glänzende Aufnahme.

Vermischtes.

— Nachträglich erfahren wir, daß der einzige Kranz, welcher gelegentlich der Enthüllung der Verlioz-Statue in Paris dargebracht wurde, ein Geschenk des Wiener Philharmonischen Vereins war.

— Neuer das Claque-Museen macht das Wiener Fremdenblatt folgende für Künstler und Publikum entnützende Angaben: „Das Solopersonal der Hofoper setzt sich aus 15 Sängern, 18 Sängern und 10 Mitgliedern des Ballets zusammen; je nach ihren Gagen zahlen diese 43 Mitglieder dem Claqueur monatliche Beträge von 5 bis 50 Gulden. Wenn man als Durchschnittsziffer per Kopf 20 fl. annimmt, was der Thatfache entsprechen dürfte, so beträgt der Chef der Claque ein monatliches Einkommen von über 800 fl., das macht im Jahre 10,000 Gulden. Vor kurzer Zeit soll der Chef der Claque von den kleinen Erparnissen seines Einkommens eine Wohnung in Ungarn erworben haben. Man sieht, das Sprichwort: „Handwerk hat goldenen Boden“ hat auch hier seine Anwendung. Es ist ein offenes Geheimnis, daß ein Sänger, der erst vor Jahresfrist sich ins Privatleben zurückgezogen hat, nachdem er 31 Jahre hindurch eine Herde des Juskints und ein ausgesprochener Liebling des Publikums gewesen, komplett im Banne der Claque stand und daß ein ansehnlicher Teil seiner großen Gage in ihre Hände wanderte. Für einzelne Mitglieder ist es beinahe eine Unmöglichkeit, sich der Claque zu entziehen. Es müßten alle Künstler einmütig zusammenstehen und die Claque nicht zahlen und somit verabschieden, um dann ließe sich das Uebel mit Erfolg bekämpfen. Wegen die ersten Kräfte der vornehmen Institute den Anfang machen, die Claque sich abzugeben; sie werden ihre Künstlerwürde wahren und obendrein Geld ersparen.“ Theodor Hanschen, der berühmte Komiker, sang früher in einer

Posse, es waren wohl „Die Mottenburger“, ein Koupel mit einem Doppelreim: „Da kriegt man Heißt vor dem mensichlichen Geist!“ und „Da schämt man sich ein Mensch zu sein.“ Wir fürchten, mit dem Heißt dürfte es bei solchen Thatfachen abell bestellt sein.

— Der hundertjährige Geburtstag C. M. von Webers soll bekanntlich am 18. December d. J. in Catin, der Vaterstadt Webers, festlich begangen werden. Von der Absicht, bei dieser Gelegenheit zu einem Denkmal für den Komponisten des „Freischütz“ den Grundstein zu legen, muß leider Abstand genommen werden, da die für ein würdiges Standbild erforderliche Summe noch nicht aufgetrieben ist. Herr Rechtsanwalt Böhmster in Catin bittet namens des Comité's zur Errichtung des Denkmals alle Weberfreunde um Geldpenden. Da schon 16000 Mark beisammen sind, so wird wohl bald der Plan in Angriff genommen werden.

— Graf Reuß und die Revolutionäre. Der Komponist M. A. de Verba erzählt im „Memorial diplomatique“ eine Mitteilung des Grafen Reuß über den „Revolutionär“ Richard Wagner. „Obgleich ich kein Landmann bin“, sagte der Graf, „kannte ich Richard Wagner persönlich nicht. Ich hatte mich mit ihm bloß in dem Augenblick zu beschäftigen, als ich Ministerpräsident von Sachsen wurde, nämlich während der Dresdener Revolution. Sie war leider blutig, aber sie gab auch anderenorts zu lachen. Die drei Führer der Bewegung waren nämlich: 1. Ein Hofarchitekt, welcher die Barrikaden bauen ließ; 2. der Hofkapellmeister Richard Wagner, welcher die Barrikaden verteidigte; 3. ein Hof-Dichter, welcher den Text des Revolutionsliedes dichtete. Natürlich mußte ich die Drei verfolgen lassen, allein die beiden ersten konnten entkommen. Nur der Dichter wurde verhaftet, doch dieser zeigte einen über jedes Lob erhabenen Geldeinst. Er wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, aber ich verpacht ihm die Begnadigung nach 3 Jahren, wenn er sich dieselbe erbitten wolle. Und er hatte den Mut, dieses Anerbietens sieben bis acht Jahre hindurch abzulehnen.“

— Es ist jetzt viel von den musikalischen Porträts die Rede, welche Lütz hinterlassen hat. So nämlich hat er sieben Kompositionen benannt, welche eine musikalische Charakterisierung seiner umgarischen Freunde, nämlich der Herren Graf Ludwig Batthian, Franz Deaf, Baron Joseph Etrobs, Alexander Belsch, Graf Stephan Seeden, Michael Börsmarth und Michel Mosconi, bilden sollen. Wir können dieser Mitteilung hinzufügen, daß auf der letzten Konfänklerversammlung in Sonderhausen zwei dieser Porträts in der sehr gelungenen Instrumentation des Pianisten A. Friedheim in Gegenwart des Meisters mit großem Beifall zur Ausführung kamen.

— Zu dem Aussatz: „Ein belgischer Sängerskonkurs“ in Nr. 20 ist nachzutragen, daß der holländische Verein „Oefening baart Kunst“ nicht den zweiten Preis erhalten, sondern daß er sich mit dem Pariser Verein „Les Orpheonistes Belges“ in den ersten Preis teilte (mit Hinzufügung einer Geldprämie von 500 fr. zu dem 1000 fr. Preis).

— Von Eugen d'Albert erzählt das „N. Fr. Bl.“ eine lustige Anekdote: d'Albert, welcher von sehr kleiner Gestalt und fast knabenhaftem Aussehen ist, wurde vor einiger Zeit von seiner Gattin (einer Tochter des verstorbenen Humoristen Salinarg) mit einem Todesterben bekehrt. Der Vater erschien nach dem freudigen Familienereignis im Standesamt und sagte zu dem Beamten: „Ich bitte Sie, ein Töchterchen einzutragen, welches getauft werden soll mit dem Namen: „Ja, lieber kleiner“, unterbrach ihn der Standesbeamte, solche Anmeldungen nehmen wir nicht von jedem entgegen, da muß der Vater schon selber kommen.“ Errotend erklärte d'Albert, daß er nicht der Bruder, sondern der Vater der kleinen Weltbürgerin sei.

Empfehlenswerte Festgeschenke:

Musikalische Jugendpost komplett in Prachtdecke gebunden . . . 6 Mk.
(wird Anfang Dezember fertig)

Neue Musik-Zeitung komplett in Prachtdecke gebunden . . . 6 Mk.
(wird 14. Dezember fertig).

Bestellungen bitte möglichst bald Ihrem Buch- od. Musikalienhändler aufzugeben.

Studienwerke für Violine von RICHARD HOFMANN.

- Op. 31. Violin Schule.** Theoretisch-praktischer Lehrgang zur Erlernung des Violinspiels in zwei Teilen (Deutscher und englischer Text).
Teil I. Der Anfangsunterricht. Mk. 3.— no.
Teil II. Schule der Technik. Mk. 3.— no.
- Op. 25. Die ersten Etuden.** in der ersten Position, systematisch, progressiv geordnet, mit Fingersatz und Stricharten versehen.
Heft I. Der Anfänger. Mk. 2.50.
Heft II. Der Fortgeschrittene. Mk. 2.—
Heft III. Der Geübtere. Mk. 2.50.

Op. 51. 24 Etuden (Fortsetzung v. Op. 25) mit Anwendung verschiedener Lagen.

- Heft I. (Nr. 1—8) Mk. 2.—
Heft II. (Nr. 9—16) „ 2.50
Heft III. (Nr. 17—24) „ 2.50

Op. 52. 32 Special-Etuden in allen Dur- und Mollarten zur Ausbildung der Technik und des Gehörs. (Fortsetzung von Op. 51.)

- Heft I. (Nr. 1—8) Mk. 2.50
Heft II. (Nr. 9—16) „ 2.50
Heft III. (Nr. 17—24) „ 2.50
Heft IV. (Nr. 25—32) „ 2.50

ANHANG.

Transcriptionen Rücken'scher Lieder

für Violine mit Begleitung des Pianoforte oder einer zweiten Violine.

Für Violine mit Pianoforte:

- Nr. 1. Neapolitanisch. Op. 47. Nr. 1. 1.25
„ 2. „Wo still ein Herz“. Op. 47. Nr. 2. 1.—
„ 3. „Du schöne Maid“. Op. 47. Nr. 3. 1.—
„ 4. „Gut' Nacht! fahr' wohl!“. Op. 47. Nr. 4. 1.—
„ 5. Die Thräne. Op. 62. Nr. 3. 1.—
„ 6. Das Sternlein. Op. 61. Nr. 1. 1.—
„ 7. Der kleine Rekrut. Op. 61. Nr. 2. 1.—
„ 8. „Der Himmel hat eine Thräne geweiht“. Op. 63. Nr. 1. 1.25
„ 9. Puppenliedchen. Op. 61. Nr. 2. 1.25
„ 10. Der mutige Reitermann. Op. 41. Nr. 4. 1.—

Für 2 Violinen:

- Nr. 1. Neapolitanisch. Op. 47. Nr. 1. 1.25
„ 2. „Wo still ein Herz“. Op. 47. Nr. 2. 1.—
„ 3. „Du schöne Maid“. Op. 47. Nr. 3. 1.—
„ 4. „Gut' Nacht! fahr' wohl!“. Op. 47. Nr. 4. 1.—
„ 5. Die Thräne. Op. 62. Nr. 3. 1.—
„ 6. Das Sternlein. Op. 61. Nr. 1. 1.—
„ 7. Der kleine Rekrut. Op. 61. Nr. 2. 1.—
„ 8. „Der Himmel hat eine Thräne geweiht“. Op. 63. Nr. 1. 1.25
„ 9. Puppenliedchen. Op. 61. Nr. 2. 1.25
„ 10. Der mutige Reitermann. Op. 41. Nr. 4. 1.—

Leipzig, Fr. Kistner.

Reizendes Gedichtwerk

für Weihnachten.

Soeben erschienen im Verlag von F. F. Differt's Buchbdlg. (L. Kühn) in Cottbus

Wilde Ranken

Gedichte von Edmund Lichtenstein gebunden in prachtvollem Einband mit Goldschnitt Mk. 2.50.

In dieser reizend ausgestatteten Gedichtsammlung findet der Leser dutzende Blüten echter Lyrik, kurze Liederklänge von zarter Empfindung, auf welche kein Gerk der Widmung dieses Werkes huldreich angenommen hat, die Vorsehung unseres größten Lyrikers

Nur ein Hauch sei dein Gedicht in Anwendung bringt.

Felix Dahn, Georg Ebers, Prof. E. F. Fischer, Rud. Kleinpell, Max Klinger haben sich in der anerkennendsten Weise über des Dichters Werke ausgesprochen, und wird das Werk einem jeden, der noch nicht den Sinn für das Schöne und Ideale in unserem realistischen Zeitalter verloren, ein trauer Freund in freudigen wie trüben Stunden sein.

Bestellungen nimmt sowohl jede Buch-, Kunst- od. Musikalienhandlung als auch die Verlagsbdlg. F. F. Differt's Buchbdlg. (L. Kühn) entgegen. Jede Lieferung liefert nur gegen vorherige Einsendung von 2.50 Mk.

Englisch

schnell und sicher ohne Vorkenntnisse d. Cray's Engl. jedes Wort m. Ausspr. 164 Seiten und 60 Pfg. desgl. Frz., Ital., Span. à 75 Pfg. Russ. Port. à 1 Mk. Deutsch mit Briefst. und Rechtsbeistand 1 Mk. Holl. 60 Pfg. Dan., Schwed. à 80 Pfg. Auch dir. gegen Marken a. d. Berl. Verl.-Anst. Schönbachstr. 22.

Primanerliebe.

Neueste Operette in 1 Akt

von Victor Hollaender, Op. 15.

Für gemischte Stimmen mit Klavier- od. Streichquartett-Begleitung.

Klav.-Ausz. m. Text n. Mk. 2.40. Solostim. Mk. 2.50. Chorstim. 25 Pfg. Textbuch mit Dialog n. 40 Pfg. Text d. Gesänge n. 15 Pfg. Streichquartettstim. n. Mk. 7.50.

Der Klarinetten- und Horn-Dirigenten durch jede Buch- und Musikalienhandlung bereitwillig zur Ansicht zu Diensten.

Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Violine, italienische alte, 1/2

mit prachtvollem Ton, für deren Aechtheit garantiert wird. Euthymisch, halber sehr billig abgegeben. Näheres unt. Chiffre E. 7513 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

Soeben ist bei A. Glas in Berlin erschienen und durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Weihnachtslied

für Schule und Haus von C. D. Krebs. Singstim. mit Klavierbegl. Pr. 30 Pfg.

Hamburg, im Oktober 1896.

Erklärung!

Gegenüber, leichtfertig in Umlauf gesetzten Gerüchten, erklärt der Unterzeichnete, dass das Orchester der vereinigten Theater Hamburgs durchaus nicht beabsichtigt, einen sogenannten „Strike“ in Scene zu setzen. Das Orchester lebt mit seiner Direktion im tiefsten Frieden.

Der Vorstand des Orchestervereins der vereinigten Theater, Hamburg, Paul Reinhardt, Präses.



Neueste Operette

Capricciosa

Musik von C. A. Raide.

Vollst. Klavierauszug mit Text n. Mk. 6.—

Daraus einzeln:

Dina-Walzer für Pianoforte n. 2.—

Derselbe für Orchester n. 3.—

Maurerische Tanz für Pianoforte n. 1.20

Derselbe für Orchester n. 2.—

Am amore! Gavotte für Piano n. 1.80

Dieselbe für Orchester n. 1.50

Quadrilaja-Polka für Piano n. 1.80

Cadetten-Marsch für Piano n. 1.50

Ders. u. Polka f. Orchester aus n. 1.50

Polka-Mazurka & „Capricciosa“ für Piano n. 1.80

Die Fenchelwurz-Polka f. Piano n. 1.20

Dies. u. P. Mazurka f. Orchester n. 1.50

Verlag von Louis Dertel, Hannover.

Kur-Kapelle.

Für 1 Baderort wird pro Saison 1897

1. Januar bis 1. Oktober eine gute Musikkapelle

bestellt, welche, ausser dem Dirigenten, aus 15-16 tüch-

tigen Musikern besteht und täglich 4-5

Stunden zu konzertieren hat. Offerten

mit Preisforderung und Angabe von

Referenzen beifügt sich R. S. 1360 Rudolf

Mosse, Hamburg.

Neue Frauenchöre.

Barth, Rudolph, Op. 10. Vier Frauen-

chöre. Ged. v. J. L. Sturm. Für zwei

Sopran u. zwei Altstim. m. Klavierbegl.

Heft 1. Wie es sein möchte. — Unbewusste

Schönheit. Part. Mk. 1.20. Stim.

Heft 2. Licht. — Zum Ziel. Part. Mk. 2.

Stim. (à 25 Pfg.) Mk. 1.—

Jünger, Hugo, Op. 25. Drei Frauenchöre

für zwei Sopran und Alt. (Olm. Begl.

zu singen). Morsged. — O Frühling

komm. — Johannisfeier. Part. n. Stim.

Mk. 1.20. Jede einzelne Stim. 25 Pfg.

Schumacher, Paul, Op. 31. Im Sommer

drei Stimmungsbilder für vierstim.

Frauenchor mit Sopransolo u. Klavier-

oder Orchester-Begl.

Nr. 1. Sommerabend. Klav.-Ausz. M. 1.50.

Singstim. (à 25 Pfg.) Mk. 1.— Part.

n. M. 3.— Orchesterstim. n. M. 4.50.

Nr. 2. Sommernacht. Klav.-Ausz. M. 1.50.

Singstim. (à 25 Pfg.) M. 1.— Part.

n. M. 3.— Orchesterstim. n. M. 4.25.

Nr. 3. Sommerregen. Klav.-Ausz. M. 1.50.

Singstim. (à 25 Pfg.) M. 1.— Part.

n. M. 4.— Orchesterstim. n. M. 4.

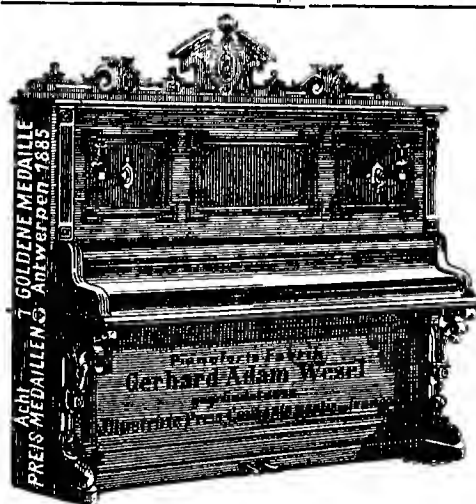
Weinzierl, Max von, Op. 50. Frühling.

Ged. v. A. v. Chamisso. Für dreistim.

Frauenchor m. Klavier-Begl. Part. M. 1.50.

Stim. (à 30 Pfg.) 60 Pfg.

Leipzig. Verlag von C. F. W. Siegel.



Flügel u. Pianos in grosser Auswahl. Letztere schon von Mk. 400 an gegen Baar od. monatl. Raten von Mk. 20.—. Frankfurterlebung. (RM) 5/6 Garantie 5 Jahre.

In die vorderste Reihe

aller Schulen gehört Klavierschule und Melodienreigen von Udo Seifert (Neue Zeitschrift für Musik). 4 Mk. 1/2. Steingraber Verlag, Hannover.

C.F. Schmidt

Metal-Blase-Instrum.-Fabr. in Bad Friedrichsdorf. empfiehlt, zumal den Solisten, seine altbek. und von bedeutenden Künstlern des In- und Auslandes, als ganz vorzüglich anerkannten, und der höchsten Vollkommenheit sich auszeichnenden Instrumente, und macht auf seine altbekannten, besondernarten, leicht und schön ansprechenden Mundstücke, noch ganz besonders aufmerksam. 1/5

Unsere Adresse ist nach wie vor:

Köln am Rhein

ERNST HUNGAR

(Bass-Bariton)

und

Frau MARTHA HUNGAR

(Sopran).

Weihnachtskompositionen

für Pianoforte zu 2 und 4 Händen, für Gesang u. Violine mit Pianoforte von Brunner, Butschardt, Jansen, Eker, Löw, Schuber, Schulz-Weida, Sullivan, Wickede, zu Preisen von 30, 50, 60, 80 Pfg. und 1 Mk. sind erschienen im Verlage von

Präeger & Meier, Bremen.

P.J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
IN VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
römischen Mark. 30 und
höher. Gute Bogen Mk. 2.
SAITEN anerkannt vorzügliche Qualität. Gute VIOLINEN Mk. 3. u. höher. solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Schwarze Crefelder Seidenstoffe

aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt,

direct aus der Fabrik zu beziehen.

Abgabe von einzelnen Kleidern zu Fabrikpreisen

direct an Private.

Wir garantiren, dass unsere sämmtlichen Fabrikate
aus absolut reiner Seide in echtestem Schwarz ohne jede Farbbeschwerung in eigener Fabrik
hergestellt werden.
Alle unsere Seidenstoffe sind in Folge dessen sehr solide, die meisten fast unverwundlich.
Wir empfehlen ausserdem:

Weisse und cremefarbige seidene Kleiderstoffe für Brautkleider

in reicher Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen. — Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Muster-
Collection an:

Die Seidenwaaren-Fabrik von: von Elten & Keussen, Crefeld.

Im Verlag von A. G. Liebeskind, Leipzig
erschienen und kann durch alle Buch- und
Musikalienhändler bezogen werden:

Der Führer durch den Konzertsaal

VON

Hermann Kretzschmar.

Ein Buch, welches in der Musik eine ähnliche Stellung einnimmt, wie in der bildenden Kunst der „Lehrbuch-Katalog“, ist oft gewünscht worden. Die grossen Werke der Malerei und Bildhauerkunst stehen in Galerien und Museen zur fortwährenden Betrachtung bereit. Sinfonien, Oratorien und andere complicirte Werke der Tonkunst werden in den Konzerten einmal aufgeführt und dann in der Regel für längere Zeit nicht wieder zu hören gebracht. Im Allgemeinen sind die Werke der Tonkunst für das Verständnis schwieriger als die der Natur und Ergebenes unmittelbar anknüpfenden Schöpfungen der bildenden Kunst.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung beschlossen, oben genanntes Werk herauszugeben. Dasselbe soll alle auf dem Repertoire befindlichen oder geschichtlich bedeutenden Tonwerke nach Form und Idee erläutern und sowohl zur Vorbereitung für die Aufführungen als auch der Erinnerung eine Stütze bieten. Dem erläuterten Text sind fernerhin die Haupttheorien und andere wichtige Stellen in Notenbeispielen eingefügt.

Zur Durchführung dieser Aufgabe ist in Herrn Dr. Hermann Kretzschmar ein Fachmann gewonnen, der durch langjährige Thätigkeit mit den Hauptwerken der Musik aus eingehendster Vertrautheit, zugleich bedeutende und selbstständige Kenntnisse in der Geschichte seiner Kunst besitzt und namentlich als Schriftsteller in hervorragender Weise die Fähigkeit bewiesen hat, von Wesen und Form complicirter Kompositionen ein anschauliches Bild zu geben.

Das Werk wird in drei Abtheilungen erscheinen:

- I. Sinfonie u. Suite, II. Vokalmusik.
- III. Konzerte, Ouverturen u. kleinere Orchesterwerke.

Der erste Band kostet Mk. 3,— und wird der Preis der folgenden Bände keinesfalls höher sein.

CACAO-VERO.

entölt, leicht löslicher
Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, feiner Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schneller Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergibt sogleich das fertige Getränk) unübertroffen. Cacao.
Preis per 1/2 1/2 1/4 1/8 Pf.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Verkaufs-Anzeige.

Es ist eine vorzügliche
echte Maggini-Violine,
zum Solospiel geeignet, um sehr annehmlichen Preis zu verkaufen. Interessirte wollen sich an die Exped. dieser Zeitung wenden, wo das Nähere zu erfahren ist.

Für Schulen
und
Damen-Gesangsvereine.

Im Verlage v. F. Schöneberger
in Stief. — Anst. f. d. Deutschl.
Fr. Kistner, Leipzig sind erschienen

„Liederhalle“

Für Schulen
und
Damen-Gesangsvereine.

Heft 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10. — Sammlung von 3stimmigen leichten Liedern.
Preis der Nr. 10 Pf. — Tafel 10 ein Exemplar.

NB. Heft 10 erscheint soden, die früheren sind in mehreren Auflagen erschienen. In der Schweiz fast in allen Schulen eingeführt, ist die „Liederhalle“ der Liebling des Lehrstandes geworden.

Leben und Weben der Natur
Volksausgabe des Kosmos für Schule u. Haus
VON DR. AUG. N. BOEHNER
3. Aufl. m. 16 lithographierten Tafeln u. vielen Abbildg.
Statt Mk. 6 nur Mk. 2.75. In eleg. Leinenband Mk. 3.75

Marksteine in der Geschichte der Völker 1432-1880
VON CH. F. MAURER
gr. 8°, 1063 Seiten, Leipzig 1881, Leinenband.
Statt Mk. 14 nur Mk. 8.50
Die Hauptepochen der Geschichte sind hier in musterhaft geschriebenen Darstellungen niedergegeben.

Sieben vollständig erschienen:

Wilhelm Langhans' Geschichte der Musik

des 17., 18. und 19. Jahrhunderts
in chronologischem Anschluss an die Musikgeschichte von A. W. Ambros.
In 2 starken Bänden gr. 8° gehftet à Mk. 10,— netto. Eleg. gebd. à Mk. 12,— netto.

Verlag von F. E. C. LEUCKART in Leipzig.

In unserem Verlage erschien soeben:
**Allgemeiner
Deutscher Musiker-Kalender
1887**
Neunter Jahrgang.
redigiert von
Oskar Eichberg.
Elegant gebunden Preis Mk. 2.00 netto.
Raabe & Pothow, Berlin W., Potsdamerstr. 71.

J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hoflieferant.
**Fahnen-
Manufactur**
Nur
Handstickerel.

Wer ist so verlassen wie ich auf der Welt?

Lied aus W. Heimbürg's „Ein armer Müch-
ken“ für eine Singstimme u. Pianoforte.
Komponirt von M. Gogger, Verlag von
C. A. Chailier & Co. in Berlin. Pr. 1/2.

Spieldosen
Musikwerke u. Pha-
tasienartikel.
Alle nur denk-
baren Mu-
sik-Instr.
*
Musik-Geschenke
für Jung und Alt.
Besie,
billigste
Bezugs-
quelle. Preis-
corré gr. 1/2.
Wilh. Rudolph,
Instr.-Fabrik, Gießen.

Ein junger Musiker, Sologeiger, tüch-
tiger Theoretiker und Klavierspieler
sucht unter bescheidenen Ansprüchen
Stellung. Am liebsten in der Musik-
schule einer kleineren Stadt ev. im Ausland,
auch würde derselbe in Konzerten mit-
wirken. Off. unt. L. M. Nr. 20.

„Liederquell“

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-,
Jäger- u. Commerslieder, berühmte
klassische moderne u. geistl. Gesänge für
1 Singst. m. leichter Pianof. eingearb. v.
Wih. Tschirch. Pr. 1/2. Fein gebunden 1/2.
Lied: „Die Sammlung mit dem Vorwort“.
Steingraber Verlag, Hannover.

Verl. v. J. Rieter-Biedermann i. Leipzig.

Prachtwerke.

Vorzüglich geeignet zu Fest- und Brautgeschenken.

FIDELIO.

Oper in zwei Akten
von

L. van Beethoven.

Vollständiger Klavierauszug,
bearbeitet von G. D. Otten.

Mit den Ouverturen in E-Moll und C-Moll
zu vier Händen.

Deutscher und französischer Text.
Prachtausgabe in gross Royal-Format.

In Leinwand mit Lederrücken 40 M.

Zweite unveränderte Auflage.

Das Werk enthält nachstehende Beilagen:

1. Beethoven's Portrait, in Kupfer gestochen von G. Gonsenbach.
2. Vier bildliche Darstellungen, gerichtet von Moritz von Schwind, in Kupfer gestochen von H. Meiss und G. Gonsenbach; nämlich:
Eintritt Fidelio's in den Hof des Gefängnisses.
Erkennung-Scene.
Piafellen-Scene.
Ketten-Abnahme.
3. „An Beethoven“, Gedicht von Paul Heyse.
4. Ein Blatt der Partitur in Facsimile von Beethoven's Handschrift.
5. Das vollständige Buch der Oper, Dialog, Gesänge und Angabe der Scenerie enthaltend. (Deutsch und französisch).
6. Vorwort mit biographischen Notizen und Angaben über die Entstehung der Oper.

Illustrationen zu Fidelio

von:
Moritz von Schwind.

(Eintritt Fidelio's in den Hof des Gefängnisses.
Erkennung-Scene. — Piafellen-Scene. —
Ketten-Abnahme.)

In Kupfer gestochen von H. Meiss und
G. Gonsenbach. 1/2

Mit vier Gedichten v. Hermann Lingg.
Neue Separat-Pracht-Ausgabe.

Imperial-Format. — 1/2 quart kartoniert 12 M.

Der Bürgerverein

Karlsruher Liederkrans

sucht zum Eintritt per De-
zember einen tüchtigen musi-
kalisch gebildeten

Gesangs-Dirigenten

zu engagieren. (RM) 1/2

Jahresgehalt bis zu Mk. 1000.

Gef. Offerten wollen dem
Vorstand eingereicht werden.

FÜHRER

durch die

Klav.-Unterrichts-Litteratur

Ein Wegweiser und Ratgeber bei
der Wahl geeigneter Musikalien.

Herausgegeben von

HERMANN WETTIG.

300 Seiten Oktav-Format.
Preis dauerhaft gebunden Mk. 1.40.

Systematisch geordnet mit Angabe der
Bezugsquelle und des Preises eines jeden
Musikstückes. Von Prof. Ehrlich u. Bresslau
in Berlin, Komponist M. Lachner in Karlsru-
he u. v. A. aufs Wärmste empfohlen.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musi-
kalienhandlungen oder gegen Einmündung
des Betrages direkt von der Verlagsbuch-
handlung Emil Behrend in Gotha.

Neuestes Repertoirelied

EMIL GÖTZE'S

Sieben erschienen und ist durch alle
Buch- u. Musikalienhändler zu beziehen:

Offene Arme, poehende Brust

Lied für 1 Stimme mit Klavier
von Otto Klauwell, Mk. 1,—
Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Das Gespenst.

Von
Carl Georges.

Es war am 6. October des Jahres 1690. In einem ansehnlichen Hause „Am Schilam“, in einer trotz dem Namen recht laubigen Gegend der kurfürstlich brandenburgischen Stadt Halle, hatten die Bewohner gleich denen der Nachbarhäuser längst die nächtliche Ruhestätte gesucht. Hatte doch der ehrne Zeitmelder bereits die elfte Abendstunde verkündet, eine Stunde, über welche hinaus in erhabenen Häusern nur in besonderen Fällen noch ein Verkehr stattzufinden pflegte. Auch der heutige Tag, obwohl er in dem Hause, das den Schauplatz der nachfolgenden Begebenheit bildete, der Feier des Geburtstages des ältesten Töchterchens gewollten hatte, und er zählte in der Meinung des Hauses und Gewichts nicht unter die Ausnahmefälle.

Und so hatte auch die alte Barbara, des Hauses langjährige treue Dienerin, um die bezeichnende Stunde ihr Dachkammerchen aufgeschloß und in ihrem guten Bett, nach ihrer Meinung dem schönsten Plätzchen in der Welt, von des Tages Last und Mühe Erholung gesucht. Aber was ihr noch nie in ihrem arbeitsreichen Leben geschehen war, heute geschah es: sie erwachte, bevor es Zeit war, die Arbeit des Tages von neuem aufzunehmen. Erlaucht sich die alte Magd in dem Kammerchen um, ihre Augen bleiben fragend an den Gegenständen haften, welche das bleiche Licht des Mondes kenntlich macht. Noch hat sie sich auf die Frage des Warum? und Wieso? keine Antwort gegeben, als neue Mästel auf sie eindringen und die Erlaucht in Schreden und Entsetzen jagen.

In der Kammer nebenan, so sie auch anher ankam, hingestürzt nur einer weltverwagten Mühsamkeit als Unterkommen dient, da muß es sein, was Barbara die Haare zu Berge treibt. Es flagt und jammert, es seufzt und stöhnt in Tönen, die nichts Menschliches haben; wenn aber die Erschrockene sich ein Herz faßt und, um besser zu hören, das Ohr an die kalte Wand lehnt, da kommt es ihr vor, als ob diese Wand selbst unter den rätselhaften Tönen erröthe. Und dieses Erzittern setzt sich in dem Körper Barbaras fort, es geht ihr bis in die Zähne, die laut aufeinander klappern wirben, wenn sie in ihrem Munde nicht gar so vereinzelt ständen.

Jetzt ertönt von dem Turm der Hauptkirche zu U. L. Frauen, zu der man nach links hin über den Markt gelangt, dumpfbrüllender Glockenschlag. Barbara zählt mit frodemem Atem zwölf. Die Geklingelstunde! Jetzt wagt Barbara, was der Spießfuß nebenan bedeutet, der ihr das Mästel in den alten Knochen erschauern macht. Es spukt! Es geht um! Und das wird anbauern, bis die Glode von Kirchturm die erste Morgenkühle anzeigt. So steht zu lesen in unterirdischen Büchern und Geschichten, die Barbara gar wohl kennt, weniger durch eigene Belesenheit, als durch die Erzählungen ihrer Veltermutter, die in diesen Dingen für wohl bewahrt galt.

Wird sie aber, die alternde Person, die Angst und den Schreden so lange ertragen können? Wird nicht der ruheloze Geist, der daneben schwebt, noch zu ihr selbst kommen und sie wirgen, bis der Atem entflohen? Auch von solchem Ausgang nächtlicher Spukgeschichten wußte die Alte zu erzählen. Nur schlenkige Flucht kann sie retten; darum geschwind aus dem Bett und in den Schwarm der Familie!

In einem etwas fragwürdigen Anzuge, den nur die völlige Kopflosgkeit der Trägerin entschuldigen mochte, eilte sie die Treppen hinab und an die Thüre des Gemaches, in welchem der Herr des Hauses mit seiner Gehilfin der Ruhe pflegte. Tretend vor Furcht befehlerte sie mit gebogenem Finger Einlass und Gehör.

Bald wird es da drinnen lebendig, die Thüre öffnet sich und in den Rahmen derselben tritt die hohe Gestalt eines Mannes, dem seine 60 Jahre nicht an der Stirne geschrieben stehen. Denn kraftvoll ist der Körper und geistesstark bilden die Augen, die fragend an der befremdlichen Erscheinung der alten Dienerin haften.

„Herr Leichschirgus! oben unterm Dach, neben meiner Schlafkammer da — da — da gehts um! da spukts!“ bricht es sich von den blutleeren Lippen der Niersten. „Ja gewiß“, sagt sie hinzu, als sie die ungläubige Miene des Herrn bemerkt, „es ächzt und wohnt und wimmert in Tönen, wie Menschen nicht.“

„Ulmächtiger Gott, Friedel!“ freisetzt im Hintergrunde des Gemachs eine Frauenstimme auf. Mutter Dorothea, die Inhaberin jener Stimme, die an Lebensjahren schier um ein Menschenalter hinter ihrem

zeitigenen Schwerte zurückbleibt, gleitet geschmeidig in die angrenzende Kammer, wo ihre beiden ältesten Kinder zu schlafen pflegen. Die dreijährige Dorothea Sophia, deren Wiegenlied man heute gesiehet, liegt wohl in süßer Ruhe; aber der Junge, der Georg Friedrich, er ist nicht in dem Gemach und sein Lager steht unberührt. Mit dieser Gewissheit kehrt Frau Dorothea in die eigene Schlafkammer zurück, wo ihr Gewirt — wie stellen ihn dem Vater als Herrn Georg Händel, künftlich brandenburgischen Leichschirgus und Kammerdiener vor — mittlerweile seinen Anzug, um jedweden Vorkommnis begeben zu können, bis zur würdevollen Altonaer-Parade vereweltandigt hat, während die alte Barbara, jetzt nicht nur aus Furcht, sondern auch vor Kälte zitternd, noch immer auf der Schwelle des Gemachs steht.

Jetzt wendet sich Vater Händel zum Gehen, er will, mit seinem guten spanischen Rohr bewaffnet, nach oben. Er bricht nicht auf die Bitten seiner Ehehälfte, die ihn zum Darbleiben bewegen möchte, er will dem Tine auf den Grund sehen. „Vorwärts Barbara!“ So steigt das wunderliche Paar die Stiegen hinauf, Barbara mercklich langsamer, als sie betragelommen. Unter dem Tische angelangt, hört der Leichschirgus bereits die Töne, die ihm über alles verhaßt, und mit einer gewaltigen Jernesregung stoßt er die Thüre der Kammer auf, aus welcher die Töne nun deutlicher aus Gehör schlagen. Aber der phantasiereichen Barbara dünken sie jetzt Engelsgefang.

Ein wunderbarer Anblick bietet sich dar. Der volle Mond steht der Tüchle gerade gegenüber. Sein magisches Licht flutet über den Körper eines 5-jährigen Knaben, der vor einem kastenähnlichen, mit Hebeln und Saiten versehenen Instrumente sitzt und diesem mit feierlicher Anacht dormalmäßige Weilen entlost. „Friedrich!“ die stänende Stimme des Vaters schreit den kleinen Tonkünstler aus seinem idealen Hauhe aus. Für ihn bedeutet ja das Erscheinen des mühseligen Vaters die Vernichtung aller Träume von Glüd und künftiger Größe. „Geh zu Bett, Musikan!“ Das Strafgericht wird Dir morgen nicht geschenkt sein! Sie aber — er spricht es zu der lautstuchenden Barbara — „geschwind in die Kederu und lüde Sie zu schweie. Ihr Schlaf wird von Geheulern nicht mehr behestigt werden!“

Obne weitere Störung verließ denn auch der Herr der Nacht in dem Händel'schen Hause, obwohl sich auf die meisten Anstehen desselben der Schlag lange nicht senken wollte. Frau Dorothea warf sich, beunruhigt über das vorstellliche Schweigen ihres Gatten auf dem Lager hin und her, bis ihr endlich der Traumgeist ihren Friedrich im künftigen Strahlen glanz vor die Seele zauberte. Friedrich selbst baugte weniger um sein eigenes Geschick, als um das Schicksal seines geliebten Klaviers, das er im Geiste aus der Wohnkammer in den Hofstall und aus diesem zertrümmert in das Feuer unter dem großen Wascheffel wandern sah. Die alte Barbara aber schlüpfte manfchörtlich in ihre Kissen: „Mein Friedel, mein Viebling, was hab ich furchtame Verion Dir angethan! Wirkst Du mir je vergeben können?“ bis die Thränen und der glückliche sich entstellende Schweiß ihr die körperliche und seelische Linderung brachten. Müdig und fest, im Bewußtsein seiner unabänderlichen Grundzüge und mit dem Entschluß, morgen alle schädlichen Einflüsse, welche seine väterliche Autorität bedrohen, von Grund aus zu zerstören, schlief der ehrenfeste Leichschirgus bis zur gewohnten Stunde. Als er sich erob, um seinen Geschäften nachzugehen, setzte er die Abhaltung des Strafgerichts für die Zeit nach seiner Rückkehr an.

Aber Frau Dorothea hätte keine Tochter Coas sein müssen, wenn sie die Zeit bis dahin ungenützt hätte verstreichen lassen, und als daher Vater Händel um die sechste Morgenstunde in den Schoß seiner Familie heimkehrte, fand er auch schon die Schwester seiner Geklagten vor, die von dem kleinen Georg Friedrich mit dem Inbegriff „Bäse Anna“ empfangen worden war. Frau Dorothea zeigte ihr gewohntes ergebenes Antlitz, während bei Bäse Anna ein Zug von Kampfeslust zu bemerken war, der ihrem Charakter sonst ferne lag. Der kleine Georg Friedrich aber, sonst so rothwangig und munteren Mutes, schaute gar blaß und abgemüht aus, der herzige Mund suchte von verhaltenem Weinen und in den großen klugen Augen waren Thränenpfuren. Nur die prächtigen goldenen Ringellocken leuchteten in unvermindertem Glanze.

Das Verhör der drei war bald geschehen und Vater Händel mit seinem Urteil zustande gekommen. Er verkündete es jetzt mit aller Würde:

„Einstemalen Bäse Anna wider meinen Willen ein Klavierschiff in mein Haus geschafft, mein ehelich Weib aber darum gewußt und mit ihrem Vorwissen

mein Sohn Georg Friedrich heimlich und zur Nachtzeit auf besagtem Instrumente gespielt hat, also ordne ich diesen zur Sühne hiermit an: Bäse Anna läßt sich lebenslang das Klavierschiff wieder von hier wegbringen, wie sie denn über ihr Schicksal freie Verfügung behält; mein Ehegenos enthält sich auf die Dauer von drei Monden des Zuspruchs ihrer Schwester Anna, meinem Sohne Georg Friedrich aber wird für dieselbe Zeit die Morgensuppe entzogen und ihm dafür eine Anzahl Schläge zugemessen, die ihm den Müßiggang geist wohl austreiben mag.“

Mutter und Sohn nahmen das Urteil schweigend entgegen. Nicht so Bäse Anna. Sie erhob sich von ihrem Stuhl, kurtierte zierlich und erwiderte: „Eure Rede in Ehren, doch nicht Urteil und Mache. Sie sind ein Anstich roher Gewalt, die Ihr wohl auszuüben versteht, nicht ebenso aber das, was der Welt uns jagt und das Herz gebietet. Gättet Ihr Augen zu sehen und Ohren zu hören, Ihr müßtet Euch ohnehin überzeugen haben, das ein Anseerordentliches in dem Friedel steht.“

„Was er als Rechtsgelehrter dereinst beweisen soll!“ schaltete der Leichschirgus ein.

„Ihr sprecht mir immer von der Rechtsgelehrtheit und wisst doch noch gar nicht, ob der Friedel einmal sich dazu eignen wird. Das herrliche Talent aber, das Gott in sein Herz gelegt, in Tönen seine Größe und Güte zu verkünden, das unterdrückt Ihr mit graulamer Willkür und schmachtet die Gabe, mit welcher unter tausenden einer begnadigt ward.“

„Weil ich nicht will, daß mein Sohn demalst das Bettelbrot des Müßiggangs isst!“ schand der Vater.

„Biel Dank für die Grot!“ tönte es von der Thüre her, welche die draußen hantierende Barbara dem wohlangeordneten Organisten der Hofkapellkirche, gleich hochgeachtet wegen seiner ausgezeigten Kunst, wie um seiner vortheilhaften Charaktereigenschaften willen, geräuschlos geöffnet hatte.

„Um Gott, Herr Jachau! Ihr werdet doch meine Worte nicht unbillig nehmen?“ — der Leichschirgus lagte es mit richtiger Verlegenheit — „Ihr, ein Mann in Amt und Würden, auf den alle hören —“

„Nur dann nicht, wenn auch Ihr mich jetzt hört“, entgegnete der würdige Herr, der inzwischen eingetreten war, mit seinem Spott. „Unter vier Augen“, flüster er mit einem Blick auf die beiden Frauen und den kleinen Georg Friedrich hinzu, und die drei hohen erst Abgetheilten verließen erleichterten Herzens die Stätte des hochnotpeinlichen Verhörs.

„Ich habe!“ — so begann Jachau, als die beiden Zurückgebliebenen an dem mächtigen Schreibtisch niedersetzt hatten — „aus Eurem Munde gehört, wie Ihr über die erhabene Kunst der Musik denkt, Herr Händel; es verwundert mich also auch nicht, daß Ihr Eurem Sohne Georg Friedrich jede Ausübung derselben unterlagen zu müssen verurteilt.“

„Mein Sohn soll demalst als Doctor juris amtiern und seinen Sinn nicht auf Vllotria richten!“

„Mag er später immerhin ein Doctor juris werden, Herr Händel! Jetzt aber ist es Eure Pflicht als Vater, ein Talent, welches der Schöpfer in so wunderbarer Weise in die Seele des Knaben gelegt, nicht zu unterdrücken, vielmehr seid Ihr gehalten, es zu hegen und zu pflegen. Vermeisset Euch doch nicht, das Saatkorn der Kunst, das der allweise Sämann ausgestreut, verderben zu wollen! Es geht auf, auch wider Euren Willen! Manch ein Vater hat gleich Euch verneinet, den Geist seines Kindes in Fesseln zu schlagen. Aber der Genius sprengte die Ketten und nahm seinen Flug aufwärts, als leider nur zu oft über die Trümmern eines zerstörten Lebens! Und nun sehet, Euer Sohn Georg Friedrich ist schon ein Genius! Ich hab ihn erprobt und gar Wunderbares in ihm entbedt. Darum ergehet meine Meinung, daß Ihr sein Talent für die Musika anseht, laßt, die übrige Unterweisung soll davon nicht beeinträchtigt werden. Ich will selbst, soweit ich das vermag, für seinen musikalischen Unterricht Sorge tragen, Ihr wachet darüber, daß er alles erlernt, was ihn zum Rechtsgelehrten befähigt — dann mag sich seiner etwas vorzuwerfen haben.“

„So mag denn der Vorschlag gelten“, erwiderte der Leichschirgus, als Jachau fragend inne hielt, und ein berber Handschlag besiegelte das Uebereinkommen.

„Und jetzt noch eins“, schloß der Organist mit einem humorvollen Lächeln nach der Thüre hin. „Ihr müßt mir die drei da draußen pardonnieren. Ich sehe der List, die sie gegen Eure Gewalt angewendet, nicht so ferne, wie Ihr vielleicht glauben möget, und da nun zwischen uns beiden Frieden und Einverständnis ist, so stelle ich den Beding, daß auch meine Bundesgenossen alle Vortheile des Friedensschlusses genießen!“

Wer bei der Reichhaltigkeit meiner Albnms und deren hübscher Ausstattung bedenkt, dass die meisten nicht mehr wie hundert Pfennige kosten, der wird sich notgedrungen vorstellen, dass auch bei diesen Albums dasselbe der Fall ist, was von den meisten Verlegern ähnlicher Werke verschuldet wird: Auf Kosten der Qualität durch die Fülle der Quantität zu wirken. Ich bin mir bewnsst, dass dieser capitalste aller Fehler bei meinen Albums grundsätzlich vermieden wurde. Die Auswahl der aufgenommenen Compositionen ist Fachleuten anvertraut, deren Competenz allgemein anerkannt; sie geschieht mit künstlerischem Verständnis, mit musikalischer Feinfühligkeit, dazu mit der weitgehendsten Sorgfalt und ohne jedwede Rücksicht auf den Kostenpunkt. Dadurch ist es aber auch gelungen, das möglich Vollkommene zu erreichen und eine Sammlung von Musikstücken zu bieten, die wirklich das ist, was jedwede Familie braucht und so wenig bis heute geboten wurde: Eine populäre und dennoch künstlerisch geschaffene musikalische Hausbibliothek.

P. J. Tonger, Köln.

Sehr leicht.	Leicht.	Mittlere Schwierigkeit.	
Em. Breslaur 32 Klavier und Singstücke. Beide Hände im Umfang von 5 und 6 Tönen. 2 Bände à Mk. 1,—.	H. Hofmann Skizzen. 9 Klavierstücke Mk. 1,—.	W. Fr. Bach Klavierstücke Bd. I. und II. à Mk. 1,—. Mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen.	Monatsrosen Bd. II 12 neue charakteristische Salonstücke beliebter Komponisten. Mk. 1,—.
L. Berger 6 Klavierstücke ans op. 39 u. 40 Mk. 1,—. Mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen.	A. Saling Klänge aus schöner Zeit. humoristisches Gesangsquodlibet. Mk. 1,—.	W. de Haan Skizzen zu Andersen's Bilderbuch. Mk. 1,—.	Lebensbilder 12 charakteristische Salonstücke beliebter Komponisten. Mk. 1,—.
W. Müller op. 2 — 6 Sonatinen (ohne Octaven-Spannung) Mk. 1,—.	Ferd. Ries 12 instructive Klavierstücke Mk. 1,—. Mit Vortragsz. u. Fingersatz versehen.	Melodiensträusschen Band I. 6 Klavierstücke. Mk. 1,—.	Gebirgsklänge 12 neue Salonstücke beliebter Komponisten. Mk. 1,—.
Herm. Necke op. 90. Schmetterlinge. Mk. 1,—.	F. Kuhlau 5 Rondos aus op. 41 Mk. 1,—. Mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen.	Silvana Melodiensträusschen. Band I. Die schönsten Melodien aus Weber's Oper Silvana. (Neubearbeitung von F. Rogné u. F. Langer) bearbeitet von F. Burgmüller.	Herm. Kipper op. 63. Kaiser-Parade. Mk. 1,—. Gr. Tongemälde in 6 Abtheilungen.
Hugo Riemann op. 24. Vademecum für den ersten Klavierunterricht. Mk. 1,—.	W. Fr. Bach 10 zweistimmige Stücke Mk. 1,—. Mit Vortragszeichen und Fingersatz versehen.	Weihnachts-Album Bd. II*) 8 auslesene Weihnachtskompositionen. *) Bd. I. enthält 29 auslesene Weihnachtslieder mit leichter Klavierbegleitung Mk. 1,—.	Herm. Kipper op. 64. Kaiser-Serenade. Mk. 1,—. Gr. Tongemälde in 5 Abtheilungen.
Dietr. Krug op. 348. Goldenes Musikbuch. Mk. 1,—.	Carl Bohm op. 254. Aus der Jugendzeit. 6 Bilder in Tönen.	Alban Förster Aus dem Skizzenbuch. 8 kleine Klavierstücke. Mk. 1,—.	Kaiser-Album Mk. 1. 6 patriot. Compositionen von Hess, Stemann, Oesten, Meck, Kipper und Isahn.
Gust. Landrock op. 31. Erstes Album für die Jugend. Mk. 1,—.	C. T. Brunner Klänge der Liebe. 6 Salonstücke Mk. 1,—.	Alb. Methfessel op. 147. Tonbilder. 12 Charakterstücke. Mk. 1,—.	Pianofortefreund Bd. II Mk. 1. 16 ältere Vortragsstücke.
Ed. Rohde op. 137. Volkslieder-Album. Mk. 1,—.	Franz Burgmüller op. 99. Ballkönigin. 7 Tänze Mk. 1,—.	Frühlingsgrüsse 12 auslesene Vortragsstücke. Mk. 1,—.	Jodocus Fleutebein op. 65. Der Kölner Carneval. Mk. 1,—.
Jacob Blied op. 46. Taschenbibl. Bd. I. — Mk. 1,—.	Herm. Necke op. 7. Ein Festgeschenk. Bd. I. 12 leichte Tänze Mk. 1,50.	Ballabend Bd. I 14 beliebte Tänze Mk. 1,—.	Album 1880 16 Salonstücke und Lieder. Mk. 1,—.
Fritz Spindler op. 308. Blumenkörbchen. Mk. 1,—.	J. Blied op. 46. Taschenbibliothek Bd. II. Mk. 1,—.	Ballabend Bd. II 14 auslesene Tänze. Mk. 1,—.	Album 1881 14 Salonstücke und 1 Ballade. Mk. 1,—.
Herm. Necke op. 23. Kinder-Album. Mk. 1,—.	Pianofortefreund Bd. I Mk. 1. Eine Sammlung beliebter alter und neuer Melodien.	Ballabend Bd. III 14 neue Tänze. Mk. 1,—.	Album 1882 19 Salonstücke, 6 Lieder und 1 Duett. Mk. 1,—.
Jacob Blied op. 9. Musikalische Erholungsstunden.	C. T. Brunner op. 203. Der fröhliche Tänzer. Mk. 1,50.	Rhein-Album 14 auslesene Salonstücke beliebter Komponisten. Mk. 1,—.	Violin-Album 1882 6 Compositionen für Violine oder Cello mit Klavier. Mk. 1.
Barthel Rosella Märchen. Mk. 1. 6 leichte Tänze ohne Oktaven n. mit Fingersatz.	O. Standke op. 25. Opern-Album. 12 Fantasien über beliebte Opernmelodien.	H. Necke op. 221. Ein Festgeschenk Bd. II 12 neue Tänze in erweitertem Tonumfang.	Album 1883 17 Salonstücke. Mk. 1,—.
Louis Köhler op. 262. Melodien-Album für Harmonium, Orgel oder Klavier. 4 Hefte à Mk. 1,—; in 1 Bde. Mk. 3,—.	C. T. Brunner op. 152. Erheiterungen. Mk. 1,50.	Walzer-Album 10 neue Walzer von Behr, Bihm, Cooper, Henzes, Arsch, Meyer, Kilenberg, Buhl, Behr, Fugallg, und Lohmeyer.	Lieder- und Duett-Album 1883 10 Lieder und 3 Duette. Mk. 1,—.
Jugend-Album Mk. 1. 18 s. leichte Vortragsstücke von Grossheim, Litterscheid, Schausell, Spindler, Wagner, Necke, Burgmüller, Rohde, Beyer, Rosella, Krug, Cahnley & Friedrich.	W. Müller op. 3. 6 Sonatinen (ohne Octaven-Spannung) Mk. 1,—.	Monatsrosen Bd. I 12 charakteristische Salonstücke beliebter Komponisten. Mk. 1,—.	Mendelssohn-Album Mk. 1,—. 16 beliebte Compositionen.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

SILVANA*

(Das Waldmädchen)
Romantische Oper in 4 Akten
nebst einem
Prolog u. Epilog: „Die Sage“
von

KARL MARIA von WEBER.

Neue Bearbeitung:
für den Text von **ERNST PASQUÉ**
für die Musik mit Benutzung Weber'scher Kompositionen von
FERDINAND LANGER.

Klavier-Auszug mit Text: Mk. 6.— netto.

Daraus einzeln:

- Nr. 1. Ouverture, für Klavier zu 2 Händen.
Nr. 2. Arie, für Sopran u. 2. Bass. Mk. 1.50.
Nr. 3. Arie u. Duett, „Ich höre Stimm'n“, Sopran u. Mezzo-Sopran.
Nr. 4. Recitativ u. Arie „Wie wunderbar“, Tenor Mk. 1.50.
Nr. 5. Lied „Ich zog mit meinen Kohlen“, Bariton Mk. 1.—.
Nr. 6. Quartett, „O schöner Tag“, Sopr. u. Tenor u. Bass Mk. 1.—.
Nr. 7. Recitativ u. Arie „Neh, neh, geh“, Bass Mk. 1.50.
Nr. 8. Trink u. Tanzlied, „Es war ein“, Bariton Mk. 1.—.
Nr. 9. Ballade, „Vergann dem Säng' er Ohr“, Mezzosopran Mk. 1.50.

Nr. 9. u. 13. erschienen bereits in 4. Nr. 3 u. 14. in 3. Auflage.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

ADRESSEN aller
Branchen
und
Länder
Lieferanten
Garantie. Inter-
nationale Adressen-Verl.
Anstalt (G. Hermann, Berlin).
Leipzig 1. (gegr. 1884). Kataloge
in 50 Sprachen — 50000 Adressen für
20 Pfg., welche bei 1. Bestellung, versandt werden.

C. G. Schuster, Jun.
250 u. 256 Erlbacher Str.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen
Musikwarenfabr. gegr. 1824
Liefer v. anerkannter Güte
zu den billigsten Preisen
alle Orchester-Instrumente,
Zithern, Gitarren, Saiten,
Ziehharmonikas, Aristons,
Harpens, Orpans und
Symphonien (neueste
patentiert Spielwerke).
Illustr. Preisliste gratis u. franco.

14 der neuesten beliebtesten
Militär-Märsche
für Pianof. zu 2 Händen.
Zusammen nur Mk. 1.50. 1/2
Gegen Einsendung des Betrages franko von
Louis Oertel, Musikverlag, Hannover.

Sobald erschienen im Musik-Verlag von
Carl Simon, Berlin W. die 2. Auflage
Das Harmonium,
sein Bau u. seine Behandlung
von
W. Riehm,
broch. Mk. 1.80 — geb. Mk. 2.20 — gegen
Einsendung des Betrages franko!
Obiges Buch von einem gründlichen Fach-
kenner geschrieben, mit Zeichnungen über
den innern und äussern Bau versehen, ist
für jeden Freund des Harmonium ein Ratgeber
beim Ankauf eines Harmonium.
Ein Verzeichnis guter und populärer Musi-
kalien für Harmonium ist in dem Buche
abgedruckt.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musi-
kalienhandlung, vorzüglich im
Musikalien- u. Harmonium-Magazin
von Carl Simon, Berlin SW. (12).

Verlag von Hermann Lau in Danzig.
Drei Lieder für Männerchor
Nr. 1. Sonnenaufgang — Nr. 2. Sommer-
nacht. — Nr. 3. Frühling und Liebe.
Komponiert v. Franz Joestze, Op. 49.
Partitur Mk. 1.—. Stimmen Mk. 2.—.
Auf Verlangen zur Ansicht!
Die Quartette werden hier und in
der Umgegend von den vielen Männer-
gesangsvereinen mit besonderer Vor-
liebe gesungen, namentlich Nr. 1.
„Sonnenaufgang“ ist von durchschla-
gender Wirkung. Dasselbe wurde im
Juli d. J. zur Sängervereinigung von
8 Vereinen zur Aufführung gebracht.

Violen und Zithern
und alle andern Arten Streichinstrumenten, sowie
eochte alto deutsche und italienische
Meister-Geigen, Violas & Cellos
für Dilettanten und Künstler
Liefern unter den coulantesten Bedingungen auch
gegen monatliche Abzahlungen
ohne Preiserhöhung. Garantie. Auswahlsendungen.
Umtausch gestattet. Preiscurant franko. 1/2
Stuttgart, Hamma & Cie.
Eugenstr. 4. Streich-Instrumentenfabrik.

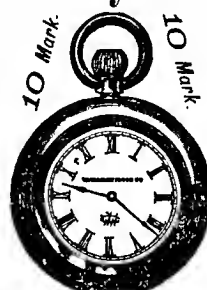
Hamburger Musiker-Verbindung.
Jeder deutsche Musiker, welchem ein
Engagement in Hamburg angeboten wird,
wolle sich vor Kontrakt-Abschluss, beifalls
Einsendung von Informationen an den
Unterzeichneten wenden.
W. Lewermann
1. Präses der
Hamburger Musiker-Verbindung.

Militär-Kapellmeister-Aspirantenschule
in BERLIN SW., Jerusalemstr. 9.
Unterrichtsfächer: Sämtliche Streich- und Blas-Instrumente, Harmonie- und
Kompositionslehre, Pianoorte, Gesang, Orchesterspiel, Instrumentationslehre sämt-
licher in der deutschen Armee gebräuchlichen Instrumente, Dirigieren, Musikgeschichte,
Formlehre, Bewährte Lehrkräfte. Eintritt zu jeder Zeit. Theoretischer Unterricht
auch brieflich für diejenigen, welche bereits eine musikalische Grundlage besitzen.
Nach erlangtem Zeugnis der Reife werden die Aspiranten bei vorkommenden Kapell-
meister-Vakanzen von der Direktion empfohlen. (H&V) 1/2
Der Direktor: **H. Buchholz**, Königl. Musikdirektor.

Musikalienhdlg. in Berlin
zu verkaufen.
Wegen Arbeitsüberbürdung und Kränk-
lichkeit beabsichtige ich meine Thätigkeit
auf den Verlag zu beschränken und will
daher mein **Musikalien-Sortiment, W. Friedrichstr. 58**, (etabl. 1887) und mein
Musikalien- und Harmonium-Magazin, SW. Markgrafenstr. 21, (etabl. 1884) zu-
sammen oder getrennt verkaufen. Zahlungs-
fähige Bewerber wollen sich gef.
direkt mit mir verständigen.
Berlin W. (41). Carl Simon.

Die Waterbury-Taschenuhr.

Diese Remontoir-
Uhr wird gefertigt
als genau zuverlässi-
g und dauerhaft.
Der Deckel ist aus
vernickeltem Messing
und bleibt beim ge-
bräuchlichen Gebrauche
glänzend.
Diese Uhr geht 28
Stunden. Differenz in
Monaten nicht um
eine Minute. Ist sel-
ten reparaturbe-
dürftig und hat den
Vorzug, dass Repara-
turen in der eigene
in-Klein-eingerichteten
Reparaturwerkstätte
zu aussergewöhnlich
billigen Preisen be-
sorgt werden. Z. B.
eine neue Feder für



50 Pfg. Einneueglas
für 30 Pfg. etc.
Die Waterbury-
Taschen- Uhren-
Fabrik ist die grösste
u. best eingerichtete
Etablissement d'Welt
in dieser Branche.
Jährliche
Production über
400.000 Uhren.
Garantiert wird hoch.
Leistungsfähigkeit,
was Solidität und Ge-
nauigkeit anbelangt,
bei hohem Preise.
Die Uhr passt, we-
gen ihrer vorzüg-
lichen Eigenschaften
und ihres billigen
Preises — 10 Mark
pro Stück — für
Jedermann.

Circulare und Engros-Preise durch das
General-Depot für Deutschland: **Aug. Ehrhardt, Köln a. Rh.**

Sehr angenehm und Heblieh
ist das Musikinstrument „Xilophon“, und in einigen
Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospekte
gratis und franco durch:
Agence International in Vevey (Schweiz).

Aristsons
Fabrik u. Lager
v. Musik-In-
strumenten
u. Saiten
aller
Arten
Zithern
Gitarren
Saiten
Ziehharmonikas
Harpens
Orpans
Symphonien
neueste
patentiert
Spielwerke
Leipzig Kreuzstr. 20
Musikalien

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Patent-Zither
das Beste was bis jetzt existiert. Alte In-
strumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 1/2
Amati Viola 1883 gebaut, vorzüglich gutes
echtes Instr. zu verkaufen bei
Carl Schmitz, Aachen, Bernstr. 37.

Zu Weihnachten!
*Man kaufe
Kreuznacher
Jugendschriften.*
Autoren: J. C. Andrä, Felix u. Therese
Dahn, Wilh. Fischer, Adolf Frey, A. W.
Gmbe, R. K. Kell, F. v. Kippen, J. Loh-
meyer, Wilh. Osterwald, R. Pfeiderer,
G. Schalk, Ferd. Schmidt, Rich. Weidbrecht,
J. v. Wildenradt, u. a. m.
Vollständige Verzeichnisse verlange
man von der Verlagsbuchhandlung:
F. Voigtländer in Kreuznach.
Vollständiges Lager von den meisten
Sortimentsbuchhandlungen. 1/2

6 mal
prämiiert mit ersten Preisen.
Violen
sowie alle sonst. Streich-
instrumente:
Klaffien, Celli u. Bässe,
Zithern u. Gitarren.
Alles vorzügliche Arbeit.
Alte und (echte) Instru-
mente. Reparatur-Atelier
für defecte Streichinstru-
mente; Verbesserung des
Tones derselbe.
Empfohlen von: **Wühlm,**
Sarante, Sauer, Dengre-
mond, Singer u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüder Wolff,
Saiten-Instr.-Fabrik.
(H. V. Kreuznach. 1/2)

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.
Oskar Dittrich,
Sechs Lieder für gemischten Chor
(Des Sängers Lebensgruss — Ein Lied
aus frischer Kehle — Wanderlied — Früh-
lingsnacht — Abschied — Abendlied)
Partitur Preis 60 Pfg. 1/2
— Besondere für Gymnasien etc. geeignet. —

VII. Jahrg. Nr. 23.

Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Composit. für Violoncello od. Cello mit Klavierbegleit., Legit. der Tonkunst, Vortrags hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Paulbachs Oerengfluss, Köhlers Harmonielehre etc.

Redaction u. Verlag von P. J. Conger in Köln a/Rh.
 Auflage 48,000.
 Inzerate die viergesaltene Roupar-Zelle 50 Pf.
 Gelagen 200 M.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutsch-land, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 30 Pfg.; direkt von Köln und bei den Postämtern des Westpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Auflagen und sind in elegant broschirten Bänden, zu 80 Pfg. das Quartal sowie Einbanddecken zu allen Jahrgängen à M. 1.—, Brachdecken à M. 1.50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Karl Maria v. Weber.

Ein Gedenkblatt

zu des Komponisten 100 jährigem
 Geburtstag
 am 18. Dezember 1886
 von
 Claire Gerhards.

Ernst ist das Leben, heiter ist
 die Kunst!

Hundert Jahre sind verfloßen, seit einer der größten Komponisten, die je gelebt, seit Karl Maria von Weber geboren ward; heute sind seine Werke lebendiges Eigentum der deutschen Nation und seine unsterblichen Melodien werden gesungen werden, so lange noch die deutsche Zunge klingt.

Heute an seinem Geburtstage sei es uns gestattet, einen Rückblick auf seines Lebens Lauf zu thun. Karl Maria Friedrich Ernst von Weber wurde am 18. Dezember 1786 in der holländischen Stadt Göttingen geboren. Die Familie seines Vaters, des Freiherrn Franz Anton von Weber, stammte aus Niederösterreich und war ehemals sehr begütert gewesen, im Laufe der Zeiten jedoch verarmt, so daß der Freiherr Franz Anton wohl großartige Passionen und eine hervorragende Neigung zur Musik und zur dramatischen Kunst von ihnen geerbt, aber keine Mittel, so kostspieligen Neigungen zu fröhnen. Er besaß außerdem einen sehr fähigen, unruhigen Charakter, hielt es nie lange an einem Orte aus und sein Lebensberuf wollte ihm für die Dauer zu-



sagen. Er wurde nacheinander Offizier, Amtmann, Hofkammerrat, Musikdirektor, sowie Theaterunternehmer.

Zur Zeit, als Karl Maria geboren war, bekleidete sein Vater die untergeordnete Stelle eines Stadtmusikus in Göttingen; er war schon ziemlich alt und bereits zum zweitenmale verheiratet und zwar mit der schönen, jungen Genevieve von Brenner aus Oberdorf in Bayern.

Karl liebte die sanfte Mutter mit großer Wärme; selbst schwächlich und durch ein Leiden im Schenkelhaken, welches ihn zeitlebens hinfen ließ, unfähig zu lustigen Knaben spielen, hielt er sich viel in ihrer Nähe auf und gar reizvoll waren die Dämmerstunden, wenn er zu ihren Füßen saß und den Märchen und Sagen lauschen durfte, die sie zu erzählen mochte.

In Göttingen verlebte Karl kaum ein Jahr, dann zog sein Vater als Schauspieldirector von einem Ort zum andern. Aus seiner ersten Ehe besaß der Freiherr acht Kinder; diese bildeten nun den Stamm seiner Schauspielergesellschaft, und wenn Karl natürlich auch noch zu klein war, um denselben Zwecken zu dienen, so wurde doch die Bühne, das Orchester seine Welt, — ein Umstand, der für den zukünftigen Opernkomponisten bedeutend ins Gewicht fiel.

Daß jedoch seine Erziehung und sein Unterricht bei dem abenteuernden Leben des Vaters kein geregelter sein konnte, liegt auf der Hand, nur die Ausführung seiner Lieblingsidee, daß Karl Musiker werden sollte, suchte der Freiherr mit allen Mitteln

Abonnements (80 Pfg.) pro Quartal bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

zu ermöglichen, obgleich des Knaben musikalische Fähigkeiten vorläufig noch zu schümmern schienen. Den ersten Musikunterricht erteilte ihm sein Vater und sein Stiefbruder Adolph, doch er machte le geringe Fortschritte, daß die Stunden oft unter heißen Tränen endigten. Sein Bruder ließ sich sogar einmal dazu hinreißeln, dem kleinen einige Streiche auf die Hande mit dem Violinbogen zu geben und anzurufen: „Karl, Du kannst vielleicht alles werden, aber ein Künstler wirst Du nimmermehr!“

Der Vater hielt in seinem Glimde trotzdem an dem einmal gefassten Gedanken fest und brachte Karl im Jahre 1796 zu dem tüchtigen Pianisten Hemdell nach Silberburgauken. Bei dessen angeordnetem und regelmäßigem Unterricht zeigten sich auch bald gute Erfolge und Weber erkannte später selbst an: „Den wahren Grund zur deutlichen, charaktervollen Spielart aus dem Klaviere und gleiche Ausbildung beider Hände habe ich dem braven, strengen und eifrigen Hemdell in Silberburgauken zu verdanken.“

Nach einem Jahre zog der Herrbr wieder weiter und zwar nach Salzburg. Hier hatte er den Mummer, daß ihm seine geliebte Gattin in der Mitte der Jahre durch den Tod entzogen wurde. Oese war sein Schmerz und groß der Jammer Karls, denn der Knabe verlor in der Mutter seinen ganzen Halt.

Nur seine Liebe zur Musik vermochte ihm Trost zu geben. In Salzburg hatte ihn sein Vater Joseph Haden's Bruder Michael übergeben; dieser war als ausgezeichnete Kontrapunktist bekannt und die ersten Grundle seiner Unterweisung waren: „Zechs Aegbetten“ des weltfährigen Komponisten, denen der Heilall Michael warbte, wie auch die Auerfassung der Kritik gegollt wurde.

Des Vaters Beizetren ging nun dahin, in seinem Sohne einen Cereulomponisten zu erziehen, und daher zog er auf Michael Haden's Rat am Ende des Jahres 1798 nach München. Diese Stadt war unter Karl Webers Regierung eine rechte Blüthenzeit der Künste und die Oper stand unter der ausgezeichneten Leitung der Kapellmeister Winter und Tausi. Die Ausbildung Karls übernahm der tüchtige Cereulomponist Wallisbauer oder Wallen und der Klavierlehrer Malcher. Beide erreichten durch ihren Unterricht viel und es entstanden in jener Zeit einige reizvolle, kleine Kompositionen Karls, ja sogar eine Oper: „Die Nacht der Liebe und des Wunsches“, ein jedesfalls etwas sonderbarer Zieh für einen Knaben!

Im Jahre 1800 schuf er in wenigen Wochen die Oper: „Das himmle Waldmädchen“, welche zwar, wie Weber später sagte, ein hocht untreues und nur hier und da nicht ganz von Erfindung leeres Produkt war, aber doch in Freiberg und Chemnitz zur Auführung gelangte.

Ein nachmaliger Aufenthalt in Salzburg und wieder angenehmer Unterricht bei Michael Haden zeigte neue Werten seines Talentes: „Six petites pieces à quatre mains“ und die sonntliche Oper: „Peter Schmel und seine Nachbarn.“ Diese gelangte in Augsburg zur Auführung, hatte aber keinen bedeutenden Erfolg, obgleich Michael Haden meinte, daß sie „manhabt und vollkommen nach den Regeln des Kontrapunkts bearbeitet, mit vielem Feuer und mit Taktatigkeit, und dem Texte ganz angemessen komponiert sei.“

Angewiesen machte der Herrbr Jean Anton mit seinem Karl Musikreisen nach Hamburg, Weisheim, Leipzig etc. und überall gefiel der junge Kompositioner, der so ausgezeichnet Klavier spielte und seine eigenen hübschen Lieder zur Gitarre so anmutig sang, unendlich.

Das Ziel des jungen Komponisten war indessen Wien, der Centralpunkt alles musikalischen Lebens. Er hoffte, Joseph Haydn zum Lehrer zu gewinnen, leider vergebens; doch ein vorzüglicher Erfolg fand sich in dem Abbe Vogler. Dieser erkannte gar bald die Kuten in Karl's musikalischer Ausbildung und veranlaßte ihn, mehrere Monate hindurch alles komponieren zu lassen und sich dem Studium der alten Meister zu widmen. Wurde Karl dieser Verzicht auch schmer, so war er doch von seinem genialen Lehrer so bezaubert, daß er ihm willig gehorchte. Das bessere Leben der Kaiserstadt genoss der junge Künstler n.ber in vollen Zügen und gar zu schnell für seine Reizung schlug die Scheitelfunde.

Auf die Empfehlung Vogler's erhielt der achtzehnjährige Jüngling im Sommer 1804 einen Ruf als Orchesterdirektor an das Theater zu Breslau.

So war denn Weber's Lehrzeit vorüber und er sollte nun beweisen, was er zu leisten imstande war.

Gegen sein Willen, das Breslauer Theater zu beben, das Opertheater mit den besten klassischen Opern zu bereichern, das Orchester- und Operpersonal zu vervollständigen, bildete sich bald eine energiegelbe Partei, die ihm viel zu schaffen machte, ihn als „Ver-

schwendner und Jäger nach Idealzuständen“ bezeichnete und schließlich während einer Krankheit des jungen Kapellmeisters die Opern- und Orchesterkräfte reduzierte. Hierüber empört, nahm Weber im Jahre 1806 seinen Abschied.

Nun trat die Not des Lebens an ihn heran; durch einige Musikstunden konnte Karl kaum sich und den fränkischen Vater unterhalten, geschweige denn die beiderseitigen Schulden bezahlen!

Zum Glück nahm sich der Prinz von Württemberg, der Musik und Theater über alles liebte, seiner an, gewährte ihm und dem alten Herrbrn Aufenthalt auf seinem Schloße Carlruhe in Schloffen und ernannte ihn zum Musikintendanten.

Leider löste sich die Kapelle infolge des Krieges bald auf und unser Künstler wurde von seinem Gönner an dessen Bruder, den Prinzen Ludwig nach Stuttgart empfohlen. Dieser ernannte Karl zu seinem Privatsekretär und übertrug ihm den Musikunterricht seiner Kinder.

Die Stellung des jungen Sekretärs an dem verschwendenden Hofe, wo Willkür und Verschwendung herrschte, unter dem Prinzen, dessen Mittel nie zur Verdringung seines üppigen Lebens reichten, war nicht leicht, zumal Weber meistens den ersten Zorn des Königs über Prinz Ludwigs fleie Geldverlegenheiten über sich ergehen lassen mußte.

Allmählich arbeitete sich jedoch Karl in die seinem Verufe völlig fremde Thätigkeit ein; sein naturwüchsiger Humor gewann demselben selbst beilere Seiten ab und er wagte es sogar, dem Könige manden, freilich harmlosen Scherz zu spielen. Das lustige Breslauer Leben legte er auch hier fort, außerdem kam er vielfach mit Gelehrten und Künstlern in Verbindung und las, um die Kuten seiner Bildung auszuwählen, die Philosophie des Wolff, Kant und Schelling. Auch die Musik vernachlässigte er nicht und es entstanden die schönen Variationen zu dem Texte: „Vieu qua, Doria bella“, sowie das hübsche Singpiel: „Ahu Hassan“, ferner die Musik zu Schiller's Turandot und die Es dur Felonaise: „Das himmle Waldmädchen“, aber wurde zur Oper „Silvana“ umgearbeitet. In dessen wurden die finanziellen Verhältnisse des Prinzen immer schlimmer und der jüdische Herr griß zu dem Mittel, seine Einnahmen durch die Dankbarkeit derjenigen Anstaltfamilien, deren Zuhne er vom Kriegesdienst befreite, zu erhöhen. Der Mißbrauch an diesem Vergehen und des Unrechts angeklagt, wurde Weber als ein Opfer vieljähriger Anträgen auf Befehl des Königs am 9. Februar 1810 mitten im Erbeiter in Haft genommen. Die Untersuchung ergab freilich keine Unschuld; da aber seine und seines leichsinrigen Vaters Schuldlosigkeit dabei angedeutet ward, wurden Vater und Sohn am 26. Februar über die Grenze gebracht und ausdauernd des Landes vertrieben. War die Strafe auch für Weber's Jugendporheiten eine zu harte, so hatte sie doch den Segen, seinen Charakter zu stärken, ihm streng gegen sich selbst und eifriger in seinen künstlerischen Bestrebungen zu machen.

Der Kapellmeister Tausi hatte Weber Empfehlungsbrieve nach Mannheim und Heidelberg mitgegeben; er ging nach Mannheim und wurde dort freundlich aufgenommen. Eine engere Freundschaft verband ihn bald mit dem Juristen und Musikhistoriker Gottfried Weber und allmählich erwachte in ihm wieder der durch die Stuttgarter Verhältnisse eingekühlte Frohsinn. Eine Fülle reisender Lieder entstanden in jener Zeit, sie sind im vollstimmlichen Tone geschrieben und daher so ansprechend und herbeiziehend. Aus den 128 Gesängen heben wir besonders hervor: das Wiegenliedchen: „Schlaf herzensbühnen“, „Heimlicher Liebe Fein“, „Serenade“, „Schneeglöckchen u. a.“

Da Mannheim dem Komponisten kein sicheres Auskommen bot, wählte er Darmstadt zum Aufenthaltsort und hier hatte er die große Freude, seinem ehemaligen Lehrer, dem Abbe Vogler zu begegnen und von neuem sein Schüler zu werden, er, sowie Vogler's zweiter Schüler Meyerbeer wurden des Meisters ganzer Stolz, und er soll gesagt haben: „O, wenn ich hätte aus der Welt geben sollen, ehe ich diese beiden angetroffe, welches Web würde ich empfinden haben! Es ruht in mir etwas, das ich nicht hervorbringen konnte. Diese beiden werden es thun.“

Alle drei verband bald die innigste Freundschaft und die beiden jungen Künstler gründeten mit Mannheimern Freunden einen „Harmonischen Verein“, welcher den Zweck gegenseitiger Unterstützung ihrer geistigen und künstlerischen Bestrebungen hatte, nach kurzer Zeit freilich wieder einig. Weber war jedoch dadurch auf eine schriftstellerische Thätigkeit geführt. Seine Aufsätze erschienen in verschiedenen Zeitschriften und wurden erst später von seinem Sohne Max Maria

von Weber gesammelt. Lange Zeit beschäftigte ihn die Arbeit an einem Roman: „Künstlers Erdmwallen“, doch ist derselbe leider nicht beendet worden. In musikalischer Beziehung war diese Zeit reich an schönen Blüten; es entstanden: Zechs Sonaten für Piano, forte und Violine, ein „Klavierkonzert“ und die sonntliche Oper „Ahu-Hassan“.

Am 16. September 1810 wurde die Oper Silvana in Frankfurt a. M. unter der persönlichen Leitung des Komponisten aufgeführt und errang lebhaften Beifall. Die Partikeltern der Titelrolle war die hiebzehnjährige Karoline Brandt, an deren leuchtende, klare Augen und helle süße Stimme Karl Maria noch lange sehneude zurückdachte.

Von Darmstadt aus machte er nun weite Kunstreisen und überall bezauberte Weber das Publikum nicht nur durch sein vollendetes Spiel, sondern auch durch seine Persönlichkeit. In der preussischen Residenz wurde der Künstler besonders freundlich von Meyerbeer's Eltern, vom dem Professor Vichienstein und dem Komponisten des Faust, dem Fürsten Radzivil aufgenommen. Bei einer Generalprobe seiner Silvana erkannte er verdienstvolle Schwächen der Musik; er komponierte an Stelle solcher Stücke, die ihm als zu „bunt“ erschienen, andere und erlebte nun eine glänzende Auführung der Oper an der königlichen Hofbühne.

Weber fand viel Liebe in Berlin, namentlich unter den jüngeren Künstlern. Sein großes Klavierkonzert in Es dur verdiente der Berliner Zeit sein Entzügen; nur ungern verließ Weber die ihm so freundschaftlich gesinnte Residenz, weilte einige Zeit bei dem für Musik begeisterten Herzog August v. Gotha und folgte dann einem Rufe nach Prag als Orchesterleiter der neuen zu gründenden deutschen Oper.

Es galt nun, ein gutes Operntheater zu schaffen und Weber hatte damit so viel zu thun, daß er täglich um 6 Uhr aufstand und mit geringen Unterbrechungen bis 12 Uhr nachts arbeitete.

Die erste Sängerin, die er engagierte, war Karoline Brandt, die berühmte Soubrette, die schon in Frankfurt sein höchstes Interesse erregt. Doch galt seine leidenschaftliche Hingabe vorerst nicht ihr, sondern der Sängerin Therese Benvenuti, die jedoch seiner durchaus unwert war. Erst als er sich von ihr zurückgezogen, lernte er Karoline Brandt näher kennen und eine tiefe Liebe zu ihr zog in sein Herz, eine Liebe, die bis an sein Ende dauerte und bald auch Erwidrerung fand.

Der Auferstehungsbrand aus fruchtlosen Banden, den damals ganz Deutschland empland, ergriff auch des Komponisten leidenschaftliche Seele, namentlich nach einem zweiten Besuche Berlins, und aus dieser flammenden Begeisterung entstanden auf dem Jagdschloße Tonna, dem Herzog von Gotha gehörend, zwei Männerquartette „Lukons's wilde Jagd“ und das „Schwerlied“. In Prag vollendete Weber dann den ganzen Cyclus „Leber und Schwert“. Diese Lieder wurden mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen, ganz Deutschland sang sie, und des Komponisten Name wurde immer populärer. Noch höhere Begeisterung erweckte die im Sommer 1815 nach der Schlacht bei Waterloo bezogene Kantate „Kampf und Sieg“. Am 22. September wurde sie in Prag aufgeführt und erregte stürmischen Beifall.

Jedoch im Uebrigen war das Prager Publikum durchaus nicht imstande, Weber's Beunbungen für das deutsche Theater zu würdigen und da die städtische Verwaltung ihm ihre Unzufriedenheit über seine Leitung geradezu aussprach, nahm er Oitern 1816 seinen Abschied und ging nach Berlin, wo er im Hause seines Freundes Vichienstein freundschaftliche Aufnahme fand und hier seine Klavierkonzerte in As dur, seine Sonate in D moll und mehrere Lieder schrieb.

Seiner geliebten Karoline Brandt hatte er ein Gastspiel an der Berliner Bühne zu verschaffen genusst und hier war es auch, wo sich das hiebzehnjährige Mädchen am 19. November mit ihm verlobte.

Noch eine andere Freude brachten ihm die letzten Tage des alten Jahres — einen Ruf als königlich sächsischer Kapellmeister nach Dresden, wo eine deutsche Oper neu gegründet werden sollte.

In Sachsens Residenz hatte Weber einen schweren Stand; die italienische Oper beherrschte die Bühne und war bei Hofe so sehr beliebt, daß man in jenen Kreisen von einer deutschen Oper nichts wissen wollte. Einzig der Wunsch des Volkes rief diese ins Leben, aber Weber hatte mit tausend Intriguen zu kämpfen, ehe er die ersten Erfolge errang. „Die Herren Zitiener“, schreibt er, „lassen natürlich Himmel und Hölle los, um mich und die ganze deutsche Oper zu vertreiben, sie finden aber an mir einen Klop!“

Man wollte ihm kaum die Mittel bewilligen, tüchtige Kräfte zu engagieren; außerdem war seine

Tätigkeit eine überaus umfangreiche und aufstrebende. Außer der deutschen Oper hatte er die Gesänge in der katholischen Hofkirche zu leiten und oft seinen mächtigen Gegner, den italienischen Kapellmeister Morlacchi zu vertreten; trotzdem gelang ihm seine erste Opernaufführung, *Mehdi's* „Joseph in Ägypten“, so über alles Erwarten gut, daß selbst der Hof in Estanien geriet und der König Friedrich August I. Weber delobte.

Besonders wichtig und bedeutungsvoll wurde jedoch der Dresdener Aufenthalt für Weber als Tonbildner, denn hier entstand das Werk, das ihn vor allen andern unsterblich machen sollte: der „Freischütz“.

Die Sage vom Freischütz hatte er bereits im Jahre 1810 auf dem Stifte Klenburg im Rodartheim in einem Weizenfeld gefunden und in Mannheim mit seinem gewöhnlichen Dufte aufgeschrieben. Jetzt aber gab er diesen Stoff dem Dresdener Dichter Friedrich Kind, der ihn bereits nach neun Tagen das vollständige Libretto überlieferte.

Weber empfing den Text mit allem Feuer, dessen seine Seele fähig war und begab sich mit großer Lust an die Arbeit, die jedoch nur langsam gedieh. Seine Personen aber, die er dem vollen Menschenleben entnommen, lebten in seinem Geiste, als wären es Wesen von Fleisch und Blut.

Endlich kam auch die Zeit heran, da er sich mit seiner geliebten Karoline verbinden konnte. Sie entsagte der Bühne und er bewahrte sie davor, indem er scherzend schrieb: „Ach, armer Muts, Hermelin und Atlas mit der Küchenkürze zu vertauschen, nur applaudiert vom bunten Wagen, nur herausgerissen von der Köchin und Da capo vom Karl beim Küssen!“

Am 4. November 1817 wurde Karoline in der St. Annenkirche in Prag mit Weber verbunden, nachdem Beide am Tage vorher das heilige Abendmahl genommen und sich würdig auf den neuen Lebensabschnitt vorbereitet. Am Hochzeitsabend schrieb Weber in sein Tagebuch: „Gott segne den Bund, der meine geliebte Lina zu meiner treuen Lebensgefährtin macht und gebe mir Kraft und Fähigkeit, sie so glücklich und froh zu machen, als mein Herz es innig wünscht. Er leite mich im Thun und Lassen nach seiner Gnade!“

Es war ein gemüthliches Heim, in welches Weber nach der Hochzeit seine junge Frau führte, und sie verstand es, ihm das Leben mit tausend belben Mühen zu schmücken. Sie wurde eine tüchtige Hausfrau, eine sorgsame Mutter, eine liebevolle Gefährtin ihres Mannes und Teilnehmerin aller seiner Arbeiten, die sie stets richtig kennen lernte und nach deren Urteil er sich oft richtete.

In dieser ersten goldenen Liebeszeit entstand die bekannte „Zubel-Duettüre“, einige Quartette, Volkslieder, die größte, feierliche „Aufzählung zum Tanz“, die *Badr Polonaise* und am 13. Mai 1820 war endlich der „Freischütz“ vollendet. Drei Monate darauf schuf der fröhliche Komponist die Musik zur „Preciosa“, welche trotz ihrer spanischen Motive echt deutschen Charakters ist.

Nach einer mit Karoline unternommenen Kunstreise nach Norddeutschland und Dänemark, ging am 14. März 1821 „Preciosa“ über die Berliner Bühne und erregte ungemeinen Beifall. Die Aufführung des Freischütz sollte folgen, doch auch in Berlin hatten die Italiener vorläufig alle Macht in Händen, besonders Spontini dessen neueste Oper: „Olympia“ mit außerordentlicher Glanzentfaltung aufgeführt wurde. Jedoch schon die dritte Aufführung war wenig beachtet und man durfte der Freischütz in Scene gehen.

Alle musikalischen Kreise Berlins waren in Aufregung, nur der Komponist selbst kam nicht aus seinem schönen Gleichmaß und ließ sogar die Gemüthsruhe am Morgen der Aufführung das schöne Festspiel in Emoll mit Orchester op. 79 zu vollenden und seiner Frau mit Begeisterung vorzutragen.

Eine unabsehbare Menschenmenge füllte abends das neue von Schinkel erbaute Theater und brannten der Beifall begrüßte den Komponisten; schon die Duettüre mußte wiederholt werden und die Begeisterung stieg von Nummer zu Nummer. Die Sänger, namentlich die vortreffliche Darstellerin der Agathe, die Seidler-Wranitz, der Komponist wurde unzählige Male hervorgerufen, Gedichte und Kränze flogen in Massen auf die Bühne und Weber schrieb Abends tief bewegt in sein Tagebuch: „Soli Deo gloria“.

Trotz mancher abfähernden Kritik, die sich namentlich gegen einige Neuerungen wandte, wurde der Freischütz bald allgemeingut des deutschen Volkes, und wo er auch aufgeführt wurde, selbst im Auslande in Paris, London, Petersburg, Stockholm, Rom, in Amerika — überall fand er begeisterte Aufnahme. Der

große Beethoven schrieb über den Komponisten und dessen Meisterwerk: „Das ist ein weiches Mädel, ich hätte's ihm nimmermehr zutraut. Nun muß der Weber, gerade Opern schreiben, eine über die andere und ohne viel daran zu knaupeln! Der Kaspar, das Untier steht da wie ein Haus; überall, wo der Teufel die Taten bereinigt, da hab' man sie auch!“

Auch in Wien ging der Freischütz mit kolossalem Beifall über die Scene und Weber erhielt von dem Richter der Wiener Hofbühne den Auftrag, für das Kärnthnertheater eine große Oper zu schreiben. Den Text zu diesem Werke, zur „Cunrante“ lieferte ihm Helmine v. Chego, eine Culin der Kärthin, doch litt der Stoff von vornherein an dem Mangel dramatischer Logik und dieser Fehler macht sich trotz der herrlichen Musik, mit der Weber den Text unklugte, geltend. Ehe er an der Oper zu arbeiten begann, ging er nach Wien, um das dortige Terrain kennen zu lernen und übte den Freischütz mit der jungen Wilhelmine Schröder-Devrient unter endlosem Jubel auf; er schrieb an seine Frau: „Man empfängt mich überall wie ein Wunderkind!“

Zurückgekehrt, ging er mit Eifer an sein neues Werk, doch der ungewohnte Beifall, den der Freischütz noch immer errang, wurde derselbe doch in Berlin 50 mal in achtzehn Monaten aufgeführt, ließ ihn furchtend schreiben: „Der verdammte Freischütz wird seiner Schwester Cunrante's schweres Spiel machen, denn Cunrante's ist ein einfach ernstes Werk, das nichts als Wahrheit des Ausdrucks der Leidenschaft und der Charakterzeichnung sucht und alles der mannigfachen Abwechslung und Anregungsmittel seines Vorgängers entbehrend.“

Trotz großer Rühmlichkeit vollendete Weber die Oper bereits am 21. August 1823 und reiste dann nach Wien, um die Aufführung zu leiten. Die ersten Proben erregten unter den Sängern Begeisterung und Nahrung, aber die Generalprobe währte so lange, daß Weber besorgt äußerte: „Ich fürchte, aus meiner Cunrante wird eine Cunrante.“ Dennoch sah er wieder frischen Mut und schrieb am 25. Oktober vor der Aufführung an Caroline: „Ich danke auf Gott und meine Cunrante!“

Der Erfolg der ersten Aufführung mit Henriette Sonntag in der Titelrolle war ein glänzender; der Beifall verlief sich aber allmählich und das Werk erlebte nur 20 Aufführungen.

Die Urteile der Kritik über die neue Oper waren sehr verschieden und Weber fand mindestens ebenso zahlreiche Gegner wie Anhänger. Selbst Beethoven soll bei der Durchsicht der Partitur gesagt haben: „Herr Weber hat sich dabei zu viel Mühe gegeben.“

Hebriges hatte Weber seinen großen Kollegen in Wien bezeugt und was von ihm mit den Worten begrüßt worden: „Da bist Du ja, Du Kerl, Du bist ein Teufelskerl! Größt' Dich Gott!“

In Dresden gefiel die Cunrante mit der Schröder-Devrient ungemein und Weber schrieb an Lichtenstein: „Es ist nur eine Stimme darüber, um wie vieles höher diese Oper als der Freischütz steht.“

Im Juli 1824 leitete er ein großes Musikfest in Dnedlnburg zur hundertjährigen Geburtsstagsfeier Klopstocks; dann ging er nach Marienbad, um seine sehr angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Er fühlte sich so krank und elend, daß er „einen Stel gegen alle Arbeit bekommen“ hatte und alles komponieren auch vorläufig unterließ. Aus Marienbad zurückgekehrt fand er eine Aufforderung des Direktors des Coventgarden-Theaters in London, eine Oper für England zu komponieren. Er überließ ihm die Wahl zwischen Faust und Othello; Weber wählte den letzteren Stoff und begann die Komposition im Herbst 1824 mit ruhigerem Schritt, um für die Seinen noch so viel wie möglich schnell zu verdienen, denn er fühlte wohl, daß ihm seine lange Lebensdauer beschieden sei.

Um recht im Geiste der englischen Sprache zu schreiben, nahm der vierzigjährige, fränke Mann noch englische Stunden. Die Oper ward reich an drastischen Eisten, wie sie die Engländer lieben, ein gesprochenes Singpiel mit schönen Chören und einzelnen melodischen Arien. Auf das erste fertige Musikstück des Othello hatte Weber geschrieben: „Gott gebe seinen Segen!“ Nach Verlauf von zwei Jahren war die Oper vollendet.

Zwischen trieb den kranken Komponisten sein Leiden nach Oms, wo er geistig und körperlich wieder ankam und von allen Seiten die schärfsten Beweise seiner Beliebtheit empfing.

Seine Krankheit nahm leider auf erschreckende Weise zu und er jagte darüber zu: „Wie mir's geht? Sehr gut! Nur daß ich die Halschwindigkeit habe, aber das macht nichts weiter.“ Er hatte das

sichere Vorgefühl, daß er in London sterben würde. Am Morgen des 16. Februar 1826 reiste Weber nach einer „halbdurchwachten Nacht“ ab. Karoline entließ ihn unter tanzend Thränen und als der Wagen schlag hinter ihm zuflie, rief sie wühnend: „Ich habe seinen Sarg nachhagen hören!“

Nach kurzem Aufenthalt in Paris, wo Weber von den französischen Musikern freundlich begrüßt wurde, kam er in Begleitung des berühmten Flötisten Zuerichnam am 8. März in London an und stieg bei Sir George Smart, dem Gründer der Philharmonischen Gesellschaft ab. Sein erstes Auftreten in einem Oratorienkonzert wurde mit stürmischen Beifall begrüßt, am 12. April ging der Oberon in glänzender Ausstattung unter maßlosem Jubel über die englische Bühne. Die Duettüre mußte wiederholt werden und Weber wurde zum Schluss stürmisch hervorgeführt — eine bei den Engländern sonst ungewöhnliche Guldigung.

Endlich alle zwölf Vorstellungen, die Weber selbst dirigierte, sich zu Triumpfen für ihn gestalteten, war doch sein Lebenssturm und seine Lebenslust dahin! Er hatte nur den einen breienden Wunsch nach Ruhe. „Ruhe, Ruhe ist jetzt mein einziges Hebelgeschrei und soll es noch für lange bleiben. Ich habe all das Mühsaltriebe so satt. Wo ist der frohe trüchtige Lebensmuth hin, den ich sonst hatte? Ach Gott, das ist nicht zu beschreiben, wie ich jeden Tag fühle.“

Am 26. veranstaltete der kranke Komponist ein eigenes Konzert; er war behergt um dasseibe und zwar mit vollem Grund. Er hatte, so lebend wie er war, unterlassen, die Vores und Ladies persönlich einzuladen und da das Konzert nun als nicht fashionable galt und das Wetter außerdem sehr schlecht war, blieb das Haus halb leer. Und doch führte Weber seine Anbaltante mit englischen Text auf und hatte eigene für die Konzertsängerin ein Lied aus Thomas Moore's Kalla Noote komponiert. Nach dem Konzerte rief er bitter seinen Freunden zu: „Das ist Weber in London!“ Mit Mühe trug man ihn in den Wagen und dann in seine Wohnung.

Er hatte den Auftrag, noch fünfmal den Freischütz zu dirigieren, aber er gab es als unmöglich an. Ebenso ließ er seinen Plan, nach Paris zu gehen, fallen, und eine sieberhafte Schnupft, die Seinen noch einmal vor seinem Ende wiederzugeben, erfüllte ihn. Am Abend des 4. Juni 1826 waren seine Freunde Smart, Fuxenau, Wolkeles und Götchen bei ihm; er unterhielt sich mit ihnen von seiner Heise und sagte beim Abschied: „Gott lobne Euch allen Eure Liebe!“ Er gestattete es nicht, daß einer seiner Freunde während der Nacht bei ihm blieb und seine letzten Worte waren: „Nun laßt mich schlafen.“

Am Morgen des 5. Juni fand man Karl Maria von Weber tot in seinem Bette, friedlich auf der rechten Hand eingeschlafen.

Eine bedeutende Anzahl Leidtragender folgte dem Sarge des vereinigten Meisters, als man denselben unter den Klängen von Mozarts Requiem zu St. Mary in Moorfields in London zu Grabe trug.

Fünfzehn Jahre ruhte sein Leib in fremder Erde; dann bürdete sich in Deutschland ein Komitee unter besonderer Beteiligung Richard Wagners, welches sich die Ueberführung der Lebereste des großen Komponisten aus Dresden zur Aufgabe machte. Nach drei Jahren war das Ziel erreicht und am 14. Dezember 1844 empfing man in Dresden den Sarg Karl Maria von Weber's und brachte ihn unter großer Begleitung nach der katholischen Friedhofskapelle. Am nächsten Morgen wurde er in der Familiengruft beigesetzt und Richard Wagner war es, der seinem Vorgänger folgende begeisterte Worte nachsagte:

„Nie hat ein deutscher Musiker gelebt als Du! Wohin Dich auch Du Genius trug, in welches bosenlose Reich der Phantasia, immer bleibst Du doch mit jenen jarten Jälern an das deutsche Volksgebet, mit dem Du weinstest und lachtest wie ein gläubiges Kind, wenn es den Märchen und Sagen der Heimat lauscht. Ja, die Kindlichkeit war es, die Deinen männlichen Geist wie ein guter Engel geleitete, ihn stets rein und leicht bewahrte und in dieser Kindlichkeit lag Deine Eigentümlichkeit. Wie Du diese herrliche Jugend stets ungetrübt erhieltst, brauchtest Du nichts zu erkennen, nichts zu erkennen — Du brauchtest nur zu empfinden, so hatteit Du auch das Ursprüngliche erfahren. Du bewahrtest sie bis in den Tod, diese höchste Jugend, Du konntest sie nie opfern; dieses schönen Erbmales Deiner deutschen Abkunft Dich nie entäußern, — Du konntest uns nie verraten!“ — Sieh, nun läßt der Brite Dir Gerechtigkeit widerfahren, es bewundert Dich der Franzose, aber lieben — kann Dich nur der Deutsche! Du bist ein, ein schöner Tag aus seinem Leben, ein warmer Tropfen seines Blutes, ein Strich von seinem Herzen!

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) G. Damm, *Klavierschule und Melodienbuch*, 46. Auflage, Mk. 4.—
Übungsbuch, 7. Auflage, *Erleut. von Raff*,
 Kiel u. A. 8. Auflage, Mk. 4.—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
 Etüden von *Cherubini, Cramer, Kessler*,
Raff, Chopin, 3 Bände 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wenn an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste: wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,
Hannover. 17

Der Winter.

Kinderfestspiel.

Dichtung von Frida Schanz Musik von K. Goepfert.

Eine stimmungsvolle Composition, leicht ausführbar, besonders geeignet zur Weihnachtsfeier in Schule u. Haus.

Klavier-Auszug, Singstimmen und Textbuch, Mk. 1.80.
 Nach Einsendung des Betrages Franko-Zusendung.

Leipzig. Gebrüder Hug.
Musikalienhandlung.



Métronome

(Mäzöl)
 Anerkannt bestes Fabrikat.
 Ohne Uhrwerk, Anal. M. 5.—
 II. Qual. m. Uhrw. „ 9.50
 I. „ prima „ 11.—
 mit Glocke mehr „ 8.—
 A. Mustroph, Berlin S. W.
 Friedrichstr. 37a. 7/5
 Uhren- u. Metronomfabrikant.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Zum Gebrauche
bei

Christbescheerungen.

Carl Riccius und F. Wilh. Gast,

Zwei Weihnachtslieder:

„Lieber deutscher Tannenbaum —“

„Nehmt sie hin, der Liebe Gaben —“

Ausgabe A. Für Männerchor. Ausgabe B. Für gemischten Chor.

Partitur und Stimmen Preis je 90 Pf.

(Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl & 15 Pf.) 4/5

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)

von

Wilhelm Fink.

3 Mk. netto. 7

M. Bahn Verlag, Berlin.

ROM

Einzigste Bezugsquelle für echt römische Säulen aller Instrumente. Versandt franko u. zollfrei nach allen Ländern. Fabrikpreise. — Proben jederzeit. — 8/9
 E. Tollert, Rom, Ripetta 56.
 Preis Courant franko.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- und Piano-Fabrik
Stylvolles Flügel und Pianinos.
RUD. L. BACH SOHN
 Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Cotillon

und Carnaval-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Costumoutoren, Attrappen, Knallbombs, Masken, Perücken, Stoff- und Papier-Costüme, Papierlaternen, Ringelbäume, Spiele für Garten u. Haus etc. etc. sowie künstliche Pflanzen empfiehlt die Fabrik von (RM) Gelbke & Benedictus, Dresden. 7/5
 Illustr. deutsche u. franz. Preisblätter Saison 87 gratis u. free.

14 Ehrendiplome und Medaillen.



Weine des In- und Auslandes.
 „Specialität Medicinal- und Dessert-Weine“.
 Preis Courant zu Diensten.
 Central-Büreau: Köln, Rheinberg 3 u. 5.
 Telegramm-Adresse: DUHR. CÖLN.
 Fernsprech-Anschluss Nr. 215. 7/5

100 Passendes Weihnachtsgeschenk. 100

Im Familienkreise

sehr beliebte Tänze als: Walzer — Polka — Rheinländer —
 Galopp etc. für Klavier zweihändig. 1/5
 100 Band I: 50 Tänze enthaltend nur Mk. 1.80.
 Band II: 50 Tänze enthaltend nur „ 1.80.

Sehr melodisch, leicht spielbar und bei der grossen Reichhaltigkeit fabelhaft billig, das ist gewiss die kürzeste und beste Empfehlung, welche wir der Sammlung geben können. *Preussische Schulzeitung, Berlin.*

Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franko:

100 Hermann Lau, Musikalienhandlung, Danzig. 100

Zu Geschenken empfohlen als beste Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Walhall German Götter- und Helden-sagen.
 Von Felix und Therese Dahn.
 Mit prachtv. Illustr. Pr. 10 M. hochgeb.
 Verlag R. Voigtländer, Krouznach. 5

»Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigendere Schule.*)
 *) Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.
 *) G. Damm, Klavierschule, 47. Aufl. 4. u. Steingraber Verlag, Hannover.

JULIUS BLÜTHNER
LEIPZIG.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis	Merseburg.	1878 I. Preis	Puebla.
1867 I. Preis	Paris.	1880 I. Preis (Flügel)	Sydney.
(Für Norddeutschland.)		1880 I. Preis (Pianino)	Sydney.
1867 I. Preis	Chemnitz.	1881 I. Preis (Flügel)	Melbourne.
1870 I. Preis	Cassel.	1881 I. Preis (Pianino)	Melbourne.
1873 I. Preis	Wien.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel) Amsterdam.	
1878 I. Preis	Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Pianino) Amsterdam.	

Auerkannt vorzüglichste Fabrikat, auch bezüglich seiner Haltbarkeit unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für Köln und Umgegend: Ad. Dyckerhoff, Hohepforts 14.

NÜTZLICHSTE Interess.

Lehrbücher
 — und —
 praktische u. d. Musikverl. von
LOUIS OERTEL, Hannover

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie i. allgem. Von F. M. Herr. Compl. 3 M.

Geschichte der Musikkunst v. W. Schreckenberger. Preis 1.50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses. Von I. Neubach. Brosch. M. 4.50, geb. 5.50.

Vorstudien zum Kontrapunkt und Einführung in die Composition v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre mit genauer Beschreibung aller Instrumente und zahlreichen Partituren und Notenbeispielen und Anleitung zum Dirigieren von Professor H. Kling. 2. Aufl. komplett gebunden M. 5.50

Anweisung zum Transponieren v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1.25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

der neuesten beliebtesten
14 Militär-Märsche
 für Pianof. zu 2 Händen.

Zusammen nur Mk. 4.50, 7/5

Gegen Einsendung des Betrages franko von
 Louis Oertel, Musikverlag, Hannover.

Leinenband 87,945 Seiten
 Statt Mk. 7.50 nur
3 Mark.
 Dr. Fr. E. Petri 14. Aufl. 1892
Fremdwörterbuch
 „Anerkannt bestes und vollständigstes Fremdwörterbuch“
 „Unentbehrliches Nachschlagewerk im Kampfe gegen das fremdwörter-Unwesen.“
Gustav Fock Leipzig
 Buchhandlung
 Kataloge billiger Bücher gratis.



Ein stolzer Schnurrbart. Vollbart lippiges Haupthaar mit bausch. Prof. Dr. Brod's weichenbunte Haar- und Barttinctur (ersetzt der versch. schädlichen Mittel) bewirkt getrock. Gegen das Ausfallen des Haars und Wurzeln. (Zusatzblatt des wärtl. zur Erläut. f. d. Unbedenklichkeit wird reiche Quantität geliefert. Preis p. Fl. 25 Pf. netto. Geb. 30 Pf. netto. Geb. 35 Pf. netto. Geb. 40 Pf. netto. Geb. 45 Pf. netto. Geb. 50 Pf. netto. Geb. 55 Pf. netto. Geb. 60 Pf. netto. Geb. 65 Pf. netto. Geb. 70 Pf. netto. Geb. 75 Pf. netto. Geb. 80 Pf. netto. Geb. 85 Pf. netto. Geb. 90 Pf. netto. Geb. 95 Pf. netto. Geb. 1.00 M. netto. Geb. 1.05 M. netto. Geb. 1.10 M. netto. Geb. 1.15 M. netto. Geb. 1.20 M. netto. Geb. 1.25 M. netto. Geb. 1.30 M. netto. Geb. 1.35 M. netto. Geb. 1.40 M. netto. Geb. 1.45 M. netto. Geb. 1.50 M. netto. Geb. 1.55 M. netto. Geb. 1.60 M. netto. Geb. 1.65 M. netto. Geb. 1.70 M. netto. Geb. 1.75 M. netto. Geb. 1.80 M. netto. Geb. 1.85 M. netto. Geb. 1.90 M. netto. Geb. 1.95 M. netto. Geb. 2.00 M. netto. Geb. 2.05 M. netto. Geb. 2.10 M. netto. Geb. 2.15 M. netto. Geb. 2.20 M. netto. Geb. 2.25 M. netto. Geb. 2.30 M. netto. Geb. 2.35 M. netto. Geb. 2.40 M. netto. Geb. 2.45 M. netto. Geb. 2.50 M. netto. Geb. 2.55 M. netto. Geb. 2.60 M. netto. Geb. 2.65 M. netto. Geb. 2.70 M. netto. Geb. 2.75 M. netto. Geb. 2.80 M. netto. Geb. 2.85 M. netto. Geb. 2.90 M. netto. Geb. 2.95 M. netto. Geb. 3.00 M. netto. Geb. 3.05 M. netto. Geb. 3.10 M. netto. Geb. 3.15 M. netto. Geb. 3.20 M. netto. Geb. 3.25 M. netto. Geb. 3.30 M. netto. Geb. 3.35 M. netto. Geb. 3.40 M. netto. Geb. 3.45 M. netto. Geb. 3.50 M. netto. Geb. 3.55 M. netto. Geb. 3.60 M. netto. Geb. 3.65 M. netto. Geb. 3.70 M. netto. Geb. 3.75 M. netto. Geb. 3.80 M. netto. Geb. 3.85 M. netto. Geb. 3.90 M. netto. Geb. 3.95 M. netto. Geb. 4.00 M. netto. Geb. 4.05 M. netto. Geb. 4.10 M. netto. Geb. 4.15 M. netto. Geb. 4.20 M. netto. Geb. 4.25 M. netto. Geb. 4.30 M. netto. Geb. 4.35 M. netto. Geb. 4.40 M. netto. Geb. 4.45 M. netto. Geb. 4.50 M. netto. Geb. 4.55 M. netto. Geb. 4.60 M. netto. Geb. 4.65 M. netto. Geb. 4.70 M. netto. Geb. 4.75 M. netto. Geb. 4.80 M. netto. Geb. 4.85 M. netto. Geb. 4.90 M. netto. Geb. 4.95 M. netto. Geb. 5.00 M. netto. Geb. 5.05 M. netto. Geb. 5.10 M. netto. Geb. 5.15 M. netto. Geb. 5.20 M. netto. Geb. 5.25 M. netto. Geb. 5.30 M. netto. Geb. 5.35 M. netto. Geb. 5.40 M. netto. Geb. 5.45 M. netto. Geb. 5.50 M. netto. Geb. 5.55 M. netto. Geb. 5.60 M. netto. Geb. 5.65 M. netto. Geb. 5.70 M. netto. Geb. 5.75 M. netto. Geb. 5.80 M. netto. Geb. 5.85 M. netto. Geb. 5.90 M. netto. Geb. 5.95 M. netto. Geb. 6.00 M. netto. Geb. 6.05 M. netto. Geb. 6.10 M. netto. Geb. 6.15 M. netto. Geb. 6.20 M. netto. Geb. 6.25 M. netto. Geb. 6.30 M. netto. Geb. 6.35 M. netto. Geb. 6.40 M. netto. Geb. 6.45 M. netto. Geb. 6.50 M. netto. Geb. 6.55 M. netto. Geb. 6.60 M. netto. Geb. 6.65 M. netto. Geb. 6.70 M. netto. Geb. 6.75 M. netto. Geb. 6.80 M. netto. Geb. 6.85 M. netto. Geb. 6.90 M. netto. Geb. 6.95 M. netto. Geb. 7.00 M. netto. Geb. 7.05 M. netto. Geb. 7.10 M. netto. Geb. 7.15 M. netto. Geb. 7.20 M. netto. Geb. 7.25 M. netto. Geb. 7.30 M. netto. Geb. 7.35 M. netto. Geb. 7.40 M. netto. Geb. 7.45 M. netto. Geb. 7.50 M. netto. Geb. 7.55 M. netto. Geb. 7.60 M. netto. Geb. 7.65 M. netto. Geb. 7.70 M. netto. Geb. 7.75 M. netto. Geb. 7.80 M. netto. Geb. 7.85 M. netto. Geb. 7.90 M. netto. Geb. 7.95 M. netto. Geb. 8.00 M. netto. Geb. 8.05 M. netto. Geb. 8.10 M. netto. Geb. 8.15 M. netto. Geb. 8.20 M. netto. Geb. 8.25 M. netto. Geb. 8.30 M. netto. Geb. 8.35 M. netto. Geb. 8.40 M. netto. Geb. 8.45 M. netto. Geb. 8.50 M. netto. Geb. 8.55 M. netto. Geb. 8.60 M. netto. Geb. 8.65 M. netto. Geb. 8.70 M. netto. Geb. 8.75 M. netto. Geb. 8.80 M. netto. Geb. 8.85 M. netto. Geb. 8.90 M. netto. Geb. 8.95 M. netto. Geb. 9.00 M. netto. Geb. 9.05 M. netto. Geb. 9.10 M. netto. Geb. 9.15 M. netto. Geb. 9.20 M. netto. Geb. 9.25 M. netto. Geb. 9.30 M. netto. Geb. 9.35 M. netto. Geb. 9.40 M. netto. Geb. 9.45 M. netto. Geb. 9.50 M. netto. Geb. 9.55 M. netto. Geb. 9.60 M. netto. Geb. 9.65 M. netto. Geb. 9.70 M. netto. Geb. 9.75 M. netto. Geb. 9.80 M. netto. Geb. 9.85 M. netto. Geb. 9.90 M. netto. Geb. 9.95 M. netto. Geb. 10.00 M. netto. Geb. 10.05 M. netto. Geb. 10.10 M. netto. Geb. 10.15 M. netto. Geb. 10.20 M. netto. Geb. 10.25 M. netto. Geb. 10.30 M. netto. Geb. 10.35 M. netto. Geb. 10.40 M. netto. Geb. 10.45 M. netto. Geb. 10.50 M. netto. Geb. 10.55 M. netto. Geb. 10.60 M. netto. Geb. 10.65 M. netto. Geb. 10.70 M. netto. Geb. 10.75 M. netto. Geb. 10.80 M. netto. Geb. 10.85 M. netto. Geb. 10.90 M. netto. Geb. 10.95 M. netto. Geb. 11.00 M. netto. Geb. 11.05 M. netto. Geb. 11.10 M. netto. Geb. 11.15 M. netto. Geb. 11.20 M. netto. Geb. 11.25 M. netto. Geb. 11.30 M. netto. Geb. 11.35 M. netto. Geb. 11.40 M. netto. Geb. 11.45 M. netto. Geb. 11.50 M. netto. Geb. 11.55 M. netto. Geb. 11.60 M. netto. Geb. 11.65 M. netto. Geb. 11.70 M. netto. Geb. 11.75 M. netto. Geb. 11.80 M. netto. Geb. 11.85 M. netto. Geb. 11.90 M. netto. Geb. 11.95 M. netto. Geb. 12.00 M. netto. Geb. 12.05 M. netto. Geb. 12.10 M. netto. Geb. 12.15 M. netto. Geb. 12.20 M. netto. Geb. 12.25 M. netto. Geb. 12.30 M. netto. Geb. 12.35 M. netto. Geb. 12.40 M. netto. Geb. 12.45 M. netto. Geb. 12.50 M. netto. Geb. 12.55 M. netto. Geb. 12.60 M. netto. Geb. 12.65 M. netto. Geb. 12.70 M. netto. Geb. 12.75 M. netto. Geb. 12.80 M. netto. Geb. 12.85 M. netto. Geb. 12.90 M. netto. Geb. 12.95 M. netto. Geb. 13.00 M. netto. Geb. 13.05 M. netto. Geb. 13.10 M. netto. Geb. 13.15 M. netto. Geb. 13.20 M. netto. Geb. 13.25 M. netto. Geb. 13.30 M. netto. Geb. 13.35 M. netto. Geb. 13.40 M. netto. Geb. 13.45 M. netto. Geb. 13.50 M. netto. Geb. 13.55 M. netto. Geb. 13.60 M. netto. Geb. 13.65 M. netto. Geb. 13.70 M. netto. Geb. 13.75 M. netto. Geb. 13.80 M. netto. Geb. 13.85 M. netto. Geb. 13.90 M. netto. Geb. 13.95 M. netto. Geb. 14.00 M. netto. Geb. 14.05 M. netto. Geb. 14.10 M. netto. Geb. 14.15 M. netto. Geb. 14.20 M. netto. Geb. 14.25 M. netto. Geb. 14.30 M. netto. Geb. 14.35 M. netto. Geb. 14.40 M. netto. Geb. 14.45 M. netto. Geb. 14.50 M. netto. Geb. 14.55 M. netto. Geb. 14.60 M. netto. Geb. 14.65 M. netto. Geb. 14.70 M. netto. Geb. 14.75 M. netto. Geb. 14.80 M. netto. Geb. 14.85 M. netto. Geb. 14.90 M. netto. Geb. 14.95 M. netto. Geb. 15.00 M. netto. Geb. 15.05 M. netto. Geb. 15.10 M. netto. Geb. 15.15 M. netto. Geb. 15.20 M. netto. Geb. 15.25 M. netto. Geb. 15.30 M. netto. Geb. 15.35 M. netto. Geb. 15.40 M. netto. Geb. 15.45 M. netto. Geb. 15.50 M. netto. Geb. 15.55 M. netto. Geb. 15.60 M. netto. Geb. 15.65 M. netto. Geb. 15.70 M. netto. Geb. 15.75 M. netto. Geb. 15.80 M. netto. Geb. 15.85 M. netto. Geb. 15.90 M. netto. Geb. 15.95 M. netto. Geb. 16.00 M. netto. Geb. 16.05 M. netto. Geb. 16.10 M. netto. Geb. 16.15 M. netto. Geb. 16.20 M. netto. Geb. 16.25 M. netto. Geb. 16.30 M. netto. Geb. 16.35 M. netto. Geb. 16.40 M. netto. Geb. 16.45 M. netto. Geb. 16.50 M. netto. Geb. 16.55 M. netto. Geb. 16.60 M. netto. Geb. 16.65 M. netto. Geb. 16.70 M. netto. Geb. 16.75 M. netto. Geb. 16.80 M. netto. Geb. 16.85 M. netto. Geb. 16.90 M. netto. Geb. 16.95 M. netto. Geb. 17.00 M. netto. Geb. 17.05 M. netto. Geb. 17.10 M. netto. Geb. 17.15 M. netto. Geb. 17.20 M. netto. Geb. 17.25 M. netto. Geb. 17.30 M. netto. Geb. 17.35 M. netto. Geb. 17.40 M. netto. Geb. 17.45 M. netto. Geb. 17.50 M. netto. Geb. 17.55 M. netto. Geb. 17.60 M. netto. Geb. 17.65 M. netto. Geb. 17.70 M. netto. Geb. 17.75 M. netto. Geb. 17.80 M. netto. Geb. 17.85 M. netto. Geb. 17.90 M. netto. Geb. 17.95 M. netto. Geb. 18.00 M. netto. Geb. 18.05 M. netto. Geb. 18.10 M. netto. Geb. 18.15 M. netto. Geb. 18.20 M. netto. Geb. 18.25 M. netto. Geb. 18.30 M. netto. Geb. 18.35 M. netto. Geb. 18.40 M. netto. Geb. 18.45 M. netto. Geb. 18.50 M. netto. Geb. 18.55 M. netto. Geb. 18.60 M. netto. Geb. 18.65 M. netto. Geb. 18.70 M. netto. Geb. 18.75 M. netto. Geb. 18.80 M. netto. Geb. 18.85 M. netto. Geb. 18.90 M. netto. Geb. 18.95 M. netto. Geb. 19.00 M. netto. Geb. 19.05 M. netto. Geb. 19.10 M. netto. Geb. 19.15 M. netto. Geb. 19.20 M. netto. Geb. 19.25 M. netto. Geb. 19.30 M. netto. Geb. 19.35 M. netto. Geb. 19.40 M. netto. Geb. 19.45 M. netto. Geb. 19.50 M. netto. Geb. 19.55 M. netto. Geb. 19.60 M. netto. Geb. 19.65 M. netto. Geb. 19.70 M. netto. Geb. 19.75 M. netto. Geb. 19.80 M. netto. Geb. 19.85 M. netto. Geb. 19.90 M. netto. Geb. 19.95 M. netto. Geb. 20.00 M. netto. Geb. 20.05 M. netto. Geb. 20.10 M. netto. Geb. 20.15 M. netto. Geb. 20.20 M. netto. Geb. 20.25 M. netto. Geb. 20.30 M. netto. Geb. 20.35 M. netto. Geb. 20.40 M. netto. Geb. 20.45 M. netto. Geb. 20.50 M. netto. Geb. 20.55 M. netto. Geb. 20.60 M. netto. Geb. 20.65 M. netto. Geb. 20.70 M. netto. Geb. 20.75 M. netto. Geb. 20.80 M. netto. Geb. 20.85 M. netto. Geb. 20.90 M. netto. Geb. 20.95 M. netto. Geb. 21.00 M. netto. Geb. 21.05 M. netto. Geb. 21.10 M. netto. Geb. 21.15 M. netto. Geb. 21.20 M. netto. Geb. 21.25 M. netto. Geb. 21.30 M. netto. Geb. 21.35 M. netto. Geb. 21.40 M. netto. Geb. 21.45 M. netto. Geb. 21.50 M. netto. Geb. 21.55 M. netto. Geb. 21.60 M. netto. Geb. 21.65 M. netto. Geb. 21.70 M. netto. Geb. 21.75 M. netto. Geb. 21.80 M. netto. Geb. 21.85 M. netto. Geb. 21.90 M. netto. Geb. 21.95 M. netto. Geb. 22.00 M. netto. Geb. 22.05 M. netto. Geb. 22.10 M. netto. Geb. 22.15 M. netto. Geb. 22.20 M. netto. Geb. 22.25 M. netto. Geb. 22.30 M. netto. Geb. 22.35 M. netto. Geb. 22.40 M. netto. Geb. 22.45 M. netto. Geb. 22.50 M. netto. Geb. 22.55 M. netto. Geb. 22.60 M. netto. Geb. 22.65 M. netto. Geb. 22.70 M. netto. Geb. 22.75 M. netto. Geb. 22.80 M. netto. Geb. 22.85 M. netto. Geb. 22.90 M. netto. Geb. 22.95 M. netto. Geb. 23.00 M. netto. Geb. 23.05 M. netto. Geb. 23.10 M. netto. Geb. 23.15 M. netto. Geb. 23.20 M. netto. Geb. 23.25 M. netto. Geb. 23.30 M. netto. Geb. 23.35 M. netto. Geb. 23.40 M. netto. Geb. 23.45 M. netto. Geb. 23.50 M. netto. Geb. 23.55 M. netto. Geb. 23.60 M. netto. Geb. 23.65 M. netto. Geb. 23.70 M. netto. Geb. 23.75 M. netto. Geb. 23.80 M. netto. Geb. 23.85 M. netto. Geb. 23.90 M. netto. Geb. 23.95 M. netto. Geb. 24.00 M. netto. Geb. 24.05 M. netto. Geb. 24.10 M. netto. Geb. 24.15 M. netto. Geb. 24.20 M. netto. Geb. 24.25 M. netto. Geb. 24.30 M. netto. Geb. 24.35 M. netto. Geb. 24.40 M. netto. Geb. 24.45 M. netto. Geb. 24.50 M. netto. Geb. 24.55 M. netto. Geb. 24.60 M. netto. Geb. 24.65 M. netto. Geb. 24.70 M. netto. Geb. 24.75 M. netto. Geb. 24.80 M. netto. Geb. 24.85 M. netto. Geb. 24.90 M. netto. Geb. 24.95 M. netto. Geb. 25.00 M. netto. Geb. 25.05 M. netto. Geb. 25.10 M. netto. Geb. 25.15 M. netto. Geb. 25.20 M. netto. Geb. 25.25 M. netto. Geb. 25.30 M. netto. Geb. 25.35 M. netto. Geb. 25.40 M. netto. Geb. 25.45 M. netto. Geb. 25.50 M. netto. Geb. 25.55 M. netto. Geb. 25.60 M. netto. Geb. 25.65 M. netto. Geb. 25.70 M. netto. Geb. 25.75 M. netto. Geb. 25.80 M. netto. Geb. 25.85 M. netto. Geb. 25.90 M. netto. Geb. 25.95 M. netto. Geb. 26.00 M. netto. Geb. 26.05 M. netto. Geb. 26.10 M. netto. Geb. 26.15 M. netto. Geb. 26.20 M. netto. Geb. 26.25 M. netto. Geb. 26.30 M. netto. Geb. 26.35 M. netto. Geb. 26.40 M. netto. Geb. 26.45 M. netto. Geb. 26.50 M. netto. Geb. 26.55 M. netto. Geb. 26.60 M. netto. Geb. 26.65 M. netto. Geb. 26.70 M. netto. Geb. 26.75 M. netto. Geb. 26.80 M. netto. Geb. 26.85 M. netto. Geb. 26.90 M. netto. Geb. 26.95 M. netto. Geb. 27.00 M. netto. Geb. 27.05 M. netto. Geb. 27.10 M. netto. Geb. 27.15 M. netto. Geb. 27.20 M. netto. Geb. 27.25 M. netto. Geb. 27.30 M. netto. Geb. 27.35 M. netto. Geb. 27.40 M. netto. Geb. 27.45 M. netto. Geb. 27.50 M. netto. Geb. 27.55 M. netto. Geb. 27.60 M. netto. Geb. 27.65 M. netto. Geb. 27.70 M. netto. Geb. 27.75 M. netto. Geb. 27.80 M. netto. Geb. 27.85 M. netto. Geb. 27.90 M. netto. Geb. 27.95 M. netto. Geb. 28.00 M. netto. Geb. 28.05 M. netto. Geb. 28.10 M. netto. Geb. 28.15 M. netto. Geb. 28.20 M. netto. Geb. 28.25 M. netto. Geb. 28.30 M. netto. Geb. 28.35 M. netto. Geb. 28.40 M. netto. Geb. 28.45 M. netto. Geb. 28.50 M. netto. Geb. 28.55 M. netto. Geb. 28.60 M. netto. Geb. 28.65 M. netto. Geb. 28.70 M. netto. Geb. 28.75 M. netto. Geb. 28.80 M. netto. Geb. 28.85 M. netto. Geb. 28.90 M. netto. Geb. 28.95 M. netto. Geb. 29.00 M. netto. Geb. 29.05 M. netto. Geb. 29.10 M. netto. Geb. 29.15 M. netto. Geb. 29.20 M. netto. Geb. 29.25 M. netto. Geb. 29.30 M. netto. Geb. 29.35 M. netto. Geb. 29.40 M. netto. Geb. 29.45 M. netto. Geb. 29.50 M. netto. Geb. 29.55 M. netto. Geb. 29.60 M. netto. Geb. 29.65 M. netto. Geb. 29.70 M. netto. Geb. 29.75 M. netto. Geb. 29.80 M. netto. Geb. 29.85 M. netto. Geb. 29.90 M. netto. Geb. 29.95 M. netto. Geb. 30.00 M. netto. Geb. 30.05 M. netto. Geb. 30.10 M. netto. Geb. 30.15 M. netto. Geb. 30.20 M. netto. Geb. 30.25 M. netto. Geb. 30.30 M. netto. Geb. 30.35 M. netto. Geb. 30.40 M. netto. Geb. 30.45 M. netto. Geb. 30.50 M. netto. Geb. 30.55 M. netto. Geb. 30.60

Ein Festsdiner Karl Maria's v. Weber.

Eine heitere Episode

aus den Lehr- und Wanderjahren des Meisters,

erzählt von

Erich Pasqué.

Es war im Jahre 1810. Darmstadt's Neustadt war im Werden, das alte Rheinstadt bereits abgebrochen worden, und nur einige Holzhäuser, zu den ehemaligen Wacht- und Thorstreiberhäusern gehörend, standen noch zum Vergnügen der Spaziergänger an der früheren Frankfurter Landstraße. Es war die Zeit der Kirchen und auf einer dieser Bänke saßen drei junge frohliche Gesellen, deren Thun den Vorübergehenden, je nach Stand und Alter, ein heiteres Lächeln oder ein ernstes mißbilligendes Kopfschütteln abzwang. Der mittlere von ihnen war ein baumstarker Mensch in grauer Zylinderjacke, gegen den die beiden andern, sowohl durch ihre kleine zierliche Gestalt wie auch durch die elegante Kleidung nicht wenig abfielen. Alle drei hatten Düten mit Kirchen in Händen, die sie mit aufstachelndem Eifer sich bestreht zu vertilgen. Der größte aber von ihnen hielt noch eine gewaltige Dute, wohl als Reserve für seinen umfangreichen Magen, zwischen den Knien. Es waren die drei Schüler des berühmten Tongelehrten Abt Vogler: Gänsbacher aus Wien, der älteste und längste, Karl Maria von Weber und Jakob Meyerbeer, der jüngste der kleinen fröhlichen Gesellschaft. Spazierengehen hatten sie einer Bauersfrau die frischen Kirchen abgekauft und saßen nun hier, die süße Frühlingsfrucht als zweites Frühstück verzehrend. Als Gänsbacher sich noch eine dreifache Portion zumeilen ließ, hatte Weber gerufen: „Halt da, langer Gänserich, das gilt nicht! Gleiche Brüder, gleiche Ditten, die schon für Rappen gelten können. Ich mache einen Vorschlag. Wer zuerst mit seiner kleinen Dute fertig ist, gewinnt die große. Und nun — presto prestissimo!“ — „Es gilt!“ rief Gänsbacher, bereits mehrere Kirchen im Munde. „Doch keine rote Note, nur die Sterne dürfen unter das Valt fallen. Avanti, con furia!“ So saßen sie denn da und verpfeiften ihre Kirchen nicht allein „con amore“, sondern willkürlich auch „con furia“. Meyerbeer hatte nichts gesagt, nur stillschweigend zugehört, doch beizte auch er sich, nicht minder wie seine Kollegen, des Inhalts seiner Dute Herr zu werden.

Eine kleine Weile nur dauerte dieser seltsame Wettkampf der Schwerzeuge der jungen Musiker, da ertönte plötzlich die Bassstimme Gänsbacher's: „Finito! Der Sieg und die Kirchen sind mein, und Dein, o Meles, ist die Kappel!“ Dabei stülpte er Weber die leere Papierhülle mit freundschaftlicher Derbheit auf das Haupt. — „Wäre es nur eine Zartappe“, seufzte dieser, noch immer an seinen Kirchen fauend, „würdest Du Dein Mundstück vergebens angestrengt haben.“ — „Schade!“ meinte der junge Meyerbeer mit seiner feinen Stimme, doch mit dem Ausdruck eines vollendeten Gourmets, „sie waren ganz erquickt, ich meine nie frischer und süßere genascht zu haben.“ — „Gut“, entsetzte Gänsbacher, „ich will Gnade vor Recht ergehen lassen und meine rechtlich gewonnene Beute, die ich noch dazu mit meinem eigenen Strenger bezahlt habe, eben so rechtlich — wenn möglich! — mit Euch teilen. Doch müßt ihr Euch dafür revanchieren und der Reihe nach mich und die andern regieren. Gilt's?“ — „Es gilt!“ riefen die beiden wie aus einem Munde. Zugleich nach der großen Dute greifend, die Gänsbacher indeß noch immer zwischen den Knien festhielt. „Halt da!“ ertönte es ihnen entgegen, „und zuerst noch ein Wort der Verständigung. Der Valt hat köstlichen Proviant von Berlin erhalten, den wollen wir diesmal gemeinsam vertilgen, und da er auf einen Sitz gewiß nicht zu bewältigen sein wird, so mag der Herr für das Diner unseres Males gelten. Denn, Kinder, was die alte Feinigkeit in der kleinen Döfengasse ihm für 12 Kreutzer auftritt, mag einem armen Webergesellen wohl genügen, doch für drei Meister wie wir, ist es als Festsdiner ungenügend. Da sind mir die bezaun restes unseres Varen denn doch noch lieber. Ge, was sagt ihr zu meiner Weisheit?“

Weber sagte nichts zu diesem Ausfall auf seine Wirtin und deren Mittagstisch, er schien über sein Schicksal nachzusinnen, Meyerbeer war es, der zuerst die Sprache fand und zwar recht freimüthig, doch nichts weniger als freundschaftlich: „Meinetwegen! Zu gebe Euch meine Delikatessen zweimal preis, es wird immer noch etwas für mich übrig bleiben.“ Da schnellte der kleine Weber plötzlich aus seinem Wirtin

empor, seine Augen funkelten und mit einer Entrüstung, die jedoch die frohliche Laune schlecht verbar, rief er den Genossen zu: „Was — mein 12 Kreutzer-Diner wollt Ihr schmeißend verschmähen? Das muß geochen werden! Morgen geht's der Meyerbeer'schen Komposition in Ek-Dur an den Kragen, wir spielen sie vom ersten bis zum letzten Violen herunter, und liegt sie uns nicht zu schwer im Magen, dann seid Ihr übermorgen meine Gäste. Und eine Festtafel sollt Ihr haben, wie Ihr noch keine im Leben gesehen noch wieder sehen werdet, mit einer noch viel köstlicheren Tafelmusik. Doch nun wenig präliert und frisch an die große Dute, deren süßer Inhalt sich bereits allzulange zwischen den Knien die grauen Gänserichs nach uns gereicht haben wird.“

Nun rüdten sie eng zusammen, und während Gänsbacher die gewaltige Dute hielt, begann ein Kirchen-Essen, so eifrig und so dröckig, daß es wohl inande war das Valteln, wie das Kopfstücken der vorerkräpazierenden Darmstädter zu erregen.

Am andern Tage gingen die Drei, oder vielmehr Gänsbacher und Weber, den Westmer Delikatessen Meyerbeer's zu Leibe. Derselbe hatte seinen ganzen Schreibern aufgeteilt und es hätte wohl noch für ein halbes Duzend ähnlicher Festmahl gerichtet, doch mit der einen Sitzung wußte es abgethan sein, an anderen Tage kam Weber mit seinem so laut ausposaunten Festsdiner in der kleinen Döfengasse an die Reihe, das er auch heute noch seinen Freunden als ein Wunder der Koch- und Servierkunst, als ein wahrhaft sonderliches Mahl in Aussicht stellte.

Zur selben Zeit hatte Großherzog Ludwig I., der große Musikfreund und Kenner, selbst ein tüchtiger Musiker, der die Konzerte im Residenzschloß dirigierte, die in Darmstadt weilende Schauspiel- und Operntruppe des Prinzipal Krebs auf die Hofbasse übernommen und zugleich den Feibel gegeben das längst außer Gebrauch gekommene städtische Opernhaus, just 100 Jahre vorher errichtet, wieder in Stand zu setzen. Der Buchbindermeister Fiersdorf, welcher Weber manchen biblischen Dekorationen-Einband geliefert hatte, ein engagierter Theaterfreund, war zum Requisiten-erwartet worden und arbeitete nun Tag und Nacht an der Herstellung von Jähnen, Kissen, Wäffen und fahrierten Sachen, die für die Vorstellungen notwendig waren. Da standen an Gestellen, zum Bühnengebrauch fit und fertig, in langen Reihen und naturgetreu bemalt, gar appetitlich aussehende gebratene Enten, Gänse und Hühner, sogar ein Hahn mit seinem natürlichen prächtigen Krad, als Schaustück, sohan Fische aller Art, Korben und Schalen mit Früchten und Nachwerk. „Die müßt Ihr mir für eine Stunde leihen, Meister“, sagte Weber zu dem überaus tüchtigen Buchbinder-Requisiten-erwartet und begann dann, ihn in das Geheimnis seines Scherzes einzuführen. Fiersdorf, einem listigen Streich nicht abhold, lachte zwar recht herzlich auf, doch sträubte er sich anfänglich ganz gewaltig gegen das Annehmen, seine pappenen Herrlichkeiten, wenn auch nur für eine Stunde herzugeben. „Und der Großherzog, wenn der ist während dieser Zeit käme? Na, das Donnerwetter! — es könnte mir an Hals und Kragen gehen!“ meinte der ehrliche Buchbinder. Doch Weber wußte solche wichtige Gründe für das Nichtkommen des hohen Herrn gerade während dieser Stunde anzuführen, er bat, schmeichelte so lange und so geschickt, bis Fiersdorf sich endlich für besiegte erklärte und anfragte: „Nun wurde alles Nötige zwischen den beiden vereinbart: um 11 Uhr sollte die festliche Festtafel in der kleinen Döfengasse gebet sein und Schlag 2 Uhr wieder abgehet werden. Dabei blieb es und also geschah es auch. Fiersdorf freute sich des Spasses fast noch mehr wie sein Erfinder und noch vor 11 Uhr prangten seine Meisterwerke auf dem von Frau Zentisch wohlgedekten Tisch in Weber's Wohnung. In der frohlichen Stimmung führte er in seine Werkstatt zurück, sich in Gedanken die listigsten Szenen, welche nun folgen mußten, ausmalend und gewiß auch lebhaft bedauernd, nicht mit dabei sein zu können. Doch Entsetzen! beim Ueberstreichen der Schwelle seines Heiligtums — es war als ob ein Blitz vor ihm eingeschlagen und ihn gelähmt hätte — sah er den Großherzog mitten in seinem Atelier stehen und staunend auf die leeren Stellen der Regale schauen. Gleich wie die getündete Wand, mit schlotternden Knien trat Fiersdorf einige Schritte näher; er hätte sich dem Fürsten zu Füßen werfen mögen, denn dieser verlangte Auskunft über den Verbleib der fahrierten Gegenstände. Eine Lüge würde die Lage nur verschlimmert haben, und so entschloß der arme Buchbinder sich denn rasch, dem allergnädigsten Herrn die reine Wahrheit zu bekennen, dabei auf dessen allbekannte Gümmigkeit bauend. Der Großherzog warde zwar anfänglich ob dieses unerwarteten und seltsamen Berichtes ein flüsteres

Gesicht, doch nach und nach klärten seine Mienen sich auf und endlich lachte er gerade so lustig wie einige Stunden vorher Fiersdorf über das tolle Vorhaben Weber's gelacht hatte. „Ein ganz verfluchter Kerl, dieser kleine Weber“, sagte er dabei, „hätte ihm vieles, doch einen solchen schändlichen Einfall nicht zugestanden; macht mich erst recht neugierig auf die kleine komische Oper die er unter der Feder haben und „Abt Hassan“ heißen soll, wie der Geheimrath Abt Vogler mir referiert hat. Doch — Dunner und der Teufel!“ fuhr er plötzlich sehr ernst auf, „da muß ich mich doch gleich ins Mittel legen, sonst sind die drei tollen Musiker inunde, mir meine kostbaren Requisiten anzubringen und zu ruinieren.“ Damit eilte der Großherzog hinaus und in den inneren Hof des Gebäudes, wo Campagen und Cafaien seiner warteten, den armen Fiersdorf in einem Zustand der Ungewissheit zurücklassend, der noch peinlicher wirkte, als ob ihn das volle „Dunner- und Teufelspreller“ des Allergnädigsten getroffen hätte.

Die Mittagstunde war da. In der Wohnung Weber's prägte die reichgeschmückte Festtafel mit ihren wundervollen leiter magischen Geschichten, die im geeigneten Moment durch das 12-Kreutzer-Diner der Mutter Zentisch ersetzt werden sollten, dem in dessen heute eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet worden war. Unter den Klängen des Gledenspiels, das von dem nahen Schloßpark ertönte, blieben die beiden Festgenossen, deren Neugierde ganz bestimmt noch viel größer war, als ihr Appetit, ihren Eingang in das Haus der kleinen Döfengasse, am Fuße der Treppe von Weber in seinem feinsten Anzuge mit der Würde eines Ceremonienmeisters empfangen. Stumm, in gespannter Erwartung wurden die Türen ertönet, und oben angelaut, ließ Weber die Thüre seines Zimmers weit auf, die Fremde mit erhellter Mine einladend einzutreten. Doch der Anblick, welcher ihnen so plötzlich geworden, konnte beide auf der Schwelle und nur ein lautes „Al!“ der freudigsten Ueberraschung vermochte sie anzuziehen, das bei dem feinsinnigen Meyerbeer genau so natürlich kam, wie bei dem vorberenen Gänsbacher. Sie hatten aber auch volle Ursache dazu. Auf der großen Tafel, durch zwei aneinander gerückte Tische gebildet, prangten zwischen mit Blumen gestüllten Vasen eine riesige fruchtig-glänzende Gammelfeule, eine nichtig fette gebratene Gans, von einer Ente und einem geputzten Hahn flankiert. Weiter waren noch mehrere zierliche Korben mit Früchten, die nur in den Gärten der Heiparden gereicht sein konnten und goldbemalte Porzellan-Schalen mit dem scheinbar feinsten Nachwerk zu schauen. Doch was wohl an meisten Mühen machte, waren 4 Klischen mit silbernen Hehlen und kunter goldenen Enten, die nur Champagner enthalten konnten und sich vor den drei Converten aufgeschlängten fanden. Das Einzige was mit diesen ganz außerordentlichen futuristischen Herrlichkeiten nicht im Einklang stand, war das Geschirr, Teller und Gläser, Messer und Gabeln, welche gar zu sehr an die kleine Döfengasse und die Mutter Zentisch erinnerten. Als die beiden Teilnehmer dieses wahrhaftigen Vortrags die Sprache wiedergehabt hatten, plachte Gänsbacher los: „Der Weber muß seine Seele dem Satan verschrieben haben, um ein solches Essen herrichten zu können, anders ist es nicht möglich! denn seine Schwere-Roten sind unahlig dazu, und den nötigen Kredit hat er ebensoviele in der „Tranche“, wie in „Widen Mann!“ — Es bildet vielleicht einen Teil des „honors“ für seine Silvana, das ihm die Frankfurter Direktion in Coenestibeln entrichtete“, meinte Meyerbeer viel ruhiger, dafür die köstlichen Speisen immer aufmerksam betrachend. Da entgegnete Weber, der bis jetzt so gut wie nichts geredet, mit ernster Stimme: „Heide habt Ihr die Wahrheit gestreift. Der Gottseidenns, nennt ihn Satan oder Samiel, den ich in meiner nächsten Oper, die ich plane, aus seiner Hölle auf die Bretter zitieren und verurtheilen werde, hat es geliefert, und treibt er nicht seinen bösslichen Spuk mit uns, verwaubelt er die köstlichen Gerichte nicht in Stein oder Noten-Makulatur, so werden wir heute mindestens ebenso gut speisen wie der Großherzog! Doch nun zu Tische und laßt's Euch schmecken, in des einen — oder des anderen Namen!“

„Happe, Happe! wahrhaftige Noten-Makulatur mit Meistert!“ schrie da plötzlich Gänsbacher mit einem Gemisch von ärgerlicher Enttäuschung und grimmer Freude auf. Von der gebratenen Gans unwiderstehlich angezogen, hatte er sich dieser genadert, mit einem Messer wagt ihr Alter geprüßt und hielt nun das imitierte Geflügel hoch empor und drohend dem falschen Freunde entgegen.

„Wahrhaftig — Happe!“ sagte jetzt auch Meyerbeer, der ebenfalls näher getreten war und die ersten

der Heipiden-Gärten unterfucht hatte. „Du Schalk!“ wandte er sich an Weber, dabei gar lustig lachend, „Eulenpiegel selbst hätte es nicht besser fertig gebracht, uns und unsern läppigen Appetit so zum Besten zu haben und dafür zu strafen.“

„Pappe, der Champagner — alles — alles nur Kleister und Pappe!“

„Der Spitzbube!“ fuhr Gänsbacher, jetzt bereits in unbändiger Heiterkeit fort. Denn im Nu hatte er die sämtlichen Gesichtsseiten auf ihre Echtheit geprüft. Weber, der bisher, wenn auch mit Mühe durchaus ruhig und ernt geblieben war, entgegnete mit einem bedauerndem Achselzucken: „Da habt Ihr's! Samiel hat uns diesen böllischen Streich gespielt und nun werdet Ihr wohl für heute mit meinem 12-Kreuzer-Diner vorlieb nehmen müssen — oder ein anderer wohlthätiger Genieß müßte denn an mir armen Gefoppten — denn der Gefoppte bin ich allein! — ein neues Wunder thun.“ In diesem Augenblicke klopfte es ziemlich stark an der Thür der Stube. Die Drei schraffen ordentlich zusammen und noch hatte Weber nicht sein „Herin!“ rufen können, als der Eingang schon offnete und ein Hof-lakai mit einem großen geschlossenen Korb in das Zimmer trat.

„Ich komme im Auftrag E. Königl. Hoheit des Großherzogs, die dem Hofoperntheater entliehenen tauchierten Schalen wieder in Empfang zu nehmen,“ so sagte der Mann zu den Musikern, denen es bereits recht unbehaglich zu Mute werden wollte. Zugleich öffnete er den Deckel des riesigen Korbes, um seinen Worten die That folgen zu lassen, doch fuhr er dabei auch in seiner wohlgelesenen und unumkehrbar merkwürdigen Rede alle fort: „Dafür sendet Allerhöchste Verleihe Herrn von Weber ein Diner aus der Hofküche und läßt dazu dem Wn. Hasan — so glaube ich sagte der Großherzog — und dessen Tischgenossen guten Appetit wünschen, verhoffend, daß es ihnen besser munden werde als die poppenen Gerichte des Herford.“

„Hurra! — ein Wunder!“ rief Gänsbacher, diesmal mit einem wirklichen freudigen Enthusiasmus, und während der Vokal die tauchierten Speisen und Getränke durch wirkliche und gewiß auch recht köstliche erste — und sogar ein paar klaren Champagner fehlten nicht — sagte Weber hinzu: „Der gute Genieß hat über den böllischen Spitz Samiels gesagt, ihm soll dafür auch unser erster Toast gelten und lauten: Großherzog Ludwig der Erste — im Reiche der Töne, der tollste Beschützer unserer schönen Kunst und der Künstler — er lebe hoch! — und nun, zu Tische!“

Weber's Reisebriefe an seine Gattin Carolina.*)

Wenn jemand den bitteren Kelch des Leidens in seinem Leben zu kosten bekommen hat, so ist es Karl Maria von Weber gewesen. Nicht nur, daß er in seiner Jugend von einem Orte Deutschlands zum andern umhergewandert wurde, daß er in seinem Mannesalter mit allerlei Rabalen, am meisten mit unangenehmen Menschen zu kämpfen hatte; auch sein Gesundheitszustand konnte nicht lange dem Sturm der Anstrengungen widerstehen, trübe Erfahrungen führten ihm die Genesungszeit, so daß der Meister mitten aus seiner Schaffenszeit in der Blüte des Lebens ins Jenseits abgerufen wurde.

Das Leben bot ihm eine Reihe von Unannehmlichkeiten aller Art. Aber auch glückliche und heitere Stunden waren ihm beschieden und diese mochten ihm alle Leiden reichlich auf. Dabei im trauten Familienkreise, bei der liebevollen Gattin Karolina und seinen Kinderchen konnte er alles übrige vergessen. Weber lebte nur für seine Familie. Um ihr eine gesicherte Zukunft, eine sorgenfreie Zukunft zu verschaffen, brachte er mehr Opfer, als seine Kräfte erlaubten. Wie er für die Seinen lebte und strebte, davon zeugen uns seine Reisebriefe, die er von Wien und von London aus sandte. Weber reiste im Spätherbst 1823 nach Wien, um der Aufführung seiner „Cunantse“ beizumohnen. Er unterließ einen regelmäßigen Briefwechsel mit seiner Frau, schrieb gewöhnlich zweimal die Woche. Gleich sein erster Brief, den er von Leipzig schreibt, ist sehr bezeichnend für ihn.

*) Herausgegeben von seinem Enkel Carl von Weber (Leipzig, Alphonse Dürr).

„Leipzig, den 16. September 1823.“

Mein herzliebes gutes Weib!

Der erste Tag wäre überstanden und somit schon ein Tag weniger der Trennung. Der Himmel war gnädig und gütig. Herrliches Wetter, keine Unleihe an der Grenze, und gute Postkutschen, jedoch wir schon um 6 Uhr hier eintrafen. Die Hitze war so groß, daß ich es nicht gleich im Zimmer aushalten konnte, ein paar Straßen durchließ und ans Theater geriet, wo ich ein paar Szenen von Otel Adam und Tante Eva sah. Hier war aber die Hitze noch toller, zudem kannten und betöhlmentierten mich gleich alle Leute, daß ich fortließ, eine schlechte Suppe schluckte und nun bald ins Bettler gehen will. Mein geliebter Ruck, jeden Augenblick bin ich bei Dir und Mari gewesen, habe mit Euch gepappt, geschlafen. . . . Wie wird es Dir gegangen sein? Du glaubst nicht, was ich für Angst ansiehst um Deiner Angst willen, die Dich krank macht. Gott hat uns ja bisher so mit Gnaden überhäuft, daß es wahrhaft furchtbar ist, nicht unbedingt seiner Lenkung zu vertrauen. Hätte ich nur schon Nachricht von Dir, wie es Mar geht. Ich hoffe aber bestimmt gut. Ich was wurde mir das Herz so schwer, wie ganz anders werde ich die Reise zurück machen!!

Von der Minne (Nunne) habe ich, glaub' ich, nicht Abschied genommen, grüß sie, sie soll brav sein, folgen und Mari gut pflegen. Nun gute Nacht, bin doch hundemüde. Gott segne Dich und Mar mit Ruhe und Gesundheit. 100000 Küßen von

Deinem Dich aber Alles liebenden
Karl.“

Eine kindliche Freude ergreift ihn, wenn er von den Seinen Nachricht bekommt; er zählt Stunden und Minuten bis zur Ankunft eines Briefes, kann aber auch sehr böse werden, wenn seine Frau faulzig ist; er nennt sie z. B. einen „garstigen Mops“ oder „faulen Schreiber“. In all seinen Briefen spricht sich ein heißes Sehnsüchtlein aus, das gegen Ende seines Lebens immer bestiger wurde. Wir wollen aus seinen Briefen einige Stellen auführen.

„Es bliebe überhaupt nichts zu wünschen übrig, wenn Du und die Wuben hier wären. Ach, lieber Gott, ich habe solche Sehnsucht nach Euch, Du kannst es kaum glauben. Wenn ich nur erst in London bin, daß ich Briefe von Dir bekomme, es ist gar zu betrübend, so lange Zeit vergehen zu sehen, ohne zu wissen, wie es zu Hause geht.“

„Mein Briefchen von dem Weibe, habe immer so leise darauf geholt; 's ist eine gar zu große Freude, so ein Lebenszeichen von den Seinen zu erhalten. Ich lebe nun gewiß umgeben von den teilnehmenden Menschen, Alles geschieht, was man mir an den Augen ansehen kann, und doch fühle ich mich so einsam, habe eine solche Sehnsucht nach Hause, daß mir fast zuweilen das Schloßhunden (Weinen) näher ist, als das Lachen. Und ich schelte mich darum, denn es ist wirklich eine Ungerechtigkeit, die ich gegen meine Umgebung begehe.“ u. s. w. . . .

Interessant ist noch sein Anwesenheitsbesuch mit Beethoven in Wien. Er schreibt darüber an seine Frau: „Die Hauptache war, Beethoven zu sehen. Dieser empfing mich mit einer Liebe, die rührend war. Genß 6—7 mal umarmte er mich auf's herzlichste und rief endlich in voller Begeisterung: „Ja, Du bist ein Teufelstier, ein braver Kerl!“ Wir brachten den Mittag mit einander zu, sehr frohlich und vergnügt. Dieser raube, zurückstehende Mensch machte mir ordentlich die Kur, bediente mich bei Tische mit einer Sorgfalt, wie seine Dame. . . . tuz, dieser Tag wird mir immer höchst merkwürdig bleiben, sowie Allen die dabei waren. Es gewährte mir eine eigene Erhebung, mich von diesem großen Geiste mit solcher liebevollen Achtung überschüttet zu sehen. Wie betäubend ist seine Wahrheit, man muß ihm alles aufschreiben.“

Die Aufführungen der Curyanten gingen glücklich von statten und waren stets von ungeheurem Beifall begleitet, so daß Weber froh nach Dresden zurückkehrte. Auf die Dauer vermochte die Oper jedoch nicht zu halten. Die Handlung war zu kompliziert; die Musik enthielt zu sehr gelungene Partien, war aber nur für das feinere Publikum verständlich, und so kam es, daß sich der große Enthusiasmus allmählich legte.

Da wurden Weber von Paris und London aus Anträge gemacht. Er gab London den Vorzug und fuhr es die Musik zum Odeon. Die Oper sollte im Frühjahr 1826 in Szene gehen; Weber hatte sich verpflichtet, die Aufführungen selbst zu dirigieren. Es war ein äußerst unwürdiges Wagnis für den kranken Mann, bei schneidender Winterkälte mitten im Februar die beschwerliche Reise zu Wagen zu unternehmen; es

konnte ihn jedoch nichts zurückhalten, nicht die Vorstellungen seiner Freunde, nicht die Thränen seiner Frau. Und so fuhr er denn am 7. Februar ab, dem sichern Tode entgegen. Sein Freund, der Flötenspieler Jurienan, begleitete ihn nach London, um dort einige Konzerte zu geben; seiner treuen Pflege verdankte Weber viel. Am 6. März langten die beiden glücklich in London an. Weber wurde mit aller Aufmerksamkeit, die man einem Kranken schuldig ist, von dem Londoner Publikum mit äußerstem Jubel empfangen. Wir wollen das Zeugnis seiner Briefe hinzuziehen:

„Die Leute sind toll mit ihrer ängstlichen Teilnahme; wenn ich es nicht gut auf Meilen habe, so hat es niemand in der Welt gut. Meinem König wird alles so aus Liebe entgegengebracht, wie mir. Man hält mich auf alle Art, ja ich kann fast buchstäblich sagen, daß man mich auf Händen trägt.“

In einem Brief vom 7. März beschreibt er die Begeisterung des Publikums:

„Am 7. Uhr fuhr ich nach Rosent-Garden, wo „Rob Row“, eine Art Oper nach Walter Scott, gegeben wurde. Ein prachtvoll decoriertes, nicht übermäßig großes Haus. Wie ich so an die Logenwand trat, um es ordentlich zu befehen, ruft auf einmal eine Stimme: „Weber! Weber ist hier!“ und obgleich ich mich schnell zurückzog, brach doch ein solches Jubeln, Applaudieren und Vivatsrufen aus, das gar kein Ende nehmen wollte, daß ich mich mehrere Male zeigen und unterschiedliche Kundeln machen mußte. Nun wollten sie durchaus die Overtüre zum „Freischütz“ haben, und jedesmal, wenn ich mich sehen ließ, ging der Sturm los.“

Kann man mehr Enthusiasmus, mehr Liebe verlangen und hoffen? Sind das die kalten Engländer, die mich so aufnehmen? Es ist unglaublich, mit welcher Herzlichkeit. Ich muß auch gestehen, daß es mich wirklich überrascht und ergreift hat, obwohl ich was gewohnt bin und vertrage! kann. In solchen Augenblicken wüßte ich nur nicht, was ich daraus gäbe, wenn ich Dich an meiner Seite haben könnte, denn eigentlich hält Du mich noch gar nicht im fremden Ehrenkleide gefehen.“

Am 12. April war die erste Aufführung des Odeon. Nachts 7/4 auf 12 Uhr schrieb er noch nach Hause:

„Meine innigst geliebte Lina! Durch Gottes Gnade und Beistand habe ich denn heute Abend abermals einen so vollständigen Erfolg gehabt wie vielleicht noch niemals. Das Glänzende und Ruhmende eines solchen vollständigen und ungetrübten Triumphes ist gar nicht zu beschreiben. Gott allein die Ehre!“

Wie ich ins Orchester trat, erhob sich das ganze überfüllte Haus und ein unglaublicher Jubel, Bravo- und Hurra-Rufen, Hüte- und Tüchchenwinken empfing mich und war kaum wieder zu stillen. Die Overtüre mußte wiederholt werden. Jedes Musikstück 2—3 mal mit dem größten Enthusiasmus unterbrochen. Im 2. Akt Rätines Romanze und das Quartett da capo. Das Finale wollten sie auch zweimal haben, es ging aber wegen des Spätens nicht. Im 3. Akt Rätines Ballade da capo. Am Ende mit Sturmesgewalt mich herausgerufen, eine Ehre, die in England noch nie einem Komponisten widerfahren ist. Das Ganze ging auch vorzüglich und Alle waren ganz glücklich um mich herum.“

So erntete Weber einen Triumph nach dem andern in London, er konnte hoffen, mit gestültem Sadel die Heimreise anzutreten und dann ruhig den Rest seines Lebens in Frieden zu genießen. Nur noch ein Konzert war zu geben, das ihm reichen Gewinn versprach. Weber war jedoch wegen seiner Kränklichkeit gehindert, in den feineren englischen Kreisen zu verkehren; er konnte keine Besuche machen und die Beziehungen zu den Vornehmern nicht fortsetzen. Bernachlässigte man ihn allmählich oder gab das Publikum andern Genüssen der Saison den Vorzug, genug, der Konzertsaal war kaum halb angefüllt. Das war ein harter Schlag für ihn. Zudem wirkte das während der ganzen Zeit trübe und raube Wetter ungünstig auf sein Leben; eine unbefriedigende Sehnsucht nach den Seinen beängstigte ihn. Sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Dennoch bestand er fest in dem Vorsatz, den Tag der Abreise zu beschleunigen; er sagte zu seinen Freunden: „Ich muß fort zu den Meinigen, sie noch einmal zu sehen und dann gelocke Gottes Wille.“ Sein letzter Wunsch ging jedoch nicht in Erfüllung. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juni entschlief er sanft.

So endigte Weber in einem Alter von kaum vierzig Jahren; doch seine Melodien leben nach seinem Tode unsterblich im deutschen Volke weiter.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.
Ein Schmuck für
jedes Zimmer.
Solidität, Schönheit,
Wohlklang.
franko.
Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.
Barmen,
40 Neuweg 40.
Rudolf Thach.
Orgel- und Harmonium-Magazin.

Kur-Kapelle.

Für 1 Badoort wird pro Saison 1897
(1. Juni bis 1. Oktober) eine gute Muetkapelle
1. Oktober) eine gute Muetkapelle,
ausser dem Dirigenten, aus 15-10 tüch-
tigen Musikern besteht und täglich 4-5
Stunden zu konzertieren hat. Offerten
mit Preisforderung und Angabe von
Referenzen befördert sub R. S. 1360 Rudolf
Mosse, Hamburg. — 2/5

Im Verlage von Adolph Brauer
(F. Pionier) in Dresden erschien soeben:
Husarenritt.
Ballade für Chor
mit Begl. des Pianof. u. verbindender Deklamation.
Text von
Hermann Unbescheid.
komponiert von
OTTO MÜLLER.
Klavierauszug Preis M. 4.— netto.
Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl
a M. 1.— Deklamation u. Text Preis
M. —,50 netto. Text u. Gesänge apart
Preis M. —,10 netto.
Der musikal. Teil charakterisiert
die spannende Handlung in äusserst
feinfühler Weise, und die dieselbe un-
terbrechenden Lieder zeichnen sich
durch grossen Melodienreichtum und vor-
züglich harmonische Durchführung aus.
Das Werk ist in ähnlicher her-
gewinnender Weise komponiert, wie z.
B. Herings Weihnachtsnähe, Anackers
Bergmannsgruss, Beckers Columbus etc.
und dürfte, da ein entscheidender Man-
gel an gefälligen, leicht durchführbaren
Gesangswerken mit Deklamation vor-
handen ist, wegen dieser Vorzüge allen
grossen und kleinen Gesangsvereinen (ge-
meinschaftlichen Chören, insbesondere aber
seiner leichten Ausführbarkeit wegen höhe-
ren Schulen zu Gesangsübungen eine
sehr willkommene Gabe sein. 2/5

Zu Weihnachten!

Man kaufe
Kreuznacher
Jugendchriften.

Autoren: J. C. Andrä, Felix u. Therese
Dahn, Wilh. Fischer, Adolf Frey, A. W.
Grube, R. K. Keil, F. v. Köppen, J. Loh-
meyer, Wilh. Osterwald, K. Pfeiderer,
G. Schalk, Ferd. Schmidt, Rich. Weitbrecht,
J. v. Wildenradt, u. a. m.

Vollständige Verzeichnisse verlange
man von der Verlagsbuchhandlung:
R. Voigtlander in Kreuznach.
Vollständiges Lager in den meisten
Sortimentsbuchhandlungen. 2/5

Reparaturen

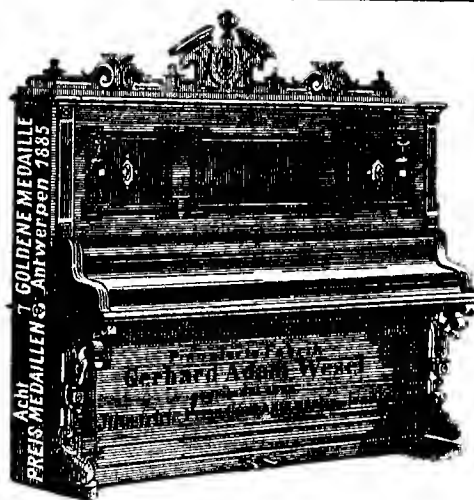
an Streichinstrumenten, auch in den
schwierigsten Fällen, führt künstlerisch
unter Garantie für Verbesserung des
Tones und leichte Spielart aus
G. Szag, Leipzig, Königspl. 7, I
Atelier für Bau und Reparatur
(HV) feiner Streichinstrumente. 4/5
Empfehlungen von ersten Künstlern

Für Gesangsvereine!

Eugen Franck's Buchhandlung in Oppeln offeriert:

- *Cherubini, Requiem in C-moll. 1 Klavier-Auszug geh. 48 Sopran, 38 Alt,
25 Tenor, 25 Bass-Stimmen.
Statt 140 Mk. für 75 Mk.
Hiller, Ferd. Op. 49. „O weint um sie!“ 1 Orchester-Partitur und Stimmen,
1 Klavier-Auszug geh. 30 Sopran, 25 Alt, 22 Tenor, 24 Bass-Stimmen.
Statt 80 Mk. für 32 Mk.
— Op. 70. Loreley. 1 Klavier-Auszug brosch. 24 Sopran, 11 Alt II, 12 Alt II,
8 Tenor I, 6 Tenor II, 10 Bass I, 11 Bass II.
Statt 128 Mk. für 55 Mk.
— Op. 48. „Die lustigen Musikanten“. 1 Klavier-Auszug geh. 18 Sopran,
18 Alt, 20 Tenor, 19 Bass.
Statt 66 Mk. für 20 Mk.
Spohr, L. Der Fall Babylons. Singstimmen: 41 Sopran, 39 Alt, 16 Tenor I,
18 Tenor II, 16 Bass I, 15 Bass II.
Statt 230 Mk. für 80 Mk.
*Händel, Der Messias. 12 Sopran, 22 Alt, 10 Tenor, 9 Bass.
Statt 63 Mk. für 15 Mk.
Beethoven, L. v. Op. 123. Missa solennis. (Chorstimmen: 40 Sopran, 29 Alt,
18 Tenor, 22 Bass.
Statt 114 Mk. für 45 Mk.

Die Singstimmen sind fast durchweg in neue Altendrucke gehoben und in brauchbarem Zustande.
Alle Werke (mit Ausnahme der mit * versehenen) befinden sich in einer neuen Schutzmappe
mit Titel-Aufschrift.



in grosser Auswahl. Letztere schon
von Mk. 450 an gegen Baar od.
monatl. Raten von Mk. 20 —.
Frankfurter-Lieferung. (RM) 4/5

CARL GIESSEL'S Buch- & Kunsthandlung,
Bayreuth, Opernstrasse.

Richard Wagner's in unterzeichneter Buchhandlung erschien:
Parsifal. **Costüm-Porträts**
in Cabinet- und Visit-Format.

Photographische Aufnahmen in dramatischen Stellungen und scenischen Gruppen
vom Hofphotographen HANS BRAND.
Preis pro Blatt in Cabinet 1 Mk.; elegante Mappen für Cabinetformat in reicher
Vergoldung für 10—15; 15—20 und 25 Bilder sind a Mk. 1,50 zu haben.
Preis pro Blatt, in Visiten auf schwarzem Carton mit Goldrand a 75 Pfg.
auf weissem Carton a 60 Pfg.
elegante Mappen für je 12 Bilder a 60 Pfg.

Desgleichen:

„TRISTAN und ISOLDE.“
Nur in Cabinet-Format a 1 Mark.

Verzeichnisse der Bilder auf Verlangen gratis und franko. —
Gleichzeitig erlauben wir auf
Professor Dr. von Schaper's
Wagner-Büste
in nachstehend angegebenen verkleinerten Formaten in Oyps und Elfenbeinmasse
aufmerksam zu machen:

70 cm hoch in Elfenbeinmasse	80 Mark,	in Gyps	64 Mark,	Kiste 5 Mark.
49 " " "	30 " "	" "	20 " "	8 " "
36 " " "	21 " "	" "	15 " "	2 " "

Einzig authentische wenige Stunden
nach erfolgtem Hinscheiden des Meisters
in Gyps aufgenommene, vorzüglich ge-
lungene Originalaufnahme. Preis incl.
Verpackung 7 Mk. weiss oder gelblich
wachst. — Dieselbe auf Kissen mit
Lorbeerkränzen in Gyps incl. Verpackung 15 Mk. 1/2

Bestellungen nach Auswärts werden mit wendender Post erledigt.
Carl Giessel's Buch- & Kunsthandlung, Bayreuth, Opernstrasse.

Antiquarisches Angebot!

Populär medicinische Schriften
von
Dr. Hermann Klencke.

Das Weib als Gattin.
Diätetik des Weibes in der Liebe
und Ehe.
7. Auflage 1887 (306 S.) eleg. Lwlbld.
(Ladenpreis Mk. 6.—) nur Mk. 4.—.
Ein vortrefflicher Berater in allen Fragen
des ehelichen Lebens.

Diätetische Kosmetik.
Gesundheits- und Schönheitspflege der
äusseren Erscheinung des Menschen.
2. Aufl. 1875 (587 S.) eleg. Lwlbld.
(Ladenpreis Mk. 7.20) — nur Mk. 2.50.

Haus-Lexikon
der
Gesundheitslehre f. Leib u. Seele.
Ein Familienbuch.
7. Aufl. 1884, 2 Bde., gr. 8° (1809 S.)
Eleg. geh. (Ldpr. M. 16.50) nur M. 10.

Naturwissenschaft im weibl. Berufe.
Ein chemisch-physiologisches
Koch- und Wirtschafts-Buch.
6. Aufl. 1881, (347 S.) eleg. Lwlbld.
(Ladenpreis Mk. 6.00) — nur Mk. 3.—.

Feldbuch für Ackerbauende.
Aerztlicher Ratgeber u. Führer.
Gr. 8° 1875, (404 S.) eleg. Lwlbld.
(Ladenpreis Mk. 7.20) — nur Mk. 2.50.
Diätetik der Seele.
2. Aufl. 1873, (408 S.) eleg. Lwlbld.
(Ladenpreis Mk. 6.00) — nur Mk. 3.—.

GUSTAV FOCK in LEIPZIG.
Bücher-Verlags-Geschäft.
Grösstes Lager von Werken zu herab-
gesetzten Preisen. — 1/5

Verl. v. J. Rieter-Biedermann in Leipzig.

Prachtwerke.

Vorzüglich geeignet zu Fest- und Brautgeschenken.

FIDELIO.

Oper in zwei Akten
von

L. van Beethoven.

Vollständiger Klavierauszug,
bearbeitet von G. D. Otten.
Mit den Ouverturen in F-dur und C-dur
zu vier Händen.

Deutscher und französischer Text.
Prachtausgabe in gross Royal-Format.
In Leinwand, mit Lederrücken 40 M.

Zweite unveränderte Auflage.

Das Werk enthält nachstehende Beilagen:
1. Beethoven's Portrait, in Kupfer gestochen
von G. Gosenbach.
2. Vier bildliche Darstellungen, gewidmet
von Moritz von Schwind, in Kupfer ge-
stochen von H. Merz und G. Gosenbach;
nämlich:

- Eintritt Fidelio's in den Hof des Gefäng-
nisses.
- Erkennungs-Szene.
- Pistolen-Szene.
- Ketten-Abnahme.
- „An Beethoven“, Gedicht von Paul Heyse.
- Ein Blatt der Partitur in Facsimile
von Beethoven's Handschrift.
- Das vollständige Buch der Oper, Dialog,
Gesänge und Angabe der Scenerie ent-
haltend. (Deutsch und französisch).
- Vorwort mit biographischen Notizen
und Angaben über die Entstehung
der Oper.

Illustrationen zu Fidelio
von

Moritz von Schwind.

(Eintritt Fidelio's in den Hof des Gefängnisses.
— Erkennungs-Szene. — Pistolen-Szene. —
Ketten-Abnahme.)

In Kupfer gestochen von H. Merz und
G. Gosenbach. — 2/5

Mit vier Gedichten v. Hermann Lingg.
Neue Separat-Pracht-Ausgabe.

Imperial-Format. — Elegante kartoniert 12 M.

62 000 Exemplare abgesetzt!
Die allgemein anerkannte beste

Violinschule

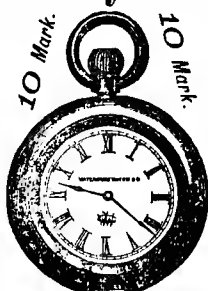
ist die von Carl & Th. Henning Op. 15.
Th. I. Mk. 3.—; Th. II. Mk. 1.50; Th. III.
Mk. 3.—; Tonleitern Mk. 1.—; 2/5
Komplett Mk. 6.—

Magdeburg. Heinrichshofen's Verlag.

Die Waterbury-Taschenuhr.

Diese Remonteur-Uhr wird garantiert als genau, zuverlässig und dauerhaft.
Der Deckel ist aus vernickeltem Messing und bleibt beim Gebrauch stets glänzend.

Diese Uhr geht 28 Stunden. Differenz in Monaten nicht um eine Minute. Ist sehr reparaturfähig und hat einen Vorzug, dass Reparaturen in der eigenen Königsberger-Heilung Reparaturwerkstätte zu aussergewöhnlich billigen Preisen besorgt werden. Z. B. Eine neue Feder für



50 Pfg. Ein neues Glas für 30 Pfg. etc.
Die Waterbury-Taschen-Uhren-Fabrik ist die grösste u. best eingerichtete Fabrikation d. Welt in dieser Branche.

Jährliche Production über 400,000 Uhren. Garantie wird hoch. Leistungs-fähigkeit was Solidität und Genauigkeit anbelangt, bei billigem Preise. Die Uhr passt, wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und ihres billigen Preises = 10 Mark pro Stück = für Jedermann.

Circulare und Engros-Preise durch das General-Depot für Deutschland: **Aug. Ehrhardt, Köln a. Rh.**

Spieldosen
Musikwerke u. Phonographenartikel.
Alle nur denk-baren Musik-Instrumente.
Musik-Geschenke
für Jung und Alt.
Beste, billigste Bezugsquelle. Preis-reue, gratis-fre.
Wilh. Rudolph, Instr.-Fabrik, Gießen.

Einen Weltruf 1/10
geuessen meine seit 10 Jahren fabrizierten echten Weichseelpfeifen.
1 Mtr. lang, weitgehend, Datzd. 24 Mk., extralange 30, halblange 20, Brillen 12, Probe 1/2 Dutzd. gebe ab, nehme Nichtkonv. zurück. Musik. Pfeife gratis. Die von mir direkt bezogenen Pfeifen kosten bei Händlern und Drechsler fast das Doppelte.
M. Schreiber, Kgl. Hofpfeifenfabr., Düsseldorf.

ADRESSEN
aller Branchen und Länder liefert unter Garantie. Internationale Adressen-Verl.-Anstalt (H. Harn. Seydel).
1. Ausgabe 1. geg. 1884. 4. Ausgabe 1. geg. 1888. 5. Ausgabe 1. geg. 1890.
In Bruchtheilen = 500,000 Adressen für zu 1/2. welche bei 1. Bestellung, ergriffen werden.

Der Bürgerverein
Karlsruher Liederkranz
sucht zum Eintritt per Dezember einen tüchtigen musikalisch gebildeten

Gesangs-Dirigenten
zu engagieren. (RM) 1/2
Jahresgehalt bis zu Mk. 1000.
Gefl. Offerten wollen dem Vorstand eingereicht werden.

C. G. SCHUSTER, jun.
MARKNEUKIRCHEN, Sachsen.
Musikwarenfabrik geg. 1824.
Liefert von anerkannter Güte zu den billigsten Preisen alle Orchester-Instrumente, Zithern, Gitarren, Saiten, Ziehharmonikas, Arions, Heterophons, Orpheus, und Symphonions (neueste patentierte Spielwerke) 20 1/2.
Theater. Preisliste gratis u. franco.

Violine,
italienische alte. 1/2
mit prachtvollem Ton, für deren Aechtheit garantiert wird, wird Entbehrlichkeit halber sehr billig abgegeben. Näheres unt. Chiffre E. 7613 an Rudolf Messe, Stuttgart.

Die Unlust mancher Kinder zur Musik liegt nicht an der Greisüberbildung, nicht an Trägheit oder Zerkümmertheit. Zudem hat der Jugend des klugen Einismus der Zeit nicht Leid u. Interesse zu machen. Es heißt klug: „Spiel, nicht aber: „Mabierarbeiten“ oder: „Violinschwitzen“.
Die Welt muß ein lieber Zerkümmert werden, mit dem man sich gerne die Zeit vertriebt. Dies ist der Grund, weshalb die Musik für die Jugend so beliebt ist.
Preis nebst vielen Musikstücken 1 Mark.
Schulungen nehmen alle Buch u. Musikalienhandlungen, sowie sämtliche Postämter und deren Briefträger entgegen. Preis von **H. J. Conger, Köln.**

Militär-Kapellmeister-Aspirantenschule

in BERLIN SW., Jerusalemstr. 9.
Unterrichtsfächer: Sämtliche Streich- und Blas-Instrumente, Harmonie- und Kompositionslehre, Pianoforte, Gesang, Orchesterspiel, Instrumentationslehre sämtlicher in der deutschen Armee gebräuchlichen Instrumente, Dirigieren, Musikgeschichte, Formlehre, Bewährte Lehrkräfte, Eintritt zu jeder Zeit. Theoretischer Unterricht auch brieflich für diejenigen, welche bereits eine musikalische Grundlage besitzen. Nach erlangtem Zeugnis der Reife werden die Aspiranten bei vorkommenden Kapellmeister-Vakanz von der Direktion empfohlen.
Der Direktor: **H. Buchholz, Königl. Musikdirektor.**

Zeichnen-Schule
Statt Mk. 1.50 nur Mk. 2.50
Statt Mk. 1.50 nur Mk. 2.50
Gustav Fock in Leipzig
Buchhandlung
Kataloge v. im Preise herabgesetzten Büchern gratis
Leben und Weben der Natur
Volksausgabe des Kosmos für Schule u. Haus
v. **DR. AUG. N. BOEHNER**
3. Aufl. m. 16 lithographierten Tafeln u. vielen Abbildg.
Statt Mk. 6 nur Mk. 2.75. In eleg. Leinenband Mk. 3.75
Marksteine in der Geschichte der Völker 1492-1880
v. **CH. F. MAURER**
gr. 8, 1063 Seiten, Leipzig 1881. Leinenband.
Statt Mk. 14 nur Mk. 6.50
Die Hauptepochen der Geschichte sind hier in musterhaft geschriebenen Darstellungen wiedergegeben.

Zu bez. durch J. Horowitz Verlag, Berlin N.
Reissmann, Dr. A., Harmonie-Formenlehre Mk. 3.
Wallfisch, H., Anleitung „nach eigener Fantasie“ zu musizieren, improvisieren u. accompagnieren Mk. 2.50.
— Führer b. Selbstunterricht im Klavier-spiel Mk. 1.50.
Die Gediegenheit ebiger Schriften ist bekannt.

Gut gearbeitete und rein gestimmte
Xylophons 16
Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser, Lausanne.**

Englisch 1/2
schnell und sicher ohne Vorkenntnisse d. Cray's Engl. jedes Wort m. Ausspr. 164 Seiten nur 60 Pfg. desgl. Frz., Ital., Span. à 75 Pfg., Russ., Port. à 1 Mk., Deutsch mit Briefl. und Rechtsbeistand 1 Mk., Holl. 60 Pfg., Dän., Schwed. à 80 Pfg. Auch d. gegen Marken a. d. Berl. Vert.-Anst. Sebastianstr. 28.

Vorzügliche Geschichts-Werke.

Der deutsch-französische **Krieg 1870-71**
dargestellt von **Major Karl Junck.**
Mit Karten und Plänen.
2 Bde., 1276 S., gr. 8° eleg. gebd. statt Mk. 19.— nur Mk. 6.—
Geschichte der grossen französischen Revolution 1789-1848.
Von **Corvin.**
2 Tle., 1908 S., gr. 8° eleg. Halbfrz. statt Mk. 10.— nur Mk. 4.—
Historische Hauspostille.
Kurz gef. Weltgeschichte für das Volk
— von **Corvin.**
2 Bde., 1898 eleg. gebd. statt Mk. 4.— nur Mk. 5.—
Gegen Nachnahme od. vorh. Einsendung! (Tausch gern gestattet) 1/2
GUSTAV FOCK in LEIPZIG.
Bücher-Versand-Geschäft.
= Grösstes Lager von Büchern = zu herabgesetzten Preisen.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in **VIOLINEN** **CONCERTVIOLINEN**
römischen Mark 30 und höher.
u. deutschen Cüte
SAITEN **BOGEN**
anerkant verzügliche Mk. 2.
Qualitäten Cüte
VIOLINEN vorzügliche
mit Mk. 3.
Ebenholz u. höher.
Garnitur solide u.
Mk. 12. elegante
Meister- **KASTEN**
Violinen Mk. 5-6.
u. höher.
Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Neuer Verlag v. Breitkopf & Härtel in Leipzig

Jenaer Luther-Festspiel

von **Otto Devrient.**
Gesänge dazu von **L. Mochs:**
Nr. 1. Chor der Mönche. Part. u. Stimmen Mk. 1.—
Nr. 2. Schulentheil Mk. —.50
Nr. 3. Chor der Nonnen. Part. u. Stimmen Mk. 1.—
Nr. 4. Schlussgesang. Part. u. Stimmen Mk. 1.—
Nr. 5. Osterlied. Die Singweise von Dr. Martin Luther) —.50

Einige feine **D-Flöten** und eine Sammlung Musikalien für grosses u. kleines Streichorchester zu verkaufen.
Off. H. W. 12 an die Exped.

Gesucht für ein **Knabeninstitut** ein junger tüchtiger Musiker f. Klavier, Violin und Gesangunterricht. Eintritt 1. Januar 1887. Gefl. Offerten mit Angabe des Studienganges und des bisherigen Wirkungskreises befördert unter Chiffre D. 2544 P. die Annoncen-Expedition von Orell Füssli & Co., Zürich.

Im Verlag von A. G. Liebeskind, Leipzig erscheint und kann durch alle Buch- und Musikalienhdlg. bezogen werden:

Der Führer durch den Konzertsaal

von **Hermann Kretzschmar.**

Ein Buch, welches in der Musik eine ähnliche Stellung einnimmt, wie in der bildenden Kunst der „erklärende Katalog“, ist oft gewünscht worden. Die grossen Werke der Malerei und Bildhauerkunst stehen in Galerien und Museen zur fortwährenden Betrachtung bereit. Sinfonien, Oratorien und andere complicirte Werke der Tonkunst werden in den Konzerten einmal angeführt und dann in der Regel für längere Zeit nicht wieder zur Gehör gebracht. Im Allgemeinen sind die Werke der Tonkunst für das Verständnis schwieriger als die an Natur und Gegebenes unmittelbar ankündigenden Schöpfungen der bildenden Kunst.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung beschlossen, oben genanntes Werk herauszugeben. Dasselbe soll alle auf dem Repertoire befindlichen oder geschichtlich bedeutenden Tonwerke nach Form und Idee erläutern und sowohl zur Vorbereitung für die Aufführungen dienen als auch der Erinnerung eine Stütze bieten. Dem erläuterten Text sind fast durchgängig die Haupttheemen und andere wichtige Stellen in Notenbeispielen einbezogen.

Zur Durchführung dieser Aufgabe ist in Herrn Pr. Dr. Hermann Kretzschmar ein Fachmann gewonnen, der durch langjähr. Dirigententhatigkeit mit den Hauptwerken der Musik aufs eingehendste vertraut, zugleich bedeutende und selbständige Kenntnisse in der Geschichte seiner Kunst besitzt und namentlich als Schriftsteller in hervorragendem Grade die Fähigkeit bewiesen hat, von Wesen und Form complicirter Kompositionen ein anschauliches Bild zu geben.

Das Werk wird in drei Abtheilungen erscheinen:
I. Sinfonie u. Suite. II. Vokalmusik. III. Konzerte, Ouverturen u. kleinere Orchesterwerke.

Der erste Band kostet Mk. 3.— und wird der Preis der folgenden Bände keinesfalls höher sein. 1/2

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2.—.
Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogentechnik.
P. J. Tonger, Köln.

„In die vorderste Reihe“
aller Schulen gehört **Klavierschule und Melodienreigen von Udo Seiffert** „Neue Zeitschrift für Musik.“ 4. 1/2
Steingraber Verlag, Hannover.

Prof. Singtons Verlag.
Tuschen - Musik - Album.
Einziges Liederalbum für alle Stimmlagen, in einem Bändchen, die 40 Placen enthaltend zu 2 Mark. Basslied. Klavier 2m. 4 m. in allen Musikalienhandlungen auch in Leipzig bei **F. Kistner.** Prospekt gratis.
Der Mai neuestes Lied v. Schmachach Op. 38. Preis 1 Mk. 1/2

Zur Jubelfeier Karl Maria von Weber's.

18. Dezember 1866.

Den Tag, der Dich vor hundert Jahren
Der Welt geschenkt, begrüßet heut
Mit Jubel, wer sich je am Wahren,
Am Großen in der Kunst erfreut.

In Deinen reichen Melodien
Erkennen wir Dein Deutsch Gemüt;
Denn siegreich in die Herzen ziehen
Sie ein, wo deutscher Sinn noch blüht.

Du sangst des Vaterlands Erhebung
In „Schwert und Leier“ fromm und treu;
Des deutschen Volksgemüths Belebung
Ergreift uns stets im „Freischütz“ neu.

Dir war manch heißer Kampf beschieden,
Manch tiefes Weh der Kranken Brust.
Doch, strebend stets zu höherm Frieden,
Noch leidend, sangst Du uns zur Lust.

Denn bleibt die schönste Ehrenkrone,
Die Liebe Deines Volks bleibt Brust.
Sie ist's, die Dir zum ew'gen Lohne
Das Haupt umflücht mit Glorionschein.

Lulke Hh.

Die Premidren.

Die Wirkungen, welche erste Vorstellungen auf ihre Verfasser ausüben, schildert Jules Garette im Figaro: „Die einen bleiben ruhig, wie der Feldherr unter seinen Soldaten, die andern verlieren vollkommen den Kopf. Alexandre Dumas (Vater) besaß ein ganz besonderes Temperament in dieser Beziehung. Als z. B. hörte er, wenn geistigt oder geprüffelt wurde, er hörte nur die Weisheitsbezeugungen; mit der größten Nüchternheit, glänzend, selbstzufrieden belachte er von irgend einer Loge aus seine eigenen Einfälle. Als man seinen Henri III et sa cour in der Comédie française gab, nachdem am Abend vorher eine Tragödie von Wiennet vollständig ausgeführt war, begegnete Dumas dem Ausgesessenen in den Couloirs und machte ihm eine Bemerkung über seinen geistigen Abfall. In demselben Augenblicke ertönte jedoch aus dem Parterre das Weisen irgend eines mit Henri III. unzufriedenen Zuschauers, und Wiennet beugte sich, Dumas ebenfalls gebührend darauf aufmerksam zu machen. „O“, meinte dieser jedoch ganz ruhig, „das macht weiter nichts. Das ist noch einer von gestern!“ — Dumas, Sohn, bleibt ebenfalls tapfer wie der Feldherr im Feuer. Sardou bleibt meistens zu Hause und hat Migraine. Scribe setzte sich im Theater in eine Ecke und wartete. Fast alle verraten in diesem kritischen Moment ihre Erregung durch irgend einen besonderen „tic“. Mélesville z. B. hielt seinen Handschuh in der Hand und „arbeitete“ febrilhaft mit demselben, Dumas jun. fügte die Hände auf seinen Stock und stieß damit von Zeit zu Zeit auf das Parquet. Verdi versäufte nerods ein Papierfingerring zwischen den Fingern in tausend Ecken, und wenn der letzte Zeichen aus den Händen des Meisters herausfällt, dann ist die Oper zu Ende und Weid geht. Théodore Anne ging unversehens mitten ins Parterre und hörte zu und machte selbst Bemerkungen. Et gab er selbst das Zeichen zum Beifall. Man hörte z. B. einen Herrn rufen: „Ausgezeichnet! famos!“ Dieser Théodore Anne hat wirklich dramatisches Talent!“ Und alle Welt stimmte ihm bei, ohne zu wissen, daß der Vater niemand anders als Th. Anne selbst war. Die meisten vertragen diese Aufregung jedoch nicht und gehen einfach durch, sobald der Vorhang steigt, hinaus ins Freie, auf den Boulevard; aber ein geheimer Instinkt lenkt ihre Schritte immer wieder nach dem Theater zurück, etwa wie den — man verzeihe das harte Wort! — Mörder, den es auch immer wieder nach dem Orte seines Verbrechens hintreibt. Der Zeitpunkt kommt

dem Verfasser dabei ganz abhanden. Nach 10 Minuten schon glaubt er, daß eine Stunde vergangen ist, um 9 oder 10 Uhr eilt er ins Theater und will das Resultat wissen, wo doch sein Stück erst um Mitternacht zu Ende geht. So nimmt also der Unglückliche alle Schrecken, denen er im Theater entziffern wollte, auf seine Promenade mit. Sein Stuhl wackelt sich statt vor seinen Augen, in ihm ab. Er hört genau, was sie alle sagen, da mitten im Parterre. Da! es wird gerufen! es ist zwar nur ein vorübergehender Gamin, aber er glaubt, es gelte seinem Stück. Ein Gerurteiler kann nicht mehr leiden, als mancher Autor am Premierenabend seines Stückes. Eines der sonderbarsten Beispiele von dieser Erregung bot Charles Dickens, der unvergleichliche Nummerist Englands, als er an einem Sonntage von London herübergekommen war, der Premiere seines überlieferten Stückes: „Der Abgrund“ im Boulevard-Theater beizuwohnen. Es war Abend; der ihm befreundete Schauspieler Rechter hatte die mise en scène besorgt und wollte ihm die Schauspieler vorstellen. Der Vorhang soll aufgehen. Dickens, sehr angeregt, streicht erst ein wenig um das Theater herum, dann spricht er sehr zaghaft zu Rechter: „Wenn wir das Stück ruhig angehen lassen und erst nach dem Prolog hineingehen. Ich habe lange das Bois de Boulogne nicht gesehen!“ Um 9 Uhr fährt der Haler wieder am Theater vor; Rechter will eintreten, Dickens will erst wissen, wie weit man mit dem Stück ist, und als er hört, daß der zweite Akt beginne, behauptet er, nur auf die große dramatische Situation neugierig zu sein, und schlägt vor, wieder einen Wagen zu nehmen. „An den Hal Mabelle! Man muß als Fremder alles sehen!“ Als es 11 Uhr schlägt, meint Rechter, „wenn wir jetzt ins Theater gehen?“ Der Dichter stimmt zu; auf dem Vorplatz angekommen, blickt er auf die große Uhr: „11 Uhr, halt, gleich wird der letzte Akt beginnen, der gefährlichste. Warten wir bis dahin, bitte.“ Und wieder nach einer längeren Promenade befiel Rechter darauf, endlich hineingehen, da jedoch der Dichter Durs vor. Im Café des Theaters fragt der Kellner, was er servieren dürfe, worauf Dickens nach kurzem Besinnen das Kirschen verlangt und mit dem nächsten Zuge wieder nach London abdampft, ohne von seinem Stück nur eine Spur gesehen zu haben. Gaimir Bonjour recitierte der Premiere seiner „deux consins“ in bester Vergewissung und tiefer Verborgenheit sämtliche 5 Akte seines Stückes einen nach dem andern sich vor. Als er mit dem fünften fertig war und niemand zu ihm kam, ergriß ihn Todesangst, das Stück sei gescheit, er wollte sich fortbegeben — da stürmt der Freund herein und kündigt ihm vorabredetenmaßen den Erfolg des ersten Aktes an: Bonjour hatte jedes Maß für die Zeit verloren. Immerhin war seine Liebererregung unangenehmer, als die Chateaubriand's nach der Premiere seiner großen Ibsen's, biblischen Tragödie „Moses“, in die er statt seiner seinen Diener geschickt hatte; dieser Unglückliche nun überlieferte dem Dichter strahlenden Angesichts mit der frohen Botschaft: „Großer Erfolg! Wir haben alle bis zu Ende gelacht, wie nie!“

Aus dem Künstlerleben.

— Marcella Sembrich setzt ihre Kunstreise durch Deutschland überall mit demselben enthusiastischen Erfolge fort. Köln, Hamburg, Bremen hatten zuletzt die Freude, sie zu begrüßen.

— Hofkapellmeister Fritz Steinbach in Meiningen hat die Direktion der Abonnementkonzerte daselbst mit großem Erfolg begonnen.

— Der Großh. hessische Hofkapellmeister Louis Schläpfer, geb. in Darmstadt im Jahre 1800, ist am 17. November, 86 Jahre alt, in Darmstadt gestorben.

— Fräulein Johanna Balg ist vom Verein für Orts- und Heimatstunde des Süderlands zu seinem Ehrenmitgliede erwählt worden.

— Les extrêmes se touchent! Komiker pflegen Hypochondrie zu sein, Hofmeister, die abends Richard III. und Franz Moor spielen, sind im Leben meist geistliche, harmlose Leute; aus Theologen werden oft Litteraten und Schauspieler, jezt hat sich eine Sängerin, Frä. Vooge, entschlossen, Dialektin zu werden.

— Als erster Konzertmeister des Hamburger Stadttheaters ist Herr Ernst Mühlmann, früher erster Konzertmeister des Wagnertheaters von Angelo Neumann, eingetreten. Herr Mühlmann hat sich als tüchtiger, geschmackvoller Violinist schon vielfach bewährt.

Theater und Konzerte.

— Köln. Am 16. November war der altberühmte Gärtenich Zeuge von Siegen, wie sie selbst an dieser Stelle mit in wenigen musikalischen Schlächten ernteten wurden. Marcella Sembrich war die siegreiche, und schon nach ihrem zweiten Vortrage sah sich das Orchester veranlaßt, der sich in thatfächlich stürmischen Beifall ausbreitenden allgemeinen Begeisterung durch einen Tisch musikalischen Ausdruck zu verleihen. Kein Wunder allerdings bei einer Sängerin wie dieser, einer Stimme solcher Art, in welcher sich bei größtem Umlange wahrer Liebreiz des Klanges mit vollendeter Schöpfung, mit höchster Grazie des Vortrags vereinen. Frau Sembrich ist nicht nur eine der größten Sängers virtuosen, sie ist auch eine Künstlerin, und ein feiner, geklärter Geschmack macht sich auch — zum Unterschied von anderen Sängerinnen üblicher Art — in ihrem Programm bemerkbar, wenn es natürlich ja auch nicht alles beste Musik sein kann, was die Virtuosa, als ihren Zwecken meistentsprechend, wählt. Mit Frau Sembrich hatten sich zu künstlerischem Zuhör vereinigt: Frä. Emma Koch, eine treffliche Klavistin, sowie ein bemerkenswerter Geiger, Herr Hans Weisely, und da Meister Hallner die Lebenswürdigkeit gehabt hatte, die orchestrale Leitung zu übernehmen, so verlief der Abend in jeder Hinsicht gewollt.

Das III. Gärtenich-Konzert (am 23. v. M.) erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches, welcher wohl auf die Anwesenheit des Geigerkönigs Joachim zurückzuführen war. Dieser Name ist so engverwandten mit dem des Beethoven'schen Violinisten, daß es eigentlich nicht der Erwähnung bedarf, er habe dasselbe gespielt; noch weniger kann natürlich ein Zweifel über das „Wie“ seines Spiels bestehen. Vortragern mit der bekannten, unerreichten, würdevollen Schönheit und Größe des Stils erklang das Konzert der Konzerte auch diesmal wieder als eine Offenbarung des Beethoven'schen Geistes. In Variationen eigener Komposition, die sich über die gewöhnlichen Virtuosenstüde erheben, oder aber auf die in solchen stets aufgetürmten Schwierigkeiten zu verzichten, ließ Meister Joachim später seine erstaunliche Technik bewundern und zeigte sich alsdann noch für den stürmischen Beifall dankbar durch die Zugabe der Bach'schen Sonnetts. Als Novität brachte der Abend ein größeres Chormerk: das große Gallelusa von Klopstock, für vierstimmigen Chor und großes Orchester zur V. Sakularfeier der Universität Heidelberg komponiert von Philipp Wolfmann. Der jugendliche Komponist — Universitätsmusikdirektor in Heidelberg — leitete seine Schöpfung selbst; diese hätte kaum wohl eine bessere Ausführung, sicher aber eine größere Anerkennung verdient, als ihr seitens des Publikums zuteil ward. Allerdings mag es schwer sein, die Schönheiten einer so rein angelegten Tonbildung, eines so reichen und kunstgerecht gefügten musikalischen Baues, beim einmaligen Hören zu erfassen. Schumann's Rheinische Sinfonie, welche den zweiten Teil des Konzerts ausfüllte, erhielt eine vorzügliche Wiedergabe und verhalf ihren vielen Schönheiten zu größter Arbeit. Schließlich wäre noch die Bachemische Fest-Ouverture von Brahms zu erwähnen. Man mag über dieselbe als Gelegenheitskomposition denken, wie man will, so viel ist sicher: die Studentenlieder nehmen sich in dem Rahmen der kraftvoll geformten Ouvertüre gar sonderbar aus, wenn die Verpflegung eine auch noch so geistigste, sie machen an dieser Stelle einen Eindruck wie etwa ein paar überlaut, überflüssige Durstchen in einem vornehmen Salon.

— Ein sehr interessantes Konzert veranstaltete am 20. November in Koblenz der Geigenmacher Otto Wigge, welcher die Herren Ebert und Holländer vom Kölner Konservatorium eingeladen hatte, seine neuen Geigen mit guten alten italienischen zu vergleichen. Mehrere Sätze wurden auf den neuen, mehrere auf den alten ausgeführt; in einigen Stücken fand sogar während einiger Takte Pause ein Wechsel der Instrumente statt. In der That kommen die neuen Instrumente hinsichtlich der Weichheit und Ausgiebigkeit des Tons den italienischen außerordentlich nahe, wobei ihr billiger Preis (500—700 Mark) noch besonders in die Waagschale fällt.

— In Coburg errang Bizet's Oper „Die Perlenfischer“ einen hübschen Erfolg, der namentlich der ersten und seinen Musik galt.

— Sprachverwirrung. Im Pester Opernhaus ereignete sich jüngst der Fall, daß von den drei in einer Aufführung der „Aida“ gastierenden Künstlern sich jeder einer andern Sprache bediente: Frau Aidel (Aida) sang in polnischer, Frä. Steinbach (Amneris) in italienischer und Herr Perotti in ungarischer Sprache. Da mag das Terzett zu Anfang des ersten Aktes recht „spanisch“ gelungen haben.

— Die Kultur der Virtuosenkonzerte „belebt“ nach und nach auch die entlegeneren Erdteile. Der berühmte ungarische Violonist Kórményi konzertiert jetzt in Yokohama; die Sängerin Emma Ehrlich wird den Entbuschungen der Australier auf der Freie stellen.

— Der „Schmied von Rußla“ von Lur fest seinen Bühnenerfolg weiter fort und wurde zuletzt in Basel, Wiesbaden aufgeführt.

— „Rip-Rip“ romantisch-lyrische Oper von Planquette („Mädchen von Cornéville“) wurde in Berlin mit nachhaltigem Erfolge gegeben.

— Aufführungen der letzten Wochen: in Wien Goldmark's „Merlin“ mit glänzendem, in Berlin H. Hofmann's „Deuna Diana“ und in Dessau Klughardt's „Die Hochzeit des Mönchs“ mit großem Beifall.

— Aus Nürnberg: Jean Kavalier, August Langert's neue Oper hat einen schönen Erfolg errungen. Im zweiten Abonnementkonzert erntete Prof. Zsch. sein schön reiches Beifall.

— Meißner's „Tito der Schöne“ hat in Leipzig zwar nicht so angeprochen wie der Hattenjäger und der Trompeter; dennoch wird das Werk seine Rundreise über die deutschen Bühnen sicher antreten.

— Wir entnehmen dem Berl. Tageblatt folgende interessante Schilderung des Pariser Konzertlebens: „Wenn man dem Pariser Publikum wegen seiner Kinderreien zweilen recht gram sein darf, und wenn deutsche Journalisten und Schriftsteller sich auch recht oft über wenig Entgegenkommen zu beklagen haben, so werden doch diese unfreundlichen Einbrüche wieder vermindert, wenn man sich dieses Publikum für alles, was groß, schön und edel, in einer Weise begeistert sieht, die in ihrer Aufrichtigkeit weit über das Niveau des bei uns üblichen hinausgeht. In dieser Lage — so schreibt unser Pariser Korrespondent — befand ich mich heute in dem Koncerte des Herrn Ed. Colonne. Ich war ganz zur rechten Zeit im Chatelet angekommen, aber schon fand ich meinen Speerspißplatz vergeben und mußte froh sein, als ich im vierten Rang noch ein Plätzchen fand. Und wahrhaftig, ich war da in keiner schlechten Gesellschaft. Manches erstens, kritisches Urteil habe ich dort oben gehört. Mit gewöhnlicher Aufmerksamkeit folgte man mit der Partitur den vorgetragenen Musikstücken und unterbrach sich nur, um Hände, Füße und Stöße zu erteilen. Und wenn galt dieser Enthusiasmus eines bis auf den letzten Nagel gefüllten, unermüdeten, gesunden Hauses? Einem deutschen Meister — Beethoven. . .“

Vermischtes.

— August Reishmann's Werk über Karl Maria von Weber's Jubelansage, Berlin, Robert Oppenheim ist eines der schönsten Denkmäler, welche dem Meister zur hundertjährigen Geburtstagsfeier gesetzt werden konnten. Die kurze, gedrängte Darstellung verfaßt und ein klares und lebendes Bild über Weber's äußeres Leben. Sein Entwicklungsgang in der Musik ist von den ersten Ergänzungen bis zu den letzten Werken seines Lebens meisterhaft durchgeleitet worden. Besonders rühmend verdient das letzte Kapitel „des Meisters Kunst- und kulturhistorische Bedeutung“ hervorgehoben zu werden. Auch für Nichtmusiker dürfte das Werk wegen seiner populären Darstellung seinen Reiz behalten.

— Auch die Konzertsäle sangen an, dem Madan, der alle Welt erschütterte, ihre Vorträge zu öffnen. Die Stände- und Demonstrationen, für die wir, wenn sie in Frankreich oder Italien ins Kraut schoß, nur ein überlegenes Lächeln hatten, mißte sich auch bei uns ein. Das hat nützlich Hans von Bülow in Dresden erfahren müssen. Weil er einmal einige geschickte Vorträge im Konzertsaal hat fallen lassen und die Gesellen beim Souper seiner Sympathien versichert hat, hielten es einige Ammuntanten für angezeigt, das Publikum durch ihren Lärm um jeden Genuß, den Künstler um seine Ruhe zu bringen, was ihnen allerdings nur zum Teil gelungen ist. Die gesamte Presse, voran Ludwig Hartmann im Dresdener Tageblatt, sind mit der Majorität des Publikums einig in der strengen Verurteilung des Antritts. Seiner ist der Tempel der Kunst nicht dazu da, um durch das Geklatsch politischer Haberei entweiht zu werden.

— Adeline Patti hat ihre amerikanische Tournee angetreten. Sie erhält 30,000 Pfund Sterling für sechs Monate, das heißt netto, da ihre Reisekosten besonders bezahlt werden. Es ist für sie ein besonderer Seitenhieb gegeben worden, doch enthält

er nur wenige Waggons, da ihre Truppe nicht groß ist. Dieselbe umfasst Nicolini, Madame Scalchi, Signor und Signora Novara, einen jungen französischen Tenor, Namens Gullio, den die Patti selbst entbott hat, Arreit und ein Orchester von fünfundsiebenzig Personen. Jede Vorstellung wird in zwei Teile geteilt, wovon der erste aus einem Koncerte besteht, während im zweiten ein Akt einer Oper zur Aufführung gelangt, worin die Patti auftritt. Als Regel sollen wöchentlich nur zwei Vorstellungen stattfinden. Der für die Patti gekaufte Waggon ist wie ein mobliertes Haus mit Kabinen, mit einem Musikzimmer, Speisezimmer, Badezimmer, Schlafzimmer, Küche und Obdach für die Diensthaken. Ihre Hofen und männliche Bedienung importiert sie aus Europa, aber zwei Köche werden sich der Truppe in New-York anschließen. Das englische Blatt, welches diese Reklame in die Welt setzt, sagt nicht hinzu, ob nicht vielleicht in einem der Waggons auch eine Manège etabliert wurde, damit die Diva nicht auf ihren gewohnten Morgenritt verzichten müsse und über die in anderen Waggons angelegten Wiesen dahinjagen könne.

— Ein Spiritist. Aus dem Leben des berühmten Pianisten Liszt erzählt L. Hensch u. a. im „Keller Abend“ folgende interessante Anekdote: Was hat der Meister nicht schon für merkwürdige Schüler gehabt! Einmal Tages kommt ein Amerikaner zu ihm mit seinem Sohne. Beide ungemein erregt, ihrer Sache ungemein sicher. Dieser Junge sei der Vize der Zukunft. Vize? Das ist zu wenig gesagt. Vize ist ein Kind im Bereiche mit diesem Weltwunder ein miniature. In diesen zehn Knabenfingern steckt ganz Amerika, das die übrigen Weltteile in Grund und Boden spielen wird. Schon seine Empfehlungsbriefe vertragen es. Wer hat schon je solche Empfehlungsbriefe gehabt? Der Vater reicht dem Professor mit dramatischer Heberlei zwei Schriftstücke. Beide sind Empfehlungsbriefe an Liszt, der eine ist unterschrieben mit dem Namen Beethoven und Schubert, der andere mit dem Namen Mozart. Der letztere zeigt sogar ununterbrechbar die eigene Handschrift des toten Unsterblichen. Erinnert betrachte der Professor diese großen Namen. „Aber die Meister sind ja längst tot“, wendet er dann ein, „wie konnten sie diese Briefe schreiben?“ Da richtet sich der Vater aus Amerika sechs Schuh hoch auf und sagt: „Ich bin Spiritist; in einer Séance, in Anwesenheit vieler Zeugen, haben die Meister Beethovens, Schuberts und Mozarts diese Empfehlungsbriefe eigenhändig unterschrieben.“ Das war jedenfalls originell und da der Knabe wirklich ein großes Talent verriet, nahm ihn der Professor als Schüler an. Aber das dauerte nicht lange, denn Vater und Sohn fühlten sich so forwärt, daß sie alles besser wußten als der Meister und schließlich von diesem den Lauspaß zur Unsterblichkeit erhielten.

— Weber ist doch am 18. Dezember geboren, nicht am 18. November, wie das Göttinger Kirchenbuch vermuten läßt, das den 20. November als Taufstag angibt. Dr. Adolf Reht führt mit sehr gewichtigen Gründen die letztere Angabe auf einen Schreibfehler zurück.

— Wir werden von dem Herausgeber der Zither-Unterrichtsbücher, Herrn Franz Jiedler in Köln, darauf aufmerksam gemacht, daß der Preis jedes Buches 50 Pf., nicht 30 Pf., beträgt (s. Zitherat in Nr. 21, Hauptblatt). Die uns vorliegenden Briefe scheinen sehr preiswert und dürften allen Zitherpielern zu empfehlen sein.

— Wir lesen im Dresdener Tageblatt: „Die Neue Musikzeitung“ enthält Graf Hochberg's wohlgestaffeltes Portrait und des neuen Berliner Intendanten sehr richtige Charakteristik. Zugufügen ist, daß der Wärmewort (oder was das heißt: „Die Zallenheimer“) 1881 im Dresdener Hoftheater, und zwar mit allen ersten Kräften aufgeführt worden ist. Hochberg's (F. H. Franz) Werke sind bei André in Offenbach gedruckt.

— In unserer Druckerei ist leider in Nr. 22, 4. Beilage, Literatur, Zeile 4, ein Fehler stehen geblieben. Das Buch über das Harmonium ist nicht von Wichmann, sondern von W. Wichm.

— Das nächste Musikfest des Allgemeinen deutschen Tonkünstlervereins wird unter Direktion des Herrn Dr. Willner im nächsten Frühjahr in Köln stattfinden. Die Leitung des 64. niedererrheinischen Musikfestes, welches zu Pfingsten 1887 in Düsseldorf stattfinden soll, werden die Herren Tausch (Düsseldorf) und Hans Richter (Wien) übernehmen.

— Am Donnerstag hat der Dozent Dr. Franz Wunder in München sein für diesen Winter angeordnetes Kolleg: „Weber Richard Wagner's Schriften

und Dichtungen“ zu lesen begonnen. Wenn das der große Meister erlebt hätte!

— Im Anschluß an unsere Notiz in Nr. 19 über die von Clementide Erfindung, teilt uns Herr Heinrich Meister mit, daß auch er einen solchen, an jedem Klavier leicht anzubringenden Apparat erfunden habe, der alle freien Improvisationen, musikalischen Spaziergänge, Erhebungen, Capricen, Träumereien zu Papier bringt. Die Nachwelt brandt also nicht zu bejahren, daß wir ihr zu wenig beklügeltes Notenzapfen hinterlassen werden.

— Amsterdamer Theaterkritik. Im Parktheater vermehrte jemand aus dem Knopfloch seines neben ihm liegenden Neberrückers seinen Orden nebst Band, aus dem Frac-Stallament wurde ein Mann, der die Trennung hörte, an die Luft geblasen, aus dem Stadttheater wurde ein leicht angetrunkenen Mann herausgehoben, vor dem Planchettheater fand kein Ausgang eine solenne Keilerei statt, und im Grandtheater waren — „Die Häuter“ an der Arbeit.

— In Gießen hat die Telephon-Gesellschaft ein Abonnement auf telephonische Vermittelung der Vorstellungen im San Carlos-Theater eröffnet. (f.)

— Orgelspieler, die zu Hause Besessenen machen wollen, und Pianisten, die ihrem Klavier verstärkte Bahnen hinzufügen wollen, mögen sich wegen Anbringung eines selbständig klingenden Klavierspedals an J. A. Pfeifer & Comp. in Stuttgart wenden.

Nur und Noll.

— (Drei Blätter aus dem Album Adeline Patti's.)

Meine gute Adeline! Nichts wird mir leichter, als einen Gedanken in Ihr Album zu schreiben — einen Gedanken, der mir fortwährend durch den Kopf geht: Sie zu lieben, wie ein anbetungswürdiges Geschöpf, Ihr entzückendes Talent zu bewundern und für immer Ihr Freund zu sein.

Paris, am 16. Februar 1881. G. Hoffini.
Seiner entzückenden Dinorah widmet der dankbare Verfasser seine Huldigungen und den Ausdruck seiner Bewunderung.

Paris, am 8. April 1881. Meyerbeer.

Opportunitati.

Die Kenner des Lateinischen überlegen diesen Sinnpruch: „Man muß leiden.“

Im Altkatholischen soll er heißen: „Bringt die Patti!“

Den Fremden der Musik heißt er: „Wir brauchen die Patti!“

Damit die, welchen diese Albumblätter schon bekannt sind, nicht zu kurz kommen, teilen wir eine noch ziemlich unbekannte Hoffini-Patti Anekdote mit, die allerdings an Lebenswürdigkeit hinter der oberen Wohnung nachsteht:

In Hoffini's Gegenwart kam einmal die Rede auf Adeline Patti. „Ach, der liebe, süße, kleine Engel!“ schmunzelte der Maestro schalkhaft. „Welch ein holdes Geschöpf! Sie hat schon öfters bei mir im Salon gelungen, und ich sagte ihr dieser Tage: Ja, Kind, nützen Sie sorgsam Ihre Jugend und Ihr Glück. Alle Welt ist von Ihnen entzückt; machen Sie sich das ja zu nütze und seien Sie sparsam. Und nicht wahr, Adeline, Sie versprechen mir, wenn Sie einmal recht reich und geehrt sind — dann werden Sie auch ein bißchen was lernen?“ — „Die Patti singt sehr viele Einlagen von Ihnen“, meinte hierauf ein Kritiker. „So hat ihr Schwager Straßburg ihr nun auch die Einlage der Iphigenie zurecht gemacht, die Sie einst für die Ungler geschrieben!“ — „Ja, die kleine Patti singt die Einlage entzückend“, versetzte der Maestro, „nur malheureusement un peu stracochonniss (stra-cochou-nissé), savez-vous?“

(H. G.)

(H. G.) In einem Konzert des Conservatoire de Musique hörte Napoleon III., daß auch Hoffini anwesend sei und schickte sofort nach ihm. Der Kammerherr kehrte aber allein zurück, da der Maestro sich im Ueberdruß unmöglich vorstellen konnte. „Er soll nur kommen, so wie er geht und steht“, meinte der Kaiser und ließ Hoffini nochmals zu sich bitten. Endlich erschien der Mozart Italiens und hörte nicht auf, sich wegen seines Anzuges zu entschuldigen. „Aber, teurer Maestro“, unterbrach ihn Napoleon, „wozu die vielen Worte? Unter Souveränen gibt es keine Etikette!“

In Kürze erscheint:
Die Wurzeln
 des
musikalischen Ausdrucks.
 Eine reine Klangtheorie
 auf Grund
 seiner neuen Notation

von
Ernst Weigand.

Mit 9 Tafeln. Mk. 2.50 — 3 Mk.
 Diese **sensation. Novität**,
 (d. Werk nahezu 20jähr. Forschung
 e. anerkannt. Musikpädagogen) löst,
 durch des Verfassers

= **Neue Notation** =
 (Anschauungs-System für Klang-
 höhe und Klangdauer)
 und der, mittelst ihrer geschaffenen
umfassenden Theorie
 endgültig und definitiv, Fragen, an
 deren Befried. Antwort, alle musik-
 theoret. Lehrbücher u. wissen-
 schaftliche Abhandlungen

= **gescheitert sind.** =
 Durch jede Buch- u. Musikhdlg.
 sowie direkt zu beziehen von:
Ernst Kern's Verlag, Oppenheim a/Rh.

Im Verlage der Langelsche Buchhdlg.
 in Köln erschienen und ist durch alle Buch-
 handlungen zu beziehen:

**Kölner
 Puppen-
 Theater.**

Herausgegeben
 von
Fritz Hönig.

1. Band: Anleitung z. Puppenspielen M. 1. —
 2. 3. 4. Bändchen:
 Fliesen und Schwanke 4. — 50

Von Ernst Simon's beliebte
Tyroler Konzertfänger
 Sammlung echter Tyroler
 Nationallieder

für **Männerchor** u. **Orgel** erschienen haben
 die **Fortssetzung**, sowie eine neue Ausgabe
 für gemischten Chor, Op. 96 b.
 Op. 96 a. Nr. 8. Mein Tertielsbüchchen.
 (Polka-Mazurka) Solo u. Chor (M. Feuchtel).
 Mk. 2.50. Nr. 9. Der Wasserfall. Solo u.
 Chor (M. Feuchtel). Mk. 1.50. Nr. 10.
 Sehnsucht nach der Schweiz. Duo, Solo
 u. Chor (M. Feuchtel). Mk. 1.50. Nr. 12.
 Der Abend auf der Alm. (L. Kuchelsberger).
 Mk. 1.50. Nr. 13. Vom bayr. Hochland.
 Tenor u. Bariton-Solo u. Chor (L. Kuchelsberger).
 Mk. 1.50. Nr. 14. Im Land Tyrol. (Polka-
 Mazurka) Tenor u. Bass-Solo u. Chor (M.
 Feuchtel). Mk. 2.50.

Op. 96 b. Nr. 1. Die Hochzeit auf der Alm.
 Duett u. Chor u. Soli. Nr. 2. Die lustigen
 Tyroler. (Tyroler sind lustig). Nr. 3. Der
 Tyroler Bua. (Bua u. frischer Tyroler Bua).
 Nr. 4. Dirndl, wie ist mir so wohl.
 Duett mit Chor u. Soli. Nr. 5. Wenn i
 Morzeis früh aufsteht. Solo-Soli u. Chor.
 Nr. 6. Abschied von den Tyroler Bergen.
 Tenor-Solo mit Chor. Nr. 7. Auf der Alm
 ist's schön (r. M. Feuchtel). Tenor-Solo u.
 Chor. Nr. 8. Der Abend auf der Alm.
 (L. Kuchelsberger).

Preis: Partitur u. Stimmen à Mk. 1.30.
 Obige Gesänge senden wir Liedertafeln
 und Gesangsvereinen auf Wunsch zur
 Ansicht und Auswahl.
Praeger & Meier, Verlag, Bremen.

**Konzert-Arrangements
 für Groningen (Holland)**
 übernimmt die Musikalienhandlung von

H. Wolthers
 Heerestraat Nr. 326. 1/4
Neue Bechstein-Flügel zur Verfügung.

Eine junge geübte Dame wird zur
 Schätze der Hausfrau per bald gesucht.
 Dasselbe muss jedoch im Gesang und
 Klavierspiel sehr Gutes leisten um event.
 in Konzerten mitwirken zu können.
 Offerten unter S. B. 48.

Die beiden Schwestern in Bild und Lied

empfehlen sich allen Sangerinnen von 10—20 Jahren. 88 1., 2. u. 3. stimmige
 Lieder und Gesänge von **Bodley, Töchtererschul. Ehrenfeld-Köln.**
 mit Klavierbegl. von **Bodley, Töchtererschul. Ehrenfeld-Köln.**
 Nur Partit. Preis Mk. 3.50; für Alton. der „Neuen Musik-Zeitung“ Mk. 2.00.
 Franko gegen Franko direkt vom Verfasser.

PEDAL-INSTRUMENT
 (für Orgel-Uebungen)
 patentiert, selbstständig klingend, in jeder Art von Klavier-Instrumenten ver-
 wendbar, von Fach-Autoritäten für Musikstudien, Lehrerbildungs-Anstalten sowie
 zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, Stuttgart.
 NR. Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franko

Hoffmann, Dresden.
Fink's
Musikal. Hausbuch der Deutschen.
 Eine Sammlung von 1000 Liedern u. Gesängen mit Sing-
 weisen u. Klavierbegl. Neu herausgegeben v. Dr. **Herm. Langor,**
 Dozent u. Musikl. an der Universität Leipzig, 9. Auflage
 (illustriert mit Holzschnitten und 10 Stahlstichen) berühmter
 Komponisten u. Dichtern. — In reich ausgestatteter Pracht-
 band Mk. 12.50. In Leinen geb. ohne Stahlstiche Mk. 10.—.
 Die **Wiener Musik-Zeitung** sagt u. A.: „... Das all-
 bewährte Buch, welches seinem Besitzer zu allen Zeiten
 ein Quell geistiger Erfrischung und Gemütsregung sein wird, darf als
 eine Art musikalische Familienbibel für den Weihnachtsabend warm empfohlen werden.“
Fünfzig Kinderlieder von Hoffmann von Fallersleben.
 Nach Original- und bekannten Weisen mit Klavierbegleitung von **Ernst Richter,**
 Prof. u. Kantor der Thomasschule zu Leipzig. **4. Aufl. Ausgabe, Quer-Quart. geb. 1.50 Mk.**

versendet auf Wunsch den soeben fertiggestellten
 reich illustrierten
Instrumenten-Katalog
 (enth. alle Streich- u. Blasinstrumente etc.)
 die Hofmusikalien- und Instrumenten-Handlung
P. J. Tonger in Köln a. Rh.
 — Hof 34. 36. —

P. Jullien.
Klavier-Kompositionen
 in 7. Aufl. erschienen:
 Op. 40. Oh! la! la! Polka pantomime.
 Op. 41. Parade-Duett.
 Op. 42. Le Rialto. Barcarolle Vénitienne.
 Op. 43. Le Lys et la Panivette. Nocturne.
 Op. 44. L'Oiseau Caprice.
 Op. 45. Les Harpes d'Or. Caprice.
 Op. 46. Marche Chinoise.
 Op. 47. Marche Hongroise.
 Op. 48. Pierrot et Pierrette. Polka de
 salon.
 Op. 49. Par Express. Galop.
Preis à 1 Mark.
Verlag v. Schott Frères, Brüssel.

Im Verlag von **Alphons Dürr** in Leipzig erschien als
**Festgabe zu Carl Maria von Webers 100jähr.
 Geburtstag:**
**Reise-Briefe von Carl Maria
 von Weber an seine Gattin.**

Herausgegeben von seinem Enkel.
 Eleg. broch. 4 Mk. 50 Pfg. Gebunden in Leinwand 6 Mk.
 Der Schöpfer unserer nationalen romantischen Oper tritt uns in
 diesen Briefen, welche ein abgerundetes Lebens- und Stimmungs-
 bild von zwei der bedeutungsvollsten Ereignisse seiner kurzen Laufbahn entrollen,
 in seinen edelsten und liebenswürdigsten Eigenschaften nahe.
 Durch ihre gediegene Ausstattung eignet sich diese Festgabe, deren
 Inhalt in den Herzen aller Leser, weit über die engeren musikalischen
 Kreise hinaus, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen wird,
 vorzüglich als Weihnachtsgeschenk.

72 Kladderadatsch-Tänze f. Pft.
 Bei W. Horn, Berlin, N. 37, Fehrlingstr. 1.
„O du himmelblauer See“
Polka-Mazurka mit Gesang
 Original v. Ed. Schiller. Pr. 75 Pfg.

Le chantants de Berlin.
Couplet-Quadrille.

Mit Gesang ad libit.
 Für Pinnel. M. 1.—. Part. (bis 16 St.) M. 1.50.

Tambourmajor-Polka (Marsch).
 Nach dem Original-Vortrage mit
 Gesang v. R. Thiele. Pr. M. 1.—.
 Part. bis 16 St. M. 1.—.

Susanne. (Humoristisch)
 Ein Gesellschaftstanz mit Gesang.
 Nach dem Vortrage v. **Rud. Stange.**
 Pr. M. 1.—. Marsch-Polka. Marsch-Walzer.
 Marsch-Rheinländer. Marsch-Clubs.

Susanne. (Wie oben.)
 Walzer (od. Marsch-Walzer) im Ges.
 Nach dem Vortrage v. **Rud. Stange.**
 Pr. 75 Pfg. Partituren bis 16 St. M. 1.—.
 1. Aufl. d. 5. Aufl. f. Pianof. M. 3.
 Verzeichnisse gratis. Betrag in Brief-
 marken. Zahlung franko.

Für eine in sehr guten Betriebe stehende
Orgelbau-Anstalt
 wird ein tüchtiger, fachkundiger Teilhaber
 mit einigen Tausend Mark Kapital ge-
 sucht; event. könnte auch nach einigen
 Jahren das Geschäft ganz übertragen
 werden.
 Offerten sub C. W. 25 durch Haasen-
 stein & Vogler, Frankfurt a. M.

Ehrendiplom. Medaille.
 Heilung des **Stotterens** des Schall-
 kumpus und Zitterens der Hände durch
J. Welf, Köln, 1904, 25.

In einer Stadt Mitteldeutschlands von
 über 12000 Einwohner fehlt es an einem
 tüchtigen Lehrer für Orgel und Cello,
 der zugleich im Stande wäre, die Leitung eines
 Dilettanten-Orchesters zu übernehmen.
 Geeignete Persönlichkeiten werden ersucht,
 sich Offert. unter Mitbringung ihres Lebens-
 laufes und Bildungszeugnisses sub C. R. 1888
 an die Exped. dieses Blattes einzusenden.

Von **Richard Kowal** erschienen:
Zwei Menuetts für Klavier. In: **Frang**
 Erstgewinn. Köln. P. J. Tonger. Pr. 1 Mk.
Adagio für Cello, Violoncello, Horn u.
 Klavier od. Orgelbegleitung. Berlin,
 C. Paetz. Pr. Mk. 1.50
Maidelchen. Walzer für Klavier.
 Berlin. M. Weinhold. Pr. 1 Mk.
Biographie mit Porträt. Herausge-
 geben von J. W. W. Sproemberg. C. F.
 Sautisch. Pr. 50 Pfg.

Obige Werke können durch alle Buch-
 und Musikalienhandlungen bezogen werden.

Ein junger, tüchtiger Violoncellist
 konservatorisch (mit) bildende und
 dauernde Stellung in einer kleinen
 Stadt Mitteldeutschlands mit Gymnasium,
 Realschule, Garrison. Für eine bestimmte
 Anzahl von Schülern (etwa 12) kann von
unserem **Garant** **geleistet werden.**
 Näheres durch die Exp. ds. Blattes.

Klassiker-Gesamtwerte
 — zu bedeutend herabgesetzten Preisen. —
 Göthe, 45 Bde. 18 Mk. do. Auswahl: 16 Bde.
 6 Mk. Hauff, 5 Bde. 3.50 Mk. Heine, 12 Bde.
 6 Mk. Kleist, 1 Bd. 1.75 Mk. Körner, 2 Bde.
 1.60 Mk. Lenau, 2 Bde. 1.75 Mk. Lessing,
 6 Bde. 4.50 Mk. Schiller, 12 Bde. 6 Mk.
 Shakespeare, 12 Bde. 6 Mk. Zschokke: Novellen
 12 Bde. 3.50 Mk. u. A. hiefür neu u. leihfrei
 in prachtvollen Einbänden franko. (Luz.)
Emil Lange, Buchhandlung, Leipzig.
 Kataloge werr. Bucher u. Musikal. gratis.

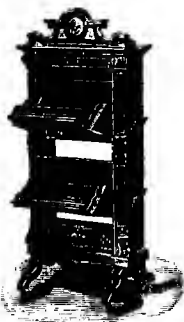
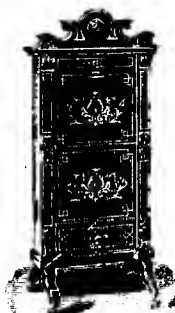
1 Kling. Pedal (aus Pianof.) — viele mus-
 ical. Musiken, Motetten etc. — Verz.
 franko. — Off. mit A. 15 Berlin, Post 40. 1/2

Ein guter Harfist, welcher ausserdem
 noch ein Instrument fertig spielt, kann
 sofort eingestellt werden.
3. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 20
Wittenberg.

Arbeitspulte für d. Jugend verstellbar.
Turnapparate für Zimmer und Garten.
Beschäftig.- & Gesellschaftsspiele.
Elektr. Beschäftigungsspiele etc. etc.
 Prospekt stehen zu Diensten.

Aug. Jos. Tonger's Buchhandlung und
 Lehrmittelanstalt Köln a/Rh.

Patent-Noten-Schränken der Pianofortefabrik von C. F. Glass & Co. in HEILBRONN a. N.



Die Patent-Musiknoten-Schränken werden in 6 verschiedenen Modellen und Ausstattungen hergestellt. Ausser schwarz u. Nussmaser werden solche auch in Eichen, zweierlei Nussbaum, Jacaranda, überhaupt in jede Holzart und bei Einsendung von Zeichnungen genau zu Zimmereinrichtungen passend angefertigt. Nr. I—IV Durchschnittshöhe 1,10, Breite 0,50, Tiefe 0,20 m. Nr. V—VI entsprechend höher und tiefer je nach Bestellung. — Diese Notenschränken sind ebenso

praktisch als schön und preiswürdig.

Als Notenschrank mit 2 Fächern dient derselbe zur Aufbewahrung von ca. 150 Musikstücken à 6—8 Folien; auf Bestellung werden jedoch Schränke fürs doppelte Quantum und mehr angefertigt. — Als sehr schönes Zimmermöbel, ist der Schrank auch sehr bequem, indem er auf Rollen laufend, ausser Gebrauch an jedem Platz aufgestellt werden kann. — Die Lage der Kästchen ist, wenn geöffnet, derart, dass man, ohne den ganzen Inhalt heransuchen zu müssen, gut seine Auswahl vornehmen kann. Für Bücher (Werke) werden die Schränken nach Vorschrift resp. Grösse des Werks angefertigt. Für Violin-, Klavierspieler etc. fertigen wir Schränken mit verstellbarem Notenpult, so dass hiermit eine weitere praktische Annehmlichkeit verbunden ist. Ausser Gebrauch ist das Pult nicht sichtbar.

Zu weiteren Auskünften sind gerne bereit

C. F. Glass & Co. in Heilbronn a. N.

Fürchterlich

sind die Schmerzen, welche Rheumatismus und Gichtleiden zu erdulden haben. Ein vorzügliches Präparat, welches ohne den geringsten Nachteil fast augenblicklich den Schmerz stillt, verschafft die Firma G. Siebert zu Dresden-Trachenberge a. Pap. 3 Mk. gegen Nachnahme od. Einsendung des Betrages. Aerztliche Gutachten sowie glänzende Zeugnisse Gehellter werden auf Wunsch Jedermann gratis zugesandt.

Siehe erschienen im Musik-Verlag von Carl Simon, Berlin W. die 2. Auflage

Das Harmonium, sein Bau u. seine Behandlung

von
W. Richm.
brosch. Mk. 1,80 — geb. Mk. 2,20 — gegen Einsendung von Briefmarken franko!
Obiges Buch von einem gründlichen Fachkenner geschrieben, mit Zeichnungen aller den innern und äussern Bau versehen, ist für jeden Freund des Harmonium ein Ratgeber beim Ankauf eines Harmonium.
Ein Verzeichnis guter und populärer Musikalien für Harmonium ist in dem Buche abgedruckt.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung, vorzüglich im
Musikalien- u. Harmonium-Magazin
von Carl Simon, Berlin SW. (12).

6 mal
prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonst. Streichinstrumente.
Reifeln, Stäbe u. Böhr.
Säffer u. Saiten.
Alles vorzügliche Arbeit.
Alte und (echte) Instrumente.
Reparatur-Atelier für defekte Streichinstrumente.
Verlesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: Wilhelmj, Sarasate, Savari, Deshayes, Singer u. A.
Preis: Couvert franco.
Gebrüder Wolff,
Saiten-Instr.-Fabrik.
(Hf.) Kreuznach. 2/10

Siehe erschienen in meinem Verlage eine bisher unbekannte Komposition von

Louis Spohr. Gebet vor der Schlacht.

Gedicht von Wilhelm Bennecke.
Für Männerchor komponiert von

Louis Spohr.
Preis: Partitur und Stimmen Mk. 1,50.
Der Chor ist leicht ausführbar aber trotzdem von geradezu grossartiger Wirkung. (M)
Hild. Harz. Verlag v. Ch. Fuld.

Für Gesangsvereine.

Ein prachtvoller Flügel von Czapska, prämiiert auf der Weltausstellung 1873, auch ausserlich sehr schön in Nussbaum mit Metallverkleidung, ist für 450 Mk. zu verkaufen durch Hermann Mensing in Ert. 1.

Für Musiker und Musikfreunde.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Carl Maria von Weber.

Ein Lebensbild von Max Maria von Weber.

Mit Portrait in Stahlstich.
3 Bände. Geheftet. Preis 8 Mark.

Zur Feier des 100-jährigen Geburtstags C. M. von Weber's am 18. Dezember 1886 wird die vorstehende anerkannt beste Biographie des Meisters aus der Feder seines Sohnes Vielen willkommen sein. Um dem wertvollen Werke eine größere Verbreitung zu sichern, haben wir den ursprünglich M. 20,50 betragenden Preis auf nur M. 8.— ermäßigt.
Leipzig. Ernst Reil's Nachfolger.

Im Verlage von P. J. Tonger in Köln erschien:

WEBERS SILVANA.

Neubearbeitung von Langer-Pasqué.

Klavier-Auszug mit Text Mk. 6.— netto.

- | | |
|---|---|
| <p>Nr. 1.* Ouvertüre für Klavier zu Händen 50 Pfg.
Nr. 1a. dieselbe zu 4 Händen Mk. 1,50.
Nr. 2. Ariette und Duett. „Ich hörte Stimmen“. Sopran u. Mezzosopran Mk. 1,50.
Nr. 3.* Recitativ und Arie „Wie wunderbar“. Tenor Mk. 1.—.
Nr. 4.* Lied. „Ich zog mit meinen Kohlen“. Bariton Mk. 1.—.
Nr. 5. Quartett. „Der schönste Tag“. Sopr. u. Alt, Tenor und Bass Mk. 2.—.
Nr. 6. Recitativ und Arie. „Nein, nein, geht“. Bass Mk. 1,50.
Nr. 7.* Trink- und Tanzlied. „Es waren einst“. Bariton Mk. 1.—.
Nr. 8. Ballade. „Vergönnt dem Sänger euer Ohr“. Mezzosopran Mk. 1,50.
) Nr. 1, 4, 7, 9, 13 und 15 erschienen bereits in 4., Nr. 3 und 14 in 3. Auflage.</p> | <p>Nr. 9. Das Lied von der Zufriedenheit. „Ach hättest du“. Bariton Mk. 1.
Nr. 9a.* Dasselbe für Sopran oder Tenor. Mk. 1.—.
Nr. 10. Recitativ und Arie. „Er geht, so mag es denn geschehn“. Sopran Mk. 1,50.
Nr. 11. Recitativ und Duett. „Wie ein Verbrechen“. Sopr. u. Ten. M. 1,50.
Nr. 12. Scene mit Freischütz. „Schlafte sanft“. Mezzosopran Mk. 2.—.
Nr. 13.* Ballettmusik für Klavier Mk. 1.—.
Nr. 14.* F. Burgmüller, Melodiensträusschen für Klavier Mk. 1.—.
Nr. 15.* Gust. Lange, Op. 351. Brillante Fantasie für Klavier Mk. 2.—.
Nr. 16.* Gust. Hollaender, Op. 23. Fantasie für Violine und Klavier Mk. 3.—.</p> |
|---|---|

Für Componisten.

Zwei vorzügliche Opern-Dichtungen in 3 Akten (romantischen Genres) gegen mässiges Honorar zu vergeben.
Dresden, Neugasse 33. E. Eule.



Konzert-Pauken-Fabrik

(W. Dietrich) Leipzig, Kreuzstrasse.
Jena's Pat.-Pauken, Pfundt-Hoffmann's Maschinen-Pauken, Trommeln, Becken, Felle, Notenständer.
Nur Ia. Qual. Ill. Preis! gratis.

Violinen und Zithern

und alle andern Arten Streichinstrumenten, sowie
echte alte deutsche und italienische

Meister-Geigen, Violas & Cellos

für Dilettanten und Künstler
liefern unter den coulantesten Bedingungen auch

gegen monatliche Abzahlungen

ohne Preiserhöhung. Garantie. Auswahlsendungen.
Umtausch gestattet. Preisrecount franko. 5/6

Stuttgart,
Engenstr. 4.

Hamma & Cie.
Streich-Instrumentenfabrik.

Musik-

Instrumente aller Art,
Violinen (v. M. 2,75 an)
Zithern, alle Streich-,
Blas- u. Schlag-Instrum.,
Accordeons, Melodiona
etc., liefert das Musik-
waren-Verlag-Geschäft
V. Schmitz, Linden-Soilingen, in bekannter Güte
und Preiswürdigkeit und versendet seine
reich-illustr. Kataloge gratis und franko

Für den Klavier-Unterricht unentbehrlich!

Siehe erschienen:
in neuen billigen Ausgaben
Carl Czerny's
Werke für den Klavierunterricht,
revidiert und genau bezeichnet von
Louis Köhler.

100 Übungsstücke für die klavierspielende Jugend. Op. 139. Drei Hefte à Mk. 1.—.
125 Passagen-Übungen für das Klavier in klavieren und ausgeführten kleinen Sätzen zur Erzielung der Gelfauigkeit für die Jugend. Op. 261. Zwei Hefte à Mk. 1,50.
Erster Lehrmeister im Pianofortespiel. Op. 599. Zwei Hefte à Mk. 1.—.
25 leichte Etüden (ohne Oktavengriff) für kleine Hände. Op. 743. Zwei Hefte à Mk. 1.—.
160 kurze achtstimmige Übungen. Op. 821. Drei Hefte à Mk. 1.—.
Zu beziehen durch jede Musikhandlung und von der Verlagsbuchhandlung.

Schlesinger'sche Buch- & Musikh.
Berlin, 23 Französ. Str.

Neue brillante Salonstücke

für Pianoforte zu 2 Händen
aus dem Verlage von

B. Schott's Söhne in Mainz.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

L. Bachmann, C. Perles de Madrid, 4.3	
— bahamora	1,50
L. — Guitare	1,50
M. — Guitare	1,50
M. — Les Trompettes de la Garde, Marche	2.—
M. — Souvenir de Seville	1,75
M. Behr, Fr. Fleur de Th. Polka	1,50
M. Brambach, C. J. Seliger Traum	1,25
M. Crowe, A. G. See-Saw Waltz (Ferien-Walzer)	2,25
M. Czibuka, A. C. Les bonnes gens de Province, Valse	1,75
M. Devrient, F. Sylvia, Barcarolle	1,25
M. Gobbaerts, L. Julia, Valse	1,25
M. — Aglaé, Polka	1,25
M. — La Clochette, Valse	1,25
M. — Tarantelle	1,25
M. Harig, H. Un petit Rien	1,50
S. Hummel, P. Valse Caprice	2.—
M. Kowalski, H. Il était une fois	1,25
M. Kugler, A. All Heil! Radfahrer, Galop	1,50
M. Lecoq, Ch. Gavotte	1,50
M. Meitzi, T. Babilage	2.—
M. D'Orco, F. M'aime - t - il, Valse	2.—
M. Ravina, H. Lita, Caprice espagnol	1,75
S. Renaud, A. Les Lucioles, Caprice	1,75
M. — Pierrette, Air de Ballet	1,25
M. Schenk, G. Les Mouches musicales, Quadrille	1,50
M. Smith, S. Gavotte	1,50
M. — Marche genoise	1,50
L. Streabog, L. Souvenir d'un premier Bal 6 Dames très faciles	2.—
L. = leicht M. = mittelschwer S. = schwer	

Der Engel.

Novelle von A. Grieg.

(Schluß.)

Es bedurfte der ganzen höchsten Selbstbezwungung des Grafen, den schweren Schlag mit Anstand zu verbergen.

Gräfin Warrara dagegen war von strahlender Schönheit. Ihre Augen leuchteten, vielleicht vor innerer Aufregung, die Entscheidung nahe heran, sie wollte, sie mußte siegen!

Anschließend in glänzender Laune, multitaligen Scherz auf den Lippen empfing sie die zahlreiche Gesellschaft. Mit entzückender Anmut geleitete sie den Kaiser, dessen Liebster sie war, in den Theaterraal.

Der Monarch wies ihr den Platz an seiner Seite an, während der Graf, bange Seufzer mühsam unterdrückend, hinter dem Sessel des Zaren sich niederlegte. Wie würden Seine Majestät die mangelhafte Ausführung entgehen nehmen! Andrei, Andrei! warum hast Du mir das angethan! — Und nun wendete sich die Großfürstin Helena an ihn: „Ich freue mich außerordentlich, lieber Graf, ihren berühmten jungen Sänger heute Abend zum erstenmal zu hören. . . nicht wahr, er wird wohl singen!“ Da hätte er weit lieber, wie er da war, im Gala-Anzug und mit Escarpins einen Lauf durch die unwirtlichen Gassen der Sibiriens unternehmen mögen, als der künftigen Fürstin bekümmern, daß jener Sänger, lächerlicher und ärgerlicher Weise, unpäßig geworden sei.

Indessen nahm die Vorstellung ihren Anfang und siehe da, sowohl die Lieber, wie auch die Musik, fanden ungeteilten Beifall. Graf Scheremotoff's gepresste Brust begann erleichtert aufzuatmen, ja in der Zwischenpause, während Erfrischungen herumgereicht wurden und alles durcheinander mochte, spendete man ihm das schmeichelhafteste Lob. Graf Scheremotoff fühlte sich fast glücklich. . . da wurde dem Bielegrader ein neuer Verdruß aufgelegt! . . . Man hätte die Nacht wieder eingenommen, doch Gräfin Warrara sah nicht mehr an des Kaisers Seite! Vergebens spähte der Blick des alten Herrn nach der Tochter, sie war verschwunden. Was in aller Welt konnte vorgefallen sein? Wo blieb seine Tochter?

Ausdrückend Beifall kündigte den Schluß der Vorstellung an. Sich dem Grafen zuwendend, äußerte Kaiser Nikolaus bewundernd: „Schade, wahrhaftig schade, daß das Fest zu Ende! Könnten wir doch noch mehr leben und hören!“

Klangen die Worte nicht wie Befehl? O, dieser Andrei! Wenn er jetzt des Kapellmeisters unvergleichliches Lied „Der Engel“ hätte singen können! Aber der Tölpel war ja krank! Unerbörtes Mißgeschick! . . . Allerdings, es ließ sich vielleicht etwas Andes aus dem Stegreif herstellen. . . Graf Scheremotoff sprang vom Sessel auf. „Wenn Euer Majestät befehlen?“

Da, als hätten seine Worte Zauberkrast, da rauschte von neuem der Vorhang empor.

Eine innig empfundene Melodie ertönte leise und weich dahinschwebend. . . Harfenklänge begleiteten eine unvergleichlich schöne Männerstimme.

Ueberrascht und geradezu überwältigt horchte der alte Herr auf, da erfaßte ihn die Erkenntnis. „Andrei!“ murmelte er freudenaufgestimmt.

Langsam stiegen dultige Nebelwolken, immer lichter, immer durchsichtiger werdend empor. Schneebedeckte Bergspitzen dann und liebliche Thäler wurden sichtbar, in der Ferne die glatte vom Monde in Silber getauchte Meeresfläche und tief unten im Grunde Turmspitzen, eine Stadt, Häuser und Paläste, Lichtschein funkelte in den Fenstern. Und jetzt spaltete der letzte, das Bild verschleiende Dutt . . . von mondbelegener Wolke getragen, schwebte die Gestalt eines Engels dahin. Das sinnende Haupt mit dem aufgelösten Burpurhaar wie laufend vorgeneigt, in der Hand einen Lilienzweig, das Wahrzeichen der reinen, unbefleckten Seele.

Vom Himmel hernieder in blauender Nacht Mit leis erztitterndem Sang Hinhinwobet ein Engel. Der Sterne Pracht, Der Mond, sie lauchten dem Klang —

„Warrara!“ rief der überglückliche Vater und gedämpfte Ausrufe des Entzückens tönten rings um ihn.

Unwiderstehlich hinreißend sang Andrei, unwiderstehlich klang die Weise und unwiderstehlich wirkte die überirdische Erscheinung.

Zu pianissimo verhallte das Lied, Harfe und Cello verhauchten in leisen Arpeggien, wiederum breiteten sich Melodienleiter und verhallten das Bild, der Vor-

hang senkte sich langsam zur Erde. Der Traum war ausgeträumt.

Schundenlang verharrte die Gesellschaft, mächtig ergriffen, im tiefsten Schweigen. Dann aber brach brausend der Beifallsturm sich Bahn und ließ den Saal erzittern. Ueber Graf Scheremotoff's Wangen schlichen sich, von niemand bemerkt und ihm selbst unbewußt, zwei Tränen. „Ein wahrer Engel, diese rote Hege!“ sprach er leise vor sich hin.

„Scheremotoff, das war eine fössliche Ueberrastung“, wendete sich der Kaiser mit warmer Anerkennung an den Begeisterten und Großfürstin Helena setzte mit aufrichtiger Bewunderung hinzu:

„Ein vollendeter Kunstgenie, wie ich ihn selten, vielleicht noch nie erlebt! . . . Warrara sah entzückt aus, wie hoch verklärt der Ausdruck! Wie herrlich die unsichtbare Stimme, welche fülle und wie tief empfunden der Ton! Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll, das Bild, den Gesang oder die Musik! Wer ist der Sänger und wer der Komponist?“

„Kaiserliche Hoheit hörten meinen Sänger Andrei, und, der das Lied geschaffen, ist mein Kapellmeister“, gab der alte Herr in gerechtem Stolz zur Antwort. „O, da müssen wir beiden danken“, rief sie mit einem bezeichnenden Blick auf den Kaiser, und dieser beipflichtend setzte logisch hinzu: „Daß den Musikmeister kommen, Graf!“

Derjenige, über dessen Ruhm zur Zeit an allerhöchster Stelle verhandelt wurde, der diebere Jwan Sergejewitsch, hatte mit wachsendem Entzücken der letzten Ausführung gelauscht, welche dank der unsichtbaren und verschwundenen Anordnung Gräfin Warrara's auch für ihn eine Ueberrastung bildete. Als aber die Vorstellung zu einem wahren Triumph sich gestaltete, und als er bemerkte, daß aller Blicke, selbst des Kaisers Augen sich auf ihn richteten, da ergoß sich ein wohlthätiger, warmer Strom ausgedehntester Bewunderung über ihn. Mit hochrotem Gesicht trat er zu den Herrschaften heran.

Der Kaiser drückte in anerkennenden Worten seine Zufriedenheit aus und der überglückliche Jwan Sergejewitsch zog mit wollüstigem Behagen den kaiserlichen Laut zu sich hinein, während sein kurzer gedrungen Körper in unterwürfiger Verbeugung sich mehr und mehr zusammendrängte.

Da aber trat plötzlich eine Gestalt heran und jetzt drang Gräfin Warrara's Stimme vernichtend in sein Ohr.

„Eure Majestät wollen mir gestatten, den wirtlichen Komponisten vorzuführen, welcher nicht nur das letzte Lied gesungen, sondern auch die Musik des ganzen Abends geschrieben. Hier ist er: Andrei Semjonowitsch Walmajoff.“

„Warrara, mein Kind, was sprichst Du da?“ stammelte entsetzt Graf Scheremotoff.

„Wie denn, Scheremotoff, wie soll ich das verstehen?“ wendete sich der Kaiser besendend an den gefolterten Gastegeber.

„Majestät, ich begreife es nicht“, stotterte er verwirrt.

„Laß es mich erklären, Papa!“ fiel die Tochter ihm ins Wort.

„Gnade, Euer Majestät!“ winselte zu des Kaisers Füßen liegend, Jwan Sergejewitsch. „Andrei Semjonowitsch ist ein Betrüger, ich habe es dem Herrn Grafen schon bewiesen. Vertragen Euer Majestät den Herrn Grafen!“

Nikolaus schien unschlüssig. „Wie hängt die Sache zusammen, Scheremotoff?“ „Ist es wahr, was der Mann spricht?“ fragte er den Grafen, und sein Blick hatte jene ihm eigentümliche durchdringende Schärfe angenommen, die, wen er traf, erzittern ließ.

„Antwort!“ befahl der Kaiser, als der Orm mit der Erklärung zauberte.

„Euer Majestät . . . in der That . . . ich fürchte, es ist so!“ stammelte Scheremotoff, freudbelegig geworden.

Der Zar wandte sich Warrara zu. „Nun? Was hat Dein Beginnen zu bedeuten, mein Kind? Willst Du gegen den eigenen Vater Zeugnis ablegen?“ lang seine Stimme fast drohend.

Der Augenblick war gefährlich. Jeder der hier im Saal Versammelten kannte nur zu gut die erbarmungslose Strenge des Kaisers, und wußte, daß sie auch gegen seine Günstlinge schonungslos auftrat. Man hatte sich erhoben und drängte näher heran; Scheremotoff war in Verwirrung über die so plötzlich hereinbrochene verhängnisvolle Wendung, Jwan Sergejewitsch aber begann freier zu atmen.

Und sie, auf deren Gesicht die Wille aller Anwesenden voll ängstlicher Spannung ruhten, Warrara?

Auch sie war erleichtert, das Haupt ein wenig gesenkt, hielt sie die Hände über der Brust gebeugt, wie eine Bittende.

„Nun sei es von mir gegen meinen Vater das Wort erheben zu wollen“, sagte sie leise, mit bebenden Lippen, „er ist betrogen worden, ebenso wie ich es wurde. . . Euer Majestät, ich flehe nicht um Gnade, Euer Majestät, üben Sie Gerechtigkeit!“

Bei den letzten Sätzen hatte die Stimme den selben Klang wieder erhalten, Warrara hob das von rotgoldigem aufgelöstem Haar umwallte hinreißend schöne Antlitz, und die großen jechenden Augen richteten sich bittend auf den Monarchen.

„Sprich, mein Kind“, sagte er, und der Ton war nicht mehr drohend. „Nede Warrara!“

„Ein großes Talent sollte durch eine ruchlose That vernichtet werden, Euer Majestät! Hier, dieser Mann, dieser Kapellmeister, er ließ die Kompositionen durch seinen Helfershelfer stehlen. . .“

„Warrara, Warrara! Bedenke, Du hast keine Beweise!“ rief der alte Graf in höchster Angst.

Ein stolzes, glückseliges Lächeln erhellte das Antlitz des jungen Mädchens. „Hier, Euer Majestät, ist der Beweis, die Anklinge von des Unschuldigen Hand geschrieben!“ Warrara überreichte dem Kaiser ein Blatt Papier, das sie in der Hand verborgen hielt. „Nur vor Beginn des Festes wurde es mir zugelegt, der Elende verrät seinen Diebesgefilen, weil er von ihm um den ausbeutenden Sündenlohn betrogen wurde. Die Noten, welche Jwan Sergejewitsch uns vorlegte, Papa, waren allerdings sein Eigentum und von ihm komponiert, aber sie waren eben nicht die Musik des heutigen Abends, wir prüften sie nicht genau.“

„Ah! das ist stark!“ rief Graf Scheremotoff und jetzt mit Entrüstung. Er hielt für angemessen, um etwaigen üblen Folgen vorzubeugen, sich als thatkräftiger Mann zu erweisen. „Euer Majestät, es muß ein Beispiel statthaben, Euer Majestät wollen den Uebeltäter exemplarisch bestrafen.“

„Das überlasse ich Dir, Praxep“, entgegnete Nikolaus streng. „Wäre überhaupt besser gewesen, Du hättest uns den widerwärtigen Auftritt erspart. . . hatte Ordnung in Deinem Hause, Graf, dazu siehst Du ihm vor.“ Dann aber wendete sich der Zar gütig zu Warrara: „Du hast volgethan, mein Kind, ja, es soll Gerechtigkeit geschehen, tritt hervor Andrei Semjonowitsch!“

Und der Kaiser richtete seine hohe, gebieterische Gestalt zu ihrer vollen Größe auf.

„Junger Mann, Du soll Gemüthung widerfahren. Der hohe Genuß, den wir an diesem Abend erleben und der zum nicht geringsten Teil ein Werk Deines Fleißes und Deines Genies ist, er soll nicht unbelohnt bleiben, sprich einen Wunsch aus, er wird Dir genährt sein!“

Zu viel des Glückes, zu groß der Wechsel! Andrei stieg das Blut zu Hirn, vor seinen Augen flimmerte es, sein Blick suchte Hilfe bei seinem Engel, der Gräfin. Sie verstand ihn und leise flüsterte sie ein Wort ihm zu.

„Die Freiheit!“ wiederholte Andrei, dem Kaiser zu Füßen stehend, „Euer Majestät üben Sie Gnade, schenken Sie mir die Freiheit!“

Lächelnd wendete sich der Kaiser an den Gastegeber: „Die Bitte hatte ich erwartet und nicht wahr Scheremotoff, sie findet bei Dir keinen Widerstand?“ Ohne die Antwort des sehr verstört dreinschauenden Grafen abzuwarten, fuhr der Kaiser ernst und feierlich fort:

„Andrei Semjonowitsch Walmajoff, wir schenken Dir die Freiheit und erheben Dich hiermit in den Bürgerstand.“

Mit einem unterdrückten Aufschluchzen der Freude preßte Andrei die Hand des Zaren an seine Lippen.

* * *

Vorüber die Feier, erloichen der Kersenglanz in den prunkenden Gemächern, verlöschen der Sang und verschwanden, die ihm gelauscht. Der Balast Scheremotoff lag wieder in gebrochener vornehmer Ruhe und Abgeschlagenheit hinter dem eisernen Gitter seines Morgartens da, am Kanal der Wolka, und tiefe nächtliche Stille breitete sich über ihn. Nur einige wenige Fenster erschienen noch malk erleuchtet, es waren diejenigen des Musiksaales von Gräfin Warrara.

Sinnend in die erlöschende Glut des Kaminfeuers blickend, sah die schöne Herrin auf ihrem Lieblingsplatz, sie ließ die wechselvollen Eindrücke des Abends an ihrem inneren Auge vorbeiziehen.

Sie preßte die Hand auf das Herz. „Andrei, das war alles, was in meinen Kräften stand, verlaßst Du mich nicht?“

*) Wiederholen.

Empfehlenswerte Werke a. d. Verlage v. P. J. Tonger, Köln

welche durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

Universal-Klavierschule von F. H. Relser Mk. 3.—
16. Auflage. Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker.
Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule.

Kinder-Klavierschule von Jakob Blied, op. 13. Mk. 3.—
Neue verbesserte Auflage v. Th. Haus.

Erholungsstunden für Klavier Ein Melodienschatz von 150 Kinderliedern, Volksliedern, Tänzen u. Opern-melodien in progressiver Folge von Jakob Blied. Mk. 3.—

OPERN - ALBUM für Klavier leicht arrangiert
und mit Fingersatz versehen von
O. Standke. Mk. 2.—

Festgeschenk Tanz-Album für die fröhli. Jugend
12 leichte Tänze für Klavier
von Herm. Necke, Mk. 1,50. **54. Aufl.**
für Klavier zu 4 Händen Mk. 2.—; für Violine 75 Pfg.; für Klavier und
Violine Mk. 2.—; für Zither, bearbeitet von F. Gntmann, Mk. 1,50.

Festgeschenk Bd. II. 12 neue Tänze für Klavier
von Herm. Necke. Mk. 1,50.
Jeder Besitzer von Necke, Festgeschenk Bd. I. wird Käufer dieses
neuen Albums sein. —

Volkslieder-Album. 40 Volkslieder in leichtester
Spielart für Klavier von Ed.
Rohde. Mk. 1.—

Schmetterlinge. 18 sehr leichte Tänze für Klavier mit Be-
nutzung beliebiger Kinder-Volkslieder u. Opern-
melodien von Hermann Necke. Mk. 1.—

Leichtes Salon-Album für Klavier, 14 leichte beliebte
Salon-Stücke Mk. 1.—

Jugend-Album für Klavier. 18 sehr leichte
Salonstücke Mk. 1.—

Walzer-Album. 10 neue Walzer für Klavier von
Behr, Bohm, Ellenberg etc. Mk. 1.—

Lebensbilder. 12 charakteristische Salonstücke beliebte
Komponisten für Klavier. Mk. 1.—

Familienfeste. 12 charakteristische Gelegenheits-
Kompositionen für Klavier. Mk. 1.—

Weihnachts-Album Bd. II. 8. auserlesene Weihnachts-
Kompositionen für Klavier. Mk. 1.—

Ballabend Bd. I. 14 beliebte Tänze für Klavier von den
beliebtesten Komponisten. Mk. 1.—

Taschenbibliothek f. Klavier v. J. Blied. 2 Bde. à Mk. 1.—
Bd. I. 118 Volks-, Studenten-, Gesellschafts-
lieder und Opern-melodien, leicht bearbeitet.
Bd. II. 82 Volks-, Studenten-, Gesellschafts-
lieder, Opern-melodien und grössere Gesänge, leicht u. fortschreitend bearbeitet.

Männerchöre. (Loreley.) 152 anserl. Chöre in bequemem Taschen-
format, prachtvolle Ausstattung. 13. Aufl. Brosch.
Mk. 2.—. Halbledr. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75.

70 Männerquartette von Carl Wilhelm. Zusammen in
1 Bande Partitur Mk. 1,50.
4 Stimmen à 50 Pfg. Ein Werk
welches für alle im Gesanglehen vorkommenden Gelegenheiten Rat weiss.

159 gemischte Chöre, (Tronhadour.) Wohl die vor-
züglichste Sammlung gemischter
Chöre, 6. Auflage. Prachtvolle
Anestattung. Brosch. 2 Mk. Halbledr. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75.

Bariton-Album. (Sängers Lieblinge Bd. 5).
12 Lieder für Bariton von den
beliebtesten Komponisten Mk. 1,50

Bass-Album. (Sängers Lieblinge Bd. 6)
12 beliebte Lieder für Bass von den
beliebtesten Komponisten. Mk. 1,50.

20 kindliche Lieder, Gedichte von Heinr. Bone, für 1
Singstimme mit leichter Klavierbe-
gleitung von Karl Jaspers. Mk. 1.
Ein Stränsschen kindlicher Liebesblüten wie es duftiger und gewählter
kaum geboten werden kann. —

Weihnachts-Album. Bd. I. 20 auserlesene Weihnachtslieder für
1, 2 od. 3 Singst. m. Klavierbegl. Mk. 1.—

Kinderharfe. 28 beliebte kindliche Volkslieder mit leich-
ter Klavierbegl. von H. Anders. Mk. 2.—
Diese Sammlung — meistens volkstümliche Melodien — ist deshalb beson-
ders zu empfehlen, weil das singende Kind sich auch selbst begleiten kann.

Liederstrauß, auserlesene Lieder für mittlere Singstimme
mit erleichterter Klavierbegleitung.
Heft I und II je 12 Volkslieder, Heft III Lieder von Schubert, Weber, Beethoven
und Caracmann, Heft IV Lieder von Mendelssohn. 4 Hefte à 1 Mk., zusammen in
1 Bd. 3 Mk., schön gebunden Mk. 4.—

Ernst u. Scherz. 24 Kinderlieder mit leichter Klavierbegleitung
von A. STRUTH. M. 1.—
Ebenso lieblich und unschuldsvoll wie die Kinder und ihr Tagewerk
sind diese Liederblüten eines „menschlichen Kinderfreundes.“

Preis-Violinschule von Herm. Schröder Mk. 3.—
120 Seiten gross Notenformat.
10. Auflage. Einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den
Herren Preisrichtern: Jakob Dont, Wien; Ludwig Erk, Berlin und Gust. Jensen, Köln.

Erholungen für junge Violinspieler von Jakob Blied, op. 33 Bd. I.
100 sehr leichte progressive Unter-
haltungstücke mit Benutzung beliebiger Volks- und Kinderlieder, Opern-
und Tanzmelodien für 1 u. 2 Violinen M. 1,50; do. mit Klavierbegl. M. 3.—
Bd. II. 40 beliebte Volkslieder, Tänze u. Märsche. Preis wie Bd. I.
— Bd. III. 18 kleine Fantasien über Volkslieder, Stücke von Hummel,
Haydn, Weber etc. Preis wie Bd. I. — Bd. IV. 14 grössere Vortrags-
stücke a. d. Werken v. Mendelssohn, Mozart, Schubert etc. Preis wie Bd. I.

Für Violine und Klavier in der ersten Lage.
Im Familienkreise. 12 kleine und leichte Unterhaltungstücke
von H. Hässner, op. 27. 2 Hefte à Mk. 1.—

Blumenlese für junge Violinspieler von H. Schröder
— op. 3. —
Eine Sammlung von Volksliedern, Opern-Melodien und anderen Stücken
instruktiver Folge mit progressiver Erläuterung des Inhalts. 3 Bände.
Ausgabe für 1 Violine à Mk. 1.—; für Violine und Klavier Mk. 2.—;
für 2 Violinen Mk. 2.—; für 2 Violinen und Klavier Mk. 3.—
Bd. I. Erste Lage in den Tonarten bis zu 2 Kreuzen und bis zu 2 Bess als
Vorzeichnung. Bd. II. Erste Lage in den Tonarten bis zu 5 Kreuzen und bis
zu 5 Bess als Vorzeichnung. Bd. III. Mit Anwendung der dritten und zweiten Lage.

Konzertvorträge für Violine und Klavier
von Jean Becker, op. 3. Mk. 1,50. 6 Kleine melodische, poetisch ange-
hauchte schon etwas virtuose Kompositionen.

Melodiöse Vorträge für Viol. oder Cello und Klavier,
Nocturno, Rondoletto, Arioso, Barcarole, Sarahander v. Gust. Jensen. Mk. 1.—

Violinspiels, Die Kunst des, Ein unentbehr. Nachschlage-
buch für jeden Musiker von Herm. Schröder. Preis Mk. 1.—, geh. Mk. 1,60.

Harmonielehre von AD. SCHULZ. Mk. 2.—
Dieses Werk, welches für Lehrer
wie Lernende gleich nützlich, eignet sich besonders zum Selbstunterricht.

Volksliederbuch schön u. stark geb. 50 Pf., **356**
7 Expl. Mk. 3.—
Volks-, Studenten-, Jäger-, Kriegs-, Kinder- und Gesellschaftslieder.

Soeben erschien in 10. Auflage:

Cooper, William, Op. 71. Liliput,

Tanz-Album für die Jugend.

- No. 1. Frühlingsgrüsse. Walzer. 80 Pfg.
2. Ellenreigen. Polka. 80 Pfg.
3. Erstes Veilchen. Polka-Maz. 80 Pfg.
4. Reiterleben. Quadrille. 80 Pfg.
5. Feenreigen. Walzer. 1 Mk.
6. Gräziosa. Schottisch. 80 Pfg.
7. Waldblumen. Walzer. 80 Pfg.
8. Jugendfreuden. Rheinl.-Polka. 80 Pfg.
9. Glöckchen. Galopp. 80 Pfg.

No. 1—9 in einem Bande 3 Mk.

Das vorstehende Album bietet 9 ganz leichte und doch brillant klingende, mit Fingersatz versehenen Tänze.
Gegen Einsendung des Betrages franco von

Ad. Berens, in LÜBECK.

Reichhaltig! Praktisch! Billig!

1. Altes deutsches u. ungarisches Kochbuch

Kochbuch

mit 1571 Rezepten u. 7 Anhängen
(Speisen für Kranke u. Genesende etc.)

20. Aufl. 1886. (405 S.)
Illustr. eleg. Inbd.

Statt Mk. 3,50 nur Mk. 2,50

Gustav Fock Leipzig
Bücher-Versand-Geschäft.

Kataloge billiger Bücher gratis.

Weltäuest. Antwerpen 1885. 2 Medaillen

Preisocour. v. Zithern
nach eigenen Modellen,
Zithermusikanten,
Zitherschulen in all.
Sprachen. Verändert
gratis u. franco P. E. Hoernes, Prior,
Hof-Musikhdg. u. Hof. 4/18

Neueste Operette

Capriciosa 2/6
Musik von C. A. Raida.
Vollst. Klavierauszug mit Text n. Mk. 6.—
Daraus einzeln:
Dina-Walzer für Pianoforte „ 2.—
Derselbe für Orchester „ 3.—
Maurischer Tanz für Pianoforte „ 3,20
Derselbe für Orchester „ 2.—
Con amore Gavotte für Piano „ 1,80
Dieselbe für Orchester „ 1,50
Quadrilla-Polka für Piano „ 80
Cadenza-Marsch für Piano „ 80
Ders. u. Polka f. Orchester zus. u. „ 1,50
Polka-Mazurka a. „ Capriciosa
für Piano „ 80
Die Verschwörer Polka f. Piano „ 1,20
Dies. u. P. Mazurka f. Orchester n. „ 1,50
Verlag von Louis Oertel, Hannover.

Zehn Tafelklaviere
epbillig zu verk. Nicht über 350 Mk. Off. sub
A. W. 181 an Haasenpfeil & Vogler, Frankl. a/M.

== Nie dagewesene Billigkeit! ==

Brockhaus' größtes Conversations-Lexikon 10. Auflage von A.—Z. in 16 grossen starken Bänden gebunden, statt 90 Mark antiquarisch für nur 21 Mark. — Jedes Exemplar wiegt ca. 35 Pfund und liefert das vollständige Exemplar für nur 83 Mark direct frankirt in 4 Postpaketen gegen Beifügung oder Nachnahme des Betrags nach ganz Deutschland und Oesterreich. — Die Aufträge werden sofort expedirt von der Export-Buchhandlg. J. D. Polack, Hamburg, im eignen Hause: Gänsemarkt 30 u. 31.

C.F. Schmidt Metall-Blase-Instrum.-Fabr. in Bad Friedrichsdorf, empfiehlt, zumal den Solisten, seine alleinigen, von bedeutenden Künstlern des In- und Auslandes, als ganz vorzüglich anerkannten, und der höchsten Vollkommenheit sich auszeichnenden Instrumente, und macht auf seine allbekannten, bestkonstruierten, leicht und schön erscheinenden Mundstücke, noch ganz besondere aufmerksam. 2/2

Unter Berücksichtigung des reichen Inhalts und des geringen Preises, die billigste deutsche Zeitung.

Für December
abonniert man bei allen Postämtern für
Mk. 1,75
für alle 5 Blätter zusammen.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt

70 Tausend Abonnenten.

Abonnementspreis pro Monat December Mk. 1,75

Halb December bringt eine neue hoch interessante Erzählung von Hermann Sudermann unter dem Titel: „Der Wunsch.“

Probe-Nummern gratis u. franco.

Soeben erschien im Verlage von P. J. Tonger in Köln und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Kunst des Violinspiels.

Ein unentbehrliches Lexikon
für
jeden Violinisten
insbesondere für Lehrer und Lernende
von
HERMANN SCHRÖDER.

Preis: 1 Mark, in Leinwand gebunden Mk. 1,60.

Der Name des grössten Violinspielers der Gegenwart:

Professor Dr. Joseph Joachim,

dem dieses Werk gewidmet ist, leuchtet demselben voran. Dieser und auch der des Verfassers, welcher auf dem Gebiete der Violin-Pädagogik durch seine „Preis-Violinschule“, „Etuden“, „Blumenlese“ und andere Unterrichtswerke vortrefflich bekannt ist, mögen für die Tüchtigkeit dieser Arbeit genügende Bürgschaft geben.

Es lässt sich nicht leugnen, dass auf dem pädagogischen Gebiete die Violine im Vergleich zu dem Klaviere sich noch weit im Rückstande befindet. Aus dem Vorwurfe wird man schon einigermassen erkennen, dass in diesem Lexikon solche fühlbare Lücken ausgefüllt werden, und dass es nicht allein für die Pädagogik, sondern auch für die Akustik viel Neues enthält.

* wird auf Wunsch franco zugeschickt.

FELTEN & GUILLEAUME

VORZÜGLICHSTE QUALITÄT

CLAVIERSTAHL DRAHT

PATENT GUSSTAHL SAITEN

WIRD GARANTIRT.

CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN.

== Zur Aufführung in Vereinen und Schulen geeignet! ==

Weihnachtsbilder.

Ein Zyklus von Chören, Melodramen und lebenden Bildern (ad lib.) mit Klavierbegleitung komponiert von

Ernst Halven.

Part. Mk. 3,50. Stimmen kompl. Mk. 1,80.
Leipzig. C. F. W. Siegel's Musikhdg.

Guter Operetten-Text zu vergeben. —

G. W. Haske, Musikverl., Bremen.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Oskar Dittrich,

Sechs Lieder für gemischten Chor

(Des Sängers Lebensgruss — Ein Lied aus frischer Kette — Wanderlied — Frühlingnacht — Abschied — Abendlied)

Partitur Preis 80 Pfg.

— Besonders für Gymnasien etc. geeignet. —

Verlag von J. P. Lindner Sohn, Straßburg.

Feuerefreude.

Konzertstück für gemischten Chor mit Pianoforte-Begleitung

von

Robert Dornhecker.

Op. 25.

Partitur Mk. 2,50. Stimmen Mk. 1.—
Allen Gesangsvereinen und besonders den Herren Gesangslehrern an höheren Lehranstalten sei dieses reizend wirkende, bereits in zweiter Auflage erschienene Konzertstück zur Aufführung bestens empfohlen. Der Autor hat auch in d. vorliegenden Werke, gestützt auf seine langjährigen Erfahrungen, verstanden, wirkungsvoll und doch leicht zu schreiben, den Stimmumfang jugendlicher Sänger überall berücksichtigt und einen Text gewählt, welcher die Fantasie der Schüler anzuregen instand ist. Die Klavierbegleitung ist, damit sie von Schülern ausgeführt werden kann, möglichst einfach gehalten. 2/2

Beliebte Märchen-Dichtungen und Kantaten

für Soli, Frauenchor, Pianoforte und Deklamation.

Schneewittchen. Dramatisierte Märchen v. Friedrich Röber. Musik v. Carl Reinecke. Op. 133.

Dornröschen. Märchen-Dichtung v. Heinr. Carsten. Musik v. Carl Reinecke. Op. 139.

Aschenbrödel. Märchen-Dichtung v. Heinr. Carsten. Musik v. Carl Reinecke. Op. 150.

Die wilden Schwäne. Dichtung nach H. C. Andersen's Märchen v. Carl Knbn. Musik von Carl Reinecke. Op. 164.

Wahnsch. - Kantate. Musik von Carl Reinecke. Op. 170.

Rumpelstilzchen. Märchen-Dichtung von Clara Fechner-Leyde. Musik von Ferdinand Hummel. Op. 25.

Hänsel und Gretel. Märchen-Dichtung von Clara Fechner-Leyde. Musik v. Ferdinand Hummel. Op. 26.

Die Meerbräutigam. Märchen-Dichtung von Robert Maciel. Musik von Ferdinand Hummel. Op. 45.

Alle diese überall mit grösstem Erfolg vielfach zur Aufführung gekommenen Werke eignen sich besonders zur Verwendung in höheren Töchterschulen, Mädchen - Pensionaten und Damen- und Knaben-Clubs.

Klaviersatz und verbindende Texte stehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung gern zur Ansicht zu Diensten.

Verzeichnis mit Angabe der Preise (von Klavierauszügen, Solostimmen, Chorstimmen, verbindende Texte und Textbücher) auf Wunsch gratis und franko!

Leipzig. F. C. W. Siegel's Mus.-Hdlg.

Alle nur denkbaren Musik-Instrumente und Musik-Artikel.

Billige bis hoch-leinste Waare. Musikalien-Kataloge gratis.

Violinen

Vorzügl. Fabrikat. Grösste Auswahl.

Beste, billigste Bezugsquelle. Preis-cour. gratie-fo.

Wilh. Rudolph,
Instr.-Fabrik, Glessen

Verlag von L. Hoffarth in Dresden

Weihnachtslied

„Und zögst du tausend Meilen weit“

für eine mittlere Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

von **Udo Seifert.**

Op. 1. Preis 60 Pfg. 2/2

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und

Reparaturwerkstätte

(Gegründet 1882)

Vorzügliche alte und neue Instrumente.

Billige Preise, Preisocourant franco.

Verlag von Adolf Berens in Lübeck.

Soeben erschienen.

A. Kichenmeister,

Im Kommerz.

Humoristisches Potpourri über beliebte

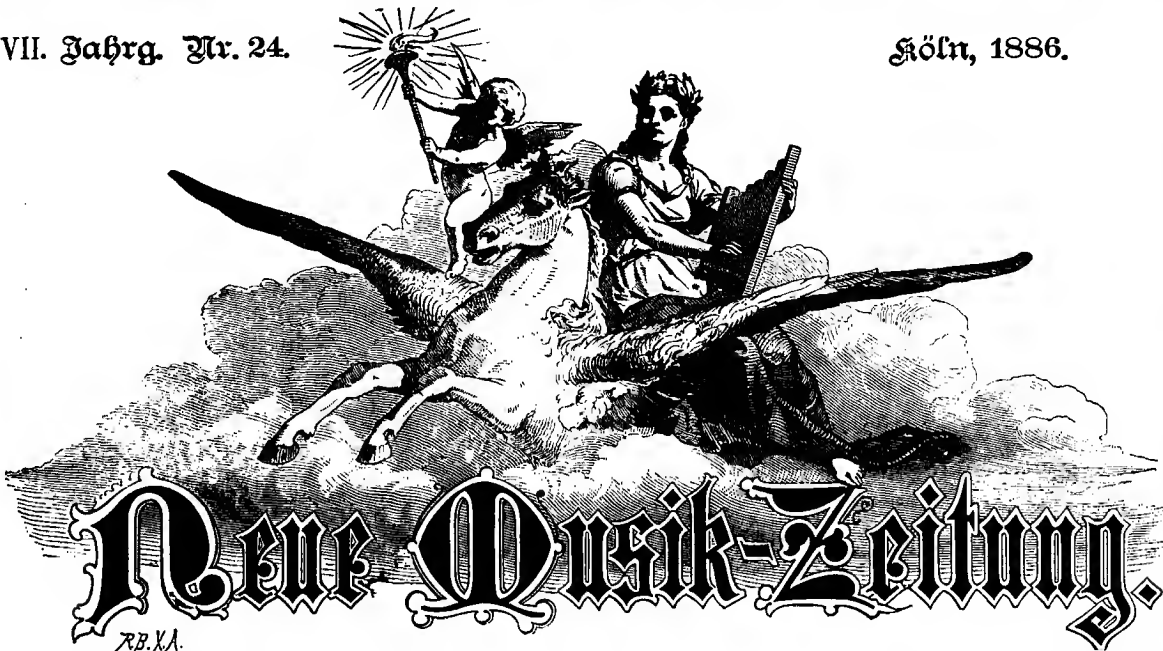
Volke- und Studentenlieder mit humoristischem

Text für Piano 2/m. Mk. 1,50. 2/2

Gegen Einsendung des Betrages franco.

VII. Jahrg. Nr. 24.

Köln, 1886.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern, Duetten, Compösten für Violoncello od. Cello mit Klavierbegleit., Legikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tonkünstler und deren Biographien, Kaulbachs Operncyklus, Köhlers Harmonielehre etc.

Redaction u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Auflage 48,000.

Inserate die viergesaltene Nonpar.-Seite 50 Pf. Zeilagen 200 Pf.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtl. Buch- u. Musikalienhandlungen 80 Pf.; direct von Köln und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 Mk. 50 Pf. Einzelne Nummern 25 Pf.

Die früheren Jahrgänge erschienen in neuen Ausgaben und sind in elegant broschürten Bänden, zu 80 Pf. das Quartal sowie Einbänden zu allen Jahrgängen à Mk. 1.—, Prachbänden à Mk. 1.50, durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

In unsere Abonnenten und Freunde.

Die Musik ist heute eine Kulturmacht, deren Einfluß diejenigen nicht zum wenigsten verspüren, die nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch für unmusikalisch gelten oder sich bescheidenlich dafür halten. Wir glauben aber kaum, daß unsere Zeitung sich eines so gewaltigen Aufschwunges erfreute, wenn sie neben den musikalischen Gebilden nicht auch unter den sogenannten Unmusikalischen warme Verehrer zählte. Wirklich ist die Zahl derer, denen die Musik ein quälendes Geräusch ist, eine verschwindende im Vergleich zu der ungeheuren Mehrheit derjenigen, die, ohne gerade das feinste Gehör zu besitzen oder selbst die Noten zu kennen, doch in der Musik Erholung und Erquickung finden. Daß allen diesen kein Einfluß auf die Musik gebühre, ist ebenso unwahr, wie daß sie nicht im Stande sein sollten, ihr Verständnis für die Musik zu vergrößern und zu verfeinern. Das Gehör läßt sich bilden, der Musiksinne durch vieles Hören erziehen. Gerade in der erziehenden Tendenz unserer Zeitung, die nicht das Reich der Musikalischen gegen das der Unmusikalischen in unverständigem Selbstgefühl abspießt, sondern die auch dem bescheidensten Musikfreund Anregung und Belehrung gewähren will, glauben wir ihren Hauptvorzug zu erblicken. Wie wir an dieser Tendenz stets festhalten werden, so bitten wir unsere Gönner und Freunde, auch bei dem Beginn des

Jahrganges 1887

zu uns zu stehen und uns ihr Wohlwollen zu erhalten. Wir werden, nach wie vor, jedem billigen Wunsch oder jedem beachtenswerten Ratsschlag aus dem Kreise unserer Leser die möglichste Berücksichtigung zuteil werden lassen.

Köln, im Dezember.

Redaction und Verlag.

Mit litterarischen und künstlerischen Schätzen reich beladen tritt die

„Neue Musik-Zeitung“

den Jahrgang 1887 an.

Die Elite der Schriftsteller, Illustratoren und Komponisten befindet sich in ihrem Gefolge. Freier und origineller denn je sind die Gaben, die wir unseren geehrten Abonnenten bieten werden.

Unter den bisherigen bewährten Mitarbeitern haben wir noch andere hervorragende Schriftsteller gewonnen.

Ständige feuilletonistische und humoristische Beiträge bringen wir von:

Eufemia Gräfin Waleffrem (Frau von Adlersfeld) — Johanna Bach — Ferdinand Grotz — Aloys Jennes — Frau von Hofenhausen — Oscar Jukius — A. Kohn — La Mara — Paul Lindau — A. Schumpe — Mary Rolfe — Ernst Pasqué — Elise Polko — Alex. Baron von Roberts — Sacher-Masoch — Rich. Schmidt-Gabanis — Paul von Schönthan — L. Schuchardt — Fr. Sicking — Julius Stettenheim — Fr. v. Zubern etc.

Illustrationen nach Zeichnungen von:

S. Albrecht — Joh. Geheits — Grot-Johann — A. Kaulbach — A. Lewin — Lothar Weggenborfer — A. Müller-Darmstadt — W. Süh — G. Jopp etc.

Freudigst begrüßt dürften allenthalben auch die Preisträger werden, die wir in öfteren Zwischenräumen zu bringen beabsichtigen. Die zur Verteilung gelangenden Preise werden sich eben so durch hohen künstlerischen wie materiellen Wert auszeichnen.

Und nun noch zwei Bitten in geschäftlicher Hinsicht: Haben Sie die Gemogenheit, durch Uebersendung inliegender Karten an Ihre werten Freunde, dieselben auf unsere Zeitung aufmerksam zu machen und wollen Sie selbst im Interesse regelmäßiger Lieferung nicht versäumen, wieder rechtzeitig zu bestellen:

Die „Neue Musik-Zeitung“.

Weihnachtsklänge.

Stimmen aus dem Leben berühmter Komponisten.

Von

Georg Weis.

Weihnachtsabend! Es ist still und dunkel im Zimmer. Einmal sehe ich am Fenster, sehe auf die breite, lichtdurchflutete Straße hinaus, wo noch reges Leben herrscht, wo die Menschen noch geschäftig hin und her eilen, wo langsam die weißen, glipfernden Flocken hinabfallen. Unablässig und still! . . . Horch! Langsam, zitternd tönen die Glocken durch die Nacht, eine milde Sehnsucht, ferne, längst vergangene Bilder aus der Jugendzeit im Herzen erkennend. Heller Lichterglanz, strahlender Tannenbaum, herrliche Geschenke, friedliche Menschen, Glück und Lust! . . . Das waren seltsame Tage. Still sind sie gekommen wie draußen die fallenden Flocken, und ebenso still sind sie wieder gegangen. Nur die Erinnerung ist geblieben. Doch mit der Erinnerung schleicht sich bitterer Schmerz ins Herz. Welche Hoffnungen, Träume, hatte das junge Herz begehrt, und nun? . . . Langsam rollten zwei Thränen über meine Wangen. Einmal, verlassen! Doch nein, nicht verlassen. Still öffnet sich die Thür, eine reizende Gestalt schwebt durch das Zimmer, beugt sich zu mir hinab, das ihr Odem meine Wangen streift, reicht mir die zarte Hand zum Gruße:

„Willkommen!“ Höher kichern die Flammen im Kamin. „Sehe Dich dort auf den niederen Schmelz, werter Freundin. Laß mich mit Dir plaudern.“ . . . Horch! sanfte Töne durchziehen das Haus. Weich und rührend, weh und klagend. „Musi!“ . . . Du schmieglest Dich dicht an meine Seite, siehst mit den dunkeln Augen erwartend zu mir auf. Und ich halte Deine zarten Finger in meiner Hand, streiche Dir die dunkeln Locken von der Stirn zurück. . . . „Nun lausche Kind! Horch wie die Melodien zart erklingen. Sie erzählen uns von Freuden und Leiden großer Musikbeherren. Diese sind Dir nicht fremd; Freundesnamen sind sie uns. Oft habe ich mit Dir von ihnen geplaudert. Laß es auch heute so sein.“

Draußen fallen noch immer langsam und unablässig die Flocken. Im Zimmer ist es still und

Abonnements (80 Pf.) pro Quartal bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung aufzugeben.

heimelnd, nur die Klänge der Musik durchschweben es in melodischen Weisen:

Beethoven!

Durch die engen Straßen Bonn's fuhr der Ostwind murrig dahin und trieb die weißen weichen Blüten tänzelnd in der Luft umher. Blöde auf Blöde fiel langsam hinab und billte die Erde in ein weißes Gewand, — das Weihnachtskleid! Hell klangen die Glöden von den Thürmen und aus den festlich erleuchteten Kirchen strömten die Kirchgänger mit zufriedenen Mienen. Unter diesen war auch ein ungefähr zwölffähriger Knabe von kleiner, aber kräftiger Gestalt. Das war der Herr Hektorantist L. van Beethoven. In grünem Frack, gebüelter Weste mit goldener Borte, weißbindenden Strümpfen, Haarzopf und Degen, schritt er eilig mit bligenden Augen dahin. Immer weiter kam er, immer leerer wurden die Straßen, in hellem Lichterglanz leuchteten die Fenster längs der Straße auf. Der junge Beethoven blieb stehen. Wie in Gedanken verloren, sah er zum dunklen, grauen Nachthimmel empor, von wo die großen, weißen Blüten langsam hinabstiegen. Wild wirbelten die Glöden, wild wirbelten in seinem Kopfe die Gedanken. Reizende Bilder, Lichterglanz, herrliche Gestalten stiegen vor ihm auf. Große, glänzende Säle, einmüde lustige Herren, eis- und schneelartige Natur, typische, sonnenbeschienene Frauen. In diesem Wechsel jagen diese Bilder an seinem Geiste vorüber, und durch alles hindurch klangen liebliche, reizende Melodien, herrliche Lieder, feierliche Töne. . . . Weihnachtsklänge!

Doch nur wenige Minuten. Verschwinden waren all die Herrlichkeiten, die und flüsterte die Nacht als je zuvor. Beethoven senkte tief auf. In seinem Herzen regte sich bittere Wehmuth, traurig blickten seine Augen; er wollte noch nichts von Glück. In seinem jugendlichen Herzen mußte gar manches bittere Weh Platz finden. Er mußte Zeuge sein eines zertrümmerten Familienlebens, stand ratlos aber mit unendlichem Weh im Herzen zwischen dem leichtsinnigen und doch so guten Vater, und der lieben teuren Mutter, die sich in bitterem Harn verzehrte.

Langsam ging Beethoven weiter. Weihnachten! Leise sprach dies eine Wort seine Lippen und sein Herz frohloble laut auf; es ermachte ja doch wunderbare Melodien darin und das machte ihn glücklich.

Nun bemerkte er seinen Schritt vor einem dunklen Hause. Es war still darin. In tiefen Gedanken versunken, ferner, glücklicher Zeiten gedenkend, sah die Mutter in der einsamen Stube. Der Vater sitzt vielleicht irgendwo im Restaurant beim Weine; — es ist ja Weihnachten.

Leise öffnete Beethoven die Thür, trat zur Mutter, die ihn zärtlich ansah, einen innigen Kuß auf seine Stirn drückte.

„Mutter“, rief Ludwig plötzlich jubelnd auf, „es ist ja Weihnachten!“ und dabei drückte er ihr ein kleines Päckchen in die Hand. . . . ein kleines Gebälge für den Organistenbesuch und wenige erparter Groschen. Stumm zog sie ihn an ihr Herz, helle Thränen rannen über ihre Wangen.

Es war ihr recht weh in der Brust und doch war sie glücklich.

Beethoven trat nun zu dem geliebten Instrument, öffnete es, ließ die Finger über die Tasten gleiten. Und siehe! wie weit und groß wird das Zimmer, heller Lichterglanz erfüllt es, goldene Engel durchschweben es, und leise jagen sie mit ihren zarten Stimmen himmlische Weisen. —

Immer weiter spielte Beethoven, mit glücklichen Gesicht lächelte die Mutter den Melodien, und der Glödenklang, der von draußen herindrang, war ihr wie die Verheißung eines fernem Glücks.

* * *

Du weinst, werthe Freundin. Deutlich sehe ich zwei Thränen über Deine Wangen rinnen. Doch plötzlich leuchten Deine schönen Augen wieder auf. Hörst Du die rauschenden, bezaubernden Melodien, die unser Herz frohlicher aufschau'n und schneller schlagen lassen?

Hoffini!

Paris! Heller, blutroter Schein dringt aus der unendlichen Hefenstadt zum dunklen Nachthimmel empor. Nicht sollen die hellen Glöden zur glänzenden Straße hinab, doch schnell vergehen sie in grauem Schmutz, werden niedergetreten unter den Füßen tausender, dahinstreifender Menschen. In wirrem Treiben eilt alles dahin. Nicht herrscht hier die Stille der heiligen Nacht. Wagen auf Wagen eilt in donnernder Eile weiter, und wo heller Lichterglanz durch riesige Fenster scheiden dringt, sind es nur Geschäfte, in denen reges Leben und Treiben herrscht.

In einer der eleganten und breiten Straßen des aristokratischen Viertels fuhr Equipage an Equipage dahin. Sie hielten alle vor einem hellerleuchteten, palastähnlichen Hause, und ihnen entstieg elegant gekleidete Damen und Herren. Jung und alt, hübsch und nicht! Diese schritten dann alle die breiten, marmornen, mit Teppichen belegten Treppen hinauf, um oben durch die hohen Hängeläden in einen herrschaftlich erleuchteten Salon einzutreten.

Der bekannte und reiche Graf de H. hatte ein großes Fest veranstaltet, um im Kreise der feinsten Gesellschaft den Weihnachtsabend zu begehen.

Eine bunte Menge hatte sich eingefunden. In kleinen Gruppen standen sie plaudernd und gestikulierend bei einander. Hier elegante, grävöde sich bewegende Damen, umgeben von einem Kreis junger Lebemann. Sie unterhielten sich von Pferden und Firtusangelegenheiten. Dort scharten sich wieder einige Herren um eine Primadonna der großen Oper, die klingen den Ueberredungskünsten nachzugeben und dem heutigen Abend durch ihre Stimme die rechte Weisheit geben wird. Den größten und lebhaftesten Kreis bildeten aber die um den Gastgeber gescharten Musikfreunde. Es war ja auch ein großartiges Ereignis; eine grandiose Ansammlung des heutigen Abends. Hoffini, der große berühmte Hoffini, der Giovanni di graa genio, den man in die glänzendsten Gesellschaften zog, um dessen Weisheit auf einige Stunden sich die hocharistokratischen Kreise der Weltstadt stellten, hatte sein Erscheinen zugesagt. Und nicht allein dies! Nein, es ist so schon seit langem durch alle Kreise gegangen und allmählich zu einer riesigen Erwartung angewachsen: daß Hoffini eine neue Foe gehabt, etwas ganz Equivales, Ausgezeichnetes, höchst Titanisches geschaffen. . . . „Das ist etwas für die Weihnachtsfeier“, hatte er sich einem Freunde gegenüber geäußert. Und der Herr Graf de H. nun hatte Hoffini in höchst eigener Person eingeladen und ihm bei dieser Gelegenheit wegen der in der Luft liegenden Novität auf den Zahn gefaßt. Da hatte Hoffini gelächelt und gemeint: daß er allerdings einen „fantastischen“ Gedanken gehabt, etwas noch nie Dagewesenes geschaffen, und er würde es auch auf der Soirée des Herrn Grafen bekannt geben.

Wer war nun freudiger erregt als der Herr Graf. Er erzählte dies schelmisch seinem nächsten Freunde, und am anderen Tage machte diese neueste Mär schon die Munde durch alle Salons.

Daher nun heute diese erwartungsvolle Anwesenheit, die alles andere zurückdrängt, daß er irgend ein neues Tonstück oder vielleicht gar Felle einer neuen Oper vortragen wird, darüber war man einig.

Es ist ein unmittelsames Weihnachtsgeheim, das Hoffini der Pariser Elitengesellschaft dorthinbringt, flüsterte man sich einander zu.

Und dann war auch Hoffini gekommen, mit einem selbstgefälligen, schelmischen Lächeln im breiten Gesicht. Bald war er umschwärmt, bewundert, umschmeichelt, doch unbekümmert dessen ließ er sich ruhig die herrlichen Lederbüschel, Trüffeln und Pasteten schmecken, lauschte annehmend dem Gesänge der Primadonna von der großen Oper, sagte ihr einige kleine Schmeicheleien. Die Sängerin hatte schon große Hoffnung, daß er ihr demnächst eine Hauptrolle auf den Leis komponieren wird.

Dann ging der Herr Graf zu seinem berühmten Gast, und nach einem höflichen, einleitenden Gespräch fragte er geradezu nach Hoffini's neuestem Werk, dessen Bekanntmachung mit großer Spannung entgegengesehen wird.

„Ja so“, meinte Hoffini, indem er so sonderbar schmunzelte und sein rundes Bäuchlein strich, „da ist mir zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste, wirklich auch eine höchst interessante Entdeckung gelungen, nämlich . . . eine neue Salatzubereitung mit Trüffeln.“

„Ah!“ machten die Erwartungsstollen ringsum im Kreise mit einem recht langen, gerade nicht geistreich ausklingenden Gesicht.

„Ja, ja“, fuhr Hoffini ruhig lächelnd fort, ganz etwas Granitisches, Delikates.

Und dann fing er mit der größten Gemütsruhe an, der enttäuschten Gesellschaft die Zubereitung des neuen Gerichts mitzutheilen.

An jenem Abend gab es noch viel Ärger und viel Lachen über die Weihnachtsarbeit Hoffini's.

* * *

Du lächelst, kleine Freundin. Ja, Hoffini war ein Schalk, das war ein künftiges Weihnachtsgeheim. Doch hoch! Schon erklingen andere Melodien, Deine Wangen röthen sich, Dein Atem geht schneller, Deine Füße tänzeln in rhythmischem Takte. Das sind feine Klänge, das ist

* * *

Du lächelst, kleine Freundin. Ja, Hoffini war ein Schalk, das war ein künftiges Weihnachtsgeheim. Doch hoch! Schon erklingen andere Melodien, Deine Wangen röthen sich, Dein Atem geht schneller, Deine Füße tänzeln in rhythmischem Takte. Das sind feine Klänge, das ist

*) Gistreich.

Joseph Lanner.

„Puh!“ macht der Ostwind und wirbelte den Schnee durch die langen Straßen einer Vorstadt Wiens. Der Wind trieb es heute recht toll. Regte die Straßen entlang, nahm die Glöden wie im Spiel bis zum dritten Stockwerk eines alten Hauses hinauf, wo hinter zwei kleinen Fenstern heller Lichtschein hervorbrang. Es war ein niedriges, ziemlich ärmlich möblieres Zimmer, das hinter den zwei kleinen Fenstern im dritten Stockwerk lag. Augenblicklich war es aber recht onheimlich und gemächlich darin. Lustig brannte ein mächtiges Feuer in dem gewaltigen Kachelofen, hell brannten einige Lichter an einem grünen Tannenbaum, und um den einzigen runden Tisch, auf dem eine qualmende Bowle stand, saßen vier junge Männer, mächtig aus kurzen Weisen qualmend und vergnügt plaudernd.

„Weißt Lanner“, meinte nun einer, indem er sein Glas schief stellte, „unser Bowle geht der Weisheit entgegen und Geld haben wir auch nicht mehr.“

„Nein, leider nicht“, erwiderte Lanner, sich mit der Hand durch das dicke Haar fahrend, „Bowle ist alle, Tabak ist alle, Geld ist alle, nur unser Mut, unsere Hoffnung nicht.“

„Nein, das stimmt“, rufen die anderen im Chor: „Solcher werden wir hoffentlich schon besser feiern können, denn unsere Kasse mußte uns doch die Feiertage über Geld einbringen. Einen lustigen Musikanten laßt Gott nicht zu Schanden werden.“

„Nein“, meinte Lanner, „und wer bei unseren sieben Wienern schöne Musik wollte, zu dem gehen sie hin. Und hübsche Musik wollten wir auch machen, gelt Kameraden?“

„Gi ja, natürlich Lanner! Die Wiener sollen Lanner, wenn wir Deine neuen Tänze spielen, und es soll gar nicht lange dauern, dann kennt unseren Lanner jedes Kind auf der Straße.“

„Und alle Musikanten in der ganzen Welt“, setzte Lanner mit einem hellen Aufblitzen seiner Augen hinzu.

Dann tranken sie wieder, qualmten mächtige Rauchwolken aus ihren kurzen Weisen und plauderten über dieses und jenes.

„Satra!“ meinte da wieder einer von dem vierblättrigen Kleeblatt, „meine Weisheit ist gleich ausgebraut.“

„Meine auch“, erwiderte Lanner, „da werden wir unser gemüthliches Beisammensein bald abbrechen müssen, denn ehe wir ohne Bowle und Tabak hier sitzen, da ist es besser ins Bett hinein.“

„Um ja, leider, leider“, brummen die anderen. Wieder vergingen einige Minuten, da wurde heftig an die Thür geklopft, und als Lanner erkannt öffnete, trat ein Diener in Färberei mit einem großen, annehmend schweren Korb herein.

„Wohnt hier der Musikus Joseph Lanner?“ fragte er.

„Ja, der bin ich“, meinte Lanner erstaunt.

„Dann soll ich diesen Brief und diese Kleinigkeit hier abgeben.“

Dabei öffnete er schon den Korb und entnahm demselben mehrere Flaschen Wein, einen recht belästig aussehenden Kuchen, eine Kiste Zigarren und noch verschiedene andere Herrlichkeiten.

Mit zitternder Hand hatte Lanner indes das Korbchen geöffnet. Ein kleines duftendes Bilet und eine gewichtige Banknote empfanden demselben. . . . Das Bilet enthielt nur die wenigen Worte:

„Werter Herr Lanner! Anbei folgendes kleines Weihnachtsgeheim bitte ich anzunehmen. Sie erfahren dadurch Ihre Freundin von „vor dem Burghor“. Gräfin v. B.“

Langsam rann eine Thräne über Lanner's Wangen, als er nun das Papier zusammenfaltete und dem Diener mit bewegten Worten seinen Dank ausrug.

Als dann der Bote gegangen, wandte er sich zu den erstanten Freunden, die mit freudigen Mienen die reichen Geschenke betrachteten.

„Das, das ist von jener Dame, die ich neulich auf der Straße getroffen, als ich vor dem Burghor spielte. Ich habe es Euch ja erzählt.“

Die Freunde nickten nur; sie waren stumm vor freudiger Ueberaschung.

Wenige Minuten später herrschte aber der größte Jubel im Zimmer, qualmten duftende Zigarren, klangen lustig die Gläser zusammen, drang ein donnerndes Hoch auf die Wohlbäterin in die dunkle Nacht hinaus.

Lanner hatte seine Geige ergriffen und es waren recht lustige, aus einem glücklichen Herzen kommende Weisen, die nun hart den Saiten entquollen, in die

*) S. „Ein armer Geiger“, Jahrgang 1885 Nr. 9 der „N. W. Ztg.“

Nacht hinausdrangen und vom Wind im wirbelnden Lauge durch die Luft dahingetragen wurden.
Glückliche Weihnachten!

Das war ein seliger Abend, gelt liebe Freundin? Auch Lanner erzählt stets gern noch davon, als er schon längst der große und berühmte Lanner geworden.

Es schlägt zehn Uhr. Noch ein kleines Ständchen bleib. Sieh, ich lege noch einiges Holz in den Kamin. So, Feuer, nun fladere lustig auf.
Hörst Du, Freundin, den bährischen Choral? Er setzt uns zurück um Jahrhunderte, führt uns nach Halle, der Geburtsstadt

Händels.

Wirbelnd, mit dem Schnee spielend, fährt der Schwind am Leipziger Turm vorüber, die winckelige Straße hinab nach dem alten Marktplatz. Pfeifend umtanzelt er das uralte Rathaus, fährt dem alten, steinernen Roland um die Nase, nimmt ihm die kleine Schneekuppe von der Spitze des langen Schwertes. Dann umfließt er die hohe Marktlücke, schaut zu den Fenstern hinein, was denn darin eigentlich los sei. Das ist ja ein ganz ungewohnter Glanz, der durch die hohen Scheiben bricht.

„Ach“ machte der Wind und fuhr weiter. Er besah sich noch im besten Augenblick, daß ja heute Weihnachten ist.

Stürmisch fuhr er noch ein paarmal um die Kirche herum, und dann machte er, daß er wieder aus Halle herauskam. Es war dazumal noch nicht viel los dort.

In dem hohen Kirchenraum da erklang indes ruhig der Gesang der Gemeinde weiter und ließ die Orgel mit gewaltigem Tone ihre herrlichen Weihnachtslieder erschallen.

Langsam verhalte nun der Gesang, einfach präparierte die Orgel. Doch horch, was ist das? Aufmerksamkeit lauschten die Anbachtigen. Ist das noch dieselbe Orgel, die jetzt noch innige, einfache Melodien singt, die wie aus einem Haubermärchen erklingen, die die Herzen so freudig bewegen und sie doch so seltsam — traurig stimmen?

Aufmerksam lauschte die Menge dem göttlichen Spiel, und als nun die Orgel schwieg, bald darauf der alte Kantor seine Weihnachtslieder weiter erschallen ließ, da raunten die Leute sich einander zu:

„Der kleine Georg Händel hat gespielt!“
„Und ja, der kleine Georg Händel hatte auch gespielt, und als er nun an der Seite des alten Kantors durch die enge Klausstraße nach dem Schlämm ging, da leuchteten seine Augen recht begeistert auf, und in seinem kleinen Herzen erklangen schon all die gewaltigen Melodien, die er später für die Nachwelt, für ewige Zeiten niederschreiben sollte.“

Das alte Haus am Schlämm steht noch, so Händel geboren, wo er so manche glückliche Weihnachtsnacht verlebte, wo die Weihnachtslieder von der nahen alten Marktlücke in ihm diese großartigen Melodien zu seinem viel später entkamenen „Messias“ erweckt.

Der alte raube Roland mit seinem großen, langen Schwert steht noch immer an der Ecke des roten Turmes und schaut sinnend und starr zum Altmeister Händel hinüber, der auf seinem steinernen Postament viel stolzer dastand als er.

Du siehst mich schon recht müde an mit Deinen dunklen Augen, schöne Freundin. Du willst mich verlassen. Auch die herrliche Muzik ist verstummt. Nicht mahnen uns mehr die Klänge an unsere lorbeerbekränzte Jugend.

Es sei denn! Lebewohl! Noch einen Blick aus Deinen trennen, bräunlichen Augen, noch einen sanften Druck Deiner weichen Hand.

Lebewohl!

Der niedere Schemel ist leer. Langsam fällt das Feuer im Kamin in sich zusammen. Es wird still und einsam im Zimmer.
Ich trete an das Fenster, schaue in die dunkle Nacht hinaus. Langsam fallen nur noch wenige Floden herab. Dunkel und klar wölbt sich der Himmel über die Stadt. Hell blitzen und strahlen die Sterne hinab. Von fern klingen noch die Glocken herüber, ein seltsames Wehen und Singen geht durch die Luft, ein geheimnisvolles Klingen, Sang und Klang. „Weihnachtsklänge.“

Der entdeckte Tenor.

Eine heitere Silvestergeschichte

von
Anna Rifolai

„Noch ein Gläschen, Alter?“ so fragte Frau Triller ihren Mann, den wohlbestallten Wächter der Nacht in der kleinen Stadt C. Der Alte antwortete nicht, seine Augen bingen mit so gespannter Aufmerksamkeit an dem vor ihm liegenden Zeitungsblatt, daß ihm beinahe die Pfeife ausgegangen wäre.
„Schon wieder einer!“ brummte er endlich vor sich hin, „das geht doch wirklich jetzt immerzu.“
„Was denn?“ fragte die Frau, indem sie das Glas voll Rumik schenkte und es ihrem Manne hin-schob, „ist schon wieder einer verunglückt?“
„Verunglückt? O Gott! Denaher, entdeckt ist mal wieder einer, höre doch nur!“

Damit nahm Triller das Zeitungsblatt und las: „Wie man aus der Residenz E. meldet, gelang es dem Fürstlich Witten Zotenbanten J. eine wertvolle Eroberung für die fürstliche Hof-Opern-Bühne zu machen, indem er auf seiner jüngsten Reise, beim Aufenthalt auf der Eisenbahnstation W. einen zufällig am Büffet leise vor sich hingehenden Kellner als ganz vorzüglich zum Helbentenor begabt erkannte. Derselbe wird vorerst noch in U. ausgebildet, ist jedoch bereits engagiert und soll in den schönsten Hoffnungen berechnungen.“
„Sich doch die Möglichkeit! wenn diese Entdeckung schon früher Mode gewesen wäre, dann säuge ich längst im Berliner Opernhaus alleabendlich die schönsten Arien. Du weißt es Alte, was für eine schöne Stimme ich gehabt habe — und der Vortrag! ja, der Vortrag macht alles. Damals als ich in E. noch bei den Leibdragnern stand, ist mir mal eine bährische Geschichte passiert. Eines schönen Tages kommt unser Hauptmann in die Kaserne, „Kinder“, sagt er, „unter Euch soll ja ein wunderbarer Tenor stecken, wer ist denn das?“ Alles zeigt natürlich auf mich. „Du Kleiner?“ sagt er, na denn tritt mal vor und singe Probe. Was für ein recht hohes Lied singst Du denn gern?“

„Die Thräne, Herr Hauptmann“, sag' ich.
„Na denn mal raus mit der Thräne!“ sagt unser Hauptmann und streicht sich den Bart. Ich lange denn auch ganz schüchtern an:

„Macht man aus Leben laum den ersten Schritt, Bringt man als Kind schon eine Thräne mit.“

Du kennst es ja. Unser Hauptmann war ganz weg. „Junge“, sagte er, „Du müdest ich vor Freuden auf den Arm nehmen! Das geht ja mit Deiner Höhe bis in die Wuppen. Du mußt die Hauptpartie in unserer musikalischen Aufführung übernehmen.“

Der Alte schwieg, ganz übermüdet von seinen schönen Erinnerungen, auch Frau Triller, welche die Geschichte schon hundertmal gehört hatte, sah von neuem tief ergriffen stumm auf ihrem Stuhl. Wöglich ergriß Triller sein Glas, stürzte es hinunter und schob es seiner Frau zum Füllen hin.

„Es wird doch nicht zu viel werden, Mann?“ mahnte diese, „Du siehst schon ganz rot aus.“

„Das kann nicht helfen“, meinte Triller, „was andere in dieser Neujahrsnacht bis Mitternacht gemüthlich austrinken können, muß unserins alles bis 10 Uhr schaffen. Aber ich glaube, es ist gleich so weit, hilf mir den Pels anziehen; so, noch das Horn und die Laterne, und nun Prost Neujahr, Alte.“ Damit brach er seiner Frau einen herzhaften Kuß auf, nahm die Laterne zur Hand und schritt durch den kleinen Flur in die kernhelle Winternacht hinaus. Das war eine Kälte! es knackte alles. Der Nachtwächter zog den breiten Kragen seines Schapfzuges in die Höhe und hnd mit kräftiger weithinqualender Stimme an zu singen:

Hört ihr Herrn und laßt euch ja - gen, die
Glocke die hat zehn geläut - gen, da -
wahrst das Feuer und das Licht, daß in der Stadt sel
Schob geschicht und so - bet Gott den Herrn. Tut!

Er setzte das Horn ab. „Die Nacht wird mir noch sauer werden“, dachte er. „Es ist wahrhaftig kein Vergnügen, den Leuten, die heute noch nicht einmal hinhören, alle Stunde etwas „sagen“ zu müssen.“
Er schritt weiter, durch die Fenster strahlte der Glanz der verschneiden Weihnachtsdekoration, Lust und Jubel in jedem Hause bei der Silvesterbonle. — „Hui!“ freilich im Sommer ist's kein Kunststück, Nachtwächter zu sein, da möchte wohl jeder gern nachwächtern, aber im Winter, hätte man heute nicht mein Glas Warmes im Magen, ich glaube, man fröre entwei. Ob man nicht irgendwo einen kleinen Unterschlupf findet, wo man sich bis 11 Uhr niederlassen könnte? Das warme Zeug macht doch recht müde. Ja, hier im Neubau, wo die halbhohen Mauern ein wenig schützen, kann man sich ganz gut auf das breite Bauholz setzen. So — die alten Weine wollen heute gar nicht mehr fort. — Man sollte nicht glauben, daß die paar Gläser so müde machen könnten — dann sagte auch der Kaufmann, von dem ich heute den Gertrakt holte, so etwas von Schlimmerem. Aber schon wird einem darnach, wunderlicher. Damals, wo ich als junger Mensch in der musikalischen Ausbildung mitwirkte, gab mir unser Hauptmann auch so schönes Zeug, ich trank so viel, daß mich die andern nach Hause bringen mußten — ja damals es waren doch schöne Zeiten.

„Sie haben eine prachtvolle Stimme!“ erklang es plötzlich an sein Ohr; „würden Sie nicht geneigt sein, mir zu folgen?“ — „Mit Horn und Laterne?“ fragte Triller. — „Gewiß, so mitten aus der täglichen Beschäftigung heraus will ich dieses Jewel von Stimme ihrer höheren Bestimmung entgegenführen.“

„Das klingt ja wie gedrückt“, dachte der verdutzte Nachtwächter und folgte mit allen Zuthaten seiner Würde dem voraneilenden eleganten Herrn, der schnell mehrere Straßen durchschritt und endlich vor einem größeren Hotel Halt machte. Auf sein Klingeln wurde schnell geöffnet, ein betrachter Kellner erschien und führte die beiden vor eine Zimmertür. Der Herr klopfte und trat ein, Triller folgte. Um den Tisch saßen ein paar seine Herren mit Karten in den Händen; die Gesellschaft schien auf den letzten Anblikung gewartet zu haben und brach jetzt beim Anblik des Nachtwächters in ein lautes Gelächter aus.

„Kommt wohl den Weg schon jetzt nicht mehr allein finden?“ riefen sie. „Schnell Kellner, die Bewe, damit hier Fortsetzung gemacht werden kann!“

„Still doch“, sagte Trillers Begleiter, „hier stelle ich Euch meinen lieben entdeckten Tenor vor, zur Zeit noch Nachtwächter in C., bald aber!“

„Singen! erst hören lassen, Probe singen!“ rief alles durcheinander. Die Thür öffnete sich und der Kellner erschien mit der mächtigen, dampfenden Bewe. Schnell wurde ein Glas gefüllt und dem verlegten dastehenden Nachtwächter hingereicht. „Trinken Sie sich Mut widerbriger Mann und dann legen Sie los mit ihrer Arie!“ — „Alter was soll ich singen?“ fragte Triller. Er war so bellommen, daß ihm nicht einmal sein Glanzlied, die Thräne, einfiel. — „Singen Sie was Ihnen einfällt, lieber Mann“, ermunterte jetzt freundlich sein Begleiter, „und wenn es das Bed wäre, was Sie allabendlich der Bürgerchaft von C. zu singen pflegen. Gerade so einfache Sachen gehen oft am meisten zu Herzen.“

„Das sagte mein Hauptmann auch oft“, dachte Triller, trant schnell das ihm zum zweitenmal darge-reichte Glas aus und hub mit so schöner Betonung, als ihm nur möglich war, an:

„Hört Ihr Herrn und laßt Euch sagen.“

Tut! tut! machte das Horn zum Schluss so laut, daß das Zimmer dröhnte und die Zuhörer rot und blau vor Lachen wurden.

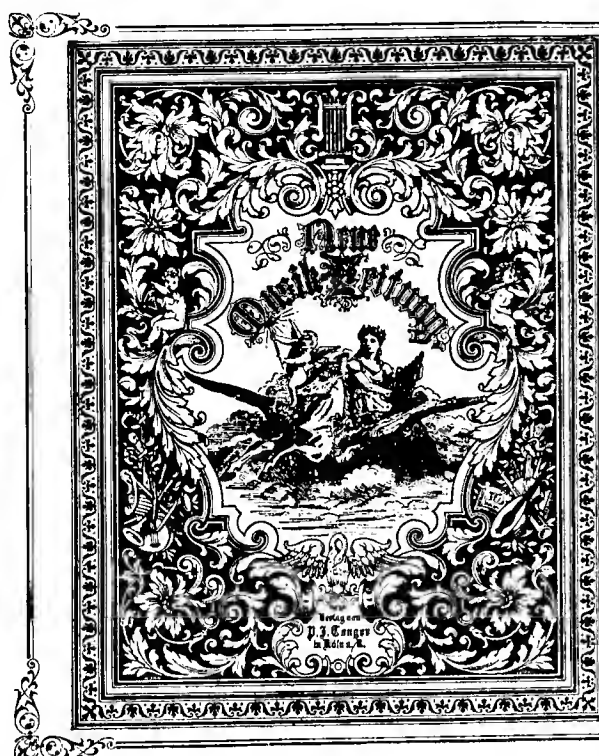
„Was meint ihr“, rief Trillers Bekannter von der Straße, „wenn ich diese Perle von Stimme zum Theaterintendanten nach E. bringe?“

Wehr hörte der Sänger nicht. Bravourfeste, Händel-Hauschen und Gläserlirren verlor sich in vernorrenem Getöse an sein Ohr.

„Aerl, was hat er hier zu schlafen, noch dazu in der Neujahrsnacht, wo die Leute die zwölfte Stunde doppelt laut abgerufen haben wollen!“ Mit diesen Worten herrliche den verzückten Nachtwächter eine rauhe Stimme an und eine derbe Hand schüttelte den Verschlafenen am Kragen.

Erdbeben sprang er in die Höhe und starrte mit weitauferstehenden Augen dem erglühend vor ihm stehenden Polizeidiener ins Gesicht.

„Schon 12 Uhr?“ stammelte er entsetzt. „Ach du meine Güte, nun bin ich wirklich entdeckt!“



Unsere geehrten Abonnenten werden freundlichst gebeten bei

Auswahl von Festgeschenken

an die Quartalbände (à 80 Pfg.) der „N. M.-Z.“ zu denken.

Ein Jahrgang, 4 brochierte Quartale in eleganter Leinwandmappe mit Goldpressung für nur Mk. 4,20. (Die Einbanddecke allein Mk. 1,—); in

Prachtdecke

mit nebenstehender Pressung (Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder rot Kalico für nur Mk. 4,70. (Die Prachtdecke allein Mk. 1,50.)

Die Jahrgänge 1881—1886 sind in jeder guten Buch- und Musikalien-Handlung vorrätig oder sofort zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

NÜTZLICHSTE

Interess.

Lehrbücher
a. d. Musikverl. von
LOUIS OERTEL, Hannover.

Der erste Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie u. eigentl. Von F. M. Berr. Komp. 3 M.

Geschichte der Musik
v. W. Schreckeubeger. Preis 1,50 M.

Lehrbuch der Harmonie u. des Generalbasses.
Von A. Michaelis. Brosch. M. 4,50, geb. 5,50.

Vorstudien zum Kontrapunkt
und Einführung in die Komposition
v. A. Michaelis. Brosch. 3 M., geb. 4 M.

Populäre Instrumentationslehre
mit genauer Beschreibung aller Instrumente
und zahlreichen Partituren und
Notenbeispielen und Anleitung zum
Dirigieren von Professor H. Kling.
2. Aufl., komplett gebunden M. 5,50.

Anweisung zum Transponieren
v. Prof. H. Kling. Preis brosch. M. 1,25.

Gegen Einsendung des Betrages franko.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.
Zum Gebrauche
bei

Christbescheerungen.

Carl Riccius und F. Wilh. Gast,
Zwei Weihnachtslieder:

„Lieber deutscher Tannenbaum —“

„Nehmt sie hin, der Liebe Gaben —“

Ausgabe A. Für Männerchor. Ausgabe B.

Für gemischten Chor.

Partitur und Stimmen Preis je 90 Pf.

(Einzelne Stimmen in beliebiger Anzahl

à 15 Pf.)

Neues Rohrholz für Oboenblätter à Ko. 3 Mk.

do. für Fagott u. Klarinettenblätter à Ko. 2 Mk.

versenden gegen Nachnahme

Dülken b. Köln.

Dommer & Rüschges.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

R. K. Hof- Pianoforte- Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. L. BACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Verlag von Adolf Berens in Lübeck.
Soeben erschienen:

A. Küchenmeister,
Im Kommerz.

Humoristisches Potpourri über beliebte
Volks- und Studentenlieder mit humoristischem
Text für Piano 2/4, M. 1,50.
Gegen Einsendung des Betrages franco.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existiert. Alte In-
strumente können umgearbeitet werden.
Preis-Courant franco. 16

JULIUS BLÜTHNER
LEIPZIG.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

1865 I. Preis	Messingburg.	1878 I. Preis	Puebla.
1867 I. Preis	Paris	1880 I. Preis (Flügel)	Sydney.
(Für Norddeutschland.)		1880 I. Preis (Piano)	Sydney.
1867 I. Preis	Chemnitz.	1881 I. Preis (Flügel)	Melbourne.
1870 I. Preis	Cassel.	1881 I. Preis (Piano)	Melbourne.
1873 I. Preis	Wien.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Flügel) Amsterdam.	
1878 I. Preis	Philadelphia.	1883 I. Preis Ehrendiplom (Piano) Amsterdam.	

Anerkannt vorzüglichste Fabrikat, auch bezüglich seiner
Haltbarkeit unübertrefflich.

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen der ganzen Welt.

Für Köln und Umgegend: **Ad. Dyckerhoff**, Hohpforte 14.

Absatz **200,000** Exempl.

Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und luster-
haltendere, ja Lust und Fleiss
steigerndere Schule.*)

Signale für die musikalische
Welt, Leipzig.

*) G. Damm, Klavierschule und Melo-
dienschutz. 36. Auflage. Mk. 4.—
Übungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff,
Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4.—
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere
Etüden von Clementi, Cramer, Kessler,
Hoff, Chopin, 3 Bände 8. Aufl. Mk. 6.—

Sehr wertvolles Übungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

Wenn an einer gründlichen und dabei
anregenden Bildung im Klavierspiel ge-
legen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche
Werk auf das Dringendste; wir sind über-
zeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingraber Verlag,

Hannover. 18

Der Winter.
Kinderfestspiel.

Dichtung von **Frida Schanz** Musik von **K. Goepfert.**

Klein stimmungsreiche Composition,
leicht ausführbar,
besonders geeignet zur Wei-
nachtsfeier in Schule u. Haus.

Klavier-Ansatz, Singstimmen und
Textbuch Mk. 1,95.

Nach Einsendung des Betrages
Franko-Zusendung.

Leipzig. Gebrüder Hug.
Musikalienhandlung.

Papier von Wilt. Wolf & Cie. in Köln. Druck von Wilt. Haffel in Köln.

Hierzu: 3 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: B. Galbe, „Weihnachtsbaum“ für Klavier; Fr. Abt, „Weihnachtsbaum“, „Sagt an, ihr goldenen Stern:“ und H. Diehl, „Weihnachtsbaum“ für Klavier. Ferner ein Prospekt von C. Rabbe in Rinteln a/d. W. und 1 Karten-Prospekt der M. M. Z. zur gef. Verbreitung in Freundeskreisen.

Die gekohlene Flöte.

Ein lustiger Weihnachtscherz

von
Magimilian Ger.

Es war so am die Zeit, wo jeder anständige Christenmensch sich gedrungen fühlte, sein Gehirn anzutreiben, was er seinen Lieben vom Christkinde beschreiben lassen möchte, als ich mit meinem Bruder Onkel hatten möchten. Dieser Onkel war eigentlich kein Onkel im wahren Sinn des Wortes; er war ein so undefinierbarer Verwandter, daß wir von Rindebeinen an uns nicht anders zu helfen wußten, als ihn „Onkel“ zu nennen. Sein Zöchterchen — „s Gretele“ — war mir von Herzen gut, wie sie mir selbst gesagt, der Onkel aber sah mich minder gerne.

„Nah mich mit dem Jernstich in Ruhe!“ pflegte er dem Gretchen gegenüber zu äußern.

„Was will denn so ein Kerl — („Kerl“ sagte der Onkel) — auf der Welt, der nicht einmal eine rechte Tonleiter aus seiner verdorrten Kehle herausbringen kann!“

Der Onkel rechnete nämlich nur die musikalischen Werte zu den Menschen. „Ach „Tintenzur“ konnte er als gänzlich unmusikalisch schon nicht leiden. Mein Bruder, der einige Stücke auf dem Cello zu trafen verstand, hatte eher einen Stein im Brett. Nun, offenkundig, die Zuneigung oder Abneigung des mütterlichen, kurrigen Alten war mir im Ganzen genommen gleichgültig, aber wegen seiner Tochter mußte ich mich doch einzuschmeicheln suchen. Die beste Gelegenheit hierzu, meinte ich, sei der Christtag. Unterm Onkel fiel nämlich beileibe nie ein, uns etwas zu schenken — ich, Gott behüte! — aber er wollte beständig sein, — wozu denn hat man zwei Neffen?

„Einen hübschen Tabakskentel und einen Stiefelzieher“, schlug mein Bruder vor.

„Ach wo, was fällt Dir ein, viel zu unoriginell!“

„Einen Schlafrock, eine Hauslappie . . .“

„Hat er kein, lieber Onkel, das ist nichts! Bestimme Dich doch, — etwas urwüchsig Originelles muß es sein! Bedenke, worauf es mir dabei ankommt!“

„Ja, da hilf!“ seufzte Emil. „Wie wollen wir's anfangen, Onkel und Gretchen auf einen Schlag zu gewinnen!“

„Ueberlegen wir!“ erwiderte ich ruhig, den Zeigefinger der rechten Hand an die Nase haltend und mich weit in den Amerikaner zurücklehnd.

Eine zeitlang saßen wir mühsamstill, große Rauchwolken vor uns hinblasend.

„Halt, ich hab's!“ rief ich plötzlich.

„Nun?“ fragte ungläubig Emil.

„Du kannst ihm meinerwegen eine Hauslappie, einen Stiefelzieher oder eine Richtigkeitschere tauschen“, schlug ich vor. „Ich dagegen lasse ich ein prachtvolles Onkel zu seiner Flöte verfertigen!“

„A was —?“ rief mein Bruder erstaunt und wäre vor Ueberraschung mit offenem Munde beinahe hintenüber geschneppert.

„Natürlich!“ fuhr ich stolz auf.

„Ist das Dein Ernst?“ fragte Emil, als ob ich ein Wunder zu wirken beabsichtige.

„Warum denn nicht?“

„Und die Flöte —?“

„Werde ich beim Onkel mitnehmen!“

Emil brach in unbändiges Gelächter aus. „Aber, Du Ungläubswicht, dann weiß er's ja und hat keine Ueberraschung!“

„Emil!“ rief ich überlegen in tadelndem Ton. „Glaube! Du denn, ich sei so dumm, dem Onkel ein Sterbenswörtchen zu sagen!“

Emil flarrte mich verblüfft an.

„Nun ja“, rief ich ärgerlich. „Die Flöte wird mit allem Glanz ausgeführt!“

Diesmal erichraf mein Bruder so bestigt, daß ihm seine Saxoborstenpfeife aus Mund und Hand zu Boden fiel, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen.

„Hör mich an, Emil“, fuhr ich fort. „Der Onkel hat sich in letzter Zeit in's Geigen vernarrt — nicht?“

Emil nickte.

„Nun, siehst Du, so lange er geigt, erliriert die Flöte nicht mehr für ihn, soweit kennst Du ja den Alten.“ — Wieder ein Nicken. „Er wird es also nicht bemerken, daß seine Flöte fehlt.“ Emil zog die Augenbrauen in die Höhe und kniff ein Auge zu, was einen starken Zweifel ausdrücken sollte. Aber unbeirrt fuhr ich fort: „Lange treibt er sein Violinspielen nicht, dafür kennst Du ihn auch. Dann kommt

die Flöte wieder zu Ehren. Glaube mir, ich werde Jurore machen!“

„Im, ja“, brummte Emil und judte sich auf der Stirnbaut, zum Zeichen, daß ihm die Sache nicht ganz glatt liege.

„Memblem, ich thu's!“ schnitt ich seine Entgegnungen energisch ab.

„In Gottesnamen, meinethalben!“ murrte Emil rasch aufstehend und sich zum Ausgehen rüstend.

„Hörst Du, ich aber will mit dem Streich nichts zu thun haben!“

„Nicht nötig!“ schmunzelte ich.

„Bring's allein fertig!“ —

Belagt, gedank. Nach dem nächsten Besuch hatte ich die Flöte in der Tasche und schlich damit mit unruhigem Gewissen heim. Von jenem Tage an kannte ich auch das Gefühl eines Diebes und Heblers.

Am 22. Dezember hatte ich die Flöte gekohlen. Am 23. früh morgens trug ich sie zum Kunstschler und bestellte gleichzeitig die Silberbeschläge. In nervöser Unruhe blieb ich jedoch den Tag über zu Hause. Leiden konnte ich nicht, schreiben wieder nicht, rauchen nur zur Not, ohne Bezaugen, ohne Genuß.

Immer der Gedanke: jetzt merkt's der Onkel, o weh! Wieviele Schwelstropfen ich mir an jenem Tage von der Stirne gewischt, wieviele Seufzer ich ausgestoßen — ich weiß es nicht mehr. Gegen Abend hielt's mich nicht länger zu Hause, ich mußte binrennen in des Onkels Wohnung und ausprovidieren, ob man noch nichts von dem Diebstahl bemerkt. Gellob nein! Der Alte sah im Behnntuhl, rauchte eine lange Pfeife und sein fatigtes Gesicht umspielte die reinste Gutnützigkeit. Gretchen war recht lebenswürdig. Ich raubte mir einen Kuss und eilte davon.

Emil that, als ob er nichts wüßte, merkte aber abnte, und doch mußte er meine Aufregung gewahren! Am 24. nachmittags sollte ich mein Onkel bekommen! Nur noch den halben Tag Glück! dachte ich im Stillen.

Das Herz klopte mir die ganze Zeit, meine Hände zitterten. Schlafen konnte ich die Nacht durch nicht eine Stunde. Meine Phantasie wob furchtbare Märchen. Ich sah mich fliehen, hörte hinter mir schreien: haltet ihn! haltet den Dieb! Polizisten jagten mir nach. Ermattet brach ich einfallen. Man schleppte mich auf die Anstaltgeban.

Ich hielt's in meinem Bette nicht mehr aus. Schweißtiefende kleidete ich mich an, zündete die Lampe an und suchte mir in dem kaltegeordneten Zimmer die Zeit zu verkürzen. Ein mächtiges Heuergeläch überkam mich. Aber nun gab's kein Zurück!

Andern Tags begab ich mich nach 10 Uhr zu Gretchen und half ihr wie alle Jahre vorher das niedliche Bäumchen puzen. Der Alte war um diese Zeit beim Frühstückstisch.

Das Mittagessen schmeckte mir heute gar nicht recht. In aller Hast verschlang ich einige Bissen und eilte aus dem Gasthof.

Um fünf Uhr eilte ich zu meinem Kunstschler. Ja, das Onkel wurde sich liegen lassen! Kollet auch ein schön Stück Gels! „In einer Stunde“, versprach der Meister, „können Sie das Ding abholen lassen!“

Schlag sechs Uhr machte ich mich auf den Weg zum Onkel. Ein Dienstmann war beauftragt, um sieben Uhr die Flöte in dem Kunststet dahin zu bringen.

Hui, wie schnell mir das Herz, als ich mich dem Hause näherte. War's Ahnung oder Furcht? Mir war, als müßte ich wieder umfahren. Es kostete mich alle Energie einzutreten.

Kidzig! Hol's der Henker! Gretchen kam mir mit vermeinten Augen entgegen.

„Mit der Beiseherung ist's nicht!“ flugte sie. „Gente Nacht wurde Papa's Flöte gekohlen!“

„Heute Nacht?“ rief ich totenbleich.

„Ja, denn! Dir, Papa hörte ein Geräusch, achtete aber nicht darauf und diesen Morgen — ist die Flöte fort!“

„Und der Onkel —?“

„Hat sofort bei der Polizei Anzeige gemacht!“

„Wie drohten die Jüße im Stiche zu lassen. Die Sinne vergingen mir. Wenn die Polizei mich als Dieb erwiderte? Unstun, tröstete ich mich sofort, noch eine Stunde nur, da kann ja nichts passieren, alles findet seine künftige Lösung, die Ueberraschung wird um so ellatanter! Raltistlich und gestalt beruhigte ich Gretchen. Alles war zur Christfeier bereit. Plötzlich stolperte der Onkel herein, wütend und brummend.

„Schon gehört, Fräule? Ach, meine Flöte, meine liebe, herrliche Flöte!“

Es gelang mir nach anstrengenden Ausäufbrungen, den volkenden Alten zu trösten. So wurde es bereits sieben. Das Bäumchen wurde beleuchtet, die Beiseherung begann.

„Einen Moment Geduld, Onkelchen!“ jagte ich, nachdem Gretchens Teil vorüber.

„Ich habe Dir eine besondere Ueberraschung zubereitet!“

Ich setzte mich zu Gretchen. Meine Aufregung hatte den Gipfel erreicht. Gretchen stützte mir gerade zu, daß sie sich geteilt mit dem Vientenant von Selbed verlobt habe, als ich ein Geräusch auf der Treppe vernahm. Mein Dienstmann! Es hat alles sein Onkel auf der Welt. Wäre ich diesen Abend nicht so schon in aufgeregter Stimmung gewesen, wer weiß, ob ich die Kunde von dieser Verlobung so ruhig hingenommen hätte! Ich achtete in diesem Moment kaum darauf.

Es klopfte.

„Onkel, jetzt kommt die Beiseherung!“ rief ich in quackeliger Freude.

Ja, jetzt kam die Beiseherung!

Herein trat ein Mann in Uniform — ein Polizist! Das Räuschen, das wunderschöne, dem Alten hinhaltend, rief er:

„Herr Intendanturrat, die Flöte —!“

Ich lag nahezu ohnmächtig im Stuhl.

„Die Flöte — meine Flöte!“ schrie der Alte, das prachtvolle Onkel gewissend betrachtend. Dann, mit einem Ausdruck, der das Onkel auf und entließ das Instrument seinem tollkühnen Vette.

„Himmel, ja! Gretchen, Fräule, meine Flöte! Und das herrliche Onkel! Gahaba, der dumme Dieb! Wo ist der Schmirke?“

Ich blühte blühlos umher.

In diesem Moment erlirien in der Thür Emil's schallhaftes Gesicht. Mit einem Blick, der zu jagen schien: Du bist furirt! trat er vor und flürte die Sache auf. Der Alte drohte zu bersten vor Lachen.

Emil hatte auf der Strafe meinen Dienstmann getroffen, ihm die Flöte abgenommen und einen ihm bekannten Polizisten dazu vermoht, den Scherz auszuführen.

„Brauche ich meinem Erlebnis noch etwas hinzuzufügen? Ich denke, nein. Die Versicherung mag genügen, daß ich allerdings furirt war!“

Konzertbericht eines Kunstmusikalien.

von

Oskar Justus.

Das war für mich ein denkwürdiges Konzert: ich bin nämlich — und das ist mir seit meiner frühesten Kindheit nicht begegnet — einmal nicht nur pünktlich zur, sondern sogar vor der Zeit gekommen.

In der Regel war es zwischen mir und meiner Valtin (Hilfswegen eine Uebereinkunft, daß sie mir beim Schreiben das Konzertbillet auf das Onkel niederlegte und mich aufforberte, nachzukommen, wenn das hätte ich denn auch allemal geteilt und war immer pünktlich zur Stelle gewesen, wenn das Zinale der Schlußsymphonie begann und die Damen ihre Mäntel über die Schultern zu ziehen anfangen. Zu dessen Falle mußte ich, wie Heinrich von Canossa, im Vestibül ein halbes Stündchen daren, bis ein Stück zu Ende gespielt war und hatte die Gemüthsregung, auf diese Weise immer zur „erklusiven Gesellschaft“ zu gehören.

— Heute ganz meine Frau als Patriotin den Wagner'schen Kaisermarsch und als Engelien das Hallelujah mit, und so kam denn diese Anomalie zustande; ich muß aber gestehen, daß mir, wie ich so rechtzeitig in dem noch halb leeren Saale saß, ganz unheimlich zu Mute war und ich mich schäutend rechts und links umschaute, als hätte ich ein schlechtes Gewissen. Denn auch das Zutätskommen gewinnt über das Individuum mit der Zeit eine Macht, wie jede andere Gewohnheit.

Das Zutätskommen hat nämlich seinen ganz eigentümlichen Reiz. — Schon im Vestibül wird man von der Garderobiere, dem Willeter und Programmatiker als einziger Kunde mit ausgezeichneter Höflichkeit behandelt; betritt man dann die Schwelle des Saales, wenden sich alle Augen, die noch eben verheimlicht am Plafond gehangen, mit einem hörbaren Kund auf den frechen Späling. — Aus dem oben Nichtsgefühl eines Menschen, der mit dem großen allgemeinen Haufen in den Saal gedrängt wird, gelangt man mit geringen Umkosten zu einer Aufmerksamkeit erregenden Position, deren Bedeutung noch unaufhaltend erhöht wird, wenn man knarrende Stiefel trägt, seinen Hut oder sein Operrglas fallen läßt. — Es ist das freilich eine traurige Verhältniß zu la Heroitrat, aber unter den vielen gerungelten Stürnen und zorngeträufelten Lippen bemerkt man auch manches Gesicht, dem die kleine Störung doch eine gewisse Freude macht, wie es ja doch sehr viele, sonst ganz anständige Konzertbesucher gibt, die sich trotz ihrer gehobenen Stimmung immer auf den Moment freuen,

wo das Textbuch umgeschlagen wird und es durch den ganzen Saal „in den Blättern rauscht.“

Wenn ich mich einer getreuen musikalischen Sittenpolizei hierdurch als einen gemeingefährlichen Polkhumus denunziere, so tue ich dies um so leichter Herzens, als ich in Folge der Ercheinungen am letzten Künstlerabend aus einem Pantus ein Saulus geworden bin und mir fest vorgenommen habe, in Zukunft immer recht früh zu kommen.

Kann man sich denn ein reizvolles Schauspiel denken, als einen Konzertsaal und die terrassenförmig bimmelanteliegenden Tribünen für Chor und Orchester sich beleben, füllen und aus dem bewegten Chaos ein organisches Ganzes erstehen zu sehen. — Wie sie da einzeln oder in kleinen Gruppen an den Saalbühnen und Treppenaussängen erscheinen, das Auge bewundert oder durch das Voran über das noch düsterte Auditorium schweifen lassen, wie eine besonders hübsche oder besonders auffällige Toilette gemustert wird, wie gute Freunde noch mit einander Berabredungen treffen, dann sich schnell trennen, weil der eine zum Tenor, der andere zum Bass geschoren hat, wie es immer lebendiger, immer gedankvoller wird oben und unten, wie die Instrumente durcheinander jammern, um sich für die Aufgabe des Abends recht wohlverfügt zu stimmen, wie der Dirigent, alleseitig mit Jubel begrüßt, einem Feldherrn ähnlich, durch die Reihen eilt, hier über eine schwierige Passage mit einer ersten Violine spredend, dort einigen Stimmführerinnen etwas als Herz legend, was ihm noch nach der Generalprobe eingeleitet ist, dann wieder wie eine gefeierte Solistin am Arme eines Ehrenkapellmeisters mit einem jonnengroßen Bouquet durch die ehrwürdigen ansehnlichen Reihen sich hindurcharbeitet, wie nun die Stimmen umhergehetzt werden, wie die weißgekleideten Engel, ihre Noten fächerartig schwingend, die Himmelsleiter der Sine auf- und niedersteigen, wie sich im Publikum bekannte Familien begrüßen, vom getrigen Fest und dem politikalischen Souver plaudern, Singende aufstehen bitten, um endlich zu ihren Plätzen zu gelangen und dort „zur Ruhe zu setzen“, wie andere ihre Personenkenntnis zum Besten Weingutererklärer zum Besten geben, wie Hände geschüttelt und Urteile anteielpando ausgeprochen werden, wie endlich der Komponist und Dirigent in einer Person auf das betretene Katheder tritt, einmal, zweimal mit dem Fächerstäbchen klopf und alles stumm wird ringsum und beim dritten Male die Instrumente zum feierlichen Zusammenhange einziehen.

Ich bin, wie gesagt, nicht musikalisch, aber zu Orpheus' Füßen legen sich ja bekanntlich die unmusikalischen Bestien nieder und gefühllose Maner-
steine fügen sich zum Rhythmus der Architektur. Schon ein Blick auf das Programm, an welchem Mozart, Beethoven, Weber, Schubert, Schumann und Händel mitgearbeitet hatten, mußte selbst den Unwissenden in jene Stimmung versetzen, welche die forperlosse der Kunst verlangt, und der Eindruck der tönenden, aus buntem auf einen Ton gestimmten selbst erregten Menschenkindern bestehenden Wand vervollständigte die höhere Eintracht. — Oft erscheine ich Musikstundenhändler mir zwar wie ein Eindringling, der mit falschem Legitimationspapiere sich in den Kreis der Wissenden gedrängt hat: dann aber hebt mich wieder ein süß einschmeichelnder Gesang empor und eine

leise, leise
fromme Weise

Schwingt mich auf zum Sternentriebe —
höher — höher — über die bewegten Massen — die
Bogenströmungen hinauf — die gewundenen Säulen:
schäste hinauf — die —

Bewegen sich dort hinten jene Säulen, welche laubeladerartig die Voten teilen? Ist das der Hefler der strahlenden Kronleuchter, oder ist es Wirklichkeit, daß mich aus dem Blumenornament der Vöcher-Kapitäl mensliche Gesichter anbliden?

Mein Himmel — es ist keine Täuschung, aus dem Schnittelewerk löst sich hier eine mächtige Alouge-
perrade, dort gestaltet sich gepudertes Haar und zierliches Zöpfchen, da hinten wird fruppiges und daneben
schlichtes blondes Haar. — Wie weit erstreckt sich der
Lauber? Der Säulenschaft wird hier zum blauen
Seidenrock mit goldglänzenden Vorten, dort zum
braunen Sammet, da zum einfachsten Tuchrock. —
Hier der Schinus zum üppigen Jabot, der Sockel zum
seidenen Strumpf — dort zur schwarzen Binde und
zum schlichten Schuh. — Und diese Physiognomien,
scheinen sie mir nicht wohlbestant — habe ich sie nicht
hundertmal in Bildern und Statuen bewundert — und
warum niden sie mir so verständnisvoll zu? —

„Auhmreich gewonnen, soll Frieden Dir lohnen!“
ließ sich jetzt eine dieser Gestalten, deren marantes,
durch eine hohe Stirn und hervorragendes Kinn ge-

zeichnetes Gesicht von einem Sammetbarett befhattet
wurde, vernahmen:

„Freislicher Jüngling,
Kreis zu verteilen,
Unter uns singenden,
Sängern, singenden
Sängern in Frieden
Ward Dir von Weban,
Webedener, dehsieden!“

Mir ward doch unbekannt in Mute.

„Verzeihen Sie, Herr Dabierkomponist und Meister
Richard Wagner“ — warf ich ein — „Sie bringen
mich da in eine arge Verlegenheit, und ich würde
mich lieber in der Stellung eines Preisrichters in
einer Musikspiel-Konkurrenz oder in der Ausstellung-
juris zur Preisverteilung über Wagenchmiere und
grüne Seife kompetent erachten, als gerade in diesem
Bosfen. — Denn abgesehen davon, daß es mir nicht
gleichgültig sein kann, es mit all den anderen Herren
Zonigern, welche ihre Augen drebend nach mir
richten, zu verberben, muß ich auch zu meiner Schande
gestehen, daß ich, trotz des besten Willens, noch immer
nicht einen Septimalakkord von einem Quart-Sept-
Akford zu unterscheiden vermag, mit einem Worte
— total unmusikalisch bin!“

„Nacht mir“ — gab Mozart in gemäßigtem
Wiener Dialekt mir Bescheid, „Musiker hob'n uns
gnug hinuntergerissen — mein Zigarro hob'n's mer
in Wien durchnäsen lassen: heut woll'n wir mal
partout an Urteil hob'n von jemand, der absolut
gar Nix versteht und darum hob'n wir Ihnen gebeten!“

Ich verneigte mich gedehnt.

„Mir haben sie es nicht besser gemacht“ — fiel
hier mit einem bitteren Tone der bis dahin fest ge-
schlossene Mund der geringungen Gestalt Beethovens
ein, dessen breit gewölbte Stirn ergründendes ungeord-
netes Haar umschlang und dessen große Augen sich
durchbohrend nach mir richteten. — „Bei meinen ersten
Arbeiten haben sie den Hut gezogen, späterhin haben
sie mich nicht verstanden oder wollten mich nicht ver-
stehen: man denkt nicht gern dran, was man für
Kränkung hat heruntergeschuden müssen: heut hat man
ja doch keine Genugthung!“

Ich freute mich innerlich, daß die Künstlerlichkeit
den zu ihren Lebenszeiten mißverstandenen Meistern
die Annehmlichkeit gibt, ihrer nachträglichen Trümph-
Zeuge zu sein: aber ich hatte nicht lange Zeit, mich
Kellereien hinzugeben, denn rings umdängeln mich
neue Gestalten, und denen mich, mein unparteiisches
Urteil abgeben: hier Schumann mit seinem schlichten
blonden über die Stirn gestrichenen Haar und dem
sanften schwermütigen Ausdruck im Blicke, dort Karl
Maria von Weber mit dem aufgetürmten schwarzen
Rock, dem kurzen Badenbärtchen und den naiv-
träumerischen freundlichen Augen, dann Schubert, das
unverwundbare Wiener Kind mit lieblichem Ausdruck,
aber einem Blicke, hinter welchem hunderte süßer
Melodien lauerten, und noch viele Kollegen und Mit-
streiter in den Reihen dieses improvisierten Sängers-
krieges.

Es blieb mir also gar nichts anders übrig, als
mich in mein Gesicht zu fügen: ich bog mich in meinen
Stuhl zurück, nahm eine Keimermiene an und tief:
„Legen Sie los, meine Herren!“

Und so spielte sich das Konzert nun ab, eine
Pöcke nach der andern und alle die liebenswürdigen
Interpreten und Interpretinnen und Improvisatoren
wurden mit Beifall und mit Blumenladungen von der
Höh' und von allen Seiten herat übersprudelt, als
stünden sie mitten in der Grands canx von Versailles.
So lange die einzelnen Lieber und Arien vor-
getragen wurden, fühlte ich mich sehr beglückt, wenn
aber die letzten Kadenzien nahen, ergriß mich stets
eine große Angst, denn ich sollte ja gleich frisch da-
hinter mein Urteil abgeben. — Und so viel war mir
doch bei alledem klar geworden, daß, wenn ich auch
von jedem aufgefodert war, „ganz parteilos“ zu
richten, dies doch weiter nichts anderes zu bedeuten
hatte, als daß eben jeder von mir das Ehrendiplom
erhalten wollte.

Und so ging mir's denn, wie jenem Landrichter,
der jeder der beiden sich verlegenden Parteien, nach
Anhörung ihrer beiderseitigen Argumente Recht gibt
und zu einem Dritten, der ihm das Unzulässige
dieser Entscheidung vorkellt, sagt: „Ja, eigentlich
haben Sie da auch recht!“ — Nachdem Agathens
„alle Pulse ausge schlagen und das Herz ungetüm
ausgewallt“, erhob ich mich und begann: „Ich glaube,
daß ich in Ihrer Aller Einverständnis handle, wenn
ich Herrn Kapellmeister Karl Maria von Weber —

Da kam ich aber schon an: Händel's langes an-
drudervolles Gesicht schwoh rot an und er schüttelte
die Aloageperücke, wie eine Wähne. — Zum Glück
hatte ich ja den Ausspruch noch nicht gegeben.

Und weiter ging's und als später „mein Herz
und Deine Stimme sich gar zu gut verstanden“, und
die allgemeine musikalische Veranstaltung in der freund-
lichen Aufforderung „weblauf noch getrunken den
hinsinkenden Wein“ neue Nahrung erhielt, da hätte ich
sicher Meister Robert Schumann die Palme gerichtet,
wenn ich nicht gesehen hätte, wie sich Wagner gütig
in seinen atlassen großhuligen Schlafrock wickelte
und mir einen Blick von Zorn und Verachtung zuwarf.
Jetzt blieb nur ein Ausweg.

„Da ich“, begann ich zu den unzufriedenen Musikern,
„da ich, wenn Sie mir Ihre Arbeiten hintereinander
aufführen, stets das Letzte gehörte für das Beste
halte, so mache ich Ihnen den Vorschlag, Ihre Werke
— mir gleichzeitig und zusammen vorzuspielen. —
Ich bin überzeugt, daß solchen eminenten Ton-
sagen, die überfach verlebte kontra-punktische“ Be-
handlung dieser Stoffe eine Kleinigkeit sein wird.

Sie traten einen Augenblick zusammen und be-
sprachen sich, dann stellten sie die Solisten in gleiche
Entfernungen, veränderten sich mit Überführern
und Orchester und nun brach ein Höllelärm los, ein
Sturm und Schwall, als sollte die Welt in Scherben
zerbrechen, und dazwischen schallte es „Halleluja
Halleluja!“ als wäre der jüngste Tag gekommen.

Ich bide mich tief nach unten, als eine Hand
sich auf meinen Arm legte und eine vertraute Solo-
stimme mir zuflüsterte:

„Du hast das Kunststück fertig gebracht, daß
schöne Konzert von Anfang bis in Ende zu ver-
schlafen!“

Es war meine Gattin, die meine Wandlungen
vom Böhmisch aus beobachtet und Todesangst ausge-
standen hatte, ich wachte während eines recht jarten
Trennens vom Stuhle fallen. — So weit war es
zum Glück nicht gekommen. Ich fuhr auf und blidte
mich schon um! Der Saal war halb geledert, das
Aufflehen, Scharren und Beifallrufen hatte ich für
das Mäusenprodukt symphonischer Schöpfungskraft ge-
nommen. Die Komponisten waren wieder in die
Säulen zurückgeschrampt; das zu vergebende Ehren-
diplom fühlte ich noch zusammengeklüffelt in der
Hand: es war das Textbuch des Abends.

Ich steh noch immer unschlüssig und klammere
mich an die Leber: „Komm, komm, mein Schatz“ —
drängt meine Frau von neuem — „sie liden schon
das Was aus.“

Da überzeugte ich mich denn, daß es eine
Täuschung gewesen war. — Ob ich aber wirklich ge-
schlafen, geträumt, gebüßelt, in Hypnose gelegen habe?
— Ich glaube, ich hatte mich nur ein bißchen in die
vierte Dimension verlaufen.

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden Buchstaben und Silben:

A, a, adr, alm, boi, drä, di, egg, el, en,
hard, cha, ke, ko, les, ma, mann, mo, ni,
nie, ra, rei, se, schat, sche, schek, scher,
schw, to, u

Sind die Namen von 10 Tonkünstlern und 1 Musik-
zeitung zusammenzustellen und so untereinander zu
reihen, daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten
hinauf gelesen ein gleiches Resultat ergeben.

Jedem, der das Rätsel richtig löst,
wird ein großer Schatz zuteil.

Auflösung des Zahlenrätsels aus voriger Nummer:

KABALE
AARGAU
REISER
LULLY
MARIA
AMEN
RABAT
ISBOETH
AVE
VESUV
ORGE
NETTO
WEBB
EBBE
BURGER
ESCUDO
RUBEN

Karl Maria von Weber.

Euryanthe. — Oberon.

Sonne, siehe stille!

Humoreske von Wilhelm Steffen.

In dem Dorfe Ahenow befindet sich eine große, schöne Orgel, in welcher seiner Zeit der Herr Patron aus Anlaß der Wieberegung seines Sohnes, der sich auf der Jagd mit seinem Gesehr lebendig gefangen, den größten Teil beigegeben. Eine hervorragende Zier dieser Orgel nun bildet, neben einigen Einzelfiguren, eine bewegliche Sonne. Bekanntlich gibt es zwei Arten von Sonnen, welche beide einer Orgel zum äußerlichen Schmuck gereichen, unbewegliche und bewegliche. Während die erstere lediglich der Verzierung dient, hat die bewegliche noch den weiteren Zweck, indem sie sich dreht, ein zartes aber helltönendes, harmonisch abgestimmtes Schallengeläut zum Klängen zu bringen und somit im gegebenen Falle, vorzugsweise an frohen Festtagen, die Orgelmusik auf eine ganz eigene Weise zu verschärfen.

Es liegt, wenn alles richtig funktioniert, in der Hand des Organisten, durch Aufheben des betreffenden Registerzuges die Sonne in Bewegung zu setzen und durch Hineinsetzen desselben Registerzuges dieselbe in den Zustand der Ruhe zu bringen. Diese Manipulation heißt technisch kurzweg: „Die Sonne aufheben“ und „die Sonne abheben.“

Von diesen Hebelvorrichtungen nun war kürzlich beim Aufheben der Sonne ein Mädel ausgefallen, ein an sich ganz geringfügiger Unfall, resp. Mißgeschick, welchen zu beistehen, dem Knecht ein schnell auszuübender Handgriff genügt haben würde. Immerhin jedoch mußte dieser Handgriff erst ausgeübt werden, und bis dahin war es nicht möglich, die Sonne von außen her durch den Registerzug abzuschalten, d. h. das Ventil, welches den Wind vom Windkanal zu den Sonnenflügeln abschließt, war geöffnet und konnte einwirken, bevor das fatale Mädel wieder eingeholt war, von außen her nicht geschlossen werden. Die Sonne setzte sich also mit dem Augenblicke, in dem der Mädelreiter Wind machte, in Bewegung und blieb darin und klingelte unentwegt, so lange die Bälge eben Wind hatten.

Und dies dauerte bei dem großen Gebälge eine geraume Zeit, wenn nicht durch Öffnung des Coaquants — dies ist eine Vorrichtung, um nach Schluß des Orgelspiels den Wind schneller aus dem Gebälge zu entfernen — die Entleerung der Bälge befördert würde.

Von rheumatischen Schmerzen geplagt, sah der alte Kantor des gedachten Dorfes eines Sonntags spät in seinem Knechtstuhle und überlegte mit der vor ihm stehenden blühenden Tochter, einer Wiegenblümlein von neunzehn Jahren, ob er morgen werde Orgel spielen können oder nicht.

„Es wird doch nicht geben“, nahm er nach einer längeren Pause wieder das Wort. „Du wirst doch wohl hinderscheiden müssen nach Windom zum Kollegen Wende. Ja ließe ihn ersuchen, mich morgen zu vertreten.“

Bei Nennung dieses Namens jedoch dem jungen Mädchen eine veräxterische Note in das Gesicht, und hurtig wie ein Reh sprang sie zum Zimmer hinaus, um einen Boten zu suchen. Dieser war auch bald gefunden und mit den besten Grüßen von Papa Wietner nach Windom in Trab gesetzt.

Nach Verlauf von einer guten Stunde kam der Bote wieder mit dem für Vater und Tochter gleich tröstlichen Bescheide, Herr Wende werde zwar kommen, doch könne er, da er selber früh Leibesdienst habe, erst kurz vor Beginn des Gottesdienstes eintreffen, Papa Wietner möge daher so gut sein, für das Laute, das Ansehen der Pöbel und was sonst noch dazu gehört, Sorge tragen zu wollen.

Der andere Morgen kam und brachte zur festgesetzten Stunde Herrn Wende.

Martha Wietner, bereits zum Kirchengange gewöhnt, benutzte den nächsten Augenblick, Herrn Wende unter lieblichem Erzählen zu begrüßen und die Thür zum Wohnzimmer zu öffnen; denn er wollte doch dem Papa Wietner wenigstens einen kurzen „Guten Morgen“ wünschen.

„Ja, mein lieber Freund, soweit wäre ja der Morgen ganz gut, bis auf das entsetzliche Rheuma, welches mich heute wieder ordentlich unterbekommen hat.“

„O, es wird sich schon wieder legen“, tröstete der Angeredete.

„Ja, das hoffe ich auch. Doch, hören Sie mal, lieber Wende; ich muß Sie da auf etwas aufmerksam machen. Der Zug zur Sonne ist nämlich in Unordnung geraten, und ich habe bisher noch nicht Gelegenheit gehabt, ihn wieder in Ordnung zu bringen.“

Lassen Sie sich also dadurch, daß die Sonne sich fortwährend bewegt und klingelt, nicht stören.“

Das hat ja nichts zu sagen.“

„Nein, es hat ja nichts an sich. Aber man kann doch über solche Kleinigkeit manchmal so verwirrt werden, daß man aus der Melodie kommt. Das ist allerdings bei Ihrem bekannten hohen Talent für Orgelspiel gar nicht zu fürchten.“

„Zuviel Ehre, Herr Kollege. Verdiente ich durchaus nicht und muß ich gänzlich ablehnen. Doch, wie ich höre, lautet es.“

„Nun, dann gehen Sie mit Gott, lieber Wende.“

„Zwischenblieb!“

„Inzwischen eilt Herr Wende in die Kirche und auf den Orgelbalk.“

Nun muß zur Charakteristik des Herrn Wende erwähnt werden, daß derselbe nicht nur ein ausgezeichneter Spieler und vorzüglich gebildet in der Harmonielehre ist, sondern auch ein „Herrlichkeit“ sinnegeister Mensch, dem es wohl begegnen konnte, daß er vergaß, wo er sich befand und zu welchem Zwecke er spiele, und daß er infolgedessen mal ein Vorspiel oder ein Zwischenstück über Gebühre ausdehnte.

Und jedenfalls wohl, weil dies an ihm bekannt war, hatte Martha vorsichtigerweise heute ihren Platz auf dem Orgelchor in seiner Nähe gewählt. Ob sie bei dieser Wahl noch durch andere Motive geleitet worden, sei uns nicht kümmern.

Herr Wende beginnt sein Vorspiel und macht es, zu Marthas größter Bewunderung, wenn auch ausgezeichnet schön, doch um seinen Fall länger, als es nötig war, ebenso spielt er das Eingangslied, die Liturgie, das Sanctus ohne jeglichen Tadel.

Der Prediger bestieg die Kanzel, Herr Wende macht einen schönen Schluss, die Orgel schweigt, und feierliche Stille herrscht in der Kirche.

Nur die Sonne dreht sich noch und klingelt, und zwar so lange, als Wind im Gebälge ist.

Herr Wende vertieft sich in die auf dem Orgelpulte liegenden Noten, um sich ein schönes Nachspiel herauszuholen.

Der Pastor grüßt die Gemeinde mit dem apostolischen Grusse und fährt hierauf fort: „Die Worte der heiligen Schrift, welche wir unserer heutigen Betrachtung zugrunde legen, finden wir ausgezeichnet im Buche Josua, im 10. Kapitel, wo sie im 12. und 13. Verse also lauten.“

Die Gemeinde erhebt sich, Herr Wende aber vertieft sich immer mehr in die Noten, so daß er verläßt, den Coaquant zu ziehen, damit der Wind sich schneller aus dem Gebälge entzweie.

Der Pastor liegt im gewöhnlichen Sprachton: „Da redete Josua mit dem Herrn des Tages, da der Herr die Amoriter übergab vor den Kindern Israel, und sprach vor gegenwärtigen Israel: Sonne, siehe stille zu Gibeon, und Mond, im Thale Malon!“

Mit rhetorischer Gewandtheit batte er die Worte: „Sonne siehe stille!“ besonders markiert, so daß sie wie Donner an das Ohr des Herrn Wende schlugen.

Blitzschnell jedoch es diesem trotz seiner musikalischen Geübtheit durch den Kopf: Da sollte die Sonne abhören! Und ohne weiteres springt er, gewohnt, den Wünschen des Herrn Pastors unbedingt und so schnell wie möglich nachzukommen, und damit er ja nicht etwa auch nur in den Verdacht der Unbotmäßigkeit kommen könne, auf, ist mit einem Satz an der Brustlung des Orgelschloß, lehnt sich so weit wie möglich gegen die Kanzel heraus und ruft mit halbunterdrückter Stimme: „Das geht nicht, Herr Pastor; die Mechanik ist entzwei!“

Der Pastor sieht ihn erkannt an, worauf Herr Wende, auf die sich noch immer drehende Sonne deutend, noch einmal ruft: „Sie kann nicht stille stehen; die Mechanik ist entzwei!“

Ein niederschmetternder Blick des Pastors, und im gleichen Augenblick wird Herr Wende von zwei weichen Händen sanft am Kinde zurückgezogen.

„Um des Himmels willen“, flüsterte Martha ihm zu, „Herr Wende, was machen Sie denn?“

„Ja, liebes Fräulein; ich kann doch nicht dafür, Ihr Herr Papa hat es mir ja ausdrücklich gesagt, und ich glaube, der Herr Pastor möchte es —“

„Aber was wollen Sie denn! Er meint ja doch nicht die Sonne. Er hat ja den Text aus Josua gelesen.“

„Waaaaaas? Den Text aus Josua? O ich Unglückseliger! Woraus wird er ihn denn mir nun lesen!“

Herr Wende war vernichtet. Er bemerkte nicht, wie der Prediger fortfuhr: „Da stand die Sonne und der Mond still, daß sich das Volk an seinen Feinden rächte.“

Er bemerkte nicht, daß die Sonne, da inzwischen der Wind ausgegangen, wirklich stille stand, hörte nicht, wie aus der durch den Zwischenfall aufmerksten gewordenen Gemeinde ein Ruch dem andern zuflüsterte: „Der Pastor kann doch mehr, als der Knecht. Kann hat er gesagt: „Sonne, siehe stille!“ nicht Du, da steht sie stille, wenn auch der Knecht sagt, es geht nicht.“

Herr Wende ging in sich versunken in die Orgel, um sich den Klängen der Chorführer zu entschießen, suchte sich ein Plätzchen zum Hinsetzen, stützte den Kopf in beide Hände und konnte sich nicht trösten über die juchzende Dummheit, die er begangen.

Die Predigt neigte sich ihrem Ende zu, und es war die höchste Zeit, daß sich der Organist an seinen Platz begab. Lange schaute sich Martha um nach dem so heimlich aber desto inniger Geliebten, und als er immer noch nicht kam, blieb ihr weiter nichts übrig, als ihn aufzusuchen.

Seine Öffnung die knarrende Thür zur Orgel, blickt auf den Thron zu dem Vermählten aller Sterblichen heran und ruft seine Namen.

Langsam und leise erhebt dieser das seltene Haupt und wirft einen Blick voller Verwunderung auf Martha.

„Kommen Sie schnell, Herr Wende; es ist die höchste Zeit. Der Pastor ist schon beim Vatermörder.“

Dies brachte ihn einigemal zur Besinnung, und gleich und verwirrt begibt er sich, ohne aufzuschauen, vor die Orgel. Mechanisch spielt er den Schlussvers und das Nachspiel.

Und die Sonne klingelt und klingelt, lustiger denn je, gleichsam ihm zum Hohne.

Die Gemeinde hat sich aus der Kirche entfernt, der Pastor ist zu einem Schwerkranken gerufen worden, so daß er also nicht Zeit bezieht, Herrn Wende vorwärts zu machen.

Und dieser verläßt endlich, mehr tot als lebend, die Kirche und will vor dem Schutze verbleiben, ohne erst einzutreten, sich auf den Heimweg machen. Denn wie sollte er wohl dem alten Papa Wietner unter die Augen treten? Doch so leicht sollte er nicht ravenkommen.

Eine mitleidige Seele war es, welche es nicht anders Herz bringen konnte, daß er so in seiner Verwirrung scheitern sollte. Mit bittendem Blick stand sie in der Hausthür, die freundliche Martha, und zog den Widerstrebenden in das Haus und in die leere Schulstube.

Und als sie ihn nun so vor sich stehen sah, Thränen des Jammers und der tiefsten Scham im Auge über diesen bodenlosen Streich, den ihm seine Herrlichkeit in Marthas Gegenwart, des Mädchens, welches auch er so heimlich und ach, so glühend liebte, gespielt, da konnte sie sich nicht länger halten, sondern fiel ihm um den Hals und rief unter lautem Schluchzen: „Ach lieber Herr Wende, lassen Sie sich doch die Erde nicht gar so nahe gehen. Das kann doch den Kopf nicht gleich kosten.“

„Es ist ja weit schlimmer, als das. Die Schande —“

„Sie haben doch kein Kapitalverbrechen begangen. Thun Sie mir den einzigen Gefallen und nehmen Sie sich den Vorfall nicht zu sehr zu Herzen. Sie bringen mich um mit Ihrer verworrenen Miene.“

„O, Sie fühlen mit mir, Fräulein Martha! Nun, da ich das weiß, da mag es kommen, wie es will! Mag auch die Sonne an der Orgel, mag auch die Sonne seiner hochheiligen Gnade untergehen, wenn nur die Sonne Ihrer Liebe, deren Strahlen mich jetzt so erquickend beleben, nicht untergeht, wenn nur sie stehen bleibt am Zenit meiner irdischen Laufbahn und bis an mein Lebensende warm und freundlich auf mich herniederblickt und nie und nimmer auch nur durch den leichten Schatten verdeckt wird!“

„Die einzige Ursache könnte ein Reizüberdosis sein“, erwiderte die schlafgertige Martha unter Thränen, indem sie ihren nunmehr verzärtelten Liebhaber mit vielen Schmeicheln wieder in die Wirklichkeit zurückführte.

Blitzschnell verließ den Liebenden unter Rosen und Liebesküßchen die Zeit, so daß es dem verlassen Papa Wietner endlich dämmte, es mochte wohl geraten sein, sich nach seiner Tochter, die sich in seiner Verwunderung gar nicht blicken ließ, umzuschauen, damit sie das Mittagsessen auftrage.

Und als er nun mähelos an seinem Krüdstock durch die Zimmer humpelt und seine Martha nirgend findet, öffnet er auch die Thür zum Schulzimmer. Wie der Blitz fliegen die jungen Leute aneinander, doch zu spät: Papa Wietner hatte alles gesehen. In dem Augenblicke trat auch der Pastor in das Haus, so daß dem verwunderten alten Herrn für den Augenblick das Wort abgeschnitten wurde. Aus den Entschuldigungen aber, welche der glückliche Wende zuvörderst gegen

den Kaiser vorbrachte, gelangte Papa Mettner zur Kenntnis der ganzen Angelegenheit.

Herr Mendel blieb bei Mettner's zu Tisch. Viel wurde dort verhandelt; was es war, wissen wir nicht. Ihnen jedoch läßt es sich, wenn man die Thatsache in Betracht zieht, daß nach Verlauf von einem Jahre Papa Mettner emeritiert und Herr Mendel, als Marius Gatte, Lehrer und Organist in Alenew war.

Aus dem Künstlerleben.

— Auszeichnungen. Es wurden verliehen: der preussische Kronorden 2. Klasse dem Intendanten des Hoftheaters in Hannover, Hans von Bronsart, derselbe Orden 4. Kl. dem Musikdirektor Ludwig Texpe in Anerkennung seiner Verdienste als Titulant der sächsischen Musikfeste, sowie dem Komponisten Kornelius Kühner in Baden-Baden, endlich das Ritterkreuz 2. Kl. des Herzogs von Coburg-Gotha dem Meritorischen Eichhorn dazwischen.

— In Stralsburg i. G. starb Karl Krüger, einer der besten Dozenten, Professor des Kontrapunkts dazwischen.

— Die selbst von amerikanischen Mätern gebrachte Nachricht, daß sich Art. Lilli Lehmann verlobt habe, entbehrt, einem Briefe der Künstlerin zufolge, der Begründung.

— Frau Pauline Lucca hat, ebenso wie Merzwin, vom König von Schweden die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. Der letztere studiert eben den „Lobengrün“ in deutscher Sprache und wird eine Gastspielreise über die deutschen Bühnen, vornehmlich in dieser Partie, antreten.

Theater und Konzerte.

— Köln, 9. Dezember. IV. Gärtnerkonzert. Wer vielleicht noch daran zweifeln konnte, daß die deutsche Vortriebe für französische Kunst sich auch dem französischen Künstler gegenüber durch größte Liebesswürdigkeit der Aufnahme betätigen würde, der hat sich am letzten Dienstag hinlänglich davon überzeugen können. Der Pianist Herr Francis Planté aus Paris wurde, wie auch bis zum Konzert fast allen unbekannt, mit Beifallsbezeugungen geradezu überschüttet und erzielte einen so glänzenden äußeren Erfolg, wie ihn seit Jahren kein Klavierspieler an dieser Stelle errangen. Herr Planté verdiente es vollst., so außerordentlich gefeiert zu werden, wenn sich auch immerhin einige Vorurteile von noch größerer musikalischer Bedeutung nachweisen ließen, welche sich im Gärtnerkonzert bei beiderseitigem Beifall begnügen mußten. Von solo contra bis zum fünfgestrichenen C rein französisch, ist sein Spiel ebenso gracios und elegant wie jede der Bewegungen, mit welchen er, vom Schreibe bis zur Seele transponiert, gewinnend, heilsam und doch selbstbewußt den Dant des Publikums entgegenzunehmen beliebt. Dazu eine Technik, die vollendet genannt werden muß, die in brillanter Hinführung und was Zauberei betrifft ihres Vergleichs fähig finden dürfte, sowie als Würze des Spiels, Geist und Geschmeid — Eigenschaften, die namentlich wenn sie in den Dienst leichtverständlicher Vortragsstücke gestellt werden, den Hörer schon elektrisieren können. Und leichtverständlich war sein Programm, das Mendelssohn'sche G-moll-Konzert sowohl wie auch die Kompositionen von Chopin, Rubinstein, Berlioz, Wagner und Brahms. Jagen wir hinzu, daß er die letzteren Vorträge noch um zwei Zugaben vermehren mußte, so kann sich jeder eine Vorstellung von der beängstigenden Höhe machen, welche die Wogen des Beifalls erreichten. Man war dann aber auch vollständig befriedigt und freute sich, als die Violoncello-Quartette II unter das liebenswürdige leuchtende Klaviergeplauder einen fröhlichen musikalischen Strich zogen. Noch zwei Novitäten enthielt das Konzert, im ersten Teile eine Symphonie in Es dur von V. Rodin, einem Russen, und im zweiten Teile eine Suite für Streichorchester von Edward Grieg, „Aus Holbergs Zeit“ betitelt. (Holberg, der von 1628–1754 lebte, gehört bekanntlich zu den bedeutendsten dänischen Dichtern.) Der reich begabte norwegische Komponist hat hier ältere Form in charakteristische, originelle Gedanken gehüllt und befreundet dabei auch wiederum sein feines Harmonisierungstalent. Die Wiedergabe des schwierigen, viel Anfang findenden Werkes gelang vortrefflich und machte sich um den Schlußsatz namentlich Herr Konzertmeister Holländer verdient, der die Sologeige spielte.

Nicht minder gewaltige Anforderungen stellt die erwähnte russische Sinfonie an den Ausführungsapparat. Die komplizierten orchestralen Effekte, woran dieses in allen Farben schillernde Tongemälde überreich ist, sind oft doch noch leichter erriethen, als vom Dirigenten in ihrer ganzen Wirkungsstärke erfährt und vom Orchester ausgeführt. Die eingeübte und verhältnismäßig klare Vorbereitung dieser überaus schwierig angelegten Tonbildung muß daher als eine außerordentliche Kraftleistung bezeichnet werden, namentlich wenn man bedenkt, daß es hier kein Meister in Gestalt einer früheren Aufführung gab. Von der überaus frischen Symphonie, dessen erster Satz etwas Meisterfingerführung atmete, gefiel uns das Scherzo am besten, das strotzt voll von feinem Erjannemem jugendlicher Art und ist von so überaus ziellicher Fröhlichkeit durchweht, daß man seine helle Freude daran haben muß. Weit weniger gelungen ist das Andante. Dem Chor waren zwei kleine Aufgaben zugefallen: „Gott im Ungewitter“ von Schubert und Mozart's „Ave verum“, beide löste er vortrefflich. Das Konzert war leider nicht gut besucht.

— Mit gutem Erfolge ging „Larinielli“, eine neue Operette dreier Hamburger Autoren (Will. Wulff und C. Cahnmann, Musik von Herrn. Zimpe) im Karl Schulte-Theater zu Hamburg in Szene.

— Jules Barbier in Paris schreibt soeben an einem Adreßbuch zu einer neuen Oper für Gounod, welches dem bekannnten Serbischen Lustspiel „Krausensprung“ entnommen ist; die Oper wird in der Opéra Comique in Paris zur Aufführung gelangen.

— In Prag wurde Alfred Catalani's Oper „Dejanira“ mit großem Beifall aufgeführt. Das Werk bildet ein festes Glied in der Entwicklung der neuentstehenden Schule, die seit Verdi's „Aida“ datiert.

— „Werther“ ist der Titel einer neuen Oper, welche Massenet, der Schöpfer des „Königs von Lahore“, für die „Opéra Comique“ in Paris schreibt.

— Peter Cornelius' „Barbier von Bagdad“ wurde in Hamburg mit einem Erfolg gegeben, der bei der Wiederholung sehr viel lebhafter war, als bei der ersten Aufführung. Diesem langst vergebens bedauerte Wert des früh verstorbenen Cornelius erlebte zuerst in Weimar im Jahre 1859 ein so unabweisendes Glück, daß Niemand, der nicht viel Umstände zu machen pflegte, darüber verbrühen, der Weimarer Bühnen lehrte. Jetzt hat ihn die Münchener Hofbühne wieder mit großem Erfolg gegeben, die nächste Bühne, die sich mit ihm beschäftigt, dürfte das Kölner Stadttheater sein.

— In Köln hatte H. von Jersall's, des Münchener Generalintendanten, Oper „Junker Heinz“ einen sehr freundlichen Erfolg. Wöge sang den Junker, und war meisterhaft.

— Ein neunjähriger Wunderknabe Joseph Hofmann macht jetzt in Berlin durch sein außerordentlich entwickeltes Geigenpiel Aufsehen.

— Zur Eröffnung der wiederhergestellten Hauptkirche in Plauen i. V. fand in derselben eine Aufführung des Dramas „Johannes der Täufer“ vom dortigen Musikdirektor J. M. Galt statt.

— „Weerenslieden“ (Weihnachtsmärchen) von Gipsart wird auch in diesem Jahr zu Weihnachten die Weimarer Jugend erfreuen.

— In Darmstadt wurde Wagner's Siegfried zum ersten Male gegeben.

— Das Hedemann-Quartett erzielt auch auf seiner diesjährigen Kunstreise in England wieder große Erfolge. Die Konzerte in Belfast, Donalb, Newcastle und St. Andrews, Dornsey, Aberdeen und Gleanburgh erzielten sich zahlreichen Zuspruchs und überall wurden die Künstler mit Beifall überschüttet. Den Höhepunkt der Erfolge erzielten dieselben in Edinburgh, wo Albert Bach in dem Konzert mitwirkte. Die einzelnen Mitglieder des Quartetts (Hedemann, Alsfotte, Hellmann und Jorberg) wirkten auf der diesjährigen Kunstreise alle und vielfach als Solisten. Besonders gerühmt wird gegen früher beim Zusammenspiel ein bedeutender Fortschritt in der Selbstständigkeit der beiden Mittelstimmen und ganz besonders in der Klangschönheit der zweiten Geige (Herr Jorberg).

— In dem dritten Museumskonzert in Frankfurt a. M. fand die neue (F-moll) Symphonie von Dr. Bernhard Scholz unter des Komponisten Leitung sehr beifällige Aufnahme.

— Emil Sauer erzielte an den beiden letzten Konzertabenden in der Singakademie in Berlin mit seinen Vorträgen auf einem großen Bach'schen Flügel glänzende Erfolge.

— „Camont“ von Albert Wolff, Albert Willaud, Salvemre und Monsieur Goerde ist die neueste Oper, welche in der „Opéra Comique“ in Paris zur Aufführung gelangen soll.

— In Smolensk ist zur 50-jährigen Jubelfeier der Hinführung der „Das Leben für den Zaren“ das Deutmal entworfen worden, welches dem berühmten russischen Komponisten dazwischen errichtet worden ist. Das Postament ist ganz und gar mit musikalischen Prägen aus der genannten Oper bedeckt.

Vermischtes.

Unter dem Namen „Widoiba“ hat der Allgemeine Deutsche Musiker-Verband einen Frauenverein ins Leben gerufen, welcher den Zweck hat, Fonds zu sammeln, um der vom Staate genehmigten „Deutschen Unterstützungskasse für Musiker-Witwen und -Waisen“ energisch aufzuhelfen. Da die von den Mitgliedern selbst aufzubringen Mittel bei weitem nicht ausreichen, um den an die Kasse gestellten Anforderungen zu genügen — es fehlen vorzugsweise die Mittel zur Pflege und Erziehung hilflos zurückgelassener Waisen von Musikern — so haben sich bereits in verschiedenen Städten eifrige Frauen zu dem Zweck vereinigt, die „Widoiba“ nach besten Kräften zu fördern, und erlassen einen Aufruf, ihr Scherlein beizutragen, daß dieses wohlthätige Unternehmen recht gefördert werde. Wir sind überzeugt, daß dieser Aufruf an die schon so häufig in Anspruch genommene Wohlthätigkeit in erster Linie aller denkwürdigen Frauen und Mädchen auch diesmal nicht vergeblich ergehen wird, gilt es doch, eine kleine Schuld an diejenigen abzutragen, welche in der künftigen Ausbildung ihres Berufes eine Verfrühdigung finden müssen, als Entschädigung für die ihnen verfallenen materiellen Güter.

— Aus Weimar wird der „Allg. M.-Z.“ eine Aeußerung über „Barisfal“ mitgeteilt, die der deutsche Kronprinz gelegentlich seiner jüngsten Anwesenheit in Weimar in dem zu Ehren der Vermählung der Prinzessin Elisabeth stattgehabten Festkonzerte zu Hofkapellmeister Vassen und Konzertmeister Halir gehalten hat. Nachdem der Kronprinz im allgemeinen sich in überschwänglichen Worten über das Werk ausgesprochen hatte, fügte er hinzu, daß der zweite Akt ihm noch etwas fern stehe, daß er aber nichts Uebervolligenderes als den 1. und 3. Akt kenne, daß für ihn diese Musik das „Weibvolle“ sei, was er liebte habe und daß er auch nun in Varenheit die Aufführung des „Barisfal“ zu sehen wünsche. Die Künstler, zu denen der Kronprinz zu sprach, waren ganz ergriffen von der Wärme, mit welcher der hohe Herr seinen Empfindungen über Wagner und dessen Wert Ausdruck gab.

— Pro et contra Blumenpenden. Im Wiener Hofopertheater wurde nachfolgende Aeußerung verhandelt: „Infolge des hohen Generalintendanten vom 20. November 1886 wird angeordnet, daß künftighin Kränze, Bouquets oder sonstige Blumenpenden weder auf offener Szene, noch nach dem Aufschluß auf der Bühne überreicht, noch auch bei Hervortreten mit herausgetragen werden dürfen. Diese Anordnung gilt sowohl für engagierte Mitglieder als für Gäste. Die Direction des Hofopertheaters, W. Zahn m. p.“ — In Berlin dagegen, wenigstens in den Privattheatern, sind jetzt Blumenballen eingerichtet, in denen der Entschluß folglich die ganze Flora der Großstädter aufgezogen findet. Er braucht keine Begeisterung nicht lange vor oder nach der Vorstellung von des Gedankens Blasse andrücken zu lassen; kaum fängt er sich entzündet, so läuft er auch schon in das Foyer, und im nächsten Moment fliegt eines der beliebigen Wirtsgeschosse der Götter in die Höhe.

— In einer Münchener Gesellschaft wurde die Aeußerung aufgestellt, daß unter den deutschen Theaterarten München derjenige sei, wo die Herrn Richard Wagner's am häufigsten aufgeführt würden. Von anderer Seite wurde dies bestritten, es wurde in ziemlich bedeutenden Beträgen geantwortet und als Zeitraum zur vergleichenden Statistik das erste Semester '87 bestimmt. Zum Vergleich sollen kommen die Städte Berlin, Wien, München, Dresden, Stuttgart, Frankfurt, Hannover, Hamburg, Leipzig, Bremen, Breslau, Prag, Nürnberg und Zürich. Bei dem allgemeinen Interesse, welches diese Wette in Anspruch nimmt, wird auch das, noch nicht festgestellte, Ergebnis derselben interessieren.

— Das berühmte Violoncell von Stradivarius, das einige, welches noch von dem großen Instrumentenbauer errichtet, und das nach dem Tode seines letzten Besitzers, des Herrn Joseph Cerrato in Brüssel, öffentlich zum Verkauf ausgesetzt war, ist

von einem reichen Bräutler Industriellen um 50000 Lire erstanden worden. Die Familie des Erblässers gab das herrliche Instrument für diesen verhältnismäßig billigen Preis hin, nur um zu verhindern, daß dasselbe ins Ausland komme.

— Die **Ernt' & Châlier's großer Liederkatalog** (Berlin, Selbstverlag) angibt, können sich manche Verehrte hier mangelndes Interesse der Toniege nicht beklagen. So wurden komponiert: „Der du von dem Himmel bist“ 50 mal; „Will ruben unter den Bäumen“ und „Wenn ich in deine Augen seh“ 51; „Selbstwärts floß ein Bächelein“ und „Nur einmal möcht ich dir noch sagen“ 55; „Neben allen Gipfeln ist Ruh“ 56; „Was reden aus dem Schlummer mich“ 57; „Die Linden Äste sind erwacht“ 58; „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ 61; „Wo! waren es Tage der Rönne“ 63; „Kennst du das Land“ 65; „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ und „Wenn sich zwei Herzen scheiden“ 66; „I komm zu mir, wenn durch die Nacht“ 67; „Und wüßten's die Blumen, die kleinen“ 70; „Ich will dir's nimmer sagen“ 73; „Ein Nichtenbaum steht einam“ 74; „Ich hab' im Traum gemeint“ 81; „Lied zieht durch mein Gemüt“ 85; „Weil' auf mir du dunkles Auge“ 109; „Du bist wie eine Blume“ 167 mal.

— Ueber die **Pianosorte-Fabrikation** der Welt werden folgende Daten bekannt: Deutschland fabriktiert 73000, England 45000, Vereinigte Staaten 42000 und Frankreich 20000 Instrumente. Auch in Kanada ist die Piano-Fabrikation ziemlich bedeutend, so daß man rechnen kann, daß in den genannten Ländern jährlich zusammen jährlich ungefähr 200 000 Instrumente fabriktiert werden. Wenn man berechnet, wieviel falsche Noten auf dieser Fünftelmillion von Instrumenten im Verlauf eines Jahres gegriffen werden — — —!

— Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Musik-Vereins, die Herren Prof. Dr. Nibel und Hofrat Dr. Gille, haben einen Anlauf zur Gründung eines Liszt-Museums, verbunden mit vollständiger Liszt-Bibliothek, verlassen, mit vollständiger hierzu ist beauftragt von dem Direktor des Vereins, dem Großherzog von Sachsen-Weimar, ausgegangen, welcher genehmigt hat, daß die Hofgärtnerin, Dr. Franz Liszt's letzte langjährige Wohnung, „zum dauernden Ansehen an den verstorbenen unerschöpflichen Meister“ zu diesen Zwecken eingerichtet werde. Der Anlauf wendet sich an alle Verehrer und Freunde des Dahingegangenen, namentlich aber an alle in- und ausländischen Verleger, welche dazu musikalische oder literarische Original-Manuskripte, Kompositionen, Briefe, Verlagswerte in Partitur und Stimmen, literarische Druckwerke in Bänden oder im Einzelnen, Artikel in Zeitschriften, Autographen, Bildwerke, Büsten, Medallions u. s. w., erste oder spätere Drucke einzuweisen die Güte haben wollen. Bereits haben auch eine Anzahl hervorragender Verleger ihre Beiträge eingeleistet oder zugesagt, andere haben stehen in Aussicht. Die Einreichungen sind mit einem besonderen Verzeichnis zu versehen und „an die Liszt-Bibliothek in Weimar, Hofgärtnerin“ zu übersenden.

— Folgendes artige Gesprächchen wird von einem kleinen Hofe berichtet: Seremifimus verabschiedet alles Beschäftigte und überlegt mit großer Verwirrung über den Willkürzang an den benachbarten Höfen, freilich zum Unfallen der Prinzessin Amalia, welcher das auch an einem Fürstenhofe schmerzliche Los zuteil geworden war: alle Jungfer geblieben zu sein. Zu dem Kreislauf der Jahre war sie wieder um eines Alter geworden; um die Trauer dieses Ereignisses zu verbergen, war im Schloße große Soirée veranstaltet. Außer den Mitgliedern des fürstlichen Hoftheaters, welche zur Mitwirkung „besohlen“ waren, hatte man einen Violonvirtuosen „geladen“, welcher gerade in der benachbarten großen Provinzialstadt alle Welt durch sein Spiel entzückte. Der Abend kam und mit ihm der Geiger und sein holdselbiges Spiel. Dem „Geladenen“ hatte die Prinzessin den Vortrag der „Steuertempschen Nocturne“ gerührt. Und er spielte sie — nun, wie der berühmte Virtuose sie eben nur zu spielen vermochte. Prinzess waren in tiefster Seele ergriffen und führten mehrmals das arme Spitzentuch an die Augen. Da, mitten in den süßen Akkorden ein schriller Ton: eine Saite war gerissen. Einen Augenblick blickte der Künstler verwirrt auf sein Instrument, aber auch nur einen Augenblick. Dann führte er mit einem ruhigen Lächeln sein wunderbares Spiel zu Ende. Seremifimus trat an ihn heran. „Man hat mir von ihrem Spiel nicht zu viel berichtet“, sagte er im gnädigsten Tone. Jetzt näherte sich auch Prinzess Amalia dem Künstler. „Wunderbar“, hauchte sie, „und dabei denken Sie nur, Durchlaucht, daß dem

Herrn inmitten des Vortrags eine Saite riß.“ „Ich höre, ich höre“, entgegnete dieser. „Welche war es denn?“ fragte er den von so vieler Güte ganz beglückten Künstler. „Die „K“-Saite, Durchlaucht“, gab dieser mit demselben Beruhigung zur Antwort. „Ab! die „K“-Saite“, wiederholten Durchlaucht und ein factisches Lächeln umspielte seine Lippen, während ein schneller Blick die sentimentale Prinzess traf. „Die „K“-Saite! Das übertrifft mich nicht, mein Verehrter. Denn an unserer Hofe spielen wir so zarte Saiten nicht aufzusuchen.“

— (Eine neue Klaviatur.) Paul von Rantz veranfaßte in verschiedenen Städten Konzerte beabsichtigt, die Klaviatur des Klaviers zu verbessern, zur Erleichterung des Klavierspiels dienenden Klaviatur. Derselben scheint, nach den einlaufenden äußerst günstigen Berichten eine große Zukunft bevorzudehen.

Dur und Moll.

— (Eine musikalische Karriere.) Was, ich soll nicht musikalisch sein? Schon in meiner Kindheit hing mir der Himmel voller Geigen. Dann hörte ich oft den Brummhals meines Vaters und wurde nach Noten gepörrt. Als ich später studierte, fiel ich mit Pausen und Trompeten durch, mein väterliches Erbe ging los, ich wurde Sänger und man pörrt mich an, „stehst“ ich auf dem letzten Loch — und nun soll mir trotzdem abgesprochen werden, daß ich musikalisch bin?

— Der Komiker Bedmann ärgerte oft die Opernsänger, denen er nachsagte, sie bräuchten keinen Geist und Witz zu ihrem Meier. Ein davon beleidigter Sänger antwortete gegen einen Kollegen: „Was ist denn an dem Bedmann, er reißt doch nur abgedroschene Witze.“ Als Bedmann das gehört, sagte er lachend: „Wenn meine Witze schon abgedroschen sind, dann geht's doch den Fegeln nichts mehr an!“

— Ein Opernsänger wurde von einer Almosenfammerin angebetelt: „Sie haben gestern vor vollem Hause mit ungemeinem Beifall gesungen, wollen Sie nicht eine kleine Spende den Armen zuwenden?“ — „Neht gern, teilen Sie doch das Ungemeine unter Ihren Armen!“

— In einem Pianisten, der stets die teuersten Säle mietete und stets vor leeren Bänken spielte, jagte ein Spötter: Nehmen Sie sich vor dem Hazer in acht; Sie stehen im Begriff, Ihr ganzes Geld im Klavier zu verpielen!

— (Wirkung der Musik.) Als im Jahre 1824 Metastasio's herrliche Schöpfung „Artaserse“ unter Venturo's Leitung aufgeführt wurde, spielte der gelehrte Sänger Vachiarotti den Arbace. In der Szene, wo über diesen das Todesurteil gesprochen wird, hatte er die Worte zu singen: „Und doch bin ich unschuldig!“ An dieser Stelle traten einige Panzer für den Sänger ein und die Musik hat allein zu spielen. Allein die blieb zur Ueberraschung des Sängers schweigend und es herrschte eine allgemeine Stille. Vachiarotti näherte sich dem Musikdirektor und fragte ihn leise: „Was macht ihr da?“ — „Wir weinen“, rief dieser schmerzhaft und sich die Thränen trocknend, so mächtig hatte ihn und sein Orchester das „Und doch bin ich unschuldig“, des Sängers hingewirren. J. J.

— (Mit oder ohne?) Dame: „Ich bitte um das Lied „Mutterseelenallein.“ — Geßle: „Wünschen Sie es mit oder ohne Begleitung, wenn ich fragen darf?“ — Dame (verlegen): „Ich danke, ohne! Meine Begleitung steht schon draußen vor dem Laden.“

— Nach einer verunglückten Lannhäuser-Ausführung in einer Provinzialstadt fiel es den Fortgehenden auf, daß die Gast Richard Wagner's auf dem Foyer von ihrem Kostüm verschwunden war. Dafür fand man ein Fetzchen mit der malitiosen Meldung: „Von der herrlichen Ausführung meines Lannhäuser bin ich noch ganz weg!“ — Ergebnis Richard Wagner's.

— Der Bauteur eines kleinen Hoftheaters kam einst beim geistreichen Herrn Intendanten um Gehaltszulage ein. Die Bitte wurde abgewiesen, und zwar mit folgender Begründung: „Werden Sie erst fleißiger dann sollen Sie Zulage haben; ich weiß, daß sie oft lange die Hände in den Schoß legen!“

— Der Druckfehlerfresser war einst boshaft genug, in den Metrolog eines Virtuosen hineinzufragen: „Er dudelte drei Jahre lang.“ — Der so duldend mußte, konnte es glücklicherweise nicht mehr lesen.

Litteratur.

Karl Schöner, hat wieder für eine Singstimme mit Begleitung des Klaviers, op. 7, „Raus, R. Scholl's Ehre.“ Derselben ist durchgängig eine Nocturne eigen, die sie von dem wackeren und allmächtig an den Markt kommenden Gesangscompagnon vortrefflich unterleitet; frei von Schallone machen Schöner's Lieder den bis vielach nur allgütig freierden bormannenen Geduld bewertete Kompositionen, mit kindlichem Feingefühl ist wehrte dem Text die musikalische Illustration angepaßt. Durch ihre Charakteristik ist besonders das „Schneidehieb“ (Nr. 4) hervorzuheben.

Die Verlagsabhandlung von C. Treitsch in Berlin bringt in seinem Fadenreiß und eleganter Ausstattung Kolossalprotrait's von Mozart und Beethoven. Alle Verehrer unserer großen Tonherren werden das Erscheinen dieser Vorträge mit Freuden begrüßen, da sie die Gesichtsbilder der beiden Meister wohlgegriffen und in einer der Bedeutung derselben würdigen Darstellung wiedergeben.

(Eingegangene Novitäten.)

Beckster, Orgeln und Andachten. Preis 2 Mt. Wilhelm Friedrich, Leipzig.

Ludwig Reinhardt, Versteil. Preis 1,20 Mt. G. Versteil, Leipzig.

Germann Kipper, op. 94. Johanna Schus, Preis Karthaus 1,20 Mt. Stimmen 0,40 Mt. L. Johann'sche Verlagsabhandlung, Leipzig.

Friedrich Elcker, Dreißig deutsche Volkslieder für vier Männerstimmen. Partitur Preis 1,50 Mt. G. Knappe's Buchhandlung, Leipzig.

Kommers-Abende. Nieder aus dem Eignen und Weitem von J. B. von Schell, mit Klavierbegleitung. Preis 2,50 Mt. Moritz Schenck, Leipzig.

Jacques Katerheiner, Musikologische Gesangslehre, 2 Teile. Preis 18 Mt. Emil Meyer, Wien.

Paul Jansen, Gakus Werfel. Preis 1,50 Mt. J. Meyer, Weidmann, Leipzig.

J. B. Spring, Agram. Musiklehre. Preis 80 Hg. Moritz Schenck, Leipzig.

Kreisel von Wilm, Drei Gesänge für gemischten Chor à 4 Mt. J. C. G. Reindorf, Leipzig.

Johann Wla, fünf Lieder. P. Rühl'sche Universitäts-Buchhandlung, Bonn.

Fran. Gahmann, Chanson d'amour. Preis 2 Mt. G. J. Gahmann, Berlin.

Cesar Hoffmeister, Adagio elegiac. Preis 2 Mt. G. J. Gahmann, Berlin.

Kloß Mulhardt, Menuett aus op. 11. Preis 1 Mt. Gebr. Aug. Leipzig.

Kipf, Graf, die Kompositionen, G. Bragad-Vietlin, Mainz.



Ausgabe 5500. Preis pro Quartal 1 Mt.

Inhalt Nr. 23.

Unterhaltungen über Musik und Musiker, II. Mari Maria von Weber, zu seinem 100jährigen Geburtstag, von Louise Hüb (mit Portrait).

Aphorismen, kurze belehrende Sätze für die musikalische Jugend von Franz Litzsch.

Schriftliche Dokumente aus K. M. von Weber's Kinderzeit, in der Originalorthographie mitgeteilt von L. Erbach.

Des Spielmanns Geige, musikalisches Märchen von L. Herzog, mit 3 Illustrationen.

Am Weihnachtsabend, ein Märchen für unsere Kleinsten von M. Nolte, mit Illustration.

Rätsel. — Litteratur. — Briefkasten.

Musik-Beilagen:

Bauerwalzer aus der Oper „Der Freischütz“ von K. M. von Weber, für Klavier.

Menuetto von K. M. von Weber, für Klavier zu 4 Händen.

Weihnachtslied von Robert Schumann, für einen oder mehrstimmigen Chor mit Klavierbegleitung.

Die „Neue Musik-Zeitung“ erscheint jeden 1. und 3., die „Musikalische Jugendpost“ jeden 2. und 4. Donnerstag.

Hochelegante Festgeschenke.

Ed. Hanslick's Werke.

Moderne Oper.
Kritiken und Studien von
Ed. Hanslick.
Achte Auflage.
Eleg. in Halbfrz. od. in verschiedenfarb.
Kaliko geb. Mk. 6,-.

Aus dem Opernleben der Gegenwart.
Der „moderne Oper“ 3. Teil.
Neue Kritiken und Studien von
Ed. Hanslick.
Dritte Auflage.
Eleg. in Halbfrz. od. in verschiedenfarb.
Kaliko geb. Mk. 6,-.

Die geistvollen Schriften Professor Eduard Hanslick's über „Die moderne Oper“ sind gleichsam ein Gemeingut des musikalischen Teiles der Deutschen Nation geworden und haben sich weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Anerkennung und Ruhm erworben, zweifellos wird daher auch sein neuestes Werk über das „Konzertwesen der letzten 15 Jahre“ Allen hochwillkommen sein. Wer das Konzertleben in geistig anregender Weise mit durchleben will, der wird, gleichviel ob Musiker von Fach, ob Laie, in diesem Werke reichste Befriedigung finden.

Berlin, W., Lützowstr. 113. Allgemeiner Verein für Deutsche Litteratur.

Musikalische Stationen.
Neue Folge der „Moderne Oper“ von
Ed. Hanslick.
Fünfte Auflage.
Eleg. in Halbfrz. od. in verschiedenfarb.
Kaliko geb. Mk. 6,-.

Konzerte, Komponisten und Virtuosen
der letzten fünfzehn Jahre.
Kritiken von
Ed. Hanslick.
Zweite Auflage.
Elegant in Halbfranz gebunden
Mk. 8,-.

Melodiöse Vorträge

für

Violine oder Cello und Klavier,

Nocturne, Rondoletto, Arioso, Barcarole, Sarabande
von

GUSTAV JENSEN.

Nr. 1—5 zusammen in 1 Bande Mk. 1,-.

Diese an mehreren Konservatorien eingeführte leichte Vortragsstücke sind allen Freunden guter Musik bestens zu empfehlen.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Sehr angenehm und lieblich

Ist das Musikinstrument „Xilophon“, und in einigen Stunden erlernbar. — Ueberraschende Erfolge. — Prospekte gratis und franco durch:
Agence International in Vevey (Schweiz).

**Die schönsten Früchte**

Eine Sammlung ausgewählter
Volkslieder
für Klavier

vier Händen

allen Anfängern zugeeignet

von **Georg Niemann**

Op. 24.

Heft I. 24 Volkslieder aus. in 1 Bde. M. 1,-.

„II. 26 Volkslieder aus. in 1 Bde. M. 1,-.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

In allen Buchhandlungen ist zu haben.

Beethoven.

Ein Künstlerleben.

Kulturhistorisch-biographisch
geschildert von**Heribert Rau.**

3. Auflage. — 2 Bände.

Preis Mk. 6,-.

In zwei eleg. Kleinwandbänden Mk. 7.50

Wilhelm Dietrich, Leipzig.

Neu! Grosser Erfolg Neu! Spielmann's Lieder

von B. RAMANN.

Heft I, II. à Mark 5,-.

für Singstimme mit Pianoforte-Begleitung.

Die vorliegende Sammlung enthält
40 vorzügliche Lieder. Text und Musik des
begabten und bereits bekannten Kompo-
nistens bilden ein Ganzes. Das Werk ist
als „Fest-Geschenk“ sehr zu empfehlen.

Gelegenheitskauf:

Eine **Violine**, vorzügliche, alte, gut
erhaltene Meistergeige mit weichem und
edlem Ton für nur Mk. 200.
E. van Calker, Königsfeld i/Baden.

Musikwaaren aller Art;
sowie deutsche u. italienische Saiten
empfiehlt unter Garantie zu billigen
Preisen

Aug. Kessler jr. in Markneukirchen
(Sachsen.)

Zu bez. durch J. Horwitz Verlag, Berlin N.
Reissmann, Dr. A., Harmonie-Formen-
lehre Mk. 3,-.

Wallfisch, H., Anleitung „nach eigener
Fantasie“ zu musizieren, improvisieren
u. accompagnieren Mk. 2.50.
— Führer b. Selbstunterricht im Klavier-
spiel Mk. 1.50.
Die Gediegenheit obiger Schriften ist bekannt.

In 14 Tagen erscheint

Goldner 6me Suite moderne

op. 49 à 4ms. 4 Mk.

Fritz Schnberth, Hamburg.

Gratis u. franko

versendet auf Wunsch den soeben fertiggestellten

reich illustrierten Instrumenten-Katalog

(enth. alle Streich- u. Blasinstrumente etc.)

die Hofmusikalien- und Instrumenten-Handlung

P. J. Tonger in Köln a. Rh.

— Hof 34. 36. —

in grosser Auswahl. Letztere schon
von Mk. 450 an gegen Baar od.
monatl. Raten von Mk. 20,-.
Frankolieferung. (RM) 1/2
Garantie 5 Jahre.



Eine tüchtige, erfahrene Musik-
lehrerin, die auch guten Gesangunter-
richt erteilen kann, findet zu Neujahr
angenehme Stellung in einem grösseren
Pensionate Süddeutschlands.
Offerten unter E. D. an die Exped.

Gesucht mehrere Expl. des Choral-
buches v. Reinhard herausg.
v. W. G. Jensen. Offerten erbittet
A. G. Harpi in Königsberg i/Pr.

Von W. Horn, Berlin, N. 37, Fehrbellinstr. 1
verlange baar:

Weihnachts-Polka.

„Morgen Kinder, wird's was geben“
Für Pianoforte v. H. Reinbold. Preis 50 Pf.
Mit 7 Kinderinstrumenten. Preis M. 1,-.

Weihnachts-Quadrille.

Nach Kinderliedern v. Pfr. H. Reinbold, M. I.
Betrag i. Briefmarken. Zusendung franko.

Musikreferent. Ein gew. Referent f. Theater
u. Musik f. Köln und Umgebung sucht
noch verschiedene Zeitungen zu vertreten.
Franko Offerten postlagernd C. 30 Köln.

Harmoniums
4 Octaven, 2 Register
M. 130.-
Elegante Ausstattung,
Schöner, voller Ton.
Illustrierter Preiscourant
über grössere Harmoniums
gratis und franco.
Leipzig. Gebrüder Hug.

Konzert-Arrangements für Groningen (Holland)

übernimmt die Musikalienhandlung von

H. Wolthers

Heereestraat Nr. 326. 1/2

Neue Bechstein-Flügel zur Verfügung.

Prof. Singleton's Verlag.

Taschen - Musik - Album.

Einzig Liedersammlung für alle Stimmlagen,
in einzeln Bänden, bis 40 Piecen enthaltend
zu 2 Mark. Basslieder. Klavier 2m. u. 4m.
in allen Musikalienhandlungen auch in Leipzig
bei **Fr. Kistner**. Prospekte gratis.

Der Mai neuestes Lied v. Schambach
Op. 35 Preis 1 Mk. 1/2

In dem eben erschienenen

Volksliederbuch

356 Volks-, Studenten-, Jäger-, Krieger-
und Gefellchaftslieder.

Preis geb. 50 Pfg.

wird das beste und billigste in
dieser Art geboten; es ist eine aus
der Praxis hervorgegangene Sammlung,
welche nur solche Lieder enthält,
die auch wirklich gesungen werden.

Verlag von

P. J. Tonger, Köln.

Bringe mein wohlsortiertes Lager
in **Musikinstrumenten**, Specialität:
Streichinstrumenten nach

Ole Bull'schem System

in empfehlende Erinnerung.

J. J. Held

Kunstgeigenbauer & Reparatur
in Beuel a/Rhein. 1/2

Miklosz.

Eine Erzählung von Ernst Lotter.

„Tod und Teufel!“ — Der, welcher diesen jörnigen Auf-
tritt ausstieß, war der regierende Graf eines kleinen
thüringischen Ländchens, und der Huf selbst galt einem
herrlichen Mappen, der mit bebenenden Knieen, Schaum-
floden vor dem Gebiß, Ungeduld und ungestüme Kraft
in jeder Muskel, heftig an den Zügeln riß, mit welchen
zwei Stallknechte ihn kaum zu halten vermochten.
Oben hatte das herrliche Thier den Oberstallmeister
des Grafen in den Sand der Reitbahn geworfen,
gerade so schnell und unerwartet, wie es zuvor eine
Anzahl Stallbiener, die es jählich wollten, abgeschüttelt
hätte. Der etwas belebte Stallmeister ging hinten
auf und ab und biß die Zähne zusammen, um den
Schmerz zu verbeißen.

„Bestiel!“ schrie der Graf. „Wenn das Thier
nicht zu bändigen ist, wird ihm eine Angel durch den
Schädel gejagt. — Freilich, sprach er leise für sich,
und dann die tausend Gulden verlieren, die ich in
Ungarn dafür bezahle.“

Gerade, als ob es den Grafen verhöhnen wollte,
stieg das prächtige Thier fersengerade empor und
wieherte so laut und lustig, daß der Graf, in diesem
Weger jörnig aufstumpfend, sich umwandte. Da ward
plötzlich seine Aufmerksamkeit erregt durch einen seltsa-
men Zug, der langsam die breite Lindenallee herab-
kam. Voran schritt, das gerötete Gesicht in wichtige
Falten gezogen und den blanken Säbel in der Hand,
ein Wächter des Geleises. Hinter ihm schritt ein
junger, hochgewachsener Mann in ärmlischer Kleidung.
In seinem braunen, vom dunklen Loden dicht umwallten
Anzuge bligten ein paar glühende Augen, welche un-
aufhörlich in verzehrender Angst das junge Weib an-
blickten, welches leise weinend ihm zur Seite ging und
sich vergebens bemühte, ihr lebhaft schreiendes Kind
zu beruhigen. Hinterdrein folgte mit umhängtem
Gewehr ein anderer Polizist.

Mittlerweile war der Zug in der Nähe des
Grafen angelangt.

„Holla, Hohmann!“ rief er den älteren Polizisten
an, „wen bringt Er denn da?“
„Hallen zu Gnaden, Erlaucht“, antwortete dieser,
„der Kerl ist ein Zigeuner und dieses Frauenszimmer
ist seine Geliebte.“

„Nix Geliebte, ist sie meine Frau“, rief der
Zigeuner dazwischen und seine dunklen Augen bligten
jörnig.

„Will der Kerl wohl ruhig sein!“ ermahnte
Hohmann, dem Zigeuner einen vernichtenden Blick zu-
werfend.

„Wo hat Er diese Leute aufgefunden?“ fragte
der Graf weiter.

„In Wernsdorf in der Schenke. Da hat der
gepielt“, und damit zeigte er auf ein Futteral, das
der Fremde umgehängt hatte, „das die Jungen davon
flogen und den Bauern Hosen und Sehen vergangen,
und seine Geliebte, mein kleine Frau“, verbesserte er
sich, „schlug dazu das Hadebrett, daß es nur eine
Art hatte.“

„So, so“, rief der Graf, dessen Aergers versloßen
war, „und was soll nun mit ihnen geschehen?“

„Einfestsetzen!“ antwortete Hohmann lachend.

„Um, um“, machte der Graf.

„Hallen zu Gnaden, Erlaucht“, fuhr Hohmann
fort, „aber vor einigen Tagen ist dem Deichbauer in
Stelzenborn ein Pferd gestohlen worden, und man
vermutet, daß ein Trupp Zigeuner, welche unlängst
durchgezogen sind, den Diebstahl verübt haben, und
vielleicht ist dieser Kerl einer von denen.“

„Nix da“, rief der Zigeuner, „bin ich kein Dieb,
kein Zigeuner, bin ich Magyar“, und dabei hob sich
seine Gestalt und seine Augen juckelten. Dann
freilachte er sein Weib und sprach leise zu ihr in einer
fremden Sprache. Fortdenn betrachtete der Graf die
seltsamen Gestalten.

„Warten!“ rief er dann den beiden Polizisten
zu, und zu den Stallbienern sagte er: „Führt das
Pferd ab; morgen sei nochmals ein Versuch gemacht.“
Und Er, Müller, wandte er sich an seinen Leibjäger,
„bringe er kein Gewehr mit, damit er, wenn es seine
Linde nicht läßt, es erschießen kann.“

Die Reitknechte wollten das kaum zu bändige
Koch abführen, da sah der Graf nochmals den fahrenden
Musikanten an. Mit wahrer Begeisterung blinde die-
selbe nach dem herrlichen Thier, und bei jedem Satz
des feurigen Klappens fuhr derselbe unwillkürlich mit
empor.

„Kannst Du reiten, Kerl?“ rief der Graf plötzlich
den Fremden laut an, daß er zusammenfuhr.

„Bin ich doch Magyar“, antwortete dieser selbst-
bewußt. „Willst Du's versuchen?“ fragte der Graf, auf
das Kopf deutend.

Im Nu reichte er seinem Weibe die Geige und
sprang dann mit einem Satz über das Geländer
hinab in die Reitbahn. Dann ergriß er die Zügel
des Pferdes. Hoch bäumte sich dieses empor; aber
mit einer Kraft, die niemand ihm zutraut hätte,
zog er es nieder, mochte es sich noch so sehr sträuben,
und dann rief er dem zitternden Thier ungarische
Kosenamen zu, klopfte es leise auf den glänzenden
Hals, und im nächsten Augenblicke sah er dem Pferde
auf dem Rücken. Wohl stieg es fersengerade empor,
wohl warf es während dem Kopf zurück, wohl veruchte
es alle Mittel, den Reiter abzuwerfen, es mühte ihm
nichts. Zeit und sicher behauptete dieser seinen Sitz.
Und als es endlich rauhend dahinjagte, lachte er und
trieb es mit lauten Rufen zu noch tollerem Laufe an.
So lies er es einige Zeit gewähren. Dann aber riß
er im Vorübergehen einem Stallknechte die Peitsche
aus der Hand und schlug damit dem Pferde in die
Seiten, daß es weitausgreifend wie unfinnig fortjagte.
Allgemach aber ließ es doch nach. Mit ebernem Griff
hielt der Reiter die Zügel, und da es einsah, daß
sein Unart nicht nützte, sagte es sich dem Willen
des Lenkers, der es bald im Galopp, bald im Trabe
vorführte.

Nun ritt er zum Grafen hin, der mit unbeschreib-
lichem Wohlgefallen zusehend hatte, sprang herab,
und wie angewurzelt stand das zitternde, dampfende
und schäumbedeckte Koth dort.

„Ist jahn nun wie ein Lamm“, sagte er lächelnd.

„So?“ rief der Graf. „Görge“, rief er dann
einem Vereiter zu, „versuche Du Dein Heil!“

Der Gereizte bestieg das Koth, und siehe da!
es war sojahn und fromm.

„Gut“, sagte der Graf. „Hohmann, führe Er die
beiden in das Reithaus; ich will sie selbst gleich in-
quartieren.“

Die Polizisten führten das Paar ab, die Stall-
knechte brachten das Koth in den Marstall, und bald
lag der große Plag ode und verlassen da.

Drinnen im Reithaus wandte sich der Graf an
den Fremden:

„Wie heißt Du?“

„Miklosz.“

„Woher bist Du?“

„Aus Nagp Kanjaja.“

„Was bist Du?“

Diese Frage bereitete dem Angeredeten einige
Verlegenheit. Er sah sein Weib und dann den Grafen
an, und endlich deutete er auf seine Geige.

„Um, weis schon“, meinte der Graf. „Ein bißchen
bettein u. i. m. Und geigen kannst Du auch?“

„Ja, gnädiger Herr.“

„Reiz mir Deine Geige!“

Sogleich zog er seine Geige aus dem Futteral
und reichte sie dem Grafen hin.

„Ein altes, schön gearbeitetes Instrument“, meinte
dieser mit Kennerniemer, nachdem er sie sorgfältig ge-
mustert hatte.

„Spiel etwas!“

Miklosz nahm die Geige und wandte sich an seine
Frau. Diese packte aus dem Tragkorbe etwas heraus,
das sich als ein Cymbal erwies, dann tauterte sie
nieder, legte das Cymbal auf den Schoß und setzte
das Kind in den Korb.

„Nun los“, kommandierte der Graf.

Aber plötzlich begann das Kind zu schreien, und
ängstlich sah das Weib nach ihm hin.

„Hohmann, trag Er es einstweilen“, befahl der
Graf, und wohl oder übel mußte der dicke Wacht-
meister das Kind herumtragen, wobei er ein so un-
endlich komisches Gesicht machte, daß der Graf laut
auflachte.

Das Cymbal begann. Leise, abgerissene, ver-
wehte Akkorde waren es, die aber allmählich anschwellen
und in leidenschaftlicher Wucht erlangen. Und plötz-
lich wie ferner Verdonnerung jauchzte die Geige da-
zwischen, und glodenreih sang und jubelte sie ihr er-
greifendes Lied.

Der Graf, ein tüchtiger Musikkenner horchte hoch
auf und seine Augen leuchteten.

Aber leise und verhallend klang jetzt die Musik,
wie wenn der Wind träumerisch durch das Gras der
Busch rauscht. Und wieder schwoll die Melodie an.
Was nicht, als flögen die Wellen einher, als wehe
der Sturm über die Steppe. Jetzt, ein greller Blitz
der Sturm über die Donner des Cymbals dazwischen,
und tosend und dröhnend zieht der Gewittersturm vorbei.

Aber wieder lacht die Sonne, der Himmel blaut,
und frühlingsfelig jauchzen die Vögel in der milden
Luft, und die Vögel jubeln ihren Lobgesang, und

von ferne hallen die Abendglocken weich und sehnsuchts-
voll daren. —

So zog die Musik an der Seele des Grafen
vorüber. Längst waren die letzten Akkorde verhallt,
als er noch immer, vom Zauber der Musik ergriffen,
sinuend dalland.

„Aber Ihr seid ja Tausendkünstler, redete er end-
lich die demütig vor ihm Stehenden.“

„Kannst Du auch nach Noten spielen?“ fragte er
weiter.

„Nix Noten“, kam die Antwort.

„Gut, dann lernst Du’s“, jagte der Graf be-
stimmte. „Hohmann, Er führt diese Leute ins Schloß
in die Dienerschaft. Man sorge dafür, daß sie ge-
reist und mit anständiger Kleidung versehen werden.
Und Er, Berger“, jagte er zu dem andern, „laß Er
zum Herrn Hofantor und bestelle ihn auf das Schloß.
Ich erwarte ihn in einer Stunde.“

„Alles wird jetzt erfolgen, meinte der Graf lächelnd
die Hände reibend, als Hohmann das freude Paar
abfuhr. Mein Vater in Dejan hat ein großes
Philanthropin gestiftet. Ich will wenigstens versuchen,
ob es mir gelingt, einen Menschen zu erziehen.
Ha, ha, ha!“

„Also Herr Kantor“, sagte eine Stunde später
der Graf zu dem vor ihm stehenden Hofantor, „Er
weis, was ich von ihm wünsche. Der Kerl ist schon
ein Künstler, aber ein roher, so eine Art ungeschliffener
Diamant. Er soll den Schloßherren machen; sehr Er ihn
die Noten, laß Er ihn strenge Sachen spielen, damit
mein aller erster Geiger von ihm abgelöst werden
kann. Und was ich noch sagen wollte, am ersten
Weihnachtsfesttag zum Abendessen soll er die Prin-
zipalschmisse in diesem Quartett spielen, das der Kapell-
meister des Fürsten Oberbayer, der Herr Haysen, erst
neulich komponiert hat.“

Er reichte dem Kantor die gerlich geforderte
Partitur hin und gab ihm mit einem „Leb' Er wohl!“
das Zeichen der Entlassung. —

„Miklosz, zum Donner ja! Du bist ein Gei!“
erklärte der Hofantor dem verzweifelt dreinschauenden
Miklosz. „Das kleinste Kind begreift besser als Du.
Du magst nicht lernen.“

„Bin ich einmal dumm“, kam die kleinlautste An-
wort, „kann ich nicht lesen und schreiben, kann ich
auch nicht lernen nach Noten spielen.“

„Bayerlapp!“ Wer so spielen kann wie Du,
wer so begabt ist, der lernt es gewiß, wenn er nur
will.“

„Wollen wir spielen, Weib meines und mich,
schöner, hundertmal schöner aus dem Kopfe, wie steht
hier in diese Noten“, rief der arme Miklosz verzweifelt,
und trotz aller Mühe des Kantors lernte er nicht nach
Noten spielen.

So rückte zu seinem und seines Lehrmeisters
Granen das Weihnachtsfest immer näher heran. Was
würde der Graf bei seinem leicht erreichbaren Tem-
peramente jagen, wenn Miklosz nichts konnte! Die
gräßliche Ungnade war dem armen Kantor sicher. Und
in welcher Angst und Verzweiflung lebte Miklosz!
Man hatte ihm Prügel, das Gefängnis, sogar den
Galgen liebevoll in Aussicht gestellt, und die Bedienten
fanden kein größeres Vergnügen, als ihm zuzurufen:

„Miklosz, zu Weihnachten, hup! wie wird Dir's
gehen!“

So kam es, daß er endlich gar nicht mehr wußte,
wo ihm der Kopf stand und daß die Angst ihn fast
verzehre. —

Es kam der Tag vor Weihnachten.

Am diesem Tage sollte der Graf, welcher längere
Zeit verabschiedet gewesen war, zurückkehren. Am Nach-
mittage erklärte der Kantor Miklosz, daß er dem
Grafen seine Trägheit und seinen Trotz melden werde,
dann möge er sehen, wie es ihm ergehe. —

Da ging Miklosz zu seinem Weibe und redete
lange und leise mit ihr, und nichtend gab sie endlich
ihre Zustimmung zu erkennen.

Der Weihnachtsabend begann hereinzubrechen.
Vor dem Schloße jagte der Wind die an Ketten
hängenden Laternen hin und her, als bei ihrem
matten Lichte zwei Gestalten an dem Schloße hüpften
und im Dunkel der Nacht verschwanden.

Miklosz und sein Weib waren es, die den Ent-
schluß, zu fliehen, ausführten.

Wohin? wußten sie selbst nicht. Nur fort, fort!
Dieser Gedanke trieb sie, fort aus dem unseligen
Schloß!

Vorwärts eilten sie. Das Weib mit dem Korb,
und das Kind an der Brust bergend, Miklosz mit her

Geige, so eilen sie fort, dem Sturm entgegen, der sich erhoben hatte. Durch das nahe Dorf kamen sie, und nun führte sie der Weg durch den Wald, der mit seinen rasenden Tannen meilenweit sich hinzog.

„Hut! Das weitere und dröbte in den Wäldern. Gleichwohl jagten die Wölfe, und nicht wirbelten die Wölfe herüber, die sie und zu Wehen sich antworteten, welche das Wandern erwiderten. In den Wäldern der Tannen laute und braute es, wie wenn das muntere Meer darüber zoge, und dumpfes Tönnern verführte beweisen, daß eine mächtige Taube vom Sturm gefallt worden sei.“

„Mitleid, ich kann nicht mehr“, ächzte die arme Frau.
„Nimm“, rief dieser, dann löste er den Korb und trug ihn selbst und ergriff sein Weib am Arm.
Vorwärts ging es wieder. Der Sturm raute jetzt jermlich, und die Eisnadeln trafen jäherhaft Gesicht und Hände, und die Schneerehen wendeten immer höher empor.

„Mitleid, ich herbe“, wimmerte das Weib, indem sie niederfiel. „Nette dich und das Kind! Laß mich hier!“

Weinend kniete Mitleid neben dem Weibe, versuchte sie emporzurücken und kiste ihr leidenschaftlich Gesicht und Hände. Dann, einer plötzlichen Eingebung folgend, schlang er die Arme um sie und trug sie eine Strecke fort wie ein Kind. Aber der hohe Schnee und die Wälder erlähmten seine Kraft und nach kurzer Zeit mußte er einbiegen, daß seine Verwundung vergeblich war. Er ließ die leise schneehene Frau neben nicht gewachsenen, Schutz gewährenden, jungen Tannen nieder und sah verweilt vor sich hin.

Nichts als das Zelen des Sturmes und das Braulen und Zucken der Wälder war zu vernehmen. Da, was ist das! Dort flammt ein Licht auf; mehr Lichter erscheinen, das Mitternachts von Schellen wird laut, das Schreien von Pferden vernehmbar. Mehrere Schlitzen fliegen daher. — Mitleid springt vor, fällt den Pferden des ersten Schlittens in die Mägel und dreht verweilt:

„Erbarnt Euch! Heil!“
„Himmel, was ist das!“ ruft der Herr in dem Schlitten und fährt empor. Die andern Schlitten halten; man leuchtet Mitleid in das Gesicht.
„Das ist ja der Ungar!“ ruft der in der letzten Kette gleiches Herr erkannt aus, und Mitleid erhebt sich seine Hände und ruf:

„Erbarnt, gnädiger Herr, Erbarmen!“
„Wie in aller Welt kommt Du denn her?“ fragt der Graf.

Und nun erzählt Mitleid in fliegenden Worten, was geschehen ist.

„Wohlan“, ruft der Graf, „hier gibt es keine Zeit zu verlieren. Bringt das Weib her!“

Schnell eilt Mitleid fort und bringt sein halb erstarres Weib an den Händen getragen.

„Mr. im Dienerschlitten“, spricht der Graf, „habt wohl noch Raum genug, das Paar aufzunehmen.“

Schnell rückt die Dienerschaft zusammen, die Entschienen nahmen Platz, nicht ohne daß man ihnen zuvor Wein zu trinken gegeben und sie in wärmende Decken gehüllt hatte, und nun ging es wieder lässig vorwärts. Im Wege hallte verwehtes Hosenknäule entgegen; in der Stadt läutete man zur Christmette. Bald war das Stadtleben erreicht, und als man an der erleuchteten Stadtkirche vorbeifuhr, sang darin der Schülerchor in frohlockenden Weisen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Der Graf lächelte am andern Tage herzlich, als der Hofkantor ihm verkündete, wie ungelernt sein Schüler gewesen war, und dann meinte er:

„Wir hatten es zwar denken können. Die Nachlässigkeit kann man auch nicht lehren, nach Noten zu singen. Freuen wir uns des natürlichen Spiels unseres Geistes, und lauschen wir den Tönenbarungen des Geistes, das aus seinem Spiele deutlich heraus-tont.“

Zwei Jahre nach blieben Mitleid und sein Weib im Schloß des Grafen, dann nahm der Graf, dem Mitleid unter Thränen die verzehrende Sehnsucht nach seinem Heimatlande geflaggt hatte, beide mit nach Ungarn, als er zum Besuche seines Freundes, des Fürsten Esterházy, dahin reiste.

Bei Nagy Rániza stand in einem Weinberge ein schmattes Hänslein. Der Graf hatte beides für Mitleid gekauft und es ihm geschenkt. Dort lebte er mit seinem Weibe und seinen Kindern glücklich und zufrieden, geliebt und gefeiert von der ganzen Umgegend als der, welcher meisterhaft verstand, mit

seiner Geige die Dämonen der Not und der Sorge zu vertreiben, und frohe Feste durch sein wunderbares Spiel doppelt zu vertreiben.

Litteratur.

Ein sinniges Weihnachtsfest, durchaus neu in seinen Grundgedanken und schon angelehnt, bietet die Verlogshandlung von Robert Litz in Leipzig mit Robert Schumann's Kindergeigen. Die beiden haben durch ein reißendes Versehen erfahren, daß eben Jemand eine ausgeübte, ihren Eltern ererbte Fassung von Robert Litz, und den meisten auch ein einfaches Bild von Alexander's Bild in Licht und Schatten. Der Gang unserer Zeit ist auf deutliche Zeichen nach einer lebendigen, lebendigen Kunst wie der Kunst geachtet, aber diese Arbeit geht oft der Gefahr des Rührwerks entgegen. Kann man das Verhältnis eines Künstlers in künstlerischer Weise vermittel werden, als es in dieser Ausgabe mit den Kindergeigen gleich.

Vakanz-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterleitung 20 Pf. von ausschließlich Deutschland und Österreich 40 Pf. Postmarken, sowie die Abonnementszahlung beizufügen.

D. W. 1127 wird schliesslich um genaue Angabe der Adresse gebeten.

Angebot.

Ein junger Theorist, der bereits in verschiedenen Konzerten mit grossem Erfolge gesungen hat und dem besten Refinement zu tieferen sehen, sucht Engagement zu einigen Konzerten in dieser Saison. Humoristisch. Offerten unter A. D. 1132.

Ein junger Sänger (Altsänger), welche ausgezeichnete Gesangsunterricht genossen, nach das Kolonialrecht studiert hat, wünscht in einigen Konzerten zu singen, jedoch ohne Honorar. Offerten postlagernd Harfe Köln.

Ein noch unverheirateter Musiker, 26 Jahre alt, welcher gegenwärtig Konzertmeister in einer Kreisstadt, tüchtiger Dirigent und Komponist ist, sucht Stellung als Musikdirektor (Gesangsbegleitung) in einer Provinzialstadt Deutschlands. Offerten unter D. W. 1135.

Ein vorzügliche Pianist wünscht Engagement zu Einzelkonzerten in kleineren Städten, nicht zu weit von Frankfurt. Am liebsten Kammermusik oder etwas Solo. Offerten unter v. P. 1131.

A young english lady (Protestant) experienced in teaching certificate J. C. 111 — fluent French acquired in Paris, classical music after the method of Lebert and Stark — desires a situation in a gentleman's family. Rhine Province preferred. Highest references. A. D. 1133.

Suche für meine Tochter, gebildetes junges Mädchen, 19 Jahre, (höhere Mädchenschule absolviert), musikalisch, geht in Handarbeit, zum 1. Jan. oder später passende Stelle in christlichem Hause. Ausland nicht ausgeschlossen. Familieneinfluss erwünscht. Auf Verlangen Zeugnisschriften. Offerten unter J. H. 1137. (Inserat).

Nachfrage.

Einem jungen Dame, welche vorzügliche Pianistin ist, biete sich Gelegenheit, sich eine angenehme Existenz zu begründen. Offerten, möglichst mit Photographie, unter S. A. 1134.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet.

Holland. C. K. Die Epitheten in Schumann's Rarocoll, welche die Noten es, c, h, a enthalten, bedeuten; Schumann; Aehn. Ich bin in Schumann's Rarocoll die damals von Schumann bei welcher Erwähnung von Freuden; ähnlich enthält ein Name die Buchstaben des Zustandes in ungeliebter Folge. Bekannt diese Ihnen sein, daß alle alle Stücke des Rarocoll mit den Noten a, es, ch, oder es, c, h beginnen, wozwegen der Titel auch den Zusatz enthält: „Schnelles miguonnoes sur quatre notes“.

Seefeld. P. H. 1) Köhler, führe durch den Klavierunterricht. 2) Witz, Anleitung zum Vortrag Beethoven'scher Klavierwerke.

Meissner. C. B. Die schönen Werke, die jeder Künstler sich zur Lebensbedingung leisten darf.

Je mehr als ich ein Künstler plag,
Je mehr es sich aus Freigeig,
Im desto mehr es ihm gelingt,
Denn ich dich nur Tag für Tag,
Und du mich jeß'n was das bezeugt!
Dadurch wird jeder Kunst erst
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Bestand
Unmittelbar die in die Hand.“

Sachsen als „Künstler's Anzeiger“, Bucher, sämtliche Werke Band XXII (Berlin, Grosse 1881, S. 123 oben).

Gleitz. W. S. (Aniatur et altera pars). Wir ergehen den lebhaften Herrn zu den dankten Gernemannen.

Ernestine K. 1) Händel. 2) Prof. Lamperti, Dresden. A. Seb. Wird gelegentlich in etwas anderer Form Verwendung finden.

Romulus litterati. Ihr Vorsatz, unsere Abonnenten aufzufordern, wozüglich in poetischer Form auszusprechen, was für einen Eindruck sie von einem bestimmten Stück empfangen, und die gelungensten unter den Eindrücken zu veröffentlichen, scheint uns sehr glücklich. Sie fügen hinzu, daß wir, um einen recht lebhaften Briefwechsel zu entfachen, uns bereit erklären, den besten Lösungen

der Aufgabe unsere Anerkennung in Gestalt sehr wertvoller Prämien zu stellen. Wir würden uns vordringen, wünscht ein bekannteres Bild als das erwähnte auszusprechen, eines aus Chopin, Schumann, Mendelssohn oder den Klavieren. Wir werden dieselben der Herrn einer Beside zum Gelingen und zum Bestehen aller Ihrer Anstrengungen.

Poseo. O. K. Der Klavier der neuen Eibel-Wie von Gounod lautet: „Wie noch in Freude die Tage für schwanden.“

Gürtlich. O. P. Welter.

Lubbechen (P.) H. K. Der Komponist des Bergmannsches „Waltz für alle der Tage“ ist Moser.

Hamburg. Lyrisch angeordnete Seele. Vera, Brief (Philipp Melan) jun. Wenzel ist eine mit einem Gedicht in Sammlung der Gedichtsammlung, in der Sie alle bedeutenden neuen Lieder anführen.

Werden Abonnent. Zimmerhaus, Hildesheim.

P. F. in N. Wenzel geübt und sehr hübsch hat J. Heib, I und II Klavierkonzert, Klavier op. 70 Klavierkonzert. Einmal Klavier: 2. Saal's Klavier mit Klavier, Klavier, Klavier.

Klavierspielerin. 1) In der Weihnachtsausgabe von G. Niemann (Weihnachts-Klaviere, Band II, Köln, Lange) wird S. 4 in der Weise angegeben, daß das obere System von der rechten, das mittlere und untere von der linken Hand ausgeführt wird, und zwar werden die Notizen des unteren Systems die Notizen in den Akkorden des mittleren Systems. 2) Die Einleitung ist richtig.

3) Ihr Rat, einmal die musikalischen Vorrichtungen in einer der Anlagen des nächsten Jahres zu beschreiben, ist dankend acceptiert worden. Wie werden für bezüglichen Beileh unsere Leser stets ein Aufmerksam sein haben.

Hrleg. A. B. Von Garmisch und Berlin werden jetzt die letzten Hagen angefertigt.

Ungarisch Altenburg. 1) Klein. 2) Ja. 3) Die Schule ist sehr empfehlenswert. 4) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

5) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 6) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 7) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 8) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 9) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 10) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

11) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 12) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 13) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 14) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 15) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

16) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 17) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 18) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 19) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 20) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

21) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 22) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 23) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 24) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 25) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

26) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 27) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 28) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 29) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 30) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

31) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 32) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 33) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 34) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 35) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

36) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 37) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 38) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 39) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 40) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

41) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 42) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 43) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 44) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 45) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

46) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 47) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 48) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 49) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 50) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

51) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 52) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 53) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 54) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 55) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

56) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 57) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 58) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 59) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 60) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

61) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 62) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 63) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 64) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 65) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

66) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 67) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 68) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 69) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 70) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

71) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 72) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 73) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 74) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 75) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

76) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 77) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 78) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 79) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 80) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

81) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 82) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 83) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 84) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 85) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

86) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 87) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 88) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 89) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 90) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

91) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 92) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 93) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 94) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 95) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

96) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 97) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 98) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 99) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 100) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

101) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 102) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 103) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 104) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 105) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

106) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 107) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 108) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 109) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 110) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

111) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 112) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 113) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 114) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 115) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

116) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 117) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 118) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 119) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 120) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

121) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 122) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 123) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 124) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 125) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

126) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 127) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 128) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 129) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 130) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

131) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 132) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 133) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 134) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 135) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

136) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 137) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 138) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 139) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 140) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

141) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 142) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 143) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 144) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 145) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

146) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 147) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 148) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 149) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 150) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

151) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 152) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 153) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 154) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 155) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

156) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 157) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 158) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 159) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 160) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

161) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 162) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 163) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 164) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 165) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

166) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 167) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 168) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 169) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 170) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

171) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 172) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 173) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 174) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 175) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

176) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 177) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 178) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 179) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 180) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

181) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 182) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 183) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 184) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 185) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

186) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 187) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 188) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 189) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 190) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

191) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 192) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 193) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 194) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 195) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

196) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 197) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 198) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 199) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 200) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

201) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 202) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 203) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 204) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 205) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

206) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 207) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 208) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 209) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 210) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

211) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 212) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 213) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 214) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 215) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

216) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 217) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 218) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 219) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 220) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

221) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 222) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 223) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 224) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 225) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

226) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 227) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 228) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 229) Ugar, Garmisch und Hildesheim. 230) Ugar, Garmisch und Hildesheim.

Die Jahrgänge 1885 und 1886 liegen wieder in neuen Auflagen vor; nachstehend Auszug des vielseitigen u. interessanten Inhaltes. Preis d. Quart. eleg. broch. 80 Pf. **P. J. Tonger, Köln.**

1885 Quart. I. Januar bis März.

Portrait u. Biographie v. Händel, — J. S. Bach, — Des. Artot, — Christ. Nilsson, — A. Patti, — Z. Trebelli, — Mendelssohn in Leipzig, — Dolores u. Palestrina v. F. Siking, — Der blonde Dicksopf (Haydn) v. B. Stavenow, — R. Wagner-Erinnerungen (II.) v. A. Lesimple, — Ein Frühlingstraum (F. Schubert) v. Cl. Gerhardt, — Was Tonhelden empfinden, — Humoresken aus Beethovens Leben v. A. Morsch, — Eine Künstlerheirat v. G. Eller, — Händel u. Bach Festgedicht v. L. Hitz, — Marie Antoinette als Beschützerin der Musik v. L. Erbach, — Der Grabachmied v. Edgeware v. M. Nolte, — Allerlei Prätuden v. F. Kügel, — Der Postillon v. Lonjumeau, humoristische Erzählung von Ernst Pasqué, — Wagneriana von E. Catenhusen, — J. S. Bach u. Anna Wilken v. M. Ger, — Berühmte Künstlerinnen v. F. Lampert, — Der Dorfkanor (J. S. Bach) v. H. Lounan, — Bellini's erste Liebe v. H. Wels, — Geographie des Klaviers mit 2 Illust., — Geschichte der Holzblasinstrumente mit 25 Abbild.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen: Carl Bohm, „Salon-Mazurka“ Otto Klarwell, „Albumblatt“, Franz Behr, „Plappermäntchen“, Ludw. Wenzel, „Jägerlied“.

Für Klavier zu 4 Händen: E. Ascher, „Wiegenlied“.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier: F. Abt, „Soll ich nicht von Rosen“, R. Kügel, „Es blüht ein Blümlein“, Duett für 2 Singstimmen u. Klavier: F. Abt, „Nun ist der laute Tag“.

Für Violine und Klavier: Alb. Biehl, „Liebeslied“, M. Helm-Itrem, „Vortragsstück“.

1885 Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Chopin, — Th. Kirchner, — Jos. Joachim, — Ouxte-hude, Händel u. Mattheson v. C. Stiehl, — Bajazzo kassierte ein v. A. Gründler, — K. M. v. Weber u. Elise Neukomm v. M. Ger, — Aufführung neuer Musik v. L. Köhler, — Eines Königs Lied (Friedr. d. Grosse u. die Zigeunerin Felijahäza) v. C. Zastrow, — Fr. Abt u. d. deutsche Lied, — J. S. Bachs Passionsmusik, — Beethovens „Neunte Sinfonie“ eine Definition, — Einarmiger Gelger (Lanner) v. J. Wels, — Das Pfeifen, v. O. Brandes, — Episoden aus Abt's Leben, — Die Linde, Nachruf auf Karl Stieler, — Iphigenie, Eine Künstlergeschichte v. Karl Cassan, — Ein doppeltes Osterfest, (Fr. Abt op. 11 v. A. May, — Ein Pfingstaben-teuer (Friedrich, Bach) v. E. Lotter, — Betrachtungen eines Miesvergnügten v. E. Eckstein, — Mozarte erste Liebe v. Cl. Gerhardt, — Die Kunst klass. Musik zu beurteilen, — Der Fischerknabe v. Reichenau v. E. Freiburger, — Erinnerungen an F. Hiller v. M. Kalbeck, — Rossinis Gastspiel in Wien, — Gekrönte Virtuosen, — Gaudeamus igitur, (Aus Göttes Leben), — Mahets Freier, — Die Idylle v. Coed du, (Felix Mendelssohn), — Geschichte der Holzblasinstrumente mit 24 Abbild.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen: Fr. Chopin, „Melodiensträuschen aus dessen beliebtesten Kompositionen“, (Ballade op. 23, — Das Ringeln — Valse op. 48, — Marche funebre, — Nocturne op. 9, — Lithautes Lied, — Valse op. 64, Nr. 1), — J. Leybach, „Canzone Napolitana“ Th. Kirchner, „Albumblatt“.

Für Klavier zu 4 Händen: H. Hofmann, „Melodie“, Lied für 1 Singstimme und Klavier: H. Schnell, „Im Fliederhensch“.

1885 Quart. III. Juli bis September.

Portrait u. Biographie v. H. v. Bülow, — J. Schulhoff, — J. Swendsen, — Eine Idee v. L. Köhler, — Glück und Lavater, — Ein Lied, v. L. Westkirch, — Opernwesen in England, — Eine Musikantenwette, Humoreske v. E. Heim-Brem, — Ein Stiefkind v. Otto Neitzel, — Eine Concert-Anzeige des Vaters Mozart, — Aus Mendelssohn's Leben, — Reinmar der Fiedler, v. F. Siking, — Incognito (Angelica Catalani) v. C. Haas, — Ein musikalischer Characterkopf (Fridr. Wieck) v. A. Kohn, — Die zwölf Goldhäringsköpfe, Anek-dote aus J. S. Bach's Jugend, — Deutsche Musik in Paris v. Arth. Mennell, — Eine Pfarrhausidylle v. M. Geer, — Fanchon das Leyer-mädchen v. E. Pasqué, — Orchestermusiker in Amerika, — H. Heine's Sarkas-men, — Was ist Ruhm? v. A. Rubin-stein, — Ein komisches Sextett, — Geschichte der Holz-Blas-Instrumente mit 20 Abbild., — Fidelio n. Barbier v. Sevilla, Zeichnungen von H. Kanbach, Text von Karl Stieler.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Gnst. Lange, op. 333, „Mei Dirndt“, L. Rietz, Erinnerung an Temesvar, J. Schulhoff, Fennile d'Alhoun.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier: J. S. Svendsen, „Welke Blätter“, Fr. Abt, „Der kluge Peter“, Fr. Schubert, „Minnelied“, „Holder klingt“, (bisher ungedruckt).

Für Violine oder Cello und Klavier: Jos. Strausky, „Andante“.

1885 Quart. IV. Octob. bis Dezbr.

Portrait u. Biographie v. Emil Götze, — J. da Swert, — Clara Schumann, — Heinrich Schütz' 300 jähriger Geburts-tag, — Händels erste Liebe v. C. Carl, — Musikalische Mikrosben v. J. Weiss, — Meister Ramesu v. Mademoiselle Miré, — Unmusikalisch v. Alex. Baron v. Roberts, — Silvana, v. Weber, in ihren verschiedenen Gestaltungen von Ernst Pasqué mit den Portraits Weber, Pasqué n. Langer, — Eine Wiedererstan-dene v. O. Neitzel, — Osch's Stamm-baum v. L. A. Le Beau, — Weber's erste Silvana und letzte Liebe — Offen-bach's Geigenkasten, Humoreske v. E. Pasqué mit Illust., — Aus Konradin Kreuzer's Leben v. A. Lesimple, — Faust u. Georgina (Gonno) v. E. Montanus, — Apollodoros oder die Dilettanten v. W. Bölsche, — Rotkäppchen und die weisse Dame, Zeichnung von H. Kautbach, Text v. Karl Stieler, — Ein komisches Sextett bei Friedr. d. Gr. — Die vergoldete Zigeunerin v. Hugo Klein, — Hektor Berlioz's Re-quiem, — Hiller und Heine, von K. Karpeles, — Karl Maria von Weber's Weihnachts-Bescherung v. M. Ger, — Am Abend vor Weihnachten (Beethoven) v. E. Lotter, — Concert unter Maximilian I. (1512).

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: L. H. Meyer, „Mignon, Polka“, E. Ascher, „Jägerlied“, V. Holländer, „Canzonetta“, O. Hauptmann, „Weihnachts-Ahnd“, A. Schultze, „Weihnachtsmorgen“.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier: Herm. Ritter, „Dös Hans“, P. Lorberg, „Die Sonne sank“.

Duett für 2 Singstimmen u. Klavier: W. Heiser, „Weihnacht! Heilige Nacht, du kehrest wieder“.

Für Violine und Klavier: G. Gesslein, „Weihnachtsstimmung“, Andante religioso.

1886 Quart I. Januar bis März.

Portrait u. Biographie v. Heine v. Ther. Vogl, — A. Bruckner, — L. A. Le Beau, — Abt Vogler, — Der Hexenmeister v. Johanna Baltz, — Sonnige Tage aus dem Leben eines Einsamen (Beethoven) v. Claire Gerhardt, — Die Münsterorgel zu Strassburg v. Franz Siking, — Und nur der Mond es sah, Gedicht in Prosa v. J. Kruse, — Musik und Kochkunst, Plauderei, — Beim alten Fritz, Humoreske v. Elise Polko, — Die Astrua u. Carestini in Berlin, — Teresina Tua und Arma Senkrah in Köln, — Beethoven u. Amalie Sebald, — Nach dem Gastspiel (Aus Ilaynus Leben) v. E. Simon, — C. M. v. Weber u. R. Wagner v. A. Lesimple, — Sophie Menter am rumän. Königshof, — Blinde Kuh Humoreske v. A. R. Puck, — Rossinis Tantalusqualen, — Der Cid v. H. Massenot, — Mozarts Jugend-opern v. A. Reiser, — Die Hugenotten n. Alleasandro Stradella, Zeichnungen v. Herrn. Kautbach, Text v. K. Stieler, — Drobes steht die Kapelle v. Dr. J. Kamp, — Die Toden d. Jahres 1885, — Der Todesstoss der ital. Oper in London v. W. F. Brand, — Geschichte der modernen Blechinstrumente mit 12 Abbild., — Geschichte der Orgel mit 5 Abbildungen.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen: Fr. Behr, „Die schöne Zauberin“, G. Niemann, „Kaisergavotte“, L. Wenzel, „Albumblatt“.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier: L. A. Le Beau, „Das ist der Rhein“, C. Heiser, „Die schönste Liebe“, A. Schultze, „Was singt u. sagt ihr“.

Für Violine oder Cello und Klavier: L. A. Le Beau, „Barcarole“.

1886 Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. M. Blumer, — Ed. Grell, — Fel. Orasocke, — Ein verlorenes Leben, Preis-Novelle v. L. Herzog, — Dies Bildnis ist bezaubernd schön (Aus Mozarts Leben) von W. Appelt, — Der Pastetenjunge (Cimarosa) v. K. Cassan, — Marie Malbran v. E. Legouvé, — Aus Uhlands Leben, — Der Schulmeister v. Bollingen, Erinnerung an Richard Wagner, — Chopins Tod, — Das Singspiel der Zarin v. Sacher-Masoch, — Lass, ach lass mir diesen Traum, v. Bertha Barouin Thümen, — Beethovens Pastoral-Symphonie, Paraphrase, — Eine Jugendliebe des alten Fritz v. Herrn. Lounan, — Der Hund als Kritiker, heitere Erzählung v. Jos. Schratzenholz, — In der Bavaria, Humoreske v. E. Montanus, — Aus Grätrys Jugendzeit, — Monoré de Balzao u. Gräfin Talmont, — Die Sonaten von Ludw. van Beethoven von Dr. A. Reissmann, — Der Wagnerianismus in Paris, — Ein Musikbrief aus Rom, — Rigotetto n. Freischütz, Zeichnungen v. H. Kanbach, Text v. Karl Stieler, — Musikalische Pharisäer, — R. Wagner's erste Oper.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen: R. Eilenberg, „Goldblondchen“, R. Peters, „Gavotte“, M. Schnitzel, „Sehnsucht nach dem dem Frühling“ Salonstück.

Für Klavier zu 4 Händen: B. Cooper, „Rheinländer“.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier: M. Blumer, „Vöglein mein Bote“, Ed. Grell, „Ich hebe meine Augen“, Ed. Grell, „Wandrer zieht“, F. Draeske, „Fragst du mich“, W. Heiser, „Wenn der Frühling“.

Für Violine und Klavier: G. Holländer, „Alla Gavotta“.

1886 Quart. III. Juli bis September.

Portrait u. Biographie v. A. Reiser, — Arma Senkrah, — Friedrich der Grosse, — Einst eine Gottheit v. Emil Mario Vacano, — Gut Deutsch, — Aus dem Leben Felix Mendelssohn v. A. Lesimple, — Friedrich der Grosse in Rheinsberg v. Joh. Baltz, — Die Kinder der Armut v. H. Gerdinger, — Das Glück am Monte Riemo von Eugen Simson, — Mozarts Tod und Begräbnis, — Zwei Sterne (Joh. Seb. Bach und Friedrich der Grosse) v. Joh. Baltz, — Musik-lische Pfingstreise, heitere Plauderei v. H. Ehrlich, — Liebesgeflüster, Humoreske v. K. Liebscher, — Der Zeitungsteufel von Fritz Mauthner, — Die pfeifenden Bäckerjungen v. Hans P'leischmidt, — Richard Wagner's erste Oper, — Die Musik als Spiel-kamerad von Clara Reicher, — Die Musik bei den afrikanischen Natur-völkern v. Friedrich Ratzel, — Die Liebesmahlfeyer aus Wagners Parsival mit Bild, — Wie sollen unsere Kinder Klavier spielen? v. G. v. Gyzeki, — Ad. Patis Hochzeitsfest, — Wilhelmj beim Sultan, — Zum Todestage Michael Haydn's, — Erinnerungen an Fr. Liszt von H. Ehrlich und A. Lesimple, — Tonkünstlernamen, Scherzo.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen: A. Reiser, „Frühlingsfreude“, A. Hennes, „Sommerjubil“, J. Leybach, „Ein Fest in Toledo“.

Lieder für 1 Singstimme u. Klavier: A. Reiser, „Mond hast du nicht“, H. Ritter, „Im Wald“.

Für Violine und Klavier: C. Schmiedler, „Legende“, F. Bauer, „Liebeslied“.

1886 Quart. IV. Octob. bis Dezbr.

Portrait u. Biographie v. Marcella Sembrich, — Ed. Lassen, — Graf Hochberg, — K. M. v. Weber, — Der Engel v. A. Erich, — Polichinetti als Operncom-ponist, heitere Erzählung v. E. Pasqué, — Maria Mailbran v. L. Erbach, — Der sterbende Musiker v. J. Schuchard, — Mephisto's Rache, Humoreske von H. Jossek, — In der Notenmappe v. L. V. Gosche, — G. O. Viotti's Otech-geige, — Ein belgischer Gesangskon-kura, — Spielmanns Ruh (Wilhelm's Heim), — Novellette F-dur von M. v. Hindersin, — Ein Brief Mozarts, — Figuro n. Don Juan Zeichnungen v. H. Kanbach, Text v. K. Stieler, — Wie die Elegie entstand v. H. Wels, — H. Berlioz Standbild, — Die Geige von J. Sz. Alestra, — Winke u. Ratschläge über den Klavierunterricht v. A. Hennes, — Miklosz, Eine Weihnachtsgeschichte v. E. Lotter, — Weihnachtsgedanken von H. Wels, — Ein Festdiner Weber's, heitere Erzählung v. E. Pasqué, — Weber's Reisebriefe, — Die gestohlene Flöte, Weihnachts-Humor v. M. Ger, — Der entdeckte Tenor, heitere Syl-vestergeschichte von A. Nikolai.

Gratis-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen: Fr. Behr, „Wäzlerlirt, Galopp“, W. Gran, „Herbstblätter, Salonstück“, A. Reiser, „Mein Christbaum, Melodie“, P. Gaide, „Weihnachtsstramm“.

Für Klavier zu 4 Händen: Fr. Behr, „Engelstänchen“, Lieder für 1 Singstimme u. Klavier: J. Danhan, „Das ist des Lebens“, Fr. Abt, „Nun zieh ich einsam“, W. Heiser, „Nun bricht die heilige Nacht“.

Für 2 Singstimmen und Klavier: Fr. Abt, „Weihnachtszauber“, „Sagt an ihr“.

Für Violine und Klavier: A. Biehl, „Weihnachts-Romanza“.

Antiquarisches Angebot!

Populäre medizinische Schriften
von
Dr. Hermann Klencke.

Das Weib als Gattin
Diätetik des Weibes in der Liebe
und Ehe.
7. Auflage 1893 (208 S.) eleg. Lwdbd.
(Ladenpr. Mk. 6.—) nur Mk. 4.—
Ein vorzügliches Berater in allen Fragen
des ehelichen Lebens.

Diätetische Kosmetik.
Gesundheits- und Schönheitspflege der
äußeren Erscheinung des Menschen.
2. Aufl. 1875 (387 S.) eleg. Lwdbd.
(Ladenpreis Mk. 7.20.—) nur Mk. 2.50.

Haus-Lexikon
der
Gesundheitslehre f. Leih u. Seele
Ein Familienbuch.
7. Aufl. 1884. 2 Bde. gr. 8. (1809 S.)
Eleg. geb. (Ldpr. M. 16.50) nur M. 10.

Naturwissenschaft im weibl. Berufe
Ein chemisch-physiologisches
Koch- und Wirtschaftsbuch.
5. Aufl. 1881 (547 S.) eleg. Lwdbd.
(Ladenpreis Mk. 6.00) — nur Mk. 3.—
Gründbuch für Badereife.

Aerztlicher Ratgeber u. Führer.
Gr. 8. 1875 (693 S.) eleg. Lwdbd.
(Ladenpreis Mk. 7.20) — nur Mk. 2.50.

Diätetik der Seele.
2. Aufl. 1878 (388 S.) eleg. Lwdbd.
(Ladenpreis Mk. 6.20) — nur Mk. 3.—

GUSTAV FOCK in LEIPZIG.
Bücher-Vereins-Geschäft.
— Größtes Lager von Werken zu herab-
gesetzten Preisen. — 2/3

100 Passendes Weihnachtsgeschenk. 100**Im Familienkreise**

100 sehr beliebte Tänze als: Walzer — Polka — Rheinländer —
Galopp etc. für Klavier zweihändig. 2/3
Band I: 50 Tänze enthaltend nur Mk. 1.80.
Band II: 50 Tänze enthaltend nur Mk. 1.80.

Sehr melodios, leicht spielbar und bei der grossen Reichhaltigkeit fabelhaft
billig, das ist gewiss die kürzeste und beste Empfehlung, welche wir der Samm-
lung geben können. **Preussische Schulzeitung, Berlin.**

Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franko:

100 Hermann Lau, Musikalienhandlung, Danzig. 100



GAST's
Universal-Beiden-Apparat
für direkte Aufnahme von Landschaften etc.
sowie Vergrößerung und Verkleinerung von
Photographien, Zeichnungen etc. Prospekt
in deutscher und französischer Sprache
nebst Probenzeichnungen versendet gratis
u. franko der Erfinder und alleinige Fabrikant
H. C. Gast in Köln a. Rh. 3/2

»Wir kennen keine
bessere, lusterregendere und lusterhaltendere,
als Lust und Fleiss steigender Schule.«
Signale f. d. musikal. Welt, Leipzig.
*) G. Damm, Klavierschule, 47. Aufl. 4. A.
Steingraber Verlag, Hannover.

Pianino bill. zu verk. ev. anf. Abzahlg.
Langen, Marienplatz 20 in Köln.

Métronome
(Métal)
Amerikan. bester Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 6.—
H. Qualm. Ubrw. 9.50
I. „ prima „ 11.—
mit Glocke nur 11.—
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37a. 2/3
Uhren- u. Metronomfabrikant.

Vorzügliche Geschichte-Werke.

Der deutsch-französische
Krieg 1870—71

dargestellt von
Major Karl Junck.
Mit Karten und Plänen.
2 Bde. 1276 S. gr. 8. eleg. gebd.
statt Mk. 19.— nur Mk. 5.—

Geschichte der grossen franz. Revolution 1789—1848.

von Corvin.
2 Tle. 1208 S. gr. 8. eleg. Halbfrz.
statt Mk. 10.— nur Mk. 4.—

Historische Hauspostille.
Kurz gef. Weltgeschichte für das Volk
— von Corvin

2 Bde. 1896 eleg. gebd.
statt Mk. 8.— nur Mk. 5.—
Gegen Nachnahme od. vorh. Einsendung!
Unbrauchb. gern getauscht!

GUSTAV FOCK in LEIPZIG.
Bücher-Vereins-Geschäft.

= Größtes Lager von Büchern =
zu herabgesetzten Preisen.

Weihnachts-Katalog

Im Preise herabgesetzter Bücher
Prachtwerke, Bildungs- und
Jugendchriften.

Zusendung gratis und franko.
Gustav Fock in Leipzig.
Bücher-Vereins-Geschäft.

E in guter Harmonist, welcher ausserdem
noch ein Instrument fertig spielt, kann
sofort eingestellt werden.
3. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 20
Wittenberg. 2/3

Neueste Operette

Capricciosa 3/3
Musik von C. A. Raida.

Vollst. Klavierauszug mit Text u. Mk. 6.—
Daraus einzeln:

Dina-Walzer für Pianoforte . . . 2.—
Derselbe für Orchester . . . 3.—

Maurischer Tanz für Pianoforte . . . 1.20
Derselbe für Orchester . . . 2.—

Con amore! Gavotte für Pianof. . . 1.80
Derselbe für Orchester . . . 1.50

Quadrille-Polka für Pianof. 1.50
Cadetten-Marsch für Pianof. 1.50

Ders. u. Polka f. Orchester zus. u. . . 1.50
Polka-Mazurka u. „Capricciosa“
für Piano 1.80

Die Ferschlürver! Polka f. Pianof. . . 1.20
Dies. u. P.-Mazurka f. Orchester n. . . 1.50

Verlag von Louis Oertel, Hannover.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Weihnachtslied

„Und zögst du tausend Meilen weit“
für eine mittlere Singstimme mit
Begleitung des Pianoforte

von **Udo Seifert.**
Op. 4. Preis 60 Pf. 2/3

Für Gesangsvereine!

Dr. Theobald od. die Wanderkur.

Eine heitere Studentengeschichte
für
drei Tenöre, Bariton u. Bass

mit Begleitung des Pianoforte,
frei nach Schneiders Feder-
zeichnungen gelichtet
und komponiert von

Wilhelm Sturm.
Opus 42.

Partitur netto Mk. 4.—
Stimmen netto Mk. 4.—
Textbuch netto Mk. 2.—

Leipzig. Fr. Kistner.

Die anerkannt beste und
billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 8

M. Bahn Verlag, Berlin.

1. Hing. Pedal (aus Pianino) — viele aus-
geschr. Musikn. Motetten etc. — Verz.
franko. — Off. unt. A. 15 Berlin, Post 40. 2/3

Schwarze Crefelder Seidenstoffe

aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt,
direct aus der Fabrik zu beziehen.

Abgabe von einzelnen Kleidern zu Fabrikpreisen
direct an Private.

Wir garantiren, dass unsere sämmtlichen Fabrikate
aus absolut reiner Seide in echtem Schwarz ohne jede Farbbeschwerung in eigener Fabrik
hergestellt werden

Alle unsere Seidenstoffe sind in Folge dessen **sehr solide**, die meisten **fast unverwüsthch.**
Wir empfehlen ausserdem:

Weisse und cremefarbige seidene Kleiderstoffe für Brautkleider

in reicher Auswahl zu **billigsten Fabrikpreisen.** — Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Muster-
Collection an:

Die Seidenwaaren-Fabrik von: von Elten & Keussen, Crefeld. 2/12

Die Waterbury-Taschenuhr.

Diese **Remontafuhr** wird garantiert
als genau, zuverlässig
und dauerhaft.
Der Deckel ist aus
vernickeltem Neuhä-
ber und bleibt beim
Gebrach stets glän-
zend.

Diese Uhr geht 28
Stunden, Differirt in
Monaten nicht um
eine Minute. Ist sel-
ten reparaturbe-
dürftig und hat den
Vorteil, dass Repa-
raturen in der eigene
in Köln eingerichteten
Reparaturwerkstätte
zu aussergewöhnlich
billigen Preisen be-
sorgt werden. Z. R.
Eine neue Feder für

3 Pf. Rinnensglas
für 30 Pf. etc.

Die **Waterbury-
Taschen- Uhren-
Fabrik** ist d. grösste
u. best eingerichtete
Etablissement d. Welt
in dieser Branche.

**Jährliche
Produktion über
400,000 Uhren.**
Garantirt wird hoch.
Leistungsfähigkeit,
was Solidität und Ge-
nanigkeit anbelangt,
bei billigen Preisen.

Die Uhr passt, we-
gen ihrer vorzüg-
lichen Eigenschaften
und ihres billigen
Preises — **10 Mark
pro Stück** — für
Jedermann.

Ciroulare und En groe-Preise durch das
General-Depot für Deutschland: **Aug. Ehrhardt, Köln a. Rh.**

Einzigste Bezugsquelle für
echt römische Saiten aller In-
strumente. Versandt franko
u. zollfrei nach allen Län-
dern. Fabrikpreise. — Proben
jedezeit. 2/3
E. Toileri, Rom, Ripetta 56.
Freiscourant franko.

Zu Geschenken empfehlen als beste
Einführung i. d. deutsche Sagenwelt:
Grimm's Götter-
Walhall und Heldensagen.
von Felix und Theresie Dahn.
Mit pracht. Illust. Pr. 10 M., hochf. geb.
Verlag R. Voigtländer, Kreuznach. 6

Fürchterlich

sind die Schmerzen, welche Rheuma-
tismus- und Gichtleidende zu erdulden
haben. Ein vorzügliches Präparat
welches ohne den geringsten Nachteil
fast augenblicklich den Schmerz stillt,
versendet die Firma **G. Seifert** zu
Dresden-Trachenberge à Pag. 3 Mk.
gegen Nachnahme od. Einsendung des
Betrages. Ärztliche Gutachten sowie
glänzende Zeugnisse Geheilter werden
auf Wunsch Jedermann gratis zuge-
sandt. 2/10

Violinen,
unübertroffene Meisterwerke der
heutigen Geigenbaukunst,
ebenso Zithern und alle
andern Instrumente empfeh-
len unter absoluter Garantie
Gläsel & Herwig 1/2
in Markneukirchen i/S.
Preisliste gratis u. franko. (M)

Ehrendiplom. — Medaille.
Heilung des **Stotterns** des Schreib-
krampfes und Zitterns der Hände durch
J. Wolff, Köln, Freistr. 28.

Das beste und billigste
Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für
jedes Zimmer.

Solidität, Schönheit,
Wohlklang.

franko.
Nachnahme gegen.

Köln,
Unt. Gold-
schmied 38.

Barmen,
40 Neuerweg 40.

Rudolf Thach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Amerik. Ester Cottage Orgeln.

Orgel- und Harmonium-Magazin.